EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

9. 3. 145.

Digitized by Google

XXII

Imhoff J.S. 1736.

Digitized by Google

Neu-Eröffneter Historien-Saal

Das ist

Kurtze / deutliche und unpartheyische Beschreibung der Allgemeinen

Welt- und Kirchen-Geschichten,

Von Anfang biß auf diese unsere Zeiten / in ordentliche Periodos oder Zeit-Begriffe eingetheilet.

Allen Liebhabern der History / Gelehrt- und Ungelehrten / zu sonderbahrem Nutzen und Ergötzung zusammen getragen,

Und mit doppeltem Register versehen, von denen vornemsten Namen und merckwürdigsten Sachen, welche darinnen enthalten.

Von

Andreä Lazaro von Imhoff.

Vierdter Theil.

Enthaltend die Geschichten unter der Regierung Kayserß Josephi / biß auf die Regierung Kayserß Caroli VI. und das Jahr 1724.

BASEL

Bey Johann Brandmüller.
MDCCXXXVI.

Digitized by Google

Vornehmer und gelehrter Leute Judicia vom Neu-eröffneten Hiſtoriſchen Bilder-Saal.

Burcardus Gotthelf Struvius in Bibliotheca Hiſtorica Cap. VIII. §. 10.

GOthofredi Chronicon ob induſtriam, quam adhibuit Autor, maximopere æſtimatur. Præſtat tamen Gothofredo der Neu-eröffnete Hiſtoriſche Bilder-Saal, Nürnberg 1697. 8. 5. *Voluminibus* (nunc verò 7. *Voluminibus & Appendice*) Hiſtoria eſt univerſalis à prima mundi origine uſque ad noſtra tempora, adjectis iconibus rerum præcipuarum, neque tamen iis adeo elegantibus. Accurata verò eſt deſcriptio atque ordinata, præcipue res geſtæ ſub Leopoldo prolixe & magna cum cura exponuntur. Autorem ejus plerumque faciunt *Jacobum Wilhelmum Imhofium* (rectiùs tamen *Andream Lazarum Im Hof.*

Johann Burchard May, im erſten Theil der gründlichen Anleitung zur Teutſchen Staats-Kunſt p. 16.

HEut zu Tage wird faſt durchgehends bey Hohen und Niedrigen des Johann Wilhelms (Andreä Lazari) Imhofs Neu-eröffneter Hiſtoriſcher Bilder-Saal, der zu Nürnberg in fünff Theilen (anjetzo aber in ſieben Theilen ſamt einem Anhang beſtehend, wie dann die Continuation auch mit nächſtem folget,) mit Kupffern ausgezieret, heraus kommen, gebraucht, worinnen, was ſich von Anfang der Welt biß zu unſern Zeiten Denckwürdiges zugetragen, in einer geſchickten Ordnung, auch noch in zimlichem Teutſch erzehlet wird.

Johann Chriſtoph Wagenſeil in Collegio MSto.

» DEn Bilder-Saal halte ich für ein ſo nöthiges Buch für einen jungen Menſchen, welcher die Hiſtoriam Univerſalem lernen will, daß wenn er kein » Geld, ſich ſolches zu erkauffen, hätte, er ſolches ehe zuſammen bettlen ſolte; » dann das Werck iſt mit groſſem Verſtand und nicht ſattſam zu preiſender » Deutlichkeit und Ordnung geſchrieben.

Und in der Belehrung eines Printzen / ſo zum Krieg geneigt p. 22.

Recommandirt er den Bilder-Saal wiederum, und ſagt: „ Daß er nebſt der „ Hiſtoriſchen Bilder-Bibel immer auf dem Tiſch in eines jungen Printzens Zim„ mer liegen ſolte, damit ſich der Printz bey Zeiten die Göttlichen und Weltlichen „ Hiſtorien daraus bekannt machen möge.

Autor des Lebens Joſephi / Römiſchen Käyſers / ſo zu Cölln 1712. edirt P. I. p. 30.

„ MAn unterließ auch nicht andere erfahrne Leute in Teutſchland zu gebrauchen; „ daß ſie durch ihre geſchickte Feder dem König Joſeph in ſeiner Erziehung „ behülfflich ſeyn möchten, ſolchermaſſen ward der Pfaltz-Sultzbachiſche geheime „ Rath Andreas Lazarus von Imhof veranlaſſet, den bekandten Bilder-Saal zu „ ſchreiben, welches bloß das Anſehen hatte, den Römiſchen König dadurch in der „ Hiſtoria zu unterrichten, welches Buch man auch nach der Zeit ſo gut befunden, „ daß es in das Frantzöſiſche, unter dem Titul Théatre Hiſtorique, (zu Gebrauch „ des Cron-Printzens von Preuſſen) überſetzt worden.

Dieterich Hermann Kemmerich / in der neu-eröffneten Academie der Wiſſenſchafften P. I. Lib. II. cap. 23. p. 356.

„ DEr Hiſtoriſche Bilder-Saal iſt von dem berühmten Imhof zimlich wohl ge„ ſchrieben, das Werck beſtehet jetzo aus ſieben Theilen, und gehet biß auf „ den Raſtatt-Baadiſchen Frieden, es iſt aber alle zehen Jahr eine Continua„ tion verſprochen worden.

Chriſtian Gryphius / in der Inſtruction für den Baron Schönaich §. 9.

DEs Sleidani vier Monarchien cum continuatione Strauchii & Schurtzfleiſchii, können ſo lange bey Seite geleget werden, biß der Herr Baron in der Lateiniſchen Sprache ſtärcker worden, unterdeſſen aber, damit nichts in der Hiſtoria Univerſali verabſäumet werde; „ Der Hiſtoriſche Bilder-Saal, ſo zu „ Nürnberg heraus gekommen, für die Hand genommen und fleißig geleſen wer„ den, indem darinnen alle Welt-Veränderungen auf das kürtzeſte und teutſch „ erzehlet werden, und dieſes Buch mit gröſtem Verſtand geſchrieben worden.

Des

Digitized by Google

Belieben tragen / und an denen Personen / so dergleichen Wercke verfertigen / die Kunst und grosse Geschicklichkeit bewundern.

Der geneigte Leser kan die Ursach leicht errathen / warum gegenwärtiges Historische Werck von dem Verleger ohne zuthun einiger Kupffer-Stücke oder Bilder heraus gegeben wird. Man macht die Historische Wissenschafft leicht / nicht nur wann man verschafft daß die Historien um etwas leichter in dem Gedächtnuß können behalten werden; sondern auch und vornemlich wann man zuwegen bringet / daß eine grössere Anzahl Personen dergleichen nutzliche und compendioſe Universal-Historien sich anschaffen können. Wann ein Werck von hohem Preiß ist / so wird nur denen damit geholffen / die das Geld dazu haben und den Kosten nicht scheuen; wann aber der Preiß desselben um ein merckliches kan vermindert werden / so wird dem Publico dadurch mehr gedienet / und einer grössern Anzahl Leuthen geholffen.

Solte jemand diese neue Ausgab der in dem Historischen Bilder-Saal enthaltenen und zusammen-getragenen Materien als einen unbefügten oder wenigst unfreundlichen Nachdruck ansehen wollen / deme dienet zur Antwort / daß dadurch dem Verleger des Bilder-Saals kein mercklicher Schaden könne zugefügt werden / indem derselbe die gröſten Unkosten seines Wercks an die Kupffer-Stücke verwendet / von denen man zu gegenwärtiger Ausgab nicht das Geringste vonnöthen gehabt. Der Bilder-Saal ist ja ein Werck von gantz anderer Art / als das so man jetzund heraus giebet / und ist selbiger von dem Authore nur denen zu Gutem verfertiget worden / welche einen sonderbahren Lust und Gefallen an den Bildern und Kupffer-Stücken tragen; solche finden in diesem Buch dasjenige nicht / so sie hauptsächlich verlangen; diejenigen aber / welche den Bilderen nicht viel nachfragen / werden sich lieber mit andern Historischen Büchern vergnügen / als so grosses Geld für den Bilder-Saal ausbezahlen.

Dem seye aber wie ihm wolle / so getrauet man sich noch wohl / gleichwie gegenwärtigen also auch andere dergleichen Nachdrücke von nutzlichen und dem Publico sehr dienlichen Büchern zu verantworten. Es wäre eine grosse Tyranney in der Republica Literaria oder Gelehrten Welt / wann man mit nutzlichen Büchern ein so schändliches Monopolium oder eigennützige Hanthierung treiben könte / und wann ein

)( )(Ver-

Verleger eines von allen Kennern hochgeſchätzten Wercks nur für ſich allein daſſelbige in den offentlichen Druck zu befördern / und deſſen Preiß nach ſeinem Belieben einzurichten / das iſt / auf das Höchſte zu treiben/ privilegirt ſeyn wolte. Es wäre gewißlich dem Publico, und ſonderlich allen Liebhabern guter Bücher / ſehr vorträglich / wann die Ertheilung der Privilegien / ſo die Verleger öffters eine groſſe Summa Gelds koſten / und dadurch der Preiß der Büchern ſchon um ein merckliches ſteigen muß / wo nicht gäntzlich abgeſchafft / den noch alſo ermäßiget und auf eine kurtze Zeit eingeſchränckt wurde / daß man damit nicht ſchandlichen Wucher treiben könte; auch ſolte ein jeglicher Verleger / ehe und bevor er unterfängt ein Werck zu drucken / ſeine Rechnung alſo machen / und ſeine Arbeit in einen ſolchen guten Stand ſetzen / daß er durch einen Nachdruck ſich keines ſonderlichen Schadens zu befahren hätte; welches heut zu Tag um ſo viel deſto leichter geſchehen kan / dieweil man durch die ſint einiger Zeit aufgekomene Subſcriptionen dißorts ſeine Sicherheit mehr als genugſam zum voraus nehmen kan. Kürtzlich / es ſolten alle diejenigen / ſo die Bücher drucken und verlegen / nicht nur auf ihren eigenen Vortheil und Gewinn ſehen / ſondern auch des gemeinen Beſten Rechnung tragen; Inſtructio Lectoris ſuprema Lex eſto.

Von beſonderer Eintheilung dieſes Hiſtoriſchen Wercks iſt nicht nöthig vieles zu melden / der Leſer ſelbſt wird ſehen / wie daſſelbe eingerichtet / in was für Periodos und Jahr-Zeiten ſelbiges abgetheilet / und wie eine jegliche Geſchicht / ſo wohl in den alten und neuen als auch Kirchen-Geſchichten / aufzuſchlagen und zu finden ſeye / worzu dann das beygefügte doppelte Regiſter über das gantze Werck nicht wenig behülfflich ſeyn wird.

Eingang oder Vortrag
zu den 2. Ersten Periodis des IV. Theils.
Enthaltend die Geschichten unter der Regierung Käysers Josephi / biß auf den Baadischen Frieden inclusivè.

EUropa hatte an Käyser LEOPOLD dem Grossen einen Monarchen verlohren, welcher sich die gantze Zeit seiner glorwürdigsten 47. jährigen Regierung über, dessen Wohlseyn und Ruhestand zu befördern, so eiferig hatte angelegen seyn lassen, als im Gegentheil das herrschsüchtige Haus Bourbon denselben zu vernichtigen jederzeit sehr beflissen gewesen, und würde also dessen Absterben dem allgemeinen Besten nachtheiliger gewesen seyn, wann er nicht auf seinem Thron, seinen ihm gantz gleichen Sohn, den Römischen König Joseph, hinterlassen, von welchem sich jederman, wegen seiner abstammenden und selbst eigenen Tugenden die sicherste Hoffnung machen konnte, daß er alle durch den Tod unterbrochene heilsame Anschläge seines Grossen Vatters ausführen, und dadurch die Ruhe in der Christenheit wieder herstellen würde, welche durch die ungerechte Bemächtigung der Spanischen Monarchie, von Franckreich, und den darauf entstandenen blutigen Successions-Krieg gar sehr war zerrüttet worden. Er war ein Herr von 27. Jahren, und also in der besten Stärcke und Blüt des Alters, voller Leben und Krafft, als er den geheiligten Käyserlichen Thron bestieg. Die zweymalige glückliche Eroberung der so sehr befestigten Stadt Landau, zeigten so wohl von seinem vortreflichen Helden-Muth, und ungemeiner Tapfferkeit, als gantz sonderbarem Kriegs-Glück, dahero allerdings Europa sich von demselben gantz ungemeine Thaten versprach.

Es ist aber nöthig, daß, ehe wir zur Erzehlung der Sieg- und Ruhm-vollen Regierung dieses grossen Käysers, und der andern merckwürdigen Begebenheiten derer sämtlichen Europäischen Staaten, so sich unter demselben zugetragen, schreiten, anjezo zuvor mit wenigem den allgemeinen Zustand der Sachen in Europa, wie sie sich dazumal befunden, als König Joseph seine Regierung angetretten, entwerffen, und darmit eine sehr dienliche Einleitung zum Nachfolgenden geben.

Das Christliche Europa war damals noch, als Joseph den Reichs-

Scepter übernahm, wegen des geschehenen Erbfalls der Spanischen Monarchie, fast in zwey gantz ungleich grosse Partheyen getheilet. Franckreich und sein Enckel in Spannen suchten mit aller Macht die, so ungerecht dem Ertz-Haus Oesterreich durch List und Gewalt entzogene, Spanische Königreich zu behaupten, und sich gegen alle Anfäll mächtiglich zu vertheidigen, nachdem durch die Höchstädter Niederlag, Franckreich ein so gewaltiges Kriegs-Heer gäntzlich verlohren, und überall doch seinen eindringenden Feinden grosse Armeen entgegen stellen muste, so furchte man bey dem fortwehrenden Krieg, nicht so wohl den Mangel des Gelds, weil man auch ohne, den Stein, der Weisen zu haben, ein Kunst-Stuck erdachte, Papyr in Müntze zu verwandlen, als den Mangel zum Waffen-tüchtigen Volck, welches gar dünne werden wolte, dahero man auch den Krieg zu Wasser unterlassen, und nur dahin trachten muste, einige Kriegs-Schiff, zu Begleitung der Spanischen Silber-Gallionen, zuruck zu behalten. Ubrigens schmertzte es den König gar sehr, daß ers sich nunmehro, da seine Armee war aus dem Reich vertrieben, und Landau wieder erobert worden, ausser den Stand gesetzt sahe, Oesterreich und Teutschland am ersten in diesem Krieg müde zu machen, sondern vielmehr nun die Haupt-Gänge in den Niederlanden, mit den erhitzten Engel- und Holländern zu thun habe.

Der Philippinische Hof in Spanien sahe sich noch mehr in Forchten, nachdem König Carl III. zu Lisabon angelangt war, und sich der König von Portugal für ihn erkläret hatte, war also ein Krieg auf beyden Seiten zu besorgen, ja es würde die Angst, zumal da Gibraltar so bald verlohren gieng, noch grösser gewesen seyn, wann man sich nicht auf den französischen Entsatz verlassen hätte.

Hingegen da Engel- und Holland die Abschickung König Carls am meisten begehrt hatten, so liessen sie es auch an nichts ermangeln, was dessen Erhebung auf den Spanischen Thron möglich machen könte, bezeigten auch sonst die gröste Freudigkeit den Krieg mit allen Kräfften nunmehr in den Niederlanden fortzusetzen.

In der Lombardie oder Italien waren zwar die Franzosen denen Käyserlichen wegen der in Ungarn von dem Käyser zu erhaltenden Armee noch überlegen, jedoch waren sie auch mit aller ihrer überwiegenden Macht nicht vermögend, die Teutschen wieder über die Alpen zu treiben, ohngeacht sie auch der mehr Französisch- als Käyserlich gesinnte Pabst aus dem Ferrarischen weggeschafft hatte, deren Posten doch hernachmals die Soldaten des erstgebohrnen Sohns der Kirchen gar ruhig einnahmen, die Republiquen, und kleinern Printzen von Italien, wusten bey diesem Zustand sich nicht zu rathen, zu welchem Theil sie sich schlagen solten, biß auf den Herzog von Modena.

Das Teutsche Reich, ohngeachtet es sein allerdurchläuchtigstes Ober-

Haupt

Haupt verlohren, sahe sich doch ferner keiner Unruh bloß gestellet, nachdem ein Römischer König vorhanden, und die in das Hertz von Teutschland geführte Französische Armee durch die Höchstädter Schlacht gäntzlich ware vertilget worden, anbey, so ware man auch wegen Franckreichs fernern Einbruch und Unternehmung gesichert, weil alle Reichs-Crayse beständig bey der grossen Bündnuß hielten, und absonderlich der Fränckische, Schwäbische und Ober-Rheinische die Reichs-Armee auch über ihre Gebühr in guten Stand setzten.

Was die andern Potentaten von Europa anbelangt, so nicht mit in Spanischen Succellions-Krieg verwickelt waren, so durchdrang der König von Schweden das verwirrte Pohlen, mit seinen siegreichen Waffen, woselbst Zwist, Untreu und Wanckelmuth, tausendfachen Streit erregten, und die Weyhauische Confœderation dem König Augusto, den Woywoden von Posen Lescinski an die Seite setzte, welcher doch von keinem andern gekrönten Haupt in Europa auser seinem Beförderer in dieser Würde erkannt wurde.

Moscau lernte unterdessen, da Schweden nur König Augustum aus Polen zu vertreiben bedacht war, den Krieg besser führen, daß also Schweden es hernachmals nicht mehr in dem ungeübten und unordentlichen Zustand antraff, wie vormals, auch gegen dasselbe nichts auszurichten vermochte.

Das einige Dänemarck genosse bey dem allenthalben umher brennenden Kriegs-Feuer unter seinem klugen Friederich annoch die Glückseligkeit des Friedens, jedoch war es nicht gantz entwaffnet, sondern überließ dem Käyser so wol als Holland viel Regimenter, welche die alte Dänische Tapferkeit, an der Donau, Maaß und Schelde, denen Auswärtigen wieder bekannt machten.

Den Ungarischen Aufstand unterhielte Franckreich auf das kräfftigste, als wodurch Oesterreichs Kräfften noch mehr getheilet wurden, dahero geschahe es, daß die übelgesinnten Ungarn allen so offt gnädigst angebotenen Vergleich gäntzlich ausschlugen, uud die Saiten allzu hoch spanneten, es ließ sich auch Franckreich angelegen seyn, den Türcken gegen Oesterreich aufzuhetzen, aber der Sultan blieb bey dem Vorsatz den Carlowitzischen Frieden unverbrüchlich zu halten, und bezeigte mehr Treu und Glauben als der allerchristlichste König selbst. So verhielt sich der Zustand von Europa, als König Joseph die Regierung antrat.

Des Vierdten Theils

I. Periodus,

oder

Zeit-Begriff/

In sich haltend die Geschichten / so sich unter der glorwürdigsten Regierung Käysers Josephi/ von An. 1705. biß 1709. zugetragen.

Das I. Capitel.

Von denen Teutschen Geschichten. Josephus.

1705.

Joseph tritt die Regierung an.

ES hatte demnach Käyser Leopold, mit seinem Absterben, nicht so bald seine irrdische Cronen niedergelegt, alsbald der bißherige Röm. König, Joseph, das ihm überlassene Scepter des Römisch-Teutschen Käyserthums, und dann derer Oesterreichischen Erb-Königreiche und Fürstenthümer, in seine glückliche Hände übernahm, und mithin der ihm nunmehro gebührenden Regierung sich würcklich unterzoge. Bey seiner zu Augspurg An. 1690. geschehenen Wahl und Crönung, hatte er sich wegen seiner Minderjährigkeit anheischig gemacht, wann er dereinsten das Regiment selbsten antretten würde, das Churfürstl. Collegium schrifftlich aufs neue zu versichern, daß er alle in seiner beschwornen Wahl-Capitulation ausgedruckte Articul, fest und unverbrüchlich halten wolle; darum gab

er

er dieſem ſeinem hohen Wort, gleich des andern Tags nach ſeines Herrn Vatters Tod, Krafft und Nachdruck, und fertigte die verſprochene Reverſalien an die ſämtliche Churfürſten, (Cölln und Bayern, des damaligen Kriegs wegen ausgenommen,) aus. In allen freyen Reichs-Städten lieſſe er ſich darauf, durch gewiſſe darzu verordnete Commiſſarien, huldigen, die Erb-Huldigung in Oeſterreich aber nahm er den 22. September, in der Käyſerlichen Ritter-Stube, in Perſon ſelbſten ein. Weil er es anbey für höchſtrathſam hielte, daß der vom höchſt-ſeeligen Käyſer Leopold An. 1663. zu Regenſpurg eröffnete Reichs-Tag, welcher mit dieſes Monarchen Ableiben auf eine Zeitlang faſt ſtill ſtunde, in ſeine gehörige Activität wieder käme, ſo beſtätigte er Johann Philipp, Cardinalen von Lamberg, Biſchoff und Fürſten zu Paſſau, als Principal-Commiſſarium, und lieſſe die innengeſtandene Berathſchlagungen unverzüglich wieder in Gang bringen, damit des teutſchen Vatter-Landes gemeinſames Beſte ferner ſorgfältig beobachtet werden könte. Als nun der Cardinal durch eine ſolenne Reichs-Deputation darob complimentirt werden ſolte, ereignete ſich über deſſen Titulatur eine Schwierigkeit, dann der Chur-Maynziſche Director gebrauchte ſich der bey den Catholiſchen Ständen üblichen Worte: Der heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal; dargegen hielten es der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten Stände Abgeſandten für anſtößig, in das Wort, heilige Kirche, einzuwilligen; indem aber doch die Catholiſchen ſolches Prædicat in das Compliment würcklich einflieſſen laſſen, ſo verwahrte ſich ein jedweder Theil mit pro- und repro-teſtationen. Es überſchreitet freylich die enge Grentzen dieſes kurtzen Hiſtoriſchen Begriffs, wann man aller und jeder auf der Regenſpurgiſchen Reichs-Verſammlung vorgefallenen Materien ausführlich hier gedencken wolte, indem dieſelbige in die vollſtändige Hiſtorie des Teutſchen Reichs einlauffen; darum berühren wir nur das Vornehmſte und Merckwürdigſte, und gedencken zuvörderſt; daß das erſte ſogenannte Commiſſions-Decret, die Herſtellung der Stadt Donauwerth in den unmittelbaren Reichs-Stand betroffen habe. Auf was Art dieſe Stadt An. 1607. in Bayriſche Bottmäßigkeit gerathen, ſolches muß im dritten Theil dieſes Wercks nachgeſchlagen werden. Nun war ſchon zum öfftern, wegen Wiederherſtellung derſelbigen Anregung geſchehen, und im Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument Art. 5. §. 12. verlautet es, daß, wann die Stände auf einem allgemeinen Reichs-Tage erkennen würden, daß man Donauwerth in ſeine ehemalige Freyheit ſetzen ſolte, ſolche Stadt alsdann, gleich andern freyen Reichs-Städten, ihre Rechte im Geiſtl. und Weltlichen wieder genieſſen möge, jedoch mit Vorbehalt aller derjenigen ihrer Gerechtſamen, die dabey einen Vortheil hätten. Es iſt aber doch mehrbeſagtes Donauwerth, biß in das vergangene 1704. Jahr, immerzu unter der Chur-Bayriſchen Gewalt geblieben, und hat, durch die auf dem daran ſtoſſenden

1705.

Continuiret den Reichs-Tag zu Regenſpurg.

Donauwerth wird wiederum eine Reichs-Stadt.

1705. Schellenberg angelegte Befeſtigungs-Wercke, dem Churfürſten zu einem wichtigen Donau-Paß gedienet. Als man, den 2. Julii vorigen Jahrs, wider die Frantzöſiſche und Chur-Bayriſche Trouppen daſelbſt einen herrlichen Sieg erfochten, ſo kam Donauwerth in des Käyſers und ſeiner Verbündeten Gewalt. Und weil der Schwäbiſche Creyß, durch eine eigene Abordnung, bey dem Käyſer Leopold anſuchte, daß, durch Herſtellung Donauwerths in ihre ehmalige Reichs-Immedietät, erwehnter Schwäbiſcher Creyß ergäntzet, und dadurch wegen ſeines in dieſem begonnenen Krieg erlittenen groſſen Schadens, in etwas ergötzet werden möchte; ſo gedachte der Käyſer die verlangte Wiederherſtellung vor ſich gehen zu laſſen. Der erfolgte Todes-Fall aber hat dieſen allbereit abgefaßten Entſchluß gehemmet, dahero Käyſer Joſeph das von ſeinem glorwürdigſten Herrn Vatter angefangene Werck ungeſaumt vollendet, und der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg kund thun laſſen, daß er Donauwerth für ſeine und des H. Röm. Reichs unmittelbahre Stadt erkläre, dieſelbige dem Reichs-Städtiſchen Collegio und Schwäbiſchen Crayß wieder einverleibe, und in ihren vorigen Sitz und Stimme bey Reichs- und Crayß-Tägen, auch in alle andere von Röm. Käyſern und Königen erworbene alte Freyheiten vollkommentlich herſtelle, hingegen aller anderen Unterthänigkeit und Pflicht-Folge, allerdings entbinde.

Augſpurg wird indemniſirt

Dieweil es auch Welt-kündig war, daß in dieſem fortwährenden Krieg Augſpurg vor andern Oertern am meiſten bedrangt und mitgenommen worden, ſo verſchaffte ihr der neue Käyſer alſofort abermal mit Genehmhaltung des Reichs-Tags eine Schadloßhaltung, und befahl alle in den Chur-Bayriſchen Feſtungen befindliche und der Stadt Augſpurg zugehörige Artillerie und Munition wieder nach Augſpurg zu bringen, verwilligte der Stadt den freyen Frucht- und Vieh-Paß in und aus Bayern, ingleichem die Befreyung von allen daſigen Zöllen und Mauten, und ſchlug ihr das benachbarte Lechhauſen mit allen Zugehörungen und Rechten zu; doch die dabey verlangte moderation des matricular-Anſchlags kunte nicht erhalten werden, weil die andern Schwäbiſchen Stände und Städte ebenfalls groſſe Drangſalen, Verwüſtungen und Ausſaugungen erduldet hatten, denen man nothwendig auch eine Schadloßhaltung geben ſolte, welche aber ihnen, mit Nachlaſſung der Reichs- und Creyß-Anlagen, zu verſchaffen, die allgemeine Kriegs-Verfaſſung unfehlbar zerrüttet haben würde.

Dann da es unſtreitig iſt, daß Teutſchland ſeinen einheimiſchen und ausländiſchen Feinden genugſamen Widerſtand zu thun vermag, wann es ſich nur in eine gehörige Verfaſſung ſetzet, ſo beſtunde Käyſer Joſeph darauf, daß zur Zeit annoch die mit der Kriegslaſt bedrängte Stände, den Beytrag zur Beſtreitung der groſſen Unkoſten gleichwol, nach Vermögen und äuſſerſten Kräfften, leiſten ſollten, biß daß man mit beſſerer Bequemlichkeit, und ohne Schwächung der Reichs-Armee, ihnen etwann inskünfftig eine Schadloßhal-

loßhaltung verschaffen könte. Solchem nach wurden die Kriegs-Anstalten von S. Käyserl. Majestät bey allen Ständen des Reichs eifrig getrieben und weil die Käyserliche Trouppen in Ungarn und Italien Arbeit genug vor sich hatten, so hoffte Joseph, die Fürsten und Stände des Reichs würden sich um so viel mehr angreiffen, damit von den Reichs-Völckern eine starcke Armee zeitig ins Feld käme, welche die Progressen über den Rhein fortsetzte und den Sitz des Kriegs an die Französische Gräntzen brächte. Zu dessen Behuff, wurde vollends von wegen eines besorglichen und zur rechten Zeit entdeckten Aufstandes das gantze Churfürstenthum Bayern unter des Käysers Botmäßigkeit genommen, und damit der Rucken gegen dem Feind in Sicherheit gestellt. Weßwegen dann der Käyserliche Feldmarschal, Graf von Gronsfeld, in möglichster Stille und Eile, etliche 1000. Mann zusammen zoge, und damit den 25. May unversehens vor München ruckte, sich dieses Orts zu versichern. Man sperrte zwar die Thore, und wollte sich zur Gegenwehr rüsten, allein die Käyserlichen hatten zu einem verderblichen Bombardement so viel Zurüstungen bey Handen, daß man sie einnehmen muste; worauf der Käyserl. Stadthalter, Graf Carl Maximilian von Löwenstein-Wertheim, nicht allein daselbst, sondern in allen andern haltbahren Bäyerischen Orten die Burgerschafft entwaffnen, den geheimen Secretarium Neusönner, wegen gefährlicher Correspondentz nach Kuffstein gefänglich abführen, die zu München, Wasserburg und anderwerts vergrabene Canonen und Kriegs-Bereitschafften aufsuchen, und vieles andere mehr, so zur Abwendung aller besorglichen Unruhe dienlich schiene, vorkehren liesse. Es kunte auch die Churfürstin, so sich nach Venedig, um daselbst mit ihrer Frau Mutter, der verwittibten Königin in Pohlen, sich zu unterreden, begeben hatte, keine Erlaubnuß mehr erhalten, nach München zurück zu kehren, obschon der Chur-Printz deßwegen an den Käyser beweglich schriebe. 1705.

Weil nun durch diese Eroberung, im Reich von Chur-Bäyern nichts mehr zu fürchten war, so machte man sich die Hoffnung, man würde gegen die Frantzosen jenseits Rheins, absonderlich aber an der Mosel, mit erwünschtem Nachtruck hausen können, indem man mit Engel- und Holland darüber einig worden, daß in dieser Gegend, wo der Cron Franckreich am leichtesten beyzukommen ist, der Feldzug augehen solte, zu dem Ende geschahen, auf Englischer und Holländischer Seite, am Unter- und Mittel Rhein grosse Zurüstungen, und die Reichs-Armee am Ober-Rhein solte zu rechter Zeit sich auch gegen die Mosel ziehen, und den gefaßten Anschlag ausführen helffen. Der König in Franckreich aber sahe die seinen Landen drohende Gefahr bald zuvor, dahero er schon im Monat Aprill den Marschall de Villars mit einem zahlreichen Heer dahin schickte, den Verbündeten in Eröffnung der Campagne vorzukommen. Diesem General fehlte es weder an Eifer noch an Mitteln, für seines Königs Ehre und Franckreichs Sicherheit, alles

Der Feldzug soll an der Mosel geschehen

1705. alles zuthun, wiewol er darinnen einen bloſſen ſchluge, als er den 20. April mit einem Detachement von 10. biß 12000. Mann gegen das Zweybrückiſche ruckte, in Willens, die daſelbſt liegende 2. Teutſche Regimenter aufzuheben, und Homburg zu überraſchen. Dann jene zogen ſich annoch zeitlich zuruck, und der Commendant in Homburg wolte es auf eine förmliche Belagerung ankommen laſſen, ehe er dieſen Ort aufgabe. Zu dieſem letztern aber hatte dermalen Villars keinen Luſt, weil es ihm nöthiger zu ſeyn dunckte, von wegen der täglich ankommenden Engliſchen und Holländiſchen Truppen, ſich in ein vortheilhafftiges Lager zu ſetzen, und der Verbündeten beſorglichen Einbruch an der Moſel zu zernichten, darum nahm er einen ſchnellen Ruckmarſch, fouragirte in der Pfaltz alles auf, verbrannte die kleinen und offenen Oerter, und entzoge den anziehenden Verbündeten allen Unterhalt, ſatzte ſich auch mit ſeiner gantzen Armee bey Sirck, einer kleinen Lothringiſchen Stadt, welche zwiſchen Königsmachern und Grafenmachern hart an dem Hertzogthum Luxemburg an der Moſel liegt, allda er rechts und lincks mit Flüſſen, Moräſten und Wäldern bedeckt war, und vor ſich ein ſtarckes Retrenchement aufwerffen lieſſe. Er hatte, nach ſeinem Ruckgang aus der Pfaltz, mehr als ein gantzen Monat Zeit, ſich allda zu beveſtigen, weil die Verbündeten, mit ihrer hieher beſtimmten Armee nicht eher zu Stand kommen kunten. Dann, obſchon einige Engliſche und Holländiſche Regimenter, im Ertz-Stifft Trier, in den Winter-Quartieren gelegen, ſo muſten doch noch viele Truppen aus den Niederlanden dahin gezogen, und eine groſſe Menge Munition und Artillerie angeſchafft werden, am Ober-Rhein muſte man auch eine ſolche Verfaſſung machen, daß, ſo man an der Moſel zu den Thätlichkeiten ſchritte, oben nichts nachtheiliges erfolgte. Zwar machte die Ankunfft des Hertzogs von Marlborough im Monat May alles auf der Verbündeten Seiten lebendig; jedoch dieſer muthige General kunte auch nicht eher auf den Feind loß gehen, biß er ſich mit dem tayffern Kayſerlichen General-Lieutenant, Marggrafen Ludwig von Baaden, auf ſeinem Schloß zu Raſtadt unterredet, und mit ihm die Sicherheit des Ober-Rheins und des Teutſchen Reichs veſt geſtellt hatte. Darauf wurden, unter Commando des Feldmarſchalls von Thüngen, genugſame Truppen in den Linien jenſeit Rheins, bey Cron-Weiſſenburg, gelaſſen, auch Landau mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und der Marggraf von Baaden brachte 20000. Mann Teutſcher nach der Moſel, vereinigte ſich mit dem Hertzogen von Marlborough, der ſich inzwiſchen zu Perle, nahe bey Sirck, zwiſchen der Saar und Moſel, gelagert. Als nun die Verbündeten bey 70000. Mann beyſammen, die Frantzoſen aber nicht weniger, und jüngſtens noch den Marſchall de Marſin mit allen im Elſaß gelegenen Truppen zur Verſtärckung bekommen hatten, ſo zeigte ſich der Ernſt, und überſtiegen die Verbündeten die kleine Stadt Sirck in dem erſten Anlauff und machten

Iſt ohne Effect.

machten bey 800. Frantzoſen theils nieder, theils zu Gefangenen. Allein die übrigen Retrenchements des Villars waren, wegen ihrer vortheilhafften Lage, unzugänglich, und ohne augenſcheinlichen Untergang der meiſten Armee nicht anzutaſten, das platte Land ingleichem war von den Frantzoſen in Grund verheeret, und weder Proviant noch Fourage zu erhalten. Darum gienge den 17. Junii das verbündete Lager auseinander, und Marlborough führte die Engliſchen und Holländiſchen Völcker ſchleunig in die Niederlande ab, der Citadelle zu Lüttich, welche vom Churfürſten in Bäyern und dem Marſchall de Villeroi belagert worden, beyzuſpringen, und dem weitern Vorhaben der Frantzoſen allda künfftig zu ſteuren. 1705.

Als Villars auf dieſe Weiſe aus dem Gedränge kam, ſo ſchickte er ein ſtarckes Corpo den Engel- und Holländern in die Niederlande nach, begabe ſich mit der übrigen Frantzöſiſchen Armee in die Pfaltz und Elſaß, dem General Thüngen eines zu verſetzen. Die Teutſchen, ſo an der Moſel geſtanden, kunten ſo bald nicht zuruck an den Rhein kommen, daß nicht die Frantzoſen inzwiſchen ſich der Schwäche des Thüngiſchen Lagers, und noch anderer Umſtände, zum Vortheil bedienet, und nachdem ſie zuvor Trier beſetzt, und die daſelbſt angelegte Linien der Erden gleich gemacht, alsbald die Teutſchen ferner aus ihren Linien bey Cron-Weiſſenburg getrieben, Seltz und andere Oerter beſetzt, und den 5. und 6. Julii einen hitzigen Verſuch, auf das Haupt-Quartier des General Thüngen zu Lauterburg, gethan hätten, dem ſie jedoch nichts abgewinnen kunten. Weil aber Homburg abgeſchnitten geweſen, ſo muſte es ſich nach einer kurtzen Belagerung den 23. Julii auf Accord ergeben. Frantzöſiſche Progreſſen in der Pfaltz.

Inmittelſt langten alle Reichs-Truppen im Teutſchen Lager an, und der Marggraf von Baaden kam auch aus dem Schlangenbad nach Raſtadt, woſelbſt er unverweilt, in einem gehaltenen Kriegs-Rath, die Verfaſſung machte, dem Villars, der ſchon wieder von Wegnehmung der Veſtung Landau, und noch von andern groſſen Dingen redete, den Ruckgang zu weiſen. Dahero gienge er den 28. Auguſti mit der Armee gegen die Frantzöſiſche Linien im Unter-Elſaß unweit Hagenau, und commandirte den Grafen von Merci mit 300. Kayſerl. Reutern ſamt allen Huſaren, den Grafen von Hohenzollern mit 3. Bataillons Granadiers, und den Erb-Printzen von Bayreuth, mit einem Curaßier-Regiment, nebſt 6. Eſcadrons, zum Voraus, welche dann, nach ſchlechtem Widerſtand, die Frantzoſen aus ihren Linien jagten, ihnen bey 1000. Mann ruinirten, und 500. gefangen nahmen. Die Teutſchen behaupteten dieſen Poſten, und machten Anſtalten die Haupt-Armee der Frantzoſen ſelbſten anzugreiffen; allein wie das Spiel angehen ſolte, ſo beſetzte Villars Druſenheim und Hagenau, und rettete ſich unter die Stücke zu Straßburg. Damit ward Druſenheim angegriffen, und den 24. Sept. die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Vor Hagenau Werden von den Teutſchen geheim. Die Frantzöſiſchen Linien werden erobert. Auch Druſenheim.

1705. eröffnete der Feld-Marſchall von Thüngen, den 2. Octobr. die Lauff-Gräben, und brachte es den 5. dito dahin, daß der Commendant die Chamade ſchluge, und einen freyen Abzug verlangte, welchen man ihm aber nicht bewilligen wolte, derowegen er ſich mit einer beſondern Kriegs-Liſt rettete.

Inglichem Hagenau. Er ſtellte nemlich einen Hauptmann mit 100. Mann auf die Contreſcarpe, mit Ordre, auf die beyden Teutſchen Attaquen ſcharff zu feuren, indem er mit der gantzen Garniſon einen Ausfall zu wagen geſinnet ſeye, in der Stadt lieſſe er durch einen Trommel-Schläger gebieten, es ſolte ſich kein Menſch zu Abends auf der Straſſe finden laſſen, und die Häuſer ſolte man bey guter Zeit ſchlieſſen. Hierauf marſchirte er zu Nachts mit der völligen Beſatzung zum Thor hinaus, und zoge ſich in höchſter Eil nach Liechtenberg und Elſaß-Zabern. Es gienge dieſer heimliche Abzug deſto leichter von ſtatten, weil ein dicker Wald nur anderthalb Stund vor der Stadt liegt, allwo auch nur eine eintzige Kayſerl. Eſcadron die Wacht hatte, die zwar die Frantzoſen anſchrye, und da ſie ſich für Kayſerliche ausgaben, die Parole aber nicht wuſten, alſobald im Lager Lärmen machte, jedoch, wegen Schwäche, der Frantzoſen Flucht nicht aufzuhalten vermochte. Alſo waren nicht mehr dann 100. Mann in Hagenau anzutreffen, die man ſo fort entwaffnete, und den 7. Octobr. die Stadt beſetzte. Wann es nicht ſchon zu weit im Jahr geweſen wäre, ſo würde der Marggraff von Baaden Fort-Louis ordentlich belagert haben; ſo aber ſtellte er nur eine enge Bloquade darvor an, daß die Frantzoſen, wie offt ſie es auch verſuchten, den Winter über es nicht zu proviantiren vermochten, dahero die Sorge bey ihnen entſtunde, es würde dieſe Veſtung ohne Schwerdtſtreich fallen müſſen.

Fort-Louis bloquirt.

Innerliche Reichs-Affairen im Mecklenburgiſchen. Da dieſes im Feld alſo vorgieng, fielen innerhalb des Reichs ein und andere Merckwürdigkeiten für. Dann, es ſetzte im Nieder-Sächſiſchen Creiſe, zwiſchen den Hertzogen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, von wegen des Baitzenburger-Zolls, und wegen der Contribution im Stargarder-Diſtrict, einige Unruhe, darüber man die Entſcheidung mit den Waffen machte. Es iſt zwar allbereit 1701. zwiſchen beyden Fürſtlichen Häuſern zu Hamburg ein Vergleich aufgerichtet, ſelbiger vom Kayſer bekräfftiget, von den Directoren des Nieder-Sächſiſchen Creiſes guarantiret, und bedungen worden, daß der Hertzog von Schwerin jährlich 9000. Rthl. an Strelitz zahlen ſolte; allein Schwerin hielte in Abtragung gedachter Summ an ſich, und brachte neue Beſchwernüſſe darüber für, weßwegen man Strelitziſcher Seite das Nieder-Sächſiſche Creiß-Directorium zur Hülffe ruffte, welches ungeſäumt einige Schwediſche und Zelliſche Truppen in die Schweriniſche Lande ſchickte, auch das ſtreitige Werck in kurtzem dahin brachte, daß es zum Vergnügen des Hertzogs von Strelitz ausgeſchlagen, und ihm die ruckſtändige Zoll-Gelder ausgezahlt worden.

Der Preußiſche Hof zu Berlin geriethe, durch das Abſterben der regierenden

renden Königin Sophia Charlotta, in eine tieffe Trauer. Sie war zu Hannover 1668. den 20. Octobr. gebohren. 1684. den 26. Septembr. an den damahligen Braudenburgiſchen Chur-Printzen, nachgehends erſten König in Preuſſen, Friederich, vermählt, 1701. den 18. Jan. zur Königin gekrönet, und zwiſchen dem 31. Jan. und 1. Febr. 1705. zu Nachts zu Hannover verblichen; der König vernahm nicht ſo bald ihren bedauerlichen Hintritt, als bald er zu einer prächtigen Abhohlung der Leiche die Anſtalten vorkehrte, welche den 9. Martii mit gröſtem Pracht aus Hannover durch die Braunſchweigiſche und Brandenburgiſche Lande erfolgte, zu Berlin den 22. auf das prächtigſte eingeführt, und den 28. Junii ungemein herrlich begraben ward. Sie war eine Printzeßin von ungemeinem Verſtand und vieler Wiſſenſchafft, daß ſie öffters den ſcharffſinnigſten und gelehrteſten Köpffen genug aufzurathen gegeben. Sonſten begab ſich den 15. Aprill der Todes-Fall des Grafen Georg Eberhards, Schencken von Limpurg in Francken, welcher zu einer neuen Streitigkeit Anlaß gabe, angeſehen der König in Preuſſen vor etlichen Jahren ſchon eine Anwartung auf die Limpurgiſche Reichs-Lehen, wann der männliche Stamm ausgehen würde, erhalten hatte. Nun war zwar zur Zeit der ältere Bruder des Verſtorbenen, Vollrath, als regierender Herr, noch übrig, dem die ſämmtliche Herrſchafften unſtreitig verbleiben muſten; jedoch weil 1699. zwiſchen beyden Brüdern ein Vergleich dahin getroffen worden, daß nach völligem Abgang der männlichen Nachkommenſchafft, die Kunckel-Lehen und allodial-Güter in zwey gleiche Theile geſchlagen, und denen 5. Sontheimiſchen Gräfinnen die eine Helffte, den 3. Speckfeldiſchen aber die andere zugeeignet werden ſolte, ſo vermeynte die Eberhardiniſche Gräfliche Wittib, es ſeye bey der Erb-Huldigung auch ihrer Töchter und deren Erb-Gerechtigkeit zu gedencken, folglich auch ein Gevollmächtigter von ihrer Seite zu dieſer Handlung zuzulaſſen, welches aber der regierende Herr nicht weiter, als nur ſo zuſtehen wolte, daß es bey dem alten Formular ſein Verbleibens haben muſte, und von jener wegen nur jemand als ein Zuſchauer und Zeuge dabey ſeyn könte. Uber diß hatte der verſtorbene Graf, wenig Tage vor ſeinem Ende, die künfftige Helffte ſeinen Gräfinnen, um ein equivalent, an Preuſſen überlaſſen, dahero der König ſeinen im Fränckiſchen Creiß befindlichen Miniſter, Freyherren von Reichenbach, mit einiger Mannſchafft in die Grafſchafft ſchickte, der Wittib Beſtes zu beobachten, und die Erb-Huldigung ſo lang zu hindern, biß das gemachte Theilungs-Project zu Stand käme, und das Formular darnach eingerichtet würde. Allein dieſe Ausfindung kunte, von wegen der Vermengung der Reichs-Lehen und der allodial-Güter, ſo bald nicht geſchehen, der regierende Graf aber wolte die Erb-Huldigung ſo lang nicht anſtehen laſſen, der Fränckiſche Creiß vermochte, durch ſeine auf Preuſſens Begehren gethane Interpoſition, keine Vermittlung geſchwind genug zu treffen, darum muſte die gantze Sach

1705.

Tod der Königin in Preuſſen.

Streit wegen der Grafſchafft Limpurg.

1705. am Kayſerlichen Hof zur Entſcheidung gebracht werden, worauf der König in Preuſſen ſeine Militz aus der Grafſchafft wieder abführte. Eine viel weiter ausſehende Streitigkeit gab es zwiſchen Preuſſen und Pfaltz, wegen der Religions-Beſchwernüſſe, in beyderſeitigen Landen, angeſehen die Proteſtirende Pfältziſche Unterthanen bey dem König in Preuſſen bittlich einkamen, daß er ihnen wider die Bedrängnüſſe, ſo man ihnen gegen den Innhalt des Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrumens anthäte, beyſtehen wolte, deren ſich auch der König auf dem Reichs-Tag ſo eiferig angenommen, daß die Catholiſchen Stände verſicherten, ſie wolten die Sache durch Deputirte unterſuchen und entſcheiden laſſen. Es beſorgte aber Preuſſen, man würde diß Werck aufſchieben, darum ließ er der Catholiſchen Geiſtlichkeit in allen ſeinen Landen kund thun, falls die verſprochene Regenſpurgiſche Reichs-Deputation den Fortgang nicht haben ſolte, ſo ſeye er des veſten Vorſatzes, ſeine Catholiſche Unterthanen auf eben die Weiſe, in Anſehung der Religions-Ubung und des Genuſſes ihrer Güter und Gefälle, zu halten, wie die Proteſtirende von den Catholiſchen Herren und Obrigkeiten gehalten würden. Dieſe Erklärung brachte die Würckung mit ſich, daß die Catholiſche Cleriſey in den Brandenburgiſchen Landen, einen Guardian aus Halberſtadt, nach Wien und Regenſpurg abfertigte, ſo bey dem Kayſer und Reichs-Convent kräfftige Anſuchung that, dieſe wichtige Sache zu beſchleunigen. Weil auch der König in Preuſſen ferner eine Commiſſion in ſeinen Landen verordnete, welche genau unterſuchen ſolte, was die Catholiſchen in ihren Stifftern, Clöſtern und Kirchen für Einkünffte, und was ſie abſonderlich, über den Inhalt des Weſtphäliſchen Friedens, bißhero genoſſen hätten, ſo erfolgte, daß Chur-Pfaltz ſich entſchloſſe zur Abthuung dieſer groſſen Weitläufftigkeiten, eine Commiſſion in ſeinen Landen anzuſtellen. Die Braunſchweig-Lüneburgiſch-Hochfürſtlichen Häuſer erwehlten um eben dieſe Zeit, mit dem König in Preuſſen, einen Weg, die mit dem Hochſtifft Hildesheim habende Religions-Irrungen zu heben, und belegten etliche Einkünffte des Dom-Capituls mit Arreſt, worüber ſich Hildesheim bey dem Kayſer beklagte, der dann an das Chur-Hauß Braunſchweig, wegen Erlaſſung des Arreſts, an das Hochſtifft aber, wegen Abſtellung der vorhandenen Beſchwernüſſen, alsbald nachdrücklich ſchriebe. Im höchſt-gedachten Chur-Hauß aber wurde übrigens im Monath Auguſti dieſes Jahrs das Beylager des Chur-Printzens Georg Auguſt, mit der Anſpachiſchen Princeßin Wilhelmina Charlotta, Marggrafen Johann Friedrichs und Eleonora Erdmuth Louiſä, gebohrener Hertzogin zu Sachſen-Eiſenach, Tochter höchſt-feyerlich vollzogen, welches hohe Verbündnüß darum merckwürdig iſt, weil die Churfürſtl. Hannoveriſche Linie nicht allein daraus ihre geſegnete Fortpflantzung, ſondern auch das Königreich Groß-Britannien inſonderheit ſeine Cron-Nachfolger ins künfftig hoffet. Den 18. May verſtarb der Hertzog von Zelle Georg Wilhelm im

Preußiſche und Pfältziſche Affairen ob der Religion.

Braunſchweigiſche und Hildesheimiſche gleiche Händel.

Chur-Printz-Hannoveriſche Vermählung.

57. Jahr

57. Jahr ſeiner Regierung und 82. ſeines Lebens, ohne männliche Erben; deſſen Lande fielen dahero an das Chur-Hauß Hannover, und vergrösſerten deſſen Macht. 1705.

Seine Liebe zu guten Künſten und Wiſſenſchafften an den Tag zu legen, ſtifftete der neue Kayſer Joſeph zu Wien eine beſondere Academie, worinnen die Mahlerey, das Bildhauen, die Baukunſt, auch andere mathematiſche und mechaniſche Künſte getrieben und geübt werden ſolten; die Eröffnung davon geſchahe den 5. Dec. mit groſſem Zulauff. Der König in Preuſſen aber legte in ſeiner Reſidentz zu Berlin, zum Behuff einer anſtändigen Auferziehung für junge Stands-Perſonen, eine neue Ritter-Academie an. Mahler-Academie zu Wien. Ritter-Academie zu Berlin.

Als mittlerweil die Kayſerlichen und Reichs-Völcker die Winter-Quartier bezogen hatten, ſo ereignete ſich in dem Churfürſtenthum Bayern, unter dem Namen der Chur-Bäyriſchen Lands-Defenſion, ein gefährlicher Aufſtand, der ſich in kurtzer Friſt, gleich als ein ausgeriſſener Strom, im gantzen Land ausbreitete. Die Liebe nemlich, ſo von dem gröſten biß zu dem geringſten Unterthan gegen dem Churfürſten getragen wurde, war ſo groß, daß es den Bäyern unverſchmertzlich fiele, innerhalb einer ſo kurtzen Zeit, das geſammte Churfürſtenthum in Kayſerlicher Bottmäßigkeit zu ſehen; und obſchon der Adminiſtrator gute Vorſehung gethan, das gemeine Volck entwaffnet, und niemand, als den Kayſerlichen Soldaten, ein Gewehr zu tragen vergönnet hatte, ſo kunte er doch den Unterthanen das Mißvergnügen ob dem neuen Regiment nicht aus dem Hertzen reiſſen, auch nicht verhindern, daß ſich nicht im Monat Octobr. anfänglich allerhand Geſind zuſammen rottier, davon ein Schwarm von mehr als 600. diß- und jenſeits der Donau die Straſſen, biß an Schwaben hin, durchſtrichen und beunruhigt hätte. Gleichwie nun, wo der Anfang einmal gemacht iſt, ein zuſammen geloffener Hauffe ſich gar bald vergröſſert, alſo brauchte es auch hier nur etliche wenige Tage, ſo ſchlugen ſich ſchon etliche 1000. Mann, meiſtens Land- und Bauers-Volck, bey Landshut zuſammen, die alles in Unſicherheit ſetzten. Es ward hiemit aller Orten ſchnell Lärmen geblaſen, und dieſer, obſchon nur durch Bauern und das Land-Volck begonnene Handel, bekam augenblicklich einen faſt verwunderlichen Fortgang, weil die Kayſerliche Militz zu wenig geweſen, ſo wol die haltbahren Plätze zu beſetzen, als zugleich ins Feld zu rucken. Damit wurde Vilshofen überrumpelt, und die darinn verwahrt gehaltene Bauer-Purſch auf freyen Fuß geſtellt; zu Burckhauſen eröffnete den 14. Novembr. zu Abends ein Handſchuhmacher eine kleine Thür, die von ſeinem Hauß aufs Waſſer gienge, und lieſſe 800. gewaffnete Bauern ein, welche ſich ſo gleich eines Thors bemächtigt, und die Gornilon niederhauen wolten, jedoch wehrte ſich ein Kayſerl. Unter-Officier mit 100. Soldaten die gantze Nacht hin- Revolte in Bäyern. Deren ſchneller Fortgang.

1705. durch, und brachte, als die Burger und Studenten ſich zu den Bauern ſchlugen und den Commendanten erſchoſſen, annoch denen im Schloß befindlichen Officiers einen ehrlichen Abzug zuwegen. Waſſerburg folgte unverzüglich, und da der Obriſte de Wend ſchon einmal die Aufrühriſche vor Braunau weggejagt, ſo wagten ſie es jedoch zum andern mal, beſtürmten den Ort hefftig, weil auch die Burger ſchwürig wurden, muſte ſich der Commendant, Graf von Tettenbach, zum Accord bequemen, der aber ſchlecht gehalten, die Beſatzung geplündert, des Commendanten Gemahlin im Tumult erſchoſſen, und er ſelbſt gefänglich weggeführt ward. Schardingen gienge den 4. Decembr. gleichfals verlohren, doch zoge die Garniſon mit allen Ehr-Bezeugungen, ſamt Munition und Bagage, nach Paſſau.

Solcher Geſtalt ſetzte ſich die ſo betitulte Lands-Defenſion, gegen die Oeſterreichiſchen Gräntze zu, ziemlich veſt, richtete Magazinen auf, forderte den Getrayd-Käſten die Proviant-Liefferung ab, und lieſſe durch Manifeſte alle Chur-Bäyriſche Unterthanen, die vom Adel allein ausgenommen, bey Verluſt Leibs und Lebens, Haab und Güter, aufbieten, gewaffnet zu ihr zu ſtoſſen. Aus Mangel genugſamer Truppen, war die Kayſerl. Adminiſtration ob dieſem gefährlichen Handel ſehr betretten, und ſuchte, durch glimpffliche Mittel, dem Unweſen zu ſteuren, dahero zu Ampffingen eine gütliche Zuſammenkunfft beliebt wurde, bey welcher die Kayſerliche Bevollmächtigte, und die Deputirte der Bäyriſchen Land-Stände, auch die Abgeordnete von dem Bauers-Volck, unter ſtarcker Begleitung, in einer mit 6. Pferdten beſpannten Caroſſe ſich einfanden. Dieſe letztere traten nicht ſo bald in das Conferenz-Zimmer, alsbald ſie anfragten, wo der Kayſerl. Adminiſtrator ſeye? und da man ihnen antwortete, in Perſon ſey er nicht zugegen, ſondern er habe gewiſſe Geſandten zu dieſem Werck abgefertiget, ſo wolten ſie, aus Verdruß, unverrichter Dinge zuruck kehren, lieſſen ſich aber doch bereden ihre Anforderungen zu eröffnen. Nun waren dieſelbe viel zu hoch geſpannt, als daß man ſich Kayſerl. Seite darüber in Tractaten einlaſſen kunte, dann ſie forderten die Wieder-Einſetzung ihres abweſenden Churfürſtens, die Einraumung aller Veſtungen und Städte, die Ausſchaffung der Kayſerl. Militz, die Erſetzung alles abgenommenen in natura oder am Geld, und zum Unterpfand, biß dieſe Puncten richtig erfüllet wurden, die Grafſchafft Tyrol; darum zerſchlug ſich dieſer Congreſs, und der Kayſerl. General Kriechbaum zog alle Mannſchafft in ein ordentlich Corpo zuſammen, hoffte auch nächſtens, 3. Würtenbergiſche, 2. Chur-Pfältziſche und 2. andere Fränckiſche Regimenter zum Entſatz. Sein erſter Anfall geſchahe auf Kehlheim, welches ein Fleiſchhacker, Matthias Krauſſe, der den Titul eines Obriſt-Lieutenants angenommen, den 13. Dec. überrumpelt, da er ſich durch ein Bräuhaus-Thürlein an der Mauer in die Stadt geſchlichen, die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und von dannen eine Proviant-Liefferung vor

Läßt ſich gütlich nicht heben.

Die Kayſerlichen thun zum Ernſt.

16000.

16000. Mann ausgeſchrieben hatte; dieſen Ort griffe der General Kriechbaum den 17. Dec. an, und bekam ihn den 18. ſchon ein. Allhier wurde der Burgerſchafft geſchonet, weil ſie dem angemaßten Obriſt-Lieutenant und Commendanten Krauſſen die Stadt-Schlüſſel abnahm, ihre Thore den Kayſerlichen gutwillig eröffnete, und ſich ruhig in ihren Häuſern hielte, dargegen, was von Land-Volck in Waffen ſich befande, wurde theils nieder gemacht, theils gefangen, und der Rädelsführer Krauſſe in einem Keller unter Fäſſern und Stroh gefunden, den man an Händen und Füſſen geſchloſſen nach Ingolſtadt ſandte. 1705.

Dieſer glückliche Streich war ein Vorbot einer baldigen gröſſern Victorie, dann weder die Avocatorien, noch der angebottene Pardon, kunten die Aufgeſtandene zur Niederlegung der Waffen bewegen, ſondern ſie kamen mit einem Corpo von 5000. Mann den 24. Dec. nach München in Willens noch vor Anlangung des zuhoffenden Entſatzes von den Reichs-Truppen ihr Heil an dieſer Reſidentz zu verſuchen. Allein als der Adminiſtrator dem General Kriechbaum, der damals zu Anzingen ſtunde, eiligſt davon Nachricht gabe, und der Obriſte de Wend inzwiſchen die nöthige Defenſion in der Stadt that, ſo hohlten ſie daſelbſt ihren blutigen Tod. Zwar in der Chriſt-Nacht bemeiſterte ſich das Land-Volck würcklich der Iſarbrucken, und des darauf ſtehenden Thurns, feuerte auch ſtarck in die Stadt; wit dem frühſten Morgen des Chriſt-Tags aber war das Kriechbaumiſche Corpo zur Stelle, welches ungeſaumt den Feind anpackte, der Iſarbrücke und des darauf gebauten Thurns ſich bemächtigte, und das Land-Volck in kurtzer Zeit dermaſſen in Unordnung brachte, daß es ſich in das eine halbe Stund von München liegende Dorff Sendlingen flüchtete. Ob es nun gleich daſelbſt ſich wieder in Ordnung ſtellen wolte, ſo kunte es doch, zumal viele nur mit Senſen, Heu-Gabeln, Prügeln, und anderm Bauern-Werckzeug verſehen geweſen, den Kayſerlichen keinen gehörigen Widerſtand thun, ſondern es wurde das Dorff umringet, und biß auf 400. Mann gefangen, die übrigen meiſtens niedergehauen, alſo daß über 3500. auf der Wahlſtadt lagen, unter denen ihr Anführer, ein Frantzos, Namens Gothier, ſelbſt war, der, unter dem Vorwand, daß er ſich eines Duells halber aus Franckreich begeben, ſich vorher zu Freyburg aufgehalten, und neulichſt mit dem Oßnabrügiſchen Regiment in Bäyern gekommen. Victoriſiren bey München.

Nach einem ſo wichtigen Verluſt, wäre der aufgeſtandenen Lands-Defenſion freylich nichts verträglicher geweſen, als wann ſie den am 2. Jan. 1706. ihr nochmals angetragenen Pardon, welchen die Chur-Bäyriſche Land-Stände ſelbſten mit kräfftigen Manifeſten und Abmahnungen ſecundirt, ergriffen, und das Gewehr niedergelegt hätte. Jedoch weil ſie, ihrer Meynung nach, an der Oeſterreichiſchen Gegend annoch in guter Verfaſſung ſtunde, und es in der Obern Pfaltz für die Käyſerl. in etwas widrig Mehrere Progreſſen der Kayſerlichen.

lieffe,

1706. lieffe, so hatte sie zu einem gütlichen Verglich keine Ohren. Dann in gedachter Obern-Pfaltz warf der Pfarrer zu Ober-Vichtach sein Brevier aus den Händen, legte die Hand an den Degen, und bemächtigte sich den 31. Decemb. der Stadt Chamb, welcher gute Ausschlag ihn so muthig machte, daß er, unter die von seiner Hand ausgefertigte Kriegs-Ordren, seinen Namen und anmaßliche Charge, mit diesen Worten, setzte: Brigadier und Commendant in Chamb. Diesem, der viel Volcks an sich zoge und grosse Anschläge vor sich hatte, zu begegnen, beorderte der General Kriechbaum den Obristen d'Arnan, welcher zu erst Vilshoffen von den Bauern befreyete, und von dar über die Donau nach Chamb eilte, allwo anfänglich der neue Brigadier von keiner Ubergab etwas wissen wollte, bald aber den Muth fallen ließ, und zu capituliren verlangte. Wiewol, ehe der Accord zur Richtigkeit kam, so suchten 400. der Seinigen sich heimlich zu Nachts aus dem Staub zu machen, sie hatten aber den Unfall, daß sie, wegen abgeworffener Brücken, über den Fluß Regen nicht kommen kunten, sondern mit einigen brach daß Eis ein, die andern fielen den Käyserl. Hussaren und Dragonern in die Hände und Säbel. Als man den noch übrigen 400. einen freyen Abzug inzwischen zustunde, der um 12. Uhr vor sich gehen sollte, die Kayserl. Mannschafft deßwegen auch sich in Parade stellte, kam niemand von ihnen zum Vorschein, dahero besagter Obriste d'Arnan etliche seiner Soldaten in die Stadt schickte, und den Rest ausjagen liesse, von welchen die herumstreiffende Hussaren viele über die Klinge springen lassen. Der in einen Brigadier verwandelte Pfarrer verkroche sich zwar, nebst seinem Vice-Commendanten und Kriegs-Commissario, wurde aber gar bald aus seinem Schlupff-Winckel hervor gesucht, und der Käyserl. Generalität gefangen eingeliefert.

Käyserl. Victorie bey Aidembach.

So glücklich es nun hier ablieffe, so siegreich machte unterdessen der General Kriechbaum dieses Land- und Bauern-Krieges vollends im Unter-Bayern ein Ende. Er zoge den 1. Jan. die Kayserliche und einige Crayß-Trouppen bey München zusammen, des Vorhabens, dem vorangegangenen Obristen d'Arnan zu folgen; als ihm aber den 7. dito ein Kundschaffter in das Garn geriethe, der die Stärcke seiner Mannschafft erkundigen solte, und dargegen jetzt selbst der Feinde Lager und Beschaffenheit bey dem Marckflecken Aidembach entdecken muste, so lenckte er sich alsbald nach erwehntem Aidenbach die 7000. Zusammenrottirte allda anzugreiffen, ehe sie ihre Verstärckung aus Braunau erhielten. Sie stunden unter Commando eines Obristen, der Hofmann hiesse, zimlich wohl postirt, hatten einen tieffen Bach mit einer Höhe vor, und einen Wald hinter sich, welches alles aber die Kayserl. nicht schreckte, daß sie nicht den 8. Jan. solche angriffen, da dann des Land-Volcks Reuterey, bey dem ersten Feuer, mit allen berittenen Officiers durchgegangen ist, und ihr Fuß-Volck im Stich gelassen

hat

hat, welches gar bald umringet und ſämtlich nieder gehauen worden. Solchem Sieg folgte die Eroberung aller von dem Land-Volck annoch beſetzten Plätze auf dem Fuße nach, dann aus Schardingen zogen 400. Bauern, auf die erſte Aufforderung, mit Hinterlaſſung ihres Gewehrs, gutwillig, den 14. Jan. ab. Zu Braunau wurde zwar der Baron von Ocfort von dem Land-Volck mit Gewalt genöthigt, die Vertheidigung der Veſtung über ſich zu nehmen, er beredete aber die bey ihm ſich aufhaltende 3000. Bauern, in das freye Feld ſich mit ihm zu begeben, damit die Annäherung der Kayſerl. deſto ſchwerer gemacht würde, und da ſie ihm gefolgt, ließ er die Thore ſchlieſſen, und dem General Kriechbaum es wiſſend machen, daß er den Ort für ihn verlaſſen habe, mithin muſten jene von ſelbſten ſich verlauffen, und den 17. Jan. wurde die Veſtung wieder beſetzt auch der bißher gefangen gehaltene Graf von Tettenbach wieder in ſeine Freyheit geſtellet. Burghauſen und Waſſerburg ergaben ſich ebenermaſſen, ohne Widerſtand, an den Obriſten von Hochberg, und man hatte alſo weiter nichts zu thun, als die Poſtirung der Kayſerl. Trouppen den Winter über dergeſtalt einzurichten, daß kein Menſch ſich mehr blicken noch gelüſten laſſen durffte, eine weitere Unruhe anzuſtifften. Solchergeſtalt kam der Hertzog von Würtemberg, welcher auf des Käyſers Ordre in Bayern gehen, und das General-Commando der Militz übernehmen ſollen, nicht in das Land, ſondern führte ſeine drey Regimenter und die zwey Chur-Pfältziſche wieder an den Rhein zuruck. Zu München aber wurden auf offentlichem Marckt, auf einer Bühne, ein Adjutant vom General Lützelburg, Abel genannt, ein Lieutenant, mit Namen von Lanze, ein Münchner Bürger und Eiſen-Händler, Senſer benamſet, enthauptet, ein Burger aber und Wirth im Thal zu München, mit Namen Kitler, enthauptet, darauf geviertheilt, die Stücke in den vier Chur-Fürſtlichen Rent-Aemtern an Schnell-Galgen aufgehenckt, und der Kopf auf die Spitze des Thurns der Iſar-Brücke geſteckt. An eben dieſem Tag wurde der Fleiſchhacker Krauſſe zu Kehlheim enthauptet, gevierdtheilt, die Stücke auſſer der Stadt an Schnell-Galgen gehenckt, und der Kopf auf einen Pfahl geſteckt. Der Pfarrer zu Ober-Viechtach iſt, als eine geiſtliche Perſon, zur ewigen Gefängnus verurtheilt worden. Vor die übrigen gefangenen, und vor das geſammte unverſtändige Land-Volck, ward den 5. Febr. ein Kayſerl. Pardon kunt gemacht mit dem Beding, daß alle Unterthanen ihr Gewehr in der Obrigkeit Hände liefern ſollten.

1706.

Völlige Stillung des Aufſtandes.

Execution der Rädelsführer.

Es kam allerdings, durch Stillung dieſes Aufſtands, der Käyſer einer groſſen Sorge loß; es folgte aber bald hernach, daß in ſeiner eigenen Reſidentz, von armen unartigen Studenten, zu welchen ſich etliche verwegene Laqueyen und andere liederliche Perſonen geſchlagen, den 18. Jan. ein Tumult erregt worden, der auf die Beſtürmung des reichen Juden, Oppenheimers, Haus zielte. Nun mahnte man die Tumultuanten anfänglich in der

1706. Tumult in Wien. Güte ab, ihr unverantwortlich Vornehmen einzuſtellen, als aber ſelbige nichts fruchtete, ſo ſpielte man mit Granaten unter ſie, davon 7. getödet und noch mehrere verwundet worden, ingleichem pflantzte man 4. Canonen auf diejenigen Straſſen, die nach der Hauptwache und des Judens Haus zugiengen, und brachte ſie hiedurch einiger maſſen zur Raiſon, kunte aber gleichwol nicht verhüten, daß in andern Gaſſen nicht wären allerhand Thätlichkeiten ausgeübet, die Stadt-Laternen zerſchlagen, die fahrenden Caroſſen angehalten, von denen darinn ſitzenden Cavalliers Geld erpreßt, und des andern Tags von einigen Zuſammen gelauffenen aus den Vorſtädten, des jüngern Oppenheimers ſchöner Garten und Garten Haus zerſtöret nnd geplündert, auch zu Nußdorff deſſen Haus und Keller verwüſtet worden. Unterſchiedlichen gefänglich eingezogenen würde es unfehlbar das Leben gekoſtet haben, wann nicht, auf des Printzen Eugenii Vorbitte, der ohne das zur Güte und Großmuth geneigte Käyſer, ſich erweichen laſſen, daß nur ein eintziger Haupt-Anſtiegler ſeinen verdienten Lohn mit dem Strick empfienge.

Dieweil von Leopoldi Tod an biß hieher, die vornehmſte Collegia des Kayſerl. Rahts und Hofs, ihre Verrichtungen nur proviſionaliter gethan, ſo beſtätigte ſie nunmehro Joſeph würcklich, und lieſſe durch ſeinen Obriſt-Hofmeiſter, Fürſten von Salm, den 10. Martii den Reichs-Hofrath zu ſeinen ordentlichen Seßionen einführen. Zur Unterhaltung eines guten Verſtändniß mit dem Türcken, ſandte er eine prächtige Geſandtſchafft nach Conſtantinopel, davon unten ein mehrers in den Türckiſchen Geſchichten folgen ſoll. Weil auch Leopold auf ſeinem Sterb-Bett noch befohlen, man ſollte die Erfüllung ſeines Gelübds, welches er dem H. Joſeph als Oeſterreichiſchen Schutz Patron, gethan, wann der damalige Römiſche König Joſeph aus ſeinem erſten Feld-Zug glücklich zuruck kommen würde, in keine Vergeſſenheit ſtellen, ſo war dieſe vätterliche Vermahnung dem jetzigen Käyſer viel zu heilig, als daß er lang ſaumen ſollen, ſolche zu vollziehen. Es wurde alſo die weiſſe Marmorne Joſephs-Säule den 19. Mertz am Käyſerl. Namens-Tag mit einer Proceſſion eingeweihet. Es iſt dieſelbige ein überaus künſtlich Werck des Ober-Bau-Directors, von Fiſcher, ſie ſtellet einen Tempel von Säulen in Corinthiſcher Ordnung für, und bildet ab, wie die Mutter Gottes, von dem Jüdiſchen Hohenprieſter, dem H. Joſeph, angetrauet wird, mit der Uberſchrifft:

Joſephs-Säule in Wien.

Viro Mariæ de qua natus
Jeſus
Auſtriæ Tutelari
Leopoldo Magno vovente
Joſephus I. Roman. Imperator
Semper Auguſtus erexit
MDCCVI.

Zur

Zur rechten Seiten des Tempels ſtehet, auf einem beſonderen Piedeſtal, die Tugend der Demuth, mit der Umſchrifft: Humilitas erexit eum, ab humilitate ipſius. Eccleſ. 2. 13. Zur lincken Hand befindet ſich, auf gleiche Art, die Tugend der Reinigkeit gebildet, mit beygefügten Worten: Puritas flores mei, fructus honoris & honeſtatis. Eccleſ. 24. 23. 1706.

Es geſchiehet ſonſten gar ſelten zu unſeren Zeiten, daß die Reichs-Fürſten ihre Reichs-Lehen perſönlich vom Käyſer empfangen, ſondern es geſchicht ſelbige meiſtentheils durch ihre Abgeſandten; darum iſt es für was beſonders zu achten, daß der Biſchoff zu Oßnabrügg, Carl Joſeph, gebohrner Hertzog von Lothringen, in Perſon ſelbſten vom Käyſer den 11. May ſolche nahm. Wiewol es triebe ihn nicht ſo wol die Lehen-Empfängniß, als der inſtehende Tod des Biſchoffs zu Münſter (der auch den 5. May erfolget) nach Wien, allwo er dem Kayſer ſein Intereſſe ſo wohl recommendirte, daß dieſer ihm allen möglichen Beyſtand verſprach, damit er an deſſen Stelle künfftig erwählt werden möchte. Es ſetzte aber darob viele Weitläufftigkeiten, indem der Biſchoff von Paderborn, Frantz Arnold Wolff, Freyherr von Metternich in Gracht, der ſtärckſte Competent war, welchem der gröſte Theil des Dom-Capituls favoriſirte, und den die General-Staaten kräfftig unterſtützten. Der Holländiſche Geſandte nahm ſich ſolcher Sache mit Eifer an, und der Kayſerl. Geſandte gebrauchte ſich keines geringern Muths, hatte auch ſo gar gemeſſenen Befehl, dem Biſchoff von Paderborn, in Namen des Kayſers, die Excluſivam zu geben, und bekandt zu machen, wann wider Verhoffen die Wahl für ihn zu Münſter, und zu Rom des Pabſts Beſtätigung, ſchon zugleich ausfiele, ſo würde er doch vom Kayſer die Inveſtitur wegen ſeiner Weltl. Lehen nicht zu hoffen haben. Uber dieſen unvermutheten Kayſerl. Entſchluß nahme man in Holland und in andern Orten viel Nachdencken, und der Biſchoff von Paderborn fertigte, annoch vor der Wahl, ein demüthiges Schreiben an den Kayſer ab, worinn er unterthänigſt bate, die Excluſivam aufzuheben, und der vorſeyenden Wahl freyen Lauf zu laſſen. Der 29. July war zum Wahl-Tag inzwiſchen anberaumt, und die in zwey Partheyen getrennte Dom-Herren verſammleten ſich allbereit im Chor, da ein Päbſtl. Befehl einlieffe, die Wahl noch auf ein Monat auszuſetzen. Für dißmal leiſteten ſie, abſchon ungerne, dem Päbſtlichen Befehl Folge, als aber ein neuer ihnen zum andern mal einen Aufſchub, noch von 1. Monat ankündigte, ſo waren die für den Biſchoff von Paderborn gutgeſinnte Canonici nicht des Willens länger zu harren, ſondern ſie fuhren zu, und erkieſten den 30. Aug. mit 19. Stimmen gedachten Herrn zu ihres Stiffts Oberhaupt; die andern erwarteten des angeſetzten Termins, und erwählten den 30. Sept. mit 15. Stimmen den Biſchoff von Oßnabrüg. Hierauf ſuchte ein jedweder Theil, bey dem Pabſt, die Beſtätigung für ſeinen

Streitige Münſteriſche Biſchoffs-Wahl.

1706. nen erwählten, welches im Römiſchen Conſiſtorio groſſe Unruhe verurſachte, weil der Pabſt Bedencken truge, mit ſeiner Meynung heraus zu brechen, die vielleicht dem Käyſer nicht anſtändig ſeyn würde. Damit gerieth es mit der geſuchten Beſtätigung ins Stecken, und wurde dieſer Streit ſo lang ausgedehnet, biß endlich die General-Staaten, denen gar vieles an der Nachbarſchafft mit Münſter gelegen iſt, und welche vor das Ertz-Hauß Oeſterreich, bey dem fortwährenden Spaniſchen Succeſſions-Krieg, ein groſſes thaten, zu deren offtermaligen Vorſtellungen auch der König in Preuſſen ſeine nachdrückliche Repreſentationes fügte, den Käyſer bewegten, die durch die mehreſten Stimmen geſchehene Wahl gut zu heiſſen, und die für den Biſchoff zu Paderborn verlangte Beſtätigung dem Pabſt ſelbſten zu recommendiren, die dann, bey ſolcher Bewandniß, leicht erfolgte, und des auf ein gantzes Jahr hin gedauerten Zwieſpalts ein Ende, dem Biſchoff von Oßnabrück aber die Hoffnung machte, daß er noch zu gröſſern Würden künfftig gelangen ſolte; wie auch 1710. geſchehen, da er zu erſt Coadjutor zu Trier, und 1711. daſelbſt Churfürſt worden iſt.

Händel wegen des Biß-thums Lübeck.

Was dieſe Wahl-Streitigkeit für Unruhe im Weſtphäliſchen Crayß verurſacht, das erregte bey einem Jahr her in Nieder-Sachſen das Bißthum Lübeck, dann der geweſene Biſchoff Auguſt Friederich, gebohrner Hertzog von Hollſtein-Gottorf, ſtarb den 2. Oct. 1705. an einem Schlagfluß, und ſchiene die Friedens-Ruhe bemeldten Crayſes derſelbige mit ſich in die Grufft zu nehmen. Nun hatte zwar die Hertzogl. Gottorffiſche Linie von dem Hoch-Stifft 1647. durch einen beſondern Vertrag das Verſprechen, es ſolten 6. Biſchöffe nach einander aus ſelbiger erwählt werden; jedoch der König in Dännemarck, welcher mit dieſem Hertzogl. Hauß immerzu ſeine nachbarliche Streitigkeiten hat, war mit ſothanem Vergleich anfänglich durchauß nicht zu frieden, mußte jedoch 1667. in den Glückſtädtiſchen Tractaten darein willigen, und es wurde auch im Travendaliſchen Frieden 1700. nichts anders geſchloſſen. Gleichwol, da man 1701. einen Coadjutor und künfftigen Nachfolger in dieſem Bißthum zu erkieſen im Werck war, ſo kehrten ſich die Dänen an die vorige Schlüſſe nicht, und brachten es dahin, daß Printz Carl von Dännemarck, des regierenden Königs Herr Bruder, 12. Stimmen, und Hertzog Chriſtian Auguſt von Gottorff nur 9. bekam. Die hohen Guarants des Travendaliſchen jüngſten Friedens blieben bey dem Hertzog Chriſtian Auguſt, die Entſcheidung kam darüber dem Käyſer zu, und es wurden in die 4. Jahr bey dem Reichs-Hof-Rath viele Schrifften pro und contra gewechſelt. Als nun der Tod des Biſchoffs ſich ereignete, ſo ſetzte es einen blutigen Zwiſt, dann Hertzog Chriſtian Auguſt nahm unverzüglich von dem Schloß zu Eutin, von dem Biſchöfflichen Pallaſt in Lübeck, und vom gantzen Stifft Beſitz, legte auch eine Compagnie Granadiers in Eutin; dargegen überlieſſe der König von Dännemarck ſeinem Herrn Bruder,

er, Printz Carln, 3000. Mann, ſich damit in Compoſſeſſion zu ſetzen. 1706.
Die Gottorffiſche Granadiers ſpreitzten ſich die Dänen einzulaſſen, dahero
ieſe Gewalt brauchten und Breche ſchoſſen, welches jene veranlaßte, lie-
er gar auszuziehen, als den Dänen die Mit-Beſitzung neben ſich zuzuſte-
en. Als der Gottorffiſche Abzug den 1. Jan. 1706. geſchahe, zogen die
Dänen ihre Truppen auch zurück, trugen dem Dom-Capitul die Verwal-
ung des erledigten Bißthums auf, und erboten ſich eines Ausſpruchs abzu-
arten. Damit traten die Käyſerlich, Engliſch, Däniſch und Holländiſche
Miniſtres in Hamburg zuſammen, die glimmenden Funcken eines neuen
Kriegs-Feuers in Nieder-Sachſen auszulöſchen, und als die Engliſchen in-
ünderheit dem Däniſchen Printzen verſprachen, ihme eine Satisfaction an-
erwärts zu verſchaffen, ſo entlieſſen die Dänen die ergriffene Mit-Beſitzung
ndlich in des Engliſchen Reſidenten Hände, welcher den ruhigen Beſitz des
Bißthums Lübecks alsdann an den Hertzog von Gottorff wieder übergeben
at. Zu mehrerer Bekräfftigung des Hollſtein-Gottorffiſchen Rechts, iſt
An. 1707. in dem Alt-Rannſtadtiſchen Frieden, vom Käyſer und dem Kö-
ig in Schweden, der Verglich de An. 1647. gut geſprochen worden.

Der Glücks-Stern, welcher zu gütlichen Verträgen in dieſem Jahr re- Hannove-
ierte, brachte ferner noch zwey gewünſchte Würckungen in Teutſchland riſche,
erfür; dann das Fürſtliche Hauß Wolffenbüttel erkannte die Chur-Würde Wolffen-
er Hanoveriſchen Linie, ſtunde dem Churfürſten ſo wol zu Hauß, als wo büttelli-
r ſonſten, als Churfürſt, erſcheinet, der Vorſitz zu, dingte allein dem Her- ſche, Pfäl-
zog Anton Ulrich die Mitverwaltung im Nieder-Sächſiſchen Crayß, und tziſche, uñ
m Reichs-Fürſten-Rath, nach dem Recht des Alters, den Vorſitz vor Ca- Branden-
enberg und Grubenhagen aus, und erneuerte alſo den ehmaligen Erb-Ver- burgiſche
leich. Der Churfürſt von Hannover, Georg Ludwig, als er ſich in den Vergleiche.
Zeltiſchen und Lüneburgiſchen Landen huldigen laſſen, gienge darauf von dar
erſönlich nach Braunſchweig, den daſigen Hertzog von Braunſchweig-
Wolffenbüttel, Anton Ulrich, zu beſuchen, und die zwiſchen beyden Häu-
ern hergeſtellte Verſtändnuß, mit neuen Freundſchaffts-Zeichen mündlich zu
eſtätigen. Darnach ſo vergüchen ſich Preuſſen und Pfaltz wegen der oben-
edachten Religions-Zwiſtigkeiten, alſo daß Chur-Pfaltz eine ausführliche
Verordnung wegen der Religions-Freyheit öffentlich bekannt machen lieſſe;
elche aber den Evangeliſch-Lutheriſchen in der Pfaltz ſchlecht anſtunde, weil
iele ihrer Einkünffte den Reformierten zugeſchlagen worden, darüber es
ann neue Klagen zu Berlin und Regenſpurg ſetzte, die biß dato noch dauren.

Zu Regenſpurg nahm Landau, als eine Reichs-Stadt, ihren Sitz und Marlbo-
Stimm wieder auf dem Reichs-Convent, und was Leopold dem Engliſchen rough
General-Capitain, Hertzogen von Marlborough, wegen ſeiner unvergeßlichen wird
Verdienſten, zugedacht, das brachte anjetzt Joſeph zur Richtigkeit, ſchenck- Reichs-
: ſelbigem, von den Chur-Bayriſchen Landen, die Herrſchafft Mindelheim Fürſt und
introdu-
cirt.

1706. in Schwaben, erhebte ſie zu einem Reichs-Fürſtenthum, recommendirte deſſen Zulaſſung zu Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag dermaſſen kräfftig, daß dieſelbige nicht allein alsbald den 13. Sept. einhellig von den Ständen beſchloſſen, ſondern auch von dem Reichs-Erb-Marſchallen, Grafen von Pappenheim, den 22. Novembris bewerckſtelligt wurde. Im folgenden 1707. Jahr, da wegen der nothwendigen Kriegs-Verfaſſung und anderer wichtigen Angelegenheiten, im Monat Octobr. ein Schwäbiſcher Crayß-Tag zu Ulm gehalten worden, wurde dem neuen Fürſten von Mindelheim daſelbſt auch der würckliche Sitz und Stimm eingeräumet. Ingleichem gelangte auf dieſem Crayß-Tag, das Liechtenſteiniſche Hauß, welches ſchon Käyſer Ferdinand II. in den Reichs-Fürſten-Staud erhoben, zum gehörigen Sitz und Stimme allda.

Des Cron-Printzen in Preuſſen Vermählung.

Als der König in Preuſſen im Monat Junio eine Reiſe nach Cleve that, ſo wurde in der Durchreiſe zu Hannover zwiſchen ſeinem Cron-Printzen, Friederich Wilhelm, und der Hannoveriſchen Chur-Printzeßin, Sophia Dorothea, ein Ehe-Verlöbnüß geſchloſſen, davon die Vermählung den 14. Novembr. die Heimführung den 17. und der Einzug in Berlin ſamt dem Beylager den 27. dito, ungemein prächtig, mit lauter Königlichen drey Wochen daurenden Ergötzlichkeiten erfolgte.

Unglücklicher Feldzug am Rhein

Auf was Weiſe übrigens in dieſem Jahr Teutſchland des Königs in Schweden Haupt-Armee mitten ins Reich, und zwar inſonderheit in das Churfürſtenthum Sachſen, als einen unbeliebigen Gaſt, bekommen habe, deſſen Urſach, Fort- und Ausgang, muß im 6. Capitel von Polniſchen Geſchichten erſehen werden. Es war die Bekümmernuß ob dieſer Einruckung, und die Furcht vor einem neuen Krieg im Reich deſto gröſſer, weil der Feld-Zug am Rhein nicht allein unfruchtbar, ſondern auch mit manchem Schaden und Gefahr angefüllt geweſen. Dann weil, wie oben gemeldet worden, der Marggraf von Baaden die Veſtung Fortlouis, den Winter über, gantz enge bloquirt, und es nunmehro damit ſo weit gebracht hatte, daß man deren Ubergab nächſtens hoffen durffte, ſo dauchte es den Frantzoſen, welche unterſchiedliche mal vergebens Proviant hinein zu bringen geſucht, Zeit zu ſeyn, ſelbiger mit einer ſtarcken Armee zum Entſatz zuzueilen, dahero die beyden Marſchallen, Villars und Marſin, zu Ende des Monats Aprilis eine Macht von 50000. Mann zuſammen führten, welcher anfänglich der Marggraf von Baaden kaum 10000. Mann entgegen ſtellen kunte. Jener Abſicht war die Teutſchen in die Mitte zu bringen, und ſie gäntzlich aufzureiben, hingegen hätte der Marggraf von Baaden gern den Durchbruch durch ſeine Poſtierungen und Linien verwehrt, weil er aber zu ſchwach war, ſo legte er 2000. Sachſen in Hagenau, und mit den übrigen Trouppen zoge er ſich glücklich, in der Nacht, durch Buſchweiler auf Druſenheim. Die Feinde folgten ihm auf dem Fuß nach, getrauten ſich aber doch nicht ihn ſo

gleich

gleich in ſeinem neuen Lager anzupacken, ſondern canonirten ihn nur einen Tag, wiewol ohne Schaden, bald darauf aber theilten ſie ihre Armee, und gedachten ihn von vornen und hinten zugleich anzugreiffen, welcher Anſchlag denſelbigen nöthigte, ſich vollends über Rhein nach Stollhofen zu ziehen. Hierdurch ſtunde den Frantzoſen der Paß offen, das in Zügen liegende Fortlouis zu proviantiren, und kam ihnen ſonderlich wohl zu ſtatten das Magazin, ſo die Teutſchen zu Selz angelegt, und bey dieſer mißlichen Beſchaffenheit weder abführen noch ruiniren kunten. Die Feinde wandten ſich von dar ſchnell gen Druſenheim, welches man aber in der Nacht verlieſſe, und die Garniſon nach Stollhofen zoge. In Hagenau thaten die Sachſen einige Tage tapffere Gegenwehr, doch weil ſie abgeſchnitten waren, ſo muſten ſie ſich den 13. May zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und war nicht allein die Mannſchafft, ſondern auch die auserleſene Käyſerl. und Reichs-Artillerie, zu beklagen, welche in dieſem Platz den Winter hindurch geſtanden, und nunmehr mit vieler Munition in der Frantzoſen Hände kam.

1706.

Die Frantzoſen treiben die Teutſchen über Rhein.

Erobern Druſenheim und Hagenau.

Alſo ſpielten die Frantzoſen im Elſaß und Pfaltz den Meiſter, preßten den Churpfältziſchen Landen groſſe Geld-Summen ab, ſperrten Landau ein, und machten Anſtalten dieſe Veſtung wieder wegzunehmen, und da der General-Lieutenant, Marggraf von Baaden, ſchon die Reichs-Völcker zu ſich bekam, machten ſie doch keine ſolche Armee aus, die der feindlichen hätte gewachſen ſeyn können. Hingegen ſchluge, gleich Anfangs des Feldzugs, Marlborough die groſſe Frantzöſiſche Armee in den Niederlanden auf das Haupt, und nahme mit ſelbigem Streich gantz Brabant weg, brach ſich auch dardurch zu noch mehrern Siegen die Bahn, dann Franckreich muſte derowegen ſeine Ober-Rheiniſche Armee ſchwächen, und zwey Verſtärckungen auf einander dorthin ſchicken, wordurch dann dem bedrängten Landau Lufft gemacht, und Villars zum Ruckzug in die Lauterburger Linien gezwungen wurde. Es ſolte zwar dieſer Marſchall ſelbſten aus Teutſchland, mit dem Hertzogen von Orleans, in Italien gehen, und allda commandiren, er gedachte aber am Rhein mehrere Ehre einzulegen, und brachte es bey ſeinem König dahin, daß der Marſchall de Marſin allda, ſtatt ſeiner, vom Printzen Eugenio, bey Turin, Schläge und den Tod holte. Nach einem Monatlichen Still-Lager, griff er den 20. Julii das Seelinger-Wehrt, welches unter den Stücken bey Fortlouis lieget, und die kleine nahe daran ſtoſſende Dalhunder-Inſul an, und verjagte die Teutſchen; dieſe aber gienen, unter Commando des General Thüngens, den 13. Sept. über Rhein, in Willens, einen Verſuch auf die Frantzöſiſche Lauterburger-Linien zu thun, aber ihnen aber nicht geglücket; darum bliebe ein jedweder Theil in ſeinem Vortheil liegend, biß den 16. Novemb. der Ruckgang der Teutſchen über Rhein, und beyderſeits die Beziehung der Winter-Quartiere geſchahe.

Können weiter nichts vornehmen.

Nach

1707. Tod des Käyſerl. General-Lieutenants.

Nach dem bedaurlichen Tod des Käyſerl. General-Lieutenants, Marggrafen Ludwigs von Baaden, ſo den 4. Jan. 1707. zu Raſtadt erfolget, überlieſſe man die erſte Reichs-Feld-Marſchallen-Stelle, und das daran hangende Ober-Commando der Reichs-Armee, dem Marggrafen zu Bayreuth, Chriſtian Ernſt, unſtreitig, die andere Stelle aber wurde, mit Zuſtimmung der geſammten Reichs-Stände, dem unvergleichlichen Printzen Eugenio aufgetragen, den auch Se. Käyſerl. Majeſtät, anſtatt des verſtorbenen Printz Louis, zu ihrem General-Lieutenant erklärte. Der Hertzog von Marlborough that ſelbſt, auf Ordre ſeiner Königin, eine Reiſe nach dem Käyſerl. Preußiſch- und Braunſchweigiſchen Chur-Hof, und erinnerte allenthalben die Verbeſſerung der Reichs-Armee, am Volck, Munition und Geld. Abſonderlich bemühete ſich dieſer Engelländiſche Generaliſſimus, die Zwiſtigkeiten, ſo ſich zwiſchen dem Römiſchen Käyſer und dem König in Schweden herfür gethan, zu vermitteln, und gleich wie er zu Wien vom Käyſer mündlich ſelbſten vernahm, was Sr. Majeſtät friedliebende Gedancken ſeyen, alſo begab er ſich auch zum König in Schweden nach Alt-Ranſtadt bey Leipzig, und ob er dieſen ſchon nicht zum baldigen Abzug aus Sachſen bewegen kunte, ſo bekam er gleichwol von ihme die Verſicherung, daß er in den Spaniſchen Succeſſions-Krieg ſich nicht miſchen, noch zum Vortheil Franckreichs wider den Käyſer und das Reich etwas beſorgliches beginnen würde, wofern nur der Käyſer ſonſten, gegen die Schwediſche Anforderung, ſich billich finden lieſſe.

Beſetzung deſſen Stelle.

Käyſerl. und Schwediſche differentien.

Zwar auf Kayſerlicher Seite ſuchte man auf alle Weis und Wege die Schwediſche Freundſchafft beyzubehalten, und es kamen vielmehr die Schweden in Verdacht, als wolten ſie ohne Noth an den Kayſer ſich drengen. Dann es empfand der Schwediſche König gar hoch, daß 1500. Moſcowiter, welche in Sachſen geſtanden, ſich bey Einrückung der Schweden aus dem Land geflüchtet, und zur Armee am Ober-Rhin begeben; vermög des Alt-Ranſtädtiſchen Friedens hätten dieſelbige ſollen dem Schweden ausgeliefert werden, ſie aber, da ſie Wind davon bekamen, nahmen unter dem Obriſten Renzel, in möglichſter Still und Eile, ihren Weg durch Schwaben, Francken, Böhmen und Ober-Schleſien, ohne bey jemand deßwegen anzufragen, und entkamen in Pohlen; darüber nun wolten die Schweden kurtzum Satisfaction haben, obſchon der Kayſer ſich deßwegen entſchuldigte, daß er von ihrer Flucht nichts gewußt, und daß er ihnen einige Mannſchafft, ſie einzuhohlen, nachgeſendet hätte. Darnach ſo hatte der Schwediſche Abgeſandte, Baron von Strahlenheim, mit dem Kayſerl. Cammer-Herren, Graf Zobor, zu Wien einen Verdruß, weil dieſer im Eifer jenem ins Geſicht ſagte, Schweden liege mit den Ungariſchen Rebellen unter der Decke, worüber von Baron Strahlenheim dem Grafen Zobor eine Maulſchelle verſetzet, und die Degen beyderſeits gezücket worden.

Ob

Ob nun ſchon der Kayſer die Hitze des Grafen Zobors ſo übel aufnahm, 1707.
daß er denſelbigen arreſtiren lieſſe, ſo muſte ſich doch der Baron von Strahlenheim, auf Befehl ſeines Königs, ohne Abſchied von Wien wegmachen, und die Schweden beſtunden mit groſſen Bedrohungen darauf, der Graf müſte ihrem König zur Abſtraffung ausgeliefert werden, welches der Kayſer, obwohl ungern, doch um des Friedens willen, letztlich auch thate, ihn nach Alt-Rannſtadt ſandte, von dar er, auf dem Marſch der Schweden, ihnen biß in Pommern nachfolgte, zu Stettin aber vom König in Schweden ſeine Freyheit erhielte. Als nun dieſer Handel, nach mancher Weitläufftigkeit, gleichfalls geſchlichtet war, ſo wurde das Evangeliſche Religions-Weſen in Schleſien von den Schweden für die Hand genommen, und die Veränderungen, ſo die Catholiſchen daſelbſt, bey 50. Jahren her, gemacht, ernſtlich und eiferig getrieben. Eigentlich gehört dieſe Sach in die Kirchen-Hiſtorie, doch weil das Politiſche intereſſe zimlich damit verknüpfft iſt, ſo hat man folgendes davon zu mercken. Im Weſtphäl. Friedens-Inſtrument Art. V. §. 38. 39. 40. iſt bedungen, daß die Schleſiſchen Fürſten zu Liegnitz, Brieg, Wolau, Oels und Münſterberg, ingleichem die Stadt Breßlau, ſolten bey dem Gebrauch ihrer Religions-Ubung, wie ſie es vor dem 30. jährigen Krieg gehabt, gelaſſen werden; dem hohen und niedern Adel in Schleſien, ſamt den Proteſtirenden Unterthanen in den übrigen Fürſtenthümern, war accordirt, daß ſie um ihres Bekändtnüß willen zur Augſpurgiſchen Confeſſion, weder vertrieben, noch gehindert werden ſolten, ihren Gottesdienſt in den angräntzenden Orten, auſſerhalb dem Territorio, zu halten; über diß wurde den Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten auſſerhalb den Städten Schweidnitz, Jauer und Glogau, auf ihre Unkoſten drey Kirchen zu bauen erlaubet. Nachdem aber die Fürſten zu Liegnitz, Brieg und Wolau 1675. ausgeſtorben, und dieſe Lande dem Kayſer, als Lehen-Herren, heimgefallen, ſo wurden von den Catholiſchen die Freyheiten der Evangeliſchen beſtritten, die Kirchen ihnen theils zugeſperret, theils abgenommen, allerhand Neuerungen begonnen, und die Catholiſche Religion hin und wieder eingeführt; die drey Frey-Kirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau, verblieben ihnen zwar, doch mit der Einſchrenckung, daß ſie nur von Holtz und Leimen ſeyn, und nicht verbeſſert werden ſolten, man wolte ihnen auch keine Schulen noch Glocken mehr dabey erlauben u. ſ. f. Nun hatten die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte ihre Klagen darob, viele Jahre hindurch, bey dem Kayſer und Evangeliſchen Ständen angebracht, die Catholiſchen aber hatten dargegen ſo viel Vorſtellungen und Hinderniſſen gemacht, daß nichts vortheilhafftiges jemals für ſie geſchloſſen, ſondern die Ausbreitung der Catholiſchen und die Einſchrenckung der Proteſtirenden immerzu geduldet worden. Alſo regte ſich bey jetzigen Zeit-Läufften der König in Schweden, als Guarant des Weſtphäliſchen Friedens, und begehrte die ungeſäumte Abſtellung

ſtellung aller bißher geſchehenen Veränderungen. Der Kayſer wolte ſich mit keinem neuen Krieg beladen, und unerachtet der Graf von Zinzendorff ſich ſchon, als Kayſerlicher Geſandter, bey dem Schwediſchen König in Sachſen befande, ſo ſandte er noch den Böhmiſchen Vice-Cantzler, Grafen von Wratislau, mit neuer Vollmacht dahin, auf daß dieſe Sache in der Güte abgethan würde; wie es dann, vermittelſt der Engel- und Holländiſchen, Preußiſchen, Chur-Braunſchweigiſchen und anderer Reichs-Stände Miniſtres Unterhandlung, nach vielen Bemühungen und Conferenzen, dahin gediehen, daß eben zu der Zeit, da die Schweden aufbrechen, und aus Sachſen durch Schleſien in Pohlen marſchiren wolten, der Vergleich getroffen, und im Schwediſchen Haupt-Quartier zu Wolckewitz den 21. Aug. ſt. v. oder den 1. Sept. ſt. n. unterzeichnet wurde. Vermög dieſer Tractaten, wurde das Evangeliſche Religions-Werck in Schleſien auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens aufs neue wieder geſetzt, 125. Kirchen an die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte von den Catholiſchen zurück gegeben, und eine neue Verfügung gethan, wie es mit den Evangeliſchen Schulen und Ehe-Sachen ſolte künfftig gehalten werden, auch, noch 6. Gnaden-Kirchen denenſelben aufzurichten, vom Kayſer allergnädigſt vergönnet. Weil die Schweden biß zur Anlangung der Kayſerlichen Ratification, in Schleſien etliche Regimenter ſtehen laſſen wolten, ſo wurde dieſelbige den 6. Sept. allbereit ausgehändigt, es benannte auch der Kayſer ferner alsbald gewiſſe Commiſſarien, welche mit dem Schwediſchen Bevollmächtigten, Baron von Strahlenheim, ſich zuſammen thun, und alles verabgeredte, ſo bald es möglich, in völlige Richtigkeit bringen muſten. Anbey wurde, von wegen des Hertzoglichen Hauſes Hollſtein-Gottorf, in anſehung des Lübeckiſchen Bißthums, der vorerwehnte Vertrag, durch einen beſondern Articul, beſtätigt, und dem König in Schweden ferner zugeſtanden, daß er, zu dem Krieg wider Franckreich, dermahlen am Volck und Geld nichts ſolte beytragen dörffen. Nicht nur aber dieſe ſonderbare Großmuth bezeigte der Kayſer gegen Schleſien, ſondern er gabe dieſem Hertzogthum eine neue Probe ſeiner zu des Landes Beſten tragende Sorgfalt, indem er aus den ehemahligen Stiffts Gütern und Einkünfften bey St. Johannis in Liegnitz, eine Ritter-Academie, unter dem Namen St. Joſephi, für den Schleſiſchen Adel aufrichten und würcklich einweihen lieſſe.

Werden friedlich beygelegt.

Ritter-Academie in Liegnitz.

Jederman erfreute ſich höchlich, daß, mit Beylegung dieſer weit-ausſehenden Irrungen, Teutſchland eines neuen ſchwehren Kriegs mitten in ſeinen Eingeweiden loß worden, welcher die Einigkeit der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände hätte vollends über einen Hauffen werffen, und unſäglich viel Unheils anrichten können; zumahl es mit der Kriegs-Verfaſſung im Reich, diß Jahr, ſo ſchlecht, als einmahl in vorigen Jahren, und die Franzoſen tieff in Schwaben und Francken mit ihren Trouppen geſtanden. Der

Marg-

Marggraf von Baireuth, als commandirender General, gienge zwar zeitlich genug ins Feld, allein, weil nur die 4. verbündete Creiße, Francken, Schwaben, Ober- und Nieder-Rhein ihre Völcker geſtellet hatten, zu welchen 3. Kayſerliche Regimenter geſtoſſen, Landau, Philipps und Freyburg auch mit ſtarcken Beſatzungen belegt werden muſten, ſo machten die übrigen Völcker eben keine gar groſſe Anzahl aus. Dahero gelung es dem Marſchall de Villars, der über 30000. Mann ſtarck geweſen, den Teutſchen einen ſchwehren Streich beyzubringen, diſſeits Rhein zu gehen, und die Hofnung zu faſſen, daß er gar biß in Bäyern würde einrücken können. Der vornehmſte Poſten, worauf man ſich wider die Franzoſen diſſeits Rheins verlaſſen, beſtund in den Linien, die der verſtorbene Marggraf von Baaden bey Bühel und Stollhofen angelegt, und bißhero immerzu, zum öftern auch mit weniger Mannſchafft, vertheidiget und behauptet. 1707. Der Feld-Zug am Rhein iſt unglücklich.

Allein die Feinde, nachdem ſie bey Fortlouis den Rhein paſſirt, machten an verſchiedenen Orten einen blinden Lärmen, bey Neuburg-Weyer aber, zwiſchen Au und Dachslanden, ſchlugen ſie in Eil eine Brücke, und ſetzten in der Nacht zwiſchen dem 22. und 23. May in etlich und dreyßig Schiffen ihr Volck nnd Artillerie aus. Der Marggraf von Baireuth lieſſe dahero die Teutſche Armee ſich zuruckziehen, begab ſich mit einigen Trouppen gen Durlach, ein ander Corpo gabe er dem Hertzog von Würtemberg, der ſich damit bey Ettlingen poſtirte, und den General Thüngen lieſſe er ſchleunigſt nach Philipsburg abgehen, damit dieſe Veſtung nicht in Gefahr lieffe. Mithin war es dem Marſchall von Villars ein leichtes, die gar wenige Mannſchafft, ſo in benanntem Ort in den Linien ſtehend geblieben, aus einander zu treiben, und die Linien ſelbſten zu behaupten, welche darauf alſobald durch 4000. aufgebottene Bauern der Erden gleich gemacht worden. Die Linie bey Bühl werden verlaſſen. Und vom Feind geſchleifft.

Am Volck und Munition war der Schaden, den die Teutſchen hierdurch erlitten, zwar ſehr gering, und verlohnte ſich faſt nicht für die Mühe, aber der Verluſt der Linien, die ein Werck vieler Jahre und groſſer Koſten geweſen, war deſto wichtiger, weil dadurch den Franzoſen das Land zur Verwüſtung offen ſtunde. Dann ob ſich ſchon der Marggraf von Baireuth, mit ſeiner Armee, bey Pforzheim und Bretten wieder geſetzt, ſo war er doch dem Feind nicht gewachſen, ſondern, als der Marſchall de Villars gegen ihm aufbrach, ſo gieng er zuruck über den Neckar, und bliebe das ſchöne Hertzogthum Würtemberg der Franzoſen diſcretion, welche unglaublichen Schaden darin thaten, und an Salvegardien und Contributionen viel Tonnen Golds zogen. Das Marggrafthum Baaden war vorhero ſchon gäntzlich in ihrer Gewalt, und die übrigen Städte und Herrſchafften in Schwaben, wo die Franzöſiſchen Partheyen nur hinreichen kunten, muſten groſſe Geld-Summen zu Brandſchatzungen geben, ſo gar daß auch Ulm, von wegen ſeiner Landſchafft, dieſelbige bezahlte, übrigens aber eine ſtarcke Kayſerliche Die Teutſchen retiriren ſich. Die Franzoſen folgen ihnen nach.

1707. Garniſon, zu Bewahrung des Donau-Paſſes, unter dem Erb-Printzen von Baaden-Durlach einnahm. Je mehr ſich alſo der Marggraf von Baireuth durch Schwaben gegen Francken zoge, je mehr breitete ſich der Marſchall de Villars aus, bezwange den 16. Junii Schorndorff, und den 20. dito den Larcher-Paß, bekam auch daſelbſt den General Janus mit etlich hundert Mann gefangen.

Die Gröſſe der Gefahr bewoge nicht allein den Fränckiſchen und Schwäbiſchen Creiß, ſondern auch den Regenſpurgiſchen Reichs-Convent, bey dem Kayſer und bey den entlegenen mächtigen Reichs-Ständen die kräfftigſte Inſtantz zu thun, daß man doch dem augenſcheinlichen Untergang des Ober-Reichs vorbeugen, und auf eine unverzügliche Rettung bedacht ſeyn möchte; um welcher Urſach willen der Kayſer ſo gleich den Feld-Marſchall, Graf Sigbert von Heiſter, zur Armee abſandte, der Reichs-Generalität unterdeſſen beyzuſpringen, biß man friſch Volck nachſchicken, und das entſtandene Unglück auswetzen könte. Er langte bey der Armee, ſo zwiſchen der Rems und der Linne geſtanden, den 19. Junii an, und weil es hier nicht allzuſicher, ſo wurde er mit dem Marggrafen von Bayreuth eins, daß man nach Abbts-Gemünd ins Ellwangiſche rücken, und darauf weiter die nöthige Vorſorg nehmen ſolte. Der Marſchall von Villars wolte dieſen Marſch hindern, und fiel mit 6000. Granadiers, die von 6000. Pferden unterſtützt wurden, die Arriere-Garde an, wurde aber von dem Hertzog von Würtemberg zum dritten mahl zurück geſchlagen, daß den Frantzoſen 3. Bataillons gäntzlich zuſchanden gerichtet, und der Zug ungehindert fortgeſetzt worden. Da man nun dieſen Poſten zuerſt behauptet, wurde für thunlich geachtet, nicht weiter in das Reich zuruck zu weichen, und immer den Feind nach ſich zu ziehen, ſondern wieder gegen den Rhein ſich zu wenden, die ſchwache Armee mit den Garniſonen aus Philippsburg und Landau zu verſtärcken, und den Franzoſen in den Rucken zu kommen. Diß Vorhaben nöthigte den Marſchall de Villars mit ſeinem Eindringen in Schwaben an- und ſtill zu halten, die ausgeſandte Detachements zuruck zu ruffen, und ſich zuruck nach dem Neckar zu begeben. Alſo kamen den 29. Junii die Teutſchen zu Heilbron an, und marſchirten von dar über Sinzheim gen Philipsburg, mit dem General Thüngen die Vereinigung vorzunehmen; Villars gienge ihnen zur Seite, und poſtirte ſich in der Gegend Heidelberg, allwo die Bergſtraſſe hart mitgenommen ward, wie aber die Teutſchen bey Rheinhauſen eine Brücke über den Rhein ſchlugen, ſo war er wegen der Lauterburger-Linien beſorgt, und ſchickte ein ſtarckes Detachement dahin. Darauf muſte Villars ſeine Armee mehrers ſchwächen, und ein Corpo in Provence abfertigen, weil Printz Eugenius einen Einfall in Franckreich gethan und Toulon belagert hatte, dahero er alle beſetzte Plätze in Schwaben wieder verlieſſe, und bey dem Abzug aus dem Hertzogthum Würtemberg, unerachtet

Die Teutſchen erholt ſich.

Gehen wieder nach dem Rhein.

Die Franzoſen ziehen ſich auch zuruck.

ichtet der bezahlten Contributionen, auf das erbärmlichſte hauſte. Es 1707.
ürden ihm alsdann die Teutſchen, welche unterſchiedliche Reichs-Contin-
entien inzwiſchen bekommen, unfehlbar auf den Hals gefallen ſeyn, wann
r nicht aus den Niederlanden Entſatz bekommen, und ſeine Trouppen aus
er Lauterburger-Linien aufs neue an ſich gezogen, auch bey Durlach ſich ver-
hantzt hätte; dann es ruckten die Teutſchen in ſelbige Gegend, alſo daß die
Stadt allein beyde Armeen von einander ſcheidete. Jedoch war das einge-
allene Regenwetter dieſem Vorhaben am allermeiſten zuwider, unterdeſſen
uberte der Hertzog von Würtemberg zu Ende des Monats Auguſti den
Schwartzwald von den Franzoſen, die des wichtigen Paſſes Hornberg ſich
emächtigt, welchen Platz er wieder eroberte, die Beſatzung zu Kriegs-Ge-
ngenen machte, und denſelbigen, wie auch andere Päſſe, wieder mit
Volck verſahe.

Der Marggraf von Bayreuth legte hierauf, wegen hohen Alters, das
ommando ab, und der Reichs-Convent erſuchte den Kayſer, den Prin-
n Eugenium, als andern Reichs-Feld-Marſchallen an den Rhein zu ſen-
n, dieweil aber deſſen Gegenwart in Italien unentbehrlich war, ſo fertig-
der Kayſer einen Miniſter an den Churfürſten von Hannover ab, und Der Churfürſt von Hannover übernimt das Commando.
achte es durch trifftige Vorſtellungen, nebſt Engel- und Hollands Zuſpruch,
uwegen, daß ſelbiger, aus patriotiſcher Liebe zu ſeinem Vatterland ſich ent-
hloſſen, bey ſo dringender Noth, ſeine Perſon für des geſammten Teut-
hen Reichs Wohlfarth zu ſtellen. Er langte den 15. Herbſtmonat bey der
rmee an, brachte 2. Regimenter ſeiner eigenen Trouppen mit ſich, und
eil wegen der Lebens-Mittel ein und andere dem gantzen Land nachtheilige
nordnungen eingeriſſen waren, ſo lieſſe er ſo gleich neue Kriegs-Zucht und
uragier-Ordnungen kund machen, kehrte auch andere Anſtalten vor, da-
it der Feind wieder über Rhein getrieben werden möchte. Der Marſchall
Villars bliebe demnach bey Durlach länger nicht ſtehen, ſondern lager-
ſich zu Raſtadt, alldaer abermal ſein Läger verſchantzte, und ſich vor ei-
m unverſehenen Uberfall beſtens deckte. Weil der Hertzog von Würtem-
rg mit ſeinem Corpo wieder zur Haupt-Armee geſtoſſen, ſo kunte Villars
er den Schwartzwald aufs neue verſchiedene Detachements in Schwa-
n ausſenden, und die noch ruckſtändige Contributiones eintreiben laſſen,
e dann der General-Lieutenant de Vivant unter andern mit 1500. Pfer-
n zu dem Ende ausgienge, und da dieſe nicht erklecklich waren, ſo viel
erſtärckung erhielte, daß er mit 4000. Mann Reuterey bey Ortenburg,
fern Offenburg, ſich lagerte. Selbigen aufzuſchlagen beorderte der Schlägt die Franzoſen bey Ortenburg.
urfürſt den Grafen von Merci, welcher den 24. Septembris jenen un-
ſehens überfiel, über 800. niederhaute, 1300. Pferde ſamt 200. Ge-
genen einbrachte und das gantze Lager erbeutete. Dieſer Streich brach-
den Marſchall von Villars zu ſolcher Behutſamkeit, daß man faſt keine

1707. Partheyen mehr von den Frantzoſen ſahe, dahero auch die Teutſchen mit ihnen weiter nicht anzubinden vermochten. Inzwiſchen muſten, auf Churfürſtl. Ordre, die niedergeriſſene Linien wieder aufgerichtet, und inſonderheit zu Ettlingen neue angelegt, und mit denen, die annoch auf dem Schwartzwald ſtunden, zuſammen gehangen werden, deren Anbau der Hertzog von Würtemberg, der General Thüngen und Gronsfeld zu beſorgen hatten, und wie man im November die Winter-Poſtierungen eingerichtet, der Marſchall de Villars auch ſich vollends über Rhein in das Elſas begeben, ſo kehrte höchſt-gedachter Churfürſt in ſeine Reſidentz gleichfals zurück.

Legt neue Linien zu Ettlingen an.

Er empfienge, wegen des ſo reputirlich geendigten Feldzugs, vom Kayſer und vom gantzen Reich nicht allein viele Danckſagungs-Schreiben, ſondern es wurde auch ſein Vorſchlag, daß man, zur Beſtreitung der Kriegs-Unköſten, eine beſtändige Kriegs-Operations-Caſſa anlegen, und denen, dem Krieg am meiſten unterworffenen Creiſen, die Laſt nicht allein auf dem Halß laſſen ſolte, alſobald beliebet und vom Reichs-Convent für die Operationes im vergangenen Herbſt 300000. Fl. für die inſtehenden aber des 1708ten Jahrs 1500000. verwilligt. Auf dieſem Reichs-Convent wurde die Viſitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar, allwo etliche Jahre ein Juſtitium war, endlich zu Stand gebracht, und der Kayſerliche Principal-Commiſſarius Rupert, Fürſt und Abt von Kempten, eröffnete den 20. Octobr. mit denen Churfürſtlichen, Fürſtlichen und Reichs-Städtiſchen Abgeſandten und hierzu Deputirten, durch einen prächtigen Aufzug, die bißhero innengeſtandene Seſſiones. Man verordnete hierzu eine gleiche Anzahl der Catholiſchen und Evangeliſchen Stände, und zwar aus dem Churfürſtlichen Collegio, Maintz, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg; aus dem Fürſten-Rath Catholiſcher Seite, Saltzburg, Oeſterreich, Bamberg, Speyr, Hildesheim, Oßnabrück, Münſter, Baaden-Baaden und die Schwäbiſchen Prælaten; aus eben dieſem Fürſten-Rath Proteſtantiſcher Seite, Magdeburg, Bremen, Sachſen-Weymar, Brandenburg-Culmbach, Braunſchweig-Zell, Würtenberg, Heſſen-Caſſel, Mecklenburg-Schwerin, und die Wetterauiſchen Grafen; endlich aus den Catholiſchen Reichs-Städten, Aachen und Cölln; und aus den Evangeliſchen, Nürnberg und Franckfurt. Die Herrſchafft Moeurs, welche aus der Uraniſchen Erbſchafft dem König in Preuſſen zugefallen, wurde in dieſem Jahr vom Kayſer in ein unmittelbahres Reichs-Fürſtenthum erhoben, und dem König deßwegen ein neues Votum, unangeſehen, daß die Fürſtlichen Häuſer von Naſſau-Dietz und Saarbrücken darwider proteſtirten, und die General-Staaten der Vereinigten Niederlanden den Widerſpruch derſelben unterſtützten, im Reichs-Fürſten-Rath zuerkannt. Den Anwachs dieſes Königlichen Hauſes, durch die Grafſchafft Welſch-Neuenburg in der Schweitz, muß man in den Schweitzeriſchen Begebenheiten umſtändlich ſuchen. Sonſten hatte der Berliniſche

Die Cammer-Gerichts-Viſitation geht vor ſich.

Moeurs wird ein Reichs-Fürſtenthum.

Geburt des Printzen von Oranien.

ſche Hof die Freude, daß die Cron-Printzeßin den 23. November einen Printzen zur Welt brachte, welchem der König ſo gleich den Preußiſchen Orden des ſchwartzen Adlers eigenhändig umgehangen, und ihm den Titul eines Printzen von Oranien beygelegt hat. 1708.

Das 1708te Jahr brachte in Teutſchland vor andern viele Merckwürdigkeiten herfür. Zuvörderſt war das Ertz-Haus Oeſterreich auf die Vermählung des Spaniſchen Königs Carls III. bedacht, zu deſſen künfftiger Gemahlin, und wie alle getreue Patrioten hertzlich wünſchen, zu einer glücklichen Fortpflantzerin der Oeſterreichiſchen männlichen Poſteritât, die Braunſchweig-Wolffenbütteliſche Printzeßin, Eliſabetha Chriſtina, erkohren worden. Sie iſt gebohren den 28. Aug. 1691. Ihr Herr Vatter iſt Ludwig Rudolph, Hertzog von Braunſchweig und Lüneburg, zweyter Sohn des Welt-berühmten damals regierenden Hertzogs zu Wolffenbüttel, Anton Ulrichs, die Frau Mutter iſt Chriſtina Louiſe, gebohrene Fürſtin von Oettingen. Dieſe Printzeßin begabe ſich allbereit 1707. nach Wien, legte auf der dahin-Reiſe den 1. May gegen den Churfürſten zu Maynt̃ und Biſchoffen zu Bamberg, Lotharium Franciſcum, in der Biſchöflichen Reſidentz Bamberg öffentlich ihr Bekänntniß zur Catholiſchen Religion ab, wurde den 16. October zu Wien für die Königl. Spaniſche Braut erkläret, und den 23. April. 1708. zu Maria Hitzing mit gröſter Feſtivität vermählet, da der Kayſer Joſeph in allerhöchſter Perſon, ſeines eintzigen Herrn Bruders, Königs Carl III. Stelle vertretten, und der Cardinal von Sachſen-Zeitz die Trauung verrichtet, worauf ſie den 25. dito ihre Reiſe nach Mayland, als Spaniſche Königin, angetretten, und mit der Engliſchen Flotte von Genua aus über Meer nach Barcellona ſich begeben hat. Kurtz vor ihrer Abreiſe und Vermählung, iſt von ihr der Orden der Liebe des Nächſten geſtifftet, und die beſondere Verfaſſung darbey gemacht worden, daß er von Perſonen allerhand Stands, Religion, und ſo wol vom männlichen als weiblichen Geſchlecht kan getragen werden; es iſt das Ordens-Zeichen ein kleines guldenes Creutz, ſo gar nicht emaillirt, worauf mit ſchwartzen Buchſtaben Creutz-weis die Worte ſtehen: Amore proximi, aus Liebe zum Nächſten, ſolches wird auf der Bruſt an einem rothen Band getragen.

Spaniſche Vermählung.

Die neue Königin ſtifftet den Orden der Liebe des Nächſten.

Bald darauf geſchahe zu Wien mit gleichem Pracht, die Trauung der Leopoldiniſchen Ertz-Hertzogin Maria Anna, Kayſers Joſephi Schweſter, an König Johannem V. in Portugall, welche abzuhohlen der Portugieſiſche Abgeſandte, Ferdinand Telles von Sylva, Graf von Villa major, den 23. Febr. allda anlangte, nach etlichen vorhergehabten Privat-Audientzen, den 7. Junii einen ungemein prächtigen Einzug hielte, den 8. die öffentliche Audientz nahm, und am 24. Junii, als ſeines Königs Namens-Tag, bey dem Kayſer und beyden Kayſerinnen um die Ertz-Hertzogin Anwerbung that, da dann der 9. July zur Vermählung angeſetzt, die Stelle des Königs

Portugeſiſche Vermählung.

1708. Königs in Portugall abermal vom Kayſer vertretten, und vom Cardinal zu Sachſen-Zeitz die Einſegnung verrichtet worden, worauf die neue Königin ihre Reiſe durch Böhmen, über Leipzig, Hall und Düſſeldorff nach dem Haag fortgeſetzet, von dar nach Londen gegangen, und von hier aus nach Liſſabona glücklich übergeſchiffet.

Mantuaniſche Acht und Ober-Acht.

Mitten unter dieſen vergnüglichen Handlungen, muſte Carl IV. Hertzog von Mantua, zu ſeinem gröſten Unglück erfahren, daß der Kayſer deſſen am Römiſchen Reich begangene Untreue mit gehöriger Beſtraffung zu anden wiſſe. Dann weil benannter Hertzog, in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg, die Frantzöſiſche Parthey zum mercklichen Abbruch der Kayſerlichen Waffen und höchſten Schaden des Reichs, immerzu gehalten, auch nach dem Entſatz Turins und völliger Uberwältigung des Hertzogthums Mayland, gleichwol ſeinen widrigen Sinn nicht änderte, und ſchon ſeit 1701. in der Acht war, ſo erklärte ihn Joſeph in des H. Röm. Reichs Acht und Ober-Acht, zerriſſe eigenhändig die Lehen-Brieffe, warff ſie auf die Erden, die darauf von den Kayſerl. Herolden vollends in kleine Theile zerſtücket und zum Fenſter hinaus geſchmiſſen worden. Der unglückliche Hertzog ſtarb in kurtzer Friſt hernach, den 5. Julii, zu Padua, und der Hertzog von Savoyen bekam das erledigte Montferat, mit dem ſonſt zum Hertzogthum Mayland gehörigen Alexandriniſchen und Valenziſchen Gebiet, Krafft eines mit Kayſer Leopold geſchloſſenen Tractats, zu Lehen, die er ungeſäumt den 7. Julii, durch ſeinen Abgeſandten, empfangen, das übrige Hertzogthum Mantua aber fiele dem Kayſer Joſeph, als ein erloſchenes Reichs-Lehen, anheim.

Der Churfürſt in der Pfaltz bekommt die obere Pfaltz wieder.

Gleichwie nun dieſe letztere Savoyiſche Belehnung, zur Vergeltung der Standhafftigkeit und Großmuth, geſchahe, womit der Hertzog von Savoyen, unangeſehen des ihm zu entgegen ſeyenden Kriegs-Glücks, bey der groſſen Alliantz wider Franckreich bißhero veſt gehalten; alſo achtete es Kayſer Joſeph der Gerechtigkeit ferner gemäß zu ſeyn, daß des Churfürſtens in der Pfaltz ſtattliche Dienſte für das Reich, mit der Belehnung von der Obern-Pfaltz, und mit Wiedereinraumung des Ertz-Truchſeſſen-Amts, ſamt dem Vorſitz im Churfürſten-Rath, vergolten würden. Bekannt iſt es, daß die fünfte Chur-Würde und das Ertz-Truchſeſſen-Amt, von Anno 1339. her, aus Kayſer Carl des IV. Conceſſion, bey dem Haus Pfaltz geſtanden, da ſolche ſonſt vorhero dem Hauſe Bayern und Pfaltz Wechſels-weis zukam, und An. 1621. verlohren gegangen, da Churfürſt Friedrich V. der ſich zum König in Böhmen wider den Kayſer krönen laſſen, nach der bey Prag verlohrenen Schlacht, in die Acht erkläret worden, worauf man dieſe Würde dem Haus Bayern, als der andern Pfältziſchen Linie, 162[illegible] ertheilet, welches der Weſtphäl. Friede 1648. beſtätigt, dem Pfältziſchen Hauſe aber die 8. Chur-Stelle zugeſtanden hat. Solchem nach hatte Chur-Bayern in die 83. Jahr den Vorzug vor Chur-Pfaltz beſeſſen, biß durch die

gegen

gegen den Churfürsten Maximilian Emanuel vor 2. Jahren ergangene Acht und Ober-Acht, sothane Stelle für ledig erklärt worden, welche Joseph nunmehro den 23. Junii feyerlich an des Churfürsten von Pfaltz, Johann Wilhelms, Abgesandten, mit dem Ober-Pfältzischen Reichs-Lehen und der Grafschafft Chamb, wieder verliehen, auf welches den 3. Augusti die Belehnung über die in der Ober-Pfaltz gelegene Böhmische Lehen gefolget, und also höchstgedachter Churfürst zu Pfaltz dahin wieder eingesetzt worden. Zum Angedencken dessen erneuerte Churfürst Johann Wilhelm den Ritter-Orden St. Huberti, den 1444. Gerhard, Hertzog zu Jülich, Cleve und Bergen, gestifftet, welcher aber mit Absterbung des Fürstl. Jülischen Stamms bißhero ebenfalls für abgestorben gehalten, und bey dieser Gelegenheit erst wieder in Gang gebracht, auch zu dessen Einkünfften gewisse Aemter in der Obern-Pfaltz bestimmt worden. Das Ordens-Zeichen ist ein viereckicht Creutz mit einem Stern an einem rothen Bande mit dem alten teutschen Wahlspruch: In Trau Vaß, d. i. in fidelitate constans. Die ersten Fürstl. Ritter waren die Pfaltz-Grafen von Sultzbach, der Hertzog von Sachsen-Meinungen, der Landgraf zu Hessen-Darmstadt. Die Anzahl der Ritter von Gräflichen und Freyherrlichen Stands sollte beständig 12. bleiben, wie denn auch die angewiesenen Ordens-Güter in so viel Commendereyen getheilt worden. Die Einkünffte der ersten drey Ritter belauffen sich jährlich bey jedem auf 600. der folgenden sechse auf 500. und der letzten dreye auf 350. Rthl. Der Großmeister ist jedesmahl der Churfürst selber, welcher zu seinem Stadthalter den Grafen von Diamant-Stein mit 4000. Thaler Besoldung machte. Die Ritter müssen angeloben dem Churfürsten treu und hold zu seyn, und gegen die Armen sich freygebig zu erzeigen, zu welchem Ende ein jeder Ritter gleich bey seiner Aufnahme in Orden dem Schatzmeister des Ordens 100. Ducaten zum Allmosen für die Armen bezahlen muß. Die Landgrafschafft Leuchtenberg liegt nun zwar auch fast mitten in der Obern Pfaltz, sie gehört aber eigentlich zur selbigen nicht, sondern ist ein besonders Reichs-Lehen, welches das Hauß Bäyern bißhero besessen. Der letzte Herr dieser Landgrafschafft war Maximilian Philipp, der den 20. Marti 1705. mit Tod abgienge, nach dessen Absterben der Churfürst aus Bäyern solche erben sollen, weil er aber auffer Lands, und bey den Feinden damals gewesen, so sequestrirte der Käyser besagte Landgrafschafft anfänglich, und nach ergangener Achts-Erklärung gegen Chur-Bäyern, gab er sothanes verledigtes Reichs-Lehen Fürsten Leopold Matthias von Lamberg, Kayserl. Ober-Stallmeister. Dann obschon der Hertzog von Mecklenburg Schwerin darauf eine Ansprach that, aus Ursach, daß Käyser Maximilian I. 1502. dem Mecklenburgischen Hertzog Heinrich XI. eine Anwartung darauf ertheilt, so wurde er doch von dem Reichs-Hofrath mit seinem Ansuchen abgewiesen, und ein Schluß gemacht, daß diß Lehen dem Kayser und Reich zur anderwärtigen beliebigen Verordnung heimgefallen

1708. Erneuert den Ritter-Orden St. Huberti.

Die Landgrafschafft Leuchtenberg wird dem Fürsten von Lamberg zu Theil.

1708. ſeye, worauf dann die Kayſerl. Belehnung und nach dieſer der Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg erfolget iſt.

Des Königs in Böhmen refrequentation. Chur-Hannovers introduction in den Chur-fürſten-Rath.

Nicht allein aber kam es mit des Churfürſten zu Pfaltz Wieder-Einſetzung in ſeinen ehmaligen alten Platz, ſondern der König in Böhmen wurde vorjetzt, als Churfürſt, würcklich zu Sitz und Stimm wieder in den Churfürſten-Rath aufs neue zugelaſſen, und nach ſo vieler Jahre Anſtand und diſputen, erlangte auch der Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg ſeine Einführung in höchſt-gedachtes Churfürſtl. Collegium. Zwar ſind die Könige in Böhmen allezeit Churfürſten des H. R. Reichs geweſen, und haben ſich bey der Kayſ. Wahl und Crönung jedesmahl eingefunden, die Beſuchung der Reichs-Täge aber iſt, bey etlichen Seculis, von ihnen unterlaſſen worden. Nachdem nun der Kayſer, als König in Böhmen, ſich erkläret, künfftig wieder bey allen Reichs-Conventen als Churfürſt zu erſcheinen, einen Churfürſtl. Matricular-Anſchlag zu übernehmen, bey allen Congreſſen, wo ein König in Böhmen als Churfürſt ſich einfindet, keinen andern Vorzug und kein anders Ceremoniel zu begehren, als worzu ihn die güldne Bull und das alte Herkommen berechtigt, auch niemals dem Churfürſten zu Maintz deßwegen in ſeinem Ertz Cantzler-Amt, und dem daraus flieſſenden Reichs Directorio, einen Eingriff zu thun; ſo wurde die verneuerte Beſuchung des Churfürſten-Raths von der Cron Böhmen bey den Ständen einmüthig beliebet, und der Böhmiſche Abgeſandte, Graf Kinsky, nahm den 7. September. das erſte mahl wieder Sitz und Stimm darinnen. An eben dem Tag, und nur 1. Stunde nach der Böhmiſchen Wiedereinſetzung, erfolgte des Chur-Braunſchweigiſchen Abgeſandten, Freyherrs von Limpach, introduction in dieſes höchſte Chur-Collegium, mit gleichmäßigen Verſprechen eines Churfürſtlichen Matricular-Anſchlags und anderer gehörigen Churfürſtl. præſtationen. Jedoch war vorhero ſchon durch einen Reichs-Schluß den 28. Junii veſt geſtellet, falls die beyden Rudolphiniſchen und Wilhelminiſchen Catholiſchen Linien der Häuſer Pfaltz und Bäyern erlöſchen, oder die Rudolphiniſch-Pfältziſche auf einen der Augſpurgiſchen Confeßion zugethanen Nachfolger fallen, die Braunſchweigiſche Chur-Würde aber noch ſtehen ſollte, daß denen Catholiſchen ein Votum Supernumerarium alsdann müſſe geſtattet, und ſolches von dem vorſitzenden Catholiſchen Churfürſten, ohne eintzige Hinderniß und Widerrede, geführt werden. Bey dieſer merckwürdigen Solennität hat man bemercket, daß man den Böhmiſchen Abgeſandten auf dem Regenſpurgiſchen Rathhauß nicht empfangen, ſondern bey ſeiner Ankunfft, ihm nur die Thür eröffnet, und complimentirt habe, weil es keine neue Einführung, ſondern nur eine wiederhohlte Beſuchung des Churfürſtl. Collegii geweſen. Hingegen hat der Chur-Maintziſche Director den Chur-Braunſchweigiſchen Abgeſandten 7. bis 8. Schritt auſſerhalb der Churfürſtlichen Raths-Stube bewillkommt, und ihn in das Churfürſtliche Zimmer, darinnen die übrigen Abgeſandten

geſandten ſaſſen, ſelbſt eingeführt. Zwar ſuchten in dieſem Jahr, noch mehr, 1708.
ſo wohl alte als neue Fürſtl. Häuſer, theils neue Stimmen, theils ihre würckliche Einführung in den Reichs-Fürſten-Rath. Der Hertzog von Würtenberg verlangte, wegen Teck, ein neues Votum; das Stifft Naumburg, der Pfaltz Graf zu Sultzbach, die Fürſten von Schwartzenberg, Liechtenſtein, Querfurt, Oetingen, Stromberg, Schwartzburg, Naſſau Saarbrücken, begehrten die Zulaſſung zu Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag; der Chur Sächſiſche Abgeſandte forderte wegen des Marggrafthums Meiſſen, ingleichem wegen des Burggrafthums Meiſſen, ferner wegen der Landgrafſchafft in Thüringen und des Burggrafthums Magdeburg noch 4. neue Vota. Jedoch die Vielheit dieſer neuen Sitze und Stimmen machten es, daß man nicht ſo bald zu einer beliebigen Entſchlieſſung darob kommen kunte, und muſten ſich die geſamte hohe Prætendenten zur Zeit annoch damit vergnügen, daß man ihr Geſuch in reiffe Erwegung zu nehmen verſprach, und der Käyſer inzwiſchen Vortheilhaffte Commiſſions-Decreta für ſie an den Reichs-Tag ausfertigte.

In der Reichs-Stadt Hamburg hatten die Uneinigkeiten, ſo zwiſchen dem Magiſtrat und der Burgerſchafft ſchon viele Jahre obgeſchwebet, ſich nunmehro dermaſſen vergröſſert, daß der Kayſer bemüßigt worden, mit Macht dem Unweſen zu ſteuren, wo nicht die Stadt unter jenen Verwirrungen erliegen ſolte. Vor dißmahl gab die nechſte Urſach darzu ein unartiger Schrifft-Wechſel und Widerwille, zwiſchen D. Chriſtian Krumbholtz, Paſt. zu St. Peter, und Barthold Feind, J. V. Lic. deren letztere den erſten mit ſtachelhafften Verſen und Vorruckungen, ſeines Aufführens halber, angeſtochen, und dermaſſen in den Harniſch gebracht hatte, daß er aller Orten mit Hefftigkeit, beſonders aber in ſeinen Predigten von der Cantzel begehrte, man ſollte des Lic. Feindes Schrifften als Pasquille anſehen, und nach den Reichs-Geſetzen abſtraffen. Nemlich D. Johann Friedrich Meyer, Prediger zu St. Jacob in Hamburg, war nach Grypswalde gezogen. Weil derſelbe nun jederzeit in ſeinen Predigten den Stadt-Magiſtrat ſcharf beſtrafft, und ſich dadurch groſſe Liebe bey dem ohne das übelgeſinnten gemeinen Mann gemacht hatte, ſo war derſelbe übel damit zufrieden, daß man D. Meyern weggelaſſen, und beſtund auf deſſen Zuruckberuffung. D. Meyer hatte auch ſelbſten Luſt beyde wichtige Aempter in Hamburg und Grypswalde beyſammen zu haben, und correſpondirte deßwegen heimlich mit D. Krumbholtzen, Paſtore zu St. Peter in Hamburg. Hingegen ſuchte dieſe vocations-Erneuerung der Senior des Hamburgiſchen Miniſterii Johann Winckler aufs eifrigſte aus hertzlichem Wohlmeynen zum gemeinen Beſten der gantzen Stadt zu hintertreiben, als welcher wohl voraus ſahe, was alsdann von neuem würde für Lerm in den Mißhelligkeiten zwiſchen dem Rath und der Burgerſchafft geblaſen werden. D. Krumholtz wurde darüber ſo entrüſtet, daß er ſich gäntzlich des Hamburgiſ. Miniſterii äuſſerte, und als einige Satyriſche

1708. Schrifften wegen des D. Meyers übler Aufführung zum Vorſchein kamen, auf der Cantzel hefftig eiferte, und ſie als Pasquille zu verbrennen ermahnte. Dadurch wurden einige von dem gemeinen Volck aufgebracht, daß ſie in einem Wein-Hauſe, das man Schertzweiſe Pater Peters Haus nennte, zuſammen kamen und allerhand üble Anſchläge gegen den Magiſtrat machten. Der Vornemſte darunter war ein Bortenwürcker Baltzer Stilcke. Nun geſchahe es, daß dazumal Barthold Feind, ein Lic. Juris, in denen von ihm verfertigten relationibus curioſis eine inſcription auf den obgedachten und indeſſen ſeelig-verſtorbenen Seniorem Winckler, nebſt einer ſchon vor dem von ihm aus dem Holländiſchen überſetzten Satyre, Lob der Geldſucht, drucken ließ, in welcher auch dieſe Verſe zu leſen waren:

In Pater **Peters Haus hör ich Rebellen plappen/**
Und offentlich im Brett die Trictracks-Schreiben klappen/
Sie läſtern ihren Rath im Bier- und Weine-Krug
Und keine Schmähungen ſind ſolcher Rotte gnug.

Weil nun auch in der inſcription auf den ſeel. Winckler Lic. Feind den Senior Winckler wegen ſeiner Treue und Reſpects gegen die Obrigkeit, und der Enthaltung von weltlichen Händeln gelobet hatte, ſo meynte D. Krumbholtz nach ſeinem böſen Gewiſſen, man habe damit auf ihn gezielet, brachte daher ſolchen gedruckten Bogen auf die Cantzel, erklärte ſolchen mit dem gröſten Ungeſtüm für ein Pasquill, welches mit Feuer müſſe beſtraffet, und deſſen Verfaſſer, weil er abweſend, im Bildniß müſſe an Galgen gehencket werden. Als nun der Magiſtrat aus verſchiedenen Urſachen Bedencken truge, in diß Anſinnen zu willigen, machte er D. Krumbholtzen in ſeinem Eifer auf der Cantzel noch hitziger, daß der Pöbel, durch ſein untheologiſches Poltern gereitzet, ſich ſeiner hefftig annahm, und mit Ungeſtüm von dem Magiſtrat forderte, man ſolte den Licentiat Feind, der ſich inzwiſchen aus Hamburg begeben, und eine Schwediſche Bedienung in Stade angenommen hatte, im Bildniß an den Galgen hängen, wie bereits oben gedacht. Indem aber auch dieſes nicht geſchahe, ſo verſammlete ſich die ſogenandte erbgeſeſſene Burgerſchafft, und entſetzte nicht allein etliche Rathsherrn ihrer Würde, ſondern lieſſe ſich noch mehrere Unternehmungen und Neuerungen einkommen. Als der Kayſer hierüber nothwendig um Schutz gebetten werden muſte, ſo verordnete er eine Commiſſion aus den Niederſächſiſchen Creiß Ständen, und fügte derſelben den Graf Damian Hugo Philipp von Schönborn als Kayſerl. Principal-Commiſſarium zu. Man ſahe aber zum Voraus, daß mit mündlichen und Schrifftlichen Vorſtellungen das Ubel ſich allein nicht heben laſſen würde, ſondern man würde mit Vorzeigung der Waffen der Commiſſion Nachdruck geben müſſen, darum wurde ein Corpo von 12000. Mann in der Eil zuſammen gezogen, welches aus 4000. Schweden, 4000. Preuſ-

Preuſſen, und 4000. Hannoveriſchen und Wolffenbütteliſchen beſtanden, 1708.
Hamburg damit gegen Ende des May berennet, und, wofern es ſich Mannſchafft einzunehmen widerſetzte, mit einer Belagerung bedrohet. Anfänglich ſchiene es, als ob die aufgeſtandene Burgerſchafft des Ernſtes abzuwarten entſchloſſen ſeye, jedoch da die Creiß-Trouppen von dem Baum poſſeſſion nahmen, und Anſtalt machten, das ſo genandte neue Werck zu Land und Waſſer anzugreiffen, ſo hörten die Hamburgiſche Deputirte in Billwärder des Kayſerl. Abgeſandten Vorträge an, und muſte die Kayſerl. Commiſſion erkannt, auch 2000. Mann zu Fuß, ſammt 300. Pferden, den 31. May eingenommen werden. So bald die Stadt beſetzt, und 206256. Reichsthaler für die aufgewandte Unkoſten ausbezahlt worden, ſo eröffnete man die groſſe Commiſſion, und griffe nach den Häuptern der Unruhe, holte den 3. Junii zu Nachts D. Krumbholtzen aus ſeinem Hauſe, und brachte ihn zur Verwahrung in das Einbeckiſche Haus, deſſen Haupt-Anhänger aber, der vor andern viel Trotzes hatte, Balthaſar Stilcke, einen Quaſten- und Bortenmacher, und Kieſeln, einen Weinſchencken, warff man ins Gefängniß, und forſchte nach den übrigen, die ſich verkrochen, gar fleißig. Hiernächſt ſetzte man diejenige ſieben Raths-Herren, und den Syndicum, ſo die ſchwürige Burgerſchafft vorhero abgeſetzt, wieder in ihre Stellen, und lieſſe durch 4. Raths-Glieder D. Krumbholzen examiniren, der ſich aber mit der Ausflucht zu behelffen und keine Antwort zu thun ſuchte, weil der Magiſtrat ſein Ankläger wäre. Dieweilen nun über diß annoch viele Bürger eine groſſe Neigung für ihn blicken lieſſen, und ſo gar die Weiber ſeiner Gemeine ſeinethalben ſich ungeſtümm bezeugten, ſo wurde Krumbholtz in genäuere Verhafft auf das Hornwerck geführt, welches man mit einer ſtarcken Wacht und Palliſaden verwahrte. Solchergeſtalt wurde zwar, zu Beylegung dieſes Handels, ein Anfang gemacht, das Ende aber war ſo nahe nicht, weil ſich theils unter den Abgeſandten wegen des Rangs Zwiſtigkeiten, theils bey den Inhafftirten ſo viel Weitläufftigkeiten ereigneten, daß man ſie ſo geſchwind nicht abthun kunte, muſte demnach Hamburg dieſe Commiſſion mit groſſen Unkoſten lange Zeit unterhalten, indem von denen Commiſſarien jeder täglich 100. Thaler bekam.

Tod des Printzen von Oranien.

Der Preußiſche Hof bekam in dieſem Jahr eine hohe Trauer, durch des jungen Printzen von Oranien, Friederich Ludwigs, Tod, welcher den 13. May ſich zugetragen, da er noch nicht ein völliges halbes Jahr gelebt. Man war auch nicht wenig um des Königs Geſundheit beſorgt, als welchen ein und andermal ſtarcke Zufälle betroffen, dahero er ſich auch des Carls-Baads bedient, und in der Ruckreiſe ſich zu Adorff, unweit Schneeberg, unter freyem Himmel mit dem König Auguſto unterredet. Sonſten verfiel die Reichs-Stadt Cölln am Rhein in dieſes Königs Ungnade, von wegen

1708. desjenigen, ſo dem Preußiſchen Reſidenten von Dieſt, in ſeinem Quartier, der Religions-Ubung halber, widerfahren iſt. Es lieſſe nemlich beſagter Reſident, allbereit von einem Jahr her, in ſeinem Hauß auf dem Cleviſchen Hof, den Reformierten GOttesdienſt zu ſeiner Andacht üben, welches weder dem Magiſtrat noch der Burgerſchafft anſtunde, darob auch von beyden Theilen re- und contra-Remonſtrationes geſchahen. Als er es nun ſo laut machte, daß die Vorübergehenden es deutlich hören kunten, ſo begehrte der Cölniſche Magiſtrat deſſen gäntzliche Abſtellung, der Preußiſche Miniſter aber bezog ſich auf ſeines Königs ausdrücklichen Befehl. Am allermeiſten murreten die Studenten über dieſer Sache, ſchlugen hin und her bedrohliche Zettul an, und wolten einen Tumult erwecken, weßwegen der Reſident von der jenſeit Rheins zu Deutz liegenden Preußiſchen Frey-Compagnie, einige Soldaten zu ſeiner Sicherheit an ſich ziehen wolte, dem aber der Magiſtrat eine zulängliche Vorſehung, wider den gedrohten Unfug, verſprach, und, geſuchter Sicherheit halber, ihm 30. Mann von der Stadt-Militz ins Quartier ſandte. Nichts deſtoweniger rotteten ſich jene Freche den 30. April zuſammen, und biß die Unter-Officiers die gemeine Soldaten aus ihren Quartieren zuſammen brachten, ſo hatten ſie in des von Dieſt Hauß die Fenſter eingeworffen, und viel andere Frevel begangen. Der König in Preuſſen empfande den Schimpff, welchen man ſeinem Reſidenten angethan, ſehr hoch, billigte nicht allein deſſen Verhalten in allen Stücken, beruffte ſich auf das Geſandten- und Völcker-Recht, vermög deſſen er ſich dasjenige nicht von einer Reichs Stadt ſtreitig machen laſſen wolte, was ihm der Käyſer und andere hohe Machten in Europa, als einem gecrönten Haupt, zuſtunden; ſondern biß zu einer zulänglichen Satisfaction belegte er einige Cölniſche Schiffe, Wahren und Perſonen mit Arreſt, und drohte die in ſeinen Landen wohnende Catholiſche Unterthanen alles entgelten zu laſſen. Damit ernannte der Käyſer den Churfürſten zu Pfaltz und den Biſchoff zu Münſter, dieſe Sache gütlich zu vermitteln. Preuſſen verlangte von dem Stadt-Magiſtrat durch Deputierte eine Abbitte, und für ſeinen Miniſter künfftig dieſe freye Privat-Ubung ſeines Gottesdienſtes, mit ſeiner Familie und Bedienten, wiewol er ſich für dißmal mit der Reformierten Garniſon-Kirche, jedoch ſeinem Recht unbeſchadet, vergnügen ſolte; und man war 1709. über dieſe Puncten einig worden, als aber der Päbſtliche Nuntius in ſehr harten Worten darwider proteſtirte, und der Pabſt ſolche Proteſtation gut hieſſe, welches Verfahren aber, da der Preußiſche König acatholicus Princeps, und die Reformierte Religion damnata ſecta genennt worden, Preuſſen noch empfindlicher rührte, und auf dem Reichs-Convent darüber groſſe Beſchwernüſſe vorbrachte, mit Vorſtellung, daß die Reichs-Conſtitutiones dardurch verletzet, und des Pabſtes Macht in Teutſchland, wider des Käyſers, der Churfürſten und Fürſten des Reichs

Preuſſiſ. Streit mit der Reichs-Stadt Cölln.

Auto-

Autorität und Freyheit, unziemlich vergrössert würde. Von wegen eines An. 1442. zu Wittstock zwischen den Brandenburgischen und Mecklenburgischen Häusern aufgerichteten Vergleichs, daß, nach Abgang der Hertzogen von Mecklenburg, ihre Lande an Brandenburg fallen solten, nahm in diesem Jahr der König in Preussen, benebenst allen Brandenburgischen Marggrafen, den Titul und das Waapen von Mecklenburg an, und mochte des Hertzogs von Mecklenburg-Strelitz darwider gethane Ahndung nichts ausrichten, weil sich der König erklärte, es habe damit keine andere Meynung, als das eventuale Succelhons-Recht anzudeuten, und die Hertzogen von Mecklenburg bey allen Vorfallenheiten seines Beystands zu versichern. Wie er dann von diesem Letztern alsbald eine klare Probe that, daß er dem Hertzog zu Schwerin einige Trouppen zusandte, womit dieser die Adeliche Güter derjenigen, welche aus der Mecklenburgischen Ritterschafft sich mit ihm zerfallen, belegte. Wiewol der zu Abstellung der Hamburgischen Unruhen im Nieder-Sächsischen Creyß residierende Käyserl. Abgesandte, Graf von Schönborn, durch seine Bemühungen es dazumalen dahin vermittelte, daß im folgenden Jahr den 28. Febr. zu Boitzenburg, zwischen dem Hertzog und Ritterschafft ein Verglich getroffen, und die angenommene Preußische Mannschafft wieder aus dem Land gelassen worden ist. Eine neue Alliance bevestigte das gute Vernehmen zwischen dem König in Preussen und dem Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin noch mehrers, indem der König sich die Schwerinische Printzeßin Sophiam Louisam, eine der Gottsfürchtigsten Fürstinnen dieser Zeit, zu seiner dritten Gemahlin erwählte, und mit dem Hertzog, ihrem Herrn Bruder, zu Berlin deßwegen alles nöthige mündlich verabredete. Den 20. Augusti erklärte sie der König öffentlich für seine Braut, erhube sich mit einem auserlesenen Hofstaat im Novemb. nach Schwerin, liesse sich den 19. dito trauen, worauf den 27. Novemb. der überaus prächtige Einzug in Berlin, und den 28. das Königl. Beylager mit grösten Solennitäten und recht Königlichen Lustbarkeiten geschehen ist.

1708.

Preussen führt Titul und Waapen von Mecklenburg.

Des Preussis. Königs dritte Vermählung.

Was die Kriegs-Unruhen im Reich betrifft, so liessen sich die Frantzosen vernehmen, sie würden frühzeitig einen grossen Streich verrichten, ehe noch die Teutschen im Feld erscheinen könten. Der Marschall de Villars langte derohalben schon im Monat Februarii zu Straßburg an, und sammlete ein Corpo seiner Trouppen. Als nun die vom Churfürsten zu Hannover zum Commando hinterlassene Reichs-Generalen hierdurch aufgemuntert wurden, ihrer Schantz wohl wahrzunehmen, und ihre Militz zum stündlichen Marsch beorderten, so brach es aus, daß der Feinde Absehen auf Freyburg gemüntzet, solcher Vestung durch Verrätherey Meister zu werden. Dann es hatten die Frantzosen von einem Officier aus Basel, Namens Wentz, der ehedem unter Hessen als Capitain gedienet, das Versprechen, daß er ihnen, gegen eine Vergeltung von 100000. fl. diesen Platz in die

Vergeblicher Anschlag der Frantzosen auf Freyburg

Hände

1708. Hände ſpielen wolte. Sein Anſchlag zielte auf das untere Schloß, und er ſuchte einen Fähndrich vom Erlachiſchen Schweitzer-Regiment, mit Namen Frey, durch Geld und Verheiſſungen zu bereden, daß er noch andere Officiers auf ſeine Seite bringen, und wann er alldort die Wacht hätte, den Frantzoſen ſolchen Poſten übergeben ſolte. Es war aber dieſer Fähndrich von ſolcher Redlichkeit, daß er diß verrätheriſche Anſinnen ſeinem Obriſt-Lieutenant Tillier vertraute, welcher ſich, nebſt noch einem Hauptmann, anſtellte, als ſeyen ſie geneigt den Frantzoſen zu willfahren; der Obriſt-Lieutenant reißte ſo gar zum Marſchall de Villars in der Stille, eine ſichere Abred mit ihm zu nehmen, da dann dieſer eine Obligation auf 100000. fl. von ſich ausſtellte, und, nach Ausführung des Vorhabens, dem Obriſt-Lieutenant ein Regiment und die General-Major-Stelle, dem Hauptmann eines Obriſt-Lieutenants Beſtallung, und dem Fähndrich eine Compagnie verſprach. Jedoch, nach ſeiner Ruckkehr, entdeckte der Obriſt-Lieutenant Tillier dem Käyſerl. Commendanten, General von Harſch, alle Umſtände Haar-klein, welcher ins Geheim ſolche Anſtalten verfügte, daß die Feinde der Gebühr nach könten empfangen werden. Allein dieſes kunte nicht ſo ſtill geſchehen, daß die Frantzoſen nicht ſolten einen Vorſchmack davon bekommen haben, dahero der Marſchall de Villars, der ſich immittelſt zwiſchen Bedfort und Colmar gezogen, ſeinen angetrettenen Marſch änderte, und ſein Corpo wieder aus einander gehen lieſſe.

Es blieben hierauf die Teutſchen und Frantzoſen ruhig und ſtille, biß ſie der anbrechende Sommer beyderſeits ins Feld lockte. Der Churfürſt zu Hannover ſtellte ſich wieder zum Haupt der Reichs-Trouppen, und Printz Eugenius that im Monat Martio eine Reiſe nach Holland, mit dem Hertzog von Marlborough ſich zu unterreden, von dar er in der Ruckreiſe dem Churfürſten zu Hannover in ſeiner Reſidentz zuſprach, und den inſtehenden Feldzug mit ihm verabredete. So gleich breitete ſich das Gerücht aus, der Churfürſt zu Honnover würde die Reichs-Armee am Ober-Rhein commandieren, Printz Eugenius aber eine beſondere Armee an der Moſel unter ſich haben, und den Feinden allda eine ſolche Diverſion machen, daß der Churfürſt im Elſaß deſto leichter Progreſſen machen könte. Die Frantzoſen waren hierüber nicht wenig betretten, und der König in Franckreich ſandte den Churfürſten aus Bayern und den Marſchall de Berwick auf den Hundsrück und ins Elſaß, der Teutſchen Vorhaben zu zernichten, verſtärckte auch ſeine Troupen mehrers, als jemals vor dem geſchehen. In der That ſammleten ſich auch 34000. Mann, Käyſerl. Pfältziſ. Sächſiſ. und Heßiſcher Trouppen an der Moſel, die andern Reichs- und Crayß-Völcker zogen ſich zu Mühlberg, eine kleine Stund oberhalb Philippsburg, zuſammen, allwo der General Thüngen die Päſſe auf dem Schwartzwald verhauen, die neu-angelegte Ettlinger-Linien fertig machten, und alles in ſothane Bereitſchafft

Man formiert 2. Armeen am Rhein und an der Moſel.

schafft setzen liesse, daß, bey Ankunfft des Churfürsten zu Hannover, der Aufbruch so gleich vor sich gehen möchte. Den Frantzosen aber war es am meisten um des Printzen Eugenii Vorhaben an der Mosel zu thun, weil ihnen dessen Geschwindig- und Tapfferkeit zum öfftern schon sehr nachtheilig gefallen; dahero besetzten sie ihre Weissen- und Lauterburger-Linien mit genugsamer Mannschafft, und es kehrte sich der Churfürst aus Bayern mit dem Marschall de Berwick nach der Mosel, daselbst das eusserste wider Eugenium zu wagen, damit er keinen Paß nach Franckreich sich öffnete. Zu Anfang des Monats Junii fande sich Printz Eugenius nochmals bey dem Churfürsten von Hannover zu Franckfurt ein, und hielt mit ihm öffters Conferentzen, nach deren Endigung höchstgedachter Churfürst den 14. zu Mühlberg im Haupt-Quartier eintraff. Printz Eugenius verfügte sich gleichermassen zu seiner Armee, und passirte unfern Coblenz die Mosel, als aber die Franzosen glaubten, es würde nunmehro in selbiger Gegend der Tantz angehen, so wurden sie innen, daß des Printzen Absicht auf die Niederlande gerichtet seye, daselbst mit dem Hertzog von Marlborough ihnen überlegen zu werden. Dann es war Eugenius kaum über die Mosel, so wendete er seinen Zug nach dem Unter-Rhein und gegen die Maas, gewann auch den Franzosen einen solchen Vorsprung ab, daß es ihnen, alles Vortheils, den sie in Händen hatten, ungeachtet, unmöglich war, selbigen entweder abzuhalten, oder so geschwind in die Niederlande zu kommen, ehe daselbst ihre grosse Armee unter dem Hertzog von Vendome durch ein blutiges Treffen bey Oudenarde über einen Hauffen lage, davon die Niederländische Geschichte umständlich handlen. 1708.

Die Armee an der Mosel gehet in die Niederlander

Der Churfürst von Bayern liesse demnach den Marschall de Berwick, mit dem Kern der Frantzösischen Truppen, in die Niederlande folgen, und er kehrte sich nach dem Ober-Rhein, der Teutschen Ubergang über diesen Strom zu verhindern, zu welchem Unternehmen Chur-Hannover alles in Bereitschafft hielte. Allein es fehlte hieselbst an einer bequemen Witterung, indem die häufigen Regen den Rhein dermassen aufgeschwöllet, daß er unmöglich mit einer Brücke zu paßiren und zu belegen war, dahero man auch die aufgebottene Fuhren und Pferde wieder nach Haus lassen muste. Dieses Still-Lager kam den Frantzosen wol zu statten, und Chur-Bayren vergrösserte sich nach und nach dergestalt mit der feindlichen Armee, daß er, zu Ende des July, aus den Lauterburger-Linien, in die Ebne nach Langenkandel rückte. Die gute Pfaltz muste darüber vieles ausstehen, weil in selbiger alle Fourage aufgezehrt, und die ausgedroschene Frucht samt dem Viehe aus den Dorffschafften weggenommen ward. Da sich nun indessen das Wasser im Rhein-Strom wieder gesetzt, so besetzte man feindlicher Seits alle Redouten jenseits Rheins mit dem Land-Ausschuß, und liesse eine Stund oberhalb der Teutschen Linien einen Theil der Armee über den Rhein

Die Teutsche können wegen des Regens nicht über Rhein.

Die Frantzosen gehen über Rhein.

1708. Rhein in die Marggrafſchafft Baaden gehen, der Fourage deſto beſſer zu genieſſen, mit dem Reſt der Truppen verbliebe Chur-Bayern zu Langenkandel. Der Churfürſt von Hannover hatte von ſeiner Armee mittlerweil den Graf Merci mit einem Detachement in das Breißgau geſchickt, ein ſicher Vorhaben allda auszuführen, ſelbiges aber kunte auch nur um deßwillen vor jetzt nicht ausgeführt werden, weil die Frantzoſen über Rhein den gantzen Schwartzwald beunruhigten, dahero der Graf Merci, nachdem er eine Zeitlang bey Villingen ſich aufgehalten, in das Haupt-Lager nach Mühlberg zuruck kehren muſte. Solchemnach ſtunden die beyden Churfürſten wieder eine geraume Zeit gegen einander, und beunruhigten ſich durch öffters Ausſendung der Partheyen, in welchen die Teutſchen den Frantzoſen viele Pferde abnahmen. Endlich, da die Frantzoſen in den Niederlanden beſtändig unglücklich waren, und von ihnen friſches Volck dorthin geſendet werden muſte, ſo ſahe ſich Chur-Bayern gezwungen, den Ruckgang über Rhein zu nehmen, und ſich hinter die Lauterburger-Linien zuruck zu ziehen.

Und wieder zuruck.

Die Teutſchē gehen über Rhein und ebenfals wieder zuruck.

Kurtz zuvor beorderte Chur-Hannover den Grafen de la Tour mit 8. Regimentern Reuterey über Rhein, der ſich damit bey Landau lagerte, den Frantzoſen aufzupaſſen, er kunte aber, wegen der guten Vorſicht, deren man ſich jenſeits bey dem Aufbruch gebrauchte, nichts ausrichten. Darum war hier nichts zu thun, und weil die Feinde allen Unterhalt ſo wol aufgezehrt als weggeführt, ſo gienge dieſes Corpo gleichermaſſen zur Haupt-Armee nach Mühlberg zurück. Der Churfürſt von Hannover bliebe darauf noch etwas im Feld ſtehen, und veränderte ſein Lager in ſo weit, daß er, wegen eingeriſſener Kranckheiten unter den Menſchen und Pferden, den Truppen eine beſſere Bequemlichkeit ſchaffte, letztlich übergab er das Commando dem General Thüngen, und reißte den 8. November nach ſeinen Landen. Dieſer General aber hielte die Armee noch eine Weil beyſammen, weil der Marſchall de Berwick aus den Niederlanden im Elſaß ankam, und dergleichen thate, mit den Völckern, ſo aus dem Dauphine angelangt, noch etwas der Orten zu unternehmen, wie er dann würcklich 8000. Schantzgräber aufgebotten. Allein die Anſtalten der Teutſchen waren ſo gut, und die Wachtſamkeit des Generals Thüngen ſo groß, daß beyde Theile ohne Blut von einander giengen, und die Winter-Quartiere bezogen.

Endlich iſt auch noch zu gedencken, daß am 23. April dieſes Jahrs der älteſte Fürſt im gantzen Römiſchen Reich, der Pfaltz-Graf von Sultzbach Chriſtian Auguſt, verſtorben, nachdem er ſein Ruhm-volles Leben auf 85. Jahr, 8. Monat und 22. Tage gebracht, und bey 63. Jahr regiert hatte. Er war ein ſehr gelehrter Fürſt, der den Grund-Text des Alten Teſtaments, ingleichem den Talmud, fertig leſen konte. Er hatte nach erlangter Venia ætatis vom Kayſer die Regierung unter vielen Widerwärtigkeiten An. 1645. angetretten, und dieſelbe ſehr löblich geführet. Wie davon An. 1695.

1695. 50. Jahr verfloſſen waren, und er damals das 74. Jahr ſeines Alters antrat, feyerte er den 20. Jul. beſagten Jahres ſein Jubilæum dergeſtalt, daß er bey 300. alte verlebte Lands-Unterthanen, ſo männ- als weiblichen Geſchlechts von 70. biß 100. Jahren bey einer angeſtellten koſtbaren Mahlzeit in ſeiner Reſidentz-Stadt Sultzbach an 23. Tafeln Fürſtlich tractirte, und zwar daß alle und jede aus gantz neu beſonders dazu verfertigten Irrdenen Geſchirren, zu Erinnerung ihrer Vergänglichkeit, geſpeiſet wurden; welche ſelten und faſt nie erhörte Fürſtliche gnädige Bezeigung billich in ewigem Andencken bleiben wird. Ihm folgte ſein Erb-Printz Pfaltz-Graf Theodorus, gebohren den 14. Febr. 1659. 1705.

Schweitzeriſche Geſchichten.

UNter allen Europäiſchen Republiquen hätte, bey der allgemein ausgebrochenen Kriegs-Unruhe, Schweitz vornemlich Sicherheit und Friede genieſſen, und ohne allen Anſtoß verbleiben können, wo nicht einige auf Franckreichs Seite allzuſehr ſich neigende Cantons den Römiſchen Kayſer mit ihrer partheylichen Aufführung beleidiget, zum Theil aber die, wegen des Religions-Unterſchieds, gegen einander eiferſüchtige Gemüther, das in der Aſchen glimmende Feuer der Uneinigkeit immerzu aufgeblaſen hätten. Es iſt aus dem obigen bekannt, daß die Schweitzer, nach des Spaniſchen Königs Carls II. Tod, alsbald den Hertzog von Anjou unter dem Namen Philippi V. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkannt, und weil ſein Groß-Vatter, der König in Franckreich, ſo gleich das Hertzogthum Mayland in Beſitz genommen, auch weiter unverzüglich das Mayländiſche Capitulat ſo gleich mit dem Hertzog von Anjou verneuert, mit Vorwendung, es verbinde ſie deſſelben Innhalt ausdrücklich, ſolches nach des Königs Abſterben noch 5. Jahr unverbrüchlich zu halten. Nun waren An. 1705. ſothane 5. Jahre zu Ende, und wann es denen Catholiſchen Cantons nachgegangen, ſo wäre das Mayländiſche Capitulat, auf des Frantzöſiſchen Geſandten Zuſpruch, jetzt gleich wieder verneuert und beſchworen worden. Allein die Proteſtirende Cantons waren damit nicht einſtimmig, und machten noch Bedencken darüber, zumal da der Kayſerliche Abgeſandte ſich hefftig darwider ſetzte, und mehrmals eifrig vorſtellte, daß dergleichen Verfahren der verſprochenen Neutralität und dem ewigen Bündniß mit Oeſterreich Schnur-ſtracks entgegen lauffe. Der Kayſer faßte alſo gegen die Catholiſchen Eydgenoſſen einen gerechten Unwillen, welcher ſich mercklich vergröſſerte, als durch die Schweitz immerzu den Frantzoſen viele tauſend Pferde aus Teutſchland zugeführet, und des Käyſerlichen Abgeſandten Klagen darüber in Wind geſchlagen wurden. Dahero dann der Kayſer erklärte, woferne man auf jenem Punct beſtehen, und dieſen nicht abſtellen würde, ſo ſeye

Kayſerl. Beſchwernisſe wider die Schweitz

1705. er gezwungen, mit denen an Teutſchland ſtoſſenden Cantons die Handelſchafften zu verbieten, die Frucht-Einführung zu ſperren, an den Gräntzen Linien zu ziehen und Wachten auszuſtellen. Der Schwäbiſche Crayß entſchloſſe damals, zur Erſchwingung der Kriegs-Unköſten, auf das in die Schweitz durch Schwaben gehende Saltz, ingleichem auf Garn und Wolle, und nicht minder auf ſolche Waaren, wie man aus des Feindes Landen durch die Schweitz in Teutſchland führet, einen Zoll zu ſchlagen, der Kayſer verwilligte ſolches, aber die Eydgnoßſchafft wurde darob gewaltig verunruhigt, weil ſie erweiſen wolten, daß künftighin eine Tonne Saltz von 9. Gulden auf 19. kommen würde; dahero wandten ſich die Cantons zur Cron Franckreich, von daraus man ihnen Frucht und Saltz in billichem Preiß alſobald zuzuführen verſprach, und wolte der König in Franckreich in dieſem Stuck ein übriges thun, damit nur die Schweitzer gegen Oeſterreich mißvergnügt blieben. Gleichwol erlangte der Kayſer, durch ſeine Bedrohungen, den Vortheil, daß man mit Aufkauffung der Pferde behutſamer verfahren, und die Verneuerung des Mayländiſchen Capitulats biß zu einer allgemeinen Tagſatzung ausgeſtellet.

1706. Des Biſchoffs zu Baſel Händel mit den Unterthanen im Münſterthal.

Anno 1706. überwarff ſich der vor einem Jahr erwählte Biſchoff zu Baſel, mit den Unterthanen im Münſterthal, und es waren die Schweitzer ſchon gerüſtet und fertig, des entſtandenen Streits Entſcheidung mit den Waffen vorzunehmen. Es iſt der Biſchoff zu Baſel zwar ein Fürſt des Reichs, ſtehet aber, ſeiner Länder halber, mit den Catholiſchen Cantons in genauer Bündniß; und gleichwie ſein Land meiſtens zwiſchen dem Canton Bern und den Frantzöſiſchen Gräntzen ligt, alſo ſind die Städte Biel und Neuſtatt mit ihren Zugehörungen, und das Münſterthal ob und unter dem Felſen, der Reformirten Religion zugethan, und haben bey dem Canton Bern das Mitburger-Recht, ſtehen auch in deſſen Schutz, dergeſtalt, daß man Berniſcher Seite dem Biſchoff, bevoraus über das Münſterthal, keine unumſchrenckte Botmäßigkeit zuſteht, ſondern vorgibt, die Einwohner hätten zu dem Canton Bern eigentlich vor dem gehört, und ſeyen dem Biſchoff zu Baſel nur unter gewiſſen Bedingnüſſen überlaſſen worden. Faſt ein jedweder Biſchoff hat hierüber mit Bern Streit und Ungelegenheit gehabt. Darum, als der neue Biſchoff die Huldigung im Münſterthal perſönlich einnehmen wolte, und die Gemeinden deßwegen erſchienen, ſo hat ihr Bandelier oder Vorſteher, Namens Vuiſard, vor Leiſtung des Eydes, den geſammten Einwohnern ihre alte Freyheiten, und das mit dem Canton Bern bey 220. Jahren habende Schutz- und Burger-Recht ausgedungen. Allein der Biſchoff hat dieſem Vorgeben und Anbringen widerſprochen, die Gemeinden ohne einzige Bedingniß zum Eyd angeſtrengt, und den Bandelier nicht nur aller Ehren entſetzt, ſondern auch noch am Geld geſtrafft. Dieſer aber kam, wegen der harten Proceduren, bey dem Canton

Bern

Bern klagend ein, welcher unverzüglich eine Deputation zu dem Bischoff 1706.
abgefertigt und anbringen lassen, man möchte die Sache auf den alten Fuß setzen. Es hatte sothane Deputation keine Würckung, und die Einwohner des Münsterthals klagten bey Bern noch weiter, daß man sie zu streng halte, und wider Recht mit neuen Anlagen beschwere. Damit waren die Herren von Bern bedacht, ihre eigene und des Volcks Gerechtsame mit dem Schwerdt zu schützen, schickten jedoch zuvor noch einen Expressen an den Bischoff, einen gütlichen und schrifftlichen Entschluß auszuwürcken. Der Bischoff schluge dieselbige rund ab, und weil er sich dieses schon versehen, so hatte er sich mit etlichen Catholischen Cantons, insonderheit mit Schweitz, Unterwalden und Zug unterlegt, welche ihm zu Lieb gleichfalls einige Mannschafft ausrucken liessen, denen von Bern eine Diversion zu machen, falls sie auf den Baselischen Gräntzen eine Feindseligkeit verüben sollten. Es war aber der Canton Bern auch dieses vermuthend, derohalben er mit den protestirenden Cantons, vornemlich aber mit Zürich, sich allbereit verstanden, und denselbigen zur Hülffleistung bewogen hatte. Damit wurde beynahe die gantze Eydgnoßschafft reg, und jederman glaubte, es würde sich ein blutiger einheimischer Krieg entspinnen. Gleichwol, weil einige Cantons sich bißhero in der gantzen Sach unpartheyisch gehalten, so war noch ein Weg zum gütlichen Vergleich offen, und eine Conferentz zu Nidau angestellt, deren unpartheyischen Ausspruch jedweder Theil ruhig erwarten solte. Nun fiel die Entscheidung für den Canton Bern in so weit vortheilhafft aus, weil man erkannte, es müste demselben seine vorige Schutz-Gerechtigkeit so wol ungekränckt bleiben, als gut der Bischoff zu Basel seine übrige Gerechtsame daselbst üben könte; allein dieses machte grosse Schwierigkeiten, daß Bern an den Bischoff 75000. Reichsthaler aufgewandter Unkösten forderte, zu deren Abtragung dieser sich durchaus nicht verstehen wolte. Endlich liesse, Friedens halber, der Canton seine Anforderung fahren, doch mit der ausführlichen Bedingniß, daß, wann über kurtz oder über lang, von Bischöflicher Seite die Bernische Jurisdiction im Münsterthal wieder solte angefochten werden, der jetzige Nachlaß der Kriegs-Unkösten null und nichtig, und man dieselbige alsdann annoch einzutreiben befügt seyn solle. Dieser Vergleich ist den 21. April 1706. von beyden Theilen bestätiget, und der abgesetzte Bandelier in seine vorige Würde wiederum eingesetzt worden.

Die Reformirte Cantons schienen, durch diese erhaltene Vortheil, einen Muth gewonnen zu haben, mit desto gröfferm Nachdruck, auf der Tagsatzung zu Baaden, wider die von den Catholischen Cantons vorzunehmenden Verneuerung des Mayländischen Capitulats, reden zu können; und es trugen diese anfänglich gar Bedencken, ob sie auf dieser Zusammenkunfft erscheinen solten. Wie sie aber endlich sich einstellten, so hörten sie alle ihnen

Verneurung des Mayländischen Capitulats.

1706. geſchehene Vorſtellungen blößlich an, machten keinen Schluß, ſondern lieſſen ſich vernehmen, ſie wolten ihren Principalen zu Haus davon Bericht thun. Immittelſt machten ſie auch kund, dieſe Verneuerung thue der Erb-Vereinigung mit Oeſterreich keinen Eintrag, dann es ſeyen zwey unterſchiedliche Tractaten, deren keiner von dem andern abhange, und die man ehmals auch mit zweyen widrigen Machten geſchloſſen, inmaſſen Mayland erſt Anno 1535. an Oeſterreich gelangt, das Capitulat aber mit Mayland lang zuvor 1426. getroffen, und der Erb-Verein 1474. errichtet worden. Darum da es der Frantzöſiſche Geſandte weder an Worten noch an Geſchencken fehlen lieſſe, ſo wurde vom Canton Lucern, Uri, Unterwalden, Zug und Freyburg den 26. Juny endlich mehrerwehntes Capitulat zu Lucern beſchworen, die Deputirten mit guldenen Ketten beſchenckt, herrlich tractirt, und ihnen die ruckſtändige Penſionen bezahlt, ſo daß man nachrechnen wollen, es habe Franckreich auf dieſes Werck 400000. Reichsthaler verwendet. Was den meiſten Vorſchub, zu ſolcher für Oeſterreich nachtheiligen Handlung, gegeben, war die Belagerung Turins, welche die Frantzoſen in ihren Gedancken ſchon glücklich vollendet, und die Kayſerlichen aus gantz Italien getrieben, mithin die Catholiſchen Schweitzer in Sicherheit geſtellt hatten. Allein da Printz Eugenius Turin ſiegreich entſetzte, und nicht allein die Kayſerlichen, ſondern vielmehr die Frantzoſen gantz Italien verlaſſen, und das Hertzogthum Mayland ihnen einraumen muſten, ſo bereueten die Schweitzer ihre Ubereilung gar ſehr, und wuſten nicht wie ſie ohne Schaden das verdorbene Spiel ändern ſolten, indem Printz Eugenius, als neuer Mayländiſcher Gouverneur, ſeines Kayſers Bedrohung mit aller Schärffe ins Werck ſetzte, und im Mayländiſchen alles Commercium mit der Catholiſchen Eydgenoſſenſchafft verbote, und es bloß mit den Reformirten Cantons offen lieſſe.

Bewerbung um die Friedens-Mediation.

Unerachtet nun die Catholiſchen Schweitzer dem Kayſer offenbahr Verdruß machten, ſo unterwunden ſie ſich doch, auf Franckreichs abermaliges Anſinnen, die Friedens-Vermittlung, zwiſchen allen, wegen der Spaniſchen Succeſſion, in Waffen gegen einander ſtehenden Königen und Fürſten, zu verlangen. Auch mit dieſem Vorhaben wolten die Reformirte Cantons nichts zu thun haben, als die leicht zuvor ſahen, daß der Kayſer nimmermehr ein ſo wichtiges und ihm ſo nahe angehendes Werck in derjenigen Vermittelung ſtellen würde, wider welche er ſich unaufhörlich beſchwerte, zu geſchweigen, daß Engel- und Holland eben ſo wenig Luſt bezeigten, in diß Verlangen einzuwilligen. Nichts deſto weniger brachte es der Frantzöſiſche Geſandte dahin, daß die Catholiſche Eydgenoſſen, auf einer beſondern Zuſammenkunfft zu Lucern, im Monat Auguſti, hierüber einig wurden, und nicht allein an alle im Krieg verfangene Machten, ſondern auch über diß an den Pabſt, an den König in Dännemarck, an Venedig, und

an

an viele Reichs-Fürſten ihre Send-Schreiben ausfertigten, und, zur Herſtellung des Friedens in Europa, ihre Unterhandlung antrugen. Der Pabſt, der König in Franckreich, der Hertzog von Anjou, ertheilten günſtige Antworten darauf, bey dem Kayſer, und bey ſeinen Alliirten aber erlangte dieſer Vortrag kein Gehör. 1706.

An den Hertzog von Savoyen ſchickten die Catholiſchen Cantons, verſchiedener Unrichtigkeiten wegen, einen Geſandten, Namens Techtermann, welcher mit nöthigen Päſſen verſehen war, ſelbiger aber wurde von einer Savoyiſchen Huſaren-Parthey angegriffen, geplündert, und ſo übel zugericht, daß er im Lager verſtarbe. Nun brachten die Schweitzer ihre Klagen darob bey dem Hertzog an, wuſten auch die Parthey und deren Officier zu benennen, ſie kunten aber zu keiner Satisfaction deßwegen gelangen, auſſer daß der Hertzog die That mißbilligt hatte. Der Schweitzeriſche Geſandte an Savoyen wird getödet.

Auf was für eine Weiſe 1699. die mit den Schweitzern verbündete Grafſchafft Neufchâtel, oder Welſch-Neuburg, an die Hertzogin von Nemours, Anna Maria, gebürtig aus dem Hauſe Longueville, gelanget iſt, davon hat der dritte Theil dieſes Wercks zulängliche Nachricht ertheilet. Dieſe Fürſtin befande ſich von 1706. her zu Paris, und man vermuthete, wegen hohen Alters, ihren Tod mit eheſtem. Nun hatte der König in Preuſſen wegen der Erbſchafft des mit Wilhelm III. König in Engelland abgeſtorbenen Stamms von Oranien, das nächſte Recht zur Nachfolge, und ſchickte 1706. den Grafen von Metternich in die Schweitz, auf ereignenden Fall, ſeines Intereſſe wahrzunehmen, wider welchen aber der König in Franckreich, durch den Marquis de Puiſieur, ſeinen Abgeſandten, den Printz Conti, mit guten und mit bedrohlichen Worten, bey denen Schweitzer-Cantons, ſchützte, wiewol ohne ſonderliche Hoffnung eines erwünſchten Außgangs, weil die Cantons erklärten, man würde die Ausmachung dieſes Succeſſion-Streits, nach den Rechten, auf das Erkenntniß der Land-Stände aukommen laſſen. Wann die Frantzöſiſchen Bedrohungen, zur andern Zeit, und da Franckreich weniger Feinde gegen ſich und mehrere Kräfften für ſich gehabt hätte, geſchehen wären, ſo wurden ſie auch von gröſſerem Nachdruck als dermalen geweſen ſeyn, da gantz Europa offenbar wußte, wie ſich dieſe Cron über Vermögen angreiffen müſſen, ſeiner verfallenen Sache aufzuhelffen, und werde ſie alſo bey dem Spiel in hieſigen Landen nur einen bloſſen Zuſchauer abzugeben haben. Das Abſterben der Hertzogin erfolgte den 16. Junii Anno 1707. worauf der Staats-Rath zu Welſch-Neuburg die Regierung ſo fort über ſich nahm, und zur Eröffnung eines ſolennen Tribunals von den dreyen Land-Ständen, ſo 40. Tage nach der Lands-Fürſtin Tod gehalten werden muſte, die gehörigen Anſtalten machte, damit die Rechte aller und jeder Competenten unterſucht, und ein Ausſpruch gefället werden könte. Der Printz Franciſcus Ludovicus von Conti erhube 1707. Succeſſion in der Grafſchafft Neufchâtel.

ſich

1707. ſich perſöhnlich nach Welſch-Neuburg, ſeine Gerechtſame deſto nachdrücklicher zu treiben, die andern prætendirende Fürſten und Häuſer hatten entweder allbereit ihre Geſandten daſelbſt, oder ſchickten ſie unverweilt dahin, und ein jedweder that ſein euſſerſtes, die Erb-Nachfolge dieſer Herrſchafften zu erlangen. Von den Land-Ständen wurden gewiſſe Articul, zu des Landes Wolfahrt und zur Sicherheit der Reformirten Religion, aufgeſetzt, und denen ſämtlichen Prætendenten zur Unterſchreibung vorgelegt, welches auch ohne Weigerung, und am allererſten von Printz Conti, geſchahe. Doch dieſer Printz gabe ſeiner Sache einen gewaltigen Stoß, da er ein weitläufftiges Memorial publiciren lieſſe, darinnen er die alienabilität der Grafſchafft, und wie deſſen Stände ihre Freyheiten ſämtlich nur aus bloſſer Gnade ihrer Fürſten hätten, beweiſen wollen. Sothane Vorſtellung und die fort und fort anhaltende Bedrohungen des Frantzöſiſchen Geſandten, daß Franckreich, wann die Nachfolge auf jemand anders, als einen Frantzöſiſchen Printzen, kommen würde, harte meſures, wider die Herrſchafft Neuſchatel und die geſamte Schweitz, nehmen wolle, lenckte die Stände noch mehrers auf die Preußiſche Seite, weil dieſer König zumahl vor dem Printz Conti ein klärers Recht hatte. So kunte ſich auch über diß Printz Conti mit dem Königlichen Preußiſchen Geſandten, Grafen von Metternich, des Rangs halber nicht vergleichen, begehrte, als ein Printz vom Königl. Frantzöſiſchen Geblüt, die Oberhand, die ihm aber der Graf Metternich, als eines würcklich gecrönten Haupts Ambaſſadeur, nicht zuſtunde, und da man die Entſcheidung darüber dem Staats-Rath von Neuſchatel überlaſſen, erachtete dieſer, es ſolte keiner von beyden in Perſon, ſondern nur ihre Advocaten vor dem Tribunal erſcheinen. Der Printz Conti hielte weiter an, die Land-Stände ſollten zuvorderſt das Anno 1694. geſprochene Urtheil aufheben, vermochte aber mit dieſem Begehren gleichfalls nicht durchzudringen, darum glaubte er, es ſeye ihm ſchimpflich, wann er länger allhier, wo man ihm alles zuwider thue, verharren ſollte, reißte alſo wieder ab, und lieſſe ſeinen Gevollmächtigten hinter ſich.

Durch dieſe Zwiſchen-Handlungen verzögerte ſich die Sitzung des Tribunals biß auf den 6. Septembris, da es endlich zum Stand kam, und aller hohen Competenten Advocaten und Agenten mit ihren Memorialien ſich einſtellten. Als man nun des mehr gedachten Printzen von Conti Memorial am erſten öffentlich verleſen, ſo fand es ſich, daß er gegen 4. Richter verwarffe, man wolte aber bey dem Tribunal dieſe proteſtation ſo bloß nicht annehmen, wofern des Printzen Gevollmächtigter nicht deutlichere und wichtigere Urſachen deßwegen anzeigen würde; dahero er den 7. Septemb. ſeine Tags zuvor eingereichte Schrifft zuruck forderte, und vollends gegen alles, was bey dieſem Gericht vorgehen dörffte, proteſtirte, auch ſeinem Principal nach Franckreich folgte. Damit aber ſtieſſe er völlig dem Faß

den

den Boden aus, dann die Stände erklärten, durch einen formlichen Rechts- 1707.
Ausspruch, des Printzen Protestation für unrechtmäßig und ungültig, verblieben bey dem 1694. gefällten Urtheil, und schlossen ihn, wegen seiner Ruckreise und Nicht-erscheinens, völlig von der Nachfolge aus. Dergleichen Ausschliessung betraf auch den Fürsten Wilhelm Hiacynth von Nassau-Siegen, welcher bey dem Tribunal zu spat mit seinen Forderungen eingekommen. Also kamen in allem 8. Printzen und Princessinnen in consideration, nemlich der König in Preussen, der Fürst von Mümpelgard, der Printz von Carignan, die Madame de Lesdiguieres, der Graf von Matignon, die Madame de Soissons, die Madame de Mailli, und der Marquis d'Allegre, und man bewarb sich, Französischen Theils, 2. gantzer Monat, nach äusserstem Vermögen, den Ausspruch vor sich zu bekommen. Doch es waren der Franzosen alle ihre Bemühungen, Verheissungen und Drohungen vergebens, dann den 3. November erfolgte das End-Urtheil, welches von dem Secretario der Land-Stände in dem Audientz-Saal laut abgelesen, und darinnen zurecht erkandt worden; die rechtmäßige Herrschafft über Neufchatel und Vallengin gehöre dem Hause Chalon zu, dessen Rechte aber seyen, in der Person Printz Wilhelms von Nassau, an das Haus Nassau-Oranien gefallen, da nun von dieser Linie König Wilhelm der III. in Engelland, ohne Erben, verstorben, so fielen dessen Rechte auf Friederich I. König in Preussen, von wegen seiner Frau Mutter, welche die älteste Tochter Printz Friederich Heinrichs von Nassau-Oranien gewesen, und folglich werde allerhöchst-gedachter König zum Souverainen in diesen Landen durch eine absolute freye Sententz erklärt. Nach Verlesung dieses Ausspruchs, stunde der Präsident des Tribunals von seinem Sitz auf, und überreichte den Souverainitäts-Scepter, mit einem Compliment, dem Grafen von Metternich, welcher sich alsbald auf den Sessel des Präsidenten setzte, mit einer zierlichen Rede die Gerechtigkeit des ertheilten Urtheils preißte, und die Stände der Gnade seines Königs versicherte. Die öffentliche Proclamation geschahe nach diesem unverweilt, mit Läutung der Glocken, Lösung der Canonen, mit Anstimmung des Te Deum, der Preußische Abgesandte nahm so gleich das Schloß in Besitz, und den 4. beschwur er, im Namen seines Königs, die alten Freyheiten des Volcks und des Lands, nahm auch von den Ständen und Volck den Eyd der Treue, welches ingleichem den 8. Novembris zu Vallengin erfolget. Die Franzosen schmertzte diß alles auf das empfindlichste, und weil sie die Catholischen Cantons zu Willen hatten, (indem die mit Neufchatel insonderheit verbündete Cantons, Lucern, Freyburg und Solothurn wider alles, so vorgehen würde, protestiren lassen) so machten sie kein Bedencken, neue Bedrohungen zu thun, verboten auch ihren angräntzenden Provintzen keine Handlung künfftig hin mit Neufchatel und Vallengin zu treiben. Im Gegentheil veranlaßte der Canton Bern eine

1707. Zuſammenkunfft der proteſtirenden Eidgenoſſen nach Langenthal, allda man einmüthig den Entſchluß faſſete, Neufchatel und Vallengin bey ihren Gerechtſamen zu ſchützen, und den Catholiſchen Cantons davon Nachricht zu geben. Zu dem Frantzöſiſchen Geſandten fertigte man ebenfalls Deputirte ab, eine endliche Erklärung ihm abzufordern, ob Franckreich die Neutralität mit Neufchatel weiter fortſetzen, oder zur Thätlichkeit ſchreiten, und warum man die Handlung dorthin aufheben wolle? In die Stadt Neufchatel legte Bern 200. Mann, kehrte zu einem allgemeinen Land Aufbot die Anſtalten für, und unterließ ſonſten nicht das geringſte, was zur Gegenwehr nöthig und dienlich ſchiene. Darum gaben die Catholiſchen Cantons vor dißmahl denen proteſtirenden Eidgenoſſen nach, und verſicherten, daß der Ausſpruch des Tribunals unangefochten bleiben ſolte, weil auch Franckreich ohne das ſchon gar zu viele Feinde wider ſich hatte, ſo wollte es die proteſtirenden Cantons ſich nicht zu neuen Feinden machen, und lieſſe es bey dem gemachten Ausſpruch ebenfalls verbleiben.

1708. Toggenburgiſche Affairen. Gleichwol bliebe noch unter den Cantons eine andere groſſe Irrung übrig, welche ſich nicht ſo erwünſcht beylegen laſſen, ſondern ſich von Jahr zu Jahr dergeſtalt vergröſſert, daß endlich ein einheimiſcher Krieg darauß entſprungen iſt. Nemlich man kunte mit dem Abt von St. Gallen, ſo ein Schweitzeriſcher Bundsgenoß und zugleich ein Fürſt des Röm. Reichs iſt, und der mit ſeinen Unterthanen in der Grafſchafft Toggenburg uneinig war, ſich nicht vergleichen, ſondern alle auf den allgemeinen Tag-Satzungen darob gehaltene Conferentzen waren fruchtloß. Das Fundament beruht hierinnen: Toggenburg hatte ehmals ſeine eigene Grafen, welche 1436. ausgeſtorben. Vor derſelben Abſterben bedungen ſich ſchon die Unterthanen die Befreyung von neuen Anlagen, die Erhaltung ihrer alten Freyheiten, und eine genaue Verwaltung der Juſtitz, über welche Puncten der letzte Graf ihnen annoch weiter bewilligte, daß ſie mit den Schweitzern ein Land-Recht oder Bündnüß, zur Verſicherung ihrer Freyheiten, ſolten ſchlieſſen dörffen. Als die Gräfliche Linie erloſchen, ſo bedienten ſich die Toggenburger ihrer Freyheit, und ſchloſſen mit den beyden Cantons, Schweitz und Glaris, ein ſogenanntes Land-Recht, ſo von allen mannbaren Unterthanen beſchworen, und die Inſtrumenta darüber aufgerichtet worden. Hierdurch wurden die Toggenburger zu ewigen Lands-Leuten beyder Cantons aufgenommen, und man ſagte zu beyden Seiten einander Hülffe und Beyſtand zu; nebſt demward, über obige Privilegia, den Toggenburgern bedungen, das Recht Krieg zu führen, Frieden zu ſchlieſſen, Bündniſſe aufzurichten, neue Lands-Leute anzunehmen, über Gewinn und Gewerb-Sachen zu diſponiren, die Gerichtbarkeit im gantzen Land zu üben, und von allen neuen Anlagen befreyt zu ſeyn. Weil den neuen Beſitzern der Grafſchafft, Hildebrand und Peterman von Raren, Gebrüdern, diß neue Landrecht nicht anſtunde, die

Auf-

Aufhebung aber desselbigen unmöglich war, so wurde lieber von ihnen die Grafschafft 1468. an den Abt von St. Gallen verkaufft, welcher zwar auch gern das Landrecht aufgehoben hätte, jedoch solches vor gültig erkennen muste. Damit hatte es nun sein Verbleibens, biß auf die Zeiten der Reformation und Religions-Aenderung, bey welchen sich die meisten Toggenburger von der Catholischen Religion nicht allein abwandten, sondern sich auch gern von des Abts zu St. Gallen Bottmäßigkeit gantz loß gemacht hätten, weil er ihre alte Freyheiten zu beschneiden begonnen, so ihnen aber nicht angienge, weil der Canton Zürich, mit dem sich die Toggenburger in Bündnüß eingelassen, damals in seinen Waffen unglücklich gewesen. Gleichwol verlohren sie nichts von ihren alten Freyheiten, sondern es muste ihnen der Abt solche bestätigen, und sich erbietig machen, die Straffgelder mit ihnen zu theilen, keinen andern, als einen gebohrnen Toggenburger, zum Land-Vogt zu setzen, die Besetzung der obern und niedern Gerichte mit ihnen zu theilen, und den Reformierten ihre Religions-Ubung zu gönnen. Die 4. Schirm-Ort der Abtey St. Gallen, Zürich, Lucern, Schweitz und Glaris, machten diß alles 1538. auß, und es wurde anbey das alte Landrecht mit Schweitz und Glaris erneuert. Nach der Hand haben sich die Toggenburger beklagt, es geschehe ihnen, von ihren Catholischen Mitburgern, die mit dem Abt zu St. Gallen ein allzu gutes Verständnüß pflegten, immer eine Unbillichkeit nach der andern, worüber endlich die allgemeine Freyheit würde leiden müssen, weil die Cantons Schweitz und Glaris, aus Eifer für die Catholische Religion, durch die Finger schauten, und dem Abt mehr, weder ihm gebühre, einraumten. So wol die Catholischen als die Reformierten Unterthanen führten, wegen gekränckter Lands-Freyheiten, gleiche Klagen, über diß aber brachten die Reformierten, von wegen Hemmung ihrer Religions-Ubung, überaus viel andere Beschwernüsse für, die man doch mit einerley Antwort abfertigte, die Ober-Herrschafft von St. Gallen liesse sich nichts vorschreiben, es seye der Fürst ein Stand des Reichs, der niemand als GOtt und dem Käyser, seiner Regierung halber, Rechenschafft zu geben schuldig wäre, die Cantons, welche sich der Toggenburger annehmen wolten, hätten sich um fremde Händel gar nichts zu bekümmern, u. s. f. Nachdem also das Feuer unter der Asche lang geglimmet, so kam es endlich zum Ausbruch, und die Toggenburger kunten sich länger nicht bergen, sondern wie man ihnen An. 1701. zumuthete, sie solten, auf ihre Unkosten, eine Karren-Strasse durch den sogenannten Hummel-Wald anlegen, so regten sich viele wider diß neuerliche Ansinnen, und es thaten sich absonderlich 6. wolhabende Männer herfür, welche hart dargegen redeten, und durchaus nicht einwilligten. Der Abt zu St. Gallen hielt diß Verfahren für eine vorsetzliche Meuterey gegen seine Lands-Fürstliche Hoheit, welche mit scharffer Bestraffung anzusehen wäre, allein die Toggenburger berufften 1708.

1708. ſich auf ihr altes Landrecht, in welchem dem Abt nicht vergönnet ſeye, nach Willkühr mit ihnen zu verfahren. Glaris nahm ſich ihrer an, der Canton Schweitz dargegen wolte anfänglich mit der Sache nichts zu thun haben, darum fuhr der Abt zu, verurtheilte berührte 6. Männer, erklärte ſie ehr- und wehrloß, legte ihnen einen öffentlichen Widerruff und eine Summa Gelds zur Straff auf. Wider diß Urtheil proteſtirten die Toggenburger, und drungen bey denen mit ihnen verbündeten Cantons auf die Erneuerung des Land-Rechts, worzu ſich An. 1702. der Canton Glaris gantz willig, nach langem Weigern aber auch 1703. der Canton Schweitz verſtunde. Und diß iſt jetzt die Haupt-Sache, welche hoch-ermeldten Abt zu St. Gallen unleidlich ſchiene, dargegen er ſich mit allen Kräfften ſetzte, und ſie an die geſamte Eidgnoßſchafft brachte. Es iſt von An. 1704. anzurechnen, keine allgemeine Tag-Satzung in der Schweitz angeſtellt worden, da man nicht von dieſer Sache gehandelt hätte, man hat aber damit niemals aufnoch fortkommen mögen. Dabey man dann gar deutlich gemerckt, daß der Canton Schweitz, mehr für den Abt, als für die Toggenburger, geneigt, und der Meynung ſeye, man ſolle die reformierte Eidgenoſſen von dieſer Sache ausſchlieſſen, und die Entſcheidung den Catholiſchen allein überlaſſen, welches aber die Reformierte verworffen, und beſtändig eine gemeinſchafftliche Sache daraus gemacht haben. Der Abt hat es ſich auch reuen laſſen, daß er dieſen Streit an die Tag-Satzung aller Cantons gebracht, und wolte denſelbigen nunmehro gern an den Käyſerlichen Hof nach Wien ziehen, weil ehedem die Grafſchafft Toggenburg ein Reichs-Lehen geweſen, auch lieſſe der Käyſer, durch ſeinen Abgeſandten, ſcharffe Briefe denen ſämtlichen Eydgnoſſen behändigen; woran ſich aber die Reformierte nicht gekehret, ſondern den Toggenburgern alle Hülffe, und die Beſchützung ihrer Freyheiten, zugeſagt haben, welches dieſe ſo dreuſtig gemacht, daß ſie 1708. im Julio, ohne Vorwiſſen des Abts, einen Actum ihrer alten Gerechtſame exercierten, und einen Vatter, der ſeine leibliche Tochter geſchändet, zum Tod verurtheilt. Hierdurch haben ſie zwar ihre Sache nicht verbeſſert, ſondern ihre Widrigen nur deſto mehr erbittert, und muſte es inſonderheit der Hauptmann Stadler entgelten, dem der Canton Schweitz An. 1708. im Monat Auguſti, als einem Meutmacher, den Kopff vor die Füſſe legen laſſen, weil er für die Toggenburgiſche Rechte freymüthig geredet. Da nun, durch dieſe Execution, der Canton Schweitz abermal gezeiget, daß er des Abts zu St. Gallen Parthey halte, ſo haben Zürich und Bern beſchloſſen, daß ſie, wann es anders ja nicht ſeyn möge, den Toggenburgern ihre verlohrne Freyheiten mit Gewalt wieder ſchaffen wolten. Davon gehört der weitere Verlauff in den folgenden Periodum.

Dero Continuation.

Hauptmann Stadler wird enthauptet.

Unga-

Ungarische Geschichten. 1705.

WAs alle Welt für höchst-nothwendig achtete, daß man des blutigen Aufstands in Ungarn, durch eine General-Amnestie oder Vergessenheit, bey nunmehro würcklich angetrettener Regierung Josephi ein friedliches Ende machen, und die Oesterreichische Macht desto nachdrücklicher gegen Franckreich und Spanien kehren solte, das war der Röm. Käyser und König in Ungarn gantz geneigt zu thun, wann nur die aufgestandene Malcontenten sich mehr zum Frieden als Krieg gelencket hätten. Er stellte demnach dem Cardinal Collonitsch, dem Ungarischen Palatino, Esterhasi, und andern Ungarischen Magnaten, persönlich für, vor seine Person habe er den Ungarn niemals einiges Nachtheil verursacht, sondern sie jedes mal geliebt und hochgehalten, daß er sich aber bißhero ihrer nicht mit Nachdruck anzunehmen vermocht, das rühre aus seinem Crönungs-Eyd her, Krafft dessen er verbunden gewesen, sich bey seines Herrn Vatters Lebzeiten auf keine Weise in die Regierung zu mischen; allein nunmehro, da das völlige Regiment in seine Hände gediehen, so versichere er aufrichtig, den Ungarn alles treulich zu halten, was man ihnen in der letzten Reichs-Versammlung zu Preßburg zugesaget, wann sie nur dargegen wieder aufrichtig handeln, und durch Deputierte ihr Begehren kund machen würden. Sothane großmüthige Entschliessung Josephi, entdeckte der Palatinus den gesammten Ständen durch die Circular-Schreiben, in welchen er ihnen Leopoldi Tod und Josephi würckliche Regierung wissend machte, wiewol ohne Frucht. Dann Ragozi, das Haupt der Rebellen, hatte kaum Leopoldi Todesfall in Erfahrung gebracht, so verband er sich mit seinen Anhängern eydlich, von Wien aus keine Friedens-Vorschläge anzuhören, noch eher die Waffen niederzulegen, biß daß Ungarn in seine alte ehmalige Freyheit gesetzt, die Religions-Geschäfft abgethan, die Jesuiter aus dem Reich geschafft, und den Ungarn wieder das Recht würde zugestellt worden seyn, durch eine freye Wahl sich nach Gefallen einen König zu erkiesen, mit Aufhebung alles dessen, was vor dem zu Preßburg auf dem Reichs-Tag An. 1687. beliebet worden ist.

Der Käyser ist mit den Ungarn zu einem Vergleich geneigt.

Ragozi verschlägt es.

Damit muste man auf Kayserlicher Seite nothwendig im Harnisch bleiben, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben suchen. Die Malcontenten hatten viele 1000. regulirte Trouppen auf den Beinen, setzten damit Oesterreich und Mähren in die gröste Unsicherheit, bloquirten in Ober- und Nieder-Ungarn viel Vestungen, und lagen dem Graf Rabutin in Siebenbürgen dermassen auf dem Halß, daß dieses Fürstenthum nahe stuhnde, an sie überzugehen, woselbst sich Ragotzi zum Fürsten wolte einsetzen lassen. Solches zu hindern machte der commandirende Kayſ. General, Graf d'Erbeville, die nöthige Verfassungen, doch ehe er seinen Zug nach Siebenbürgen vornahm, so gieng er vorhero mit einem Corpo nach Leopoldstadt, nöthigte die Rebel-

Der Krieg geht fort.

1705. len ihre daſige bloquade aufzuheben, und verſahe dieſe Veſtung mit Proviant und Munition. Als er von dar ſeinen Ruckweg gegen die Inſul Schütt angetretten, in Willens allda mit dem Graf Slick ſich zu vereinbaren, und ſo dann nach Siebenbürgen ſich zu wenden, ſo ſtellten ſich Ragozi und Berezeni mit einer groſſen Macht ihm zu Tyrnau in Wege, und gedachten die Kayſerliche entweder aufzuhalten, oder ihnen einen empfindlichen Streich zu verſetzen. Ob nun d'Erbeville ihnen an Macht ſehr ungleich, und nicht wohl 8000. Mann ſtarck, hingegen die Malcontenten 40000. geweſen, die ſich darzu hinter zwey Defilez oder enge Weege auf einer Höhe in Schlachtordnung geſtellt, und mit 28. Canonen die Käyſerliche beſchloſſen, ſo griffe er ſie nichts deſto weniger den 11. Auguſti Nachmittags hertzhafft an, und brachte nicht nur gleich im Anfang der Schlacht etliche Bataillons über die gedachte Defilez, ſondern auch einige Eſcadrons, welche ſich ſo lang tapffer wehrten, biß er mit der übrigen Reuterey ſie unterſtützen, und die Ragoziſche Reuterey in Unordnung bringen kunte, die dann die gäntzliche Feindliche Armee in Unordnung geſetzt, daß ſich davon die Reuterey über den Waage-Fluß nach Seret, das Fuß-Volck aber in das Gebürg nach Bibersberg gerettet, mit Hinterlaſſung vieler Todten, 11. Canonen, auch einiger Bagage und Munition, wiewol man, aus Mangel des Vorſpanns, nur 2. Mörſer und 4. Stücke mit ſich nehmen können, und die übrigen ruiniren müſſen. Wegen einfallender Nacht kunte man die Malcontenten eben nicht gar weit verfolgen, jedoch nunmehro gantz ungehindert den Marſch nach der Inſul Schütt fortſetzen, wo der Graf Schlick 5000. friſcher Mannſchafft hatte, welche d'Erbeville an ſich zoge, und über Ofen nach Siebenbürgen ſich kehrte. Ragozi ſammlete ſeine zerſtreute Trouppen auch wiederum, lieſſe den Berezeni in Ober-Ungarn, mit dem gröſten Theil aber eilte er gleicher maſſen nach Siebenbürgen, damit er den Graf Forgatſch, deſſen ſich der Graf Rabutin kaum zu wehren vermocht, verſtärcken, und zu ſeinem Vorhaben gelangen möchte, ehe die Käyſerlichen ankämen.

Victorie der Käyſerl. bey Tyrnau.

Unterdeſſen, da beyde Theile nach Siebenbürgen ſich begaben, ſo euſſerte ſich aufs neue die Hoffnung zu einem gütlichen Vertrag, indem ſo wol der Kayſer, als Ragozi, die Engel- und Holländiſche Mediation angenommen, und dieſer letztere, vor ſeinem Aufbruch, die Paß für die Kayſerlichen Abgeſandten, und für die Mediatores, nach Wien geſandt hatte. Dahero verfügten ſich die Kayſerl. Engl. und Holländiſche Miniſtri nach Tyrnau, als dem beliebten Conferentz-Ort, und von Seiten der empörten Ungarn, kam der Berezeni mit noch zweyen ebenfalls dahin. Jedoch es zeigte ſich gar bald, daß es den Malcontenten mit dem Friedens-Werck kein Ernſt ſeye, weil ſie ſolche übermäßige Anforderungen thaten, daß man in den Præliminaribus abbrechen, und unverrichteter Sachen auseinander gehen muſte. Und ſie hatten würcklich keine andere Abſicht, als den Käyſer aufzuziehen, auf

Fruchtloſe Conferentzen zu Tyrnau.

daß

daß inzwischen Ragozi Siebenbürgen erreichen, und davon Meister werden 1705.
könte. Wiewohl der Streich gieng ihnen nicht an, sondern Graf d'Erbeville kam, nach vielen genommenen Umwegen und ungläublichen Ungemächlichkeiten, nichts desto minder den 4. October bey Segedin an, paßirte allda die Theiß, und befreyte so gleich die wichtige Vestung Groß-Waradin von der Bloquade, weil die Rebellen ihr Lager ohne Widerstand aufhuben. Dann es war dem Ragozi hauptsächlich um Siebenbürgen zu thun, und wollte er die Einrückung der Kayserlichen aus allen Kräfften verwehren, dahero er mit 24000. Mann bey Schibo sich postirte, einen Verhack machte, und sein Lager verschantzte. Dieses Vorhaben liesse d'Erbeville nicht zu Stand kommen, sondern griffe den 11. Nov. Nachmittags die Malcontenten in ihrem Vortheil an, und muste zwar anfangs von ihren Canonen vieles ausstehen, jedoch drungen die Dänischen Hülffs-Troupen durch einen Bach, in welchem das Wasser ihnen biß an den Gürtel schlugе, und kamen mit geschultertem Gewehr, die Faschinen unter den Armen tragende, biß an den Graben des Retrenchements, den sie überstiegen, und in der Hitz ein grosses Blut-Bad anrichteten. Die Kayserliche kamen, wegen des Verhacks, fast eine halbe Stund später hierzu, machten sich aber, nach dieser Verweilung, auch mit dem Degen in der Faust Platz, und brachten vollends die Feinde in Unordnung, daß sie auf die Flucht gedencken musten, in welcher ihnen die gantze Reuterey nachgesetzet, und was zu erlangen gewesen in Stücken gehauen hat. Es sind der Rebellen 6000. geblieben, und haben sie allhier den Kern ihrer Teutschen und Französischen Trouppen, samt 28. Canonen und ihrer mehristen Bagage, die Kayserliche aber nicht über 400. eingebüsset. Man hat bey diesem blutigen Treffen angemercket, daß die Malcontenten niemals sonsten ein so richtiges Feuer gemacht und ausgehalten, als dißmahls, welches man denen Teutschen und Frantzosen, so sich unter ihnen befunden, zugeschrieben hat. Es wurde auch, bey spatem Abend, von einem Raitzen ein Frantzoß, Marquis de Bellegarde, im blossen Hemd, barfuß, und mit einem Hieb über den Kopff verwundet, gefangen eingebracht, von welchem man erfuhr, daß er ein Frantzösischer Gesandter an den Ragozi seye, so erst vor 3. Tagen über Constantinopel durch die Wallachey, bey ihm angelangt, den man, nebst 23. Fahnen, über Sclavonien und Steiermarck, nach Wien führen lassen.

Victorie der Käyserlichen bey Schibo.

Französis. Gesandte wird gefangen.

Durch sothanen Sieg wurde des Ragotzi Vorhaben in Siebenbürgen Krebsgängig, und dem Graf d'Erbeville nunmehr der Eintritt dahin frey und offen; darum schickte man den 15. Novembr. ein Detachement nach Weissenburg zum Voraus, welchem 4. Deputirte aus der Stadt entgegen kamen, die Schlüssel überlieferten, und um Gnade baten. Man fande an diesem Ort die zerschlagene Ehren-Pforte, durch welche Ragotzi, als vermeyn-

Siebenbürgen wird behauptet.

1705. meynter neuer Lands-Fürſt, den Einzug hat nehmen ſollen, über welche die Uberſchrifft mit der Jahr-Zahl geſtanden:

porta pater posIta à DaCIs tIbI Magne ragoCzI.

Der Graf d'Erbeville folgte mit der Armee unverweilt nach, lieſſe durch den General Glöckelsberg aller Orten der Rebellen Partheyen aufſuchen, veranſtaltete mit dem Graf Rabutin alles nöthige, zu Erhaltung dieſes Fürſtenthums, und legte endlich, nach ſo vielen Strapazzen, die Trouppen in die Winter-Quartier. Indem aber die Macht der Kayſerl. Waffen dieſer Orten die Rebellen zu paaren trieben, ſo nahm Berezeni mit ſeinem Corpo die Zeit in acht, und haußte nicht allein in Ober- und Nieder-Ungarn ſehr erbärmlich, ſondern er machte die Oeſterreichiſchen, Steyriſchen und Mähriſchen Gräntzen ſehr unſicher, und wagten ſich ſeine Partheyen faſt biß an Wien. Noch grauſamer geſchahe ſolches, als Ragozi und Forgatſch, nach Verliehrung der Schlacht zu Schibo, ſich zu ihm flüchtete, und d'Erbeville ſeine Armee in Siebenbürgen einquartirte. Dann weil die Kayſerliche nicht mehr im Feld waren, ſo breiteten ſich die Malcontenten deſto ungehinderter aus, und Berezeni gienge mit dem Budiani den 24. Dec. vor Oedenburg, bombardierte auch dieſen Ort ſo gewaltig, daß in der Vor-Stadt 180. und in der Stadt vier Häuſer im Rauch aufgegangen. Ob er nun ſchon, wegen männlicher Gegenwehr, den 26. December abziehen muſte, ſo kam er doch den 1. Januarii 1706. wieder darfür, und bombardirte nicht allein die Stadt aufs neue, ſondern ſtürmte den 6. Jan. an dreyen Orten. Allein die Garniſon und Burgerſchafft, ja ſo gar, wo die Mannſchafft nicht hingereicht, das Weibs-Volck that eine ſo ſtattliche Gegenwehr, daß der Sturm allenthalben abgeſchlagen, und demjenigen Corutzen, welcher die Blut-Fahne auf die Mauer ſtecken wollen, die Hand ſamt der Fahne weggehauen worden iſt, wobey die Garniſon zugleich einen Ausfall vorgenommen, und dem Berezeni mit Hinterlaſſung 700. Mann, 40. Sturmleitern, und etlich hundert Granaden und Feuer-Kugeln, zum andernmahl zum Abzug gezwungen.

Berezeni hauſet übel in Ober- und Nieder-Ungarn.

Attaquirt zweymal Oedenburg vergeblich.

1706. Belagert ſelbiges zum drittenmahl vergeblich.

Wiewol es war kaum der Frühling angebrochen, ſo hatte Oedenburg das Unglück, die Rebellen wieder für den Thoren zu ſehen, welche zuerſt eine Bloquade, bald aber eine förmliche 4. Wochen daurende Belagerung darfür anſtellten, die ſie jedoch zu keinem gewünſchten Ende brachten, weil der Graf Palfi mit einem Corpo der Stadt zu Hülff eilte. Einen beſſern Fortgang hatte Forgatſch für Ungariſch Altenburg, ſo ſich an ihn ergeben muſte, worauf das ebene Land greulich verwüſtet, und die Mord- und Brand-Fackeln abermal auf den Oeſterreichiſchen und Steiriſchen Gräntzen häufig angeſteckt worden. In Siebenbürgen nöthigten zwar die Kayſerlichen die Berg-Veſtung Deva zur Ubergab, und bekamen

Altenburg gehl verlohren.

Der Rebellen Progreſſen.

den

den Commendanten Czaky mit seiner Garnison zu Gefangenen; allein Czaky entkam aus dem Gefängniß, und machte sich bald einen neuen Anhang von Grossen und Kleinen, daß er Marga dargegen den Kayserlichen aus den Händen risse. Der Graf Rabutin überfiel nun auch den Caroli in seiner Postierung, und ruinirte ihm 2. der besten Regimenter; doch erhohlte sich dieser bald wieder, und lage dem Rabutin dergestalt in den Eisen, daß es aufs neue für die Kayserlichen in Siebenbürgen nicht gut zu wittern begunte. Zu diesen Vortheilen halff den Rebellen ein mercklichs, daß sie keine grosse Armee formirten, sondern ihre Mannschafft in verschiedene Truppen zertheilten, dahero die Kayserlichen genöthigt waren, nicht allein die haltbahren Oerter mit Garnisonen zu belegen, sondern auch ihre Truppen in kleine Detachemente zu zertheilen, auf daß sie aller Orten dem geschwinden und flüchtigen Feind Widerstand thun kunten. Zwar die Englischen und Holländischen Gesandten brachten, durch ihren unermüdeten Fleiß, inzwischen einen Waffen-Stillstand zuwegen, der anfänglich nur vom 8. Martii augehen, und 14. Tage dauren solte, den man aber nachmals biß auf den 24. Julii verlängert hat, und so gleich stellte man neue Friedens-Conferentzen zu Tirnau und Preßburg an, bey denen sich die Kayserlichen Ambassadeurs, die Englische und Holländische Mediatores, und die Ragotzische Deputirte einfanden. Nach vielen hin und her gepflogenen Unterredungen, kam endlich ein schrifftlicher Aufsatz der Malcontenten zum Vorschein, der 23. Puncten in sich begriffe, so man ihnen, bey Schliessung eines Friedens, eindingen solte. Bey vielen fande der Kayser kein Bedencken, solche einzuwilligen, aber diß war zu unleidlich, daß Ragotzi mit seinen Anhängern begehrte, man solle Siebenbürgen zu einem freyen Fürstenthum machen, die zu Preßburg An. 1687. geschlossene Succession aufheben, alle Teutsche Miltz aus Ungarn ziehen, keinem Teutschen einige geistliche oder weltliche Würde in Ungarn gestatten, die Jesuiter aus dem Königreich schaffen, alle eingetragene Güter wieder heraus geben, alle vom Kayser Leopold gegebene Schenckungen und Freyheiten aufheben, die Teutschen ihrer Bedienungen entsetzen, eine General-Amneltie vor die Verbündeten einwilligen, dem Ragotzi und Berezeni Satisfaction schaffen, und die wider sie ergangene Urtheil aufheben u. d. g. dann viele dieser Anforderungen stritten wider den Carlowitzischen Frieden, die Ungarische Reichs-Gesetze und die Oesterreichische Vorrechte, und waren demnach also beschaffen, daß man sie mit Recht nicht vom Kayser hoffen durffte. 1706. Waffen-Stillstand und Friedens-Conferentzen.

Weil nun der Frantzösische Gesandte, der bey dem Ragotzi war, sein möglichstes that, den Frieden in Ungarn zu verhindern, damit des Kaysers Macht nicht gegen seinem König gebraucht würde, und also das hitzige Geblüt der Malcontenten, durch seine Einspeihungen noch feuriger machte, so Sind wiederum vergeblich.

1706. erreichte der Waffen-Stillſtand kaum ſein Ziel, als beyde Theile ſchon einander wieder in den Haaren lagen.

Vortheile der Malcontenten.

Es erhielten auch die Malcontenten manchen Vortheil, und verhinderten inſonderheit die Zuſammenſtoſſung des Graf Rabutins und des Graf Stahrenbergs, welcher letztere diß Jahr als Oberhaupt commandirte. Rabutin hinterlieſſe einige Mannſchafft in Siebenbürgen, gienge nach Groß-Waradin, und verſahe dieſe Veſtung mit Proviant und Munition. Zu Arrath ſtunden die beyden Generalen Nehm und Virmond mit einem Corpo, und wiewol es Graf Caroli zu verhindern trachtete, ſo ſtieſſen ſie gleichwol zu dem Graf Rabutin, und eroberten Zollnock. Als aber Rabutin von dannen gegen Ofen ſich kehrete, mit dem Grafen Guido von Stahrenberg ſich zu vereinigen, ſo ſetzte ſich Caroli dermaſſen vortheilhafftig zwiſchen beyde in die Mitten, daß Rabutin ſein Abſicht einſtellen, und ſich nach Siebenbürgen zuruck ziehen muſte. Er that zwar, vor ſeiner Ruckkehr, einen Verſuch auf Caſchau, aber umſonſt, und im Marſch war ihm Caroli ſtets zur Seite, oder wol gar voraus, ruinirte auch das Land in Grund, daß nicht allein den Kayſerlichen die Lebens Mittel faſt gäntzlich benommen, ſondern ihnen auch bey nahe die Communication mit denen annoch in Siebenbürgen ſtehenden Truppen abgeſchnitten, und mithin diß Fürſtenthum den Rebellen ſo gut als zur Diſcretion offen gelaſſen worden. Wegen unmöglicher Zuſammenſtoſſung der Völcker mit dem Graf Rabutin, kunte Stahrenberg in Nieder-Ungarn auch nichts ſonderliches ausrichten, zumal er den jungen Graf Heiſter mit einem Detachement an die Steiriſchen Gräntzen, und den Graf Montecuculi mit einem andern an die Mähriſche Lande gehen, und ſich alſo mercklich ſchwächen muſte. Darum verheerte Czaky das platte Land, Ragotzi überwältigte die Oedenburgiſche Linien, ſchleiffte ſie, und nahm im Monat Sept. Gran hinweg. Wiewol dieſer Ort bliebe nicht lang in ſeiner Botmäßigkeit, dann Stahrenberg paßirte zu Ende des Sept. die Donau, erſtiege die bey Gran von den Rebellen aufgeworffene Verſchantzungen, belagerte bemeldte Veſtung, und nahm ſie den 9. Octobr. mit Accord ein. Er wurde aber gleich darauf genöthigt, ſich nach Comorra zuruck zu begeben, Leopoldſtadt zu proviantiren, und den Oeſterreichiſchen Gräntzen zuzueilen, weil der Berezeni den jungen Grafen von Heiſter, bey dem Paß Eger war, geſchlagen und gefangen hatte, und weil Forgatſch den Graf Montecuculi an den Mähriſchen Gräntzen überaus ſehr beunruhigte, daß demnach daſelbſt eine ſchleunige Rettung mehr als zu nöthig geweſen iſt.

Dieſen glückliehen Fortgang der Waffen des Ragotzi, mußten alle, die noch bißhero dem Kayſer getreu geblieben, beſonders aber die Jeſuiter, empfinden.

Die Jeſuiten werden von den

Denn, unangeſehen daß Ragotzi und andere Häupter der empörten ſich zur Catholiſchen Religion bekannten, ſo hatten ſie gleichwol ſchon in den letzten Friedens-Conferentzen deren Ausſchaffung aus gantz Ungarn begehret,

ret, und da jene Conferentzen sich zerschlagen, so haben sie an allen denjenigen Orten, so unter ihre Gewalt kommen, sich gegen besagten Orden sehr hefftig bezeigt, und ihm das Elend angekündigt. Die Gespannschafften Preßburg, Neutra, Trentschin, Liptau, Thucroz und Arva stellten zwar dargegen dem Ragotzi für, daß auf dem An. 1687. zu Preßburg gehaltenen Land-Tag diese Societät dem Königreich Ungarn einverleibt worden, und deren Ausschaffung also wider die Reichs-Gesetze seye; allein es halffe diese Vorstellung nichts, und die meisten sothaner Gesellschafften musten sich zur Abreise bequemen, wolten sie anders nicht ein hartes Tractament sich über den Hals ziehen, wiewol sie sich, vor ihrem Abzug, wider diese Gewalt, mit einer Protestation verwahret. 1706. Malcontenten fortgeschafft.

Zu Anfang des 1707ten Jahrs erlitte der Kayser und das Königreich Ungarn einen starcken Verlurst, durch den Tod des Cardinals Leopolds von Collonitsch, Ertz-Bischoffen zu Gran und Primatis in Hungarn, der sich bißhero höchstens beflissen, den alten Flor und Ruhestand seines Vaterlandes herzustellen. Er starb den 20. Januarii zu Wien, und setzte das allda von ihm gestifftete Soldaten-Hospital, und das Armen-Haus zu Preßburg zu Erben seiner grossen Güter ein, die Würde aber eines Primatis in Ungarn und das Ober-Cancellariat desselben Königreichs, kam auf seinen bißherigen Coadjutorem, den Cardinal Christian August von Sachsen-Zeitz. 1707. Cardinals von Collonitsch Tod.

Zu Pilsen in Böhmen fasse, wegen geführter verdächtiger Correspondentz, die Gemahlin des Ragotzi gefangen, sie hat aber im Monat Febr. Mittel gefunden, den Officier, so bey ihr die Wacht gehabt, auf ihre Seite zu bringen, mit dem sie sich, durch Sachsen und Pohlen, zu ihrem Gemahl geflüchtet. Der Fürstin Ragotzi Flucht.

Dieweil nun diesem ehrgeitzigen Oberhaupt der Malcontenten die Kayserl. Waffen im vergangenen Jahr keinen Abbruch gethan, so wurde er wider seinen rechtmäßigen Ober-Herrn immerzu erhitzter, und schriebe eine allgemeine Versammlung aller Gespannschafften und Stände des Königreichs Ungarn, auf das Onother-Feld, aus. Die Patenten wurden den 3. Febr. ausgefertigt, und der 1. May zum Termin anberaumt, mit Bedrohung, wer davon ausbleiben würde, solte mit Feuer und Schwerdt heimgesucht werden. Der Kayser setzte diesem gefährlichen Beginnen ein nachdrücklich Dehortatorium oder Abmahnung entgegen, mit dem angefügten Versprechen, daß er selbsten einen allgemeinen Land-Tag halten, und alle Beschwernisse, nach der Billichkeit, darauf entscheiden lassen wolle. Die Engelländische und Holländische Abgesandten schrieben deßhalben auch an den Ragotzi, und boten ihre Unterhandlung aufs neue zu einem Frieden an; jedoch alles dieses fruchtete im geringsten nichts, sondern es erweiterte sich die Ungarische Unruhe mehr und mehr. Absonderlich glückte es dem Ragotzi schreibt eine General-Versammlung in Ungarn aus.

1707. Ragotzi läſt ſich in Siebenbürgen zum Fürſten proclamiren.

Ragotzi, daß er ſein längſt in Sinn gefaßtes Vorhaben, auf gewiſſe Weis, ins Werck richten, und ſich zum Fürſten in Siebenbürgen ausruffen laſſen kunte. Dann der Kayſerliche General Graf Rabutin erhielte Ordre mit dem gröſten Theil ſeiner Truppen in Nieder-Ungarn zu marſchiren, und die Veſtung Ofen zu decken; ob nun ſchon der Obriſte Tiege mit 3000. Mann zurück bliebe, Clauſenburg entſetzte, und bey 1800. Heiducken dem Peri niederhaute, ſo war er doch zu ſchwach, dem Ragotzi zu widerſtehen, als dieſer ſich mit dem Caroli vereiniget, und mit einem anſehnlichen Corpo nach dieſer Gegend ſich wandte. Es kam alſo Ragotzi ohne Anſtoß zu Hermannſtadt an, und ruffte die Land-Stände zu einer Zuſammenkunfft nach Maras Raſerkely auf den 28. Martii zuſammen, die ihn daſelbſt zu ihrem Fürſten erklärten, die ehmalige auf den jungen Abaffi ausgefallene Wahl verworffen (weil er ſich derſelbigen durch ſeine Renunciation und bißherigen Aufenthalt am Wieneriſchen Hof unwürdig gemacht hätte) wider die Kränckungen ihrer Freyheiten vom Haus Oeſterreich proteſtirten, und demſelbigen auf ewig abſagten. Ragotzi hielte hierüber einen prächtigen Einzug in Weiſſenburg, lieſſe ſich Ehren-Pforten aufrichten, erklärte ſeinen Hofmeiſter, den V. A. G. Adam, zum Cantzler, beſetzte alle Aemter mit ſeinen Creaturen, und machte ſolche Verfaſſungen in Siebenbürgen, gleich als wäre er mehr als zuviel in dieſer Würde beveſtigt.

Die Verſammlung zu Onoth gehet für ſich.

Er eilte hierauf unverzüglich auf den Congreſs nach Onoth, allwo ſich die mehriſten Geſpannſchafften, aller Abmahnungen zuwider, gleichwol eingefunden; und weil es dem Ragozi in Siebenbürgen gelungen, ſo brachte er ungeſcheuet in Vorſchlag, man ſolte ein Interregnum in Ungarn publiciren, und der gantzen Welt darthun, Kayſer Joſeph und das Ertz-Haus Oeſterreich habe keinen Anſpruch weiter zur Ungariſchen Cron, ſondern der Thron ſtehe ledig, und Ungarn ſeye, entweder biß zu einer neuen Wahl, oder biß zu einer anderwärtigen Verfügung, für eine freye Souveraine Republic anzuſehen. Dieſer Vortrag, ob er ſchon von gröſter Wichtigkeit und dem Kayſer höchſt nachtheilig war, ob auch ſchon der Kayſer deſſen Ungültigkeit vorſtellte, und die Engliſchen und Holländiſchen Mediatores den Ständen darob kräfftig zuſprachen, wurde gleichwol auf gedachter Verſammlung von den Malcontenten gut geheiſſen, und das Interregnum öffentlich publicirt. Es ſandte Ragozi über diß das Manifeſt der Confœderation, de dato Onoth den 16. May, an die Engel- und Holländiſchen Miniſtres, mit der harten Außdruckung, Ungarn ſeye entſchloſſen, nach dem Exempel des Königs in Portugall, der vereinigten Niederlanden und der Schweitz, ſeine Freyheit wider Oeſterreich beſtändig, und biß auf den letzten Bluts-Tropffen, zu behaupten. Sonſten gienge es zu Onoth mit der gröſten Einigkeit eben nicht zu, ſondern es begab ſich ein Zufall, der ein ſchlimmes Anſehen machte: Nemlich, weil Ragozi und Berezeni die Jeſuiten aus

Publicirt ein Interregnum.

Ungarn

Ungarn getrieben, so fanden sich etliche Gespannschafften, welche den ver- 1707.
triebenen Jesuiten das Wort redeten, und dem Ragozi in diesem Punct hefftig widersprachen. Hierdurch wuchse dem Turoczischen Palatinat der Muth, andern Mit-Ständen das grosse Elend des Königreichs beweglich vorzustellen, und dem Ragozi ein Memorial zu behändigen, worinnen man angerathen, man solle von den Frantzösischen Anschlägen abstehen, die abgebrochene Friedens-Conferentzen mit dem Kayser wieder vornehmen, und einmal doch das verwüstete und ausgesaugte Land in Ruhe setzen. Aus Sorge, daß die öffentliche Ablesung sothanen Memorials bey mehrern Ständen, eben dergleichen Gedancken erwecken dörffte, wolte Ragozi dasselbe nicht kund machen, liesse sich jedoch durch den Berezeni bereden, daß es in Gegenwart der vornehmsten Häupter der Aufrührischen verlesen wurde. Als aber diese ihr bißheriges Verfahren mit lebendigen Farben darinnen abgemahlt sahen, entbrandten sie im hefftigsten Zorn, Berezeni zoge am ersten den Säbel, und warff ihn nach dem Turoczischen Deputirten Ragofski, welcher jenes Memorial eingereicht hatte, Caroli versetzte ihm einen Streich, daß er halb tod aus dem Gezelt der Versammlung hinaus gestossen, und von den übrigen vollends niedergehauen ward. Dieser Zufall setzte das gantze Lager der Malcontenten in Verwirrung, dann es breitete sich alsbald das Geschrey aus, die Häupter der Versammlung wären miteinander uneins worden, und hätten die Säbel gezucket, daß Fürst Ragozi tod vor dem Gezelt liege. Die bey den Rebellen sich aufhaltende Frantzosen, geriethen darüber in die gröste Furcht, indem sie besorgten, man werde alle Schuld auf sie wältzen, und ihnen ans Leben kommen wollen, dahero brachten sie die meisten Trouppen in Schlacht-Ordnung, richteten die Canonen gegen das Versammlungs Gezelt, und wolten Feuer geben lassen. Die annoch beysammen stehende Häupter der Rebellion wusten sich in diesen neuen Tumult nicht zu finden, und liessen durch jemand aus ihrem Mittel um die Ursach des erregten Lärmens fragen, welchem die Frantzösische Officiers zur Antwort gaben, es seye ihnen zu Ohren kommen, Ragozi wäre umgebracht, und viele Palatinaten gedächten sich für den Kayser zu erklären, dahero müsse man auf seiner Hut stehen, und alles Unheil abwenden. Allein, da ihnen der Abgeordnete aus dem Traum halffe, nicht Fürst Ragozi, sondern der Turoczische Gesandte Ragofski seye niedergesäbelt worden, man solle nur den Cörper in Augenschein nehmen lassen, so gaben sie sich zufrieden. Auf daß aber niemand ferner sich unterfangen möchte, dem Ragozi in seinen Vornehmen sich zu widersetzen, so wurde des Ragofski blutiger Cörper 3. Tage zur offentlichen Schau ausgestellet, darauf mit zwey Ochsen durch das Lager geschleifft, letztlich auf ein Feld geworffen und unbegraben gelassen; der Turoczische Palatinat solte völlig vertilget, in 4. Districte zertheilet und den nächsten Gespannschafften einverleibt werden, ihre Fahnen und Kriegs-Zei-

1707. chen wurden auf dem Todten-Cörper zerriſſen, und in die Lufft zerſtreuet; der junge Ockolizani, weil er als Vice-Geſpan auf das Memorial am meiſten gedrungen, muſte Kopf und Hand hergeben, und deſſen Vatter, Paul Ockolizani, weil er nicht abgewehrt, wurde in Ketten und Bande geſchloſſen.

Die Käyſerl. machen gute Progreſſe.

Weiles nun ſolchergeſtalt ſchon zu einem vermeinten Interregno gekommen, ſo gedachte Ragozi es gar zu einer neuen Königs-Wahl zu bringen, und lage den Ungariſchen Palatinaten mit mündlichem und ſchrifftlichem Zuſprechen deswegen ſtarck an; vor einem Jahr ſchon hatte er an den Türckiſchen Kayſer eine Geſandtſchafft abgefertigt, in Hoffnung, der Groß-Sultan ſolte ihm diß mißliche Spiel ausführen helffen, und weil anjetzt der Czaar aus Moſcau in Pohlen gegenwärtig war, ſo lieſſe er den Berezeni ſelbſten zu ihm abgehen, ein gleiches Anbringen bey ihm zu thun. Unterdeſſen muſte Ockzkai und Forgatſch in Ungarn mit unterſchiedlichen Detachements gegen dem Kayſer agiren, und Caroli muſte Siebenbürgen decken und Arrath belagern. Allein der Kayſerl. General Graf Guido von Stahrenberg machte durch alle dieſe Concepten einen Strich, indem er Leopoldſtadt, Trentſchin, Scentha und noch andere Plätze von ihren Bloquaden befreyte, und dem Ockzkai bey dem Weiſſenberg ſo ſchnell auf den Hals fiel, daß dieſer ſich in gröſter Unordnung zuruck zoge, worauf ſich allda die übrige von den Rebellen beſetzte Städte auf Diſcretion ergaben. Er hatte demnach des Generals Rabutin allhier nicht weiter vonnöthen, ſondern weil der Kayſerl. Obriſt Tiege in Siebenbürgen kaum noch einen feſten Fuß hatte, ſo muſte ihm Rabutin unverweilt zu Hülff kommen. Dieſer Marſch zoge den Caroli von Arrath weg, damit er die Vereinigung des Rabutin mit dem Tiege verhindern möchte, allein ſie wurde mit ſolcher Geſchicklichkeit vollführt, daß die Mißvergnügten in Siebenbürgen alles verlieſſen, und ſelbiges Fürſtenthum wieder unter des Kayſers Bottmäſſigkeit und des Ragozi Herrſchafft darinnen zu einem nichtigen Ende kam.

Behaupten Siebenbürgē aufs neue.

So ſehr dieſer Verluſt den Ragozi ſchmertzte, ſo empfindlich war es ihm auch, daß Berezeni bey dem Czaar nichts fruchtbarliches ausgerichtet, und jener dieſen nicht einmal bewegen können, in die Ungariſchen Troublen ſich zu miſchen, wann man auch ſchon den Rußiſchen Cron-Printzen zum König in Ungarn wählen wolte. Er wurde dahero gegen die Häupter der Conſœderation überaus mißtrauiſch, und kam ihm abſonderlich Graf Forgatſch verdächtig für, gleich als hätte er gegen die Käyſerliche Parthey eine heimliche Zuneigung, deswegen er auf das Zwer-Schloß in Arreſt geführet worden, und als dieſer allda ſich zu retten gedachte, war er ſo unglücklich, daß er den Fuß verrenckte und nicht fortkommen kunte, dahero ihn Ragozi in genauer Verwahrung nach Mongatſch brachte. Weil ihm nun das Fürſtenthum Siebenbürgen von den Käyſerlichen war entzogen worden, ſo publicirte er erſtlich ein Manifeſt, in welchem er ſeine bißherige Aufführung

Forgatſch wird arreſtirt.

Verſammlung der Rebellen zu Caſchau.

rechtſ-

rechtfertigte, und den Ständen die Wahl eines neuen Königs nochmals eifrigst anbefahl; darnach so schriebe er eine allgemeine Versammlung der Stände nach Caschau aus, die den 5. Decembris ihren Anfang nahm, und von denjenigen Gespanschafften, so den Congreſs zu Onoth besucht, ebener massen wiederum beschickt worden ist. Er führte dabey die prächtigen Gedancken, die Mißvergnügten würden endlich auf ihn ihr Absehen richten, und ihn zu ihrem König wählen; allein es wurde, dieses grossen Puncts halben, weder etwas sonderlichs abgehandelt, noch gewisses beschlossen, bloß erhuben die Rebellen den Berezeni, an seinem Namens-Tag, Nicolaus, zur Würde eines Ungarischen Palatini, und den alten Ockolizani, den man zu Onoth in die Fessel geworffen, stellten sie in seine vorige Freyheit. 1707.

Der Käyser wolte weisen, daß er seines Theils nicht alles auf das Waffen-Glück ankommen zu lassen, sondern die Klagen der Ungarn durch gütliche Tractaten abzuthun, geneigt seye, schriebe demnach den 23. Decemb. 1707. einen allgemeinen Land-Tag nach Presburg aus, welcher aber den 11. Mertz 1708. erst eröffnet ward. Es war den treu-gebliebenen Ungarischen Ständen diß Käyserliche Vorhaben dermassen erfreulich, daß sie durch eine ansehnliche Gesandtschafft nach Wien darfür den allerunterthänigsten Danck abstatteten, und um die bestimmte Zeit ihre Deputirte aus den Palatinaten dahin absandten, unter denen sie aber den Jesuiten, welche auch auf diesem Land-Tag erscheinen wolten, keinen Platz liessen, weil es niemals bißhero gebräuchlich gewesen, daß sie Sitz und Stimm in den Gespanschaften geführt. Die Beschwärungen der Ungarischen Stände wurden damals schrifftlich verfaßt und denen Kayserlichen Commissarien übergeben, des vornemsten Innhalts: Der jetzige Kayser solle die von seinem Herren Vatter Anno 1659. und 1687. gethane Erklärung bestätigen, die Ungarische Nation nach ihren Gesetzen und Freyheiten zu regieren, und keine willkührliche Ober-Herrschafft einzuführen; weder durch Testamente, noch durch Schenckung jemand das Reich zuzuwenden, sondern nach Abgang der Männlichen Oesterreichischen Linie den Ungarn gestatten, nach alten Rechten und eigenem Gefallen einen neuen König zu wählen; den Adel, wann er kein Laster der beleidigten Majestät begangen, nicht ins Gefängniß zu werffen, und allezeit nach den Reichs-Gesätzen zu verurtheilen; den Adel, ohne seine Bewilligung, nicht mit Quartieren zu beläſtigen; ohne Einwilligung der Stände keine Contributiones auszuschreiben, und die bereits ausgeschriebene wieder zu erlassen; alle 3. Jahr, und jedes mal 6. Monat nach Besteigung des Throns, einen Reichs- oder Land-Tag zu halten; zur Abhandlung der Sachen lauter gebohrne Ungarn zu gebrauchen, und ihnen allein die Staats- und Kriegs-Aemter zu vertrauen; den Cardinal von Sachsen-Zeitz bey dem Primat in Ungarn zwar verbleiben zu lassen, alle Außländer aber sonsten zur Ablegung ihrer jetzigen Stellen anzuhalten; die Reichs-Einkünffte, durch

Käyserl. Land-Tag zu Preßburg

einen

1708. einen beſondern Schatzmeiſter, der aber nicht vom Kayſerlichen Hof abhienge, verwalten zu laſſen, die eingezogene Güter denen Eigenthums-Herren wieder einzuraumen; die Proteſtantiſche Religion, nach dem Innhalt der Reichs-Tagen von Anno 1681. und 1687. herzuſtellen; die Aemter des Ungariſchen Palatini; des Hof-Richters, und Croatiſchen Bani in ihre alte Rechte zu bringen; die fremden Trouppen in guter Kriegs-Zucht zu halten; und von dero Abführung, nach geendigtem Krieg, auf einem Land-Tag zu handlen; denen Mißvergnügten, aus Erbarmung, eine Satisfaction zu geben; der Malcontenten Schlüſſe durch dieſen Reichs-Tag zu zernichten; und, zur Abſtellung alles Mißtrauens, die Regierung des Reichs einem beſondern Rath zu überlaſſen, welcher aus den 4. Ständen muſte erwählet werden. Ragozi kunte ſich unſchwer einbilden, daß auf dieſem Congreſs ſeiner und ſeiner Mit-verbündeten, inſonderheit aber des zu Onoth beſchloſſenen und publicirten Interregni, nicht zum beſten wurde gedacht werden, (wie dann das Interregnum eben hiemit ungültig und unkrafftig ward, weil viele Palatinaten den Kayſer noch für ihren rechtmäßigen König erkannten, und den Land Tag beſuchten) darum bedrohete er diejenigen Stände und Geſpanſchafften ſehr hart, welche ſich darauf einfinden wurden, und an den Fürſten Eſterhaſi, als den vom Kayſer beſtätigten Ungariſchen Palatinum, lieſſe er ſchrifftlich gelangen: die Confœderation der Ungarn zu Onoth habe dem Kayſer Joſeph einmal aufs kräfftigſte abgeſagt, und den Thron für vacant erklärt, darum habe der Kayſer zur Ungariſchen Cron kein Recht mehr, könne alſo keinen Reichs- oder Land-Tag ausſchreiben, folglich wären alle zu Preßburg verſammlete Ungariſche Stände Feinde der Nation, und alle Berathſchlagungen und Schlüſſe derſelbigen, von keiner Krafft noch Gültigkeit. Die nöthigen Gegen-Verfaſſungen aber abzureden und vorzukehren, beruffte Ragozi die Häupter der Aufrührern nach Erlau, woſelbſt es ziemlich viel Worte aber wenig Nachdruck ſetzte. Wegen der vielfaltigen Puncten, die abgehandelt werden muſten, verzoge ſich auch der Preßburgiſche Land-Tag biß ins folgende Jahr, und muß der Ausgang deſſelben künfftig erzehlt werden.

Ragozi proteſtirt dagegen.

Die Käyſerl. machen neue Progreſſ.

Mittlerweil, da die Raths-Stuben alſo mit mündlichen und ſchrifftlichen Vorſtellungen bemüßigt waren, ſo gienge man im Feld mit aller Schärffe auf einander loß. Anfänglich hatte Graf Maximilian von Stahrenberg den Unſtern, daß ihn eine rebelliſche Parthey gefänglich nach Neuheuſel führte, es halffen ihm aber die Wacht-haltende Officiers durch, und er entkam glücklich in Schleſien. Bey Buska ſchluge der Obriſt de Viard 600. Mißvergnügten, daß ihrer wenig entronnen. Vor Fünffkirchen kunten ſie ebenfalls nichts ausrichten, und als ein ausgeſandter Mordbrenner das Pulver- und Proviant-Magazin in Groß-Waradein anzünden ſolte, entdeckte er ſelbſt dem Commendanten das ſchändliche Vorhaben. In Siebenbürgen hielte

der

der abgehende General Rabutin alles in Kayserlichem Gehorsam, und der neu ankommende General von Kriechbaum fande das Fürstenthum in ziemlicher Ruhe. 1708. Aus Mähren jagte der ältere Graf Sigbert von Heister, welcher in diesem Jahr das Ober-Commando überkommen, alle streiffende Partheyen, überfiele den Berezeni zu Günß, und haute einen grossen Theil seiner Trouppen in die Pfannen, worauf er einen wichtigen Sieg bey Trentschin erfochten. Dann Ragozi sammlete seine grosse Armee im Julio in Ober-Ungarn, und belagerte mit 22000. Mann Neustädlein am Waag-Fluß. Der Commendant gabe dem Graf Heister Nachricht davon, setzte auch einen Termin an, wie lang er sich zu halten getraue, und Graf Heister rüstete sich mit 6000. Mann den Entsatz zu thun. So bald nun die Rebellen diß erfuhren, huben sie die Belagerung auf, giengen über den Waag-Strom, und postirten sich zu Trentschin. Die Gefangenen brachten dem Graf Heister die Nachricht, es habe sich nur die feindliche Reuterey allda gesetzt, welche er aufzuschlagen in aller Eil die Waag, so gar ohne Canonen und ohne eine Brücke zu schlagen, paßirte, und den 2. Augusti biß eine kleine Meile von Trentschin anruckte. Als er hieselbst auf die Vor-Troupen der Malcontenten gestossen, so sahe er wohl, daß die ihm zugekommene Kundschafften falsch seyen, jedoch wolte er nicht zuruck gehen, sondern stellte sich auch, ohne Artillerie, in Schlacht-Ordnung, welches gleichfalls von dem Ragozi und Berezeni geschahe. Um der feindlichen guten Anstalten willen, welche ihr Lager mit 2. Gräben bedeckt und mit einer schönen Artillerie versehen hatten, that Heister den 3. Augusti Gegen-Marsch, das freye Feld zu gewinnen, weil es für die Reuterey zum Fechten bequemer war, und Gelegenheit geben kunte, den Rebellen in die Flanque zu kommen. Dahero musten diese ihre Anstalten auch verändern, und diejenigen Trouppen zuruck fordern, welche sie ausgeschickt hatten, daß sie den Kayserlichen in den Rucken gehen solten, indem aber diese zuruck marschirten, so wurden sie mit den Kayserlichen Hussaren Hand-gemein, und weil beyde Theile die ihrigen zu schützen hauffen-weis anruckten, so gienge die Schlacht förmlich an, und fiele für die Kayserlichen so glücklich aus, daß der Malcontenten Reuterey geschlagen, und ihr Fuß-Volck abgeschnitten, von welchem 6000. auf der Wahlstadt getödet, 400. gefangen, 14. Canonen, 50. Fahnen und Standarten, auch 2. paar Paucken erbeutet worden. Ragozi und Berezeni, so die Reuterey commandirt, kunten sich kaum mit der Flucht retten, der Französische Ober-Ingenieur und Brigadier la Mothe aber, welcher das Fuß-Volck angeführt, wurde unter den Todten gefunden. Siegen bey Trentschin.

Dieser vollkommene Sieg bahnte dem General Heister den Weg zu noch mehrern Unternehmungen, dann er verstärckte sich mit den Dänischen Hülffs-Troupen, und eroberte den 24. August Neutra. Wenig Tage hernach, den 29. dito, verliesse Oczkai die Ragozische Parthey, führte sein Regiment Oczkai nimmt Käyserl. Parthey.

1708. zu der Käyſerlichen Armee und raumte dem Graf Heiſter 3. Plätze ein, die er bißhero beſetzt, weßhalben ihn der Kayſer zum General-Major machte.

Berezedi wird gefangen und enthauptet. Berezedi hatte ein gleiches zu thun im Sinn, weil er aber ſein Vorhaben einem ſeiner guten Freunde vertrauet, ſo wurde er dem Ragotzi verrathen, der ihn gefangen ſetzte, und andern zum Schrecken enthaupten lieſſe. Inzwiſchen lage Heiſter vor der Veſtung Neuheuſel, die er in der erſten Furie nicht zu bezwingen vermochte, und mit keiner langweiligen Belagerung wollte er ſich dafür aufhalten, indem er hoffen durffte der ſo genannten Berg-Städte in Ober-Ungarn, aus welchen Ragotzi immerzu das Silber von den Bergwercken bißhero reichlich gezogen, Meiſter zu werden. Ragotzi hätte dieſelbigen gerne erhalten, er hatte aber, nach dem Einbuß bey Trentſchin, nicht ſo viel Volck mehr bey ſich, daß er den Käyſerlichen das Haupt bieten kunte, darum giengen Chemniz, Kremnitz, Neuſol, Altſol, Lewenz, faſt ohne Widerſtand an den Graf Heiſter über, und als Ragotzi an der übrigen Erhaltung zweiffelte, ſo verbraunte er etliche davon, und verlieſſe ſie ſämtlich. Weil ihm nun im Feld alles zuwider lieffe, ſeine aus der Türckey zurückkommende Geſandtſchafft ihm auch die unbeliebige Poſt brachte, daß der Groß-Sultan mit dem Käyſer den Carlowitziſchen Frieden unverbrüchlich halten werde, ſo lieſſe er ein General-Aufbot nach Caſchau ergehen, und wurde mit ſeinen Anhängern eins, die Käyſerlichen aus den Berg-Städten zu vertreiben; allein es war diß ſein Vorhaben vergebens, und Graf Heiſter behauptete die gemachte Vortheile. Eben ſo fruchtlos war es, daß er den Caroli nach Siebenbürgen beorderte, den General Kriechbaum daraus zu vertreiben, maſſen dieſer in ſo guter Verfaſſung war, daß Caroli, auſſer Streiffereyen und Plackereyen, nichts wichtiges vorzunehmen vermochte.

Die Berg-Städte werden von den Kayſerl. eingenommen.

Ragotzi hält zu Tallia einen Congreß. Bey ſo mißlichen Umſtänden, muſte Ragotzi auf die Verbeſſerung ſeiner Sachen dencken, und im December eine nochmahlige General-Verſammlung der Conföderirten zu Tallia, unweit Tockay, anſtellen. Es wäre bey nahe auf dieſem Congreſs eben eine ſolche Thätlichkeit, wie vor einem Jahr zu Onoth, vorgegangen, indem Otliock, ein alter und bey den Malcontenten in gutem Anſehen ſtehender Officier, öffentlich vorbrachte; man habe durch den fortwährenden einheimiſchen Krieg das geringſte nicht gewonnen, die Silber Müntze ſeye aus dem Land und die Kupffer-Müntze ins Reich dargegen gebracht, durch Brand, Morden und Rauben ſeye Ungarn zur Wüſteney worden, Franckreich gebe troſtloſe Verheiſſungen, und könne ſich ſelbſten wider den Kayſer und ſeine Alliirten nicht ſchützen, die Ottomanniſche Pforte habe gleichfals den Ungarn die verlangte Hülffe abgeſchlagen, wolle man alſo das Königreich nicht vorſetzlich umſtürtzen, ſo müſſe man ſich mit dem Kayſer ausſöhnen. Solcher Vortrag, der des Ragotzi und Berezeni Abſichten Schnur-ſtracks entgegen geweſen, verurſachte bey ihnen die

heff-

hefftigste Bewegung, und sie griffen schon nach den Säbeln, dem Ottlock seinen Rest zu geben, wo nicht die übrigen Gesandte solches verhindert hätten. Ragotzi muste demnach alle Kunst und Mühe anwenden, die bey ihm stehende Palatinaten dahin zu bewegen, daß sie, von wegen eines Vergleichs mit dem Kayser, nichts endliches beschlossen, gleichwol muste er dabey mit Verdruß von den meisten vernehmen, daß sie des Kriegs überdrüssig seyen. Als dieses auf dem Land-Tag zu Preßburg kund wurde, so brachten die daselbst versammlete Stände in Vorschlag, man möchte mit den Empörten einen Stillstand auf etliche Monat treffen, sandten auch deßwegen einen Abgeordneten aus ihrem Mittel gen Wien. 1708.

Das II. Capitel.

Von denen Frantzösischen Geschichten.

NAch der verlohrenen Schlacht bey Höchstädt, hat sich das Kriegs-Glück, welches Ludwig der XIV. in seiner langwährigen Regierung fast gantz und gar zu Willen gehabt, so weit von ihm entfernet, daß er, in etlichen aufeinander folgenden Jahren, kaum ein und andern günstigen Blick von demselbigen zu geniessen vermocht, dargegen hat er so viele blutige Niederlagen erlitten, daß sein Volck darüber in das gröste Elend, und sein Reich in die Gefahr gerathen, es würden die Alliirte mit ihren Armeen wol gar vor Paris stehen. Weil der Krieg meistens ausserhalb der Frantzösischen Gräntzen geführet worden ist, so muß man die Belagerungen und Schlachten, in den Teutschen, Spanischen, Italiänischen und Niederländischen Geschichten nachschlagen, und verbleiben wir in diesem Capitel allein bey demjenigen, was eigentlich innerhalb des Königreichs Franckreich in Staats- und Kriegs-Sachen denckwürdiges vorgefallen ist. 1705.

Vor allem ergäntzte der König seine Truppen auf das schleunigste, und weil ein jedes Dorff in Franckreich ein oder zwey Mann ins Feld stellen, und ein Pferd zu des Königs Diensten liefern muste, so rühmte sich der König, ausser den Italiänischen und Spanischen Armeen, seye er allein am Rhein, an der Mosel und Maaß, den Alliirten um 50000. Mann überlegen. Seine Generalen zu ermuntern, theilte er neue Chargen aus, machte den Marquis de Laubanie, der Landau so tapffer vertheidiget, und sein Gesicht darüber eingebüsset hatte, zum Vicaire-General des Ordens vom Heil. Ludwig, den Marschall de Villars zum Duc und Pair von Franckreich, den Marschall de Boufleur zum Hauptmann der Leibwacht, und den Marschall de Tallard zum Gouverneur in Burgund, über welches letztere der Hertzog von Burgund, des Königs Enckel, den artigen Schertz gemacht: **Es seye billich/ daß man dem Tallard etwas gebe/ weil er alles verlohren.**

1705. Abſendung der Princeßin von Urſini

Daß der König alle Sachen in Spanien, bloß nach ſeiner Willkühr, eingerichtet, und ſich deswegen ſelbſt den Premier-Miniſtre der Spaniſchen Monarchie genennet habe, iſt bekandt. Er gebrauchte ſich zur Beförderung ſeiner Anſchläge daſelbſten, nicht allein geſchickter Miniſtres, ſondern am meiſten der weltbekandten verwittibten Hertzogin von Urſini, welche, als eine ſchlaue Dame, dasjenige zu Madrit öffters viel nachdrücklicher, als der verſtändigſte Staats-Mann, ins Werck geſetzt hat. Der 3. Theil dieſes Wercks hat gemeldet, daß man, aus einer Staats-Eiferſucht, dieſe Printzeßin aus Madrit nach Pariß zuruck geſendet habe. Vornehmlich rührte ſolches von dem Verdruß her, den der Cardinal Porto Carrero, ein beſonderer Vertrauter der Hertzogin, daraus geſchöpfft, daß der Cardinal d'Etrees, welchen der König in Franckreich ſeinem Enckel dem prätendirten Spaniſchen König Philipp V. zum Gehülffen zugefertigt, ihm bey dieſem die Schuhe ausgetretten, und ihn bemüßigt hatte, ſich gäntzlich von Hof weg, und nach ſeinem Ertz-Bißthum zu begeben. Die Printzeßin von Urſini hat darüber des mißvergnügten Cardinals Porto Carrero ſonderbahre Verdienſte gegen Philipp V. mit etwas harten Worten vorgeſtellet, welche dieſer nicht wol verdauen können, deßhalben wurden wegen dieſes Unwillens an einem Tage vier Courriers von Madrit nach dem Frantzöſiſchen Hofe abgefertiget, einer von Philippo, der ander vom Card. Porto Carrero, der dritte vom Cardinal d'Etrees, der vierdte von der Princeßin Urſini, ſie bekam aber von daher den Befehl ſich nach Rom zu begeben. Nun erbath ſie zwar damahls noch die am Fieber franckliegende Königin, und der Cardinal d'Etrees ward zurück beruffen, und an ſeine Stadt der Abbt d'Etrees geſchickt. Als ſich aber auch mit dieſem der Cardinal Porto Carero nicht vertragen konte, und die Princeßin Urſini die Uneinigkeit unter ihnen anbließ, ſo befahl ihr Philippus ſich binnen zweymal 24. Stunden von Hofe und aus dem Königreich zu begeben. Sie gieng alſo nach Paris, und da jederman ihr ein Quartier in der Baſtille verſprach, war ſie kaum aldort angelangt, ſo wurde ſie im Namen des Königs vom Marquis de Torci, Staats-Secretario, complimentirt, und den 10. Jan. 1705. nach Marli zum König geholt, allwo ſie die Ehre hatte Abends an der Königl. Tafel zu ſpeiſen, daß jederman ſich nicht genug über dieſes verdeckte Eſſen verwundern konte. Der König hat des andern Tags darauf mit ihr eine lange geheime Conferentz gehalten, und gegen ſie immerzu nach der Hand die gröſte Hochachtung bezeigt, ſeine Meinung auch deßwegen dem Spaniſchen Hof wiſſen laſſen, der ſich dann unverzüglich nach Ludwigs XIV. Willen bequemt, und durch den Hertzogen von Alba, ſo als Abgeſandter ſich zu Paris aufgehalten, der Hertzogin die Viſite geben laſſen. Mit einem Wort, Ludwig XIV. hielte dieſer Hertzogin Gegenwart zu Madrit für viel nöthiger, als es Philippus V. anfänglich glaubte, darum beſchleunigte er ihre Zuruckreiſe, that ihr groſſe Präſenten, und erhö-

hete

hete ihre pension, von 19000. biß auf 20000. Pf. dahero auch Philipp V. 1705.
in nachgehenden Zeiten fort und fort ihres Raths gepflogen, und unter dem Vorwand einer Andachts halben angestellter Ausfahrt, sie etliche Meil Wegs eingehohlet und nach Madrit persöhnlich eingeführet hat. Es ist diese Sache auch nur darum wohl zu mercken, weil mehr gedachte Hertzogin in alle Spanische Staats-Sachen einen grossen Einfluß gehabt, und ihren wichtigen Posten, biß zur zweyten Vermählung Philippi V. behauptet, auch in dem Utrechter-Frieden eine grosse Verwirrung gemacht hat, weil man ihr in den Niederlanden ein Fürstenthum von 30000. Rthlr. jährlicher Einkünfften ausfindig machen, und die General-Staaten mit Gewalt nöthigen wollen, die Guarantie deßhalben über sich zu nehmen.

Wie weit es der Marschall de Villars, im vergangenen Jahr, mit den Neubekehrten in den Sevennischen Gebürgen, welche mit Gewalt die ihnen entzogene Ubung der Reformirten Religion wieder herzustellen suchten, und welche blutarme Leute, weil sie nichts als das blosse Hemd auf dem Leibe gehabt, spottsweise Camisards nennte, gebracht, und wie er diese gefährliche Bewegung, durch Gewinnung der vornehmsten Häupter, guten theils gestillet, solches ist auch im 3. Theil dieses Wercks erzehlt worden. Unterdessen fuhren doch Ravanel und Catinat in ihren Vorhaben fort, und die beyden Marquisen, Guiscard und Miremont, thaten bey Engel- und Holland den Vorschlag, man solle ihnen mit Geld und andern Kriegs-Nothwendigkeiten an die Hand gehen, so wolten sie 6000. Französische Flüchtlinge werben, dieselbige gen Savoyen führen, den gepreßten Sevenneren Lufft machen, und damit den Krieg in das Hertz von Franckreich pflantzen. Allein dieser Rath war leichter zu geben als ins Werck zu richten, indem biß dato die Franzosen in Savoyen die Oberhand hatten, und der König in Franckreich seyerte seiner Seits keinen Augenblick durch den Hertzog von Berwick ihnen vollends den Hertzstoß zu geben, ehe die Alliirten ihnen Volck und Geld verschaffen kunten. Darum, da Guiscard und Miremont an ausländischen Höfen voller Eifer und Bewegung für ihre bedrangte Lands-Leute waren, so muste sich der Hertzog von Berwick mit dem Intendanten Baswille gar zeitig im Früh-Jahr nach Languedoc begeben, alwo sie nicht allein die Trouppen zusammen zogen, sondern vornehmlich nach denen noch übrigen Häuptern der Camisards trachteten, wohlwissende, daß, wann diese ihre Köpffe verlohren, so würde alsdann der Rest ihrer Anhänger, gleichwie ein Lebloser Leib, von selbsten ersterben müssen. Sothanes ihr Vorhaben gelung ihnen nach Wunsch, dann man brachte ihnen den 17. April die Nachricht, es hielten sich zu Montpellier in einem Hause 3. Camisards auf, welche aufzuheben der Prevot mit etlichen Soldaten unverweilt dahin gesandt wurde, der sie in einer Cammer beysammen fande. Der erste von diesen wurde auf der Stelle tod geschossen, der ander blessirt und gefangen, und der dritte, so ein Schweitzer,

Bezwingung der Camisards.

1705. tzer, wollte zwar entſpringen, wurde aber gar bald eingeholet, und auf ſein Begehren zum Duc. de Berwick geführet, dem er, auf erhaltenes Verſprechen ſeines Lebens, entdeckte, daß ſich Ravanel und Catinat, mit noch andern von ihrer Parthey, zu Nimes aufhielten, die er ihm in ſeine Hände ſämtlich lieffern wolle. Augenblicklich gab man ihm 8. Soldaten mit einem Major zu, und Duc de Berwick erhube ſich in Perſon nach Nimes, bey der vorhabenden Aufhebung gegenwärtig zu ſeyn. Der Gefangene Schweitzer hielt auch ſein Wort, und wieſe zu Nachts etliche Häuſer, in denen ſich die Camiſards meiſtentheils aufzuhalten pflegten, unter denen das vornehmſte einem reichen Kauffmann, Aliſon mit Namen, zugehöret, worein ſich der Major um Mitternacht verfügte, und den Ravanel, Jonquet, den de Villa St. Hippolite arreſtirte, auch den Ravanel ſo gleich auf das Schloß brachte; den Catinat fande man weder hier noch in einem andern Hauß, den Kauffmann Aliſon aber, und la Croix, eines andern Kauffmanns Sohn, entdeckte man letztlich in einem finſtern Winckel des Hauſes, und ſatzte ſie zu den vorigen. Auf einen ſo glücklich gethanen Streich, lieſſe der Königl. Intendant Basville den 21. April das Præſidial-Gericht verſammlen, den Inhafftirten den Proceß zu machen, und zu gleicher Zeit lieffe die Nachricht ein, daß man ſich des Catinat unter dem Thor bemächtiget habe, da er eben im Begriff geweſen ſich zur Stadt hinaus zu ſchleichen. Duc de Berwick lieſſe ihn zuvorderſt vor ſich bringen, und fragte ihn, warum er ſich unterſtanden habe wieder in Franckreich zu kommen? Dieſer antwortete mit lachender Mine: Die Königin von Engelland habe ihn hieher geſendet, und wann ihm erlaubt würde, nach Londen zu ſchreiben, ſo werde man den Marſchall de Tallard gegen ihm auswechſeln. Als hierauf Duc de Berwick verſetzte, ob er nichts anders noch beſſers zu reden wüſte? Und Catinat es verneinte, ſo ſagte der Hertzog zu ihm: Ich vermelde dir, daß es dir in wenig Stunden das Leben koſten werde, ſandte ihn auch unverzöglich an die Verſammlung der Richter, welche ihn mit den übrigen auf die ſchärffſte Folter geſpannet. Allhier nun bekannte Catinat das allermeiſte, was den Zuſtand der Camiſards anbetroffen, und Aliſon zeigte ein Pulver- und Waffen-Magazin auſſer dem Thor in einer Mühle an, ingleichem entdeckten ſie noch bey die 50. Häuſer, darinnen ſie ſich dann und wann verdeckt aufgehalten. Eben an dieſem Tage kam Kundſchafft, daß ein anders Haupt der Camiſards, Franceze, in der Vorſtadt zu Nimes wäre, den man nebſt noch dreyen, nemlich dem Peter de Galanges, Dande, Vatter und Sohn, lebendig einbrachte.

Execution derſelben. Die ſchleunige Execution erfolgte des andern Tags, den 22. April, und wurden Catinat und Ravanel lebendig verbrannt, de Villa St. Hippolite und Jonquet lebendig gerädert. Am 24. April räderte man den Aliſon und Alegre auch lebendig, la Croix wurde, wegen ſeiner Jugend, auf die Galeeren geſchmiedet, Roger, Lanze und ein junger Aliſon aufgehangen, das Haus

des

des Alison, und diejenigen wo Alegre und Lanze logirt, auf den Grund nie- 1705.
dergerissen? endlich wurden auch Franceze und Galenges lebendig verbrandt, Daude, der Vatter, lebendig gerädert, der Sohn aufgehangen, und über diß noch 12. Galgen aufgerichtet, die übrigen, so man von Tag zu Tag einzoge, ihr Leben und die angesponnene Unruh daran endigen zu lassen. Einen so schlechten Ausgang nahm es mit dem Aufstand in Sevennes, und wurde hiemit der König seiner einheimischen Feinde gäntzlich loß, dahero er den Duc de Berwick und die Trouppen theils in Rousillon, theils in Italien zu nützlichern Diensten gebrauchte.

Der schwehre Krieg ruinirte inzwischen nicht allein die Armeen des Kö- Commer-
nigs, sondern auch seine Einkünfften, wegen Hemmung der Handlungen cium mit
mit den Ausländern. Dahero liesse er den Holländern, ungeachtet des fort- Holland.
währenden Kriegs, die Wiederherstellung der Handelschafften anbieten, und funde bey denselben leicht Gehör, weil die Commercien der Republic Holland Seele gleichsam sind. Allein die Englische Nation, deren Kauffmanschafften darunter leiden musten, setzte sich diesem Vorhaben hefftig entgegen, und stellte den Holländern zum öfftern für, daß die Aufhebung der Handlung mit Franckreich diesem Königreich einen so grossen Schaden, als die Macht der Waffen, zuziehen würde. Da nun die Holländer auf diese Vorstellungen kein Acht hatten, sondern ihre Schiffe frey auf die Französ. Küste absegeln liessen, so fuhren die Engelländer zu, und nahmen dieselbe alle weg; dahero dieses Werck sich gar bald wiederum niederlegte..

Es kamen dem König in Franckreich, weil seine Waffen nicht glücklich Franck-
waren, auch Friedens Gedancken ein, und er sandte den Conte de Lau- reichs
zun nebst dem Spanischen Gesandten Don Quiros nach Aacken, woselbst Friedens-
viel Generalen und andere grosse Herren der Alliirten sich der Bad-Cur ge- Neigung.
brauchten, dieselbige ihnen beyzubringen, welches aber eine vergebliche Reise war. Darnach als der Graf d'Alegre, bey Ubersteigung der Linien in den Niederlanden, gefangen worden, gab ihm der König Ordre an Holland Friedens-Vorschläge zu thun, weil doch diese Republic, der Handlungen wegen, allezeit den Frieden wünschet, und jener verabsäumte nicht mit dem General Schlangenburg deßhalben öffters sich zu unterreden. Allein die General-Staaten hörten des Schlangenburgs Commission nicht anderst als in Beyseyn des Hertzogs von Marlborough an, und liessen den Herrn de Buys gedachten Hertzog nach Engelland begleiten, der Königin die Versicherung zu thun, daß Holland niemals einseitig etwas thun werde, wann auch Franckreich noch so offt bey ihnen darum ansuchen würde.

Weil die Englische und Holländische Vereinigte Flotte sehr starck in der See-Ar-
See war, so liesse der König an der Zurüstung seines Schiff-Armaments mit mament.
grossen Unkosten und Eifer arbeiten, und machte seinen natürlichen Sohn, den Grafen von Toulouse, zum Groß-Admiral von Franckreich; es fehlte

aber

1706. aber an gnugſamen Matroſen, dahero dißmahl an kein Auslauffen zu gedencken war, und kunten die Engel- und Holländer ihr Vorhaben auf Catalonien ungehindert ausführen. Doch hat Franckreich, mit denen Capers aus Dünkirchen, den gantzen Krieg hindurch, den Engliſchen Kauffarthey Schiffen groſſen Schaden zugefügt, und iſt deßhalben der Ritter de Fourbinn ſehr berühmt worden.

Tod des Hertzogs von Bretagne.

Der Hertzog von Bretagne, des Königs Ur-Enckel, ſtarb den 13. April 1705. am Einſchuß der Zähne, als er noch nicht 10. Monat völlig alt war, und ſetzte den König in eine groſſe Trauer. Den Todes Fall des Kayſers Leopolds aber, machte der neue Kayſer Joſeph dem König in Franckreich, durch ein Handſchreiben, zuwiſſen, welches der Päbſtliche Nuntius den 30. Jun. überreichte, worauf der König eine halbjährige Trauer anlegte, und durch gleichen Weg dem Kayſer in einem Handbrief condolirte.

Trauer über Käyſer Leopolds Abſterben.

Das folgende 1706te Jahr, war dem König das allerunglückſeligſte, Zeit ſeiner langwährigen Regierung. Er ſetzte ſich zwar, weil die Alliirte ſeine Friedens-Vorſchläge verworffen, in eine formidable Verfaſſung, und man wolte genau wiſſen, daß er 235000. Mann würcklich im Feld ſtehend habe, damit auch die ungemein groſſe Unkoſten, die der Krieg erforderte, zu beſtreiten wären, ſo brachte er durch ſein gantzes Königreich die Müntz-Billets in Gültigkeit, und das Parlament zu Paris muſte den 17. Julii eine Königl. Erklärung unterzeichnen, daß ſie in allen Bezahlungen ſollten unverweigerlich, ſtatt des baaren Geldes, angenommen, nach Endigung des Kriegs aber vom König nach und nach wieder eingelöſt werden. Nun ſahe man freylich, daß die Außländer in Handlungen und Wechſel-Rechnungen dieſelbige nimmermehr annehmen, und daß die Einheimiſche dadurch von allen baaren Mitteln entblößt würden, welches ein unwiederbringlicher Schade für das Königreich ſeye; gleichwol weil es, mit Einführung derſelbigen, dem König faſt niemals am Geld fehlen kunte, ſo muſte dieſes gemein-ſchädliche Vorhaben zur Richtigkeit kommen. Es ſchmeichelte ſich demnach Ludwig XIV. daß er in dieſem Jahr die Scharte des erlittenen Einbuſſes genugſam auswetzen, und den Alliirten zeigen wollte, daß er, aller ihrer Gegen-Verfaſſungen unangeſehen, gleichwol unüberwindlich bliebe. In dieſen Gedancken wurde der König ſehr geſtärcket, weil der Marſchall de Villars die Teutſchen über den Rhein getrieben, in Italien Nizza und Montmelian erobert, und der Hertzog de Vendome die Kayſerliche biß gen Trient genöthiget, auch Turin belagert hatte, weil der Marſchall de Theſſe und der Graff von Thoulouſe Barcellona zu Waſſer und Land belagerten, und König Carl III. darinn eingeſperret hielten, endlich auch der Marſchall de Villeroi in den Niederlanden ſich den Hertzog von Marlborough zu ſchlagen getraute, ehe daſelbſt die Alliirte Armee zuſammen gezogen werden konte. Jedoch wie hefftig ſich der König in ſeiner Meynung betrogen, das lehrten ihn die aufeinander einlauffende trübe Poſten, indem Barcellona glücklich entſetzt, und König Carl III.

Müntz-Billets.

Groſſer Verluſt des Königs.

zu

zu Madrit nicht allein zum König ausgeruffen, sondern Philipp V. gen Navarra zu weichen genöthigt ward; indem auch Marlborough zu Rameilles die Frantzosen auf das Haupt schluge, und gantz Brabant samt dem grösten Theil von Flandern eroberte, daß dahero der Marschall de Villars ein gutes Theil seiner Trouppen in die Niederlande schicken muste; und indem Printz Eugenius die Königliche Armee vor Turin gäntzlich erlegte, auch die Frantzosen mit einander aus Italien triebe. Es halffe wider diese höchstwichtige Unfälle das geringste nicht, daß der König, nach erlittenem Verlurst bey Barcellona und Rameilles, eine 30. tägige Andacht anstellte, die vornehmsten Heiligthümer öffentlich ausstellte, Proceßionen und Buß-Täge hielte (dergleichen man sonst, unter dieses Königs Regierung, in Franckreich zu thun nicht gewohnt war) sondern die Bestürtzung nahm unter Grossen und Kleinen, auch bey dem König selbsten, so gar überhand, daß dieser sonst großmüthige Monarch, nachdem er kurtz zuvor die Nachricht von der Niederlage seiner Trouppen bey Turin erhalten, darüber erkranckte, und den Frantzosen die Sorge machte, sie würden vielleicht ihren König selbsten einbüssen, der sich aber nach zweyen Aderlässen wieder erhohlte. 1706. Kranckheit des Königs.

Das beste, bey diesen für Franckreich so mißlichen Läufften, war, daß der Aufstand in Sevennes allbereit im vorigen Jahr seine Endschafft erreichet, und der Duc de Roquelaure in Languedoc solche Anstalten verfüget, bey welchen, von wegen etlicher Camisards, so sich wieder über Geneve dahin begeben, nichts zu besorgen gewesen ist, dann sonsten würde es, nachdem sich das Kriegs-Glück in Piemont für die Allirten erkläret, und der Einbruch derselbigen in Franckreich für der Thür war, ein schlechtes Ansehen gewonnen haben. Zumal auch sonsten, aus Ursach des im gantzen Königreich anwachsenden Elendes, viele Mißvergnügte sich herfür thaten, und sich, insonderheit in Champagne zu Sens und in der Landschafft Brie, von wegen der Impostен auf das Saltz, ein Aufstand ereignete, da sich etliche 100. Mann zusammen rotierten, mit Saltz-Kärren im Land herum fuhren, die Saltz-Pachter todschlugen, und denen Leuten, wo sie sich zu ihrer Parthey schlugen, Geld und Saltz umsonst anboten, mit dem Losungs-Wort: Vive le Roi, mais qu'il nous laisse la liberté de vivre auch, d. i. es lebe zwar der König, doch er lasse uns die Freyheit, daß auch wir leben können. Dieser Aufstand nöthigte den König den Saltz-Pacht wieder zu mindern, und andere Auflagen aufzuheben, auch für die empörten eine General-Amnestie ausruffen zu lassen. Die Malcontenten regen sich.

Sonsten sprach der Churfürst in Cölln, unter dem Namen eines Marquis de Franchimont, um selbige Zeit dem König zu. Man glaubte insgemein, es seye damals im Vorschlag gewesen, diesem Herrn, durch Frantzösische Vermittelung, seinen bequemen Aufenthalt so lang in Rom zu verschaffen, biß sich die Aspecten für ihn in Teutschland wieder gut anliessen, Churfürst zu Cölln kommt zum König.

1706. allein, weil der Pabst Bedencken truge, wegen der Oberhand der Käyserlichen Waffen in Italien, darein zu willigen, so wieß ihm der König seinen Sitz zu Rissel an, daselbst wurde er, am Christ Fest, vom Bischoff zu Tournai in der Pfarr-Kirche St. Moritz zum Priester geweihet, am Neuen Jahrs-Tag 1707. laß er bey den Jesuiten die erste Messe, und reichte seinem Bruder, dem Churfürsten aus Bäyern, das Sacrament.

Die Spanis. Königl. Wittib muß nach Bajone gehen.

Indem sich auch die verwittibte Spanische Königin in den Verdacht gesetzt, als seye sie der Regierung Philipps V. entgegen, so muste sie sich entschliessen, Spanien zu verlassen, und es räumte ihr der König den Palast zu Bajone ein, allwo man sie nach Würden empfangen, und sie im Namen des Königs in Franckreich versichert hat, daß er selbsten für ihren Unterhalt künfftig sorgen wolle, nachdem sie denselbigen bey 3. Jahren kaum mehr in Spanien gefunden, und grosse Summen ausstehend hatte. Vorhero schon hat der für König Carl III. flüchtige Philipp V. alle Juwelen und die im Königl. Palast befindlichen Kostbarkeiten nach Paris geschickt, damit der König, wegen seiner nach Spanien gethanen grossen Geld-Übermachungen, inzwischen eine Versicherung hätte.

Die Spanische Juwelen kommen nach Franckreich.

Neue Friedens-Anfuchung.

Unterdessen that der König einen neuen Versuch, ob nicht die Alliirten zu einem Frieden zu bewegen wären, und es wurde durch den Churfürsten in Bayern im Monat October an die Holländische Feld-Deputierte und an den Duc de Marlborough zugleich geschrieben, daß man entweder zwischen beydseitigen Armeen, oder zwischen Mons und Brüssel, eine Zusammenkunfft belieben, und sich überhaupt des Friedens halber unterreden möchte, biß man einen ordentlichen Congreß deßhalben halten könte. Allein weil keine ausführliche Eröffnung geschahe, wohin eigentlich Franckreichs Meynung gehe, und was der König wegen seines Enenckels, Philippi V. der widerrechtlich den Spanischen Thron bestiegen, zu thun gesinnet seye, so hielten Engel- und Holland dieses Ansinnen für eine blosse Aufziehung, wordurch Franckreich die Zurüstungen zum Feldzug des künfftigen Jahrs zu hindern suche, und machten in Antwort kund, man werde sich in keine Friedens-Handlung, ausser mit Vorbewust aller und jeder Alliirten, einlassen. Welche Antwort dem König durchaus unangenehm, dem Käyser aber desto anständiger war.

Handlung mit dem Pabst wegen Neapolis.

Ingleichem machte es dem König einen grossen Kummer, wie nicht allein der Rest seiner Trouppen in Italien, unter des Generals Medavi Commando, zu retten, sondern auch das Königreich Neapoli für den Käyserlichen gesichert, und für seinem Enenckel Philipp V. zu erhalten wäre? Das leichteste Mittel schiene zu seyn, daß der Pabst dem König den freyen Durchzug des Medavischen Corpo durch den Kirchen Staat nach Neapoli zustehen solte, jedoch diß kunte der Pabst nicht füglich thun, weil es offenbar war, daß die Käyserliche zugleich, oder vielleicht noch eher, dahin auf-

aufbrechen, und folglich das Kirchen-Gebiet zu einem Tummel-Platz der Waffen machen würden. Dargegen verlangte der Pabst, man solte dem Königreich Neapoli die Neutralität, biß zum Ende des Kriegs, verwilligen, und es ihm inzwischen zur Verwahrung geben, welchen Vorschlag der König für unthunlich hielte, weil er sich zum Voraus einbildete, der Käyser würde nicht darzu stimmen, wann Franckreich schon denselbigen sich gefallen liesse. Darum war alles vergebens, was der Cardinal Cusani, der im Monat November im Namen des Pabsts deswegen nach Paris kam, über diesen Punct mit dem König und seinen Ministres handelte, wie dann auch 1707. mehrbemeldtes Königreich, ohne sonderbare Mühe, von dem Käyser erobert worden ist. 1706. 1707.

Neue Kriegs-Verfassungen.

Es muste demnach der König, zur Erhaltung des Generals Medavi und dessen Armee, mit dem Käyserlichen eine General-Capitulation eingehen, und gantz Italien raumen, wie in dem Capitel der Italiänischen Geschichten zu ersehen ist. Gleichwie aber, durch diesen Abzug der Frantzosen aus Italien, der Käyser daselbst alles zum Gehorsam gebracht, also hatte Ludwig XIV. den Nutzen davon, daß er seine eigene Gräntzen desto besser bedecken, und das Vorhaben der Alliirten zernichten kunte. Dann obschon der König im vergangenen Jahr, drey Haupt-Niederlagen seiner Armeen erlitten, so setzte er sich doch An 1707. wieder in vollkommenen Stand, weil das von Tag zu Tag sich vergrösserende Elend in Franckreich den gemeinen Mann, der sonsten keinen Unterhalt noch Arbeit wuste, von selbsten unter die Militz zu gehen nöthigte, und über diß eine jedwede Provintz des Königreichs eine gewisse Anzahl Recrouten stellen muste. Zur Bestreitung der Unkosten musten die Müntz-Billets den grösten Nutzen thun, und abermal eine jedwede Provintz etliche Millionen daran übernehmen und dem König baare Mittel vorstrecken, ingleichem muste die Frantzösische Clerisey allein 24. Millionen solcher Louis de Papier einlösen. Uber diß kam eine Königliche Ordre heraus, vermög deren, von den Printzen vom Geblüt an, biß auf den geringsten Knecht, Tauf-Hochzeit- und Todten-Schein um baares Geld eingelößt werden musten, wordurch der König 30. Millionen profitirte. Solchem nach stunden des Königs Armeen ergäntzt und frühzeitig im Feld, und wurde durch die gewonnene Schlacht bey Almanza Philipp V. in Spanien aufs neue in seiner Anmassung gestärcket, in Teutschland brachte man den Sitz des Kriegs über Rhein und tieff in Schwaben, in den Niederlanden hielte der Hertzog von Vendome den Hertzog von Marlborough auf, daß es zu keiner Schlacht noch Belagerung kam, und der gefährliche Einbruch der Teutschen und Alliirten in Franckreich wurde endlich auch noch abgeleinet.

Dann weil man Alliirter Seite darfür gehalten, es würde sich Franckreich nicht eher zu einem billichen Frieden, und zur Abtrettung der Spani-

1707. ſchen Monarchie an das Ertzhauß Oeſterreich, bequemen, es ſeye dann, daß man dieſem mächtigen König, der ſonſt allezeit gern ſeine Pferde an des Feindes Zaum gebunden, mit einer ſtarcken Armee in ſeine eigene Länder falle, und ihm das Schwerdt an die Kehle ſetze, ſo ward, nach vorhergegangener Außjagung der Frantzoſen aus Italien, nunmehro der Einbruch in Franckreich veſt beſchloſſen, und auf Toulon in Provence, ſo einer der wichtigſten Häfen und Feſtungen iſt, das Abſehen gerichtet. Mit Anfang des Monats Julii führten der regierende Hertzog von Savoyen, und der Heldenmüthige Printz Eugenius die Teutſchen und Piemonteſiſchen Trouppen, die bey 40000. Mann ausgemacht, zuſammen, und überſtiegen das Gebürge. Die Frantzoſen glaubten, es würden die Alliirten, wie ſie An. 1692. gethan, an Dauphine ihr Heil verſuchen, derowegen ſich der Marſchall de Theſſe mehr gegen dieſe Seite, als gegen Provence, mit ſeinen Trouppen gelagert, jedoch auch an dem Fluß Var Verſchantzungen aufgeworffen, und von St. Laurent biß an die See eine Linie zu ziehen begonnen hatte. Allein dieſe Wercke waren noch nicht in ſolcher Vollkommenheit, daß nicht den 11. Julii die Alliirten den Var paßirt, die daſelbſt geſtandene Detachements zerſtreuet, und ihren Zug dermaſſen beſchleunigt hätten, daß ſie den 19. dito vor Toulon ſtunden, wohin der Engliſche Admiral Schovel mit 40. Kriegs-Schiffen ſich gleichfalls begeben, und den Hafen, der ſeines gleichen faſt nicht in der Welt hat, eingeſchloſſen. Der Marſchall de Theſſe, ſo bald er innen worden, daß die Alliirten nach Provence ſich kehrten, eilte perſönlich dahin, und lieſſe unverzüglich ein ſtarckes Retrenchement darfür aufwerffen, darein er alle vorhanden ſeyende Trouppen legte, ſich aber inzwiſchen zu erſt zwey Meilen darvon poſtirte, biß er ſeine übrigen Völcker bekam, mit welchen er beſagtes Retrenchement vollends alſo verſtärckte, daß würcklich 40. Bataillons in ſelbigem, zur Vertheidigung Toulon, ſtunden. Dargegen ſchiffte der Admiral Schovel die ſchwere Artillerie aus, und es war die Alliirte Armee mit denen zur Belagerung gehörigen Zurüſtungen immittelſt auch fertig worden, daß man den 29. Julii die Laufgräben eröffnen kunte, da dann der regierende Hertzog von Savoyen die Belagerung commandirte, Printz Eugenius ſelbige bedeckte, und der Erb-Printz von Heſſen die Päſſe beſetzte, wo etwan der Entſatz durchzubringen ſeyn möchte. Solchergeſtalt befanden ſich bey 20000. regulierter Frantzöſiſcher Trouppen theils auf den Höhen um Toulon, theils unter den Stücken der Veſtung, welche eine groſſe Menge Canonen zu ihrer Beſchützung vor ſich hatten, wie man dann wiſſen wolte, es ſeyen rings um die Stadt 32. Batterien aufgeworffen, und mit 782. Stucken, ſamt 76. Mörſern beſetzt geweſen; die im Hafen befindliche Schiffe hatten ſich, Sicherheit wegen, an die Stadt hinter das Fort Roial gelegt, darunter 4. Platt-Schiffe waren, auf deren jedem waren 3. Batterien von 25. Canonen aufgerichtet, ohne diejenigen Stücke zu rechnen, die

Einbruch der Alliirten in Franckreich.

Toulon wird belagert.

die man auf die Wercke, so den Eingang zum Hafen beschützen mußten, auf- 1707.
geführet. Ist nun jemals eine Vestung mit Tapfferkeit und Klugheit angegriffen, und ebener massen mit Hertzhafftigkeit und Verstand vertheidiget worden, so war es diese, wo die Alliirte und Frantzösische Generalität mit einander in die Wette gestritten, eine unsterbliche Ehre einzulegen. So weit zwar brachten es die Teutschen und Piemonteser, daß sie das Fort St. Anna, die grosse äusserste Verschantzung, und alle Redouten bey der Höhe von St. Catharina mit dem Degen in der Faust eroberten, und die Insuln Hieres wurden vom Englischen Admiral übermeistert, dahero man noch mehrere Artillerie ausschiffen und allenthalben Batterien anlegen kunte, die Stadt selbsten zu beschiessen und zu bombardieren; jedoch die Frantzosen wehrten sich in allen Posten ritterlich, und thaten mit ihren Canonen aus der Stadt und von ihren Platt-Schiffen nicht wenig Schaden, hielten auch mit beständigen Ausfällen und Scharmützeln die Belagerer Tags und Nachts in Allarm. Unter anderm setzte es den 15. Aug. auf der Höhe von St. Catharina ein scharffes Gefecht, da der Frantzösische General de Guebriant, mit 6000. Mann, diesen von den Alliirten besetzten Posten angriffe, und die Teutschen wanckend machte, wobey der Printz von Sachsen-Gotha, Johann Wilhelm, sein edles Leben verlohre, wiewol die Frantzosen allda nicht Posto fassen kunten, sondern mit Verlurst zuruck geschlagen wurden. Dargegen eroberten die Alliirten gleich darauf das Fort St. Margareth, und bombardierten vom 17. Aug. biß auf den 20. die Stadt und das Frantzösische Retrenchement auf die entsetzlichste Weise, daß viele Frantzosen zerschmettert, der dritte Theil der Stadt in die Asche gelegt, und 3. Kriegs-Schiffe in dem Hafen in Grund geschossen worden. Jedoch bey dem allen bliebe die Hoffnung von der völligen Eroberung noch weit entfernet, dann die Batterien der Alliirten kunten, von wegen des Bodens, nicht gehörig bevestigt werden, sondern sie wurden von den Frantzosen bald beschädigt, bald fielen sie von selbsten gröstentheils wieder ein, und das Land, so weit man reichen können, war von Freund und Feinden äusserst ruinirt, daß die Lebens-Mittel für die Alliirten sehr knap zusammen giengen. Darum wurde den 22. Augusti die Belagerung aufgehoben. Den Ruckmarsch traten die Alliirten mit solcher Behutsamkeit an, daß sie von den Frantzosen im geringsten nicht beunruhiget wurden, weil sie vorhero schon die Päsſe wohl besetzt, und der Marschall de Thesse nicht so viel Maul Esel bey sich hatte, daß er seinen Trouppen die nothwendige Lebens-Mittel nachführen können. Man schätzte indessen den Schaden, welche die Alliirten denen Frantzosen in Provence zugefügt, auf 30. Millionen, der König in Franckreich aber hielte ihn nun um deßwillen verschmertzlich, weil ihm dieser wichtige Platz erhalten, und die Alliirten auch nicht ohne grossen Verlurst wieder aus seinem Reich zuruck getrieben worden, er kunte auch sich nicht entbrechen zu dem jungen

Wird bombardiert.

Die Belagerung wird aufgehoben.

1707. Grafen de Theſſe, der ihm die Nachricht von Aufhebung der Belagerung gebracht, zu ſagen: Sein Vatter, der Marſchall, müſſe jetzt höchſt-vergnügt bey ſich-ſelbſten ſeyn, weil er dem Königreich Franckreich den allerwichtigſten Dienſt geleiſtet, dergleichen man in langer Zeit ſelbigem nicht erwieſen habe.

Und es iſt mehr als zu wahr, wann den Alliirten ihr Unternehmen auf Toulon geglücket, ſo würde die Reihe nicht allein alsbald Marſeillen getroffen, und man hierdurch eine Communication mit der Armee in Spanien gewonnen haben, ſondern es wurde, von dieſer Seite her, wo man in undencklichen Jahren keinen fremden Soldaten geſehen, Franckreich über alle maſſen in das Gedränge gebracht worden ſeyn, weil ehemals in dieſer Gegend der vornehmſte Sitz der vertriebenen Reformierten geweſen, und alſo viel öffentliche und heimliche Malcontenten gabe, die ſich unfehlbar für die Alliirten würden erkläret haben. Inmaſſen ſich ſchon im Früh-Jahr zu Cahors in Querci ein beſorglicher Aufſtand ereignet, da bey 14000. Mann ſich zuſammen geſchlagen, und die Abſtellung der vorerwehnten Auflagen auf die Hochzeit- Leichen- und Tauf-Schein mit Gewalt geſucht, auch ſich allbereit etlicher feſter Caſtellen bemächtigt, welche der Marſchall de Montrevel mit groſſer Mühe geſtillet. So bald auch die Sevenneſer die Annäherung der Alliirten vernommen, ſo kamen ihrer etliche 100. zwiſchen Alais und Anduze zuſammen, die aber der Marſchall de Montrevel mit 400. Dragonern zerſtreuet, und zu Beaucaire einen Rädelsführer, Namens Griſſolet, ertappet, als er eben im Begriff war, einige Fahrzeuge zu kauffen, um Trouppen in Languedoc zu führen, welchen er lebendig rädern laſſen.

Anſtand in Guienne.

Bewegung in Sevennes.

Es war alſo, nicht ohne Urſach, der König höchſt erfreut, daß, mit dem Ruckzug der Alliirten, alle dieſe in der Aſchen glimmende Unruhen gedämpfft worden, und wurde die Freude dardurch vergröſſert, weil eben zu ſelbiger Zeit ihme die vergnügliche Poſt aus Spanien einlieffe, daß der Krieg für Philippum V. nicht übel von ſtatten gehe, und dieſer einen Printzen den 25. Auguſti bekommen habe, dem man den Namen eines Printzen von Aſturien beygelegt. Es wurde demnach der König zweymal in dieſem Jahr zum Ur-Großvatter, indem die Hertzogin von Burgund vorhero ſchon den 8. Jan. einen Printzen gebohren, welchen er zum Hertzog von Bretagne gemacht.

Geburten zweyer Königl. Ur-Enckel.

Dargegen büßte der König den 30. Martii ſeinen vortrefflichen Ober-Ingenieur und Marſchallen von Franckreich, Sebaſtian le Pretre de Vauban, im 75. Jahr ſeines Alters ein, welcher ſich rühmen konte, daß er bey 300. Oertern die alte Beveſtigung verbeſſert, 33. gantz neue Veſtungen gebauet, 53. Belagerungen dirigiret, und 140. ſcharffen Actionibus beygewohnet habe. Er war von Geburt ein armer Edelmann aus Nivernois, welcher gar zeitlich die Muſquete nehmen muſte. Er legte ſich für allen andern auf die Ingenieur-Kunſt, und hat dieſelbe ungemein verbeſſert. Bey ſeinen müßigen Stunden hatte er ſeine Gedancken vom Veſtungs-Bau, von

Todesfälle des Vauban.

der

der Kunst wol zu campiren, von der See-Caperey, von der Kriegs-Zucht, und andern guten Anschlägen, zu Verbesserung Franckreichs zu Papyr gebracht. Absonderlich hat er geheime Regeln von Belagerung der Vestungen aufgesetzet, und solche dem König übergeben. Ingleichem kam er auch auf den Vorschlag eines Königlichen Zehendens, welcher im gantzen Königreich dem König von allen Einkünfften, sie möchten Namen haben, wie sie wolten, solte gereicht, hingegen dadurch die sogenannte Taille les aides, die Zölle und alle andere Impolten aufgehoben werden. Es fand derselbe auch bey dem damaligen Geld-Mangel in Franckreich grossen Beyfall, zumal weil dadurch keiner von den Unterthanen mehr beschweret werden würde als der andere, und dem Königreich ein weit gewissers und zulänglichers Einkommen könte zuwegen gebracht werden, als sonsten durch irgend eine Art von Steuren und Auflagen, so von denen Unterthanen erpresset wurden; daher war der König auch willens, denselben mit Aufhebung aller anderen Steuren einzuführen; dieweil aber so viel Beamten wären dienstloß geworden, ingleichem auch die Begüterten alsdann hätten am meisten geben müssen, so ward solches durch allerhand Vorstellungen dem König wieder ausgeredt und hintertrieben, er hatte dem König von An. 1651. biß 1707. mit vielem Ruhm gedienet, und war, als er starb, Ritter der Königl. Orden, General-Commissarius von Fortificationen, und Gouverneur der Citadelle von Ryssel. 1707.

Ingleichem starb im Monat May die Welt-bekannte Madame de Montespan, Franciſca Athanasia, gebohrne von Mortemar, ehmalige Gemahlin des Henri Louis de Gondrin Pordaillac, Marquis de Montespan, die sich der König 1669. zu seiner Maitresse erwählet, und als ihr Gemahl darein nicht willigen wollen, ihn vom Hof geschafft. Sie hat 6. Kinder gebohren, davon noch leben Duc de Maine, Comte de Toulouse, die Hertzogin von Bourbon, und die Hertzogin von Orleans. Als der König ihrer überdrüßig worden, und seine Liebe auf die Madame de Maintenon, die in ihren Diensten Kammer-Frau war, gewendet, hat sie sich in ein Kloster nach Bourbon begeben, worinnen sie auch verschieden, doch hat sie sich vor ihrer Entziehung mit ihrem ersten Gemahl ausgesöhnet, und selbiger ist auch bey dem König wieder in Gnaden gekommen, hat aber lang vor ihr 1702. zu Toulouse sein Leben geendigt. Der Madame de Montespan.

Daß die Hertzogin von Nemours die Zahl der Durchl. Verstorbenen, allein dem König zur Unzeit, vermehret, solches ist mit allem dem, was sich in der Schweitz, der Succession halber, zugetragen, erzehlt worden. Hier ist noch dieses zu mercken, daß das Parlement zu Besanson den 28. Octobr. einen Richterlichen Spruch publicirt, dardurch die verledigten Herrschafften Neufchatel und Valengin dem König zugesprochen, und künfftighin der Cron einverleibet worden, aus Ursache, die Lehens-Herrlichkeit komme der Baronie d'Arlai in Burgund zu, und die vorigen Besitzer hätten solche Lehen nicht empfangen, Der Hertzogin von Nemours

dahero

1707. dahero seyen sie jetzt offen, und dem König heimgefallen, wiewol solches den König in Preussen nichts gehindert hat.

Aufhebung des Ober-Stallmeisters.

Sonsten truge sich in diesem Jahr eine Begebenheit zu, die den König mit Verwunderung lehrte, daß er vor den Alliirten kaum zu Versailles sicher genug seye. Dann er langte den 24. Martii allda von Marli an, und sein Ober-Stallmeister, Marquis von Beringen, wolte sich zu Nachts annoch in einer Carosse nach Paris begeben. Als er nun auf die Ebene von Seve kam, wurde die Kutsche von einer Holländischen Parthey, unter Anführung des Obristen de Guethem, angehalten, und der Marquis genöthigt auf seines Knechts Pferde zu sitzen, und sich gefangen wegführen zu lassen. Es verursachte diese kühne That bey Hof Schrecken und Verwunderung, und der König sandte an die Gouverneurs der festen Plätze in der Strasse nach Flandern eilfertige Courriers, daß sie starcke Partheyen aussenden solten, damit die Flüchtigen eingeholet würden, davon man auch in der Picardie zwischen Peronne und Han den Obristen de Guethem selbsten mit einigen Reutern und Officiers gefangen, den Ober-Stallmeister befreyet, und jene dargegen nach Paris geführet, von denen man zu erfahren gehabt, daß die gantze Parthey aus 30. Mann von der Garnison zu Ath bestanden, und der Anschlag gewesen seye den Hertzog von Burgund oder den Hertzog von Berry aufzuheben. Es wolten einige, der König solte diesem Obristen das Tractament eines Kriegs-Gefangenen versagen, weil er seinen Anschlag nicht im Feld verrichtet, sondern sich nur heimlich ins Land geschlichen hätte, allein, weil die Alliirten solches unfehlbar würden gerochen haben, so wiederfuhr ihm das gehörige Tractament, und der König liesse ihn nicht allein der Musterung seiner Leib-Garde zu Pferde beywohnen, sondern, als ihm der Obrist die Reverentz machte, so versicherte er denselben mündlich, daß er ein gutes Quartier geniessen solte.

1708. So gut nun der König im verwichenen Feldzug seine Armeen conservirt, und so frühzeitig er 1708. aller Orten im Feld stunde, so schlechten Fortgang hatte er dabey, ausser daß in Spanien der Hertzog von Orleans seine Conqueten immer weiter getrieben hat, wie im nächsten Capitel vorkommen wird. Dann sonsten gienge gleich im Frühling das grosse Vorhaben des Königs zu schanden, welches er mit ungemeinen Unkösten auf Schottland gerichtet, dahin eine Frantzösische Flotte den prætendirten Printzen von Wallis führte, in der Hoffnung selbigen auf den Schottländischen Thron zu bringen. Es war dieser Anschlag, der Frantzosen Meynung nach, so wol eingerichtet, daß sie ungescheut vorgaben, niemand als GOtt unmittelbar könne denselbigen hintertreiben, daß es aber den Engelländern leicht gefallen seye, dem Prætendenten den Ruckweg zu zeigen, solches werden wir in den Englischen Geschichten sehen. Darnach so kunte in Teutschland die Frantzösische Armee nichts ausrichten; in den Niederlanden wur-

Vergebl. Unternehmen auf Schottland.

den

den die Königl. Truppen bey Oudenarde aufs Haupt geschlagen, worauf 1708.
Ryssel nach einer scharffen und langwürigen Belagerung bezwungen ward;
und der König hatte überdiß alles den Verdruß, daß ihn die Teutschen
und Savoyarden abermal in seinen eigenen Landen besuchten. Es com- Einbruch
mandirte zwar in dieser Gegend der Marschall de Villars eine Armee, die der Allir-
den Alliirten an der Zahl nichts nachgabe, allein der Hertzog von Sa- ten in
voyen, und der Kayserl. Feld-Marschall, Graf von Daun, machten an den Dauphi-
Gebürgen so vielerley Bewegungen, daß Villars in der Meynung war, ne.
sie wolten den Weg in die Provence wieder suchen, dahero er seine Trup-
pen in verschiedene Corps zertheilte, und nicht nur den Var-Strom wol ver-
wahrte, sondern noch weiter gegen Sistron, an der Durance, eine Postie-
rung machte, und den Rest der Mannschafft Brigaden-Weis hinter die Al-
pen legte. Insonderheit verstärckte er die Garnison zu Toulon und Mar-
seille, und liesse an den neuen Bevestigungs-Wercken des ersten Platzes Tag
und Nacht arbeiten, auch einige Höhen dem Erdboden gleich machen, weil
von dorther der Stadt am meisten kunte zugesetzt werden. Wiewol der
Alliirten Vorhaben war, die Vor-Gassen in Dauphine vor allen andern
anzugreiffen, und den Marschall de Villars davon abzuschneiden; als
man nun zuverläßige Nachricht hatte, es stünden nur 8. Bataillons zur Be-
deckung Fenestrelle und Exilles, so brachte der Hertzog von Savoyen den 29.
July von St. Jean de Maurienne auf, überstiege das Gebirg de le Roue,
und schlage sein Lager zu Oulx, nöthigte auch die Frantzosen gegen Sezane
und Briançon zur Ruckkehr, und behauptete den Berg Genevre ohne Ver-
lurst. Wo man nicht durch Marsch und Contre-Marschen den Marschall
de Villars irr gemacht hätte, so würde man nicht ohne gros Blutver-
giessen hieher gelangt seyn, so aber kunte die völlige Alliirte Armee nach
Oulx kommen, und alle nothwendige Höhen gar besetzen, auch den 4. Au-
gusti durch ein Detachement Exilles belagern, welches den 12. Augusti ca- Exilles
pituliren und seine Garnison zu Kriegs-Gefangenen übergeben muste, ehe ergibt
noch der Marschall de Villars den Graf Medavi zum Entsatz anrucken sich.
lassen kunte. Zu gleicher Zeit wurden noch mehrere von den Frantzosen in Auch
dem Gebürg angelegte Schantzen, theils mit dem Degen in der Faust, noch an-
theils mit Accord erobert, und muste sich der wichtige Posten Fort-Louis, dere Po-
samt dem gantzen Thal Perousa und St. Martin auf Discretion ergeben. sten.
Der Savoyische General Rehbinder bemächtigte sich indessen der Höhen Ingleich.
in Fenestrelle, und belagerte den 13. Augusti diesen Platz förmlich, weß- dem Fe-
wegen der Hertzog von Savoyen, diese Belagerung zu unterstützen, mit der nestrelle.
gantzen Armee nach Chaumont kam, und mit 6000. Pferden das Gebiet zu
Embrun und das Thal von Barcelonette in Contribution setzte. Da
suchte nun Villars über Col de Puy wenigstens einen zulänglichen Succurs
in Fenestrelle zu werffen, weil es doch sonst unmöglich war, die Vestung

1708. zu entſetzen und mit den Alliirten anzubinden. Es waren aber alle Zugänge aufs beſte beſetzet, und die Belagerung ſo eiferig getrieben, daß den 30. Auguſti die Breche zum Sturm fertig geweſen, welchen der Commendant aber nicht erwartet, ſondern dieſen Platz auf Diſcretion übergeben hat. Es zeigte in dieſer Belagerung der älteſte Savoyiſche Printz, aus der Linie von Carignan, Amadeus, eine beſondere Heldenmüthige Tapfferkeit, dann als er erfahren, daß der regierende Hertzog ein Hornwerck von Feneſtrelle beſtürmen laſſen wolte, ſo ſtieg er den Tag vor dem Angriff auf einen Baum, von welchem man das Werck überſehen kunte, einen Grund-Riß davon zu machen, ob nun ſchon zwey Canonen auf ihn loßgebrannt wurden, von denen die eine Kugel denjenigen Aſt wegſchluge, auf den ſich der Printz geleget, ſo lieſſe er ſich gleichwol nichts hindern, kam auch nicht eher herab, als biß er ſeinen Riß verfertiget hatte, bey dieſen Unternehmungen kunte alſo Villars mehrers nicht thun, als daß er vollends die Truppen aus Provence zu ſich entbote, und ſich dermaſſen vortheilhafftig zu Briançon ſetzte, daß es unmöglich war ihn anzugreiffen; wie dann, nach einem und anderm Verſuch, der Hertzog von Savoyen und Graf Daun die Unmöglichkeit ſahen, und ſich dahero, nachdem ſie die eroberten Plätze, die den Savoyiſchen Landen zu einer ſtattlichen Vormaur dienen, mit genugſamer Beſatzung verſehen, über die Alpen zuruck giengen, weil man abſonderlich der Kayſerl. Völcker vonnöthen hatte, dem Pabſt, der ſich nunmehro mit dem Kayſer in einen faſt offenbaren Krieg eingelaſſen, zu gelindern und friedfertigern Gedancken zu bringen.

Heldenmüthige Bravoure des Printzen von Savoyen.

Franckreich will ſich des Pabſts annehmen.

Zwar Ludwig XIV. machte ſich eine groſſe Angelegenheit daraus, dem Pabſt zu helffen, weil aber keine Frantzöſiſche Truppen mehr in Italien ſtunden, ſo kunte der Cardinal de Tremouille dem Pabſt mit nichts als mit leeren Worten Hoffnung machen, Franckreich würde ihn gegen den Kayſer aus allen Kräfften zu ſchützen ſuchen, und ſahe doch niemand einen Weg, wie die Frantzoſen in den Kirchen-Staat eine Armee bringen würden. Der König ſuchte freylich bey denen Cathol. Schweitzern ſtarck an, ſie ſolten etliche 1000. Mann dem bedrängten ſogenannten Oberhaupt der Kirchen ſchleunig zu Hülffe ſchicken, allein ſie wolten ſich nicht darzu verſtehen, weil ſie ſich nothwendig mit den Proteſtirenden Cantons und mit dem Kayſer zugleich hätten unvermeidlich überwerffen müſſen. Als nun hier keine Rettung für den Pabſt zu erlangen geweſen, ſo lieſſe der König den Marſchall de Theſſe nach Rom gehen, und in der Durchreiſe den Geſandten und Italiäniſchen Staaten und Printzen zuſprechen, daß ſie mit dem Pabſt und Franckreich in eine genaue Alliantz gegen den Kayſer und deſſen Alliirten tretten möchten, damit man dem Päbſtl. Stuhl Lufft mache, die Teutſche aus Italien treibe, und den Hertzog von Savoyen zur Ausziehung ſeines Harniſches nöthigte. Jedoch dieſer Anſchlag, ſo dem Pabſt und König in Franck-

Franckreich überaus vorträglich war, und bey welchem der Marschall de Thesse zu Papyr gebracht hatte, wie viel Mannschafft und Schiffe ein jedweder Staat aufbringen solte, gienge auch nicht vor sich, weil Venedig und Genua vornemlich keine Lust darzu bezeigten, und als diese sich weigerten, in eine sothane weit aussehende Sache sich einzulassen, so wolten die übrigen Fürsten und kleinere Staaten sich auch in kein mißliches Spiel mengen, und wurde demnach die vorgehabte Alliantz zu Wasser, der Kayser aber brachte den Pabst gar bald zu andern Gedancken, davon die Umstände in den Italiänischen Geschichten zu finden sind. 1708.

Endlich war die gantze Abendländische Frantzösische Küste, den Sommer hindurch, in grossem Allarm, wegen der Engelländer, welche selbige mit einer Landung droheten. Es lieffe auch der Ritter Bings würcklich von der Insul Wight aus, und setzte in der Baye de la Hogue 1200. Mann ungehindert ans Land, jedoch als die regulierte Mannschafft mit der Land-Militz ins Gewehr kam, und von den aufgeworffenen Schantzen starck auf ihn gefeuret wurde, so nahm er sein Volck wieder an Bord, und kehrte sich nach Cherburg, in Hoffnung, vielleicht daselbst glücklicher zu werden. Es waren aber die Klippen allda zu hoch, und das Ufer gleichermassen mit Volck und Redouten starck verwahret, dahero diese Landung fruchtloß abgegangen ist. Die Engelländer suchen in Franckreich zu landen.

Mit dem Tod des Hertzogs von Mantua wurde der König eines kostbaren Gastes loß, dem er, seither daß sich der Kayser seiner Landen bemächtigt, monatlich 25000. Pf. auszahlen, und zu dessen Aufenthalt etliche Zimmer bey Hof zurüsten lassen. Zwar der unglückliche Printz, der sich gantz und gar für Franckreichs Interesse aufgeopffert, sahe nicht einmal Paris, sondern starb zu Padua, das Parlament zu Paris aber fuhr ungesaumt zu, und entsetzte das zu Charleville befindliche Gericht, welches dem abgelebten Hertzog zugehöret, seiner bißherigen Superiorität, und durfften die allda gefällte Urtheile nicht weiter für unwiderruflich gehalten werden. Charleville verliehrt sein höchstes Gericht.

Das III. Capitel.

Spanische Geschichten.

SPanien hatte zwar, mit der anmaßlichen Ubergab seines Scepters an einen Frantzösischen Printzen, das mehrste Europa in die Waffen gebracht, jedoch bißhero in seinen eigenen Gräntzen keinen Feind gesehen, ausser daß im verwichenen Jahr die Vestung Gibraltar sich an die vereinigte Engel- und Holländische Flotte ergeben müssen, welche wieder zu gewinnen, ehe noch der Succurs anlangte, und der rechtmäßige Oesterreichische Erbe, König Carl der III. vollends selbst in Spanien käme, des dama- 1705.

1705. ligen Uſurpatoris der Crone des Duc d'Anjou, Philipp V. Hauptwerck war, der den Marquis de Villadarias ſchon im vorigen Jahr die Belagerung ſothanen Orts anfangen, und den gantzen Winter hindurch fortſetzen laſſen. Es ſeye aber nun, daß entweder der Spaniſche General die Belagerung einer Veſtung nicht recht verſtanden, oder daß es ihm an den nöthigen Zugehörungen gemangelt habe, ſo ſchickte der König in Franckreich nicht allein 4000. Mann Verſtärckungs-Trouppen dahin, ſondern er ſtellte den Marſchall de Theſſe an die Spitze der Belagerung, daß er ſelbige beſorgen ſolte, welcher im Monat Februarii vor Gibraltar ſich einfande, und alſobald das Ober-Commando zu führen begehrte. Allein Villadarias achtete es für ſchimpfflich, daß ein Spanier unter einem Franzoſen dienen ſolte, und wolte lieber mit noch etlichen andern vornehmen Spaniern das Lager verlaſſen, als ſeiner Nation ſolchen Schand-Flecken anhängen, ſuchte auch würcklich bey Philippo V. ſeine Erlaſſung, und als dieſe nicht erfolgte, ſo ſchriebe er an den König in Franckreich deshalben, welcher aber der Meynung wiederum nicht war, daß ein Franzoſe den Spaniern gehorchen ſolte, und dahero einen Officier nach Madrit ſandte, auf daß ſein Enckel die entſtandene Mißhelligkeiten beylegen möchte. Endlich wurde der Vergleich getroffen, daß die 2. ſtreitigen Generalen von Tag zu Tag das Commando theilen, und ſonſten in guter Eintracht zuſammen leben ſolten. Es hat dieſer Zwieſpalt die Belagerung nicht wenig verzögert, weil die Spanier, aus Neid und Verdruß, den Franzoſen faſt in allen Anſchlägen entgegen waren, und ihnen ihre Vorhaben hartnäckig verruckten. Hierdurch nun bekam der in Gibraltar liegende Landgraf Georg von Heſſen-Darmſtadt die ſchönſte Gelegenheit, mit ſeiner eben nicht allzuſtarcken Garniſon Wunder-Dinge gegen die Belagerer zu thun, und ſich ſo lang mit der gröſten Tapfferkeit zu vertheidigen, biß daß der Admiral Leake den erwünſchten Entſatz brachte, und den 21. Martii ſich mit 35. Kriegs-Schiffen vor dem Hafen ſehen lieſſe. Der Baron de Pointi hatte mit einer Franzöſiſchen Eſcadre denſelben zum andernmal eingeſchloſſen, und von der See-Seiten her die Veſtung nicht wenig geängſtigt, weil er aber im vergangenen Herbſt 1704. ſchon einmal mit dem Admiral Leake einen unglücklichen Zufall gehabt, und mit Verluſt geſchehen laſſen müſſen, daß dieſer Munition und Volck darein geworffen, ſo war ihm dißmal die Luſt vergangen, deſſen Ankunfft wiederum zu erwarten, ſondern er gedachte ſich zeitig nach Mallaga zu retiriren. Wiewohl Leake kam ihm noch zwiſchen Eſtepona und Marbella auf den Hals, nahm ihm 3. Kriegs-Schiffe ab, und nöthigte ihn, daß er ſelbſten 2. in Brand ſtecken, und vor ſeine Perſon ſich kümmerlich auf der Spaniſchen Küſte ausſetzen laſſen muſte; die übrigen, ſo den Vorſprung biß nach Mallaga allbereit erreichet, als ſie das Canoniren auf der See gehöret, ſetzten alle Segel bey, und entkamen glücklich nach Toulon, daß alſo Leake nichts

Philipp V. belagert Gibraltar.

Streit über das Commando.

Entſatz vor Gibraltar.

mehr

mehr von ihnen ſehen, ſondern nur etliche Kauffarthey-Schiffe erbeuten kunte. 1705.

Indem nun auf ſolche Weiſe Gibraltar friſches Volck, Proviant und Munition bekam, ſo hielte es der Marſchall de Theſſe unmöglich, die Veſtung zu bezwingen, und wie ſauer auch die Spanier daran kamen, ſo verwandelte er gleichwol erſtlich die Belagerung in eine Bloquade, hube aber bald darauf auch dieſe auf, und lieſſe dem Landgrafen die Ehre, daß er die erſte Spaniſche Veſtung für König Carl III. erhalten.

Philipp läſt etliche Grandes in Verhafft nehmen.

Das Mißvergnügen ob dieſer fehlgeſchlagenen Belagerung, welche ſo viel Zeit, Volck und Geld gekoſtet, war unter den Spaniern und Franzoſen gleich groß, noch gröſſer aber die Sorge, wo die Engliſch- und Holländiſche Flotte, welche auf der Rhede zu Liſſabona die Anſtalten zu einer Landung machte, den König Carl III. ans Land ſetzen würde. Weil nun nichts gewiſſers war, als daß man nechſtens denſelbigen in Spanien ſehen würde, ſo lieſſe inzwiſchen Philipp V. diejenigen Grandes, welche bißhero annoch eine Neigung für Oeſterreich ſpühren laſſen, in Verhafft nehmen, und unter andern den Marquis de Legunez nach Bourdeaux in Franckreich, den Grafen Oropeſa nach Pampelona, den Grafen de Villa nach Valladolid bringen, und wann er ſich nicht eines allgemeinen Aufſtandes beſorgt, ſo hätte er gern geſehen, daß die ſämtliche Grandes vom erſten Rang ihre Söhne nach Franckreich geſchickt, und ſelbige allda eine Zeitlang zum Unterpfand ihrer Treue, gegen die neue Regierung, geſtellet hätten.

Carl III. reſolvirt die Landung in Catalonien.

Carl III. hatte mittler Weil durch den Engliſchen Admiral Schovel und den Holländiſchen Admiral Allemonde im Monat Junio die groſſe vereinigte Flotte, und eine gute Anzahl Trouppen zur Landung erhalten, worauf, in einem gehaltenen Kriegs-Rath, der Landgraf Georg von Heſſen vornehmlich in Vorſchlag brachte, daß man gen Catalonien ſegeln, Barcellonam wegnehmen, und vermittelſt der in ſelbigem Fürſtenthum durchgehends waltenden treffächen Neigung gegen das Ertz-Haus Oeſterreich, alda König Carl III. den Weg zum Thron öffnen ſolte. Weil dieſer Printz ehmals ſelbſten Vice-Re in Catalonien, unter der Regierung des verſtorbenen Königs Carl II. geweſen, auch die Stadt Barcellona wider den Duc de Vendome im vorigen Krieg vertheidigt, und alſo die Beſchaffenheit der Veſtung und des gantzen Landes genau innen hatte, ſo fiel man ſeinem Anſchlag einſtimmig zu, und jederman rüſtete ſich dem König zu folgen. Der Admirante von Caſtilien, von deſſen Ubergang zu König Carl III. der 3. Theil Anregung gethan, wolte nicht der letzte ſeyn, ſeinen rechtmäßigen Ober-Herrn dahin begleiten zu helffen, jedoch mitten in den Zurüſtungen wurde er zu Eſtremos vom Schlag gerührt, und muſte plötzlich das Leben laſſen. Er hieſſe Don Johann Thomas Heinrich de Cabrere, Graf von Melgard, hatte in gantz Spanien ein groſſes Anſehen, und war einer

Der Admirante von Caſtilien ſtirbt.

1705. von den eifrigſten Rathgebern, die den Käyſer Leopold bewegt ſein Recht an Spanien Carl III. zu übergeben, und ihn in hieſige Lande zu ſenden. Zu Bezeugung ſeiner Hochachtung, bracht es König Carl bey dem König in Portugal zuwege, daß die Leiche des verſtorbenen Admiranten von Eſtremos nach Belem geführt, und in das Königliche Begräbniß mit groſſem Pracht beygeſetzt worden iſt.

Carl III. ſegelt nach Catalonien.

Dieſer Fall beraubte zwar die Oeſterreichiſche Parthey eines mächtigen Partiſans, nichts deſto weniger muſte die Abſeglung nach Catalonien zu Ende des Monats July vor ſich gehen. Schovel und Allemonde waren Admiralen von der Flotte, und führten 8000. Mann regulierter Trouppen, eine gleiche Anzahl Mariniers, auch für 20000. Mann Gewehr bey ſich, das Land-Volck zu bewaffnen, und neue Regimenter von Spaniern aufzurichten; dem Grafen von Peterborough war das Commando der Feld-Militz anvertrauet, welchem der Holländiſche General, Graf von Noyelles, zugegeben war, König Carl III. gienge in allerhöchſter Perſon mit, und hatte, nebſt andern Generalen, den Landgrafen Georg von Heſſen bey ſich. Nun war zwar Catalonien des Frantzöſiſchen Jochs müde, und der Graf de Ciſuentes hatte ſich daſelbſt öffentlich Oeſterreichiſch erklärt, auch einen Strich Landes in Bewegung gebracht, ſo daß die Stadt Vich am allererſten im Monat Auguſto König Carls Parthey nahm, und die Miquelets (die Einwohner an den Pyrenäiſchen Gebürgen, ſonderlich an den Gräntzen Arragoniens und Cataloniens, ſo bloß von den Waffen ihr Handwerck machen) ſich biß 2. Meilen von Barcellona in ziemlicher Anzahl einfunden, zu denen ſich weiters verſchiedene Mißvergnügte ſchlugen; allein Philipp V. unterlieſſe nicht alle mögliche Gegen-Verfaſſung vorzukehren, und hatte beſonders zu rechter Zeit ſeinen Vice-Re in Catalonien, Don de Velaſco, verſtärcket, welcher, als ein abgeſagter Feind des Hauſes Oeſterreich, in Eifer und Waffen war, die Miquelets im Zaum zu halten, und die allenthalben herfürbrechende Unruh in dieſem Fürſtenthum zu ſtillen.

Vich erklärt ſich am erſten für Carl.

Man findet wenig vortheilhafftiges vor die Alliirten.

Darum, da die Caroliniſche Flotte, faſt zu Ende des Monats Auguſti, auf der Cataloniſchen Küſte und in Geſicht der Stadt Barcellona die Ancker warffe, ſo wurde die Admiralität und Generalität faſt verwundert daß ſie weder den Grafen Ciſuentes, noch ſonſten einen der Spaniſchen Magnaten, mit einer anſehnlichen Zahl Trouppen vor ſich fande. Es ſetzte demnach im Kriegs-Rath viele Diſputen, was anjetzt zu thun ſeye, da Barcellona mit 6000. Mann beſetzt, mit einem eigenſinnigen Vice-Ré verſehen, auf der Flotte in allem nur 7000. geſunder Mann, und niemand gegenwärtig ware, der ein ſo groſſes Vorhaben mit Nachdruck zu unterſtützen verlange, zumalen auch die Ingenieurs zu der gehörigen Arbeit und zur Bedeckung der Lauffgräben täglich bey 5000. Mann begehrten? Viele wolten rathen, daß man gegen Italien vollends gehen, und eher für den Hertzog von Sa-

Savoyen eine Diverſion machen, als hier eine mißliche Belagerung vornehmen ſolle. Als aber König Carl III. mit dem Printzen von Heſſen darauf beharrte, man müſte Barcellona angreiffen, es werde eine tapffermüthige Entſchlieſſung gar bald der Sache eine andere Geſtalt geben, und ſich ſo dann die Oeſterreichiſche Parthey ſtarck herfür thun, ſo erklärte ſich der Graf von Peterborough, daß ihm ſeine Königin ausdrücklich befohlen habe, dem König Carl in allen Stücken beyzuſtehen, darum wolle er auch lieber vor als wider die Belagerung ſprechen. Damit gienge die Belagerung vor ſich, die Troupen, Artillerie und Munition wurden ausgeſetzt, und man brachte 7000. Geſunde, ohne die Krancken, an das Land, zu welchen bald darauf der Graf Cifuentes mit 2000. Miquelets geſtoſſen iſt. 1705.

Barcellona wird belagert.

Das gantze Europa richtete alſo die Augen auf dieſe Belagerung, welche den 27. Auguſti mit einer eben nicht gar ſtarcken Armee den Anfang nahm, und ward ſie um ſo viel tapfferer geführt, weil Don Velaſco in der Stadt bey nahe eben ſo ſtarck geweſen, und die Vertheidigung dieſes Platzes nach euſſerſtem Vermögen gethan hat. Das Fort Mont Jovi, ſo Barcellona bedeckt, wurde am erſten und hefftigſten angegriffen, und den 14. September die Auſſenwercker mit dem Degen in der Fauſt beſtürmet, dabey den Landgrafen Georg von Heſſen-Darmſtadt der Unfall betroffen, daß ihm, der am erſten mit entblößtem Degen in die Contreſcarpe geſprungen, eine Muſqueten-Kugel durch die Waden gegangen, und die groſſe Blut-Adern entzwey getrennet, daran er, weil kein geſchickter Wund-Artzt ſogleich bey der Hand war, ſeinen Helden-Geiſt bedaurlichſt aufgeben muſte. Dieſer Landgraf, Georg von Heſſen, war Landgraf Ludwigs des VI. Sohn, welcher bey dem Antritt der Regierung von ſeinem ältern Bruder in Käyſerliche Kriegs-Dienſte gieng, und die Röm. Catholiſche Religion annahm. Nach einiger Zeit begab er ſich mit Käyſerlicher Recommendation nach Spanien, und ward Vice-Ré von Catalonien, da er dann Anno 1697. wie gemeldet, Barcellona ungemein tapffer gegen die Frantzoſen ſchützte. Nach dem Tod König Carls des II. ergriff er König Carls des III. Parthey, und halff Gibraltar erobern. Der Graf von Peterborough führte darauf ſelbſt die Belagerung mit gröſtem Eifer fort, und lieſſe die Kriegs-Schiffe zugleich auf das Fort feuren, wordurch den 17. September durch eine Bombe das Pulver-Magazin in die Lufft geflogen, und der Commendant getödet worden iſt, nach deſſen Tod die übrige Garniſon, von 15. Officiers und 290. Gemeinen, ſich auf Gnad und Ungnad ergeben hat. Hierauf kunte der Stadt deſto ſchärffer zugeſetzt werden, und man ruckte mit der gewöhnlichen Belagerungs-Arbeit ſo glücklich fort, daß den 3. October die Breche zum Sturm gelegt, und den 4. dito alles in Bereitſchafft gehalten ward, ſolchen anzugehen. Derohalben ſchickte König Carl III. am ſelbigen Tag einen Trompeter an Don de Velaſco, die letzte Aufforderung zu thun, welchen zwar

Printz Georg von Heſſen bleibt tod.

Anfangs

1705. Anfangs beſagter Vice-Ré mit einem Compliment abfertigte, jedoch, auf inſtändiges Anſuchen der Burgerſchafft, ſich an eben dieſem Tag zur Capitulation bequemte, mit deren Einrichtung man erſt den 8. October fertig worden, und ſolte dem König Carl ſo gleich ein Thor und eine Baſtion eingeraumt werden, der Auszug aber den 14. dito mit allen Kriegs-Ehren geſchehen. Indem es nun gleich an dem war, daß man des bedungenen Auszugs erwartete, ſo ereignete ſich den 14. October früh Morgens ein gefährlicher Aufſtand, welcher den Vice-Ré und ſeiner Garniſon faſt das Leben gekoſtet. Dann es hatte mehrbeſagter Don Velaſco, am Tag des Auszugs, denjenigen Thurn, worinnen ſchon eine geraume Zeit die für Oeſterreich gut-geſinnte Catalonier gefänglich verwahrt worden, mit 200. Mann und einigen Granadiers beſetzen laſſen, in Meynung, ſie heimlich mit ſich abzuführen; weil auch viel Officiers und gemeine Soldaten ſich theils in die Kirchen, theils in die Burger-Häuſer begeben, damit ſie nicht ferner wider König Carl dienen dürfften, ſo lieſſe er ſie mit Gewalt wegnehmen, und wolte ſie gebunden auf ſeine Schiffe bringen laſſen. Jedoch diß Verfahren war nicht nur der in Spanien üblichen Kirchen-Freyheit, ſondern auch der getroffenen Capitulation entgegen, darum erregte die Burgerſchafft einen Tumult, man griffe zum Gewehr, zoge die Sturm-Glocken an, die bewaffnete Bauren und Miquelets drungen durch die Breche hauffenweiſe in die Stadt, ſchlugen ſich zu den Burgern, jagten die Wacht von dem umſtellten Thurn weg, erretteten die Gefangenen, plünderten die Häuſer, wo bißhero Frantzoſen gewohnt, und wer nicht, es lebe Carl III. alsbald ruffte, auf den gab man Feuer. In dieſer Verwirrung eilten Don Velaſco und die übrigen Anhängere Philippi V. als Risbourg, Altona, Popoli und andere, dem Thor St. Angelo zu, welches die Allirten beſetzt hatten, und traffen zu ihrem Glück den Mylord Peterborough an, der, ſo bald er von dem Aufſtand etwas vernommen, mit einem groſſen Theil ſeiner Troupen, gegen die Stadt rückte, mit dem Fuß-Volck die Breche beſetzte, und die Reuterey auf die vornehmſte Plätze poſtirte, auch den Don de Velaſco mit allen ſeinen ihm treu-gebliebenen Officiers aus der Miquelets Händen rettete und in ſein eigenes Quartier auſſer der Stadt begleitete, allwo derſelbige kaum 600. Mann mehr zuſammen bringen und mit ſich abführen kunte, weil die andern insgeſamt entweder aus einander, oder in König Carls Dienſte gegangen ſind. Die Einnahme von der ſo groſſen Haupt-Veſtung Barcellona mit einer ſo kleinen Anzahl Volcks, in ſo kurtzer Zeit, hielte jederman für wunderwürdig. Nicht allein die Deputierte der eroberten Stadt, ſondern auch die vornehmſten Stände des gantzen Fürſtenthums Catalonien, legten darauf den 19. October in dem Haupt-Quartier König Carls III. den Eyd der Treue ab, und den 23. dito begaben ſich Ihro Majeſtät zu Pferd, mit der geſamten Hofſtatt, unter groſſem Jauchzen des Volcks,

Barcellona capituliert.

Tumultuirt gegen dem Vice-Ré.

Volcks, in Barcellona, verrichtete die Andacht in der Kirche zu St. Maria del Mare, und ſchluge, da inzwiſchen die groſſe Flotte nach Hauß ſegelte, und nur 6. Fregatten zuruck lieſſe, ſeine Reſidentz in dieſer ſo ruhmlich eroberten Stadt auf. Nach derſelben war der Graf von Peterborough der Meynung, man ſolte die Armee zertheilen, und mit dem gröſten Theil nach Valencien, mit dem Uberreſt aber nach Arragonien gehen. Allein es wolte ſich ſolches ſo gleich nicht wohl thun laſſen; wiewol es doch endlich geſchahe. 1705.

Der Ausgang dieſer Belagerung war bey Freunden und Feinden ſo verwunderlich, als glücklich die Ausbreitung der Alliirten Waffen ferner war. Weitere Progreſſen Carls III.

Dann als die Belagerung noch dauerte, ſo ergaben ſich Cardona, Urgel, Felix, Lerida, Berga, Tremp, Tortoſa an die Miquelets; und als dieſelbige ſich geendigt, ſo folgten Tarragona, Alcaniſſa, Denia, Gandia, Xativa, Altea, Oliva, Valenza und noch viel andere mittelmäßige und kleine Plätze, daß alſo Carl innerhalb 4. Monaten des gantzen Fürſtenthums Catalonien, biß auf die Veſtung Roſes, und des Königreichs Valencien, biß auf Alicante, ingleichem eines ziemlichen Theils vom Königreich Arragonien, Meiſter worden iſt. Dieſen wichtigen Verluſt zu erſetzen, ſahe Philipp V. mit allen ihm ergebenen Spaniſchen Grandes kein anders Mittel für ſich, als daß man den König in Franckreich um einen ſtarcken Entſatz anſpreche. Darum muſte der Graf von Aquilar eiligſt nach Verſailles deswegen reiſen, welchem Ludwig XIV. ſo gleich zuſagte, daß noch vor Ende des Winters 20000. Mann friſcher Völcker in Spanien ſtehen ſollen; welches nicht allein der Nachbarſchafft halber, ſondern auch darum gar füglich geſchehen kunte, weil die Camiſards gedämpffet, und Nizza und Montmelian von den Frantzoſen erobert worden, daß alſo die darwider gebrauchte Mannſchafft zu entbehren und nützlich in Spanien anzuwenden war. Zwar Philipp V. feyerte nicht ſo lang, biß er mit den Frantzoſen verſtärcket worden, ſondern nachdem die Portugieſen ihren Herbſt-Feldzug geendiget, und die wider ſie liegende Spaniſche Troupen daſelbſt nichts zu thun hatten, ſo brachte er bey 15000. Mann zuſammen, welche er unter des Fürſten Zerclas de Tilly und des Grafen de las Torres Commando, halb in Arragonien und halb in Valencien einbrechen lieſſe, den Alliirten Abbruch zu thun. Dieſe beyde Generalen verübten aller Orten ſtarcke Grauſamkeiten, trieben die kleinen Plätze, ſo da entweder gar keine, oder nur eine geringe Beſatzung hatten, bald zu paaren, plünderten und verbrannten dieſelbige, damit den Oeſterreichiſch-Geſinnten ein Schrecken eingejagt würde, thaten auch ein gleiches auf dem offenen Lande, auf daß des Königs Carls Völcker kein Unterhalt hätten. Die für Philipp V. ſtehende Cleriſey bezeigte ſich auch nicht faul, Lärmen zu blaſen, und in offentlichen Predigten den eiferigen Catholiſchen Spaniern allerhand Ungrund, gleich als ob die Catholiſche Religion, durch die bey König Carl III. ſtehende Engliſch- Philipp V. thut denſelben Einhalt.

1705. und Holländiſche Troupen in Gefahr lieffe, vorzuſtellen; welches um ſo viel mehr Eindruck in die Gemüther des gemeinen Volcks hatte, weil der Biſchoff von Murcia ſo gar den Harniſch anzoge, und für Philipp V. ins Feld gienge. Alſo geriethen die Oeſterreichiſchen Progreſſen faſt ins Stecken, und man muſte bloß die Erhaltung der groſſen und veſten Plätze beſorgen, und die Gegnere auf dem offenen Lande und in den unhaltbaren Orten, nach Belieben hauſen laſſen, biß daß der Frühling friſche Völcker aus Engel- und Holland bringen würde.

Allein ſo lang wolte Philipp dem König Carl nicht Zeit laſſen, ſondern
1706. weil der Hertzog de Noailles allbereit im Januario 1706. ein Corpo von 12000. Frantzoſen in Rouſſillon geführet, und noch mehrere Verſtärckungs-Trouppen ihm auf dem Fuß folgten, ſo hielte er ſeines Großvatters Rath für angenehm, lieſſe alle von den Alliirten beſetzte veſte Plätze im Rucken liegen, und beſchloſſe die Belagerung der Stadt Barcellona anzufangen, damit Carl keinen See-Ort in ſeiner Gewalt hätte, und mit Eroberung dieſer Haupt-Veſtung alle ſeine gemachte Conqueten verlohren gehen muſten. Solches Vorhaben auszuführen, langte der Groß-Admiral von Franckreich, Graf von Thoulouſe, ſchon im Monat Martio zeitlich mit einer ſchönen Flotte auf den Cataloniſchen Küſten an, und ſchloſſe den 10. Barcellona ſo genau zu Waſſer ein, daß von der See-Seite nichts mehr hinein zu bringen war. Mit den übrigen Nothwendigkeiten wurde man etwas ſpäter fertig, und es kunte die vereinigte Spaniſch-Frantzöſiſche Armee allererſt zu Ende des Martii vor der Stadt ankommen; ſie war würcklich 30000. Mann ſtarck, hatte den Marſchall de Theſſe zum commandirenden General, und Philipp fande ſich in Perſon dabey, mit ſeiner Gegenwart den Muth der Soldaten anzufeuren. Dieſe Verweilung diente dem König Carl zu gutem Glück, dann weil man anfänglich nicht glauben kunte, daß die Frantzoſen ſo viele ſtarcke Veſtungen vorbey gehen, und alſobald ihr Heil vor Barcellona verſuchen würden, ſo lagen kaum 1000. regulirter Mannſchafft darinnen, als Carl von dem Anzug ſeiner Feinde ſichere Nachricht bekam, doch wurde dieſer Mangel noch zu rechter Zeit erſetzet, indem man die Beſatzung auf 3000. zu Fuß und 800. zu Pferd verſtärcket, und darüber dem Graf Uhlefeld das Commando anvertrauet. Ingleichem wurden die Brechen ſo wohl an der Stadt als an der Veſtung Mont Joui, welche von der vorigen Belagerung her den Winter über nicht ſo gleich wieder zugemacht werden kunten, anjetzt aufs ſchläunigſte und beſte ergäntzet, und lieſſen ſich zu dieſer nöthigen Arbeit, nebſt dem geſamten gemeinen Volck, auch ſo gar die Geiſtlichen und die Weibs-Perſohnen gebrauchen. Weil nun über diß an König Carls Gegenwart der Soldaten Hertzhafftigkeit, und der Catalonier Treue eintzig zu hangen ſchiene, ſo bliebe, wider aller Miniſtres und Generalen Gedancken, dieſer großmüthige Printz perſöhnlich in Barcellona, des veſten

Belagert wiederum Barcellona.

Carl III. verbleibt perſöhnlich in Barcellona.

Vorſa-

Vorsatzes, weder die Soldaten noch die Burger zu verlassen, sondern mit 1706.
ihnen einerley Schicksal zu ertragen, dergleichen Heldenmuth man selten in den Lebens-Geschichten grosser Könige, am allerwenigsten in Frantzösischen Historien, antreffen wird. Alles, worauf er sich, nächst GOtt, verlassen kunte, kam auf 4. Fregatten an, die man bewaffnet in Bereitschafft hielte, im Fall, daß die Vestung, noch vor Anlangung des Entsatzes, mit Sturm übergehen solte, den König damit zu retten. Als endlich den 4. April sich Philipp V. im Lager selbst eingestellet, so fienge sich die Belagerung mit allem Ernst an, und wurde der Angriff ebenfals zuvörderst auf die Vestung Mont Joui gerichtet. Der Graf Cifuentes hinderte zwar mit seinen Miquelets die Frantzosen beständig in ihrer Arbeit, ingleichem hielte der Graf Peterborough, so sich hinter der Feinde Lager mit etlichen 1000. postirt, die Belagerer so warm, daß sich niemand ausser dem Lager blicken lassen durffte; gleichwohl wurde den 17. Aprill die Contrescarpe erstbesagter Vestung eingenommen; dieweil am 25. Aprill die Breche zum Sturm weit genug war, so verliesse man es in der Nacht ohne Verlurst, und Philipp V. besetzte es den 26. dito, eröffnete alsdann die Lauff-Gräben gegen die Stadt, und triebe die Belagerung mit solchem Eifer, daß er hoffte ehistens den Ort zu erobern, und König Carl, welcher täglich die allergefährlichsten Posten besichtigte und die Gegenwehr veranstaltete, in Person gefangen zu überkommen. Die Frantzosen waren in dieser Meynung so vest, daß sie allbereit in Roussillon und den benachbarten Frantzösischen Städten, in den vornehmsten Strassen, Häuser und Fenster um grosses Geld bestellten, diesen Printzen in seiner Gefangenschafft und Durchführung zu sehen. Jedoch die geschöpffte Hoffnung wurde zu Wasser, weil der Englische Admiral Leake, so in Lissabona überwintert, und dem die Contre-Admiralen Bings und Jennings noch 17. Orlog-Schiffe zuführten, außdruckliche Ordre bekam, den Entsatz zu wagen. Anfänglich war die Alliirte Flotte, wegen widrigen Windes, in grosser Sorge, ob sie noch zu gelegener Zeit würde eintreffen können, endlich erreichte sie den 8. May die Küste bey Barcellona, und wurde mit unglaublicher Freude von der in eussersten Nöthen liegenden Stadt erblicket. Der Groß-Admiral von Franckreich getrauete sich nicht ihrer Ankunfft zu erwarten, sondern als ihm die Advis-Jachten von ihrer Annäherung die zuverläßige Nachricht brachten, so lichtete er den 6. May seine Ancker, entfernte sich von dem Hafen, und den 7. gieng er mit vollen Segeln nach Franckreich zurück. Gleich nach dessen Aufbruch entstunde ein grosses Jubel-Geschrey von denen auf dem Gebürg stehenden Miquelets und Land-Volck, nebst einer dreyfachen Salve aus dem kleinen Gewehr, genommener Abred nach, die Belagerten zu verständigen, daß der Entsatz nicht weit mehr seye, und, wie gedacht, den 8. May früh war die Alliirte Flotte vor dem Hafen. Der Graf Peterborough gab unverweilt dem Admiral Nach-

Barcellona wird entsetzt.

1706. richt, von dem gefährlichen Zuſtand in der Stadt, und dieſer ſetzte augenblicklich 5000. Mann ans Land, die man ſo gleich auf die Breche legte, den General-Sturm, welchen der Marſchall von Theſſe vor hatte, auszuhalten. Wie nun die Frantzoſen dieſes innen wurden, ſo vergieng ihnen der Luſt zu dem vorgehabten Sturm, und die Flotte erlangte dadurch die Bequemlichkeit, den gantzen Tag mit der Außſchiffung des Volcks und der Munition fortzufahren, welcher Bemühung und Arbeit, nach geſungenem Te Deum, in der Peters-Kirche, König Carl ſelbſten zuſchauete, und vor allen Generalen und Admiralen, von wegen ſeiner gantz unvergleichlichen Tapfferkeit, die Complimenten einnahm. Es kam den Frantzoſen und Spaniern freylich ſehr ſchwehr an, die Belagerung, mit welcher ſie bey nahe zu Ende gekommen, aufzuheben, allein weil die Frantzöſiſche Flotte zurück geſegelt, der gröſſere Theil der Armee ruinirt, und König Carl mit Volck, Munition und Schiffen vortreflich verſtärckt war, ſo muſte man wider Willen auf den Abſchied dencken, davon der Anfang den 11. May des Nachts gemacht worden. Die in der Gegend Barcellona aufgehende viele Feuer, da die flüchtigen die nächſten Dörffer und Gebäude in Brand ſteckten, verriethen den Abzug am erſten, und als man den 12. dito früh, durch ein Commando, Nachricht deßwegen einholte, wurde man vollends derſelben vergewiſſert, worauf man die geſamten Miquelets und einige Reüterey beordert, in die feindliche arriere-Garde einzufallen, welches auch nicht ohne Frucht erfolget, und juſt auf das Moment eingetroffen hat, da um 9. Uhr Morgens die in gantz Europa ſichtbare groſſe Sonnen-Finſternuß ſich ereignet. Zwar als die Verfinſterung am gröſten war, ſo verurſachte ſie einen plötzlichen Stillſtand der Waffen, und wurde von keinem Theil auf den andern ein Schuß gethan. So bald aber die Sonnen-Strahlen wieder herfür gebrochen, ſo wurden die flüchtigen Spanier und Frantzoſen aufs neue verfolget und viele nieder gemacht. Das gantze Lager mit 166. metallenen Canonen, 27. Mörſern, einer unglaublichen menge Bomben, Granaten, Kugeln, Mund- und Kriegs-Vorrath, auch vieler Bagage, bliebe den überwindern zur Beute.

Es läßt ſich mißlich für Philipp V. an.

Es war dieſer Verluſt ſchon Schadens genug für Philipp V. als aber zugleich die Portugieſen in Caſtilien eingebrochen, und ihren Marſch gerade nach Madrit anſtellten, und ſeine Parthey alſo in die Mitte kam, ſo war guter Rath theuer, wie er den Thron von Spanien erhalten möchte. Als er zu Feld vor Barcellona lage, ſo hatte er das Regiment über das inländiſche Königreich in ſeiner Gemahlin Hände gelaſſen, und dieſe that alles, was in ihren Kräfften ſtunde, das Unheil, ſo von den Portugieſen angedrohet ward, abzuwenden, ſie ruffte die geſamten Grandes nach Madrit zuſammen, verwieſe ihnen ihre Nachläßigkeit in Abhaltung der Feinde, begehrte Volck und Geld von ihnen, kunte aber nichts erhalten, weil es ihnen an

beyden

beyden mangelte, und etliche selbst mit Verlangen auf die Portugiesen war- 1706.
teten, damit sie sich vor Carl III. ungescheut erklären möchten. Philipp hatte sich von Barcellona mit dem Rest seiner Armee nach Navarra geflüchtet, allda eine neue Verstärckung aus Franckreich abzuwarten, als aber die Grandes zu Madrit so widersinnisch sich erzeigten, und das Geschrey von der Portugiesen Anzug sich täglich vermehrte, so liesse er sich bereden, per- Er kom̃t
sönlich nach Madrit selbsten zu reisen, und zuzusehen, ob seine Gegenwart, nach Ma-
die Spanischen Grandes zu mehrerer Treue und Muth anfrischen könte. drit.
Er kam also den 6. Junii dahin, und hielte mit ihnen offtermalige Conferentzen, die aber ein-wie das andermal voller Unschlüssigkeit waren. Damit veranstaltete er alle Nothwendigkeiten zu seinem Abzug, sandte durch seinen Cämmerer de Vasse, die Spanischen Reichs-Kleinodien und des Kö- Sendet
niglichen Pallasts Kostbarkeiten, nebst der Welt-berühmten grossen Perle die
(die man ihrer Rarität halben, und weil sie an Grösse und Schönheit ih- Reichs-
res gleichen nicht haben solle, la Pupille nennet) nach Franckreich, auf daß Kleino-
sein Groß-Vatter, von wegen aufgewandten Unkösten, ein Unterpfand hätte, dien weg.
viele Meublen und Tapezereyen, die man nicht sogleich fortbringen können, liesse er verderben und zertrümmern, darauf muste seine Gemahlin voran reisen, und er folgte den 18. Juny mit allen Frantzosen nach, ausser, daß der Verläßt
Frantzösische Gesandte d'Amelot noch einige Tage zurück bliebe. Bey sei- Madrit.
ner Abreise publicirte er ein Manifest, er seye um keiner andern Ursach willen aus seiner Residentz gewichen, als sich in Navarra in eine solche Verfassung zu setzen, damit er seinen Feinden nächstens mit mehrerer Macht begegnen könne.

Er hatte aber kaum der Stadt Madrit den Rucken gekehret, so stun- Madrit
de Galloway mit der Portugiesischen Armee schon in der Nähe, und jagte ergiebt
den Hertzog von Berwick immer vor sich her (davon die ausführliche sich, und
Nachricht in den Portugiesischen Geschichten vorkommt) weßwegen man procla-
in Madrit schlüßig ward eine Gesandtschafft an ihn abzufertigen, und sich mirt Carl
zu unterwerffen. Solches geschahe den 20. Jun. und es wurde der Graf III. zum
von St. Vincent ungesäumt mit 2. Regimentern Fuß-Volck und 600. König.
Pferden von den Portugiesen detachirt, die Haupt-Stadt der Spanischen Monarchie den 24. dito in Besitz zu nehmen. Hierauf langten Mylord Galloway und der Marquis das Minas den 27. selbsten mit etlichen 1000. Mann zu Madrit an, allwo der Hertzog von Bejar, der Hertzog de l'Infantado, die Grafen Pensaranda, Fuensalida, Salviaterra, Lemos, samt andern sich unverzüglich für Oesterreich erklärten, und die Anstalten verfügten, daß den 2. July Carl III. zum König von Spanien und Indien öffentlich, mit allgemeinem Jubel-Geschrey des Volcks und mit andern gewöhnlichen Solennitäten ausgeruffen wurde; welchem Exempel die mehresten Städte in Neu- und Alt-Castilien nachfolgten.

1706. Carl. III. Verrichtungen und Aufenthalt.

Niemals iſt ein gröſſer Verlangen bey den Oeſterreichiſch-geſinnten Spaniern geweſen, den wahren Erben dieſer groſſen Königreiche, Carl III. allhier zu ſehen, als dermalen, da alles gegen Philipp V. voller Bewegung, und wegen deſſen Flucht der Thron ledig und offen war. Man lieſſe demnach einen Expreſſen nach dem andern nach ihm ablauffen, allein ſie fielen entweder in der für Philipp V. geneigten Spanier Hände, oder ſie wurden, wegen bekannter ſchlechten Anſtalten des Spaniſchen Poſt-Weſens, dermaſſen an ihrer Reiſe gehindert, daß ſie zu gehöriger Zeit an den beſtimmten Orten nicht eintreffen kunten. Damit bliebe Carl III. faſt lange Zeit in der höchſten Ungewißheit, wie es mit dem Portugieſiſchen Marſch ſtunde, und hielte er ſich meiſtens zu Barcellona auf, nicht allein diejenige Plätze, welche ſeine Feinde in Catalonien, Valencien, und Arragonien beſetzt, wieder zu erlangen, ſondern ſich auch mehr und mehr an der See-Küſte zu beveſtigen und auszubreiten. Peterborough zwar hielte es für rathſam, der König ſolte ſich über Valenza in Caſtilien erheben, und hierdurch den Unternehmungen der Portugieſen Nachdruck geben, damit man in Madrit zuſammen zu ſtoſſen vermöchte; allein die bißherigen Ungewißheiten, wo die Portugieſiſche Armee ſtehe, hinderten dieſen heilſamen Vorſchlag, und es ſchiene für Carl III. viel vortheilhafftiger, daß man des Königreichs Arragonien ſich bemächtigte, und dadurch Catalonien und Valentien bedeckte, weil die Arragonier die Huldigung in ihrem Reich freywillig anboten, und Carl III. für ihren rechtmäßigen Ober-Herrn ordentlich ausrufften, auch das Philippiniſche Anbieten ausſchlugen, Krafft deſſen Tortoſa und noch andere Plätze an dem Fluß Ebro von Catalonien hätten abgeriſſen, und dem Königreich Arragonien zugeſchlagen werden ſollen, damit ſie ihre Handelſchafften deſto füglicher treiben könten. Man kunte auch von denen Arragoniern, weil ſie zur Zeit annoch die Auſſaugungen des Kriegs nicht ſonderlich empfunden, eher die nothwendigen Geld-Subſidien als aus Valenza hoffen, welches bißhero beyden Partheyen ſtarcke Summen auszahlen müſſen; und in König Carls III. Hof- und Feld-Caſſa ward gleichwol vor dißmal wegen ungläublich groſſer Ausgaben ein ſehr geringer Vorrath übrig.

Reißt in Arragonien.

Solchemnach beliebte König Carl ſeinen Weg über Arragonien nach Caſtilien zu nehmen, und reißte den 24. Juny aus Barcellona ab. In dem Welt-berühmten Cloſter Monſerrat verrichteten Ihro Majeſtät vor dem wunderthätigen Marien-Bild ihre Andacht, und opfferten daſelbſt ihren mit Diamanten koſtbar beſetzten Degen. Als er den 10. July über Lerida zu Tamarite anlangte, erhielte er allda die erſte und annoch die zweifelhaffte Nachricht, aus den gedruckten Spaniſchen Aviſen, und etlicher Privat-Perſonen Brieffe, daß Milord Galloway ſich zu Madrit befinde, und dieſe Reſidentz ihn zu ihrem rechtmäßigen König ausgeruffen habe. Dieſe Kundſchafft aber beſtätigte bald darauf der verwittibten Königin Stallmeiſter,

meister, welcher zugleich Briefe an den König brachte, dahero wurden alle Ceremonien und Complimenten, darinnen die Spanier insgemein sehr weitläufftig und accurat sind, in die Enge und Kürtze gebracht, und Carl III. zoge den 15. bloß in seiner Reiß-Chaise, und nur allein in Begleitung einer ihm entgegen geschickten Compagnie, in der Haupt-Stadt des Königreichs Arragonien, nemlich in Saragossa, einbiß auf den 18. brachte man mit den Huldigungs-Zurüstungen und mit den Audientzen zu, die der König den Ständen des Reichs unentbehrlich geben muste; an eben diesem Tag aber geschahe der prächtige Einzug in die Haupt-Kirche, allwo der Ertz-Bischoff mit der Clerisey und die Abgeordneten des Königreichs den König empfiengen, und ihm, als er zuvor den Eid geleistet, öffentlich huldigten, biß man die neue Regiments-Verfassung in Richtigkeit gebracht, verflossen noch etliche Tage, und ob man noch so sehr eilte, kunte man gleichwol nicht eher als den 24. July von Saragossa ab und den Castilianischen Gräntzen zugehen, in der Hoffnung, die Portugiesen annoch in Madrit anzutreffen, und die Spanische Monarchie zu behaupten. 1706. Nimmt allda die Huldigung ein. Geht nach Madrit zu.

Jedoch Galloway und das Minas kunten sich biß dahin in Madrit nicht halten, dieweil Philipp V. immittelst in Navarra so viel Volck an sich gezogen hatte, daß er sich wieder gen Castilien wagen und den Portugiesen unter Augen gehen durffte. Sie thaten freylich ihr äusserstes, die Oesterreichische Parthey in ihrem gerechten Eifer zu erhalten, so wenig aber anfänglich König Carl etwas gewisses von ihnen wuste, eben so wenig war ihnen des Königs eigentlicher Aufenthalt bekannt, die Frantzösische Parthey sprengte dargegen frey aus, König Carl seye tod, die meiste Clerisey schmählte auf diejenige, welche er als widrige Religions-Verwandte ins Land führte, die abgeschickten Expressen, wann sie durchkamen, musten lange und beschwehrliche Umwege nehmen; dardurch sanck der gut gesinnten Parthey der Muth, und die Frantzösische Spanier gebrauchten sich meisterlich der abgenöthigten Verweilung König Carls zu ihrem Vortheil, brachten auch zuwegen, daß Neu- und Alt-Castilien die Sprach und Farb änderte, und insonderheit zu Segovien, Toledo, Ciudadreal, Salamanca, im Land von Mancha, und dasigen sämtlichen Gegenden die Waffen wider die Alliirten ergriffen wurden, auch so gar in Madrit kam es zu einiger Unordnung und Unruhe. Also wurde, durch diesen neuen Aufstand, dem Galloway die Communication mit Portugall abgeschnitten, und es brauchte grosse Kunst und Tapfferkeit sich wider die starcke angewachsene Macht Philipps zu schützen, welcher auf den Graf Galloway hefftig loß gienge, in der Meynung, selbigen aufzureiben, ehe König Carl mit seinen Truppen zu ihm stiesse. Bey Xatraque canonirten beyde Theile einander 3. Tage, und Galloway setzte sich insonderheit zu Guadalarara fest, damit der Anzug König Carls gesichert und die Armee vor einem Uberfall und Treffen bedeckt wäre, biß daß Philipp erhohlt sich. Schickt Truppen in Madrit.

die

1706. die Verſtärckung angelangt. Man kunte von hieraus die Caroliniſche Parthey in Madrit annoch unterſtützen, allein die Frantzöſiſche Gegen-Parthey verlieſſe ſich auf die Uberlegenheit der Philippiniſche Armee, zoge die bißher gebrauchte Larve vom Geſicht und ergriffe wider die Oeſterreichiſch-Geſinnten die Waffen, deren Beginnen Philipp mit einiger Reuterey den 5. Auguſti unterſtützt, und von Madrit wieder Beſitz genommen hat. Vor ſeine Perſon wagte ſich Philipp zur Zeit noch nicht in ſeine Reſidentz, weilen viele Grandes annoch unſchlüßig verblieben, und zuſehen wolten, für wen das Glück, nach geſchehener Ankunfft König Carls den Ausſchlag geben würde.

Carl III. kommt ins Lager bey Guadalaxara.

Dann nicht lang darauf, den 8. Auguſti, langte Carl im Alliirten Lager an, und brachte etliche Bataillons Fuß-Volck und einige Regimenter Reuterey mit ſich, ſo viel man nemlich aus Arragonien, Catalonien und Valencien entbehren kunte, da gleichwol ſo viele Veſtungen zu beſetzen und noch hin und wieder einige kleine Corps im Feld zu ſtellen geweſen. Es war aber Philipp V. dem König Carl wenigſtens um 25. Eſcadrons und 13. Bataillons überlegen, darum wolten es die Alliirten auf keine Schlacht ankommen laſſen, ſondern als Duc de Berwick, ſo die Philippiniſche Armee commandirt, von Alcala de Henares ſich ſo nahe an Guadalarara machte, daß beyderſeitige Truppen nicht über einen Canon-Schuß weit voneinander lagen, ſo hielte Carl ſeine Völcker ſo gut geſchloſſen aneinander, daß jener nicht anbeiſſen mochte. Endlich nöthigte der Mangel an Fourage und Proviant, daß die Alliirten wieder aus Caſtilien zuruck giengen.

Dieſer Ruckmarſch war auch nur um dieſer Urſach willen nöthig, weil im September häuffige Regen zu fallen pflegen, von welchen Mann und Roß noch mehrers würden ſeyn entkräfftet worden. Der zuruck-gehenden Caroliniſchen Armee folgte zwar der Hertzog von Berwick mit den Philippiniſchen Truppen auf dem Fuß nach, kunte ſie aber in ihrem Zug nicht hindern, noch ihr etwas abgewinnen. Am 25. September zwar hätte es können zu einem Treffen kommen, weil Hertzog von Berwick die gantze Nacht marſchiert, den König Carl in Paßierung des Fluſſes Xucar bey nahe zuvor gekommen, und der Meynung war, auf der daſigen Ebne, die Caroliniſche Armee vom Ubergang beſagten Fluſſes und von dem Magazin in Requena abzuſchneiden. Jedoch weil Galloway zu gleicher Zeit auf jener Ebne am Strom Xucar angelangt, und ſo gleich ſeine Truppen in Schlacht-Ordnung geſtellt, ſo wolte Hertzog von Berwick nicht angreiffen: Dahero Galloway vollends den Fluß Cabriel erreichet, ſeine Truppen an die Gräntzen von Valencia und Murcia in die Erfriſchungs-Quartier gelegt, und in Caſtilien Cuenca, Requena und Cofrantes beſetzt behalten hat.

Auf eine ſolche fatale Weiſe gienge die geſchöpffte Hoffnung zuruck, daß

Carl

Carl noch in dieſem Jahr den Thron der Spaniſchen Monarchie beſteigen könne. Philippus hielte dagegen den 22. September ſeinen neuen Einzug in Madrit, und rächete ſich aufs ſchärffſte an der Oeſterreichiſchen Parthey; alle diejenigen, die ihm in ſeiner Flucht nicht gefolget, muſten innerhalb 24. Stunden raümen, und 7. Stunden weit allezeit von dieſer Reſidentz ſich entfernen, der Hertzog von Infantado war nach Granada, die Grafen von Salvaterra und Monterei nach Attona, der Marquis del Carpo nach Leon gefangen geführet, denen Grafen von Penſeranda und Fuenſalida, ingleichem dem Hertzog von Bejar, verbote man den Hof, den Hertzog von Hyar entſetzte man des Gouvernements in Gallicien, die verwittibte Königin ſandte man in Franckreich, dahin man auch den Grafen von Lemos, und die 3. Brüder de Moras nebſt noch 150. Perſonen von Condition ſchickte, Don Joſeph Hambrara, Kriegs-Secretarius des Hertzogthums Mayland, wurde aufgehangen, Don Alexander Savedra zum Fenſter hinab geſtürtzt, Leute von geringer Extraction wurden auf die Galeeren geſchmiedet, und auf wen der Verdacht kam, daß er ſich für Oeſterreich geneigt bewieſen, der muſte zum wenigſten ſich ſeiner Güter, wo nicht ſeines Lebens verzeyhen. Es würden auch noch mehrere Grauſamkeiten verübt worden ſeyn, wann nicht König Carl nach Madrit entbieten laſſen, wofern man mit ſeinen Favoriten ferner alſo verfahren würde, ſo ſolten es in allen Orten und bey allen Gelegenheiten die Anhänger Philipps zu entgelten und künfftig ein gleiches Tractament zu gewarten haben. 1707. Philipp ziehet wieder in Madrit. Rächet ſich an der Oeſterreichiſchen Parthey.

Nach ſeinem Auszug aus Caſtilien, erhub ſich König Carl über Valenza nach Barcellona, allda zu reſidiren, den Unmuth erleichterten ihm die Progreſſen, welche inzwiſchen der Admiral Leake an der See-Küſte machte, inmaſſen Alicante den 4. Sept. die Inſul Ivica den 17. dito, und gegen Ende beſagten Monats die Inſul Majorca überwältiget worden. Hingegen agirte Duc de Berwick nicht ohne Vortheil in den innern Theilen Spaniens, dann er eroberte Cuenca auf Diſcretion, Nievolas mit Sturm, Elche, Villa real, Origuela auf Diſcretion, vor welchem letzten Ort der Biſchoff von Murcia neue Proben ſeiner Kriegs-Erfahrenheit an Tag gelegt, und deswegen zum Vice-Re in Valencien erkläret wurde; Carthagena capitulirte auch auf Diſcretion, und ward ſolchergeſtalt Neu-Caſtilien völlig reducirt, und in Valencien ein feſter Fuß geſetzet. In Arragonien wurden Exea, Uncaſtillo und Luſtea eingenommen und verbrannt, ferner aber nichts behauptet, ſondern bey Mequinenza 2000. Mann der Philippiniſchen Trouppen geſchlagen, und der Ritter Pons, welcher Saragoſſa mit 3000. Mann überrumpeln wollen, in die Pfanne gehauen. Carl bezwinget Alicante, Ivica und Majorca. Philipp macht auch gute Progreſſe.

Der glückliche Fortgang, den Philipp mit ſeinen Waffen hatte, friſchte den König in Franckreich an, ſeinem Enckel neue Trouppen annoch im Winter zuzuſenden, damit der Feld-Zug im Früh-Jahr zeitlich eröffnet, und al-

1707. Erhält Volck und Geld.

les hißhero verlohrne vollends erobert werden möchte. Und obſchon aus Franckreich, wegen des Geld-Mangels, keine groſſe Summen in Spanien geſchickt werden kunten, ſo gebrauchte ſich doch Philipp V. anderer Mittel die Kriegs-Unköſten zu beſtreiten, dann er ſtellte eine Reunion der veräuſſerten Cammer-Güter an, er hube viele Chargen auf, er zoge die Penſionen ein, er lieſſe ſich die Spaniſche Geiſtlichkeit zwey Millionen vorſchieſſen, er brachte ſeine Hof-Tafel in die Enge, und machte ſich durch dieſe Reforme bey ſeinem Groß-Vatter ſo beliebt, daß dieſer öffentlich von ihm ſagte: Sein Enckel habe von ihm den Krieg gelernet, er gedencke aber künfftig von ihm die Sparſamkeit zu lernen. Er war demnach an Volck und Geld viel ſtärcker als König Carl III. für welchen die getreuen Catalonier und Arragonier ihr äuſſerſtes thaten, das aber bey weitem jenes nicht ausgeworffen, wiewol aus Engel- und Holland über Genua auch ſtattliche Geld-Remeſſen an ihn übermacht worden, dem auch der Admiral Schovel im Februario 8000. Mann friſchen Fuß-Volcks und 1250. Reuterey überbracht. Dieweil nun die groſſen Plätze zahlreiche Garniſonen erforderten, ſo kunte die Caroliniſche Haupt-Armee ſo gar ſtarck im Feld nicht ſeyn, doch ſolte ihr Muth und der Generalen Klugheit ſie der ſtärckern feindlichen gleich machen. Der Graf Peterborough zwar, brachte in dem Kriegs-Rath in Vorſchlag, man ſolte zur Zeit nicht offenſivè agiren, ſondern weil die Alliirten aus Italien einen Einbruch in Franckreich vorhätten, ſo ſolte man jetzt in Spanien ſich defenſivè halten, und bloß zuſchauen, wie es daſelbſt ablauffen würde. Allein er wurde durch die andern Generalen durchgehends überſtimmet, und kam ſo gar aus Engelland von der Königin und deren Miniſters Befehl, man ſolte nicht die Hände müßig in Schoos legen, ſondern ins Feld rücken, und, nach ruinirten Magazinen der Feinden, nochmal in Caſtilien zu dringen ſuchen. Der Anfang des Feld-Zugs war auch allerdings glücklich, dann Galloway jagte den kriegeriſchen Biſchoff von Murcia zuruck, als er in das bloquirte Origuela Volck und Munition einwerffen wolte, Rausmarios gienge an ihn mit Sturm über, das Marquiſat Aviſe ward zum Gehorſam gebracht, und Zerclas de Tilly, da er Jacca zu entſetzen gedachte, bekam derbe Schläge, bald aber wendete ſich das Blat, und es geriethen die Sachen König Carls in den mißlichſten Stand. Nemlich es wurde für gut befunden, aufs neue in Caſtilien zu dringen, der König ſolte mit einigen Trouppen in Catalonien verbleiben, und des zuruckgebliebenen Entſatzes abwarten, Galloway und das Minas wolten durch Valencien einbrechen; man richtete den Marſch dahin, verderbte die feindliche Magazins zu Candete, Veſſa und Montalegre, zwunge die Franzöſiſch-Spaniſche Detachements zum Ruck-Marſch, und belagerte Villena. Allhier dünckte es den Duc de Berwick, der ſich mit Wiedereinführung Philipps V. in Spanien groſſen Ruhm erworben, Zeit zu ſeyn, ſein bißhero geführtes Commando,

Succurs bey König Carl.

mando, welches er nechstens dem Duc d'Orleans abtretten solte, mit Ruhm zu beschliessen, und weil er 76. Escadrons und 54. Bataillons bey sich hatte, da die Alliirten nur 42. Bataillons und 53. Esquadrons zehlten, auch unter dem aus Engel und Holland frisch angelangten Volck heffige Kranckheiten graßirten, so entschloß er sich Villena zu entsetzen. Galloway und das Minas kunten also dem Feind nicht ausweichen, weil sie sonsten das gantze Königreich Valencien hätten im Stich lassen müssen, darum giengen sie, auf Gutbefinden des Kriegs-Raths, dem Duc de Berwick entgegen, und kam es den 25. April bey Almanza zu einem hitzigen Treffen. Es fochten die Alliirten so lange mit Vortheil, biß die Franzosen sich des Streichs gebrauchten, und ihre gröste Macht dem rechten Flügel, wo das Minas mit der Portugiesischen Reuterey stunde, zukehrten, welche sogleich in die völlige Flucht gerathen ist, und das Fuß-Volck verlassen hat, so guten Theils getödet und gefangen worden. Damit wehrte sich zwar Galloway auf dem lincken Flügel Löwenmühtig, allein in die Länge kunte er der allzugrossen feindlichen Macht nicht Widerstand thun, sondern, nachdem er selbsten sich so tieff unter die Feinde gewagt, daß er 2. Hieb ins Gesicht bekommen, wurden auch seine Trouppen geschlagen und zerstreuet, so daß er sich mit dem Rest nacher Alzira rettete, diesen Ort, ingleichem Xativa mit Besatzung versahe, bey Tortosa den Fluß Ebro paßirte, und sich nach Catalonien zu denen noch übrigen Völckern König Carls zoge. Der Graf von Dohna sammlete von den zerstreuten Trouppen annoch in der Retirade 2000. Mann, und flüchtete sich damit nach dem Gebürge, er wurde aber des andern Tags von 2. Linien Franzosen durch den Ritter d'Asfeld umstellt, da er sich dann eben auf die Capitulation, welche man den Franzosen nach verlohrner Schlacht zu Höchstädt im Dorff Blindheim zugestanden, ergabe. Carl verlohr also in dieser unglücklichen Schlacht über 7000. Mann, dann 4000. lagen tod auf der Wahlstadt, 2825. Gemeine, 242. Ober-Officiers, und 264. Unter-Officiers wurden gefangen, wiewol die Franzosen, weil sie im Anfang des Treffens viel zugesetzt, auch 4000. Mann eingebüsset haben. Philipp der V. wurde, durch die erhaltene Nachricht von diesem wichtigen Sieg, vor Freuden gantz ausser sich selbst gesetzt, er legte der Stadt Almanza, bey welcher der Sieg erfochten worden, den Titul der Edelsten, getreusten und glückseligsten Stadt bey, begnadigte sie mit einem freyen Jahr-Marckt, welcher jedes mal am Tag des H. Marci, an welchem die Schlacht geschehen, sich anfangen, und 15. Tage dauren solte, er liesse auch auf dem Schlacht-Feld, nach der Hand, eine steinerne Säule, mit einer prächtigen Uberschrifft von diesem stattlichen Sieg aufrichten. 1707. Philipp sieget bey Almanza.

Der Erfolg von dieser Niederlage war der Oesterreichischen Parthey höchst nachtheilig, inmassen den 3. May Requena sich ergeben muste, den Verfolgt seine Vortheile.

1707. 8. dito öffnete Valenza die Thor, Villamarchia, Segorbia, Movredo, Oſtiniente und noch mehr andere Plätze folgten nach der Ordnung, und demüthigten ſich gegen des fortruckenden Hertzogs de Berwick Waffen, welcher hiemit ſeine Verrichtungen in Spanien reputierlich endigte, und von Philipp V. der ihme dieſe Vortheile danckte, mit einem gantz güldenen Service, koſtbarem Ring und andern köſtlichen Sachen, reichlich beſchencket, nach Franckreich zuruck gelaſſen ward. Dann Duc d'Orleans war inzwiſchen zu Madrit angelanget, welchen Philipp mit den gröſten Ehr-Bezeugungen empfienge, ihm den Titul Sr. Königl. Hoheit und das Ceremoniel eines Infanten von Caſtilien zuſtunde, und ſeine Wohnung im Königl. Palaſt anwieſe. Er eilte ſchleunig zur Armee, und traff bey ſelbiger in der Mitte des Monats May ein, worauf er ſogleich fortruckte, und den 25. May die Haupt-Stadt Arragoniens, Sarragoſſa, in Beſitz nahm. Die Burgerſchafft ſo wohl als das Land-Volck muſten das Gewehr ausliefern, und das gantze Königreich, welches ſonſten nach ſeinen eigenen Rechten und Freyheiten regieret worden, nunmehro zu den Caſtilianiſchen Geſetzen ſich bequemen. Den Ritter d'Asfeld ſchickte er nach Xativa, der die Stadt mit Sturm eroberte, dem Caſtell aber einen Accord gönnte, die Stadt wurde geplündert, und weil ſie vor einem Jahr dem Graf de las Torres ſich widerſetzt, ſo wurde ſie verbrennt und geſchlaiffet, auch eine Schand-Säule mit dieſer Uberſchrifft aufgerichtet: An dieſem Ort iſt ehemals die berühmte Stadt Xativa geſtanden, welche An. 1707. der Erden gleich gemachet worden iſt. Andere Merckmahle der allerſtrengſten Raache lieſſen die Frantzoſen und Spanier an jedem Ort, der nicht ſogleich gutwillig Carl III. abſagte, von ſich ſehen, und wurden in Valenza über 300. Mann aufgeknipfft, weil ſie das Gewehr nicht ſo gleich von ſich gegeben, etlicher kleinen Städte Mauren riſſe man um, einige muſten gar in Flammen aufgehen. Gleichwie nun diß grauſame Verfahren zu dem Ende geſchahe, damit man alle und jede Plätze zum gäntzlichen Abfall von König Carl bewegen möchte, alſo hatte es doch die geſuchte Würckung nicht, ſondern die Gemüther wurden nur deſto verbitterter, und die Garniſonen mit den Burgern zur deſperateſten Gegenwehr angefriſchet, damit ſie nicht in die Hände eines ſolchen tyranniſchen Uberwinders fielen. Darum giengen nach der erſten verrauchten Hitze die Frantzoſen behutſamer, lieſſen ſich zu Fraga die Plünderung abkauffen, den Städten Alzira, Gandia, und Oliva ſtunden ſie einen billichen Accord zu, und endlich bezogen ſie im Julio die gebräuchliche Sommer-Quartiere.

Duc d'Orleans übernimt das Commando.

Macht gute Progreſſen.

Carl III. verſtärcket ſich in etwas.

Der Mylord Galloway zwar hatte ſich indeſſen auch mit den noch übrigen Völckern Königs Carl vereiniget, und erwartete mit Schmertzen des Admirals Schovel, welcher ihm einen neuen Succurs bringen ſolte, wann ſich die Belagerung Toulon würde geendigt haben. Allein daß erſtbemeldte Belagerung fruchtloß abgelauffen, war für König Carl inſonderheit wiederum

rum ein doppeltes Unglück, dann nunmehro blieben die Frantzösische Trou- 1707.
pen, welche Franckreich zu seiner eigenen Vertheidigung allbereit zuruck be-
ruffen, in Spanien stehen, darnach so waren auf der Alliirten Flotte von
Toulon so viele gestorben und erkrancket, daß Schovel nur 4. biß 5000. in
allem zur Zeit aussetzen und entbehren kunte. Also blieben Philipp V. die Kan den Duc d'Orleans nicht aufhalten.
gröste Vortheile in den Händen, und die Carolinische Armee hatte genug zu
thun, daß sie dem fortdringenden Hertzog von Orleans hier und dar eine
Diversion machte. Dahero, als der Herbst-Feldzug sich begonnen, so fiele
auf den Arragonischen Gräntzen Manzon, und in Valencien Consentiana,
Cheret und Villa-Hermosa in jenes Hände, vor Alcoi aber bekamen die
Frantzosen Schläge, und die Bloquade vor Denia musten sie auch aufhe-
ben. Wiewol das meiste Absehen des Duc d'Orleans zielte auf Lerida, Lerida geht verlohren.
damit er einen Paß in Catalonien bekäme; jedoch die Ergiessung des Flus-
ses Segre verhinderte die Belagerung etliche Wochen, daß erst den 3. Oc-
tob. die Laufgräben eröffnet, und den 12. die Stadt erobert worden, welche
er rein ausplündern liesse. Im Schloß that Printz Heinrich von Hessen-
Darmstadt, biß auf den 10. Novemb. den tapfersten Widerstand, und
Galloway hätte ihn gern entsetzt, wo man nur wegen angelauffener Wasser
sich dem Ort nähern können, der also letztlich capituliren müssen. Von Auch noch mehrere Oerter.
hieraus setzte Duc d'Orleans biß nach Urgello und Tarragona Catalonien
in Contribution, bezwung Morella und Balaguer, und der Hertzog de
Noailles, so auf der Seite von Rußillon mit einem besondern Corpo agirte,
brachte Puicerda unter sich.

Wolte man die Sachen des Ertz-Hauses Oesterreich nun nicht weiters 1708.
in Abnehmen gerathen lassen, so muste man auf einen schleunigen und zulång- Neuer Succurs für Carl III.
lichen Entsatz sich bedencken. Dahero nahmen Engel- und Holland 9000.
Mann Chur-Pfältzischer Troupen in ihren Sold, und der Käyser fügte 4000.
Mann seiner Völcker darzu, davon man die Helffte schon im Monat Jan.
1708. über Genua nach Barcellona führe, und den Käyserlichen Feld-
Marschall, Grafen Guido von Stahrenberg, zugleich mitsandte, die Armee
künfftig zu commandiren, weil des Mylords Galloway Gegenwart in Por-
tugall höchst nothwendig, und dabey glaublich war, daß Stahrenberg,
als ein Catholischer General, den Spaniern viel angenehmer als dieser seyn
würde. Ingleichem gerieth es den Carolinischen Troupen zu einiger Ver-
stärckung, daß von denen in der Schlacht bey Almanza gefangenen Leuten,
die um des harten Tractaments willen Philippische Dienste angenommen,
sich die meisten mit der Flucht retteten, so, daß man 5. Bataillons aus ihnen
formiren kunte. Wiewol, weil die andere Helffte des Succurses noch zuruck
war, so bliebe auch dißmal der Vortheil in den Frantzösisch und Spanischen
Händen, und es gedachte Duc d'Orleans den Graf Stahrenberg auf dreyen
Seiten mit einander anzupacken; dann es solte der Duc de Noailles Giron-

1708. na belagern, der Chevalier d'Asfeld ſolte in Valencien der Oeſterreichiſchen Sache vollends den Garaus machen, er aber Duc d'Orleans ſelbſten wolte die Belagerung von Tortoſa übernehmen. Es brauchte nicht geringe Kunſt, daß Graf Stahrenberg, mit ſeiner viel ſchwächern Armee, dieſe drey Streiche nicht zu Kräfften kommen lieſſe, und machte er in der Landſchafft Lampourdan ſo gute Verfaſſungen, daß der Duc de Noailles die Veſtung Gironna unangetaſtet laſſen, und ſich bloß mit ſchädlichen Streifereyen vergnügen muſte. An Tortoſa kunte ſich Duc d'Orleans lange Zeit auch nicht machen, weil keine Magazinen im Stand geweſen daraus man Lebens-Mittel und Munition für die Armee haben mögen, ſo waren auch die Soldaten bißhero nicht bezahlt worden, daß er alſo genöthiget war, dieſen beyden Mängeln abzuhelffen, all ſein Silber-Geſchirr und Jubelen zu verpfänden, zumal weil der Admiral Leake den Frantzöſiſchen Transport, der die Belagerungs-Requiſiten zuführen ſolte, den 22. May in ſeine Hände bekam, und denſelbigen theils erbeutete, theils in den Abgrund der See ſchoſſe. Und als er endlich den 12. Junii die Belagerung zu Stand brachte, ſo hatte ſich Stahrenberg zwiſchen Tarragona und Montblanc dermaſſen vortheilhafftig poſtirt, daß er einen mißlichen Ausgang und einen Entſatz beſorgte, deßwegen er den Ritter d'Asfeld aus Valencien zuruck ruffte, durch deſſen Verſtärckung die Veſtung den 11. Julii capituliren muſte.

Tortoſa geht über.

Um dieſe Zeit bezogen beyderſeitige Armeen, wegen der Hitze, die Sommer-Quartiere, gleich aber darauf brachte der Admiral den noch reſtierenden Succurs, ſamt der für König Carl zur Braut auserſehenen Braunſchweig-Wolffenbütteliſchen Printzeßin Eliſabeth Chriſtina, welche den 26. Julii zu Mataro oberhalb Barcellona glücklich das Spaniſche Ufer betretten, den 1. Aug. den Einzug gehalten, noch ſelbigen Tags die Einſegnung und Beſtätigung ihrer zu Wien geſchehenen Vermählung empfangen, und das Beylager mit Königlichen Feſtivitäten vollzogen hat. Dann weil in Spanien der Gebrauch iſt, daß derjenige Ort, wo eine Königin zuerſt im Reich anlanget, ſo lang dieſe lebet, von allen Anlagen befreyet bleibet, ſo durffte die Landung nicht zu Barcellona mit der neuen Königin geſchehen, ſondern ſie wurde zu Mataro beliebet, damit den Königl. Einkünfften nicht allzuviel entgienge. Mit dieſer Verſtärckung bekam Stahrenberg ſo viel Kräfften, daß er ſich in ſeinem Lager zu Cervera die gantze Herbſt-Campagne hindurch wider den Duc d'Orleans vertheidigen, und deſſen vielfältige Bewegungen fruchtloß machen kunte. Zwar, als hier nichts für die Frantzoſen zu thun war, ſo wurde zu Ende des Feldzugs der Ritter d'Asfeld wieder in Valencien geſchicket, welcher den 17. Nov. Denia auf Diſcretion eroberte, und auch die Stadt Alicante unter ſich brachte, mit dem Caſtell aber kunte er nicht eher, als im folgenden Jahr, fertig werden. Dieſer Verluſt wurde dem König Carl durch die Eroberung des Königreichs Sardinien und

Carl III. Beylager

der

der Insul Minorca erstattet, dann der Admiral Leake gieng den 8. Augusti von Barcellona dahin ab, und langte den 14. dito vor Cagliari, der Haupt-Stadt in Sardinien, an, und als der Gouverneur, Marquis de Jamaica, sich zur Wehr stellte, so setzte man dem Ort mit Stucken und Mörsern so hitzig zu, daß die Burgerschafft einen Tumult erregte, und den Gouverneur nöthigte, mit etlichen Soldaten und Officiers sich ins Castell zu ziehen. Als man nun den 16. dito einen Sturm darauf wagen wolte, so flüchtete er sich heimlich nach Corsica, und kam das gantze Königreich ohne weitern Widerstand in Carls Botmäßigkeit, welcher den Grafen de Cifuentes daselbst zum Vice-Re machte, von dem sogleich alle Frantzösische Einwohner aus der Insul weggeschaffet worden sind. Zu Minorca brauchte es etwas mehrere Mühe, weil in Porto Mahone eine Frantzösische Besatzung lage, welche vor der Stadt Linien gezogen, und den Vorsatz hatte, dieselbe samt dem Schloß auf das äusserste zu beschützen. Allein als der Englische General Stanhope den 16. Sept. jene bezwungen, und darauf diesen hefftig zusetzte, so zog den 30. dito die Garnison nach Roses ab, welches aber den Spanischen Gouverneur so wol als den Frantzösischen Commendanten den Kopf kostete, weil man den ersten einer Bestechung und den andern einer Nachläßigkeit beschuldigte. Der Graf von Stahrenberg that letztlich zwischen dem 3. und 4. Decemb. zu Nachts einen Versuch, ob er Tortosa wiederum überrumpeln könne, und kam mit einem Detachement von 5000. Mann dahin, bemächtigte sich der Vorstädte, und wolte das eine Thor mit einer Petarde auffsprengen lassen, es kam aber die Frantzösische Garnison darüber ins Gewehr, wagte einen Ausfall, und ob sie schon ihren Commendanten einbüßte, so wehrte sie sich gleichwol aus grobem und kleinem Geschütz so verzweifelt, daß Stahrenberg den 5. Decemb. unverrichteter Dinge wieder abziehen muste.

1708. Sardinien ergibt sich an Carl.

Auch Minorca.

Fehlschlag auf Tortosa.

Es hat der Duc d'Orleans, da er aus dem Feld nach Madrit kam, bey Philipp V. gar hefftig sich beschweret, daß man ihn mit Geld und Munition so sehr stecken lassen, und ihn gezwungen, sich in grosse Unkosten und Schulden deßwegen zu stecken, auch die Schuld auf den Frantzösischen Gesandten d'Amelot und die Hertzogin von Ursini geschoben, welche alles bloß nach ihrem Kopff thäten. Indeme er aber, weder zu Madrit noch zu Versailles, Gehör und Trost darob gefunden, so hat er sein Commando in Spanien nieder gelegt, eigentlicher zu reden, er ist zu demselbigen nicht wieder gelassen worden. Dann weil der Hertzog von Orleans in das Ansinnen der Printzeßin von Ursini, daß er mit ihr in allem einstimmig seyn, und seine Handlungen im Feld mit ihr communiciren solte, nicht einwilligte, so war sie ihm in allen und jeden Stücken zuwider, und geschahe es vornemlich durch ihre Intriguen, daß es ihm bald an Munition, bald an Geld, bald an Proviant mangelte, und er sich also in grosse Schulden stecken, und

Beschwernüsse des Duc d'Orleans.

aus

1708. aus ſeinen eigenen Mitteln vieles zuſetzen muſte, wolte er anderſt ſeine Feld-Züge mit Nutzen und Ehren endigen. Als er abſonderlich ſich in einem Schreiben an Philipp V. der Arragonier angenommen, und die gegen ſie gebrauchte Schärffe mißrathen hatte, wußte mehr-erwehnte Printzeßin Urſini dieſe auf lauter Billichkeit gegründete Vorſtellung Philippo dermaſſen gehäßig vorzubilden, daß er ſich in einem Schreiben an den König in Franckreich, ſeinen Herrn Groß-Vatter, höchlich über den Hertzog von Orleans beſchwärte, und dadurch jenen bewegte, daß er dieſem das Commando in Spanien nicht weiter auftruge.

Geburt des Printzen von Aſturien.

Sonſten iſt zu mercken, daß Philipp V. auch dadurch ſich in Spanien gröſſern Anhang gemacht, daß allbereit 1707. den 25. Aug. ſeine Gemahlin ihm einen Printzen gebohren, dem man den Titul eines Infant und Printzens von Aſturien, und den Namen Ludwig Philipp beygeleget. Der König in Franckreich und die Hertzogin von Burgund waren ſeine Tauff-Paten, der erſten Stelle vertrat bey den Tauff-Ceremonien der Hertzog von Orleans, der andern ihren Platz die Printzeßin von Urſini. Der Cardinal Porto Carrero tauffte den neu-gebohrnen Printzen, und man ſagt, er ſolle nach verrichteter ſolch Heil. Handlung in die Wort heraus gebrochen ſeyn: **HErr! nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fahren/ dann meine Augen haben deinen Heyland geſehen.**

Commercien-Tractat mit Franckreich.

Wegen der Handlung nach America, hat es bißhero zwiſchen den Spaniern und Frantzoſen auch manche Verdrißlichkeit geſetzet, weilen jene glaubten, dieſe fiſchten ihnen vor dem Hamen, und würden mit der Zeit die Commercien gäntzlich an ſich bringen; darum arbeiteten die Frantzöſiſche und Spaniſche Miniſtres an einem Commercien-Tractat der 1708. zur Richtigkeit kam, und den Spaniern zwar die Handlung nach America allein accordirte, jedoch ſo viel Neben-Puncten für die Frantzoſen dermaſſen vortheilhafftig einrichtete, daß in der That der gröſte Nutzen künfftig für ſie daraus zu vermuthen iſt.

Endlich entſchloſſe ſich Philipp die vor einem Jahr in Grund zerſtöhrte Stadt Xativa wieder zu bauen, ihren Namen aber zu verändern, und ſie Philippo heiſſen zu laſſen.

Portugieſiſche Geſchichten.

1705. Der König erkranckt.

DEr König Petrus II. erkranckte im Anfang des 1705. Jahrs dermaſſen gefährlich, daß er mit denen Sacramenten ſeiner Kirche ſich verſehen lieſſe, ſein Teſtament verfertigte, und biß zur Majorennität des Cron-Printzens die Regierung ſeiner Frau Schweſter, der Königl. Wittib aus Groß-Britannien, Catharina, auftruge. Dieſes Zufalls wolten ſich die Frantzoſen alsbald zu ihrem Vortheil bedienen, und lieſſen durch ihre Freunde,

de, die bey Hof mächtig waren, eine Neutralität in Vorschlag bringen, damit Philipp V. eines Feindes loß komme, welcher ihm, bey jetzigen Läufften, in das Hertz seines Königreichs einbrechen kunte. Die Oesterreichische Parthey muste sich also eiferig wehren, auf das diß Vorhaben unterbliebe, wiewolen sie es schwerlich würde zu hindern vermocht haben, wann nicht der König, wider alles Vermuthen, sich erholet, und sein Leben auf ein paar Jahr noch erhalten hätte. Dann so bald es sich mit ihm zur Besserung angelassen, so formirte sich die Armee, und commandirte der Englische Graf Galloway, mit dem Holländischen General Fagel, die Alliirten Truppen, der Marquis das Minas aber die Portugiesischen Völcker. Zu Ende des Monats Aprils ward der Feldzug angefangen, und gieng das Minas in Extremadura, eroberte Salvaterra, welches im jüngst-verstrichenen Herbst die Spanier und Frantzosen weggenommen, den 3. May mit dem Degen in der Faust, und haute die meiste Garnison in Stücken. Sarcas kam auf gleiche Weis in seine Gewalt, und wurde geplündert und verbrannt, weil im verwichenen Jahr die Frantzosen und Spanier mit einigen Portugiesischen kleinen Plätzen eben so verfahren. Darauf vereinigte er sich mit der grossen Armee, welche der Graf Galloway vor Valencia d'Alcantara geführt, und halff die angefangene Belagerung vollenden, daß den 8. May die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Der Frantzösische General Marquis du Bay stund zwar etwann 4. Stund mit einem Corpo davor, er durffte aber den Entsatz nicht wagen, sondern muste sich zu dem Duc de Berwick ziehen, und dieser muste aber mit dem gantzen Frantzösischen Lager gen Badajoz zu dem Marschall de Thesse sich wenden, auf daß diese wichtige Gräntz-Stadt in Sicherheit gestellet und vor einer Belagerung bedecket würde. Dann die Alliirten und Portugiesen bekamen allerdings einen Lust Badajoz anzugreiffen, nachdem sie den 20. May Albuquerque mit Accord eingenommen. Jedoch da der Marschall de Thesse, mit seiner völligen Armee, gantz nahe sich dahin postiret, und die eingefallene Hitze die Truppen in die Erfrischungs-Quartier lockte, so wurde das Unternehmen biß in den nächsten Herbst eingestellt. Als man nun im Sept. wieder ins Feld gegangen, und zuerst Marvan bezwungen, so kam die Belagerung Badajoz abermal in Vorschlag, auf welcher auch die Portugiesen sehr eiferig bestanden, unerachtet Galloway dargegen vorstellete, es sey rathsamer, das zu Talavera angelegte feindliche Magazin zuvor wegzunehmen, und die Spanisch-Frantzösische Armee daselbst anzugreiffen, damit sie dem Ort, der wol versehen, und wegen Weitläufftigkeit nicht füglich einzuschliessen sey, nicht zu Hülffe käme, oder wenigstens von Zeit zu Zeit einen Succurs hinein würffe. Die Portugiesen jedoch nicht auf einmal fürn Kopf zu stossen, wurde endlich die obgedachte Belagerung mit Anfang des Octobr. vorgenommen, und den 4. die Lauf-

1705.

Und erholt sich wieder.

Der Krieg wird fortgeführt.

Mit gutem Succes.

Badajoz vergeblich belagert.

1705. Gräben eröffnet, da es ſich dann gar bald zeigte, Galloway und Fagel hätten den nachfolgenden üblen Ausgang gar deutlich zuvor geſehen, indem die Portugieſen den Angriff gantz unformlich führten, und inſonderheit den Fluß Evora, den man zum Entſatz paßiren müſſen, mit ihrer Reuterey faſt gar nicht verwahrten. Galloway hatte über diß den 11. October den Unſtern, daß er durch eine Stück-Kugel die rechte Hand verlohre, deßwegen er ſich aus dem Lager muſte bringen laſſen, und wann Fagel nicht gute Vorſehung gethan, und den 15. dito die Belagerung vorſichtig aufgehoben hätte, ſo würde der Marſchall de Theſſe zweifelsfrey die Portugieſen mit groſſem Verluſt heimgeſchickt haben. Vor diß mal war es denen Frantzoſen und Spaniern genug, daß ſie Badajoz erhalten, und die Herbſt-Campagne fruchtloß gemacht, ſie eilten derohalben den innern Theilen Spaniens zu, damit ſie dem Fortdringen des ſiegenden Königs Carl III. einen Riegel vorſchieben könten, und die Portugieſen waren auch zu frieden, daß man ſie ferner nicht angriffe. Der General Fagel aber war über ihre ſchlechte Anſtalten ſo mißvergnügt, daß er mit Genehmhaltung der General-Staaten hieſiger Orten ſein Commando niederlegte. Galloway, der ſich den Arm biß etlich Finger quer unter dem Elnbogen abnehmen laſſen muſte, blieb indeſſen bey dem Commando in Portugall, und hoffte nächſtens mit mehrerm Vortheil hieſiger Orten aus Werck zu gehen, indem er an Verbeſſerung der Kriegs-Art mit allem Ernſt arbeitete, auch bey dem König, der ihm wegen ſeines erlittenen Unfalls eigenhändig condoliret, gar guten Eingang und Glauben fande.

Des Königs Schweſter legt die Adminiſtration nieder.

Dazumal erregte der Päbſtliche Nuntius mit den Jeſuiten in Portugall eine ſolche Weitläufftigkeit, daß faſt das gantze Reich darüber in Unruhe gerathen. Es ſolten nemlich dieſe einen gewiſſen Tax an den Pabſt bezahlen, zu deſſen Abtragung ſie aber keinen Luſt hatten, und als der Nuntius darüber ſcharff auf ſie loß zoge, ſie aber bey der Regierung, welche bey des Königs ſchwacher Conſtitution von der verwittibten Königin aus Engelland geführet worden, Schutz ſuchten, der ihnen unverweigerlich ertheilet, und dem Nuntio angedeutet ward, er ſolle ſich aus dem Königreich begeben. Doch da der König hievon Nachricht erhalten, hat er dieſe ſchnelle Ordre widerruffen, auf daß er ſich nicht mit dem Pabſt zerfiele. Dieſes gieng der Regentin dargegen ſo ſehr nahe, daß ſie die bißherige Adminiſtration des Reichs niederlegte, welche man unverzüglich dem Cron-Printzen auftruge, und ihm 4. der vornehmſten Staats-Miniſtres zuordnete. Wiewol ſie ſelbſten nicht lange mehr darauf am Leben geblieben, ſondern

Stirbt.

den 31. Dec. in Villa Vicioſa verſchieden iſt. Sie hieß Catharina, war gebohren den 15. Nov. 1638. vermählt 1662. mit Carl II. König in Groß-Britannien, mit dem ſie eine unfruchtbare Ehe beſeſſen, nach deſſen 1685.

er-

erfolgtem Tod hat sie sich noch etliche Jahr in Engelland aufgehalten, 1693. aber sich nach Portugall wieder gewendet.

Die immerzu sich vermehrende Unpäßlichkeit des Königs hätte zwar, 1706. der Spanier und Frantzosen Hoffnung nach, die Fortsetzung des Kriegs verzögern und schwächen sollen, sie ist aber durch des Milords Galloway unermüdeten Eifer dermassen vortreflich eingerichtet worden, daß in vielen Seculis den Spaniern das nicht begegnet, was An. 1706. ihnen von den Portugiesen widerfahren, das Haupt-Absehen war, die Frantzosen und Spanier auf dieser Seite so kräfftig zu divertiren, daß Carl III. in Barcellona dadurch Lufft bekame; dannenhero fielen Galloway und das Minas dem Duc de Berwick, der die Frantzösische Spanische Truppen damals commandirte, so nachdrücklich mit 20000. Mann auf den Leib, daß er sich eilend zurück ziehen, und zusehen muste, wie man den 9. April Alcantara belagerte, und es in wenig Tagen dahin brachte, daß die Garnison zwar nach Kriegs-Manier durch die Breche den 16. dito auszoge, darauf aber das Gewehr niederlegte, und sich zu Kriegs-Gefangenen ergabe, welches den König in Portugall, der auf einmal 12. Bataillons hierdurch gefangen bekam, dermassen erfreuet, daß er zu Lissabona 3. Tage nach einander Freuden-Bezeugungen anstellen liesse. Mit diesem Platz hatte sich Galloway den Weg geöffnet, daß er nunmehro in das Hertz der innern Spanischen Königreiche einzudringen vermochte, er machte sich also ungesäumt an Placentia, welches ihm die Schlüssel entgegen truge, dessen Exempel noch mehr andere Oerter, vornemlich Coria und Casuella, nachfolgten, und sich an des Duc de Berwick Abmahnungen nicht kehrten. Die Bestürtzung der Frantzosen und Spanier sich zu Nutz zu machen, wolte Galloway von hieraus gerade auf Madrit marschiren, allein die eingelauffene Nachricht, daß Philipp V. die Belagerung von Barcellona ungemein hitzig forttriebe nnd des Forts Mont Jovi allbereit sich bemächtiget habe, machte die Portugiesen stutzend, und es mochte ihnen Galloway von dem Entsatz, welchen der Admiral Leacke mit der Flotte thun würde, vorsagen, was er wolte, so kunte er sie doch zu dem vorgeschlagenen Zug nicht bereden, sondern muste nach ihrem Willen sich bequemen, und Ciudad Rodrigo belagern, welches aber schlechte Mühe kostete, indeme die Belagerung den 21. May angefangen, und den 30. schon mit einem Accord geendiget wurde. Kaum war man mit diesem Platz fertig, so hatte man zuverläßige Nachricht, Barcellona sey entsetzt, Philipp V. feldflüchtig, und Carl III. des gantzen Fürstenthums Catalonien, des mehresten vom Königreich Valencien und eines guten Strichs von Arragonien Meister, weßwegen die Portugiesen keinen Vorwand mehr hatten, dem Grafen Galloway den Marsch nach Castilien zu mißrathen, sondern sie willigten in diß Unternehmen ein, jagten den Duc de Berwick von Posten zu Posten für sich her, bemächtigten sich den 7. Ju-

Grosse Progressen der Portugiesen.

Ciudad Rodrigo wird belagert u. erobert.

1706. ny ohne Widerſtand der Stadt Salamanca, und bekamen Pennaranda und Avila ebenermaſſen ohne Gegenwehr ein. Jedoch als von dannen der Marſch immer weiter durch Caſtilien auf Madrit verfolgt werden ſolte, ſo gedachten ſie umzukehren, mit dem Vorgeben, der Zug ſey gar zu beſchwerlich, und es bringe ſo wol die Gewohnheit als die Nothwendigkeit mit ſich, wegen groſſer Hitze die Truppen in die Sommer-Quartiere gehen zu laſſen. Allein Graf Galloway lieſſe es hierzu nicht kommen, ſondern er wendete ſich zu dem König in Portugall ſelbſten, und ſtellte ihm Augenſcheinlich für, daß es jetzt die Zeit wäre, Carl III. zu ſeinem Recht und Thron zu verhelffen. Der König ſtimmte ihm bey, darum muſten die geſamten Truppen fortrücken, und Duc de Berwick ſich immerzu weiter zuruck ziehen, biß den 20. Juny eine Deputation aus Madrit anlangte, durch welche dieſe Reſidentz ihre Unterwerffung bezeugte, die Galloway und das Minas durch den Grafen von St. Vincent alſobald in Beſitz nahmen, und darinnen Carl III. zum König in Spanien ausruffen lieſſen.

Man kommt gen Madrit.

Mit dieſer ruhmlichen Verrichtung endigte ſich der Portugieſen Siegs-Glück gegen Spanien, und iſt kurtz vorhero ſchon berühret worden, was König Carl III. aufgehalten, daß er ſich nicht zu rechter Zeit annoch mit den Portugieſen vereinigen, und ſeinem Widerpart den Ruckweg nach Madrid abſchneiden können. Indeme nun Caſtilien ſo bald wieder von Oeſterreich und Portugall abgetretten, als leicht es ſich unterworffen hatte, und Galloway und das Minas hierdurch genöthiget wurden nach Valencien mit Carl III. zu gehen, ſo ſchickte Philipp V. den Marquis du Bay mit einer kleinen Armee durch Caſtilien nach den Portugieſiſchen Gräntzen, welcher die meiſtentheils ſchlecht beſetzte, theils gantz und gar unbeſetzte, Oerter wieder in Philipps Pflichten nahm. Salamanca hätte ſich wehren können, öffnete aber ihre Thore den Frantzoſen freywillig, welches die Portugieſen jedoch den 17. September durch den Vi-Comte de Fonte Arcada wiedereroberten, und wegen begangener Untreue um 200000. Stück von Achten brandſchatzten. Sonſten konten ſie vor dißmal zu der gemeinen Sache nicht mehr thun, und war es für Portugal ein Glück, daß ſich die Franzoſen und Spanier nach erhaltener Verſtärckung mehr bemüheten, gegen Valencien und Aragonien ihr Heyl zu verſuchen, als ſich der offenbahren Schwäche Portugalls zu ihrem Vortheil zu gebrauchen, weil es hier unfehlbar würde übel abgelauffen ſeyn.

Man muß ſich in Valencien ziehē.

Und das Eroberte wieder verlaſſen.

Biß auf dieſe denckwürdige Veränderung hat König Petrus II. ſein Leben und Regiment gebracht, dann den 6. Dec. befiel ihn ſeine alte Kranckheit, die fallende Sucht, und den 9. dito ſtarb er auf ſeinem Luſt-Schloß zu Alcantara, 1. Stund von Liſſabona. Er war gebohren den 20. April 1648. führte ſeit 1666. annoch bey ſeines ältern Bruders Alphonſi IV. Lebzeiten den Titul eines Königl. Regenten, und ward nach deſſen Tod 1683. völlig

Der König ſtirbt.

König

König. Mit seiner ersten Gemahlin Maria Franciſca Isabella, einer Sa- 1706.
voyischen Princeßin (die zwar an seinen Bruder vermählt, von selbigem aber unberührt gewesen, und welche er auf Päbstliche Dilpenlation geheyrathet) hat er eine Printzeßin erzeugt, so 1690. unvermählt gestorben. Von seiner andern Gemahlin Maria Sophia Elisabetha, einer Chur-Pfältzischen Printzeßin, wurden ihm 5. Printzen und 2. Printzeßinnen gebohren, von welchen dato noch leben Johannes, der damalige Kron-Printz, Franciſcus Xaverius, Antonius Franciſcus Emmanuel, und eine Printzeßin Franciſca Josepha Xaveria. Er war ein Herr von ansehnlicher und mehr als gemeiner Länge, starck an Gliedmassen, einer dauerhafften Natur, durchdringlichen Verstandes, biß ihn in den letzten Jahren die fallende Sucht sehr geschwächet. In seiner Religion war er eyfrig, wandte grosse Unkosten auf die Millionarien, und betete auch im Beyseyn anderer Leute seinen Rosenkrantz. In Speisen liebte er die Mäßigkeit, ließ gemeiniglich nicht mehr als vor eine Person Gerichte auf die Tafel bringen, und kunte den Wein nicht wohl an seinen Bedienten vertragen. Weil man ihn in seiner Jugend zu keinen Studiis angehalten, so verstund er nichts von Sprachen noch Wissenschafften, jedoch hat er aus der Ubung mit den Ausländern, Spanisch und seine Lands-Sprach fertig geredet. Sein natürlich scharffer Verstand machte, daß er in den Audientzen den Vortrag einer Sache eigentlich begriffen, schicklich darauf geantwortet, und von Staats-Sachen gründlich geurtheilet hat, jedoch will man ihn beschuldigen, er habe in Verwaltung des Regiments seinen Ministers zu viel eingeraumet. Er war ein eiferiger Justitiarius, stellte die sonst im Schwang gegangene Strassenräubereyen und Mordthaten mit Ernst ab, ertheilte denjenigen selten einen Frey-Brieff welche sich Missethaten halber in die Clöster geflüchtet, gabe allen und jeden seinen Unterthanen ohne Unterschied Dienstags und Donnerstags, dem Adel aber des Sonnabends Audientz, und brachte das verfallene Müntzwesen in Ordnung. In den Exercitiis war er vollkommen, dreſſirte ein Pferd so gut als jemand in seinem Königreich, und wohnte anfänglich den Stier-Gefechten persöhnlich bald zu Fuß, bald zu Pferd bey. Er war so curios, daß er die jungen Leuthe zu Lissabona von allerley Stand zu sich holen ließ, welche ihm erzehlten, was in der Stadt vorgehe, dahero man zu sagen pflegte, es geschehe durchgehends nichts, so nicht der König des Abends noch erfahre. In seinen Bezahlungen war er überauß richtig, und wann etwas anzuschaffen war, so ließ er die Kauff-Leute selbsten vor sich kommen, mit denen er auf den billichsten Preiß accordirte. Mit Liebes-Händeln solle er, dem Vorgeben nach, sich auch öffters eingelassen, und darinnen Personen von geringer Herkunfft und Africanischer Farbe nicht ausgeschlagen und eine Tochter hinterlassen haben, deren Mutter die Königl. Zimmer zu säuberen bestellt gewesen ist. Den Leichnam des verstorbenen Königs brachte man den 11. December in das Kö-

1706. nigl. Begräbnüs zur Kirche des Heil. Vincentii, und weil die Alliirte Flotte zugegen geweſen, ſo wurde die gantze Nacht hindurch von 8. Uhren an, biß früh Morgens um 6. Uhr, alle Minuten auf Befehl des Admiral Schovels eine Canone gelöſet.

Johannes V.

1707. Neuer König Johannes V. NAch dem Tod Königs Petri II. regte ſich die Frantzöſiſche Parthey des Hofs ſehr hefftig, und gedachte den andern Printzen ſeinem ältern Bruder vorzuziehen, auch biß zu deſſen Majorennität, die Verwaltung des Regiments in die Hände etlicher Grandes zu ſpielen. Allein ihr Vorhaben gienge nicht von ſtatten, ſondern der Cron-Printz, welcher den 22. October 1689. gebohren, behielte, durch Unterſtützung der Alliirten, die Oberhand, und wurde den 1. Jenner 1707. öffentlich unter dem Namen Johannes V. zum König ausgeruffen, auch ſo gleich ihm auf dem groſſen Platz oder Marckt, Terrero genannt, gehuldiget, nachdem er ſelbſten zuvor den Eyd der Portugieſiſchen Könige geleiſtet.

Setzet de Krieg fort. Sein erſtes Werck war, daß er ſich für die Alliirten wider Franckreich und Spanien erkläret, weswegen ihm der Admiral Schovel 3000. Mann von ſeiner Flotte zuruck gelaſſen, mit dem Verſprechen, daß nechſtens noch 4000. aus Irrland hieher geführet werden ſolten. Zu jenen fügte alſo der König 10000. Mann ſeiner eigenen Trouppen, ſo viel er nemlich noch bey Handen hatte, weil ein guter Theil mit dem Graf Galloway und dem Marquis das Minas in Valencien ſtunden, trug das Ober-Commando dem Hertzog von Cadaval auf, der zwar ſonſt wegen ſeiner Neigung gegen die Franzoſen verdächtig geweſen. Es getraueten ſich die Portugieſen hiemit ihre Gräntzen nicht nur in Sicherheit zu erhalten, ſondern noch ferner Ehre einzulegen, wann die Alliirten in Valencien einen glücklichen Streich thun ſolten, da aber das unglückliche Treffen bey Almanza in Spanien geſchahe, ſo muſte Portugall gar ſehr leiden, dann der Marquis du Bay eroberte das Schloß zu Guadraſa, der Duc d'Oſſuna überwältigte Moura in Alentejo, auch Serpa, und machte in dieſem letzten Ort die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen, vor Olivenza gienge es freylich ſchwer her, und befreyte die zunehmende Hitz den Ort von der Belagerung, doch wurde las Pilas verwüſtet, und es muſten die meiſten Einwohner über die Klinge ſpringen. Zur ſelbigen Zeit langte der verſprochene Entſatz aus Irrland an, darum thaten im Monat Julio die Portugieſen wieder einen Verſuch auf Moura und Serpa, allein vergebens, und muſten ſie gleichfalls der Sonnen Hitz weichen. Als ſich dieſe geleget, und die Franzoſen und Spanier wieder ins Feld ruckten, ſo muſten die Portugieſen ſich tieff in ihr Land retiriren, und kunten es nicht verwehren, daß der Marquis du Bay nicht die Lauff-Gräben vor Ciu-

Aber mit Verluſt.

dad

dad Rodrigo den 20. September eröffnet, und im Anfang des Octobers mit stürmender Hand erobert hätte, da dann in der ersten Wuth bey 200. von der Garnison niedergehauen, und 2800. Gemeine nebst 100. Officiers zu Gefangenen gemacht worden sind. Mit S. Felice beschlossen die Franzosen in so weit den heurigen Feld-Zug, daß sie keinen namhafften Platz mehr wegnahmen, jedoch thaten sie mit Streiffen und Plündern unsäglichen Schaden. 1707.

Der König war indessen an den Kinder-Pocken darnieder gelegen, und bekam nach erlangter Genesung ein grosses Anlauffen, es wolte auch fast die Burgerschafft zu Lissabona einen Tumult anfangen, um der Ursachen willen, man solle dem widrigen Glück nachgeben, mit Philipp V. Frieden machen, und sich wider Oesterreich erklären. Hierzu aber hatte der König kein Gehör, weil ihm ein übereilter Friede weit schädlicher als der Krieg würde gewesen seyn, sondern er verbande sich mit denen Alliirten nur desto vester, und schickte den Grafen de Villa major über Engelland nach Wien, bey der Groß-Britannischen Königin um den nöthigen Entsatz anzuhalten, und bey dem Römischen Kayser eine Leopoldinische Ertz-Hertzogin zu seiner künfftigen Gemahlin zu werben. Weil es nun insonderheit daran gelegen war, daß man die bißhero übliche Kriegs-Manier verbesserte, so liesse sich der König solches vornehmlich gefallen, und wurde die Reuterey auf 11. Regimenter, das Fuß-Volck aber auf 30. gestellet, und den Portugiesen wegen des Commando alle Eifersucht zu benehmen, so bekam Milord Galloway Ordre, das Commando selbsten nicht weiter zu führen, sondern als ausserordentlicher Gesandter den Portugiesischen Generalen beyzustehen, doch gelangte auch weder der Hertzog von Cadaval, noch der Marquis das Minas zum Commando, sondern es wurde dem Marquis de Fronteira anvertrauet, welchem von den Spaniern und Franzosen der Duc d'Ossuna und Marquis du Bay entgegen kamen. Die Portugiesen eröffneten den Feld-Zug am ersten, überrauschten Marvan und plünderten es; die Spanier dagegen streifften in die Provintz Alenteyo, machten nicht nur gute Beute, sondern als die Besatzung aus Elvas ihnen nachsetzte, so schlugen sie dieselbige biß an die Thore der Vestung zuruck. Darauf lagerten sich die Franzosen mit den Spaniern zwischen Badajoz und Alcantara, die Portugiesen aber bey Elvas, und als hier nichts zu thun war, so giengen diese letztere über den Fluß Coja, und stellten sich den 25. May bey Campo major in Schlacht-Ordnung, jene aber nahmen die Höhen und das Gebüsch bey Chevora ein, und vertrieben ihnen damit den Lust zum Angriff. Es gab hierauf wieder ein und andere Bewegungen und Scharmützel, die aber nichts sonderliches ausmachten, und geschahe den Portugiesen der meiste Schade, daß der Duc d'Ossuna die Festungs-Wercker an Serpa und Moura schleiffte, weil er sie nicht zu behaupten getraute, der Spanier Verlurst dagegen bestund in dem

Man will ihn von den Alliirten abziehen.

1708.

Er setzet aber ferner den Krieg fort.

ver-

1708. vergeblichen Angriff von Valencia d'Alcantara, welches die Portugieſen wider ſie vertheidigten. In dem Herbſt-Feld-Zug ſtreifften die Portugieſen tieff in Andaluſien, bezwungen das Fort zu Alqueira, kamen von dar in die Grafſchafft Niebla, plünderten alle kleine Städte und Dörffer, brandſchatzten das Land, nahmen allen Vorrath des Getraids hinweg, und brachten von der Stadt Gibraleon Geiſſeln mit ſich, welche für ihre Befreyung ein groß Stück Geld zahlten. Diß rächete aber der Marquis du Bay gar bald wieder, indem er eben einen ſo ſchädlichen Streiff in Portugall vornahm, Ville nieva del Frano ausplünderte, und die Beſatzung zu Barbecana aufhube, auch mit einer reichen Beute an Vieh und andern Sachen zuruck kame. Aber auch dieſes muſten abermals die Spanier entgelten, weil der Marquis de Fronteira in Caſtilien von Salamanca an biß gen Zamora eben ſo hauſen lieſſe. Ubrigens campirten die Portugieſen, mit dem Groß ihrer Armee, zwiſchen Extremos und Olivenza an der Guadiana, die Franzoſen und Spanier bey Badajoz, und brachten vollends die Zeit, ſo lang man im Feld ſtehen kunte, mit dergleichen ſchädlichen Streiffereyen zu, bey welchen letztlich Mont-Forte in Portugal zwar ſein Schloß annoch behauptete, aber doch die Stadt von den Franzoſen und Spaniern abgebrannt ward. Inzwiſchen ſetzten die Portugieſen Serpa und Moura wieder in guten Stand. Solchem nach war dieſer Feld-Zug zur Hauptſache nichts nutz, aber dem Land deſto ſchädlicher, dahero ſich Spanien und Portugal mit einander verglichen, es ſolte forthin dem Landmann keine Uberlaſt mehr angethan, ſondern ihm verſtattet werden das Feld in Ruhe zu bauen, wiewohl die Alliirten mit dieſer Vereinigung nicht einſtimmig geweſen.

Ankunfft der Königlichen Braut.

Ubrigens hat der Ritter Bings mit einer Engliſchen Eſcadre den 26. October auf der Rhede zu Liſſabona gelandet, und die Ertz-Hertzogin Maria Anna dem König zu ſeiner Gemahlin erfreulichſt überbracht, welche er den 27. am Bord bewillkommt, und mit ihr ſein Beylager gehalten.

Das IV. Capitel.

Von Engliſchen Geſchichten.

1705. Die Bewunderungs-würdige Glückſeligkeit des Groß-Britanniſchen Scepters, hat unter der Königin Anna Regierung viele Jahre nach einander dermaſſen zugenommen, daß der Ruhm der Engliſchen Nation bey Feinden und Freunden dadurch auf den höchſten Gipffel der Ehren geſtiegen iſt. Die mehriſten Kriegs-Verrichtungen zwar kommen in dem Capitul von Spanien, Portugall, Franckreich, Italien und den Niederlanden vor, allhier aber iſt nur dasjenige zu berühren, was ſich innerhalb Engel-Schott- und Irlands zugetragen hat.

So

So eifrig sich nun die Königin bearbeitete den König Carl III. auf den Spanischen Thron zu bringen, und zu diesem grossen Vorhaben ihre drey Königreiche mit Volck und Geld zu willen hatte, so sehr bemühete sie sich auch die Erb-Folge in der Protestantischen Linie, auf einen künfftig sich ereignenden Fall, zu bevestigen. Bißhero waren nicht schlechte Vermuthungen, daß der dem Groß-Britannischen Volck verdächtige sogenannte Printz von Wallis, so man insgemein den Prätendenten zu nennen pfleget, in Irland einen starcken Anhang habe, dahero der dasige Vice-Ré Jacob, Hertzog von Ormond, bey dem Irländischen Parlament, vor andern wichtigen Materien, darauf dringen muste, daß man erwehnte Erb-Nachfolge, in der Chur-Braunschweigischen Linie, nicht allein ohne Ausnahm erkennen, sondern auch dem schädlichen Unwesen mit Nachdruck steuren möchte, da immerzu auch in Irland viele Schrifften ungescheuet ausgegeben wurden, darinnen man zu behaupten suchte, es würde, so die Teutsche protestantische Linie einstens zur Cron gelangen solte, die Englische hohe Kirche, welche des Bischöfflichen Regiments gewohnt ist, in Gefahr lauffen. Es wurde dieser Fürtrag des Vice-Ré vom Irländischen Parlament alsobald beliebt, und ihm durch eine Deputation von beyden Parlaments-Häusern der gefaßte Entschluß kund gemacht, auch eine Bill verfertiget, vermög deren alle Römisch-Catholische Geistlichen, so in keinem Amt stehen, noch sich nach des Königreichs Gesetzen ordentlich aufzeichnen lassen, in kurtzer Frist das Land zu räumen befehliget wurden. 1705. Die Protestantische Erb-Nachfolge wird in Irland erkannt.

In Schottland kostete es mehrere Mühe die schwührige Gemüther von einer öffentlichen Unruhe abzuhalten, und muste die Königin etliche Ubel-gesinnte ihrer Chargen darüber entsetzen, und dem Prätendenten damit die besten Steine aus dem Brett wegnehmen. Gleichwol bestunden die Schottländer hartnäckicht darauf, über die Erb-Nachfolge in der protestantischen Linie, und über die Vereinigung der beyden Königreiche Engel- und Schottlands sich nicht eher heraus zu lassen, als biß man erstlich den Commercien-Tractat zwischen beyden Reichen in Richtigkeit gebracht, und darnach eine solche Verfassung des Regiments und der Gesetze ausgefunden haben würde, dardurch die Religion ihre Sicherheit, und die Schottische Nation ihre alte Freyheit und Independentz von Engelland erhalten hätte. Es muste demnach der Königl. Groß-Commissarius, Hertzog von Argile, alle Klugheit anwenden, biß er es dahin vermittelte, daß endlich das Schottische Parlament eine solenne Acte verabfaßte, und sich in selbiger anheischig machte, gewisse Commissarien aus ihrer Nation zu bevollmächtigen, die mit den Engelländern zusammen tretten, und an einer vollkommenen genauen Vereinigung der beyden Reiche arbeiten solten. Mit den Schottländern hält es hart. Sie bequemen sich.

Als es in Schott- und Irland so weit gekommen, so gieng das Parlament in Engelland noch eifriger an das Werck der mehrgedachten Erb-Nach-

1705. folge, und machte den Schluß, falls die Königin ohne Leibes-Erben verſterben ſolte, ſo müſte der nächſte proteſtantiſche Deſcendent, bey Straff des Hoch-Verraths, alſobald zum König proclamirt werden; würde nun ſelbiger alsdann noch auſſerhalb des Reichs ſeyn, ſo ſolte durch gewiſſe Lords inzwiſchen, biß zu ſeiner Ankunfft, die Verwaltung des Reichs geſchehen, welchen der Reichs-Nachfolger ſeine Ordren zuſchicken, und ihnen jemand von ſeinen eigenen Miniſtres zufügen könte; zu jenen regierenden Lords aber ſolten vor allen andern ernennt ſeyn, der Ertz-Biſchoff von Canterbury, der Groß-Admiral, der Cron-Siegel-Verwahrer, der Groß-Schatzmeiſter, der geheime Raths-Präſident, und der Ober-Richter von Engelland, deren Zahl nach Belieben zu vermehren ſtünde. Hierauf wurde die verwittibte Churfürſtin von Braunſchweig, Sophia, mit ihrer Deſcendentz, als nächſte Cron Erbin naturaliſiret, und ihrer proteſtantiſchen Nachkommenſchafft, durch eine Parlaments-Acte, alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugeſprochen, welche ſonſt denen gebohrnen Königl. Erben in Engelland zuſtehen, über diß auch der Lord Halifax als auſſerordentlicher Geſandter ſamt einem Königl. Herold nach Hannover abgefertiget, dieſen Parlaments-Schluß und den Orden des Hoſenbandes an den Chur-Printzen zu überbringen.

Engellands noch nähere Einrichtung der Cron-Nachfolge.

Chur-Braunſchweig wird naturaliſirt.

Dieſem Eifer, die innerliche Ruhe des Königreichs veſt zu ſtellen, war die Sorge, den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen, gantz gleich. Franckreich that ſo wohl offentlich als unter der Hand verſchiedene Friedens-Vorſchläge, ließ auch bey einem und dem andern Europäiſchen Hof ungeſcheut ausſprengen, es ſeye zwiſchen Engelland und Franckreich eine Friedens-Handlung vor; allein die Groß-Britanniſche Königin befahl ihren Abgeſandten aller Orten dieſem Frantzöſiſchen Vorgeben zu widerſprechen, und ſtellte dem Parlament inſonderheit für, man dörffte an die Niederlegung der Waffen nicht eher gedencken, als biß man die Spaniſche Monarchie an das Hauß Oeſterreich gebracht habe, welches dann ſo gleich dieſer Meynung einſtimmig beypflichtete, und alle erforderte Summen zur Unterhaltung der Armeen und der Flotten unverwaigerlich verwilligte. Damit wurde der wunderwürdige Entſatz vor Barcellona glücklich aus, und Carl III. durch die Engliſ. Troupen in Spanien eingeführet; und nachdem der Hertzog von Marlborough, im vergangenen Jahr, die von den Frantzoſen für unüberwindlich gehaltene Linien in den Niederlanden bezwungen, ſo ſchlug er dermalen An. 1706. bey Rameille die Feinde auf das Haupt, brachte gantz Brabant, ſamt einem guten Theil von Flandern, unter ſich, und richtete dadurch zuwegen, daß der biß anhero verbottene Kauff-Handel mit den Niederlanden wieder eröffnet, und durch eine Königliche Proclamation kund gethan wurde, es könten die Engliſchen Commercien forthin, ohne Hindernuß, künfftig an alle diejenige Oerter gebracht werden, welche Carl III. für ihren rechtmäßigen Ober-

Der Krieg wird glücklich fortgeführet.

1706. Die Handlung in die Niederlande wird wieder angefangen.

Herrn.

Herrn erkennten. Das Parlament war über den sieghafften Verrichtungen ihres grossen Feldherrns dermassen vergnügt, daß es, von denen eroberten Fahnen und Standarten, dem Marlborough 12. Fahnen und 6. Standarten schenckte, selbige in dem grossen Saal seines neuen Schlosses zu Blindheim, in der Herrschafft Woodstock, zum ewigen Gedächtnuß aufzuhängen, wobey es seine bißherige Einkünffte mit noch 5000. Pf. Sterling vermehrte, und durch eine Acte beschlosse, daß weil er selbsten keine männliche Nachkommen habe, dessen ältere Tochter, und deroselben männliche Erben, und nach dieser Absterben, die männliche Nachkommenschafft seiner andern Tochter, alle seine Titul führen, auch alle seine Einkünffte geniessen solte. Von der Erhebung dieses muthigen Siegers in den Teutschen Reichs-Fürsten-Stand, so in diesem Jahr durch den Römischen Käyser geschehen, sind die Teutschen Geschichte nachzuschlagen. 1706. Marlboroughs Erhöhung.

Dargegen fiel der Graf von Peterborough, so in Spanien commandirt, in der Königin Ungnade, weil man ihn beschuldiget, er habe sich nicht zeitlich genug mit der Portugiesischen Armee vereiniget, und dardurch die rechte Zeit versäumet Madrit zu behaupten, und die Frantzosen vor Anlangung ihres Entsatzes anzugreiffen, ingleichem solte er, ohne seiner Königin Vorwissen, von Carl III. den Titul eines Generalißimi allzu voreilig angenommen, und dardurch verursachet haben, daß die Grafen Galloway und Noyelles, so ältere Generalen als er gewesen, nicht mehr im Commando neben ihm stehen können. Ferner warff man ihm vor, er habe die Englischen Troupen nicht wol bezahlet, da man ihm doch genug Geld übermacht gehabt, ob er nun schon, bevoraus wegen des ersten Puncts, sich schrifftlich verthädiget, auch wegen des dritten erwiesen, daß ihm der Schatzmeister Godolphin gar keine richtige Zahlung gethan, sondern ihn überall stecken und nothleiden lassen, so ist er doch, von dieser Zeit an, zu keinem Commando mehr zugelassen worden, und hat er die Erhebung des Hertzogs von Marlborough mit so neidischen Augen angesehen, daß wo er nur gekunt, dessen Absichten sich so eifrig widersetzet, daß man ihn dahero durchgehends nur den Anti-Marlborough genennet hat. Peterboroughs Ungnade.

Zur See hatten die Engelländer An. 1706. eine Landung in Franckreich vor, es kunte aber die Flotte wegen widrigen Windes lange Zeit nicht auslauffen, und als Philipp in Spanien sich wiederum gegen Carl III. verstärcket, so wurden die Troupen zu Verstärckung der Oesterreichischen Parthey gen Spanien gesendet, zumal auch die Frantzosen inzwischen ihre Küsten genugsam verwahrten, und nach verlohrner Schlacht bey Rameille nur defensive giengen, damit genug Volcks an der See-Küsten im Vorrath wäre. See-Verrichtungen.

Jedoch erweckte diß bey den Engelländern einen bittern Verdruß, daß, ohnerachtet sie zur See den Meister spielten, die Frantzosen gleichwol in Verlust in West-Indien.

1706. West-Indien, durch eine mittelmäßige Escadre, eine Landung auf die Insul Nevis und St. Christofle gewagt, und allda die einträgliche Zucker-Plantagen in Grund ruiniret, auch den Kauff-Handel in groſſen Schaden geſetzet haben, wiewol ihnen weiter ihr Anſchlag auf Barbados und Jamaica mißlungen.

1707. Union zwiſchen Engel- u. Schottland.

Mitten unter dieſen wichtigen Verrichtungen wurde das groſſe Werck der Vereinigung der beyden Königreiche Engel- und Schottland nach Wunſch zu Ende gebracht. In was für Mißhelligkeiten ehemals die Engel- und Schottländer gegen einander geſtanden, iſt eine Welt-bekannte Sache, durch was für Mittel aber Eduardus, König in Engelland, An. 1273. Gelegenheit gefunden, die Könige in Schottland zur Ablegung des Eydes der Treue an Engelland zu bringen, iſt ausführlich im 2. Theil dieſes Wercks erzehlt, und zugleich gemeldet worden, aus was für Urſachen ſich Schottland ſothanen Eydes wieder entſchlagen, und einen blutigen Krieg darüber angefangen habe. Von ſelbiger Zeit an, hat jedwedes Königreich ſeinen eigenen König, ſein eigene Regierungs-Form, Kirchen-Regiment, Geſetze, und manchen hefftigen Krieg gegen einander gehabt, biß auf die Regierung Jacobi I. welchen die Schotten Jacob V. nennen, der, nach Abſterben der glückſeligen Engliſchen Königin Eliſabeth, die Engliſche Cron An. 1602. geerbet, beyde Königreiche und Irrland zugleich beherrſchet, auch, damit kein Verdruß, wegen des Vorrangs in dem Königlichen Titul zwiſchen beyden eiferſüchtigen Nationen entſtünde, für das beſte Mittel gehalten hat, den Namen Groß-Britannien einzuführen, wie im 2. Theil angezeiget worden iſt.

Es ſind aber, dieſer gemeinſchafftlichen Titulatur ungeachtet, und unangeſehen in beyden Reichen ein einziges Oberhaupt geweſen, gleichwohl durchgehends wiederum beſondere Geſätze, Parlamente, Kirchen-Ordnungen, und andere Gebräuche, in Engel- und Schottland geblieben, worauf jede Nation mit groſſem Eifer beſtanden, ſolche von Zeit-zu Zeit durch ihre Parlaments-Schlüſſe bekräfftiget, und dadurch zu mancher innerlichen Unruhe Anlaß gegeben hat; und ob man ſchon öffters in Vorſchlag gebracht, eine gäntzliche Union beyder Reiche zu ſtifften, ſo haben ſich doch allezeit die Schotten dieſem Beginnen hefftig widerſetzet, unter dem Vorwand, man ſuchte dadurch nichts anders, als ſie unter die Engelländer unterzuſtecken. Wilhelm III. als er 1697. durch den Ryswickiſchen Frieden den Krieg mit Franckreich reputirlich geendiget, und ſich hiemit auf dem Groß-Britanniſchen Thron noch mehrers beveſtiget, bemühete ſich euſſerſt, dieſes heilſame Werck vorzunehmen; jedoch als er ſein Vorhaben 1698. an das Parlament gebracht, iſt ſelbiges abermal offentlich verworffen worden. Unterdeſſen hat er doch unter der Hand gearbeitet, die widerſpenſtigen Gemüther zu gewinnen, und kurtz vor ſeinem Tod nochmals ſolche Vereinigung, durch eine

König-

Königliche Miſſive, inſtändigſt recommendirt. In deſſen Fußſtapffen nun 1707.
iſt die Königin Anna alsbald mit dem Anfang ihrer Regierung getretten, und hat durch ihre Ober-Commiſſarien in allen Schottländiſchen Parlamenten die mehrmals vorgeſchlagene Union ſo lang treiben, auch an die Schottiſche Lords ſo viele kräfftige Vorſtellungen thun laſſen, biß daß ſie letztlich darein gewilliget, und ihre Commiſſarien Anno 1706. nach Londen abgeſendet haben, welche mit den Engliſchen Lords im Monat Aprill 1706. ihre Unterredungen angefangen und an dem Vereinigungs-Tractat unermüdet gearbeitet, daß den 14. Octobr. beſagten Jahrs, der Königl. Ober-Commiſſarius, Hertzog von Queensbury, das mit beyderſeitigem Einſtimmen beliebte Project, dem Schottiſchen Parlament vorlegen können, zwar es iſt auch diß-mal nicht ohne Widerſpruch abgelauffen, und hat dieſes unter andern viel Händel verurſacht, daß die Schotten geglaubt, ſie würden von den wichtigſten Dignitäten und Aemtern ausgeſchloſſen, und dieſelbige den Engelländern allein überlaſſen werden, weil derjenige, ſo künfftig eine öffentliche Charge zu verwalten gedächte, genöthiget werden ſolte, vorhero nach der Engliſchen Kirchen-Art zu communiciren, welches den Schottländern, ſo meiſtentheils Presbyterianer ſind, zu thun unmöglich falle. Inſonderheit haben die Hertzogen von Hamilton und Athol, der Marquis d'Annadale, und noch mehr andere vornehme Schottiſche Lords ungeſcheut fürgegeben, die vorſeyende Union ſtoſſe die Grund-Geſetze des Königreichs Schottland um, man könne ſich endlich wohl zwiſchen beyden Nationen vereinigen, in den Puncten, welche das gemeinſchafftliche Intereſſe der beyden Reiche, die künfftige Erb-Nachfolge, den Krieg und Frieden, die Alliantzen und Handelſchafften betreffen; doch müſte man die Souverainität und Independentz der Schottiſchen Cron, und zugleich den gegenwärtigen Staat des Geiſt- und Weltlichen Regiments, ungekräncket beybehalten. Weil man ferner auf Seiten der Schotten dieſes Wercks halber dem gemeinen Volck ungleiche Gedancken beygebracht, ſo iſt es darob in unterſchiedlichen Städten zu einem öffentlichen Tumult gekommen, daß der Königl. Groß-Commiſſarius kaum für ſeine Perſohn ſicher war, und die Königin, mit Abſendung einiger Trouppen, das unruhige Volck in die Ordnung bringen muſte. Gleichwol iſt nach langen und ſcharffen Diſputen, und nach einigen gemachten Veränderungen, den 27. Jenner 1707. im Schottiſchen Parlament, durch 110. Stimmen gegen 69. das gantze Werck zu ſeiner Richtigkeit gelangt, die Unions-Acte mit dem Königl. Scepter (ſo das Zeichen der Approbation iſt) berührt, und ſo wohl an die Königin als an die beyde Parlaments-Häuſer in Engelland, drey Abſchrifften des geſchloſſenen Tractats geſendet worden, nachdem ſich vornemlich die Presbyterianiſche Cleriſey durch ein Memorial wegen des Kirchen-Regiments nochmals in Sicherheit geſtellet hat.

Conferentien der Engel- und Holländer.

1707. Als nun hierauf im Engliſchen Parlament der Unions-Tractat zum Vorſchein und zur Uberlegung kam, ſo wurden zwar die verglichene Articul für gut und anſtändig befunden; allein, gleichwie die Schottländiſche Cleriſey für ihre Kirchen-Verfaſſung ſich beſorgt erwieſen hat, alſo war die Engliſche Epiſcopal-oder hohe Kirche nicht weniger ihres geiſtlichen Regiments wegen bekümmert, und es ſetzte manchen Kampf über die Frag: Ob nicht durch die Union nunmehro die Engliſche Kirche in Gefahr lauffe? Letztlich kam es doch zur völligen Beruhigung, und den 15. Martii wurde die Unions-Bill der Königin zur Bekräfftigung überreichet, den 12. May erfolgte durch gantz Groß-Britannien ein allgemeines Danck-Feſt, weiter die Veränderung der Siegel und Wappen, die Umſchmeltzung der Müntz, die Loßlaſſung der um letzter Unruhe willen gefangen gehaltenen Schottiſchen Lords, die Anordnung einer neuen Commiſſion zur Einrichtung des Kauff-Handels, die Erlaſſung des jetzigen und Zuſammenruffung eines neuen Parlaments von Groß-Britannien, darinnen die Schottländer, bedungener maſſen, Sitz und Stim haben ſolten. Sothanen erwünſchten Fortgang der inländiſchen Sachen, hat das Kriegs-Glück in dieſem Jahr nicht ſecundiren wollen. Dann der Hertzog von Marlborough kunte den Frantzoſen in den Niederlanden nicht beykommen, die Belagerung von Toulon, worzu die Königin mit den Holländern eine ſchöne Flotte geſchickt, und viele teutſche Truppen auf ihren Sold dabey dienen laſſen, lieffe fruchtlos ab, und Milord Galloway wurde von Duc de Berwick bey Almanza in Spanien auf das Haupt geſchlagen; welches letztere Unglück deſto empfindlicher war, weil man mit unglaublichen Unkoſten, und mit vielem Zeit-Verluſt, die Herſtellung der daſigen Armee beſorgen muſte. Zu dem ſo ſind die Engliſchen Transport-und Kauffarthey-Flotten von den Frantzoſen unterſchiedlichmal angegriffen, zerſtreuet, und guten theils ruinirt worden. Und als der Admiral Schovel mit der groſſen Flotte aus der Mittelländiſchen See zuruck ſegelte, hatte er den 22. Octobr. nicht weit von der Engliſchen Küſte bey den Inſuln Sorlinges das Unglück, daß bey finſterer Nacht, und da man wegen des Meeres Ungeſtüm die Gegend eigentlich nicht wiſſen kunte, ſein Schiff mit ſolcher Gewalt auf eine Klippe geſtoſſen, daß ſelbiges mit aller aufhabenden Mannſchafft innerhalb 3. Minuten in den Abgrund geſuncken, und der unvergleichliche Admiral elendiglich ertrincken müſſen, deſſen von der See ausgeworffenen Cörper die Königin mit groſſem Pracht zu Londen begraben, und ihm ein koſtbares Gedächtnuß aufrichten laſſen. Jedoch haben die Engelländer wegen des im vorigen Jahr erlittenen Schadens ſich wieder an denen Frantzoſen in America gerochen, und ihnen ihre Fiſchereyen auf dem Eiland Terre neuve ruiniret.

Fruchtloſer Feldzug.

Der Admiral Schovel verunglückt.

Das Parlament. Das neue und erſte Parlament von Groß-Britannien, welches ſich Krafft des Unions-Tractats den 27. Octob. zum erſtenmal verſammlet, bekam

kam demnach genug zu thun, damit der fortwährende Krieg mit Nachdruck geführet, und dem Verfall in Spanien kräfftig aufgeholffen wurde. Dann darbey bliebe man in beyden Parlaments-Häusern einstimmig, und brachte es durch eine ordentliche abgefaſſte Adreſſe an die Königin, es möchten Ihre Majeſtät nicht eher an einen Frieden mit Franckreich gedencken, als biß Carl III. die gantze Spaniſche Monarchie in Beſitz hätte. Zu dem Ende nahm man vor allen andern Unternehmungen die Unterſuchung der Spaniſchen Kriegs-Sachen vor die Hand, und es wurde der Graf von Peterborough ſcharff vom Parlament darüber examinirt, deme es aber an Rechtfertigung ſeines Bezeigens halben nicht gefehlet hat. Darauf forſchte man eyfrig nach, woher es doch komme, daß von einiger Zeit her die Frantzoſen immerzu die Engliſchen Transport- und Kauffarthey-Flotten aufgebracht, und verderbt hätten? da es dann ſich heraus warff, daß William Gregg, Cancelliſt des Geheimen Staats-Secretarii Roberts Harlay (der nachmals unter dem Namen des Grafen von Oxford der gantzen Welt mehr als zu wol bekannt worden iſt) hauptſächlich daran Urſach ſeye, und mit den Frantzoſen eine verrätheriſche Correſpondentz geführet, auch alles im Staats-Rath beſchloſſene ſo gleich ihnen verkundſchafft habe, worinnen ihm ein Frantzöſiſcher Perruquier, ein Capitain, und des Savoyiſchen Abgeſandten Secretarius hülfliche Hand geleiſtet, welcher alſo den 11. Jan. 1708. angehalten, von etlichen Lords examinirt, und im Monat May gehenckt und geviertheilt ward. 1707. von Groß-Britannien fängt ſeinen Sitz an.

Dieweil dieſer ungetreue Diener ſeinen Herrn allezeit entſchuldiget, daß er von dem gepflogenen Brief-Wechſel die geringſte Nachricht nicht habe, die Capacität des Harlay auch im gantzen Königreich kundbar war, ſo hielte man es dazumal für ſträflich, wann man nur den geringſten Verdacht auf dieſen Milord hätte werffen ſollen. Jedoch machte es bey den Wohlgeſinnten ein groſſes Aufſehen, daß erſt-gedachter Robert Harlay vorderſter Staats-Secretarius, mit dem geheimen Kriegs-Secretario St. John (der nachgehends, unter dem Titul eines Vicomte von Bullingbrook, ſo viel Geſchreyes in der Welt von ſich verurſachet hat;) eine gehäßige Parthey wider den Hertzog von Marlborough und deſſen gantze Verwandtſchafft, bevoraus aber wider deſſen Eidam den Grafen von Godolphin, Groß-Schatzmeiſter in Engelland, geſchmiedet, und nicht nur den Marlborough bey der Königin zu ſchwärtzen, ſondern den Godolphin vornemlich von ſeiner Charge zu bringen geſucht hat. Der Vorwand war, es ſtünden die Kriegs-Sachen unter der Verwaltung des Hertzogs von Marlborough, und die Auszahlung der Gelder bey dem Godolphin, daher geſchehe es, daß man faſt gantz allein für die Armee in den Niederlanden ſorge, und die Truppen in Spanien ſchlecht berathe und beſolde, nur damit der Krieg nicht bald geendiget, ſondern auf die lange Banck geſpielet würde. Allein 1708. Harlay ſucht den Marlborough zu ſtürtzen.

als

1708. als der Hertzog von Marlborough benebſt ſeinem Eidam ſich gar kurtz entſchloſſen, ihre Aemter von ſelbſten abzulegen (deren Dienſte gleichwol jedermänniglich für aufrichtig und unentbehrlich annoch hielte) das Unter-Parlaments-Haus auch ſich zu regen anfienge, und noch mehr groſſe Miniſtres von ihren Bedienungen los ſeyn wolten, ſo drehte ſich damals die Intrigue des Harlay ſo widerſinnig herum, daß er ſelbſt das Staats-Secretariat niederlegen und auf eine andere Gelegenheit harren muſte, ſeinen Haß gegen den Malborough und ſeine Neigung für Franckreich und den Prætendenten heraus zu laſſen.

Muß ſelbſt ſein Amt niederlegen.

Der Prætendent will in Schottland landen.

Der Prætendent ſelbſten, oder vielmehr der König in Franckreich, welcher auf alle Weiſe der ihm zu Kopf gewachſenen Königin von Engelland innerhalb ihrer Reiche etwas zu ſchaffen machen, und ſie in einen einheimiſchen Krieg verwickeln wollte, damit ſie dem Haus Oeſterreich und deſſen Alliirten nicht ſonderlich mehr beyſpringen könte, hatte einen gefährlichen Anſchlag auf Schottland gemüntzt, welches die daſigen Jacobiten aus allen Kräfften unterſtützt, und woran vermuthlich auch die heimlichen Anhänger des Prætendenten in Engelland ſtarck gearbeitet haben. Nemlich man unterlegte ſich auf Frantzöſiſcher Seiten mit der Parthey des geweſenen Königs Jacobi II. und mit andern Mißvergnügten Schotten, welche an der Union der beyden Reiche kein Wohlgefallen, und zur Erbfolge in der Proteſtantiſchen Chur-Braunſchweigiſchen Linie keine Luſt hatten, und hoffte durch deren Beyſtand den Prætendenten zum wenigſten auf den Thron in Schottland zu bringen. Zu dem Ende ſandte man heimlich den Marquis de Nangis nach Schottland als einen Kundſchaffter und Aufwiegler, welcher bey ſeiner Zuruckkunfft lauter göldene Berge verſprach, und die Stärcke der Jacobitiſchen Parthey in Schotland nicht genug beſchreiben kunte. Den gantzen Herbſt 1707. über machte man in Franckreich zu dieſem Vorhaben mit Ausrüſtung einer Flotte die nöthigen Anſtalten, und brachte es den Winter hindurch ſo weit, daß die Frantzoſen ausſprengten, ſie hätten einen Anſchlag für, den niemand als GOtt unmittelbar zu hintertreiben vermöge. Mit dem Pabſt ward dieſes Unternehmen fleißig überleget, der auch eine groſſe Geld-Summa aufs willigſte dazu bezahlte. Da nun die Flotte zum Auslauffen fertig war, begab ſich der Prætendent den 7. Mertz nach Dünkirchen, nachdem er vorhero vom König in Franckreich Abſchied genommen, und von dieſem einen koſtbaren Degen mit der Vermahnung bekommen hatte; Er ſolle ſich allezeit erinnern, daß es ein Frantzöſiſcher Degen ſey. Er gebrauchte ſich damals zu erſt den Namen des Ritters von St. Georg, welchen ihm der Pabſt beygelegt, und welcher ihm nachmals bey vielen andern Gelegenheiten geblieben iſt. Eine kleine Kranckheit ſo ihn befallen, hinderte den Grafen von Fourbin, der die Frantzöſiſche Eſcadre commandirte, daß er nicht ſo gleich abſegeln kunte, und unterdeſſen ſandten die

die Engelländer den Ritter Bings mit einer Flotte nach Dünkirchen, dem Grafen von Fourbin das Auslauffen zu verwehren, welcher sich auch den 10. Martii auf der Höhe bey Mardyk einfande. Dazumal wuste man in Engelland noch nicht eigentlich wohin der Frantzosen Absehen ziehle, bald aber kam die zuverläßige Nachricht, daß der Prætendent nach Schottland abgeführet werden sollte, welches die Königin sogleich dem Parlament anzeigte, so ihrer Majestät allen Beystand versprach, und den 17. Mertz durch ein Manifest den Prætendenten mit seinen Anhängern für Verräther und Rebellen erklärte, auch den Graf von Leven mit 9. Bataillons und 40. Escadrons nach Schottland schickte, und den General Cadogan in den Niederlanden beorderte noch 10. Bataillons dorthin einschiffen zu lassen, zu welchen die General Staaten freywillig 15. Bataillons von ihren Völckern anerboten. Ob sich schon der Admiral Bings, so nahe es immer seyn können, gegen Dünkirchen gezogen, in der Meynung die Frantzosen einzusperren, so entgieng ihm den 17. Martii gleichwol der Graf von Fourbin, hielte sich, wegen widrigen Windes, biß auf den 19. auf der Höhe von Neuport auf, hernach setzte er alle Segel bey, und langte den 23. dito auf der Rhede von Edemburg, der Haupt-Stadt in Schottland, an. Es bestund die Frantzösische Escadre aus 9. grossen Kriegs-Schiffen, 16. Fregaten, und 25. Capern, welche 12. Bataillon der besten Troupen unter dem Commando des Marschalls von Matignon auf sich hatte. Die Königl. Fahne führte auf der einen Seite die Worte: Dieu & mon droit: GOtt und mein Recht. Auf der andern: Nihil desperandum Christo Duce & auspice Deo, cui venti & mare obediunt Impera, Domine, & fac tranquilitatem: Man darff an nichts verzweiflen, wann man Christum zum Führer und Gott zum Urheber hat, welchem die Winde und das Meer gehorchen. Herr befihl, und mache es stille. Ob man sich nun gleich eine grosse Menge Schottländer eingebildet hatte, so ihren Meßias mit allen Freuden empfangen würden, so fande Fourbin doch keine einzige Seele, welche die Landung zu beförderngedachte, und als er den 24. den Fluß weiter hinauf segelu wollte, so erblickte er den Englischen Admiral Bings, so mit möglichster Eil ihm nachgefolget, dem er sich aber nicht Stand zu halten getraute, sondern sich unverzüglich von Edemburg weg und in die hohe See machte. Weil die Frantzösische leichte Fregaten von den Englischen schweren Kriegs-Schiffen nicht eingeholet werden kunten, und Fourbin nichts als die Retirade suchte, so kunte Bings von jenen keine einzige, und von den Kriegs-Schiffen nur allein das Schiff, Salisbury genannt, wegnehmen, unerachtet er vom 24. biß auf den 26. Martii in beständiger Bemühung war, die Franzosen zu beschiessen, und ihnen an Bord zu komen, und war letztlich die Dunckelheit der Nacht, das Ungestüm des Meeres, und der starcke Wind den Feinden so günstig, daß sie ohne weitern Verlurst den Ruckweg nach Dünkirchen gefunden, woselbst sie den 7. April

1708. Muß sich retiriren.

1708. wieder angelangt, und den Prætendenten ohne Cron noch länger in die Koſt ihres Königs überbracht. Anfänglich meynte jedermann, es müſte eine grauſame Conſpiration in Schottland verborgen ſeyn, weil ſich der Prætendent perſönlich dahin, und der König in Franckreich ſo groſſe Summen auf dieſe Expedition gewaget, derhalben auch der Graf von Leve viele Lords in Schottland arreſtiren laſſen; ingleichem hielte ſich der Admiral Bings, als er die Frantzoſen zuruck gejagt, noch etliche Tag an der Schottiſchen Küſte auf, zuzuſehen, ob ſich vielleicht jemand regen würde. Jedoch lieſſe ſich von den Jacobiten kein einziger etwas zur Zeit mercken, weil der Graf von Löwen ſchon gar zu ſtarck an Truppen, auch der Admiral Bings mit ſeiner Flotte Meiſter auf der See, und von Holland auß eine noch gröſſere Verſtärckung in ſtündlicher Bereitſchafft geweſen iſt; und man kunte auf die Arreſtanten auch nichts erhebliches bringen, dahero kamen ſie bald wieder loß, und der Admiral langte den 25. April zu Londen an, und ſetzte ſeine Gefangene aus, unter welchen der Lord Griffin der vornehmſte war, ſo ehedem ſchon mehrmals in dergleichen Händel verwickelt geweſen, welcher aber auch von keinem Verſtändnuß, ſo der Prætendent in Schottland hätte, etwas wiſſen oder auſſagen wolte, von ſich aber vorgabe, daß er allezeit dieſes Unterfangen für verwegen gehalten, und wider Willen ſich zu Schiff mit begeben müſſen. Nun wurde ihm zwar das Todes-Urtheil, als einem Verräther, geſprochen, allein am Tag der Execution wurde ihm eine Friſt nach der andern gegeben, weil der Dauphin aus Franckreich ſeinetwegen eine gar inſtändige Vorbitte eingelegt hat. So viel und groß die Frantzoſen vorhero mit dieſem Unternehmen geprahlet hatten, daß auch der König ſolches für unfehlbar gehalten, ſo groß war nun die Schande, daß die Frantzöſiſche Flotte, ohne einen Mann ans Land zu ſetzen, ſo unverrichter Sache wieder abziehen muſte. Jedoch waren auch die Gegen Anſtalten von Groß-Britannien unvergleichlich; abſonderlich hatte man ſich des Hertzogs von Hamilton, Athol, Gordan und anderer, denen man nicht trauen durffte, mit Arreſt verſichert.

Glücklicher Feldzug.

Die glückliche und geſchwinde Dämpffung dieſes Feuers, war ein Vorbot noch mehrerer Siege, maſſen der Hertzog von Marlborough mit dem Printzen Eugenio die Frantzoſen bey Oudenarde auf das Haupt ſchluge, und darnach die merckwürdige Belagerung Rüſſel tapffermüthig ausführte, wie in den Niederländiſchen Geſchichten zu ſehen iſt. Darnach ſo wurde die Inſul Minorca durch die Engliſche Flotte unter Carls III. Gehorſam gebracht, ingleichem that der Commandeur Wager in Weſt-Indien auf die Spaniſche Silber-Flotte einen Verſuch, und ob er ſchon, weil etliche Schiff-Capitains ihre Schuldigkeit nicht recht thaten, ſich ſelbiger nicht völlig bemeiſtern können, ſo ſchoſſe er doch die Capitana derſelbigen in Brand, daß ſie mit 700. Mannſchafft und einer reichen Ladung in die Lufft

floge,

floge, nahm den Spanischen Schout bey Nacht samt seinem aufhabenden Silber weg, jagte die übrigen Gallionen nach Carthagena, und nöthigte die Spanier, daß sie eine der reichsten, die auf dem Strand zu sitzen kam, selbsten verbrennen musten. Wiewol die Frantzosen sich an einer reich beladenen Englischen Kauffarthey-Flotte daselbst wieder ihres Schadens erholet, und 6. Schiffe davon genommen haben. 1708.

Was übrigens zur Ausbreitung der Religion, insonderheit zur Austilgung des Unglaubens und der Unwissenheit, in den Holländischen Schottischen Gebürgen und Insuln, ingleichem zur Einschränckung der Cathol. Seminarien in Schottland die Königin für Anstalten machen lassen; nicht weniger, was sich für Gesellschafften zur Beförderung der Gottseligkeit in Engelland hervor gethan, welche Montes pietatis aufgerichtet, und offenbare lasterhaffte Personen vor Gericht gezogen, und abgestrafft; auch was die aus Franckreich nach Engelland geführte Camisards, unter denen sich etliche zu Propheten aufgeworffen, und einen Todten wieder lebendig machen wollen, für Unruhe gestifftet haben, das muß ordentlich in den Kirchen-Geschichten berührt werden.

Sonsten hat es wegen Freyheit der Gesandten, so wol inn- als ausserhalb des Königreichs viele Händel gesetzt, dann der Kayser zu Marocco hatte den an ihn abgefertigten Capitain de la Val arretiren, und biß anhero gefänglich anhalten lassen; als nun ein Marocciscer Abgesandter in diesem Jahr zu Londen anlangte, gebrauchte die Königin Repressalien, und ließ ihm so lang eine Wacht für sein Haus stellen, biß die Nachricht eingelauffen, daß jener auf freyem Fuß wieder seye. Zu Venedig war der Graf von Mancheſter in Ambassade, dessen Bediente ein Venetianischer Kauffmann beredet hat, daß sie auf ihrer Gondol einige Ballen Tücher heimlich mit sich in die Stadt führen sollen; allein da die Zoll-Bediente Wind davon bekommen, so visitirten sie des Ambassadeurs Gondol, und brachten die Tücher als Contrebande in das Zoll-Haus. Von wegen dieser Beschimpffung verlangte der Graf von Mancheſter Satisfaction, und die Zoll-Bediente solten erstlich die Ballen Tücher wieder an die Stelle tragen, wo sie dieselbige weggenommen, darnach solten sie an den Pranger gestellt und des Lands verwiesen werden. Der Rath zu Venedig wolte zwar Anfangs diese Straff für zu hart halten, und klagte über des Ambassadeurs Ansinnen bey der Königin; doch es war keine Linderung zu erhalten, und die Zoll-Bedienten musten zur angeforderten Bestraffung unverweigerlich gezogen werden. Dagegen muste die Königin dem Moscowitischen Gesandten Matueof eine zulängliche Satisfaction wegen des ihm zugefügten Schimpfs ertheilen. Dann als er seine Abschieds-Audientz genommen, und doch seine Schulden noch nicht gantz bezahlt hatte, so gebrauchte sich ein Banquier zu Londen der Freyheit, vermög deren die Englische Gesetze zulassen, daß man auch einen Abgesandten Schulden halber in Verhafft nehmen kan, Händel der Abgesandten.

1708. und ließ beſagten Ambaſſadeur, da er eben in eine vornehme Geſellſchafft fahren wolte, in ſeiner Kutſche anhalten, und ihn in Verwahrung bringen, aus Sorge, weil man ihn bißhero mit ſeiner Bezahlung von einem Tag auf den andern gewieſen, ſo dörffte er etwann vollends gar nicht befriediget werden; im Tumult wurde auch des Abgeſandten Perſon nicht reſpectiret, ſondern ihm Hut und Degen abgenommen, etliche Streiche gegeben, davon ihn einer etwas im Geſicht verletzt, und endlich muſte er mit Gewalt in Arreſt gehen. Zwar als ſich der Portugieſiſche Geſandte zum Bürgen angebotten, ſo wurde der Arreſt nach 4. Stunden wieder aufgehoben, und diejenigen, die ſich an ihm vergriffen, ſelbſten in Verhafft gezogen. Allein Matueof vergnügte ſich nicht hiermit, ſondern beſtunde auf einer groſſen Genugthuung, die man ihm aber, von wegen vorbemeldter Geſetze, ſo gleich nicht geben kunte; dahero er ohne Recreditiv abreißte und das für die Geſandten gewöhnliche Geſchenck nicht annahm. Nun ligt den Engelländern von wegen der Moſcowitiſchen Handlung gar vieles an des Czaars Freundſchafft, die übrigen Abgeſandten machten auch eine gemeinſchafftliche Sache daraus, darum muſte dieſer beſchwerliche Handel an das Parlament gebracht, die Satisfaction daſelbſt ausgefunden, und 1710. eine neue Verordnung oder Acte verfaſſet werden, wie es künfftighin, bey einem dergleichen Fall, mit den Geſandten zu halten, und ihre Perſon unverletzt zu bewahren ſeye.

Vereinigung der beyde Oſt-Indiſchen Handels-Compagnien.

Biß anhero hatten auch die Engliſchen Kaufleute nach Oſt-Indien ihren Handel in zwey verſchiedenen Compagnien getrieben, und waren darüber manchmal in groſſe Weitläufftigkeiten verfallen, welche den Commercien ſehr geſchadet, doch dieſe Streitigkeiten wurden nunmehro durch den Groß-Schatzmeiſter, Graf von Godolphin, aus dem Grund gehoben, die beyde Compagnien in eine verwandelt, der Aſſociations-Tractat durch die Directores der Handlungen den 1. Octob. gezeichnet, und der Königin zur Ratification eingeliefert.

Die Königin in Portugall kömt an.

Die Ertz-Hertzogin aus Oeſterreich, Maria Anna, des Königs in Portugall verlobte, langte den 5. Octob. in Engelland zu Portsmouth an, woſelbſt ſie der Hertzog von Grafton, im Namen ſeiner Königin, complimentirte, und biß auf den 18. dito prächtigſt bewirthete, worauf ſie, durch den Admiral Bings, mit einer ſtarcken Flotte, von Kriegs-Transport- und Kauffarthey-Schiffen, nach Liſſabona ihrem neuen Gemahl zugeführet worden iſt.

Tod des Printzen Georg von Dennemarck.

Letztlich iſt die Königin in die tiefſſte Trauer geſetzet worden, weil ihr geliebteſter Gemahl, Printz Georg aus Dennemarck, den 8. Nov. zu Kenſington, nach einer kurtz ausgeſtandenen Kranckheit, verſtorben. Er war des vorigen Königs in Dennemarck Chriſtiani V. leiblicher Bruder, gebohren den 21. April Anno 1653. Seine Vermählung iſt den 27. July 1683.

ge-

geſchehen, und die Königin hat mit ihm 6. Printzen und 7. Printzeßinen ge- 1708.
zeuget, welche aber alle wieder, und die meiſten in dem allerzarteſten Alter, verblichen. In Engelland war er, ſeit die Königin ſeine Gemahlin regieret, Hertzog von Cumberland, Groß-Admiral in Groß-Britannien und Irrland, und Generaliſſimus über die Kriegs-Macht zu Waſſer und zu Land. Deſſen Beerdigung ließ die Königin den 22. Nov. mit dem gröſten Pomp in der Abtey zu Weſtmünſter beverckſtelligen, um aller Welt zu zeigen, was ſie für Liebe und Hochachtung für ihren getreueſten Gemahl jedesmals getragen habe. Etlichen Engliſchen Lords iſt er, wegen einiger Sitten, ohnerachtet er auch ſonſten auf das freundlichſte ſich gegen ſie bezeigt, nicht allzu angenehm geweſen, und er hat, vor ſeiner Gemahlin Regierung, zu keiner groſſen würcklichen Charge und Verwaltung gelangen können. Seiner Gemahlin hat er 300000. Pfund Sterlings an Baarſchafften hinterlaſſen, mit der ausdrücklichen Verordnung, daß ſie zum gemeinen Nutz, und zur Beſoldung ſeiner Bedienten auf ihre gantze Lebens-Zeit ſollen verwendet werden.

Als das Parlament kurtz darauf ſeinen Sitz wieder angefangen, wurde die Königin durch eine Adreſſe erſucht, mit der Zeit wieder auf eine Vermählung zu gedencken damit man von ihr Erben überkommen, und, bey ihrem künfftigen Abſterben, alle Succeſſions-Streitigkeiten dardurch verhindern möchte. Allein die Königliche Antwort enthielte mit gar wenigem in ſich: Es ſeye allbereit wegen der Erb-Nachfolge in die Proteſtantiſche Linie genugſame Vorſehung gethan worden, und der übrige Innhalt der überreichten Adreſſe ſeye von ſolcher Beſchaffenheit, daß man von ihr keine nähere noch eigentlichere Erklärung weiter erlangen ſolle.

Das V. Capitel.

Schwediſche und Dähniſche Geſchichten.

INdem der ſtreitbare König in Schweden noch immerzu ſeine Feinde auſſerhalb ſeiner Reiche glücklich beſiegte, ſo achtete er es mittler weile ſo groß nicht, wann innerhalb Schwedens, das Lieff- und Finnland inzwiſchen von den Ruſſen ſehr mitgenommen wurde, in dem Vertrauen, ſo er den Polniſchen König Auguſtum würde genugſam geſchwächet haben, daß ihm alsdann Stärcke und Gelegenheit ſattſam übrig ſeyn würde den Czaar zu ſeinem Willen und villeicht vom Thron zu bringen, von des Schwediſchen Königs Verrichtungen in Pohlen wird demnach das folgende 6. Capitel handeln, hier iſt alſo nur zu erzehlen, was innerhalb derer zu Schweden gehörigen Landſchafften ſich ereignet hat.

So war nun durch das von den Ruſſen eroberte Narva, und durch das

1705. neugebaute Petersburg, das Schwediſche Finn- und Ingermannland in einer gar anſtößigen Nachbarſchafft mit Moſcau gerathen, dahero ſuchten die Schweden der Moſcowiter weitern Anwachs in dieſer Gegend, und beſonders ihre See-Rüſtungen, zu verhindern.

Das Ruſſiſche Magazin und Kriegs-Rüſtung wird verbrannt.

Es ſchickte demnach der General Maidel bald im Anfang des 1705. Jahrs ein genugſames Detachement von den Finniſchen Quartieren aus, welches zum Theil mit Schlitt-Schuhen über das Eiß auf die Inſul Ratuſari nach Petersburg geloffen, 200. Ruſſen niedergehauen, das daſige Magazin in Brand geſteckt, und zugleich viele Fahrzeuge verbrannt hat, nicht weniger gelung es den Schweden den Moſcowitern 11. Schiffe zu Notteburg zu verbrennen. Jedoch ob dieſes ſchon ein wichtiger Schaden geweſen, ſo brachten die Ruſſen nichts deſto weniger eine ſolche Flotte in die See, gegen welche der Schwediſche Admiral Anckerſtirna nichts auszurichten vermochte, unangeſehen er den 4. Julii bey Ratuſari mit 22. Orlog-Schiffen den Rußiſchen Vice-Admiral beſchoſſen und angefallen, zumahl jener von der Land-Seite nicht ſo, wie er gehofft, ſecundirt werden konte.

Die Moſcowitiſche Flotte wehrt ſich.

Zu Land gieng es Anfangs beſſer her, und erhielten die Schweden gegen Moſcau einen herrlichen Sieg. Dann der Czaar fande ſich zeitlich in Littauen ein, des Vorhabens die Schweden aus Churland zu vertreiben, und wo möglich Riga anzugreiffen; dargegen deckte der Graf von Löwenhaupt Chur-Land, und kunte im Fall der Noth auch dem Liefland beyſpringen. Dieſen nun aufzuſchlagen, und den Weg nach Riga zu öffnen, ſchickte der Czaar ſeinen Feld-Marſchall Scheremetoff mit 20000. Mann voraus, und war geſonnen nechſtens mit dem Reſt der Armee ihm nachzufolgen. Löwenhaupt, der dieſes Vornehmen unterbrechen wolte, zoge ſich nach Zagari, damit er allda den Succurs aus Riga von 1000. Mann Fuß-Volck und einiger Reuterey deſto gemächlicher abwarten könte. Inzwiſchen ließ Scheremetoff durch 2000. Mann den 23. Julii die ſchwache Swediſche Garniſon in Mietau aufheben, und aus der Stadt viele Gefangene abführen. So bald aber Löwenhaupt deſſen vergewiſſert, und er durch die erhaltene Verſtärckung 7000. Mann ſtarck worden, ſo ſaumte er keinen Augenblick, einen Gang mit den Ruſſen zu wagen, und kam den 26. Julii bey Gemauert-Hof, unfern Mietau, mit ihnen zu ſchlagen. Das Gefecht war ſehr hitzig, weil ſich die Moſcowiter ihrer Stärcke meiſterlich gebrauchten, darum fielen ſie den Schweden auf allen Seiten auf den Hals, und da ſie ſchon über den Strom gejagt wurden, ſtellten ſie ſich doch wieder in die Ordnung, alſo, daß jene 2. biß 3. mal das Treffen von fornen anfangen muſten, wolten ſie anderſt den Sieg behaupten. Endlich iſt die Moſcowitiſche Reuterey in die Flucht gerathen, und hat ihr Fuß-Volck im Stich gelaſſen, davon die Schweden die meiſten und zwar bey 3000. niedergehauen, und das Lager mit 13. Canonen erbeutet haben. Es halten die Schweden dieſe Action für eine der denckwürdigſten, ſo biß dato in dieſem

Der Czaar gehet auf Churland los.

Scheremetoff gehet voraus.

Uberrumpelt Mietau.

Wird geſchlagen.

sem Krieg vorgefallen, sie hatten auch den Nutzen davon, daß Löwenhaupt der grossen bald nachfolgenden Macht des Czaars glücklich entgehen, sich ungehindert nach Riga ziehen, und die Stadt, weil er sich unter ihre Stücke lagerte, und starck verschantzte, vor einer Belagerung und Bombardierung sicher stellen kunte. Im Gegentheil musten die Schweden durch ihre Retirade dem Czaar das gantze Churland offen lassen, welcher persöhnlich zu Ende des Monats Augusti mit einer neuen Armee dahin kam, sich der Stadt Mietau ohne Mühe, des Schlosses aber den 16. September mit Accord bemächtigte, mit den übrigen Orten gar nicht viel Wercks machte, sondern das völlige Hertzogthum in kurtzer Frist wegnahm, und darinnen alles, was den Schweden zuständig gewesen, auf das genauste aufsuchen und wegnehmen liesse; darzu so streiffte der Rußische General Bauer zum öfftern biß an die Cobran Schantz bey Riga, und hielte die Schweden daselbst dermassen eng zusammen, daß sie mit ihren Partheyen sich fast nicht auswagen durfften. Ja es blieb nicht einmal bey Churland, sondern das gesamte Groß-Fürstenthum Litthauen muste sich für dem Czaar demühtigen. Dann weil er wegen des Löwenhauptischen Campements der Vestung Riga nichts anhaben kunte, so vertriebe er vollends die Schweden aus Litthauen, setzte sich mit seinen Truppen bey Grodno biß an Pultows und den Bug-Strom gegen Warschau, also, daß kein Schwede mehr in diesem weiten Strich zu sehen war. 1705. Die Russen verstärcken sich. Erobern gantz Churland.

Weil das Schwedische Absehen auf Petersburg durch die Flotte neulich krebsgängig worden, so vermeynte der General Maidel er wolte zu Land glücklicher seyn, und marschirte mit 5. biß 6000. Mann auf diesen Platz, brachte etliche tausend Faschinen und einen starcken Schantz-Zeug zusammen, und ließ die daselbst aufgeworffene Linie mit gröster Macht bestürmen. Indeme er aber 200. Mann eingebüsset, und einen noch grössern Verlurst im Verfolg besorgte, so lenckte er sich abwerts des Flusses Nieva, lagerte sich bey der ruinirten Vestung Schan Sternei, theilte seine Truppen, und ließ ein Detachement über die Nieva auf die Ingermannländische Gräntzen gehen. Allein der vorhabende Streich verfehlte, indem der Rußische General Brusse, Commendant zu Petersburg, den meisten Theil seiner Garnison den Schweden entgegen stellte, und sie mit Verlurst zuruck triebe. Endlich that Maidel in dieser Gegend einen Anfall auf eine gewisse Schneid-Mühle, so anderthalb Meilen von Petersburg und 2. von Ratusari ligt, welche die Moscowiter mit doppelten Palisaden und Brustwehren und mit 200. Mann verwahret. Zwey Stürme schlugen die Russen alsobald ab, als aber im dritten die Schweden über die Palisaden biß an die Brustwehr kommen, und durch Granaten das Pulver-Magazin anzündeten, so wurden die Moscowiter vollends desperat, daß sie die schon siegende Schweden letztlich über den Fluß Zernoia, so an der Mühle vorbey laufft, schlugen, dahero sie ungeschehener Dinge nach Wieburg zuruckkehrten. In Ingermannland will es den Schweden auch nicht glücken.

Im

1706. Im folgenden Jahr bekamen die Schweden in Lieff- und Churland ziemlich Lufft, weil ihr König in der ſogenannten Winter-Campagne bey Grodno den Ruſſen ſehr ſcharff anſtünde, und ſie aus dem mehriſten Litthauen verjagte. Dann wolten bey einem unglücklichen Streich die Moſcowiter nicht abgeſchnitten werden, ſo muſte ſich der General Bauer aus Lieff- und Churland zuruck begeben. Es fiel alſo in dieſer Gegend nichts ſonderliches für, auſſer, daß im Anfang des Jahrs die Partheyen gegen einander lieffen, und nach der Ruſſen Abzug der Graf Löwenhaupt auf der Düna die Liefländiſche Handelſchafften wieder in beſſern Stand brachte, und zu des Landes Beſten eine und andere heilſame Veranſtaltungen verfügte. Zwar der Admiral Anckerſtirna gedachte den Ruſſen eines zur See anzubringen, und ſegelte im Majo von Carlscron nach Reval, und von dar abermal nach Ratuſari, wo die Moſcowitiſche Flotte lage, bey welcher ſich der Czaar perſönlich eingefunden hatte. Er brachte es aber nicht weiter dann im vorigen Jahr, und muſte, nachdeme er zu verſchiedenen mahlen vergebens angeſetzt, ſeinen Lauff zuruck nehmen. Als die Flotten auf einander canonirt, hat der Czaar inſonderheit ſeine Wiſſenſchafft und Dapfferkeit auf der See ſehen laſſen, und mit ſeinem Schiff das gröſte Feuer ausgehalten, dahero ſelbiges auch am meiſten beſchädiget, und ihm der Maſtbaum abgeſchoſſen worden iſt, man hat ihm auch eine Brigantin zu Hülffe ſchicken müſſen, auf daß ſeine Perſon gerettet würde. Dargegen waren die Ruſſen für Wiburg auch nicht glücklich, dann ſie giengen zwar im October mit 20000. Mann davor, und belagerten es 3. Wochen mit aller Schärffe, es mangelte ihnen aber an Proviant, und muſten ſie den 7. November, mit Zurucklaſſung vieles Kriegs-Gezeugs die Belagerung fruchtloß aufheben.

Die Ruſſen weichen aus Liefland und Churland.

Der Czaar hält ſich zur See wohl.

Belagert Wiburg vergeblich.

Weil indeſſen zu Stockholm die verſicherte Nachricht eingelauffen, daß die Moſcowiter denen Schwediſchen Gefangenen ein beſſeres Tractament, weder ehe dem geſchehen, gönnten, ſo hatte ſolches der Rußiſche Fürſt von Meliken, nebſt andern Moſcowitiſchen Gefangenen, hinwieder in Schweden zu genieſſen. In beſagter Reſidentz begienge die Königl. Frau Großmutter, Hedwig Eleonora, eine Tochter Hertzog Friederichs IV. von Hollſtein-Gottorff, die An. 1636. gebohren, und 1654. mit König Carl Guſtav vermählt worden, ihren Crönungs-Tag, und tractirte den gantzen Hof auf das ſtattlichſte, weil 50. Jahr verfloſſen, da man ſie zur Königin dieſes Reichs gekrönet hat. Zu Ausgang des 1706ten Jahrs lieſſe der König an die Regierung zu Stockholm gelangen, daß er in Sachſen mit dem König Auguſto einen Frieden geſchloſſen habe, welches im gantzen Königreich eine unausſprechliche Freude erwecket, und den gefangenen Polniſch- und Sächſiſchen Officiers und Soldaten ſogleich ihre Freyheit verſchafft hat; doch ward das Danck-Feſt erſt 1707. im Februario gehalten. Hierdurch nun war Schweden eines mächtigen Feindes loß worden, und man

Beſſers Tractament der Gefangenen.

Crönungs Feſt der Königl. Großmutter.

1707. Schwediſcher und Polniſch-Sächſiſcher Frid wird publicirt.

hoffte

hoffte Carl XII. würde anjetzo in kurtzer Frist auch das formidable Moscau zu einem Frieden bewegen, zu dem Ende wurden die Kriegs-Verfassungen eifrigst fortgesetzt, frische Soldaten und Matrosen geworben, und zu einem Pommerischen Transport die Anstalten verfügt, damit der König, bey seinem Aufbruch aus Sachsen, alles in Bereitschafft, und in Ausführung seines Vorhabens gegen Moscau keine Hindernuß haben möchte. Wann auch diesen währenden Krieg über jemals das Königreich Schweden, mit seinen in- und ausländischen Provintzen, von den Feinden unangefochten geblieben ist, so ist es 1707. geschehen, massen der König so wohl als der Czaar das Haupt-Absehen auf Pohlen gerichtet, und an andern Orten sich beyderseits nur defensive gehalten haben. Dann das machte nichts zur Haupt-Sache, daß die Russen im October ein paar Schwedische Kriegs-Schiffe im Finnländischen See-Busen unter Wieburg angegangen und eines davon erobert. 1707.

Im nachfolgenden 1708ten Jahr aber fiengen beyde Theile an, ihr äusserstes gegen einander zu wagen. Einmal bliebe der König in Schweden des vesten Entschlusses, den Krieg mit Moscau eben so ruhmlich, als anderweit, zu enden, und wo nicht den Czaar von seinem Thron zu stürtzen, doch seiner von Tag zu Tag zunehmenden Macht engere Gräntzen zu setzen, dahero er mit seiner grössern Armee sich in die entlegenste Theile Pohlens begab, und das Kriegs-Theatrum in dem äussersten Litthauen aufschluge. Daselbst nun hatten zwar die Russen ebenfalls ihre Haupt-Armee hingezogen, dieweil sie aber an Mannschafft den Schweden überlegen gewesen, so kunten sie auch anderer Orten mit starcken Corps im Feld erscheinen, und je näher die Schweden an die Moscowitischen Gegenden rückten, desto grössere Bewegungen machten sie auf den Schwedischen Gräntzen. Das gute Liefland muste also am ersten wieder herhalten, allwo der Rußische General Bauer sich biß auf 20000. Mann verstärckte, feindlich haußte, und die Gegend um Riga dergestalt verwüstete, daß von dieser Stadt an biß zur Dünamünde kein eintzig Hauß stehend geblieben ist. In Dörpt führten die Russen die Schwedische Einwohner gefangen nach Moscau, legten zweyen Rathsherren die Köpffe vor die Füsse, plünderten die meisten Häuser, untergruben die Wälle, und sprengten sie im Martio in die Lufft. Ob nun schon Graf Löwenhaupt, da er frische Troupen aus Schweden bekam, ihnen sehr entgegen stunde, so kunte er sie doch nicht weiter bringen, als daß sie ihre Posten jenseits der Düna verlassen, und sich disseits von Witeps biß Kopis ausgebreitet, damit sie die Communication mit denen conföderirten Pohlen unterhalten möchten. Es muste aber der Graf Löwenhaupt, so nach der Hand bey 16000. Mann starck worden, auf außdrückliche Ordre zu seinem König in Litthauen marschiren, und brachte zwar mit diesem Zug den General Bauer auch aus Liefland weg, als welcher ihm beständig zur Seite war, biß sie bey Lezno auf einander getroffen, unterdessen aber waren der zu- 1708.

Man gehet mit Ernst auf Moscau loß.

Liefland wird dargegen hart mitgenommen.

1708. ruck gebliebenen Ruſſen Streiffereyen und Verwüſtungen nicht zu verhüten, ſondern das platte Land bliebe deren Diſcretion unterworffen, welches wohl der Urſprung alles nachgehenden Unglücks iſt, da Krieg und Peſt dieſe ſchöne Provintz in das höchſte Elend geſetzet haben.

In Ingermannland büſſen die Schweden ein.

In Ingermannland waren die Ruſſen faſt eben ſo ſtarck als in Liefland, dahero ſie den Schweden allda allen Gewalt anthaten, und unter anderm auf den Finniſchen Feldern zu Weiſſenburg bey 1300. niedermachten, und den Obriſt Schlippenbach fiengen. Ihr Vice-Admiral, Graf von Bozis, beunruhigte mit 15. Kriegs-Schiffen, ſamt vielen Fregatten und Brigantinen, den gantzen Finniſchen Meerbuſen, und hatte auf der Küſten von Carelien ſo gar die Oberhand, daß der Schwediſche General Lubecker zuſchauen muſte, daß man biß 500. Dörffer und Flecken am See Ladoga geplündert und in die Aſche geleget. Nun kam zwar die Schwediſche Flotte unter dem Admiral Anckerſtirna dem bedrangten Lande zu Hülffe, und die Ruſſen muſten ſich nach Petersburg machen, allein der Anſchlag, die Inſul Ratuſari wegzunehmen, und die Moſcowitiſche Schiffs-Armada zu ruiniren, ſchlug zu der Schweden Unglück aus, indem ſich die Ruſſen mannlich wehrten, und dem General Lübecker dermaſſen zuſetzten, daß er in der Retirade nach der Flotte 2. Bataillons und 3000. Pferde im Stich, und weil er dieſe letztere dem Feind nicht gönnte, ſelber die meiſten niederſtoſſen laſſen muſte, zu dem ſo blieben auch die zu Petersburg geſchlagene Pontons, und ein groſſer Theil der Schwediſchen Bagage, den Ruſſen zur Beute. Es war derohalben die höchſte Nothwendigkeit, daß Schweden ſeine Armatur zu Waſſer und Land zu verſtärcken eifrig bedacht war, weil es mit dem König ſelbſten in der Ukraine ein mißliches Ausſehen bekam, und nach des Graf Löwenhaupts Niederlage zu Lezno (davon das folgende Capitel die Umſtände ertheilet) jederman leichtlich zuvor ſahe, es würde, wann der König in einer Bataille unglücklich werden ſolte, das gantze Königreich in das irrſamſte Labyrinth gerathen.

Todes-Fälle.

Unter den Todesfällen iſt ſonderlich zu mercken, der Hintritt der Königlichen ältiſten Frau Schweſter, Hedwig Sophia, verwittibter Hertzogin von Hollſtein-Gottorff, welche den 26. Junii 1681. gebohren, An. 1698. den 2. Junii vermählt, und den 22. Dec. 1708. mit Hinterlaſſung eines Printzens, Carl Friederichs, der An. 1700. den 19. April gebohren, zu Stockholm verſchieden iſt. Am Neu-Jahrs-Tag 1708. verſtarb auch Carl Guſtavſohn, ein natürlicher Sohn weyland Königs Caroli Guſtavi, den er 1648. mit Brigitta Allerts annoch vor Beſteigung des Schwediſchen Throns gezeuget. Er wurde von ſeinem Herrn Vatter mit anſehnlichen Gütern beſchenckt, daß er, auf ſeinen zehen-jährigen Reiſen, an den Europäiſchen Höfen eine ſchöne Figur machen kunte. Im Dähniſchen Krieg 1675. that er dem König Carl XI. ſtattliche Dienſte, welcher ihm doch, in der groſſen

Redu-

Reduction der Güter, auch die Seinigen entzogen hat. Den König Wilhelm III. hat er in seinem Ubergang nach Engelland und in dem ersten Irländischen Feldzug begleitet, nachgehends aber sein Leben in Frießland auf dem Schloß ter Horn, so er mit seiner Gemahlin Sophia Amalia, Freyin von Schwartzenberg, erheyrathet, in Einsamkeit zugebracht, und daselbst eine auserlesene Bibliothec angelegt. 1708.

Dähnische Geschichten.

DA alles wegen des entglommenen Kriegs in Norden in Brand und Flammen stunde, genosse immittelst Dännemarck unter der Regierung Friederichs IV. die angenehme Friedens-Stille. Dieweil aber der König sich nicht von allen Troupen entblössen, auch dieselbigen in einer beständigen Ubung halten wolte, so liesse er nicht allein ein auserlesenes Corpo, im Englischen und Holländischen Sold, wider Franckreich fechten, welches in Schlachten und Belagerungen ungemeine Dienste geleistet hat, sondern er schickte auch 1705. dem Käyser einige 1000. Mann, die zuvor in Italien gestanden, in Ungarn zu Hülff, welche den Malcontenten daselbst manchen derben Streich beygebracht haben. Und weil er sich zur Zeit annoch, wegen des Travendalischen Friedens, mit Moscau und Pohlen gegen Schweden nicht einlassen wolte, so behauptete er doch inzwischen die freye Handelschafft nach Moscau zur See, es verlohr der König 1705. den 23. Nov. seinen Herrn Bruder, Printz Wilhelm; und dem andern Printz Christian wäre er gern in der streitigen Coadjutorie im Bißthum Lübeck mit Nachdruck beygestanden, wann er anderst (wie oben in den Teutschen Geschichten zu ersehen) nach Wunsch hätte hinauß langen können. Eben so war die Vermuthung, es sey zwischen dem König und dem Grafen von Rantzau eine heimliche Unterhandlung vor, Krafft welcher das Amt Barmstädt, so die Hollstein-Gottorffische Regierung vor mehr als 50. Jahren an die Grafen versetzt, solte den Dähnen eingeliefert werden. Jedoch Hollstein lösete nunmehro dasselbige wieder ein, und als die Rantzauische Grafen Dännemarck um Hülff anruffen wolten, so zog der Käyser diesen Streit an den Reichs-Hof-Rath, und bemüßigte dardurch die Dähnen auffer dem Werck zu bleiben. Doch die Commission, welche 1707. der König in den Hollsteinischen Aemtern, Schleßwigischen Antheils, zur Untersuchung aller Rechnungen, und zur Abstellung aller Mißbräuche, vornahm, trug der Kammer ein grosses ein. Als 1708. die Unruhen zu Hamburg durch eine Käyserliche Commission, mit Unterstützung der Nieder-Sächsischen Crayß-Troupen, musten gestillt werden, so schöpffte Dännemarck darüber Nachdencken, und protestirte, wegen der auf Hamburg machenden Anforderung, wider alles, so ihm nachtheilig fallen könte. Ubrigens resolvirte der König, unter dem 1705. 1706. 1707. 1708.

1708. Namen eines Grafen von Oldenburg, zu einer Luſt-Reiſe auf das Carneval zu Venedig, auf der Ruck-Reiſe 1709. unterredete er ſich mit dem König Auguſto zu Leipzig, und ſchloß mit ihm eine neue Alliance wider Schweden, wovon, und zugleich von dem dardurch zu mehrerer Weiterung gediehenen Nordiſchen Krieg, in der nächſten Abtheilung ausführlichere Meldung zu thun iſt.

Das VI. Capitel.

Von Pohlniſchen Geſchichten.

1705. DUrch des Schwediſchen Königs Macht und Vorſchub, hatten zwar die Malcontenten und Conföderirten in Pohlen, ihrem rechtmäßigen Oberhaupt Auguſto II. einen neuen König, unter dem Nahmen Stanislai, entgegen, aber noch nicht die Cron aufgeſetzet, Wie aber an der Crönung die würckliche Beherrſchung des Reichs hienge, alſo triebe der König in Schweden ſelbige mit groſſem Eifer, und lag beſonders dem Cardinal Radziowski, als Primati, ſtarck an, darzu zu ſchreiten. Allein ob dieſer ſchon des Königs Auguſti Tod-Feind war, ſo hatte er doch wegen vieler Urſachen, abſonderlich wegen der Päbſtlichen Drohungen, den Muth nicht dem Schwediſchen Anſinnen ſo gleich zu willfahren, ſondern, gleichwie er ſich bey des Stanislai Wahl aus dem Staub gemacht, alſo war er geſonnen, die verlangte Crönung ſo lang, als es möglich, aufzuſchieben, oder wo ja Schweden ſolche unumgängliche haben wolte, ſich derſelbigen zu entziehen. Dahero verfügte er ſich nach Dantzig, damit er der Perſönlich und mündlichen Zumuthungen von den Schweden überhoben bliebe, und gabe in ſeinen Briefſen lange Zeit nur zweiffelhaffte Antworten von ſich, biß ihn endlich Schweden dahin bewoge, daß er den 26. Junii zum Crönungs-Termin beſtimmt, und durch Circular-Schreiben einen Reichs-Tag zu Warſchau angeſtellet hat. Wider diß ihm nachtheilige Beginnen, ließ König Auguſtus Univerſalien an den geſamten Adel ergehen, darinnen er verbothe, des Cardinals Ausſchreiben zu reſpectiren: der Päbſtliche Nuntius drohte zu gleicher Zeit mit dem Bann, wann der Cardinal mit den Conföderirten weiter gehen, und nicht das vorher geſchehene redreſſiren würde. Jedoch des Königs in Schweden Gegenwart zertriebe alle dieſe Hinterniſſen, und machte, daß die Conföderirten weder des Königs Auguſti Abmahnung noch der Päbſtlichen Bullen achteten, ſie vergaſſen ſo gar ihrer gegen dem Römiſchen Stuhl ſonſt gewöhnlichen Ehrerbietigkeit, und machten dabey einen Unterſchied zwiſchen dem, was der Pabſt in Kirchen-Sachen und im weltlichen Regiment eines Catholiſchen Staats zu ſprechen hätte, und proteſtirten bey dem Nuntio in beſter Form wider das, weſſen ſich der Pabſt gegen die vorhabende Crönung anmaſ-

Schweden urgiret die Crönung des Stanislai.

Der Cardinal ſchreibt einen Reichs-Tag darzu aus.

anmasse, es war ihnen sehr empfindlich, daß man dem Nicol. Swiecicky, Bi- 1705.
schoff in Posen (welcher Stanislaum zum König ausgeruffen, bald aber her-
nach vom König Augusto zu Warschau aufgehoben, und zu erst in die Laußitz
geführet, nachmals aber als eine Geistliche Person dem Pabst zugesendet
worden) gefangen hielte, da er doch ein freyer Pohlnischer Edelmann seye,
und als der Nuntius diese Protestation nicht annehmen wollte, so sandten sie
dieselbige an die verwittibte Königin in Pohlen nach Rom, solche dem Pabst
zu überliefern.

Indem es aber unmöglich war, daß die Schweden hätten können alle Polacken so gleich auf Stanislai Seite bringen, jedoch sich auch viele nicht gerne wegen des Königs Augusti in Gefahr bringen wollen, so entstund die dritte Parthey in Pohlen von denenjenigen, die sich Indifferentes nennten und ausgaben, als ob sie einen Vergleich zwischen dem Augustischen und Stanislaischen Adel stifften wolten. Das Haupt davon war der Woywode von Kiow Podoki, der einen Schwarm Tartarn deswegen an sich ziehen wolte. Alleine es starb gleich der Tartar Cham, und der an seine Stelle erhobene Nazy Geray Sultan erklärte sich für König Augustum; daher wendete er sich auch endlich zum König in Schweden, und gab ein hart Manifest wider seinen König heraus.

Augustus war dazumal in Sachsen, und die für ihn wohlgesinnte Pohlen wünschten zwar, daß er mit seiner Gegenwart im Reich dem verwirrten Handel eine andere Gestalt geben möchte, allein die Sachen lieffen also untereinander, daß man dessen Abreise dermahlen noch aus Dreßden nicht rathen wolte. Gleichwohl stunden noch einige Sächsische Trouppen in Pohlen, zu welchen etliche getreue Palatinaten ihre Fahnen gestossen, daß sie ein mittelmäßiges Corpo ausmachten, dessen Commando dem General Paikul (welcher mit dem wohl bekannten Patkul nicht zu vermengen ist) anvertrauet ward. Als nun Schweden die Crönung Stanislai fort und fort pressirte, und der Cardinal Primas jedoch ein mahl über das andere den ausgeschriebenen Reichs-Tag zu Warschau zu besuchen Schwierigkeit machte, so muste der Confoderations-Marschall Petrus von Paradis Bronitz das Werck forttreiben, darauf sich die Deputirte der gegen König Augustum confoderirten Palatinaten nach und nach eingefunden, den Crönungs-Tag vollends zu bestimmen, und alles darzu einzurichten. Diese Versammlung zu bedecken, detachirte der König in Schweden seinen General-Lieutenant Nieroth mit 3. Regimentern zu Pferd und 2. zu Fuß nach Warschau. Im Gegentheil beunruhigte der Staroſta Schmiegielsky nicht allein mit öftern Partheyen diesen Congreß, sondern der Pohlnisch-Sächsische General Paikul war des Vorsatzes, ihn auseinander zu jagen, brachte es auch durch seinen dahin gerichteten Marsch zuwegen, daß alle Deputirte davon zogen und der Confoderations-Marschall sich zu dem General Nieroth ins Lager begabe. Darauf

Der Reichs-Tag wird gehalten.

1705. Bataille bey Warſchau.

kam es den 31. Julii zwiſchen beyden Detachements zur Action, da 3500. Schweden gegen 8000. Pohlen und Sachſen gefochten, und iſt der Schwediſche rechte Flügel von dem Pohlniſchen Lincken, wo die Sachſen geſtanden, zwar tapffer zurück getrieben worden, doch der rechte Pohlniſche Flügel, hat den Schwediſchen Lincken nicht aufhalten können, daraus dann eine Unordnung entſtanden, daß man ſich Auguſtiſcher Seite über die Weichſel flüchten müſſen. Es ſollen beyderſeits bey 1000. Mann gefallen ſeyn, doch haben die Schweden das Feld behauptet, und den Paikul ſelbſt mit 80. Mann gefangen genommen. Es hatte derſelbe gantz keine Ordre zum ſchlagen, ſondern nur den Warſchauiſchen Congreß zu verhindern, welches er auch durch eine vortheilhaffte Poſtirung, und ausgeſchickte Partheyen, welche er hin und her hatte ſtreiffen laſſen, gar wohl würde haben bewerckſtelligen können. Allein ſo machten ihm die 40. Pohlniſchen und 35. Litthauiſchen Fahnen, ſo bey 5000. Mann austrugen, welche ihn verſtärckten, ein Hertz, daß er mit 8000. Mann, die er völlig beyſammen hatte, den General Nierod, der kaum 3500. Mann bey ſich hatte, gar wohl aus dem Felde zu ſchlagen gedachte. Allein wie es zum Treffen kam, ſo machten die Pohlen die erſte Verwirrung und hielten kaum das erſte Feuer aus. Darzu kam das Unglück daß Paikul gleich von den Schweden gefangen wurde.

Paikul wird gefangen u. enthauptet.

Dieſer nun war ein Liefländer von Geburth, und ob er ſchon anführte, daß er allbereit im 15. Jahr ſeines Alters aus ſeinem Vatterland gekommen, und in Chur-Sächſiſche Dienſte getretten ſey, auch ſeither 1684. und alſo noch lang vor Anfang dieſes Kriegs, ſein Vätterlich Gut verkaufft, und niemals dem König in Schweden gehuldiget habe, ſo wurde er doch nach Stockholm geführet, und ihm daſelbſt 1707. den 31. Martii der Kopff abgeſchlagen, aus Urſache, daß er die Schwediſche Avocatorien hätte reſpectiren, und wider Schweden nicht den Degen zucken ſollen.

Der König in Schweden gehet mit der Armee nach Warſchau.

Kaum hatten die Schweden hier geſieget, ſo kam der Confœderations-Marſchall mit den entwichenen Deputirten wieder nach Warſchau, und hielte die unterbrochene Selliones fort; der Cardinal Primas verſicherte den Congreſs ſchrifftlich ſeiner baldigen Dahinkunfft, die er doch durchaus nicht im Sinn hatte; Stanislaus fertigte nochmals an alle Woywodſchafften Univerſalien aus, und der König in Schweden ließ den General-Feldmarſchallen Rheinſchild mit 13. Regimentern in Groß-Pohlen ſtehen, er aber gieng mit der gantzen übrigen Armee gen Warſchau, die Pohlen zu einem endlichen Schluß wegen der Crönung des Stanislai zu bringen. Es würde auch die Confœderation bey einer ſo weit ausſehenden Sache ſchwerlich etwas gewiſſes geſchloſſen haben, wann nicht die gewaffnete Schwediſche Gegenwart zu ſcheuen geweſen wäre. Dann die beſtändig daurende Contributionen, ſo man den Schweden zahlen muſte, machten den Pohlen einen groſſen Verdruß, und dieſe wolten zuvor auch gern wiſſen, wie ſie künfftig mit Schweden

den ſtehen würden, ſie begehrten eine genugſame Sicherheit wider den Czaar in Moſcau, der ſich des Königs Auguſti mit aller Macht annahm, und gantz Litthauen überſchwemmt hatte, es machte ihnen auch die gedrohte Päbſtliche Excommunication ein Grauſen; wiewol, diß letztere zu ſtillen, die Schweden vor rathſam erachtet haben, allen Klöſtern in Warſchau die Verwüſtung mit Feuer und Schwerdt anzudrohen, ſo ferne ſich der Geiſtlichen einer unterfangen würde, das Päbſtliche Interdict jemand zu inſinuiren. Es ſetzte demnach unglaubliche Streitigkeiten, und es koſtete den Schwediſchen Commiſſariis Palmberg, Wachſchlager und Horn (welcher letztere zugleich Königl. Schwediſcher Geſandter an Stanislaum war) groſſe Mühe, biß die Pohlen der Crönung halber mit ihnen endlich einig wurden, jedoch als die Schweden derſelbigen Nothwendigkeit fort und fort behaupteten; nach deren Vollziehung alle Sicherheit und Billigkeit verſprachen, und der Cardinal Primas ſchrifftlich einwilligte, daß der Ertz-Biſchoff von Lemberg, ſtatt ſeiner, ſolche verrichten möchte, ſo wurde letztlich der 4. Octob. darzu anberaumet. Tags vorhero verfügte ſich Stanislaus in die Warſchauiſche Pfarr-Kirche, beſchwur die Pacta conventa, und bezog das Warſchauiſche Schloß. Den folgenden 4. Octob. fande er ſich um 11. Uhr Vormittag in vollem Harniſch, (wie die neu-erwählten Könige ſich jederzeit præſentirten und um ihre Crönung ſelbſt anhalten müſſen) in beſagter Pfarr-Kirche ein, wohin ihn eine ziemliche Anzahl Pohlniſch- und Schwediſcher Cavalliers begleiteten, von welchen die erſten Cron, Scepter und andere Reichs-Kleinodien vorgetragen, die man aus purem Gold gantz neu verfertigen laſſen, weil König Auguſtus die ordentliche Crönungs-Zierathen zeitlich auf die Seiten gebracht. Die ſonſt gewöhnliche Ceremonien wurden bey dieſer Handlung ebenfals in acht genommen, und die gemahlin des Stanislai zugleich mit gecrönet, welche der Graf Horn in ihrem ſilbernen Stuck vor das Altar geführet; der König in Schweden ſelbſt hat dieſem Gepränge incognito mit beygewohnet. Jedoch machte man gleich eine unglückliche Vorbedeutung daraus, daß der Ertz-Biſchoff von Lemberg, der, mit Beyhülff des Biſchoffs von Caminieck, und der Suffraganeorum von Gneſen und Chelm, die Ceremonien verrichtet, bey der Ausruffung des Vivats nur ſchrie: Vivat Stanislaus, und nicht Vivat Rex Stanislaus ſagte. Weil auch nach den Reichs-Geſetzen von Pohlen eine eintzige Contradiction eine die gantze Republic betreffende Sache null und nichtig machen kan, ſo ſahe man voraus, daß um ſo vielmehr, da ſo viel Woywodſchafften wider dieſe Crönung proteſtirt hatten, und inſonderheit die für Auguſtum getreulich ſtehende Sendomiriſche Confœderation den 11. Octobr. in einem offentlichen Manifeſt wider die Crönung Stanislai proteſtirt, dieſelbe würde nicht für gültig können angeſehen werden. Es wurden auch nicht ſo viel Stände des Reichs zu Warſchau erſchienen ſeyn, wann man ſie nicht unter dem Vorwand eines vorhabenden Friedens dahin beruffen hätte. 1705.

Läßt den Crönungs Tag beſtimmen.

Stanislaus wird gecrönet.

Nach

1705. Schwedi-ſche und Pohlni-ſche Tra-ctaten.

Nach vollbrachter Crönung traten die Schwediſche und Pohlniſche Deputirte ungeſäumt zuſammen, die nöthige Tractaten aufzurichten, von welchen künfftig die Eintracht und Wohlfahrt beyder Reiche hangen ſolte, und da ſetzte es abermal ſtarcke Diſputen, weil die Pohlen vor allen andern auf die Abſtellung der harten Contribution gedrungen, die Schweden aber etwas vortheilhafftes vor die Proteſtantiſche Religion begehrten. So wenig dieſer letztere Punct von den Pohlen eingewilliget werden wolte, ſo wenig hatten die Schweden Luſt zu Abſtellung des erſtern, und es wurde der Religions-Punct von ihnen zu keinem andern Ende ſo ſcharff getrieben, als die Pohlen in andern milder und williger zu finden, wann die Schweden hier etwas ſolten fahren laſſen. Endlich brachte der 28. November einen gemeinſamen Schluß, darinnen anmaßlich und vornehmlich bedungen ward: Daß man mit dem König Auguſto keinen Vergleich, dann nur mit beyderſeitiger Bewilligung, und mit der ausdrücklichſten Bedingnuß, treffen wolle, daß er ſich der Cron verzeyhe, und wegen des bißherigen Schadens an Schweden und Pohlen Satisfaction gebe; daß man alle der Cron Schweden zum Nachtheil gemachte Allianꝛen aufhebe, und denen Pohlniſchen Königen forthin nicht mehr erlaubte, dergleichen zu ſchlieſſen; daß man den Czaar mit geſammter Macht verfolge, biß zur Erſetzung des verurſachten Schadens; daß Schweden dem Stanislao und dem Reich Pohlen volle Sicherheit ſchaffe, alles vom Czaar Eroberte an Pohlen abtrette, von Pohlen aber die Unkoſten empfange; daß Schweden aller Orten Garniſon halten, und ſeine Armee ergäntzen dörffe; daß man den Schweden zur Uberführung ihrer Völcker die See-Häfen frey laſſe; daß man das Haus Sapiehа in alle Würden und Güter einſetze, daß man den Proteſtirenden in Litthauen und Pohlen die Freyheiten, ſo ihnen die Pacta conventa gegönnet, ungekräncket laſſe u. ſ. f.

Tod des Cardinals Radzi-jowsky.

Ehe noch dieſe Tractaten recht angiengen, iſt der Cardinal Michael Radziowsky, Primas Regni, zu Dantzig den 31. October aus der Welt abgeſchieden. Er war 1641. gebohren, ſein Vatter war Hieronymus Radziowsky, Pohlniſcher Vice-Cantzler, welcher dem König Johann Caſimiro ſo vielen Verdruß erreget, und damals die Schweden ins Reich gelocket hat. Von wegen des auf ihn geerbten vätterlichen Haſſes bey der Pohlniſchen Republic, konte er ſich leichtlich die Rechnung machen, daß er in weltlichen hohen Bedienungen des Reichs, in ſchlechte Betrachtung würde gezogen werden, daher er ſich entſchloſſe, den Geiſtlichen Stand zu wählen, und in demſelben ſeiner Erhebung zu anſehnlichen Würden zu erwarten. Sein Glück hat er Johanne III. zu dancken, welcher ihn erſtlich mit einer reichen Abtey, nachmals mit dem Bißthum Wermeland, und 1685. mit der Vice-Cantzlers-Stelle begnadiget hat, wiewol ſonſt dieſe letzte Ehren Stelle mit dem Wermeländiſchen Bißthum, in einer Perſohn nicht beyeinander ſtehen ſoll, dahero es auch in Pohlen deßwegen viel Streit geſetzet, und man ſich

des

des Rangs halber nicht vergleichen können, worauf er 1686. Cardinal, und 1705.
bald hernach Ertz-Biſchoff zu Gneſen und Primas worden iſt. Er war allezeit gut Frantzöſiſch und hat ſeinen Sinn gar deutlich 1696. zu erkennen gegeben, da er die Parthey des Printzen Conti wider den jetzigen König Auguſtum gehalten. Ob er ſich nun ſchon nachmals mit ſeinem König ausgeſöhnet, von ihm großmüthig aufgenommen, und vor andern mit vielen Gnaden-Zeichen angeſehen wurde, ſo iſt er ihm doch fort und fort zuwider geblieben, und hat ſo lange mit dem König in Schweden ſeine Intriguen fortgeſetzet, biß eine neue Wahl und Crönung vorgegangen, die er hertzlich gern geſehen, und alles darzu beygetragen, von wegen des gedrohten Päbſtlichen Bann-Strahls aber, weder die Proclamation, noch die Crönung Stanislai ſelbſt in Perſon verrichtet hat. Er hat ſich, währender dieſer neuen Wahl-Unruhen, in Sinn kommen laſſen, zum andern mal den Printzen Conti auf den Pohlniſchen Thron zu bringen, jedoch bey der Schwediſchen Parthey mit dieſem ſeinem Vorſchlag kein Gehör gefunden. Auch da er den Littauiſchen Feld-Herrn Lubomirsky deſſen Tochter den jüngern Tobiansky heyrathen ſollen, den Schweden recommendierte, kam er mit ſeinem Anſinnen bey ihnen blind. Jedoch iſt er auf ſeinem Tod-Bette in ſo weit noch zur Erkänntniß ſeines Unrechts gekommen, und hat in ſeinem Teſtament, vor allen andern König Auguſtum um Verzeihung gebetten, mit dem Beyſatz, daß es ihm würde allezeit ſeine Freude geweſen ſeyn ihme anzuhangen, wann er anders ſelbſten ſeinem Rath hätte folgen wollen. Er hat ſich jederzeit ſehr prächtig aufgeführet, und viele prächtige Kirchen und Clöſter gebauet, und dieſelbe reichlich dotirt. Inſonderheit hat er 60000. Pohlniſche Gulden beſtimmt, damit die Cleriſey in Pohlen, an welcher er viele Unwiſſenheit, und ein grobes unordentliches Weſen allezeit bemercket und getadelt, ins künfftig beſſer in Studien und Moribus erbauet wurde. Hingegen hat man ihm auch öffentlich in Pohlen nachgeſagt, daß er mit der Madame Zobiansky, einer Gemahlin des Caſtellans von Lencziez, allzufrey umgegangen, welche er auch zur Haupt-Erbin ſeiner Verlaſſenſchafft eingeſetzet hat.

Biß daß die Crönung Stanislai vollzogen, und die Tractaten mit Pohlen geſchloſſen worden, durffte der König in Schweden gegen dem Czaar nichts wagen, weil ein mißlungener Streich das Spiel auf einmal hätte verderben können. Darum war er anfänglich mit ſeiner Armee in Groß-Pohlen ſtill, und hatte ſein Quartier lange Zeit zu Rawitz, darnach zoge er ſich, wie ſchon erwehnt, nach Warſchau, und nahm das Quartier zu Blonie. Von dieſem Still Lager der Schweden profitirten die Ruſſen, und nachdem ſie zuvor gantz Churland erobert, ſo breiteten ſie ſich darauf in gantz Lithauen aus, befeſtigten Grodno, und verſchantzten ſich daſelbſt, machten auch über Tyckozin biß an Pultow und dem Bug-Strom gegen

Die Ruſſen behaupten gantz Lithauen.

1705. Warſchau zu, ſo ſtarcke Poſtirungen, daß ſie hofften einen genugſamen Grund geleget zu haben, auf welchen Auguſtus ſein Glück in Pohlen wieder würde ſicher aufbauen können. Dieſes Vorhaben noch mehrers zu befördern, hatte der Czaar der Coſaquen Feld-Herrn, Mazeppa, bewogen, daß er über die Ukraine mit einer zahlreichen Armee eingebrochen war, durch Wolhynien, biß gen Lublin alles unſicher gemacht, ſonderlich aber auch in Lithauen ſich feſt geſetzet hatte.

Führen die Coſaquen in Pohlen.

Es witterte demnach für die Schweden und für die Stanislaiſche Parthey nicht zum beſten, und König Auguſtus, ſothaner Conjuncturen ſich zu bedienen, lieſſe aus Sachſen eine neue Armee nach Guben in der Lauſitz gegen die Oder zu gehen, den Schwediſchen General Rheinſchild zu obſerviren, er aber wagte ſich, bloß mit 3. Cavalliers, und reißte, unerachtet ihm der Feind genau aufgepaſſet, nach Dantzig und Königsberg, und verfügte ſich von dar über Tyckozin nach Grodno, woſelbſt ihn den 10. Nov. der Czaar prächtig empfangen, und ihm die Moſcowitiſche Armee gezeiget hat. Es fanden ſich zugleich 44. getreue Pohlniſche Magnaten ein, und wurde zu Grodno ein Senatus Conſilium gehalten, wie man die Schweden recht faſſen möchte; und wurde zwiſchen Pohlen und Moſcau die bißherige Alliantz noch mehrers befeſtiget, auch von dem Czaar die Verheiſſung gethan, daß er, von wegen der Ukraine und des Lieflands denen Pohlen groſſe Vortheile zuſtehen, jährlich zum Unterhalt der Armee in Pohlen und Litthauen zwey Millionen herſchieſſen, und noch, auf ſeine eigene Koſten, 12000. Mann, ſo lang der Krieg dauren würde, an Fuß-Volck dem König Auguſto zu Dienſt halten wolte. Zwar eine in Aſtracan entſtandene Empörung forderte den Czaar in ſein Land zuruck, darum übergab er die Armee in Litthauen dem König Auguſto, und ließ ihm den Feld-Marſchall Ogilvy zur Seite, die es aber beyde, wegen weit verfloſſener Jahres-Zeit, und des überaus vortheilhafften Lagers, nicht vor rathſam befunden, jetzt ohne Noth von Grodno weg zu gehen, ſondern vielmehr die Winter-Quartiere und Poſtierungen alſo einzurichten, daß es Schweden ſchwer fallen ſolte, ſie anzupacken. Es waren auch die Anhänger des Königs Auguſti, unter denen ſich der Staroſta Smigielsky vor andern zu dieſer Zeit herfür gethan, mit ihren Unternehmungen gegen die Schwediſch- und Stanislaiſche Parthey faſt immerfort glücklich. Vornemlich war es ein guter Streich, als der gedachte Smigielsky den Woywod von Kiow, Potocki, der 12. Compagnien von des Cron-Feld-Herrn Völckern überrumpelt hatte, wieder bey Kielce, unfern Cracau, einholte, die Gefangenen 12. Compagnien in Freyheit ſetzte, des Potocky Leute meiſtens niederſäbelte, und die in Cracau geworffene Stanislaiſche Garniſon theils gefangen nahm, theils umbrachte. Er eroberte hierbey eine Fahne vom neu gekrönten Stanislao, auf welche dieſer die Sächſiſche Chur-Schwerdter, gleich als wären ſie zerbrochen, hat

August geht nach Grodno.

ſticken,

sticken, den Pohlnischen Adler mit aufgehabenem Kopf darüber setzen, und 1705.
die Worte des Psalmisten darüber schreiben lassen: Confregisti Domine gladios inimicorum, & exaltasti caput meum, das ist: Du HErr hast die Schwerdter der Feinde zerbrochen, und mein Haupt erhöhet. Welches aber noch zur Zeit gar zu voreilig geschrieben war. Zur Belohnung der Treue, welche die Pohlnische Magnaten, ihrem König erwiesen, stiffte-
te allda Augustus den Orden des weissen Adlers, dessen Ordens-Zeichen be-
stehet aus einem durchsichtigen roth emaillirten Creutz, mit einem weissen
Rand, mit 4. Flammen zwischen den Spitzen, so auf einer Seite mit Dia- Stift des
manten besetzt, auf der vördern Seite stehet der Pohlnische weisse Adler, Orden
der auf der Brust wieder ein weisses Creutz, nebst denen über quer durch des weis-
gezeichneten 2. Sächsischen Chur-Schwerdtern träget; auf der andern Sei- sen Ad-
te sihet man in einer Chifre die Buchstaben A. R. das ist Augustus Rex, lers.
1706.
mit der Beyschrifft: Pro Fide, Rege & Lege: Zu oberst befindet sich ei-
ne mit Diamanten versetzte Crone, und ein Ring von Diamanten, das Or-
dens-Zeichen damit anzuzeigen, welches an einem blauen Band getragen
werden muß. Der König in Schweden sahe diesem allem gleichsam ruhig
zu, und meynte, der König Augustus solte sich aus seinen Morästen, Ver-
schantzungen und Vortheilen begeben, weil aber solches nicht geschahe, und
der Winter angegangen, mithin alles zugefroren war, so brach er den 8. Die
Jenner 1706. unvermuthet auf, gieng über die Weichsel und den Bug- Schwe-
Strom, ferner auch über andere zugefrorene kleinere Flüsse gegen Tyckо- den bre-
zin, welches er aber, weil es starck besetzt gewesen, nicht wegnehmen kunte; chen mit-
er lenckte sich also rechter Hand über Bielskow und Zabudow, da man es ten im
nicht vermuthet, paßirte bey dem rauhesten Wetter wieder aller Menschen Winter
Gedancken, und da er mit seiner Armee entweder in den Dörffern die Häu- auf.
ser, um seinen Soldaten Feuer und Wärme zu verschaffen, abbrechen las-
sen, oder wol gar zum öfftern gantze Nächte unter freyem Himmel liegen
muste, die grösten Wälder und Moräste, daß ihm der Zugang auf Grod-
no nicht mehr verwehret werden kunte. Es geschahe dieser harte Zug mit
solcher Eilfertigkeit, daß König Augustus und Ogilvy Noth hatten, ihre
Truppen aus den abgelegenen Quartieren zusammen zu ziehen, und bey
Grodno dem anruckenden Feind das Haupt zu bieten, wie dann die Rus-
sische Armee kaum bey einander war, so paßirte schon der König in Schwe-
den den Fluß Niema, und setzte sich eine halbe Stund unter Grodno. Al- Sperren
lein der König Augustus hatte ein doppeltes Retrenchement vor, und aus- die Rus-
erlesene Truppen bey sich, daß die Schweden dahero den 26. Januarii sen in
zwar den Angriff zu thun Willes waren, jedoch da sie des Gegentheils gu- Grodno
te Anstalten, und die gröste Gefahr für ihre ohne das sehr ermüdete Armee ein.
sahen, änderte König Carl schnell sein Vorhaben, kehrte sich aufwerts
gegen Merecz, und richtete seine Postierungen dermassen wol ein, daß er

1706. hoffen kunte, die Moſcowiter würden ſich ohne Schwerdt-Streich aufreiben müſſen, weil anſteckende Kranckheiten unter ihnen graßirten, und unmöglich in die Länge Brod und Fourage bey ihnen in Grodno vorhanden ſeyn kunte, er bezoge das Haupt-Quartier in der Stadt Saludeck, und die Parteyen beyderſeits gaben mittlerweil einander wichtige Schläge, damit nun den Ruſſen Lufft gemachet würde, ſo erhub ſich König Auguſtus den 28. Jan. mit ſeinen Trabanten und 4. Moſcowitiſchen Regimentern über Sidra und Tyckozin nach Warſchau, da ihn unterwegs der Smigielsky verſtärckte, und ihm den Warſchauiſchen Confœderations-Secretarium Urbanowsky, ſamt der geheimen Cantzley, gefangen überlieferte. Er war den 5. Febr. nicht ſo bald daſelbſt angelanget, als er gleich Ordre ſtellte, alle vorhandene Truppen bey Cracau zuſammen zu führen, und die Nothwendigkeiten zu einem Marſch zu veranſtalten, weil er Willens war, ſich mit ſeinem, unter Commando des General Schulenburg, in der Lauſitz ſtehenden Völckern zu vereinigen, und zuerſt den Schwediſchen General Rheinſchild entweder aufzuſchlagen, oder zu einer Retirade zu nöthigen, und alsdann dem König in Schweden in Lithauen in den Rucken zu kommen. Allein Rheinſchild unterbrach dieſem gefährlichen Anſchlag mit einer tapffern Reſolution; dann als die ſichere Nachricht einlief, wie Schulenburg mit einer neuen Armee von 24000. Mann, worunter 6000. Moſcowiter, im Anzug wäre, ſo zog er ſich mit 14000. nach den Schleſiſchen Gräntzen, um ihm den Eintrit in Pohlen zu verwehren. Wie nun Schulenburg alſo denſelben vor ſich fand, ſo getraute er ſich doch nicht mit ſeinen meiſt neugeworbenen Leuten die alten auserleſenen Schwediſchen Truppen ſo gleich anzugreiffen, ob ihm gleich der König wiederholte Ordre zum Schlagen gegeben hatte, ſondern ſetzte ſich zwiſchen Geyers- und Rörsdorff. In der Mitte ſtellte er das Fuß-Volck in zwey Linien, an beyde Dörffer aber muſten ſich die Flügel der Reuterey ſchlieſſen. Die Schweden hingegen mengten Reuterey und Fuß-Volck unter einander in einer Linie, und fielen den 13. Febr. das Pohlniſche Fuß-Volck zuerſt an, weil ſie meynten daſelbſt wären die Moſcowiter poſtiret. Als ſie aber mit Stucken abgewieſen wurden, wendeten ſie ſich auf die lincke Hand, woſelbſt ſie die Moſcowiter antraffen. Ob nun gleich daſelbſt auch die Fronte mit 6. Canonen und mit Spaniſchen Reutern beſetzt war, daß ſich die Moſcowiter daſelbſt wol hätten wehren können; ſo gaben ſie doch ſchon Feuer, als der Feind noch 150. Schritt von ihnen ſtund, warffen alsdann das Gewehr nieder, und baten von ferne noch um ihr Leben. Die Frantzöſiſchen Bataillons, ſo der König hatte werben laſſen, lieffen hierauf auch davon, und ob ſie ſchon 600. Schritt voraus hatten, ſo kamen ſie doch wieder zuruck, und ſtellten ſich denen Schweden freywillig als Gefangene. Solchergeſtalt da alles

Auguſtus begibt ſich nach Warſchau.

Will friſche Truppen aus der Lauſitz an ſich ziehē.

in

in Verwirrung gebracht wurde, und allein die Sächsische Reuter-Garde ihre Schuldigkeit rechtschaffen that, befochten die Schweden innerhalb zwey Stunden einen vollkommenen Sieg. Man zehlte bey 4000. Todte von Sächsischer Seite auf der Wahlstatt, die Schweden aber hatten nicht tausend Mann verlohren. Der Gefangenen waren bey 6000. unter denen sich die beyden Generalen, Westromirsky und Lützelburg samt 400. Officiers befunden, auch wurden 32. Stücke erobert. Die Moscowiter hatten es am allerschlimsten, als welchen die Schweden kein Quartier gaben, sondern sie alle nieder stiessen, und wo sich einige in die Häuser gerettet hatten, solche mit Feuer ansteckten. Auch so gar noch am dritten Tag nach gehaltener Schlacht, sollen die Schweden, als sie die Gefangenen durch die Musterung gehen lassen, die Moscowiter von den übrigen abgesöndert, und sie unbarmhertzig nieder gemetzelt haben. Dann wie man vorgibt, so legte man 2. biß 3. auf einander, und durchstache sie mit langen Spiessen, oder die Musquetirer musten ihnen eintzeln, mit den Bajonetten auf den Flinten das Hertz durchbohren. Die Reuterey kam meistens nach Sachsen zurück, von dem Fuß-Volck aber konten sich die wenigsten retten. Man sagt auch vor gewiß, es hätten sich 1500. Moscowiter, als sie das jämmerliche Niedermetzeln ohne Verschonen ihrer Landsleute gesehen, tod gestellet, wären aber des Nachts aufgestanden, und hätten sich wieder nach Sachsen gewendet. 1706.

Durch diesen Verlurst gieng alles, was König Augustus so gut vor sich gehabt, den Krebs Gang, dann Schweden bekam nunmehro den Rücken frey, und saumte keinen Augenblick in Lithauen seinem Feind unter die Augen zu gehen. Die Cosaquen, so Minsk, Sluczk, Nieswitz, Lacowiez und noch mehr andere Plätze besetzt, wurden am allererstenblutig heimgesucht, daß ihrer etlich 1000. tod blieben. Als diese Arbeit zu Ende, so solte es den Ogilvy, und seine Rußische Armee in Grodno gelten, zu dessen noch mehrerer Einschränckung der Schwedische König über den Fluß Niema eine Brücke schlagen lassen, so ihn aber bey nahe das Leben gekostet. Dann als er bey deren Besichtigung sich allzukühn auf das Eiß wagte, zerbrach solches unter ihm, also, daß er in die eusserste Gefahr gerathen, und gewiß unter dem Eiß geblieben wäre, wann nicht der Printz von Würtemberg und der Obrist-Lieutenant Siegroth, nebst dem jungen Graf Wachtmeister, sich sogleich mit dem Leib auf das Eiß geworffen, und den König so lang bey der Hand gehalten hätten, biß er gäntzlich gerettet werden kunte. Der durch und durch nasse König hat sich, bey annoch rauher Kälte nichts destoweniger alsobald wieder zu Pferd gesetzt, und annoch mit dem Roß einen harten Fall gethan, ehe er sein Quartier erreichet. Ogilvy hielte sich indessen biß im Monat April in Grodno, da aber die verlohrene Schlacht zu Frauenstadt, und die Vertreibung der Cosaquen aus Pohlen, ihm die Schwedische Macht allem über den Hals gelassen; so befand es der Czaar nicht thunlich,

Die Schweden bekommen in Lithauen die Meisterschaft.

Gefahr Königs Carl XII.

1706. lich, daß ſeine beſte Truppen allhier durch Kranckheiten und Hunger ſolten geſchwächet, und letztlich gar von den Schweden aufgerieben werden; darum gab er dem Ogilvi Ordre, auf eine ſichere Retirade zu gedencken.

Die Ruſſen ſalviren ſich. Dieſe bewerckſtelligte erſtbeſagter Rußiſcher Feld-Marſchall mit kluger Fürſichtigkeit, wozu ihm ſonderlich wol zu ſtatten kommen, daß der Fluß Niema von Eiß aufgienge, und die Schwediſche Brücke in Stücken riſſe, dahero er den 4. April in der Still von Grodno abmarſchirte und den 17. zu Bresze anlangte, von dannen er ungehindert durch Wolhinien zum Czaar gelangen kunte. Es fand alſo der König in Schweden zu Grodno nichts, weil die Ruſſen bey ihrem Abzug alle Munition, Artillerie, und was ſie ſonſten nicht mitführen kunten, in den Niema-Strom verſencket, währender Zeit jedoch in ihrem Stillſitzen in denen Grodniſchen Retrenchements 5. biß 6000. Mann durch Hunger und Kranckheit eingebüſſet hatten. Da nun dieſe Moſcowiter, ſo man für verlohren geſchätzet, den Schweden glücklich entgangen, ſo verſuchte König Carl XII. ſein Heil, ob er auch aus Lithauen durch die Wayvodſchafft Poleſien, in Wolhinien durchdringen könte, er

Die Schwedē wollen in Wolhinien gehen. gieng alſo den 14. April auf den von den Ruſſen beſetzten ſtarcken Paß Bereza loß, welchen aber dieſe verlieſſen, und ſich über Pinsk noch tiefer gegen ihre Gräntzen zogen. Hier nun ereigneten ſich unglaubliche Schwierigkeiten, weil das Land Poleſien voller ſtehenden Seen, Moräſte, Sümpfen und Inſuln iſt, daß man alſo mit einer Armee nicht wol fortkommen kan, und doch ruckte der König mit allen Truppen über Bereza und Comsk, biß nach Pinsk der Haupt-Stadt, allda er letztlich erkannte, es ſeye in dieſer Gegend weiter nichts zu thun. Es ſtiege hieſelbſt der König in Schweden auf

Sie bleiben ſtecken. den Thurn der Jeſuiter-Kirchen, die umliegende Gegend zu beſehen, bekannte aber, nach eingenommenem Augenſchein, daß vor dißmal allhier non plus ultra angeſchrieben ſtunde.

Unterdeſſen muſte der Adel, welcher bißhero für Auguſtum ſtunde, nach der Schwediſchen Ordre leben, und ſich Stanislao unterwerffen; weil auch die Koribut-Wiesniobieskiſchen und Radziviliſchen Häuſer hier ſtattliche Güter und Ländereyen haben, ſo nahmen ſie die Schweden ungemein ſtreng mit, und brannten jenen die Veſtung Zabris, dieſen aber die Stadt Nieſwietz rein ab, die Vorſtadt zu Pinsk und Lubiſcowa muſten auch im Rauch aufgehen. Aus Rache gegen dem Fürſten Wiesniobiesky ritte der König in Schweden perſönlich aus dem Lager zu Pinsk biß nach Zabris, der Verbrennung dieſes letzten Orts zuzuſchauen; und als er in der Aſche lag, ſo eilte er ohne einiges Geleit über Sluck nach Pinsk zurück, daß ihm niemand von den Seinigen, als der Printz von Würtenberg, und der General Meyerfeld folgen kunte; maſſen der König mit ihnen beyden, da ein jeder noch darzu ein lediges Pferd an der Hand führte, von 6. Uhr zu Abends an, biß an den andern Tag des Mittags um 4. Uhren, gerades Wegs, über Ströme,

Morä-

Moräſte, und ungebahnte Wege 30. Meilen zuruck legte. Hierauf gieng 1706.
der Marſch den 14. Juny an dem Fluß Ster nach Jaroslowitz, und kam dem Wolhiniſchen Adel dieſer Gegend in die Haare, und wurden die Jablonowskiſchen und Lubomirskiſchen Güter empfindlich heimgeſucht. Nachdem die Armee allda ein gantzen Monat ſtill gelegen, und ſich erfriſchet, ſo glaubte der Czaar nicht anderſt, als es würde Schweden auf ihn loß gehen, und ſetzte ſich alſo bey Kiow in gute Verfaſſung; allein König Carl XII. beſchloſſe durch einen Einbruch in Sachſen, des Krieges mit König Auguſto eine Aenderung zu machen, und dieſen zu Ablegung der Pohlniſchen Cron zu bewegen, auf daß ſie Stanislaus geruhiger tragen könte. Zu dieſem Vornehmen bewegte ihn ſonderlich die dermalig bekannte Schwäche des Churfürſtenthums Sachſen, als welches, nach der bey Frauenſtadt erlittenen Niederlage, keine Armee hatte, und ſich, weil Schweden ſo gar tieff in Litthauen und Wolhynien gegangen war, auch keines Einfalls beſorgte. So geheim als Schweden dieſen Anſchlag hielte, ſo gewiß bildete ſich König Auguſtus denſelbigen ein, derohalben er, ſolchen abzuwenden, Cracau beſetzte, und ſich mit dem Reſt der Truppen aufs neue in Litthauen zoge, in der Hoffnung die Schweden gleichfals dahin zu locken, und ſie vergeblich hin und her zu führen. Jedoch der König in Schweden machte hierauf keine Reflexion, ſondern begab ſich den 17. Julii über Wlodimir und den Bug-Strom, Lublin vorbey, paßirte zu Caſimir die Weichſel, und lagerte ſich den 3. Auguſti zu Radom. Nun war der Graf Rheinſchild nach dem Frauenſtättiſchen Siege bißhero zu Pionteck in Groß-Pohlen ſtill geſeſſen, und hatte nur verhütet, daß der König Auguſtus weiter kein Volck aus Teutſchland gezogen, mit dieſem General ſich zu unterreden, wagte es König Carl. XII. bloß in Begleitung 7. Officiers, dahin zu reiten, ſtieß aber zu Nachts auf eine feindl. Pohlniſche Parthey, durch welche ſie voneinander getrennet, und der König gantz allein gelaſſen worden, da er mit dem Pferdt ſtürtzte und darauf die gantze nacht durch irrſame Gebüſche und Wege rennte, biß er mit dem frühen Morgen zu Radom wieder anlangte, worauf er unter einem genugſamen Geleit aufs neue den Weeg zu ſeinem General Rheinſchild nahm, und mit demſelbigen die Zuſammenſtoſſung der Trouppen, und die Marſch-Route nach Sachſen einrichtete. Den 16. Auguſti geſchahe die Zuſamenſtoſſung, und die völlige Armee ruckte biß an die Sächſiſche Gräntzen, allwo der Graf Mardefeld mit einem Corpo den König Auguſtum zu obſerviren bey Kaliſch ſich poſtiren muſte; alsdann aber gieng mit Ausgang des Monats Auguſti der würckliche Zug nach Sachſen für ſich.

Wenden ſich nach Groß-Potenzuruck.

Der einbruch in Sachſen wird veſt geſtellt.

Die Schweden zwar begriffen leichtlich, daß durch dieſen Einfall gantz Teutſchland beunruhiget, die Reichs-Satzungen gebrochen, und die wider Franckreich ſiegende Alliirten ſehr ombragirt würden; allein wie es ihrem König nicht im Sinn war, dermalen für die Frantzoſen eine Diverſion zu machen,

ſo

1706. ſo glaubte er, alles andere lieſſe ſich aus Staats-Urſachen entſchuldigen. Da auch der Käyſer mit den Ungarn und Frantzoſen viel zu thun hatte, und ſich bey dieſen Läufften den Schweden wol nicht kräfftig genug zu widerſetzen vermöge, ſo ſeye jetzt eben die rechte Zeit durch Schleſien in Sachſen zu gehen; zu deme ſo habe er von Zeit zu Zeit vermercket, daß König Auguſtus ſeine Armeen durch dieſen Weg in Pohlen geführet, alſo erfordere es jetzt die Noth, den Schweden ein gleiches nach Sachſen zu ſuchen. Wie dem allem, den 1. Sept. langte Carl. XII zu Steinau an der Oder an, durchritte in Perſon mit zwey Officiers den Strom, lieſſe ungeſäumt etliche Curaßier- und Dragoner-Regimenter ſelbigen paßiren, zur Uberbringung aber des Fuß-Volcks Brücken ſchlagen, und innerhalb 7. Tagen gienge er mit 15000. Mann, welche aber für 32000. ausgegeben wurden, über. Stanislaus und Sapieha mit der gantzen Schwediſchen Generalität begleiteten den König in Schweden, und der Marſch gieng eilends von dem Käyſerlichen Boden über Lemberg und Greiffenberg nach der Marggrafſchafft Lauſitz, allwo Bautzen, Görlitz, Zittau, Liebau, Lauben und Camentz alſobald die Thor öffneten, von dannen die Schweden ſich durch gantz Meiſſen ausgebreitet. Dann das Churfürſtenthum Sachſen fiel in eine unbeſchreibliche Verwirrung und Schrecken, daß die Schweden, welche im verwichenen Sommer ſo tief in Lithauen geſtanden, nun bey Anfang des Herbſts mitten im Land ſich befanden, welches von Volck gäntzlich entblöſet war, auſſer daß man Dreßden, die Haupt-Veſtung, mit einer ſtarcken Garniſon belegte. Es waren zwar etliche Trouppen nach der unglücklichen Schlacht zu Frauenſtadt in die Lauſitz entrunnen, allein ſie kunten ſich der Schwediſchen Macht nicht entgegen ſtellen und das Moſcowitiſ. Corpo davon, ſo etwan 2000. Man möchte ausgemachet haben, wurde von dem Schwediſchen König mit 1000. Pferden und 500. Wallachen perſöhnlich biß gen Naumburg verfolget, und von dar, durch den Obriſt Görtz durch den Thüringer-Wald über Illmenau biß gen Coburg denſelbigen nachgeſetzet, der etlich 100. davon nieder haute, jedoch endlich geſchehen laſſen muſte, daß ſich der Reſt von 1500. an dem Rhein zur Reichs-Armee geflüchtet hat. Man hat auch nachgehends viele todte Moſcowiter in den holen Eichen im Thüringer-Wald gefunden, ſo ſich dahinein verkrochen gehabt. Leipzig und Wittenberg hätten zwar allerdings den Schweden auf einige Zeit Wiederſtand thun, und der Gewalt abwarten können, es gienge aber König Auguſtus mit Friedens-Gedancken um, und wolte ſein treues Land nicht umſonſt ruiniren laſſen, dahero ergabe ſich alles, biß auf Dreßden und Königſtein, an den König in Schweden, welcher den 20. Septemb. zu Tancha ſein Haupt-Quartier auffſchluge, und es den 23. nach Alt-Rannſtadt verlegte. Im gantzen Land wurden Swediſche Protectional-Patente angeſchlagen, darinnen man die Urſachen dieſes Einfalls vorſtellte, und die Leute vermahnte, bey dem

Gehet würcklich für ſich.

Breiten ſich in gantz Sachſen aus.

Verfolgen etliche Moſcowitiſche Trouppē

dem Ihrigen zu verbleiben, welche König Augustus mit seinen Patenten begleitete, und gleichfalls seinen Unterthanen gebote, nicht aus dem Land zu weichen, sondern sich mit den Schweden in der Güte abzufinden. Auf daß nun die Schwedische Armee ihren Unterhalt haben, und die Contribution in Richtigkeit gebracht werden könte, so musten die Chur-Sächsischen Stände den 5. Octob. einen Land-Tag halten, auf welchem die Schwedische Commissarii erschienen, sich die Steuer-Bücher vorlegen liessen, und das Werck so verabfaßten, daß das Land Monatlich 625000. Reichsthaler bezahlen, 500000. daran allezeit baar erlegen muste, und 125000. vor die Fourage abkürtzen durffte; und war, unerachtet der beweglichsten Einwendungen und wehmüthigsten Vorstellungen, daß die Schweden mit den Sachsen einerley Glaubensgenossen seyen, bey den Schweden kein Gehör zu einem Nachlaß zu finden; jedoch von ihnen eine scharffe Kriegs-Zucht gehalten, und der gemeinen Soldaten gewöhnliche Unordnung ernstlich abgestellt. 1706. Sieben grosse Contributiones.

Den eintzigen Trost, bey diesen trübseligen Zeiten, gabe dem bedrängten Land, die Vermuthung eines baldigen Friedens, zu dem sich jedermann so gleich Hoffnung machte, da den 25. Sept. durch ein Schwedisches, und den 27. durch ein Pohlnisch-Sächsisches Manifest auf 10. Wochen ein Waffen-Stillstand kund gemacht wurde. Dann es lagen dem König Augusto seine Erb-Länder gar nahe am Hertzen, und er war viel zu liebreich, und zu gerecht gegen sie gesinnet, als daß er sie der Raache eines dem Kriegs-Glück bißher im Schoos sitzenden Feindes überlassen solte. Zudem, so sahe man nicht, woher bey Zeiten eine zulängliche Hülffe und Armee kunte gehoffet werden, weil das Reich mit den Frantzosen zu thun, und der Käyser über diß die Ungarische Rebellen auf dem Hals hatte, und also die gemeine Sache gegen Franckreich hätte mit Schaden hindan gesetzt werden müssen, wo man in Sachsen den Schweden mit Nachdruck begegnen wollen. Auf den Czaar war sich wol in so weit zu verlassen, daß er wider Schweden sein äusserstes thun würde, allein die Moscowiter durch Schlesien in Sachsen mit einer starcken Armee zu führen, würde dem Käyser und Reich nicht angestanden seyn, und das Churfürstenthum würde auf die letzte von Freunden und Feinden zugleich mitgenommen worden seyn. Darum bote König Augustus dem König in Schweden, ehe er noch über der Oder war, eine Friedens-Handlung an, und auctorisirte zu solchem wichtigen Werck, seinen würcklichen geheimen Rath und Kammer-Præsidenten, Anton Albrecht, Freyherrn von Imhof, und den geheimen Referendarium, Georg Ernst von Pfingsten, den 26. Augusti, wiewol in der grösten Stille. Der König in Schweden ließ sich das Ansinnen gefallen, auf daß er des Pohlnischen Kriegs loß würde, und desto freyere Hände gegen den Czaar bekäme, sandte auch die Pässe nach Glogau, wo die Pohlnisch-Sächsische Stillstand der Waffen. Der Friede wird negotiiret.

1706. Bevollmächtigte ſich aufgehalten, mit Ordre, ſie ſolten ihm noch unterwegs begegnen, in ſeinem Marſch nach dem Churfürſtenthum aber hielt er nicht innen. Demnach ſtellten ſich des Königs Auguſti Abgeſandte zu Biſchoffswerda im Schwediſchen Lager ein, in ſo groſſer Geheim, daß man ſofort ohne Ceremoniel, mit dem Schwediſchen Ober-Marſchall, Graf Piper, und dem geheimen Staats-Secretario Cederhielm, ohne Credentialien zu den Conferentzen geſchritten iſt. Jene ſchlugen eine Theilung des Pohlniſchen Reichs zwiſchen Auguſto und Stanislao für, dieſe aber beſtunden mit Eifer darauf, daß König Auguſtus die Cron Pohlen gäntzlich und unbedingt dem Stanislao überlaſſen müſte. Gleichwie nun dieſes ein gar zu harter Punct für Auguſtum geweſen, ſo giengen nothwendig einige Wochen vorbey, ehe man Ja darzu ſagte, und inzwiſchen hatte Schweden das meiſte Churfürſtenthum in Beſitz, und ließ von fernen Dreßden durch den General Meyerfeld einſchlieſſen, welcher ſich zu Sonnenſtein poſtiren muſte.

Wolte man nun auf Pohlniſch-Sächſiſcher Seite allen weit ausſehenden Gefährlichkeiten vorbiegen, ſo wurden die Friedens-Tractaten mit den Schweden reaſſumiret, jedoch fort und fort in der geheimſten Stille; dahero die Käyſerl., Engliſch, Preußiſch und Holländiſche nach Leipzig gegangene Miniſters das geringſte nicht davon erfuhren, und ſichs nicht wenig befremden lieſſen, daß Schweden, auf ihre angebottene Mediation, ſo ſchlechte Reflexion mache; dann weil Carl XII. das Hefft in Handen hatte, ſo wolte er ohne einer eintzigen Macht Vermittlung den Frieden abhandlen und ſchlieſſen. Darum muſte der Staats-Secretarius Cederhielm etliche mal in der Stille nach Dreßden reiſen, die noch ruckſtändige Puncten, welche zu Biſchoffswerda noch nicht abgethan waren, vollends einzurichten, der es auch dahin brachte, daß den 24. September der Tractat zu Alt-Rannſtatt von dem Graf Piper und des Königs Auguſti Commiſſarien gezeichnet worden, welches gleich darauf von den Pohlniſchen Deputierten, Jablonowski und Sapieha, im Namen ihrer Republique geſchahe. Solchem nach war es würcklich ſchon Friede, ehe der Waffen-Stillſtand publicirt worden; daß man aber gar nichts davon kund machte, war Urſach, weil man beyderſeits bedungen, es ſolte die Ausruffung deſſelben nicht eher erfolgen, als biß König Auguſtus ſolchen ratificirt, zu welchem Ende der geheime Referendarius von Pfingſten eine ſchnelle Reiß in Pohlen vornahm, zu Peterkow den Friedens-Tractat dem König Auguſto vorlegte, den er den 20. October unterſchriebe, an welchem Tag zugleich das Renunciations-Manifeſt gezeichnet ward.

Und in der Stille geſchloſſen.

Auch ratificirt.

Als nun der König in Schweden in allen Stücken hierdurch vergnügt worden, ſo ereignete ſich unverſehens ein Zufall, welcher beynahe das bey ſeiner Friedens-Ruhe ſtehende Sachſen aufs neue in Blut und Flammen geſtürtzet hätte. Dann der Schweden Marſch nach Sachſen, lieſſe den

Ruſſen

Russen den Eingang in Pohlen offen, und der Czaar schickte den Printz Menzikow alsobald dem Augusto mit einem starcken Succurs zu Hülffe, welchen dieser auch nur um deßwillen nicht ausschlagen kunte, weil damals der Friede noch nicht seine Richtigkeit gehabt, und sich Augustus weder gegen die Pohlen, noch gegen dem Czaar bloß geben durffte. Darum muste er sich nothwendig mit den Moscowitern bey Lublin vereinigen, und hatte keinen scheinbaren Vorwand es abzulehnen, als Menzikow darauf bestunde, man könne, bey offenbarer Schwäche des Schwedischen Generals Mardefeld, in Groß-Pohlen den Schweden einen derben Streich beybringen; als nun immittelst der Friede geschlossen und ratificirt worden, so war man dem Mardefeld sehr nahe, und Menzikow drange höchst-eifrig auf die Lieferung einer Schlacht, welcher König Augustus abermal bey augenscheinlichen vortheilhafften Umständen nicht widersprechen kunte, wolte er nicht von den Pohlen so wol als von den Moscowitern ein ungleiches Ausdeuten sich zuziehen. Darum war kein ander Mittel übrig, als daß er dem Mardefeld zeitlich den geschlossenen Frieden kund thun, und ihm zugleich an die Hand geben liesse, der auf ihn anruckenden Armee aus dem Weg zu weichen, mit dem angehängten Erbieten, er wolte ihm in Vertrauen die Friedens-Articul communiciren. Allein Mardefeld war viel zu mißtrauisch, als daß er dieser Nachricht hätte Glauben zugestellt, und weil er von seinem König davon keine Ordre bekommen, so ließ er die Sache auf die Spitze kommen. Damit kam es den 29. October bey Kalisch zur Thätlichkeit, und weil die Stanislaische Völcker das Ihrige nicht thaten, wurden hierselbst die Schweden völlig geschlagen, also, daß bey 4000. geblieben, und die übrige, so sich in eine Wagenburg gesetzt, zusamt dem commandirenden General, an der Zahl 5764. sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und alle Bagage, Gezelte und Canonen im Stich lassen musten. 1706. Die Schweden werden geschlagen.

Gewiß ist es, daß die Nachricht von diesem Verlurst, den König in Schweden dergestalt erbittert, daß er den Friedens-Tractat alsobald den Augustischen Commissariis wieder zuruck geben wollen, jedoch als König Augustus durch ein ausführliches Schreiben an seinen Referendarium von Pfingsten den gantzen Verlauff berichtete, welches Mardefeld mit seinen eigenhändigen Briefen bestätigte, so verlangte Carl XII. keine weitere Satisfaction, sondern forderte nur die Gefangene zuruck, deren Loßlassung König Augustus auch nicht verwaigern wolte.

Auf solche Weise war, und blieb es Friede, und wurde selbiger den 26. November mit unglaublicher Freude des Churfürstenthums Sachsen publicirt. In selbigem war accordiert: daß Augustus sich des Reichs Pohlen und des Groß-Hertzogthums Lithauen begeben, Stanislaum für einen rechtmäßigen König erkennen, jedoch den Namen und die Ehre eines Königs für sich Zeit seines Lebens behalten, nur daß er den Namen und das Waapen Der Friede wird publicirt.

1706. von Pohlen nicht mehr führen, die Renuntiation dem König in Schweden behändigen, des neuen Königs Regierung nicht hindern, der Moſcowitiſchen Allianz abſagen, alle gegen Schweden gemachte Reichs-Schlüſſe caßiren, die Pohlniſche Reichs-Kleinodien und Cantzley aushändigen, die Pohlniſche Printzen Jacob und Conſtantin, auch andere gefangene Pohlniſche Magnaten, Schwediſche Officiers und Soldaten in Freyheit ſetzen, den General Patkul nebſt andern Moſcowitern ausliefern, alle angenommene Fahnen und Canonen erſetzen, alle Pohlniſche Plätze räumen, der Schwediſchen Armee die Winter-Quartier in Sachſen zuſtehen, gegen die proteſtantiſche Religion nichts in ſeinen Landen verhängen, den Käyſer, Engel- und Holland zur Guarantie dieſes Friedens bewegen wolle, u. ſ. f. biß daß dieſe und andere bedungene Articul zur Erfüllung kommen, hatte das gute Sachſen wegen der harten Contributionen unterdeſſen unglaublich viel auszuſtehen. Dann die Schweden verſtunden ſich gegen die Sächſiſchen Commiſſarien, wegen obgemeldter monatlicher ungeheuren Summ, auch nach geſchloſſenem Frieden, zu keinem Nachlaß, ſondern fuhren auf gut militariſch zu, quartirten ihre Soldaten nach den Huffen und Schocken des Landes ein, und gaben ihnen die Freyheit, daß ſie alles bedungene ſelbſt eintreiben, und aufſuchen durfften, welches dem Land den höchſten Schaden zugezogen, und manchen von Geld entblöſten Unterthan, um alle ſeine Haabſchafft, die er um einen Spott Preiß verkauffen müſſen, gebracht hat. Inmaſſen unlaugbar iſt, daß, bey faſt täglicher Anwachſung und Verſtärckung der Schwediſchen Armee, die nöthigen Verpflegungen zugleich mit angewachſen, und ſich die Officiers durchgehends die Portiones, nach eigenem angeſetzten Preiß, zahlen laſſen, wodurch ſie ihre Beutel dergeſtalt gefüllet, daß ſie ihre in Sachſen gebrachte ſchlechte Equipage nicht nur köſtlich verbeſſern, ſondern gute Summen nach Haus ſchicken und doch dabey ſo viel im Sack behalten kunten, als ſie für ihren Unterhalt einen gantzen Feld-Zug benöthigt waren.

Die harten Contributionen gehen fort.

Solcher Laſt entweder gantz loß, oder doch in Eintreibung und Einrichtung derſelbigen mercklich erleuchtert zu werden, ſeufftzete das Land jämmerlich nach des Königs Ankunfft. Selbiger aber hatte ſich, nach dem Sieg bey Kaliſch, mit lauter Reichs-Geſchäfften zu Warſchau aufgehalten, und ein Senatûs Conſilium angeſtellt, worinnen die Fortſetzung des Kriegs hat ſollen beſchloſſen, und mit den Moſcowitern ein gemeinſames Concert ausgefunden werden. Ob nun ſchon die Schweden abermal hierzu die Augen weit aufthaten, weil der Krieg nach Pommern leicht zu bringen war, ſo lehrte doch bald der Erfolg, daß König Auguſtus dieſes alles zu keinem andern End gethan habe, als die Ruſſen noch eine Weile in der Ungewißheit des getroffenen Friedens halber zu laſſen, und ſich mit guter Manier von ihnen, und aus Pohlen weg zu begeben, dann ehe man ſichs verſahe, ſo lang-

te

te er den 15. December in Dreßden, und den 17. in Leipzig an, erhub sich von dannen unvermuthet nach Güntersdorff zu dem Graf Piper, in Meynung den König in Schweden alda zu finden, welcher aber damals in des Stanislai Quartier war, jedoch, auf erhaltene Nachricht, nach Güntersdorff eilte, allwo sich beyde Könige auf das freundlichste umarmeten, Nachmittags mit einander in das Schwedische Haupt-Quartier ritten, und biß des andern Tags Nachmittag beysammen blieben, wobey der Schwedische König dem König Augusto sein eigen Zimmer geräumet, so wohl im Ritt als im Eingang des Zimmers und an der Tafel die Oberhand gelassen, ferner auch bey 3. Stunden mit solcher Freundlichkeit mit ihm sich unterredet hat, daß man glauben sollen, es seye zwischen beyden Häuptern niemahlen einiger Zwiespalt gewesen. Diese Visiten geschahen nach der Hand Wechselsweis zum öftern mit den grösten eusserlichen Freundschaffts-Zeichen, unter welchen aber innerlich ein verborgenes Mißtrauen geglimmet. Dann König Augustus fand den König in Schweden von der grösten Härtigkeit, und kunte, wie ihn seine bevollmächtigte beredet, durch seine Gegenwart in den geschlossenen Tractaten die wenigste Aenderung und Milderung nicht erhalten, obschon der Schwedische Ober-Marschall, Graf Piper, solches den Commissarien des Königs Augusti versichert hatte. Dargegen fand der Schwedische König auch den König Augustum unbeweglich, in Ansehen der Visite, welche er dem zum König aufgeworffenen Stanislao geben solte, als deren er sich beständig weigerte. Dem Patkul, als einem Moscowitischen Characterisirten Minister, hätte Augustus gern die Begnadigung und das Leben bey König Carl XII. erhalten, davon aber dieser nicht einmal gern reden hörte. Was das meiste, so giengen die Contribution Eintreibungen mit der eussersten Schärffe fort, daß wann schon die Schweden die Aussauzung des gantzen Churfürstenthums deutlich erkannten, sie nichts desto weniger für die ersten 4. Monate keinen Heller nachliessen, für die nachfolgenden aber überhaupt monatlich auf 190000. Rthlr. accordirten; jedoch keinen Termin ihres Aufbruchs und Abzugs ansetzten. Welche Proceduren dann den König Augustum so erbitterten, daß er im Monat April 1707. die beyden zur Schliessung des Friedens abgesandte Commissarien, nemlich den Freyherrn von Imhof und den von Pfingsten, gefangen nach Königstein abführen lassen, aus Ursach, es sey in ihren Credentialien gestanden, sie solten auf billiche Christliche Wege einen Frieden treffen, die von ihnen aber eingegangene Puncten seyen höchst unbillich und ungerecht, das Stillsitzen der Schweden in Sachsen, leerte der letztern und füllte der erstern Beutel, und die Schwedische Armee wurde auf das beste und von 15000. auf 45000. ansehnlich vermehret, darüber dann nicht allein in Teutschland, sondern auch in Engel- und Holland besorgliche Gedancken entstunden, weil Schweden der Cron Franckreich niemals stattlichere Dienste

1706. Augustus langt in seine Lande an.

Besucht den König in Schwede

Imhoff u. Pfingste werde arrestirt.

Der Schwede Stillager

1707. leiſten können, als wann er vorjetzt mit dem Käyſer und dem Reich angebunden hätte: Es wollte ſich auch niemand faſt etwas anders einbilden, weil der König in Schweden an den Käyſer Beſchwehrungen machte, und von ſelbigem bald wegen der durch die Erb-Länder entwichenen 1500. Ruſſen Satisfaction verlangte, bald des Graf Zobors und ſeines Geſandten, des Baron von Strahlenheim, Geſchäffte auf das Tapet brachte, letztlich aber als Guarant des Weſtphäliſchen Friedens das Religions Weſen in Schleſien rüttelte, und die Zuruckgebung derjenigen Kirchen, welche die Catholiſche den Proteſtanten bißhero entzogen, mit Eifer forderte. Ein jeder dieſer Puncten war delicat, und ſo beſchaffen, daß, falls es Schweden Ernſt wäre, für Franckreich etwas zu thun, der Einbruch in Böhmen vor der Thür ſeyn müſte. Wie dann auch die Schwediſchen Officiers ſchon öffentlich ausgaben, ſie würden bald in Böhmen zu ſtehen kommen; die gantze Reuterey auch mit ſolchen Pferden verſehen wurde, die vor den Moſcowitiſchen Krieg allzu gut waren. Damit aber kein neuer Krieg entſtünde, reißte der Hertzog von Marlborough nach Alt-Rannſtätt, erforſchte des Schwediſchen Königs Meynung, und bothe ſeiner Königin Mediation an. Vorhero waren ſchon Käyſerliche, Engliſche, Preußiſche, Holländiſche, Chur-Hanoveriſche und noch viel andere Teutſche Fürſtliche Geſandten in Leipzig, welche alles mögliche, zum Abmarſch der Schweden, und zur Beylegung der Irrungen mit dem Käyſer, beytrugen, ſo gar, daß Engel- und Holland etliche Tonnen Golds, von wegen prätendirter Sächſiſcher Contributionen, vorzuſchieſſen verſprochen, wann nur Schweden das Churfürſtenthum Sachſen raumen wolte. Allein man gab Schwediſcher Seite allen Vorſtellungen kein Gehör, ſondern wolte kurtzum obbeſagte Puncten mit dem Käyſer zu Stand bringen, und eher nicht einen Fuß zum Abzug aufheben. So unglaublich es nun vielen beduncke, daß Käyſer Joſeph das Religions-Werck in Schleſien, zum Vortheil der Proteſtanten, ſo ſchnell ausmachen laſſen würde, ſo gerecht und billich erwieſe er ſich, und iſt davon oben im I. Capitel umſtändlich gehandelt worden.

Ihr Aufbruch nach Pohlen.

Es kunte wohl nicht anderſt ſeyn, als daß über dieſen Sachen viel Zeit verlauffen muſte, endlich kam es doch zum Vergleich, da die Schwediſche Armee eben im Aufbruch war, nachdem ſie ein gantzes Jahr, weniger 3. Wochen, in Sachſen ſich wohl genähret, und das Land ihr Still-liegen mit groſſen Summen gebüſſet. In allem aber dieſe Zeit über 22. Millionen zuſetzen und paar bezahlen müſſen. Stanislaus marſchirte allbereit den 16. Auguſti mit ſeinen Pohlen, unter Bedeckung 2000. Schweden, zum Voraus. Den 1. September wurde das Königliche Haupt-Quartier zu Alt-Rannſtädt aufgehoben, und der Zug biß gen Wolckwitz fortgeſetzt, allwo die Unterzeichnung des mit dem Röm. Käyſer geſchloſſenen Tractats geſchahe. Den 6. dito fande ſich der König in Schweden nur in Begleitung 5. Perſonen

nen

nen, unverſehens in Dreßden ein, und nahm vom König Auguſto, der Königl. Frau Mutter und dem Chur-Printzen Abſchied, doch ſo kurtz, daß in einer Viertelſtund alles gethan war; worauf Auguſtus mit Carl XII. auf den Wällen der Veſtung herum geritten, und unter Loßbrennung 30. halber Carthaunen ihn biß nach Neudorff begleitet hat, der nunmehr mit 45000. Mann, einer wohlgeſpickten Kriegs-Caſſa, anſehnlicher Artillerie und trefflichen Bagage ſeinen Weg durch Schleſien nach Pohlen nahm. Die Großmuth, welche beyde Könige, bey dieſer Viſite, erwieſen, war allerdings verwunderlich. Dann es wagte ſich gleichwol der Schwediſche König in eine ſtarcke und beſtens-verſehene Veſtung, woſelbſt er leichtlich hätte können angehalten und zu billicheren Friedens-Puncten genöthiget werden; zumal er klar wußte, daß König Auguſtus darüber höchſt mißvergnügt ſeye, und diejenige Miniſters, ſo dieſen harten Frieden allzuvoreilig geſchloſſen hatten, auf Königſtein in Arreſt ſetzen laſſen. Jedoch er hatte ein ſolch Vertrauen auf Auguſti Königl. Gemüth, daß er, wider aller ſeiner Generalen Abmahnung, dieſen Zuſpruch vornahm, ſtracks bey Anlangung zu Dreßden, ſich unverholen für den König in Schweden außgabe, durch einen von der Haupt-Wacht mitgenommenen Officier ſich nach dem Schloß weiſen lieſſe, und König Auguſtum in ſeinem Zimmer begrüßte. Wiewol er darneben, falls ihm etwas widriges widerfahren ſolte, die Ordre bey ſeiner Generalität hinterlaſſen hatte, noch ſelbigen Abends Dreßden anzugreiffen, das gantze Churfürſtenthum in Grund zu verheeren, und keine andere Ordre, ſo man ihnen eine zu unterzeichnen nöthigen würde, deßwegen zu reſpectiren. Jedoch dieſes letztern brauchte es nicht, weil König Auguſtus noch großmüthiger war, und ſeinem bißher geweſenen Feind nicht nur alle Ehre und Freundlichkeit erwieſe, ſondern ihn auf alle Weiſe dahin bereden wolte, ſich, wo nicht auf etliche Tage, doch wenigſtens auf einen eintzigen, bey ihm in Dreßden aufzuhalten, und eines Königl. Tractaments zu genieſſen, auch wie Carl XII. hierzu nicht zu bewegen war, ihm in höchſter Perſon, unter gantz beſondern Liebes-Zeichen, das Geleit gabe. Da ſahe nun das gantze Europa begierigſt auf, ob es dem bißhero allezeit glücklichen König auch gegen Moſcau mit ſeinem Anſchlag gelingen, (und wie die Schweden überall vorgaben) er Stanislaum in Pohlen beveſtigen, und die Moſcowiter nöthigen würde können, entweder ihren Czaar Petrum gäntzlich ſeiner Regierung zu entſetzen, oder ihn dermaſſen einzuſchräncken, daß künfftighin Schweden ſich einer ruhigen Nachbarſchafft zu verſehen hätte. 1707.

Ihr Vorhaben.

Dann als Carl XII. und Auguſtus mit einander ihre Sachen in Sachſen ausmachten, gabe ſich mittlerweile der Czaar zum Protector der Pohlniſchen Republic an, und lieſſe durch den Fürſten Menzikow an die Verſammlung zu Lublin förmlich gelangen: Es habe der Czaar nicht ſo wohl mit dem König Auguſto, als mit der geſamten Republic Pohlen eine Allianꝛ

Der Czaar wirfft ſich zu Pohlns Protector auf.

1707 liantz gemacht, hätte nun gleich Auguſtus die Cron abgelegt, ſo bliebe doch das Bündnuß mit der Republic annoch in ſeiner Krafft, und gedencke der Czaar bey dieſer neuen Verwirrung von Pohlen nicht abzuſetzen, ſondern er wolle die Subſidien am Volck und Geld ferner fortgeben, und alles, was zu Behauptung der Freyheit des Reichs dienlich ſcheinen möchte, kräfftiglich leiſten. Sothaner Vortrag beliebte vor allen der jedes mals dem König Auguſto treu geweſenen Sendomiriſchen Conföderation, (beſiehe davon dieſes Wercks 3. Theil) welche nunmehro ohne Oberhaubt ſtunde, und da ſie den Stanislaum durchaus nicht für einen König erkennen wolte, ſich zum Czaar wandte, und auf deſſen Beyſtand ſich verlieſſe. Zwar Stanislaus fertigte ſo gleich nach Unterzeichnung der Alt-Rannſtädtiſchen Tractaten Univerſalia aus, machte darinn den geſchloſſenen Frieden und des Königs Auguſti Verzicht auf Pohlen bekannt, verſprach auch nächſtens nach Warſchau zu kommen, die Ruhe des Reichs gegen alle ausländiſche Macht zu behaupten und herzuſtellen. Allein weil Schweden mit ſeiner Armee abweſend war, ſo kehrte ſich die Sendomiriſche Conföderation hieran wenig, und der vom König Auguſto erklärte Primas Regni Szembeck und zugleich der Cron-Groß-Feldherr Siniawski erwählten offentlich die Moſcowitiſche Parthey, jener ſchickte auch an alle Woywodſchafften Circular-Schreiben, wordurch er die Senatores des Reichs und die Landbothen des Adels den 6. Febr. 1707. zu einem allgemeinen Reichs-Tag nach Lemberg beruffte, die Wohlfahrt des Vatterlands zu beſorgen, und den ledig-ſtehenden Thron durch eine freye Wahl zu beſetzen. Die Schwediſchen und Stanislaiſchen Anhänger, hatten zur Zeit noch keine Macht dieſem Beginnen zu widerſtehen, ſondern muſten es geſchehen laſſen, daß der Congreſs zu Lemberg gehalten worden, worinnen man den 30. Martii dem Czaar ein ſchrifftliche Verſicherung behändiget, daß man bey ſeiner Alliantz verbleiben, die Pohlniſche Freyheit beſchützen, und keinen zum König in Pohlen erkennen wolle, als welcher durch ungezwungene Stimmen würde nächſtens darzu erkohren werden, zu welcher Wahl der Primas die Patenten für die vorhero gewöhnliche Land-Täge alſobald ausfertigen ſolte. Dem Czaar fiele der Schluß höchſt angenehm, und damit er den Pohlniſchen Magnaten klärlich wieſe, er vermöge ſeinen Worten mit Geld und Volck Nachdruck zu geben, ſo zahlte er 800000. Fl. an ſie aus, und zoge nach und nach ſo viel Troupen in Pohlen, daß man ſie auf 100000. Mann ſchätzte, der Primas Regni hielt ſeine Zuſage nicht weniger, und ſchrieb eine neue Verſammlung der Pohlniſchen Stände nach Lublin aus, welche den 23. May ihren Anfang nahm, und mit des Czaars Gegenwart beehret wurde, der den 8. Junii die Magnaten ſtattlich bewirthete, und ihnen die neue Wahl beſtens recommendirte. Die Diſputen auf dieſem Reichs-Tag waren, nach der Pohlen ordentlichen Gewohnheit, ſehr hefftig, dann man handelte von der Ledigſtehung des Pohlniſchen

Die Sendomiriſche Conföderation tritt zum Czaar.

Schreibt einen Reichs-Tag zu einer neuen Königs-Wahl aus.

Noch ein Reichs-Tag zu Lublin.

nischen Thron, welche viele noch nicht zugeben wolten, weil König Augustus seine Commissarien, die den Frieden mit Schweden getroffen, arrestiren und sichs also mercken lassen, daß er damit nicht zufrieden seye; man berathschlagte, was für Cron-Candidaten vor andern zu bedencken seyn möchten, und der Czaar brachte 4. in Vorschlag, den Cron-Groß-Feldherrn Siniawski, den Woywoden von Masuren Chementruski, den Reichs-Unter-Cantzler Vzembeck, den Sendomirischen Confoderations-Marschall Dänhof; doch die Pohlen hatten an diesen jenes, und an jenen dieses auszusetzen. Endlich wurde man gleichwol in so weit einig, daß man den 11. Julii durch ein Manifelt erklärte, es stehe der Pohlnische Thron ledig, und folglich sey nunmehr ein Interregnum, dahero man zu einer neuen und freyen Wahl schreiten, und diesen Reichs-Tag den 11. Augusti ebenfals zu Lublin reassumiren wolle, die Woywodschafften könten inzwischen ihre gehörige Land-Täge den 1. August ordentlich halten. 1707. Ein Interregnum wird publicirt.

Wann der König in Schweden sich länger in Sachsen verweilet hätte, so dörffte der Czaar auf sothane Weise noch wohl den 3. zum König in Pohlen befördert haben. Nunmehro aber brachten die einlauffende Zeitungen, daß die Schweden nächstens mit einer starcken Armee wieder in Pohlen erscheinen würden, das Werck ins Stecken, eben da man die letzte Hand daran legen wolte. Dem Czaar war der Verzug der Pohlen am meisten mißfällig, und weil die Stanislaische Parthey, so durch den Wiesniowiesky, Lubomirsky und Smigelsky jüngstens noch verstärcket worden, die gröste Schuld daran hatte, so musten es ihre Güter härtiglich entgelten, als die er bis auf den Grund ruiniren liesse. Dergleichen hartes Tractament bekamen auch unterschiedliche Städte in Groß-Pohlen, dann der Moscowitische General Haynicke, welcher daselbst den Schweden bey ihrem Anzug auf den Dienst passen solte, so bald jene in Sachsen auf waren, fienge an zu sengen und zu brennen, und legte Rawitsch, Reussen, Bajonowa, Kalisch und Lissa in die Asche, an welchem letztern Ort absonderlich von den Russen grosse Außgelassenheiten verübet worden, inmassen sie diese arme Stadt dreymal gebrandschatzt und geplündert, und endlich doch mit Feuer angesteckt, auch, da sich theils die nackende, theils die biß aufs hemd entblößte Einwohner nach dem Brand in die Keller verschlieffen wollen, sie aufgesucht, und entweder massacrirt, oder nach Moscau in die Dienstbarkeit geschleppet haben. Es wären freylich die Russen, Krafft ihres mit der Sendomirischen Confœderation verneuerten Bündnusses, schuldig gewesen, Pohlen vor dem Schwedischen Einfall zu decken, der Primas Regni Szembeck, nebst der Lublinischen Versammlung, liesse zu dem Ende auch ein allgemeines Aufboth des Adels ergehen; allein die Moscowiter mochten hier nicht Stand halten, sondern nahmen aller Orten, bevoraus zu Warschau, das Beste mit, und zogen sich mit Sach und Pack nach Litthauen, allda Anstalten vorzukehren, Die Wahl wird durch Schwedens Anzug gehindert. Die Russen brennen in Groß Pohlen. Ziehen sich zurück in Litthauen.

1707. ren, damit dem ſchnellen Glück der Schwediſchen Waffen das Ziel verrucket würde. Als nun die angegebene Vertheidiger die Conföderirten verlaſſen, und ihre dabey begangene groſſe Verwüſtungen mit dem Vorwand beſchönten, es erfordere es die Kriegs-Manier, daß man eines Landes, wodurch der Feind ſeinen Zug zu nehmen gedencke, nicht ſchone, ſondern in Grund verheere, wolten die Pohlen allein auch nicht ihre Köpffe zerſtoſſen, darum wurde das allgemeine Aufgeboth des Adels zu Waſſer, und der König in Schweden ſchlug ungehindert zu Sclupze, unfern der Weichſel, mit Ausgang des Monats September ſein Lager und Haupt-Quartier auf.

Die Schweden rucken wieder in Pohlen ein.

Des General Patkuls Lebens-Straff.

Allhier muſte der Welt-bekannte Moſcowitiſche General, Johann Reinhold Patkul, ſein Leben durch den Hencker auf das ſchmählichſte enden, und mit ſeinem gröſten Unglück lernen, wie gefährlich es ſeye groſſe Könige zu beleidigen. Er war ein gebohrener Liefländiſcher Edelmann, und ein allzuhitziger Verfechter ſeiner Lands-Leute, wider die von Carl XII. vorgenommene Reduction der Güter, auch 1694. Capitain unter dem Haßferiſchen Regiment, der aber, wegen ſeines gegen dem König begangenen Frevels, in gemeldtem Jahr veurtheilt ward, daß ihm die rechte Hand abgehauen, ſeine Güter eingezogen, die bewegliche den nächſten Erben, die unbewegliche aber der Cron zugeſchlagen werden ſolten. Solchem Urtheil zu entgehen, machte er ſich heimlich aus dem Land, und als der König alsdann 1000. Rthl. auf ſeinen Kopf bey angehendem Pohlniſchen Krieg geſetzet hatte, both er auf des Königs Kopf hinwiederum 10000. Thaler. Es iſt auch ſchon im 3. Theil ein mehrers von ihm angeführet worden. Da er An. 1706. als commandirender General der Rußiſchen Auxiliar-Völcker, und als Czaariſcher Plenipotentiarius in Sachſen ſtunde, kunte er ſich mit des Königs Auguſti Miniſters nicht ſtellen, berichtete vieles nachtheiliges gen Moſcau, und ſuchte zwiſchen dem König und dem Czaar Mißverſtändniß zu ſtifften, abſonderlich beſchwehrte er ſich darüber gar ſehr, daß das in Sachſen ſtehende Moſcowiſche Corpo gar ſchlecht verſorgt würde, deßwegen hatte er in Willens daſſelbe dem Kayſer gegen die Rebellen in Ungarn zu überlaſſen, und dadurch Sachſen von einer groſſen Defenſion zu entblöſen, daher ihn König Auguſtus zu Nachts aus dem Bette aufheben, ihme die Briefſchafften wegnehmen, und nach Sonnenſtein führen laſſen. Der Moſcowitiſche Fürſt Galliczin nahm ſich ſeiner zwar hefftig an, und der Czaar empfand es anfangs auch gar übel, damit aber Auguſtus die Czaariſche Freundſchafft beybehielte, ſo wolte er ihn des Arreſts erlaſſen, Patkul aber weigerte ſich, ohne zulängliche Satisfaction aus dem Gefängniß zu gehen. Ferner geſchahe es, daß er den Commendanten auf der Veſtung Sonnenſtein, Korvey, durch Verſprechung 4000. Spec. Ducaten, und einer groſſen Beförderung in Moſcau, auf ſeine Seite brachte, daß er ihn aus der Veſtung wolte entkommen laſſen. Sie ſetzten beyde deßwegen mit einander einen ſchrifftlichen Verglich

glich auf, welchen aber Patkul nach Dreßden schickte, und zeigte in was für einem Arrest er wäre, er wolte aber gleichwol nicht eher in die Freyheit, biß ihm Satisfaction geschehen wäre. 1707.

Durch diesen Eigensinn verkürtzte er nur sich selbsten, dann die Schweden machten bey dem Alt-Rannstättischen Friedens-Schluß einen Haupt-Punct darauß, daß ihnen dieser Uuglückselige muste ausgeliefert werden, worgegen so gar des Königs Augusti mehrmalige Vorbitt nichts fruchtete. Er wurde also in Ketten und Banden der Schwedischen Armee in Pohlen nachgeführet, und ein Königlicher Medicus muste auf ihn acht haben, daß er nicht auf dem Weeg stürbe, weil er wegen Kummers und Fastens sich sehr entkräfftet. Auf des Medici Anzeige, daß er wenig Tage mehr leben könne, übergab man ihn den 8. October an das Hielmische Dragoner-Regiment, worinn sein leiblicher Vatter Major war, ordnete ihm einen Prediger zu, und den 10. October wurde unfern der Stadt Casimirs das Urtheil an ihme vollzogen, Krafft dessen ihm Arm und Bein mit glüenden Keilen zerstossen, darnach der Kopf abgehauen, der Leib geviertheilt, die Stücke auf 4. Räder gelegt, der Kopf aber an einen besondern Pfahl aufgesteckt worden. Wie ihm Arm und Bein entzwey geschlagen waren, ruffte er dem Scharffrichter mit kläglicher Stimme zu: Ach Kopf ab, Kopf ab. Der König soll selbsten dieser Hinrichtung mit zugesehen haben; und weil der bey der Execution gewesene Ober-Officier darein gewilliget, daß dem Patkul so bald das Haupt, nach erlittenen Keul- oder Rad-Stössen, abgeschlagen worden, wovon aber in seiner Ordre nichts stunde, so ist er in des Königs Ungnade gefallen. Dieses war das allererschrecklichste Ende eines Mannes, welcher gar vieles zu dem Pohlnischen und Moscowitischen Krieg wider Schweden beygetragen, ja recht Oel in dieses Kriegs-Feuer gegossen hatte. Daher der gerechte GOtt, das darinnen vergossene Blut so vieler tausend Menschen, durch so ein entsetzliches Straff-Gerichte von seiner Hand forderte. Es wird für glaubwürdig erzehlet, daß ein gewisser Preussischer Staats-Minister, welcher eine besondere Erfahrung in der Chiromantia besessen, einsmals, da sich Patkul in Berlin befunden, dessen Hand besehen, und ihm bedeutet habe, er finde darinnen Anzeichen eines ihm bevorstehenden gewaltsamen Todes, worüber aber damals Patkul lachend die Antwort ertheilet, er glaube es wol, daß ihm eine gewaltsame Todes-Art würde bestimmet werden, wofern er in der Feinde Hände gerathen solte. Nach einer geraumen Zeit, da Patkul wieder in Berlin sich aufhielte, und mit jenem Minister conversirte, soll er von freyen Stucken diesem seine Hand aufs neue gewiesen, und ihn gefragt haben, ob sich die bösen Anzeichen darinnen noch nicht geändert hätten, weil er anderwertsher berichtet wäre, es pflegten sich dann und wann in den Linien einige Veränderungen zu ereignen? Worauf jener ihm mit nein geantwortet und versi-

1707. cheret hat, daß alle und jede böſe Kennzeichen annoch deutlich zu ſehen ſeyen.

Weil die Lebens-Mittel zu Slupze genau zuſammen giengen, ſo machte der König in Schweden den 11. Nov. eine Bewegung mit der Armee gen Warſchau, und ließ, wegen des inſtehenden Winters, die eine Helffte in Cujavien, die andere in Pohlniſch-Preuſſen, die Quartiere beziehen, und ſtreckte ſich demnach von Warſchau biß gen Danzig aus. Bald darauf fand ſich eine Türckiſ. Geſandtſchafft bey ihm ein, welcher er den 7. Dec. öffentlich Audientz gabe; wiewohl nun bey vielen allerhand Gedancken darob entſtunden, ſo betraff es doch hauptſächlich die Moſcowitiſche Händel, in welchen ſich zu mengen die Türcken damals groſſe Luſt bezeigten, mit welchen aber in Alliantz zu tretten Schweden annoch für unnöthig hielte, weil es ſich ſelbſten zutraute, ſo viel Kräfften zu haben, mit ehiſtem die Ruſſen in ihrem eigenen Lande heimzuſuchen. Dann das war nunmehro des Schwediſchen Königs-Haupt-Abſehen, unangeſehen noch vieles in Pohlen zu thun geweſen, wann Stanislaus die Kron mit Ruhe tragen ſolte. Der Czaar kunte diß Abſehen leichtlich errathen, weil er nun auf die Pohlen ſich nicht verlaſſen, und zugleich nicht wiſſen kunte, was die Türcken mit den Schweden gehandelt, ſo lieſſe er Friedens-Vorſchläge thun. Schweden war auch nicht gantz und gar zum Frieden ungeneigt, aber wegen der Bedingniſſen war kein Vergleich zu treffen, weil der Czaar allein die eroberten Plätze in Lieff- und Finnland herausgeben, ſonſt aber weder Petersburg abtretten, noch weiter eine Satisfaction geben wolte, da hingegen Schweden beydes kurtzum begehrte, damit lieſſen es beyde Theile auf den Ausſchlag der Waffen ankommen, und da ſich die Ruſſen auf die Menge ihrer Soldaten und die Gegend ihres Landes verlieſſen, ſo machten die bißherige gute Progreſſen die Schweden muthiger und feuriger.

Türckiſ. Geſandtſchafft.

1708. Die Schweden wollen gegen die Moſcoviter an.

Dieſe thun Friedens-Vorſchläge.

Aber vergeblich.

In der Helffte des Jenners 1708. war der Schwediſche König ſchon aus ſeinen Quartieren, und nahm in Perſon mit einem Corpo den Marſch gen Samogitien, in willens von daraus in Lithauen zu gehen, allwo die Ruſſen ihre groſſe Macht brauchten, und den General Löwenhaupt und Fürſten Wiesniowiesski enge hielten. Graf Rheinſchild führte das Groß der Armee durch Pohlniſch-Preuſſen und Maſovien nach Auguſtowa, fand aber ein ödes und verheertes Land, weil der Rußiſche General Ronne, der mit 8000. Mann den feindlichen Zug obſerviren muſte, aller Orten aufraumte. Bey Corutz in Lithauen kamen die Schweden und Moſcowiter dißmals am erſten aneinander, dieſe letztern aber entgiengen noch zeitlich dem Unglück, und zogen ſich nach Grodno: der Schwediſche König ſtunde den 6. Febr. nicht weit mehr von dieſem Ort, und that dergleichen, die Feinde bey der Brücke an dem Fluß Niema anzupacken, wandte ſich aber eilends beſſer unterwärs an den Strom, jenen in den Rucken zu kommen, dahero

Die Ruſſen weichen und büſſen ein.

die

die Russen alle Bagage und Artillerie im Stich gelassen, und sich aus Grod- 1708.
no geflüchtet haben, wiewol ihrer noch bey 400. nieder gehauen wurden. Sie wolten zwar wieder sich rächen, und fielen mit 2000. Pferden unversehens in Grodno ein, hätten auch bey nahe den König aufgehoben, wo nicht seine wenige Mannschafft sich so tapffer gewehrt, biß das Reinschildische Regiment sie wieder zu weichen genöthiget. Dem Czaar war dieser Verlurst zu Grodno sehr empfindlich, und hat es ein gewisser Rußischer General mit seinem Kopf bezahlen sollen, daß er solchen Platz nicht besser vertheidiget, welcher aber zu seinem Glück sich noch zeitlich mit der Flucht gerettet. Dazumal befande sich der Czaar persönlich in Wilna, und weil mit Eroberung Grodno sich die Schweden das Eiß zu noch mehrern Conqueten gebrochen hatten, so ruinirte er dasige Gegend, forderte alle seine Trouppen aus Liefland, ausser daß er die Vestungen starck besetzte, und zulängliche Garnison darinnen liesse, zuruck, welche gleicher massen alles an der Düna biß gen Polockske verwüsteten, und beorderte seine gantze Macht an den Dnieper gen Smolensko und Mohilow, damit er mit grösserem Nachdruck den Schweden die Spitzen bieten könte, die engen Pässe und Wälder liesse er verhauen und verlegen, und mit einem Wort alles, so viel nur möglich war, unbrauchbar machen. Mithin fiele das bevestigte Tyckozin, nachdem die Russen die Artillerie versencket, von selbsten in des Stanislai Hände, und die Schweden breiteten sich gar sehr in Lithauen aus, so, daß sie den 30. Martii aller Schwierigkeiten ungeachtet zu Minsk waren. Stanislaus nahm indessen Wilna in Besitz, vereinigte die Sapiehischen und Wiesniowieskischen Häuser, trug die Lithauische Feldherrn-Stelle dem Sapieha auf, beschnitte dem Oginsky die Flügel, und bliebe alsdann in Lithauen und Pohlen stehen, auf des Cron-Groß-Feldherrns Siniawsky und dessen Confœderirten Bewegungen Acht zu geben, damit sie nicht weiter in ihren Absichten fortfuhren, und etwann wol gar wieder den König Augustum ins Reich lockten. Der König in Schweden gab ihm den General Crassau mit einigen 1000. Mann zu, auf daß ihme der Rucken desto sicherer bliebe.

Wegen des Marschs grossen Beschwernissen, rasteten die Schweden bey Minsk über 2. Monat, der König nahm sein Quartier zu Radokzkiewiz, forderte den Graf Löwenhaupt hieher, und gab ihm Ordre, daß er mit allen in Liefland stehenden Völckern, so 15. biß 16000. Mann ausgemacht, ihm nachfolgen, auch Proviant und Munition nachführen solte, weil es hieran bald fehlen dörffte, und es doch nunmehro den Russen mit Ernst gelten muste. Zur Gewinnung der Moscowiter, ließ er Manifesten ausstreuen, sagte allen, die zu ihm sich schlagen würden, Schutz und Gnade zu, stellte auch alle Gefangene (ausser etliche wenige, so er zu Wegweisern behalten) ohne Lößgeld auf freyen Fuß, und vermeynte hiedurch diese Na- Die Schweden rucken weiter fort.

1708. tion, welche auf ihren Czaar, wegen des anhaltenden Kriegs, der anjetzt in ihre Gräntzen kommen ſolte, und wegen vieler von ihm gemachten verändert- und Neuerungen in Staats- Kriegs- und Kirchen-Sachen, durchaus nicht gut zu ſprechen war, ſich günſtig zu machen. Endlich brach er den 16. Junii auf, und zu Ende des Monats, nach einem abermaligen höchſt beſchwerlichen Zug, entdeckte er ein feindliches Corpo von 15000. Mann an dem Fluß Berezina unweit Boriſſow, in einem wohl verſchantzten Lager. Es war ihm aber ungelegen, mit Auffſchlagung dieſes Detachements Zeit und Volck zu verliehren; ſondern weil er verſicherte Kundſchafft hatte, daß die Moſcowitiſche Haupt-Armee bey Mohilow zu finden ſey, ſo gienge er Boriſſow vorbey; zoge ſich nach Brodziewz, ſchlug allda Brücken über die Berezina, und gedachte die Ruſſen anzugreiffen, ehe ſie ſich durch das zu Boriſſow geſtandene Corpo verſtärckten. Allein der Czaar war des feſten Vorſatzes, nicht ſo gleich mit ſeiner groſſen Armee eine Deciſiv-Schlacht zu wagen, ſondern nur immer ein mittelmäßiges Corpo nach dem andern den Schweden entgegen zu ſtellen, damit ſie mit denſelbigen ſich aufhalten, und ſo wol durch mühſamen March als durch öffters Gefecht ſich ſchwächen müſten, und er letztlich mit der Haupt-Armee die Oberhand behielte. Darum als die Schweden die Berezina paßirt, und nun bald nach Mohilow zu kommen verhofften, ſo fanden ſie den Printz Menzikow mit einem Detachement bey der Stadt Holowczin in einem verſchantzten Lager vor ſich, welchen zu unterſtützen noch 30000. Mann etliche Meilen davon in Bereitſchafft waren. Menzikow wollte die Beſchleunigung ſeines Succurſes ſelbſten veranſtalten, und glaubte, die Schweden, welche noch keine Pontons über den kleinen Fluß Odrwae gelegt, ſollten ſein beveſtigtes Lager nicht eher anfallen können, als biß er alle Trouppen zuſammen gebracht hätte, doch der König in Schweden wartete keinen Augenblick, ſondern wagte den 14. Junii mit wenig Regimentern einen behertzten Angriff, ſetzte zu Fuß durch den Fluß, und trennte mit einer ſchnellen Bewegung die Rußiſche Schlacht-Ordnung ſo ſchicklich voneinander, daß der Feinde rechter Flügel gar nicht zum Treffen gelangen kunte; ſondern der lincke allein das Feuer der Schweden aushalten muſte, welcher dann, nach einem zweyſtündigen Gefecht, zum Weichen in die Moräſte und Waldungen genöthiget ward. Nun machten die Moräſte, zwiſchen denen die Schweden anſetzten, groſſe Hinderniſſen, und es würde die Rußiſche Reuterey des Schwediſchen Fuß-Volcks übel gewartet haben, wann nicht der Graf Rheinſchild mit ſeinem Dragoner-Regiment und der Königl. Garde zu Pferd hierbey eine beſondere Tapfferkeit erwieſen hätte, daß endlich die Schweden den Sieg und das Feld erhalten. Der König, ſo in einer Schlacht ſeiner Perſon am allerwenigſten ſchonte, kam hiebey auf das dritte Pferd, büßte nebſt vielen guten Officiers den General Wrangel, an Gemeinen aber nicht über 400. ein, da hingegen

Victoriſiren bey Holowczin.

gegen die Russen 3000. Todten, ohne die Bleßirten, zehlten. Jedoch lernten die Schweden dabey daß die Russen indessen bessere Soldaten geworden wären, als sie sich eingebildet; indem ihnen alle Tritt und Schritt von denselben waren disputiret worden, dahero auch denen Nachrichten billich zu glauben, die vor gewiß melden, die Schweden hätten so viel damals eingebüsset, als die Moscowiter, wie denn auch die Schweden einhellig gestehen, sie hätten alleine bey 1800. Bleßirte gehabt. 1708.

Indem aber die Russen in diesem Treffen sich so mannlich gehalten, so achtete es der König in Schweden auch anfangs nicht für rathsam sie weiter zu verfolgen, sondern setzte sich, biß zur Ankunfft seiner ruckständigen grössern Armee, in das feindliche Retrenchement, und lage abermal ein Monat still. Weil er aber zur Zeit annoch des Sinnes war, durch eine Haupt-Schlacht sich den Eingang in die Moscowitische Gräntzen zu öffnen, so gienge er darauf in der Mitte des Monats Augusti über den Dnieper, biß hinter Mohilow, welches die Russen inzwischen selbst angesteckt, und kam gantz nahe an der Feinde starck bevestigtes Lager. Allein hier wurde er innen, daß er wiederum nicht mit des Czaars Haupt-Armee, sondern nur mit einem starcken Detachement, und wann dieses zerstreuet, noch mit einem andern, und so fort auch noch wol mit dem dritten würde zu schlagen kommen müssen, weil dieses, wie schon gedacht, der Russen Manier nunmehro war, nicht die gantze Armee auf einmal zu wagen, sondern durch Besetzung der Moräste und der engen Pässe mit mittelmäßigen Corps die Schweden abzumatten, da es ihnen dann letztlichen an Volck, Munition und Proviant fehlen, dem Czaar aber allezeit noch eine zimliche Armee übrig bleiben würde. Darum bedachte sich der König in Schweden bey solcher der Sachen Beschaffenheit auf einen andern Streich, und weil er wuste daß Mazeppa, der Cosaquen Feldherr, mit dem Czaar, seinem Schutz-Herrn, in ein Mißverständnus gerathen, so kam ihm zu Sinn, er wolle sich in der Still um seine Freundschafft und Alliantz bewerben, und alsdann aus der Ukraine den Krieg behend in Moscau wältzen. Es brauchte nichts mehrers als daß man dem Mazeppa Geld und gute Wort gabe, so war er zum Handel geneigt. Darum änderte Schweden sein bißheriges Vorhaben, liesse die Russen in ihren verschantzten Lagern und Vestungen unangetastet, und kehrte seinen Marsch rechter Hand gegen die Ukraine. Sothanes gefährliches Unternehmen zu hindern, waren die Russen, so bald die Schweden den 27. Augusti nach Mzeislaw giengen, mit starcken Detachements hinten drein, und es fielen auf beyden Seiten scharffe Scharmützel für, welche kleinen Feld-Schlachten gleichten, immassen einsmals der Fürst Galliczin mit 12000. Mann den Schwedischen General Rose mit 5. Regimentern also in das Gedränge gebracht, daß er, nach einem zweytägigen Gefecht, sich kaum noch zu retten vermochte; auch war gleich darauf König Carl. XII. als er sich an ein Rus-

Geben über den Dnieper.

Suchen Freundschafft bey den Cosaquen.

Wenden sich nach der Ukraine.

sisches

1708. ſiſches Detachement mit 2. Regimentern allzu hitzig wagte, in Gefahr, gefangen oder getödet zu werden, wann ihm nicht der Obriſt Dahldorff, da er ſchon das Pferd unter dem Leib mit faſt allen ſeinen Leuten verlohren, annoch zu rechter Zeit beygeſprungen wäre.

Die Ruſſen ſchneiden den Löwenhaupt ab.

Ob nun wol die Schweden ſich von der Coſacken Alliantz und Vereinigung ungemeine Vortheile verſprachen, ſo legten ſie ſich doch durch dieſen Zug nach der Ukraine zu ihrem Untergang ſelbſten ein ſchlüpfriges Fallbret. Dann der Czaar that einen Meiſter-Streich, und an ſtatt dem König in Schweden mit der gantzen Armee zu folgen, ließ er ihn nur von weitem obſerviren, und mit mäßigen Detachements bezwacken, die gröſte Macht aber behielte er zuruck, auf daß der anziehende General Löwenhaupt abgeſchnitten und ruinirt würde. Dieſer tapffere Liefländiſche Gouverneur leiſtete ſeiner bey dem König mündlich eingeholten Ordre ein Genügen, und folgte ihm mit 15. biß 16000. Mann, ſamt einer groſſen Menge Munition und Proviant, in Litthauen. Ob ihm nun ſchon der Rußiſche General Bauer unabläßig in den Eiſen lage, ſo gelangte er zwar mühſam, jedoch glücklich durch gantz Litthauen, biß an den Dnieper, den er bey Szklow ingleichem ohne Anſtoß paßirte. Allhier aber fand er ſeiner Armee Untergang, weil ihn die groſſe Moſcowitiſche Macht dergeſtalt umzingelte, daß er entweder ſich durchſchlagen oder ſterben muſte. Dann bey dem Dorff Leczno, 2. Meilen von Propoisk und 8. von Mohilow, wurde er den 8. October auf allen

Schlagt ihn gäntzlich bey Leczno.

Seiten von den Ruſſen angegriffen, daß er der Menge weichen, und ſich gegen ſeine Wägen ziehen muſte, woſelbſt er ſich vermittelſt der Canonen biß in die ſpate Nacht auf das euſſerſte wehrte. Lange kunte er es mit einem viel ſtärckern Feind nicht aushalten, dahero ſuchte er, durch ein um ſeine Wagenburg angezündetes Feuer, die Ruſſen zu verleiten, und machte ſich zu Nachts, mit Hinterlaſſung aller Bagage, Proviants, Canonen und der Bleßirten davon, er kam aber nicht gar weit, indem der Rußiſche General Pflug mit dem frühſten Morgen hinter ihm her war, und einen guten Theil ſeines Fuß-Volcks in Stücken haute. Die Löwenhauptiſche Reuterey war noch unbeſchädigt genug blieben, und es machten die Schweden auch noch einiges Fuß-Volck durch die abgeſpannte Wagen-Pferde beritten, jedoch weil ſie nur die Nacht zu ihrer weitern Retirade gebrauchen, des Tags aber immerzu im Feuer mit den Nachſetzenden Moſcowitern liegen muſte, ſo brachte Graf Löwenhaupt mit genauer Noth etwann 3000. Pferde von allen davon, mit welchen er im ſchlechteſten Zuſtand bey ſeinem König anlangte. Zur Erhaltung dieſes wichtigen Siegs hat auf Seiten der Ruſſen vieles beygetragen, daß der Czaar Dann im Rucken ſeiner Armee poſtirten Coſacken ſcharffe Ordre ertheilet, alles und jedes, was ſich etwan in der Schlacht von ſeinen Trouppen zuruck wenden, und nach der Flucht umſehen würde, ohne Unterſcheid ſelbſten niederzuhauen; dahero dann, als an einiger

ger wanckenden Mannschafft sothaner strenger Befehl vollzogen worden, die Moscowiter, welche von Freunden und Feinden, den Tod unvermeidlich vor Augen sahen, gantz verzweifelt in das Feuer giengen, und die sich äusserst hartnäckig wehrende Schweden trennten und schlugen. An Volck hatten die Russen fast so viel als die Schweden eingebüsset, welches sie aber nur deßwegen nicht achteten, weil sie durch diesen Sieg die Schweden in den grösten Mangel zu stürtzen hofften. Nur bedauerte der Czaar seinen General Lieutenant, Printz Friedrich von Hessen-Darmstadt, welcher an seiner empfangenen Wunde den 13. October starb, zu dessen Ehren er eine gantz neue Catholische Kirche (dann der Printz hatte sich zu dieser Religion gewendet) hat aufbauen, und ihn darinnen beerdigen lassen. Bey diesem grossen Sieg erbeuteten die Russen 7000. starck beladene Wägen, 2000. Stück Rind-Vieh; alle Bagage und Ammunition, wie dann auch die grosse Menge von allem demjenigen, was das Schwedische Corpo mit sich führte, gar viel zum Verlurst beygetragen hatte. Weil nun das gantze Wohl des Königs in Schweden auf der glücklichen Ankunfft des Löwenhauptischen Succurses beruhet hatte, so war die Abschneidung und Ruinirung desselben ein Hauptstreich, welcher alles Schwedische Vorhaben vernichtigte, hingegen die Russen noch beherttzter machte. 1708.

Die Schweden leiden Mangel.

Als diese für die Schweden höchst unglückliche Schlacht vorgienge, so befande sich der König in seinem Marsch in grosser Noth, die sich anjetzt noch mehrers vergrösserte, weil Löwenhaupt, auf dessen häuffigen Vorrath man Staat gemachet, nichts als einen geringen Rest hungeriger und abgematteter Leute mitbrachte. Das bitterste Elend, so Menschen und Vieh in den Wüsteneyen, Wäldern und Morästen ungläublich mitgenommen, dauerte so lang, biß man endlich im November in Czernichovien, und also an den Gräntzen der Ukraine, ankam, allwo der König die ermüdete Armee ausruhen liesse. Man fand Anfangs ziemlichen Uberfluß an Lebens-Mitteln, und die Einwohner des Landes auch sehr geneigt und willig für die Schweden, also, daß man des ausgestandenen Kummers meistens vergasse; über diß kam es mit dem Mazeppa vollends zur Richtigkeit, wiewol mit keinem solchen Nachdruck und Nutzen als man gewünscht und gehoffet hatte. Dieser Mazeppa, Cosaquischer Feldherr, so allbereit 83. Jahr auf sich hatte, ist seiner Ankunfft nach ein Pohlnischer Edelmann, aus der Ukraine gebürtig, und anfänglich am Hof König Johann Casimirs, als Page, gestanden. Bey den damaligen Pohlnischen Troublen erlernte er, als ein schlauer Kopf, die Staats-Maximen gründlich, und erwiese 1660. sich in dem Cosaquen-Krieg so klug und tapffer, daß ihn der Pohlnische Feldherr in den wichtigsten Verrichtungen gebrauchte, und ihm so gar die Gesandtschafft an den Tartar Cham vertraute. In seiner Ruckreise ward er von den Cosaquen gefangen, und es ist ungewiß, ob er gezwungen, oder freywillig, von selbiger

Langet an der Ukraine an.

Mazeppa nimmt die Schwedische Parthey an.

1708. Zeit an bey ihnen geblieben iſt; aber dieſes iſt unſtreitig, daß er nach der Hand ſein gröſtes Glück bey ihnen gemacht, dann der Coſaquiſche Feldherr Ivan Samuelowiz trug ihm die Stelle eines geheimen Secretarii und vörderſten Cammer-Herrn auf, zog ihn auch zugleich zu Kriegs-Dienſten, in welchen er General-Lieutenant worden. Nachmals als Samuelowiz ſeine Feldherrn-Stelle niederlegen muſte, wurde ihm dieſelbige aufgetragen, in welcher er ſich jedesmahl vortreflich aufgeführet, und die Veſtung Samar gegen die Tartarn gebauet hat. Als 1689. die Moſcowiter mit den Türcken und Tartarn kriegten, wohnte er der fruchtloſen Belagerung Preczop bey, und überwältigte darauf, mit der Türcken groſſem Leidweſen, Coſaquermünde, Taran, Singerei und Aslangorod, wiewol Coſaquermünde 1699. durch den Friedens-Schluß mit allen Feſtungs-Werckern an die Türcken zuruck gefallen. Sein gröſter Fehler war der Geitz, dahero er ſich öffters bey ſeinen Leuten Verdruß zugezogen, auch bey dem Czaar in Miß-Credit geſetzet hat. Da ihm nun jetzt die Schweden Geld angeboten, wann er ſich zu ihnen wenden würde, ſo war er bald zu behandeln, nur durffte er ſichs nicht mercken laſſen, als biß die Schwediſche Armee an ſeinen Gräntzen anlangte. Die Moſcowitiſche Armee lag über diß an dem Fluß Deczna, und es war für den Mazeppa ein hartes, wie er mitten durch die Ruſſen zu den Schweden kommen ſolte. Er gebrauchte ſich alſo einer Liſt, ertheilte den Coſaquen ſämtlich Befehl aufzuſitzen, mit dem Vorwand, man müſte ſein Heil an dem Feind verſuchen, und offenbarte keinem Menſchen ſein eigentliches Vorhaben, damit kam er ungehindert über den Strom, und ſo bald er jenſeits war, ſtellte er die Seinigen in Schlacht-Ordnung, und entdeckte ihnen, was maſſen er geſonnen ſey, ſich zu den Schweden zu begeben, in Hoffnung ſie würden ihm unverwaigerlich folgen. Allein die mehrſten ſchüttelten das Haupt, und wann er ſich nicht ſo gleich mit der Flucht gerettet, würde er von ihnen auf der Stelle niedergehauen worden ſeyn. Er brachte demnach nur einzige Hauffen, ſo nach und nach biß 8000. angewachſen, mit ſich, die übrigen blieben dem Czaar getreu, und zogen ſich in guter Ordnung zuruck. Alſo hatte der König in Schweden von des Mazeppa Uebergang eben nicht den gröſten Vortheil, und der Czaar keinen unverſchmertzlichen Schaden; vielmehr übte der Czaar die ſchärffſte Raache gegen ihm aus, ſchickte den Printz Menzikow für Bathurim, ſo des Mazeppa ſtärckſte Veſtung, welcher ſie überwältigte, auf den Grund abbrannte, und den Mazeppa im Bildnuß aufhencken lieſſe, die andern Coſaquiſchen Plätze wurden gleichfalls von den Ruſſen in Beſitz genommen und ſtarck mit Volck belegt. Dann einmal war dieſes ein Haupt-Fehler, daß Mazeppa die Schwediſche Seite ergriffen, ohne ſich der gröſten Officiers, und vor allem der veſten Oerter, zu verſichern, welche den Schweden zu ihren Vorhaben den gröſten Vorſchub hätten geben können; in Entſtehung dieſes, war er

Deſſen Herkommen und Aufnahm

Mazeppa erklärt ſich Schwediſch.

Die Ruſſen rächē ſich an ihm.

Beſetzen deſſe. Veſtungen.

mehr

mehr für einen Flüchtling, als für der Cosaquen mächtigen Feld-Herrn anzusehen, dessen Amt auch die ehmals gewesene Soinige, auf des Czaars Zuspruch, einem andern, mit Namen Skoropaki, zugewendet. Doch that Mazeppa den Schweden für ihr Geld den Dienst, daß er ihnen in einem unbekannten Land alle Schliche gewiesen, wordurch der Russen Gegenverfassung, ungesehen sie letztlich doch an dem Fluß Deezna posto fassen, und in der Ukraine, sehr nahe an den Gräntzen der Zaporowischen Cosaquen, in in der Gegend Romna, die Winter-Quartier gemächlich genug beziehen kunten. 1708 Lassen einen neuen Feldherrn wählen. Die Schweden gehen in die Winter-Quartier.

Innerhalb Pohlens begunte es unterdessen immer verwirrter zu werden, je weiter sich die Schweden entfernten. Stanislaus wolte sich aller Königlichen Rechte gebrauchen, und es ereignete sich allenthalben noch viel Widerspruchs, er tractirte weit und breit mit der Sendomirischen Confœderation, allein der Cron-Groß-Feldherr Siniawsky war nicht zu gewinnen, und diesem stunde gleichwol die Cron-Armee zu Diensten. Die für Stanislaum gutgesinnte Pohlen, insonderheit Kiowsky, Wisniowiesky und Smigelsky, kamen ihren Landsleuten bey der Cron-Armee öffters in die Haare; doch es machte dieses zum Haupt-Zweck nichts aus, und bey Abrechnung der Schläge, war kein Theil dem andern etwas schuldig geblieben. Stanislaus und Crassau wolten endlich der Unruhe mit Gewalt ein Ende machen, sie hatten aber zu lang gewartet, dann der Czaar schickte nach der Löwenhauptischen Niederlage 20000. frischer Truppen unter dem General Goltz in Pohlen, die Confœderirten wider Stanislaum zu unterstützen, und wann das Crassauische Corpo sich noch so sehr bemühete, der Russen und Confœderirten Pohlen Zusammenstossung zu verhindern, so ist doch selbige in folgendem Jahr würcklich erfolget. Anbey eusserte sich je mehr und mehr, es seye dem Feldherrn Siniawsky nicht so wol um einen neuen König als nur darum zu thun, daß König Augustus sich wieder entschliessen solte, den Pohlnischen Thron zu befestigen, aus dem Grund, ein rechtmäßiger König in Pohlen könne, ohne Vorwissen der Republic, die Cron freywillig nicht ablegen. Pohlens äuserliche Uneinigkeiten.

Sonsten hat in diesem Jahr die Pest in Pohlen gar entsetzlich gewütet, und nicht allein Groß-Pohlen und Pohlnisch-Preussen, sondern alle diß- und jenseits der Weichsel gelegene Waywodschafften erbärmlich mitgenommen. Vor allen Städten aber hat Warschau der gröste Unglücks-Fall getroffen, indem ein gefährlicher Brand darinnen entstanden, daß diese arme Stadt 9. gantzer Tage liechterloh gebrannt, indem man ihr wegen der innwendig graßirenden Seuche von aussen her nicht hat zu Hülff kommen wollen. Wie auch Pest und Brand.

Das VII. Capitel.

Niederländiſche Geſchichten.

1705. DJe Niederlande, beſonders die ſogenannte Spaniſche, haben von 1705. an, biß auf den Utrechtiſchen Frieden, der Platz ſeyn müſſen, wo die Alliirten und Frantzoſen ihre Stärcke gegen einander geprüffet. Dann ſo lang man, Alliirter Seite, das Principium beybehalten, man müſſe keinem Frantzöſiſchen Printzen die Spaniſche Cron laſſen, ſo lang wurden von Engel- und Holland nicht allein ſtarcke Flotten ausgerüſtet, und damit nach Spanien Völcker, Munition und groſſe Summen Geldes geſchickt; ſondern auch in den Niederlanden mächtige Armeen ins Feld geſtellet, welche des Königs in Franckreich angemaßte Unüberwindlichkeit zu nichte, und ſeiner Glücks-Sonne meiſt einen blutigen Untergang gemachet haben. Man muß demnach ein vor allemal zum Voraus mercken, wann durch die groſſe Flotte oder durch die Armee zu Land in dieſer Gegend und in Spanien und Portugall ein Vortheil und Sieg erhalten worden, daß die Republique der Vereinigten Niederlanden mehr als das dritte Theil Schiffe und Truppen dabey gehabt, und die daraus erworbene Ehre mit Engelland getheilet; worzu in den letztern Jahren auch eine ſchöne Anzahl Kayſerl. Truppen unter dem Printz Eugenio geſtoſſen, und die Siege vollkommener gemacht.

Der Feldzug ſoll an der Moſel angehen.

Als man nun, durch die Schlacht zu Höchſtädt, im vorigen Jahr den Sitz des Kriegs wieder über den Rhein gebracht, ſo waren von Engel- und Holländiſcher Seite alle Verfaſſungen vorgekehret, daß man 1705. den Feldzug an der Moſel eröffnen, und von daraus in Franckreich dringen ſollen; allein weil der Marggraf von Baaden mit den verſprochenen 20000. Mann nicht eher als biß zu Ende des May ankam, ſo hatten ſich inzwiſchen die Frantzoſen bey Sirck dermaſſen verſchantzt, daß man ihnen (wie oben Cap. I. in den Teutſchen Geſchichten ſchon gemeldet iſt) nicht beykommen können. Darum machten ſich der Churfürſt in Bayern und Marſchall de Villeroi, ſo die Frantzöſiſche Armee in den Niederlanden commandirt, die Abweſenheit der gröſſern Alliirten Armee zu Nutz, und begunten hieſiger Orten offenſive zu agiren, denen der Holländiſche Feld-Marſchall, Graf Owerkerk, mit ſeinen 17000. Mann, ſo er zu Harcourt verſammlet, die Stange nicht halten kunte. Jene giengen alſo den 28. May vor Huy, und bekamen allbereit den 30. dito die Stadt mit Accord ein, das Schloß, aber, und die zwey Veſtungen Picard und Rouge, vertheidigten ſich biß auf den 10. Juny, da ſich der Commendant auf Diſcretion ergeben muſte, der zwar einen freyen Abzug nach Maſtricht verlangt, von Chur-Bayern aber zur Antwort erhalten hat, man wiſſe den Weg nach Maſtricht nicht, ſondern

Die Frantzoſen nehmen Huy ein.

dern nur allein nach Namur. Darauf begaben sich die Frantzosen den 10. Juny vor Lüttig, allwo sie gleichfals die Stadt alsbald in Besitz bekamen, und Chur-Bayern dem Deputirten des Dom-Capituls, welcher eine ehrliche Capitulation für die Stadt bedingen wollen, die Antwort ertheilte: Es brauchte hier keiner Capitulation, weil sein Herr Bruder der Churfürst von Cölln als Bischoff zu Lüttig ohne Ceremonien in dem Seinigen Besitz zu nehmen gedencke; der Commendant hingegen zog sich mit der Guarnison in die Citadelle, zu deren Angriff der Churfürst unverzüglich das nöthige veranstaltete. Als er nun in voller Arbeit war, muste er es wieder einstellen, weil der Hertzog von Marlborough mit allen Englischen und Holländischen Truppen zum Entsatz anruckte, dessen Ankunfft den Frantzosen so bedencklich schiene, daß sie Lüttig ohne Verweilung verliessen und die Flucht nach ihren bevestigten Linien nahmen. Dann weil an der Mosel nichts zu thun gewesen, so war Marlborough mit seinen Truppen schon zu End des Juny wieder in den Niederlanden, und ließ den General Schultz den 7. July so gleich vor Huy rucken, welcher seine Arbeit so hurtig machte, daß die Stadt alsobald, das Schloß und die 2. Schantzen aber den 11. July auf Discretion erobert worden, weil man den Frantzosen, da sie zu accordiren begehrten, die Antwort gabe: Neulich hätten sie nur den Weg nach Namur und nicht gen Mastricht gewust, vor jetzt wüsten die Alliirten allein den Weg nach Mastricht und nicht gen Namur.

1705. Gehen vor Lüttig. Retiriren sich. Marlborough komint von der Mosel zuruck. Nimmt Huy wieder ein.

Die Frantzosen, welche unterdessen eine ziemliche Verstärckung von der Mosel erhalten, versprachen sich hinter ihren Brabantischen Linien die gröste Sicherheit, und hielten dieselbige für eine unbezwingliche Vormauer. Jedoch Marlborough und Owerkerk entschlossen sich solcher mit List zu bemächtigen, zu dem Ende machte Owerkerk den 17. Julii eine Bewegung nach Wasseige an die Mehaigne, ließ über diesen kleinen Fluß Brucken schlagen, und brachte den Churfürsten aus Bayern nebst dem Villeroi auf die Gedancken, als würde man sie allhier angreiffen. Da sich nun die meiste Frantzösische Armee hieher zoge, muste der Holländische General Noyelles mit einem Detachement nach Estmale gehen, und sich der beyden Posten Neerhespen und Hilleshem versichern, dem der Hertzog von Marlborough zu Nachts mit der übrigen Armee gefolgt, und mit welchen sich Owerkerk, der schnell von der Mehaigne wieder zurück kehrte, im Marsch angehangen hat. Es nahm der Graf Noyelles die Gelegenheit so wohl in Acht, daß er den 18. Julii mit frühestem Morgen nicht allein an den Frantzösischen Linien stunde, sondern an dreyen Orten dieselbige paßirte, ehe der Frantzösische Graf d'Allegre sich zur Gegenwehr anschickte, und als er endlich zum Vorschein kam, fiel ihm der Erb-Printz von Hessen-Cassel mit der Reuterey auf den Halß, und brachte ihn in Verwirrung, daß er darüber gefangen, und die Linien zusamt der Stadt Tirlemont behauptet, auch 4. Generalen, 3. Brigadiers,

Forciret die Linien in Brabant.

1705. gadiers, 3. Obriſten, noch 62. Ober-Officiers und 1000. Gemeine gefangen worden, da man Alliirter Seite dargegen nicht 100. Mann zuſetzte. Im Frantzöſiſchen Lager entſtund darob ein unglaublicher Schrecken, und weil ſich Chur-Bayern eines augenblicklichen Angriffs beſorgte, ſo marſchirte er den gantzen Tag und die gantze Nacht, den Fluß Dyle bey Löven zu erreichen; allwo er ſich den 19. bey Bethlehem feſt ſetzte. Marlborough war ſo ſchnell hinter ihm, daß ihm ein groſſer Theil der Frantzöſiſchen Bagage zu Theil ward, und er machte noch 2000. Gefangene, die ſich bey der Uberfahrt über die Dyle verſpätet, er würde auch ſogleich die Frantzoſen angegriffen haben, wann nicht die häuffige Regen den Fluß zu ſehr geſchwöllet, und zum Uberſetzen unbequem gemacht hätten. Bald darauf den 4. Auguſti überraſchte der Holländiſche General Spaan den Frantzöſiſchen Grafen de la Mothe, in den Flandriſchen Linien, zwiſchen Gent und Brügge, ward ſeiner gantzen Artillerie und Bagage Meiſter, warff die angelegten Forts über einen Hauffen, ſchlaiffte die Linien gröſten Theils, und preßte aus dem Spaniſchen und Frantzöſiſchen Flandern groſſe Contributiones; ſenckte aber die eroberte Artillerie und Munition ins Waſſer, und zoge ſich glücklich nach Maldegem zuruck, weil der Marſchall de Villeroi mit einem ſtarcken Corpo ihm die Retirade abzuſchneiden im Anzug war. Bey ſolchen Umſtänden war den Frantzoſen höchſt daran gelegen, daß ſie ſich hinter der Dyle in ihrem vortheilhafften Lager ſtill hielten, und alle Zugänge unbrauchbar machten, damit ſie zu keiner Haupt-Schlacht kunten gezwungen werden. Nur dem Hertzog von Marlborough war das Stillſitzen zu verdrießlich, und er hätte gern die Feinde in ihrem Vortheil angegriffen, dahero er auch den 15. Aug. mit der geſammten Armee aufgebrochen, und hinter dem Soigner-Wald längſt der Dyle auf ſie angerucket iſt; jedoch als die meiſte Alliirte Generalität nicht allein die Gegend zum Treffen für die Reuterey untüglich, ſondern auch lauter enge und tieffe Wege für das Fuß-Volck vor ſich fande, ſo kunte Marlborough von den Holländiſchen Feld-Deputirten die Einwilligung zu einer Schlacht nicht erhalten, worüber er ſeinen empfangenen ſchmertzlichen Verdruß in einem Schreiben an die General-Staaten der vereinigten Niederlanden außgedruckt, und ſich beklaget hat, daß man ihm vieles von demjenigen Anſehen benommen, das er vor einem Jahr bey dem Commando in Teutſchland gehabt. Daher ſagte Printz Eugenius hernachmals, als im Diſcurs über der Tafel die Rede war, wie Julius Cäſar hätte ſo groſſe Thaten thun können: Er hätte es deßwegen leicht thun können, weil er keine Deputierte bey ſich gehabt. Damit man aber doch denen untern Troupen etwas zu thun ſchaffe, ſo lieſſe man durch den General Dedem der Veſtung Sout. Leuw den 29. Auguſti aufbiethen, und hatte ſie 3. Tage nach eröffneten Lauf-Gräben, nemlich den 5. September auf Diſcretion allbereit in Gewalt, unerachtet ſie An. 1672. eine 40. tägige und noch darzu vergebliche

Auch die Flanderiſchen Linien werden bezwungen.

Marlborough darff die Feinde nicht angreiffen.

Erobert Sout Leuw.

che Belagerung von den Frantzoſen ausgeſtanden. Vor Beziehung der Winter-Quartiere ruckte ein Detachement Alliirter Troupen vor die kleine Veſtung Sandvliet, welche bißhero die Provintz Seeland beläſtiget, und bekam ſie den 29. Octob. 3. Tage nach Eröffnung der Lauf-Gräben auf Diſcretion ein. Dagegen ließ Chur-Bäyern um gleiche Zeit zu Dieſt 4. Bataillons und ein Dragoner-Regiment, ſo allda den Winter über die Quartiere haben ſollen, aufheben, weil ſie aus Mangel der Stücke ſich nicht wehren können. 1705. Auch Sandvliet. Die Frantzoſen überrumpeln Dieſt

Was nun in dieſem Feldzug annoch zuruck geblieben, das wurde 1706. von den Alliirten mit Wucher eingeholt. Dann Holland machte mit Engelland, von wegen der Handlung nach Spanien, Richtigkeit, ſtillte zeitlich einen zu Nimwegen entſtandenen Tumult, und legte die Streitigkeiten gütlich bey, da einige von den vereinigten Provintzien nichts mehr zum Krieg beytragen wollen, biß man vorhero alle Rechnungen genau durchſehen hätte. Dahero giengen die Kriegs-Anſtalten dermaſſen ſchleunig fort, daß der Hertzog von Marlborough, als er den 25. April im Haag anlangte, alles zur Eröffnung des Feldzugs in Bereitſchafft fande. Dann die Friedens-Vorſchläge, welche der gefangene Frantzöſiſche General, Graf d'Allegre, im Namen ſeines Königs gethan, und durch den Holländiſchen General Schlangenburg an die General-Staaten bringen laſſen, wurden einmüthig verworffen, und dargegen beſchloſſen, den Krieg mit aller Macht fortzuſetzen. Die Frantzoſen waren ihres Theils auch nicht ſaumſelig geweſen, und hatten ihre Armee eher als die Alliirten beyſammen, es wolte auch der Churfürſt in Bäyern und Marſchall de Villeroi die Holländiſche Troupen, welche Owerkerk zuſammen zoge, in der Fläche bey Tirlemont anfallen, ehe ſie ſich mit den Engliſchen und Dähniſchen vereiniget. Jedoch diß Vorhaben ſchlug ihnen zum gröſten Unglück aus, dann die Engliſchen ſtieſſen ungeſäumt zu ihnen, und die Dähniſchen beſchleunigten ihren Marſch, 10. Tage hinter einander, dermaſſen eifrig, daß ſie an eben dem Tag bey den Alliirten eingetroffen, da es zu einer blutigen Schlacht unweit Judoigne bey Ramelies kam. Dann weil die Frantzoſen ſo eiferig zum Schlagen waren, ſo waren Marlborough und Owerkerk ihnen zu Willen, unerachtet alle Preußiſche Völcker bey der Armee fehlten, und viele Ober-Officiers und Generalen noch im Haag ſich aufhielten. Darum ruckte man beyderſeits am erſten Pfingſt-Tag den 23. May einander ins Geſicht, und Marlborough erblickte kaum die Feinde, ſo ließ er ſeine Reuterey im Galop auf ſie loßgehen, damit ſie ſich indeſſen engagiren muſten, und ſich nicht zuruck ziehen könten. Nachmittags um 2. Uhr gieng das Gefecht ernſtlich an, in welchem 117. Eſcadrons und 75. Bataillons Alliirter Troupen, gegen 130. Eſcadrons und 80. Bataillons Frantzoſen die Schwerdter entblößten. Den Alliirten kam zum Vortheil, daß der General Dopff mit der Avantgarde des Fuß-Volcks Die Alliirten ſiegen bey Ramelies

nicht

1706. nicht eher angegriffen ward, als biß ſich die Reuterey an ihn ſchloſſe, dann obſchon Chur-Bayern ſolches thun wolte, ſo willigte doch Villeroi nicht ein, und es war nichts gewiſſers, als daß, wann dieſes geſchehen wäre, gedachter General Dopff den Angriff allein nicht ausſtehen können, ſondern ſich zurück ziehen, und die nachfolgende Armee ſtutzend und betretten machen müſſen. Darnach lieſſen die Alliirten den Frantzoſen nicht Zeit, alle enge defilées zu beſetzen, ſondern ſo bald ſie mit einem Stuck Schuß das Zeichen gegeben, ſo giengen ſie dermaſſen hitzig auf ſie loß, daß ſie alle weitere Anſtalten unterlaſſen, und nur beſtändig im Feuer liegen muſten, da es doch mit dem gegebenen Zeichen den Frantzoſen noch kein Ernſt geweſen, die Schlacht anzufangen. Uber diß kam die Gegend den Alliirten zu ſtatten, und der rechte Flügel kunte der Situation halber nicht einmal zum Treffen kommen, dahero Marlborough viel Volcks, daß es der Feind nicht merckte, von demſelbigen weg und auf den lincken Flügel ſchickte, der dann allhier die Frantzoſen völlig übern Hauffen geworffen hat. Der Churfürſt in Bayern wurde zwar deſſen auf die letzte gewahr, und erinnerte den Villeroi, daß er auch ſeinen rechten Flügel verſtärcken ſolte, allein dieſer gab zur Antwort: Das Königliche Hauß ſtehet allda, laßt ſolches ſich wehren; dieſes aber, ob es ſchon unter den Frantzoſen den Ruhm hatte, daß es jedesmal unüberwindlich geweſen, wurde von der Dähniſchen Reuterey, unter dem Hertzog von Würtemberg, gäntzlich ruiniert. Der Schweitzeriſche General Cherbourgh ſtunde damals zu nächſt bey dem Marſchall de Villeroi, und bathe ſich einige Eſcadrons aus mit dem Verſprechen, er wolle damit dem Königlichen Hauß eine ſichere Retirade verſchaffen; allein Villeroi hielte das Anbringen für einen Vorwurff, gleich als ruckte man ihm ein Verſehen im Commando auf, und ertheilte die kaltſinnige Antwort: Er habe ſelbſten ſo gute Augen, als jener, daß er wohl ſehe, was vorgehe, und was geſchehen müſte. Als Cherbourgh nun weiter in Unmuth verſetzte, warum man dann mehrbeſagtes Königl. Hauß in offenbarer Noth ohne Hülffe ſtecken lieſſe? wurde er auf des Marſchalls Ordre in Arreſt genommen, auf eine Feld-Chaiſe gebracht und nach Paris in die Baſtille geführt, den ſtärckſten Widerſtand thaten die Frantzoſen aus dem Dorff Ramelies (von welchen auch die Schlacht benennet wird) woſelbſt ſie auch ihre Canonen gepflantzt, jedoch ſelbiges wurde von dem Dähniſchen General von Schultzen endlich auch bezwungen. Und damit wurden ſie zu Abends um 5. Uhr feldflüchtig, von den Alliirten aber die gantze Nacht hindurch verfolget, ſo, daß 6000. tod geblieben, 12. Generalen und Brigadiers, 600. Officiers und 6000. Gemeine gefangen genommen, 50. Canonen, eine groſſe Menge Fahnen und Standarten, ſamt der meiſten Bagage erbeutet worden, da hingegen die Alliirte in allem 4000. Todte und Bleßirte, und keinen eintzigen Generalen verlohren hatten. Man hielt dahero dieſen Sieg für ſo vollkommen

men

men als den bey Höchſtädt, indem man den Verluſt, an Todten, Gefan- 1706.
genen, und durch harte Bleſſuren untüchtig gemachten gewiß auf 18000. Mann ſchätzte, und das gantze Lager, mit aller Munition und Bagage, erbeutet wurde. Bey der Flucht haben die Frantzoſen den meiſten Theil ihres Fuß-Volcks eingebüſſet, die Compagnien-weiſe aus einander gelauffen, daß von einer Armee von 60000. Mann, wie ſie vor der Schlacht geweſen, kaum 20000. Mann kunten wieder zuſammen gebracht werden. In währendem Treffen gerieth der Hertzog von Marlborough in groſſe Gefahr, denn indem er von dem rechten Flügel zu dem lincken wegen des nöthigen Commando reiten wolte, ſtürtzte er nicht allein mit dem Pferde, ſondern als ihm ſein General-Adjutant Brinfeld auf ein ander Pferd helffen wolte, ward dieſem der Kopff durch eine Canonen-Kugel weggenommen, und eine andere gieng zwiſchen des Hertzogs Piſtolen durch.

Daß dieſer Sieg vollkommen geweſen ſey, lehret ſo gleich der Erfolg, Brabant
dann Marlborough bediente ſich der feindlichen Verwirrungen, und weil ſich und ein
der Reſt der Frantzöſiſchen Armee nach Löwen gepflüchtet, ſo wolte er es Theil von
nicht darzu kommen laſſen, daß ſie ſich, wie vor einem Jahr geſchehen, da- Flandern
ſelbſt hinter den Fluß Dyle wieder erholen und veſt ſetzen ſolte, ſondern wird be-
er war ſo ſchnell ebenfals allda, daß er ſchon den 25. May Mecheln und hauptet.
Löwen ungehindert in Beſitz nahm, und nöthigte durch ſothanen ſeinen Fortzug die Frantzoſen, daß ſie ſich immer weiter retiriren, und in höchſter Eil die leer ſtehenden Veſtungen beſetzen muſten. Den 26. May wurde alſo Brüſſel verlaſſen gefunden, den 27. paßirte man die Fahrt daſelbſt, den 30. nahm man Alloſt an der Dender weg, Lier, Vilvorden, Dam unterwarffen ſich zu gleicher Zeit, Gent brachte den 1. Juny ſeine Schlüſſel, deme ſich den 2. Brügge und Oudenarde zugeſellet. Die Stadt Antwerpen öffnete deßgleichen ihre Thore, nur der Commendant in der Citadell wolte ſich ein wenig ſperren, beſanne ſich aber den 6. eines beſſern, und zog mit allen Ehren-Zeichen ab. Und ſo gienge es mit andern Plätzen mehr her, daß alſo innerhalb wenig Tagen das anſehnliche Hertzogthum Brabant, und ein gutes Stück von Flandern erobert ward, worzu ein Manifeſt, in welchem man den Brabantiſchen und Flanderiſchen Ständen alle Freyheiten, ſo ſie unter König Carl II. genoſſen, aufs neue zugeſtanden, nicht wenig beygetragen hat. Der König in Franckreich geriethe demnach in unglaubliche Sorgen, weitern Schaden zu verhüten, und eine neue Armee aufzurichten, er fertigte vor allem den Monſ. Chamillard nach Flandern Verände-
ab, die noch übrigen Spaniſchen Völcker, ſo der Churfürſt aus Bayern in rung des
Dienſten hatte, bey Standhafftigkeit zu erhalten, denen er gleichen Sold Com-
mit den Frantzoſen zu zahlen verhieſſe; Villeroi, des Königs gröſter Favorit, mando
weil er viele Fehler in dieſer Action begangen haben ſolte, muſte ſich forthin bey den
des Commando begeben, dem Churfürſten wurde es aufs höflichſte beyge- Frantzo-
ſen.

1706. bracht, daß nechſtens der Hertzog von Vendome ſich als General en Chef vor die Armee ſtellen würde, zu deſſen Empfang alles zu veranſtalten, die zerſtreute Trouppen zu verſamlen, und viele Verſtärckungen vom Rhein im Anzug wären.

Wiewohl alle Vorkehrungen der Frantzoſen waren unzulänglich, die groſſen Progreſſen der Alliirten zu hemmen; ſondern dieſe brachten 4. wichtige Belagerungen zum gewünſchten Ende. Oſtende traff um des guten Hafens willen die Reyhe am erſten, für welche der Marſchall Owerkerk den 14. Junii ruckte und den 15. das Fort Plaſſendael mit dem Degen in der Fauſt beſiegte. Weil im vorigen Seculo (beſiehe den 2. Theil) dieſer Ort eine dreyjährige hartnäckigte Belagerung ausgeſtanden, ſo vermuthete jederman einen langwürigen Widerſtand, indem darzu der Graf de la Mothe mit 8. Bataillons darinnen lag, und durch 6. Fregatten genugſame Munition überkommen, auch das Land unter Waſſer geſetzt hatte. Jedoch Owerkerk wuſte wider alle dieſe Hindernüſſe Rath zu ſchaffen, und wie er zu einem hitzigen Angriffe die Bereitſchafften zuſammen gebracht, ſo eröffnete er den 3. Julii die Lauffgräben, und brauchte ſolche Gewalt, daß anjetzt aus 3. Jahren 3. Tage wurden, indeme er den 5. dito die Contreſcarpe beſtürmet und behauptet, und den 6. die Garniſon zum Accord genöthiget, ihr aber weiter nichts zugeſtanden, als daß die Soldaten das Seiten-Gewehr behalten durfften, alles andere aber zurück laſſen, und ſchwören muſten, in 6. Monaten nicht wider die Alliirten zu dienen. Hiernechſt gieng es auf Menin, des Frantzöſiſchen General-Ingenieurs Vaubans Kunſt und Meiſterwerck, loß, dafür der General Saliſch zwiſchen dem 4. und 5. Auguſti die Trenſcheen eröffnet, und vom 9. an biß auf den 18. den Ort grauſam bombardirt und beſchoſſen, daß er bemeldten Tag die Contreſcarpe mit Sturm einbekam. Als hierauf biß auf den 22. Breche geſchoſſen worden, ſo accordirte der Commendant, und zoge den 25. dito, an ſeines Königs Nahmens-Tag, nach Kriegs-Manier aus. Man hatte, als jüngſtens die groſſen Städte in Brabant und Flandern ſich freywillig ergeben, von Dendermonde ein gleiches verhoffet, den Commendanten aber nicht dazu bezwingen können, weil der Ort veſt und wichtig iſt, und lieſſe er ſich ſo gar durch die Alliirten bombardiren und ergabe ſich nicht. Zur Erhaltung der Communication aus Flandern mit Holland muſte man demnach Gewalt brauchen, und es führte Milord Churchill, des Hertzogs von Marlborough Bruder, die Belagerung, welche mit Eröffnung der Lauff-Gräben den 31. Auguſti begunte, und den 5. September ſich endigte, als man die redoute, ſo den Platz decket, erobert, worauf der Commendant capitulirt, und zwar für die Officiers die Bagage, nebſt dem Seiten-Gewehr, erlanget, die Frantzoſen aber zu Kriegs-Gefangenen hinterlaſſen hat, doch haben die Spanier frey auseinander gehen dörffen. Letztlich kam die Ordnung an Ath, welche aber-

Oſtende erobert.

Menin erobert.

Auch Dendermonde.

abermahl Dwerkerk den 16. Sept. berennet, den 20. dito die Lauff-Grä- 1706.
ben eröffnet, den 30. die Contreſcarpe eingenommen, und den 2. Octob. Ingleichem Ath.
auf Diſcretion erobert hat. Es muſte, weil der Hertzog von Marlborough jedesmahl mit der Haupt-Armee die Belagerungen gedecket, der neue Frantzöſiſche Generaliſſimus, Duc de Vendome, einen Zuſchauer dieſer wichtigen Verrichtungen abgeben, und ſich vergnügen, daß er wieder eine Armee hat ſammlen, und die Veſtungen in den Niederlanden viſitiren und beſetzen können.

Um dieſer groſſen Veränderung willen muſte in der bißherigen Regierungs-Form und in den Financen in Brabant und Flandern nothwendig auch vieles geändert werden. Darum wurde alles im Namen des Ertzhauſes Oeſterreich und inſonderheit Königs Carl III. hieſelbſt künfftig gethan, für denſelbigen in allen Kirchen Gebette gehalten, der Päbſtliche Internuntius, ſo Carl III. für keinen König erkennen wollen, von Brüſſel weggeſchafft, ein neuer Staats-Rath angeordnet, und wegen der Einkünfften des Landes von Engel- und Holland eine Proviſional-Adminiſtration geſetzt, welche alle unnöthige Ausgaben abſchneiden, und die übrigen Geld-Summen zu Fortſetzung des Kriegs einſamlen muſte. Neuer Staats-Rath in den Niederlanden.

1707.

Die Frantzoſen brachten unterdeſſen durch den Chur-Fürſten auß Bayern, welcher eigenhändig an die General-Staaten und an den Hertzog von Marlborough ſchriebe, neue Friedens-Vorſchläge auf das Tapet, weil aber dieſelbige nicht angenommen wurden, und ihr Kriegs-Glück in Spanien, auf deſſen Cron alles angeſehen geweſen, wieder im ſteigen war, ſo ſetzten ſie, wie die Alliirten, die Kriegs-Rüſtungen ſchleunig fort, zogen zwiſchen der Haine und Sambre neue Linien, wurffen von Dornick biß an Conde, an der Schelde, Schantzen in Form einer Linie auf, legten an dem Paß Mortagne ein Fort-Royal an, reducirten die Spaniſch-Niederländiſchen Trouppen auf 18. Bataillons und 24. Eſcadrons, behielten die Chur-Bayriſche Völcker bey ſich, und brachten noch 70000. Mann eigener Trouppen ins Feld, denen der König abermals den Hertzog von Vendome zum Haupt vorſetzte. Dieſer wolte ſein in Italien erworbene Reputation allhier erhalten und vergröſſern, und nahm gegen das End des Monaths May einen ſchnellen Marſch gegen Brabant, von Mons an biß gen Boſſy diſſeits der Dyle, zwey Stund von Löwen, für; Marlborough aber, der von ſeiner Reiſe aus Sachſen den 12. May im Allirten Lager zwiſſen Brüſſel und Hall angelangt, unterbrach dieſes Vorhaben, indeme er ſich bey Vilvorden über die Brüſſels-Farth begabe, und bey der Abtey Parck und Bauſchevine ſich alſo vortheilhafftig lagerte, daß er Löwen und gantz Brabant bedecken kunte. Allhier lagen beyderſeitige Armeen 2. gantzer Monath gegeneinander, und getraute keine die andere in ihrem Vortheil anzugreiffen. Zu Anfang des Auguſti bewegten ſich die Alliirten gen Flandern, damit der Graf de la Mo- Fruchtloſer Feld-Zug.

1707. the, ſo biß 15000. angewachſen, daſelbſt keine Diverſion machen, und vielleicht Courtray wegnehmen möchte. Dieſen nun und das noch übrige Flandern zu retten, marſchirte Vendome ſchnell nach Cambron, und darauf fiele ein ſtarckes Regenwetter ein, daß abermahl kein Theil gegen dem andern etwas vornehmen kunte. Nachdem aber die Lufft ſich geheitert, brach Marlborough den 31. Auguſti auf das Frantzöſiſche Lager loß, Vendome aber, ein mißliches Treffen zu vermeiden, retirirte ſich eilends nach Dornick, alſo, daß die Alliirten zu Cambron noch viele Bagage und Lebens-Mittel angetroffen. Marlborough ſuchte darauf noch ein und andermahl, abſonderlich bey einer groſſen Fouragirung, mit dem Vendome handgemeng zu werden, dieſer aber wuſte ſo behutſam zu verfahren, daß letztlich der Feldzug, ohne einige wichtige Verrichtung, geſchloſſen werden muſte.

Um dieſer gebrauchten Vorſicht willen, vertraute der König in Franckreich dem Vendome nicht allein wieder An. 1708. das Commando, ſondern er gab ihm die beyden Printzen des Dauphins, den Hertzog von Burgund und Berry, und den Prätendenten auf die Cron Engelland, unter dem Namen des Ritters von St. Georg, ins Feld mit, auf daß ſie unter ihm die Kriegs-Geſchicklichkeiten vollkommen begreiffen, und ſo wohl Zeugen als Mithelffer ſeyn ſollten, wann er den bißhero allzeit zu ſiegen gewohnten Marlborough würde in die Enge, und zugleich die faſt verloſchene Ehre der Frantzöſiſchen Waffen, wieder in Flor bringen. Dargegen waren die Alliirten auch des veſten Vorſatzes durch bloſſes Marſchiren und Obſerviren den Feldzug nicht unfruchtbar zuzubringen, ſondern bey der erſten als beſten Gelegenheit, die Frantzoſen anzufallen, und darauf tieffer in Flandern zu dringen. Der Kayſer lieſſe ſo gar den Printzen Eugenium von der Armee in Italien wegbleiben, und in die Niederlande gehen, damit hier die Armee 2. ſolche Oberhäupter hätte, mit welchen ſich wenig Helden in der gantzen Welt vergleichen durfften. Als nun Eugenius im Haag mit dem Marlborough und den Holländiſchen Feld-Deputirten im Monath April conferiret, ſo brache das Gerücht aus, er würde eine beſondere Armee an der Moſel formiren, und das vor 3. Jahren daſelbſt vorgehabte Abſehen ausführen, Marlborough aber in den Niederlanden dem Feind die Spitze biethen. Der Printz Eugenius begab ſich auch würcklich an die Moſel, und kehrte zu Coblentz alle Anſtallten für, gleich als wolte er nechſtens allda zum Werck ſchreiten, wofür aber den Frantzoſen um ſo viel weniger grauete, weil der Churfürſt aus Bayern mit dem Marſchall von Berwick ſchon in ſolcher Gegen-Verfaſſung ſtunde, daß deſſen Abſehen zu Waſſer werden ſollte. Inzwiſchen kamen Marlborough und Vendome mit ihren Armeen in den Niederlanden zum Vorſchein, und, nach einer und anderer Bewegung, richteten die Frantzoſen abermahl ihr Abſehen auf Brabant, Vendome that auch einen ſo ſchnellen Zug, daß er den 2. Juny zwiſchen Genappe und Braine l'Aleu zu ſtehen kam,

1708. Die Frantzöſiſchen Printzen gehen mit Vendome zu Feld.

Eugenius gehet an die Moſel.

kam, welches den Marlborough nöthigte, ſich in der Abbtey Terbanck hart an Löwen zu lagern, und Brabant zu decken. Allhier wolte kein Theil den andern in ſeinem Vortheil angreiffen, ſondern Vendome ſtellte ſich an, als gedächte er ſo lang zu verharren, biß Marlborough aus Mangel der Fourage am erſten aufbrechen muſte, da er alsdann ſich an ihm anhängen wollte. Damit alſo die Alliirte Armee in Stand käme, ein Haupt-Treffen mit groſſem Nachdruck zu liefern, ſo zoge Marlborough nach und nach aus den Flandriſchen Veſtungen die mehriſten Trouppen an ſich, und dieſer Entblöſſung gebrauchte ſich Vendome zum Vortheil, und machte einen Anſchlag auf Brügge und Gent, der ihm glücklich von ſtatten gienge. Er ſchickte nemlich den 3. Julii die beyden General-Lieutenants Grimaldi und Capres nach Gent mit einem Corpo, und den Grafen de la Mothe mit einem andern nach Brügge ſich dieſer beyden Plätze unverſehens zu bemeiſtern. Jene langten den 5. dito mit anbrechendem Tag vor Gent an, ſchickten 10. verſchmitzte Soldaten, die ſich als Uberläuffer anſtellten, an die Pforte St. Levin, die Burgerwacht ſo lang mit Worten aufzuhalten, biß der Brigadier de la Faille, der ehe dem Ober-Amtmann in der Stadt geweſen, darzu kam, mit 50. Mann das Thor beſetzten, und ſo gleich den Reſt der Mannſchafft ungehindert einziehen lieſſe. Auf Vorzeigung eines Chur-Bayriſchen Manifeſts, bequemte ſich der Stadt-Magiſtrat alsbald zur Unterwerffung, und der Commendant des Caſtells, weil er abgeſchnitten war, muſte den 7. capituliren, und mit den gewöhnlichen Ehren-Zeichen nach Sas von Gent ſich abführen laſſen. Der Engliſche General Graf von Murray, der mit einem Corpo in ſelbiger Gegend ſtunde, warnete zwar den Magiſtrat zu Gent vor der Frantzoſen Anſchlag und ſchickte den 6. dito einige Verſtärckung dahin, jedoch der Ort war allbereit verlohren, und weil ihme die Feinde zu ſtarck geweſen, ſo muſte er ſich mit ſeinem Lager ſchnell nach Sas von Gent zuruck ziehen. Zu Brügge fande der Graf de la Mothe gar keinen Widerſtand, weil der Orth unbeſetzt war, er bezwang ſo gar unverzüglich das Fort Plaſſendael bey Oſtende mit dem Degen in der Fauſt, und hauete 160. Mann darinnen nieder. Als dieſer Anſchlag dem Duc de Vendome gelungen, ſo gieng er den beyden vorangeſchickten Detachements auf dem Fuß nach, brach alle Brücken über die Dender ab, wandte ſich an die Schelde, damit dieſer Fluß ihm zur Bruſtwehr dienen muſte, und gedachte nunmehro alles, was die Alliirten in Flandern beſaſſen, mit leichter Mühe zu erobern, weil er dieſe davon abgeſchnitten hätte.

1708. Die Alliirten und Frantzoſen bewegen ſich.

Die Frantzoſen nehmen Gent und Brügge weg.

Setzen ſich in Flandern.

So wenig ſich Marlborough dieſes Streichs verſehen, ſo geſchwind machte er den Frantzoſen einen blutigen Streich durch alle ihre Concepten, dann er folgte dem Vendome in höchſter Eil nach, und gelangte mit ihm zu gleicher Zeit an die Schelde den 11. Julii, nur das Vendome früh um 9. Uhr bey Gavren völlig ſchon paßiret war, die Alliirten aber durch die Generalen Ca-

Marlborough gehet auf ſie loß.

1708. dogan und Ranzau erſt Brucken bey Oudenarde ſchlagen muſten, damit die annoch etliche Stunden ruckſtändige Armee Mittags über die Schelde kommen könte, dieſe Arbeit zu verhindern und den Alliirten den Ubergang über den Fluß zu wehren, wandte ſich Vendome ſchnell von Gavren nach Oudenarde, der Meynung dieſen Platz zu überrumpeln; als er aber ſahe daß Cadogan und Ranzau ſchon mit einigen Trouppen diſſeits Poſto gefaſſet, ſo entſchloß er ſich einer Schlacht zu entgehen, und rechter Hand den Weg nach der Lis zu nehmen; auf daß aber ſein Marſch bedeckt wäre, ſo hinterlieſſe er etliche Eſcadrons und eine Brigade Fuß-Volcks an den Zäunen des Dorffs Heurne gantz nahe bey Oudenarde. Printz Eugenius, welcher an der Moſel den Frantzoſen nur einen blinden Lermen gemacht, und mit ſeiner Armee ſich nach den Niederlanden gewendet hatte, war für ſeine Perſon, ſamt 1. Regiment Curaßier und 1. Regiment Huſſarn indeſſen bey der Armee angelangt, und ſeine Gegenwart munterte jedermänniglich auf, noch dieſen Tag mit dem Feind zu ſchlagen, unerachtet man einen 8. ſtündigen Marſch gethan, und die Armee der Ruhe nöthig hatte, welches auch Vendome ſich eingebildet, und derohalben noch dieſen Abend und die nachfolgende Nacht an der Lis in Sicherheit zu ſeyn gehoffet. Allein als Eugenius und Marlborough mit ihrem Fuß-Volck Nachmittags um 3. Uhr Oudenarde erreichet, lieſſen ſie augenblicklich das von den Frantzoſen beſetzte Dorff Heurne angreiffen, und da fiele Cadogan die Brigade der Frantzoſen mit ſolcher Dapfferkeit an, daß er ſie gäntzlich gefangen bekam, Ranzau aber jagte die Frantzöſiſche Eſcadrons biß an ihre groſſe Armee, und nahm ihnen Standarten und Paucken ab. Hierdurch wurde Vendome genöthiget, den angetrettenen Marſch nach Lis ein und ſich in Schlacht-Ordnung zu ſtellen, weil Eugenius und Marlborough ihm mit ihrer gantzen Macht auf dem Halß waren. Um 5. Uhr Abends gieng das Treffen an, und weil, des Erdreichs wegen, die Reiterey nicht zum Treffen kommen kunte, ſo bliebe das Gefecht unter dem Fuß-Volck allein, und war ſehr hartnäckigt, doch wurden die Frantzoſen durch die Alliirten von einem Zaun zum andern und von einem Poſten zum andern geſchlagen, biß die einfallende Nacht des Feurens und Würgens ein Ende machte. Nichts deſto weniger ruckte die Alliirte Reuterey annoch in der Nacht weiter fort, damit, wann ſich mit dem künfftigen Morgen das Gefecht erneuren würde, ſie den Frantzoſen in den Rucken und in der Seite einbrechen könte. Da nun Vendome ſolches merckte, geriethe er vollends in die gröſte Unordnung, und der meiſte Theil ſeiner Armee rettete ſich in der Nacht durch die Flucht nach Gent, der übrige Reſt retirirte ſich nach den neuen Frantzöſiſchen Linien und nach Dornick. Den Ruckzug nach Gent erwehlte Vendome deßwegen, weil er dieſe Stadt und Brügge in ſeiner Gewalt, auß daſiger Gegend genugſamen Vorrath für ſeine übrige Armee, und die Meynung feſt hatte, er wurde hierdurch den Einbruch der Alliirten

Eugenius findet ſich im Lager wieder ein.

Schlacht und Sieg der Alliirten bey Oudenarde.

liirten in das Frantzöſiſche Flandern verhüten können. Auf der Wahlſtatt lagen 3000. Frantzoſen geſtreckt, 4000. waren bleßirt, 8000. Gemeine, 3. Generalen, 27. Obriſten und Brigadiers, und 400. andere Officiers wurden gefangen, 3000. Gemeine giengen durch 52. Fahnen, 56. Standarten, viele Paucken, und die meiſte Bagage blieben in der Sieger Handen, und dieſe zehlten 1200. Todten und 2000. Bleßirte. Merckwürdig iſt, daß des Printzen Eugenii Prophezeyung gantz genau eingetroffen, als welcher, bey ſeinem Abſchied von Wien, geſagt, man ſolle auf ſeinen Nahmens-Tag Achtung geben, weil man alsdann was neues von ihm hören würde. Es hat ſich auch eben gefüget, daß am 18. Julii, als am Eugenii Tage, die Zeitung von dem erhaltenen Sieg zu erſt nach Wien gekommen iſt. 1708.

So Vendome des Hertzogs von Burgund Meinung gefolget, und ſich nicht nach Gent ſondern nach Tournay und denen Linien bey Comines gezogen hätte, ſo würde er ohne Schwierigkeit ſich mit dem Marſchall von Berwick, welcher dem Printzen Eugenio von der Moſel mit einer neuen Armee nachgefolgt, haben vereinigen, und ſo wohl das Frantzöſiſche Flandern bedecken, als die Belagerung Rüſſels verhindern können. Allein ſeine Eigenſinnigkeit, welche den Hertzog von Burgund zum euſſerſten Widerwillen gegen ihn gebracht, gereichte den Alliirten zum gröſten Vortheil, inmaſſen Eugenius ſich zu ſeiner Armee, welche inzwiſchen zu Brüſſel angekommen, begabe, dem Berwick auf den Dienſt zu paſſen, der ſich auch bey Mons ſetzen muſte. Marlborough dargegen bezwange durch den Graf Tilly den 15. July die Feindlichen Linien zu Comines, überwältigte den veſten Paß Warneton, lagerte ſich den 16. zu Warwick, ließ den Graf Tilly durch Artois biß in die Picardie ſtreiffen und groſſe Contributionen erpreſſen. Solches rächete Vendome an den Holländiſchen Linien zwiſchen Yſendick und Biervliet, ſo er überſtiege, auf der Inſul Cadſan kriegeriſch haußte, nach Schoondyck und Gröde ſtreiffte, auch nicht wenig Brandſchatzungen einzoge. Nun glaubte Vendome nicht, daß ihn die Alliirten bey Gent würden ruhig laſſen, und die Belagerung Rüſſels vornehmen, ſondern er hoffte, ſie ſolten ihn vorhero aus dem obern Theil Flandrens zu vertreiben ſuchen, ehe ſie auf eine ſo wichtige Belagerung gedächten, da er ihnen im Rucken wäre, und alle Zufuhr abſchneiden könte. Zu dem Ende lieſſe er das Fort-Rodenhuyſen, welches zwiſchen der Stadt Gent und der Veſtung Sas van Gent ligt, durch ein Detachement wegnehmen, ingleichem lieſſe er von Gent biß nach Brügge eine Linie ziehen, und dieſelbige mit vielen Redouten und Batterien verwahren, auf daß er denen Alliirten die Paßirung der daſigen Fahrt ſtreitig und gefährlich machte. Jedoch dieſe Hindernus getrauten ſich Eugenius und Marlborough jedesmal mit dem Degen zu brechen, und entſchloſſen gedachte Belagerung ohne weitern Anſtand, weil mit Ero- Mehrere Progreſſe der Alliirten.

1708. Eroberung dieſes wichtigen Platzes dem Feind ein unverſchmertzlicher Schaden zugefüget werden kunte. Die darzu benöthigte groſſe Artillerie von 94. Batterie-Stucken, 62. groſſen Mörſnern und 3000. Munition-Wägen hatten ſie, ohne daß es Vendome hindern können, von Sas von Gent über Antwerpen nach Brüſſel geführt, nunmehro aber brauchte es Kunſt ſie vollends ins Lager zu bringen, indem der Marſchall von Berwick ſich alles Fleiſſes bemühete, ſolche aufzuhalten, wo nicht gar wegzunehmen. Dahero gab ſich Printz Eugenius ſelbſt die Mühe den Marſch derſelbigen anzuordnen, und nahm den 4. Auguſti 20000. Mann zu ſich, ſelbige zu begleiten, welches mit einem ſo erwünſchten Fortgang geſchahe, und dieſes groſſen Capitains Geſchicklichkeit bey Freunden und Feinden verwunderlich machte, daß, obſchon der gantze Zug derſelben ſich 5. Meilen in die Länge erſtreckte, und die hinterſten kaum aufgebrochen, da die vorderſten ſchon wieder im Lager waren, dieſelbige doch über Soignies, Ath, Freſne und zu Helchin über die Schelde ohne die geringſte Hindernus kam.

Eugenius bringt die groſſe Artillerie ins Lager.

Rüſſel wird belagert.

Solchem nach wurde Rüſſel, ſo der Franzoſen beſter Platz in den Niederlanden, groß, reich, und der Handlung wegen ſo wohl, als der ungemeinen Befeſtigung halber, anſehnlich iſt, den 13. Auguſti berennet. Eugenius führte alſo die Belagerung mit 40000. Mann, Marlborough aber deckte dieſelbe mit 60000. Mann, und der Marſchall de Bouflers, als Gouverneur, vertheidigte den Ort, welcher mit allen Nothwendigkeiten, und nicht ſo wohl mit einer ſtarcken Garniſon, ſondern mit einer kleinen Armee beſetzt, und verſehen war. König Auguſtus, unter dem Namen eines Meißniſchen Grafens, der Chur-Printz von Hannover, und der Landgraf von Heſſen, fanden ſich im Lager ein, der Belagerung beyzuwohnen. Vom 14. biß auf den 20. Auguſti wurden die Circumvallations-Linien gezogen, den 22. die Trenſcheen eröffnet, 2. Angriffe gegen die Stadt formiret, und nachgehends alles gethan, was in dergleichen Begebenheiten, da Klugheit und Tapfferkeit immer einander die Hände bieten müſſen, üblich iſt. Damals trug ſich etwas zu, welches in der gantzen ehrbaren Welt den Franzoſen eine üble Nachrede erwecket, indem ein eifriger Franzoß, der nicht verdauen kunte, daß Printz Eugenius ſeinem König ſo gar fatal ſeyn ſolte, dieſen Helden durch einen vergiffteten Brief aus der Welt ſchicken wolte. Nemlich als den 26. Auguſti der Holländiſche General Dopff ſeine Briefe aus dem Feld-Poſt-Amt abholen lieſſe, und der Poſtmeiſter damals keinen Poſtillion bey Handen hatte, ſo ſandte er zugleich 2. Briefe an den Printz Eugenium mit. Der eine war aus dem Haag gekommen, woher aber der andere ſey, kunte der Poſtmeiſter nicht anzeigen, vermuthete aber, er würde gleichfalls von dorten her ſeyn.

Eugenius bekommt einen vergiften Brieff.

Als nun der Printz den andern Brief, worauf die ungereimte Uberſchrifft ſtunde: A ſon Eminence le Prince Eugene, eröffnete, fande er unter dem Couvert

Couvert nichts, als ein mit fetter Materie angeſchmiertes Löſch-Papier, welches er ſo gleich von ſich warff. Der General Dopff und die übrige Anweſende entſatzten ſich ſehr darüber, weil ſie wohl merckten, daß man eine Vergifftung vorgehabt, Eugenius aber ſagte mit kaltſinniger Mine: Die Herren verwundern ſich nicht, ich hab ſchon öffters dergleichen Briefe bekommen. Man band das Papier darauf einem Hund an den Hals, welcher innerhalb 24. Stunden, ob man ihm ſchon ein bewährtes Gegen-Gifft beygebracht, davon verrecket iſt. Mittler weile, da die Belagerung ſcharf fortgienge, wurde, auf des Hertzogs von Burgund eifriges Antreiben, von dem Vendome Anſtalten zum Entſatz gemachet, und nachdem der Graf de la Mothe mit einem Corpo bey Gent an der Brüggiſchen Fahrt ſtehend geblieben, ſtieſſen Vendome und Berwick den 29. Auguſti zu Ninove zuſammen, und marſchirten auf die Alliirten an. Eugenius führte von der Belagerung dahero einige Trouppen dem Marlborough zu, gedachte der Schlacht perſöhnlich beyzuwohnen, und ſahen ſich beyde Feld-Herrn die Ebene von Rüſſel, zwiſchen der hohen Dyle und dem kleinen Fluß Marque, bey den Dörffern Noyelles, Fretin und Peronne, zum Schlacht-Feld aus, der Feinde allda zu erwarten. Jedoch als Vendome zu Dornick über die Schelde, und den 3. September biß nach Orchies gieng, entſtund zwiſchen ihm und dem Hertzog von Burgund eine neue Zwiſtigkeit, maſſen dieſer durchaus eine Schlacht wagen, jener aber, weil er die Sach allzu gefährlich befande, darzu nicht ſtimmen wolte. Des Hertzogs von Burgund Unwill gegen den Hertzog von Vendome war ſo hefftig, daß Chamillard, auf beſondern Befehl des Königs in Franckreich, darüber zweymal zur Armee reiſen, und endlich dem erzürnten Printzen einen Brief von ſeinem Herr Groß-Vatter behändigen muſte, worinnen er ihm ſchriebe, es ſolte ſich der Printz nur immer auf den Hertzog von Vendome kühnlich verlaſſen, dann er ſeye des Königs beſter Freund. Hätten die Holländiſche Feld-Deputirte zugeſtimmt, ſo würden Eugenius und Marlborough die Franzoſen ſelbſt angegriffen haben, allein ihre Einwilligung war auch nicht zu erlangen, welches den Printzen Eugenium veranlaſſet kurtz darauf in einer Verſammlung zu ſagen: Es ſeye nicht zu wundern, daß Julius Cäſar ehemals ſo groſſe Thaten verrichtet, dann er keine Deputirte im Feld um ſich gehabt, wie bereits davon oben gedacht. Weil nun aus der Schlacht nichts wurde, ſo befeſtigte Marlborough ſein Lager vortreflich, und Eugenius ſetzte die Belagerung mit aller Schärffe fort. 1708.

Die Franzoſen wollen Rüſſel entſetzen.

Auf daß aber Rüſſel erhalten werden möchte, ſo wolte Vendome durch einen andern Streich die Belagerung fruchtloß machen, und den Alliirten die Zufuhr an Munition und Lebens-Mittel, ſo ſie bißhero über Brüſſel erhalten, abſchneiden, lagerte ſich alſo jenſeits der Schelde nach der Länge hin, warff ein ſtarckes Retrenchement an dem Ufer auf, machte den Brüſſe- Suchen die Zufuhr zu hemmen.

1708. ler Canal unbrauchbar, und verlegte hierdurch würcklich den ordentlichen Weg. Damit muſten Eugenius und Marlborough anderwerts Vorſehung thun, und ſich der Paſſage über Oſtende durch Torhout und Rouſſelaer nach Menin gebrauchen. Allein auch dieſen Zugang zu ſperren, verſtärckte Vendome den Grafen de la Mothe an der Brüggiſchen Fahrt biß auf 22000. Mann, womit dieſer die groſſe Convoy, von welcher ein guter Theil des glücklichen Erfolgs der Belagerung hienge, angreiffen und ruiniren ſolte. Marlborough, ſo von der Stärcke des Feindes nicht genugſame Kundſchafft gehabt, ſandte die Generals Cadogan und Weba mit 7. biß 8000. Mann jenem entgegen, und es kam den 28. Sept. bey Wynnendael unweit Torhout zur Action, deren Ausgang geweſen, daß die Frantzoſen durch Hülffe der Nacht noch einen Verluſt von mehr als 3000. Todten und Bleßirten die Flucht nehmen, und die Convoy ungehindert weiter gehen laſſen muſten, da die Alliirten mehr nicht als 900. Todte und Bleßirte zehlten, ob ſie ſchon ungleich und ſchwächer geweſen. Ein Glück war es vor die Alliirten, daß die Reuterey des Frantzöſiſchen Corpo, wegen der engen Gegend damals nicht zum Gefecht gelangen kunte, widrigen Falls es denen Frantzoſen leicht würde gefallen ſeyn, der Alliirten Truppen von allen Seiten her zu umringen, da hingegen, bey ſo geſtalten Sachen, die 3. mal ſtärckere Feind denen Alliirten einen vortheilhafften Sieg überlaſſen muſten. Dargegen glückte es an eben dieſem Tag den Frantzoſen, durch Liſt und Hazard Pulver in die Stadt Rüſſel ſelbſten zu bringen, indem der Chevalier de Luxembourg mit 14. Eſcadrons Dragoner, 400. Curaſſiers und 400. Granadiers zu Pferd, deren jeder einen Sack von 50. biß 60. Pfund Pulver hinter ſich führte, zu Nachts von Douvay auf dem Steinweg, nach Rüſſel gienge, ſich damit in die Stadt zu werffen. Nun war zwar auf dieſem Weg ein Capitain mit 100. Pferden poſtiret, bey dem ſich aber das Frantzöſiſche Detachement für ein Commando aus des Marlboroughs Armee, ſo Gefangene brächte, ausgabe, und als dieſer die erſten genau zu erforſchen gedachte, eilte Luxembourg mit ſeinem gantzen Corpo im Galop, durch die Circumvallations-Linie der Stadt zu, worauf die Wacht Feuer gab, und im Alliirten Lager Lärmen machte, daß die Witgenſteiniſche Dragoner ſich nur im Hemde auf die Pferde wurffen, und die Frantzoſen chargirten, wordurch dann bey etlichen Eſcadrons ſich die Pulver-Säcke entzündeten, Menſchen und Vieh zerſchmetterten, und viele nöthigten ihren gefährlichen Pack abzuwerffen, und ſich nach Douvay zuruck zu flüchten, gleichwol iſt der Ritter von Luxembourg mit denen erſtern 1000. Pferden durch- und nach Rüſſel gekommen, und man hat nicht über 100. gefangen nehmen können. Als kurtz hierauf die Alliirten eine neue Convoy über Oſtende bekommen ſolten, ſo faßte Vendome mit 65. Bataillons und 70. Eſcadrons zu Oudembourg poſto, und gedachte ſie weg-

Werden bey Wynnendal geſchlagt.

Bringen Pulver in Rüſſel.

wegzunehmen, als aber Marlborough mit dem meisten Theil seiner grössern Armee gegen ihm anruckte, so vergnügte er sich die Dämme bey Ostende durchzustechen, welches die Alliirten nöthigte, theils mit platten Schiffen, theils mit Wagen von sehr hohen Rädern, die Zufuhr an sich zu ziehen. Eben so suchten die Frantzosen durch Beyhülff des zu Ath gewesenen Controlleurs der Fortification, le Grand, diese Vestung zu überrumpeln, kamen auch in aller Stille über den Graben, biß an eine Baltion an des Gouverneurs Garten, allda sie die Schildwacht entdeckte, weßwegen sie mit Hinterlassung der Sturm-Laiter und anderer Machinen sich schleunig zuruck zogen. 1708. Wollen Ath überrumpeln.

Aller dieser feindlichen Bewegungen ungeachtet, gieng es doch mit der Vestung Rüssel auf die Neige, dann der Place d'armes war völlig weggenommen, auf der Contrescarpe stunden die Breche-Batterien, das Wasser war aus dem Graben abgeleitet, und die Gallerie darüber verfertigt, auch war bey den Belagerten in der Stadt an Pulver, Fleisch, Saltz und Butter grosser Mangel, also daß, dem Verlaut nach, sich Boufleurs etliche Tage auf seiner Tafel Pferds-Fleisch müssen vorsetzen lassen; dahero der Marschall de Boufleurs den 23. October capitulirte, die Stadt raumte, die Guarnison zu Fuß ins Schloß zoge, und den Chevalier de Luxembourg mit aller Reuterey nach Dovai abmarschiren liesse. Also hatte Printz Eugenius noch die Citadelle für sich, welche eine der allerstärcksten in gantz Europa, mit einer doppelten Contrescarpe und 3. Gräben versehen ist, dahin Boufleurs alle Nothwendigkeiten bey Zeiten bringen lassen, weil er, ungesehen der erhaltenen Erlaubniß von seinem König seiner Person zu schonen, gleichwol die Ehre haben wolte, noch länger seinen Verstand und Tapfferkeit zu beweisen, und vielleicht noch den Ort zu erhalten. Eugenius im Gegentheil wolte ihn lehren, daß die völlige Eroberung nicht zu schwer seye, und daß die Frantzosen nur allein von Unmöglichkeiten redeten, darum führte er den Angriff den 29. October auf die Citadelle aus der Stadt her, den Erb-Printzen von Hessen ließ er weit und breit in das Frantzösische Flandern streiffen, Fourage und Proviant herbey zu schaffen, welches der Englische General Stairs auf der Seite von Dixmuiden und Deynse ebensals thun muste, zu St. Venant liesse er 50. Schiffe mit Getrayd wegnehmen, la Bassee muste auch seinen gantzen Vorrath hergeben, die Pulver-Mühlen in Rüssel wurden schleunig ausgebessert, und wo nur etwas anständiges entweder in der Nähe oder in der Ferne anzutreffen war, so liesse ers mit Gewalt abholen, weil die Frantzosen jetzt mehr als vormals die unentbehrlichen Zufuhren zu hindern suchten. Wie dann auch Vendome, eben da die Stadt Rüssel in Zügen lag, das Schloß Leffingen, welches ihm zur Abschneidung der Convoyen aus Ostende allein im Weg stunde, mit einer formlichen Belagerung angreiffen, und nach geschossener Breche mit Die Stadt Rüssel capitulirt. Die Citadell wird angegriffen. Die Frantzosen nehmen Leffingen weg.

1708. 8000. Mann zugleich beſtürmen laſſen, daß der Graf Earle mit 800. Mann ſich den 25. Octob. gefangen geben muſte; und mithin war über Oſtende weiter nichts mehr ins Lager der Alliirten zu bringen. Zwar auch dieſes hätten Eugenius und Marlborough nicht ſo ſehr geachtet, weil ſie ſich nunmehro aus dem Frantzöſiſchen Flandern genugſame Fourage und Proviant anſchafften, und Eugenius, die Munition zu ſpahren, bloß auf die Citadelle lappiren lieſſe. Allein dieſes brachte ſie vollends in Unruhe und Bewegung, als die Frantzoſen auf Brabant ein gefährliches Vorhaben ſchmiedeten, und Chur-Bayern nach ſeiner Zuruckkunfft vom Feldzug am Rhein mit 14000. Mann ſich den 21. Nov. vor Brüſſel legten, in der Hoffnung, nicht allein dieſe Haupt-Stadt, ſondern wol gar das gantze Hertzogthum, in weniger Zeit den Alliirten aus den Händen zu reiſſen. Zu gutem Glück lag der General Paſcal darinnen, welcher bey 6000. Mann hinein gezogen, und ſich vorgenommen hatte, das äuſſerſte abzuwarten, biß daß Marlborough zum Entſatz käme. Dieſer nun entſchloſſe ſich mit Eugenio, es koſte auch was es wolle, ſich nicht länger von dem Feind, bald da bald dort beſetzen, noch weniger Brüſſel und das gantze Brabant in Unſicherheit zu laſſen, ſondern die Frantzoſen von der Schelde wegzutreiben, dahero er den 25. Nov. ſeine Armee zum Aufbruch beorderte, zu welcher Printz Eugenius mit einem beſondern Corpo geſtoſſen. Chur-Bayern wolte alſo vor Brüſſel kurtze Arbeit machen, öffnete eine kleine Viertelſtund von der Stadt die Lauf-Gräben, richtete unterſchiedliche Batterien auf, und ehe er noch weit mit dem Approchiren gekommen, ſo ließ er wegen erhaltener Nachricht von der Alliirten Zug den 27. Nov. mit ſolcher Hefftigkeit ſtürmen, daß innerhalb 10. Stunden zum neunten Mal angeſetzt, und letztlich ſchon etliche Frantzöſiſche Fahnen auf die Auſſenwercke gepflantzt worden, welche aber die Belagerten durch einen Ausfall wieder weggeriſſen, und in dieſen 9. Stürmen 1800. Feinde tödeten. Des andern Tags erwartete man des General-Sturms, welcher jedoch nicht vor ſich gienge, weil die Frantzoſen noch in der Nacht, mit Zurucklaſſung 12. Canonen, und 4. Mörſern die Belagerung aufhube. Dann Marlborough fande den 26. Nov. den Weg glücklich über die Schelde, und paßirte ſolche, ohne ſonderbaren Widerſtand, oberhalb Oudenarde bey Aſpern, und unterhalb bey Kerkhove, indem die Frantzoſen ſich nirgends recht zur Gegenwehr ſetzten. Eugenius, ſo bey Eſcanaffe übergehen wollen, ſpahrte Volck und Mühe an dieſem unbequemen Ort, und folgte dem Marlborough bey Kerkhove nach, falls es etwann zu einer Schlacht kommen ſolte, dabey gegenwärtig zu ſeyn. Allein zu einer Schlacht war die geringſte Luſt bey den Frantzoſen nicht zu finden, ſondern ſie flüchteten ſich, auch mit Zurucklaſſung vieler Bagage und Proviants, von einem Ort zum andern, welches den Hertzog von Burgund wider den Hertzog von Vendome (der ihm verſprochen, daß die Alliirten, ohne

Machen eine Diverſion vor Brüſſel.

Aber vergeblich.

Sie werden durch die Alliirte von der Schelde verjagt.

ohne den gröſten Verluſt, nicht über die Schelde kommen ſolten) vollends in den höchſten Zorn, und die Frantzoſen zum hurtigen Aufbruch von Brüſſel brachte, wobey Chur-Bayern ſich verlauten laſſen: Er ſey von der Frantzöſiſchen Generalität verrathen und verkaufft, Marlborough war demnach den 29. Nov. allbereit perſönlich in Brüſſel, und Eugenius den 28. wiederum ſchon in Rüſſel, allda er dem Marſchall de Boufleurs alsbald zu wiſſen that, man habe die Frantzoſen von der Schelde weggejagt. Weil nun Proviant und Munition bey ihm zuſammen gegangen, ſo capitulirte er den 8. Dec. und zoge ſamt 5000. Mann mit allen Ehren-Zeichen nach Dovai, dem Printz Eugenio den unſterblichen Nachruhm hinterlaſſende, daß er eine für unbezwinglich geachtete Cidatelle einbekommen habe, ohne einen einzigen Stuck-Schuß darauf zu thun. Dann es wurde bloß durch ſapiren der gewöhnliche Angriff auf die Citadelle geführt, weil an Munition wegen geſperrter Zufuhr eben kein groſſer Vorrath vorhanden war, und das trockene Wetter hierzu vortreflich taugte. Solcher Geſtalt war dieſe koſtbare Belagerung endlich zu Ende gebracht worden, wobey die Alliirten 3632. Todte, und 8322. Bleßirte zehlten. Abſonderlich hatte man viele und vortrefliche Ingenieurs dafür eingebüſſet. Der Verluſt der Guarniſon ward auch auf 10000. Mann geſchätzet. Auf daß aber nichts zuruck bliebe, was im künfftigen Jahr eine Verweilung machen können, den Frantzoſen in ihren ſogenannten Païs conquis zuzuſprechen, ſo muſte der Soldat nach einer ſo ſchweren Campagne ſich gleichwol noch bequemen, Gent und Brügge zu erobern. Vor Gent langte man den 16. Dec. an, den 23. wurden die Lauf-Gräben eröffnet, und in wenig Tagen ſtunden 200. Canonen und Mörßer auf den Batterien, die Ubergab durch ein entſetzliches Feuer zu beſchleunigen, welchem Unheil aber der Graf de la Mothe durch eine ehrliche Capitulation zuvor kam, und den 3. Jenner 1709. auszoge. Zu Brügge, Plaſſendael und Leffingen packten die Frantzoſen von ſelbſten ein, und giengen in der Stille nach Nieuport, daß alſo in dieſem Jahr die Alliirten eine ſolche Campagne thaten, welcher, um der groſſen Begebenheiten willen, ſchwerlich einige in der alten und neuen Hiſtorie zu vergleichen iſt.

1708.

Die Citadelle zu Rüſſel accordirt.

Gent und Brügge recuperirt.

Ubrigens haben die Holländer ihren tapffern General Feld-Marſchall, Heinrichen von Naſſau, Herrn von Owerkerk, verlohren, ſo den 18. October im Lager bey Rouſſelaer geſtorben iſt. Sein Vatter, Ludwig von Naſſau, war des Printzen Moritz von Oranien natürlicher Sohn. Er diente von Jugend auf ſeinem Vatterlande im Krieg, und that ſich beſonders An. 1678. in der Action mit dem Marſchall de Luxembourg bey St. Denys, ohnweit Mons, hervor, indem er einen Frantzöſiſchen Officier erlegte, welcher auf den Printz Wilhelm von Oranien die Piſtol löſen wolte, worauf ihn derſelbe zum Hauptmann ſeiner Garde machte, und 1688. mit

Tod des Owerkerk.

1708. ſich nach Engelland nahm, woſelbſt er mit groſſen Bedienungen verſehen, und An. 1689. naturaliſirt wurde. Im Spaniſchen Succeſſions-Krieg machten ihn An. 1704. die Holländer zu ihrem General-Feld-Marſchall.

Das VIII. Capitel.

Italiäniſche Geſchichten / des Päbſtlichen Hofs Sachen.

1705. Es gibt die gantze Welt Clementi XI. das Zeugnuß, daß er allen Eifer angewendet, die Päbſtl. Würde in ihrem Anſehen zu erhalten; indem aber ſeine Regierung in diejenige Zeiten eingetroffen, da die beyden mächtigen Häuſer Oeſterreich und Bourbon Italien zum blutigen Gerüſt ihres Streits um die Spaniſche Erbſchafft gemacht, ſo hat der Pabſt zwar neutral verbleiben wollen, jedoch aus Gefälligkeit gegen die Frantzoſen dem Kayſer ſo viel zuwider gethan, daß Joſepho darüber die Gedult zerronnen, und des Pabſts Auctorität dabey zu kurtz gekommen iſt. Der Graf von Lamberg war ſchon vom Kayſer Leopold nach Rom geſchickt, die Irrungen mit dem Pabſt abzuthun, worzu doch Clemens XI. ſchlechten Luſt hatte, in Meynung, weil Leopold ſeiner bekannten Gottesfurcht nach allezeit eine groſſe Ehrerbietung für den Römiſchen Stuhl habe, ſo würde der gantze Handel, ſo im vorigen Jahr im Ferrariſchen paſſiret, in Vergeſſenheit kommen. Allein der neue Kayſer Joſeph hatte zuviel Großmuth und Eifer, für ſeines Ertz-Hauſes Ehre und Rechte, daß er an kein vergeſſen gedachte, ſondern durch ſeinen Abgeſandten darauf beſtunde, der Pabſt müſte ihm, von wegen des im Ferrariſchen erlittenen Schadens, Satisfaction geben, ſeinen Herrn Bruder Carl III. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkennen, und forthin vor den Kayſerl. den Frantzoſen nichts einraumen. Wie nun der Pabſt dieſem anbringen ſchlecht Gehör gabe, ſo muſte der Graf von Lamberg ohne Abſchied von Rom weggehen, jedoch vorhero ein weitläuffiges Memorial verfaſſen, aus deſſen 27. Puncten Clemens XI. ſich zur Genüge erſehen kunte, wann man in Rom auf den bißher gebrauchten Maximen beſtünde, wie gerechte Urſachen Joſephus habe, aller Welt zu zeigen, es ſitze nunmehro ein Kayſer auf dem Thron, dem es weder an Hertz noch an Mitteln fehle, ein groſſes Unrecht mit Nachdruck zu rächen; über welcher unvermutheten Entſchlieſſung nicht allein der Pabſt hefftig erſchrocken iſt, ſondern man hat ihn auch am folgenden Morgen, als er vor dem Marien-Bild, alla Maria Maggiore, ſein Gebät verrichtet, bitterlich weynen geſehen, wiewol doch, dieſer öffentlich bezeigten Betrübniß und vergoſſenen Thränen ohngeachtet, in dem Haupt-Werck ſelbſten die geringſte Satis-

Päbſtliche Verwirrung mit dem Kayſer.

Satisfaction dem Kayser nicht geschehen ist, und da sich der Graf von Lam- 1705.
berg mit Fleiß eine Weile zu Lucca aufhielte, ob vielleicht der Päbstl. Hof zu billichern Gedancken kommen möchte, ist dieses doch nicht geschehen. Darum wurde auch dem Päbstl. Nuntio Davia zu Wien auf Kayserl. Ordre der Hof verbotten, und als der Pabst in einem Hand-Schreiben dem Kayser zur angetrettenen Regierung gratulirte, seine vätterliche Liebe versicherte, und ihn vermahnte, in seiner Vorfahren Fußstapffen zu tretten, und die Ehrerbietung gegen dem Römischen Stuhl nicht aus den Augen zu setzen; so ertheilte der Kayser zur Antwort, er habe alle Hochachtung gegen dem H. Stuhl zwar von seinen Vorfahren geerbet, doch mit dem jetzigen Hof zu Rom müste er die Correspondentz nothgedrungen aufheben, weil er sich offenbar allzu partheyisch wider Oesterreich und für des Reichs Feinde erwiesen habe, darum liege es gantz allein daran, daß man dem Kayser die in dergleichen Fällen gebräuchliche Reparation leiste, und fürs künfftige eine vätterliche Unpartheylichkeit erweise, so werde das aufgehebte Gemeinschafftliche Vertrauen bald wieder herzustellen seyn.

Dieses war das Vorspiel der bald folgenden grössern Weitläufftigkeiten, worüber endlich der Pabst zum Bann-Strahl und zum Schwerdt gegriffen, der Kayser aber ihn mit beyden behutsamer zu Verfahren gelehret hat. Zur Zeit kehrte sich, weil die Frantzosen annoch in Italien dem Kayser überlegen waren, zwar niemand sonderlich an Josephi Drohungen, sondern man ließ alles in seinem alten Stand, und befahl das übrige der Zeit, welche eine jedwede Sache entscheidet. Doch gienge vor dißmal auch der Pabst nicht weiter, damit er den Kayser Joseph, so keinen Schimpff zu verstehen schiene, nicht mehr reitzte. Er schlug demnach dem Cardinal Janson, welcher auch Fourbin heisset, das Ansinnen ab, da er begehrte, es solten die Päbstliche Truppen zu den Frantzosen unter den Groß-Prior von Vendome stossen, auf daß man den Printzen Eugenium in Tirol zuruck halten könne, und gabe zur Antwort, die Päbstl. Neutralität lasse nicht zu, sich in fremde Händel zu mischen; worüber Fourbin aus Ungedult sich nicht entblödet, dem Pabst ins Gesicht zu sagen: **Seine Heiligkeit seye gut Teutsch worden.** Er willigte nicht ein, als Philipp V. in Spanien zur Bestreitung der Kriegs-Unkosten wider den anziehenden König Carl III. den Zehenden von allen geistlichen Einkünfften verlangte. Der Abt de Pompone, so zum Behuff des Königs in Franckreich einen Geld-Vorschuß aus der Apostol. Schatz-Kammer forderte, bekam zur Antwort, daß diese nicht einmal so viel Einkünfften habe, als bey jetzigen Läufften die Ausgaben erheischten.

Nicht nur aber stack der Pabst, wegen des Kaysers und Königs in Franck- Noch
reich, zwischen Thür und Angel, sondern es setzte auch mit andern Höfen noch mehrere
mehrere Verdrüßlichkeiten. Der Vice-Re zu Neapoli hatte 1704. den Ar- Verwir-
mateur Papesumo mit vollen Segeln in den Päbstlichen Hafen zu Ostia ein- rungen.
lauffen,

1705. lauffen, und unangefragter 30. Delinquenten, ſo ſich dahin geflüchtet, her-
Mit Neapoli. aus holen laſſen, mithin den Pabſt empfindlich beleidiget. Im jetzigen Jahr ermordete ein Neapolitaniſcher Burger einen Frantzoſen, und flüchtete ſich auf einen Frey- und Kirch-Hof, welchen aber die Frantzöſiſche Soldaten mit Gewalt von ſeinem Sicherheits-Ort weggezogen, und einen andern Bürger, der ſich ihnen hierinnen widerſetzt, niederſtieſſen, welches der Vice-Re gebilligt, und jenen erſten Thäter noch darzu rechtfertigen laſſen. Da ſich nun einige von dem gemeinen Volck, über dieſe Neuerung, bey dem Päbſtl. Vicario Generali beklagt, hat dieſer ſothanen Handel für eine ſträffliche Kräncknng der Kirchen-Freyheiten angeſehen, und vom Vice-Re Satisfaction verlanget. Der Vice-Re aber hat die Kläger für eine Bande rebelliſcher Unterthanen erkläret, die Satisfaction verwaigert, und ſichs deutlich mercken laſſen, daß er weder dieſe noch andere unziemliche Freyheiten, ſo ſich das Volck und die Cleriſey heraus nehme, dulden wolle. Hierüber beſchwerte ſich der Vicarius Generalis bey dem Pabſt, deßgleichen that auch der Vice-Re, und wolte, daß der Pabſt denjenigen Vicarium abfordern, und einen beſcheidenern ſenden ſolte; kein Theil gedachte dem andern etwas nachzugeben, und als der Vice-Re mit Eifer auf ſeiner Anforderung beſtunde, drohete Clemens XI. mit dem Bann, fuhr jedoch nicht ſo gleich damit zu, ſondern erſuchte den König in Franckreich, den Vice-Re dahin zu bewegen, daß der Päbſtl. Stuhl zu Neapoli in ſeiner Authorität verbleiben, und der Vice-Re ſich mit Vergebung der Geiſtl. Beneficien ohne des Pabſts Vorwiſ-
Mit Savoyen. ſen nicht vergehen möchte. Der Hertzog von Savoyen hat ebenfals von einiger Zeit her mit dem Oberhaupt ſeiner Kirchen unterſchiedliche Streitigkeiten gehabt, dann er prätendirte von ihm den Titul Ihro Königl. Hoheit, er begehrte, wann der Pabſt einen Nuntium an ihn abſenden wolte, ſo ſolte er ihm zuvor etliche Prälaten vorſchlagen, damit er den anſtändigſten ausleſen könne; die Erlaubnuß, ſo er vom Pabſt erhalten, die verledigte Geiſtl. Stellen in ſeinen Landen mit tüchtigen Perſohnen zu erſetzen, wolte er nicht nur auf ſeine Lebens-Zeit, ſondern auch auf ſeine Erben und Nachkommen fortgepflantzet wiſſen, und dem Päbſtl. Nuntio waigerte er ſich in ſeinen Landen einige Jurisdiction einzuraumen. So lang nun der Hertzog Frantzöſiſche Parthey hielte, ſo machte Clemens XI. zu deſſen Anſprüchen nur ein ſauer Geſicht; als er aber Alliirte Parthey nahm, und von der Frantzöſiſchen Armee ſehr bedrangt ward, kehrte der Pabſt das Rauhe heraus, und wolte wiederum nächſtens mit dem Bann-Strahl losdonnern, welches jedoch den Hertzog ſo wenig erſchreckt, daß er es vielmehr darauf ankommen, als einen Punct fahren zu laſſen gedachte.

Mit Lothringen. Glimpfflicher lieffe es mit dem Hertzog von Lothringen ab, welcher den Codicem Leopoldinum in ſeinen Landen, ohne Vorwiſſen des Pabſts, einführen, deſſen Abſtellung aber Clemens XI. durch ein ſcharffes Breve begehren

gehren lassen; dann der Hertzog hebte gedachten Codicem nicht eher auf, 1705.
als biß der Pabst sein Breve zuruck genommen und cassiret. Da endlich
auch in diesem Jahr nicht nur Barcellona, sondern gantz Catalonien, Arra-
gonien und Valencia in König Carls III. Gewalt kam, so war es für den Mit Spa-
Pabst ein neues Labyrinth, wann geistliche Beneficien daselbst würden zu nien.
vergeben seyn, weil er, mit seinem Gutheissen, alsdann entweder die Caro-
linische oder Philippinische Parthey würde nothwendig für den Kopff stossen
müssen; eben so verwirrt gieng es ihm mit Pohlen, dann der Bischoff von Mit Poh-
Posen, welcher Stanislaum zum König erklärt, den aber bald darauf Kö- len.
nig Augustus zu Warschau gefangen bekommen, hatte der Pabst aus Sach-
sen in die Engels-Burg nach Rom in Arrest bringen, und an alle übrige
Pohlnische Bischöffe ein scharffes Dehortatorium abgehen lassen, daß sie
mit der Crönung Stanislai nichts zu thun haben solten. Gleichwol triebe
der König in Schweden die Crönung durch, und also hatte nunmehro Poh-
len 2. Könige, deren jedweder sich der Vergebung der geistlichen Stellen
anmaßte, welches abermals dem Pabst einen unglaublichen Verdruß ver-
ursacht, daß die in Pohlen sonst so hoch geschätzte Authorität des Stuhls
zu Rom offenbar Noth gelitten, und es das Ansehen biß dato noch nicht
hätte, welcher von beyden Königen den Thron behaupten würde, da doch
immittelst dem Pabst höchst daran gelegen war, daß er die erhitzten Pohlen
nicht weiter zu gehen verleitete, und den rechtmäßigen König Augustum auch
nicht antastete. Inmassen die vor Stanislaum gesinnte Pohlen, in einem
scharffen Schreiben wider die Gefangenhaltung des Bischoffs von Posen,
nachdrücklich protestirt, und in eben demselben den Pabst gelehrt hatten,
sie verstunden den Unterscheid mehr als zu wohl, was für Gewalt der Pabst
in Kirchen-Sachen habe, und was er sich in den Cron-Rechten anmasse.

Sonsten hat in diesem Jahr der Pabst eine Bullam wider die Janseni-
sten außgehen lassen, davon in der Kirchen-Historie muß gehandelt werden.
Er hat gleichermassen heuer den Anfang gemacht, alle Montage, jedweder
Wochen, öffentliche Audientzen zu geben, und das Anbringen eines jegli-
chen, er sey wer er wolle, persöhnlich anzuhören. Die aus der Erden aus-
gegrabene Columnam Antonini, die von dem schönsten gelben Marmor
ist, und welche man vor ein sonderbares Kunst Stück des Alterthums hält,
hat er den 17. Octob. auf dem Monte Cittorio aufrichten lassen, und da-
mit der Stadt Rom einen neuen Glantz gegeben.

Gleichwie aber die erstgemeldte Zwistigkeiten, zwischen dem Pabst und 1706.
andern Europäischen Höfen, Clementi XI. manche schlaffloße Nacht ver- Streitige
ursacht, so ereignete sich 1706. ein neuer Handel, darüber abermals entwe- Visitation
der die Päbstl. Auctorität, oder der Respect gecrönter Häupter, hätte in Ge- der Na-
fahr lauffen müssen, wann ein jedweder Theil auf seinem Sinn geblieben tional-
wäre. Der Pabst wolte die National-Kirchen in Rom visitiren lassen, Kirchen in Rom.

1706. darzu ſich aber dieſe ungern bequemten, und nicht allein eine beſondere Freyheit dargegen vorſchützten, ſondern auch ſich auf die Einwilligung derjenigen Potentaten beruffſten, von denen ihre Kirchen ſich nennten. Die Frantzoſen und Spanier machten eben ſo viel Weſens nicht, weil es der Cardinal Fourbin dahin vermittelte, daß mit Zuziehung eines Spaniſchen und Frantzöſiſchen Geiſtlichen die Viſitation geſchehen ſolte. Die Teutſchen und Portugieſen aber ſpreißten ſich deſto eifriger, und die Teutſche National-Kirche all' Anima, ſandte ſo gar die Schlüſſel nach Wien in des Käyſers Hände. Jedoch als Graf Caunitz, Käyſerl. Auditor di Rota zu Rom, einen Expreſſen deßwegen an den Käyſer abfertigte, ſo ſandte dieſer Monarch demſelben die Schlüſſel nebſt einem Hand Schreiben an den Pabſt zurück, worauf mit den Teutſchen eben der Verglich, wie mit den Spaniern und Frantzoſen, getroffen, und die Viſitation zugelaſſen worden. Die Portugieſen haben letztlich dieſem Beyſpiel, obwol etwas ſpäter, auch gefolget.

Der Käyſer ſendet den Cardinal Grimani nach Rom.

Damit nun der Käyſer zeigte, wo noch ein Weg in der Güte auszufinden ſeye, ſo wolle er es mit dem Pabſt nicht auf die Spitze kommen laſſen, darum ſandte er den Cardinal Grimani nach Rom, und jederman hoffte, dieſer Herr würde, ſeiner groſſen Capacität nach, das Mißtrauen des Käyſers und des Pabſts beyzulegen wiſſen, die Hoffnung darzu vermehrte ſich, weil Clemens XI. den Frantzöſiſch- und Spaniſchen Cardinälen, die da haben wolten, der Pabſt ſolte dem Cardinal Grimani die Audientz und den Zutritt gen Hof verſagen, durch den Sinn fuhre, und jenem die freundlichſte Mine nicht nur machte, ſondern ſich öffters gantz allein mit ihm unterredete. Wie dann auch bey ſeiner Ankunfft ihm die allermeiſten Cardinäle mit ihren Caroſſen entgegen gefahren ſind, und immer einer nach dem andern Viſite bey ihm abgelegt hat. Jedoch bliebe das Haupt-Werck ungehoben, ſintemal der Pabſt glaubte, er ſeye vielmehr ſelbſten von dem Käyſer beleidiget worden, als daß er dem Käyſer einige Urſache zum Mißvergnügen gegeben, und ſich deßwegen auf eine Satisfaction zu beſinnen hätte. Bald aber darauf bewieſe Clemens XI. abermals klärlich, daß er für das Ertz Hauß Oeſterreich noch nicht gut geſinnet ſey.

Eine neue Verwetterung mit dem Käyſer.

Dann als das Feſt des Heil. Caroli Borromäi in der Mäyländiſchen Kirche zu Rom ſolte gefeyret werden, und der Cardinal Grimani zu verſtehen gabe, es ſeye durch den heurigen Feldzug das gantze Hertzogthum Mäyland von dem Käyſer erobert worden, und alſo nicht nur billich, ſondern auch des Mäyländiſchen Staats-Raths Verlangen, daß man das Bildnüß Königs Carl III. öffentlich ausſtelle, gleichwie es bißhero mit Philipps V Bildnüß geſchehen ſeye; ſo ſtrebte dieſem Unternehmen der Hertzog von Uceda, als Anjouiſcher Geſandter, mit Händen und Füſſen entgegen. Der Pabſt nun wolte dem König in Franckreich keinen Verdruß dardurch thun, hielte Conſiſtorium, und entſchloſſe ſich am Feſt dieſes

ses Heiligen selbsten das hohe Amt zu halten, dahero er die Kirche mit Tapeten aus dem Päbstlichen Palast und mit Zierathen aus seiner eigenen Capelle schmücken, keines von beyden Bildnussen aushängen, und die Sacristey, worinnen Philippi V. Bildnuß aufbehalten, versperren liesse. 1706.

Bey dem Friedens-Werck, welches der König in Franckreich in Vorschlag brachte (davon im Capitel von Franckreich und in den Schweitzerischen Geschichten zu lesen) hätte niemand lieber als der Pabst die Hände mit im Spiel gehabt, doch gabe es die Vernunfft, daß Engel- und Holland durchaus nicht auf ihn achten würden; dahero kunte sich Clemens XI. dabey weiter nicht annehmen, als daß er die kriegende Catholische Printzen allerseits darzu vermahnte, und im October ein allgemeines Jubilæum ausschriebe. Päbstliche Jubileum wegen eines Friedens.

Eine neue Probe, daß der Pabst die Hoheit seines Stuhls auf alle Weise zu erhalten suche, war es, daß den 20. Jan. 1707. in einer Ceremonien-Congregation das Ceremoniel der Cardinäle erweitert, und beschlossen wurde, diese dörfften künfftig auch vor den Königen ihre Mützen nicht abnehmen, noch deren Caroſſen für jemand, wer der auch seye, still halten, alle Ambassadeurs müsten ihnen zu erst die Visite geben, und wann dieses geschehe, so dörfften sie ihnen nur biß an die Treppe entgegen gehen, und nicht, wie ehedem, 3. Staffeln herunter steigen. Venedig hat sich dieser Verordnung am ersten widersetzt, und die Venetianischen Cardinäle, durch Bedrohung der Einziehung ihrer Güter, gar bald bewogen, daß sie, des neuen Reglements ungeachtet, doch dem Venetianischen Gesandten zu erst die Visite gegeben, dem Pabst aber, der in seinen Entschliessungen sehr standhafft ist, hat es nicht zu bereden vermocht, daß er in dem neuen Ceremoniel nachgegeben hätte, ist also derselben Abgesandte, Nani, ohne Abschied von Rom abgereiset. 1707. Neues Ceremoniel der Cardinäle.

Dieses kunte der Pabst, obschon mit Widerwillen, gleichwol endlich geschehen lassen, weil er gewiß wuste, daß er mit Venedig hierüber in keinen Krieg gerathen würde. Allein da er mit dem Käyser ohne das schon nicht zum besten stunde, so gerieth es ihm zu einer unerträglichen Bekümmernüß, daß Printz Eugenius nach geendigtem Sieg-reichen Feldzug in Piemont, nicht nur viele Italiänische Staaten, und darunter den Hertzog von Parma und Piacenza (welcher doch ein Päbstlicher Vasall heissen solte) als Käyserlicher Lehen-Träger mit Winter-Quartieren und Contributionen belegte, sondern sich kein Bedencken machte, das Bolognesische und Ferrarische, so zum Kirchen-Staat gehöret, auf gleichen Fuß zu tractiren, und eine gute Parthey Käyserl. Soldaten dahin zu schicken. Es war diß Beginnen in seinen Augen eine offenbare Kränckung der Kirchen-Immunitäten, und wann er in gehöriger Kriegs-Verfassung gestanden wäre, so würde er sich mit gewaffneter Hand widersetzt haben; allein vor dißmal annoch versahe Die Käyserlichen kommen in den Kirchen-Staat.

1707. ſahe er nur Bologna, Ferrara und andere haltbare Plätze mit ſtarcken Garniſonen, und ließ an Printz Eugenium ſchrifftlich gelangen, er möchte ſeine Troupen zurück ziehen, und mit Eintreibung der Contributionen inne halten. Jedoch Eugenius hatte das Exempel der Frantzoſen zum Stichblat, er wäre ſeines Käyſer Genehmhaltung verſichert, und glaubte alſo, er dörffte eben das anjetzo thun, was die Frantzoſen vor 1. und 2. Jahren, ohne Widerrede des Pabſt, dieſer Orten gethan; darum ware auch ſeine Antwort an den Pabſt voller Complimenten, aber ohne Verſicherung, daß es ſich ſo gleich mit dieſem Werck ändern würde; ja er lieſſe ſo gar ſeinen Troupen die Erlaubnüß, wann die Päbſtlichen Unterthanen ihnen Koſt und Geld verſagten, daß ſie, nach Soldaten-Manier, ſich beydes mit Gewalt verſchafften. Der Cardinal Grimani kunte dem Pabſt, der ſich öffters über dieſen beſchwerlichen Punct mit ihm unterredet, auch keinen Troſt ertheilen, und wieſe ihn allezeit auf die Käyſerliche Generalität. Demnach wandte ſich der Pabſt zum Käyſer ſelbſt, und ſtellte in gar ernſtlichen Worten ihm den Schaden für, welchen der Kirchen-Staat durch ſeine Völcker zu erleiden hätte; allein das Käyſerliche Antwort-Schreiben war mit kräfftigen und lebendigen Gegen-Vorſtellungen angefüllt, wie vieles der Pabſt bißhero, dem Römiſchen Reich und inſonderheit dem Ertz-Hauß Oeſterreich zum gröſten Nachtheil, in Anſehung der Frantzoſen, gethan und geſchehen laſſen, und es ſtellte es annoch der Käyſer in das weite Feld, was für Ordre ſeine Generalen dieſer Sache halben bekommen ſolten. Damit muſten die Päbſtlichen Unterthanen ihre ungeladene Gäſte eine geraume Zeit bewirthen, und der Legat zu Ferrara zu groſſem Danck erkennen, daß ſich Eugenius mit 15000. Duplonen monatlicher Contributionen vergnügen lieſſe.

Sie begehren einen Durchzug nach Neapoli.

Das Sturm-Wetter war kaum vorbey, und die Contribution fürs künfftig eingerichtet, auch hatten ſich die Käyſerliche kaum in das Mantuaniſche zuruck gezogen, ſo entſtund ein neuers und hefftigers, weil dem Pabſt vorgetragen wurde, der Käyſer werde eine Armée nach Neapoli ſenden, ſolches Königreich für ſeinen Herrn Bruder König Carl. III. einzunehmen; dahero der Pabſt dem Marſch der Völcker durch den Kirchen-Staat nicht hinderlich ſeyn ſondern ihnen mit aller Nothwendigkeit an die Hand gehen ſolle. Dann es ſorgte der Pabſt, mit allen Frantzöſiſch geſinnten Cardinälen, es dörffte der Kayſer ſeine bißherige Beſchwerniſſe mit Macht zu rächen ſuchen; die Kayſerliche Lehen-Träger, ſo wohl in Rom als im Kirchen-Staat, lieſſen ſich zum Voraus träumen, ſie würden ihre verweigerte Schuldigkeit nunmehr genau abführen müſſen; weil der Kayſer die Lehen Sachen zu unterſuchen ein beſonders Tribunal allbereit in Italien aufgerichtet; und doch war kein Rath zu erſinnen, wie man diß Begehren abſchlagen ſollte, da die Frantzoſen über die Alpen getrieben, und die Käyſerliche Meiſter im Feld waren.

waren. Noch gröſſer wurde die Beſtürtzung in Rom, als der Cardinal Grimani den bekannten Neapolitaniſchen Partey-Gänger, Scarpaleggia, und noch viel andere Neapolitaniſche Mißvergnügten, in ſeinen Schutz offentlich nahm, und ihnen bey ſich in Rom einen ſicheren Aufenthalt geſtattete, biß ſie mit denen Kayſerl. Truppen nach Neapoli aufbrechen könten, welches nimmermehr würde erlaubet worden ſeyn, wann die Frantzoſen annoch wären Meiſter im Feld geweſen; doch that der Gouverneur in Rom die Vorſorg und legte 200. Soldaten in das Quartier de la Langara allen Ungelegenheiten vorzukommen. Alſo muſte man ſich bey veränderten Läufften nur bequemen den Mantel nach dem Wind zu hängen, und den Kayſerlichen alle erſinnliche Careſſen machen; wie dann, als der Cardinal Grimani den Kayſerlichen Nahmens-Tag begienge, der Römiſche Adel mit 50. Caroſſen ihn begleitete, und das gemeine Volck beſtändig ausruffte: Es lebe der Kayſer! Er kunte auch nachmals in der Kirche di Campo Santo das Conterfait Königs Carl III. ungehindert ausſtellen, man vergliche ſich mit ihm wegen der Trouppen Verpflegung, der Pabſt beſtellte zu ihrem Zug einen Commiſſarium, und die Lehen-Leuthe des Kayſers verfügten ſich auf Päbſtliche Ordre nach ihren Gütern, allen Vorrath anzuſchaffen, und alle Unordnung zu verhüten. Und obwol der Cardinal de la Tremouille, der Geſandte des Hertzogs von Anjou, und der Vice-Re zu Neapoli wider dieſe Päbſtliche Vergünſtigung im Namen ihrer Principalen ſtarck redeten und proteſtirten, ſo durffte und konte doch der Pabſt anjetzt, nachdem es ſich mit dem Frantzöſiſchen Kriegs-Glück in Italien zum Ende geneigt, nichts änderen. Mithin marſchirte der Graf von Daun mit 14000. Mann durch das Bologneſiſche und durch Romagna, und ſtunde im Junio zu nechſt an den Mauren Roms, worein den 17. dito der Graf von Martiniz, als Kayſerlicher Bevollmächtigter, der Graf von Daun, als commandirender General, nebſt noch andern unter Begleitung 200. Pferde ſich begaben. Nun hatte der Römiſche Gouverneur vorhero ſchon, aus guter Vorſichtigkeit, 9. Stadt-Thore zumauren, und die übrigen 7. wohl verwahren und beſetzen laſſen; gleichwohl geriethe gantz Rom, bey Erblickung der Teutſchen, in Schrecken, und der Frantzöſiſ. Cardinal de la Tremouille lieſſe ſo gar das Thor ſeines Pallaſts zumauren, und ſelbigen mit 200. Mann verwahren. Martiniz hatte bey dem Pabſt verſchiedene Audientzen, deßgleichen wurden die Teutſche Generalen zur Audientz und zum Fuß-Kuß gelaſſen, und mit allerhand geweihten Medaillen und Roſen-Kräntzen beſchenckt, die Trouppen wurden aufs beſte verpfleget, und zu ihrem Fortzug aller Vorſchub gethan, damit ſie je eher je beſſer das Kirchen-Gebiet verlaſſen möchten, welches auch ohne Verweilung und Feindſeligkeit geſchahe. 1707. Tretten ſolchen an.

Es wären dieſe Bewegungen der Kayſerlichen Völcker allein genug geweſen Clementis XI. Gemüth euſſerſt zu kräncken, es kamen aber noch mehrere Un- Des Pabſts mehrere Unruhen.

1707. Unruhen aus andern Orten ihm zu, und endlich folgte ſo gar die Ruptur mit dem Kayſer. Dann erſtlich trugen die Nonnen zur Verkündigung Mariä in Rom keinen Scheu, denen Päbſtl. Verordnungen, Krafft welcher ihr Cloſter viſitirt werden ſolte, halsſtarrig zu widerſtreben, und machten es ſo grob, daß ſie der Pabſt, durch den Bann, zum Gehorſam und zur Vernunfft bringen muſte. Darnach ſo hatten die Pohlen, aller Abmahnungen ungeachtet, Stanislaum gecrönet, durch den König in Schweden war Auguſtus zur Ablegung der Pohlniſchen Cron dermalen gezwungen worden, und die verwittibte Königin in Pohlen, die ſich in Rom aufhielte, wolte, als ſie in der Pohlniſchen National-Kirche, wegen Befreyung ihrer Printzen, das Te Deum anſtimmen lieſſe, des Königs Auguſti Bildnus wegnehmen, und des Stanislai dafür hinſetzen, welcher letztere, durch ein Notification-Schreiben, auch vom Pabſt für einen rechtmäßigen König erkannt zu werden hoffte, der Pabſt aber kunte zur Zeit ſich annoch zu nichts entſchlieſſen, und muſte derohalben Stanislai Bildnus wieder weggeräumet werden. Ferner war es mit den Händeln der Jeſuiten und Dominicaner in China ſo weit gekommen, daß man beſorgen muſte, es würde das allda gepflantzte Chriſtenthum völlig ausgerottet werden, und der Pabſt getraute ſich noch nicht zu entſcheiden, welcher Theil Recht oder Unrecht habe. Uber diß gereichte es ihm zum höchſten Kummer, daß der Kayſer mit Schweden einen Vergleich wegen der Proteſtanten in Schleſien getroffen, ihnen die abgenommene Kirchen eingeraumt, und die Religions-Freyheit nach des Weſtphäliſchen Friedens Innhalt zugeſtanden, auch ſich an ſeine Dehortatoria nicht gekehret hatte. Dieweil nun hierdurch der Röm. Catholiſchen Kirche Abbruch geſchehen, ſo glaubte Clemens XI. befügt zu ſeyn, ſeinen gegen dem Kayſer geſchöpfften Verdruß bey anderer Gelegenheit an Tag zu legen, und ſich gegen die Kayſerliche Anforderungen hart zu halten. Solchem nach gab der Pabſt nicht zu, daß der Fürſt Taxis, als er zu Rom war, das Bildnus König Carls III. vor ſeinem Pallaſt ausſtellen durffte, und ob er ſchon vorſtellte, er ſeye ein Kayſerlicher Bedienter, und der Pallaſt gehöre dem Kayſer zu, ſo verfienge doch alles nichts, ſondern er wurde befehligt, binnen gewiſſer Zeit, Rom und den Kirchen-Staat zu verlaſſen; als er auch bey ſeiner Abreiſe den Pallaſt zuſchlieſſen, und das Wappen nicht wegnehmen laſſen, ſchickte der Pabſt einen Notarium mit etlichen Sbirri dahin, welche die Thüren aufſchlugen, die Meublen aufzeichneten, und zu Nachts das Wappen und Bildnuß wegriſſen. Den nach Neapoli (welches Königreich inzwiſchen die Kayſerlichen mit verwunderlichem Glück eingenommen) beſtimmten Nuntium, wolte der Vice-Re nicht annehmen, es ſeye dann, daß der Pabſt ihm ein breve mitgebe, darinnen Carl III. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkennet würde, und ehe Clemens XI. dieſes

Noch mehrere Verweiterung mit dem Kayſer.

that,

that, muste die Gesandtschafft gar unterbleiben. Eben so erklärte er sich rund heraus, als ihm die Kayserliche zusprachen, er solte Königs Carl III. Verlobte in ihrer künfftigen Reise nach Spanien durch einen Legatum â latere complimentiren, und ihr den gebührlichen Königl. Respect erweisen lassen, daß solches nimmermehr geschehen würde, weil er schon Philipp V. für den rechtmäßigen Innhaber der Spanischen Monarchie erkannt habe. Ja es war der Pabst gar willens, keinem einzigen Prælaten oder Geistlichen, welcher König Carl dem III. anhangen würde, mehr ein Beneficium in denen Spanischen Provintzen mitzutheilen. 1707.

Diß hiesse nun Oel ins Feuer gegossen, und der Oesterreichischen Sanfftmuth den Hertz-Stoß beygebracht. Damit also der Pabst aus seinem Irthum käme, gleich als ob der Käyser zu dem widrigen Bezeigen des Römischen Hofs beständig schweigen, und die Hände im Schoos behalten müste, so wurde allmählich ein mehrerer Ernst vorgekehret, und man wiese den Preußischen Troupen die Winter-Quartiere in den Hertzogthümern Parma und Piacenza an, allwo die Soldaten mit Unterhalt verforget, und 90000. Duplonen an Geld bezahlt werden musten; von Neapoli und Mäyland wurde aller Handel mit den Päbstlichen Unterthanen aufgehoben, und die Einkünffte, die man aus König Carls III. eroberten Landen nach Rom gesandt, wurden eingezogen. Der Pabst, so vorhero schon sich nichts gutes prophezeyete, und die Trommel starck rühren lassen, wurde durch des Kaysers Verfahren zu noch grösserm Unwillen bewegt, er drohete mit dem Bann, wo nicht unverzüglich alles in den ersten Stand gesetzt würde. Der Kayser Joseph dagegen war bey seiner gerechten Sache so unerschrocken, daß er seine Truppen in das Hertzogthum Ferrara sendete, die Reichs-Lehen allda aufzusuchen und zu vindiciren: Diese nun nahmen Comachio, Lago, Argenta, Canate, Porto di Gordolano, und den Paß der Brücken zu Ferrara ein, bemächtigte sich des Castels zu Magnavocca, und liessen zu Cento viel Oefen bauen, Brod für das Volck zu backen. Der Cardinal Casoni, Legat zu Ferrara, bekam hierauf Päbstliche Ordre, nur mittlerweile auf der Haupt-Stadt Erhaltung zu gedencken, und den Kayserlichen so lang gute Worte zu geben, biß daß man sie mit Gewalt aus dem Kirchen-Gebiet treiben könte, welches er auch meisterlich that; nur darinnen kam er blind, daß er den Kayserlichen Leuthen verbieten wolte in Ferrara der Stadt aus- und einzugehen, dann diese hielten alsbald alle dahingehende Lebens-Mittel an, dahero Casoni geschwind sein Verboth wieder aufgehoben hat. Um dieser Thätlichkeit willen, da es der Kirchen Freyheit so nahe gienge, hielte sich der Pabst mehr als zu befügt, nach dem Exempel Urbani VIII. und Leonis X. auch Vermög der so genannten Apostolischen Constitutionen, insonderheit Krafft des 18. und 20. Canonis, welche am grünen Donnerstag pfle-

Der Käyser schrecket zum Ernst.

Lässet seine Völcker einrucken.

Der Pabst will mit dem Bann losbrechen.

1708. pflegen abgeleſen zu werden, mit dem Bann-Strahl loß zubrechen, machte auch ſolches in gar außdrucklichen Worten dem Käyſer zu wiſſen. Allein Joſeph blieb ihm in der Antwort nichts ſchuldig, eröffnete ſein Unternehmen dem Cardinals-Cöllegio, durch eine ſchrifftliche Vorſtellung, gab im Monath Junio gegen die Verbannung eine Nullitäts-Erklärung heraus, und behauptete, die Vindication der Reichs-Lehen komme ihm von Rechts wegen zu, die Ober-Herrſchafft von Parma und Piacenza gehöre unſtreitig dem Kayſer und dem Reich, es würden jedesmal die rechtmäßigen Beſitzer des Hertzogthums Mäyland damit belehnet, man ſtehe dem Pabſt kein Recht darauf zu, der Hertzog von Parma ſolle den Käyſer, und König von Spanien, als rechtmäßigen Beſitzer, für ſeinen Ober-Herrn erkennen, der Pabſt könne in dieſer Sache nicht ſelbſt recht ſprechen, noch jemand unverdient mit dem Bann drohen, u. ſ. f. Dieweil nach dem Sinn der Heil. Vätter und Concilien ſich vor denen geiſtlichen Straffen nicht diejenige zu fürchten, denen ſie unrechtmäßig auferleget wurden, ſondern diejenige, welche ſelbige widerrechtlich ergehen lieſſen. Anbey gab der Kayſer der gantzen Welt zu unpartheyiſcher Uberlegung, mit was für einem Unterſcheid man am Röm. Hofe eines Theils gegen das Hauß Oeſterreich, und das Hauß Bourbon andern Theils verfahre. Daß die Geiſtlichkeit einen Beytrag gebe ſey ja nichts neues, ſondern vielmehr den Käyſerlichen Feinden gar öffters verwilliget worden; da nun der Kayſer dem Pabſt das Dominium directum über Parma und Piacenza nimmermehr zuſtehen könne, ſo widerſprechen ſeine Maj. aller vom Päbſtl. Stuhl darüber angemaßten Gewalt, und befehlen allen dero und des H. R. Reichs ſo wohl geiſtlich als weltlichen Vaſallen, Bedienten und Unterthanen, ſich deßfahls in keinem Stuck nach den Päbſtl. Verordnungen zu richten, und ſ. w. Der Pabſt lieſſe zwar darauf noch zwey andere und härtere Abmahnungs-Schreiben ergehen, und ſchloß ſo gar das letzte mit der Drohung: Idem ipſe Deus, qui regna contert, regna diſperdet. d. i. Eben derjenige GOtt, der die Königreiche außtheilet, wird dieſelbige wieder zernichten. Ja das gantze Collegium derer Cardinäle muſte unter der Unterſchrifft der drey älteſten Cardinäle Carpegna, Mareſcotti, und Pamfilio, dem Käyſer eine Vorſtellung thun, wie der Pabſt durch ſeine Nullitäts-Erklärung durchaus nicht im Sinn gehabt habe, die Käyſerliche Rechte in Italien zu vernichten, weil ſich ſolche nicht auf Parma und Piacenza erſtreckten, als welche Hertzogthümer ſchon bey drey hundert Jahren dem Päbſtlichen Stuhl wären unterworffen geweſen. Allein ſie machten damit nur aus übel ärger, und verharrete der Kayſer dabey, lieber ſein Recht mit einer guten Armee als der Feder auszuführen.

Der Käyſer giebt eine Nullitäts-Erklärung heraus.

Päbſtl. Kriegs-Anſtalt.

Bey ſolchen Umſtänden war es dem Pabſt nicht mehr um gute Worte, ſondern um gute Soldaten zu thun, dahero er ſeine Lehens-Leut

zur

zur Vertheidigung aufbotte, neue Regimenter aufrichtete, die man nach dem Buchstaben des A. B. C. benennt, und den Graf Marsigli, welcher vor 4. Jahren mit Schimpf der Kayserlichen Dienste erlassen worden, zu seinem General-Lieutenant erkohre. Der Cardinal Barbarini, als er wohlmeynend die Kriegs-Weitläufftigkeiten vorstellen, und davon abrathen wolte, wurde vom Pabst so übel angesehen, daß er ihm den Hof verbotte. Er bewarb sich bey Franckreich, bey Philipp V. in Spanien, bey den Catholischen Cantons, bey Venedig, Florentz, Genua, und insonderheit bey Savoyen, um Volck und Allianz, welchem letztern er vor andern grosse Versprechung that, ihm ein Königl. Ceremoniel, auch bey denen Cardinals-Promotionen, gleich andern Königen, die Disposition über eine Cardinals-Stelle, jetzt alsobald für einen Savoyischen Printzen einen Cardinals-Hut, und endlich die Nomination über die Bisthümer und Abtheyen seines Landes zustehen wolte, wann er sich mit ihm wider den Kayser verbinden würde; wiewol bey allen vergebens, weil Franckreich vor dißmal keine Kräffte, die übrigen Staaten aber keine Lust hatten sich in diese Verwirrung zu mischen. Zur Bestreitung der Unkosten nahm Clemens XI. aus dem in der Engelsburg hinterlegten Schatz Sixti V. 500000. Scudi, erhöhte die Müntz, legte auf Saltz, Oel, und auf die Lebens-Mittel neue Impositen und den 20. July ließ er vor der Peters-Kirche eine grosse Kriegs-Standarte ausstellen, worauf die beyden Apostel Petrus und Paulus, und zwischen denselben ein Crucifix enthalten, mit der Umschrifft: Defende Domine causam tuam. Das ist: HErr beschütze deine Sache. Endlich als der Cardinal Marescotti in einer Congregation den übrigen Cardinälen die Nothwendigkeit des Kriegs nach des Pabsts Meynung deutlich vorstellte, ward ein Final-Schluß gemacht, und ein Decret unterschrieben, daß man mit dem Kayser die obschwebende Streitigkeiten nicht durch Petri Schlüssel, sondern durch sein gezucktes Schwerdt entscheiden müsse. 1708. Päbstl. Kriegs-Fahne.

Die Kayserlichen hatten inzwischen den Feld-Zug in Piemont eröffnet, und nur ein Detachement im Ferrarischen gelassen, so das Land durch Partheyen und Fouragierung hart mitgenommen, und vornemlich Comachio bevestiget hat, auf dessen Thor man einen Stein mit diesen Worten gesetzt: Josepho Imperatori, antiqua Italiæ jura repetenti. Das ist: Zu Ehren des Kayserß Josephs, welcher die alten Rechte aus Italien wieder herfür suchet. Doch legte Marsigli, als er seine meiste Truppen zusammen gebracht, denselben Anfangs viel in den Weg, und fiele ihnen aller Orten ein; er gebrauchte sich anbey des Land-Volcks zum Abbruch gegen sie, weil es jüngstens von diesen etwas rauh tractiret worden, und nunmehro aus Rache, die Teutschen Soldaten ohne Bedencken tod schluge. Es nahm also Marsigli in kurtzer Frist alle Plätze biß auf Comachio, worinnen sich der General Bonneval erhalten, wieder ein, ängstigte den Hertzog von Modena, Man kommt aneinander. Die Päbstliche haben Anfangs Vortheil.

1708. ſo des Kayſers Parthey ergriffen, empfindlich, legte beſonders am Lago Scuro Magazinen und ſtarcke Fortificationen an, und breitete ſich ſehr im Modeneſiſchen aus. Wiewol die darob empfundene Freude des Pabſts dauerte nicht lang, dann mit Ausgang des Monats Sept. kam der Graf Daun vom Feld-Zug aus Piemont, mit Succurs in dieſe Gegend, und trieb die Päbſtlichen ſo gleich aus St. Agoſtino, St. Carlo und Mirabello mit Verluſt, Bondeno gieng auf Diſcretion über, Oſtellata wurde geplündert und abgebrannt, weil man den General Bonneval hinterliſtig aus einem Fenſter an dem Arm bleßirt, Stellata ergabe ſich gleichfals auf Gnad und Ungnad, den Haupt-Paß am Lago Scuro, daran Marſigli den gantzen Sommer hindurch arbeiten, und ihn jezt mit 1000. Mann beſetzen laſſen, getraute er ſich nicht einmal zu vertheidigen, ſondern ſteckte das Magazin ſelbſten in Brand, und als Ficcarolo ſich unterworffen, ſo wurden die Kayſerlichen im Monat October Meiſter an dem gantzen Po-Fluß. Es verſtärckte ſich hierauf der Graf Daun mit einiger Preußiſchen Mannſchafft, ſchloſſe die Haupt-Stadt Ferrara eng ein, und ſetzte ſeine Progreſſen weiter fort. Darum ergaben ſich Cordegore, Migliarino, Maſſa, Cento, Rene, Cadegno, Adriano, und noch mehr andere Plätze alsbald, Bologna ſchickte auf die erſte Aufforderung Deputirte zu einem Vergleich, der dahin getroffen ward, daß die Werbungen für den Pabſt eingeſtellt, den Kayſerlichen die Winter-Quartiere zugeſtanden, jedoch der Stadt ihre Dependentz und Treue für den Pabſt gelaſſen worden. Alsdann richteten die Kayſerlichen ihren Marſch mitten durch die Stadt Bologna, theils nach Nieder-Romagna, theils nach Imola und Fareza, und Marſigli kunte kaum eilig genug von einem Ort zum andern ſich flüchten, ſo hart lag ihm der Graf Daun in den Eiſen.

Die Kayſerlichen victoriſiren aller Orten.

Dieſe unverhoffte Veränderung lehrte den Pabſt, daß er weiter mit dem mißlichen Spiel des Kriegs nichts wagen, ſondern mit dem Kayſer friedlich ſich vertragen ſolte, zumal von Neapoli her der Printz von Heſſen-Darmſtadt mit einem Corpo Kayſerlicher Truppen, ſich den Gräntzen des Kirchen-Staats näherte, den in Harniſch gebrachten Clementem XI. auch auf dieſer Seite zu entwaffnen. Zwar obſchon Franckreich dermalen für den Pabſt mit offenbahrer Macht nichts thun kunte, ſo lieſſe er ſich doch angelegen ſeyn, die übrigen Italiäniſchen Staaten gegen dem Kayſer in die Waffen zu bringen, und der Marſchall de Theſſe muſte an die mehreſten Höfe, und von dannen nach Rom gehen, eine Alliantz wider den Kayſer, ſamt einer Armee von 95000. Mann und einer Flotte von 80. Kriegs-Schiffen aufzurichten. Wie ſchlecht aber ſeine Verrichtung abgelauffen, ſtehet oben im Capitel der Frantzöſiſchen Geſchichten. Darum, da der Pabſt gantz bloß ſtunde, ſo war er zu frieden, daß der Marquis de Prie, als Kayſerlicher Bevollmächtigter im November unter einer frolockenden

Franckreich ſucht eine Alliantz aufzurichten.

Be-

Bewillkommung der Römischen Burgerschafft nach Rom, und den 10. zur Päbstlichen Audientz kam. Es setzte freylich bey denen hernach gehaltenen Conferenzen scharffe Disputen, und war fast ein jedweder Punct, welchen der Marquis de Prie vorbrachte, dem Pabst beschwerlich, der Frantzösische Marschall de Thesse, ob er schon, einer vorgewandten Kranckheit wegen, nicht zum Vorschein kam, suchte ihn nichts desto weniger bey harten Sinnen gegen dem Kayser zu halten, und die Tractaten auf die lange Banck zu spielen. Jedoch der Kayser wuste ein sicheres Mittel, das vorhabende Friedens-Werck gehend zu machen, dann er gab seinen Generalen Ordre mit gewaffneter Hand fortzufahren, und sich gegen Rom zu ziehen. Damit continuirte der Graf von Daun die Bloquade zu Ferrara und vor dem Fort Urbino gantz genau, nahm zu Lago Scuro eine zulängliche Artillerie zu sich, bezwang Ravenna, Pessaro, und andere nah gelegene Städte, und sperrte den Marsigli mit dem kleinen Rest seiner Völcker in Ancona ein. Der Printz von Hessen-Darmstadt brach von der Neapolitanischen Seite gleichfals in das Kirchen-Gebiet, und extendirte sich biß 2. Stunden von Rom, darum gaben es die Päbstlichen Commissarii in ihren Unterhandlungen viel genauer, und legten sich dermassen zum Ziel, daß mit Anfang des 1709ten Jahres der Friede geschlossen und ratificiret wurde. 1708. Man tractiret über einen Frieden.

Vom Krieg in Italien.

ZWey Haupt-Absichten hatten sich die Frantzosen An. 1705. mit allen Kräfften auszuführen vorgenommen, nemlich dem Hertzog von Savoyen den Rest zu geben, und die Teutschen aus Italien abzuhalten, damit sie jenem nicht zu Hülffe kämen. Zu dem Ende blieben die Frantzosen den gantzen Winter hindurch in beständigen Bewegungen, und Duc de Vendome setzte die schwere Belagerung der Vestung Verua fort, der Groß-Prior aber, dessen Bruder, bloquirte Mirandola, als den einzigen Ort den die Teutschen noch am Nieder-Po innen hatten, wann Verua bezwungen, solte Turin angegriffen, und damit das Spiel in Savoyen geendiget werden, nach der Eroberung Mirandola wolte der Groß-Prior den Teutschen den Eingang in Italien dermassen versperren, daß sie froh würden seyn, wann man sie in Tyrol unangetastet liesse. Ob sie nun schon, zu Ausführung dieses Vorhabens, Volcks und Kräfften genug hatten, so funden sie doch in beyden Stücken mehr Schwerigkeit, als sie sich jemals eingebildet. Was nun Verua insonderheit betrifft, so behielte der Hertzog von Savoyen durch ein starckes Fort, welches er an der Brücke des Po angelegt, die Communication mit der Vestung und mit seinem Lager zu Crescentino offen, wordurch dann den Belagerten immerzu frisches Volck und Munition zugesandt worden, die also eine unerhörte Gegenwehr thaten. So gut nun 1705. Die Belagerung Verua dauret noch immer.

1705. der Duc de Vendome ſonſten das Handwerck des Kriegs verſtunde, ſo deutlich zeigte ihm der vom König in Franckreich abgeſchickte Ober-Ingenieur, de la Para, ſeinen Fehler, und wieſe, daß der bißherige Angriff gantz unnützlich wäre, und ſo man den Platz einbekommen wolle, ſo müſſe man den Savoyarden beſagte Communication benehmen, und ſie von Creſcentino wegjagen. Dannenhero wurde die bißherige Belagerungs-Art geändert, und forthin der Angriff auf gedachtes Fort gerichtet, auch ſelbiges den 2. Mertz faſt unverſehens mit 20. Compagnien Granadiers beſtürmet und behauptet, wordurch dann der Hertzog von Savoyen die bißherige Communication verlohre, und Verua in die Extremität fiele. Zwar der Commendant, Baron von Freißing, wehrte ſich noch ein gantzen Monat, und ſchlug aus Mangel der Lebens-Mittel erſt den 6. April Chamade, und als ihm der Duc de Vendome keinen reputirlichen Abzug accordiren wolte, ſo verübte er eine That, dergleichen man wenig höret. Nemlich zwiſchen dem 6. und 7. April zündete er allen ſeinen Vorrath von Bomben, Carcaſſen, Granaten und Feuer-Kugeln an, und wurffe ſie mit einem ſolchen Gedonner auf die Feinde, daß es ſchiene, als müſte die gantze Gegend im Feuer untergehen, und die in den Lauf-Gräben geſtandene Frantzoſen ſind dardurch faſt alle zerſchmettert worden. Darauf ſchlug er den 7. April wieder Chamade, weil aber Vendome ſich deſto mehr weigerte ihn mit Kriegs-Ehren abziehen zu laſſen, ſo lieſſe er die verborgenen Minen ſämtlich anſtecken, ſprengte mit entſetzlichem Krachen alle Wercker auf einmal in die Lufft, und zoge ſich mit ſeinen Leuten in das Donjon, oder gemauerten Thurn, ſo zur äuſſerſten Noth aufgeſparet wurde, woraus er ſich endlich den 9. auf Diſcretion ergabe, daß alſo nach 6. monatlicher mühſamer Belagerung den Frantzoſen, nachdem ſie 15000. Mann darvor verlohren, von Verua nichts als ein Steinhauffen zu Theil ward. Der Duc de Vendome verſtärckte hierauf ſeinen Bruder den Groß-Prior anſehnlich, damit er die Bloquade von Mirandola in eine Belagerung verwandeln, und dem anruckenden Printzen Eugenio deſto beſſer begegnen könte. Die Lauff-Gräben wurden den 12. April eröffnet, und der Angriff ſo ſcharff fortgeſetzt, daß ſich der Ort den 11. May auf Diſcretion ergeben muſte. Mittlerweil zwar kam, aller Anſtalten des Groß-Priors unangeſehen, Printz Eugenius durch das Veroueſiſche und Breſcianiſche, und hätte gern über die Mincio geſetzt, Mirandola zu retten, wann es die hoch angelauffene Waſſer zugegeben. Dieweil aber hier nichts mehr zu thun, ſo zoge er ſich höher hinauf über Lago di Garda und lagerte ſich zu Gavardo, der noch ruckſtändigen Pfältziſchen Truppen abzuwarten. Hierſelbſt hätte ihn der Groß-Prior gern angegriffen, wann es nicht zu gefährlich geweſen wäre, doch gedachte er ihn dermaſſen einzuſchrencken, daß Eugenius den Feld-Zug mit Stillſitzen unnützlich zubringen, und der Duc de Vendome indeſſen mit dem Hertzog

Verua geht über.

Mirandola gehet verlohren.

Eugenius ruckt an.

von

von Savoyen es endigen solte. Dargegen langten die Pfältzischen Regimenter nicht so bald bey dem Printzen Eugenio an, als er so gleich die Disposition vorkehrte, dem Hertzog von Savoyen Lufft zu machen, und richtete sein Aug auf das Mayländische. Weil ihm nun der Groß-Prior eben dahin den Weg verlegen, und den Paß über die beyden Flüsse Oglio und Adda verwehren wolte, so gebrauchte er sich einer Kriegs-List, marschirte den 21. Junii zu Nachts in aller Stille, und damit die Franzosen dessen nicht innen würden, so ließ er viele gemeine Soldaten-Gezelte stehen, pflantzte auf die Höhen gegen das feindliche Lager höltzerne mit Farben angestrichene Canonen, liesse auch etliche Tambours und Trompeter in dem leeren Lager verbleiben, welche Morgens früh ihre gewöhnliche Verrichtungen thaten, gleich als ob die völlige Käyserliche Armee noch zugegen wäre. Als man aber dem Groß-Prior die ordentliche Lager-Schüsse nicht beantwortet, so merckte er Unrath, kunte jedoch durch Partheyen nichts gewisses erfahren, biß die Mittags-Zeit entdeckte, daß Eugenius einen Marsch angetretten, und einen ziemlichen Vorsprung gewonnen hätte. Sein schnelles Nacheilen war fruchtloß, sintemahl Eugenius bey Urago den Oglio glücklich paßiret, den Spanischen General Toralba allda verjagt und gefangen, und Soncino mit einem grossen feindlichen Magazin weggenommen hat. 1705. Geht über den Oglio.

Der Duc de Vendome hatte indessen, nach der Eroberung Verua, sich nach Villa Franca gewendet, selbiges bezwungen, die Stadt Nizza auch schon eingenommen, weil sich aber das Schloß vertheidiget, selbige wieder verlassen, und war den 15. Junii gen Chivas gegangen, es wegzunehmen, und alsdann Turin zu belageren. Der Hertzog von Savoyen aber hatte zwischen Chivas und Castagnetto eine Communications-Brücke und etliche Festungs-Wercker angelegt, des Willens, mit seinen noch übrigen Völckern, allhier eben eine solche Defension, wie bey Verua, zu thun, und dardurch die vorseyende Belagerung seiner Residentz zu hindern, biß ihm Printz Eugenius mehrere Trouppen zubrächte, oder sonst Rettung schaffte. Wie er dann in eigener Person sich fast täglich in den belagerten Ort begab, sich in das gröste Feuer wagte, neue Abschnitte verfertigen liesse, auf daß, wann die Haupt-Wercke verlohren giengen, die Franzosen eine neue Arbeit vor sich hätten. Indeme also Duc de Vendome allhier Arbeits genug vor sich sahe, so erhielte er mit unglaublichem Verdruß die versicherte Nachricht, daß sein Bruder, der Groß-Prior, wider alles bißheriges Versprechen, den Printz Eugenium so weit kommen lassen, daß er nechstens die Adda paßiren, und in Mayland eindringen würde, darum war er genöthigt den Hertzog de Veuillade vor Chivas zu lassen, und mit 8000. Mann zu dem Groß-Prior zu stossen, damit Eugenius aufgehalten würde, dieser nun nahm dem Groß-Prior den 15. Julii das vortheilhaffte Lager zu Romanengo vor dem Mund hinweg, besetzte Ustiano, Caneto, Marcaria, und noch andere Oerter, Des Duc de Vendome Bewegung.

1705. preßte aus dem Mantuaniſchen und Cremoneſiſchen groſſe Contributiones, kunte aber über die Adda nicht gelangen, weil die Franzoſen ſo gute Vorſehung thaten. Allhier lagen beyderſeitige Armeen einander im Geſicht, und inzwiſchen vertheidigte der Hertzog von Savoyen ſeinen Poſten zwiſchen Chivas und Caſtagnetto biß auf den 30. Julii. Da er endlich ihn zu verlaſſen gezwungen ward. Dann auf außdrückliche Ordre des Königs, muſte Feuillade das Hertzoglich-Savoyiſche Lager vorbey, und gerad auf Turin loß gehen, ſolches entweder zu belagern oder zu bombardiren; weßwegen er, aus Creſcentino, Verua, und andern benachbarten Orten alles an ſich zoge, den 26. Julii über den Fluß Orco gienge, nachmals die Savoyiſche Reuterey aus Settimo, wo ſie geſtanden, vertrieben, und ſeinen Marſch nach Turin fortſetzte, nachdem er 30. Bataillons diß- und jenſeits des Po ſtehen laſſen, damit der Ort, wo nicht ſtarck belagert, doch eng eingeſchloſſen bliebe, und von ſich ſelbſten fallen miſte. Wolte demnach der Hertzog von Savoyen ſeine Haupt-Stadt nicht von Volck entblöſſet ſtehen laſſen, ſo muſte er den Poſten bey Chivas und Caſtagnetto verlaſſen. Er kam eben zu rechter Zeit an, und fande den Duc de la Feuillade ſchon den 3. Auguſti mit 15000. Mann in ſeinem vortreflichen Jagdhaus der unvergleichlich ſchönen Veneria ſtehen, welche mit allen Koſtbarkeiten biß auf den Grund ruiniret wurde; die Franzöſiſche Artillerie war ſo groß, daß der König davon zu der Hertzogin von Burgund über Tafel ſagte: Es würde ihres Herrn Vatters Reſidentz dardurch in wenig Tagen eingeäſchert werden. Jedoch ſchritte Feuillade damahls noch zu keinem Angriff, ſondern legte ſich 6. Wochen in die Erfriſchungs Quartier, binnen welcher Zeit der Hertzog von Savoyen ein ſtarckes Retrenchement auf dem Capuciner-Berg anlegte, und die nöthige Defenſions-Anſtalten vorkehrte. Die Belagerung nun zu hindern, machte Eugenius an der Adda fort und fort viel Bewegungen, und ſtellte ſich an, als wolte er dieſelbige oberhalb Treviglio paßiren, ließ auch würcklich an einer Brücken den 15. Auguſti arbeiten. Als er hierdurch den Duc de Vendome bewegt, daß er ſich mit einem ſtarcken Corpo perſöhnlich dorthin begeben, und den Groß-Prior mit der übrigen Armee bey Caſſano noch diſſeits des Fluſſes gelaſſen hatte, ſo gienge er des Nachts ſchnell zuruck, und fiel den 16. dito dem Groß-Prior in ſeinem Vortheil auf den Hals, daß im Anfang der Schlacht, die Franzoſen getrennet und die Brücke über dem Canal Ritorto gewonnen worden. Jedoch erholten ſich die Feinde, und zwungen die Teutſchen Bataillons, welche über die Brücke und über den Canal geſetzt, wieder zur Retirade, welche aber Printz Eugenius aufs neue in Ordnung, und die Frantz. abermals über die Brücke und den Canal mit ſolcher Confuſion jagte, daß viele Eſcadrons und Batall. von ihnen in die Adda geſprengt, und die feindliche Dragoner genöthiget wurden, ihre Pferde kauffen zu laſſen, und ſich in die für der Brücke aufgeworffene Schantze zu flüchten. Auf dem

Chivas geht über.

Fevillade gehet vor Turin.

Treffe bey Caſſano.

lincken Flügel kunte der Fürſt von Anhalt-Deſſau nicht mit gleichem Succeſs 1605.
treffen, weil die Franzoſen 2. Canäle zu ihrer Bedeckung gehabt, deren letztere ſo tief war, daß man ihn ohnmöglich paßiren kunte, und viele Leute, ſo aus groſſer Begierde zum Fechten hinein geſprungen, erſauffen müſſen. Es hatten zwar allbereits etliche Franzöſiſche Bataillons Chamade geſchlagen, und wolten ſich zu Kriegs Gefangenen ergeben, bald aber haben ſie das Gewehr wieder ergriffen, weil die Alliirten Trouppen an dieſem unbequehmen Ort einander nicht zu unterſtützen vermochten. Alſo vergnügte ſich Printz Eugenius, daß er 6. biß 7000. Franzoſen in dieſer Action getödet, und kaum 2000. Mann eingebüſſet, wiewol er ſelbſt eine leichte Verwundung unter dem Ohr am Hals bekommen, und den Printz Joſeph von Lothringen nebſt dem Grafen von Leiningen verlohren hatte.

Deme ungeachtet ſchrieben ſich die Franzoſen den Sieg zu, weil nemlich Printz Eugenius nicht die Adda paßiret, und ihre Armee völlig ruinirt hätte. Allein aus der Folge dieſer Schlacht kan man leicht ſehen, daß ſie wenig Urſache gehabt haben das Te Deum anzuſtimmen. Die Käyſerl. Armee war vor allem Angriff ſicher, und wichen keine Handbreit aus ihrer erfochtenen Stelle. Jedoch iſt dieſes nicht zu läugnen, daß die Kayſerl. auf dem rechten Flügel hauptſächlich, und die Franzoſen auf dem lincken einiger maſſen die Oberhand behalten, ſintemal denen meiſten Kayſerl. Soldaten durch Paſſirung der Adda ihre Munition war naß und unbrauchbar worden. So verſicherten auch die Gefangene, deren bey 1000. geweſen, daß der Duc de Vendome mit dem mehrern Theil ſeiner oben hinauf al Paradiſo bey ſich gehabten Trouppen noch zeitlich genug zum Succurs angelangt wäre. Es wird dieſe Schlacht für eine der blutigſten, ſo jemals geweſen, gehalten, wie dann der Printz Eugenius in ſeinem Schreiben an den Kayſer bekennet: Daß er dergleichen Feuer noch niemalen geſehen, als damals beyderſeits ohne Aufhören geweſen ſey; es hätte aber dieſes nicht ſo ſtarck ſeyn können, als tapffer und unglaublich die gantze Armee gefochten habe, maſſen von dem Fuß-Volck die letzte Bataillons-Weiſe in die Canäle geſprungen, und ſelbige durchs Waſſer biß an den Hals unter des Feindes erſchrecklichem Feuer paſſirt, nachgehends auch, ohngeacht ihr Gewehr und Munition an dem Leib völlig naß worden, und deßwegen faſt nicht mehr ſchieſſen können, dennoch den Feind heldenmüthig angegriffen, und zuruck geſchlagen hätten.

Den König in Franckreich erbitterte dieſer Verluſt dermaſſen, daß er den Groß-Prior, der ſeine Schantze nicht zum beſten wahrgenommen haben ſolte, von der Armee wegſchaffte, und ihm niemals ein Commando mehr anvertraute, dann der Graf Albergotti beſchuldigte ihn öffentlich, daß er Anfangs nicht dabey geweſen, und dadurch das Commando vernachläßiget hätte, auch dahero vollkommen die Schuld habe, daß ſo viel Volck zu Schanden gegangen, und der Sieg zweifelhafft geweſen wäre, doch erſetzte

deſſen.

1705. deſſen Bruder der Duc de Vendome den Schaden auf das möglichſte, ſammlete die gantze Frantzöſiſche Armee, und verſchantzte ſich bey Rivolta und Aquadello dergeſtalt, daß Eugenius weiter nicht kam, ſondern ſich bey Ca-
Feuillade weicht von Turin. ravaggio und Treviglio ſetzte. Dem Printzen deſto mehr gewachſen zu bleiben, zog Vendome nach der Hand von des Duc de Feuillade Trouppen noch 14. Bataillons und 12. Eſcadrons an ſich, es wurden auch von denſelbigen, von wegen der von König Carl dem III. unternommenen Belagerung der Feſtung Barcellona, 8. Bataillons ferner in Provence, zu Bedeckung der See-Küſten, abgefordert, welches dieſen ſo ſchwächte, daß er Turin unangetaſtet lieſſe, und ob er ſchon den 28. Sept. mit ſeinen Zurüſtungen fertig war, ſo erhielte er durch einen Expreſſen doch die Ordre damit inzuhalten, und gieng den 4. October, ohne ein Stuck zu löſen, nach Suſa. Dann der Hertzog von Savoyen ſtunde über diß mit ſeiner Reuterey zwiſchen Turin und Moncaliere, von daraus er den Feuillade ſtündlich mit Partheyen zu beunruhigen vermochte, und wann Barcellona ſich an König Carl III. ergeben, und die Alliirte Flotte etwan nach Italien ſegeln ſolte, ſo brauchte Franckreich ſeine Völcker daſelbſt nöthiger, als daß ſie in einer weit ausſehenden Belagerung ſolten ruiniret werden. Um welcher Urſach willen auch der Hertzog von Savoyen die neue Anerbietungen, die ihm der König in Franckreich thun lieſſe, ausgeſchlagen, und die Bündnus mit dem Kayſer, Engel- und Holland, veſt gehalten hat. Als nun Turin für dißmal Sorgenlos geſtellt war, und Eugenius mit Vortheil an den Feind weiter nicht kommen kunte, verlieſſe er die an der Adda und Oglio beſetzte Plätze, und verlegte ſeine Armee, von Lunato und Breſcia an, biß gen Verona an den Garder-See in die Quartiere, welche Vendome in dem Cremoneſiſchen, Mantuaniſchen und Modeneſiſchen
Montmelian und Nizza verlohrē. bezoge. Indeſſen fiele Montmelian nach einer faſt 2. jährigen Bloquade den 17. December in der Franzoſen Hände, und das Schloß zu Nizza griffe der Duc de Berwick den 14. November mit Gewalt an, bekam es auch den 4. Jan. 1706. mit Accord ein.

1706. Auf ſolche Weiſe hatten die Frantzoſen ihr Spiel wieder auf dem beſten Fuß, waren auch der feſten Meynung, nicht allein die Teutſchen von einem weitern Einbruch in Italien abzuhalten, ſondern ſie ſelbſten in Tyrol heimzuſuchen, und vorhero den Hertzog von Savoyen gäntzlich zu unterdrücken. Dieſen zwar zu retten, hatten Engel- und Holland eine anſehnliche Anzahl Chur-Pfältziſcher, Heßiſcher und Sachſen-Gothaiſcher Truppen in ihren Sold genommen, welche zu den Kayſerl. und Preußiſchen ſtoſſen, des Printzen Eugenii Commando untergeben werden, und der Frantzoſen Vorhaben zernichten ſolten. Hochgedachter Kayſerl. Feld-Herr befande ſich deshalben in Wien, veranſtaltete alles zu dieſer neuen Truppen Marſch und Unterhaltung, und hatte inzwiſchen das Commando dem Grafen von Reventlau gelaſſen. Sothanes Vorhaben war den Frantzoſen beſtermaſſen bekannt,

kannt, dahero ſie über Hals und Kopff eilten den Teutſchen einen Haupt-Streich beyzubringen, ehe noch Eugenius und ſeine Verſtärckungs-Armee ankäme. Sie machten zwar ſo gar einen Anſchlag in Friaul und Crain zu kommen, und vermittelſt eines heimlichen Verſtändnuß Trieſte, Fiume, Görtz und Gradiſca, allwo die Kayſerlichen Magazinen und Kriegs-Vorrath hatten, an ſich zu bringen, es wurde aber entdeckt, und das Vorhaben hintertrieben. Doch dieſes, was Vendome ſeinem König, der ihn mit dem Titul eines Generaliſſimi beehret, verſprochen, daß er nemlich die Teutſchen, ehe ſie ihre Armee zuſammen brächten, gegen Tyrol zu weichen nöthigen wolte, richtete er behend ins Werck, und griff den 19. April vor Tags noch den cömmandirenden Graf Reventlau an, dieſer war eben im Begriff von Lunato abzuziehen, und ſich hinter dem Fluß Chiefa zwiſchen Calcinato und Montechiaro, beſſerer Sicherheit halben, zu lagern, kunte aber ſeinen angetrettenen Zug nicht vollführen, ſondern kam mit dem lincken Flügel in das Gedränge, darinnen die Reuterey endlich in Unordnung gerathen, und damit verurſachet hat, daß das Groß der Frantzöſiſchen Armee auf die Preuſſen geſtoſſen, welche, nach etlichen Salven, auch weichen, und ihre Feld-Stücke herbey holen laſſen muſten. Indem ſie nun ſich gegen Calcinato zogen, fügte es der Unſtern, daß ſie ihre Canonen auf der Brücke über die Chieſa ſtehend fanden, wordurch ſie an dem Ubergang gehindert und genöthiget worden, den angelauffenen Fluß zu durchwatten, dahero ihre Stücke in der Frantzoſen Hände gefallen, und ſie ſich weiter geflüchtet. Reventlau brachte zwar ſeine Völcker wieder in Ordnung, kunte aber den Frantzoſen nicht gewachſen ſeyn, und ſeine Arriere-Garde hatte viel auszuſtehen, biß er durch Umwege nach Gavardo gelang, allwo Printz Eugenius eine Stund zuvor angekommen, und ſo gleich die Verordnung gemacht, daß man auf daſigen Höhen das Lager bezoge. Die Kayſerl. vermißten 2374. Todte und Gefangene, die Frantzoſen aber hatten nur etliche 100. Todte und Bleſſirte. Dieſer unverſehene Verluſt nöthigte den Printzen Eugenium den 23. April vom Garder-See ſich wegzuziehen, und ſich längſt der Etſch im Tridentiniſchen zu poſtiren, doch behauptete er dabey noch etliche Päſſe im Veroneſiſchen, und legte von St. Martin an, durch das Thal Fredda biß gen Caſtelbaldo, viel Volcks. Als ſolches Vendome verwehren wolte, ſchlug Eugenius ein Frantzöſiſch Detachement bey Montebaldo, und ein anders bey Pontone, daß 1500. ins Gras biſſen, 2. Bataillons gefangen, und 700. Mann bleſſirt nach Lazize geführet wurden. Vendome getraute ſich alſo nichts mehr mit offenbarer Gewalt wider die Kayſerl. vor jetzo zu wagen, ſondern er beveſtigte die jenſeitige Ufer des Etſch-Fluſſes mit Linien und Retrenchements, und weil er 2. völlige Monat Zeit darzu hatte, ehe ſich die Pfältziſch-Heßiſchen und Sachſen-Gothiſchen Trouppen bey dem Printz Eugenio eingefunden, ſo brachte er ſeine Verſchantzung in eine groſſe

1705.

Vendome überfällt die Kayſerlichen.

Eugenius rühret ſich.

Die Frantzoſen werffen Linien an der Etſch auf.

1706. groſſe Vollkommenheit, und man hielte es Frantzöſ. Seite für eine pure Unmöglichkeit, daß Eugenius durch ſelbige dringen, uud etwas rechtſchaffenes für den Hertzog von Savoyen ausrichten können würde.

Turin belagert. Dann nunmehro gienge es mit dieſem Herren auf die Neige, und der Duc de Feuillade näherte ſich den 13. May der Haupt-Veſtung Turin; er führte mit ſich 38000. Mann, 250. Artillerie-Officiers, 800. Canonniers, 250. Bombardiers, 4000. Schantz-Gräber, 160. groſſe Canonen, 80. Mörſner, und eine entſetzliche Menge Munition. Man hat für gewiß außgegeben, daß ſich dieſe auf 100000. Stuck-Kugeln, 27000. Bomben, 1100000. Pf. Pulver, 300000. Pf. Bley, 80000. Granaten, und noch vielen anderen Vorrath an Feuerwercken belauffen habe. Hingegen hatte der Hertzog von Savoyen ſeine Reſidentz mit vielen neuen Wercken, Redouten, Retrenchement, Abſchnitten, und faſt mit 10000. Mann verſehen, und die Defenſion dem Kayſerl. Feld-Zeugmeiſter, Graf von Daun, anvertrauet, darneben ſtunde er noch mit etlich 1000. Reuteren an der Brücke bey dem Fluß Stura, und allarmirte die Feinde ſo lang, biß daß Feuillade mit einem ſtarcken Corpo ihn angreiffen laſſen wolte, da er ſich dann zuerſt in das Valentiniſche, letztlich aber gar in die Lucerner-Thäler zuruck gezogen hat. Als die Frantzoſen der Belagerung einen Anfang machten, und würcklich Turin eingeſchloſſen, ſo brachte der Hertzog ſeine Familie nach Genua in Sicherheit, erhandelte von den Inwohnern die ſchönſten Gärten, damit die neu-angelegten Linien könten in rechten Wehr-Stand gebracht werden, redete auch, ehe er ſich aus der Stadt begab, die Burgerſchafft perſöhnlich an, ſich dapffer und redlich zu wehren, mit dem Verſprechen, es ſolte ihnen ihre Treue gewiß belohnet, und künfftig aller Schaden erſetzt werden; denen begüterten Perſohnen und Kauff-Leuthen befahl er, ihre beſten Sachen nach Genua, oder anderwärts hin, in Sicherheit zu bringen, und lieſſe ſich übrigens, weil alle ſeine Einkünfften faſt verlohren gegangen, eine Darlehn von 500000. Reichs-Thaler thun. Die Lauff-Gräben wurden zwiſchen dem 2. und 3. Junii eröffnet, und iſt von dieſer Belagerung überhaupt zu mercken, daß die Belagerer alle Schritte mit vielem Blut gewinnen müſſen, daß in den Auſſenwercken eine Redoute und Abſchnitt an dem andern gehangen geweſen, welche man mit vielem Zeit- und Volck-Verluſt wegnehmen müſſen, ehe man an die eigentliche Fortification der Stadt kommen kunte, daß alle Wercker unterminirt waren, die man, wann ſie nicht mehr zu erhalten geweſen, in die Lufft geſprengt, und daß endlich die Garniſon durch ſtätige Ausfälle die Arbeit der Feinde ruinirt habe. Währender Belagerung haben die Frantzoſen alle noch übrige Plätze des Hertzogs von Savoyen in Piemont beſetzt, und ſich alſo von Chieri, Caſtiglione, Moncalier, Chieraſco, Alba, Carmagnola, Mondovi und Aſti Meiſter gemacht, auch, wie ſchon erwehnt, den Hertzog ſelbſten in die Lucerner-Thäler

ler getrieben, biß daß es verlautet, es sey Eugenius zum Entsatz im Anzug, worauf sie ihre ausgesandte Detachements wieder an sich gezogen, und folglich ihm Platz gelassen haben, daß er sich in das ebene Land wieder begeben, und des Entsatzes abwarten kunte. 1706.

Zwar dem gemeinen Gerücht und der Feinde Meynung nach, solte, wegen des Duc de Vendome aufgeworffener Verschantzungen an der Etsch, des Printzen Eugenii Anzug vergeblich seyn; dieser aber hatte seine Armee noch nicht so bald beysammen, alsbald er an der Etsch so viele Bewegungen machte, daß Vendome nicht wissen kunte, wo er Gegenwehr thun solte, und ehe man sichs versahe, so brachte er den 7. Julii bey Ruota nova 500. Mann mit Schiffen über den Fluß, welche unter dem Obristen la Battee unverzüglich eine Brücke geschlagen, sich in kurtzem mercklich verstärckt, und die Frantzosen hin und her aus ihren Linien getrieben haben. Mazi und Badia waren die stärcksten feindliche Posten; Eugenius aber richtete den 8. Julii vor Mazi eine Batterie auf, und machte dardurch, daß die Frantzosen auch von hier ohne Widerstand wichen, als auch ein Venetianischer Officier Badia besetzen wolte, liesse ihme Printz Eugenius entbieten, es seye dieses kein Venetianischer Ort, sondern ein von den Frantzosen verlassener Posten, den er nunmehro zu besetzen willens seye, und da jener Officier sich noch viel besinnen wolte, die Sturm-Glocken zu leuthen, und die Leute ins Gewehr zu kommen befahl, so liesse er die Thore aufhauen, und den Ort mit Gewalt wegnehmen. Hierdurch gerieth Vendome in die gröste Verwirrung, verließ alle andere so mühsam und so kostbar angelegte Wercker, und zoge sich an den Po, mit Hinterlassung mehr als 1000. theils gesunder, theils krancker Leute, und seiner Feld-Apotheke. Und dieses war des Duc de Vendome letzte Verrichtung in Italien, als welcher nunmehro von seinem König in die Niederlande gesandt worden, da an dessen Stelle der Duc d'Orleans nebst dem Marschall de Marsin das Commando führen muste. Als Eugenius solcher Gestalt über die Etsch war, ruckte er weiter gegen dem Po zu, und wiederum, nach einigen hin und her gethanen Bewegungen, brachte la Batee 2000. Mann den 18. Julii über den Canal bianco, und hielte sich so lang, biß der Printz mehrere Truppen nachsandte, weßwegen die Frantzosen ihre Verschantzungen am Po eben so hurtig und so unvertheidigt, als an der Etsch, verliessen. Mithin setzte man den 21. Julii über den Strom Panarò, behauptete Finale di Modena, Carpi, und noch andere Orte im Parmesanischen, und gewann einen vesten Fuß im Modenesischen, worinnen man den 8. Aug. vor Reggio gienge, solches den 14. auf Discretion eroberte, alsdann den 16. über den Fluß Taro gen Parma und Piacenza, und so ferner gegen dem vesten Paß Stradella fort marschierte, biß sich den 2. Sept. Eugenius und der regierende Hertzog von Savoyen, welcher mit seiner Reuterey den Nachstellungen des Hertzogs von Feuillade glück-

Eugenius bricht zum Entsatz auf.

Paßiret die Etsch.

Auch den Po.

gleich überſtiegen. Der regierende Hertzog von Savoyen that ein gleiches 1706.
in der Mitte, und der rechte Flügel fochte mit eben dem erwünſchten Glück auf der Seite bey Luzenta, damit triumphirte man in weniger Zeit allenthalben, und als die Reuterey durch den Zwiſchen-Raum der Brigaden eingebrochen, ſo war es kein Treffen mehr, ſondern nur eine Verfolgung der Feld-flüchtigen Frantzoſen; daß alſo innerhalb 2. Stunden, von dem ernſtlichen Angriff zu rechnen, der Sieg völlig in Eugenii Händen und Turin befreyet war. Es zogen ſich die geſchlagene und zerſtreute Feinde jenſeits des Po nach Pignerol, hinterlieſſen alle Bagage, Gezelte, die Kriegs-Caſſe, viel Mund- und Kriegs-Proviſion, 118. Batterie-Stück, 40. Feld-Stücke, 55. Mörſner, alle Pontons, ſehr viele Fahnen und Standärten, 13. Dragoner-Regimenter, ſo in der Schlacht abgeſtiegen, verlohren ihre Pferde, 4000. Frantzoſen lagen tod auf dem Schlacht-Feld, 7000. wurden gefangen, und unter dieſen befande ſich der Marſchall de Marſin, ſo Tags darauf an ſeiner Bleſſur in Turin geſtorben, auch noch 4. andere Generalen, 2. Obriſten und 194. Ober-Officiers, dem Hertzog von Orleans wurde der Arm entzwey geſchoſſen, 2000. Mann giengen zu den Käyſerlichen über, dieſe aber zehlten 2000. Todte und 1400. Bleßirte, und bedauerten unter den Todten einen Printzen von Bevern. Annoch ſelbigen Abend hielte der regierende Hertzog von Savoyen mit dem Printzen Eugenio ſeinen Einzug in Turin, und lieſſen das Te Deum ſingen; die Feinde aber ſprengten um ſelbige Zeit ihr groſſes Magazin mit entſetzlichem Krachen in die Lufft.

Als Eugenius zu dieſer wichtigen Verrichtung den weiten und mühſamen Marſch angetretten, hinterlieſſe er den Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel mit allen ſeinen Truppen an der Etſch, zu welchem der Käyſerl. General Wetzel mit einigen Bataillons und Eſcadrons geſtoſſen, auf daß ſo wol der Rucken ſicher, als der Feind im Mantuaniſchen divertirt bliebe. Es machte auch der Erb-Printz mit dieſem Corpo den Frantzoſen groſſe Unruhe, er paßirte die Etſch, bezwange Volta, Cavrina, Monzambano, durchſtreiffte das Mantuaniſche, und überwältigte Goito, woſelbſt der Feinde groſſes Magazin war; darauf gieng er den Mincio hinab, und belagerte Caſtiglione delle Stivere. Sothane Unternehmungen nöthigten den Duc d'Orleans, daß er den Grafen de Medavi, welcher den Heßiſchen Erb-Printzen obſervirte, biß auf 16000. verſtärckte, womit dieſer das Heßiſche Corpo an dem Mincio abzuſchneiden gedachte. Allein der Erb-Printz wolte es hierzu nicht kommen laſſen, und weil er die eigentliche Stärcke der Feinde nicht erfahren kunte, wagte er mit ſeinen Truppen, die ſich auf 8000. Mann vermindert, den 9. Sept. ein Treffen, worinnen Medavi dem Heßiſchen rechten Flügel in die Flanque gekommen, und ſelbigen in Unordnung gebracht hat. Es that zwar der Printz, ſeiner Welt-bekannten

1706. Klugheit und Tapfferkeit nach, das äuſſerſte, ergriff eine Fahne, ſteckte ſie auf ſein Pferd, und bate die Weichende auf das beweglichſte, ihm zu folgen, und ſich wieder zu ſetzen; doch ſein Bitten und Eifer war vergebens, und alſo auch nicht möglich, die Verwirrung herzuſtellen und das Gefecht zu erneuern. Dahero er ſich mit Verluſt 2000. Todten und Gefangenen nach Valeggio, und von dar nach ſeinem erſten Lager nach St. Martin in das Veroneſiſche zuruck ziehen müſſen.

Das Heſſiſche Corpo leidet Einbuß.

Wären die Feinde bey Turin nicht auf das Haupt geſchlagen worden, ſo hätte dieſe unglückliche Action von einiger Conſequenz ſeyn dörffen, allein nunmehro veränderte es ſo gleich nichts, und der ſiegende Printz Eugenius triebe die Frantzoſen innerhalb 3. Monaten faſt aus allen Plätzen, deren ſie ſich bißhero bemächtiget. So muſte ſich Chivas den 15. Sept. nach einem 3. tägigen Angriff ergeben, und 1400. Mann zu Kriegs-Gefangenen laſſen. Ivrea that ein gleiches, und lieferte noch darzu 300000. Rthl. Frantzöſiſches hinterlegtes Geld in die Kriegs-Caſſa. Vercelli verließ die Feinde von ſelbſten, und auf Novara geſchahen nur 3. Canon-Schüſſe, ſo machte den 18. die Burgerſchafft einen Aufſtand, und nöthigte die Garniſon zu capituliren. Aus der Stadt Mayland flüchtete ſich der Gouverneur, Fürſt von Vaudemont, zu dem Grafen de Medavi nach Pizighitone, als man nun durch einen Trompeter die Stadt aufforderte, näherte ſich dieſer kaum dem Stadt-Thor, ſo ruffte die Schildwacht: Es lebe der Käyſer! Es lebe König Carl! Und er wurde mit groſſem Frolocken auf das Rath-Hauß geführet, ſeine Commiſſion vor dem Magiſtrat abzulegen, welcher ungeſaumt 2. Deputierte ins Lager ſandte, von wegen der Stadt und des Hertzogthums Mayland eine Capitulation zu treffen, und als dieſe ſogleich gezeichnet worden, kamen den 25. Sept. 7. Raths-Herren nebſt dem Syndico zu dem Printzen Eugenio, præſentirten ihme die Stadt-Schlüſſel in einem ſilbernen Becken, der ſie heraus nahm, und bald wieder hinein legte, mit Ordre, ſie ſolten ſelbige zu des Käyſers Dienſt bewahren, worauf die Stadt in Beſitz genommen, und der Einzug den 26. darein gehalten worden, ein groſſer Theil der Burgerſchafft ſtund damals im Gewehr, die Gaſſen, durch welche Printz Eugenius paßirte, waren auf das koſtbarſte gezieret, die gantze Stadt erthönte von dem unglaublichen Jubel-Geſchrey, und der Ertz-Biſchoff von Mayland, Cardinal Archinto, hielte ſelbſt in der Dom-Kirche das Amt, als das Te Deum Laudamus geſungen wurde. Doch mochte der Spaniſche Commendant im Caſtell zu Mayland, Marquis de la Florida, zur Zeit noch nichts von der Uebergab hören, ſondern blieb mit 600. Frantzoſen und 800. Spaniern darinnen liegen, den man demnach inn- und auſſerhalb der Stadt indeſſen bloquirte. Lodi und Como folgten den 26. ohne Widerſtand, Pavia aber wehrte ſich biß auf den 3. Oct. und erhielte vor die Garniſon einen freyen Abzug, die

Eugenii Progreſſen.

Mayland wird behauptet.

Frantzo-

Frantzoſen nach Suſa und die Spanier nach Valenza. Verua, Soncino, Lecce und Aſti accordirten ebenfalls auf Diſcretion, Pizzighitone aber hielt ſich etliche Wochen, dahero Printz Eugenius den General Langallerie dafür ſtehen lieſſe, und mittlerweile Tortona und Aleſſandria angriffe, davon das letztere den 21. Octob. capitulirte, jenes aber ſich noch länger vertheidigte. Das veſte Caſtell Fuentes an dem Laggo maggiore, die Stadt Seravelle und das Schloß zu Dorea, Caſtille genannt, kam indeſſen in der Teutſchen Gewalt, wordurch man den Frantzoſen, die dergleichen thaten, als wolten ſie wieder von den Gebürgen in die Ebene kommen, den Paß ſperrte. Den 25. Octob. capitulirte Pizzighitone und der Commendant ließ die Spanier und Italiäner unter dem Eugenio Dienſte nehmen, die Frantzoſen aber führte er gen Cremona, Mortara ergabe ſich den 8. Novemb. und endlich wurde das Schloß zu Tortona mit Sturm den 29. Nov. eingenommen, auch der Gouverneur ſamt der Spaniſchen Beſatzung nieder gehauen. Die Stadt Caſal unterwarff ſich ohne Weitläufftigkeit, die Garniſon des Schloſſes dargegen wurde den 6. Decemb. gefangen genommen. Vor Modena gieng es allerdings am ſchärffeſten her, dann es muſte erſtlich der Vorpoſten St. Gadaldo den 20. October bezwungen werden, dabey 3. Küſten mit Geld, ſo man anderswo hinſchicken wolte, den Käyſerl. in die Hände fielen, darauf eroberte man den 3. Nov. die Stadt mit Sturm, und die Garniſon flüchtete ſich auf das Schloß, woraus der Commendant den halben Theil des Hertzoglichen Palaſts in Grund ſchoſſe, und ſich zu einer langwierigen Vertheidigung anſchickte, daß man nicht thunlich achtete, anjetzt ſelbiges förmlich zu belagern, ſondern nur eine enge Bloquade dafür anſtellte. Printz Eugenius wurde inzwiſchen ſeiner groſſen Verdienſte halber zum General-Gouverneur des Hertzogthums Mayland vom Käyſer erkläret, und der 21. Hornung 1707. zum Huldigungs-Tag beſtimmt, daran die geſamten Stände den Eyd der Treue dieſem Printzen, im Namen König Carls III. als rechtmäßigen Hertzogs, ſchweren ſolten, welcher Termin aber nachmals von wegen der General-Capitulation, die man mit den Frantzoſen getroffen, auf 2. Monat weiter hinauß geſetzet worden iſt.

1706. Noch mehrere Progreſſen. Eugenius wird Mayländiſcher General-Gouverneur.

Es waren alſo bey ſo ſehr veränderten Läufften die Frantzoſen um nichts mehr beſorgt, als wie ſie den Grafen de Medavi, ſo ſich mehrentheils in Cremona feſtgeſetzt, retten möchten; da hingegen die Teutſchen und Savoyarden zuvörderſt trachteten mit dem Caſtell zu Modena und zu Mayland fertig zu werden, und alsdann ſich an ihn zu machen. Darum griffen ſie im Januario 1707. das Modeneſiſche Caſtell mit Ernſt an, und brachten es dahin, daß der Commendant den 4. Febr. alle aus dem Hertzogl. Pallaſt und aus den Clöſtern weggenommene Koſtbarkeiten heraus gabe, und mit 500. Mann nach Mantua zoge, auf welches der Hertzog, ſo ſich bißhero

1707. Modena accordirt. hero in Bologna aufgehalten, den 5. dito ſeine Reſidentz erfreulichſt wieder einnahm. Gleich um ſelbige Zeit war der Waffen-Stillſtand, den man mit dem Commendanten in dem Mayländiſchen Caſtell getroffen, zu Ende, da er dann mit groſſen Bedrohungen, daß er die Stadt in Brand ſchieſſen und das Archiv verbrennen wolte, von dem Rath Geld und Proviant forderte, welches aber Printz Eugenius rund abſchluge, und den 12. Febr. inn- und auſſerhalb der Stadt ihn ordentlich belagerte. Er war ſeines Theils darob ſo wenig bekümmert, daß er ſich vielmehr verlauten lieſſe, er habe 24. Belägerungen ausgehalten, und ſeye bereit in der 25. ſein Leben zu laſſen, und als man ihm mit Canonen und Feuer-Mörſnern zuſprach, ſpielte er wieder Bomben und Feuer-Kugeln in die Stadt, erregte Brand darmit, und wurffe ſo gar Zettel heraus, mit den Worten: Anjetzt iſt die Zeit Attilä und Barbaroſſä; anzudeuten: wie einsmals der Hunnen König Attila, und auch Kayſer Barbaroſſa Mayland biß auf den Grund zerſtöhret, ſo ſollte jetzt von ihm ein gleiches geſchehen. Doch dauerte ſein Trotz nur biß auf den 12. Martii, da der Frantzöſiſche General-Lieutenant St. Pater von Paris anlangte, um einen Stillſtand anhielte, und ſich in das Caſtell verfügte, dem Marquis de la Florida die Ordre zu bringen, daß er den Ort raumen müſſe. Nemlich weil Franckreich kein Mittel ſahe, ſeine noch ruckſtändig abgeſchnittene Völcker aus Italien zu retten, als mit Ubergebung aller und jeder annoch beſetzten Plätze, ſo hatte er eine Zeither mit dem Hertzogen von Savoyen und Printzen Eugenio darüber tractirt, und man war endlich zu Mantua des Handels einig worden, deſſen Ratification den 15. Martii erfolget. Die vornehmſten Puncten beſtunden darinnen: Daß die Frantzoſen alle Plätze in Ober-Italien raumen, durch 3. Wege nach Suſa abziehen, und alſo das Caſtell zu Mayland, Cremona, Sabionetta, das gantze Hertzogthum Mantua, Mirandola, Valenza, und Finale abtretten ſollen; die Garniſon im Mayländiſ. Caſtel muſte den 20. Martii, den 26. aber die zu Finale ausziehen, den 1. April ſolte die Beſatzung in Mantua aufbrechen, ſich mit der Mannſchafft zu Cremona, Mirandola und Sabionetta vereinigen, ſodann die Garniſon in Valenza abholen, und ihren Weg nach Suſa nehmen; alle dieſe Oerter ſolle der Kayſer beſetzen; die Hertzogen zu Mantua und Mirandola ſollen von der Amneſtie ausgeſchloſſen ſeyn; alles Geſchütz, Munition und Proviant bleibt zuruck, auſſer daß die Abziehende die Bagage behalten, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen marſchiren, zehen Canonen, und auf jede 50. Schuß Pulver, die gemeinen Soldaten aber 15. Schuß, die Garniſon zu Finale noch vier Canonen, und die Franzoſen insgeſamt eine Feld-Artillerie von 24. Stucken mit ſich führen, den Außreiſſern, wann ſie auf freyen Fuß vorhero geſtellt, wird erlaubt, nach Belieben, hier oder dort Dienſte zu nehmen; die Fourage liefert das Hertzogthum Mayland umſonſt, andere Nothwendigkeiten dargegen

Das Caſtel zu Mayland wird belagert.

Eine General-Capitulation wird getroffen.

gegen werden baar bezahlt ; die Gefangene im Modenesischen, auch die Schweitzer und Graubündter, gibt man den Frantzosen zuruck ; den Teutschen und Savojarden stehet frey ihren Feldzug von hieraus nach den Frantzösischen Landen zu eröffnen, gleich wie es auch Franckreich unverwehrt bleibt gegen Piemont aufs neue feindlich zu agiren. 1707.

Hiemit nahmen die Frantzosen, nachdeme sie viele Millionen an Geld, und viel tausend Menschen vergebens aufgeopffert, einen beschämten Abzug aus Italien, und erwiesen abermahls, daß die Frantzosen niemals beständiges Glück in Italien haben können, sondern vielmehr dasselbe jetzt allemahl wie vormals, ihr Kirchhof bleibe. Gewiß man kan sich nicht genug verwundern, wann man bedenckt wie-starck und überwiegend jederzeit die Frantzösische Macht in der Lombardie gewesen, wie zeitlich sie sich daselbst von allen Vortheilen Meister gemacht, und wie von allen Benachbarten nicht etwan heimlich, sondern offenbahr, dabey aller nur verlangender Vorschub geschehen ; und wie hingegen die Käyserliche Armee so schwach gewesen, und alle Fuß breits Land mit vielem Blut abgewinnen müssen ; daß demnach aber endlich die Frantzösischen gäntzlich vertrieben worden ; wiewohl der König in Franckreich, nachdem er sich des Italiänischen Kriegs, der ihm am allerkostbahrsten gefallen war, entschlagen hatte, bey seinen andern Bedrängnüssen eine grosse Erleichterung bekam. Der Hertzog von Savoyen, so noch vor wenig Monathen auf der Spitze seines Umsturtzes gestanden, war, biß auf etliche wenige Plätze, in dem eigentlichen Savoyen völlig restituirt, und bekam über diß zur Indemnisation aus dem Mäyländischen Hertzogthum Valenza und Alessandria samt derselben gantzen Provinz, wie auch die Landschafft Lomellina und Val di Seßia mit ihren Gebieten und Einkünfften, darinnen er unverzüglich Besitz nahm. Printz Eugenius, als neuer General-Gouverneur, nahm gleichfalls den 16. April die Huldigung von Mäyland für König Carl III. ein. Bey dieser Solennität überreichte der Marquis de Castigliane ihm die Schlüssel, der Königl. Lieutenant aber 2. Gefässe voll Erde und Wasser, welche Printz Eugenius, zum Kenn-Zeichen des würcklich genommenen Besitzes, auf die Erde außschüttete, Gelt unter das Volck außwerffen, 260. Gefangene, die das Leben nicht verwürget hatten, auf freyen Fuß stellen, und sich von den Ständen den Eyd leisten liesse.

Der Hertzog von Savoye wird indemnisirt.

Der Käyser schickt eine Armee nach Neapoli.

Wie dieses alles glücklich vorbey war, so hätten Engel- und Holland gern gesehen, daß der Kayser mit allen seinen Völckern, den Einbruch in Franckreich und die Belagerung Toulons secundiret. Zu Wien hielte man dafür, die Allirte Armee würde gleichwohl ihr Vorhaben auszuführen starck genug seyn, wann man gleich jetzt die Gelegenheit ergriffe, das Königreich Neapoli, so in schlechter Verfassung war, zu erobern, zumahl man dabey mit dem Pabst, der sich eine Zeit her gegen Oestereich widrig gesinnt erwiesen, besser reden und handeln könte. Darum muste Printz Eugenius 14000.

1707. Mann verſuchter Käyſerlicher Mannſchafft dem Commando des Grafen von Daun untergeben, welcher damit durch den Kirchen-Staat marſchirte, gleichwie kurtz vorhero gemeldet iſt. Zwar der Neapolitaniſche Vice-Re, Hertzog von Eſcalona, kehrte alles mögliche für, dieſes Königreich für Philipp V. zu erhalten, er verſtärckte, durch öffentliche Werbungen, ſeine ſchwache Truppen, er beſetzte die Veſtungen, Gräntzen und Päſſe, er befreyte und bewaffnete mehr dann 800. Banditen und gab ihnen Ordre gegen die Kayſerl. zu fechten, er brachte auch, durch ſeinen Vorgang und Exempel, zuwegen, daß einige groſſe und reiche Neapolitaniſche Herren, ihr Silber-Geſchirr in die Müntze, Geld darauß zu ſchlagen, brachten; es waren aber ſeine ſämtliche Anſtalten unzulänglich; dann das Ertzhaus Oeſterreich hatte eine ſtarcke Parthey beydes unter den Groſſen und Gemeinen in Neapoli, die ſich biß anhero, von wegen der Frantzöſiſchen Faction Oberhand, ſtill und eingezogen halten müſſen, nunmehro aber öffentlich ſich herfür that, alſo, daß Scarpaleggia, ſo bald die Teutſchen im Kirchen-Staat waren, ſich von Rom an die Neapolitaniſchen Gräntzen begabe, bey 6000. Mann zuſammen zoge, worzu der Cardinal Grimani ein Regiment von 1000. Köpffen, ſo er unter der Hand in Rom aufgerichtet, ſtoſſen lieſſe, und der Teutſchen Ankunfft in der Gegend Ciprano mit Schmertzen erwartet. Es verweilte auch der Graf von Daun nicht; ſondern ruckte, nach einem kleinen vor den Mauren Roms gehaltenen Stillager, über Paleſtrina und Zagarolo nach Froſinone, allwo er im Nahmen Königs Carl III. ein Manifeſt publicirte. Der General Vaubonne führte die Vor-Trouppen, ſetzte ſich den 1. Julii bey Piano, und jagte durch ſeine Huſſaren eine Neapolitaniſche Feld-Wacht biß an die Thore zu Capua. Er forderte dieſe Stadt ſo gleich auf, die ſich aber entſchuldigte, es ſtehe nicht in ihrer Gewalt die Käyſerlichen einzunehmen, weil ſich die Neapolitaniſche Reuterey in der Nähe befinde, und darzu eine ſtarcke Garniſon im Schloß liege. Dahero poſtirte ſich der Vaubonne unverzüglich unter die Stücke zu Capua, und weil daraus in der Stadt eine groſſe Verwirrung entſtanden, auch das Röm. Thor nicht zum beſten verwahrt geweſen iſt, ſo glückte es ihm mit ſeiner Reuterey in vollem Galop in die Stadt ſelbſten zu dringen. Der Graf von Daun verſtärckte demnach den Vaubonne mit etlichen Bataillons, und zoge den 3. dito nach Calvifort, dieſer aber machte vor dem Schloß zu Capua ſeine Arbeit ſo hurtig, daß der Commendant den 5. Julii mit ſeiner Garniſon ab, und nach Neapoli marſchirte, mit Verſprechen dieſen Feld-Zug nicht weiters zu dienen. Scarpaleggia hat inzwiſchen das Land weit und breit für die Käyſerliche aufgebracht, und als der Graf von Daun den 6. dito ſich zu Averſa lagerte, ſo zogen die in der Haupt-Stadt Neapoli für Oeſterreich Gut-geſinnte die Maſque ab, und kamen über 7000. Einwohner den Käyſerlichen frolockend entgegen. Die ſcharffe Kriegs-Zucht, ſo unter den Troup-

Capua wird erobert.

Trouppen gehalten ward, vermehrte die Liebe zu dem Käyſer noch mehr, und blieben ſo gar die Arbeiter auf dem Feld ungeſtöret, gleich als wann es mitten in friedlichen Zeiten wäre. Zu Abends langten 4. Fürſten, als Deputirte von Neapoli, nahmentlich de Monte Sarchio, de Troya, d'Avellino und de Torella, im Lager an, präſentirten die Schlüſſel, und berichteten dem Vice-Re, nachdem er wahrgenommen, daß er bey dem Adel und dem Volck mit ſeinen Vorſtellungen nichts ausrichte, ſondern vor ſeine Perſohn ſelber in Gefahr lauffe, habe ſich nach Gaeta retiriret, die Garniſon in die Neapolitaniſche Caſtelle verlegt, und die Stadt Neapoli werde alſo die Käyſerliche mit offenen Armen und Thoren empfangen. Alſobald lieſſe, auf ſothane Kundſchafft, der Graf von Daun 600. Pferde in der Vorſtadt St. Antoni Poſto faſſen, er ſelbſten aber folgte den 7. Julii mit der Armee nach und wurde mit unbeſchreiblichen Freudens-Bezeigungen bewillkommt, maſſen ihm die Einwohner weit vor die Thor entgegen giengen, Lorbeer und Oliven-Zweige in den Händen, das Bildnus Königs Carl III. auf langen Stangen trugen, und aus allen Kräfften ſchryen: Es lebe König Carl, unſer rechtmäßiger Herr. Worauf die beyde Grafen Martiniz und Daun, deren jener in Staats, dieſer in Kriegs-Sachen das Gouverno führen ſolte, ihren Einzug mit groſſem Gepränge hielten, vom Königlichen Palaſt Beſitz nahmen, und das Te Deum anſtimmen lieſſen. Zu Nachts wurde die Stadt illuminirt, und damit man ſehe, wie wenig Neigung die Neapolitaner für Philipp V. hätten, ſo überhebten ſie die Teutſchen der Mühe, die vor 2. Jahren aufgerichtete Statuam Philippi wegzuſchaffen, zerſchlugen ſie in Stücke, und warffen die Trümmer ins Meer. Martiniz, als neuer Vice-Re, nahm darauf von den Ständen den Eyd der Treue ein, und richtete im Nahmen Königs Carl III. mit dem Reich eine ehrliche Capitulation auf, darinnen alle vorige Freyheiten beſtätiget worden. Inzwiſchen ward die Reuterey vor die Stadt, das Fuß-Volck aber vor die 3. Caſtelle gelegt, damit man ſelbige zum Gehorſam brächte, ſie ſperrten ſich auch ſo gar lange nicht und machte Caſtello nuovo den 11. Julii den Anfang, mit Accord, daß die Beſatzung nach Gaeta ziehen, und binnen 6. Monath keine Dienſte thun ſollte. In dem Caſtello del Ovo muſte ſich den 12. die Garniſon zu Kriegs-Gefangenen ergeben, das Caſtello von St. Elmo, welches vor andern wohl verſehen, erhielte auch einen reputirlichen Abzug, und wurde den 13. dito nebſt den Inſuln und Veſtungen Iſchia und Baya beſetzt. Gleich darauf unterwarff ſich die Neapolitaniſche Reuterey von 1700. Pferden, unter dem Printzen Caſtiglione, weil ſie in das Gebürg Cava eingeſperrt war; der mit dem Vice-Re entwichene Ritter Pepefumo trat ingleichem auf Käyſerliche Seite, und brachte in 2. Tartanen viele Munition zuruck. Der Hertzog von Atri, ſo ſich noch feindſelig aufführte, und einige Oerter, die ſich für Oeſterreich erklärt, abgebrannt,

1707.

Neapolt ergibt ſich freywillig.

Einzug in Neapoli.

Die Caſtelle werden bezwungen.

1707. auch Peſcara beveſtiget hatte, wurde durch den Grafen Caraffa aufgeſuchet, ſeine Güter eingezogen und ihm den 1. September Peſcara entriſſen. Alle Grandes, welche ſich nicht unterwarffen, muſten ſich gleichfalls ihrer Güter verzeihen, und allen Frantzoſen wurde angedeutet, ſich innerhalb 10. Tagen aus der Stadt Neapoli, innerhalb 15. aber aus dem gantzen Königreich fortzupacken. Solchem nach war man in kurtzer Friſt mit dem Königreich biß auf die ſtarcke Veſtung Gaeta fertig, welche der Hertzog von Eſcalone, ſamt den zweyen Fürſten de Biſacca und de Cellamare auf das euſerſte vertheidigen wolten. Sie wurde den 22. Auguſti formlich belagert, und weil ſich der Graf von Daun Unpäßlichkeit halber gen Neapoli muſte bringen laſſen, dem Baron Wetzel der Angriff anvertrauet. Die ſtarcke Garniſon des geweſenen Vice-Re, und ſeiner Anhänger harter Sinn, neben dem felſichten Erdreich, machten allerdings viele Schwerigkeiten, ſo, daß einige an einem guten Ausſchlag zu zweiffeln begunten; jedoch der Käyſerlich unbezwingliche Muth raumte alle Hindernuſſen auf die Seite, und es wurde gleich eine ſolche Breche in die Mauer geleget, daß man den 30. Sept. den Sturm angehen kunte, und weil es die Belagerten darauf ankommen lieſſen, ſo gienge der Ort mit Sturm über, wurde meiſtens geplündert, und, was in der Furie nicht tod bliebe, gefangen. Dieſer Unſtern traf auch beſagten Vice-Re mit ſeinen Anhängern, welche man den 4. October im Triumph nach Neapoli abführte, jener faſſe mit dem Piſaccia auf einer leichten Chaiſe übel gekleidet, und hatte ſich den Bart ſehr lang und verwirrt wachſen laſſen, Cellamare aber ritte ohne Gewehr auf einem ſchlechten Pferd, ingleichem waren die andere Officiers und Staats-Gefangene entwaffnet. Vor dem Palaſt des Hertzogs von Limatella muſten ſie ſtille halten, viele Schmach-Reden von dem gemeinen Volck anhören, und der Graf von Daun, ſo am Fenſter lag, rieffe laut herunter: bringet ſie in das Caſtel St. Elmo. Allda ſtiegen ſie, und zwar der Hertzog von Eſcalona, mit thränenden Augen ab, das Compliment aber eines Käyſerl. Obriſten war ſchlecht, und dieſes: Die Herren nehmen mit dieſem Palaſt vor lieb, ſie werden darinnen ein ſchönes Ausſehen und gute Sicherheit haben. Die Grafen Martinitz und Daun hatten nun folgends nicht weiter zu thun, als die Staats- und Kriegs-Sachen dieſes bezwungenen Königreichs in gute Ordnung zu bringen, von den übrigen Grandes, ſo von Philipp V. abgetretten, den Eyd der Treue anzunehmen, und mit Banniſirung und Confiſcation gegen die halsſtarrigen fortzufahren. Der Pabſt miſchte ſich in etwas darein, und hätte gern des Vice-Re Secretarium, Giovanni-Torres, als eine geiſtliche Perſohn, von ſeiner Hafft loß gehabt, er wurde aber mit dieſer Antwort abgewieſen: Man halte den Gefangenen bloß vor des Hertzogs Secretair, dahero er mit ſeinem Herrn ein gleiches Tractament ausſtehen müſſe; dann ſo er ein würcklicher Geiſtlicher geweſen, ſo würde er nicht darzu geholffen haben, daß ſo viele un-

Gaeta belagert.

Geld mit Sturm über.

Der Vice-Re wird gefangen.

unschuldige Leuthe ermordet worden. Ubrigens, weil sich zwischen denen Grafen von Martiniz und von Daun, wegen dessen, daß ehedessen der Vice-Re auch zugleich als General-Capitain im Königreich die Kriegs-Sachen zu verwalten hatte, da anjetzo aber diese dem Grafen von Daun vornemlich anvertrauet waren, Mißverständnisse zu ereignen begunten, so forderte sich Martiniz ab, und der Graf von Daun wurde indessen zum Vice-Re ernennt. 1707.

Unter der Zeit, da sich Neapoli für den siegenden Waffen Kayser Josephs bückte, war die grössere Alliirte Armee in Franckreich, wiewol nicht allzuglücklich, eingebrochen, und ist von der fruchtlosen Belagerung Toulons oben in den Frantzösischen Geschichten umständliche Nachricht zu finden. Jedoch kunte Eugenius nach seiner Zuruckkunfft noch in Italien zu einer wichtigen Expedition schreiten, und sich durch Eroberung Susa einen Paß nach Franckreich öffnen. Er gienge selbsten den 17. Sept. durch die Thäler nach diesem Ort, überstieg die Gebürge, und nöthigte die Frantzosen ihre allda verfertigte Linien samt der Stadt zu verlassen, und sich in das Schloß zu werffen. Als er nun ferner die übrigen Höhen, insonderheit den vesten Posten Chaumont, überwältigt, so wurde der Citadelle mit aller Macht zugesetzet, daß den 29. dito die Redoute Catinat mit Sturm, und folgends den 3. October besagtes Schloß auf Discretion übergieng. Die Frantzosen hätten zwar diesen wichtigen Platz gern entsetzet, und der Marschall de Thesse machte derohalben viel Bewegungen, er kunte aber, wegen des grossen Schnees, nicht über das Gebürg bey Fenestrelle kommen, dahero die Vestung an die Alliirten übergehen müssen. Orbitello, so am Toscanischen liegt, und zu Neapoli gehöret, brachte der General Wetzel den 20. Dec. zum Gehorsam, ingleichem Telamone, St. Stephano und das Fürstenthum Piombino; Porto Hercole aber wehrte sich, daß man ihm vor dißmal nichts anhaben kunte. Der Hertzog von Savoyen erneuerte seine mit dem Kayser und übrigen Alliirten aufgerichtete Alliantz dazumal noch auf 3. Jahr, und schlug die Frantzösischen Anerbietungen aus.

Susa wird weggenommen.

Ingleichem Orbitello u. noch andere Plätze.

Was massen An. 1708. die Alliirten abermals in Franckreich gedrungen, und ein Stück von Dauphine unter sich gebracht, daß stehet wiederum in den Frantzösischen Geschichten. Darum paßirte mit den Waffen in Italien nichts weiters denckwürdiges, als die Verweiterung des Pabstes mit dem Kayser, davon aber allbereit schon gehandelt worden. Von des Don Carolo di Sangro Unternehmung für Oesterreich, und von dessen schmählicher Hinrichtung, hat der 3. Theil dieses Buchs Bericht erstattet. Weil nun Neapoli seinen rechtmäßigen Ober-Herrn nunmehro erlangt, so wurde dessen Cörper aus dem Castello Nuovo durch ein prächtiges Leich-Begängniß in die Kirche des Heil. Dominici gebracht, und ihm ein Caltrum doloris, nebst einem herrlichen Grabmahl, aufgerichtet, damit 1708.

Begräbniß des Sangro.

1708. Grimani wird Vice-Re.

die Nachwelt ein Zeugniß ſeiner Unſchuld, und ein Kennzeichen der Gerechtigkeit des Ertz-Hauſes Oeſterreich hätte, welches auch nach dem Tod derjenigen Treue zu belohnen bedacht iſt, denen es im Leben ihre Dienſte zu vergelten nicht vermocht hat. So wurde der Cardinal Grimani, von wegen ſeines Eifers für Oeſterreich, zum Vice-Re in Neapoli erkläret, und dem Printzen Philipp von Heſſen-Darmſtadt die Aufſicht über das Kriegs-Weſen gegeben, durch deren Anſtalten folgends alles in dieſem Reich zur Ruhe gekommen iſt. Viele halten dafür, daß wenn hierauf ſo gleich die Kayſerlich-ſiegende Armee auch nach Sicilien übergeſetzt hätte, ſo würde dieſes Königreich eben ſo glücklich ſeyn erobert worden, und alsdann der Beſitz des Königreichs Neapoli recht geſichert geweſen ſeyn, zu geſchweigen des Flors vom Commercio, wodurch die Königliche Einkünffte und das Wohlſeyn des Landes ungemein würde erhöhet worden ſeyn; alleine man dorffte den Neapolitanern, wegen der ſich unter ihnen noch häufig befindenden Anjouiſchen, nicht trauen, und wegen der vorhabenden Expedition in Franckreich konte man nicht mehrere Truppen von der Kayſerlichen Armee abſenden. Weil indeſſen Philipp V. in Spanien, nachdem ſeine Waffen wieder angefangen glücklich zu werden, die für König Carl III. wohlgeſinnte Parthey, und abſonderlich einige Grandes davon, ſehr hart hielte, ſo gebrauchte man im Königreich Neapoli ſich des Repreſſalien-Rechts; man zoge der Anhänger des Hertzogs von Anjou Güter ein, und verkauffte ſie, auch die im verwichenen Jahr zu Gaeta gefangen-genommene Fürſten, ſchloſſe man in engere Verwahrung, und es wurde der Hertzog von Eſcalona nach Pizzighitone, der Printz von Cellamare in den Thurn des Caſtells zu Mayland, der Fürſt von Biſaccia aber in das Fort von Fuentes, gebracht.

Montferrat komt an Savoyen.

Die Streitigkeiten, ſo der Hertzog von Savoyen mit dem Hertzogen von Mantua wegen des Fürſtenthums Montferrat gehabt, kamen in dieſem Jahr auch zu Ende. Dann der Kayſer erklärte den Hertzog von Mantua in die Acht, und belehnte den 7. July den Savoyiſchen Geſandten öffentlich mit dieſer Provintz, doch mit dem Beding, daß, im Fall der Mantuaniſche Hertzog mit dem Kayſer wieder ausgeſöhnet würde, er lebenslang jährlich 20000. Reichs-Thaler daraus erheben ſolte, welche Beſchwernuß aber ſo gleich durch den Tod dieſes Hertzogs hingefallen iſt. Dargegen entſponnen ſich damals die Uneinigkeiten zwiſchen dem Kayſerl. und Savoyiſchen Hof, wegen der Landſchafften della Langhe und Vigevano, auf welche Savoyen prætendirt, gleich als ſeyen ſie ihm zugleich mit andern von Mayland abgeriſſenen Herrſchafften verſprochen worden; worein aber der Kayſer zu willigen auch nur um deßwillen angeſtanden, weil der Biſchoff zu Vigevano über den Ort die weltliche Jurisdiction hat.

Savoyſ. Prætenſion auf Vigevano.

Vene-

Venetianische Begebenheiten.

ES ist unstreitig, wann die Republic Venedig, bey dem Spanischen Succeſſions-Krieg, sich für einen der kriegenden Theile hätte erklären wollen, so würden die Sachen in Italien gar bald ein anderes Aussehen gewonnen haben. Allein ihre Staats-Klugheit liesse es nicht zu, sich zwischen die beyden Häuser Oestereich und Bourbon, als zwischen Thür und Angel, zu stecken; darum kunte es nicht anderst seyn, es musten bey ihrer erwehlten Neutralität die Landschafften in der Lombardie viel trübseliges erdulden, welches bald die Teutschen, bald die Frantzosen mit der Raiſon de guerre entschuldigten. Weil es nun absonderlich 1705. ziemlich hart hergienge, als der Groß-Prior Vendome den Printzen Eugenium aus Italien abhalten wolte, und dieser gleichwol einen Weg fand, des Kayſers Feinden weh zu thun; so nahm Venedig den Grafen von Steinau, welcher schon einmal in ihren Diensten gestanden, neulich aber dem König in Pohlen gedienet, zum Feld-Marschallen an, damit er ihre Truppen in Ordnung bringen, und bedürffenden Falls sie commandiren solte; erneuerte zugleich ihre Alliantz mit Zürich, Bern, und den Grau-Pündtern, und setzte sich in Posſtur, künfftig nicht alles mehr ungeanthet zu leiden. Hierzu ereignete sich An. 1706. eine nothdringende Ursach; dann mit den Teutschen war es dahin gerathen, daß sie keinen einzigen vesten Platz mehr in Italien hatten, sondern sich, wie zu Anfang dieses Kriegs geschehen, alle Wege mit dem Degen in der Faust brechen musten, dargegen hatten die Frantzosen viele den Venetianern zuständige Posten an der Etsch besetzt und bevestiget, und es erachtete jederman zum Voraus, die Unterthanen der Republique würden abermal gewaltig Haar lassen müssen. Darum dauchte es Venedig Zeit zu seyn, selbst eine Figur im Feld zu machen, und liesse ihren Feld-Marschall mit 15000. Mann gen Verona rucken, daß er durch diesen Platz niemand einen Durchzug gestatten, sondern gleichsam zwischen den Teutschen und Frantzosen die Stelle eines Kampfrichters vertretten solte. Es wurde demnach Verona durch den Grafen von Steinau starck besetzt, und er stunde zwey völliger Monat mit seinen Truppen in der Mitten, ohne einer Parthey vor der andern zu favoriſiren. Allein als Printz Eugenius aus des Duc de Vendome Frantzösischer Unmöglichkeit eine Teutsche Möglichkeit machte, und ihn von der Etsch wegtriebe, so wäre er bald darüber mit Venedig in eine Mißverständniß gerathen, weil ein Venetianischer Officier den Posten la Badia, daraus die Frantzosen getrieben waren, besetzte, und den Teutschen den Eingang so lang diſputirte, biß Eugenius die Thore mit Gewalt aufhaute, und ihm vorstellte, weil biß diese Stunde Frantzosen darinnen gelegen, so müsse dieser Ort ihm anjetzo so wohl offen stehen, als er bißhero seinen Feinden zu ihrer Verschantzung gedienet habe; welche

1705.

Nimmt einen Feld-Marschall an.

1706.

Formirt eine Armee.

Vor-

1706. Vorſtellung auch die Republique für gegründet gehalten hat. Zumal bald darauf ſich der Sitz des Kriegs von dieſer Seite weg und in Piemont gezogen, allwo Eugenius mit dem Entſatz vor Turin, dem Frantzöſiſchen Kriegs-Glück in Italien blutig zu Grab geſungen hat, weßwegen auch der Graf Steinau ſeine Armee wieder aus einander gehen laſſen.

Bewirbt ſich um die Friedens Mediation.

Dazumal lieſſe ſich auch die Republique auf Franckreichs Veranlaſſung in den Sinn kommen, durch ihre Mediation den allgemeinen Frieden in Europa wieder herzuſtellen, und ſchickte zu dem Ende die beyden Ritter Erizzo und Piſani mit einem prächtigen Gefolg nach Engel- und Holland in Geſandtſchafft ab, darob einen Antrag und Verſuch zu thun, welcher aber nirgends Gehör gefunden. Weit glücklicher lieffe dargegen des Ritters Ruzzini Geſandtſchafft bey der Ottomanniſchen Pforte ab, indem ſelbiger, in ſeiner letzten Audientz, die Beſtätigung des Carlowitziſchen Friedens, ſo gar mit Unterzeichnung des Groß Sultans eigener Hand, erhalten hat, welches man vor gar etwas auſſerordentliches ſchätzen muſte, weil der Türck ſonſten die Wiederholung ſeines Verſprechens auf eine ſolche Weiſe nicht zu thun pfleget.

Erlanget die Beſtätigung des Carlowitziſ. Friedens.

1707. In der General-Capitulation, ſo die Teutſchen und Frantzoſen 1707. wegen Raumung Italiens mit einander getroffen, hätten die Venetianer gern eine Veränderung gehabt, und verlangten ſehr, daß man die Veſtung Mantua nicht dem Kayſer, ſondern ihnen zur Sequeſtration einraumen ſolte; allein die Kayſerlichen ſchüttelten den Kopf darzu, und die Frantzoſen muſten darüber die Achſel zucken. Nach der Hand hat ſich der Hertzog von Mantua ſelbſten nach Venedig erhoben, und die Republique durch ſein öffteres Anſuchen bewogen, daß ſie bey dem Kayſer gebetten, er möchte den zur Reue kommenden Hertzog wieder in ſeine Länder einſetzen; es wurde aber ſolch Anſinnen auch abgeſchlagen.

Intereſſirt ſich für Mantua.

1708. Die Satisfaction, welche Venedig dem Engliſchen Abgeſandten, von wegen einer ungefähren Beleidigung, geben müſſen, ſtehet oben im 4. Cap. unter den Engliſchen Geſchichten. Biß anhero hatte die Republique Carl III. noch nicht öffentlich für einen rechtmäßigen König in Spanien erkannt; anjetzo aber, da die Frantzoſen keine Macht mehr in Italien hatten, und der Kayſer überall ſiegte, machte es weiter keine Schwerigkeit, der durchreiſenden Spaniſchen Braut, auf vorhergegangene Kayſerliche Notification, Königl. Ehre zu beweiſen, und durch den General Delfino, der ſie complimentiren, und mit 2. Regimentern zu Pferd biß an die Mayländiſche Gräntzen begleiten muſte, ihr den Titul Ihro Catholiſchen Majeſtät beyzulegen. Ob auch ſchon der König in Dennemarck ſich, unter dem Namen eines Grafen von Oldenburg, im Monat Dec. incognito zu Venedig eingefunden, ſo lieſſe ihn gleichwol die Signoria mit aller gebührlichen Diſtinction bedienen, und auſſerordentliche Luſtbarkeiten zu ſeiner Ergötzung anſtellen.

Bewillkommt Königs Carl III. Braut.

Bedient den König in Dennemarck.

Der

Der übrigen Italiänischen Staaten Begebenheiten.

SIcilien, welches sich Philipp V. unterworffen, wurde sehr unruhig, als An. 1707. die Kayserlichen das Königreich Neapoli unter sich brachten, dieweil aber der Kayser mit keiner zulänglichen Flotte versehen, so kunte allhier nichts nachdrückliches unternommen werden, und der Vice-Re Marquis de los Balbazos säumte nicht, sich in den besten Wehr-Stand zu setzen, hatte auch so gar die Kühnheit am Golfo di Squillace in Calabrien 500. Mann ans Land steigen zu lassen, in Hoffnung die Stadt dieses Namens zu überrumpeln, und darauf einen schädlichen Streiff zu thun, wiewol der Anschlag Mißlungen ist. Das Reich nun desto besser im Zaum und in Devotion zu halten, sandte Philipp V. den General Mahoni mit 3000. Mann Irrländischen Fuß-Völcker und 500. Reutern An. 1708. hieher, wordurch der Vice-Re so viel Kräfften bekommen, daß niemand eine Neigung für Carl III. an sich spühren lassen durffte. Wiewol die Sicilianer waren nicht allerdings mit den neu angekommenen Truppen zu frieden, sondern machten zu Palermo einen Aufstand, weil Mahoni die einheimische Garnison aus den Castellen wegnehmen, und Frantzosen und Irrländer hinein legen wolte, es wurden auch von diesen letztern bey 100. Mann getödet, dahero der Vice-Re solches Vorhaben eingestellt. Am meisten geschahe den Sicilianern wehe, daß der Kayser die Handelschafften und Schiffarthen von Neapoli dahin auflhube, und die Zufuhr des Getraids sperrte, darwider also Franckreich auf andere Wege Vorsehung thun müssen. Florentz hat weder mit dem Krieg, noch mit einer der kriegenden Partheyen, etwas zu schaffen, vielmehr so lang Ruhe gehabt, biß die Kayserlichen, nach erhaltener Oberhand, die Italiänischen Lehen-Träger heimgesucht, dann hierauf solte auch der Toscanische Groß-Hertzog seine Hand zu Contributionen mildiglich aufthun, und als er sich nicht sogleich darzu bequemte, so bezogen 6. Kayserliche Regimenter im Gebiet Pisa die Winter-Quartiere. Er remonstrirte zwar, daß er von wegen der Reichs-Lehen in vorigem Krieg jährlich nicht mehr dann 16000. Reichs-Thaler contribuirt, und er übrigens als ein Souverainer Printz zu betrachten seye; jedoch vor dißmal musten die Reichs-Thaler in Duplonen verwandelt, und die eingezogene Truppen verpflegt werden. Auf daß ihm aber nichts weiters über das bereits accordirte zugemuthet, und weder Pisa noch Siena mit einer fremden Besatzung beleget würde, so liesse der Groß-Hertzog selbsten etliche Regimenter werben, und stellte sich in einige Verfassung. Zur Beförderung der Handlung und zur Unterhaltung eines guten Verständnisses mit Engelland, hat er 1706. den Englischen Protestanten zu Livorno die freye Ubung ihres Gottesdiensts erlaubet.

1708. Sicilianische Sachen.

Florentz.

1708. Weil Spanien die Schutz-Herrſchafft über Genua prätendirt, ſo überfället dieſe Republic allezeit ein Wetter, wann Franckreich und Spanien
Genua. ſich mit einander zerfallen. Darum wurde Philipp V. alsbald von Genua für einen rechtmäßigen König erkannt, als ihm die Frantzöſiſche Macht auf den Thron verholffen; wie ſich aber bey Turin die Conjuncturen geändert, ſo ſetzte es viele Berathſchlagungen, was nunmehro zu thun ſeyn möchte, da der Käyſer überall befehlen kunte; beſonders gienge man öffters zu Rath, als auf Käyſerliche Ordre 1708. der durchreiſenden Braut Carls III. Königliche Ehrbezeugungen, ohne eintzige Einſchrenckung, ſolten bewieſen, oder bey deren Unterlaſſung eine militariſche Ahndung beſorgt werden. Der Frantzöſiſche Geſandte nun mochte ſich mit Händen und Füſſen darwider ſetzen, ſo muſte es doch nur geſchehen. Zwar die Königliche Braut vermeinte, es gienge doch noch ein und anders an dem gebührlichen Ceremoniel ab, und kam dahero nicht perſöhnlich in die Stadt, ſondern ſtieg in der Vorſtadt Piedro d' arena zu Schiffe, und die Käyſerliche urgirten zur Zeit die Sache weiter nicht, als daß ſie ſich den Ruckſtand der Contributionen mit 40000. Duplonen bezahlen laſſen. Wegen eines Mißtrauens gegen Savoyen, hat Genua einige Truppen angeworben.

Modena. Der Hertzog von Modena muſte der ergriffenen Käyſerlichen Parthey halber vieles ausſtehen, ſeine Reſidentz und gantzes Land dahinten laſſen, und zu Bologna Gedult ſpeiſen, biß ihn der Käyſer nach der Schlacht zu Turin völlig wieder eingeſetzt. Er war aber kaum in ſeinem Hertzogthum angelangt, ſo überwarff er ſich mit dem Pabſt, und ſuchte, durch des Käyſers Beyſtand, ſeine Prætenſion auf Ferrara herfür, welches ſeinen Vorfahren unbillig ſolle entzogen worden ſeyn, und darüber iſt es zu den Waffen gekommen, doch ſo, daß Modena im Päbſtlichen Frieden eben nichts vortheilhafftiges für ſich erhalten hat.

Mantua. Der Abzug der Frantzoſen aus Italien ſtürtzte den Hertzog von Mantua Carl IV. ins gröſte Unglück, angeſehen der Käyſer deſſen gantzes Land eingezogen, den Grafen von Caſtelbarco darüber zum Adminiſtrator geſetzt, groſſe Geld-Summen daraus erhoben, das Montferrat dem Hertzog von Savoyen zugeſprochen, und miteinander ſolche Verfügung gethan hat, daß man leicht daraus erkannte; es würde der exulirende Hertzog ſchwerlich mehr zum Beſitz gelangen, zumal er den 30. Junii 1708. ſo gar in des Röm. Reichs Ober-Acht erkläret ward. Er zwar für ſeine Perſon führte, bey den widrigſten Begebenheiten, ſein gewohntes wollüſtiges Leben fort, und beſuchte zu Venedig die Opern und Spiel-Häuſer ſo fleißig, als wann er die geringſte Kümmernüß nicht hätte. Endlich machte der Tod den 5. Julii 1708. ſeines Lebens und der Mantuaniſchen Fürſtlichen Linie Ende, dabey er keine Erben, aber über 2. Millionen Scudi an Schulden, und die Streitigkeit unerörtert hinterlaſſen hat, ob der Käyſer künfftig ſein Land als ein heim-

heimgefallenes Lehen für sich behalten, oder den Hertzogen von Guastalla, als nächsten Agnaten, damit belehnen werde? 1708.

Indem der Hertzog zu Parma und Piacenza, Franciscus, ein Vasall des Pabsts ist, so hat er sich auch bey den jetzigen Staats-Aspecten allezeit nach dem Röm. Hof gerichtet. Er war aber nach erlangter Oberhand der erste, an welchem der Käyser die alten und fast in Vergessenheit gerathene Reichs-Rechte ausübte, und es wurden ihme nicht nur An. 1707. Contributiones und die Winter-Quartiere aufgeseilet, sondern 1708. ihme ferner zugemuthet, daß er ohne Verzug die Lehen über seine Länder zu Wien suchen, oder derselbigen sich verzeihen solte. Aus eben dieser Ursach nun hat sich zuletzt das Kriegs-Feuer zwischen dem Käyser und Pabst ordentlich entzündet, und was für den Hertzog ein so gar hartes ist, so ist dieser kützliche Punct in dem nachfolgenden Frieden nicht gehoben, sondern nur in so weit ausgesetzet worden, daß man künfftig untersuchen will, ob Parma und Piacenza ein Lehen vom Päbstl. Stuhl oder vom Hertzogthum Mayland seye? Parma und Piacenza.

Der Hertzog zu Mirandola Franciscus, Maria Picus, hat in diesem währenden Krieg seiner Schantz auch nicht zum besten wahrgenommen; sondern ist vom Käyser seiner Landen entsetzt worden, weil er die Frantzösische Parthey allzu eifrig und allzu lang gehalten. Mirandola.

Das IX. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

MIt dem neuen Ottomannischen Käyser Achmet III. waren die gesamten Muselmänner noch nicht so vollkommen zu frieden, daß nicht bald hier bald dort Empörungen entstanden wären, welche entweder für den abgesetzten Groß-Sultan, Mustapha, annoch etwas unternehmen, oder sonst in trübem Wasser der neuen Regierung fischen wollen. Also machten die Araber einen gefährlichen Aufstand, welchen zu stillen der Bassa von Damasco mit Zuziehung des Bassa zu Jerusalem grosse Bemühung anwenden muste. So nun die Araber in Palästina das Tempo getroffen, und zu gleicher Zeit revoltirt hätten, so würde es besorgliche Weitläufftigkeiten gesetzet haben; allein als diese erst aufgezogen kamen, da man mit jenen schon fertig war, so kostete es weniger Arbeit, den Unruhigen theils die Köpffe zurecht zu setzen, theils vor die Füsse zu legen. In Constantinopel wurde das Rebellions-Feuer gedämpfft, ehe es noch Lufft bekam, jedoch lidte diese Residentz an der Pest ihre Noth, und es sturben den Sommer hindurch etlich 100. Personen des Tages dahin. An dem Käyserlichen Hof ereigneten sich auch wichtige Veränderungen: Es wurde der Janitscharen Aga abgesetzt, und kam der Puiseler Aga an seine Stelle. Der Türcki- 1705. Rebellion wider den Käyser.

1705. ſche Käyſer hatte von dem letzten Ohren-Ringe für 15. biß 20. Beutel, deren jeder 500. Thaler beträgt, verlanget. Der Aga gieng geſchwind hin, und brachte dergleichen baar für 1500. Beutel. Worauf der Sultan nur ſagte, es ſeye gantz gut, er wolte ſie einer ſeiner Kebsweiber anhängen. Nach Verflieſſung einiger Zeit, fragte der Quiſeler Aga gantz nach Hofmänniſcher Klugheit den Sultan wieder, ob ihm die Ohren-Ringe anſtünden? Der Sultan, der wol merckte, daß er durch dieſe Frage ſeine Bezahlung urgirte, gab ihm zur Antwort: Ja, und wie viel er darfür wolte. Als nun der Aga unbeſonnen verſetzte: Er habe ſie unter 1500. Beutel nicht haben können, erwiederte der Sultan: Es ſeye gantz gut, gieng aber den Augenblick hin in das Seraglio voller Unwillen, holte die Ohren-Ringe, und ſchickte ſie dem Aga zurücke. Da merckte er nun erſtlich ſeinen groſſen Fehler, den er aber auf ſolche Art ſo gleich wieder verbeſſerte, daß er eilends ein Paar weit ſchöner und auf 3000. Beutel ſich belauffende Ohren-Gehänge dem Sultan überſandte, der bey Erblickung ſo unvergleichlich ſpielender Diamanten ſo gleich ſeinen Zorn fallen ließ, und den Aga noch höher zu befördern ſuchte.

Bald darauf ward auch der Groß-Vezier Aſſen Baſſa abgeſetzt, welches um ſo viel mehr zu verwundern, weil er des Sultans Schwager war, und ſich ſonſten wohl aufgeführt hatte. Gleichwie ihn aber die bloſſe Verwandtſchafft gehoben, ſo ſtürtzte ihn auch die Meynung die er hatte, daß er ein Käyſerl. Anverwandter wäre, weil der Käyſer nur alles ſeiner Gnade wolte zugeſchrieben wiſſen. Calalicos, ſonſt Achmed Baſſa genannt, aus Candien, kam an ſeine Stelle.

Es hat der Groß-Sultan gar ſehr im Gebrauch, daß er öffters incognito in der Stadt umher ſpatzieret, als er nun etliche ſehr ſchwer mit Holtz beladene Pferde vorbey führen ſahe, und bald darauf wahrnahm, wie auf eben dieſen abgematteten Pferden die Männer, die ſie vorher geführet hatten, zurücke ritten, ſagte er zum Groß-Vezier: Die Menſchen ſind doch allzu ungerecht gegen das arme Vieh. Die Pferde ſind ſo faſt vorher unter der Laſt liegen blieben, daher man ſie wohl hätte ausruhen laſſen können, und ſich nicht im Ruckwege auf ſie ſetzen dörffen. Dann auf ſolche Weiſe hätten ſie ja keine Erleichterung und Ruhe. Er ließ dahero ſo gleich Morgens das Verbot kund machen, daß bey Straffe des Prügelns keiner ſich hinfüro unterſtehen ſolle auf ſeinem Pferde zu ſitzen, wann es ihm vorher ſeine Laſt getragen hätte.

Der Käyſer hat Mitleyden gegen die Laſt-tragende Pferde.

Sonſten hat ſich in dieſem 1705. Jahr der Todes-Fall des mehr als zu bekannten Grafens Emerici Töckeli begeben, welcher ehedem als das Haupt der Ungariſchen Malcontenten war, und den vorigen Türcken-Krieg meiſtens veranlaſſet hatte. Er war An. 1656. zur Welt gebohren, ſein Vatter hieß Stephanus Töckely, Graf zu Keesmarck, einer der reichſten Herren in

Tod des Töckely.

gantz

gantz Ober-Ungarn, der 100000. Rthlr. jährliche Einkünfften gehabt. Er 1705.
hat von 1678. das Commando der Ungarischen Malcontenten mit Verwerffung aller friedlichen Tractaten geführet. Nach dem Entsatz von Wien, als viele Ungarn sich der Käyserl. Gnade unterworffen, und die Türcken einen Ort nach dem andern in Ungarn verlohren, so ward er auf Befehl des Sultans vom Bassa zu Erlau An. 1685 in Ketten und Banden geschlagen, aber das folgende Jahr wieder loßgelassen, weil die Türcken ihren Staats-Fehler erkannten, daß sie durch die Gefangenschafft die meisten Malcontenten von sich abwendig gemacht hatten. Nachgehends aber, als den Türcken das Glück immer mehr und mehr im Feld zuwider gewesen, ist er 1695. abermals von dem Groß-Sultan Mustapha in das Gefängnuß der 7. Thürne zu Constantinopel geworffen, nachgehends auf grosse Vorbitte wieder erledigt, jedoch in klein Asien auf eine Zeit in das Elend verwiesen worden. Weil nun im Carlowitzischen Frieden 1698. festgestellt ward, daß alle diejenigen, so sich in währendem Krieg unter der Pforte Schutz begeben, nimmermehr wieder in Ungarn kehren dörfften, so hat der Graf auch der Ruckkehr in sein Vatterland sich verzeihen, und mit seiner Gemahlin Helena Sereni sich bald zu Constantinopel, bald zu Galata verweilen müssen. Als diese aber 1703. den 8. Febr. im 60. Jahr ihres Alters gestorben, so hat er sich nach Nicomedia oder Ismid gewendet, und ist endlich den 13. Sept. allda in der protestantischen Religion gestorben, und in der Armenier Kirche begraben worden, nachdem er sein Alter biß auf 49. Jahr gebracht. Er hat sich nicht eigentlich in der Stadt Nicomedia aufgehalten, sondern 2. Meilen davon auf einem angenehmen Land-Gut, in Türckischer Sprache das Blumen-Feld genannt. Bey Tags befande er sich meistens in einem schönen Baum-Garten, und lag wegen des Podagra gemeiniglich in einer überall offenen Calesche, worüber jedoch ein Himmel. Er bekam monatlich 500. Rthl. species vom Sultan zu seinem Unterhalt, und hat biß an seinen Tod eine starcke Correspondentz nach Ungarn und Franckreich geführet, wie ihm dann etliche mal der Frantzösische Gesandte zu Constantinopel ein und anders Geld bezahlt hat. Er hat zwar in seinem Testament den Printzen Ragozzi, seinen Stief-Sohn, zum Erben eingesetzt, und den Frantzösischen Abgesandten zum Executore ernennet, auch seinen Leichnam nach Ungarn abzuführen befohlen; jedoch der Türckische Groß-Herr hat keines verwilligt, sondern die Baarschafften in seine Cassa gezogen, und ihn zu Ismid beerdigen lassen. Ubrigens wurde in diesem Jahr, im Monat November, dem Sultan sein erster Printz gebohren, welchem man den Namen Murath beygeleget, und deßwegen grosse Freuden-Bezeugungen angestellet hat.

Im folgenden Jahr ließ sich Achmet angelegen seyn, mit den benach- 1706.
barten Staaten in Richtigkeit und in ein gutes Verständtnuß zu kommen.

1706. Nun war die Gräntz-Scheidung mit Moſcau biß dato noch nicht ins Feine gebracht, und des Czaarens Macht nahm doch von Tag zu Tag zu, darum muſten beyderſeitige Commiſſarien anjetzt ungeſaumt zuſammen tretten, die es dahin vermittelten, daß das Rußiſche Gebiet ſich längſt dem Bug Strom biß an Pohlen erſtrecken, die Türcken aber einen Strich Land am ſchwartzen Meer dafür behalten ſolten, damit dieſen der Paß in die Crimmiſche Tartarey, und jenen in Pohlen allezeit unverwehrt bliebe. Die Ungariſche fortdaurende Rebellion hätte freylich der Pforten die beſte Gelegenheit geben können, ſich in ſelbiges Spiel zu miſchen. Der Frantzöſiſche Geſandte, Feriole, that auch deßwegen bey dem Groß-Vezier nicht allein öffters einen Anwurff, ſondern die Ungariſchen Malcontenten ſandten um gleicher Urſache willen etliche aus ihren Mitteln nach Conſtantinopel, und Ragozzi verſprach die Inveſtitur über Siebenbürgen von dem Groß-Sultan zu holen, und ſothanes Fürſtenthum dem Türckiſchen Schutz zu untergeben; allein Achmet gab keinem, der ihm vom Krieg vorſagte, Gehör, ſondern blieb bey dem Entſchluß den Carlowitziſchen Frieden unverbrüchlich zu halten. Dann es war, ſeinem Erachten nach, der Verluſt allzu groß geweſen, welchen die Pforte erleiden müſſen, als ſie ſich durch den Grafen Töckely bereden laſſen, in vergangenen Zeiten mit dem Römiſchen Käyſer zu brechen, und es ſahe ſich der Sultan noch nicht in einer ſolchen Verfaſſung, den Krieg mit Nachdruck anzufangen, und, wann es widrig gehen ſolte, mit gleichem Nachdruck fortzuführen. Dieſe Verſicherung gabe er vornemlich dem Röm. Käyſerl. Abgeſandten, Ignat. von Guarient, und lieſſe denſelbigen bey ſeinem Einzug mit auſſerordentlichen Ehren bedienen, inmaſſen von dem Adrianopolitaniſchen Thor an, zu beyden Seiten faſt einer Stunden lang, die Janitſcharen ihre Parade machten, und wurde ihm mit ſeinem Gefolg, ſo gar biß in den Fener zu marſchieren erlaubt, da ſonſten denen allda geweſenen Internuntiis nicht vergönnet worden, einen eintzigen Tritt in Conſtantinopel zu thun.

Moſcowitiſche Gräntz-Scheidung.

Die Türcken mögen ſich in die Ungariſche Rebellion nicht einmiſchen.

Zu Anfang des Jahrs 1706. ließ der Kayſer den Capitain Baſſa Adramant, ſeinen allerbeſten See-Verſtändigen, um einer Sache halben ſtranguliren, daran er nicht die geringſte Schuld hatte. Er war ſeiner Herkunfft nach eines Metzgers Sohn aus Marſeille, welcher in ſeiner erſten Jugend auf einem Frantzöſiſchen Schiff von den Algierern war weggenommen und beſchnitten worden. Er war aus einem armen Boots-Jungen, nachdem er jederzeit viel Verſtand, Tapfferkeit und Luſt zur Schiffahrt von ſich blicken laſſen, durch alle Stuffen der See-Dienſte endlich Commandeur von der gantzen Türckiſchen See-Armade geworden, und hatte jederzeit denen Chriſtlichen Geſandten und Conſuln viele Höflichkeit bewieſen. Jedoch hatte er auch viele Feinde, welche, um ihn zu ſtürtzen, ein See-Magazin zu Conſtantinopel mit Feuer anſteckten. Als nun der Sultan bey perſöhnlicher

Beſich-

Beſichtigung des Feuers nach dem Thäter fragte, ſchrien ſeine Widerſacher: Adramant, der Hund, hats gethan. Man weiß wohl was er für ein Geſelle, und wie übel er gegen das Kayſerl. Intereſſe und alle Muſelmänner geſinnet iſt. Wann nicht da vorgebeugt wird, ſo legt er in kurtzem vollends Feuer in alle übrige Zeug-Häuſer. Hierauf gab der Kayſer im Zorn ſo gleich Ordre, den unſchuldigen Mann zu ſtranguliren, welches auch vollzogen wurde, ehe das Feuer noch einmal völlig gedämpfft war. Sein Cörper lag 2. Tage unter einem Brunnen-Trog, daß die Hunde ſich damit zerren kunten. Den Groß-Sultan hat nachgehends ſeine hitzige Ubereilung gereuet, indem er ſich um ſeinen verſtändigſten See-Capitain dadurch gebracht. An ſeine Stelle kam der Kayſerl. Stallmeiſter, der aber beſſer ſich auf ein Pferd, als ein Schiff zu regieren, verſtund. 1706. Der See-Capitain wird ſtrangulirt.

Den 22. Febr. ward ein Kayſerl. Printz gebohren, den man Iſa, das iſt Jeſus, nannte. Zu Bezeugung der öffentlichen Freude wurden alle Canonen etliche mal gelöſet, und vielerley Luſtbarkeiten gantzer 5. Tage lang angeſtellet. Auf dem Meer von dem Serail waren 2. kleine Veſtungen gemacht, nebſt kleinen Kriegs-Schiffen und Galeeren, welche thaten, als ob ſie dieſelbe beſtürmen wolten.

Den 2. May wurde der Groß-Vezier Achmed abgeſetzet und auf die Inſul Scio verwieſen, die eigentliche Urſache ſeiner Ungnade wuſte man nicht; an ſeine Stelle kam ein anderer Staats-Miniſter Mahomed. Dieſer verbot den 4. May, durch ein Edict, allen in der Stadt Conſtantinopel wohnenden Chriſten und Juden, gelbe Stiefel und gefärbtes Gewand zu tragen. Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur aber kehrte ſich nebſt ſeinen Leuten daran nicht.

Als der Muffti, ſo mit des jetzigen Kayſers Erhebung zu ſeiner Würde gekommen, dem Groß-Sultan verdächtig fiel, weil er es mit dem Janitſcharen Aga gehalten, ſo wurden ſie beyde in das Elend nach Bruſſa geſandt. Dergleichen Fall hätte bey nahe auch den Tartar Cham betroffen, weil er durchaus einen Krieg mit Moſcau haben wolte, da doch ein vor allemal der Türck vor jetzt ſtill zu ſitzen gedachte. Es war auch würcklich für den Sultan ein groſſes Glück, daß er ſich in keinen Krieg eingelaſſen, indem es voller Mißvergnügten in ſeinem Reich wimmelte, welche ihm, wo nicht an das Leben, doch an den Scepter wolten. So kam man unter anderm hinter eine groſſe Conſpiration, Krafft deren der neue Janitſcharen Aga und einige Baſſen, den Kayſer Achmet abzuſetzen, den Groß-Vezier zu erwürgen, und des entſetzten Kayſers Muſtapha Sohn, Ibrahim, auf den Thron zu heben trachteten. Es wurden deßhalben 4. Baſſen mit dem Janitſcharen Aga ſtrangulirt, und noch vielen andern Mit-Intereſſirten gab der Hencker den verdienten Lohn. Die Araber, welche von dieſer Unruhe profitirten, und neue Empörungen anſtifften wollen, kamen dabey ſehr zu kurtz, und der Groß-Sultan beſiegte glücklich alle ihre gemachte Nachſtellungen. Eine Conſpiration wird entdeckt.

Damit

1708. Damit aber ſeine Unterthanen ſehen möchten, er ſeye eben kein ſchläfferiger Regent, ſondern er werde zu rechter Zeit das Ottomanniſche Reich zu erweitern ſuchen, ſo fertigte er eine Geſandtſchafft an den König in Schweden ab, welche durch gantz Pohlen gehen, und ſich genau erkundigen muſte, wie es mit den Pohlniſchen und Moſcowitiſchen Sachen ſtehe, was der neu erwählte Stanislaus, der ſeine Erhebung zur Pohlniſchen Cron der Pforte durch einen Abgeſandten kund gethan, für Hoffnung zur Behauptung des Throns, und was Schweden für eine Macht beyſammen habe, den immerzu anwachſenden Czaaren zu erniedrigen. Und weil, einen Krieg mit Nachdruck anzufangen und fortzuführen, Geld und Volck in Vorrath ſeyn muß, ſo muſte der Groß Vezier um beydes eiferig beſorget ſeyn, zur Erlangung des erſtern, that die obhanden geweſene Verrätherey einen ſtarcken Vorſchub, indem man überaus viel reichen Türcken an den Beutel und Gurgel kam, die es auch für eine beſondere Gnade ſchätzen muſten, ſo man ihnen das Leben lieſſe, ſie aus dem Reich bannte, und ſie ihrer Baarſchafften erleichterte. Wiewol durch diß Verfahren der Groß-Sultan ſo wol in ſeinem Reich als bey den Ausländern ſich in den Verdacht geſetzt hat, daß er ein eigennütziger und Geldgeitziger Herr ſeye.

Geſandtſchafft an Schweden.

Geld-Sammlung.

1708. Daß er aber ingleichem zur Grauſamkeit geneigt ſeye, deſſen wurde ein Türckiſcher Printz zuvorderſt innen. Dann der König von Marocco gab ihm Nachricht, was maſſen ſich an ſeinem Hof eine gewiſſe Perſon aufhalte, welche von der Türckiſchen Kayſer Geblüt entſproſſen zu ſeyn vorgebe. Achmet begehrte alsbald, man ſolte ihm dieſelbige ausliefern, und nach der Inſul Scio verſchaffen, worinnen man ihm unverzüglich willfahret. Nachdem nun jener armſelige daſelbſt examinirt, und über ſeiner Auſſage Rath gehalten worden, erfuhr man ſo viel, daß, als ehedem eine Sclavin aus dem Seraglio des Sultans Solimans III. eine Wahlfahrt nach Mecca gethan, ſie, nebſt ihrem auf dem Schiff gebohrnen Kind, ſo ſie mit ermeldtem Groß-Sultan gezeugt, von den Maltheſern weggenommen, in Spanien verkauft, und ſodann nach Marocco geführet worden. Dieſe Entdeckung war genug jenen armen Printzen ums Leben zu bringen, indem Achmet durch einen Expreſſen deſſen Kopf abholen laſſen, weil es ihm rathſam geſchienen, nach der Türckiſchen Kayſer Gebrauch alle diejenigen auf die Seite zu ſchaffen, welche einmal die Luſt nach dem Ottomanniſchen Thron ankommen kunte.

Ein Türckiſcher Printz wird getödet.

Durch eben dieſe Grauſamkeit des Groß-Sultans verfielen die Armeniſchen Chriſten durch die gantze Türckey in einen harten Stand der Verfolgung. Bekannt iſt es, daß obſchon die Griechiſche Kirche des Pabſts Authorität über die geſammte Chriſtenheit in Zweiffel ziehet, die Armenier jedoch vor allen andern Griechen mit der Röm. Catholiſchen Kirchen in gutem Vernehmen ſtehen, und mit ihr manchen Vergleich auch in dem Punct, daß der Pabſt das ſichtbare Oberhaupt der Chriſtenheit ſeye, getroffen haben. Nun

Verfolgung der Armenier.

hatte

hatte vor kurtzer Zeit der Armenier Patriarch sich gar zur Römisch-Catholischen Religion bekennet, und hierdurch die übrigen Griechischen Patriarchen vor den Kopf gestossen, welche ihren darob geschöpfften Eifer und Verdruß nicht besser auszulassen wußten, als daß sie durch den Patriarchen zu Constantinopel dem Groß-Vezier solches kund, und darbey allerhand Vorstellungen machten, wie gefährlich dem Ottomannischen Reich dergleichen Unternehmungen künfftighin fallen dörfften, wann sich die weitläufftige Armenische Kirche vollends der Gewalt des Pabsts zu Rom unterwerffe. Es sind aber auch die Türcken dem Pabst sehr abgeneigt, und wollen nicht gestatten, daß die Catholische Religion in ihren Landen sonderlich empor komme, weil sie sich daraus vieler nachtheiliger Veränderungen im Staat besorgen; daher ertheilte der Groß-Vezier dem Kayser von diesem Handel Nachricht, und erhielte Befehl, allem Unheil mit der Schärffe vorzubiegen. Hierdurch nun ward eine schwere Verfolgung über die Armenier erregt, der Patriarch enthauptet, alle seine Anhänger vertilget, und die gesammte Armenische Kirche dermassen bedrängt, daß viele Glieder derselben die Bibel mit dem Alcoran vertauschet, welches insonderheit der zu Constantinopel befindliche Armenische Bischoff, nebst dreyen andern Geistlichen, gethan; wer aber sein Leben retten wollen, der muste tapffer in die Büchse blasen, und hatte nichts desto weniger keine genugsame Sicherheit. 1708.

Es ist aber, durch diß strenge Verfahren, der Kayser aufs neue in den Verdacht eines unersättlichen Geitzes verfallen; weil fast der gantze Reichthum der vermöglichen Armenischen Kaufleute dardurch in seinen Schatz zusammen geflossen. Zwar zu seiner fast unglaublichen Geld-Samlung diente der Vorwand, es erforderten die Kriegsrüstungen ungeheure Summen, welche er lieber auf diese, als auf eine andere seinem Reich beschwerliche Weise aufbringen wolle. Der Groß-Vezier war auch mit Aufrichtung einer starcken Armee unabläßig beschäfftiget, und weil sich die Janitscharen und Spahi bißhero nicht in dem besten Stand befunden, so wurde deren Verfassung gebessert, und auf den Fuß gesetzt, in welchem sie sich An. 1512. zu Zeiten Solimans II. befunden haben. Damit ingleichem die Kriegs-Geschicklichkeit zur See in die Ubung gebracht würde, so muste eine Armada vor Tunis segeln, dem alldasigen Bay, so sich den schuldigen Tribut zu zahlen weigerte, mit Gewalt zu seiner Gebühr zu bringen. Die vor einem Jahr abgebrannte Constantinopolitanische Vorstadt Galata liesse der Groß-Sultan in diesem Jahr auch wieder aufbauen, und da hatten die in der Türckey sich aufhaltende Juden die Ehre, daß sie die meisten Unkosten darschiessen musten. Wiewol es war dieselbige noch nicht gantz auß ihrer Asche, und in die Höhe gestiegen, so entstunde dargegen in Constantinopel selbsten ein neuer Brand, welcher 50. grosse Paläste, und 1000. andere gemeine Häuser und Gebäude, zu Grund gerichtet.

Kriegs-Zurüstungen.

Expedition auf Tunis.

Galata wird wieder aufgebauet.

1708. Abſetzung des Tartar-Cham.

Sonſten iſt die im vorigen Jahr gedrohte Abſetzung des Tartar-Chams heuer aus folgendem Anlaß würcklich geſchehen. Er ſuchte nemlich von denen benachbarten Circaßiern einen doppelten Tribut von jungen Leuten, ſo wol männlichen als weiblichen Geſchlechts, und da ſie ſich in der Güte nicht darzu verſtunden, fiele er mit 40000. Pferden in ihre Gräntzen ein. Der Fürſt der Circaßier ſahe leichtlich, daß er dieſer Macht nicht gewachſen ſeye, und er hatte ſich auch ſchon in das Gebürge retiriren müſſen, deßwegen brauchte er ſich einer Liſt, und lieſſe 500. auserleſene Leute der ſeinigen zu den Tartarn übergehen, mit der geheimen Abrede, daß ſie, auf einen gewiſſen Tag, die vornehmſten Officiers der Tartarn maſſacriren ſolten. Solches thaten die verſtellten Uberläuffer, und eben zur beſtimmten Zeit ſetzten die Circaßier mit groſſer Furie auf die Tartarn an, da nun alles in der gröſten Verwirrung ſtunde, erhielten jene über dieſe einen vollkommenen Sieg, daß der Cham die Flucht ergreiffen, und ſelbſten 2. Tage zu Fuß lauffen muſte, damit er nur ſein Leben davon brächte. Doch dieſer Handel gefiel den Türcken durchaus nicht, weil der Cham dieſen Zug ohne ihre Einwilligung vorgenommen, und ſich darbey nicht beſſer vorgeſehen hatte, deßwegen wurde er abgeſetzt, und ein neuer, Namens Deuleck, ſo des ehemaligen Chams, Solim Guerrai, älteſter Sohn iſt, und erſtlich auf der Inſul Rhodis, nachmals in Scio hat exuliren müſſen, an deſſen Stelle erhaben. Selbiger verfügte ſich den 20. Nov. nach Conſtantinopel, und wurde den 7. Dec. von dem Groß-Vezier ordentlich inveſtirt, auch alſobald zur Antrettung ſeiner neuen Charge nach Budziack abgeſandt.

Endlich hat in dieſem Jahr Käyſer Achmet III. ſeine beyde Printzen durch die Hinfallende Sucht eingebüſſet, und ſich derſelben Tod ſo ſehr zu Gemüth gezogen, daß er ſelbſten darüber faſt tödlich erkrancket. Jedoch hat ihm bald darauf eine Sultanin wiederum einen Printzen gebohren.

Das X. Capitel.

Von Moſcowitiſchen Geſchichten.

1705. Der Czaar verbeſſert ſein Reich.

GLeichwie alle Königreiche der Welt ihre gewiſſe Periodos haben, in welchen ſie durch Göttliche wunderbare Direction entweder zu einer auſſerordentlichen Macht, oder zu einer vortreflichen Cultur gelangen; ſo ſcheinet es, der auf dem Thron ſitzende Czaar Petrus Alexiewiz ſeye darzu beſtimmt, ſeine insgemein für Barbariſch gehaltene Unterthanen dergeſtalt aufzumuntern, daß ſie den übrigen Europäiſchen Nationen in guten Sitten und Wiſſenſchafften künfftig nacheifern, ihr an ſich gehabtes ungeſchicktes Weſen nach und nach ablegen, und alſo mit der Zeit dasjenige leiſten möchten, was man an andern politen und Chriſtlichen Völckern hoch

hoch schätzet. Es erachtete der Czaar gar weißlich, daß es seinem Volck 1705.
nicht so wol an der natürlichen Fähigkeit, als an der Unterweisung und Application bißhero gemangelt habe, und wo man diese letztere verbessere, so werde sich die erste mit Verwunderung klärlich herfür thun, und alle diejenige schamroth machen, welche glauben, es habe GOtt und die Natur die Moscowiten bloß zur Unwissenheit und Sclaverey erschaffen. Ob es zwar den gesamten Europäischen Machten vorträglich seye, daß der Czaar die Kräfften seiner grossen Herrschafften genau kennen lernet, und seine zahlreiche Armeen in gute Ordnung und Verfassung bringet? das stehet freylich dahin, es ist aber keines Historici Obliegenheit diese Frage, welche in die Staats-Cabinete regierender Prinzen gehöret, zu entscheiden, sondern er hat seinem Amt ein Genügen gethan, wann er eine unpartheyische Nachricht ertheilet, wie und welcher Gestalt ein Fürst oder Herr sich angelegen seyn lassen, die ehmaligen Fehler seines Staats als ein das Wachsthum des guten Saamens hinderendes Unkraut auszureuten, und sich derjenigen Mittel schicklich zu gebrauchen, welche sich ihm freywillig an die Hand bieten. Darum gereichet es allerdings dem Czaaren zu einem unsterblichen Lob, daß er die schädliche Maximen und Vorurtheile seiner Vorfahren fast gäntzlich aufgehoben, und da ehedem einem Russen keine Wissenschafft beygebracht, ihm auch nicht vergönnet ward, ausserhalb des Landes irgends wohin zu reisen, ingleichem da es vormals für das sträfflichste Versehen auch bey einem regierenden Czaar wolte geachtet werden, wann er im Religion-Kriegs- und Staats-Wesen die geringste Veränderung machte, daß er nunmehro nicht allein persönlich selbsten fremde Höfe und Länder besiehet, sondern auch die Rußische Stands-Personen in allen Künsten unterrichten, sie allenthalben hinreisen lässet, von auswärtigen Nationen Generalen und geschickte Leute in seine Dienste nimmt, die Civil- und Militar-Sachen auf den in Europa beliebten Fuß setzet, und mit einander sich so bezeiget, daß man in der Russischen Historie seines gleichen nicht aufzuweisen hat. Solchemnach hat sich ein zu Marienburg ehemals gefangener Liefländischer Probst, Ernestus Glück, bey dem Czaar höchstens recommandirt, daß er sich in des Fürsten Nariskin Haus zur Information einiger junger Russischer Herren gebrauchen lassen, wordurch er dann zu seiner verlohrnen Freyheit, und zu einer Pension von 3000. Rubeln gelanget ist. Er hat darauf das N. Testament in die Rußische Sprach übersetzet, ein Rußisches Gebet-Buch, Rituale, und noch andere Schrifften mehr verfertigt, der in grosser Unwissenheit steckenden Moscowitis. Geistlichkeit ein Licht damit anzuzünden, die Lehrmeister fremder Sprachen, der Teutschen, Italiänischen und Frantzösischen haben auch unter seiner Aufsicht stehen müssen. Eben so hat der Czaar gelehrte Griechen nach Moscau beruffen, und ihnen ein zulängliches Solarium bestimmt, damit sie die Griechische Sprach nebst der Theologie und Philo-

1705. ſophie, wie ſie ſolche zu Rom und Padua erlernet, allhier umſonſt öffentlich lehrten. Denen Jeſuitiſchen Miſſionariis hat er den Unterricht der Jugend in Latein in der Matheſi und Fortification anvertrauet.

Es iſt ferner ein Obſervatorium Aſtronomicum aufgerichtet worden, worinnen man zugleich die Praxin des Feldmeſſens, die Kunſt der Schiffarth, und die Feuerwerckerey weiſet. Ein Theatrum Anatomicum, und noch ein ander Collegium zur Erforſchung der Natur, hat der Czaar ingleichem geſtifftet, und ſich ſelbſten mit vielen Magnaten bey der Section verſchiedener Cörper eingefunden, damit er durch ſein Exempel und Vorgang allen dieſen rühmlichen Anſtalten Geiſt und Leben gebe. Zum Hofmeiſter ſeines Erb-Printzen hat er den ſo gelehrten als berühmten Staats-Mann, van Huyſſen, ausgeſuchet, und ob er ſchon der Zeit noch keinen andern Printzen hatte, ſo hat er ihm nicht allein 1703. und 1704. ins Feld folgen, ſondern ſo gar gemeine Soldaten Dienſte thun müſſen, mit der einzigen Diſtinction, daß man ihm die vornehmſte Edelleute des Hofs zu Gefährten zugegeben hat. Selbſten der Czaar hat in dem Krieg von der unterſten Stelle an gedienet, und ſich eine Charge nach der andern, wann er ſich in einer Action wohl gehalten, zulegen laſſen.

Daß nun alle dieſe, und noch mehr andere dergleichen Vorkehrungen, Moſcau ſehr aufgeholffen haben, das müſſen auch diejenige bekennen, welche das Wachsthum dieſes Souverainen ſonſt eben mit keinen geneigten Augen angeſehen; und Schweden hat es inſonderheit mit ſeinem unverſchmertzlichen Schaden erfahren, daß es der Czaar faſt allein geweſen, welcher dem ſchnellen Lauff ſeines zu ſiegen gewohnten Königs ein Ziel geſtecket, und zugleich die irrſame Gänge des Labyrinths angelegt, aus welchen ſich dieſer Monarch, der Europens und Aſiens Verwunderung vor ſich hatte, zur Zeit noch nicht finden können, dann der Czaar ſetzte 1705. alle ſeine Kräfften zuſammen, Auguſtum auf den Pohlniſchen Thron wider Stanislaum zu erhalten, er vertriebe die Schweden aus Churland, und behauptete alles biß an Riga, er führte die Coſaquen durch die Ukraine biß nach Lemberg und Zamoſk, und für ſeiner Haupt-Armee muſte ſich gantz Lithauen demüthigen; über diß ſiegte er mit ſeiner Flotte über die Schweden, bey Retuſari. Nach dem Exempel anderer Europäiſchen Machten publicirte der Czaar in ſeinem groſſen Reich, bevoraus aber durchgehends bey ſeinen Armeen, ein

Duell-Mandat. ſcharffes Duel-Mandat, und verbothe dieſes ſo unvernünfftige als gemeinſchädliche Unweſen bey hoher Straff. Und welches für andern merckwürdig iſt, ſo fertigte er ein Gnaden-Diploma für die Capuciner aus, in welchem dieſem Orden wegen ſeines guten Wandels und Wohlverhaltens die

Freyheit für die Capuciner. Erlaubniß zugeſtanden wird, in der Reſidentz Moſcau ſelbſt einen Convent, nebſt zugehörigem Garten, anzulegen, aller Immunitæten und Freyheiten, ſo gut als die Griechiſche Geiſtlichkeit, zu genieſſen, und ſolchemnach auf

ewige

ewige Zeiten in dem Rußischen Reich einen Grundstein zu ihrem künfftigen Aufenthalt zu legen; welches man ehedem sich nicht hätte dörffen traumen lassen. 1707.

Ob nun schon die Russen 1706. mitten im Winter von den Schweden in Grodno angegriffen worden, und den Czaar ein gefährlicher Aufstand nach Astracan nöthigte, so vertheidigte sich doch der Feld-Marschall Ogilvy eine gute Zeit, biß ihn Hunger und Pest zum Abzug nöthigte, und er entgieng durch eine kluge Vorsicht allen Schwedischen Nachstellungen; doch wurde das Moscowitische Detachement, so König Augustus zu seinen Völckern gestossen, bey Frauenstadt vom Rheinschild erbärmlich niedergehauen. Es glückte auch das Rußische Unternehmen auf Wiburg nicht, aber auf der See hielte sich der Czaar Heldenmüthig. Dann als er mit dem Schwedischen Admiral Ankerstierna sich in ein Treffen eingelassen, so hatte dasjenige Schiff, worauf sich der Czaar in höchster Person befande, das allergröste feindliche Feuer auszustehen, und man muste eine Brigantin absenden, damit er nur selbsten gerettet, und aus der Gefahr in Sicherheit gebracht würde. Der Czaar hält sich zur See wol.

Wie nun Schweden seinen Zug gegen Moscau einstellte, und sich in Sachsen wandte, so bekam der Czaar dadurch Gelegenheit gantz Pohlen, wie mit einer Fluth, zu überschwemmen. Nun hätte er damals mit Schweden auf ehrliche Bedingnisse gern einen Frieden geschlossen, allein da man dieser Seite den Bogen gar zu hoch spannte, so wurff er sich zum Protector Pohlens auf, und wann die Pohlnischen Magnaten nicht allzu saumselig in ihren Berathschlagungen gewesen, so würde er gewiß einen dritten und neuen König auf den Thron gebracht haben. Allein der Pohlen Langsamkeit und der Schweden Aufbruch verhinderte dieses schon weit getriebene Werck, dahero muste der Czaar auf gantz andere Wege seine künfftige Sicherheit besorgen, und da war seine Haupt-Maxime immer allmählich seine Völcker zurück zu ziehen, hinter sich in Pohlen und Litthauen alles zu verwüsten, und endlich auf den eusserſten Litthauischen Gräntzen gegen Schweden die gröste Macht anzuwenden. Solches wurde 1708. bewerckstelliget, die Russen nahmen aus Pohlen den betrübtesten Abschied, zehrten alles auf, und richteten alles zu Grunde, die Partheyen lagen einander beständig in Haaren, zu Holowzin büsten die Russen ein, zu Leczno dargegen schlugen sie die Löwenhauptische Armee aufs Haupt, der König in Schweden machte zwar den Feld-Herrn der Cosaquen, Mazeppa, von Moscau abspenstig, und behauptete dadurch die Winter-Quartiere in der Ukraine, allein der Czaar behielt die Cosaquische Armee in seiner Treue, und brachte es mit seinen Anstalten dahin, daß der König in Schweden mit diesem weiten Marsch nichts weiters ausgerichtet, als daß er dardurch sich das Fallbret zu seines auserlesenen Heers Untergang geleget hat. 1708.

1708. Durch die aus Liſſa in Groß-Pohlen gefangen weggeführte Bürger und Einwohner, lieſſe der Czaar in ſeiner Reſidentz ſo wohl, als anderwärts in ſeinem Reich, eine Tuch Fabriquen anlegen, weil es ihm bißhero hierinnen an geſchickten Meiſtern gefehlet hatte. Abſonderlich glückte es dem Czaar, daß er die neu entſtandene Aufruhr im Königreich Aſtracan und am Don-Fluß glücklich zuvor ſtillte, das unbändige Volck meiſtens niederhaute, und Bolowin, das Haupt der Rebellen, in ſothane Verzweiflung ſtürtzte, daß er ſich ſelbſt mit einem Piſtol-Schuß das Leben nahm, deſſen nach Aſſoff abgeführten Cörper der Gouverneur Apraxin enthaupten, und den Kopf dem Czaar in ſeine Reſidentz überbringen laſſen. Mit Dämpfung dieſer Unruhe, gewonne der Czaar faſt eine Millione Reichs-Thaler, und kunte die am Fluß Don gehaltene 20000. Mann zur Verſtärckung ſeiner groſſen Armee ungehindert zu ſich entbieten. Wir berühren obige Actionen allhier nur ſummariſch, weil die ausführliche Umſtände davon in den Schwediſch- und Pohlniſchen Geſchichten allbereit enthalten ſind.

Das XI. Capitel.

Von den Geſchichten der andern Welt-Theile.

1705. Krieg zwiſchen Tunis, Algir und Tripoli.

DJe Barbaren auf der Mittelländiſchen See-Küſte ſind untereinander ſelbſt 1705. zerfallen, und es haben ſich Algir und Tripoli gegen Tunis vereinigt. Der Tunetaner Zuſtand war hierbey um ſo viel ſchlechter, weil jene nicht allein an Macht ſtärcker, ſondern ſie noch darzu innerhalb ihrer Mauren von einer wütenden Peſt entſetzlich geplagt waren. Gleichwol fehlte es dem Day von Tunis an Muth und Eifer nicht, ſich ſeinen Feinden zu widerſetzen, er lagerte ſich demnach 2. Stunden auſſerhalb ſeiner Stadt, und fiel die Tripoliner an, ehe ſie ſich noch mit den Algierern vereinbahrten. Diß Unternehmen wurde vom Glück dermaſſen begünſtiget, daß die Tripoliner mit Verluſt 2000. Mann zurück geſchlagen, zerſtreuet, und biß unter die Stücke zu Tripoli verfolgt worden, es hätte auch der Day von Tunis gewiß Tripoli belagert, wann er nicht zuvor durch die Peſt viel Volcks verlohren hätte.

Aufruhr zu Marocco.

Vor Ceuta kunten ſich die Mohren noch keines Vortheils erfreuen, ob ſie ſchon die Belagerung noch immer fortſetzten; allein in ſeinem Reich machte der Kayſer zu Marocco der gegen ihm entſtandenen Aufruhr ein blutiges Ende. Muley Mehemet, ſein älteſter Printz, hatte allbereit 4. Jahr den Harniſch gegen ihm angezogen, 1705. aber, verlohr er gegen ſeinen jüngern Bruder Muley Zeidan, welcher der vätterlichen Armee vorſtunde, eine Schlacht, worinnen er ſein Leben, und all ſein Volck zuſetzte. Damit muſten

ſten die Gefangene ihren begangenen Frevel auf das ſchärffeſte büſſen, dann die Vornehmſten unter ihnen lieſſe der Kayſer lebendig entzwey ſägen, etlichen auch nur Hände und Füſſe abhauen, und ſie auf einen Hauffen, zur Verſchmachtung, zuſammen werffen; von den gemeinen Soldaten hat man je 50. und 50. an einen eiſernen Spieß geſteckt, und in der freyen Lufft verzappeln laſſen. 1705.

Ruin der Comariſchen Inſuln.

Die Comariſchen Inſuln ſind durch Erdbeben und ein unterirrdiſch ausgebrochenes Feuer in den Erbarmungs-würdigſten Zuſtand geſetzet worden. An. 1704. den 4. Dec. ſpürte man die erſte Erſchütterungen, welche biß den 23. Febr. 1705. angehalten, alſo daß binnen 2. Monaten derſelben über 300. erfolgt. Der dabey entſtandene Sturmwind ſtürtzte ſonderlich zu Rialeio, Oroctava, St. Croce und andern Orten die Häuſer nieder, und zwang die Einwohner ſich auf das freye Feld zu begeben, in ängſtiger Erwartung, ob Himmel und Erden ihren Untergang lebendig beſchloſſen. Als man den 31. Dec. auf der Seite Monja, gegen dem weiſſen Berg zu, eine groſſe Helle vermerckte, ſo ſchickte der Gouverneur zu Teneriffa einige behertzte Leute auf den Berg, welchen man auf Portugieſiſch Pico de Teneriffa nennte, und für den Höchſten in der gantzen Welt geachtet wird, ſich zu erkundigen, wie weit diß Unglück ſich etwann ausgebreitet haben möchte; dieſe nun nahmen wahr, daß ſich bey Monja der Erdboden an zwey Orten geſpaltet, und durch die Oeffnung eine groſſe Menge Feuer und Steine ausgeworffen habe, davon ſich 2. ziemlich groſſe Berge allbereit formiret hätten, es wären auch zugleich, durch dieſe ſchweflichte Materie, in ſelbiger Gegend mehr als 50. andere Feuer entzündet worden. Dann es daurte das Feuer- und Stein-Werffen 5. gantzer Tage unaufhörlich, die niedere Lufft wurde durch Aſchen, Dampf und Rauch, gantz dunckel und finſter, hingegen die obere Lufft völlig liecht und feurig, wer nicht alſobald zu Grund gienge, wurde nach und nach durch das Feuer verzehrt, indem das platte Land über eine ſtarcke Teutſche Meile in vollen Flammen ſtunde, die ſich immer ausbreiteten. Bald darauf öffnete ſich der Erdboden zu Oroctava, und man zehlte bey 30. Löcher, woraus Feuer und Steine in die Lufft ſtiegen. Zu Guimar wurden durch die Erdſtöſſe nicht allein die Gebäude über einen Hauffen geſchmiſſen, ſondern es ereignete ſich auch hier eine Oeffnung und Ausbruch des unterirrdiſchen Feuers. Eben ſo wurde der Berg de Teneriffa, unerachtet er ſonſten allezeit mit Schnee und Eiß bedeckt iſt, zu einem Feuer-ſpeyenden Berg, und that unbeſchreiblichen Schaden. Die Anzahl der gebliebenen Menſchen kunte man zwar eigentlich nicht wiſſen, das Elend aber war in der That unbegreiflich, weil man nirgends einige Rettung zu thun vermocht, und es das Anſehen gewonnen hat, als würden ſich dieſe ſonſt von den Alten glückſelig genannte Inſuln in die Hölle verwandeln.

Auf der Malabariſchen Küſte in Oſt-Indien bey der groſſen Stadt Tran-

1705. Dänische Mission nach Tranquebar.

Tranquebar hat ſich ſchon vor vielen Jahren eine Däniſche Colonie veſt geſetzt, und daſelbſt eine Handlung angerichtet. Weil nun hierdurch die Gelegenheit ſich eröffnete einen Verſuch zu thun, ob man nicht denen daſelbſtigen Heyden, welche von gutem Verſtand, und in vielen Wiſſenſchafften erfahren ſind, das Evangelium Chriſti, zu ihrer Seelen Heil, predigen könte, ſo ſandte der König in Dennemarck, Fridericus IV. Miſſionarios dahin, den Vorwurff von ſich abzulehnen, welchen man auf die Spanier, Frantzoſen und Holländer legt, als ſeye es den Europäern in Heydniſchen Landen bloß um den Profit, und nicht um die Ausbreitung der Ehre GOttes zu thun. Es wurden inſonderheit 2. Hälliſche Evangeliſch-Lutheriſche Studioſi Theologiæ, Bartholomäus Ziegenbalg, und Heinrich Plütſchow, darzu am erſten erwählet, in Coppenhagen zum Predig-Amt ordinirt, und 1705. den 29. Nov. dahin geſandt. Weil nun GOtt zu dieſem Werck ſeine Gnade gab, daß die beyden Miſſionariis erſtlich eine kleine Haus-Gemeine zuſammen, bald darauf aber eine gröſſere in einer zu dem Ende erbauten Kirche zum Stand brachten, ſo wurden ſie aus Dennemarck, Teutſchland und Engelland mit Büchern, mit Geld und mit einer Buchdruckerey verſehen, ihnen noch 3. andere Miſſionarii, Ernſt Gründler, Georg Böving und Polycarpus Jordan nachgeſchickt, welche alsdann das N. Teſtament und andere geiſtreiche Schrifften in die Malabariſche Sprach überſetzet, und Hoffnung gemacht haben, es werde durch göttlichen Beyſtand die Finſterniß dieſes Heydniſchen Volcks durch das Liecht des Evangelii aufgekläret werden.

1706. Oran und Marſalquivir gehet an die Mohren über.

Die Mohren auf der Africaniſchen Küſte in der Gegend Oran ſind von langer Zeit her den Spaniern zinßbar geweſen. Allein der Krieg vor Ceuta, und die innerliche Spaniſche Verwirrung hat ſie ſo kühn gemacht, daß ſie keinen Tribut mehr erlegen wolten, dahero der Gouverneur zu Oran 1706. mit ſeiner Garniſon ihnen auf den Hals fiele, viele niederhaute, viele mit ſich in die Dienſtbarkeit ſchleppte, und ſie alſo zu ihrer alten Schuldigkeit antriebe. Jedoch ſie gedachten bald wieder auf Rache, ruckten 1707. mit einer groſſen Armee für Oran, und ſetzten dieſem wichtigen Platz mit ſolcher Schärffe zu, daß der Spaniſche Commendant des letzten Sturms ſich nicht abzuwarten getraute, ſondern (nachdem der Graf de S. Croce, mit 2. Galeeren und einem anſehnlichen Stück Geldes vorhero zu den Mohren übergegangen) alle Koſtbarkeiten zuſamt den Kirchen-Zierathen und die Garniſon zu Schiffe ſetzte, und den 20. Jenner 1708. die Veſtung, ſo bey nahe 200. Jahr in Spaniſcher Botmäßigkeit geweſen, verlieſſe, und ſich nach Marſalquivir flüchtete. Allein hier hatte er ſchlechte Sicherheit, dieweil ihm die Barbaren eiligſt dahin nachfolgten, und den 5. April dieſen Platz ebenfals eroberten, und die Beſatzung von 1600. Mann zu Sclaven machten.

Seit

Seit dem die Frantzoſen 1706. den Engelländern zu Newis und St. Chriſtoffle die Zucker-Plantagen ruinirt, haben dieſe auf Raache geſonnen, und ihnen 1707. zu Terreneuf die Fiſchereyen zu Grund gerichtet, und nicht allein einen groſſen Vorrath theils genommen, theils in die See geworffen, ſondern auch 2. Kriegs- und 12. Kauffardey-Schiffe erobert, ſich aber in dem Fort St. Jean nicht halten können, als welches durch Verrätherey wieder an die Frantzoſen übergangen. Darauf hat man ſich verglichen, daß von Oſtende an biß gen Bajone, und von den Arcadiſchen Inſuln an, biß an des Landes Ende von Engelland gegen Weſten, die Fiſcherey zwiſchen Engelland und Franckreich frey und ungeſtört getrieben werden ſolte. 1707. Die Fiſcherey zu Terreneuf wird ruiniret.

Im Monat Febr. 1707. ſtarb der groſſe Mogul oder Käyſer von Indoſtan, Aurang-Zeb, ein Herr über 35. Königreiche, nachdem er 91. Jahr gelebet, und 47. geherrſchet hatte. Er war der dritte Sohn Sultan Karums oder Carums, der ſich nach erlangter Regierung Cha-Gehan, das iſt: König der Welt, nennte. In ſeiner Jugend ſtellte er ſich, als wolte er einen Mönch abgeben, gieng aber heimlich damit um, wie er ſeine Brüder aus dem Weg räumen und die Regierung alleine an ſich bringen möchte, welches ihme auch dermaſſen geglücket, daß er ſie alle in öffentlichen Schlachten überwunden, und hernach hingerichtet. An. 1660. ſtieß er endlich auch den Vatter vom Throne und ließ ſich zum Indoſtaniſchen Käyſer ausruffen, von welcher Zeit an er mit groſſer Strenge regieret, und alle Rebellen, biß auf den Ram Raja im Königreich Viſiapour, welchem er nichts anhaben können, bezwungen. An. 1693. hat er ſich des Königreichs Golconda bemächtiget, und daſelbſt die gantze Königliche Familie ausgerottet. So bald als er ſeine Regierung beveſtiget gehabt, hat er ſich zur Buſſe, wegen des vielen vergoſſenen Blutes, auferleget, ſein Leben bloß mit Gerſten-Brod, Kräutern, Confituren und Waſſer zu erhalten, hingegen ſich aller andern leiblichen Speiſe und Trancks zu enthalten. Er hatte zu ſeinem Nachfolger ſeinen dritten Sohn Cha Hegber, oder Sultan Eckbar, verordnet; allein er muſte für ſeinem ältern Bruder, Sultan Cha Halem, den der Vatter übergangen hatte, welcher ſich aber die Regierung nicht wolte nehmen laſſen, nach Perſien retiriren. Worauf Sultan Cha Halem das Regiment behauptet, und auch ſeinen andern Bruder Azem Baria, Statthalter in Decan, erſchlagen hat. Tod des groſſen Moguls.

Daß die Catholiſche Geiſtlichkeit von langen Zeiten her ſich bemühet, das mächtige Käyſerthum China in Aſien zur Chriſtlichen Religion zu bekehren, iſt bekannt genug, daß aber die Dominicaner den Jeſuiten die Schuld beymeſſen, ſie führten kein lauteres Chriſtenthum, ſondern einen Miſchmaſch aus dem Chriſtenthum und Heydenthum ein, das hat in China groſſe Unruh, und dem Pabſt viel Bekümmernüß gemacht. Es haben nemlich die Chineſer den Gebrauch, daß ſie ihren verſtorbenen Vorfahren biß in das 1708. Streit wegen des Chriſtenthums in China.

1708. vierdte Glied, und dann dem Confucio, dem Urheber aller Chineſiſchen Welt-Weißheit, welcher 562. vor Chriſti Geburt gebohren iſt, einen gantz beſondern Dienſt mit Opffern und Anbeten jährlich erweiſen. Es wird nemlich, für die verſtorbenen Vorfahren, in einem jedweden Hauß bey den Chineſern eine Capelle gebauet, worinnen auf einer aus Caſtanien-Holtz gemachten Tafel mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſtehet: Der Thron oder Sitz der Seelen, und findet ſich zugleich dabey der Name oder Titul desjenigen, dem dieſer Ort zu Ehren gewidmet iſt, ausgedruckt. Mitten in der Capelle ſtehet ein Altar oder Tiſch, bey welchem der Opffer-Dienſt, ſo auf Chineſiſch Ci genennet wird, jährlich, entweder im Frühling oder Herbſt, feyerlich geſchiehet. An dem beſtimmten Tage, finden ſich noch vor Tags alle Anverwandten des verſtorbenen ein, man zündet Wachs-Liechter auf dem Altar an, man räuchert mit Spezereyen, und ſo bald der Ceremonien-Meiſter, welcher mit einigen der Vornehmſten aus der Familien zu dieſen Prieſterlichen Verrichtungen erkieſet worden, ausruffet, man ſolle die Knie beugen, ſo geſchiehet es 3. biß 4. mal von den Anweſenden vor gemeldter Tafel, und verrichtet zugleich ein jeder ſein Gebett. Hierauf befihlt der Ceremonien-Meiſter aufzuſtehen, und der Vornehmſte aus den Prieſtern, faſſet bey dem Altar einen Becher mit Wein, hält ihn in die Höhe, und der Ceremonien-Meiſter ruffet auß: Der Wein wird geopffert. Sothanen Wein trincken ſie zum Theil, zum Theil gieſſen ſie ihn über ein aus Stroh gemachtes Menſchen-Bild. Nachmals werden Thiere, Blumen, Früchte, Seiden-Zeug, papyrene Pfenninge, mit gewiſſen Ceremonien geopffert, und, bey einer jedweden Handlung, von dem Prieſter ein gewiſſes Gebett geſprochen. Wann endlich alles verrichtet iſt, ſo verſichert der Ceremonien-Meiſter die Umſtehenden, daß ſie, von wegen dieſes Opffers, künfftighin alles gute, als Geſundheit, fruchtbare Zeiten, wohlgerathene Kinder, beſtändige Ehre, und ein langes Leben ſich zu verſprechen hätten. Bey dem Opffer-Dienſt des Confucii geht es noch prächtiger zu. Dann in einer jedweden Stadt ſtehet eine ihm geweyhte Kirche, in welcher auf einer Tafel mit guldenen Buchſtaben die Worte zu leſen: Diß iſt der Thron der Seelen des allerheiligſten und allervortrefflichſten Lehrers Confucii. Wann Tag und Nacht im Jahr gleich ſind, ſo kommen alle Gelehrte zuſammen, und der vornehmſte Mandarin, oder Gouverneur der Stadt, verwaltet das Prieſterliche Amt, andere Gelehrte aber werden ihm zu Opffer-Dienern angeordnet, auch wird ein beſonderer Ceremonien-Meiſter erwählet. Man bereitet ſich, mit Faſten und mit Enthaltung vom Weibs-Volck, etliche Tage zu dieſem Feſt. Tags zuvor werden die Opffer-Thiere und Früchte zuſammen gebracht, von dem Mandarin probiert und beſichtigt, auch den Thieren Wein in die Ohren gegoſſen, die Haare abgeſchoren, ſie getödet, und alsdann die Haare, nebſt dem Eingeweyd und Blut, auf das morgende Feſt aufgeſparet. Am

Feſt

Feſt ſelbſten verfügt man ſich vor Tags in die Kirche, räuchert allda mit koſtbaren Specereyen, und wann der Ceremonien-Meiſter das Zeichen gegeben, ſo fängt ſich die Muſic und das Geſang an, und wann jener ruffet: Man bringe die Haar und das Blut her; ſo hebet ſich der vornemſte Prieſter in die Höhe, und opffert ſie auf der Tafel, die gantze Verſammlung aber gehet auf den Tempel-Platz, ſie in die Erde zu vergraben. Wann dieſes geſchehen, und ein jeder ſeinen vorigen Platz wieder eingenommen, ſo ruffet der Ceremonien-Meiſter: Der Geiſt Confucii ſteigt hernieder. Worauf der Prieſter einen mit Wein gefüllten Becher ergreiffet, ſelbigen auf ein ſtrohernes Menſchen-Bild ausgieſſet, des Confucii Tafel auf den Altar ſtellet, ein langes, des Confucii Lob in ſich haltendes, Gebet ſpricht, und auf des Ceremonien-Meiſters Befehl, müſſen alle Anweſende bald auf die Knie fallen, bald ſich wieder aufrichten. Der Prieſter waſchet hierauf ſeine Hände, und empfängt von dem einen Aſſiſtenten ein Stuck Seiden-Zeug, von dem andern aber ein Gefäß mit Wein, er wird auch von dem Ceremonien-Meiſter vor des Confucii Tafel, oder vor den Thron der Seelen, geruffen, allwo er das ſeidene Gewand und den Wein in die Höhe empor hält, und ſelbige dem Confucio weyhet. Auf des Ceremonien-Meiſters Befehl muß man alsdann 4. mal auf die Knie fallen, und 4. mal wieder aufſtehen, und wird darauf das Seiden-Zeug auf glüenden Kohlen verbrannt, und ausgeruffen: Es geſchehe dieſes dem Confucio zu Ehren. Auf gleiche Weiſe wird auch der Wein geopffert, und in der dabey üblichen Gebetts-Formul, wird von dem Prieſter der Geiſt Confucii, gleich als ob er gegenwärtig wäre, angeredet. Der Ceremonien-Meiſter ruffet alsdann ferner auß: Trincket den Wein der Glückſeligkeit! Er befihlet auch auf das neue, daß man auf die Knie niederfalle, und kehret ſich inſonderheit zu dem Prieſter, mit dem Befehl, daß er den Wein der Glückſeligkeit trincken ſolle, welches von dieſem auch ungeſaumt geſchiehet. Nachmals ſpricht der Ceremonien-Meiſter zu dem Prieſter: Nimm das Opffer-Fleiſch! Solches übernimmt der Prieſter von ſeinen Aſſiſtanten, hebt es in die Höhe, und widmet es mit einem gewiſſen Gebett dem Confucio. Endlich, nachdem, der Chineſer Meynung nach, der Geiſt Confucii, bey allen dieſen Ceremonien, gegenwärtig geweſen, und auf der Tafel geſeſſen iſt, nunmehro aber wieder an ſeinen Ort ziehet, ſo begleiten ſie ihn nochmals mit einem Gebett, theilen das geſchlachtete Opffer-Vieh unter ſich, und alle diejenige, ſo davon eſſen, haben das zuverſichtliche Vertrauen, ſie würden, um dieſes Opffer-Dienſtes willen, durch Confucium eine beſtändige Glückſeligkeit erlangen. Dieſer Dienſt iſt bey ihnen ſo ſehr eingewurtzelt, daß in allen Häuſern, für die abgelebte Vorfahren, eine Capelle, und in einer jedweden Stadt eine dem Confucio geweyhte Kirche ſtehet, darinnen von Jahr zu Jahren die Anbetung und das Opffern mit ſothanen feyerlichen Ceremonien geſchiehet; und ohne 1708

1708. die freye Ubung dieſes Opffer-Dienſts, wolten die Chineſer nichts vom Chriſtenthum hören oder wiſſen. Die Dominicaner halten ihn für eine Abgötterey, die Jeſuiter aber nur für eine bürgerliche Ehre und Gewohnheit, und beziehen ſich auf ein Päbſtlich Decret von An. 1656. worinnen er gut geheiſſen worden, welches dargegen die Dominicaner für einen auf ungleichen Bericht erſchlichenen Ausſpruch achten. Der Pabſt hat ſo gar auf des Chineſiſchen Käyſers Verlangen ſchon längſtens dieſer Sache halben eine endliche Entſcheidung geben ſollen, welcher aber, in einem ſo wichtigen Handel nicht zu irren, den Cardinal Thomas Maillard de Tournon zum General-Viſitator 1705. in China geſandt, einen genauen Bericht deßhalben zu überbringen. Dieſer wurde Anfangs vom Chineſiſchen Käyſer wohl empfangen, doch, nachdem er mehr auf der Dominicaner als Jeſuiter Seiten möchte geweſen ſeyn, und gleichwol den Chineſern der Jeſuiten Bekehrungs-Art mehr, als der Dominicaner Weiſe, beliebt, ſo wurde er zu Maccao mit harter Gefängnuß belegt. Der Käyſer in China drunge inzwiſchen ernſtlich darauf, daß ſich die ſtreitende Chriſten entweder mit einander vergleichen, oder insgeſamt aus dem Reich weichen ſolten. Und eben über dieſen Punct hat man zu Rom 1708. viele Congregationes gehalten, aber noch zur Zeit nicht thunlich befunden, mit einer Entſcheidung heraus zu brechen.

Der Engelländer und Frantzoſen Bündnüß mit den Caraiben.

In America faßten die Engelländer den Anſchlag, durch Hülffe der Caraiben die Inſul Martinico den Frantzoſen abzunehmen, funden auch dieſelbige willig darzu. Doch der Frantzöſiſche Gouverneur kam zeitlich darhinter, fertigte eine Geſandtſchafft mit anſehnlichen Geſchencken an die Caraiben ab, damit ſie das neue Bündnüß mit den Engelländern aufheben, und ferner die alte Freundſchafft mit den Frantzoſen unterhalten ſolten, richtete auch ſo viel damit aus, daß dieſes geſchahe, und den Engelländern für viel tauſend Gulden Farb-Holtz verbrannt wurde.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern beſondern Begebenheiten.

1705. Brunſt im Tyroler-Wald.

IN den Tyroliſchen Wäldern hat ſich zu Anfang Novemb. ein ungeheurer Brand ereignet. Anderthalb Stund ober Schwatz fienge ſich, aus unbekannten Urſachen, die Brunſt an, und weil diſſeits des Inn-Stroms wohnende Bauren nicht zeitlich zur Rettung gethan, unter dem Vorwand, die Einwohner jenſeits miſten es thun, ſo hat das Ubel ſo ſehr überhand genommen, daß er nachmals durch Menſchen-Arbeit unrettbar geweſen. Dann es ſtund immer ein Strich Waldes von 6. biß 7. Stunden lang

im

im Feuer, eine Heide zündete die andere an, und der Wind hat öffters 1705.
groſſe Stücke von brennenden Stämmen biß 1000. Schritte, auch noch weiters, in der Lufft fortgeführet, welche dann einen neuen Brand erregt. Das Glück war, daß die Glut in der Höhe geblieben, und die unten an den Gebürgen liegende Dorffſchafften von Feuer verſchont worden, doch iſt das Kloſter St. Georgenberg gäntzlich abgebrannt, wie auch nicht weit davon 2. Mühlen ſamt einer Brücke, auf welcher man in der Höhe von einem Berg zum andern gehen können, und die jüngſt 12000. fl. zu bauen gekoſtet. Die beſtürtzten Einwohner ſelbiger Gegend ſahen wohl, daß hier menſchliche Kräfften nichts auszurichten vermochten, brachten derohalben ihr Vieh, Getränd und andere Haab in die Ebene, überlieſſen ihre Häuſer der Gewalt GOttes, und ſchaueten mit naſſen Augen zu, wie ſich die lotterende Flamme über das ungeheure Gebürg fortzoge, die Waldungen am Oheimer- und Ahner-See ergriffe, und nur 2. Stunden noch von den Bäyriſchen Gräntzen war. Doch darauf trat GOtt mit ſeiner Hülffe ins Mittel, und ſchickte langwierige kalte Regen, durch welche die Flamme gelöſcht, und die Glut nach und nach erſtickt worden.

Was Tyrol am Feuer empfunden, das hat die Lombardie zu gleicher Waſſer-fluth in der Lombardie.
Zeit durch das Waſſer gelitten, dann die lang anhaltende ſtarcke Regen haben die Flüſſe dermaſſen geſchwöllet, daß die Etſch, der Po, die Adda, der Mincio, der Serio, zugleich aus ihren Ufern getretten, und die gantze Ebene im Venetianiſchen, Bologneſiſchen, Ferrariſchen und Mantuaniſchen Gebiet überſchwemmet. Viele Meilen Landes ſahen dahero einer See ähnlich, die Häuſer verſuncken, unzehlbare fruchtbare Bäume und Weinſtöcke wurden weggeführet, in den Dörffern, wo die Fluth unverſehens durchbrach, muſten faſt alle Einwohner erſauffen, ein Theil derſelbigen flüchteten ſich auf der Bäume Gipffel, weil aber die Waſſer nicht bald verfloſſen, ſo muſten ſie aus Hunger ſterben, Cremona ſtunde auf 15. Italiäniſche Meilen im Waſſer, in Mantua fuhr man auf den Gaſſen, wie ſonſten zu Venedig, in Schiffen, im Pavianiſchen iſt aus dem Fluß Tirino, und aus der Gravellana nur ein Strom worden, ein Frantzöſiſches Feld-Spital wurde mit 1000. Krancken fortgeriſſen; in Summa es funden wenigſtens 12000. Menſchen ihren erbärmlichen Untergang, und die durch das Waſſer verurſachte Verwüſtung des Landes überſtieg den Schaden, welchen bißhero der Krieg daſelbſt angerichtet.

In Meiſſen, Brandenburg und Pommern fiel den 26. Mäy ein ungemeiner häuffiger Schnee, welcher die in der ſchönſten Blüthe ſtehende Obſt-Bäume dergeſtalt beſchwehrte, daß die gröſten Aeſte daran entzwey gebrochen; jedoch beſchehrte der gnädige GOtt wider aller Menſchen Verhoffen ein geſegnetes Jahr an Garten- und Feld-Früchten.

1706. Groſſe Sonnen-Finſternuß.

Die groſſe Sonnen-Finſternuß, ſo den 12. May früh nach 9. Uhren eingefallen, iſt an etlichen Orten Teutſchlandes, der Schweitz, Italiens, Franckreichs und Spaniens gäntzlich, und die Sonne von dem Mond bey 4. Minuten lang gantz bedeckt geweſen, alſo, daß ſie viel 1000. Menſchen, welche der natürlichen Urſachen unkundig, und zum Aberglauben geneigt ſind, in groſſe Furcht geſtürtzet. Weil das Moment der gantzen Verfinſterung eben eingetroffen, als die Frantzoſen ſich flüchtig von Barcellona wegmachten, ſo wurden allenthalben, auch von hohen Händen, Prognoſtica geſtellet, daß dieſes auf die gäntzliche Verfinſterung der Frantzöſiſchen Staats- und Glücks-Sonne, welche der König zu einer Deviſe führet, eine Vorbedeutung ſeye, womit aber der Außgang nicht eingeſtimmet hat.

Erdbeben in Abruzzo und Sicilien.

Am 3. November iſt in der Neapolitaniſchen Provinz Abruzzo ein abſcheuliches Erdbeben geweſen, ſo nach der Italiäniſchen Zehlung um die 21. Stund angefangen, und zwar nicht länger als eine gute viertel Stund gedauret, jedoch in ſo kurtzer Friſt 36. Städte, Flecken, Dörffer und Schlöſſer ruiniret, daß man von manchen nicht eine Spur mehr ſiehet, bey 15000. Menſchen jämmerlich getödet, und mehr als 6000. elendiglich beſchädiget. Die Oerter, ſo dardurch gelitten, ſind folgende: Fara di St. Martino, in einen Steinhauffen verwandelt, la Sama völlig verwüſtet, Popoli und Paciano zum Theil verheeret, la Rochetta gäntzlich verſtöret; Caſtiglione und la Torre delli Paſſari völlig verödet: Caramanico zum Theil verdorben, Palena, Tarantola, gäntzlich zerſtört; Valle obſcura und Banarotte meiſtens verwüſtet, Piſchio Coſtanzo gantz umgeworffen; Rocca cinque miglia dergeſtalt zernichtet, daß keine Spur davon übrig, Pettorani guten Theils, Sulmona aber gantz vertilget; Aquaviva meiſtens, Tocco zum Theil umgeſchmiſſen; Gambarale gantz niedergeſtürtzt; Rocca valle obſcura mehrentheils verödet, Mirandola und Civitella zum Theil ruinirt; Caſtello di Sangro und Sernia nur an etlichen Häuſern beſchädiget; Manopella gäntzlich zerſtöret, Gardia, Grega zum Theil erſchüttert; Orſogna an einem Ende beſchädigt; Fara Cipollara zum Theil, Fornello aber völlig verheert; Petrora und St. Martino an etlichen Orten umgeworffen; Caſoli meiſtens zernichtet, Fomicello und Geſſo auch nur zum Theil, Serra aber gäntzlich verderbt. Vorhero den 30. October hat ſich dergleichen unterirrdiſche Gewalt in Sicilien ſpühren laſſen, durch welche die Stadt Trapano de vaſto 15. Meilen von Palermo auch faſt gäntzlich verwüſtet, und 2000. Einwohner verſchüttet worden; wie dann noch mehrere Oerter Siciliens dadurch Schaden gehabt, der Berg Aetna auch Feuer, und einen ſtarcken Schwefel-Strom von ſich geſtoſſen, dardurch die anſtoſſende Gegend in Schrecken und Verluſt geſetzet worden.

Im Jahr 1707. gab ſich ein Goldmacher am Berliniſchen Hofe an, und

und offerirte dem König die Verwandlung derer Metalle, und andere nutzliche Chymiſche Proceſſe. Er nennte ſich Graf Cajetano, und beredete jederman, daß er aus einem Hauſe mit dem berühmten Cardinal Cajetano entſproſſen wäre, wiewohl man nachgehends erfahren, daß er nur eines Goldſchmieds Sohn aus Neapolis geweſen. Er übergab dem König einige Gran roth und weiſſer Tinctur Gold und Silber zu machen, und wolte die Art und Weiſe zeigen, wie ſolche könte vermehret werden. Man begegnete ihm hierauf mit vielen Careſſen, und weil man ihm Gold und Silber nicht anmuthen wolte, als welches er ſelbſten genug machen könte, groſſe Ehren Aemter aber auch ihme zu geben, noch allzufrüh war, ſo wolte man zuvor den Ausgang ſeines Multiplications-Proceſſes erwarten; jedoch gab ihm der König ſein mit Diamanten beſetztes Portrait à 1200. Rthlr. nebſt einem Brevet, vom General-Major. Hierauf nahm die Operation zu Coßwitz im Anhaltiſchen und in Berlin in des Cammerherrn Marſchalls von Biberſtein Hauſe nach einem ſchrifftlichen extradirten Proceß ihren Anfang. Mitten in der Arbeit wurde die Phiole geöffnet, etwas Liquoris heraus genommen, und damit 3. biß 4. Pfund Queckſilber zu Silber tingiret. Bald darauf eröffnete er ſelbige wieder, nahm etwas Liquoris heraus, und ließ denſelben in einem Scheide-Kölbgen abrauchen, da fand ſich eine gelbe Materie, mit welcher er einen Reichs-Gulden in Gold verwandelte. Da bald 4. Monath verfloſſen, und an beyden Orten die Operation noch nicht gäntzlich zur Vollkomenheit gekommen, ſo forderte er vom Marſchall von Biberſtein 1000. Ducaten, und als ihn dieſer zur Gedult verwieß, biß alles fertig ſey, ſo gieng er ohne Abſchied davon nach Stetin, und von dar nach Hamburg, und verklagte beſagten Cavallier beym König aufs hefftigſte. Man beſichtigte alſobald die Phiole zu Coßwitz, die ward leer befunden, die Multiplication zu Berlin gieng aber fort, damit nun die Wahrheit an Tag kommen möchte, ſo ließ der König den Cajetano zu Hamburg aufheben, und nach Cüſtrin bringen. Bey ſeiner Zuruckkunfft wolte er die Berliniſche Phiole nicht annehmen, noch die darin vorhandene Materie, welche doch nach ſeinem ehmaligen Vorgeben bey 6. Millionen austragen ſolte, vor die ſeinige erkennen. Jedoch erklärte er ſich die Operation von neuem vor einem andern Commiſſario vorzunehmen. Da geſchahe es nun wieder, daß mitten in derſelben etliche Löffel voll Liquoris aus der Phiole genommen, und 2. Pfund Queckſilber damit zu ſeinem Silber tingirt wurden, und nach einigen Wochen desgleichen ein Pfund Queckſilber zu Gold. Als er aber das übrige von der Tinctur ad Siccitatem bringen, und ſo dann damit in Gegenwart des Königs nach ſeinem Verſprechen tingiren ſolte, er aber nicht mehr Meiſter über die Phiole war, ſondern der Commiſſarius noch einen Schlüſſel, worinnen es verſchloſſen war, hatte, ſo machte er, als die Phiole aufs neue eingeſetzt ward, ein ſolches Feuer, daß ſie bald zerſpringen muſte,

1707. Cajetano ein Alchimiſt gibt ſich am Berliniſchen Hofe an.

1707. muſte, wodurch alles verlohren gieng. Dieſes Unglück ſuchte er mit ſeinem Arreſt zu beſchönen, als worin ſolche wichtige Arbeit unmöglich wohl vonſtatten gehen können; er bat dahero um ſeine Freyheit, welche ihm auch der König unter eidlicher Angelobung, nicht nur den angefangenen Proceß wahr zu machen, ſondern auch die Multiplication zu zeigen, ertheilte, und ihm das Fürſten-Haus zu Berlin zur Wohnung anweiſen, und dabey täglich aus der Königlichen Küche Mittags mit 10. Abends mit 8. Speiſen verſorgen ließ. Bey dem wieder angeſtellten Proceſs, der ſehr in die Länge geſpielet wurde, eröffnete er wiederum die Phiole, und tingirte mit etwas Liquoris 30. biß 32. Marck Queckſilbers zu Anfang des Auguſti 1707. und darauf mitten im November machte er ſie wieder auf, und goß auf 40. Loth Queckſilbers 20. Tropffen, welches zu Golde wurde, und der König ihm abkauffte. Hierauf verſprach er um den 23. November die letzte und gröſte Probe abzulegen, und nicht nur dem König die Tinctur in Forma ſicca zu übergeben, ſondern auch einen gantzen Centner Goldes in ſeiner Gegenwart zu tingiren. Alleine ehe der beſtimmte Tag anbrach, erdachte er eine Spatzier-Fahrt, und gieng über Erffurt nach Franckfurt, von dannen er in willens hatte nach Spanien zum König Carl zu reiſen; wann ihm nicht der König in Preuſſen ſo gleich nachſetzen, und daſelbſt hätte arreſtiren laſſen; von dar er gefänglich nach Cüſtrin gebracht wurde. Nach vieler Unterſuchung ergienge gegen ihm das gerechte Urtheil, daß er an einem mit göldenem Lahn beſchlagenen Balcken des Galgens, in einem gleichmäßigen Romaniſchen Habit, ihme zur wohlverdienten Straffe, und allen betrügeriſchen Goldmachern zum Abſcheu und Exempel öffentlich ſolte aufgehangen werden; welches auch den 23. Auguſti 1709. auſſerhalb der Veſtung Cüſtrin an ihm vollzogen wurde. Er iſt darauf geſtorben, daß er Gold machen könte, und hat auch noch einmal Vorſchläge gethan, daß er den verſprochenen Centner Goldes entweder in Berlin oder Spandau machen wolte, in Cüſtrin aber könte er es nicht zum Stande bringen, weil kein tüchtig Gewölbe daſelbſt vorhanden. Allein man wolte ihm nicht weiter trauen, ſondern beſorgte, er möchte ſich wieder unſichtbar machen. Die Proben ſeiner Queckſilber-Verwandlungen haben zwar gezeigt, daß er eine Tinctur gehabt habe, daß ſie aber aus ſeinem angegebenen Proceſs nicht hergefloſſen, iſt deutlich zu ſpühren geweſen, ſondern er muß bey jedesmaliger Probe von der bereits fertig gehabten Tinctur etwas in den Mercurium oder Tiegel practicirt haben. Dahero ſeine Haupt-Abſicht geweſen, groſſen Printzen ein Blendwerck vorzumachen, und von ihnen ein groß Stuck Geldes zu erhalten. Ja man kan auch daraus ſehen, was er für ein ſchlechter Adeptus müſſe geweſen ſeyn, weil, als er nach Berlin gekommen, er alles, was er nur von Ringen und Silber-Geſchirr gehabt, verſetzen müſſen, um ſich in Equipage zu ſetzen; deßgleichen ſo hat er auch auf ſeiner Flucht in Stetin und Hamburg nicht einmal die Wirthe bezahlen kön-

Wird ſeiner Betrügerey halben gehenckt.

können, da er ſich doch gerühmt gehabt, in 60. Tagen aus jeder Gran Tinctur zwey Loth Gold zu machen, und in der andern Multiplication ſolche Operation in 12. Tagen zu endigen. Er hatte ſich zuvor ſchon an den Kayſerlichen, Chur-Bayriſchen und Chur-Pfältziſchen Höfen ſeiner betrüglich vorgegebenen Wiſſenſchafft des Goldmachens halber berüchtiget gemacht; aber in Berlin wurde endlich ſeine falſch berühmte Kunſt zu ſchanden. 1708.

Betende Kinder in Schleſie.

Mit Ausgang des 1707ten und Eingang des 1708ten Jahres, hat ſich mit den Kindern in Schleſien, Augſpurgiſcher Confeſſion, etwas zugetragen, ſo ſeines gleichen in den Hiſtorien nicht hat. Nemlich die Kinder von 6. biß zu 15. Jahren, haben ſich des Tages 2. oder 3. mal zum öffentlichen Gebet auf freyem Feld verſammlet, und dieſe Andacht etliche Monat geübet. Zu Sprottau, im Fürſtenthum Glogau, iſt der Anfang ſothaner Verſammlungen entſtanden, welche in kurtzer Friſt ſich weit und breit erſtrecket, worzu der Marſch der Schweden, die auf freyem Feld ihre Betſtunden gehalten, wol den erſten Anlaß mag gegeben haben. Die Knaben und Mägdlein haben ihre Craiſe ohne einzige Untermiſchung geſchloſſen, den gröſten und verſtändigſten aus ihrem Mittel zum Vorſinger, und gleichſam zum Director ihrer Andachts-Ubungen erwählet, der ſich jedesmals in die Mitte des Crayſes verfüget, die Lieder und Gebete begonnen, und dem Kniebeugen, Niederfallen und Aufſtehen den Anfang und Schluß gemachet, auch die Zeit der Zuſammenkunfft beſtimmet hat. Es iſt zu dieſen Betſtunden von den Kindern eine ſolche Begierde bezeiget worden, daß man ſie, weder durch gute noch raue Worte, davon hat abbringen können, wie ſie dann bey Vorforderung vor die Obrigkeit und Geiſtlichen meiſtentheils inſtändig gebeten, daß man ſie an der Ubung ihrer unſchuldigen Andacht nicht hindern möge. Manche haben zu Nachts aus Eifer nicht geſchlaffen, und wo man ſie einſperren wollen, haben ſie ſich durch die Fenſter und Hinterthüren den Weg zu ihren Zuſammenkünfften gebahnet. Etliche Monat hat diß Werck alſo fort gewähret, und bey Hohen und Niedern, bey Geiſt- und Weltlichen groſſen Eindruck in die Gemüther gemachet, letztlich aber iſt es durch ein vernünfftiges Zureden wiederum zergangen.

Eine Jungfer ohne Zung kan reden.

Eine Jungfer von ungefehr 18. Jahren, ſo von Mouſaroz bey Elvas gebürtig, hat der Graf von Erizeyra nach Liſſabona zum König gebracht, ſie ihm als ein Wunder vorzuſtellen. Dann ſie kam ohne Zunge auf die Welt, alſo, daß man auch nicht die geringſte Spuhr davon zu mercken vermochte, und gleichwol kunte ſie reden und die Worte vernemlich ausſprechen, jedoch mit dem Unterſchied, daß ſie ihre Ausſprache mit der Stimme alter Leute vergleichet, welche ihre Zähne verlohren haben. Es iſt folgendes Epigramma auf ſie verfertiget worden.

Non mirum, elinguis mulier quod verba loquatur,
Cum mirum eſt, lingua quod taceat mulier.

Zu Teutſch:

Daß ein Weibsbild ohne Zunge redet / wundert jederman.
Mehr iſts Wunder / daß ein Weibsbild mit der Zunge ſchweigen kan.

Des IV. Theils /
II. Periodus, oder Zeit-Begriff /
Enthaltend die Geſchichten / ſo ſich von A°. 1709. ferner / theils unter Kayſer Joſepho / theils unter Kayſer Carolo VI. beyderſeits glorwürdiger Regierung biß auf den Raſtatt-Baadiſchen Frieden / begeben.

Das I. Capitel.
Von denen Teutſchen / Ungariſchen und Schweitzeriſchen Geſchichten.

1709. DJe groſſen Angelegenheiten des Römiſchen Reichs der Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche und Fürſtenthümer, und des dabey allenthalben ausgebrochenen Kriegs, machten die Regierung Joſephi zwar von Tag zu Tag ſorgſamer, jedoch auch glorioſer, weil die Großmuth des Kayſers nicht allein unüberwindlich, ſondern auch das Glück im Feld und im Cabinet ſeine beſtändige Gefährtin war, welche ihm durch alle mißliche Schwürigkeiten erwünſcht hindurch geholffen hat. Zu deſto beſſerer Beſtreitung nun der Regiments-Sorgen, ſonderte ſich der Kayſer einen engern Conferentz-Rath aus, von acht der allergeſchickteſten Miniſters, ſo da waren der Fürſt von Salm, Kayſerlicher Ober-Hofmeiſter, Printz Eugenius, General-Lieutenant und Kriegs-Præſident, Graf von Trautſon, Oberſter Cämmerer, Graf von Mansfeld, Kayſerl. Geheimer Rath, Freyherr von Seilern und Graf von Sintzendorff, beyde Hof-Cantzlere,

Kayſerl. Conferentz-Rath.

lere, Graf von Wratislau, Böhmiſcher Cantzler, Graf von Windiſchgrätz, Kayſerl. Geheimer Rath, welche wöchentlich zweymal vor dem Kayſer ſich verſammlen, und die wichtigſt- und geheimſten Sachen entſcheiden muſten. Wiewol der Fürſt von Salm, ſeines Alters, Kranckheit und anderer Urſachen halben, noch in dieſem Jahr alle ſeine Aemter niederlegte, den Hof zu Wien verlieſſe, nnd ſich den 26. Aug. nach Anhalt auf ſeine Güter begabe, woſelbſt er den 10. Nov. 1710. geſtorben iſt. Er hatte dieſen Vorſatz ſchon lang gefaſſet, war aber davon bißhero noch immer, durch des Biſchoffs zu Wien, durch der regierenden Kayſerin, und durch des Kayſers ſelbſt eigenes Zureden abgehalten worden, weil der Kayſer der Meynung geweſen, er ſolte vollends, biß zu Außgang des Kriegs, das Miniſterium verwalten. Nunmehro aber, da ihm ſein kränckliche Zuſtand faſt täglich beſchwerlicher fiel, und andere Miniſters ihm offtmals in ſeinen Rathſchlägen zu entgegen waren, ſo zoge er die Ruhe auf ſeinen Gütern der Unruhe des groſſen Wieneriſchen Hofes für, und lieſſe ſich von der Niederlegung ſeiner wichtigen Aemter nichts mehr abhalten. Man hat bemercket, daß er in ſeiner Abreiſe einen Strich Landes von Wien in ſeiner Chaiſe aufgeſtanden, die Stadt noch einmal angeſchauet, mit Machung eines Creutzes ſich geſegnet, und darauf mit heller Stimme den Ambroſianiſchen Lob-Geſang abgeſungen, deſſen hohe Stelle der Kayſer dem Graf Trautſon den 3. Sept. anvertrauet hat. 1709. Der Fürſt von Salm reſignirt.

Was nun die vornehmſte Reichs-Sachen anbelanget, ſo iſt aus dem obigen Periodo erinnerlich, daß der Kayſer ſeinem Favoriten, Fürſt Leopold Matthias von Lamberg, die Land-Grafſchafft Leuchtenberg zugeſchlagen. In dieſem Jahr den 10. May empfienge der neue Landgraf, in eigener Perſon, die Belehnung, und darauf erfolgte die würckliche Introduction in das Fürſten-Collegium auf dem Reichs-Tag ſchneller und unvermutheter Weiſe. Dann weil der Kayſer dem Landgrafen gönnte, daß er den bißherigen Leuchtenbergiſchen Rang unter den alten Fürſten-Häuſern haben ſolte, ſo wurde den 7. Aug. von dem Directorio des Reichs-Fürſten-Raths, nach dem Vortrag der damals vorgehabten Materie, angefügt, es ſolte künfftig das Leuchtenbergiſche Votum durch den Fürſten von Lamberg geführet werden, und alsbald in der Umfrage wurde Leuchtenberg mit aufgeruffen; da dann der Freyherr Zoller von Elmansdorff, welcher ſonſten das Bambergiſche Votum auf der Geiſtl. Banck vertretten, unverzüglich hinüber auf die Weltl. Fürſten-Banck, an den Ort, wo ſonſten Leuchtenberg geſeſſen, ſich verfüget, und, nach abgelegter Danckſagung, ſeine Stimme gegeben hat. Hierwider nun hat das Fürſtliche Haus Anhalt hefftig geſprochen, es haben auch andere, ſo wol Catholiſche als Evangeliſche, Geſandten ſich gereget, und ihren Principalen die Nothdurfft vorbehalten, jedoch der Zwiſt hat ſich nicht lang darauf gäntzlich geſtillet, und iſt der Kay- Lambergiſche Belehnung und Introduction wegen Leuchtenberg.

1709. ſerl. Principal-Commiſſarius, Cardinal von Lamberg, wegen ſeines Herrn Vettern, durch die geſamte drey Reichs-Collegia darüber complimentirt worden. Andere Fürſten zwar, welche theils zu ihrer Introduction Reichs-Concluſa, theils Kayſerl. Commiſſions-Decreta vor ſich hatten, deren einige auch ſich künfftig melden, und angeben wolten, kunten mit ihrem Geſuch nicht hinaus langen, und als die Vermuthung entſtanden, es würden etliche der hohen Competenten ſich ſelbſten einführen, und weder eines Reichs-Schluſſes, noch der gewöhnlichen Solennität erwarten, ſo faßten die correſpondierende Fürſtl. Geſandtſchafften den Vorſatz, fals eine eigenmächtige Poſſeſſ-Nehmung erfolgen ſolte, gar nicht mehr zu Rath zu erſcheinen; weil aber dieſes zur Zertrennung des Reichs-Tags hätte ausſchlagen können, ſo geriethe das Werck ins Stecken, und wurde biß auf eine andere Zeit ausgeſetzt. Eben ſo iſt die Materie von einer beſtändigen Wahl-Capitulation immerzu im Vorſchlag und Betrachtung, niemals aber zu einem formlichen Schluß gekommen.

Indemniſation aus den Chur-Bayriſ. Landen.

Indeſſen hat der Kayſer von den ſequeſtrirten Chur-Bayriſchen Landen, viele Fürſten und Stände des Reichs ſo wol indemniſirt, als andern, wegen habender groſſen Verdienſte, eine Belohnung davon gethan, weßwegen die Land-Stände ein bewegliches Schreiben nach Wien abgehen, und vorſtellen laſſen, daß ſothane Zergliederung den gäntzlichen Ruin des Landes und der künfftigen Erb-Nachfolge nach ſich ziehen würde. Die im Druck kund gemachte Specification der vom Churfürſtenthum weggenommenen Länder und Herrſchafften, war damals dieſe. 1.) Die Ober-Pfaltz gegeben, an den Churfürſten in Pfaltz. 2) Die Land-Grafſchafft Leuchtenberg, an den Fürſten von Lamberg. 3) Die Grafſchafft Chamb, an Chur-Pfaltz. 4) Die Grafſchafft Schwabeck, die Herrſchafft Schangenau und der Lech-Rhein, an das Hochſtifft Augſpurg. 5) Die Herrſchafft Mindelheim an den Hertzog von Marlborough. 6) Die Herrſchafft Wieſenſteig, an den Hertzog von Würtemberg. 7) Die Herrſchafft Hals mit dem Brau-Haus an den Grafen von Sintzendorff. 8) Die Stadt Dietfurt und der Marck Riedenburg an den Reichs-Vice-Cantzler, Grafen von Schönborn. 9) Braunau, das gantze Gericht Schardingen, Marck Altheim und Marck Rieden, ſamt dem groſſen Gericht und Caſten-Amt, an Ober-Oeſterreich. 10) Mauerkirchen ſamt dem Land-Gericht nebſt dem Wildharter-Forſt und Burghauſiſchen vornehmſten Caſten-Unterthanen, an Löwenſtein-Wertheim. 11) Der Marck Urtendorff und Mattighofen, ſamt dem Gericht und Brau-Haus, an den Camiuer-Præſidenten von Stahrenberg. 12) Freyburg und Wilshut ſamt dem Gericht und Brau-Haus, an den Hof-Cantzlern Freyherrn von Sailern. 13) Die Stadt Abenſperg ſamt Gerichten und Lehen an den Grafen von Traun. 14) Die Stadt am Hof an die Reichs-Stadt Regenſpurg. 15) Die

Stadt

Stadt Wendingen an Oettingen. 16) St. Nicolas an das Stifft Paſſau. 17) Zwölff Böhmiſche Lehen, die der Cron heimgefallen, an Chur-Pfaltz. 18) Die geſchleiffte Veſtung Re:enberg, und das Schloß Hartenſtein, an die Reichs-Stadt Nürnberg. 19) Die Stadt Donauwerth, als eine freye Reichs-Stadt, an den Schwäbiſchen Craiß. 20) Die Stadt Schöngau, das Dorff Lechhauſen an die Reichs-Stadt Augſpurg. 1709.

Nachdem durch den Tod des Grafen von Oettingen die Prælidenten-Stelle bey dem Kayſerlichen Reichs-Hofrath erledigt worden, und der Kayſer vornemlich ſeine Reflexion auf den Abt zu Kempten machte, ſo haben ſolches die Evangeliſchen Stände eifrigſt zu hintertreiben geſucht, wie dann auch die Capitulares ſelbſten ihme zu verſtehen gegeben, daß ſie auf die Wahl eines Coadjutoris dencken müſten, dafern er ſolches Amt übernehme.

Zu Anfang des Apr. dieſes 1709. Jahrs ſtarb der letzte Printz von Holſtein Frantzhagen, Chriſtian Adolph, gebohren den 16. Sept. 1707. Es iſt dieſe Königl. Holſteiniſche Neben Linie, wie bekannt, aus der Sunderburgiſ. mit Herren Johann Chriſtian entſproſſen. Des letzten Printzens Großvatter, ſo gleichen Namen mit ihm führte, kam in ſolches Abnehmen, daß er Sunderburg an den König in Dänemarck überlaſſen, und ſeine Reſidentz zu Frantzhagen im Lauenburgiſchen nehmen muſte.

Chur-Sachſen ſuchte auf dem Reichs-Tage aufs eifrigſte vier neue Vota wegen der Land-Grafſchafft Thüringen, des Marggrafthums Meiſſen, des Burggrafthums Magdeburg, und Burggrafthums Meiſſen, er kunte aber ſolche ſo gleich nicht erhalten. Chur-Sachſen ſucht neue Vota.

Der Graf Anton Günter zu Schwartzburg, Arnſtädtiſcher Linie, fieng an die von Kayſer Leopoldo glorwürdigſten Andenckens ihm bereits den 3. September 1697. allergnädigſt ertheilte Reichs-Fürſtl. Würde würcklich zu gebrauchen, und ließ ſolches den 26. May 1709. von den Cantzeln öffentlich bekannt machen, wiewol mit groſſem Widerſpruch von dem Chur und Fürſtlichen Hauſe Sachſen. Graf zu Schwartzburg nimt die Reichs Fürſtliche Würde an.

Den 24. Aug. 1709. erneuerte Hertzog Philips zu Sachſen-Merſeburg Wittwe, Louiſe Eliſabeth, gebohrene Hertzogin von Würtemberg zu Forſt, den von ihrem Großvatter, Silvio Nimrod, Hertzogen zu Würtenberg-Oels in Schleſien An. 1652. ſo wol für Cavaliers als Dames zur Erinnerung der Sterblichkeit geſtiffteten Orden des Todtenkopfs. Das Ordens-Zeichen iſt ein weiſſes ſeidenes Band, darinn ein ſilberner Todten-Kopf an einer ſchwartzen emaillirten Schleiffe, auf welcher die Worte: Memento Mori. Alle und jede Ordens Glieder geloben an, ſich alles Spielens, Tantzens, der Comödien, Opern, Maſqueraden, und anderer dergleichen weltlichen Ergötzlichkeiten zu enthalten.

Inzwiſchen war dem Kayſer und dem Reich höchſt daran gelegen, daß

1709. Instruction wegen eines vorseyenden Friedens.

bey den vorseyenden Friedens-Tractaten, welche Franckreich dazumal im Haag auf das Tapet brachte, das Interesse von Teutschland nicht aus den Augen gesetzt würde. Dann ob schon die Kayserl. Gesandtschafft sich daselbst befand, und auf alles ein wachsames Aug hatte, so hielten doch die Stände des Reichs für nöthig, durch eine besondere Deputation dabey zu erscheinen, es kostete aber viele Mühe, wegen der Zahl der Deputierten, und der allgemeinen Instruction halber sich zu vergleichen, und wurde insonderheit über die Abthuung der Clausul in dem 4. Articul des Ryßwickischen Friedens, so die Religion betrifft, eifrig gestritten. Dann die Evangelischen wolten, daß man alles auf den Fuß des Westphälischen Friedens, welcher des Reichs Fundamental-Gesetze seye, ohne eintzige Bedingnuß und Einschrenckung herstellen müsse; die Catholischen dargegen waren des Sinnes nicht den Vortheil, welcher ihnen durch den Ryßwickischen Frieden zugefallen, schlechter Dings wieder fahren zu lassen, und liessen sich so vergnüglich über diesen Punct nicht heraus, als jene wohl wünschten. In dem Ryßwickischen Frieden nemlich stehen, Art. 4. die Worte: Es solle in allen an das Reich von Franckreich wieder gegebenen Orten, die Röm. Cathol. Religion in dem Stande, worinnen sie jetzo ist, gelassen werden; dahero die Catholischen von Aenderung und Abthuung sothaner Clausul, welche ihrer Religion so vortheilhafftig ist, und denen Evangel. Ständen die Ubung des Gottes-Dienstes an denen zuvor ihnen zugehörigen Orten benimmet, nicht einmal gern reden höreten, geschweige daß sie dazu gutwillig stimmen solten. Darum faßten auch die Evangelischen den Schluß, von sothaner Materie mit den Catholischen jetzt weiter auf dem Reichs-Tag nicht zu handeln, sondern alles biß zu den würcklichen Friedens-Tractaten selbsten zu versparen, allwo sie hoffen wolten, daß durch Engel- und Hollands Beystand sie dasjenige gar leicht erlangen würden, was ihnen dermalen die Catholischen so schwer machten. Wiewohl diese Hoffnung und das völlige Friedens-Werck wurde zu Wasser, da die Frantzosen die Unterzeichnung der Præliminarien weigerten, welche sie doch vorhero schon beliebt und abgethan hatten, und es wurde der Krieg hefftiger als zuvor fortgesetzet. Nur wünschten die Alliirten, daß sich das Teutsche Reich hierbey seinen habenden Kräfften gemäß angreiffen, und die Offensiv-Operationes nicht allein, ihrer Meynung nach, den See-Mächten über dem Hals lassen möchte! Es fehlte weder an eiferigen Ermahnungs-Missiven, noch an wohl bedächtlich abgefaßten Reichs-Tags-Schlüssen, in denen man zur Operations-Cassa eine Million Reichsthaler verwilligte, und unter Fürsten und Ständen eine neue Eintheilung machte, daß 80000. Mann guter Trouppen gegen den Feind geführet werden solten. Allein es gienge beydes an Volck und Geld ein merckliches ab, da es zum Ernst und Feldzug kam, und man kunte gegen die Frantzosen keinen Vortheil erhalten.

Abthuung des 4. Artic. in dem Ryßwickischen Frieden.

Kriegs-Verfassung.

Dann

Dann wie der Feldzug eröffnet worden, ſo brachten die Teutſchen kaum 30000. Mann zuſammen, mit welchen ſie in den Etlinger-Linien campirten, und der Ankunfft des Chur-Fürſten zu Hannover erwarteten. Die Frantzoſen waren zwar auch nicht viel ſtärcker, der Marſchall von Harcourt aber hatte, ehe noch jene den Chur-Fürſten vor der Spitze, und alle Contingentien bey ſich hatten, mit 15000. Mann zu Kehl den Rhein paſſiret, die Früchte abgemähet, und alles, ſo weit er reichen können, dißſeits aufgezehrt, in der Pfaltz mit Partheyen groſſen Schaden verurſachet, und ſich zu Ende des Julii wieder jenſeits Rheins, der angeloffenen Waſſer halber, in den Lauterburger-Linien feſtgeſetzet. Unterdeſſen veranſtaltete der Feld-Marſchall von Thüngen alles zu der Teutſchen Aufbruch über Rhein, ließ den Grafen von Zollern mit einem Corpo in den Etlinger-Linien ſtehen, brach den 6. Auguſti von Mühlberg auf, und führte den 8ten dem Churfürſten die Armee zu Philipsburg zu, welcher ſogleich des andern Tags nach ſeiner Ankunfft daſelbſt über den Rhein gienge, und den 10. zu Langenkandel ſich lagerte, des willens die Frantzoſen in ihren Linien anzugreiffen. Zu dem Ende wurde den 19. der Vorpoſten Hagenbach, darein die Feinde 400. Mann gelegt, bezwungen, und den 22. kam der Churfürſt biß Bergen, etwann einen Canon-Schuß von Lauterburg, beſichtigte auch die Frantzöſ. Linien in eigener Perſohn ſo genau, daß die Feinde aus grobem und kleinem Geſchütz Feuer auf ihn gaben, und ihm an der Seite ſeinem Reitknecht den Arm entzwey, und einen Dragoner tod ſchoſſen. Er fand aber daſelbſt, daß der Marſchall von Harcourt nicht allein ſeine gantze Armee vortheilhafftig poſtirt, ſondern biß gegen die am Rhein gelegene Redouten neue Linien aufgeworffen hatte, dahero er bey augenſcheinlicher groſſer Gefahr hier nichts mißliches wagen, ſondern durch einen andern Weg dem Feind beykommen wolte. Er detachirte nemlich den Graf Merci durch das Sundgau in das Elſaß zu dringen, und die Feinde aus ihrem Vortheil zu locken, damit man darnach mit der groſſen Armee ihnen auf den Hals fallen könte. Als nun die Frantzoſen vermutheten, Graf Merci auch Mine machte, durch das Baßler-Gebiet zu gehen, ſo erſuchte der Intendant im Elſaß den Canton Baſel gar eifrig, den Paß zu Augſt wohl zu verwahren, welchen aber Merci liegen lieſſe, und den 21. Aug. gegen Neuburg gienge, woſelbſt zu ſeinen 2000. Curaſſiern und 400. Huſaren noch 7000. Mann Fuß-Volck geſtoſſen, mit denen er ſchnell durch einen kleinen Bezirck des Baßler-Gebiets den Rhin paſſirte, und Neuburg ſamt denen allda liegenden feindlichen Forts wegnahm. Er ſandte zwar inzwiſchen einen Obriſten an die Baßler ab, um den Durchzug anzuhalten, weil dieſer aber erſt anlangte, da die Paſſage ſchon geſchehen war, ſo gaben jene zur Antwort, es brauche nunmehro keiner Einwilligung, indem die Teutſchen ſelbiger ſchon zuvor gekommen ſeyen. Solchem Einfall nun zu begegnen, wurde von den Frantzoſen der Graf von Bourg mit 12000. Mann

1709. Eröffnung der Campagne.

1709. Mann abgefertiget, welcher die Teutſchen 2. Stund unterhalb Neuburg, bey Rumersheim antraff, woſelbſt ſie eine Schiff-Brucken geſchlagen, und den Vorſatz hatten, ſich zu verſchantzen; ehe ſie aber diß ins Werck ſetzen kunten, gieng ihnen den 22. Auguſti der Graf von Bourg auf den Leib, welchem der Graf Merci aus ſeinem noch unvollkommenen Retranchement entgegen kam, ihm auch dergeſtalt zuſetzte, daß der feindliche lincke Flügel allbereit wanckte. Doch als Merci bleßirt und der General Breuner getödet worden, und die Feinde das Gefecht erneuerten, ſo entſtund unter denen Teutſchen eine Unordnung, daß ſie ſich über ihre Schiff-Brücken flüchteten, und dieſelbe hinter ſich abwurffen, nachdem ſie 1200. Todte und 1500. Gefangene hinter ſich gelaſſen. Der Churfürſt war ſchon im Aufbruch, und wolte dem General Merci nachfolgen, als ihm die Nachricht von dieſer mißlungenen Unternehmung zukam, dahero er den 2. Sept. zu Rheinhauſen nochmals über Rhein gegangen, und vollends biß zu Ende des Feldzugs die Feinde von weitern Bewegungen abgehalten hat. Bey ſeiner Ruckreiſe wolte er das Commando dem General Thüngen überlaſſen, welcher aber den 7. October, da ihn kurtz zuvor der Käyſer wegen ſeiner ſtattlichen Verdienſten in den Grafen-Stand erhoben, aus Alteration an einem Schlagfluß ſtarb, weßwegen der Graf de la Tour das Commando vollends, biß die Truppen aus einander gegangen, übernommen. Die Frantzoſen droheten inzwiſchen den Baßlern mit einer Bombardierung, weil ſie den Teutſchen nicht den Durchzug verwehret, und machten einen Anſchlag auf die 4. Wald-Städte. Jedoch weil ſich Graf Merci bey Freyburg wieder erholet, und noch mit einigen Regimentern war verſtärcket worden, ſo unterbliebe beydes. Chur-Hannover aber ſtellte durch ein Schreiben dem Käyſer und dem Reichs-Tag die ſchlechte Kriegs-Verfaſſung am Rhein ſo nachdrücklich für, daß man wohl daraus ſahe, es würde der Churfürſt ſchwerlich mehr zum Commando zu bereden ſeyn, wann man nicht beſſer, als bißhero geſchehen, ſich angriffe.

Die Teutſchen büſſen ein.

Zwar es lage dem Kayſer und dem Reich nicht nur dieſe Sorge auf dem Hals, ſondern es ereigneten ſich in Teutſchland noch mehr andere wichtige Angelegenheiten, worinnen Joſeph ſeine allerhöchſte Autorität zur gerechten Entſcheidung anwenden muſte. So hatte es unter andern von Anno 1704. an, nach dem Tod der letzten Aebtißin Anna Dorothea, Princeßin von Sachſen-Weimar, im Stifft Quedlinburg, wegen der Wahl groſſe Uneinigkeiten abgegeben, dann daſſelbige Capitel wählte die Sachſen Weiſſenfelßiſche Princeßin, Magdalena Sibylla, anfänglich zu einer Aebtißin, welche aber dem König in Preuſſen, der Anno 1698. die Erb-Vogtey oder Schutz-Gerechtigkeit von Chur-Sachſen durch gewiſſe Tractaten an ſich gebracht, nicht anſtehen wolte, und die Sachſen-Meinungiſche Princeßin, Eliſabetha Magdalena, vorſchluge, die auch der Kayſer dem Capitul beſtens

1710. Beſtätigung der Aebtiſſin zu Quedlinburg.

recom-

1710.

recommendirte, nachdem zumal die Weiſſenfelſiſche Princeßin ſich an den Hertzog von Eiſenach vermählt, und ſich dardurch der auf ſie gefallenen Wahl begeben hatte. Dargegen hielte das Dom-Capitel dafür, es erſtreckte ſich die Preußiſche Schutz-Gerechtigkeit nicht ſo weit, daß die Wahl nach dieſes Hofs Gutdincken ſich richten müſte, ſuchte auch ſeiner, in Erwählung einer Aebtißin, habenden alten Freyheit ſich zu bedienen, und ſtimmte An. 1708. auf die Holſtein-Gottorffiſche Princeßin Maria Eliſabetha. Ob nun wohl der Kayſer eine beſondere Commiſſion zu dieſer ſtreitigen Sache verordnete, und dem König in Preuſſen gern darinnen zu Willen geweſen wäre, auch deswegen auf eine neue Wahl antruge, ſo ſtellte doch mehrgemeldtes Capitel ihre Befügniſſe dermaſſen kräfftig für, daß er ſich endlich Anno 1710. bewegen ließ, die Hollſteiniſche Princeßin zu beſtätigen, und dieſer in das ſechſte Jahr daurenden Streitigkeit ein gütiges Ende zu machen.

Chur-Braunſchweig wird Reichs-Ertz-Schatzmeiſter.

Nachdem auch Chur-Pfaltz Anno 1708. in ſeine ehemalige Stelle in Churfürſten-Rath wieder geſetzt, und mit dem Ertz-Truchſeſſen-Amt belehnt worden, ſo war dardurch das Reichs-Ertz-Schatzmeiſter-Amt ledig, und Chur-Braunſchweig hielte an, daß, weil er noch mit keinem Reichs-Amt verſehen, ſelbiges ihm bey der Belehnung möchte ertheilet werden. Als der Kayſer diß Anſuchen auf dem Reichs-Tag kund machte, wurde es den 13. Januarii 1710. durch ein einſtimmiges Reichs-Gutachten beliebet, und alſo darauf den 12. April der Chur-Braunſchweigiſche Geſandte nicht allein mit dem Chur-Lehen, ſondern auch mit dem erwehnten Reichs-Ertz-Schatzmeiſter-Amt zu Wien inveſtiret. Es iſt im vorigen Periodo An. 1705. allbereit erinnert worden, daß ſich Chur-Braunſchweig der Proteſtirenden, die ſich über des Hildesheimiſchen Hochſtiffts Bedrängniſſe ſehr beſchwerten, angenommen, und ein jedweder Theil ſeine Klage bey dem Kayſer und dem Reich angebracht habe. In dieſem Jahr nun iſt, in Ermanglung eines Ausſpruchs, die Sache zur gröſſern Weitläufftigkeit ausgeſchlagen.

Beſetzt Peina und Hildesheim.

Nemlich, obſchon das Stifft Hildesheim einen Catholiſchen Biſchoff hat, und ſich alſo zur Catholiſchen Religion bekennet, ſo iſt doch denen eingeſeſſenen Evangeliſchen Einwohnern erſtlich 1643. und darnach 1648. im Weſtphäliſchen Frieden die freye Religions-Ubung bedungen, auch noch über diß Anno 1652. ein beſonderer Conſiſtorial-Receſs darob aufgerichtet worden. Jetzt aber gaben die Evangeliſchen in ihren deßhalben herausgegebenen Schrifften für, man habe ſie Catholiſcher Seite durchgehends hart gedrücket, etliche ihrer Kirchen mit Gewalt abgenommen, Catholiſche Kirchen, wo 1624. keine geweſen, gebauet, ihren Kirchen- und Schul-Dienern die Einkünfften entzogen, ihnen die Catholiſchen Feyertäge zu halten aufgebürdet, die Pfarr-Dienſte an die Meiſtbietenden verkaufft, und die Conſiſtorial-Sachen vor das weltliche Gericht gezogen. Das Chur- und Fürſtliche Haus Braunſchweig-Lüneburg, ſo bey allen dieſen Religions-Receſſen als Compaciſcent

1710. gewesen, hat die Abstellung dieser Beschwernissen zum öfftern begehrt, und nachdem die gütliche Vorstellung nichts verfangen, der Hildesheimischen Catholischen Geistlichkeit unterschiedliche Einkimffte 1705. eingezogen, auch hierdurch es dahin gebracht, daß das Dom Capitel Anno 1709. sich so münd als schrifftlich erkläret, den ehmaligen Verträgen gemäß zu leben; worauf die Sequestration der eingezogenen Einkünfften auffgehoben worden ist. Als aber, diesem ungeachtet, die Evangelischen, noch wie vor, von den Catholischen sehr mitgenommen worden, und sich das Dom-Capitel verlauten lassen, der vor einem Jahr errichtete Recels seye von keiner Gültigkeit, weil man ihn nicht in vollem Capitel einstimmig abgefasset; so hat sich das Chur-und Fürstl. Braunschweigische Haus entschlossen, mit mehrerm Ernst zur Sache zu thun, und der Churfürst hat den 14. Febr. 1710. zu Nachts die Hildesheimische Vestung Pema, und den 20. dito die Haupt-Stadt Hildesheim selbsten mit seinen Trouppen besetzt. Hierüber nun wurden die Catholischen sehr betretten, und vertheidigte ein jedweder Theil seine habende Befugnisse durch allerhand Schrifften mit grossem Eifer; jedoch als das Chur-und Fürstliche Haus Braunschweig, nebst dem Nieder-Sächsischen Craiß Directorio, darauf mit aller Macht bestanden, das Hochstifft Hildesheim müsse sich zur billichmäßigen Abthuung der Augspurgischen Confessions-Verwandten eingebrachten Beschwernissen bequemen, so ist man endlich näher durch Conferentzen zusammen getretten, und hat nach einer mühsamen Handlung sich zu einem neuen Recels 1711. den 11. Julii, und zwar dahin verglichen, daß künfftig der erste Recels, so mit dem Haus Braunschweig 1643. bedungen worden, und dann der Westphälische Friede von Anno 1648. vornehmlich aber die darinnen beliebte Observantz von Anno 1624. und endlich der Anno 1652. eingegangene Consistorial-Recels von beyden Theilen unverbrüchlich gehalten werden solle. Welchen Vergleich die Verwaltung des Dom Capitels der 7. Stiffter, ingleichem die Ritterschafft und Städte unterzeichnet, darauf unverzüglich die Chur-und Fürstliche Trouppen ihren Abzug wieder genommen haben.

Endigt die Hildesheimische Religions-Streitigkeiten.

Pfältzis. und andere Emigrationen in Engelland.

In den Chur-Pfältzischen und andern benachbacten Landen trug sich in vorigem und diesem Jahr eine zu unsern Zeiten recht ungewöhnliche Emigration vieler 1000. Einwohner zu, welche sich über Holland nach Engelland begeben haben, entweder daselbst, oder bey den Englischen Colonien in America, ihre Versorgung zu finden, die ihnen im Vatterland gebrechen wolte. Es begunte dieser denckwürdige und von selbst genommene Auszug gantzer, wiewol verarmter, Familien und einzeler Personen, schon im Sommer vorigen 1709ten Jahrs, und dauerte biß in Frühling 1710. fort, da man nach genauer Ausrechnung befunden haben will, daß 8589. Pfältzer, 2334. Darmstädter, 1113. Hanauer, 635. Francken, 63. Mäyntzer, 58. Trierische, 490. aus Speyer und Worms, 81. Hessen, 125. Zweybrü-

brücker, 203. Naſſauer, 413. Elſaſſer, 420. Badniſche, und 971. Handwercks-Geſellen darunter begriffen geweſen. Es wurde denen, ſo Proteſtanten waren, ungemeine Liebe in Engelland bewieſen, uud ſie mit vielen Unkoſten und ſorgſamen Anſtalten ſo lang unter freyem Himmel in einem Lager mit aller Nothdurfft verſorget, biß man ſie theils in Engelland, theils in Irland, theils aber auch in America unterbringen kunte. Die Sache machte groß Aufſehen allenthalben, und es ſtunde eine groſſe Menge hin und her Wege- und Reißfertig, denen erſtern nachzufolgen, wo nicht der Churfürſt in der Pfaltz am Unter-Rhein ſo wol, als in ſeinen Landen, durchgehends Verfügung gethan hätte, daß man weiter niemand paßiren laſſen ſolte, dergleichen Ordre auch aus Engelland kam, daß man in Holland keine dergleichen Perſonen mehr einſchiffen und überſetzen möchte. Dann es äuſſerte ſich an den meiſten Emigranten mancherley Unordnung, und eine ſchändliche Liebe zum Müßiggang, da ſie zu keiner Arbeit, die man ihnen anwieſe, Luſt bezeugten, ſondern ſich Engelland und America als ein Schlaraffenland einbildeten. Dahero man ihrer gar bald überdrüßig worden, und abſonderlich dieſe, welche Catholiſcher Religion waren, und dieſelbe nicht ändern wolten, mit einem Zehr-Pfenning wieder zuruck geſendet hat. 1710.

Der Lutheriſchen in der Pfaltz Beſchwernisse.

Sonſten haben die Lutheraner in der Unter-Pfaltz dargethan, daß ihre Gemeine bey 50000. Seelen ausmache, welche durch den zwiſchen Preuſſen und Chur-Pfaltz An. 1706. getroffenen Religions-Verglich an den Kirchen-Einkünfften einen unverſchmertzlichen Schaden leiden müſſe, und ſich deßhalben mit weitläuffigen Klagen an das Evangeliſche Corpus nach Regenſpurg gewendet; bey welchem aber, da die Reformierte mit ihrer Verantwortung dargegen eingekommen, nicht abzuſehen geweſen, wie ſelbigen ſonſt zu helffen ſeye, daß alſo, biß dieſe Stund noch, jener Zuſtand viel ſchlechter iſt, als er vor dieſem Verglich geweſen war.

Preußiſ. Printz gebohren.

Der Preußiſche Hof wurde den 16. Aug. mit der Geburt eines Printzen von der Cron-Printzeßin erfreuet, welchen man Friedrich Wilhelm, Printz von Preuſſen und Oranien, genennet. Nachdem auch ſchon An. 1708. der geheime Rath und Maître des Requêtes, Friedrich von Hamrath, in des Königs Ungnade gefallen, und gefangen geſetzt worden, ſo betraff in dieſem Jahr den biſherigen Ober-Hof-Marſchall, Grafen von Witgenſtein, ein gleiches trübſeliges Geſchick, und er ward nach Spandau gefänglich abgeführet; der Ober-Cämmerer aber, Graf von Wartenberg, entzoge ſich ſelbſten aller ſeiner Aemtern, und gieng auf ſeine Güter, in die untere Pfaltz.

Veränderungen am Hof.

Nordiſche Neutralitäts-Verfaſſung.

Vor andern aber geriethe man in Teutſchland wegen des noch daurenden Nordiſchen Kriegs in Unruhe, als welcher nunmehro, da König Auguſtus den Pohlniſchen Thron wieder beſtiegen, und Dänemarck zugleich mit Moſcau und Pohlen gegen Schweden loßbrechen, auch der Schwediſche General Craſſau mit ſeinen Truppen in Pommern gewichen war, das

1710. Reich in neue Gefahr zu stürtzen schiene, weil zumal das Crassauische Corpo mine machte, in Sachsen einen Einfall zu thun. Da nun nichts gewissers war, als daß auf solchen Fall, wann sich der Nordische Krieg in den Teutschen Ländern verweitern, und Schweden sich dieser Orten mit seinen Waffen ausbreiten würde, Dänemarck und Pohlen ihre in den Niederlanden stehende Völcker zur eigenen Vertheidigung würden zuruck ruffen, so liesse sich der Käyser samt Engel- und Holland angelegen seyn, durch Aufrichtung einer genauen Neutralität die teutschen Provintzen in Sicherheit zu stellen, und einen gemeinsamen Schluß zu machen, daß die Schwedischen teutschen Landschafften von denen Nordischen Allirten unangetastet bleiben, und die Schweden auch gehalten seyn solten, wider keine teutsche Reichs-Provintz etwas feindseliges zu unternehmen. Der Tractat wurde im Haag den 31. Martii unterzeichnet, welchem der König in Preussen, der Churfürst in der Pfaltz und zu Braunschweig, und der Bischoff zu Münster sogleich beygetretten, den auch die übrigen Reichs-Stände durch ein allgemeines zu Regenspurg abgefaßtes Reichs-Gutachten für genehm gehalten, und bey dem Käyser inständige Ansuchung gethan haben, daß, weil es in diesem Werck nicht bloß auf die Wort und schrifftliche Vorstellungen ankommen könte, sondern die zugleich mit projectirte Neutralitäts-Armee dieser Sache den grösten Ausschlag geben müste, solche von 16000. Mann nächstens zusammen geführet, und dem Grafen von Felß zu commandiren untergeben werden möchte, damit er mit derselbigen derjenigen Parthey beystünde, welche vor der andern wider diesen Vertrag würde angefallen werden. Bey Pohlen und Dänemarck machte es keine Schwerigkeit in diese Neutralität zu willigen, auch der Schwedische Senat zu Stockholm ließ sich dieselbige nicht mißfallen; und die Schwedisch-Pommerische Regierung ersuchte so gar das Röm. Reich solche mit allem Eifer ins Werck zu richten; als man aber dem Schwedischen König solchen Tractat in Bender zur Ratification vorzeigte, weigerte er sich gäntzlich ihn zu unterschreiben, und liesse so wol zu Wien als im Haag durch seine Ministers erklären, daß er sich nimmermehr hierzu verstehen, noch von einigen Potentaten sich vorschreiben lassen würde, wie er sich seines Rechts und seiner Waffen gegen seine Feinde gebrauchen solte, vielmehr seye er gesonnen, seinen Feinden Abbruch zu thun, auf was Weiß, und an was Orten es ihm am vortheilhafftigsten schiene. Von diesem Entschluß kunte man den Schwedischen König nicht abbringen, ob man ihm schon auf das beweglichste darum zusprache. Dann weil er sich dazumal von der Türckischen Ruptur mit Moscau grosse Hülffe versprach, und von der Türcken auß, mit einer starcken Armee, in Pohlen einzubrechen vorhatte, so wolte es ihm nicht zu Sinne, daß dem General Crassau durch jene Neutralität verbotten seyn solte, aus Pommern entweder in Pohlen oder wol gar in Sachsen zu dringen, da doch Schweden denen Türcken die Zusage

ſage gethan hatte, es ſolte ſich eine zulängliche Schwediſche Armee zugleich in Pohlen einfinden, wann die Türcken ſothanes Königreich anpacken würden; über diß war es bey dem Schwediſchen König feſt entſchloſſen, ſo bald nur ein einziger glücklicher Streich in Pohlen geſchehen, alsdann unverzüglich wiederum in Sachſen zu gehen, und daſelbſt dem Faß den Boden außzuſtoſſen. Dahero dann ſich die Nordiſchen Alliirten auch daran nicht gekehrt, ſondern aller Orten die mehrgedachten Schwediſch-Teutſchen Provintzen angepackt haben, worüber dann das gantze Werck ins Stecken gerathen, die allbereits ſich zuſammen ziehende Neutralitäts-Armee wieder aus einander gegangen, und letztlich es dahin gerathen iſt, daß Schweden alles eingebüſſet, was es auf dem teutſchen Boden beſeſſen hat. 1710.

Unter ſolchen Anſtalten erforderte es die Nothwendigkeit, auf die Sicherheit des Vatterlandes, wegen des Feldzugs am Rhein, noch eifriger zu gedencken, auf daß hier nicht das Kriegs-Feuer nachtheilig um ſich griffe, da man es an einem andern Ort löſchen oder dämpffen wolte. Allein es kunte vieler Urſachen halben abermal nichts ſonderbares ausgerichtet werden. Dann es wolte den Ständen des Reichs beſchwärlich fallen, wieder eine Million Reichsthaler in die Kriegs-Operations Caſſa baar zu liefern, und ſie brachten viel mehr in Vorſchlag, daß der Käyſer die aus den Chur-Bayriſchen und Mantuaniſchen eingezogenen Landen zu erhebende Gelder hierzu anwenden ſolte; worgegen der Käyſer klärlich erwieſe, daß jene Einkünfften nicht zulänglich ſeyen, die Unkoſten des ob dem Hals habenden Italiäniſchen und Hungariſchen Kriegs davon zu beſtreiten. Darnach ſo war der Churfürſt in Braunſchweig-Hannover nicht weiter, wegen der ſchlechten Anſtalten, zu bewegen, daß er das Commando der Reichs-Armee übernommen hätte, und wie gern es auch der Käyſer und das Reich geſehen, daß Printz Eugenius als Reichs-Feld-Marſchall ſelbiges angetretten, ſo war doch deſſen Gegenwart in den Niederlanden unentbehrlich, dahero man unter ſeiner Direction und Ordre den Käyſerl. Feld-Marſchall, Grafen von Gronsfeld, an den Rhein geſendet, der aber bey offenbarem Geld- und Volck-Mangel nur bloß defenſive gehen kunte. Die Frantzoſen zwar machten anfänglich viel Aufhebens und Geſchreyes, wie ſie den Teutſchen mit einer überlegenen Macht zuzuſetzen gedächten, und veranlaßten hierdurch, daß die 4. aſſociirte Reichs-Crayſe zu Heilbronn eine Zuſammenkunfft hielten, um eine zulängliche Gegenverfaſſung auszumachen. Jedoch als der Graf von Gronsfeld die Reichs-Völcker zuſammen zoge, und ſeine Anſtalten in den Etlinger-Linien machte, ſo lieſſen ſie auf einmal ihre Bedrohungen und vorgehabten Anſchläge fallen. Darzu ſo erkranckte der Frantzöſiſche Marſchall d'Harcourt, und der zugleich neben ihm commandirende Marſchall de Bezons, ſo das erſte mal in dieſe Gegend kam, war der hieſigen Sachen und des Landes unkundig, dahero er mit Viſitation der Plätze und der Linien viel Zeit zubrin-

Feldzug am Rhein

Iſt uncfruchtbar.

1710. zubringen, und ſich vergnügen muſte, hier und dar ein Corpo zu formiren, und die meiſte Macht in den Lauterburger-Linien bey ſich zu behalten. Als er hierauf etliche Regimenter zu Pferd über den Rhein ſandte, ſo ruckten die Teutſchen aus ihren Linien biß gegen Muckenſturm, und es hatte dieſe Bewegung weiter nichts zu bedeuten, als daß die Partheyen einander aufſuchten, und die Frantzoſen häuffig durchgiengen. Nachmals ſtreuten die Frantzoſen aus, ſie wolten Landau belagern, welches aber aufs beſte verſehen war, dahero dann ſolches Vorgeben auch unterbliebe, wiewol die Pfaltz von denen Frantzoſen hart mitgenommen, und denen Soldaten aller Muthwillen geſtattet ward. Der Graf von Gronsfeld gienge nach der Hand ſelbſt über Rhein, kunte aber dem Feind, ſo ſich in ſeinen Linien gelagert, nichts anhaben, und weil er, aus Mangel der Fourage, gegen etliche Stände des Reichs mit militariſcher Execution zufuhr, ſo führe der Ober-Rheiniſche Craiß deßhalben groſſe Klagen auf dem Reichs-Tag. Dargegen ſtellte Gronsfeld die ſchlechte Verfaſſung in den Linien und Gräntz-Veſtungen, und insgemein bey der Armee gleichfalls dem Reichs-Convent und beſonders auch dem Churfürſten in Maynz ausführlich für, und letztlich giengen die Truppen aus einander, ohne daß ſich ein Theil gegen dem andern eines groſſen Vortheils rühmen durffte.

1711. Tod des Churfürſten zu Trier.

Gleich zu Anfang des folgenden 1711ten Jahrs den 6. Januarii verſtarb der bißherige Churfürſt und Ertz-Biſchoff zu Trier, Johann Hugo, aus dem Hauß Oresbeck abſtammend, im 78. Jahr ſeines Alters, und im 35. ſeiner Regierung, die er unter vielen Kriegs-Troublen geführt. Wenig Monat zuvor, nemlich den 24. Sept. 1710. war Carl Joſeph, Hertzog von Lothringen, Biſchoff zu Olmütz und Oßnabrück, zum Coadjutor mit dem Bedingnuß erwählet worden, daß er das Bißthum Oßnabrück behalten, das Bißthum Olmütz aber ablegen ſolte, welcher dann nunmehro alsbald vom Churfürſten- und Ertz-Bißthum Beſitz nahm, und ſich für den Käyſer und das Reich ſehr vatterländiſch bezeigte.

Neuer Churfürſt

Das Cammer-Gericht zu Wetzlar wird wieder eröffnet.

Krafft der An. 1707. vorgenommenen Viſitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar, hatte das Käyſerliche Commiſſariat durch den Abt von Kempten, und durch die Reichs-Deputierte, bißhero ſorgfältig gearbeitet, alle Hindernüſſe aus dem Weg zu raumen, damit das in das ſiebende Jahr daurende Juſtitium endlich aufgehoben, und die Adminiſtration der Juſtitz in denen daſelbſt anhängigen Rechts-Streitigkeiten wieder in ſeinen gehörigen Lauff gebracht würde. Weil nun der Schwäbiſche Aſſeſſor von Pyrck groſſen theils an der Sperrung dieſes Reichs-Gerichts Urſach war, und ſich ſo wol wider den Churfürſten in Maynz, als andere Reichs-Stände verlohren hatte, ſo fiel den 12. Octob. 1709. das Urtheil wider ihn aus, daß er ſeiner Stelle entſetzt, ſeine Schrifft, das Echo genannt, in Stücken, zerriſſen, und er zu einem bündigen Revers gegen diejenigen, die er beleidiget, ange-

angehalten worden; wiewohl ihn der Käyſer zu einem Königl. Apellations- 1711.
Rath in Böhmen 1710. hierauf erkläret, und hiemit in ſeine eigene Dienſte ſelbſt aufgenommen hat. Inzwiſchen war der Arbeit ſo viel, daß man noch über ein Jahr mit deren völliger Ausmachung ſich bemühen muſte, und man hätte dabey gern geſehen, daß man einen mehr bequemen Ort, als Wetzlar iſt, zum beſtändigen Sitz dieſes Reichs-Gerichts ausfinden können; wie ſich dann die Reichs-Stadt Speyer von neuem darum beworben, und in Vorſchlag gebracht hat, daß man ihr in Anſehung deſſelben, nicht nur vor jetzt, ſondern in dem künfftigen Friedens-Schluß, vor immer und ewig die Neutralität bey allen vorfallenden Kriegen ausdingen und zuſtellen ſolle. Allein dieſes bey Freund und Feinden auszuwürcken, ſtunde noch in weitem Feld, darum verbliebe man biß dato bey Wetzlar, und da man, der ſtreitigen Puncten halben, zwiſchen den Cathol. und Evangeliſchen Ständen einen Vergleich getroffen, ſo wurde endlich den 28. January 1711. dieſes hohe Reichs-Cammer-Gericht durch den Cammer-Richter, Fürſten von Naſſau Hadamar, wieder ſolenniter eröffnet, und die Zeithero unterbliebene Raths-Gänge aufs neue öffentlich angefangen; der Viſitations-Receſs aber iſt erſt den 13. December 1713. kund gemacht worden.

Und diß war das letzte Werck, ſo durch des Kayſers Joſephs Aucto- Der Kayſer erkranckt.
rität zu Nutzen des Reichs geendiget ward; dann wenige Zeit hernach, und zwar unter lauter Ruhm-vollen Bemühungen, da inſonderheit mit den Hungarn der Friede getroffen, und darauf die allda ſtehende Armee gegen die Frantzoſen gebraucht werden ſolte, nahete unvermuthet ſein Lebens-Ende herbey. Er befande ſich ſchon den 12. April etwas übel auf, und gedachte, durch eine folgenden Tags angeſtellte Jagd, ſich eine Bewegung und Leichterung zu verſchaffen, muſte ſich aber bey ſeiner Zuruckkunfft alsbald zur Ruhe begeben, da ſich dann gleich äuſſerte, daß die Kinder-Blattern, welche bißhero in Wien und andern Orten ſo viele dahin geriſſen, auch dieſen gröſten Monarchen der Chriſtenheit überfallen. Nicht nur der Kayſerl. Hof, und das Teutſche Reich, ſondern das gantze für die allgemeine Freyheit wohl geſinnte Europa wurde durch die erſte Nachricht davon in die höchſte Beſtürtzung geſetzt, und man ſtellte aller Orten öffentliche Andachten, vornemlich aber in Wien ein 40. ſtündiges Gebet und viele Proceſſionen, an, die Geneſung des Kayſers von GOtt zu erbitten, wozu man auch einige Hoffnung ſchöpffte, weil Anfangs die Blatern ziemlich hervor kamen, dahero Printz Eugenius, welcher den 7. April einem Türckiſchen nach Wien geſandten Aga Audientz ertheilt, den 16. dito nach den Niederlanden abreißte, wiewol er, weil er ſelbſt die Blatern noch nicht gehabt, den kranckenKayſer nicht bewegen kunte, daß er ihn perſönlich von ſich Abſchied nehmen laſſen. Doch als ihn den 16. Abends eine ſtarcke Obſtruction und Hitz überfiele, und die

Medici,

1711. Medici, wegen des Gebrauchs einer sichern Artzney, nicht einstimmig werden kunten, so wurde die Gefahr tödlich, und der Kayser bereitete sich, seiner allzeit bezeigten Großmuth nach, unverzagt zum Sterben. Die Kayserl. Frau Mutter, und die Kayserl. Frau Gemahlin kamen keinen Augenblick von seinem Lager, und diese letztere reichte ihm die Medicamenten und Speisen mit eigenen Händen, von welcher der sterbende Monarch den beweglichsten Abschied nahm, die Interimis-Regierung der Erb-Königreiche und Landen der verwittibten Kayserl. Frau Mutter auftruge, sich mit den Sacramenten der Catholischen Kirche versehen ließ, und den 17. April Vormittags ein Viertel nach 10. Uhr seine irrdische Cronen mit der Himmlischen verwechselte, nachdem er in ununterbrochener Glorie 32. Jahr, 8. Monat, 3. Wochen und 2. Tage gelebet, als Römischer König 22. als Ungarischer 24. und als Kayser unter steten Siegen 6. Jahr regieret hatte. Den entseelten Leichnam öffnete und balsamirte man den 18. April, und setzte ihn in der Ritter-Stube auf eine Parade-Bühne aus; das Hertz wurde in einer silbernen Capsel, nach der Loretto-Capelle in der Kayserl. Hof-Kirche zu den P. P. Capucinern mit gewöhnlichen Ceremonien gebracht. Es fehlte auch weder an einem prächtigen Castro doloris noch andern sinnreichen Inscriptionibus, womit man das Andencken dieses unvergeßlichen Monarchen beehrte, und ist merckwürdig, daß der bekannte Vers Ovidii L. 1. de Remed. Amor. v. 91. das Sterb-Jahr des Kayserś begreifft:

Stirbt.

Der Leichnam wird auf einem Parade-Beth ausgesetzet.

PrInCIpIIs obsta, sero MeDICIna paratVr.

Dieser Kayser war von mittelmäßiger Leibes-Grösse, verwunderlicher Lebhafftigkeit, hervorragende blaue Augen, rother und weiser Farbe, länglichen Gesicht, starcken Lippen, davon aber die untere, woran sonst insgemein die Oesterreichischen Printzen zu erkennen, nicht vorgienge, und durchgehends voller Majestät und Feuer. In seiner ersten Jugend war er ein vollkommenes Muster der Schönheit, und diese hat er auch bey erwachsenen Jahren in einem hohen Grad besessen, unerachtet sie sich durch seine gethane Feldzüge und durch die öfftern Jagden in etwas gemindert. Hierdurch zoge er auch durch den ersten Anblick, aller Menschen Gemüther an sich, welche er durch seine Gütigkeit, so ihm als einem Oesterreichischen Printzen angebohren war, noch fester sich verbunden hat; unangesehen er dabey, durch sein Majestätisches Bezeugen, alles in Ehrfurcht gegen sich erhalten. In den Ritterlichen Ubungen war er vollkommen, gewann in den Tournieren fast ordentlich die vornehmste Preise, und pflegte auf der Jagd die Vögel im Flug, und die Thiere im vollen Lauf zu erlegen. Er liebte die Music, und fieng an, für die Opern in Wien ein prächtiges Theatrum zu bauen. Er redete nebst der Teutschen, auch die Ungarische, Böhmische, Lateinische, Spanische, Frantzösische und Italiänische Sprach, und zwar diese letztere nach allen ihren Dialecten.

lecten. Er war von ungemeiner Großmuth und Freygebigkeit, wuſte die 1711.
Verdienſte ſeiner Miniſters wol zu prüffen und zu belohnen, hielte ſich prächtig und durchgehends Kayſerlich, hatte groſſe Gebäude vor, lieſſe ſich von einem wolgefaßten Schluß ſelten wieder ablencken, war zwar leicht zu erzürnen, doch auch bald wieder zu beſänfftigen, kunte keine Schmeicheleyen vertragen, und bedaurte, daß ihm die Regiments-Geſchäffte nicht zulieſſen, die Armeen im Feld ſelbſt zu commandiren. Weil er ſelbſten eines freudigen und aufgeweckten Gemüths war, ſo kunte er diejenigen am liebſten um ſich leiden, welche eines muntern Geiſtes geweſen, und ihn nach Gelegenheit mit einem ſinnreichen Schertz ergötzen kunten, um welcher Urſach willen Fürſt Leopold Matthias von Lamberg ſein beſtändiger Mignon geblieben. Es war dem Kayſer das Gedächtniß dieſes geliebten Fürſtens, der vor Kurtzem geſtorben, auch annoch nach ſeinem Tod lieb, dahero er einige Tage zuvor, ehe er ſich ſelbſt auf das Tod-Beth legte, als er ſich eben in derjenigen Kirchen befande, wo jener ſein Begräbniß hatte, ſich nicht entbrechen kunte, zu fragen: An welchem Ort dieſer Kirche der Fürſt Lamberg begraben liege? Weil nun der Kayſer gleich damals, als er dieſe Frage that, auf dem Ort ſtunde, wo das Grab war, ſo hielte man es für keine gute Vorbedeutung, daß man ihm die Begräbniß-Stätte unter ſeinen Füſſen zeigen muſte. Im Eifer für die Catholiſche Religion gab er keinem ſeiner hohen Vorfahren etwas nach, jedoch gereichet es ihm bey den Proteſtanten inſonderheit zu einem unſterblichen Ruhm, daß er die GOtt allein unterworffene Gewiſſens-Freyheit niemals zu kräncken geſucht, das Evangeliſche Kirchen-Weſen in Schleſien auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens wieder hergeſtellet, und ſo wohl des Römiſchen Reichs Freyheit, als ſeines Ertz-Hauſes Vorrechte, gegen dem Pabſt unerſchrocken vertheidiget hat; wie dann auch die zu Wien aufgerichtete Joſephs-Säule, ingleichem die milden Schenckungen gegen die Geiſtlichkeit, und die beſondere Freygebigkeit gegen die Armen, von ſeiner Gottesfurcht klärlich zeugen. In Summa er hatte, um ſeiner ungemeinen Qualitäten und Fürtreflichkeiten willen, gantz Europens Verwunderung für ſich, und man verſprach ſich durchgehends, es würde nicht allein durch ſeine und der Alliirten glückliche Waffen, die völlige Spaniſche Monarchie an den rechtmäßigen Erben ſeinen einzigen Herrn Bruder Carl III. nechſtens gebracht, ſondern auch die überwiegende Frantzöſiſche Macht in ſolche Gräntzen eingeſchloſſen werden, bey welchen Teutſchland, und andere Europäiſche Königreiche und Staaten künfftighin allezeit ſicher und ruhig bleiben, und einmal die ſüſſen Früchte eines beſtändigen und dauerhafften Friedens würden genieſſen können.

Jedoch wie dieſe wohlgegründete Hoffnung, durch den frühzeitigen Tod dieſes groſſen Kayſers, plötzlich zernichtet, und das ſchon ziemlich in die Enge gebrachte Franckreich hierdurch wieder ſo glücklich und kräfftig worden

1711. Die Conjuncturen des bißherigen Succeſſions-Kriegs ändern ſich.

ſeye, die groſſe Alliantz zu trennen, die Cron Engelland inſonderheit zu gewinnen, und den für das Haus Oeſterreich höchſt nachtheiligen Utrechtiſchen Frieden zu erzwingen, welchem, unvermeidlicher Nothwendigkeit halber, der Raſtatt-Badniſche Friede nachfolgen müſſen, das muß nicht nur die gegenwärtig lebende Welt bedauren, ſondern wird auch, bey der unpartheyiſchen künfftigen Poſterität, allezeit eine gerechte Betrübniß erwecken. Dann weil Kayſer Joſeph von ſeiner Gemahlin Wilhelmina Amalia keinen Printzen, ſondern nur zwey Ertz-Hertzoginnen, Mariam Joſepham, gebohren den 8. Dec. 1699. und Mariam Amaliam Joſepham, gebohren den 22. Oct. 1701. nach ſich gelaſſen, ſo fielen alle Erb-Königreiche und Fürſtenthümer auf deſſen einzigen noch lebenden Herrn Bruder Carl III. König in Spanien, und man ſahe leicht zum Voraus, daß die bevorſtehende Kayſerliche Wahl auch für ihn unſtreitig ausfallen würde. Dieſes gab nun dem König in Franckreich zu ſeinem Vorhaben den Intriguen eine gewünſchte Gelegenheit, dann er begehrte dißmal, denen Churfürſten des Reichs, wie ſonſten mehrmals, vornemlich aber bey Kayſers Leopoldi Wahl, geſchehen, keinen einzigen widrigen Gedancken gegen das Ertz-Haus Oeſterreich beybringen zu laſſen; ſondern er vergnügte ſich die Königin Anna in Engelland auf die Meynung zu lencken, wann das Teutſche Kayſerthum auf König Carl III. gelangen, und zu denen allbereit mächtigen Erb-Königreichen und Fürſtenthümern noch alle übrige Spaniſche Königreiche und Staaten kommen ſolten, ſo würde Oeſterreich eine ſolche Höhe und Macht erreichen, für welcher ſich alle andere Europäiſche Machten in nachfolgenden Zeiten fürchten müſten, darum ſeye für den geſuchten Ruheſtand Europens nichts verträglicher, als daß man zwar Carl III. zur Kayſerl. Würde erheben, aber wegen der Spaniſchen Succeſſion, eine andere Verfügung, weder man in dieſem vieljährigen blutigen Krieg bißhero abgezielet, vorkehre, und eine neue Gleichheit unter den mehrgedachten Europäiſchen Staaten und Königen aufrichte. Es wußten auch viele, die das Wachsthum des Ertz-Hauſes Oeſterreich mit mißgünſtigen Augen anſahen, die im 16. Seculo vorgefallene Conjuncturen unter der Regierung Kayſer Carls V. hervor zu ſuchen, und vorzuſtellen, daß die Freyheit Europens niemals in gröſſerer Gefahr geſtanden ſeye als damals, da höchſtbeſagter Monarch den Scepter des Heil. Römiſchen Reichs, und der Spaniſchen Königreiche, zugleich in ſeinen Händen geführet; ungeachtet die jetzigen Oeſterreichiſchen Erb-Königreiche dazumal noch nicht völlig unter einem Haupt beyſammen, weniger aber in derjenigen Verfaſſung waren, worinnen ſie ſich heut zu Tag befinden. Weil Engelland, durch die Parthey der Torris verleitet, dieſem Frantzöſiſchen Anſinnen alsbald Gehör gab, ſo änderten ſich alle bißherige günſtige Conjuncturen auf einmal, und es beſtiege der einzige übrige Oeſterreichiſche Erb, ungehindert männiglichs, zwar den Kayſerl. Thron, er wurde aber, der ihm von GOtt und Rechts-wegen zukommenden Spa-

niſchen

nischen Erbschafft halber, in eine solche Fatalität verwickelt, bey welcher anjetzt, da man dieses schreibet, mit aller menschlichen Klugheit der künfftige Erfolg noch nicht zu erkennen und vorzusagen ist. 1711.

Die Administration der Oesterreichischen Erblanden verwaltete demnach die verwittibte Käyserl. Frau Mutter, Eleonora Magdalena Theresia, und schlosse zu ihrem unsterblichen Ruhm so gleich mit den Hungarn Friede. Das Vicariat aber des Reichs kam auf den Churfürsten zu Pfaltz, Johann Wilhelm, in den Landen des Rheins, Schwabens und Fränckischen Rechtes, welchem diese hohe Würde dermalen um so viel unstreitiger zufiele, weil Chur-Bayern noch in der Acht war, und jüngsthin die Ober-Pfaltz wieder mit der Nieder-Pfaltz vereiniget worden, dessen Vicariats-Patente also den 23. April zu Düsseldorff ausgefertigt wurden. In den Landen des Sächsischen Rechts dargegen, war der König in Pohlen, Fridericus Augustus, als Churfürst in Sachsen, Reichs-Vicarius, und dessen Patente wurden zu Dreßden den 22. April datiret. So gleich wurde hierauf der Käyserl. Reichs-Hofrath gäntzlich geschlossen, und statt dessen ein gedoppeltes Vicariats-Hofgericht zu Düsseldorff und zu Dreßden aufgerichtet. Der Reichs-Tag zu Regenspurg blieb inzwischen, währender Zeit des Interregni, auf Gutbefinden der Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, beysammen, ob gleich keine förmliche Reichs-Schlüsse kunten abgefasset werden. So setzte auch, auf Gutheissen der beyden höchsten Reichs-Verwesere, der Abbt von Kempten. die Visitation des Cammer-Gerichts zu Wetzlar fort, und weil der Cammer-Richter, Fürst von Nassau-Hadamar, dieses Zeitliche gesegnet hatte, so wurde dem ältisten Præsidenten, Freyherrn von Ingelheim, von höchstgedachten beyden Reichs-Vicariis sothanes Richter-Amt aufgetragen. Der Churfürst zu Mayntz, als Ertz-Cantzler des H. R. Reichs durch Germanien, notificirte den übrigen Churfürsten des Käysers Tod, und benannte zugleich den 20. Augusti darzu, daß am selbigen Tag zu Franckfurt am Mayn der Anfang zur neuen Käys. Wahl sollte gemacht werden. Nun kam zwar in Vorschlag, daß man den Wahl-Termin um ein Monat abkürtzen, und schon den 20. Julii deßhalben zusammen kommen solte, weil es aber wichtiger Umstände und Verhinderungen halber nicht thunlich schiene, so hatte es bey dem 20. Augusti sein Verbleibens. Höchst erwehnter Churfürst zu Mayntz, Lotharius Franciscus, erhube sich in Person nach der Wahlstatt, und hielte den 7. Aug. allda seinen Prächtigen Einzug, welchen der Churfürst zu Trier, Carl Joseph, den 11. Aug. ebenfalls mit einem prächtigen Einzug dahin gefolget. Wegen Chur-Böhmen erschienen 3. gevollmächtigte Abgesandten, Ernst Friedrich, Graf von Windischgrätz, Franciscus Ferdinand, Graf von Kinski, und Caspar Florentz, Edler Herr von Consbruck. Wegen Chur-Pfaltz waren anfänglich zwey Abgesandte zugegen, Johann Ferdinand, Freyherr von Sickingen, Vicariat. Neue Käyserl. Wahl.

1711. und Aloysius von Metzger, allein den 23. Sept stellte sich mit einem groſſen Splendeur der Churfürst Johann Wilhelm in höchster Person zu Franckfurt ein. Wegen Chur-Sachsen befanden sich 3. Abgesandten allda, Otto Heinrich, Freyherr von Friesen, Georg, Graf von Werthern, und Johann Wilhelm Ludwig von Haagen. Eben so waren wegen Chur-Brandenburg 3. Abgesandten gegenwärtig, Christoff, Burggraf und Graf von Dohna, Heinrich von Henniges, Gustav, Freyherr von Mardefeld, und als der zweyte, nach gehaltener erster Session den 26. Aug. an einem Schlagfluß verstorben, erfüllte dessen Platz, Ernst, Graf von Metternich. Wegen Chur-Braunschweig kamen zwey Abgesandte, Friederich Wilhelm, Freyherr von Schlitz, genannt von Görtz, und Christoph von Schrader. Die Consultationes der bevorstehenden Wahl halber, geschahen auf dem Rathhaus zu Franckfurt, welches man den Römer heisset, und waren derselben in allem 28. an der Zahl, davon die erste den 25. Aug. und die letzte den 12. Oct. gehalten ward. In denselbigen wurde die Wahl-Capitulation des künfftigen neuen Käysers zu Stand gebracht, und wie alles richtig abgehandelt und abgethan worden, am erstbesagten 12. October mit gantz und gar einstimmigen Votis, der bißherige König in Spanien, Carl III. zu einem Römischen König und künfftigen Käyser, unter dem Namen Carl VI. erwählt, und im Conclavi der Kirche St. Bartholomäi erstlich von Chur-Maynt, und alsbald darauf in der gantzen Kirche, durch den Mayntzischen Dom Dechant, Hugo Wolffgang von Kesselstatt, unter Paucken-Trompeten- und Glocken-Klang, auch Lösung der Canonen proclamirt, und hernach der Gottesdienst mit dem Te Deum Laudamus geendiget. Das Churfürstliche Notifications-Schreiben an den neuerwählten Käyser, brachte der Erb-Printz von Sultzbach, Joseph Carl, nach Inſprugg, allwo es der Käyserliche Statthalter der Grafschafft Tyrol, Pfaltz-Graf Carl Philipp, übernommen, und vollends dem neuen Käyser zu Mayland eingehändiget hat, welcher just an seinem Wahl-Tag zu Porto Vado bey Genua, von seiner Ruck- und See-Reise aus Spanien, ans Land getretten ist.

Die Käyserl. Wahl wurde also höchst erwünscht vollzogen; nur machte darauf der Päbstl. Nuntius und Nepote Albani dem Churfürstl. Collegio durch übergebene 7. Puncte Beschwerung. In den zwey ersten prætendirte er die erste Visite und die rechte Hand über die Churfürsten. Im dritten wollte er, daß Bayern und Cölln ihre Stimmen bey der Wahl haben sollten. Im 4. und 5ten protestirte er wider die Königl. Würde von Preussen, und wider die Chur-Würde von Hannover. In dem 6ten prætendirte er die Wiedereinräumung von Comacchio. Und in dem 7den begehrte er, daß der Chur-Printz von Sachsen möchte zum Römischen König erwählt werden. Man machte aber nicht nur allein keine Reflexion darauf, sondern

er

er muſte auch ſolche Bedrohungen vernehmen, daß er ſein Begehren weiter nicht zu urgiren gedachte. 1711.

Es erforderten aber alle Umſtände und die bevorſtehende Käyſerl. Wahl nunmehro, daß König Carl III. perſöhnlich Spanien verlieſſe, und nach Teutſchland ſich erhube, worzu ihm eine Engel- und Holländiſche Eſcadre behülfflich war, die ihn den 27. Sept. von Barcellona abführte, und unſern Genua den 12. Oct. glücklich ans Land ſetzte, von dannen er ungeſaumt nach Mayland gienge. Unterwegs am Po unterredete ſich der Herzog von Savoyen, und auf dem Weg nach Pavia der Hertzog von Modena mit ihm, den 13. dito aber zu Abends empfienge ihn Mayland mit unausſprechlichem Frolocken. Als er nun hierſelbſt den 30. Octob. von Pfaltz-Graf Carl Philipp, die Churfürſtl. Notification von der auf ihn einſtimmig ausgefallenen Käyſerl. Wahl erhalten, ſo geſchahe deſſen Abreiſe von hier den 10. November, und er verfolgte ſeine Reiſe über Mantua, Inſprugg und Augſpurg nach Franckfurt, allwo ihn den 19. Dec. eine halbe Meile von der Stadt das geſamte Churfürſtliche Collegium, und zwar Mayntz und Trier in Perſon, die andern Churfürſten aber durch ihre Abgeſandten empfangen, und mit einem prächtigen Einzug in die Dom-Kirche zu St. Bartholomäi begleitet, allwo auch der Churfürſt zu Pfaltz (der ſonſt Unpäßlichkeit halber weiter ſich nicht zu wagen getrauete) perſönlich gegenwärtig geweſen, und nach gehaltenem hohen Amt in dem Conclavi, die aufgerichtete neue Wahl-Capitulation auf einem Altar über dem Evangelien-Buch von dem neuerwählten Käyſer in allerhöchſter Perſon beſchworen worden iſt. Die Crönung iſt darauf den 22. Dec. doch der Stadt Aachen ohne Nachtheil, mit gewöhnlichen Solennitäten auch zu Franckfurt vor ſich gangen, den 24. dito der Reichs-Hof-Rath wieder eröffnet worden, und nachdem die anweſenden drey Churfürſten und der andern Abgeſandte die Gratulations- und Abſchieds-Complimenten abgelegt, geſchahe die Abreiß den 11. Jan. per poſta nach Wien (auſſer daß Seine Majeſt. zu Nürnberg ſich biß in den dritten Tag verweilet, und den 16. Jan. daſelbſt in allerhöchſter Perſon die Huldigung eingenommen) allwo die Freude unausſprechlich geweſen iſt, dieſen eintzigen Printzen aus Oeſterreich, nach ſo langen und ſchweren Reiſen, und nach ſo vielen Glücks- und Unglücks-Abwechslungen, geſund und in der höchſten Würde der Chriſtl. Welt wieder zu ſehen.

Königs Carl III. Rückkunfft in Teutſchland.

Crönung.

Daß aber dieſes alles ſo ruhig abgelauffen, und Franckreich darwider das geringſte weder im Cabinet noch im Feld unternommen hat, das machte nicht nur das heimlich angeſponnene Verſtändnuß mit der Königin in Engelland, deſſen allbereits gedacht worden iſt; ſondern Printz Eugenius übernahm diß Jahr das Commando der Teutſchen Armee am Rheinſtrom in Perſon, und hielte die Frantzöſiſche Armee dermaſſen ein, daß ſie, wie gern

Printz Eugenius deckt die Käyſerl. Wahl.

1711. sie auch gewollt, nicht einmal eine bedenckliche Bewegung machen kunte; wiewol es auf der Teutschen Seite der Zustand der Sachen nicht gestattet hat, daß Eugenius, der sonsten einen Feld-Zug mit blosser Observirung der Feinde zuzubringen nicht gewohnt ist, wider die Frantzosen etwas offensive unternommen hätte.

Chur-Cölnisch und Chur-Bayrische Protestation.

Was Chur Cölln und Chur-Bayern selbsten anbelangt, so wurde denenselben, weil sie noch in der Reichs-Acht waren, weder der Käyserl. Todes-Fall, noch die neue Wahl von Chur-Mayntz bekannt gemacht, unerachtet sie dessentwegen an das Churfürstl. Collegium geschrieben. Als nun ferner die Chur-Mayntzische Einladungs-Schreiben, ihrem gethanen Ansuchen zu entgegen, ausgeblieben, so erfolgte, im Namen ihrer beyden, eine offentlich gedruckte Protestation de dato Luxemburg den 7. Julii, worinnen sie die neue Wahl des Käysers vor ungültig und unkräfftig zu erklären getrachtet, welche aber jedoch im Lauf der Sachen nichts verändert hat.

Carolus VI.

ALso kam Carl VI. zwar gantz ruhig auf den gröſten Thron der Christenheit, aber er fande dabey die Conjuncturen der Sachen so delicat, und durch Franckreichs und Engellands Collusion in den Kriegs- und Friedens-Absichten so verändert, daß er nicht anderst, als nach seinem erkiesten Wahl-Spruch, Fortitudine & Constantia, durch Tapffer- und Beständigkeit, daraus zu kommen, verhoffen kunte. Da nun hierzu die getreue Zusammensetzung zwischen Haupt und Gliedern des Reichs vonnöthen ward, so wurde dieselbe von dem neuen Käyser eifrig getrieben und befördert; dahero er auch denjenigen Fürstl. Gesandten, welche ihm noch zu Franckfurt, bald nach seiner Crönung, ein Memorial behändigten, darinnen sie die Käyserl. Æquanimität wegen einer den Prærogativen zu nahe scheinenden, und in der Capitulation enthaltenen Puncten unterthänigst um Abstellung solcher ersuchten, eine allergnädigste Antwort ertheilte. Dann es war zwar den 8. Julii 1711. das Project einer gewissen und beständigen Wahl-Capitulation zu Regenspurg aufgesetzt, und von dem Chur-Maynzischen Directorio per privatam Dictaturam communiciret worden; als aber die Wahl des Käysers würcklich für sich gienge, so hatte sich das hohe Churfürstl. Collegium so genau nicht daran gebunden, welches dann die Fürsten des Reichs bewoge, nicht allein mit dem Käyser mündlich durch den Hertzogen von Braunschweig Wolffenbüttel darüber zu reden, sondern auch in gedachtem Memorial, durch ihre zu Franckfurt anwesende Gesandte, den 7. Jan. 1712. schrifftlich vorstellen zu lassen, es möchte Ihro Majest. die neue Capitulation den Reichs-Gerichten pro Sanctione pragmatica & Lege Imperii

Fürstl. Abndung gegen die Wahl-Capitulation.

1712.

perii noch nicht intimiren, noch dero Miniſtres darauf verpflichten, biß 1712.
ſolche von allen dreyen Reichs-Collegiis reifflich erwogen, und dererſelben
etwan dargegen habende Erinnerungen, in geziemendem Reſpect beygebracht, Eröffnung des Reichs-Tags.
und allergnädigſt remedirt worden. Auf daß dieſes, zuſamt der gebühr-
lichen Abhandlung der übrigen Reichs-Angelegenheiten, deſto füglicher und
ordentlicher geſchehen möchte, ſo ſchickte der Käyſer den 11. Jan. dem Car-
dinal von Lamberg die gewöhnliche Credentiales zu, beſtätigte ihn zum
Principal-Commiſſario auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag, lieſſe die
bißhero ingeſtandene Raths-Gänge unverzüglich daſelbſt wieder eröffnen, und
weil es nunmehro eine klare Sache war, daß Engelland und Franckreich an
Herſtellung eines allgemeinen Friedens in Europa ſtarck arbeiteten, der-
ſelbe aber, allem Anſehen nach, für den Kayſer und das Reich nicht vergnüg-
lich ausfallen dörffte, ſo lieſſe der Kayſer den Reichs-Ständen auf Kriegs und Friedens-Handlungen auf demſelben.
das nachdrücklichſte vorſtellen, wie unentbehrlich es ſeye, daß man zur Er-
langung eines ſicheren und beſtändigen Friedens ſich beſſer, als bißhero geſche-
hen, an Geld und Volck angreiffe, worzu er ſeines Orts nicht allein einen
ergiebigen Geld-Beytrag thun, ſondern auch über die Trouppen in Italien
und Spanien, noch 30000. Mann eigener Völcker entweder am Ober-
Rhein, oder ſonſt an einem andern nöthigen Ort, ſtellen wolle. Gleichwie
nun diß patriotiſche Anerbieten von dem Reichs-Tag danckbarlich ange-
nommen, und durch einen gemeinſamen Reichs-Schluß eine Million Reichs-
thaler in die Operations-Caſſa verwilligt, ein jedweder Reichs-Stand
auch ferner kräfftigſt ermahnet wurde, die gerechte Käyſerl. Intention mit
den ſchuldigen præſtandis an Volck und Geld ohne Außnahm und Verzö-
gerung zu ſecundiren; alſo erachtete man anbey nöthig zu ſeyn, zu dem in
Utrecht angeſtellten Friedens-Congreſs von des geſammten Reichs wegen,
eine ſolenne Geſandtſchafft abzufertigen, und denen Käyſerl. Abgeſandten
beyzufügen, worzu man aus dem Churfürſtl. Collegio Chur-Maynz und
Chur-Sachſen, aus dem Fürſtl. Collegio, Oeſterreich, Magdeburg Pfaltz-
Neuburg, und Schweden-Bremen, von den Reichs-Städten aber Aug-
ſpurg und Lübeck ernennet hat.

Als hierauf der Cardinal Lamberg Todes verblichе, ſo trug der Kayſer Neuer Principal Commiſſarius.
ſeinem würcklichen geheimen Rath und bißherigen Verwalter in Bayern,
Maximilian Carl von Löwenſtein Wertheim, welchen er kurtz zuvor in den
Reichsfürſten-Stand erhoben, das Reichstägiſche Principal-Commiſſariat
auf, damit die Reichs-Berathſchlagungen ungehindert im Gang blieben,
weil es ſo wol des Kriegs und Friedens halber, alle Hände voll zu thun gab,
als auch ſonſten im Reich hin und wieder ſolche Fälle ſich ereigneten, bey
denen man zu der Regenſpurgiſchen Reichs-Verſammlung ſeine Zuflucht Mehreve Reichs-Tags-Affairen.
nahm. Dann da war es, wegen der Grafſchafft Toggenburg, zwiſchen
den Proteſtantiſchen Cantons und den Catholiſchen Eidgenoſſen, die ſich

des

1712. des Abts von St. Gallen angenommen, zu einem öffentlichen Krieg ausgebrochen, worein der Abt gern den Kayser und das Reich gezogen hätte, wie in den Schweitzerischen Geschichten vorkommen wird. Die Hertzogen zu Mecklenburg führten ingleichem grosse Beschwernisse über die Drangsalen, welche ihre Länder durch den Marsch der Dänischen, Sächsisch-Pohlnisch- und Moscowitischen Trouppen erleiden müsten, und würckten Dehortations- und Intercessions-Decreta vor sich aus. Hamburg hatte die Dänen gar vor ihren Thoren, und muste mit 230000. Reichsthalern das angedrohte Bombardement abkauffen. Um welcher Ursach willen, und weil man schon lange Zeit her von den Nordischen Unruhen in Teutschland grosse Weitläufftigkeit besorgt, der Kayser zu Braunschweig einen Congress anstellte, auf welchem der Friede in Norden abgehandelt, und von den daselbst versammleten Kayserlichen, Preußischen, Chur-Braunschweigisch, Wolffenbüttelischen, Hessen-Casselischen und Münsterischen Ministris, zu welchen sich die Dänische, Pohlnisch-Sächsische und Moscowitische nachmals auch gesellet, ein solches Mittel ausgefunden werden solte, dardurch endlich einmal nach so vielen Verwüstungen und Blutvergiessungen gantz Norden in die nöthige Friedens-Ruh gesetzet würde. Wiewohl, da der König in Schweden durchaus nicht zu bereden war, daß er diesen Congress beschicket hätte, sich solcher nach der Hand zerrissen hat, und fruchtlos aus einander gegangen ist.

Braunschweigis. Congress.

Neuer Reichs-Feldmarschall.

Mittlerweil segnete der Marggraf zu Brandenburg-Baireuth, Christian Ernst, den 12. May dieses Zeitliche, die verledigte Reichs-Feldmarschall-Stelle aber ist von dem Kayser und Reich dem regierenden Hertzog von Würtemberg Stutgard, Eberhard Ludwig, aufgetragen worden, welcher auch in diesem Jahr das Ober-Commando der Reichs-Völcker am Rhein-Strom geführet hat. Nun waren die Teutsche und Französische Armeen an Kräfften fast einander gleich, und kunten also einander wenig abgewinnen, ohne daß die Partheyen zu Zeiten einander mit blutigen Köpffen heimgeschicket haben. Die Franzosen zwar giengen zu erst im Junio bey Fort-Louis über Rhein, und zehrten die dasige Fourage auf; als aber den 22. dito der Hertzog von Würtemberg mit den Teutschen selbst den Fluß zu passiren resolvirte, so wendeten sie sich wieder zuruck, und campirten in ihren Lauterburger-Linien, und die Teutschen kamen den 14. Julii zu Rheinzabern zu stehen. Nun hatten diese, die Communication über Rhein zu erhalten, bey Schreck eine Schiff-Brucken angelegt, und dieselbige mit einem kleinen Corps bedeckt, solche zu ruiniren sandten die Franzosen in aller Stille ein starckes Detachement ab, welches den 31. Julii biß an die Haupt-Wache unmerckbar anruckte, und mit 1000. Granadiers solche hitzig anfiel, da unterdessen die übrigen die Schiff-Brucke zu verderben trachteten; allein da hierüber im Lager der Teutschen Lermen worden, und der Hertzog von

Feldzug am Rhein

Würt-

Würtemberg in Perſon mit etlichen Eſcadrons zur Hülffe ungeſaumt herbey ruckte, wichen die Feinde ſchnell, und zogen fruchtlos ab. Sothanes Abſehen zu rächen, faßte der Hertzog den Entſchluß, die Franzöſiſchen Linien ſelbſten anzugreiffen, lieſſe aus Landau 18. ſchwere Canonen, viele Stuck-Kugeln und Granaten, nebſt nöthiger Munition zur Armee bringen, brach den 13. Auguſti Abends ebenfals gantz ſtill von Rheinzabern auf, marſchirte die gantze Nacht, und langte den 14. früh mit dem rechten Flügel vor Cronweiſſenburg, und mit dem lincken vor Lauterburg an, worauf zwiſchen dem 14. und 15. verſchiedene Batterien angelegt worden, in Hoffnung eine Breche in Cronweiſſenburg zu legen, dieſen Poſten abſonderlich wegzunehmen, ſodann die völligen Linien zu bezwingen. Dieſes Vorhaben zu erleichtern, commandirte man 5. Bataillons, und 1000. Pferde, ſo in der Nacht, durch einen Umweg, hinter die Franzöſiſche Poſtirung ſich ziehen, und den 16. früh den Feind in dem Rucken angreiffen ſolten. Nach Mitternacht aber ſind dieſe Bataillons, wegen des unbekannten Gebüſches, in Unordnung gerathen, haben einander vor Feinde gehalten, und ſelbſt Feuer auf einander zu geben angefangen, welches dann den angeſtellten Handel plötzlich verderbet, und die Franzoſen ſo vorſichtig und wachſam gemacht, daß man die gantze Unternehmung einſtellen, und ſich ferner dieſen Feldzug über defenſivè halten müſſen. Vieles nemlich zu wagen, war dermalen um ſo viel gefährlicher, weil die Feinde in den Niederlanden ſtattliche progreſſen machten, und dardurch ſich in den Stand ſetzten, daß ſie nechſtens den Frieden daſelbſt hoffen, und wo der Kayſer und das Reich denſelben nicht mit ſchlieſſen würden, künfftighin ihre gantze Macht an den Rhein wenden kunten, dahero man billich das Volck ſpahrte, und auf eine zulängliche Verfaſſung, wegen der nachfolgenden Zeiten, gedachte. 1712.

Dem Käyſer, welcher den 8. Nov. die Erb-Huldigung der ſämtlichen Oeſterreichiſchen Land-Stände zu Wien mit gewöhnlichen Solennitäten einnahm, fiel indeſſen auf das Empfindlichſte, daß alle ſeine Vorſtellungen und Anerbietungen bey Engelland nichts fruchten, ſondern dieſe Cron, die vorhero für das Käyſerl. Intereſſe ſo ein groſſes gethan, nunmehro die Frantzöſiſche Abſichten ſo ſtarck beförderte, daß es offenbar war, es würde nicht nur der Friede zwiſchen Engelland und Franckreich in kurtzem kund gemacht, ſondern auch die Holländer mit andern Alliirten überredet, und gezwungen werden, gleichfalls einen beſondern Frieden mit Franckreich einzugehen, und die Laſt des Kriegs alsdann dem Käyſer und dem Reich allein auf den Halß zu wältzen. Dann es mochte der Käyſerl. Geſandte, Graf von Sintzendorff, noch ſo kräfftig die Ungerechtigkeit, und die Unſicherheit des bevorſtehenden Friedens, den Engel- und Holländern vorſtellen, es mochte Printz Eugenius bey denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden noch ſo ſehr darauf dringen, daß ſie den Degen in der Fauſt behalten, und nur Nachtheil des bevorſtehenden Friedens.

1712. noch ein oder zwey Feldzüg wagen ſolten, es mochten auch andere Teutſche Fürſten und Höfe für ihres Vatterlandes Wolfahrt und Sicherheit reden was ſie wolten, und ſich auf die ſo heilig und verbindlich geſchloſſene groſſe Allianz beruffen, ſo hatte doch Engelland zu allen dieſen Einwendungen taube Ohren, man hatte mit Franckreich ſchon alles abgeredet, daß man weder zuruck kunte noch wolte, Holland glaubte allzuſehr zwiſchen Thür und Angel zu ſtecken, Savoyen fande allzu groſſen Vortheil vor ſich, den es ſich anderweit nimmermehr verſprechen kunte, daß dahero ſich von den bißherigen Alliirten nichts weiter mehr zu verſprechen war. Darum muſte der Käyſer auf eine ſothane Verfaſſung gedencken, bey welcher er im Stand wäre, nicht alles und jedes ſich vorſchreiben zu laſſen, was den Rechten ſeines Ertz-Hauſes und dem geſammten Reich allzu nachtheilig ſchiene. Er
1713. muſte zwar aus der Noth eine Tugend, und ſeine Gemahlin, die Käyſerin, ſamt der noch ruckſtändigen Armee, in Spanien zu retten, einen beſondern Tractat mit Franckreich, wegen Raumung des Fürſtenthums Catalonien, und wegen der Neutralität in Italien, machen, welcher kaum den 13. Martii in Utrecht geſchloſſen und ratificirt war, ſo holte der Engliſche Admiral Jennings die Käyſerin den 21. Martii zu Barcellona ab, ſetzte ſie den 27. zu Vado im Genueſiſchen ans Land, und ſie reiſte über Mayland, Mantua und Inſprugg, nach Lintz, und wurde den 11. Julii mit unausſprechlichen Freuden zu Wien eingeholet und empfangen, in der ſüſſen Hoffnung, was Spanien nicht gegeben, in Teutſchland von ihr zu erlangen, nemlich eine männliche Nachkommenſchafft zur geſegneten Erhaltung und Verewigung des Ertz-Hauſes Oeſterreichs. Zu deſſen gewünſchter Vorbedeutung wurde der Käyſerin, als ſie den teutſchen Boden betretten, der Nahme ihres Gemahls Carolus VI. Imperator, und aus demſelben ein ungezwungenes Anagramma præſentirt: Uxor pariet tres maſculos, welches ein Capuciner ſolle gefunden haben. Zwar wann GOtt dem Käyſer, wider Verhoffen und Wunſch, weder eine männliche noch auch eine weibliche Poſterität geben würde, ſo erklärte ſich den 19. April dieſer Monarch, vor ſeinen geheimen Räthen, und andern hohen Miniſtres, daß auf ſolchen Fall alsdann Käyſers Joſephi hinterlaſſene älteſte Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, die eintzige Univerſal-Erbin vom Hauſe Oeſterreich ſeyn ſolte. Welche Declaration in allen Cantzleyen der Erb-Königreiche und Fürſtenthümer regiſtriret werden müſſen. Nicht lange vorhero verlohr Teutſchland einen groſſen Patrioten, an Friedrich, König in Preuſſen und Churfürſten in Brandenburg, welcher den 25. Febr. zu Berlin verblichen, nachdem er 56. Jahr und 4. Monat gelebt, als Churfürſt 25. Jahr, und als König 13. Jahr geherrſcht, dem Vatterland mit Rath und That allezeit beygeſtanden, ſein Hauß mit herrlichen Erbfällen vermehret, und es durch ſeine Tugend und Verdienſte zur Königl. Würde erhoben hatte. Wie er bey allen Vorfällen im Ceremoniel gar prächtig

Ankunfft der Käyſerin.

Oeſterreichiſche Succeſſions-Declaration.

Tod des Königs in Preuſſen.

ſich

ſich erwieſen, alſo wurden ihm auch den 2. May mit ungemeinem Pracht in Berlin die Exequien gehalten, wobey die in Ordnung geſtandene Militz ſich auf 10000. Mann beloffen hat. Ihm folgte ſein einiger Cron-Printz, Friedrich Wilhelm, gebohren den 4. Auguſti 1688. welchem ſogleich, durch Ausſterbung der Grafen von Limburg in Francken, von denen der letztere Volrath im Sept. ſein Leben geendigt, eine anſehnliche Erbſchafft im Fränckiſchen Crayß zugefallen iſt, wiewol es, gleichwie allſchon oben im I. Capitel An. 1705. erinnert worden iſt, einer Käyſerl. Commiſſion, wegen Ausfindung der Allodial-Stück, und Reichs-Lehen, bedurffte. Unterdeſſen, je mehr ſich das Utrechtiſche Friedens-Werck zu Ende nahete, je weniger wurde daſelbſt auf des Käyſers und des Reichs Intereſſe Reflexion gemacht, und eben hierdurch der Käyſer und das Reich genöthiget zuzuſehen, ob man vortheilhafftere Bedingniſſen etwan durch die Gewalt der Waffen erlangen möchte, zu welchem Ende man 4. Millionen Rthlr. in die Operations-Caſſa einmüthig verwilligte, und alle in den Niederlanden geſtandene Käyſerl. Völcker, auch derjenigen Reichs-Fürſten Truppen, welche allda auf Engel- und Holländiſchen Sold gedienet, an den Rhein zoge, und ſie mit denen ſchon allda vorhandenen Reichs- und Crayß-Truppen zuſammen ſtieſſe, des Printzen Eugenii Commando ſie untergab, und alſo eine anſehnliche Armee daraus formierte. 1715. Kriegs-Verfaſſung.

In der That geriethe die Wohlfahrt Teutſchlandes hierdurch in eine gefährliche Criſin, und es ſahe aller Orten auch darum trüb aus, weil die contagioſe Kranckheiten ſich aus den benachbarten Orten auch in Teutſchland eingeſchlichen, und zu Hamburg, Prag, Regenſpurg (von dannen ſich der Reichs-Tag nach Augſpurg ad interim begeben muſte) nicht allein viele tauſend dahin rafften, ſondern auch der Kayſerl. Reſidentz Stadt Wien nicht verſchonten; wiewohl der Kayſer, durch ein ungemein ſtandhafftiges Vertrauen auf GOtt, bewogen, mit ſeiner gantzen Hofſtatt zu Wien in der Burg verbliebe, und denen Regiments-Geſchäfften unermüdet oblage, neue geſchärffte Avocatoria wider Franckreich, den Duc d'Anjou, und die annoch in der Acht ſtehende Churfürſten von Cölln und Bayern ergehen ließ, und die Friedens-Offerten, die man ihm und dem Reich von Utrecht und Haag aus anbote, öffentlich verwarff, weil es ihm allzu empfindlich fiele, daß er alles, was man mit ſeinem Widerſpruch in Utrecht tractiret, nicht allein gut heiſſen, ſondern auch Chur-Cölln und Bayern völlig reſtituiren, und ſo der Churfürſt von der Pfaltz die an ihn überlaſſene Ober-Pfaltz zu behalten gedächte, dem Churfürſten aus Bayern zu einer Vergeltung das Königreich Sardinien einraumen, ihn für einen König erkennen, auch ihm ferner das Hertzogthum Luxemburg en Souverain ſo lang überlaſſen ſolte, biß man durch unpartheyiſche Entſcheidung die Indemniſation des Schadens würde ausgefunden haben, welchen der Churfürſt erlitten, Peſt. Utrechtiſche Friedens-Offerten.

1713. seit dem die Käyserl. München besetzt, und durch eine angeordnete Administration das gantze Bayern regiert und genutzet hätten, daß er weiters die Italiänische Staaten restituiren, der Printzeßin Ursini ein Stück Landes von 30000. Rthlr. jährlicher Einkünfften in denen Niederlanden einraumen, und den Holländern eine solche Barriere verwilligen solte, bey welcher ihm in den Niederlanden fast nichts mehr übrig bliebe. Wer die Vortheile, die man allenthalben in Händen gehabt, die Siege, die man mit so vielem Blut gewonnen, die Anerbietung, welche, zu Erlangung eines Friedens, Franckreich ehedem gethan, die grosse Noth, so in diesem Königreich herrschete, und die gerechtesten Ansprüche, die der Kayser auf gantz Spanien hat, samt noch mehreren Umständen, auch nur ein wenig bey sich erweget, der wird erkennen müssen, es seye, durch das geänderte Englische Ministerium, dem Käyser und dem teutschen Reich ein weit gröſſer Unrecht zugefüget, als vorhero ihme Hülffe war geleistet worden. Man liesse dem Käyser biß auf den 1. Junii gleichwol Bedenckzeit, diese und andere dergleichen vorgeschlagene Puncten einzugehen, allein da dieser Monarch dieselbige für sich und für das Reich allzu nachtheilig befande, und sie verschluge, so eröffneten die Frantzosen unter dem Marschall de Villars den Feldzug, und weil sie viel stärcker, als Printz Eugenius, waren, so liessen sie durch den Marschall de Bezons

Landau belagert. den 12. Jun. die Vestung Landau mit 62. Bataillons und 50. Escadrons berennen, und brachten 100. schwere Canonen, 40. Mörsner, samt einer grossen Menge Bomben, Kugeln und Munition dafür, eröffneten auch zwischen dem 21. und 22. dito die Laufgräben; durch ein ander Detachement eroberten sie zu gleicher Zeit Käyserslautern, und Villars lagerte sich mit dem Groß seiner Armee zu Speyer, griff das bey Mannheim jenseits Rheins gelegene Fort hitzig an, eröffnete den 19. Jun. die Trenchéen dafür, und beschoß es so hefftig, daß die Kugeln über Rhein, biß in Mannheim selbsten, flogen, und die Teutschen genöthiget wurden, zwischen dem 26. und 27. selbiges zu verlassen. Eugenius durffte hierbey nichts wagen, sondern muste sich defensive halten, damit Philippsburg und die Ettlinger-Linien bewahret, und die Feinde von einem Einbruch in Schwaben zuruck gehalten würden. Printz Alexander von Würtemberg aber vertheidigte inzwischen das belagerte Landau 2. gantzer Monat, weil aber kein Entsatz zu hof-

Und erobert. fen, und kein Pulver mehr im Vorrath war, so muste er sich den 20. Augusti, mit dem Uberrest seiner Garnison, zu Kriegs-Gefangenen ergeben, jedoch daß die Officiers ihre Equipage behalten durfften. Die Frantzosen fanden darinn 54. Canonen, eine grosse Menge Bomben und Granaten, aber fast gar kein Pulver. Bey der teutschen Garnison, welche Anfangs 8476. Mann starck gewesen, hat man an Todten und Bleßirten ohngefehr 1800. Mann gezehlet. Man versicherte von Paris, daß diese Belagerung den König nebst der Verbesserung ihrer Fortifications-Wercke 2. Millionen

und

und 800000. Livres gekoſtet habe, die eingebüßten Officiers und Soldaten ungerechnet, deren Anzahl ſich zum wenigſten auf 10000. Mann belauffen. Der Marſchall de Villars ſuchte unterdeſſen die untere Pfaltz durch Contributiones und Salveguardien gar ſchwer heim, lieſſe aller Orten, wo ſeine Truppen ſtunden, das Chur-Pfältziſche Waapen abnehmen, und das Chur-Bayriſche dargegen anſchlagen, und als die Belagerung Landau zu Ende war, ſo ſchleiffte er das eroberte Mannheimer-Fort, brach den 3. Sept. von Speyer auf, paßirte bey Kehl den Rhein, und zog ſich durch das Kintzinger-Thal nach Freyburg, allwo der General Vaubonne mit einem ſtarcken Corpo die daſelbſt gemachte Linien beſetzen und Freyburg bedecken ſolte. Allein, weil an einem Poſten, der Roßkopff genannt, dieſelbige gar in ſchlechtem Stand ſich befunden, ſo wurden die Frantzoſen den 20. Sept. mit wenigem Verluſt Meiſter davon, und öffneten ſich dadurch die Bahn zu Belagerung der Veſtung Freyburg, in welche ſich 11. Batallons zu rechter Zeit geworffen, die den Baron von Harſch, Käyſerl. Feld-Marſchall-Lieutenant, zum Commendanten hatten. Villars zwar hätte lieber Philippsburg angegriffen, und ſtellte ſich zu dem Ende an, als ob er Freyburg, Villingen, Rothweil, ſamt andern auf dem Schwartzwald liegenden Päſſen und Plätzen, zugleich bezwingen, und daſelbſt ſich den Eingang in Schwaben machen wolte, in der Hoffnung, Eugenius würde deßhalben aus denen Ettlinger-Linien ſich nach dieſer Gegend mit ſeiner Armee wenden, da dann bey ſeinem Aufbruch Villars auf vielen in Bereitſchafft gehabten Schiffen den Rhein hinab zu fahren und ſich vor Philippsburg zu ſetzen gedachte. Weil aber Eugenius die feindliche Abſicht merckte, in ſeinen Linien ſtehend bliebe, und noch etliche Regimenter vom Schwartzwald zuruck an ſich zoge, ſo änderte Villars ſein Concept, plünderte und brannte auf dem Schwartzwald ſo weit er reichen kunte, und lieſſe, unter dem Grafen von Bourg, die Belagerung Freyburgs vor ſich gehen. Die Trenchéen wurden den 29. Sept. eröffnet, die Stadt aber von dem General Harſch biß auf den letzten October tapffer vertheidiget, und als damals die Frantzoſen den General-Sturm vorgenommen, und ſich auf den Fuß der Breche ſchon logiret hatten, zoge er ſich noch mit aller geſunder Mannſchafft in das untere Schloß, worein er vorhero ſchon alles Proviant und Munition bringen laſſen, und ließ den Stadt-Magiſtrat mit dem Feind die Capitulation treffen. Es wolte zwar Villars faſt von keinem Accord etwas wiſſen und hören, weil ihm, wider ſein Vermuthen, der Commendant mit ſeiner übrigen geſunden Mannſchafft entgangen war, und gleichſam die Stadt hiemit ſeiner Diſcretion überlaſſen haben ſolte. Jedoch beſanne er ſich bald eines beſſeren, und weil damals die Zeit ſchon ziemlich rauch und für die gewöhnlichen Belagerungs-Arbeiten höchſt unbequem war, auch wegen plötzlich einfallender Kälte, nicht allein die Soldaten, ſondern auch die

1713.

Freyburg belagert.

Und erobert.

1713. Pferde grosses Ungemach auszustehen hatten, so bote er dem Commendanten eine weitere Unterhandlung an, und vergönnete ihm, durch Expressen des Printzen Eugenii Meynung und Befehl darüber einzuholen. Wegen des Schlosses und der darzu gehörigen Forts wurde endlich den 16. Novemb. die Capitulation, nach Hin- und Hersendung etlicher Couriers an den Printz Eugenium, auch dergestalt mit den Frantzosen geschlossen, daß die Garnison in 4000. starck einen freyen und reputirlichen Abzug nach Rothweil erhielte. Man rechnet daß in derselben über 4000. Mann währender Belagerung von den Käyserlichen und Reichs-Truppen verlohren gegangen, hingegen sollen die Frantzosen bey 20000. Mann eingebüsset haben, wann man die Ausreisser, und an Kälte und Kranckheit verstorbene, mitzehlet. In denen Schlössern und Forts sind 52. Canonen, 10. Mörsner, 5000. Canon-Kugeln, 150000. Pfund Pulver, und Proviant auf 6. Wochen gefunden worden.

Neue Friedens-Handlungen.

So hatte nun Franckreich durch diesen Feldzug zwey wichtige Vestungen zwar den Teutschen abgewonnen, den Kayser und das Reich aber noch nicht so eingetrieben, als es wohl gehoffet und gewünschet, und die Fortsetzung des Kriegs wolte dem König in Franckreich doch zu kostbar und zu beschwerlich fallen, weil er die noch übrigen Kräfften zu weitern Absichten zu Gunsten des Prätendenten auf Engelland spahren muste. Dann weil die Königin Anna in Engelland viele kränckliche Zufälle hatte, und es wider Franckreichs Interesse lieff, daß das Chur-Hannoverische Hauß den Groß-Britannischen Thron erben solte, so wolte sich der König in Franckreich auf alle Weis und Weege gern auch des Teutschen Kriegs entladen, damit er desto freyere Hände und mehrere Kräfften bekäme, in diesen Conjuncturen, dem Prätendenten, für welchen viele Torris heimlich, und die gesamten Jacobiten öffentlich, grosse Bewegungen machten, mit Nachdruck beyzustehen, damit die Crone in Groß Britannien einmal auf ein solches Haupt käme, so sich künfftig allezeit nach Franckreichs Seite entweder gäntzlich lencken, oder doch nicht offenbarlich seinen Vorhaben sich widersetzen würde. Darum liesse er, als man noch im Feld feindlich gegeneinander gestanden, heimlich zuerst an Chur-Maynt̃z und Chur-Pfaltz neue Friedens-Vorschläge thun, und der Chur-Pfältzische Minister Baron von Hundheim wurde insonderheit darzu nachmals öffentlich gebraucht, welcher nach Metz und Straßburg reißte, und in denen daselbst gehaltenen Conferentzen von den Frantzosen die Versicherung bekam, daß ihr König den zu Utrecht allzu hart gespannten Bogen mercklich nachzulassen begehrte, wo man nur Teutscher Seite mit Ernst zum Frieden schreiten wolte. Da nun der Kayser wegen des unterschiedlichen Interesse der Reichs-Stände auch nicht hoffen kunte, zu einer solchen Kriegs-Verfassung zu gelangen, durch welche man der Cron Franckreich würde gewachsen seyn, sondern vielmehr die Sorge sich vermehrte,

mehrte, es dörffte das ſchon längſt ausgeſaugte Schwaben nächſtens zum Sitz des Kriegs, und alſo der Krieg wieder mitten in Teutſchland gewältzet werden, auch ein einziger Haupt-Streich den künfftigen Frieden noch ſchwerer und ſchlechter machen, ſo entſchloſſe er ſich, die Verfolgung ſeines Rechts auf Spanien zwar nicht fahren zu laſſen, ſondern es GOtt und der Zeit anheim zu ſtellen, und die Beruhigung des geſammten Teutſchlandes dem Particular-Nutzen ſeines Ertz-Hauſes großmüthigſt vorzuziehen, willigte alſo ein, daß zu Raſtatt, einem Ort in der Marggrafſchafft Baaden, allwo der unvergeßliche General-Lieutenant Printz Louis ein prächtiges Schloß angelegt, Friedens-Conferentzen ſolten angeſtellt werden. Dabey wolte er keinen einzigen Potentaten in Europa zu einem Schiedsmann in dieſem wichtigen Werck annehmen, ſondern er gedachte gantz allein mit Franckreich zu handeln, welches Franckreich ſich gleicher maſſen belieben laſſen, dahero kam Printz Eugenius allein, nebſt dem Legations-Secretario Bendenieder, von Kayſerl. Seite dahin, und von Franckreichs wegen fande ſich der Marſchall de Villars mit dem Intendanten von Elſaß, de la Houſſaye, daſelbſt ein, beyderſeits unter einer mäßigen Begleitung von etlichen Generalen, 100. Pferden, und 100. Granadiers. Den 26. November langten erſterwehnte Herren zu Raſtatt an, wechſelten ihre Vollmachten gegen einander aus, und hielten den 27. dito die erſte Conferentz, und ſofort täglich, in die drey Wochen lang noch mehrere, mit der gröſten Verſchwiegenheit, daß auſſer Chur-Maynz von den übrigen Reichs-Ständen faſt niemand nichts erfahren kunte, was gehandelt und geſchloſſen wurde. Daraus entſtunde unter vielen Ständen des Reichs ein Mißtrauen, und die Sorge, es dörfte zwiſchen dem Käyſer und der Cron Franckreich ein und anders geſchloſſen werdē, ſo der allgemeinen Freyheit des Vaterlands zu entgegen lieffe, und man wolte es für eine ungewöhnliche Sache halten, einen Frieden für Teutſchland zu treffen, ohne der geſamten Reichs-Stände Beytritt und Geſandtſchafften darzu zu erfordern. Jedoch bald darauf machte Printz Eugenius den Directoribus der 4. aſſociirten Crayſſe, und durch den Fürſten von Löwenſtein-Wertheim, allen Reichs-Ständen zu Regenſpurg ſchrifftlich kund, Franckreich thue, ſeinem dem Chur-Pfältziſchen Miniſter gegebenen Verſprechen zuwider, nicht nur keine billichere Friedens-Vorſchläge, ſondern es wolle die zu Utrecht gethane Anerbietungen nicht einmal mehr verwilligen, begehre Landau und Fort-Louis mit allen Fortificationen vor ſich zu behalten, und wann Freyburg wieder abgetretten werden ſolte, ſo fordere man Bryſach und Kehl oder Philippsburg zu einem Æquivalent darfür, oder aufs höchſte die Schleiffung von den beyden erſtern. Ingleichem dringe der König in Franckreich nicht nur auf die völlige Einſetzung der Churfürſten von Cölln und Bayern, ſondern fordere auch für ſie eine genugſame Schadloßhaltung; wann dieſe Puncten nun abgethan wären, ſo wolle er den Frieden mit dem

1713. Geben zu Raſtatt an.

1714.

Käyſer

1714. Käyser und dem Reich so gleich schlieſſen, und in andern Schwürigkeiten sich auf dem Fuß des Ryßwickischen Friedens billich finden lassen. Es waren aber diese Anforderungen von solcher Unbillichkeit, daß Eugenius dieselbige auf keine Weise und Wege zustehen kunte, sondern die Friedens-Handlungen gantz abbrechen wolte, woran ihn aber Villars durch die Vertröstungen verhindert, er erwarte einen Courier von seinem König, welcher die Nachlassung der beschwerlichen Articul mitbringen würde. Ob nun schon dieser auch anlangte, so brachte er doch nichts gewisses noch vortheilhafftiges mit sich, und der andere, dritte und vierdte nachfolgende war fast von gleicher Art, also, daß hochgedachter Printz sich von dem Marschall de Villars endlich nicht länger aufhalten lassen, sondern unfehlbar abreisen wolte, die Kriegs-Anstalten, welche man, aus Hoffnung eines nahen Friedens, fast gar in Teutschland verabsaumte, durch seine Gegenwart zu beschleunigen. Hierdurch bewog er den Marschall de Villars, daß er das begehrte Æquivalent vor Freyburg samt der Indemnisation für Chur-Cölln und Chur-Bayern fahren liesse, und sich mit dem Eugenio über einem Project vergliche, welches in allen Puncten den Ryßwickischen Frieden zum Grund hatte, und an die Höfe nach Wien und Paris zur Ratification abgesandt wurde. Der Käyser, welcher, um der bereits angeführen Ursachen willen, nicht absehen kunte, daß dermalen von Franckreich, für seines Ertz-Hauses Rechte, und für des teutschen Reichs Nutzen, etwas weiters und bessers wurde zu erhalten seyn, liesse sich den Tractat gefallen, und gedachte selbigen den Reichs-Ständen vorzulegen und zu ratificiren. Allein anstatt daß die aufgesetzte Articul vom König in Franckreich wären gutgeheissen worden, so wurde dargegen an den Marschall de Villars ein neues Project überbracht, darinnen die erstern beschwerliche Puncten fast sämtlich wieder begriffen, und noch mehr neue, eben so beschwerliche, eingerucket waren, daß man nemlich z. e. des Kriegs in Norden ein Ende machen, einen Frieden mit Spanien schlieſſen, den Hertzog von Savoyen das Königreich Sicilien ruhig besitzen lassen, sich mit demselbigen wegen seiner Anforderung auf das Vigevanische so gleich verstehen, die andern Italiänische Fürsten theils restituiren, theils befriedigen, und den Ragozi in alle seine Güter und Würden wieder einsetzen solle u. s. f. Wider diß ungeziemende Anfordern und wanckelmüthige Bezeigen der Frantzosen, welches auf lauter lähre eitele Aufzüglichkeit hinaus lieffe, beschwerte sich Eugenius heftig in einem Memorial, so er dem Marschall de Villars darüber einlieferte, und begabe sich den 7. Febr. 1714. würcklich von Rastatt hinweg. Weil aber Villars aufs neue versicherte, es solten nunmehro gantz gewiß billichere Bedingnüsse erfolgen, so hielte Eugenius sich bey dem Hertzog von Würtemberg inzwischen auf, mit welchem er des Commando halber sich ohne das bereden muste, und Villars gienge nach Straßburg zuruck. Es wurde auch inzwischen denen gesamten Reichs-Ständen die Unbeständig-

ſtändigkeit der Frantzoſen in denen begonnenen Friedens-Handlungen, kund gemacht, auf daß die Kriegs-Anſtalten wieder mit Ernſt von ihnen beſorgt werden möchten. Und darauf langte endlich der Marquis de Contade in der Nacht zwiſchen dem 27. und 28. Febr. bey dem Printzen Eugenio zu Stutgard an, ruffte denſelbigen nach Raſtatt zuruck, allwo ſich auch Villars wieder eingefunden, da dann den 7. Martii früh zwiſchen 3. und 4. Uhren der Friede geſchloſſen, und unterſchrieben, anbey aber auch verabredet wurde, daß man das übrige, was die Reichs-Angelegenheiten anbetreffe, auf einem neuen Friedens-Congreſs, welcher zu Baaden in der Schweitz innerhalb 3. Monaten anzuſtellen wäre, vollends abhandeln wolte. 1714. Der Friede wird geſchloſſen.

Der Kayſer that hierauf ungeſaumt, durch ein weitläuftiges Commiſſions-Decret, der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg kund, was ihn bewogen habe, ſich mit Franckreich in Friedens-Handlungen einzulaſſen, er communicirte den aufgerichteten Tractat, ratificirte ſolchen, und ſtellte es den Ständen anheim, ob ſie nächſtens die ehemals ſchon beliebte engere Reichs-Geſandtſchafft nach Baaden abſenden, oder dem Kayſerl. dahin gehenden Abgeſandten eine genugſame Vollmacht ertheilen wolten, im Namen des geſamten Reichs daſelbſt das übrige noch mit den Frantzoſen abzuthun. Weil man nun aus dem Raſtatter-Tractat genugſam zu erſehen hatte, daß das Reich ſich weiter nichts vor dißmal verſprechen könte, als was in dem Ryswickiſchen Friedens-Schluß ehedem ſchon enthalten war, ſo wurde, alle Weitläufftigkeit und Unköſten abzuſchneiden, das letztere beliebet, und die Kayſerl. Geſandtſchafft mit der nöthigen Vollmacht des Reichs wegen verſehen. Dahero der Graf von Goes und der Graf von Seilern als Kayſerl. und Reichs-Bevollmächtigte ſich mit Anfang des Monats Juny nach Baaden erhuben, und allda mit dem Grafen du Luc, und Mr. de St. Conteſt als Frantzöſiſchen Bevollmächtigten den 10. dito neue Friedens-Conferentzen begunten, in welchen hauptſächlich die Art und Weiſe, wie die beyden Churfürſten zu Cölln und Bayern in ihre vorige geſamte Länder und Würden wieder einzuſetzen, die Gräntzen zu reguliren, und die Veſtungen einzuraumen wären, abgehandelt ward. Zwar fanden ſich vom Pabſt, von unterſchiedlichen Italiäniſchen Fürſten und Staaten, vom Hertzog zu Lothringen, und von mehrern andern Machten Geſandte zu Baaden ein, ob ihren Angelegenheiten zu wachen, und einige Vortheile ſich auszubingen; ſie kunten aber vom Kayſer nicht erlangen, daß man ſie zu den öffentlichen Conferentzen zugelaſſen hätte, ſo gar die Chur-Cölniſche und Chur-Bayriſche Miniſtres erhielten keinen öffentlichen Zutritt darzu, auſſer daß ihnen frey ſtunde, mit den Frantzöſiſchen Bevollmächtigten abſonderlich ihre Sachen einzurichten. Darum hielte ſich der Graf von Beretti, der im Namen des Duc d'Anjou der Spaniſchen Monarchie halber zu Baaden war, durchgehends incognito, und da Engelland, Holland, Schweden, Savoyen, und Friedens-Congreſs zu Baaden.

1714. noch andere Staaten des Kayſers ſtandhafften Entſchluß ſahen, daß er niemand zu dieſem Congreſs zulaſſen würde, ſo blieben ihre Geſandtſchafften, welche ſie dahin abzufertigen gedachten, gantz und gar unterwegen. Weil auch der Ryswickiſche Friede das Fundament zu dem Raſtatter und Badniſchen Frieden ſeyn muſte, ſo wurde von der Abthuung des 4. Artic. in gedachtem Ryswickiſchen Frieden, welcher bißhero die Proteſtanten in ſo groſſe Unruhe und Mißvergnügen geſetzt, kein Wort gedacht, ſondern für einen Punct angeſehen, welchen die Stände des Reichs auf der Regenſpurgiſchen Verſammlung unter einander auszumachen hätten. Von dem Recht des Kayſers auf Spanien, von einem Frieden mit dem Duc d'Anjou, von der Indemniſation des Churfürſtens in Bayern, von dem Fürſtenthum für die Printzeßin Urſini, von der Barriere mit Holland, fiele auch kein einziges Wort, und weil ſich der Kayſer in ſeiner Titulatur einen Catholiſchen König nennte, ſo dem Duc d'Anjou nachtheilig zu ſeyn ſchiene, und welches Prædicat die Frantzoſen dem Kayſer nicht zuſtehen kunten, ſo bliebe es bey dem zu Raſtatt allbereit eingegangenen beſondern Articul, daß die Annehmung oder Auslaſſung der ſtreitigen Titul keinen Theil, der hierinnen ſich widerſprechenden Partheyen, weder ein Recht geben, noch einiges Nachtheil verurſachen ſolle. Indem aber der Churfürſt in Bayern alle ſeine Länder und Würden wieder bekommen muſte, und doch die Obere Pfaltz von dem Kayſer und dem Reich dem Churfürſten in Pfaltz gegeben war, welcher ohne eine andere Vergütigung dieſelbige an Chur-Bayern abzutretten ſich weigerte, ſo nahm es der Kayſer auf ſich, Chur-Pfaltz deßwegen zu vergnügen. Wie dann derjenige Antheil des Hertzogthums Limburg, welcher in denen nunmehro Oeſterreichiſchen Niederlanden dem Kayſer zukommen muſte, deßwegen in Vorſchlag kam, wiewohl die Holländer, ſo das übrige von gedachtem Hertzogthum beſitzen, etwas dargegen ſprechen, und ſich ausdingen wolten, das aber mit einander zu keinem Stand kam, ohnerachtet man in Wien ſtarck daran arbeitete, weil der Churfürſt in Pfaltz ſich innerdar ohnpäßlich befande, und die Vermuthung war, daß er, ohne Hinterlaſſung einer Männl. Poſteritat, die Welt geſegnen werde, welches auch A. 1716. erfolget iſt. Eben ſo, da Chur-Bayern alle Meublen, Edelgeſteine und Koſtbarkeiten, die man aus ſeinen Palläſten weggenommen, wieder haben ſolte, ſo kam man überein, daß alles nach dem Innhalt der darob ausgefertigten glaubwürdigen Inventarien ſolte ausgeliefert, und der ſich befindliche Abgang mit Geld bezahlet werden. Wie man nun dieſe und andere Puncten in Richtigkeit gebracht hatte, und der Schluß der Tractaten faſt nunmehr innſtunde, ſo ereignete ſich den 12. Aug. der Todes-Fall der Königin Anna in Engelland, und es wurde zu gleicher Zeit laut, daß zwiſchen dem Duc d'Anjou und der Printzeßin von Parma, welche einmal Erbin von dieſem Fürſtenthum iſt, eine Heyrath geſchloſſen ſeye. In Engelland kam, ohne einige

Wider-

Widerrede, der Churfürſt von Hannover, Georg Ludwig, auf den Thron, von welchem zu hoffen ſtunde, daß er des letztern Miniſterii Ungerechtigkeiten ſcharff ahnden, und denen Wighs wieder empor helffen würde. In die Erbſchafft von Parma hatte der Kayſer, wegen der Reichs-Lehen, nicht allein eine ſtarcke Influentz, ſondern es laufft dem Intereſſe ſeines Ertz-Hauſes durchaus zuwider, wann dieſelbigen Fürſtenthümer, die ſo nahe an Mayland ſtoſſen, ſolten durch dieſe Heyrath an einen ſolchen Printzen fallen, mit welchem er nimmermehr, um des Rechts auf Spanien willen, in Freundſchafft und guter Nachbarſchafft leben kan. Dahero glaubten viel, es dörfften dieſe beyde Fälle das bey nahe zu End gebrachte Friedens-Werck verhindern, und das ausgelöſchte Kriegs-Feuer in eine neue um ſich freſſende Glut bringen. Allein die groſſe Alliantz war einmal auseinander, der neue König in Engelland fande ſein Reich an einer mächtigen Armee und Flotte entblöſſet, und hatte genug zu thun, die heimliche und öffentliche Anhänger des Prætendenten im Zaum zu halten, Holland war mit Abdanckung der Kriegs-Völcker beſchäfftiget, ſuchte die Commercien wieder in Flor zu bringen, der gemachten Schulden ſich zu entladen, und wuſte noch nicht, wie es ſich mit dem Kayſer der Barriere halben ausfinden würde, in Norden gerieth alles durch die inſtehende Heimreiſe des Königs in Schweden aus der Türckey in gröſſere Weitläufftigkeiten, dem Kayſer drohete ein neuer Türcken-Krieg, und das Reich hatte bey Fortſetzung des Kriegs nichts gewiſſers zu befahren, als daß ihm die Laſt des Kriegs allein unerträglich fallen würde, darum gab es in den Friedens-Handlungen keine Veränderung, ſondern wie man alle ſtreitige Puncten in das Feine geſetzt, ſo begaben ſich Printz Eugenius und der Marſchall de Villars nach Baaden, und unterzeichneten den 7. September den völligen Friedens-Tractat, welcher innerhalb 6. Wochen auf das längſte ſolte ratificirt, und darauf innerhalb eines Monats mit Abtrettung der Veſtungen Breyſach, Freyburg und Kehl zur Execution gebracht werden. Solchemnach kam alles zwiſchen dem Kayſer, dem Reich, und der Cron Franckreich auf den Fuß des Ryswickiſchen Friedens (von welchem der dritte Theil nachzuſehen iſt) und Franckreich muſte 1) alle Forts, Schantzen, Wälle und Brücken, ſo dißſeit des Rheins aufgeworffen, und in dem Ryswickiſchen Frieden nicht ausgedruckt ſind, niedereiſſen, Bitſch und Homburg ebenfals von ſeiner Fortification ſchleiffen laſſen, und ſelbige mit Alt-Breyſach, Freyburg und Kehl abtretten; 2) an Chur-Trier, Chur-Pfaltz, an den Groß-Meiſter des Teutſchen Ordens, an die Biſchöffe von Worms und Speyer, an den Hertzog von Würtemberg, an den Hertzog von Mümpelgard, an die beyden Marggrafen zu Baaden, an den Hertzog von Lothringen, und an alle Fürſten und Stände, die in dem Ryswickiſchen Frieden begriffen, die eroberten und eingezogenen Länder, Oerter und Güter reſtituiren, und folglich nun alles voll-

1714.

1714. ziehen, was dorten noch zuruck geblieben. 3) Den Churfürsten von Hannover in seiner Würde erkennen; hingegen behielte Franckreich 4) die Vestung Landau mit seinen Dörffern, Chur-Cölln und Chur-Bayern aber wurden 5) gäntzlich in alle ihre Länder, Ehren, Prærogativen und Rechte, so sie vor dem Krieg genossen, wieder eingesetzt, und nach glaubwürdigen Inventariis alle Archive, Meublen, Kostbarkeiten, Geschütze und dergleichen, ihnen ausgehändiget, dargegen sie allen Ansprüchen und Prætensionen auf eine Indemnisation absagten; eben so wurden 6) alle ihre geistliche und weltliche Bediente, in ihre Güter und Ehren restituirt, und diejenige, so es mit Oesterreich gehalten, durfften sich deßhalben keiner Beschwernuß besorgen; dem Churfürsten in Bayern bliebe 7) frey, seiner Länder wegen einen Tausch zu treffen; dem Kayser und Ertz-Haus Oesterreich, solten 8) die Spanischen Niederlanden zukommen, wie solche Carl II. König in Spanien nach dem Ryswickischen Frieden besessen, ausser daß Holland sich wegen einer Barriere zu vergleichen, und was dem König in Preussen im Utrechtischen Frieden accordirt worden, auch was über diß, so Carl II. letztlich besessen, von Franckreich an Holland, zum Nutzen des Ertz-Hauses Oesterreich, abgetretten worden, solle dem Kayser, wann die Holländische Barriere ausgefunden, verbleiben; solle auch 9) der Kayser, ohne daß Franckreich ihn deßwegen beunruhigen will, in Besitz des Königreichs Neapolis, des Hertzogthums Mayland, der Insul Sardinien, wie auch der Häfen und Oerter, so an den Toscanischen Ufern liegen, verbleiben, der Kayser aber auch die zu Utrecht accordirte Neutralität in Italien nicht brechen, und den Fürsten und Staaten in Italien wegen ihrer Anforderungen Justitz wiederfahren lassen ꝛc. ꝛc. Die Ratification erfolgte noch vor dem angesetzten Termin, und gleich darauf raumten die Frantzosen den Teutschen die bedungenen Vestungen ein, und kam in Teutschland alles zur Richtigkeit.

Ungarische Geschichten.

1709. Die Malcontenten schlagen den Stillstand aus.

OBschon der Kayserliche Hof geneigt und willig war, dem Ansuchen der auf dem Land-Tag zu Preßburg versammleten Ungarischen Palatinaten Gehör zu geben, und mit den Malcontenten einen Waffen-Stillstand zu treffen, auf daß man von einem sichern Frieden, und völliger Beruhigung des so lange Zeit schon unglücklichen Königreichs, desto einiger und eifriger handeln könte; so hatten doch die rebellischen Magnaten annoch so schlechten Lust darzu, und waren auf ausländischer Potentaten eingebildete Hülffe so vermessen, daß sie dem Kayser zumutheten, er solte ihnen vorhero die sämtlichen Berg Städte wieder einraumen, so wolten sie alsdann mit ihm einen Stillstand eingehen. Ob auch schon der Cardinal von Sachsen-Zeiz ihnen alles durch sichere Personen kund machen

chen lieſſe, was mit den Schweden wegen der Schleſiſchen Religions-Freyheit geſchloſſen worden, damit ſie nicht zur Unzeit und vergebens ſich auf jener Beyſtand und Vorwort verlaſſen, ſondern vielmehr aus dieſem Exempel klärlich erkennen möchten, es wurde der Kayſer, wann ſie mit gehöriger Unterthänigkeit und Beſcheidenheit die Abſtellung der bißherigen, ohne ſein Vorwiſſen und Gutheiſſen, eingeriſſene Beſchwerniſſen ſuchten, ihnen alles mögliche eingeſtehen; ſo drungen doch die Frantzöſiſche Verhetzungen bey dem Ragozi und Berezeni vor, abſonderlich da ihnen die Frantzöſiſche Officiers und Miniſtres die Verſicherung thaten, es ſeye ihrem König mit den Friedens-Vorſchlägen, die er an die Alliirte gethan, kein Ernſt, und er werde nimmermehr des Ragozi und ſeiner Anhänger Intereſſe aus den Augen ſetzen. Damit verblieben ſie bey ihrer bißher geführten Weiſe, ſtreifften, plünderten und brennten aller Orten, wo ſie mit Partheyen hinreichen kunten, Anton. Eſterhaſi ſetzte mit 1000. Pferden über die Leutha, verheerte nicht allein verſchiedene den Kayſerl. Miniſtres zuſtändige Güter, ſondern auch einige dem Ungariſchen Palatino, Fürſt Eſterhaſi, zugehörige Oerter, weil dieſer Herr ſeinem rechtmäßigen König, dem Kayſer Joſeph, unveränderlich treu war. Eben ſo trachteten ſie fort und fort die Veſtung Neuhäuſel mit Proviant und Volck zu verſehen, und wann man ihnen ſchon einmal die Convoy abnahm, ſo brachten ſie doch zum andern mal 2000. friſcher Mann und genugſame Lebens-Mittel hinein, wodurch die Garniſon in Stand geſetzt wurde, biß an die Donau zu ſtreiffen, und dieſen Strom unſicher zu machen. Dieſes ſchädliche Handwerck ihnen niederzulegen, that der Oberſte Schilling ein und andere glückliche Partheyen auf ſie, und nöthigte ſie behutſamer und eingezogener zu verfahren. Der commandirende General Graf Sigbert Heiſter aber, ſorgte inſonderheit für die Erhaltung der Berg-Städte, jagte die Malcontenten aus Liptau, brachte die Auwer-Geſpannſchafft zum Gehorſam, und wie er Litova eingenommen, ſo benahm er den Rebellen die Communication mit Pohlen, woraus Fürſt Lubomirski den Kayſerl. einige Verſtärckungs-Völcker zuführte. In der Rabau eroberte Heiſter das Berg-Schloß Veſprin, und als Balog Adam mit einem Detachement den General Nehm aufzuhalten gedachte, daß er ſich mit dem Heiſteriſchen Corpo nicht vereinigen ſolte, ſo gab ihm Heiſter derbe Schläge, und ſtieß mit den Nehmiſchen Truppen zuſammen. 1709.

Um dieſe Zeit gieng der Preßburgiſche Land-Tag zu Ende, auf welchem der Kayſer ſich erklärte: Es ſolte, nach Ausgehung der Männlichen Oeſterreichiſchen Nachkommenſchafft, den Ungarn frey ſtehen, einen neuen König zu wählen; man wolle die Nation nach den Geſetzen ihres Königreichs regieren; alle 3. Jahr ſolte ein Land-Tag gehalten werden; die Mißbräuche, ſo eingeriſſen, ſolte man auf einem allgemeinen Land-Tag abſtellen; den Oe- Schluß des Land-Tags.

1709. denburger- und Preßburger-Schluß, wegen der 3. zu duldenden Religionen, ſolte man ratificiren; man wolle aus gebohrnen Ungarn einen Rath, zur Verwaltung der Reichs-Geſchäfften, ſetzen; man könne wol Ubelthäter ohne Citation in Verhafft nehmen, doch keine Edelleute, auſſer im Laſter der verletzten Majeſtät; in dieſem Laſter müſten die Kinder mit den Eltern, aber nicht unſchuldige Brüder und Weiber leiden; von der Capitulation bey der letzten Crönung ſolte den Ständen eine Abſchrifft zukommen. Die Diſpoſition über die geiſtliche Præbenden ſolle dem Kayſer zuſtehen, doch müſte man auf die Ungariſche Kinder Reflexion machen; das Recht über die letzteren vom Türcken eroberten Länder ſtehe unſtreitig dem Kayſer zu, jedoch, wer darauf zu prætendiren hätte, ſolte ſich wegen der aufgewandten Unkoſten vergleichen; eben ſo müſſe die Ungariſche Schatz-Kammer von Wien dependiren, damit man die Einkünfften des Reichs wiſſe; es ſeye die Schatz-Kammer, und Cantzley eine Prærogativ des Königs, die vom Land-Tag nicht dependiren könne; der Zuſtand des Reichs leide es nicht, die Teutſchen Trouppen und Officiers abzuſchaffen; der Ragozi mit ſeinen Anhängern ſolte Pardon haben, wann innerhalb eines Monats die Kayſerliche Gnade geſucht würde. Dieſe Kayſerliche Erklärung machte man ſchleunig kund, und der Päbſtl. Nuntius begleitete dieſelbe mit einem Breve vom Pabſt, darinnen er die Cleriſey ſcharff ermahnte, alles, zu Beylegung der Troublen, beyzutragen; allein es wurde weder mit dem einen noch mit dem andern etwas ausgerichtet. Dann die Catholiſchen meynten, der Kayſer raume den Proteſtirenden in Ungarn zu viel ein, inmaſſen ſeine Erklärung, daß der Edenburger und Preßburger für die Proteſtanten vortheilhaffte Land-Tags-Schluß ratificirt werden ſolte, leichtlich dahin könte ausgedeutet werden, als ob die Reichs-Geſätze die Ubung ihrer Religion feſt geſetzet hätten, da es doch, der Catholiſchen Vorgeben nach, nur eine bloſſe Vergünſtigung und Tolerantz ſeyn muſte, welche man, nach denen ſich hervorthuenden Umſtänden wieder aufheben möchte, und wobey ein jeder Ungariſcher Catholiſcher Magnat ein Recht haben ſolte, gegen ſeine Proteſtantiſche Unterthanen alſo zu verfahren, dargegen hielten die Proteſtierenden darfür, daß ſie, durch ſothane Kayſerl. Declaration, gleichwol gegen ihre Catholiſche Mit-Stände noch nicht genugſame Sicherheit hätten, weil zumal die Cleriſey beſtändig die Proteſtanten bey dem Kayſerl. Hof zu ſchwärtzen und zu unterdrucken ſuche, gegen dero Anſchläge man mehrerer Verſicherung bedirffe. Summa, keiner von den Mißvergnügten machte Mine ſich zu accommodiren, vielmehr hielte Ragozi eine Verſammlung ſeiner Anhänger zu Erlau, darinnen, auf Verhetzung des Franzöſiſchen Geſandten, die Fortſetzung des Kriegs beſchloſſen ward.

Der Kayſerl. Progreſſen. Damit ſetzte Graf Heiſter ſeine angefangene Progreſſen gegen die Rebellen glücklich fort. Er eroberte im Julio Simonthorna auf Diſcretion, welchem

welchem Veſprin und das Schloß Schimeck bald nachfolgte; er zoge ſich darauf gegen die Berg-Städte, und griffe mit 9000. Teutſchen 23000. Rebellen bey Trentſchin an, ſchluge 6000. davon tod, und ſchickte 24. Fahnen, 4. Standarten und 2. Paar Paucken, zu Siegs-Zeichen nach Wien: Papa ergabe ſich im September, Käsmarckt im December, Leutſchau aber wurde eng bloquirt; doch kunte man abermal die Proviantirung Neuhäuſels nicht verhindern. Dem Ragozi entgieng auch ein hitziger Anhänger, an dem einäugigten Grafen Budiani, welcher unweit Erlau verſtorben. In Siebenbürgen kam, an des verſtorbenen General Kriechbaums Stelle, der General Steinville, welcher die Malcontenten und das Land ſo im Zaum hielte, daß ſie ſich nicht rühren kunten. 1709.

Der Anfang des folgenden Jahrs wurde durch eine glückliche Action des Käyſerl. Generals, Barons von Sickingen, berühmt. Dann weil Ragozi und Caroli ein Abſehen auf die Berg-Städt richteten, ſo nahm er 1000. teutſche Pferde und 500. Huſſaren, dieſelbige zu decken, als er aber den 22. Jan. nach Komſan gekommen, ſtieſſen jene mit 12000. Mann in voller Schlacht-Ordnung auf ihn, daß er entweder ſiegen oder ſterben muſte. Er lieſſe ſich jedoch die groſſe Ungleichheit nicht ſchrecken, ſondern ſetzte mit ſolcher Dapfferkeit in die Feinde, daß ſie mit Verluſt 2000. das Feld raumten, und über diß 27. Fahnen und Standarten, ſammt vielen Gefangenen, in ſeinen Händen lieſſen. Unter dieſen fanden ſich 7. Schwediſche Officiers, von denen man umſtändlich zu erfahren gehabt, daß ſich Stanislaiſche Polacken und einige Schwediſche Trouppen bey den Rebellen befänden. Gleichwie nun der Kayſer ſich deshalben bey dem König in Schweden beſchwerte, ſo verſicherte dieſer aus Bender, daß es wider ſeinen Willen und Vorwiſſen geſchehen, es ſeyen des Woiwoden von Kiow Polacken, und des Schwediſchen Obriſten Zülchs Dragoner-Regiment, welche ſich beyderſeits, damit ſie nicht von den Moſcowitern aufgehoben würden, hätten nach Ungarn retiriren und gezwungen bey dem Ragozi verbleiben müſſen, weil er widrigen Falls gedrohet ſie an Moſcau auszuliefern. Der Woiwod von Kiow und der Obriſte Zülch ſelbſten, haben ihr Mißvergnügen darob dem Ragozi bezeuget, daß er ihre Leute gegen den Kayſer zu fechten genöthigt, von ihm aber zur Antwort erhalten, es geſchähe durch Repreſſalien, dann auch der König in Schweden habe vor 3. Jahren, auf Anſinnen des Kayſers, ein Ungariſches Dragoner-Regiment aufgehoben, und unter ſeine Trouppen geſteckt, da nun ſich Moſcau auch deßhalben reckte, und die Rebellen mit einem Einfall bedrohte, wofern ſie dieſen Flüchtlingen länger Aufenthalt geben würden, ſo fiengen dieſe Trouppen an, gegen alle und jede feindſelig zu hauſen, wurden aber von dem Commendanten aus Segedin, dem Grafen von Herberſtein, überfallen, ihrer 400. niedergehauen, und ihnen etliche hundert Pferde abgenommen, worauf ſie auf dem Lande geplündert, dem 1710. Noch mehrere.

Ragozi

1710. Ragozi selbsten viele Pferde davon geführt, und sich nach Pohlen und der Wallachey begeben haben. Das veste Schloß Thonawecz an den Pohlnischen Gräntzen, ingleichem Leutschau, die Königliche Freystadt in Ober-Ungarn, woraus der Obrist Andreassi mit 1300. Mann zum Kayser im Februario übergegangen, folgten diesem Sieg auf dem Fuß nach, wordurch dann die Kayserl. im Zipserland sich fest gesetzt. Damals wollte Anton Esterhasy, mit 10000. Mann, Neuhäusel wiederum mit Munition und Proviant versehen, allein der Kayserl. General Hochberg verpaßte ihn bey Egersek, zerstreuete ihn, und nahm ihm etliche 100. Wägen ab. Dieses Mißstreichs muste der Ozkay, so zu dem Kayser neulich übergetretten, in Neuhäusel mit dem Leben entgelten. Dann er wurde von einem, der ehedem unter seinem Regiment als Lieutenant gedienet, verrathen, daß er sich nur mit wenigen Personen auf seinem Land-Gut aufhielte, und dahero aufgehoben, auch gefangen nach Neuhäusel geführt, woselbst ihm das Spissen zuerkannt, er aber von seinem Bruder noch in so weit erbetten wurde, daß ihm sein eigener Reit-Knecht das Haupt abschlagen mußte, welches dieser erst nach 3. Hieben und einigen Schnitten vollbracht. Die Käyserl. gebrauchten dargegen Repressalien, und liessen den gefangenen Brigadier, Foedor Lasla, wie auch den Obristen Wolfarth, mit eben dieser Straf belegen, und noch 8. andere Malcontenten zu Altenburg aufhencken.

Ozkay wird von den Rebellen enthauptet.

Der Käyserl. Repressalie.

Gute Campagne der Käyserl.

Unterdessen als mit dem Beginn des Frühlings die Käyserl. Armee ins Feld rucken kunte, so wurde der General Löffelholtz vor das sogenannte Zipser-Haus geschickt, welcher dasselbige durch eine 7. wöchige Bloquade den 13. Julii bezwang. Der Graf Heister aber machte sich näher an Neuhäusel, solchen Ort dem Ragozi zu entreissen, und als dieser mit dem Graf Caroli sich anstellte, als suchte er den Entsatz zu wagen, so gieng ihm Graf Heister dermassen auf den Leib, daß er sich biß nach Zollnock retirirte. Graf Palfi commandirte inzwischen die Bloquade vor Neuhäusel, und machte mit der Besatzung einen Stillstand, auf diese Bedingniß, daß, wann biß auf den 31. Tag kein Entsatz erfolgte, der Ort an den Käyser übergehen sollte. Alle in als der Termin anbrach, wollte die Garnison, auf Verleitung eines Ungarischen Officiers, der sich mit 300. Mann hinein practicirt, von keiner Ubergab wissen, und nöthigte den Palfi zu einem ordentlichen Angriff zu schreiten, welcher dann vom 11. Sept. biß auf den 23. die Vestung mit solchem Erfolg beschosse, daß den 24. die Besatzung capitulirte, und zwar einen freyen Abzug erhielte, aber zur Reparation der Wercker eine Summa Gelds bezahlen muste. Im October ruckte der General Cusani auf den Ragozi an, welcher so fort zuruck wiche, dahero Hatwan besetzt, und den 17. October Zollnock mit Accord eingenommen wurde. Den 20. gienge der Kayserl. Marsch nach Erlau, allwo sich die Stadt sogleich unterwarff, das Schloß aber vertheidigte sich biß auf den 29. Novemb. Grosna Hocka, die

die Stadt Eperies und der veſte Poſt Czarkat gegen Siebenbürgen, muſten 1710.
ſich im Dec. demüthigen. Hierdurch entriſſen die Kayſerl. denen Malcontenten die meiſten und haltbarſten Plätze, und es bedienten ſich einige Officiers und Edelleuthe der Gelegenheit, ſich dem Ragozi zu entziehen, und dem Kayſer ſich zu unterwerffen. Der verfallenen Sache demnach aufzuhelffen, verfügte ſich Berezeni an die Polniſch und Litthauiſchen Gräntzen, und bewarb ſich von dar auß bey den Tartaren nicht allein um einen Aufenthalt, ſondern auch um eine nachdrückliche Hülffe. Jedoch dieſe Letztere kunte er nicht erhalten, weil die Tartaren, ohne Einwilligung des Türckiſchen Hofs, ſich hierzu nicht entſchlieſſen durfften, und die Ottomanniſche Pforte, die ſo offt von den Ungariſchen Malcontenten und von den Franzoſen geſuchte Einmiſchung in dieſe Unruhe, beſtändig abſchluge.

1701. Es gehet mit den Rebellen auf die Neige.

Alſo kam Ragozi mit den Seinigen in zimlichen Abnahm, und kunte kaum 5000. Mann mehr zuſammen bringen, und hatte noch darzu den Unſtern, daß der General Virmont dieſes Corpo unverſehens überfiel, und 2000. davon niederſäbelte. Vor ſeine Perſon hatte ſich Ragozi zu dem Graf Caroli verfüget, mit demſelbigen, der noch 10000. Mann ſtarck war, ſich veſt zu ſetzen, und zu verhüten, daß er nicht anderer bißherigen Malcontenten Exempel folgte, und ſich dem Kayſer unterwurffe. Allein er getrauete ſich nicht bey ihm die verlangte Sicherheit zu finden, ſondern retirirte ſich alſobald darauf nach Pohlen, ſetzte ſich zu Dantzig zu Schiffe, und entwich endlich nach Franckreich, nachdem ſchon der Graf Berezeni zuvor ein Loch zu ſeiner Flucht in die Maldau und von dar in die Wallachey gefunden. Graf Palfi, da er vor dißmal en chef commandirte, gewann indeſſen im Febr. die veſten Schlöſſer Muran und Soliomkol, lagerte ſich vor Caſchau, und ſetzte mittlerweil mit dem Graf Caroli die Friedens-Conferenzen zu Debrezin fort, woſelbſt ſich der Kayſerl. Hof-Kriegs-Rath, Locher von Lindenheim, und viele Ungariſche Magnaten eingefunden hatten. Dann, weil es augenſcheinlich war, daß Ragozi und Berezeni mehr auf ihren Eigennutz, als auf des geſammten Vatterlands Wohlfart geſehen, und durch ihre Empörung und Hartnäckigkeit vollends des gantzen Hungarns Ruin (welches noch darzu in vorigen zwey Jahren mit Hunger und Peſt geplaget war) verurſachen würden, ſo lieſſe ſich Graf Caroli in gütliche Tractaten ein, welche innerhalb 3. Monaten ſo ſehr avancirten, daß gedachter Caroli den 23. April in freyem Feld, mit 10000. Mann, ſeine Unterwerffung mit præſentirung 149. Fahnen gegen dem Kayſerlichen Feld-Marſchall, Graf Johann Palfi, machte. Den 26. April traff Caſchau, unter dem Graf Daniel Eſterhaſi, mit 3000. Mann einen Accord, und endlich den 29. April wurden die unter Handen geweſene Tractaten vollens zu Zatmar gezeichnet. Es gabe dieſer Handlung einen groſſen Nachdruck, daß ſich der Graf Wratislau, welchem der Kayſer einige den Malconten-

Ragozi und Berezeni entweichen.

Caroli ſubmittirt ſich.

Es wird Friede.

1711. ten abgenommene Güter geſchencket hatte, der gemeinen Wohlfahrt zum beſten, gutwillig entſchloſſe, dieſelbigen ſamtlich wieder abzutretten, und andere, welche dergleichen auch überkommen hatten, zur löblichen Nachfolge zu reitzen; dann darauß kunten die Ungariſchen Magnaten abnehmen, wie billich und glimpflich man mit ihnen ſich verſtehen würde, wann ſie ſelbſten die Tractaten, durch eigenſinniges Aufhalten, nicht verzögerten, dahero ſie auch zu deren völligem Schluß und Unterzeichnung eilten. Deren Innhalt war: Daß Ragozi Pardon und auch ſeine Güter haben ſolle, doch daß er innerhalb 3. Wochen dem Kayſer huldige, alle noch innhabende Veſtungen räume, und ſeine Trouppen abdancke, wofern er alsdann nicht im Reich bleiben mag, ſo hat er Freyheit ſich in Pohlen zu begeben, auch ſollen ihm hernach ſeine Kinder wieder eingeliefert werden; daß alle drey Nationen und Einwohner in Ungarn und Siebenbürgen, hohes und niedriges Stands, einer allgemeinen Amneſtie genieſſen, jedoch die Waffen niederlegen und ruhig leben ſollen; daß die Religionen in Ungarn und Siebenbürgen, ſo wol nach den Geſetzen als dem Herkommen, ſollen geſchützet und verſtattet werden; daß alle Wittwen und Waiſen derer, ſo in dieſem Krieg geſtorben, wieder zum Beſitz ihrer vätterlichen Güter gelangen, und auf dem Reichs-Tag Mittel ausgefunden werden ſollen, wie die veräuſſerten Güter wieder herbey zu bringen ſeyen; daß alle, die auſſer dem Reich ſich aufhalten, Theil an dieſer Amneſtie haben ſollen, wann ſie nur, ſo bald es möglich, ſich wieder einfinden; daß die Eingebohrnen, welche die Unruhe erregt, völlig Pardon haben ſollen; daß man den, Zeit währenden Stillſtands, zugefügten Schaden einander erſetzen ſolle; daß der Käyſerl. Hof die Ratification dieſer allgemeinen Friedens-Handlung an alle Gemeinen in Ungarn und Siebenbürgen ſchicken, und nicht das geringſte dargegen fürnehmen ſolle. Daß ein jeder auf dem nechſten Reichs-Tag ſeine Gravamina vorbringen ſolle, ſie nach den Geſetzen abzuthun; daß, wann auch Ragozi die Amneſtie nicht annimmt, doch ſeinen Anhängern dieſelbige zu Theil werden ſolle, wann ſie nur ſelbſten ſolche annehmen.

Zwar, unter währender Handlung mit dem Caroli, ruckte das Lebens-Ziel Kayſers Joſephi herbey, von deſſen Abſterben aber die Ungarn nicht eher etwas erfuhren, biß daß die Submiſſion geſchehen, und der Friede gezeichnet war. Dann man beſorgte nicht nur allzu wahrſcheinlich, daß wann dieſer Todes-Fall bey ihnen bald bekannt werden ſolte, ſie entweder die Tractaten abbrechen, oder die Saiten gar zu hoch ſpannen würden. Nunmehro aber, da alles ſeine Richtigkeit, und die Kayſerl. Waffen aller Orten die Oberhand hatten, hielten es die Ungariſche Magnaten zwar ſelbſt für ein Wunder, daß ihnen von dieſer wichtigen Begebenheit nichts zu Ohren gekommen, ſie kunten und wolten jedoch die einmal wieder hergeſtellte Ruhe weiter nicht ſtöhren, vielmehr wurde unter der Adminiſtra-

tion

tion der verwittibten Kayſerl. Frau Mutter die Veſtung Mongatſch, als des Ragozi beſter Platz, den 23. Juny reducirt, und die Ungariſche Cron kam alſo hierauf, wie alle andere erbliche Cronen und Fürſten-Hüte des Ertz-Hauſes Oeſterreichs, auf die geſalbte Scheitel des jetzt-regierenden glorwürdigſten Kayſers, Carls VI. welcher ſo bald von ſeiner Reiſe aus Spanien, und von ſeiner Crönung zu Franckfurt, zu Wien anlangte, alſo fort zu ſeiner Ungariſchen Crönung Anſtalt machen lieſſe, welche auch den 22. May 1712. zu Preßburg, mit allgemeinem Frolocken und gewöhnlichen Solennitäten, vollzogen worden iſt. Sie geſchahe in der St. Martini-Kirchen; die Crone, welche, wie man ſagt, dem Heil. Stephano, erſten Chriſtl. König in Ungarn, durch einen Engel vom Himmel geſchenckt worden, ſetzte dem Käyſer der Cardinal von Sachſen-Zeiz als Ertzbiſchoff von Gran und Primas des Königreichs Hungarn auf, worauf ihm auch das Schwerdt, Scepter und Mantel eben dieſes H. Stephani übergeben und angeleget wurde. Nach Endigung des Crönungs-Actus verfügte ſich der Käyſer zu Fuß nach der Franciſcaner Kirche, und verrichtete daſelbſt den gewöhnlichen Ritterſchlag. Hierauf ritte er, unter Begleitung der Geiſtlichkeit und Reichs-Magnaten, auſſer der Stadt zu einer ohnweit dem St. Michaelis-Thor aufgeſchlagenen Bühne, und legte daſelbſt den Königl. Eyd ab. Darnach verfügte er ſich auf den ſogenannten Königs-Berg, und that auf ſelbigem mit dem bloſſen Schwerdt des H. Stephani vier Hiebe gegen die vier Welt-Gegenden. Und da dieſe Solennität auch vollbracht war, begab ſich der Käyſer wieder nach dem Schloß zur Tafel. Gleich nach vollbrachter Crönung gienge der Reichs-Tag zu Preßburg vor ſich, und die Ungarn brachten eine ſolche erſchröckliche Menge der Gravaminum herfür, daß lange Zeit darzu erfordert ward, ehe man dieſelbigen unterſuchen und entſcheiden kunte. Die vornehmſten darunter betraffen das Indigenat vor die Ungariſche Nation, und die Religions-Freyheit vor die Evangeliſchen. Indeſſen breitete ſich die Meynung in Schwaben aus, als fehle es in Ungarn an genugſamen Einwohnern, weil das Schwerdt im vergangenen Krieg, auch Hunger und Peſt, bey 300000. aufgefreſſen, dahero man 40000. verarmter Leute gezehlet, die ſich nach dieſem Königreich, ſolches wieder zu beſetzen, begeben, von denen aber gar viele troſtlos wieder zuruck reiſen müſſen, indem man es für ein unſchickliches und nachtheiliges Werck hielte, ein von Hunger, Peſt und Krieg hart mitgenommenes Reich, mit neuen hungerigen und von allen Mitteln entblößten Einwohnern zu beläſtigen.

1711. 1712. Carl zum König gecrönt. Verricht die gewöhnliche Ceremonien auf dem Königsberg.

Schweitzeriſche Geſchichten.

DJe Toggenburgiſche Streitigkeiten mit dem Abbt von St. Gallen (der mit ſeinem Vornahmen Leodegarius, mit dem zunahmen aber Burgiſ- Fortſetzung der Toggen-

1709. ser heisset, und von Luzern gebürtig ist) beunruhigten die Schweitz noch immer, und je weniger der Abbt den Toggenburgern etwas zustehen wollte, desto eifriger drungen diese, durch die beyden mächtigen Cantons Zürich und Bern unterstützt, auf ihrer alten Freyheiten Erhaltung. Es hatte das Ansehen, als würde es schon 1709. darüber zu einem einheimischen Krieg kommen, weil die beyde Partheyen in ihrer Animolität gegeneinander zunahmen, Zürich und Bern ihren Miliz-Ausschuß in die Waffen brachten, und verschiedene Executiones in der Herrschafft, vermög der alten Rechte, vornahmen, ohne daß sich der Abbt widersetzen dörffen. Jedoch geriethe es dermalen noch zu keinem öffentlichen Ausbruch, sondern es war noch Hoffnung zu einem gütlichen Vergleich übrig, wie dann Zurich und Bern in Vorschlag brachten, daß 1) das Land-Recht und der Land-Eid bestehen, der Abbt 2) seine Einwilligung darzu geben, den Toggenburgern 3) keine fremde Beamte anfdringen, keine ungeziemende Appellation 4) gestatten, die Reformirten 5) in ihrem Gottesdienst nicht beeinträchtigen, und die Austheilung der Pfründen 6) ihnen überlassen solte. Allein wider diese Puncten protestirte der Abbt hefftig, und vermeynte endlich sein eusserstes zu thun, wann er die Entscheidung sothaner langwieriger Streitigkeit auf den Ausspruch sechs Schieds-Männer ankommen liesse, worzu von den Catholischen Cantons, Lucern, Uri und Freyburg, und von den Reformirten Zürich, Bern und Basel erkieset wurden. Diese thaten sich zusammen, und brach-
1710. ten nach langer Bemühung Anno 1710. im Mart. 28. Articul zum Vorschein, welche beyde Partheyen unterzeichnen, und nach denselbigen ins künfftig sich ruhig gegeneinander verhalten solten.

Ob nun also schon 3. Catholische Schieds Oerter an diesem Vergleich arbeiten helffen, so war doch dem Abt von St. Gallen wieder nicht anständig, und er hatte, die Toggenburger desto besser einzuhalten, die 3. Schlösser, Iberg, Schwartzenbach und Luytisberg, mit einiger Mannschafft besetzt. Darum, da kein gütliche Behandlung zur Zeit gefruchtet, wolten die Toggenburger sich von dem Abt auch nicht länger aufhalten lassen, sondern griffen im Monat May zu den Waffen, und trieben des Abts Trouppen aus besagten Schlössern mit Gewalt. Darüber entstunde nun ein grosser Lermen, und es ließ sich der Kayserl. Abgesandte harter Bedrohungen verlauten, weil der Abt von St. Gallen ein Fürst des Reichs und unter Kayserl. Schutz wäre, dahin auch die Grafschafft Toggenburg gehöre. Allein die Toggenburger, welche auf der Cantons Zürich und Bern Beystand Rechnung machen kunten, blieben in der eroberten Schlösser Besitz, und liessen sich weiter nichts anfechten, die gesammten Cantons aber führten das gantze Jahr und das folgende 1711. hindurch viel Berathschlagungen, wie doch endlich dieser Handel zu stillen seyn möchte; wobey aber die Reformirte

den

den Catholiſchen Schuld geben, ſie hätten zu dieſem in der Aſche glimmenden Feuer mehr Oel als Waſſer zugegoſſen. 1710.

Inzwiſchen ereignete ſich in Graubündten ein ſeltſamer Handel, darüber die gantze Schweitz aufs neue rege worden iſt. Thomas Maſner, nemlich ein begüterter Graubündter, und Land-Vogt im Mayenfeld, hatte einen einzigen Sohn, der ſich zu Genff aufhielte und der, als er einsmals von dannen auf die Frantzöſiſche Gräntzen kam, daſelbſt aufgehoben, und unſern Lyon auf das bekandte Schloß, Pierre Enciſe, in eine harte Gefangenſchafft abgeführet ward, unter dem Vorwand, es wäre der alte Maſner nicht allzu getreu mit gewiſſen Königlichen Frantzöſiſchen Geldern umgegangen. Dem Vatter, welchen dieſe Beſchuldigung und noch mehr diß unvermuthete Verfahren hefftig geſchmertzet, gab die Raach-Begierde ein, ſich des in Graubündten befindlichen Frantzöſiſchen Agentens Merveilleux zu verſichern, er griffe im Mouat May alſo nach ihm, und hielte ihn in ſeinem Haus als einen Gefangenen ſorgfältig auf, des ſteiffen Sinnes, ihn nicht eher auf freyen Fuß zu ſtellen, biß daß entweder vorhero oder zugleich ſein Sohn würde loß ſeyn. Allein der Frantzöſiſche Geſandte in der Schweitz, Graf von Luc, wuſte dieſe Vergehung des Maſners, als eine offenbare Beleidigung ſeines Königs, und unverantwortliche Kränckung des Völcker-Rechts, bey allen Cantons, und bevoraus bey den Graubündtern, ſo nachdrücklich und ſo gräßlich vorzuſtellen, daß man ſich von allen Seiten ins Mittel legte, und im Julio einig ward, es ſolte der Maſner mit noch 2. Raths-Herren aus Chur nach Solothurn zu dem Königlichen Frantzöſiſchen Abgeſandten ſich verfügen, bey ihm wegen ſeines unziemlichen Verfahrens die Entſchuldigung und Abbitte thun, den arreſtirten Merveilleux mit ſich dahin bringen, und dargegen der Auslieferung ſeines Sohns gewärtig ſeyn. Maſner kam dieſen Puncten treulich nach, an ſtatt aber, daß er ſeinen Sohn wieder bekommen hätte, muſte er hören, der Comte de Luc habe bißhero alles ohne Vorwiſſen ſeines Königs gethan, anjetzt aber wolle er ihm umſtändlich davon Nachricht ertheilen, und zuſehen, was er für Ordre darüber erhalten würde, Maſner möchte ſich alſo etliche Wochen gedulden, und darauf wieder Anfrag thun. Hierdurch geriethe Maſner in die gröſte Verbitterung, und wie er Kundſchafft erhielte, daß der Groß-Prior von Franckreich, Duc de Vendome, aus Italien durch die Schweitz ſeinen Weg nach Haus zu nehmen geſonnen ſeye, ſo paßte er ihm im November in dem Rheinthal bey Vaduz, einer Grafſchafft unſern Feldkirchen, auf, arretirte ihn, brachte ihn erſtlich auf das Schloß Hohen-Ems, und von dar, als einen Kriegs-Gefangenen, in Tyrol auf das Schloß Balzers zur Kayſerl. Verwahrung. Durch dieſes kühne Unterfangen verderbte er aber vollends ſein Spiel, maſſen der Frantzöſiſche Geſandte im Namen ſeines Königs in den ſchärfſten Worten eine baldige und zulängliche Satisfaction forderte, und in Entſte- Maſneriſche Händel.

1710. hung, oder auch nur in saumseliger Verzögerung derselben, den Graubündtern das ärgste Unheil drohte. Und was noch schlimmer für den Masner war, so traten die Catholischen Graubündter alsbald auf des Frantzösischen Gesandtens Seite, verwarffen alle vom Englischen Abgesandten dagegen gethane Instanzen, und wann Masner klärlich schon erwiese, daß die Aufhebung des Groß-Priors auf Kayserl. Boden geschehen, und desselben Auslieferung nicht mehr in seiner Macht, sondern bey dem Kayser zu suchen seye, so halffe doch alles nichts, sondern es wurde vielmehr auf einem Land-
1711. Tag einmüthig beschlossen, wofern den 5. April 1711. der Duc de Vendome nicht in seiner Freyheit seyn würde, so solte des Masners übel gewartet werden. Der Käyser ließ hierauf erklären, daß man gegen dem Masner nichts nachtheiliges verhängen möchte, und versprach ihm seinen Schutz, war auch so großmüthig, daß er dem Groß-Prior seine Freyheit gönnte, doch daß er vorhero sich reverlirte, den jungen Masner loß zu machen, oder widrigenfals sich selbsten wieder als einen Gefangenen zu stellen. Allein beydes unterbliebe, und die Graubündter hielten darfür, weil Masner zu der Zeit, da er diese bedenckliche Weitläufftigkeit angefangen, bloß ein Unterthan und Land-Vogt in Graubündten gewesen seye, so könne ihn die jetzige Protection des Kaysers nur für das Zukünfftige schützen, seine vorige Missethat aber nicht rechtfertigen, darum stellten sie auf des Frantzösischen Gesandtens eifriges ansuchen einen scharffen Inquisitions-Proceſs wider ihn an, und es wurde den 17. Aug. zu Ilanz das Urtheil gefället, daß er als ein Aufrührer, Meineydiger, Strassenräuber, Mörder, Vergiffter, Spitzbub, (dann aller dieser Laster wurde er beschuldigt) lebendig müste geviertheilt, die vier Theile auf die Land-Strassen gesteckt, sein Wohn-Haus nieder gerissen, Schand-Säulen davor aufgerichtet, und alle seine Güter eingezogen werden. Zwar Masner vermerckte Unrath, und machte sich vor der Fällung des Urtheils heimlich davon, daher man 1000. Ducaten demjenigen versprach, der ihn lebendig, 500. aber dem, welcher ihn tod liefern würde, und wann es so gar ein Bandit wäre, der sich seiner bemächtigte, so wurde ihm über voriges noch seine Freyheit verheissen. Es war aber diese Bemühung durch den Tod des Masners, der den 12. September vor Verdruß und Kummer zu Feldkirchen im Elend gestorben ist, vergebens, wiewol inzwischen die Execution in effigie an ihm vollzogen, und nur von seiner Frau so viel ausgewürcket worden ist, daß man seine Wohnung hat stehend gelassen.

Frevel an dem Englischen Gesandten.

Dieser Handel brachte einen andern so gleich mit sich. Dann weil sich der Englische Abgesandte von Manning des Masners gar sehr angenommen, so setzte es den obgedachten Frantzösischen Residenten Merveilleux in einen so hefftigen Verdruß, daß er noch eine grössere Unthat, weder jener gethan, an dem Englischen Gesandten ausübte. Es bediente sich dieser des bekandten Pfeffer-Bads, und war auf der Ruckreise begriffen, da Merveilleux etliche

liche ſichere Leute zu ſich nahm, ihm den 7. Jul. auf einem Weg vorpaßte, 1711.
und von einem Felſen ſtürtzen wolte. Doch Manning wehrte ſich aus allen Kräfften, daß ſie die vorgenommene Abſtürtzung nicht ins Werck ſetzen kunten, wurde aber von ihnen ſehr verwundet, und würde ohnfehlbar gar von ihnen maſſacrirt worden ſeyn, wo deſſen Gemahlin nicht durch ein lautes Geſchrey aus dem nächſten Thal und Dorff Leute zu ſeiner Rettung herbey geruffen hätte, vor deren Ankunfft ſich der Merveilleux mit ſeinen Bedienten noch durch die Flucht gerettet hat.

Mittlerweil hatte es der Abt von St. Gallen vermittelſt des Päbſtlichen Nuntii Caraccioli Auctorität und Beyhülffe in der Toggenburgiſchen Sache ſo weit gebracht, daß 5. der Catholiſchen Eydgnoſſen, nemlich Lucern, Uri, Schwitz, Unterwalden und Zug ſeine Parthey öffentlich nahmen, und den beyden reformierten Cantons Zürich und Bern die Stirne bothen; die übrigen 6. Cantons blieben neutral, und wolten noch immer den Irrungen ein gütliches Ende machen. Durch jener Beyſtand, und des Nuntii Zuſpruch aufgemuntert, ſetzte ſich der Abt in eine ziemliche Kriegs-Verfaſſung, und gedachte erſtlich Iberg heimlich zu überraſchen, als ihm aber der Streich verſagte, machte er hin und her gegen die Toggenburger Bewegungen, und hatte auch ſo gar 7. Gemeinden aus ihnen auf ſeine Seiten gebracht. Die übrigen hingegen ſtunden deſto mehr auf ihrer Hut, und beſetzten zu ihrer beſſern Bedeckung die Klöſter St. Johannis und Morgenau mit Soldaten. Dieſes nahm der Abt als eine feindſelige Befehdung auf, und ließ ſeine Truppen in Toggenburg den 12. April einrucken, nachdem er vorhero ſchon mit 1712.
denen mit ihm verbundenen 5. Catholiſchen Cantons die Abrede genommen, was ſie für eine Diverſion den Cantons Zürich und Bern machen ſolten, wann ſie den Toggenburgern zu Hülffe eilen würden. Und zwar die Toggenburger ſuchten bey Zürich und Bern einen ſchleunigen Succurs, welcher in 12000. ſtarck ihnen ſo gleich zugeſchickt, und durch ein Manifeſt kund gethan wurde, aus was Urſachen man ſie nicht ohne Hülffe laſſen könne. Demnach wurde von den Zürichern das gantze Turgau, deßgleichen die Klöſter Ittingen, Fiſchingen und Rheinau, zuſammt dem Schloß Sonnenberg, unverzüglich eingenommen und beſetzt, und mithin der Abt genöthigt, daß er ſich auſſer Landes nach Cregenz retiriren muſte. Als nun die Berner ſich mit denen Zürichern zu vereinigen gedachten, brachen die obgedachten 5. Catholiſche Cantons loß, und beſetzten, Zufolg genommener Abrede, Baden, Bremgarten und Mellingen, damit dieſe Conjunction abgeſchnitten, und alle Communication zwiſchen Zürich und Bern geſperrt würde, weil dieſe Oerter in der Mitte liegen. Allein die Berner lieſſen ſich nicht faul finden, brachen ſich bey Wielingen im Badniſchen mit dem Degen in der Fauſt den Weg zum Durchzug, zerſtreuten die von Lucern dahin poſtierte 400. Mann, und ruckten ſamt Zürich den 18. May alsbald vor Weil, welches des Abts

Der innerliche Krieg bricht aus.

Iſt für die Reformierte glücklich.

ordent-

1712. ordentliche Residentz ist. In diesem Ort lagen bey 4000. Mann von des Abts Leuten, die sich anfänglich zur scharffen Gegenwehr setzten, wie aber der General Tscharner, welcher als Oberhaupt die Bernische Truppen commandirte und den Sacconay zum General Lieutenant bey sich hatte, mit vielen Canonen und Mörsnern die Stadt zu beschiessen anfienge, so entflohe den 22. die Garnison über das unbesetzte Gebürg und überliesse die Burgerschafft der Discretion der Sieger. Hierauf haben sich beyder Reformierten Cantons Truppen von Gossau, Roßbach, Ober- und Nieder-Thierberg, auch von der Abtey St. Gallen, Meister gemacht. Ein anders Zürichisches Corpo hat den 22. May Mellingen auf Gnad und Ungnad erobert, und gesammter Hand ist man gen Bremgarten marschieret, wo die Lucerner bey 4000. Mann in einen Busch gelegt hatten. Diese aufzuschlagen wurde ein reformiertes Corpo commandiert, welches mit denselbigen den 26. May in ein scharffes Gefecht gerathen, daß 600. Catholische auf dem Platz blieben, und 400. gefangen wurden, wobey Zürich und Bern auf 200. Mann eingebüsset haben. Als man die Todten auf der Wahlstatt besichtigte, so hatten die meisten kleine Marien-Bilder von Blech am Halse hangen, welche, der Reformierten Schweitzer Vorgeben nach, der Päbstliche Nuntius geweyhet und ihnen außgetheilet haben solle, mit Versicherung, daß, wann sie vielleicht im Gefecht das Leben einbüssen müsten, sie hierdurch des gewissen Eingangs in den Himmel versichert seyn könten. Bremgarten nahmen die Uberwinder noch selbigen Tages ein, Baden aber wurde den 29. May berennet, und mit mehr als 100. Canonen den 31. dito beschossen, so sich, unerachtet es auf die neue Manier bevestiget, und mit 1000. Mann besetzt gewesen, den 1. Junii ergeben müssen, welchem Exempel alle übrige zu Baden gehörige Oerter nachgefolget sind. Zürich und Bern machten, als sie diesen Ort einbekommen, nicht viel Werck, sie schleifften das Schloß, theilten das eroberte Geschütz unter sich, entwaffneten die Burger, Zürich legte 1000. Mann in die Stadt, und Bern bestellte den Commendanten hierüber.

Baden wird belagert und erober.

Der Abt sucht Hülffe.

Aus diesem glücklichen Fortgang der Züricher und Berner Waffen, merckten die mit dem Abt von St. Gallen interessirte Catholische Eydgenossen, daß sie ihr Spiel zur Unzeit angefangen, und wären gern zuruck getretten, wo ihnen nicht der Päbstl. Nuntius Caraccioli ohne Unterlaß einen Muth eingesprochen, und sie versichert hätte, daß es noch besser, als sie jetzt meynten, ablauffen, und das Verlohrne ihnen mit Wucher ersetzt werden würde, weil sie weder der Pabst noch der Käyser, auch Franckreich nicht Hülff-loß lassen könte. Nun hatte sich freylich der Abt zu diesen dreyen Häuptern gewendet, und insonderheit bey dem Käyser und der Reichs-Versammlung zu Regenspurg schrifftlich seine Sachen angebracht, auch den Käyser bewogen, daß er scharffe Schreiben an Zürich und Bern abgehen liesse,

den

den Abt von St. Gallen für einen Reichs-Fürſten hielte, und deſſen Reſtitution und Indemniſation zuſammt der Toggenburgiſchen Unterwerffung verlangte. Allein die Vorſtellung und Ahndung hatte bey dieſen beyden Cantons keinen Nachdruck, weil ſie von dem Abt ſchrifftliche und noch nicht gar zu alte Documenta in Handen hatten, in welchen er ſelbſten geläugnet, daß er zu dem teutſchen Reich gehöre, ſondern ſich bloſſer Dings für einen Eydgenoßiſchen Bundsgenoſſen hat wollen geachtet wiſſen. So machte man auch vor dißmal auf die Frantzöſiſche Drohungen keine ſonderbare Reflexion, weil die Cron noch nicht Frieden und allzu viele Feinde auf dem Halß hatte. Gegen die Päbſtliche Unternehmungen aber getrauten ſich Zürich und Bern im S[illegible] zu ſeyn, daß ſie Drohungen mit Gegendrohungen, und Gewalt mit G[illegible]ewalt, abzuwenden vermöchten. Die neutralen Cantons begriffen auch gar wohl, daß dieſer aus hitziger Animoſität der Religions-Eiferer entſtandene Krieg der gantzen Schweitz fatal ſeyn könte, weil ſich ein jedweder Theil nach fremder Hülffe umſchaue, darum traten ſie ins Mittel, veranlaßten eine allgemeine Zuſammenkunfft zu Arau, und ſuchten zwiſchen den ſtreitenden Partheyen einen Verglich zu ſtifften. Das Werck gieng ziemlich von ſtatten, und man hoffte noch im Monat Julio alles im ehmahligen Ruheſtand zu ſehen, da indeſſen es weder dem Abt gelegen war, auch im Untenliegen nachzugeben, noch der Päbſtliche Nuntius bey denen im Krieg verfangenen Catholiſchen Cantons feyerte, das niderſitzende Feuer aufzublaſen. Darum ſammleten dieſe, in währenden Tractaten, in aller Stille 6000. Mann, fielen 1600. Berner, die ſich bey Seys gelagert, den 20. Julii hitzig an, und als ſie ſelbige nicht aus ihrem Vortheil jagen kunten, lieſſen ſie ihren Grimm an unſchuldigen Weibs-Perſonen und Kindern aus, welche ſie elendiglich zurichteten, ihnen die Brüſte abſchnitten, die Augen außſtachen, und ſonſten entweder tödeten oder erbärmlich zerſtümmelten. Solches rächeten die Berner und Züricher gar geſchwind und nachdrücklich wieder, und nahmen nicht allein in der Abtey zu St. Gallen alle Baarſchafften, ſo ſich, wie berichtet ward, auf 3. Tonnen Goldes belauffen haben ſollen, ſondern auch alles Kirchen-Geräthe, Bilder, Heiligthümer, und ſo gar die Orgeln und Glocken hinweg, und führten es nach Zürich und Bern ab. Mehrerm Unheil alſo vorzubiegen, eilte man mit den Friedens-Conferentzen zu Arau zum Schluß, und accordirte: 1) Solten alle ſeit An. 1686. entſtandene Streitigkeiten aufgehoben ſeyn, 2) das Frey-Amt ſolte zwiſchen Zürich und Bern durch eine Linie getheilt werden, 3) Baden ſolte ihnen beyden zugleich verbleiben, 4) die geiſtliche Beneficia ſolten in dieſen Orten wechſelsweis vergeben werden, 5) aller Orten ſolte ein freyer Durchzug ſeyn, 6) die Catholiſche Cantons wolten den Abt von St. Gallen verlaſſen, 7) Zürich und Bern begehre an ihnen keine Erſtattung der Kriegs-Unkoſten, 8) es ſolte eine ewige Amneſtie hiemit aufgerichtet

1712.

Friedens-Conferentzen zu Arau.

Abtey St. Gallen wird geplündert.

Inhalt der Friedens-Puncten.

1712. richtet seyn, und 9) wer sich diesen Frieden anzunehmen weigere, solte mit Gewalt darzu gezwungen werden.

Der Krieg geht von neuem an

Zürich und Bern unterzeichneten diese Puncten ungesäumt, Lucern und Uri thaten ein gleiches, aber Schwitz, Zug und Unterwalden wolten sich nicht darzu verstehen. Damit nun die Widerspenstigen genöthiget würden, so schickten die Berner bey 900. Mann gen Zug, in Meynung diesen schwachen Canton zu erst zum Frieden zu bringen; allein die Zuger jagten jene nicht ohne Verlurst zum Land hinaus, und obschon die Lucerner den Frieden unterschrieben hatten, so fielen sie jedoch auf die Flüchtige zu, und hieben sie meistentheils nieder. Damit lag der getroffene Verglich wieder über einem Hauffen, und der Päbstliche Nuntius theilte eine grosse Summa Gelds unter die Catholische Cantons aus, versahe die [illegible]nen mit den Agnis Dei und allerhand heiligen Reliquien, und man sahe, daß die zu Uri ein ehmals von den Päbsten geweyhtes Büffels-Horn, welches Wunder thun sollen, mit sich ins Feld nahmen. Die Catholischen waren bey 18000. Mann, die Berner aber nicht über 9000. starck, weil sie sich dieser schnellen Aenderung nicht versehen, darum sahe es nicht zum besten aus, als es den 25. Julii bey Vilmergen, in dem Langenthaler-Feld, zu einem Treffen kam, da jene früh um 8. Uhr diese hitzig angriffen, und biß um 3. Uhr Nachmittags sehr heiß hielten. Gleichwol, weil der Bernische General Frisching in seinem 74. jährigen Alter alles that, was ein versuchter Capitain thun soll, und insonderheit durch eine listige Zuruckziehung die Feinde aus ihrem Vortheil lockte, so behielten die Berner das Feld, und erlegten 3000. Catholicken, sprengten auch keine geringere Anzahl in das Wasser, eroberten 7. Feld-Stücke, und das obgedachte beruffene Büffels-Horn. Worauf unverzüglich am folgenden Tag der Canton Zug den Frieden zu Arau unterschriebe, etliche andere Oerter, als Uznach und Rapersschweil, ergaben sich mit Accord, und weil die in Waffen stehende Catholische Cantons aufs neue sahen, daß ihnen das Glück zuwider, so beliebten sie den ehmals schon getroffenen Frieden. Doch wurden zu den obigen noch folgende Puncten hinzu gesetzt: 1) solle in dem Frey-Amt Baden die Linie von Lunghöfen nach Fahrwangen gezogen werden, und was oben liegt, solle Zürich und Bern, was aber unten liegt, den 7. neutralen Cantons verbleiben, 2) Rapersweil solle Zürich und Bern allein behalten, 3) Bern solle in die Regierung von Turgow, Rheinthal und Sargans aufgenommen werden, 4) des Streits mit dem Abt von St. Gallen solle man in der Güte ein Ende machen, 5) dem Canton Glaris, so an diesem Zwist keinen Theil genommen, solle aller Orten sein Recht vorbehalten seyn.

Treffen bey Vilmergen.

Es wird ein General-Friede geschlossen.

Als nun der innerliche Krieg hiemit seine Endschafft erreichet, so ist der Abt vielfältig erinnert und auf die Tag-Satzungen eingeladen worden, damit alles zu einem richtigen Ende käme. Allein bald hat er seinen Gesandten

ten keine genugſame Vollmacht ertheilt, bald haben ſie alles nur ad referendum genommen, bald hat er ſich angeſtellt, als wolle er ſich zum Ziel legen, bald hat er wider alles abgehandelte proteſtirt, und frey erkläret, daß er ſich an die geſchloſſene Tractaten nicht binden laſſen, ſondern ſich als ein Reichs-Fürſt an des Käyſers und des Röm. Reichs Ausſpruch halten wolle. Dieſes bemüßigte die Cantons Zürich und Bern, daß ſie gleichfalls eine Geſandtſchafft an den Reichs-Convent ſandten, und ſo nachdrücklich ihre Vorſtellungen wider den Abt daſelbſt thaten, daß er ſein Abſehen biß dieſe Stund noch nicht erreichet hat. Man that zwar von Reichs wegen den Vorſchlag, durch Chur-Pfaltz und Würtzburg, Catholiſcher Religion, und durch Würtemberg und Baden-Durlach, Evangeliſcher Religion, den Handel unterſuchen und ſchlichten zu laſſen, Zürich und Bern aber haben niemals von einer auswärtigen Commiſſion etwas wiſſen, ſondern durch die Cantons allein die Sache abhandeln laſſen wollen. Inzwiſchen iſt von ihnen die Vorſehung gethan worden, daß Weil, Bremgarten und Käyſersſtuhl, von Zürich, Mosbach, Rappersweil und Mellingen, von Bern; Baden aber von beyden zugleich beſetzt wird, und dieſer Ort hatte folgenden Jahrs die Ehre, daß der Friede zwiſchen dem Käyſer, dem teutſchen Reich, und der Cron Franckreich daſelbſt geſchloſſen worden. 1713.

Das II. Capitel.

Frantzöſiſche Geſchichten.

Dieweil die Kriegs- und Friedens-Handlungen des Königs in Franckreich, auſſerhalb des Reichs ſelbſten, in andern Provintzen und Staaten vorgegangen, und gehöriger Orten überall ausführlich vorkommen, ſo trägt dasjenige, was innerhalb Franckreichs merckwürdiges und veränderliches ſich ereignet, eben ſo viel nicht aus. Der Verlurſt der Haupt-Veſtung Ryſſel, welcher den Alliirten nicht allein den Weg zu mehrern Unternehmungen in denen ſogenannten Païs conquis, ſondern auch das Thor in das Hertz des Lilien-Reichs eröffnen kunte, gienge dem König ſo nahe, daß er ſeinen ſo hochgeſchätzten Duc de Vendome, abſonderlich auf Anhalten des Hertzogs von Burgund, welcher jenem die Schuld des im vergangenen Feldzug erlittenen Unglücks gantz allein zuſchriebe, und ſich bey dem König auf das höchſte wider ihn beſchwerte, von auſſen mit einiger Ungnade anſahe, ihm ſeine Feld-Equippage zu verkauffen geſtattete, ſelbigen auf ſeine Güter gehen lieſſe, von dannen er ihn doch im nachfolgenden Jahr zuruck geruffen, und nach Spanien geſendet hat, dem König Carl Widerſtand zu thun. Dargegen belohnte er die ſtattliche Vertheidigung Ryſſels, welche der Marſchall de Bouflers gethan, gar anſehnlich, und erhub 1709. Ryſſels Verlurſt bringt den König auf Friedens-Gedancken.

1709. ihn zur Würde eines Duc & Pair de France; welches den Frantzosen Anlaß gab zu sagen, Boufler nehme desto mehr an Ehren zu, je mehr er verliere, massen er, durch den Verlurst von Namur im vorigen Krieg, Marschall, und jetzo durch die Ubergab Ryssels, Duc & Pair worden seye. Der König aber, damit er sein wohlverwahrtes Reich nicht wieder dem Eindringen der Alliirten bloß gebe, und sich, mit Verlurst der wichtigsten Vestungen, seiner kostbaren Vormauer beraubte, liesse zum Schein in dem Haag, durch den Præsidenten des Parlaments zu Paris de Rouille, und durch den Staats-Miniſtre de Torcy, einen Frieden abhandeln, und bothe seinen Feinden dermassen vortheilhaffte Bedinguisse an, daß man sich dergleichen nimmermehr von ihm hätte einbilden sollen; doch wie es zum Treffen und Haupt-Werck, nemlich zu der würcklichen Abtrettung der Spanischen Monarchie an König Carl III. kam, so brach er sie auf einmal ab, und ließ es ferner auf den Ausschlag der Waffen ankommen. Allerdings erforderte das grosse Elend, welches in Franckreich überhand genommen, einen schleunigen Frieden, wann nicht der Schulden-Last künfftighin der Cron unerträglich fallen, und bey einem fernern Mißwachs, nicht der Hunger, und die daraus entstehende Kranckheiten, mehr Volcks, als das Schwerdt selbsten, aufreiben solten. Dann der Schulden waren schon etliche hundert Millionen, an des Königs Einkünfften vermißte man diß Jahr zwantzig Millionen, die Müntz-Billets wurden um die Helffte mit Einbuß verhandelt, die Erhöhung der Müntz-Sorten, steckte die Handelschafften mit allen Ausländern, und der Hunger brachte viel tausend Menschen in Kranckheiten und an den Bettelstab, also daß sich in Paris die Zahl der öffentlichen Bettler auf zehen tausend belieffe, von welchen der Ober-Aufseher der Policey, d'Argenson, auf den Gassen fast seines Lebens nicht sicher war. Zu geschweigen, daß nicht allein auf allen Land-Strassen Raub und Mord ungescheut verübet worden, sondern sich auch hin und wieder in den Provintzen und Städten der Hungers-Noth wegen Aufruhren ereignet, die man theils mit offenbarer Gewalt stillen, theils mit neuen Anstalten, zu täglicher Versorgung für die Armen, beruhigen müssen; wie dann, auf Königl. Befehl, eine Handels-Compagnie aufgerichtet worden, welcher der König Kriegs- und andere Schiffe zugestanden, Getraid aus der Barbarey zu hohlen, und der Ertz-Bischoff von Paris hat ins gantze Königreich Circular-Schreiben ergehen lassen müssen, damit man öffentlich Buß- und Gebet-Andachten, zur Erhaltung einer ergiebigen Erndte, anstellte. Wiewol, obschon dem König, nach seiner Scharffsinnigkeit und Application, mit welcher er die Regierung triebe, nichts verholen war, so kunte er doch nicht leiden, daß man ihm den Nothstand seines Königreichs allzu deutlich vortrüge, und es muste dahero sein beliebter Staats-Minister Chamillard, weil er ehemals gerathen den Duc d'Anjou auf den Spanischen Thron zu setzen, und den Krieg, den man

Noth im Königreich.

Chamillards Ungnade.

man sich deßwegen über den Hals zöge, nicht zu achten, anjetzo aber nichts 1709.
desto weniger von der Nothwendigkeit des Friedens, von der schlechten Bezahlung der Armeen, und von dem grossen Elend im Land etwas dreistig geredet, alle seine Aemter niederlegen und vom Hof sich entfernen. Auch verlohr dessen Sohn die Königl. Gnade. Voisin bekam das Amt eines Kriegs-Secretarii, welche er sonsten bekleidete. Kurtz zuvor, ehe der König seine Gnade von diesem Minister abgewendet, hat er noch sein Silber-Geschirr zum Vermüntzen hergeben, dergleichen nicht nur die andern Königl. Miniſtri, sondern auch alle Printzen vom Geblüt, und die Cardinäle von Estrees, Fourbin, und Noailles, samt vielen Privat-Leuten aus Liebe zum König gethan, und rechnet man, daß dieses bey hundert Millionen in die Königl. Casſa gebracht. Ja, damit das gemeine Volck auf den Gedancken erhalten würde, es liege nicht an ihres Königs Geneigtheit, sondern an der Allürten Härtigkeit, daß Franckreich sich noch weiter mit einem aussaugenden Krieg beladen müste, so machte er durch ein weitläufftiges Manifelt dem gantzen Reich kund: Die Allürten häufften ihre Anforderungen auf eine übermäßige Art, sie verlangten, daß der König im Elsaß und Niederlanden ihnen die stärcksten Plätze nicht nur einraumen, sondern noch viele andere schleiffen, und noch darzu ihnen behülflich seyn solte, daß, wann sein Enckel, Philippus V. nicht willig den Thron in Spanien verliesse, er mit Gewalt davon entsetzt würde, hierzu wolten sie ihm nicht länger, als zwey Monat Zeit, zustehen, nach deren Verflieſſung der Krieg aufs neue fortgehen müste; weil nun dieses solche Bedingnisse wären, welche den Allürten die grösten Vortheile und Vestungen in die Hände spielten, und wann Philippus V. nicht freywillig die Cron ablegte, Franckreich in einen neuen und noch blutigern Krieg verwickelten, man auch dieselbige, ohne die äusserste Gefahr des Königreichs und Beschimpffung des Frantzösischen Namens, nicht eingehen könte, so versehe er sich zu seinen Unterthanen, daß sie sich selbsten widersetzen würden solche Friedens-Bedingnissen einzugehen, welche so gar sehr wider die Gerechtigkeit und die Ehre Franckreichs streiteten.

Manifest, warum kein Fried erfolge.

Mithin so gienge der Krieg mit aller Schärffe fort, es kam aber Franckreich abermal sehr zu kurtz, und muste nicht allein die 2. Haupt-Vestungen, Tournay und Mons, in den Niederlanden, verlohren gehen sehen, sondern es wurde die dasige Haupt-Armee, von welcher der Marschall de Villars seinem König Wunder-Dinge versprach, von den Allürten aus dem Feld geschlagen, unerachtet sie in einem dreyfachen für unzugänglich erachteten Retrenchement stunde, und der König den versuchten Marschall de Boufflers annoch dahin gesandt hatte, daß er bey einer Schlacht dem Villars im Commando beystehen solte. Da es nun anderer Orten auch nicht nach Wunsch fort wolte, und man sich von der Savoyischen Seite her kaum des Einbruchs der Allürten erwehren können, in Spanien aber etliche

1709. Der König rufft seine Völcker aus Spanien zuruck.

Vortheile an König Carl III. lassen müssen, so ruffte der König seine in Spanien gestandene eigene Truppen nach Haus, schickte aber die in den Niederlanden befindliche Völcker Philipps V. an deren Stelle, die man dermassen recroutirte, und auf dem Marsch durch Franckreich verstärckte, daß kein Abgang gespühret ward; ingleichem liesse der König noch viele gute Officiers in seines Enckels Diensten, und als im folgenden Jahr Philipp V. Madrit raumen und für Carl III. flüchtig gehen muste, so suchte er den Duc de Vendome wieder hervor, fertigte ihn eiligst nach Spanien ab, dem auch unstreitig die Ehre gebühret, daß er den wanckenden Philipp daselbst wieder gestärcket hat, der auch den 10. Jun. 1712. zu Vinaros in Valentia gestorben ist. Die Abforderung seiner Truppen aus Spanien, solte den Alliirten ein kräfftiges Zeugniß seyn, daß der König sich forthin seines Enckels Philipps V. nicht mehr annehmen, sondern ihm und seinen anhängenden Spaniern allein die Sorg und Mühe überliesse, wie sie sich gegen Carl III. und seine Consœderirte schützen möchten. Dahero brachte er die neulich abgebrochene Friedens-Vorschläge wieder auf die Bahn, und es wurde der Holstein-Gottorfische Gesandte, von Pettekum, aus dem Haag nach Paris gefordert, daß er mit dem Marquis de Torcy sich über ein Mittel bereden solte, wodurch der dem König in Franckreich höchst-beschwerliche Punct abgethan würde, Krafft dessen er verbunden seyn solte, wann Philipp V. nicht gutwillig Spanien verliesse, seine Waffen mit den Waffen der Alliirten zu vereinigen, und ihn mit Macht daraus zu treiben. Nach einigen hin und her gethanen Reisen und Schreiben, liessen sich endlich die Alliirten bewegen, zu Gertrudenberg, an den Holländischen Gräntzen, einen neuen Congress des Friedens halber anzustellen, auf welchem, im Namen Franckreichs, der Marschall d'Urelles und der Abt von Polignac erschienen, welche von ihres Königs aufrichtiger Neigung zum Frieden güldene Berge versprachen, daß man fast durchgehends hoffen wolte, es würden die Alliirten durchdringen, und den König nöthigen, alles, nach ihrem Verlangen, einzuwilligen. Es waren aber nichts als eitel leere Vorstellungen und Aufenthaltungen, womit Franckreich die Alliirten abermal, entweder gantz zu trennen, oder zum wenigsten von Eröffnung des Feldzugs abzuhalten suchte, nnd wurde vom 8. Marty an, biß auf den 10. July, kein einziges zulängliches Mittel vorgeschlagen, wie der König in Franckreich es ins Werck richten wolte, daß Philippus der V. sein Enckel, die gantze Spanische Monarchie an Carl III. abtrette, sondern, so offt man über diesen Punct des Frantzösischen Abgesandten deutliche Erklärung begehrte, so offt stellten sie die Unmöglichkeit und das Unvermögen ihres Königs vor, der sich, wider alle natürliche Liebe und Gesetze, nicht darzu verstehen könte, seinen eigenen Enckel zu bekriegen, und vom Thron zu stossen, der es sich aber gefallen lassen, und noch darzu den Alliirten mit einer gewissen Summa

Friedens-Conferentzen zu Gertrudenberg.

Gelds

Gelds beyspringen wolte, wann sie selbsten jenen darzu nöthigen würden. 1710.
Wiewol, es trugen sich fast zu gleicher Zeit, da man das Friedens-Werck getrieben, zwey merckwürdige Umstände zu, welche die Alliirten in ihrem Argwohn stärckten, daß es dem König mit allen seinen Anerbietungen kein Ernst seye. Dann als die Hertzogin von Burgund den 15. Febr. einen Printzen zur Welt brachte, legte ihm der König sein Ur-Groß-Vatter alsobald den Titul eines Hertzogs von Anjou zu, welchen Namen ehemals Philippus V. gehabt, und woraus also klärlich abzunehmen war, daß Franckreich denselbigen in dieser Qualität nimmermehr nach Haus ruffen würde. Darnach so fertigte der König in Franckreich, an seinen Enckel in Spanien, einen eigenen Expressen ab, von welchem er bey den Alliirten versicherte, daß er in Commission hätte, denselbigen zur gutwilligen Abtrettung der Spanischen Königreiche an Carl III. zu bereden, da hingegen die Alliirten von dieser Absendung nicht nur eine andere Meynung, sondern auch die gewisse Nachricht hatten, es gebe Franckreich dem Philipp V. die Versicherung, sein Groß-Vatter wäre niemals gesonnen, von seines Enckels Interesse abzusetzen. Dannenhero, da die Holländische Deputirte mit allem Ernst und Eifer auf die Frantzösischen Gesandten drungen, sie möchten doch einmal den Alliirten eine genugsame Erklärung geben, auf was Weise ihr König es in die Wege zu richten gedächte, daß Philippus V. die Spanische Monarchie an König Carl III. überlieferte, so mußten sie letztlich in einem weitläufftigen Memorial viel Klagens und Beschwerens machen, wie unbillich und unerträglich die Alliirten in ihren Anforderungen, und also selbsten, aus einer hitzigen Begierde zu einem fernern blutigen Krieg, allein daran Ursach wären, daß Franckreich die Waffen in den Händen behalten müste. Sind auch fruchtlos.

Das immerzu noch fort daurende Elend in Franckreich, da kein Geld zu sehen, und kein Brod fast zu haben war, schaffte dem König, zur Ergäntzung seiner Truppen, Volcks genug, indem der gemeine Mann lieber im Feld schlechtes Commiß-Brod essen, als zu Haus vor Hunger und Dürfftigkeit crepiren wolte. Darum brachte Villars eben eine so starcke Armee, als die Alliirten, zusammen, und lagerte sich mit solcher in die Frantzösische Linien so vortheilhafftig, daß er das Vertrauen schöpffte, alle Absichten der Alliirten zu hemmen. Nichts desto weniger brachen die Alliirten, ohne eines einzigen Manns Verlurst, durch die Linien, und als sich Villars, damit er seine Haut gantz behalten möchte, schleunig zuruck gezogen hatte, so führten sie in seinem Gesicht vier wichtige Belagerungen, und brachten Dovai, Bethune, Aire und St. Venant unter sich; in Savoyen machten die Kayserl. und Savoyarden auch gar bedenckliche Bewegungen, in Spanien schluge Carl III. die Philippinischen bey Almanara und Sarragossa aus dem Feld, kam persönlich zum andern mal gen Madrit, und jagte Philipp V. biß an die Pyrenäischen Gebürge, wiewol sich, durch die vorerwehnte schleunige Verlurst.

Ab-

1710. Abſendung des Duc de Vendome mit einigen Verſtärck-Truppen nach ſelbigen Reichen, im Ausgang des Jahrs das Spiel gar widrig gegen König Carl III. verändert hat. Den gröſten Schrecken verurſachte dem König die vereinigte Engel- und Holländiſche Flotte, welche den 23. July in Languedoc bey Maguelone zuerſt einig Volck ausgeſetzet, daſelbſt viel Vieh und Getraid hinweg genommen, nachmals den 26. dito zu Cette gelandet, dieſen Ort mit Accord erobert, folgends ſich nach Agde begeben, groſſe Brandſchatzungen gefordert, die Vornehmſten aus dem Magiſtrat zu Geiſſeln mitgenommen, auch Balarne und Frontignan eingenommen hat. Der König lieſſe, wider dieſe Unternehmung, nicht allein die Land-Militz ſchleunig in die Waffen bringen, ſondern beorderte auch den Duc de Noailles mit den meiſten Trouppen aus Rouſſillon dahin, doch ehe dieſer anlangte, ſo zogen ſich die Alliirten zuruck, weil es ihnen dermalen kein Ernſt, ſondern nur ihre Abſicht geweſen, den Franzoſen eine Diverſion zu machen, damit König Carl III. in Spanien deſto ungehinderter ſein Vorhaben ausführen könnte.

Landung der Alliirten.

Des Cardinals von Bouillon Flucht.

Von der Ungnade des Königs, worein Emanuel Theodoſius, Cardinal de Bouillon, aus dem Hauſe de la Tour, durch der Madame de Maintenon Intriguen gefallen, iſt in dem III. Theil dieſes Buchs gehandelt worden. Dieſer Herr muſte gantzer 10. Jahr in dem Cloſter Clugny alſo ein Privat-Leben führen, und wann er auf ſeine Güter reiſen wolte, ſo durffte er bey 30. Meilen ſich der Stadt Paris nicht nähern. Endlich zerrann ihm die Gedult, und weil er gegen die Madame de Maintenon nicht aufkommen, noch zur Königlichen-Gnade mehr gelangen kunte, ſo thate er auf erhaltene Königliche Erlaubniß eine Reiſe nach ſeiner Abtey St. Clugny in Burgund, machte ſich aber von dar in die Piccardie, hielte ſich ferner eine Zeit zu Arras auf, und begab ſich endlich unter einer Eſcorte ſeines Vettern, des Grafens von Auvergne, der in Holländiſchen Kriegs-Dienſten war, und ihm entgegen gieng, zu der Alliirten Armee, woſelbſt ihn den 27. May Printz Eugenius und Marlborough mit allen gebührlichen Ehrbezeugungen empfiengen. An dem Tag ſeiner Abreiſe von Arras ſchrieb er an den König von Franckreich einen Brief, dergleichen derſelbe wol Zeit ſeines Lebens niemals von einem ſeiner Unterthanen wird erhalten haben. Denn er meldete darinnen, daß, nachdem er nun, von mehr als 10. Jahren her, die unerhörteſten, ungerechteſten und unverſchuldeſten Verfolgungen, mit dem tiefſten Stillſchweigen, und vielleicht auch nur mit allzu groſſer Gedult, ausgeſtanden, ſo lege er hiermit in Uberſchickung des Ordens-Bands freywillig ſein Amt als Groß-Allmoſen-Pfleger von Franckreich, und die Würde eines Prælaten des Ritter-Ordens vom H. Geiſte, nieder, und ſetze ſich wiederum in die Freyheit, welche ihm zuförderſt ſeine Geburt, als einem ausländiſchen Printzen, und Sohne eines ſouverainen Hertzogs von Sedan und Bouillon, und dann ſeine Würde als Decanus des Cardinals-Collegii, und

und Bischoff zu Ostia gäbe, welcher weltlichen und geistlichen Freyheit er sich selbst durch nichts anders, als durch den gedoppelten Eid in die Hände des Königs, wegen seiner hohen Bedienungen An. 1671. freywillig beraubet hätte. Er werde künfftig also den Uberrest seines Lebens in dem Dienst GOttes und seiner Kirchen bey der ersten Ehren-Stelle derselben zubringen. Dieses nun empfand der König sehr hoch, und ließ ihm bey dem Parlement zu Paris den Process formiren, alwo ihm alle Haab und Gut, ja Leib und Leben abgesprochen, und so gar von dem Grabmahl des um Franckreich so hochverdienten Marschalls de Toureme, seines Vettern, das Wappen abgenommen worden ist. Ingleichem wurde das kostbare Begräbniß, welches derselbe in der Abtey Clugny vor die Printzen aus seinem Hause aufrichten lassen, niedergerissen. Dieses Verfahren bestürtzte dargegen den Pabst und das gesammte Cardinals-Collegium sehr, daß ein weltliches Gericht sich unterstehen solte, über einen so hoch angesehenen Prælaten, der Cardinal-Decanus und der nechste nach dem Pabst ist, ein so hartes Urtheil zu fällen, dahero der Pabst wider die Publication des Urtheils eifrig protestiret, und wie sein Nuntius bey dem König nichts deshalben ausrichten können, in einer Congregation alles für nichtig erkläret hat. Der König wolte nicht zugeben, daß dieser Cardinal mehr nach Rom kommen, und daselbst seiner Verrichtung vorstehen solte, liesse ihn auch mit Aufhebung und Gefangenschafft bedrohen. Doch der Cardinal, so des Pabsts Schutz versichert war, kehrte sich an dieses Drohen nicht, sondern, als der Utrechtische Friede, in den Sachen der Spanischen Niederlanden, woselbst man ihm die reiche Abtey von St. Amant zugelegt, eine grosse Veränderung machte, so verfügte er sich Anno 1714. nach Rom, hielte den 10. April daselbst seinen prächtigen Einzug, fieng an seine Verrichtungen als Decanus zu verwalten, und wurde hiebey so gar von den Französischen Cardinälen selbsten complimentirt, die zugleich ihm versprochen haben, ihn wieder bey dem König auszusöhnen, welches aber sein Tod, der den 2. Martii 1715. erfolgt, verhindert hat. Die Hoffnung, die er sich gemacht, daß die Allirten bey dem bevorstehenden Frieden seiner Familie in ihrer Anforderung auf das Souveraine Fürstenthum Sedan beystehen würde, zumahl da ohne dem auch der Graf von Auvergne in währendem Krieg sich sehr verdient gemacht habe, mochte ihn wol am meisten zu dem Entschluß gebracht haben, sich des Französischen Jochs zu entledigen, und dem König diesen empfindlichen Schaden anzuthun, dieweil ihn doch und seiner gantzen Familien der Verlurst der Souveraineté von Sedan, warum sie der Cardinal Richelieu gebracht, unaufhörlich geschmertzet. Der König hat ihn gar zeitlich erhoben, und es beym Pabst Clemens dem IX. dahin gebracht, daß er ihm An. 1669. im 25. Jahr seines Alters, gantz alleine, welches etwas sehr ungewöhnliches, die Cardinals-Würde ertheilte. An. 1671. machte er ihn zum Groß-Almosenier

1710.

Die Begräbnisse werden niedergerissen.

1710. nier von Franckreich und Commentur-Herr vom Orden des Heil. Geists, An. 1675. ward er Præpositus magnus des Dom-Capituls zu Lüttich, und An. 1683. Abt von St. Clugny. Auch hätte ihm der König gerne An. 1694. zum Bißthum Lüttich verholffen, wann es nur wäre möglich gewesen. Zu seiner Beförderung mochten gar viel die grosse Verdienste seines Vetters des Marschalls de Tourenne beygetragen haben, zumal da derselbe auch Catholisch geworden war. Jedoch hatte er auch die Theologie in der Sorbonne gar wohl studiret. Sonsten ist er von einem mittelmäßigen Verstand gewesen, dahero er auch niemals in Conclave das rechte Geheimniß von Franckreich besessen. Die Frantzosen haben insgemein von ihm gesagt: Bouillon seye ein Brouillon, oder ein Zäncker. Wie dann auch eine Ursache der Königlichen Ungnade gewesen, daß er sich mit dem Abt von Soubize zerfallen, und demselben hernachmals contracarrirt, als ihn der König zum Coadjutor vom Bißthum Straßburg machen wolte.

Vermählung des Hertzogs von Berry.

Ubrigens ward in diesem Jahr den 11. Julii, der dritte Enckel des Königs, und des Dauphins jüngster Printz, Carl, Hertzog von Berry, an des Hertzogs von Orleans ältiste Printzeßin, Maria Louise Elisabetha vermählet, deren Mutter eine natürliche Tochter des Königs, so ihm von der bekannten Mad. de Montespan gebohren, und wordurch also den natürlichen Kindern eine neue Stuffe und Hoffnung gebauet worden ist, künfftig einmal den Thron von Franckreich zu beschreiten. Der König gab ihme zur Apanage die Landschafften Abenson, Angoulesmes, Pontieux, Coignac, Merpins und Noyelles, seine neue Gemahlin aber brachte ihm eine Million Livres an paarem Geld, und noch 50000. Livres jährlicher Einkünfften zu. Als man seine Hofstatt aufrichtete, so wurden die Aemter an die Meistbietende überlassen, welches 10. Millionen Livres außgetragen hat. Dargegen starb den 6. Julii kurtz vorhero die Welt-berühmte Hertzogin de Valiere, oder Aloysia Francisca de la Baume le Blanc, so des Königs von Franckreich allererste Maitresse gewesen. Sie war bey der Hertzogin von Orleans Cammer-Fräulein, und verliebte sich zu erst in den König, wie sie denn öffters sagte, sie wünschte, daß der König ein Schäfer seyn möchte, damit sie seiner Liebe theilhafftig werden könte. Man verierte sie deßwegen so lange, biß es vor den König kam; der diese Närrin, wie man sie ausschrie, zu sehen verlangt, und sie gar bald, nicht so wohl wegen ihrer Schönheit, als die mittelmäßig gewesen, und dabey sie noch einen Fehler im Gang und an den Hüfften hatte, sondern von wegen ihres vortrefflichen Verstandes, lieb gewonnen hat. Weil nun damals noch die Königin am Leben war, so suchte so wohl die Königl. Mutter, als die Hertzogin von Orleans, diese Liebe auszulöschen, und steckten die Valiere ins Nonnen-Kloster zu Chaliot. Der König aber brachte sie von dar wieder nach Hofe, und zeugte mit ihr drey Kinder, davon nur die zwey letztern erwachsen, erstlich

erſtlich die Mademoiſelle von Blois, Maria-Anna, ſo eine Gemahlin des Printzen von Conty worden; und dann der Hertzog von Vermandois, Groß-Admiral von Franckreich, der 1683. zu Cortryck geſtorben. Die Königliche Liebe daurete biß An. 1670. da ſie die Monteſpan ausſtach, worauf ſie An. 1675. in das Carmeliter-Kloſter gieng, und den Namen Louiſe de la Miſericorde annahm. Bey dem Eintritt ins Kloſter ſchickte ſie dem König ein Epigramma zu, des Innhalts, daß, nachdeme zwey Könige um ſie geſtritten hätten, der König des Himmels, und der gröſte König der Erden, ſo wäre ſie zwar leyder dieſem eine Zeitlang gehorſam geweſen, nun hätte aber jener obgeſieget, und ſie bewogen die Welt zu verlaſſen. Aber es ſpöttelte der gantze Hof darüber, weil jederman wuſte, daß ſie ins Kloſter gegangen wäre, weil der groſſe König der Erden ſie nicht mehr geachtet hätte. 1710.

Neue Intriguen mit Engelland.

Bißhero nun hatte der König, völliger 7. Jahre, ſeine Glücks-Sonne verfinſtert gehabt, mit dem Ausgang aber des 1710. Jahrs fienge dieſelbige an, aus ihrem Schatten wieder herfür zu brechen, und ihm ein Mittel anzuweiſen, durch welches er dem blutigen Spaniſchen Succeſſions-Krieg, ſo bey längerer Daurung unfehlbar Franckreichs gäntzliches Verderben nach ſich gezogen haben wurde, mit Reputation und Vortheil endigen könte. Nemlich die Aufhebung des alten und die Zuſammenruffung eines neuen Parlaments in Engelland, in welchem die Torris über die Wighs die Oberhand gewonnen, die Erbitterung der Gemüther beyden Theils, die Stürtzung aller Freunde des Marlboroughs, und andere Veränderungen mehr, welche in den Engliſchen Geſchichten vorkommen werden, brachten den aufmerckſamen König alſobald auf die Gedancken, er würde bey dieſen Bewegungen im Trüben fiſchen, und was er bey dem ſonſt zum Frieden allezeit geneigten Holland nicht erhalten können, nunmehro in Engelland zu erlangen vermögen. Der Marſchall de Tallard, ſo ſich ſeit der verlohrnen Schlacht zu Höchſtädt als ein Kriegs-Gefangener in Engelland befunden, dauchte den König ein bequemes Werckzeug zu ſeyn, nicht nur die gegen einander erhitzte Gemüther noch mehr ins Feuer zu bringen, ſondern auch etliche der eifrigſten Torris, welche noch immerzu heimlich des vertriebenen Königs Jacobi Parthey gehalten, und der Cron Franckreich, als des Prætendenten Ruckenhalter, geneigt waren, zu gewinnen. Dieſer ſpielte ſeine Rolle dermaſſen wohl, daß der König allmählich die Hoffnung ſchöpffte, ſeinen Zweck zu erreichen; dahero er es an groſſen Geld-Summen, und an noch gröſſern Verheiſſungen, womit einige Engliſche Lords in Franckreichs Intereſſe gezogen werden muſten, nicht fehlen lieſſe; und weil es daran auch hauptſächlich gelegen war, daß man in Spanien den Krieg, deſſen Engelland müde worden war, mit allem Eifer triebe, ſo griffe der König ſeinem Enckel mit friſchem Volck und Geld dermaſſen unter die Arme, daß 1711.

1711. er den König Carl III. nicht nur aus allen im vorigen Feldzug erlangten Vortheilen auf einmal wieder setzte, sondern ihn auch in einen nicht allzu grossen Strich Cataloniens fast einschlosse. Dieser guten Vorbereitung folgte ein neuer Zufall für Franckreich auf dem Fusse nach, dann der Siegreiche Käyser Joseph schlosse gantz unvermuthet den 17. April 1711. den frischen Lauf seiner Siege und seines Lebens, und diese grosse Zeitung versüßte dem König die Trauer, die er über das Absterben seines eintzigen Printzens, des Dauphins von Franckreich, empfunden, welcher den 14. April im 50. Jahr seines Alters zu Meudon an den Kinder-Pocken verstarb, und also dem Käyser 3. Tage in die Ewigkeit vorgienge. Er ward den 1. Nov. 1661. gebohren, hinterliesse 3. Printzen, Ludovicum, Hertzog von Burgund, Philippum, Hertzogen von Anjou, der den Spanischen Thron anspricht, und Carolum, Hertzogen von Berry, und erfüllte durch seinen Tod das von ihm gestellte Prognolticon, daß er ein Sohn eines Königes, auch ein Vatter eines Königs seyn, aber selbsten kein König werden würde. Der König stellte sich über diesen Todes-Fall bald zu frieden, theils weil er noch mehrere Enckel und Ur-Enckel von ihm hatte, theils weil ihm das stille und friedliebende Gemüth dieses Printzens sonsten auch nicht anständig gewesen, und er mehr Muth und Ehrgeitz an ihm gern gesehen hätte. Um deßwillen hat ihn auch der König niemals zur Abhandlung wichtiger Staats- oder Kriegs-Händel gezogen, sondern ihn fast ruhig zu Meudon sitzen, und die Zeit, durch öfftere Wolffs-Jagten, von denen er ein grosser Liebhaber ware, vertreiben lassen. Doch vor allem freute er sich, durch den Tod des Käysers den Weg zu sehen, auf welchem er die Bevestigung der Spanischen Cron auf der Scheitel Philipps V. und einen vortheilhafften Frieden für sein in die äusserste Noth verfallenes Königreich finden würde. Dann nunmehro liesse er durch den Marschall de Tallard, und durch seine heimliche Favoriten, den Vornehmsten aus dem neuen Englischen Ministerio vorstellen, wann Carl III. die Spanische Monarchie überkommen, und noch darzu die teutschen Oesterreichischen Königreiche und Länder völlig erben, auch darzu Römischer Käyser werden solte, so würde er zu einer solchen überwiegenden Macht gelangen, welche dem gantzen Europa schreckbar fallen müsse; darum seye nichts rathsamer, als eine Balance unter den Europäischen Staaten zu treffen, dem König Carl III. ungehindert die Hoheit eines Römischen Käysers, samt den teutschen Oesterreichischen Provintzen, dem Königreich Neapoli und dem Hertzogthum Mayland zu lassen, Philipp V. aber das übrige von Spanien zuzustehen, und eine kräfftige Vorsehung zu thun, daß Franckreich und Spanien niemals auf einen Printzen zugleich fiele, damit würde Engelland eines beschwerlichen und kostbaren Kriegs, den man doch nur um eines fremden Printzens Nutzen willen führe, loß werden, und doch zugleich seine Absicht erreichen, daß die Spanische Cron mit der

Tod des Dauphins.

Friedens-Vorstellungen.

Fran-

Frantzösischen niemals vereinigt werden könne, die übrige Christliche Welt aber würde einen sichern Frieden künfftighin genieſſen, welchen niemand mehr mit Willen und Vorsatz so leicht brechen dürffte. Unerachtet jederman sahe, daß mit diesen Vorschlägen dem Ertz-Hauß Oesterreich die gröste Gewalt geschehe, dasselbige seines Sonnen-klaren Rechts an Spanien auf die ungerechteste Weise entsetzet, die mit der höchsten Verbindlichkeit wider Franckreich geschlossene grosse Alliantz unverantwortlich getrennet, und alles auf einmal über einen Hauffen geworffen würde, worüber man gantze Ströhme Bluts vergossen, und unzehliche Millionen Gelds aufgewendet, so wuste die Frantzösische Parthey gleichwol dieselbige der Königin in Groß-Britannien so annehmlich vorzumahlen, daß die Wighs mit allen ihren Einwendungen darüber unterlagen, und Mr. de Prior öffentlich aus Engelland in Franckreich geschickt ward, das nöthige darüber zu concertiren, wie dann aus Franckreich Mr. de Menager in Engelland kam, das angefangene Werck weiter fortzusetzen; ja der Marschall de Tallard erlangte so gar die Erlaubniß nach Hauß zu kehren, damit er seinem König weiter Nachricht geben kunte, mit welchen Englischen Lords die Sache am gewissesten auszumachen wäre. Die völlige Erzehlung dieses intricaten Handels verspahren wir biß in das Capitel von den Niederländischen Geschichten, weil zu Utrecht dieser Friede öffentlich geschlossen worden, hier ist also nur zu gedencken, daß Ludwig XIV. in die bevorstehende Käyserl. Wahl sich mit keinem Wort gemenget, sondern es dißmal für sein gröstes Interesse geschätzet, daß der eintzige noch übrige Oesterreichische Printz, den die Welt bißhero unter dem Namen Carl III. Königs in Spanien verehret, als Carl VI. zum Käyser einmüthig erwählet worden, da doch sonsten Franckreich allezeit heimlich und öffentlich sich höchsten Fleiſſes angelegen seyn lassen, die Käyserliche Würde dem Ertz-Hauß Oesterreich zu entziehen. 1711.

Von Savoyen hatte sich Franckreich auch, bey denen geänderten Conjuncturen, nichts arges zu versehen, weil man diesem Printzen mit der Substitution auf die Spanische Erbschafft und Succession, falls der Frantzösisch-Spanische Stamm einmal ausgehen solte, schmeichelte, und ferner ihm versprach, bey Schlieſſung des allgemeinen Friedens, ihn wohl zu bedencken. Weil Engelland den Krieg innerhalb Spaniens völlig fahren zu lassen geflissen war, so kunte Philipp V. daselbst gute Progressen machen. Nur in den Niederlanden witterte es zur Zeit noch gar rauh, weil Marlborough die Linien, welche Villars der Feinde non plus ultra genennet, überrumpelt, den Posten Arleux bezwungen, und die Vestung Bouchain erobert. Doch diesen Verlurst solte der künfftige Friede gar reichlich wieder ersetzen, auf dessen Fortgang und Schlieſſung Ludwig XIV. nunmehro alle seine Kräfften, Mittel und Künste wandte.

1712. Der Friede wird gehandelt.

Es kam auch würcklich dahin, daß die Königin in Engelland einen solennen Friedens-Congress zu Utrecht gleich mit Anfang des 1712. Jahrs anstellte, dahin der König den Marschall d'Uxelles, den Abt von Polignac, welcher bald darauf den Cardinals-Hut bekommen, und den Mr. de Menager, den er zu einem Grafen de St. Jean erkläret, absandte. Wie und welcher Gestalt es nun daselbst in allen Stücken, nach Franckreichs Wunsch und Willen, vermittelst des Groß-Britannischen Hofs, gegangen, das wird, wie gedacht, das Capitel von den Niederländischen Geschichten vorstellen. Der König aber selbsten, da er sich so eifrig angelegen seyn liesse, einen Ast seines Stamms in Spanien vest zu pflantzen, sahe seine übrige Nachkommenschafft in Franckreich unvermuthet gar sehr auf die Neige gehen, dann den 12. Febr. starb zuerst des neuen Dauphins Gemahlin Maria Adelheid, Printzeßin aus Savoyen, dieser folgte 6. Tage hernach, den 18. Febr. der Dauphin, Ludovicus selbsten, der sonst Duc de Bourgogne genennt war, im 30. Jahr seines Alters, und dessen älterer Printz, der abermalige neue Dauphin, Ludovicus, der vormals Duc de Bretagne geheissen, folgte den 8. Martii, im 5. Jahr seines Alters, daß also der zweyjährige Duc d'Anjou, Dauphin ward, von dessen kräncklichen Zustands wegen aber sich biß dato niemand im Königreich eine lange Dauerhafftigkeit verspricht, (damals zwar befande sich noch der Duc de Berry, Carolus, im Leben, aber er endigte auch 1714. sein Leben unbeerbt) und wann man also die grossen Bemühungen des alten Königs Ludwigs XIV. der ob den vielfaltigen Todes-Fällen in seinem Hauß so betrübt wurde, daß er gefährlich erkranckte, eigentlich ansiehet, so hat er mit denselbigen durchgehends nichts anders ausgerichtet, als daß er seine eigene Posterität, wann der kleine Dauphin sterben solte, des Frantzösischen Scepters beraubet, oder im Fall, der sich gar wol zutragen wird, daß Philippo V. nach demselbigen lüstern wäre, sein Reich in einen einheimischen Krieg verwickelt, weilen die übrigen Printzen vom Geblüt, auf welche alsdann die Cron-Nachfolge kommt, schwerlich den Thron von Franckreich gutwillig an Philippum abtretten werden, der Krafft seiner Renunciation allem Recht auf denselbigen abgesagt hat. Dann das Haupt-Werck des Utrechtischen Friedens kam einzig darauf an, daß Spanien und Franckreich in Ewigkeit nicht solten von einem Könige beherrscht werden, und Philipp V. muste deßhalben in seinem und seiner Nachkommenschafft Namen so wol auf das Königreich Franckreich, als Ludwig XIV. mit allen Printzen des Geblüts auf Spanien Verzicht thun. Solche einzurichten kostete viel Mühe, und ob wol Franckreich diesen Vorschlag selbst mit gethan, so erklärte sich doch der Marquis de Torcy, vornehmster Frantzösischer Staats-Ministre, öffentlich gegen den Englischen Abgesandten, daß dergleichen Renunciation, nach den Frantzösischen Cron-Rechten, von keinem Bestand seye. Dann, vermög der Frantzösischen Gesätze,

Todes-Fälle in der Königl. Linie.

Digitized by Google

ſätze, gewinnet ein Printz, der von Königl. Geblüt abſtammet, ein ſolch unzweifelhafftes und unumſtößliches Recht auf die Cron-Nachfolge, daß weder er ſich ſelbſten, noch ſonſt einige andere Verbindlichkeit auf der Welt, ihn ſolches Verzugs ſolle entſetzen oder berauben können, welche ihm GOtt und die Natur zugewendet hat. Gleichwol, weil es Engelland kurtzum haben, und ohne dieſelbige keine Hoffnung zum Frieden machen wolte, ſo muſte ſie in Spanien mit Solennitäten vor ſich gehen, in Franckreich aber hatte es damit noch biß ins folgende Jahr Anſtand. Unterdeſſen gewann der König, zur gewünſchten Fortſetzung der angefangenen Friedens-Tractaten, einen groſſen Vorſprung damit, daß er die Haupt-Veſtung Dünkirchen den Engelländern einraumte, und ſie dadurch zu einem Waffen-Stillſtand, und zur Abſönderung ihrer eigenen National-Truppen von der Alliirten Armee bewegte. Es war dieſes nicht allein in den Friedens-Præliminarien ausdrücklich bedungen, ſondern es war auch ſolches um deſto mehr nöthiger, weil Printz Eugenius mit der groſſen Armee dem Marſchall de Villars auf den Leib gienge, und unerachtet der Duc d'Ormond, als neuer Engliſcher General-Capitain, ſich mit ſeinen Völckern offenſive zu agiren weigerte, nichts deſto weniger die Veſtung Quenoi eroberte, und allbereit die Laufgräben vor Landrecies eröffnete, auch durch ein Detachement unter dem General Grovenſtein einen ſchädlichen Streiff in Franckreich thun lieſſe. Auf daß alſo dem Villars Lufft gemacht, und der ſchnelle Sieges-Lauf des Printzen Eugenii gehemmt würde, ſo überwandte ſich der König, und lieferte den 18. July Dünkirchen dem Duc d'Ormond ein, welcher ſo gleich den Waffen-Stillſtand kund machte, und auf das eifrigſte ſich bearbeitete, die geſamten Holländiſchen, und andere Teutſche Trouppen, welche bißhero im Engliſchen Sold und Commando geſtanden, von dem Printz Eugenio abzuziehen. Als aber dieſes letztere nicht erfolgte, und Eugenius noch mehrere Progreſſen ohne die Engelländer wider Franckreich ſich zu machen getraute, ſo fügte dem Marſchall de Villars das Kriegs-Glück, daß er den 24. July ein Alliirtes Corpo unter dem Graf Albemarle bey Denain auf das Haupt ſchluge, und darauf Dovai, Quenoi und Bouchain durch die Gewalt der Waffen wieder unter ſeines Königs Bottmäßigkeit brachte. Hierdurch lieſſe ſich Holland dermaſſen in Furcht bringen, daß es weiter mit dem Kayſer gegen Franckreich anzuſpannen keinen Luſt hatte, und die Friedens-Handlungen giengen zu Utrecht ſo erwünſcht fort, daß nun weiter nichts fehlte, als die Frantzöſiſche Renunciation auf die Spaniſche Königreiche. Da nun Philipp V. allbereit den 5. Nov. 1712. zu Madrit auf Franckreich renuncirt, ſo muſten, der Duc de Berry und der Duc d'Orleans, ſo wol für ihre Perſonen als für ihre Poſteritæt, zu ewigen Zeiten alles Anſpruchs auf die Spaniſche Cron ſich auch begeben, und durch öffentliche Manifeſte erklären, wann die Nachkommenſchafft Philipps V. in Spanien ausgehen ſolte, daß

1712.

Dünkirchen wird den Engelländern einger aumet.

Kriegs-Vortheile.

Renunciations-Acte.

ſie

ſie keine Anforderung auf ſothanes Reich machen, ſondern den Hertzog von Savoyen und deſſen Deſcendenten für den einzigen rechtmäßigen Erb-Nachfolger in Spanien erkennen wolten.

1713. Die Acte des Duc d'Orleans war datirt den 19. Nov. 1712. des Duc de Berry aber den 24. Nov. 1712. Hierauf publicirte endlich am 15. Marty 1713. König Ludwig XIV. ein ſolennes Patent, welches im Parlament zu Paris regiſtrirt ward, darinnen er die beyderſeitigen Renunciations-Acten vor ſeine Perſon gut hieſſe, und zugleich kund machte, daß, im Fall, wann der jetzige Dauphin ſterben und keine männliche Poſterität hinter ſich laſſen würde, die Cron Franckreich auf niemand als auf den Duc de Berry, und nach deſſen Ableiben ohne männliche Erben, auf die nach ihm folgende Printzen vom Geblüt gelangen ſolte; und ſolcher Geſtalt wurde dasjenige jetzt widerruffen, was An. 1701. (beſage des dritten Theils) wegen der Succeſſion in Franckreich, der König ſeinem Enckel zum Vortheil bedungen hatte. Weil, Zeit währender langwürigen Regierung des Königs Ludwigs XIV. ſich ſo offtmals geäuſſert, daß man die heiligſt geſchloſſene und beſchworene Bündniſſe und Tractaten ohne Bedencken gebrochen, ſo muß freylich die Nachwelt erwarten, ob dieſe Renunciation eben dergleichen Fata künfftig einmal haben, oder von vollkommener Krafft und Sicherheit ſeyn werde? Inzwiſchen als dieſelbige vor ſich gegangen war, ſo wurde in Utrecht den 11. April darauf ein fünffacher Friedens- und ein doppelter Commercien-Tractat mit Engel- und Holland, ein Friede mit Portugall, einer mit Preuſſen, und endlich einer mit dem Hertzog von Savoyen, oder dem ſogenannten neuen König in Sicilien, geſchloſſen. Alſo bliebe zur völligen Beruhigung Franckreichs nichts weiter übrig, als mit dem Kayſer und dem Römiſchen Reich vollends die obſchwebende Streitigkeiten auszumachen, und denen beyden Churfürſten von Cölln und Bayern, welche alle ihre Kräfften und Länder zu Franckreichs Dienſten aufgeſetzet, die völlige Wiedereinraumung ihrer Würden und Landſchafften, und vielleicht Chur-Bayern noch darzu eine Indemnisation durch das Königreich Sardinien zu verſchaffen. Für Chur-Bayern hatte der König ſchon zum Voraus geſorget, und demſelbigen bey Philipp V. einen guten Theil der Spaniſchen Niederlanden zuwegen gebracht, alſo daß der Kayſer, wann er dieſe an ſein Ertz-Haus bringen wolte, ſich nicht allein mit den Holländern über eine gewiſſe Barriere vergleichen, ſondern auch dem Churfürſten ſeine eingezogene Lande wieder abtretten muſte. Zwar der Kayſer, der mit dem Utrechtiſchen Frieden durchaus nichts zu thun haben mochte, behielte die Waffen in den Händen, und ſetzte den Krieg wider Franckreich fort, unangeſehen auch Franckreich wider den Kayſer und das Reich Vortheil hatte, und Landau ſamt Freyburg wegnahm, ſo war es doch

Fünfffacher Friedens-Schluß.

Der Krieg mit dem Kayſer geht fort.

doch noch im weiten Feld, wann und wie man ihn weiter bewegen würde 1714.
können, ſein Recht an Spanien fahren zu laſſen, und das Königreich Sardinien an Chur-Bayern einzuraumen. Nun brauchte aber Franckreich allerdings eine Leichterung und Verſchnauffung, damit man dem Prætendenten, den die meiſten Torris, mit Ausſchlieſſung des Chur-Hauſes Hannover, auf den Groß-Britanniſchen Thron zu ſetzen wünſchten, beyſtehen, und denjenigen Streich, welcher dem König Jacobo II. mißlungen, nächſtens deſto ſicherer thun könte. Mit dieſem neugefaßten Vorſatz gedachte Ludwig XIV. viel mehr zu gewinnen, als mit der Fortſetzung des Kriegs gegen Teutſchland, darum that er, durch Chur-Pfaltz, an den Kayſer neue Friedens-Vorſchläge, bequemte den Churfürſten in Bayern die Gedancken auf Sardinien fahren zu laſſen, und ſich mit der Herſtellung in ſeine vorigen Würden und Länder zu vergnügen, verlieſſe den Printzen Ragozi, der ſich, ſein Intereſſe zu befördern, in Franckreich eingefunden hatte, und ſchloſſe endlich zu Raſtadt und zu Baden mit dem Kayſer und dem Reich gleichfals einen Frieden, deſſen Umſtände und Innhalt ſchon in dem I. Capitel mit mehrerm berührt worden ſind. Obſchon übrigens der König allbereit bey 76. Jahr auf ſich hatte, ſo war er doch noch ziemlich bey Kräfften, und hatte unlängſt die Truppen ſeines Hauſes, in Gegenwart des Siebenbürgiſchen Fürſtens Ragozi, gemuſtert, auch bey 3. Stunden lang zu Pferd geſeſſen; es wurde auch, zur Bewährung, daß es ihm noch nicht an natürlichen Kräfften gebreche, von unterſchiedenen Orten her, und ſo gar aus Franckreich ſelbſten öffentlich geſchrieben, es ſeye im Monat September 1710. dem König ein natürlicher Printz, von einer jungen und ſchönen Anverwandtin der Madame von Maintenon, gebohren worden, welchem er den Titul eines Hertzogs von Vermandois beygeleget habe; doch hat man dieſem Bericht wiederum bald darauf widerſprochen, auch weiter nichts von einem ſolchen Printzen gehöret. Aber dieſes iſt An. 1713. laut worden, daß der König eine rechtmäßige erwachſene Printzeßin haben ſolle, von welcher faſt niemand bißhero etwas gewußt. Die Begebenheit, wie ſie erzehlet worden, ſoll dieſe ſeyn: Die Königin Maria Thereſia, als ſie zum andern mal ſchwanger gegangen, habe ſich an einem Mohren verſehen, und bey erfolgter Geburt eine Printzeßin zur Welt gebracht, ſo an Farb und Geſtalt einer Möhrin vollkommen ähnlich geweſen, ſolchen Unfall zu verhehlen, habe man 8. Tage nach der Geburt vorgegeben, ſie wäre wieder verſtorben, und habe man ihr auch die gewöhnlichen Exequien gehalten; man habe ſie aber in das Kloſter Moret, unweit Fontainebleau, gebracht, und daſelbſt erziehen laſſen, unter dem Vorwand, ihr Vatter ſeye ein Geſandter des Kayſers zu Marocco, ihre Mutter habe ſie zur See auf der Reiſe gebohren, und ſeye in der Geburt geſtorben, der Vatter habe ſie bey ſeiner Abreiſe in Franckreich zuruck gelaſſen, und der König laſſe ſie anjetzt im

Es wird auch mit dieſem Friede.

Christlichen Glauben erziehen. Von diesem allem solle die Printzeßin nichts gewußt haben, biß ihr im erwehnten 1713. Jahr das bißherige Geheimniß ist entdecket worden.

Das III. Capitel.
Von Spanischen Geschichten.

1709. Das Castel zu Alicante ergibt sich.

DJe grossen Vortheile, welche, in vergangenen nechsten 2. Jahren, Philipp V. gegen König Carl III. erhalten, fortzusetzen, muste den gantzen Winter über der Ritter d'Asfeld mit einem grossen Theil der Anjouischen Trouppen vor dem Castell zu Alicante liegend bleiben, damit durch Eroberung dieses Platzes das gantze Königreich Valenza an Philippum gebracht würde. Weil nun die Garnison von keinem Accord hören wolte, sondern sich eines Succurses getröstete, so bald die See offen und zu schiffen wäre, so gedachte d'Asfeld besagtes Castell mit minieren zu gewinnen, und liesse mit grosser Mühe und langer Zeit in dem Felsen des Schlosses eine Mine anlegen, darein 1200. Centner Pulver gelegt worden, welche alles in die Lufft sprengen solten. Der hartnäckigten Besatzung die äusserste Gefahr vorzustellen, forderte d'Asfeld zwey Englische Officiers aus dem Castell, daß sie die Mine in Augenschein nehmen und den Gouverneur zum Accord bereden möchten. Jedoch, dieser Meynung nach, war die Gefahr so groß nicht, als sie die Französische Spanier hielten, darum erwarteten sie mit unerschrockenem Muth der Anzündung, welche den 4. Martii zwar mit einem grausamen Schlag, aber eben nicht mit der gröstẽ Würckung, geschahe, weil an dem Castell nur ein einziges Bollwerck, in der Stadt dargegen mehr dann 30. Häuser über einen Hauffen geworffen wurden.

Alicante soll minirt werden.

Darum dauerte diese mühsame Belagerung noch etliche Wochen, und es langte den 17. April der Englische General Stanhope mit einigen Kriegs-Schiffen daselbst an, beschosse die Stadt, bemühete sich Volck ans Land zu bringen, und den Ort zu entsetzen. Weil aber d'Asfeld seine Mannschafft längst der Küsten gar bequem gelagert hatte, und die Aussetzung der Carolinischen Hülffs-Trouppen durch seine Batterien verhindekte, so wurde endlich eine Capitulation getroffen, und es führte Stanhope den 19. dito noch 600. Mann von der Besatzung mit allen Ehren-Zeichen nach Barcellona zuruck. Inzwischen brachte Carl III. das veste Castell Roda in Catalonien unter sich, welches aber der Graf d'Estain nach einer 4. tägigen Belagerung wieder wegnahm. Wiewohl, unerachtet dieses glücklichen Fortgangs seiner Waffen, so verfiel Philipp V. nicht allein wegen des allgemeinen Brod- und Geld-Mangels, in grosse Sorgen, sondern es entspann sich auch zwischen ihm und dem Pabst eine gefährliche Weitläufftigkeit. Dann der Päbstliche Nuntius zu Madrit, Zandedari, eröffnete zuförderst

Philipp V. zerfällt sich mit dem Pabst

dem

dem Franzöſiſchen Abgeſandten am Philippiniſchen Hof, dem Mr. d'Amelot, und darauf der Princeſſin Urſini, daß der Pabſt genöthigt worden, mit dem Kayſer Joſeph einen Vergleich zu treffen, und Carl III. für einen König in Spanien zu erkennen, kehrte auch allen Fleiß an, diß Päbſtliche Verfahren mit der obwaltenden euſſerſten Nothwendigkeit zu entſchuldigen. Weil es aller Orten noch viel heimlicher und öffentlicher Anhänger der Oeſterreichiſchen Parthey gabe, ſo erkannten die Anjouiſtiſch-geſinnten gar leichtlich, was dieſe Sache Carl III. für einen Vorſchub in Spanien bey dem gantzen Volck geben würde. Darum wurde alſobald Staats-Rath über dieſe Erklärung des Pabſts gehalten, und obwohl der Franzöſiſche Geſandte ſich bey dieſer Verſammlung in Perſon befande, auch zu keiner harten Entſchlieſſung rathen wolte, über diß viele Grandes einen glimpflichen Weg erwehlten, ſo giengen doch die meiſten Stimmen dahin, daß die Nothdurfft der gegenwärtigen Regierung Philipps erforderte, dem Römiſchen Hof die Spaniſche Empfindlichkeit darüber nachdrücklich zu zeigen, und mit ihm zur Ruptur zu ſchreiten. Diß Gutachten wurde ſo fort nach Verſailles geſchickt, des Königs in Franckreich Meynung darüber eynzuholen, welche aber nicht nach Philipps Gedancken ausfiele, ſondern ihm vielmehr die Nachricht brachte, es könne, nach den jetzigen Umſtänden, Ludwig XIV. mit ſeinem Enckel, in dieſem wichtigen Punct, keine gemeinſchafftliche Sache machen, er wolle jedoch zwiſchen dem Pabſt und Philipp die Vermittlung übernehmen. Damit bliebe zwar die öffentliche Ruptur unterwegen, gleichwol muſte der Nuntius innerhalb 24. Stunden Madrit und auf das geſchwindeſte gantz Spanien verlaſſen, es lieſſe ihn Philipp V. mit ſeinen eigenen Caroſſen an die Gräntzen nach Bajonna führen, es wurde ferner alle Correſpondentz mit dem Päbſtlichen Hof verbotten, auch zugleich befohlen, keine Päbſtl. Bullen, Breve, Decrete oder andere Verordnungen in Kirchen-Sachen mehr anzunehmen, weniger der Römiſchen Dataria die gewöhnliche Gebühren darfür zu zahlen, wegen Verwaltung der geiſtlichen Aemter und Einkünfften wurde ein gewiſſes Reglement gemacht, ſelbiges durch Circular-Schreiben der gantzen Spaniſchen Cleriſey kund gethan, und als der Biſchoff von Lerida den Mund deßwegen aufthat, wurde er ſeiner Aemter entſetzet, dem zuruckgelaſſenen Fiſcal der Nunciatur forderte man die Schlüſſel zum ſo genannten Apoſtoliſchen Palaſt und Archiv ab, und da er ſich annoch einiger Gerichtbarkeiten, im Namen des Päbſtlichen Hofes, anmaſſen wolte, ſo muſte er ebenfalls ungeſaumt aus Spanien weichen. Welches gewißlich ein ſolches Bezeigen war, ſo ſeines gleichen in der Spaniſchen Hiſtorie wenig haben wird, zumal gegen einem ſolchen Pabſt, der ſonſt jedesmal Philipps V. Parthey gehalten, und aus Noth Carl III. für einen König erkennen müſſen. 1709.

Weil nun inzwiſchen für aller Welt offenbar war, daß Franckreich mit

1709. Dem Printzen von Asturien wird gehuldigt.

den Alliirten über einen Frieden im Haag handelte, deſſen Haupt-Punct die Zuruckruffung Philipps V. aus Spanien, und die Ubergebung aller Spaniſchen Länder an Carl III. ſeyn ſolte, ſo verſahe ſich zwar nicht umſonſt Philipp V. einer ſo groſſen Liebe zu ſeinem Groß-Vatter, daß er dieſes ihm höchſt ſchimpfliche Werck nicht mit Ernſt zu treiben geſonnen, auch nimmermehr zu bewegen ſeyn würde, ſeine Waffen mit den Alliirten zu vereinigen, und ſeinen Enckel von dem Thron zu jagen; allein auch nur das Geſchrey davon dauchte ihn ſchon von ſolchem Nachtheil zu ſeyn, daß ſich König Carl III. daraus viel Gutes würde verſprechen können. Darum wurde von den Anjouiſch-geſinnten Spaniern für das kräfftigſte Mittel gehalten, daß man dem zweyjährigen Printzen von Aſturien als einem Erb-Nachfolger huldigen laſſen, und hierdurch der Caroliniſchen Parthey nicht allein, ſondern auch den geſammten Alliirten, die Hoffnung abſchneiden ſollte, daß Philipp V. jemals gutwillig den Spaniſchen Scepter aus ſeinen Händen geben würde. Die Circular-Schreiben forderten die Stände des Königreichs alſo deßhalben nach Madrit, und den 7. April begabe ſich der gantze Hof, in einer prächtigen Procellion, nach der Kirche des H. Hieronymi, allwo der Cardinal Portocarrero anfänglich Meſſe hielte, nachmals ein Patriarchen-Kleid anzoge, und im Namen des kleinen und unter dieſer Handlung immerzu weinenden Printzens den Huldigungs-Eid einnahm, welchen erſtlich die Geiſtlichkeit, hernach die Grandes, folgends die titulirte Herren, und hierauf die Deputirten der Königreiche Caſtilien, Arragonien, Valenza, und der übrigen, nach ihrer habenden Ordnung, leiſteten, die man auch insgeſammt zum Hand-Kuß des Printzens, deſſen Hand man feſt und ausgeſtreckt gehalten hat, zulieſſe. Als ſich hierauf der Hof nach Buenretiro auf einige Tage begeben, ſo erfolgte alsdann ein ſolenner Einzug in Madrit, da der neuerklärte Erb der Monarchie mit groſſem Frolocken, Illuminationen und Aufzügen, aufgenommen worden iſt. Gleichwie aber dieſe vorgenommene Huldigung die Alliirten ſehr für den Kopff ſtieſſe, und ihnen Anlaß gab, noch eiferiger bey dem König in Franckreich darauf zu dringen, daß er ſeinen Enckel zur Ablegung der Spaniſchen Cron, entweder durch glimpfliche oder durch harte Wege, zwingen ſollte; alſo verbunde ſich Philipp V. die Gemüther dardurch, in den innländiſchen Theilen des Königreichs, noch feſter, zumal als Ludwig XIV. die von ſeinen Geſandten accordirte Friedens-Præliminarien zu unterzeichnen weigerte, und in einem Manifeſt über die Härtigkeit der Alliirten hefftig klagte, die ihn nöthigen wollten, wider ſein eigenes Geblüt die Waffen zu ergreiffen.

Es lieſſe demnach auch Philipp V. eine öffentliche Declaration den 4. Julii zum Vorſchein kommen, darinnen er den Spaniern kund that, lieber mit ſeinem Blut den Spaniſchen Boden zu färben, als ſie, die ſich ſo genau mit ihm verbunden hätten, freywillig, oder auf ſeines Groß-Vatters

Anſin-

Anſinnen, zu verlaſſen; wobey er auch nicht vergaß die Alliirten, mit der Theilung, ſo ſie in der Monarchie vorhätten, mit den Kirchen, ſo ſie in den Niederlanden den ſo genannten Ketzern einraumten, und den König Carl III. ſelbſt mit ſeiner Heyrath an eine Proteſtantiſch-geweſene Printzeßin, bey den eifrig-Catholiſchen Spaniern ſchwartz zu machen. 1709.

Dieſe Cabinets-Verrichtungen aber wurden in dieſem Jahr durch keinen glücklichen Feldzug ſecundirt. Dann das Caſtell zu Venasque, welches der Graf d'Eſtain belagerte, lieſſe Carl III. durch den Graf von Puebla entſetzen, und als zwar Philipp V. den Grafen d'Aquillar ſeiner Armee zum Haupt vorſtellte, ſo war es doch bloß ein Titul ohne That, weil Franckreich den Marſchall de Bezous nach Spanien geſandt hatte, welchem jener im Commando nachgeben ſolte. Hierdurch entſtunden bey der Anjouiſchen Armee groſſe Uneinigkeiten, und man kunte dem Grafen Guido von Stahrenberg, welcher König Carls III. Truppen commandirte, nicht allein nichts angewinnen, ſondern, nachdem er ſich einige Zeit zu Cervera in einem bequemen Lager aufgehalten, und bald die Arragoniſchen Gräntzen, bald Lerida, bald Tortoſa in Lermen geſetzt hatte, ſo machte er den 19. Aug. eine ſchnelle Bewegung an dem Fluß Segra, allwo die beyderſeitigen Truppen auf einander canonirt, biß daß Stahrenberg in der Nacht zwiſchen dem 25. und 26. dito ſeinen Vortheil erſahe, und die Segra mit ſeiner Armee paßirte. Dieſen Ubergang zu verwehren, riethe der Comte d'Aquillar zu einer Schlacht, in welche aber der Marſchall de Bezons nicht willigte, unter dem Vorwand, er ſeye von ſeinem König beordert, nur defenſive zu gehen. Darum muſte ſich die Philippiniſche Armee an den Fluß Noguera retiriren, deren aber der Graf Stahrenberg in die Arrieregarde einfiel und ziemlichen Schaden that. Balaguer war hierdurch abgeſchnitten, und muſte dem Stahrenberg 3. Bataillons Frantzoſen und Spanier zu Kriegs-Gefangenen überlaſſen, im Schloß Agen muſte auch 1. Bataillon ſich an ihn ergeben, Trempe lieferte gleichfals ſeine Garniſon zu Kriegs-Gefangenen aus, und in der Grafſchafft Cerdaigne wurden groſſe Contributiones erhoben, und Geiſſeln deßhalben weggeführt. Weil nun Philipp beſorgte, es möchte noch mehr Unheils aus ſeiner Generalität Uneinigkeit entſtehen, ſo begab er ſich den 2. Sept. perſönlich zu der Armee, ſchlichtete daſelbſt den entſtandenen Zwiſt, und nahm den 2. Octob. den Graf Aquillar wieder mit ſich nach Haus, dann den Grafen von Stahrenberg kunte er nicht angreiffen, ſondern er vergnügte ſich, daß dieſer keine weitere Progreſſen machte; wiewol Stahrenberg ſelbſt auch nöthig hatte, dem Duc de Noailles das Eindringen in Catalonien zu verwehren, und ein anders Frantzöſiſch-Spaniſches Detachement, welches bey Tarragona herum vagirte, wieder nach den Valenziſchen Gräntzen zu treiben. Um ſelbige Zeit hatte der Engliſche General Stanhope einen Anſchlag auf Ca-

Der Feldzug iſt für Philipp nicht glücklich.

Stahrenberg erobert Balaguer.

1709. Der Alliirten vergebl. Anschlag auf Cadix.

dix, vermittelst eines heimlichen Verständniß, welches er mit demselbigen Gouverneur, dem Hertzog von Conzano, unterhielte. Doch die Regierung zu Madrit kam hinter das Concert, liesse den Gouverneur in Arrest nehmen und nachgehends enthaupten. Dahero der Admiral Bings mit seiner Escadre, und Stanhope, weiter nicht als biß auf die Valenzische Küste kamen, und allda Penischola und Vinaros bombardirten.

Bey seiner Zuruckkunfft nach Madrit, fande Philipp V. daß der Weltberuffene Cardinal, Don Ludwig Emanuel Ferdinand Portocarrero, den 14. Sept. mit Tod zu Madrit abgegangen war. Er war aus einem sehr alten Geschlecht entsprossen, welches auch den Gräflichen Titul von Palma führet. Sein Geburts-Jahr war 1635. Er widmete sich gleich dem geistlichen Stand, und verhielt sich so wohl, daß er bald Coadjutor des Decani zu Toledo wurde, dem er auch nachgehends in dieser Würde gefolget. An. 1669. machte ihn Pabst Clemens IX. auf Recommendation der Königl. Frau Mutter von Kayser Carl II. zum Cardinal, und als An. 1675. bey der Rebellion von Meßina, die Frantzosen sich bald des Königreichs Sicilien bemächtiget hätten, so schickte ihn der König als Vice-Re dahin, da er dann die unruhigen Gemüther gar bald zu besänfftigen und in der Treue gegen ihrem König zu erhalten wuste. Von dar begab er sich An. 1676. zu der neuen Pabsts-Wahl nach Rom, und halffe den Cardinal Neidhart aus dem Sattel heben. An. 1677. verliehe ihm der König das Bißthum von Toledo, welches jährlich 360000. Reichs-Thaler einträgt, da er sich dann wieder nach Spanien begab, und als vornehmstes Glied in allen Raths-Collegiis, und General-Lieutenant der See-Macht bey Hofe, viel zu sagen hatte. Er war sonst gantz und gar Oesterreichisch gesinnet. Nachdem aber Franckreich, Engel- und Holland einen Theilungs-Tractat geschlossen hatten, so entschloß er sich, lieber, um die schimpfliche und nachtheilige Zergliederung der Spanischen Monarchie abzuwenden, selbige einem solchen Printzen zuzuwenden, der, wegen der Nähe, im Stande seyn würde, dieselbige beysamen zu behalten, und alle Zertrennung derselben zu verhindern, dahero brachte er es dahin, daß der König sein Testament änderte, und anstatt des darinnen benannten Ertz-Hertzog Carls den Hertzog von Anjou zur Succession beruffte. Einige sagen gar, er habe dem König die Absolution und letzte Oelung versaget, biß er sich bequemt, das zu Gunsten des Hauses Bourbon aufgesetzte Testament zu unterschreiben. Es wurde auch mit der Zeitung von seinem Tode aus Spanien versichert, daß er auf seinem Tod-Bette, in Gegenwart verschiedener Prälaten und Grandes von Spanien, auch anderer Personen, ausgesaget habe, daß König Carls II. Testament von ihm und 2. Grandes verfertiget worden, und daß er statt der eigenen Hand des sterbenden Monarchens die Estampilla, oder das guldene Pettschafft, worauf diese Worte gestochen: Yo el Rey: Ich der König:

Dar-

Darauf gedrucket habe. Sein Wunsch demnach wäre, daß diese seine Aussage der gantzen Welt möchte zur Befriedigung seines Gewissens bekannt gemacht werden. Wiewol die Frantzosen dagegen vorgegeben, es sey dieses zu dem Ende ersonnen worden, damit der Pabst nur Gelegenheit überkommen möchte, die Erkennung König Carls III. desto besser zu legitimiren. Es wird auch wohl die Sache, wie es eigentlich mit dem Testament Carls II. zugegangen, ein beständiges Geheimniß bleiben. Anfangs galt er gar viel bey dem Hertzog von Anjou, hernachmals aber, als der Cardinal d'Estrees sich allzu viel in die Spanische Staats-Sachen mischte, ward er disgoustirt und entfernte sich vom Hofe. Der Frantzösische Gesandte Amelot hat von ihm bezeuget, daß er ein solcher unerforschlicher Politicus gewesen, daß man niemals errathen konte, was er im Schilde geführet, und daß man sich ihm niemals vertrauen dörffen. Dabey hat man ihm auch nachgerühmt, daß er ein Vatter der Armen, und ein Protector aller Gelehrten und aller ehrlichen Leute gewesen. Seine Andacht und Ehrerbietung gegen die Heil. Mutter GOttes zu beweisen, hat er, nicht lang vor seinem Ende, ein Jubele von 20000. Scudi nach Loretto geschicket, und es dem daselbstigen reichen Schatz verehret. Er wird beschuldiget, daß er zu der kurtz vorher erwehnten Uberwerffung des Spanischen und Römischen Hofs das meiste beygetragen, und gern gesehen hätte, so man durch einen allgemeinen Synodum dem Pabst allen Gehorsam aufgesagt, und ihn zu einem Gegen-Pabst in Spanien erwählt. Gewiß ists, daß er alle Bischöffe und Ordens-Personen sehr zu Chor getrieben, und sie gezwungen, zur Erhaltung der Frantzösischen Succession im Königreich, eine ansehnliche Summ nach der andern in die Kriegs-Cassa zu liefern. Also war es für Philipp V. ein sehr grosser Verlurst, den er an dessen Person erlitten, zumal zu dieser Zeit, da er seines Gelds und seines Raths bedurffte, um den Abgang derjenigen Frantzösischen Völcker zu ersetzen, welche Ludwig XIV. nach Haus ruffte, und die biß anhero ihm so stattliche Dienste, geleistet hatten. Dann weil Franckreich, aus seiner Bedrängniß sich heraus zu wickeln, neue Friedens-Vorschläge an die Alliirte that, Spanien aber die Braut war, um welche man tantzte, so solte es das Ansehen haben, als bekümmere sich Ludwig XIV. um die Erhaltung seines Enckels auf dem Spanischen Thron im geringsten nicht mehr, weil er seine Truppen zuruck forderte, deren Streitbarkeit unzweiffentlich Philipp V. seine bißherige Erhaltung zuschreiben muste. Nun liesse er zwar alle annoch in den Niederlanden stehende Spanier und Wallonen an dieser Stelle nach Spanien gehen, sie wurden auch, in ihrem Marsch durch die Niederlande, und durch Franckreich, auf das beste verstärcket, gleichaber nicht für genugsam erachtet, dem König Carl und dessen Alliirten Widerstand zu thun, dahero liesse Philipp V. die Trommel stärcker als jemals rühren, und eine Armee von 60000. Mann eigener Leute auf

1709.

Abzug der Frantzös. Hülffs-Truppen.

1709. auf die Beine zu bringen, und bewegte auch seinen Groß-Vatter, daß er die beyden an Franckreichs Gräntzen liegende Vestungen Fuentarabia und St. Sebastian, welche bißhero mit Frantzosen besetzt gewesen, an die Spanier einraumte, weiter auch auf Philipp V. inständiges Anhalten 22. Bataillons und 1. Husaren-Regiment über diß in seinen Diensten zuruck liesse, hingegen aber den Mr. d'Amelot, dessen Ober-Direction über alle vorkommende Sachen die Spanier nicht mehr erdulden kunten, nach Haus zu kehren befahl. Erst-gedachter d'Amelot brachte, nicht lang vor seiner Abreise, den Don Bonifacio Manriquez in Ungnade und Gefangenschafft. Dann weil dieser etliche Millionen dem Hof zu Madrit vorgeschossen, so begehrte er, d'Amelot solte ihm zu seiner Bezahlung behülflich seyn, worauf sich der Gesandte gegen ihn heraus liesse: Es seye zu verwundern, daß er sich nicht allbereit bey Carl III. befinde, diese Vorruckung nahm Manriquez so übel auf, daß er dem d'Amelot herbe Worte darüber gab, und, mit Zuckung seines Stocks, ihm ins Gesicht sagt: Wann er seinen Character nicht schonte, so wüste er, wie er mit ihm verfahren könte. Doch diese Bedrohung kostete dem Manriquez seine Freyheit und Güter, und er wurde so gleich in Verhafft gezogen.

Ruckreise des Mr. d'Amelot.

1710. Zu Anfang des 1710. Jahrs verbot der Hertzog von Anjou aufs neue und schärffste allen Frantzosen einiges Commercium nach West-Indien zu treiben, es seye dann auf den Fuß der Fremden, d. i. durch die Hände und unter dem Namen der Spanier.

Den 15. April starb der Staats-Minister, Marquis von Astorgas, und hinterließ einen eigenhändigen und wohlversiegelten Brief an seinen Herrn, den Hertzog von Anjou. Als nun dieser selbigen erhalten und gelesen, so ließ er seinen vornehmsten Grandes und Minister den Hertzog von Medina Celi vor sich fordern, und beorderte ihn nach einiger Unterredung nach der Secretairie zu gehen; daselbst aber wurde er arrestirt, und nach dem Castel von Segovia gebracht, ohne daß ihm erlaubet wurde, jemand von seinen Bedienten mitzunehmen. Seine Secretarien und Favoriten, auch so gar seine aus Italien gebrachte Maitresse, Donna Angela Voglia, wurden gleichfalls in Arrest genommen, und alle seine Briefschafften versiegelt. Jedermann sahe dieses als etwas höchst gefährliches vor den Hertzog von Anjou an, daß er, bey denen damaligen so schlimmen Conjuncturen, einen aus hohem Hause abstammenden, und mit so grossem Anhang versehenen Minister, auf eine der Spanischen Nation sehr empfindliche Art, und mit Hindansetzung aller Vorrechte, welche den Spanischen Grandes von Alters her zukamen, mit so harter Ungnade belegte. Allein man beschuldigte ihn öffentlich, daß er ein heimliches Verständniß mit den Allirten gehabt, und zu dem Ende eine seinem Hause zustehende alte Prætension an das Königreich Arragonien formirt hätte, wie auch daß er schuld daran sey gewesen, daß in Arragonien nicht genugsame

same Kriegs-Anstalten gemacht, und also der Feldzug gegen Catalonien übel ausgeschlagen; welches dann die Gemühter wieder besänfftigte. Eine mehr wahrscheinliche Ursach ist, wann man vorgiebt, es habe der Hertzog unter der Hand dem König Carl III. wissend gemacht, wie zwischen Spanien und Franckreich eine neue gantz genaue Alliantz zu stand gekommen, und sich demnach auf die neuen Französischen Friedens-Vorschläge gar nicht zu verlassen seye. Die verordnete Commissarien verdammten ihn nachgehends gar zum Tode, das Urtheil aber wurde in ewige Gefangenschafft verwandelt, worinnen er auch zu Pampelone den 26. Jenner folgenden 1711. Jahrs gestorben ist. Jedoch behaupteten seine Anverwandte und Freunde, daß er unrechtmässiger Weise angeklaget und verurtheilt worden. 1710.

Als nun der König in Franckreich zu Gertrudenberg, dem Schein nach durch neue Friedens-Conferenzen ein Mittel ausfinden lassen wolte, wordurch man die Spanische Cron auf Carl III. brächte, so wiederholte Philipp nicht allein nochmals seine Erklärung, daß er lieber das Leben, als seine getreue Spanier, zu verlassen gedächte, sondern er stellte sich auch an die Spitze seiner Armee in Catalonien, welche, wegen des im Reich überhand genommenen Elends, starck recroutirt war, er übertruge die Interims-Regierung an seine Gemahlin, und den Spaniern alle Eifersucht gegen die Frantzosen abzuschneiden, so erklärte er den Marquis de Villadarias zum Generalissimo, auch gab er den beyden Königreichen Valenza und Arragonien, ihre eingezogenen Privilegia und Freyheiten wieder. Damit auch König Carl III. an mehr als einem Ort angegriffen würde, so sollte der Duc de Noailles auf der Seite von Roussillon her die Belagerung Gironna unternehmen, Villadarias aber Balaguer zu erst wieder erobern, und dem gleich nachfolgenden Philipp hierdurch den Weg öffnen, an Tarragona sich machen zu können. Philipp V. gebt selbst zu Feld.

Wider dieses Vorhaben machte König Carl III. alle nöthige Gegen-Anstalten, und wie er, durch einen neuen Transport, aus Italien abermal frisches Volck überkommen, auch durch seine getreue Catalonier sonsten seine eigene Trouppen rechtschaffen verstärckt hatte, so war er gleichfals des festen Entschlusses, in eigener Person seinem Gegner die Spitze zu bieten. Den 5. May reiste Philipp V. von Madrit, und war den 12. schon in seinem Lager, mit welchem Villadarias in die Ebne bey Balaguer gerucket, allda den 16. dito die Trencheen eröffnet wurden. Stahrenberg hatte diesen Ort wohl versehen, auch den General Wetzel mit 10000. Mann dem Duc de Noailles entgegen gesandt, mit seiner andern Armee aber sich gegen Arens gemacht, entweder diesen vesten Posten wegzunehmen, oder die Feinde zu nöthigen, daß sie die Belagerung Balaguers aufheben müsten. Dieses letztere erfolgte so gleich, und zwar wegen des häuffigen Regenwetters, so die Brücken über die Segra zerrissen, und kam Philipp V. darauf zwischen Alquaira und Almenara,

1710. Carl III. geht auch ins Feld.

Stahrenberg aber bey Balaguer zu ſtehen. Den 5. Juny begab ſich König Carl III. von Barcellona, allda er die Königin zur Regentin hinterlaſſen, ins Lager nach Balaguer, deſſen Ankunfft Philipp V. nicht ſo bald erfahren, alſobald er den 12. und 13. zum zweytenmal in voller Schlacht-Ordnung auf ihn auruckte, wegen des vortheilhafften Lagers aber, ſich jedesmal wieder zuruck zoge, und bald darauf ſich bey Ybars poſtirte. Uber einen gantzen Monat ſtunden die beyderſeitigen Armeen alſo gegen einander, thaten einander durch Partheyen Abbruch, Philipp entſetzte das Caſtell Arens, und brachte Mora, Calaf, Cervera, ſammt noch andern kleinen Orten, unter ſich. Die Alliirte Flotte hatte indeſſen des Duc d'Uzeda Anſchlag auf Sardinien zernichtet, und zu Barcellona abermals 13600. Mann zur Verſtärckung der Caroliniſchen Armee ausgeſchiffet, und obſchon die Feinde dieſe abſchneiden und von der Zuſammenſtoſſung mit Königs Carl III. Trouppen abhalten wolten, ſo langten ſie doch glücklich bey derſelbigen an, und der General Wetzel brachte noch 5000. Pfältzer mit ſich dahin, weil der Duc de Noailles aus Rouſſillon eiligſt nach Languedoc marſchiren müſſen, woſelbſt die Alliirte Flotte zu Agde gelandet hatte. Philipp V. achtete es derohalben nicht weiter für rathſam, ſich länger zu Ybars aufzuhalten, weil es in ſeinem Lager an Lebens-Mitteln und Fourage fehlte, ſondern er brach den 26. Julii nach Lerida auf, und ſchickte den General Sello mit einem Detachement zum Voraus, ſich der Paſſage über den Fluß Noguera zu verſichern. Allein Carl III. ließ ihm durch den General Stanhope den Paß verrennen, ſetzte den 27. dito mit verwunderſamer Geſchwindigkeit über die Noguera, und weil die Feinde ſich nach Almenara wandten, und zu beſorgen war, ſie würden ſich entweder daſelbſt vortheilhafftig lagern, oder vielleicht gar, durch Hülffe der Nacht, zuruck weichen, ſo reſolvirte er noch um 7. Uhr des Abends zum Angriff, und brachte nach einem anderthalbſtündigen Gefecht die Philippiniſche Reuterey in die Flucht, welche ſich in der finſtern Nacht unter die Stücke von Lerida retirirte, und in der Unordnung von ihrem eigenen Fuß-Volck, ſo hinter ihr geſtanden, ein ſchädliches Feuer auszuſtehen hatte, da hingegen dieſe wiederum von ihr getrennet und vertretten worden. 2000. Todte bedeckten das Feld, darunter der Hertzog von Sarnowar, der General-Lieutenant Verboom, der Obriſt der Leib-Garde Don Vido Pariſio, noch 20. Ober-Officiers und 300. Gemeine wurden gefangen, und 11. Feld-Stücke, einige Paucken und Standarten, nicht weniger ein groſſer Antheil der Bagage, worunter Philipps Silber-Geſchirr, blieben den Siegern zu theil, und in ſelbiger Nacht ſchlieffe Carl III. auf der Wahlſtatt auf der bloſſen Erde.

Trifft glücklich mit Philippo bey Almenara.

Wann es nicht allbereit ſpäthe Nacht geweſen wäre, und man das feindliche Fuß Volck auch hätte zum ſchlagen bringen können, ſo würde Philips V. Armee gäntzlich zu Grund gerichtet worden ſeyn. Allein was die Nacht

dißmal

dißmal nicht vergönnet, das wurde an einem andern Tag glücklich ins Werck 1710.
geſetzet, dann Carl III. drang in Arragonien unverzüglich ein, eroberte Monſon, Balbaſtro, Eſtadilla und Hueſca, und weil die Feinde, die faſt all ihr Fuß-Volck neulich gerettet, bey Saragoſſa ſtunden, ſo paſſirte er den 19. Auguſti den Fluß Ebro, und gienge auf ſie loß. Philipp V. welcher den jüngſt erlittenen Verlurſt der Unachtſamkeit des Villadarias zuſchriebe, hatte dieſem das Commando abgenommen, und es dem Marquis du Bay anvertrauet, welches die Spanier ſehr unluſtig gemacht, und zu dem nachfolgenden Unglück vieles beygetragen hat. Vor ſeine Perſon lieſſe ſich Philipp V. erbetten, weil er zumal ſich etwas ohnpäßlich befande, nach Alagon ſich noch ſelbigen Tags zu begeben, ſeine Armee aber nahm die Höhe von Jarrero ein, daß ſie die Stadt Saragoſſa zur Lincken, den kleinen Fluß Huebra vor ſich, und den Ebro hinder dem Rücken hatte. Am 20. Aug. näherte ſich alſo Carl III. derſelbigen, und fienge um 11. Uhr die Schlacht an, wagte ſich ſelbſten in das gröſte Feuer, und friſchte durch ſein Exempel dermaſſen ſeine Soldaten an, daß ſich um 3. Uhr Nachmittags der Sieg für ihn erklärte, und er zu Abends in des zum Voraus entwichenen Philipps Gezelt Tafel hielte. Es war ein vollkommener Sieg, den er allhier erfochten, dann auf der Wahlſtatt blieben 4200. tod, 6500. Gemeine und 50. Officiers wurden gefangen, darunter 4. Generalen, 4. Brigadiers, und 30. Oberſten geweſen, eine groſſe Anzahl war bleſſirt, nebſt dem fielen 115. Fahnen, 72. Standarten, 22. Canonen, 2. Mörßner, und noch anders Kriegs-Gezeug mit der Bagage ihm in die Hände. Der Niederländiſche Hertzog von Havre wurde gleich im Anfang des Treffens tod geſchoſſen, und in der Schlacht blieben auch die beyden Generalen Arco und Grimaldi tod, da hingegen auf Caroliniſcher Seite kein eintziger General noch Officier getödet worden, und der Verlurſt an geringen Officiers 52. an Gemeinen nur 739. todter und 1200. Bleſſirter geweſen iſt. Als der ſiegende König Carl III. den 21. Aug. zu Saragoſſa einzoge, fande er daſelbſt viel Montur, Mund- und Kriegs-Proviſion, und es erklärten ſich die Arragoniſchen Stände alsbald zu einem anſehnlichen freywilligen Geld-Geſchenck. Allda lieſſe er den Cörper des Hertzogs von Havre prächtig zur Erden beſtatten, beſtätigte des Königreichs alte Privilegien, und befahl allen eingeſeſſenen Frantzoſen ſchleunig aus Spanien zu weichen. Philipp V. aber, da er zu Alagon die Niederlage ſeiner Armee erfahren, eilte nach Agreda, von dannen er dieſe traurige Zeitung durch einen Expreſſen ſeiner Gemahlin wiſſen laſſen, welche ihm eine mit 8. Maul-Eſeln beſpannte Caroſſe, ſammt 60. Mann von der Garde, entgegen geſchickt, in welcher er, in Begleitung des Hertzogs von Oſſuna und des Hertzogs von Medina Sidonia, den 25. zu Madrit angelangt.

Es brauchte bey König Carl III. nicht viel Berathſchlagens, was nun weiter zu thun ſeyn möchte, ſondern es wurde der Zug nach Caſtilien, mit dem Philipp entflieht

1710. aus Madrit. gröſten Theil der Armee alsbald den 26. Auguſti angetretten. Den König begleitete der Graf von Stahrenberg, da inzwiſchen Stanhope an die Navarriſchen Gräntzen gienge, den Reſt der Philippiniſchen Armee zu verfolgen, welcher ſich bey Tudela anfänglich wieder ſammlen wollte, aber bald nach Burgos ſich wendete, und die Verſtärckungs-Trouppen nicht allein aus Eſtremadura und Andaluſien, ſondern auch aus andern Orten erwartete. Wo Stahrenberg mit ſeinem König hinreichte, auch wo Stanhope mit ſeinem Detachement hin kam, machte jedweder Ort Thür und Thor auf, dahero Philipp V. es nicht für rathſam achtete, länger in Madrit zu verbleiben, ſondern, nachdem er durch Circular-Schreiben die Urſachen ſeiner Entfernung und das Verſprechen ſeiner baldigen Ruckkunfft kund gemacht, die Meublen aus dem Königlichen Pallaſt abgeführt, und allen Räthen und Grandes befohlen hatte, dem Hof zu folgen, ſo begabe er ſich, ſammt ſeiner Gemahlin und Printzen, in Begleitung vieler Grandes, den 9. Sept. nach Valladolid. Hingegen langte Carl. III. mit 2000. Pferden zu Madrit an, und hielte den 23. Sept. ſeinen Einzug, allwo ihn der alte Graf von Monterei und etliche Deputirte der Stadt mit aller Submiſſion empfangen, und ihn aufs neue zum König ausgeruffen. Es wurden ihm ſo gleich von der Stadt 500000. Rthlr. zu einem Willkomms-Geſchenck præſentirt, und für die Armee Monatlich 40000. Rthlr. verwilliget, auch ſolte er aus andern Städten und Provintzen des innern Spaniens, noch gröſſere Summen zu hoffen haben. Allein man ſahe augenſcheinlich hierbey, daß es den Spaniern kein Ernſt ſeye, weil die mehriſten Grandes mit Philipp V. ausgeflogen, die zuruck gebliebene wenige auch alles mehr aus Noth, als aus Liebe für ihren rechtmäßigen Herrn, thaten, und der Cleriſey, inſonderheit die Engliſche und Holländiſche Trouppen, verhaßte Leute waren, welche man dem gemeinen Volck nicht ſchwartz genug fürmahlen kunte; ingleichem machte die auf allen Seiten anmarſchirende Verſtärckung der Philippiniſchen Armee vieles Nachdencken. Hierum war es auch meiſtens zu thun, dann mit 18. biß 20000. welche die Caroliniſche Armee, nach gewonnener Schlacht zu Saragoſſa, noch ausmachte, Caſtilien, Arragonien, Catalonien, und ein gut Theil von Valenza und Navarra zu beſetzen und zu vertheidigen, wolte allerdings unmöglich fallen, und muſte man ſich nothwendig nach Succurs und nach der Portugieſiſchen Armee umſehen, damit man im Beſitz des eroberten bliebe, und ſo bald die verſtärckte Philippiniſche Armee wieder zum Vorſchein käme, ihr aufs neue unter Augen gehen könte; darum hielte ſich Carl III. gar nicht lang zu Madrit auf, ſondern gienge in ſein Lager zum Grafen von Stahrenberg, welcher den 29. Sept. ſeinen Marſch gen Toledo nahm, die Stadt den 3. Octobr. beſetzte, und hier die Zuſammenſtoſſung der Portugieſen erwarten wollte, auch zu dem Ende Toledo befeſtigen und ein Detachement biß nach Talavera della Reina anrücken lieſſe, damit die-

Carl. III. ziebt in Madrit ein.

Beſetzt Toledo.

die Vereinigung deſto ſicherer geſchehen möchte. Allein dieſe waren auf keine Weiſe, unerachtet deßwegen Courrier über Courrier zu Liſſabon anlangten, und alle Alliirte Miniſtres die kräfftigſten Zuredungen an den König darüber thaten, die genugſame Lebens-Mittel hierzu anzuſchaffen und die Portugieſiſche Truppen ſelbſten zu bezahlen verſprachen, zu der geſuchten Conjunction zu bewegen; und da der General Stanhope nur begehrte, man möchte ihm zum wenigſten diejenigen Trouppen, welche auf Engliſchem und Holländiſchem Sold in Portugall ſtünden, zuſenden, und noch 1000. Reuter und 3000. Fußgänger darzu ſtoſſen, ſo kunnte man doch nichts erhalten, auſſer daß die Portugieſen verſprachen, ſie wolten eine Belagerung vornehmen und denen Feinden einige Diverſion machen. 1710. Will die Portugieſen an ſich ziehen. Dieſe aber kommē nicht.

So gut es nun König Carl III. gelungen, in das Hertz von Spanien einzubrechen, und ſo anſehnliche Provintzen unter ſich zu bringen, ſo wenig kunte er mit ſeiner mäßigen Armee ſich in die Länge darinnen halten. Dann die Portugieſen blieben einmal zu Hauß, und machten einen ſchlechten Herbſt-Feld-Zug, Graf Stahrenberg hatte an Lebens-Mitteln geringen Vorrath, und kunte zur Zeit keine Magazins in Stand bringen, die Spanier bezeigten ſich mehr und mehr kaltſinniger, Philipp V. zoge alle Truppen aus Eſtremadura, Gallicien und Andaluſien an ſich, ſein Groß-Vatter ſchickte ihm den Duc de Vendome zu, und lieſſe alle an den Gräntzen befindliche Truppen nach Spanien gehen, abſonderlich, da an der Frantzöſiſchen Küſte von der Alliirten Flotte nichts mehr zu beſorgen war, ſo bekam der Duc de Noaill:s Befehl, in Catalonien wieder einzurucken, und Gironna zu belagern, und alſo ſolte man auf Caroliniſcher Seite an vielen Orten zugleich Widerſtand thun, und ſich doch dabey auf die Spanier nicht ſicherlich verlaſſen dürffen. Darum muſte König Carl, wie ungern er auch daran kam, ſich zur Ruckkehr entſchlieſſen, und Madrit wurde den 11. Nov. wieder verlaſſen, von dannen dem König derjenige Corregidor und diejenige Obrigkeitliche Perſonen, die er kurtz vorhero daſelbſt eingeſetzt, als der Königl. Rath und die Kammer von Caſtilien, der Rath von Indien, der Rath derer Finantzen, die oberſte Rechnungs-Kammer, nebſt noch vielen anderen vornehmen Perſonen, ſämtlich folgten, er ſelbſt aber erhube ſich zu erſt nach Saragoſſa, und von dar nach Barcellona. Den 28. Novemb. zoge Graf Stahrenberg die Beſatzung aus Toledo, nachdem zuvor das Alcaſar (welches der von Carolo V. gebaute Palaſt für die Könige in Spanien iſt) in die Aſche verfiele, und wolte mit ſeinen Truppen gleichfals nach Arragonien gehen. Philipp V. dargegen machte ſich dieſe Veränderungen unverzüglich zu Nutzen, und wann Duc de Vendome, den er zum General-Vicarium der gantzen Spaniſchen Kriegs-Macht ernennet, ſein Wort darzu gegeben, ſo hätten die übrigen Spaniſchen Generalen alsbald den Graf Stahrenberg auf ſeinem Marſch angegriffen. Vendome aber hielte es für vortheilhaffti- Carl III. geht zuruck. Philipp V. erholt ſich.

1710. ger, durch ausgeschickte Detachements den Caroliniſchen Truppen Abbruch zu thun, wann ſie die Flüſſe oder enge Wege paßirten, und die Haupt-Armee, ſo viel möglich, zu erhalten; Philipp V. folgte auch dieſem Rath,

Nimmt Madrit in Beſitz. und nahm den 3. Dec. Madrit wieder in Beſitz, woſelbſt man ihn mit groſſen Freuden wieder empfangen, ſeiner Ruckkunfft halben Freuden-Feuer angezündet, ihm aufs neue den Eyd der Treue geſchworen, und allda ſich in wenigen Tagen bey 4000. Familien, welche ſich zuvor aus dem Staub gemacht, wieder eingefunden haben. Den Unternehmungen des Duc de Vendome Krafft zu geben, und der Spaniſchen Generalen Eiferſucht wieder zu verhüten, hielte ſich Philipp V. nicht lang in Madrit auf, ſondern war den 5. Dec. ſchon wieder in ſeinem Lager, welcher mit ſtarcken Detachements die Alliirte Arrieregarde immerfort beunruhigte, und mit dem Groß der Armee ihnen nachgienge. Jener kunte ſich der Graf von Stahrenberg wohl erwehren, aber durch die Nähe dieſer, wurde er in eine Schlacht verwickelt, die ihm zwar viel Ehre, aber einen ſchlechten Nutzen,

Stanhope wird abgeſchnitten und gefangen. brachte. Dann weil er aus Mangel der Lebens-Mittel ſeine Armee nicht beyſammen halten kunte, ſondern Colonnen-Weiſe, mit abgetheilten Corps, marſchieren muſte, und der Engliſche General Stanhope, der 8. Bataillons und 8. Eſcadrons bey ſich hatte, in Brihuega, einer kleinen Stadt 17. Meilen von Madrit gelegen, Lebens-Mittel anzutreffen verhoffte, ſo hatte dieſer den Unſtern, daß ihm der Duc de Vendome mit der gantzen Philippiniſchen Armee den 8. Dec. über den Halß kam, und, da er ſich einen gantzen Tag Löwenmüthig vertheidiget, endlich nöthigte, ſich auf Gnad und Ungnad zu ergeben. Stahrenberg erhielte nicht ſo bald Nachricht von der Noth, darinnen Stanhope ſteckte, als geſchwind er mit ſeiner übrigen Armee ſich zuruck wandte, ihn zu ſecundiren, er kam aber um etliche Stunden zu ſpat, und der Duc de Vendome gieng ihm den 10. Dec. in voller Schlacht-Ordnung entgegen, daß Stahrenberg, unangeſehen ihm die Gegend ungelegen, und er nur 27. Bataillons und 29. Eſcadrons, Vendome aber 32. Bataillons und 80. Eſcadrons ſtarck war, ſich zu einer Schlacht

Schlacht bey Villaviciosa. entſchlieſſen muſte. Das Gefecht geſchahe bey Villaviciosa, nicht weit von Ciſuentes, und obſchon Vendome Anfangs den Stahrenbergiſchen lincken Flügel in eine Unordnung brachte, ſo erſetzte doch Stahrenberg alles alsbald, triebe erſtlich gleichfalls des Vendome lincken Flügel zuruck, bemeiſterte ſich der feindlichen Stücke, feuerte mit denſelbigen ſo nachdrücklich unter die Feinde, daß ſie durchgehends ſich zuruck ziehen und ihme die Wahlſtatt laſſen muſten, auf welcher er die Nacht hindurch ſtehend geblieben iſt. Vendome hatte über 6000. Stahrenberg aber über 3000. Mann eingebüſſet. Allein von erhaltenem Sieg hatte Stahrenberg weiter keinen Nutzen, weil ſeine Armee viel zu ſchwach, und das gantze Land wider ihn in Waffen war, darum muſte er auch aus Mangel der Pferde und des Geſchirrs die Artille-

rie

rie vernagelt dahinten laſſen, die Laveten und Munitions-Käſten verbren- 1710.
nen, und ſich unter vielen Scharmützeln immer tieffer in Arragonien naher Saragoſſa ziehen, allda er den 23. Dec. das Te Deum Laudamus ſingen laſſen. Endlich, nachdem er den Ebro paßirt, bey Balaguer über die Segra, und zu Balbaſtro über die Cinca ſetzte, ſo verlegte er ſeine noch übrige Armee, die biß auf 10000. Mann abgenommen, zwiſchen Barcellona und Tarragona in die Winter-Quartier. Durch dieſen Ruckzug kam alles, was Carl III. in verwichenem Feldzug gewonnen, wieder in Philipps Gewalt, und der Duc de Noailles gienge noch darzu im Dec. vor Gironna, eröffnete den 15. dito die Laufgräben, weil auch Stahrenberg Schwäche halber den Entſatz nicht wagen durffte, ſo muſte den 25. Jan. 1711. der Graf Gironna
von Tättenbach dieſe Veſtung übergeben, wiewol mit einem reputirlichen verlohren.
Accord. Zwar der Engliſche Admiral Norris wolte den berühmten See-Hafen Roſes überfallen, und dardurch die Feinde von Gironna abziehen, allein ein hefftiges Ungewitter, welches ſeine Flotte zerſtreuet, und übel zugerichtet, war ihm an dieſer Unternehmung hinderlich.

Nach ſo groſſen Veränderungen, welche ſich Philippus V. nicht gün- 1711.
ſtiger wünſchen kunte, ſolte es nunmehro Barcellona gelten, die Zurüſtungen, zu dieſem wichtigen Werck, deſto mehr zu beſchleunigen, erhube er ſich mit ſeiner Hofſtatt nach Saragoſſa. Die Spaniſche Generalen aber hätten lieber geſehen, daß man zuvor Tarragona weggenommen, und Carl III. beſſer in die Enge gebracht hätte, welcher Meynung auch der König in Franckreich beypflichtete, als man ſich bey ihm Raths erholte. Mittlerweile nun, da man von nichts als von übergroſſen Belagerungs-Anſtalten hörte, und Vendome durch Detachements, Morella, Benavarri, Miravele, Montblanc, Cervera, Balaguer, und Solſone überwältigte, ſo hatte Carl III. einen doppelten Transport friſcher Truppen erhalten, und durch des Grafens von Stahrenberg Wachſamkeit ſeine Armee biß 24000. Mann wieder verſtärcket, womit dieſer ſich bey Igualada dermaſſen vortheilhafftig lagerte, daß er zugleich Tarragona und Barcellona zu decken vermochte, und alſo jenes Vorhaben ins Stecken, ja den Vendome gar in Sorgen brachte, es würden ſich die Caroliniſchen Waffen wieder in Catalonien ausbreiten. Das getreue Barcellona hatte ſich hierbey beſonders angegriffen, und nur auf ihre Unkoſten 5000. Mann geſtellet, auch ſonſten in allen Stucken einen groſſen Eifer für König Carl III. bezeuget. Dann als, auf der Anjouiſten Anſtifften, ein gewiſſer Doctor, Franciſcus Graces y Gralla, eine Schrifft von den Privilegien der Catalonier kund machte, darinnen Carl III. ſolte zu nahe geſchrieben worden ſeyn, ſo regte ſich der gemeine Mann hefftig dargegen, und es muſte ihn der König ſeiner Dienſte entſetzen, nur damit er nicht vom Volck getödet würde. Alſo da 5. Perſonen, worunter des Hertzogs de Moles Secretarius war, wider die Perſon König Carls III. ein gefährli-

1711. fährlichen Anschlag gemacht, so musten sie, auf der Catalonier Begehren, zur gebührenden Straff gezogen werden. Solches alles setzte den Hertzog von Vendome in Unmuth und Verdruß, weil er davon Wissenschafft gehabt. Jedoch gleich begunte die Sorge zu verschwinden, und die gröste Hoffnung bey Philippo V. sich einzustellen, als man von allen Orten her die Nachricht von des Käysers Josephi Tod und von der nahen Erhebung Königs Carl III. zur Käyserl. Würde erhielte, da dann Philippus V. seine Condolenz an Carl III. durch ein eigenhändig Schreiben ablegte, welches aber dieser uneröffnet wieder zuruck sandte, weil er ihm auf der Uberschrifft nur den Titul eines Königs in Ungarn und Böhmen beygeleget. Dieser unvermuthete Todesfall war in der That diesem Monarchen höchst empfindlich, weil er nicht allein einen unschätzbaren Bruder dadurch verlohren, sondern sich auch genöthiget sahe, seiner Erbländer und der Käyserl. Wahl wegen sich nächstens nach Teutschland zu erheben, und zwar zu einer solchen Zeit, da seine Gegenwart mehr als jemals in Spanien nöthig zu seyn schiene, angesehen die Philippinische Parthey ungläublich viel von seiner Abwesenheit zu profitiren hoffte. Gleichwol muste dieses unumgänglich vor sich gehen, und wie er sich zu des Grafens von Stahrenberg Treue und Tapfferkeit alles versehen durffte, also hinterliesse er seine Gemahlin zur Regentin, um den Cataloniern zu zeigen, was für ein grosses Vertrauen er auf sie setze, da er sein kostbarstes Pfand in ihre Hände stellte, er machte die Ursachen seiner Reise durch ein Manifest kund, benannte die Personen, welche der hinterlassenen Königin, im Geheimen Rath, beystehen, und die Staats-Sachen besorgen helffen musten, verrichtete seine Andacht bey der in Spanien hochberühmten Maria zu Monserato, begab sich auf die Alliirte Flotte, und segelte den 27. Sept. von den Catalonischen Küsten nach Genua ab, allda er den 12. Octob. glücklich ans Land getretten, und, wie oben in den Teutschen Geschichten zu ersehen, an eben diesem Tag zum Römischen Kayser einstimmig erwählet worden ist. In seiner Ruckreise durch Italien nach Teutschland liesse sich Carl III. durchgehends nicht anderst, als für den Catholischen oder Spanischen König, tractieren, und musten ihn Venedig, Parma, Genua und Lucca in solcher Würde erkennen und complimentieren, worüber sich Philipp V. zwar hefftig entrüstet, jedoch, wegen seiner in Italien gantz zu Boden liegenden Sache, auch wieder, auf Zureden, zur Ruhe gestellet hat.

Der Tod des Kayſers wird kund.

Carl III. reiſet nach Teutſchland.

So sehnlich nun die Augen der zuruck gebliebenen Königin Elisabetha Christina ihrem Gemahl, und aller getreuen Catalonier, ihrem nach Teutschland reisenden Souverain, nachgesehen haben, so begierig richtete man zugleich die Augen auf die beyden gegen einander zu Feld liegende Generalen, den Grafen von Stahrenberg, und den Duc de Vendome, welche alle ihre Künste anwandten, damit einer dem andern einen Vortheil abrennen möchte.

Stahrenberg hält ſich gegen dem Vendome.

möchte. Vendome, der wegen des Stahrenbergiſchen Lagers bey Igualada die Belagerung von Tarragona nicht vornehmen kunte, gedachte Cordona zu bezwingen, und nahm dahero einen ſchnellen Marſch nach dem ſtarcken Poſten Praets del Rey vor. Stahrenberg aber merckte dieſe Abſicht, und kam dem Vendome in Beziehung dieſes Campements bevor, behauptete auch ſelbiges, ob ſchon dieſer alle Kräfften daran ſtreckte, ihn daraus zu vertreiben. Unterdeſſen, da man in dieſer Gegend gegen einander in Waffen lage, detachirte im Monat Octob. Stahrenberg 5000. Mann die Veſtung Gironna zu überrumpeln, es gienge aber der Anſchlag fruchtloß ab, unerachtet ſchon einige Mannſchafft auf einer Baſtion ſich befunde. Dargegen war er im Entſatz des Schloſſes zu Cordona deſto glücklicher; dann Vendome ſandte den Grafen de Muret mit genugſamen Truppen im Nov. dahin, welcher die Stadt ſo gleich eroberte, und das Schloß bey nahe zur Extremität brachte, Vendome aber ſelbſt hube ſein Lager in der Stille bey Praets del Rey auf, und marſchirte nach Calaf die Ubergab dieſes Orts abzuwarten. Allein Stahrenberg ließ zu rechter Zeit noch ein Detachement zum Entſatz anrucken, welches die Philippiniſchen wider Vermuthen mit dem Degen in der Fauſt angriffe, zwey Regimenter von ihnen in Stücken hauete, die andern fortjagte, alle Kriegs-Bereitſchafft erbeutete, und den Vendome dardurch zwunge ſich eilends nach Agramot zu retiriren, und den gantzen Feldzug fruchtlos zu ſchlieſſen. Es traff dieſe Action juſt auf den 22. Decemb. den Käyſerl. Crönungs Tag zu Franckfurt. 1712. Entſetzt Cordona.

Philipp V. verſchmertzte dieſen Schaden deſto leichter, weil er ſeinen Gegentheil nunmehro auſſer Land und über diß gewiß wuſte, daß Franckreich unter der Hand mit Engelland das Friedens-Werck alſo einrichtete, damit der neue Käyſer nichts von Spanien bekommen möchte. Als Carl III. ſeine Anſtalten zur Abreiß machte, ſo glaubte Philipp, daß ſeine Gegenwart bey der Armee nicht mehr nothwendig ſeye, gienge demnach von Saragoſſa auf Corella zuruck, brachte den Herbſt daſelbſt zu, und fande ſich den 15. Nov. wieder zu Madrit ein, allwo vorhero ſchon ſich der Graff von Bergheick aus den Niederlanden eingeſtellet hatte, als General-Intendant aller Königl. Einkünffte die Fonds derſelben beſſer einzurichten und den bekannten Spaniſchen Fehlern abzuhelffen. Neben dem aber gabe Philipp denen Grandes und dem Staats-Rath von den inſtehenden Friedens-Handlungen Nachricht, und ernannte zu Bevollmächtigten den Hertzog von Oſſuna, und den Marquis de Monteleon, daß ſie nach Utrecht gehen ſollten, das Intereſſe von der Spaniſchen Monarchie zu beobachten, welche aber von den Alliirten lange Zeit keine Päße erhielten, ſondern ſich zu Paris gedulden muſten, biß Engelland und Franckreich das allermeiſte ſchon abgethan hatten. Es war billich zu verwundern, daß, da beym Anfang dieſes Succeſſions-Kriegs die Grandes von keiner Theilung der Spaniſchen Monarchie hören 1712. Philipp ſchickt Geſandte zur Friedens-Handlung.

1712. wollten, und deßwegen auch einem Frantzösischen Printzen die Cron auffetzten, damit alle Länder beysammen blieben, anjetzt kein eintziger von ihnen ein Wort wegen des Friedens verlohre, unangesehen schon zum Voraus bekannt war, was für Königreiche und Fürstenthümer andern Printzen, mit Franckreichs und Engellands-Genehmhaltung, zu theil und von der Spanischen Monarchey forthin abgerissen werden müsten. Jedoch weil man schon bey 12. Jahren her in Spanien des Königs in Franckreich Willen gethan, so wurde auch in diesem allerwichtigsten Punct ihm blindlings gefolget, wann man nur Frieden bekäme, und Oesterreich von der Succession ausgeschlossen bliebe. Und war es allerdings zu verwundern daß, fast ohne eintzige Widerrede, die allzeit geglaubte Antipathie der Spanier und Frantzosen, in die beste Sympathie und einstimmige Harmonie verkehret worden. Zur Vergeltung der grossen Dienste, welche der Duc de Vendome der Cron geleistet, erklärte ihn Philipp V. den 23. Mart. zu einem Printzen vom Spanischen Geblüt, und stunde ihm unterschiedliche Vorzüge zu, er wurde aber dieser Ehre nicht lang froh, sondern starb den 10. Juny zu Vinaros in Valenza an einem Schlag-Fluß, aus allzu übermäßigem Essen der Fische, zu jenes äusserstem Leidwesen, weil er ihm die Wiedererlangung derer Lande nicht allein zu dancken, sondern weil Vendome selbsten noch viele grosse Absichten wider die Catalonier im Kopff hatte, die nunmehro mit ihm zugleich absturben; er wurde, aus Philippi V. Befehl, im Escurial an die Seite der verstorbenen Könige in Spanien begraben. Er war gebohren 1654. den 1. July, von Ludwig, Hertzog von Vendome, der hernach Cardinal worden, und von Laura Mancina, des Cardinals Mazarini Nichte. Anno 1672. that er seinen ersten Feld-Zug, und steigte durch alle Aemter hinauf, daß er 1695. als Ober Haupt in Catalonien commandirte, und 1697. Barcellona mit Ruhm bezwang. Von An. 1702. biß 1706. hat er in Italien mit grossem Ruhm gegen den Printzen Eugenium gefochten. In den Niederlanden aber hat er An. 1707. und 1708. keine Ehre zu erwerben vermocht. Dargegen ist es ihm, von An. 1710. an, in Spanien desto mehr geglücket. In besagtem Jahr den 15. May hat er sich mit Maria Anna von Bourbon, des Printzen von Conde jüngster Tochter, trauen lassen, welche er anjetzt als Wittib ohne Kinder hinterläßt. Und es war dieser Todesfall auch die Ursach, daß der Feldzug im Frühling gegen den Graf von Stahrenberg unterlassen wurde. Zwischen dem 6. und 7. Juny in der Nacht gebahr die Gemahlin Philippi V. ihm noch einen Printzen, welchem man den vätterlichen Namen beylegte, und es wurde durch diese Geburt seine Parthey aufs neue bevestiget, angesehen es gewiß ist, daß die Spanier vornemlich auch um deßwillen die Oesterreichische Rechte nicht unterstützet, weil damals bey dem neuen Kayser noch keine männliche Nachkommenschafft vorhanden war.

Philip V. wird noch ein Printz gebohren.

Indem nun Franckreich und Engelland sich mit einander verglichen, daß

der

der bißherige blutige Krieg um die Spaniſche Monarchie geendiget, und Philipp V. das eigentliche Spanien zuſamt den Americaniſchen und Oſt-Indiſchen Provintzen behalten, das übrige aber theils an den Käyſer, theils an andere in Waffen geſtandene Printzen und Staaten, gegeben werden ſollte, ſo wurden noch vor Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens zwey Haupt Tractaten mit Philipp V. zu Stand gebracht. In dem erſten ſorgte man für den Churfürſten in Bayern, deſſen Wiedereinſetzung in ſeine Länder viel Schwierigkeiten mit ſich führte, welche aber Franckreich dardurch zu erlangen getraute, wann ihm Philipp V. die Niederlanden abtretten würde, als worzu man dem Churfürſten ſchon An. 1702. da er die Frantzöſ. Spaniſche Parthey ergriffen, Hoffnung gemacht. Solchemnach ſprach Ludwig XIV. ſeinem Enenckel zu, daß er An. 1711. den Churfürſten mit dem Hertzogthum Luxemburg, mit der Grafſchafft Namur, und mit den beyden Veſtungen Charleroi und Nieuport beſchenckte. Dieſe Schenckung wurde den 2. Jan. 1712. in eine formliche Ceſſion verwandelt, und zu Gunſten des Chur-Bayriſchen Hauſes eine ſolonne Acte ausgefertigt, Krafft deren 1) Chur-Bayern alle Spaniſche Niederlande in demjenigen Stand, wie ſie An. 1702. geweſen, künfftig beſitzen ſollte, und zwar 2) als ein Souverainer Printz, ohne die geringſte Ausnahm. Es ſollte auch 3) dieſes Recht ſich nicht allein auf ſeine Perſon, ſondern auf alle ſeine Nachkommen erſtrecken. Hierdurch wurde dem Churfürſten der Weg in ſeine Lande wieder geöffnet. Im andern Tractat bearbeitete man ſich, die Spaniſche Succeſſion aufs künfftige einzurichten, und zu verhüten, daß Spanien und Franckreich nimmermehr unter ein Haupt kommen, ſondern ein jedwedes Reich auf ewig ſeine eigene Könige haben ſollte. Weil nun die männliche Poſteritat in der Königl. Frantzöſiſchen Linie bey einiger Zeit her genau zuſammen gienge, und es gläublich war, daß Philipp V. entweder Spanien mit Franckreich zu vertauſchen oder gar zu vereinigen dermaleins Luſt bekommen würde, ſo muſte hierwider Vorſehung geſchehen, und Franckreich auf Spanien, Spanien aber auf Franckreich renunciiren. Wiewol die Frantzoſen, wegen ihrer Reichs-Grund-Geſätzen, zu dieſem gantzen Wercke heimlich und öffentlich lachten, und jedermänniglich voraus wuſte, daß, bey einem ereignenden Fall, ein neuer Krieg unvermeidlich ſeyn würde, weil Philipp V. unmöglich den Luſt verlohren haben könte, das liebliche Franckreich mit dem mageren Spanien zu vereinbaren. Die meiſte Unterhandlung darüber geſchahe zu Londen und zu Paris, die ſolenne Aufrichtung aber dieſer Renunciations-Acte gienge zu Madrit vor ſich, dahin die Königin von Engelland den Lord Robert Lexington abſandte, in deſſen, und aller Spaniſchen Grandes Beyſeyn Philipp V. dieſelbige ratificirte, und öffentlich den 5. Nov. beſchwure. Die vornehmſten Puncten ſind folgende: 1) renunciiret Philipp V. für ſich, und ſeine Nachkommen, zu ewigen Zeiten, auf die

1712.

Ceſſion der Niederland an Chur-Bayern.

Renuntiations-Acte.

1712. Cron Franckreich, derohalben ſolle 2) Philipp V. mit ſeinen Deſcendenten in Franckreich angeſehen ſeyn, als wann ſie niemals im Leben geweſen, im Fall der Ausſterbung von der jetzigen Königl. Nachkommenſchafft ſolle 3) in Franckreich erſtlich der Duc de Berry mit ſeinen rechtmäßigen Erben, darnach der Duc d' Orleans mit ſeinen rechtmäſſigen Nachkommen, und hierauf der Duc de Bourbon und ſo dann die übrigen Printzen vom Geblüt folgen; die Acte de An. 1700. da König Ludwig XIV. ſeinem Enenckel Philipp V. das Recht der Frantzöſiſchen Succeſſion vorbehalten, ſolle 4) auf ewig caſſirt ſeyn; Philipp will 5) auch nimmermehr Franckreich durch einigen Krieg an ſich zu bringen ſuchen; nach Ausgang des Philippiniſ. Stammes Nachfolge in Spanien, ſoll 6) erſtlich der Hertzog von Savoyen, und ſeine rechtmäſſige männliche Erben, darnach Amadeus, Hertzog von Carignan, und nach dieſen Thomas von Soiſſons mit ihren rechtmäßigen Deſcendenten den Spaniſchen Thron erben; und dieſes alles beſchwöret 7) Philipp V. bey dem Heil. Evangelio, und wann ihn auch jemand ſchon von dieſem Eid abſolviren ſollte, ſo ſolle der Eid dennoch zu ewigen Zeiten kräfftig bleiben. Den Spaniſchen Grandes ſeine gegen ſie tragende Liebe weis zu machen, ſolle ſich, nach beſchworner Ratification, Philipp V. über der Tafel öffentlich haben verlauten laſſen: Er wolle, aus Liebe zu ihnen und zu ſeinem Volck, lieber im geringſten Spaniſchen Dorff Hof halten, als mit Verluſt Spaniens König in Franckreich werden.

Durch ein ſo leichtes Mittel, welches künfftig auf einen ſich ereignenden Fall Philipp V. ſo bald wieder über einen Hauffen werffen dörffte, als offenbar ſein Groß-Vatter Ludwig XIV. alle Verzichte, Verträge und Friedens-Schlüſſe, die gegen ſein Intereſſe und Vorhaben gelauffen, jedesmal umgeſtoſſen hat, erhielte er zur Zeit die ruhige Inhabung des dem Hauſe Oeſterreich gehörigen Spaniſchen Throns. Zwar Stahrenberg, welcher den 26. Juny 7000. Mann Verſtärckungs-Völcker über Genua erhalten, ruckte ins Feld, deme ſich der Fürſt Zerclas de Tilly mit der Philippiniſchen Armee entgegen geſtellt, es hielte aber ein Schwerdt dermahlen das andere in der Scheide. Im Monat Septemb. detachirte Stahrenberg den General Wetzel mit einem Corpo, den See-Hafen Roſes zu überrumpeln, doch der Zug war vergebens. Zu Ende des Jahrs wurde der zwiſchen Franckreich und Engelland geſchloſſene Stillſtand auch in Spanien publicirt, und die Engelländer ſonderten ſich unverzüglich von den Käyſerlichen ab, nahmen darauf Gibraltar, welches ihnen eigenthümlich verbleiben muſte, alsbald in Beſitz, weil bißhero die Holländer darinnen Garniſon gehalten. Der General Wetzel belagerte damals die Veſtung Gironna mit 8000. Mann, er muſte aber unverrichter Sachen den 3. Jan. 1713. davon abziehen, weil auf Franckreichs Geheiß der Duc de Berwick den Ort zu entſetzen im Anzug war. Und ſolcher Geſtalt war nichts gewiſſers als daß, wann

Stahrenbergs Feldzug.

wann der Kayser, von dem Engelland zu erst, und hernach auch Holland sich getrennet, dieser Orten sein Recht noch weiter mit den Waffen verfolgen wollte, seine allhiesige noch übrige Armee nicht allein, sondern so gar auch seine zuruck gelassene Gemahlin, in Gefahr lauffen würde, getödet oder gefangen zu werden. Darum da es mit dem Friedens-Schluß zu Utrecht bey nahe zu Ende gieng, und der Kayser für sich keine Flotte, und auch ohne die Alliirte die Macht dermahlen nicht hatte, in Teutschland, Italien und Spanien zugleich den Krieg mit Nachdruck fort zuführen, so wurde den 14. Mart. zu Utrecht ein Neutralitäts-Tractat für Italien, und eine Evacuations Convention wegen Catalonien geschlossen, darinnen Hauptsächlich bedungen ward, daß 1.) die Teutschen und Alliirten Trouppen Catalonien, nebst denen Insuln Majorca und Yvica auf das ehiste raumen, Barcellona und Tarragona aber so lange von auswärtigen Trouppen besetzt werden sollten, biß jene mit allen ihren Zurüstungen, und mit allen Personen, die ihnen folgen wollten, fertig wären. Daß 2.) die Englische Flotte die Käyserl. ungehindert nach Italien überbringen sollte, daß 3.) alle Gefangene von beyden Seiten sollten frey gegeben werden; daß man 4.) Schulden halber niemand anhalten sollte; daß 5.) in Catalonien eine allgemeine Amnestie sollte aufgerichtet werden: daß 6.) Catalonien, Majorca und Yvica ihre Privilegien ungekräncket behalten sollten. Es hatten durch diesen Neutralitäts-Tractat, auch der Hertzog von Savoyen einen grossen Vortheil zu gewarten, weil dem Käyser dadurch die Hände gebunden worden, daß er von seinen aus Spanien zurück gehenden Völckeren keine Trouppen nach Neapolis senden durffte, um von dar aus in Sicilien einzubrechen, indem dieses Königreich an Savoyen ruhig kommen muste, dessen Eroberung sonsten den Kayserl. villeicht nicht schwer würde gefallen seyn; wiewol auch die Trouppen in Teutschland sehr nöthig waren. Kaum war man hierüber einig worden, so führte der Engl. Admiral Jennings die Röm. Kayserin den 21. Mart. von Barcellona weg, und setzte sie den 3. April zu Genua ans Land; mit dem Graf Stahrenberg aber, und seiner Armee, die sich auf 15000. Mann erstreckte, verzog es sich noch eine Zeitlang, und er wurde, von der abreisenden Kayserin, als General-Capitain in Catalonien hinterlassen. Endlich aber, nachdem er sich mit dem Philippinischen General Grimaldi zu Martarel des völligen Abzugs wegen unterredet, und die Englische Flotte zu seiner Abseglung alles anschaffte, so gieng er den 15. July mit seinen Trouppen zu Schiffe, und überliesse dem Duc de Popoli die Sorge, wie er Barcellona, welches sich auf keine Weise an Philipp V. ergeben wollte, sondern sich in den möglichsten Defensions-Stand setzte, zu andern Gedancken bringen möchte.

1713. Evacuations-Tractat von Catalonien. Der Kayserin und der Teutschen Abzug.

Mittlerweile hatte man vor die Philippinischen Gesandten Francisc. Mar. Hertzog von Ossuna, Isidor, Marquis de Montelon, die nöthigen Pässe

Friede mit

1713. Engelland, Savoye und Philipp V.

nach Paris geſandt, von dannen ſie ſich zu dem Friedens-Congreſs nach Utrecht erhoben, und allda den 13. July mit Engelland und Savoyen den Frieden geſchloſſen und gezeichnet haben. Vermög dieſes Friedens, wurde an Engelland die Veſtung und der Haven Gibraltar, ingleichem die Inſul Minorca ſammt der Veſtung und Haven Porto Mahone, jedoch mit dem Beding, abgetretten, daß die Catholiſche Religion daſelbſt im Stand bleiben, und im Fall der Veräuſſerung die Spanier das nechſte Recht darzu haben, auch keine weitere Stücke von der Spaniſchen Monarchie abgeriſſen werden ſolten; den Sclaven-Handel, da man jährlich einige tauſend Mohren männlichen und weiblichen Geſchlechts von der Africaniſchen Küſten nach America führet, daſelbſt den Ackerbau und die Bergwercke mit ihnen zu beſtellen, und für einen jeden 33. Rthlr. durch die Banck bezahlet, ſtunde man, durch den ſogenannten Tractat von Aſſiento, auf 30. Jahr auch den Engelländern als ein Monopolium zu, und ſchloſſe alſo die Frantzoſen, welche ſich bey 10. Jahren her deſſelbigen allein bemächtiget, davon aus; und die Commercien, zwiſchen Spanien und Engelland, ſetzte man durch einen neuen Tractat wieder auf denjenigen Fuß, wie er zur Zeit des Königs Caroli II. geweſen war. An Savoyen wurde das Königreich Sicilien mit dieſem Beding übergeben, daß es nach Abgang der jetzigen männlichen Deſcendenten wieder an Spanien zuruck fallen, hingegen aber auch Savoyen nach Ausgang der jetzigen Philippiniſchen Poſterität in der Spaniſchen Monarchie ungehindert ſuccediren ſolte.

Der Friede mit Portugall und Holland verzögert ſich.

Jederman glaubte dazumal, es würde Philipp V. auch ſo gleich mit Portugall und Holland einen Frieden treffen. Allein der Engelländer Intriguen, welche inzwiſchen die Handelſchafft nach Spanien gröſten Theils an ſich zu bringen, und der Holländer Negotien dahin zu ruiniren ſuchten, waren die einzige Urſache, daß es mit Holland ſich lange Zeit noch ſtieſſe, worzu unter anderm zum ſcheinbaren Vorwand diente, daß man für die Princeßin von Urſini in denen Niederlanden ein Fürſtenthum von 30000. Rthlr. jährlicher Einkünffte ausfinden und die Holländer zur Garantie darob nöthigen wolte, welches dieſe jedoch bloſſer dings abſchlugen. Gegen Portugall aber brachten die Spanier ſo viele Klagen und Schwerigkeiten von ſelbſten herfür, daß kein Theil mit dem andern zufrieden werden kunte, und wann es nicht Engelland verhindert, und Franckreich nicht abgerathen hätte, ſo würde wohl Philipp V. an den Portugieſen die bißherige unfriedliche Nachbarſchafft mit Feuer und Schwerdt gerochen haben. Aus Reſpect alſo für Franckreich, und aus Furcht für Engelland, woſelbſt man ohne das über denen mit Spanien geſchloſſenen Commercien-Tractaten öffentlich murrete, bliebe dieſes letztere unter wegen, und der Waffen-Stillſtand wurde von Zeiten zu Zeiten verlängert. Darzu ſo hatte Philipp V. aller ſeiner Macht, Franckreichs Beyſtand und der Engelländer Connivenz von-

vonnöthen, wann er vollends die Catalonier zwingen, und Barcellona unter ſich bringen wolte. 1713.

Die Catalonier wollen ihre Freyheit behaupten.

Dann obſchon die Kayſerl. Armee abgezogen, und auf keine einzige auswärtige Macht eine gewiſſe Rechnung des Succurſes und Beyſtandes wegen zu machen war, ſo wolten doch die Catalonier ſich ſchlechter Dings hin dem Philippo V. nicht unterwerffen, ſondern entweder eine uneingeſchränckte Amneſtie und Beſtätigung ihrer alten Privilegien haben, oder ſich und ihre Freyheiten unter den Ruinen von Barcellona begraben laſſen. Zu dem Ende trugen ſie dem Marquis de Villaroel die Gouverneur-Stelle, und dem General Nebot das Commando auf, ſtellten Werbungen an, beveſtigten Barcellona noch mehr, und verbunden ſich untereinander auf das kräfftigſte. Wobey ihnen zu ſtatten kam, daß die Inſul Majorca einen gleichen Entſchluß mit ihnen gefaßt hatte, wodurch ihr Hafen gewiſſer maſſen bedeckt und der Stadt von Zeit zu Zeit Proviant zugeführet worden iſt. Der Duc de Popoli, welchem Philippus V. das Commando und Gouvernement in Catalonien anvertrauet, reitzte ſie noch mehr, als er den 17. July Tarragona, ſo ſie nicht zu behaupten vermochten, beſetzte, und den gemeinen Soldaten nicht allein eine fünffſtündige Plünderung vergönnte, ſondern auch den Ertz-Biſchoff und andere vornehme Häupter in Arreſt nahm, und jenen gefangen nach Franckreich ſchickte. Barcellona ſahe hieraus, wie der Duc de Popoli mit ihr umgehen würde, ſo er ſie in ſeine Gewalt bekäme, declarirte alſo unter Trompeten- und Paucken-Schall den Krieg wider Spanien, und weigerte ſich ohne Beſtätigung ihrer Freyheiten die angebottene Gnade Philipps V. anzunehmen, ſandte auch Deputirte nach dem Haag und nach Londen, allda etwas vortheilhafftiges ihrer Erhaltung halber zu ſchlieſſen, welche aber ſo viel als nichts ausrichteten, weil man in Engelland genug gethan zu haben vermeynte, daß man ſie in den Frieden allbereit eingeſchloſſen, und ihnen eine Amneſtie zuwege gebracht hätte. Es vertheidigte demnach der General Nebot mit den verbundenen Catalonіern ſich gegen dem Duc de Popoli ſo tapffer, daß dieſer ihnen nichts anhaben kunte, ſondern mit ſeiner Armee unverrichter Dinge die Winter-Quartiere beziehen, und ihnen noch mehr Zeit zu ihren Defenſions-Anſtalten vergönnen muſte.

Tarragona wird erobert und geplündert.

Philipp V. welchem den 23. September 1713. noch ein Printz, mit Namen Ferdinand, gebohren worden, den 14. February 1714. aber ſeine Gemahlin Maria Louiſe Gabriele, Princeßin aus Savoyen, durch den Tod entzogen worden, wäre vor ſich nicht wohl im Stand geweſen, Barcellona zu zwingen, wann nicht abermal Franckreich mit Ernſt zur Sache gethan, und ihme verſprochen hätte, mit allen darzu gehörigen Nothwendigkeiten zu Land und zur See beyzuſpringen. Zwar für die Catalonier und für die ihrem Exempel folgende Majorcaner war noch ein einziger Troſt übrig, nemlich die Anno 1714. zu Raſtatt angefangene Friedens-Handlung zwiſchen 1714.

dem

1714. dem Kayſer und Franckreich. Allein weil der Kayſer allda die Franzöſiſche Vorſchläge, daß man zugleich mit Spanien Friede machen, und Philipp V. für einen rechtmäßigen König erkennen ſolte, nicht einmal aufs Tapet kommen lieſſe, ſo verſchluge dargegen auch Franckreich die Kayſerliche Interceſſion für die Catalonier und Majorcaner, und gab nicht undeutlich zu verſtehen, daß er ſeinem Enckel mit aller Macht beyſtehen würde, jene, die auf ihre alten Privilegien zum höchſten Nachtheil des Spaniſchen Cron-Beſitzers anjetzt zur Unzeit pochten, mit Gewalt unter den Fuß zu bringen. Damit wurden in Franckreich und Spanien, den gantzen Winter und Frühling hindurch, zu Belagerung Barcellona die gröſten Anſtalten gemacht, und die Spanier, nachdem ſie vorhero noch ein und andermal die Stadt und Stände ermahnet, ſich auf Diſcretion an Philipp V. zu ergeben, eröffneten endlich zwiſchen dem 14. und 15. May die Laufgräben gegen die Capuciner-Schantz, bombardirten den Ort entſetzlich, richteten aber nichts aus, biß daß den 10. July der Duc de Berwick mit einer anſehnlichen Zahl der beſten Franzöſiſchen Trouppen das Spaniſche Lager verſtärckte, und die Belagerung ſelbſt commandirte. Vorhero ſchon hatte der König in Franckreich durch eine Eſcadre, unter dem Marquis du Caſſe, Barcellona zu Waſſer einſchlieſſen laſſen, und die Engliſche Eſcadre, welche unter dem Admiral Wiſchart in der Mittelländiſchen See ſich befunden, durffte ſo wenig den Cataloniern Hülffe leiſten, daß im Gegentheil dieſer Admiral, bald die Munition, die ſich noch in Barcellona auf Engellands Unkoſten befunden, anjetzo, da man ihrer höchſt benöthiget war, bedrohlich abforderte, bald von wegen einiger Proviant-Schiffe, welche ihm die Majorcaner, zu ihrer und der Catalonier äuſſerſten Bedürffniß, abgenommen haben ſolten, eine Satisfaction begehrte, und, im weigerungs-Fall Barcellona gar zu bombardieren Willens war. Es iſt, ſeit dem die Welt ſtehet, in der gantzen Hiſtorie wol nicht ein eintziges Exempel anzutreffen, daß eine einzige Stadt, welche von allen Seiten verlaſſen worden, ſich unterſtanden hat, ihre einige und eigene Macht 2. groſſen gegen ſie gewaffneten Königreichen entgegen zu ſetzen, wie hier Barcellona gegen Franckreich und Spanien gethan, allwo alle und jede Perſonen, ſo wol geiſtl. als weltl. Standes, auch die Weiber mit den Männern, und was nur immermehr die Waffen tragen kunte, biß auf den letzten Punct ihre Freyheit vertheidiget, und mit der gröſten Beſtändigkeit ſo viel Monat darfür gefochten haben. Zur Bezeugung ihres Vertrauens, auf ihre gerechte Sache, haben ſie den ehemals mit der Engl. Königin Anna aufgerichteten Alliantz Tractat an dem groſſen Altar ihrer vornemſten Kirchen einer aufgehangen, und mit angeſtellten Andachten dabey GOtt im Himmel um ſeine Raache, über die von Engelland an ihnen gethane ungerechte Verlaſſung, angeruffen. Wiewohl endlich muſte es brechen, und nachdem der Duc de Berwick alle Auſſenwerck nach und nach erobert,

Barcellona wird belagert.

ſo

ſo nahm er den 11. September mit 49. Bataillons und 44. Granadier-Compagnien an etlichen Orten zugleich den General-Sturm für, fande aber einen ſo löwenmühtigen Widerſtand, daß das Cloſter St. Peter und deſſen Baſtion zum eilfftenmal bald von denen Belagerern behauptet, bald eben ſo offt wieder von den Belagerten erobert, und erſt nach einem 12. ſtündigen blutigen Gefecht den Franzoſen und Caſtilianern zu Theil wurde, welche alsdann in höchſter Eil vom rechten biß zum lincken Angriff eine Communications-Linien zogen, ſo, daß ſich die Einwohner eine Fahne auszuſtecken und zu capituliren gezwungen ſahen. Ob nun ſchon ein Theil der Stadt in der Franzoſen und Spanier Gewalt war, ſo betrachtete doch der Duc de Berwick, daß es ungläublich viel Bluts annoch koſten würde, ſo man die zur Deſperation gebrachten Catalonier in Barcellona von einem Haus zum andern jagen, ſich durch die engen und verſchantzten Gaſſen durchſchlagen, auch die hin und her gemachte Abſchnitte, und das ſtarcke Fort Montjoui, mit Gewalt zwingen wolte, und accordirte derohalben 1.) den Einwohnern das Leben, 2.) ihr Haab und Gut, doch daß ſie 3.) ihre Privilegien und ſich in Philipp V. Diſcretion ſtellen, 4.) Cordona ſogleich mit übergeben, und auch Majorca zur Ubergab bereden, die regulirten Trouppen aber 5.) Freyheit haben ſolten, entweder Franzöſiſche oder Spaniſche Dienſte zu nehmen, oder nach Gefallen ſich aus dem Land zu begeben. So bald dieſes geſchloſſen, und die Stadt in der Belagerer Gewalt war, ſo ſuchten ſie unter den Gefangenen die vornehmſten Officiers, ſo von Geburt Spanier oder Catalonier waren, aus, abſonderlich den Marquis de Villaroel und den General Nebot, ſchickten ſie indeſſen theils nach Alicanten, theils nach Peniſcola, brandſchatzten die Stadt um 2. Millionen, bannten alle Cataloniſche Ordens Leute, weil ſie gemeine Soldaten-Dienſte geleiſtet, und die Stadt und ihr Vatterland auf das euſſerſte vertheidiget hatten, wie dann auch bey 800. Geiſtlicher Perſonen allein ihr Leben, in währender Belagerung, ſollen eingebüſſet haben, aus den Clöſtern, und ſetzten Caſtilianer dafür ein, machten Anſtalten die Beveſtigungs-Wercke der Stadt niederzureiſſen, und eine Citadelle darfür, auf der Stadt Koſten, anzulegen, und thaten in Summa alles, was von erzörnten Uberwindern einem mit Gewalt beſiegten Ort zu leid gethan werden kan. Die Standarten und Fahnen, welche der Duc de Berwick nach Madrit geſendet, ſchickte Philipp V. wieder zuruck, mit dem Beyfügen, daß er keine Fahne rebelliſcher Unterthanen erkenne, worauf ſie öffentlich durch den Hencker zu Barcellona verbrannt worden. Und das war der Ausgang von der Belagerung einer Stadt, die wegen ihrer gegen ihrem rechtmäßigen Ober-Herren ſtandhafftigſt erwieſenen Treue und der darauf entſtandenen unglücklichen Fatalitäten, ſo lang die Welt ſtehet, berühmt bleiben wird. Da ſie ehedem, zur Erhaltung ihrer und des gantzen Cataloniens ſtattlicher Privilegien, durch die Franzoſen ein

1714. Und beſtürmt.

Erhält noch eine Accord.

Ihre Standarten und Fahnen werden verbrennet.

1714. und ander mal gegen die Spaniſche Könige, welche dieſelbige kräncken und einziehen wolten, war beſchützet und erhalten worden, muſte ſie anjetzo, durch eben die Franzoſen, die Freyheit und alles ſchätzbare verliehren; weil es gewiß iſt, daß, ohne dieſer Hülffe, die Macht Philippi V. nicht würde zulänglich geweſen ſeyn, ſie zu überwältigen. Von 15000. Häuſern ſind nur 6000. ſtehend geblieben, die übrigen 9000. aber, durch die Gewalt und durch das Feuer der Bomben, in Aſche und Grauß verfallen. Uber 10000. Mann haben die Franzoſen und Spanier bey dieſer hitzigen Belagerung zugeſetzet; die Zahl der gebliebenen Einwohner und regulirten Mannſchafft aber in Barcellona, wird ſich wohl eben ſo hoch belauffen. Sehr viele vornehme und ruinierte Familien, haben ſich, nach der Eroberung, in Italien begeben, und ſind allda von dem Kayſer gnädigſt aufgenommen, hier und dar in ſeinen Ländern und Staaten untergebracht, und, auf alle nur mögliche Weiſe, ihres Unterhalts und künfftigen neuen Aufnahms wegen, bedacht worden. Zur Vergeltung aber der Dienſte, welche Hertzog von Berwick den Spaniern hierinnen geleiſtet, hat ihm Philippus eine jährliche Penſion von 30000. Reichs-Thaler verordnet.

Friede mit Holland und Portugall.

Während dieſer wichtigen Expedition, kam es mit dem Holländiſchen Frieden den 26. Juny in Utrecht zur Richtigkeit, in welchem 1.) der Münſteriſche Friede zwiſchen Spanien und den Vereinigten Niederlanden de An. 1648. zum Grund gelegt, 2.) die Handlungen auf dem Fuß, wie ſie zu Zeiten Caroli II. geweſen, wieder regulirt, 3.) allen Nationen die Handlung nach Weſt-Indien verwehrt, 4.) die Renunciation Philippi V. auf Franckreich bekräfftigt, und 5.) in zweyen beſondern Articuln die Holländiſ. Schuld-Forderung an Spanien liquidirt worden. Mit Portugall hat es ſich biß den 6. Febr. 1715. verzogen, und indeſſen Philipp V. kund gemachet, daß er ſich die Printzeßin Eliſabetha von Parma zu ſeiner andern Gemahlin erkieſet, welche Heyrath dermaleins, weil der Hertzog zu Parma ſelbſten unbeerbet, und dieſe Printzeßin alſo die nächſte Erbin iſt, zur groſſen Verweiterung ausſchlagen kan, indem es dem Kayſer nicht zu verargen iſt, daß er ſich darwider ſetzet, wann Reichs-Lehen, bey ihrer Eröffnung, ſeinem gröſten Feind zukommen ſollen.

Neue Gemahlin Philippi V.

Portugieſiſche Geſchichten.

1709. ES hat zwar der König in Portugall in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg bey den Alliirten ſtandhafft gehalten, jedoch die Verzögerung ſeiner Generalen in Kriegs-Sachen, ihre gegen die Engliſche und Holländiſche Generalität bezeigte Eiferſucht, der Mangel am Volck, Geld, und denen nothwendigen Kriegs-Bereitſchafften, nebſt den heimlichen Factionen der Frantzöſiſch-Geſinnten Miniſtres, hat verurſachet, daß allhier, unerachtet

achtet der grossen von Engel- und Holland aufgewandten Unkosten, und des von Jahren zu Jahren zugesandten Succurses, kein Vortheil erfolget, sondern ein Nachtheil nach dem andern zum höchsten Præjuditz der gemeinen Sache entstanden ist. 1709.

Also hatte der Marquis de Fronteira mit seinen Portugiesen kaum den Feldzug eröffnet, und war noch im Berathschlagen begriffen, ob er die Frantzosen und Spanier unter dem Marquis du Bay angreiffen sollte, so kam ihm dieser ohnweit Campo Major den 7. May schon unversehens über den Hals, und brachte dessen gantze Armee nach schlechtem Widerstand in Confusion, es würde mit derselbigen auch noch schlimmer abgeloffen seyn, wo nicht der Englis. Graf Galloway, der doch kein Haupt-Commando mehr bey der Armee hatte, mit einer Brigade von 3. Regimentern zu Fuß, dem Eindringen der Feinde gewehret, und den Portugiesen Lufft gemacht hätte, wiewol die Brigade selbsten, von wegen der Portugiesen eiligen Flucht abgeschnitten, und zu Kriegs-Gefangenen gemacht, auch die Schiff-Brücken und Feld-Artillerey verlohren worden ist. Es zehlten die Portugiesen an Todten und Bleßirten sonst 2000. Mann, die Feinde rechneten ihren Verlurst auf 1500. der Marquis du Bay belagerte hierauf die Stadt Olivenza, es fanden aber die Portugiesen nicht allein ein Mittel Succurs und Proviant in den Ort zu werffen, sondern sie machten auch an der Guadiana allerhand Bewegungen, daß jener die Belagerung aufhube, und die Erfrischungs-Quartiere bezoge, welches diese ihm nachthaten, nachdem sie vorhero Valencia d'Alcantara verlassen, und die Bevestigungs-Wercke, damit sie den Feinden keinen Vortheil brächten, in die Lufft gesprenget. In dem folgenden Herbst Feld-Zug that kein Theil dem andern einen Schaden, und die Portugiesen dachten mehr auf die Ergäntzung ihrer Armee, als auf die Operationes im Feld, weil der König sein Bündnus mit den Alliirten erneuerte.

Die Portugiesen werden geschlagen.

Erhalten Olivenza.

Er nahm, den Sachen eine desto bessere Gestalt zu geben, im Commando eine Veränderung vor, und erklärte im folgenden 1710. Jahr den Grafen von Villaverde zum Generalißimo, welcher aber ebenfals so wenig, als die vorigen, ausgerichtet. Dann der Marquis du Bay ruckte mit den feindlichen Truppen biß gen Campo major ins Land, und Villaverde campirte unter den Stucken zu Olivenza. Als dieser sich von dannen an die Guadiana bey Badajoz wandte, und jenen auch dahin zoge, damit die Vestung ausser Gefahr wäre, so stunden hernach beyderseitige Truppen einige Zeit unbeweglich gegen einander, und hatten den Fluß zu ihrer Scheidung, biß daß die Hitze sie in die Sommer-Quartier führen solte. Allein da die Portugiesen dieselbe bezogen, in der guten Meynung, daß die Frantzosen und Spanier ein gleiches thun würden, so detachirte der Marquis du Bay 500. Reuter und Dragoner nebst 400. Granadiers nach Miran- 1710.

Verliehren Miranda de Duero.

1710. da de Duero, welche diesen Platz, ohne Verlurst eines Mannes, mit Leitern erstiegen, und die 400. Mann starcke Garnison gefangen nahmen, auch den Strich Landes, so an die Provintz Tra-los-Montes stösset, gewaltig mitnahmen, anbey von gedachter Provintz 60000. Stück von Achten an Contributionen erpreßten. Das Schloß zu Miranda liesse der Marquis du Bay bevestigen, weil er sich dessen als einen Eingang in Portugall künfftig bedienen wolte. Dieser Streich munterte die Spanier dermassen auf, daß der Marquis de Risbourg, welcher anstatt des Marquis du Bay das Commando übernommen, im Monat Augusti vor Braganza gienge, und solches belagerte, weil aber Philipp V. in zweyen Treffen untergelegen, und die Sorge war, Carl III. würde nächstens mit seiner siegenden Armee in Castilien gehen, so wurde die Belagerung wieder aufgehoben, und die meiste in dieser Gegend gestandene Spanische Truppen eilten nach Burgos, mit dem Duc de Vendome sich zu vereinigen, und eine neue Armee gegen die Alliirte zu formiren, welche dazumal schnell nach Madrit eilten, und König Carl III. die völlige Spanische Monarchie zuzuwenden gedachten. Bey sothaner guten Gelegenheit, kunte nun niemand der gemeinen Sache einen grössern Vorschub thun, als Portugall, wann es, nach geschehenem Ruckmarsch der mehresten Frantzösischen und Spanischen Völcker, nunmehro auch mit seiner Armee in Spanien dringen, und sich mit den übrigen Alliirten vereinbahren würde. Anfänglich wolte niemand daran zweifeln, weil der Graf von Villaverde mit Ausgang des Monats Sept. ohne Hindernus die Guadiana paßirt, und Xeres de los Cavalleros in Spanien weggenommen hatte. Jedoch, nachdem er daselbst eine grosse Menge Lebens-Mittel und andere Sachen entführet, so begabe er sich wieder über die Guadiana hinüber, und nach den Portugiesischen Gräntzen zuruck, unter dem Vorwand, es hätten sich 4000. feindliche Pferde in selbiger Gegend sehen lassen. Den Alliirten war dieser schnelle Ruckgang der Portugiesen höchst mißfällig und zugleich höchst nachtheilig, weil sich König Carl III. ohne derselben Zusammenstossung nicht in Madrit erhalten kunte, dahero unterschiedene Expressen nach Lissabona abgefertigt worden sind, den König zu bewegen, daß er seinen Generalißimum beordern möchte, die mehrgedachte Vereinigung zu bewerckstelligen, und biß an die Brücke nach Almaraz zu rucken. Diese billiche Anforderung zu unterstützen, begaben sich alle Ministres der Alliirten auf einmal gen Hof, und stellten vor, wie nöthig und vortheilhafftig es seye, daß diese angesuchte Conjunction geschehe. Allein man gab ihnen zur Antwort, es hätte nicht allein die Erblickung der 40000. feindlichen Pferde die Portugiesische Armee in Schrecken gesetzt, sondern es mangelte mit einander bey der Reuterey an vielen Nothwendigkeiten, daß man ohnmöglich einen so weiten und gefährlichen Zug zu thun sich entschliessen könne. Als nachmals der General Stanho-

Sollen sich mit der Caroliniſchen Armee conjungiren.

Sie weigern sich.

pe

pe an den Milord Galloway gelangen liesse, er möchte nur zusehen, daß 1710.
ihm von Portugall diejenigen Truppen zugesendet würden, welche Groß-Britannien und Holland besoldete, so that gedachter Galloway in diesem Punct sein äusserstes, und bate sich noch 1000. Pferde und 3000. Fußgänger, über jene, vom König aus, wurde auch abermals von allen Alliirten Ministres in seinem Gesuch secundiret, es ward aber auch dieses rund abgeschlagen, und die Versicherung bloß dargegen gethan, man würde zu Gunsten König Carls III. eine Belagerung vornehmen. Wiewol aus diesem Versprechen wurde nichts, sondern die Portugiesen überfielen allein durch ein kleines Detachement Alcaniza und Puebla, und bloquirten Miranda de Duero. Solches nun war dißmals zweifels ohn die Haupt-Ursach, daß König Carl III. alle seine gemachte Conquêten in Castilien und Arragonien wieder in der Feinde Hände fallen lassen muste.

Die Befestigung Philipps V. in denen Spanischen Landen, und die 1711.
Retirade der Carolinischen Armee, nöthigte demnach die Portugiesen, daß sie auch auf ihrer Truppen Verstärckung dencken musten, dann der Marquis du Bay hatte etliche 1000. Mann zur Verstärckung erhalten, und drohte mit einem gefährlichen Einbruch, doch kamen ihm die Portugiesen in Eröffnung des Feldzugs zuvor, und nachdem sie einen falschen Marsch nach der Gegend von Estremadura vorgenommen, so verleiteten sie ihn, daß sie in der Nacht zwischen dem 9. und 10. Marty gantz unvermuthet Miranda de Duero überrumpeln, und die aus 1300. Mann bestehende Besatzung zu Kriegs-Gefangenen machen kunten. Hierauf kunte man aber in einem Kriegs-Rath nicht einig werden, ob man den Feind angreiffen, oder eine Belagerung vornehmen solte? Und biß die Resolution des Königs eingeholt ward, so hatte der Marquis du Bay seine Truppen völlig beysammen, und war so starck, daß er den Portugiesen überall nicht allein die Stange hielte, sondern auch noch Schaden thate. Solcher Gestalt gienge er über den Fluß Evora, plünderte einen grossen Strich Landes, biß unter Reberra, bombardirte die Stadt Elvas, bezwang etliche Castelle, und triebe ziemliche Summen an Contributionen ein. Die Portugiesen dagegen zogen hinter dem Gebürge von Nogales herum, plünderten die Spanische Stadt Zafra, und hätten gern zu Merida die feindliche Magazin verbrennt, so ihnen aber fehl schluge, doch brachten sie auch einen grossen Raub an Geld und Vieh mit sich zuruck, und begaben sich mit demselbigen unter die Canonen zu Olivenza.

Uberrumpeln Miranda de Duero.

Spanien nun, wegen dergleichen Einfällen, künfftig sicher zu stellen, ließ der Marquis du Bay in Estremadura bey Badajoz Linien aufwerffen, ohne daß es die Portugiesen gehindert hätten, und machte sich in der Provinz Tra-los-Montes von der Stadt Vimiosa Meister, worauf beyde Theile in die Erfrischungs-Quartiere gegangen sind. Aus diesen kamen die

1711. Portugiesen im Herbst nicht einmal zum Vorschein, sondern liessen den Feinden ihren Willen mit Streifereyen, und disgoustirten den Englischen General Portmore, welcher heuer den Graf Galloway abgelöset hatte, dergestalt, daß er mit höchstem Mißvergnügen nach Haus gienge, was sie durch die Frantzosen für Schaden auf der Brasilianischen Küste erlitten, das wird unten im Capitel von America vorkommen. Der König, unterdessen, wurde durch die Geburt einer Prinzeßin den 4. Dec. erfreuet, und richtete seine Gedancken auf einen baldigen Frieden, kam auch mit der Königin in Engelland überein, daß sein Interesse durch sie beobachtet und befördert werden sollte. Zu Abgesandten wurden ernennet Don Joan Gomez de Sylva, Graf von Tarouca, und Don Louis, Graf d'Acunha, deren jener sich allbereit in Engelland, dieser aber in Holland sich befunden. Damit auch dieses Werck desto ungehinderter von statten gienge, so brachten es Engelland und Franckreich dahin, daß die von Utrecht nach Lissabona gehende Courriers ihren Weg gerade durch Franckreich und Spanien nehmen, und nirgendswo aufgehalten oder gehindert werden durfften.

Geburt einer Prinzeßin

1712.

Gesandt schafft zum Frieden.

Wann es in der Portugiesen Gewalt gestanden wäre, so hätte man so gleich einen Waffen-Stillstand eingegangen; allein weil die übrigen Alliirten nicht daran wolten, und Engelland selbsten noch den Hertzogen von Ormond in die Niederlanden mit dem Vorwand schickte, als solte der Krieg mit Macht fortgesetzet werden, so musten sie ebenfalls noch einen Feldzug thun, der ihnen aber, um ihrer schlechten Verfassung willen, desto gefährlicher zu fallen schiene. Dann der Marquis du Bay, so bey 10000. Mann stärcker, als sie, war, drohte so gar der Residenz Lissabona im Frühling mit einer Bombardirung, und setzte mit diesem Vorhaben das gantze Königreich in den grösten Schrecken. Doch als er würcklich über den Fluß Caya mit seinen Trouppen gekommen, so fielen erstlich häuffige Regen, und hinderten seinen angetrettenen Marsch, darnach war die Sonnen Hitze fast unerträglich, daß er nothwendig zuruck kehren und sich mit Auszehrung und Verwüstung des Landes vergnügen muste. Es gaben bey diesen mißlichen Umständen die Portugiesen den Engelländern die beste Wörte, daß sie doch länger bey ihnen verbleiben, und die innstehende grosse Gefahr abwenden helffen möchten; diese aber hatten immittelst einen Waffen-Stillstand mit den Frantzosen und Spaniern getroffen, und stunden reisfertig, aus diesem Reich wegzugehen, allwo sie unglaublich viel Volcks und Gelds ohne Nutzen aufgewendet. Weil also bey deren Abzug oder in Action die Portugiesen noch eine schlechtere Figur im Feld machen würden, so drungen die Spanier hierauf eben so sonderlich auf keinen Stillstand, sondern der Marquis du Bay eröffnete den Herbst Feld-Zug, gieng zu Ende des Sept. gen Elvas, plünderte alle umliegende Dörffer und die Vorstädte rein aus, lenckte sich darauf

Es wird der Stadt Lissabona gedrohet.

Campomajor wird vergeblich belagert.

Das Land geplündert.

un-

unversehens nach Campo major und belagerte diese Vestung den 4. October förmlich, wiewol er den 28. dito fruchtlos davon abstunde. 1712.

Waffen-Still-stand.

Gleich darauf bekam es den 7. November zu Utrecht mit dem Waffen-Stillstand zwischen Spanien, Franckreich und Portugall seine Richtigkeit, und den 19. Oct. zuvor genase die Königin glücklich eines Printzen, welcher in der Tauf Petrus Carolus genennet worden. So erfreulich nun beydes dem gantzen Reich war, so leicht wäre bald der Stillstand wieder gebrochen worden, weil die Spanier Valencia d'Alcantara, welches zwar von den Portugiesen seiner Fortification beraubt, aber doch unter ihrer Contribution bißhero geblieben war, besetzten und bevestigten, diese aber es nicht gestatten, sondern mit Gewalt verhindern wolten. Der Englische Envoyé zu Lissabona vermittelte jedoch diesen entstandenen Zwist, und bewegte die Spanier den Ort wieder zu raumen, und vor Schliessung des Friedens an keine Fortification zu gedencken; worauf die Verlängerung des Stillstandes von Terminen zu Terminen getroffen, und zu Utrecht an dem Frieden gearbeitet worden ist. Geburt eines Printzen.

1713.

Mit Franckreich kam der Friede den 11. April 1713. zu Stand, dessen vornehmste Puncten darinnen bestehen, 1.) ausser Europa soll alles wieder auf dem Fuß, wie es vor dem Krieg gewesen, besetzet, und die Handlungen auch so wieder eingerichtet werden, 2.) stehet Franckreich von den Ansprüchen auf die Eigenthümlichkeit der Länder bey dem Cap du Nort an dem Amazonen-Fluß in America ab, überlässet den Portugiesen beyde Ufer des Flusses, und die Gewalt daselbst Vestungen anzulegen; 3.) sollen keine Frantzösische Missionarii in das Portugiesische America kommen, und im Fall eines neuen Kriegs sollen 4.) die Unterthanen 6. Monat Zeit haben ihre Effecten zu salviren, Engelland aber solle 5.) über alles Guarantie leisten. Als nun die Spanische Abgesandten hierauf auf dem Congress zu Utrecht erschienen, und mit denen wider sie in den Waffen gestandenen Königen und Staaten die Friedens-Tractaten handelten, so kunte mit ihnen niemand weniger als Portugall zu recht kommen, und wann es Franckreich zusamt Engelland nicht verhindert hätte, so würden die Spanier, die nunmehro über Portugall die Superiorität zu haben glaubten, diesen ihren Nachbarn redlich die Rache haben fühlen lassen, daß sie sich in diesen Successions-Krieg gemenget. Inzwischen, ob es schon zu keiner weitern Ruptur kam, verzoge sich doch bey nahe 2. gantzer Jahr die Unterhandlung, und brachten die Spanier bald alte verlegene Anforderungen herfür, bald forderten sie die Restitution etlicher Schiffe, die ihnen noch vor Ankündigung des Kriegs solten weggenommen worden seyn, deren Werth auf Millionen sich hin belieffe, bald belegten sie der Portugiesen Handlung nach Spanien mit neuen und schweren Impostten, daß, also zu streiten, und einander aufzuhalten, Materien überflüßig vorhanden war, biß endlich den 6. Febr. 1715.

Fried mit Franckreich.

Mit Spanien will es sich nicht geben.

auf

1713. Der Friede wird endlich auch geſchloſſen.

auf der Maille-Bahn zu Utrecht von beyderſeitigen Geſandten, ohne einzige Ceremonien, und nur auf einer daſelbſt befindlichen Banck, der Friede auch gezeichnet worden iſt, darinnen man accordirt 1.) die Gräntzen und Handlungen der beyden Reiche wieder juſt ſo einzurichten, wie ſie vor dem Krieg inner- und auſſerhalb Europa geweſen; und alſo 2.) inſonderheit die Colonie vom Sacrament in America an Portugall zu überlaſſen, doch mit dem Beding, daß Spanien binnen einer anderthalb jährigen Friſt darfür an Portugall ein Æquivalent geben darff 3.) alle eingezogene Güter an ihre Eigenthums-Herren wieder abzutretten; wegen Aßiento 4.) an Portugall auf drey Termine 600000. Rthl. zu zahlen; 5.) zu verhindern, daß kein Portugieſiſcher Toback in Spanien, und kein Spaniſcher in Portugall geführt werde, im Fall eines neuen Kriegs 6.) den Unterthanen 6. Monat Zeit zur Rettung ihrer Güter zuzuſtehen, u. ſ. f.

Das IV. Capitel.

Von Engliſchen Geſchichten.

1709.

DAß die Groß-Britanniſche Königin Anna in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg mit gantz beſonderer Glückſeligkeit die Waffen geführet, die Ehre ihrer Nation auf den höchſten Gipfel gebracht, und in Geſellſchafft der Alliirten den ſonſt dem gantzen Europa ſchreckbar geweſenen König in Franckreich, Ludwig XIV. dahin getrieben habe, daß er ſich kaum mehr erhalten kunte, und da er vorhin ſich gerühmet, wie er nach eigenem Gefallen der Welt den Frieden ſchenckte, anjetzt denſelbigen von ihr bitten, und erlangen muſte, deſſen kan niemand in Abrede ſeyn. Daß ſie aber auch letztlich durch etliche eigennützige und neidiſche Miniſtres ſich bereden laſſen, von der groſſen Alliantz abzutretten, die klaren Rechte des Ertz Hauſes Oeſterreich auf Spanien hindan zu ſetzen, den Lauf der ſiegenden Waffen auf einmal zu hemmen, und mit Widerſprechung vieler groſſen Lords einen Frieden zu ſchlieſſen, von welchem ſich kein Menſch einige Sicherheit verſprechen wollen, das wird aus Verlauf der Geſchicht, die wir jetzt zu erzehlen haben, mehr als zu deutlich erhellen. Jedoch wird hier wiederum nur dasjenige berührt, was ſich innerhalb der Groß-Britanniſchen Inſuln zugetragen, weil die Actiones des Kriegs in den Capiteln von Spanien, Portugall und den Niederlanden mit mehrerm vorkommen.

Der Krieg wird fortgeſetzt.

Franckreich zwar hatte 1709. Friedens-Vorſchläge gethan, und die geſamten Alliirten bewegt, daß man im Haag darüber tractiret, und gewiſſe Præliminarien abgefaſſet hat, welche von Engellands wegen der Duc de Marlborough und der Lord Townſend unterzeichnet. Allein was man gleich

An-

Anfangs vermuthet, daß es ein blosses Aufziehen, und nur zu dem Ende angesehen seye, ein Loch in die grosse Allianz zu machen; das ergabe sich bey dem Schluß der gedachten Præliminarien, welche Franckreich zu ratificiren abschluge. Darum wurde der Krieg mit allem Eifer fortgesetzt, weil dazumal die Königin und das Parlament in Engelland annoch gäntzlich glaubten, es dörffte die Spanische Monarchie an keinen Frantzösischen Printzen gelangen, sondern sie müste von Gottes und Rechts wegen dem Ertz-Haus Oesterreich eingeraumet werden. In dieser Absicht hatte das Parlament grosse Summen verwilliget, und ob es schon in diesem Jahr in Portugall nicht ohne Schaden ablieffe, so war man doch mit dem Feldzug in Spanien besser vergnügt, und absonderlich über die Progressen in den Niederlanden erfreut, allwo Dornick und Mons, zwey Haupt-Plätze, den Frantzosen abgenommen, und sie noch darzu in einer der schärffsten Schlacht, die jemals gewesen, aus dem Feld geschlagen worden. Es wurde derohalben die Groß-Britannische Königin fast durchgehends in Europa für die mächtigste Retterin der allgemeinen Freyheit angesehen, von welcher nicht nur die mit ihr verbundene Printzen und Staaten den kräfftigsten Beystand zu gewarten hätten, sondern welche auch Privat-Personen mit Königl. Milde unter die Arme griffe. Dann eben der Ruff ihrer grossen Liebe, gegen geringe und schlechte Leute, war die meiste Ursach, warum etliche 1000. verarmte Einwohner in Teutschland, besonders aus der Pfaltz und den anstossenden Orten, durch eine in langer Zeit unerhörte Verlassung ihres Vatterlands, sich in Engelland überschiffen liessen, daselbst unter dem Schutz einer so gnädigen Königin ihre reiche Versorgung zu finden. Es ist oben im I. Capitel von Teutschland von derselben Anzahl und Auszug Erwehnung geschehen, hier aber ist zu gedencken, daß jene Colonien zwar nicht allerdings ihres Zwecks verfehlet, jedoch darinnen sich gewaltig betrogen haben, da sie geglaubet, es würde den fruchtbaren und gesegneten Groß-Britannischen Insuln mit einem Hauffen nackender Leute und Faullentzer besonders gedienet, und ein gemächliches Auskommen allda ohne mühsame Arbeit zu erlangen seyn. Zwar man nahm sie liebreich auf, und liesse für sie, weil man sie nicht alsbald unterbringen kunte, in Blackhead und Spietfield Gezelten aufschlagen, theilte ihnen Bibeln, Kost und Allmosen aus, sammlete in allen Kirchen des Königreichs eine Collecte für sie; man sahe aber auch gar bald allerhand Unordnungen, und den verlohrnen Lust zur Arbeit an ihnen, dahero man durchaus keine mehrere aus Holland überbrachte, sondern 900. die der Catholischen Religion zugethan waren, wieder nach ihrem Heimath mit einem Zehr-Geld zuruck geschickt, 600. nach Carolina in America, 3000. nach Neu-York in America, 3600. nach Irrland geführet hat, einige haben sich um Londen auf dem Land gesetzt, und die übrigen sind gestorben.

1709.

Colonien der verarmten Pfältzer

1709. Wann es nun sonsten in diesen Reichen allezeit innerlich viel Factionen, theils der Regierung, theils der Religion halber, gegeben, wordurch die Gemüther der Nation gegen einander erhitzet, und allerhand Unheil erreget worden, so hat weder das Waffen-Glück der Königin, noch die Gelindigkeit ihres Regiments, dieselbige auch verhüten können. Also muste man viele Priester in Schottland mit Gewalt zwingen, daß sie der Königin in den Kirchen-Gebeten gedachten, indem die Anhänger des Prætendenten solches nicht thun wolten. Darnach so hätte die hohe Englische Kirche, wie sie genennet wird, oder die Bischöffliche Kirche, gern das Kirchen-Regiment in Schottland, allwo meistens Puritaner und Presbyterianer sind, auf ihre Art eingerichtet, worgegen sich aber diese mit aller Macht gesetzt, und die Episcopalen hefftig verfolget haben. Eine gewisse Gattung der Puritaner in Schottland, welche Cameronianer heissen, und der Bischöfflichen Kirchen-Verfassung abgesagte Feinde sind, haben öffentliche Unordnungen angerichtet, sind Hauffen-weis im Land herum gezogen, haben bald da bald dorten unter freyem Himmel ihres Gottesdiensts abgewartet, und dardurch viele Unruhen verursachet. In Irrland, allwo es noch den grösten Hauffen der Catholischen gibt, sorgte man, es dürffte deren Vermehrung und Duldung dem Regiment Nachtheil bringen, dahero wurde eine Parlaments-Acte verfertiget, Krafft deren alle Catholische verbunden seyn solten, den Abschwörungs-Eyd des Prætendenten wegen zu leisten, mit der Verwarnung, daß sie widrigen Falls ihrer Güter sich verzeyhen müsten, denen Catholischen Geistlichen aber wurde gar die Entfernung aus dem Königreich befohlen; durch welches Mittel etliche hundert gantze Familien zur Ergreiffung der protestantischen Religion bewogen worden sind. Das meiste Auffehen machte Dr. Heinrich Sacheverel mit seinen zweyen Predigten, deren erstere er den 26. Aug. von der Theilhafftigmachung fremder Sünden, die andere aber den 16. Nov. an dem Gedächtnuß-Tag der Pulver-Verrätherey, von der Gefahr wegen der falschen Brüder, so wol in der Kirche, als in dem Staat, hielte. Er eiferte als ein Bischöfflicher Kirchen-Diener, in denselbigen, sonderlich wider die Toleranz in Religions-Sachen, und beschuldigte die Non-Conformisten, daß sie falsche Brüder seyen, die unter dem Schein der Gottesfurcht allen in der hohen Englischen Kirche gebräuchlichen Gottesdienst zu verderben gedächten, die also nicht zu dulden wären; er behauptete darbey, daß die Unterthanen ihrer Obrigkeit einen gantz passiven Gehorsam schuldig, und zu keiner Zeit befügt seyen, sich derselben zu widersetzen. Weil er nun dieses nicht allein öffentlich geprediget, sondern auch noch die Dreistigkeit hatte, seine Predigten drucken und unter die Leute kommen zu lassen, so wurde gantz Engelland darüber rege und gespaltet, und wider den Auctorem erstlich im Unterhauß, darnach im Oberhauß des Parlaments, scharffe Klagen angestellt. Man zoge aus seinen Lehr-Sätzen folgende 4. Haupt-

Innerliche Bewegungen der Religion wegen.

Unordnung der Cameronianer.

D. Sacheverels Händel wegen der Religion.

Haupt-gefährliche Puncten aus. 1.) Daß die letztere Revolution in Groß- 1709.
Britannien, so sich unter Wilhelm III. begeben, unrechtmäßig, und nicht zu vertheidigen seye. 2.) Daß keine Toleranz in Religions-Sachen gelte, und die Parlaments-Gesetze, welche solche zugegeben, unvernünfftig wären, 3.) daß die Kirche unter jetziger Königin nicht allein, sondern noch mehr bey künfftiger Succession im Chur-Hauß Hannover, in die gröste Gefahr lauffe. 4.) Daß die dermalige Kirchen- und Regiments-Verwaltung auf Groß-Britanniens Untergang ziele, und daß viele Personen in der Kirche und im Staat die wichtigsten Bedienungen hätten, die doch falsche Brüder wären.

Nach dem bekannten Eifer der Engelländer, da eine jedwede Parthey 1710.
ihre Meynung auf das hefftigste vertheidigte, und dem widrig-gesinnten Theil alles zum höchsten aufmutzet, muste es nothwendig im Parlament scharffe Streitigkeiten darüber setzen, Dr. Sacheverel wurde gefänglich eingezogen, und mit grosser Mühe auf Caution loß gelassen. Gleichwol hielte es nicht allein der Pöbel in Londen mit ihm, und stürmte unterschiedliche Kirchen oder Bet-Häuser der Presbyterianer, sondern auch sehr viele geistlich und weltliche Lords, ingleichem die Universität Oxford, nahmen sich seiner und seiner Lehr-Sätze auf das äusserste an, redeten von der Toleranz gar verächtlich, und trieben den Passiv-Gehorsam gegen die Obrigkeit auf das höchste, welches letztere absonderlich einmal mit grosser Hefftigkeit geschahe, als die Königin sich in einem Neben-Zimmer befunden, die Disputen des Parlaments selbsten anzuhören. Endlichen kam es den 1. April 1710. zu einem öffentlichen Urtheil in dieser Sache, und durch Vermittlung des Oberhauses im Parlament ward erkennt: daß Dr. Heinrich Sacheverel binnen 3. Jahren nicht mehr predigen, aber doch andere geistliche Actus verrichten solle, die 2. Predigten dargegen, solten vor der Königl. Seine Predigten werden verbrennt
Börse, in Gegenwart des Lord Majors zu Londen und der 2. Sherifs von Middlesex, durch den Hencker verbrennt werden; welches auch den 7. dito geschehen ist. Das gemeine Volck bezeugte über dieses gelinde Urtheil eine ungemeine Freude, illuminirte die Häuser, stellte Gastereyen an, und rieff auf den Strassen aus: GOtt segne die Königin, die Kirche von Engelland und Dr. Sacheverel! Andere klagten über die allzu grosse Lindigkeit des Ober-Parlaments, und jederman besorgte gefährliche Dinge, wegen der Verbitterung der Gemüther zwischen den Episcopalen und Non-Conformisten; wie sich dann nach gesprochenem Urtheil die Factiones der Torris und Wighs öffentlich herfür thaten, und einander mit der gröstẽ Animosität das Hefft aus den Händen zu drehen bemüheten.

Dieses desto besser zu verstehen, muß man mercken, daß die Staats- Torris und Wighs.
Leute in Groß-Britannien zwey Haupt-Partheyen gegen einander ausmachen. Einige werden Torris oder die von der strengen Parthey, genennet,

1710. weil ſie darfür halten, daß man neben der alten hohen Biſchöfflichen Kirche keine andere Religions-Verwandte dulden ſolle, und in Staats-Sachen hängen ſie der Monarchiſchen Regierung faſt ohne einzige Einſchrenckung nach, fordern auch denen Unterthanen einen Paſſiv-Gehorſam ab. Die ander heiſt man Whigs, oder die von der gelinden Parthey, dann ſie pflichten wohl der hohen Kirche in Engelland bey, gönnen aber den Non-Conformiſten eine Chriſtliche Toleranz, und ob ſie zwar die Monarchiſche Regierung auch erkennen, ſo wollen ſie doch die Souverainität nicht weiter ausdehnen laſſen, als es die Grund-Geſetze des Königreichs zuſtehen, dahero der Paſſiv-Gehorſam bey ihnen ſeine Gräntzen und Schrancken hat. Zu denen Torris ſchlagen ſich die Jacobiten und Römiſch-Catholiſche, deren jene, aus einem angegebenen Gewiſſens-Scrupel, dieſe aber aus den Gründen ihres Glaubens, die Parthey weiland Königs Jacobi II. gehalten, und ſich vor jetzt um die Wiedereinführung des Prætendenten bemühen; wiewol die eigentlichen Torris ihrer Meynung nicht ſind, und die Erb-Folge in der proteſtantiſchen Linie erkennen und vertheidigen. Zu denen Whigs dagegen geſellen ſich die Republicaner, die ein alter Saame von des Olivier Cromwells Zeiten her ſind, und zugleich alle Independenten im Königreich, obſchon die eigentliche Wighs auch nicht ihrer Meynung ſind, ſondern die Monarchie und Biſchöffliche Kirche hochachten. Der Urſprung dieſer beyder Namen der Torris und Whigs ſchreibt ſich von den unglücklichen Zeiten Königs Carl I. in Engelland her. Man nennete zu ſelbiger Zeit Torris, gewiſſe Straſſen Räuber in Irrland, die ſich auf den Gebürgen oder auf den Inſuln, welche die groſſen Moräſte ſelbigen Landes formiren, aufhielten; weil nun die Feinde des Königs denſelben beſchuldigten, daß er die ausgebrochene Rebellion in Irrland hegte, ſo gaben ſie ſeinen Anhängern und Vertheidigern den Namen der Torris. Dieſe hingegen, damit ſie ihren Feinden, welche ſich mit den Schotten ſehr genau vereinigt hatten, gleiches mit gleichem vergelten möchten, gaben ihnen den Namen der Whigs, welches eben der war, welchen man in Schottland einer dergleichen Art von Banditen oder Straſſen-Räubern beylegte. Alſo iſt das Wort Torris aus der Irrländiſchen, und das Wort Whigs aus der Schottiſchen Sprache hergenommen. Dieſe beyde Partheyen alſo ſind es, welche Engelland, von der Zeit Carl des Erſten an, biß auf den heutigen Tag, unglücklich zertheilet haben. Bißhero nun hatten in allen Staats- und Kriegs-Sachen die Whigs das Ruder in den Händen, indem ihnen die höchſten Ehren-Aemter anvertrauet waren, worzu die Torris, aus einer natürlichen Eiferſucht, nicht allein ſcheel ſahen, ſondern ſich auch auf das äuſſerſte beſchwerten, mit dem Vorwand, der Duc de Marlborough und der Graf von Godolphin, Groß-Schatzmeiſter, als die zwey vornehmſten Häupter der Whigs, bereicherten ſich und ihre Familien bey dieſem

fort-

fortwährenden Krieg gantz allein, es würden alle Civil- und Militar-Bedienungen bloß an ihre Creaturen vergeben, die Torris, so ansehnliche Land-Güter besässen, müsten zum Krieg das meiste beytragen, und könten doch zu keinem Amt fast gelangen, darum müste man einmal den Groß-Schatzmeister zur Untersuchung seiner Verwaltung bringen, und des Duc de Marlboroughs Gewalt beschneiden. Dieses gefaßte Vorhaben auszuführen, gab ihnen die erstbesagte Sacheverellische Predigt eine erwünschte Gelegenheit an die Hand. Dann weil der Passiv-Gehorsam gegen die Obrigkeit ein Principal-Punct ist, den die Torris behaupten, und Whigs einschrencken, Sacheverell aber denselbigen gar zu ausserordentlich urgirt, so brachten es die Torris durch heimliche Intriguen dahin, daß die Königin einsmals in einem besondern Zimmer persönlich anhörte, was in dem Sacheverellischen Processs bey dem Parlament von beyden Theilen vorgebracht wurde. Da bestunden nun die Torris mit grosser Hefftigkeit auf der uneingeschrenckten Königl. Auctorität, und setzten dieselbige bey nahe über alle Gesetze und Parlaments-Schlüsse, welches die Whigs nimmermehr zugeben wolten, dardurch aber eben verursachten, daß die Königin sich auf der Torris Seite allmählich lenckte, und gegen die Whigs ein merckliches Mißtrauen faste. Und hierdurch war der Groß-Schatzmeister Godolphin schon so gut als gestürtzt, und des Duc de Marlboroughs Auctorität heimlich untergraben. 1710.

Die Urtheile von diesen Sacheverellischen Händeln fielen dahero unterschiedlich. Viele hielten es dem Milord Godolphin und denen Whigs höchlich vor übel, daß sie einen solchen öffentlichen Processs wider einen hitzigen Prediger, und einfältigen, jedoch dabey unverschämten, Plauderer erregt, wodurch denen Leuten nur mehrers die Augen aufgegangen wären. Seine Predigten hätten nichts als einen ungereimten Eifer in sich enthalten, welchen man schon anders würde haben bezähmen und straffen können. Alleine als man durch einen vor dem Parlament erregten Criminal-Processs das Werck zu heben gesucht, so habe Godolphin sein Ansehen, das er dadurch zu bevestigen gesucht, völlig verlohren, und könne man auf solche Weise sehen, wie offt die verschlagenste Staats-Leut müßten durch einfältige Tropffen Anstoß leiden. Andere sagten öffentlich aus, daß dieser schlechte Prediger etwas aus grossem Eifer für die Cron und die Englische Kirche gethan, welches zu unternehmen bißhero die vornehmste geistl. und weltl. Pairs nicht das Hertz gehabt hätten. Dann obschon die Königin in denen Principiis der hefftigen und strengen Torris war auferzogen worden, und man sich dahero besorgt hatte, sie würde sich auch von solchen, absonderlich von dem Grafen von Rochester, ihrer Mutter Bruder, bey der Verwaltung des Königreichs regieren lassen, so hatten es doch die gelinden Torris, und die Parthey der Whigs, absonderlich Milord Godolphin

1710. phin und Marlborough, durch ihre Vereinigung dahin gebracht, daß sie vielmehr die grösten Bedienungen bey Hofe und im Königreich für sich erhalten haben. Und eben hierdurch wurden die Torris, gegen die Whigs, in die hefftigste Staats-Eifersucht gesetzet, ingleichem faßten die Torris, gegen die Königin selbsten, ein heimliches Mißvergnügen. Ob sie sich gleich äusserlich anstelleten, als ob sie ihr wegen der glücklichen Begebenheiten, so sich unter ihrer Regierung ereigneten, sonderbare Ehre anthäten. Es dauerten auch sothane gegen einander entzündete Bewegungen der Gemüther so lang, biß aus obiger Veranlassung der Sacheverellischen Händeln, die Torris Gelegenheit gefunden, die Königin von denen Whigs abzuziehen, diese aus ihren gehabten Aemtern und Posten zu drengen, und durch ein neues erregtes Ungewitter die Constellationes an dem Staats-Himmel von Engelland, folgends auch von gantz Europa urplötzlich zu verändern.

Neue Progressen im Krieg.

Zwar Marlborough schiene, wegen seiner ungemeinen Verdienste, zur Zeit noch über allen Neid und Gefahr hinaus zu seyn, er that mit dem Printzen Eugenio in den Niederlanden einen neuen Siegs- und Ruhm-vollen Feldzug, Douay, Bethune, Aire und St. Venant nahm er im Angesicht der Frantzosen hinweg, und brachte die Alliirte Waffen immer den Frantzösischen Gräntzen näher. Die Englische Flotte durchstrich das Mittelländische Meer, machte durch eine Landung auf der Frantzösischen Küsten bey Agde dem König Carl III. Lufft, und dem König in Franckreich einen unglaublichen Schrecken. Mit Beystand der Englischen Truppen hatte Carl III. in Spanien zweymal das Feld gegen seinen Gegner erhalten, und wann die Portugiesen so gut, als die Engelländer, wären gesinnt gewesen, so solte er zweifels frey damals den Spanischen Thron haben behaupten können. Ob auch schon der General Stanhope auf die letzte bey Brihuega verlieren müssen, so war es eher eine Fatalität, als seinem Versehen zuzumessen, und es waren noch Mittel und Kräfften genug in Groß-Britannien übrig, diese Scharte wieder auszuwetzen.

Die Königin wird durch die Whigs touchirt.

Unterdessen, da dieses durch die Whigs glücklich ausgeführet ward, ereignete sich ein neuer Zufall, welcher die Königin vollends von den Whigs ab, und gantz und gar auf der Torris Seiten zoge, diesen auch alle Kriegs- und Staats-Sachen in die Hände lieferte. Nemlich die Gemahlin des Hertzogs von Marlborough, Sara von Jennings, so bißhero der Königin erste Staats-Dame gewesen, wurde beschuldiget, als liesse sie sich den Geitz und den Hochmuth allzusehr einnehmen. Die Königin hatte ein und andermal an ihr diese beyde Fehler selbsten bemerckt, fienge also an, mit ihr behutsamer, und nicht wie ehedem so gar verträulich, umzugehen, und erkieste die Madame de Masham zu ihrer neuen Favoritin. Dieser Dame gebrauchten sich die Torris zu einem Werckzeug, der Königin gegen die Whigs schon gefaßtes Mißtrauen, und die Neigung für die Torris, zu vermehren, und zwar

zwar aus folgender Gelegenheit, es war durch des Grafen von Esser Tod 1710.
ein Dragoner-Regiment ledig, welches die neue Favoritin für ihren Bruder den von Hill ausgebetten, auch darüber von der Königin das Ja-Wort erhalten hatte. Weil aber Marlborough, dem Vorgeben nach, dieses Regiment allbereit einem andern solte versprochen haben, so setzten sich seine Gemahlin und Anhängere wider diesen Königl. Befehl, und suchten die Königin auf andere Gedancken zu bringen. Allein die Madame de Masham stellte der Königin mit Thränen vor, wie wenig ihre höchste Auctorität gegen der Whigs und Marlboroughischen Parthey gelte, indem es ihr streitig gemacht würde, ob sie ein blosses Regiment ohne Einwilligung des Marlborough vergeben könte, und machte dardurch die Königin so eifersüchtig, daß sie kurtzum haben wolte, man solte ihrem Willen hierinnen nicht widerstreben. Der Graf von Sunderland, als des Hertzogs von Marlboroughs Eidam, und Staats-Secretarius, sahe die gefährliche Folgen zum voraus, die künfftig sich ergeben würden, wann die Frau von Masham beständig um die Königin bliebe, und es wird ihm Schuld gegeben, daß er bey dem Unter-Haus des Parlaments eine Adresse auszuwürcken sich bemühet, vermög welcher jene von der Königin hätte sollen entfernet werden, unter der Beschuldigung, als unterhielte sie mit dem Hof zu St. Germain ein heimliches Verständniß.

Damit man auch dieses desto scheinbarer machen möchte, so beruffte man sich gar auf Briefe, welche dergleichen gefährliche Anschläge erweisen solten, als aber die Königin solche zu sehen verlangte, so hieß es, man hätte sie verbrennet; als man nun immer fortfuhr, der Königin mit dem Parlament zu drohen, wann die Madame Masham nicht von Hofe kömen würde, brach sie in Gegenwart des gantzen Hofes einmal in diese Worte aus: Ich muß gestehen, daß ich die aller unglücklichste Printzeßin von Europa bin, indem man mir nicht einmal die Freyheit lassen will, eine Person bey mir zu haben, die mir anstehet. Es wird endlich noch gar dahin kommen, daß ich hinfüro keine Stecknadel mehr auf mein Kopf-Zeug stecken darff, ohne mir vom Parlament die Erlaubniß darzu auszubitten. Doch diesem allem beugte der von Hill in Zeiten vor, warff sich vor der Königin Füssen, und bate sie auf das demüthigste, das Dragoner-Regiment einem andern zu geben, welches auch die Königin verwilligt. Damit bliebe die Frau von Masham in der Königin Bedienung ungekräncket, und sparte keine Worte noch Thränen die Königin, wegen dieses vorgegangenen Streichs, noch mehr gegen die Whigs zu verbittern. Robert Harlay, welcher einmals schon Staats-Secretarius gewesen, und den man für einen der verschlagensten Köpffe in Engelland hält, mischte sich, als des Marlboroughs gröster Feind, so gleich in das Spiel, und brachte der Königin bey, es seye ihr meistes Volck auf das

äusserste

1710. äuſſerſte mißvergnügt, daß die übermäßige Gewalt des Marlboroughs und des Godolphin ſo vielen andern anſehnlichen Familien Leid anthue, es ſpielten beyde Marlborough und Godolphin um Eigennutzes willen den Krieg auf die lange Banck hinaus, jener hätte die Armee, dieſer aber die Gelder in ſeiner Diſpoſition, ſo man mit der Flotte und mit der Armee in Spanien ſich beſſer hätte angegriffen, ſo würde der Krieg längſtens ſchon zu Ende ſeyn, allein man habe mit dem nöthigen Geld bey dieſen letzten zuruck gehalten, und ungeheure Summen allein auf die Niederländiſche Armee gewendet, weil Marlborough und Godolphin einander gar wohl verſtünden, und alle Bedienungen von ihren Anhängern beſetzt ſeyen, würde die Königin, wie ſie nicht nur aus habender Macht thun könte, ſondern auch aus Liebe zur Gerechtigkeit thun müſte, in dem Miniſterio eine Veränderung vornehmen, ſo würde des Kriegs und des Murrens in Engelland bald ein Ende werden. Dieſer Vortrag des Harlay war bey der Königin von ſolchem Nachdruck, daß ſie unverſehens denen Whigs die wichtigſten Staats-Aemter abnahm, und dieſelbige denen Torris anvertraute. Alſo muſte Godolphin ſeine Groß-Schatzmeiſter-Stelle zuerſt niederlegen, zu deren Verwaltung inzwiſchen fünf Commiſſarien ernennet wurden, nemlich die Ritter Pawlet, Harlay, Paget, Benſon und Mensbel. Dieſe 5. Herren waren nicht nur allein von groſſer Geſchicklichkeit dieſe wichtige Bedienung zu verwalten, ſondern hatten auch zuſammen ſo viele anſehnliche Güter im Königreich, daß dieſelben zu einem genugſamen Unterpfand ihrer getreuen Verwaltung der allgemeinen Gelder dieneten. Sie fanden zwar die Schatz-Cammer gantz ausgeleeret, und meynten auch einige der Credit der Nation würde durch dieſe jehlinge Veränderung fallen, alleine ſie wuſten gleich etliche Kaufleute dahin zu bewegen, daß ſie 500000. Pfund Sterlings vor die Armeen in Flandern, Italien und Spanien um ein weit geringer Wechſel-Geld übermachten, als unter dem letzten Schatzmeiſter geſchehen, welches jedermänniglich vergnügte.

Dgs Miniſterium wird an die Torris gegeben.

Das erſte Staats-Secretariat wurde dem Grafen von Sunderland abgenommen, und dem Lord Dartmouth gegeben, das andere muſte Boyle an den Lord St. John abtretten. An den Platz des Lord Sommers kam der Graf von Rocheſter als Præſident des geheimen Raths, und an ſtatt des Duc de Devon der Duc de Buckingham als Obriſter Hofmeiſter, die Hertzogin von Sommerſeth gelangte zur Ehre der erſten Staats-Dame, deren ſich die Hertzogin von Marlborough begeben muſte, und ſo gienge es bey andern Aemtern und Stellen durchgehends her, daß die Torris denen Whigs vorgezogen wurden.

Es würde aber dieſe Veränderung denen Torris noch nicht alle Gewalt in Kriegs- und Staats-Sachen zugewendet haben, wo das Parlament, ſo meiſtentheils aus der Pathey der Whigs beſtanden, wäre beyſammen geblieben,

blieben. Solches aber aufzuheben, und ein neues zu beruffen, wurde der Königin von ihren neuen Ministres angerathen, welche dann auch hierzu den 20. Oct. ihre Einwilligung gabe, wiewol mit vielem Widerspruch der Whigs. Der Groß-Cantzler, Lord Cowper, so die Patenten zur Beruffung des neuen Parlaments nicht unterschreiben wolte, muste dannenhero seine Dienste verlassen, und biß zur Ernennung eines andern Cantzlers setzte die Königin inzwischen 3. Commissarien. Der Graf von Wharton, bißheriger Vice-Re in Irrland, legte sein Amt von selbsten nieder, und selbige bekam der Duc von Ormond; ein gleiches that der Graf von Bedfort, der vormals unter dem Namen des Admiral Russels sich so berühmt gemacht, und anjetzt erster Commissarius von der Admiralität war. In Summa, was noch für Whigs in Ehren-Stellen sassen, die musten entweder aus Königl. Befehl herunter, oder sie sahen sich, gewisser Umstände wegen, zur freywilligen Abdanckung bemüßiget, und die Torris hatten ihre Sachen so wohl eingerichtet, daß das neue Parlament, so den 6. Dec. seine erste Session gehalten, gröstentheils aus ihren Creaturen bestunde. Weil die Alliirten nicht ohne Ursach besorgten, es dörffte diese Veränderung des Englischen Ministerii und Parlaments dem bißherigen Lauf der Sachen eine andere Gestalt, und dem König in Franckreich Gelegenheit geben, einen Nutzen davon zu ziehen, so thaten sie bey der Königin darüber, durch ihre zu Londen befindliche Gesandten, die nöthigen Vorstellungen, und die General-Staaten der vereinigten Niederlanden zeigten sich besonders, wegen des guten Credits, der, in Negotiirung ungemein grosser Summen, bey dem vorigen Ministerio gestanden, bekümmert. Allein diesen letzten gabe man zu verstehen, daß die neuen Ministres würden den alten Credit nicht allein erhalten, sondern um ein merckliches vermehren, und denen Alliirten insgesamt ertheilte man zur Antwort, daß die vorgegangene Veränderung, in der grossen Alliantz, und in eifriger Fortsetzung des Kriegs, nichts verändern würde. Wiewol unterdessen nichts gewissers war, als daß Franckreich auf diese Veränderung alsbald sich gar aufmercksam erwiesen, und die Friedens-Handlungen zu Gertrudenberg nicht allein deßwegen abgebrochen, sondern auch, ob schon der Feldzug in den Niederlanden mit seinem grossen Verlurst geschehen war, nichts desto weniger keine weitere Friedens-Vorschläge an die gesamten Alliirten gebracht hat, in der Hoffnung bey dem neuen Englischen Ministerio leichter durchzukommen. Daß auch die Jacobiten und Anhänger des Prætendenten, sich so gleich hinter die vornehmsten der neuen Ministres gestecket, und aus der Lehre vom Passiven Gehorsam Anlaß genommen haben, die Erbfolge in der Protestantischen Linie anzufechten, das sahe man aus vielen Schrifften, welche offentlich gedruckt, und unter die Leute ausgestreuet wurden, ihm dardurch die Gemüther vorzubereiten, und den Weg zu bahnen, auf daß er bey einem künfftigen Fall

№ 10. Das Parlament wird dissolvirt, und ein neues beruffen.

1710. deſto leichter zum Thron ſolte gelangen können. Der Biſchoff von Londen ſahe ſich daher genöthiget, eine Adreſſe der Königin zu überreichen, und darinnen ſich zu erklären, daß er, und alle Rechtgeſinnte von der Cleriſey, keinen Theil an jener berüchtigten Lehre nehmen, auch keine andere, als die Proteſtantiſche Erb-Nachfolge in der Chur-Hannoveriſchen Linie, erkennen wolte; welchem Exempel auch die Stadt Londen, durch eine Adreſſe von gleichem Innhalt, nachgefolget iſt, und ſich wider den Prætendenten für Chur-Hannover erkläret hat.

Vier Americaniſche Könige langen zu Londen an.

Ehe wir aber fortfahren, und diejenigen Intriguen des neuen Miniſterii und Parlaments erzehlen, durch welche Europa einen Frieden bekommen, der für die Alliirten nicht nachtheiliger, für Franckreich nicht vortheilhafftiger, und für Engelland nicht bedencklicher ſeyn können; ſo iſt hier einzurucken, daß 4. Könige oder Printzen aus Canada in America An. 1710. zu Londen ankommen, und bey der Königin Audienz genommen. Sie waren faſt gantz nackend, hatten ein bemahltes Angeſicht, giengen mit entblöſten Häuptern, und hatten ein geflochtenes mit weiſſer Wolle untermengtes Haar. Ihr Anbringen beſtunde darinnen, daß ſie willig wären denen Engelländern in Vertreibung der Frantzoſen aus Canada zu helffen, und daß ihnen die Königin Prieſter ſenden möchte, damit ſie zur Erkänntnuß des Heilands der Welt gelangten, weil ſie in dieſem Punct der Frantzoſen Prieſterſchafft nicht aufrichtig genug fänden. Ihre Geſchencke waren Peltzwerck, Armbänder, Schultern und Halß-Gehänge von Muſcheln; dargegen ihnen die Königin Bein-Kleider und Camiſolen von ſchwartzem Tuche, nebſt ſcharlachen Mänteln, mit Gold eingefaßt, reichen, ſie in Londen frey halten, und dann den Obriſten Nicholſon ſamt 1600. Mann mit ihnen gehen lieſſe, einen Verſuch auf Canada zu thun, der aber ſo glücklich nicht abgelauffen iſt.

1711. Das Parlament unterſucht den ſchlechten Fortgang des Kriegs in Spanien.

Was nun das Parlament ſelbſten anbetrifft, ſo hieſſe es wol, der Krieg wider Franckreich und Spanien ſollte auf das eifrigſte fortgeſetzet werden, und man lieſſe das Unterhaus ſich um die Ausfindung der hierzu benöthigten Summen bemühen, das Oberhaus aber nahme eine genaue Unterſuchung der Urſachen vor, warum der Krieg in Spanien einen ſo ſchlechten Fortgang gewonnen? Peterborough, Galloway und Tirawley, muſten derohalben im Ober-Parlement erſcheinen, und ein jedweder ſeine bezeugte Aufführung rechtfertigen. Man begehrte von ihnen zu wiſſen: warum, zur Behauptung Madrits und der Spaniſchen Monarchie, An. 1706. nicht zu rechter Zeit die Zuſammenſtoſſung der Caroliniſchen und der Portugieſiſchen Armee geſchehen. Warum man die Schlacht zu Almanza 1707. gewagt, da man ſicherer defenſive gegangen wäre, biß daß die Belagerung zu Toulon glücklich abgelauffen? Warum ſich bey dieſer Schlacht nur 13000. Mann befunden, da doch die Engliſche Nation 29300. Mann unterhalten? Warum man zum Schimpff der Engelländer das Ober-Commando an die Portugieſen

sen überlassen! Peterboroughs Verantwortung wurde von dem Parlament für gültig erkannt, ihm, seiner geleisteten Dienste wegen, eine Danckſagung gemacht, und ihm das Zeugniß gegeben, daß, wann man seinem Einrathen gefolget, der Krieg in Spanien glücklich würde geendiget worden seyn. Mit des Grafs Galloway Vertheidigung aber war man nicht zu frieden, unerachtet er beweisen kunte, daß alles, was er vorgenommen, nicht nur jedesmal im Kriegs-Rath durch die meisten Stimmen, sondern auch das meiste im Geheimen Rath zu Londen, völlig gut geheissen worden. Doch man wollte eben hiemit ausfindig machen, das vorige Ministerium habe den Krieg in Spanien mit Fleiß schläffrig führen lassen, damit er sich in den Niederlanden desto länger hinaus ziehen, und den Marlborough und den Godolphin bereichern möchte. Darum gebrauchte sich auch das Oberhaus in seiner Adresse an die Königin dieser Sache halber der ausdrücklichen Worte: Der meiste Theil dieser Mängel, muß denjenigen rechtmäßiger Weisse beygemessen werden, welche die Verwaltung der Staats-Geschäfften in Handen gehabt. 1711.

Unter diesen Verrichtungen, truge sich mit dem Lord Harlay und dem Marquis de Guiscard ein Handel zu, der viel Aufsehens gemacht, der Marquis Guiscard war aus einer ansehnlichen Familie, in der Frantzösischen Provinz Rouergue, welche hart an die Gegend der Sevenner stösset, entsprossen. Er hatte sich dem geistl. Stand gewidmet, und ward insgemein Abbé de la Bourlie, oder auch Abbé de Guiscard, genennet. Als er aber ein Frauenzimmer aus dem Stifft St. Cyr entführen helffen, so verlohr er nicht nur seine Beneficia, sondern muste sich auch für dem Zorn der Madame de Maintenon aus dem Königreich flüchten. Er kam also nach Holland, und weil er sein Brod nicht anders zu gewinnen wuste, so gab er sich unterm Namen eines Marquis de Guiscard, für einen der vornehmsten Chefs der Sevenner aus, welcher sich habe, wie Catinat und Chevalier, retiriren müssen. Zu dem Ende ließ er eigene Memoires drucken und dedicirte solche der Königin von Engelland, in welchen er seine erdichtete Heldenthaten heraus striche, ohngeacht er sein Lebtage keinen Sevenner gesehen, wobey er doch ausgab, daß über 30000. dergleichen Malcontenten in Languedoc wären. Hierdurch erlangte er nun von der Königin in Engelland eine jährliche Pension von 500. Pfund Sterling, und vom Hertzog von Marlborough ein Regiment. Als man An. 1706. eine Descente in Franckreich thun wollte, sollte er als General-Lieutenant mitgehen, allein dieses gienge zurücke, und Guiscard geriethe in eine unordentliche und üble Lebens-Art. Hierauf kam ein Frantzösischer Abbt nach Engelland, welcher Guiscarden gekennet hatte, der sagte offenbar, daß derselbe an dem Aufstand der Camisards niemals Theil gehabt hätte, und noch mehr offenbarte von ihm sein Stallmeister Mr. Molie, als er sich mit ihm entzweyet hatte, dahero verminderte man ihm seine Guiscard verwundet den Harley.

1711. Penſion biß auf 400. Pfund Sterling, und bezahlte ihm dieſe auch nicht gar ordentlich, dahero ſuchte er ſich mit Franckreich wieder auszuſöhnen, und führte eine Correſpondenz dahin unter dem Couvert des Lords Portmore, der in Portugall zuletzt commandirt, über Portugall nach Paris, welches dieſer entdeckte, ein Paquet eröffnete, die Briefe nach Londen zuruck ſandte, mit dem Begehren, ſo wohl dieſe, als die andere, ſo der Marquis de Guiſcard nach Portugall beſtellen würde, dem Staats-Secretario St. John in die Hände zu geben. In einem der aufgefangenen Brieff ſtunde: Man wird nun bald einen Streich wagen, welcher die Sachen dieſes Landes ſehr verändern wird. Hierauff wurde Guiſcard den 19. Mart. unverſehens in Arreſt genommen, und wegen unzuläßiger Correſpondenz ſcharff examinirt, indem ihm nun Harlay ſeine groſſe Undanckbarkeit gegen die Königin vorhielte, ihm etliche Briefe unter die Augen legte, wolte er ſich zu dieſen nicht bekennen, ſondern ergriffe im Zorn ein Federmeſſer, ſo auf der Tafel lage, womit er dem Harlay zwey Stiche verſetzte. Es griffen alle Beyſitzende hierüber zum Degen, und der Staats-Secretarius St. John brachte dem Marquis zwey Verwundungen bey. Die Wunde des Harlay war gar nicht gefährlich, und auch Guiſcard hätte können curirt werden, wo er nicht gegen ſich ſelbſten gewütet und getobet hätte, maſſen ihm mit Gewalt Hände und Füſſe gebunden werden müſſen, ehe der Barbirer ihn verbinden können. Er iſt hierauf nach dem Gefängnuß Neugate gebracht worden, woſelbſt er ſeine Geneſung noch weiter verwahrloſet, den 28. Mart. geſtorben, ſein Leichnam einige Tage in einer Kufe voll Saltz-Waſſer zur Schau ausgeſtellet, letztlich aber in dem Kirchhof an der Gefängnus-Kirche, zur Erden beſtattet worden iſt. Man hat nicht allein alsbald damals ſchon öffentlich in Engelland behauptet, daß des Guiſcards Verbrechen eben von keiner Wichtigkeit geweſen, ſondern als ſich nach der Hand herfür gethan, daß Harlay das Haupt der Faction ſeye, welche die groſſe Allianz getrennet, und den Frieden mit Franckreich geſchloſſen, ſo hat man den Guiſcard für ein Staats-Opffer gehalten, der anderer Sünden durch ſeinen Tod büſſen müſſen. Denn man gibt vor, Guiſcard ſey ein getreuer Partiſan derer Alliirten geweſen, und wären ſeine Briefe nach Franckreich nur particulier-Schreiben an gute Freunde geweſen, denen er öffters was neues aus Engelland überſchrieben. Er habe, als Menager aus Franckreich nach Engelland gekommen, ſolches ſo gleich ausgekundſchaffet, und einem vornehmen Alliirten Miniſter hinterbracht, welcher den St. John darüber zur Rede geſtellet. Als aber dieſer geläugnet, ſo habe Guiſcard verſichert, daß ſich Menager zu eben ſolcher Zeit in dem Zimmer des Herrn St. John befinden müſſe; dahero hätte einsmals der Miniſter die Spaniſche Wand bey demſelben zurück gezogen; und den Menager hervor gebracht; welches die wahre Urſache des Zorns nicht allein gegen die Alliirten Miniſter, ſondern auch

Menager wird offenbar gemacht.

auch gegen den Guiscard gewesen, dem hernach Harlay und St. John al- 1711.
len Verdruß erwiesen, und ihn einer Verrätherey und Correspondentz beschuldigt, damit sie nur diesen Kundschaffter sich aus dem Weg schaffen, und zwischen vier Mauren bringen möchten.

Des Käysers Tod wird kund.

Als man nun in gantz Engelland sich mit diesem Handel truge, so erschallte die unvermuthete Zeitung, von des Käysers Josephs frühzeitigem Absterben, welche, dem äusserlichen Ansehen nach, mit grosser Gemüths-Bewegung angenommen ward. Dann die Königin liesse, durch eigene Abschickung des Staats-Secretarii St. John, den beyden Parlaments-Häusern dieselbe kund und zugleich wissend machen, daß dieser Todesfall, nach ihrer und der General-Staaten gefaßten Resolution, weder in der gossen Allianz, noch in absehen des zu führenden Kriegs, eine Aenderung machen dörffte, welches gedachte beyde Parlaments-Häuser in ihrer Adresse zu unterthänigem Danck angenommen, und der Königin die Gegen-Versicherung gethan haben, ihrer Absicht mit allen Kräfften beyzustehen. Dahero ward von der Königin dem Churfürstl. Collegio, und der Reichs-Versammlung zu Regenspurg, die Wahl Königs Carl III. zum Römischen Käyser angelegentlich recommendirt, und der Duc de Marlborough eiligst nach den Niederlanden gesandt, die Waffen gegen die Frantzosen fortzuführen, welcher auch daselbst die Frantzösischen Linien bezwungen, und die Vestung Bouchain erobert. Nach Spanien sandte man, von Italien aus, einen neuen Transport, und vertröstete den Lord Portmore in Portugall, daß man seiner Verstärckung nicht vergessen wolte. Niemand zweiffelt auch, daß dieses der Königin aufrichtige Meynung gewesen, die aber von denen nunmehro am Bret stehenden Torris, besonders aber von dem Lord Harlay, der zum Grafen von Oxfort und Groß-Schatzmeister von Engelland erhoben worden, und von dem Staats-Secretario St. John, den man zum Vicomte von Bullingbrock gemacht, in wenig Wochen gantz umgekehrt, und zu solchen Unterhandlungen mit Franckreich verleitet worden ist, welche das Ende ihrer Regierung auch bey ihrer eigenen Nation, in ein so betrübtes Angedencken setzet, als grossen Respect und Credit sie sonsten in Europa durchgehends gehabt hat.

Der Krieg geht fort.

Die heimliche Friedens-Negotiation spinnet sich an.

Dann, als, man öffentlich den Krieg fortsetzte, und gegen die gesamte Alliirte sich erklärte, an keinen Frieden zu gedencken, biß daß das Ertz Haus Oesterreich sein rechtmäßiges Erb, nemlich die gantze Spanische Monarchie, bekommen hätte, so nahm der Marschall de Tallard, der sich nach der Höchstädter Schlacht, in Engelland, als ein Kriegs Gefangener, aufgehalten, seiner Schantze so vortrefflich wahr, und fädelte eine heimliche Friedens-Handlung, zu seines Königs Bestem, dermassen künstlich ein, daß alle Alliirte Ministres nicht mehr geschickt waren, dieses Geweb zu zertrennen. Nach der Freyheit, die man ihm, als einem grossen Generalen, gegönnet,

1711. in die anſehnlichſten Compagnien zu kommen, kunte er leicht erforſchen, welche unter denen Torris hauptſächlich des Krieges überdrüßig, und ſo wol des Duc de Marlborough, als der geſamten Whigs Abſichten zuwider waren, darum koſtete es ihn ſo groſſe Mühe nicht, ſie zu überreden, anjetzt ſeye die ſchönſte Gelegenheit vorhanden, den koſtbaren Krieg, in welchem Engelland, um des bloſſen Oeſterreichiſchen Intereſſe willen, unzehlige Millionen aufgewendet, ein Ende zu machen, und die Nation von denen übergroſſen Auflagen zu befreyen, von denen ſie doch weiter keinen Nutzen hätte, als daß die Marlboroughiſche Famille reich, das Haus Oeſterreich groß, und durch der Engelländer Vorſchub in diejenige Macht geſetzt wurde, die man an ſeinem König mit ſo vielem Blutvergieſſen beſtritte; man könne Philip V. und ſeiner Nachkommenſchafft Spanien laſſen, die Succeſſion in Franckreich und Spanien aber ſo einrichten, daß nimmermehr beyde Cronen auf ein Haupt fallen dürffen, Carl III. könnte anjetzt Käyſer werden, und Neapoli ſamt den Niederlanden in Beſitz bekommen, die übrigen Alliirten könne man ingleichem auf eine anſtändige Art befriedigen, damit ziehe ſich Engelland aus einem beſchwerlich und ſie nichts angehenden Krieg, und habe die ungemeine Reputation, nach welcher ſie allezeit geſtrebet, das gantze Europa in Gleichheit gegeneinander zu halten. Weil Tallard ſeinen Vorſtellungen durch Geſchencke und Verheiſſung das Gewicht gabe, ſo brachten Harlay und Bullingbrock die Königin auch, ſonder Schwerigkeit, dahin, daß ſie die Annehmung dieſer Vorſchläge beliebte, und ihre Einwilligung ertheilte, von einem Frantzöſiſchen Miniſtre ſelbſt zu vernehmen, auf was Weiſe dieſes Werck zu allerſeitiger Vergnügung einzurichten und auszuführen ſeye. Damit fertigte der König in Franckreich, mit Ende des Sommers, den Mr. de Menager, einen ehemaligen vornehmen Kaufmann, nunmehro aber Ritter des Ordens St. Michael und Director der Commercien, mit ſichern Päſſen nach Engelland ab, unter dem Vorwand, wichtige Handlungs-Verrichtungen abzuthun. Dieſer triebe mit Geld und guten Worten ſeine geheime Verrichtungen ſo geſchickt, und hielte ſich dabey ſo ſtill und eingezogen, daß im Anfang die wenigſten Leute das wahre Abſehen merckten. Bald aber begabe ſich Mr. Prior, ſo Engliſcher Legations-Secretarius bey dem Ryswickiſchen Frieden geweſen, ſelbſt aus Engelland nach Franckreich, um ſich zu Paris mit dem Frantzöſiſchen Staats-Secretario, dem Marquis de Torcy, zu beſprechen, und weil er bald zuruck kam, Menager aber nach Paris zuruck kehrte, Tallard auch auf ſein Wort loßgelaſſen ward, und ihm mit vortrefflichen Engliſchen Pferden und Jagdhunden, ſo die Königin dem neuen Dauphin in Franckreich zum Præſent ſchickte, gen Verſailles nachfolgte, ſo wurden vielen, ſonderlich aber denen Whigs, in Engelland die Augen aufgethan, daß ſie muthmaſten, es ſeye das neue Staats-Miniſterium mit der Geburt eines Friedens ſchwanger. Menager

nager kunte, bey seiner Zuruckkunfft, nicht spöttisch genug erzehlen, wie so wenig Mühe er in Außrichtung seiner wichtigen Commission bedurfft, weil er die neuen Englischen Ministres zu allem Ansinnen gantz bereitwillig gefunden, die den Marschall de Tallard augenblicklich frey zu geben versprochen, und die vorgezeigten Friedens-Præliminarien, ohnerachtet sie von den vorigen Himmel-Hoch unterschieden waren, so gut als angenommen hätten. Der Käyserl. Abgesandte, Graf Gallasch, entdeckte dieses Geheimnuß zwar zu erst, gabe seinem Principalen darvon Nachricht, und brachte die Whigs darüber in grosse Bewegung, wie er aber mit den Staats-Ministres etwas hart und laut deßwegen redete, so wurde er zu keiner Audienz der Königin mehr gelassen, und ihm der Hof verboten. Wiewol es bedurffte auch bald darauf keiner besondern Nachforschung mehr über diese Sache, dann der König in Franckreich, der bißhero den Prætendenten für einen rechtmäßigen König in Engelland erkennet, gab über der Tafel der Königin Anna öffentlich das Prædicat Ihro Groß-Britannischen Majestät, man sandte von Paris die kostbarsten Etofes nach Londen, man liesse die Engelländer eine grosse Quantität Frantz-Wein einhandeln, und gabe, zur Paßirung derselben, Königl. Frey-Briefe aus, und es wurden allbereit die Frantzösische Bevollmächtigte ernennet, welche dem Friedens-Congress beywohnen solten, so bald die Königin von Engelland einen Platz darzu wurde ernennet und beliebet haben. 1711.

Die Königin in Engelland überschickt dem neuen Dauphin Präsenten.

Indem es nun schon so weit gekommen, und dasjenige, was man anfänglich in der höchsten Stille tractirt, nach und nach laut worden war, so achtete man es für nöthig, dem Parlament davon Nachricht zu geben, daß eine Friedens-Handlung obhanden seye, welches die Königin den 18. Dec. in einer eigenen Ansprach that, auch so fort in einem besondern Platz die Meynungen der Lords im Oberhaus darüber anhörte. Die Torris behaupteten eifrigst, das Recht, Krieg und Frieden zu schliessen, seye ein Vorrecht der Königin, und man müsse es lediglich ihrer Disposition anheim stellen, wann und wie sie es für ersprießlich erachten würde, einen Frieden einzugehen. Die Whigs wolten diß Vorrecht der Königin eben nicht streitig machen, sie vertheidigten aber anbey ebenfalls auf das eifrigste, man habe sich zu Anfang des Kriegs mit den Alliirten in solche Tractaten eingelassen, worinnen ausdrücklich enthalten, daß man nimmermehr einen Frieden machen wolle, es seye dann die gantze Spanische Monarchie an Oesterreich abgetretten, darum könne man auch jetzt nicht eher einen sichern Frieden schliessen, biß dieser feyerlich bedungene Haupt-Punct der grossen Allianz seine Richtigkeit habe, die Sicherheit der Englischen Commercien erfordere ihn selber, und so lang sich Franckreich nicht darzu entschliesse, so müsse man den Krieg mit Macht fortsetzen. Wider alles Vermuthen des Staats-Ministerii, wurde, durch die Mehrheit der Stimmen, in die Addresse an

Die Friedens-Handlung wird dem Parlament eröffnet.

die

1711. die Königin, dieſer Punct alſo eingerucket; es könne unmöglich ein reputirlicher und ſicherer Friede, weder für Groß-Britannien, noch für gantz Europa, geſchloſſen werden, woferne man Spanien und Weſt-Indien an einen Printzen oder Linie von dem Hauſe Bourbon in Franckreich zu überlaſſen geſonnen wäre. Und, was noch verwunderlicher iſt, ſo erklärte ſich die Königin in ihrer Antwort auf dieſe Adreſſe dahin: Es würde ſie ſehr betrüben, ſo jemand nur gedächte, daß ſie nicht alles Vermögen anwenden wolle, das Haus Bourbon zur Abtrettung Spaniens und Weſt-Indiens zu zwingen. Hierauf ernennte die Königin die Stadt Utrecht zum Friedens-Congreſſ, und den D. Johann Robinſon, Biſchoff zu Briſtol, nebſt dem Milord Thom Raby, den ſie zum Grafen von Straffort erhöhet, zu ihren Bevollmächtigten, welche ungeſaumt nach Utrecht ſich begeben, und die Unterhandlungen vornehmen ſolten davon die Niederländiſ. Geſchichte ein mehrers zeugen werden.

Und in Utrecht würcklich gehandelt

1712. Bißhero alſo hatten es Harlay und Bullinbroock durchgetrieben, daß der Friede zu Utrecht muſte würcklich tractirt werden, und da ſich Holland ebenfalls nach der Königin Willen, in gewiſſer Maaß, bequemte, zweiffelte ſie durchaus nicht alles nach Franckreichs Wunſch, zum Nachtheil des Hauſes Oeſterreich, vollends durchzubringen. Nur ein einziges ſtunde ihnen annoch im Wege, nemlich daß die General-Staaten mit dem Kayſer und den Teutſchen Fürſten eines waren, der angeſtellten Friedens-Handlung unangeſehen, den Krieg gegen Franckreich fortzuführen, und dieſe Cron mit der Gewalt der Waffen zu nöthigen, daß ſie andere Friedens-Puncten, als in den Præliminarien, vorſchlagen und eingehen müſte. Dieſe Abſicht zu unterbrechen, muſte Marlborough geſtürtzt, und dem Printzen Engenio ein anderer Engliſcher Generaliſſimus an die Seite geſetzt werden, der ein eifriger Torris war, und die Anſchläge der neuen Regierung verſtünde; und dieſes war der Duc d'Ormond, an den die Königin das Ober-Commando der Armee übertruge, nachdem ſie dem Duc de Marlborough durch einen Hand-Brief bekannt gemacht, daß ſie ſeiner Dienſte nicht mehr vonnöhten hätte. Weil er aber eine ungemeine Hochachtung nicht allein in Engelland, ſondern in der gantzen Welt, vor ſich hatte, ſo ſuchte man alles herfür, was nur auf einige Weiſe tauglich war, ſeinen Ruhm zu ſchwärtzen, da hieſſe es: Er hat vorſetzlich den Krieg verzögert, ſchwere Belagerungen geführet, gefährliche Schlachten gewaget, die Friedens-Handlungen im Haag und zu Gertrudenberg zerriſſen, den Krieg in Spanien nicht unterſtützt, mit denen Holländern einen der Engl. Nation nachtheiligen Barriere-Tractat geſchloſſen; u. ſ. f. beſonders machte das Untere-Haus eine Klage wider ihn, daß er allen in Engliſchem Sold ſtehenden Trouppen jährlich zwey und ein halbes pro Cento von ihrem Sold abgezogen habe, welches innerhalb 9. Jahren anderthalb Millionen Reichsthaler auswerffe, und dem Fiſco zu erſetzen

Marlborough degradirt.

erſetzen ſeye. Aus dieſem letzten Handel, worüber der Königin Fiſcal den Marlborough nach der Schärffe der Engliſchen Rechte verfolgen ſolte, halffen ihm die Printzen der in Engliſchem Sold geſtandenen Trouppen, mit Vorſtellung, die Abkürtzung ſothaner Beſoldungen gehörte nicht dem Fiſco, ſondern ihnen ſelbſt unter einander zu, welche ſie aber dem Duc de Marlborough, wegen ſeiner wichtig geleiſteten Dienſte, zu einer Ergötzung überlaſſen, und auf ewig geſchencket. Immittelſt war den 16. Jenner der Printz Eugenius, im Namen des neuerwählten Kayſers, zu Londen angelangt, welcher der Königin nicht allein von dem bevorſtehenden unſichern Frieden abrathen, ſondern ihr zugleich den Kriegs-Plan vor Augen legen ſolte, nach welchem Kayſer Carl VI. willens wäre, ſeine Armeen allenthalben dergeſtalt zu verſtärcken, daß man nechſtens hoffen könte, wann Engelland bey den Alliirten Bundsmäßig halten würde, den beſten Frieden für gantz Europa zu verſchaffen. Der Zulauff des Volcks, aus Begierde, dieſen unvergleichlichen Helden zu ſehen, war ſo groß, daß der Printz bey dem Tour nicht an das Land tretten kunte, ſondern nach Whitehal gehen, und ſich in eine Lehn Kutſchen ſetzen muſte, um nur ungehindert fortzukommen. Allein, ob man ihm ſchon alle erſinnliche Ehre äuſſerlich erwieſe, und die Königin ihm anſehnliche Geſchencke reichte, ſo fande er doch im übrigen mit ſeinen Vorſchlägen bey den Regierungs-Räthen kein Gehör, ſondern, nach einer zwey monatlichen Verzögerung, wurde er mit der Vertröſtung abgefertigt, daß der Duc d'Ormond im bevorſtehenden Feldzug mit ihm die nöthigen Meſures theils ſchon gefaſſt haben, theils noch ferner im Feld faſſen würde. Weiter kunte es dieſer ſo kluge als tapffere Käyſerliche Feldherr in Londen nicht bringen, vielmehr wurde in ſeiner Abweſenheit von dem Unterhaus die Unterſuchung vorgenommen, was ein jedweder der Alliirten in dem geführten Krieg für Mühe angewendet, wie ſehr dieſer oder jener zuruck geblieben, und was für einen groſſen Uberſchuß Groß-Britannien an Geld, Volck und Schiffen gethan habe? Welches zu dem Ende geſchahe, daß man dem Kayſer es vorrucken, mit Holland ſich überwerffen und eine ſcheinbare Urſach haben könte, unverſehens alle Alliirte zu verlaſſen, als ob ſie ihrer Schuldigkeit kein Genügen geleiſtet hätten. Dazumal nahm ſich auch der Chur-Hannoveriſche Geſandte, Freyherr von Bothmar, des Kayſerlichen Intereſſe nachdrücklich an, und zeigte in einem weitläufftigen Memorial, wie nachtheilig der Friede ſeyn würde, ſo man ihn auf den Fuß der zum Vorſchein gekommenen Præliminarien ſchlieſſen wolte, er zoge ſich aber damit viel Haß zu, und muſte von dem Staats-Secretario anhören, daß er ſich im Namen ſeines Principalen um ſolche Regierungs Händel bekümmere, welche für ihn noch zu frühzeitig wären. Wiewohl doch bald darauf der jüngere Harley von der Königin nach Hanover abgefertiget ward, daſiges Chur-Haus zu verſichern, daß in der Proteſtantiſchen Erb-Folge keine Ver-

1712.

Eugenius kömt nach Londen.

1712. änderung zu befahren seye; welches aber einige deswegen geschehen zu seyn glaubten, damit die Cabale derjenigen Engelländer, die für den Prätendenten arbeiteten, mit ihren Intriguen desto sicherer fortfahren, und ihre geheime Absicht unvermerckt erreichen könte.

Verhalten des Duc d'Ormond.

Weil es aber inzwischen das Ansehen haben solte, als würde Engelland mit den Alliirten noch einen Feld-Zug thun, damit der Friede zu allerseitigem Vergnügen außschlüge, und Printz Eugenius in den Niederlanden dahero mit der gesamten Armee auf den Feind loßzoge, so muste der neue Englische Generalißimus seine Instructiones eröffnen und kund machen, daß er zwar Befehl hätte, wann die Frantzosen ihn angreiffen würden, sich rechtschaffen zu wehren, aber sie selbsten anzugreiffen wäre ihm verbotten. Es wird dieses, und was darauf mit der Abführung der Englischen Trouppen von den Alliirten, auch mit der Besatzung Dünkirchens, sich zugetragen, in den Niederländischen Geschichten vorkommen, hier aber ist zu erwehnen, daß nicht allein die Käyserl. und Holländische Miniſtres sich darüber zum höchsten bey dem Englischen Bevollmächtigten in Utrecht beschwehret, sondern auch grosse Disputen im Oberhauß des Parlaments deßwegen entstanden, weil die Whigs gar hefftig wider das Stillsitzen des Duc d'Ormond geredet. Dargegen haben die gesamten Torris der Meynung des neuen Groß-Schatzmeisters, Grafen von Oxford, beygestimmet: Die Königin habe das Recht Krieg zu führen, und Frieden zu schlieſſen, folglich könne sie auch allein ihrem cammandierenden General Ordre ertheilen, was er mit seinen Truppen vornehmen solle, zumalen die Fortsetzung des Kriegs, und die Lieferung der Schlachten, nur von denen verlangt würde, welche sich, auf Englisches Blut und Kosten, gern groß und formidabel zu machen suchten. Es fielen insonderheit gegen den im Parlament persöhnlich anwesenden Hertzog von Marlborough die anzüglichsten Stachel-Reden, und nahm sich der Graf von Paulet, Groß-Haußmeister der Königin, die Freyheit heraus, öffentlich zu sagen: Der Hertzog von Ormond seye kein solcher General, der nur in einer Schlacht oder Belagerung einem grossen Hauffen der Officiers die Köpffe entzwey schlagen lasse, und nachmals durch Verkauffung ihrer Aemter sich bereichere. Der Hertzog von Marlborough, der gar leicht verstunde, daß Paulet hiemit auf ihn ziele, entrüstete sich über diesen Vorwurff dergestalt, daß er ihm nicht nur eine harte Gegen-Antwort ertheilte, sondern durch den Lord Mohun zum Duell außfordern lieſſe, welches aber, auf Befehl der Königin, unterbleiben muste, und bekam der Lord Dartmouth Commiſſion, allen beyden den Hauß-Arrest anzukündigen, und sie in der Güte zu vergleichen. Jedoch dieses und anders mehr verursachte, daß die neuen Englischen Miniſtres allmählich die Larve vom Gesicht abzogen, und öffentlich erklärten, weil die Alliirten, und insonderheit die Holländer, die Vorschläge der Königin, wegen des

Fran-

Frantzösischen Friedens verwürffen, so würde auch die Königin sich weiter an keine Allianz binden lassen, sondern ihre Sachen mit Franckreich und Spanien allein ausmachen. Im Oberhauß brachten es die Torris zuwegen, daß man in einer Adresse sich gegen die Königin, wegen der an den Duc d'Ormond gegebenen Ordre, bedancken und es weiter ihrer Willkühr anheim stellen muste, sein Commando und Verhalten ferner allein zu regulieren. Und hieraus sahe man zum ersten mal die Würckung, daß jüngsthin die Königin 12. neue Pairs von Engelland gemacht, damit die Torris um so viel gewisser jedesmal die Mehrheit der Stimmen hätten. 1712.

Denen Whigs aber vollends ein Stillschweigen aufzulegen, und dem mit Franckreich abgedroschenen Frieden seinen vollen Lauf zu verschaffen, begabe sich die Königin den 18. Juny ins Parlament, und stellte in ihrer Anrede die vornehmsten Puncten des instehenden Friedens vor, nemlich die Bevestigung der Succession in der protestantischen Linie, die Renunciation Franckreichs auf Spanien, und Spaniens auf Franckreich, die Schleiffung Dünkirchens, den Besitz von Gibraltar und Porto Mahone, und dergleichen Bedingnisse mehr. Hiemit widersprach die Königin ihrer eigenen vor etwann einem halben Jahr an das Parlament gethanen Versicherung, daß Spanien und West-Indien, von dem Hause Bourbon, an das Ertz-Hauß Oesterreich abgetretten werden müste, und daß, ohne diese Abtrettung, an keinen Frieden zu gedencken seye. Das Unterhauß resolvirte sogleich eine Danck-Adresse der Königin darüber einzuhändigen, in dem Oberhauß aber wolten die Whigs nichts in die Adresse bringen, als den Danck für die Bevestigung der protestantischen Erb-Nachfolge; jedoch die Torris trieben es abermals durch, daß der Königin für alles in der Adresse gedanckt, und sie gebetten werden muste, mit Schliessung des Friedens zu eilen, und alles anzuwenden, daß er nächstens zu Stand käme. Bey solcher Beschaffenheit bliebe denen Whigs also nichts mehr übrig, dann daß sie zusammen traten, und eine weitläufftige Protestation verfaßten, in welcher sie bezeugten, daß ein solcher Friede, wie ihn die Königin vorgestellt, wider alle bißherig geschlossene Tractaten und Alliantzen, wider der Königin Versprechen, so sie im Anfang dieses Jahrs gethan, wider die Ruhe von Europa, und wider den Nutzen und Ehre Groß-Britanniens lieffe; wiewol nun die Torris die Registrierung dieser Protestation bey dem Parlament verhinderten, so unterzeichneten jedoch die Whigs dieselbige einmütig, und machten sie allenthalben kund. Der Waffen-Stillstand, und die Besatzung Dünkirchens erfolgte sogleich hierauf, und der Duc d'Ormond bekam über diß noch weiter Ordre, wie er sich zu Gent und Brügge fest setzen solte. Bullingbrock that eine Reise nach Paris, die Schwehrigkeiten, so sich mit der Renunciation ereigneten, zu heben, Rob. Lexington reiste nach Spanien, allda der Renunciation Philippi V. beyzuwohnen; der König in Franckreich liesse, den Engelländern zu

Die Königin eröffnet dem Parlament die Friedens-Bedingnüsse.

Man bemüht sich die noch übrigen Hindernüsse zu heben.

1712. Gefallen, den Prætendenten aus seinem Königreich nach Lothringen sich retiriren; zur Abführung der Englischen Trouppen aus Spanien und Portugall wurden alle Anstalten vorgekehret; zwischen Calais und Douvres begunten die Paquet-Bote richtig zu lauffen, und es wäre zwischen Spanien, Franckreich und Groß-Britannien alles in weniger Zeit zur Richtigkeit gekommen, wo man nicht noch zu sorgen gehabt, wie der Hertzog von Savoyen zu indemnisiren, Holland aber zur Niederlegung der Waffen zu bequemen, und doch an der verlangten Barriere zu beschneiden seyn möchte? Dann um den Käyser und das teutsche Reich bekümmerte man sich im geringsten nicht mehr, die getreuen Catalonier musten ein Staats- und Raach-Opffer werden, und Portugall solte froh seyn, wann man es zum Frieden gelangen liesse. Damit brachte man in Vorschlag, das Königreich Sicilien an Savoyen zu geben, welcher Hertzog dann dieses Anerbieten, daran er selbst nicht gedacht, zu Danck annahm, und sich augenblicklich gar von der Käyserl. Parthey abkehrte. Nachdem es auch in den Niederlanden bey Denain den Frantzosen gegen die Allirte geglücket, so fiengen es die Holländer von selbsten an genauer zu geben, doch war mit ihnen der Commercien und der Barriere halber, noch gar viel abzuthun; Straffort war vorhero schon nach Londen übergegangen, neue Instruction einzuholen, und den Staats-Ministres den Plan zu zeigen, auf welchen Holland gerne Friede hätte. Marlborough aber, auf daß er nicht täglich ein augenscheinlicher Zeuge seyn müste, wie man seine erworbene Reputation offenbar kränckte, und die Frucht seiner herrlichen Siege geflissentlich zernichtete, bate sich von der Königin die Erlaubnuß aus, daß er nach seinem teutschen Fürstenthum Mindelheim eine Reise thun durffte, welches ihm mit dieser Bedingniß erlaubet ward, daß er seinen Weg über Ostende nehmen, und ja nicht in den Haag sich begeben solte, damit er nicht in dem Friedens-Werck eine Hinternüß machte.

1713. Biß man den Grafen von Straffort gründlich instruirte, wie er den Holländern begegnen, und ihnen weder in den Commercien, noch in der Barriere, ihren Willen lassen müste, so verlieffe sich vollends das 1712te Jahr, und er begab sich erst mit Anfang des folgenden nach Utrecht zuruck. Mittlerweil wurde das Parlament von einer Zeit zur andern verschoben, weil die Königin das Versprechen gethan, bey dessen erster Session selbigem die Gesandtschafften. Schliessung eines allgemeinen Friedens in Europa zu hinterbringen. Ingleichem schickten die beyden Cronen, Franckreich und Groß-Britannien, inzwischen solenne Gesandtschafften, nemlich den Hertzog von Schrewsbury und den Hertzog von Aumont, aneinander, die auf einen Tag zu Londen und zu Paris eintraffen. Nicht weniger kam der Marquis de Monteleone nach Londen, im Namen Philippi V. der Groß-Britannischen Königin das Compliment darfür zu machen, daß durch ihre Vermittelung ihme der Spanische

nische Thron verbliebe. Das Compliment war recht Spanisch eingerich- 1713.
tet, dann er sagte: Sein König habe ihn gesandt, der Groß-Britannischen Königin Danck zu sagen, für die Mühe, die sie angewandt, den Frieden zu schaffen, und also eine unendliche Zahl seiner getreuen Unterthanen bey dem Leben zu erhalten, als welche fertig gestanden, ihren letzten Bluts-Tropffen zu vergiessen, und ihn auf dem Spanischen Thron zu befestigen. Der Graf von Straffort aber brachte, theils durch sein Drohen, theils durch sein Zureden, die General-Staaten zur Callirung des 1709. aufgerichteten Barriere-Tractats, und schlosse einen neuen mit ihnen, wiewol so gleich mit Protestation des Käysers und der Brabandischen Stände. Und als dieses alles geschehen, so wurde der Friede zwischen Franckreich und Engelland den 11. April unterschrieben, dessen vornehmste Puncten sind folgende: 1.) Franckreich erkennet die protestantische Erb-Folge in Groß-Britannien, und will dem Prætendenten nimmermehr einen Vorschub thun, 2.) Franckreich und Spanien sollen in Ewigkeit nicht von einem Haupt regieret werden. 3.) Dünkirchen soll an seinen Fortificationen, Schleussen und Haven geschleifft, und nimmermehr wieder gebauet werden, doch solte man der Cron Franckreich ein Æquivalent dafür geben; 4.) die Bay Hudson in America mit seinen Forts wird an Engelland abgetretten; 5.) Die Insul St. Christofle in America, Neu-Schottland daselbst, die Stadt Porto-Royal, jetzt Anapolis genannt, mit allen Zugehörden, soll gantz allein den Engelländern zukommen; 6.) die Insul Terreneuf, mit allen beyliegenden Insuln und der Stadt Plaisance, bleibt der Cron von Engelland, doch die Insul Cap-Bretton den Frantzosen; 7.) den Alliirten solle Franckreich Satisfaction geben, und mit Teutschland auf dem Westphälischen Fuß Friede schliessen, u. s. f. Es wurde auch mit Franckreich ein Commercien-Tractat zu gleicher Zeit aufgerichtet, und bedungen, daß 1.) der Tarif de An. 1664. wieder gelten, 2.) die Auflage der 50. Stüber auf eine Tonne in Franckreich aufhören, und 3.) die Erbschafft eines Verstorbenen, ohn vorhergegangene Naturalisation, abgefolgt werden solle.

Man wird mit Holland einig.

Friede mit Franckreich.

Die Königin begabe sich demnach den 20. April ins Parlament, und machte den Friedens-Schluß kund; und ob er schon nicht allgemein für Europa war, wie er Krafft ihres Versprechens hätte seyn sollen, so empfienge sie doch von dem Unterhauß einmüthig, von dem Oberhauß aber durch die mehriste Stimmen, die gewöhnliche Danckſagungs-Adressen. Nach ausgewechselter Ratification, wurde der Friede den 16. May durch die Herolde, unter Trompeten- und Paucken-Schall, Läutung der Glocken, und Lösung der Canonen, öffentlich verkündigt, worbey der Parthey der Whigs die Fenster eingeschmissen worden. Des Prætendenten Protestation wider den Frieden und die protestantische Erb-Folge, die schon den 25. April 1712. gestellet war, jetzt aber erst ans Liecht kam, achtete man öffentlich so groß

Wird dem Parlament kund gethan und publicirt.

Pultawa und was darauf der Czaar in Lieff- und Finnland für Progreſſen gemacht, ſoll in den Moſcowitiſchen Geſchichten vorkommen; den Aufenthalt aber des Königs von Schweden in Bender, wollen wir in dem Capitel von den Türcken verſpahren. 1709.

Der König in Dännemarck, nachdem er ſeine Luſt-Reiſe in Italien geendigt, langte zu Ende des Monats May in Dreßden an, und bliebe ein völligen Monat bey denen ihm zu Ehren angeſtellten gantz ungemeinen Ergötzlichkeiten daſelbſt, redete auch inzwiſchen mit dem König Auguſto das nöthige ab, was zur Wiedereinnehmung des Pohlniſchen Throns dieſem König vortheilhafftig ſchiene, und was er ihm zu gut für eine Diverſion machen wolte. Der Däniſche König komt von ſeiner Reiſe zuruck.

Den 2. July beſprach er ſich zu Potsdam mit dem König in Preuſſen, allwo ſich auch König Auguſtus zugleich mit eingefunden, und waren alſo daſelbſt 3. Könige beyſammen, die den Namen Friederich führten, über welche rare Begebenheit man Gedächtniß-Müntzen gepräget hat, und iſt darbey angemercket worden, daß dieſe 3. gekrönte Häupter, allen Streit des Vorzugs abzuſchneiden, Wechſels-weiſe den Vorſitz an der Tafel genommen haben. Zuſammenkunft dreyer Könige.

Hierbey begab es ſich, daß einsmals der Schwediſche am Preußiſchen Hof zu Berlin reſidierende Miniſter, dem König in Dännemarck und dem König Auguſto die Reverence machte, und von dieſem letztern gefragt ward, wo ſich jetzt ſein Herr, der König in Schweden, befinde? Worauf derſelbe hurtig zur Antwort verſetzte: In der Ukraine, um ſein Vorhaben auszuführen. Hierſelbſt auch betraffen die geheime Conferentzen das Nordiſche Weſen, und man wurde einig, wie weit ein jedweder dem andern in ſeinem Vorhaben, wo nicht beförderlich, doch auch nicht hinderlich ſeyn ſolte. Nachdem er nun den 25. July in ſeiner Reſidentz zu Coppenhagen angelangt, und annoch auf der Reiſe die groſſe Niederlage der Schweden bey Pultawa erfahren hatte, ſo wurden die in ſeiner Abweſenheit ſchon vorgenommene Kriegs-Anſtalten dergeſtalt beſchleunigt, daß nächſtens eine Landung in Schonen vorgenommen werden kunte. Damit aber der Welt zu wiſſen gethan würde, aus was Urſachen Dännemarck bewogen worden, den Krieg gegen Schweden anzufangen, ſo wurde den 28. October ein Manifeſt publicirt, darinnen angeführt ward: Daß Schweden gewohnt wäre, wann es andrer Orten eingebüſſet hätte, ſich ſeines Schadens an Dännemarck zu erholen, dieſer Intention ſeye Dännemarck aus einem von dem König in Schweden eigenhändig unterſchriebenen Briefe genugſam verſichert, es ſeye des Schwediſchen Königs Animoſität, welche auf die Dethroniſation rechtmäßig gekrönter Häupter ziele, ohne das Welt-bekannt, er laſſe ſich zu des Königs in Dännemarck gröſtem Nachtheil, magnæ Scandinaviæ Imperatorem nennen, da doch magna Scandinavia die drey Nordiſche Königreich, Dännemarck, Norwegen und Schweden in ſich begreiffe, der Oreſundiſche Declarirt den Krieg wider Schweden.

sich, womit er auf die Dänen ungesaumt loß brach, sie die besetzten Plätze zu verlassen nöthigte, und durch einen genommenen Umweg, ihnen so genau auf den Hals kam, daß sie sich unweit Helsingburg zu einer Schlacht entschliessen musten. Der Graf Reventlau, so die Dänische Armee commandirt, hatte sich kurtz zuvor, Unpäßlichkeit wegen, nach Coppenhagen überführen lassen, und das Commando dem Grafen von Ranzau aufgetragen, welcher in dieser Action zwar seine Schuldigkeit rechtschaffen thate, indessen aber selbsten gefährlich blessirt wurde, und die Ausführung der angefangenen Schlacht dem General Dewitz überlassen muste. Ob nun schon dieser sich tapffer wehrte, so brachte doch die Schwedische Reuterey, welche viel stärcker als die Dänische, indem solche 8000. diese aber nur 4000. starck war, den rechten Flügel der Dänen in Confusion, und machte dadurch, daß auch das Corps der Armee mit dem lincken Flügel, in das Retrenchement, vor Helsingburg gewichen. Des folgenden Tags, nemlich den 11. Marty, setzten sich die Schweden vor dieses Retrenchement, bombardirten und canonirten dasselbe, und zwungen die Dänen, daß sie ihre noch übrige Armee in Helsingburg zogen, mit Verlurst aber der Bagage und der meisten Artillerie. Graf Steinbock vermeynte die Dänen vollends entweder aufzureiben, oder zu Kriegs-Gefangenen zu machen, liesse ihnen den 12. dito einen Accord anbieten, und da sie denselbigen verworffen, so warff er Bomben in die Stadt, und suchte durch sein Geschütz der Dänen Schiff-Brücke zu ruiniren. Dieses letztere aber kunte er nicht ins Werck richten, und durch das erstere that er weiter keinen Schaden, als daß ein Magazin mit 3000. Granaten in die Lufft flo-ge. Der König in Dännemarck dargegen, so sich nach Cronenburg erhoben hatte, wolte seine Truppen keiner weitern Gefahr bloß geben, sondern ertheilte Ordre, daß sie sich wieder einschiffen, und nach Seeland zuruck ziehen solten, welches auch den 15. Marty geschehen ist, nachdem sie vorhero ihre Magazinen selbsten verderbt, bey 10000. Tonnen, an Gersten, Haber und Rocken, ingleichem bey 100. Tonnen Saltz auf die Erde gestreuet, und 3000. eigene Pferde theils erschossen, theils niedergestossen haben. Die Schweden schätzten ihrer Feinde Verlurst auf 6000. Mann, und hatten darunter 2500. Gemeine, und 100. Officiers gefangen; jedoch die Dänen wolten nicht viel über 4000. gestehen, und glaubten, es müsten die Schweden eben so viel eingebüßt haben, die aber ihren Einbuß sehr gering ansetzten, doch war ihr General Burenschild den Dänen in die Hände gefallen.

1710. Die Schweden schlagen die Dänen zuruck.

Die Dänen verlassen Schonen.

Gewiß ists, daß die Dänen ihr Leben theuer an die Schweden verkaufft, und der König, mit unterschiedlicher Ober-Officiers Aufführung nicht zu frieden gewesen ist, auch deßwegen eine grosse Veränderung in den vornehmsten Aemtern vorgenommen hat.

1710. Als solcher Gestalt die Schweden das Vorhaben der Dänen zernichtet, so waren sie, den übrigen Frühling und Sommer hindurch mit Verstärckung ihrer Armee, und mit Aufwerffung eines Retranchements an den Küsten, wo künfftighin eine Aussteigung geschehen kunte, beschäfftigt. Die Dänen, im Gegentheil, waren durch ihren Verlurst, nicht so entkräfftet, daß sie nicht bald wieder ihre Armee in einen guten Stand brachten, ansehnlich vermehrten, und von einer neuen Landung redeten, welche im September vor sich gehen sollen. Allein die Pest, so in gantz Schweden, den Sommer über, entsetzlich gewütet, und in Schonen sich gleichfalls aller Orten betrüblich geäussert, hat endlich die Dänen abgehalten, daß die neu vorgehabte Landung auf Schonen eingestellt, unerachtet das Lager darzu bey Lunby schon ausgestochen war. Inzwischen kamen doch die beyderseitige Flotten, in der so genannten Kiöcherbucht den 4. October an einander, und ob es schon kein rechtes scharffes See-Treffen war, so floge gleichwol ein Dänisches Kriegs-Schiff mit 90. Canonen und 700. Mann in die Luft, davon nur 5. oder 6. Menschen gerettet wurden, von den Schweden aber kamen zwey Kriegs-Schiffe, eines von 100. und das andere von 90. Canonen auf den Grund zu sitzen, und wurden von den Dänen, in Beyseyn ihres Königs, verbrannt, nachdem zuvor das Volck gerettet worden.

Die Pest verbindert die neue Landung.

Die Flotten komen an einander.

Der König in Schweden verwirfft die Neutralitäts-Tractate.

Nicht allein das Teutsche Reich, sondern auch Engelland und Holland wurden über diese Nordische neue Kriegs-Unruhe sehr allarmirt, und suchten durch besondere Neutralitäts-Tractaten, welche von einer mittelmäßigen Armee haben unterstützt werden sollen, die zum Reich gehörige Länder, zum wenigsten auffer Gefahr, und sich selbsten dabey, in so weit sicher zu setzen, daß denen Alliirten gegen Franckreich kein Eintrag in ihren Progressen geschehen solte. Der kurtze Verlauff und Innhalt davon, stehet oben in den Teutschen Geschichten, und ist zugleich daselbst erinnert worden, daß sich der König in Schweden zu diesem Neutralitäts-Project auf keine Weise habe wollen verbindlich machen lassen, und die Neutralitäts-Armee deswegen auch wieder auseinander gegangen seye. So gar zuwider ist dem Schwedischen König diese Sache gewesen, daß er sich an allen Machten, welche an der Neutralität Theil genommen, zu rächen gesucht, und dahero Ordre ertheilet, Capers in grosser Menge auszurüsten, und damit alle Schiffe der Engelländer, Holländer, Hamburger, Lübecker und Danziger wegzuschnappen, mit dem Vorwand, es erfordere es das Kriegs-Recht, seinen Feinden allen Vortheil abzuschneiden; durch welches Verfahren nicht allein den Commercien ein unglaublicher Schade zugefüget worden, sondern die Sache auch dahin gediehen ist, daß keine einzige Macht sich mehr fast um das Schwedische Interesse dazumal bekümmert hat. Darum faßten An. 1711. die Nordischen Alliirten den Entschluß, sich ebenmäßig an solche Neutralität nicht zu kehren, gaben unterschiedliche Manifeste heraus, worinnen

innen sie die Schuld auf den König in Schweden legten, der sie mit Verwerffung, der von ihnen und dem Senat zu Stockholm schon eingewilligten Neutralität selbsten bemüssige, nach Pommern zu kommen, um daselbst denen Absichten vorzubeugen, welche der Schwedische König, Krafft seiner mit den Türcken genommener Abrede, gegen Pohlen und Sachsen auszuführen vorhabe. Der Czaar, welcher damals mit den Türcken zu kämpfen hatte, konte zwar anfänglich nur etliche tausend Mann hieher senden, der König Augustus muste auch, wegen der Mißhelligkeiten in Pohlen, etliche Regimenter in diesem Königreich annoch stehen lassen, der König in Dänemarck aber kunte seine mehriste Macht hieher wenden, wie er dann auch bey 27000. Mann in Holstein, zusammen geführt, dieselbige auf der bekandten Grander-Heide, wenig Stunden von Hamburg, die Musterung passirten, und so dann, ihren Marsch nach Pommern fortsetzen lassen, allwo die Moscowitische und Pohlnische Trouppen, unerachtet des vorhanden gewesen Crassauischen Corpo, unter des Königs Augusti Commando allbereit posto gefaßt hatten. Als die Dänen nun vor Wißmar eine Bloquade im Monat Augusti formirt, so besetzten sie darauf die Mecklenburgische Stadt Rostock, und der König in Dännemarck residirte nicht allein einige Zeit darinnen, sondern er liesse auch daselbst ein Magazin aufrichten. Den 28. Augusti wurde der veste Paß Damgarten von ihnen, ohne sonderbare Schwerigkeit, bezwungen, und darauf gantz Pommern biß auf Stetin und Strahlsund eingenommen mit Contributionen und mit Volck belegt. Der Pohlnische und Dänische König beschlossen hierauf ihr Heyl an Strahlsund zu versuchen, und der Czaar in Moscau, nachdem er einen gantz unvermutheten Frieden mit den Türcken getroffen, eilte in hoher Person herbey, und brachte noch 6000. Mann Fuß-Volck mit sich, dieses wichtige Vorhaben befördern zu helffen. Es war aber für die Schweden ein Glück, daß die Nordischen Alliirten keine schwere Artillerie mit sich geführt, dannenhero Strahlsund auch nicht förmlich belagert, sondern nur bloquirt werden kunte. Zwar der König in Dännemarck liesse eine starcke Flotte in die Ost-See gehen, welche, da sich keine Schwedische Flotte mercken liesse, einige grosse Canonen zum Behuff des Lagers vor Strahlsund ausgeschiffet, doch auch, dieselbige ward nicht für zulänglich, für eine so wichtige Belagerung befunden, und folglich liesse diese Bloquade mit spatem Jahr fruchtlos ab, und von dem gantzen Feldzug hatten die Nordischen Alliirten wenig Nutzen, das Pommerische Land dargegen einen empfindlichen Schaden, weil sich Freund und Feind darinnen genehret. Ehe die Dänische Armee den Ruckzug aus Pommern angetretten, so that der in Wißmar bloquirte Commendant, Schultz, einen Versuch, ob er die Dänische Postirung aufzuschlagen vermöchte, und wagte demnach den 5. December mit seiner gantzen Garnison einen Ausfall. Dann er hate Nachricht, daß der die Bloquade

1711. Dännemarck, Pohlen und Moscau brechen in Pommern ein.

Machen sich vergeblich an Strahlsund.

Bloquade vor Wißmar.

1711. Ausfall. quade commandierende Graf von Ranzau, 1000. Pferde ausgesendet habe, eine für sein Lager bestimmte Convoy in Sicherheit zu bringen, welches er für eine gute Gelegenheit hielte die Dänen aufschlagen zu können. Doch die Dänen bekamen von diesem Vorhaben Wind, und empfiengen die ausfallenden Schweden dermassen hitzig, daß 478. auf dem Platz, und 1926. zu gefangenen blieben, und also nicht viel über 400. zuruck in die Vestung kamen. Dahero liesse der König in Dännemarck den 29. December Wißmar starck bombardiren, und hielte etliche Tage damit an, es war aber von den Schweden eine so gute Vorsehung gemacht, daß diß Bombardement ohne mercklichen Schaden abgelauffen, und die Vestung annoch erhalten worden ist. In Norwegen hat zwar, durch die Dänen ein Einfall in Schweden geschehen sollen, allein es haben die Dänischen Bewegungen daselbst, wegen der guten Schwedischen Gegen-Anstalten, nichts sonderliches auszurichten vermocht. Sonsten hat in diesem Jahr die leidige Pest in Dännemanck eben so starck, als im vergangenen in Schweden grassirt, und in diesem Königreich, wie auch in Holstein, eine grosse Menge Menschen weggerafft.

Bombardement.

Pest in Dänemarck

Der König in Schweden, deme es in der Türckey nach Wunsch nicht gienge, und welcher die Gefahr seiner teutschen Provintzen vor Augen sahe, liesse hierauf bey dem neuerwählten Käyser Carl VI. durch seinen Residenten am Wienerischen Hof, eine harte Klage, wider der Nordischen Alliirten Einbruch in Pommern, führen, und wolte, daß man von des Käysers und des Reichs wegen, dieselbige für Feinde erklären, und ihm, der so wol Garant des Westphälischen Friedens als sonsten ein ansehnlicher Reichs-Fürst wäre, wider jene einige Hülffe leisten solte. Allein, weil der Schwedische König die obgedachte Neutralitäts-Tractaten selbsten verschlagen, und der Käyser mehr als zu viel mit dem Spanischen Successions-Krieg und mit der grossen Revolution, die sich durch die Utrechtische Friedens-Handlung ereignet, zu thun hatte, so kunte er sich weiter in diß mißliche Spiel nicht mengen, als daß er, durch seine Auctorität, einen Friedens-Congress zu Braunschweig anstellte, auf welchem diese und alle andere Mißverständnisse, die dem gantzen Norden noch ein grössers Blutvergiessen gedrohet, entschieden und beygelegt werden solten. Doch es ist auch oben schon in den Teutschen Geschichten erzehlt worden, daß abermal der König in Schweden nicht zu bewegen gewesen seye, seine Gesandten dahin abzusenden, unangesehen alle andere daselbst sich eingefunden, und etliche Sessiones bereits gehalten hatten. Dann Schweden prætendirte voraus die Versicherung zu haben, daß man ihm nicht nur alles abgenommene in Finn und Liefland, ohne Ausnahm wieder einraumen, sondern ihm noch eine billige Satisfaction, wegen seines überaus grossen Schadens und angeblich erlittenen Unrechts, geben, und Stanislao die ruhige Besitzung des

1712. Schweden sucht Hülffe bey dem Käyser.

Braunschweigisch. Friedens-Congress.

Pohlni-

Pohlnischen Throns verschaffen würde. Zu diesen Bedingnüssen aber hatte kein eintziger der hohen Nordischen Alliirten Lust, und ohne die Versicherung durffte kein Schwedischer Gesandter nach Braunschweig sich erheben. Also behielte ein jedweder Theil der kriegenden Partheyen das Schwerdt in den Händen, und Schweden hatte insonderheit, von der Türcken gegen Moscau neu anscheinenden Ruptur, einen Vortheil zu ziehen. 1712.

Die Dänen gehen in das Hertzogthum Bremen.

Demnach richteten die Dänen mit ihrer Armee, so aus 15. biß 16000. Mann bestunde, ihr Absehen auf das Hertzogthum Bremen und Verden. Nun gehörte dieses Hertzogthum zwar wiederum zu denen Schwedisch-Teutschen Provintzen, und hätte, wann der König in Schweden die so offt gemeldte Neutralitäts-Tractaten angenommen hätte, unangetastet verbleiben müssen; allein deren beständige Verwerffung, gabe also dem König in Dännemarck von selbsten die Gelegenheit an die Hand, sich dessen zu bemächtigen, zumahl da die Schweden von dar aus die Dänischen Schiffe auf der Elbe angehalten, das Commercium geirret, und in dem Oedenburgischen mit offenbaren Feindseligkeiten den Anfang gemacht haben solien. Der König war selbst persönlich bey seinen Trouppen, und liesse sie durch den General-Lieutenant von Scholten commandiren, er bekam auch aus dem Churfürstenthum Sachsen, die Elbe herunter eine grosse und schwere Artillerie. Die Eroberung dieses Hertzogthums hienge meistens an der Belägerung der Vestung Stade, in welcher der General-Major Stackelberg Commendant war, und welcher Ort auf einmal und zugleich das Unglück hatte, von innen mit der Pest gedruckt, und von aussen von dem Feind geängstigt zu werden. Am 10. Aug. nahm die Belagerung ihren Anfang, und daurete unter einem erschröcklichen Feuer biß auf den 7. September da sich der Commendant mit seiner Garnison, so annoch 800. gesunde Soldaten ausmachte, zu Kriegs Gefangenen ergeben muste. Dann die Preußischen und Wolffenbüttelischen Creiß-Trouppen, welche in der Contreſcarpe zur Bedeckung gelegen, hatten schon den 24. Augusti nach Hamburg einen freyen Abzug erhalten, weil sich die Dänen, durch ihre Gegenwart an der Belagerung nicht hindern liessen, und sie, bey längerer Verweilung, mit der übrigen Besatzungen in gleiche Noth würden gerathen seyn. In der Vestung befunden sich 155. Canonen, darunter aber nur 15. von Metall gewesen. Der Dänische König truge alsdann die Commendanten-Stelle von der Vestung, dem General-Major von Enden, dem General-Lieutenant von Scholten aber die Charge eines General-Gouverneurs vom gantzen Hertzogthum auf, und der Schwedisch gewesene General-Gouverneur von Welling hatte sich nach Hamburg in Sicherheit begeben, worauf noch im Oct. die Stände die Huldigung leisteten. Dem General Stackelberg, so ehemals des Czaarens Kriegs-Gefangener zu Pultawa war, sich aber mit der Flucht gerettet hatte, that der König in Dännemarck, auf sein Bitten die Gnade, und

Belagern und erobern Stade.

1712. verſprach, ihn nicht an Moſcau auszulieffern. Bey dem Ruckgang der Dänen über die Elbe, legten ſie nicht allein ihre Trouppen in die ſogenannte 4. Landen der Hamburger, ſondern es muſte auch dieſe Stadt allerhand Irrungen wegen, worüber die Dänen ihr mit einem Bombardement droheten, 200000. Rthl. auszahlen, worauf jene, zumal auf Anſuchen des Churfürſtens in Hannover, der keine Leute, die Inficirende Kranckheiten unter ſich hatten, an ſeinen Gräntzen dulten wolte, ihren Marſch in Holſtein höher hinauf fortgeſetzt haben, allda der Winter-Quartier zu genieſen, als aus welchen ſie aber, durch den König in Pohlen und durch den Czaaren in Moſcau wieder herfür geruffen, und mit den Schweden in eine nachtheilige Bataille verwickelt worden ſind.

Moſcau geht in Pomern. Dann die Rußiſche Trouppen, zu welchen einige Polniſch-Sächſiſche Völcker geſtoſſen, funden ſich im Sommer wieder in Pommern ein, und wurden des Landes abermal in kurtzem Meiſter, biß auf Stettin, Strahlſund, und die Inſul Rügen. Der Czaar war perſönlich zugegen, und des Willens, die Veſtung Stettin ordentlich anzugreiffen; jedoch die Cron Dännemarck erſuchte ihn, dieſe Belagerung aufzuſchieben, und mit der Armee gegen Strahlſund zu rucken, und wo nicht dieſe Veſtung, doch die Inſul Rügen am erſten wegzunehmen, auf daß denen Schweden das Ausſchiffen ihres Transports, auf welchem bey ihnen die Erhaltung Pommerns anzukommen ſchiene, abgeſchnitten wurde, Dännemarck verſprach auch, dieſes Unternehmen mit ſeiner Flotte zu unterſtützen. Weil dieſer Vortrag gar vernünfftig war, ſo wurde er von dem Czaaren willig eingegangen, und der König in Pohlen that ſelbſt wieder eine Reiſe nach Pommern ſich mit dem Czaaren zu unterreden, und dieſes Abſehen zu befördern. Die Beveſtigungs-Wercke zu Strahlſund nun, ohne eine zulängliche Artillerie zu zwingen, war abermal vergeblich, darum bliebe es wieder bey einer Bloquade, hingegen ſolte es der Inſul Rügen gelten, zu deren Eroberung Dännemarck den Vice-Admiral Seeſtädt mit einer leichten Eſcadre und vielen mit Stucken beſetzten Prahmen dahin ſegeln lieſſe. Allein ob er ſchon zu Ende des July, und im Monat Auguſti, zu verſchiedenen malen anſetzte, und der Czaar in eigner Perſon ſich auf die Flottbegabe, ſo wolte es doch nicht gelingen. Dann der Schwediſche General Dücker, ſtunde mit 8000. Mann auf Rügen, ſo wol poſtirt, und hatte ſo gute Vorſehung gethan, daß es unmöglich war, an das Land zu kommen und veſten Fuß zu ſetzen. Inzwiſchen gieng die Schwediſche und die Däniſche Flotte in die See, jene ſuchte den Transport auf Rügen zu decken, und dieſe denſelbigen zu hindern, ſie zogen aber einander auf dem Meer herum, ohne daß es zu einem See-Treffen gekommen wäre, und es lieffe die Däniſche endlich wieder in die Kiögerbucht ein. Hierauf gienge die Schwediſche Flotte eiligſt nach Carlscron zuruck, und holete den Transport, worauf

Pom-

Pommern längst war vertröstet worden, setzte auch den 25. Sept. würckl. zu Wittau auf der Insul Rügen denselbigen ans Land, welcher der Schweden Vorgeben nach aus 7000. Mann Fuß-Volck 2000. Reuterey und 2000. Recrouten bestanden; noch einige 1000. solten nechstens nachgeholt werden, und Graf Steinbock kam mit über, die Armee als Ober-Haupt zu commandiren. Mittlerweil hatten die Dänen ihre Flotte wieder mit allen Nothwendigkeiten versehen, und es war ihnen nicht nur der Wind, sondern auch das Glück günstig, daß sie noch eine gute Parthey Transport-Schiffe mit Montur, Mund- und Kriegs-Provision den Schweden abnahmen, und sie an Absendung der noch ruckständigen Trouppen hinderten. Nichts destoweniger musten nunmehro die Sachsen und Russen ihre Bloquade vor Strahlsund aufheben, uud sich tieffer in Pommern ziehen, die Schweden aber, nachdem sie mit ihren Zurüstungen fertig worden, giengen den 4. Nov. auf den vesten Paß Damgarten loß, bemächtigten sich desselbigen, attaquirten auch den Printzen von Sachsen-Weissenfels, der mit 4000. Pferden den Paß Ribnitz verwahrte, daß er sich biß 2. Stunden hinter Rostock zuruck ziehen muste. Damit stund ihnen das Hertzogthum Mecklenburg zur Ausbreitung ihrer Trouppen offen. Die Dähnen nahmen hierauf alsobald ihre Garnison aus Rostock, und es zogen einige Preussische Trouppen und Mecklenburgische Land-Militz in diese Stadt, die aber den 14. Nov. von den Schweden daraus getrieben, und Rostock von ihnen besetzt worden, aus Ursach, weil diese Stadt den Schwedischen Feinden offen gestanden, so müsse sie auch ihnen zu einem unverweigerlichen Aufenthalt dienen.

1712. Der Schwedische Transport.

Die Schweden brechen auf.

Besetzen Rostock.

Uber diese Bedrängnisse, und den daraus entstandenen Schaden haben zwar die Mecklenburgische Hertzoge, bey dem Reichs-Tag zu Regenspurg grosse Klagen geführet, sie hatten aber für sich nichts anders vortheilhafftiges auszurichten vermocht, als daß man an die Nordischen Alliirten so wol, als an die Schweden geschärffte Abmahnungen abgehen lassen, welche aber wie andere dergleichen schrifftliche Vorstellungen, ohne Nutzen und Würckung verrauchet. Weil nun die Nordischen Alliirten leicht erkannten, was für ein Nachtheil ihnen daraus erwachsen könnte, wann die Schweden solten in Mecklenburg, den Winter über ruhig sitzend bleiben, so faßten sie den Entschluß, sie gesammter Hand anzugreiffen, und beredeten den König von Dännemarck, daß er mit seiner Armee, aus Holstein aufbrechen, und sich den Mecklenburgischen Gräntzen nähern solte. Diesen Marsch zu erleichtern, und die in Pommern stehende Rußische Haupt-Armee inzwischen auch nach dieser Gegend zu bringen, so wurde der Stilland der Waffen vorgetragen, zu dessen Schliessung der König Augustus, der Printz Menzikof mit andern vornehmen Generalen, und der Gr. Steinbock ebenermassen mit einigen seiner besten Officiers, in Güstrau den 25. Nov. zusammen kamen, mit einander speißten, und einig wurden, daß der Stillstand den 1. Dec. sich

Es wird 14. tägiger Waffen-Stillstand geschlossen.

1712. anheben, 14. Tage dauren, und man inzwischen zusehen solte, ob er nicht auf 3. Monat könte getroffen werden. Als dieses bestimmet war, so forderten wichtige Reichs-Angelegenheiten den König Augustum in Pohlen ab, sein Feld-Marschall aber, Graf Flemming, wurde mit einiger Reuterey hieselbst gelassen, je eher je besser sich mit den Dänen zu vereinbaren, und der Printz Menzikof brachte die Rußische Armee unterdessen auch nach den Mecklenburgischen Landen, in Bewegung. Der Graf Steinbock hatte diesen Stillstand nur um deßwillen beliebet, damit er den Rest seines Transports erhalten könte, kaum aber neigte er sich zu Ende, so hielte er es nicht für rathsam, auf eine Verlängerung zu gedencken, noch weniger die Zusammenziehung aller Dänischen, Sächsischen und Rußischen Truppen geschehen zu lassen, als welche ihm hernach allzusehr überlegen seyn würden, sondern er brach schnell den 15. Dec. von Wißmar auf, ruckte mit seiner Armee den Dänen entgegen, und verfolgte seinen Marsch so eilfertig, daß er den 20. Dec. zu Gadebusch mit ihnen in Action geriethe. Ob nun schon noch an selbigem Tage, der Sächsische Feld-Marschall Flemming, den Dänen 32. Escadrons zugeführt, und diese, durch die Gegenwart ihres Königs aufgemuntert, mit einer gehörigen Tapfferkeit fochten, so wurde doch ihr lincker Flügel, durch die Schweden in die Flucht gebracht, und es kunten weder der König noch seine Generalen die Trouppen mehr wieder in eine richtige Ordnung bringen, sondern musten sich zuruck ziehen, nachdem sie 2000. an Todten, und bey 3000. an Gefangenen eingebüsset, da hingegen die Schweden nicht mehr als 500. Todte und 900. Bleßierte angegeben. Der Dänische General Dewitz hat sich in diesem Treffen besonders wohl gehalten, mit vielen andern Ober-Officiers aber ist der König in Dännemarck nicht zu frieden gewesen, und hat Kriegs-Recht über sie halten lassen. Die Dänische Armee ist hauptsächlich dadurch in Unordnung gekommen, weil die Schweden aus 34. Stücken, die alle mit Cartetschen geladen gewesen, und die sie vor dem Treffen durch die Fronte verdeckt gehalten, ein entsetzliches Feuer auf dieselbe gegeben.

Die Schweden victoriiren bey Gadebusch.

1713. Dringen in Holstein ein.

Dazumal glaubte jedermänniglich, der Graf Steinbock würde seine siegende Waffen gegen die Russen und Sachsen wenden, weil diese noch nicht beysammen, und zugleich nicht wenig über den mißlungenen Ausgang der Schlacht zu Gadebusch bestürtzt waren. Allein er richtete seinen Zug nach Holstein, paßirte den 29. Dec. über die Trave, und wolte im Dänischen Antheil dieses Hertzogthums, seiner Armee gute Winter-Quartiere verschaffen. Es brachte zwar die aus Bender eingelauffene Königl. Ordre mit sich, daß er mit seiner Armee entweder in Pohlen, oder in Sachsen einbrechen solte; allein die Schwedische Regierung in Stockholm hatte dabey ihm die Instruction ertheilt, daß er, wegen eines allzugrossen Hazards künfftig nicht ohne Verantwortung bleiben würde. Dieweil nun dem Graf Steinbock

bock der Durchbruch nach Pohlen und Sachsen, auch nach gewonnener Schlacht, von wegen der Rußischen und Pohlnisch-Sächsischen Gegen-Verfassung, allzu gefährlich vorkam, so wählte er lieber den Weg nach Holstein, und betrachtete nicht, was Gefahr ihm bevor stuhnde, wann ihm jene nachfolgen, und mit den Dänen zugleich auf die Haut kommen würden. Auf diesem Marsch muste die Dänische Stadt Altona, so hart an Hamburg ligt, die Schwedische Raache am schärfsten fühlen, indem sie zwischen dem 8. und 9. Jan. 1713. von den Schweden mit Feuer angesteckt wurde, unter dem Vorwand, es hätten die Dänen, Russen und Sachsen ein Magazin allda, und es wäre auch die Vestung Stade, in verwichenem Jahr, durch die Dänische Belagerung gar hart durch das eingeworffene Feuer verdorben worden; da doch, nach der Alliirten Einwendung, das Magazin, wann anderst eines vorhanden gewesen, gar leicht hätte können ausgeleeret und weggeführet werden, und es gantz etwas anders ist, so man eine starck-besetzte Vestung, wie Stade war, nach Kriegs-Gebrauch, mit Stucken und Feuer zwinget, und einen gantz wehrlosen und gantz entblößten Ort, wie Altona, völlig einäschert, und ohne Ursach auf den Grund ausbrennet. Man gibt für, der Schwedische Graf Welling, so sich in Hamburg aufgehalten, habe mehr als der Graf Steinbock auf diese Einäscherung gedrungen, und es würde sich Graf Steinbock mit einer Brandschatzung von 50000. Rthlr. vergnügen, auch durch des Altonaischen Raths und der Lutherischen Geistlichkeit gethanen Fußfall erweichen haben lassen, wo nicht Graf Welling ihn überstimmt, und beständig auf die Anzündung gedrungen hätte, mit welchem letzten auch die Alliirte Nordische Generalität scharffe Briefe gewechselt, und dieses Verfahren, daß eine offene unschuldige Stadt elendiglich im Feuer aufgehen müste, ihm, als eine unter Christen bißhero unerhörte That, vorgerucket hat. Es soll auch Graf Welling, Zeit-wehrenden Brandes, eine grosse Mahlzeit in Hamburg gehalten und dabey verschiedenen Raths-Personen Altona in Flammen gezeiget, auch frey heraus gesagt haben: Dieses seye der Tag, den ihre Vorfahren schon längst gewünschet hätten. Dem seye wie ihm wolle, 4000. Familien bissten ihre meiste Haabschafft ein, weil in das benachbarte Hamburg nicht alles kunte geflüchtet werden, 2500. Häuser wurden ruinirt, unterschiedliche Menschen verdarben theils in den Flammen, theils in der Kälte, die Lutherische und Frantzösisch-Reformierte Kirche, und 120. Häuser, von der geringsten Gattung, blieben annoch stehend. Hierauf gienge Graf Steinbock tieffer in das Land hinein, und schriebe im Dänischen Holstein grosse Brandschatzungen aus, an deren Eintreibung ihn aber die Nordischen Alliirten verhinderten, indeme sie ihm auf dem Fuß nachfolgten, und aller Orten umzingelten. Dann der Czaar fande sich den 14. Jan. schon persönlich in Hamburg ein, allwo er noch den Rauch und Dampff von dem verbrannten Altona

1713.

Altona wird mit Feuer angestecket.

1713. tona mit groſſer Entrüſtung anſahe, und ſolches zu gelegener Zeit ſcharff zu rächen ſich verlauten lieſſe. Der Fürſt Menzikof führte 20000. Ruſſen, Graf Flemming 7000. Sachſen herbey, worzu die Dänen mit 4000. Pferden ſtieſſen, und über diß ſammlete der König in Dännemarck, aus ſeinen eigenen Truppen, die er aus Jütland, Norwegen und Niederlanden, zoge, noch eine beſondere Armee von 20000. Köpffen, womit man auf allen Seiten den Schweden auf den Leib gienge. Es merckte zwar anjetzt der Graf Steinbock ſeinen Fehler gar deutlich, und lieſſe es ſich gereuen, daß er ſo tief in das Holſtein ſich gewaget, aber es war ihm nicht mehr möglich aus der Falle zu kommen, weil er von Norden und Süden mit 50000. Mann Dänen, Ruſſen und Sachſen umſtellt war, und von Oſten und Weſten lauter Flüſſe und Seen vor ſich, und weder einen Ort noch eine Flotte zu ſeiner Retirade hatte. Den Damm nemlich, welcher von Schwabſtädt nach Friedrichsſtadt gehet, zwange man den 13. Jan. mit dem Degen in der Fauſt, unangeſehen die Soldaten biß über das Knie im Moraſt waden muſten, Friedrichſtadt gienge den 13. Febr. auf eine gleiche Art über, und alſo war keine Sicherheit mehr für den Grafen von Steinbock übrig, als die Hertzogl. Holſteiniſche Veſtung Tönningen, welche aber der Adminiſtrator des Hertzogthums Holſtein an die Schweden einzuraumen um ſo viel mehr Bedencken truge, um wie viel es gewiſſer war, daß auf dieſen Fall die Nordiſchen Alliirten die Hertzogl. Lande biß in den Grund ruiniren würden. Gleichwol wieſe der Graf Steinbock dem Commendanten in Tönningen eine Ordre von dem Hertzog Carl Friedrich, des Adminiſtratoris Pupillen, ſo noch nicht 13. Jahr alt und von der Regierung in Stockholm für mehrjährig erklärt ware, Krafft deren er die Veſtung an die Schweden den 14. Febr. übergeben muſte. Allein die Enge des Platzes, die Wenigkeit des Proviants, der Ubergang der Nordiſchen Alliirten über die Eider, die Sperrung dieſes Fluſſes, bey welchem die Schweden mit 3500. Mann einen Verſuch gethan, ob ſie über denſelbigen in Dittmarſchen eindringen könten, die genaue Beſetzung aller Zugängen, die Belegung aller daſelbſt befindlichen Moräſte und Waſſer, mit Brucken auf 2. Meilen lang, und die Zurüſtungen, die man zu Bombardierung der Veſtung machte, waren lauter Vorbotten, daß ſich die Schweden weder in Tönningen, noch in dem zu Gardingen gemachten Retrenchement, in die Länge wurden halten können. Und diß lehrte endlich auch der Ausgang, inmaſſen die Dänen, als ſie den 27. April zu Tettenbühl, gantz nahe an Gardingen, Poſto gefaßt, den Grafen von Steinbock nöthigten, daß er um eine Capitulation anhielte, welche nach etlichmal abgebrochenen Unterredungen da hinaus gienge, daß er den 16. May zu Oldenworth unterſchreiben muſte, ſich und alle ſeine Truppen als Kriegs-Gefangene zu überliefern. Am 20. May geſchahe der bedungene Auszug, und der König in Dännemarck befande ſich zu Hoyers-

Die Nordiſchen Alliirten gehen den Schweden nach.

Tönningen wird den Schweden eingeraumt.

Die Schweden capitulieren mit ihrer gantzen Armee.

worth,

worth, in Begleitung vieler Fürſten und Generalen zu Pferd, vor welchem 1713.
ſich der Graf Steinbock zu Fuß præſentirte, ihm den Steigbügel zu küſſen, dem aber der König die Hand reichte, und von ihm die Rolle ſeiner übrigen Mannſchafft empfienge. Es waren darunter 5. Generalen, 10. Obriſte, 12. Obriſt-Lieutenants, 8. Majors, 169. Capitains und Rittmeiſters, 357. Lieutenants, Cornets und Fähndriche, 720. Unter-Officiers, 4787. Reuter, 4979. Muſquetiers, zuſammen 11057. Mann, unter denen 2558. Krancke. Nicht viel Pferde waren dabey, weil ſie vorhero die Schweden, aus Mangel des Futters, niedergeſtoſſen hatten. Alle dieſe Gefangene ſolten ſich, laut des Accords, ranzioniren, mittlerweil in die Gottorffiſchen Aemter verlegt und alsdann nach Schweden transportirt werden. Die Veſtung Tönningen ſolte der Holſteiniſche Adminiſtrator beſetzt halten, und der König in Dännemarck verbunden ſeyn, ſie innerhalb einer Jahr-Friſt nicht zu belagern. Durch dieſe Gefangenſchafft der Steinbockiſchen Armee ſind die noch wenige übrige günſtige Blicke der Türcken gegen Schweden vollends erloſchen. Dann nunmehro war ſo bald keine genugſame Schwediſche Armee wieder zu hoffen, welche aus Pommern in Pohlen gehen und den vorgehabten Türckiſchen Einbruch in dieſes Königreich unterſtützen kunte, worauf die Ottomanniſche Pforte doch gantz gewiß ſich verlaſſen hat, als die Schwediſch- und Frantzöſiſchen Partiſans den zu Gadebuſch erhaltenen Sieg ungemein groß machten. Da nun hingegen der Graf Steinbock mit ſeinem Volck gäntzlich aufgerieben, und dieſes dem Groß-Sultan, durch die Pohlniſch- und Rußiſchen Miniſtres kund gethan worden, ſo lieſſe er gäntzlich die Meynung fahren, daß er ſich, um des Schwediſchen Königs willen, in einen neuen ungewiſſen Krieg einlaſſen, und deſſen verfallenen Sachen allein aufhelffen ſolte, da zumal es annoch in weitem Feld ſtuhnde, was ſich die Pforte für Vortheile daraus zu verſprechen hätte. Es lieffen zwar aus der Türckey an die Schwediſche Regierung in Stockholm öffters geſchärffte Befehle ein, man ſolte unverweilt die Steinbockiſche Armee ranzioniren, recroutiren, und auf das neue zum Stand bringen; allein der Czaar, der in die Loßlaſſung der Gefangenen zu reden hatte, wolte zugleich auch ſeine annoch in Schweden Gefangen-Sitzende loß haben, und weil Graf Steinbock ſolches weder unfehlbar verſprechen noch bewerckſtelligen kunte, ſo geriethe das Werck gar zeitig in das Stecken, und die Dänen wuſten ebenfalls, bald dieſes, bald jenes, gegen die bedungene Ranzion einzuwenden, daß letztlich gar nichts aus der gantzen Sache ward, und muſte demnach nothwendig des Schwediſchen Königs lang-geſchöpffte Hoffnung zu Waſſer werden.

Es iſt alſo merckwürdig, daß dieſes Unglück die Schwediſche Armee faſt zu gleicher Zeit betroffen, da der König in Schweden zu Bender von den Türcken gar barbariſch überfallen, und darauf nach einiger Zeit gezwungen

1713. ward, ohne Hülffe und Beystand, nach Hauß zu kehren, da er das Pommern sehr verwüstet, die Vestung Stettin, durch eine Sequestration, an Preussen abgetretten gefunden, und weil er diese Sequestration nicht erkennen wollen, auch Preussen sich zu einem Feind gemacht hat, wodurch es gekommen, daß 1715. Strahlsund, 1716. Wißmar ihm abgenommen, und er folglich aller teutscher Vor-Landen entsetzt worden ist.

Das VI. Capitel.

Von Pohlnischen Geschichten.

1709. WIr haben, in dem obigen ersten Periodo, den König in Schweden, als einen schnellen und glücklichen Sieger, in der Ukraine an den Moscowitischen Gräntzen verlassen, wir werden ihn aber in dem Capitel von Moscau, als überwunden, und in dem Capitel von den Türcken, als einen vieljährigen Gast des Groß-Sultans antreffen. Je weiter sich nun der König in Schweden von Pohlen entfernte, und je tieffer sein bißherig gehabtes Kriegs-Glück bey Pultawa auf einmal herab fiele, desto weniger kunte sich Stanislaus die Behauptung der Pohlnischen Cron versprechen, weil seine Wahl denen nach einer fast unmäßigen Freyheit strebenden Pohlen abgedrungen, und er für seine Person den grösten und meisten Magnaten unanständig war. Zu dem war das Corpo, so der König in Schweden unter dem General Crassau ihm zum Beystand gelassen, viel zu klein und zu wenig, den Cron-Groß-Feldherrn Siniawsky, welcher mit der Cron-Armee und der bekannten Sendomirischen Confœderation inmerzu beständig des Königs Augusti Parthey gehalten, zu andern Gedancken und unter den Fuß zu bringen. So kunte auch der Frantzösische Abgesandte, Marquis de Bonac, welcher den Siniawsky von der Parthey des Königs Augusti ab und zu der Seiten des Stanislai zuwenden solte, das geringste nicht auswürcken, weil der Cron-Groß-Feldherr, gegen alle Vorstellungen, ein unempfindliches und unbewegliches Hertz bezeigte. Da nun, nebst ihm, viele Pohlnische Magnaten bey dem König Augusto vielfältig angehalten, er solle wieder in das Reich kommen, und seinen Thron besitzen, da der Czaar in Moscau ebensals gar sehr dieses getrieben, und die Gegenwart des Königs in Dännemarck zu Dreßden, die alten in Pohlen und Chur Sachsen habende Bündnisse erneuert, so brach endlich Augustus zu Ende des July 1709. mit seiner Armee gegen Pohlen auf, und publicirte den 8. Aug. durch ein weitläufftigtes Manifest die Ursach, welche ihn zu dieser Resolution bewogen. Die Vornehmsten waren folgende: Es hätten seine zu den Alt Ranstädtischen Friedens-Tractaten abgeordnete Commissarii, ihre Vollmachten überschritten, der ihnen zugestellten Char-

König Augustus gebt wieder in Pohlen.

Ursachen seiner Rückkunfft.

Chartes Blanches mißgebraucht, und ihre hohe Principalen mit falschen Vorstellungen hintergangen; sie hätten in Commission gehabt, auf billige und Christliche Wege mit den Schweden zu handeln, und die Schweden hätten doch lauter unbillige und unter Christlichen Potentaten unerhörte Bedingnisse mit ihnen getroffen; ohne Einwilligung der gesammten Republic, könne kein König in Pohlen seine Cron niederlegen, noch weniger aber dieselbige einem gegen seinen rechtmäßigen Herrn aufgestandenen und danckbaren Unterthan überlassen, und gleichwol hätten die Schweden darauf gedrungen, unerachtet sie wohl gewust, daß es des Pohlnischen Reichs Grund-Gesetze nicht zuliessen; selbsten die Schweden hätten den geschlossenen Frieden in vielen Puncten alsobald gebrochen; dann, da man nur ihnen die Quartiere in Sachsen accordirt, so hätten sie zugleich Stanislaum mit einem Hauffen aufrührischer Pohlacken hinein geführt, die Schwedische Militz hätte bloß commeatum & stipendia, d. i. Unterhalt und Sold geniessen sollen, man habe aber 23. Millionen an Geld und Proviant erpreßt, es hätten blosse Winter-Quartiere seyn sollen, und die Schweden wären doch ein völliges Jahr still gelegen, hätten auch noch einmal so viel Volcks in Sachsen geworben, als sie mit sich hinein gebracht, u. s. f. Schon an den Gräntzen funden sich viele der grösten Pohlnischen Magnaten ein, welche ihren König bewillkommten, und als man in Groß-Pohlen einen vesten Fuß gesetzt, so verliessen noch mehrere die Stanislaische Parthey, und erklärten sich für den König Augustum; wie dann auch die grosse Anzahl der Pohlnischen Senatoren sich zu Thoren versammlete, und, durch ausgefertigte Universalia, dem gantzen Königreich die glückliche Zuruckkunfft ihres rechtmäßigen Oberhaupts kund machte. In eben dieser Stadt langte den 8. Oct. der Czaar aus Moscau an, und hielte mit Augusto, wegen der innstehenden Conjuncturen, eine Unterredung, auch so gar ein Gesandter vom Tartar-Cham wünschte ihm den 21. dito im Namen seines Principalen Glück zu seiner Zuruckkunfft. 1709.

Es finden sich viele Magnaten bey ihnen.

Dem Stanislao und dem Crassau kunte, bey diesen Umständen, nicht wohl ums Hertz seyn, weil ihnen der General Goltz nicht allein bißhero allezeit mit einem Moscowitischen Corpo entgegen gestanden, und auch der Cron-Groß-Feldherr Siniawsky mit der Cron-Armee ihnen zuwider war, sondern es ruckten nunmehro auch die Chur-Sächsischen Truppen herbey, und der Czaar überschwemmte Liefland und Churland mit einer neuen starcken Armee. Dahero machten sie anfangs Mine, als ob sie zwischen den Pohlen und Sachsen gedächten in der Mitte durch und in das Churfürstenthum Sachsen einzubrechen, wider welches Vorhaben aber König Augustus, durch das Aufgebot seiner Lands-Militz, Vorsehung gethan hatte. Darum, als dieses nicht angehen konte, so hielte Crassau bey dem König in Preussen um einen Durchzug nach Pommern an, welchen man aber ihm nicht zustehen wolte,

Stanislaus und Crassau weichen nach Pommern.

1709. weil sich bey seinem Corpo gar viele mit Pestilentzialischen Kranckheiten angesteckte Leute befunden. Nichts desto weniger, da ihm die Sachsen und Russen immer näher auf den Leib kamen, wagte er, ohne erhaltene Erlaubnuß, nicht weit von Meseritz den Durchgang, postirte sich den 17. Octob. zu Stargard, und zoge sich von dannen in das Schwedische Pommern. So ungern er zwar diese Ruckkehr that, so wohl war er es zufrieden, daß die Rußischen und Pohlnisch-Sächsischen Truppen die Päsſe nicht besser besetzt hatten, und ihm den Abzug nicht gesegneten, sondern mit einer grossen Summ an erpreßten Contributionen ihn nach Pommern entgehen liessen. Wie dann auch mehr als gewiß ist, daß diese eilfertige und glückliche Entweichung des Crassauischen Corpo dem König in Schweden zu vielen weitaussehenden Vornehmen, welche er in der Türckey geschmiedet, Anlaß gegeben, und den Nordischen Alliirten, eine vieljährige Arbeit in Pommern verursachet habe. Damit hatte Augustus das Königreich Pohlen, fast ohne Widerstand, wieder in Besitz, und publicirte alsobald eine General-Amnestie für alle, welche innerhalb 3. Monaten die Königl. Gnade suchen würden. Zwar der Litthauische Feldherr, Wiesnowiesky, und der Palatin zu Kiow, Potocky, blieben bey der Schwedisch-Stanislaischen Parthey, allein jener geriethe denen Russen in die Hände, und wurde nach Kiow gefänglich weggeführt, und diesen, da er sich, mit einem Corpo von 6000. Mann, durch Schlesien nach Ungarn retirirte, zerstreuete der Rußische General Goltz, der aber darüber in des Czaars Ungnade fiel, weil er ihm nicht mit genugsamer Vorsichtigkeit aufgepaßt, und gäntzlich ruinirt hatte, wiewol er in Ungarn von dem Kayserlichen General Heister übel empfangen wurde, da er eben im Begriff war, sich durch einen Paß durchzuschlagen, und zu dem Ragozi zu stossen. Es war der Czaar vorhero auf den General Goltz nicht wohl zu sprechen, daß er den General Crassau mit seinen Truppen hatte aus Pohlen nach Pommern entrinnen lassen, da er ihm, des Czaars Urtheil nach, bey Zeiten auf den Hals fallen sollen, ehe sich Crassau aus seiner ersten Bestürtzung, über die grosse Niederlage der Schweden zu Pultawa, hätte erholen, und auf einen vorsichtigen Abzug aus Pohlen gedencken können. Als nun der Potocky ihm auch entrunnen, so vergrösserte sich des Czaars Ungnade gegen dem General Goltz, daß er ihn in Arrest nehmen, gefänglich nach Moscau führen, und Kriegs-Recht über ihn halten liesse, vor dessen Endigung aber Gelegenheit gefunden hat, aus seiner Gefangenschafft sich mit der Flucht zu retten.

Potocki wird geschlagen.

Pest in Dantzig und Groß-Pohlen.

Sonsten hat in diesem Jahr die Pest in Pohlen hin und wieder greulich gewütet, und allein in Dantzig bey 30000. Menschen, in der Pohlnischen Lissa aber, und in Frauenstadt, auch eine grosse Menge weggerafft.

Es

Es wurde hierauf den 4. Febr. 1710. zu Warschau ein grosses Senatûs Consilium von dem König eröffnet, und nicht allein darinnen die Sendomirische Confœderation verneuert, und wegen der Pohlnischen Reichs Angelegenheiten Sorge getragen, sondern auch mit dem Rußischen Gesandten, wegen der im Lande stehenden Czaarischen Truppen, von denen ein Detachement den 7. Febr. unter dem General-Major Nostiz die von den Schweden besetzt gehabte Stadt Elbingen mit dem Degen in der Faust forcirt, vieles gehandelt. Dann obschon die Pohlen des Czaarischen Beystandes, bey gegenwärtigen Conjuncturen, höchst-nöthig hatten, und der König sich, ohne diese mächtige Hülffe, wider die Schweden schwerlich würde auf dem Thron haben erhalten können, so fielen doch die Rußischen Einquartierungen, Durchzüge und Contributiones denen Pohlen sehr beschwerlich, und sie hätten lieber selbsten Subsidien von dem Czaar gezogen. Doch vor dißmal war noch nichts zu ändern, und man mußte zweyer wichtiger Angelegenheit halber durch die Rußische und Sächsische Truppen insonderheit nöthige Vorsehung thun. 1710.

Dann aus Pommern her drohete Stanislaus mit dem Crassauischen Corpo einen Einfall in Pohlen vorzunehmen, oder wohl gar in Sachsen zu gehen. Dessen Anschlägen, durch Ziehung einer Linie an den Groß-Pohlnischen Gräntzen, und durch die Postierung der Sächsischen und einiger Cron-Völcker, vorgebeugt ward. Von der Türckey her aber bekam man die Sorg-volle Nachricht, daß der Groß-Sultan dem Schwedischen Ansinnen Gehör gebe, und Pohlen und Moscau nächstens feindlich anzugreiffen gesinnt seye. Wider diese nun muste der Cron-Groß-Feldherr die Pohlnische Fahnen an dem Dniester führen, Caminiec und die Schantze zur Heil. Dreyfaltigkeit, als die 2. stärckste Vorposten, verwahren, und mit seinem Lager dasige Gegend in Ruhe halten, wie er dann auch von dem Bassa zu Chocim die beste Versicherung einer friedlichen Nachbarschafft erhielte. Der König befande sich inmittelst in dem Pohlnischen Preussen, damit er den Crassauischen und Stanislaischen Vorhaben desto näher wäre, und weil das Warschauische Senatûs-Consilium die Stadt Dantzig für straffwürdig erkennet hatte, so wurde diese Sache mit 600000. Gulden in Richtigkeit gebracht; worauf sich der König in Person in diese Stadt erhoben und einen Land-Tag allda gehalten hat, auf welchem sich der Adel und die Stände des Pohlnischen Preussens, zu Annehmung der Sendomirischen Confœderation, und zur Beschwörung derselben, erkläret, und hierdurch die Augustische Parthey mercklich verstärcket.

Die Türcken drohen den Pohlen.

Dantzig söhnet sich bey dem König aus.

Wiewohl, da der König in Schweden noch immer in der Türckey verbliebe, und die Ottomannische Pforte sich in eine starcke Kriegs-Verfassung setzte, so war, zumal der Stanislaischen und Schwedischen Anhänge-

Universalia wegen der Türckischen

ren

1710. Kriegs-Rüſtungen.

ten Ausſtreuungen nach, nichts gewiſſers, als ein blutiger Türcken-Krieg, für der Thür. Selbſten der König Auguſtus bekäm durch geheime Nachrichten ſichere Kundſchafft davon, und als ihn ſeiner Chur-Länder Angelegenheiten, eine Reiſe nach Sachſen zu thun bewogen, ſo fertigte er An. 1711. von Leipzig aus Univerſalia an alle Pohlniſche Stände ab, darinnen er ſie ermahnte, wider dieſe neuandrohende Gefahr, in Zeiten die gehörige Gegen-Anſtalten vorzukehren. Bey ſeiner Ruckreiſe in Pohlen ſtellte er hierüber mit den Senatoribus viele Berathſchlagungen an, und wurde ſchlüßig, den Staroſta Ribinsky zum Geſandten nach Conſtantinopel gehen und die Veſthaltung des Carlowitzigen Friedens urgiren zu laſſen. Jedoch, der Türckiſche Hof, der allbereit kriegeriſche Anſchläge gefaßt, wolte dieſe Geſandtſchafft nicht annehmen, ſondern lieſſe dem Ribinsky andeuten, ſich entweder an den Gräntzen oder in Caminiec ſo lang aufzuhalten, biß eine fernere Reſolution von der Pforte ſeinethalben einlauffen würde. Ja es wurde von den Türcken, bey dem Pohlniſchen Cron-Groß-Feldherr, eine ſchrifftliche Erklärung verlangt, ob die Republic Pohlen den Carlowitziſchen Frieden zu halten begehre? Dann ſonſten würden die Tartaren in das Königreich einfallen, und die Türcken 30000. Mann nach Caminiec abſchicken.

Geſandtſchafft nach der Türckey.

Wird nicht angenommen.

Gleichwie nun dieſes die Sorge, wegen einer nahen Türckiſchen Ruptur, vermehrte, alſo hielte man es für einen Vorbothen darvon, daß der Potocki, mit Zuziehung der Tartarn zu Bialogrod und Budziack, und des Coſaquen-Obriſten, Orlick, die Veſtung Bialacierkiew unverſehens anfiele, und in der Hitze zu 3. malen beſtürmte, wiewol der Commendant ſo lang Widerſtand that, biß daß der Rußiſche Fürſt Galliczyn und der Pohlniſche Regimentarius Zacharowsky ſie mit blutigen Köpffen, und mit Erlöſung 5000. Chriſten, ſo ſie in die Sclaverey führen wolten, heimſchickten. Zu dem, ſo hatte der geweſene Lithauiſche Feldherr, Wiesnowiesky, in ſeiner Gefangenſchafft ein Loch gefunden, mit einer verſtellten Kleidung, durch alle Rußiſche Poſtierung, an die Türckiſchen Gräntzen ſich zu begeben, und zu dem König in Schweden nach Bender zu kommen, von dem alſo nichts gewiſſers zu vermuthen, als daß er Oel in das glimmende Feuer gieſſen würde. Mithin fiengen die Pohlniſchen Magnaten an, unter einander zu überlegen, wie der ſicherſte Weg, bey dieſen neu-obwaltenden Umſtänden, zu erwählen, und die Republic in keinen neuen Krieg zu verwicklen ſeyn möchte? Der Czaar erwieſe ihnen alle erſinnliche Liebkoſungen, verſicherte, alle ſeine Kräfften gegen die Türcken anzuwenden, verſprach auch, nach geſchloſſenem Frieden, alle zur Pohlniſchen Cron gehörige Oerter abzutretten, und den durch ſeine Trouppen verurſachten Schaden mit baarem Geld zu erſetzen; welches die niedergeſchlagene Gemüther ziemlich wieder empor gerichtet hat. Doch kam das meiſte auf den Congreſs zu Jaroslow an, worauf ſich der König Auguſtus und der Czaar in Perſon den 2. Junii einfanden,

Potocki greifft Bialacierkiew an.

Wiesnowiesky entrinnt in die Türckey.

Des Königs Auguſti und

und

und mit den Pohlnischen Magnaten einen grossen Kriegs-Rath hielten. Der König und der Czaar wurden einig, mit dem König in Dänemarck in Pommern einzufallen, und denen Schweden allda die Ruckkunfft in Pohlen zu verwehren, welches, vermittelst der Dänischen, Sächsischen und einiger Rußischen Trouppen füglich geschehen kunte, mit seiner Armee aber, wolte der Czaar dem Türcken unter die Augen gehen, hierauf resolvirten die Pohlen, weil die Tartern allbereit in das Reich einen Einfall gethan, viele Menschen in die Dienstbarkeit geschleppet, und die Türcken den Pohlnischen Abgesandten, nicht allein nicht angenommen, sondern auch den Pohlnischen Envoyé zu Constantinopel noch darzu arrestirt hätten, so müste der Cron-Groß-Feldherr mit der Cron-Armee an die Gräntzen rucken, und so lang sich defensivè halten, biß daß jene weitere Feindseligkeiten verübeten. 1710. des Czaaren Zusammenkunfft in Jaroslow.

Nach dieser genommenen Abrede eilte der Czaar zu seiner grossen Armee, und es werden die Moscowitischen Geschichten es zeigen, wie bald er sich, durch einen unvermutheten Frieden, die Türcken vom Halse geschafft habe. Der König Augustus zoge seine eigene Sächsische Trouppen zusammen, zu denen ein Rußisches Detachement sich verfügte, und gieng auf Pommern loß. Dann daselbst hatte sich, nach fast völligen 2. Jahren, der General Crassau, vermittelst der starcken Werbung, und der von Zeit zu Zeit aus Schweden überbrachten frischen Trouppen, dermassen verstärcket, daß er ehestens mit einem ansehnlichen Corpo im Feld erscheinen, und, Krafft der an ihn aus Bender öffters eingelauffenen Königl. Ordres, in Pohlen einzubrechen verhoffen kunte, damit seinem König bey seiner Ruckkunfft aus der Türckey eine Armee zu Diensten stühnde. Diesem für alle Nordische Alliirten gefährlichen Vorhaben vorzukommen, war kein anderes Mittel übrig, als den Krieg in Pommern zu weltzen, und sie von dem Einbruch in Pohlen, durch die Macht der Waffen, abzuhalten, mithin des Schwedischen Königs Vornehmen in der Geburt zu ersticken. Daß er solches zu thun befügt seye, erwiese er durch ein ausführliches Manifest, darinnen er umständlich erzehlte, wie der König in Schweden, die in Haag, von dem Käyser, Engel- und Holland aufgerichtete Neutralität, dardurch das Crassauische Corpo von dem Einfall in Pohlen und Sachsen hat abgehalten werden sollen, verworffen, gegen Pohlen gefährliche Anschläge mit den Türcken abgefasset, und noch neulich aus Pommern den Smigielsky in Groß-Pohlen zu streiffen abgefertigt, und ihn also selber in Pommern zu gehen bemüßigt habe; und es steht der Erfolg und entstandene Erweiterung und gethane Erinnerung dieses in Pommern neu-angegangenen Kriegs bereits im vorigen Capitel. Also bliebe in Pohlen dermalen weiter nichts zu thun übrig, als daß die Cron-Armee auf der Türcken und Tartarn Bewegung Achtung gabe. Zwar der bald erfolgte Moscowitische und der Türckische Friede erleichterte denen Pohlen ziemlich das Hertz, weil darinnen bedungen worden, daß die Russen

1711. aus dem Königreich abziehen solten. Es bliebe aber darbey ungewiß, wann die Raumung vor sich gehen würde, weil dabey die Russen zuvor von den Pohlen begehrten, sie solten sich in keine neue Factiones, welche dem König Augusto schädlich wären, zertheilen, noch etwas zu Gunsten der Schweden vornehmen. Darzu, so liesse der Czaar ein Corpo seiner Trouppen, zu Verstärckung der Nordischen Alliirten in Pommern, abgehen, welches seinen Marsch mitten durch Pohlen nehmen und mit nothwendigem Unterhalt versorgt werden muste, auch allem Ansehen nach, da man in Pommern keinen sonderbar haltbaren Ort biß dato gewonnen, künfftig die Winter-Quartiere in Pohlen beziehen würde. Worzu noch kam, daß, gleichwie der König Augustus in vergangenem Jahr die Stadt Dantzig, wegen widrigen Bezeigens, um eine grosse Summa Gelds gestrafft, also der Czaar, in diesem Jahr, um gleicher Ursach willen, seine Trouppen in die Dantziger Wehrder gelegt, und nicht eher abziehen lassen, biß die Stadt 767000. Gulden an sie ausgezahlt. Diß alles machte die Pohlen sehr schwürig, und sie wolten mit allem Ernst derjenigen Last, welche ihnen so viel Jahre schon auf dem Nacken lage, loß seyn, worzu ihnen auch der nechste Reichstag gute Vertröstung gabe.

Die Russen sollen Pohlen raumen.

Reichstag und dessen vornehmste Puncten.

Solchen eröffnete der König den 5. April 1712. und brachte denselbigen, unangesehen der den Pohlacken gewöhnlichen Disputen, innerhalb 14. Tagen zu einem glücklichen Schluß. Hierinnen erkennet 1.) die gantze Republic den König Augustum für ihren rechtmäßigen Herrn, bestätiget dessen ehemalige Wahl, alle unter ihm gehaltene Reichstäge, und öffentliche Handlungen, insonderheit die Sendomirische Confœderation, und den letzten Schluß des Warschauischen Senatus-Consilii, verwirfft und annullirt, auch dahero die von den Feinden des Königreichs gemachte Warschauische Confœderation, das darüber publicirte Interregnum, die geschehene Wahl des Stanislai Leszinsky, alle von der widrigen Seite vorgegangene Bündnisse und Handlungen, und den geschlossenen Alt-Ranstädtischen Frieden; hingegen verspricht 2.) der König, die Stände in ihren Freyheiten, Vorrechten und Religion zu erhalten; an alle Palatinaten soll 3.) der König Universalia ergehen lassen, den Rußischen Trouppen von nun an weder Geld noch Proviant mehr zu reichen; an den Czaar fertigte 4.) die Republic eine Gesandtschafft ab, damit er seine Trouppen aus dem Reich ungesaumt abführen, und alle zu Pohlen gehörige Lande und Plätze abtretten möge; die Republic stellet 5. dem König heim, die Mittel und Wege auszufinden, wie man mit Schweden zu einem Frieden gelangen könne; beschließt 6.) den Palatin von Mazovien, als Abgesandten, nach der Ottomannischen Pforte zu senden; verspricht 7.) denen Schwedischen und Stanislaischen Anhängern Gnade, wann sie sich innerhalb 6. Wochen unterwerffen würden, 8.) willigt ein, daß der König, wann sich Schweden

zu

zu keinem Frieden bequemen solte, ein General-Aufbot solle ergehen lassen; 1712.
stehet 9.) der Cron-Armee den ausständigen Sold zu, und rechnet bißhero die Sächsischen Trouppen mit ein; und bestimmt 10.) die Reallsumption dieses Reichstags auf den 31. December.

Die Sachsen und Russen gehen aus Pohlen.

Zu Folge dieses Reichs-Schlusses beorderte Augustus seine Sächsische Trouppen das Land zu räumen, und sämtlich in Pommern zu gehen, allda er selbsten dem Feld-Zug persönlich beywohnte. Wollte der Czaar, daß sein mit den Türcken getroffener Friede dauerhafftig seyn solte, so musten seine Völcker gleichfalls aus diesem Königreich ziehen. Sie thaten aber bey ihrem Abmarsch den Pohlen noch einen stattlichen Dienst, und schlugen den Staroſta Grudzinsky, welcher mit einem Hauffen von 6000. Mann, auf Ordre des mißvergnügten Potocki, von der Ukraine aus, Pohlen nach der Länge durchstreiffet, bey Cracau die Vorstädte angezündet, zu Pisdry des Rußischen General Bauers Regiment niedergehauen, die kleine Stadt Schwerin mit einem Rußischen Magazin in Brand gestecket, und einen solchen Schrecken überall verursacht hatte, daß man seinethalben in der Lausitz allbereit das Land-Volck aufbieten lassen, weil es ungewiß war, ob er in Pommern durchzubrechen, oder in Pohlen, die Stanislaische Parthey zu unterstützen, stehend bleiben, oder etwan wol gar in Sachsen einzudringen gesinnt seye? Diesem Unfug zu steuren, sammlete der General Bauer 4000. Pferde, zu welchem von der Cron-Armee, unter Commando des Brzuchowsky, noch 80. Fahnen Quartianer gestossen, und fiele dem Grudzinsky an der Groß-Pohlnischen und Brandenburgischen Gräntze bey Heuterschin den 28. Junii so schnell auf den Hals, daß er vor seine Person mit genauer Noth in Schlesien entfliehen konte, seine meiste Leute aber entweder nieder gesäbelt oder gefangen und sein gantzes Lager, nebst 50. Standarten, erbeutet worden. Uber diß, so wurde den 11. Sept. die Stadt und Vestung Stanislawowa, so der Potocki annoch besetzt behalten, ihm durch eine geschwinde Unternehmung erobert und entzogen.

Niederlage des Grudzinsky.

Stanislawowa erobert.

Türckische Gesandtschafft langt an.

Um eben diese Zeit langte ein Türckischer Aga, den der Groß-Vezier abgesandt, über Camniec in Reusch-Lemberg an, dessen Anbringen anzuhören sich der König Augustus aus dem Pommerischen Lager in Person einfande. Es bestunde sein Anbringen vornemlich darinnen: Daß man die Moscowiter völlig aus dem Königreich schaffen müste, wann anderst der Friede bestehen solte; der Pohlnische Gesandte an die Pforte solte mit ihm seine Reise nach Constantinopel antretten, und allda tractiren, daß der König in Schweden, unter einer genugsamen Begleitung sicher durch Pohlen nach Haus käme; und wann diß geschehen, so werde die Pforte den Augustum für einen rechtmäßigen König in Pohlen erkennen, auch den Carlowitzischen Frieden mit ihm unverbrüchlich halten. Nachdem man ihn nun des ersten versichert, und des andern wegen, den Palatin von Massovien, Chomatowsky, beor-

1712.

1712. dert, daß er seine Reise nach der Türckey beschleunigen solte, so ist der Aga nach Constantinopel, König Augustus aber in das Lager nach Pommern wieder abgegangen, und so lang daselbst verblieben, biß ihn die bedungene Reassumtion des Pohlnischen Reichstags zu Ende des Dec. nach Warschau zuruck gefordert hat.

Wird zerrissen und ein Senatus Consilium. gehalten.

Zwar diese Reassumtion hatte kein so erwünschtes Ende, als man es sich eingebildet, sondern es entstunden über der Freyheit der adelichen Güter, und über der Activität des Lithauischen Groß-Feldherrns, solche Zänckereyen unter den Landbothen, daß endlich den 17. Febr. 1713. durch die Protestation des eintzigen Staroſten Upiczky, welcher sich auch durch den Königl. Zuspruch zu keinen bessern Gedancken bringen liesse, der Reichstag zerrissen, an dessen Stelle aber sogleich ein Senatus Consilium gehalten, und unter anderm beschlossen ward, an die Feldherren und die Trouppen einige Summen zu bezahlen, die Gräntz- und Ukrainischen Vestungen bestmöglichst zu besetzen und zu versehen, die Müntz auf einen gleichen Fuß zu setzen, und Commissarien zu ernennen, welche mit den Schweden tractiren solten, falls man mit ihnen Frieden würde schliessen können.

Eine neue Türckische Gesandtschafft langet an.

Unterdessen hatten die Türcken den König in Schweden aus Bender mit Gewalt vertrieben, wie unten im Capitel von Türckey zu lesen ist; und gleich darauf langte eine Türckische und Tartarische Gesandtschafft an, welcher der König eine öffentliche solenne Audienz den 21. April zu Warschau ertheilt. Es bestunde ihr Anbringen, in Versicherung der Freundschafft, welche die Pforte mit der Republic Pohlen beständig halten wolte, und in einer Intercession, daß man denjenigen Magnaten, die sich seithero bey dem König in Schweden aufgehalten, Gnade und die Wiedereinsetzung in ihre Ehren und Güter wiederfahren lassen möchte. Ob man nun wol muthmassen kunte daß dieses ihr eigentliches Absehen nicht seye, sondern daß sie sich vielmehr unter der Hand erkundigen wolten, was für Anhänger Stanislaus noch in Pohlen habe, und ob sich eine starcke Parthey herfür thue, des Schwedischen Königs Concept zu favorisiren, so liesse man sich doch gegen sie nicht mercken, sondern man gab ihnen eine Antwort, die ihrem Anbringen gemäß war. Das erste wurde ihnen also gleichfalls, im Namen des Königs und der Republic und das ander mit Bedingung versichert, wann nemlich jene dem König, ohne längere Verweilung, die schuldige Unterwerffung leisten, und sich künfftighin ruhig und getreu aufführen würden. Diese Unterwerffung that den 23. May der Staroſta Johann Sapieha Robrusky, welchem die Schweden ihr bey Bender erlittenes Unglück am meisten zuschreiben) zu Warschau öffentlich, und mit solchen Umständen, die nicht offt in der Pohlnischen Historie vorkommen. Er fiel nemlich in der Antichambre dem König zu Fuß, und blieb, ohne ein Wort zu sprechen, ein gute Weile mit dem Kopff zur Erden hangend, der König aber redete auch

Submission des Robrusky.

kein

kein Wort mit ihm, sondern sagte nur zu den Umstehenden, daß er zur Mes- 1712.
se gehen wolte. Einige Senatores haben diesen Staroſten dem König in die Capelle nachgeführt, allwo er vor dem Altar einen neuen Fußfall gethan, worauf der König geantwortet, daß nach der Messe hiervon zu reden stünde. Wie er nun nach geendigter Messe den dritten Fußfall gethan, hat der König befohlen, er solte ihm in sein Zimmer folgen, allda er seine Abbitte angenommen, ihn völlig pardonirt, und ihn bey der Tafel behalten hat.

Stanislaus retirirt sich in die Türckey.

Wiewol es hatte erstbesagte Türckische Gesandtschafft kaum das Königreich Pohlen wieder verlassen, so machten die Türcken sothane bedenckliche Bewegungen gegen die Gräntzen, daß man aufs neue in die Sorge von wegen einer nahen Ruptur verfiele. Dann Stanislaus, welcher die Noth vor Augen sahe, darein sich die Schwedische Armee in Holstein verwickelt, getrauete sich nunmehro keine Sicherheit weiter in Pommern zu finden, sondern wagte sich heimlich, durch die Ober-Ungarische und Pohlnische Länder, in die Türckey, und suchte die Pforte gegen Pohlen aufzuwiegeln, in welchem Vorhaben ihm auch seine Anhängere, für welche doch die obige Gesandtschafft Gnade gesucht, treuen Beystand leisteten.

Die Türcken rucken an die Gräntzen, und bevestigen Chocim.

Weil auch die Türcken annoch keine genaue Kundschafft hatten, wie es der Schweden Armee in Holstein ergangen; sondern vielmehr glaubten, sie würden nechstens in Pohlen stehen, und ihrem König so wol einen sichern Heimweg, als dem Stanislao die Bahn zur Erlangung des Pohlnischen Throns öffnen, so gedachten sie dabey im Trüben zu fischen, und giengen mit einer zahlreichen Armee an die Gräntzen, fiengen auch alsbald an Chocim in einen Wehr-Stand zu setzen, unangesehen dieses Unternehmen mit dem Carlowitzischen Frieden gestritten; dabey verlautete von allen Orten aus der Türckey her, daß Stanislaus die Trouppen des Potocki samt einem zimlichen Schwarm Cosaquen, zu sich nehmen, und vor den Türcken her marschieren würde.

Augustus zieht seine Völcker wieder in Pohlen.

Der König Augustus muste diß nothwendig ergreiffen, und, solte sein Thron wider die öffentliche und heimliche Feinde vest stehen bleiben, sich schnell entschliessen, seine eigene Trouppen, welche bißhero meistens in Holstein und Pommern gegen die Schweden gefochten, wieder in Pohlen zu führen, damit er wüßte, auf wen er eigentlich sich zu verlassen hätte. Hierzu bewegte ihn insonderheit die Conspiration, welche der Rußische Woywod, Jabolowsky, angesponnen, und Krafft deren der König, wann er bey gedachtem Woywoden speisen würde, hätte sollen umgebracht werden.

Nimmt Jablonowsky gefangen.

Ein Frantzösischer Kaufmann hatte von ungefehr etwas von diesem Vorhaben erschnappet, und zu Warschau darvon geredet, worauf man einen Secretarium pro forma in des Königs Ungnade fallen lassen, der sich zu dem Jablonowsky verfüget, den Anschlag noch weiter entdecket, und dardurch den König bemüßigt, den Woywoden anzuhalten, und nach Königstein in Sachsen führen zu lassen.

1712 Der Graf Lagnasco wurde inzwischen nach Caminiec gesandt, mit Ordre, diese eintzige Haupt-Vestung mit aller Zugehör zu versehen und die Fortification so wol auszubessern, als zu vermehren, in welche Gegend der Cron-Groß-Feldherr Siniawsky auch zugleich die Cron-Armee absandte. Als nun die Türcken diese Gegen-Anstalten sahen, und nunmehro die gäntzliche Ruinirung der Schwedischen Trouppen in Holstein gewiß wusten, so bezeigten sie keinen grossen Eifer, mit den Pohlen mehr anzubinden, sondern der Groß-Vezier gabe dem Pohlnischen Abgesandten zu verstehen, der Sultan würde den Carlowitzischen Frieden keines wegs brechen, auch keinen Pohlnischen Magnaten mehr in seinen Schutz nehmen, er hätte ihnen allbereit geboten keine Streifereyen mehr zu thun, sehe aber gerne, daß sie sich mit dem König versöhnten, und die Bevestigung von Chocim geschehe ohne der Pohlnischen Republic Schaden. Diesen Versprechungen des Groß-Veziers noch mehr Gewicht zu geben langte eine neue Türckische und Tartarische Gesandtschafft an, welche den 17. Octob. in Warschau zur Königl. Audienz gelassen worden, und die nebst der Versicherung von Vesthaltung des Carlowitzischen Friedens abermal für die Schwedische Anhängere und für den Stanislaum selbst intercedirte, damit jene so wol in ihre vorige Ehren-Stellen als Stanislaus in sein Palatinat von Posen eingesetzt würden. Der König zeigte ihnen den Ober-Küchenmeister Bobrusky, welcher neulich seine Unterwerffung gethan, und von ihm begnadigt worden wäre, mit dem Anfügen, daß alle übrige gleiche Gnade von ihm zu gewarten haben würden, woferne sie nur nechstens dessen Exempel folgten, und sich künfftig vor neuen Intriguen hüteten; er versprach zugleich, wann Stanislaus innerhalb 3. oder 4. Monaten seine Unterwerffung leisten würde, den jetzigen Palatinum von Posen zu einer freywilligen Resignation zu bewegen, und dem Stanislao solches Palatinat wieder anzuvertrauen. Nach der Türckischen und Tartarischen Gesandten Abreise, habe König Augustus dieses sein der Pforte gegebenes Wort durch ein öffentlich Manifest kund gemacht, welches Anerbieten aber Stanislao nicht angestanden ist, sondern er hat sich An. 1714. nach Teutschland in das dem Schwedischen König gehörige Fürstenthum Zweybrücken begeben, allda seines weitern Geschicks und der Wieder-Emporbringung des Schwedischen Kriegs-Glücks abzuwarten.

Schicken nochmals Gesandte

Das VII. Capitel.

Von Niederländischen Geschichten.

Franckreich suchet einen Frieden.

ALs die gesamte Alliirten An. 1709. mit dem grösten Eifer an den Zurüstungen des zukünfftigen Feldzugs arbeiteten, damit sie ihr Waffen-Glück gegen Franckreich in seinem glücklichen Lauf erhalten möchten,

ten, so bezeigte diese Cron indessen eine gar eifrige Begierde mit ihnen einen Frieden zu treffen, und brachte es bey denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden dahin, daß sie dem Præsidenten zu Paris, Rouille, erlaubten, den 14. Martii nach Antwerpen zu kommen, von dannen er sich mit dem Königl. Staats-Rath, Voisin, der ihm unverzüglich nachgefolget, nach Woerden, einer kleinen Stadt zwischen Utrecht und Leiden, begeben, und endlich zu Voburg, unweit Haag, mit denen Holländischen Deputirten, von Buis und von der Dussen, einige Unterredungen gehalten hat. Weil nun die Franzosen die kräfftigsten Versicherungen von ihres Königs Aufrichtigkeit thaten, unerachtet die Alliirten, wegen der in den Spanischen Geschichten angemerckten Huldigung des Printzens von Asturien, ein anders zu gedencken mehr als zu wohl befügt waren, so liesse man sie gleichwol vollends in den Haag kommen, auf daß dieses höchstwichtige Werck gemeinschafftlich könte abgehandelt werden, wie dann auch, nebst den Deputirten der Staaten, der Printz Eugenius und der Graf von Sintzendorf, im Namen des Kayfers, und der Hertzog von Marlborough mit dem Staats-Secretario Townsend, im Namen der Königin in Groß-Britannien, diesen Conferenzen beygewohnt haben, der König in Franckreich aber hat noch über die vorige, seinen geheimen Staats-Secretaire, den Marquis de Torcy und den General-Postmeister Payot dahin abgefertigt. Es liessen es allda die Franzosen an ihren gewöhnlichen Künsten nicht fehlen, entweder eine Trennung unter den Alliirten anzurichten, oder den instehenden Feldzug zu verhindern; allein sie kunten keines von beyden ins Werck richten, indeme die Kriegs-Anstalten um keinen Augenblick verabsaumet, der Waffen-Stillstand aber schlechter dings verworffen worden, es sey dann, daß der König 40. Præliminar-Puncten, (auf welche man hernachmals einen General-Frieden mit ihm tractiren wolte) ohne Anstand unterzeichnete. Zum besten Verstand des nachfolgenden, und zumal zur Erläuterung, wie weit man in dem gezwungenen Frieden zu Utrecht von den ersten Absichten der grossen Allianz abgegangen seye, müssen sie sämtlich allhier auf das kürtzeste eingeruckt werden. Nemlich 1.) soll zwischen den hohen Alliirten und der Cron Franckreich ein dauerhaffter Friede geschlossen werden, darvon 2.) solten die Præliminaria in folgenden Articuln bestehen, der König in Franckreich soll; 3.) Carl III. vor den rechtmäßigen König in der Spanischen Monarchie erkennen, und zwar in allen Theilen der Welt, nichts ausgenommen, ausser was Carl III. selbst an die Alliirten abzutretten versprochen; 4.) soll der Duc d'Anjou, innerhalb 2. Monaten, solche gantze Spanische Monarchie verlassen, und, im Fall des Waigerns, von den Alliirten und von Franckreich zugleich darzu gezwungen werden; darum soll 5.) Franckreich seine Trouppen in angesetzter Frist aus der gantzen Spanischen Monarchie zuruck ziehen, und auf keine Weise mehr dem Duc d'Anjou beystehen; 6.) die Spanische Monarchie soll in Ewigkeit

1712.

Conferenzen im Haag.

Der Alliirte Friedens-Præliminarien.

1712. keit dem Haus Oesterreich bleiben, und nimmermehr weder durch Kauff, Tausch, Geschenck, Testament, Erbschafft, noch weniger durch Gewalt, etwas davon an einen Französischen Printzen kommen; 7.) Franckreich soll niemals befügt seyn nach West-Indien zu handeln; 8.) Straßburg mit seiner Citadelle und dem Fort Kehl soll in gegenwärtigem Stand, nebst 100. Cannonen, alsobald nach Ratification dieser Præliminarien, dem Römischen Reich eingeraumt, und in seine vorige Reichs-Freyheit gesetzt werden; 9.) Breisach mit seinen Dependentien solle man zu Ende des Monats Junii dem Ertz-Haus Oesterreich einraumen; 10.) Franckreich soll zwar das Elsaß, als Land-Vogt, nach dem Westphälischen Frieden besitzen, jedoch 11.) die Reichs-Städte wieder geben. Von Basel an, biß nach Philippsburg, soll Franckreich alle Vestungen, insonderheit Hüningen, Neu-Breisach und Fort-Louis schleiffen, und nimmermehr wieder aufbauen; 12.) Rheinfels soll man an Hessen-Cassel überlassen, 13.) die Abthuung der Religions Clausul im Ryswickischen Frieden solle man im General-Frieden besorgen; 14.) von nun an soll Franckreich die Königin Anna für eine rechtmäßige Königin in Groß-Britannien erkennen; ingleichem 15.) die Groß-Britannische Erbfolge in der Protestantischen Chur-Braunschweigischen Linie; 16.) an Groß-Britannien soll alles und jedes, was hier und dort ist abgenommen worden, zuruck gegeben werden; 17.) Dünkirchen, mit allen Fortificationen den Haven und Rysbäncken, soll Franckreich auf seine Kosten schleiffen, und den Haven nimmermehr wieder brauchbar machen. 18.) Der Prætendent soll aus Franckreich geschafft werden; 19.) im General-Frieden soll man zwischen Engelland und Franckreich einen Commercien-Tractat aufrichten; 20.) was Portugall mit den Alliirten geschlossen, soll Franckreich genehm halten, 21.) Preussen soll vor einen König erkannt und in Besitz Neufchatels und Valengin nicht gestöhret werden; 22.) den Holländern soll man zur Barriere geben Furnes, das Fort Knock, Menin, Ypern, Baileu, Warneton, Comines, Warwick, Poperingen, Ryssel, Turnay, Conde, Maubeuge, in jetzigem Stand, mit allen Dependentien, Cassel und Douay soll Franckreich verbleiben, und wegen Ober-Geldern soll man sich mit Carl III. vergleichen, 23.) alles was Franckreich in den Niederlanden besetzt, soll in jetzigem Stand wieder gegeben, die Römisch-Catholische Religion darinnen erhalten, doch den Holländern ihre freye Religions-Ubung gegönnet werden; 24.) es soll aus denen einzuräumenden Plätzen keine Munition noch Artillerie abzuführen erlaubt seyn, 25.) die Commercien soll man nach dem Ryßwickischen Frieden, und dem Tarif nach An. 1664. reguliren, 26.) Franckreich soll alsobald die Hannoverische Chur-Würde erkennen; 27.) dem Hertzog von Savoyen soll man Nizza und alles andere abgenommene wieder abtretten; auch 28.) Exilles, Fenestrelles, Chaumont und das Thal Pragelas an Savoyen geben, und

das

das Gebürg Genevre ſoll künftig zwiſchen Franckreich und Piemont die Gräntzen ausmachen; 29.) wegen Chur-Cölln und Bayern ſoll man auf dem General-Frieden handeln, inzwiſchen ſoll Chur-Pfaltz die fünffte Stelle unter den Chur-Fürſten, nebſt der Ober-Pfaltz und Cham, behalten, die Holländer aber ſollen in Bonn, Huy und Lüttich Garniſon halten: 30.) man ſoll die allgemeine Ruhe in Europa ſchnell befördern; 31.) des Kayſers, der Cron Engelland, der General Staaten und Franckreichs weitere Anforderungen ſollen den zu ſchlieſſenden Stillſtand nicht unterbrechen; 32.) was das Reich und andere Alliirte zu fordern haben möchten, ſoll ihnen hiemit unbenommen ſeyn; 33.) Innerhalb 2. Monaten ſoll die allgemeine Friedens-Handlung zu Stand kommen; 34.) zu dem Ende ſoll ein Waffen-Stillſtand ſo gleich erfolgen; 35.) gleich nach der Ratification dieſer Præliminarien, und noch vor dem 15. Junii ſoll Franckreich die Veſtungen Namur, Mons, und Charleroi, 14. Tage hernach Luxemburg, Conde, Tournay und Maubeuge, und noch vor dem 15. Julii Nieuport, Furnes und das Fort Knock abtretten, auch innerhalb 2. Monat Dünkirchen ſchleiffen, und den Haven ausfüllen; 36.) alles verſprochene ſoll Franckreich binnen 2. Monat ins Werck richten; 37.) wann nun Franckreich alles hier bedungene bewerckſtelligt, und dem König Carl III. die gantze Spaniſche Monarchie in beſtimmter Zeit der 2. Monaten eingeraumt worden, ſo ſoll der Waffen-Stillſtand biß zur Ratification des allgemeinen Friedens dauren; 38.) obſchon bißherige Puncten die Richtſchnur des künfftigen Friedens ſeyn, ſo ſteht es frey, dieſelbige noch mehrers zu erläutern, 39.) Franckreich, Engelland und Holland ſollen die Præliminarien noch vor dem 15. Junii, der Kayſer noch vor dem 1. Julii, das Reich, ſo bald es möglich, ratificiren, und darauf unverzüglich die Vollſtreckung derſelbigen erfolgen; 40.) die Friedens-Tractaten aber ſollen mit dem 15. Junii im Haag den Anfang nehmen. Alle dieſe Puncten wurden Allirter Seits mit den Franzöſiſchen Abgeſandten abgehandelt, und den 28. May von jenen auch unterſchrieben. Allein die Franzoſen, unerachtet über 2. völlige Monat mit ihnen darob außführlich war gehandelt worden, verſagten die Unterſchrifft, und der abreiſende Marquis de Torcy nahm ſie nur zu ſich, ſolche ſeinem König vorzulegen; bald darauf erklärte Rouille daß ſein König ſchwerlich alles ratificiren würde, weil es ihm beſchwerlich wäre, ſo viel beſeſtigte Plätze abzutretten, und im Fall, daß Philipp V. nicht aus Spanien gehen wolte, gleichwol den Krieg ferner fortzuführen, zumall er zwar ſeinen Enckel mit allem Ernſt nach Haus zu fordern gedächte, aber ſich doch nicht entſchlieſſen könte, die Waffen gegen ihn zu ergreiffen; mit dieſer endlichen Erklärung reiſte gedachter Rouille den 9. Junii auch aus dem Haag ab, und den 11. dito kam die Poſt, daß Franckreich ſothane Præliminarien, abſonderlich den 37. Artickel, nicht eingehen könte. Ein gewiſſer Miniſter ſoll ſich dabey haben verlauten laſſen; 1711. Franckreich verwirfft ſie.

1709. dergleichen Friedens-Artickel gehörten wol für Franciſcum I. im Gefängniß zu Madrit, aber nicht für Ludwig XIV. als welcher gewohnt ſeye nach ſeinem Belieben jedesmal die Friedens-Schlüſſe einzurichten.

Eugenius und Marlborough waren indeſſen bereits zum Voraus nach Brüſſel abgereißt, die Armee zuſammen zu ziehen, und weil die Ratification der Præliminarien von Franckreich ausbliebe, ſo marſchierten den 12. Juny ſie biß auf die Ebene vor Ryſſel, des Vorhabens den Marſchall de Villars, welcher nunmehro die feindlichen Truppen commandirte, anzugreiffen. Jedoch dieſer hatte ſich zwiſchen Lens und Baſſee, in ſeinen neuen Linien, biß an die Zähne verſchantzt, und alles Volck, ſo er nur in den Garniſonen entbehren kunte, an ſich gezogen. Weil er nun in dieſer Abſicht auch die Beſatzung zu Tournay, (Dornick) biß auf 12. Bataillons und 5. Eſcadrons geſchwächet, ſo wurde der Angriff deſſelben unterlaſſen, und den 27. dito darfür dieſe Veſtung gantz unvermuthet berennet. Man formirte 3. Angriffe, welche der Preußiſche General Lottum, der Sächſiſche General Schulenburg, und der Holländiſche General Fagel dirigirten, und eröffnete die Laufgräben den 7. July. Der Commendant Surville wehrte ſich 3. Wochen lang, in der Hoffnung der Marſchall de Villars ſolte den Entſatz vornehmen, als aber dieſes nicht erfolgte, ſo capitulirte er den 28. July auf dem Schulenburgiſchen Angriff, welche am allergeſchwindeſten avancirt, und retirirte ſich den 31. July, bloß mit der Mannſchafft, und mit Zurucklaſſung der ſtarcken Artillerie und Munition, in die Citadelle, worinnen der alte Marquis de Megrigny, einer der berühmteſten Ingenieurs, Commendant war. Ob nun wohl dieſe Citadelle eine von den ſtärckſten iſt, ſo getraueten ſich doch die Frantzoſen, wegen des geringen Vorraths an Lebens-Mitteln, dieſelbige nicht in die Länge zu vertheidigen, ſondern Surville und Megrigny brachten in Vorſchlag; man ſolte ihnen erlauben, einen Officier an ihren König zu ſchicken, der den Zuſtand der Belagerten berichten und Ordre einholen ſolte, inzwiſchen ſolte man mit denen Feindſeligkeiten biß auf die Zuruckkunfft des Expreſſen innen halten, und wann dieſer die Königl. Befehle überbrächte, ſo könten die Alliirten ein Thor beſetzen, jedoch mit dem Beding, daß die zur Belagerung gebrauchte Truppen, biß auf den 5. Sept. nicht wider Franckreich fechten, und die Frantzoſen biß auf ſolchen Termin in der Citadelle verbleiben dörffen. Es wurde aber dieſes Begehren verworffen, und ihnen bloß erlaubt den Marquis de Ravignan nach dem König zu ſchicken, welcher innerhalb 4. Tagen zuruck kommen müßte. Inzwiſchen hielte man mit der Arbeit gegen die Citadelle keinen Augenblick innen, und als Ravignan die Antwort brachte, es könte ſein König in die Ubergab nicht einwilligen, ſo geſchahe für dieſem Platz einer der curioſeſten Angriffe, ſeit dem man, auf die heutige Art, einen Ort belagert, und vertheidiget, dann die

Der Krieg geht fort.

Tournay wird belagert und erobert.

gantze

gantze Citadelle war mit einer ungläublichen Menge von Minen angefüllet, dahero die Arbeit meistentheils unter der Erde fortgeführt werden muste, und die Frantzosen erstickten nicht allein viele Arbeiter, durch den in denen unterirrdischen Hölen gemachten Pech- und Schwefel-Dampff, sondern beyde Theile begegneten zum öfftern einander darinnen mit Pistolen und Bajonetten. Doch der Mangel an Lebens-Mitteln nöthigte sie den 3. Sept. zu accordiren, und sich in so weit zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben, daß man Mann vor Mann auszuwechslen versprach. Es funden sich beym Auszug 440. Officiers, 179. Sergeanten 3847. Gemeine, welchen allen der Hunger aus den Augen sahe, weil sie letztlich nur Pferde-Fleisch zu essen, und sonsten einen so schlechten Vorrath hatten, daß sie in wenig Tagen sich auf Discretion hätten ergeben müssen. Denen Alliirten hatte es 3210. Mann Todte und Bleßirte gekostet. Uber dem Königlichen Thor der Citadelle stunde eine prächtige marmorne Säule des Königs in Franckreich, welche man, nach der Zeit, weggenommen, und nach Engelland übergeführet hat. 1709.

Nach dieser Ubergab richteten die Alliirten ihr Absehen auf Mons, der Haupt-Stadt im Hennegau, weil dem Feind in Flandern nicht füglich beyzukommen war, und der Erb-Printz von Hessen gienge mit einem Detachement zum Voraus, die Vestung zu berennen, aus welcher sich der Churfürst von Bayern den 5. Sept. weg begabe. Doch Villars, der seinem König so grosse Verheissungen gethan, die fast verloschene Ehre, der Frantzösischen Waffen, wieder in ihre ehemalige Hochachtung zu bringen; machte dargegen mit seiner Armee ein solche Bewegung, von welcher er zuvor an seinen König berichtete, er würde nunmehro, nothgedrungen, mit den Alliirten in einer Schlacht anbinden müssen, wann er nicht den Frantzösischen Truppen, mit seinem längern Stillsitzen, den Muth eben so sehr benehmen wolte, als wann er eine Schlacht verlohren hätte. Solche nun glücklich auszuführen, sandte der König in Franckreich den Marschall de Boufflers ins Lager, damit er dem Villars im Commando Beystand leistete. Printz Eugenius und Marlborough, die ohne diß gewohnt sind, keiner Gelegenheit, wo man zu einem Treffen gelangen kan, auszuweichen, da sie der Frantzosen Lust sahen, hielten alsobald in ihrem Marsch gegen Mons ein, zogen alle von der Armee abgegangene Truppen an sich, und beschlossen den Angriff zu thun. Wann es die noch wenige übrige Zeit des Tags am 10. Sept. zugelassen hätte, so würde es unverzüglich zur Thätlichkeit gekommen seyn, so aber hielten es die Alliirten vor rathsamer, biß auf den nächsten Morgen zu warten. Inzwischen sandte der Frantzösische General-Lieutenant, Albergotti, einen Trompeter in das Alliirte Lager, und liesse sich einen vornehmen Officier zu einer Unterredung ausbitten, zu welchem der Brigadier la Zoo gesandt wurde, dessen Anbringen zu vernehmen. Schlacht bey Taniers und Blangies.

1709. nehmen. Allein sein Vortrag bestunde in nichts anders, als daß er fragte: Was doch die Alliirten zu thun im Sinn hätten, und warum sie eine Schlacht wagen wolten, da gleichwohl sein König die Friedens-Præliminarien zu unterzeichnen im Begriff waren? Da nun dieses offenbar falsch war, so wurden die Unterredungen in einer halben Stund abgebrochen, und man hielte gäntzlich darfür, es sey Albergotti nur zu dem Ende gekommen, damit er den Augenschein nehmen könte, wie die Zugänge zu dem Frantzösischen Lager noch mehr zu bevestigen wären, weßwegen die Alliirten mit dem Angriff eilten. Nun hatten aber Bouflers und Villars zwischen den Dörffern Blanugies, Tanieres und Jansart, in einem für sich unglaublich vortheilhafften Posten ihre Armee, so 100000. Mann starck war, gelagert, dieselbige nicht allein mit zweyen Wäldern, Hecken und Gebüschen, sondern auch noch darzu mit einem dreyfachen Retrenchement bedecket. Nichts desto weniger kunte dieses alles die beyden Häupter der Alliirten Armee nicht abhalten, den 11. Sept. früh gegen 8. Uhr die Schlacht anzufangen, welche man für die denckwürdigste und blutigste unter allen in diesem fortwährenden Krieg hält. Dann es kostete eine ohnbeschreibliche Mühe, und sehr viel Bluts, biß man über die Höhen, Gesträuche, und die Feinde aus den Wäldern jagte, wobey die Kayserl. absonderlich ihre Tapfferkeit erwiesen, und mit entblößter Brust, und auf die Flinten gesteckten Bajonetten, die Frantzosen angefallen, und denen übrigen Truppen den Weg zum Sieg gebrochen haben. Printz Eugenius wurde bey diesem heissen Angriff, weil er so wohl die Dienste eines gemeinen Soldaten als eines commandirenden Generals zugleich that, mit einer Musqueten-Kugel am Haupt bleßirt, liesse sich aber nicht eher verbinden, als biß er sich des Walds bemeistert, die Truppen in Ordnung gebracht, und alle Anstalten mit dem Marlborough gemacht hatte, daß man den Feind ferner vollends besiegen kunte, wie er dann auch darauf, biß zu Ende der Bataille, überall im grösten Feuer, und an der Spitze der Seinigen geblieben ist. Villars, da man ihm von der unter seinen Völckern eingerissenen Unordnung Nachricht ertheilte, gabe zur Antwort: Villars ne peut pas être par tout, d. i. Villars kan nicht aller Orten zur Stelle seyn: Er wurde auch ober dem Knie mit einer Kugel verwundet, muste sich dahero aus dem Gedränge bringen, und dem Boufleurs vollends die Sorge überlassen, wie die Frantzösische Truppen vor einer gäntzlichen Niederlage annoch zu erhalten wären. Es bewerckstellige Boufleurs solches mit der grösten Klugheit, und weil er sahe, daß die Alliirten alle Schwerigkeiten überwunden, und nunmehro ein offenes Feld vor sich hatten, auf welchem die Frantzosen ihr Grab finden solten, so liesse er (nachdeme man vorhero schon zu Valenciennes, gleich als wäre der Sieg den Frantzosen zugefallen, die Glocken geläutet, und die Stücke auf denen Wällen loßgebrennet) die Retira-

Eugenius bleßirt.

Villars verwunt.

de

de schlagen, und zoge sich in bestmöglichster Ordnung über Baday nach Quesnoy und Maubeuge, und schriebe eigenhändig an seinen König: Wann man schon den Alliirten das Feld gelassen, so müste man es doch vor einen Sieg rechnen, daß man in diesem Gefecht die Ehre der gantzen Frantzösischen Nation wieder gewonnen und aufgerichtet habe, weil die Alliirten selbst gestünden, daß die Frantzosen in keiner Action tapfferer, als in dieser, gestritten hätten. Sonsten haben auch die Frantzosen von dieser Schlacht frey bekennet; es habe der Marschall de Villars hierinnen seine Jungferschafft verlohren. Weil sie auch sich zum Voraus eingebildet, daß sie schwerlich den Sieg über die Alliirten erhalten würden, so haben sie ihre grosse Artillerie, die sämtliche Bagage, Gezelte, und die Lagers-Nothwendigkeiten, auf die Seite geschaffet, damit sie nicht in fremde Hände verfallen solten, daß also dahero nicht mehr als 15. Feld-Stucke zu erbeuten gewesen. Zwar man kan auch nicht läugnen, daß denen Alliirten die Gewinnung des Siegs, da die Schlacht mehr einem Sturm als einer Feld-Schlacht ähnlicher war, theuer zu stehen kommen seye, und es zeigten ihre ausführliche deßwegen an Tag gelegten Specificationes, daß sie 6444. Todte, und 15220. Bleßirte bekommen; ingleichem blieben, der Englische General Web, der Preußische General Tettau, der Holländische General Oxenstirn, in der Schlacht, welchen der Holländische General Spaar an seiner Verwundung nachgefolget. Allein sie hatten der Frantzosen darbey auch übel gewartet, und, wie diese selbsten gestehen muſten, so waren 4000. getödtet und 10000. bleßirt, auch von diesen letztern 2000. in Bavay gefangen worden; sie würden auch ohnfehlbar erst recht haben Haare lassen müssen; wann nicht Boufleurs so gleich sich retirirt hätte, als die Retrenchements überstiegen, und die Wälder nebst den Höhen eingenommen gewesen. Und weil in dieser Retirade der Marschall de Boufleurs alle erforderliche Vorsicht vorgekehret, und viele Moräste hätten müssen passirt werden, so hat man es bey der Alliirten Armee nicht für thunlich geachtet, die sich zuruck ziehende Feinde weit zu verfolgen, sondern vielmehr die Truppen, welche nach einer 7. stündigen blutigen Arbeit einer Ruhe bedörfften, derselbigen geniessen lassen. Bey dem Holländischen Fuß-Volck, das am meisten gelitten, hat man angemerckt, daß der Printz von Nassau-Oranien, als General des Fuß-Volcks, eine verwundernswürdige Tapfferkeit bewiesen, und die Holländische Feld-Deputirte sämtlich zu Pferde gesessen und die Truppen mit aufführen helffen. 1709.

Beyderseitige Armeen verstärckten sich hierauf durch die aus den nahgelegenen Garnisonen gezogene Mannschafft, und es verlautete, daß die Frantzosen des Willens wären, eine neue Schlacht zu wagen. Als man aber Alliirter Seits etliche Tage umsonst auf sie gewartet, so muste der Printz von Nassau-Oranien mit 20000. Mann die Belagerung Mons unternehmen, welche Mons wird belagert und erobert.

1709. Eugenius und Marlborough mit der übrigen Armee gedecket. Den 25. Sept. wurden alſo vor dieſer Veſtung die Trencheen eröffnet, und die Frantzoſen machten nicht einmal Anſtalten zum Entſatz, welches genugſam zu erkennen gabe, wie ſehr ſie zu Tanieres mitgenommen worden. Dahero capitulirte der Commendant in Mons, Grimaldi, den 20. Octob. und zoge mit 3500. Mann aus, die Armeen aber giengen in die Winter-Quartier.

Wegen ſothaner glücklicher Progreſſen der Alliirten, da es zumal auch in Spanien mit dem Feldzug nicht nach Wunſch der Frantzoſen abgelauffen, wärmete der König in Franckreich ſeine im Früh-Jahr gethane Friedens-Vorſchläge auf, und begehrte von denen General-Staaten Paßporten, für gewiſſe Miniſtres, welche ſeinethalben neue Offerten thun ſolten. Nachdeme man aber ihme zu verſtehen gegeben, daß, ehe man ſeine Anerbietungen wüſte, man mit niemand weiter zu tractiren gemeynt ſeye, ſo verlangte er, die Alliirten möchten ſelbſt eine Perſon nach Verſailles ſenden, welcher ſo dann des Königs Erklärung ſolte eröffnet werden; und hierzu wurde endlich der Holſtein-Gottorffiſche Reſident, Pettekum, erkieſet, ſo deßhalben in der Mitte des Novemb. zu Paris angelanget; wiewol er von dem Marquis de Torcy keine poſitive Antwort, ſondern nur ſo viel zur Nachricht ad referendum erhalten, dem König in Franckreich ſeye es unmöglich, den 37. Articul der Præliminarien ins Werck zu richten, wann er ihn gleich unterzeichnete, nunmehro gebe der Winter einen natürlichen Stillſtand der Waffen, man könne demnach die 3. Winter-Monat anwenden über den Frieden ſelbſten zu tractiren, man könne ſubſtantiam (das Weſen) der vorigen Articul behalten, und die Form abſchaffen, der König wolle hierzu genugſam bevollmächtigte Commiſſarien ſchicken, wann man nur einen Ort zum Congreſs benennen würde. Nach etlichmaligem Hin- und Herſchreiben, vermittelſt des gedachten Reſidenten Pettekums, willigten die General-Staaten, mit Zuſtimmung der übrigen Alliirten, ein, daß der König in Franckreich ſeine Commiſſarien, den Marſchall von Urelles und den Abt von Pollignac ſenden durffte, mit welchen die Holländiſche Deputierten, von Buys und von der Duſſen, im Monat Martio, die erſte Conferenz zu Moerduck auf einem Jagd-Schiff, und die übrigen nochmals zu Gertrudenberg gehalten. Die Frantzoſen führten, bey dieſer neu-angeſtellten Unterredung, ihr altes Deſſein im Schild, nemlich entweder unter den Alliirten eine Trennung anzurichten, oder den abermals bevorſtehenden Feldzug zu hindern, und kunten doch nicht zum Ziel kommen. Dann die Alliirten beharrten noch immer auf der Abtrettung der völligen Spaniſchen Monarchie, und auf der Zuruckruffung des Duc d'Anjou, und lieſſen zwar Franckreich darfür ſorgen, wie es ſeinen Enckel nach Hauß bringen möchte, ſie glaubten aber, wann es mit dem Frieden ein Ernſt wäre, ſo könte es durch zuſammen geſetzte Gewalt gar wohl geſchehen, wann keine gelinde Zuredung

Franckreich ſucht abermal den Frieden.

1710. Friedens-Conferentzen zu Gertrudenberg.

bey

bey Philipp V. fruchten wolte. Von der Gewalt aber wolten die Frantzoſen durchaus nichts hören, und muſten doch daſelbſt geſtehen, auf eine glimpffliche Zuredung würde Philipp V. nicht zu bewegen ſeyn, die wichtige Spaniſche Cron an Carl III. zu überlaſſen, darum fielen ſie erſtlich auf ein Theilung, und begehrten Sicilien und Sardinien für den Duc d'Anjou, bald aber zogen ſie zuruck, und meynten, den Alliirten könne genug ſeyn, wann der König in Franckreich ihnen, zur Eroberung Spaniens und Indiens, mit einer gewiſſen Summa Gelds beyſtunde. Dieſes letztere ſtunde den Alliirten nun gar nicht an, weil Franckreich des Friedens hierdurch genoſſen, den Alliirten aber den Krieg über dem Halß gelaſſen, und doch dabey tauſend Gelegenheit gehabt hätte, mit Geld und Volck ſeinem Enckel beyzuſtehen, dahero begehrten ſie einmal über das andermal von denen Frantzöſiſchen Bevollmächtigten, eine deutliche Entſchlieſſung und getreue Verſicherung, ob der König ſeinen Enckel in Spanien völlig zu verlaſſen; und, auf was für eine Weiſe er es mit den Alliirten geſamter Hand ins Werck zu richten gemeynt ſeye, daß Carl III. auf den Spaniſchen Thron gelange. Doch eben hieran wolten die Frantzoſen nicht, und als man nachdrücklich in ſie ſetzte, ſo hieſſe es bey ihnen, man wolle ihren König zu einer unnatürlichen Härtigkeit und Ungerechtigkeit gegen ſein eigenes Geblüt zwingen, man verlange, wann er die billichſten Anerbietungen thue, und alle Præliminar-Puncten, auſſer den 37. Articul einzugehen gedencke, pure Unmöglichkeiten von ihm, die nicht in ſeinen Kräfften ſtünden, und damit zerſchlugen ſich den 25. July dieſe heurige Tractaten ebenfalls fruchtloß. 1710. Wieder zerſchlagen.

Es traff alſo ein, was ehrliche Politici ſchon voraus geſaget, daß die Frantzoſen nicht auf guten Glauben handeln würden. Der Marquis de Torcy hatte vorhero zweymal im Namen des Königs die Verſicherung gegeben, daß die Præliminar-Puncten angenommen werden ſolten, und man nur über den 37. Artickel conferiren wolte, und den Modum executionis auf eine gute Art auszufinden. Zu gleicher Zeit aber hatte doch der König öffentlich geſagt, er wolte ſeinen Enckel nicht vom Spaniſchen Throne ruffen, und ſolten gleich 100000. Mann vor Paris liegen. So hatten auch die Frantzöſiſchen Bevollmächtigten ſchrifftlich dem Groß-Penſionario Heinſio gemeldet, es würde dem König viel erträglicher fallen, den Krieg noch weiter fortzuſetzen, als die Conquetirung vor Spanien und Indien zu Gunſten des Hauſes Oeſterreich befördern zu helffen, und folglich ſeinen Feinden die Waffen ſelbſt in die Hand zu geben, mit welchen ſie ihn hernach bekriegen könten. Dieweil aber dennoch die Frantzoſen die Schuld, wie geſagt, der übelgelungenen Friedens-Handlung denen Holländern beymaſſen, und vorgaben, daß ſie gantz neüe, unrechtmäßige, und zu exequiren unmögliche Forderungen gemacht und behauptet hätten; ſo erwieſen die General-Staaten dargegen, daß ſolches gantz falſch und erdichtet ſey. Der Haupt-Punct,

den

1710. den auch schon Franckreich im vorigen Jahr vor der Ankunfft des Herrn Rouille und des Marquis de Torcy accordiret, seye jederzeit gewesen, daß Spanien und Indien König Carln solten eingeraumet werden. Weil nun Franckreich bloß um dieses 37. Artickels willen die Præliminarien ausgeschlagen, so wäre dieser Artickel seit dem allein die Materie und das Objectum der Handlung gewesen, und also was Altes und nichts Neues. Dieser müste auch gerecht heissen, weil Franckreich mit Unrecht die Spanische Monarchie in Besitz genommen. Die Vollziehung wäre auch nicht unmöglich, weil es nur ins Königs Willen stünde, den Hertzog von Anjou aus Spanien zurück zu beruffen, welches dann ein Frantzösischer Minister selbsten nicht geläugnet, sondern sich vernehmen lassen: Es würde wol Philippus noch eher, als er, zu Versailles seyn, ꝛc. Gleichwie jedoch der König dieses niemals im Sinn gehabt, sondern mit allen seinen Friedens-Vorschlägen die Absicht hatte zu einer kurtzen Verschnauffung entweder zu gelangen, oder mit zweifelhafften Tractaten unter denen Alliirten Mißtrauen und Uneinigkeiten zu erwecken, also merckten diese der Frantzosen List wiederum gar bald und deutlich, setzten noch immer bißhero genau und getreulich zusammen, und hofften, daß der neue Feldzug, im Fall er glücklich ablieffe, der Frantzosen Spraach und Sinn verändern, und sie zur unbedingten Annehmung der Friedens-Præliminarien zwingen würde.

Man übersteigt die Frantzösischen Linien.

Zwar Printz Eugenius und Marlborough waren schon im Monat April im Felde, und, nachdem sie den festen Paß Mortaigne behauptet, eroberten sie den 21. dito zu Pont à Vendin und zu Courieres die Frantzösische für unüberwindlich angegebene Linien, ohne einen Mann darbey zu verliehren. Dann die Frantzosen waren damals noch nicht im Stand, den Feldzug zu eröffnen, sondern campirten nun mit 17. biß 18000. Mann zwischen Lens und Bethune, retirirten sich aber schnell über die Scarpe nach Arleux, als die Alliirten biß Lens fortruckten. Mithin stunden den Alliirten weiter keine Hinderniſſen im Wege, die Vestung Doway den 23. April zu berennen, welche die Feinde mit 10000. Mann besetzt, und die dabey angelegte Schleussen ruinirt hatten, damit jenen die Zufuhr schwer gemacht werden solte. Den Angriff dirigirten der Fürst von Anhalt-Dessau und der Printz von Nassau-Oranien, eröffneten den 4. May die Laufgräben, und unerachtet der Commendant, Graf Albergotti, sich gantzer 7. Monate vertheidiget, auch der Marschall de Villars indessen die völlige Frantzösische Armee zusammen gezogen, und verschiedene Bewegungen, denen Belägerten zum Besten, gemacht hatte, so muste sich der Ort, zusamt dem Fort de l'Escarpe, den 25. Junii ergeben, und zogen noch 5000. Mann aus der Vestung. Der Commendant zwar hätte gern sich in besagtes Fort retiriren und sich noch einige Zeit darinn vertheidigen wollen, damit die Alliirten auch noch einige Zeit aufgehalten und von weitern Unternehmungen abgezogen wurden, allein weil

Douay wird belagert und erobert.

ihm

ihm dieſe rund heraus den Vertrag verſagten, wofern er nicht die Veſtung und das Fort zugleich übergebe, ſo muſte er ſich darzu verſtehen. Bald hierauf, weil die Frantzoſen zu keiner Schlacht Luſt hatten, galt es der Veſtung Bethune, in der Grafſchafft Artois, worinnen der junge Vaubon mit 3000. Mann lage. Den 16. July wurde der Platz berennet, und dem Sächſiſchen General Schulenburg, und Holländiſchen General Fagel, der Angriff anvertrauet. Das felſichte Erdreich machte die Eröffnung und Fortführung der Laufgräben ſchwer, es koſtete auch Zeit und Mühe, daß man daß Waſſer aus den tieffen Gräben abzapffte. Gleichwol muſte Vaubon mit noch 1500. Mann am 28. Auguſti die Veſtung durch Accord raumen. Hierauf wurden von den Alliirten noch 2. Veſtungen auf einmal im Sept. belagert, nemlich St. Venant und Aire, welche beyde auch in der Grafſchafft Artois gelegen, und mit vielen Moräſten umgeben ſind. Der Printz von Naſſau-Oranien dirigirte die Belagerung von St. Venant, öffnete den 16. Sept. die Laufgräben, und machte ſeine Arbeit ſo ſchleunig, daß der Commendant Deſelbe den 30. Sept. accordirte, und mit 2000. Mann ſeinen Abzug nahm. Vor Aire aber fande der Fürſt von Anhalt-Deſſau ungemeine Schwerigkeiten, ſo wol der Gegend als der Fortification der Defenſion halber, die Laufgräben wurden den 12. Sept. eröffnet, und erſt nach 8. Wochen, am 8. Nov. ſchluge der Marquis de Guebriant die Chamade, und zoge mit faſt 4000. Mann annoch reputirlich aus.

1710. Bethune belagert und erobert. St. Venant belagert und erobert. Aire belagert und erobert.

Dieſe 4. wichtige Belagerungen wurden alſo glücklich in Angeſicht des Marſchall de Villars ausgeführet, weil er von ſeinem König ausdrücklichen Befehl hatte, nichts zu wagen, ſondern auf die Erhaltung der Veſtung Arras und auf die Aufwerffung neuer Linien zu gedencken, damit künfftig den Alliirten das weitere Eindringen verwehrt würde, wiewohl er nichts deſto weniger mit einem und anderm Streich eine Diverſion zu machen ſuchte. So gabe zum Exempel im Jury ein Frantzöſiſcher Partheygänger, Bardeau, ſich bey den Alliirten als ein Uberläuffer an, und verſicherte ſie, daß er ihnen die Schliche weiſen wolte, wie ſie ſich der Veſtung Ypern gar leicht bemächtigen könten. Es war aber ein angelegte Sache, dann Bardeau brachte zwar den Grafen Albermarle und den General Chanclos, mit unterſchiedlichen Bataillons und Eſcadrons, biß an die Vorgaſſen gedachter Veſtung, allein, wann ſie ſich nicht ſo gleich mit der gröſten Fürſichtigkeit zuruck gezogen hätten, ſo würden ſie ſämtlich abgeſchnitten und gefangen worden ſeyn, weil der Commendant in der richtigſten Verfaſſung ſtuhnde, ſie der Gebühr nach zu empfangen, doch jagten ſie dem Anführer beym Abzug eine Kugel durch den Kopff. Dargegen ſandte Villars im Auguſto, in der Stille, ein Detachement nach Menin ab, welches ſich dieſer Veſtung bemeiſtern ſolte, und dieſen Anſchlag verhinderte des Commendanten Wachtſamkeit, obſchon die Frantzoſen biß auf die Glacis

Frantzoſen wollen die Alliirte anführen.

1711. der Contreſcarpe gekommen waren. Der Partheygänger du Moulin ſetzte zu zweyenmalen auf Löwen an, und machte ſo gar in der Stadt unterſchiedliche Bravaden. Im September ſteckten die Frantzoſen etliche reſolvirte Officiers in Heu-Wägen, welche das Fort de l'Eſcarpe bey Dovay überrumpeln ſolten, und der Chevalier de Luxembourg hielte mit einem Detachement in der Nähe, die Unternehmung zu unterſtützen, doch, als eine Eſcorte von ungefehr den General Amama aus Dovay nach Rüſſel begleitete, ſo achteten die Frantzoſen ihr Anſchlag ſeye entdecket, und ſalvirten ſich mit der Flucht.

Indeſſen, da man mit der gröſten Ehre dieſen Feldzug gegen Franckreich geendigt, ſo ereignete ſich in Engelland die Veränderung des Miniſterii, und wurden die wichtigſten Aemter denen Whigs abgenommen und denen Torris gegeben. Weil nun diejenigen Miniſtres in Engelland, welche bißhero den Krieg ſo eiferig getrieben, und auf die Einraumung der gantzen Spaniſchen Monarchie an das Ertz-Hauß Oeſterreich gedrungen hatten, vom Brett herab muſten, ſo faßte ſobald der König in Franckreich Hoffnung, er würde das geänderte Engliſche Miniſterium und Parlament für ſich milder und günſtiger finden, und gebrauchte ſich dahero nicht mehr der Holländiſchen Vermittelung zu einem Frieden zu gelangen, ſondern hielte ſich, mit den Friedens Anbietungen und Præliminarien, gantz ſtill und innen, ob ihm ſchon das Kriegs-Glück, in den Niederlanden und in Spanien, durchaus zuwider geweſen war und man geglaubt hatte, er wurde ſich, nach vollendetem Feldzug, genauer zum Ziel legen müſſen. Als nun die General-Staaten ſo gleich ſolches apprehendirten, und ihr wegen des allgemeinen Credits und Fortführung des Kriegs gefaßte Sorgen der Königin in Groß-Britannien entdeckten, ſo erhielten ſie von ihr die Verſicherung, daß das neue Miniſterium den bißherigen Credit nicht allein erhalten, ſondern noch darbey vermehren, auch den Krieg ferner mit unverändertem Eifer gegen Franckreich fortſetzen würde. In dieſer Abſicht giengen die Kriegs-Anſtalten An. 1711. ſchleunig fort, und man hatte die zwey glücklichen Uberwinder, den Printzen Eugenium und den Duc de Marlborough, wieder an der Spitze der Armee zu ſehen, um gegen Franckreich die Progreſſen zu erweitern, damit dieſe Cron, nicht nach eigenem Gefallen, ſondern nach der geſamten Alliirten Willen, den Frieden ſchlieſſen müſte. Dann obſchon Käyſer Joſeph Todes verblichen, und von den Frantzoſen zu befürchten war, daß ſie auch aus dieſem Fall die Aufrichtung ihres zerfallenen Glücks wieder ſuchen würden, ſo declarirten doch die General-Staaten in der den 26. April mit dem Käyſerl. Abgeſandten, Grafen von Sintzendorff, gehaltenen Conferenz, daß ſie den unbeweglichen Vorſatz gefaſſet, bey der groſſen Allianz ſteiff und veſt zu halten, mit dem Hauß Oeſterreich ſich noch genäuer zu verbinden, und denen Churfürſten des Reichs zu recommendiren, daß ſie ihre Stim-

Holland apprehendirt die Veränderung in Engelland.

Befördert die Käyſ. Wahl.

Stimmen bey der Kayſerl. Wahl dem König in Spanien, Carl III. geben möchten. Weil nun aus Engelland gleiche Verſicherungen einlieffen, und, aller daſelbſt gemachten Veränderung ungeachtet, der Duc de Marlborough zur Zeit noch bey dem Commando gelaſſen ward, ſo hoffte man noch zum vorgeſetzten Ziel zu kommen. Marlborough gieng zu Ende des Monats April zur Armee in Flandern ab, Printz Eugenius folgte in der Mitte des May nach, und man lagerte ſich auf der Land-Straſſe von Dovay nach Valenciennes. Der Marſchall de Villars ſtunde mit den Frantzoſen Anfangs auf der Ebne bey Lens, retirirte ſich aber, als die Alliirten ſich bewegten, in ſeine neu-gezogene Linien, welche er, wegen der vielen Retrenchements und Uberſchwemmungen, non plus ultra nannte, und breitete ſich von Bouchain biß gen Arras aus. Es gabe Villars ſothanem ſeinem Lager jenen Namen öffentlich, als man einen Rittmeiſter von den Alliirten ihm zur Examinirung gefangen vorſtellte. Dann als er vorhero, wegen des Zuſtands der Alliirten Armee, eines und das andere von ihm gefragt hatte, ſo ſetzte darauf der Marſchall die Frage hinzu: Was in dieſem Feldzuge wohl vorgehen würde. Jener antwortete; er ſelbſten könne es nicht wiſſen, doch gehe die Rede, es gedächten die Alliirten zwey Veſtungen wegzunehmen. Worauf Villars verſetzte: Hier in den Niederlanden ſeye vor dißmals nichts zu thun, doch in Teutſchland könne noch wohl etwas vorfallen. Ferner fragte der Marſchall: Wie der Frantzoſen dermaliges Lager von den Alliirten genennet werde? Und als jener ſagte: Man nenne es das Lager von Oſy; ſo gab er zur Antwort: Es müſſe genennet werden non plus ultra vor die Alliirten. Von hier aus ſandte er auf Königl. Ordre zu zweyen malen ein ſtarckes Detachement in Teutſchland ab, damit der Churfürſt in Bayern daſelbſt einen Vortheil wider die Teutſchen erhalten und vielleicht gar ſeine Länder wieder erobern möchte. Dieſes Vorhaben zu unterbrechen, zoge Printz Eugenius zuerſt die meiſten Kayſerl. Truppen und hernach die ſämtliche Pfältziſ. und Würtzburgiſ. an ſich, begabe ſich mit denſelben an den Rhein, und bedeckte ſo wohl das Reich, als die Kayſerliche Wahl zu Franckfurt. Marlborough und Villars incommodirten inzwiſchen einander mit ſtarcken Partheyen, und weilen Arleux, als ein veſter Poſten, den Alliirten im Weg ſtund, denen Frantzoſen aber zu einer Vormauer diente, ſo wurde er im Julio von den Alliirten bezwungen, jedoch nicht lang darauf von den Frantzoſen wieder weggenommen. 1711.

Die Armeen gehen zu Felde.

Solte nun der Feldzug nicht ohne Nutzen ſeyn, und Villars zu viel geredet haben, daß ſeine Linien non plus ultra wären, ſo muſte Marlborough ſich an dieſelbige machen, wiewol es durch eine Kriegs-Liſt geſchahe. Nemlich er ſtellte ſich an, als ob er die erwehnten Linien bey Avesnes le Comte anzufallen gedächte, marſchirte den 4. Aug. zu Nachts durch den Wald zu Villers au Bois, und brachte den Marſchall de Villars mit dieſer

Marlborough erobert die feindl. Linien.

1711. ſer Finte dahin, daß er den Poſten Bac à Bacheul vom Volck entblöſte, auf daß er den Alliirten deſto kräfftiger Widerſtand thun könte. Allein Marlborough hatte inzwiſchen den Grafen von Hompeſch beordert, daß er aus Dovay, Rüſſel, St. Amand und Bethune, ein Detachement von 8000. Fußgängern und 2000. Reutern heraus ziehen, zu Bac à Bacheul Poſto faſſen, und ſeiner mit der gantzen Armee erwarten ſolte. Dieſer Ordre kam Hompeſch mit gehöriger Klugheit nach, und war den 5. Auguſti früh um 4. Uhr allbereit in den Frantzöſiſchen Linien, ohne einigen Menſchen darinnen anzutreffen. Um Mitternacht machte Marlborough einen Ruckmarſch, und war mit der Avantgarde den 5. Aug. um 10. Uhr gleichfals zu Bac à Bacheul, Villars aber, wie ſehr er auch eilte, noch zu rechter Zeit einzutreffen, kam viel zu ſpath, muſte auch ſich ſchnell auf die Straſſe gen Arras und Cammerich zuruck begeben, wolte er ſich nicht in ein Treffen mit denen Alliirten verwickeln, welche vollends hier mit ihrer gantzen Armee ſich einfanden, den 6. Aug. bey Etrum über die Schelde giengen, und alſo die Veſtung Bouchain abſchnitten, welche den 9. dito von ihnen berennet worden. Villars zwar behauptete den Poſten Waverchien, und, vermittelſt eines daſelbſtigen Retrenchements, hatte er noch einige Communication mit der Veſtung auf etliche Täge, daß alſo der General Fagel, ſo den Angriff dirigirt, erſt den 25. Aug. die Laufgräben eröffnen kunte; ingleichem zoge Villars ſeine gantze Armee in die Nähe, und feuerte beſtändig mit dem Geſchütz auf die Belagerer und auf das Alliirte Lager. Gleichwol muſte der Commendant Ravignan den 12. Sept. zum Accord ſchreiten, und ſich mit ſeiner Garniſon von 3713. Mann zu Kriegs-Gefangenen ergeben, daß alſo die Veſtung im Angeſicht und Beyſein der Frantzoſen übergangen iſt. Als die Alliirten hierauf eine Bewegung mit ihrer Armee gemacht, ſo hätten die Frantzoſen dieſe Veſtung gern weggeſchnappt, es war aber ihr Anſchlag vergebens, und die Truppen giengen bald darauf in die Winter-Quartier, Marlborough aber deſto eilender in Engelland, weil nunmehro all und jedes über den Frieden, der allda mit den Frantzoſen zu tractiren angefangen worden, rege ward.

Bouchain wird belagert und erobert.

Dann, wie aus dem obigen 4. Capitel erhellet, ſo hatte um dieſe Zeit, auf des Harlay und Bullingbroocks Anſtifften, die Groß-Britanniſche Königin Anna ſich bewegen laſſen, den Friedens-Vorſchlägen, die Franckreich gethan, Gehör zu geben, und ob man ſchon das Werck zwiſchen dem Frantzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Hof anfängl. in aller Stille getrieben, ſo wurde es doch nach und nach durchgehends laut, wiewol niemand eigentlich wuſte, auf was für Bedingniſſe der Friede geſchloſſen werden ſolte. Damit nun die General-Staaten, welche in der groſſen Alliantz eine ſo anſehnliche Figur machten, ſich nicht mit bloſſen Muthmaſſungen und fliegenden Ausſprengungen tragen durfften, ſo ſchicken ſie den Herrn von

Holland informiret ſich wegen des

Buys,

Buys, in der Mitte des Octobr. in einer auſſerordentlichen Geſandtſchafft nach Engelland ab, ſich bey der Königin dieſer Sache halber gründlich zu erkundigen. Doch ehe er abſegelte, ſo kam der Graf Straffort, den man ſonſten an den Teutſchen Höfen unter dem Titul des Milord Raby gekennet, aus Engelland im Haag an, conferirte dieſer Sache halber mit dem Raths-Penſionario Heinſio, und verſprach den 26. October in einem Congreſs an alle Miniſtres der hohen Alliirten Eröffnung zu thun, was bißhero, des Friedens wegen, in Engelland vorgegangen, der Herr von Buys aber ſetzte ſeine Reiſe nach Londen fort. Das Verlangen nach ſothanen gepflogenen Tractaten war nicht ſo groß, als das Entſetzen, da nachfolgende Puncten zum Vorſchein kamen, welche man den 8. October zu Londen unterzeichnet hatte. Franckreich will 1) die Königin Anna für eine rechtmäſſige Königin von Groß-Britannien, und die vom Parlament feſtgeſtellte Succeſſion in der Proteſtantiſchen Linie erkennen, 2) will Franckreich verſicheren, daß die Spaniſche Monarchie niemals ſoll mit der Cron von Franckreich vereinigt noch von einem Haupt beherrſchet werden; 3) will Franckreich allen Alliirten Satisfaction geben. 4) Auch nach geſchloſſenem Frieden Dünkirchen, jedoch gegen ein Æquivalent, ſchleiffen; 5) den General-Staaten eine Barriere zuſtehen, 6) auch in Teutſchland am Rhein-Strom in eine ſolche Barriere einwilligen; 7) mit Engelland und Holland Commercien-Tractaten ſchlieſſen; und 8) entweder zu Aachen, zu Lüttich, zu Nimwegen, oder zu Utrecht den Friedens-Congreſs halten.

1711. bevorſtehenden Friedens.

Frantzöſ. Friedens-Offerten in Engelland.

Dieſe allzu general abgefaßte Præliminarien nun ſtunden weder dem Kayſer noch den Holländern, noch ſonſten einigen der hohen Alliirten, an, ſondern, weil ſie von denen im Haag und zu Gertrudenberg projectirten Puncten Himmel-hoch entfernet waren, ſo betrachtete man ſie, als des neuen Engliſchen Miniſterii unzeitige Mißgeburt. Printz Eugenius langte zu ſelbiger Zeit im Haag an, legte denen General-Staaten den Plan vor, nach welchem der neu-erwählte Kayſer Carl VI. den Krieg mit Volck und Geld aus allen Kräfften fortzuſetzen gedächte, und erhielte das Verſprechen von ihnen, daß ſie gleichermaſſen mit aller Macht den Krieg fortſetzen und einen beſſern Frieden mit den Waffen erzwingen wolten; darauf ſegelte er in Engelland über, wo möglich, die Königin und ihre Miniſtres zu geſündern Gedancken zu bringen. Straffort im Gegentheil ſprach den Holländern auf das ſüſſeſte zu, es wären obengeſetzte Bedingniſſe nur der Frantzoſen Gedancken, daran man ſich ſo groß nicht zu kehren hätte, die Königin würde von der groſſen Alliantz nicht abſetzen, es würde auch die Sache gantz anders lauffen, ſo man nur zur würcklichen Handlung ſchritte, die General-Staaten ſolten alſo der Königin nicht zuwider ſeyn, ſondern ihre Einſtimmung zur Eröffnung des Friedens-Congreſſes geben, worzu die

1711. Königin die Stadt Utrecht erſehen, das übrige würde ſich mit der Zeit beſſer ſchicken, als man jetzt meynte. In Londen muſte der Holländiſche Abgeſandte von Buys nicht nur gleiche Vorſtellungen hören, ſondern man gab ihm mit mehrerer Heftigkeit zu verſtehen, es ſeye der Königin ernſtlicher Vorſatz, daß der Friede in Europa hergeſtellet werden müſte, das Parlament erkenne hierinnen die Nothwendigkeit ſo wohl, als der Königin in dieſer Sache unſtreitig habende Vor-Rechte, man wolle mit den Holländern, als Bunds-Genoſſen, gar gerne alles gemeinſchafftlich handeln, auch des Kayſers und der übrigen Alliirten Prætenſiones nicht aus den Augen ſetzen, doch müſten ſich die Holländer jetzt gegen die Königin nicht widerſinniſch bezeigen, und ihr dardurch Anlaß geben, zu einem Particular-Frieden zu ſchreiten.

Holland willigt in den Friedens-Congreſs.

Weil man nun den Ernſt vor ſich ſahe, ſo konten ſich die Holländer, welche die Schädlichkeit des angedroheten Particular-Friedens zwiſchen Engelland und Franckreich ſehr fürchteten, nichts mehr einwenden. Die Königin hatte vier Städte vorgeſchlagen, in welchen die Friedens-Handlung ſolte gepflogen werden, nemlich Aachen, Lüttich, Nimmwegen und Utrecht. Unter dieſen ward der letzte Ort beliebt. Die Holländer händigten darauf der Königin die Päſſe für die Frantzöſiſchen Gevollmächtigten ein, welche ſie alſobald nach Franckreich ſchickte. Engelland und Holland deutete auch in Circular-Schreiben an, daß ſie ihre Miniſters nur in Qualität der Gevollmächtigten nach Utrecht abſenden wolten, welche den Character eines Ambaſſadeurs nicht eher, als an dem Tage da der Friede unterzeichnet würde, annehmen ſolten. Als nun der Kayſer wider alles nachdrücklich proteſtirte, und vorſtellete, daß die General-Staaten, vermöge des VI. Art. der groſſen Alliantz, nicht vor ſich allein, ohne ſeine Beyſtimmung, denen Miniſtern Paßporten ertheilen könten, über dieſes ſich auch erklärte, daß er gar keinen Geſandten zu denen Conferentzen ſchicken wolte, ſo fiengen die General-Staaten auch an, neue Schwürigkeiten zu machen. Endlich aber wurde doch, nach groſſem Bemühen des Grafen von Straffort, auch dieſer ſchwere Stein gehoben, und der Kayſer ward beredet ſeine Miniſters denen Friedens-Conferentzen beywohnen zu laſſen, nachdeme man vorhero verſprochen, nicht nach denen obgemeldeten 7. Præliminar-Puncten zu tractiren, ſondern daß einem jeden frey ſtehen ſolte, ſeine Anforderung beſonders zu machen.

1712. Eröffnung des Congreſſes zu Utrecht.

Damit begaben ſich die Geſandtſchafften allerſeits nach Utrecht, allda den 12. Jan. 1712. die Eröffnung des Congreſſes geſchehen ſollte. Weil man aber vorhero noch das Reglement und Ceremoniel in Richtigkeit bringen muſte, ſo ward die erſte Seſſion nicht eher auf dem daſigen Rath-Haus als den 29. Jan. gehalten. Die Käyſerl. Geſandten waren: Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorff; Diego Hartard Mendoza, Graf von Cor-

Corzana; Caſpar Florens von Consbrug, welcher den 19. Nov. geſtorben; an deſſen Stelle Michael Achatius, Freyherr von Kirchner kam. Die Frantzöſiſche waren: der Marſchall Nicolaus Marquis d'Urelles; Melchior Abbt von Polignac, ſo währender Negotiation Cardinal ward, und nach Haus gienge; Nicolaus Menager, Graf von St. Jean. Von Engelland wurden geſandt: Joh. Robinſon, Biſchoff zu Briſtol; Thomas Raby, Graf von Straffort. Im Namen Philipps V. wolten erſcheinen: Franciſcus Maria, Hertzog von Oſſuna; Iſidorus, Marquis de Monteleone; welche man aber, wegen des Käyſers, nicht eher, als bey dem Schluß des Friedens, zur Handlung gelaſſen; die Portugieſiſchen Bevollmächtigte ſind geweſen: Johannes Gomez de Sylva, Graf von Tarouca; Ludovicus d'Acunha. Vom König in Preuſſen waren bevollmächtigt: Otto Magnus, Graf von Denhof; Ernſt, Graf von Metternicht; Johann Auguſt, Marſchall von Biberſtein. Von Savoyen wurden geſchickt Hannibal, Graf von Maffei; Ignatius Solari, Graf von der Bourg; Petrus von Mellarede. Die Holländiſchen Abgeſandten waren: Jacob, Freyherr von Randwiick, Wilhelm von Buys; Bruno von Duſſen; Peter Kemp von Moermont; Cornelius von Gheel, Graf von Spanbrock; Fridericus Adrianus von Renswoude; Sicco von Goslinga; Adolph Heinrich Graf von Rechtern, Carl Ferdinand, Graf von Kniphauſen. Von dieſen Miniſtres nun iſt eigentlich der Frieden tractiret worden, und die Kayſerl. Bevollmächtigte haben zugleich das Intereſſe des Röm. Reichs beſorgt; doch ſind von allen Churfürſtl. Höfen, auch von den vornehmſten Fürſtl. Teutſchen Häuſern, ingleichen von des Ober-Rheiniſ. Fränckiſchen und Schwäbiſchen Crayſes wegen, noch beſondere Abgeſandte in Utrecht zugegen geweſen; nicht weniger haben die übrige Europäiſche Könige, Republiquen und Staaten, auch einige beſondere Fürſtl. Perſonen, und ſo gar die Frantzöſiſche Flüchtlinge ihre Geſandten hieher geſendet, welche aber mit Namen zu ſpecificiren der Raum nicht leidet. Chur-Cölln und Chur-Bäyern haben gleichfalls ihre Geſandten nach Utrecht ſchicken wollen, ſie haben aber, des Käyſers und Reichs halber, nicht zugelaſſen werden können. 1712.

Die erſte Friedens-Conferenz geſchahe demnach den 29. Jan. bloß von den Engliſ. Holländiſ. Frantzöſiſ. und Savoyiſchen Gevollmächtigten, der Biſchoff von Briſtol eröffnete dieſelbe mit einer geſchickten Rede, worinnen er vieles von ihrer aufrichtigen Bearbeitung, um zu einem ſichern Univerſal-Frieden zu gelangen, ſchwätzte, welche der Marſchall d'Urelles mit Verſicherung, gleicher Intention gantz kurtz beantwortete; der Abbt von Polignac aber dieſes beſſer erweiterte. Nach ausgewechſelten Vollmachten wurde verabredet, daß die allgemeine Verſammlung hinführo alle Woche zweymal, Mittwochs und Sonnabends Nachmittag ſolten gehalten werden, und die beſondern unter den Alliirten auch zweymal, Montags und den Sonn-

abend

1712. abend zu Mittage, darneben aber ſollte doch frey ſtehen, auf erforderten Fall, ſich auſſerordentlich zu verſammlen. Die Käyſerl. Geſandten erſchienen zuvor den 10. Febr. bey der vierdten Conferenz, nachdem erſtlich die Frantzöſiſchen Bevollmächtigten ſich den 3. Febr. in der andern Conferenz wegen der Unverbindlichkeit der 7. Præliminar-Articul erkläret hatten. Hierauf ſetzte es auf dieſem Congreſſ viel Diſputen, ob Franckreich oder die geſammten Alliirten zu erſt die Vorſchläge zum Frieden eröffnen müſten? Endlich aber muſten die Frantzoſen ſolches thun, weil ſie, und nicht die Alliirte, den Frieden ſuchten. Und da war man wiederum höchſt begierig zu vernehmen ob ihre Anerbietungen, der Engelländer Zuſage nach, anjetzt favorabler als die obengeſetzte ſeyn würden? Allein es kam ein ſchlechter Troſt für die geſamte Alliirte heraus, maſſen die Frantzoſen den 10. Febr. folgende 18. Puncten zum Vorſchein brachten: Franckreich will 1) nach geſchloſſenem Frieden, die Königin Anna und die Hannoveriſche Erbfolge in Engelland erkennen; 2) Dünkirchen ſoll nach dem Frieden, gegen ein Æquivalent, geſchleifft werden; 3) Engelland ſoll in America haben, die Inſul St. Chriſtoff, die Meer-Enge zu Hudſon, Acadien und Port-Royal, die Inſul Terreneuf, ausgenommen das Fort Plaiſance; 4) es ſoll mit Engelland ein favorabler Commercien-Tractat geſchloſſen werden; 5) Holland ſoll die Spaniſchen Niederlande zur Barriere haben, wie ſie Philipp V. den Churfürſten in Bayern abgetretten, doch will Franckreich noch hinzu thun, Furnes, das Fort Knock, Ypern und Menin; 6) Franckreich fordert Aire, St. Venant, Bethune, Dovay und Bouchain zuruck; 7) zum Æquivalent für Dünkirchen begehrt Franckreich Rüſſel und Tournay; 8) der Tarif von Anno 1664. und die Exemtion der 50. Sols von der Tonne ſoll den Holländern accordirt werden; 9) Die Handlung auf Spanien und Weſt-Indien ſoll auf den Fuß geſetzt werden, wie ſie unter Carl II. geweſen; 10) Napoli, Sardinien und Mayland will Philipp V. fahren laſſen; 11) Oeſterreich aber ſoll nicht weiter auf die Spaniſche Monarchie prætendiren; 12) die Gräntzen am Rhein ſollen bleiben, wie ſie vor dem Krieg geweſen; 13) Cölln und Bayern ſoll man gäntzlich reſtituiren; 14) hingegen will Franckreich Preuſſen für einen König und die Chur-Würde zu Hannover erkennen; 15) Savoyen ſoll alles das Seinige wieder haben, und alles von Franckr. abgenommene wieder geben; 16) In Portugall ſoll alles wieder in den Stand kommen; wie es vor dem Krieg geſtanden; 17) Franckreich und Spanien ſoll nimmermehr unter ein Haupt kommen; 18) die Münſteriſche und übrige Friedens-Schlüſſe ſollen in ihrer Krafft verbleiben.

die Frantzoſen eröffnen ihre Friedens-Puncten.

Es hat auch nur der erſte Anblick dieſer Puncten bey den Alliirten ein allgemein Mißvergnügen und groſſe Beſchwehrniſſe gegen die Engliſche

Be-

Bevollmächtigten erweckt, weil dieselbe ihrer gethanen Zusage, der Königin Anna Versicherung gegen das Parlament, der Absicht der grossen Allianz zuwider, und miteinander so beschaffen wären gleich als hätte Franckreich in dem Krieg allen Vortheil in Händen behalten, und die Alliirten müsten den Frieden bitten. Doch es hiesse bey den Englischen Abgesandten wiederum, man dörffte sich an der Franzosen Anerbietungen nicht kehren, sondern es solte ein jedweder Theil der Alliirten nunmehro seine Gegenforderung thun, alsdann wolte man näher zum Ziel rucken. Solches geschahe den 5. Martii schrifftlich, und mit weitläufftigen Memorialien, deren Haupt-Puncten in folgendem bestehen. Der Käyser fordert für sich die gantze Spanische Monarchie, wie sie Carl II. besessen; für das Reich, alles, was demselben durch den Münsterischen, Nimwegischen und Ryswickischen Frieden abgenommen worden; für Lothringen, alles was Hertzog Carl IV. in Besitz gehabt. Engelland begehret, die Erkennung der Hannoverischen Succession, die Ausschaffung des Prätendenten aus Franckreich, einen Commercien-Tractat, die Schleiffung Dünkirchens und die Verstopffung desselbigen Hafens, in America zugleich das Fort Plaisance, für alle Alliirten eine zulängliche Satisfaction, die Erkennung Chur-Hannovers, die Cassirung des 4. Art. im Ryßwickischen Friedens, die Freyheit der auf den Galeeren sitzenden Reformirten, die Satisfaction vor die Häuser Hamilton und Duglas. Portugall verlanget die Cassation aller Anforderungen auf das Portugiesische America, und die Abtrettung der Spanischen Monarchie an Oesterreich. Preussen fordert, die Erkennung seiner Königlichen Würde, die Restitution des Fürstenthums Oranien, die Bevestigung im Fürstenthum Neuchatel und Vallangin, die Behaltung der Vestung Geldern, die Abthuung des 4. Articuls im Ryswickischen Frieden, die Gewissens-Freyheit für die Frantzösiche Flüchtlinge. Holland prætendiret die Restitution der Niederlanden, die Behaltung der Vestungen Menin, Dovay, Rüssel, Tournay, Aire, St. Venant, Bethune und Bouchain, die fernerweitige Abtrettung von Furnes, Fort Knock, Loo, Dixmuiden, Ypern, Bailleux, Merville, Warneton, Commines, Popperingen, Cassel, Valenciennes, Conde und Maubeuge, das Recht Besatzungen zu halten in Lüttich, Hui und Bonn, den Tarif de An. 1664. die Gewissens-Freyheit der Reformirten Flüchtlinge, die Cassation des 4. Articuls im Ryswickisen Frieden, die Schleiffung Dünkirchens, die Restitution des Fürstenthums Oranien. Savoyen begehrt, die Succession in Spanien nach Absterbung der Philippinischen Posteritat, die Restitution alles, so ihm Franckreich abgenommen worden, die Abtrettung eines Stucks von Dauphine, die Vestung Monaco, die Schadloßhaltung dieses Printzen, die Frantzösische Ratification über alles, so der Käyser an Savoyen überlassen. Die vier associir-

1712. Gegenforderung deren Alliirten.

1712. sociirten Cräisse des Reichs verlangen, die Herstellung des Zustands im Reich und am Rhein, wie es vor dem Münsterischen Frieden gewesen, die Ergäntzung des Hertzogthums Lothringen, für das Reich eine Barriere. Chur-Trier heischet, das Fort St. Martin. Die Vestung Sarburg. Das Groß Priorat von Castilien. Chur-Pfaltz will den alten Rang im Churfürstlichen Collegio, die Ober-Pfaltz, die Grafschafft Cham, eine Schadloshaltung. Münster prætendirt, die Satisfaction wegen der Kriegs-Unkosten. Hessen-Cassel fordert eine billiche Satisfaction vor alle Alliirten, die Abthuung des 4. Articuls im Ryswickischen Frieden, die Behaltung der Vestung Rheinfels, St. Goar und der Katz, die Abtrettung des Fürstenthums Oranien an das Hauß West-Frießland. Der Hertzog von Würtenberg verlangt eine Indemnisation, die Herrschafft Wiesensteig, die Restitution des Fürstenthums Mömpelgard an seinen rechtmäßigen Herrn.

Werden von den Frantzosen nicht beantwortet.

Alle diese übergebene Anforderungen versprachen die Frantzösischen Bevollmächtigten nach Hofe zu schicken, und bey der nächsten Conferenz wieder darauf ordentlich zu antworten. Alleine das geschah im geringsten nicht, und als die Alliirte auf diese ihre schrifftliche Forderungen eine schrifftliche Antwort urgirten: so wolten die Frantzosen durchaus sich nicht in einen Schrifft-Wechsel einlassen, weil nur die Friedens-Handlung darmit aufgehalten würde, auch ihre Antwort so gleich den Tag darauf würde gedruckt werden, welches sich zu dergleichen Negotiation gar nicht schickte. Die Alliirten versetzten zwar, daß durch die mündliche Art zu tractiren vielmehr die Contestationes vermehrt, und folglich die Tractaten verlängert würden, und daß das Publicum wohl sehen dörffte, wer annehmliche und billiche Conditiones proponirte oder nicht; allein die Gegenparthey verharrete dabey, nicht schrifftlich auf eines jeden von denen Alliirten gemachte Forderung zu antworten, damit sie sich nicht allzu sehr præjudicirten, als auch die Alliirten Ministres fort und fort darauf bestanden, so baten sie sich 3. Wochen Zeit aus, damit sie ihres Königs Befehl darüber einholen könten, und nach deren Verfliessung bliebe es ein vor alle mal dabey, sie würden sich in keine schrifftliche Handlung einlassen, und weil sie Engellands Meynung und Vorschub versichert waren, so suchten sie durch mündliche und generale Handlung die Sache so lang aufzuhalten, biß endlich ein besonderer Waffen-Stillstand und die Furcht eines besondern Friedens mit Engelland die Alliirten nöthigen würden nachzugeben; wie es denn auch geschahe, daß von dem 23. April biß zu Ende des Jahrs keine General-Versammlung mehr angestellet wurde.

1712. Die Campagne gehet indessen an.

Bey den mehristen Alliirten war noch ein einiger Trost übrig, nemlich die Fortsetzung des Kriegs, zu welchem auch die Cron Engelland, dem äusserlichen Schein nach, gestimmet, und hoffte man durch einen glücklichen Feldzug die Franzosen dahin zu vermögen, daß sie gelindere Seiten aufziehen müsten. Der Holländische General, Graf Albemarle, hatte den 3. Martii

ein

ein gutes Vorspiel darzu gemacht, da er mit glüenden Kugeln das grosse feindliche Heu-Magazin zu Arras in Brand geschossen und 1200000. rationes Heu gäntzlich verderbet. Printz Eugenius, ob er schon in Londen mit seinen Vorschlägen nicht durchgedrungen, war doch indessen damit vergnügt, daß der Duc d'Ormond, so an des tapffern Marlboroughs Stelle Englischer General-Capitain worden, mit ihm über den Feldzug in den Niederlanden öffters conferiret, und die Versicherung von sich gegeben hatte, nechstens sich dahin zu verfügen. Ingleichem sande Printz Eugenius, bey seiner Rückkunfft, in Holland alles zum Feldzug in Bereitschafft, dahero er, nach etlichen im Haag und Utrecht gehaltenen Conferenzen, ins Lager gienge, mit dem Anfang des Monats May die Trouppen bey Dovay zusammen zoge, und des Duc d'Ormond mit Schmertzen erwartete. Die Englische Convoyen mit Geld, Volck, Pferden, Montur und andern Nothwendigkeiten langten indessen auch an, Duc d'Ormond kam selbsten mit über, berathschlagte sich im Haag mit denen Deputirten vom Staat, und gieng hernach ins Lager, gleich, als solte es allen Franzosen die Hälse kosten. Eugenius war über seiner Ankunfft desto freudiger, weil den Franzosen die bißherige Saumseligkeit der Alliirten zum Vortheil gedienet, und sie die wichtigen Posten l'Ecluse, Biache und Sailly besetzet, auch damit den Ubergang über die Schelde und Senset zwar nicht gantz unmöglich doch schwehr gemacht hatten. In dem gehaltenen Kriegs-Rath ward der Ubergang über die Schelde beschlossen, Printz Eugenius gienge etwas unterhalb, und Ormond weiter oben, unweit Bouchain, über diesen Fluß, ohne daß es die Feinde verwehren kunten. Hierauf wurde in einem neuen Kriegs-Rath beschlossen, den Marschall de Villars in seinem Lager zwischen Arras und Cambrai anzugreiffen, und eine Schlacht zu wagen, welchem genommenen Entschluß der Duc d'Ormond mit keiner wahrscheinlichen Ursach widersprechen kunte. Als aber die Armee in Schlacht-Ordnung gestellet, und die Disposition zum Angriff vorgekehret werden solte, so brach er den 28. May unversehens heraus: Er habe von seiner Königin neuen Befehl, mit seinen Trouppen defensivè zu gehen, und sich bloß zu wehren, wan ihn die Franzosen angreiffen würden. Was für Verdruß und Entrüstung bey den Alliirten deßhalben entstanden, wie sehr man hierdurch denen Engelländern in ihre Charte gesehen, wie übel die unpartheyische Welt von diesem Verhalten geurtheilet, ist unbeschreiblich, und es ist oben in dem Capitel von Engelland gemeldet worden, was für Einwürffe deßwegen im Parlament vorgekommen.

1712.

Duc d'Ormond gehet mit den Alliirten zu Felde.

Erklärt sich bloß defensive zu agiren.

Zwar Eugenius achtete sich, unangesehen dieses weit aussehenden Streichs, annoch im Stand, den Feld-Zug offensivè fortzuführen, dahero er die Belagerung der Vestung Quesnoi unternahm, und Ormond versprach selbige decken zu helffen, den 8. Junii wurde demnach dieser Platz berennet,

Printz Eugenius agirt offensive.

1712. der Angriff dem General Fagel befohlen, und die Lauff-Gräben den 19. Junii eröffnet. Mittlerweil solte der König in Franckreich erfahren, die Alliirte Armee stünde nunmehro so nahe an seinen Gräntzen, daß sie seinen Unterthanen zeigen könne, wie empfindlich einem Land falle, wann man es mit Brand- und Geld-Erpressungen heimsuche. Dann der General Groveſtein wurde mit 2000. auserlesenen Pferden den 10. Junii detachiret, einen Einfall in Champagne und in das Französische Lothringen zu thun, welchen er, unerachtet ihm der Marschall von Villars 40. Escadrons zur Verfolgung nachgesendet, glücklich ausgeführt, bey Chalons, Toul, Verdun und Metz, mit Feuer und Plünderungen grossen Schaden gethan, von allen Orten Geissel mit sich weggeführt, über 2. Millionen an Contributionen erpresset, und sich über die Mosel und Saar den 17. dito nach Trarbach gewendet, allwo er ausgeruhet, und endlich sich über Mastricht wieder zur Armee begeben hat. Mit der Belagerung Quesnoy gieng es auch nach Wunsch fort, und es muste sich der Commendant Labadie samt 3300. Mañ den 3. Julii zu Kriegs-Gefangenen ergeben, den der König aber deßwegen in die Bastille setzen lassen.

Läst in Franckreich streiffen.

Erobert Quesnoi.

Weil nun, wann Eugenius mit der Alliirten Armee den Krieg offensive fortgesetzt hätte, das blosse Stillsitzen des Duc d'Ormond denen Frantzosen keinen sonderlichen Vortheil würde gebracht haben, so musten die auf Franckreichs Seiten hängende Engliche Minisstres die Sache auf eine andere Weise angreiffen, und drungen dahero auf einen zweymonatlichen-Waffen-Stillstand. Der Duc d'Ormond stellte solchen in einer den 24. Jun. gehaltenen Conferentz vor, mit dem Beyfügen, er müsse von seinen Trouppen 10. Bataillons nach Dünkirchen senden, diesen Platz in Besitz zu nehmen, würde man nun die Belagerung Quesnoi fortsetzen, so könte er dieselbige weiter nicht decken, sondern er würde sich innerhalb 3. Tagen zurück ziehen. Printz Eugenius und die Holländische Feld-Deputirte verwarffen diesen Vorschlag, wollten von keinem Stillstand etwas hören, sondern setzten die angefangene Belagerung desto schärffer fort, und nöthigten, wie schon gedacht worden, die Vestung zur Ubergab. Wiewohl, ehe Quesnoi accordirte, so versuchte Ormond, durch noch einen andern Streich, diesen Ort den Frantzosen zu erhalten, und der Alliirten fernere Absichten zu unterbrechen. Er sandte nemlich den 28. Junii denen Generalen der in Englischem Sold stehenden Hülffs-Trouppen Ordre zu, sich fertig zu halten, daß sie mit ihm marschiren könten, in der Hoffnung, wann sie ihm, wie er nicht zweiffelte, folgten, so müste Eugenius mit seinen Käyserlichen, und die Holländische Generalen mit ihren Völckern, entweder selbst vor Quesnoi abziehen, oder in Sorgen stehen, von der alsdann ungleich stärckern Frantzösischen Armee aufgerieben zu werden. Doch Ormond that auch hiemit einen Fehlstreich, dann der Fürst von Anhalt-Dessau antwortete, die Instruction, so ihm der König in Preussen gegeben, lautete, gegen die Feinde

Ormond bringt einen Waffen-Stillstand in Vorschlag.

Sucht die in Engl. Sold stehende Trouppen an sich zu bringen.

of-und

of und defenſivè zu agiren, darum muſte er bey dem Printz Eugenio blei- 1712.
ben; der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel antwortete, ſeine Trouppen wünſch-
ten nicht anderſt zu marſchiren, als wann man den Frantzoſen eine Schlacht
liefern ſolte; der General Bülau gab, in der Chur-Hannoveriſchen Troup-
pen Namen, und die übrige in ihrer Principalen Namen, eine gleiche Ant-
wort. Der Duc d'Ormont, der ſich dieſes Abſchlags nicht verſehen, mach-
te darüber groſſe Klagen, und gab für, man wolte anjetzt die Engliſchen
Truppen, welche in dem bißherigen Krieg ſo groſſe Dienſte geleiſtet, dem
Uberfall der Frantzoſen bloß ſtellen, und als die Alliirten antworteten, ſie
würden ihm allezeit beyſtehen, wann die Franzoſen auch nur eine Mine zum
Angriff machen ſolten, ſo berichtete er ſolches ſchleunig nach Utrecht an die
Engliſche Bevollmächtigten, worauff der Graf Straffort ſich ungeſaumt
ins Lager begabe, entweder durch ſeine Verheiſſungen, oder durch ſeine Dro-
hungen, die Häupter gedachter Hülffs-Truppen eines andern zu bereden,
welche Mühe aber eben ſo vergeblich war, als die Bemühung des Biſchoffs
von Briſtol, der bey dem Däniſchen Abgeſandten, Grafen von Ahlefeld,
die Abſonderung der Däniſchen Trouppen ſuchte. Printz Eugenius behielt
alſo noch eine vortreffliche Armee unter ſeinem Commando, mit welcher er
den 16. July aufbrach, und den 10. dito, unter dem Fürſten von Anhalt-
Deſſau, die letzte vor den Gräntzen des alten Franckreichs liegende Ve-
ſtung Landrecies berennen und belagern lieſſe. Vor ſeinem Aufbruch lieſſe
Printz Eugenius den 15. July durch einen General-Adjutanten dem Hertzog
von Armond wiſſend machen, er würde morgendes Tages mit ſeiner Armee
marſchieren, wofern er nun ein gleiches zu thun geſonnen ſeye, ſo wolle er
ſich mit ihm, des Vorzugs halben, unterreden. Ormond dargegen antwor-
tete dem Printz Eugenio ſchrifftlich: Es befremde ihn ſehr, durch einen Ad-
jutanten die Nachricht vom Aufbruch zu überkommen, uud zwar nicht eher
als etwan 12. Stunden vorhero, da er ſchon vor ſich gehen ſolte, der Printz
möchte endlich marſchiren, wohin er wolle, er würde, vor ſeine Perſon, und
mit ſeinen Engelländern, auch thun was ihm beliebe, und habe er auch deß-
halben ſchon ſeine Meſures genommen. Hierauf ſchickte Eugenius nochmal
den General-Adjutanten, Grafen von Althan, zu ihm, und lieſſe ihm ent-
bieten, es habe ſich der Hertzog von Ormond nicht zu beſchwehren, daß er
ihm ſeinen Aufbruch allzuſpäth kund mache, dieweil er ihm ſchon vor 8. Ta-
gen den vorhabenden Marſch über den Fluß Eſcaillon habe andeuten laſſen,
von ihm aber bißhero mit der Antwort aufgezogen worden ſeye. Alſo bliebe
es den 16. July, mit dem Aufbruch der annoch Alliirten Armee, unter dem
Printz Eugenio, richtig, und als er unſern vom Quartier des Hertzogs von
Ormond vorbey marſchirte, lieſſe ihn dieſer durch den General Cadogan
complimentiren und vermelden: Es wäre ihm leyd, daß ſie ſich trennen
müſten, jedoch wünſchte er dem Printzen vieles Glück zu ſeiner Expedition,

Eugenius läſt Landrecies belagern.

1712. und werde ihm auch keines wegs darinnen verhinderlich fallen, dann er werde, vor seine Person, und mit seinen Truppen, nach publicirtem Stillstand, nach Ypern marschiren und Dünkirchen in Besitz nehmen.

Der Duc d'Ormond, bey dem von allen Auxiliar-Trouppen nur des Barons Walefs Lüttichsches Dragoner-Regiment, ingleichem 4. Escadrons und 1. Bataillon Holstein-Gottorfischer Völcker, verblieben, brach demnach den 17. July von Chateau en Cambresis mit seinen National-Engelländern gleichfalls auf, mit dem Vorgeben, nach Ypern zu marschiren, und von dannen die nöthige Mannschafft zur Besetzung Dünkirchens zu detachiren; publicirte auch zu gleicher Zeit einen 2. monatlichen Stillstand, der nachmals biß zur Schliessung des Friedens verlängert worden. Den 19. Jul. erfolgte die von den Frantzosen versprochene Einräumung Dünkirchens, der grösten und stärcksten See Vestung in der gantzen Welt, an die Engelländer. Dann der Englische Admiral Leake langte den 18. mit einer 33. Schiffe starcken Flotte auf der daselbstigen Rheede an, wurde von denen ordentlichen Piloten in den Hafen eingeführt, dessen mitgebrachte Trouppen wurden folgenden Tags ans Land gesetzt, und ihnen darauf Nachmittags die Vestung übergeben, worbey der Graf d'Aumont, als bißheriger Frantzösischer Gouverneur, die Englische in die Citadelle, in das Fort Louis und auf die Rißbanck geführet, und die Schlüssel der Stadt ausgehändigt hat; auf welches der General Hill, als neu-bestellter Englischer Commendant, die Groß-Britannische Flaggen an dreyen Orten ausgesteckt. Weil die aus Engelland mitgebrachte Garnison nur 4000. Mann betragen, so schickte freylich der Duc d'Ormond noch 4000. Engelländer ab, zur völligen Besetzung dieses höchst wichtigen Platzes, allein sein nach Ypern vorgegebener Marsch war ein blosses Vorgeben, vielmehr gienge er zwischen Tournay und Rüssel recta auf Gent und Brügge loß, besetzte diese beyde von allem Volck entblöste Städte, und brachte dadurch die General-Staaten und die gesamte Alliirte in die gröste Sorge; indem er in dieser Gegend seine Trouppen gemächlich unterhalten, den Holländern viele Sorge machen, die Communication des Holländischen Flanderns mit dem übrigen Flandern sperren, und wann er etwann feindlich agiren wolte, den Alliirten eine gewaltige Diversion machen kunte. Printz Eugenius liesse es alsobald bey dem Duc d'Ormond ahnden, daß dieses Unternehmen wider seine gegebene Parole liesse, dann er hatte versprochen nach Ypern zu marschieren, allein der Streich war geschehen, und als gleich darauf die Frantzosen ansehnlich obsiegten, und geschwind ihr aufgegangenes Kriegs-Glück mit mercklichen Progressen vergrösserten, so muste man sich vergnügen, daß Ormond keine weitere Unruhe verursachte.

Ormond publicirt einen Waffen-Still-stand.

Dünkirchen wird an Engelland eingeräumt.

Ormond besetzt Gent und Brügge.

Nemlich, als Printz Eugenius zur Belagerung von Landrecies mit allem Eifer die Anstalten fortsetzte, und nunmehro zwischen Franckreich und Engel-

land

land ein Stillstand getroffen war, so hatte sich inzwischen der Marschall de Villars zum Aufbruch gerüstet, und sein Absehen gegen dasjenige Detachement der Alliirten gerichtet, welches Printz Eugenius, unter des Grafen Albermarle Commando, zur nöthigen Bedeckung der Convoyen und der Confinen, bey Denain stehen lassen. Seinen Marsch desto geheimer zu halten, liesse er alle Zugänge und Schantzen zu seinem Lager ein paar Tage zuvor starck besetzen, und keinen Menschen aus- noch einkommen, am 23. July bey Untergang der Sonnen decampirte er von Chateau en Cambresis, und paßirte den 24. dito mit frühem Morgen die Schelde zu Sourche und Neuville. So bald Printz Eugenius des Marschalls de Villars Aufbruch vernommen, kam er persönlich nach Denain zu dem Grafen Albemarle, besichtigte dessen Retrenchement, kehrte aber bald wieder zurück zu seinen Trouppen, weil er allbereit das gantze Fuß-Volck seiner Armee marschieren lassen, die 17. Bataillons des Albemarle damit zu unterstützen. Allein, weil die Frantzosen etliche Stunden zum Voraus gewonnen, so war es dem Alliirten Fuß-Volck unmöglich so bald einzutreffen, Villars saumte auch keinen Augenblick, mit seiner gantzen Macht auf das Detachement anzusetzen, überwältigte dasselbige, und, da die Brücke über die Schelde, worüber sich Albemarle retiriren kunte, durch die viele Bagage und Flüchtige eingebrochen, so wurden gemeldte 17. Bataillons entweder getödet oder gefangen, viele Leute darvon musten in dem Fluß ersauffen, und betraff dieser letztere Unfall den Preußischen General, Graf von Dhona, und den Holländischen General, Graf von Nassau-Woudenbourg, Albemarle aber wurde selbst gefangen genommen. Viele haben dazumal an des Grafen Albemarle Aufführung etwas aussetzen und ihn so gar einer Untreu und eines mit dem Feind gehabten Verständnisses beschuldigen wollen; allein Printz Eugenius hat von ihm und von der gantzen unglücklichen Action an einen vornehmen Minister folgendes geschrieben: Albemarle hat bey dieser Gelegenheit alles gethan, was ein tapfferer, vorsichtiger und wachtsamer General thun kan, und wofern alle Trouppen ihre Pflicht beobachtet, dörffte diese Sache so weit nicht gekommen seyn. Er, Graf Albemarle selbsten, hat nach diesem in einer bündigen Schrifft bey denen General-Staaten sein Verhalten dermassen zu rechtfertigen gewußt, daß seine Ehre und Treue ungekräncket geblieben ist. Villars aber gebrauchte sich dieses erhaltenen Siegs alsobald, er nahm den 26. July St. Amant hinweg, und den 30. dito muste sich Marchienne auch auf Discretion ergeben, in welchem Ort der Brigadier Berckhofer mit 6. Bataillons, und die grosse Convoy von Artillerie, Ammunition, Geld und Proviant lage, welche nach Landrecies abgehen sollen, Printz Eugenius ward durch diese Fatalität gezwungen, den 1. Augusti die Belagerung vor Landrecies aufzuheben, und durch einigen Umweg mit seiner Armee über Mons zu marschieren, damit er in Flandern den feindlichen

1712.

Villars schlägt das Albemarlische Corpo.

Erobert S. Amant und Marchienne.

Eugenius hebt die Belagerung vor Landrecies auf.

1712. lichen Progreſſen Einhalt thun möchte; jedoch Villars ſchritte eiligſt zur Belagerung Dovay, weil er wuſte, daß der Ort keine gar zu ſtarcke Garniſon hatte, und eröffnete den 14. Aug. die Laufgräben vor dieſer ſo wichtigen Veſtung. Wann nur die Holländiſche Feld-Deputierte eingewilligt hätten, ſo würde Printz Eugenius allhier die Frantzoſen angegriffen und den Entſatz dieſes ſtarcken Ortes vorgenommen haben, allein jene wolten in kein mißliches Spiel ſich einlaſſen, ſondern ihre Trouppen erhalten, und ob ihnen Eugenius noch ſo deutlich die Möglichkeit ſeines Vorſatzes und die vielfältig bezeigte Tapfferkeit der Armee vorſtellte, ſo war ihre Zuſtimmung nicht zu erlangen, damit muſte ſich der Commendant, Graf Hompeſch, nach einer vierwöchigen Defenſion mit ſeiner ſchwachen Garniſon, die auf 1500. Mann zuſammen gegangen, den 9. Sept. zu Kriegs-Gefangenen ergeben, ehe noch Villars mit der Belagerung zu Ende war, ſo lieſſe er ſchon durch den Grafen Coignies die Veſtung Quesnoy berennen, auf daß die groſſe Artillerie der Alliirten von 116. groben Canonen und 40. Mörſern, die man auf 3. Millionen Holländiſcher Gulden ſchätzte, ihm nicht aus den Händen entrinnen ſolte.

Villars belagert und erobert Dovay.

Belagert auch Queſnoy.

Printz Eugenius hatte, wegen ſeines ſchleunigen Aufbruchs und Mangel der Fuhren, dieſelbige nicht mit ſich nehmen können, er mochte auch wol in den Gedancken ſtehen, die Frantzoſen würden zuvor die Veſtung Bouchain angreiffen. Allein Villars kam mit der Berennung der fernern Abführung zuvor, und als Dovay gefallen, ſo machte er ſich mit ſeiner völligen Armee nach Quesnoy, eröffnete die Laufgräben den 14. Sept. und ſetzte die gewöhnliche Arbeit dermaſſen eifrig fort, daß ſich der Commendant Ivoy den 4. Oct. mit der Garniſon, die aus 2. Bataillons und einem Regiment Dragoner beſtanden, in die Kriegs-Gefangenſchafft ergabe. Weil er inzwiſchen, auch noch vor der Ubergab Quesnoy, durch den Chevallier de Luxembourg, Bouchain mit 30. Bataillons einſchlieſſen laſſen, ſo eilte er alsdann vor dieſe Veſtung, eröffnete den 9. Octob. die Laufgräben, und brachte es dahin, daß der General Grovenſtein den 21. October accordiren und mit ſeiner Beſatzung ebenfalls ein Kriegs-Gefangener werden muſte.

Ingleichem Bouchain.

Damit er auch ſich wegen des Schadens rächete, welchen jetztgedachter Grovenſtein durch ſeinen Einfall in Franckreich gethan, ſo ſandte Villars, als er noch vor Dovay ſtuhnde, ein Detachement Reuterey durch Flandern, nach der Seeländiſchen Inſul, Ter Tolen, welche dann rein ausgeplündert und mercklich gebrandſchatzet ward. Und bey allen dieſen feindlichen Verrichtungen muſte Printz Eugenius mit höchſtem Verdruß, wegen der Holländiſchen Feld-Deputierten beſtändiger Waigerung, mit der Armee meiſtentheils zu Tournai ſtill ſitzen.

Läſt Ter Tolen plündern.

Einen eintzigen Gegen-Streich zwar brachte man mittlerweil den Frantzoſen bey, indem ein Holländiſcher Parthey-Gänger, de Ruc mit Namen,

aus

aus Oſtende den 3. Sept. unverſehens das Fort Knock, welches die Veſtung Ypern decket, überrumpelt, und allen von den Frantzoſen gethanen Bewegungen ungeachtet, auch behauptet. Es war ein gleichmäßiger Anſchlag auf die Veſtung Nieuport geſchmiedet, man gibt aber dem Duc d'Ormond Schuld, daß er das Vorhaben der Allürten dem Feind entdeckt, und es dardurch Krebsgängig gemacht hat. 1712. Die Holländer überrumpeln das Fort Knock.

Einen ſo ſchlechten Ausgang nahm, durch der Engelländer Abſprung von der groſſen Allianz, dieſer Feldzug, welcher mit einem ſo erwünſchten Anfang, und einer ſo groſſen Hoffnung, daß ein reputirlicher Friede darauf erfolgen ſolte, war begonnen worden; und weil man nach Endigung derſelben, auf Engliſcher Seite, über Halß und Kopff zur Schlieſſung des Friedens eilte, ſo kunte ſolcher nicht anders ausfallen, als wie es die Engelländer mit den Frantzoſen abgeredet hatten, jene, die zwar dem äuſſerlichen Anſehen nach, auch unter den währenden Friedens-Tractaten, den Feldzug mit angetretten, führten nichts wenigers im Sinn, als daß ihr neuer General-Capitain mit Ernſt zur Sache thun ſolte, darum muſte er, da Printz Eugenius eine Schlacht zu liefern gedachte, erſtlich defenſivè gehen, darnach einen Stillſtand in Vorſchlag bringen, folgends die Auxiliar-Völcker an ſich zu ziehen trachten, und wie keines von dieſen allen angienge, ihnen endlich die Tour ſpielen, die zu allem erfolgten Unglück Anlaß gegeben. Zu Utrecht verfuhr man mit denen Allürten inzwiſchen eben ſo arg, und damit die Frantzöſiſchen Abgeſandten, auf die Demandes ſpecifiques weder eine ſchrifftliche noch mündliche Antwort geben durfften, ſo brachte man allerhand Verdrüßlichkeiten auf die Bahn, welche die ſolenne Handlungen verzögern muſten. So machte man denen Käyſerl. faſt nicht einmal mehr eine gute Mine, wann ſie die Ungerechtigkeit der Tractaten vorſtellten, und ſie ſolten es den Engliſchen Miniſtres dancken, daß der Käyſer noch ſo viel von der Spaniſchen Erbſchafft bekäme. Den 4. aſſociirten Craiſſen muſte man den Ruhm laſſen, daß ſie im Krieg Allianz-mäßig ſich bezeiget, und über ihre Kräfften ſich angegriffen hätten, allein, da ſie partes paciſcentes ſo wol hätten ſeyn ſollen, als gut und getreu ſie partes combelligerantes geweſen, auch eine Satisfaction und Indemniſation, wegen unglaublich ausgeſtandenen Trübſalen ihnen rechtmäßig zukam, ſo wurden ſie weder bey den Frantzöſiſchen noch Engliſchen Miniſters gehört, und ſie muſten allein deſſen entgelten, daß man in Teutſchland den Krieg nicht mit genugſamem Eifer geführt. Insgeſamt wurde denen Teutſchen Chur- und Fürſtlichen Geſandten vorgeworffen, ſie hätten Völcker genugſam gehabt, die Engliſchen Subſidien dafür zu ziehen, aber ſie hätten ihrem eigenen Vatterland ſelbſten nicht aufhelffen wollen, und es ſeye unbillich, daß ſich in fernerer Fortſetzung des Kriegs, Engelland an Volck und Geld entkräfften ſolte. Die Portugieſen durfften ſich kaum melden, weil die ſchlechte Verfaſſung Fortſetzung der Friedens-Tractaten.

1712. faſſung ihres Kriegs-Weſens unlaugbar war, und man gab ihnen bloß den Troſt, ſie ſolten Friede haben, und für dem Uberfall der Spanier geſichert ſeyn. Savoyen allein erhielt bey den Engelländern Conſideration, und weil man dem Käyſer wehe thun wolte, ſo wurde dem Hertzog ein Königreich zugeſchlagen, an welches er nicht gedacht hatte, wie alſobald klärer zu erſehen ſeyn wird, zu geſchweigen, daß Savoyen, vermittelſt des Engelländiſchen Vorſchubs, die nächſte Hoffnung zur Spaniſchen Nachfolge erlanget. Gleichwie aber die General-Staaten, in Führung des Kriegs, beſonders groſſe Unköſten und Kräfften angewendet, und dahero zum Schluß des Friedens mit gleicher Conſideration und Auctorität hätten ſollen gezogen werden, alſo wachte bey denen Torris und nunmehrigen Miniſtres in Engelland, nicht allein die alte Eiferſucht gegen Hollands Macht und Handelſchafft auf, ſondern wann der von den Frantzoſen und Engelländern einmal beliebte Friedens-Plan beſtehen, und Franckreich der weitern Kriegs-Laſt überhoben werden ſolte, ſo muſte man auch ein und anders herfür ſuchen, wordurch man darthun könte, es habe Holland nicht Allianz-mäßig gehandelt, es nehme gegen die Europäiſchen Cronen ſich zu viel heraus, und es wolle ſich der Groß-Britanniſchen Königin heilſamen Friedens-Gedancken allzu eigenſinnig widerſetzen. Darum fienge man gleich Anfangs der Tractaten mit den General-Staaten an zu diſputiren, ob ſie auch in dieſem Krieg alles geleiſtet hätten, was die groſſe Allianz mit ſich brächte, es zogen auch die Engelländer einen Calculum, wordurch ſie die Holländer beſchuldigten, ſie hätten etliche 1000. Mann zu wenig ins Feld geſtellet, und wären ingleichem in Ausrüſtung der Flotten weit zuruck geblieben. Dieſe zwar waren zu ihrer Verantwortung nicht faul, und kunten nicht allein darthun, daß ſie in dieſem Krieg gantz ungemeine Kräfften, zum Beſten der gemeinen Sachen gebrauchet, ſondern ſie lieſſen in einem cordaten Miſſive an die Königin ſich gar deutlich heraus, weil Engelland ungleich mächtiger und reicher als Holland ſeye, ſo gebühre es ſich auch natürlich, daß die Engelländer mehr als die Holländer beytrügen, doch man empfand es am Engliſchen Hof gar hoch, daß die General-Staaten Engellands Reichthum und Kräfften auszurechnen ſich unterfiengen, man replicirte in der Antwort mit harten Ausdruckungen, die Holländer wolten ſich zum Richter über Engelland aufwerffen, und legten der Königin das verdiente Lob nicht bey, darnach ſo machte man den Holländern ihre Barriere ſtreitig, und wolte aus derſelbigen Rüſſel und Tournay zugleich an Franckreich zum Æquivalent für Dünkirchen abtretten, ihnen auch noch andere An. 1709. bedungene Plätze nicht laſſen, unter dem Vorwand, es hätten dazumal der Duc de Marlborough und der Mylord Townſend allzu partheyiſch für Holland, und allzu wenig für Engelland geſorgt. Inſonderheit verdroß es das Engliſche Miniſterium am meiſten, daß ſich die Holländer zu keinem Waffen-Still-

ſtand

ſtand bequemen, ſondern ihre Trouppen mit den Käyſerlichen vor Quesnoy rücken lieſſen, auch des Graf Strafforts Abreiſe ins Lager, und die darbey geſuchte Intention mit Abſonderung der Auxiliar-Trouppen, unfruchtbar machten, dahero der Biſchoff zu Briſtol gegen die Holländiſche Bevollmächtigten ſich bedrohend erklärte: Weil die Holländer alle Vorſchläge, ſo ihnen ſeine Königin wegen des Friedens gethan, nicht angenommen, ſo werde ſie von nun an ſich an keine Allianz weiter binden, ſondern vor ſich allein ihre Sachen mit den Frantzoſen ausmachen. Es haben hierauf die Holländer an die Engliſche Königin ſelbſten eine ſo kräfftige Remonſtration in einem ſchrifftlichen Memorial gethan, daß ſie nicht nachdrücklicher hätte ſeyn können, jedoch damit weiter nichts ausgerichtet, als daß man den Grafen von Straffort im Julio, nach Londen zu reiſen beordert, und die Holländer mit der Verheiſſung getröſtet; er ſolte bey ſeiner Zuruckkunfft beſſere Friedens-Conditiones mitbringen. Gleichwol aber den Engelländern zu zeigen, daß Holland durchaus nicht gäntzlich den vorſeyenden Frieden zu hindern, ſondern nur billich-mäßige Bedingniſſe verlange, ſo überlieſſen ſie zwar der Königin in Groß-Britannien, dem Verheiſſen des Straſſorts nach, einen neuen Plan zum Frieden zu entwerffen, forderten aber darbey, daß 1.) Franckreich ſothanen Plan ſich belieben laſſen, und nichts darvon thun; 2.) Straßburg im jetzigen Stand an das teutſche Reich übergeben, 3.) Sicilien dem Kayſer wieder abtretten, 4.) die Niederlande, jedoch vorbehalten der Barriere für die General-Staaten, auf dem Fuß, wie ſie Carl II. beſeſſen, abtretten, 5.) Zu der ſchon ſtipulirten Barriere die beyden Veſtungen Rüſſel und Dovay hinzufügen, und 6.) den Kauff-Handel, vermög des Tarifs von An. 1664. wieder aufrichten ſolle. Dieſe Bedingniſſe verſprach man, durch den Vicomte von Bullingbrook an Franckreich überbringen zu laſſen. 1712.

Machte nun dieſe und andere dergleichen mit Fleiß aufgeworffene Mißhelligkeiten, in Handlung des Friedens, einen langen Stillſtand, ſo verlängerte ſich derſelbe noch weiter, als zwiſchen des Frantzöſiſchen Geſandtens, Grafen Menager und des einen Holländiſchen Geſandtens Grafen von Rechtern, Laquayen ein Handel entſtunde, darüber es unter ihnen zu Ohrfeigen kam. Nemlich, als man den 27. Julii in Utrecht den Frantzöſiſchen Sieg über den Grafen Albemarle bey Denain vernahm, ſo fuhr der Graf von Rechtern zu dem Herren von Mörmont, einem andern Holländiſchen Friedens-Abgeſandten bey dem Quartier des Grafen von Menager vorbey, da dann etliche deſſen Laquayen und ein Schweitzer die auf der Kutſchen ſtehende Laquayen des Holländiſchen Abgeſandten auslachten, und mit Fingern allerhand ſchimpffliche Figuren gegen ſelbige machten, ſolches auch in der Ruckfarth des Grafen von Rechtern und des von Mörmont wiederholten. Dieſes Schimpfs halber ſuchte der Graf von Rechtern bey dem Gra- Laquayen Handel.

1712. sen von Menager Satisfaction, zu welcher er aber nicht gelangen kunte, weil der Graf von Menager die Laquayen miteinander nicht confrontiren wolte, sondern sichs genug zu seyn beduncken liesse, daß sein Schweitzer und beschuldigte Laquayen alles läugneten. Hierdurch verzog es sich etliche Wochen, biß daß beyde Grafen einander von ungefehr bey einer Spatzierfarth in dem Werder zu Utrecht begegneten, anfänglich von indifferenten Dingen, bald aber auch von dieser Sache redeten, wobey der Graf von Menager bey seiner Entschuldigung bliebe, der Graf von Rechtern aber sich erklärte, es möchten also beyderseitige Laquayen ihre Händel unter sich selbst ausmachen. Und er hatte kaum den Mund geschlossen, so kam ein Frantzösischer Laquay gelauffen, klagende, daß er von einem Holländischen Laquayen ein paar Maulschellen bekommen habe. Der Thäter laugnete es nicht, und der Graf von Rechtern mißbilligte es nicht, sondern sagte noch darzu dem Grafen von Menager ins Gesicht: wann seine Bediente, bey dergleichen Beschaffenheit, also thun würden, so wollte er sie belohnen, wann sie aber einen unbillichen Schimpff litten, so wollte er sie von sich jagen. Hieraus machten nun die Frantzösischen Bevollmächtigten eine offenbare Kräncknng des Gesandten und Völcker-Rechts, sie gaben vor, sie würden also auf solche Weise selbsten in Utrecht nicht sicher seyn, sie verweigerten die Friedens-Conferenzen fortzusetzen, berichteten es an ihren König, und auf dessen Ordre musten die General-Staaten befragt werden, ob sie zu dieser Thätlichkeit ihren Gesandten Instruction gegeben, und ob sie den Graf von Rechtern von seiner Stelle abfordern wolten? Als auch dieser selbsten, aus besonderer Großmuth, seinen Character niederlegte, so waren die Frantzösischen Gesandten gleichwol damit nicht vergnügt, sondern es brauchte noch vieles unterhandlen, und die General-Staaten musten sich besonders erklären, wie leid es ihnen seye, daß dieser Handel vorgegangen, und wie grossen Respect sie für den König in Franckreich und dessen Bevollmächtigte trugen.

Nach Schlichtung dieser Laquayen-Kleinigkeiten, die man mit Vorsatz zu solchen Weitläufftigkeiten ausgebreitet, daß sich Cronen und Republiquen darob entzweyet, wurde nichts destoweniger zu Utrecht nichts wichtiges gehandelt, weniger beschlossen, biß daß Engelland und Franckreich unter einander selbst die Renunciationen ausgemacht, welche Spanien auf Franckreich und Franckreich auf Spanien thun müssen, und deren jedweder an seinem Ort gedacht worden ist; und biß zugleich, zwischen diesen beyden Reichen, durch des Bullingsbroocks Reise nach Franckreich, die übrigen Puncten ins Feine gebracht waren, die man noch einigen Alliirten zu ihrer Satisfaction zustehen wolte. Letztlich kam der Graf Straffort den 7. Dec. aus Londen in den Haag zuruck, und eröffnete daselbst den General-Staaten den 10. dito seiner Königin endliche Resolution, welche darinnen bestunde:

Straffort bringt die letzte Engl. Resolution mit sich.

Es

Es habe die Groß-Britanniſche Königin die letzte Bedingniſſe, welche die 1712.
General-Staaten des Friedens wegen, nach Londen überſendet, zwar geſehen, jedoch ein und anders darin gefunden, welches wider diejenigen Verbündlichkeiten lauffe, ſo allbereit die Königin mit anderen Machten ſchon eingegangen; dann es müſſe das Königreich Sicilien nunmehro gewiß an Savoyen gegeben werden, dem Teutſchen Reich könne man nitchts anders bewilligen, als was die Königin in ihrer Anrede an das Parlament gemeldet, auch in andern Dingen ſeye anjetzt nichts mehr zu thun, welches aber gantz anderſt abzufaſſen und einzurichten geweſen wäre, dafern ſich die General-Staaten denen Meſures der Königin nicht zu ſtreng, wiewol mit ihrem eigenen Schaden, widerſetzet, und ſie demnach gezwungen hätten einen beſondern Waffen-Stillſtand mit Franckreich zu treffen; gleichwol wann die Holländer annoch jetzund nach der Königin von Groß-Britannien Meynung, den Frieden zu befördern ſich entſchlieſſen würden, ſo ſolte Tournay zu ihrer Barriere kommen, und man wolte, wegen dieſer Barriere, auch wegen der Succeſſion in Engelland, ſo gleich mit ihnen einen Tractat ſchlieſſen, doch müſte der Käyſer dahin bewogen werden, Catalonien zu raumen, und in die Italiäniſche Neutralität zu willigen, dem Churfürſten in Bayern aber welchem Philipp V. die Niederlande durch eine förmliche Ceſſions-Acte abgetretten, und der noch eine mehrere Schadloßhaltung begehre, könte man das Königreich Sardinien zuſtehen; hierüber willigte die Königin den General-Staaten 2. biß 3. Wochen Bedenckzeit ein, nach deren Verflieſſung ſie an dieſe Puncten nicht mehr gebunden ſeyn, ſondern den Frieden mit Franckreich und Spanien für ſich ſchlieſſen und unterzeichnen wolle. Den Frantzoſen fiele zwar höchſt verdrießlich, daß die Veſtung Tornay nicht wieder zuruck an ſie fallen ſolle, weil aber die Engelländer nunmehro den Holländeren dieſelbige zuſtunden, ſo muſten ſie es verſchmertzen, und ſich an ihren andern über groſſen Vortheilen benügen laſſen. Hieraus war nun vollends klar, daß ſich Engelland dermalen die Macht und Willkühr zueigne, die Friedens-Bedingnüſſe einem jedweden der Alliirten vorzuſchreiben, worgegen die Käyſerl. Bevollmächtigte groſſe Beſchwerniſſe führten, auch den Holländern beſtändig zuredeten, den Krieg fortzuſetzen. Jedoch, obſchon die General-Staaten die offenbare Kränckung der Käyſerl. Rechte und die ſchnöde Brechung der groſſen Allianz nicht läugnen kunten, auch die Recroutirung ihrer Armee eiferig und ſchleunig vorkehrten, ſo achteten ſie es gleichwol ihrem Intereſſe für viel anſtändiger zu ſeyn, wann ſie bey dieſen Conjuncturen nachgeben, und nicht durch die Fortſetzung des Kriegs, Engelland, zu gleich gegen ſich in den Harniſch jagen würden; und weil es ihnen hauptſächlich um die Barriere zu thun war, dieſelbe aber, ohne der Engelländer Beyſtand, ſich nicht zu erhalten getraueten, ſo öffneten ſie den 23. Dec. in einem gar verbindlichen Schreiben an die Groß Britanniſche Königin, daß ſie in allen

Die Holländer bequemen ſich.

1712. Stücken ſich mit ihr vereinigen, und die Bedingnüſſe belieben wolten, welche die Königin, zur Schlieſſung eines Univerſal-Friedens, allbereit kund gemacht hätte; auf welche Erklärung ſie den 7. Jan. 1713. ebenfalls ein gar gnädige Gegen-Antwort aus Londen empfangen.

1713. Barriere und Succeſſions-Tractat zwiſchen Engel- und Holland.

Hierauf traten die Engliſchen und Holländiſchen Miniſtres zuſammen, und ſchloſſen den 29. Jan. den Succeſſions-und Barriere-Tractat, welcher den Grund der guten fernern Verſtändnüß, zwiſchen Engell-und Holland, und des Friedens zwiſchen Franckreich und Holland, legen müſſen. Er beſtehet aus 16. Articuln, unter denen die vornehmſten ſind: Man erklärt den Tractat de An. 1709. vor null und nichtig; Holland verbindet ſich, die proteſtantiſche Hannoveriſche Succeſſion in Engelland zu handhaben; zur Barriere in den Niederlanden verwilligt man, daß Holland Beſatzungen halten darff in Furnes, im Fort Knock, in Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroi, Namur, Gent, nnd in den Forten de Penel, Philippe, Damme und Denias; dieſe Plätze darf Holland beveſtigen, mit Munition und Lebens-Mitteln verſehen, Gouverneurs darinnen beſtellen; zur Unterhaltung der Garniſons ſoll Holland aus dieſen Plätzen eine Million Gulden erheben; keiner von dieſen Plätzen darf an jemand anders abgetretten werden. Engelland verſpricht den Käyſer zur Eingehung dieſes Tractats zu bewegen; dahero ſoll man nicht eher die Engel-und Holländiſchen Trouppen aus dieſen Plätzen abführen, als biß man hierinnen vom Käyſer vergnügt iſt; die Freyheiten, welche die Engelländer bißhero in dieſen Orten genoſſen, ſollen ihnen verbleiben, und die Zölle nicht geſteigert, auch die Paſſage nicht verwehrt werden; Engelland wil mit 10000. Mann und 20. Schiffen, auf bedürffenden Fall der Republic Holland beyſtehen, und Holland ſolle mit 20. Schiffen und 6000. Mann der Cron Engelland Hülffe leiſten, die Brabantiſchen Stände zwar ſo wol, als die Kayſerl. Miniſtres haben wieder dieſen Tractat proteſtirt, und es iſt biß dato, da man dieſes ſchreibt, dieſe Sache der Barriere halber, zwiſchen dem Kayſer-Engel-und Holland noch nicht ausgemacht, weil der Kayſer den Utrechtiſchen Frieden nicht eingegangen, noch angenommen hat. Inſonderheit fiel es den Brabantiſchen Ständen ſehr empfindlich, daß ſie, als eiferige Catholiſche Glaubens-Genoſſen, auch noch künfftighin einige Zeit biß man ſich nemlich mit dem Kayſer in Richtigkeit geſetzet haben würde unter der Verwaltung und Commando der beyden See-Machten Engell-und Hollands ſtehen ſolten, und es kam darüber zu Hefftigen Klagen und öffentlichem Mißvergnügen. Allein, als Engell-und Holland das Hefft ſich nicht aus den Händen winden lieſſen, und der Kayſer noch nicht in Beſitz der Niederlanden war, ſo muſten ſie nachgeben, und ſich vieles gefallen laſſen, das ſie nicht zu ändern vermochten.

Evacuations-und

Als dieſer Stein gehoben war, ſo muſten die Kayſerliche Bevollmächtigten ſich in den Evacuations-Tractat von Catalonien, und in den Neutralitäts-

litäts-Tractat von Italien einlaſſen, wolten ſie anders die Römiſche Kayſerin, und den Graf Stahrenberg mit ſeinen Völckern aus Spanien zuruck haben. Dannenhero war feſt beſchloſſen, daß Philipp V. Spanien ruhig beſitzen ſolte, und das kunte nicht eher bewerckſtelligt werden, als wann man den Kayſer in Catalonien verlieſſe, und ihn ſeine Trouppen abzuführen bemüßigte. Man hienge aber zugleich an dieſen Evacuations-Tractat (deſſen kurtzer Auszug in Capit. von Spanien befindlich iſt.) die Neutralität in Italien an, damit der Hertzog von Savoyen deſto leichter Sicilien erhielte, und der Kayſer beſorgen müſte, es würde nicht nur die Ruckreiſe ſeiner Gemahlin aus Catalonien und der Transport ſeiner Trouppen ſonſten gehindert werden, ſondern es würden Franckreich und Savoyen ihre Waffen miteinander vereinigen, und in das Hertzogthum Mayland einbrechen. Es wurde freylich auch hierbey von den Engliſchen Miniſtres wegen des Königreichs Sardinien, ſtarcke Anregung gethan, daß es dem Churfürſten in Bayern ſollte zu Theil werden, allein die Käyſerl. waren in Beſitz deſſelbigen, und ſchlugen es abſolute ab, heraus zu geben, ſie mit Gewalt durch die Alliirte Flotte daraus zu treiben, wäre allzu offenbar ungerecht geweſen, darum bliebe dieſer Punct ausgeſetzt, und man unterzeichnete den mehrgedachten Evacuations- und Neutralitäts-Tractat den 6. Martii, den Frantzoſen die Sorge überlaſſend, wie ſie dem Churfürſten in Bayern darzu verhelffen möchten. Die Abgeſandten Philipps V. langten hierauf zu Utrecht an, es war aber mit ihnen viel ein mehrers abzuthun, als daß man in kurtzer Zeit mit ihnen fertig werden kunte, und es ſollte doch dem Groß-Britanniſchen Parlament der Friede kund gethan werden, darum eilte man zum wenigſten mit Franckreich zum Schluß, und den 11. April 1713. kam alſo ein fünfffacher Friede zum Stand. Nemlich um 3. Uhr Nachmittags ſchloß Franckreich und Engelland; um 4. Uhr Franckreich und Savoyen; um 9. Uhr Franckreich und Portugall; um 1. Uhr in der Nacht Franckreich und Preuſſen; gegen 2. Uhr zu Nachts Franckreich und Holland; der Summariſche Inhalt eines jedweden Friedens-Schluſſes iſt an ſeinem gehörigen Ort zu ſehen, hier muß nur kürtzlich des Frantzöſiſch-Holländiſchen, und des Frantzöſiſch-Preußiſchen gedacht werden. Es beſtehet aber der Frantzöſiſch-Holländiſche Friede vornemlich in dieſen Puncten: 1) alle im Krieg eingezogene Güter ſollen, ohne Unterſchied der Religion, reſtituirt werden; 2) Franckreich ſoll die Spaniſche Niederlande an Oeſterreich wieder geben, wie ſie König Carl II. in Spanien beſeſſen, auſſer was man darvon dem König in Preuſſen in Geldern accordirt, und auſſer einem Fürſtenthum von 30000. Rthl. Einkünfften, ſo für die Prinzeßin von Urſini im Luxemburgiſ. auszufinden; 3) die Holländer ſolten in Beſitz nehmen, Namur, Charleroi, Nieuport, Luxemburg aus welchen Orten Chur-Bayern ſeine Trouppen abführen, und ſich alles Anſpruchs auf die Niederlande begeben ſolle; 4) Menin und Tournay läßt

1712. Neutralitäts-Tractaten.

Fünfffacher Friede wird geſchloſſen.

Franck-

1713. Franckreich fahren, und übergiebt den Holländern noch darzu, zu Gunsten des Hauses Oesterreich, Furnes, Furnerambacht, das Fort Knock, Lod, Dixmuiden, Ypern, Rousselaer, Poperingen, Warneton, Comines, und Warwick mit allen Dependentien, woraus Holland, zum Unterhalt der Garnisonen eine Million Gulden ziehen mag; hingegen gibt man 5) an Franckreich zuruck, St. Amand, Mortagne, Rüssel, Orchies, Aire, Bethune, St. Venant; 6) die Fahrt auf der Leye wird Zoll-frey erklärt, 7) die Holländische Garnison soll in Lüttich und Huy bleiben, die Vestung zu Bonn aber soll geschleifft werden; 8) Spanien und Franckreich soll nimmermehr auf ein Haupt kommen; 9) Rheinfels soll Hessen Cassel bleiben; 10) das Commercium mit Spanien soll auf den Fuß kommen, wie es zu Carl II. Zeiten gewesen, u. s. f. In den absonderlichen Articuln ist noch bedungen worden: Daß Franckreich den Frieden mit Spanien und Holland verschaffen wolle, daß Holland die Niederlande künfftig an Oesterreich nicht anders als auf die in diesem Frieden eingegangene Bedingnisse, und nicht eher, als biß der Kayser Sardinien an Chur-Bayern abgetretten, restituiren wolle. Ferner hält der Frantzösisch-Holländische Commercien-Tractat hauptsächlich in sich; das Verboth, die Heringe einzuführen, soll aufgehoben seyn, sie, die Holländer, sollen in Franckreich dem Gesetz der heimgefallenen Güter nicht unterworffen seyn; der Zoll von 50. Stüver auf eine Tonne, soll allerdings aufgehoben seyn, die Capitains von Caper-Schiffen sollen 15000 Pfund Caution stelleu, ehe sie auslauffen, daß sie wider diesen Frieden nicht handeln wollen; dieser Commercien-Tractat soll 25. Jahr, und also biß 1738. dauren. Der Frantzösisch-Preußische Friede betrifft folgende Haupt-Puncten; 1) Preussen soll nach dem Frieden keine Truppen auffer seine Reichs-Contingentien wider Franckreich fechten lassen; 2) das Spanische Geldern soll Preussen bekommen, wie es Carl II. besessen, auch soll es das Land Kessel und Krieckenbeck, mit Bewilligung Philipps V. erlangen; 3) Franckreich erkennet Preussen für einen Souverainen Fürsten in Neufchatel und Vallangin; 4) Preussen überlaßt auf ewig an Franckreich das Fürstenthum Orange, und will deßwegen dem Haus Nassau Satisfaction geben, wiewol es sich vorbehält Titul und Wappen zu führen, und dem Spanischen Geldern ins künfftig diesen Namen beyzulegen; 5) Preussen wird von Franckreich für einen König erkannt, dessen Exempel Philipp V. in Spanien nachfolgen soll; 6) Rheinbergen soll von Preussen an Chur-Cölln restituirt werden, so bald der Friede mit dem Reich erfolgen wird, jedoch mit Vorbehalt seiner Anforderungen.

So bald dieser fünffache Friede unterschrieben war, protestirte der erste Kayserl. Bevollmächtigte Graf von Sintzendorff, auf das feyerlichste, im Namen des Kayserß und des Römischen Reichs, wider denselben, und es giengen

giengen nicht allein die Kayſerl. Miniſtres von Utrecht nach Haus, ſondern alle Kayſerl. und Teutſche Truppen zogen ſich nach dem Rhein, in dem Feld wider die Frantzoſen zu dienen. Der Churfürſt in Bayern, welcher vor einem Jahr (laut des obigen 3. Capituls) die Souverainität über die Spaniſche Niederlanden von Philipp V. erhalten, und ſeine Truppen in Nieuport, Charleroi, Namur und Luxembourg liegend hatte, renuncirte auf dieſelbige zu Verſailles, und der König in Franckreich lieſſe das Inſtrument davon durch den Ritter von Beringhen den 9. May nach Utrecht überbringen; worauf die Ratification und Auswechslung der Tractaten alſobald erfolgte, der Congreſs zu Utrecht auseinander gegangen, und in Holland das Friedens-Feſt den 14. Juny mit groſſem Gepränge gehalten worden iſt. Die Chur-Bayriſche Völcker raumten bald hernach die innegehabte Veſtungen den Holländern ein, welche ſie mit nöthigen Garniſonen verſehen, ſonſten aber unter ihren Truppen ſchleunig eine groſſe Reforme angeſtellt haben, damit die allzu groſſen Ausgaben gemindert würden. 1715. Ratificirt und publicirt.

Weil nun dazumal die General-Staaten auch mit Tripoli und Algier einen Frieden bekommen (deſſen Puncten unten das XI. Capitel weiſet) ſo ſchiene zur Beruhigung der vereinigten Niederlande nichts weiters zu fehlen, als die baldige Schlieſſung des Friedens mit Spanien, daran man zwar zu Utrecht gearbeitet, der ſich aber, wider alles Wünſchen und Hoffen, noch über ein Jahr, um verſchiedener Urſachen willen, verzögert hat. Dann die Spaniſchen Bevollmächtigten wolten durchaus von Holland die Verſicherung haben, daß der Printzeßin Urſini ein Fürſtenthum von 30000. Reichs-Thaler jährl. Einkünffte ſolte in dem Luxemburgiſchen ausgefunden werden, welche aber die General-Staaten zu leiſten gäntzlich abſchlugen, indeme ſie gewiß wuſten, daß der Kayſer ſolches nicht zuſtehen, und ſie mit ihrer Verſicherung im Stich laſſen würde. Man hatte je zuverläßige Nachricht, daß ſich der Kayſer, welchem man zum öfftern dieſe Sache vorgetragen, frey heraus erkläret habe: So die Printzeßin Urſini bey dem Hertzog von Anjou Verdienſte hätte, ſo möchte er ſie ſelbſten darüber belohnen, in den Niederlanden aber gedencke er nicht einen Daumen breit Erdreichs ihr einzuraumen. Darnach ſo kamen die Spanier mit einer in den Holländiſchen Ohren gar ſeltſam lautenden Anforderung aufgezogen, und begehrten, man ſolte, in allen Städten der vereinigten Niederlanden, der Catholiſchen Religion die freye und öffentliche Ubung des Gottesdienſts geſtatten; welches denen Holländern um ſo viel fremder vorkam, weil ſie von Spanien völlig loß waren, und ehedem unzehliche Millionen Geldes und gantze Ströme Bluts aufgewendet hatten, ſich vom Pabſtthum frey zu machen. Und was das allerſchlimmſte vor Holland war, ſo kunten die Spaniſche und Weſt-Indiſche Handlungen nicht eher in ihren alten Gang kommen, als biß es mit dem Frieden ſeine Rich- Der Friede mit Spanien und Holland verzögert ſich.

1713. tigkeit bekommen, da indessen die Engelländer ihnen in beyden Orten vor dem Angel fischten, und den Holländischen Commercien ein harten Stoß gaben.

Es kunte hieraus wohl nichts anders als lauter Mißvergnügungen unter Hohen und Niedern in Holland erfolgen. Es war aber kein Rath noch Mittel zur Zeit vorhanden, sich daraus zu retten, ohne durch gute Wort und Nachgeben, weil die General-Staaten von allen Seiten her mit einem neuen Wetter bedroht worden. Dann in Engelland kehrte man sich jetzt an Holland gar nichts mehr, sondern man sahe gerne, daß die Republic gedemüthiget würde, damit die Anhänger des Prætendenten desto eher mit dessen Erhebung auf den Thron zu recht kämen, wann der kränklichen Königin Anna was Menschliches widerfahren solte. Franckreich versicherte zwar vieles von seiner Freundschafft gegen Holland, sandte auch eine auserordentliche Gesandtschafft in den Haag, ehe noch die General-Staaten zu ihrer Gesandtschafft nach Franckreich Anstalt machten, es bliebe aber bey blossen Worten, weil Franckreich mit den neuen Englischen Ministres, des Prætendenten halben, unter der Decke lage, und, wann die Holländer zu Versailles bey dem König, und in Haag, bey dessen Abgesandten, die Beförderung des Spanischen Friedens getrieben, so war diß ihr Trost: Es seye dem König leid, daß die Spanier dieses Werck so lang verzögerten. Die Ungedult hingegen bey den Holländern war so groß, daß sie denen Philippinischen Abgesandten, welche so gar offt in dem Haag bey dem Frantzösischen Abgesandten, und auch bey andern Ministres zusprachen, vermelden liessen: Sie würden sehr wohl thun, wann sie nicht mehr nach dem Haag kämen, inmassen der Friede mit Spanien noch nicht gesiegelt, und dahero auch ihnen, ausser dem Handlungs-Platz Utrecht, allenthalben einzusprechen, und Ungelegenheiten oder Verweiterungen zu stifften, nicht vergönnet wäre.

1714. Der Rastatter Friede wird geschlossen.

Inzwischen begunten der Kayser und der König in Franckreich ihre Friedens-Tractaten zu Rastadt, zu denselbigen aber wurde kein einziger fremder Ministre zugelassen, welches Holland desto mehr in Sorgen setzte, weil es wichtige Ursachen hatte, allda zu wachen, daß in dem Barriere-Tractat keine Aenderung vorgenommen würde, und die Bekümmerniß wurde noch grösser, als der Rastadter-Friede geschlossen, von der Holländischen Barriere nichts zuverläßiges determinirt, sondern dem Kayser heimgestellt worden, sich dieser Sache halber mit den General-Staaten zu vergleichen, aus welcher Bedingniß diese wohl sahen, was für Weitläufftigkeiten entstehen könten, wann der Kayser mit Franckreich und Engelland überein käme, eine Aenderung in ihre Vormauer zu machen. Man liesse sichs demnach in Holland gar sehr reuen, daß man mit dem Utrechter-Frieden so geeilet, und gleich darauf sich von Truppen allzuviel entblösset habe; man stellte de-

ro-

rohalben neue Werbungen an, und hätte auch gerne neue Alliantzen geschlossen, wann man nur gewußt hätte, wem sicher zu trauen seye. Wiewol, da Engelland mittlerweil selbst, wegen des Commercien-Tractats mit Spanien, in Uneinigkeit gerathen, da es auch noch im weiten Feld stunde, ob die stäte Unpäßlichkeit der Groß-Britannischen Königin, die mit dem Prætendenten, durch Franckreichs Vorschub, gefaßte Rathschläge, zu ihrer Reiffe würde kommen lassen, da die bißher verzögerte und vorgenommene Schleiffung der Vestung und des Hafens zu Dünkirchen, insonderheit aber die Aufrichtung des neuen Canals und Hafens zu Mardyck, die gantze Englische Nation vor den Kopff stiesse, so wurde von denen am Ruder in Engelland sitzenden Ministres endlich der Holländisch-Spanische Friede nicht weiter gehindert, sondern derselbige den 26. Juny in Utrecht geschlossen, dessen vornehmste Puncten bereits oben im Capitel von Spanien enthalten. Gleichwol verzoge es sich mit der Ratification desselben, auf Seiten Philipps V. noch eine ziemliche Zeit, und als dieselbige endlich einlieffe, so bezeugte der Frantzösische Gesandte, Graf von Chateauneuf, es habe sein König grosse Mühe angewendet, besagte Ratification auszuwürcken. Es ist auch vielleicht nicht gantz ohne Grund, daß man dazumal in Franckreich, Spanien und Engelland, etwas gefährliches gegen die mächtigen Republiquen der vereinigten Niederlanden, auszuführen, im Sinn gehabt habe, weil man nicht allein fast an allen Europäischen Höfen ziemlich laut davon geredet, sondern der eine Philippinische Abgesandte, Hertzog von Ossuna, gar kürtzlich, zu einem Burgermeister von Utrecht, frey gesaget hat: Es solte der Terminus fatalis ihrer Republiquen biß auf die nächste Weyhnachten außgesetzt bleiben. Und es waren auch die Sorgen, das Mißtrauen und die Bekümmernissen, nach dem Frieden, in Holland wo nicht grösser, doch eben so groß annoch, als sie mitten im Krieg gewesen waren. Bald darauf erfolgte der Königin Anna Tod, und der Churfürst zu Hannover gelangte ohne Hinderniß auf den Englischen Thron, die neue Ministres in Engelland musten vom Bret herunter, die Whigs kamen wieder in ihren vorigen Credit und Ansehen, das Bündniß zwischen Engel- und Holland wurde verneuert, und folglich Holland aus seinem Labyrinth guten Theils gezogen, ausser, daß es mit den Barriere-Conferentzen noch nicht zur endlichen Richtigkeit gediehen ist, aus der schon angeführten Ursach, weil der Kayser sich an den Utrechtischen Frieden nicht bindet. 1414.

Der Holländisch- und Spanische Friede wird endlich auch geschlossen.

Aus diesem bißher erzehlten Verlauff des Utrechtischen Friedens, wann man zumal dasjenige hinzu thut, was in dem 4. Capitel von Engelland ist angeführt und bemerckt worden, liegt nun freylich gantz klärlich an dem Tag, daß das damalige Engelländische Ministerium ihrer Königin höchster Gewalt unverantwortlich gemißbraucht, durch falsche Vorstellungen dieselbige hintergangen, die Treue und Verbindlichkeit der Allianzen Leichtsinnig gebrochen,

Auffühlung der Englis. Ministres.

1714. brochen, den Credit und die Ehre ihrer eigenen Nation bey denen gesamten Alliirten verdächtig gemacht, und nicht einmal das wahre Interelle von Engelland beobachtet, sondern nur bloß für Franckreich gearbeitet, auch lediglich getrachtet habe, diese durch den Spanischen Succeſſions-Krieg geschwächte Cron wieder in ein formidables Vermögen herzustellen, damit, wann der Königin Anna Hintritt aus der Welt (welchen man in weniger Zeit, mehr als zu wahrscheinlich, vermuthete) sich ereignen sollte, der König in Franckreich alsdann neue und zulängliche Kräfften haben möchte, dem Prætendenten mit Nachdruck beyzustehen, und die Protestantische Erbfolge in Groß-Britanien zu zernichten. Gleichwol sind die heimliche Intriguen, welche besagte am Ruder sitzende Miniſtres gespielet, nicht eher umständlich bekannt und aller Welt für Augen gelegt worden, als biß der König in Groß-Britannien, Georg, nach erfolgtem Tod der Königin Anna An. 1714. den Thron bestiegen, die alte treue Miniſtres unverzüglich wieder in ihre Würden und Aempter gesetzt, und, so wohl die Ehre und Unschuld der Engliſchen Nation zu retten, als die Untreu der an dem Utrechtiſchen Frieden schuldigen Miniſtres zu bestraffen, eine grosse Comiſſion angeordnet hat, welche aus denen Briefschafften und Schrifften der verdächtigen Miniſtres (so viel man darvon hat zusammen bringen können) einen ausführlichen Bericht zusammen ziehen, und denselbigen den 20. Junii 1715. dem Parlement vorlegen müssen, daraus jener schlimme Aufführung und zugleich die krummen Wege offenbar worden sind, welche man in Schlieſſung des Friedens gegangen ist. Weil nun sothaner Bericht alsobald durch den Druck der gantzen Welt ist mitgetheilet worden, so ist es nothwendig, daß wir aus demselben allhier die merckwürdigſten Puncten in diesem Buch einrucken, und dadurch die Hiſtorie unserer Zeiten kürtzlich erläutern. Zu dem Ende muß man mercken, daß Robert Harlay, Graf von Oxford und Mortimer, Groß-Schatzmeister, und Heinrich St. John, Vicomte von Bullingbroock, geheimer Staats-Secretarius, die zwey Haupt-Personen sind, welche, als, eifrige Torris, von vielen Jahren her, sich den Anschlägen der Whigs widersetzet, und nicht eher geruhet haben, als biß sie, auf die im Capitel von Engelland erzehlte Weise, die Verwaltung aller Staats- und Kriegs-Geschäffte den Torris in die Hände geliefert, und sich selbſten in solche Posten geschwungen, in welchen sie das meiſte zu sagen und die Gelegenheit hatten, alles nach ihrem Sinn einzurichten. Dem Grafen von Oxford giebt man dabey das Zeugniß, daß er alle behutsam- und möglichſte Vorsichtigkeit in seinen Sachen angewendet, der Vicomte von Bullingbroock aber wird als ein hitziger Kopf ausgeschrieben, der mit grosser Hefftigkeit seine gefaßte Anschläge jedesmals auszuführen sich bemühet habe; dahero zum öfftern sich zwischen beyden Uneinigkeit ereignet, wann der Graf von Oxford an dem Bullinbroock mehrere Klugheit und Moderation, und Bullingbroock an dem Oxford

Werden von ihren Chargen ent- und die alt-treue Miniſtres dagegen wieder eingesetzt.

fort mehr Hertzhafftigkeit und Eifer verlanget. An dem Bullingbroock wird gelobet, daß er von wohlansehnlicher Statur, geschwinder Entschliessung und vieler Sprachen mächtig seye; Harlay dargegen macht von Ansehen keine sonderliche Figur, siehet um die Augen tückisch aus, verstehet wenig von ausländischen Sprachen, weiß aber die raffinirten Anschläge des Bullingbroocks zu mäßigen, und in seinem Vorhaben behutsam zu gehen. Dahero hat auch Harlay in diesem Handel sich sorgfältig in Obacht genommen, daß er weniges davon der Feder anvertrauet; im Gegentheil, da Bullingbroock mehrentheils ein freyes und ungebundenes Leben getrieben, so hat er auch einen unbescheidenen Mund und eine ungezähmte Feder geführet. Dieweil sie beyde aber nicht allein alles auszuführen vermögend waren, so haben sie noch mehrere Torris an sich gezogen, vornehmlich den Lord Dartmouth, Groß-Cantzlern, den Hertzog von Ormont, neuen General-Capitain von Engelland, den Milord Rabi, so nachmahls, als Bevollmächtigter zu Utrecht, Graf Straffort genennet wird, den Admiral Wishart, den Lord Lerington, so in Spanien negotiirt, und den Herrn de Prior, der in Franckreich das meiste abgehandelt, auch noch andere mehrere, die sich jedoch in diß mißliche Werck nicht weiter eingemenget, als die unter der Königin Namen und Siegel ausgefertigte Befehle, welche von dem Grafen von Oxfort und dem Vicomte Bullingbroock hergerührt, sie zu ihren Handlungen auctorisirt haben. Jederman meinte, es würde auch der erste Englische Friedens-Gesandte, D. Joh. Robinson, Bischoff zu Bristoll, unter die Zahl der verkehrten Ministers gehören, zumal er nothwendig um die Intriguen wissen muste, und sonsten das gantze Spiel verderben kunte, es ist aber bey der eingestellten grossen Commission seiner mit keinem Wort gedacht worden, ausser daß es einsmahls verlautet, man werde sich seiner Schrifften und Briefen versicheren, so aber auch nicht geschehen ist. 1714.

Es betreffen aber der grossen geheimen Commission Anklagen gegen die beschuldigte Miniſtres, drey Haupt-Punckten: 1) Die Zertrennung der grossen Alliantz, samt dem darauf erfolgten Utrechtischen Frieden; 2) die Bemühungen für den Prætendenten; 3) die Verlassung der Catalonier.

Was das 1) belangt, so that der Frantzös. Staats-Secretarius, Marquis de Torci, alsobald nach Kayser Josephs Tod, nemlich den 22. Apr. 1711. neue Friedens-Vorschläge, und erbote sich entweder mit denen Englischen und Holländischen allein, oder zugleich mit der sämtlichen Alliirten Gevollmächtigten darüber zu handeln. Der Englische Staats-Secretarius St. John, oder Bullingbroock, liesse den 8. May durch den Milord Rabi, oder Grafen von Straffort, dem Holländischen Groß-Pensionario das Frantzösische Ansinnen hinterbringen, und diesen im Namen der Englischen Königin versichern, daß man in Engelland entschlossen, allezeit in Gemeinschafft der General-Staaten zu handeln, es betreffe nun gleich

Warum solche geschehen, und was wider sie eingewendet.

Das Frantzösische Ansinnen.

1714. den Krieg oder den Frieden. Jedoch weil ſich anjetzt die Frantzoſen, einen Frieden zu bekommen, nicht, wie ehe dem, an Holland, ſondern an Engelland addreſſirt hatten, ſo ergriffen der Graf von Oxfort und Bullingbroock die erwünſchte Gelegenheit, etliche Monat gantz allein mit denen Frantzoſen die Karte zu miſchen, und gaben denen Holländern inzwiſchen keine weitere Nachricht von dem Friedens-Werck. Es wurden zugleich die Frantzoſen von denen 2. Haupt-Stifftern des Friedens, nemlich von dem Grafen von Oxfort und von dem Vicomte Bullinbroock gebetten, alle vorſeyende Puncten und Abreden geheim zu halten, biß es Zeit wäre dieſelbigen kund zu machen. Straffort bewunderte ſeines Theils anfänglich gar ſehr, daß ferner von dem unter Hand ſeyenden Frieden nichts im Haag aus Engelland einlauffe, da doch die Frantzöſiſchen Briefe durchgehends ungeſcheut davon meldeten, und ahndete ſolches bey dem Bullingbroock, hinzufügend, daß man mit den General-Staaten in dieſem Werck aufrichtig umgehen müſſe. Allein er wurde im Monat Junio nach Londen perſönlich beruffen, und alda gäntzlich auf die Oxfortiſche und Bullingbroockiſche Seite gebracht, auch nicht eher nach Holland wieder geſendet, biß man zwiſchen Franckreich und Engelland einſeitig die Præliminarien ausgemacht hatte. Weil aber das Hin- und Herſchreiben in einer ſo wichtigen Sache viel zu mühesam und zu weitläuftig geweſen wäre, ſo gienge Prior aus Engelland nach Franckreich ab, und Menager langte aus Franckreich in Engelland an, und zwar ein jedweder in einer beſondern Abſicht. Dann Prior muſte die geheime Anforderungen Engellands an Franckreich überbringen, und zuſchauen, ob auch der König in Franckreich genugſam bemächtigt wäre, im Namen ſeines Enenckels Philipps V. in Spanien zu tractiren? Und alſo war ſchon bey denen Engliſchen Miniſters ausgemacht, daß der Kayſer die gantze Spaniſche Monarchie nicht bekommen, und ſich Engelland allein einen vortheilhaften Frieden ausdingen ſollte, unerachtet die Königin im Parlament ein anders verſicherte, und ausdrücklich erklärte, daß ſie alle Kräfften anzuwenden gedencke, damit das Haus Bourbon Spanien und Weſt-Indien abtretten müſſe. Menager dagegen ſolte nicht allein über Engellands Interreſſe handeln, ſondern auch erforſchen, was dieſe Cron für eine Genugthuung für die geſamte Alliirten fordern würde, er ſollte auch an Engelland nicht vieles verſprechen, ehe man zuvor wüſte, was man hernach von wegen der Alliirten noch begehren dörffte. Hierinnen aber kunten ſich die Engliſchen Miniſtres nicht heraus laſſen, weil ihre Meynung war, zuerſt das Groß-Britanniſche Intereſſe feſtzuſetzen, und nachmals die Alliirten ſelbſten ſorgen zu laſſen, wie ſie ſich mit Franckreich vergleichen könten; darum drungen ſie darauf, es ſollte ſich Franckreich ſelbſten erklären, was es für eine Satisfaction an die Alliirten zu geben gemeynt ſeye. Mithin gaben die Engliſche Miniſtres von ſelbſten dem König in Franckreich das Heft in die Hände, denen Alliirten

Fernere Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

Be-

Bedingnüsse vorzuschreiben, da in den vorigen Friedens-Conferenzen zu Gertrudenberg diese von den Alliirten der Cron Franckreich waren vorgeschrieben worden. Und auf diese Weise war in die grosse Allianz schon ein Loch gemacht, ehe noch der Kayser, die General-Staaten, und andere Alliirten, einmal daran gedachten, daß sie sollte können getrennet werden. Mit dem Menager aber haben die so offtbemeldte Miniſtres lange Zeit besonders tractirt und gehandelt, ohne daß die Königin eher etwas davon gewust, oder sie darzu bevollmächtigt hätte, biß ihr den 20. Sept. Bullingbroock durch einen Brief Nachricht davon ertheilt, und die Vollmacht darzu unter dem grossen Siegel gefordert hat, mit der Versicherung an die Königin, daß ihres gantzen Miniſterii einstimmige Meinung dahin gehe, die Handlung mit Franckreich vor gut zu halten, und ob man schon erst die Königliche Ordre am 20. Sept. gesucht, so wurde sie nichts desto weniger den 17. datirt, nicht ohne Verdacht, daß hierüber auch das Miniſterium was besonders vorgehabt habe. Darauf sind 1711. den 27. Sept. die Præliminarien zu Stand gekommen, welche, so schlecht sie auch waren, Franckreich nichts desto weniger, nur mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, zugestanden hat, daß, durch Engellands Vermittelung, ein Universal-Friede mit allen Alliirten (denen man jedoch bißhero davon nicht ein eintziges Wort mitgetheilt) erfolgen müste. Als man nun so weit, ohne Vorbewust eines eintzigen Alliirten, zwischen Franckreich und Engelland gekommen, so war weiter kein Anstand, die bißher heimlich geführte Sachen laut werden zu lassen, die allgemeine Friedens-Conferenzen in Utrecht anzustellen, und den Frantzosen zu versprechen, daß man ihnen von Englischer Seite getreulich beystehen wollte, damit die Alliirte sich auch zum Frieden bequemen müsten. Damit auch die Frantzosen auf der bevorstehenden Friedens-Unterhandlung sich darnach zu richten wüsten, so vertraute Bullingbroock dem Menager alle Vollmachten, die man dem Grafen von Straffort an die General-Staaten mit geben würde, damit er solche dem Frantzösischen Staats-Secretario überschicken könte. Straffort brachte die Præliminarien also nach Holland über, entdeckte seiner Königin Meynung und Neigung zum Frieden, und suchte alle Künste herfür, die General-Staaten in das Englische Interesse zu ziehen; und damit es desto eher geschehen möchte, so hatte der Graf von Oxfort die gedachten Præliminarien gelindert und gemildert, weil sie eigentlich noch viel rauher waren, als daß man sie hätte den Alliirten vor Augen legen dörffen. Jedoch waren sie, unangesehen dieser Milderung, allen Alliirten unanständig, und es wollte Holland durchaus keine Päße für die Frantzösische Abgesandten Ausfertigen, noch sich auf diesen Fuß, den man 6. gantzer Monat verhehlet, in einige Unterhandlungen einlassen. Dieser grossen Widersetzlichkeit hatten sich die Englischen Miniſtres nicht versehen, weil aber nicht allein ein Holländiſ. Ambaſſadeur in Londen deßwegen anlangte, son-

1711.

1712. Fernere Fortsetzung des Englis. Ministerii.

sondern auch Printz Eugenii Ankunfft nechstens vermuthet wurde, und viele Parlaments-Glieder von den verabfaßten Præliminarien schlimm urtheilten, so fragte Bullingbroock bey dem Marquis de Torci an, was dann endlich der König in Franckreich denen Holländern, auf die man am-meisten zu sehen hätte, für eine Barriere und Tarif zustehen, und was er für Satisfaction an Savoyen geben wollte, mit dem Versprechen, man wolle die Frantzösische Vorschläge niemals denen Alliirten offenbahren, und wann man nur das Parlament vergewissern könne, daß, ausser denen an Engelland accordirten Vortheilen, auch die andern Alliirten vergnügt werden sollten, so werde es unfehlbar zum Frieden stimmen. Franckreich schickte hierauf seine Erklärung an den Bullingbroock, welche aber so unbillich und so schlecht lautete, daß man sie auch, um dieser Ursach willen, niemals denen Alliirten vorgezeigt hat. Gleichwol wurden die Holländer, theils mit leeren Verheissungen, theils mit nachdrücklichen Instanzen, sie möchten doch der Königin in Eröffnung des Friedens-Congresses zu willen seyn, bewogen, ihre Einwilligung zu den Friedens-Unterhandlungen zu geben, und man gab nicht allein für, die entworffene Præliminarien müsten nur allein die Cron Franckreich und keinen der Alliirten binden, sondern man versicherte, das Engel- und Holländische Interesse sollte allezeit gemeinschafftlich besorgt werden, und man instruirte die Englischen Bevollmächtigten für Holland und für die übrige Alliirte so vortheilhafftig, daß man noch alles gute hoffen wollte. Dann es stunden die ausdrücklichen Worte darinnen: Die Bevollmächtigten solten, gegen die Holländer und andere Alliirten, eine vollkommene Auffrichtigkeit bezeigen, und mit ihnen, wegen künftiger Einrichtung des Feldzugs, Abrede nehmen. Selbsten die Frantzösische Bevollmächtigte fanden sich ziemlich verwirret, als die Englische Gesandte mit ihnen nicht gleich im Anfang der Friedens-Conferentzen 1712. einstimmeten, sondern sich vertraulich zu den Alliirten hielten, dahero der Marquis de Torci an den Bullingbroock schriebe, und bey ihm urgirte, er sollte doch den Englischen Bevollmächtigten eine nähere Vollmacht ertheilen, damit sie mit den Frantzösischen Gesandten gesamter Hand an dem Friedens-Geschäfft arbeiten möchten. Diesem Begehren schrifftlich ein Genügen zu thun, war für den Bullingbroock eine allzu gefährliche Sache, weil hierdurch die erste Instruction der Englischen Bevollmächtigten hätten müssen geändert werden, darum schickte er lieber den jüngern Harlay in Gesellschafft des Frantzösischen Abbts Gautier nach Utrecht, welcher denen erstbemeldten Englischen Bevollmächtigten, in höchstem Vertrauen, den allbereit mit Franckreich abgeredeten Friedens-Plan vorzeigen muste, auf daß sie sich darnach aufführen, mit guten Worten die Alliirten aufziehen, und immerzu den Frantzosen heimlich Beystand leisten könten, biß es Zeit wäre, mit dem Friedens-Project öffentlich zum Vorschein zu kommen. Diesen beyden vertraute auch Bullingbroock das Geheim-

)einniß welches man für den Prætendenten in Engelland unter Handen hat- 1714.
e, und von welchem die Engliche Friedens-Miniſtres nicht alles Haar-klein
viſſen ſolten. Wiewol die Engliſche Bevollmächtigte thaten von ſelbſten
nittlerweil immerzu weniger für die Alliirten, und alles für Franckreich faſt un-
)eſcheuet, und gaben, als die Alliirte ihr ſo genannte Demandes Specifiques
)enen Frantzoſen behändigten, nicht zu, daß ein jedweder derſelben die Abtret-
ung der gantzen Spaniſchen Monarchie an das Haus Oeſterreich, Krafft
)er getroffenen groſſen Alliantz, gefordert hätte, ſondern beharreten darauf,
nan ſolte nur eine General-Clauſul deßwegen einrücken, welches die Kayſerl.
Abgeſandten dermaſſen geärgert, daß ſie ſich mißvergnügt aus der Confe-
entz weg begeben, und der Graf von Sintzendorff mit groſſer Bewe-
gung ſagte: Der heutige Tag werde der groſſen Alliantz fatal ſeyn. Es
chrieben deßwegen die Engliſche Bevollmächtigte an der Königin Miniſteri-
um: Obſchon die Kayſerl. Portugieſiſche und Holländiſche Miniſters ei-
erigſt darauf beſtanden, wie nöthig es ſeye, daß ein jedweder der Alliir-
en abſonderlich die Abtrettung der gantzen Spaniſchen Monarchie von
)en Frantzoſen begehre, weil dieſes der Haupt-Zweck des bißherigen Krie-
ges allein geweſen wäre, ſo hätten ſie, die Engl. Miniſters, jenen doch
nicht beygeſtimmet, und vorgegeben, daß ſie Befehl hätten, ein jeglicher der
Alliirten ſolle ſeine eigene Anforderung thun, und wegen jenes, könne es ge-
nug ſeyn, ſo man dem allgemeinen Schluß anhienge, man ſolle trachten,
)oreinander, zu folge der geſchloſſenen Alliantz, eine billiche Gnugthuung zu er-
langen; womit ſie zwar das Anſehen haben wolten, als ob ſie dem Articul
von der Spaniſchen Monarchie nicht aus der Acht lieſſen, in der That
aber darunter zuverſtehen gaben, daß ſolcher nunmehro bey ihnen, bloß für eine
beſonder Angelegenheit des Käyſers gehalten und betrachtet würde. Ingleichem
weil die Frantzöſiſche Miniſtres von denen Engliſchen Bevollmächtigten
nicht angetrieben, ſondern in ihrer Meynung geſtärckt wurden, ſo weiger-
ten ſie ſich gäntzlich auf die Anforderungen der Alliirten ſchrifftlich zu ant-
worten, und ſpielten es alles auf die lange Banck hinaus, damit man in-
zwiſchen Raum hätte, die Haupt-Handlungen zu Verſailles und Londen
zum Schluß zu bringen. Indeme es aber doch noch einige Ungewißheit
hatte, wie ſie ablauffen würden, ſo hätten die Engliſche Bevollmächtigte
gern die Holländer von ihrer Beſtändigkeit abgezogen, zumal es immer nä-
)er zu der Eröffnung des Feldzugs kam, dahero erregten ſie unzehliche Kla-
gen, wie eigenſinnig ſich doch die Holländer der Engliſchen Königin fried-
ſamer Intention widerſetzten, und bedroheten ſie, die Königin würde ſol-
cher Geſtalten genöthiget werden, die Meſures zu ihrer Königreiche Beſtem
zu faſſen, und ſich um Holland nicht zu bekümmern; welches den erſten ge-
thanen Zuſagungen ſchnur-ſtracks zu entgegen laufft. Als ſie aber auch hier-
mit bey den Holländern nichts ausrichteten, ſondern Printz Eugenius die Armee

1714. Fortsetzung des Englis. Ministerii.

zusammen zoge, so muste der neue Engl. Generalissimus, Duc d'Ormond, das meiste beytragen, damit, wie Bullingbroock an den Torcy schriebe, die Frantzösische Armee conservirt würde. Seine Befehle, die er aus Engelland mitbrachte, waren von der Königin eigenhändig gezeichnet, und es war ihm darinnen befohlen, mit der Kayserl. und Holländischen Generalität durchaus gemeinschafftlich zu agiren, darum war ihm auch nicht erlaubt einen andern Befehl anzunehmen, wann er nicht von seiner Königin unmittelbar würde herkommen. Nichts desto weniger richtete er sich ohne weiters Bedencken nach der neuen Instruction des Bullingbroocks, welcher ihm ernstlich zumuthete, er solte nicht allein die Englische National-Trouppen, sondern auch alle Auxiliar-Völcker, die von Engel- und Holland zugleich besoldet wurden, gantz allein unter sein Commando nehmen, und auf des Printzen Eugenii Absehen genaue Achtung geben. Dann nunmehr, da man im Felde auf einander loßgehen solte, bemüheten sich Torci und Bullingbroock auf das äusserste, zu hindern, daß nicht durch eine Schlacht die Frantzösische Armee aufgerieben, und darauf dem König in Franckreich ein unanständiger Friede vorgeschrieben würde. Es lag aber übrigens das gantze Werck an der Renunciation, welche Philipp V. entweder auf die Frantzösische Cron thun, oder so gleich die Spanische Königreiche, biß auf Sicilien dem Hertzog von Savoyen einraumen solte. Der letzte Punct stuhnde Philippo V. gar nicht an, und bey dem ersten erinnerte der Marquis de Torci zum öfftern den Bullingbroock, daß er unkräfftig und ungültig wäre, weil man keinem Frantzösischen Printzen dasjenige Recht, so ihm die Natur und die Geburt zugesprochen, durch einige Renunciation zu benehmen vermöge. Auf gleiche Weise hatte der Marschall d'Urelles ausdrücklich gesagt: Er glaube daß seines Königs Erbietungen in diesem Punct nur in Worten bestehen würden. Allein weil die Englische Ministres ein für allemal beschlossen hatten, es solte nicht eher ein Friede erfolgen, als biß diese Renunciation öffentlich geschehen, so möchte Torci noch so viel darwider einwenden als er wolte, Bullinbroock bliebe gleichwol auf seiner Meynung, und triebe dieselbe nur mit gröſserer Hefftigkeit. Philipps V. endliche Resolution zu wissen, wurde ein Courrier nach Madrit abgefertigt, auf daß aber unterdessen denen Frantzosen keine Schlacht geliefert werden könte, so lieffe an den Duc d'Ormond von dem Bullingbroock neuer Befehl ein, sich in keine Schlacht noch Belagerung einzulassen, sondern sich bloß zu wehren, wann die Frantzosen ihn oder die Alliirten angreiffen würden, und kam demnach Engelland hierin so gar den Frantzosen zuvor, daß sie selber nicht bedurfften, sich eine so sonderbare Affection auszubitten. Unangesehen nun sothaner Befehl nicht von der Königin, sondern allein von Bullingbroock unterschrieben war, so respectirte ihn doch nicht allein Duc d'Ormond, sondern er machte ihn auch eigenhändig dem Frantzösischen Marschall de Villars kund, und berichtete ihn zugleich

Fernere Fortsetzung des Englischē Ministerii.

zugleich, daß Eugenius und die Holländiſche Feld-Deputierten vorhätten, entweder zu ſchlagen, oder Queſnoy zu belägern. Es ſetzte Duc d'Ormond dieſe einmal angefangene Correſpondenz mit dem Marſchall de Villars nach der Hand fort, und als kürtzlich darauf, die gantze Alliirte Armee eine Bewegung machte, ſo ſchriebe er an erſterwehnten Marſchall, daß ſie nichts würde zu bedeuten haben, ſie geſchehe nur wegen beſſerer Subſiſtenz der Trouppen, wenigſtens könne er hierinnen für die Engliſche Armee, die er commandire, gut ſeyn. Als Eugenius nebſt andern Kayſerlichen, Holländiſchen und Alliirten Generalen, nach gemachter Bewegung ihm die vortheilhaffte Gegend zeigten, wie man ohne einige Schwehrigkeit den Frantzoſen in die Flanquen und Rucken einbrechen könnte, ſo kunte Duc d'Ormond zwar ſolches nicht verneinen, weil er aber dem Bullingbroock das Wort gegeben, daß er in keine Action ſich einlaſſen wolte, ſo bemäntelte er ſein Stillſitzen mit dem Vorwand, Graf Strafford würde in wenig Tagen nach Engelland abreiſen, dahero er glaube, es müſte was wichtiges auf dem Tapet ſeyn, darum möchten doch die Alliirte Generalen dieſe oder eine andere Unternehmung ſo lang ausſtellen, biß er neue Brieffe aus Londen erhielte. Indem aber Printz Engenius, an ſtatt eine Schlacht zu liefern, die Belagerung Queſnoy vornahm, ſo muſte Schanden halber Duc d'Ormond ſothane Belagerung bedecken. Mittlerweil hatte Torci mit dem Bullingbroock ſich verſtanden, was für Puncten und Bedingnüſſe die Königin dem Parlament vortragen ſolte, auf welche der Friede zwiſchen Franckreich und Engelland würde künfftig geſchloſſen werden, wiewol der Tarif wegen der Commercien gar ſchlecht, und die Handlung auf Spanien faſt gar nicht berührt worden (worüber nach dem Friedens-Schluß im Parlament gar hitzige Streitigkeiten vorgefallen) und zugleich war man eins worden, daß wann der Courrier aus Spanien, die von Philipp V. begehrte Final-Erklärung mitbringen würde, Franckreich alsdann unverzüglich Dünkirchen (worfür aber Franckreich ein Æquivalent haben müſte) den Engelländern einraumen, und ein Waffen-Stillſtand, zur Erhaltung der Frantzöſiſchen Armee, auf 2. Monat geſchloſſen werden ſolte. Damit aber alles zu deſto gröſſerm Vortheil der Frantzoſen geſchehen, und Queſnoy annoch erhalten werden möchte, ſo gab Bullingbroock dem Duc d'Ormond Nachricht, wann ihm der Marſchall de Villars eine vom Marquis de Torci unterzeichnete Ordre, von Philipps V. Renunciation und von Einraumung Dünkirchens überſenden würde, ſo ſolte er ſo gleich einen 2. monatlichen Stillſtand mit Franckreich treffen. Villars ſandte ſothane Ordre dem Duc d'Ormond, ſie war aber nur eine Abſchrifft und von Torci nicht unterſchrieben, und doch ahndete Ormond weiter nichts dargegen, als daß er in ſeiner Antwort ſagte, es wäre zu wünſchen geweſen, daß der Marquis de Torci ſich die Mühe genommen hätte, die eingeſandte Ordre zu unterſchreiben,

1714.

Fernere Fortſetzung des Engliſch Miniſterii.

1714. ben, welches auch mit seiner Instruction am besten würde überein kommen seyn, jedoch begehre er auf die Formalität nicht groß zu sehen, sondern er wolle unverzüglich dem Printz Eugenio und den Holländischen Feld-Deputierten die Aufhebung der Belagerung von Quesnoy anrathen, und im Weigerungs-Fall sich mit der Englischen Armee und denen Hülffs-Völckern von den Alliirten abziehen, und so bald er Dünkirchen hernach würde besetzt haben, so solte der Stillstand angehen. Zwar zu gleicher Zeit muste sich Quesnoy ergeben, und die Generalen der Preußischen, Hannoverischen, Heßischen und anderer Hülffs-Trouppen, waren durch Ormonds Zuspruch auf keine Weise noch Wege zu bereden, daß sie mit den Englischen National-Völckern sich von den Alliirten abgetrennet hätten. Diß war nun ein neuer und ein solcher Streich, dessen sich niemand versehen, dahero war guter Rath bey dem Ormond sehr theuer. Er berichtete diesen unvermutheten Zufall an den Marschall de Villars, und dieser erholte sich Raths bey dem Marquis de Torci, welcher durch einen Expressen alsobald den Marschallen de Villars beorderte, die Einräumung Dünkirchens den Engel. zu versagen, weil die Hülffs-Trouppen bey den Alliirten verblieben. Der Duc d'Ormond schriebe hierauf an den Bullingbroock, daß er, weil die Frantzosen nicht aus Dünkirchen wollen, zwar anjetzt in der Freyheit sich befinde, mit den Alliirten gemeinschafftlich gegen die Feinde zu agiren, er wolle es aber doch noch nicht thun, biß er neue Befehle aus Engelland darzu bekäme. Bullingbroock fande diesen Zufall so wichtig, daß er den Straffort alsofort aus Utrecht in das Lager zu gehen beorderte, zuzusehen, ob die Hülffs-Völcker entweder mit Bedrohung oder mit Verheissung zu gewinnen seyn möchten, dem Duc d'Ormond zu folgen? Weil aber die Sache zweifelhafftig war, so stellte er dem Marquis de Torci für, wo ferne der König in Franckreich Dünkirchen den Englischen Trouppen einräumen würde, so solte in kurtzem zwischen Engelland und Franckreich ein besonderer Friede erfolgen, und den Alliirten nur eine kleine Zeit gelassen werden, sich dem Friedens-Plan, den man ihnen vorlegen wolte, zu unterwerffen. Auf diß Versprechen machte Franckreich weiter kein Bedencken, Dünkirchen zu raumen, weil es nicht allein ein Æquivalent dafür bekommen muste, sondern weil der König sich sogleich darbey entschlosse, zu Mardyck, eine kleine Stund von Dünkirchen, einen neuen Hafen alsobald nach geschlossenem Frieden anlegen zu lassen, welcher den erlittenen Schaden genugsam ersetzen solte. Darum muste Villars dem Ormond die Nachricht eröffnen, daß zur Raumung Dünkirchens die letzte Ordre ergangen seye. Es hängte aber Villars in seinem Schreiben noch ein anders Begehren an, nemlich daß ihm der Duc d'Ormond doch zu wissen thun möchte, was für Generalen und Trouppen nun nicht mehr bey der Alliirten Armee sich befänden, indeme er gesinnet seye sie nächstens aufzusuchen? Duc d'Ormond entschuldigte sich, daß er es an diesem Tag nicht so gleich

zu

zu leiſten vermöge, des andern Tags aber darauf erfüllte er ſein Begehren, 1714.
und berichtete den Villars, daß alle Engliſche National-Trouppen, nebſt einem Bataillon und 4. Eſcadons Holſteiner, und 2. Eſcadrons von Waleſ die Allirten verlaſſen hätten. Graf Strafford kehrte im Lager der Alliirten alle mögliche Bemühung an, daß die Hülffs-Trouppen dem Duc d'Ormond folgen möchten, indem der Engliſchen Miniſtres Abſehen war, die Alliirten auf einmal ſo zu ſchwächen, daß ſie von den Frantzoſen ſämtlich könten in die Enge gebracht werden; als es aber fehl ſchluge, ſo brachte er die hefftigſten Klagen vor, daß man ſolcher Geſtalt die Engliſche National-Trouppen bloß und in die Gefahr ſtellte, von dem Feind angegriffen zu werden, da doch nicht allein der Stillſtand zwiſchen Franckreich und Engelland unverzüglich ſich anfienge, ſondern auch Villars ſo gar dem Ormond anbote, er möchte ſich auf das Frantzöſiſche Gebiet lagern, weil er nunmehro die Engelländer für Franckreichs Bundsgenoſſen halte. Abſonderlich bezeugte bey dieſer Sache der Graf von Straffort die ſchlechte Ehrerbietung, ſo er für das Chur-Hauß Hannover hatte. Dann als der Chur-Hannoveriſche General von Bülau ihn verſicherte, daß er ſogleich mit allen ſeinen Völckern den Engelländern beyſtehen würde, wann ſie von den Frantzoſen ſich eines Angriffs zu befahren haben ſolten, ſo gab er ihm die faſt verächtliche Antwort: Es wäre ein recht wunderliche Sache, daß ein Churfürſt des Reichs ein tüchtiger Beſchützer von Groß-Britannien ſeyn ſolte. In ſeinen nach Londen darüber abgefertigten Schreiben lieſſe er einflieſſen: Alle Engelländer ſind froh über der Hannoveriſchen Abſönderung von der Alliirten Armee, weil ſie ſich über den Zuſtand, darinnen ſie ſich daſelbſt befunden, und über die Vorwürffe, die man ihnen machte, beſchämt ſahen. Es gibt etwann 2. oder 3. mißvergnügte Geſichter, welche wünſchen, daß ſich die Hannoveriſchen nicht von uns getrennet hätten, man kan ihnen aber antworten, daß es vielleicht gar gut ſeye. Da nun Dünkirchen von den Engelländern beſetzt, und zwiſchen ihnen und den Frantzoſen ein Waffen Stillſtand gemacht war, ſo gebrauchte ſich Villars der von Duc d'Ormond erhaltenen Nachricht meiſterlich, und überfiele den Grafen von Albemarle zu Denain, berichtete auch ſothanen erfochtenen Sieg mit Freuden dem Ormond, und der Marquis de Torci ſo gar bate den Bullingbroock dieſen Sieg der Königin zu hinterbringen, weil ihr derſelbige ein Vergnügen erwecken werde. Ferner beſtuhnde Torci mit allem Ernſt darauf, daß nunmehro zwiſchen der Engliſchen und Frantzöſiſchen Cron ein Particular-Friede erfolgen, und man von Engelland aus nunmehro keine weitere Convoyen nach Catalonien und Portugall ſchicken, auch den Grafen von Stahrenberg abhalten müſte, daß er Tarragona nicht beſetzen konte, ingleichem daß man müſte dem Admiral Wishart befehlen, er ſolte die aus Levante kommende Frantzöſiſche Schiffe frey und unangetaſtet laſſen, welches alles Bullingbroock und Oxford ſich gefal-

Fortſetzung des Engliſchen Miniſterii.

1714. len lieſſen, unerachtet der getroffene Stillſtand nur auf die Armeen in Flandern gerichtet war, und der General-Stillſtand zu Waſſer und Land erſt den 19. Auguſt gezeichnet worden iſt, da hingegen den 18. July der Admiral Wishart den Befehl bekam, zur See nichts feindſeliges mehr wider die Frantzoſen vorzunehmen, denen Alliirten noch mehr weh zu thun, und die Holländer deſto eher zu friedlichen Gedancken zu bringen, muſte Ormond die beyden Städte Gent und Brügge beſetzen, welches Torci zuerſt angerathen, Strafford gebillicht, Duc d'Ormond liſtig ins Werck geſetzt, und Bullingbroock für ein ſolches Werck gerühmt hat, welches alle Hoffnung überſtiegen hätte, weil man von dieſen Plätzen aus ohne groſſe Gefahr in Holland einbrechen könte, ferner entdeckte Duc d'Ormond denen Frantzoſen, daß die Holländer einen Anſchlag auf Nieuport gefaßt. Und damit eilten die Frantzoſen, den beſondern Frieden in Stand zu bringen, welcher der Engliſchen Miniſters Meynung zwar allerdings auch war, dieweil ſie aber doch nicht glaubten, daß darauf der Kayſer, Holland und die übrigen Alliirten die Waffen niederlegen würden, ſo brachte Bullingbroock bey dem Torci an, man müſte den Hertzog von Savoyen gewinnen, und ihm das Königreich Sicilien zur Satisfaction geben, auf daß er zugleich einen Particular-Frieden eingehe, dann darauf wurden vollends die andern Alliirten ſich nothgedrungen zum Ziel legen müſſen. Graf Peterborough bote im Namen der Engliſchen Königin gedachtem Hertzog Sicilien an, allein der Hertzog hatte zu erſt keinen Luſt darzu, ſondern er hätte lieber noch einige Plätze in Italien und ein Stück vom Dauphine zu ſeiner Indemniſation gehabt, er bezeigte auch, daß es ein widerſinniſche Sache ſeye, ſo man anjetzt die Spaniſche Monarchie einem Frantzöſiſchen Printzen überlaſſen wolte, da man doch ſo viele Jahre Krieg geführt, und ſo groſſe Siege gegen Franckreich erhalten hätte. Allein als ihm Bullingbroock durch den Graf Peterborough bedeuten lieſſe, wann der Hertzog ſich waigerte, die Anbietung dieſes Königreichs anzunehmen, ſo würde Engelland ſich um ſeine Satisfaction weiter nicht bekümmern, ſonſten aber ihm mit einer Flotte dienen, daß er Sicilien in Beſitz nehmen könte, auch daß Franckreich und Engelland garantiren, und ihn deßwegen allezeit ſchützen wolten, wann ihn jemand darum anzugreiffen gedächte, ſo gab der Hertzog ſeinen Willen darein, und beſchloß gleichfals einen Particulier-Frieden einzugehen, weil er zumal, nach Ausgang der Philippiniſchen Linie, in Spanien Erbe ſeyn ſolte. Weil nun die Frantzoſen denen Engelländern einen ſo groſſen Gefallen gethan, und Sicilien dem Hertzog von Savoyen zugeſtanden hatten, ſo meynten ſie, nun müſte auch Engelland ihnen zu Willen ſeyn, und helffen, daß der Churfürſt in Bayern alle Spaniſche Niederlande zu ſeiner Indemniſation bekäme. Jedoch in diß Begehren willigten die Engliſchen Miniſtres nicht ein,

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

aus

aus der Urſach, weil der Kayſer und Holland hierzu nimmermehr ihren Beyfall ertheilen, und alſo Engelland ſich in einen neuen Krieg darüber würde müſſen einflechten, da man doch jetzt Friede zu machen ſuchte; doch erboten ſie ſich, dem Churfürſten zu einer andern Satisfaction behülflich zu ſeyn. 1714.
Den Particulier-Frieden zwiſchen Franckreich, Spanien, Engelland und Savoyen alſo einzurichten, reißte Bullingbroock nach Verſailles, wiewol es nur den Vorwand hatte, er ſolte den General-Stillſtand zu Waſſer und Land allda einrichten; abſonderlich muſte er ſich bemühen, daß der Hertzog von Savoyen das Königreich Sicilien gewiß, und noch vor Schlieſſung des Friedens darüber eine Weile die Verſicherung, die würckliche Beſetzung aber nicht eher, als wann der Friede ſchon unterſchrieben wäre, erlangte; ferner muſte er, zur Indemniſation des Churfürſtens in Bayern, das Königreich Sardinien vorſchlagen; ingleichem war er beordert, auf die Abreiſe des Prætendenten aus Franckreich zu dringen, jedoch daß er ſich nur in Lothringen retiriren durffte; und endlich muſte er auch das übrige Privat-Intereſſe der Cron Engelland beſorgen, für die übrigen Alliirten aber durffte er kein Wort verliehren, weil es denen Engliſchen Miniſtres genug zu ſeyn dauchte, daß Engelland ihnen die von Franckreich vorgeſchlagene Bedingniſſe nicht mit Gewalt aufbürdete. Dieſe lange Zeit hindurch, da dieſes zwiſchen Franckreich und Engelland abgehandelt wurde, waren die Conferentzen zu Utrecht ſtillgeſtanden, nunmehro aber bekamen die Bevollmächtigten Befehl, dieſelbe wieder in Gang zu bringen, jedoch mit der Behutſamkeit, ſie ſolcher Geſtalt einzurichten, daß man ſie, nach Gefallen, jedesmals wieder in ihrem Lauff hemmen könte. Wie ſie es auch verlangten, ſo geſchahe es; dann als es mit dem General-Stillſtand zu Waſſer und Land ſeine Richtigkeit zwiſchen Franckreich und Engelland hatte, ſo kamen die Frantzoſen mit ihrer Anforderung auf Tournay herfür, und wolten dieſe Veſtung, nebſt Rüſſel, zu einem Æquivalent für Dünkirchen haben. Allein hierwider ſetzten ſich die Holländer mit dem gröſten Ernſt, und es ſtritte auch dieſe Anforderung mit der Königin Anſprache an das Parlament, in welcher ſie ausdrücklich gedacht, daß Tournay in der Holländer Barriere begriffen ſeye. Graf Oxfort und Bullingbroock geriethen dieſes Puncts halber in die gröſte Unruhe, dann der Cabinet-Rath wolte nicht zuſtimmen, daß der Königin Wort ſolte umgeſtoſſen und Tournay denen Frantzoſen gegeben werden, wie es Oxfort und Bullingbroock wohl wünſchten. Damit erforderte es wiederum Zeit, ſich über dieſer Sache zu vergleichen, und muſten demnach die Conferentzen in Utrecht abermal ins Stecken gerathen, worzu man die Laquayen-Händel zu einem tüchtigen Vorwand brauchte, welche, auf Bullingbroocks Verhetzen, zu der gröſten Weitläufftigkeit ausſchlugen, Bullingbroock gabe zwar, einmal über das andere, denen Frantzoſen Anſchläge an die Hand, wie

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii.

1714. wie sie die Holländer mit Tournay in Sorge setzen könten, allein weder er noch der Graf Orfort kunte weiter etwas zur Sache thun, weil die Königin schon dem Parlament die Versicherung gethan, daß diese Vestung den Holländern zur Vormauer bleiben müste. Bullingbroock zwar gab den Frantzosen noch diese Ausflucht in den Mund, es hätten sich die Holländer durch ihre Hartnäckigkeit desjenigen Vortheils, welchen ihnen die Königin, in ihrer Anrede an das Parlament, zugeleget, verlurstig gemacht, und den Frantzosen in diesem Feldzug neue Unkösten verursachet, darum müste ihnen zu deren Erstattung Tournay gelassen werden, doch funden sie kein Gehör. Die Frantzosen, welche diesen Ort hefftig verlangten, liessen sichs höchlich verdrüssen, daß ihnen Engelland hierinnen nicht zu willen war, und fiengen an, dieselbe auf alle Weise zu beunruhigen, absonderlich, weil sie auch für Chur-Bayern die Niederlande nicht erhalten kunten. Zwar Prior, ohnerachtet ihm eine grosse Gefahr bevor stunde, daß er ohne Vorbewust der Englischen Königin aus Paris eine Reise nach Londen that, wagte es doch, und kam dahin, theils für Chur-Bayern, den letzten Versuch zu thun, theils die Neutralität in Italien zu Stand zu bringen, für jenen aber kunte er nichts ausrichten. Darum fuhren die Frantzosen fort, dem neuen Englischen Ausserordentlich Abgesandten Hertzog von Schrewsbury immer eine neue Schwerigkeit nach der andern, wegen Nord-America und des Tarifs von An. 1664. zu machen, so daß Bullingbroock in einem Brief den Prior beorderte, er solte dem Marquis de Torci vorstellen: Wann die Frantzosen es nicht genäuer geben würden, so seye er verlohren, und müste nächstens ein Flüchtling werden, es solten sich die Frantzosen schämen, daß sie wie geringe Krämer und Advocaten handelten. Hiemit kam endlich wohl der Friedens- und Commercien-Tractat mit Engelland zu Stand, aber der letzte war so schlecht gerathen, daß ihn die gantze Englische Nation einmüthig verwarffe, und diejenigen, die daran gearbeitet, für Verräther schalte. Zu Utrecht machten es die Frantzösische Bevollmächtigten nicht besser, und es musten die Englische Bevollmächtigten deßwegen sich höchlich bey dem Bullingbroock beklagen, daß jene sich gar an diß nicht mehr binden wolten, was die Königin dem Parlament und Strafford den General-Staaten in ihrem Namen verheissen hatte. Bey denen Alliirten aber machte, über alle vorige Demarsches, diß noch ein grosses Verwundern, daß die Englische Miniltres auf die allerkräfftigste Weise der Frantzosen Bemühungen für die Printzessin Ursini unterstützet, da man doch übrigens Preussen, Hannover, Holland, Portugall, und am allermeisten den Kayser, gäntzlich auf die Seite gesetzt hat. Insonderheit war es auch eine wunderliche Sache, als von dem Fürstenthum, welches vor die Printzessin Ursini ausgefunden werden solte, und von der Wiedereinsetzung des Churfürstens in Bayern, in seine vorige Würden, Rang und Stelle, gehandelt worden,

Fortsetzung des Engliß-Ministerii.

den, die Englische Bevollmächtigte für Chur-Hannover kein einziges nachdrückliches Wort reden, noch demselbigen Chur-Haus einiges Vor-Recht ausdingen durfften, unangesehen doch die Protestantische Erbfolge in Engelland solte, durch diesen Frieden ungekränckt beybehalten werden, und es vor sich selbst klar war, daß der Churfürst von Braunschweig-Hannover alsdann, wann Chur-Bayern wieder eingesetzt würde, in der Ordnung der letzte Churfürst verbleiben, und das Ertz-Schatzmeister-Amt niederlegen müste. Nichts desto weniger liesse Bullingbroock, an die Englische Friedens-Abgesandten wegen dieses Puncts, sich also schrifftlich vernehmen, die auf solchen Fall unvermeidliche Erniedrigung, des Hauses Hannover, sehe die Königin eben für keine sonderliche Sache an, daß für die Printzeßin Ursini geforderte Fürstenthum aber, müste, in Ansehen des Kayserß, und der andern Partheyen, eine Conditio sine quâ non des allgemeinen Friedens seyn. Als nun durch diese krumme Wege, Franckreich seinen Zweck erlangt, so war endlich nichts mehr übrig, als die Unterzeichnung des Englischen und Frantzösischen Particular-Friedens, zu welcher auch Bullingbroock denen Englischen Bevollmächtigten, so sich aufs neue von wegen der Frantzosen Importunität beschwerten, Befehl ertheilte. Diese entschuldigten sich mit ihrer ersten Vollmacht, worinnen ihnen die Schliessung eines General-Friedens befohlen worden, dahero der Graf Orfort sein Ansehen interponirte, und ihnen es nochmal befahl, daß er also den 11. April 1713. auch unterschrieben worden, welchem Exempel die andern Miniltres, ausser dem Kayser nachfolgen müssen. 1714. Fortsetzung des Englis. Ministerii.

Solcher Gestalt ist durch die grosse Commission, die gespielte Untreu der Englischen Minilters im Utrechtischen Friedens-Werck ziemlich deutlich entdecket worden. Daß 2) aber belangend, nemlich die Bemühung für den Prætendenten, damit er nach der Königin Tod, zur Cron gelangen möchte, so kunte man davon nicht so viele Umstände entdecken. Doch wurde so viel klar, daß der Pabst, so bald es laut worden, daß an einem Frieden zwischen Franckreich und Engelland gearbeitet werde, dem König in Franckreich wissen lassen, weil Engelland schwerlich ins künfftig dem Prætendenten in Franckreich den Aufenthalt verstatten würde, der Pabst diesem Printzen entweder zu Rom, oder an einem andern Ort des Kirchen-Staats einen Schutz-Platz geben wolte, worauf aber der König in Franckreich geantwortet, man wurde zu Gunsten des Prætendenten einen Articul dem Friedens-Tractat einverleiben. Von des grossen Widerstands wegen, der sich bey den meisten Lords in Engelland gegen dem Prætendenten geäussert kunte diß Vorhaben nicht öffentlich getrieben werden, dahero wurde von Seiten Franckreichs der Abt Gautier, und von der Seite Engellands, der Ritter Harlay zu diesem Geheimniß gezogen, welche auch derohalben bloß allein nach Utrecht gesandt wurden, des Prætendenten Interesse wahr-

1714. zunehmen, unerachtet ihre Dahinſendung einen andern Vorwand, gleich als betreffe er das Friedens-Werck an, haben muſte. Viele der Alliirten muthmaßten dieſes, daß des jüngern Harlay und des Abts Gautier hin- und herreiſen, für den Prætendenten würden angeſehen ſeyn, und der Kayſerliche Abgeſandte von Consbruck ſcheute ſich nicht, den Engliſchen Bevollmächtigten es in das Geſicht zu ſagen: Er glaube, der meiſte Zweck ihres ſo widrigen Verfahrens ziele auf die Einführung des Prætendenten. Nun hielte das Ober- und Unter-Parlament für nöthig, daß, zur Sicherheit der Proteſtantiſchen Cron-Folge, der Prætendent aus Franckreich weichen müſte: Allein, durch des Abts Gautier Unterhandlung, wurde ihm vergönnet, nicht weiter als in Lothringen zu gehen. Das Parlament erſuchte zwar die Königin, deſſen Abreiſe aus Lothringen zu preſſiren, ſie gab aber nichts mehr zur Antwort, als ſie wolte ihre Inſtantzen deßwegen widerholen; und da Franckreich meynte der Prætendent würde in Lothringen nicht ſicher genug ſeyn, ſo handelte vollends Bullingbroock das übrige ab, als er ſelbſten in Franckreich gienge, würckte ihm auch bey der Königin einen Salvum Conductum aus, damit ſo wol der Hertzog in Lothringen, als der Prætendent, von Engliſcher Seite her ſich nichts befürchten durffte. Welches unternehmen wider alle Parlaments-Schlüſſe ſchnur-ſtracks ſtreitet.

Fortſetzung des Engliſ. Miniſterii

Auf die Verlaſſung der Catalonier 3) zu kommen, ſo ſtunden Philipps V. Sachen in einer ſolchen Beſchaffenheit, daß, wann Engelland ernſtlich darauf gedrungen hätte, denen Cataloniern ihre Privilegia zu accordiren, Philipp. V. ſolches nicht würde haben abſchlagen können. Allein man gab wiederum dem Spaniſchen Hof das Hefft in die Hände, und erkannte Philipp. V. für einen rechtmäßigen König in Spanien, ehe noch der Friede und der Commercien-Tractat, zu deſſen Verfaſſung der Graf von Orfort einen Irrländiſchen Papiſten, Namens Gillingham, abgefertiget hatte, eingerichtet, und von der Catalonier Freyheiten ein Wort gedacht war. Der erſten Vollmacht gemäß, hätte zwar Lexington nicht eher Philipp V. vor einen König erkennen ſollen, als biß er die Bewilligung von ſeinen Forderungen erhalten, bald aber kam ihm ein neuer Befehl zu und er muſte ſolches Erkantnuß thun, ehe er noch faſt etwas gefordert hatte. Der Lord Lexington bekam nicht einmal Inſtruction mit Ernſt, als auf eine Friedens-Bedingniß darauf zu dringen; ſondern er war beordert zu Madrit bloß eine Vorſtellung zu thun, es erfordere es die Ehre der Groß-Britanniſchen Königin, daß man den Cataloniern, in Anſehung ihrer Perſonen, Güter, Würden, und Freyheiten, eine allgemeine Amneſtie verwillige; und was noch ſchlimmer, ſo hat er die Worte, daß der Catalonier Perſonen, Güter, Würden und Freyheiten unverletzt bleiben ſolten, in ſeinen übergebenen Anforderungen gar ausgelaſſen, und nur eine General-Amneſtie für ſie begehrt, welche

che dann alſo nicht anderſt, als ſehr eingeſchränckt, ihm zugeſtanden wor- 1714.
den iſt. Ja, er hat die Catalonier, da ſie nach der Abreiſe Königs Carl III. doch noch Oeſterreichiſch geſinnt geblieben, für Rebellen gehalten, und angerathen, daß man Völcker aus Andaluſien ziehen ſolte, ihrer Empörung zu ſteuren. Es hat Lexington zu Madrit den Evacuations-Tractat von Catalonien unterzeichnet, ehe er noch darzu aus Londen Ordre erhalten. Als die Käyſerl. zu Utrecht den Evacuations-Tractat von Catalonien ſchloſſen, ſo wolten ſie durchaus auch des Landes Freyheiten erhalten wiſſen, und ruheten nicht eher, als biß ihnen die Engelländer das Wort gaben ſich dieſer Sache nach äuſſerſtem Vrrmögen anzunehmen. Und doch unterzeichnete Lexington ſothanen Tractat mit Spanien voreilig, und ließ es genug ſeyn, daß er bey der Unterſchrifft proteſtirte, wofern etwas, ſo der Catalonier Freyheiten nachtheilig, von Philipp V. ſolte unternommen werden. Mittlerweil lieffe von ſeiner Königin ein Befehl ein, er ſolte einen nochmaligen Verſuch wegen der Catalonier bey Philipp V. thun, er kunte aber nicht allein nichts von ihm erhalten, ſondern er muſte über diß noch hören; Man wüßte zu Madrit gar wohl, daß der Friede den Engelländern ſo nöthig wäre als den Spaniern, und es würden ſich die vorgenommene Friedens-Handlungen, einer ſolchen Kleinigkeit halber, nicht zerſchlagen. Der Evacuations-Tractat wurde alſo, wie er war, zur Ratification nach Londen geſandt, und da es noch in der Königin Macht geſtanden wäre, wegen der Proteſtation des Lexingtons, ſolchen nicht zu ratificiren, ſo erfolgte es gleichwol, auf Bullingbroocks Einrathen, und es hieſſe, man habe der Königin hierunter waltende Ehre, und zum öfftern gegebenes Wort, genugſam gerettet, weil man noch die Worte hinzu geſetzet; Es ſolten die Catalonier mit den Caſtilianern gleiche Freyheiten genieſſen. Als man ihm darauf den Befehl ſandte, er ſolte auf der Catalonier Freyheiten mit Eifer dringen, ſo war ſchon alles zu ſpat, und er bekam in allen Stücken eine abſchlägige Antwort, Philipp V. begehrte vielmehr von ihm, es ſolten Engliſche Auxiliar-Schiffe ihm gegeben werden, damit man Barcellona zu bloquiren vermöchte, und ob wol dieſes zu verwilligen nicht in ſeiner Macht ſtunde, ſo ſchriebe er doch gar nachdrücklich an den Staats-Rath zu Barcellona, damit er ſich, ohne weiters Bedencken, der Philippiniſchen Herrſchafft unterwerffen ſolte. Hierauf wurde der Admiral Wishart ſo gar beordert, die Engliſche Munition aus Barcellona abzuholen, und die Majorcaner zu ängſtigen, weil ſie die freye Schiffarth beunruhigten. Gleichwol weil das Ober-Haus im Parlament gar kräfftige Inſtantien that, die Catalonier zu erhalten, ſo revocirte Bullingbroock dieſe Ordre, biß auf weitern Beſcheid. Wishard hielte ſich darauf einige Zeit mit ſeiner Flotte zu Cadix auf, hoffende vom Madritiſchen Hof ein anſehnlich Geſchenck zu bekommen, weil man die Catalonier be-

1714. drohete, wann sie sich nicht unverzüglich unterwerffen würden, so seye schon die Englische Flotte in der Nähe, sie zum Gehorsam zu bringen. Zwar, da es Philipp V. schon so weit gebracht hatte, so bekümmerte er eben sich so groß um den Admiral Wishart nicht mehr, und sahe sich dieser in seiner Hoffnung, daß er auf dem Spanischen Meer Gold Fischen würde dermassen zurück gesetzt, daß ihm zu Cadix, als er in dem Hafen eingelauffen, nicht einmal ein Compliment, seiner Ankunfft halben gemacht, weniger eine Verehrung gegeben worden ist, und man nur den Armen Cataloniern mit ihm drohete, auch nur, bedürffenden Falls, auf Philipps V. Seiten sich seiner zu gebrauchen gedachte, worzu der Admiral auch sich willig finden lassen. Als nun jene dabey beharreten, lieber alles zu verliehren, als ohne Erhaltung ihrer Freyheiten sich Philipp V. zu ergeben, so gienge die Frantzösisch-Spanische Belagerung vor Barcellona an, und als diese arme Stadt von allen Seiten umzingelt war, so erschiene auch Wishart mit der Englischen Flotte, und schickte einen bedrohlichen Brief in Barcellona, daß man ihm von wegen etlicher genommener Proviant-Schiffe Satisfaction geben, oder üble Consequenzen erwarten solte. Der Staats-Rath that seine Unschuld dem Admiral kund, und bat ihn, durch seine Vermittelung, den Cataloniern einen Waffen-Stillstand zu wege zu bringen, allein Wishart hatte hierzu kein Gehör und gabe vielmehr den Spaniern etliche Schiffe, damit sie sich vor Barcellona nicht schwächen dörfften, sondern ihre Flotte aus Neu-Spanien sicher nach Cadix bringen kunte. Und damit muste Barcellona endlich an Philipp. V. durch Sturm übergehen.

Das VIII. Capitel.

Von Italiänischen Geschichten. des Päbstl. Hofs-Sachen.

1709. Der Päbstl. Friede mit dem Käyser wird geschlossen.

MAn hat in vielen Jahren her, Rom, in seinen Processionen und Andacht-Ubungen nicht so eifrig, und das Oberhaupt der Römischen Catholischen Kirchen auch nicht so bemüht, und so sorfältig gesehen, sich aus denen zur Unzeit angefangenen Kriegs-Troublen heraus zu ziehen, als dermalen, da des Kayfers Josephs Kriegs-Völcker mit schnellen siegreichen Schritten den Römischen Mauren zueilten, und Clemens XI. einmal über das andere die Post bekam, sein General Marsigli seye mit dem Rest der Päbstl. Trouppen in Ancona eingesperret, das Fort Urbano liege in letzten Zügen, Ferrara werde in kurtzem capituliren, und Rom nechstens eine harte Züchtigung ausstehen müssen, wann man nicht ungesaumt die mit dem Käyserl. Bevollmächtigen Marquis de Prie begonnene Friedens-

Tra-

Tractaten in Richtigkeit und zum Schluß bringe. Dahero, als man mitt- 1714.
ler Zeit das angeſtellte Buß-Jubileum mit groſſer Andacht hielte, und auf Päbſtl. Verfügung das ſogenannte wunderthätige Bildnus des Heilands, welches der Evangeliſt Lucas zu mahlen ſoll angefangen, uud vollends die heiligen Engel gar verfertigt haben, in öffentlichen Umgängen herum truge, ſo thaten die Römiſchen Cardinäle und Commiſſarii ihr möglichſtes bey dem Marquis de Prie; abſonderiich ſtellte Don Liwio Odeſchalchi, Hertzog von Bracciano, dem Pabſt den gegenwärtigen Nothſtand von Rom dermaſſen lebendig und nachdrücklich vor, daß dieſer ſich weder an die Frantzöſiſch-Spaniſche Drohungen noch Verheiſſungen, weiters kehrte, ſondern den 15. Jan. die Friedens-Bedingnüſſe unterſchriebe, davon die vornehmſten ſind, 1) der Pabſt ſoll ſeine Miliz biß auf 5000. Mann vermindern; 2) biß daß dieſe Abdanckung erfolgt, ſollen 6000. Kayſerl. im Kirchen Staat liegend bleiben. 3) Der Pabſt ſoll Carl III. für einen rechtmäßigen König in Spanien erkennen 4) 15. Cardinäle ſollen wegen deſſen Titulatur deliberiren; 5) in Commachio ſoll biß zu Austrag der Sache, Käyſerl. Garniſon verbleiben; 6) wegen Parma und Piacenza ſoll unterſucht werden, ob es Kayſerl. oder Päbſtl. Lehen ſeyn; 7) aller gegeneinander verurſachter Schade ſoll gut gemacht, die Sequeſtration der geiſtlichen Einkünffte im Neapolitaniſchen und Mayländiſchen ſoll aufgehoben, und das Kayſerl. Diploma wider die Kirchen-Cenſur erläutert werden; 8) bey Vergebung der geiſtl. Beneficien im Neapolitaniſchen ſoll ſich der Pabſt eben derjenigen Formalien gebrauchen, wie zur Zeit, da es unter Philipps V. Botmäßigkeit geſtanden; 9) den Kayſerlichen ſoll allzeit ein unſchädlicher Durchzug durch den Kirchen-Staat frey ſtehen. 10) Der Kayſer ſoll das Jus Primariarum precum haben. 11) Der Kayſer will verhindern, daß weder der Hertzog von Modena, noch ſonſt jemand, gegen dem Pabſt feindlich agire. u. ſ. f.

Man hielte Anfangs dieſe Puncten ſehr geheim, doch kunten die Frantzöſiſche Spaniſche Cardinäle und Abgeſandten leichtlich vermuthen, daß vieles darinnen begriffen ſeyn würde, welches ihren Principalen nicht anſtünde, dahero ſie wider dieſelbe gar feyerlich proteſtirten, ehe ſie noch zum Vorſchein kamen; und als ſie nach der Hand laut wurden, ſo droheten ſie dem Pabſt gewaltig wie hoch Franckreich und Philipp V. es ahnden würden, es begab ſich auch der Marſchall de Theſſe, der Hertzog von Uzeda, und noch andere, gäntzlich von Rom hinweg. In der Abſchieds-Audientz, welche der Marſchall de Theſſe bey dem Pabſt hatte, wolte er gern weitläufftig und aus führl. diejenigen ſchlimmen folgen vortragen, ſo aus dieſem Vergleich mit dem Kayſer entſtehen würden; allein, gleichwie ſothanes Anbringen dem Pabſt nicht anſtändig war, alſo unterbrach er den angefangenen Diſcours ertheilte ihme den Vätterlichen Seegen, und fertigte ihn mit einem Glück-

1714 wunſch zu ſeiner Ruck-Reiſe ab, ohne ſich mit ihm deßwegen mündlich weiter einzulaſſen. Dann es vertheidigte ſich der Pabſt nicht allein mit der Nothwendigkeit die ihn bewogen hätte, Carl III. für einen König zu erkennen, ſondern er ruckte den Frantzoſen auch das Exempel ihres eigenen Königs für, welcher den vertriebenen König Jacob II. aus Engelland allzeit für den rechtmäßigen König in Groß-Britannien gehalten, und doch im Rißwickiſchen Frieden Wilhelm III. der noch darzu ein Proteſtant geweſen, für einen König in Engelland erkannt habe. Damit auch im Kirchen-Staat alles deſto ſchleuniger in Ruhe käme, ſo danckte der Pabſt ſeine Trouppen, biß auf die bedungene 5000. Mann, eilends ab, theilte die neue für die Militz allbereits verfertigte Kleidung unter die Armeen aus, und die Kayſerl. huben ihre Bloquaden auf, raumten alle beſetzte Plätze, biß auf Comacchio, welches ſie noch ſtärcker beſetzten und beveſtigten, davon auch der Streit, in welchen man nach der Zeit ſo gar die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg gemenget, biß dieſe Stunde, da man dieſes ſchreibet, noch nicht ausgemacht iſt: und es hat dieſe Materie, die des Röm. Käyſers altes Vorrecht in Julien behauptet, zu vielen Theologiſchen und Juriſtiſchen Schrifften Anlaß gegeben.

Philipp V. nimt dieſes gar hoch auf.

Was die Frantzöſiſch-Spaniſche Cardinäle und Abgeſandten dem Pabſt hierüber gedrohet, das äuſſerte ſich gar bald hierauf, dann Philipp V. ſchaffte den Päbſtl. Nuntium Zandedari aus Spanien hinweg, verbote den Seinigen alle Gemeinſchafft und Correſpondentz mit dem Röm. Hof, lieſſe durch ſeinen in Rom befindlichen Auditor di Ruota, D. Molines, ein Manifeſt in Rom ſelbſt anſchlagen, darinnen allen Geiſtlichen bey hoher Straff befohlen ward, ſich ferner an die Päbſtliche Dataria nicht zu wenden, und wann der König in Franckreich nur ſeine Einwilligung darzu gegeben hätte, ſo würde Philipp V. entweder den Cardinal Porto Carrero zum Haupt der Geiſtlichkeit in Spanien erwählt, oder gar dem Pabſt den Krieg angekündet haben. Allein Franckreich erkannte beſſer die Nothwendigkeit, die dem Pabſt auf dem Hals lage, mahnte ihn von aller Thätlichkeit ab, und übergienge dieſe Sache, weil ſie nicht zu ändern war, mit Stillſchweigen. Clemens XI. widerlegte auch das Manifeſt des Molines mit einem ſcharffen Gegen-Manifeſt, verbot ihm den Hof und ſeine Verrichtung in der Ruota, bedrohete ihn mit dem Kirchen-Bann, fertigte an die Spaniſche Cleriſey nachdrückliche Breven aus, damit ſie in ihrer Ehrerbietigkeit gegen den Päbſtlichen Stuhl verharren ſolte, verſagte dem neuen Ertz-Biſchoff zu Toledo die Confirmation, und forderte von Philippy V. eine zulängliche Satisfaction wegen des Schimpffs der dem Nuntio angethan worden iſt.

Damit auch die Frantzöſiſchen Spanier ein deutliches Merckmahl hätten, es begehre der Pabſt durch die Erkennung Carls III. den vermeyntlichen Rechten Philipps V. keinen Eintrag zu thun, ſo eilte man zu Rom eben ſo

ſehr

ſehr nicht das Breve zu verfaſſen, worinnen ſothane Erkennung geſchehen muſte, und als es endlich zu Stand kam, ſo wurde in demſelbigen die Benennung eines Catholiſchen Königs in Spanien ausgelaſſen, und bloß hingeſetzet: König Carl III. in Spanien. Jedoch dieſe Titulatur ſtuhnde weder dem König Carl III. noch dem Käyſer an, dahero der Käyſer alſobald die Sequeſtration der geiſtlichen Güter im Königreich Neapoli und Hertzogthum Mayland erneuerte, und der Marquis de Prie dem Pabſt das Breve zuruck geben und ihn bedrohen muſte, wofern die bedungene Erkennung Carls III. für einen Catholiſchen König in Spanien nicht annoch vor Ausgang des Herbſts ordentlich erfolgte, ſo würden unfehlbar 16000. Mann Käyſerl. Trouppen die Winter-Quartier im Kirchen-Staat nehmen. Zwar der Pabſt richtete inzwiſchen ſeine Augen auf die Friedens-Handlung, welche im Haag zwiſchen Franckreich und denen Alliirten vor war, und gabe dem Marquis de Prie zu verſtehen, es ſeye unnöthig, daß man bey ihm ſo gar ſtarck auf die Erkennung des König Carls III. für einen Catholiſchen König in Spanien dringe, weil dieſer Punct, durch jene vorgenommene Unterhandlung, entſchieden werden müſte; er hatte aber im Gegentheil durch ſeinen im Haag habenden Miniſter, den Abt Paßionei, nicht nur zu vernehmen, daß jene Friedens-Handlungen fruchtloß zergangen ſeyn, ſondern mehrgemeldter Marquis de Prie verſicherte ihn eines gleichen, und wiederholte auf das kräfftigſte die Käyſerl. Bedrohungen, wofern die ſchon ſo lange Zeit geforderte Erkennung nicht in kurtzem und ohne eintzige Einſchränckung erfolgen würde. Dieſes verurſachte, daß Clemens XI. endlich den 14. Octob. ein geheimes Conſiſtorium hielte, in welchem aber nur 18. Cardinäle zur Stelle waren, und darinnen ſich erklärte, daß er den Ertz-Hertzog Carl von Oeſterreich vor einen Cathol. König in Spanien erkenne, jedoch ohne Nachtheil der Rechte eines andern, vermöge der Bullen Pabſts Clementis V. und Alexandri VI. Sothane Bullen wurden im Conſiſtorio verleſen, und daraus war zu erſehen, daß jene beyde Päbſte auch 2. Könige von einerley Monarchie bey dergleichen Begebenheit erkennet haben. Das Päbſtliche Breve wurde deßhalben durch den Abt Mellini nach Barcellona geſendet, und dardurch letztlich dieſe Streitigkeit in ſo weit geendiget, auch darob durch die Käyſerl. Parthey in Rom eine groſſe Feſtivität angeſtellet. 1714.

Der Pabſt erkennet Carl III. für einen König in Spanien.

1710.

Mit dem Anfang des 17. Jahrs erkranckte der Pabſt dermaſſen, daß die Cardinäle ſchon viele Bewegungen, zu Erwählung eines neuen Oberhaupts, machten. Er erholte ſich aber wiederum, gegen alles Vermuthen, und ſagte den 1. Febr. zu einem von den Cardinälen: Er wäre noch nicht tod, und wüſte wol was für Anſtalten wegen des Conclavis bereits gemacht worden; GOtt aber hätte ihn biß dato noch erhalten. Hierauf als die Medici durch Abwägung der Lufft befunden, daß dieſe viel reiner im Caſtell Gandolfo denn zu Rom ſeye, ſo beredeten ſie ihn, dorthin ſich

Iſt tränklich

auf

1710. auf einige Zeit zu verfügen, und es ſchluge dieſe Veränderung ihm ſo gar gut zu, daß er nunmehro jährlich einmal ſich daſelbſt erfriſchet, und dardurch von ſeinen kränckelichen Beſchwerniſſen ſich eine Leichterung verſchaffet, auch dadurch im Stand bleibet, ſo wohl des Röm. Stuhls Hoheit; als ſeiner Verwandten Vergröſſerung zu beſorgen; welches letztere doch auf eine ſolche Weiſe geſchicht, daß der zu Rom ſo verhaſſte Nepotiſmus nicht wieder eingeführt wird. Es wird nicht unbillich gerühmet, daß als der Pabſt ſich damals zu Gandolfo befunden, er unter anderm Vergnügungen ſich auch eine löbliche Arbeit verſchaffet, und die aufwachſende Knaben ſelbſten in der Chriſtl. Lehre unterrichtet, auch ihnen letztlich mit eigener Hand, Geſchencke ausgetheilet habe; welches Exempel in der neuern Päbſtl. Hiſtorie ſchwerlich vorkommen und zu finden ſeyn dörffte. Inzwiſchen war es für den Pabſt keine geringe Gemüths-Kränckung, daß das Parlament zu Paris, auf des Königs in Franckreichs Anſinnen, mit dem Cardinal de Bouillon ſo ſcharfe Proceduren (welche in dem Capitel von Franckreich ſtehen) vorgenommen, weil dieſelbe ſchnur ſtracks wieder die Freyheit ſo hoch anſehnlich geiſtlicher Perſonen lieffen, dahero er nicht allein durch ſeinen Nuntium in Franckreich eine ſcharffe Proteſtation darwider einwendete, und den König zu Aufhebung des gefällten Parlaments-Urtheils eiferig vermahnte, ſondern auch, als dieſe Vorſtellungen fruchtloß waren, durch einen Conſiſtorial-Schluß ſothanes ergangenes Urtheil für ungerecht und ungültig erklärte, und, aller Frantzöſiſchen Einwendungen unangeſehen, dem Cardinal de Bouillon nach Rom zu kommen erlaubte, allda ſeiner Decanats-Verrichtungen ungehindert abzuwarten. Mit Carl III. König in Spanien, ſetzte es ingleichem einen neuen Unwillen, indem dieſer Monarch den Abbt Lucini, welchen der Pabſt als Internuntium nach Barcellona geſchickt, darfür weder annehmen, noch erkennen wollen, ſondern viel mehr begehrt, daß man einen höhern Prælaten, als einen ordentlichen Nuntium an ihn abfertigen ſolle, weil es theils bey andern Königl. Höfen alſo gebräuchlich, theils auch Philippo V. ein ſolcher Nuntius zugeſchickt worden wäre, Carl III. aber dieſes mit gröſſerm Recht fordern könne, indem er nicht nur einen geringen Geſandten, ſondern den Fürſten von Avellino, als einen Ambaſſadeur in Rom hielte: Abſonderlich empfand es König Carl III. ſehr hoch, daß der nach Portugall gehende Nuntius Bicchi, den Abbt Lucini zu Barcellona blos ausſteigen laſſen, und er ſelbſt vor ſeine Perſon nicht gen Hofe gekommen, noch eine Ehrerbietung allda bewieſen, deßwegen er auch den König in Portugall erſuchen laſſen, dieſem Nuntio die Audienz zu verſagen. Wollte nun Clemens XI. ſich nicht aufs neue mit dem Kayſer und Carl III. überwerffen, ſo muſte er ſeinen Nuntium aus Portugall zuruck fordern, welcher ſeine zu Barcellona unterlaſſene Schuldigkeit damit entſchuldigte, es habe ihm der Capitain des Genueſiſchen Schiffs, auf welchem er ſich dazumal befunden, nicht

Intereſſirt ſich für den Cardinal de Bouillon.

Der Päbſtl. Internuntius wird in Barcellona nicht angenommen.

ſo

so viel Zeit gegönnet, daß er zu Barcellona ans Land kommen und dem 1711.
König seine gebührliche Reverentz machen können.

Nachdem die zu Rom befindliche verwittibte Königin von Pohlen mit den Cardinälen einige Streitigkeiten wegen des ihr im Begegnen zu erweisenden Respects gehabt, bestätigte der Pabst das Ceremoniel, daß ein Cardinal, wann er der Königin begegnete, nicht von der Strassen abweichen sondern grad zufahren und so en passant seinen Gruß abstatten möge, daß er weder den Hut abnehmen, noch seine Carosse darauf zuziehen dörffe; wiewohl doch nachmals der Cardinal Conti wieder den Anfang gemacht hat, wann ihm die Königin begegnet, seinen Hut vor derselbigen abzunehmen, dessen Exempel die übrigen Cardinäle nachgefolget sind.

Bezeugen des Pabsts über Käysers Josephs Tod

Wiewol, als sich der betrübte Todes-Fall Kayſers Josephi ereignete, und Carl III. darauf zu dieser allerhöchsten Würde die nechste Hoffnung hatte, so legten sich die bißherigen Verdrüßlichkeiten fast gäntzlich und auf einmal. Dann der Pabst hörte mit thränenden Augen diese traurige Post, beehrte den verblicheuen Käyser mit einer vortreflichen Lob-Rede in dem Consistorio, ermahnte so wol die Geistliche als Catholische weltliche Churfürsten, die instehende Wahl zu beschleunigen, und auf den eintzigen überbliebenen Oesterreichischen Printzen ihre Absicht zu machen, sandte auch seines Bruders ältisten Sohn, Don Hannibal (den er bald hernach mit dem Cardinal-Purpur zierte) nach Franckfurt am Mayn ab, in der Meynung, er solte bey der Kayserl. Wahl ein desto grössere Influenz haben, welches er aber allda nicht erlangen mögen, weil das hohe Churfürstl. Collegium dieses grosse Werck unter sich allein abgehandelt, und kein Churfürst selbigem die Oberhand noch den Zutritt zu den Berathschlagungen gelassen hat. Als Carl III. indessen seine Ruckreise aus Spanien in Teutschland angetretten, machte der Pabst sich kein Bedencken, ihm den Card. Imperiale als Legatum à Latere, nach Mayland entgegen zu schicken, der ihn wegen der neu erlangten Kayserl. Würde complimentiren und als einen Catholischen König in Spanien beehren muste. Gleichermassen hat Clemens in einem den 18. Dec. gehaltenen Consistorio mit einer wohlgefasten Lob-Rede die Erhöhung des Catholischen Königs Carls III. auf den Kayserlichen Thron bekannt gemacht, und von dar an alles gethan, was zum guten Verständnüß zwischen dem Kayserl. und Römischen Hof dienlich geschienen, jedoch nicht erlangen können, daß der neue Kayser in der Streit-Sache über Comachio, Parma und Piacenza seine Ansprüche hätte fahren lassen.

Läst Carl III. complimentiren.

Nachdem die Catholische Religion in Groß-Britannien abgeschaffet worden, so hat man doch verschiedene Schulen, zu Erziehung junger Leute von derselben Nation unter denen Catholischen, angelegt, damit man annoch Saamen behalten möge, diese Religion mit der Zeit wieder daselbst durch gebohrne Engelländer oder Schotten einführen zu können. Unter selbigen ist

Richtet das Schottische Collegium auf.

1711. das Seminarium zu Dovay das erste gewesen, so An. 1570. auf Unkosten verschiedener Grossen in Engelland gestifftet worden, die heimlich der Catholischen Religion zugethan waren. Dergleichen ist auch zu Rom angeleget worden, weil aber die Studenten in dem Römischen Schotten-Collegio dergestalt abgenommen, daß nur noch sechs darinnen vorhanden waren, so vermehrte der Pabst die Zahl derselben auf seine Kosten biß auf 40. jedoch muſten sich die Stipendiaten eydlich verbinden, dermaleins zur Bekehrung ihrer Lands-Leute nach Groß-Britannien zu reisen.

1712. Es zweiffelte niemand, daß solches vornemlich darum geschehen, weil sich der Pabst, von wegen der Veränderung des Ministerii in Engelland, und von wegen der heimlichen und öffentlichen Bewegungen, die man allda dem Prætendenten zum Besten gemacht, die Hoffnung beykommen lassen, es würden nach und nach jene Königreiche wiederum zum Gehorsam gegen dem Päbstl. Stuhl zu bringen und der schon eine geraume Zeit ausgebliebene Denarius St. Petri künfftig hin aufs neue zu erheben seyn. In solcher Muthmassung wurde man noch mehr gestärckt, als der Cardinal Gualtieri sich auf Franckreichs und des Prætendenten Ansuchen bewegen lassen, das Protectorat von Engelland anzunehmen, indeme dardurch offenbahr war, daß der Prætendent gut Römisch Catholisch seye, und wann er solte auf den Tron kommen, die Hoffnung des Pabsts zu erfüllen trachten werde. Man sahe aber nicht nur in Engelland dieses Unternehmen für allzu voreilig an, sondern selbst der Käyser mißbillichte dasselbige, und weil er damals noch aus allen Kräfften arbeitete, durch Vorschub der Whigs, die Engelländer auf seiner Seite und bey der grossen Alliantz wider Franckreich zu erhalten, so liesse er dem Cardinal Gualtieri seine Einkünffte confisciren, die er sonsten aus dem Hertzothum Mayland zu geniessen gehabt.

Gualtieri wird Protector von Engelland.

Eine besondere Solennität war es, als der Pabst den 22. May, am Fest der Heil. Dreyfaltigkeit, 4. neue Heiligen canonisirte. Solche waren Pabst Pius V. Andreas d'Avellino, Felix de Cantalice, ein Capuciner und Catharina di Bologna. Man hat, wie es in diesem Fall allezeit gebräuchlich ist, vorhero ihr Leben und ihre Wunder genau untersucht, durch die jetzige Canonisation aber werden ihre Reliquien nunmehro öffentlich verehret, ihre Häupter in Bildnüssen mit einem glantzenden Strahl gemahlet, ihre Gedächtnüsse und Namens-Täge gefeyret, ihnen Kirchen aufgebauet, Wallfahrten dahin gethan, ihre Namen in den Litaneyen ausgedrucket, sie als Heilige und Vorbitter angeruffen, und ihnen sonsten alle in der Römischen Kirchen gewöhnliche Geistliche Eheerbietungen bewiesen. Mittlerweil hatte sich, der Toggenburgischen Händel halber, in der Schweitz ein neuer Krieg entsponnen, welchen sich der Pabst desto mehr zu Hertzen gehen liesse, weil nicht allein der Abt von St. Gallen, sondern die gesamten Catholischen Cantons, dadurch in Noth gerathen. Es wurde dahero der Nuntius

Canonisation 4. neuer Heiligen.

Der Pabst interessirt sich in den Schweitzerischen Krieg.

tius in der Schweitz vom Pabst erinnert, bey denen Catholischen Bunds- 1712.
Genossen sein eusserstes anzuwenden, damit den beyden Reformirten Cantons Zürich und Bern Einhalt gethan und der Abt von St. Gallen in allen seinen Unternehmungen durch die ergriffene Waffen unterstützt würde; zu Rom hielte man deßhalben vielfältige Consistoria; publicirte für alle, die in diesem Krieg stürben, einen vollkommenen Ablaß, hielte im Monat Julio ein Buß-Jubilæum, und weil das alte Sprüchwort, kein Geld, kein Schweitzer, noch immer seine Wahrheit behauptet, so that der Pabst aus eigenen Mitteln einen Vorschuß von 10000. Scudi, machte auch hierdurch etliche Cardinäle und Prælaten so freygebig, daß sie eine grössere Summ zusammen brachten, wordurch man jenen unter die Arme nachdrücklich zu greiffen verhoffte. Wie aber dieses alles fruchtloß abgelauffen, der Vortheil denen Reformierten Cantons in den Händen geblieben, und die Römisch-Catholischen zu einem wenig vergnügenden Frieden gezwungen worden seyen, solches ist in den Schweitzerischen Geschichten schon erzehlt worden. Der Friedens-Congreß zu Utrecht machte ingleichem dem Pabst anfänglich Kummer, weil er hinter die Geheimnüsse der Engelländer und Frantzosen nicht kommen kunte, ihm aber unverborgen war, daß die Teutschen Protestantischen Stände schon lang mit Eifer darauf gedrungen hätten, die bekannte Religions-Clausul im Ryswickischen Frieden müste bey einem neuen Friedens-Schluß gäntzlich abgethan werden. Dahero wandte er sich zu erst zu dem König in Franckreich, und ermahnte ihn, weil besagte Religions-Clausul von ihm ehemals aufgeworffen und bißhero vertheidiget worden wäre, alle seine Kräffte anzuwenden, daß diß Beginnen nicht auf das Tapet, weniger zu Stand, käme. Darnach, als er Nachricht bekam, daß der Marquis de Miremont sich in Utrecht befinde, etwas vortheilhafftiges, wegen der Frantzösischen Refugianten und der auf den Galeeren sitzenden Reformirten, allda zu handeln, so sandte er den Grafen von Paßionai zum Abgesandten dahin, solchem Vorhaben sich entgegen zu setzen, und der Römischen Kirchen Bestes zu beobachten. Ob nun wohl erstgedachter Graf in Utrecht denen vorgenommenen Handlungen kein Gewicht zu geben vermochte, sondern sich bloß durch sein stattliches Aufführen ein Ansehen machte, so wurde nichts desto weniger der Pabst seiner Sorge loß, weil aus der obigen Erzehlung der Niederländischen Geschichten sattsam erhellet, daß man diese beyde Puncten nicht einmal in eine ernstliche Berathschlagung gezogen hat. Doch aus dieser Sorge entstunde bald eine neue Angst, weil das Königreich Neapoli zwar dem Kayser, als Catholischem König, verbleiben, Sicilien aber davon abgesöndert und dem Hertzog von Savoyen gegeben werden solte; welches ohne neue Unruhe zu Rom unmöglich abgehen kunte.

Beschickt und besorgt den Utrechtischen Friedens-Congreß.

Als hierauf, in der den 18. Jan. 1713. vorgenommenen Cardinals-Pro-

1713. Neuer Verdruß mit Philippo V.

motion, Clemens XI. auf Kayſers Carls VI. Recommendation, den Biſchoff von Barcellona, Don Benedict de Sala, mit dem Purpur der Römiſchen Kirchen beehrt, erweckte diß bey Philipp V. in Spanien einen Beyſatz zu denen vorhero obwaltenden Streitigkeiten, und es ſolte dieſer neue Cardinal nicht nur in ſeinem Vatterland, ſondern auch in Franckreich, nicht darfür erkennet werden. Es muſte diß Verfahren dem Pabſt nothwendig um ſo viel empfindlicher fallen, weil er ſelbſt ſonſten für Philipp V. alles gethan, um ſeinetwillen ſich in einen mißlichen Krieg mit dem Kayſer Joſeph eingelaſſen, und anjetzt trifftige Urſachen vor ſich hatte, um welcher willen er den regierenden Kayſer Carl VI. keine Fehlbitte wollen thun laſſen. Jedoch ſchmertzte diß den Pabſt nicht ſo ſehr, als die neue bevorſtehende Weitläufftigkeit mit dem Hertzog von Savoyen, welchem im Utrechtiſchen Frieden das Königreich Sicilien war nunmehro würcklich zuerkannt worden, der ſich auch mit feyerlichem Gepräng rüſtete, noch dieſes Jahr Beſitz davon zu nehmen. Dann weil dieſes Königreich vor ein Päbſtl. Lehen gehalten wird, der Kayſer aber auf daſſelbige, wie auf die gantze Spaniſche Monarchie, Anſpruch thut, ſo ſchiene es dem Pabſt unbillich zu ſeyn, daß Engelland ſich ſo viel heraus nehmen und mit Franckreichs und Spaniens Zuſtimmung einen neuen König in Sicilien ſetzen ſollen, dem der Kayſer dieſes Reich mit gutem Willen nimmermehr abtretten und welcher alſo den Pabſt mit dem Kayſer in groſſe Verweiterungen bringen würde, wann er hierzu ein Aug zuthun, und ihm die Belehnung darüber ordentlich ertheilen ſolte. Zumal es auch zum Voraus ſchon gewiß war, es werde der Hertzog von Savoyen ſich um die Päbſtl. Einwilligung und Belehnung nicht bekümmern, ſondern das beati pollidentes ſpielen, und allen und jeden, die ihm hieran verhinderlich zu ſeyn gedächten, das bloſſe Nachſehen laſſen, ja auch gar wohl die uralte Independentz des Sicilianiſchen Tribunals herfür ſuchen, und ſolche wider den Römiſchen Stuhl zu verfechten ſich unternehmen; welches auch alſobald ſo erfolgt, und eben diejenige Sache iſt, die mit andern groſſen Freyheiten, ſo ſich der Hertzog von Savoyen bey dem Pabſt auszubingen bemühet, annoch zu der Zeit, da man dieſes ſchreibet, unerörtert verbleibet. Die allergröſte Verwirrung, die in langer Zeit den Römiſch-Päbſtlichen Stuhl betroffen, hat ſich endlich Clemens XI. mit der in Franckreich wider des P. Quesnel N. T. publicirten Bulla, welche von dem Anfangs-Wort derſelben Unigenitus genannt wird, zugezogen. Es gehört zwar der gantze Handel eigentlich in die Kirchen-Hiſtorie; weil ſich aber das Königreich Franckreich darob geſpaltet, und der König durch ſeinen Beyſtand, welchen er hierinnen dem Pabſt geleiſtet, die Sache aus einem Religions-Eifer dahin gebracht hat, daß entweder der Pabſt ſeine Infallibilität nachlaſſen, oder Franckreich ſeine allezeit gerühmte Kirchen-Freyheit verliehren, und das Ende dieſes Streits annoch

Ein gleichfals neuer Verdruß mit Sicilien.

Die Päbſtl. Bulla, Unigenitus genannt, macht in Franckreich Unruhe.

GOtt

GOtt und der Zeit anheim gestellt werden muß, so verlohnt es sich für die Mühe, ein summarische Erzehlung auch hieher zu setzen. Nemlich Paschasius Quesnel, ein Presbyter Oratorii Berulliani, in der Parisischen Diœces, hat allbereit 1671. Moral-Anmerckungen über die 4. Evangelisten ans Liecht gestellt, und 1687. vollends dieselbige über die übrigen Bücher Neuen Testaments heraus gegeben, welche nach der Hand zusammen gedruckt und zu verschiedenen malen, auch so gar mit Gutheissen des Cardinals de Noailles, Ertz-Bischoffs zu Paris, wieder aufgelegt, und mit guter Vergnügung gelesen und angenommen worden sind. Weil aber der P. Quesnel so wohl als der Cardinal de Noailles des Jansenismi beschuldigt, und der Jansenismus von der Römischen Kirche verdammt auch von denen Jesuiten insonderheit widerlegt und verfolgt wird, so hat sich Quesnel schon vor etlichen Jahren in seinem hohen Alter, so sich anjetzt über 80. Jahre erstrecket, nach den Niederlanden flüchten müssen, und das Buch ist auf der Jesuiten Anzeige zu Rom in die Inquisition gekommen. Man hat also aus demselben 101. Lehr-Sätze angemercket, welche mit der Päbstl. gemeinen Lehr nicht überein stimmen, unerachtet solche entweder theils in der Heil. Schrifft, theils in der alten Kirchen-Vätter Schrifften, mit ausdrücklichen Worten enthalten seyn möchten, und der Pabst hat den 16. Oct. 1713. eine Constitution oder Bull publicirt, die sich anfängt: Unigenitus Dei Filius &c. &c. darinnen alle und jede sothane 101. Articul verworffen worden. Als diese Päbstl. Bull oder Constitution in Franckreich kund worden, so wolte sie der Cardinal de Noailles, als Primas der Frantzösischen Clerisey, so schlechter Dings hin, weder annehmen noch promulgiren, sondern hielte mit der Geistlichkeit eine und andere Conferentz, und funde bald einige, die mit ihm einer Meynung waren, man beruffte sich auch auf die Frantzösische Kirchen-Freyheit, vermög deren die Päbstl. Bullen nicht, wie in andern Ländern, blindlings angenommen, sondern zuvor von dem Clero untersucht werden. Einige der Frantzösischen Prælaten dargegen widersprachen dem Cardinal, und verstunden sich zur Annehmung der Päbstl. Constitution mit einem unverweigerlichen Gehorsam, wodurch dann die Frantzösische Geistlichkeit in zwey Partheyen getrennt wurde, welche man Constitutionisten und Anti-Constitutionisten heisset. 1713.

Gleichwie nun dieser letzten Aufführung dem Pabst überaus angenehm war, also verdroß ihn des Cardinals und seiner Anhänger Widersetzlichkeit desto mehr, er bedrohete sie mit Absetzung und dem Kirchen-Bann, und führte bey dem König grosse Klagen wider sie. Zwar ehemals führte der König, bey dem Handel des Lavardins in Rom (davon im vorigen Theil nachzuschlagen ist) mit dem Cardinal gleiche Principia, nunmehro aber war er der Jesuiten Lehre beygetretten, nemlich, daß, gleichwie man des Kö-

1713. nigs Befehl in weltlichen Sachen schlechter Dings gehorchen muß, also müsse man die Päbstl. Constitutiones ebenfals ohne Widerspruch gehorsamlich erkennen. Als viele Prælaten ihres Königs Willen vernahmen, wurde durch sie die Zahl der Verfechter der Päbstl. Constitution vergrössert, gleichwol verbliebe der Cardinal de Noailles, mit etlichen wenigen, bey seiner einmal gefaßten Entschliessung beständig, er würde aber uufehlbar viel hartes haben ausstehen müssen, wofern nicht der Tod des alten Königs An. 1715. sich ereignet, und die Administration des gewesenen Regentens in Franckreich, Hertzog von Orleans, die Sache auf einen andern Fuß gesetzt, viele Bischöffe und Prælaten wiederum auf des Cardinals Seite gebracht, und den Pabst dardurch unschlüßig gemacht hätte, ob er mit dem Bann-Strahl loßziehen, oder seiner Bull einen mildern Verstand beylegen solle? Und das ist es, woran man noch biß diese Stunde in dem Römischen Consistorio arbeitet.

1714. Bey dem Rastadter und Badnischen Frieden hat zwar der Pabst auch eine Gesandtschafft, aber keinen grössern Zutritt als zu Utrecht, zu den Conferentzen gehabt, weil der Kayser mit Franckreich gantz allein seine Sache abgehandelt, den Ryßwickischen Frieden zum Grund geleget, und die Abthuung der Religions-Clausul an den Regenspurgischen Reichs-Tag zu verweisen sich heraus gelassen hat.

Von Savoyen und dem Krieg in Italien.

DEr Krieg, so in den vergangenen Jahren über alle massen hefftig von den Alliirten und dem Hertzog von Savoyen gegen Franckreich ist geführet worden, hat von seiner Schärffe in dieser Gegend nunmehro sehr viel nachgelassen; und so wenig der Kayser damit zu frieden war, so ein grosses hat gleichwol der Hertzog von Savoyen dabey gewonnen, indem er endlich gar der Intention des Utrechtischen Friedens nach das Königreich Sicilien, die Succession in Spanien, nebst dem gantzen Savoyen wieder erlanget hat.

1709. Der Feldzug wird eröffnet. Die Præparatorien zum bevorstehenden Feldzug waren zwar An. 1709. sehr groß, und man brachte würcklich über 40000. Mann zusammen, welche den Frantzosen hätten genugsam gewachsen seyn können; der Hertzog aber war, wegen des Mißvergnügens, daß ihm der Kayſ. Hof die Landschafft Vigevano einzuraumen versagte, nicht zu bewegen, daß er sich vor dißmal zum Haupt der Armee dargestellt hätte, damit gienge es sehr spat zu, biß man mit den Truppen ausruckte, und als endlich der Kayserl. Feld-Marschall, Graf von Daun, das Commando übernommen, so gienge er in dem Monat July, mit dem grösten Theil der Armee, über das Gebürge Cenis, ein Detachement liesse er über den kleinen St. Bernhards-Berg marschiren und noch

noch ein Detachement von Exilles nach Salbertran rucken. Damit verliesse der Marschall de Berwick in höchster Eilfertigkeit Johann de Maurienne, zusamt dem Thal von Barcellonette, und zoge sich nach dem Fort Barreaux, brachte seine Linien an den Fluß Var in Wehr-Stand, und befahl allen Bauern, in Dauphine die Waffen zu ergreiffen. In der Gegend von Moutiers hatten die Frantzosen auch ein Retrenchement angelegt, und dessen Vertheidigung dem Marquis de Thouy anvertrauet, solches aber wurde von den Alliirten den 28. July bezwungen, und von den Feinden bey 1500. Mann niedergehauen und gefangen, worauf sich der Duc de Berwick biß nach Montmelian begeben, und von der Mauer desselben Schlosses biß an die nahgelegene Höhe Francin eine Linie gezogen hat, um so wol Chamberi als das Fort Barreaux zu bedecken. Der Graf von Daun nahm also Conflans in Besitz, und breitete sich von dar bis gen St. Pierre d'Albigny aus, bemächtigte sich der Höhen von Briançon, und hätte gern die Frantzosen in ihren Linien angegriffen, und darauf das mehrgedachte Fort Barreaux belagert. Allein der Duc de Berwick hatte sich dermassen vortheilhafftig gelagert, und sein Retrenchement so wol befestigt, daß ihm unmöglich beyzukommen war, unerachtet die Alliirten schon zu Annecy und zu Clermont Posto gefasst hatten. Ingleichem liesse Berwick durch gantz Savoyen das Getraid auf dem Felde abschneiden, und dasjenige, so nicht in haltbare Oerter zu bringen war, verbrennen, damit es den Alliirten an genugsamem Unterhalt ihrer Truppen fehlen solte. Ferner musten, auf dessen Befehl von Genff an biß gen Seissel alle Brucken über die Rhone abgeworffen und die Schiffe in den Strom gesenckt werden, um den Alliirten die Passirung sothanen Flusses schwer zu machen. Weil nun dieser Orten der Schnee gar zeitlich die Gebirge bedecket, so musten die Alliirten den 24. Sept. auf ihren Ruckzug gedencken, und ohne sonderbaren Vortheil den Feldzug endigen. 1709. Einfall in Franckreich.

Wir haben allbereit in der ersten Abtheilung dieses Wercks erinnert, daß der Hertzog von Savoyen auf die Landschafften della Langhe und Vigevano Anspruch machte, gleich als seyen sie ihm vom Kayserl. Hof, bey seinem Eintritt in die grosse Alliantz, zu einer künfftigen Schadloshaltung verheissen worden. Es wollen aber sich die Kayserl. Ministres dieses Versprechens nicht erinnern, und weil der Bischoff zu Vigevano noch darzu die weltliche Gerichtbarkeit besitzet, so vermeynten sie, es seye ohne das klar, daß der Kayser selbigen, ohne Verschulden, nicht daraus vertreiben könne. Jedoch wurde von Kayserlicher Seite der Freyherr von Resselroth, Bischoff zu Fünffkirchen, deßwegen nach Turin geschickt, daß er die obwaltende Streitigkeiten in der Güte beylegen sollte, welcher aber keine gewünschte Vermittelung treffen können. Nichts desto weniger erneuerte der Hertzog sein mit den Alliirten habendes Bündnüß, und verlängerte es noch auf 3. Jahre. Der Streit wegen Vigevano erweitert sich.

Zu

1710. Zu Anfang des 1710. Jahrs wurde ein grausamer Mord-Anschlag gegen den Hertzog und dessen Printzen entdeckt, welchen ein gemeiner Strassen-Räuber zu vollführen gedachte, der erst neulich, da er schon zum Galgen verurtheilt war, vom Hertzog war begnadigt und ihm die Galeere zuerkannt worden. Weil er nun, an statt seiner schuldigen Danckbarkeit, ein so entsetzliches Laster vor hatte, so wurde er zu Turin den 28. Jan. verurtheilt, daß er zu erst vor der Raths-Versammlung, in einem Tuch um den Hals, und mit einer Wachs Kertze in der Hand, öffentlich Busse thun, nachmals auf den Knien sitzend seine Missethat öffentlich bekennen muste, darauf wurde er auf einem Karren halb nackend durch Ochsen nach dem Kraut-Marck geführt, unter Wegs mit glüenden Zangen gezwickt, hernach mit einem Fuß an den Galgen geheuckt, nach 4. Tagen wieder abgenommen, geviertheilt, die Theile an die 4. Thor der Stadt aufgeheuckt, der Kopf auf einen Pfahl gesteckt, das Eingeweid aber verbrandt und die Asche in die Lufft gestreuet. Den 1. Febr. wurde auch, dieser Endeckung halber, ein Danck-Fest gefeyert. Sonsten hatte es mit der Fortsetzung des Kriegs vor heuer eben diejenige Beschaffenheit, wie vor einem Jahr. Der Hertzog von Savoyen bliebe gegen die Kayserl. mißvergnügt, und weil er noch darzu mit seiner Gemahlin und Printzen an den Blatern darnieder gelegen war, so kunte er desto eher entschuldigt werden, wenn er nicht selbst persönlich zu Feld gienge.

Der Hertzog von Savoyen soll ermordet werden.

Der Strassen-Räuber aber wird hingerichtet.

Man richtet im Feld nichts sonderliches aus.

Der Graf von Daun commandirte also wiederum die Armee, und suchte im Julio über Orbassano und Demonte in Dauphine einzubrechen, worgegen aber der Frantzösische Marschall de Berwick alle Gegen-Anstalten gemacht, und sich bey Turnos und den Höhen von Vars biß gegen Guiletre hin abermals sehr vortheilhafftig gelagert hatte, daß man ihn, unerachtet die vorliegende Höhen und Posten nach und nach erstiegen und bezwungen wurden, dannoch in seinem Vortheil nicht antasten kunte. Darzu so waren die Savoyischen Generalen des Grafs von Daun Ober-Commando zu gehorchen überdrüßig, und erregten im Lager allerhand Uneinigkeiten, dahero auch der Hertzog den Grafen della Rocca von der Armee abforderte, und ihn nach seinem Gouvernement in Alessandria schickte. Der Graf von Daun zwar, als bey Turnos nichts fruchtbarliches vorzunehmen war, wandte sich mit seiner Armee gen Susa und Fenestrelle, ob es ihm vielleicht von daraus gelingen möchte in Dauphine zu kommen. Allein Duc de Berwick besetzte die Höhen zu Briançon und Valoire überaus starck, ingleichem liesse er im Thal von Barcellonette zwischen Fogliosa und Arche neue Redouten anlegen, daß demnach auch hier nichts ausgerichtet werden kunte; und die Alliirten musten zu Oulx den gantzen September hindurch, biß tief in den October, bloß zu dem Ende still liegend bleiben, damit die Frantzosen keine Völcker in Spanien schicken kunten, allwo König Carl

III.

III. zweymal geſieget, und von Madrit Beſitz genommen hatte. Als aber die einfallende Kälte jeden Theil zum Aufbruch nöthigte, ſo giengen die Alliirten in die Winter-Quartiere, und die Frantzoſen gaben dem Duc de Vendome ſo viel Truppen nach Spanien mit, daß er allda den König Carl wieder zuruck zu gehen nöthigte, welches vermuthlich gantz anders abgelauffen ſeyn würde, wann im Anfang des Feldzugs die Savoyarden des Grafens von Daun Unternehmen mit gehöriger Treue und Tapfferkeit unterſtützt hätten. 1710.

Inzwiſchen, da es mit der Streitigkeit wegen Vigevano annoch zu keinem gütlichen Ende kommen können, ſo ſuchte der Hertzog von Savoyen ſich, ſeiner Irrungen halber, mit dem Pabſt zu vergleichen, und weil der Kayſerl. Ambaſſadeur in Rom gar eifrig dem Pabſt deßwegen zuſprach, ſo lieſſe der Hertzog den Grafen von Gubernatis in Geſandtſchafft dahin abgehen. Allein ein jedweder Theil beharrete auf ſeinem Sinn, der Hertzog begehrte von dem Pabſt ein Königl. Tractament, und dann 1.) eine Verzicht aller und jeder Gerichtbarkeit der Kirchen in denen Lehn-Gütern, welche unter das Hertzogthum Savoyen gehören; 2.) eine Wiederruffung der Kirchen-Cenſuren, ſo bißhero ergangen, 3.) die Freyheit, alle Kirchen-Aemter, Abteyen, und Bißthümer, ſo wol in Savoyen, als Piemont, Montferrat, und den übrigen Provintzien, zu vergeben, und 4.) ein Verboth auf alle Penſionen, ſo aus dieſen Provintzien von Geiſtl. Perſonen, wann es gleich Cardinäle wären, gezogen werden könte. Clemens XI. aber ſchüttelte zu allen dieſen Puncten den Kopff, lieſſe auch gedachten Grafen von Gubernatis in der letzten Audientz, als er ſich darinnen einiger harten Worte gegen den Pabſt gebrauchet, ſehr kaltſinnig von ſich. Dann es hieſſe: der Graf könne abreiſen, wann er wollte, er ſolte aber den Hertzog von Savoyen verſicheren, daß man ihm ein ander mal, dasjenige nicht mehr einwilligen würde, was man demſelben anjetzt zugeſtanden hätte. Worgegen aber der Hertzog durch ſeinen General-Advocaten der geſammten Cleriſey, den Befehl ertheilet, daß ſie, bey hoher Straf, keine Bullen, Breven, oder andere Päbſtl. Verordnungen, welche dem Anſehen ihres rechtmäßigen Lands-Fürſtens nachtheilig wären, annehmen oder reſpectiren ſolten. 1711. Man ſucht zwiſchen dem Pabſt und Savoyen einen Vergleich zu treffen.

Indem aber der zweyjährige fruchtloſe Feldzug den geſammten Alliirten gar empfindlich fiele, weil man ſich auf dieſer Seite eines erwünſchten Fortgangs verſehen, anjetzt aber Geld und Zeit verlohren hatte, und es darauf anzukommen ſchiene, daß der Kayſerl. und Savoyiſche Hof in ein beſſers Vernehmen gegeneinander gebracht würden, ſo langte dieſer Urſach wegen der Engliſche Graf von Peterborough zu Turin an, und wollte, Vigevano halber, einen Unterhändler abgeben. Der Hertzog von Savoyen hoffte ingleichem nunmehro zu ſeiner Anforderung eher zu gelangen,

1711. weil Kayser Joseph Todes verfahren, und er in Willens war, sich mit König Carl III. bey dessen Herauskunfft mündlich zu unterreden. Und damit er der Alliirten Verlangen erfüllte, so erklärte er sich, die Armee in Person zu commandiren, publicirte ein scharffes Duell-Mandat, damit der Uneinigkeit der Teutschen und Savoyischen Officiers und Soldaten gesteuert würde, hielte mit dem Feld-Marschall von Daun und dem Graf Peterborough zu Turin, des bevorstehenden Feldzugs wegen, eine Privat-Conferentz, setzte auch alles in Bereitschafft, daß man im Junio hätte zu agiren anfangen können, wo es nur der Schnee auf den Gebürgen zugelassen. Jedoch kam es den 4. Julii zum völligen Aufbruch, es wurde durch den gröſten Theil der Truppen der Berg Cenis, der kleine St. Bernhards-Berg aber durch ein ander Detachement überstiegen, und das dritte Corpo ruckte durch das August-Thal hernach, daß also der Marschall de Berwyck alle Posten zu verlassen und sich bey Montmelian zu setzen genöthiget wurde, auf daß er Briançon und das Fort Barreaux bedecken möchte. Mithin waren die Alliirten von Conflans, Moutiers und Annecy Meister, und es wurde von den Frantzosen das gesammte Land-Volck in Dauphine und Burgund an die Rhone zu gehen beordert, damit der Duc de Berwyck mit den regulirten Truppen im Defensions-Stand bliebe; wie er dann auch von Montmelian sich wegzoge, und bey dem Fort Barreaux sich starck verschantzte, unerachtet es auf der rechten Hand durch den Fluß Isere, auf der lincken durch einen unsteigbaren Felsen, und von fornen schon mit vielen Wassern bedeckt ware. Die Alliirten bemächtigten sich darauf den 24. Julii des vesten Schlosses Miclans, besetzten Chamberi, und nahmen das Haupt-Quartier zu Marches, von daraus man in das feindliche Lager sehen kunte. Allein es war hierbey abermal nichts weiters zu thun, weil in dem gehaltenen Kriegs-Rath die mehristen Stimmen dahin giengen, es würde allzu viel gewagt seyn, so man die Frantzosen jetzt in ihrem Vortheil angreiffen wollte, da man vielmehr vorhero mehrbesagtes Fort so gleich hätte berennen, und den Frantzosen nicht Zeit lassen sollen, ihre meiste Macht hieher zu ziehen. Also bliebe es dermalen bloß bey Streiffereyen, womit das Dauphine biß etliche Stunden von Lion heimgesucht wurde; und in der Mitte des Sept. muste man mit eben so vieler Beschwerlichkeit den Ruckzug in Piemont anstellen, mit welcher man vor einigen Wochen den Marsch hieher genommen. Die Frantzosen wollten, bey solcher Gelegenheit, das Fort Exilles überraschen, musten aber, mit Verlurst von 500. Mann, unverrichter Dingen abziehen.

Der Hertzog von Savoyen geht selbst wieder zur Armee.

Es wird wieder nichts haupt-sächliches ausgerichtet.

Der Hertzog von Savoyen machte darauf sich auf den Weg, den auf der Ruckreise zur Einnehmung des Kayserl. Throns begriffenen König in Spanien zu sprechen, welches auch den 13. Octob. unsern Tortona im Mayländischen, disseits des Po-Flusses, fünff viertel Stunden lang unter dem

dem freyen Himmel geschahe, dahin hatte sich der Hertzog auf die über den Po bey Cava gebaute Brücke begeben und als die Post-Chaise Carls III. erblickt wurde, so gieng ihm derselbe mit seinen Hoff-Leuten über die Brücke zu Fuß entgegen, der König aber liesse 30. Schritte davon seine Chaise halten, warff seinen Reiß-Mantel ab, und kam dem Hertzog 9. biß 10. Schritt entgegen. Nach geschehener Umarmung gienge die mündliche Unterredung in geheim an, der König und der Hertzog blieben stehend und hatten beyde den Hut unter dem Arm, da sie von einander scheiden wolten, wurde er von dem König zu zweymalen umarmet, und ihm die Versicherung ertheilet, daß er nicht unvergnügt bleiben sollte, woferne er nur künfftig standhafft den Krieg gegen Franckreich fortsetzen würde. 1711. Carl. III. und des Hertzogs von Savoyen Unterredung.

Allein der Savoyische Hof hatte gleichwol schon umständliche Nachricht, was für ein heimliches Friedens-Werck zwischen Franckreich und Engelland abgehandelt würde, und weil der Hertzog überaus wachtsam und begierig ist, seines Staats Anwachs und Erhöhung zu besorgen, so wandte er alle Klugheit an, bey diesen neu-ausbrechenden Veränderungen seine Person wohl zu spielen, und sich nicht vor der Zeit bey einer Parthey bloß zu geben, auf daß er von beyden beliebt und ihm auf die letzte eine zulängliche Indemnisation werden müste. So bald es nun Engelland, durch Hollands Einstimmung, dahin gebracht, daß zu Utrecht mit dem Anfang des 1712ten Jahrs die Friedens-Tractaten angefangen werden sollten, so schickte der Hertzog seine Bevollmächtigte dahin, und weil dem König in Franckreich höchst daran gelegen war, daß von der Savoyischen Seite her das angefangene Werck nicht verdorben würde, so war er dem Hertzog alsobald zu willen, daß die Courriers ihren Weg ungehindert durch Franckreich nehmen durfften. Hierdurch kam der Hertzog in Verdacht, als ob er mit dem König in Franckreich in heimlichen und besondern Tractaten stünde, welches er aber, durch seine Bevollmächtigte, hat öffentlich zu Utrecht widersprechen lassen. Zumahl er, bey den neu ausgebrochenen Conjuncturen, eher von dem Kayser, oder von Engelland, einen Zugang zu seinen Ländern, als von Franckreich, hoffen durffte, indem es offenbar ist, daß diese Cron, von ihren Provintzen, wegen der Nachbarschafft, nichts wichtiges an Savoyen abtretten kan, und darzu höchst-ungern siehet, daß die Vorposten in Dauphine ihr aus den Händen gegangen. Weil es aber der Kayser und Holland auch darzu gebracht, daß die Friedens-Handlungen zwar vor sich gehen, die Operationes im Feld deßwegen nicht unterbleiben sollten, so liesse es sich der Hertzog von Savoyen auch gefallen, und recroutirte seine Truppen auf daß beste, die Kayserl. hatten unterdessen etliche 1000. Mann in dem Groß-Hertzogthum Florentz in den Winter-Quartieren liegend, und weil es noch Zeit hatte, biß daß man in Piemont den Feldzug eröffnen kunte, so nahmen sie in dem sogenanndten Stato delli Præsidii, welcher zur Cron 1718. Savoyen beschickt den Friedens-Congress zu Utrecht.

1712. Die Kayſerl. belagern Porto Hercole und erobern es.

Spanien gehört, die Belagerung von Porto Hercole, als ein Vorſpiel vor die Hand, und lieſſen den General Zum Jungen mit einem Detachement anrucken, welcher den 15. Martii allda Polto faſte, den 20. dito die Laufgräben eröffnete, und unangeſehen die Garniſon ein und andermal zur See Succurs bekommen, dieſe See-Veſtung den 4. May mit der Bedingnüß eroberte, daß die Mannſchafft, mit Hinterlaſſung aller Artillerie und Munition, nach Marſilien abgeführt würde. Man hätte dazumal Porto Longone gleichfalls gern mitgenommen, indem es aber den Schein hatte, als

Savoyen geht mit den Alliirten zu Feld.

ſolte es den Frantzoſen in Dauphine zur guten letzte mit Ernſt gelten, ſo eilten im Junio alle Kayſerl. Trouppen, unter Commando des Grafens von Daun, in Piemont, denen Frantzoſen eines zu verſetzen. Wiewol dieſe wuſten ſchon, wie ſie mit Engelland ſtunden, und daß der Graf Peterborough, da der Krieg ein Loch bekommen ſolte, nichts hauptſächliches gegen ſie unternehmen laſſen würde, darum kamen ſie ſelbſten über die Gebürge biß gen Oulx, und thaten auf Exilles und Feneſtrelle einen Verſuch, der ihnen aber nicht gelungen. Der König in Franckreich nahm es ſeinem Marſchall de Berwick übel auf, daß er dieſen Streich zu der Zeit unternehmen wollen, da Peterborough mit allen Kräfften arbeitete, den Hertzog von Savoyen nach Engellands Meynung zu ſtimmen, und der Hertzog ſtellte ſich an, als ob er mit dem Graf Daun nechſtens den Frantzoſen einen blutigen Ruckweg zu

Engelland ſucht ihn zu gewinnen.

zeigen geſinnt wäre, dahero fieng der Engl. Graf Peterborough an, etwas hoch zu ſprechen, und lieſſe ſich verlauten, daß ſeine Königin forthin an den Hertzog kein Subſidium mehr bezahlen, auch ſeines Intereſſe auf dem Utrechter Frieden vergeſſen würde, woferne er nicht den von Engelland vorgeſchlagenen Waffen-Stillſtand alſobald eingienge. Es gienge auch ein Gericht, wann Savoyen ſich nicht bequehmen wolte, ſo würde Peterborough zuſchauen, ob nicht unter den Italiäniſchen-Staaten eine Liga zuſammen zu künſteln ſeye, wodurch dem Krieg in daſiger Gegend könte ein Ende gemacht werden. Der Hertzog von Savoyen ſchiene hierüber betretten zu ſeyn, er wurde aber von den Kayſerl. Miniſtres zur Standhafftigkeit ermuntert, mit dem angefügten Verſprechen, daß ihm der Kayſer die verwaigerte Engelländiſche Subſidien auszahlen, und an ſtatt Vigevano ein Æquivalent abtretten wollte, im Fall er feſt bey der groſſen Bündnuß hielte, hiemit gewann es das Anſehen, als ob der Hertzog den Kayſerl. Vorſchlägen Gehör gebe, und der König in Franckreich bewegte Philippi V. in Spanien Gemahlin, daß ſie an ihren Herrn Vatter, den Hertzog von Savoyen, gar demüthig ſchriebe, und ihn bate, Franckreichs und Engellands friedſamer Neigung nicht ſo lang entgegen zu ſtreben. Ob es nun ſchon der Augenſchein gab,

Es wird dem Hertzog von Savoyen

daß es mit dem heurigen Feldzug ohne Blutvergieſſen ablauffen würde, ſo wiederholten doch die Kayſerl. Miniſtres ihre gethane Anerbietungen, und verſprachen künfftig noch mehrere Vortheil an Savoyen abzutretten, wann

nur

nur der Hertzog den Degen entblöst in Händen behalten würde. Hierdurch sahen sich die Englischen Friedens-Stiffter genöthigt, wann sie ihr angefangenes Werck hinaus führen wollten, mit Franckreich über die Savoyische Satisfaction à parte zu handeln, und brachten am ersten die Sicilianische Cron in Vorschlag, weil sie glaubten, der Hertzog, der bey allen Europäischen Höfen schon lang ein Königl. Ceremoniel gesucht, würde hierdurch am ersten sich gewinnen lassen, von dem Kayser abzuspringen. Daß sie sich auch in ihrer Meynung nicht betrogen, zeigte der Erfolg der Sachen; dann der Hertzog von Savoyen bezeigte zwar anfangs schlechten Lust zu diesem von seinen Landen etwas weit gelegenem Königreich, und hätte lieber seine Macht durch nähere angräntzende Provintzen vergrössert, weil aber die Engl. Ministers diß Verlangen, welches auch in ihrer Macht nicht stunde, nicht zu erfüllen vermochten, und offentlich sich erklärten, falls der Hertzog die Sicilianische Cron ausschlüge, so würden sie sich um seine Satisfaction und Indemnisation nicht weiter bekümmern, sondern ihn zwischen zweyen Stühlen nieder sitzen lassen, so gab er hierzu bald darauf seine Einwilligung und liesse sich beduncken, er würde zu einem würcklichen Königreich nimmermehr so leicht als bey diesen Conjuncturen gelangen können, darum liesse er sich diese Anerbietung, an welche er selbst nicht gedacht hatte, desto gefälliger seyn, und versprach, sich mit Ernst zum Frieden zu bequemen. Mit der Succession auf Spanien, im Fall künftig einmal die Philippinische Nachkommenschafft aussterben solte, hatte es ohne das zuvor schon seine Richtigkeit, Krafft der Spanischen und Frantzösischen Renunciation, welche die Engelländer zum Grund des künftigen Friedens legten; es hat sich aber der Hertzog von Savoyen dardurch nicht bewegen lassen, von der Alliantz mit dem Kayser abzutretten, weil jene Erbfolge noch in weitem Feld stehet, sich vor dem End der Welt nicht zutragen, und der Kayser in selbige noch bey gelegener Zeit einen Strich machen dörfte. Darum kunten die Engelländer auch sich der wahren Meynung des Hertzogs nicht eher versichert halten, als biß der König in Franckreich seinen Enckel in Spanien dahin bemüssigt, daß er die Einwilligung, zur Abtrettung Siciliens an Savoyen, in der Engelländer Hände gespielt. Wegen des immittelst angebrochenen Winters, war in dieser Gegend ohne das ein Waffen-Stillstand, auf daß aber Italien und Spanien auf einmal des Kriegs loß würde, so kam man mit dem Evacuations-Tractat von Catalonien, und mit der Neutralität in Italien zugleich zum Vorschein, dessen Innhalt oben im 3. Capitel enthalten, und an eben dem Tag, nemlich den 14. Martii 1713. unterzeichnete man in Utrecht den Waffen-Stillstand zwischen Franckreich und Savoyen, den man auch unverweilt publicirte; Endlich aber schlosse Savoyen den 11. April mit Franckreich, und den 13. Julii mit Spanien vollends

1712. das Königreich Sicilien angeboten.

1713.

Waffen-Stillstand.

Friede mit Spanien und

1713. Franckreich. lends Friede. Was man biß dato von den Puncten weiß, auf welche Philipp V. seinem Schwieger-Vatter, dem Hertzog von Savoyen, das Königreich Sicilien überlassen, das stehet auch schon im angezogenen 3. Capitel, wiewol anbey zu glauben ist, daß noch viele andere bißher verborgene Bedingnüsse dahinter stecken. Die Frantzösisch-Savoyische Friedens-Articul aber sind folgende: 1) gibt Franckreich das gantze Savoyen, Nizza und Villafranca in dem jetzigen Stand zuruck; 2) behält der Hertzog das Thal Pragelas, die Forts Exilles und Fenestrelle, das Thal Oulx, das Thal Sezana, das Thal Bardonath und das Fort Dauphin; Franckreich aber behält das Thal Barcelonnette; 3) willigt Franckreich in die Abtrettung Siciliens, und erkennet die Savoyische Succession in Spanien, wann die Philippinische Linie ausgehen soite; 4) in die Abtrettung des Fürstenthums Montferrat, und was der Käyser allbereit vom Mayländischen Staat an Savoyen abgetretten, auch in das, was Savoyen an Vigevano suchet, willigt Franckreich gleichfalls; 5) es soll der Hertzog auch Vestungen anlegen dörffen, wo er will; 6) die Handlungen sollen auf den Fuß kommen, wie sie zu Zeiten Caroli Emanuelis II. gewesen; 7) was der Hertzog in Franckreich von Gütern besitzt, mag er ungehindert verkauffen, ꝛc. ꝛc.

Der Hertzog läßt sich in Sicilien zum König crönen. Der Unterzeichnung dieses Friedens folgte die Ratification und Execution ungesaumt nach, Franckreich gab die abgenommene Plätze unverwaigerlich heraus, der Hertzog machte den gantzen Sommer hindurch die nöthigen Anstalten zu seiner Crönung, und es möchte der Käyser deßwegen protestiren, auch der Pabst sich noch so widersinnisch dabey anstellen, so nahm doch der Hertzog (wie jetzt gleich mit mehrerm folgen wird) Besitz von Sicilien, liesse sichs auch nicht undeutlich vermercken, daß er seine Prætension auf Vigevano nicht so blosser Dings hin fahren zu lassen im Sinn, auch wol das Hertz habe, das Sicilianische Tribunal, dem Pabst zum Nachtheil wieder herfür zu suchen.

Von Venetianischen Geschichten.

Neuer Doge. DJe Republic Venedig hat den 6. May 1709. ihren Doge, Aloysium Mocenigo, im 83. Jahr seines Alters eingebüsset, und den 24. May darauf Johannem Cornaro zum neuen Hertzog erwählet.

Dispute mit Franckreich wegen des Cardinals Ottobani Es hat auch in diesem Jahr zwischen der Cron Franckreich und diesem Staat einige Verdrießlichkeit wegen des Cardinals Ottobani, der von Geburt ein Venetianischer Edelmann ist, gesetzet. Dann der König trug diesem Cardinal die Protection von Franckreich auf, und Ottobani war geneigt sie anzunehmen, wann nur die Republic ihn nicht erinnert hätte, daß die Venetianischen Fundamental-Gesetze es nicht zuliessen, einen einheimischen Edelmann in fremder Herren Dienste zu sehen, dahero er, falls er

diese

dieſe Ehren-Stelle behaupten wolte, für ſich und ſeine Famille zu Venedig des Adelſtandes würde entſetzt und banniſirt werden. Ottobani lieſſe alſo für dißmal dieſes Amt fahren, der König in Franckreich aber bezeigte darüber wider die Republic einen Unwillen, lieſſe ihr bedeuten, ſie erkenne nicht die Ehre, welche der König ihr hierdurch anzuthun gemeynt ſeye, daß er einen von ihren Unterthanen zum Protector ſeiner Crone am Römiſchen Hof erwählet, indem er zuvor niemals einigem dieſe Würde beygelegt, als nur ſolchen Cardinälen, welche aus Fürſtl. Italiäniſchen Häuſern entſproſſen geweſen, und forderte ſeinen Geſandten nach Hauſe, deſſen die Venetianer zu Frieden waren, und dargegen ebenfalls ihren Geſandten zuruck rufften. Doch An. 1712. lieſſe ſich der Cardinal bereden das bereits abgeſchlagene Protectorat anzunehmen, als er nun das Frantzöſiſche Waapen an ſeinem Palaſt aufgehängt, ſo ſchluge man einen Zettul an ſein Quartier, mit den Worten: So bald Petrus den Hahn krähen gehört, ſo hat er ſein Vatterland verläugnet; und die Republic banniſirte ihn und alle ſeine Anverwandten alſobald aus ihrem Staat, confiſcirte ihre Güter, und nöthigte ſie, ſich anderwerts hin zu begeben.

Banniſirt denſelben und ſeine Famille.

Der Päbſtl. Hof hatte biß anhero der Republic abgeſchlagen, ihre Geſandten wie andere Königl. Abgeſandten zu tractiren, unerachtet Venedig, wegen ſeiner innhabenden Länder, ſich gecrönten Häuptern gleich zu ſeyn achtet. An. 1710 aber erklärte ſich Clemens XI. daß forthin die Venetianiſchen Ambaſſadeurs denen Spaniſchen und Frantzöſiſchen gleich gehalten werden ſolten, worauf die Signoria dem Marino Zorzi in Geſandtſchafft nach Rom gehen laſſen, welches vorhero lang unterblieben war.

Erhält am Päbſtlichen Hof ein Königl. Ceremoniel.

Zu Entſcheidung der Mantuaniſchen Erbſchafft, war in Venedig ein Collegium von 40. Perſonen angeordnet, welches An. 1710. einen Ausſpruch der Mobilien halber gethan, und dem Hertzog von Guaſtalla ſothane Erbſchafft abhingegen aber dem Hertzog von Lothringen ſolche zugeſprochen hat. Doch hat biß dieſe Stunde noch der Käyſer das gantze Land, welches ein heimgefallenes Reichs-Lehen iſt, in Beſitz.

Entſcheidet die Mantuaniſche Erbſchaft

Anno 1711. hat der Tzaar in Moſcau den Freyherrn von Urbich, als auſſerordentlichen Geſandten nach Venedig geſandt, um zu ſehen, ob dieſe Republic zu bewegen ſeyn möchte, in den dem Rußiſchen Staat bevorſtehenden Türcken-Krieg ſich einzumengen. Allein es hat Venedig die Friedens-Ruhe für ſicherer und gewiſſer, als das mißliche Kriegs-Spiel geachtet.

Moſcowitiſche Geſandtſchafft.

Als in eben dieſem Jahr der neu-erwählte Käyſer Carl VI. aus Spanien zuruck in Teutſchland reiſte, ſo ſandte ihm die Signoria zwey auſſerordentliche Bottſchaffter, Andrea Lezze und Aloyſio Piſani, mit einem vortreffli-chen Comitat nach Mayland entgegen, ihn daſelbſt zu complimentiren. und folgends durch das Venetianiſche Gebiet biß nach Tirol zu begleiten. Wobey zu mercken iſt, daß dieſer Monarch nicht zugeſtanden, daß man ihn

Complimentirt und begleitet Carl III.

als

als einen Römiſchen König und neuen Käyſer venerirt, ſondern er hat ſich durchgehends als Spaniſcher König aufgeführt, und ſo wohl die Venetianiſche als Päbſtl. Savoyiſche und andere Geſandten in dieſer Qualität angenommen, und ſie durchgehends nach dem Spaniſchen Ceremoniel empfangen. Der An. 1713. nach Teutſchland reiſenden Käyſerin, haben die Venetianer eine gleichfalls anſehnliche Ambaſſade entgegen nach Mayland geſchickt, und ſie mit der gebührenden Diſtinction durch ihren Staat begleitet.

Jnzwiſchen da die Türcken mit Moſcau Frieden geſchloſſen, und gleichwol ihre Armee in einen formidablen Stand geſtellet, auch noch darzu eine mächtige Flotte auszurüſten angefangen, ſo kunten die Venetianer ihre Furcht nicht bergen, daß vielleicht dieſe groſſe Armatur auf ſie angeſehen ſeyn möchte. Sie fiengen dahero auch an, ſich in eine Gegen-Poſitur zu ſtellen, welches jedoch ſo ſaumſelig und ſo ſchläfferig geſchehen, daß ſie darüber in einem Feldzug An. 1715. gantz Morea, welches ihnen in dem vorigen Krieg ſo viel Blut und Arbeit gekoſtet, verlohren, und über diß noch die Gefahr auf dem Halß gehabt haben, nächſtens die Türckiſchen Schiffe in ihrem Golfo zu ſehen, wo ihnen nicht der Pabſt, Spanien, Portugall und Genua zur See beygeſtanden, und abſonderlich der Käyſer in Ungarn einen unglaublichen Sieg wider die Türcken erfochten hätte, welche dieſe Barbaren meiſtentheils genöthigt, die Belagerung Corfu fruchtlos aufzuheben.

Iſt wegen eines Türcken-Kriegs beſorgt.

Von den übrigen Italiäniſchen Reichen und Staaten.

Neapoli.

DAs Königreich Neapoli hat der Cardinal Grimani als Vice-Ré zwar unter Königs Carl III. Gehorſam erhalten, aber dabey, weil er etwas ernſthafft regieret, und denen zur Unruh geneigten Köpffen auf die Haube gegriffen, mit Stillung vieler Tumulten zu ſchaffen gehabt. Als zwiſchen dem Pabſt und dem Käyſer An. 1708. Krieg war, ſo ruckte Printz Philipp von Heſſen-Darmſtadt mit der Neapolitaniſchen Militz an die Gräntzen des Kirchen-Staats, und wolte auch von dieſer Seite her dem Pabſt das Schwerdt aus den Händen winden helffen, jedoch der An. 1709. getroffene Friede verhinderte die Feindſeligkeiten. Hierauf faßte der Vice-Ré in dieſem Jahr einen Anſchlag auf Sicilien, und war mit ſeinen Zurüſtungen ſchon ſo weit gekommen, daß nächſtens die Deſcente vor ſich gehen ſolte. Allein der Abt Boſchi, ein Piemonteſer, des Cardinals Grimani geheimer Secretarius, gab den Frantzöſiſchen und Spaniſchen Cardinälen Tremouille und del Guidice, und noch andern Philippiniſchen Anhängern, von dem gantzen Vorhaben genaue Nachricht, welche in Sicilien ſolche Gegen-Verfaſſungen vorkehren lieſſen, daß die Landung unterbleiben muſte. Grimani muſte

Anſchlag auf Sicilien.

Wird entdeckt und verrathen

wuſte ſich anfänglich nicht zu beſinnen, wer den Handel verrathen haben ſolte, als er aber hinter des Abts Boſchi Briefſchafften kam, ſo lieſſe er ihn in aller Stille mit dem Strang hinrichten. Sothanen mißlungenen Anſchlag zu rächen, machte der Philippiniſche Vice-Ré in Sicilien, Marcheſe de los Balbazos, vermittelſt eines geheimen Verſtändtniſſes das Vorhaben, das Königreich Neapoli wieder für ſeinen Principalen zu erobern. Allein da ein Rathsherr zu Meßina, Namens Michaele Rota, dem General Caraffa davon Bericht that, ſo wurde durch kluge Gegen-Anſtalten das Werck hintertrieben. Es hätte auch der Pabſt die ſogenannte Spaniſche Inquiſition gern in Neapoli eingeführt, darwider ſich aber die Regierung mit äuſſerſter Macht geſetzt, und biß dato dem Päbſtl. Vornehmen nicht zu Willen geweſen iſt. Endlich geſegnete der Cardinal Grimani den 26. Sept. 1710. die Welt, und König Carl III. hatte dem Graf Carlo Borromeo, einem Mäyländer, allbereit zuvor das Diploma aufs künfftige zur Vice-Royauté behändigen laſſen, welcher dann den 15. October in Neapoli ſeinen Einzug gehalten, und auf 3. Jahr in dieſer anſehnlichen Stelle beſtätiget worden iſt. Jedoch da der Cardinal Grimani, wegen ſeiner Ernſthafftigkeit, den Neapolitanern nicht angenehm war, ſo war ihnen der Graf Borromeo wegen ſeiner Gelindigkeit, und daß er ihrem Bedüncken nach, die Kirchen und Proceſſionen allzu fleißig beſuchte, nicht anſtändig, dahero es in ſeiner dreyjährigen Verwaltung des Regiments immerzu Unruhen und Mißvergnügungen ſetzte, die aber von ſo groſſer Wichtigkeit nicht geweſen ſind, und es haben unter ihm die Frantzoſen und Anjouiſten meiſtentheils das Königreich meiden müſſen. Da nun mittlerweil Carl III. An. 1711. den Käyſerlichen Thron beſtiegen, ſo iſt ihm von der Spaniſchen Erbſchafft, dieſes Königreich nachgehends im Utrechter Frieden, nebſt dem Stato delli Præſidii und dem Hertzogthum Mayland undiſputirlich verblieben. Nachdeme nun ſich des Grafen Borromeo Verwalterey geendigt, ſo wäre er bald in einen verdrüßlichen Proceſs, gleich als hätte er mehr Gelder, weder ſich ordentlich gebühren will, gezogen, verwickelt worden, der Käyſer aber hat ihm alles geſchencket und erlaſſen, und zu einem neuen Vice-Ré An. 1713. ſeinen berühmten Feld Marſchall, Graf Johann Wilhelm Anton von Daun beſtellet, welcher An. 1709. das Fürſtenthum Theano in dieſem Königreich geſchenckt bekommen, und zugleich Neapolitaniſcher Capitain-General worden iſt.

Auch hingerichtet.

Grimani ſtirbt.

Graf Borromeo wird Vice-Ré.

Wieder entlaſſen.

Graf von Daun wird Vice-Ré.

In Sicilien hat der Marquis de los Balbazos von An. 1707. an, biß auf den Utrechter Frieden, als Vice-Ré dieſe Inſul und Königreich für Philipp V. erhalten. Weil der Hertzog von Savoyen für ſeinen im Spaniſchen Succeſſions-Krieg erlittenen Schaden, eine Indemniſation haben, und eher ſich nicht in einen Frieden einlaſſen wolte, biß ihm vorhero die Cron Engelland dieſelbe zulänglich verſchaffte, ſo thaten die Engliſche Miniſtres dem Käyſer, der ſich mit aller Macht wider den ungerechten Utrechtiſchen

Sicilien.

Friedens-Plan ſetzte, den Tort, und ſchenckten von der ihm zugehörigen Spaniſchen Erbſchafft, das Königreich Sicilien an den Hertzog von Savoyen. Wolte Franckreich Frieden haben, ſo muſte es dieſe Bedingniſſe eingehen, und wolte Philipp V. das eigentliche Königreich Spanien und das reiche Indien haben und in Beſitz behalten, ſo muſte er ſich zu dieſer Abtrettung verſtehen. Es machte freylich Philipp V. allerhand Einwendungen dargegen, und wolte bald dieſe bald jene Einſchrenckung dem Ceſſions-Inſtrument anfügen; jedoch in Betrachtung, daß ſonſt kein Friede erfolgen, und Sicilien wol noch gar an das Ertz-Hauß Oeſterreich gegeben werden dürffte, ſo willigte er in der Engelländer Anſinnen ein, und ſchloſſe mit ſeinem Schwieger-Vatter, dem Hertzog von Savoyen, den Frieden. Den Sicilianern, deren ſehr viele gut Oeſterreichiſch geſinnet ſind, fiele dieſe Veränderung ſehr empfindlich, dieweil ſie aber aus Mangel einer ſtarcken Flotte nicht ſecundirt werden kunten, ſo muſten ſie zum Creutz kriechen, und durch Deputierte den Hertzog von Savoyen, als ihren neu-beſtimmten Herrn, complimentiren, auch einen prächtigen Ornat zur künfftigen Crönung verfertigen laſſen. So bald der Engliſche Admiral Jennings mit dem Transport der Käyſerin und der Caroliniſchen Armee aus Catalonien fertig war, ſo præſentirte er ſich in den Genueſiſchen Waſſern um 7. Regimenter Fuß-Volck und 3. Regimenter Reuterey, nebſt dem Hertzog von Savoyen, ſeiner Gemahlin und Hof-Staat nach Sicilien über- und die Philippiniſche Truppen nach Spanien zuruck zu führen. Erſtgedachter Hertzog hielte den 22. September wegen ſeiner angenommenen Königlichen Würde in Turin ein groſſes Feſt, lieſſe ſich darob von allen fremden Abgeſandten, dem Adel, geiſtlichen und weltlichen Collegiis en ceremonie beglückwünſchen, und eine dreytägige Königliche Luſtbarkeit anſtellen, welcher aber der Käyſerliche Geſandte nicht beygewohnt, ſonder ſich zuvor noch deßwegen nach Mayland begeben hat. Hierauf gienge die Abreiſe des Hertzogs und der Hertzogin von Turin auf Nizza, allwo ſie die Engliſche Flotte mit den vorbemeldten Trouppen den 8. October eingenommen, und nach einem ausgeſtandenen Sturm den 18. dito zu Palermo ausgeſetzt, allda ſie der Sicilianiſche Adel mit allen gewöhnlichen Freuden-Bezeugungen empfangen, und durch unterſchiedliche aufgerichtete Triumph-Bögen zu erſt in die Haupt-Kirche, von dar aber in das Schloß geführt hat. Dann die Mißhelligkeiten, ſo ſich bißhero wider den neuen König hervor gethan, wurden durch des geweſenen Vice-Ré und der Frantzöſiſch-Geſinnten Bemühungen dermaſſen geſtillet, daß niemand mehr öffentlich ſich regen durffte, und durch die Gegenwart des neu-beſtimmten Königs, hoffte man vollends die heimlichen Bewegungen zu dämpffen. Mit der Crönung verzog es ſich biß auf den 24. December, an welchem endlich der Ertz-Biſchoff von Palermo, den noch 3. andere Biſchöffe hierinnen bedienten, dem Hertzog von Savoyen und der Hertzogin mit allem erſinn-

Sicilianer nehmen den Hertzog von Savoyen vor ihren Herrn an.

ersinnlichen Pracht, in obgedachter Haupt-Kirche, die Sicilianische Cron aufsetzte. Kaum stuhnde diese auf des Hertzogs Haupt, so zeigte er dem Pabst, welcher (wie kurtz zuvor erinnert worden ist) grosse Ursachen hatte, mit der Erkennung dieses neuen Königreichs zuruck zu halten, daß er so wenig in seinem neuen Königreich, als in seinen alten Landen, sich durch denselben Stuhl seine Vorrechte wolte krämcken oder einziehen lassen, sondern weil der Pabst ehedem einige Kirchen gesperret, und einige Geistliche mit dem Bann bedrohet hatte, so musten anjetzt diese Kirchen wieder geöffnet und die fast verloschene Macht des geistlichen Sicilianischen Tribunals aufs neue herfür gesucht und wider den Pabst vertheidiget werden. Dieses geistliche Tribunal rührt, der Sicilianer Vorgeben nach, von dem Pabst Urbano II. her, welcher es dem ehemaligen Hertzog Rogger verliehen und darinnen zugestanden haben solle, daß man in Sicilien nicht nach Rom appelliren durffte, dahero ehedem ein Hertzog versetzt, daß ein König in Sicilien allezeit des Pabsts Legatus natus seye, und in seinem Reich Beatissimo & Santissimo Padre genennt werde, weil er hieselbst eben so viel Auctorität und Macht als der Pabst in der gantzen Römisch-Catholischen Kirchen besitzet. Viel Zeit ist dieses Recht zwischen den Spanischen Königen, die Sicilien besessen, und zwischen den Päbsten ein Zanck-Apfel gewesen, und niemals klar entschieden worden, ob die Bulla Urbani II. erdichtet seye, wie es die Päbstliche Verfechter geben, oder ob sie ihre Wahrheit und Bestand habe, wie die Vertheidiger der Spanischen Könige es behaupten? Nunmehro aber steht annoch von der künfftigen Zeit zu erwarten, was dieser wichtige Streit für ein End gewinnet.

Hertzog von Savoyen wird gecrönt.

Nachdeme man das Königreich Sardinien An. 1708. unter die rechtmäßige Gewalt Königs Carls III. in Spanien gebracht, so wurde Graf Cifuentes zum Vice-Ré darüber gestellt, welcher sich aber wegen der Jagd-Gerechtigkeit, die er allein an sich ziehen und behaupten wollen, mit dem Adel auf dieser Insul dergestalt entzweyet, daß die vornehmsten Häupter desselben, der Graf von Castiglia, und der Graf von St. Philippo, mit dem Hertzog von Uceda, welcher der Philippinischen Parthey in Spanien zugethan war, und sich damals in Genua aufhielte, eine gefährliche Correspondentz anstellten, und dardurch einen Anschlag faßten, dieses Reich König Carl III. wieder zu entreissen. Der Hertzog von Uceda liesse sichs viel Geld kosten, biß er eine kleine Flotte die man mit 4000. Mann besetzte, ausgerüstet, die dann An. 1710. den 12. Juny von Vado abgesegelt, und den 15. dito biß 500. Mann zu Terra Nova in Sardinien ans Land gesetzt hat, mit welchen der Graf von Castiglia alsobald ein kleines Fort eroberte. Allein der Vice-Ré Graf von Cifuentes, hatte nicht allein mit seiner Militz die haltbaren Oerter der Insul wohl besetzt, sondern, die Engel. und Holländische Flotten die dazumal eben einen Transport aus Italien nach

Sardinien.

Catalonien geführt, war hinter den Feinden her, eroberte zwiſchen Corſica und Sardinien ein groſſes Frantzöſiſches Kriegs-Schiff, nebſt andern kleinern bewehrten Fahrzeugen, und die Galeeren des Hertzogs von Turſis, welcher den feindlichen Anſchlag ausführen ſollen, hatten es den Ruder-Knechten zu dancken, daß ſie durch ihre unaufhörlich Arbeiten zuruck nach Vado ſeglen kunten. Auf der Inſul Sardinien ſetzte den 16. July die Alliirte Flotte eiligſt 3000. Mann ans Land, wordurch bey Terra Nova die 500. Feinde umringet, und ſämtlich niedergeſäbelt wurden, der Graf von Caſtiglia wurde von ſeinen Anhängern, als ſie den üblen Ausgang ſahen, ſelbſt maſſacrirt, ihme Naſen und Ohren abgeſchnitten, Kopff, Arme und Beine abgehauen, und der Kopff auf einer Stange herum getragen. Der Graf von St. Philippo iſt, mit den Frantzöſiſch-Spaniſchen Galeeren nach Genua entronnnen. Nach Ajazzo, auf der Inſul Corſica, hatten ſich annoch etliche Frantzöſiſche Barquen, ſo mit mehr als 1000. Mann Land-Volck beſetzt waren, geflüchtet, welche der Engliſ. Admiral ſo gleich von dem Comendanten heraus zu geben abforderte, oder Gewalt zu gebrauchen drohete; dannenhero das Land-Volck ſich eiligſt mit der Flucht Landwerts flüchtete, und die Barquen mit vieler Kriegs- und Mund-Proviſion in jenes Gewalt lieſſe. Weil die Aufführung des Grafen von Ciſuentes an dieſer Unruhe Schuld geweſen, ſo wurde ihm die Vice-Royauté abgenommen, und dem Grafen von Fuentes gegeben. Der Hertzog von Uceda, welchen dieſes Unternehmen das meiſte Geld gekoſtet, verlohr bey deren Mißlingung noch darzu ſeinen Credit am Philippiniſchen Hof, und An. 1711. unterwarffe er ſich dem König Carl III. als dieſer Herr in Teutſchland zu Ubernehmung der Kayſerlichen Wirde, aus Spanien reißte. Nach der Hand hat man zwar neue Anſchläge geſchmiedet, dieſes Reich von Oeſterreich wieder wegzubringen, und wann es nach der Engelländer und Frantzoſen Willen gegangen wäre, ſo hätte daſſelbige der Churfürſt in Bayern, ſtatt einer Schadloshaltung und Æquivalent für die Obere Pfaltz überkommen ſollen, doch Kayſer Carl VI. hat dieſes Vorhaben nicht zu Kräfften kommen laſſen, ſondern er behauptete dieſe Inſul ſelbſt.

Schlacht auf der Inſul Sardinien.

Florentz. Der Groß-Hertzog zu Florentz muſte, mit andern Reichs-Lehenträgern in Italien, nicht allein, bey fortwährendem Krieg, mit Bezahlung der Contributionen an die Kayſerl. Truppen fortfahren, ſondern er bekame dann und wann dieſelbige auch noch zu Gäſten in die Winter-Quartiere. Gleichwie er aber als ein ſehr reicher Fürſt, dieſes leicht verſchmertzen kunte, ſo kränckte er ſich deſto mehr über die dem menſchlichen Anſehen nach, künfftige Ausſterbung ſeiner Nachkommenſchafft, weil ſo wohl ſeine beyde Printzen, als die Churfürſtin in Pfaltz, ſeine Printzeßin Tochter, ſich unbeerbt befanden. Dahero legte, auf deſſen Zuſpruch, ſein einziger Bruder, Franciſcus Maria, Cardinal de Medices den 19. Juny 1709. den Cardinals-

Pur-

Purpur solenniter nieder, und vermählte sich den 14. July mit der Printzeßin Eleonora von Guastalla; allein er verschiede an einer Erkältung und Verstopffung des Urins, den 3. Febr. 1711. jählings, und hinterliesse gleichfals keine Erben. An. 1713. den 31. October folgte ihm der Erb-Printz Ferdinand gleicher Weise unbeerbt, auf dem Wege alles Fleisches nach; und also kommt künfftig die Succession an den einigen Printzen Johann Gaston, welcher mit seiner Gemahlin aus dem Hause Sachsen-Lauenburg ebenfals keine Kinder hat. Indessen, da der alte König in Franckreich dem verlebten Groß-Hertzog so lange Zeit zugesprochen, daß er, seiner Länder wegen, künfftighin zum Vortheil eines Frantzösischen Printzens disponiren solle, so hat dieses die Kayserl. allezeit sehr aufmercksam und bey gantz Italien die Sorge gemacht, es dörffte, wann sich einmal der Fall ereignen, und die Mediceische Linie ausgehen würde, ein blutiger Streit dieser Orten entspinnen. Dann, obschon der Groß-Hertzog den 27. November 1713. öffentlich erkläret, daß der einsten nach seinem Tod, erstlich der jetzige Erb Printz Johann Gasto, und nach dessen Absterben seine Printzeßin, die nunmehro auch verwittibte Churfürstin zu Pfaltz, Maria Anna Louise folgen solle, so bleibt gleichwohl biß dato unerörtert, wie es solle einmal mit dem Erbe gehalten werden, wann auch diese beyde ohne Kinder versterben werden? Der Groß-Hertzog kan auch wohl mit seiner Hertzens-Meynung darüber nicht heraus brechen, ohne entweder den Kayser oder die Cron Franckreich vor der Zeit zu touchiren.

Mit der Republic Genua bliebe es immer in vorigem Stand, und Kö- Genua.
nig Carl III. in Spanien bezeigte zum öfftern sein Mißvergnügen über dieselbige, daß sie mit seiner Erkennung so saumselig sich bezeigte. Als er nun zur Annehmung der auf ihn gefallenen Kayserl. Wahl, nach Teutschland reißte, stiege er zwar im Genuesischen aus, hielte sich aber durchaus nicht auf, weil die Genueser sich wegen des Ceremoniels, da er punctuel als Spanischer König tractirt seyn wolte, nicht vergleichen kunten. Sie vermerckten zwar alsobald, daß es dieser Monarch hoch empfinden würde, und wolten ihren begangenen Fehler verbessern, und schickten eine solenne Gesandtschafft alsbald nach Mayland ab; sie musten aber zuvor ein ziemlich Stück Geldes darfür zur Straffe erlegen. Dieses lehrte sie behutsamer verfahren, als des Kaysers Carl VI. aus Catalonien zuruck gegangene Gemahlin den 3. April 1713. am Genuesischen Ufer landete, und der Palast des Doge darauf die Ehre hatte, selbige biß auf den 6. dito zu bewirthen. In diesem Jahr hat der Kayser die Marggrafschafft und den wichtigen See-Hafen Final um 12. Tonnen Golds an die Republic verkaufft, welche im Sept. darvon ordentlich Besitz genommen; der Hertzog von Savoyen hat darzu ein sauer Gesicht gemacht, weil er diesen Ort, wegen des angräntzenden Montferats, selbsten gerne an sich gezogen hätte.

Modena. Der Hertzog von Modena beantwortete den Päbstl. Anspruch auf Comacchio mit grosser Hertzhafftigkeit, und erklärte das Diploma von der Pipinischen Donation des Exarchats, zu welchem dieser Ort gehöret, vor erdichtet, weil das Datum desselben erst nach Pipini Tod träffe. Auch hätte schon Kayser Otto III. ein Gegen-Diploma, in Ansehen der Donation heraus gegeben. Hingegen wäre das Haus Modena von allen Kayfern beständig mit Comacchio investirt geworden, bey denen Tractaten zu Pisa An. 1664. wäre 1) Hertzog Franciscus II. damals ein Kind gewesen, dessen Mutter habe nichts zu seinem Nachtheil schliessen können, und sein Vetter, der Cardinal d'Este habe mit dem Pabst geheuchelt; 2) habe Pabst Alexander VII. so eine geringe Summa Geld bezahlet, daß sie gegen der Anforderung fast für nichts zu achten wäre; 3) hätte der Kayser, als oberster Lehen-Herr niemals in diesen Vergleich gewilliget, daher derselbe auch nicht für gültig angesehen werden könnte.

Unerachtet aber nachmals im Kayserl. und Päbstl. Frieden für den Hertzog von Modena seines Anspruchs halber auf Ferrara, nichts gewisses bedungen worden, so hat sich doch der Hertzog seines Rechts darauf auch nicht begeben, unterdessen aber mit dem Pabst in guter Verständniß gelebt. Allein zwischen Modena und Parma hat es zu blutigen Weitläufftigkeiten An. 1711. kommen wollen, weil die Parmesaner an dem Fluß Lenz eine Schantz aufgeworffen, welche die Modeneser überrumpelt, und daraus sie Parma wieder vertrieben hat. Man that ihnen aber gar bald Einhalt, und der Hertzog von Savoyen so wohl als der Kayserl. Feld-Marschall Graf von Daun, drohete ihnen das Handwerck zu legen, wo sie nicht alsobald den Harnisch auszögen, worauf sie ihren Streit in des Pabsts und des Groß-Hertzogs zu Florentz Arbitrage gestellt. Modena hat auch um eine Summa Geldes, von 1700000. Pistolen das Hertzogthum Mirandola von dem Kayser an sich gelöset, und ist An. 1712. damit belehnet worden.

Mantua. Mantua hat der Kayser, als ein Caduces Reichs-Lehen eingezogen, und der Hertzog von Guastalla hat durch die Venetianer weder etwas von des in der Acht gestorbenen Hertzogs von Mantua Meublen, noch zu Wien die gesuchte Investitur über Mantua erhalten können.

Parma. In dem Päbstlichen und Kayserlichen Frieden ist zu Untersuchung ausgestellt worden, ob Parma und Piacenza ein Mayländisch- oder ein Päbstliches Lehen seye? Dahero wird es künfftig einmal ohne Zweiffel dieser Orten Streit geben, weil Philipp V. die Printzeßin Elisabeth von Parma sich zu seiner zweyten Gemahlin erkiest, welche auf den Fall, daß der jetzig regierende Hertzog Franciscus unbeerbt stirbt, Erb dieser Fürstenthümer seyn will.

Dem

Dem Hertzog von Mirandola, deſſen kleines Fürſtenthum der Kayſer dem Hertzog von Modena gegeben, ſind 3000. Piſtolen jährliche Einkünfften bedungen worden. Miran-dola.

Das IX. Capitel.

Von Türckiſchen Geſchichten.

DJe Türcken, welche, nach dem zu Carlowitz geſchloſſenen Frieden, mit den Chriſtlichen Potentaten in gutem Verſtändniß gelebet, jedoch die von Jahr zu Jahr anwachſende Macht des Czaars in Moſcau immerzu mit einem neidiſchen Aug angeſehen, bekamen Anno 1709. gantz unvermuthet den König in Schweden zu ihrem Gaſt, und unter ihres Groß-Sultans Schutz; mengten ſich auch in des Schwediſchen Königs mit Pohlen und Moſcau habende Streitigkeiten, mit einer ſolchen Argliſtigkeit und Eigennutz, daß ſie daraus einen ungemeinen Vortheil und groſſe Geld-Summen zogen, und gleichwol auf die Letzte hochbeſagten König, nach einem etlich jährigen Auffenthalt in ihrem Gebieth, ohne Hülff und Troſt nach Hauſe reiſen lieſſen. Es wird im folgenden Capitel umſtändlich erzehlet werden, wie der ſonſt allezeit zu ſiegen gewohnte König Carl. XII. zu Pultawa von den Ruſſen auf das Haupt geſchlagen, und der Uberreſt ſeiner für unüberwindlich geachteten Armee folgends gar gefangen worden, der König auch ſelbſt mit etlich wenigen Leuten auf des geweſenen Coſaquiſ. Feld-Herrns Mazeppa Vorſtellung, ſich über den Fluß Dnieper in die Türckey zu flüchten entſchloſſen habe. Ohne des Mazeppa und ſeiner Coſaquen Anleitung, würde der König entweder noch von denen ihm nachfolgenden feindlichen Partheyen aufgehoben, oder von dem Elend der Wüſteney, durch welche er ſeinen Zug in höchſter Eil nehmen muſte, aufgerieben worden ſeyn; ſo aber kam er zwar noch glücklich durch, jedoch erſt nach ſothanen ausgeſtandenen Mühſeligkeiten, die nicht wol elender ſeyn können. Dann in der Oczakowiſchen Tartarey, darinnen er ſich anjetzt befande, waren wenig Menſchen, und noch weniger Wohnungen anzutreffen, man muſte allda lauter ungebahnte Wege ſuchen, damit die nachſetzende Feinde der Spuhr verfehlten, kein Vorrath an Brod und Lebens-Mitteln war vorhanden, die faſt unerträgliche Hitze mattete, aus Mangel der Brunnen und des Waſſers, Menſchen und Vieh biß auf den Tod ab, wann man entweder Waſſer fande, oder durch die ſtreiffende Wallachen einiges erlangte, ſo muſte man es förmlich bewachen, die Pferde hatten zur Noth noch ihre Weide, aber Menſchen und Pferde durfften bey Tag nur einige Stunden in der gröſten Hitze, und zu Nachts auch nicht länger im Schatten ohne Obdach ruhen, die Nacht aber hatte wegen der ſtarcken Dünſte des nah-gelegenen Meers viele Kälte und Beſchwerlichkeit, welche Menſchen und Vieh abermals ſo ſtarck, 1709. Der König in Schweden retirirt ſich in die Türckey.

1709 ſtarck, als die ungeheure Hitze des Tags beunruhigte. Der König hatte zwar, als er über den Fluß Dnieper ſetzte, die Ordre geſtellet, daß man zugleich den Reſt des bey ſeiner Armee annoch übrigen Proviants, ſo viel zu erreichen ſeyn möchte, mit überführen ſolte, jedoch die Nähe der ihm auf dem Fuß nachfolgenden Ruſſen, verhinderte ſolches gäntzlich, und muſte man froh ſeyn, daß man, in höchſter Eil, die annoch bey den Regimentern hin und wieder ſtehende, und die in der Kriegs-Caſſa vorhanden ſeyende Gelder, retten und fortbringen kunte, ohne welche man in dieſer äuſſerſten Noth, bey denen geitzigen Türcken, in ein noch gröſſer Elend würde gefallen ſeyn, da doch vor dißmal ſchon dieſes Elend auf den Höchſten Grad gekommen war, und Menſchen und Vieh, erbärmlich zuſchmachten begunten.

Dieſes Tractament hatten Hohe und Niedere untereinander, und der König mit ihnen allen gemein, welcher aber für ſeine Perſon noch ſchlimmer, als einer aus dem gantzen Hauffen, daran war, weil ſeine am Fuß empfangene Wunde um ſich griffe, und man kaum den Schenckel für einem Brand, bey denen dermalen obwaltenden Umſtänden bewahren, auch der König nicht zu Pferdt ſitzen kunte, ſondern ſich auf einem ſchlechten offenen Tartariſchen Wagen, der von einem einzigen Pferd gezogen, und zur Noth mit einer Haut bedeckt wird, in brennender Sonnen-Hitze führen laſſen, und ſich, in der euſſerſten Mattigkeit, mit einem matten Trunck Waſſers, ſo darzu nicht allezeit zu haben war, erquicken muſte. In einem ſolchen miſerablen Stand erreichte man den 16. Julii St. N. oder am 5. Julii St. V. den Bog-Strom, in Hoffnung, nunmehro ſicher und aller Noth entgangen zu ſeyn, weil man zuvor allbereit dem Baſſa zu Oczakow von der Schweden Ankunfft Nachricht gegeben, und zugleich über das ſchwartze Meer einen Expreſſen nach Conſtantinopel um gleicher Urſache willen abgefertigt, auch allbereit die Vertröſtung zuruck bekommen hatte, daß zur Uberfahrt des Königs und ſeiner Leute am Bog alles ſolte in Bereitſchafft gehalten werden. Allein es fande der König an dieſem Fluß zwar die Türcken mit einigen Fahrzeugen, welche ihm und ſeinem Gefolge, gegen baares und theures Geld Lebens-Mittel zuführten, und dardurch das matte Volck erquickten; aber zur Uberfahrt lag nur ein einziges und mäßiges Fahrzeug auf dem Strom, weil der Baſſa vorwandte, er habe vom Türckiſchen Hof keinen weiteren Befehl, als nur des Schwediſchen Königs Perſon, mit etlich wenigen Bedienten, zu überführen. Es iſt nicht zu glauben, wie tief dieſer unverſehene Streich dem König ins Hertz geſchnitten, daß er anjetzt erſt ſeine getreue Leute, die ihm mit gröſter Beſtändigkeit durch dieſe Wüſte gefolget, im Stich laſſen ſolte, er thät alſo bey dem Baſſa, durch neue Expreſſen, ſein äuſſerſtes, ihn zu einem andern Sinn und zu einer ſchleunigen Rettung zu bewegen, als er aber nichts erhalten mochte, ſo bemächtigte er ſich durch Liſt und Geld eines Fahrzeugs und lieſſe ſeine Leute anfangen über den Bog ſelbſten zu rudern,

Reiß des Königs in Schweden in die Türckey.

und

und da der Bassa hierzu still schwiege, so wurden noch mehrere dergleichen Fahrzeuge erhandelt, und die Uberfahrt, wiewol langsam genug, fortgesetzet. Biß an den vierdten Tag verharrete der König noch jenseits, in Meynung zu erst alle seine noch entkommene Mannschafft in Sicherheit zu bringen, als man aber durch die streiffende Cosaquen und Wallachen Kundschafft bekam, daß die Russen sich näherten, so setzte er sich voller Schmertzen und Verdruß, mit dem Mazeppa, und den wenigen Hof- und Kriegs-Officiers, in die für ihn fertig liegende Fahrzeuge, und fuhr über den Strom. Worauf die Cosaquen und Wallachen, vermittelst ihrer schnellen Pferde, das Reißaus spielten, die ankommende Feinde aber nahmen den 20. Julii die noch jenseits gebliebene Schweden, mit dem Rest ihrer Bagage und Pferde in Angesicht der Türcken und des Königs gefangen, also daß er kaum 400. wehrhaffter Leute zur Zeit um sich hatte, biß sich nach und nach von denen bey Pultawa zerstreuten noch einige hundert an denen Wallachischen Gräntzen gesammlet, und sich mit gröster Gefahr bey dem König, da er sich schon zu Bender gelagert, eingefunden haben. Dann wegen des Bassa zu Oczakow widrigen Bezeigens, mochte der Schwedische König sich an diesem Ort nicht länger aufhalten, als biß er einen seiner Bedienten nach Constantinopel, zwar ohne Character und bloß in Qualität eines Schwedischen Hof-Cavalliers abgefertigt, und den 23. Julii einen Türckischen Aga, der ihn im Namen des Groß-Sultans alles Gutes versicherte, und ihm ein schönes Gezelt zum Geschenck brachte, angehört hatte. Bey diesem letztern führte der König über den mehrgedachten Oczakowischen Bassa so viele wichtige Klagen, daß er seinen Kopff darüber nach der Hand, hergeben muste. 1709.

Uberfahrt des Königs in Schweden.

Es wurde demnach von dem König und seinen Staats- und Kriegs-Bedienten reiflich überleget, an welchem Ort in der Türckey man sich auf einige Zeit niederlassen, den Türckischen Hof in seine Freundschafft und Interesse ziehen, und folgends hierdurch den Russen eine kräfftige Diversion machen solte. Als nun Mazeppa die am Dniester in einer annehmlichen und fruchtbaren Gegend liegende Türckische Vestung Bender, welche sonsten auch Tenckin heisset, in Vorschlag brachte, weil man daraus die Correspondentz nicht allein nach Constantinopel, sondern über Ungarn in Teutschland führen kunte, so wurde dieselbige beliebt, dem Türckischen Hof davon Nachricht gegeben, dessen Erlaubnuß und Schutz ausgebetten, und vermittelst der Juden, die sich zu Dollmetschern brauchen liessen, bey den Türcken solche Anstalten gemacht, daß man den Marsch dahin obwol, mit schlechter Gemächlichkeit, so gut sie nemlich zu haben war, den 25. Julii anzutretten begunte. Dann ob man wol durch die Türcken gegen hohe Bezahlung, Lebens-Mittel erlangte, so war die Sonnen-Hitze nichts desto weniger Menschen und Viehe abermals fast unleidentlich, auf viel Meil-Wegs

Der König in Schweden wendet sich nach Bender.

1709. war kein Obdach weder Tags noch Nachts zu finden, kein Fluß und kein Brunnen war irgends zu sehen, sondern man muste das Wasser in Flaschen mit sich führen, und da die Türcken und Tartarn solches sonsten mit Eiß zu kühlen pflegen, so schlugen sie jetzt das Eiß in einem solchen hohen Preiß an, daß der gemeine Mann selbiges nicht zu kauffen vermochte, und folglich war das Elend auf diesem Zug auch nicht klein noch gering, man wurde ingleichem von einer grossen Menge Heuschrecken incommodirt, und was der Ungelegenheiten mehr waren. Bey solchen und andern Umständen, kam das im Vorrath gewesene Gelt, welches man in Sachsen und Pohlen erzwungen, in eine merckliche Abnahm, und füllten die Türcken und Juden ihre Taschen so listig und so reichlich mit an, als begierig und härtiglich es die Schweden aus jenen Ländern gezogen hatten. Mitten auf diesem beschwerlichen Marsch kam dem König in Schweden ein Tartarischer Mürza entgegen, welcher, allem Ansehen nach, ihn bewillkommen, und im Namen seines Chans ihn aller Freundschafft versichern solte, dessen Anbringen man aber, weil kein Dollmetscher zur Stelle war, nicht verstanden, sondern bloß aus den mitgebrachten Geschencken, als einem mit Tuch bezogenen Wagen, Türckischem Gezelt und Decken, es abnehmen muste, den man auch mit Brieffen an seinen Principal sogleich wieder abfertigte, weil der König vor vorträglich achtete der Budziacker Tartarn, die der Russen abgesagte Feinde sind, sich zu versichern. Endlich machte das Ende des Monats Julii auch dieser müheseligen Reise in den Tartarischen Wüsteneyen ein Ende, dann man war nunmehro der Vestung Bender nahe. Allda hatte der Seraskier, auf Ordre des Sultans, alles in Ordnung gebracht, im Felde am Dniester ein gemächliches und lustiges Lager von Gezelten aufschlagen, den König durch Loßbrennung des Geschützes beehren lassen, und sich selbst mit einem ansehnlichen Gefolg ihn zu empfangen biß eine halbe Meile auf den Weg begeben. Also fand der König in Schweden hier alsobald ein anders Tractament, als zu Oczakow, es waren die aufgeschlagene Gezelte überaus schön und prächtig, absonderlich des Königs Gezelt mit vortreflichen Tapeten ausgezieret und mit allen Appartements, so zur Einrichtung eines Hof-Staats gehörten, genugsam versehen. Vorrath am Getränck und Lebens-Mittel wurde in Uberfluß angeschaffet, durch Fähren und Brücken hatte man die Communication mit der Vestung offen, und nach wenigen Tagen versetzten Griechen, Juden und Türcken, theils auf Befehl des Seraskiers, theils aus eigenem Interesse, ihre Kräme dahin, daß man daselbsten wie auf öffentlichem Marckt handelte und wandelte. Der König fande die Gegend überaus anmuthig, und entschlosse sich, biß die Conjuncturen sich verändern würden, allda beständig zu verbleiben, welches die Türcken widerriethen, aus Ursach, weil der Dniester zu gewisser Zeit des Jahrs auszutretten und diese Gegend zu überschwemmen pfleget. Um dieser Ur-

Wird von den Tartarn complimentirt.

Langt zu Bender an.

Urſach willen wurde das Lager auf des Seraskiers Anweiſung in etwas 1709.
verändert, und eine kleine halbe Meile von der Veſtung angelegt, worauf nach und nach bey 40. Häuſſer, und darunter ein zimlich raumiges, vor den König angelegt, ſelbiges mit Palliſaden verwahrt und um den gantzen Bezirck ein mäßiges Retrenchement aufgeworffen worden iſt. Das Gebäude, darinnen der König wohnte, war mit einem Graben und einigen gegen einen ſchnellen Anfall dienen den Wercken umgeben, und hatte Fenſter von Venetianiſchem Glaß, da hingegen in den andern nur ſchlechte gläſerne oder wol nur dünne lederne Fenſter waren. Die Corps de Garde, wo die Schweden Wacht gehalten, umfieng ein tieffer und breiter Graben, mit einer Bruſtwehr. Die Auffſchwellung des Dnieſters, ſo jährlich in dieſer Gegend Schaden zu thun pfleget, ereignete ſich An. 1709. und An. 1710. gar nicht, und An. 1711. war ſie ſo gering, daß man ſie faſt nicht achtete, dahero die Türcken den König für eine bey Gott werthgeachtete Perſon hielten. Dieſe Hochachtung vergröſſerte ſich, als ſie ſahen, wie des Königs Tafel mit geringen Speiſen beſetzt ward, und er nichts überflüßiges, auch niemals Wein, ſondern nur Bier und Waſſer, zu ſich nahm, und von Frauenzimmer gar nichts hielte. Dahingegen doch die Schwediſchen Generalen und Hof-Bedienten beſſer ſpeißten, und für das gemeine Volck Bier gebrauet, Brandwein gebrennet, Brod gebacken, und die Oeconomie gäntzlich nach Schwediſcher Weiſe eingerichtet ward, Vormittags wurde vom König die Cantzley beſuchet, alle Briefſchafften geleſen und beantwortet, auch über die wichtigſten Sachen Rath gehalten. Vormittags war eine gewiſſe Stunde, auch eine Nachmittags zur öffentlichen Audientz beſtimmt, hernach ritte der König aus, beluſtigte ſich mit Jagen, mit einem ſchnellen Ritt, oder mit Exercirung der Soldaten, und wann er wieder nach Hauß kam, mußten ferner die nothwendigſten Sachen verrichtet werden. Zweymal des Tags wurde offentlich Bett-Stunde gehalten, denen der König mit groſſer Andacht beywohnte und von 12. Geiſtlichen, die ſich nach und nach eingefunden, wurde der Gottes-Dienſt ſonſten mit Singen, Leſen, Predigen, und Darreichung der Sacramenten, verrichtet. Die Türcken haben dieſen Ort das Schwediſche Lager, auf ihre Sprache, Varniza, genennet, des Königs Eingezogenheit und Großmuth, deſſen genaue Diſciplin, die fleißige Beobachtung ſeines Gottesdienſts, die Kriegs-Exercitia ſeiner Leute, ſeine Härtigkeit im Jagen und allerhand Strapazen, auch noch viel mehrers an ihm bewundert, ſie ſind ihm beſtändig mit der gröſten Ehrerbietung begegnet, biß ſie auf die Letzte das Spiel mit einer grauſamen Tragœdie geendigt haben, darbey denen Schweden allezeit der Türcken Angedencken zweiffels ohne auf ewig verhaßt bleiben gleichwie dieſes künfftig einmal der Nachwelt faſt unglaublich vorkommen wird, daß ein Chriſtlicher Potentat völlige fünff Jahr in der Türckey ſich aufgehalten habe.

1709. Das erste nun, so man hier that, war, daß man zu förderst den annoch übrigen kleinen Hof- und Kriegs-Staat in Ordnung richtete, die Generalen, Obriste und andere Officiers, so anjetzt nichts zu commandiren hatten, an Hof zoge, die wenigen Truppen, in ein ordentlich Corpo eintheilte, das völlige Hof-Lager mit aller Nothwendigkeit versahe, die Wechsel über Constantinopel und Teutschland erwartete, und das Schwedische Lager bey Bender zu demjenigen Ort machte, woraus nunmehro unangesehen der entlegensten Ferne, alle Staats- und Kriegs-Sachen in Schweden regiert werden sollten.

Handelt mit den Türcken. Darnach so wurde beschlossen, demjenigen ersten Abgeordneten, der nur ohne Character am Türckis. Hof sich befunden, einen Envoyé nachzuschicken, damit das Schwedische Interelle bey der Ottomannischen Pforte desto nachdrücklicher getrieben, und wider Moscau insonderheit etwas vortheilhafftiges ausgerichtet würde. Dann auch der Czaar, nachdem er des Schwedischen Königs Auffenthalt zu Bender erfahren, schickte zu erst einige Expressen, und nachmals eine ordentliche Gesandschafft nach Constantinopel welche vor allen des Königs von Schweden Auslieferung an Moscau von den Türcken begehren, hierauf den Frieden mit der Pforte verlängern und erneuren, und beydes zu erlangen grosse Geld-Summen anwenden sollte, hierdurch bekamen die Türcken, welche ohne das zum Geitz sehr geneigt sind, allen Vortheil und Gelegenheit an die Hand, vornemlich Geld zu schneiden, und die Arbitrage zwischen Schweden, Moscau und Pohlen alsdann dergestalt zu übernehmen, daß ihnen alles nach Wunsch und Willen gehen, und sich ein jedweder der streitigen Theile, nach ihrer Willkühr bequemen muste. Das erste Begehren der Russen, daß ihnen der König in Schweden, mit allen noch bey sich habenden Leuten, ausgeliefert werden möchte? schlugen sie rund ab, weil es wider das Völcker-Recht lieffe, und der Groß-Sultan den König in seinen Schutz genommen hätte. Wegen Verlängerung des Friedens sprachen die Schwedische Abgeordnete zwar dem Groß-Vezier sehr beweglich zu, daß er diesen Punct nicht eingehen, sondern es mit Moscau zur Ruptur kommen lassen sollte, weil die Russen das Türckische Gebieth mit gewaffneter Hand betretten, und also den Frieden selbsten gebrochen hätten, zumal auch die Macht des Czaars sich fast täglich vergrössere, und künfftig einmal dem Ottomannischen Reich formitabel werden dörffte. Allein der Moscowitische Abgesandte Tolstoy, wuste das Verlangen seines Principaln bey dem Groß-Vezier, und andern vornehmen Türckischen Ministres dermassen wohl mit Versprechungen und Geschencken beliebt zu machen, daß die Schwedischen Zumuthungen verworffen, der Waffen-Stillstand auf 30. Jahr, (von dem Tag des An. 1699. zu Carlowitz eingegangenen Stillstandes an zu rechnen, verlängert) und den 14. Januarii 1710. der Russische Bevollmächtigte mit grossen Ceremo-

Moscau thut ein gleiches.

1710. Moscau verlängert den Frieden mit den Türcken.

remonien in das Seraglio geführt worden, allda aus den Händen des Groß-Sultans das neu-bekräfftigte Friedens-Instrument zu empfangen. Selbsten zu Bender muste die Verneuerung dieses Friedens kund gemacht, und dem Tartar-Cham ein scharffer Befehl eingehändigt werden, sich darnach genau zu richten. Inzwischen gab der Groß-Vezier den Schweden den Trost, daß man nunmehro mit Moscau und Pohlen eiferiger handeln und zu Rath gehen würde, auf was Weise ihr König, unter einer genugsamen Türckischen Begleitung durch Pohlen nach Haus gebracht werden sollte? 1710.

Gleich wie nun mit dieser Vertröstung den Schweden nicht sonderlich geholffen war, sondern sie lieber gesehen hätten, daß die Ottomannische Pforte den Russen mit einer grossen Armee auf den Leib gegangen wäre, damit sich Stanislaus auf dem Pohlnischen Thron erhalten, und die innerliche Schwedische Macht den Dänen (die nunmehro sich auch gegen Schweden feindlich erkläret) gewachsen seyn könte, also thaten sie ihr eussertstes, damit die Türcken Mondensüchtig und aufs neue wanckend würden. In dieser ihrer gefaßten Absicht kamen ihnen zwey Dinge absonderlich wohl zu stätten. Vor eins nemlich, so bezeigten sich die Janitscharen sehr mißvergnügt, daß man ihnen den Sold nicht richtig bezahlte, und durch die Verneuerung des Friedens mit Moscau ihnen die Gelegenheit beschnitte, in einem Krieg Beute zu machen. Vors andere, so beschuldigte der Mufftì den Groß-Vezier, daß er sich durch Geld verblenden lassen, und des Ottomannischen Reichs Wohlfahrt seinem Eigen-Nutzen nachgesetzt habe, weil man bey diesen Conjuncturen, von den Russen viele grosse Vortheile hätte erhalten und dasjenige, was man im Carlowitzischen Frieden an Moscau überlassen, ohne sonderbare Mühe wieder erlangen können; darzu so habe man den König in Schweden einmal nun in der Pforte Schutz genommen, es erfordere aber der Alcoran, daß man einem Bunds-Genossen mit allen Kräfften beystehen misse. Die Authorität des Mufftì, so bey dem gemeinen Mann in der Türckey von sonderbar grossem Ansehen ist, würckte so viel, daß ein allgemeines Murren über den Groß-Vezier in Constantinopel entstunde, und dem Türckischen Kayser selbsten eine Gefahr drohete. Zum guten Glück der Schweden fande sich um diese Zeit zugleich ein neuer Frantzösischer Gesandter mit Namen des Alleurs, an der Pforte ein, welcher bißhero in Ungarn bey den Mißvergnügten sich aufgehalten, und Befehl hatte, wo möglich die Türcken in einen Krieg mit dem Römischen Kayser zu verwickeln, auf daß Franckreich auf dieser Seite, Lufft, und von den Alliirten Frieden bekäme. Ob nun aber schon die Türcken beständig dabey blieben, den Carlowitzischen Frieden mit dem Römischen Kayser unverbrüchig zu halten, so fande doch des Alleurs Gelegenheit, seinem eigenen und dem Schwedischen König zugleich gute Dienste zu thun, Veränderungen mit dem Groß-Vezier.

1710. wann er den bevorstehenden Sturtz des Groß-Veziers befördern und den neuen darauf zur Ruptur mit Moscau und Pohlen bereden würde, angesehen der Römische Kayser darzu nimmermehr still sitzen könnte, sondern noch mehrere Truppen nach Ungarn abschicken müste, damit die Mißvergnügten keine Hülffe von denen in Pohlen einbrechenden Türcken an sich zögen, und also selbsten die Türcken in Ungarn führeten. Zu dem Ende gosse er bey dem Muffti und andern mißvergnügten Türckischen Ministres Oel in das allbereit glimmende Feuer, und diese spielten bey dem Groß-Sultan ihre Rolle so wohl, daß der bißherig gewesene Groß-Vezier Ali Bassa im Junio 1710. seiner Würde entsetzt, und erstlich nach einer Gräntz-Vestung verwiesen, bald aber darauf zum Tod verurtheilt ward, wiewol er sich, vor der Execution, mit einer schleunigen Flucht rettete. An seine Stelle kam Numan Bassa, aus der unter den Türcken gar bekandten Familie der Kiuperli, und war dieser der sechste seines Geschlechts, welchem das Amt anvertrauet worden. Er war auch einer Kriegerischen Gemüths-Neigung, bezahlte alsobald den Soldaten den ruckständigen Sold, und nahm sich der Regiments-Verwaltung mit Eifer an. Als er aber dem Kayser Achmet seine Meynung über dessen Regierung etwas frey entdeckte, so bekam er unverzüglich seinen Abschied, und muste froh seyn, daß er das Leben und sein voriges Gouvernement in Negroponte erhielte. Ihm wurde der Gouverneur zu Aleppo, Hassan Mehemet Bassa, im Monat September zum Nachfolger gegeben, welcher zwar auch zum Krieg Lust, aber zugleich eine unmässige Geld-Begierde hatte, und dieselbige aus der Russen Beutel zu sättigen verhoffte. Man gibt für, er seye von Geburt ein Christen-Kind, und eines Florentinischen Seiden-Händlers Sohn gewesen, sein Vatter, Blasius, habe sich lange Zeit in Constantinopel Haussässig befunden, und nach seiner Ruckkehr nach Florentz, diesen, seinen erstgebohrnen Sohn, Julius, als ein Tribut-Kind zuruck lassen müssen, welcher unter den Janitscharen erzogen, und durch seine erwiesene Geschicklich- und Tapfferkeit so erhöhet worden, daß er des gewesenen Groß-Sultans Solimanns Tochter zur Ehe und die Würde eines Bassa zu Aleppo bekommen, von dar er zu der ansehnlichen Stelle eines Groß-Veziers nunmehro gestiegen ist. Dem seye wie ihm wolle, so bald er das Ruder des Regiments in seinen Händen hatte, so begunten der Frantzosen und Schweden Sachen so gleich ein besseres Ansehen zu gewinnen, dann der neue Groß-Vezier billichte der Schweden Weigerung, da ihnen Pohlen und Moscau zustehen wollte, ihrem König, unter der Bedeckung von 5000. Türcken, durch Pohlen in Pommern einen Durchzug zu gönnen, und ahndete es gegen dem Russischen Abgesandten gar hoch, daß der Czaar sich bedrohlich heraus lasse, wann die Pforte mit einer grössern Macht den König in Schweden einzuführen gedencke, daß er mit Pohlen gegen die Muselmän-

Der neue Groß-Vezier nimmt sich der Schweden an.

ſelmänner zuſammen ſetzen, und es für einen Friedens-Bruch aufnehmen wolle, doch blieb dieſer Groß-Vezier nicht lang in ſeiner Würde, ſondern er muſte auch bald wiederum an ſeinen vorigen Dienſt gehen, und erwehlte der Sultan einen Favoriten darzu, der ſich nichts wenigers als darzu ſchickte. 1710.

Zwar als der Römiſch-Käyſerl. Geſandte von Talman bey dem neuen Groß-Vezier Audientz nahm, ſo erhielte er wiederum die Verſicherung, daß der Carlowitziſche Friede in Ungarn in ſeiner Krafft bleiben würde. Aber gegen Moſcau brachte man allerhand Klagen und Beſchwernüſſe vor, und der Tartar-Chan, welcher zu dieſer Zeit für die Schweden war, begabe ſich ſelbſt nach Conſtantinopel zu dem Groß-Sultan und ſtellte vor: Es hätten die Ruſſen, wider den getroffenen Stillſtand, Feindſeligkeiten gegen die Tartarn ausgeübet, und deren etliche 100. in der Ukraine nieder gehauen, der Czaar mache ſich durch ſeine groſſe Macht zu Waſſer und Land unleidlich, der Tartar Chan ſeye in Crimm mit ſeinen Horden kaum mehr ſicher, da und dort werffe der Czaar neue Forts und Schantzen auf, er habe Aſſoff am ſchwartzen Meer im jüngſten Frieden von der Pforte abgeriſſen, und jetzt lege er in ſothaner Gegend noch mehr Veſtungen an, darum glaube er allerdings, der Groß-Sultan müſſe dieſen gefährlichen Nachbar zu rechter Zeit demüthigen, damit er nicht ihm ſelbſt zu Kopff wachſe. Der Groß-Vezier ſtimmte des Tartar-Chans Vorſtellungen in allem bey, der Muffti verſicherte, daß es nicht wider den Alcoran lauffe, ſo man den Ruſſen mit Macht Einhalt thue, damit erfolgte, zu der Schweden groſſer Freude, im November die förmliche Kriegs-Declaration gegen Moſcau, mit Ausſteckung der Roßſchweiffe, und der Rußiſche Abgeſandte Tolſtoy muſte ſein Quartier in dem Gefängnüß der 7. Thürne unter vielen Beſchimffungen des gemeinen Volcks beziehen. Der Krieg wird wider Moſcau declarirt.

Dem Czaar, welcher gute Progreſſen in Liefland gegen die Schweden gemacht, fiele dieſe Diverſion höchſt ungelegen, und er unterlieſſe nicht, durch eigenhändige Schreiben an den Groß-Sultan ſich zu aller Satisfaction und auch darzu zu erbieten, daß er dem König in Schweden einen freyen Durchzug durch ſeine Länder geſtatten wolle. Wie es aber nichts fruchtete, ſondern die Türcken auf ihrem Vorſatz mit Trotz beharreten, auch den Pohlniſchen Envoyé mit Arreſt belegten, ſo that der Czaar den 8. Martii 1711. in der Cathedral-Kirche ſeiner Reſidentz, mit zwey vorgetragenen rothen Kriegs-Fahnen eine öffentliche Gegen-Kriegs-Declaration, und die Anſtalten wurden beyderſeits mit groſſem Ernſt dergeſtalt fortgeſetzt, daß man ein grauſames Blut-Vergieſſen vermuthete. Anbey erklärte ſich der Czaar, daß alle diejenige Europäer, welche, bey dem angehenden Krieg mit dem Erbfeind der Chriſtenheit, wider Moſcau zu dienen ſich unterfangen würden, im Fall man ſie gefangen bekäme, nicht allein die Freyheiten und Wohlthaten der Chriſtlichen Religion und Nation verliehren, ſondern auch 1711. Moſcowitiſche Gegen-Kriegs-Declaration.

noch

1711. noch ſtrenger und härter, als die Barbaren ſelbſt gehalten und tractirt werden ſolten. Weil der König Auguſtus inzwiſchen auch den Pohlniſchen Thron wieder eingenommen, und das Craſſauiſche Schwediſche Corpo ſammt dem Stanislao nach Pommern gejagt hatte, ſo lieſſen es zwar die Türcken geſchehen, daß der Palatin von Kiow, (welcher ſich nach Bender zu dem König in Schweden geflüchtet) mit ſeinen mitgebrachten Leuten und etlichen 1000. Tartarn in die Ukraine einen Einfall that, ſie achteten es ſonſten aber nicht vor rathſam, öffenliche Feindſeligkeiten gegen Pohlen und Moſcau zugleich anzufangen, ſondern ſie wolten erſt mit Moſcau, als mit dem ſtärckſten Widerpart, fertig werden. Zudem ſo nahm der Einfall in die Ukraine ein ſchlechtes Ende, weil die Ruſſen und Pohlen ein Corpo zuſammen geſtoſſen, und ihre ungebettene Gäſte vor der Veſtung Bialaczerkiew mit groſſem Verlurſt weggeſchlagen, und ihnen auch alle zuſammen geführte Gefangene wieder abgenommen hatten. Mithin blieben die Ruſſen und die Türcken zur Zeit die Haupt-Perſonen dieſes neu-angefangenen Kriegs-Spiels, und ein jedweder Theil führte ein groſſes Heer ins Feld. Der Groß-Vezier, Mehemet Baſſa, entſchuldigte ſich zwar gar ſehr in dieſem Feldzuge die Armee wider die Moſcowiter zu commandiren, und ſtellte vor, daß er als ſeines Herkommens kein Soldat, und das Kriegs-Weſen nicht verſtünde, und wann es unglücklich alsdann ablieffe, ſo würde er ſtrangulirt werden. Der Sultan beharrete aber darauf, daß er abſolut commandiren ſolte, er wolte ihm ſchon Leute zuordnen, ſo des Kriegs erfahren wären. Hierauf geſchahe der Aufbruch der Türckiſchen Armee, welche mit allem überflüßig verſehen war. Die Türcken ſchätzte man, ſammt den Tartarn und des Palatins von Kiow Trouppen, auf 200000. Mann, denen der Groß-Vezier als Haupt vorſtuhnde. Der Czaar führte ſeine Armee in Perſon an, und dieſe wurde mit denen Coſaquen und denen ſeiner Bothmäßigkeit unterworffenen Tartarn, auf 70000. Mann gerechnet. Dem Czaarn ſchiene es ein groſſer Dienſt zu ſeyn, daß der Hoſpodar in der Wallachey und Gouverneur in Moldau, Demetrius Cantimirus, ſeine Parthey erwählte, dann hierdurch getraute er ſich mit gutem Succeſs biß an die Donau zu dringen, und die Türcken in ihrem eigenen Land zu bekriegen. Er kam auch zu Anfang des Juny ungehindert biß in die Moldau, und ruckte biß zur Haupt-Stadt Jaßi glücklich fort, allein daſelbſt zeigte es der Augenſchein, daß dieſer weite Zug ein groſſer Fehler geweſen, und daß man in dieſem Land unmöglich ſo viel Proviant haben könte, als zum Unterhalt einer groſſen Armee unentbehrlich erfordert wurde. Dieſem unvermutheten Zufall abzuhelffen, marſchirte im Julio der Czaar weiter gegen den Fluß Pruth, und detachirte den General Rönne mit einem ſtarcken Corpo, die Stadt Brayl (oder Brayla) die nicht fern von der Donau ligt, zu überrumpeln, und ſich allda des von den Türcken zuſammen geführten Frucht-Magazins zu verſichern.

Die Tartarn üben Feindſeligkeiten gegen Pohlen.

Die Türcken und Ruſſen geben auf einander loß.

chern. Der Anschlag war gut, und der Ausgang nicht schlechter, dann der Ort muste den 25. July auf Discretion accordiren; aber das verderbte das Spiel, daß immittelst der Groß-Vezier mit der gesammten Türckischen Armee die Donau paßirt, und so schnell avancirt war, daß der mit etlich 1000. Pferden vor der Rußischen Haupt-Armee hergehende General Janus den Czaar berichtete, er würde Noth haben, so eilends zu dem Czaar zuruck zu kommen, daß nicht zugleich die Türcken mit ihm eintreffen und sie mit grosser Hitze angreiffen würden. Dann solcher Gestalt war der General Rönne mit seinem gantzen Detachement abgeschnitten, und die grössere Czaarische Armee betrug etwann noch 50000. Mann, die zwar Muths genug zum Fechten aber gar wenig Proviant mehr hatten. Damals stuhnde der Czaar an einem Ort, der Falz oder Falzyn heisset, allwo er den Fluß Pruth zur Rechten hatte, von dar wolte er sich gegen den Strom Syreth ziehen, damit er den General Rönne retten und sich wieder verstärcken könte, das grosse Gehöltz und Gebürge liesse es aber nicht zu, und den 19. July stuhnde allbereit der Groß-Vezier mit seinen zahlreichen Trouppen jenseits des Flusses Pruth, daß es also hier gefochten oder gestorben seyn muste. An eben diesem Tag gegen dem Abend setzten die Türcken auf das Rußische Lager mit grosser Hitze an, sie kunten aber so wol wegen der annahenden Nacht als des tapffern Widerstands nichts ausrichten. Den 20. July erneuerte sich der Angriff mit dem frühen Morgen, und das Gefecht dauerte den gantzen Tag hindurch. Die Russen, so ungleich schwächer als die Türcken waren, wehrten sich abermal dermassen hertzhafft, daß von ihnen nicht eine eintzige Bataillon durch die Türcken über einen Hauffen geworffen werden kunte, ja es würden wol die Türcken selbsten auf das Haupt geschlagen worden seyn, wann der Czaar das General-Rönnische Corpo noch bey sich gehabt hätte. Als nun die einbrechende Nacht wiederum die streitende Partheyen getrennet, so fiengen die Türcken an sich in Gräben einzuarbeiten, richteten Battereyen auf, und beschossen den 21. July nicht allein das Rußische Lager sehr grausam, sondern näherten sich demselbigen durch ordentliche Laufgräben. Bey denen Russen hatte zwar nicht der Muth aber Brod und Proviant dermassen abgenommen, daß es gewißlich mit ihnen recht mißlich stuhnde, unerachtet sie Löwenmüthig fochten. Und mitten unter diesem entsetzlichen Gefecht kamen Friedens-Vorschläge durch einen Moldauischen Grafen, Castriota mit Namen, auf das Tapet, welche, der Russen Vorgeben nach, der Groß-Vezier durch den Patriarchen zu Jerusalem zu erst an den Hospodar in Moldau, und dieser durch den genannten Expressen an den Czaar hinwieder gebracht haben solle; wiewol die Türcken solches verneinen und vorgeben, der Czaar habe aus Mangel des Proviants zu erst weisse Fahnen in seinem Lager ausgesteckt, und die Anwerbung gethan; und die Schwedischen Anhängere, so diesem Feldzug beygewohnet, behaupten,

1711. Dreytägige Action der Russen und Türcken.

1711. der Czaar habe mit etlichen 100000. Duplonen, ja mit allem Gold und Silber, welches alle Officiers bey der gantzen Armee bey sich gehabt, den gegenwärtigen Groß-Vezier gewonnen und ihn zum Frieden bewegt. Dem seye wie ihm wolle, gewiß ists, als so viel 1000. Soldaten einander die Hälse zu brechen bereit stuhnden, und die Türcken schon über 6000. die Russen aber 3000. Mann zugesetzt hatten, so wurde auf 2. Tag gantz unvermuthet ein Stillstand zwischen beyden Armeen getroffen, und schon den 23. July der Friede zwischen den Russen und Türcken auf diese Bedingnüsse geschlossen, daß 1) Moscau alle bißher und im vorigen Krieg eingenommene Oerter und Plätze an die Türcken zuruck geben, und die am schwartzen Meer und anderwärts neu-gebaute Vestungen und Forts niederreissen solle; 2) weder die Türcken noch die Russen sollen sich ferner in die Pohlnische Händel mischen; 3) die Handlung soll wiederum frey seyn; 4) der König in Schweden soll einen freyen Ruckzug in sein Reich haben; 5) die Gefangene sollen beyderseits zuruck gegeben werden, ꝛc. ꝛc.

Es wird unvermuthet Friede.

Der König in Schweden ließ zwar durch den General Poniatowski diese Tractaten eusserst widerrathen und vorstellen, daß die so hart überall eingeschlossene Moscowiter ohnmöglich würden durchkommen können, wann man nur sich 3. Tage gedulden wolte, indem sie schon gezwungen worden wären Pferde zu schlachten, und daß man sie nur durch blosses Canoniren, ohne ein Mann gegen sie zu commandiren, völlig ruiniren oder zu Gefangenen bekommen könte. Der Groß-Vezier aber gab zur Antwort: Wenn ich den Czaar gefangen nähme, wer solte dann sein Reich regieren. Es sey ein Mahometanisch Gesetze, seinem Feinde den Frieden nicht zu versagen, wann er darum bäthe. Aus Ungedult und Verdruß gegen diese so gar widrige Conjuncturen, eilte den 23. July der König in Schweden, so in diesem Feldzug gegen Moscau der Türckischen Armee, biß auf eine gewisse Entfernung, immerzu persönlich mit seinen vertrautesten Leuten nachgefolget, selbsten in das Lager zum Groß-Vezier, welcher ihn mit einer kaltsinnigen Mine empfienge, und so bald sich der König niedergelassen, gleichfalls ohne grosse Ceremonie sich niedersetzte, auch da anfänglich Carl XII. mit etwas glimpflichen, bald aber mit hefftigen Worten, ihm vorruckte, er habe mit Moscau einen gar zu voreiligen und dem Türckischen Reich allzu nachtheiligen Frieden eingegangen, der nimmermehr bey dem Groß-Sultan würde können verantwortet werden, ihm hitzige Worte entgegen setzte, und ihn letztlich mit dieser Antwort abfertigte: Er, Groß-Vezier, seye Statthalter des Ottomannischen Käyserthums, und stehe es also bloß in seiner Macht, den Krieg fortzusetzen oder einen Frieden zu schliessen. Worauf der Schwedische König gantz erhitzt des Groß-Veziers Gezelt verlassen, sich zu dem Tartar-Chan verfüget, bey diesem die Nacht über zugebracht, und nochmals durch den Poniatowski wider diesen ihm unanständigen Frieden hat protestiren lassen.

laſſen. Worüber aber der Groß-Vezier nur gelächelt, die Friedens-Inſtru- 1711.
menta ausgewechſelt, den Frieden ſelbſten unter Trompeten- und Pauckenſchall kund gemacht, dem Czaar für ſeine Hof-Stadt und Pferde genugſame Nahrung und Futter zugeſendet, auch ihm zur Eſcorte 1500. Spahi zugeordnet hat, welche den Streiffereyen der Tartarn Einhalt thun muſten.

Ob nun ſchon dieſer Friede den Czaaren die ſtattliche Veſtung Aſſoff, ſo eine ſtarcke Vormauer für das Rußiſche Reich war, gekoſtet, ſo vergnügte er ſich doch dabey, daß er ſeine Armee, bey einem überaus ſchlechten Zuſtand, annoch gerettet, und ſich einen Feind vom Hals geſchafft hätte, mit dem er vor dißmal gern Ruhe haben wollen, weil er gegen Schweden alsdann deſto gröſſere Progreſſen zu machen verhoffte. Dem König in Schweden aber, der ſich gewiß die Rechnung gemacht, daß der Groß-Vezier die in die Enge gebrachte Rußiſche Armee mit Stumpf und Stiel aufreiben würde, war und bliebe das Wort Friede mehr als ein Donnerſchlag in den Ohren, indem ſein gefaßtes Concept dardurch auf einmal durchſtrichen worden. Darum muſte ſich der Schwediſche Geſandte Funck zu Conſtantinopel höchlich über des Groß-Veziers bezeigte Aufführung beſchwehren, und im Namen des Königs in Schweden Anſuchung thun, daß der Groß-Sultan doch die Friedens-Puncten nicht annehmen noch ratificiren möchte. Allein dieſe Bemühung fruchtete weiter nichts mehr, als daß man bemeldten Geſandten ins Lager zum Groß-Vezier abſandte, allda ſeine Sachen mit ihm zu vergleichen. Wiewol er kam bey dieſem blind an, dann der Groß-Vezier vermeynte, er ſeye verbunden, eher des Türckiſchen Reichs Anwachs und Wohlfahrt als des Schwediſchen Königs Intereſſe zu befördern, und es ſeye genug, daß er ihm einen freyen Heimweg ausgedungen, und dargegen der Ottomanniſchen Pforte einen ſo vortheilhafften Frieden verſchafft habe, wann er gleich ſeiner ſelbſt auch dabey nicht vergeſſen hätte; dahero behielte er mehrgedachten Geſandten nicht viel beſſer, als einen Gefangenen, in die 3. Monat bey ſich, und ließ ſich angelegen ſeyn, den König in Schweden aus Bender zu bringen, worzu er dem Seraskier zu Bender Befehl ertheilte, daß er etliche hundert Wägen in Bereitſchafft hielte, und ihn deſto eher zu zwingen, die Auszahlung der 500. Rthlr. ſo der Groß-Sultan zu deſſen täglichem Unterhalt beſtimmt, verſagte. Dieſem Zumuthen ſetzte ſich der König abermals äuſſerſt entgegen, weil er von des Groß-Veziers Beſtechung immer nähere Kundſchafft und zugleich auch die Nachricht erhielte, man gedencke ihn bey ſeiner Ruckreiſe dem Czaaren in die Hände zu geben. Dahero, als der Seraskier zu Bender dem König eröffnete, wofern er ſich nicht mit ſeinen Leuten zum Abzug anſchickte, würde er feindlich tractirt werden, ſo waigerte er ſich nicht allein, die vorgeſchlagene Begleitung anzunehmen, ſondern zoge ſeine Leute, die mit Coſaquen und Pohlen bißhero auf 3500. Mann verſtärckt worden, in ein Corpo zuſammen, der angedrohten Gewalt ſtandhafft zu erwarten. Jedoch der

Der König in Schweden beklagt ſich über den Groß-Vezier.

Der Groß Vezier bezeigt ſich unfreundlich gegen Schwed.

1711. Groß-Vezier wolte zu dergleichen Extremität nicht schreiten, sondern marschirte mit seiner Armee über die Donau, dem König in Schweden endlich anheim stellende, ob er länger bleiben wolle, oder nicht?

Degradation des Groß Veziers.

Bey diesen neu ausgebrochenen Conjuncturen, that der Tartar-Chan abermals dem König in Schweden den gröſten Dienſt, indem er dem Groß-Sultan, von des Groß-Veziers eigennützigem und ungetreuem Verhalten, so vieles vorsagte, daß der Türckische Kayser ein grosses Mißtrauen gegen ihn faßte; und zugleich gelung es dem König in Schweden, daß er, aller genauen Aufsicht des Groß-Veziers ungeachtet, einen Banquier aus Bender, Baptista Savari genannt, der ein Armenianischer Christ war, und bißhero sich bey dem König für einen Dollmetscher gebrauchen lassen, mit Brieffen an den Türckischen Kayser und an den Französischen Gesandten, des Alleurs, durchpracticirte, welche die Würckung hatten, daß der Groß-Sultan, unter dem Schein, als sey er mit des Groß-Veziers Verhalten allerdings zufrieden, diesen nach Constantinopel zu kommen beorderte, allwo er aber ihn seiner Würde im Monat November beraubte, und solche dem Janitscharen Aga, Jusuf Bassa, anvertraute; es musten es auch noch andere grosse Officiers mit dem Leben bezahlen, und der ehmalige Groß-Vezier, Ali Bassa, wurde in seiner Flucht auf der Insul Metellino ertappet, und alsbald enthauptet. Die Schweden gelangten hierdurch bey der Pforte in einen neuen Credit, man versprach ihnen aufs neue allen Beystand, und machte denen Russischen Gesandten, Schaffirow, Reichs-Vice-Cantzlern, und Szeremetof, dem jüngern, die nach Constantinopel zur Friedens-Ratification sich begeben hatten, saure Gesichter, weil sie vorgaben, der Czaar würde die Vestung Assoff nicht eher an die Türcken abtretten, als biß der König in Schweden in seine Länder heimgezogen wäre. Dann die Türcken verlangten dargegen eine schleunige Vollstreckung der am Pruth geschlossenen Friedens-Tractaten, und wo diese nicht ohne Anstand vor sich gienge, so bedrohten sie den Czaaren mit einem neuen Krieg; damit auch die Russische Gesandten sehen möchten, daß es kein bloſſes Drohen, soudern ein purer Ernst seye, so wurden sie alsbald mit Arrest belegt, und an alle Gouverneurs und Bassen des Türckischen Reichs Befehl ertheilt, sich zu einem abermaligen Feldzug gegen Moscau bereit zu halten. Dem König in Schweden lieſſe der Groß-Sultan die Vertröstung geben, daß nechstens Divan solte gehalten, und darinnen seiner Ruckreise halber etwas gewisses und ihm vorträgliches beschlossen werden.

Die Russischen Gesandten werden arrêtirt.

1712. Die Russe tretten Assoff ab.

Mithin sahe sich der Czaar genöthiget der Friedens-Execution selbsten einen Anfang zu machen, und den 25. Jenner 1712. die wichtige Vestung Assoff an die Türcken abzutretten, er machte auch Anstalten, daß die neu-erbaute Vestungen, Taganerock, Kamenky und Tolon samt andern geschleifft, und die Türcken in diesem Punct zu frieden gestellt wurden. Als

dieses

dieses geschehen, so vermeynte der Czaar, er habe seinem Versprechen ein Genügen gethan, nun müsten auch die Türcken ihrer Seits den Frieden außüben, und dem König in Schweden keinen weitern Auffenthalt in ihrem Gebiet gestatten, alsdann wolle er auch seines Theils Pohlen völlig mit seinen Truppen verlassen, und sich in die allda obschwebende Troublen weiter nicht mischen. Allein der König in Schweden stellte dargegen vor, daß er zur Zeit, da gantz Pohlen von den Rußischen und Sächsischen Truppen überschwemmt seye, und man ihm an allen Pässen und Orten auspasse, keine Sicherheit zu seiner Ruckkehr habe, und die Türcken unterstützten dessen Gründe so gewaltig, daß man einen neuen Krieg für unvermeidlich halten wolte, weil kein Theil dem andern nachzugeben gesinnt war. Es schlugen sich aber die Engelländische und Holländische Abgesandten, Jeffreis und Coliers, nicht allein ins Mittel, sondern auch der neue Groß-Vezier liesse sich gelindere Gedancken beybringen, und so gar der Tartar-Chan, der bißhero immer die Schwedische Parthey gehalten, that eine Reise an die Gräntzen, daselbst mit den Rußischen Miniſtres sich zu unterreden, und durch diese Vermittelung wurde der vor einem Jahr geschlossene Friede mit Moscau den 16. April 1712. bestätigt, und in nachfolgenden Puncten erweitert: 1) Es soll Moscau innerhalb 3. Monaten seine Truppen aus Pohlen ziehen, und nicht wieder zuruck führen; 2) die Pforte kan den König in Schweden ungehindert in sein Königreich bringen, auch so gar selbsten durch die Rußischen Länder; 3) Kiow und die Ukraine, in ihren alten Gräntzen, solle dem Czaar verbleiben, er solle sich aber der Cosaquen und ihres Landes disseits des Dniepers nicht annehmen; 4) zwischen Assoff und Circaßi solle es keinem Theil erlaubt seyn, Vestungen zu bauen; 5) die Russen sollen denen Türcken die 60. Canonen, so sie ehedem in Assoff gefunden, entweder an Geld oder würcklich ersetzen; 6) Kamenky und Savar sollen nicht wieder aufgebauet werden; 7) dieser Friede solle, von 1712. den 16. April an zu rechnen, 25. Jahr dauren. 1712. Der Friede mit Moscau wird bestätigt.

Solcher Gestalt war es zwar wiederum Friede, jedoch hatten die Türcken noch immer den kützlichen Punct zu einem Stichblat, auf was Weise der König in Schweden sicher nach Hause zu bringen seye? Dann bißhero stunde höchstbesagtem König der Weg über Siebenbürgen und Ungarn nicht an, sondern er suchte, vermittelst einer Türckischen Armee, in Pohlen zu kommen, seinen Feinden eine kräfftige Diversion zu machen, und die übel anscheinende Aspecten für sich glücklich zu ändern. Denen Türcken war auch noch immerzu diese Meynung des Schwedischen Königs anständig, indem sie von denen Pohlen gleichfals einen Vortheil, wie von denen Russen, zu ziehen verhofften. Darum gab der Groß-Vezier, von der Ottomannischen Pforte Vorhaben, dem Pohlnischen Cron-Groß-Feldherrn Nachricht, und verlangte, daß man einen genugsam bevollmächtigten Minister Die Türcken handeln, wegen des Königs in Schweden, mit den Pohlen.

1712. nach Constantinopel absenden möchte, dieses grossen Puncts halber, das nöthige zu veranstalten und abzureden. Allein von der Gunst und der Macht, so der König in Schweden vor einigen Jahren in Pohlen gehabt, war nunmehro fast kein Schatten mehr übrig, der König Augustus war auf einem ordentlichen Reichs-Tag wiederum für einen rechtmäßigen König erkannt, die Sendomirische Confœderation bekräfftigt, die Wahl des Stanislai für ungültig erklärt, alle mit Schweden eingegangene Bündnisse, zusamt dem Alt-Rannstädtischen Frieden, zernichtet, und solche Anstalten gemacht worden, daß nirgends zu sehen war, worauf sich die Türcken und Schweden, so sie in Pohlen kämen, verlassen solten. Der Grudzinky, welcher mit des Palatini von Kiow und des Schwedischen Königs Gutbefinden einen Streiff von der Ukraine aus biß in Groß-Pohlen gethan, hatte daselbst eine völlige Niederlage erlitten, und Stanislowa, des Potocky bester Platz, war den Schwedischen Anhängern auch aus den Zähnen gerissen worden. Darzu so hatten alle Rußische und Sächsische Truppen nunmehro auch Pohlen verlassen, und sich in Pommern begeben, und also denen Türcken vollends den Vorwand zur Ruptur mit Pohlen abgeschnitten, indem es der jüngst eingegangene Friede also mit sich brachte, daß, wann die Russen würden Pohlen geraumt haben, die Türcken sich ebener massen in die alldasige Streitigkeiten nicht mischen solten. Zu diesem völligen Abzug hatten die Rußischen Gesandten zu Constantinopel den Czaar endlich vollends bewogen, weil sie schrifftlich an den General Rönne berichtet, wann man Rußischer Seite wegen dieses Puncts noch länger sich verweilen und nicht inzwischen aus Pohlen weichen würde, so müsten sie die Gesandten zu Constantinopel veralten, und der doppelte Friede würde in einen neuen blutigen Krieg sich verwandlen. Alle diese Umstände bewogen den Türckischen Hof, von rauhen Mitteln abzustehen, und den gelinden Weg zu erwählen, dahero der Groß-Vezier es nur bey guten Worten gegen den Schwedischen König verbleiben liesse, und immittelst einen Aga an den König Augustum abfertigte, von dessen Anbringen und Expedition oben im 6. Capitel Bericht geschehen ist.

Auch der Groß-Vezier wird degradirt.

Zwar dem König in Schweden war mit diesem Zaudern der Türcken nichts gedienet, weil seine einheimische Lande darüber je mehr und mehr gefähret wurden, und man will abermal den Schwedischen und Frantzösischen Partisans am Türckischen Hof die Schuld geben, daß der vor einem Jahr erwählte Groß-Vezier, Jusuf Bassa, wegen seiner zur Festhaltung des Carlowitzis. Friedens gegebenen Rathschläge, seine hohe Charge niederlegen und den 12. Nov. nach Rhodis in das Elend gehen muste. Es wurde dessen Würde dem Ibrahim Bassa zuerkannt, welcher bey Antrettung derselben einen grossen Lust also fort bezeigte, mit Pohlen und Moscau zu Gunsten der Schweden, zu brechen, und zwar unter dem Vorwand, es hätten

hätten die Russen ihre Truppen aus Pohlen nicht in Pommern sondern 1712.
in ihr eigen Land führen sollen; dann es stünde zu vermuthen, sie würden sie nächsthin wieder in Pohlen zuruck ziehen, welches schnurstracks wider den Frieden lauffe. Sonder Zweifel würde dieses Vorhaben vor sich gegangen seyn, wann der Graf Steinbock aus Pommern in Pohlen hätte einbrechen und seinem König mit einer Armee entgegen kommen können; so aber hatten ihm die Russen und Sachsen den Weg dahin verlegt, und er muste sich nach dem Mecklenburgischen Hertzogthum wenden, allwo er mit dem König in Pohlen und dem Czaaren einen 14. tägigen Stillstand getroffen. Es brachte sothaner Stillstand nicht allein für die Nordischen Alliirten diesen Nutzen, daß die Russen und Sachsen ihre Truppen aus Pommern gegen den General Steinbock in Bewegung zu bringen vermochten, sondern, weil die Türcken zwischen einem Frieden und Stillstand keinen Unterscheid machen, so diente er denen Pohlen und Russen in der Türckey zur mercklichen Verbesserung ihres Credits, und da die Türcken bißhero immer vergeblich auf der Schwedischen Versprechungen Erfüllung gewartet, Krafft deren eine genugsame Schwedische Armee in Pohlen kommen, und den vorhabenden Durchzug ihres Königs aus Bender befördern sollen, so begunten sie nunmehro gantz klärlich von den Schweden abzusetzen, und zwar durch eine sothane Gewaltthätigkeit, dergleichen man nicht leicht in den Historien finden wird, daß sie an einem gekrönten Haupt ausgeübet worden seye.

Die Türcken nemlich, und besonders der neue Groß-Vezier, drungen mit allem Ernst darauf, wann der abermals bevorstehende Krieg mit Moscau solte für die Ottomannische Pforte und für die Schweden glücklich und nachdrücklich geführt werden, so müste der König in Schweden nach seinen Landen den nächsten Weg durch Pohlen gehen, sich für die Spitze seiner Truppen stellen, und den Rußischen Czaar in die Mitte fassen helffen. Der König, weil man ihm eine genugsame Begleitung versprochen, schiene seinen Willen darein zu geben, und schickte einige seiner Leute gegen die Tartarischen, Wallachischen und Siebenbürgischen Gräntzen, dienliche Pferde einzukauffen, und sonsten die Equipage und Reiß-Nothwendigkeiten anzuschaffen. Bey dieser Gelegenheit nun solle, wie die Schweden vorgeben, der Lithauische Graf, Johann Sapieha, ins gemein Staroſta Bobrusky genannt, der sich mit andern mißvergnügten Pohlen lange Zeit zu Bender bey dem König in Schweden aufgehalten, sich es haben bedüncken lassen, er würde dem König Augusto und dem Czaar keinen grössern Gefallen erweisen, noch sich leichter bey ihnen in Gnade setzen, auch die Wiedereinsetzung in die ehmaligen Güter seines Hauses nicht geschwinder erlangen können, als wann er ihnen den König in Schweden in die Hände lieferte; zur gewünschten Ausführung dieses seines Anschlags habe er den Tartar-Chan,

Der König in Schweden wird aus seinem Quartier zu Bender getrieben.

und

1712. und den Seraskier in Bender mit grossen ihm zugeschickten Geld-Summen gewonnen, und diese, welche sonst jederzeit für den König grossen Eifer und Respect gezeiget, hätten sich durch diß blendende Metall gewinnen lassen, und diesen Anschlag auf alle Weise zu befördern versprochen. Indem also der Schwedische König, in aufrichtigem Vertrauen auf die Türckische und Tartarische Freundschafft, sich zum Aufbruch nach Pohlen rüstet, und die Convoy, die ihn begleiten solle, sich bey Bender anfängt zusammen zu ziehen, so bekommt er ins geheim gantz sichere Nachricht von dem gegen seine Person gefaßten Anschlag, und befiehlt alsbald die Reiß-Zurüstungen einzustellen. Der Tartar Chan und der Seraskier hatten immittelst ihre Sachen so wohl eingefädelt, daß sie glaubten, es könne ihnen der vorgenommene Streich nicht fehlen. Dann sie hatten zu Constantinopel einen grossen Kriegs Rath, dem der Groß Vezier, der Muffti, und andere hohe Türckische Bedienten, beygewohnt haben, veranlasset, in demselbigen sich über des Schwedischen Königs eigensinniges und hochmüthiges Verfahren starck beschwehret, mit dem Vorgeben, er verwerffe alle billiche Vorschläge, verachte die Kayserl. Türckischen Geschencke, setze sich wider alle seinethalben abgefaßte Ordren, stosse einen Groß-Vezier nach dem andern aus des Sultans Gnade, hintergehe die Ottomannische Pforte mit leeren Versprechungen, von seiner in Pohlen habenden grossen Macht, suche bloß, zu seinem Vortheil, die Muselmänner in einen schädlichen Krieg zu verwickeln, u. s. f. und hierdurch endlich den Schluß heraus gebracht, wann der König in Schweden seinen Aufbruch nach Pohlen noch länger aufschieben würde, so müste er mit Gewalt darzu gezwungen werden. Als sie nun deutlich spührten, dem König seye die Lust zu einem baldigen Aufbruch wieder vergangen, so fragten sie gantz kühn bey demselbigen an, wann dann einmal der so lang vorgenommene Abzug vor sich gehen werde? Der König aber antwortete ihnen, er habe seine erhebliche Ursachen, die Reise so lang auszusetzen, biß er zuvor dem Groß-Sultan seine aufs neue habende Bedencklichkeiten eröffnet, und ihm von einer gegen seine Person angesponnenen Conspiration Nachricht gegeben haben würde. Der Tartar Chan und Seraskier beruffen sich auf die ausdrückliche Ordre des Groß-Sultans und seines Divans, darinnen die Schwedische Abreise beschlossen, und ihnen die Begleitung mit genugsamer Mannschafft zu thun anbefohlen wäre, darwider sie nichts einzuwenden vermöchten, und dahero den König ersuchten, sich und ihnen keine Ungelegenheit auf den Halß zu ziehen. Doch der König beharrete auf seiner Verweigerung, und wolte sich, als ein Souverainer Herr, nichts vorschreiben lassen. Hierdurch wurden der Tartar-Chan und Seraskier grausam erbittert, in Betrachtung, daß nicht allein ihre Anschläge zuruck gehen, sondern auch bey dem Groß-Sultan ihnen viele Gefahren bevorstehen würden, wofern der König in Schweden Mittel und Gelegenheit

genheit finden ſolte, von dem wider ihn gefaßten Vorhaben demſelbigen ei- 1712.
ne umſtändliche Eröffnung zu thun, und fiengen demnach an den 26. Jan. mit ihren Truppen, welche aus 10. biß 12000. Mann, halb Türckiſcher und halb Tartariſcher Miliz, beſtanden, alle Zugänge zu dem Schwediſchen Lager zu beſetzen, und dem König alle Subſiſtentz und Correſpondentz abzuſchneiden, auch an den Türckiſchen Hof ſolche Nachrichten einzuſenden, die den Schweden, abſonderlich wegen des mit dem König in Pohlen, Auguſto, und dem Czaar, eingegangenen Stillſtands nicht anderſt als höchſtnachtheilig ſeyn kunten. Es würden es die Schweden, wegen dieſer Einſperrung, in die Länge ohne dem nicht haben aushalten können, unerachtet ihnen von denen Janitſcharen in der Stille Proviant und Munition zugeſtoſſen wurde, diß aber brachte ihre Sache vollends auf die Extremität, daß von Conſtantinopel wiederholter Befehl einlieffe, wann der König nicht in gutem weichen wolle, ſo ſollte man ihn mit Gewalt vertreiben. Der Janitſcharen Aga machte dieſen neuen Befehl dem König ſelbſten zu wiſſen, er wollte aber, (der Schweden Erzehlung nach) ihm die ſchrifftliche Befehl nicht vorlegen, worauf dann der König auf ſeiner Waigerung beſtunde, und ſich letztlich erklärte, wann ihm ein bündiges Verſprechen zuvor geſchehe, daß man ihm ſo lange in Bender Sicherheit verſchaffen wolle, biß er dem Groß-Sultan von dem wider ihn angeſtellten Complot eine gründliche Information ertheilen lieſſe, ſo wolle er ſich, ohne alle Gegenwehr, den Türcken anvertrauen, ſonſt ſeye er entſchloſſen, ſich mit den Seinigen biß auf den letzten Bluts-Tropfen zu wehren, und lieber zu ſterben, als ſich lebendig an ſeine Feinde ausliefern zu laſſen. Auf ſothane Erklärung, beſchloſſen der Tartar-Chan und Seraskier einen förmlichen Anfall auf das Schwediſche Retrenchement zu thun, brachten ihre Mannſchafft in Ordnung, ruckten gantz genau an die Schweden an, führten Mörßner und Canonen herbey, hielten aber doch noch einige Täge mit dem Angriff innen, weil ſie den Janitſcharen nicht allzu wohl traueten. Dann dieſe hatten, weil ihnen der König öfters Gelt ſchenckte, bißhero ein heimliches Verſtändniß mit den Schweden, und wollten den Angriff nicht gerne thun, ſondern erboten ſich gegen dem König, wann er ſich ihnen vertrauen würde, ſo wollten ſie ihn unbeſchädigt und ungehindert nach Adrianopel zum Groß-Sultan in Sicherheit bringen; welches Anerbieten aber der König nur um deß willen ausgeſchlagen hat, damit es nicht das Anſehen haben möchte, gleich als ſuche er unter der Türckiſchen Miliz Trennungen anzuſtifften. Inzwiſchen lieſſe der König, zu einiger Bedeckung und beſſerer Vertheidigung, um ſeinen Pallaſt oder Wohn-Haus ein Retranchement, ſo gut als die Zeit und der Ort geſtattet, aufwerffen, und zur äuſſerſten Gegenwehr alle nur mögliche Anſtalten vorkehren, es wurde auch, durch die Janitſcharen, den Schweden noch immer Anweiſung gethan, wie ſie einiges Vieh und Nah-

1713. rung zu ihrer Nothdurft einholen, und ſich noch mehr mit Pulver und Bley verſorgen kunten. Endlich erfolgte den 12. Febr. St. n. 1713. der gedrohte würckliche Angriff, welchen der König mit ſeinen wenigen Leuten (davon ſich einige zuvor zu den Türcken und Tartarn begeben) mit unerſchrockenem Muth erwartete; der Anfang darzu wurde früh um 8. Uhr mit 12. Canonen gemacht, da dann die Benderiſchen Janitſcharen ihr Anſinnen gegen dem König verneuerten, welches er jedoch wiederum abſchluge. Dieſe Unterhandlung verurſachte eine kleine Pauſe, und der Tartar-Chan zoge aus ſeinem Corpo andere Janitſcharen zum Angriff aus, hoffte auch, der König würde ſich noch in der Güte ergeben. Als aber hierzu gantz kein Anſehen war, ſo gienge das Canoniren und Bombardiren Nachmittags um 1. Uhr von neuem an, und dauerte biß um 7. Uhr mit aller Hefftigkeit, da dann letztlich das Retranchement, welches der König mit ſeinen Generalen, Officiers, und etwan 100. Soldaten, von Fuß zu Fuß unglaublich tapffer vertheidiget hatte, überſtiegen ward. Es kunte ſich der König mit genauer Noth ſammt 30. Perſonen in ſein Wohnhaus retiriren, und indem er ſich vom Pferde ſchwingen wollte, ſo that er einen Fall, und ein Janitſchar ſetzte ihm das Rohr an Kopff, im Loßdrucken aber wandte ſich der König, alſo daß die Kugel an dem Backen wegſtreiffte, worauf er ſich eilends in die Höhe gerichtet, und den Janitſcharen über einen Hauffen geſtoſſen hat. Aus der Königlichen Wohnung geſchah denen Türcken wiederum ein verwunderlicher Widerſtand, und es würde noch manchem aus ihnen das Lebens-Licht ausgeblaſen worden ſeyn, wann ſie nicht von auſſen Feuer in das Gebäude gebracht, und den König genöthiget hätten, ſich heraus zu begeben. Laut einiger Berichte, kam er ungern daran, und war faſt des Entſchluſſes in den Flammen zu verderben, als man ihm aber vorſtellte, es würde rühmlicher fallen, wann man mit dem Degen in der Fauſt mitten unter die Türcken dringen, noch einige niederſtoſſen, und auf ſolche Weiſe nicht ungerochen ſterben würde, ſo lieſſe er ſich dieſe Meynung gefallen, bey dem Austritt aber aus dem Zimmer verwickelte er ſich in die Spornen ſeiner Stieffel, daß er abermal einen Fall that, und ſolcher Geſtalt von denen zulauffenden Türcken mit einem Säbel an der Hand verwundet, gefangen und entwaffnet ward, ehe er ſich empor richten kunte. In dieſer Action ſind bey 200. Türcken und 30. Schweden geblieben, und man hat es als ein Wunderwerck angeſehen, daß der König, der allezeit voran geweſen, in dem entſetzlichen Feuer und Getümmel beym Leben erhalten worden iſt. Der Seraskier empfienge den König mit der gröſten Ehrerbietigkeit, und mit verſtellter Bezeugung ſeines tieffſten Leidweſens, daß es zu einer ſolchen Extremität gekommen, lieſſe auch ſonſten nichts ermangeln an aller geziemenden Vorſorge, zumal der König des andern Tags darauf von einem Fieber überfallen wurde. Der andern Gefangenen

Die Türcken greiffen den König in Schweden an.

Schwe-

Schwedischen Officiers und Soldaten aber wurde Anfangs nicht zum 1713.
besten gewartet, sondern sie von denen Tartarn gäntzlich beraubet, und zu
15. und 15. zusammen in gar schlechte Gefängnisse eingesperret. Bey
allen diesen Erstaunungs-würdigen Fatalitæten verlohr Carl XII.
wann er gleich jetzt auch durch die Türcken und Tartarn auf einige
Zeit seine freyheit verlohren, dannoch seinen unbezwinglichen Helden-
Muth nicht, er redete mit dem Bassa zu Bender gantz kaltsinnig, und mei-
stens mit lachenden Minen, er bezeigte nicht einmal gegen ihm, daß ihn das,
was mit so grosser Thätlichkeit verübt worden, krancke, sondern sagte ihm
dreistig in das Gesicht, wann etliche tausend Türcken gefallen wären, so
würde es ihm desto angenehmer seyn. Als auch der General Dünewald
des andern Tags den König besuchte, und mit den betrübtesten Worten sei-
ner Majest. trauriges Geschicke beklagen wolte, bekam er mit lachendem
Mund vom König die Antwort: Was fehlet euch? Ich bin der König, und
werde König bleiben.

Der König wird nach Demir Tocca geführt.

Unterdessen da dieses zu Bender passirt, war an dem Ottomannischen
Hof der zu Gadebusch von den Schweden befochtene Sieg kund worden,
und die Schwedischen und Frantzösischen Ministres kunten denen Türcken
wegen des Mecklenburgischen Stillstands aus dem Traum helffen. Weil
man sich nun die Rechnung gemacht, es würden, nach diesem erhaltenen
Sieg, die Schweden ihren schon längst vorgehabten Einbruch in Pohlen
bewerckstelligen, so machte dieses die Türcken wiederum gar aufmercksam,
und es wurde eilends ein vornehmer Aga nach Bender geschickt, der ertheil-
ten Ordre, daß der König in Schweden mit Gewalt müste zum Aufbruch
genöthigt werden, Einhalt zu thun. Allein es war Gewalt allbereit ge-
brucht worden, und geschehene Dinge kunte man nicht ändern; darum
wurden dem König neue Vertröstungen gegeben, es würde der Groß-Sul-
tan alles, was vorgegangen, mit höchstem Leidwesen vernehmen, dem Kö-
nig vergnügliche Satisfaction deswegen verschaffen, auch die Häupter
des Complots zu gerechter Straffe ziehen, der König sollte sich nur nach
Adrianopel bringen lassen, damit der Groß-Sultan sich mit ihm persönlich
unterreden und wegen des Kriegs gegen Moscau und Pohlen die nöthigen
Mesures fassen könte. Solchemnach reiste der König den 15. Febr. auf
einem Wagen, der zwar keine Königl. Parade machte, von Bender ab, es
wurden ihm seine Generalen, Bedienten und Leute, so viel man in der Eil bey
den Tartarn auffsuchen können, zur Begleitung mitgegeben, und die andern nach
und nach nach ihm zugesendet, zu deren Erledigung und Unterhalt die Engel- und
Holländischen Ministres weder Geld noch gute Worte gespahrt haben.
Doch kam der König nicht selbst nach Adrianopel, sondern nach Demir
Tocca, ein Türckisches Lust-Schloß, 5. Meilen von jener Stadt gelegen,
welches von andern Demotica genennet wird, und allda hat er sich mit den
Seinigen, biß zu seiner Abreise, welche erst An. 1714. im spaten Herbst er-

Der König in Schweden reist nach Adrianopel.

1713. folget, befunden, auch wiederum die Wanckelmüthig und Eigennützigkeit der Türcken genugsam erfahren.

Stanislaus kömt in der Türckey an.

Dann als man den König hieher brachte, so wurde an der Pforte von nichts anders als vom Krieg gegen Pohlen und Moscau geredet, und die Veranstaltungen darzu vergrösserten sich täglich, da Stanislaus, des Königs Augusti Gegenpart, um eben diese Zeit in der Türckey anlangte, und nicht allein der Schweden Vortheil zu Gadebusch bekräfftigte, sondern auch versicherte, wann die Pforte nur mit Ernst zum Werck thäte, so würde gantz Pohlen aufs neue ihm zufallen. Wiewol die Pohlnis. und Russische Ministres waren dabey auch nicht saumselig, nachdrückliche Gegen-Vorstellungen zu thun, und dem Türckischen Hof Nachricht zu ertheilen, wie sich nach der Gadebuschischen Schlacht die Sachen der Schweden gäntzlich verändert, und die Nordischen Alliirten den Schwedischen General Steinbock dermassen in die Enge gebracht hätten, daß er sich nächstens mit seiner völligen Armee würde gefangen geben müssen. Die Türcken kamen über diese zweyerley Nachrichten in grossen Zweiffel, wusten nicht, welcher Parthey sie Glauben zustellen sollten, fiengen abermal an zu temporiliren, fertigten eine Türckische und Tartarische Gesandtschafft zugleich in Pohlen ab, sich des daselbstigen Zustandes zu erkundigen, und nahmen zum Vorwand, man sollte für diejenigen Magnaten, die sich bißhero zu Bender aufgehalten, bey der Republic Pohlen Gnade suchen. Es wurde auch dem Stanislao erlaubet, sich mit dem Potocki und einiger Tartarischer Miliz an die Gräntzen der Ukraine zu verfügen, ob er vielleicht allda vesten Fuß setzen könte.

Der Groß-Vezier wird strangulirt.

Inzwischen wurde auf den Groß-Vezier Ibrahim Bassa die Schuld geworffen, er habe bey diesen Conjuncturen das Interesse des Ottomannischen Reichs nicht sorgfältig genug beobachtet, und er derohalben den 29. April strangulirt, an dessen Stelle aber Ali Bassa unverzüglich gesetzet.

Als hierauf einmal über das ander die versicherte Nachricht kam, in Pohlen seyen die meisten und mächtigsten für Augustum geneigt, und in Holstein gehe es mit den Schweden auf die Neige, so reassumirte der neue Groß-Vezier mit den Russischen Gesandten die Friedens-Tractaten, und da es laut ward, die gantze Schwedische Armee in Holstein habe sich an die Nordische Alliirten gefangen ergeben, so saumte man nicht den Frieden mit Moscau den 16. Junii nochmals zu unterschreiben.

Es wird nochmals Friede mit Moscau.

In diesem letzteren Frieden blieben die vorigen Puncten insgesamt in ihrer Krafft, man setzte aber noch andere und zwar solche hinzu, welche den Schweden und den Türcken Gelegenheit künfftig geben kunten, ihre Waffen gegen Pohlen zu wenden. Es wurde nemlich zum vordersten bedungen: 1) Der Czaar sollte seine Truppen, innerhalb 2. Monaten, aus Pohlen abführen, und sie nicht einmal auf fremdem Solde darinnen stehen lassen, sie sollten auch ihren Weg nach Pommern nicht durch Pohlen nehmen,

der

der Ruckzug aber aus Pommern in Moſcau möchte wol durch Pohlen geſchehen; jedoch wann künfftig Pohlen und Schweden gegen Moſcau Krieg führen, oder Moſcau und Schweden gegen Pohlen kriegen wollten, ſo müſte es die Ottomanniſche Pforte geſchehen laſſen, daß die Ruſſen desfalls thäten, was die Kriegs-Raiſon mit ſich bringet. So auch 2) wann die Türcken den König in Schweden durch das Ruſſiſche Reich nach Haus in Sicherheit bringen wollten, ſo dörffte es der Czaar auf keine Weiſe verhindern. 3) Zwiſchen der Türckiſchen Gräntz-Veſtung Aſſoff und zwiſchen der Ruſſiſchen Gräntz-Veſtung Tzerkey-Kirmann ſolle keine neue Veſtung angelegt werden, doch den Türcken ſoll es frey ſtehen gegen Aſſoff über, an der andern Seite des Tanais, eine neue Veſtung aufzubauen. 4) Wo die Flüſſe Samarra und Orel ſich in den Dnieper ergieſſen, ſolle die Türckiſche und Ruſſiſche Gräntzſcheidung ſeyn, biß zum Urſprung bemeldter Flüſſe. 5) Denen Calmucken ſollen die Türcken keine Hülffe gegen die Ruſſen, und alſo die Ruſſen jenen keinen Beyſtand wider die Türcken leiſten, die Türcken und Ruſſen aber können ſich wol wider die Calmucken vereinigen, und dieſelbigen züchtigen. 6) Die Forderungen der Crimmiſchen Tartarn ſollen zur andern Zeit entſchieden werden. 7) Dieſer Friede ſolle 25. Jahr dauren. 1713.

Pohlen bleibt von den Türcken unangetaſtet

Alſo bliebe das eintzige Pohlen vor die Türcken übrig, wo ſie dem König in Schweden und dem Stanislao annoch gute Dienſte thun kunten, wann es ihnen Ernſt geweſen wäre, ihren ſo offt gegen die Schweden gethanen Verheiſſungen mit den Waffen einen Nachdruck zu geben. So aber iſt aus der obigen Pohlniſchen Hiſtorie zu erſehen, daß es lauter Spiegelfechten geweſen, und die Türcken mit allen ihren Bewegungen und Geſandtſchafften, ſo ſie das gantze Jahr hindurch gegen Pohlen vorgenommen, nichts anders als ihren Eigennutz und die Befeſtigung des Gräntz-Orts Chocim geſucht haben, zu welchem letzteren Unternehmen Pohlen, aus Noth, durch die Finger ſehen müſſen. Bey ſolchen Umſtänden brachte der König in Schweden, nach ſeiner Abführung aus Bender, annoch anderthalb Jahr ohne Nutzen in Demir Tocca oder Demotica zu, und reiſte erſt im ſpaten Herbſt 1714. durch die Wallachey, Siebenbürgen, Ungarn und Teutſchland nach Strahlſund in Pommern ab.

Das X. Capitel.

Von Moſcowitiſchen Geſchichten.

DEr leidige Nordiſche Krieg, welchen das viele Jahr nacheinander fortdaurende Kriegs-Glück der Schweden in Moſcau zu einem ruhigen Ende zu bringen gedacht, hat ſich an dieſen Gräntzen dermaſ- 1709.

1713. sen verändert und erweitert, daß es dermalen annoch, da dieses geschrieben wird, mit Menschlicher Vernunfft nicht abzusehen und zu ergründen stehet, wie und wann er sich einmal endigen werde? Der Czaar, welcher einer von den vornehmsten, und ohne Zweiffel der mächtigste von denen Nordischen Alliirten ist, hat die gröste Influenz dabey, und ob er schon unglaubliche Summen Gelds darauf gewendet, und eine ungeheure Zahl seiner Leute dabey zugesetzet; so kan doch nicht geläugnet werden, er habe auch dardurch den Ruhm seiner Waffen unsterblich gemacht, seiner Nation eine grosse Hochachtung in Europa und Asia erworben, die Kriegs-Wissenschafft zu Wasser und Land, welche ehedem in seinem Reich sehr gering gewesen ist, nicht allein vor seine Person vollkommen erlernet, sondern sie auch seinen Admiralen, Generalen und Soldaten in einer solchen Vollkommenheit beygebracht, daß man nunmehro vor die Rußischen Armeen eben eine so grosse Ehrerbietigkeit trägt, als verächtlich sie vormals denen Schweden gewesen sind. Moscowitische Truppen und noch darzu grosse Armeen in Teutschland und Dännemarck zu sehen, hätte man vor diesem sich nicht gerne träumen lassen; allein nun sahe man sie nicht nur würcklich darinnen, sondern es hatte noch darzu das Ansehen, als ob das Arbitrium Pacis & Belli in Norden bey dem Czaaren allein beruhe, und daß Schweden nicht eher einen vortheilhafften Frieden erlangen werde, als biß der Czaar mit Ernst die Waffen mit den Friedens-Palmen zu vertauschen gesinnet seyn wird. Dieses letztere rühret absonderlich von der grossen Schwedischen Niederlage bey Pultawa her, allda der Czaar die wider ihn vorgehabte Dethronisation so glücklich von sich abgewendet, und die Schweden so weit geschwächet hat, daß sie biß dato nicht aufkommen können, sondern in Teutschland alle in Besitz gehabte Länder und Vestungen, und noch über diß gantz Liefl- und Finnland, zusetzen müssen; davon also noch bey einem künfftigen Frieden zu erwarten ist, ob diese Provintzen alle an Schweden wieder gelangen werden.

Die Rußen hätten gern Friede.

Zwar ehe es zu dieser für die Schweden gar fatalen Schlacht kam, so hätte sich der Czaar dieselbige gern durch einen Frieden vom Halß geschaffet, und erbote sich alles Eroberte heraus zu geben, nur daß man ihm Schansterny und Petersburg, so er selbst gebauet, im jetzigen Stand lassen solte.

Allein diese getrauten sich, durch ihre allezeit zu siegen gewohnte Waffen, noch bessere Bedingnisse, und auch dieses von den Russen zu erhalten, daß 30. Millionen für die Kriegs-Unkösten erlegt, und ihr Czaar entweder der Regierung völlig entsetzet, oder das grosse Moscowitische Reich dermassen zergliedert und entkräfftet werden müste, damit künfftighin in langer Zeit von demselbigen nichts zu besorgen wäre; dahero hatten sie zu den Friedens-Anerbietungen keine Ohren. Inzwischen stunde es mit den Schweden gleichwol nicht zum allerbesten; dann der eingebrochene überaus kalte Winter raffte viel Menschen und Pferde dahin, man hatte immerzu mit den Rußischen

Par-

Partheyen zu scharmuzieren, und die Subsistentz fiel in den Quartieren, welche man an dem Fluß Deczna in der Gegend Ronna hatte, für eine so grosse Menge Volcks zimlich knapp und enge. 1709.

Darum richtete der Schwedische König sein Absehen auf einige in der Nähe gelegene Magazins, und, unerachtet der überaus strengen Kälte, bewegte er sich mit seinen Trouppen gegen die Rußischen und Zaporowischen Gräntzen, woselbst er mit Ausgang des Monats Januarii 1709. in der Gegend Hadeziaz zu stehen kam. Es kam hierüber ein und andermal zu scharffen Rencontren, in welchen die Schweden, weil ihnen die Rußischen an Mannschafft überlegen waren, meistens den Kürtzern zogen, und jedesmal 4. biß 500. und mehr Mann verlohren. Nichts desto weniger eroberten nachmals die Schweden die kleine Vestung Woprzicz mit Sturm, nahmen über 1200. Russen darinn gefangen, und bekamen einen ansehnlichen Theil Mund-Provision zu ihrem Unterhalt.

Die Schweden bewegen sich an die Rußischen Gräntzen.

Erobern Woprzicz.

Hierdurch war dem einfallenden Mangel nun zwar in etwas aber nicht gantz abgeholffen, doch muste man sich damit behelffen, so gut man kunte, biß ein leidlichers Wetter zu denen bevorstehenden Vorhaben die Hand bieten würde. Nun gienge freylich die Haupt-Absicht des Königs auf Einrathen des Feld-Marschallen von Rheinschild und des Grafs Pipers dahin, in das Hertz von Moscau einzubrechen, und, vermittelst vieler 1000. Mißvergnügten Russen, den Czaar entweder zur Ablegung seines Scepters zu nöthigen, oder wenigstens an einige der vornehmsten Bojaren so viel ansehnliche Provintzen des weitläufftigen Rußischen Reichs zu geben, damit dem Czaaren eine mäßige Gewalt überbliebe; weil man aber, aus dem Exempel der Cosaquen mit Schaden erfahren hatte, daß die Neigung eines zum Auffstand gesinnten Volcks gar bald, durch kluge Anstalten, könne wieder geändert werden, und man sich auf dieselbige nicht weiter zu verlassen habe, als so fern man sich selbsten zu helffen im Stand ist so getraute sich Schweden nit eher mit Moscau den Zug vorzunehmen, als biß es sich vorhero einen sichern Rucken verschafft. Mithin gabe der Mazeppa dem König in Schweden die Belagerung Pultawa an, die am Fluß Worska liegt, von Natur wol, als von Fortificationen starck ist, den Eingang in Moscau eröffnet, und die Communication mit der Ukraine unterhält. Man gibt dem Mazeppa die Schuld, er habe dem Schwedischen König die Belagerung dieses festen Platzes deswegen angerathen, weil er einen ansehnlichen Schatz darinnen stehend hatte, welchen er hierdurch zu retten gesucht. Die Russen hatten in diesem Platz grosse Magazinen, und eine Garnison von mehr als 9000. Köpffen, sie stunden mit einer zahlreichen Armee in der Nähe, und bildeten sich nichts weniger als dieses ein, daß der König in Schweden diesen mit aller Nothwendigkeit versehenen Ort sich machen würde, und als es damit Ernst ward, wurden sie sehr froh daß er eher an diesem vesten

Pultawa wird von den Schweden belagert.

Platz

1709. Platz den Kopff zerstossen, als sie mit offener Macht im Feld angreiffen wolte; sie lagerten sich demnach alsbald so vortheilhafftig, daß sie des Flusses Worska Meister blieben, und den Belagerten nach Belieben beyzuspringen vermochten. Die Schwedische Generalität sahe, bey solcher Bewandniß, den Handel so gleich für Haupt-gefährlich an, und wolte lieber eine Schlacht als eine Belagerung anrathen; allein der König, welcher bißhero öffters manche eingebildete Unmöglichkeit möglich gemacht, beharrte bey seinem Vorsatz, detachirte den General Rose zu Opoczna mit Anfang des Monats May posto zu fassen, und da der Rußische Fürst, Menzikow, ihn vertriebe, so kam der König mit der völligen Armee nach, liesse der Belagerung einen ordentlichen Anfang machen, und weil es ihm an einer schwehren Artillerie und an allerhand Belagerungs-Requisiten fehlte, so entschlosse er sich die Vestung durch öffters Stürme zu bezwingen. Und das war eben der Schweden gröstes Unglück, denn weil die Russen den Fluß Worska, und also die Communication mit der Vestung, frey hatten, so brachten sie einen Brigadier mit frischer Munition und Mannschafft hinein, und verstärckten dardurch die Belagerten dermassen, daß sie die hitzigsten Stürme, welche von einer Zeit zur andern geschahen, mit desto mehrerm Muth aushielten, weil sie ein grosses Feuer aus Stücken und Musqueten machten, die Schweden aber ihnen mit keinem zulänglichen Gegen-Feuer sich nähern kunten, sondern das mehriste auf die Stärcke ihres Degens ankommen lassen musten. Der Commendant der Vestung, Genereal Hallard, von Geburt ein Teutscher, welcher ehedem in Schweden als ein Kriegs-Gefangener sehr hart gehalten worden, that die äusserste Gegenwehr, und schluge die öfftern Stürme glücklich ab. Damit setzte der Schwedische König etliche 1000. Mann seines besten Fuß-Volcks für diesen Platz zu, und hatte innerhalb 6. Wochen doch noch keinen sonderlichen Posten behauptet, geschweige, daß die Hoffnung, zur gäntzlichen Bemächtigung der Vestung, so nahe hätte seyn sollen.

Der König wird an dem Fuß blessirt.

Für noch ein grössers Unglück achteten es die Schweden, als ihr König, der bey allen Rencontren in das gröste Feuer gienge, mit einer Musqueten-Kugel durch die Ferse und Sole des einen Fusses geschossen, und dardurch ausser Stand gesetzt ward, daß er nicht wol zu Pferde sitzen, und nicht aller Orten, nach seiner Gewohnheit, Ordre geben und Anstalt machen kunte; es wolte der König über ein Wasser setzen, als die Verwundung geschahe. Er war deßhalben aber gar nicht bestürtzt, wolte auch nichts davon sagen, sondern ritte so gar den Posten des General Sparrs zu visitiren, welcher mit 300. Mann einen Morast besetzt hatte, um die Moscowiter abzuhalten, welche solchen mit Faschinen anfüllen und paßiren wolten. Daselbst aber bemerckte ein Bedienter des Generals, daß beym Absatze aus des Königs Stiefel viel Bluts heraus tränge, und sagte solches seinem Herrn, welcher aber meynte, das Pferd hätte vom Spornen geblutet. Mit kurtzem, der König

König verbarg seine Blessur bey 6. Stunden, biß der Schenckel anfieng zu 1709.
schwellen und blau zu werden, da er sich dann mit der grösten Standhafftigkeit verbinden ließ. Jedoch machte das davon erschollene Gerücht die Blessur viel gefährlicher, als sie in der That war, und frischte die Russen an, mit dem Entsatz der Vestung zu eilen, in der Meynung, der König würde in der Schlacht nicht commandiren können, und also würden die Schwedische Trouppen desto leichter in Verwirrung zu bringen seyn.

Dann der Czaar, welcher immittelst Zeit genug gewonnen, seine gantze Armee von 90000. Mann zusammen zu ziehen, brachte sie nunmehro, da die Schweden schon zimlich entkräfftet, und kaum 30000. Mann mehr starck waren, in volle Bewegung, paßirte den 20. Junii, altes Calenders, den Strom, bliebe eine gute Meile von Pultawa stehend, in der Hoffnung, die Schwedische Armee solte eine Gegen-Bewegung machen, und dardurch Gelegenheit geben, daß man sich zwischen sie und der Vestung setzen könte. Als aber dieses nicht erfolgte, so ruckte der Czaar den 24. Junii biß auf eine viertel Meil an, verschantzte sich, und legte bey allen verdächtigen Passagen Redouten an, damit er desto bedeckter stünde, und die Schweden noch mehr in die Enge kämen. Den Schweden gebrach es allbereit an Munition und Proviant, und sie sahen wol, daß sie der Czaar, durch verweilen und beständiges charmuziren, allein aufzureiben gedächte, darum resolvirte der König in Schweden selbsten zum Angriff, brachte zwischen dem 26. und 27. Junii zu Nachts seine gantze Armee in die Waffen, und liesse den 27. dito noch vor der Sonnen Aufgang, durch den General Schlippenbach, mit einem Theil seines rechten Flügels, die Rußischen aufgeworffene Redouten und die daselbst postirte Reuterey angreiffen, jedoch mit einem schlechten Ausgang, massen der General Schlippenbach, in dem zum drittenmal widerholten Angriff die Russen zwar biß zu ihrem Fuß-Volck in dem Retranchement jagte, daselbst aber von ihnen überwältigt, und selbst gefangen wurde. Hierauf geriethe das Corps de Reserve, so den General Schlippenbach unterstützen sollen, und des Generals Rose Belagerungs-Corpo, in Noth, das erste wurde durch den Printz Menzikow über einen Hauffen geworffen, und das andere muste sich an den Moscowitischen General Renschel auf Discretion ergeben, weil es die Schweden nicht zeitlich genug entsetzen kunten. Solchemnach war schon der vierdte Theil der Schwedischen Armee ruinirt, ehe noch das Schlagen förmlich angefangen worden.

Der Czaar entsetzt die Vestung.

Die Schweden werden vor Pultawa weggeschlagen.

Gleichwol, weil anjetzt nichts weiters zu thun war, als daß man sich zu einer weitern Schlacht, oder zum Verhungern entschliessen muste, so liesse der König die übrige Armee durch den Feld-Marschall Rheinschild, in eine neue Schlacht-Ordnung bringen, und sie gegen 9. Uhr auf die Russen angehen, unerachtet kaum so viel Pulver mehr im Vorrath bey Handen war, als eine ordentliche Feld-Schlacht erfordert, er selbsten vor seine Person

1709. bliebe in einer kurtz-bespannten Sänfften, zwischen den beyden Linien und den Trabanten, zu desto besserer Aufmunterung seiner Leute. Der Czaar, der nicht genug bewundern kunte, daß der Schwedische König mit seiner geschwächten Armee, dannoch das Hertz hätte gegen ihn fortzurucken, zoge seine Trouppen aus den Retranchementen, commandierte sie persönlich, und gieng in voller Schlacht-Ordnung den Schweden entgegen. Eine gute Weile wurde mit aller Tapfferkeit gegen die Russen gefochten, jedoch, der Rest des Fuß-Volcks gieng immer genäuer zusammen, und die Schwedische Reuterey kunte sie nicht zulänglich unterstützen. Endlich als eine Canon-Kugel zu erst die Pferde vor der Königlichen Sänffte, und eine andere darauf folgende die Sänffte selbsten über einen Hauffen warff, daß die Schweden so gleich nicht wusten, ob der König tod oder am Leben wäre, so gienge alles bunt und übereck, und es retirirten sich die Schweden an einen nah-gelegenen Wald, in Hoffnung, sich darinnen zu bergen. Den König brachte man unversehrt mit genauer Noth zu Pferd, und unter Escorte einiger Trabanten auf die Seite, die Uberbleibseln aber von dem Fuß-Volck wurden entweder von den Russen niedergehauen, oder gefangen genommen. Bey dieser eingerissenen Unordnung sorgte der König noch um die Kriegs-Cantzley und den Premier-Ministre, Graf Piper, sandte auch eilends einige Trabanten nach ihm, wo möglich, denselben zu sich zu bekommen, aber man kunte deren Zuruckkunfft, wegen der andringenden Russen, nicht erwarten, sondern der König befahl dem Graf Löwenhaupt die Reuterey an sich zu ziehen, und er wandte sich, auf des Mazeppa Einrathen, nach dem Dnieper. Jedermann flüchtete oder rettete sich demnach so gut es die Beschaffenheit der schlimsten Umstande vergönnen wolte, Graf Piper, der nirgends aus noch ein wuste, steckte Feuer in das Schwedische Archiv, und stellte sich zu Pultawa dem Czaar selbsten zu einem Gefangenen mit allen seinen Leuten dar, doch entrann der erste Staats-Secretarius Müller, der anjetzt Hof- und Kriegs Cantzler ist, noch glücklich, der andere Staats-Secretarius aber, Hermelin, der jenes Exempel nachfolgen wolte, wurde in der Flucht tod geschossen. Mitten in dieser Verwirrung erinnerte sich noch einmal der Schwedische König seines getreuen Graf Pipers, und liesse den General Meyerfeld den Czaar ersuchen, denselbigen nur auf 2. Stunden zu ihm kommen zu lassen. Allein es war die Noth und Verwirrung so groß, daß der König sich nicht mehr so lang verweilen kunte, und muste es für eine Großmuth des Czaars achten, daß er erwehnten General Meyerfeld, nicht auch gefangen behielte, weil er ohne Paßport seine Commission auszurichten sich unterfangen. Und auf eine solche Weise hatte der Czaar die meiste Schwedische Generalität, den Hof-Staat, das Lager, die Bagage, und fast alles, (biß auf den König, den Mazeppa, und der Reuterey unter dem Graf Löwenhaupt) in seinen Händen. Auf der Wahlstadt wurden 8619.

Schwe-

Schweden begraben, der Gefangenen waren 2978. Gemeine, und über 1709.
iese der Premier-Ministre, Graf Piper, der Feld-Marschall Rheinschild,
in Printz von Würtemberg, 5. Generalen, Posse, Schlippenbach, Sta-
kelberg, Rosse und Hamilton, 3. Obristen, 6. Obrist-Lieutenants, 4. Ma-
ors, 11. Rittmeister, 20. Capitains, 53. Lieutenants; die gantze Artille-
ie, 3000. Bagage-Wägen, 14. Standarten, 29. Dragoner-Fahnen,
3. Infanterie-Fahnen, und alle Gezelte blieben auch im Stich.

Der Czaar, dem in der Schlacht sein Hut mit einer Musqueten-Kugel durchschossen worden, kam noch selbiges Tags in Pultawa, und commandierte ein Detachement unter dem General Golzen und Bauer, der flüchtigen Schwedischen Reuterey in Lithauen vorzubeugen; ein anders Detachement von 9000. Pferden untergab er dem Printz Menzikow, mit selbigem unverzüglich sich nach dem Dnieper zu wenden; dann an einem oder dem andern Ort gedachte er vollends den König in Schweden zu einem Gefangenen zu bekommen, weil man ihm dessen zerschossene Sänffte auf der Wahlstadt gezeigt. Den letztern Weg hatte der König, wie schon gedacht, auf des Mazeppa Gutbefinden erkiesst, und auf diesem lagen die Russen denen Schweden so unabläßig in den Eisen, daß sie nicht nur eine gute Parthey der Flüchtigen niederhauten, sondern am dritten Tag, nemlich den 30. Juny alten, oder 10. July neuen Calenders, den Graf Löwenhaupt mit der gantzen Schwedischen Reuterey am Dnieper einholten, allwo diese ohne Brüken, Pulver, Brod und Fourage in einem sehr elenden Stand, sich setzen musten. Dem König war um seine getreue Leute, und diesen nur um ihren tapffern König zu thun, darum war guter Rath theuer, wie man aus der beu-obschwebenden Gefahr sich wickeln solte. Der Mazeppa brachte die nah-liegende beyde Türckische Vestungen Oczakow und Bender, in Vorschlag, und weil er sich eines schmählichen Todes versahe, so er den Russen in die Hände fallen würde, so satzte er mit seinem Schwarm von Cosaquen und Wallachen durch den Strohm hindurch, und zeigte dem König die Bahn der Nachfolge. Allein der König, dessen Blessur sich zu entzünden begunte, kunte das Durchschwemmen über einen schnellen Fluß nicht wagen, sondern man hatte grosse Mühe in Eil einige geringe Fahrzeuge zusammen zu bringen und zu binden, womit er, in Begleitung der zweyen Generalen Sparr und Lagercron, über den Fluß kam, über welchen ihm einige Trabanten, und noch einige 100. commandierte Dragoner und Officiers nachfolgten. Graf Löwenhaupt stellte seine Reuterey, zwischen einem Berg und dem Fluß, einiger massen in Schlacht-Ordnung, nicht so wol sich lang zu vertheidigen, als seinem König einen sichern Vorsprung zu verschaffen, Printz Menzikow aber liesse ihm eine ehrliche Capitulation anbieten, und weil Graf Löwenhaupt dessen eigentliche Stärcke nicht wuste, sondern in der Meynung war, die gantze Moscowitische Armee befinde sich im Nachzug, so ergab er sich bey Pere-

Der König in Schweden flüchtet sich über den Dnieper.

Die übrige Schwedische Armee capitulirt

1709. woloczin vollends an ihn, alſo daß 5. Generalen, Löwenhaupt, Creutz, Kruſe, Duglas, Bonde, viele Oberſten und Ober-Officiers, und 16288. guter Schwediſcher Soldaten, ſich an 9000. Ruſſen ergaben, welches, ſo lang die Welt ſtehet, nie gehöret worden iſt, indem man ſonſt jedesmal zum wenigſten 4. Ruſſen gegen einem Schweden hat rechnen wollen. Als der Czaar die Freude hatte, die annoch von der Schlacht übrig gebliebene Schwediſche Armee, und dero faſt gantze Generalität, in ſeiner Gewalt zu ſehen, ſo wird für gewiß verſichert, er habe kurtz darauf erſterwehnte Generalen an ſeiner Tafel herrlich tractirt, und nach vielen mit ihnen gehaltenen Geſprächen, den Feld-Marſchallen Rheinſchild befraget, wie ſtarck die Schwediſche Macht dann eigentlich geweſen ſeye? Worauf dieſer geantwortet: Auſſer ſeinem König, werde wol niemand die rechte Anzahl gantz genau gewußt haben, doch, ſeines Wiſſens, werde ſie 19000. an regulierten Truppen, und 11000. an Coſaquen, ausgemacht haben. Da der Czaar weiter gefragt: Wie ſie es wagen mögen, mit einer ſo wenigen Macht, in ein ſo groſſes und weites Land ſich zu begeben? So habe Rheinſchild verſetzet: Sie, als Generalen, ſeyen verpflichtet geweſen, ihres Herrn und Königs Befehlen mit aller Treue nachzuleben, ob ſie ſchon zuweilen unter einander eine andere Meynung gehabt; und auf dieſe Antwort habe der Czaar dem Graf Rheinſchild ſeinen Degen wieder zuruck gegeben, mit den beygefügten Worten: Es geſchehe dieſes zur Vergeltung ſeiner Treue.

Man jagt dem Könnig noch weiter nach.

Dieſer für die Ruſſen an ſich ſelbſt reputierliche Fang, war ihnen gleichwol zu gering, weil der König nicht unter den Gefangenen war, doch getraute ſich Printz Menzikow nicht mit ſeinem gantzen Corpo das Türckiſche Gebiet jenſeits des Dniepers zu betretten, ſondern lieſſe nur etliche Leichtberittene über den Fluß biß an den Bog annoch dem König nachjagen, welche aber nur die Coſaquen und Wallachen zerſtreuet, und einige von deſſen Gefolg eingebracht haben, dann er ſelbſten ſalvirte ſich noch zu rechter Zeit über den Bog-Fluß nach Oczokow, und, wie er da ſchlecht bewillkommt ward, folgends nach Bender. Was nun daſelbſt ſich zugetragen, das iſt ſchon alles im vorhergehenden Capitel erzehlet worden, und nur diß eintzige noch anzuführen, daß der Mazeppa den 3. September in Bender geſtorben, nach Zasley in die Wallachey gebracht, und daſelbſt in einer Catholiſchen Kirche begraben worden ſey, bey dem König aber haben ſich noch einige Generalen, Obriſten, Officiers und Gemeine durch die Wallachey eingefunden.

Mazeppa ſtirbt.

Der Czaar zertheilt ſeine Armee.

Der Czaar hat nach dieſem recht unvergleichlichen Siege, ſo ihn 4636. Todte und Bleßirte gekoſtet, ſeine Armee alsbald in drey unterſchiedliche Corps getheilet; 16000. Mann ließ er im Lande, die Päſſe und Gräntz-Veſtungen zu bedecken, 30000. ſchickte er in Pohlen, den König Auguſtum, in der Wiedereinnehmung des Pohlniſchen Throns zu unterſtützen,

und

und 40000. musten Czeremetow und Menzikow, durch Lithauen nach Churland führen, allda die Schweden zu vertreiben, und ihnen in Liefland eine Visite zu geben. 1709.

Zu Thoren besprach er sich mit dem Pohlnischen König Augusto im October persönlich, wegen der jetzigen Conjuncturen, in eben diesem Monat hielte er zu Marienwerder mit dem König in Preussen eine Unterredung, welche die Einraumung des Hertzogthums Churlands an den zu seiner Majorennität gelangten Hertzog Friedrich Wilhelm betroffen hat, worzu sich der Czaar willig erkläret, und dabey eine Heyrath mit einer Moscowitischen Printzeßin in Vorschlag gebracht. Er fertigte aber indessen auch eine solenne Gesandtschafft an die Ottomannische Pforte ab, die Auslieferung des Königs in Schweden zu begehren, und den Frieden mit den Türcken zu befestigen, von deren Expedition auch schon im vorigen Capitel stehet. Hält mit dem König in Pohlen und Preussen eine Unterredung.

Die Schweden, welche sich eher des Himmels Einfalls, als einer solchen gäntzlichen Niederlage ihres Königs versehen, geriethen darüber in eine unglaubliche Bestürtzung, und man findet oben in Pohlnischen Geschichten, wie sich Stanislaus und Crassau in Pommern retirirt haben. Ein mäßiges Corpo von etwann 4000. Mann, stuhnde unter dem General Meidel annoch in Churland, und wurde von der Avantgarde der Rußischen grössern Armee in die Enge gebracht, daß bey 1500. sammt dem General todt blieben, worauf das Hertzogthum eilends von ihnen verlassen, von den Russen besetzt, und nachgehends seinem rechtmäßigen Herrn eingeraumt worden ist; dann es kunten die Schweden nicht genug Mannschafft in der Eil aufbringen, die Stadt Riga zu decken, geschweige, daß sie hätten Churland annoch behaupten sollen. Der Czaar hielte den 17. November seinen Einzug in Mietau, und ritte dazumal ein Pferd, so in der Schlacht zu Pultawa erbeutet und mit einem von gelbem Sammet bordierten Reut-Zeug gezieret war, auf welchem des Schwedischen Königs Name, Carolus XII. in einem Zuge zu sehen gewesen; und als er sich biß den 21. dito daselbst verweilet, begab er sich von dannen in das Lager vor Riga. Die Schwede verlassen Churland

Auf jene Stadt nemlich gienge nunmehro Czeremetow geraden Wegs zu, und hätte sie gern in der Eil weggenommen, allein da der General-Gouverneur, Graf von Strömberg, seine Garnison mit allen Truppen, die er geschwind an sich bringen können, verstärckt, und die annahende Winters-Zeit zu seinem Vortheil hatte, ihm auch die Zufuhr von Seiten der Düna und der See nicht zu sperren war, so bliebe es dermalen nur bey einer Bombardierung, welche in des Czaars Gegenwart den 20. November begonnen, einige Tage mit ziemlicher Hefftigkeit fortgesetzt, und folgends den Winter hindurch nur Morgens und Abends continuirt worden, weil man die ordentliche Belagerung biß auf das Früh-Jahr aussetzte. Die Russen bombardieren Riga.

1709. Triumph des Czaars.

Nachdem nun der Czaar in Pohlen und an den Liefländischen Gräntzen mittlerweil alles veranstaltet, was die beschlossene eifrige Fortsetzung des Kriegs unentbehrlich erfordert, so erhube er sich über Petersburg nach seiner Residentz, und hielte in derselbigen den 21. Dec. alten Calenders durch sieben aufgerichtete Triumph-Bögen einen überaus herrlichen Einzug. Bey einem jedweden Triumph Bogen wurde er von der Rußischen Clerisey und denen vornehmsten Bojaren complimentirt, ein grosser Hauffe junger Leute kam ihm mit grünen Zweigen und Kräntzen entgegen, welche sie zu seinen Füssen, niederlegten, alle Glocken wurden geläutet, alle Canonen gelöset, die einheimische Gefangene loß gelassen, die ruckständige Impolten den Unterthanen geschenckt, und mit einem Wort nichts unterlassen, was die Herrlichkeit dieses Triumphs, dergleichen Moscau noch nicht gesehen, groß und ansehnlich machen kunte.

Absonderlich musten nicht allein die von denen Feinden eroberte Fahnen, Standarten, Paucken und Canonen ihm vorgetragen und vorgeführt werden, sondern die gesammten Schwedische gefangene Officiers, von denen Unter-Officiers an zu rechnen, biß auf die Ober-Officiers, Obristen, Generalen, dem Feld-Marschall und Premier-Ministre, musten zu Fuß (weil dieses die bey dem Entsatz Narva gefangene Moscowiter in Schweden auch haben thun müssen) vor dem Czaar hergehen, und mit Widerwillen Zeugen seines triumphirlichen Einzugs seyn. Und ob man wohl diesen Gefangenen insgesamt ein ehrliches Tractament zustunde, solches auch eine Zeitlang gehalten hatte, so änderte es sich doch mit ihnen nachmals ziemlich, weil die Schweden die Türckische Ruptur mit Moscau starck trieben, und die Rußischen Gefangenen in Schweden auch sehr hart sollen seyn gehalten worden. Damit auch das Gedächtniß dieses vollkommenen Siegs verewiget würde, so liesse der Czaar zu Pultawa, durch Italiänische Baumeister, eine Kirche aufbauen, welche dem Heil. Apostel Petro, von welchem er seinen Tauff-Namen führet, und dem Heil. Samson, an dessen Gedächtniß-Tag, nach dem Gregorianischen Calender, der Sieg erhalten worden, gewidmet werden solte. Ferner veranstältete er, auf der Wahlstadt eine Säule, nach Römischer Art, aufzurichten, und auf dieselbige die Beschreibung des erhaltenen Siegs einzugraben.

Er fängt an die Gefangene härter zu halten.

1710. Erobert Elbingen.

Wiewol zur Zeit hatte der Czaar von den Türcken nichts zu befürchten, sondern sein Gesandter Tolstoy erhielte zu Constantinopel, so gar aus des Groß-Sultans Händen, das erneuerte Friedens-Instrument; dahero kunte er ungehindert seine siegreiche Progressen gegen Schweden fortsetzen. Elbingen, welches die Schweden bey ihrem Abzug aus Pohlen besetzt gelassen, berennte der Rußische General Nostiz mit 3000. Mann, und ehe die Artillerie darfür angelangt, so bezwange er es den 7. Febr. 1710. mit dem Degen in der Faust. Dann, als er einige Verstärckung am Volck erlangt,

so

o belegte er die Vorstadt mit 500. Mann, und ließ alsbald an 5. Orten 1710.
ugleich Sturm-Leitern anlegen; da wolten sich nun die Leute aus der Vor-
adt in die Stadt selbsten retiriren, welches den Russen Gelegenheit gab,
ugleich mit in den Platz zu dringen, mehr als 700. Schweden zu Gefan-
enen und eine grosse Artillerie und Munition zur Beute zu machen. Die
Plünderung, die sich allbereit angehoben, wurde noch mit einer grossen Sum-
a Gelds abgekaufft. Mit Ubergab dieses Orts war also denen Schwe-
en in Pohlen kein eintziger Platz mehr übrig.

Sonsten griffe der Czaar nunmehro die Schweden auf zweyen Sei-
n, nemlich in Finn- und Liefland, zugleich an. In jener Gegend fande er
ch persönlich ein, und preßirte zu Petersburg die Auslauffung seiner Flot-
, welche der Admiral Graf Aprarin commandirte, damit die Armee zu
ande, so aus 23000. Mann bestunde, mit der Belagerung Wiburg desto Erobert
esser zurecht kommen möchte. Der Ort war, unter dem Obristen Stiern- Wiburg.
ahl mit fast 6000. Mann besetzt, und eine Schwedische Flotte von 13.
riegs-Schiffen hätte ihn gerne succurrirt, oder zum wenigsten frisch Volck
nd Proviant hinein-geworffen; es war aber solches Unternehmen verge-
ens, und die Stadt muste sich den 25. Juny ergeben. Wiewol, als der
ommendant seinen bedungenen freyen Abzug zu nehmen gedachte, so mu-
e er mit dem Rest seiner Garnison in die Kriegs-Gefangenschafft wandern,
us Ursachen, weil die Schweden den Rußischen Residenten zu Stockholm,
leich bey dem Anfang des Kriegs, in ein hartes Gefängniß geworffen, und
n biß dato weder leidlich tractirt, noch auf freyen Fuß gestellt hätten, da
och der Czaar dem Schwedischen Residenten in Moscau mit der Beding-
iß seine Freyheit gegeben, auf daß jener seines Arrestes entschlagen werden
lte; ingleichem, weil die Schweden einen Rußischen Schiffs-Lieutenant,
an die Schwedische Flotte des Czaaren nach Stockholm geschriebene
riefe überbracht; mit allem Volck aufgebracht, und mit Abreissung der
ußischen Flagge sich gegen den Respect des Czaars im vergangenen Feld-
ug vergriffen; ferner, weil die Schweden denen Rußischen Kaufleuten ih-
Haab und Güter, mit welchen sie noch vor Anfang des Kriegs zu ihnen
kommen, eingezogen, und sie selbsten an abgelegene Oerter zu schwehrer
rbeit, darunter sie erliegen müssen, verschickt hätten. Nach Wiburg gal-
die Vestung Kexholm, die gleichfals zur Behauptung Finnlandes ein gros- Auch
s Gewicht gibt; die Belagerung wurde zu End des Monats July ange- Kexholm.
ngen, den 8. Sept. die Capitulation getroffen, und der Garnison ein
eyer Abzug ungekränckt gestattet. Durch diese beyde Eroberungen nun, Ver-
ahnte sich der Czaar nicht allein den Weg zu noch mehrern Conquêten mehrt die
dieser Gegend, sondern er vermehrte auch die Handlung in Petersburg Hand-
urdurch gar mercklich, indem die besten Kaufleute, die zuruck geblieben wa- lung zu
ren, Peters-
burg.

1718. ren, allda ſich niederlaſſen, und die Sorge haben muſten, dieſe neue Stadt in Aufnehmen zu bringen.

In Liefland fügte dem Czaar das Glück faſt noch beſſer. Riga, ſo in dem vorigen Herbſt ſchon hitzig bombardirt, den Winter hindurch genau eingeſchloſſen, und inzwiſchen immerzu mit Bomben heimgeſucht worden, würde nunmehr im Monat May förmlich und mit der gröſten Gewalt belagert, welches für dieſe gute Stadt ein unglaubliches Elend war, maſſen ſie von auſſen mit den Ruſſen und von innen mit Hunger und Peſtilentz zu kämpfen, und alſo auf einmal die drey empfindlichſten Zucht-Ruthen GOttes zu fühlen hatte. Der Gouverneur, Graf von Strömberg, wolte zwar mit ſeiner in 4000. Mann ſtarcken Garniſon, bey einem ſo wichtigen und beveſtigten Platz, ſein äuſſerſtes wagen, damit die Ruſſen, welche ſich ſchon ein und andermal, vergeblich daran gemacht, auch für dißmal mit leeren Händen abziehen müſten. Allein je gewiſſer dieſe das innerliche Elend von Riga wuſten, deſto ſchärffer trieben ſie die Belagerung, und deſto mehr ward die arme Stadt geängſtigt. Am 10. Juny wurden alſo die beveſtigten Vorſtädte von den Ruſſen überwältigt, und da hätte Riga an ſeinen innwendigen Gebäuden noch ziemlich verſchont werden können, wo der Gouverneur den noch einmal angebottenen Accord angenommen hätte. Allein, da er eine abſchlägige Antwort gabe, ſo erfolgte ein neues greßliches Bombardement, die Ruſſen ſetzten auch ihre Belagerungs-Arbeit unermüdet fort, und der Jammer am Hunger, Feuer und Peſt nahm dergeſtalt überhand, daß endlich den 11. July der Accord auf reputirliche Puncten getroffen, und dieſe Haupt-Veſtung den 15. dito den Ruſſen eingeraumt ward. Die Beſatzung war biß auf 2000. Köpffe zuſammen gegangen, von derſelbigen wurden, bey dem Auszug, 2. Careliſche und 3. Liefländiſche Ritter-Fahnen nebſt einem Wiburgiſchen Regiment angehalten, unter dem Vorwand, daß ſelbige nunmehro, wegen gemachter Conquéten, des Czaaren National-Truppen wären; und man wolte nicht weniger dann 30000. Menſchen rechnen, welche Zeit währender Belagerung, durch Hunger, Peſt, und durch das Schwerdt aufgerieben worden. Die einziehende Ruſſen muſten, wegen der Infection, einige Zeit auf den Wällen und andern Orten campiren, doch nahm den 24. July der Feld-Marſchall Czeremetow, von der Liefländiſchen Ritterſchafft und der Stadt, durch einen prächtigen Aufzug, die Huldigung und den Eyd der Treue ein.

Riga geht an den Czaar über.

Die Veſtung Dünamünde, ſo von Riga 2. Meilen liegt, hatte ein gleiches trübſeliges Geſchick. Innwendig graßirte Peſt und Hunger, und auswendig lagen die Ruſſen, welche anfänglich dieſen Ort auch nur bloquirten, aber nach der Ubergab Riga Gewalt brauchten, und ein Bombardement vornahmen. Die Schweden hatten zwar ein paar mal Volck und Proviant hinein gebracht, nachdem aber die Ruſſen auf der Inſul, worauf die

Auch Dünamünde.

die Vestung ligt, Posto gefaßt, und eine Batterey zur Abhaltung der Schwe- 1710.
dischen Schiffe aufgeworffen, so capitulirte den 21. Aug. der Platz, und die Garnison wurde nach der Insul Oesel geführt. In diesen beyden Plätzen wolte man mehr dann 500. Stücke allerley groben Geschützes zehlen, welches den Moscowitern zugefallen ist. Eben dieser 21. Tag des Monats Augusti brachte die zwar kleine aber sehr wohl bevestigte und mit einem guten Hafen versehene Stadt Pernau in der Russen Gewalt, weil sie sich, so wol wegen Mangel der Lebens-Mittel, als wegen der Pestilentzialischen Kranckheiten, nicht länger halten kunte. Mithin kam die Ordnung an die berühmte Handel-Stadt Reval. Gleichwie aber ihre Beschaffenheit dermalen innerlich eben so schlecht als an einem andern Ort in Liefland war, und die Russen von aussen eine gleiche Gewalt gegen sie gebrauchten, so muste sie den 10. October dem Exempel der schon eingenommenen Städte folgen, jedoch mit dem Beding, daß sie eine Freystadt bleiben und den Czaaren als ihren Schutz-Herrn erkennen solte, es wurden ihr auch noch andere gute Bedingnissen und die alten Privilegien, deren sie unter der Cron Schweden beraubet worden, zugestanden. Inzwischen waren, bey dem Abzug, von der Soldatesca kaum etliche 100. Mann übrig, und von der sonst zahlreichen Burgerschafft mochten nicht viel über 300. am Leben seyn. Endlich machten die Russen vor diß Jahr dem Feldzug einen Schluß mit der zu Liefland gehörigen Insul Oesel, auf welcher die Haupt-Stadt Arensberg, da sie die begehrte Brandschatzung zu zahlen waigerte, mit Feuer angesteckt worden ist.

Ferner Pernau.

Ingleichem Reval.

Und die Insul Oesel.

Was der Czaar übrigens dem König in Preussen in vergangenen Jahren zugesagt, daß er das Hertzogthum Churland seinem rechtmäßigen Herrn Friederich Wilhelm wieder einraumen wolte, das leistete er im Monat May 1710. und der junge Hertzog trat, zur innigsten Freude seiner Unterthanen, die Regierung an. Er erkieste sich darauf die Rußische Printzeßin Anna, des Czaars Bruders Tochter, zur Gemahlin, und hielte mit grossem Pracht zu Petersburg den 31. Octob. sein Beylager. Als er aber von dar, über Rüga, nach seinen Landen reisen wolte, so starb er zu Kippingshof in Ingermannland an einer gifftigen Kranckheit den 21. Jenner 1711. im 19. Jahr seines Alters; und damit nahm der Czaar das Hertzogthum, für die nachgelassene Wittib, wieder in Besitz, hat es auch, unerachtet sie sich nicht schwanger befunden, wegen der jetzigen Läufften, noch biß dato betzt behalten, und den Printz Ferdinand, der schon etwas bey Jahren und unvermählt ist, zum Besitz nicht kommen lassen.

Der Czaar tritt Churland ab.

Und nimt es wieder in Besitz.

Wegen des Türcken-Kriegs, der An. 1711. mit grossem Ungestümm gegen Moscau ausbrach, bekamen die Schwedischen Provintzen von den Rußischen Waffen einige Ruhe, und gienge, ausser daß die Partheyen einander aufgesuchet, und daß die Russen in den Finn- und Liefländischen ero- 1711.

1711. berten Städten und Vestungen sich mehr und mehr festgesetzt haben, sonsten allda nichts merckwürdiges für.

Als der Czaar, nach dem mit den Türcken am Fluß Pruth gehaltenen Treffen und geschlossenen Frieden, durch Pohlen nach Böhmen ins Carls-Bad reiste, so liesse er unterdessen zu Wolffenbüttel die Heyrath seines Cron-Printzen, Alexius Petrowitz, negotiiren, mit des Hertzogs Ludwig Rudolphs von Braunschweig-Blanckenburg mittleren Princessin, Charlotta Christina Sophia, der jetzt regierenden Käyserin leiblichen Schwester, und des Welt-berühmten Braunschweig-Wolffenbüttelischen Hertzogs, Anton Ulrichs, Enenckel. Das Beylager wurde im Schloß zu Torgau den 25. October vollzogen, die Copulation von einem Moscowitischen Geistlichen in Griechischer Sprach verrichtet, und unter der Trauung dem Printzen und der Princessin von dem Czaar eigenhändig eine Crone aufgesetzt, welche hernach ihnen der Priester wieder abgenommen hat.

Vermählung des Czaarewitz.

1712. Eben so verhinderte die wanckelmüthige Mondsucht den Türcken An. 1712. daß der Czaar in Finnland keine sonderliche Armee stellte. Und als er darauf mit Pohlen und Dännemarck Persönlich den Einfall in Pommern vornahm, die Türcken aber solches auch wider den zum andernmal bestätigten Frieden zu lauffen achteten, so muste er eine neue Ruptur mit ihnen besorgen, und also in Finnland sich so lange inne halten, biß sich in der Türckey das Gewölck ein wenig für ihn aufklärte, weil er eine Armee in Holstein stehend hatte, und seiner übrigen Truppen an der Türckischen Gräntzen benöthigt war.

1713. Allein, als An. 1713. auf die im vorigen Capitel weitläufftig beschriebene Weise, der König in Schweden aus Bender vertrieben wurde, und der Czaar nunmehro versicherter wuste, wie er mit dem Groß-Sultan und dem Tartar-Chan stehe, so kehrte er sich, nach der völligen Besiegung der Steinbockischen Armee, aus Holstein schnell zuruck, überliesse dem Fürst Menzikow das Commando in Pommern, und er langte den 10. May in Petersburg an, den bereits zwey Jahr unterlassenen Krieg in Finnland nunmehro mit desto grösserm Ernst zu erneuern. Seine Flotte bestunde aus 19. grossen Kriegs-Schiffen, ohne die andere Fahrzeuge, auf welche er sich selbsten einschiffte, und an den Finnischen Küsten eine Armee von 20000. Mann aussetzte. Allhier fande er den Schwedischen General Ahrenfeld zu Elsingfort, oder Helsingfos, in einem verschantzten Lager mit einem mässigen Corpo stehend, auf den er im Monat Julio so gleich losgienge. Jedoch Ahrenfeld getraute sich nicht der Russischen Armee im Ernst zu erwarten, sondern nahm zeitlich eine vorsichtige Retirade, und ließ lieber alles, was er in der Eile nicht mitnehmen kunte, im Stich, als daß er seine Truppen in einer mißlichen Schlacht wagen wollte. Auf gleiche Weise bezeigte sich der Schwedische General Lubecker, als ihn der Czaar durch

Der Czaar bricht in Finnland ein.

Besetzt und forcirt Elsingfort.

ein

ein Detachement bey Borgo aufzuschlagen suchte, und rettete sich ebener- 1713.
naſſen zu rechter Zeit. Damit bliebe der Czaar bey Elsingfort einige Wochen stehend, diese Stadt und den dabey gelegenen Haven in guten Wehr-Stand zu bringen. Nachmals versuchte er den 20. Augusti mit seiner Flotte, etwas gegen die Schwedischen Schiffe zu unternehmen, diese aber lagen 8. Meilen oberhalb Elsingfort, in einem guten Haven, daß der Anschlag vergeblich war, und hatte es der Czaar als er sich in den Finnischen Scheeren und Klippen befunden, für ein grosses Glücke zu schätzen, daß er aus diesen gefährlichen Oertern unverletzt zuruck kam. Zu gleicher Zeit marschirte die Armee zu Land gerades Wegs nach Abo zu, welche aufzuhalten der Obrist Sternschantz bey Caris, an einem Fluß gleiches Namens, mit 800. Mann bey einer schweren Passage stunde.

Wiewol die Russische Macht war zu groß, als daß er sie hätte hindern können, darum brannte er die Brücken ab, und setzte sich in einen engen Paß, sich zu vertheidigen. Dargegen wurffen die Russen theils quer-Balcken über die abgebrannte Brucken-Pfähle, theils giengen sie mit einem Dragoner-Regiment in voller Rüstung über den Fluß, und die Schweden kunten sich kaum so geschwind retten, daß ihrer nicht bey 100. getödtet und gefangen worden. Nun war zu vermuthen, es würden sich die Schweden bey dem Fluß Sale setzen, und den Marsch der Russen nach Abo disputiren, allein als man daselbst anlangte, war nicht ein Mann zu sehen, und die Russen nahmen den 8. Sept. Abo, die Haupt-Stadt des Fürstenthums Finnland, ohne Widerstand in Besitz, in welcher sie zwar wenig und wie man sagt nicht mehr als 20. Einwohner, aber einen Vorrath an Lebens-Mitteln auf 3. Monat für ihre gantze Armee gefunden. Alle hierselbst angetroffene Bibliotheken und Bücher, hat der Czaar nach Petersburg bringen lassen. Nimmt Abo in Besitz.

Also war, zur Behauptung des gantzen Finnlands, nichts mehr rückständig, als daß man den General Ahrenfeld, der sich mit 9000. Mann unsern Tavastahus, an dem Paß Palkana, poſtirt, vertriebe. Weil die Schweden allda nicht allein ein wohl verschantztes Lager, sondern auch einen Fluß, der fast einer See gleich ist, zur Bedeckung hatten, so hatte der Angriff Mühe und Gefahr vor sich. Nichts destoweniger so setzten die Russen, mit einer grossen Menge Floß-Brücken, Pontons und Böten, mit 7000. Mann Fuß-Volck über die See, und kamen den 7. Octobr. zu Palkana, hinter den Schwedischen Linien, ans Land. Unter Faveur eines dicken Nebels, wurffen sie die daselbst poltirte 400. Schwedische Pferde so gleich über einen Hauffen, und als der General Ahrenfeld, mit einem grossen Theil seiner Leute, die an das Land gekommene Russen allda warm hielte, und sie bey nahe wieder auf ihre Fahrzeuge brachte, so schwemmten auf der andern Seite die Russische Dragoner durch den Fluß, Schlägt die Schweden bey Tavastahus.

1709. ingleichem wurde das andere Russische Fuß-Volck auf Flössen gegen das Schwedische Retranchement angeführt, daß nach einem dreystündigen Gefecht die Schweden heraus geschlagen, in die Wälder gejagt, von ihnen eine gute Anzahl getödtet und gefangen, und alle Stücke und Munition im Lager erbeutet worden. Solcher Gestalt ist in diesem Feldzug auch das gantze Finnland in des Czaaren Botmässigkeit gekommen, und man muß von der zukünfftigen Zeit erwarten, ob und auf was Weise es wieder an Schweden zuruck fallen werde?

Das XI. Capitel.

Von den Geschichten der andern Welt-Theile.

INdem die Christlichen Europäischen Königreiche und Staaten, von einigen Jahren her, sich durchgehends gegeneinander in einen blutigen Krieg eingelassen, also, daß fast keine eintzige Europäische Provintz übrig geblieben, welche nicht entweder das Schwerdt selbsten gezuckt, oder, wegen seiner Situation, die Drangsalen des Kriegs erfahren hätte; so sind die übrige Theile der Welt, die doch von Barbaren und Ungläubigen beherrschet werden, fast insgesamt ruhig geblieben, ausser was die Türcken gegen Moscau verübet, denen es doch nicht so wol um das Blut der Russen, als um ihr Geld zu thun war. Ist sonsten in den andern Welt-Theilen eine Feindseligkeit vorgegangen, so ist sie meistentheils wieder von Christlichen Nationen geschehen, und möchte das vornehmste und merckwürdigste in folgendem bestehen.

Die Belagerung Ceuta wird fortgesetzet.

Der Kayser von Marocco hat die An. 1690. angefangene Belagerung der Spanischen Vestung Ceuta immerzu fortgeführt, jedoch, seines vielfältigen Stürmens ungeachtet, innerhalb 23. Jahren, biß auf 1713. zu rechnen, dieselbige nicht bezwingen können. Und ob schon, durch den Utrechter Frieden, Philipp V. den Spanischen Thron in seinen Händen behalten, und man geglaubt, er würde mit einer mittelmäßigen Armee die so lang beängstigte Vestung gar leicht aus ihren Drangsalen zu reissen vermögen, so hat er gleichwol bißhero weiter nichts zu ihrer Rettung gethan, als daß er, von Zeiten zu Zeiten, einige frische Mannschafft, Mund- und Kriegs-Provision, dahin bringen lassen, und also matteten sich annoch die Mohren mit Fortführung der Belagerung ab.

Die Beluten nehmen und verlieren Candahar.

Die Beluten, eine Gattung gewisser Asiatischer Räuber, die bloß unter Gezelten wohnen, haben die Stadt Candahar, durch welche man aus dem Gebiet des grossen Moguls in Persien reiset, gantz unversehens überfallen, erobert, und den Gouverneur samt seiner gantzen Besatzung getödet. Weil aber hierdurch die Caravanen und der Kauf-Handel zwischen den Persern

ern und Jndostanern, in die gröste Gefahr gerathen, so hat man sie von 1709.
eyden Seiten her wieder daraus getrieben, und sie, wegen ihres begange-
ien Frevels, gar empfindlich gezüchtigt. Es ist sonsten Candahar ohne das
in Zanck-Apffel zwischen dem Persischen König und dem grossen Mogul,
ehört aber jetzo dem Letztern.

Weil viele Europäische Königreiche aus America einen unbegreiflichen Neue Mission in Chili und Peru.
Reichthum, durch die dahin angelegten Handelschafften, ziehen, und die
Spanische Monarchie insonderheit allda die mächtigsten Provintzen nicht
llein besitzt, sondern auch ihren gröstẽ Schatz von dorther bekommt, so
at man allezeit dafür gehalten, die Christliche Nationen müsten, zur Be-
eisung ihrer Danckbarkeit, den blinden Americanern zum Liecht des Evan-
elii verhelffen. Es hat auch niemals an einer grossen Zahl der Missiona-
ien gefehlet, welche die Spanier in diese Königreiche zu dem Ende abgesendet;
iewol es nichts desto weniger sehr ansehnliche Provintzen und Königreiche
llda gibt, die noch biß diese Stunde pur heydnisch leben. Nachdem nun
ie Cron Franckreich denen Spaniern einen Frantzösischen Printzen aufge-
rungen, so haben die Frantzosen, durch Zulassung des Hofs zu Madrit, in
em Mittägigen Theil von America ihre Commercien ausgebreitet, und,
ur mercklichen Kränckung der Spanischen Handelschafft, guten Nutzen ge-
nacht. Dieser Gelegenheit haben sich auch die Frantzösischen Missiona-
ien bedienet, und allda denen Heyden das Evangelium zu predigen angefan-
en. Ein Frantzösischer Jesuit, P. Niel, welcher den Fortgang dieser
Mission in etlichen Briefen beschreibet, gedencket aber unter anderm auch die-
es: Weil die Frantzösischen Missionarii gesehen, daß die Handelschafft
nit denen Spaniern, ihrer guten Absicht, das Christenthum in diesen Pro-
intzen auszubreiten, sehr nachtheilig fallen würde, so hätten sie von Philipp.
V. ein Decret ausgewürcket, darinnen denen Spaniern die Communi-
ation mit diesen Neubekehrten Einwohnern, und ihren Negotien,
harff verboten worden. Dann hieraus erhellet die Ursach, warum, der
Spanischen Klagen ungeachtet, die Frantzosen in ihrem Handel auf dem
Mittägigen America noch immer fortfahren, und Philipp V. wann jene
och so sehr sich beschweren, diesen beständig durch die Finger siehet.

In dem ersten Periodo dieses Theils ist der Ursprung der Streitigkei- 1710. Der Streit wegen des Christenthums in China wird decidirt.
en, welche die Jesuiten und Dominicaner, der Bekehrungs-Art halber in
China mit einander führen, angeführt worden. Jndem sich nun dieselbige
n China selbsten dermassen erweitert, daß man die völlige Ausschaffung und
Vertreibung aller Christen befürchten muste, so hat sich eine Chinesische Ge-
andtschafft in Rom eingefunden, welche aus 3. Personen, dem Jesuiten
Provana, dem Dominicaner Maigrot, und einem Chinesischen Manda-
in bestanden, die auf des Pabsts Ausspruch gar starck gedrungen haben.
Solcher ist endlich den 25. Sept. 1710. erfolget, und hat der Pabst darin-

1710. nen des Cardinals de Tournon Decret, so im Reich China den 25. Jan. 1707. publicirt worden, gut geheissen und bestätigt, mithin den Mischmasch des Christen- und Heidenthums verworffen, und also denen Dominicanern vor den Jesuiten Recht gegeben. Wiewol der gute Cardinal de Tournon hat sich dessen wenig erfreuen können, sondern ist den 9. Junii An. 1711. im Gefängnüß zu Macao in China gestorben, dessen Tod der Pabst nicht allein gar sehr beklaget, sondern ihm zu Ehren eine Leich-Rede den 14. October im Consistorio selbsten gehalten hat.

Die Tripoliner setzen ihren Beg ab.

Auf der Barbarischen Küsten in Africa haben die Tripoliner ihren Beg, der ihres Divans Vorsteher ist, abgesetzet, und fast dardurch zu einem innerlichen Krieg Anlaß gegeben, indem der Abgesetzte eine Armee sammlen und sich mit Gewalt in seiner vorigen Würde erhalten wollen. Jedoch haben sie Mittel gefunden, dieses schädliche Vorhaben zu hintertreiben, und ihn vollends zu verjagen.

1711. Einfall der Frantzosen in Brasilien.

Das grosse und reiche Brasilien in America ist den Portugiesen zuständig. In selbiger Landschafft nun ist ein starcker Fluß, welcher Rio de Janeyro genennet wird, bey dessen Einfluß ein schöner Haven und Landwerts die ansehnliche Handels-Stadt St. Sebastian liegt. Hieher sandten die Frantzosen An. 1711. eine Escadre Kriegs-Schiffe, unter Commando des Ritters de Gue-Truin, denen Portugiesen diese Stadt wegzunehmen, und ihre Handlungen dardurch nach Brasilien zu ruiniren. Nun bekamen die Engelländer von diesem Anschlag Wind, und warneten die Portugiesen, sich wohl fürzusehen. Allein die Portugiesen stunden in so schlechter Verfassung daselbst, daß sie die Feinde in die Bay hinein dringen und es geschehen lassen musten, daß sie alle daselbst befindliche Schiffe verbrannten, deren einige die Portugiesen selbsten angesteckt. Die Einwohner in der Stadt flüchteten zwar ihre beste Sachen nach den Gebürgen, und der Gouverneur zoge, von allen Seiten her, Succurs an sich, daß die Frantzosen weder den Haven noch die Stadt zu behaupten sich getrauten, zumal ihre Mannschafft nicht viel über 2000. Mann starck gewesen ist: gleichwol musten die Einwohner, in dem ersten Schrecken, 600000. Cruſaden an die Frantzosen bezahlen, und durch diese Summa die Stadt St. Sebastian von dem Brand erretten.

1712. Holländisch- und Algierischer Friede.

Die Algierischen See-Räuber gebrauchten sich der Zeit, da die Republic Holland in dem schweren Spanischen Succession-Krieg verwickelt war, mit derselbigen den Frieden zu brechen, und ihre Schiffahrten zu beunruhigen. Jedoch Holland liesse sich nicht schläfferig finden, sondern trachtete Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und Algier selbsten mit einem Bombardement zu bedrohen. Da nun zu Algier die Nachricht davon einlieffe, und zugleich kund wurde, daß nechstens Holland mit Spanien und Franckreich Frieden schliessen würde, so bequemte es sich An. 1712. zum Frieden,

und

und ſtunde, unter vielen andern Bedingnüſſen, auch den Holländern dieſes zu: Daß ſie, in Verkauffung ihrer Wahren, nicht mehr als 5. pro Cento, wann ſie aber Wahren mitnehmen, ingleichen von Contrebanden-Wahren gar nichts zu bezahlen, bey ihrer abſeglung nicht weiter aufgehalten, bey erlittenem Schiffbruch ihnen kein Leid zugefüget, nicht mehr zu Sclaven gemacht, und die obwaltende Streit-Sachen vor dem Holländiſchen Conſul künfftig ausgemacht und ihnen ihres Gottesdienſts Ubungen bey dem Conſul frey gelaſſen werden ſollen. 1712.

Im folgenden Jahr 1713. hat Holland gleichfalls mit Tripoli einen Frieden und darinnen accordirt bekommen: Daß die Holländer in den Haven zu Tripoli frey einlauffen, vor das Recht des Einlauffens nicht mehr als 3. pro Cento bezahlen, im Fall eines Schiffbruchs von den aufgefangenen Gütern gar nichts entrichten, und gegen Bezahlung des ordentlichen Taxes ihre Priſen in Tripoli ungehindert verkauffen dürffen. 1713. Holländiſcher und Tripoliniſcher Friede.

Dargegen haben die Holländer in dieſem Jahr, weil ſie, wider Franckreichs Meynung und der Engelländer Zumuthen, zu keinem Waffen-Stillſtand ſich entſchlieſſen wollen, zuletzt in America groſſen Schaden gelitten. Dann erſtlich kam eine Frantzöſiſche Eſcadre, unter dem Ritter de Croiſſart, auf die Küſte der Landſchafft Guiane, und nöthigte die Holländiſche Colonie zu Suriname, daß ſie 800000. Pf. Brandſchatzung bezahlen muſte. Darnach wandte ſich eben dieſe Eſcadre zur Holländiſchen Inſul Curaſſau, und erhielte allda 115000. Peſos Brandſchatzung. Schaden der Holländer in America.

In Carolina, welches in dem Mitternächtiſchen America den Engelländern zugehört, hat ſich, auf der Frantzoſen Anſtifften, von denen ſogenannten Wilden eine Empörung gegen die Engliſchen Colonien ereignet, in welcher nicht allein viele Chriſtliche Einwohner getödtet, ſondern auch der Obriſt Hyde, als Gouverneur, von ſeinen Leuten abgetrennet, und in einen Buſch gejagt worden iſt, in welchem er Hungers hat ſterben müſſen. Empörung in Carolina.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern ſonderbaren Begebenheiten.

ANno 1709. den 6. Januarii hat, auf ein vorher gegangenes beſtändiges Regen-Wetter, eine urplötzliche Kälte in der Nacht ſich eingefunden, welche gantz Europa geſpühret, völliger 2. Monat unaufhörlich fortgedauret und dermaſſen zugenommen hat, daß die ältiſten Perſonen ſich nicht entſinnen können, dergleichen rauhe Witterung erlebt zu haben. Es ſind nicht allein alle Flüſſe und ſtehende Waſſer mit tieffem Eiß belegt worden, ſondern die Meer-Engen ſind gäntzlich zu- und die offenbahre See viele Meilen, 1709. Kalter Winter.

vom

1709. vom Land an zu rechnen, gefroren. Etliche 1000. Menschen sind dardurch um ihr Leben gekommen, und nicht allein die zarten Garten-Gewächse, sondern auch sehr viele Bäume, weicherer Art, sind biß auf die Wurtzel verdorben; viel hundert Stück Wild sind auch erfroren. Von etlichen Orten wurde berichtet, daß die Hunde vor Kälte rasend geworden. In der Stadt und Ertzbisthum Paris haben bey 20000. Menschen ihr Leben elendiglich eingebüsset. Hingegen wurde von Constantinopel berichtet, daß man allda über die fast in gantz Europa verspührte Kälte sich sehr verwundert hätte, weil dort der Winter überaus gelinde gewesen, und kein Eiß noch Schnee verspühret worden. Als hernach, bey Anbruch des Frühlings, der Schnee zerschmoltzen, und das Eiß der Flüsse gebrochen, sind solche Uberschwemmungen und durch reissungen der Dämme erfolgt, daß der Jammer und Schade mit keiner Feder genugsam kan ausgedrückt werden.

Brand-Machine. Gleichwie die Künste und Wissenschafften, nicht nur zum Nutzen, sondern auch öffters zum Schaden des Menschlichen Geschlechts, steigen, also sind in dem Haag drey Personen bekannt worden, die sich gerühmt, ein unauslöschliches Feuer erfunden zu haben, welches wider alle Rettungs-Mittel fortbrennen, alle Materien in Brand bringen, und so gar die Steine zermalmen solte. Weil man ihnen in Holland keine Belohnung für diese gemeinschädliche Erfindung geben mochte, so gedachten sie in Franckreich zu gehen, und daselbst mit ihrer Invention besser anzukommen, man hat ihnen aber

1710. ihr Vorhaben, durch die Einsperrung, verwehret.

Schläfer in Londen. Anno 1710. ist aus Londen diese sonderbahre Merckwürdigkeit berichtet worden, daß sich allda in dem Bartholomäus-Spital ein Holländer, Namens Nicolaus Hart, befinde, welcher vom 16. Augusti biß auf den 22. dito unaufhörlich geschlaffen. Es wurde zugleich versichert, daß dieses alle Jahr, um diese Zeit, sich mit ihm ordentlich zutrage, und solle die Ursach davon seyn, daß seine Mutter, als sie angefangen mit ihm zur Geburt zu arbeiten, in einen fünfftägigen Schlaf gefallen, und als sie erwachet, diesen Sohn zur Welt gebohren habe, welcher nachgehends alle Jahr, um die angemerckte Zeit, und allbereit schon zum drey und zwantzigstenmal, in einen so tieffen Schlaff fällt.

Erfindung Lederner Schiffe. Der Kayserl. Obrist Lieutenant, Andreas von Becker, that den 12. Sept. 1710. zu Wien, in Gegenwart vieler Kayserl. Ministres, die Probe mit denen von ihm erfundenen Ledernen Schiffen, und führte in der Mitte des Donau-Arms, über fünffe von diesen Ledernen Schiffen, erstlich eine halbe, und nachgehends eine dreyvierthels Carthaune, jede mit 8. Pferden bespannet, nebst denen darzu gehörigen Leuten, und brachte sie hinüber und wieder herüber. Es sind dieselbigen also zugerichtet, daß ein jedes, mit seiner Zurüstung, auf einem Wagen mit 4. Pferden über Land geführt werden kan,

kan, und hat der Erfinder noch eine andere Art solcher Ledernen Schiffe, die von Maulthieren können getragen werden. 1710.

Erfindung einer Gewicht-Mühle.

Dem König in Preussen præsentirte ein gemeiner Mann eine Mühle von gantz neuer Invention, die von Potsdam gen Berlin auf einem Karren geführt worden, in welcher man täglich einen halben Wispel Korn, ohne Wind und Wasser, bloß durch die Treibung des Gewichts mahlen kunte. Wann der Erfinder diese Machine ins grosse würde bringen können, hat ihm der König eine grosse Gnade verheissen.

Spinnenweben-Veste.

Der Præsident von Montpellier, le Bon, hat ein Mittel erfunden, die Spinnen-Weben gleich der Seide zu arbeiten, und Zeuge daraus zu würcken. Seine Erfindung hat er so hoch geachtet, daß er eine besonders schöne Veste davon verfertigen lassen, die er dem König in Franckreich verehret, der König auch ein gar gnädiges Wohlgefallen darüber bezeigt haben solle. Dargegen hat ein Franzos von der Königl. Academie, mit Namen Reaumur, seine Betrachtungen ans Liecht gestellet, und gezeiget, daß es unglaubliche Beschwerlichkeiten verursachen werde, eine so grosse Menge Spinnen zu unterhalten, dieweil zu einem Pfunde solcher Seide 55296. der grösten Spinnenweben erfordert würden.

Meer-Wunder zu Ystadt.

Zu Ystadt in Schonen hat das Meer mitten im November einen sonderbahren Fisch ans Land geworffen, dessen Länge zwischen Kopff und Schwantz 21. Ellen, der Kopff aber allein über 5. Ellen lang, und auf demselben ein Gewächs wie 7. Thürne, die alle sieben noch lebendig gewesen, der gantze übrige Fisch aber war wie mit lauter erhobenen Cronen, auf deren jeden 2. natürliche Menschen-Zähne mit einem Zünglein subtil gewachsen und gleichsam bepantzert; dergleichen Meerwunder sonst nie mag gesehen worden seyn.

Bey Franckfurt in dem jenseit Mayns zu Sachsenhausen gelegenen Hauß des Teutschen Ritter-Ordens, hat man im Februario bey dem vorseyenden grossen neuen Bau, in Durchgrabung und Niederreissung der alten Fundamente und Gebäue, in einer Säule gefunden, eine auf alte Manier formirte gläserne Flasche oder Gotroff mit Wein; ein Stück Geld etwan in Grösse eines 3. Batzen-Stücks, auf dem der Ritter St. Georg aber keine Jahrzahl gepregt; ein stück Band welches gantz verwesen und einer Spinnwebe gleichet, ausser daß der darinn gewebte Goldfaden noch unversehrt; und ein kleiner Pergamentener Zettul, aus welchem zu sehen, daß dieses alles Anno 1273. um die Zeit, als die allhier versamlet gewesene Chur-Fürsten den Grafen von Habspurg und hernach genañten Rudolphum I. zum Kayser erwehlt, bey damaliger Legung des Fundaments hineingethan worden. Der Wein hat in dem engen Hals des wohlverwahrt gewesenen Glases etwan ein Zoll breit abgenommen, sonsten aber eine schöne gelbe Farbe behalten, und ist recht sauberund hell, obschon er 437. Jahr alt ist.

1711. Grosse Glocke in Wien.

In der Kayserl. Residentz hat man aus denen Canonen, die An. 1683. denen Türcken bey dem Entsatz Wiens abgenommen worden, in diesem Jahr eine Glocke gegossen, welche wohl die Groß-Mutter aller andern in der Welt abgeben wird. Dann sie wiegt 354. Centner, hat im Umkreiß 31. Schuh und 2. Zoll, und der Klöppel darinnen wiegt 8. Centner.

Trauriger Fall zu Lion.

Zu Lion hat sich den 11. October ein gar trauriger Fall zugetragen. Die Burgerschafft pflegt alle Jahr, an diesem Tag, nach St. Denis de Brun, eine halbe Meile von der Stadt, zu spatzieren, und allda, nach verrichteter Andacht, sich mit einem Glaß Wein zu ergötzen. Vor dißmahl war die Zahl sehr groß, und die Soldaten suchten bey dieser Gelegenheit ein Tranck-Geld zu verdienen, liessen die Thore eine Stund eher als gewöhnlich schliessen, und sich von denen zu spat kommenden, bey ihrer Einlassung durch die Thore, eine kleine Discretion reichen. Gegen die Nacht kam das gemeine Volck, so vom Geld entblösset war, allzuhäuffig an, und die Wacht ließ an der Brücke der Rhone den Schlagbaum herunter, selbiges desto besser zu bändigen, und das Einlaß-Geld desto gewisser zu erheben. Darauf kommt eine Carolle mit Stands-Personen, denen man den Schlag-Baum eröffnen muß, wobey das Volck ohne Entgeld einzudringen suchet, und eine solche Unordnung verursacht, daß einer den andern über einen Hauffen stöst, einer über den andern wegsteigt, mithin viele zertretten, gequetscht, über die Brucke in den Fluß gestürtzt, oder elendiglich erdruckt und erstickt worden. Man hat auf der Brücke 218. Todte und 2. erstickte Pferde des andern Tags gefunden, 134. ertrunckene hat man aus der Rhone gezogen, von denen bleßirten und gequetschten sind auch 200. gestorben, und rechnet man also an Todten und beschädigten 1000. Personen. Die Spitzbuben haben hierbey eine gute Messe gehabt, indem sie augenblicklich die Todten und die Verwundeten geplündert, und man hat unter andern eine Weibs-Person todt angetroffen, deren ein Finger abgeschnitten war, und diesen Finger hat man in eines erstickten Spitzbubens Schubsack gefunden.

1712. Brand in Moscau.

In der Residentz Moscau ist den 13. May eine Feuers-Brunst entstanden, welche alle biß anhero daselbst gewesene bey Menschen Gedencken sehr weit übertrifft. Um Glocke 9. fienge es an vor dem Arbazkischen Thor zu brennen, nach dem Jungfer-Closter zu, und vermittelst eines Sud-West-Winds nahm die Glut dermassen überhand, daß kein löschen noch einreissen helffen wollen. Das Feuer kam über die Mauren in Belvigorod, daurete den gantzen Tag fort, also daß allbereit Nachmittags der beste Theil der Stadt vom bemeldten Kloster an der Neglina hin, alle Gassen, die zum Schloß von West und Nord zu gehen, item die Twersko-tistretinka auch alle Nebengassen in der Asche lagen. Der Wind triebe die Flamme über die andre Seite der Stadt-Mauer fort, so daß auch die Vorstädte ergriffen und der gantze Streiff gegen Archangel zu biß an den Marien-Busch ver-

verzehret worden. Von dar lenckte sich das Feuer an der Mauer herum, biß an die Metzniki-Pforte, und Tschisse Prut. Um Mitternacht gieng ein Magazin von Pulver und Bomben in die Lufft, daß man gemeynt, Himmel und Erde falle über einen Hauffen, und darauf legte sich endlich der fortreissende Brand. Man hat 20000. Häusser gezehlet, welche die Flamm aufgerieben; etliche tausend Menschen sind in der Glut und im Rauch verdorben, an etlichen Orten sind 10. 20. und mehr Leute beysammen gelegen, einige mit abgebrandten Füssen, andere mit aufgeschwollenen Leibern, etlichen hiengen die Gedärme heraus, diese waren halb gebraten, jene auf eine andere Weiß erbärmlich zugerichtet, viele haben Löcher in die Erde gegraben, sich darein verborgen, und haben doch elendiglich ersticken und sterben müssen. 1711.

In Pommern solle sich den 22. May eine souderbare Blut-Geschicht begeben haben, welche also erzehlt worden: Ein Bauer ist zu Abends bey einem kleinen Teich, so bey Spankau eine kleine Meil von Anclam liegt, vorbey gegangen, und hat aus demselbigen trincken wollen, er hat aber wahrgenommen, daß das Wasser blutroth seye, darfür er sich dann entsetzt, das trincken unterlassen, und nur seinen Hut darein getaucht, welcher auch so gleich eine blutige Röthe bekommen. Als es der Bauer im Dorff angezeigt, haben sich alle Leute hingemacht, diese seltsame Sache zu besehen, und befunden, daß auf dem Teich eines Fingers dick geronnen Blut gestanden. Des Morgens, als die Sonne darauf geschienen, hat sich die Röthe allgemach verzogen, und gegen Mittag ist das Wasser wieder hell gewesen; aber zu Abends hat sich der Teich wiederum mit Blut überzogen, und sich folgends wiederum mit der Sonnen Aufgang allmählig verlohren, welches den 24. und 25. dito ebenfals geschehen ist, also daß man in Anclam Flaschen von diesem blutfärbigen Wasser getragen und es vielen verständigen Leuten gezeiget hat. Blutiger Teich.

Aus Franckreich hat man folgende seltsame Geschicht berichtet: Unfern Nogent an der Seyne ist eine 22. Jährige Weibs-Person taub und unsinnig gewesen, die man deßwegen genau verwahren müssen. Nachdem sie sich aber ungefehr von ihren Aufsehern loß gerissen, so ist sie in einen düstern und von Wölffen unsichern Wald gelauffen, darinnen sie 5. Tage lang ohne Nahrung und unverletzt sich aufgehalten. Ob nun schon mittler weil ein unlustiges, kaltes mit Hagel und Regen vermischtes Wetter eingefallen, so hat selbiges ihr doch auch nichts geschadet, sondern sie ist am sechsten Tag, nach ihrem Entlauffen, von den Jägern im Wald angetroffen worden, welche sie unbeschädigt und zugleich von ihrer Taubheit und Unsinnigkeit befreyet, zu vieler Menschen Verwunderung nach Hauß gebracht. 1713. Wunder-Cur einer tauben und unsinnigen Person.

Des IV. Theils

III. Periodus, oder Zeit-Begriff/

In sich haltend die Geschichten / welche sich unter der allerglorwürdigsten Regierung Käysers Caroli VI. von An. 1714. biß 1718. zugetragen haben.

Das I. Capitel.

Von denen Teutschen Geschichten.

Carolus VI.

1714. DEr geschlossene Rastadt-Badenische Friede brachte zwar dem ermüdeten teutschen Reich in so weit einen äusserlichen Ruhestand zuwegen, daß es sich der überaus kostbaren Krieges-Last entschütten und der Sorge überhoben seyn kunte, ob würden die weitere Verheerungen und Auszehrungen der besten Provintzen vollends demselben das Hertz-Geblüt abzapffen; jedoch der übrige Nutzen, den man nach einem so langwierigen Krieg davon zu geniessen hatte, war überaus gering, und eine und andere mächtige Reichs-Stände hielten sich bemüßigt zu seyn, zur Erhaltung und Verwahrung ihrer Gerechtsamen, wider denselbigen öffentlich auf dem Reichs-Convent zu protestiren. Dann weil Chur-Bayern, Krafft dieses Friedens-Schlusses, zu allen seinen Ländern, Würden, Sitz und Rechten wieder gelangen solte, so musten zuvörderst diejenigen Land und Herrschafften, die man laut dieses IV. Theils II. Periodis I. Cap. hier und dar zur Indemnisation und Vergeltung weggenommen hatte, allesamt wiederum zuruck kommen, und das Chur-Fürstenthum allerdings in den Stand, wie es vor dem Anfang des Spanischen Succession-Krieges gewesen, gesetzet werden. Dahero fiel es dem Chur-Pfältzischen Hause sehr empfindlich, daß es aus dem Range und von dem Ertz-Truchseß-Amt im Chur-Fürstl. Collegio wieder abgehen, ingleichem die Ober-Pfaltz und die Grafschafft Chamb, samt noch andern Böhmischen Lehen, wieder fahren lassen solte, ehe der Käyser noch ein vergnügliches Æquivalent darfür ausgefun-

Chur-Pfältzis. und Chur-Braunschweigische Pro-

Gefunden; um welcher Urſache willen höchſt-gedachtes Chur-Pfaltz, wie auch Pfaltz-Sultzbach, als nächſter Agnat, und die Cron Schweden, wegen Pfaltz-Zweybrücken, eine feyerliche Proteſtation darwider gethan. Und weil ſolchergeſtalt, da das Ertz-Truchſeſſen-Amt dem Chur-Fürſten in Bayern wieder zukommen muſte, der Chur-Fürſt in der Pfaltz das Ertz-Schatzmeiſter-Amt aufs neue zu haben verlangte, ſolches aber dem Chur-Fürſten von Braunſchweig und Lüneburg von dem Kayſer und dem Reich aufgetragen war, ſo gedachte ſich dieſer auch deſſelbigen nicht ſo ſchlechter Dings hin zu begeben, ſondern erwartete vorhero eine ihm und ſeinem hohen Hauß anſtändige Ausfindung eines neuen Ertz-Amtes, und proteſtirte alſo auf dem Reichs-Convent ebenfalls auf das bindigſte und kräfftigſte. Woraus dann, von wegen dieſer Sache, vieljährige Streitigkeiten entſtanden ſind, die bißhero noch nicht, zu aller hohen Intereſſenten genugſamer Befriedigung, haben beygelegt werden können. 1714. teſtationes wider den Badeniſchen Frieden.

Unterdeſſen ſandte der Käyſer die zu Raſtadt und Baden abgehandelte Friedens-Puncten an das Cammer-Gericht zu Wetzlar, ſolche ins künfftig als Legem pragmaticam Imperii anzunehmen, und fürohin in denen zu verabfaſſenden Urtheilen gehörig darauf zu reflectiren. Weil aber ſolchergeſtalt die mehr als zu bekannte Clauſula art. 4. Pac. Rysvvick. pro norma judicandi angenommen werden ſolte, die doch den geſammten proteſtierenden Reichs-Ständen je und allezeit beſchwerlich gefallen, und deren Abthuung ſie ſo offt und eifrig geſucht hatten; ſo lieſſen ſie derohalben eine unterthänigſte Remonſtration an Se. Käyſerl. Majeſt. gelangen, und fiengen von neuem an, auf die Abolition derſelben ihnen nachtheiligen Clauſul zu dringen, worzu aber die Catholiſchen Reichs-Stände je mehr und mehr ſchlechten Luſt bezeigten, zumal ihnen der neu-geſchloſſene Friede, worinnen der Ryswickiſche zum Grund gelegt worden, ein neues Recht zu deren Behauptung an die Hand zu geben ſchiene. Raſtadt-Badeniſcher Friede wird zu Wetzlar als Sanctio pragmatica eingeführt.

Wie nun dieſe und noch andere Puncten dem Reichs-Convent, welches, nach aufgehörter Peſt, von Augſpurg wieder nach Regenſpurg gegangen, genug zu ſchaffen gaben; alſo hatte der Käyſer hierbey mehr als zu viel Gelegenheit, ſeine allerhöchſte Auctorität und Welt-bekannte Gemüths-Billigkeit zu erweiſen, damit jedem Stand des Reichs eine unpartheyiſche Gerechtigkeit ertheilet und keiner vor dem andern beſchwehret würde. Es conferirte dieſer Monarch, das, durch des letzten Grafen von Limburg Abſterben, ledig-ſtehende Erb-Unter-Schencken-Amt dem Grafen von Althan, mit dem Prædicat, welches die ausgeſtorbene Familie geführet: Des H. R. Reichs Semper-frey. Seinen Eifer für die Gottesfurch zu bezeugen, muſte auf öffentlichen Kantzeln ein Befehl verkündigt werden, daß, wer künfftighin unter den Predigten, Hoch-Aemtern und Meſſen, Litaneyen, und andern zum GOttes-Dienſt gehörigen Handlungen, hin und wider ſpatzieren, Graf von Althan wird des R. Reichs Erb Unter-Schenck. Der Käyſer verbietet die

1714. Kreisse schliessen, laut schwätzen und Welt-Händel abreden, auch mit Weibs-Personen Geschwätz und Schertz treiben, und die darob gethane Abmahnung der Geistlichkeit verachten würde, von denen deßwegen in Käyserl. Livrée bestellten Personen, als ein Ubertretter der geist- und weltlichen Gesetze, aus der Kirchen geführet, und der weltlichen Obrigkeit zur öffentlichen Bestraffung übergeben werden solte. Zur Erleichterung aber der Oesterreichischen Lande, und nachdem man befunden, daß durch die ehmalige Administration der Einkünffte, die Käyserl. Kammer auf verschiedene Wege, 2. biß 3. Millionen jährlicher Einkünfften einzubüssen und zuzusetzen gehabt, liesse Se. Käyserl. Majest. eine Banco durch alle dero Erb-Länder aufrichten, also, daß so wol der Adel, als alle Hof- und Civil-Bedienten, diejenigen allein ausgenommen, welche Livrée tragen, alle Jahr eine gewisse Summ von dero Besoldung, nach denen darob verfasten Classen, einlegen musten, und wurde der Fürst Leopold Donatus Trautson darüber zum Præsidenten verordnet, und, unangesehen der grossen Schwehrigkeiten, so man deßwegen, absonderlich auf Seiten der Juden, gemacht, würcklich diese heilsame Verfassung eingeführet.

öffentliche Aergernissen in den Kirchen.

Der Kayser richtet eine Banco zu Wien auf

Unter denen hohen Todes-Fällen, so sich in diesem Jahr ereignet, sind vor andern diejenigen am denckwürdigsten, welche sich in dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause zugetragen. Dann den 27. Martii gesegnete zu Salzdalen diese Welt Anton Ulrich, Hertzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der regierenden Römischen Käyserin Herr Groß-Vatter, einer der gelehrtesten Fürsten in Teutschland, welcher sich so gar mit Schrifften einen unsterblichen Ruhm erworben, und An. 1710. von der Evangelischen Religion sich zur Römisch-Catholischen Kirche begeben, deme zu Ehren nicht allein der Kayser zu Wien bey den Augustinern ein prächtiges Castrum Doloris aufrichten lassen, sondern zu welches Andencken Pabst Clemens XI. in dem geheimen Consistorio der Cardinäle, eine zierliche Lateinische Rede gehalten hat, welche Ehre sonst nur gecrönten Häuptern widerfähret. Und den 7. Juny wurde durch einen Schlag-Fluß plötzlich abgefordert die verwittibte Chur-Fürstin zu Braunschweig-Lüneburg, Sophia, die An. 1701. Krafft einer Parlaments-Acte, zur nächsten Erbin der Groß-Britannischen Reiche, mit ihren protestantischen Nachkommen, erkläret ward, und also mit ihrem Hintritt ihrem erstgebohrnen Printzen, dem regierenden Chur-Fürsten Georg Ludwig, den Weg öffnete, daß er bald darauf, nach dem Tod der Königin Anna, den Groß-Britannischen Thron besteigen kunte.

Anton Ulrich, Hertzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, stirbt.

Der Chur-Fürstin Sophia von Hannover Tod

1715. Inzwischen lieffe es mit der Administration der Chur-Cöllnischen und Chur-Bayrischen Länder nach und nach zum Ende, und so wol der Stadt-Magistrat aller Orten, als andere zur Regierung gehörige Bedienten, wurden der auf sich gehabten Kayserl. Pflichten entlassen, und in ihrer eigenen Chur-Fürsten Eid wieder aufgenommen, die Besatzungen abgeführt, und

alle

alle Städte und Veſtungen gäntzlich geraumet und übergeben. Der Chur- 1715.
fürſt von Cölln reiſte allbereit den 7. Januarii von Paris ab, woſelbſt er ſich Chur-Cölns
bißhero aufgehalten hatte, langte den 16. dito in der Abtey St. Egidien bey Zuruck-
Lüttich an, und hielte daſelbſt ſeinen öffentlichen Einzug. Von dar erhub kunfft.
er ſich nach Bonn, ſeiner ordentlichen Reſidentz, obſchon annoch Holländiſche Beſatzung darinnen lag, welche nicht eher abzuziehen gedachte, biß dieſe Veſtung, woraus denen Holländern, wann ſie in feindlichen Händen iſt, viel Dampffs angethan werden kan, ihrer Beveſtigungs-Wercke wäre beraubet worden, worzu aber der Churfürſt ſeine Einwilligung zu geben weigerte. Es verſpahrte der Churfürſt damals ſein Vorhaben, die Holländer aus Bonn zu bringen, biß auf eine andere und bequemere Gelegenheit, hielte den 25. Febr. ſeinen Einzug, ſtiege an der groſſen Stiffts-Kirche, das Münſter genannt, aus, empfienge allda von dem Probſt und Dechant das Weyhwaſſer, und ſtimmte perſönlich das Te Deum Laudamus an. Als man zu Nachts alle Häuſer illuminirte, und aus den Brünnen rothen und weiſſen Wein ſpringen lieſſe, auch die gantze Stadt voller Jauchzen und Jubel war, machte ſich offt höchſt-erwehnter Churfürſt das Vergnügen, die Freuden-Bezeugungen, welche ſeiner Ruckkunfft halber angeſtellt worden, ſelbſten mit anzuſehen, fuhre in einer mit 2. Pferden beſpannten Caroſſe durch die Straſſen, und lieſſe Gedächtniß-Müntzen auswerffen, auf deren einer Seite ſein Bildniß, auf der andern Seite aber ein gecrönter Löwe, mit den Worten: Subditis Clemens, zu ſehen geweſen. Sich, wegen der nachbarlichen Streitigkeiten mit Chur-Pfaltz, in Anſehung der Jülichiſchen und Bergiſchen Länder, in Richtigkeit zu ſetzen, waren zwar die Chur-Cölniſchen und Chur-Pfältziſchen Deputierten bißhero in der Der Chur-
Reichs-Stadt Cölln beyſammen geweſen, hatten aber in ihren Conferen- fürſt von
tzen nichts fruchtbarliches auszurichten vermocht; dahero dann beyde Chur- Cölln un-
fürſten in höchſter Perſon eine mündliche Zuſammenkunfft zu Dörmagen terredet
beliebten, ſich daſelbſt etliche Stunden mit einander ins geheim beredeten ſich mit
und höchſt vergnügt von einander ſchieden. Chur-
Pfaltz.

Als nun Chur-Pfaltz vom Kayſer das Verſprechen erhalten, daß er das Hertzogthum Limburg in den Niederlanden und einen gewiſſen Theil von den Einkünfften des Hertzogthums Luxembourg auf Lebenslang zu genieſſen haben ſolte, wann er die Ober-Pfaltz wieder an Chur-Bayern übergeben würde, ſo willigte höchſt-gedachter Churfürſt ein, und wurden dardurch vollends die Schwehrigkeiten gehoben, welche Chur-Bayern biß anhero von der Ruckkunfft in ſein Churfürſtenthum abgehalten hatten, als welches er völlig in dem Stand, worinnen er es bey ſeinem Abzug gelaſſen, wieder zu beziehen geſonnen war. Durch gantz Ober- und Nieder-Bayern wurde deßhalben das Reſtitutions-Feſt den 18. und 19. Febr. gefeyret. Die Printzen des Churfürſten, welche von An. 1712. an zu Grätz in Steyermarck

1715. marck sich aufgehalten, und unter der Aufsicht des ihnen vom Kayser zugegebenen Hofmeisters, Grafens von Thierheim, an Unterhalt und Auferziehung, alles was ihrem hohen Rang und Stand gemäß war, genossen hatten, kunten sich darob am ersten erfreuen, dann sie erlangten hiemit nicht nur ihre vollkommene Freyheit, sondern der Kayser beehrte den Chur-Printzen, Carl Albrecht, mit einem eigenen Hand-Schreiben, und liesse ihm dasselbige vor seiner Ruckreise durch den Grafen von Harrach, nebst einem kostbaren Toison, nach Grätz überbringen, auch muste sie der Freyherr von Beschowitz nach ihren Landen begleiten; worgegen der Chur-Bayerische Minister, Freyherr von Mahlknecht, die geziemende Danckſagung gegen Se. Kayserl. Majest. ablegen, und der Graf von Senßheim, als Chur-Bayrischer Abgesandter, die Lehen-Empfängniß sollicitiren muste. Die Churfürstin, welche innerhalb 10. Jahren weder ihren Gemahl noch ihre Printzen gesehen, und sich zu Venedig aufgehalten hatte, begabe sich den 21. Martii auf die Heraus-Reise. Der Churfürst, so den Graf Arco mit allen in Franckreich gestandenen Bayerischen Trouppen voraus geschickt, brach aus Franckreich den 23. Martii auf, und endlich kamen diese höchste Personen den 8. April, auf dem am Lech gelegenen Churfürstl. Lust-Schloß Lichtemberg, mit unbeschreiblicher Vergnügung zusammen, und langten den 10. April zu Nachts um 11. Uhr, damit alle Solennitäten und Unkosten unterlassen würden, in München an.

Chur-Printz aus Bayern bekommt das güldene Vließ.

Chur-Bayerns Ruckkunfft.

Das Vergnügen war in gantz Bayern ungemein groß, daß es seinen Churfürsten, mit allen seinen Printzen, wieder gesund bey sich sahe, von dessen klugen Anstalten das gesammte Land seinen vorigen Flor und Wohlstand gar bald wieder zu erlangen verhoffte. Am Hof in München aber selbsten verursachte es eine besondere Freude, als der Churfürst von Cölln im Monat Sept. allda mit einem ansehnlichen Gefolg anlangte, und seinem Herrn Bruder die Visite gab; den man mit allen nur ersinnlichen Ehren-Bezeugungen zu bewirthen sich angelegen seyn liesse, auch ausserordentliche Lustbarkeiten darüber anstellte, weil das gantze Chur-Hauß, mit welchem es, vor dem Frieden, so trüb ausgesehen, nunmehro in allen seinen Würden und Vor-Rechten wieder eingesetzet, sich beysammen befande, doch war dieses wohl, vor allen andern Solennitäten, das vornehmste und merckwürdigste, daß der Churfürst in Cölln, am Michaelis-Fest, in der Jesuiter-Kirche selbst die Cantzel beschritte, und an das mit Hauffen herzugeeilte Volck, wobey sich der Churfürst samt der jungen Herrschafft und dem Hof-Staat, zugleich eingefunden, eine öffentliche Predigt hielte. Dann das ist, nach der Beschaffenheit der heutigen Zeiten, zumal in Teutschland, allwo die Ertz-Bischöffe und Bischöffe zugleich grosse Chur- oder Reichs-Fürsten sind, allerdings etwas ungewöhnliches, und von vielen Jahren her etwas unerhörtes; ausser daß eben in diesem Jahr den 15. Septembr. der regierende Bischoff

Chur-Cölln besucht Chur-Bayern,

predigt persönlich in München.

zu

zu Würtzburg und Hertzog in Francken, Johann Philipp, gebohrner Herr zu Greiffenklau, des GOtts. Haus des Ritter-Stiffts St. Nicolai und St. Benedicti zu Lomburg, eine Stund von der Reichs-Stadt Hall in Schwaben gelegen, mit einer gleichfals gehaltenen öffentlichen Predigt eingeweihet, und dieſe ſo gar dem Druck überlaſſen hat. 1715.

Daß unter dieſer ſo koſtbaren Beſuchung etwas heimliches verborgen ſtecke, kunte man zwar ſich gar bald einbilden, es traffen aber die darob geführte Muthmaſſungen und Ausſtreuungen nicht zu, biß die Zeit entdeckte, daß höchſt-gedachter Churfürſt zu Cölln die Holländiſche Garniſon aus ſeiner Reſidentz Bonn delogiren zu laſſen und die Beveſtigungs-Wercke daran unverſehrt zu erhalten geſonnen ſeye, auch zu dieſes Vorhabens beſſerer Ausführung, die Reiſe nach München unternommen habe. Im Utrechtiſchen Frantzöſiſch-Holländiſchen Friedens-Schluß war nemlich bedungen, daß die Holländer, zu ihrer mehrern Sicherheit, Lüttig und Huy mit Beſatzungen belegen, die Fortification von Bonn aber geſchleiffet werden ſolte, und auf diß letztere drungen die General-Staaten der Vereinigten Niederlanden nicht nur ſehr eiferig, ſondern zweifelten auch an deſſen Erfolg nicht, weil ſie den Ort mit einer feinen Garniſon verſehen hatten. Jedoch, da der Raſtadt-Badeniſche Friede den Churfürſten in Cölln in alle ſeine Länder und Rechte wieder eingeſetzet, ſo dunckte es dieſen ein hartes zu ſeyn, daß er einen ſo wichtigen Platz aller ſeiner Stärcke ſolte beraubet ſehen, und zugleich einen Zuſchauer darvon abgeben. Mit offenbarer Gewalt ſeine eigene Truppen hinein zu bringen, war nicht thunlich, und hätte ein neues Kriegs-Feuer dardurch können angezündet werden; darum muſte man auf eine Kriegs-Liſt dencken, und die beſchwerliche Holländiſche Beſatzung mit Manier fortſchaffen. Zu dem Ende fertigte Chur-Cölln den Graf Arco, mit geheimen Commiſſionen, von München nach Bonn ab, nach deſſen Ankunfft zur Uberrumplung der Veſtung, und zur Austreibung der Holländer, die Anſtalten vorgekehrt wurden, und zwar in ſolcher Stille, daß dieſen die geringſte Vermuthung nicht zu Sinn kam. Am 16. November brach es mit der Abſicht loß, und am frühen Morgen, bey Eröffnung der Thore, lieſſe der Chur-Cöllniſche General-Major von Clees das eine Zeitlang vor der Veſtung gelegene Churfürſtl. Leib-Regiment an 3. Orten zugleich anmarſchiren, der Wachten ſich bemächtigen, Poſto faſſen, auch alle Ecken der Stadt durch Soldaten, welche die Bajonetten auf ihre Flinten geſtecket, beſetzen, da immittelſt die Churfürſtl. Trabanten, anſtatt der Hellebarden, mit geladenem Gewehr, die noch übrigen Holländiſchen Schildwachten auf allen Stellen entwaffneten. In des Holländiſchen Commendanten, Burmannia, Quartier, drunge man ſo gleich ein, und wurden ihm die Stadt Schlüſſel mit Gewalt abgenommen; und als dieſes einen grauſamen Tumult verurſachte, die Burgerſchafft aber, zu Gun-

Delogirt die Holländer aus Bonn.

1715. sten ihres Churfürstens, die Trummel rührte, und ins Gewehr kam, zoge das Chur-Cöllnische Regiment des Grafen von Arco zu Pferd, unter Trompeten- und Paucken-Schall, vollends in die Stadt, poſtirte ſich an das Rath-Haus, und machte ſich von den Magazinen und dem Geſchütz Meiſter. Damit war der Commendant mit ſeiner Beſatzung übermannet, und in die höchſte Beſtürtzung geſetzt, alſo daß er, bey dieſem unverſehenen Zufall, ſich zu nichts entſchlieſſen noch eine genugſame Antwort ertheilen kunte, als ihm der Cöllniſche Ober-Cantzler, Freyherr von Karrig, die Churfürſtl. ausdruckliche Ordre angezeigt, wie daß der Churfürſt abſolute den Abzug der Holländiſchen Garniſon verlange. Die General-Staaten empfunden dieſen Streich ſehr hoch, führten bey dem Kayſer, bey dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag, bey Franckreich, und bey andern Höfen, ſtarcke Klagen, und beſtunden darauf, daß ſie berechtigt wären, Krafft des Utrechtiſchen Friedens, ſo lang in Bonn Beſatzung zu halten, biß die Fortification geſchleifft, und der Ort auſſer Wehr-Stand geſetzt ſeyn würde; ſie befohlen auch ihren Commendanten, ſo lang es möglich wäre, mit ſeiner Garniſon darinnen zu verbleiben, und verſtärckten die Mannſchafft in der Citadell zu Lüttig, damit ihnen hier nicht ein gleicher Poſſen geſpielt werden möchte. Dargegen beantwortete Chur-Cölln in einem öffentlichen Manifeſt der Holländer angeführte Urſachen, und behauptete, daß er, vermöge des Badeniſchen Friedens, und des zu Regenſpurg darob verfaßten Reichs-Schluſſes, nach ſeiner Ankunfft, in Friedens-Zeiten, keine Garniſon in ſeiner Reſidentz dulden dörffte, und die Holländer müſten noch darzu das Fort auf dem Peters-Berge vor Maſtricht, weil ſelbiges auf dem Lüttichiſchen Boden ſtünde, und ohne des Stiffts Einwilligung gebauet worden, der Erden gleich machen. Biß auf den 11. December blieben die Holländiſche Truppen annoch zu Bonn in Baraquen liegend, da ſie endlich, wann ſie nicht einer neuen Gewalt erwarten wolten, ſich genöthigt befanden, zu Schiff zu ſteigen; indem noch ſelbigen Abends der Churfürſt in Bonn ſelbſt anlangte. Sie hatten zwar Luſt, in ihrer Abfahrt auf dem Rhein, die kleine Chur-Cölniſche Stadt Neuß in Beſitz zu nehmen, und darinnen ſo lange zu verharren, biß man eine genugſame Satisfaction bekäme, weil aber die Burger der Stadt ihre Pforten geſchloſſen hielten, ſo wolten ſie zu einer würcklichen offenbahren Feindſeligkeit nicht ſchreiten, ſondern giengen wieder zu Schiffe gen Venlo. Unterdeſſen muſte der Chur-Cölniſche Reſident im Haag, innerhalb 24. Stunden aus dem Haag, und, binnen doppelt ſo vieler Zeit, aus dem gantzen Holländiſchen Gebiet weichen; welches der Holländiſche Reſident bey Chur-Cölln, auf gleiche Weiſe, thun muſte. Wie nun ſolcher Geſtalt die Sache zu einer gefährlichen Weiterung ſich anlieſſe, ſo erklärte ſich der Churfürſt zu Cölln, wie er jedoch mit des Kayſers und des Reichs Gutheiſſen geſchehen laſſen wolle, daß die im letztern Krieg zu Lüttich

und

und Huy gebaute neue Fortificationes, zu Bonn aber die Auſſenwercke, geſchleifft werden möchten, und das Fort auf dem Peters-Berg vor Maſtricht ſolte, mit Einwilligung der Land-Stände, denen Holländern als ein Lehen übertragen werden. Hiermit glaubte man, es könnten ſich die Holländer deſto eher befriedigen laſſen, weil ſie dardurch die Sicherheit der Haupt-Veſtung Maſtricht erhielten. Dann obſchon dieſe Veſtung von vortreflicher Fortification iſt, ſo hatte ſie doch den Mangel, daß ihr einige Berge etwas zu nahe liegen, von welchen ſie bombardirt werden kunte. Sie haben alſo auf dem mehrerwehnten Peters-Berg, der etwann einen Canon-Schuß weit von der Veſtung entfernet, und Lüttigiſcher Herrſchafft iſt, ein ſtarckes Fort angelegt, und vollends Maſtricht gantz unüberwindlich gemacht, welches Chur-Cölln, als Biſchoff von Lüttig, geſchleifft wiſſen wollen. 1715.

Es fehlte demnach an völliger Reſtitution beyder Churfürſten nichts, als die ſolenne Lehen-Empfängniß an dem Kayſerl. Hof, welche aber, von wegen der von den Frantzoſen verweigerten, Zuruckgebung des Ober-Amts Germersheim an Chur-Pfaltz, in das Stecken gerieth. Germersheim nemlich, mit einem darzu gehörigen feinen Diſtrict, iſt dem Churfürſten in der Pfaltz, von undencklichen Jahren her, zuſtändig, und er davon, biß auf den An. 1688. entſtandenen Frantzöſiſchen Krieg, in ruhigem Beſitz geweſen. Damals aber, da das meiſte in der Pfaltz von den Frantzoſen erobert wurde, muſte auch dieſer Ort ſich nicht allein ihnen unterwerffen, ſondern ſie gedachten ihn auch, als einen der Hertzogin von Orleans zugefallenen Erbtheil, zu behaupten, zumal er ſo bequem gelegen, daß man eine wichtige Veſtung daraus machen kan. Sie tilgten zur ſelbigen Zeit die Proteſtirende Religion mit Gewaltthätigkeit aus, und führten die Catholiſche dargegen ein, welches nach der Hand groſſe Zwiſtigkeiten verurſachet. Dann im Ryswickiſchen Frieden 1697. wurde zwar Germersheim, mit ſeinen Pertinentien, wieder an Chur-Pfaltz abgetretten, jedoch den Proteſtirenden Religions-Verwandten wurde, von denen Catholiſchen Inſpectoribus, noch immerzu die öffentliche Ubung ihres Gottes-Dienſtes verweigert, biß An. 1705. durch des Königs in Preuſſen Vermittelung, Chur-Pfaltz ſich erklärte, daß forthin alle drey Religionen allda geduldet werden ſolten. In dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg kam mehrbeſagtes Germersheim wieder in der Frantzoſen Gewalt, welches aber durch den Raſtadt-Badeniſchen Frieden aufs neue an Chur-Pfaltz zuruck fallen ſolte. Und darwider ſpreitzten ſich jetzt die Frantzoſen, unter dem Vorwand, daß das Städtlein Germersheim eine Dependentz von Landau ſeye, und ihnen alſo verbleiben müſſe, ſandten auch Ingenieurs dahin, den Platz zu beveſtigen. Gleichwie nun Chur-Pfaltz ſolcher Geſtalt eines ſeiner beſten und einträglichſten Ober-Aemter beraubt worden wäre, alſo ſtellte es dem Kayſer umſtändlich für, daß Germersheim, mit denen darzu gehörigen Dörffern und Herrſchafften, jedes mal der

Streit wegen Germersheim, mit den Frantzoſen.

1715. Pfaltz zuständig gewesen, und zu befahren seye, daß Franckreich, durch die würcklich dahin gesandte Ingenieurs, zum grossen Nachtheil des Teutschen Reichs, eine starcke Vestung daraus anbauen lassen wolte, und fals es in dem Besitz verbleiben solte, alle andere zu diesem Ober-Amt geschlagene Dörffer, unter eben dem Vorwand, daß es unlaugbare Dependentien von Germersheim seyen, mit der Zeit an sich ziehen, mithin dem Chur-Fürstenthum einen mercklichen Schaden zufügen würde. Welche wohl-gegründete Vorstellung dann den Kayser bewoge, dem zu Wien dazumal anwesenden Frantzösischen Abgesandten, Comte de Luc, zu bedeuten, daß, so lang Franckreich sich weigern würde, nach dem deutlichen Innhalt des neulichen Friedens, Germersheim zu restituiren, er die Lehen an die in integrum restituirte Churfürsten zu Cölln und Bayern nicht ertheilen könnte. Auf welchem billichen Anfordern der Kayser noch eifriger bestunde, als die verwittibte Marggräfin von Baden-Baden gleichfals klagend einkame, daß Franckreich durch dessen Intendanten, in dem Städtlein und Amt Beinheim, bey Soltz gelegen, unter dem Vorwand, der Souverainität einen beschwehrlichen Land- und Wasser-Zoll auf dem Rhein-Strohm, zum Nachtheil der gantzen Nachbarschafft, auf einem dem Marggräflichen Hauß Baden mit aller Lands-Fürstl. Hoheit und Herrlichkeit zustehendem Grund und Boden, angeleget und würcklich erpresset, auch allda ein Post-Regale und andere Freyheiten neuerlich ertheilet, und ferners die Unterthanen verleitet habe, daß sie den Fürstlichen Respect und Gehorsam auf die Seite gesetzet.

Churfürst in Trier geht nach Wien.

Im Anfang dieses Jahrs kamen die drey ältesten Hertzogen von Lothringen, nemlich der regierende Hertzog, Leopold Joseph, der Churfürst zu Trier, Carl Joseph Ignatius, und der Abt zu Stablo, Franciscus Joseph Antonius, zu Nanci zusammen, für ihres Hauses Wohlfahrt zu sorgen, und, als nahe Agnaten des Ertz-Hauses Oesterreich, auch auf die künfftige Fälle ein wachsames Aug zu wenden. Von dannen fande sich der Churfürst in Trier im Monat Junio persönlich in Wien ein, für Lothringen ein Æquivalent, wegen des an Savoyen überlassenen Montferrats, auszuwürcken, und eine Josephinische Kayserl. Printzeßin für den Abt zu Stablo, der den geistlichen Stand niederzulegen gedachte, zu werben. Allein, da man kaum wegen der vorhabenden Heyrath mit Ernst berathschlagte, muste der Abbt zu Stablo und Printz von Lothringen den 27. July zu Luneville an den Kinder-Blatern seinen Geist aufgeben; und der Churfürst in Trier, der mit allen Ehr- und Liebes-Bezeugungen vom Kayser unterhalten, und dem zugleich, von wegen der nahen Anverwandtschafft, Hoffnung gemacht wurde, daß man des Lothringischen Hauses Recht und Bestes jedesmals besorgen wolte, folgte jenem den 4. December, an denen den grossen Fürsten vielfältigen fatalen Kinder-Pocken, in die Ewigkeit nach, im 35. Jahr seines Alters. Er war 1680. gebohren, und da er sich dem geistlichen Stand gewidmet,

Stirbt daselbst.

wurde

wurde er ſchon An. 1693. Groß-Prior von Caſtilien, und das folgende Jahr darauf zum Domherrn in Cölln und Trient deſignirt. An. 1695. erhielte er das Biſtum Olmütz in Mähren, und 1698. das Biſtum Oßnabrügg in Weſtphalen. An. 1710. ward er zum Coadjutor im Ertz-Biſtum Trier, jedoch mit Abtrettung des Biſtums Olmütz, ernennet, und den 6. Jenner 1711. erlangte er die Churfürſtliche und Ertz Biſchöfliche Würde in Trier, hatte auch Hoffnung, durch Vermittlung des Kayſerl. und Chur-Pfältziſchen Hofes, die Coadjutorie in den wichtigen Biſtümern Münſter und Paderborn zu erlangen. Welche Würden und weitere Concepten alle durch den frühzeitig-erfolgten Todes-Fall unterbrochen und ſein erblaßter Leichnam in der Kayſerl. Grufft, jedoch ohne allen Pracht, beygeſetzet, ihme aber zu Ehren ein prächtiges Caſtrum Doloris aufgerichtet worden. 1715.

Exequien für den König in Franckreich.

Eben dergleichen Ehre, durch ein vortrefliches Caſtrum Doloris, und durch ſolenne Exequien, lieſſe der Kayſer dem verſtorbenen König in Franckreich, Ludwig XIV. erweiſen, als ihm deſſen tödlicher Hintritt, durch den Frantzöſiſchen auſſerordentlichen Ambaſſadeur, Grafen de Luc, gehörig hinterbracht wurde. Es war gedachter Ambaſſadeur ein augenſcheinlicher Zeuge, daß nicht allein der gantze Kayſerl. Hof in der tiefſten Trauer dieſen Solennitäten beygewohnet, ſondern daß das Ertz Haus Oeſterreich wiſſe, ſeine Hochachtung, im Tod noch, einem ſolchen König zu erweiſen, von welchem es, in ſeinem Leben, die gröſte Unbillichkeiten erlitten, und um die Succeſſion in der Spaniſchen Monarchie gebracht worden iſt. Unter andern wichtigen Verrichtungen ſolte zwar, durch den Frantzöſiſchen Geſandten, bey dem Kayſerl. Hof ein Mittel ausgefunden werden, daß man den Duc d'Anjou, der unter dem Namen Philipps V. den Spaniſchen Thron beſitzt, für einen rechtmäßigen König erkennen, und die Freundſchaft, zwiſchen Oeſterreich und Spanien, wieder herſtellen möge; allein da man allerhand Bedingniſſe, auf Frantzöſiſcher Seite, vorſchluge, in welche der Kayſer nimmermehr willigen kunte, auch die neuen und groſſen Kriegs-Zurüſtungen, die der Duc d'Anjou machte, gewiſſe Vorboten eines neuen bald folgenden Krieges waren, ſo lieffe alles unfruchtbarlich ab, und es kunte mehr-erwehnter Comte de Luc, unerachtet ſeiner unermüdeten und ſüſſen Vorſtellungen, nichts gedeyliches ausrichten. Als, um ſelbige Zeit, die Schwangerſchafft der regierenden Kayſerin, Eliſabetha Chriſtina, öffentlich kund gemacht, und nicht nur in den Kayſerlichen Erb-Landen, ſondern im gantzen Reich, Gebete und Andachten angeſtellet, auch der Kayſer ſelbſt darüber complimentirt und ihm eine männliche Nachkommenſchafft angewünſcht worden, lieſſe der Frantzöſiſche Ambaſſadeur in ſeine Gratulation die Worte einflieſſen: Er wünſche, daß dem Kayſer eine Ertz-Hertzogin möge gebohren werden, die man künfftig an den jungen König in Franckreich vermählen könne. Wobey leicht zu erachten iſt, was Ihro Majeſt.

1715. der Kayser, und alle für das Ertz-Haus wohlgesinnte Patrioten, für Gedancken, über diesen Wunsch, werden geführt haben.

Eine neue Probe der Kayserlichen Gottesfurcht ist, daß der Kayser, wegen der in vorigen Jahren grallirten und von GOtt gnädig abgewendten Pest, auf dem dem Wienerischen Dom-Capitul zuständigen Grund, zum Schiff genannt, neben Mariä Hülff, eine neue Dreyfaltigkeits-Säule aufrichten, in deren Allerhöchsten Namen, durch den Grafen von Brandis, den ersten Grund-Stein, und zu dem vom Pabst Clemente XI. geweyhten Wachs, einige güldene und silberne Gedenck-Müntzen legen lassen, auf deren einen Seite das Kayserliche Bildniß sich zeiget, auf der andern die Schrifft stehet: An. 1715. hat Ihro Römisch Kayserliche und Königliche Catholische Majestät Carl VI. zu der von der Wienerischen Vorstadt zu Mariä Hülff, wegen der erledigten Pest, der Heil. Dreyfaltigkeit und der allerseligsten Mutter GOttes verlobten Säule den ersten Stein geleget.

Neue Dreyfaltigkeits-Säule. und Kirche des H. Caroli Boromäi.

Kaum war dieses geschehen, so erinnerte sich der Kayser, daß er dem in der Römischen Kirche für einen Heiligen erklärten Carolo Boromäo, ehemaligen Cardinal und Ertz Bischoff zu Mayland, als dero sonderbahr-erkiesten Patron, von welchem sie den Namen tragen, und dessen Vorbitt sie sich in den Pest-Zeiten vor andern anbefohlen, eine Kirche zu bauen gelobet. Der Platz darzu wurde vor dem Kärndtner-Thor erkiest, dem Ober-Baumeister Fischer von Erlach der Bau aufgetragen, und Anno 1716. den 4. Februarii durch den Bischoff von Neutra der Grund-Stein geweiht, dem die Gedächtniß-Medaille in Gold beygelegt worden, mit der Aufschrift: D. O. M. ob Cives in Peste servatos dicatæ D. Carolo Bor. Basilicæ Pr. Lap. ex Voto pos. M D C C X V I. Anbey ward, zur vollständigen Dedication der Kirche an sich selbst, die bündige und nette Aufschrift entworfen:

In gloriam Dei Æterni Maximi
Divo Carolo Bor. Deprecatori
Cæs. Aug. Carolus VI.
Rex Cathol. et Apostol.
L. M. solvit votum solemne
cujus pro valetudine populi
A. Chr. M D C C X I I I. nuncupati reus
et eod. anno compos factus est.
M D C C X V I.

Edict wegen der Religions-Streitigkeiten.

Weil auch die Religions-Streitigkeiten vielmahls, in denen hin und wieder gewechselten Schrifften, mit unbescheidenheit und Anzüglichkeiten geführet und die Gemüther dardurch gegeneinander dergestalt erhitzt worden, daß viele und grosse Weitläuftigkeiten, die einen Staat in Unruhe und Bewegung setzen, daraus entstehen können; so liesse der Kayser ein ernsthaftes Edict,

Edict durch das gantze Reich publiciren, Krafft deſſen allen Predigern aller Orten, und denen Doctoribus und Profeſſoribus auf Univerſitäten, alle und jede Schmähungen und Heftigkeiten, auf die anders-geſinnten Glaubens-Verwandten, ſcharff verbotten, die wider die Regiments-Form und Staats-Regalien lauffende Lehr-Sätze, Bücher und Diſputationes, abgeſchafft, und dem Fiſcal zur gebührenden Ahndung und Beſtraffung übergeben werden ſollen. 1715.

Die meiſte und gröſte Sorge, welche ſonſten in dieſem Jahr der Kayſer zu beſtreiten hatte, war ein neuanſcheinender Türcken-Krieg, an welchen Se. Majeſt. auch nur um deßwillen ungern kam, weil ſich, aus Spanien her, ein gefährliches Wetter über Italien auszoge, und der Kayſer doch, gegen etliche Italiäniſche Fürſten und Staaten, ein Mißtrauen zu führen, und alldorten ſich möglichſt zu verwahren genugſame Urſachen hatte. Zwar die Türcken bezeigten eben einen ſchlechten Luſt, mit dem Kayſer und der Republic Venedig ſich zugleich zu überwerfen, ſondern ſie waren der Meynung, vorerſt mit den Venetianern fertig zu werden, und alsdann dem Kayſer mit ihrer gantzen Macht auf den Halß zu fallen und das im vorigen Krieg verlohrne wieder zu erobern. Dahero ſandte der Türckiſche Hof den Ibrahim Aga nach Wien, welcher bey dem Printz Eugenio, von wegen Feſt-Haltung des Carlowitziſchen Friedens, groſſe Verſicherung thun, anbey aber auch erforſchen mußte, weſſen man ſich, auf Seiten der Ottomanniſchen Pforte, zu dem Kayſer zu verſehen hätte? Nun fehlte es an guten Worten zwar auch nicht, die man dem Türckiſchen Abgeſandten ertheilte, man ſtellte ihm aber auch dabey nachdrücklich für, wie der Römiſche Kayſer gern ſehe, daß die Venetianer von den Türcken unangetaſtet blieben, und ihre habende Streitigkeiten in der Güte mit ihnen beylegten; und es kunte der Ottomanniſche Abgeſandte, aus denen Anſtalten in Ungarn, und aus denen übrigen Kayſerl. Kriegs-Rüſtungen, nicht undeutlich abnehmen, daß allerhöchſt-erwehnter Kayſer die Republic Venedig nicht Hülf loß laſſen, noch, zur Rettung der in ſeiner Nachbarſchaft entſtandenen Brunſt, die Hand müßig in den Schooß legen würde. Jedoch der glückliche Erfolg der Waffen, da die Türcken in einem Feldzug gantz Morea unter ihre Bottmäßigkeit brachten, und die Venetianer zu Waſſer und Land dermaſſen eintrieben, daß ſie ſich kaum durften blicken laſſen, machte dieſelbigen ſo hochmüthig, daß ſie ſich wenig an die Kayſerl. Anſtalten kehrten, und vielmehr dem an der Ottomanniſchen Pforte befindlichen Kayſerl. Reſidenten trocken in das Geſicht ſagten: Es wundere ſich der Sultan gar ſehr, daß der Römiſche Kayſer die Veſtungen in Ungarn ſo gewaltig verſtärcke, und mit ſo vieler Mund- und Kriegs-Proviſion verſehen laſſe, auch ſo viele Truppen dahin ziehe; wann es die Meynung ſolte haben, daß man die Pforte bekriegen wolle, ſo ſeye man

Türckiſche Geſandtſchafft nach Wien.

Tür-

1715. Türckiſcher Seits gar nicht darüber bekümmert, ſondern vielmehr verſichert, man wiſſe annoch gar wohl den Weg nach Wien zu finden, zumal die Macht des Ottomanniſchen Reichs niemals ſo formidabel geweſen als ſie gegenwärtig ſeye. Worauf aber der Kayſerliche Reſident klüglich geantwortet: Es ſeye ihm gar wohl bewußt, daß die Muſelmänner vormals den Weg nach Wien gefunden hätten, es ſeye ihm aber auch zugleich bekannt, daß ihnen der Ruckweg nicht ſo leicht angekommen wäre; ſein Kayſer, als Garant des Carlowitziſchen Friedens apprehendire gar ſehr, daß man der Republic Venedig das gantze Morea, und noch vieles andere, unverſchuldet abgenommen habe, und verlange alſo, daß die Türcken, die an Venedig, ohne Urſach, einen Friedens Bruch begangen, alles eroberte wieder heraus geben und abtretten möchten, damit man allerſeits in guter Ruhe verbleiben könne: Weil aber diß Anſinnen den Türcken nicht zu Sinn wolte, und ſie ſich auf gröſſere Conquéten die Rechnung machten, ſo war der Krieg, wie ſauer es auch dem Kayſer fiele, unvermeidlich; davon die Ungariſche Geſchichten mit mehrerm Nachricht ertheilen.

Numan Mehemed Effendi wird ein Chriſt.

Von dem Gefolg des Türckiſchen Abgeſandten bliebe Numan Mehemed Effendi zu Wien zurück, um ſich in dem Chriſtlichen Glauben unterrichten und tauffen zu laſſen. Er war 47. Jahr alt, von Conſtantinopel gebürtig, und in der Türckiſchen und Arabiſchen Sprach wol erfahren, dahero er wegen ſeiner Gelehrſamkeit, den vornehmſten Türckiſchen Pagen, als ein Iman oder Vorſteher in geiſtlichen Sachen, und dem Ibrahim Aga zu einem Rechtsgelehrten zugeordnet war. Seinem Vorgeben nach, hat er aus den überſetzten Catholiſchen und den Chriſtlichen Armeniſchen Schrifften allbereit im 18. Jahr ſeines Alters eingeſehen, daß die Muhammedaniſche Religion keinen ſichern Grund der Seeligkeit habe, und dahero öffters GOtt gebetten, ihn zu erleuchten und zu ſeiner wahren Erkänntniß zu verhelffen, welches Vorhaben dann ihm nunmehro bey ſeinem Aufenthalt unter den Chriſten geglücket ſeye. Andere ſetzen hinzu, er ſeye ein überaus groſſer Liebhaber des Weins geweſen, und habe ſich, aus Furcht vor der Straffe, die er, als Ubertretter des Muhammedaniſchen Geſetzes, auf der Ruckreiſe oder in ſeiner Heimath, zu befahren gehabt, lieber zu den Chriſten wenden wollen, nachdem er vorhero ſchon die Irthümer ſeiner Religion ziemlich erkannt. Durch den zu Wien anweſenden Armeniſchen Biſchoff, und von dem P. Emanuel, Ord. Min. wurde er in den Chriſtlichen Glaubens-Lehren vollends unterwieſen, und den 24. December in der Dom-Kirche zu St. Stephan öffentlich getauffet, wobey ihm der Name Carolus Eugenius (weil Ihro Röm. Kayſerl. und Cathol. Königl. Majeſt. ingleichem Printz Eugenius von Savoyen, zu ſeinen Paten erkießt waren) beygelegt worden; er hat auch alsbald, in weiſſem Engliſchen Tuch auf Türckiſch gekleidet, am hohen Altar die Communion empfangen, und iſt vom Kayſer mit einer güldenen

Kette

Kette und Gnaden-Pfenning, benebſt einer jährlichen Penſion, beſchencket worden. 1715.

Zu gleicher Zeit als die Türckiſche Geſandtſchafft in Wien war, fanden ſich auch 2. Venetianiſche Abgeſandten, Michael Moroſini und Pietro Grimani, daſelbſt ein, um den Kayſer auf ihre Seite und wider die Türcken in Harniſch zu bringen, deren Bemühungen der Pabſt, durch ein an Se. Kayſerl. Majeſt. abgelaſſenes Breve, und durch ſeines Nuncii Spinola unabläßiges Sollicitiren, auf das kräfftigſte unterſtützte, und die Kriegs-Unkoſten, mit einem ergiebigen Beyſtand am Geld, zu erleichtern ſich erbothe. Die Venetianer, denen das Waſſer biß an den Mund gienge, waren auch nicht ſparſam ihre Hände und Schätze aufzuthun, damit die Kayſerl. Zurüſtungen befördert würden. Nur war dieſes die gröſte Hinderniß, daß gleichwohl in dem Carlowitziſchen Friedens-Schluß nicht ausdrücklich bedungen worden, daß, wann der Türck die Venetianer angreiffen ſolte, alsdann der Kayſer alsbald offenſive mit an das Spiel gehen müſte; und dieſen Vorwurff wolte der Kayſer nicht auf ſich laden, daß er den Frieden mit den Türcken breche, und ſahe alſo lieber, daß durch ſeine Vermittelung die Venetianiſchen und Türckiſchen Zwiſtigkeiten, die ſchon ſo viel Bluts und den Venetianern ſo anſehnliche Landſchafften gekoſtet, durch eine gütige Friedens Handlung beygelegt werden könnten. Endlich aber fiele der Entſchluß dahin aus, daß man an Ermahnungen und Warnungen nichts erwiedern laſſen, im künfftigen Jahr aber unter Commando des Kayſerl. General-Lieutenants, Printzens Eugenii, eine ſtarcke Armee in Ungarn in das Feld ſtellen, den Venetianern dardurch Lufft machen, und die Türcken mithin nöthigen wolle, daß ſie auch auf den Ungariſchen Gräntzen eine groſſe Armee unterhalten müſten; wobey es dann ſich weiters ergeben werde, ob nicht die Türcken von ſelbſten die Kayſerlichen Truppen antaſten würden, auf welchen ſich zutragenden Fall alsdann der Krieg mit allem Eifer ſolte gegen dieſe Fried-brüchige Feinde geführet und fortgeſetzet werden: Die geſuchte Alliantz mit Venedig, offenſive zu agiren, lieſſe dato der Kayſer noch nicht in den Stand kommen, im folgenden Jahr aber wurde ſie völlig geſchloſſen. Venetianiſche Geſandtſchafft uñ Handlungen.

Das Chur-Braunſchweigiſche Hauß, welches im vergangenen Jahr in Groß-Britannien und Irland ſuccediret, bekam bey denen noch imer anhaltenden und ſich mehr und mehr erweiterenden Nordiſ. Troublen Gelegenheit, die dem König in Schweden, durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, überlaſſene, und von der Cron Dänemarck vor 3. Jahren eroberte beyde Hertzogthümer, Bremen und Verden, an ſich zu bringen. Dann die Rückkunfft des Königs in Schweden aus der Türckey machte die wenigſte Hofnung zu einer Friedens-Ruhe in Norden, ſondern es waren die Schwediſche Anſchläge von ſolchen bedencklichen Weitläufftigkeiten, daß alle anſtoſſende Machten Chur-Braunſchweig bringt Bremen und Verden an ſich.

1715. mehr als zu viele Urſachen hatten, auf ihrer Hut zu ſtehen, und der androhenden Gefahr vorzubeugen. Gewiß war es, daß Schweden für allen ſeinen Feinden an der Cron Dänemarck ſich rächen, dieſelbige über einen Hauffen werffen, folgends auf Polen und Moſcau loß gehen, und letztens auch des Königs in Preuſſen und des Churfürſten von Braunſchweig nicht vergeſſen wollen; weil ſie die Däniſche Progreſſen nicht gehindert hätten. Es war auch unverborgen, daß man, nach der zwiſchen dem Heßiſchen Erb-Printzen, Friederich, und der Königl. Schwediſchen Erb-Printzeßin, Ulrica Eleonora, den 31. Mertz vollzogenem Beylager, den regierenden Landgrafen zu Heſſen-Caſſel, Carl, auf alle Weiſe und Wege zu bewegen ſuchte, daß er ſeine Truppen zu einem Frantzöſiſchen Corpo ſtoſſen, zu Gunſten des Königs in Schweden, in die Hertzogthümer Bremen und Verden gehen, und dem König in Dänemarck eine Diverſion machen ſolte. Ob nun wol keines Wegs geſagt werden kan, daß Heſſen-Caſſel ſich zu dieſem Schwediſchen Project verſtanden, ſo verabſaumten doch die Dänen nicht, die Gefahr, welche dem Nieder-Sächſiſchen Crayß, und beſonders den Chur-Hannoveriſchen Landen, daraus entſtehen könte, dem Churfürſten kräfftigſt vorzuſtellen, und boten ihm an, gegen eine groſſe Summa Gelds, mehrbeſagte Länder abzutretten, doch mit der ausdrücklichen Bedingniß, daß er zugleich ſich feindlich gegen Schweden erklären, und denen Nordiſchen Alliirten helffen müſte, damit die Schweden gantz und gar aus Teutſchland gebracht würden. Der darob verfaßte Vergleich ward im Lager vor Stralſund den 17. July ausgewechſelt, und 6. Tonnen Golds nach Hamburg, an baarem Geld, übermacht, ſolche, bey der Evacuation, an die Dänen auszuzahlen. Weil die Dänen noch 270000. Rthlr. von dieſen Landen, an ruckſtändigen Contributionen, einzutreiben hatten, ſolche aber nicht ſo gleich aufzubringen geweſen, und ſie, nach vollzogener Ubergebung, erſt zu erheben, ſich nicht geſchickt hatte, ſo haben die Chur-Hannoveriſchen Miniſtres mit ihnen darüber einige Zeit gehandelt, und weil ſie von ihren Anforderungen nicht gewichen, ſolchen Ruckſtand endlich lieber ſelbſten zu bezahlen verſprochen, damit die Ceſſion nicht länger Anſtand bekäme. Hierauf wurde durch ein Däniſches Manifeſt den 2. October dieſe Abtrettung denen Ständen ſothaner Hertzogthümer kund gethan, und ſie ſämtlich nach Stade beſchieden. Am 15. October Vormittag um 10. Uhr ruckten 2. Compagnien Chur-Braunſchweigiſcher Truppen in Stade ein, und löſten die auf den Poſten geſtandene Königl. Däniſche Wachten ab; ſo bald dieſes vorgegangen, und ſich inzwiſchen die gantze Garniſon auf dem Marckt verſammlet hatte, zogen die übrigen vollends hinein, und hingegen marſchierten die Dänen zum Thor hinaus. Die Königl. Däniſchen Miniſtres verfügten ſich ſo dann auf das Rath-Hauß, erlieſſen alle Beamte ihres Eydes, und wieſen ſie an die Chur-Braunſchweigiſchen Bevollmächtigten an, welche dieſes annahmen, die Land-Stände

in

in Pflicht und Gehorſam nahmen, und das Chur-Braunſchweigiſche Waapen, durch einen Kayſerl. Notarium, zum Beweiß der ergriffenen Poſſeſſion, anſchlagen lieſſen. Die Chur-Hannoveriſche Kriegs-Declaration gegen Schweden kam zu gleicher Zeit an den Tag, und enthielte hauptſächlich in ſich: Daß die Cron Schweden die angetragene Neutralität, wegen ſeiner teutſchen Provintzen, ausgeſchlagen; das Kriegs-Feuer in Teutſchland ernähret und unterhalten; den angeſtellten Friedens-Congreſs zu Brannſchweig nicht beſchicket; täglich mehrere Truppen an ſich gezogen, und aus Schweden in Teutſchland transportirt; vormals und anjetzo noch feindſelige Gedancken gegen Chur-Braunſchweig geheget, und ſo gar einen Einfall in daſige Länder projectiret; und mit Preuſſen anjetzo würcklich gebrochen habe. Nicht weniger traten die zur Bloquade der Schwediſchen Veſtung Wißmar beſtimmte Chur-Hannoveriſche Truppen alsbald den Marſch dahin an, und halffen dieſelbige erleichteren. Von denen Schwediſch-Geſinnten, welche dieſem Spiel mit neidiſchen Augen zuſahen, wurde zwar die Frage aufgeworffen: Ob die Cron Dänemarck dasjenige, was derſelben noch durch keinen Friedens-Schluß zugeſtanden worden, allbereit ſchon verkauffen könne? Und ob Chur-Braunſchweig eine zulängliche Sicherheit, wegen dieſes Kauffs, erlangen werde? Jedoch, wie vieles hiervon auf die Zeit, auf die Veränderung der Conjuncturen, und auf die Ausführung der vorhabenden Schwediſchen Abſicht, ankommen muſte, alſo getraute ſich der Churfürſt ſeine Rechte und Befügniſſe allezeit genugſam zu behaupten und darüber zu wachen. 1715. Kündigt Schweden den Krieg an.

In der Braunſchweig-Wolffenbütteliſchen Linie erlangte Hertzog Ludovicus Rudolfus zu Blanckenburg, der regierenden Käyſerin Herr Vatter, in dieſem Jahr, Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, wegen des Fürſtenthums Grubenhagen, deſſen Votum ihm der König von Groß-Britannien und Churfürſt in Braunſchweig auf Lebens-Zeit abgetretten hat, davon Hertzog Ludwig Rudolf den 26. April, nach vorgängiger Legitimation, im Fürſtl. Collegio Poſſeſſion, durch ſeinen Geſandten, Freyherrn von Cramm, nehmen laſſen. Grubenhagiſches Votum.

Ein neuer Anwachs der Ehren, für das Chur-Braunſchweig-Lüneburgiſche Haus, war es, daß das, durch den kurtz vorher gemeldten Todes-Fall des Chur-Fürſtens in Trier und Biſchoffs zu Oßnabrügg, verledigte Bißthum Oßnabrügg, Krafft des Weſtphäliſchen Friedens-Inſtruments, auf einen Braunſchweigiſchen Printzen gelangen muſte. Dann in dieſem Frieden iſt die ausdrückliche Verordnung gemacht: Daß hinfüro Wechſelsweis ein Römiſch-Catholiſcher und Evangeliſcher Biſchoff, und der letztere jedesmals aus dem Fürſtl. Hauß Braunſchweig und Lüneburg, ſo lang dieſes dauren wird, erwählet und poſtulirt werden ſolle. Dahero kunte ſich Printz Erneſtus Auguſtus, des Königs von Groß-Britannien und Chur- 1716.

1716. Printz Ernestus Augustus von Braunschweig wird Bischoff zu Oßnabrügg. fürstens zu Braunschweig jüngster Herr Bruder, die nächste Hoffnung darzu machen, dessen Rechte auch, durch allerhöchst-erwehnte Königl. Majest. kräfftigst recommendirt und unterstützet wurden. Zwar, Printz Maximilian Wilhelm, Kayserl. Feld-Marschall, als älterer Herr Bruder, bearbeitete sich auch, zur Besitzung dieses wichtigen Stiffts zu gelangen, und weil er sich zur Römisch-Catholischen Religion gewendet, so wolte es vielen glaublich düncken, daß er dem Capitul und Bistum anständiger als jener seyn würde; zumal er sich des Kayserl. Hofes Recommendation versehen, und man dem Westphäl. Friedens-Punct die Erklärung geben kunte, es seye die darinn enthaltene Alternation hauptsächlich zu Gunsten des Hauses Braunschweig-Lüneburg selbsten gerichtet, und man habe eben nicht auf die Evangelische Religion zu sehen. Deme aber ungeachtet, und zur augenscheinlichen Beweisung, daß Se. Majest. der Kayser, dem Westphäl. Frieden, als des Reichs Grund-Gesetz, keinen Eintrag zu thun verlangte, so wurde in Gegenwart dessen Gesandten, ingleichem in Beyseyn der Königlichen Groß-Britannischen und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgis. Gesandten, den 2. Mertz in der Oßnabrüggischen Dom-Kirche, nach gehaltener hohen Messe, unter Trompeten- und Paucken-Schall, Hertzog Ernestus Augustus zum Bischoff ordentlich postulirt und ausgeruffen.

Neuer Churfürst zu Trier, Frantz Ludwig. Das zu gleicher Zeit ledig-stehende Chur-Fürsten- und Ertz-Bistum Trier überkam, durch ordentliche Wahl, den 8. Febr. Frantz Ludwig, Pfaltzgraf bey Rhein, Hoch- und Teutsch-Meister, Bischoff zu Breßlau und Worms, Probst zu Ellwangen, und seither An. 1710. Coadjutor zu Maynz. Weil dieser Herr nun verschiedene geistliche hohe Würden zugleich besasse, so gebrauchte er sich würcklich des ihm zugehörigen Churfürstl. Tituls, nicht eher, biß er von dem Pabst die nöthige Dispensation, zur Beybehaltung seiner bißher besessenen Würden erlangte, mit den Trierischen Ständen sich, wegen Bezahlung der auf dem Churfürstenthum hafftenden Gelder, und künfftiger Einkünfften, fest setzte, auch die Gewißheit erhielte, daß er, bey ereignendem Fall, das Ertz-Bistum Trier mit dem Ertz-Bistum Maynz verwechseln dörffe.

Churfürstens in der Pfaltz Tod. Dessen Herr Bruder dargegen, Johann Wilhelm, Churfürst in der Pfaltz, verliesse den 8. Juny dieses Jahrs die Zeitlichkeit. Er war 1658. den 19. April gebohren, und gelangte den 2. Sept. 1690. zur Regierung, da er die Untere Chur-Pfältzische Länder in grausamer von den Frantzosen verursachter Verheerung antraff, und sie unter ihrer Bedrückung meistentheils, biß auf den Ryswickischen Frieden, lassen muste. Im Spanischen Successions Krieg hatten erwehnte Länder wieder ein hartes auszustehen, der Churfürst aber wurde, wegen der wider Chur-Bayern damals ergangenen Acht, mit der Obern Pfaltz, dem Ertz-Truchsessen-Amt, vom Kayser belehnet, samt dem alten Chur-Pfältzischen Vorsitz im Chur-Fürsten-Rath, wie solches in

diesem

dieſem 1. Capitel angemerckt worden iſt. Als der jüngſte Raſtadt-Badeniſche Friede aber alles in den Stand, wie es vor dem Frieden geweſen, wieder herſtellte, und Chur-Bayern in ſeine alte Rechte und Prærogativen wieder eingeſetzt ward, ſo fiele die Obere Pfaltz, ſamt der Ertz-Truchſeſſen-Stelle, und dem Rang, ebenfals wieder an Thur-Bayern zurück, und Chur-Pfaltz erwartete dargegen von des Kayſers Großmuth und Æquanimität ein genugſames Equivalent, welches ihm endlich, von wegen ſeines gegen das geſammte Teutſche Reich und gegen das Ertz-Haus Oeſterreich jedesmals erwieſenen Patriotiſchen Eifers, durch die auf Lebenslang geſchehene Abtrettung des Hertzogthums Limburg in den Niederlanden, würcklich angewieſen worden iſt. Wiewohl die General-Staaten der Vereinigten Niederlanden ſich gegen dieſe Cellion nicht wenig ſetzten, unter dem Vorwand, es ſeye mit dem Kayſer durch die Barriere-Tractaten ausgemacht, daß nichts von den ehemaligen Spaniſchen nunmehro Oeſterreichiſchen Niederlanden veräuſſert werden, ſondern alles dem Ertz Haus Oeſterreich unverruckt verbleiben ſolle. Es muſten derohalben, dieſes Puncts wegen, in dem Haag neue Conferentzen angeſtellt und gewiſſe Limitationes und Clauſuln beliebt und eingeruckt werden, und als man mit denſelben bey dem Ende und Schluß ſtunde, ſo ſchloſſe der Churfürſt ſelbſten ſein Leben, und machte ein Ende aller darob entſprungenen Streitigkeiten. Weil er unbeerbt ſtarbe, ſo folgte ihm in der Chur-Würde, deſſen älteſter Herr Bruder, Pfaltzgraf Carl Philipp, bißheriger Kayſerl. Statthalter in Tyrol, der den 4. November 1661. gebohren iſt, und auch keine männliche Nachkommenſchafft beſitzet. 1716. Neuer Churfürſt in der Pfaltz.

Hatten ſich nun die Holländer, wegen Abtrettung des Hertzogthums Limburg an Chur-Pfaltz, in Anſehen des Barriere-Tractats, bey dem Kayſer gereget; ſo vermeynten die Brabandiſchen und Flandriſchen Stände noch mehrere und billichere Urſachen zu haben, durch eine anſehnliche Deputation nach Wien ihre trifftige Vorſtellungen gegen eben dieſe Barriere zu thun, und dem Kayſer in Unterthänigkeit vorzutragen, wie viel ihre Provintzen, durch dieſen Tractat, verliehren müſten. Indem aber zur Zeit nichts zu ändern war, ſo muſten ſie ſich mit der Antwort vergnügen laſſen: Ihro Majeſt. der Kayſer hätte noch mehr, durch den Raſtadt-Badeniſchen Frieden, verlohren. Anbey aber wurde ihnen die Verſicherung gethan, daß, wegen unterſchiedlicher dem Brabandiſchen und Flandriſchen Land-Recht zuwider lauffenden und in dem mehrerwehnten Barriere-Tractat begriffenen Articuln, mit den Holländiſchen Deputirten conferirt werden ſolte. Damit auch der Kriegs- und Civil-Staat in denen Oeſterreichiſchen Niederlanden beſter Maſſen eingerichtet und der ſo offt gemeldte Barriere-Tractat vollends zu Stand gebracht würde, ſo wurde vom Kayſer das Gouvernement daſelbſt dem Printzen Eugenio anvertrauet; der Marcheſe de Prie aber wurde dahin abgefertiget und zum Bevollmächtigten der Niederländi- Flandriſche und Brabantiſche Deputation nach Wien, wegen der Holländiſchen Barriere. Printz Eugenius wird Gouverneur in denen Niederlanden.

1716. ländischen Regierung bestellet, weil des Printzen Eugenii Person am Wienerischen Hof, absonderlich wegen des innstehenden Feldzugs gegen die Türcken, unentbehrlich war.

Der Türcken-Krieg geht würcklich an.

Dann nunmehro, da die Türcken sahen, daß der Kayser sich, durch ihre gekünstelte Vorstellungen, nicht einschläffern sondern eine formidable Armee nach und nach gen Ungarn anrucken liesse, so verabsaumten sie auch ihrer Seits nicht, in der Gegend bey Griechisch-Weissenburg ihre auserlesenste Truppen zusammen zu ziehen, in der Meynung, den Kayserl. vorzukommen und einen Streich anzubringen, welcher ihnen, zur Eroberung des gantzen Ungarns, eine blutige Bahn eröffnen müste. Dahero der Printz Eugenius zeitig in das Lager sich verfügte, und das Ober-Commando in Person übernahm, von dessen Siegen und Progressen die Hungarische Geschichten nachzusehen sind. Auf Päbstl. Indult, welchen der Nuntius zu Wien, durch ein weitläuffigtes gedrucktes Patent, kund machte, durffte der Kayser nicht allein in seinen Erb-Landen, sondern auch im gantzen Röm. Reich, von der Cathol. Geistlichkeit den Zehenden ihrer Renten, auf die Jahre 1716. 1717. und 1718. erheben. Als auch das Kayserl. Ansinnen, daß das Teutsche Reich sich zu einer ergiebigen Türcken-Steuer entschliessen

Türcken-Steuer.

möchte, ordentlich bey dem Reichs-Convent angebracht ward, so wurde einmüthig geschlossen, daß man Se. Majest. mit 50. Römer-Monaten freywillig beyspringen, und à die Ratificationis, innerhalb 6. Wochen, nach dem üblichen von Römischen Kaysern und dem Reich moderirten Fuß der Reichs-Anlage, bey der Kayserlichen Hof-Cammer in Wien dieselben einrichten solte.

Händel des Marquis de Langallerie, und des Printzen von Linange.

Währender dieser Zeit machten die vorgewesenen Unternehmungen des Marquis de Langallerie und des Printzen von Linange aller Orten ein grosses Auffsehen. Jener war von Geburt ein Frantzos, und diente seinem König, bey der Armee in Italien, als General-Lieutenant bey der Reuterey; weil er aber, laut seines von ihm selbst aufgesetzten und in Druck gegebenen Manifestes, von einem grossen Ministre am Frantzösischen Hof solte gedruckt und verfolgt worden seyn, so gienge er zu den Kayserlichen über, ward von ihnen mit einem anständigen Amt versehen, erwiese bey dem Entsatz Turins, und bey nachfolgender Conquetirung des Mayländischen Hertzogthums, seine Tapfferkeit, verliesse aber bald darauf die Kayserliche Dienste, und suchte mit grösserm Vortheil bey dem Czaar in Moscau unterzukommen, und als ihm dieses Vorhaben fehl schluge, so trachtete er bey dem Königlichen Preußischen Hof sich zu engagiren, bekandte sich auch An. 1711. den 29. July zu Franckfurt an der Oder öffentlich zur Reformirten Religion; kurtz darauf aber mochte er gantz keine Bedienung mehr haben, sondern begabe sich nach Holland, und lebte, als ein Particular, meistentheils in Amsterdam, setzte sich auch, durch Lesung allerhand Schrifften, die seltsamsten Grillen

len

len von einer Quackeriſchen Theocratie in den Kopf. So lang er ſeine 1716.
Speculationes für ſich hatte, genau und eingezogen lebte, war man wenig um ihn bekümmert; als aber ein angeblicher Printz von Chabanois, der ſich auch Comte de Linange nannte, ſich zu ihm ſchluge, und beyde mit dem im Haag ſich aufhaltenden Türckiſchen Aga, Oßmann, öffters conferirten, unverſehens einen prächtigen Staat zu führen anfiengen, Bedienten und Livréen annahmen, Schiffe auszurüſten begunnten, und allerhand Leute, ſo wohl Soldaten als Handwercker, ja auch Weibs- und Geiſtliche Perſonen, welche ſämtlich Reformirter Religion ſeyn muſten, beſtellten, hin und her reiſen thaten, zu Hamburg auch um Erhaltung einiger Schiffe ſich bemüht bezeigten, ſo verurſachte ſothane ungewöhnliche Sache gar bald eine genäuere Aufmerckſamkeit, und ſie kamen nicht ungegründet in den Verdacht eines weitausſehenden Vorhabens, welches aber niemand wußte, wohin es eigentlich zielen ſolte. Dann es ſchiene im Anfang lächerlich und unglaublich, daß man von ihnen ausſprengte, ſie hätten allbereit unter der Hand 20000. Mann angenommen, und eine Flotte von 30. Capital-Schiffen zu Dienſten, womit ſie, unter Türckiſchen Namen und Flaggen, nach der Mittelländiſchen See abzuſegeln, in Italien auszuſteigen, Rom anzugreiffen, zu plündern und zu verheeren, und ſo gar gantz Italien der Ottomanniſchen Pforte zu unterwerffen gedächten, weil weder eine ſo zahlreiche Mannſchafft, noch eine ſo anſehnliche Flotte, irgendswo zu ſehen geweſen, und es mehrere Anſtalten und Unkoſten darzu erforderte, als man von ihnen zur Zeit abnehmen kunte. Unterdeſſen kam doch ſo viel heraus, daß ſie einen Anſchlag auf Italien gegen den Pabſt formirt, und denſelben, vermittelſt eines von der Ottomanniſchen Pforte ſich ausgedungenen Succurſes an Geld und Volck, auszuführen im Sinn hätten, hierzu die Anſtalten verfügten, und ſich von Aufrichtung einer gantz Chriſtlichen und von allen Mißbräuchen gereinigten und abgeſönderten Theocratie träumen lieſſen. Ja der Verfall gienge ſo weit, daß durch einen Phantaſten, Joſeph von Later genannt, welcher ſich für einen Propheten GOttes aufwurffe, der Langallerie ſich bereden lieſſe, er ſeye von GOtt zu einem Werckzeug auserkohren, daß, durch ſeine Dienſte, die Hoffnung Iſraels erfüllet und alle Nationen der Welt zu einer einzigen Gemeinde und Heerde ſolten geſammlet werden, deßwegen auch jener, der Prophet, Wechſel-Briefe an die Judenſchafft zu Amſterdam ausſtellte, welche zu bezahlen der Langallerie die Vornehmſten aus der Synagog zu ſich ruffte, ihnen den habenden Befehl GOttes vorlegte, von ihnen aber zur Antwort erhielte, weil ſie die Aviſo-Briefe von GOtt noch nicht erhalten, ſo könnten ſie auch die Auszahlung nicht eher thun, als biß jene eingelauffen. Mitten unter dieſen Bemühungen und Bewegungen entgienge ein gewiſſer von ihnen beſtellter Officier, Tamel genannt, welchen der anmaßliche Printz von Chabanois zum vornehmſten Ca-

per

1716. per auserſehen, aus ihren Dienſten, und begabe ſich nach Venedig, allwo er der Republic eine umſtändliche Eröffnung, von wegen dieſes gefährlichen Vorhabens, that, und weil man, von andern Orten her, auch ſchon einige Kundſchafft davon eingezogen hatte, ſo machten die Venetianer die empfangenen Nachrichten bey den Kayſerl. und Päbſtl. Höfen kund; worauf der Kayſer ſo gleich die Creiß-Schreiben ausfertigen lieſſe, beyde anzuhalten, man möge ſie auch antreffen, wo man wolle. Nun war der Marquis de Langallerie jüngſthin im Monat Junio in Hamburg geweſen, und reiſte von dar nach Stade, von daſiger Regierung eine Anweiſung auf ein gewiſſes Stück Landes auszuwürcken, daß er die bereits von ihm angenommene Leute füglich plaçiren könnte, gedachte auch im Bremiſchen einige Schiffe zu erhandeln; allein daſelbſt wurde er unvermuthet angehalten, und von dar, unter einer ſtarcken Eſcorte, nach Erfurt geführet. So bald dieſes der Printz von Chabanois oder der Comte de Linange erfuhr, ſo machte er ſich in der Stille von Amſterdam auf, und begabe ſich nach Aurich in Oſt-Frießland, allda ihn, auf Kayſerl. Ordre, der Graf von Freytag gefangen nehmen lieſſe. Ihre bey ſich gehabte Wechſel-Brieffe beliefen ſich auf anſehnliche Summen, und unter ihren Brieffſchafften kam der mit der Ottomanniſchen Pforte aufgerichtete Tractat zum Vorſchein, welchen oberwehnter Türckiſcher im Haag geweſener Osman Aga, auf des Groß-Sultans Befehl, unterzeichnet, darinnen enthalten war: Daß ſie in des Türckiſchen Kayſers Landen, nach ihrem Character, einen ſichern Aufenthalt und bequeme Wohnung haben, mit ihren mitzubringenden Familien und Bedienten der freyen Ubung ihres GOttes-Dienſtes genieſſen, 6. Jahr lang auf des Groß-Sultans Unkoſten unterhalten, und dann ferner, bey ihrer Ankunfft in der Türckey Macht haben ſolten, ſich zu bewaffnen, und ein Corpo von 10000. Mann zu formiren, ingleichem eine Flotte von 50. Capital-Schiffen auszurüſten, welche gegen Italien, inſonderheit aber gegen die Länder des Pabſts, zu gebrauchen, alle Chriſten in der Türckey, welche ſich, unter ihnen, gegen den Pabſt würden gebrauchen laſſen wollen, ſolten ihnen frey gegeben werden, und wann ſie ſich gewiſſer Oerter bemächtigt, ſo wolle man ihnen, in der Mittelländiſchen See, ein und andere Inſuln und Provinzen abtretten, und ſie zu Königen erklären, u. ſ. f. Dieſes alles wurde noch mehrers dardurch bekräfftiget, daß man bey dem Comte de Linange nicht allein den Original-Tractat mit dem Türckiſchen Aga, ſondern auch ferner glaubhaffte Documenta angetroffen, daß er bereits perſönlich in Loretto geweſen, und verſchiedene Häfen im Kirchen-Staat beſichtiget, auch 2. davon für die bequemſten geachtet, daſelbſt das Vorhaben ausbrechen und ohne ſonderbahre Mühe bewerckſtelligt werden ſolte. Daß ſie ſich dabey mit Phantaſtiſchen Abſichten verwirret, war dieſes Zeugniß genug, daß ſie ſich ein Ordens Zeichen erſonnen, welches ei-

nen

nen Triangel enthielte, aus deſſen dreyen Winckeln drey feurige Strahlen gehen, und in deſſen Mitte die Worte ſtunden: In hoc Nomine omnis Virtus, הוי I. H. S. unter ſolchem Triangel, als dem Bild der H. Drey-Einigkeit, lag ein Drache, mit einem alten Manns Kopf, der drey Cronen aufhatte, mit der Uberſchrifft: Sic igne ſuperbi peribunt. Um das Ordens-Zeichen, welches rund, war zu leſen: Verbo Dei juncta poteſtas. In ſeinem angemaßten Titul, welcher zimlich weitläuftig war, nennte ſich Linange: Renatus Godofredus Ludovicus Erneſtus Joſephus von Hachard, von GOttes Gnaden Landgraf von Linange, Fürſt des Reichs, und von Chabanois, Hertzog von Angelpont, Madagaſcar und Ophir ꝛc. ꝛc. Capitain General zur See, Obriſter Commendant der independenten Armateurs in vielen Landen und Inſuln von America, Aſia, und Africa, und durch GOttes Fürſehung Admiral General der Schiffs-Flotten der Theocratie des Göttlichen Worts. Man brachte ſie endlich nach Wien, und wurde dem General de Langallerie ein Thurn an dem Pöller-Thor, dem Linange aber ein Gefängniß in der Veſtung Raab, auf Lebenslang angewieſen, darinnen ſie ihren gehabten ſüſſen Träumen nachzuſinnen Muß und Gelegenheit hatten. Von denſelben hat jener, der General de Langallerie, An. 1717. den 18. September ſein unglückliches und unruhiges Leben geendiget, nachdem er, dem Vorgeben nach, bey 14. Tagen, nichts von Speiſen zu ſich genommen. 1716.

Was zu Wien aber in dieſem Jahr am allerfreudigſten gefallen, war die am Oſter-Montag den 13. April erfolgte Gebuhrt eines Kayſerlichen Prinzen und Ertz-Herzoglichen Stamm-Erbens, welche das gantze teutſche Reich, und alle gegen das Ertz-Hauß Oeſterreich wolgeſinnte Machten, in ein unausſprechlich Frolocken geſetzet. Des andern Tags darauf wurde er getauffet und Leopoldus Joſephus Johannes Antonius Franciſcus de Paula Hermenegildus Rudolphus Ignatius Balthaſar genennet, mit dem Titul eines Ertz-Herzogs von Oeſterreich und Prinzens von Aſturien, und weil ehedem der Stifter des Ritter-Ordens vom guldnen Vließ, Philippus Bonus, Herzog in Burgund, ſeinem Prinzen Carl, dem tapfern, gleich nach deſſen Tauffe, die Ordens-Kette umgehangen, ſo beliebte der Kayſer, als Oberhaupt ſothanen Ordens, mit ſeinem neugetauften Prinzen ein gleiches zu thun, um die Solennität dieſes glücklichen Tages deſto anſehnlicher zu machen. Wann die unzehliche allerinbrünſtigſte Wünſche und Seufzer, ſo man, um dieſes Prinzen dauerhafte und geſegnete Erhaltung, gen Himmel geſchicket, ihre gnädige Erfüllung erreicht hätten, ſo würde er ein Erbe vieler Cronen und Fürſten-Hüte einsmahls worden ſeyn; aber ſo gefiel es dem Allerhöchſten, die geſchöpfte Hoffnung von ihm in ihrer erſten Blüthe verwelcken zu laſſen, und am 4. October denſelbigen zu himmliſchen Cronen abzufordern, nachdem er nicht völlig 8. Monat gelebet. Es war Gebuhrt des Kayſerl. Prinzen. Tod deſſelben.

1716. eben damals Sr. Mäjeſt. des Käyſers Namens-Tag, welcher in prächtigſter Galla hätte ſollen begangen werden, die aber nunmehro gäntzlich unterbleiben mußte; und da man vom Kayſer die allerleidmüthigſten Worte und trübſeeligſten Bezeugungen, von wegen dieſes unverſchmertzlichen Verluſtes, nicht unbillich vermuthete, ſo hörte man Verwundernsvoll, aus einer Chriſtlichen und dem Ertz-Hauß anſtändiger Großmuth, dieſe Rede von ihm, GOTT habe ihnen den Ertz-Hertzog gegeben, in deſſelben Macht beruhe es auch lediglich, ihn wieder zu nehmen; nur trügen ſie billige Sorge für dero Gemahlin, daß ſolche Todes-Angſt nicht ihrer neuen Schwangerſchafft möchte nachtheilig fallen. Worgegen die Kayſerin ihren Gemahl mit dieſen Worten getröſtet: Dieweil ſie GOtt, an ihro Majeſtät Namens-Tag, dero erſte Leibes-Frucht aufgeopffert, ſo wäre von deſſen Güte zu hoffen, daß derſelbe, dieſe rechte Probe der Gedult und Standhafftigkeit des Käyſers, mit anderweitigen Segen belohnen und das Ertz-Hauß Oeſterreich wiederum erfreuen würde. Weil der Kayſer ein Gelübd ſeinethalben gethan hatte, ſo erfüllte er es den 2. Junii folgenden 1717. Jahrs, und opfferte zu Marien-Zell ein pur güldnes Kind, welches ſo viel, als der verſtorbene Printz, gewogen. Die Beyſchrifft war dieſe:

Votum,
et
quem cœlis impetratum, cœli
reſtitutum,
vivum ſiſtere non poſſunt,
Leopoldum Filium,
fœcunditatis Primitias,
in auro æquilibri
reddunt
CaroLVs et ELIsabetha
æternVM DeVotI.

Hamburgiſche Commiſſion gehet zu Ende.

Nachdem die Kayſerl. Commiſſion in der Reichs-Stadt Hamburg, (von deren Anlaß in dieſes IV. Theils I. Periodo 1. Capitel Meldung geſchehen) biß in das achte Jahr gedauert, ſo gienge ſie in dieſem Jahr nunmehro zu Ende. Nur dieſes war dabey den Hamburgern nicht anſtändig, daß vom Kayſer die Ordre ertheilet wurde, man ſolte den geſchloſſenen Haupt Receſs, in allen ſeinen Puncten und gantzer Conſiſtentz, öffentlich durch den Druck publiciren, und eifrig dahin ſehen, daß derſelbige von dem Magiſtrat und von der Bürgerſchafft künfftighinlgenau und unverbrüchlich möchte gehalten werden. Dann weil die Hamburger vermeinten, er entheilte unter andern auch ſolche Articul, die man nimmermehr füglich würde in Obſervantz bringen können, ſo wurden ſie über das Kayſerl. Begehren gewaltig betretten, und fertigten alſo eine Deputation nach Wien

ab,

ab, entweder eine Aenderung der beſchwehrlichen Puncten auszuwürcken, oder die Publication des Receſſes abzubitten; welches letztere ſie auch in ſo weit erlanget, daß die öffentliche Publication noch zur Zeit in Suſpenſo geblieben iſt. Dieweil aber auch die Stadt Hamburg, wegen ihres Reichs-Contingents, einen zimlichen Reſt ſchuldig war, und der Käyſerl. Miniſter, ſolchen in Empfang zu nehmen, ausdrücklichen Befehl erhalten, ſo machte es wieder eine neue Sorge, weil man Hamburgiſcher Seite eine Verminderung darinnen zu erlangen hoffte, Kayſerl. Theils aber auf der vollen Bezahlung beſtunde, und darüber ſchon die Executoriales ausgefertiget und auf Chur-Hannover geſtellet hatte; welche abzulehnen kein ander Mittel vorhanden geweſen, als ſich zur Præſtation des Ruckſtands zu bequemen. 1716.

Brandenburg Marggräfl. Mit-Ausſchreib-Amt.

Zwiſchen denen Brandenburg-Marggräfl. Häuſern in Francken, Culmbach und Anſpachiſcher Linie, war, nach dem Tod Marggrafen Chriſtian Ernſts, eine Irrung und Streit, theils wegen des Vorgangs der regierenden Herren, theils wegen des Mit-Ausſchreib-Amts im Fränckiſchen Creiß, vorgefallen, welcher ſchon An. 1712. den 27. October durch Heſſen-Caſſeliſche Vermittelung, auf einen gütigen Vergleich geſetzet worden. Dieſer wurde nun, durch ein vom Kayſerl. Reichs-Hof-Rath abgefaßtes, und vom Kayſer im Geheimen Raht ratificirtes Concluſum, vollends geendiget, und eine ewige Alternativa, von 3. Jahren zu 3. Jahren, in Anſehung des Mit-Ausſchreib-Amts, wegen des Rangs aber, eine perſonal Alternativa, zwiſchen beyden Häuſern dergeſtalt eingeführet, daß nemlich der älteſte regierende Marggraf von der einen Linie, Lebenslang die Præcedenz, vor dem jüngern regierenden Herrn der andern Linie, haben ſolle.

Extenſion der Fürſtenbergiſchen Fürſten-Würde.

Als den 10. October Antonius Egon, des H. R. Fürſt, und gefürſteter Landgraf zu Fürſtenberg, bißhero Königl. Polniſcher und Chur-Fürſtl. Sächſiſcher Stadthalter im Chur-Fürſtenthum Sachſen, ohne Männliche Nachkommenſchafft, Todes verblichen, und mit ihm alſo der Fürſtl. Aſt des Hauſes von Fürſtenberg abgeſtorben, ſo hat der Kayſer nicht allein dero Geheimen Rath und Cammer-Richter zu Wetzlar, Froben Ferdinand von Fürſtenberg, zum Reichs-Fürſten erkläret, ſondern auch dem übrigen Landgräfl. und Gräfl. Hauſe von Fürſtenberg, nach Ordnung der Primogenitur, durch ein Commiſſions-Decret auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg den 9. November die Fürſtl. Würde ertheilet. Die würckliche Führung des Sitzes und Stimme auf dem Reichs-Tag, hat wegen derjenigen Stände, die ſchon lange Zeit die Zulaſſung ad votum & Seſſionem prætendiren, und wegen der bißher üblichen Alternation mit dem Fürſten von Oſt-Frießland, die nunmehro, Krafft eines darüber ehedem aufgerichteten Vergleichs, mit dem Abſterben der Fürſtenberg Heiligenbergiſchen Linie, ihre Endſchafft haben ſolte, einen Anſtand gefunden.

Speyeriſche Unruhe.

Daß der Biſchoff zu Speyer, Heinrich Hartard, Baron von Röllin-

1716. gen, die Reichs-Stadt Speyer, den 21. Martii, mit gewaffneter Hand übersteigen, einige Bürger niederschiessen, verwunden und die Burgerschafft völlig entwaffnen lassen, das verursachte, bevoraus bey den Evangelischen Reichs-Ständen ein grosses Aufsehen. Dem Magistrat der Stadt war, von sichern Orten, Kundschafft zugekommen, daß man in der Stadt auf seiner Hut seyn möchte, weil höchsterwehnter Bischoff eine Ungnad auf sie geworffen, und man von verschiedenen Bischöflichen Unterthanen zu vernehmen hätte, daß der Tantz zu Speyer nun bald angehen würde. Ein Vorspiel davon war, daß im Anfang des Monats Martii, die Bischöfliche Unterthanen, in einem der Stadt zugehörigen Wald, etlich 100. Mann starck, nächtlich eingefallen, und das von Magistrats wegen gefällte Holtz unversehens weggeführet. Worauf der Magistrat ihrer Bürgerschafft diese Thätlichkeit eröffnet, und zugleich anbefohlen, weil man nicht wüßte, was weiter Feindseeliges vorgenommen werden möchte, so solte ein jeder Bürger und Einwohner, auf den ersten Trommelschlag, zu keiner Offension, sondern zu nöthiger Defension, mit Ober- und Unter-Gewehr sich auf dem Parade-Platz einfinden. Als nun den 20. Martii eine neue bewehrte Bischöfl. Mannschafft, theils zu Fuß, theils zu Pferd, in den der Stadt zugehörigen Wald eingerucket, so hat man, auf Seite des Stadt-Magistrats, die Trommel rühren, die thore stärcker besetzen, sperren, und zugleich recognosciren lassen, wie starck die bischöfliche auf der Stadt Gebiet angerückt wären. Bey Ersehung, daß gedachte Bischöfliche stärcker waren, als daß man gegen dieselbige, mit einer geringen Anzahl, etwas wagen dürffte, so hat der Magistrat nichts auffer der Stadt wagen wollen, sondern die Posten innerhalb derselben wol besetzet, und allenthalben patrouilliren lassen, und die Patrouille hat wahrgenommen, daß in folgender Nacht vieles Gewehr in die Bischöfl. Behausung, von denen Bedienten, nach und nach gebracht worden. Den 21. Martii wurde man innen, daß die Bischöfl. mercklich verstärcket, und, so rechter als lincker Seite des Rheins, bey etlich 1000. starck, aufgebotten wären, aus welchen Anstalten ein gewaltthätiger Angriff unfehlbahr zu vermuthen stunde; welcher dann auch Nachmittags zwischen 3. und 4. Uhr erfolget, da die Bischöfl. zu Roß und Fuß, mit Sturm-Leitern und anderm Kriegs-Geräth versehen, auf die Stadt angerücket, und auf dem Dom von ihnen eine Fahne ausgestecket, auch 3. Losungs-Schüsse gethan worden. Der Angriff geschahe am weissen Thurn-Thor, auf welches eine Parthey Jäger und Zimmer-Leute loßgegangen, die Thore aufgehauen; worauf so bald, so wol von aussen als von innen, aus der Geistlichen und Bischöfl. Bedienten Häusern, auf die Bürger am Thor und in denen Gassen Feuer gegeben worden, davon einer so gleich tod geblieben, sieben andere aber wurden verwundet, daß einige davon ihr Leben gleichfalls endigen musten. Der völlige Bischöfl. Ausschuß, bey 3000. Mann starck, ist inzwischen in die Stadt gedrungen, hat anfänglich das gemeldte weisse Thurn-Thor, und

fol-

folgends alle Poſten in der Stadt beſetzet; und die Burgerſchafft hat ihr 1716.
Ober- und Unter-Gewehr auf das Rath-Hauß lieffern müſſen, davon man einige Wägen voll in das Biſchöfl. Gebiet abgeführet. Man theilte, von Biſchöflicher Seite, 3000. Quartier-Zettel aus, davor die Bürgerſchafft ſorgen ſolte, und ehe dieſer Quartier eingerichtet werden kunten, haben ſich die Commandirten zu 30. 40. biß 50. hin und her in die Bürgerliche Häuſer, auf die Zunfft-Stuben, in das Wäiſen-Hauß, und wo es ihnen ſonſt bequem gefallen, eigenmächtig logirt, und auf Diſcretion gelebet. Zur Urſach dieſer Unternehmung hat der Herr Biſchoff angegeben: Daß die Speyriſche Bürgerſchafft allerhand Inſolenz wider ihn getrieben, alle Stadt-Thore geſchloſſen gehalten, und ihn gleichſam arretirt, biß ſich ſeine Unterthanen, die Bauren, von ſelbſten ſeiner angenommen und ſich der Stadt bemächtiget hätten. Der Magiſtrat dargegen hat geſchrieben: Weil ſie einen Bürger, der vom Herrn Biſchoff übel ſolte geſprochen haben, nicht des Herrn Biſchoffs eigner Rache übergeben, ſondern ſelbſten, nach ihren Statuten, abſtraffen wollen, ſo hätte man dergleichen gewaltſame Proceduren mit ihnen vorgenommen. Sie ſupplicirten dahero allerunterthänigſt an Kayſerl. Majeſt. um die Herſtellung ihrer unterdrückten Reichs-Freyheit, und baten ſich bey dem Reichs-Tag eine nachdrückliche Recommendation aus, giengen auch an das Cammer-Gericht zu Wetzlar, daß ihnen Hülffe geleiſtet und Juſtitz ertheilet würde. Nun ermangelte der Reichs-Hofrath nicht, im Namen des Kayſers ein nachdrückliches Dehortatorium abgehen zu laſſen, und vom Ober-Rheiniſchen Creiß-Ausſchreib-Amt, ingleichem von dem Corpore Evangelico auf dem Reichs-Convent, langten Dehortatorien und Interceſſionalien ein, jedoch mit geringer Würckung, weil man Biſchöfl. Theils in dem einmahl angefangenen Thon fortfuhre, die gemeine Land-Militz aus- und neugeworben Volck im Gegentheil einziehen, auch ſcharfe Patenten anſchlagen lieſſe, denen, die ſich ferner widerſetzen würden, einen Schrecken einzujagen. Bey ſolchen Umſtänden verordnete der Kayſer eine ordentliche Commiſſion, und ſtellte ſie auf Chur-Pfaltz und Heſſen-Darmſtadt; und als deren Subdelegirte den 3. Julii zu Speyer angelangt, ſo wurden, auctoritate Cæſarea, die Biſchöfliche Patente abgenommen und Kayſerliche dargegen angeſchlagen, die Biſchöfliche Wachten abgefordert und Bürgerliche dargegen hingeſtellet, die Militz des Biſchoffs muſte ihren Abzug nehmen, die Thor-Schlüſſel und das abgenommene Gewehr mußte zuruckgegeben und, nach 15. Wochen gedauerten Unruhen, die Stadt wieder in ſo weit frey gemacht werden, biß daß ferner die angeordnete Commiſſion die ſtreitige Puncten unterſuchen und zu beyderſeitigen Vergnügen abthun würde, womit es freylich nicht anderſt als langſam zugehen kunte, weil gar vieles zu entſcheiden war.

Ausbruch der Meck.

Nicht ſo leicht, auch nicht ſo bald, waren die Mecklenburgiſchen Unruhen zu ſtillen, als die, in dieſem Jahr, in einen ſolchen gefährlichen Zuſtand

1716. lenburgischen Unruhen.

gerathen, daß der Ausgang davon annoch sehr zweiffelhafft und im weiten Felde zu stehen scheinet. Nemlich bey 100. Jahren her und noch länger, haben sich, zwischen den Mecklenburgischen Hertzogen und zwischen dasiger Ritter- und Landschafft, schwehre Streitigkeiten erhoben, indem sich diese letztere ehedem grosse und stattliche Freyheiten erworben hat, welche so gar durch den Kayser öfters bestätiget worden sind, die man aber auf Seite der regierenden Herzogen meistentheils mit scheelen Augen angesehen und geglaubet hat, daß sie in die Landes-Fürstliche Hoheit und Regalien einen nachtheiligen Eingriff thun. Je eifriger sich nun die Ritter- und Landschaft bemühet, ihre erlangte und so lange Jahr geübte Freyheiten zu behaupten, desto mehr haben es sich die regierende Hertzogen gefallen lassen, wann man der Ritter- und Landschafft den Daumen hat auf das Aug drücken und ihnen bald da bald dorten etwas streitig machen oder beschneiden können. Besonders, wann in Kriegerischen Zeiten sind Contributiones angelegt und ausgeschrieben worden, so hat sich die Ritter- und Landschafft, ohne einzige Einschrenckung, an ihre Freyheiten und in Händen gehabte Reversales lediglich halten, und zu keinem weitern Beytrag, als wie es in ihren Privilegiis ausgemacht, sich verstehen wollen; die Hertzogen haben im Gegentheil vorgewendet, daß es in Contributions-Sachen nicht angehe, sondern daß der Herr des Landes, vermög seiner Fürstl. Hoheit und Regalien, Macht habe, dieselbige, nach des Landes Nothdurfft und Sicherheit, einzurichten, und sich hierinnen nichts von seinen Vasallen und Unterthanen vorschreiben lassen könne, auch wolbefügt seye, die Widersinnigen und Hartnäckigen mit Gewalt und Zwangs-Mitteln zu ihrer obliegenden Schuldigkeit anzustrengen. Nun haben die vorhero regierende Kayser diesen Punct durch den Reichs-Hof-Rath untersuchen und entscheiden lassen, und das Urtheil ist zimlich vortheilhafftig für die Ritter- und Landschafft ausgefallen; und als sich ein neuer Zweiffel darüber ereignet, so hat man, vermittelst einer neuen Kayserl. Commission, den Streit erläutert, einen neuen Revers darob verfaßt, und bey geklagten Contraventionibus durch Mandata und Paritorias die Zwistigkeiten gäntzlich abzuthun getrachtet. Nichtsdestoweniger sind unter der Regierung des letzt-verstorbenen Hertzogs von Mecklenburg-Schwerin, Friederich Wilhelms, neue Mißhelligkeiten erwachsen, bey welchen die Ritter- und Landschafft ihre Zuflucht abermahl zu dem Kayserl. Hof genommen, der Herzog aber von dem König in Preussen einige Militz übernommen, und die Güter des Adels 1708. damit beleget hat. Kayser Joseph beorderte dahero seinen im Nieder-Sächsischen Creyß residirenden Abgesandten, Grafen von Schönborn, nochmahlen, diese Streitigkeiten zu schlichten, und dieser brachte es durch seine dabey angewandte Vermittelung dahin, daß An. 1709. den 28. Febr. ein gewisser Vergleich zwischen beyden Partheyen getroffen und die auswärtige Soldateſca wieder abgeführt wurde. Jedoch

dieſer

dieſer Ruhe-Stand dauerte kaum ſo lang, als biß der jetzig-regierende Hertzog Carl Leopold, nach abſterben ſeines Herrn Bruders, An. 1713. zur Führung des Regiments gelangte. Dann da, nach der fatalen Schlacht zu Pultava, die Schweden unterzuliegen begunten, und die Nordiſchen Alliirten, Dännemarck, Pohlen und Moſcau, den Krieg in die Schwediſch-Teutſche Provintzen an der Nord See weltzten, ſo hatte das Hertzogthum überaus vieles dabey auszuſtehen, und muſte bald von den Schweden, bald von den Nordiſchen Alliirten, gantze Armeen in ſeinen Landen verſorgen. Da ergriffe nun Hertzog Carl Leopold die Gelegenheit, und ſchriebe, bey dem Antritt ſeines Regiments, neue Contributionen aus, unter dem Vorwand, daß es die höchſte Nothwendigkeit erfordere, ſich ſelbſten, mit Anwerbung einer zulänglichen Militz, in eine ſolche Verfaſſung zu ſetzen, damit man künfftig Gewalt mit Gewalt vertreiben könne, und ſich nicht bald von dieſem, bald von jenem, vexiren und ausſaugen laſſen dörfe. Allein dieſes Vorhaben wolte der Ritter- und Landſchafft nicht zu Sinn, dieweil nach und nach die Schweden aus allen ihren teutſchen Landen und Veſtungen vertrieben und die Nordiſchen Alliirten im eifrigen Begriff nunmehro waren, den Krieg mitten in das Hertz des Königreichs Schweden zu bringen und die Härtigkeit des König Carls XII. zu brechen, dabey dann Mecklenburg nichts weiters zu beſorgen und alſo einer ſo koſtbahren Rüſtung unvonnöhten hätte; zumahl man auch nimmermehr, aus eigenen Kräften und Mitteln, ſich in eine ſolche Poſitur zu ſetzen vermöchte, welche nur eines einzigen Nordiſchen Alliirten Macht würde können gewachſen ſeyn; um welcher Urſach willen vielmehr die Ritter- und Landſchafft ſich beduncken lieſſe, die vorhabende Rüſtung ihres Hertzogs ſeye nur zu ihrer eignen Unterdruckung angeſtellet, und er führe die Gedancken, ſie und ihre Freyheiten vollkommen zu ruiniren und zu unterdrucken. Als ſie nun, wegen der Contributionen, die gröſte Laſt auf dem Hals hatten, ſo würckten ſie bey dem Kayſerl. Hof nochmals ſcharffe Inhibitoria aus, und ſtellten ſich, ſo gut als ſie vermochten, damit in Sicherheit. Dieſes Unternehmen hatte die Stadt Roſtock, welche ohne diß im Nordiſchen Krieg vieles erlitten, am erſten zu entgelten, dann am 14. Februarii 1715. ſind, auf Ordre des Hertzogs, die 3. Burgermeiſter und 2. Raths-Herren gefänglich nach Schwerin geführet, das Rathhauß mit Soldaten beſetzt, durch Hertzogl. Commiſſarien alle Brieffe auf dem Poſt-Contor eröffnet, die ſogenannte Hundert-Männer auf das Rathhaus beruffen, und kurtzum dahin angewieſen worden, daß ſie ſich dem Hertzog, und ſeinen Befehlen, ohne Ausnahm unterwerffen müſten; deſſen aber dieſelbige ſich beſtändig geweigert, ſich auf die aufgerichtete und zum öftern ratificirte Erb-Verträge beruffen, und mit der geſammten Burgerſchaft den Entſchluß ergriffen haben, in Anſehen der bereits ergangenen Kayſerlichen Inhibitorien, alle Extremitäten abzuwarten. Es lieſſe hierauf der Hertzog der Burgerſchafft die Zollbude wegnehmen, 1716.

weil,

1716. weil, ohne sein Vorwissen, auf derselben eine Neben-Accise solte angelegt und zum Nachtheil des Landes eingetrieben worden seyn, er schluge ihnen D. Schöpfer zum Vorsteher ihres Raths-Collegii vor, und als sie solchen nicht annehmen wolten, so musten sie ihre Raths-Stellen niederlegen, und D. Schöpfer das Stadt-Wesen allein verwalten, auch musten die incarcerirte Magistrats-Personen und Hundert-Männer nach der Vestung Dömitz in Verhafft gebracht werden. Der Kayser sandte unverweilt einen Commissarium dahin, welcher nochmalen die Zwistigkeiten gütlich abhandelte, und es dahin vermittelte, daß den 21. Augusti 1715. der Vergleich, auf dem Rathhaus zu Rostock, von dem Hertzog eines Theils, und andern Theils von dem Rath, den Hundert-Männern und der Burgerschaft unterzeichnet, und diese sämmtlich, sammt den Commissariis, nach Hofe geruffen, zum Fürstlichen Hand-Kuß gelassen und herrlich tractirt worden. Bey sothaner der Sachen Beschaffenheit, faßte man die Hoffnung, es würde nun endlich einmal in Mecklenburg ausgewittert und sich das Hertzogthum eines beständigen Sonnenscheins der Ruhe zu erfreuen haben; allein es zogen sich bald darauf solche trübe Wolcken einer neuen Verwirrung und Weitläuftigkeit auf, daß sie zur Stund, da dieses geschrieben wird, noch nicht haben gäntzlich zertrennet und ausgeklärt werden können. Nemlich Hertzog Carl Leopold, hatte die Printzeßin Sophia Hedwig, eine Tochter Heinrich Casimirs Fürstens zu Nassau-Dietz und Erb-Stadthalters in Frießland, zur ersten Gemahlin gehabt, und sich allbereit den 2. Junii 1700. von derselben scheiden lassen. Anjetzt schritte er zur andern Vermählung, und liesse sich den 19. April. 1716. mit einer Moscowitischen Princeßin, Catharina Ivanova, des regierenden Czaars Bruders Tochter, in Dantzig trauen, und wurden die Hochzeitlichen Solennitäten, in Beyseyn des Königs in Pohlen, und vieler Pohlnischen und Chur-Sächsischen Magnaten, ingleichem des Czaars, der Czaarin, und vieler Rußischen Herren und Dames, in gröster Pracht vollzogen, wobey die Trauung ein Moscowitischer Bischoff verrichtet, und die angestellten Lustbarkeiten viele Tage nacheinander gedauret. Diese neue und nahe Verwandtschafft des Mecklenburgischen Hertzogs mit dem Czaar von Moscau, dessen überwiegende Macht in dem Nordischen Krieg aller Orten die Oberhand behielte, setzte die Ritter- und Landschaft in neue Bekümmerniß. Dann der Hertzog verstunde sich mit dem Czaar auf das Beste, und durch dessen Einwilligung wurden zur vorseyenden Conjunction mit dem König in Dännemarck, und zur Landung in Schonen, viel 1000. Mann Rußischer Truppen, durch die Preußischen und Pommerischen Provinzen, in Mecklenburg geführet, und nicht allein in die Schwerinischen Länder sondern auch zugleich in die Strelitzische Aemter und Herrschaften einquartiert, daß unerschwengliche Unkosten, zu derselben Unterhaltung, mußten beygebracht werden, worüber unzehliche Klagen bey dem Kayser

Kayſer und dem Reichs-Convent einlieffen; und als die vorgeweſene Lan- 1716.
dung in Schonen plötzlich eingeſtellet wurde, und Dännemarck die Rußiſche Armee, die man auf 36000. Mann rechnete, in ſeinen Landen weder erhalten noch einquartieren wolte, ſo kehrte ein groſſer Theil davon nach Mecklenburg zuruck, und mußte allda, den gantzen Herbſt und Winter hindurch, mit aller Nothwendigkeit verſehen, und mit Bequemlichkeit verpfleget werden. Die Præſtationes, welche man deswegen genau abzuführen hatte, waren ungemein groß, und noch gröſſer war das Lamentiren, ſo man darüber durchgehends anſtellte, weil denen ſaumſeligen, für welche doch die bloſſe Unmöglichkeit das Wort redete, die ſtrengſte militariſche Execution und der ſchärffſte Perſonal-Arreſt, alsbald auf dem Hals lage. Dahero flüchtete und rettete ſich von dem Adel, wem die Gelegenheit und die Zeit die Flucht vergönnte, und der Hertzog von Mecklenburg-Strelitz ſelbſten getraute ſich nicht in ſeinen Landen zu bleiben, ſondern nahm zu dem Hertzog von Hollſtein-Plön, nach Heinfeld, ſeine Retirade. Alle Kayſerliche geſchärfte Dehortatoria und Inhibitoria ſo wol, als der benachbarten Staaten, inſonderheit des Königs in Preuſſen, und des Königs in Engelland, als Churfürſtens in Hannover, Vorſtellungen, Abſchickungen und Warnungen, auch Interceſſionales, waren umſonſt und fruchtlos, und der Hertzog von Mecklenburg-Schwerin lieſſe dargegen ein öffentliches Manifeſt anſchlagen, darinnen er mit ausdrücklichen Worten bezeigte, wie er ſeine Landes-Fürſtliche Hoheit, und die ihm, als einem Teutſchen Reichs-Fürſten zukommende Regalien, es koſte auch was es wolle, zu behaupten geſonnen wäre. Auf die an Se. Czaariſche Majeſt. gethane triftige Remonſtrationes, erfolgte zur Antwort, daß die Unternehmungen wider den Mecklenburgiſchen Adel nicht unbillich ſeyen, weil ſie 1.) durch ihre Deputirte nach Wien ſehr verkleinerlich von des Czaaren Majeſtät ſchreiben laſſen, und bey dem Kayſer zu ſchwärtzen getrachtet; 2.) ſie habe den Czaaren, bey deſſen Ankunft in Mecklenburg, wie doch Könige gethan, nicht complimentirt, und alſo ihrer Obliegenheit zu entgegen gehandelt; 3.) Sie habe ungeſcheut ausgeſprenget, es ſeye zwiſchen dem Czaaren und dem Hertzog von Mecklenburg, wegen des Einruckens der Rußiſchen Völcker, alles vorhero ſchon verabredet worden; 4.) es ſeye erweißlich, daß die Ritter- und Landſchafft, mit dem König in Schweden würcklich correſpondirt, und demſelben von dem Zuſtand der Czaariſchen Armee, Nachricht ertheilet. Als nun hierauf der König in Engelland ſeine Interpoſition, aus allen Kräften fortſetzte, und zur ſelbigen Zeit, in ſeinem Chur-Fürſtenthum gegenwärtig war, ſo lieſſe ſich der Czaar vernehmen, daß er geſonnen wäre, ſeine Truppen abzuführen, jedoch mit dem Beding, darfür Engelland und andere Mächten garantiren ſolten, daß 1. alles dasjenige, was zwiſchen dem Hertzog von Mecklenburg-Schwerin und ſeiner Ritter- und Landſchaft eine Zeit her

1715. vorgegangen, in Vergessenheit gestellet, und die Processe bey dem Kayserl. Reichs Hofrath aufgehoben werden solten; 2.) daß des Hertzogs Gerechtsame in aufrechtem Stand erhalten, und 3.) demselben von allen und jeden seinen Unterthanen, der schuldige Gehorsam geleistet, und folglich das gute Vernehmen wieder hergestellet werden müste. Allein gleichwie diese Puncten viel zu general waren, als daß man dieselbige so gleich accordiren kunte, und auch aus denselbigen klar erschiene, daß es auf die Einschränckung des Adels und ihrer Privilegien gemüntzt seye, so wurde mit allen begonnenen Unterhandlungen wiederum nichts fruchtbarliches ausgerichtet, die Belästigungen und militarischen Executionen giengen in ihrem Gang fort, die Rußischen Völcker breiteten sich in das Bisthum Eutin aus, erpreßten die grösten Contributiones, besetzten den der Stadt Lübeck zugehörigen Haven Travemünde, unter dem Vorwand, sie müsten sich der daselbst befindlichen Schiffe, zu ihrer auf künftigen Frühling vorhabenden Landung auf Schonen, versichern; und als der Kayser den Reichs Hof-Rath Bentenrieder, nach Hannover zu dem König von Engelland abfertigte, mit ihm sich mündlich zu unterreden, wie diesem Grundverderblichen Spiel ein Ende möchte zu machen seyn, so kam es endlich so weit, daß mit Zuziehung 2. Rußischen Geheimen Räthe, die Versicherung vom Czaaren geschahe, es solte ein Abzug seiner Truppen nächstens aus Mecklenburg erfolgen. Es zogen auch würcklich 22. Bataillons, zu Ende des Monats Februari 1717. von dannen nach Pohlen aus, 16000. Mann aber blieben annoch im Lande stehen, die dem armen Lande unerträglich fielen, und es in eine neue Furcht brachten, weil der commandierende General Weide, bey Gadebusch ein Lager von 40000. Mann absteckeu liesse. Endlich machte sich der Czaar, durch Vermittelung des Französischen Hofes, gegen den König von Engelland verbündlich, daß er das zuruckgebliebene Corpo vollends zuruck zu gehen beordren wolle, liesse auch gegen den Kayser declariren, wie dieser Abmarsch bloß in Ansehen Sr. Kayserl. Majestät geschehe. Damit bekam der General Weide den 15. Junii Befehl, ohne weitern Aufenthalt, Mecklenburg zu verlassen, welches er auch im Monat Julio bewerckstelligte, und einen starcken Theil der Truppen, von Rostock aus, nach Reval transportirte, mit dem Rest, durch das Preußische, nach Pohlen marschirte, nachdem sie, wie man an höhern Orten angebracht und liquidirt hat, nicht weniger als 4. Millionen Reichsthaler Unkosten verursachet. Es blieben aber gleichwol noch 3000. Russen bey dem Hertzog zuruck, und er setzte die Werbungen in seinen Landen eifrig fort, damit er ein regulirtes Corpo von 8. biß 9000. in kurtzem zusammen brächte, er liesse auch starck an den Befestigungs-Wercken der Stadt Rostock arbeiten, und behielte den Vorsatz, sein Absehen gegen die Ritter- und Landschafft, mit seiner eigenen Macht auszuführen; wodurch dann die alten Klagen verneuert, die Belästigungen und

Be-

Beſchwerniſſen vermehret, und die Sache vollends gar auf die Spitze geſetzt worden iſt, daß eine Reichs-Conſtitutions-mäßige Execution im Jahr 1719. in Mecklenburg vor ſich gegangen, von welcher der Verlauff hernach erzehlet werden ſolle. 1716.

Gleichwie nun bey dieſen obwaltenden Troublen, der König in Engelland und Churfürſt in Braunſchweig, Georg I. ſeine Auctorität und Klugheit vortrefflichſt erwieſen hat, alſo hat er auch bey ſeiner faſt halbjährigen Gegenwart in Teutſchland, die Geſchäffte ſeines Chur-Hauſes beſtens beſorget, und nicht nur eine Handels-Compagnie zu Haarburg für die Engelländer angerichtet, und mit vortheilhafften Freyheiten verſehen, ſondern auch das Vergnügen gehabt, daß ihm vom Kayſerl. Hof die Belehnung über die Sachſen-Lauenburgiſche Länder, und zugleich Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen deßwegen angediehen iſt, nachdem dieſe Sache über völliger 27. Jahre bißhero ihren Anſtand gehabt. Im dritten Theil dieſes Buchs iſt das Abſterben des letztern Sachſen-Lauenburgiſchen Hertzogs, Julii Franz, angemercket und dabey erinnert worden, daß Unruhen und Streitigkeiten hierüber zu vermuthen ſeyen, die ins künfftige zu erwarten ſtünden. Jetzt dienet zur Erläuterung des Hauptwercks dieſe kurtze Nachricht: Als Hertzog Julius Franz, An. 1689. den 29. Sept. zu Reichſtadt in Böhmen, auf ſeinen daſelbſt habenden Gütern, mit Tod abgegangen, und mit ihm der männliche Stamm dieſes Fürſtlichen Hauſes gäntzlich abgeſtorben, ſo fanden ſich ſogleich unterſchiedliche hohe Prätendenten, welche zum Theil auf die hinterlaſſene ſämmtliche Lande, zum Theil aber nur auf einen Theil derſelben, ihren Anſpruch machten. Chur-Sachſen hatte nicht nur die Erb-Verbrüderung, ſo 1670. errichtet ward, ſondern auch Kayſers Maximiliani I. Expectanz-Decret, welches er 1507. der Sächſiſchen Chur-Linie, ertheilet, und vom Kayſer Leopold 1687. erneuert und beſtätigt ſeyn ſolle, für ſich, und drang alſo ſehr ſtarck auf deſſen Erfüllung. Dargegen wandten die Fürſten von Anhalt die Bluts-Verwandtſchafft und das Belehnungs-Recht, ſo Bernhard von Aſcanien, der jetzigen Anhaltiſchen Fürſten Stamm-Vatter, über dieſe Sachſen-Lauenburgiſche Länder, als Henricus Leo An. 1180. in der Acht geweſen, erhalten, für, als der dazumal das Ober-Hertzogthum Sachſen (zu welchem, der Zeit, der Sächſiſche Chur-Crayß gehört,) und einen Theil von Nieder-Sachſen, zwiſchen Mecklenburg und Holſtein gelegen (wohin alſo die Sachſen-Lauenburgiſche Lande zu rechnen) an ſein Hauß würcklich gebracht, und Ratzeburg, als ein erledigtes Lehen, erworben hat, und von dem es unſtreitig iſt, daß alle noch lebende Fürſten von Anhalt ihre Abkunfft haben, wie dann Johannis IV. Sohn, Hertzog Magnus II. inſonderheit die Nieder Sächſiſche Linie fortgepflantzet, welche mit hochgedachtem Hertzog Julio Frantz ausgegangen iſt; daraus dann abzunehmen wäre, daß, nach Erlöſchung der einen Linie, die andere nothwendig die Erbfolge haben,

Chur-Braunſchweig erhält die Sachſen-Lauenburgiſche Belehnung, auch Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen.

1716. und also das Hauß Ascanien oder Anhalt unstreitig succediren muste. Die Hertzogen von Mecklenburg beruffen sich auf ihre uralte von 1421. und 1538. geschlossene Successions-Verträge, und machten die Nachfolge in diesem Hertzogthum gleichermassen streitig. Insonderheit wurde von den gesammten Fürstl. Sächsischen Häusern, Ernestinischer Linie, das vorerwehnte Expectanz-Decret, Kayserl Maximiliani I. herfür gebracht, als welches die Albertinische Linie, die heut zu Tag die Chur-Würde träget, nicht angienge, sondern auf die Ernestinische Descendenten, welche ehedem Churfürsten gewesen, gerichtet seye. Ferner formierten die Hertzogen von Hollstein-Gottorff eine Prætention, zwar nicht auf die völlige Länder, sondern nur auf 8. zu dem Holsteinischen Amt Rheinbeck ehemals gehörige Dörffer, welche Hertzog Frantz von Lauenburg mit Gewalt an sich gezogen. Endlich meldeten sich auch des verstorbenen Hertzogs 2. hinterlassene Printzeßinnen, Anna Maria Franciſca, des Erb-Printzen von Florentz, Johannes Gasto, Gemahlin, und Franciſca Sibylla Augusta, des Welt-berühmten Kayserlichen General-Lieutenants, Marggrafen Ludwig Wilhelm von Baaden-Baaden, Gemahlin, und wolten die offenstehende Sachsen-Lauenburgische Länder, vermöge alter Brieflicher Documenten, für Weiber-Lehen geachtet wissen. Indem nun jetztbesagte hohe Competenten über diese Succession in Unruhe waren, so liesse indessen das jetzige Chur-Hauß Braunschweig-Lüneburg das Sachsen-Lauenburgische Fürstenthum mit Truppen belegen, unter dem Vorwand, daß, von Nieder-Sächsischen Crayß-Obristen-Amts wegen, allen gefährlichen Weitläufftigkeiten vorzubiegen seye, bald aber brach man mit seiner Prætension herfür, und forderte diß Stuck Landes, als einen Antheil des Braunschweig-Lüneburgischen Hertzogthums zuruck, welches zu Zeiten obgedachten Henrici Leonis, als man sich in seine grosse Länder getheilet, seye unglücklich abgerissen worden, dahero es anjetzt nicht unbillig wieder an Braunschweig-Lüneburg fallen müsse. So wenig die übrigen Prätendenten sich anfänglich dieses Streichs versehen, eben so wenig liesse sich Braunschweig-Lüneburg aus dem ergriffenen Besitz treiben, und setzte am Kayserl. Hof den darüber entstandenen Process kräfftigst fort, biß sich das Chur-Hauß Sachsen zu einem Vergleich bequemte, und gegen Erlegung 11. Tonnen Goldes von seinen Ansprüchen abstuhnde. Mit denen übrigen Competenten gienge, dieses Vergleichs ungeachtet, der Process beständig fort, und geschahe anbey die Verabredung, daß, biß zum rechtlichen Austrag, das gehörige Votum auf Reichs-Tägen von niemand geführt werden solte. Und hierbey ist es gleichfalls etliche Jahre bißhero geblieben, biß daß in diesem 1716. Jahr der Kayser dem nunmehrigen Braunschweig-Lüneburgischen Chur-Hauß, die Lehen über Sachsen-Lauenburg ordentlich, und, durch den neuen Principal-Commissarium auf dem Regenspurgischen Reichs-Tag, Herrn Cardinal von Sachsen-Zeitz, in einem

Com-

Commiſſions-Decret den 7. Decemb. bekannt machen laſſen: Daß, nachdem Ihro Kayſerl. Majeſt. des Königs in Groß-Britannien Majeſt. als Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, nach Befindung rechtlicher und anderer verwaltender erheblichen Urſachen, gegen einen ausgeſtellten Revers, und ſalvo petitorio atque cujuscunque jure. mit dem Sachſen-Lauenburgiſchen Lande, und allen darzu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, jüngſtens würcklich belehnet, und das Prohibitorium Voti & Seſſionis damit aufgehoben hätten, als würde nunmehro Chur-Braunſchweig Sitz und Stimme bey Reichs- und Crayß-Tägen, biß zu Ausführung des in Petitorio hangenden Rechts, in dem Fürſten-Raht zu führen haben. Worauf der Chur Braunſchweigiſche Abgeſande, Freyherr Rudolph Johann von Wrießberg, ſich bey dem Chur-Maynziſchen Directorio zu dieſem Voto legitimirt, und den 23. Decemb. ungeachtet der Fürſtl. Anhaltiſchen eingewandten Proteſtation, Beſitz davon genommen. Wobey als etwas merckwürdiges geſchienen, daß ein Hertzog von Sachſen, als Kayſerlicher Principal-Commiſſarius, dieſes Werck zu Ende auf dem Reichs-Tag bringen müſſen, da doch ſonſt das Chur- und Fürſtliche Hauß Sachſen der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Anforderung am meiſten hierinnen widerſprochen; und daß dieſes die erſte Propoſition, welche der Cardinal von Sachſen-Zeitz, im Namen des Kayſers, an die Reichs-Verſammlung gethan, geweſen ſeye. 1716.

Erſt höchſt-gedachtem Kayſerl. Principal-Commiſſario aber begegnete eben diß, was bey Verwaltung ſothanen höchſt-anſehnlichen Amts ehedem dem Herrn Cardinal von Lamberg widerfahren, (wovon im I. Cap. dieſes Wercks nachzuſchlagen) nemlich daß die proteſtantiſchen Stände Anſtand genommen, ihn in ſeiner Titulatur der Heiligen Römiſchen Kirchen Cardinal zu nennen, dieweil, nach ihren Religions-Gründen, das Wort Heilig ausgelaſſen, und nur der Römiſchen Kirchen Cardinal geſetzt werden müſte. Indem nun zugleich erinnerlich gefallen, daß es, um dieſes Prædicats willen, faſt zu der gewöhnlichen Form eines Reichs-Gutachten nicht zu bringen geweſen, ſondern nur die Concluſa der Reichs-Collegiorum der Kayſerl. Commiſſion ſind überreicht worden; ſo hat der Herr Cardinal von Sachſen-Zeitz ſelbſten in Vorſchlag gebracht, man könne durch eine Interlineation, auf folgende Weiſe 1717. Temperament wegen der Cardinals-Titulatur

Der Heiligen Römiſchen Kirche
Der Römiſchen Kirche

allen Weitläufftigkeiten vorjetzt und ins künfftig vorbauen, und noch darzu ein jedweder Theil ſich mit einer Reſervation und Proteſtation ad Protocollum verwahren. Dieſes Temperament, und daß man ſich zu keinem weitern Prædicat, als der Römiſchen Kirche, oder des Stuhls zu Rom, bekenne, ward von den proteſtierenden Abgeſandten, unter der Hoffnung der Bekräfftigung, ange-

1717. angenommen, und die Catholischen Abgesandte haben für jetzund ihren Beyfall ebenfalls gegeben, jedoch mit der fernern ausdrücklichen Verwahrnung, daß sie an Auslassung des Worts Heilig keinen Theil nehmen wolten.

Chur-Cöllnische, Chur-Bayrische und Chur-Pfältzische Investitur

In eben diesem Jahr hat der Kayserl. Reichs-HofRaht, wegen der bißhero noch nicht geschehenen Chur-Cöllnischen und Chur-Bayrischen Belehnung, ein Admittatur geschlossen, und zugleich darfür gehalten, weil durch den Rastadter-Badenischen Frieden, die vorhin ergangene Achts-Erklärung beyder Herren Churfürsten, gäntzlich aufgehoben worden, daß in der Investitur auch das geringste davon nicht gedacht werden dörffte. Es empfieng also im Namen Chur-Cölns, der Graf von Manderscheid, nach dem alten Herkommen, die Belehnung am 20. April, über das Ertz-Stifft Cölln, und über die Fürstliche Stiffter Hildesheim, Lüttich, Berchtolds-Gaden und dem Hoch-Stifft Regenspurg. Am 19. May wurde der Graf von Seinsheim, im Namen Chur-Bayerns, mit dem gantzen Churfürstenthum, und mit allen andern Landschafften, welche, vor dem Spanischen Successions-Krieg, der Churfürst besessen, ingleichen mit allen vorigen Regalien und Prærogativen belehnet. Und den 10. May vorhero wurden, wie ehedem die Chur-Pfältzische Lehen, an den Freyherrn von Sickingen, im Namen Chur-Pfaltz, ertheilet. Indem es nun aber hiemit auf denjenigen Fuß, welcher vor dem vorigen Krieg gewesen, wieder gekommen, und die Entscheidung, wegen des zwischen Chur-Pfaltz und Chur-Braunschweig streitig-bleibenden Ertz-Schatzmeister-Amts, an den Reichs-Convent verwiesen war, so sahe man zum Voraus, daß dieses Werck grosse Difficultäten setzen würde.

Streitigkeiten wegen der Ertz-Aemter auf dem Reichs-Convent.

Dann als auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg höchst-erwehnter dreyer Herren Churfürsten neue Abgesandte anlangten, und sich mit ihren Credentialien legitimirten, auch den 28. May zu Raht fuhren, so wurden sie auf dem grossen Re- und Cor-relations-Saal, von den übrigen Chur- und Fürstlichen Gesandten, zwar mit den gebührlichen Gratulations-Complimenten empfangen, auch von dem Chur-Maynzischen Directore verlanget, daß sie sich mit ihm in das Churfürstliche Collegial-Zimmer begeben möchten, dahin sie auch sogleich, wiewohl ohne Ordnung, giengen; jedoch der Chur-Braunschweigische Abgesandte erklärte sich, daß er biß dato noch mit keiner Instruction versehen wäre, von seinem die Zeit über innen gehabtem Ort im Churfürstl. Collegio zu weichen, und solchen an den Chur-Pfältzischen einzuräumen. Dahero kam es vor dißmahl zu keiner ordentlichen Session, sondern man verbliebe bloß in Circulo bey einander stehen, und von dem Chur-Maynzischen Directore wurde die von Ihro Röm. Kayserl. Majest. ertheilte Reichs-Belehnung und die hierauf geschehene Legitimation, zu denen gehörigen Stimmen und Sitzen im Chur-Fürstlichen Collegio, angezeiget; welches im Fürstlichen Collegio ad Protocollum gegeben, und ferner hinzu

gesetzt

geſetzt worden, daß ſich der Chur-Cöllniſche Abgeſandte zu denen Fürſtl. Votis, wegen Hildesheim, Lüttich, Berchtoldsgaden und des Hoch-Stiffts Regenſpurg, der Chur-Bayriſche wegen Bayern und Leuchtenberg und der Chur-Pfältziſche wegen Pfaltz-Lautern, Simmern und Neuburg, legitimirt: wobey es dermalen geblieben. Es begehrte aber die Chur-Braunſchweigiſche Geſandtſchaft ferner, auf hinlängliche Mittel und Wege zu dencken, damit bey der anjetzt im Chur-Fürſtlichen Collegio vorgegangenen Veränderung, ſeiner Groß-Britanniſchen Majeſtät, als Chur-Fürſten in Braunſchweig, nicht præjudicirt werden möchte; und weil, bey dieſer Readmiſſion, der nach Chur-Böhmen ſitzenden weltlichen Herren Chur-Fürſten Geſandte auch anders placirt werden müſten, ſo ſolte man ein gewiſſes Schema Seſſionis ausfinden, und es an die höchſte Principalen vorhero ad ratificandum einſchicken, um darüber erkennen zu laſſen, ob ihnen die neue angewieſene Stelle anſtändig und ihren tragenden Würden gemäß ſeye, oder nicht? Nun würde ſich endlich wol dieſe Sache der Ordnung und des Rangs halber, bald genug gegeben haben, wo man nur wegen eines neuen Ertz-Amts hätte eben ſo bald in Richtigkeit kommen können. Nemlich weil Chur-Pfaltz das Ertz-Truchſeſſen-Amt, nebſt dem Vor-Sitz und Stimm, an Chur-Bayern wieder zurückgeben ſolte, ſo war es demſelben bedencklich, ſolches zu thun, ehe Chur-Braunſchweig das Ertz-Schatzmeiſter-Amt an Chur-Pfaltz wieder zuvor abgetretten, und von der achten Stelle im Chur-Fürſtlichen Collegio gewichen wäre; Chur-Braunſchweig aber wolte ſich nicht eher darzu verſtehen, als biß man ein neues Ertz-Amt für ihn ausgemacht, und würcklich an ihn übertragen hätte, damit daſſelbige nicht auf die lange Banck geſpielet und ihm die Obliegenheit aufgebürdet würde, ſolches mit langſamen und mühſamen Tractaten zu ſuchen. Dann da es ehedem, wegen des Ertz-Pannier-Amts, ſo vom Kayſer Leopold mit dem Wappen der Reichs-Fahne, der neuen Chur-Fürſtlichen Würde zu Braunſchweig-Hannover zugedacht worden, ſo viel Weitläuftigkeiten geſetzet, weil das Hertzogliche Haus Würtemberg, vermeinet, daß es ohne Kränckung ſeiner althergebrachten Vorrechten, zumahl es die Reichs Fahne in ſeinem Wappen führe, nicht geſchehen könnte, unerachtet von Chur-Braunſchweigiſcher Seiten her, hat gewieſen werden wollen, daß Würtemberg bloß allein die Sturm-Fahne, welche von dem Reichs-Haupt Pannier zu unterſcheiden ſeye, trage; ſo war unſchwehr zu vermuthen und vorzuſagen, daß man nicht leichtlich ein neues Ertz-Amt würde in Vorſchlag bringen können, wider welches nicht ein und andrer hoher Reichs-Stand etwas einzuwenden haben würde, und würde man demnach bald mit dieſem, bald mit jenem zu ſtreiten haben. Wie es dann nicht lang hierauf ſich ereignet, daß, als das Ertz-Stall-Meiſter-Amt in Betrachtung kam, ſich Chur-Sachſen öffentlich darwider gereget, weil es dem Ertz-Marſchall-Amt einen Eintrag thue. Damit kunte 1717.

man

1717. man also zu keinen ordentlichen Sessionen auf dem Reichs-Tag eine Zeitlang gelangen, sondern man muste sich begnügen lassen, auf dem Regenspurgischen Rath-Hause die Reichs-Dictatur, bey welcher die Cancellisten auch ohne Ordnung untereinander zu sitzen pflegen, anzustellen, und die nothwendigsten Angelegenheiten hierdurch ad notitiam Statuum zu bringen, biß daß etwann die Zeit ein sichers Mittel zur Activität des Reichs-Tags an die Hand gebe.

Frantzös. Gesandter an das Reichs-Convent.

Unterdessen fande sich der Graf von Gergy, als neuer Frantzösischer Gesandter, auf dem Reichs-Convent zu Regenspurg ein, und überlieferte seine Credentiales so wohl dem Kayserl. Principal-Commissario, als dem Chur-Maynzischen Directorio. Weil aber dieselbigen in Frantzösischer Sprach abgefaßt gewesen, so stellte so gleich der Chur-Maynzische Director dargegen für, daß man, auf den Reichs-Tägen, keine andere Producta, als entweder in Lateinischer oder in Teutscher Sprach geschrieben, anzunehmen gewohnt, und also diesen Frantzösischen Credentialibus eine Lateinische Uebersetzung beyzulegen seye; worauf aber der Frantzösische Legations-Secretarius zur Gegen-Antwort ertheilet, man habe des letzten gewesenen Frantzösischen Gesandten de Chamoi seine Vollmacht gleichwohl auch in Frantzösischer Sprach angenommen, dahero die jetzige gleicher massen gültig seyn würde. Nichts destoweniger ist in dem Reichs-Rath mit einhelligen Stimmen geschlossen worden, daß, weil im Anfang des noch fürwährenden Reichs-Tages, der zur selben Zeit anwesende Frantzösische Bevollmächtigte de Cravel, zu seiner Frantzösisch-gestellten Vollmacht, zugleich ein Transsumtum in Lateinischer Sprache beygeleget, und dergleichen auch An. 1681. bey der zu Franckfurt am Mayn gehaltenen Reichs-Deputation geschehen seye, man billich hierbey, als einer auf dem Reichs-Tage hergebrachten, und dem Teutschen Reich reputirlichen Observanz, zu bestehen hätte. Als man dem Frantzösischen Abgesandten von dieser Resolution des Reichs-Convents Nachricht gegeben, so erklärte er sich: Es seye ihm zwar wohl bekandt, daß man die Memorialia und anzubringen habende Sachen, in Lateinischer oder Teutscher Sprache, bey den Comitiis, abzufassen habe; und würde er solches, wann er ein Anbringen an das Reich hätte, auch beobachten; jedoch was seine Vollmacht belange, so habe er von seinem König ausdrückliche Ordre, von dem, was ehedem gebräuchlich gewesen, nicht zu weichen, sondern in allen Puncten bey demienigen, wie es mit seinen Vorfahren im Ceremoniel und sonsten gehalten worden, zu verbleiben. Man hat, von Reichs wegen, hierauf ihm wieder geantwortet: Man könne es gar wohl geschehen lassen, daß er hiervon an seinen Hof referire, und man wolle gar gern die Antwort darüber erwarten, er solle es aber inzwischen nicht mißdeuten, wann die Reichs-Gesandtschafften, biß zu deren Anlangung und zulänglicher Erklärung, die Gebühren gegen ihn nicht beobachten könnten. Hiernächst

wurde

wurde ihm glimpflich beygebracht, weilen gleichwol am Königl. Frantzöſiſchen Hof die Credentialien nicht in der Teutſchen, ſondern nur in der Lateiniſchen Sprach angenommen würden, ſo würde ja derſelbe kein Bedencken machen, ein gleiches gegen das Teutſche Reich zu thun, zumal auch, dem alten Herkommen gemäß, alle andere Nationen und Höfe dieſes, bey dem Reichs-Convent, zu beobachten pflegten. 1717.

Vor andern ſetzte es auf dem Reichs-Tag weit-ausſehende Mißhelligkeiten, zwiſchen den Cathol. und Evangeliſchen Ständen, in Anſehung des von der Reichs-Stadt Cölln angebrachten Matricular-Moderations-Geſuchs. Nemlich die Stadt ſchütze ihre Unvermögenheit und die tägliche Abnehmungen ihrer Handelſchafften für, und brachte vom Nieder-Rheiniſchen Creiß glaubwürdige Zeugniſſe zum Vorſchein, daß ſie einen billichmäßigen Nachlaß, in ihrem Matricular-Anſchlag, wohl verdiene. Es war auch nicht zu zweiffeln, wann die Sache würde zur allgemeinen Berathſchlagung in den dreyen Reichs-Collegiis gezogen worden ſeyn, daß ihr Geſuch würde eine favorable Antwort erhalten haben, weil die Cathol. Stände die Majora ausmachten. Allein die geſammten Proteſtirenden Stände zogen in Berathſchlagung, daß die Stadt Cölln ſich bißhero gegen die Augſpurgiſche Religions-Verwandten und gegen die Reformirten Glaubens-Genoſſen, nicht zum friedfertigſten bezeiget, und dahero nicht verdienet habe, daß man in ihr Begehren einwillige. Dahero verabfaßten ſie ein Votum commune, des beyläufftigen Innhalts: Weil die Stadt Cölln nicht in Abrede ſeyn könne, daß ſie, durch Abnahm und Verfall ihrer Commercien und Nahrungen, in ſolchen Stand gerathen, ſolches aber, durch ihr eigen Verſchulden, und daraus mit entſtünde, daß ſie der Evangeliſchen Kauffmannſchafft und Eingeſeſſenen, ihre von Anfang der Reformation und An. 1624. gehabte freye Handlung, gegen den Weſtphäliſchen Frieden, inſonderheit gegen deſſen Executions-Receſs, einzuſchrencken und zu ſperren ſich unternommen; ſo könnte man Evangeliſcher Seits, bey Abgang favorabler Inſtruction, wegen der, durch Beeinträchtigung der Evangeliſchen Glaubens-Genoſſen, ſich ſelbſt guten Theils zugezogener, jedoch leicht zu redreſſiren ſtehender Abnahm und Verfall ihres Stadt-Weſens, noch zur Zeit, zu einiger Moderation, nicht beyſtimmen. Ob nun wohl die Cathol. Stände ſich hierwider alle Competenz vorbehielten, und, an denen daraus entſtehenden Folgen, keinen Theil zu nehmen, ſich erklärten; ſo lieſſen ſich doch deßwegen die Proteſtirenden nichts anfechten, mit dem deutlichen Anfügen, daß ſie ſich des Juris eundi in partes nimmermehr begeben würden, weil ſolches in dem Weſtphäliſchen Friedens-Inſtrument ſattſam gegründet. Die Catholiſchen hielten dieſen Entſchluß der Evangeliſchen von ſolcher Bedencklichkeit, daß ſie glaubten, es könnte leichtlich der Reichs-Tag hierüber zerriſſen werden, brachten auch für, daß dieſe vorſeyende Sache keine Religions-

Streitigkeiten wegen der Stadt-Cölln-Matricular-Moderation.

1717. gions-sondern eine pure Civil-Sache seye, um welcher willen denen Protestirenden das Jus eundi in partes nicht zukäme. Allein diese behaupteten, daß ihnen, vermög des Artic. V. §. 52. in Instrum. Pac. solches Recht zu allen Zeiten zustehe, weil die Worte lauteten: In causis religionis, omnibusque aliis negotiis &c. &c. und seye die Sache so beschaffen, daß man den Reichs-Tag eben darüber nicht zerreissen dörffe, angesehen sie nicht das gantze Catholische Corpus sondern nur eine einzige Catholische Reichs-Stadt betreffe, welche dahin anzuhalten seye, daß sie dasjenige wieder in seinen alten Stand stelle, was sie gegen den Friedens-Executions-Recess gehandelt, und komme es hauptsächlich darauf an, daß der Magistrat zu Cölln die dasige gravirte Protestirende Kaufleute klagloß stelle, so werde man alsdann sich Evangelischer Seits gütiger gegen sie erklären: Es wurde auch, durch dieses Vorhaben, der Cöllnische Stadt-Magistrat bewogen, in etwas sich, gegen die Protestirende Kaufleute, zum Ziel zu legen, wiewohl sie nichts desto weniger dabey noch ferner sich beklagten, daß man ihnen zumuthe, sich der Restitution wegen der Gewissens-Freyheit und des Burger-Rechts auf ewig zu begeben, da sie doch Einwohner zu Cölln wären, deren Vor-Eltern Bürger gewesen, und der Westphäl. Executions-Haupt-Recess ihnen die Vertröstung ertheilet, daß sie beydes, der Gewissens-Freyheit und des Burger-Rechts, künfftig geniessen solten.

Erb-Vogtey in der Stadt Cölln.

Eine andere Streitigkeit ereignete sich über die Erb-Vogtey dieser Stadt Cölln, als der Churfürst, durch einen seiner Hof-Räthe, einen neuen Drost darüber installiren lassen. Dann diß soll zuvor niemals geschehen seyn, und die Grafen zu Bentheim, welche Advocati Hæreditarii und Erb-Vögte der Stadt Cölln seyn, und von Chur-Cölln damit sonsten belehnet werden, haben wider diß neuerliche Vorhaben protestiren lassen, auch vorgewiesen, daß jetzt-erwehnte Erb-Vogtey, durch das Absterben des Fürstens von Fürstenberg, als des letzten von seiner Familie, in Krafft eines gewissen Vergleichs, der zwischen beyden Fürstenbergischen und Bentheimischen Häusern An. 1670. eingegangen worden, an sie wieder zuruckfallen müsse. Uberdiß haben die zu Bonn versammlete Land-Stände, wegen dieses neu bestellten Drostes, viele Schwührigkeiten gemacht, und ihn nicht zu ihrer Versammlung zulassen wollen.

Chur-Cöllnischer und Holländischer Vertrag, wegen Bonn, Lüttich und Huy.

Sonsten kam es mit dem Vertrag, an welchem bey anderthalb Jahren her, zwischen Chur-Cölln und der Republic Holland, durch Kayserliche Vermittlung starck gearbeitet worden, zu seiner Richtigkeit, und wurde den 28. Juny unterzeichnet. Zu Folge desselben, musten die Fortifications-Wercke an der Citadelle zu Lüttich nach der Stadt-Seite in dem Stand gelassen werden, wie sie vor dem Krieg gewesen; zwey Bastions aber und die übrigen Fortificationes von der Land-Seite musten geschleifft, und so dann die Citadelle an Chur-Cölln überliefert werden. 2.) Das Schloß von Huy, samt

ſamt allen darzu gehörigen Veſtungs-Wercken ſolle geſchleifft und niedergeriſſen, auch niemals wieder, wie die Citadelle zu Lüttich, aufgebauet werden, worzu man 3. Monat Zeit bedinget, und die Direction denen General-Staaten überläßt, die Unköſten aber von dem Stifft Lüttich nimmt, deme dargegen die Materialien zu gutem kommen; und wann die Demolition geſchehen, ſo wird dieſer Platz dem Churfürſten auch eingeraumet. 3.) Alle Auſſenwercke von Bonn, die Ravelins und den bedeckten Weg darunter begriffen, ſo wohl diß- als jenſeits Rheins, werden ebenfals niedergeriſſen, und zwar ebenfals innerhalb 3. Monaten, auch auf Chur-Cölniſche Köſten, und dörffen nicht wieder aufgerichtet werden. 4.) Das Fort auf dem St. Peters-Berg zu Maſtricht verbleibet bey den Holländern, ob es ſchon auf dem Lüttichiſchen Grund lieget, und in Anſehen der Landes-Fürſtl. Hoheit, wird denen General-Staaten keine weitere Befügniß darinnen zugeſtanden, als ſie in den andern Fortifications-Wercken zu Maſtricht haben, welche auch auf dem Lüttichiſchen Boden liegen. 5.) Alle Artillerie, Munition und Kriegs-Zugehörungen, ſo ſich annoch in Bonn befinden, und laut des Inventarii an Holland gehören, müſſen ihnen zuruck gegeben werden. 6.) Der Ruckſtand der Bezahlung an die Holländiſche Officiers und Garniſon erfolgt, wie man ſich mit dem Dom-Capitul darüber ehedem verſtanden. 7.) Wegen deſſen, was zu Bonn, (mit Austreibung der Holländiſchen Truppen) vorgegangen, ſoll Se. Churfürſtl. Durchl. zu Cölln ein Schreiben an die General-Staaten abgehen laſſen. Hierbey iſt auch zu mercken, daß das Fürſtenthum Lüttich, auf Kayſerlichen Befehl, wiederum nunmehro dem Weſtphäliſchen Creiß iſt einverleibet worden. 1717.

Türcken-Steuer in Italien.

Immittelſt, da dieſes im Reich vorgienge, wandte Se. Kayſerl. Majeſt. ihre gröſte Sorge dahin an, daß der Krieg wider die Türcken, aus allen Kräfften und Eifer, möchte fortgeſetzt, und die Frechheit der Ottomannen alſo gebändiget werden, daß ſie zum Creutz kriechen und um Frieden bitten müſten; und daß es auch, durch göttlichen Segen, ſo weit gebracht worden ſeye, weiſen die nachfolgenden Ungariſchen Geſchichten umſtändlich. Zur Beſtreitung der darzu gehörigen übergroſſen Unköſten, wurden die vom Reich am Geld verwilligte 50. Römer-Monat ferner eingetrieben; und weil die Italiäniſchen Staaten den gröſten Vortheil hatten, wann die Türcken bezwungen und, von weiterer Beſiegung der den Venetianern im Archipelago zuſtändigen Inſuln und Landen, welche man für eine Vor-Mauer von gantz Weltſchland nicht unbillich hält, durch ernſtliche Fortſetzung des Feldzugs in Ungarn abgehalten würden, ſo wurde der Printz Hercolani, als Kayſerl. Bevollmächtigter, nach Italien abgefertiget, das General-Commiſſariat zu führen und, von denen daſelbſtigen Printzen und Staaten, die Türcken-Steuer zu fordern und zu erheben. Im Teutſchen Reich ſelbſten boten etliche mächtige Fürſten dem Kayſer Völcker an, und kam er inſonderheit

1717. derheit mit dem Churfürsten in Bayern, wegen 6. Bataillons zu Fuß und 600. Pferden, übereins, in dem Feldzug gegen die Türcken zu dienen, welchem der Chur-Printz Carl Albrecht, nebst dessen jüngerm Bruder, Printz Ferdinand, persönlich beygewohnet, und in der Reise nach Hungarn bey Sr. Majest. dem Kayser, zu Wien, eine gar gnädige Audientz, auch eine ihrem hohen Stand gemässe Hochachtung von diesem Monarchen erlangt und empfangen haben. Als der Welt-berühmte Held, Printz Eugenius, den 14. May bey Sr. Kayserl. Majest. sich beurlaubte, um den Feldzug in Hungarn anzufangen, so wird erzehlet, daß in solcher Abschieds-Audientz der Kayser dem Printzen zu verstehen gegeben, er wolle ihm einen Generalißimum recommendirt haben, unter dessen Commando er den instehenden Feldzug wider die Ungläubigen führen solte; und als der Printz Se. Majest. um nähere Erklärung hierüber gebeten, so habe Se. Majest. dieſem ihrem so glücklichen als tapffern General-Lieutenant ein Decret behändiget, und ein mit Diamanten reich besetztes Crucifix, in der Grösse desjenigen Platzes, worinnen der Name des Generals ausgelassen war, hinzugelegt, und zugleich hinzugefügt: Der gecreutzigte HErr CHristus seye der Generalißimus, welcher gegen die Türcken ihm am besten helffen würde; über welche, einem Haupt der Christenheit, und einem Kayser aus dem Ertz-Haus Oesterreich, so anständige Erklärung, sich der Printz höchst-vergnügt bezeiget, solche für ein gewisses Glücks-Zeichen eines gesegneten Feldzugs angenommen, und sich entschlossen habe, diß Crucifix allezeit in dero Feld-Capelle aufstellen zu lassen. Nicht lange zuvor, nemlich den 14. April, bewiese der Kayser, durch ein klares Exempel, daß er ein würdiger Enckel und Nachfolger Kayſers Rudolphi I. des Stamm-Vatters der Ertz-Hertzogen von Oesterreich seye, welche die Frömmigkeit und die Gottesfurcht für die gröste Stütze und Zier ihrer habenden allerhöchsten Würden jedesmal gehalten haben. Dann, als sie am bemeldten Tag sich mit verschiedenen Cavalliers auf die Baitz begeben wolten, und bey dem Stahrenbergischen Frey-Gut vor dem Kärntner-Thor fürbey gefahren, so kam eben damals ein Geistlicher von der Bischöflichen Cur, mit dem hochwirdigen Gut, von einem Krancken zuruck, und wolte nach St. Stephan in der Stadt sich wieder kehren. Bey dessen Erblickung stiege der Kayser alsbald aus seiner Carosse, kniete auf die blosse Erde nieder, und empfienge die Benediction, unterliesse auch nicht, zu Fuß durch die Stadt, biß nach St. Stephan, zu folgen, und liesse sich allda nochmals den Segen ertheilen; worauf er sich alsdann erst in seinen Wagen wieder erhoben, und auf die vorgenommene Baitz sich begeben.

Kayserl. Frömigkeit.

Geburt einer Kayserl. Printzessin.

Die glückliche Entbindung der regierenden Käyserin erfolgte den 13. May, mit einer Ertz-Hertzogin, welche noch selbigen Abends, mit den prächtigsten

tigſten Solennitäten getaufft, und Maria Thereſia Walpurgis Amalia Chriſtina genennet wurde. 1717.

Von denen Fürſtlichen Häuſern in Teutſchland, erlöſchte in dieſem Jahr das Eggenbergiſche, da der einzige noch übrig geweſene Printz, Johann Chriſtian, im 13. Jahr ſeines Alters, zu Grätz den 23. Martii mit Tod abgienge. Die Fürſtliche Würde hat Johann Ulrich, Herr von Eggenberg, aus einem uralten Schwäbiſchen Geſchlecht, ſo den Freyhern-Stand ehedem geführet, herſtammend, und welcher Kayſers Ferdinandi II. Obriſt-Hofmeiſter und geheimer Rath geweſen, an ſein Hauß gebracht, und iſt von allerhöchſt-gedachtem Kayſer An. 1623. mit Gutheiſſen der Chur-Fürſten, Fürſten und Stände des Reichs, zum Fürſten von Eggenberg und Hertzog zu Crumau erklärt worden. Weil aber nicht ſo gleich unmittelbahre Reichs-Güter kunten angeſchafft werden, ſo hat es viele Jahre mit der Einſetzung in den Reichs-Fürſten Rath ſich verzogen, biß daß Kayſer Ferdinand III. die gefürſtete Grafſchafft Gradiſca und Friaul, von der Oeſterreichiſchen Landes-Hoheit, loßgeſprochen, dem Reich unmittelbahr mit aller Oberherrlichkeit untergeben und denen Fürſten von Eggenberg verkaufft; worauf Fürſt Johann Chriſtian An. 1654. nachdem er einen gewiſſen Reichs-Anſchlag, wie das Hauß Aremberg, über ſich genommen und ſich reverſirt, denen vorſitzenden Fürſten und deren Geſandten keinen Vorzugs-Streit zu machen, würcklich zu Sitz und Stimme gekommen. Das hierdurch erledigte Erb-Marſchall-Amt unter und ob der Enß, hat der Kayſer dem Grafen Gundacker Thomas von Stahrenberg, mit denen darzu gehörigen zweyen Schlöſſern Ober-Waldſee und Senfftenberg, auch allen andern Nutzen und Gerechtigkeiten, conferirt; die gefürſtete Grafſchafft Gradiſca aber an den Grafen von Althan ertheilet.

Fürſten von Eggenberg ſterben aus.

Nachdem auch Printz Eugenius ſeinen in aller Welt bekandten Ruhm und ſeine allbereit gehabte unſterbliche Verdienſte gegen das Ertz-Hauß Oeſterreich, in dem Hungariſchen Feldzug, aufs neue um ein groſſes vermehret, da er die zahlreiche Türckiſche Armee auf das Haupt geſchlagen, die gewaltige Veſtung Griechiſch-Weiſſenburg bezwungen, und ein anſehnliches Stuck Landes von der Wallachey denen Ottomanniſchen Klauen entriſſen, und unter des Römiſchen Kayſers Bottmäßigkeit gebracht; ſo haben die Nieder-Oeſterreichiſchen Herren-Stände, aus eigner Bewegniß, ſich entſchloſſen, hochgedachten Printzen, nebſt deſſen Herrn Bruders Sohn, Emanuel, Printzen von Savoyen und Piemont (welcher allbereit Ritter des güldnen Vlieſſes, Kayſerl. General-Feld-Wachtmeiſter, Obriſter über ein Regiment Curaßirer, und ſeit dem 24. October 1713. mit einer Fürſtin von Lichtenſtein vermählt iſt) in die Geſellſchafft der Nieder-Oeſterreichiſchen Herrn-Stände anzunehmen, um dardurch ihre gebührende Hochachtung gegen einen ſolchen Printzen zu erweiſen, mit welchem wenig Helden, in den ältern und

Printz Eugenius wird in den Nieder-Oeſterreichiſchen Herren-Stand aufgenommen.

1717. neuern Zeiten, können verglichen werden. Es ward den 18. November demselben, von diesem gefaßten Entschluß, durch die beyden Grafen von Rappach und von Wurmbrand, als Deputirten des Hochlöbl. Herren Stands, Nachricht gegeben, und den 7. December gienge die würckliche Einsetzung vor sich, bey welcher Printz Eugenius den Grafen Leopold Victorin von Windisch Grätz zu dero Gevollmächtigten Repräsentanten erwählet, sich durch den Grafen Wenzel Adrian von Enckenfort, als Deputirten der Hochlöbl. Stände, in ihre Versammlung einführen lassen, auch unter Begleitung vieler hohen Käyserlichen Geheimen Räthe und Generalen sich in sothane Hocherleuchte Zusammenkunfft begeben, und die von dem Einführer zierlichst abgelegte Anrede durch seinen Repräsentanten mit sehr Verbündlichen Ausdruckungen beantworten lassen.

Der Käyser verbessert die Commercien.

Bey Erweiterung seiner Lande war der Kayser zugleich ernstlich bedacht, die Commercien in seinen Erb-Landen auf einen bessern Fuß zu setzen. Und gleichwie in den Seehäfen Trieste und Fiume eine Handelschafft und Schiffahrt, allbereit von einigen Jahren her, auf dem Adriatischen Meer zu Stande gekommen war; also schiene, zu deren Verbesserung, nichts dienlicher zu seyn, als einen so genannten Porto Franco, oder freyen Seehafen, in dasiger Gegend und See aufzurichten, zu welchem Se. Majest. den Ort Vinodole, sonst Alt- oder Neu-Port-Royal genannt, ausersehen, der nicht nur mit vielerley Art Früchten, sondern auch mit frischem und süssem Wasser, darinnen man Wolle und Seiden waschen kan, und dann ferner mit Bergen und Wäldern, die zum Schiffbau und Wohnhäusern genugsam Holtz geben, wol versehen ist. Das darob verfaste und öffentlich kund gemacht Patent, vom dato den 2. Julii, versicherte, daß der Kayser allen denjenigen, die sich in den Seehäfen des Adriatischen Meers niederlassen würden, alle benöthigte Freyheiten, die zur freyen Schiffahrt und Handlung gehörig, allergnädigst ertheilen, ihnen die Kayserl. Flaggen und Päße zustehen, und so fremde Mächten etwan solche nicht respectiren wolten, den hierunter zugefügten Schaden auf das schärfste rächen würde. Welches Vorhaben des Kaysers, bey denen Venetianern, welche sich sonsten der Herrschafft des Adriatischen Meers anmassen, und mit welchem sich ihr Hertzog, durch eine jährliche feyerliche Solennität, vermählen muß, eine zimliche Eifersucht erwecket, die aber von Sr. Majestät dem Kayser wenig in Betrachtung gezogen worden ist, als der vielmehr befohlen, daß man von gedachten Seehäfen die Land-Wege biß gen Laibach, und von hier an biß an die Kärndtischen Gräntzen, und dann auch weiter von dannen biß an die Steyermärckischen, Tyrolischen und Saltzburgischen Länder, gleich machen, und das Gleiß dermassen ausebnen solte, damit man biß an die Meer-Porten, mit Schlesischen Wägen, bequem und sicher möchte fahren, und denjenigen Nutzen selbsten erhalten und gewinnen können, welchen, mit

Aus

Aus- und Einführung der Handels-Wahren, die Ausländer bißhero an ſich gezogen. 1717.

Mitten unter dieſen Ruhm-würdigen Bemühungen und ſiegreichem Vortheil gegen die Türcken mußte Se. Röm. Kayſerl. Majeſt. fort und fort ein wachſames Aug auf die Italiäniſche-Sachen halten, welche nunmehro, durch des auf dem Spaniſchen Thron ſitzenden Duc d'Anjou, oder Philippin V. Unternehmungen, ein neues Kriegs-Feuer daſelbſt angezündet. Dann weil der Kayſer des Duc d'Anjou Meinung nach aller ſeiner Macht gegen die Ottomannen bedurffte, und nicht ſo bald aus dem angefangenen blutigen Spiel kommen ſolte, ſo lieſſe er ſich beduncken, anjetzt ſeye es die beſte Zeit, daß man unter dem Schein, als ſeye man geſinnet, dem von den Türcken bedrohten Italien beyzuſpringen, eine mächtige Flotte, durch Vorſchub des von dem Pabſt verwilligten Zehendens von der Geiſtlichkeit, ausrüſten und den Verſuch thun könnte, ob nicht die Italiäniſchen Königreiche und Hertzogthümer, welche man, im Utrechtiſchen Friedens-Schluß, an den Kayſer und Hertzog von Savoyen überlaſſen müſſen, unvermuthet zu überfallen, und mit dem übrigen Spanien wieder zu vereinigen ſtünden? Daß es mit dem Königreich Sardinien dem Duc d'Anjou im erſten Anfall geglücket, und daß er ingleichem in Sicilien ungehindert gelandet, und in kurtzer Zeit ſich des gröſten Theils von daſigem Königreich bemächtiget, aber letzlich mit groſſem Verlurſt und Schaden es dem Kayſer überlaſſen müſſen, ſolches wird an gehörigen Orten umſtändlich vorkommen und ausführlich erzehlet werden. Unterdeſſen kan man nicht in Abrede ſeyn, daß zu der allerunbequemſten Zeit dem Kayſer dieſe neue Trublen erreget worden ſind, weil ſeine in Italien ſtehende Truppen eben ſo ſtarck nicht waren, daß ſie einem fortdringenden ſchnellen Feind kunten gewachſen ſeyn; und weil man Hofnung haben kunte, wann noch ein glücklicher Feld-Zug gegen die Türcken erfolgen ſolte, es würde Conſtantinopel ſelbſt zittern müſſen. Gleichwohl wurde von dem Kayſer, nach ſeiner ſo offt auf die ſchärffſte Probe geſetzten Großmuth, ſo bald der Entſchluß gefaſſet, wann die Türcken ſich nicht zum Ziel legen und einen billigen Frieden ſchlieſſen würden, mit lauter Kayſerl. Völckern den Krieg gegen ſie eifrigſt fortzuſetzen, und gegen die Feinde in Italien, von denen Reichs-Fürſten, ſo viel Hülffs-Trouppen in Sold zu nehmen, daß man auch hier ihnen genugſamen Einhalt thun könnte. Zwar die Türcken, unerachtet ſie von den Feinden des Ertz-Hauſes Oeſterreich unabläßig angetrieben worden, die einmahl ergriffenen Waffen in den Händen zu behalten, bezeigten, wegen ihres groſſen Einbuſſes, keinen Luſt darzu, und durch Engl. und Holländiſche Mediation ſchloſſen ſie mit dem Kayſer und der Republic Venedig (welche der Kayſer der Türcken Diſcretion nicht zu überlaſſen gedachte) zu Paſſarowitz den Frieden, deſſen Inhalt und Umſtände in den Hungariſchen Geſchichten enthalten ſind. Und hierdurch 1718. Neuer Krieg in Italien könt den Kayſer auf den Halß.

1718. durch bekamen Se. Kayserl. Majest. auf dieser Seiten, worauf die Anjouisten am meisten sich gesteiffet, freye Hände, mit gehöriger Macht ihnen in Italien zu begegnen, und ihnen zu weisen, daß ein ungerechter Angriff, wann er sich schon anfänglich günstig und lieblich anläßt, einen trüben und unglücklichen Ausgang gewinne.

Der Kayser tritt in die Vierfache Alliantz.

Dieweil aber, durch diesen neuen von Philipp V. angesponnenen Krieg, nicht allein Italien verwirret worden, sondern auch die entbrandte Flamme leichtlich in gantz Europa um sich greiffen und selbiges in ein Feuer setzen kunte, so in vielen Jahren, und ohne vieler tausend Menschen und grosser Provintzen gäntzlichem Verderben, nicht würde zu löschen seyn; so traten der König in Engelland und der Regent in Franckreich alsbald zusammen, und schlugen eine Vierfache-Alliantz für, darein beyde Königreiche, nebst dem Kayser und der Republic Holland, sich begeben, und ihre Kräfften vereinigen solten, den Duc d'Anjou, wofern er sich mit keinem friedsamen Vorschlag wolte zur Ruhe weisen lassen, mit Gewalt zu zwingen, daß er die Waffen niederlegen und erkennen müste, es stünde nicht in seinem Gefallen, ohne Ursach und Fug, dasjenige über einen Hauffen zu werfen, was durch ordentliche Friedens-Schlüsse abgethan und festgestellet worden ist. In diese Alliantz zu treten machte der Kayser jetzt um so viel weniger Bedencken, weil er GOtt und seiner gerechten Sache vertraute, von Franckreich und Engelland Geld und Flotten zur Ausführung des Kriegs bekam, sich auch ferner nicht zuwider seyn liesse, daß man ein gerechten Vergleich auszufinden im Vorschlag hatte, die Gerechtsame seines Ertz-Hauses, auch die Hoheit eines Römischen Teutschen Kaysers zu erhalten, und abermahls einen neuen Krieg zu verhüten, wann der Groß-Hertzog von Florentz und der Hertzog von Parma dereinsten absterben solten, nach deren beyden Ländern, welche doch Reichs-Lehen wären, der Duc d'Anjou zu greiffen niemahls unterlassen würde. Es kunte sich also Savoyen, dessen im Utrechtischen Frieden ihm zuerkandtes Königreich Sicilien von der Spanischen Flotte angegriffen ward, die vom Kayser gesuchte Hülfe desto gewisser versprechen, zumahl es der Vierfachen-Alliantz beygepflichtet. Und der Kayser sandte ferner den Grafen von Königseck, als ausserordentlichen Gesandten, nach Paris, das durch den Rastadter Frieden, und durch die neue Vierfache Alliantz, mit Franckreich getroffene gute Verständniß zu bekräfftigen und zu erhalten. Seit Caroli V. Zeiten ist dieses der erste Kayserliche Ambassadeur, welcher mit vollem Character an dem Frantzösischen Hof erschienen, dann sonsten haben beyde Machten einander nur Gesandte vom andern Rang, die man Envoyés zu nennen und sie von denen Ambassadeurs zu unterscheiden pfleget, zugeschickt, worzu die zwischen Spanien und Franckreich vorgegangene Rangs-Streitigkeit Ursach gegeben. Dann die Oesterreichschen Kayser haben die Spanischen Könige, als ihre Agnaten, ange-

Schickt einen Ambassadeur nach Franckreich.

angeſehen, und dahero niemals denen Königen in Franckreich zugeſtanden, daß die Spaniſche Geſandte denen Frantzöſiſchen weichen ſolten, unangeſehen des Vergleichs, welchen Philippus IV. in dieſem Punct mit Ludovico XIV. getroffen, ſondern haben beſtändig vorgeſchützet, am Kayſerl. Hof würden die Spanier als Oeſterreichiſche Bluts-Verwandten tractirt, und man bliebe genau bey dem Ceremoniel, welches unter Caroli V. Zeiten im Gebrauch geweſen. Es mochten auch die Frantzoſen immer vorwenden, weil Carolus V. Römiſcher Kayſer und König in Spanien zugleich geweſen, ſo hätten ſie damals den Spaniſchen Geſandten gewichen, nicht in Anſehung des Spaniſchen Königreichs, ſondern in Betrachtung der Kayſerl. Würde, ſo richteten ſie doch mit ihrer Vorſtellung nichts aus, und es wurden die Spaniſchen Geſandten am Kayſerl. Hof, allezeit denen Frantzöſiſchen vorgezogen; dahero dann von Franckreich nur allein Envoyés nach Wien kamen, und wiederum nur Envoyés vom Kayſer nach Paris giengen. Jetzt aber, da der regierende Kayſer Carl VI. zugleich den Titul eines Spaniſchen Catholiſchen Königs trägt, und die obhanden geweſene Streitigkeit dardurch gehoben iſt, ſo wurde vor einigen Jahren der Graf de Luc, als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur nach Wien abgefertigt, und jetzt kam der Graf von Königseck in gleichem Character, an den Frantzöſiſchen Hof, das Kayſerl. Intereſſe wahrzunehmen. 1718.

Die Vermehrung des Ertz-Hertzoglichen Hauſes Oeſterreich, geſchahe immittelſt, durch eine den 14. Sept. gebohrne Printzeßin, welche noch ſelbigen Abends getaufft, und Maria Anna Eleonora Wilhelmina Joſephe genennet wurde. Eine Kayſerliche Printzeſſin wird gebohren.

Von wegen des Directorii bey denen Evangeliſchen Ständen auf dem Reichs-Tag ſetzte es um dieſe Zeit, da die Religions-Beſchwehrden in Weitläufftigkeit zu gerathen ſchienen, eine und andere Bewegung. Solches war, bekannter Maſſen, bißhero bey dem Chur-Hauß Sachſen; und obſchon der regierende Churfürſt, Friederich Auguſtus, bey Beſteigung des Königl. Pohlniſchen Throns, die Religion geändert, ſo hatte er doch damals ſchon bekannt machen laſſen, daß die vorgenommene Aenderung allein ſeine Perſon betreffe, und übrigens wegen der Religion in ſeinen Landen, alles in dem vorigen Stand gelaſſen werden ſolte; dahero auch das Directorium bey dem Evangeliſchen Corpore, von Sachſen-Weiſſenfelß und dem Chur-Sächſiſchen geheimen Raths-Collegio beſtändig fortgeführt worden iſt. Zugleich gewann es das Anſehen und die Hoffnung, daß der Chur-Printz, Friederich Auguſt, in der Evangeliſchen Religion auferzogen werden ſolte. Allein nachdem derſelbige viele Jahre auf den Reiſen zugebracht, und An. 1717. am Kayſerl. Hof zu Wien angelangt, ſo declarirte er daſelbſten öffentlich, daß er allbereit vor 5. Jahren ſchon ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewendet; und der König, ſein Herr Vatter, verſicherte Evangeliſches Directorium auf dem Reichs-Tag wird ſtreitig gemacht werden.

1718. durch ein neues Manifest, daß auch diese Veränderung in denen Religions-Kirchen- Universität- und Schul-Sachen, und allen deroselben Annexis nichts verändern, sondern alles in statu quo, wie es biß auf 1697. gewesen, unverletzt gelassen und erhalten werden solte. An die Chur-Sächsische Gesandtschafft zu Regenspurg auf dem Reichs-Convent ward zugleich Befehl ertheilet, denen Evangelischen Ständen eben dergleichen anzuzeigen, damit sie wegen dieser Religions-Aenderung kein Nachdencken schöpffen möchten, wie dann auch das gedachte Directorium bey dem Evangelischen Corpore, nach dem bißherigen Fuß, ferner durch Sachsen-Weissenfelß und den Chur-Sächsischen geheimen Rath solte fortgeführet werden. Gleichwol wurde von denen Gesandtschafften der protestantischen Reichs-Stände vielfältig berathschlaget, ob und auf was Art und Weise das bißhero bey Chur-Sachsen gestandene Directorium füglich könte abgefordert und auf ein ander Hauß gebracht werden? Es sind deßwegen unter der Hand verschiedene Schrifften, so wol im Namen Sr. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstens in Sachsen, als auch von erwehnten protestantischen Gesandtschafften, pro & contra im Druck heraus gekommen, in welchen erstere mehr gemeldtes Directorium zu behaupten gesuchet, die letztere aber viele Ursachen angeführet, warum es mit solchem bey dermaligen Conjuncturen, nicht mehr in dem alten Stand bleiben könne; jedoch ist es zu keinem ordentlichen Schluß gelanget. Im Fall auch, daß das Directorium der protestierenden Stände vom Chur-Hauß Sachsen wegkommen solte, so meldete sich der König in Preussen, als Churfürst in Brandenburg, und der König in Groß-Britannien, als Churfürst in Braunschweig, um dasselbige an, und man sahe, um leicht zu erachtender Ursachen willen, ohnschwer zuvor, daß einer von diesen höchsten Prätendenten müste vor den Kopff gestossen werden, so man den andern in seinem Gesuch begünstigen würde, dahero es um so viel weniger zu einem Endschluß gekommen, sondern zur Zeit unentschieden geblieben ist.

Execution wegen der Vestung Rheinfelß.

Hingegen kam es, wegen der Streitigkeit über der Vestung Rheinfelß, zu einer würcklichen Execution und zu einer gäntzlichen Entscheidung. Es ist dieses Rheinfelß eine wichtige Vestung in der Grafschafft Catzen-Ellenbogen, über der kleinen Stadt St. Goar, auf einem hohen Felsen gelegen, und hat gegen sich über eine stattliche Fortresse, die sogenannte Catz genannt, liegend, die in einem starcken Felsen gehauen und auferbauet ist; welche Vestung samt der Fortresse einer Hessen-Casselischen Linie, so die Hessen-Rheinfelsische dahero heisset, zustehet, worinnen aber der Landgraf von Hessen-Cassel das Besatzungs- und Oeffnungs-Recht, nebst noch andern Befugnissen, haben will, wiewol mit Widerspruch der Hessen-Rheinfelsischen Landgrafen, welche sich auf einen 1654. zwischen Hessen-Cassel und ihnen getroffenen Vergleich beziehen. Weil der Ort die Sicherheit des Rheinstroms verwahret, und in Ansehung der Hessen-Casselischen, auch anderer angräntzenden Länder,

Länder, billich für eine Vormauer zu halten ist, so wurde er, in dem angegangenen Spanischen Succellions-Krieg, von Hessen-Cassel 1702. mit Truppen besetzt, und den gantzen Krieg über behauptet, auch an Fortifications-Wercken mit grossen Unkosten verbessert. In dem Utrechtischen Friedens-Schluß zwischen Franckreich und Holland, im 34. Articul wurde geschlossen: Der Landgraf von Hessen-Cassel solte die Vestung Rheinfelß, mit samt der Fortresse, behalten, jedoch den Hessen-Rheinfelsischen Printzen ein Æquivalent darfür geben, und die Römisch-Catholische Religion solte daselbst ungestört bleiben. Gleichwie aber dieser Punct dem Hause Hessen-Rheinfelß unanständig gefallen, und darwider auf dem Reichs-Convent mit Protestation- und Klag-Schrifften eingekommen ist; also faßte es die Hoffnung, der Rastadter-Badenische Friede zwischen dem Kayser, dem teutschen Reich und Franckreich, würde denselbigen abstellen. Jedoch in diesem Friedens-Schluß wurde das geringste nicht, von wegen dieser Vestung, gedacht, und Hessen-Cassel gedachte sie also zu behalten. Der älteste und regierende Landgraf zu Hessen-Rheinfelß, Wilhelmus, wandte sich demnach an den Kayserl. Hof, und brachte es durch seine Vorstellungen dahin, daß ein Kayserl. Befehl an Hessen-Cassel ergienge, mehrerwehnte Vestung noch vor Ausgang des 1716. Jahrs an Hessen-Rheinfelß einzuräumen, oder einer Execution gewärtig zu seyn. Hierzu wolte sich Hessen-Cassel so blosser und schlechter Dings hin auch nicht verstehen, absonderlich weil, wegen Erstattung der aufgewandten grossen Verbesserungs-Unkosten, nicht ein Wort gedacht ward; er verstärckte demnach die Garnison, liesse ober- und unterhalb Rheins alle Zugänge besetzen und an den Ufern Stücke pflantzen, um nicht unbereitet überfallen zu werden. Anbey wurden von dem König in Groß-Britannien, und von denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden, bey dem Kayser für Hessen-Cassel grosse Instantien gethan, damit es Rheinfelß behalten, und sonsten eine Vergütigung für Hessen-Rheinfelß ausgefunden werden möchte. Allein da dieses Hauß auf der Einraumung des Platzes fest bestuhnde, so muste der Kayser seine darunter versirende Auctorität gleichfalls mit Nachdruck handhaben, und nach einer anderthalbjährigen fruchtlosen Unterhandlung, begunte es im Jul. 1718. mit der Execution Ernst zu werden. Es marschierten nemlich die aus verschiedenen Crayſen zu Execution bestimmte Truppen würcklich an, und lagerten sich 10000. Mann starck, unter Commando des Chur-Pfältzischen Generals von Isselbach zu Gelnhausen, da hingegen der Landgraf von Hessen-Cassel alle seine regulirte Truppen, die man auf 12000. Mann geschätzet, auch zusammen gezogen, und unter seiner eignen Generalen Commando, jenen entgegen gesetzet, eine Linie von Franckenberg biß Hirschfeld ziehen, mit Pallisaden verwahren, und alle Jäger samt vielem Land-Volck aufbieten lassen, denen Executions-Truppen das Eindringen in sein Land zu verwehren. Unsern Amöneburg bey dem Dorff Ebsdorff setzte 1718.

1718. es den 20. July ein Gedräng, als mân zu Nacht an die Hessen-Casselische ruckte, und einen Einbruch und Anfall wagte; dann es haben sich diese dermassen gewehret, daß zwar kein Volck gefallen, jedoch das Eindringen zuruck gehalten worden. Allen fernern üblen Folgen aber vorzubeugen, kam den 29. July ein Hessen-Casselischer endlicher Entschluß zum Vorschein, des Inhalts: Daß der Herr Landgraf aus allerunterthänigstem Respect und Devotion gegen Se. Kayserl. Majest. sich entschlossen hätte, die Vestung Rheinfelß abzutretten, wann vorhero nur bey einer, unter der Direction gewisser hoher Commissarien (worzu man Landgräfl. Casselischer Seite die Könige in Groß-Britannien und Preussen, und die Churfürsten zu Trier und Pfaltz vorschlüge, welche der Käyser hierzu auctorisiren möchte) zu haltender Conferentz, die Art und Weise, und zugleich auch ein certum objectum Restitutionis abgeredet und verglichen, und ihm alle seine gegen Hessen-Rheinfelß habende Rechte und Ahforderungen ausdrücklich vorbehalten würden. Durch diese Erklärung vermeinte Hessen-Cassel den commandierenden General der Executions-Armee zu bewegen, daß er seine Truppen von denen Heßischen Gräntzen zuruck ziehen und aus einander gehen lassen solte. Allein der Käyserliche Hof wolte sich durch keine Vorschläge von der gefaßten Intention abwendig lassen machen, sondern befahle nach der Reichs-Executions-Ordnung fortzufahren, welches der General von Isselbach dem Hessen-Casselischen General-Lieutenant von Sacken wissen liesse: Daß er mit seinem Corpo ausdrücklich angewiesen seye, sich in das Heßische einzulogiren, und nicht von dannen zu weichen, biß daß Rheinfelß abgetretten würde seyn, dieses seye einmal des Kayfers beständige Resolution, und dieses bringe die letzte Kayserl. Ordre ausdrücklich mit, von welcher er nicht abweichen dürffe. Jederman besorgte dahero, es würde ohne ein blutiges Hand-Gemeng, dieser Streit sich nicht endigen, zumal der Heßische General die Gegen-Erklärung that: Weil sich der Herr Landgraf zur Abtrettung der Vestung verstanden hätte, so seye es eine unnöthig und ungegründete Execution, die man gegen ihn vornehme, und wann die Executions-Truppen in die Heßischen Länder sich einzulogiren beharrten, so nehme man es für eine offenbare Gewaltthätigkeit und für einen Reichs-Friedensbruch auf, folglich werde man Gewalt mit Gewalt abtreiben. Jedoch, als diese Contestationes gegen einander vorgiengen, und ein Theil gegen dem andern in Waffen stuhnde, so zeigte mehrhöchstbesagter Herr Landgraf zu Hessen-Cassel, daß er die allgemeine Ruhe Teutschlandes einem gefährlichen und mißlichen einheimischen Krieg vorziehe, und beschloß also die Vestung Rheinfelß zu raumen und an Rheinfelß zu übergeben. Worauf dann im Monat September der Anfang zur Ausraumung gemacht, Stücke und aller Kriegs-Apparat abgeführet, und damit so lang fortgefahren worden, daß endlich den 22. October etliche Kayserl. und Chur-Pfältzische Truppen, welche man aber in Hessen-Rheinfelsische

felßiſche Pflichten nahm, einziehen, und unter Gouverno des Chur-Pfältziſchen General Feld-Zeugmeiſters, Freyherrn vor Iſſelbach, von der Veſtung Beſitz nehmen können, welche Völcker aber nicht länger darinnen bleiben durfften, als biß Heſſen-Rheinfelß ſelbſten eine zur Beſatzung zulängliche Mannſchafft angeworben, und mit eigenen Truppen den Platz beſetzet, ſo auch im folgenden Jahr geſchehen iſt. Es haben ſich zwar bald darauf zwiſchen beyden Landgräflichen Häuſern neue Zwiſtigkeiten erreget, weil ſie aber nur Privat-Anforderungen betroffen, ſo iſt durch dieſelbige im Haupt-Werck der Sachen nichts geändert worden. 1718.

In dem Stifft Naumburg gabe es, im vorigen und in dieſem Jahr, auch eine merckwürdige Veränderung, und zwar aus Veranlaſſung, daß der regierende Hertzog und poſtulirte Adminiſtrator des Stiffts, Moritz Wilhelm, Hertzog in Sachſen, ſich öffentlich zur Cathol. Religion bekandte. Er hatte dieſelbige ſchon An. 1715. angenommen, und den 26. Dec. am andern Weynachts-Tag, die erſte Päbſtl. Meſſe, in dem Cloſter Doran, 6. Meilen von Prag und 1. Meile von Leitmeritz gelegen, angehört, daſelbſt die Firmung empfangen, wobey ihm der Name Leopold zugelegt worden iſt; es wurde aber von dieſer vorgegangenen Religions-Aenderung eher nichts kund, als biß er am Sonntag Jubilate den 18. April. An. 1717. zu Leipzig auf der Pleiſſenburg, in der daſelbſtigen Römiſch-Cathol. Capelle, öffentlich communicirte, und dardurch deutlich zu verſtehen gabe, zu welcher Kirche er forthin ſich zu halten geſonnen ſeye. Das Dom-Capitul zu Naumburg hatte dieſes kaum in Erfahrung gebracht, ſo wandte es ſich zu Sr. Königl. Majeſt. in Pohlen, als Churfürſten in Sachſen, declarirte Vacantiam Sedis, und ſuchte um deſſen, als Chur- und Landes- auch Erb- Schutz-Fürſtens, Protection an, beruffte ſich auf das Weſtphäliſche Friedens-Inſtrument, und auf die vorhanden ſeyende Poſtulationes, Capitulationes und Reverſales. Der König lieſſe von dieſem Anbringen alsbald dem Hertzog Nachricht ertheilen, mit dem Anfügen, daß auch derſelbe die Urſachen beybringen ſolte, auf welche er etwann die fernerweitige Adminiſtration des Stiffts zu gründen vermeynen möchte, dann Se. Königl. Majeſt. gedächten in dieſer Sache, nicht anders, als pro Juſtitia, und nach des Reichs Fundamental-Geſetzen, zu verfahren. Der Hertzog begabe ſich hierauf von ſelbſten der Adminiſtration des Stiffts, verlegte ſeinen Fürſtl. Sitz nach Weida, vergnügte ſich mit einem Königl. Reſcript an das Ober-Steuer-Amt, worinn ihm, für die geſchehene Reſignation, jährl. 35000. Gulden angewieſen worden, und damit war das Stifft für vacant erkläret. Jedoch dieſe von dem Hertzog vorgenommene Aenderung, war von kurtzer Dauer, und nachdem er den Evangel. Paſtorem und Profeſſorem zu Halle, Auguſt Hermann Francken, in der Stille zu ſich hohlen, und die Religions-Zweiffel ſich von ihm auflöſen laſſen, ſo kehrte er An. 1718.

Naumburgiſche Veränderung.

1718. 1718. den 16. October als den 18. Sonntag nach Trinit. zur Evangel. Lutherischen Kirche wieder zuruck, und empfienge zu Pegau öffentlich bey der Lutherischen Gemeine das Heil. Nachtmahl, zeigte also ausdrücklich, daß er die Römisch-Cathol. Religion wieder verlassen habe. Die Cathol. Capelle zu Weida, die er anlegen lassen, muste sogleich wieder niedergerissen werden, und der Jesuit, Franciscus Heinrich Schmelzer, welcher zu des Hertzogs Ubergang zu denen Catholischen, das meiste beygetragen, und bißhero sich um ihn, mit dem Character eines Legations-Secretarii, aufgehalten hatte, erhielte Geschencke und seinen Abschied. Es hätte also der Hertzog, nach seiner Ruckkehr zu den Evangelischen, von dem Naumburgischen Dom-Capitul wieder zur Administration des Stiffts postulirt werden können; allein der Tod hat mit ihm die letzte und wichtigste Veränderung auf der Welt gemacht, massen er bald darauf an den schwartzen Kinder-Blattern erkrancket, und an denselbigen den 15. November im 55. Jahr seines Alters, auf dem Schloß Osterburg nahe an Weida, seinen Geist aufgeben müssen. Durch diesen Todes-Fall ist so wohl die Sächsische Landes-Portion, welche in verschiedenen Aemtern bestehet, als auch ein Antheil von der gefürsteten Grafschafft Henneberg, an das Chur-Haus Sachsen anheim gefallen, und hat Se. Königl. Pohlnische Majestät, als Sächsischer Churfürst, unverzüglich davon Besitz nehmen lassen.

Schweitzerische Geschichten.

1714. Vergebliche Unterhandlungen mit dem Abt von St. Gallen.

Die Kriegerischen Unruhen, welche der Abt von St. Gallen, Leodegarius, erreget, von welchen hiebevor in diesem Theil ausführlich gehandelt worden ist, waren in so weit zwar geendiget, daß der Abt mit Schaden gelernet, es liesse sich mit denen Protestirenden Cantons nicht schertzen, und sie seyen viel zu eiferfüchtig über ihre Freyheiten, und über die darob geschlossenen alten Verträge, als daß sie selbige von andern willkührlich liessen über einen Hauffen werffen; jedoch bey allen denen Vortheilen, so die Protestanten gewonnen, blieben sie beständig auf ihrer Hut, und glaubten, es seyen in dem Aschen-Hauffen der ausgelöschten Krieges-Glut, noch viele glimmende Funcken verborgen, welche mit der Zeit in eine neue lodrende Flamme ausbrechen, und von neuem um sich greiffen dörfften. In diesen Gedancken wurden sie um so vielmehr gestärcket, weil der Abt zu keiner einzigen gütlichen Handlung zu bewegen gewesen, und die Vermittlung der grösten Machten, die sich hierzu freundlichst erbotten, rund ausgeschlagen, auch die Besuchung und Beschickung einer allgemeinen Tagsatzung beständig geweigert, und nur über angethane Gewalt und zugefügtes Unrecht, beständig, wiewol aber auch vergebens, geschriehen hat. Ob es schon auch die fünf für den Abt von St. Gallen interessirt gewesene

ne Catholische Cantons, im Hertzen schmertzte, daß sie mit ihrer geleisteten Hülffe so sehr zu kurtz gekommen, und anstatt Zürich und Bern zu schwächen, ihnen den grösten Vortheil und einen mercklichen Anwachs ihrer Macht, in Händen lassen müssen; so musten sie es doch noch dem Glück dancken, daß sie annoch so guten Kauffes aus diesem mißlichen Spiel gekommen wären, und das durch den Spanischen Succellions-Krieg erschöpffte Franckreich, brauchte vielmehr Ruhe und Erhohlung, als daß es sich so gleich wieder in einen neuen Krieg, von welchem es sich einen schlechten Nutzen zu versprechen hatte, mischen solte. Dardurch sahen sich die Cantons Zürich und Bern noch weiter genöthiget, ihre Macht und Vorsicht auf künfftige Zeiten anzuwenden, damit alles in dem jetzigen hergestellten Ruhe-Stand verbliebe, und nicht von ungefehr ein neues Unheil entstünde, welches die erlangten Vortheile ihnen wieder aus den Händen risse, und die gesamte Eydgnoßschafft, deren wahres Interesse in dem Frieden und in der Einigkeit bestehet, unglücklich trennte. Weil nun der Huldigungs-Eyd eines der kräfftigsten Mittel ist, welches die menschliche Gemüther zur Treue gegen ihre Obern verbindet, so wurden von beyden Reformirten Cantons, Zürich und Bern, gewisse Deputirte verordnet, welche, von des Abts zu St. Gallen Unterthanen, die Huldigung einnehmen, wie auch derselben Länder Oeconomie, Regierung und Militz in bessern Stand setzen; es ward zugleich beschlossen, künfftighin das Stifft durch 2. Land-Vögte, einen in Weil, den andern in Bremgarten, dirigiren zu lassen. 1715.

Huldigung der St. Gallischen Länder an Zürich und Bern.

Absonderlich geriethen die Reformirten Cantons in grosse Unruhe, als es laut ward, daß, in einer den 28. Febr. zu Lucern gehaltenen Conferentz, es mit dem Frantzösischen Abgesandten, Grafen von Luc, richtig worden, die Alliantz zwischen Franckreich und denen Catholischen Eydgenossen allein, und mit Ausschliessung der Protestanten, zu erneuern. Dann, da sonsten das gesamte Corpus der 13. Cantons die Alliantz mit Franckreich eingegangen, und von Zeit zu Zeit erneuert, so fiele es nicht ohne Ursach denen Reformirten bedencklich, daß an sie, wegen Erneuerung sothanen Bündnisses nicht einmal ein Ansinnen geschehen, und kunten sie leicht ermessen, es würden die Catholischen Eydgenossen, wegen des im vorigen Krieg gehabten Verlurstes, sich bey Franckreich einige Vortheile und Puncten ausdingen wollen, welche denen Reformierten Schaden bringen müsten. Da auch, wegen der Vorder-Oesterreichischen Länder, und wegen des Hertzogthums Mayland, der Kayser eine grosse Influentz bey den Schweitzerischen Sachen hat, so liesse derselbe nachdrückliche Remonstrationes an die Catholischen Cantons thun, sich in dieser höchst-wichtigen Sache nicht zu übereilen. Nichts desto weniger kam es mit der Alliantz-Erneuerung zu Stand, der geschlossene Tractat wurde, zwischen der Cron Franckreich und denen Catholischen Cantons, ratificirt, ausgewechselt, und den 9. May zu

Alliantz-Erneuerung zwischen Franckreich und den Cathol. Cantons.

So-

1715. Solothurn solenniter beschwohren, Ob nun schon die Articul von dieser erneuerten Alliantz in Druck kamen, so zweiffelte man doch durchgehends, ob es die wahrhafftigen wären, und ob nicht etliche geheime Puncten abgehandelt worden, die denen Protestierenden Unheil drohten? Ja man wolte wissen, es seye fest gestellet und ausgemacht, daß der König in Franckreich versprochen, denen Catholischen Eydgenossen beyzustehen, damit sie alle durch die Protestierende ihnen abgenommene Plätze wieder erobern und an sich bringen könten; ingleichem daß sich die Cron Franckreich verbindlich gemacht, einen jeden Canton zu obligiren, dem andern Recht zu thun, und wann sie untereinander Tractaten eingehen würden, jedesmal darüber die Garantie zu leisten. Man kunte leichtlich wieder zweifeln, ob diese denen Protestantischen Cantons insonderheit beschwehrliche Articul der Wahrheit gemäß seyen, und es war ohne grosses Nachsinnen zu erkennen, daß, wann die Römisch-Catholischen der Cron Franckreich solche Gerechtigkeiten zustünden, und sie für einen Schieds-Richter in ihren Streitigkeiten annehmen wolten, die gesamte Fundamental-Confœderation der Schweitzerischen Eydgnoßschafft damit aufgehoben und zertrennet werden müste; allein die Protestierende Cantons wurden gleichwol dardurch unglaublich ombragirt, sandten deßwegen den General St. Saphorin nach Wien, liessen ihre Mannschafft genau aufzeichnen, machten, wegen, eines besorglichen Anfalls, alle nothwendige Anstalten, und hielten eine besondere Tagsatzung den 20. November in Arau, bey welcher der Frantzösische Legations-Secretarius, Martiniere, so nach Abzug des Grafen de Luc, in der Schweitz, auf Königl. Befehl geblieben war, und das Frantzösische Interesse besorgte, durch ein ausführl. Schreiben, sub dato Solothurn den 21. November sich, wegen des Verdachts gemeldter geheimen Articul, hefftig entschuldigte; welche Entschuldigung viele in ihren Werth und Unwerth gelassen haben, weil gantz Europa bekandt war, daß mit dem Tod Ludovici XIV. Königs in Franckreich, der sich kurtz vorhero ereignet, viele weitaussehende Anschläge zugleich abgestorben seyn, die, bey seinem langen Leben, künfftig noch hätten ausgeführt werden sollen. So blieb es auch ungewiß, ob jemals ein solches Vorhaben auf das Tapet gekommen, welches man, aus Bern und Basel öffentlich in die Welt schriebe, als solten die Catholischen Cantons, mit Franckreich und andern angräntzenden Machten, abgeredet haben, die Protestanten zu überfallen, und mit Anzündung der Stadt Zürich das Signal zum Angriff zu geben, worauf der Canton Bern hätte, von unterschiedlichen Seiten her, angegriffen, und, bey einem glücklichen Erfolg der Waffen, die gröste Veränderung, im Staat und in der Kirche, durch die gantze Schweitz vorgenommen werden sollen. Dann, da das Unternehmen, welches man für so gewiß angegeben und so gar den Tag, woran es vor sich gehen solte, nemlich den 22. November öffentlich genennet

net hatte, unterbliebe, auch die geringsten Anstalten und Bewegungen, die zu einem solchen grossen Werck gehören, nicht zu sehen noch zu spühren waren, so rechneten sehr viele das davon ausgebrochene Geschrey unter die Chimæren, womit sich mißtrauische Gemüther insgemein gern zu tragen pflegen, und dardurch verursachen, daß auch andere kluge und vorsichtige Leute Sorge und Unruhe schöpfen. 1715.

Dem seye nun, wie ihm wolle, denen Reformirten Cantons war es inzwischen genug, daß sie durch eine zulängliche Gegen-Verfassung alle Sachen in Statu quo erhielten, und man erwartete 2. neue Gesandten, einen aus Franckreich und den andern aus Engelland, durch deren Vermittlung man diesen Troublen ein Ende zu machen verhoffte. Es verflosse aber ein völliges Jahr, ehe dieselbigen anlangten, und zwar der Englische, Herr von Manning, langte den 21. October 1716. zu Bern, und der Französische, Herr von Avary, den 7. November zu Solothurn an. Dieser zahlte nicht allein denen Catholischen, sondern auch denen Reformirten Cantons, die rückständigen Pensiones sogleich aus und machte sich darmit einen treflichen Credit, weil das alte Sprüchwort: Kein Geld, kein Schweitzer, noch immerzu seine Wahrheit behält. Er versicherte darauf im Namen des Regenten von Franckreich, Duc d'Orleans, es solte das besondere Bündniß, zwischen der Cron Franckreich und denen Catholischen Eidgenossen, aufgehoben, und nächstens dargegen ein allgemeines neues, mit dem gantzen Corpore der Eidgenoßschafft, entworffen und aufgerichtet, und keinem Theil darinnen etwas unbilliches und unangenehmes zugemuthet oder aufgedrungen werden. Der Englische Gesandte unterliesse auch nicht die Reformirten Cantons zur Einigkeit und zur Billichkeit in dem gemeinsamen Interesse der Schweitz zu ermahnen. So kamen ingleichem vom Kayserlichen Hof an die Cantons Zürich und Bern nachdrückliche Schreiben, in welchen sie erinnert wurden, auf anständige und den Eidgenossischen Grund-Gesetzen gemässe Mittel, mit allem Ernst zu sinnen, damit die Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Abt von St. Gallen doch endlich einmal gantz und gar gehoben und abgethan werden möchten. Dieser Erinnerung zu Folge wurde zwischen dem Kayserlichen Minister in der Schweitz, Baron von Greuth, und zwischen einigen Deputirten von Zürich und Bern, eine Zusammenkunft in Brug angestellet, auf welcher jener im Namen des Kaysers begehrte, man solte den Abt in alle ihm abgenommene Länder wieder einsetzen. Allein die Züricher und Berner Deputirten hatten hierzu weder Lust noch Gehör, und gaben zur Antwort: Daß, aus Respect gegen Ihro Röm. Kayserl. Majestät, ihre Principalen alles mögliche zwar gern thun wolten, jedoch müste man die zu Roschach geschlossene Friedens-Articul, durch gewisse beyderseitige Commissarien, vorhero aufs neue und genau untersuchen, und wenn hierzu sich der Abt verstehen würde, so seye man gesinnet, mit nechstem zu dieser Com-

1716. Neue Unterhandlungen zur Endigung der Schweitzerischen Trouble.

1716. mission und Untersuchung zu schreiten; solte sich nun alsdann ergeben, daß in selbigem Tractat etwas zu mildern und abzuthun wäre, so würde es an Zürich und Bern nicht fehlen, alles, was zur Abhelfung dieser langwierigen Verdrießlichkeiten dienlich seye, beyzutragen; ehe aber sothane Untersuchung vor sich gienge, könten sie sich zur Wieder-Einsetzung des Abts nicht entschliessen, sondern würden es vielmehr aufs äusserste ankommen lassen müssen. Hiernächst haben sie dem Kayserl. Abgesandten das von dem Abt gebrauchte gewaltsame und unbilliche Verfahren, samt denen durch ihn verursachten grossen Kriegs-Unkösten mit mehrerm vorgestellt, auch diese ihre habende Beschwernisse wider ihn, schrifftlich an den Kayser gelangen lassen. Der Abt aber, als er hiervon Nachricht erhalten, hat sich abermals geweigert, eine solche Commission anzunehmen, er hat aufs neue seine vorigen Anforderungen wiederholet, und dieselbigen so gar über die Stadt St. Gallen selbsten erstrecket, da doch dieselbige, was den Punct der Religion anbetrifft, weder mit ihm einstimmig, noch ihm unterworffen ist.

1717. Solchergestalt blieben die Gemüther gegeneinander erhitzet, die Züricher und Berner aber liessen den Abt immerhin sich böse stellen, und kehrten sich je länger je weniger daran, weil sie im Besitz seiner Länder und Herrschaften waren, welche sie theuer genug an denjenigen zu überlassen gedachten, der sie ihnen mit dem Gewalt der Waffen abhandlen wolte. Es wurde zwar noch eine Conferentz zwischen beyder Partheyen Deputirten, zu Weil vermittelt und gehalten, jedoch weil auch daselbst nur die alten Contestationes wiederholet wurden, und die St. Gallische Deputirte von dem Roschacher Frieden nichts hören, die Zürcherische und Bernerische aber denselben zum Grund des neuen zuschliessenden Vergleichs legen wolten, so gienge man voneinander, wie man zusammen gekommen war. Endlich solte der letzte Versuch zu einem Verglich geschehen, und wurde den 5. Jenner 1718. zur Unterhandlung, zu Baaden an- und aus-gesetzet; allein ehe dieser Termin angebrochen, so hatte der bißherige Abt und Fürst Leodegarius sein Lebens-Ziel erreichet, und war zu Anfang des Monats Decemb. 1717. in seinem Elend gestorben.

Der Abt von St. Gallen stirbt.

Die Conventualen, welche bißhero hin und her zerstreut, und des verwirrten Handels müde gewesen, auch ein sehnliches Verlangen trugen, wieder zu ihrem Stift zu kehren, saumten mit der neuen Wahl durchaus nicht, sondern kamen unverweilt zu Mererau zusammen, und beschleunigten dieselbe auch nur um deßwillen, damit die genau instehende Friedens-Conferenz zu Baaden, auf den bestimmten Tag nicht zuruckgestellet werden möchte. Und weil sie die Hertzhaftigkeit ihres vorigen Hauptes allzuviel gekostet, so richteten sie ihre Gedancken auf ein friedliebendes Subjectum, und erkiesten den 18. December zu ihrem künfftigen Abt, P. Joseph von Rudolfo, von Laibach in Crain gebürtig, der ein Mitglied ihres Convents bißhero war, richteten

Neuer Abbt.

teten auch die Capitulation mit ihm etwas schärffer, als vor Zeiten üblich gewesen: ein, und bedungen sich klärlich aus, daß er, ohne der Capitularen Einwilligung, weder Krieg anfangen, noch Frieden schliessen, noch eine andere Sache von Wichtigkeit unternehmen solte.

War die Wahl eines neuen Abts schleunig für sich gegangen, so nahm man unverweilt ebenfalls die schon so offt versuchte und unterbrochene Vergleichs-Conferenzen zu Baaden für, und begunte sie an dem benandten 6. Jenner zu Baaden in Ergäu anzufangen. Auf des Abts Seite beharrte man auf der Erstattung alles dessen, was im letztern Kriege von Zürich und Bern erobert worden, und wurde von denen Catholischen Cantons diß Begehren auch aus dem Grund unterstützet, und für billich erkannt, weil sie darthun kunten, daß sie eben dergleichen gethan, als sie zu Zwinglii Zeiten die Oberhand im Feld über die Protestanten gehabt, und leichtlich damals dem Canton Zürich hätten etliche Oerter abdringen können, welches doch unterblieben wäre; sonsten gab man nicht undeutlich zu verstehen, daß man von wegen der Toggenburger Sache, aus welcher alles bißher gewesene Unheil entstanden, sich billich wolle finden lassen. Denen Reformirten Cantons war auch nicht so wol um die Behaltung der eroberten Oerter, als um die Freyheiten der Toggenburger zu thun, um welcher willen sie die Waffen ergriffen, und dem vorigen Abt so hart zugesetzt hatten, weil er sich zu keiner Billichkeit verstanden, sondern beständig auf seinem Sinn beharret. Gleichwie nun ehedem ein Schwerdt das andere gezogen hatte; also lockte nunmehro eine Billichkeit die andere heraus, und nach einer halbjährigen Bemühung, kam es mit denen Tractaten den 15. Junii zur Richtigkeit, welche so gleich von beyden Theilen gezeichnet und unterschrieben, und von dem Abt den 8. Augusti, von Zürich und Bern aber den 11. und 12. Augusti ratificirt, und der Toggenburger wegen geschlossen worden: Daß ein jedermaliger Fürst und Abt zu St. Gallen, der natürliche Ober- und Lands-Herr in Toggenburg seyn und heissen, auch die Leute demselben die gewöhnliche Huldigung und Pflicht leisten, jedoch also und dergestalt, daß bemeldte Toggenburgische Lands Leute bey allen ihren habenden Freyheiten und Rechten, beständig und ungehindert verbleiben, und das bißhero in Streit gekommene hiemit abgethan, und verglichen seyn solle; der Toggenburgische Land-Rath solle künfftig in 60. Mann bestehen, die Helfte von Catholischer und die andere Helfte von Protestantischer Religion, und sollen dieselbigen aus Gegenden des Landes von den Gemeinden selbsten erwehlet werden; dieses Land-Raths Obliegenheit solle seyn, auf die Freyheiten, und andere des Landes gemeine und sonderbare Angelegenheiten zu wachen und Sorge zu tragen, und wann selbiger vermeint deßwegen beschwert zu seyn, solches bey einem regierenden Fürsten und Abt mit gebührendem Respect vorzutragen, und um Remedur zu bitten; den Religions- oder Land-Frieden belangend,

1718. Neue Vergleichs-Conferenzen.

Neuer Friedens-Tractat.

1718. so sollen die Catholische und Protestantische Religion, eine wie die andere, in der gantzen Grafschafft Toggenburg durchaus frey seyn und verbleiben, also daß der beyden Religionen Zugethane und Unterthanen, eine vollkommene, freye und ungehinderte Religions-Ubung, in allen Stucken und Theilen ihres Gottesdienstes, und in allem dem was von demselben abhanget, mit allen Gerechtsamen und Freyheiten geniessen und haben sollen. Nach ausgehändigter Ratification des Friedens, wurde der neuerwählte Fürst und Abt in alle seine Länder wieder eingesetzt, und sind nicht nur die vormals durch Zurich und Bern inthallirt-gewesene Bediente und Unterthanen ihrer bißherigen Pflicht entlassen, sondern auch die gesamte Truppen von den Orten, dahin sie verlegt gewesen, zuruck geruffen worden. Und ihre Generosität noch klärer zu erweisen, haben beyde Cantons, Zürich und Bern, unerachtet im Friedens-Tractat kein Wort davon enthalten ist, sich entschlossen, alle Wein-und Korn-Früchte von diesem Jahr, ingleichem einen ansehnlichen Theil derselben vom vorigen Jahr, dahinten zu lassen, auch nicht weniger die weggeführten Glocken und kostbare Bibliothec zuruck zu geben.

Vollziehung desselben.

Ungarische Geschichten.

1714. NAchdem die Ungarische Cron auf die gesalbte Scheitel Kayser Carls VI. gesetzt worden, so muste die gantze unpartheyische Welt bekennen, daß dessen Regierung und Absichten bloß allein auf den inner-und äusserlichen Wolstand dieses Königreichs gezielet, und man nichs unterlassen habe, die völlige Beruhigung desselben herzustellen, und die noch übrigen schwührigen Gemüther, an denen es zwar niemals in Ungarn gefehlet hat, dergestalt zu besänfftigen, damit auch sie Klag-loß gestellet, und von der Billich- und Gerechtigkeit ihres regierenden Königs unwidersprechlich überzeuget würden. Alsbald, nach seiner 1712. vollzogenen Crönung, hatte der Kayser den schon vor einigen Jahren angefangenen Land-Tag zu Preßburg mit Eifer fortzusetzen, und die Beschwehrnüssen der Stände genau zu untersuchen und gerechter Massen zu entscheiden befohlen. Es ist aber theils die Menge der beygebrachten Gravaminum, theils die entstandene leidige Pestilentialische Seuche, verhinderlich gewesen, daß besagter Land-Tag noch nicht geendiget werden können. Da nun immittelst der Palatinus in Ungarn, Fürst Esterhasy, mit Tod abgegangen, und so wol dessen Stelle, als noch eine und andere Würde des Königreichs, nach denen vorhandenen alten Reichs-Gesetzen, zu besetzen waren, auch ersterwehnte Ungarische Gesetze, zur Ersetzung des Palatinat-Amts, einen allgemeinen Land-Tag der gesamten Stände erfordern; so wurde durch ein öffentliches Patent de dato den 11. Julii 1714. die Reassumtion desselben auf den 8. September anberaumet,

Fortsetzung des Ungarischen Land-Tags.

met, und zugleich denen Ständen des Königreichs angedeutet, daß um selbige Zeit des regierenden Röm. Kayſers und Ungariſchen Königs Gemahlin, Eliſabetha Chriſtina, zur Ungariſchen Königin geſalbet und gekrönet werden ſolte. Zu Folge dieſes Ausſchreibens, geſchahe die Verſammlung der Stände in der Ungariſchen Frey-Stadt Preßburg, die Præparatoria zur bevorſeyenden Solennität wurden angeſchafft, und, als alles in Bereitſchafft war, ſo lieſſe man durch einige hohe Deputirte Sr. Kayſerl. Majeſtät die Notification thun, daß zur Fortſetzung des fortwährenden Land-Tags, die Stände und Orden des Königreichs Ungarn, ſich zu Preßburg völlig verſammlet befänden, und Ihro Majeſtät ſamt dero Gemahlin Majeſtät allerunterthänigſt erwarteten. Worauf dann der Kayſer mit der Käyſerin ſich den 12. October auf die Reiſe begeben, und mit einem anſtändigen Gefolge den 13. daſelbſt glücklich angelangt, auch nach 2. Uhren den öffentlichen Einzug gehalten, welcher einer der prächtigſten und ſchönſten, den Ungarn jemals geſehen, würde geweſen ſeyn, wo nicht der ſtarcke Regen die meiſten Veranſtaltungen verdorben hätte. 1714. Kayſerliche Reiſe nach Preßburg

Weil es nun nöthig war, daß ein neuer Palatinus vörderſamſt erwehlet würde, welcher, nebſt denen andern ſo Geiſtlichen als Weltlichen Magnaten, bey der Crönung ſeinej Dienſte erwieſe, ſo wurde die Wahl ohne weitern Aufſchub den 15. October vorgenommen, welche dann auf den Grafen Nicolaus Palfi von Erdödi ausfiele, den ſo gleich der Kayſer in dieſer Würde beſtätiget, und das Amt eines Judicis Curiæ, oder Obriſten Hof-Richters, das er bißhero verwaltet, dem Graf Cochari anvertrauet. Neuer Palatinus. Die Kayſerin wird zur Ungariſchen Königin gecrönet. So dann gienge die Crönung allerhöchſtbeſagter Kayſerin, zur Königin in Ungarn, mit gewöhnlichen feyerlichen Ceremonien den 18. October in der St. Martins Kirche zu Preßburg vor ſich. Unter einem prächtigen Aufzug wurden beyderſeits Majeſtäten, der Kayſer und die Kayſerin, nach bemeldter Kirche von denen Magnaten abgeholet, bey dero Thüre der Cardinal von Sachſen, als Ertzbiſchoff von Gran und Primas Regni, nebſt der hohen Ungariſchen Geiſtlichkeit, denen Ertzbiſchoffen, Biſchoffen und Prälaten, mit denen Pluvialien und Infuln angethan, dieſelbigen erwarteten, ihnen das Weihwaſſer ertheilten, und ſo fort in die zwey Sacriſteyen, zur Ankleidung, führten. Von dar aus erhuben ſie ſich auf den an der Seiten des hohen Altars für ſie aufgerichteten Thron, die Hauß-Crone auf dem Haupt tragend, und die Ungariſche Cron und Reichs-Kleinodien wurden auf dem Altar niedergeſtellt. Das Hoch Amt wurde von dem Herrn Cardinal von Sachſen gehalten, nach deſſen Vollziehung der Kayſer, mit der Cron auf dem Haupt, und dem Scepter in Händen, ſich vor den hohen Altar verfügte, und den Cardinal um die Crönung der Kayſerin anſuchte, wohin auch die Kayſerin von denen Biſchöffen geführt wurde, allda ſie ſich, ohne Crone, auf die Knie niederlieſſe, und nach verrichteten gewöhnlichen Lita-

1714. nien, Gebethen und andern solennen Ceremonien, erstlich zur Ungarischen Königin von dem Cardinal gesalbet, nach geschehener Abtrocknung, mit der Hauß-Crone gezieret, und auf den höhern Stuffen des Altars kniend, die Ungarische Crone auf dero Achsel gesetzet, und nachdem man diese Crone bald darauf auf das Altar wieder gestellet, ihr der Scepter in die rechte Hand, und in die lincke der Reichs-Apfel gegeben, so dann wieder zuruck auf den Thron, an die Seite des Kaysers begleitet, das Te Deum abgesungen, die H. Communion verrichtet, und alles andre, was bey dergleichen allerhöchsten Handlung üblich, auf das herrlichste vollzogen wurde. In den nachfolgenden Tagen, hat der Kayser vielen Ungarischen Herren die ledigge-standene Würden ertheilet, den neuen Palatinum, mit einem mit Diamanten besetzten guldenen Vließ von sehr grossem Werth beschencket, und ist, in höchsterwünschter Zufriedenheit, mit der Kayserin den 26. October wieder in Wien angekommen; allwo auf Kayserl. Befehl, der Reichs-Vice-Cantzler, Graf von Schönborn, in der Kayserl. Raths-Stuben, gegen den Herrn Cardinal von Sachsen Zeitz declarirt: daß ihro Röm. Käyserl. Majestät, zur Bezeugung ihrer Gnade gegen ihr Erb-Königreich Ungarn, und insonderheit gegen dero alldasige Geistlichkeit, sich allergnädigst entschlossen, daß gleichwie ein jedesmahliger Ertz-Bischoff zu Gran, zugleich Primas Regni, Legatus natus, und Summus Cancellarius in Ungarn seye, also auch alle künfftige Nachfolger ihrer jetzigen Durchl. Eminenz, des Herrn Cardinals, in dem Ertz-Bisthum Gran, zu denen vorbenannten ordentlichen Würden, auch die hohe Würde eines Fürsten des Heil. Röm. Reichs haben, und besitzen solten.

Schluß des Land-Tages.

Der Land-Tag, welcher von Anno 1707. biß hieher gedauret, wurde alsdann mit allem Eiffer fortgetrieben, und bekam den 15. Junii An. 1715. seinen endlichen Schluß, wurde auch von denen Ungarischen Ständen unterschrieben, dem Kayser zur Ratification überschicket, und der Kayser liesse denselbigen, zusamt seinen beygefügten Aenderungen, durch den Grafen Otto Ehrenreich von Abensberg und Traun, denen Ständen wieder mit gewöhnlichen Ceremonien einhändigen. Die Stände und Catholische Geistlichkeit, kunten sich leicht mit denselbigen befriedigen lassen, weil Kayser Carl VI. in die meisten Puncten (welche in vorigem Periodo specificirt stehen) eingewilliget hatte. Nur ward noch nichts gewisses Bestimmt, was die künfftige Erb-Folge, so fern die Ertz-Herzogliche Männliche Oesterreichische Linie erlöschen solte, anbetrifft; und die Protestanten in Ungarn, Evangelisch-Lutherischer und Reformirter Religion, fanden sich schlecht getröstet, daß die Catholische Geistlichkeit sich nicht weiter Favorable für sie erkläret, als daß es, wegen der Protestirenden, nach des Königs Gutbefinden solle gehalten werden. Jedoch muste man hierbey des Kayſers Gemüths-Billigkeit wieder so gleich erkennen, weil er die denen

Pro-

Protestanten niedergerissene Bet-Häuser wieder aufzubauen erlaubet, und 1715.
die von den Catholischen eingeruckte anstößige Worte also zu ändern und zu mildern gebotten: daß es mit ihnen nicht anderst, als es in vorigen Zeiten gewesen, gehalten werden solle.

Es war auch Hofnung übrig, daß es, mit diesen ruckständigen Beschwehrnüssen, zur gütigen Vermittlung kommen könnte, wann nicht ein neuer Krieg, mit den Türcken, die Kayserl. Sorgen von diesen Puncten ab, und auf die nöthige Vertheidigungs-Anstalten hingezogen hätte. Zwar ob schon die Ottomannische Pforte, ohne Ursach und Grund, die Venetianische Republic feindlich angegriffen, und in einem Feldzug ihnen ein grosses Stuck Landes abgenommen hatte, so wolten sie doch der gantzen Welt weiß machen daß es nicht wider den letzten Carlowitzischen Frieden liesse, und gaben dem Kayser die besten Worte, ihn von der Hülffs-Leistung gegen die Venetianer abzuhalten, mit der angefügten theuersten Versicherung, daß sie mit ihm den Frieden unverbrüchlich zu unterhalten gedächten; weßwegen auch (wie schon oben gedacht worden ist) eine ausserordentliche Türckische Gesandtschafft zu Wien ankam, und den Kayser, von Ergreiffung der Waffen abzuwenden, sich höchstens beflisse. Der Kayser im Gegentheil wolte des Pabsts Ansuchung, und der Venetianer Bitte, ihnen gegen einen so gewaltigen Feind beyzustehen, und gantz Italien von dem angedrohten Verderben zu retten, nicht umsonst seyn lassen, zumahl der Friedens-Bruch auf Seiten der Türcken offenbahr, und darneben ferner wissend war, daß sie so bald, als sie mit Venedig fertig, den Kayser selbst antasten würden. Hiermit muste Ungarn, welches noch nicht von dem geendigten innerlichen Krieg verschnauffet, aufs neue einen Kampf-Platz abgeben, auf welchem zwey mächtige Potentaten ihre Kräfften gegeneinander messen und prüfen wolten. Zu dem Ende wurden am Kayserl. Wienerischen Hof die nöthigen Kriegs-Rüstungen beschleunigt, die Fortificationes ausgebessert und vermehret, Magazins angeleget, der Kern der Kayserlichen Truppen nach Ungarn gezogen, und miteinander eine solche Verfassung vorgekehrt, dabey, vermittelst Göttlichen Beystandes, die Türcken solten innen werden, man dörffte nicht ungerochen Treu und Glauben mit der Christenheit brechen.

Neuer Krieg mit den Türcken.

Als nun die Türcken des Römischen Kaysers Beständigkeit und Großmuth sahen, und von ihrer am Wienerischen Hof gewesenen und zuruck gelangten Gesandtschafft erführen, daß er mit ihren Friedens Liedern nicht einzuschläffern seye, sondern seine auserlesenste Mannschafft nach Ungarn allbereit habe gehen lassen, und sich daselbst in einen formidablen Stand gesetzet; so verwandelten sie ihre bißhero gegen den Kayserl. Residenten Fleischmann gebrauchte Liebkosung, in schnaubende Drohworte, und da noch vor kurtzem der Groß-Vezier Aly Bassa jenem, wegen der Römischen Kayserin Schwangerschafft gratulirt, und dem Kayser einen Erb-Printzen gewünschet, welcher 1716.

mit

1716. mit der Ottomannischen Pforte, nach des Oesterreichischen Ertzhauses Gewohnheit, das gute Vernehmen zwischen beyden Reichen künfftig hin unterhalten möchte, so muste er anjetzo nichts als Trotz und Ungestümm hören; und als er vollends, seiner Instruction gemäß, die endliche Resolution seines Principalen, des Römischen Kayſers, dem Groß-Vezier eröffnete, daß, wofern die Pforte nicht die Waffen gegen die Venetianer niederlegen, das eroberte Morea herausgeben, oder sonsten der Republic Venedig Satisfaction verschaffen würde, sein Kayſer dieſes für einen Friedens-Bruch aufnehmen und mit aller Macht denen Bedrängten beyſpringen müste, so nahm der Groß-Vezier diesen Vortrag selbsten für einen Friedens-Bruch des Römischen Kayſers gegen das Türckische Reich auf, schaffte den Residenten Fleischmann von Hof weg, und wann die Engelländischen und Holländischen bey der Pforte sich aufhaltende Miniſtres es nicht verhindert, so würde er für einer öffentlichen Beschimpffung, wie dem Venetianischen widerfahren, schon dazumal nicht sicher gewesen seyn. Die aufgebrachte Armee der Türcken war anbey so groß und zahlreich, daß des Groß-Veziers Hochmuth noch mehr dardurch anwuchse, und sich damit gegen den Römischen Kayſer und Venedig nicht allein, sondern auch gegen noch andere Potentaten, so sich in dieſes Spiel mischen wolten, im Feld zu stehen getraute, auch unverzüglich die Roßschweiffe ausstecken und die Truppen in grosſer Menge gegen die Ungarische Gräntzen marschiren lieſſe. Der Kayſerliche Resident muste dem Zug folgen, in der Hofnung, er solle unangefochten zu seinem Principalen gelangen, er wurde aber auf dem Marsch zu Semendria, 8. Stunden von Belgrad, nebst seinem gantzen Gefolge, wider das Völcker-Recht, und wider die von Röm. Käyſerlicher Seite her geschehene Protestation, vom Groß-Vezier den 24. Junii in das Schloß in eine enge Gefangenschafft gesetzt, von dannen am 10. Augusti nach Belgrad geschickt und auch daselbst biß den 28. October in Arreſt behalten, biß daß die siegende Kayſerliche Waffen, und die vom Printzen Eugenio in dem gantzen Feldzug gegen die Türcken, absonderlich gesſen, gegen die Temeswarische Besatzung und Commendanten, erzeigte Generosität, die Ottomannen zu billichern Gedancken, und zu mehrgedachten Residenten Fleischmanns Loßlaſſung bewogen.

Der Feldzug gehet an.

Dann weil die Türcken von allen gethanen Vorschlägen, mit den Venetianern zu einem Vergleich zu schreiten, nichts hören noch wissen, sondern ihr gegen sie gehabtes Kriegs-Glück noch weiter treiben wollen, so wurde die teutsche Armee zu Futtach, oberhalb Peterwaradein, würcklich zusammen gezogen, und dem Kayſerlichen General-Lieutenant, Printz Eugenio von Savoyen (deſſen Name von der Schlacht bey Zenta An. 1697. her furchtbar war) das Commando darüber anvertrauet, wohin auch alle zu dieſem Feldzug beſtimmte Generalen sich nach und nach begaben, denen der zu

siegen

siegen gewohnte Printz Eugenius den 1. July folgte und sich zum Haupt der 1716.
Armee darstellte. Die Türckischen Truppen sammleten sich bey Belgrad, belegten den Sau-Strohm mit Brücken, und der Groß-Vezier ertheilte Ordre, selbigen zu paßiren und sich zwischen Carlowitz und Salankement zu lagern. Vor dem Aufbruch der Ottomannischen Armee, ist einer von ihren sogenannten Priestern, mit einem in der Hand habenden blossen Schwerdt auf eine kleine Anhöhe getretten, und hat gegen das Christliche Lager ein Fluch-Gebet gesprochen, darauf sein Schwerdt dreymal über den Kopff und die Armee geschwungen, einen armen Christen-Sclaven alsdann niedergehauen, und das Volck ermahnet, ihm in der That zu folgen, worauf der völlige Aufbruch der Türcken den 27. July über die Sau sogleich geschehen, mit dem Vorhaben, geraden Fusses auf die Vestung Peterwaradein loß zu gehen, und dieselbige in der ersten Hitz zu übersteigen. Printz Eugenius hatte sich inzwischen von Futtach gegen Peterwaradein gewendet, war daselbst über die Donau gegangen, und hatte an die noch zuruck gestandene Corps scharfe Ordre geschickt, sich ungesäumt an die Haupt-Armee zu schliessen. Von der Türcken Ubergang und Contenance aber sichere Kundschafft einzuziehen, so detachirte er unter Commando des Kayserl. Feld-Marschallen, Grafs Palfi, und anderer Generalen, 3000. Pferde gegen Salankement zu, auf welche die mehriste Türckische Reuterey gestossen, und ihnen mit einem ungewöhnlich starckem Feuer dermassen zugesetzt, daß sie Noth gehabt in guter Ordnung sich, nach einem Verlurst von 400. Mann, zuruck zu ziehen, wiewol noch einmal so viel von den Türcken gefallen. Das bedauerlichste aber war, daß der tapffere General-Feld-Zeugmeister, Graf von Breuner, in dieser Action gestürtzt, an Händen und Füssen sogleich gefesselt, und dem Groß-Vezier, als ein Gefangener, in seinem Gezelt prælentirt worden. Hiemit war von den Türcken die Feindseligkeit offenbarlich angefangen, und der erste Ausschlag gethan, welcher ihnen nach kurtzer Frist, auf das allertheuerste zu stehen gekommen, massen man nunmehro ohne eine formliche Schlacht, nicht mehr von einander kommen kunte. Printz Eugenius logirte die teutsche Armee, absonderlich das meiste Fuß-Volck, in die beyde vor 22. Jahren gemachte und nun zerfallene Retranchements jenseits der Vestung Peterwaradein, und machte sonsten auch diß- und jenseits solche Dispositionen, daß er, unerachtet der Türckischen hefftigen Bewegungen, ihnen gewachsen seyn kunte. Am 3. Augusti aber kam der Feind mit allen seinen Truppen dem Kayserl. teutschen Lager gantz nahe, und arbeitete die völlige Nacht hindurch, biß er den 4. dito auf einigen Orten biß 100. auf andern biß 50. Schritt, vom ersten Retrenchement eingeschnitten war, und eine Parallel-Linie längst demselben gezogen, selbige mit vielen Fahnen besetzt, nicht weniger viele Stück und Mörser auf die zugleich aufgeworffene Batterien geführet hatte, mit welchen er unabläßig ge-

1716. gen das Christliche Lager canoniren und bombardiren, auch beständig mit dem kleinen Gewehr Feuer geben liesse. Die Teutschen blieben bey diesem hitzigen Anfang der Türcken unerschrocken, antworteten nur von Zeit zu Zeit mit denen im Retrenchement gepflantzten Feld-Stucken, hielten ihr Fuß-Volck, so viel möglich und thunlich, von dem Schiessen ab, und liessen dieselbe nur auf allen Fall mit ihrem Gewehr gefaßt seyn, wann etwan noch in der Nacht die Türcken einen Angriff wagen solten. Dann es hatte Printz Eugenius fest beschlossen, des andern Tages, nemlich den 5. Augusti, selbsten den Türcken eine blutige Visite zu geben, auch die nöthigen Dispositiones bey der gantzen Armee, durch die hohe Generalität, dermassen eingerichtet, daß man mit anbrechendem Tag schon hätte zum Werck schreiten können, wo nicht die auf der Donau befindlichen Schiff-Mühlen (welche an das Ufer haben gebracht werden sollen, wegen Ungestümm des Windes aber nicht dahin geführt werden können) loß gebrochen wären, und an beyden Schiffbrücken einige Schiffe ausgebrochen, und den Marsch der jenseitigen Truppen biß dritthalb Stunden verzögert hätten, biß daß nemlich der General-Feld-Zeugmeister von Löffelholtz dieselbigen schleunigst reparirt. Es war also schon um 7. Uhr des Morgens, als der Angriff angienge, da man rechter und lincker Seits an die Türcken, welche hinter ihrer Linie in guter Ordnung stuhnden, mit solchem Feuer anruckte, daß sie im ersten Angriff alsbald daraus getrieben worden; indem aber unvermuthet auf dem rechten Flügel der Teutschen eine Unordnung entstuhnde, welche eben dergleichen auf dem lincken verursachte, so machte sich der Feind solche alsbald zu Nutz, und drunge mit solcher Gewalt ein, daß er nicht allein in das erste Retrenchement der Kayserlichen kam, sondern auch bereits ein Eck des zweyten anfiele, wovon ihn aber die herbey eilende Reuterey abgehalten, und dem Fuß-Volck Zeit gegeben, daß es sich wieder in Ordnung stellen und ihn mit grossem Verlurst zuruck schlagen kunte. Die Reuterey des lincken Flügels hatte anfänglich von der Türcken Canonen vieles auszustehen, und fielen davon Mann und Pferde ziemlich über den Hauffen, ruckte aber nichts destoweniger zu erst an die feindliche Wagenburg, und feuerte mit solcher Geschicklich- und Hertzhaftigkeit, daß die Ottomannen in Unordnung geriethen, und allerseits zu weichen begonnen, folglich den Teutschen so viel Platz machten, daß sich die gantze Armee darauf formirte, und vorwärts gegen die Anhöhe, worauf der Feind stuhnde, in Unordnung anmarschirte; je mehr man aber dahin avancirte, je mehr retirirten sich die Türcken, und der Groß-Vezier, Aly Bassa, der seine Truppen aufzumuntern in das gröste Feuer sich wagte, muste an zwey empfangenen Musqueten Schüssen seinen Kriegerischen Geist ausblasen. Damit wurde von den Teutschen erstlich die vorgelegene Wagenburg, dann das auf dem Berg gewesene Haupt-Quartier, letztlich das gantze Türckische Lager, mit der Artillerie und Munition,

Sieg bey Peterwaradein.

nition, Fuhrwesen, Cantzley und allen Gezelten gewonnen und behauptet. 1716.
Es war noch nicht gar 2. Uhr Mittags, da sich die Teutschen in dem Türckischen Lager setzten, und vor des Groß-Veziers Gezelte, den vor 3. Tagen unglücklich gefangenen General-Feld-Zeugmeister, Graf Breuner, an Händen und Füssen mit Ketten geschlossen, in seinem annoch rauchenden Blut niedergesäbelt antraffen, mit dessen Blut also die Ottomannen das Blut ihres Groß-Veziers, des Janitscharen Aga, und noch anderer 15. Bassen, samt 30000. gemeine Türcken, die alle auf dem Schlacht-Feld gestreckt da lagen, gerochen. Eine unglaubliche Menge an Lebens-Mitteln, Büffeln, Cameelen, ward den Siegern zur Beute, grosser und kleiner Stucke waren 164. Mörser 24. Fahnen 152. ohne diejenigen so man zerrissen und die sonsten verlohren gegangen, 3. Paucken und 5. Roßschweiffe, von welchen der Kayser 2. Roßschweiff mit einigen Fahnen nach Rom und 1. nach Loretto gesandt. Es mochten auch nicht weniger dann 4000. Türcken im Nachhauen geblieben seyn, und der grosse Rest der Armee hat sich über Halß und Kopff über den Sau-Strohm retirirt, davon ferner ein guter Theil der Asiatischen Völcker nach Hauß geeilet, den Ihrigen die schlimme Nachricht von ihrer schlechten Bewillkommung in Ungarn zu hinterbringen. Dargegen zehlte man teutscher Seits 5000. an Todten und Bleßirten, ingleichem blieben tod 3. Generalen, Lancken, Wallenstein und Gehlen, 5. Obristen, Rovero, Erbs, Gschwind, Forstner und Streithorst, auch waren 3. Generalen, Bonneval, Ottwyr und Schilling, samt andern Ober-Officierern, starck bleßirt. Denen Türckischen Spionen wurde nach erlittener Niederlage die Ursach dieses empfindlichen Verlurstes meistentheils beygemessen, weil sie die Truppen, so bey Futtach gestanden, für die gantze teutsche Armee angegeben, und hingegen die noch übrigen Corps, so etliche Meilen davon gestanden, gantz übersehen, die doch mit einem schleunigen Marsch die Haupt-Armee zu rechter Zeit verstärcket, und den erhaltenen Sieg mit befochten haben.

Die Belagerung Temeswar wird vorgenommen.

Die Niederlage und die daher entstandene grosse Bestürtzung der Türcken sich zu Nutz zu machen, ruhte die Kayserl. Armee kaum 4. Tage aus, und, als man immittelst in einem gehaltenen Kriegs-Rath beschlossen, Belgrad, (wohin sich die geschlossene Ottomannen geflüchtet, und ihren im Treffen gebliebenen Groß-Vezier begraben hatten) für dißmal liegend zu lassen, und an Temeswar sein Heil zu versuchen, so giengen schon den 2. Augusti, der Feld-Marschall Graf Palfi, mit einem starcken Detachement Reuterey, und der Feld-Marschall Printz Alexander von Würtemberg, mit einem ansehnlichen Theil Fuß-Volcks von der Donau ab, und marschirten nach der Theiß, und, nach einem schwehren und stäten Zug, über Wüsteneyen, Heiden und Moräste, langten sie den 21. und 22. dito im Gesicht von Temeswar an, und schlossen diese Vestung ein. Selbige hat

1716. ihren Namen von dem Fluß Temes, welcher nebst dem kleinen Fluß Beghe, hart an dem Ort vorbey laufft, der an die Gräntzen von Siebenbürgen, Moldau und Wallachey stösset, auch jedesmal einen Schlüssel zu diesen Provintzen, abgibt. Sie bestehet eigentlich aus 3. Theilen, der Palanka, der Jnsul und dem Schloß. Das Schloß ligt auf der lincken Seiten des Flusses Temes, und ist von keiner sonderlichen Defension. Auf der rechten Seiten befindet sich die Jnsul, oder die innere Stadt, welche mit guten Mauren, Wällen, und einem tieffen Wasser-Graben umgeben ist; und um diese schliesset sich die Palanka, welche gleicher massen ein fester Wall und Wasser-Graben verwahret. Das meiste, zur Befestigung dieses wichtigen Platzes, trägt der Morast bey, welchen die Temes und die Beghe verursachen, und den Zugang zu demselben auf das schwehrste machen. So bald Printz Eugenius mit dem übrigen Theil der Völcker, welche, der Moräste wegen über Brücken paßiren müssen, den 28. Aug. im Lager eingetroffen, so wurde zur ordentlichen Belagerung der Vestung, die Anstalten und der Anfang gemacht, den 2. Sept. die Lauf-Gräben geöffnet, und die Arbeit auf das eifrigste getrieben, also daß, des tapffern Widerstands ungeachtet, den 18. dito die Canonen, mit grosser Gewalt, zu spielen begonnen, und die Belagerten rechtschaffen geängstiget haben. Zwar der neue Groß-Vezier, Omir Agith, suchte eifrigst sothane Vestung dem Ottomannischen Reich zu erhalten, indem er aber keine so zahlreiche Armee zusammen bringen kunte, mit welcher er, durch eine neue Schlacht, den Entsatz hätte wagen dörffen, so detachirte er den Seraskier, mit einem Corpo von 30000. Türcken und Tartarn, die Teutschen in der Belagerung zu beunruhigen, und etwann an einem Ort durch das Lager in die Vestung zu dringen, und die ermüdete Garnison zu verstärcken. Es versuchte auch der Seraskier, am 23. Sept. einen dreyfachen hefftigen Ansatz, an der Gegend, wo der General Palfi stunde, wurde aber daselbst, vermittelst einer dorthin alsbald gesandten Hülffe vom Fuß-Volck, mit Verlurst zuruck geschlagen; und als die Belagerten zu eben solcher Zeit einen Ausfall wagten, so musten sie mit blutigen Köpfen zuruck kehren; welche fruchtlose Unternehmung, ihm, dem Seraskier, den Strick zuwegen gebracht. Am 1. October an des Römischen Kayfers Geburts-Tag, wurde durch den Printz Alexander von Wirtemberg, die Palanka, oder Vorstadt, bestürmet, und nach anderthalbstündigem Gefecht überstiegen, wobey die Türcken auf das hartnäckigste sich gewehret, 2000. Mann zugesetzet, und bey ihrer Retirade, an unterschiedlichen Orten in der Palanka Feuer angelegt haben, so man mit grosser Mühe gelöschet. Da man nun die innere Stadt, oder Jnsul, zusamt der Citadell, hierauf unaufhörlich beschlossen, so steckten am 12. October, am Kayserl. Wahl-Tag, die Türcken weisse Fahnen aus, und begehrten zu capituliren, und nach zweytägiger Unterhandlung wurde ihnen accordirt, daß sie mit Zurucklassung aller Stücke,

Muni-

Munition, Proviants, und Kriegs-Bereitſchafften, einen freyen Abzug, und zur Abführung ihrer Haab und Güter, 1000. Wägen haben ſolten, worauf ſogleich den 14. dito die Teutſchen Stadt und Schloß in Beſitz nahmen, die Türckiſche Garniſon aber, ſamt andern in 24000. Seelen, zog den 17. October völlig aus, und wurde nach Belgrad begleitet. In der Veſtung wurden 136. Canonen, aber meiſtens unbrauchbare, dann 5000. Centner Pulver, 3000. Centner Bley, auch annoch ein genugſamer Vorrath an Proviant gefunden, alſo daß ſich der Platz noch wohl 14. Tage würde haben halten können, und die Teutſchen hatten noch keine Breche geleget, und hätten noch 2. breite und tieffe Gräben zu paßiren gehabt, welches alles aber unangeſehen, die Türcken mit der Ubergebung geeilet, aus Sorge, ſie würden ſonſt ihre Haabſchafften nicht darvon bringen. Daß das trockene Herbſt-Wetter, zur Eroberung dieſes Platzes, vieles beygetragen, war nicht zu laugnen, ſintemal ſonſten in dieſer Gegend, wegen der Moräſte, nicht füglich zu ſtehen, auch kein Angriff zu wagen iſt. 1716.

Der Kayſer brachte hiemit die gantze Grafſchafft Temeswar, ſo einen Bezirck von 650. Dörffern begreiffet, an ſich, und ergäntzte dardurch das Königreich Ungarn völlig, welches dieſe Veſtung, ſamt ihrer Zugehörung, 164. Jahr in den Türckiſchen Klauen laſſen müſſen; das Fürſtenthum Siebenbürgen war nunmehro gäntzlich bedecket, und der Paß in die Moldau und Wallachey zugleich eröffnet. Dem Printz Alexander von Würtemberg, ſo die Veſtung berennet, die Lauf-Gräben eröffnet, die Palanka mit Sturm bezwungen, und in den Approchen das Commando gehabt, als die Türcken die weiſſen Fahnen ausgeſtecket, wurde vom Kayſer das Gouverno über das gantze Temeswarer Bannat anvertrauet, und der Graf Merci mit einem ſtarcken Corpo zugleich daſelbſt ſtehend gelaſſen, aller Orten ein wachtſames Aug auf die Türckiſchen Bewegungen zu tragen. Dieſer letztere eroberte den 9. Nov. den feſten Ort Panzova, und den 13. darauf Vipalanka ohne Schwerdt-Streich, und hätte ſich auch gern an Orſowa gemacht, welches aber dermalen nicht thunlich geweſen, An andern Orten lieſſen ſich die Kayſerlichen ebenfals nicht faul finden, denen Türcken Schaden und Abbruch zu thun, inmaſſen der Obriſte Petraſch dieſelbigen völlig vom Sau-Strom verjaget, ſie aus Gradiſca getrieben, zu Türckiſch-Brod Polto gefaſſet, unterſchiedliche Schlöſſer im Königreich Bosnien geſchleiffet und verbrennet, und inſonderheit den zum Beſten der Veſtung Belgrad hierſelbſt geſammleten Vorrath ruiniret. In Croatien überwältigte der General Graf von Draßkowitz die Stadt Dubiza, ſamt Prekowitz, Oſterſchatz und Dielcaſtana, und legte viele Tſchardacken, das iſt, gewiſſe längſt dem Sau-Strom in richtiger Diſtantz von Holtz erbaute Thürne, deren man ſich in Kriegs-Zeiten, mit gutem Vortheil, an dieſen Orten gebraucht, in die Aſchen. Noch mehrere Progreſſen der Kayſerl.

1716. Printz Eugenius bekommt einen geweihten Hut und Degen vom Pabst.

Je mehr die Türcken durch diesen Feldzug Schaden und der Römische Kayser Vortheil hatte, desto mehr breitete sich der Ruhm des Printzen Eugenii aus, welcher ihn, mit wunderbahrer Klugheit und Glückseligkeit, angefangen und geendiget. Selbsten der Römische Pabst Clemens XI. unterliesse nicht, diesem Helden ein klares Merckmahl seiner Hochachtung zu bezeugen, und ihm, durch den Maltheser-Ritter, Rasponi, einen geweihten Hut und Schwerdt zu schicken, nach dem Exempel seiner Vorfahren, vieler anderer Päbste, welche (wie die Worte der Päbstl. Bulle lauten) die tapffern und berühmten Vertheidiger der Christenheit und des Cathol. Glaubens damit zu beschencken im Brauch gehabt, damit sie durch die Geheimnisse dieses heiligen Geschencks als mit dem Schwerdt des Heils umgürtet, und mit dem Hut, als dem Helm der Seligkeit, angethan, von Tag zu Tage mehr angefrischt werden, den Hochmuth der trotzigen Feinde zu unterbrechen. Der Hut war von dunckel Violet-Sammet, mit Hermelin gefüttert, und an jedem Seiten Lappen hienge ein zwey Finger breites Hermelin-Band, an diesem jeden aber wieder drey kleine Hermelin Schweiflein. Das Hut-Band war roth, und gleichwie die Ober-Fläche des Hutes Strahlenweiß mit Gold gesticket war, so war auch der Rand also gezieret. Von vornen, von hinten, und oben darauf, sahe man drey von kleinen Perlen gemachte Knöpffe. Auf der einen Seite war der Heil. Geist, in Gestalt einer Taube ebenfals mit Perlen gestickt. Von hinten aber befanden sich zwey rothe mit Gold gestickte Bänder, wie sonsten an Bischoffs-Mützen befindlich. Das Schwerdt war an sich selbst bey sechs Spannen, und mit dem Handgriff oder Gefässe acht guter Spannen lang. Das Gefässe war von feinem verguldtem Silber sieben Pfund schwehr, an welchem, an statt des Knopffs, das Päbstliche Wappen, wie auch unten am Ort-Bande formirt sich befande. Oben war die Klinge drey Finger breit, blau angelauffen, und mit allerhand guldenen Zierathen versehen. Die Scheide bestunde aus rothem Sammet, und war dichte, mit verguldten silbernen von durchbrochener Arbeit verfertigten Zierathen, beschlagen. Das Gehencke oder der Leib-Gürtel war auch von rothem Sammet, mit Gold gestickt, und hatte eine silberne starck-verguldte Schnalle. Weil es Päbstlicher Wille war, daß der Printz, von einer Person Bischöflichen Characters, mit diesem Geschencke solte angekleidet werden, so wurde die Ungarische Vestung Raab zu dieser sonderbahren Handlung erkieset, wohin sich der Printz, bey seiner Ruckreise aus dem Feld, den 7. November begeben, und den 8. dito darauf in der Dom-Kirche, nach gehaltener Messe, zuvörderst von dem Päbstlichen Abgeordneten, dem Ritter Rasponi, das Päbstliche Breve auf einer guldenen Tatze, und darnach von dem Bischoff vor dem Altar, vor welchem er auf einen kostbahren Polster gekniet, das Schwerdt, welches ihm der Bischoff in die Hand gabe, und den Hut, welchen der Bischoff auf dero

Haupt

Haupt gesetzt, unter den gewöhnlichen Gebeten und Weihungen empfangen, darauf man das TE DEUM abgesungen, und den übrigen Tag mit herrlichen Festivitäten begangen hat. 1716.

Seine Ruckkunfft nach Wien machte die Sorgen und Anstalten für künfftigen Feldzug noch mehr lebendiger, unerachtet des entstandenen Gerüchts, daß die Türcken, ihre zur Unzeit angefangene Ruptur mit dem Römischen Kayser, bereueten, und Friede zu haben wünschten. Indessen aber feyerten, bey so schöner Gelegenheit, die an den Gräntzen commandirende Generalen auch nicht, der Türckischen Consternation sich zu bedienen, und neue Conquéten zu machen, welches insonderheit gegen die Wallachey einen glücklichen Fortgang gewonnen. Den daselbst gewesenen Hospodar, Stephanum Cantacuzenum, nachdem er in den Verdacht einer mit dem Römischen Kayser geführten Correspondentz gerathen, hatte der Groß-Sultan am 26. Jenner dieses Jahrs, samt seiner gantzen Familie, nach Constantinopel führen, und ihn, zusamt seinem ältesten Printzen, elendiglich erwürgen lassen, dessen Gemahlin aber ist durch eine stille und unverweilte Flucht, mit ihren zwey jüngsten Printzen, Rudolph und Constantin, den weitern Verfolgungen entrunnen, und hat sich über Rom und Venedig nach Wien begeben, unter den Fittichen des Kayserl. Adlers Schutz zu suchen. An des so unrechtmäßig als unbarmhertzig erwürgten Fürstens Stelle setzte der Groß-Sultan den Nicolaum Mauro Cordato, des durch den Carlowitzischen Friedens-Schluß berühmten Türckischen Ober Dollmetschers Sohn, zum neuen Hospodar in der gedachten Wallachey ein, welcher ein abgesagter Feind des Ertz-Hauses Oesterreich war, und mit Grausamkeit und Tyranney die mehresten Gemüther so gleich von sich abspenstig gemacht, auch einen grossen Theil des Adels genöthiget hat, Sicherheit halber, nach Siebenbürgen sich zu retiriren. Indem nun, durch den Sieg bey Peterwaradein, die Türcken nach Haus gejaget, und durch Eroberung Temeswars die Päsſe gegen die Wallachey offen waren, so fiele allda der General Tiege ein, hebte verschiedene Mannschafften des Hospodars auf, und nahm das befestigte Cloſter Sinay, nebst dem Schloß Nimsy, an den Gräntzen hinweg. Graf Steinville, als Kayserl. Gouverneur in Siebenbürgen, überwältigte den Haupt-Paß Kinemy, besetzte Ribnitz und noch mehr andere Oerter, damit die Gegend von dem Einfall der Tartarn, und des vom Hospodar auf Brand und Mord ausgeschickten liederlichen Gesinds, befreyet würde. Endlich drunge der Ober-Capitain der Siebenbürgischen National-Militz, Stephan Dettini, unversehens biß nach Bucoreſt, der Residentz, und hube den 26. November den Fürsten Mauro Cordato aus dem Bette auf, brachte ihn auch, nebst seiner Gemahlin, 4. Printzen, und denen Vornehmsten der Hofstatt, gefänglich nach Cronstadt in Siebenbürgen, allda er in einem genauen Arrest Gelegenheit und Zeit bekam denen Veränderungen eines kurtz-

Conquéten in der Wallachey.

ge-

1716. genossenen Glückes, auf einem mit Unrecht und Gewalt ihm eingeraumten Fürsten-Stuhl nachzudencken. Der Graf von Steinville schickte, nach diesem bester massen gelungenen Fang und Streich, frische Truppen nach Tengovista, welche diesen Ort behaupten und bevestigen musten, und es begab sich der noch übrige Adel, samt mehr als 1000. Kaufleuten, mit ihren Gütern und Familien nach Siebenbürgen, unter Kayserl. Beschützung, von den erlidtenen Drangsalen eines ungerechten Fürstens, auszuruhen. Es liessen ferner diese Geflüchtete, ein demütiges Memorial dem Kayser behändigen, in welchem sie um Georgium Cantacuzenum gebetten, daß er ihnen zum Hospodar gegeben werden möchte; weil aber der Kayserl. Hoff nicht rathsam befande, einen Fürsten eher, mit Auctorität, dahin zu setzen, biß man gewiß versichert seye, daß man die Wallachey werde behaupten können, so erfolgte auf diß Ansinnen keine Antwort, und als der Groß-Türck den Joannem Mauro Cordato, des Gefangenen Bruder, zum Hospodar erklärte, so war man zufrieden, daß der Graf Steinville mit ihm accordirte, daß er den Besitz des Fürstenthums, jenseits des Flusses Alutha, gegen Erlegung einer Contribution von 100. Beutel Löwenthaler (so ungefehr 83333. Gulden auswerfen) ruhig besitzen, dem geflüchteten Adel und Kaufleuten Sicherheit, zum Genuß ihrer Land-Güter wieder zu gelangen, verschaffen, seinem gefangenen Bruder weder mit Volck noch mit Geld beyspringen, und die disseits des benandten Flusses Alutha gelegene Wallachey der Kayserl. Botmäßigkeit vollkommen überlassen, auch bey der Ottomannischen Pforte auswürcken solle, daß sie keines Wegs fürohin von den Türcken beunruhigt werde.

1717. Vergebener Versuch auf Moldau. Durch diese kühne und glückliche Unternehmung angefrischet, unterfienge sich ein andrer Capitain der Siebenbürgischen National-Militz, mit Namen Ernan, eine gleiche Comödie mit dem Hospodar, in der Moldau zu spielen, und hatte zwar im Anfang des Monats Febr. 1717. das Glück, mit einem kleinen Corpo, etwan von 4. biß 500. Mann, die auf den Päßen liegende 300. Türcken niederzusäblen und zu zerstreuen, auch den mit 600. Mann sich ihm entgegen setzenden Fürsten selber in die Flucht zu schlagen, folgends in dessen Residentz, Jassy, einzudringen, in der Hofnung, nun hätte er den Hospodar gewiß im Netze. Weil sich aber dieser eilfertig in ein auf einem hohen Berg gelegenes und wolverwahrtes Closter rettete, und durch stetiges Canoniren und Läutung der Glocken, die umliegende Oerter allarmirte, so eilte unverzüglich ein Succurs von 600. Mann heran, daß der Capitain die Flucht ergreiffen, mehr als die Helfte seiner Mannschaffs einbüssen, und selbst eines elenden Todes sterben muste, massen man denselben, mit abgehauenem Kopf, und am Leib geschunden, auf dem Feld nach der Hand unbegraben angetroffen.

Progressen in Croatien. In Croatien glückte es besser, dann der vorbesagte General von Draßkowitz legte die, unweit der Vestung Novi gelegene Palanka, Ottack, in die Asche,

Asche, und der Graf Maximilian von Auersperg hat die Palanka Ostro- 1717.
schaz, item die grossen Oerter, Thuria, Jankoratz, und die Palanka, wie auch den Thurn zu St. Georgen, eingenommen und eingeäschert. Es fielen auch da und dorten, insonderheit in der Gegend bey der Vestung Belgrad, und um den Sau-Strom, verschiedene Rencontres vor, als z. E. daß die Türcken unvermuthet über die Sau gesetzet, und den kleinen Ort Carlowitz, nebst der Friedens-Capelle, die man zum Angedencken des allda geschlossenen Carlowitzischen-Friedens erbauet, in den Brand gestecket, und daß Printz Alexander von Würtenberg das Türckische Vorhaben, als sie einen grossen Transport von Lebens-Mittel wegzuschnappen gedachten, glücklich hintertrieben, und denselbigen in Sicherheit nach den Magazinen gebracht; jedoch diese und andere von gleicher Gattung geschehene Streiffereyen, bey welchen bald dieser bald jener Theil dem andern eine Tracht Schläge ertheilet, halfen wenig zum Haupt-Werck, das nunmehro in dem instehenden Feld Zug vorgenommen, und den Ausschlag geben solte, ob man einen langwührigen Krieg mit der Pforte haben, oder dieselbe zur Eingehung eines reputirlichen Friedens zwingen würde.

Es ward aber sothanes Hauptwerck auf die Belagerung Belgrads, oder Griechisch-Weissenburg, der Haupt-Stadt im Königreich Servien, und eines solchen Platzes, gestellet, der wegen seiner so wol von der Natur als von der Kriegs-Kunst gemachten Befestigung, unter die stärcksten Oerter der Welt gezehlet wird. Denselbigen auf das beste zu verwahren, hatten die Türcken bißhero weder Mühe noch Unkosten gespahret, in Betrachtung, daß zur Behauptung ihrer in Europa liegenden Länder, und vornehmlich zum Eingang in das Königreich Ungarn, ihnen diese Vestung unentbehrlich seye. Printz Eugenius aber, hatte mit seiner Gegenwart und mit seinem Eifer am Kayserl. Wienerischen Hoff, die nothwendigen Kriegs-Zurüstungen dermassen preßirt, das er eine auserlesene zahlreiche Armee auf den Beinen, und einen solchen Vorrath an Munition und Proviant hatte, womit er sich, nebst Göttl. Beystand, einen dem vorigen Jahr gleichkommenden Feldzug versprechen kunte, wann es ihm zumal gelingen würde, dem Feind mit Eröffnung des Feld-Zugs vorzukommen. Hierinnen nun das Tempo nicht zu verabsaumen, musten die Truppen schon im Monat Majo, sich wieder bey Futtach, oberhalb Peterwaradein, zusammen ziehen, bey welchen hochbemeldter Kayserl. General-Lieutenant den 21. May eingetroffen, solche in den besten Stand, auch zugleich verschiedene Printzen, als den Königl. Printzen Emanuel von Portugal (der schon im vorigen Jahr den Ungarischen Feld-Zug mit gethan) den Chur-Printzen aus Bayern, Carl Albrecht, dessen jüngern Herrn Bruder, Printz Ferdinand, den Erb-Printzen von Sultzbach, 2. Printzen von Anhalt-Dessau, und aus Franckreich dem Printzen von Dombes, den Grafen von Charolois, den in Cavaliers-Habit gekleide-

Der Feldzug gehet an.

1717. ten Abbt de la Rochefoucault, und noch andere hohe Personen, gefunden, welche lebendige Zeugen der Klugheit und Tapfferkeit des Printzen Eugenii seyn, und einem Feldzug beywohnen wollen, in welchem er alle Kräfften anspannen würde, den Ruhm der Kayserl. Waffen auf das höchste zu treiben; weil man absonderlich wuste, daß die Türcken ausgesprenget, sie wolten mit 300000. Mann im Feld erscheinen, und die Scharte genugsam auswetzen, anbey auch glaubten, sie hätten eine ansehnliche Schiffs-Rüstung auf der Donau, welche der Kayserl. Escadre das Haupt bieten, und Belgrad dermassen bedecken solte, daß diese Vestung nicht einmahl würde anzutasten seyn.

Belgrad wird berennet und belagert.

Eine der grösten Schwerigkeiten war Anfangs, mit der Armee, Artillerie und Belagerungs-Requisiten, nach Belgrad zu gelangen, und den Ort gehörig einzuschliessen. Jedoch Printz Eugenius überwandte dieselbige, da er den 9. Junii von Peterwaradein aufbrach, darauf die Theiß, und noch andere kleine Flüsse, auch grosse und lange Moräste auf Brücken, an welchen den gantzen Frühling hindurch gearbeitet worden, und zuletzt den Fluß Temes paßirte, auch den 14. Junii biß eine Stunde oberhalb Panzova an der Donau hinunter mit der völligen Armee avancirte, woselbst das Kayserliche Schiffs-Armament, und alles was sonst auf dem Wasser eingeschifft lage, sich gleichfalls einfinden, und den 15. dito die Paßirung der Donau vornehmen muste, welche innerhalb 3. Tagen mit so verwunderlicher Klugheit und Ordnung, auch im Angesicht einer allbereit zimlich starcken feindlichen Armee, geschahe, daß den 18. die gesamte Teutsche Armee, in richtiger Schlacht-Ordnung, bey Vißnitza, unfern Belgrads, zu stehen kam, und den geringsten Verlurst und Widerstand weder gelidten noch gefunden hatte. Als hierauf der Feldmarschall Graf Palfi die Vestung berennet, und den 19. die gantze Armee sich nahete, und bis an den Sau-Strom ruckte, so wurde zwar, von den Türckischen Tschaiken und Galeeren, starck Feuer gegeben, allein mit schlechter Würckung, und als man Teutscher Seits eine Batterie aufrichtete, und ihnen scharf antwortete, so zogen sie sich bald wieder zuruck. Hiermit waren die Hindernüssen gehoben, und man arbeitete schon den 21. dito an den Circum und-Contravallations-Linien, man legte Schiff-Brücken über die Sau und über die Donau an, diß-und jenseits die Communication zu gewinnen, man transportirte die grosse Artillerie, Munition und Bagage, und der General Graf von Hauben, welcher mit einem besondern Corpo, auf die Wasserstadt den Angriff führte, solte daselbst die gröste Macht anwenden, um auf dieser Seite die Vestung zu überwältigen; dann auf der Land-Seite dirigirte die Belagerung Printz Alexander von Würtenberg, und die Bedeckungs Armee hatte der General-Lieutenant selbst, nebst denen Feldmarschallen Heister und Palfi, unter sich. War nun jemahlen ein Ort tapffer angegriffen, und hitzig vertheidi-

theidiget worden, ſo war es dieſer, weilen es den Türcken weder an einer 1717.
ſtarcken Mannſchafft, (welche man wol für eine rechte Armee ſchätzen kunte) noch an Artillerie und Munition, noch ſonſten an irgend etwas mangelte, und der in der Veſtung commandirende Seraskier that ſein äuſſerſtes, weil er vom Groß-Vezier Ordre und Verſprechen hatte, daß, wann er 50. Tage die Belagerung aushalten würde, der Entſatz unfehlbar geſchehen, und er auf das ſtatlichſte recompenſirt werden ſolte. Solchergeſtalt gienge alles auf das allerſchärffſte her, und gleichwie die Teutſchen ihre Arbeiten gegen die Veſtung mit allem Eiffer fortſetzten, ſo thaten die Türcken beſtändig eine hertzhaffte Gegenwehr, wagten ſtarcke Ausfälle, und der Kayſerl. Vice-Admiral Anderſon, geriethe zum öfftern, mit der Ottomanniſchen Schiffs-Armada, in ein Gefecht, davon die Türcken Schaden, und die Kayſerlichen den Vortheil hatten, die Belagerten mehr und mehr einzuſchräncken und zu entkräfften. Gegen das Ende des Monats Julii kam es, mit dem Angriff auf Seiten der Waſſerſtadt, ſo weit, daß den Türcken daſelbſt faſt alle Defenſion benommen geweſen; allein es nahte ſich zu gleicher Zeit die groſſe Türckiſche Armee, unter Commando des Groß-Veziers, der bedrängten Veſtung beyzuſpringen, und ſahe man den 28. Julii ſchon etliche 100. Pferde darvon welche das Kayſerl. Lager recognoſcirten, nachgehends lieſſen ſich beſtändig 3. biß 4000. Spahi vor den Kayſerl. mit allerhand Bravoures ſehen, biß die völlige Ottomanniſche Macht, den 31. dito, ihr bißher abgeſtecktes Lager würcklich bezoge, welches ſich, von dem Kayſerl. lincken Flügel, an, durch ein Thal, biß an die Höhe des rechten Flügels ausbreitete, und worinnen es voller Leute wimmelte, weil es, nach Auſſage eines Türckiſchen Aga, über 200000. Mann ausmachte. Damit hatte Printz Eugenius die Feinde vor und hinterſich, und gleichwie er Belgrad belagerte, ſo wurde er in ſeinem Retrenchement wieder von den Türcken belagert. Ein jedweder Theil gebrauchte ſich gegen dem andern, ſeiner habenden Gewalt und Vortheile, und Printz Eugenius ſetzte der Veſtung deſto hefftiger zu, je mehr und je ſchwehrer ihm die Türcken auf den Leib drungen, er lieſſe vor der Palanka, mit 8. Bataillons und 8. Grenadier-Compagnien, auch etlich 100. Arbeitern Poſto faſſen, allwo ein Keſſel mit 30. Mörſnern und eine Batterie mit 24. halben Carthaunen aufgeworffen ward, aus welchen es Tag und Nacht gleichſam Feuer regnete, ohne das Canoniren und Bombardiren darzu zu rechnen, welches aus anderen Poſten und Batterien gegen Belgrad unaufhörlich geſchahe. Dargegen zoge der Groß-Vezier eine Circumvallations-Linie um das Türckiſche Lager, richtete verſchiedene Batterien auf, und brandte 130. Canonen, gleichfalls Tag und Nacht, ohne Anſtand, auf die Chriſten loß, daß im Teutſchen Lager faſt niemand ſicher war, und der tapffre General Feld-Zeugmeiſter Graf von Regal, darüber ſein Leben einbüſte; wiewohl auch Printz Eugenius, aus

Der Türckiſche Succurs komt an.

1717. Contravallations-Linie, mit 140. Stücken antwortete, und gleichen Schaden und Unsicherheit dardurch verursachte. So dauerte es vom 2. Aug. an, biß auf den 14. gegeneinander in den beyden Haupt-Lägern und auf allen Posten und Ecken, wo man entweder angriffe oder sich wehrte; an diesem Tag aber sprengten, die bey dem Angriff auf der Seiten jenseits des Sau-Flusses à tempo geworffene Bomben, das Haupt-Pulver-Magazin in der Wasser-Stadt, mit entsetzlichem Krachen und gräßlichen Erschütterung, davon viele Moscheen, Thürne, Häuser und Mauren über den Hauffen gefallen, in die Lufft, und wurden bey 3000. Türckischer Seelen getödet und verschüttet. Gleichwol kamen die Teutschen, unangesehen ihrer unbezwinglichen Tapfferkeit, immer nach und nach in eine mehrere Enge, die Kranckheiten rissen ein, die Pferde fielen um, der Proviant gieng zusammen und die Türcken waren mit ihren Approchen gegen das Kayserliche Retrenchement so nahe gekommen, daß nicht allein die Janitscharen aus denen vor dessen Graben gelegenen Brunnen ihr Wasser kühnlich hohlten, sondern auch innerhalb 24. Stunden hoften, in dem Graben selber sich logiren und alsdann das Christliche Lager bestürmen zu können, zu welchem Ende sie auch die Sturm-Leitern und anders erforderliche Kriegs-Gezeug in fertiger Bereitschaft hielten. In den Augen und in den Gedancken der Ottomannen, war das Heer der Christen allbereit mit Stumpf und Stiel zu Grund gerichtet, als Printz Eugenius, mit völliger Einstimmung der hohen Generalität, den Entschluß faste, des Angriffs der Türcken nicht zu erwarten, sondern ihnen in ihrem befestigten Lager selbsten, am 16. dito einen mit Feuer, Dampf und Blut vermischten Morgen-Gruß zu geben. Tags zuvor wurden die zu einem solchen grossen Vorhaben erforderliche Mesures genommen, und die Anstalten genau vorgekehret, wie man sich in Fortsetzung der Belagerungs-Arbeiten, in Beschützung des Lagers, und im Anfallen der Feinde selbsten zu bezeigen, auch was für Contenance man zu halten hätte, wann der Seraskier aus der Vestung einen Ausfall unternehmen solte. Noch vor Tags, an dem angemerckten 16. Augusti ruckte man, in möglichster Stille, rechts und lincks, aus den Oeffnungen des Kayserl. Retrenchements, und da musten nicht viel über 40000. Teutsche, sich an einen fünfmal stärckern Feind machen, weil der Rest der übrigen Christlichen Armee, zur Behauptung des Lagers und der Belagerungs-Posten, zuruck gelassen, auch schon viele Mannschaft, durch Feuer, Schwerdt und Kranckheit dahin geraft worden. Auf dem rechten Flügel der Kayserlichen fügte es sich, daß um 4. Uhr zu Morgens, wegen eines eingefallenen dichten Nebels, wo man kaum 10. Schritt sehen können, die Reute-

Derselbe wird geschlagen.

rey, unter Commando des Feld-Marschalls Grafs Palfi, auf den Feind in einer von ihm die Nacht über neu fortgesetzten und noch unbekannt gewesenen Arbeit gestossen, mithin früher, als man vermuthet, und ehe noch der

lincke

lincke Flügel im Stande zum Gefecht ſeyn kunte, mit ihm ſich würcklich ein- 1717.
gelaſſen, alſo, daß mit dem erſten Regiment das Feuren angegangen, und nach Proportion der ſich immer formirenden Truppen ſich weiters von Augenblick zu Augenblick vermehret, folglich zwiſchen denen beyden Retrenchements und den feindlichen Approchen, ſo lang gedauret, biß der General, Graf Mercy, mit dem zweyten Treffen der Reuterey, den Graf Palfi unterſtützet, und den Feind aus ſeiner Arbeit zu weichen genöthiget, und nachmals, als Graf Max von Stahremberg, mit dem Fuß-Volck, mit beſtgeſchloſſener Ordnung, ihn in der Fronte nachdrücklich angegriffen, nicht nur aus aller nahgelegener Arbeit, ſondern auch über die zwiſchen beyden mit Waſſer durchſchnittenen Gräben innen gehabte Höhe und darauf gepflantzte Batterien, mit Hinterlaſſung ſeiner Canonen, weggejaget. Der lincke Flügel, ſo Befehl hatte, an den rechten ſich zu ſchlieſſen, und die vorgelegene groſſe Anhöhe, nebſt der erſten feindlichen Batterie, zu gewinnen, kunte dieſe Abſicht wegen der Düſterheit des Nebels nicht ſo gleich erreichen, obſchon Printz Alexander von Würtemberg und Graf von Harrach hierbey allen ihren Heldenmuth anwandten, ſondern dieſer Poſten bliebe lincks liegend, biß endlich gegen 8. Uhr die Lufft ſich in etwas heiterte und man die Situation des Platzes und die Ordnung der im ſteten Feuer gegeneinander liegenden Truppen erkannte; worauf ſodann hocherwehnter Printz von Würtemberg mit dem Fuß-Volck der zweyten Linie, auf die entfernt-gebliebene Anhöhe und Batterie loß, und durch den allda häuffig zuſammen geſtoſſenen Feind, unter einem grauſamen Gefecht, durchgedrungen, der Höhe und der Batterie ſich bemächtigt, und alſo auch auf dieſer Seite den Meiſter geſpielet. Nach einem fünfftſtündigen Gefecht, und als die innen gehabte Höhen in der Teutſchen Händen, auch noch 2. vorwärts gegen das Thal gelegene Batterien auf Anruckung eines Detachements, verlaſſen waren, hatten die Türcken keinen Luſt mehr ſich zu ſetzen, und eines neuen Angriffs zu gewarten, ſondern die Reuterey bediente ſich der Schnellheit und Leichtigkeit ihrer Pferge, ſpielte das Reißaus, nahm aus dem Lager mit ſich was in der höchſten Eil fortzubringen war, und bewegte durch ihr zaghaftes Exempel die Janitſcharen, welche ſich ſo wol gehalten und Fuß von Fuß, denen Teutſchen den Sieg diſputirlich gemacht hatten, daß ſie gleichermaſſen ihr Heil in einer ſchändlichen Flucht ſuchten. Die Kayſerl. Armee machte inzwiſchen auf denen eroberten Anhöhen ungefehr einen halben Stück-Schuß vor dem Türckiſchen Lager, Halte, beobachtete die feindliche Flucht, und erwartete von dem Printzen Eugenio neuen Befehl, ihrer weitern Bewegung halber. Dieſer aber hielte nicht für rathſam, wegen der hinter dem Türckiſchen Lager gelegenen Waldungen, und wegen des abgeſchnittenen Platzes, auch zur Verhütung aller durch das Plünderen zu beſorgender Unordnung, den Feind weiter zu verfolgen; auſſer daß unterſchiedliche Raitzen und Huſ-

Bombardierung in Bereitschafft stuhnde, dahero sie den 18. dito den Accord unterzeichneten, sogleich 2. Thor denen Teutschen einraumten und den 22. darauf auszogen, da allein die Garnison 20000. bewehrter Mannschafft zu Roß und Fuß ausmachte, eine andere grosse Menge der Leute aber derselbigen folgte, und biß gen Nissa hin, theils zu Wasser, theils zu Land mit 300. Wägen, auf welche sie ihre Haabschafft gepacket, begleitet wurden. In der Stadt waren 534. metallene und und eiserne Canonen, und 69. Mörser, an Proviant und Munition aber kein so gar grosser Vorrath anzutreffen. 1717.

Mit dem Fall Belgrads fielen zugleich noch mehr andere Oerter, welche längst der Donau hin lagen, und von den Türcken bißhero behauptet worden. Dann den Temeswarer Bannat zu bedecken, war von den Teutschen zu Meadia eine veste Schantz angelegt, und die hatte ein starckes Corpo von Türcken und Tartarn inzwischen weggenommen und besetzt, so bald als aber ihre Haupt-Armee in die Flucht geschlagen und Belgrad besiegt worden, so verliessen sie dieselbige wieder, und als man Orsova zur Ubergab aufforderte, so öffnete sie den Teutschen Thür und Thor unverweigerlich. Eben so wenig getrauten sich die Türcken in einem Posten an der Sau mehr zu bleiben, sondern quittirten sie völlig, und zogen sich auch aus Sabatz zurück. Wann auch die Kayserliche Armee auf einen so schweren Feldzug nicht einer Ruhe bedürfft, und bequemer Quartier nöthig gehabt hätte, so wäre nicht zu zweiffeln gewest, man würde noch aus mehrern Oertern die Türcken haben ausstöbern können. Mehrere Oerter folgen.

Die öffentliche und heimliche Machinationes, der noch vom vorigen Krieg in der Türckey gebliebenen Ungarischen Mißvergnügten des Berezeni, Forgatsch, Czachi, Esterhasi, wurden ebenfalls dardurch entkräfftet, wiewohl auch dieselbige diese Zeit über, weder bey der Pforte in Consideration gekommen, noch in Ungarn einigen Anhang sich zuwegen bringen, auch nicht einmal eine kleine Figur im Feld machen können. Doch die Ankunfft des Fürsten Ragozi in der Türckey, erregte so wol am Kayserl. teutschen Hof als bey der Ottomannischen Pforte eine genaue Aufmercksamkeit. Dann zu Wien wuste man den Ort und die Zeit, worinnen er sich aus Franckreich zur See nach der Türckey begeben, man hatte auch allda gewisse Nachricht, wie er von der Parthey des Philippi V. in Spanien unterrichtet und beordert seye, das Kriegs-Feuer zwischen dem Röm. Kayser und dem Groß-Sultan in noch grössere Flammen aufzublasen, unter der Versicherung, daß der von Spanien wider den Kayser in Italien angefangene Krieg, zum grösten Vortheil der Türcken ausschlagen, und ihnen nicht allein zur Eroberung des Verlohrnen helffen, sondern auch gantz Ungarn wieder in ihre Hände liefern solte. Und das Türckische Reich selbsten versprach sich etwas grosses in diesem Stuck von ihm, dahero er, auf ausdrücklichen Befehl des Sultans, Ragozi langt in der Türckey an.

mit

1717. mit Königl. Ehren empfangen, und zu Adrianopel den 28. October mit dem prächtigsten Aufzug eingeholet und zur Audientz des Ottomannischen Kayſers geführt ward. Allein dieſer ſein Credit geriethe gar bald in das Abnehmen, dieweil ſein Vortrag in bloſſen Ermahnungen zur Standhafftigkeit, und in ſolchen Verheiſſungen, von Philippi V. künfftigen Progreſſen beſtuhnde, darzu die Aſpecten die favorabelſten eben nicht waren. Dann ob es ſchon den Türcken bekannt war, daß der erſte Anfall den Spaniern wider den Röm. Kayſer geglücket, ſo wuſten ſie doch auch umſtändlich von den Engliſch- und Holländiſchen Abgeſandten, daß an einer Alliantz zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Engelland und Holland, gearbeitet werde, die nächſtens ihre Richtigkeit erreichen, und durch die Spaniſche Concepten, wie weitausſehend ſie auch immer wären, einen grauſamen Strich machen würde. Folglich kunten ſich die Türcken, da er mehr ein vornehmer und koſtbarer Exulant, als ein mächtiger Bundsgenoß zu ſeyn ſchiene, von ihm nichts aufrichtiges verſprechen, und als der bißherige Groß-Vezier ſeiner kaum ein Jahr getragenen Würde entſetzet, und der Mehemet Baſſa, ſo ſich auf die Frieden-ſuchende Parthey des Türckiſchen Mufti ſchluge, zum Groß-Vezier erwählet ward, ſo fande er faſt nirgends bey der Pforte ein Gehör, wenigſtens keinen Ingreſs, und er wurde von einem ſeiner Vertrauten am Türckiſchen Hof gewarnet, ſich nicht länger hier zu verweilen, weil der Groß Sultan mit ernſtlichen Friedens Gedancken umgehe, und ſich nicht lang beſinnen würde, denſelben an den Röm. Kayſer auszuliefern, falls es dieſer verlangen ſolte. Um welcher treuhertzigen Warnung willen, ſich Ragotzi, ſo heimlich und ſtill wieder weggeſchlichen, als trotzig und herrlich vorhero ſeine Ankunfft allda geſchehen war.

1718. Es wurde auch, gleich nach Anfang des 1718. Jahrs, würcklich Ernſt bey den Türcken, einen Frieden mit der Chriſtenheit zu treffen, und es grauß-
Die Türcken ſuchē Friede. te Groſſen und Kleinen vor der Fortſetzung des Kriegs mit den Teutſchen, die ihnen einen ſo jämmerlichen Heimweg, zwey Jahr nacheinander, gewieſen hatten. Anfangs, als ſie mit ihren Gedancken heraus brachen, mochte es wol ein Spiegel-Fechten geweſen ſeyn, angeſehen die verlohrne Veſtungen Temeswar und Belgrad mit ihren Diſtricten, ſolche Biſſen waren, nach welchen den Türcken das Maul wäſſerte, und ſie gedachten, man könne die Tractaten auf die lange Banck ſpielen, die Teutſchen einſchläffern, und indeſſen ein Gelegenheit nehmen, den Verluſt nicht allein zu erſtatten, ſondern wol noch etwas mehrers zu gewinnen. Vor allen andern war ihnen unanſtändig, daß nicht allein die Kayſerl. das uti poſſidetis, ita poſſidentis, zum Fundament der Friedens-Handlung zu legen, ſondern auch für ſich und für die Venetianer (mit welchen zugleich alles in Ruheſtand kommen muſte) ſtarcke Satisfactiones begehrten; es wurden auch hierüber, zwiſchen dem Printzen Eugenio und zwiſchen dem neuen Groß-Vezier, Briefe gewechſelt,

selt, in welchen die Türcken vieler Zweydeutigkeiten sich gebrauchten, dar- 1718.
durch bey dem Wienerischen Hof ein gegründetes Mißtrauen erweckten, und sattsam zu erkennen gaben, wie sauer es ihnen ankomme, so vieles dahinten zu lassen und noch ein mehrers heraus zu geben. Jedoch weil die Pforte sich entschlossen, die Englische und Holländische Mediation anzunehmen, und der Röm. Kayser dieselbige auch erkannte, so wurde es durch die unermüdete Arbeit dieser Miniltres endlich dahin gebracht, daß Passarowitz, ein kleiner Ort unterhalb Semendia an der Morava liegend, zum Platz des Congresses ernennet worden, wohin ein jeder Theil seine Bevollmächtigten schickte, und wohin auch eine Venetianische Gesandtschafft beschieden wurde, den mit den Türcken habenden Krieg zu endigen. Der Kayser bevollmächtigte zu diesem wichtigen Werck den Grafen Damian Hugo von Virmond, Kayserl. Geheimen und Hof-Kriegs-Rath, General-Feld-Zeugmeister und Obristen über ein Regiment zu Fuß, und den Hof-Kriegs-Rath Michael von Thalmann. Die Türcken sandten den Ibrahim Aga, andern Cammer-Præsidenten, und Meheniet Aga dritten Cammer-Præsidenten. Mediator von Engelland war, der Ritter Robert Sutton, und der Graf Jacob von Collier übernahm die Arbitrage von Seiten Hollands. Carlo Ruzzini, Ritter, war Venetianischer ausserordentlicher Ambassadeur. Unweit Pas- Der Frie-
sarowitz solte zwar ein Conferentz-Hauß erbauet werden, weil aber die dens.
Zeit von beyden Partheyen menagirt werden wolte, so beliebte man unter Congress
einem grossen der Kayserl. Bottschafft zugehörigen Zelt den Congress zu hal- gehet an.
ten, unter Zelten zu logiren, auf jeder Seite der Bevollmächtigten eine Bedeckung von Teutscher und Türckischer Militz zu stellen, und einen Diltrict von 2. Meilen abzustechen, der von keiner Parthey durffte betretten werden; und nach dieser Verordnung langten die Ambassadeurs und Mediateurs nach und nach zu Passarowitz an, hielten ihre Einzüge, legten ihre Visiten gegen einander ab, regulirten das Cæremoniel, so man gleichfalls auf das möglichste zusammen zoge, und den 5. Juny wurde in dem erwehnten grossen Gezelt die erste Zusammenkunfft gehalten. Daß es vom Monat Martio an biß hieher so langsam zugegangen, daran waren die Türcken Schuld, weil sie mit einer ausdrücklichen Erklärung, daß das uti possidetis der Grund des zu schliessenden Friedens seyn solle, nicht heraus wolten, und damit so lang an sich hielten, biß daß sie sahen, die Teutschen würden sich, ohne sothane Resolution zu keiner eintzigen Unterhandlung bequemen. Als sie nun endlich deßwegen ihr Wort an die Mediateurs gegeben, und man die mitgebrachten Credentialien der Bevollmächtigten gegen einander aushändigte und examinirte, so hatten die Kayserlichen an denen Türckischen zweyerley auszusetzen; daß nemlich die Vollmacht der Türcken nicht von dem Groß Sultan selbsten, sondern nur allein von dem Groß-Vezier unterzeichnet worden, da doch der Römische Kayser seiner Ambassadeurs Vollmacht

1718. eigenhändig unterschrieben hatte; und daß ferner die Türcken der Einschliessung der Republic Venedig in den Frieden mit keinem Wort erwehnet, welche jedoch der Kayser unumgänglich darinnen begriffen, und zugleich sicher gestellt wissen wolte. Hierdurch wurde der Congress nothwendig so lang aufgehalten, biß daß ein Capigi-Bassa neue Vollmachten überbrachte, welche der Absicht des Röm. Kayserς gemäß, und in ausdrücklichen Worten, auf die Friedens-Handlung mit den Venetianern zugleich gestellt gewesen, deren Ambassadeur nachgehends allezeit unter Römisch-Kayserl. Mediation, seine Sachen mit den Türcken abgehandelt hat.

So saumselig aber der Anfang zu den Tractaten war, so eifrig und hurtig war dargegen der Fortgang derselben, und ein jeder Theil der Friedliebenden trachtete damit beyzeiten zu Ende zu kommen. Dann die Teutschen suchten in Ungarn freye und ungebundene Hände zu erlangen, damit sie sich derselben gegen die Spanier in Italien gebrauchen könten; und die Türcken wolten nichts mehr wagen, auf daß bey einem erfolgenden unglücklichen Streich, sie nicht noch mehrere unbeliebige Articul eingehen dörfften. Ob sie auch schon gern, nach ihrer sonst üblichen Gewohnheit, vor dißmal Verzögerung in die Tractaten gemacht hätten, so kunten sie doch mit ihrem Vorhaben nicht zu Neste kommen, indem man ihnen den Waffen-Stillstand, um welchen sie in dieser Absicht angesuchet, blosser Dings hin abgeschlagen, und Printz Eugenius allbereit in Belgrad sich eingefunden, und seine grösse Armee bey Semlin gesammlet hatte, mit welcher er Minen machte, nächstens gegen die Türckische Truppen, so sich unter dem Groß-Vezier bey Nizza formirten, aufzubrechen, und mit ihnen sein Glück zum drittenmal, durch eine Schlacht, zu versuchen, zu welchem Ende er auch eine Brücke über den Fluß Morava schlagen, und dieselbige mit einer starcken Schantz bedecken lassen. Bey dem neuen Groß-Vezier selbsten muste es äusserlich das Ansehen haben, als seye er um die baldige Endigung der begonnenen Friedens-Handlungen bemühet, dann als er die Nachricht von der Ankunft des Printzen Eugenii zu Belgrad erlanget, so fertigte er einen Aga an ihn ab, der dem Printzen die Freude des Groß-Veziers, wegen seiner glücklichen Ankunfft bezeugen, und ihn ersuchen muste, ob ihm nicht beliebig wäre die letzte Hand an das Friedens-Werck zu legen, und sich in Person nach Passarowitz zu verfügen, wohin der Groß-Vezier gleichermassen sich begeben wolte, auf daß der Friede desto eiliger, und auf die Art, wie der Rastädtische zwischen dem Kayser und zwischen Franckreich, getroffen werden möchte. Allein Printz Eugenius gabe dem Aga seine kurtze Abfertigung, und an den Groß Vezier die Antwort zurück, es seye vor jetzo sein Werck nicht, des Friedens halber nach Passarowitz zu gehen, weil der Kayser dasselbige seinen Bevollmächtigten aufgetragen, und sie deßhalben mit genugsamer Instruction versehen, ihn aber, den Printzen beordert habe, das Commando

bey

bey der Armee zu führen, und den Feldzug zu eröffnen. Zwar die Hin- und Wieder-Schickung dieses Aga, hatte bey dem Groß-Vezier noch ein anders Absehen. Es war ihm nemlich von denen Partisans des Ragotzi beygebracht worden, die teutsche Armee werde heuer um die Helffte schwächer, als vor einem Jahr, im Feld erscheinen, weil der gröste Antheil davon allbereit nach Italien abmarschirt, und Printz Eugenius reißfertig stünde, derselbigen in weniger Zeit zu folgen. Hinter die Wahrheit und eigentliche Beschaffenheit der Sachen also zu kommen, muste dieser Aga einen Post-Ritt nach Belgrad thun, welcher dann, ob er schon nicht in das Lager selbsten gehen dörffen, nichts desto weniger durch Spionen, und durch andere Wege, von der Stärcke der Kayserlichen Armee, genugsame Kundschafft einzoge, und sie nebst der Entschliessung des Printzen, dem Groß-Vezier getreulich hinterbrachte. Weil dieser nun hierdurch sich aus dem Traum des Ragotzischen Vorgebens helffen kunte, und anbey versichert wuste, daß Eugenius sein Wort zu halten pflege, mithin nächstens weiter rucken, und die Türcken zu einem neuen Gefecht aufsuchen würde, da mittler Weil die Bevollmächtigten unter ihren Gezelten, pro und contra handelten; so litte das Werck des Friedens keinen Anstand mehr, und muste, auf mehrgedachten Groß-Veziers Befehl, durch die Ottomannischen Ambassadeurs befördert und zu Stand gebracht werden. Und dieses war auch die Ursach, warum die Türckischen Abgesandten, die bißhero den Venetianischen Ambassadeur nicht zum glimpflichsten tractirt, nunmehro anfiengen freundlicher mit ihm umzugehen, zumal der Kayser, auf der Mediateurs Zuspruch und Vorstellungen, seine für die Republic Venedig gethanene Anforderung milderte, und auf der Abtrettung der Halb-Insul Morea nicht weiter bestunde. 1718.

Also kam es den 21. July zu einem erwünschten Schluß, und wurden die Instrumenta, bey einem gehaltenen prächtigen Aufzug, von allen Theilen, in dem grossen Conferentz-Gezelt, gezeichnet und unterschrieben, welcher Solennität viele Printzen und Generalen von dem Christlichen Lager beygewohnet. Dem Römischen Kayser verbliebe, nach dem Fundament, uti possidetis, das gantze Temeswarer-Bannat, samt dem daran stossenden Stuck der Wallachey, biß an den Fluß Alutha, der gröste Theil des Königreichs Serviens mit der Haupt-Stadt Belgrad, eine ziemliche Portion von Croatien, und die in Bosnien längst dem Sau-Strom liegende Schlösser und Palancken, und wurde zu den Kayserl. Gräntzen bestimmt 1) gegen Croatien der Fluß Unna biß an die Sau, jedoch daß Neu-Novi, so darüber ligt, dem Kayser noch zufällt, die Communication mit seinen Ländern und denen am Adriatischen Meer gelegenen See-Häfen frey zu haben; 2) die Sau hinunter zu beyden Ufern biß an die Drina; 3) von dar die Drina ein groß Stuck hinauf, und 4) durch Servien hindurch gegen den Berg Hamos, und das Flüßlein Timock, und von dar biß an die Friedens-Schluß.

1718. Donau; 5) von hier die Donau hinunter biß an die Alutha, und 6) von dieſem Fluß hinauf, biß an die Siebenbürgiſchen Gräntzen, daß alſo das von den Türcken an den Römiſchen Kayſer überlaſſene Territorium, in der Länge 70., in der Breite 30., in dem Umfang 180. Ungariſche Meilen, deren jedwede 3. Stunden lang iſt, beträgt. Die Dauer dieſes neu getroffenen Friedens, wurde auf 24. Jahr geſetzet; und weil die Türcken vermeynten, der Kayſer hätte eben die gröſte Urſach nicht gehabt, den Venetianern beyzuſtehen, weil es in dem ehmaligen Carlowitziſchen Friedens-Inſtrument nicht ausdrücklich ſtünde, und ſie gern jenen Frieden mit dem Kayſer hätten halten, und mit Venedig ihre Streitigkeiten allein ausmachen wollen; ſo wurde ihnen, bey dem jetzigen Friedens-Schluß, um künfftiger Fälle willen, der Innhalt des An. 1684. zwiſchen dem Kayſer, Pohlen und Venedig, getroffenen ſogenannten heiligen Bundes, deutlich erkläret, und als ein Anhang ſchrifftlich dem neuen Paſſarowitziſchen Tractat angefüget: Es ſeyen zwiſchen beſagten Machten ein ewig-unzertrennliches und ſolches Bündniß aufgerichtet, daß, wann ein oder der andere beſonders, oder ſie Bunds-Genoſſen alle insgeſamt, vom Ottomanniſchen Reich, auf einige Weiſe oder Zeit, mit Krieg überzogen und angefochten würden, allen und jeden alsdann, zur gemeinſchafftlichen Vertheidigung zu Land und zur See, die Waffen zuſammen zu ſetzen, und einander Hülffe zu leiſten, frey ſtehe, oblige und Fug ſeye. Welche Kayſerl. Erklärung denen Engel- und Holländiſchen Mediateurs, zugleich am 21. July behändiget, und durch dieſe denen Ottomanniſchen Bottſchafftern überliefert worden iſt.

Commercien-Tractat.

Nebſt dem Haupt-Friedens-Congreſs, iſt zugleich von dem Kayſerl. Hof-Kriegs-Rath, Anßhelm Frantz von Fleiſchmann, und Seiffullach Effendi, würcklichen Ottomanniſchen Nirſandſchi (einem Türckiſchen Miniſter, der die Ottomanniſche Diplomata, Mandata und Decreta, mit Namen ſeines Principalen, ausfertiget) unſern Paſſarowitz in der Anhöhe des Dorfs Clodyk, wegen eines Commercien-Tractats gehandelt, ſolcher den 27. Juny geſchloſſen, und Handel und Wandel zwiſchen beyden regulirt worden.

Das II. Capitel.

Von denen Frantzöſiſchen Geſchichten.

1714. NAchdem König Ludwig XIV., mit verwunderlicher Glückſeligkeit, ſich aus dem allergefährlichſten Kriege, worüber ſein Reich auf das äuſſerſte erſchöpfft worden, durch den Utrechter- und Raſtadt-Badeniſchen Frieden, gezogen, und ſeinen Enckel, den Duc d'Anjou, unter dem Namen Philipps V., auf dem Spaniſchen Thron befeſtiget hatte; ſo wandte er alle ſeine Kräfften und Sorgen an, das Glück ſeines Königl. Hauſes noch mehr zu erweitern. Die in vorigen Jahren in ſeiner Famille geſchehene Todes-

Todes-Fälle rührten ihn zwar hefftig, jedoch weil von dem letztern Dauphin noch ein kleiner Ur-Enckel vorhanden, und der muntere Duc de Berry, der an der Printzeßin des Duc d'Orleans eine fruchtbare Gemahlin hatte, noch am Leben war, so schöpffte er noch tausend Hoffnung, von einer zahlreichen männlichrn Nachkommenschafft. Diese aber verschwande auf einmal plötzlich, als hochgedachter Printz den 4. May sein Leben im 28. Jahr seines Alters, fast unvermuthet beschlosse. Dann er hatte sich auf einer Jagd eine Ader zersprenget, kam in voller Erhitzung nach Hause, trancke 2. Gläser d'Orgeat mit Eiß aus, erkranckte alsbald darüber, und, nach einem viertägigen Lager, gab er seinen Geist auf, mit unbeschreiblicher Betrübniß des Königs, die sich noch um ein grosses vermehrte, als dessen hinterbliebene schwangere Gemahlin, den 16. Juny wider alles Wünschen und Hoffen, nur mit einer Printzeßin darnieder kam, die noch darzu kaum zwölff Stunden gelebet. Wann nun die Utrechtischen Friedens-Schlüsse, und die Renunciationes Philipps V. auf die Frantzösische Cron künfftig gelten solten, so war von des Königs Linie nur der einzige vierjährige Dauphin übrig, dessen schwache und zarte damalige Leibs-Dispolition, den König überaus beunruhigte. Ob es auch schon glaublich war, der Duc d'Anjou würde sich in das Königreich Spanien nimmermehr so hart verlieben, daß er darüber des annehmlichen Franckreichs gantz und gar vergessen, und, bey einem entstehenden Fall sich still und ruhig bezeigen solte, den Frantzösischen Scepter in die Hände des Duc d'Orleans kommen zu lassen; so war es dargegen wieder wahrscheinlich, daß der Hertzog von Orleans auf seiner Seite auch nicht so leichtlich von seinem gegründeten Recht abstehen, der Cron des mächtigen Franckreichs sich begeben, und, wann es auf das höchste käme, dieselbige mit der Spanischen Cron vertauschen würde; zumal auch dieses nicht unglaublich war, es könnte den Duc d'Anjou wohl die Begierde ankommen, das Königreich Franckreich für sich zu behaupten, und einen seiner eigenen Printzen auf den Spanischeu Thron zu setzen, folglich den Duc d'Orleans mit leeren Händen abzuweisen. Alle diese bedenckliche Umstände ängstigten das Gemüth des bejahrten Königs mit solcher Empfindlichkeit, daß es kein Wunder war, wann die Frantzosen an ihm zuweilen eine mercklíche Abnahm, seines sonst großmüthigen und penetranten Geistes, verspühret. Weil es aber für jetzo nicht möglich war, in diesen Sachen, so von der göttlichen Fügung allein abhangen, eine genugsame Vorsehung zu thun, und der Duc d'Anjou, mit seiner Posteritát, von der Erbfolge in Franckreich ausgeschlossen seyn und bleiben solte., so erlaubte der König dem Duc d'Orleans, seines Bruders einigem Sohn (für welchen er niemals sonsten viel Liebe, bey dermaligen Umständen aber viel Furcht und Mißtrauen, bezeigte) als erster Printz vom Geblüt, im Parlament zu Paris, gleich nach dem König, den Sitz zu nehmen, wel-

1714.

Duc de Berry stirbt.

1714. chen der verſtorbene Duc de Berry innen gehabt; und bald darauf bewieß er den letzten Verſuch von ſeiner Souverainité.

Die natürliche Printzen des Königs, werden zu Printzen vom Geblüt und Cron-fähig erklärt.

Nemlich es kam den 2. Auguſti dieſes Jahrs ein Königlich Edict heraus, daß deſſen zwey noch lebende natürliche Printzen, die er mit der bekannten Madame de Monteſpan gezeuget, Ludovicus Auguſtus von Bourbon, ſouverainer Printz von Dombes, Hertzog von Maine, gebohren An. 1670., und Ludovicus Alexander von Bourbon, Graf von Toulouſe, Groß-Admiral von Franckreich, gebohren An. 1678., im Fall, daß die rechtmäſſigen Printzen vom Geblüt ab- und ausſtürben, ſollen des Succeſſions-Rechts in Franckreich fähig, und alsdann, mit ihrer abſteigenden männlich-ehelichen Nachkommenſchafft, Cron-Erben ſeyn. Es trug der König für alle ſeine natürliche Kinder jedesmal eine zärtliche Liebe, legitimirte ſie bereits An. 1673., legte ihnen den Namen von ſeinem Hauſe Bourbon bey, erhube ſie zu den wichtigſten Bedienungen, und verheyrathete ſie auf das glücklichſte. Er fuhre in ſeiner Affection gegen ſie noch weiter fort, und ertheilte ihnen An. 1694. den erſten Rang, unmittelbar nach denen Printzen von Königlichem Geblüte, und lieſſe ſie darinnen An. 1711. beſtätigen. Diß aber war endlich der höchſte Grad ſeiner Neigung für ſie, und zugleich auch der höchſte Grad ſeiner unumſchrenckten Gewalt, daß ſie ſolten, mit dem Lauff der Zeit, zur Cron-Folge gelangen, und den Thron Franckreichs mit Printzen beſetzen können, welche vom Ludwig XIV. herſtammten, ob er ſie ſchon auſſer Ehe gezeuget hätte, und die Auctorität des Königs war ſo groß, daß dieſes Edict von dem Parlament zu Paris, ohne dem geringſten Widerſpruch, regiſtrirt wurde, zumal da die rechtmäßige Printzen vom Geblüt das Hertz nicht hatten, ſich darwider zu regen, aus Furcht und Sorge, ſie möchten den König beleidigen.

Der König läßt ſein Teſtament verwahren.

Nicht lang hernach verfertigte der König ſein Teſtament, lieſſe es durch den General-Advocaten, verſiegelt und eigenhändig unterzeichnet dem Parlament überbringen, mit dem Bedeuten: Es habe der König durch den Verluſt faſt aller ſeiner Kinder und Kinds-Kinder, welche ſein und ſeiner Unterthanen Troſt und Hoffnung waren, ein groſſes Hertzenleid empfunden, und weil er beſorge, von einem plötzlichen Tod überfallen zu werden, ſo habe er, aus kluger Vorſichtigkeit, alles diſponirt, wie die Crone für ſeinen Ur-Enckel erhalten, und wie es, wegen der Regierung und des Raths, gehalten werden ſolle, mit dem ausdrücklichen Befehl, ſolches vor ſeinem Tod nicht zu eröffnen. Dem Vorwitz der Neugierigen, und denen zu befürchtenden Troublen, wann etwas vor der Zeit davon laut würde, einen Riegel vorzuſchieben, muſte man den Ort, wo das Teſtament vom Parlament hingelegt worden, mit einer dichten Mauer umfaſſen, die Thüre dazu, mit drey ſtarcken Schlöſſern, verwahren, und zu denſelben drey Schlüſſel verfertigen, davon einer dem erſten Præſidenten im Parlament, der ander dem Gene-

ral-

ral-Procureur, der dritte aber dem Greffier, zugeſtellt worden, alſo daß kei- 1714.
ner ohne dem andern darzu zu kommen vermochte, und der König ſich genug hierdurch verſichert hielte, es würde der Duc d'Orleans nicht das geringſte erfahren, was zum Nachtheil ſeiner Vor-Rechte, als künfftigen Regenten von Franckreich, darinnen verordnet worden, und demnach auch keine Gegen-Verfaſſung vor der Zeit machen können, ſich den Verordnungen des Königs dermaleins zu widerſetzen.

Unterdeſſen ſetzte, mitten unter dieſen Teſtament- und Sterbens-Gedan- Neue
cken, der König ſeine weit-ausſehende Abſichten unausgeſetzt fort. Er Deſſeins.
ſchickte unter dem Hertzog von Berwick ſeinen Enckel, Philipp V. in Spanien, einen ſo nachdrücklichen Succurs, daß Barcellona, die bißhero wider die geſamte eigene Spaniſche Macht verfochtene Freyheit, unter dem Aſchen-Hauffen ihrer verbrannten Häuſer, uud unter dem Mord- und Blut-Gerüſt ihrer getödeten Mannſchafft, begraben laſſen müſſen, davon die Erzehlung im andern Periodo III. Cap. dieſes Theils nachzuſchlagen iſt. Er lieſſe an dem neuen Hafen zu Mardyck, und an deſſen Befeſtigung, unaufhörlich arbeiten, damit denen Engelländern, welche ſich von der Ruinirung des Hafens zu Dünkirchen wundergroſſe Dinge verſprachen, eine neue Brille aufgeſetzet, und aller Nutzen entzogen würde, davon die nachfolgende Engliſche Geſchichten die Umſtände mehrers eröffnen werden. Er beförderte die Heyrath, welche, auf Angeben und Unterhandlung des hierdurch zu den gröſten Würden gelangten Alberoni, zwiſchen Philipp V. in Spanien und zwiſchen der Printzeßin von Parma getroffen ward, in Hoffnung, der Pabſt, ſo Lehen Herr über dieſes Hertzogthum zu ſeyn prætendiret, würde ſich bereden laſſen, dieſes Stuck Landes, nach des unbeerbten Hertzogs Tod, als ein Erbſchafft der unvermählten Printzeßin zuzuſchlagen, und zu vergönnen, daß ihr Gemahl, curatorio nomine, davon Beſitz nehme, und Falls der Kayſer die Ober-Lehen-Herrſchafft außüben, und bey Ausgang des letzten männlichen Stamm-Erbens, ex titulo caducitatis feudalis, das Hertzogthum beſetzen wolte, alsdann eine Gelegenheit zu überkommen, vermittelſt eines neuen Kriegs, wieder in Italien einen Fuß feſt zu ſetzen. Er war auch Willens, dem Prätendenten auf den Thron in Engelland zu verhelfen, wann nur die Königin Anna nicht zur Unzeit geſtorben, ſondern ſo lang noch im Leben geblieben wäre, biß er, durch des Engliſchen Miniſterii, welches ihm den Utrechtiſchen frieden zuwege gebracht, Vorſchub und Intriguen, die Sache künſtlich eingefädelt, und der Churfürſt in Braunſchweig nicht den Vortheil gehabt hätte, ohne die geringſte Unruhe, die ſich Franckreich ſo gewiß eingebildet, zur Succellion zu gelangen. Den König in Schweden, ſo, bey ſeiner Ruckkunfft aus der Türckey, die überlegene Macht der Nordiſchen Alliirten ſtärcker gefühlet, als er es ſich in der Ferne eingebildet, gedachte er auch zu unterſtützen, und mit wichtigen Geld-Summen beyzuſpringen,

biß

1714. biß ſich eine Gelegenheit wieſe, in die Alliantz derer wider ihn in Waffen ſtehenden Cronen ein Loch zu machen. In Summa, da man glauben ſollen, der König würde nach dem geendigten Krieg, wegen ſeines biß auf wenige Bluts-Tropffen ausgeſaugten Volcks, und ſeines hohen Alters, auf Ruhe und Friede eifrigſt bedacht ſeyn, ſo hatte er dargegen ſo viele neue Anſchläge im Kopff, daß jedermänniglich in die Augen leuchtete, wofern er noch einige Jahre im Leben bleiben, ſo würde er entweder ſein eigenes und ihm ſo getreues Reich zu Grund richten, oder er würde über das mehreſte Europa triumphiren.

1715. Geld-Preſſuré. Es muſte dahero der innerliche Zuſtand Franckreichs ſich von Tag zu Tag verſchlimmern, weil die übergroſſen Ausgaben und Geld-Erpreſſungen beſtändig fortgiengen, ungeheure Fallimenten, welche viele Millionen betrugen, geſchahen, die Müntz-Billets mit dem gröſten Schaden verhandelt wurden, und gleichwol, auf Königl. Befehl, das Kopff-Geld, und der zehende Pfenning bezahlt werden muſte, unangeſehen hier und dorten Empörungen darüber entſtunden; ingleichem verurſachte bald die Erhöhung, bald die Verminderung des Gelds, eine ungläubliche Verwirrung in der Handelſchafft, daß alle Commercien geſperret, wo nicht gar aufgehoben wurden; welches alles denen Frantzoſen ſelbſt den jetzigen Frieden bitterer, als den vorigen ſchädlichen Krieg machte.

Perſianiſche Geſandtſchafft. Der König, welcher nicht allein von den Europäiſchen Staaten geehret ſeyn wolte, ſondern auch einen beſondern Ruhm darinnen ſuchte, wann er von Königen, die auſſer Europa gelegen, Geſandſchafften an ſeinem Hof ſahe, hatte das letzte Vergnügen an der Perſianiſchen Ambaſſade, welche Schach Solimanan ihn abfertigte. Die wahre Abſicht dieſer Geſandtſchafft hat die Handelſchafft der Frantzoſen auf Perſien betroffen, und man hat, zwiſchen den Frantzoſen und Perſern, einen vortheilhafften Commercien-Tractat zu ſchlieſſen vorgehabt, zum Nachtheil der Armenier, auch der Engel- und Holländer, für welchen die Frantzoſen bißhero nicht auszukommen vermöchten. Dann mit andern Deffenſiv- oder Offenſiv-Bündnüſſen, ſcheinet weder dem einen noch dem andern Reich, von wegen der groſſen Entlegenheit, gedienet zu ſeyn, und kan ſich keines derſelben von dem andern einen Vortheil, oder Hülfe verſprechen, wann es mit ſeinen Feinden über das Knie geſpannet iſt. Es reiſte würcklich die Perſianiſche Geſandtſchafft ſchon 1714. von Erivan ab, und gelangte nach Smirna, zu dem Frantzöſiſchen Conſul, welcher aller Künſte ſich gebrauchen, und den Herrn des Alleurs, Frantzöſiſchen Abgeſandten zu Conſtantinopel, zu Hülfe nehmen muſte, damit die Türcken, welche die Perſiſche Monarchie mit eifferſichtigen Augen anſehen, nichts davon erführen, und entweder dieſelbige gar erwürgten, oder mit Schimpff und Schaden hintertrieben. Durch jener unermüdete Sorgfalt, kam endlich der Perſiſche Ambaſſadeur, Mehemet

Ritza

Ritza Beeg, Intendant der Provintz Erivan, zu Schiff und langte den 23. October zu Marſeille an, allwo er Quarantaine machen, und ſich ſo lang gedulten muſte biß man zu Paris zu ſeinem Empfang die nöthigen Zuruͤſtungen machte, mit denen es ſich biß im Monat Febr. An. 1715. verzoge, daran er endlich mit groſſem Pracht erfolgte, doch aber einen ziemlichen Verdruß, wegen Eigenſinnigkeit des Perſianiſchen Geſandtens, der durchgehends für einen wunderlichen Mann paßirte, erweckte. Dan der Marechal de Matignon und der Baron de Bretevil, waren ihm vom König zugeordnet, damit alles mit gehörigen Cæremonien geſchehen ſolte, und da prætendirte der Baron de Bretevil, der Geſandte müſte den Marechal de Matignon, welcher des Königs Perſon repræſentirte, ſtehend und nicht ſitzend empfangen, welches aber der Ambaſſadeur zu thun ſich weigerte, mit dem Vorwand, ein Abgeſandter des Perſiſchen Sophi, dürfe nach den Geſetzen ſeiner Religion, vor niemand, als einen Souverainen Printzen aufſtehen; da nun der Baron de Bretevil entgegen ſetzte, ſolcher geſtalt würde der Einzug nicht vor ſich gehen können, ſo lieſſe der Perſer alsbalden ſeine Leute zuſammen ruffen, ſtiege zu Pferde, und ſagte, daß er ſeinen Einzug auch wider jenes Willen halten wolle, und als der Baron des Ambaſſadeurs Pferd beym Zügel ergriffe, um ſolches zu verhindern, ſo zoge dieſer behend ſeinen Säbel aus, und würde jenem einen Streich verſetzet haben, wann nicht der Dollmetſcher und andere Umſtehende ihm die Hände gehalten und beſänfftiget hätten; bey welchen Umſtänden dann die Frantzoſen den Einzug vor ſich gehen laſſen muſten, damit nicht gröſſere Unordnungen entſtünden, und billigte auch ſelbſt der König nicht, was ſeine Miniſtres gethan hatten, ſondern ließ ihr Verfahren, durch den Staats-Miniſtre, Marquis de Torci, ſo gar entſchuldigen; wodurch der König ein deutliches Merckmahl ſeiner Hochachtung gegen dieſe Ambaſſade gab, weil er ſonſten in ſolchen Fällen, da es auf ſeinen Reſpect ankam, ſich ſehr empfindlich jedesmahl bezeiget hat, und ihm beſtermaſſen zugleich bekannt war, daß man ſeinen Geſandten an Orientaliſchen Höfen das Cæremoniel knapp und eng genug zuſchneide. In der Audientz zu Verſailles den 19. Febr. zeigte der König einen auſſerordentlichen Staat, er ſaß auf einem 8. Stuffen erhöhten Thron, den man am Ende der Gallerie des groſſen Saals aufgerichtet, welches in langen Jahren nicht von ihm geſchehen war, er hatte ein köſtliches glänzend Kleid, von guldnen Stoff an woran die Diamanten auf 15. Millionen geſchätzt worden, der junge Dauphin ſaß, etwas niedriger in ſeinem guldnen Stoff zu ſeinen Füſſen bey ihm, die Printzen und Printzeßinnen ſtunden neben ihm, und ein jedwedes von ihnen war auf das herrlichſte gekleidet, vor allen aber lieſſe der König ſolche Majeſtätiſche Minen von ſich blicken, daß die Frantzoſen vorgeben, der Perſianer ſeye von denſelben mehr, als von dem Glantz aller Diamanten, gerührt worden. So bald der Ambaſſa- 1715.

1715. deur den König in den Augen hatte, und ſich dem Thron näherte, ſo machte er eine tieffe Reverentz, worauf der König aufſtunde und den Hut abnahm, als er bey dem Thron war, machte er die andere Reverentz, ſtiege mit dem Marechal de Matignon, dem Hertzog de Noailles, und dem Baron de Bretevil, auf den Thron hinauf, überreichte dem König des Sophi in Perſien Schreiben, welches Se. Majeſt. ſogleich dem Marquis de Torci einhändigte, und ſich nachmahls bedeckte. Als der Dollmetſcher des Ambaſſadeurs Rede in Frantzöſiſcher Sprach wiederhohlte, nahm der König den Hut wieder ab, und der Perſianer, ſtiege nach deren Endigung, vom Thron wieder herunter, und nahm von einem ſeiner Bedienten des Sophi ſeines Herrn Geſchencke, überlieferte ſelbige auch dem Marquis de Torci, machte nochmals eine tieffe Reverentz, und begab ſich zuruck, ohne daß er noch mehrere Ehrbezeigungen, wie er gerne gewolt, dem König machen kunte, weil das Gedränge ſo groß war, daß man Mühe hatte, ihn aus der Gallerie zu führen. So auſſerordentlich groß nun der Pracht war, den man bey dieſer Audientz geſehen, ſo groß auch die Ehre war, die man, auf Königl. Befehl, bey allen Gelegenheiten, dem Perſianer angethan, ſo wenig kunten ſich die Frantzoſen ſelbſt darein finden, daß die mitgebrachten Geſchencke von keinem ſonderlichen Wehrt waren, und über 4000. Livres nicht ausmachten; dahero ein Zweiffel entſtunde, ob nicht etwan der Ambaſſadeur ſie ausgetauſchet, und geringere darfür übergeben habe? Es hatten einige ſo gar die Gedancken, es möchte dieſe Geſandſchafft zwar freylich ſchon aus Perſien, aber nicht von dem regierenden Sophi, ſondern von denen ſeyn, die mit dem Seiden-Handel ſich zu bereichern ſuchten. Dann als es zu den Tractaten ſelbſten kam, ſo wurde man zwar bald einig, daß der An. 1706. zwiſchen Franckreich und Perſien geſchloſſene Tractat verneuert werden ſolte, es wurde auch die Dultung der Mißionarien aus Franckreich in Perſien accordirt, jedoch mit dem Beding, daß ſie niemand zur Religion bereden ſolten, als aber die Frantzoſen die Einführung der Perſianiſchen Seide rund abſchlugen, und ſolche keinesweges geſtatten wolten, ſo wurden die Unterhandlungen fruchtloß, weil das Haupt-Abſehen der Perſianiſchen Legation auf den Seiden-Handel gerichtet war; und der Ambaſſadeur reiſte über Teutſchland, Pohlen, und Moſcau unverrichteter Sachen, nach Hauß. Er hat das Angedencken eines eigenſinnigen und ſeltſamen Manns aller Orten, wo er ſich aufgehalten, hinterlaſſen, dann es muſte Z. E. alles nach ſeinem Kopf gehen, wann gleich der Wolſtand und das Cæremoniel ein anders erforderte; wann er ein wenig luſtig war, ſo muſten ſeine Bediente Perſianiſche Täntze halten, die er den gekünſtelten Tritten der Frantzoſen weit vorzoge; wann er ſein Gebet verrichtete ſo zog er jedesmahl ſeine güldene und ſilberne Kleider aus; er führte ein Stück Erden aus Perſien mit ſich, ſelbiges druckte er dann und wann an ſeine Stirne; alle ſeine Speiſen

lieſſe

lieſſe er ſich auf Perſianiſche Weiſe, zurichten, und fande an der Europäer Tractamenten keinen Geſchmack; er lieſſe ſich kaum bereden in einer Caroſſe zu fahren, ſondern nennte ſie Käſicht, und ſaſſe meiſtens zu Pferde; aller Orten, wo er ſich hinbegab, ſo muſte ihm ein Page zur rechten Hand einen Säbel und zur lincken Hand ein Trabant eine lange guldene Tobacks-Pfeiffe vortragen, aus welcher er in der Opera, und bey andern Gelegenheiten geſchmauchet, und die er ſo lieb gehabt, daß er ſie auch gern zur Königlichen Audientz mitgenommen hätte; als am Fronleichnams-Feſt die Proceſſion an ſeinem Quartier vorbey gienge, legte ſich der Amballadeur an das Fenſter, rauchte aus ſeiner güldenen Pfeiffe Taback, und lieſſe durch ſeine Leute auf der Straſſen eine Muſic machen, die durchgehende Proceſſion deſto mehr zu beehren; er exercirte einmal ſeine Leute, ſchmiſſe ſich mit ihnen herum, bewiſſe zu Pferd eine groſſe Geſchicklichkeit, ſetzte ſich alsdann auf einen Teppich auf das Graß, aß rohe Gurken, und rauchte Taback darzu; und was dergleichen Zeugs mehr war. 1715.

Der König wird ſchwach und erkrancket.

Inzwiſchen machten die zunehmenden Schwachheiten des Königs, das gantze Franckreich reg und ſorgſam, das übrige Europa aber eben ſo kummerhafft nicht; und hat der König, ohne einen Prophetiſchen Geiſt zu haben, mit Wahrheit ſagen können, daß man ſich über ſein herannahendes Ende freue. Durch den Fleiß ſeiner Leib-Aertzte, erlangte er dann und wann zwar eine Leichterung, alſo, daß er der Muſterung der Truppen des Königlichen Hauſes perſönlich beywohnte, ſich nach Marli, und von dannen wieder zuruck nach Verſailles, begabe, aber am 14. Auguſti ſich zu Bette legen muſte, von dannen er nicht mehr lebendig aufſtunde. Dann es äuſſerte ſich, daß der rechte Schenckel von einem um ſich greiffenden Krebs-Schaden angefreſſen worden, und die beſtändigen Schmertzen lehrten ihn, daß er ſterblich ſeye. Dahero er auch zum Tode ſich bereitete, und wie ein alter 114. jähriger Mann, am Feſt-Tag Ludovici, ſeiner Gewohnheit nach, ihn einen Blumen-Strauch überbrachte (dann man hatte bey 7. Jahren her denſelben dem König zur Hoffnung eines gleichen langwührigen Alters vorgeſtellet) ſo lieſſe er ihn vor ſein Bett kommen, und fragte ihn: wie er ſich befinde? Jener antwortete: Ihro Majeſtät, ich befinde mich wohl, und wann ich in Dero Alter wäre, würde ich mich noch beſſer befinden; worauf der König antwortete: Mein guter Mann: Was hilffts uns, wann wir lang in dieſer Welt leben, da wir doch ſterben müſſen, es ſeye bald oder ſpat, um ewiglich zu leben? Man beruffte auf eben dieſem Tag die ſämtliche Printzen vom Geblüt in das Königliche Zimmer, und brachte auch den jungen Dauphin hinein, da dann der König zu dem Hertzog von Orleans ſagte: Sehet hier mein lieber Vetter, zwey Könige, einen der zur Grube gehe, und den andern, der aus der Wiege ſteiget. Ich erſuche euch, ihr wollet das Angedencken des erſten niemals aus dem Sinne ſchlagen, und den

1715. letztern aufrichtig lieben, auch ihm keine geringere Freundschafft, als die ihr allezeit für mich gehabt, beweisen. Als er dem Dauphin den Segen ertheilte, ließe er die Worte einfließen: Er seye genöthigt worden, seine Unterthanen mit grossen Auflagen zu beschwehren, habe zwar Mittel gesucht sie davon zu entladen, solches aber biß dato nicht thun könne, mußte ihm also dieses überlaßen, er solle demnach mit den Nachbarn Friede halten, seine Unterthanen auf das sanftmüthigste zu tractiren, und die Prinzen vom Geblüth solten ihm hierzu allen Anlaß und Vermahnung geben. Er verfertigte darauf noch ein Codicill, zeigte es dem Duc d'Orleans, und versicherte ihn mündlich, daß auch das Königl. Testament also beschaffen seye, damit der hohen Geburt und Befügnissen eines so lieben Vatters kein Abbruch geschehen solle. Weil der Schaden am Schenckel von Stund zu Stund gefährlicher, und die Schmertzen unleidlicher wurden, so truge man dem krancken König vor, man wolte ihm den Schenckel abnehmen, und dardurch versuchen, ob er nicht noch einige Zeit könte bey Leben erhalten werden? Indem aber niemand die Versicherung dabey zu thun vermochte, daß die Cur gelingen, und durch diß rauhe Mittel der Tod entfernet werden würde, so kunte sich der König nicht darzu entschließen, sondern wolte lieber mit ungestimmelten Gliedern in sein Grab kommen. Dahero wurde er von uubeschreiblichen Schmertzen geängstiget, und die drey letzten Tage seines Lebens fast von jedermann verlassen, weil vom üblem Geruch, vor Winseln und Klagen, Ohnmachten, Sprach-Verlurst, Verstandlosigkeit und Ungedult, niemand bey ihm lang verharren kunte, und so mußte er endlich den 1. Septembr. ein
er stirbt. Viertel nach 8. Uhr des Morgens sein Leben endigen, und fehlen also nur 5. Tage, so hätte er das 77ste Jahr vollkommen erfüllet. So bald er die Augen geschlossen, so machte der Duc d'Orleans, als künftiger Regent, den Anfang seiner Reichs-Verwaltung, declarirte durch den Reichs-Cantzler den Dauphin, der An. 1710. den 15. Febr. gebohren ist, zum Reichs-Nachfolger, und ließe so wol die Printzen vom Geblüth, als auch andere Hertzogen und Pairs, die Dames und die ansehnlichste Personen vom Hof, zum Königlichen Hand-Kuß. Der erblaßte Leichnam des Königs wurde mit Weih-Wasser besprenget, geöfnet, und balsamirt, das Eingeweide den 3. Sept. in die Haupt-Kirche zu Unsrer Lieben Frauen in Pariß begraben, das Hertz denen Jesuiten überlassen, welche es mit einer Procession abgeholet, und in ihrer Kirche beygesetzet, der Cörper etliche Tage auf ein Parade-Bett gelegt, und mit dem Königlichen Schmuck angezogen, worauf er nach St. Denis mit grossem Pracht den 23. Octobr. geführet, und in der Kirche dieser Abthey nochmahl auf einem köstlichen Parade-Bett unter einem hohen Himmel gelegen, und war alles mit vielen Lichtern und Gemählden von den grossen Thaten und Tugenden des verstorbenen Königs ausgezieret. Der Cardinal de Rohan hielte den Gottesdienst, und der Bischoff de Castres

die

die Leich-Rede, der Königl. Leichnam wurde von der Leib-Guarde zur Gruft gebracht, und so bald man ihn darein gelassen, so hat der Herold auch seine Waffen, Rock und Hut hinein geworffen, und die jenige grosse Herren herbey geruffen, und diejenige grosse Herren herbey geruffen, so die Ehren-Zeichen getragen, welche dann die Fahne des Königs, dessen Helm, Degen, den Scepter, die Crone, die Fahne von Franckreich auf den Sarg niedergelegt, der Hertzog de la Tremoville, Ober-Hofmeister von Franckreich, legte darauf seinen Stab in die Gruft, die andern Hertzogen zerbrachen dieselbigen. So gleich ruste jetzterwehnter Duc de la Tremoville: der König ist todt! Solches wiederhohlte der Herold dreymahl, mit dem Zusatz: Lasset uns für seine Seele bitten! Nach verrichtetem Gebeth, ruffte der Herold wiederum dreymahl: es lebe Ludovicus XV. welchem eine ungeheure Menge der Anwesenden, mit Glückwünschung und Freuden-Geschrey, unter Trompeten und Paucken-Schall geantwortet. Letztlich hat man die Printzen, die Geistlichkeit, die Ducs, die vornehmsten Generalen und Staats-Ministres, die ausländischen Gesandten, bey 1500. starck, in unterschiedlichen Sälen auf das kostbahrste tractirt, und damit die Funeralien eines Königs geendigt, dessen die Frantzosen nimmermehr vergessen werden, weil zu seinen Regierungs-Zeiten der Glantz der Frantzösischen Monarchie auf das höchste gestiegen ist. 1715.

Es war auch in der That dieser König einer der glücklichsten und größten Regenten, so Europa jemals gesehen. Sein Ansehen war voller Majestät, so bey einem jeden, im ersten Anblick, alsden eine Ehrfurcht erwecket, und das Alter, welches so vieles vermindert und verändert, hat ihm daran fast gar nichts weggenommen. In allem seinem Wesen und Handlungen, zeigte er, daß er ein König seye, der seinen ihm gehörigen Respect auf das genauste zu beobachten wisse. Es ist ihm schon von langen Zeiten her das Lob unstreitig gelassen worden, daß er der beste Kopf seines grossen Reichs gewesen, von durchdringlichen Geist und Verstand, welcher von den geschicktesten Meistern das nützlichste von allen Wissenschaften erlernet, und die Regierungs-Kunst, die ihm der Welt-bekandte Cardinal Mazarini beygebracht, so vollkömmlich innen gehabt, daß gantz Europa darüber erstaunet. Seine Vor- und Anschläge faßte er selbsten ab, und wann ihm von seinen Ministris etwas an die Hand gegeben wurde, so wußte er es auf das genaueste zu prüfen, und man kan wol von ihm sagen, daß er die unglaubliche Last der allergrößten Geschäfte gantz allein getragen und unterstützet habe. Wann er etwas angefangen, so gab er mit Geld und Volck der Sache den stärcksten Nachdruck, und wo jenes nicht zulangen wolte, so wuste er mit List sein Vorhaben zum erwünschten Ende zu bringen. Er war niemals müßig, und in Ausführung der Kleinigkeiten eben so eifrig, als in Durchtreibung der wichtigsten Angelegenheiten. Die Ehr-Begierde, so man an grossen Königen

1715. für etwas Lobwürdigs hält, war seine Passion, und dardurch hat er biß an sein Ende Europam stets beunruhigt. Eben hierdurch angetrieben, hat er die Künste und Wissenschaften ungemein befördert, denen Gelehrten inner- und ausserhalb seines Reichs austrägliche Pensions bezahlt, neue und nützliche Erfindungen freygebigst belohnet, und dardurch zu Wege gebracht, daß ihm die grösten Lobs-Erhebungen von ihnen zugelegt, und sein Name dardurch verewigt worden wäre, wann er auch sonsten schon, mit seinen Siegen und Triumphen, sich nicht um den Namen Ludwigs des Grossen beworben hätte. Wiewohl der ehmalige König Johannes III. Sobieski dieses an ihm getadelt haben solle, daß er ein allzugrosser Liebhaber der Lob-Sprüche seye, und sie von der Schmeicheley, aus Eigen-Liebe, nicht zu unterscheiden vermöge, dann er ja sonsten die excelliven Ruhm-Ausdruckungen, weder in den öffentlichen Gebäuden noch in den Büchern dulten würde. Was er für Gebäude geführet, stehet jederman vor Augen, und die Zusammenführung des Abend und Mittelländischen Meers, vermittelst eines Canals, item das unvergleichliche Versailles, welches, aus einem wüsten und verwildeten Ort, zu einem irdischen Paradiß, durch ihn gemacht worden, giebt allein Zeugniß, daß er Dinge, die man für unmöglich geachtet, habe möglich zu machen wissen. Sein Königreich hat er, von allen Seiten her, mit grossen Ländern vermehret, mit den stärcksten Vestungen verwahret, und wann die wider ihn in Harnisch gestandene Europäische Staaten ihm überlegen gefallen, so hat er nichts desto weniger einen für sich vortheilhaften Frieden geschlossen. Die Schiffart ist, unter seiner Regierung, so groß und ansehnlich worden, daß die Frantzösischen Flotten sich so gar an die Englischen und Holländischen See-Rüstungen gewaget, und wann sie gleich von diesen geschlagen und zernichtet wurden, so hat er ihnen gleichwol durch Capereyen unsäglichen Schaden zugefüget. Die Handelschaften haben sich unter ihm in alle Theile der Welt ausgebreitet, und die Seiden-Manufactur ist zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß man mit den Frantzösischen Stoffen, das Geld der in sie verliebten Ausländer an sich ziehet. Es machte dieser König sich eine Ehre daraus, daß andere Könige, die ihren Thron und Reich verlassen, zu ihm ihre Retirade genommen, und lauter Großmuth von ihm genossen. Zur Austilgung der Reformirten Religion in seinen Landen, wird ihn wol nicht der Eifer, sondern eine Staats-Ursach bewogen haben, aber sonsten ist er in seinem Alter andächtig, und welches an ihm zu bewundern war, in seinem Gemüth von Natur aberglaubisch gewesen. Dahero waren seine Hofleute in seiner Gegenwart sehr gebunden, und er kunte nichts unordentliches an ihnen vertragen. Er war ein einigmahl mit der Spanischen Infantin Maria Theresia vermählt, die aber bereits Anno 1683. verstorben, und das Lob vom König selbst erhalten: sie seye die ehrlichste Frau in gantz Franckreich gewesen, nichts desto weniger

hielte

hielte er nicht Farbe, und hatte ungeſcheut und öffentlich nach und nach 4. Maî- 1715.
treſſen gehabt, deren Kinder er legitimirt, und an die Printzen vom Geblüth an die davon gebohrne Princeßinen verheyrathet. Die I) war Loviſe Francoiſe de la Valiere Hertzogin von Vedujour, von welcher der gebohrne Printz Louis de Bourbon, Hertzog von Vermondois ſchon 1683. verſtarb, und Marie Anne, ehedem mit Louis Armand Hertzog von Conti vermählt, iſt noch als Wittib am Leben, und wurde vormahls für die ſchönſte Princeßin in gantz Franckreich gehalten. Die II) war Francoiſe Athanaſie de Rochechourt, Henri Louis Marquis de Monteſpan Gemahlin, welcher ſie, mit gröſtem Widerwillen, dem König abtretten muſte, und dieſer hat 6. Kinder mit ihr erzeuget, davon noch 4. vorhanden, 1) Lovis Auguſte, Hertzog von Maine, ſouverainer Printz von Dombes, den ſein Herr Vatter mit Louiſe Benedicte Princeßin von Conde verheurathet, und deſſen noch lebendige Kinder ſind Louis Auguſte, Printz von Dombes, Louis Charles Graf von Eu, und Louiſe Francoiſe Mademoiſelle de Maine. 2) Louiſe Francoiſe de Bourbon Mademoiſelle von Nantes, ſo ſich mit Louis Hertzog von Bourbon vermählet. 3) Louis Alexandre, Graf von Thouluſe, Groß-Admiral von Franckreich, noch unverheyrathet. 4) Francoiſe Marie de Bourbon, des Hertzogs Philipp von Orleans, des Regenten, Gemahlin. Die III.) war Marie Angelique, Hertzogin von Fontange, welche aber kaum ein Jahr ihres ſündlichen Glücks genoſſen, und die Ehre hat, daß ſie demjenigen Haupt-Schmuck des Frauenzimmers ihren Namen hinterlaſſen. Die IV.) war Guillemette d'Aubigne, Marquiſe de Maintenon, des berühmten Poetens Scarron Wittib, ſo durch ihren groſſen Geiſt, dieweil ſonſten nichts ſchönes an ihr war, den König dermaſſen eingenommen, daß er, der die gantze Welt ſich zu regieren getrauet, faſt in allen Dingen von ihr regiert worden, und die nichts mehrers gewünſcht, als daß er ſie zur regierenden Königin erklärt, weil er, bey ſeinem angehenden Alter, mit ihr eine Gewiſſens-Heyrath ſolle geſchloſſen haben. Gleichwie nun dieſe öffentliche, und andre viel mehrere heimliche Galanterien einen ziemlichen ſchwartzen Flecken in der Sonne ſeines Glantzes machten; alſo beſeufzten unter ſeinem Regiment die Parlementer ihre eingebüßte Auctorität, die Printzen vom Geblüth ihre verminderte Hoheit, die Reformirten die über ſie ergangene Verfolgungen und die Aufhebung des Edicts von Nantes, die geſammten Unterthanen das äuſſerſte Elend, worein ſie die beſtändigen Kriege des Königs geſtürtzet, und welchem ſie ſich unterwerfen müßen, ſo bald es vom König geheiſſen: tel eſt notre plaiſir. Alle Europäiſche Machten beſchwerten ſich über die gebrochene Treue, da die feuerlichſten Friedens-Schlüſſe, Bündniſſe und Verträge, bey Ludwig XIV. nicht länger gegolten, als es ihm beliebt, und da er oft mitten im Frieden Städte und Veſtungen an ſich gezogen, und dieſelbige theils mit Liſt, theils mit Gewalt behaup-

1715. behauptet hat, auch sich an nichts weiter binden lassen, als wobey er seine Kommlichkeit gefunden.

Ludovicus XV.

DEr Schritt, welcher Ludwig XIV. in das Grab und in die Ewigkeit geführet, führte seinen sechsthalbjährigen Ur-Enckel, unter dem Namen Ludwigs XV. auf den Frantzösischen Thron, und lieferte die Zügel des gantzen Königreichs in Philipps, Hertzogs von Orleans, als des ersten und nächsten Printzens vom Geblüt, Hände, unerachtet man noch nicht wuste, was der verstorbene König in seinem Testament, wegen der Regierung, in Zeit der Minderjährigkeit des jungen Königs, für eine Vorsehung mochte gethan haben. Die Gemüther nun zu gewinnen, und sich einen starcken Anhang bey dem Antritt seines Regiments zu machen, erklärte er unverzüglich, daß er die Auctorität des Parlaments, so der vorige König durch ein doppeltes Edict de An. 1667. und 1673. gäntzlich unterdrücket, in sein ehmahliges altes Ansehen wieder zu setzen gesonnen seye, und ihnen ihre alte Rechte und Freyheiten verwillige. Und durch diesen ersten Staats-Streich hat er sich auf einmal die Printzen vom Geblüt, die vornehmsten Herrn, und das gesammte Volck überhaupts verbindlich gemacht. Ehe noch die Begräbniß-Solennitäten vor sich giengen, hielte man für nöthig, das hinter einer Mauer im Parlament verwahrte Testament des verstorbenen Königs zu eröffnen, und in die deßwegen zusammen beruffene Versammlung, brachte der Duc d'Orleans das Königl. Codicill selbsten mit sich. Weil er aber vom König in seinem Leben eben die gröste Affection nicht genossen, und als ein kluger Herr muthmaßte, es könte etwas, das seinen Gerechtsamen nachtheilig wäre, in das Testament eingeflossen seyn, so warf er die Frage auf: Ob sichs nicht gebühre, daß er, der Duc d'Orleans, laut deren Fundamental-Reichs-Gesetzen, Regent in Franckreich künfftig seye, wann gleich die Disposition des verblichenen Königs, etwas anders verordnen solte? Die meisten bejahten diese Frage ohne Bedencken; die andern, so unschwer zum Voraus sahen, daß hierdurch der Hertzog fast alle vom vorigen König gemachte Verfassungen in seinem Testament durchlöchern, und mit einer arbitrarischen Gewalt seine Regierung anfangen und fortführen würde, getrauten sich zwar nicht der Anfrage des Hertzogs, der ihnen nachdrücklich schaden kunte, öffentlich zu widersprechen, jedoch remonstrirten sie, des Rechts und der Reichs-Gesetze ungekräncket, erfordere es die Ehrerbietung für des abgelebten Königs Angedencken, daß man zuvor das Testament und das Codicill ablese; welches dann alsbald geschahe. Hierinnen nun zeigte sich, daß 1) der verstorbene König den Duc d'Orleans nicht für den eintzigen Regenten des Königreichs erklärt; sondern nur zum Haupt des Re-

Der Hertzog von Orleans wird Regent.

Bestätigt die Auctorität des Parlaments.

Das Testament wird eröffnet.

rungs-

gierungs-Raths, welcher das Regiment künfftig führen solte, ernennet, und ihm den Hertzog von Bourbon (wann er sein 24stes Jahr erreicht haben würde) ferner die beyden legitimirten natürlichen Printzen, den Hertzog von Maine und Grafen von Thoulouse, dann den Cantzler des Reichs, auch die 5. Marschallen, Villeroi, Villars, d'Uxelles, Tallard und Harcourt, nebst den 4. Staats-Secretarien, und dem General-Controlleur der Finantzien, zugeordnet habe; 2) daß der Regierungs-Rath die Vormundschafft über den minderjährigen König führen, die Sorge wegen seiner Auferziehung bey dem Duc du Maine stehen, und, unter dessen Auctorität, der alte Marschall de Villeroy, Gouverneur seyn solle; 3) daß der Duc du Maine das Commando haben solle über alle Officiers der Gardes und des Königlichen Hauses, die zur Bewahrung des jungen Königs bestimmt; 4) daß alle Sachen des Königreichs, welche durch des Königs Auctorität müssen ausgemacht werden, ohne Ausnahm, sie betreffen was sie wollen, in dem Regierungs-Rath erwogen, und nach der Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollen, also daß der Hertzog von Orleans, ob er schon des Regierungs-Raths Oberhaubt, nicht Macht haben solle, ohne Einstimmung des Regierungs-Raths, etwas vor sich zu ordnen; 5) daß dieser Rath sich 4. oder 5. mal wöchentlich in dem Cabinet des Königs versammlen, und wann der König das 10. Jahr wird erreicht haben, er befugt seyn solle, darinnen Sitz zu nehmen; 6) daß, Zeit daurender Minderjährigkeit des jungen Königs, in dem Regierungs-Rath keine Aenderung vorgenommen, die vacanten Stellen durch ordentliche Wahl dieses Raths besetzet, die Anzahl der Glieder desselben nicht vermindert, allezeit zum wenigsten 6. Glieder derselben gegenwärtig sich befinden, und namentlich in einem Edict, das man publicirt, ausgedruckt werden sollen; 7) daß man der Declaration, wegen der legitimirten Printzen und ihrer Kinder, vollkommen nachleben solle, ꝛc. ꝛc. 1715.

Gleichwie nun, nach geschehener Ablesung des Testaments, der Duc d'Orleans deutlich hörte, daß er nicht zum Regenten des Reichs, sondern nur zum Haupt des Raths von der Regierung erklärt worden, und ihm dardurch vieles benommen wäre, so ihm nach den Reichs-Gesetzen unstreitig zustuhnde, so kunte er sich nicht enthalten überlaut zu sagen: Entweder diß Testament ist falsch und untergeschoben, oder der König hat mich hintergehen wollen. Nach geschehener Uberlegung der Sache wurde geschlossen, daß, ungesehen des Königl. Testaments, gleichwohl nach dem klaren Inhalt der Fundamental-Rechten, der Hertzog von Orleans Regent des Königreichs werden und seyn müste, und wurde ihm zugleich die Würde eines Generalissimi vom gantzen Reich aufgetragen. Der Hertzog du Maine, so sich hierdurch in seinem ihm vom Königl. Testament zugedachten Amt gekräncket befande, sagte hierauf mit einiger Hefftigkeit: Weil man ihn des jenigen Amts, womit ihn der König beehret, entsetze, so begehre er auch von der Auf- Und in den meisten Puncten umgestossen.

1715. Aufſicht über des jungen Königs Erziehung befreyet zu ſeyn; und der Duc d'Orleans antwortete ihm ſo gleich mit heller Stimme, er ſelbſten wolle dieſe Sorge auf ſich nehmen; damit behielte der Duc de Maine nur das Unter-Commando über die Königl. Haus-Truppen, und muſte in dieſen und allen übrigen Verrichtungen, die Auctorität des Regenten erkennen. Von denen im Teſtament zum Regierungs-Rath ernannten Gliedern bezeugte der Regent, daß er dieſe Herren und ihre Meriten zwar kenne und ſie ihm angenehm wären, er ſetzte aber hinzu, ihm komme künfftig die Macht zu, nach Beſchaffenheit der Sachen, in gedachtem Rath eine Vermehrung oder Verminderung zu machen. Den Duc de Maine noch mehrers zu kräncken, lieſſe der Regent ſobald durch das Parlament unterſuchen, ob nicht der Hertzog von Bourbon befugt ſeye, ſogleich im Regierungs-Rath den Sitz zu nehmen, unangeſehen er noch nicht 24. Jahr alt wäre? Und das Parlament declarirte: Gleichwie ein König von Franckreich zu ſeiner Majorennität 14. Jahr gebrauche, und doch majorennis ſeye wann er 13. Jahr und ein Tag zuruck geleget, alſo könten die Printzen vom Geblüt Seſſion im Königl. Rath haben, wann ſie 23. Jahr und ein Tag hätten. Hierdurch wurde der Hertzog von Bourbon dem Duc du Maine durch einen Parlaments-Schluß vorgezogen, und nachmals zum Haupt des Regierungs-Raths, und Ober-Hofmeiſter des Königs, ernennet. Ferner erklärte der Regent, daß er 7. Raths-Collegia aufzurichten geſonnen ſeye, 1) den Regierungs-Rath, in welchem der Duc de Bourbon Præſident; 2) den Gewiſſens-Rath, worinnen der Cardinal de Noailles zu præſidiren; 3) den Kriegs-Rath, bey dem der Marſchall de Villars das Haupt; 4) den Finantz-Rath, deſſen Præſes der Marſchall de Villeroi; 5) das Raths-Collegium über die ausländiſchen Sachen, woſelbſt der Marſchall d'Uxelles der vörderſte; 6) das Raths-Collegium über die einländiſche Sachen, allwo der Hertzog von Antin das erſte Glied; und 7) den Rath über die See-Sachen, darinnen der Marſchall d'Eſtrees zum Præſidenten conſtituirt ſeyn, ihm aber, dem Regenten, über dieſelbigen ſämtlich die Ober-Auctorität vorbehalten ſeyn ſolte. Die Austheilung der weltlichen Aemter und der geiſtlichen Beneficien, hat er ſich ohne diß allein zugeeignet; und da, nach des Königlichen Teſtaments Verordnung, der P. Tellier, Soc. Jeſu, der die Beicht-Vatter-Stelle bey dem verſtorbenen König gehabt, ſolche auch ins künfftig bey dem jungen König verwalten ſolle, ſo muſte das Parlament abermal für billig erkennen, daß man dem König die Freyheit laſſen müſſe, ſich ſelbſten einen Beicht-Vatter nach Gefallen zu erkieſen, wann er dermahleins einen würde vonnöthen haben, und damit kam dieſer Pater, der ſo vieles bey dem vorigen König gegolten, von dem Hof und von dem Ohr des neuen Königs weg. In Summa, die gröſte Gewalt des abgelebten Königs Ludwigs des XIV. war mit ihm abgeſtorben, und kein eintziger Punct des Teſtaments, bey welchem

welchem der Regent sich nur im geringsten an seiner Ober-Macht angegriffen zu seyn geglaubet, bliebe stehend; es muste auch der Cantzler Voisin, der solches concipirt, von Stund an mit noch vielen andern, die bey dem König in Credit gestanden, sein Amt niederlegen und sämtlich erfahren, daß gestorbene Könige untergegangene Sonnen seyn, welche, mit ihrem Niedergang, ihren Glantz und ihre Würckungen auf dem Erdboden verliehren. 1715.

Es nahm männiglich Wunder, daß weder in dem Testament noch in dem Codicill des Königs Ludwigs XIV. etwas zu Gunsten Philippi V. in Spanien gedacht worden, da man doch gar wol wuste, daß bey einem künftigen Fall, er lieber entweder Philipp V. selbsten, oder einen seiner Printzen, als den Duc d'Orleans auf den Thron gewünschet. Selbsten der Spanische Hof wurde über diesen Punct betretten, und der Spanische Ambassadeur, Printz von Cellamare, insinuirte am 1. Decemb. dem Parlament ein Memorial im Namen Philippi V. des Inhalts: Falls der jetzige minderjährige König sterben solte, so könne die Succession des Hertzogs von Orleans auf dem Frantzösischen Thron nicht gültig seyn, noch seinen hohen Principalen oder dessen Printzen davon ausschliessen, massen ihres Herrn Vatters Renunciation ihnen nicht zum Nachtheil geschehen, noch ihre wohlgegründete Rechte umstossen möge. Allein der Regent empfande dieses Unternehmen gar hoch, und liesse durch den Marquis de Torci dem Ambassadeur es nachdrücklich verweisen, und erklärte sich, wann der Spanische Hof von diesem Punct nicht gäntzlich schweigen, oder ferner die Frantzösischen Commercien nach West-Indien hindern und verbieten würde, so müste Franckreich mit Ernst die 400. Millionen zuruck fordern, welche man aufgewendet, dem Duc d'Anjou die Spanische Cron aufzusetzen, und ihn bißhero so kräfftig zu schützen; welche derbe und unangenehme Antwort den Spaniern und der Anjouistischen Parthey auf eine Zeitlang ein Stillschweigen aufgeleget hat. Des Duc d'Anjou Ahndung wegen künfftiger Succession.

Als nun solcher Gestalt der Duc d'Orleans die Schwerigkeiten, die ihm in seiner Regentenschafft im Wege stehen kunten, glücklich überwunden, und eine absolute Gewalt, im Reich nach Belieben zu befehlen, an sich gebracht hatte, so liesse er seine erste Sorge seyn, die Schulden der Cron, welche recht Königlich waren und sich über 1800. Millionen belieffen, abzutilgen, die Financiers, welche dem vorigen König die grösten Dienste zwar gethan, hingegen aber das gantze Franckreich unmenschlich ausgesaugt hatten, musten zum ersten an die Reihe, dann es waren solche Leute, die weiter keine Meriten hatten, als daß sie dem König die Mittel an die Hand gegeben, wie er zu den unglaublichen Unkosten des Kriegs, von seinem Volck Geld erpressen kunte, bey dessen Empfang sie sich so dann dermassen bereicherten, daß sie einen kostbaren Staat führten, die Figur von grossen Herren machten, ansehnliche Güter und Paläste kaufften und viele Millionen am Vermögen besassen, da sie doch wenige Jahre zuvor in einem niederträchtigen 1716. Die Pachter der Finantzen werden zur Rechnung und Straffe gezogen.

1716. Stand gelebet. Die vornehmſten unter ihnen hieſſen Bourvalais, Papparelle, Chatelin, Normand, Gruet, denen nahme man ihr meiſtes Vermögen, ſo über 60. Millionen ausgeworffen, auf einmahl ab, und rauffte ihnen alſo die Schwing-Federn aus, mit welchen ſie letztlich in die Höhe geſtiegen; Normand mußte noch darzu offentliche Kirchen-Buſſe thun, und dem Gruet halff eine ausführliche Entdeckung der geſpielten Betrügereyen, und der Mit-Verſchuldigten, ſo mit ihm unter einer Decke gelegen, daß er nicht an den Galgen kame, doch muſte er gleichfalls mit dem Stricke um den Halß bey der L. Frauen Kirche und bey den groſſen Auguſtinern am Halß-Eiſen, und nachgehends 2. Marck-Täge an der Schand- und Stauppen-Säule, allwo ihn der gemeine Pöbel heßlich tractirt, ſtehen, letztlich auf Lebenslang zur Galeeren-Arbeit ſich bequemen, da er dann bey dem letzten Abſchied im Gefängniß, ſeinem Weib den Rath gegeben, für ſeinen Sohn ja niemals ein Amt zu verlangen, ſondern ihn lieber ein Handwerck lernen zu laſſen, weil er, der Vatter, nunmehro das Schlacht-Opffer ſeyn müſſe von den Befehlen, die man ihm in ſeiner Bedienung ertheilet, und weil er bloß wegen genauer Ausführung ſeiner erhaltenen Ordres, in das äuſſerſte Elend gerathen. Aus dieſem rauhen Tractament, ſo den berühmteſten Financiers gegeben wurde, kunten die übrigen Pachter, Rentmeiſter und andere, die mit der Einnahm und Ausgab der Königl. Gelder zu thun gehabt, ſich die muthmaßliche Rechnung machen, daß man mit ihnen nicht glimpfflicher verfahren werde, dahero einige beyzeiten ſich aus dem Königreich flüchteten, und ſo viel als nur in der Eile möglich war, mit ſich nahmen, andere funden für rathſam, mit Anbietung ihres meiſten Vermögens, in der Stille dem Hertzog Regenten zu beichten, und einer gnädigen Abſolution zu erwarten; für die Ubrigen verordnete man eine groſſe und ſcharffe Juſtitien-Cammer, aus 30. Perſonen beſtehend, darunter 10. Parlaments-Herren, und der Hertzog von Noailles Præſident geweſen, für welcher alle und jede Pachter und Rentmeiſter des gantzen Königreichs zur Inquiſition gezogen, und alles Einwendens und Bittens ungeachtet, ihrer Haab und Güter biß auf dasjenige, was ſie anfänglich im Vermögen gehabt oder erheyrathet, oder auſſer des Königs Dienſten beweißlich erworben hatten, gäntzlich entblöſſet worden. Der Präſident pflegte den vorgeforderten Beklagten gleich Anfangs eine güldene Schalen voll Aſchen vorzuzeigen, und ſich der gewöhnlichen Faſten-Formul zu gebrauchen: Menſch, bedencke daß du Staub biſt, und wieder zu Staub werden muſt. Es wurden endlich dieſe Sträfliche in zehen Claſſen eingetheilt, und erlegte die erſte Claſſe zuſammen 15. Millionen; die andere 14. Millionen; die dritte 25. Millionen; die vierdte 29. Millionen; die fünffte 12. Millionen; die ſechſte 13. Millionen; die ſiebende 18. Millionen; die achte 29. Millionen; die neundte 6. Millionen; die zehende 4. Millionen; welches mit dem, was den Vornehm-

nehmsten schon abgenommen worden, zusammen geschlagen 225. Millionen beträgt, und über 250. der reichsten Familien an den Bettelstab gebracht hat. Man hat, in Ausübung dieser scharffen Inquisition, nicht gehört, daß die herabgesetzten Pachter wären bedauert, oder der Hertzog Regent einer Ungerechtigkeit beschuldiget worden, weil er ihnen ihr eigenes ererbtes und erheyrathetes gelassen, und nur ihnen das Blut und den Schweiß der Unschuldigen, so sie als Blut-Egel allzu begierig und allzu übermäßig eingeschlucket, ausgepresset, und damit die Schulden des Reichs mercklich gemindert hat. Man brachte vielmehr zu seinem Lob aus den Wörtern, Duc d'Orleans Regent, durch Buchstaben-Wechsel das Anagramma heraus: L'âge d'or rendu, das ist, es wäre nunmehro das aureum seculum oder die göldene Zeit wieder in das Reich gekommen. Das Gedächtniß dieser schleunigen Verwandlung zu erhalten, kam auch eine Medaille zum Vorschein, auf deren einer Seite das Bild des vorigen Königs war, mit der Umschrifft: Esurientes implevit bonis, d. i. die Hungerigen füllet er mit Gütern; auf der andern Seite das Bildniß des jungen Königs, mit den beygefügten Worten: Et divites dimisit inanes, d. i. und lässet die Reichen leer. Man versahe sich, daß diese aufgerichtete Justitien-Cammer nicht so bald würde aufgehoben, sondern als eine ergiebige Quelle bewahrt werden, woraus lange Zeit die grösten Summen in des Königs und Regenten Schatz-Kammer fliessen müsten; es zitterte auch jedermann, der mit der Einnahm und Verwaltung der Königl. Gelder auf einige Weise zu thun gehabt, für den Namen derselben, unerachtet er noch nicht in einem scharffen Examen bißher gewesen war; gleichwol beliebte es dem Hertzog Regenten, der sich einer Revolte besorgte und wohl wuste, mit was für mißgünstigen Augen man auf seine Regentenschafft heimlich und öffentlich Achtung gebe, dieselbige im Monat Martii des nachfolgenden 1717. Jahrs, unvermuthet aufzuheben, und, weil die Vornehmsten allbereit genugsam abgestrafft und gezüchtiget waren, die übrigen armen Sünder, die für Furcht und Warten der Dinge die noch kommen solten, Hertz und Muth bereits verlohren hatten, mit einem unverhofften General-Pardon zu erfreuen. 1716.

Was man besorget, es würden die rechtmäßigen Printzen vom Geblüt, Ludwig Heinrich, Printz von Bourbon, Charles, Graf von Charalois, dessen Bruder und Ludwig Armand, Printz von Conti, das Tempo nach des alten Königs Tod erwarten, und alsdann sich gewaltig wider dessen letztere Verfügung, regen, daß die legitimirten Printzen, Hertzog du Maine und Graf von Toulouse, mit ihren Nachkömmlingen, der Cron Franckreich künftig einmal fähig seyn solten, dasselbige hat sich auch so gleich, mit dem Anfang der Regentenschaft des Hertzogs von Orleans, ereignet, und ist ihm die darüber entstandene Streitigkeit, um so viel verdrießlicher gefallen, weil er für seine Person, selbsten der vornehmste Printz vom Geblüt ist, und also

Streitigkeiten der Printzen vom Geblüt mit denen legitimirten Printzen.

1716. den übrigen kein Nachtheil zuwachsen lassen sollen, hingegen aber eine natürliche Tochter des verstorbenen Königs zur Gemahlin hat, und also auch nicht schlechter Dings die legitimirten Printzen erniedrigen helfen durfte. Jene, die gebohrne rechtmäßige Printzen vom Geblüte, wandten sich mit einer nachdrücklichen Vorstellung zur Behauptung ihrer Rechte, zuerst an das Parlament, in Hoffnung, hi er eine baldige und günstige Entscheidung in dieser Sache zu erhalten, welche aber ihnen fehl schluge, weil der Regent dem Parlament ein scharfes Verbot that, sich in diese Sache nicht zu mischen. Sie musten also unmittelbar an den König gehen, bey dessen Minderjährigkeit aber, vieler Meinung nach, der Zweiffel entstunde, ob die Sache könte genüglich, und mit bestehender Krafft, entrichtet werden? Jedoch, weil einmal das Spiel angefangen war, so muste man es behertzt fortsetzen, und alles beybringen, was auf einige Weise zum Behuff ihres Ansuchens kunte dienlich seyn. Sie setzten dahero zum Voraus: daß ihre gerechte Klagen bey dem Leben des vorigen Königs, wären unterdruckt worden; der Respect für dessen Ansehen, habe ihnen nicht gestattet, sich einem König zu widersetzen, welcher würcklich auf dem Thron gesessen, und so lange Zeit, und mit so grossem Ruhm regieret habe, dessen Willen lauter Befehle gewesen, dabey niemand nach der Ursach habe fragen dörfen; sie hätten sich aber versichert, daß ihr Stillschweigen zu einer solchen Zeit, da man ihre Vorstellungen nicht einmal würde angehört haben, denen Gesetzen des Staats, und ihren Rechten der Geburt nicht könte nachtheilig seyn. Hierauf stellten sie nach der Länge vor: daß ihnen 1) unglaublich vorkomme, daß ein Königl. Edict so viel Gewalt habe, legitimirte Printzen denen rechtmäßig-gebohrnen Printzen vom Geblüt gleich zu stellen, dann so man sich hierinnen der blinden Liebe derer Könige gegen ihre natürliche Kinder unterwerfen müsse, so könte es endlich gar so weit kommen, daß ein König die Verordnung mache, seine natürliche Kinder solten ihm unmittelbar auf dem Thron folgen; 2) der verstorbene König habe nicht über die Cron disponiren, auch nicht den Titul eines Printzen vom Geblüt austheilen können, dann das Nachfolgungs-Recht in Franckreich rühre nicht von einem abgestorbenen Printzen, sondern von dem Staat selbsten her; wann nun gleich der König seine natürliche Kinder legitimirt habe, so erlangten sie doch dardurch 3) das Recht auf die Cron nicht, weil alle Welt einen Unterschied, zwischen denen aus einem ehelichen und unehelichen Bette erzeugten Kindern, mache, die Reichs-Gesetze schliesten sie von der Nachfolgung aus, und sie gehörten nicht einmal zum Königlichen Hause; dannenhero dienten 4.) die Exempel, auf welche sich die legitimirten Printzen beruffen wolten, nicht zum Zweck; und der junge Künig vermöge 5) seines Ur Groß-Vatters Edict und Declaration gar wol zu widerruffen, auch währender seiner Minderjährigkeit, weil man von gültigen Aussprüchen minderjähriger Könige in Franckreich eine gute Anzahl

zahl der Exempel habe. Im Gegentheil remonstrirten die legitimirten 1716.
Printzen r) die Ehre, sie als Printzen vom Geblüt zu tractiren, rühre aus besonderer Gnade des vorigen Königs her, die man ihnen ohne erhebliche Ursachen nicht benehmen könne; 2) was das Nachfolgungs-Recht betreffe, so seye es eine Sache, die vor die gantze Nation gehöre, in deren Namen niemand reden noch etwas beschliessen könne; dahero man 3) die Entscheidung entweder biß auf die Mehrjährigkeit des jetzigen Königs verspahren, oder doch hierinnen nichts, ohne eine allgemeine Versammlung aller Reichs-Stände, vornehmen müsse; zudem so seye 4) der Grund der klagenden Printzen vom Geblüt, nichts als ein purer Neid, ihnen das zu mißgönnen, wovon sie keinen Schaden noch Nachtheil hätten, indem ja allererst nach ihrer, und ihrer Nachkommenschaft völliger Auslöschung, die rechtmäßigen Printzen mit ihren Nachkömlingen die Nachfolge erlangten, dabey es ihnen billich einerley seyn könte und solte, ob sie oder andere, von dem Volck zur Cron erhoben würden. Es kamen hierüber häuffige Schriften zum Vorschein, man schickte auch diese Sachen, nnter verdecktem Namen, an inn- und ausländische Rechts-Collegia, ihr Gutachten einzuholen. Nun hatte man freylich diese beschwärliche Sache auf die lange Banck spielen, und ohne Mühe sie biß zu des Königs Großjährigkeit verschieben können, allein die Pairs von Franckreich kamen mit ihren Forderungen auch zum Vorschein, behändigten dem König ein Bittschrifft, und verlangten, er solte zugleich des verstorbenen Königs doppelte Declaration von A. 1694. und von A. 1711. widerruffen, weil in der erstern denen legitimirten Printzen, der Rang unmittelbar nach den Printzen vom Geblüt, in der andern aber das Recht ertheilet worden, die alten Pairs von Franckreich bey der Königl. Crönung, in Ermanglung der Printzen vom Geblüt, zu repræsentiren, und deswegen auch den Sitz im Parlament zu nehmen, welches Vorrecht, nach der Pairs von Franckreich Meinung, denen legitimirten Printzen nicht zugestanden werden könte, wofern ihnen das Recht der Printzen vom Geblüt würde abgesprochen werden. Ferner suchte auch der hohe Adel im Reich sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und weil sie schon lange Zeit denen Pairs ihre Vorrechte nicht gegönnet, so überlieferten einige von denselben dem König gleichfalls eine Bittschrift und beschwehrten sich: es hätten die Pairs schon eine geraume Zeit getrachtet, sich über den Adel zu erheben, und einen höhern Stand im Reich zu formiren, der verstorbene König habe durch ein Edict von Anno 1711. ihre geforderte Vorzüge in engere Gräntzen gebracht, nun hebten sie nach des Königs Tod ihre Häupter wieder empor, wolten des Adels Häupter seyn, begehrten, in Ermanglung der Printzen vom Geblüt, die alten Pairs bey der Königlichen Crönung vorzustellen, über die Nachfolgungs-Angelegenheiten zu urtheilen und die wichtigsten Staats-Sachen auszumachen, welches das gröste Nachtheil für den Adel seye, als der so viel Rechts, als jene, habe bey

der

1716. der Königlichen Crönung zu erſcheinen. Ob nun wol dieſe Requête nur von wenigen Gliedern des hohen Adels zur Zeit unterſchrieben war, ſo ſahe und wuſte man doch zum Voraus, daß noch eine gröſſere Anzahl zur Unterzeichnung bereit ſtehe, und daß hieraus eine neue und weitausſehende Streitigkeit entſtehen würde, dahero war der Regent geſchwind dahinter her, und lieſſe unter Trompeten-Schall einen Befehl publiciren: daß der Adel kein Corpus formiren und keine Requête unterzeichnen könne, ſondern man habe die Vorrechte des Adels bloß der Königl. Gnade zu überlaſſen. Da nun deme ungeachtet der Adel ſeine Verſammlungen fortſetzte, neue Schriften überlieferte, und in deren einer behauptete, die Streitigkeiten zwiſchen denen Printzen vom Geblüt und zwiſchen denen legitimirten Printzen, können in währender Königl. Minderjährigkeit nicht anderſt abgethan werden, als bey einer allgemeinen Verſammlung aller Stände des Reichs, ſo fuhr das Parlament zu, und wiederholte, mit geſchärfter Bedrohung, das neuliche Königl. Edict und als die Worte nichts verfiengen, ſo wurden, auf Befehl der Regierung, die Herren de Chatillon, de Vieux Pont und de Beaufremont in die Baſtille, die Herren de Rieux, Polignac und Clermont aber in den Schloß-Thurn zu Vincennes gefangen geſetzt. Um dieſer würcklichen und noch andrer beſorglichen Weitläuftigkeiten willen, zumahl da ſich auch die legitimirten Printzen bey dem Parlament meldeten, und gegen die Königl. Deciſion, ſo ſie in der Minderjährigkeit des Königs erfolgen ſolte, eine Proteſtation einzuwenden vorhatten, muſte mit der Entſcheidung geeilet werden, und kam alſo im folgenden Jahr 1717. im Monat Julio ein Königl. Edict heraus, darinnen erklärte ſich der König: daß er keine andere Printzen vom Geblüt erkenne, als diejenigen, welche von denen Königen durch eine rechtmäßige Geburt herſtammen, und daß, Falls das Königl. Haus von Bourbon ausſterben ſolte, es unſtreitig vor die Franzöſiſche Nation gehöre, durch ihre Wahl dieſen Verluſt zu erſetzen, und von der Cron zu diſponiren, und daß alſo das Edict, ſo vom vorigen König, denen legitimirten Printzen A. 1714. ertheilt worden, hiemit widerruffen und zernichtet ſeye; jedoch ſolten ſie, der Duc du Maine und Graf von Thouloufe, diejenigen Ehr-Bezeigungen, die ſie bißhero im Parlament und anderwerts gehabt, noch ferner genieſſen, jedoch ohne Conſequentz, man ſolle ſie auch keines Wegs Printzen vom Geblüt nennen, noch dieſe Qualität ihnen in einigem Gericht und Handlung, ſie ſeye beſchaffen, wie ſie wolte, beylegen. Durch dieſes Mittel ſchiene der Streit gehoben zu ſeyn, obwohl die Verbitterung der Gemüther dabey ſich nicht geleget, und die Schweſtern der legitimirten Printzen ihren Verdruß darüber nicht bergen kunten, auch die Printzen vom Geblüt nicht zufrieden waren, daß der König in ſeinem Edict die legitimirten Printzen, als Vettern, titulirt, und würcklich von dem Hertzog Regenten angehalten haben, daß man durch ein neues Königl. Edict ſolches

Præ-

Prædicat wiederruffen möge, worauf ihnen aber der Regent den kurtzen Bescheid gegeben: Man wird sehen. 1716.

Kein so leichtes und practicables Mittel kunte der Regent aussinnen, die Spaltungen unter der Frantzösischen Clerisey zu endigen, und die Constitutionisten, das ist, diejenigen, welche die Päbstl. Bulle Unigenitus ohne einige Bedingniß annahmen, mit den Anti-Constitutionisten, das ist, mit denjenigen, welche vom Pabst eine deutliche Erläuterung seiner Bulle verlangten, und ehe dieselbige erfolgte, solche nicht anzunehmen gedachten, zu vergleichen, von welches Streits Ursprung und Fortgang hiehevor in diesem Theil nachzuschlagen ist. Die Cardinäle de Rohan und de Bissy, waren Häupter der Constitutionisten, hatten einen grossen Anhang bey der Geistlichkeit, und glaubten die Päbstliche Auctorität erfordere einen solchen Gehorsam, daß man den Aussprüchen des Römischen Stuhls blosser Dings hin, ohne Ausnahm und vieles Critisiren, folgen müste. Die Anti-Constitutionisten hatten den Cardinal de Noailles zum Haupt, bezogen sich auf die Freyheiten der Frantzösischen Kirche, welche niemals die Päbstl. Infallibilität geglaubet, sondern allezeit die Concilia höher als jene geschätzet, und hielten es für die gröste Billichkeit, daß der Pabst, über gedachte Bulle, eine zulängliche Erklärung geben solte, weil gleichwol in derselbigen solche Puncten und Propositiones für irrig und ketzerisch angesetzet würden, die man mit klaren und hellen Worten so wohl in der Heil. Schrifft, als in der ältesten Kirchen-Vätter Büchern ausgedrücket finde. Der Hertzog Regent, als ihm, bey dem ersten Antritt seines Regiments, die Constitutionisten ersuchten, er möchte die Anti-Constitutionisten zwingen, sich, ohne Restriction, der Päbstlichen Auctorität zu unterwerfen, hatte ihnen schon zur Antwort gegeben, daß er für seine Person kein Theologus seye, und nicht weniger bezeugte er, durch viele Merckmahle, daß er für den Cardinal de Noailles Consideration habe, und ihn, mit äusserlicher Gewalt, nimmermehr zu etwas ihm unanständiges zu nöthigen begehre, doch wolte er zugleich dabey sorgsam verhüten, daß nicht, durch diese Spaltungen, der Staat zerrüttet und in Gefahr gesetzet würde, dahero er bald diesem, bald jenem Theil auf die Finger klopffte, und zumal der Sorbonne, die sich für die Anti-Constitutionisten mit Eifer im Lehren und Schreiben erklärte, Einhalt thate, und einige Glieder derselben absetzte, andere ins Elend schickte. Für allen begriff der Hertzog Regent die Billichkeit, daß der Pabst gehalten seye, eine gründliche Erläuterung seiner Bulle zu ertheilen, und wolte die darunter verstirende Freyheit der Frantzösischen Kirche, keines Wegs der willkührlichen Discretion des Römischen Stuhls unterwerfen, wartete also lange Zeit auf dieselbige, wurde aber höchst-mißvergnügt, als am 25. Nov. dieses 1716. Jahrs ein Expresser von Rom, mit 4. Päbstl. Breven und einem Schreiben des Collegii der Cardinäle, zu Rom anlangte, durch deren

Der Regent kan die Streitigkeit der Clerisey nicht endigen.

1716. Innhalt die ſtreitige Sache mehr erweitert, als beygeleget wurde. Dann das erſte und andere Breve, ſo an den Hertzog Regenten und an den Cardinal de Noailles geſtellet, war zwar in glimpflichen, aber zweydeutigen Worten abgefaßt, das dritte, ſo an die Frantzöſiſche Biſchöffe eingelauffen, wolte haben, daß ſie ſich ſämtlich von denen, ſo der Conſtitution zuwider, abtrennen ſolten, und das vierdte drohte der Sorbonne mit der Excommunication. Mithin war es klar, daß der Pabſt der Frantzöſiſchen Kirche abſolute befehlen wolle, und daß die ſo lange Zeit von den Frantzoſen behauptete Freyheit ihrer Kirche, gegen des Pabſts höchſte Gewalt und Infallibilität, auf einmal zu Grund gehen, auch eine Trennung in der Kirche von dem Pabſt ſelbſt vorgeſchlagen würde, welche nothwendig dem gantzen Staat von Franckreich nachtheilig fallen müſte. Deßwegen forderte der Hertzog Regent, am 6. December den Abt von Maupeau, Agenten der Geiſtlichkeit vor ſich, und ſagte mit ernſtlicher dreymaliger Wiederholung zu ihm: Ich will, daß die Geiſtlichen das Päbſtliche Breve nicht annehmen ſollen, ſagets mündlich den Gegenwärtigen, und ſchreibets an die Abweſenden. Der Königliche General-Procureur muſte überdiß dem verſammleten Parlament, wegen dieſes Verfahrens des Hertzogs Regenten, eine weitere Vorſtellung thun, und dieſelbige dahin erläutern: Dergleichen Päbſtl. Breven ſtritten mit den Fundamental-Geſetzen des Königreichs, mit der Auctorität und Gewalt der Biſchöffe, und mit denen Rechten der Theologiſchen Facultäten, dahero ſie nicht angenommen werden könten, ohne der Königlichen Gewalt, welche jederzeit für die Freyheit der Gallicaniſchen Kirche geſtanden, Abbruch zu thun, und dargegen des Päbſtl. Hofes Abſichten und Intereſſe zu befördern, welcher auf eine ſolche Weiſe, die Poſſeſſion von ſeiner Auctorität ſuche, die man ihm vom Anfang der Kirche widerſprochen, und den Königen in Franckreich allezeit die Macht überlaſſen hätte, ſolche Breven zuvor zu unterſuchen, und die Ausführung derſelben zu ordiniren; jedoch ſolte unverwehrt bleiben, Breven die Pœnitentz, die Vergebung der Beneficien, und andere ordentliche Expeditiones betreffend, anzunehmen. Es bliebe demnach alles in ſeinem vorigen Stand, und wird an dem Vergleich noch länger zu arbeiten ſeyn, wann beyde Theile ihr völliges Vergnügen dabey finden, und die Päbſtl. Vorrechte ungekränckt erhalten werden, und mit den Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche nicht zuſammen ſtoſſen ſollen.

Der Regent macht Freundſchaft mit Engelland.

Indem aber der Regent ſolcher Geſtalt die Printzen von Franckreich unter ſich getrennet, die Geiſtlichkeit uneinig, und unter dem gemeinen Volck gar viele, denen es an ihre Güter und Capitalien gegangen, mißvergnügt ſahe, ſo riethe ihm ſeine Klugheit, ſich um die Freundſchafft ausländiſcher Machten zu bewerben, und weil er Spanien, welches ſich, von wegen ſeiner groſſen fortſetzenden Armatur, und von wegen Philippi V. Anſprüche auf die

Cron

Cron Franckreich, von Tag zu Tag verdächtiger machte, nicht trauen kunte, so suchte er an den regierenden König in Groß-Britannien, Georg, einen Ruckhalter zu bekommen, und trachtete die Mißhelligkeiten, so zwischen Franckreich und der Cron Engelland, nach dem geschlossenen Utrechtischen Frieden, aufs neue entstanden, auf das glimpflichste abzuthun. Zu dem Ende machte man dem Englischen Abgesandten, Grafen von Stairs, die grossen Carellen, und versicherte denselbigen mit den heiligsten Betheurungen, daß man mit des Prätendenten Unternehmung auf Schottland nichts habe zu thun gehabt, und weil sich der Groß-Britannische Hof hefftig darwider setzte, daß man dem Prätendenten bißhero den Aufenthalt in Franckreich gegönnet, so muste man die Versicherung thun, daß er daraus mit nächstem weichen solte, ob auch schon der Päbstische Hof vorwandte, Avignon gehöre unter Römische Botmäßigkeit, allwo der Regent nichts zu befehlen hätte, so ruhte doch derselbige mit seinen Remonstrationen nicht, biß daß jener vollends nach Rom sich kehrte. Da es auch den Engelländern unvergeßlich und unverdaulich war, daß, zur Zeit der Schliessung des Utrechtischen Friedens, der Frantzösische Staats-Minister, Marquis de Torci, den Englischen Vicomte de Bullingbrocke, dreistig in das Gesicht gesagt, nach denen Fundamental-Gesetzen in Franckreich, könne die Renunciation Philippi V. auf diese Cron nicht gültig seyn, so muste jener des Hertzogs Regenten Ungnade besorgen, und wurde scharff darob getadelt. Man setzte auch auf den Marschall de Villars, der sich mit seinen zweyen Feldzügen grosse Verdienste erworben, ein Mißtrauen, ob er es nicht mit Spanien halten möchte. Insonderheit da der, zu des vorigen Königs Zeiten, neu-angelegte Hafen zu Mardyk, welcher denen Frantzosen eben die Dienste, als Dünkirchen ehemals gethan, leisten solte, die Englische Nation über alle massen erbittert, so liesse sich, mit dem König in Groß-Britannien, der Regent in einen besondern Vergleich darüber ein, und verwilligte, daß der Hafen zu Mardyk völlig geschleifft und ruinirt, und innerhalb 21. Meilen kein andrer wieder aufgebauet werden solte, und der Tractat wurde den 30. Sept. 1716. zu Hamtoncourt unterzeichnet. Hierdurch war zu einer weitern Alliantz mit Engelland, und andern Staaten, der Weg geöffnet, dann es war nicht allein den mehresten Europäischen Machten daran gelegen, daß Spanien und Franckreich nimmermehr unter einen König zusammen kämen, sondern, wann der junge König in Franckreich entweder unverheyrathet oder unbeerbt solte mit Tod abgehen, so gehörte, Krafft der vor dem Utechtischen Friedens-Schluß vorgegangenen Renunciationen, die Nachfolge in Franckreich anjetzt unstreitig dem Hertzog Regenten; solche nun sich, und seinen männlichen Nachkommen, zu versichern, sahe der Regent kein gedeylicher Mittel vor sich, als wann er sich in die von Engelland vorgeschlagene Triple-Alliantz begebe, durch welche den Anschlägen Philippi

1716.

Schliest Alliantz mit derselbigen Cron.

1716. lippi V. in Spanien mit Nachdruck vorgebeugt werden kunte. Man arbeitete das gantze Jahr hindurch an der Schlieſſung dieſes Bündniſſes, fande aber immerzu Hindernissen, biß daß ſich der Regent entſchloſſe, den Prätendenttn entweder in Güte, oder mit Gewalt, aus Franckreich fortzuſchaffen, und zur gäntzlichen Schleiffung des Hafens Mardyk mit Ernſt zu ſchreiten, und ſo bald dieſe beyde erhebliche Puncten feſt geſtellet waren, ſo kam es mit der Alliantz zur Richtigkeit, die den 4. Jenner 1717. von Frantzöſiſch- und Engliſcher Seite unterſchrieben worden, und in welche einzutretten, die Republic Holland ſich zwar auch verſtunde, die Unterzeichnung aber von einer Zeit zur andern, um ihrer Handelſchafft in Spanien willen, auſzoge.

1717. Verſichert ſich der Armee.

Es war inzwiſchen dem Hertzog d'Orleans genug, daß er wuſte, wie er nunmehro mit Engelland ſtünde, und das übrige kunte er auf die Fügung der Zeit ungeſcheut ankommen laſſen. Dann er hatte darzu eine zahlreiche Armee, die über 137000. Mann betrüge, auf den Beinen, und ſein bißheriges Abdancken etlicher Truppen, und die ſo gleich wieder vorgenommene Anwerdung friſcher Mannſchafft, mochte wohl in keiner andern Abſicht geſchehen ſeyn, als daß er bey allen Regimentern ſolche Officiers anbrächte, auf welcher Treue und Ergebenheit er ſich zu verlaſſen mochte; wie man dann auch zum Voraus ſahe, daß, bey einer erfolgenden Ruptur, er entweder die Armee ſelbſten commandiren, oder derſelbigen einen ſolchen General geben würde, der mit ſeinem Glück von ihm dependirte.

Der Czaar in Moſcau kommt nach Paris.

Ein neues Aufſehen machte es in gantz Europa, zumal bey denen wider Schweden in Waffen ſtehenden Potentaten, daß der Czaar aus Moſcau ſich perſönlich nach Paris erhube, und vom 9. May an biß auf den 20. Juny, ſich daſelbſt verweilte. Man hatte Muthmaſſungen, es würde der Czaar mit dem Regenten ſich bereden wollen, auf was vor einen ſichern Fuß der Nordiſche Frieden herzuſtellen wäre, weil bißhero Franckreich, durch Geſandten, dieſes Werck ſonderlich treiben, und bey den Mitternächtiſchen Staaten darzu ſeine Unterhandlung antragen laſſen; es muſte aber wohl gar nichts, oder doch nur etwas weniges davon geredet und gehandelt worden ſeyn, weil man keine Würckung davon geſpühret. Glaublicher iſt es, daß das vornehmſte Abſehen dieſer Reiſe, auf die Etablirung der Commercien zwiſchen Franckreich und Moſcau, gerichtet geweſen, indem der Czaar die Handelſchafft in ſeinen weitläufftigen Landen in eine gute Verfaſſung zu ſetzen gedencket, und die ausländiſche Waaren gern von der erſten Hand haben, und mit den Seinigen vertauſchen möchte, auch allerhand Künſtler und Handwercker in ſein Reich ziehet, deren er einige allhier zu erlangen verhoffte. Unangeſehen nun, daß derſelbige öffters Conferentzen mit den Frantzöſiſchen Miniſtres gehalten, ſo muſte es doch heiſſen, die unerſättliche Begierde des Czaaren fremde Länder zu ſehen, und allerhand Verbeſſerung,

beſſerung, die in ſeinem Staat heilſam auzubringen, ſelbſten zu lernen, habe ihn nach Paris gezogen. Es wurden ihm auſſerordentliche Ehr-Bezeugungen erwieſen, alle Curioſitäten, Cabinets und Koſtbarkeiten zu Paris, Verſailles, Trianon, Marli, St. Cloud, und andrer Orten gezeiget, die er durchgehends bewundert und gelobet, beſonders aber ſich aufmerckſam bey denen Künſtlern und Mechanicis bezeiget hat, welche ihre künſtlich ausgearbeitete Sachen auf ſein Zimmer bringen, und ihm die allergenauſten Umſtände an denſelben erklären muſten. Als er einsmals dem König incognito die Viſite, gab, ſo lieſſe ihm der Marſchall de Villeroi alle Kleinodien der Crone ſehen, und der junge König wieſe Sr. Czaariſchen Majeſtät, auf einer Geographiſchen Carte, eine Beſchreibung von Moſcau, worüber der Czaar ungemein charmirt worden. In der Müntz der Medaillen, empfienge ihn der Director, Herr von Launay, und lieſſe in ſeiner Gegenwart eine güldene Medaille prägen, welche er ihm præſentirte, und der Czaar war ungläublich vergnügt, als er ſie zu ſeinen Ehren ausgefertigt fande, dann ſie hatte auf einer Seiten ſein Bildniß, mit den Lateiniſchen Worten: Petrus Alexivviez Tzar. Mag. Ruſs. Imp. auf der andern Seite aber war die Fama, mit der Umſchrifft: Vires acquirit eundo; auf dem Rande ſtund: Lutet. Pariſ. MDCCXVII. der Hertzog von Antin hatte noch ein unverſehenes Mittel erfunden, dieſem Monarchen eine ungemeine Freude zu erwecken, dann er lieſſe eine Beſchreibung von Paris in Rußiſcher Sprache verfertigen, und ſtellte ſie ihm zu, welche der Czaar ſo gnädig aufnahm, daß er ſich zugleich in der Antwort vernehmen lieſſe: Es wäre niemand geſchickt, eine ſolche Artigkeit blicken zu laſſen, als die Frantzoſen. Und alſo ſchiede er gantz vergnügt von dannen, ohne daß man, wegen dieſes ſeines Aufenhalts in Franckreich, auch in den Commercien bißhero eine ſonderbare Aenderung anmercken können. 1717.

Der Hertzog Regent aber bekam bald darauf eine neue Gelegenheit, ſeine Auctorität gegen die noch immerfort daurende erhitzte Streitigkeiten der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit ſehen zu laſſen. Nemlich es beharrte einmahl für allemahl der Päbſtl. Hof darauf, daß man die Bulle Unigenitus ohne Reſtriction annehmen müſſe, und achtete es der Hoheit des Römiſchen Stuhls nachtheilig zu ſeyn, ſo man darüber eine Erläuterung geben ſolte; die Conſtitutioniſten feyerten auch nicht, immerzu mehrere Biſchöffe und Prälaten auf ihre Seite zu ziehen; alſo daß die Anti-Conſtitutioniſten nicht unbillich beſorgten, ſie würden ſolcher Geſtalt gegen die Menge ihrer Gegner unterliegen. Solchem vorzukommen, thaten ſich 60. Doctores Theologiæ von der Sorbonne zuſammen, und arbeiteten Tag und Nacht an einem Corpore Doctrinæ, welches von der ſämtlichen Frantzöſiſchen Kirche als eine Norma Credendi ſolte angenommen werden, ſie wurden auch mit dem

Weitere Spaltungen unter der Clerisey und Appellation.

1717. Werck, ſo aus 1000. Articuln beſtuhnde, fertig. Nicht nur unter der Hand, ſondern auch öffentlich gaben die Anti-Conſtitutioniſten vor, die gantze Frantzöſiſche Geiſtlichkeit müſte ſich verſammlen, die Auctorität eines Concilii Nationalis annehmen, und dieſes verabfaſte Corpus Doctrinæ durchgehends einführen. Zu Rom muſte diß Unterfangen nothwendig für das allergehäßigte Werck angeſehen werden, weil es der Suprematus und die Infallibilitas des Pabſts nimmermehr geſtattet, daß deſſen Decreta und Bullen dem Urtheil eines Concilii unterworffen ſeyn ſollen, dahero man daſelbſt mit Blitz und Bann drohte, und deutlich zu verſtehen gab, die Sorbonne zu Paris ſolte aller ihrer Privilegien beraubt, mit ſamt den widriggeſinnten Biſchöffen excommunicirt, und der Cardinal Noailles ſolte ſeines Purpurs und aller Würden entſetzt werden. Die angebohrne Furchtſamkeit des Cardinals Noailles, welche auch ſeine Anhänger nicht billigen, hätte ihn bey ſolchen Umſtänden faſt wanckend gemacht; doch er wurde durch dieſer Zuſpruch ermuntert ſtandhafft zu bleiben, und lieſſen unter andern die Patres Oratorii zu Nantes eine Adreſſe an ihn abgehen, welche ſie mit dieſen Worten der Schrifft ſchloſſen: Dein ſind wir, David, und mit dir halten wir es, du Sohn Iſai, Friede ſey mit dir, Friede ſey mit deinen Helffern, dann dein GOtt hilfft dir! Die Conſtitutioniſten erwieſen einen gleichen Eifer für ihre Parthey, unterſtützten aus allen ihren Kräfften des Pabſtes Hoheit und ermahnten ihn, die gegen die Anti-Conſtitutioniſten gedrohte Proceduren ins Werck zu ſetzen, und ſolle der Cardinal Biſſy inſonderheit dem Pabſt vorſtellen laſſen, es könne die Widerſetzlichkeit einiger Frantzöſiſchen Prälaten und Geiſtlichen nichts ausmachen, weil unter 115. Biſchöffen, nicht mehr als 4. unter 40000. Pfarren, nicht mehr als 600. und unter 23. Univerſitäten, nicht mehr als 3. wären, ſo der Conſtitution widerſtrebten. Hierzu kam, daß die Politici in Franckreich, die des Spiels Ende je eher je lieber zu ſehen wünſchten, ſich verlauten lieſſen: Wann ſchon auch die Conſtitution nicht viel ſolte werth ſeyn, ſo müſte man ſie gleichwol annehmen, weil es die Wolfahrt des Staats erfordere. Da nun, wann dieſe Anſchläge hätten vor ſich gehen ſollen, die Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche ſich hätte müſſen zu Grabe ſingen laſſen, ſo faßten 4. Biſchöffe, Petrus von Mireyoix, Johannes Senez, Carl Joachim von Montpellier und Petrus von Boulogne, die Reſolution, und apellirten von der Conſtitution an ein freyes Concilium, inſinuirten auch den 1. Martii ſothane ihre Appellation der Sorbonne. Von dieſer Zeit an hat man die Frantzöſiſche Cleriſey, in Appellanten und Non-Appellanten, einzutheilen begonnen. Als die Appellation der Sorbonne übergeben ward, ſo waren 106. Doctores beyſammen, von denen 94. der Meynung beygefallen, man müſſe die 4. Biſchöffe hören und ihre Appellation annehmen, und haben zur Behauptung deſſen, der Syndicus von der Facultät, Ravechet, und die beyden

den Notarii, Thouvenot und Maſſon, das Maul vor allen weit aufgethan. 1717.
Das Inſtrumentum Appellationis dem Römiſchen Hof zu inſinuiren, war eine weit gefährlichere Sache, doch fande ſich ein Schweitzer, Namens Durand, welcher dieſe mißliche Commiſſion über ſich nahme, glücklich verrichtete, und darfür eine Belohnung von 2000. Thalern zoge. Als der Päbſtl. Nuntius erfuhre was in der Sorbonne vorgegangen, ſo beſchwehrte er ſich darüber bey dem Hertzog Regenten auf das höchſte, und bewegte ihn auch zu einem ernſtlichen Widerwillen, dann die beyden Notarii wurden ſtracks in die Baſtille geſetzt, der Syndicus Ravechet wurde nach S. Brieu in Bretagne relegirt, ſtarb aber unter Wegens den 24. Martii zu Rennes, die 4. appellirenden Biſchöffe muſten innerhalb 24. Stunden Paris raumen, und die Sorbonne durffte in etlichen Monaten biß auf neue Ordre, keine öffentliche Zuſammenkunfft halten. Das Haupt der Anti-Conſtitutioniſten, der Cardinal und Ertz-Biſchoff von Noailles, lieſſe ſich durch des Hertzogs Regenten Verfahren wider die Appellanten in eine neue Furcht bringen, und hielte alſo mit ſeiner eigenen Appellations-Acte zuruck, die er allbereit aufgeſetzt und den 3. April gezeichnet hatte, zumahl da er auch hoffte, annoch zu einem Vergleich mit dem Pabſt zu kommen. Wiewohl, wann er ſie ſchon für ſeine Perſon verborgen hielte, ſo fande man ſie doch unter den Schrifften des verſtorbenen Biſchoffs von Lectoure, und man machte ſie flugs durch den Druck bekannt; doch der Cardinal nahm ſich derſelben nicht an, verwarff ſie aber auch nicht, ſondern behielte ſich vor, wann kein gütlich Accommodement getroffen werden ſolte, dieſelbige zu rechter Zeit ſelbſten zu publiciren. Der Hertzog Regent erklärte ſich zwar gegen den Cardinal Biſſy, und gabe die Verſicherung den 18. Juny ſchrifftlich von ſich, daß er ferner keine Appellationes wider den Pabſt geſtatten wolte, wie aber Biſſy dieſe Erklärung nach Rom ſandte, ſo fande es ſich, daß der Hertzog Regent die zwey Wörter, ohne Nothwendigkeit, einrucken laſſen, gleich als wolte er nichts weiters verſprechen, als die unnothwendige Appellationes zu hintertreiben, welches dem Pabſt neuen Verdruß erweckte, und den Cardinal Biſſy auf die Gedancken brachte, man habe ſeiner bey Hof geſpottet. Es war zwar im Vorſchlag, daß von Franckreich ein Ambaſſadeur d'Obeiſſance nach Rom gehen, und die groſſen Verwirrungen und Verbitterungen zu beyder Partheyen Zufriedenheit ſtillen und ſchlichten ſolte, der Hertzog Regent hatte auch den Duc de Feuillade allbereit zu dieſer Function ernennet, und dieſer ſich deßhalben ſchon eine koſtbare Equippage angeſchaffet; wie man aber die Sache reiflicher bedachte, und ſo wol des Römiſchen Hofs Unbeweglichkeit, als der Frantzöſiſchen Cleriſey Animoſité genauer erwoge, ſo ſchiene es rathſamer daß ſie unterbliebe. Inzwiſchen nahme ſich ein jeder von den Anti-Conſtitutioniſten die Freyheit, dasjenige öffentlich zu ſagen und zu ſchreiben, was ihn gut und recht dauchte, und

den

1717. den Pabſt mit ſeiner Conſtitution kräncken und weh thun kunte. Man lehrte in öffentlichen Diſputationen ungeſcheut: Es ſeye der Pabſt einem Concilio unterworffen; die Promulgation der Päbſtl. Decreten zu Rom brächte keine Verbindlichkeit mit ſich, und die Biſchöffe dörfften ſelbige ohne Unterſuchung nicht annehmen, ſie hätten auch keine unwiderſprechliche Auctorität, als biß ſie von der allgemeinen Kirche angenommen würden; es ſeye bißweilen nöthig, von des Pabſtes Ausſprüchen an ein allgemein Concilium zu appelliren; es hätten ſolche Appellationes Krafft, die Conſtitutiones und Cenſuren, von denen man appellirt, aufzuheben; es könne die ehemalige Sanctio Pragmatica gar wohl wieder in Franckreich eingeführt werden; man könne mit Sendung der Annaten nach Rom füglich innen halten, weil der Krieg im Gelobten Land aufgehört, und was dergleichen harte Propoſitiones mehr waren, welche in den Ohren des Pabſts Ketzeriſch und ärgerlich klingen muſten. Endlich wie des Schreibens, Streitens und Diſputirens kein Ende werden wolte, und nichts anders, als ein Schiſma in Franckreich zu vermuthen war, ſo iſt der Regent mit Zuziehung des Cardinals von Noailles ſelbſten, und mit Beyſtimmung anderer verſtändiger Leute; in einen darüber gepflogenen Rath ſchlüßig worden, im Namen des Königs den 7. October eine Declaration ergehen zu laſſen, durch welche alles Diſputiren und alles Schreiben für und wider die Conſtitution, gäntzlich aufgehoben, den beyden Partheyen ein beſtändiges Stillſchweigen auferlegt, und die Ubertretter dieſes neuen Königl. Edicts, mit ſchweren Straffen unausbleiblich bedrohet worden. Keinem der ſtreitenden Theile war mit dieſem Verbott gedienet, noch das ſchwührende Eiter aus dieſer unter ſich freſſenden Wunde dardurch gedrückt, weil es der Pabſt dem Regenten ſcharff verweiſen lieſſe, daß er ſich in Geiſtlichen Sachen zu viel heraus nehme, und denen Schutz und Unterſchleiff gebe, welche des Vaticans Fluch- und Bann-Strahl allzu wohl verdienet; hingegen die Appellanten ſich beſchwehrten, daß man ihnen unzeitig und unbillich Einhalt thue, wann ſie mit Eifer und Hertzhafftigkeit für die Rechte und Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche ſtreiten. Der Römiſche Hof beſanne ſich zwar noch auf ein Mittel, die widerſpenſtige Frantzöſiſche Cleriſey zum Gehorſam der Kirche zu zwingen, und lieſſe ſich vermercken, man wolle eher keine Bullen für die ledig-ſtehende Bißthümer und Prælaturen von Rom künfftig verabfolgen laſſen, als biß die Conſtitution ohne Reſtriction und Erklärung würde angenommen ſeyn. Hierauf warf man in Franckreich die nachtheilige Frage auf: Ob man in ſolchem Fall der Päbſtlichen Bullen nicht gar entbehren könne, wann man zu Rom damit ſo ſpröde thun wolle? Solte es demnach, wie ſchon erwehnet, nicht zu einem offentlichen Schiſmate kommen, ſo war des Hertzogs Regenten Abſicht allerdings die beſte und bequemſte, die erhitzten Gemüther nicht mehrers in das Feur zu hetzen,

und

und von der Folge der Zeit zu gewarten, was anjetzt nicht so leicht zu erhal- 1717.
ten war.

Bey allen diesen hefftigen Troublen, welche dem Hertzog Regenten grosse Mühe und Unruhen verursachten, verabsaumte er nicht an die Verbesserung der Finantzen ernstlich zu gedencken, und dem Staat immer mehr und mehr von der Last der Schulden Leichterung zu schaffen, die niedergesunckene Commercien wieder aufzurichten, und das baare Geld in eine neue Circulation zu bringen, folglich auch die Müntz-Billets nach und nach abzutilgen, welche bißhero im Handel und Wandel unglaublich viel Unordnung und Schaden verursachet. Und da zwar, durch das Läuterungs-Feur, durch welches im vorigen Jahr die Financiers sich haben von ihren übermäßigen Gütern reinigen lassen müssen, eine ansehnliche Summa zusammen geschmoltzen worden, so war es doch nicht erklecklich, dem tieff-eingewurtzelten Ubel abzuhelffen, dahero zoge der Hertzog Regent die mehristen Pensiones und Gnaden-Gelder ein, welche der letztere König seinen Favoriten zugestanden, er setzte die Besoldungen der mehristen bey Hof geringer, als sonsten, an, die unnöthigen und überflüßigen Bedienten bekamen ihren völligen Abschied, von besondern Executionen wolle er gar nichts hören, und wo nur etwas an Unkosten zu erspahren war, das wuste er unverzüglich sich zu Nutzen zu machen. Verbesserung der Finantzen.

Besonders war es dem Regenten eine erwünschte Gelegenheit, daß der bißherige Pachter der Frantzösischen Colonien in dem Mitternächtischen America, in der sogenannten weitläufftigen Provintz Louisiane, seinen gehabten Bestand aufgabe, dann er beschlosse unverzüglich, nach dem Fuß der Englischen und Holländischen Kauf-Societäten, eine neue Frantzösische Handlungs-Compagnie dahin aufzurichten, und ertheilte darüber ein Edict, so mit allen Privilegien und Freyheiten, die man nur in dergleichen Fällen ersinnen und ausdingen kan, angefüllet war, liesse auch dasselbige den 6. Sept. ordentlich im Parlament registriren; welche Sache um deßwillen wohl zu mercken ist, weil hieraus der in aller Welt bekannte Actien-Handel (von welchem in Nachfolgendem ein mehrers wird zu gedencken seyn) kurtz darauf entstanden ist, welcher die allzu begierigen Liebhaber um ihr völliges Vermögen gebracht, und dem Regenten unglaubliche Summen in die Hände gespielet hat. Neue Handlungs-Compagnie nach America.

Zur Abtilgung der Müntz-Billets, fande der Hertzog Regent kein be- 1718.
quemers Mittel, als daß er die alten Gold- und Silber-Species in die Müntz bringen, aus denselbigen neue Sorten schlagen, diese aber mercklich am Werth erhöhen, und dabey jeden die Freyheit liesse, an statt des baaren Gelds 2. Fünfftheil an Staats-Billets zu liefern, welche alsdann mit den neuen erhöhten Sorten bezahlt, und gedachte Billets dardurch abgethan werden solten, ohne daß die Königliche Cammer dardurch etwas einbüste. Müntz-Edict.

1718. Das Edict darüber wurde würcklich den 1. Junii publicirt, ſetzte aber faſt alles in die hefftigſte Bewegung, und viele Kauffleute, die ihren Einbuß und Untergang vor Augen ſahen, ſchloſſen ihre Contoirs und Gewölber zu.

Das Parlament will ſich demſelbigen entgegen ſetzen.

Das Parlament verweigerte die Regiſtrirung ſothanen Edicts, behertzigte dieſe weitausſehende Sache, forderte den Syndicum der Kaufmannſchafft und die vornehmſten Banquiers vor ſich, und lieſſe ſich dero Gedancken ſchrifftlich übergeben, es erſuchte ſelbiges zugleich auch verſchiedene hohe Raths-Collegia, daß ſie ihre Deputirten, zur Conferentz, in das Parlament ſchicken möchten. Als aber der Hertzog Regent hiervon Kundſchafft erhielte, ſo befahl er, daß in allen Collegien nichts, ohne ſein Vorwiſſen, ſolte beſchloſſen werden. Nichtsdeſtoweniger berathſchlagte ſich das Parlament über dieſen Handel, und lieſſe durch eine Deputation dem Regenten die Schädlichkeit dieſer Müntz-Veränderung vorſtellen und klärlich darthun, daß das Commercium in Franckreich dardurch einen gewaltigen Stoß bekommen, und allen verhofften Nutzen den Ausländern zuwenden, hingegen den Preiß der Lebens Mittel und aller Handels-Wahren ungemein ſteigern, und alſo den Verluſt bloß den Einheimiſchen über den Hals ziehen würde. Es erlangte aber von dem Hertzog Regenten keine andere als dieſe Antwort: Man habe die beſorglichen Inconvenientien ſchon vorhero erwogen, die Schulden des Staats müſten nothwendig bezahlt werden, und es wäre faſt unmöglich das ergangene Edict zu wiederruffen. Nichts deſtoweniger fuhr das Parlament fort, einen widrigen Schluß zu faſſen, deſſen Inhalt war: Man ſolte ſich bey dem König, wegen des neuen Müntz-Edicts, beſchweren, weil es dem König, dem Staat und den Commercien nachtheilig ſeye, und dabey verbieten, Zahlungen in neuen Müntz-Sorten anzunehmen. Kaum hatte man von dieſem Parlaments-Schluß dem Hertzog Regenten eine Copie gebracht, ſo verſammlete er den Staats-Raht, darinnen durchgehends und mit allgemeinem Beyfall geurtheilet ward, der Schluß des Parlaments greiffe die Königliche Auctorität an, und ſeye zu caſſiren, dargegen aber das neue Müntz-Edict zu exequiren. Das Parlament wolte ſich aber an den Befehl des Staats-Raths auch nicht kehren, ſondern auf der Vollziehung ſeines ergangenen Schluſſes beharren; wordurch dann von dem Staats-Raht eine neue Reſolution ergriffen und dem Parlament verbotten werden muſte, ſich im geringſten nicht weiter in das Müntz-Weſen zu miſchen, ſondern die darob erregten Streitigkeiten der Entſcheidung des Königs und des Staats-Raths zu überlaſſen. Die Bewegung der Gemüther unter hohen und niedern war über dieſe Sache ſo groß, daß man einen Aufſtand des Volcks beſorgte, und der Regent, zu deſſelben Abwendung, die Grands Mouſquetairs und die Gardes aufbote, die letztern verſtärckte, und anſehnliche Detachements vor die Müntze, und vor das Quartier des Mr. Jean Laws, eines dem Hertzog Regenten überaus beliebten

Finan-

Financiers, der ihm zu dieſem Vorhaben die Rahtſchläge ertheilet, und welcher durch den Actien-Handel in der gantzen Welt berühmt worden iſt, ſtellte. Jedoch als, von allen Orten her, Nachricht kam, daß unglaubliche Unordnungen, dieſer Sache halber, entſtünden, ſo ſchiene der Regent von ſeinem Eiffer nachzulaſſen, und lieſſe die Deputirten des Parlaments zur Audientz, hörte deren Remonſtrationes an, und gab darauf zum Beſcheid: Der König werde dieſelbigen unterſuchen, und die Reſolution dem Parlament wiſſend machen laſſen. Als auch noch die andern Rahts-Collegia hierüber vernommen wurden, und dieſe einmüthig vorſtellten, die eingeführte Müntz-Erhöhung verurſache, von dem Vornehmſten an biß auf den geringſten Taglöhner, einen unverſchmertzlichen Schaden, ſo geriethe man bey Hof darüber in Aufmerckſamkeit und Nachſinnen, und doch war die Antwort des Königs dem Parlament nicht anſtändig, weil es nichts anders enthielte, als: Es ſeye billich, daß man die Staats-Schulden vom Staat bezahle, worzu alle Unterthanen ihr möglichſtes beytragen müſten, der Vortheil, ſo das Publicum dardurch erhalten, ſeye dem Einbuß einiger Leute vorzuziehen, man könne ſich an die alten Geſetze nicht immerzu binden, man müße aufs neue, nach den Umſtänden der Zeiten, bedacht ſeyn, ſolche beruheten in dem Willen des Geſetzgebers, die Regiſtrierung trage zu der Gewalt deſſelben nichts bey, die Collegia maſten ſich zu viel an, wann ſie die gantze Nation vorzuſtellen gedächten, ſie hätten ſich in die Sachen, die das Gouvernement betreffen, nicht zu mengen, auſſer wann es dem König gefalle ſie zu Raht zu ziehen, das Parlament ſolle dieſes künfftig genau beobachten, und denen ſubordinirten Collegiis inſinuiren, und ſich alſo in Eſtim bey dem König zu erhalten ſuchen. Hieraus erkandte das Parlament deutlich, daß, aller ſo wichtigen Vorſtellungen ungeachtet, dannoch die eingeführte Müntz-Erhöhung beſtehen würde, dem Königreich möchte es dabey ergehen, wie es wolle, und als es noch fort und fort die Regiſtrierung des Königl. Edicts verweigerte, und den Hertzog Regenten mit Deputationen und Remonſtrantzen zu andern Gedancken zu bringen ſuchte, ſo hatte es ſich, mit dieſem ſeinem Verfahren, die Kappe, zu ſeiner Degradirung und Einſchränckung, ſelbſten wieder zugeſchnitten. 1718.

Es wird ein groſſer Gerichts-Tag gehalten.

Dann den 26. Auguſti wurde, unter Direction des Hertzogs Regenten, von dem Minderjährigen König, ein auſſerordentlicher groſſer Gerichts-Tag (Lit de Juſtice) im Louvre angeſetzt, zu welchem alle Printzen vom Königl. Geblüt (der Duc du Maine und Graf von Toulouſe wurden von ſolcher Beſuchung gewarnet und abgehalten) alle Geiſtl. und Weltl. Pairs, die Marſchallen von Franckreich, die Ritter vom Orden des H. Geiſtes, die Gouverneurs und Commendanten der Provintzen, und andere hohe Bedienten, beruffen wurden, und die ſämtliche Parlaments Herren muſten in ihren langen rothen Röcken ſich paarweiß zu Fuß dahin begeben. Als der Kö-

1718. nig ſeinen Sitz auf dem Thron eingenommen, und der Hertzog Regent, mit den Printzen vom Geblüt, und den übrigen weltlichen Hertzogen und Pairs, in Cæremonien-Kleidern ſich zur rechten Hand des Königes, die geiſtliche Pairs aber zur lincken niedergelaſſen, die übrigen Herren auch ihren angewieſenen Platz auf Bäncken überkommen, ſo wurde erſtlich Mr. d'Argenſon zum Groß-Siegel-Verwahrer von Franckreich beſtellet, und alsdann durch denſelben dem Parlament angedeutet, das Königl. Müntz-Edict zu regiſtriren, und dargegen alle Patente und Mandaten, ſo wider daſſelbige von dem Parlament publicirt worden, abzuſtellen und aus den Regiſtern heraus zu reiſſen, wobey von dem Groß-Siegel-Verwahrer öffentlich gemeldet worden: Der König habe nicht ohne Verdruß geſehen, daß das Parlament, aus der ihm erwieſenen Königl. Gnade, eines und das andere, ſo der Königl. Hoheit zuwider, ſich zueigne, und ſich nicht nur begnüge, wider die Königl. Befehle Remonſtrationes zu machen, ehe ſie deſſelben Verordnungen regiſtrire, ſondern ſich ſo gar ein Recht zulege, Verordnungen wider die ausdrückliche Befehle des Königs zu verabfaſſen, woraus dann erſcheine, als ſeye das Parlament der Meinung, der König könne nichts ohne Einſtimmung ſeines Parlaments thun, nnd das Parlament dargegen habe keines Königl. Conſens vonnöthen, etwas zu befehlen, aus welchen Maximen dann erfolge, das Parlament ſeye der Geſetzgeber des Königreichs, und der König könne ſeinen Willen den Unterthanen nicht anders, als mit Genehmhaltung des Parlaments, eröffnen; Drum ſeye der König gezwungen, zur Erhaltung ſeiner Vorrechte, die dem Parlament bißhero gnädigſt vergönnte Auctorität wieder abzunehmen. Nun wendeten zwar die Præſidenten des Parlaments, mit den demüthigſten Worten, ein und anders ein, ſie muſten aber von dem Groß-Siegel-Verwahrer ſich mit kurtzen und runden Worten berichten laſſen: Le Roi veut être obeï, & obeï ſur le champ; d. i. der König befiehlt, daß man gehorche, und zwar augenblicklich gehorche; Worauf noch ein ſcharffer Staats-Schluß denen Parlaments-Herren vorgeleſen, und ſie faſt in eben die Schrancken, in welchen ſie bey dem vorigen König geſtanden, aufs neue eingeſchloſſen worden. Dieſes Tractament fiele dem Parlament ſo unvermuthet als empfindlich, und ob man ſchon verbotten hatte, es ſolle ſich, ohne Königl. Erlaubniß, nicht weiter verſammlen, ſo kam es doch den 27. Aug. zum zweytenmal, und den 28. wieder zuſammen, und beſchloſſen, wider alles, ſo bey dem Königl. Gericht im Louvre vorgegangen, zu proteſtiren, auch ſo gar ein Manifeſt deßwegen heraus zu geben. Man lieſſe es aber hierzu nicht kommen, dann in der Nacht zwiſchen den 28. und 29. Aug. wurde der eine Præſident, Mr. de Blamont, mit noch 2. Parlaments-Herren, Feydeau und St. Martin, aus den Betten aufgehoben, und an verſchiedenen Orten gefangen geſetzt, und ob ſich ſchon der vornehmſte Præſident, mit noch 60. Gliedern, zu dem König verfügte,

Dem Parlament wird ſeine bißherige Auctorität wieder genommen.

und

und mit den geschmeidigsten Worten, um die Freyheit der Gefangenen ansuchte, so war es doch vergebens, und erfolgte, durch den Groß-Siegel-Verwahrer kein anderer, als dieser Trost: Die Staats-Sachen erfordern Stillschweigen und Geheimhaltung, der König hat Ursach, daß er seine Auctorität respectiren läßt, er wird sich in seiner Disposition nach der Conduite des Parlaments richten. 1718.

Dem Hertzog du Maine, als ältistem legitimirten Printzen welchen der Hertzog Regent am wenigsten dulten kunte, war dieses Königl. Hof-Gericht gleichfalls fatal. Es ist aus dem kurtz vorhergehenden erinnerlich, daß die Ducs und Pairs von Franckreich bey dem König angehalten, falls die legitimirten Printzen nicht für Printzen vom Geblüt zu erkennen seyn, so möchte man denen Pairs auch wieder den Vorsitz und Rang im Parlament, und bey anderen Gelegenheiten, bey welchen er ihnen vor Alters zugekommen, vor jenen wieder angedeyhen lassen; und damahls ist die Sache in so weit gut für die legitimirten Printzen entschieden worden. Jetzt aber erklärte der König, er habe vor billig befunden, dem Grafen von Thoulouse zwar diejenige Ehre zu lassen, die er gegenwärtig besitzet, von wegen seiner Meriten und treuen Dienste; übrigens aber wolle er die alten Hertzogen und Pairs von Franckreich in ihre vormahlige Würde und Præcedentz aufs neue restituirt, und den letztern Schluß, so vor einem Jahr erst ergangen, cassirt und entkräfftet haben. Hierdurch wurde der Duc du Maine also, seines bißher gehabten Rangs entsetzet; und als auch der Duc de Bourbon schrifftlich Ansuchung that, daß ihm, nach dem Recht seiner Gebuhrt, die Aufferziehung des jungen Königs anvertrauet werden möchte, welche nach Inhalt des Testaments vom vorigen König, dem Duc du Maine, gegeben war, so war kein Bedencken, in diß Begehren zu willigen, und ihn gleichermassen dieser hohen Stelle zu berauben, und muste sich demnach dieser Printz, so ehedem bey Ludwig XIV. so viel gegolten, aus solchen Posten gehoben sehen, welche ihm vorzeiten niemand hätte anspruchig machen dürffen.

Denen Pairs von Franckreich wird ihr altes Recht wieder gegeben.

Duc du Maine wird seines Ober-Hofmeisters-Amts entsetzet.

Gleichwie aber die innerliche Beschaffenheit des Staats, dem Hertzog Regenten Anlaß gabe, ein solches Verfahren mit dem Parlament und dem Duc du Maine vorzunehmen; also sahe er sich ferner genöthigt, wegen der übrigen Conjuncturen in Europa, und absonderlich wegen der von Spanien gegen Italien neuerregten Kriegs-Unruhen, auf seiner Hut zu stehen, und die Spanischen Anschläge, welche dem Utrechter Frieden schnurstracks entgegen waren, aus aller Macht unterbrechen zu helffen. Es war nemlich, vermög bemeldten Friedens, dem Hertzog von Orleans die Nachfolge in Franckreich zuerkannt, wann der jetzige junge König mit Tod abgehen würde, und er kunte es nicht verdauen, daß Philippus V. so dreistig bey Antrettung seiner Regentenschafft darwider protestiren lassen, es war ihm auch unverborgen, daß jener sich einen grossen Anhang in Franckreich zu versprechen habe;

Der Regent mißtrauet Spanien.

1718. darum kam alles, was Philippus V. in Spanien vornahm, dem Hertzog Regenten verdächtig für, und er nahm sich nicht allein für dessen Anhänger sorgfältig in Acht, sondern er wurde gewaltig allarmirt, als Philipp V. dem Kayser das Königreich Sardinien abnahm, und wider alles Vermuthen vor heuer das Königreich Sicilien angriffe, und durch diß Unternehmen vor aller Welt zu erkennen gabe, daß er sich an den Utrechtischen Friedens Schluß nicht zu binden gedencke, da doch ihm, dem Regenten, sonderlich viel daran gelegen, daß die daselbst verabfaste Schlüsse und Renuntiationes ihren kräftigen Bestand hätten. Da nun, durch unermüdete Sorgfalt des Groß-Britannischen Königs, Georgii, an der dreyfachen Bündniß, zwischen dem Kayser, Engel- und Holland, gearbeitet würde, um den Spanischen Absichten Einhalt zu thun, so wurde, durch den Beytritt Franckreichs, eine vierfache Bündnuß daraus, welche der Abt du Bois, im Namen dieser Cron, den 2. Augusti mit andrer Machten Bevollmächtigten zu Londen unterschriebe, und wodurch sich der Hertzog Regent genugsam verwahrte, daß ihm die Hofnung, zur künftigen Nachfolge, nicht würde können streitig gemacht werden.

Begibt sich in die vierfache Bündniß.

So unerhört diß Exempel ist, daß ein Kayser, aus dem Haus Oesterreich, sich mit Franckreich, wider Spanien, in Bündniß einlassen solte, und so wenig man dieses, vor etlichen Jahren, sich hätte einbilden können; so wichtig waren die Ursachen, die den Regenten zu diesem Bündniß bewogen. Dann es äusserte sich in weniger Zeit hernach, daß Philipp V. in Spanien, der vermittelst seines zu Paris befindlichen Gesandtens, des Fürstens von Cellamare, eine gefährliche Conspiration wider den Hertzog Regenten habe anspinnen lassen, durch welche er hätte aus dem Weg sollen geraumet, seine eingeführte Regierungs Art gäntzlich auffgehoben, und die Regierung über gantz Franckreich in die Hände Philipps V. biß zur Mehrjährigkeit des Königs gespielet werden. Man kam gantz unversehens hinter dieses Spanische Vorhaben, welches das gantze Königreich hätte in die gröste Unordnung bringen sollen, und der Printz von Cellamare glaubte seine Sachen so wol eingefädelt zu haben, daß, seinem Beduncken nach, zu den angelegten Minen nun nichts mehr als das Zünd-Feuer fehle. Als er aber wichtige Briefschafften an den Cardinal Alberoni, der damals Miniſtrissimus in Spanien gewesen, zweyen jungen Spanischen von Paris nach Madrit reisenden Herren, dem Abt Portocarrero, und dem Marquis de Monteleone, anvertrauet, so wurden diese etwan 2. Stunden von Paris in einem Wasser von dem Postillion umgeworffen, wobey der eine gar beweglich jenem zugerufen, er solle seinen Cofre, worinnen wichtige Schriften enthalten, vor allem in Obacht nehmen und retten. Der Postillion, so nach Abwechslung der Pferde nach Paris zuruck geritten hat so dann bey Hof Nachricht von dieser Begebenheit ertheilet, und der Hertzog Regent (der schon lange Zeit ein

Entdeckt die Spanische Conspiration.

Miß-

Mißtrauen gegen Spanien geschöpffet) hat daraus geschlossen, daß etwas 1718.
gefährliches unter Handen seyn müsse, auch derohalben schleunigst an den Gouverneur zu Poitiers Befehl ertheilt, diese 2. junge Herren anzuhalten und ihnen ihre Briefschafften abzunehmen, aus deren Innhalt die obhandene Conspiration zu ersehen gewesen ist. So bald der Printz von Cellamare solche Anhaltung in Erfahrung gebracht, ist er den 9. December eiligst zu dem Hertzog Regenten gefahren, sich deßwegen zu beschwehren, welcher ihn aber an den Kriegs-Secretarium le Blanc verwiesen, zu welchem er sich auch alsbald verfüget, und bey demselben den Abt du Bois angetroffen, welche beyde ihm vorgestellet, man habe bey Hof Nachricht, welchergestalt er schon eine geraume Zeit an einer abscheulichen und fast unerhörten Conspiration wider gegenwärtige Regierung arbeite, dieselbige aber abzuwenden, habe man die ersten und bequemsten Mittel ergreiffen müssen. Hierauf sagte man ihm, mit aller ersinnlichen Höflichkeit, es solte der Printz seine eigene Carosse nur nach Haus fahren lassen; der Herr le Blanc würde ihn in der seinigen nach seiner Wohnung zuruckbringen, darwider er sich anfänglich zwar auch heftig gesetzet, jedoch es sich endlich gefallen lassen muste. Da man nun dahin kam, war inzwischen das Haus von einer starcken Wacht besetzet, und in seiner Gegenwart alle dessen Schriften genommen, von dem Abt du Bois und Herrn le Blanc genau durchsehen, und den 12. darauf in 3. Cofres gepackt, und aufs neue versiegelt in das Staats-Secretariat geliefert, allwo sie so lange verwahret bleiben solten, biß der Spanische Hof, durch beglaubte Personen, sie würde abfordern lassen. Nach diesem wurde die Wacht wieder abgeführet, und bey dem Gesandten allein ein Königlicher Cammer-Juncker gelassen, welcher ihn am 14. dito, unter einer guten Escorte, biß an die Spanischen Gräntzen begleitete. Allen auswärtigen Ministres wurde von dieser Sache durch Circular-Schreiben Nachricht gegeben, welches ingleichem an sie durch den Abgesandten geschehen ist; er wolte sich auch, wegen diesem Verfahren, bey dem König beklagen, man hat ihm aber das Schreiben unverbrochen zuruck und dargegen einen Courrier nach Madrit selbsten geschickt, Philipps V. Meynung deßwegen zu erfahren, wiewohl auch der Printz Cellamare gleichermassen einen Expressen dahin abgefertigt. Der gemeinen Rede nach solten sich die Anjouisch-Gesinnten die Rechnung gemacht haben, eine Armee von 50000. Mann zu ihren Diensten zusammen zu bringen, und alle Parlamenter des Reichs auf ihre Seite zu bekommen, wie dann der Printz Cellamare allbereit einen Brief Philipps V. an das Parisische Parlament verlautend, in seinen Händen und seinem Principalen die Versicherung gethan hatte, ihm, von der Anzahl der Parlamenter, und von der Art, wie die Curialien an dieselbige eingerichtet werden müsten, Nachricht zu übersenden, und sich die Credentialien ausgebetten, die man der Ritterschaft zustellen solte, auch zu einer Verzeichniß sich erbotten

1718. ten von aller Französischen Oficiers Namen und Qualitäten, welche in Philipps V. Dienste zu übertretten verlangten, ferner auch sich auf das Anhalten der Französischen Nation beruffen, welche auf eine allgemeine Zusammenberuffung der Stände antrüge, und was dergleichen Vorschläge mehr waren, so sämtlich dahin zielten, den jungen Französischen König aus des Herzogs Regenten Aufsicht zu reissen, und, mit Ubergehung des Hertzogs von Chartres und des Hertzogs von Bourbon, Philipp V. die Regierung von Franckreich zu übergeben. Welche sich von den Conspiranten nicht zeitig mit der Flucht retteten, wurden so gleich in gefängliche Hafft gezogen, und betraf dieser Unstern, vor allen, den Duc du Maine, welchen man nach dem Citadell zu Dourlens führte, dessen Gemahlin, die nach dem Castell zu Dijon gebracht wurde, die Mademoiselle de Launay, die in der Bastille, nebst der de Montauban und de Langeron, das Quartier bekam, auch wurden Monsieur de Malicieux, Cantzler des Fürstenthums Doubes, seine Gemahlin, sein Sohn, und seine Secretarii dahin logiert. der Printz von Dombes aber und der Graf von Eu (Söhne des Hertzogs von Maine) wurden nach der Stadt Eu verwiesen; der Hertzog von Richelieu, mit noch andern Personen von Distinction, musten auch in die Bastille gehen, woraus er aber in kurtzem, und mit der Bedingung wieder gelassen worden, daß er bloß auf seinen Gütern sich aufhalten solte. Am liebsten hätte sich der Hertzog Regent des Marquis de Magni und des Grafens Dedi versichert, allein diese waren über Genua nach Madrit entrunnen, und daselbst wol empfangen worden. Hiemit war der Französische und der Spanische Hof miteinander dermassen brouillirt, daß es im nachfolgenden Jahr zu einem öffentlichen Krieg kam, und die Spanische Entwürffe, die der Cardinal Alberoni so künstlich ausgesonnen zu haben vermeinte, vor dißmal den Krebsgang giengen.

Das III. Capitel.

Von den Spanischen Geschichten.

1714. DEr Utrechtische Friede war dem ausgesaugten Königreich Spanien zwar höchst nöthig, aber dieses fiele Philipp V. und allen seinen Grossen auf das Empfindlichste, daß er, mit Abreissung der sämtlichen bißhero besessenen Italiänischen Königreiche und des Hertzogthums Mayland, ingleichem der Spanischen Niederlande, ferner auch mit Zuricklassung der Insul Minorca und der Vestung Gibraltar, hatte müssen geschlossen werden. Weil auch zur Zeit der Römische Kayser Carl VI. die Englischen und Frantzösischen Zuredungen, sich mit seinem Gegner Philipp V. gütlich zu vergleichen, und ihn in dem Besitz des Spanischen Königreichs ruhig zu lassen, noch nicht für angenehm und zuträglich halten kunte, so war

war es keine ungegründete Sorge, daß, innerhalb wenig Jahren, ein neuer Krieg, zwiſchen dem Kayſer und dem jetzigen Beſitzer Spaniens ſich entzünden würde, zu deſſen Tilgung andere Europäiſche Potentaten das Beſte würden thun müſſen. Philipp V. war es inzwiſchen genug, daß er den Thron innen, die Kayſerl. und Alliirten Truppen ſich vom Hals geſchafft, und an ſeinem Groß-Vatter, König Ludwig XIV. einen ſolchen Ruckenhalter hatte, der ihn mit aller Macht ſo gut bey der Cron erhalten würde, als gut er ſie ihm aufgeſetzet; er kunte ſich auch weiter zu ihm verſehen, daß er, bey ſeinem längern Leben, mit ihm Anſchläge und Mittel ausfinden werde, in Italien aufs neue einen feſten Fuß zu gewinnen. Hierzu ereignete ſich auch gar bald eine erwünſchte Gelegenheit, durch ſeine neue Vermählung mit der Printzeßin Eliſabetha, aus dem Hauſe Parma und Piacenza, welche 1692. gebohren worden, und Falls der Hertzogliche Stamm, ſo auf dem regierenden Hertzog Franciſco, und deſſen eintzigem Bruder, Antonio, beruhet, ausſterben ſolte, für eine Erbin dieſer Länder will gehalten werden, indem man dieſelbige für keine Lehen des R. Reichs, gleich als der Kayſer behauptet, ſondern für Lehen des Päbſtl. Stuhls achten will, und ſich ſchon mit einem Päbſtl. Decret trägt, worinnen ſolche Landſchaften für Weiber-Lehen erkläret worden, da es dann künfftig wegen der nahen Situation eine anſtößige Nachbarſchafft zwiſchen den Parmeſaniſchen und Mayländiſchen ſetzen wird. Und was noch mehr, ſo ſtammet dieſe Printzeßin wegen ihrer Aelter-Großmutter, Margaretha, die Odoardi I. Farneſii Gemahlin und Coſmi II. Groß-Hertzogs zu Florentz Tochter geweſen, und erſt An. 1679. geſtorben, von dem Hauſe Medicis ab, und wird, aller Verfügung unangeſehen, auf dieſe Erbſchafft unzweiffentlich einen ſtarcken Anſpruch machen, den der Kayſer und das R. Reich, ſo die Groß-Hertzogl. Toſcaniſchen Länder abermahl für Reichs-Lehen halten, nimmermehr ſo ſchlechter Dings hinfür gültig erkennen kan. Der Kayſer, ſo bald er von dieſer Heyrath Nachricht bekam, drohte mit der Confiſcation der Güter, ſo der Hertzog von Parma im Neapolitaniſchen beſitzet, wann er darein willigen würde. Allein die Cron von Spanien war viel zu ſchön, und Franckreichs Vorwort viel zu mächtig, als daß man ſich in dieſer Sache hätte ſollen hindern laſſen, dahero brachte der Cardinal Aquaviva ſeine Unterhandlung zu Stand, die Ehe-Packen wurden den 15. July unterzeichnet, die ſolennen Sponſalien den 17. Sept. zu Parma celebrirt, wobey der regierende Hertzog, Franciſcus Farneſius, Philipps V. Perſon vorgeſtellet; der Pabſt ſchickte den Cardinal Gozzadini, als Legatum à latere, die Complimenten zu machen, beſchenckte ſie auch mit einem heiligen Cörper, einer güldenen Crone und einer güldenen Roſe, und die Braut gienge mit einem Gefolge von 360. Perſonen, den 27. Sept. zu Seſtri zu Schiffe, langte den 30. dito zu Genua an, und weil ſie die See nicht vertragen kunte,

1714.

Neue Vermählung Philipps V.

1714. gienge sie durch Franckreich, den 9. Decemb. kam sie an den Pirenäischen Gebürgen an; zu Ronceval, der ersten Spanischen Stadt, erwartete ihrer der neu-bestellte Hofmeister Marchese de S. Croce, und der Duc de Medina Celi überlieferte die kostbaren Jubelen, welche ihr künfftiger Gemahl zum Præsent schickte, zu Pampelona bekamen alle ihre Italiänische Bediente den Abschied, und sie wurde alsdann von lauter Spaniern bedient, worauf Philipp V. ihr den 24. December mit einem grossen Gefolg biß nach Guadalaxara entgegen reißte, allda den 25. December am Heil. Christ-Fest der Patriarch von Indien die Einsegnung that, und am dritten Weyhnachts-Tag der völlige Einzug in Madrit endlich mit allem Pracht erfolgte.

Ungnade der Printzeßin Ursini.

Die Erhebung dieser Printzeßin auf den Spanischen Thron gereichte der Welt-bekannten Printzeßin Anna Maria Ursini zum Fall. Sie stammet von dem berühmten Frantzösischen Hauß de la Tremouille her, und hat den Cardinal de la Tremouille zum leiblichen Bruder. Ihr erster Gemahl war Ludovicus Blasius, Fürst von Chalais, so An. 1675. bereits verstorben. Zum andern mal vermählte sie sich mit Don Flavio Ursini, Hertzog von Bracciano, Grand von Spanien, der sich, ihres Prachts und Staats wegen, in grosse Schulden setzen muste, dahero sie nach dessen An. 1698. erfolgtem Tod (mit welchem zugleich die ältiste Linie der Ursinischen Familie ausgegangen) in einen gar mißlichen Zustand geriethe, aus welchem ihr doch der Cardinal Portocarrero geholffen, als er durch seine Vorbitte erhalten, daß sie Philipp V. zur ersten Staats-Dame seiner ersten Gemahlin, der Printzeßin aus Savoyen, erklärte. Sie maintenirte sich gegen alle ihre Neider in diesem Posten, hatte der Königin Hertz vollkommen in Besitz, wurde 1707. zur Gouvernantin des Printzen von Asturien gemacht, mischte sich in die wichtigsten Sachen, wäre aber bald darauf bey nahe vom Hofe weggejaget worden, als sich der damals in Spanien commandierende Hertzog von Orleans, jetziger Regent in Franckreich, über sie beschwehrte, daß sie mit dem Frantzösischen Abgesandten, Mr. d'Amelot, allen seinen Anschlägen zuwider wäre. Sie wurde gleichwol folgends noch mehrers erhoben, und so gar zur Ober-Hofmeisterin der ersten Königin gemacht, welcher sie aber die ihr erwiesene Gnade mit Undanck belohnet, und sie dermassen gequälet haben soll, daß man ihren baldigen Tod derselbigen guten Theils zurechnet. Auf dem Utrechtischen Friedens-Congress entstuhnden ihrenthalben grosse Verdrüßlichkeiten, weil man ihr entweder die Grafschafft Chiny im Luxemburgischen zuerkennen oder 30000. Rthlr. gewisser jährlichen Einkünfften in den Spanischen Niederlanden anweisen solte, von welcher Anforderung aber die Kayserl. niemahls etwas hören mögen, und als man mit solcher wieder auf der Badenischen Friedens-Conferentz angestochen kam, sie durchgehends verwarffe, also daß sie ferner bloß von Philipps Gnade sich erhalten müssen. Bey seiner jetzigen neuen Vermählung bildete sie sich

die

die beharrliche Fortdaurung ihres Glücks ein, und wurde von ihm nach Xa- 1714.
draque beordert, die neue Gemahlin nach Madrit abzuholen, als ſie aber dahin kam und kaum ihr Compliment abgelegt hatte, ſo wurde ſie, gleich als von einem Donnerſtreich, gerühret, da ihr die zukünfftige neue Gemahlin eine Ordre behändigte, darinnen ihr anbefohlen ward, ſich ohne Verzug aus dem Reich zu begeben und nimmermehr wieder nach Spanien zu kommen, deren zu Folge ſie durch 32. Garde-Reuter ſich zu Nachts zwiſchen dem 22. und 23. December muſte an die Gräntzen führen laſſen, ob es ihr ſchon theils wegen ihres 72. jährigen Alters, theils wegen unterlaſſener Diſpoſition über das Ihrige in Madrit, höchſt-beſchwehrlich fiele, und die Wege im Winter höchſt verdrießlich zu paßiren waren. Die Urſachen zu dieſer unverſehenen Ungnade werden verſchiedentlich erzehlet. Einige wenden für, es ſeye die Fürſtin Urſini der neuen Gemahlin Philippi gar unhöflich begegnet, ihr nur biß an die Treppe entgegen gegangen, habe ſie auch wegen ihrer langſamen Reiſe mit unbeſcheidenen Worten angelaſſen. Andere wollen wiſſen, Philipp V. habe vor dieſem ſchon auf die Printzeßin von Parma ein Aug gehabt, ſeye aber von der Fürſtin Urſini abgewandt worden, und auch vor dißmal hätte ſie lieber gewolt, daß die Chur-Bayriſche Printzeßin Anna Maria mit ihm vermählet würde, dahero ſie von der neu-erwählten Spaniſchen Braut nicht habe können geduldet werden. Noch andere glauben, daß man ihrer, als einer ehrgeitzigen und intriguanten Dame, gern wäre loß geweſen, und dahero dieſe Gelegenheit darzu ergreiffen wollen. Deme ſeye wie ihm wolle, ſie muſte Spanien mit dem Rucken anſehen, und hat ihre Ruckkunfft nicht wieder erlangen mögen.

Biß anhero hatte ſich Philippus V. des Mr. Orry mit groſſem Nutzen 1715.
gebrauchet, und ſein Herr Groß-Vatter, König Ludwig XIV. in Franckreich, hatte ihm denſelbigen zu dem Ende zugeſchickt, damit er die zerrütteten Finantzen des Spaniſchen Reichs in gute Ordnung bringen, und Philipp V. die Handgriffe lehren ſolte, wie man mit geſchickter Manier das Geld von den Leuten in die Schatz-Kammer des Hofes bringen müſſe. Ob aber ſchon ungemeine Summen, durch deſſen Bemühung und Anſchläge, zuſammen gebracht worden, ſo muß doch entweder die Einrichtung der Finanzen und der Commercien den Spaniern unerträglich, oder in Franckreich ſelbſten unangenehm gefallen ſeyn, weil ſein Abſchied aus dem Reich gantz unvermuthet geſchehen, und man nach der Zeit von ſeinen Maximen völlig abgegangen iſt, auch der alte Frantzöſiſche König zu ſeiner Retour ſtill geſchwiegen hat. Die Schuld ſeiner ſchnellen Abforderung wurde zwar gleichfalls auf die neue Philippiniſche Gemahlin geſchoben, und mit dieſen Umſtänden öffentlich erzehlet: Als Philipp ſich zu Buenretiro mit ſeiner Gemahlin mit Spatzieren-gehen erluſtigte und zu dem daſelbſt befindlichen Pallaſt kam, wurde er des Mr. Orry in einer Allée gewahr, welchen er zu ſich beruffen

Ungnade des Mr. Orry.

1715. lieſſe, mit ihm in ein beſonderes Gemach gienge, und ſeiner zuruckgelaſſenen Gemahlin bedeutete, er werde gleich wieder bey ihr ſeyn. Allein die Conferenz verzögerte ſich faſt eine Stunde, nach welcher dieſer ſeinen Abtritt nahm, und Philipp ſeine Gemahlin wieder im Garten ſuchte, die ſich aber aus Verdruß über das lange Ausbleiben in ihr Zimmer mittlerweil begeben hatte. Nachdem nun Mr. Orry ſich auch zu den übrigen Cavalliers in den Garten zu verfügen gedachte, ſahe ihn dieſelbige aus dem Fenſter, worauf ſie ihn eiligſt vor ſich fordern lieſſe und ihm einen derben Verweiß gabe, daß er ihren Gemahl ſo lang aufgehalten, und ihm Urſach gegeben ihre Compagnie zu verlaſſen, er muſte ein impertinenter Menſch heiſſen, der nicht würdig wäre länger am Hof zu ſeyn, und der ihr auch nimmer unter die Augen kommen ſolte. Sie erzeigte ſich dermaſſen ungnädig gegen ihn, daß ſie ihm keine Zeit ſich zu verantworten geſtattete, ſich von ihm wegwandte und an das Fenſter legte, damit ſie ihn nicht möchte reden hören. Solches Tractament war dem Mr. Orry ſo unerträglich, daß er ſich augenblicklich retirirte, ſeine Sachen ſchleunigſt zurecht machte, und ſeinem Secretair einen Brief an Philipp V. hinterlieſſe, welchen er ihm nebſt allen Scripturen behändigen ſolte, er aber beſtiege die geſchwinde Poſt und nahm noch ſelbige Nacht ſeinen Weg nach Franckreich in ſolcher Eil, daß ihn die ihm nachgeſandten Courriers nicht einzuholen vermochten, und er noch eher zu Paris anlangte, als man in Madrit erfahren kunte, wohin er ſeine Reiſe angeſtellet. Wann Philippus V. ſich ſeiner Dienſte länger zu gebrauchen Willens geweſen wäre, ſo würde er ihn gar bald wieder zuruck gefordert und der König in Franckreich ſelbſten ſeine Ruckreiſe befördert haben; ſo aber bekümmerte man ſich in Spanien nicht weiter um ihn, es wurden am Hof und in allen Collegiis groſſe Veränderungen vorgenommen, und Alberoni, ein Italiäniſcher Abbt aus dem Parmeſaniſchen gebürtig, fienge an, durch der Philippiniſchen Gemahlin Vorſchub, dermaſſen nach und nach in Credit zu kommen, daß er erſtlich das Finanzen-Weſen unter ſeine Direction, und in weniger Zeit das Steuer-Ruder über den gantzen Spaniſchen Staat in die Hände bekam.

Majorca wird angegriffen.

Mittlerweil nun, da Philippus an der innerlichen Verfaſſung und Verbeſſerung des Staats arbeiten lieſſe, ſo dauchte es ihn Zeit zu ſeyn, die Inſul Majorca, wohin ſich viel Catalonier geflüchtet, und die noch unter des Römiſchen Kayſers Carls VI. Devotion ſtunde, zu überwältigen, und vollends die Oeſterreichiſchen Partiſans zu vertilgen. Der Marcheſe de Ruby, ein Catalonier, commandirte darinnen, und erhielte von Zeit zu Zeit Volck, Munition, und andere Nothwendigkeiten, aus dem Neapolitaniſchen, er legte neue Befeſtigungs-Wercker an, und ſtellte ſich nach aller Möglichkeit in einen Defenſions-Stand. Man wuſte aber zum Voraus, daß es, mit allen dieſen Anſtalten, nichts heiſſen würde, wofern Philipp, durch Frantzöſiſchen

tzösischen Beystand unterstützet, mit Ernst zur Sache schreiten wolte; dahe- 1715.
ro man, durch des neuen Groß-Britannischen Königs Vermittlung, es lieber auf gütliche Verträge gedachte ankommen zu lassen, und weil sich der Kayser mit Philippo in formale Tractaten nicht einzulassen vermochte, so wurde beliebet, daß der Englische Ambassadeur am Frantzösischen Hof, Milord Stair, von des Römischen Kayserς wegen, mit dem Frantzösischen Staats-Minister, Marquis de Torcy, im Namen Philippi, handeln, und beyde ein genügendes Acommodement ausfinden solten. Man glaubte auch die Sache so weit bereits abgehandelt zu haben, daß an einem glücklichen Ausgang nicht zu zweiffeln seye, und der Marchese de Ruby sandte, im besten Vertrauen, einige Deputirten aus Majorca, über Barcellona nach Madrit, die letzte Hand mit an dieses Werck legen zu helffen. Allein, da jedermann deßwegen in der grösten Hoffnung stunde, zeigte es sich, daß Spanien und Franckreich den Kayserlichen und Englischen Hof mit leeren Aufzügen aufgehalten, und die verlassenen Majorcaner unter den Fuß gebracht habe. Dann der König in Franckreich hatte seinem Enckel, Philippo, einen starcken Succurs an Schiffen und Volck geschickt, zu welchem dieser noch etliche Spanische Schiffe und Truppen gestossen, die dann unter Commando des Ritters d'Asfeld, mit Anfang des Monats Juny, nach der Insul Majorca geschiffet, und den 12ten ohne Widerstand gelandet, folgends die Retrenchements bey Alcudia, so ihrer Weitläufftigkeit halber nicht mit genugsamer Mannschafft besetzt werden kunten, forcirt, und diese Stadt selbsten den 20sten sich unterwürfig gemacht. Die Haupt-Stadt Palma wolte zwar der Gouverneur aufs äusserste vertheidigen, jedoch die Einwohner spiegelten sich an dem Exempel des vor einem Jahr bezwungenen Barcellona, welches sich durch seine Defension die grausamste Rache der Spanier zugezogen, ergriffen also das Gewehr selbsten wider den Gouverneur, und nöthigten ihn zu capituliren, da er dann mit 800. Teutschen, auf Englischen Fahrzeugen, seinen Abzug nach Sardinien erhielte, alles andere aber im Stich lassen muste. Als die Expressen die Nachricht von dieser Unternehmung nach Paris überbracht, verfügte sich Milord Stair ungesaumt zu dem Marquis de Torcy, und stellte ihm die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens vor, bekam aber die kaltsinnige Antwort: Es betreffe diese Sache bloß die Spanier, und nicht die Frantzosen, und jene würden deßwegen Rechenschafft zu geben wissen. Die Spanier aber moquirten sich überlaut, daß man denen Schein-Tractaten getrauet; und der König in Franckreich, welcher hierzu geholffen, kunte sich nicht entbrechen über der Tafel öffentlich zu sagen: Der König von Spanien, mein Enckel, hat nunmehro alle Rebellen in seinen Ländern gedämpffet.

Mit einem ungleichen Succes wagten sich die Spanier an die Vestung Gibraltar, so den Engelländern im Utrechtischen Frieden überlassen wor-

1715. Fruchtloser Anschlag auf Gibraltar.

den. Durch offenbahre Gewaltthätigkeit sie anzugreiffen, wäre ein Friedens-Bruch gewesen, und so weit wolte man sich noch nicht verliehren; aber wann man sie mit List und in der Furie wegschnappen könte, so dünckte es ihnen ein Streich zu seyn, den die Englische Nation wohl würde verschmertzen müssen. Darum machten sie mit den Bürgern ein heimliches Verständniß, den Ort zu überrumpeln, die Garnison zu entwaffnen, und sie aus dem Land zu schaffen, liessen auch in der Stille 2000. Mann mit Laitern und Sturm-Zeug anrucken. Allein weil der Commendant mit einer starcken Garnison versehen und sehr wachtsam war, auch der Englische Admiral Baker mit einer Escadre Kriegs-Schiffe in dasiger Gegend angelangt, so ward der Anschlag zu Wasser, und zoge man sich behend zuruck.

Trauer über den Tod des Königs in Franckreich.

Die gröste Betrübniß empfande Philippus, als ihm der Todes-Fall seines Herr Groß-Vatters, des Königs in Franckreich, Ludwigs XIV. hinterbracht worden, weil er allein, durch dessen Hülffe, den Spanischen Thron beschritten, und sich Zeithero, wider so viele und mächtige Feinde, vermittelst seines getreuen Beystandes, erhalten hatte; und die unter die Botmäßigkeit eines Frantzösischen Printzen gerathene Spanische Nation sahe ebenmäßig das Absterben jenes Monarchen gar leidmüthig an, indem nichts gewissers war, als daß sich Spanien und Franckreich nunmehro trennen, und nicht weiter, wie in dem vorigen Krieg geschehen, für einen Mann stehen, sondern die Spanier künfftighin, und wann sich ein neuer Krieg anspinnen solte, ihre eigene Kräfften würden anwenden müssen. Es war also nicht nur ein Ceremoniel, daß man die Trauer anlegte, sondern es war durchgehends eine innige Betrübniß, die man über diesen Fall im gantzen Reich bezeigte, auch war es Philipp V. unverschmertzlich, daß sein verstorbener Herr Groß-Vatter seiner mit keinem Wort im Testament gedacht, noch die Vorsehung für ihn gethan habe, daß er, währender Minderjährigkeit des jungen Frantzösischen Königs, die Hand mit in die Frantzösische Regierung mischen, oder bey dessen künfftigem unbeerbten Ableiben, sich und seinem Printzen die Succession in Franckreich versprechen dörffe. Noch mehrers wurde er gerühret, als dem Duc d'Orleans alles nach Wunsch gelunge, das Königl. Testament gäntzlich über einen Hauffen gestossen, ihm eine louveraine Regentenschafft, und, mit Einwilligung des Parlaments, so viel Gewalt überlassen wurde, dardurch er alle seine Desseins hinaus führen, und der gantzen Spanischen Nation, welche im vorigen Krieg, als er einige Zeit die Frantzösisch-Spanische vereinigte Armee commandirt, eben so viel Hochachtung gegen ihn nicht bewiesen, nunmehro furchtbarlich fallen kunte. Nun hatte er zwar eine grosse Parthey in Franckreich, und kunte sich insonderheit auf den Duc du Maine verlassen, allein als diesem die Flügel, durch den Duc d'Orleans, alsbald im Anfang seines Regenten-Standes beschnitten,

ſchnitten, und die gröſten Veränderungen in Franckreich vorgenommen 1715.
wurden, ohne daß man darwider etwas ſagen durffte, ſo wuſte Philipp V. keinen Rath zu faſſen, wie er ſich vor dißmal mit Nachdruck in die Frantzöſiſche Regierung mengen könne. Als er die Spaniſche Cron erlanget, ſo hatte ſein Herr Groß-Vatter im Schertz geſagt: Der König in Franckreich würde künfftig des Königs in Spanien Premier-Miniſtre ſeyn, und er hat auch ſein Wort redlich gehalten, inmaſſen alle Spaniſche Angelegenheiten nach dem Winck des Königs Ludwigs XIV. gelencket wurden. Jetzt hätte gern Philippus V. des jungen Frantzöſiſchen Königs Premier-Miniſtre ſeyn, und die Frantzöſiſche Regierung in ſeine Hände nehmen, und ſie, nach ſeinem Willen, einrichten mögen, der Duc d'Orleans aber war ihm, nach den Frantzöſiſchen Reichs-Geſetzen, darinnen zuvor gekommen, und verſaumte keine Gelegenheit alle Spaniſche Machinationes in der Geburt zu erſticken. Darum bliebe dermalen für Philipp V. nichts übrig, als daß er, durch ſeinen Abgeſandten zu Paris, eine Proteſtation wider das Königliche Teſtament, und wider die Erbfolge des Regenten, dem Parlament behändigen lieſſe, darinn er ſeinen Printzen ihr Recht auf Franckreich vorbehalten, welche aber, wie aus den obigen Frantzöſiſchen Geſchichten zu erſehen, von keiner Würckung geweſen iſt.

Die Expedition des Prätendenten auf Schottland war auch mit einmüthiger Zuſtimmung des Spaniſchen und Frantzöſiſchen Hofes geſchehen, aber gäntzlich unfruchtbar und ſo ſchlecht abgelauffen, daß Franckreich ſeinen vieljährigen Koſtgänger gar bald wieder über den Hals bekam. Da nun, bey dem Hertzog Regenten in Franckreich, der Engliſche Hof auswürckte, daß der Prätendent in Franckreich keinen Aufenthalt mehr fande, ſondern nach Avignon, ſo dem Pabſt zuſtändig iſt, ſich begeben muſte, ſo ließ es Philipp bey demſelbigen ahnden, und ihm vorſtellen, daß er allzuweit hierdurch von den Principiis des verſtorbenen Königs abweiche, welcher dieſen Printzen von Jugend auf verſorget, und ihm jederzeit mit Hülffe an die Hand gegangen wäre, welches ſich auch für jedwede Catholiſche Machten zu thun gebühre. Jedoch richtete er hierdurch nichts vortheilhafftes aus, und als der Engliſche Geſandte zu Madrit, bey dem Spaniſchen Hof wiederholte Inſtantzen that, daß auch Spanien demſelben auf keine Weiſe noch Wege Beyſtand leiſten ſolte, ſo bequemte er ſich ſelbſten die kräfftigſte Verſicherung darob zu ertheilen, weil es ihn noch nicht Zeit zu ſeyn beduncke, ſich mit der Cron Engelland zu überwerffen. Favoriſirt dem Prätendenten.

Der Anfang des 1716. Jahrs war dem Spaniſchen Hof um ſo viel erfreulicher, weil Philippo V. von ſeiner Gemahlin den 20. Jenner ein friſcher Printz gebohren ward, welchen man alsbald tauffen und Don Carlos de Farneſe, Printz von Parma und Grafen von Toſcana, nennen lieſſe. Und dieſes iſt der Printz, um deſſen willen am Kayſerlichen, Frantzöſiſchen, 1716. Geburt eines Printzen.

Spani-

1716. Spanischen und Englischen Hof so viel Bewegungen geschehen, weil er, wie nur aus dem ihm zugelegten Titul zu sehen, einmal in den Parmesanischen und Florentinischen Ländern die Erb-Nachfolge erhalten solle.

Commercien-Tractat mit Engelland.

Es geschahe auch bald darauf die Ratification und Auswechslung des mit der Englischen Nation neu-geschlossenen Commercien-Tractats. Dann, durch des vorigen Englischen Ministerii Nachläßigkeit und Untreue, waren, durch den zu Utrecht geschlossenen Frieden und Commercien-Vertrag, denen Spaniern so viel Vortheile zugestanden, und den Englischen Handlungen dargegen so viel Nachtheils zugezogen worden, das des Klagens darüber kein Ende war. Solchen also abzuhelffen, und die Groß-Britannische Cron, so lang es seyn kunte, zum Freund zu behalten, liesse man sich zu Madrit in einen neuen Tractat ein, und musten endlich die Spanier ihre bedungene Vortheile fahren und geschehen lassen, daß Handel und Wandel zwischen den Spaniern und Engelländern wieder auf den Fuß, wie er zu Zeiten des Königs Carl II. gewesen, gesetzet, und die alten Verträge von An. 1667. und An. 1670. verneuert worden.

In der That war auch den Spaniern höchstens daran gelegen, daß sie die Engelländer nicht vor den Kopf stiessen, weil König Georg in voller Arbeit war, die Differentzen des Römischen Kayſers und Philipps V. beyzulegen, den man also nothwendig zum Freund haben muste, wofern diese wichtige Sache aus dem Grund gehoben und nicht mehrers verweitert werden solte. Zwar da, von dieser Zeit insonderheit an, der Abbt Alberoni bey Philipp V. sich in einen solchen Credit setzte, daß man seinen Anschlägen fast in allen Dingen folgte, so wurden die unter der Aschen glimmende Funcken dermassen aufgeblasen, daß der Italiänische Krieg, den man so sorgfältig vermeiden wolte, in liechte Lohe darüber ausgebrochen, Spanien selbsten dabey sehr zu kurtz kommen, und mit dem Lauff der Zeiten erst zu erwarten ist, wie sich verworrene Sachen werden auseinander wickeln lassen. Es ist dieser Julius Alberoni ein Wunderspiel des Glücks, ein bald erhebter und bald wieder gestürtzter Günstling eines gewaltigen Printzens, und ein lebendiges Exempel, daß Leute von geringer Ankunfft, durch ihre geschickte Application, zu hohen Würden gelangen, und so gar den grösten Potentaten zu schaffen machen können. Dann er ist von solchen Eltern An. 1662. zu Piacenza gebohren, die mit Taglöhners-Diensten bey den Gärtnern ihr Brod verdienten; er gienge Anfangs denselben, in Verkauffung der Garten-Früchte, an die Hand, und darauf bediente er die Geistlichen, in An- und Auskleidung, die ihn das Lesen und Schreiben lehrten. Nach der Zeit ward er Glöckner, folgends Küster, und wie er in den Lectionibus der Collegien einiges erlernet, so ward er zu einem Priester gemacht, brachte sich, durch seine Submission und durch seinen aufgeweckten schertzhafften Geist, hier und dar in Gunsten. Doch als er es in etwas

Der Abbt Alberoni kommt empor.

verse-

verſehen, ſo muſte er aus Piacenza, ſeiner Heimath, entweichen, und kam 1716.
nach Ravenna zu dem Vice-Legaten, welcher ihn, als er ſelbſten das Biſtum zu Piacenza erlanget, mit ſich wieder dahin führte, zu ſeinem Hauß-Hofmeiſter machte, und ihm bey der Cathedral-Kirche eine Præbende zulegte. Er lieſſe ſich bey dieſes Biſchoffs Nepoten, einem Abbatino, dabey zu einem Informator beſtellen, und erlernte zugleich mit dieſem jungen Herrn die Philoſophie, Jura, und die Frantzöſiſche Sprache. Nachmals wurde er mit dem Grafen Ronconieri bekannt, und weil dieſer gar offt an den in Italien commandirenden Frantzöſiſchen Hertzog von Vendome geſchickt worden, ſo hatte Alberoni Gelegenheit gleichfals bey dieſem bekannt zu werden, und die Charge eines Parmeſaniſchen Agenten zu bedienen, inſinuirte auch ſich dermaſſen bey dieſem General, daß er ihn mit ſich An. 1705. in Flandern nahm, und ihm nachgehends eine jährliche Penſion bey dem König in Franckreich auswürckte. Als Vendome An. 1710. das Commando bey der Frantzöſiſchen Armee in Spanien übernehmen muſte, ſo nahm er den Alberoni auch mit ſich dahin, und hierbey fügte es ſich, daß er nicht allein am Hof bey groſſen Miniſtres bekannt wurde, ſondern auch bey Philippo V. ſelbſten, bey welchem er, nach des Hertzogs von Vendome Tod, zum Parmeſaniſchen Reſidenten erklärt ward, und wie er ſich, bey deſſen vorſeyenden Vermählung mit der Printzeßin von Parma, viel Mühe gabe, ſo legte man ihm den Titul eines Grafen zu, und die neue Gemahlin Philippi hatte ſo viel Gnade für ihn, daß ſie ihn gern um ſich lidte, und ihres Gemahls gute Meynung, die er allbereit von ihm hatte, dermaſſen ſtärckte und vermehrte, daß in kurtzem Alberoni mehr, als einer der tüchtigſten Miniſtres bey ihm galte, und er ſeinen Rathſchlägen am meiſten Gehör ertheilte, auch, nach des oberwehnten Mr. Orry Ruckreiſe nach Franckreich, das Finantzen-Weſen durch ihn einrichten, ſich auch ferner von ihm beybringen lieſſe, wie Philippus V. ſich in eine formidable Kriegs-Poſitur ſetzen, der jetzigen Conjuncturen ſich bedienen, und die von Spanien abgekommene Italiäniſche Länder wieder an ſich bringen ſolte. Zwar wie das Glück insgemein ſeine Neider hat, und das ſchnelle Steigen bey Hof allezeit von andern mit ſcheelen Augen angeſehen wird, ſo kunte der Cardinal del Giudice, von Geburt ein Neapolitaner, das beſonders groſſe Aufkommen des Alberoni am Madritiſchen Hofe nicht wohl vertragen, dann er war bißhero Philipps Favorit, General-Inquiſitor, des älteſten Printzen Ober-Hofmeiſter, Præſident in vielen Collegiis, und in ſolcher Auctorität geweſen, daß er für den Premier-Miniſtre der Spaniſchen Monarchie gehalten werden kunte. Es widerſetzte ſich alſo dieſer Cardinal gar offt den Alberoniſchen Anſchlägen, und weil er ſahe, daß ſie auf ſolche Weitläufftigkeiten abzielten, welche dem Königreich Spanien fatal ſeyn dürfften, ſo war er zu keiner Beyſtimmung zu bewegen. Allein Alberoni wuſte ihn derohalben bey

Der Cardinal del Giudice geht aus Spanien.

1716. Philippo so anzuschwärtzen, daß er die Wohnung bey Hofe, das Gouvernement über den Printzen, und alle Gnade auf einmal verlohren hat, also daß er vor Verdruß nicht länger in Spanien bleiben mochte, sondern die General-Inquisitor Stelle in des Pabsts Hände resignirte, und inständig anhielte, es solte ihn der Pabst zuruck nach Rom ruffen, welches im folgenden Jahr geschehen ist, dabey er nicht einmal erlangen kunte, daß ihn Philippus zum Hand Kuß gelassen hätte.

Durch die Entfernung des Cardinals del Giudice, bekam Alberoni Gelegenheit, das gegen das Ertz-Hauß Oesterreich erhitzte Gemüth Philippi V. noch mehrers zu entzünden, und weil der Krieg zwischen dem Türcken und dem Kayser unvermeidlich war, so beharte er darauf, daß in vielen Jahren sich kein solches Tempo mehr ereignen würde, die Italiänische Reiche und Staaten wieder an Spanien zu bringen, als jetzt, da der Kayser seine gantze Macht gegen die Ottomannische Pforte wenden müste. Drum wurden die Werbungen eifrigst fortgesetzet, und zu Wasser und Land solche Anstalten gemacht, daß künfftig eine considerable Flotte in der See erscheinen, und eine Zahl-reiche Armee auf den Beinen seyn solte, welche, auch ohne Franckreichs Beystand, starck genug seyn würde, die projectirte Desseins auszuführen. Ob nun wol jedermann die Spanischen Absichten gar leicht errathen kunte, der Kayser auch deßwegen ungern an den Türcken-Krieg kam, und ein Mißtrauen gegen unterschiedliche Italiänische Staaten truge, weil sie dem Spanischen Vorhaben zu favorisiren schienen, so wolte doch Philippus allen Verdacht von sich ablehnen, und schickte nicht allein würcklich verschiedene Kriegs-Schiffe und Galeeren nach der Levante ab, welche mit den Päbstischen, Toscanischen und Maltheſischen Schiffen, sich vereinbahrten, und die Venetianische Haupt-Armada wider die Türcken verstärckten; sondern als ihn der Römische Pabst vätterlich vermahnte, bey instehendem Türcken-Krieg, welchen der Kayser zum allgemeinen Besten der gantzen Christenheit über sich nehme, still zu sitzen, und nichts feindseeliges gegen Italien zu beginnen, so liesse er dem Pabst das Wort geben, daß er seinen Zuredungen Platz lassen, und wann es die Noth erfordern würde, mit einer starcken Flotte Italien selbsten gegen die Türckischen Anfälle vertheidigen helffen wolte. Er liesse es auch sich bestens gefallen, daß man sich von Päbstl. Hofe aus erbote, die zwischen dem Römischen Stuhl und Spanien entstandene und schon viel Jahr daurende Zwistigkeiten (die Vergebung der Geistl. Beneficien betreffend) durch ein billigmäßiges Accommodement zu endigen; wie dann unterschiedliche Vorschläge darzu auf das Tapet kamen, die aber bald diesem, bald jenem Theil, nicht anständig gewesen sind.

Spanischer Succurs wider die Türcken.

Es läßt sich zum Krieg in Italien an.

Unterdessen giengen die Rüstungen, und die Bedruckungen des wenigen Restes der Oesterreichischen Anhänger, öffentlich fort. Die besiegten Majorcaner wurden so unmäßig beschwehret, daß sie sich Hauffenweiß in die

Kay-

Kayſerlichen Italiäniſchen Herrſchafften flüchteten; das verwüſtete Barcellona muſte, durch ſeine eigene Bürger und Einwohner, nicht allein das Fort Montjoui ſtärcker befeſtigen, ſondern auch eine Citadelle zu bauen anfangen, und die Unkoſten darzu allein bezahlen; und weil der Kayſer in den Niederlanden derjenigen Güter zu confiſciren befohlen, welche ſich noch würcklich in Philipps V. Dienſten aufhielten, ſo lieſſe dieſer dargegen genau unterſuchen, was für Güter annoch in Spanien gelegen, die den Kayſerlichen Unterthanen zugehörten, item ob ſie nicht Capitalien auf den Spaniſchen Gallions hätten, welche dann hinwiederum gleichermaſſen eingezogen wurden. Dieſes alles waren ſolche Vorboten, die deutlich anzeigten, daß Philpp V. nechſtens mit dem Kayſer brechen, und im Trüben zu fiſchen ſuchen würde. Dann man hörte auch, den Sieg des Kayſers wider den Türcken bey Peterwaradein, in Spanien mit halb-erſchrocknen Hertzen an, und hätte ſie lieber der Ottomanniſchen Pforte gegönnet. Es fieng auch der Fürſt Ragotzi, der Ungarn Haupt-Malcontent, an, ſich mit dem Alberoni in eine vertrauliche Correſpondentz einzulaſſen, und ihn, zur Ausführung ſeiner Deſſeins am Spaniſchen Hofe, anzufriſchen, davon die Kayſerlichen unlaugbare Beweißthümer in Handen zu haben vorgaben. Man kehrte ſich auch gar wenig an die Vorſtellungen des Königs in Engelland, der noch immer zum Frieden gerathen, und bey ſeiner nach Teutſchland, angeſtellten Reiſe, zu Hannover, mit den Kayſerlichen, Frantzöſiſchen und anderen Miniſtres, Conferentzen angeſtellet, die bevorſeyende Weitläufftigkeiten, nicht zum Ausbruch kommen zu laſſen, weil Alberoni durch ſeine Spionen am erſten in Erfahrung gebracht, daß man mit Savoyen eine Unterhandlung vorgenommen, das im Utrechtiſchen Frieden an ihn überlaſſene Königreich Sicilien, an den Kayſer, gegen ein genugſames Æquivalent abzutretten, welche Sache er dem Philippo als das gröſte Præjuditz, ſo ihm wiederfahren könte, vorgebildet, indem er dardurch deſſelbigen auf immer und ewig verluſtigt ſeyn müſte, und nimmermehr wieder an die Cron Spanien würde bringen können, wann es einmal in Oeſterreichiſche Hände gefallen, da es doch im Utrechtiſchen Frieden bedungen worden, daß es, nach Ausgang der Savoyſchen Linie, wieder mit dem Königreich Spanien verknüpfft werden ſolte. 1716.

Indem es ſich nun alſo zum Krieg zuſpitzte, ſo truge ſich ein neuer Zufall zu, der die Spanier gegen dem Kayſerl. Hof erbitterte. Nemlich die Groß Inquiſitors-Charge über Spanien, welche, durch die vom Cardinal del Giudice geſchehene Niederlegung ſeiner Aemter, bißhero offen geſtanden, truge der Pabſt, mit Einwilligung Philippi, dem Mr. de Molines auf, der ſich jederzeit gegen das Hauß Oeſterreich feindſeelig bezeiget, und dem die meiſte Schuld beygemeſſen wird, daß Sicilien an das Hauß Savoyen gekommen. Es kunte ſich alſo dieſer neue Spaniſche Groß-Inquiſitor, wegen ſeiner begangenen Demarchen, wol einbilden, daß für ihn das ſicherſte ſeye, 1717. Mr. de Molines wird arretirt.

1716. wann er, zur Antrettung ſeiner Charge, den Weg über Genua nach Madrit nehme, und die Kayſerliche Länder nicht paſſire, oder ſich um einen guten Paß bey dem Cardinal von Schrottenbach, Kayſerlichen Ambaſſadeur zu Rom, bewerbe, damit er ohne Anſtoß verbliebe. Allein aus dem Vertrauen, daß er, als eine vornehme Geiſtl. Perſon, ſich von dem Käyſer nichts zu befahren habe, oder, wie einige darfür gehalten, aus Anſtifften des Alberoni, welcher gern geſehen, daß Spanien eine Schein-Urſach bekäme, die Urſach des ſo feſt vorgenommenen Krieges, auf den Kayſer zu ſchieben, ſo gienge derſelbige geraden Wegs nach Mayland zu, wurde aber daſelbſt, auf Befehl des Gouverneurs, Fürſtens von Löwenſtein, durch 2. Teutſche Officiers und etliche Soldaten, in dem Gaſthof zum 3. Königen gefänglich angehalten, und in einer Caroſſe nach dem Caſtell geführt, wohin ihm ſeine Suite, ſo aus 6. Geiſtlichen, 2. Edelleuten, und 2. geringen Bedienten beſtanden, gleichfalls, ſamt ſeiner Bagage folgen muſte. Die offenbahre Billigkeit redete dem Kayſer das Wort, daß er einen Mann, ſo ſich mit ſeinen Intriguen äuſſerſt gehäßig gegen ihm bewieſen, und der zuvor keinen Paß-port verlanget, durch ſeine Lande nicht könne ungehindert reiſen, noch weniger an eines Printzen Hof ſich begeben laſſen, allwo man die gefährlichſten Anſchläge wieder Oeſterreich ſchmiedete; und es war anbey unzweiffelhafft, daß die Päbſtl. Päſſe nicht weiter, als in denen dem Römiſchen Stuhl zu Gebot ſtehenden Ländern, zu reſpectiren ſeyn. Nichts deſto weniger klagte man zu Rom und zu Madrit, wegen dieſes Arreſtes, über Gewalt und Unrecht; ſo hierdurch begangen worden wäre; welches Geſchrey aber die Kayſerl. nicht kümmerte, ſondern die Hitze dieſes allzuhefftigen Geiſtes, im Caſtell zu Mayland verrauchen lieſſen.

Inſonderheit war diß Verfahren des Kayſerl. Hofes, friſch Waſſer auf des Alberoni Mühle, der jetzt keinen Augenblick mehr feyerte, alle Räder derſelben in Gang, und Philippo V. beyzubringen, nunmehro habe der Kayſer die zu Utrecht accordirte Neutralität Italiens zu erſt gebrochen, und es ſeye alſo Spanien nicht zu verargen, wann es ſich der Gelegenheit und der Zeit bediene, und behertzt gegen den loßziehe, von welchem man zu erſt beleidigt worden. Er ſtellte ingleichen nachdrücklich vor, nunmehro, da zwiſchen Franckreich, Engelland und Holland die dreyfache Alliantz geſchloſſen, und der Groß-Britanniſche König, mit dem Hertzog Regenten in Franckreich eifrigſt daran ſeye, den Kayſer zu bewegen, in dieſelbige zu tretten, auch durch dieſe Machten immer bey Spanien Anſuchung geſchehe, auf den in gedachter Alliantz entworffenen Plan, mit dem Hauß Oeſterreich, über einen beſtändigen Frieden zu tractiren, ſo müſſe man entweder die vorgeſchriebenen Bedingniſſe ſich gefallen, und die Gedancken auf Italien fahren laſſen, oder weil dieſes für Spanien höchſt-ſchimpflich und höchſt-nachtheilig ſeye, ſo müſſe man durch längers Zaudern nicht weiter die Zeit verliehren, ſondern

einen

einen Streich wagen, ehe der Gegner in Poſitur komme. Durch ſolche Remonſtration, und durch den Credit, welchen Alberoni bey ihm hatte, wurde Philipp beredet, mit ſeinem Deſſein loßzubrechen. Er hatte dieſem ehemaligen Abbt, nachmahligen Grafen Alberoni, bey dem Pabſt Clemens XI. einen Cardinals-Hut zuwegen gebracht, ihm das Ertz-Bißthum Malaga bald darauf verliehen, und weil wiederum bald hernach das Ertz-Bißthum zu Sevilia, ſo 100000. Ducaten Einkünffte hat, ledig, wurde ſelbiges ihm, an ſtatt jenes, zugeleget, worüber aber die Päbſtl. Beſtätigung nicht eingeloffen iſt. Eben durch des nunmehrigen Cardinals Alberoni Anſtifften, hatte Philipp V. eine groſſe Veränderung unter den Militar-und Civil-Bedienten vorgenommen, alſo daß die Augen gantz Spaniens, faſt mehr auf ihn, als auf Philippum ſelbſten, gerichtet waren. 1717. Alberoni wird Cardinal und Ertz-Biſchoff.

Wie nun endlich Philippus mit ſeinen Zubereitungen fertig war, und die in den entlegenen Seehäfen ausgerüſtete und in Beſchlag genommene Schiffe, ſich zu Barcellona geſammlet hatten, ſo erwartete man derſelbigen ſehnlich in Italien, zur abermaligen Verſtärckung der Venetianiſchen Kriegs-Flotte, und in der Hoffnung, daß man durch ſolchen wichtigen Renfort, denen Türcken werde in dem Archipelago ein ſiegreiches Treffen lieffern, ihnen das eroberte Morea wieder abjagen, und ſie biß an die Dardanellen verfolgen können. Dann zu dem Ende hatte auch der Pabſt verwilligt, daß Philippus den Zehenden von Geiſtl. Gütern in den Spaniſchen Landen erheben dürffte, und er hatte nacheinander kräfftige Ermahnungen abgehen laſſen, daß doch die Spaniſche Flotte ungeſaumt in den Italiäniſchen Waſſern ſich ſehen laſſen möchte. Allein dieſe gienge 80. Segel ſtarck, und mit 9000. Mann zu Fuß, und 400. Pferden, auch einer gnugſamen Artillerie, Munition und Proviant verſehen, den 24. Julii zwar von Barcellona ab, richtete aber ihren Lauff nach dem Königreich Sardinien, welches 1708. der Engliſche Admiral Leake unter Königs Carl III. nunmehrigen Röm. Kayſers Carls VI. Botmäßigkeit gebracht, und dieſer Monarch bißher im Beſitz hatte. Den 22. Aug. traten die Spanier, ſo der Marquis de Lede commandirt, unweit Salines an das Land, und kunten von dem Marcheſe de Ruby, ſo Vice-König auf der Inſul worden, daran nicht gehindert werden, weil ſie aus allem ihrem Geſchütz ein entſetzliches Feuer, auf die 500. Pferde, machten, welche man zur Verhinderung der Landung dahin poſtirt. So bald ſie nun ihr Volck und ihre Artillerie ausgeſchiffet, ſo giengen ſie auf die Hauptſtadt Cagliari loß, ſchloſſen dieſelbige zu Waſſer und Land ein, und verſahen ſich einer baldigen Ubergab, muſten aber biß den 30. Sept. mit der Belagerung dieſes Orts zu bringen, worauf ſich der Commendant, Don Carreras, ergeben, und mit ſeiner Mannſchafft, ſo man ihres Gewehrs und der Pferde, und, biß auf die Officiers, ihrer Bagage beraubet, nach Genua einen Abzug erlanget. Die übrigen haltbahren Sardinien wird angegriffen.

1717. Plätze dieser Insul folgten nach und nach, unter welchen Larghero und die Vestung Aragonese die letzten waren, und zu Ausgang des Monats October capitulirt, daß also Philipp V. innerhalb 3. Monaten des Königreichs Meister worden ist.

Man hätte vermeinen sollen, es würde den Spaniern schwer fallen, diß ihr feindseliges Unternehmen wider die feyerlich bedungene Neutralität Italiens, zu rechtfertigen, und den Verdacht von sich abzuwenden, daß sie zu Gunst der Türcken, welchen vom Kayser in Ungarn hart zugesetzet worden, eine Diverlion machten, zumal die Kayserl. nachmals ungescheut darauf bestanden sind, es sey ihnen die Correspondenz des Cardinals Aiberoni, mit der Ottomannischen Pforte, sattsam kund worden. Allein der Marquis de Grimaldo, Spanischer Staats-Secretarius, brachte in einem Schreiben an einen ausländischen Minister, folgende Ursachen zum Vorschein: Philippus habe die Zergliederung seiner Länder, durch die Bevollmächtigten bey dem Utrechtischen Frieden zwar großmüthig ertragen, jedoch dabey gehoffet, daß man die zugleich geschehene Versprechungen heilig halten würde, und seye insonderheit das Königreich Sicilien mit der Bedingung abgetretten worden, daß Catalonien und die Insul Majorca auch geraumet werden solten: Dieses aber seye nicht erfolget, die Oesterreichischen Generalen hätten die noch innen gehabte Plätze den Cataloniern überlassen, sie mit ihrer Ruckkunst und mit Verheissung eines Succurses getröstet, denselben bey ihrer Einschiffung die Pferde zuruck gelassen, ihnen Ostalric in die Hände spielen wollen, und also mercklich das gemeine Volck in seinem Aufstand gegen Philippum V. gestärcket; Spanien hätte sich zwar so gleich rächen können, allein man habe die allgemeine Ruhe bedacht, sich auch angestellt, als wüßte man nichts von dem Hülfs-Volck, welches aus Neapoli zur Unterhaltung der Aufruhr und zur Unterstützung der Rebellen in ihrer Kühnheit, angelangt; die Oesterreichischen Verwaltere hätten freylich dem Commendanten zu Majorca Befehl zugeschickt, die Insul zu überlieffern, der Commendant aber habe schon andere Befehle gehabt, die Ubergab verzögert und Zeit zu gewinnen gesuchet, auf daß der Teutsche Entsatz immittelst anlangen und Spanien in einen neuen Krieg und in grosse Unköſten gestecket werden möchte, darum habe man endlich Majorca wegnehmen müssen; das Wienerische Ministerium hätte zum wenigsten verbergen sollen, daß es an dieser Sache Theil habe, man habe aber alle diejenigen, welche für die Catalonische und Majorcanische Aufruhr einen Eifer bezeiget, mit grossen Belohnungen aufgenommen und empfangen; der Hertzog von Anjou seye, bey Entspinnung des Türcken-Kriegs, aus einem Religions-Eifer, den Venetianern bey gestanden, und habe dardurch den Kayser in den Stand gesetzt, die Türcken überwinden zu können, jedoch das Haus Oesterreich habe darauf keine Reflexion gemacht, sondern in Wien, in Italien und Flandern allerhand

Spanische Ursachen zu dieser Unternehmung.

der

der Spaniſchen Cron nahegehende Erklärungen ausgeſtreuet, und noch jüngſthin den Grand-Inquiſiteur von Spanien, welcher doch einen Paß vom Pabſt gehabt, den der Cardinal von Schrottenbach gutgeheiſſen, in Verhaft genommen; dahero ſeye Philippus, wie ſehr er auch das Wachsthum der Ehre der Kirchen ſonſten zu befördern ſuche, genöthiget worden, die Anſtalten ſeiner Gottesfurcht zu unterlaſſen, und die Truppen, ſo darzu beſtimmt geweſen, auf eine rechtmäßige Raache gegen das Ertz-Haus Oeſterreich anzuwenden. 1717.

Der ſo wol gelungene Streich, ſo auf einmal ein Königreich wieder an Spanien zuruck brachte, war freylich den Anjouiſten überaus angenehm, und die Spanier wuſten damit ſo groß zu thun, daß ſie ſich ſchon die Rechnung machten, das übrige, ſo ehedem in Italien ihnen zugehört, im folgenden Jahr nachzuholen. Jedoch an andern Europäiſchen Höfen wurde dieſer Friedens-Bruch mit gantz andern Augen angeſehen und die groſſe Niederlage der Türcken bey Belgrad, der Fall dieſer Veſtung ſelbſten und die Ausbreitung der Kayſerlichen Progreſſen in Ungarn, veränderten die Conjuncturen über alle maſſen, alſo daß vieler Italiäniſchen Staaten Hertzens-Gedancken nicht offenbahr wurden, ſondern verborgen bleiben muſten. Der regierende Pabſt Clemens XI. war in Italien der erſte und der eifrigſte, welcher wider Philippi V. Unternehmung loßzoge, und dem Cardinal Aquaviva die deßwegen geſuchte Audientz rund Abſchluge, auch demſelben ſein höchſtes Mißvergnügen bezeigen lieſſe, daß die Spaniſche Flotte, zu einem gantz andern Vorhaben, als man angegeben, war gebraucht worden, und daß Philippus die Päbſtl. Indulgentz den Zehenden der Geiſtl. Güter in Spanien und Indien zu erheben gemißbraucht, an ſtatt die Unglaubigen zu bekriegen, ein neues Feuer mitten in der Chriſtenheit angezündet, und ſeine öfters ertheilte Zuſage, währenden Türcken-Kriegs, nichts wider den Kayſer vorzunehmen, öffentlich gebrochen habe; er bezeigte ſich gegen alle diejenigen unwillig und empfindlich, welche dem Alberoni bey ihm ein gutes Wort geredet, und ihn bewogen hatten, demſelbigen den Cardinals-Hut zu ertheilen; er that gegen dem Graf Gallas, Kayſerl. Abgeſandten zu Rom, ſolche Verſicherungen, ſo gar mit Thränen, daß dieſer an ſeinen Principalen, den Röm. Kayſer, in einem Schreiben bekennen muſte, es habe der Pabſt alles, ſo nur erſinnlich wäre, gethan, ſich von der Beſchuldigung / als ob er ſich ins geheim mit den Spaniern gar wohl verſtehe, zu entſchütten; und dieſes noch mehrers und in der That zu beweiſen, ſo ſchickte er an ſeinen Nuntium in Madrit ein ſcharfes Schreiben, welches dieſer Philippo V. behändigen ſolte, darinnen die Fernere Erhebung des Zehenden von Geiſtl. Gütern verbotten, und zugleich angedeutet war, wofern man nicht Spaniſcher Seits, alle Feindſeligkeiten augenblicklich aufhebe, und die Sache wieder in den alten Stand ſetze, ſo werde man den Päbſtl. Nuntium

Päbſtl. Mißfalle darüber.

1717. tium aus Madrit zuruck ruffen. Jedoch durch dieſe Vorſtellungen, wurden die Concepten des Spaniſchen Hofs nicht verrucket, die Zehenden von der Cleriſey waren ſchon erhoben, und ſolten auch noch weiters erhoben werden, wann man ſchon zu Rom ein neue Schwierigkeit daraus machen, und die vorigen unabgethane Zwiſtigkeiten dardurch vermehren wolte, für den Päbſtl. Waffen war Spanien ſchon ſicher, und wuſte, daß es durch dieſelbige, weder aus den gemachten Vortheilen würde vertrieben, noch an fernerm Fortgang gehindert werden können, und wann ja der Pabſt ſeinen Nuntium nach Haus ruffen wolte, ſo war Philippus entſchloſſen, keinen andern mehr anzunehmen.

Verhalten gegen Franckreich und Engelland.

Zur Befriedigung der Frantzöſiſchen und Engliſchen Cronen, welche beyderſeits über dieſe von den Spaniern ſo dreiſtig angefangene Verweiterung, in Unwillen gerathen, und die Abſicht der dreyfachen Alliantz verlohren geben muſten, wann nicht Philippus zeitlich zu andern und friedſamern Gedancken gebracht würde, war guter Rath theuer zu finden. Dann die vorgeſchützte Urſachen, welche zur Ruptur gegen den Kayſer ſolten Anlaß gegeben haben, und die von den Spaniſchen Ambaſſadeurs aller Orten, wo ſie ſich aufgehalten, kund gemacht worden, waren von keiner ſolchen Erheblichkeit, daß man darüber die Waffen hätte ergreiffen müſſen, und es fehlte den Kayſerlichen keineswegs an genugſamen Entſchuldigungen, ſich deßwegen Klag-loß zu ſtellen. Zu dem ſo hatte der König in Engelland die mehr-gemelte dreyfache Alliantz deßwegen in Vorſchlag, und in ſo weit zum Stand gebracht, damit die annoch obwaltende Differentzen zwiſchen dem Kayſer und dem Duc d'Anjou ſollen gründlich und gütlich beygeleget, eine allgemeine Ruhe in Europa erhalten, und wegen beſorglicher künfftigen Fälle alle mögliche menſchliche Vorſicht gethan werden. Es kunte ſich demnach Spanien nicht entziehen, dem äuſſerlichen Schein nach einzuwilligen, daß die Frantzöſiſchen und Engliſchen Miniſtres Vorſchläge thun möchten, dieſen Handel zu ſchlichten, und man ſtellte ſich in Spanien an, als habe man den Harniſch zwar angeleget, man könne ihn aber bey billichen und vernünfftigen Vorſchlägen, auch wieder ausziehen. Zu dem Ende kam vom Engliſchen Hofe, der Colonel Stanhope nach Madrit, und von Franckreich aus, wurde der Abt du Bois, nach Londen geſandt, ſothanes verwirrte Werck in das reine zu bringen.

1718. Wiewohl Philippus war von des Cardinals Alberoni Zuredungen dermaſſen eingenommen, daß er, aller Tractaten ungeachtet, ihm die Erlaubniß ertheilte, die Kriegs-Rüſtungen fortzuſetzen, und in der Execution ſeiner angegebenen Deſſeins fortzufahren. Wie und welcher Geſtalten die gantze Sache angezettelt, und wie der Cardinal Alberoni zwiſchen Spanien und dem Türckiſchen Reich ein gutes Verſtändniß zu ſtifften, und eine gemeinſame Fortſetzung des Krieges wider den Kayſer auszuwürcken, gefliſſen geweſen

Spaniſch-und Türckiſches Verſtändniß.

sen seye, solches hat der Kayserl. Ambassadeur zu Rom, dem Pabst und dem Cardinals-Collegio, den 16. Mertzen in einer ausserordentlichen Audientz öffentlich vorgestellt, und folgende Specialia beygebracht: Der Hof zu Madrit habe bereits eine geraume Zeit, unter Anleitung dessen vornehmsten Ministers, des Cardinals Alberoni, mit der Ottomannischen Pforte eine Correspondentz angesponnen, und zu derselben Unterhaltung des Ragotzi sich bedienet, der sich ausser Paris in einem Camaldulenser-Closter aufgehalten, und nebst andern Anhängern, mit dem Fürsten de Cellamare, Anjouischen Gesandten, Unterredung gepflogen; allhier wäre der Entwurff einer Alliantz zwischen Spanien und den Türcken geschmiedet, und eine grosse Anzahl Officiers und Soldaten, zu beyderseitigen Diensten geworben, auch Waffen und Kriegs-Zeug eingekaufft worden, so man über Marsilien und Toulon nach Constantinopel gesendet; Alberoni habe dem Fürsten de Cellamare die Gelder übermacht, und dieser dem Ragotzi nahmhaffte Summen ausgezahlt; man könne ein von dem Ragotzi an den de Cellamare den 26. Nov. 1716. aus Adrianopel abgelassenes Schreiben aufweisen, in welchem derselbe berichte, es wäre zwar die Pforte in gröster Bestürtzung gestecket, nachdem man ihr aber die Spanische Alliantz, und des Cardinals Alberoni Versprechen vorgestellet, daß der Krieg in Italien fortgeführet, und die Kayserl. Macht in Ungarn geschwächt werden solte, so hätte auch dieselbe beschlossen, die Waffen fortzusetzen; durch die Einnehmung Sardiniens hätte man weder dem Mufti, noch denen andern, die zum Frieden gerathen, mehr Gehör gegeben, sondern darauf gedrungen, daß die Armatur fortgehen, und der Ragotzi von Madrit die Vollmacht zu dem, was er auf sich genommen, beybringen solle; der Groß Sultan habe sich verlauten lassen, es wäre sein gröstes Verlangen, durch Spanien, die Zahl seiner Freunde zu vermehren, und dargegen seiner Feinde zu vermindern; es wäre jüngsthin den 14. Jenner von Madrit, an den Abgesandten, Fürsten de Cellamare, ein Courrier eingelauffen, worauf derselbe sich in das Calmaldulenser-Closter, zu des Ragotzi Zahlmeister Kissaludi, und zu dessen Caßirer, dem Abt Brenner, verfügt, und veranstaltet, daß die geworbene Officiers und erkauffte Waffen, nach Constantinopel aufbrechen möchten; ein Vertrauter des Alberoni, Namens Don Giusepe, seye in Begleitung eines Ragotzischen Garde-Hauptmanns, von Marsilien nach Constantinopel gegangen, bey dem Ragotzi einen Spanischen Gesandten vorzustellen; man habe dieses alles nicht aus erdichteten, sondern aus authentischen Schrifften gezogen, und könne die Originalien vorweisen. 1718.

Aus diesen deutlich-entdeckten Umständen, und also aus der Hofnung, daß der Krieg in Ungarn continuiren solte, lagen die Ursachen am Tag, warum Spanien zu allen gütlichen Vorstellungen taube Ohren hatte, dem Frantzösischen Gesandten, Marquis de Nancre, so zur Beförderung des Spanien verwirfft die Frantzösisch- und En-

1718. Friedens nach Madrit gegangen, bey Philippo V. keine Audientz verstat-
glichen Friedens-Vorschläge. tete, und daß der Cardinal Alberoni ihm, auf seine Anzeige, er habe Ordre Sachen von grosser Wichtigkeit Philippo zu proponiren, die kaltsinnige Antwort gegeben: Es wären die Hanpt-Puncten seiner Commission schon bekannt, man könne sich darauf nicht einlassen, Sardinien habe man weggenommen, nicht zu dem Ende, daß man es wiedergeben, sondern daß man es behaupten wolle, und man seye im Stand noch mehrere Progressen zu machen. Diese kriegerische Resolution war um so viel bedencklicher, weil man doch wuste, daß sich Spanien auf Alliirte und mächtige Freunde nicht sonderlich zu verlassen, hingegen der Kayser würckliche Friedens-Tractaten mit der Ottomannischen Pforte unter Händen, und, wann dieselbigen würden geschlossen seyn, überflüßig Volck habe, in Italien und andern Orten mehr loßzuschlagen, sich auch, nach seinem geschehenen Beytritt zu der vierfachen Alliantz, unfehlbar versprechen könne, daß Franckreich und Engelland mit Spanien zugleich brechen, und nimmermehr zulassen würden, daß diese einzige Nation andere viel mächtigere Europäische Machten bravire, und, nach eigenem Gefallen, alles in Verwirrung, Blut und Feuer setze.

Der Römische Pabst that auch zugleich noch einen Versuch, Spanien von weitern Unternehmungen auf Italien abzuhalten, und publicirte eine
Rufft die Spanier aus Rom. Bulle, darinnen er seine ehmalige Vergünstigung, den Zehnden von der Geistlichkeit zu erheben, wiederruffte; allein es erschrack Philippus im geringsten nicht darüber, und liesse selbsten diese Bulle in Spanien publiciren, um zu weisen, daß es ihm an Mitteln gleichwohl nicht fehlen werde, die grossen Unkösten des Kriegs zu erschwingen. Und weil der Pabst hierdurch in Ernst böse that, so stellte sich Philippus eben so böse wider ihn, und liesse einen Befehl ergehen, daß sich alle Spanier in Rom eiligst von dannen begeben, und diese Stadt verlassen solten, welches auch so gleich erfolget ist. Es hatte auch der Pabst seinem Nuntio in Spanien, die gleich vorher erwehnte Vorstellung des Kayserl. Ambassadeurs, Grafen von Gallas übersandt, damit er sie dem Cardinal Alberoni vorzeigen, und ihn zu einer Verantwortung bey dem Pabst anhalten möchte, welches der Cardinal auch unverzüglich that, und die auf ihn gewelzte Beschuldigungen fur eitel erdichtete Sachen ausgabe, die man am Wienerischen Hof ersonnen, um das Spanische jetzige Ministerium zu schwärtzen, und den Glantz des Purpurs, welchen Alberoni aus lauter Gnade des Pabsts, trage, zu verdunckeln. Alberoni communicirte die Kayserl. Klagen dem Printzen de Cellamare, welche dieser ebenfals unverzüglich beantwortete, sie gleicher massen für blosse Chimæren und ungegründete Ausstreuungen hielte, seine Visiten gegen dem Ragotzi gäntzlich verneinte, die Correspondentz für erdichtete Fabeln achtete, und endlich hinzusetzte: Wann man die gantze Sache unpartheyisch ansehe, so hätte man nicht Ursach, sich ein Gewissen zu machen, dem Printzen

tzen Ragotzi, als einem eifrigen Catholicken, beyzustehen, ihm zur Wiedererlangung seiner Güter zu helffen, und dem Ertz-Haus Oesterreich eine Diversion damit zu machen, ohne daß man dadurch die Christliche Frömmigkeit beleidigte, weil man ja nur den Lauf der Teutschen Victorien hemme, welche die Freyheit Italiens und des Kirchen-Staats druckten. 1718.

Die Spanische Flotte geht in die See, und landet in Sicilien.

Indessen, da die Ministres von Franckreich und Engelland zu Madrit, zwar eifrigst aber vergeblich handelten, stach die Spanische Flotte den 18. Juny von Barcellona aus, in die See, und bestunde in 22. Schiffen von der Linie, 3. armirten Kauffarthey- und 430. Transport-Schiffen, auf welchen 36. Bataillons Fuß-Volcks, 4. Regimenter Dragoner, 6. Regimenter Reuter, zusammen 30000. Mann, nebst einer ansehnlichen Artillerie, und genugsamen Kriegs- und Mund-Provision sich befunden. Der Admiral Castagnetta commandirte die Flotte, und der Marquis de Lede die Armee zu Land. Aller Welt Meynung nach, solte es entweder dem Hertzogthum Mayland, oder dem Königreich Neapolis gelten, weil die Kayserl. Verfassungen darinn zur Zeit eben so starck nicht waren, daß sie einen scharffen Anfall ausdauren kunten. Jedoch wessen sich kein Mensch, und der Savoyische Hof am wenigsten versehen, so war das Vorhaben auf das Königreich Sicilien gerichtet, zu dessen König, der Hertzog von Savoyen Victor Amadeus II., nach dem Utrechter-Frieden gecrönet worden. Am 1. July gelangte die Flotte an das Cap Bongerbino und fienge sogleich an bey Solanto, etwann 3. Meilen von Palermo, Volck auszuschiffen. Der Vice-Re, Graf de Maffei, so sich keiner frembden Gäste versehen, fertigte alsbald eine Felouque mit einem Officier dahin ab, anzufragen, ob die Spanier als Freund, oder als Feinde kämen? Die Spanier antworteten: als Feinde; fertigten die Felouque mit dieser kurtzen Antwort nach Palermo ab, und behielten den Officier gefangen; worüber der Vice-Re ungläublich bestürtzt worden, und sich mit 1500. Mann nach Meßina retirirte. Am 3. July liesse der Marquis de Lede, die Truppen gegen die Haupt-Stadt Palermo anrucken, welche ohne Widerstand sich ergabe, durch den Stadt-Magistrat die Schlüssel dem General entgegen sandte, und das Compliment machte, daß man über die Ankunfft der Spanischen Flotte eine ungemeine Freude habe. Das Citadell zwar wolte sich wehren, und lößte ihre Canonen tapffer auf die ungeladenen Gäste, weil man aber die ordentlichen Belagerungs-Arbeiten für demselbigen anfienge, und sehr starck darauf loß gienge, so dauerte die Beschützung nicht sonderlich lang, sondern muste sich den 13. dito die Garnison, in 600. Mann starck, auf Discretion ergeben.

Weitere Unternehmungen.

Nach dieser Eroberung feyerte der Marquis de Lede keinen Augenblick, sich der allgemeinen Bestürtzung und der Schwäche der Savoyarden zu bedienen, und schiffte nicht allein den 15. July die Truppen ein, selbige nach

1718. Meßina überbringen zu laſſen, ſondern er machte auch mit der übrigen Armee eine Bewegung dahin, hatte anbey von den Sicilianern einen ſolchen Zulauff, daß er ausſprengte, er habe würcklich 30800. Mann regulirter Spaniſcher Truppen, und 20000. Sicilianiſche Land Militz unter ſeinem Commando, womit er in weniger Zeit das gantze Reich zu beſiegen hoffte. Es brachte überdiß der Contre-Admiral Don Chacon, noch eine Eſcadre aus Sardinien zur Verſtärckung der Haupt-Flotte, und 2000. Mann friſcher Cavallerie zur Verſtärckung der Armee zu Land. Der Stadt-Magiſtrat zu Meßina und das gemeine Volck unterwarff ſich unverzüglich der Spaniſchen Bottmäßigkeit, die Garniſon aber zoge ſich in das Citadell und in das Fort S. Salvator, und kehrte die nothwendigen Defenſions-Anſtalten für.

Urſachen davon.

So unvermuthet nun der Anfall dieſes Königreichs war, ſo begierig verlangte jedermann die Urſachen zu wiſſen, warum Spanien hieher ſeine Waffen gewendet und ſich ohne Noth einen neuen Feind auf den Halß geladen habe, der ihm doch mit ſo naher Bluts-Freundſchafft zugethan und im Stand wäre, ihm wider den Kayſer nachdrückliche Hülffe zu leiſten, ſo man ſeine Freundſchafft menagiren wollen. Es kunte aber nichts anders vorgeſchützt werden, als es habe Savoyen wider die Utrechtiſche Cellions-Acte durch Franckreichs und Engellands Vermittlung, einen Vertauſch Siciliens gegen Sardinien, mit dem Kayſer treffen wollen, und alſo wider Treue und Glauben gehandelt, auch dahero Spanien bemüßigt, mit Gewalt dieſen vorhabenden Contract, der in des Hertzogs von Savoyen Willkühr nicht ſtehe, vorzubeugen und nicht zu geſtatten, daß dieſes Königreich an Oeſterreich verfalle.

Die Engliſche Flotte eilet zum Succurs.

Es bekam dieſe Sache aber bald darauf eine gantz andere Geſtalt, und die weit ausgeſtellte Concepten des Madritiſchen Hofes muſten ſich in ihre gebührende Mäßigkeit wieder einziehen, nachdem der Groß-Britanniſche König, als Guaranteur der Italiäniſchen Neutralität, eine ſtarcke Flotte in das Mittelländiſche Meer ſandte, die Ruhe daſiger Orten entweder zu erhalten oder wieder herzuſtellen. Der Admiral Bings, welchem man dieſe wichtige Commiſſion anvertrauet, gienge ſchon den 12. Juny mit dem Schiffs-Armament von Portsmouth ab, hatte anfänglich 20. Kriegs-Schiffe, 2. Branders, 2. Bombardier-Gallioten, ein Hoſpital-Schiff und ein Schiff mit Kriegs Nothwendigkeiten beladen, unter ſich, es muſten aber noch 6. Kriegs-Schiffe, ſo auf den Africaniſchen Küſten kreutzten, zu ihm ſtoſſen, auch noch 14. Transport-Schiffe, welche Munition führten, ihm folgen, und die Anſtalt war ſchon verfüget, noch mehrere Verſtärckung ihm nachzuſenden, falls es die Umſtände und Nothwendigkeiten erfordern ſolten. Als er in der Gegend Cadix angelangt, ſo fertigte er einen Expreſſen an den Engliſchen Geſandten, Colonel Stanhope, nach Madrit ab,

daß

daſigem Hofe zu hinterbringen: Er, der Admiral Bings, ſeye mit der Engliſchen Flotte in dem Mittelländiſchen Meer angelangt mit habender Ordre, alle Mittel vorzukehren, welche zur Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen dem Kayſer und Spanien etwas beytragen können, ſolte aber Philippus V. beharren wollen, die Kayſerl. Länder in Italien anzugreiffen, ſo habe er, der Admiral, weitern Befehl, die Neutralität allda aus allen Kräfften zu erhalten, die Käyſerl. Länder zu beſchützen, und ſich aller derjenigen Gewalt, ſo den Kayſer beunruhigen möchte, zu widerſetzen. Man machte aber auf dieſe ſeine Vorſtellung keine Reflexion, ſondern gabe zur Antwort: Der Admiral könne ſeine Ordres exequiren. Mit dem letzten July langte der Sohn des Admiral Bings auf einem Kriegs-Schiff zu Neapolis an, dem Vice-Ré, Grafen von Thaun, die Zeitung zu überbringen, daß die Engliſche Flotte in der Nähe ſeye, welche auch den 2. Auguſti ſich zeigte, da der Admiral ans Land ſtiege, und in des Vice-Königs Kutſche in Neapel ſich begabe, mit demſelbigen ſich unterredet, Erfriſchungen auf die Flotte nahm, und ſchon den 5. dito wieder abſegelt, um ſeine Commiſſion ins Werck zu richten; bey welcher Gelegenheit zugleich 50. Fahrzeuge mit Kayſerl. Truppen nach Sicilien abgiengen, denen ein Savoyiſcher Officier zugeſellet ward, dem bißherigen Sicilianiſchen Vice-Ré die Ordre und Nachricht zu ertheilen, daß Savoyen alle Feſtungen und Plätz in Sicilien dem Kayſer abgetretten, und ſie ſeinem Schutz unterworffen habe. Der Admiral Bings, als er die Sicilianiſche Gegend erreichet, ſchickte einen Schiff-Capitain nach dem Lager des Marquis de Lede mit einem Schreiben, darinnen er nochmals ſeine habende Befehle vorſtellte, einen 2. monatlichen Waffen-Stillſtand vorſchluge, und ſich zu allem erbote, was zur Beförderung des Friedens dienlich ſeyn könte; allein da die Spanier hierein nicht zu willigen beliebten, und erſtbemeldter General de Lede ſich auf ſeine Ordre berieffe, worinnen von keinem Frieden etwas ſtehe, ſondern die Eroberung Siciliens ihm anbefohlen wäre, ſo war die Ruptur unvermeidlich, und es kam auf eine See-Schlacht an, die entſcheiden muſte, ob Spanien ſein Vorhaben würde hinaus zu führen vermögen. Zwar es ſchiene, die Spanier hätten ſchlechten Luſt darzu, weil ihr Admiral, Caſtagneta, ſich durch den See-Canal bey Meßina zu ziehen und nach Syracuſa zu entkommen trachtete, welches ihm aber der Engliſche Admiral zeitlich den 10. Auguſti verwehrte, und ihm mit aller Macht ſo eiligſt nachſetzte, daß er den 11. Auguſti, ſo bald als nur der Tag zu grauen anfienge, Stand halten und ſich in ein blutiges Gefecht einlaſſen muſte, welches biß in die Nacht gedauret, und worinnen der Spanier ſo übel gewartet worden, daß man von ihrer Flotte 11. Kriegs-Schiffe, nebſt 1. Bombardier- und 1. mit Gewehr beladene Schiffe erobert, 2. Kriegs-Schiffe, 1. Brander, 1. Bombardier-Galliotte und 1. Tartane verbraimt, und 12. übrige Orlogs-Schiffe, ſamt 2. Bombardier-Gallioten, 1718.

Die Spanier werden geſchlagen.

1718. 1. Brander und 7. Galeeren ſich mit genauer Noth nach Capo-Parſaro flüchten können.

Spanien ſetzet den Krieg fort

Der Schaden, den die Spanier durch die Ruinirung ihrer Flotte erlitten, war überaus wichtig, und alſo auch das Klag-Geſchrey wider Engelands Thätlichkeiten ungemein groß, und der Cardinal Alberoni wuſte nicht genug hefftige und bittere Worte zu erſinnen, jener Nation ihre Sünde, womit ſie ſich an Spanien vergriffen, vorzurucken. Es wurden auch nicht allein ſcharffe Schrifften gegen einander gewechſelt, ſondern ferner die Beſchrenckung und Einziehung der Commercien, ſamt noch andern Repreſſalien gedrohet, und lieſſe ſich Spanien nichts hindern, obſchon Franckreich und Engelland mit dem Röm. Kayſer ſich in Allianz einlieſſen, und jedermänniglich bekannt war, daß die Spaniſche Kräfften viel zu ſchwach ſeyen, ſothanen mächtigen Cronen gehörigen Widerſtand zu thun. Dann es verlieſſe ſich Alberoni auf des Marquis de Lede Conduite, welcher ſich in Sicilien, unerachtet die See-Macht verlohren gegangen, doch mit der Armee zu Land erhalten, die Belagerung des Caſtels zu Meßina glücklich zu Ende gebracht, und Melazzo ſo eingeſchloſſen und belagert hatte, daß man mit deſſen Eroberung hoffen wolte, Sicilien zu behaupten. Noch mehrers aber verſprach er ſich von der durch den Fürſten de Cellamare in Franckreich angeſponnenen Conſpiration, durch welche nemlich dem Regenten, Duc d'Orleans, ſolte ſo viel zu ſchaffen gemacht werden, daß er ſich die Einmiſchung in die Spaniſchen Sachen wol vergehen laſſen müſte. Nun aber verſtärckten ſich die Kayſerlichen, nachdem ſie in Ungarn Frieden geſchloſſen, von Tag zu Tag in Neapoli, und ſchickten immerzu friſches Volck in Melazzo und in Sicilien über; die Conſpiration in Franckreich wurde umſtändlich entdecket, und Engelland bliebe Meiſter zur See, kunte auch wann es wolte, noch mehrere Schiffe in das Mittelländiſche Meer abſenden; gleichwol machte dieſes in Spanien wenig Bedencken, und man bliebe ein vor alle mahl geſinnet, den Krieg fortzuſetzen, man ſchickte nach und nach Munition und Proviant nach Sicilien, man ſchaffte die Frantzöſiſchen Geſandten aus dem Spaniſchen Reich fort, man gabe eine Kriegs-Declaration wider Franckreich heraus, und man ſtellte ſich in allen Stücken ſo, als wann es noch um die Zeiten Philippi II. wäre, zu welchen man mit der Spaniſchen Macht gantz Europa in Furchten gebracht.

Geburt einer Printzeſſin.

Sonſten iſt noch anzumercken, daß An. 1718. den 31. Martii die Gemahlin Philippi V. eine Printzeßin zur Welt gebohren, welche von dem Patriarchen von Indien getaufft, und Maria Anna Victoria genennet worden iſt. Und dieſes iſt die Printzeßin, welche man noch in ihrer Kindheit mit dem jungen König in Franckreich verlobet, und nach Paris zur Auferziehung gebracht hat.

Portu-

Portugieſiſche Geſchichten.

1715.

Als das Königreich Portugall zwar ſpäter und mühſamer, weder ein anderer Staat, ſo mit dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg zu thun gehabt, ſich durch den Utrechtiſchen Frieden in Ruheſtand geſetzet, ſo war der König emſig befliſſen, die ſüſſe Friedens-Früchte ſeinem Volck und Land genieſſen zu laſſen; dahero er unverzüglich die Verminderung ſeiner Armee vorgenommen, viele Mannſchafft abgedanckt, und das Fuß-Volck auf 20. Regimenter, jedes von 500. Mann, die Reuterey aber auf 10. Regimenter, jedes von 300. Mann verringert, und alſo jährlich eine Summ von 10. Millionen erſpahret hat. Es waren auch die Commercien und die Königl. Cammer-Gefälle in ein merckliches Abnehmen gerathen, weil die Frantzoſen, Zeit währenden Kriegs, auf Braſilien in America eine freye Handlung angefangen, und den Portugieſen vor dem Hamen gefiſcht hatten; es koſtete alſo viel Mühe, die verfallene Handlungen wieder empor zu bringen, und die Frantzoſen, welche ſo gern um ſich greiffen, davon, ſo viel möglich, abzuhalten. Auch ereignete ſich eine neue Schwürigkeit in der Vollziehung des geſchloſſenen Friedens, weil die Spanier die Inſul von S. Sacrament den Portugieſen zwar wieder einraumen ſolten, anbey aber, vermöge des 5. Articuls im Friedens-Tractat, die Freyheit hatten, ihnen ein Æquivalent darfür anzubieten, doch wieder mit dem Bedingniß, daß es in der Portugieſen Willkühr ſtehe, ſolches Anerbieten anzunehmen oder zu verwerffen. Nun aber hätten dieſe je eher je lieber ſothane Colonie und Inſul von S. Sacrament wieder in Beſitz gehabt, und die Spanier wolten dieſelbige ungern heraus geben, thaten auch bald dieſe bald jene Vorſchläge, damit ſie ihnen verbleiben möchte; und da derſelben keiner den Portugieſen anſtändig war, ſo wurde die Sache auf die lange Banck hinaus geſchoben, und es bliebe zweifelhafft, wann dieſer Punct zu ſeiner gewünſchten Richtigkeit kommen würde.

Verminderung der Armee.

Schwerigkeit in der Friedens-Execution.

1716.

Nachdem der Pabſt bey der Cron Portugall angehalten, zum Beſten der Chriſtlichen Landen wider den Türcken, inſonderheit aber zur Sicherheit Italiens, einen Succurs auszurüſten und die Venetianiſche Flotte verſtärcken zu helffen, ſo wolte der König keinen geringern Eifer für die Catholiſche Religion, als Spanien und andere Staaten, bezeigen, und lieſſe 6. Capital-Kriegs-Schiffe, nebſt 2. Fregatten und 1. Tartane, nach der Levante abſegeln und zu der Haupt-Flotte ſtoſſen, welche der Graf del Rio Grande, und unter ihm der Graf de S. Vincenzo, commandirte. Weil aber gedachter Graf keine beſondere Tapfferkeit erwieſen, ſo iſt er mit ſchlechter Satisfaction des Hofes zuruck gekommen, hat ſich auch aus beſorglicher Ungnade, lange Zeit nicht vor dem König ſehen laſſen.

Succurs wider den Türcken.

Der

1716. Printz Emanuel reiset aus dem Reich.

Der jüngere Herr Bruder des Königs, Printz Emanuel, hätte nach des Königs Meynung in den geistlichen Stand tretten sollen, und es wurde ihm das Ertz-Bißthum zu Lissabona bestimmt; sein Feuer und Geist aber truge ihn nicht zu einem solchen Leben, daher er sich auf einem Schiff nach Holland embarquirte, von dannen nach Paris reißte, allda bey dem Portugiesischen Ambalsadeur Wechsel und seine Bagage erwartete, und folgends sich nach Ungarn begabe, den Feld-Zügen gegen die Türcken beywohnte, und sich bißhero bey dem Kayser, als einem nahen Verwandten, so wohl, als bey der gesamten Welt, wegen seines Helden-Muths, in grosse Hochachtung gebracht hat.

1717 Neues Patriarchat.

Sonsten hat sich der König bey dem Pabst beworben, daß die Königliche Hof-Capelle in ein Patriarchat erhöhet, von dem Ertz-Bisthum zu Lissabona, unter welchem es bißhero gestanden, abgesondert, und vor sich selbst in seiner Würde gelassen werden möchte, welchem Ansinnen auch von dem Pabst Platz gegeben, und diß neue Patriarchat, gegen Erlegung einer Summ von 30000. Crusaden, zugestanden worden ist. Don Thomas d'Almeida, bißheriger Bischoff zu Porto, hatte die Ehre, daß er zum ersten Patriarchen ernennet wurde, welcher dann von dieser Würde mit einem prächtigen Aufzug Besitz genommen. Es geschahe derselbe mit vielen Ceremonien, wobey alle Ordens-Leute und alle Confraternitäten in ihren besten Kleidungen erschienen; alle Strassen und Gassen der Stadt waren mit wolriechenden Blumen und Kräutern bestreuet, in denen Fenstern zündete man in Rauchfässern die allerkostbarsten Rauchwercke an, von aussen waren die Häuser mit reichen Tapeten behänget, und die Militz stund in Waffen; vor dem neuen Patriarchen giengen 24. Canonici her, er selbst kam nach ihnen auf einer weissen Maul-Eselin geritten, über ihm wurde ein prächtiger Himmel von 4. Edelleuten getragen, und noch 4. junge Edelleute, die man am Portugiesischen Hofe Fidalgos zu nennen pfleget, hielten die Zügel; nach diesem wurde eine Senffte getragen, nach welcher 5. Carossen jede mit 5. Maul Eseln bespannet, und letztlich 100. Bediente in kostbarer Kleidung folgten. Obschon dieser Aufzug von 7. Uhr des Morgens sich anhube, so dauerte er doch biß 6. Uhr des Abends, und langte, um diese Zeit erst, der Patriarch vor dem Königl. Pallast an, und kunte sich in das Zimmer begeben, welches für ihn mit ungemeiner Herrlichkeit zubereitet worden.

1718. Die Spanier setzen sich mit den Portugiesen in Richtigkeit.

Biß anhero waren bey nahe drey Jahre hingegangen, innerhalb welchen die Portugiesen von den Spaniern, mit Einräumung der gleich vorgemeldten Insul, vom H. Sacrament aufgehalten und zimlich erbittert worden sind, daß jene die Spanischen Æquivalents-Anerbietungen immerzu ausgeschlagen und auf die Wiederherstellung beständig gedrungen. Weil aber anjetzt die Spanier den Italiänischen Krieg angefangen und zu besorgen hatten, wann sich Portugall durch den Kayser, Franckreich und Engelland bereden

den lieſſe, auf ihre Seite zu tretten, daß alsdann wieder der Sitz des Krieges in die innern Spaniſchen Provintzen könte geweltzet werden, ſo bequemten ſie ſich endlich, die Inſul mit dem Ende des vorigen Jahrs zu raumen und erfreuten hierdurch die Portugieſen unglaublich, daß dieſelbigen Beſitz davon nehmen kunten. 1718.

Inzwiſchen hat die Königin den 2. May 1716. das Portugieſiſche Königl. Haus mit einem Printzen, Don Carlos genannt, und den 5. July 1717. noch mit einem Printzen, Don Piedro, vermehret. Geburt zweyer Printzen.

Das IV. Capitel.

Von denen Engliſchen Geſchichten.

Es war in langen Zeiten die Engliſche Nation nicht ſo unruhig geweſen, als jetzt, da der geſchloſſene Friede mit Franckreich und Spanien alles hätte in Ruhe bringen ſollen, und die Königin Anna ſich den Ruhm, welchen ſonſt der König Ludwig XIV. in Franckreich affectirt, zulegen kunte, daß Sie, nach ihrem Gefallen, dem mehriſten Europa einen Frieden gegeben habe. Die Mißhelligkeiten der Torris und Whigs wuchſen von Tag zu Tag, und weil jene alle Bedienungen in Händen, und im Parlament die meiſten Stimmen hatten, ſo kunten dieſe mit ihren Rath- und Vorſchlägen nirgens hinaus langen, und die Königin war von den Torris dermaſſen eingenommen, daß ſie ihnen in allen Stucken Recht gabe, obſchon die Whigs augenſcheinlich bewieſen, daß alles zum Nachtheil und Schaden der Groß-Britanniſchen Reiche abziele. Man ſahe auch wol, daß nichts zu ändern und zu thun ſeyn würde, ſo lang als der Hertzog von Ormond General-Capitain, der Robert Harlay, Graf von Oxfort, Groß-Schatzmeiſter, und der Vicomte Bullingbroock Staats-Secretarius blieben, weil durch dieſer Hände faſt alle Sachen gehen muſten, und ſelbige zuſammen ein Trium-Virat aufgerichtet, ſo der gantzen Nation Geſetz und Ordnung vorſchriebe, und, unter der Königin Auctorität, alles durchtriebe. Abſonderlich entſtunden über zwey Puncten, nemlich über den mit Spanien geſchloſſenen Commercien-Tractat, und über die Nachfolge im Haus Hannover, ungemein groſſe Bewegungen. 1714. Das Mißverſtändniß zwiſchen den Torris und Whigs geht fort.

Jener, der Commercien-Tractat mit Spanien, war ſo nachtheilig für die Engliſche Handelſchaften, und gienge ſo weit von demjenigen ab, den ehmals der Graf Stanhope mit dem Grafen von Oropeſa aufgerichtet, daß auch ein Kind den daraus entſtehenden Schaden begreiffen kunte. Darum muſten ſich nicht allein die Unterhändler des Spaniſchen Friedens öffentlich im Parlament für Verräther ausſchreyen laſſen, ſondern es wurde auch der Königin eine Addreſſe vom Parlament præſentirt, worinnen ſie Klagen über den Spaniſchen Handels-Tractat.

1714. gebetten worden, die Fehler und Mängel mehrgedachten Tractats zu ändern, und die Handlung auf Spanien, daran der Nation so viel gelegen, leicht und nutzbar zu machen, worzu dann die Königin ihre Beystimmung, ohne Schwerigkeit geben kunte, weil es nicht an ihr, sondern an der Cron Spaniens, nunmehro lage, die aus den Handen gegangene Vortheile den Engelländern wieder zu gestatten.

Succeſſions-Sach. Von wegen der Succession in der Protestantischen und Chur-Hannoverischen Linie kunte man zwar die Königin mit Recht nicht beschuldigen, daß sie öffentlich etwas gethan hätte, so derselbigen und denen darob ergangenen Parlaments-Schlüssen zuwider gewesen wäre; allein es giengen doch durchgehends solche Sachen für, welche sattsam anzeigten, daß man für den Prätendenten unter dem Wasser arbeite, und ihn gern im Reich und auf dem Thron sehe, zu welches Vorhabens Ausführung sich die gegenwärtige Verfassung gar wol schickte, indem man die mehristen Truppen abgedanckt, und kaum so viel Volcks auf den Beinen behalten hatte, das genug war, einige wenige Plätze mit mäßigen Garnisonen zu versehen, also, daß eine geringe Macht genugsam gewesen wäre, in weniger Zeit sich des gantzen Reichs zu bemächtigen. Darzu so hatten die Jacobiten und die mehristen Torris keinen Scheu, gedachten Prätendenten für einen rechtmäßigen Sohn Jacobi II. und für den unzweiffelhafften Nachfolger der Cron auszugeben, und es wurde für keine eintzige Hinderung angesehen, daß er sich zur Römisch-Catholischen Religion bekenne, sondern vielmehro auf die Aufhebung der Parlaments-Schlüsse und des Reichs Grund-Gesetze, vermög deren niemand, als ein Protestant, zum Thron gelangen solle, heimlich Anstalt gemacht. Es blieben so gar die Cantzeln nicht frey, dem gemeinen Volck eine Neigung für den Prätendenten und einen Widerwillen gegen das Chur-Hauß Hannover beyzubringen, und es machte ein groß Auffehen, als der beruffene D. Sacheverel über die Worte 1. Reg. II. 15. predigte: Du weist, daß das Königreich mein war, und gantz Israel hatte sich auf mich gerichtet, daß ich König seyn solte, aber nun ist das Königreich gewandt, und meines Bruders worden, von dem Herren ists ihm worden; dann die beygefügte Application dieser Worte zeigte in terminis, daß Chur-Hannover von der Succession ausgeschlossen, und der Prätendent den Groß-Britannischen Thron erben solte. Noch deutlicher war diese widrige Intention zu erkennen, als ein andrer Prediger zu Bath die Worte aus dem 5. B. Mose c. 17. 15. erklärte: Du solst den zum König über dich setzen, den der HErr dein GOtt über dich erwehlen wird, du solst aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen, du kanst nicht irgend einen fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen. So aufrührisch nun diese Predigten waren, so wenig geschahe deßwegen eine Ahndung, und man liesse die Wighs und andere wolgesinnte Engels-Männer immerhin die Zähne

ne über die Unbescheidenheit und Frechheit solcher Prediger zusammen beissen. 1714.
Ja die Königin vergienge sich endlich selbsten, und legte sich an Laden, daß sie für die Hannoverisch: Succession nicht zum besten gesinnet seye. Dann die gesammten Wighs, und unter denen Torris alle diejenigen, so für die Succession in der Protestantischen Linie stunden, glaubten, es wäre das beste Mittel, allen von denen Papisten und Jacobiten heimlich angesponnenen Unternehmungen vorzubeugen, so man den Chur-Printzen von Hannover, Georg August, so allbereit in vorigen Jahren zum Hertzog von Cambridge erklärt worden, und also in Qualität eines Pairs von Engelland, und Descendenten vom Stuartischen Stamm, ungehindert in das Reich kommen kunte, dahin berieffe, auf daß man eine Stütze, gegen die Untergrabung der Widrig-gesinnten, an ihm haben möchte. Allein, als der Chur-Hannoverische Gesandte, Freyherr von Schütz, sich deßwegen meldete, so liesse ihm die Königin Anna den Hof verbieten, und fertigte zwey Schreiben, eines an die verwittibte Churfürstin Sophia, und das andere an den Chur-Printzen, ab, darinnen sie diß Vorhaben für eine Sache ausgabe, so ihrer Königlichen Auctorität zuwider, und tüchtig wäre, einen Auffstand unter dem Volck zu erregen, und wordurch Hannover mehr verliehren als gewinnen würde. Es seye nun gleich, daß es denen Hannoveranern und denen Wighs mit diesem Vorschlag ein Ernst gewesen, oder daß sie nur die Meynung der Königin und ihres zeitigen Ministerii heraus locken wollen, so sahe man doch hieraus, wie viel die Glocke geschlagen habe, und daß Engelland in einer solchen Crisi stehe, daraus niemand etwas anders als eine für gantz Europa præjudicirliche Revolution muthzumassen vermöge. Dann die grosse Alliantz, so denen Frantzösischen und Spanischen Unternehmungen die Stange gehalten, war getrennet, der Kayser disgoustirt, Teutschland durch die Ubereilung des Utrechtischen Friedens unwillig gemacht, die Nordischen Cronen lagen einander in den Haaren, die vereinigten Niederlanden waren durch den langwührigen Krieg entkräfftet, und Franckreich und Spanien gedachten dieselben ihre Rache fühlen zu lassen, so daß der Spanische Abgesandte, Duc d'Ossuna zu einem Burgermeister von Utrecht soll gesagt haben: Der terminus fatalis ihrer Republic solte biß auf nächste Weihnachten ausgesetzt bleiben. Wann also, bey diesen Umständen, der Prätendent, mit Frantzösischer und Spanischer Hülfe, würde einen Versuch gethan haben, so dörffte ihm der Weeg zur Succession leicht gefallen seyn. Ein einiges diente noch zum Trost, daß die Königin den 2. Julii eine proclamation publiciren lassen, darinnen sie nochmals die Protestantische Succession in der Chur-Hannoverischen Linie erkandt, den Prätendenten mit seinen Anhängern für Verräther erklärt, und 5000. Pfund Sterlings zur Belohnung bestimmet, wann ihn jemand anhalte und lieffern würde, für welche Proclamation beyde Häuser des Parlaments der Königin durch ei-

1714. ne Addreſſe gedancket, und noch darüber 100000. Pfund Sterlings auf ſeine Perſon geſetzt haben.

Indem nun wegen der mißlichſten Aſpecten jedermann in Furcht und Aengſten war, ſo machte der unvermuthete Todes-Fall der Königin Anna in alle dieſe Concepte die gröſte Veränderung. Dann Donnerſtags am 8. Auguſti erkranckte ſie, folgenden Tags bekam ſie einen Zufall vom Schlage, welcher, aller gebrauchten Artzney ungeachtet, ſich nochmals einſtellte, und ſie, bey dem dritten Anfall, Sonntags den 12. Auguſti, Morgens frühe um 7. Uhr, aus der Zeitlichkeit dahin geriſſen, nachdem ſie 50. Jahr und 6. Monat gelebet, und biß in das 13. Jahr, den Scepter über Groß-Britannien und Irland, mit verwunderlicher Glückſeeligkeit, geführet hatte. Die Königin ſtirbt.

Ehe ſie, nach des ſo groſſen und klugen Königs Wilhelms III. Tod, zur Regierung gelanget, trauten die Engelländer ihr ſo viel nicht zu, weil ſie ihnen nicht genug geiſtig nnd lebhafft geſchienen. Als ſie aber den Thron beſchritten, und ſich in Fortſetzung des Spaniſchen Succeſſions-Kriegs ſo eifrig bewieſen, auch gegen Franckreich und Spanien die conſiderableſten Siege befochten, und mithin die Ehre der Engliſchen Waffen auf die höchſte Spitze der Ehren gebracht hatte, ſo wurde ſie von ihnen ungemein verehret, und, in Anſehen der erhaltenen Siege über Franckreich und Spanien, ſelbſten der Königin Eliſabeth vorgezogen. In ihrem Gemüth war ſie leicht zu bewegen, und dahero hielte ſie ſo lang bey der gemeinen und guten Sache, als lang ſie ein ſolches Miniſterium um ſich hatte, welches die wahre Wolfarth Europens ſich zum Augen-Punct vorgeſtellet. Nachdem aber die Torris, aus Eiferſucht und Animolität gegen die Wighs, den Frantzöſiſchen Lockungen das Ohr gegönnet, und Gelegenheit gefunden, Argwohn und Mißtrauen ihr in das Hertz zu pflantzen, ſo war ſie eben ſo leicht zu bewegen, von aller Standhafftigkeit und Treue in den Alliantzen abzutretten, und man hatte es noch dem Glück zu dancken, daß ſie, in der Proteſtantiſchen Succeſſions-Sache, keinen Mißtritt gethan, noch dem Prätendenten ſelbſten, in Engelland überzukommen, die Erlaubniß gegeben. Für die Biſchöfliche Kirchen-Verfaſſung in ihren Reichen war ſie durgehends portirt, doch ſo, daß ſich die andern nicht über ſie zu beſchwehren hatten, biß abermal auf ihre letzte Regiments-Jahre, da die hefftigen Torris ſie gantz und gar eingenommen, und alle andere aus dem Sattel gehoben. Die Künſte und Wiſſenſchafften funden an ihr eine mächtige Beförderin und Beſchützerin, und die Societät de propaganda chriſtiana Religione wurde durch ihre Auctorität und Mildigkeit zugleich unterſtützet. Von undencklichen Jahren her hat die Engliſche Nation keine ſo ſchwere Unkoſten, zur Unterhaltung der Armeen und Flotten, als unter ihrer Regierung, aufzuwenden gehabt, und unter keinem König iſt das Parlament williger geweſen, dieſelbigen einzuwilligen, und ſeiner ſo glücklichen Königin, in ihren Vorhaben,

aus

aus allen Kräfften an die Hand zu gehen. Wann sie also die Uberlegung gehabt hätte, auf was für sandigte Gründe der Utrechtische Friede gebauet würde, oder wann sie mit aufrichtiger Beständigkeit bey der grossen Alliantz wider Franckreich und Spanien und in der Fortführung ihrer sieghafften Waffen geblieben wäre, so würde man in der Sonne ihres Ruhms niemals einen Flecken bemercket haben. 1714.

Gleichwie aber das bißherige Ministerium den so geschwinden tödtlichen Hintritt der Königin nicht vermuthet, und dahero auch keine Verfassung für das künfftige gemacht hatte, wie der Prätendent, im Fahl die Königin plötzlich sterben solte, auf den Thron zu bringen seyn möchte; also liesse es jetzt so gleich Muth und Hände sincken, und muste sehen, daß der Chur-Fürst zu Braunschweig-Hannover, Georg Ludwig, ohne Hinderniß und mit allgemeiner Zustimmung zum Reichs-Nachfolger erkläret wurde; dann dessen Frau Mutter, die Chur-Fürstin Sophia, welche Erbin seyn sollte, war allbereit den 7. Junii dieses Jahrs in die Ewigkeit gegangen. Dessen Recht zur Cron war so offenbahr, und durch die Parlaments-Schlüsse so fest gestellet, daß von der Königin Tod an, biß zu dessen Proclamation, nur 6. Stunden verflossen, und innerhalb dieser geringen Zeit alles seine Richtigkeit hatte. Es überreichte auch so gleich der anwesende Churfürstliche Gesandte, Freyherr von Bothmar, eine versiegelte Ordre seines Principalen, worinnen die Regenten mit Namen ausgedruckt gestanden, die biß zur Ankunfft des neuen Königs das Regiment verwalten solten, und waren 10. Pairs des Reichs, und 7. vornehme Staats-Ministres. Diese ergriffen sogleich Possess von der aufgetragenen Würde, bedienten sich der Bestürtzung, so bey der widrigen Parthey entstanden, und declarirten im ersten sitzenden Rath, daß ohne Verschub höchstgemeldter Chur-Fürst, unter dem Namen Georgs, zum König auszuruffen seye. Nachmittags um 2. Uhr begaben sich die Lords Regenten, unter Begleitung der Herolden, einer Compagnie von der Leib-Wache, und einer Compagnie Granadiers zu Pferde, in prächtigen Carossen auf die 4. gewöhnlichen Haupt-Plätze in Londen, und liessen vor dem Thor des Palastes zu S. James, Charring-Cross, zu Temple-Barr, und vor der Börse, mit Trompeten und Paucken-Schall und Abfeurung der Canonen in dem Towr und S. James Parc die öffentliche Proclamation vor sich gehen, dabey allezeit eine ungeheure Menge Volcks ihren freudigen Glücks-Zuruff gethan. Man hat auch als etwas besonders angemercket, daß, bey der Ausruffung der vorigen Könige, die Lords nur im Rath zugegen gewesen, vor dißmal aber in allen Orten der Stadt sich persönlich dabey eingefunden, um diese Solennität, an welcher Engellands Heyl und Wolfarth gehangen, desto ansehnlicher zu machen, und wurden über 100. Carossen, in deren jeder zum wenigsten 2. Lords oder andere grosse Herren gesessen, bey diesem Aufzug gezehlet. Es wurden nicht

Der Churfürst zu Braunschweig wird zum König proclamirt.

1714. allein Courriers nach Teutſch und Holland abgefertigt, ſothane wichtige Zeitung bekandt zu machen, ſondern man ſchickte inſonderheit nach Hannover eine ſtattliche Geſandtſchafft, den neuen König zu erſuchen, daß er, ohne Verweilung, nach Londen überkommen und die Regierung antretten möchte. Damit endigte ſich auch in einem Augenblick das gehäßige und beſchriehene Trium-Virat des Hertzogs von Ormond, des Grafen Rob. Harlay, und des Vicomte Bullingbroock, und hatte wenige Stunden vor der Königin Tod Harlay allbereit die Groß Schatzmeiſter-Stelle dem Hertzog von Schrewsbury abtretten müſſen, auch ehe noch der neue König ankam, erhielte Bullingbroock die Nachricht, daß man ſeiner Dienſte nicht mehr vonnöthen habe, und weil der Hertzog von Marlborough nach Hannover geeilet, dem König Georg, ſo jederzeit die gröſte Conſideration für ihn gehabt, ſeine Reverence zu machen, ſo kunte ſich der Duc d'Ormond unſchwer die Rechnung machen, daß er am längſten würde General-Capitain geweſen ſeyn.

Begräbniß der Königin.

Die Begräbniß der verſtorbenen Königin wurde auch noch vor der Ankunfft des Königs den 4. September bewerckſtelligt, und muſten dabey alle hohe und niedere Bedienten in der tiefſten Trauer, alle Ritter des Hoſenbandes und des Ordens des H. Andreä, in ihren Ordens-Kleidern und Bändern erſcheinen, auch ſonſt nichts unterlaſſen werden, was zur letzten Verehrung eines gecrönten Haups erfordert wird. Der Leichnam wurde demnach, unter Eſcorte eines Detachements von der Leibwache, auf einem mit 8. Pferden beſpannten Trauer-Wagen von Kenſington nach Weſt-Münſter abgeführt und in die Printzen-Cammer geſtellet; hernach aber wurde er in die Capelle Henrici VII. in der Abbtey von Weſtmünſter gebracht, und in eben der Grufft, wo die Leichname Caroli II. Wilhelmi III. der Königin Maria, des Printzen Georgs von Dännemarck, des Gemahls der verſchiedenen Königin, ruheten, beygeſetzt, und fienge die Proceſſion um halb 10. Uhr an, dauerte etliche Stunden, und von dem Towr, auch von dem Parc St. James, wurde alle Minuten ein Canon-Schuß gethan.

Georgius.

Der König reiſt aus Teutſchland ab.

SO bald zu Londen die Proclamation und zu Hannover das Anſuchen geſchehen war, daß es Sr. Majeſt. gefallen möchte, ihre Ankunfft in Groß-Britannien zu beſchleunigen, ſo wurde nicht allein Tags und Nachts an den Anſtalten zur Abreiſe gearbeitet, und, durch Expreſſen, die Erhöhung des Churfürſtens zur Königlichen Würde an alle Teutſche und andere Europäiſche Höfe berichtet, ſondern auch noch andere wichtige Sachen ausgemacht, und inſonderheit die Regierung der Churfürſtl. Länder alſo eingerichtet, daß gewiſſe Miniſtres mit dem König nach Londen gien-

gen

gen, die über die Teutschen Angelegenheiten sorgten, und an die zuruck ge- 1714.
bliebene Collegia die benöthigten Ordres stellten. Biß daß man hiemit fertig wurde, verlieffe sich die Zeit biß auf den 11. September, daran endlich der Aufbruch von Herrenhausen, dem Churfürstl. Lust-Schloß, erfolgte, und zwar mit so vieler Betrübniß dero gesammten Unterthanen, als mit vieler Freude die Englische Nation ihren Souverain erwartete. Der Chur-Printz, als neuer Printz von Wallis, begleitete seinen Herrn Vatter, die Chur-Printzeßin aber mit ihren Printzeßinnen, folgte nach etlichen Wochen hernach, und der ältere Printz Friederich Ludwig muste, zum Trost des Landes, in Hannover verbleiben. Auf den Gräntzen wurde der König von einer ansehnlichen Deputation der Herren General-Staaten complimentirt, und mit allen ersinnlichen Ehr-Bezeugungen biß in den Haag begleitet, allwo Se. Majest. den 16. Sept. anlangte, und sich biß den 26. Sept. verweilte, Audientzen ertheilte, und ein neues gutes Vernehmen zwischen Engel- und Holland stifftete, welches in den letzten Jahren der verblichenen Königin gar sehr Noth gelitten, der Admiral, Graf von Berckley, lage mit der Englischen Flotte, von 22. Kriegs-Schiffen, 4. Fregatten, und 7. Königl. Jagden, schon einige Zeit zu Oranien-Polder, und erwartete einen favorablen Wind den König überzuführen, als nun derselbige den 27sten günstig wehte, so lichtete die Flotte den Ancker, und war schon den 28. dito Abends auf den Groß-Britannischen Küsten, paßirte den 29sten Gravesend, allwo alle Kriegs-Schiffe mit ihren Canonen den König begrüßten. Von dar begabe sich Se. Majest. auf einer Chalouppe in die Temse, welche so voller Fahrzeugen war, daß die Königl. fast ihre Riemen nicht gebrauchen, und der König nicht eher, als bey dunckiem Abend, an das Land tretten, auch von dem Volck nicht erkandt werden kunte, unerachtet er von dem Ort an, wo er ausgestiegen, darch eine ungeheure Menge Menschen, biß in den Pallast in Greenwich ritte. Bey dem Austritt aus der Chalouppe, reichte der Ertz-Bischoff von Canterbury, als Primas Regni, dem König die Hand, und gratulirte ihm zu seiner glücklichen Ankunfft, welches unverzüglich darauf der Groß-Cantzler im Namen der Regenten thate, und kaum war Se. Majest. eine Minute zu Lande, so wurde, nach gegebenem Zeichen, das Geschütz vom Towr gelöset, Illuminationes gemacht, und Freuden-Feuer angezündet, auch rechnete man, daß selbigen Tag bey 300. mit 6. Pferden bespannte Kutschen über die Brücke bey Londen paßirt, ohne diejenigen, so einen andern Weg genommen. Des andern Tags hatten die Lords-Regenten die Ehre, dem König die Hand zu küssen, und nach diesem kam der übrige Adel zu eben dieser Ehre, und der König liesse sich, so viel es möglich, öffentlich sehen, um das Volck, so in vielen tausenden aus Londen nach Greenwich gelauffen, zu vergnügen, biß daß den 1. Oct. der prächtige Einzug von Greenwich, durch Londen, nach dem Pallast St. James, mit dem

Langt in Engelland an.

vor-

1714. vortreflichſten Pracht geſchahe, welcher auch nur daraus zu erkennen iſt, weil 220. Kutſchen mit 6. Pferden dabey ſich befunden, und die Proceſſion um 12. Uhr ſich angefangen, Se. Majeſt. aber erſt Abends zwiſchen 7. und 8. Uhren in ihrem Pallaſt angelanget.

Veränderungen im Miniſterio.

Nach dieſem Einzug hat es ſo gleich viel Veränderungen unter den Kriegs- und Staats-Miniſtres geſetzet. Dann der neue Staats-Secretarius Townſend muſte dem Hertzog von Ormond die Ordre überbringen, daß der König ſeiner Dienſte nicht mehr vonnöthen habe, worauf ſich derſelbe unverweilt nach Greenwich begeben, und die Charge als General-Capitain niedergeleget, welche der König dem Hertzog von Marlborough wieder anvertrauet. Das geheime Raths-Collegium, ſo aus 84. Perſonen beſtanden, wurde auf 33. vermindert; der General Stanhope wurde zum andern Staats-Secretario erklärt; der Lord Cowper wurde Cantzler; der Graf Godolphin, Eidam des Hertzogs von Marlborough, bekam die Ober-Schatzmeiſter-Stelle wieder: Der Graf von Nottingham wurde Præſident im Geheimen Rath, der Lord Eduard Rüſſel Ober-Commiſſarius von der Admiralität, der Graf Wharton geheimer Siegel-Bewahrer, der Biſchoff von Salisbury, D. Gilbert Burnet, Dechant von der Königl. Capelle; und mit einander ſahen ſich die Torris in weniger Zeit von allen wichtigen Bedienungen ausgeſchloſſen, und die Wighs dargegen zu den wichtigſten Ehren-Aemtern erhoben. Als einige von ihnen nicht nur ihre Verwunderung, ſondern ihr Mißvergnügen zugleich zu erkennen gaben, und aus dieſen ſchnellen Veränderungen üble Folgen der neuen Regierung propheceyen wolten, ſo lieſſe ſich der Printz von Wallis öffentlich verlauten: Das Haus Hannover habe jedesmal drey Maximen beobachtet, 1) die Freunde zu belohnen, 2) die Feinde zu beſtraffen, und ſich 3) für niemand zu fürchten. Es mochten auch die Torris noch ſo betretten und kirre ſeyn, ſo wurden von allen Orten und Ständen gleichwohl die allerunterwürfigſten und mit Verſicherung der gröſten Freude und Treue angefüllten Adreſſen dem König præſentirt, und über deſſen Beſteigung des Throns ein allgemeines Vergnügen ausgedruckt.

Der König wird gekrönt.

Die Crönung wurde hierauf auf den 31. October angeſetzt, und mit der gröſten Solennität vollzogen, und man wolte ſagen, daß darbey der Engelländiſche Adel einen ſolchen Pracht ſehen laſſen, dergleichen man ſonſt niemals bey ſolcher Gelegenheit wahrgenommen. Wegen hohen Alters kunte der Ertz-Biſchoff von Canterbury, D. Thomas Tenniſon, die Krönungs-Predigt nicht halten, ſondern es verrichtete ſie D. William Tabot, Biſchoff zu Orfort, und lieſſe die Worte einflieſſen: GOtt hätte das Groß-Britanniſche Reich ſonderlich bewahret, ſonſt würde ihm ein König aufgedrungen worden ſeyn, welcher nach den Gebräuchen der Frantzöſiſchen Tyranney, und nach den Grund-Geſetzen des Päbſtiſchen Aberglaubens

glaubens erzogen wäre, und der es also nach seiner Willkühr würde be- 1714.
herrschet haben. Alle hohe und niedere Officianten, so hierbey etwas zu verrichten hatten, hatten ihre Staats-Röcke und Ceremonien-Kleider an, und der Printz Wallis muste eine besondere, auch der König die gewöhnliche Kleidung, samt den Ordens-Bändern von St. Georg und St. Andreas anziehen, und den Staats-Hut aufsetzen. Die Barons, Vicomtes, Grafen, Marquisen und Hertzogen, trugen vor der Krönung ihre ihnen zukommenden Kronen in der Hand, nach der Krönung aber auf den Häuptern, eben als wie die Bischöffe ihre Chor-Hemder anhatten, und erstlich ihre Bischoffs-Hüte in den Händen, darnach aber auf den Häuptern trugen. Bey der Krönung selbsten waren zehen verschiedene Handlungen zu bemercken: 1) die Abstattung des Eyds, 2) die Salbung mit dem gesegneten Oele, 3) die Anlegung der Sporen und des Schwerdts, 4) die Anziehung des Königlichen Mantels und Uberreichung des Reichs-Apfels, 5) die Uberreichung des Scepters und des Rings, 6) die Auffetzung der Krone, so wohl auf das Haupt des Königs, als auch des Printzen von Wallis, als nächsten Kron-Erben, 7) die Darreichung des Heil. Bibel-Buchs, 8) die Einsegnung, 9) die Einsetzung auf dem Königl. Thron, unter Anstimmung des Te Deum, und Loßbrennung der Canonen, 10) die Huldigung, welche zum ersten der Kron-Printz, dann die Ertz-Bischöffe, hierauf die übrigen Lords und Bischöffe ablegten, auch die Gnade hatten den König auf den lincken Backen zu küssen. Nachdem solches alles vorbey, wandte sich der König zum Altar, empfienge die Heil. Communion, welche die Ertz-Bischöffe und Bischöffe vorhero empfangen hatten, und alsdann wurde in dem grossen Saal zu Westmünster das Königl. Banquet an 3. Tafeln gehalten. Bey dem ersten Gericht proclamirte ein Herold die Königliche Titul, in Englischer und Frantzösischer Sprach; dann wurde von dem Ober-Hofmeister ein gewapneter Kriegs-Mann zu Pferd in den Speiß-Saal eingeführet, welcher alle diejenigen ausforderte, so die Königl. Titul disputirlich zu machen begehrten, dem der König aus einem güldenen Pocal zutruncke, welches er behalten durffte. Die gewesenen Trium-Viri, unter der letzten vorigen Regierung, Ormond, Harlay und Bullingbroock haben zwar der Procession beygewohnet, sich aber bey Haltung des Festins nicht weiter sehen lassen. Als über der Tafel von der grossen Menge des Volcks, so dieser Solennität zugeschauet, geredet wurde, so sagte der König, er habe dabey seine Gedancken gehabt, und sich der bevorstehenden Auferstehung der Todten erinnert. Des Groß-Cantzlers, Milord Cowpers, Gemahlin, so dieses hörte, faßte diß Wort, und versetzte über alle massen schicklich und geistig: Sire, es ist auch wahrhafftig dieser Tag, der Tag unserer Auferstehung in Engelland.

Weil das vorige Parlament für die gemeine Sache, so nachtheilig ge-

1715. Neues Parlament. handelt, ſo erforderte es die höchſte Nothwendigkeit, ſelbiges auseinander gehen zu laſſen, und ein anders zu beruffen, und da hatten die Torris weder Mühe noch Geld geſpahret, es in die Wege zu richten, daß ſolche Glieder erwehlt werden möchten, welche ihre Parthey hielten. Allein die Wighs und die Hof-Parthey drungen durch, und der König kunte ſich zu dem neuen Parlament alles gutes verſehen, auch der Lord-Major von Londen, nebſt den übrigen Bürger-Officiers von dem Kriegs-Rath der Stadt, begaben ſich nach St. Jaines, und behändigten dem König eine unterthänige Addreſſe, darinnen geklaget wurde, wie weit man in den letzten Jahren von den wahren Abſichten, die Balance in Europa und den Flor der Commercien zu erhalten, abgegangen ſeye, die Bunds-Genoſſen verlaſſen, die Früchte der gegen Franckreich befochtenen Siege zernichtet, die Religion in Gefahr geſetzet, dem Prätendenten einen Weg auf den Thron gebahnet, und nichts unterlaſſen habe, ein freygebohrenes Volck der Sclaverey zu unterwerfen. Es gienge die Stadt Londen noch weiter, und gabe eine Inſtruction, für ihre Deputirten zum Parlament, in den Druck, darinnen ihnen aufgetragen wurde, zu unterſuchen: Durch weſſen Rath es geſchehen, daß man Miniſtres vom Frantzöſiſchen Hofe heimlich in das Reich gelaſſen, und Engliſche Miniſtres dargegen heimlich nach Franckreich geſchickt, die groſſe Alliantz zu brechen, und über einen Frieden zu tractiren? Durch weſſen Anſtifften dem Kayſerl. Geſandten, Grafen von Gallas, der Hofe verbotten, und des Freyherrn von Bothmar, Chur-Hannoveriſchen Geſandten, eingegebenes Memorial, wider die einſeitige Friedens-Handlung, unterdrucket und für ein Pasquil gehalten worden? Wer der Königin Anna zur Verlaſſung der Allirten, zum Waffen-Stillſtand, und zur Herausgebung deſſen, was man mit ſo vielem Blut erworben, auch zur Ernennung 12. neuer Pairs gerathen? Wer die Guarantie über den geſchloſſenen Barriere-Tractat, und über die Proteſtantiſche Succeſſion, welche doch die verſtorbene Königin ſchon 1708. verſprochen, mißrathen? Wer darwider geweſen, daß man den jetzigen Printzen von Wallis nicht ins Reich beruffen ſollen, dem Freyherrn von Schütz, ſo darum angehalten, den Hofe verbotten, dargegen für den Prätendenten gearbeitet, Werbungen für ihn geſtattet, und die Jacobitiſchen Hochländer ſeinethalben bewaffnet? Auf weſſen Angeben man des Prätendenten Agenten am Madritiſchen Hofe, den Ritter Patrik Lawleß, in Londen prächtig eingeholet, und als im Parlament deßwegen eine Klage ſich erhoben, denſelbigen heimlich über See hinweg geſchickt? Wer Urheber von denen ſchädlichen Commercien-Tractaten mit Franckreich und Spanien geweſen? Wohin die Gelder, ſo man von An. 1710. im Parlament verwilliget, gekommen und angewendet worden ſeyn? u. ſ. f. Es kamen noch mehrere andere, gegen das vorige Miniſterium klagende Schrifften, und vornemlich eine, ſo der Ritter Burnet an den Grafen von Halifax geſtellet,

zum

zum Vorschein, welche groß Auffehen machte, und hielte in sich: Man habe wider die Verbindlichkeit in der grossen Allianz mit Franckreich sich in eine Negociation eingelassen; dem Hertzog von Ormond heimlich Ordre gegeben, kein Treffen mit den Franzosen zu thun, und doch den Kayser und Alliirten versichert, mit ihnen à concert zu gehen; durch Uberlassung Spaniens und Indiens an einen Französischen Printzen, seye das Englische Commercium ruinirt, auch Portugall nebst Brasilien gleicher Gefahr unterworffen, dergestalt, daß nun kein Geld mehr von dannen in Engelland kommen würde, als was man etwan zur Bestechung der Ministres senden möchte; man habe böβlich die tapffern Catalonier verlassen; Dünkirchen nicht eher demoliret, als biß zuvor Franckreich einen neuen und bessern Hafen angelegt; man habe an die Schottländer im Gebürge, so sich für den Prätendenten erklärt, Pensiones ausgetheilt; ein Vicomte von Engelland seye nach Franckreich gegangen, Præsenten zu empfangen, seye aber nicht eher zuruck gekommen, biß er zuvor dem Prätendenten eine Visite gegeben; eben dieser habe sehr starck getrieben den Prätendenten in das Reich zu bringen, und das Vatterland mit seinen Freyheiten an einen fremden Printzen zu verkauffen. 1715.

Nach diesen in starcken Terminis abgefaßten Præliminarien, erfolgte den 28. Martii die Oefnung des Parlaments, welches voller guten Willens und Eifers für ihren neuen Souverain sich bezeigte, und in ihren Addressen die verbindlichsten Worte gebrauchte, denselben ihrer Treue und Beystands zu versichern, auch bald eine grosse Committée in Vorschlag brachte, das Verhalten des vorigen Ministerii genau zu untersuchen, und nach der Schärffe der Gesetze zu bestraffen. Bullingbroock merckte Unrath und suchte sein Heyl in einer schnellen und heimlichen Flucht nach Franckreich, ehe noch das Parlament seinen würcklichen Sitz genommen. Der Duc d'Ormond stellte sich gantz behertzt und unverzagt an, und verharrete noch länger in Engelland, als aber das Parlament mit Ernst zur Sache that, und die ihnen bereits abgenommene Schrifften umständlich durchgienge, so dauchte es ihme auch nicht weiter rathsamer zu seyn in seinem Vatterland zu verbleiben, sondern er nahm ebenfalls in der Stille seine Retirade über das Meer in Franckreich. Robert Harlay war der Allerstandhaffteste und Unverzagteste, und gleich als sehe er eine günstige Fatalität, so ihn von des Henckers Beil befreyen würde, zum Voraus, oder aus der Versicherung, daß er niemals der Chur-Hannoverischen Succession entgegen gewesen seye, verbliebe er im Reich und erwartete seines Verhängnisses. Dem König war freylich an die Hand gegeben worden, er solte diese 3. Personen alsbald in gefängliche Hafft bringen lassen, und bey so kundbaren Verbrechen mit ihnen einen kurtzen Proceſs machen; allein die angebohrne Gelindigkeit dieses Monarchen liesse es nicht zu, daß er seine Regierung mit Blutvergiessen anfienge. Bullingbroocks und Ormonds Flucht.

1715. fienge. Dahero überlieſſe er die Handhabung der Gerechtigkeit, nach welcher alle rechtſchaffene Engels-Männer ſo ängſtig thaten, dem Parlament, und dieſes verordnete, unter Direction des Ritters Walpole, eine groſſe Commillion, ſo nach den Geſetzen des Reichs verfahren, die Intriguen klärlich an den Tag bringen, und nach Urtheil und Recht alles abhandlen ſolte. Was nun für ſchädliche Abſichten ſich heraus geworffen, wie alles mit Liſt und Untreu angeſponnen, und mit Gewalt und Unrecht hinausgeführet, ſolches befindet ſich allbereit hiebevor in dieſem IV. Theil umſtändlich erzehlet, und iſt hier nur noch zu mercken, daß man im Parlament ſcharf diſputiert, wie man mit dem Grafen von Orfurt, Robert Harlay, zu verfahren habe, und ob man ihn in den Tour, als in das ordentliche Gefängniß der Staats-Gefangenen, bringen ſolle; Durch die mehriſten Stimmen wurde ihm dieſer Ort zuerkannt, obwohlen einige ihm, vonwegen ſeiner damaligen Unpäßlichkeit, die Freyheit gern gegönnet hätten. Der Graf Angleſei ſagte damals öffentlich im Parlament: Dergleichen hartes Tractament würde den Scepter in der Hand des Königs wanckend machen. Doch der Graf von Southerland replicirte: Der König habe den Scepter ſo feſt in ſeiner Hand, daß er damit alle ſeine Feinde zitterend mache, und niemand als ein Jacobit, könne dergleichen Worte, wie man jetzt hören müſſe, vorbringen. Für den Duc d'Ormond nahm der Biſchoff von Rocheſter (welcher An. 1722. ſich in eine Conſpiration gegen den König eingelaſſen) das Wort, und wolte auf ſeine Anklagen eine lange Entſchuldigung thun, es begegnete ihm aber der Graf d'Argyle mit dieſen empfindlichen Worten: Er habe in ſeiner Jugend in der Römiſchen Hiſtorie geleſen, daß derjenige, welcher den Haupt-Rebellen Catilinam am meiſten vertheidiget, ein Ertz-Prieſter geweſen ſeye.

Die groſſe Commiſſion geht vor ſich.

Wiewohl, je gröſſer der Eifer der Wighs war, den innerlichen Frieden der Groß-Britanniſchen Reiche zu befeſtigen, deſto mehr Bewegungen giengen durch die Torris und Jacobiten vor, die neue Regierung zu verwirren, den König verhaßt zu machen, ihn mit ſeiner Famille zu vertilgen und dem Prätendenten zur Cron zu verhelffen. Es wurden die gifftigſten Pasquille gedrucket, in denen Caffee-Häuſern ohne Scheu geleſen und öffentlich feil herumgetragen; der Pöbel in Londen und in andern nahmhaften Städten rottete ſich zuſammen, erregte Tumulten, und als des Königs Geburts-Feſt am 8. Juny ſolte begangen werden, ſo entſtuhnden faſt aller Orten kleine Empörungen, man riſſe viele Presbyterianiſche Kirchen nieder, und etliche Menſchen muſten ihr Leben einbüſſen, da ſie ſothanen Unordnungen und Greueln ſteuren wolten; die Aufwiegler bekamen von denen Jacobiten und Torris ſtattliche Geld-Summen zur Fortſetzung ihres Unfugs, und die Sanfftmuth des Königs machte ſie von Tag zu Tag frecher. Viele Prediger von der hohen oder Biſchöfflichen Kirche entblödeten ſich nicht, ihre

Bewegungen der Torris.

ihre Cantzlen, auf welchen das Volck zur Furcht GOttes und zum Gehor- 1715.
sam gegen den König solte ermahnet werden, zu entweihen, dessen geheiligte Person zu lästern, unter dem Vorwand, weil der König aus einem Evangelisch-Lutherischen Hauß abstamme, so lauffe die hohe Kirche in Engelland in Gefahr, und die Presbyterianer würden nächstens in allen Stücken die Oberhand gewinnen. Aller in Londen genommenen Vorsicht unangesehen, kunte nicht verwehret werden, daß sich nicht zu Nachts am Königl. Geburts-Fest um 1. Uhr zwey grosse Truppen, so wol Torris als Wighs, auf Stocks-Market versammlet, einander mit Stecken und Prügeln angegriffen, aller Orten, wo man zu Ehren des Königs Illuminationes gemacht, die Fenster eingeworffen und gehindert hätten, daß das zubereitete Feuer-Werck nicht angezündet werden kunte, unter dem unsinnigen Geschrey: Kein Usurpateur, sondern ein Stuart, hohe Kirch und Ormond! Damit muſten durch das Parlament neue Verfassungen gegen dergleichen Tumultuanten gemacht und der König auctorisirt werden, die strengsten Gesetze gegen solche Fälle selbsten zu stellen, und die muthwilligen Verbrecher auf das schärfste, als Criminellen, zu züchtigen, welches, als es ungesaumt geschahe, und verschiedene der Aufwiegler die Ruthen des Henckers fühlten, andere zu schwehren Geld-Straffen condemnirt worden, so vieles gefruchtet, daß sie anfiengen behutsamer zu gehen und biß auf eine andere Gelegenheit ihren bösen Sinn zu spahren.

Die Rebellion zu Gunsten des Prätendenten beginnet.

Dann bald darauf, und als noch die grosse Parlaments-Commission mit ihrer Inquisition fortfuhre, äusserte sich, daß die Ubelgesinnten eine öffentliche Rebellion in Schottland angefangen, und eine grausame Conspiration in Engelland eingefädelt hatten, welche dem König Georg das Leben kosten und dem Prätendenten die Crone zuwegen bringen solte. Allbereit mit dem abnehmenden Sommer lieffe durch den Englischen Gesandten zu Paris, Milord Stairs, an den König die versicherte Nachricht ein, daß sich der Prätendent heimlich aus Lothringen wegbegeben habe, und daß die Vermuthung seye, er würde sich nach Schottland wenden, es hätten auch die Franzosen im Canal einige Schiffe ausgerüstet, und alle gebohrne Irländer, so im Französischen Sold stühnden, müsten sich nach den Französischen Niederlanden ziehen, dieses Vorhaben zu unterstützen. König Georg eröffnete dem versammleten Parlament diese gefährliche Zeitung, und bekame die Versicherung, daß er sich auf allen nur ersinnlichen Beystand verlassen dörffe, wie dann auch zur Verstärckung der Truppen die Trommeln starck gerühret, und dem Admiral Bings Ordre gegeben worden, eine genugsame Escadre auszurüsten und das feindliche Absehen zu zernichten. An verschiedene Höfe wurde gleichermassen von diesem Vorhaben Nachricht ertheilet, absonderlich an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden, weil diese Alliantz-mäßig gehalten waren, ein Corpo von etlich

1715. tausenden im Nothfall nach Engelland zu transportiren, und die protestantische Erb-Folge daselbsten zu vertheidigen. Der alte König in Franckreich, der dazumal noch lebte, stellte sich gantz fremde bey dieser Sache, entschuldigte sich gegen dem Englischen Gesandten, daß er davon nichts wisse, und daß er nichts mehr wünsche, als sein Alter in Ruhe vollends hinzubringen, und mit allen benachbarten Staaten den geschlossenen Frieden heilig zu halten. Man wußte aber das Widerspiel doch mehr als zu wol, und glaubte, wann ihn nicht der Tod von dieser Welt abgefordert hätte, so würde das begonnene Werck hitzig fortgetrieben worden seyn. Einmahl nemlich hatte sich John Areskin, Graf von Marr, in Schottland zum Haupt der Rebellen dargestellt, und vornehmlich die Hochländer auf seine Seite und in die Waffen gebracht. Ob der Prätendent selbsten persönlich bey dem Anfang des Aufstandes in Schottland zugegen gewesen, wie man hin und her ausgestreuet, bleibet zur Zeit noch ungewiß, aber gleichwohl wußte niemand den gewissen Ort seines Aufenthalts, und das Præmium von 100000. Pfund Sterlings, so aufs neue auf seinen Kopff gesetzt war, stache manchen in die Augen es zu verdienen. Weil die Entdeckung dieses Vorhabens noch zu rechter Zeit geschehen war, so entstuhnde die Hoffnung, es würde sich mit diesem Handel bald geben, zumal der König in Franckreich gestorben wäre und der Regent alle Hände voll zu thun hätte, den innerlichen Zustand des Staats von Franckreich nach seinem Gefallen einzurichten. Allein da der Graf von Marr einmal ausgeschlagen und das Spiel angefangen hatte, so wolte er auch nicht gantz leer vom Spiel abziehen, sondern der grossen Verwirrung, die in Engelland obhanden gewesen, sich bedienen, und für den Prätendenten, der ihn zum Hertzog allbereit erklärt, zum wenigsten Schottland behaupten; dahero er aus den Gebürgen mit einer Macht, welche etliche für mittelmäßig, etliche aber für gar groß ausgegeben, in die Ebne ruckte, und im Monat September mehrgedachten Prätendenten zum König proclamirte, seine Standarte ausstecken und seine Anhänger nach Perth versammlen liesse.

Eine Conspiration in Engelland wird entdecket.

Es muste demnach der König nicht nur seine Augen und Gedancken nach Schottland richten, wo der schädliche Ausbruch der Empörung würcklich seinen bedencklichen Anfang genommen, sondern in Engelland brauchte es eben so grosser Auf- und Vorsicht, weil aus denen bißherigen Unruhen der Torris unschwehr zu muthmassen war, sie würden, nachdem das Wetter in Schottland begonnen, hier auch nicht stille sitzen. So genau man aber immer dieselbigen beobachtet, so würde man doch niemals hinter ihr wahres Vorhaben gekommen seyn, wo nicht GOtt, der über die Cronen wachet, eines Mitverschwohrenen Gewissen und Hertz regieret, daß er eine Entdeckung von einer Conspiration gethan, deren sich niemand versehen und die nicht abscheulicher seyn kunte. Nemlich mehr als hundert Torris und

Jaco-

Jacobiten, darunter viele mächtige und reiche Herren, sollen sich annoch 1715.
vor des Hertzogs von Ormond Flucht nach Franckreich zusammen verschworen haben, den König, seine Famille und alle vornehme Wighs umzubringen, die Stadt Londen in Brand zu stecken, und vor allem der Königlichen Rent-Kammer, der Banco und des Tovvrs sich zu bemächtigen, und dieses solte am 25. October geschehen, wann inzwischen die Schottischen Rebellen würden im Harnisch für den Prätendenten, und die Englische Macht meistens nach Schottland abgegangen seyn. Die vornehmsten dieses Complots waren der Ritter Windham, ein Eidam des Hertzogs von Sommerset, und der Herr von Harrey, ein alter 75. jähriger Mann und Deputierter zum Parlament. Diesen letztern nahm man alsobald beym Kopff und examinirte ihn den 6. Octob. Abends durch eine hierzu verordnete Deputation, und wiewohl er anfänglich alles laugnete, so wurde er doch durch seine eigenhändig geschriebene Brieffe überzeuget und dahin gebracht, daß er kein eintziges Wort mehr sagen kunte; er hatte auch die Desperation, daß er sich mit einem Federmesser im Gefängniß zu entleiben suchte, und man hat ihn in seinem Blut liegend gefunden, mit äusserster Sorgfalt und Fleiß aber noch beym Leben erhalten. Gegen dem Grafen von Nottingham, Präsidenten im geheimen Rath, seinem nahen Anverwandten, der ihn zur vollkommenen Entdeckung der Conspiranten bewegen wollen, hat er sich so viel heraus gelassen: Er seye schwehr zu dieser Conspiration zu bringen gewesen, dahero es ihm leyd seye, und weil er so viele Zeugnisse wider sich gesehen, und aus den Händen der Justitz nicht zu entrinnen vermocht, so habe er sich selbst entleiben wollen, um seine Freunde nicht zu verrathen. Der Ritter Windham entgienge zwar denen die ihn aufsuchten, nachdem aber alle seine Schrifften in des Königs Händen waren, so lieferte er sich, auf seines Schwieger-Vatters, des Duc de Sommerset, Einrathen, selbsten in Arrest, und da er in dem mit ihm gehaltenen Examine grosse Verstockung bezeigt, so wurde er in den Tovvr gesetzt. Es musten auch noch andere, so hieran Theil gehabt, ihre Freyheiten einbüssen; man brachte aber wegen ihrer Verstockung, wenig klare Umstände heraus, und überhaupts nur so viel, daß der Prätendent im vorigen Jahre in der Stille solte selbsten in Engelland gewesen seyn, und den Grund zu diesem Vorhaben gelegt haben, wann auch die Entdeckung nicht geschehen, so würde wohl in kurtzer Zeit der Duc d'Ormond vor einer Armee von 30000. Mann, als Haupt gestanden seyn.

Hiemit war nun freylich ein scharfer Dorn aus dem Fuß gezogen, aber das Ubel noch nicht aus dem Grund geheilet, weil der Graf von Marr in Schottland sich immerzu ausbreitete, und sein Vorhaben triebe. Zwar sein Anschlag, das feste Schloß zu Edemburg, der Haupt Stadt, zu überrumpeln mißglückte ihm, und wurde durch die Treue und Wachsamkeit des Commendanten verhindert; sonsten aber wuchse seine Macht und Hertzhaftigkeit

1715. tigkeit und er meynte es dahin zu bringen, daß alle Mannschaft auf dem Land so zum Gewehr-tragen tüchtig, ihm folgen solte, so aber auch nicht angienge. Unterdessen setzte er sich selbsten dem Hertzog von Argyle, welchen König Georg eiligst nach Schottland mit einigen tausenden gesendet, entgegen, und ein anders Detachement liesse er gegen die Provintz Lancaster in Engelland defiliren, denen Mißvergnügten in Engelland Luft zu machen. Der Hertzog von Argyle, ob er schon nicht völlig 5000. Mann starck gewesen, entschlosse, ohne Erwartung des Holländischen Hülfs-Volcks von 6000. Mann (davon 2000. in Engelland landeten, 4000. aber gerade nach Schottland übersetzet wurden) den Graf von Marr, der damals auch nicht viel über 8000. Mann bey sich hatte, am 24. November bey Dumblain anzugreiffen, und nach einem halbstündigen Gefecht machte er ihn Feld-flüchtig; und obwohl auf der Wahl-Statt nur etliche hundert gestreckt lagen, auch die Zahl der Gefangenen nicht groß war, so zerstreuten und versprungen sich doch von den Rebellen so viele, daß der Graf von Marr über 3000. nicht bey sich behielte, mit welchen er sich gegen Perth zoge. Eben dieser Tag war dem Königl. General Wils günstig, welcher die Rebellen in Nord-Engelland, insonderheit in der Provintz Lancaster beobachten, und ihr weiters Eindringen verwehren solte. Dann wie er hörte, daß deren bey 5000. zu Preston versammlet, und die vornehmsten daselbst zugegen wären, so überraschte er sie unversehens und triebe sie dermassen in die Enge, daß sie sich auf Discretion ergeben musten, und darunter 6. vornehme Schottische Lords, Jacob, Graf von Derwentwater, Wilhelm, Graf von Widrigton, Wilhelm, Graf von Nithisdale, Robert, Graf von Carnwath, Wilhelm, Vicomte von Kenmure und Lord Wilhelm von Nairn. Von den gemeinen Soldaten liesse man die meisten ihres Wegs wieder lauffen, aber was ein wenig von Extraction war, und ein Kriegs-Amt besaß, dieselbigen säumtlich musten, als Gefangene, nach Londen wandern, und wurden ihrer viele auf Pferde geschmiedet und durch das Land geführet, da sie dann unter Wegs für öffentlichen Hohn und Spott nicht zu sorgen hatten, weil sie aller Orten, wo sie durchpaßirten, das gemeine Volck auf das verächtlichste gehandelt und auf das abscheulichste beschimpfet.

Die Rebellē werden geschlagen.

Der besiegte Graf von Marr, liesse unangesehen dieses doppelten empfangenen Streichs, von seinem Trotz nichts fahren, sondern hoffte, die Ankunft des Prätendenten solte mit einer solchen starcken Hülff, am Volck, Schiffen und Geld geschehen, daß man die Scharte leicht wieder auswetzen könte. Er selbst, der Prätendent, der sich auf einer angestellten Jagd heimlich aus Lothringen wegbegeben, und bald da bald dorten in der höchsten Stille sich aufgehalten, wäre, nach dem Absterben des Königs in Franckreich Ludwigs XIV. seines bißherigen Versorgers und Rückenhalters viel zu schüchtern und zaghafft gewesen, sich persönlich nach Schottland

Der Prätendent kommt nach Schottland.

zu

zu wagen, wann nicht der Graf von Marr beständig auf seine Dahinkunft 1715.
gedrungen, und ihm die Erlangung des Schottischen Reichs als eine leichte Sache vorgestellet hätte. Nachdem nun der Pabst, Spanien und Franckreich ihm Geld vorgeschossen, so entschlosse er sich, dem unabläßigen Anhalten des Grafens zu folgen, schiffte sich zu S. Malo ein, und stiege den 23. December unweit Dundee in Schottland aus, er fande aber allda, bey seiner Ankunft, die Sachen lange noch nicht in einem solchen Stand, daß daraus die Hoffnung gewiß zu machen wäre, es würde die Schottische Crone ihm in kurtzer Zeit auf die Scheitel gesetzet werden. Dann der Anhang des Grafen von Marr, der so viel Wesens davon gemacht, war eben von der gröſten Consideration nicht, der Hertzog von Argyle war inzwischen mit den Holländischen Truppen verstärckt worden, und kunte noch mehrer Volck an sich ziehen, Edemburg und noch andere wichtige Plätze blieben dem rechtmäßigen König Georg getreu, und mochten von dem Prätendenten nichts hören noch wissen, die Schotten, so sich für den Prätendenten erklärt, sahen lieber, daß er selbsten wichtige Geld-Summen für sich, zu Ausführung seines Vorhabens, hergebe, als daß sie solten die Unkosten allein ertragen, und noch darzu das Leben und Freyheit auf das Spiel setzen, die Krönungs-Kleinodien blieben in Edemburg wol verwahret, und des Grafen von Marr Vorschlag, daß man zu Perth den Prätendenten krönen, und die vornehmsten Dames ihren Schmuck und Edelsteine darzu hergeben solten, war so beschaffen, daß sie sich für diese Ehre und Gnade bedanckten, der ausgeruffene General-Pardon für alle und jede, so die Zeit über des König Georgs Parthey gehalten, hatte auch die geringste Würckung nicht, und wo man nur seine Anschläge und Augen hinkehrte, so zeigte sich ein Labyrinth, darein man sich vertieffet, und keinen Ausgang sahe. An statt nun, daß der Prätendent die Mühe des Grafen von Marr hätte mit der gröſten Danckbarkeit erkennen sollen, fienge er scharf an über ihn zu klagen, daß er ihn, bey so mißlichen und schlechten Umständen, bemüßiget, so vieles zu wagen, und nicht nur sein Leben den Wellen anzuvertrauen, sondern so gar in Schottland zu ihm zu kommen, wo man sie leicht aufschlagen, und beyde dem Beil auf einem Chavot überlieffern konte; wie es dann auch von einigen dem Hertzog von Argyle nicht zum besten ausgedeutet ward, daß er, nach Erhaltung des Renforts, nicht schärfer dem Grafen von Marr auf den Leib gegangen. Hingegen zanckte dieser mit dem Prätendenten ebenfalls auf das empfindlichste, daß er ohne Volck und ohne Geld käme, und den Succurs nicht mit sich brächte, von welchem man aus Franckreich und Spanien so grosse Rodomantaden gemacht, weil doch mit seiner eigenen und eintzigen Person ein so wichtiges Werck nicht auszuführen seye. Er beharrte zwar in seinem Eifer für den Prätendenten, und stellte eine Versammlung der Hoch und Berg-Schottischen Lords an, in der

1716. Meinung, wann jener, der Prätendent, ihnen eine nachdrückliche Vorstellung thäte, so würde er sie zur Erduldung alles äusserſten bewegen; allein es machte bey selbiger der Prätendent mehr von sich abspenstig als zuwendig. Dann als er in dieser Versammlung nichts als Thränen vergosse, und mit Schluchzen und Seufftzen, nach der Länge das Elend erzehlte, welchem er von seiner Geburt an hätte müssen unterworffen seyn, so machte diß weibische Bezeigen, in den Gemüthern der Berg-Schotten, die von einer etwas wilden und trotzigen Natur seyn, einen solchen widrigen Eindruck, daß sie mit ihrem Vertrauen auf ihn immer weiter zuruck giengen. Und weil sich zwar viele Catholicken in Schottland befinden, der Reformirte Gottesdienst aber die herrschende Religion ausmachet, so war es kein geringer Fehler, daß der Prätendent, bey einem angestellten Banquet, nicht emmal einen Priester von der Schottischen Kirche das Tisch-Gebeth wolte verrichten lassen; dann daraus schlosse man richtig, er würde sich nimmermehr zur Englischen Kirche bekennen (welches man doch bißhero ausgegeben) sondern das Pabstthum in Engel- und Schottland einzuführen suchen, so aber wegen der Reichs-Gesetze von Groß-Britannien, nicht geschehen solte; und damit lidte seine verdorbene Sache einen neuen gewaltigen Stoß. Also war allhier weiter für ihn nichts fruchtbarliches zu thun, sondern nach einem fast 2. monatlichen Aufenthalt, muste er sich entschliessen, mit leerer Hand, wie er angelanget, seinen Abschied aus Schottland zu nehmen. Solchen zu erleichtern und unmerckbar anzustellen, zoge sich der Graf von Marr von Perth gen Montroß zurücke, und satzte sich mit dem Prätendenten auf ein leichtes Fahrzeug, und erreichte gar bald die Flandrischen Küsten, allwo er sich mit ihm zu Grevelingen an das Land begabe, und in Franckreich gienge, dem Hertzog von Argyle die Ehre überlassend, daß er vollends die Berg-Schotten in ihre Gebürge jagte, und des so gefährlich im Anfang geschienenen Aufstands ein rühmliches Ende machte. Zur Beschönung dieser stillen Flucht streute man aus, der Graf von Mar habe Nachricht überkommen, der Hertzog von Argyle verweile sich mit Fleiß, um des Menschen-Bluts zu schonen, er habe aber mit etlichen vornehmen Schottischen Herren ein geheimes Verständniß, und diese hätten ihm versprochen, den Prätendenten aufzuheben, und lebendig in des Königs Georgs Gewalt zu liefferen, dahero habe man nothwendig auf seine Sicherheit dencken und den letzten Zweig vom männlichen Stuartischen Stamm durch die Flucht retten müssen. In einer auf diese Unternehmung geschlagenen Medaille, stehen die Worte: Bis venit, vidit, non vicit, fensque recellit.

Weicht wieder von dannen.

Execution der Rebellen.

Niemand war also übler daran, als die Lords und übrige Gefangene, welche von Preston nach Londen gebracht worden, und über dieselbige wurde den 20. Febr. auf dem grossen Saal zu Westmünster, in Gegenwart beyder Parlaments-Häusser, ein Blut-Gericht geheget. Das Ober-Richter-

ter-Amt verwaltete der Groß-Cantzler, Lord Cowper, welcher die Reichs- 1716.
Gesetze vorlesen, und die Beklagten ihre Entschuldigungen vorbringen liesse. Es gaben sich aber die fünff Lords selbsten des Hochverraths schuldig, und wusten nichts weiters einzuwenden, als daß sie zu dieser vorgewesenen Rebellion wären gezwungen worden, nahmen auch ihre eintzige Zuflucht zu der Barmhertzigkeit und Gnade des Königs. Der Groß-Cantzler aber kündigte ihnen an, daß sie, als Verrähter des Vatterlandes, solten gehencket und geviertheilt werden, brachte den Stab, und liesse sie wieder in Verwahrung bringen. Den 6. Martii gienge die Execution, aber nur an zweyen, vor sich. Der erste war, Jacob, Graf von Derwentwater, ein Catholick, welcher eine lange Rede an das Volck hielte, und frey bekandte, daß er jederzeit einen Haß gegen den jetzigen König und die Englische Kirche getragen, erkandte aber dabey die Gerechtigkeit seines Urtheils, und wünschte, daß sein Tod dem König Jacob III. (so ward der Prätendent von ihm und von andern genennet) und dem gantzen Königreich zum besten gereichen möchte. Er wurde vor dem Towr, auf einem Chavot, mit dem Beil enthauptet, und der enthalßte Cörper nach Dilston in Northumberland geführet, und begraben. Seine noch lebende Mutter, Maria, eine natürliche Tochter Königs Caroli II. that zwar dem König einen Fußfall, kunte aber keinen Pardon erhalten, ausser daß das Urtheil in die Enthauptung verwandelt ward; seine Gemahlin, des Ritters Webbs Tochter, von 22. Jahren, retirirte sich nach den Oesterreichischen Niederlanden. Der andere war, Wilhelm, Vicomte von Kenmure, und dieser muste gleichfalls seinen Kopf unter dem Beil lassen, und sein Cörper durffte nach Schottland in sein Erb-Begräbniß abgeführt werden. Der dritte solte seyn, William, Graf von Nithisdale, allein dessen Gemahlin hatte die Liebe für ihn, und verwechselte, des Abends vor der Execution, mit ihm die Kleider, daß er zu rechter Zeit noch sich salviren kunte, und liesse alsdann dem König entbieten, daß sie es aus zarter Liebe gegen ihren Gemahl und 12. Kinder gethan hätte, auch bereit wäre, anstatt ihres Mannes zu sterben. Von den übrigen wurde keiner exequirt, sondern weil sie Mine machten, als gedächten sie noch grosse Geheimnisse zu offenbahren, so wurde ihr Todes-Urtheil von einer Zeit zur andern verschoben. Dem Grafen von Winton zwar, ward durch ein ordentliches Gericht auch das Leben schlechterdings hin abgesprochen, er fande aber auch Gelegenheit aus seinem Gefangniß zu entrinnen. Der Lord Duffus entwischte nach Hamburg, und Forseter entkam nach Franckreich, einige begaben sich nach Schweden, andere anderswohin; die von geringem Stande schlossen ihr Leben zum Theil unter dem Hencker, zum Theil wurden sie nach den Bergwercken in America gesendet, einige wurden gebrandmahlet, einige auch auf Caution loßgelassen. Und, wie man alles in den

1716. vorigen Ruheſtand gebracht, ſo hielte man in gantz Engelland ein ordentliches Danck-Feſt.

Flotte nach Norden.

Mitten unter dieſen Sorg-vollen Bewegungen, worüber König Georg innerhalb ſeiner Reiche alle Hände voll zu thun hatte, unterlieſſe er nicht den Ruheſtand in Europa zu beſorgen, und theils die noch immmerzu ſich erweitrende Kriegs-Troublen in Norden zu beobachten, theils die Zwiſtigkeiten, welche zwiſchen dem Röm. Kayſer und Philipp V. in Spanien obſchwebten, und wegen welcher man einen neuen Krieg nächſtens zu befahren hatte, zu bedencken, und auf zulängliche Mittel zu ſinnen, wie ſie möchten aus dem Grund gehoben werden. In die Nordiſchen Troublen war er zwar nur als Churfürſt von Braunſchweig verwickelt, weil er die Hertzogthümer Bremen und Verden, die der König von Dännemarck den Schweden abgenommen, an ſich gehandelt, auch ſich mit den übrigen Nordiſchen Alliirten in ſo weit eingelaſſen hatte, daß der Krieg nicht weiter in Teutſchland um ſich greiffen ſolte; und alſo giengen jene Weitläufftigkeiten die Cron Engelland eigentlich gar nichts an. Allein die Schwediſchen Capereyen auf der Oſt-See gaben den Engliſchen Commercien einen gewaltigen Stoß, und es wurden die Schiffe, ſo in daſige Länder handelten, von den Schweden in groſſer Anzahl aufgebracht und confiſcirt. Den groſſen daraus entſtehenden Schaden nun zu verhindern, ſandte der König ſchon im vorigen, und auch wieder in dieſem Jahr, unter dem Admiral Norris eine anſehnliche Flotte in den Sund, die Kauffarthey Schiffe zu begleiten, und die Freyheit der Commercien auf der Oſt-See zu behaupten, welches dann von dieſem Admiral mit groſſem Nachdruck, aber auch mit groſſem Verdruß des Königs in Schweden, geſchahe, der aus dieſem Verfahren gegen den Groß-Britanniſchen König einen neuen Unwillen ſchöpffte, ſeine darob gefaſte Rache auf eine gelegene Zeit verſpahrte, und den Brief, welchen ihm der Admiral Norris von dem König, ſeinem Principal, behändigen lieſſe, uneröffnet zuruck ſandte.

Reiſe des Königs nach Teutſchland.

Die Kayſerl. und Spaniſchen Sachen belangend, ſo hatte der König ſchon vieles deßwegen mit dem Graf Volkra, der in Londen ſich als Kayſerl. Geſandter befande, gehandelt, und gedachte dieſelbigen vollends in guten Stand zu bringen, wann er in ſeinem Teutſchen Churfürſtenthum zu Hannover ſeyn würde, wo er dem Kayſerlichen Hofe näher wäre, und woſelbſt er nicht nur noch einen Kayſerl. Envoyé, den Freyherrn von Pentenrieder, ſondern auch einen Frantzöſiſchen Geſandten deßwegen erwartete, um die hierzu erforderliche Alliantzen zu ſchlieſſen. Dann der Hertzog Regent in Franckreich muſte, um ſeines eigenen Intereſſe willen, damit die in dem Utrechtiſchen Frieden ihm und ſeinem Hauß verſprochene Succeſſion in Franckreich nicht umgeſtoſſen würde, ſich um des Groß Britanniſchen Königs Freundſchafft bewerben, und dem Kayſer war ebenfalls daran gelegen, indem

indem er, ohne Engellands Beystand und Vorschub, gegen Spaniens Unternehmung zur See bloß stunde. Man wolte im Anfang zweiffeln, ob des Königs Reise nach Teutschland Fortgang haben würde, weil es nicht allein von Mißvergnügten in Engelland wimmelte, die noch immerfort ihre heimliche Practiquen fortsetzten, sondern weil auch ehemals, nach Absterben Königs Wilhelmi III. der von Zeit zu Zeit nach Holland gereiset, eine Parlaments-Acte war verabfaßt worden, daß ins künfftig kein König ohne Vorwissen und Zustimmung des Parlaments, eine Reise ausserhalb der Groß-Britannischen Reiche vornehmen solte; allein durch gegenwärtiges Parlament wurde diese Acte wieder zernichtet, und der König hatte überdiß noch das Vergnügen, daß man im Ober- und Unter-Hauß, durch die Mehrheit der Stimmen, eine neue Bille verfertigte, und darinnen fest stellte, daß das jetzige Parlament nicht nur, wie gewöhnlich, 3. Jahr beysammen bleiben, sondern gantzer 7. Jahr, ohne Veränderung der Glieder, ihre Sessiones halten solte. Hierdurch geschahe denen Torris und Jacobiten eine bittere Mortification, und es wurde ihnen, auf eine geraume Zeit, die Gelegenheit abgeschnitten, bey der Wahl der Parlaments-Glieder, durch grosse Geld-Summen, solche Personen einzuschieben, welche den Absichten des Hofes zuwider, und hingegen denen Torris und denen Anhängern des Prätendenten geneigt wären. In der Abwesenheit des Königs, wurde die Regierung von dem Printzen von Wallis, mit allgemeiner Zufriedenheit der Wolgesinnten, verwaltet, und alles in Ruhe und Ordnung erhalten, also daß der König zu Hannover der Abthuung der ausländischen Sachen ungestört abwarten kunte. 1716. Sieben-jähriges Parlament.

Er setzte sich demnach alldorten mit dem Kayser in das beste Vernehmen, und begunte die Unterhandlung, daß die Kayserl. Italiänische Länder, insonderheit aber das Königreich Neapolis, zu verwahren, einen Tausch mit dem Königreich Sicilien gegen das Königreich Sardinien getroffen, das letztere an Savoyen überlassen, und das erstere dem Kayser eingeraumet werden solte; und aus dieser Unterhandlung, welche der Spanische Cardinal Alberoni durch seine Spionen ausgekundschafft hat darauf Philippus V. Anlaß genommen, Sardinien und Sicilien feindlich anzufallen, unerachtet damals die Sache noch nicht zur völligen Richtigkeit kam, und der Kayser wegen seiner übrigen Gerechtsamen auf Spanien, noch vieles zu bedencken und auszumachen, der König in Engelland aber die eintzige Absicht hatte, einen neuen blutigen Krieg zu verhüten. Mit der Cron Franckreich gelangte es eher zu einem Schluß, weil der Hertzog Regent das, was man vom verstorbenen König Ludwig XIV. nimmermehr würde erhalten haben, alsobalden einwilligte, und dem Prätendenten nicht allein keinen Aufenthalt mehr in Franckreich gestattete, sondern es auch dahin brachte, daß er aus Avignon weichen, und nach Rom ziehen muste, ferner auch seinen Consens Unterhandlung mit dem Kayser. mit Franckreich.

1716. ertheilte, daß man den neuen Hafen zu Mardyck schleiffen und in Grund ruiniren solte. Dieser Hafen war alsbalden nach dem Utrechtischen Friedensschluß von dem vorigen König in Franckreich angelegt, und damit der Schaden, welchen Franckreich durch die Rasirung des Weltberühmten Hafens zu Dünkirchen gelitten, zimlich ersetzt worden, er hatte auch dem König bereits überaus grosse Summen gekostet. Die Engelländer zwar haben die Erbauung desselben jedesmal mit scheelen Augen angesehen, und sich bey der Cron Franckreich auf das hefftigste darüber beschwehret, daß man ihnen damit eine neue Brille auf die Nase setze, und, da Dünkirchen noch nicht gantz, noch Friedensschluß-mäßig, von seinen Befestigungs-Wercken entblöset wäre, einen andern Hafen aufrichte, woraus ihnen eben so grosser Nachtheil, als aus Dünkirchen, entstehen werde; sie kunten aber mit allen ihren häuffigen Vorstellungen den König Ludwig XIV. nicht bewegen, daß er von seinem Vorhaben abgestanden wäre, indem er allezeit zur Antwort ertheilte, nach dem Inhalt des Utrechtischen Friedens, habe er sich zwar verbunden, den Dünkirchischen Haffen zu schleiffen und unbrauchbar zu machen, niemals aber habe er sich obligirt, keinen anderen an statt des vorigen wieder zu erbauen, und er werde auch sich darinnen nimmermehr die Hände binden lassen. Es wuchse dahero die Jalousie zwischen beyden Cronen von Tag zu Tag, und wann die Engelländer den Hafen zu Mardyck nicht hätten dulten, die Frantzosen aber auf der Vollendung des Baues beharren wollen, so würde es unumgänglich zu einem Krieg haben kommen müssen. Diesen zu vermeiden, und den Groß-Britannischen Beystand desto eher zu erhalten, resolvirte der Hertzog Regent in Franckreich von dem weitern Bau abzustehen, das, was schon aufgerichtet, nieder zu reissen, und auch noch überdiß dasjenige, was die Engelländer an der Demolition zu Dünkirchen verlangten, schleunigst abzuthun. Die deßwegen aufgerichtete Tractaten wurden zu Hamptoncourt von dem Frantzösischen Gesandten d'Iberville, und von den beyden Englischen Staats-Secretariis Townshend und Methwin den 30. Sept. unterschrieben, und nachgehends ratificirt. Wie nun hierdurch die gröste Hinderniß, welche das gute Verständniß zwischen Franckreich und Engelland gehindert, aufgehoben war, also fiele es um so viel leichter, folgends die berühmte Triple-Alliantz, zwischen Franckreich, Groß-Britannien und Holland zur Richtigkeit zu bringen, deren Haupt-Absicht war, den Utrechtischen Frieden zu Handhaben, die darinnen beschlossene Succession auf dem Frantzösischen und Groß-Britannischen Thron zu befestigen, und die Spanische Anschläge, so auf eine neue Verwirrung in Europa zielten, zu hintertreiben. Vor weniger Zeit hätte man sichs nicht traumen lassen dörffen, daß Franckreich, Groß-Britannien und Holland, zu einem gemeinsamen Interesse, wurden unter einem Hut zu bringen, und der Kayser selbsten nachgehends noch zu bewegen seyn, sich mit

Der Hafen zu Mardyck wird ruinirt.

Triple-Alliantz.

Fran-

reich und den übrigen Machten zu vereinigen; allein da der kriegerische König Ludwig XIV. von dem Schau-Platz dieser Welt abgetretten war, so veränderten sich die Scenen so gar auf einmal, daß diejenigen Staaten, welche vorhero gegen Franckreich und Spanien zugleich gestritten, nunmehro mit Franckreich, gegen Spanien allein, Bündnisse schlossen, und dem Philippo V. zwar dasjenige lassen wolten, was ihm im Utrechter-Frieden, zugestanden war, jedoch aber seine Prætension auf die Frantzösische Cron, wegen seiner gethanen Renuntiation für unrechmäßig hielten, dieselbige dem Hauß Orleans versicherten, und sich ebenfalls darwider setzten, da Philippus V. die dem Kayser zugeschlagene Reiche und Provintzen in Italien, mit gewaffneter Hand wieder an Spanien zu ziehen trachtete, sich auch ferner zugleich bemühen, daß aus der Triple-Alliantz eine Quadruple-Alliantz werden, der Römische Kayser den Beytritt thun, und durch mehr erwehnter Cronen Vorschub, ein Mittel ausgefunden werden möchte, damit endlich auch ein sicherer Friede zwischen dem Kayser und Spanien gestifftet würde. Zu allen diesen friedsamen Absichten wurde das Fundament in der Triple-Alliantz gelegt, und bedungen: 1) Daß von den Alliirten Staaten einer des andern Nutzen aufrichtig befördern, und allen Verlurst und Schaden dargegen abwenden solle; 2) daß der Prätendent auf die Groß-Britannischen Reiche, zu Avignon nicht weiter geduldet, sondern über die Alpen sich zu begeben genöthiget werden, ihme auch auf keinerley Weise kein Beystand geleistet, noch einen Fuß auf Frantzösischen Boden zu setzen vergönnt werden solle; 3) daß man in Holland keinen Rebellen von einer oder der andern Parthey dulten wolle; 4) daß der Hafen zu Dünkirchen vollends geschleiffet, und zu Mardyck kein neuer gebauet werden solle; 5) daß man, den Utrechtischen Frieden zu erhalten, die Succession bey der Groß-Britannischen Crone auf der Protestantischen Linie, und bey der Crone Franckreich nach dem Innhalt der Utrechtischen Tractaten, erhalten, und wann einer der Alliirten durch die Waffen solte angegriffen werden, einander der kräfftigste Beystand geleistet werden solle; 6) daß im Fall des Angriffs, Franckreich 8000. Mann Fuß-Volck, und 2000. Reuterey, Groß-Britannien 8000. Mann Fuß-Volck, und 2000. Reuterey, die General-Staaten aber 4000. Mann Fuß-Volck, und 1000. Reuterey Succurs senden, oder darfür nach Proportion Geld herschiessen sollen; 7) daß, innerhalb 2. Monaten, ein jeder von den angegriffenen Alliirten befugt seyn solle, diesen Succurs zu fordern, und wann solcher nicht zulänglich, solle derselbe vermehret, oder dem Aggressori der Krieg angekündiget werden. Es wurde diese Alliantz den 4. Jan. 1717. im Haag geschlossen, auch von Franckreich und Engelland ratificirt, von denen General-Staaten aber, weil sie die freye Handlung nach Spanien gern beybehalten wolten, die Ratification von Zeit zu Zeit aufgeschoben, 1716.

1717. schoben, welche Verzögerung doch in der Haupt-Sache keine Veränderung verursachet, sondern vielmehr den Eiffer der übrigen vermehret hat.

Retour des Königs. Nach der Retour des Königs, welcher in seinem Ministerio, von Hannover aus, eine grosse Veränderung vorgenommen, und mit selbiger die Wighs beynahe stutzig und sorgsam gemacht hatte, ob nicht hierdurch die Torris würden wieder hervorgezogen, und, zum eigenen Schaden der Hof-Parthey, mit den wichtigsten Aemteren versehen werden, kam die Reduction der auf den Beinen habenden Truppen alsbald auf das Tapet, und die Torris klagten unaufhörlich darüber, daß man eine so grosse Menge Volcks, so 32000. Mann würcklich ausmachten, im Dienst und Sold zu behalten gedencke, da doch die letzte Rebellion gedämpft wäre, und man mit den ausländischen Cronen durchgehends Frieden hätte. Der König war auch nicht ungeneigt, sogleich eine Reforme bey der Armee vorzunehmen, und nicht mehr Volcks zu behalten, als zur Sicherheit des Reichs, und zu dem in der geschlossenen dreyfachen Alliantz verwilligten Succurs, wurde nöthig seyn. Jedoch eine unvermuthete Sache, und eine Entdeckung der allergefährlichsten Correspondentz, da man mit Beystand des Königs in Schweden, einen neuen Aufstand in Groß-Britannien zu erwecken, und den König Georg von dem Thron zu bringen gesucht, hemmte die vorgenommene Reduction, und brachte das Englische Reich abermal in die gröste Bewegung. Dann der Schwedische Minister, Baron von Görtz, so sich eine Zeitlang im Haag aufgehalten, und mit denen Kayserlichen, Frantzösischen und Holländischen Ministres gar fleißig über den Frieden in Norden sich berathschlaget, hatte mit dem Schwedischen Abgesandten in Londen, Carl Graf von Gyllemborg, einen Anschlag ausgesonnen, wie der Prätendent, vermittelst einer Escadre Schiffe, so in Gothenburg sich sammlen und von dar auslaufen solte, nach Schottland gebracht, selbiges Königreich so gleich für ihn in Besitz genommen, und ferner darauf, durch etlicher mißvergnügten Torris und Jacobiten Beyhülffe, auch Engel- und Irrland Ihm zuwege gebracht, und König Georg nach Hannover wieder zurück getrieben werden solte; man wolte, ihrem und anderer Vorgeben nach, sich getrösten, daß, wann das Werck nur würde angefangen seyn, Spanien und Schweden dasselbe secundiren würden, indem Spanien auf Groß-Britannien übel zu sprechen war, daß man den Anschlägen Philipps V. auf Italien so sehr sich entgegen setze, und der König in Schweden alle Gelegenheit ohnedem suchte, sich an König Georg mit Gewalt zu rächen, weil er, die Hertzogthümer Bremen und Verden, von den Dänen an sich gehandelt, als Churfürst von Hannover Schweden den Krieg angekündet, und zur Eroberung Wißmars vieles beygetragen hatte. So auch die Jacobiten, und die mit ihnen verbundene Torris, hätten zeitlich genug die benöthigten Gelder, zur Erkauffung der Kriegs-Schiffe, und zu deren Bewaffnung, ingleichem zur

An-

Anwerbung genugsamer Truppen und Matelots, auch zur Anschaffung der Munition, und zur Ertragung der übrigen Unkosten, beybringen, und mit ihren Anstalten zeitlich genug fertig werden können, so würde es ein gefährlich Aussehen gewonnen haben, absonderlich wann noch darzu, dem Verlaut und des Barons von Görtz Anschlag nach, der erzürnte und streitbare König in Schweden, Carl XII. sich vor die Spitze der Armee gestellt haben würde. Jedoch der Groß-Britannische König bekam von diesem gegen ihm geschmiedeten Anschlag Wind, und liesse den 9. Febr. Abends durch den Colonel Stanhope, einen Capitain von der Garde zu Fuß, 18. Grenadiers, 2. Staats-Botten, den bedeuteten Schwedischen Gesandten, Grafen Carl von Gyllemborg in seinem Quartier in Arrest nehmen, und aller seiner Schrifften sich bemächtigen, die man nach dem Staats-Secretariat brachte, und ihn inzwischen durch 12. Grenadiers, 2. Staats-Botten, und einen Officier bewachte; man hielte auch unverzüglich den Ritter James Rank an, den Baronnet Cäsar, und noch mehr als 20. Personen, die hierüber in Verdacht gekommen, und sandte eiligst nach Schottland Courriers, daselbsten 200. bey dem Kopf zu nehmen, welche in dieses Complot solten verwickelt seyn. Weil der Arrest den Grafen von Gyllemborg gantz unvermuthet betroffen, und er von seinen Scripturen nichts verbrennen, noch auf die Seite schaffen können, so sagte er bey seiner Gefangennehmung unverhohlen: Man würde wunderliche Dinge in seinen Briefschafften antreffen, doch seye er gleichwohl ein characterisirter Ministre, um zu verstehen zu geben, man solte ihn nicht mit Arrest belegen. Alle fremde Gesandten am Englischen Hof, sperrten auch über diß unversehene Verfahren die Augen Angel-weit auf, und der Marquis von Monteleon, Spanischer Ambassadeur, erhube sich unverweilt zu dem Grafen von Gyllemborg, wurde aber nicht zugelassen, weßwegen er sich des andern Tags, mit den übrigen Ambassadeurs, nach Hofe verfüget, und nach der Ursach des Arrestes gefraget, zur Antwort aber erhalten: Man würde die Ursach in wenig Tagen melden. Wie dann den 11. Febr. der gefangene Graf zum ersten mal examinirt, und darauf durch den Staats-Secretarium Grafen Stanhope, auf Königliche Ordre schrifftlich gegen einen jedweden Gesandten gemeldet wurde: Es habe der König unwidersprechliche Proben in den Händen, aus welchen klärlich erhelle, daß der Graf Gyllemborg in den Groß-Britannischen Landen eine Rebellion, so durch fremde Truppen hätte sollen unterstützet werden, anzustifften Willens gewesen seye, er habe dardurch fidem publicam gebrochen, und sich der Sicherheit, welche er Krafft des Völcker-Rechts geniessen sollen, verlustigt gemacht, und der König habe, diesem schändlichen Unternehmen zu begegnen, zur Erhaltung des Ruhestands in dero Reichen, absolute nothwendig erachtet, selbigen fest zu setzen, und sich seiner Schrifften zu versichern, durch welche die schädlichen Intriquen, wor-

1717. Läßt den Schwedischen Abgesandten in Arrest nehmen.

1717. ein sich selbiger eingelassen, der Welt sollen vor Augen gelegt, und Se. Majestät genugsam justificirt werden, daß sie mit ihm also verfahren. Eine gleiche Notification geschahe durch die Englischen Ministres, bey den ausländischen Höfen; nach Schweden aber gienge ein Expresser, dem König die Arretirung seines Gesandten zu hinterbringen und anzuhalten, daß er entweder zu Londen jemand ernennen, oder doch dahin abschicken möchte, dem Examini der Schrifften beyzuwohnen, und man hätte gern gesehen, daß sich der Englische Gesandte Jackson zeitlich aus Schweden retirirt hätte, welches aber nicht erfolget, sondern er ist von Schweden zu Stockholm angehalten worden. Dem Parlament wurde gleichfals hiervon umständliche Nachricht gegeben, und dieses beschlosse alsbald, dem König aus allen Kräfften beyzustehen, und liesse, auf ein Jahr lang, alles Commercium mit Schweden verbieten. Vornemlich wurde eine Flotte von 32. Schiffen von der Linie ausgerüstet, mit welcher der Admiral Bings nach Norden schiffen, und die Schwedische Auslaufung verhindern muste. Und dieweil der Baron Görtz, Hollstein-Gottorfischer geheimer Rath, und Ober-Hof-Marschall, und des Königs in Schweden, laut der den 23. October 1716. zu Lunden in Schonen datirten Vollmacht, Bevollmächtigte, der Urheber von diesem Vorhaben gewesen, so liesse der König von Engelland an die Herren Generals-Staaten der vereinigten Niederlanden gelangen, denselben, Kraft der neu-geschlossenen Alliantz, in ihren Landen anzuhalten. Dieser war den 16. Febr. von seiner Reise aus Franckreich in den Haag zuruck gekommen, brach aber den 19. dito mit dem General Poniatowsky und seinem Secretario, in gröster Eilfertigkeit, nach Amsterdam auf, als eben 2. Courriers nach einander über Calais aus Engelland anlangten, welche seinen Arrest bey denen Herren General-Staaten sollicitirten. Weil er nun nicht mehr zugegen war, so wurde nur des in Londen verarrestirten Grafens von Gyllemborg Bruder, in Verwahrung genommen, und zugleich viele Briefschafften confiscirt. Der Freyherr Görtz kam indessen noch selbigen Abend zu Amsterdam an, und logirte, in einem öffentlichen Wirthshaus, als er aber Nachts um 11. Uhr, da er zur Tafel gesessen, einen Brief empfangen, stund er eylends auf, und verfügte sich zu einem Schwedischen Kauffmann, mit Namen Thiessen, sich mit ihm berathschlagend, ob es nicht möglich wäre, noch in der Nacht aus der Stadt zu kommen. Wie dieses nun unmöglich war, so fuhr er des andern Tags in aller Frühe, mit benanntem Kauffmann, durch das Utrechtische Thor hinaus, und um 9. Uhr kame so dann die Wache vergeblich, ihn in Verhafft zu bringen. Um Mittag war er allbereit zu Utrecht, und die Müdigkeit der Pferde verhinderte die ihm aus dem Haag nachgesandte Reuter, daß sie ihm weiter nicht nachfolgen kunten, ein gewisser Commissarius aber holte ihn endlich um Mitternacht zwischen dem 20. und 21. ein, da er eben zu Arnheim durch

die

die Pforte in die Stadt fuhr, und hierselbst wurde er, da man schon seine Chaise wieder anspannte, nebst seinem Secretario, und seinen Briefschafften, darunter viele in kleine Stücke zurissen waren, auch mit seinen Wechsel-Briefen, auf 500000. Livres verlautend, in Verhafft gebracht, auch so scharff bewachet, daß ihn kaum und kaum, auf Vorbitte, sein Koch und 2. Laquayen bedienen dörffen. Er würde auch wohl nach Engelland seyn übergeführt worden, wo sich nicht die Provintzen Geldern und Holland einer daraus entstehenden Weitläufftigkeit mit Schweden besorget, zumal der Schwedische Legations-Secretarius Stamke im Haag, seiner sich eifrigst angenommen, und seines Königs Vollmacht vorgewiesen, wordurch er ihn an alle Höfe durchgehends bevollmächtiget, unerachtet der Baron von Görtz keinen öffentlichen Character angenommen hatte. Aus den intercipirten Briefen nun war freywillig zu ersehen, daß man den Entwurff gemacht, eine mäßige Flotte zusammen zu bringen, und von Schweden aus, den Prätendenten in Schottland überzuführen, und so dann weiter, nach Ereignung der Conjuncturen, aller Orten gegen dem König in Groß-Britannien loßzusprechen; es wurden auch sothane Briefe ungesaumt durch den Druck der gantzen Welt vor Augen geleget, um die Abscheulichkeit dieses Vorhabens jedermänniglich erkennen zu geben, und zu weisen, daß der König Georg mehr als zu viel rechtmäßige Ursachen gehabt, mit den beyden Schwedischen Miniltres also zu verfahren, und ihre schädliche Anschläge in der Geburt zu ersticken. Es wurde aber von vielen annoch gezweifelt, ob der König in Schweden Carl XII. directe und expresse hierein gewilligt, massen man unter den Schrifften zwar eine Vollmacht angetroffen, durch welche der Baron von Görtz zu einem glaubwürdigen Miniltre von Schweden auctorisiret worden, jedoch war alles nur in sehr allgemeinen Worten abgefaßt, und ohne etwas gewisses zu melden, ihme Macht ertheilet, mit allen und jeden, wes Standes und Würden die auch seyn mögen, zu handeln und zu schliessen, was zu des Königs in Schweden Nutzen und Diensten gereichen konte. Dahero kunte man Schwedischer Seite, nicht ohne Schein, laugnen, daß ihr König jemals darzu eingewilliget, sondern es alles für Privat-Einfälle des Baron Görtzens und des Grafen von Gyllemborgs halten, welche hierzu keine Commission gehabt, sondern sich nur des Mißvergnügens einiger Torris und der Jacobiten in Groß-Britannien bedienen, und ihnen die Wege zeigen wollen, wie ihre Neigung für den Prätendenten, könte sicherer und nachdrücklicher als bißhero geschehen, ins Werck gerichtet werden. Es fiele auch nach und nach der Verdacht hin, als ob mehrere Staaten in diß Dessein verwickelt wären, und lehnte der Czaarische Legations-Secretarius insonderheit dasjenige ab, was man aus der Schwedischen Miniltres Briefen ungleiches von seinem Principal schliessen kunte; auch that der Schwedische Resident am Kayserl. Hofe eine Vorstellung, daß aus 1717.

1717. den gedruckten Briefen, die Intention des Königs in Schweden, mit dem Prätendenten in Schottland eine Descente vorzunehmen, gantz und gar nicht zu beweisen wäre. Da nun inzwischen die Englische Flotte in dem Sund angelangt, und den Schweden, wo sie ja Lust solten gehabt haben nach Schottland zu kommen, der Weg versperrt, der Prätendent über die Alpen nach Rom paßirt, und innerhalb Groß-Britannien eine solche Verfassung gemacht war, daß die Mißvergnügten sich nicht regen dürfften, so kam alles wieder zu seiner Erhohlung und Ruhe, und die geschöpffte Ombrage verschwand so schnell, als behend sie die Gemüther eingenommen hatte. Der Regent in Franckreich bewiese bey dieser Gelegenheit, absonderlich eine éclatante Probe seiner mit Groß-Britannien aufgerichteten Freundschafft, und vermittelte diese Sachen, so das in Norden annoch brennende Kriegs-Feuer in noch grössere Flammen hätte bringen können, dermassen klüglich und glimpflich, daß der König in Schweden gegen den Frantzösischen Gesandten, Grafen von Marck sich öffentlich erklärte: Es habe Se. Majest. niemals das Absehen gehabt, die Ruhe in Groß-Britannien zu stöhren, habe es auch jetzund noch nicht; es habe sich Schweden niemals in einiges Vorhaben gemenget, dessen man seine Miniſtres beschuldige; es halte es der König für eine seiner Ehre nachtheilige Sache, daß man auch nur einen Verdacht gefaßt, als wann er an dergleichen Project Theil nehme; er behalte sich vor, so bald als seine Miniſtres würden zuruck geschickt seyn, ihre Aufführung zu untersuchen, und nach der Schärffe mit ihnen zu verfahren, wann sie sich ihres Characters solten mißbraucht haben. Solche Schwedische Erklärung brachte der Frantzösische Gesandte in Londen an den König in Groß-Britannien, und dieser Monarch stunde darauf zu, daß der Baron Görtz von denen Herren General-Staaten Freyheit bekam, er schickte auch den zu Pleymouth gefangen gesessenen Grafen von Gyllemborg, auf einem Schiff nach Gothemburg, wohin Schweden den arretirten Englischen Gesandten Jackson sandte, von daraus in sein Vatterland zu kehren. Und auf solche Weise nahm dieses Geschäfft, das so gefährlich geschienen, annoch ein gütiges Ende, ausser daß Schweden und Moscau in ihrer Jalousie, gegen Groß-Britannien gestärcket worden. Dann der Czaar empfande es insonderheit sehr übel, daß man die Briefe, so die Schwedischen Miniſtres geschrieben hatten, und in welchen verschiedene Passagen, so die Rußischen Miniſtres angiengen, enthalten, ohne sein Vorwissen, durch den Druck gemein gemacht. Es war insonderheit der kützliche Punct darinnen, daß der Czaarische Leib-Medicus, D. Erskin, ein Verwandter des Schottländischen Grafens von Marr, und also ein bekannter Jacobit, sich solte haben verlauten lassen: Der Czaar erkenne die gerechte Sache des Prätendenten, und wünsche nicht mehr, als eine Gelegenheit, denselben in seine Reiche einzusetzen. Jedoch

der

der Leib-Medicus verneinte dieses schlechterdings, und der Czaarische Legations-Secretarius in Londen, Wesselowsky, that in seines Principalen Namen die Versicherung, daß er sich mit einem Eyd, und mit Verpfändung seines Lebens, von allen Beschuldigungen purgirt habe, liesse auch einige Schwirigkeiten wider des Groß-Britannischen Hofs Conduite gegen Moscau einfliessen. Die Antwort war, man habe erstlich die aufgefangenen Briefe, in ihrer unveränderten Beschaffenheit und ungestimmelt, dem Parlament vorlegen müssen, und der Czaar gebe selbsten zum Mißtrauen Anlaß, weil er seine Truppen aus Teutschland, insonderheit aus Mecklenburg, nicht zuruck ziehe, weil dieses schnurgerad gegen die Alliantz mit dem König und dem Czaar lauffe. 1717.

Der gesammten Groß-Britannischen Nation geschahe durch die Beylegung dieses Handels kein geringer Gefallen, und es hatte viel Streitigkeiten im Parlament gesetzet, biß man sich zu einem ergiebigen Geld-Beytrag entschlossen, dem König damit gegen das Schwedische Vorhaben unter die Arme zu greiffen. Alle Torris, zu welchen sich auch diejenigen von denen Wighs schlugen, die durch die im Königl. Ministerio vorgenommene Veränderung angegriffen waren, behaupteten mit grosser Hertzhafftigkeit: Daß die Groß-Britannische Nation mit Schweden keinen Verdruß noch Krieg habe, und wann ja der König, als Churfürst von Hannover, mit selbiger Cron einen Streit habe, so müste er die Kosten allein tragen, vermög der Parlaments-Acte, wordurch er zur Cron beruffen worden; darzu so habe man sich von Schwedischer Seite gar nicht zu fürchten, indem man 32000. Mann guter Truppen auf den Beinen und eine starcke Flotte in der See habe, wordurch den Schweden, so sie Böses im Schild führten, der Lust zum Angriff schon vergehen würde. Hätte man nicht klärlich darthun können, daß die Aufbringung der Englischen Kauffardey Schiffe von denen Schwedischen Capern, und die unbilligste Confiscation derselben, der Nation allbereit etliche Tonnen Goldes geschadet, so würde die Einwilligung zu denen erforderten Unkosten noch schwehrer heraus gegangen seyn. Dieser Beschwerniß wurde man nun auf einmal loß, als der König den 17. May im Parlament gegen die beyde Häuser sich erklärte: Weil die Flotte im Sund angelanget, und man wider einen feindlichen Anfall dardurch genugsam gesichert seyn könne, so habe er sich entschlossen eine Reforme unter den Truppen zu Land vor sich gehen zu lassen, und Ordre ertheilet, 10000. Mann abzudancken, auch wegen der accordirten Subsidien die Rechnungen künfftig vorzulegen, wohin man das Geld angewendet. Reducirt die Truppen.

Unter diesen Händlen nahete sich die Zeit der Erlösung für den beynahe 2. Jahr gefangen-sitzenden Robert Harlay, Grafen von Orfort, und zwar auf eine solche Weise, die man sich nimmermehr vorhero eingebildet. Er liesse nemlich durch den Lord Trevor dem Parlament eine Bittschrifft übergeben, Robert Harlay wird losgesprochen.

1717. ben, worinnen er ſich über die Langwührigkeit ſeines Arreſtes beklagte, ſich auf ſeine eingerichtete Defenſion bezoge, und um die Ausmachung ſeines Proceſſes bate. Hierbey nun vergaſſen die Freunde des Harlay nicht, mit weitläufftigen Worten die Freyheiten und die Würde eines Pairs von Engelland herauszuſtreichen und vorzuſtellen, was man für Nachtheil daran, aus einer ſo langen und beſchwehrlichen Gefangenſchafft zu leiden und zu befahren habe, wo man nicht einmal an die Endigung ihrer Sachen gedencke, zumal wann ſie ſelbſten darum anſuchten und Caution zu ſtellen begehrten. Dieſe Vorſtellung hatte ſo viel Würckung, daß man hierzu eine Commiſſion ernannte, nur zu ſehen, ob mehrere Exempel von dergleichen langen Verwahrung der Lords vorhanden ſeyn? Darauf entſtuhnden zwey Haupt-Partheyen, deren eine für den Grafen, die andere wider denſelben war; jene behauptete, die Anklage des Unterhauſes gegen den Robert Harlay ſeye allbereit erloſchen, weil das Parlament einen neuen Sitz genommen, dieſe aber verfochte, die Anklage verbliebe noch bey ihren Kräfften; und dieſe letztere Meynung behielte durch Mehrheit der Stimmen die Oberhand. Es wurden auch, nach vielen hin und her geſchehenen Conteſtationen, alle Bereitſchaften gemacht, in dem groſſen Saal zu Weſtmünſter ein ſolennes Gericht über ihn zu hegen, bey welchem alle Lords in ihrem Staats-Habit zugegen ſeyn muſten, und den 5. July wurde mehrerwehnter Graf von Oxfort, zu Waſſer von dem Towr nach Whitehall, von dar aber in einer Chaiſe nach dem groſſen Saal zu Weſtmünſter gebracht. Eine ſtarcke Eſcorte begleitete ihn dahin, und man hatte auch, andere ſonſt beſorgliche Unordnungen zu verhüten, aller Orten Trabanten ausgeſtellet. Um 10. Uhr ſelbigen Tags hatten ſich beyde Häuſer allda verſammlet, und der König, der Printz und die Printzeßin von Wallis, erhuben ſich incognito in die für ſie beſtimmten Logen, den Proceſs mit anzuhören. Als aber erſtlich die Commiſſion des hierzu beſtellten oberſten Richters, Lord Cowpers, dann die Klage des Unterhauſes, ferner die Antwort des beklagten Grafen, und wider die Replique des Unterhauſes abgeleſen war (ſo eine Zeit von 6. Stunden erfordert) ſo fienge man alsdann von der Sache ſelbſt zu reden an, und das unverantwortliche Beginnen des Beſchuldigten vorzuſtellen. Als aber der Ritter Jekyll den erſten Articul, welcher das Laſter des Hochverraths betroffen, vor ſich nehmen wolte, ſo fiel ihm unverzüglich Mylord Harcourt in die Rede und verlangte: Das Oberhauß möchte ſich ſofort zuruck begeben, weil man vor allem zu überlegen hätte, ob das Unterhauß befugt ſeye, den Proceſs ſo, wie man angefangen, fortzuſetzen, und ob man über den Hochverrath zu erſt ſprechen ſolte, ehe und bevor man die andern Puncten unterſuchet? So bald der Abtritt erfolget, dauerte der Streit unter den Lords hierüber bey 4. Stunden, und endlich behielte der Vortrag des Lords Harcourt, unangeſehen ſich die Hof-Parthey ſtarck widerſetzet, Beyfall, welchen der oberſte

Richter,

Richter, als das Oberhauß sich im Saal wieder eingefunden, denen Deputierten des Unterhauses entdecket, worauf der Ritter Thompson nichts weiter geantwortet, als: Die Cammer der Gemeinden habe jederzeit das Recht gehabt, in ihren Anklagen auf die Weise zu verfahren, wie sie es vor gut angesehen, jetzt könten sich die Deputierten zu nichts erklären, sondern sie wolten die Resolution des Oberhauses an das Unterhauß bringen. Hiemit gienge man auseinander, weil es schon 10. Uhr in der Nacht gewesen, und obwohl der Graf von Orfort bate, man möchte ihn in seinem Hauß bewachen, so wurde es ihm doch abgeschlagen und er wieder nach dem Towr geführt. Nun hätte die Sache des andern Tages wieder sollen vorgenommen werden, es wurde auch Graf von Orfort würcklich in den Saal zu Westmünster gebracht, allein das Unterhauß machte dem Ober-Parlament wissend: Es wünschten die Gemeinden nichts mehr, als jederzeit ein gutes Verständniß zwischen beyden Häusern zu unterhalten, darum seye von ihnen eine Comittée angeordnet, zu untersuchen, was ehedem in dergleichen Fällen üblich gewesen, auch weiter nachzuschlagen, ob nicht in den Schrifften noch mehrere Puncten zu der Anklage über Hochverrath anzutreffen? Das Unterhauß überreichte nochmals dem Oberhauß schrifftlich die Ursachen, warum es genöthiget seye auf seinem Recht zu bestehen, so ihm allezeit gehört, nach Gutbefinden in dergleichen Procels zu verfahren, wie sie aber denen Lords vorgelesen waren, so wurde von diesen in Berathschlagung gezogen: Ob hierinnen dem Unterhause nachzugeben seye? Ob auch schon von denen Lords einige der Meynung waren, es scheine gefährlich zu seyn, dem Unterhause hierinnen nicht zu willfahren, und es würde auch der Regierung nachtheilig fallen, so man die Verbrechen ungetreuer Miniltres wolte bemänteln helffen; so stachen doch vielen die Privilegia der Pairs im Kopf, und bey einigen mochten auch andere Bewegnisse verborgen seyn, um welcher willen resolvirt wurde, es bey dem ersten Entschluß bewenden zu lassen, und dem Unterhauß nicht nachzugeben. Solchen Entschluß liessen sie auch schrifftlich an das Unterhauß gelangen, und es hiesse: Die Lords wären nicht verbunden, sich nach der Vorschrifft des Unterhauses in gegenwärtiger Sache zu richten, sondern ihnen, als obersten Richtern, stühnde es frey den modum procedendi einzurichten und vorzuschreiben. Auf diß unvermuthete Bezeigen der Lords, hielte das Unter-Parlament, um eine freye Conferenz mit dem Oberhauß an, kunte aber auch dieselbige nicht erlangen, unter dem Vorwand, es seye die freye verlangte Conferenz unnöthig, weil der Punct eine Rechts-Sache anbetreffe, welche von dem Ober-Parlament schon bey dem Anfang des Processes wäre entschieden worden. Ja die Lords giengen noch weiter, und liessen dem Unterhauß vermelden: Sie hätten verordnet, daß Robert Harlay noch diesen Tag (es war der 12. July) um 11. Uhr auf den grossen Saal in Westmünster gebracht, und sein Urtheil anhören solte. Das Unterhauß 1717.

1717. terhauß ſuchte nochmals eine freye Conferenz mit den Lords, und die neue Abſchlagung derſelben erregte den hefftigſten Unwillen. Zwar Lechmore, ein vornehmes Glied des Unterhauſes, vermeinte, es ſeye rühmlich, wann man vor dißmal in ſeinem Recht etwas wiche, dann man könne dardurch der gantzen Welt zeigen, daß man allein die Adminiſtration der Gerechtigkeit vor Augen habe; allein dem Unterhauß war einmal die Gedult zerronnen, und gedachte auch von ſeinem Entſchluß nicht abzugehen. Dannenhero, als die Lords durch eine Bottſchafft dem Unter-Parlament entbieten laſſen, es wären die Herren des Oberhauſes im Begriff, ſich in den Saal zu Weſtmünſter zu verfügen, und das Gericht über den Grafen von Oxfort zu halten, ſo wurde hierdurch die Beleidigung noch gröſſer und beſchloſſen, daß niemand von dem Unterhauß dahin ſolte abgeſchickt werden, und daß man lieber den Proceſs wolle fahren, als ſich ſeine Vorrechte beſchneiden laſſen. Mit dieſen Streitigkeiten war die Zeit biß 7. Uhr Abends verlauffen, zu welcher ſich die Lords im erwehnten Saal verſammleten. Der oberſte Richter forderte die Ankläger des Grafen von Oxfort auf, doch es meldete ſich niemand, und man wartete etwan eine Viertelſtunde, worauf ſich das Oberhauß in ſeine gewöhnliche Cammer begabe. Hier wurde vom Lord Harcout behende die Frage aufgeworffen: Ob man nicht den beſchuldigten Grafen von allen ſeinen Anklagen frey ſprechen könne, weil ſeine Verkläger den Proceſs fahren laſſen? Die Frage wurde durch die meiſten Stimmen mit Ja beantwortet. Es kehrten alſo die Herren des Oberhauſes in den Saal zuruck, auſſer die 56. Lords, welche darauf beſtanden waren, daß man dem Unterhauß in modo procedendi folgen, oder doch nur den Beklagten vom Laſter des Hochverraths frey ſprechen, die übrigen Beſchuldigungen aber nach der Schärffe beurtheilen ſolte. Der oberſte Richter fragte einen jedweden Lord inſonderheit um ſeine Meynung, und als die Gegenwärtigen einmüthig zuſtimmten, daß man den Grafen völlig loßſprechen könne, ſo wurde dieſes Urtheil von dem Oberrichter, Lord Cowper, unverzüglich öffentlich abgekündigt und der Gerichts-Stab gebrochen, man eröffnete auch augenblicklich die Thüre an welcher der Graf geſtanden, und es begab ſich derſelbige mit andern Herrn des Oberhauſes in die Cammer der Lords und nahm ſeinen vorigen Sitz ein. Auf eine ſolche unvermuthete Weiſe bekam der mehrgedachte Robert Harlay ſeine Freyheit, deren ſich faſt niemand von den Wohlgeſinnten vermuthet. Als er die Zwiſtigkeit des Ober- und Unter-Hauſes ſeinetwegen erfahren, ſoll er geſagt haben: Er befinde ſich in einem beweinungs-würdigen Zuſtand, dann wann über ihn ſolte gerichtet werden, ſo könne es ihm ſeinen Kopff koſten, wann er aber loßgeſprochen werden ſolte, ſo beſorge er, er müſſe für Lachen zerberſten. Das Unterhauß war über das Procedere des Oberhauſes dermaſſen entrüſtet, daß es auf gewaltſame Rathſchläge verfallen wolte; doch der General Stanhope, der des

Hofs

Hofs Meynung am besten innen hatte, insinuirte demselben, der König halte nicht vor rathsam, die Uneinigkeit der beyden Häuser weiters wachsen zu lassen, weil daraus der gesammten Nation viel Gefahr zugezogen werden könte. Von wegen des Königs wurde ihm gleichwohl zu verstehen gegeben, er solte vom Hofe wegbleiben, und er nahm sich die Kühnheit zu antworten: Er hätte bey Hofe nichts zu suchen, dahero dörffe man sich auch nicht besorgen, daß er dahin zu gehen verlange, wo man seiner nicht nöthig hätte. Als er das erste mal nach seiner Erledigung wieder in der Kirch öffentlich communicirte, so muste der 124. Psalm abgesungen werden, darinnen die Worte enthalten: Unsere Seele ist entrunnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind loß. Diß eintzige that noch das Unterhauß, und überreichte den 16. July dem König eine Addresse, darinnen man die Verbrechen des Grafen nochmals specificirte, und Seine Majest. ersuchte, denselbigen von dem allgemeinen Pardon, welcher bald publicirt werden solte, auszuschliessen. 1717.

Dann die eine Zeitlang her gewesene widerspänstige Gemüther zu gewinnen, und der gantzen Welt zu zeigen, daß der König mehr auf Gnade als auf Raache sinne, so liesse er einen allgemeinen Pardon ausruffen, daß alle dero Unterthanen von Groß-Britannien, Geistlichen und Weltlichen Standes, und alle ihre Erben, sollen erlassen und loßgesprochen seyn von allen Lastern des Hochverraths, wann auch derselbige gleich nicht offenbar worden, der Felonie, lasterhaften und aufrührischen Reden, unerlaubten und aufwieglerischen Zusammenrottungen und allen andern Lastern, welche der Straffe des Præmunire unterworffen sind, wie auch von allen Unordnungen, Betrug, Malversation, und überhaupt von aller Leibs- und Geld-Straffe, wann diese Verbrechen annoch vor dem 6. May dieses 1717. Jahrs begangen worden. Doch, wie in diesem allgemeinen Pardon bey 47. Ausnahmen gemacht waren, und z. E. alle diejenigen, welche biß auf erstbesagtem Tag dem Prätendenten bedient gewesen, auch alle die, so an der Rebellion A. 1715. Theil gehabt, und sich über Meer geflüchtet; ferner alle die, so die Parlaments-Acte, welche im dritten Jahr der Königin Anna ergangen, und alle boßhaffte Correspondentz mit den Feinden verbotten, übertretten, nicht weniger auch alle diese, so sich der Protestantischen Succession widersetzet, und dem Prätendenten angehangen, und noch andere mehrers, davon ausgeschlossen worden, also wurde endlich auch Robert Harlay, Graf von Orfort und Mortimer, nebst andern, ausdrücklich mit Namen genennet, daß er an dieser Königl. Gnade keinen Genuß haben solte. Die Acte de Grace kam den 29. September ans Liecht. Allgemeiner Pardon.

Nicht lang hernach, nemlich den 13. November, wurde die Printzeßin von Wallis mit einem jungen Printzen glücklich entbunden, und so groß die Freude hierüber bey dem König selbst war, so zärtlich und vortreflich lau- Geburt eines Printzens

1721. und darbey vorgefallene Zwistigkeiten mit dem Printzen von Wallis.

eten die Addressen, so man ihm deßwegen behändigte; nur die kurtze Lebens-Frist, da er schon den 17. Februarii folgenden Jahrs wieder erbleichen muste, war bedaurlich, und der verdrüßliche Zufall, der sich bey seiner Taufe ereignet, setzte die treu-gesinnten Engelländer in die höchste Bestürtzung, und das gantze Europa in eine grosse Aufmerckſamkeit. Dann der König wolte seinen neugebohrnen Enckel selbst aus der Tauffe heben, und ernannte zum andern Paten den Hertzog von Newcastle, Grand-Chambellan Sr. Majestät, und die Hertzogin von St. Albans, erstere Ehren-Dame bey der Printzeßin. Der Printz von Wallis hatte aber die Ehre der zweyten Paten-Stelle einem andern, und zwar dem Herzog von York, zugedacht, dahero er den Hertzog von Newcastle, von dem er argwohnte, als hätte er sich hierzu gedrungen, mit harten und empfindlichen Worten anliesse, und seinen darob geschöpften Widerwillen ihm deutlich zu verstehen gabe. Dem König, so sich eben damals im Zimmer befande, wurde es sogleich hinterbracht, welcher hierüber sein gröstes Mißfallen bezeigte, und Tags hernach, auf Gutbefinden des geheimen Raths, den Canzler an den Printzen sandte, mit dem Bedeuten: Daß er sich in seinem Zimmer halten, und mit niemand, als seinen Hausgenossen, reden solte. Der Printz entschuldigte sich zwar zweymal schrifftlich gegen den König, es muste aber diesem die Entschuldigung nicht gefallen haben, weil er dem Printzen ferner befehlen liesse, er solte sich aus dem Palast von St. James begeben, die Printzeßin könte gleichwol, nach ihrem Belieben, allda verbleiben, die kleinen Printzeßinnen aber, und der zur Zeit noch lebende junge Printz, solten bey Sr. Majest. gelassen werden. Der Printz gehorchte unverzüglich, und die Printzeßin wolte ihren Gemahl nicht verlassen, begaben sich also beyde zu ihrem Ober-Cammer-Herrn, dem Lord Grandham, nach der Hand mietheten sie sich den Palast des Grafens von Leicester, und der König behielte seine Enckel bey sich, ihre Auferziehung zu besorgen, zu deren Unterhaltung der Printz eine grosse Summa jährlich herschiessen solte. Wie nun diese Uneinigkeit Factiones in der Königl. Parthey erregte, und einige aus den Diensten des Printzens zu dem König sich begaben, dargegen auch wieder einige aus des Königs Diensten zum Printzen giengen, und überdiß schon bey einem Jahr her der Hertzog von Argyle eine besondere Parthey für den Printz Wallis formirte, und diejenigen von denen Whigs darein zoge, welche ihre Aemter bey Hofe hatten niederlegen müssen; also kunte es nicht fehlen, daß man nicht in gantz Groß-Britannien darüber solte allarmirt worden seyn, und daß auch die ausländischen Ministers, um des Interesse ihrer Principalen willen, hieraus sorgsame Gedancken faßten, dieselbige ihnen zu benehmen, liesse diesen letztern der König durch den Staats-Secretarium eine Schrifft einhändigen, darinnen der Verlauff der Sachen erzehlet, und des Königs Bezeigen bey dieser Sache gründlich behauptet worden. Die Hertzogen von Kingston,

Kent

Kent und Roxborough, ingleichem der Lord Stanhope, gaben sich auf Ge- 1717.
heiß des Königs auch grosse Mühe, den Printzen zu bewegen, daß er die von
Sr. Majest. verlangte Bedingnissen erfüllen und seine Ausführung suchen sol-
te; zur Zeit aber lieffe ihre Verrichtung fruchtloß ab, und der König richtete
für die 3. Printzeßinnen, die dann und wann von dero Fr. Mutter besucht
worden, und welche auch bey dem König ihre Besuchungen abstattete, eine
eigene Hofstadt an.

Die Zeit hat es gelehret, daß diese Sachen, welche im Anfang so stach- 1718.
licht und weitläuftig ausgesehen, keine böse noch in den Staat einlauffende
Folge nach sich gezogen habe. Unterdessen bliebe der König unaufhörlich
bemühet, den Frieden in Ungarn herzustellen, und die Spanische Ruptur
mit dem Kayser zu verhindern. Jenes grosse Werck, bey dem er nebst der
Republic Holland die Vermittlung übernommen, führte er schleunig und Vermitt-
glücklich zu Ende, und es stehet oben in den Ungarischen Geschichten, mit lung zwi-
was für Nachdruck die Engel- und Holländische Bevollmächtigte den Frie- schen dem
dens-Schluß zu Passarowitz befördert. Mit der Beylegung aber der Spa- Kayser
nischen Unternehmungen, gegen die Italiänische Provintzen, die der Kayser und Tür-
im Besitz hatte, und die ihm, nach dem Utrechter Friedens-Schluß, unge- cken.
kränckt gelassen werden solten, wolte es sich nicht so leicht noch glücklich ge-
hen, weil die Alberonische Rathschläge in Spanien das Ubergewicht hatten,
und Philippus V. seinen gezogenen Degen nicht wieder in die Scheide zu ste-
cken gedachte, auch von seinen Kräften sich ein mehrers versprach, weder er
in der That auszuführen vermochte. Darum drungen des Groß-Britanni-
schen Königs Vorstellungen endlich auch bey dem Römischen Kayser durch,
und weil er von Franckreich und Engelland sich eines mächtigen Beystands,
zumal zur See, zu versehen hatte, wofern er in die jüngst-geschlossene dreyfa-
che Bündniß eintretten, und dieselbige mit seinem Zutritt in einen vierfachen Bewegt
Bund verwandlen würde, so mächte man am Kayserl. Hofe kein Beden den Kay-
cken mehr, solches Bündniß zu unterschreiben, absonderlich weil man ohne ser zur
eine starcke Flotte, daran es doch dem Kayser gemangelt, sich nichts haupt- vierfachē
sächliches gegen Spanien auszurichten getrauet. Der König liesse davon Allianz.
nochmals durch seine Gesandten dem Spanischen Hofe Nachricht ertheilen,
ingleichem notificirte man solches, von Franckreich aus, zu Madrit, daß
man dem Kayser Bunds-mäßig beyspringen müste, jedoch alles umsonst
und vergebens, weil Philippus V. durch den Cardinal Alberoni sich bere-
den liesse, Groß-Britannien könte von wegen der Spanischen Handlung,
nicht so leicht sich in einen Krieg mit der Spanischen Nation einlassen, und
man könte auch überdiß eher mit der Uberwältigung des Königreichs Sici-
liens fertig seyn, als die Englische See-Macht in den dasigen Gewässern
erscheinen würde. Allein daß die Spanier mit dieser ihrer Meinung gar Flotte
sehr sich betrogen, daß der Englische Admiral Bings zu rechter Zeit mit sei- nach Si-
cilien.

1718. ner Flotte im Sicilianiſchen Meer ſich eingefunden, der Spanier Trotz gebrochen, ihre koſtbare See-Macht geſchlagen und ruinirt, und den Kayſerlichen dardurch Lufft gemacht habe, daß ſie darauf zu Land in Sicilen mit den Spaniern anbinden kunten, das iſt im vorigen Capitel von Spanien zu leſen. Der Vorwurf, daß man bey Schlieſſung des Utrechtiſchen Friedens, von Groß Britanniſcher Seite, das Kayſerliche Intereſſe verlaſſen habe, war alſo hiemit auf einmal getilget, und die Ehre der Engliſchen Nation, die faſt allezeit den Staats-Sachen in Europa den Ausſchlag gegeben, war aufs neue dardurch in ihren alten Glantz wieder gekommen, da König Georg auf einer Seite die Nordiſchen Unruhen nicht weiter gerathen lieſſe, auf der andern Seite aber gegen Mittag die Spanier durch eine kräfftige Niederlage lehrte, daß es ihnen nicht zukomme, nach eigenem Belieben ein neues Feuer anzuzünden. Was übrigens die Spanier für Beſchwerden und Drohungen wegen ihrer ruinirten Flotte geführet, darüber erſchrack man ſo wenig, daß man vielmehr ihnen Gegen-Drohungen entgegen geſetzt, und bey weitern Feindſeligkeiten mit ihnen vollends zu brechen des feſten Entſchluſſes war.

Das V. Capitel.

Von denen Schwediſch- und Däniſchen Geſchichten.

1713. Nordiſche Alliirte gehen in Pomern.

Je länger der König in Schweden Carl der XII. ſich in der Türckey verweilte, und auch nach dem in Bender erlittenen gewaltſamen Türckiſchen Uberfall, doch noch immer die Hoffnung faßte, mit Hülffe der Ottomanniſchen Pforte in das Königreich Pohlen zu dringen, und ſich an ſeinen Feinden, den geſammten Nordiſchen Alliirten, Dännemarck, Pohlen und Moſcau, zu rächen; deſto mehr verfielen ſeine Sachen zu Hauß, und es war inſonderheit der Verluſt der gantzen Steinbockiſchen Armee nicht ſo bald und ſo leicht, als es der König wünſchte und immerfort urgirte, zu erſetzen. Die darvon erhaltene Nachrichten waren ihm zwar höchſt-empfindlich, aber von denen angefügten Remonſtrationen und Bitten ſeiner Printzeßin Schweſter, auf welcher die Succeſſion beruhte, und des gantzen Raths, daß er ſich doch einmal von der ungetreuen Türckiſchen Nation zuruck wenden, und mit ſeiner Gegenwart im Reich den Verfall ſeiner Sachen redreſſiren ſolte, war er noch nicht zu rühren noch zu bewegen, in der Meynung, mit dieſem müſte es ſich ſchon geben, wann ihn nur eine ſtarcke Türckiſche Armee durch Pohlen geleitete. Damit bekamen die Nordiſchen Alliirten immerzu freyere Hände, und wandten ſich, nachdem ſie die Steinbockiſche Armee im Hollſteiniſchen zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und im Hertzogl. Got-

Gottorfischen Antheil von denen Fürstl. Raritäten und Meublen, alles, was ihnen anständig gewesen, mit sich genommen hatten, nach Pommern, um daselbst ihre Conquèten fortzusetzen. Unter den Kostbarkeiten geriethe der vortreffliche Globus zu Gottorff in des Czaars Hände, welcher ihn nach Petersburg schaffte. Es war ein Werck von 10. jähriger Arbeit, davon Adam Olearius, Mathematicus und Director, Andreas Busch aber Mechanicus gewesen. Hertzog Friedrich III. hatte ihn von Kupffer verfertigen lassen von solcher Grösse, daß inwendig an einem Tische 10. Personen gemächlich Platz gehabt. Auswendig waren die 4. Theile der Welt auf das künstlichste illuminirt zu sehen; inwendig aber præsentirte sich das Firmament, und wer am Tische saß, der kunte die Sonne, Mond und Planeten in ihrem Lauff und die übrigen Sternen wahrnehmen. Die Bewegung machte ein grosses Rad, welches vom Wasser umgetrieben wurde. 1713.

Die Sequestration Vor-Pomerns kommt in Vorschlag

Bey dem innstehenden Zug der Alliirten nach Pommern, wurde der König in Preussen dermassen mit in das Spiel gezogen, daß er nach 2. Jahren sich feindlich wider Schweden erkläret. Es war nemlich den Schwedischen Ministres der elende Zustand Pommerns, allwo es am Geld, Volck und andern Kriegs-Nothwendigkeiten gemangelt, zur Genüge bekannt, und sie waren überzeugt, daß sie der starcken und siegreichen Alliirten Armee würden keinen gehörigen Widerstand thun können, sondern Stettin und andere Oerter, daran doch ihrem König so viel gelegen, unter ihre Bottmäßigkeit gerathen lassen müssten. Diesem Unglück vorzubeugen, that Graf Welling, Krafft der von seinem König zu allen dergleichen, und in specie mit Preussen anzustellenden Handlungen, ihm gegebenen schrifftlichen Vollmacht, den Vorschlag, daß Vor-Pommern, und insonderheit die beyden Vestungen Stettin und Wißmar, von dem König in Pressen und von dem Hertzog in Holstein, als ein Sequestrum Conventionale, in Besitz und Verwahrung genommen, und wider die bedrohlichen Angriffe mehrbesagter Nordischer Alliirten sicher gestellet werden solten. Preussen liesse sich den Vorschlag gefallen, und schlosse mit dem Holsteinischen Administratore einen Tractat darüber, daß Stettin und Wißmar mit beyderseits Truppen besetzt, diese und andere in Vor-Pommern gelegene Plätze, vor einem erfolgenden Frieden, weder an Schweden noch an eine andere Macht, eingeraumet, und die auf solches Sequestrum verwendete Kosten aus dem Lande erhebt werden solten. Als aber die Sache zur abgeredten würcklichen Vollziehung solte gelangen, so setzte sich der Schwedische General-Gouverneur in Vor-Pommern, Graf von Mayerfeld, äusserst darwider, wolte keinen Ort raumen, und machte also vor dißmal den Tractat unfruchtbar.

Stettin wird belagert.

Die Nordischen Alliirten, welchen das vorgewesene Sequestrum gefallen, damit sie ihre Waffen anderwerts hätten hinwenden können, ergriffen darauf alsbald wieder den Entschluß, sich von Vor-Pommern Meister zu ma-

1713 chen, occupirten alſo die Inſul Rügen, und formirten im Monat Julio ordentlich die Belagerung Stettins, worzu ſie die ſchwere Artillerie, die ſie gern vom König in Preuſſen gehabt hätten, der ſie ihnen aber abſchluge, aus Sachſen und von Stade herbey führen lieſſen. Biß daß dieſe herbey geſchafft war, verzog es ſich mit dem rechten Ernſt biß in den Monat September, da den 13. dito die Stern-Schantz erobert, den 21. darauf die Veſtung aus 70. Canonen ſtarck beſchoſſen, und den 27. ejuſd. mit einer ſo hitzigen Bombardierung heimgeſucht ward, daß ſich der General Mayerfeld den 28. zur Capitulation entſchlieſſen muſte. Er erkannte hierbey ſeinen vorigen Fehler, daß er die vorgeſchlagene Sequeſtration verworffen, und lieſſe ſich dieſelbige anjetzo gefallen, accordirte auch mit dem Printzen von Menzikoff, ſo die Belagerung commandirt, daß die Veſtung mit einigen Preußiſch- und Fürſtl. Holſteiniſchen Bataillons beſetzt, in Sequeſtration genommen, auch ad interim 2. Bataillons Schwediſcher Truppen in Holſteiniſche Pflicht und Dienſte tretten ſolten, biß würckliche Holſteiniſche Truppen angelangt, den Reſt der Garniſon aber ſolte man nach Schweden tranſportiren.

und erobert.

Die Sequeſtration komt zu Stand.

Auf geſchehenes Anſuchen lieſſe ſich Preuſſen zu dieſem Vorſchlag willig finden, weil ſonſten die Fortſetzung des Krieges in Pommern unvermeidlich war, welcher ſeinen anſtoſſenden Landen viel Unheils zuziehen kunte. Der Sequeſtrations-Tractat wurde alſo den 6. October zu Schweed geſchloſſen, den Rußiſchen und Sachſen-Pohlniſchen Truppen für ihre Belagerungs- und Abzugs-Unkoſten 400000. Rthlr. baar ausgezahlt, der Recours wegen dieſer Summ, und wegen anderer weiterer Garniſons-Unkoſten, dem König in Preuſſen auf die Vor-Pommeriſchen Lande angewieſen, auch ferner in dieſen Orten künfftig, biß zu einem erfolgenden Frieden in Norden, eine Neutralität beliebet und bedungen, daß nemlich aus Vor-Pommern kein Schwediſcher Einfall in Pohlen und Sachſen geſchehen, dargegen auch kein Volck vom Czaar und vom König in Pohlen wieder in Pommern kommen, und Se. Majeſt. in Preuſſen darüber Garant ſeyn ſolte. Der Strich Landes, ſo dardurch ſequeſtrirt worden, erſtreckte ſich biß an den Peene-Fluß, und begriffe Uſedom, Wollin, Wolgaſt, Gryphswalde und Stettin. Als man dem König in Schweden darvon Nachricht in der Türckey gabe, hatte man ſeinen Unwillen darob zu ſpühren, und er lieſſe am Kayſerl. und andern Höfen erklären, daß er an dieſen Tractat ſich nicht würde binden laſſen, ſondern bey ſeiner Herauskunfft ſeine Sachen, nach einer ihm ſelbſt beliebigen Convenientz, einrichten; worüber Preuſſen erweckt worden auf ſeiner Hut zu ſtehen, und etwas mehrere Truppen in Stettin zu legen.

1714. Auf ſolche Weiſe war Pommern zwar von den Czaariſchen und Sächſiſch-Pohlniſchen Völckern befreyet, aber wegen dieſer Sequeſtration geriethe es aufs neue in Sorgen, nächſtens wieder zu einem blutigen Schau-Platz des Krieges zu werden, weil es nunmehro für gewiß verlautete, daß

in

in dieſem Jahr König Carl XII. in ſein Reich zuruck kommen, und ſich an allen ſeinen Feinden auf das ſchärffſte rächen würde. Die Alliirten wurden dardurch veranlaßt, ſich in nöthige Poſitur zu ſetzen, um die Schwediſche Abſichten zu zernichten. Moſcau machte alſo gute Progreſſen in Finnland, und Dännemarck ſetzte die Bloquade vor Tönningen fort, dieſen gefährlichen Dorn ſich aus dem Fuß zu ziehen.. Zwar der bey dem Schwediſchen König gar beſonders wohlgelittene geheime Holſteiniſche Rath, Freyherr von Görtz, hatte ſich eingebildet, dieſe Veſtung für ſeinen Hertzog und für Schweden zugleich zu erhalten, auch deßwegen dem General Steinbock vor einem Jahr die Capitulation ſeiner Armee, die ohnedem in allen Extremitäten ſtuhnde, ſtarck angerathen, weil, ſeinen Gedancken nach, alsdann die Dänen nichts weiter würden an Tönningen tentiren können, indem ſein Principal ſich niemal offenbarlich als Feind aufgeführet. Allein dem König in Dänemarck, welchem allezeit die Erbauung dieſer Veſtung Beſchwerniſſe verurſachet, war es genug, daß Tönningen auf ausdruckliche Ordre des Hertzogs zu Holſtein Gottorff die Schweden eingenommen hatte, dahero er, nach geſchehener Steinbockiſchen Capitulation, dieſelbige durch eine enge Bloquade einſchloſſe, daß ſie folgends den 7. Febr. zum Accord greiffen muſte. Die Garniſon aus 800. Mann, meiſtens Krancke, wurde nach Eutyn convoyiert, 140. Canonen, 25. Mörſner, 1760. Centner Pulvers kamen den Dänen in die Hände, und wie ſie die Original-Schreiben des Hertzogs, wegen Einnehmung der Schweden, funden, ſo ergienge unverzüglich die Ordre, daß die Fortification biß auf den Grund geſchleiffet, und Tönningen zu einem offenen Platz gemacht werden ſolte. Die Inſul Heilgeland auf der Nord-See wurde auch von einer Däniſchen Eſcadre angegriffen, und die Garniſon defendirte ſich mit den Einwohnern nach Möglichkeit, als man aber ein paar hundert Bomben eingeworffen, und bey 70. Häuſer, theils ruinirt, theils beſchädigt hatte, ſo capitulirte die in 150. Mann beſtehende Mannſchafft, und erlangte den 8. Aug. einen reputirlichen Accord. Der gefangene Schwediſche General, Graf Magnus Steinbock, ſo zu Tönningen mit ſeiner gantzen Armee in der Nordiſchen Alliirten Gewalt gerathen war, und bißhero immerzu die Erledigung und Ranzionirung ſeiner Truppen gehoffet hatte, muſte in eine engere Verwahrung auf das Caſtell zu Coppenhagen gehen, weil ſein Anſchlag, ſich mit der Flucht zu retten, entdeckt worden. 1714.

Tönningen capitulirt,

wird geſchleifft.

Heilgeland erobert.

Unterdeſſen muſte, wegen langer Abweſenheit des Königs in Schweden, deſſen Printzeßin Schweſter, Ulrica Eleonora, die Zwiſchen-Regierung übernehmen, und dieſe ſchriebe alſobald einen Reichs-Tag aus. Wo ſonſten der König ſitzen ſolte, ſtuhnd ein leerer Stuhl, und die Printzeßin ſaß etwas niedriger. Der Text bey der gewöhnlich-vorhergehenden Predigt ward auf Verordnung aus dem Buch der Richter c. 10. v. 15. genommen: Die

Reichs-Tag in Schweden.

Kinder

1714. Kinder Jſrael ſprachen zu dem HErrn, wir haben geſündiget, mache es nur du mit uns, wie dirs gefället, allein errette uns zu dieſer Zeit. Es kamen auf dieſer Reichs-Verſammlung wichtige Puncten zur Berathſchlagung, z. E. wie man zu einem Frieden gelangen, die Armee aber zu Waſſer und zu Land in einen formidablen Stand ſetzen, und genugſam Geld hernehmen ſolle den Krieg auszuführen, und dergleichen. Als aber der Schluß hierüber abgefaſt, und durch den General Liewen dem König nach Bender zur Ratification überſendet worden, ſo lieſſe es ſich derſelbe faſt verdrieſſen, daß man in ſeiner Abweſenheit ſo weit gegangen, und gabe zur Antwort: Seine Unterthanen ſolten ſich gedulten, er würde ſelbſten mit nechſtem zu ihnen kommen.

König Carl denckt auf ſeine Ruckreiſe.

Es wurde auch endlich würcklich mit der ſo lang vertröſteten Ruckreiſe ein Ernſt. Dann obſchon der König zu Demotica, oder Demir Tocca, den letzten und äuſſerſten Verſuch gethan, den Groß Sultan gegen Polen und Moſcau in den Harniſch zu bringen, auch deßwegen das gewaltſame Verfahren zu Bender ungerochen verſchmertzet, um die Flammen ſeiner Rache mit dem Blut ſeiner Feinde in Europa zu kühlen, ſo kunte er doch nichts ausrichten. Es wurden ihm vielmehr die allerbitterſten Vorwürffe gethan, daß er nemlich den Kayſer der Ottomannen ſo viele Jahre mit ungegründeten Vorſtellungen hintergangen, deſſen Verordnungen und Geſchencke geſchimpffet, die hohen Miniſtres der Pforte empfindlichſt angegriffen, die Gräntzen des Gaſt-Rechts vielfältig überſchritten, und groſſe Geld-Summen umſonſt und vergebens empfangen habe. Wann auch der König in Franckreich nicht, durch ſeinen Ambaſſadeur, ſich auf das kräfftigſte bey dem Sultan für den König in Schweden in das Mittel geſchlagen, und groſſe Summen aufgewendet hätte, ſo dürffte es ſich noch übler mit ihm angelaſſen haben; zumal er zu Demotica zwar dem Schein nach eine Freyheit genoſſe, in der That aber nichts anders, als ein Staats Gefangener, gehalten und anzuſehen war. Vermittelſt des Frantzöſiſchen Vorſchubs, bekam er endlich von den Türckiſchen Miniſtres neue freundliche Geſichte, aber nur um deßwillen, weil es mit ſeinem Abzug zur Würcklichkeit nunmehro kommen ſolte, und der König die vorgeſchoſſenen Gelder zu bezahlen, die Banquiers und Türckiſche Kauffleute zu befriedigen verſprach, und Franckreich darfür gut ſagte. Durch einen auſſerordentlichen Ambaſſadeur lieſſe er alſo ſeine Abreiſe den 14. Auguſti dem Groß-Vezier, und den 21. ejusdem dem Groß-Sultan ankündigen, welche damit zufrieden waren, und die Verſicherung thaten, daß er auf derſelben allen Vorſchub und Schutz haben ſolte. Vorhero ſchon gabe man dem Kayſerl. Hof zu Wien zu verſtehen, daß der König geſonnen ſeye, öffentlich durch die Oeſterreichiſche Erb-Länder zu paßiren, und deßwegen wurden biß dorthin, mit der Türcken Wiſſen und Beyſtand, die Poſten und unterlegten Pferde aufs beſte beſtellet, auf daß die Schwediſchen Miniſtres und Officiers, ſo

bald

bald hin und her reisten, desto schleuniger und sicherer paßiren möchten. 1714.
Wiewohl so gar öffentlich zu reisen, war sein Ernst nicht, sondern er gebrauchte sich dieses Vorwandes, damit er diejenigen sicher machte, welche, unter den Türcken auf seine Person lauerten, und sie an Polen oder Moscau auszulieffern gedachten; er war auch in Sorgen, daß in den Ungarischen und Teutschen Landen gewisse Officiers bestellt seyn möchten, ihn aufzuheben. Zu dem Ende wird vorgegeben, es habe sich der König einen Knebelbarth wachsen lassen, um desto unerkandter zu seyn, er habe denselbigen lassen schwärtzen, und sich auch eine schwartze Peruque damals zugelegt, auch in einiger Zeit keinen eintzigen frembden Menschen einen Zugang zu sich gestattet, und weil er im Anfang des Jahrs einen Accels von einem starcken Fieber gehabt, so hatte man den Vorwand, er müsse sich aus Demotica auf das Land begeben, um die Lufft zu verändern, und desto eher völlig zu genesen. Den 1. October geschahe der Aufbruch, und gegen den 20. October reiset ab.
befande sich der König zu Cronstadt in Siebenbürgen, allhier nahm er den Obrist-Lieutenant Düring zu sich, und ritte mit ihm incognito in höchster Eil fort, also daß niemand wuste, wer oder wo der König war, biß daß man nach der Hand erfuhre, er seye über Wien, durch das Reich, nach Hanau, Cassel und Hannover passirt, und den 22. November zu Strahlsund angelangt. Man erzehlet, als er zu Wien die Pferde gewechselt, so langt in Strahlsund an.
habe man ihn selbsten gefragt; Ob nicht der König in Schweden in dieser Suite seye? und da habe er selbsten mit Nein geantwortet. Zu Cassel liesse der Landgraf gar sorgfältig nachforschen, ob er nicht unter den Passagers verborgen seyn möchte, und da solle es sich gefügt haben, daß, als er in einem ordentlichen Wirthshauß mit verschiedenen Officiers gespeiset, sich auch ein Schwedischer Obrister mit dabey befunden, welcher sich gerühmet, er wolte seinen König unter viel tausenden erkennen, den er doch nicht erkandt, als er ihm fast an der Seite gesessen. Man mochte also noch so sehr nach ihm sich umsehen, er bliebe biß in Strahlsund unbekandt, und setzte nicht allein diesen Ort, sondern sein gantzes Königreich in eine unbeschreibliche Freude, als seine gesunde Anlangung kund und bestätiget ward. Stanislaus Lescinsky, den die Türcken von Jassy aus der Moldau nach Bender gebracht, und ihn gleichfalls genau in Obacht bißher genommen hatten, erlangte, durch Frantzösische Intercession, auch seine Freyheit, und gienge noch vor dem Schwedischen König, in der Stille nach dem Zweybrückischen Hertzogthum, dessen mehriste Revenüen ihm zu seinem Unterhalt bestimmt worden. Der gantze Train, so von der schönen Armee, die der König aus dem Churfürstenthum Sachsen nach Moscau geführet, übrig geblieben und vorhanden war, bestunde in 1168. Mann, 1625. Pferden, 35. Schwedischen und 67. Vorspann Wägen, 70. Officiers und 100. National Schweden. Als er 3. Stund vor Tags, gantz ermüdet in Strahl-

1714. ſund ankame, kunte er kaum und kaum von dem General Dücker, und andern Officiers, erkandt werden. Man hatte die Nachricht, daß er in einem braunen Kleid angelangt, und ſich ſogleich das Maas zu einem neuen blauen Rock nehmen laſſen. Seinen langen Bart muſte ihm der Feldſchehrer des Schultziſchen Regiments abnehmen; auch zugleich ihn am Fuß verbinden, weil die alte Wunde, da er etlichemahl auf dem ſchnellen Ritt mit dem Pferde geſtürtzet, wieder aufgebrochen, und dabey wurden ihm die Stiefeln vom Fuß geſchnitten.

ſetzt den Krieg fort. Die Freude, ſo man in den Schwediſchen Landen über des Königs Ruckkunfft geſchöpfft, wurde mercklich gemindert, als der König zu den Friedens-Vorſchlägen, welche man vom Kayſerl. Groß Britanniſchen und Preußiſchen Hofe aus an ihn that, keinen Luſt bezeigte, ſondern auf der Fortſetzung des Krieges beharrte, und durch den General Liewen, der ſeine Ankunfft in Strahlſund zu Stockholm notificiren muſte, zugleich dem Senat und Schwediſchen Ständen befehlen lieſſe, ſo viel Geld und Volck, als nur immer möglich, aufzubringen und nach Pommern zu ſenden, damit man im Frühjahr eine anſehnliche Figur im Feld machen, und zum wenigſten in Polen, wo nicht gar in Sachſen eindringen könte. Zwar gantz Schweden hätte lieber geſehen, daß der König ſeinem erſchöfften Land eine Verſchnauffung gegönnet, und bey denen mißlichem Conjuncturen, da ſchon Pohlen, Dännemarck und Moſcau wider ihn in den Waffen ſtunden, und von allen Seiten her ſich noch mehrers rüſteten, etwas nachgegeben, auch ſich inſonderheit mit Preuſſen wegen des ſequeſtrirten Vor-Pommerns in der Güte verſtanden hätte, zumal man nirgends her einen Beyſtand zu hoffen, und die Frantzöſiſchen Subſidien-Gelder zur Beſtreitnng der übergroſſen Unkoſten nicht zulänglich geweſen, von deſſen Mediation aber im Frieden etwas gedeyhliches ſich noch zu verſprechen war; allein deme allen ungeachtet muſte des Königs Wille Platz haben, und wolten ſich die Stände nicht ihres Königs ſchwere Ungnade auf den Hals laden, ſo muſten ſie über Vermögen ſich angreiffen, und den Erfolg der Sachen, GOtt und der Zeit anheimgeſtellt ſeyn laſſen.

1715. Es giengen alſo die Kriegs-Anſtalten mit groſſem Eifer fort, und der König in Schweden fügte ſeinen Feinden keinen geringen Schaden zu durch die Capereyen auf der Oſt-See, auf welcher er die Engliſchen und Holländiſchen Handlungen nach Dännemarck und Moſcau ſtörte, und dardurch ſo wol ungemeine Klagen erweckte, als auch verurſachte, daß von Groß-Britannien und Holland aus, zur Sicherheit der Schiffarth, eine ſtarcke Flotte nach dieſer See geſchickt werden muſte. Er lieſſe auch den Admiral Norris, der um die Aufhebung ſolches ſchädlichen Verfahrens, im Namen ſeines Principalen, des Königs in Engelland, Anſuchung that, gar kaltſinnig antworten, weil er gegen denſelbigen genugſame Urſachen eines Mißvergnü-

gnügens zu haben vermeinte, darum daß er, als Churfürst von Hannover, den Dänen gestattet, die Hertzogthümer Bremen und Verden anzugreiffen und zu eroberen, und nunmehro würcklich in Tractaten stunde, dieselbige an sich und sein Hauß zu kauffen; welches dem Schwedischen König ein unerträglicher Tort ware, den er auf alle nur mögliche Weise zu rächen sich bemühet. Man glaubte auch, daß er in die Vermählung seiner Princeßin Schwester, Ulrica Eleonora, mit dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel, Friederich, auch um deßwillen eingewilligt, damit er den Landgrafen in sein Interesse ziehen, und ihn bewegen möchte, zum faveur der Schwedischen Waffen, im Niedersächsischen Creiß eine Diversion zu machen; welches aber von diesem Patriotischen Fürsten nicht zu erlangen gewesen ist. Höchstgedachter Erb-Printz funde sich zeitig im Früh-Jahr bey dem König in Strahlsund ein, erhielte von ihm ein Königliches Wort, auch zugleich verschiedene Instructiones dem Schwedischen Reich zum besten, und zu den Anstalten gegen der Moscowiter Progressen; und das Beylager wurde mit den prächtigsten Solennitäten den 4. April in Stockholm vollzogen, durch welches diesem in aller Welt wegen seiner Tapferkeit und Kriegs-Erfahrenheit hochgeachteten Printzen, nach wenig Jahren der Weg zum Königlichen Thron geöffnet worden ist. 1715. Vermählung der Schwedischen Princeßin mit dem Heßischen Erb-Printzen.

Gleichwie nun der Heßische Erb-Printz, innerhalb Schwedens und Finnlands, gegen die Rußischen Unternehmungen das nothwendige vorkehrte, also hatte der König selbsten einen Streich gegen die Dänen vor, und suchte in ihren Insuln eine Ravage zu thun. Zu dem Ende, lieffe der Schwedische Schout bey Nacht, Graf Wachtmeister, des Gefangenen General Steinbocks Schwiegersohn, mit einer mäßigen Escadre, von 4. Kriegs-Schiffen, 6. Fregaten, und andern Fahrzeugen, aus Strahlsund aus, landete in der kleinen Hollsteinischen Insul Femern, plünderte dieselbige, und war Vorhabens, mit Falster und Laland ein gleiches vorzunehmen, um von dar aus gar nach Seeland zu kommen. Doch die Dänen schickten unter ihren Schout bey Nacht, Gabel, den Schweden eine Escadre, von 8. Kriegs-Schiffen, 4. Fregatten, und andern Fahrzeugen schleunigst entgegen, welche jene, zwischen Femern und Laland, den 23. April angriffe, und nach einem von Mittag an, biß gegen die Nacht, daurenden Gefechte, gäntzlich schluge, 1. Kriegs-Schiff ihnen abnahme, 1. verbrannte, und die übrigen, unweit Friederichs-Ort, auf den Strand jagte wo sie fest zu sitzen kamen, und sich alle des undern Tags an die Dänen ergeben musten, also daß, von dieser Escadre, weder ein eintziges Fahrzeug, noch ein einziger Mann, sich retten können. Schwedische Escadre geschlagen.

Zu gleicher Zeit nahmen die Feindseeligkeiten gegen Preussen ihren Anfang, und die Dänen, Russen und Sachsen, ruckten von Tag zu Tag näher herbey, des Kriegs in Pommern, mit Delogirung des Königs in Schwedt bricht gegen Preussen.

1715. Schweden, und mit Eroberung Strahlsunds, eine Ende zu machen. Dann es hatte zwar Franckreich, durch den Marquis de Croissy, die Unterhandlung zwischen Schweden und Preussen starck getrieben, aber damit nichts ausgerichtet, inmassen der König in Preussen, das sequestrirte Stettin, mit dem darzu accordirten District, nicht eher an Schweden wieder einzuraumen gedachte, biß er wegen der vorgeschossenen Gelder Satisfaction, und zugleich die Versicherung hatte, daß die Schweden aus Pommern weder in Sachsen noch Polen einbrechen würden, welches beydes aber zu thun dem König Carl XII. ungelegen war, als welcher vielmehr trachtete, nach Polen zu gehen, und so bald er alldorten wieder einen festen Fuß gesetzet, die Türcken eben dahin zu ziehen, ferner auch, nach seiner Convenientz, zu handeln, und sich in keinem Stück die Hände binden zu lassen. Allerdings hätte der Land-Graf von Hessen-Cassel, den Schweden einen stattlichen Dienst zu leisten vermocht, wann er seine Trouppen mit denen Schwedischen Regimentern, so man im Hertzogthum Zweybrücken angeworben, zusammen gestossen, und sich für Schweden öffentlich erklärt hätte; Doch weil hieraus ein neuer Krieg mitten in Teutschland würde entstanden seyn, und Chur Hannover, so sich feindlich gegen Schweden zu erklären auf dem Sprung stunde, hier am ersten hätte die Waffen herwenden müssen, so gienge der Land-Graf so weit nicht, that auch gegen die Holländer, so bey ihm anfragten die deutliche Declaration, daß er sich in keine Alliantz einzulassen gesonnen wäre, wordurch der kaum hergestellte Ruh-Stand in Teutschland könte gestöret werden. Daß immittelst die in Zweybrücken angeworbene Mannschafft, heimlich durch Hessen sich durchschliche, und fast einzeln nach Pommern kam, machte so viel nicht aus, und der Schwedische König, der so viel Bemühung sich machte, eine rechtschaffene und formidable Armee zu überkommen, konte doch kaum 17000. Mann zusammen bringen, und mit einer so geringen Anzahl, gegen die Nordischen Alliirten, welche biß 70000. Mann zusammen führen kunten, seine grosse Absichten zu vollenden, schiene der gantzen Welt unmöglich. Nichtsdestoweniger getraute sich König Carl XII. durch seinen Muth, und durch seiner Truppen Courage, das auszurichten, was ihm am Volck abgienge, und der Land-Graf von Hessen-Cassel kam persönlich nach Strahlsund, und von dannen nach Berlin, die Preussen zu begütigen, erbote sich auch, wegen der 400000. Rthlr. sichere Caution zu stellen, wann der König in Preussen Stettin, und das sequestrirte Land, an Schweden restituiren wolte. Preussen war nun eben des Sinns nicht, um dieser Vestung und Landes willen sich in einen Krieg einzuflechten, wolte aber auch nicht zustehen, daß die Schweden aus Pommern nach Polen, oder nach einer teutschen Provintz, mit ihrer Armee kommen solten, sondern brachte im Vorschlag, Stettin solte so lang als der Krieg noch währte, Kayserl. Truppen einnehmen; allein die Schweden willigten

hierein

hierein wieder nicht, wolten sich durchaus nichts vorschreiben lassen, sondern nach ihrem Gutdüncken handeln, und begehrten aller Orten freye Hänzu behalten; damit muste auch der Landgraf sich unverrichteter Sachen nach Hauß begeben. Der König in Schweden, deme längst die Gedult zerronnen war, so lange müßig zu sitzen, Commandirte den General Dücker, den der Admiral Henk zur See secoundiren muste, daß er mit 3000. Mann die Insul Usedom den 24. April angriff, dieselbige nebst der Penamünder und Schwiner-Schantze in Besitz nahm, und von den Preußischen Truppen einige niederhaute, die übrigen aber gefangen nahme. Weil man Schwedischer Seite, unangesehen dieser begonnenen Gewaltthätigkeit, gleichwol den König in Preussen menagiren, und nicht gern einen neuen Feind sich über den Hals ziehen wolte, so wandte man vor, diese Oerter gehörten eigentlich nicht zur Sequestration, man liesse auch die Gefangenen sogleich wieder loß. Der König in Preussen aber nahm diß Unternehmen also auf wie es gemeint war, liesse sogleich eine weitläufftige Kriegs-Declaration gegen Schweden publiciren, schaffte den Schwedischen Abgesandten den 26. April von seinem Hofe und aus seinen Landen, zoge seine Truppen zusammen, und verordnete in Vor-Pommern eine Interims-Administration, Krafft deren alle Affairen nach Stargard verwiesen wurden, und als die Geistlichen solche auf denen Cantzeln zu verlesen sich weigerten, so musten die Cantzeln den Feld-Predigern eingeraumet, und die Patenten von ihnen kund gemacht werden; er verstärckte auch die Garnison in Stettin, und nöthigte die Hollsteinische darinnen liegende Bataillons, daß sie gutwillig ihren Abzug aus der Vestung nahmen.

1715.

nimt Usedom ein.

Preussen declarirt den Krieg.

Es sahen hierauf die Schweden zwar sehr wohl ein, daß sie den König n Preussen zur Unzeit gereitzet, und ihn den Degen wider sie zu blössen, genöthiget hätten, und liessen dahero durch den Französischen Gesandten, alle Mühe anwenden, ihn von dem Feldzug abzuhalten; es war aber nunmehro zu weit gekommen, und weil von den Schweden keine deutliche Antwort zu erlangen war, daß Polen und Sachsen durch sie unangetastet bleiben solte, so würde von den Dänen, Preussen und Sachsen einmüthig der Schluß gefaßt, nach Strahlsund zu marschiren, und mit Besiegung dieses Orts, die Schweden vollends aus Teutschland zu jagen. Biß daß die erforderliche Bereitschafften fertig waren, verlieffen mehr als 2. völliger Monat, innerhalb welchen der König in Schweden Zeit hatte, alle Zugänge und Pässe zu Wasser und Land, auf das beste zu besetzen, starck zu befestigen, und insonderheit vor der Vestung Strahlsund ein Retrenchement anzulegen, worinnen seine völlige Armee bedeckt stehen, und den Angriff der Vestung unmöglich machen solte. Endlich, als 8000. Sachsen zu den Preussen gestossen, geschahe, gleich nach Anfang des Monats Julii, der Aufbruch von

1715. allen Seiten, die Preuſſen giengen bey Demmin und Anclam, die Sachſen bey Jarmen, über die Peene, und die Dänen ſetzten bey Dammgarten und Triebſee über die Ribnitz, und den 21. Julii geſchahe die völlige Vereinigung der Armee, bey welcher ſich die beyden Könige von Dännemarck und Preuſſen perſönlich befanden. Dem König in Schweden grauete im geringſten für der zahlreichen alliirten Armee nicht, weil er die Vor-Poſten von Strahlſund mit genugſamer Mannſchafft belegt, und das Gewäſſer zwiſchen Rügen, Rüden und Uſedom, mit einer ſo groſſen Menge Capers erfüllet hatte, daß es unmöglich ſchiene, die groſſe Artillerie dahin zu bringen, deren die Alliirten, zur Belagerung Strahlſunds benöthiget geweſen; dann die Däniſche muſte über die See ankommen, und die Preußiſche ebener maſſen die groſſe Tieffe bey der Peene und der kleinen Inſul Rüden paſſiren, die Avenüen aber waren ſo beſetzt, und mit verſenckung der Schiffe ſo unbrauchbar gemacht, daß die Schweden hofften, es würden die Alliirten ſo gut zuruck marſchiren müſſen, als gut ſie anhero gekommen. Allein die Hoffnung ſchluge ihnen fehl, ſintemal der Däniſche Vice-Admiral Seeſtädt, annoch gegen das Ende Julii mit einer Flotille ankam, und nebſt einer groſſen Artillerie, einen Prahmen mit ſich brachte, welcher allein mit 28. gantzen Carthaunen, und einer groſſen Menge kleinerer Canonen beſetzt war, mit welchem er ſich gegen den Schwediſchen Admiral Henk dergeſtalt wehrte, und ſich alſo vortheilhaftig im daſigen Gewäſſer ſetzte, daß man ihm weder mit Schiffen beykommen, noch mit dem beſtändigen Feuer aus der Inſul Uſedom ſchaden kunte. Nichts deſto weniger hielten ihn die Schweden beſetzt, und als er ſchon Mangel am friſchen Waſſer zu leiden anfienge, wurde die Inſul Uſedom den 31. Julii von denen Alliirten angegriffen, in welcher ſich 600. Schweden zwar tapffer vertheidigten, aber doch meiſtentheils ins Graß beiſſen, und den Poſten verlaſſen muſten, welchem ſogleich Wolgaſt nachgefolget, daß alſo der Vice-Admiral Seeſtädt mit ſeiner Flotille in Sicherheit war. Gleich darauf erſchienen die groſſe Däniſche Flotte von 21. Schiffen, und die Schwediſche von 22. Schiffen in der See, jene commandirte der Admiral Rabe, und der Vice-Admiral Juel, dieſe die 3. Admirals Sparr, Henke und Lilie. Am 8. Auguſti kam es bey Jasmuth, auf der Küſte der Inſul Rügen, zu einem hitzigen Gefecht, welches den gantzen Nachmittag biß in die Nacht währte, wobey zu beyden Theilen faſt alles Pulver verſchoſſen ward. Kein Theil kunte ſich gegen dem andern eines beſondern Vortheils rühmen, dann es gienge kein eintziges Schiff zu Grund, die Flotten aber waren beyderſeits heßlich zugerichtet, und auf Däniſcher Seite bliebe der Vice-Admiral Juel, dem eine Stuck-Kugel durch den Leib fuhre, die Schweden dagegen büßten 2. Admirals, Henke und Lilie ein, es retirirten ſich auch die Schweden noch in der Nacht gegen Carls-Cron, und lieſien den Dänen die See frey, daher ſich dieſe den Sieg zuſchrie-

Man bricht nach Strahlſund auf.

Däniſche Flotille.

Uſedom wird weg genommen

See-Schlacht

uſchrieben. Der Däniſche Vice-Admiral Seeſtädt bekame hierdurch auch 1715.
och mehrers Lufft, und kunte das daſige Gewäſſer vollends von den Schwe-
iſchen Capern ſäubern. Die Penamünder-Schantze, ſo auch einen con-
iderablen Vor-Poſten von Srtahlſund ausmachte, wurde hiernächſt am
11. Auguſti von den Preuſſen beſtürmet und weggenommen. Mithin kam
der König in Schweden noch mehrers in die Enge, alſo daß er bloß die In-
ul Rügen und das aufgeworffene Retrenchement zu Vor-Poſten hatte,
welche ihn und die Veſtung Strahlſund noch ſalviren ſolten. Diß letztere
chtete man für unbezwinglich, und der Franzöſiſche Abgeſandte, der mit
enen Preußiſchen Miniſtren, zur Hintertreibung der weitern Progreſſen, ei-
ne neue Correſpondenz angefangen, kunte es nicht ſtarck genug beſchreiben
umal auch der König genugſame Truppen darein poſtirt, und mit äuſſerſter
Gewalt es zu vertheidigen ſich entſchloſſen hatte. Das üble Wetter machte Das Re-
die Hinderniß, daß man nicht eher, als biß in ſpaten Herbſt, nemlich den trenche-
5. November daſſelbige angreiffen kunte, und bey denen Schweden entſtun- ment
de daher die Hoffnung, ſie würden ſelbiges erhalten, und folglich den Feld- wird über
zug der Alliirten zernichten. Allein am beſagten Tag wurde der Sturm, ſtiegen.
unter Direction des Sächſiſchen Generals, Grafen von Wackerbarth, vor-
genommen, und vermittelſt eines falſchen Allarms unvermuthet erſtiegen.
Dann indem man ſich anſtellte, einige Wercke des Retrenchements anzu-
greiffen, fuhrte ein Preußiſcher General-Adjutant, Köppen genannt, deme
die gantze Gegend um Strahlſund bekannt war, die commandirte Mann-
chafft, einen halben Mann tieff durch die See, und langte gantz unver-
merckt mit ihnen, bey der Oeffnung des Schlag-Baums an, durch welche
1000. Mouſquetier ſogleich eingedrungen, und die übrigen alle ſchleunigſt
gefolget ſind. Drey darinnen geſtandene Schwediſche Regimenter, Horn,
Trautwetter und Mellin wurden gröſten Theils ruinirt, auch 400. Gemeine,
ſamt verſchiedenen Officiers, zu Gefangenen gemacht. Das gröſte Glück
für die Schweden war, daß nicht die Veſtung zugleich in der Furie mit
übergegangen, weil man das Stadt-Thor hinter dem Retrenchement ge-
meiniglich offen gehalten hatte, und jetzt war, bey entſtandenem Allarm,
kaum die Brücke aufgezogen worden, ſo præſentirte erwehnter Adjutant
Köppen bereits mit einiger Manſchafft an dem Schlagbaum des Thors, in
der Hoffnung mit den Flüchtigen durchzudringen. Nunmehro kam die Die In-
Reihe an die Inſul Rügen, welche der König in Schweden perſönlich mit ſul Rügen
6000. Mann vertheidigte, und die Nordiſchen Alliirten dargegen mit 15000. wird ero-
Mann den 15. November anfielen. Wind und Wetter ſchienen ihnen an- bert.
fänglich entgegen zu ſeyn, nachdem aber 400. Transport-Schiffe mit Volck
angefüllet, und die Ancker gelichtet waren, ſo erfolgte ein erwünſchter Suc-
ceſs; unerachtet auch der König hin und wieder mit ſeinem Pferd rannte,
um zu ſehen, wo der ſtärckſte Widerſtand erfordert würde, ſo landete doch
der

1715. der Fürst von Anhalt-Dessau, so den Angriff dirigirt, ungehindert bey dem Dorf Streso, allwo die wenigste Mannschafft poltirt stunde, die sich auch so gleich auf die Flucht begabe, und die Alliirten saumten nicht bey diesem Dorff sich zu setzen, ein Retrenchement vor sich aufzuwerffen, und selbiges mit Spanischen Reutern zu verwahren. Dieses geschahe in so schneller Eile, daß um 9. Uhr zu Nachts, die Truppen bedeckt und vergraben waren; dahero der Schwedische König, welcher des andern Tags um drey Morgens, mit allen seinen Truppen anmarschirt kame, die Alliirten zu vertreiben, bey Wahrnehmung ihrer Anstalten, ausschriehe: Mein GOtt, wie ist das möglich? Er wagte nichts destoweniger einen hitzigen Anfall, und seine Leute, so Ordre hatten, alles ohne Unterschied niederzumachen, benühten sich, die Spanischen Reuter aus dem Wege zu schaffen; da sie auch solche guten Theils weggeraumet, und vor dem Graben stunden, wurden sie mit einer so gräßlichen Salve aus Canonen und Mousqueten bewillkommt, daß sie nach einem Viertel stündigen Gefecht das Reißaus spielten. Ihre mitgebrachten Canonen liessen sie hinter sich zur Beute, 300. lagen auf dem Boden gestreckt, viele waren bleßirt und gefangen, und unter diesen erkannten die meisten das Pferd, welches der König in Schweden in der Action geritten, und von einer Stuck-Kugel, 30. Schritt vor dem Retrenchement niedergefallen war, der König selbst hatte auch eine kleine Blessur an der lincken Achsel bekommen, und muste sich in die Vestung zu Schiffe retten. Die Alliirten erfuhren, daß sich die geschlagene Schweden guten Theils nach der alten Fehr-Schantze gewendet, welche dann unverweilt besetzt, aufgefordert, und in 2000. starck, nebst 4. Generalen, 3. Obristen, 3. Obrist-Lieutenants, 7. Majors, 48. Capitains, und noch vielen andern Subalternen zu Gefangenen gemacht, auch die übrigen hin und her auf der Insul gelegene Truppen aufgehoben und gefangen wurden, also daß von 6000. Mann, nicht wol 2000. dem Tod, oder der Dienstbarkeit entgangen sind.

Weil es ihnen an Gelegenheit zu echappiren nicht ermangelt, so hielten viele darfür, daß sie die Gefangenschafft denen unerträglichen Fatiquen, womit sie ihr König beladen, lieber vorziehen wollen. Es wird auch erzehlet, der Schwedische König habe dem General Trautwetter den Proceſs wollen machen lassen, weil er sich im Schwedischen Retrenchement nicht länger noch besser defendirt, dieser aber habe jetzt dem König remonstrirt: Es wären nun Ihro Majest. selber auf der Insul Rügen zugegen gewesen, und hätten der Nordischen Alliirten Macht gefühlet; worauf ihm der König geantwortet: Es ist wahr, doch habe ich meinen Willen haben wollen. Mit der kleinen Insul Rüden hatten sich die Schweden viel Mühe gegeben, in der Meynung, die Alliirten müsten daselbst nothwendig vorbey paßiren, ehe sie die Insul Rügen angreiffen könten; nachdem aber diese so bald bemeistert worden, und die Lebens-Mittel aufgezehrt waren, so verliessen

Rüden wird von den Schweden verlassen.

verlieſſen ſie dieſelbige freywillig, und die Alliirten nahmen zu rechter Zeit die glimmende Lunte hinweg, ſo an die Pulver-Cammer gelegt war, und ſie ſämtlich, mit dem Blockhauß, in die Lufft hätte ſchicken ſollen. Durch alle dieſe, obſchon mühſame, doch glücklich erfochtene Vortheile, wurden die Nordiſchen Alliirten noch mehrers entzündet, unerachtet der rauhen und beſchwehrlichen Jahrs-Zeit, in welcher man ſich ſonſten nach den Quartieren ſehnet, der Veſtung Strahlſund ſelbſten, mit Canonen und Bomben das entſetzliche Grab-Lied zu ſingen, und die Laufgräben darfür am 19. November zu eröffnen, auch die ordentlichen Belagerungs-Arbeiten mit ſo viel gröſſerer Klugheit und Tapfferkeit vorzunehmen, um wie viel ernſtlicher der König in Schweden im Anfang entſchloſſen war, das äuſſerſte daſelbſt abzuwarten, und ſich unter den Ruinen dieſer armen Stadt begraben zu laſſen. Weder Schnee, Froſt noch Eiß kunte die Hitze der Belägerer dämpfen, aber auch den eifrigen Muth des Königs in Schweden nicht erkalten, den bedrängten Ort auf das theuerſte an die Alliirten zu verkauffen. Zwar ſeine Generalen und Miniſtres riethen zum Frieden und zum Accord, funden aber kein Gehör, und die geſammte Strahlſundiſche Prieſterſchafft hat ihm den 25. November einen Fußfall, mit flehentlicher Bitte: Ob dann kein Mittel auszuſinnen wäre, wordurch dieſe treue und unſchuldige Stadt verſchonet bleiben könte und nicht zum Steinhauffen gemacht werden dürffte? Die Antwort aber war: Bey jetzigen Umſtänden ſeye an keinen Frieden zu gedencken. Folgenden Tags wurde die geſammte Burgerſchafft auf das Rathhaus gefordert, und befragt: Ob ſie die Stadt übergeben wolten? Ihre Antwort war: Sie verhofften, Ihre Majeſt. würde als ein Vatter für ſie ſorgen, und lieber einen Frieden ſchlieſſen, als ſie gäntzlich ruiniren laſſen; der König aber antwortete: Dieſes könne nicht ſeyn, und was er jetzo vergebe, das könne er nachgehends nicht wieder fordern, und hierauf muſten ſie aufs neue den Eyd der Treue ſchwören. Am 5. December gienge die Contreſcarpe und am 17. dito die Tenaille und das Hornwerck verlohren, in welchem letztern der König in Schweden zugegen war, biß der Sturm würcklich angienge. Da nun in wenig Tagen der Haupt-Sturm auf die Stadt erfolgen und dieſe entweder capituliren oder mit Sturm an die Alliirten übergehen muſte, ſo lieſſe ſich der Schwediſche König durch ſeine Generalen und Miniſtres erbitten, der Extremität nicht abzuwarten, ſondern auf die Sicherheit ſeiner Perſon bedacht zu ſeyn. Dannenhero wurde den 18. December die Cantzley nach Schweden geſendet, und des andern Tags verfügte ſich der König, mit gröſter Leibs- und Lebens-Gefahr, über das Eiß in eine Chaloupe, nahm auch nur den Obriſten Roſen, und den General-Adjutanten Düring mit ſich; und da die Chaloupe, mit noch mehrerer Mühe und Gefahr, durch die Eißſchollen an eine Fregatte gerudert worden, ſtieg er in dieſelbige;

1715.

Die Laufgräben werden vor Strahlſund eröffnet.

Der König retirirt ſich.

1715. es kostete aber nochmals grosse Mühe und Arbeit, biß man die Fregatte selbsten aus dem Eiß und mit dem König in die See brachte, welcher sich nach Ystädt in Schonen überführen liesse. Bey dem Einsteigen in das Schiff soll er gesagt haben: Nun ist der Ort verlohren, aber auf keine lange Zeit, GOtt wird mir bey meiner gerechten Sache helffen. Der Dänische Capitain Wessel hätte fast das Glück gehabt, die wichtige Beute wegzuschnappen, es fügte sich aber zu des Königs grösterm Stern, daß eben 5. Schwedische Proviant-Schiffe nach Wißmar segelten, welche gedachter Capitain antastete, und dardurch dem König Zeit liesse, das Ufer zu erreichen. Wenige Tage vor dessen Abzug hatte sich der Frantzösische Gesandte aus Strahlsund in das Alliirte Lager begeben, und bey den beyden Königen in Dänemarck und Preussen den letzten Versuch gethan, ob nicht ein Frieden oder ein Stillstand zu treffen wäre? Allein da die Sachen nunmehro so weit gekommen waren, so wolte es den beyden Königen nicht rathsam düncken, anjetzt von einem Stillstand zu reden, da die Schweden in der Kluppe waren, und sich entweder ergeben, oder über die Klinge springen musten. Er verfügte sich also nach Hamburg, und rühmte zwar, daß der Schwedische König an Muth und Eifer unvergleichlich seye, beklagte aber dabey, daß man alles bey ihm nur in Lateinischer Sprach rede, und daß er, der Abgesandte, fast nur zu Pferde in vollem Galoppiren mit ihm sich unterreden können, und daß er in Ansehung der unaufhörlichen Fatiguen, womit der König sich und die Seinigen beschwehre, lieber ein Stallknecht, als ein Schwedischer König zu seyn wünsche. Bey seiner Abreise hinterliesse der König keine gewisse Ordre, daß man mit den Alliirten capituliren solte, jedoch war aus seinen zweydeutigen Reden zu schliessen, es seye ihm eben auch nicht zuwider, so man noch mit Ehren aus diesem blutigen Spiel komme; weßwegen der General Dücker, dem er das Commando überlassen, schon den 20. December Propositiones zu einem allgemeinen Frieden thun liesse, die aber nicht angehört, sondern auf den Congress nach Braunschweig verwiesen, und die Feindseligkeit, mit Legung der Breche, fortgesetzt worden. Gleichfals wurde es ihm abgeschlagen, als er am 22. dito ein Æquivalent gegen Strahlsund anbote, und man drohete ihm, niemand mehr zu einigem Vorschlag aus der Stadt zu lassen, wofern er nicht den Ort, auf billiche Bedingnisse, übergeben würde. Hierdurch ward er genöthigt, die Chamade zu schlagen, und die Capitulation in Richtigkeit zu bringen, welche den 23. Dec. gezeichnet, und den Alliirten so gleich ein Thor am 24. ejusd. eingeraumet worden. Die Garnison, so aus 3500. Mann annoch bestanden, zoge am andern Christ-Tage, den 26. December, mit allen Ehren-Zeichen, durch das Triebseer-Thor aus, und der General Dücker führte dieselbige; als sie aber zum ersten Preußischen Regiment gelangte, muste sie das Gewehr niederlegen,

Strahlsund capitulirt.

und

und sich gefangen geben, doch so, daß die Generalen und Ober-Officiers ihre Bagage und Gewehr behielten. Nach Innhalt der Capitulation, wurden 1000. National-Schweden, mit dem General-Lieutenant Stackelberg, denen 2. General-Majors, Hierta und Cronstädt, und 120. Officiers nach Schweden geschickt, die übrigen, samt noch 2000. Krancken und Bleßirten, verblieben in der Nordischen Alliirten Gewalt, und wurden unter sie vertheilet. Strahlsund und die Insul Rügen, ward dem König in Dänemarck, welcher den General Dewitz darüber zum Gouverneur bestellte, das übrige alles fiel an den König in Preussen. Am 29. December gienge die Alliirte Armee aus einander, und die beyden Könige in Dänemarck und Preussen kehrten nach ihren Residentzen zuruck, nachdem sie den Schwedischen König aus Pommern getrieben, und es mit der Vestung Wißmar, durch eine angestellte enge Bloquade, so weit gebracht hatten, daß sie nächstens die Ergebung hoffen kunten. 1715.

Dann nachdem der Tractat, zwischen Dänemarck und Chur-Hannover, wegen Abtrettung der beyden Hertzogthümer Bremen und Verden, im Lager vor Strahlsund geschlossen, die bedungene Gelder ausgezahlt, und die Chur-Hannoveraner den 15. October 1715. in Possession gesetzt worden, so gabe der Churfürst nicht nur eine Kriegs-Declaration gegen Schweden heraus, sondern er schickte auch zu der Bloquade der Capital-Vestung Wißmar, welche die Dänen und Preussen, bey ihrem Anzug nach Pommern, begonnen, einige Truppen, und truge alles bey, was den Ort in die Klemme bringen, und ihn nöthigen kunte, sich ohne eine ordentliche Belagerung an die Alliirten zu ergeben. Schweden geschahe hierdurch eine gewaltige Diversion, weil es aus Teutschland keine Truppen mehr an sich ziehen kunte, als die von Chur-Hannover nicht durchgelassen worden; Hessen-Cassel hielte es, bey diesen neuen Umständen, auch nicht dienlich, sich öffentlich für Schweden zu erklären, weil es mit Chur-Hannover am ersten sich überwerffen und ein mißliches Kriegs-Spiel im Niedersächsischen Creiß hätte anfangen müssen, bey welchem die benachbarten Staaten nicht würden müßige Zuschauer abgegeben haben; und die Dänen vermochten mit desto grösserer Macht in Pommern zu operiren, weil ihnen der Rucken sicher bliebe. Der Schwedische Vice-Gouverneur und General-Major, Freyherr von Schultz, suchte zwar den Platz, der so wichtig ist, für seinen König nach äusserster Möglichkeit zu erhalten, er that öffters Ausfälle, und bezeugte alle Wachtsamkeit; nur incommodirte ihn der Mangel an Proviant, und nachdem er, mit Ausgang des vorigen Jahrs, zwar 5. Schiffe, mit frischer Mannschafft, Mund- und Kriegs-Provision, erhalten, so war der Hafen doch nunmehr mit eingerammelten starcken Pfälen und ungeheuren Ketten dergestalt gesperret, daß kein Schiff mehr paßiren kunte, überdiß hatte man die Dänische Artillerie von Strahlsund 1716. Wißmar bloquirt.

1716. in das Lager vor Wißmar geſchafft, mit welcher man, auf denen an der Land-Küſte angelegten Batterien, die gantze Einfahrt beſtriche. Mithin bequemte er ſich, nach einer mehr als 9. monatlichen Einſperrung, und ausgeſtandener groſſen Noth, den 19. April zur Capitulation, und der Däniſche General-Gouverneur zu Strahlſund, von Dewitz, beſetzte ſo fort den Ort, durch den Brigadier von Kraag, mit einer aus Dänen, Preuſſen und Hannoveranern beſtehenden Garniſon. Der Commendant im Fort Wallfiſch ergabe ſich zugleich mit, und die Schweden zogen mit allen Ehren-Zeichen aus, muſten aber hernach zu Kriegs-Gefangenen ſich machen laſſen, auſſer 1000. Mann National-Schweden, die mit gewiſſen Officiers einen freyen Abzug in ihr Vatterland erhielten. Man redete freylich alsbald davon, daß die Veſtung ſolte demolirt werden, es verzoge ſich aber noch länger als ein Jahr damit, biß daß Dännemarck und Preuſſen mit Gewalt darauf beſtanden, und unangeſehen des Kayſers, des Königs in Engelland, und des Regenten in Franckreich Interpoſition, ſelbige An. 1717. von Grund aus ſchleiffen laſſen, und die ſtarcke darinnen geweſene Artillerie unter ſich getheilet.

capitulirt

wird demolirt.

Als der Schwediſche König aus Strahlſund abfuhre / ſo ſahe er wol daß er anjetzt, bey ſo mercklich veränderten Conjuncturen, mit ſeinem Vorhaben in Sachſen oder in Pohlen zu dringen, nicht würde hinaus langen, auch, wann Wißmar fallen ſolte, kein neues Feuer ſo leicht im Nieder-Sächſiſchen Crayß anzünden, und ſich dabey wärmen können; darum reſolvirte er ſich ſchnell, alle noch übrig habende innerliche Kräfften ſeines Reichs gegen die Cron Dännemarck zu wenden, und ſich hier ſeines erlittenen Schadens zu erholen. Ob man auch abermals vom Kayſerl. Hof aus beſtändig ihn erſuchte, er möchte den ſo langer Zeit ſchon angeordneten Braunſchweigiſchen Congreſs beſchicken, und einen allgemeinen Frieden daſelbſt tractiren laſſen, ſo hatte er keine Luſt darzu, ſondern verlangte zuvor zu wiſſen, ob der Kayſer daſelbſt Mediator oder Richter zu ſeyn gedencke? Erſtern Falls prætendirte er, daß er zur Mediation nicht den Kayſer allein, ſondern andere unpartheyiſche Machten, wie z. E. Franckreich wäre, verlange; andern Falls aber erklärte er ſich, der Kayſer müſte ihm zuvor, als einem Reichs-Fürſten, ein Urtheil ſprechen, damit er, als der beleidigte Theil, zuvörderſt in die abgenommene Länder völlig reſtituirt, und die weitere Verſicherung ihm gethan würde, daß er, bey Handlung eines allgemeinen Friedens, eine zulängliche Satisfaction für das ihm zugefügte Unrecht unfehlbar zu gewarten haben ſolte. Damit wuſte jedermann, wie viel die Glocken geſchlagen, und daß Carl XII. noch immerzu Kriegs- und keine Friedens-Gedancken habe, die nun ſo gleich über Dännemarck ausbrechen würden. Nach Stockholm verfügte er ſich nicht, inmaſſen ihme dieſe ſeine Reſidentz darum zuwider war, weil ſich viele Häupter vornehmer Familien in der daſigen Regierung befanden,

Schweden verlangt noch keinen Frieden.

den,

den, die nicht allezeit zu den Königl. Unternehmungen und Begehren alsbald 1716.
eingewilligt, ſondern dargegen glimpfliche und reſpectuoſe Vorſtellungen
gethan, ſo aber dem Kriegeriſchen König nicht anſtunden, der, Krafft ſeiner
Souverainität, einen fertigen Gehorſam von allen und jeden forderte. Bald
war er alſo zu Yſtädt, bald zu Carls-Cron, bald zu Lunden, bald zu Go-
hemburg, lieſſe aller Orten Volcks herbey führen, und wie die Schwe-
den ausſprengten, ſo war er in Friſt eines Monats 28000. Mann ſtarck, will in
mit welchen er, über den gefrohrnen Sund, mitten im Winter den Dänen Seeland
eine Viſite in Seeland geben wolte. Man war über dieſem Vorhaben, da- einbre-
von täglich durch Uberläuffer und durch die Einwohner ſelbſten in Coppen- chen.
hagen Zeitungen einlieffen, würcklich Däniſcher Seite betretten, zumal die
Schweden durch ein Detachement einen Verſuch mitten im Januario
wagten, und die kleine Inſul Huen, oder Ween, ſo zwiſchen Schonen und
Seeland liegt, rein ausplünderten und verwüſteten. Es wurden alſo Dä-
niſcher Seite alle nöthige Gegen-Anſtalten vorgekehrt, die Schiffe, mit
mühſamer Aufeiſung der See, tieffer in den Hafen gezogen, die völlige Jä-
gerey im Lande aufgebotten, die Bürger und junge Mannſchafft in Coppen-
hagen bewaffnet, und aller Orten Strand- und Brand-Wachten ausgeſtel-
et, auch die Ordre ertheilet, daß die in Quartieren liegende Regimenter
ich zum Aufbruch bereit halten ſolten. Hätte der Froſt, ſo den Sund mit
Eiß beleget, länger gedauret, ſo würde der Schwediſche König dem Däni-
chen unfehlbar mit gewaffneter Hand zugeſprochen und den Sitz des
Krieges hieher verlegt haben, ſintemahl der 8. Febr. zum Ubergang,
aus Schonen in Seeland, ſchon beſtimmet, und den 7. dito zuvor ein
Buß-Tag bey den Schweden gehalten ward, da man über den Text aus
dem 18. Pſalm, verſ. 36-44. predigen muſte: Du gibſt mir den Schild
deines Heils, und deine Rechte ſtärcket mich, und wann du mich demüthi-
geſt, macheſt du mich groß; Du macheſt unter mir Raum zu gehen, daß
meine Knöchel nicht gleiten; Ich will meinen Feinden nachjagen und ſie er-
greiffen, und nicht umkehren, biß ich ſie umgebracht habe; du kanſt mich
rüſten mit Stärcke zum Streit; du kanſt unter mich werffen, die ſich wider
mich ſetzen; Du gibſt mir meine Feinde in die Flucht, daß ich meine Haſſer
erſtöre; Sie ruffen, aber da iſt kein Helffer, zum HErrn, aber er ant-
wortet ihnen nicht; Ich will ſie zerſtoſſen, wie Staub vor dem Winde,
ich will ſie wegraumen, wie Koth auf der Gaſſen; Du hülffeſt mir von
dem zänckiſchen Volck, und macheſt mich ein Haupt unter den Heyden, ein
Volck, das ich nicht kannte, diente mir. So aber fiele ſchon den 6. Febr.
ein Thau-Wetter ein, welches das Eiß brach, das Schwediſche Abſehen
erſchmeltzte, und die Mannſchafft, die ſich zu ſehr gewaget, jämmerlich er-
käuffte, mithin das Königreich Dännemarck von ſeiner Sorge auf einmal
loß machte.

1716. Wiewol, was auf Seeland unthunlich war, das versuchte Carl XII. gegen das Königreich Norwegen auszuführen, und marschierte in Geleite des Erb-Printzen von Hessen Cassel allbereit den 8. Febr. mit 16000. Mann dahin, welche er in kleine Hauffen zertheilte, also daß an 10. unterschiedlichen Orten der Einbruch geschahe, der den Dänen wiederum höchst-gefährlich schiene, weil sie hier keine sonderliche Vorsehung gethan, das Land vom Volck entblösset, und dargegen die Schweden den Vortheil hatten, daß sie die gefrohrne Flüsse und Moräste ungehindert paßiren und biß nach Christiania im Monat Martio ohne eintzigen Aufenthalt kommen kunten. Unweit Basmoe traf das stärckste Detachement, das der König mit dem Erb-Printzen von Hessen und dem General Poniatowski persönlich geführt, auf den Dänischen Obristen Krusen, wurde von diesem mit 3. Escadrons angegriffen, und höchst-gedachter Printz von oben in den rechten Fuß durch das dicke Fleisch geschossen, daß er vom Pferde fiele, welches aber den Obristen Kruse seine Freyheit kostete, daß er gefangen ward, weil alles auf seine Person loß stürmete. Es wird berichtet, der König habe in der Action selbsten den Obristen bleßirt, seye aber von ihme auch über die Schulter gehauen worden, und nach geendigter Rencontre habe der König ihn gefragt: Wie er sich, mit einer so geringen Anzahl Volcks, so vielen zu widersetzen habe unternehmen dürffen? Darauf der Obriste geantwortet: Es ist vor Euer Majest. ein Glück, daß ich nicht noch 200. Mann mehr bey mir gehabt, alsdann solte man meine Person nicht so guten Kauffs bekommen haben; der König habe diese behertzte Rede gnädig aufgenommen und gesagt: Diß ist mir wol ein braver Soldat! Sind mehr dergleichen in Norwegen? Der Obriste habe replicirt, er wäre nur der Geringste davon. Inzwischen hatte der Dänische General Lützau vieles Volck zusammen gezogen, und aus Dännemarck kam ein Succurs nach dem andern, dardurch die erschrockenen Einwohner ziemlich encouragirt wurden, den Eindringenden Schweden Abbruch zu thun, also daß sie die Stadt Christiania, welche sie im Martio überrumpelt, zu behaupten sich nicht getrauten, sondern nach denen Gräntzen sich zuruck zogen, und bey Moeß, zu Ende des Monats Aprilis, den Obristen Falckenberg mit etlich 100. Mann im Stich liessen. Deme ungeachtet breitete sich der Schwedische König anderwärts, so viel er kunte, aus, triebe die ausgeschriebenen Contributiones mit aller Schärffe ein, und bezwang im Monat Julio die Stadt Friederichs-Hall, welche für einen Schlüssel zum Königreich Norwegen gehalten wird. Aber auch dieses gereichte ihm zum Schaden, indem sich der Commendant des Schlosses resolvirt, die Stadt von dar aus mit Mörsnern und Canonen in Grund zu schiessen, und währenden Brands einen solchen Ausfall auf die Schwedische Garnison zu thun, daß dieselbige, mit Verlurst des Generals Dalwigs, vieler Officiers und 700. Gemeinen, ohne 200. die im Brand verdorben, die Stadt wieder verlassen

wendet sich nach Norwegen.

verlassen muste, welche durch diese Action fast zu einem Steinhauffen wor- 1716.
den ist. Es hatten sich inzwischen die Schweden mit einer Flotille bey dem Swynesund fest gesetzt, auch sich mit einer starcken Brücke verwahrt, um die Communication mit ihren Landen zu behalten, und diese zu ruiniren wolte es den Dänen nicht gelingen; ihr Capitain Tordenschild aber griffe die Flotille an, eroberte sie und nahm alle ihre vorhandene Schiffe hinweg. Die Land-Armeen wolten hierauf gern aneinander, weil aber der Fluß Glume sie scheidete und keine aus ihrem Vortheil weichen wolte, so blieben sie einander im Gesicht liegen, biß daß die vorseyende Landung der Dänen und Russen auf Schonen den Schwedischen König nach dasiger Gegend zuruck ruffte, welcher, nach der Schweden eigenem Geständniß, in diesem Zug nach Norwegen 6000. Mann eingebüsset hat.

Die Dänen und Russen wollen in Schonen landen.

Dann nunmehro wolte es mit der Landung, welche der König in Dännemarck mit dem Czaar aus Moscau in dem sogenannten Hamm und Horn, umweit Hamburg, im Früh-Jahr abgeredet, ein Ernst werden, und die Russischen Truppen in 36000. Mann starck, waren nicht allein in der Gegend Coppenhagen angelangt, sondern der Czaar selbsten kam den 17. July mit einer kostbaren zu Reval ausgerüsteten Flotte von 42. Galeeren, die er als Vice-Admiral persönlich commandirt, auf dasiger Rhede an, die Dänen hatten auch 23000. Mann in Bereitschafft, und eine ungeheure Menge Transport-Schiffe in Beschlag genommen, grosse Magazins in Coppenhagen angelegt, und solche Anstalten gemacht, daß sie an einem erwünschten Ausschlag nicht zweiffelten, sie warteten auch mit Schmertzen, biß daß ihre nach Norwegen gesandte Flotte zuruck segelte, um dieses wichtige Werck zu facilitiren. Dem Czaar mit seiner Gemahlin wurden inzwischen zu Coppenhagen die grösten Ehren-Bezeugungen angethan, kostbare Lustbarkeiten angestellt, und nichts unterlassen, was zu Beybehaltung seiner Freundschafft nöthig schiene. Dem König in Schweden war bey diesen Anstalten nicht wol zu Muth, und ob er schon bey 30000. Mann in Schonen zusammen gebracht, auch Hertz genug hatte ihrer zu erwarten, so dunckte es ihn doch verträglicher zu seyn, wann er in die Landung eine Hinderniß machen, den Czaar mit heimlichen Friedens-Vorstellungen gewinnen, und zwischen demselbigen und dem König in Dännemarck ein Mißtrauen erwecken könte. Solches gelunge ihm meisterlich, indem er einige der Rußischen Ministres und Generalen auf seine Seite zoge, welche dem Czaar vorstellten, die Saison zu einer Landung seye allbereit zu sehr verstrichen, und es seye unmöglich, daß man in Schonen die gehörige Subsistentz für eine Armee von 58000. Mann finden werde. Als nun die Dänische Flotte aus Norwegen retournirt, der König in Dännemarck die Truppen einschiffen und den 21. Sept. die Landung vor sich gehen lassen wolte, so machten die Czaarischen Ministres, in einer mit den Dänen darüber gepflogenen Conferentz,

1717. ferentz, Schwierigkeiten, und wandten die erſterwehnten Urſachen für. Der König in Dännemarck, dem die Czaariſche Bewirthung und die Unterhaltung deſſen, wie auch ſeiner eigenen Truppen, Flotten und Galeeren, unglaubliche Unkoſten verurſachte, muſte nothwendig über dieſe unvermuthete Aenderung ſtutzend werden, beredete ſich alſo mit dem Czaaren mündlich darüber, und trachtete ihm eine beſſere Meynung beyzubringen, mit der Vorſtellung, die Landung müſte entweder jetzt oder ſonſt niemals ihren Fortgang haben, die Jahres-Zeit ſeye noch bequem darzu, in Schonen würden ſich genug Lebens-Mittel finden, weil die Erndte allda reichlich ausgefallen, und wann etwas mangeln ſolte, ſo würde man es aus Seeland leicht hinüber ſchaffen können. Gleichwie aber der Czaar ſchon von der widrigen Meynung ſeiner Generalen und Miniſtres eingenommen war, oder wol gar auf einen Particular-Frieden mit Schweden dachte, alſo war er mit keiner Remonſtration zu bewegen, ſondern erklärte ſich nur, wofern der König in Dännemarck ja keine gelegenere Zeit zur Landung erwarten wolte, ſo ſeye er bereit 15. Bataillons Fuß-Volck und 1000. Pferde darzu herzugeben, und dieſes, vermöge eines Tractats, den er vor einigen Jahren ſchon mit der Cron Dännemarck geſchloſſen. Däniſcher Seits ſahe man den gantz geänderten Sinn des Czaars mit groſſer Erſtaunung an, und verlangte von ihm noch 13. Bataillons zu denen angebottenen hinzu zu fügen, mit welchen und ſeinen eigenen Völckern, der Däniſche König die Deſcente zu wagen ſich erbote. Hierzu aber war der Czaar auch nicht zu bringen, derowegen ihn König Friederich erſuchen lieſſe, er möchte geruhen ſeine Truppen auf ſeine Schiffe wieder zu bringen und abführen zu laſſen, damit ſie ihm nicht, wie bißhero, zur Laſt fielen, worein der Czaar ſogleich willigte, und ſeinen Abzug von Coppenhagen nahm, nachdem viele Tonnen Goldes vergeblich und für nichts aufgewendet worden. Es machte die Cron Dännemarck, durch ein öffentliches Manifeſt, die Umſtände dieſer zuruck gegangenen Landung ſo gleich kund, und von dieſer Zeit an hat es ſich nicht allein in der Freundſchafft mit Dännemarck und Moſcau geſtoſſen, ſondern es hat ſich auch ein Gerücht ausgebreitet, daß zwiſchen Schweden und dem Czaaren an einem Frieden in der Stille, mit Ausſchieſſung der übrigen Nordiſchen Alliirten, garbeitet werde.

Die Landung unterbleibt.

Schwediſche und Engliſche Entzweyung.

Von der mittlerweil, da die Däniſche und Rußiſche Landung auf Schonen noch auf dem Tapet war, kund gewordenen Görtziſchen und Gyllemborgiſchen Sache, in Anſehung des Prätendenten, für welchen der König in Schweden eine Deſcente auf Schottland unternehmen ſollen, iſt in den Engliſchen Geſchichten allbereit Nachricht zu finden. Es war freylich nicht wol zu begreiffen, wie Schweden, ſo ſich ſeiner mächtigen Feinde nicht mehr erwehren kunte, annoch mehrere ſich auf den Hals laden, und, um dem Chur-Hauß Hannover einen Tort anzuthun, die geſammte Groß-Britanni-

tanniſche Nation ſich zuwider machen, auch da es für das Haupt der Evangeliſchen Staaten wolte gehalten werden? und vor etwan 10. Jahren in Schleſien denen Proteſtanten gute Dienſte gethan, nunmehro das Intereſſe eines Catholiſchen Printzens mit ſo groſſem Hazard handhaben, und die proteſtantiſche Succeſſion in Groß-Britannien, welche durch die kräfftigſten Parlaments-Schlüſſe feſtgeſtellet? und von den Wolgeſinnten bißhero mit unglaublichem Eifer vertheidiget worden, über einen Hauffen zu werffen ſich unterfangen ſolte; allein da noch immer das Gemüth des Königs vor Zorn und Raache kochte; und es ihm unverſchmertzlich fiele, daß der Groß-Britanniſche König Georg, als Churfürſt von Hannover, Bremen und Verden an ſich gelöſet, und ſich feindlich wider ihn erkläret, auch die Anhänger des Prätendenten zur Erkauffung und Ausrüſtung der Schiffe groſſe Geld-Summen (woran Schweden Mangel litte) herzuſchieſſen ſich erbotten, ſo waren wiederum viele die da glaubten, es ſeye eben ſo unwahrſcheinlich nicht, daß Carl XII. welcher mehrmalen ſolche Dinge, die man für unmöglich angeſehen, mit der gröſten Hertzhafftigkeit unternommen, ſich eine ſothane Entrepriſe, wordurch dem König in Groß-Britannien Verwirrung und Verdruß zugezogen werden kunte, gefallen laſſen; zumal da man unter den aufgefangenen Briefſchafften ſeine an den Baron Görtzen gegebene Vollmacht funde, auch nach der Hand in Dännemarck einen Kauffmann ausſpührte, durch welchen deſſen Ordres und Inſtructiones an ſeine Miniſtres ſpedirt worden ſind. Deme ſeye aber wie ihm wolle, der König in Schweden geſtunde nicht, daß er von dieſem Vorhaben Wiſſenſchafft gehabt, er verſicherte, daß Görtz und Gyllemborg ſich ſeiner Vollmachten und Ordres mißgebraucht hätten, und brachte dardurch zuwegen, daß durch des Hertzogs Regenten in Franckreich Vermittelung mehrbeſagte ſeine 2. Miniſtres aus ihrer Gefangenſchafft in Engel- und Holland loß kamen, und gegen den Engliſchen Geſandten Jackſon, den Schweden arretiren laſſen, ausgewechſelt worden, und daß Groß-Britannien auch nicht zu einer öffentlichen Ruptur mit Schweden ſchritte; wiewohl es zur Sicherheit der Commercien, und zur Einſchrenckung der Schwediſchen Macht in der Oſt-See, etliche Jahre nach einander eine ſtarcke Flotte in den Sund ſchickte, ſo in vielen Stücken dem König in Schweden ſeine Concepte verrucket, der Baron Görtz ward nach ſeiner Zurückkunfft vom König auf das gnädigſte empfangen, brachte einen Entwurff mit ſich, wie der Friede zwiſchen Schweden und Moſcau könte getroffen werden, wurde würcklich in der Stille nach dem Czaaren abgefertigt, und wuſte bey dem König, durch ſeine Anſchläge, ſich dermaſſen zu inſinuiren, daß er, mit höchſtem Mißvergnügen des Raths und anderer Miniſtres, das Præ bey ihm erhielte, und faſt allein in den wichtigſten Angelegenheiten gebraucht wurde. 1716.

1716. Alsbald, da die Dänische und Rußische vorgewesene Landung zu Wasser worden, zoge sich Schweden mit seinen Truppen wieder nach den Norwegischen Gräntzen, allwo es seine Brücken an dem Swyne-Sund bißhero behauptet. Unterwegs erlaubte er seiner Frau Schwester, der Schwedisch- und Heßischen Erb-Printzeßin Ulrica Eleonora, die er in so vielen Jahren nicht gesehen, daß sie den 5. October sich mit ihm zu Wadstena unterreden durffte, wohin er sich, nur von einem Reitknecht begleitet, begabe; dann unerachtet der Schwedischen Stände höchsten Verlangens, kam er nicht nach Stockholm, weil er eines Theils vorhero schon sich entschlossen hatte, dahin nicht mehr zu gehen, so lang seine Frau Groß-Mutter sich im Leben befinden würde, und obwol dieselbige schon An. 1715. den 5. December mit Tode abgegangen war, jetzt andern Theils gegen den Senat ungnädig geblieben, weil dieser seinen Absichten mehrentheils zu entgegen, und auf einen zu schliessenden Frieden bedacht gewesen, da er, der König, doch im Sinn hatte, seinen Degen nicht eher einzustecken, biß er alles verlohrne wieder gewonnen, und sich an seinen Feinden auf das schärffste gerochen haben würde. Wiewohl diß stuhnde noch im weiten Felde, und kunte er dermalen dem Königreich Norwegen nichts anhaben, weil die Dänen dasselbige mit Volck und einer Escadre Kriegs-Schiffe eiligst secundirten, und ihr allda commandirender General Lützau solche Anstalten vorgekehrt hatte, daß Schweden keine Gelegenheit absehen kunte, wie mit Nutzen und ohne grossen Einbuß hier etwas zu thun seyn möchte.

Schweden geht wieder nach Norwegen.

1717. Er verbliebe den gantzen Winter meistentheils zu Lunden in Schonen, abwartend, ob nicht ein starcker Frost einfallen, die Sümpffe und Moräste mit Eiß belegen, und ihm der Winter also die Brücken bauen würde, den im vorigen Herbst zuruck gegangen Einfall in Norwegen zu wagen. Es wolte aber das Wetter hierzu nicht favorisiren, und die vielfältigen Allarmes, so man den Dänen bald hier bald dorten gemacht, gleichten nur den leeren Schreck-Schüssen. Den folgenden Sommer hindurch setzte es auch keine bessere Aspecten in hiesigen Orten für die Schweden, angesehen die Dänen ihre Vor-Posten sorgfältig bewahrten, und wann schon scharffe Rencontres zwischen den Partheyen vorfielen, so machten sie doch zur Haupt Sache nichts aus. Auf die combinirte Englische und Dänische Flotte, die sehr zahlreich in der Ost-See erschiene, machte man zwar auch eine grosse Rechnung, sie gienge aber nicht weiter, als biß nach der Insul Bornholm, bliebe daselbst eine gute Zeit liegend, setzte etwas Volck ans Land, liesse einige Streiffereyen vornehmen, und kehrte so dann wieder zurück. Der gröste Vortheil war, daß die Schwedische Flotte hierdurch dergestalt im Zaum gehalten ward, daß sie sich in der Ost-See nicht dörffen blicken lassen. Ein tapffermüthiges Vornehmen hatte sich der Dänische Commandeur Tordenschild auszuführen vorgesetzt, nemlich die in Strom-

städt

städt an der Nord-See ligende Schwedische Schiffe zu verbrennen, und die zu Beschützung des Hafens angebaute Batterien zu ruiniren; er lieffe auch mit zwey Kriegs-Schiffen, etlichen Galeeren und einem Prahm würcklich auf den Hafen zu, wurffe die eine Batterie von 15. Canonen nieder, und triebe die dabey gestandene Mannschafft von dannen hinweg; als er aber noch mehrer Volck in 2. Galeeren auszusetzen im Begriff war, fande er das Ufer mit 2000. Matrosen und regulirter Militz besetzt, welche so starck auf die Dänen feuerten, daß viel Volcks in denselben todgeschossen wurde, also daß sich die übrigen schon ergeben wolten, weil die Galeeren fest gesessen, und mit grosser Bemühung noch von denen Chaloupen gerettet worden sind. Der Dänen Verlurst mochte in 3. oder 400. Mann bestehen, ihre beyde Kriegs-Schiffe aber waren elend zugerichtet, und Tordenschild war mit 2. Mousqueten-Kugeln in die Schultern und Lenden bleßirt; der Schweden blieben 6. biß 700. im Lauff. 1717.

Schwedische Unterhandlungen mit Moscau und Spanien.

Sonder Zweiffel würde der Schwedische König sein verhofftes Glück im Krieg gegen Norwegen viel hitziger fortgetrieben haben, wofern er nicht den particular-Frieden mit Moscau im Sinn gehabt, die öffentliche Ruptur mit Engelland gescheuet, und sich aus der Ferne, von Spanien her, doch ein Blick gezeiget hätte, durch neue und unversehene Verwirrungen an den König Georg in Groß-Britannien zu kommen. Einmal gienge das gute Verständniß zwischen der Cron Dännemarck und dem Czaar auf Stelzen, und der Dänische König kunte es nicht verdauen, daß er mit Zuruckssetzung der Landung auf Schonen, in grosse und vergebliche Unkosten war gesetzet, und den Schweden dardurch das Hefft in die Hand gegeben worden, gegen Norwegen sich mit ihrer meisten Macht zu wenden. Der Czaar geriethe auch in einen Unwillen gegen Engelland, daß ihr König, als Churfürst von Hannover, sich des bedrängten Adels im Hertzogthum Mecklenburg so sehr annahme, und auf der Rußischen Truppen Abzug mit allem Ernst drunge, da doch der Czaar dem Hertzog in Mecklenburg, seinem neuen und nahen Anverwandten, gern behülflich gewesen wäre, daß er seiner Ritterschafft Freyheiten beschnitten, und sie unter seine unumschränckte Botmäßigkeit gebracht hätte. Der Freyherr von Görtz wuste diese Conjuncturen dem König in Schweden so vortheilhafftig vorzustellen, daß er grosse Aufmercksamkeit dabey bezeigte, und diesem seinem Confidenten Gewalt ertheilte, Friedens-Conferentzen mit Moscau anzuzetteln, zu deren Plenipotentiarien er mehrgedachten Baron von Görtz und den Grafen von Gillemborg ernannte, welche mit den Moscowitischen Bevollmächtigten, dem General-Feld-Zeugmeister Bruce, und dem Cantzley-Raht Ostermann, in der Insul Aland zusammen kamen. Es war auch diß die Ursach, warum Schweden aufs neue verweigerte, seine Gesandten nach Braunschweig zu senden, da er doch durch seinen Gesandten zu Wien, im Anfang des Jahrs,

1717. dem Kayser eröffnen lassen, wie er geneigt wäre, desselben Mediation zwischen ihm und den Nordischen Allirten anzunehmen. Nun erforderte es allerdings lange Zeit nur überhaupt hin auszufinden, wie Schweden und Moscau wieder gute Freunde werden könten, indem der Czaar die besten und grösten Conquèten gegen Schweden gemacht, und den Willen nicht hatte, vieles heraus zu geben, Schweden aber auch des Sinnes nicht war, ihm vieles zu überlassen, besonders weil es ungewiß bliebe, was es von den verlohrnen Teutschen Provintzen wieder zuruck bekommen wurde. Damit brauchte es eines mühsamen und öfftern Hin und Wieder Reisens von dem Baron Görtzen, auf daß er von seinen Verrichtungen Bericht erstattete, und vom König, wegen seines weitern Verhaltens, neue Ordres einholte, und solcher Gestalt verliesse vollends das Jahr.

1718. Ferner ereignete sich hierbey ein neuer Zufall, der dem König in Schweden einleuchtete. Es hatte nemlich Philippus V. in Spanien mit dem Kayser An. 1717. öffentlich gebrochen, und ihm die Insul Sardinien weggenommen, rüstete auch eine starcke Flotte aus, welche nach Sicilien segeln und dieses Königreich an Spanien wieder bringen sollte. Groß-Britannien aber, als Garant der Italiänischen Neutralität, die in Utrecht geschlossen war, wolte die Spanischen Progressen hemmen, und mit einer considerablen Flotte die Spanier zur Ruhe bringen, denen auch der Regent in Franckreich mit aller Macht drohte, wo sie nicht stille sitzen, und diese Händel unterlassen würden. Der Cardinal Alberoni, so der Urheber von diesen Weitläufftigkeiten zu seyn geglaubet wird, hatte nirgendsher einen Beystand zu gewarten, und suchte also durch seine Vertrauten am Schwedischen Hofe einen Ingress zu finden, und offerirte wichtige Summen herzuschiessen, wofern der König mit Spanien sich alliiren, und gegen Engelland loßziehen wolte. Die Entlegenheit der Königreiche Spanien und Schweden, deren keines dem andern bequem an die Hand gehen kan, machte zwar eine grosse Schwerigkeit in dieses Werck, jedoch war auch dieses Betrachtungs-würdig, daß man mit diesem Unternehmen den König in Engelland nöthigen könte, seine Kriegs-Flotten aus der Ost-See zuruck zu ziehen, Dännemarck auf der See bloß zu stellen, und seine Rache an dem Groß-Britannischen König auszuüben. Es wurde also der Freyherr von Görtz wieder zu diesen Sachen gezogen, welcher nicht allein das geheime Friedens-Werck mit Moscau triebe, sondern sich auch die Rechnung machte, er wolte den Czaar in dieses Spiel einflechten, weil er gegen Engelland, wegen Ausschaffung seiner Truppen aus Mecklemburg, mißvergnügt war, und das gute Verständniß zwischen dem Röm. Kayser und dem Czaar ingleichem abnahme, aus Ursach dessen, was mit dem Rußischen Erb-Printzen vorgegangen. So weit aussehend, und so unpracticable diese Anschläge aussahen, also daß sie von vielen für blosse ungegründete Ausstreuungen gehalten wurden,

so

o wahrscheinlich dünckten sie andern zu seyn, und man hielte es für ein gros- 1718.
es Freundschaffts-Zeichen des Czaars, und für ein Merckmahl der neu-be-
gonnenen Friedens-Herstellung, daß er den Schwedischen General-Feld-
Marschall Rheinschild, der 9. völliger Jahr in der Gefangenschafft zubrin-
gen müssen, loß, und mit grossen Ehr-Bezeugungen dem Schwedischen
König nach Hauß liesse, der ihn so fort wieder zum Commando bey der
Armee zoge.

Die Zeit, die alles entdecket, würde diesen Verborgenheiten und In-
riguen (welche man hier niederschreibt, wie sie damals vorgegeben, und
öffentlich debitirt worden sind) ihr gehöriges Licht gegeben haben, und es
hätte mit dem Ausbruch derselben keinen langen Anstand haben können, wann
nicht ein unvermutheter Fall diesen grossen, und durch besondere Glücks-
und Unglücks Fälle ungemein geprüften König, von der Welt gerissen, und
sich die Göttliche Fürsehung alsdann erkenntlich geäussert hätte, durch gantz
andere Wege, als sie Carl XII. im Sinn gehabt, dem so lange Jahr beäng-
stigten Norden einen Frieden zu verschaffen, und die Gräntzen der dasigen
Königreichen selbsten zu bestimmen. Es schiene, bey einem Jahr her, als Man gehet aufs neue in Nor. wegen auf einander loß.
ob der Nordische Löw eingeschläffert liege, er erwachte aber mit Anfang des
Frühlings, und fande sich mit dem Erb Printzen von Hessen, dem Hertzog
von Hollstein, Carl Friederich, (der schon vor einem Jahr für majorenn
in Schweden erklärt ward, weil er damals in das 18. Jahr eingetretten)
und mit dem General Rheinschild, allbereit den 1. April in Christiania ein,
nochmalen in Norwegen einen Einfall zu thun, und, wo möglich, dasselbe
sich zu unterwerffen, damit er es zu einem Æquivalent behalten könte, wann
er von denen verlohrnen Teutschen Landschafften etwan künfftig das meiste
gerathen müste. Hier wäre er bey nahe des Todes gewesen, dann als er
des andern Tags mit dem Hollsteinischen Hertzog über den durch die Stadt
gehenden kleinen Fluß reyten wollen, ist das Eiß unter dem Hertzog gebro-
chen, daß derselbe mit dem Pferd in das Wasser gefallen, und der König,
der vom Pferde zu seiner Hülffe augenblicklich gesprungen, ist in gleiche Ge-
fahr gerathen, daß man sie mit genauer Noth alle beyde aus dem Eiß und
Wasser retten können. Wegen noch früher Jahrs-Zeit, und wegen der Dä-
nischen Vigilantz, war auch annoch nichts auszurichten, doch aus den bey-
derseitigen Zurüstungen war abzunehmen, daß man es mit Ernst gegenein-
ander meynen würde. Die Dänen formirten bald Anfangs einen Anschlag,
auf das von den Schweden am Swynesund neu-angelegte Fort Soond-
berg, allwohin diese einen grossen Vorraht von allerhand Kriegs- und Mund-
Provision bringen lassen, sie kunten aber damit nicht zu Neste kommen.
Dann hatten sie einen Anschlag auf des Schwedischen Königs Person selb-
sten, welchen der Dänische General-Major Budde, auf Eingeben der Ein-
wohner, aufzuheben trachtete, doch er war auch vergeblich. Die Schwe-

1718. den druckte der Geld-Mangel, und der König hatte, auf Einrathen des Baron Görtzen, Müntz-Billeten eingeführet, bey welchen man 40. pro Cento gegen die Kupferne Müntze einbüssen muste, und gegen die kupfferne Müntz muste man doch alles Silber-Geld in die Königl. Cammer einliefern, so hohen und niedern höchstbeschwehrlich war, die Lebens-Mittel vertheurte, und vollends alle Zufuhr und Commercien ins Stecken brachte. Die Englischen Kauffarthey-Schiffe brachten die Schwedischen Capers aus Gothenburg und Carls-Cron ohne das ohne Scheu auf, und gegen die Holländischen verfuhr man nicht milder, biß daß die Englische Flotte, unter dem Admiral Norris, sich mit der Dänischen unter dem Admiral Raab conjungirte, ihnen das Handwerck niederlegte, zwischen Bornholm und Carls-Cron kreutzte, sonst aber nichts sonderlichs vornahme. Drum wünschte sich jedermann, das Ende dieses Grund-verderblichen Krieges einmahl zu sehen, und das Schwedische abgemattete Reich seufzete sehnlich nach einem Frieden, nur der König wolte auf dem Schau-Platz des Krieges noch länger stehend bleiben. Er theilte zu Ende des Augusti seine Armee, und gab dem General Ahrenfeld Ordre, mit 9000. Mann, oben, Nord-werts gegen Drontheim, es koste auch was es wolle, einzubrechen; unten stellte er sich, mit dem Erb-Printzen von Hessen, dem Hertzog von Holstein, und dem General Rheinschild, selbsten vor die Spitze seiner Truppen, die nicht viel über 11000. Mann ausmachten. In der obern Gegend gelunge es dem General Ahrenfeld, daß er den Dänischen General Budde weichend und wanckend machte, und biß 4. Meil nach Drontheim anruckte. In der Gegend bey Friedrichs-Hall gienge es heisser her, die Dänen wehrten sich ihrer Haut, und der König in Schweden litte einigen Einbuß auf dem Strom Idefiel, der nebst dem Schwynesund aus der See ins Land gehet, bekam auch 2. Schüsse auf seinen Küraß. Endlich liesse er über den Swynesund Brücken schlagen, triebe die Dänische Postirung, unter dem Grafen von Sponeck, zuruck, und belagerte die Stadt Friederichs-Hall ordentlich, die kaum aus ihrer Asche gestiegen, aber jetzt viel besser, als zuvor, bevestigt war. Es war schon der 6. December als man die Lauffgräben eröffnete, und den 8. wurde allbereit das vor der Vestung liegende Fort Güldenlöw mit dem Degen in der Faust überstiegen, hinter welchem sich König Carl eine höltzerne Hütte aufschlagen liesse, darinnen er sich mehrentheils aufhielte, die Ordres desto schleuniger auszutheilen und die Arbeiter in den Lauffgräben desto nachdrücklicher ermuntern zu können. Als nun den 11. Dec. vom Dänischen Commendanten befohlen ward, auf den Batterien und Befestigungs-Wercken des Platzes Leuchten aufzuhencken, Pech Kräntze gegen die Schwedische Approchen zu werffen, damit man bey stockfinstern Nächten die Schwedische Arbeit besser sehe, auch ein beständiges Feuer mit Mousqueten und Carteschen auf die feindlichen Arbeiter zu machen, so kam es dem König in Schwe-

den

den für, die Dänen gedächten einen Ausfall zu thun, welcherhalben er sich aus seiner Hütte in die Trenchéen begabe, seine Leute zum gehörigen Widerstand anzufrischen und persönlich zu commandiren; ob auch schon einige Officiers ihn gebetten, es möchte doch dero Majest. ihre allerhöchste Person nicht so sehr der augenscheinlichen Gefahr aussetzen, so antwortete doch der König: Er verlange selbst zu wissen, was sich zutrüge. Und da verhängte es GOTT, daß zwischen 9. und 10. Uhren zu Nachts dem König eine Mousqueten-Kugel durch die lincke Seite des Haupts fuhre, so auf der rechten Seite des Kins, in der Schulter die Länge durch den Arm, und bey dem Elenbogen wieder heraus gegangen, davon er Knall und Fall tod bliebe. Er hatte sich kurtz vorhero mit seinem Ober-Ingenieur, und mit dem General-Adjutanten Siker, unterredet, beyden eine gewisse Ordre ertheilet, und ihrer Ruckkunfft erwartet; diese haben ihn an der Extremität der Lauffgräben auf den Knien liegend angetroffen, da er observiren wollen, was paßiren würde. Der General-Adjutant bedeckte dessen Gesicht mit seiner Peruque, wickelte den entseelten Leichnam in seinen Mantel, und liesse ihn in der höchsten Stille und gantz unbekandt in das nächste Quartier bringen, verabsaumte aber nicht unverzüglich dem Erb-Printzen von Hessen von dieser traurigen Begebenheit mündliche Nachricht zu ertheilen, welcher sogleich Kriegs-Raht hielte, darinnen beschlossen worden, höchstgedachtem Printzen das Amt eines Generalissimi zu übertragen, den Tod des Königs zu bergen, die Belagerung Friedrichs-Halls aufzuheben, des Baron Görtzens zu Strömstadt sich zu versicheren, und sich in möglichster Sicherheit zurück zu ziehen. Den Dänen war unbegreiflich, warum die Schweden mit ihrer Arbeit inne, und im Lager sich so stille hielten, biß die nach und nach ankommende Außreisser einstimmig berichteten, daß der König durch einen Schuß sein Leben eingebüsset, der Ruckmarsch der Schweden nach ihren Gräntzen allbereit würcklich angetretten, der Cörper des Königs auf einer Trag-Bahr, worüber ein Bogen gemacht und mit einer Decke behangen gewesen, von 4. Pferden biß nach Fuirenaro getragen, allda er in eines von denen dort liegenden Fahrzeugen geleget, und nach Stromstädt abgeführet worden. So schriebe man es damals, und so glaubt es die gantze Welt.

1718.

Der König in Schweden wird todt geschossen

Abmarsch der Schweden.

Diß war das Ende des unerschrockenen grossen Schwedischen Monarchens, Carls XII. als er im 37. Jahr seines Alters stunde, der so viele wunderbahre Glücks und Unglücks-Fälle erfahren, als man schwehrlich von einem Printzen, von seinem Rang, in den Historien melden kan. Er succedirte seinem Herrn Vatter Carl XI. welcher den 6. April 1697. verstorben, und machten sich viele damahls schon sorgsame Gedancken von der zukünfftigen Regierung, weil, ehe noch der Königl. Leichnam beerdiget wurde, ein entsetzlicher Brand das prächtige Königl. Schloß völlig verzehrte, und den sehr starcken gewölbten Drey-Cronen-Thurn zersprengte, also daß

1718. daß die darauf gestandene drey guldene Cronen als des Schwedischen Reichs Wappen, in ihrem Gold erblaßten, und schwartz zu Boden suncken. In seiner damahligen Minderjährigkeit, da er das 15. Jahr erreichet, solte er, unter der Vormundschafft fünf Königl. Räht, die Regierung führen; doch es thaten sich trifftige Ursachen herfür, daß die Vormundere abgeschafft, und er noch selbiges Jahr vom Reichs-Tag für Majoren erkläret und am 24. Dec. 1697. gekrönet ward, welches vorhero in Schweden niemahls geschehen. Bey sothaner Crönung trugen sich verschiedene Sachen zu, welche auch von ängstigen Gemüthern für unglückliche Anzeichen aufgenommen worden. Nemlich, als der neugesalbte König aus der Kirche nach seinem Pallast zuruck reiten wolte, verwickelte er sich in den langen Königl. Mantel, darüber sein Pferd stutzend worden, und dem König die Crone vom Haupt fiele, aus welcher man den gröſten Diamant vermiſte, der doch wieder gefunden ward. Der Stempel, den man zur Prägung der Gedächtniß- und Crönungs-Müntzen gemacht, zersprunge, als man eben die Müntzen in Menge verfertigen und auswerffen solte. Die Crönung selbsten geschahe zu Stockholm, da sie doch, altem Gebrauch nach, zu Upsal hätte sollen verrichtet werden, und hat sich zu Stockholm kein anderer König, als Christian II. crönen lassen. Es wurde auch bey der Crönung kein General-Pardon, wie sonsten üblich, ausgeruffen, und man achtete sothane Gnaden Bezeugungen für unnöthig. In seinem Gemüth wiesen sich beyzeiten alle Eigenschafften eines grossen und Königl. Geistes, unerachtet, einiger Bericht nach, die erste Information eben nicht die alleranständigste für einen so grossen Printzen soll gewesen seyn. Dem Leibe nach war er sonsten wolgewachsen, einer langen und wolgebildeten Statur, hatte lichtbraune, kurtze und in die Höhe stehende Haare, eine erhobene Stirne, lebhaffte durchdringende Augen, eine länglichte Nase, angenehmen Mund, und ein länglichtes wolproportionirtes Gesicht. Er war von einer starcken Complexion, so noch mehr durch die vielen ausgestandenen Fatiguen, verhärtet worden. Er kleidete sich schlecht, zoge einen blauen Rock mit kurtzen und engen Ermeln an, truge lederne Hosen, ein ledernes Degen-Gehenck, Stiefeln ohne Kappen, eine schwartze taffende Halßkrausse, die er zweymahl in der Woche ablegte; Manschetten und Spitzen legte er niemahls an. Er liesse eine ungemeine Geschicklichkeit in den stärcksten Kriegerischen Leibs-Ubungen von sich blicken, war fast immer zu Pferde, und wechselte dasselbe an einem Tag zu verschiedenen mahlen, es mochte so wild seyn, als es wolte, so wuste er es zu bändigen; Sattel und Pistol-Kappen waren auch nur von Leder. Er lebte ungemein mäßig, und man truge auf seine Tafel niemahls mehr als 7. Schüsseln auf, welche in starcken Speisen bestunden; an der Tafel, woran sich gemeiniglich 7. oder 8. Personen befanden, bliebe er nicht länger, als eine halbe Stund, redete daran sehr wenig, truncke ein sehr schwaches Bier, und enthielte

hielte sich gäntzlich des Weins. Die meiste Zeit, wann er auf dem Marsch war, legte er sich auf die Erde auf das Stroh nieder, und brauchte ein mit blauem Tuch überzogenes Haupt-Küssen. Um 10. Uhr Abends begabe er sich gemeiniglich zur Ruhe, und des Morgens früh um 5. Uhr war er schon wieder auf; Sein Frühstück war alsdann bloß Bieren-Broot, oder eine schlechte Bier-Suppe. Seine Soldaten hielte er unter einer genauen Zucht, 2. mahl liesse er des Tags sie ihr Gebeth verrichten, und beobachtete dieses so strenge, daß auch die Armee, wann sie gleich in vollem Marsch war, zu der gesetzten Stunde Halt machen und Bet-Stund halten muste. Gegen das Frauenzimmer bezeigte er eine unglaubliche Kaltsinnigkeit, und weil dieselbigen die Gemüther der Soldaten nur weibisch machen, so kunte er keine bey der Armee dulten. Er redete wol Latein, auch etwas Teutsch und Frantzösisch, hatte sich angewöhnt sauber zu schreiben, und war in der Rechen-Kunst so vollkommen, daß man nach seinem Tod unterschiedliche Proben an das Tages-Licht gegeben, in welchen er die grösten Schwerigkeiten, auf die leichteste und auf eine gantz neue Art aufzulösen, angewiesen. Des Julii Cäsaris Commentarios lase er fleißig, und solle sie fast beständig bey sich getragen haben. Er war ein Feind aller Schmeicheleyen, und wolte lieber Lob-würdige Thaten thun, als darüber gelobet werden. Er war auch freygebig, doch erhielten die Grossen nur mittelmäßige Präsenten von ihm, hingegen liesse er gegen diese, so seiner Hülffe benöthigt waren, wann sie ihn schon nicht darum angesprochen, seine Königl. Milde desto freygebiger spühren. In der Arbeit im Feld und im Cabinet bezeigte er sich unermüdet, war voller Feuer, und unerschrocken, wann er auch vor Canonen stehen muste. Wann er in einer Action, oder in den Anstalten zur selbigen, begriffen war, so wurde Schlaffen, Essen und Trincken bey ihm hintangesetzt und vergessen. Daß er in seiner Rache und in seinem Eifer gegen diejenigen Machten, welche gegen ihn die Waffen ergriffen hatten, sich nicht mäßigen noch einhalten können, hat den Krieg so viele Jahre erweitert, das Königreich Schweden um viele Länder gebracht, und ihn endlich durch einen tödtlichen Schuß in das Grab gestürtzet. 1718.

Das VI. Capitel.

Von Pohlnischen Geschichten.

SO gern der Schwedische König Carl XII. bey seinem vieljährigen Aufenthalt in der Türckey, die Ottomannische Pforte zu einer öffentlichen Ruptur mit dem Königreich Pohlen aufgehetzet hätte; so wenig kunte er es zu Stand bringen, und, aller seiner Bemühung ungeachtet, muste er es geschehen lassen, daß den 16. April, aufs neue, zwi- 1714.

1714. Bestätigung des Polnischē und Türckischen Friedens.

schen den Pohlen und Türcken, der Friede bestätiget, und alles auf den Carlowitzischen Fuß gesetzet wurde; auſſer daß die Pohlen, zur Beſeſtigung Chozims, durch die Finger sahen. Die Schwedischen Anhängere profitirten von dieſer Gelegenheit, und weil die Pforte ihnen bey dem König Auguſto ein gutes Wort geredet, ſo unterwarffen ſich der Kiowsky, deſſen Schwieger-Sohn Emigelsky, und der Fürſt Michael Wiesniowicky, die bißhero des Stanislai Parthey gehalten, nun aber nicht weiter im Sinn hatten, ſich mit einem eitlen Hoffnungs-Wind zu ſpeiſen und ihre austrägliche Güter dahinten zu laſſen. Zur nöthigen Vorſorge, und weil König Auguſtus nicht wuſte, was Schweden, annoch vor ſeiner Abreiſe aus den Türckiſchen Landen, ihm für einen Sprung machen möchte, hatte er ſeine eigene Sächſiſche Truppen in Pohlen gezogen, deren Verpflegung aber den Polen unleidlich fiele, und, weil die öfters darwider angebrachte Klagen, keine Würckung hatten, ſo drohten unterſchiedliche Woywodſchaften einen General-Aufboth zu thun, und dieſer unangenehmen Gäſte ſich mit Gewalt zu entſchütten, zumal die Sachſen dasjenige, was man ihnen nicht gutwillig reichte, ſelbſten zu finden und zu holen wuſten. In dem Sendomiriſchen Diſtrict geriethe es würcklich zum Auffſitz des Adels, welchen aber die Sächſiſche Militz gar bald zerſtreuete, zur Submiſſion nöthigte, und dardurch ſo viel zu wegen brachte, daß andere Woiwodſchafften, die ſchon auf dem Sprung ſtunden, ein gleiches zu thun, ſich noch einige Zeit ſtill hielten. König Auguſtus kam aus ſeinen Erbländern nach Reuſſen, in Willens, daſelbſt ſich, mit den Pohlniſchen Magnaten, über dieſe und andere Sachen zu berathſchlagen, und als er allda nichts gedeyliches auszurichten vermochte, ſo begabe er ſich vollends nach Warſchau, ſchriebe eine groſſe Raths-Verſammlung aus, welche aber, von wegen der Pohlniſchen Hartnäckigkeit, da man abſolutè auf der Sachſen Abzug beſtunde, ohne die Gefährlichkeiten, die von den Schweden aus Pommern aufs neue angedrohet wurden, reiflich zu bedencken, fruchtloß abgienge. Es hatte ſich allerhöchſterwehnter König ſchon halb und halb entſchloſſen, zur Erleichterung des Landes, die mehriſten ſeiner Truppen nach Sachſen zu ziehen, weil er aber zu den Pohlen des beſten ſich nicht verſehen kunte, und der Schwediſche König nunmehro würcklich in Strahlſund war, auch daſelbſten alle ihm angebottene Friedens-Vorſchläge verwarffe, und mit den Kriegs-Zurüſtungen unabläßig fortfuhre, ſo fande er ſich bemüßigt, ſeine Militz noch länger im Land zu behalten, um Gewalt mit Gewalt abzutreiben, doch daß er ihnen eine ſcharffe Kriegs-Zucht zu beobachten ernſtlich anbefohlen, und das dritte Theil der ausgeſchriebenen Contributionen nachlieſſe. Viele des Adels hätten auch gern geſehen, daß der König einen Reichs-Tag zu Pferde angeſtellet hätte, dahin aber kunten ſie es nicht bringen, weil der König die Angelegenheiten des Reichs der Diſcretion etlicher unruhigen Senatoren und

Es ſpiſiet ſich eine ſierliche Unruh an

Land-

Land-Boten, welche öfters aus einer bloſſen Halsſtarrigkeit den Reichs-Tag brechen, nicht ausſtellen, und ſeinen Pohlen zeigen wolte, die Zuſammenruffung eines ſolchen ſolennen Convents komme nicht auf den Willen eines mißvergnügten Adels, ſondern auf die Willkühr des Königs an, der ſich von ſeinen Unterthanen, aus Eigenſinn, nichts vorſchreiben laſſen dürffe. 1714.

Im folgenden Jahr gienge der ſcharffe Feldzug der Nordiſchen Allürten gegen die Schweden in Pommern vor ſich, und König Auguſtus lieſſe 8000. Mann Sachſen, unter Commando des Generals Wackerbarths, zu den Dänen und Preuſſen ſtoſſen, und erleichterte alſo Pohlen nicht wenig. Dieſe aber wünſchten noch immer, daß kein eintziger Mann der Sächſiſchen Miliz im Reich bliebe, und weil doch noch bey 10000. Mann im Land waren, zu deren Ausmarſch keine Anſtalt verfüget wurde, ſo erbitterten ſich unterſchiedliche Gemüther der Mißvergnügten dergeſtalt, daß die allerhefftigſten Klagen, durch welche man auch ſo gar des Königs Regierungs-Art angegriffen, hervorgebracht, und ſolche Mittel zur Austreibung der Sachſen aus dem Königreich Pohlen, vor die Hand genommen worden, welche man nicht gefährlicher noch frecher beginnen kan. In klein Reuſſen entſtunde das erſte Wetter, und man verſagte nicht allein den Sachſen alle Subſiſtentz, ſondern, wann ſie nicht unverzüglich ſich zur Retirade entſchlieſſen wolten, ſo wurden ſie mit Gewalt ausgeſtoſſen, und verſchiedene in die Pfanne gehauen. Die Lithauer ſämtlich folgten dieſem Exempel, und ihr Feldherr Pociey, der doch vom König Auguſto zu dieſer Würde erhoben worden, zoge ſie, wider ihn, in ein beſonderes Bündniß, unter dem Vorwand, man müſſe die allgemeine Freyheit gegen die ausländiſchen Bedruckungen handhaben, er griffe unterſchiedliche Sächſiſche Poſtirungen an, jagte ſie aus einander, lieſſe ihnen Quartier und Contributionen abſchlagen, fertigte auch Deputirte an die Cron-Armee ab, dieſelbige zu einer gemeinſamen Bündnuß anzulocken, Cauſam communem zu machen, und die Sachſen als Feinde und Verheerer des Königreichs Pohlen zu tractiren. Obwol nun diß Unternehmen höchſtgefährlich war, und die Königl. Autorität gewaltig dardurch angegriffen wurde, ſo gebrauchte ſich doch der König Auguſtus einer wunderwürdigen Langmuth dargegen, und lieſſe den Lithauiſchen Feldherrn Pociey, ſo wol im Anfang durch Brieffe, als nach der Hand durch die perſönliche Abſendung des Biſchoffs von Cujavien an ihn, von ſeinem weitausſehenden Vorhaben abmahnen, auch, im Fall, daß die Güte nichts verfangen ſolte, mit der Schärffe bedrohen, inzwiſchen aber beruffte er die Rathsherren des Königreichs zu einer Raths-Verſammlung nach Warſchau. Auf dieſer lieſſe allerhöchſtgedachter König drey Haupt-Puncten den gegenwärtigen Rathsherren mit Nachdruck remonſtriren: 1) Daß er in den Kirchen-Ordnungen, Zeit ſeiner Regierung, die geringſte Aenderung nicht gemacht, ſondern alles in ſeinem ehmaligen Stand unverſehrt gelaſſen habe; in bur- 1715. Dieſelbige erweitert ſich.

1715. gerlichen Sachen seye alles durch der Marschallen und Cantzler Hände gegangen, und auch in Kriegs-Sachen hätten die Feld-Herrn ohne eintzige Hinderung ihren Verrichtungen abwarten können. 2) An Verlängerung des Schwedischen Kriegs habe Ihro Majestät keine Schuld, dann so wol Polen als Sachsen habe die Last desselben tragen und empfinden müssen, es haben dero Majestät getreue eigene Erb-Länder alles dabey aufgeopffert, man könne auch dem König nicht beymessen, daß er sich oder seine Länder dardurch zu bereichern gesucht, vielmehr seye kund und offenbar, daß er viele Millionen dabey zugesetzet; was den Anfang des Kriegs betreffe, so wäre seine Majestät durch die Pacta conventa darzu verbunden gewesen, der vorige Primas Regni habe sie darzu angefrischet, und da sie mit dero Truppen in fremden Ländern agirt, so hätten die Ubelgesinnten die Schweden in Polen gelocket, und dero stete Empörungen und Factionen hätten zur Verlängerung des Kriegs Anlaß gegeben. 3) An den bißherigen Uneinigkeiten der Stände seye Ihro Majestät ebenfalls unschuldig, ihre Bemühung und Regierung seye allezeit dahin gegangen, Haupt und Glieder der Republic Polen in beständiger Einigkeit zu erhalten, und man möchte nachforschen, wer die Urheber des Ubels und des gegen einander hegenden Mißtrauens seyen? Man müsse sich demnach dero Königl. Majestät verbunden erkennen, daß kein Feind mehr in Polen stehe, daß man den Krieg nunmehro in den Schwedischen Provintzen führe, daß man den Türcken-Krieg abgewendet, und daß man mit auswärtigen Potentaten, zur Erhaltung des Königreichs und allgemeiner Freyheit, sich in Bündnisse eingelassen. Bey den wolgesinnten Magnaten fanden diese Vorstellungen alsbald Ingress, bey den andern aber ereigneten sich allerhand Einwendungen, und sie wurden noch mehr stutziger, als folgende Puncten zur Berathschlagung auf das Tapet gekommen: 1) Man solle beschliessen, auf was Art und Weise der König in Preussen, für seinen Beystand, welchen er, das Polnische Interesse zu befördern, gegen Schweden jetzt leiste, zu vergnügen seye? 2) Man solle die Polnischen Fahnen, welche weder vollkommen noch völlig montirt seyen, abschaffen, und an deren Stelle 12000. Mann Sachsen der Cron-Armee einverleiben, welche, gleich andern Polnischen Truppen, ihre Verpflegung von der Cron haben solten. 3) Die Hülfs-Truppen könten nicht eher abmarschiren, biß der Krieg mit Schweden geendigt, und also müsten die Pohlen für ihre Unterhaltung biß dorthin Sorge tragen. Eine der grösten Hinderungen, daß man auf dieser Raths-Versammlung nichts gedeyliches verabreden kunte, war die Saumseligkeit, die der Primas Regni machte, als welcher seine Ankunfft ein gantzen Monat lang verzögerte, und sich zwar den 5. Herbstm. zu Warschau einfande, des andern Tags darauf bey dem König Audientz nahm, sich aber den 7. dito schon wieder von dannen mißvergnügt wegbegabe, weil sein Anbringen zwar angehört, aber nicht so gleich voll-

vollkommen placidirt worden ist. Dem König fiele es zu verdrüßlich und zu unanständig, daß er den geflissentlich-verzögerten und langweiligen Berathschlagungen, bey denen der eine Theil da der andere dort hinaus wolte, zuschauen solte, dahero begabe er sich am 22. Herbstm. von Warschau nach Dreßden, mit hinterlassenem Befehl, der Primas Regni und der Cron-Groß-Feld-Herr solten die Sachen zu Ende bringen, in Hoffnung, durch diese beyde Grossen würde in dieser Raths-Versamlung ein solcher Schluß gefast werden, der allen Theilen beliebig fallen müste. Das Commando aller Sächsischen Truppen behielte der Feld-Marschall, Graf von Flemming. 1715.

Kaum aber hatte König Augustus den Rucken gewendet, und die Lithauer hatten sich auch kaum durch des Bischoffs von Cujavien Zuspruch besänfftigen lassen, so brach das Feuer an einem andern Ort desto hefftiger aus, und setzte das mehriste Königreich in Rauch und Brand. Nemlich in Klein-Pohlen, und gegen das Carpathische Gebürge zu, rottirten sich etliche Edelleute zusammen, vagirten auf dem Land herum, erschlugen alle Sachsen, welche sie einzeln ertapten, nahmen die eingetriebene Contributions-Gelder hinweg, und weil ihnen der erste Streich so wohl gelungen, so machten sie sich in wenig Tagen einen grossen Anhang im Cracauischen und Sendomirischen Bezirck, brachten das Leib-Regiment der Königin ins Gedränge, plünderten die Bagage, nöthigten die Officiers zu einer Capitulation, und schickten sie gen Cracau. Das Bauditzische Dragoner-Regiment, so bey Opatowitz auf Execution gestanden, wurde hernachmals von ihnen überrumpelt, einige davon niedergehauen, einige gefangen, welche sie an Bäume gebunden, nach ihnen, als nach einem Ziel, geschossen, die Soldaten-Weiber jämmerlich tractirt, in die Flüsse gestossen und gejagt, und mit allen, deren sie Meister worden, lästerlich verfahren. Ein Theil der Königl. Küche, item von des General Janus Bagage, und von der Cavalier-Garde fiele ihnen auch in die Hände, und gienge verlohren; und als der Obriste Miers mit seinem Dragoner-Regiment dem Gebürge zueilte, lieffe er in Gefahr vollends eingeschlossen zu werden. Was noch schlimmer war, so liesse sich im Anfang des Octobers die Pohlnische Cron-Armee, aus Begierde ihres ruckständigen Solds, welchen man ihr aus der Plünderung und Beraubung der Sachsen zu zahlen versprochen, förmlich in eine Confœderation, mit denen allbereit im Aufstand begriffenen Malcontenten, ein, conjungirte sich mit denselben, und es wurde Uladislaus Gurzynsky, Fraustädtischer Fähndrich, zum Confœderations-Marschall erwehlet, welcher so gleich den 10. Oct. ein Manifest publicirte, worinnen er alle Weiwodschafften zum Auffsitzen und zur Conjunction ermahnte, auch declarirte, daß die Confœderation zur Bestätigung des Königl. Throns, zur Beybehaltung der Macht und Auctorität der Feldherren und zur Befreyung des Vatterlandes von so vielen Pressuren geschehen seye. Der Feld-

Die Pohlen machen eine Confœderation.

1715. Marſchall Flemming ſahe ſich dahero genöthiget, alle nahgelegene Truppen zuſammen zu ziehen, aus dem Gebürge zu weichen, und bey Tarnow ſich zu ſetzen, biß man mit Nachdruck agiren könte. Es ſetzten die Pohlen zwar mit unterſchiedlichen ſtarcken Detachementern an, holten aber bey Tarnow und bey Bochnie derbe Schläge, und muſten die Sachſen nicht allein in Cracau laſſen, ſondern kunten auch nicht verwehren, daß ſie ſich in Warſchau feſt ſetzten, den Heraus-Marſch ihrer übrigen Militz aus Lithauen daſelbſt zu erwarten, und alsdann mit allen Kräfften gegen die Confœderations-Armee, welche ſich vor 50000. Mann ausſchrye, loßzugehen. Die Moſcowiter, welche mit 20000. Mann durch Pohlen giengen, hätten zwar denen Sachſen einen guten Ritter-Dienſt leiſten können, allein ſie hatten hierzu keine Ordre, ſondern ſie muſten nach Pommern eilen, dem daſelbſtigen ſieghafften Feldzug ein glückliches Ende machen zu helfen. Damit war guter Rath theuer, und der Cron-Groß-Feldherr kunte die widerſpenſtige Cron-Armee nicht wieder von den Confœderirten ab- noch unter den Gehorſam des Königs ziehen, ſondern er muſte ſich allein gantz ohne Mannſchafft nach Reuſch-Lemberg begeben; es richtete auch der Primas Regni mit allen ſeinen Milliven nichts bey den Confœderirten aus, ſondern dieſe gaben beſtändig für, ſie hätten wider ihren rechtmäßigen König Auguſtum das geringſte Böſe nicht im Sinn, ſondern ſie wolten ſich nur der unbillichen Verletzer der Pohlniſchen Freyheit mit Gewalt entſchütten, weil ſie in der Güte nicht aus dem Lande zu weichen gedächten. Inzwiſchen ſtieſſen die Partheyen beſtändig aufeinander, und ſetzte es beyderſeits blutige Köpffe, die Confœderirten hätten auch gern Cracau und Warſchau denen Sachſen abgenommen, kunten es aber nicht bewerckſtelligen. Eine kleine Verſchnauffung war es, als der General Bauditz, mit den Deputirten von der Confœderations-Armee, den 22. October einen Stillſtand auf 14. Tag ſchloſſe, und ſich anheiſchig machte, von wegen der von den Pohlen ſo ſtarck getriebenen Evacuation des Reichs, an den General-Feld-Marſchall zu ſchreiben, und ſein möglichſtes zu thun, daß die Republic in ihrem Begehren eine billich-mäßige Satisfaction erlangen möge; allein wie dieſe in des gedachten Feld-Marſchallen Gewalt nicht ſtunde, alſo kam es ſogleich wieder zu neuen Thätlichkeiten gegen einander, und die Pohlniſche Confœderirte bewieſen ſich gegen die Sachſen ſo verbittert, daß ſie auch ſo gar alle Teutſch-gekleidete Pohlen ohne Diſcretion auf denen Straſſen tod ſchlugen und beraubten. Es gienge ingleichem bey ihnen alles in ſolcher Verwirrung her, daß immer eine Parthey der andern die erhaltene Beute abjagte, und die Plackereyen biß an die Schleſiſchen Gräntzen ſich erſtreckten. Man würde auch endlich wohl den Cracauiſchen und Sendomiriſchen Weiwodſchafften ihr übel erlerntes Handwerck zeitlich niedergelegt haben, wann nicht über den mehriſten Theil der Cron-Armee, noch

noch mehrere Palatinaten ſich in dieſes mißliche Spiel gemenget, und faſt 1715.
aller Orten Feindſeligkeiten ausgeübet hätten. Dann auf dieſe Weiſe war
es den Sachſen ſchwehr unterſchiedliche haltbare Oerter genugſam zu beſe-
zen, und doch noch mit einem anſehnlichen Corpo im Felde zu erſcheinen;
wiewohl es auch die Pohlen auf keine Haupt-Action wolten ankommen
laſſen, ſondern lieber mit Streiffereyen, Plünderungen und unverſehenen
Überfällen ſich behelffen, in der Hoffnung, die Sachſen nach und nach auf-
zureiben. Als der General-Feld-Marſchall Flemming Kundſchafft er-
hielte, daß ein groſſes Corpo der Confœderirten ſich bey Sendomir zu-
ſammen gezogen, gienge er den 6. December auf ſie loß, und wolte eine
Schlacht wagen, lieſſe auch, weil er keine Schiff-Brücken bey Han-
den gehabt, der Kälte und des harten Wetters ungeachtet, ſein Fuß-Volck
durch den Fluß biß unter die Arme waden; es mochten aber jene nicht
Stand halten, ſondern zogen ſich ſchnell zurücke. Mithin gewann es von
Tag zu Tag ein ſchlechters Ausſehen, und wann es ſo fortgehen würde, ſa-
he jedermänniglich vor Augen, daß das Königreich Pohlen ſein gäntzliches
Verderben ſich ſelbſten zuziehen würde. Der Czaar aus Moſcau lieſſe Me-
diation anbieten, mit beygefügter Drohung, wofern die Confœderirten die-
ſelbige nicht annehmen und in ihrem Tumultuiren fortfahren wolten, ſo müſte
er, zu Gunſten des Königs Auguſti, ſeine Meſures einrichten, doch hierauf
hatten zur Zeit die Pohlen wenig Achtung. Die Confœderirten zogen ſich
inzwiſchen nach Zamoſk, und Graf Flemming folgte ihnen auf dem Fuß
nach, ihnen einen Streich beyzubringen. Solchen abzuwenden, ſuchten
die Confœderirten wieder einen Stillſtand zu treffen, und die Woiwoden
von Podolien und Czernickow kamen ſelbſten den 26. December in das
Sächſiſche Lager, ſich mit dem Feld-Marſchall von Flemming darüber zu
bereden, und den Grund zu einem Frieden zu legen. Als ſie daſelbſt an-
fragten, ob Graf Flemming mit einer genugſamen Vollmacht hierzu vom
König verſehen wäre? So begehrte er dargegen von ihnen zu wiſſen, ob ſie
wider den König oder wider deſſen Armee die Waffen ergriffen? Da ſie
antworteten, nur wider die Sächſiſchen Truppen ſeye es angeſehen; ſo
vermeldete er ihnen: Weil er dieſelbe als General en Chef commandir-
te, ſo dürfften ſie um eine weitere Vollmacht ſich nicht bekümmern. Nach
vielem Hin- und Her-Reden wurde ein dreytägiger Stillſtand bewilligt,
welcher, nach Beſchaffenheit der Sachen, könte verlängert, und über die
Friedens-Bedingniſſe mittlerweil gehandelt werden. Kaum war derſelbe
zu Ende, ſo wurde die Veſtung Zamoſk denen Confœderirten, durch ei- Zamoſk
ne Kriegs-Liſt, folgender maſſen entriſſen: Weil nemlich das Land-Volck wird
ihr Vieh in den Stadt-Graben-Zwinger geflüchtet, ſo ſtellte man eine überſtie-
Wacht dahin, damit den armen Leuten durch die Soldaten kein Schade gen.
wiederfuhre, und der Pohlniſche Ordonnat in der Veſtung verwilligte,

daß

1715. daß auch zu einem jeden Thor eine Wacht von 30. Sachsen gestellet werden durffte, um die Unordnungen abzuwenden, welche ungefehr von denjenigen, die etwas einzukauffen in die Stadt giengen, könten begangen werden. Er hatte aber kaum diese Einwilligung gethan, so liesse er seine Wachten an den Thoren verdoppeln, und schickte einen Expressen an die Confœderirten Woiwodschafften, sich beklagend, daß die Sächsische Militz den Platz eingeschlossen halte. Durch solches des Ordonnats ungleiches Verfahren bewogen, brachte man 60. Sächsische Officiers, unter dem Vorwand, allerhand Nothwendigkeiten anzuschaffen, in den Platz hinein, welche den 29. Dec. an einem vorher bestimmten Platz zusammen kamen, und mit dem Degen in der Faust, zum Theil auf die äusserste Vorwacht losgiengen, theils auf das Thor selbst zudrungen, auch sich des Gewehrs der Wacht bemächtigten. Der Ordonnat, so zu Stillung dieses Handels zueilte, bliebe sogleich, nebst dem Platz-Major, auf der Stelle tod, und die Haupt-Wache muste auch das Gewehr niederlegen. Da dieses so vorgienge, brachte der Sächsische General Seissan das Fuß-Volck zur Hand, und liesse es an unterschiedlichen Orten auf Leitern die Stadt übersteigen. In derselben fande sich ein ziemlicher Schatz, welcher von verschiedenen Orten her dahin geflüchtet worden, und der bißherige Confœderations-Marschall, Gurzinsky, den die Pohlen vor einigen Tagen seiner Würde entsetzet, kam in die Sächsische Gefangenschafft.

Dieser unvermuthete Streich nöthigte die Confœderirten, daß sie auf eine weitere Verlängerung des Stillstands bedacht waren, und die vorerwehnten zwey Palatini, von Podolien und Czernickow, vermittelten es, daß selbiger auf 15. Tag angesetzet wurde. Auf solche Art traff auch König Augustus den Zustand der Sachen an, als er den 31. Dec. zu Posen in Groß-Pohlen anlangte; und wie er sahe, daß die Pohlen Lust hätten einen Vergleich zu treffen, dardurch alle biß anhero obgewaltete Irrungen solten beygelegt werden, so benannte er die Stadt Rava zu dem Ort des Congresses, bevollmächtigte auch den Feld-Marschallen, Grafen von Flemming, und den Weiwoden zu Culm zu dieser Handlung, da hingegen, im Namen der Confœderirten, die Palatini von Podolien und Czernickow, nebst noch einigen andern vornehmen Pohlacken, erschienen. Das Werck wurde so eifrig getrieben, daß man damit den 18. Jenner fertig war, und sich zu nachfolgenden Puncten hauptsächlich verstunde: 1) Es sollen alle Feindseligkeiten aufhören. 2) Es solte mit nächstem ein Reichs-Tag gehalten werden. 3) Auf demselbigen solte man den Ausmarsch der Sächsischen Truppen ausmachen und einrichten. 4) Mittlerweil dörfften die Sachsen in Pohlen verbleiben. 5) Sie solten auf Pohlnische Unkösten verpflegt werden. 6) Die Confœderation solte auch biß zum künfftigen Reichs-Tag seinen Bestand haben. 7) Die Geistlichen und Edelleute

1716. Es wird ein Vergleich getroffen.

solten

ſolten von den Contributionen frey ſeyn. 8) Die in Zamosk geflüchteten Güter ſolte man aushändigen. 9) Die Sächſiſche Garniſon in Zamosk ſolte zur Zeit noch darinnen liegend bleiben, biß zum völligen Austrag der Sachen. 10) Mit Schweden ſolte man einen Frieden treffen. 11) Die Ruſſen ſolten das Land raumen. 1716.

Als dieſe Articul den Confœderirten zur Unterzeichnung vorgelegt wurden, ſchlugen ſie dieſelbige bloſſer Dings hin ab, waren mit den beyden Woiwoden von Podolien und Czernikow übel zu frieden, daß ſie ihre Mediation nicht beſſer ausgeführet, ſchalten ſie für Verräther des Vatterlandes, und es waren dieſe in Gefahr von ihnen niedergeſäbelt zu werden. Damit kam es wieder zu neuen Weitläufftigkeiten, dann die Confœderirten packten die Sachſen behend aller Orten wieder an, und der Feld-Marſchall Flemming, als er von Cracau nach Warſchau zum König reißte, wäre beynahe ihnen ſelbſt in die Hände gefallen, wann er nicht zu Petrikow ſich mit einem Prieſter, im geiſtlichen Habit verkleidet, in eine ſchlechte Chaiſe geſetzet, und durch dieſes Mittel glücklich, mitten durch die Feinde, ſich gerettet hätte. Es begegnete ihm auf dem Weg eine Parthey, und fragte ihn: Wo er herkäme, und wo er hin wolte? Er antwortete, daß er von Zierads komme, und ſeiner Geſchäfften halber nach Warſchau reiſe; als er weiter gefragt ward: Ob er zu Petrikow geweſen? So ſagte er Nein darauf, fügte aber hinzu: Er habe wohl gehört, daß daſelbſt Sachſen ſeyen; und damit kam er unverletzt bey dem König an, der ſeine Conduite bey denen Raviſchen Tractaten in allen Stücken lobte, und es ſehr zu Hertzen nahm, daß die Malcontenten eine ſo ſchlechte Neigung zu einem gütlichen Accommodement ſpühren lieſſen. Dann dieſe wehlten den Branicky unverzüglich zu ihrem neuen Marſchall, und übten durchgehends die gröſten Feindſeligkeiten gegen die Sachſen, die zwar nicht ungerochen ſturben, jedoch öffters der Menge weichen, und ſich hier und dar bezwacken laſſen muſten. Da der Feld-Marſchall, wider dieſes unbilliche Verfahren und leichtſinnige Zertrennung der Tractaten, die man mit den Mediateurs der Confœderirten geſchloſſen, ſich in einem Manifeſt beſchwehrte, auch mit der Schärffe der Sächſiſchen Schwerdter dieſem Grund-verderblichen Ubel abzuhelfen drohte; ſo publicirten die Confœderirten ein hefftiges und mit den bitterſten Expreſſionen angefülltes Gegen-Manifeſt, ſpotteten der Sächſiſchen Tapfferkeit, nennten den vorigen Confœderations-Marſchall öffentlich einen Schelmen und Verräther, und drohten dargegen, daß ſie per jugula Saxonum ſich den Weg zu ihrer Freyheit öffnen wolten.

Von den Confœderirten aber verworfen.

Es brauchte alſo keines weitern Lärmen-Blaſens, ſondern die Sachſen und Pohlen lagen einander ſo gleich wieder in den Haaren, und wo ſie einander angetroffen, ſetzte es blutige Köpffe. Am 8. April gienge Reuſch-

1716. Lemberg durch einen unvermutheten Zufall an die Confœderirten über, weil der Sächsische General Bauditz mit dem Groß der Armee nach Janow gegangen, und der Pohlnische Cron-Groß-Feldherr, so sich dazumal in der Stadt befunden, nicht vermögend war, der gebrauchten List und Gewalt zu widerstehen, er kunte sich nebst andern Pohlnischen Magnaten auch kaum des Eydes, den die Confœderirten von ihnen abforderten, öffentlich der Confœderation beyzupflichten, erwehren, und sie musten zum wenigsten einen schrifftlichen Revers von sich ausstellen, wie sie keine Factiones erregen, noch einige der Confœderirten Republic schädliche Verständniß noch Correspondentz, mit der Sächsischen Parthey, unterhalten wollen, widrigen Falls sie es an ihren Personen und Gütern hart zu entgelten haben würden. Doch blieben die Confœderirten nicht wohl 6. Tage in Besitz dieses Orts, dann der General Bauditz kehrte sich schnell wieder nach Reusch-Lemberg, und nahm selbiges den 14. April aufs neue in Besitz.

Reusch-Lemberg geht verlohren, und wird wieder erobert.

In Groß-Pohlen hätte sich der Sächsische General Seidlitz gern mit dem gleichfalls Sächsischen General Eckstädt conjungirt, um den confœderirten beyden Woywodschafften Posen und Kalisch desto besser gewachsen zu seyn; allein die Confœderirten fiengen die deßhalben abgeschickte Brieffe auf, und als er den 16. April mit der mehristen Mannschafft den Marsch von Lissa biß gen Kosten that, so fiel ihm der Regimentarius Gniasdowski auf den Hals, daß er mit genauer Noth entrinnen kunte, und dessen Bruder, der Obriste Seidlitz, muste sich mit 380. Mann an die Confœderirten zu Dulke ergeben, welche diese unter ihre Mannschafft steckten. Am 5. May darauf bestürmten die Confœderirten Fraustadt, eroberten diesen Platz, hauten die darinn gelegene Sachsen theils nieder, theils nahmen sie dieselbige gefangen, die Einwohner wurden rein ausgeplündert, auch elendiglich geknebelt und gemartert, damit sie die vorhandenen Sächsischen Güter desto getreuer anzeigten. Lissa wurde ingleichem von dem Gniadowski an diesem Tag besetzt, die Einwohner etliche Tage mit starcken Einquartierungen beschwehrt, und als er alles, was den Sachsen zuständig war, daraus abgeholet, auch die Stadt und Vorstädte hart gebrandschatzet hatte, so zoge er von dannen den 21. dito wieder ab, der zu Kosten von den Confœderirten angestellten Popys oder Unterschreibung beyzuwohnen. Auf dieser wolte einer da der andere dort hinaus, und wie der Gniasdowski starck auf die Unterschreibung drunge, und alle diejenige, so dieselbige verweigerten, für Bastarte des Vatterlandes scholte, der Skzaturinsky aber vorstellte, man könte die Popys nicht eher vornehmen, als biß die Deputirte, so man an den König geschickt, würden wieder zuruck gekommen seyn, so kam es zu einem Wortwechsel, und von diesem zum Säbel, welchen Gniasdowsky zuckte, dem aber Skzaturinsky mit seinen Pistolen begegnete, ihn durch den Arm und auf die Brust schosse, allwo aber die Kugel wegen des harten

Fraustadt erobert und geplündert.

Lissa besetzt und verlassen.

harten Blechs, so er vorhatte, keine Würckung that, also daß er selbst von 1716.
6. Dragonern, die zugleich Feur auf ihn gegeben, am Haupt und anderwerts dergestalt bleßirt worden, daß er in etlichen Tagen daran seinen Geist aufgeben müssen.

Mittlerweil hatte sich König Augustus mit dem Czaaren in Dantzig unterredet, und desselben Vermittlung angenommen; nach dessen Retour gen Warschau sofort ein neuer Friedens-Congreſs nach Lublin medio Juny angestellt wurde, wobey der Rußische Fürst Dolhorucky, als Groß-Czaarischer Mediator, das Præsidium geführet, und deme, im Namen Königs Augusti, der Bischoff von Cujavien, und der Feld-Marschall Flemming beygewohnet. Der Anfang zu den Tractaten wurde mit einer Messe und einer Predigt gemacht, über die Worte: JEsus trate mitten ein, und sprach: Friede seye mit euch! Die Bemühungen der Czaarischen Vermittlung waren gleichfalls eifrig, den Frieden herzustellen; allein die Gemüther der Confœderirten waren viel zu schwührig, als daß man innnerhalb 3. Monaten, welche dieser Congreſs gedauret, sie zu besänfftigen vermochte. Es setzte überaus scharffe Debatten, wann die Königlichen die Majestät des Königs, und die Confœderirten die Freyheit des Volcks, auf das Tapet brachten; behaupteten die letztern, die Freyheit müsse im Flor bleiben, so war der erstern Gegen-Antwort, Majestas müsse in vigore stehen; wolten jene keine Schatten-Freyheit haben, so wolten diese keine Schatten-Majestät dulten; drungen jene auf die Zernichtung des Reichs von den Sächsischen Truppen, so begehrten diese vorhero die Zerstöhrung der Confœderation; forderten die Pohlen die Aufhörung aller Feindseligkeiten, der Exactionen und Contributionen, so begehrten die Sachsen für ihre Militz, die man zur Sicherheit der Republic ins Land geführet, eine gehörige Subsistentz und Alimentation; und was dergleichen Puncten mehr waren, die sich nicht so bald entscheiden und abthun liessen. Zur Beförderung der Tractaten war freylich nichts vorträglichers als ein beyderseitiger Waffen-Stillstand; doch da die Königl. Zölle dabey in ihrem Stand bleiben solten, setzten sich die Lithauer sehr ernstlich darwider, und es ruckte ein Lithauisches Corpo von 4000. Mann, unter Commando des Brigadiers Wazowski, dem Fürsten von Weissenfels, der etwan 1200. Mann bey sich gehabt, den 3. July entgegen, ihm unter Dobroczyn hinter Tomaszow die Passage zu verwehren, wobey es zu einem blutigen Gefecht kam, darinnen sie nach einem dreymaligen Angriff dermassen geputzt wurden, daß sie gegen 2000. Mann an Todten und Gefangenen einbüßten, und der Wazowsky starck verwundet den Sachsen in die Hände kam, die ihn nach Zamosk brachten, allwo er seinen Geist aufgabe. Die Würckung dieser Niederlage war, daß die Lithauer ohne weiters Bedencken, und bloß mit der Bedingniß, daß man sie von wegen der bißher erhobenen Königl. Zölle zu keiner Rechnung ziehen

Neuer Friedens-Congreſs zu Lublin

1716. Waffen-Still-stand. solte, den Waffen-Stillstand unterzeichneten, welchen man den 4. July unter Trompeten- und Paucken-Schall publicirte, und dardurch alle Feindseligkeiten und Eintreibung der Contributionen auf beyden Theilen scharf verbote.

Der Confœderirten Forderungen. Dazumal kamen die Forderungen der Confœderirten zum Vorschein, und waren also beschaffen, daß man noch viel Zeit brauchte, darüber zu rathschlagen, und einen Final-Schluß zu fassen. Dann es forderten mehrbesagte Confœderirten: 1) Die Sachsen solten auf eigene Kösten binnen 2. Monaten aus Pohlen weichen, 2) der König solte angeloben, die Pacta Conventa nicht mehr zu violiren, 3) alle Verordnung der Confœderirten solten in ihrem Stand verbleiben, 4) alles erhobene, und was von den Sachsen abgebrennet worden, solte ersetzt, 5) die Vestung Czenstochow, nebst andern, abgetretten, 6) ein Reichs-Tag zu Pferd, unter dem Band der Vereinigung, gehalten, 7) die Gefangene von den Confœderirten loßgelassen, 8) auch so gar die gefangene Bauren freygestellet, und 9) kein Sächsischer Officier unter der Militz weiter geduldet werden, 10) die Oeconomien solle man an keinen Ausländer noch Sachsen übergeben, 11) das Amt des Cron-Groß-Feldherrn in engere Gräntzen einziehen, 12) etliche Pohlnische Grosse an die Confœderirten ausliefern, 13) denen Regimentern das Winter-Brod von denen Woywodschafften richtig schaffen oder zahlen, 14) denjenigen, so das Gericht verurtheilt, solle der König keinen Pardon ertheilen, 15) dem General-Marschall solle man seine Unkosten erstatten, 16) der Cron- und der Lithauischen Armee solle man etliche Millionen Pohlnischer Gulden ihres Solds, von der Zeit an, da man einen Tractat mit dem Czaar aufgerichtet, und so lang als der Schwedische Krieg gedauret, auszahlen, 17) was das Sächsische Commissariat, über die Gebühr, in denen Hybernen und Quartieren gezogen, ersetzen, 18) die bißherigen Exorbitantien und Todschläge bestraffen, und dergleichen Anforderungen mehr.

Türckische Gesandtschafft an die Confœderirten. Daß nun die Confœderirten mit solchen harten Articuln heraus brachen, darzu wurden sie durch eine Türckische Gesandtschafft aufgemuntert, welche aus einem Türckischen Bassa und dem Secretario des Tartar-Chams bestunde, und die würcklich den 30. July in Pohlen ankam, auch bey dem Confœderations-Marschall zur Audientz gelangte. Dann eben die Türcken, die sich in einen Krieg mit dem Römischen Kayser verwickelt, und Ursach hatten zuzusehen, daß der König in Pohlen, Krafft der alten heiligen Ligæ, nicht zugleich die Waffen gegen sie kehrte, glaubten, sie könten dieses nicht eher abwenden, als wann sie den Confœderirten in Pohlen das Versprechen thäten, es solte ihnen, wider des Königs Augusti Unternehmungen, der Tartar-Cham mit allen seinen Horden, und noch über diß eine Armee von 40000. Türcken, Beystand leisten, und die prætendirte Pohlnische Freyheit

heit erfechten helffen. Allein der grosse Sieg, den der Kayser bald darauf bey Peterwaradein gegen die Ottomannen erhalten, verruckte den Türcken auf einmal das Ziel, und da sie gedrohet, sobald die Russen würden zu Gunsten des Königs Augusti in Polen einrucken, ihres Theils sich auch einzufinden, so gedachten sie jetzt nicht mehr darau, und muchzeten nicht einmal mehr darwider, als der Moscowitische General Rönne mit einer ansehnlichen Macht nachmals sich in diesem Reich einstellte, den König wider die Unbillichkeit und Hartnäckigkeit der Confœderirten zu secundiren. Es war auch leicht zu ermessen, wann die Polen sich würden der Türckischen Hülffe bedienen, so würde alles vollends zu seinem Verderben sich neigen, und Polen, Türcken, Russen und Sachsen ein solches Spiel mit einander beginnen, dessen Ende ohne Vergiessung vieler Ströme Bluts, und ohne Verheerung des gantzen Landes, nicht würde zu gewarten seyn; darum war es dienlicher, daß man zu Lublin die Unterhandlungen fortsetzte, und sie weder ins Stecken gerathen, noch auf eine mehr gefährlichere Weise abbrechen liesse. 1716.

Die Russen kommen in Polen.

Zwar die confœderirten Polacken setzten die Sachen, welche gütlich solten zu Lublin ausgemacht werden, in eine neue gefährliche Crisin, weil sie das getroffene Armistitium brachen, und, nach alter Gewohnheit, wenige Zeit darnach wieder grausam zu hausen anfiengen. Absonderlich muste die Stadt und Vestung Posen ihre Wuth erfahren, vor welche sich der Regimentarius Gnidsdowsky den 20. Jul. allbereit setzte, den darinn liegenden General von Seidlitz den 24. aufforderte, und als dieser die Uebergab verweigerte, am 25. dito, nachdem er vorhero die gemeinen Soldaten in Brandwein vollgesoffen, und ihnen die Plünderung der Stadt versprochen, sogleich den Ort, unter Anführung eines Schwedischen Obristen, Steinflicht genannt, bestürmen liesse, selbigen auch innerhalb drey Viertel Stunden am Breßlauischen Thor überstiege, in welchem Sturm 600. Mann Polen todt geblieben, 200. Sachsen aber, 7. Bürger und 60. Juden niedergehauen, und mehr dann 200. bleßirt worden sind. Der General Seidlitz, so sich auf das alte Schloß retirirt, hat sich in weniger Zeit auch samt seinen bey sich habenden Officiers ergeben müssen, und kaum hat er sein Leben erhalten, weil ihn der Polnische Adel in Stücken zerhauen wollen. Hierauf ist die verheissene Plünderung vor sich gegangen, in welcher den unschuldigen Einwohnern nichts, als wie sie gestanden und gegangen, übrig geblieben ist, man hat alles verwüstet, Oefen, Fenster, Tische, Bäncke entzwey geschlagen, die Better zerschnitten, die Federn auf die Gassen geschüttet, die Wein-Fässer in den Kellern zertrümmert, daß man biß an die Knie im Wein gewadet, und, anderer Exorbitantien zu geschweigen, so haben die Polen einer schwangern Frau mit dem Säbel den Leib aufgehauen, daß man die Frucht hat zappeln gesehen, auch ein weinendes Sechs-Wochen-Kind zum Fenster hinaus geworffen, daß das Gehirn auf der Gassen herum

Der Stillstand wird gebrochen.

Posen erobert.

1716. gespritzet; ingleichem haben sie das Haus, worinn die Sächsische Evangelische Garnison ihren Gottesdienst gehalten, gäntzlich ruinirt, und die Cantzel mit dem Tisch, worauf das H. Nachtmahl gehalten worden, durch den Hencker, zu der Schand- und Staupen Säule auf den Marckt schleppen, und öffentlich, mit unzehlich dabey ausgestossenen Flüchen und Schand-Worten, verbrennen lassen; die vornehmsten Evangelischen Bürger wurden überdiß in Arrest genommen, und ihnen 40000. Timpfen abgefordert, unter dem Vorwand, sie hätten dergleichen Summ von einem Evangelischen Potentaten, zur Errichtung ihres Gottesdienstes empfangen; und endlich muste die Fortification des Orts vor sich gehen.

Neue Verbitterungen.

Wie die Sachsen sahen, daß die Confœderirten das Armistitium nicht hielten, so trieben sie auch die Contributiones, die doch unterbleiben solten, aufs neue ein, und der Sächsische General-Major Friese fuhre mit denselbigen in der Sendomirischen Weiwodschafft fort, dabey es einen neuen weit-aussehenden Handel setzte. Nemlich des Castellans von Sendomir Sohn, Namens Lasciszewsky, der in seinem District bey den Confœderirten Rittmeister war, weigerte sich einen gewissen Rest der Contribution, so noch vor dem Armistitio verfallen, zu bezahlen, und demselben liesse der General 13. Ochsen darfür wegführen; jener forderte sie zuruck, und als er nichts erhielte, so liesse er dafür 5. Pferde von des Generals Commando wegnehmen, worüber ihm gedachter General eine Parthey biß nach Opatow nachschickte, die ihn einholte, und gefangen nach Sendomir brachte, woselbst er an einem Galgen auf dem Marckt vor dem Rahthause sogleich aufgehangen wurde. Weil er nun von einer ansehnlichen Familie und von grosser Consideration war, hat diese That die Confœderirten dergestalt entrüstet, daß sie von keinen gütlichen Tractaten mehr hören wollen, sondern mit Thätlichkeiten zugefahren, und die Auslieferung des Generals begehrt haben, um an ihm Repressalien auszuüben.

Der Lublinische Congreß zerschlägt sich.

Bißhero währete der Lublinische Congreß, durch unabläßige Bemühung des Groß-Czaarischen Gesandten Dolhorucky, noch immerfort, und die Confœderirten hatten an den König nach Warschau einige Deputirten abgefertigt, welche gar gnädig angenommen und ihnen das Versprechen gethan worden, daß er seine Völcker aus Polen ziehen, und einen freyen Reichs-Tag zu Pferde ausschreiben wolte, jedoch mit ausführlicher Bedingung, die Confœderation müste sogleich evinculirt werden und auseinander gehen. Diß war aber eben der Punct, daran die Confœderirten zur Zeit noch nicht wolten, sondern suchten allerhand nichtige Ausflüchte, worüber dann endlich der Congreß ein Loch bekam, also daß sich die Königl. Bevollmächtigten zu den Sächsischen Truppen begaben, und die Confœderirten zu ihren Anhängern nach Krasnostow sich wandten. Der König begabe sich den 25. Augusti nach Janowitz, allwo viele grosse bey ihm eintraffen; die Confœderirten

rirten Commiſſarii aber kamen nach Lublin zuruck, und lieſſen den 28. Aug. 1716.
unter Trompeten und Paucken-Schall kund machen, daß der Stillſtand nicht länger, als biß den 2. Sept. beſtehen ſolte, weßwegen der Fürſt Dolhorucky, noch ſelbigen Tags, in Begleitung des Generals Goltz, der zugleich die Sächſiſche Militz mit ſich abführte, ſich aus der Stadt retirirte, und zum König nach Janowitz gienge. Ingleichem publicirte der Confœderations-Marſchall, Leduchowsky, am 29. Auguſti die Univerſalien zum Poſpolite-Ruſzenie, oder General-Aufgebot des völligen Adels im gantzen Reich, und es waren alle Palatinaten darzu willig, auſſer daß das Polniſche Preuſſen ſtandhafft bey ihrem König hielte. Der Gniadowsky zwar that dorthin einen Streiff, und bemächtigte ſich der Stadt Thoren, als er aber ſich den 5. September an den General Bauditz wagte, kam er bey Kowalievo zu kurtz, und bey 2000. ſeiner Leute fielen, daß ſie des Aufſtehens vergaſſen. Nun war der Fürſt Dolhorucky, nachdem er ſich mit dem König mündlich unterredet, und mit deſſen Miniſtres eine vielſtündige Conferentz gehalten, ſchleunig nach Lublin zuruckgekehret, und brachte den Confœderirten die verſicherte Nachricht, daß ſeines Principalen, des Czaaren, Truppen würcklich von Kiow im Anzug wären, um die ſo langſam hergehende Tractaten in die gehörige Activität zu bringen, und zu verhindern, daß nicht, wie vor einigen Jahren geſchehen, eine neue Faction, für Schweden oder für den Stanislaus Lescinzky, ſich hervor thun möchte, es breitete ſich zugleich das Gerücht aus, daß noch ein anders Corpo der Ruſſen ſich von Smolensko nach Lithauen zu gleichem Ende ziehen ſolte; welches alles dann ſo viel fruchtete, daß es die Confœderirten etwas genauer zu geben begunten, und die abgebrochene Tractaten reaſſumirten, zumal da ſie innen wurden, daß ſie mit allen ihren Feindſeligkeiten die Zeit über nichts gewonnen, viel unſchuldiges Blutvergieſſen aber hin und wieder angeſtifftet, ihr eigen Vatterland elendiglich verwüſtet, und keine Aſſiſtentz von einem Potentaten zu gewarten hatten, der König Auguſtus ferner ſo großmüthig, bey allen dieſen ihn empfindlich rührenden Umſtänden, ſich bezeiget, und ſeine Truppen aus den innern Theilen des Reichs gezogen, und über die Weichſel paßiren habe laſſen, wo ſie ſo lange ſtehen bleiben ſollten, biß Friede und Eintracht zwiſchen dem König und den Confœderirten Ständen würde geſchloſſen ſeyn. wird reaſſumirt.

Daß es viele Mühe gekoſtet, ſo viele Köpfe der Confœderirten unter einen Hut zu bringen, und die ſchädliche Wurtzel der bißanhero obgewalteten Unruhen aus dem Grunde völlig zu heben, iſt unſchwer zu ermeſſen; doch des Czaariſchen Mediators unermüdeter Fleiß, und der Königl. Bevollmächtigten Klugheit und Dexterität brachte das ſchwere Werck zu einem glücklichen Schluß, und man wurde über zehen Haupt-Articul, deren ein jeder viele beſondere Puncten in ſich begreifft, den 3. November einig, welche Summariſch nachfolgende ſind: I. Es ſoll ein General-Friede in Polen und

Li-

1716. Lithauen seyn, und allezeit forthin darauf gesehen werden, damit die Rechte, Freyheiten und Prærogativen, so wol der Majestät, als der Raths Herren und des Adels, nach der alten Form, auf den Reichs-Tägen, nebst der Handhabung der Justitz, wieder empor kommen und blühen mögen. II. Die Ausländischen Truppen sollen, innerhalb 25. Tagen, nach der Ratification des Friedens, aus Pohlen und Lithauen marschiren, es sollen auch dergleichen fremde Völcker, weder unter dem Vorwand einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, noch mit Bewilligung eines Senatus-Consilii, oder einigem andern Prætext, wieder in das Reich eingeführet werden. Jedoch sollen 1200. Sachsen zur Leib-Garde des Königs, und auf seine eigene Unkosten in Pohlen bleiben, und der Obriste davon solle schwören, daß er dem König und der Republic treu seyn, und die Anzahl nicht vergrössern wolle. Die Sächsische Cantzley solle auch in Pohlen bleiben, welche doch nur aus 6. Personen bestehen, und sich in keine Polnische Sachen mischen solle; sonsten sollen weiters keine Sachsen in Polen zu bleiben Macht haben. Ohne Vorwissen und Zustimmung der gantzen Republic solle der König keinen Offentiv-Krieg anfangen. Alle 2. Jahr solle der König einen Reichs-Tag halten, und wann er zwischen solchen Reichs-Tägen in Sachsen reisen will, solle er nicht länger als 3. Monat ausser Polen seyn. In seiner Abwesenheit solle er keine vacante Aemter besetzen, sondern dieselbige allezeit im Reich vergeben. Polnische Sachen sollen durch keine Sachsen, und Sächsische Sachen sollen durch keine Polacken tractirt werden. Mann solle niemand in Verhafft nehmen, er seye dann Gerichtlich überzeugt und verurtheilt. Alle Expectantzen und Begnadigungen in Præsentirung zu Geistlichen Würden, Ertheilung der Beneficien, Stellen und Aemter, wie sie immer Namen haben mögen, sie mögen auch durch Geistliche oder Weltliche vom König erlangt worden seyn, werden bey Straff der Zernichtung deren ins künfftig zu erlangenden Beneficien oder Aemter, Krafft dieses Tractats, Zernichtet und vor null und nichtig erklärt. Die Ehren-Stellen und Würden des Reichts sollen nicht an die Lithauer, welche im Reich nicht ansäßig sind, noch die Lithauischen Aemter und Dignitäten, an die Polen, so in Lithauen nicht ansäßig sind, gegeben werden, bey Verlurst derselben, worunter jedoch die jetzigen Besitzer nicht sollen verstanden werden. III. Alle im Reich eingerissene Confusionen sollen abgeschafft, und das Reich nach seinen alten Grund-Gesetzen regieret werden. Zu dem Ende sollen hiemit alle Confœderationes aufgehoben, und alle neue Verbindnisse sollen hiemit verbotten seyn. Die Pospolite Ruszenie, oder das Aufgebot des Adels zum Krieg, welches dem König allein zukommt, solle auch gäntzlich verbotten seyn. Unmittelbar nach der Ratification dieses Tractats, solle das Ansehen eines General-Pacifications-Reichs-Tages erfolgen. Es solle durch einen besondern Computum die National-Militz auf einen

solchen

ſolchen Fuß geſetzet werden, daß man keiner auswärtigen Hülffe wider 1716.
Schweden, oder wider andere Feinde des Reichs, künftig vonnöthen habe. Aus den Rathsherren des Reichs, und aus dem Adel, ſolle bey dem Königl. Hofe ein auſſerordentlich Gericht über alle Feinde der gemeinen Ruhe angeordnet, und ſelbiges vom 1. Jan. 1717. an, biß zum Frieden mit der Cron Schweden, fortgeführt werden. IV. Die Uneinigen in der Religion ſollen ihren Gottesdienſt in den alten Kirchen ferner ungehindert treiben dörffen; dargegen ſollen alle neue Kirchen, ſo währenden Kriegs gebauet worden, niedergeriſſen werden. Die übrigen Uneinigen ſollen ihre Andacht in Privat-Häuſern, ohne Singen und ohne Predigten, verrichten. Auswärtiger Potentaten Miniſtres, ſollen die Religions-Ubung, jedoch nur für ihre Haus-Genoſſen, frey haben. Die ergangene Decreta, zu Gunſten des Biſthums und Dom-Capituls zu Cujavien, wider die Stadt Dantzig, in puncto angemaßter Kirchen-Rechte, ſolle man zur Vollziehung bringen. V. Nebſt dem König haben die Stände der Republic die Sorge zu tragen, die Militz zu bezahlen und zu erhalten, dahero bleibt dem Ober- und Unter-Feld-Herrn allein das Recht, nach dem Befehl der Republic, den Krieg zu führen, und hierzu ſollen ſie durch ein beſonders Jurament beeidigt werden, und wann ſie ihre Gewalt überſchreiten, ſo ſollen ſie in die Straffe der beleidigten Majeſtät verfallen ſeyn. VI. Die beyden Sobieskiſchen Printzen, Jacob und Conſtantin, ſollen für ſich und für ihre Güter Sicherheit, und für ihre Anforderungen Satisfaction haben, dargegen ſollen ſie auch den Eid der Treue an den König und an die Republic ablegen. VII. Es ſolle ſich niemand unterſtehen, Leute von den Einwohnern der Republic über die Gräntzen des Königreichs, oder des Groß-Hertzogthums Lithauen, oder darzu gehörigen Provintzen, herauszuführen, weder unter dem Vorwand der Werbung, noch unter einigem andern Prætext. VIII. Es ſolle eine General-Amneſtie, wegen alles vorgegangenen vom Anfang des Kriegs, biß auf gegenwärtigen Frieden, auf beyden Seiten hiemit aufgerichtet ſeyn. Demnach werden alle im Krieg ergangene Verurtheilungen caßirt, alle Manifeſte aufgehoben, und alle Gefangene von beyden Theilen loßgelaſſen. Jedoch bleibt von dieſer Amneſtie der Stanislaus Lescinsky, mit allen ſeinen Anhängern, ausgeſchloſſen, es wäre dann, daß ſie ſich innerhalb 3. Monaten wieder bey der Republic einſtellten. IX. Hiermit ſolle auch die Sendomiriſche Conſœderation, ſo A. 1704. den 20. May geſchloſſen worden, ihre Endſchaft haben, ungeachtet ſie ſonſten biß zum Ausgang des Schwediſchen Kriegs hätte beſtehen ſollen; doch ſolle der Ruhm und die Meriten deſſelbigen, auch ihres Marſchalls, womit ſie die Majeſtät des Königs und die Freyheit des Vatterlands ſo ſtandhafft vertheidiget haben, in einem ewigen Angedencken verbleiben. X. Dieſer neue Friedens-Tractat ſolle, von dem Tag der Unterzeichnung an zu rechnen, innerhalb 89. Tagen ratificirt, und gegen einan-

1716. der ausgewechselt werden. Darauf solle den 30. Jan. 1717. auf Sächsischer Seite die Zernichtung und auf Polnischer Seite die Auflösung der Verbündten erfolgen, und ihre Marschalle schlechter Dings hin das Commando niederlegen. Solche caßirte Verbündniß-Marschalle sollen insgesamt nach Warschau kommen, und dem König ihre Submission machen, dessen Gnade sie alsdann versichert seyn sollen. Auf folgendem Reichs-Tag solle dieser Friedens-Tractat denen Reichs- und Lithauischen Constitutionen einverleibet, auch allen Unter-Obrigkeiten, Ministeriis und Collegiis zur ewigen Richtschnur und Regul mitgetheilt werden. Wer sich diesem Tractat, heimlich oder öffentlich, mittelbar oder unmittelbar, durch sich selbst oder durch andere, widersetzen oder dessen Vollziehung hindern solte, der soll als ein Feind des Vatterlands gehalten werden. Und darfür solle man auch diejenigen halten, und sie ohn alle Gnade bestraffen, welche sich ins künftig unterstehen werden, mit auswärtigen Staaten oder Feinden des Vatterlands eine Correspondentz zu führen.

Es würde die Ratification dieses geschlossenen Friedens von Königlicher Seite keinen Anstand gehabt haben, wann nicht die Polen selbsten mit noch mehrern Klägden Ursach zur Verzögerung gegeben hätten. Dann, der besondern Anforderung, bald bey dieser bald bey jener Woywodschafft, zu geschweigen, so drungen sie zuvörderst auf einen gewissen Computum der National-Militz, so beständig, zur Beschirmung des Vatterlandes, auf den Beinen gehalten werden solle, und als man denselbigen den 18. December mit Einwilligung des Königs und der Ständen ausgefunden, nemlich 16. Hussaren-Compagnien, von 980. Mann, darnach 74. Pantzer-Compagnien von 3850. Mann, 12. leichte Fahnen von 950. Mann, 6. Dragoner-Regimenter von 3500. Mann, 6. Regimenter Fuß-Volck von 7600. Mann, endlich 3. Compagnien Heiducken von 400. Mann, zusammen 17280. Mann, so waren viele Officiers und viele Regimenter und Compagnien damit nicht zufrieden, weil sie nicht unter dieser Rechnung stunden, und also auch forthin keinen gewissen Sold unter der Cron-Armee zu hoffen hatten. Darnach so machte der neue Eid, welchen die Ober- und Unter-Feldherrn leisten solten, vieles zu schaffen, biß man den 2. Jan. 1717. sich über der Formul vereinigte, und ihn auf folgende Puncten stellte: Dem König und der Republic getreu zu seyn, und denen Einschränckungs-Puncten, wie sie der König und die Stände festgestellet, in allen Clausuln und Articuln nachzuleben; der Armee getreulich vorzustehen, dieselbige mit übermäßigen Fatiguen zum eigenen Nutzen nicht zu belegen, dieselbige nicht zu mindern, auch nur solche, zur Verhütung des Einfalls äusserlicher und innerlicher Feinde, zu gebrauchen; die Reichs-Gräntzen in Sicherheit zu halten; in dem Fall, da in dem Reich oder in Lithauen einheimische Troublen entstehen solten, keiner von den streitenden Partheyen, sondern der Republic allein

Neuer Computus der Armee.

Feldherren-Eid.

allein damit beyzustehen; mit ausländischen Fürsten keine Correspondentz weder zum eignen Nutzen, noch zu des König und der Republic Schaden, zu unterhalten, auch auf keine Weis von solchen Fürsten abzuhangen; zur Zeit der Königs-Wahl, mit Ausschliessung alles Vorwands, sich mit der Armee auf den Reichs-Gräntzen aufzuhalten, solche Wahl auf keine Weise zu hindern, sich in keine Factiones zu mischen, sondern allein der vereinigten Republic Ordren zu gehorchen; die Erwehlung der Marschallen und der Deputirten auf die Gerichte, nicht zu hindern noch zu stören; den Einwohnern im Reich und Lithauen keinen Schaden zuzufügen, auch zu verhüten, daß es nicht durch die untergebene Militz geschehe; von den Contributionen, so aus dem gantzen Land bezahlt werden, seine Güter nicht auszunehmen, keine Geschenck anzunehmen, von den Soldaten dieselbige nicht fordern zu lassen; zur Einnehmung der Güter, sie mögen gleich auf gerichtliche Urtheile oder auf andere Anforderungen sich gründen, keine Militar-Assistentz zu geben; und diejenigen, so sich darzu gebrauchen lassen, hart zu straffen; denen, so entweder in lasterhafften oder bürgerlichen Dingen gerichtlich Sachfällig werden, keinen Schutz noch Kriegs-Beystand zu leisten, und die Soldaten, so sich darein mengen, ernstlich zu bestraffen; auch endlich zu beobachten, daß die Officier von der Uneinigen Religion, zum Præjuditz der Catholischen, nicht in so grosser Anzahl, als diese, bey der Armee sich finden, und den König deswegen zu erinnern. Diesen Eid musten die Feldherrn, die dazumal beyde kranck darnieder lagen, auf ihrem Bett, denen Königl. Bevollmächtigten und denen Commissariis der Republic, so gleich schwöhren. Uberdiß brachten die Confœderirten unterschiedliche von ihnen so genannte Gradus zur Sicherheit der Majestät und Freyheit, und wiederum andere verschiedene Gradus auf die Seiten der vereinigten Ständen bey, deren Expedition sie vor der Auswechslung des Tractats verlangten, welche doch von solcher Beschaffenheit waren, daß man dieselbige nicht eingehen kunte, als z. E. daß die Sächsischen Truppen unverzüglich an die Gräntzen Schlesiens rucken, die Russen unter dem General Rönne sich auch zugleich aus Polen ziehen, der Termin, so zum Abmarsch der ausländischen Militz bestimmet worden, abgekürtzet, die Religions-Decreta sogleich ausgefertiget und publicirt, der Cron-Armee der Unterhalt in den Geistlichen Gütern gestattet, die Anzahl und die Einrichtung der Armee vergrössert und verbessert werden solte, und dergleichen. So man allen diesen und andern Forderungen hätte vorhero eine vollkommene anständige Genugthuung leisten müssen, so würde es noch lange Zeit auf die Ratification des Friedens-Tractats gehabt haben, so aber, da die Lithauer anfiengen ihre Verbindung zu zertrennen, und die Sachsen sich nach ihrer Heimath zu begeben begunten, so ward am 30. Januarii mehrerwehnte Ratification ordentlich vorgenommen, und von dem Mediatore, den Königlichen Bevollmächtigten, auch den confœderirten Com- 1729.

Der Friede wird ratificirt.

1717. Commiſſarien, gegen einander ausgewechſelt. Zur Befriedigung der Pohlen, geſchahen darneben einige Beſtraffungen und einige Begnadigungen. Dann z. E. der Palatin von Reuſſen, Jablonowsky, ſo bißhero, als ein Staats-Gefangener, in Sachſen auf der Veſtung Königſtein geſeſſen, ward den 10. Febr. völlig pardonnirt. Der alte Groß-Feldherr Siniawsky, ward, nach abgelegtem neuem Eyd, in ſeiner Würde beſtätigt. Der Sächſiſche General-Major Frieſe, der im vorigen Jahr zu Sendomir den Caſtellan Lasciszewsky, wegen einiger Pferde, vor dem Rath-Hauſe hatte aufhencken laſſen, muſte, nach gehaltenem Kriegs-Rath, etliche Monat gefangen ſitzen, und ſich mit der Wittib des Caſtellans abfinden. Hingegen wurde der Obriſte Owerbeck, der ſich mit ſeinem Regiment Curaſſiers zu den Malcontenten geſchlagen, aller Vorbitten unangeſehen, harquebuſirt. Und den Uneinigen, ſo ſich über den neu-getroffenen Frieden deßwegen beſchwehrten, weil man in ihren alten Freyheiten ſie darinnen zuruck geſetzt hätte, ward die Vertröſtung gethan, daß der Friede die vorigen Religions-Verträge nicht aufheben ſolte.

Es wurden ferner die mehriſten Conſtitutiones des Pohlniſchen Reichs und des Groß-Fürſtenthums Lithauen von dem König und den Ständen revidirt und confirmirt, auch damit allerhand eingeriſſene Mißbräuche in den Geſetzen der Republic abgethan, und bliebe nicht wohl etwas wichtiges übrig, ſo deßfals einen Anſtoß weiter erwecken kunte. Mithin wurde auch den 1. Febr. zu Warſchau der allgemeine Reichs-Tag gehalten, die erſt-gedachten Conſtitutiones verleſen, von denen Groſſen die Verſicherung ihrer Treu gegen dem König gethan, ihm wegen des hergeſtellten Friedens glück gewünſchet, der Marſchall des Reichs-Tags mit den Land-Boten zum Hand-Kuß zugelaſſen, und das Te Deum, unter der Löſung der Canonen, abgeſungen, und alſo alles zum Ruheſtand gebracht. Der König gienge darauf den 31. Mertzen nach Dreßden.

Reichs-Tag.

Die Ruſſen verzögern ihren Abzug.

So angenehm aber dieſer Friede ſelbſten den Pohlen war, ſo wenig ſtunde es ihnen an, daß die Ruſſen annoch im Reich blieben, und nicht anderſt thaten, als wann ſie daſelbſt zu Hauſe wären, nach eigenem Gefallen ihre Quartiere nahmen und veränderten, auch in Ausſchreibung und Eintreibung der Contributionen ungeſcheut fortfuhren. Sie hätten gern gegen dieſe überläſtige Gäſte ſich böß angeſtellet, wo es nur in ihren Kräfften geſtanden wäre, ihrem Zorn einen Nachdruck zu geben, und wo ſie nur nicht hätten befahren müſſen, es würde die Gewalt des entzündeten Wetters wieder über ihre Köpffe ausbrechen. Darum ſchickten ſie lieber den Staroſten von Coponitz an den Czaarn, der ſich damals zu Paris aufhielte, und erhielten durch denſelben, wegen des Abzugs der Ruſſen, gute Vertröſtungen; es waren und blieben aber anbey bloſſe Vertröſtungen, die noch einige Zeit zu ihrer Erfüllung gebrauchten, ſintemal der Czaar bald darauf bekannt

bekannt machen lieſſe, es ſolten zwar einige Bataillons nach Moſcau zuruck 1717.
kehren, der gröſſere Theil aber müſte unter dem General Bauer noch weiter in Pohlen verharren, weil ſich wiederum allerhand Malcontenten verſpühren lieſſen, welche von einer neuen Confœderation redeten, worzu ſie bequeme Gelegenheit haben würden, nachdem alle Sächſiſche Truppen aus dem Reich gezogen worden. Nächſt dem fiele es den Pohlacken hart zu verdauen, daß der Czaar der Republic zumuthete, ſie möchte den Hertzog Ferdinand von Curland anhalten, die 40000. Reichs-Thaler der verwittibten Hertzogin auszuzahlen, die der letſt-verſtorbene Hertzog ihr, als eine jährliche Penſion, verſprochen, und darzu noch ſolcher Hertzogin das eingebrachte Heyraths-Gut zuruck zu geben, wann man haben wolte, daß ſeine Militz aus denen bißher beſetzten Plätzen ſolte abgeführt werden. Dann damit war es am Tage, daß Pohlen ſeiner Gäſte nicht ſo bald loß werden würde.

Am wenigſten kunten die Pohlen verhüten, daß die Königliche Frey- Händel
Stadt Dantzig mit dem Czaaren ſich nicht auf gewiſſe Conditiones ver- mit Dan-
gleichen muſte. Während dem Krieg über wurde derſelben zum öfftern vom tzig.
Czaar zugemuthet, das Commercium mit Schweden zu unterlaſſen, und einige Fregatten wider Schweden auszurüſten, worzu ſie ſich aber niemals verſtehen wollen. Nachdem es aber nunmehro mit dem König in Schweden in die Enge gerathen, ſo dauchte es dem Czaaren Zeit zu ſeyn, wie ſchon ein und andermal vorhero geſchehen, der Stadt nochmals zu weiſen, daß es einem Sieger frey ſtehe, einem Ort, der zwiſchen Thür und Angel ſteckt, alles anzuſinnen. Darum forderte ſchon im April der Fürſt Dolhoruky von Dantzig: 1) Fünf Fregatten, mit 12. biß 18. Canonen, davon die Helffte der Ausrüſtung die Stadt und die andere Helffte der Czaar tragen wolte, doch müſten ſie unter Commando Rußiſcher Officiers ſtehen, und von der Stadt völlig unterhalten werden; 2) 500000. Reichs-Thaler an paarem Geld; 3) die Freyheit einen Rußiſchen Commiſſarium, mit einiger Mannſchafft, nicht weit von dem Fort in der Weichſel-Münde zu ſetzen, welcher alle Schiffe viſitiren und die Handlung mit Schweden verhindern könte. Der Unwillen und das Mißtrauen der Pohlen gegen die Ruſſen, wurde durch dieſe Unternehmung gegen Dantzig um ein groſſes vermehret, zumal alle gegentheilige Remonſtrationes keinen Platz fanden, und die Ruſſen mit einem ſtarcken Corpo in der Gegend der Stadt ſtunden, auch in den Vor-Städten und Stadt-Dörfern ſich wohl verpflegen lieſſen, und mit 41. Galeeren den Ort zu Waſſer eingeſchloſſen hielten. Die Unterhandlungen darob währeten den völligen Sommer hindurch, biß daß der Czaar ſelbſten in allerhöchſter Perſon, auf ſeiner Ruckreiſe aus Franckreich, den 29. September in Dantzig anlangte, und zuwegen brachte, daß ſich die Stadt auf nachgeſetzte Convention den 1. October

1718. ſchleunig einlaſſen muſte: 1) alle Correſpondentz, Commercien und Trafiquen, biß zu Ausgang des Kriegs, mit Schweden gäntzlich zu unterlaſſen, auch zu dulten, daß ein Rußiſcher Agent oder Commiſſarius in der Stadt wohnen, das Czaariſche Intereſſe beobachten, und zuſchauen möge, daß ermeldte Correſpondentz und Trafique mit Schweden aufgehoben bleibe; 2) die 3. Fregatten, welche bereits auf der Dantziger Unkoſten gebauet worden, ferner auf ihre eigene Unkoſten wider Schweden auszurüſten, doch mit des Königs in Polen Einwilligung und unter Polniſchen Flaggen; 3) die eine Helffte der Mannſchafft könten Rußiſche Leute ſeyn, doch wieder mit Conſens des Königs in Pohlen, in deſſen Eyd und Pflichten ſie ſtehen müſten; 4) in 4. Terminen 140000. Species-Thaler zu bezahlen; 5) im Fall der Noth zu geſtatten, daß die Czaariſchen Kriegs-Schiffe, Fregatten, Galeeren und Capers in den Hafen der Stadt Dantzig einlaufen, für ihr eigen Geld darinnen zehren, jedoch ſich der Viſitirung und Hemmung der Ein- und Ausfahrt der Schiffe enthalten mögen; 6) dagegen ſolten die Rußiſchen Truppen ſogleich aus der Stadt Ländereyen ohne weitere Beſchwerniß zuruck gezogen; 7) die Stadt von allen und jeden Anſprüchen und Forderungen völlig, fürs jetzige und fürs künfftige, frey geſprochen; 8) wider alle, die ſie, dieſes Vergleichs halber, anfechten wolten, von dem Czaar geſchützet; 9) denen Dantziger Kaufleuten, ſo nach Petersburg und andere Rußiſche Länder handeln, alle Freyheiten geſtattet; auch 10) geſorgt werden, Dantzig in den künfftigen Nordiſchen Frieden expreſſe einzuſchlieſſen.

1718. Türckiſche Geſandtſchafft.

Der König, ſo inzwiſchen in ſeine Erb-Lande gegangen, begabe ſich An. 1718. den 31. May wieder nach Reuſſen in Groß-Pohlen, allda der Türckiſchen Ambaſſade den 4. Juny Audientz zu ertheilen, welche im Namen des Groß-Sultans ihm danckſagte, daß Se. Majeſt. den Carlowitziſchen Frieden ſo heilig gehalten, und ſich nicht mit ſeinen Feinden verbunden hätte, ſie erſuchte überdiß den König, um die Vermittlung des Friedens, den man mit dem Römiſchen Kayſer und der Republic Venedig zu ſchlieſſen vorhabe. Doch dieſes letztern bedurffte es nicht, weil ermeldter Friede, unter Engliſch und Holländiſcher Vermittlung, nach Verlauff eines Monats, allbereit geſchloſſen wurde.

Reichs-Tag.

Auf dem Reichs-Tag, der vor dißmal zu Grodno in Lithauen gehalten, und den 3. October eröffnet worden, hat man eine Bewunderns-würdige Einigkeit, zwiſchen dem König und den Ständen des Reichs, wahrgenommen, als vorhero noch niemals ſich ereignet, ungeſehen kützliche Materien darauf vorgefallen. Dann weil die Ruſſen noch biß dieſe Stunde ſich mit einem ſtarcken Corpo in Pohlen und Lithauen befanden, ſo wurden die Gemüther der Pohlacken dermaſſen gegen ſie erbittert, daß es, etlicher hitzigen Köpffe Meynung nach, hätte zu einer gewaltſamen Delogirung derſelben

ſelben kommen ſollen, welches aber der König hintertrieben, und darfür 1718.
eine Deputation an den Czaaren, die Abführung ſeiner Militz zu beſchleunigen, für zulänglicher gehalten, darzu auch der meiſten Raths-Herren und Land-Boten Beyſtimmung erlanget, und den Woywoden von Maſovien zu dieſer Verrichtung ernennet hat. Darnach wurde gehandelt, ob der jüngſte Friedens-Tractat gäntzlich ſolte reallümirt und auf jetzigem Reichs-Tag, als ein unwiderrufliches Geſätz des Königreichs Pohlen und Groß-Hertzogthums Lithauen, angenommen werden? Und dieſem Punct fiele man durchgehends bey. Da nun weiter vorkam, es ſolte die Poſpolite Ruſcenie eintzig und allein von dem König dependiren, und die Cammer der Land-Boten für jetzt den einmüthigen Schluß faßte, die geiſtlichen Güter, welche faſt die Helffte des Königreichs ausmachen, müſten künfftig zu derſelben ihren Beytrag thun, ſo widerſprachen der Primas Regni und die anweſenden übrigen Biſchöffe zwar hefftig, und proteſtirten dargegen, der erſte begab ſich auch ſo gar aus der Verſammlung; weil aber, nach den Reichs-Geſetzen, die Proteſtationes der Raths-Herren den Reichs-Tag nicht aufheben, von denen Land-Boten aber, denen allein dieſes Recht zuſtehet, keiner die Parthey der Biſchöffe ergriffe, ſo fuhre man fort, und bekräfftigte auch dieſen Articul. Die Groß-Feldherren der Cron und von Lithauen hatten ferner keinen Fleiß geſpahret, die Cammer der Land-Boten auf ihre Seite zu bringen, und ſich eine gröſſere Auctorität, als ihnen in der neuen Eyds-Formul vorgeſchrieben worden, auszuwürcken, ſie kunten aber mit aller ihrer Bemühung nichts ausrichten, ſondern ſie wurden abermals einmüthig gezwungen, ihre alten Forderungen fahren zu laſſen, und ſich in denen Gräntzen, ſo ihnen der letzte Friedens-Schluß und ihr abgeſchwohrner Eyd vorgeſchrieben, zu halten; worauf ſie ſich gutwillig erkläret: Sie hätten ſich verbunden erkannt, ihre alte Gerechtſame wieder hervor zu ſuchen, damit ſie von ihren Nachfolgern keiner Nachläßigkeit könten beſchuldigt werden, weil ſie aber ſähen, daß Se. Königl. Majeſt. und alle Stände der Republic einer andern Meynung wären, ſo wolten ſie ſich derſelben gern unterwerfen, und hiemit ihre Ergebenheit gegen die allgemeine Wohlfahrt bezeugen, abſonderlich weil ſie niemals eine andere Abſicht gehabt, als dem König und dem Vatterland treu zu dienen. Als man auf die Materie von der Freyheit der Stimmen kam, und vorruckte, auf dem letzten Reichs-Tag zu Warſchau hätte man zu reden nicht geſtattet, ſo wurde der Sache dardurch geholffen, daß man verſetzte: Hieraus wäre die geringſte Folge nicht zu machen, auſſer dem Fall, wann etwan die Republic wiederum in die damalige Nothwendigkeit verfallen ſolte. Solcher Geſtalt kam man, in dieſen und noch mehr andern Puncten, zu einem vergnüglichen allgemeinen Schluß, ſtellte es in des Königs Gefallen, wiederum den Reichs-Tag, wann er es vor nützlich halten würde, zu verſammlen, und unter dem alten

1718. ten Marschall und Land-Boten fortzusetzen, es gestunden auch die Pohlen, daß von langen Zeiten her kein herrlicherer Reichs-Tag von einem König gehalten worden, weßwegen sie ihn ferner mit ungemeinen Lobsprüchen erhuben, ihn einen Erhalter und Beschützer des Glaubens und einen friedfertigen König offentlich nannten.

Das VII. Capitel.

Von denen Niederländischen Geschichten / insonderheit von den Oesterreichischen Niederlanden.

1714. Zu demjenigen Antheil, welchen der Römische Kayser Carl VI. von seiner Spanischen Erbschafft erhalten, wurden ihm in dem Utrechtischen Frieden die Niederlande zuerkannt, welche bißhero die Spanischen hiessen, nunmehro aber den Namen der Oesterreichischen tragen. Die Barriere-Tractat. General-Staaten der vereinigten Niederlanden hatten am meisten darauf gedrungen, daß diese schöne Provintzen, so viel derselben nemlich, bey des letztverstorbenen Spanischen Königs Carls II. Ableiben, auch unter seinem Scepter und Bottmäßigkeit stunden, an niemand anders, als an das Ertz-Hauß Oesterreich, fallen solten, weil es ihrem Interesse und ihrer Republic Verfassung mit einander zum höchsten Nachtheil würde gediehen seyn, so der jetzige Besitzer des Spanischen Reichs, Philipp V. sie solte in Besitz bekommen haben, als von dem und von Franckreich zugleich sie eine anstößige Nachbarschafft besorgten. Da auch das Glück der Waffen, in Führung des Spanischen Successions-Krieges, bevoraus in den Niederlanden, denen hohen Alliirten so günstig war, daß die stärcksten Vestungen aus den Händen der combinirten Französischen und Spanischen Macht gerissen, gantze Provintzen auf einmal gewonnen, die allerhefftigsten Schlachten siegreich erhalten, und der König in Franckreich so weit in die Enge gebracht worden, daß man demselbigen ansinnen durffte, er solte seinen Enckel aus Spanien zuruck ruffen, und die völlige Spanische Monarchie an den rechtmäßigen Erben, der anjetzt auf dem Kayserl. Thron glorwürdig sitzet, abtretten, so hatten damals die General-Staaten der vereinigten Niederlande die Vorsichtigkeit für ihres Staats Wolfahrt, und dungen sich eine Barriere oder Vormauer in den Spanischen Niederlanden aus, Krafft welcher ihnen in gewissen Vestungen das Besatzungs-Recht zugestanden, und dardurch verhütet werden solte, daß man nicht so leicht von dieser Seite her die vereinigten Niederlande feindlich angreiffen könne. Dieser Tractat, welcher An. 1709. den 29. October im Haag von Engel- und Holland getroffen worden, muste durch die Welt-bekannte Intriguen des letztern Ministerii bey der Groß-Britannischen Königin Anna grosse Veränderung leiden, und es wurde

An.

An. 1713. den 29. Jan. ein neuer Barriere-Tractat zwiſchen Engel- und Holland aufgerichtet, der in vielen Stücken anderſt, als der ehemalige erſtere ausſahe. Jedoch dieſer ſtunde dem Kayſer nicht an, und gleichwie ſich der Kayſer an die Utrechtiſchen Friedens-Articul gantz und gar nicht gebunden erkennet, alſo ward in dem Raſtadt-Badeniſchen Frieden allein bedungen, daß man ſich, wegen der Barriere, mit den General-Staaten zu vergleichen, und dem König in Preuſſen dasjenige Stück von Geldern zu überlaſſen hätte, worüber man mit ihm ſich abſonderlich verſtanden, ſonſten aber ſolten die Spaniſchen Niederlande auf dieſe Art an das Ertz-Hauß Oeſterreich gelangen, wie ſie Carl II. bey ſeinem Tod hinterlaſſen. Für die vereinigten Niederlande, oder, wie man ſie gemeiniglich nennet, für Holland, war es ein groſſer Vortheil, daß ſie in den meiſten und ſtärckſten Plätzen genugſame Garniſonen liegend hatten, und die von dem Churfürſten in Bayern ihnen abgetrettene Provintzen und Veſtungen, nicht eher an den Römiſchen Kayſer aushändigen durfften, biß daß der offtgemeldte Barriere-Tractat zu Stand käme; damit muſte man zu neuen Unterhandlungen ſchreiten, zu denen die Stadt Antwerpen benennet, von Seiten des Kayſers der Graf von Königseck, von Seiten der General-Staaten die Herren von Geldermalſen und von der Duſſen, und von Seiten Engellands der General Cadogan geſchickt wurden. Am 4. October 1714. begunte man die Zuſammenkünfften anzufangen, und nach 48. Conferentzen, unter denen der General Cadogan deßwegen ſo gar nach Wien eine Reiſe that, brachte man den Tractat am 16. Nov. 1715. zu Stand, der aus 29. Articuln beſtehet, welche Summariſch dieſe ſind: 1) Die Herren General-Staaten tretten an Ihro Kayſerl. und Cathol. Majeſtät, und dero Erben, ab, die Spaniſchen Niederlande, wie ſie Carl II. nach dem Ryswickiſchen Frieden beſeſſen, nebſt denen Oertern und Plätzen, ſo Franckreich an die General-Staaten, zum Beſten des Hauſes Oeſterreich, abgetretten hat. 2) Der Kayſer verſpricht, keine Provintz noch einigen Ort ſothaner Niederlanden, jemals an einen Printzen oder Printzeßin aus Franckreich, noch ſonſten an jemand, der nicht ein Nachfolger des Hauſes Oeſterreich in Teutſchland iſt, zu cediren, ſondern es ſolle alles bey dieſem Hauſe verbleiben, auſſer was bereits an Preuſſen gelanget iſt, und was durch dieſen Tractat an die General-Staaten kommt. 3) Der Kayſer und Holland wollen allezeit in den Niederlanden, in Friedens-Zeiten 30. biß 35000. in Kriegs Zeiten aber 40000. Mann unterhalten, worzu der Kayſer drey Fünfftheil beyträgt. 4) Die General-Staaten ſollen Garniſonen legen in Namur, Tournai, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und dem Fort Knocke, jedoch von ihren eigenen Truppen, und nicht von eines Potentaten, der dem Kayſer verdächtig, oder mit ihm in Krieg verwickelt iſt. 5) Die Garniſon in Dendermonde ſoll halb Kayſerlich und halb Holländiſch, der Gouverneur aber Kayſerlich ſeyn, welcher doch zugleich den Eyd an Holland thun muß, 1715. Deſſen Inhalt.

1715. daß er nichts zu ihrem Præjuditz vornehmen, noch den Holländern den freyen Paß ihrer Truppen verwehren wolle. 6) In den Plätzen, wo die Holländer Garniſon halten, ſetzen ſie Gouverneurs nach eigenem Gefallen, 7) doch müſſen dieſelbe dem Kayſer ſchwören, ihre Oerter treulich für das Hauß Oeſterreich zu verwahren. 8) In den Veſtungen, wo getheilte Garniſonen ſind, werden die Generalen einander gleiche Ehr bezeigen, inſonderheit aber ſolches gegen den General-Gouverneur thun. 9) Der Status Religionis bleibt aller Orten, wie er zu Zeiten Carls II. geweſen, doch haben die Garniſonen der Holländer, wo ſie liegen, ihr Religions-Exercitium, wiewol ohne Glockenklang und öffentliche äuſſerliche Solennitäten. 10) Die Munition, Artillerie, Gewehr und Equipage der Holländer ſind Zoll-frey, wann ſie mit glaubwürdigen Paßporten verſehen ſind. 11) Die Garniſonen können von den Holländern nach Belieben verwechſelt werden, und derſelben eigene Truppen können, im Fall der Noth, durch die Brabantiſchen und Flandriſchen Städte, ungehindert marſchieren, auch über den Canal von Brügge und Gent ſo wol, als über andere Flüſſe und Canäle, Brücken ſchlagen. 12) Mit Genehmhaltung des General-Gouverneurs, können die Staaten zu Kriegs-Zeiten, oder wann ein Krieg beſorgt wird, die am weiteſten liegende Plätze verſtärcken. 13) Sie können auch, auf ihre eigene Koſten, dieſelbigen Oerter in gutem Defenſions-Stand halten, doch ohne Einwilligung des General-Gouverneurs, keine neue Wercker anlegen. 14) Die Courriers und Briefſchafften der Staaten nach den Barriere-Veſtungen, können frey paß- und repaßiren, doch dörffen ſie keine Kauffmanns-Brieffe mit ſich nehmen, als die unter das Kayſerl. Poſt-Amt gehören. 15) Aus den Veſtungen, welche von Holland dem Kayſer abzutretten ſeyn, können die Staaten ihre Artillerie und Munition frey abführen, doch in den Barriere-Veſtungen verbleibet ſie. 16) Im Fall die Oeſterreichiſche Niederlande oder die Barriere-Städte angegriffen würden, ſo können die Holländer in den Städten an der Demmer, und von der Schelde an biß an die Maaß gelegen, durchgehends Poſto faſſen, jedoch mit Conſens des General-Gouverneurs. 17) An den Flandriſchen Gräntzen können die Holländer Forts anlegen, und, im Fall der Noth, Uberſchwemmungen machen: Und die Frontieren des Holländiſchen Flanderns, ſollen von dem Ufer des Meers, zwiſchen Blanckenberg und Deyſt, wo keine Dünen ſind, anfangen, jedoch daß ſie daſelbſt keine Häuſer noch Schleuſſen bauen. Deßwegen cedirt der Kayſer die Oberherrſchafft des Dorffs Doule und deſſen Polder, nebſt denen Polders St. Anna, Reck und Rieſe, ſo auch die Barriere angegriffen würde, will man die Bewahrung des Forts Perle und deſſen Schleuſſen den Holländern überlaſſen, das Fort Rodenhauſen aber ſolle man ſchleiffen. 18) In dem Ober-Quartier Geldern, ſollen die Holländer eigenthümlich behalten Venlo, die Forts St. Michael und Stephans-

werth

werth mit ihren Diſtricten, wie auch die Baillagen von Montfort, welche in 1715.
den Städtlein Niew-ſtädt und Eicht, nebſt verſchiedenen Dörffern beſtehen.
19) Die Staaten werden jährlich, zur Unterhaltung der Garniſonen in den
Barriere-Städten, von den Einkünfften des Landes 500000. Rthlr. ziehen.
20) Was, nach Eroberung der Niederlande, durch die beyden See-Machten
und den Rath vom Staat zu Briſſel, verordnet worden, wird vom Kayſer
confirmirt. 21) Ingleichem alles dasjenige, was in dem Ober-Quartier
von Geldern geſchehen. 22) Ferner wird der Kayſer die Schulden, welche
zu Dienſt Carls II. gemacht worden, bezahlen. 23) Wie auch dieſe, wel-
che zur Erhaltung der Niederlanden und der Kayſerl. Truppen gemacht
worden ſind. 24) Es ſoll auch ſogleich, wegen Capital und Intereſſe, eine
Liquidation gemacht werden. 25) Alle Contracte, wegen Brod- und
Fourage-Lieferung an die Kayſerl. und Pfältziſche Militz, werden hiemit con-
firmirt. 26) Die Commercien-Tractaten ſollen für jetzo auf dem Fuß,
wie ſie jetzo ſich befinden und in dem Weſtphäliſchen Frieden gegründet ſind,
ſtehen bleiben. 27) Das Citadell zu Lüttich und die Caſtelle zu Huy, ſol-
len auf des Fürſtenthums Lüttich Koſten, unter Direction eines Holländi-
ſchen Ingenieurs, innerhalb 3. Monaten geſchleiffet und niemals wieder er-
bauet werden. 28) Der König von Groß-Britannien iſt Garant dieſes
Tractats. Und 29) die allerſeitigen Ratificationes ſollen innerhalb 6. Wo-
chen, oder wol noch eher, erfolgen.

Die mühſame Aufrichtung dieſes Tractats kunte nicht verhindern, daß 1716.
nicht der Regent in Franckreich ſich ſolte gerührt und proteſtirt haben, weil
man einige Stücke in Flandern an die Holländer abgetretten. Am meiſten Neue Dif-
regten ſich die Brabantiſchen und Flandriſchen ſelbſten dargegen, fertigten ficultäten
eine ſolenne Deputation an den Kayſer nach Wien deßwegen ab, und darob.
lieſſen ihm remonſtriren, daß der 17. Articul künfftig in ihrem Land-Recht
und Kirchen-Verfaſſungen groſſe Ungelegenheit verurſachen würde. Die
General-Staaten der vereinigten Niederlanden wolten ferner nicht zugeben,
daß der Kayſer dem Churfürſt in Pfaltz das Hertzogthum Limburg, zum
Æquivalent, für die Ceſſion der Obern Pfaltz an Chur-Bayern, einraumen
ſolte. Indem aber dem Kayſer daran gelegen war, daß er zum Beſitz der
Niederlanden gelangte, und die Frantzöſiſche Proteſtation von keiner Be-
dencklichkeit war, des Churfürſten in der Pfaltz Todes-Fall auch den we-
gen des Hertzogthums erregten Streit unvermuthet endigte, ſo wurden die
Flandriſchen und Brabantiſche Deputierten mit guten Worten und mit der
Verſicherung zuruck expedirt, daß der Kayſer ihre angebrachte Beſchwehr-
niſſe vorhero zwar ſchon geſehen, ſich aber, damit er zu ſeiner rechtmäßigen
Beherrſchung der Niederlanden kommen möchte, gemüßigt befunden habe,
ſich in die Zeit und Gelegenheit zu ſchicken, und er ſeye geſonnen, nächſtens ſei-
nen Staats-Rath, den Marquis de Prie, nach dem Haag abzuſenden,

1716. welcher Befehl erlanget, neue Conferentzen anzustellen, und alle dienliche Mittel anzuwenden, damit die, bey Execution offtgemeldten Tractats, besorgende üble Folgen mögen hintertrieben und gehoben werden. Weil nun der Kayser das General-Gouverno der Oesterreichischen Niederlanden dem Printzen Eugenio von Savoyen aufgetragen, dessen Person aber, wegen des Haupt-Commando seiner Armee in Ungarn, und wegen anderer wichtigen Angelegenheiten, zu Wien nöthig hatte, so bestellte er zum Bevollmächtigten der Oesterreichischen Niederlanden, den Marquis de Prie, welcher anfänglich nach Brüssel und von dar nach dem Haag gienge, gemeldte Conferentzen zu beginnen, auch zu dem Ende von dem Brabantischen und Flandrischen Staats-Rath einige Deputierten mit sich nahme. Es ereigneten sich aber bey diesem Werck so viele Schwerigkeiten, und die Brabantischen und Flandrischen Stände hatten so viele Bögen mit Beschwärungen angefüllet, daß es so schleunig, als man sich wol eingebildet und gewünschet, nicht vollführet werden kunte. Weil nun auch die dreyfache Alliantz, zwischen Franckreich, Engel- und Holland, ihre Richtigkeit inzwischen bekam, und der Kayser zum Beytritt derselbigen eingeladen wurde, mithin sich die Conjuncturen aufs neue veränderten, der Graf von Königs Eck, so bißhero Kayserl. Bevollmächtigter in den Niederlanden gewesen, auch als Extraordinair-Ambassadeur nach Paris sich erheben muste, und des Marquis de Prie Gegenwart in Brüssel, zur Übernehmung und Einrichtung des neuen Regiments, erforderlich war, so muste zur Zeit die Sache unausgemacht verbleiben, und die gäntzliche Regulirung des noch hinterstelligen eine neue und füglichere Gelegenheit erwarten.

1717. Biß daß die nöthigen Veränderungen in Militar- und Civil-Sachen vor sich giengen, auch die Kayserliche Militz in die ausser der Barriere dem Kayser zustehende Vestungen und Städte verlegt wurde, verzog es sich mit der Huldigung biß auf den 15. October, an welchem sie der Marquis de Prie von den Ständen des Hertzogthums Brabant zu Brüssel einnahme, auch von den Flandrischen Ständen am 18. dito zu Gent. An eben diesem Tag empfienge sie der Fürst Rupembre von der Grafschafft Hennegau zu Mons, der Graf Lannoi Clervaux von der Grafschafft Namur, zu Namur, der Præsident des grossen Raths-Baillet zu Mecheln, und andere Herren anderer Orten. Als hierauf ein neuer Staats-Rath eingesetzet, und die Nationen, wie man sie daselbst nennet, oder die Gemeinden und derer Dechante, zum Theil neuerwählet, zum Theil in ihren vorigen gehabten Aemtern bekräfftiget wurden, ist es, aus Veranlassung der Einwilligung zu denen Subsidien, zu einem Tumult in Brüssel den 26. May gekommen, welcher böse Folgen hätte nach sich ziehen können, wo man nicht ihnen behend nachgegeben. Es haben nemlich die Nationen, und deren Innungs-Meistere, das Recht, daß sie ihren Consens geben dürffen zu den Subsidien,

Dem Kayser wird gehuldigt.

Tumult.

fidien, welche der Lands-Herr von ihnen fordert, sie sind aber von diesem Recht so lang ausgeschlossen, als lange sie nach ihrer Erwählung den Eyd nicht abgelegt haben; und von der würcklichen Leistung desselben hatte sie, bey einem Jahr her, eine neue Eyds-Formul abgehalten, welche man ihnen vorgelegt, da sie doch nur denjenigen Eyd, der von 1619. an biß zum Tod Carls II. üblich war, leisten wollen. In diesem alten Formular stehen unter andern auch diese 2. wichtige Puncten: Daß die Nationen Freyheit haben sollen, nachzufragen, zu was das verwilligte Geld angewendet worden; und daß ihnen erlaubt seye, bey dem regierenden Oberhaupt zu klagen, falls sie vermeynen würden, es habe die Regierung eine unrechtmäßige Anforderung gethan. Die Ubergehung dieser 2. Articuln war also den Brabantischen Nationen, die gar grosse Eiferer über ihre alten Freyheiten sind, unanständig, und ein sicherer Burgermeister in Brüssel vermeynte doch, er habe ein Mittel hierüber gefunden, weil er einen alten Innungs-Meister, Namens Vanzype, gewonnen, der hierinnen denen andern, zur Ablegung des neuen Eydes, vorgehen, und sie sämtlich mit seinem Exempel zur Nachfolge bringen würde, indem er den Credit habe, daß er ein Verfechter der alten Freyheiten seye. Allein als die Zunfft- oder Innungs-Meistere, zur Abschwörung des Eydes, auf das Rath-Hauß beruffen worden, und jener Vanzype ohne Bedencken ihn leisten wolte, so willigten die übrigen nicht ein, sondern giengen davon, schalten und fluchten auf ihn, und da die Innungen von dem Verlauff der Sachen Wind bekamen, so stunde der Pöbel auf, wolte den Vanzype mit aller Macht todt haben, plünderte ein Hauß, darinnen er sich für der Wuth des Volcks verborgen, verübte allerhand weitere Insolentien, ruinirte auch des Bürgermeister Beckers Wohnung, und brachte folgends alles in der Stadt in Bewegung. Ob nun wol die Garnison und die Bürgerschafft ins Gewehr kame, auch alle mögliche Anstalten, zur Dämpfung dieser unversehenen Unruh, in Eil vorgekehrt wurden, so war doch das aufgestandene Volck nicht zu bändigen, und der Staats-Rath selbsten wuste kein bessers Mittel auszusinnen, als daß man es bey der alten Eyds Formul müste bewenden lassen, welches der Marquis de Prie ebenfalls beliebte, und solches Nachmittags um 2. Uhr von dem Rath-Hauß öffentlich verkündigen liesse, daß man folgenden Tags sich zur Ablegung des alten Eydes einfinden könte. Bey den Empörten aber so wol als bey der in Waffen stehenden Bürgerschafft, hiesse es: Es wäre vorjetzt zu lang gewartet, die Leistung des Eydes müste ohne Verzug vor sich gehen; dahero man, alle gefährliche Weitläufftigkeiten bey der neuen Regierung abzuwenden, ihnen auch unverzüglich willfahrte, und dardurch diesen bösen Handel stillte, der zu einem noch schlimmern Ausgang hätte gedeyhen können, weil die Leute auf dem Lande schon im Begriff waren, die Tumultuanten in der Stadt zu secundiren. 1718.

Von den Vereinigten Niederlanden.

1714. DJe mächtige Republic der Vereinigten Niederlanden, fienge nunmehro auch an der Friedens-Ruhe zu genieſſen, nachdem ſie die mißlichen Aſpecten, welche, nach den Utrechtiſchen Tractaten, ſich von allen Seiten hervorgethan, nach und nach verzogen, und der Groß Britanniſchen Königin Anna tödtlicher Hintritt dem Chur-Fürſten von Braunſchweig, unter dem Namen Georgs, den Weg auf den Engliſchen Thron eröffnet hatte, der ſogleich die Freundſchafft und Alliantz, ſo Groß-Britannien mit den Vereinigten Niederlanden, von vielen Jahren her, unterhält, und die in den Europäiſchen Staats-Sachen ein ſo groſſes Gewicht hat, erneuerte, und durch die Veränderung des Miniſterii, darinnen die Wighs wieder empor kamen, das gegeneinander getragene Vertrauen vollkommen wieder herſtellte, welches in den letzten Regierungs-Jahren der verſtorbenen Königin, durch der Torris und Jacobiten Intriguen, ſo groſſen Anſtoß gelidten. Indem aber, wegen des langwührigen vorigen Kriegs, unglaubliche Unkoſten aufgegangen, und viele Millionen Schulden zu bezahlen waren, ſo fiele es ſchwehr, genugſame Fonds darzu auszufinden, und doch die zu Kriegs-Zeiten eingeführte Impoſten und Auflagen zu mindern, damit das Volck eine Erleichterung überkäme. Es gewann auch ein Anſehen, als wolte ſich zwiſchen etlichen Provintzen ein Mißverſtändniß entſpinnen, deſſen Urſachen verſtändige Staats-Leute dem Abgang eines General Stadthalters zuſchrieben, welche Stelle, ſeit Königs Wilhelms III. in Groß-Britannien Tod, unbeſetzt geblieben, und zu deren Beſtellung noch biß dato die General-Staaten einen ſchlechten Luſt bezeigen.

1715. Flotte in die Oſt-See. Da man nun, Holländiſcher Seite, gefliſſen war, die Commercien wieder aller Orten zu treiben, ſo war es eine höchſtſchädliche Sache, daß die Schweden auf der Oſt-See alle Schiffe, die nach Dännemarck, Moſcau und Preuſſen handelten, ohne Unterſchied wegnahmen; welchem Ubel abzuhelffen, eine Eſcadre ſich mit der Engl. Flotte vereinbahren, und die freye Schiffarth dahin bedecken muſte; und bald wäre man mit der Cron Dännemarck, um gleicher Urſach willen, in einen Verdruß gerathen, weil es die aus Holland nach Schweden handlende Schiffe aufzubringen anfienge.

Succurs nach Engelland. Der Aufſtand in Engelland, gegen den neuen König Georg, zu Gunſten des Prätendenten, obligirte die General-Staaten ein wachſames Aug zu haben, und auf ihrer Hut zu ſtehen, weil es die ſchlimmſten Aſpecten für ſie ſetzen würde, wann des Prätendenten Vorhaben gelingen ſolte. Dahero waren ſie auch ſo gleich mit dem Alliantzmäßigen Succurs fertig, und lieſſen 6000. Mann nach Groß-Britannien überſetzen, die entſtandene Unruhe dämpffen zu helffen; nur war es ihnen beſchwehrlich, daß man ihre Auxiliar-Truppen dem Commando des Engl. Generals Cadogan untergabe, da ſie

viel

viel lieber gesehen, daß sie unter ihres eigenen Generals, des Printzen von Hollstein-Beck, Commando geblieben wären. 1715.

Wie unterdessen der Barriere-Tractat mit dem Kayser, unter Vermittelung des Groß-Britannischen Hofes, zimlich vortheilhafftig für Holland geschlossen worden, davon ist gleich vorhero Erwehnung geschehen, und oben in den Englischen Geschichten stehen summarisch die Puncten, über welche sich Franckreich, Engelland und Holland, in eine Triple-Alliantz, theils zur Erhaltung des Utrechtischen Friedens, theils zur Bewahrung des Ruhestands in Europa, und zur Unterbrechung der Spanischen Absichten, eingelassen haben. Dieselbige zu unterzeichnen machten die General-Staaten um so viel weniger im Anfang Bedencken, je fester sie glaubten, es wäre dieses Bündniß das kräfftigste Mittel, Philippum V. in Spanien von seinen weitläuftigen Anschlägen abzuziehen, und es weiter dahin zu bringen, daß er sich mit dem Kayser in der Güte vergleichen müsse. Allein als die Alberonischen Projecte am Spanischen Hofe würcklich zur Activität gebracht wurden, und dahero ein neues Kriegs-Feuer in Italien entstunde, so erzeigten sie sich gewaltig betretten, was sie ferner für eine Conduite bey diesen neu-ausgebrochenen Conjuncturen zu bezeigen hätten, zumal da Engelland bey dem Kayser beständig anhielte, in die gemachte Triple-Alliantz zu tretten, und mit dem Türcken auf raisonnable Bedingnisse einen Frieden zu schliessen auf daß man alsdann desto leichter Philippum V. nöthigen könte, seinen entblösten Degen wieder einzustecken. Zur Beförderung des Friedens zwischen dem Röm. Kayser und der Ottomannischen Pforte, trugen auch die Holländer alles redlich bey, und hatten nebst der Cron von Groß-Britannien die Ehre, daß er unter ihrer Vermittelung getroffen wurde; als aber der Kayser darauf in die Triple-Alliantz sich begabe, und Engelland gegen Spanien, mit Ruinirung dessen Flotte in dem Sicilianischen Gewässer, loßbrach, auch der Regent in Franckreich dem Königreich Spanien den Krieg ankündigte, und hierdurch dem Kayser Lufft gemacht wurde, daß er in Italien den Philippinischen Truppen auf die Haut greiffen kunte, so hielten es die Holländer für unnöthig und undienlich die Quadruple-Alliantz zu ratificiren, und zugleich mit dem Kayser, Franckreich und Engelland gegen Spanien feindlich zu agiren, angesehen diese drey Machten ohne das schon der Spanischen Macht überlegen waren, und Philipp V. zu Paaren treiben kunten, sie, die Holländer aber, einen allzugrossen Einbuß und Verlurst wegen der Spanischen Handlung, welche gar profitable für sie ist, besorgten. Sie waren demnach nicht weiter zu bringen, als daß sie, durch ihren Ambassadeur in Madrit, den Spanern nachdrückliche Vorstellungen thaten, die ergriffene Waffen niederzulegen, und sich in friedsame Tractaten mit dem Kayser, Franckreich und Engelland einzulassen, und biß zur Schliessung derselben, muste ihnen das Commercium mit Spanien unverwehrt und ungemindert verbleiben. 1716. Barriere-Tractat und Triple-Alliantz.

1718. Weigert die Ratification der Quadruple-Alliantz

Das

Das VIII. Capitel.

Von den Italiäniſchen Geſchichten, des Päbſtl. Hofes Sachen.

1714. Erweiterung des Streits wegen der Conſtitution Unigenitus.

DEr Eiffer, mit welchem der regierende Pabſt Clemens XI. die Hoheit des Röm. Stuls durchgehends zu erhalten geſucht, wurde nicht allezeit von einer gewünſchten Würckung begleitet, ſondern hat dieſelbige vielmals eher gemindert, als gemehret. Die im vorigen Jahr promulgirte Conſtitution, über des P. Quesnel Neues Teſtament, hat nicht allein alsbald die für die Freyheit ihrer Kirchen ſorgfältige Frantzöſiſche Cleriſey in Bewegung gebracht, ſondern es iſt, in weniger Zeit, das in gantz Europa bekandte Conſtitutions-Werck, in eine ſolche Criſin dardurch gerathen, daß entweder die jedesmal von dem Römiſchen Hof gerühmte Unbetrüglichkeit des Päbſtiſchen Ausſpruchs einen Abbruch leiden, oder die Frantzöſiſche Kirche ihre ſo offtmals behauptete Immunität einbüſſen muſte, wie allbereit vorhin in dieſem Werck iſt bemercket worden. Daß der unvermuthete Widerſpruch, den man in Franckreich wider dieſe Päbſtliche Bull gethan, Clementi XI. viel Verdruß verurſachet, iſt leicht zu ermeſſen; doch getröſtete ſich der Pobſt des Beyſtands des Königs Ludwigs XIV. welcher ſich von ſeinem Beicht-Vatter, und von andern eifrigen Verfechtern des Römiſchen Stuhls, das Principium beybringen lieſſe, man müſſe in Kirchen-Sachen den Verordnungen des Pabſts ſo genau nachleben, als wie man in weltlichen Sachen den Befehlen eines Souverainen Königs unverbrüchlich zu gehorchen habe. Je dreuſtiger nun der Cardinal Noailles, mit ſeinen Anhängern und mit der Sorbonne, für der Frantzöſiſchen Kirche Freyheit fochte, deſto mehr wurde der Pabſt dardurch erbittert, und weil er an dem König ſelbſt einen Ruckenhalter hatte, ſo war des Klagens über den Ungehorſam des Cardinals und ſeiner Beypflichtern kein Maas noch Ziel, und er drohte ungeſcheut mit dem Bann, wofern die Anti-Conſtitutioniſten länger in ihrer Widerſetzlichkeit beharreten; wodurch er auch zuwegen brachte, daß König Ludwig XIV. eine Ungnade auf den Cardinal Noailles, den er ſonſten mit beſonderer Hochachtung angeſehen, warf, hiemit aber nichts weiters ausrichtete, als daß der Cardinal, ſich auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache verlaſſend, nicht einen Fuß-breit wiche, von Zeit zu Zeit eine ſtärckere Parthey bekam, ſich auf den Ausſpruch eines Concilii berieffe, und hiemit der Auctorität des Römiſchen Stuhls gar nahe auf den Leib gienge, weil die Vertheidiger der Päbſtl. Hoheit den Pabſt über die Concilia erheben, die Frantzöſiſche Kirche aber die Päbſtl. Decreta der Entſcheidung der Concilien unterwirfft. Man zweiffelt nicht, daß die Anti-Conſtitutioniſten würden, dem allen ungeachtet, auf die letzte haben unter-

liegen müssen, wofern der König in Franckreich noch einige Jahre im Leben geblieben wäre, so sehr interessirte er sich in diesem Stuck für den Pabst; als aber sein Tod A. 1715. den 15. Sept. erfolgte, so hatte Clemens XI. Ursach, denselben bitterlich zu beweinen, weil die gröste Stütze, worauf er sich in sothaner Sache verliesse, hierdurch entzwey brache, und der Hertzog Regent in Franckreich bey dem Antritt seiner Regierung viel wichtigere Sachen zu thun hatte, als daß er sich um dergleichen Streittigkeiten hätte sonderlich bekümmern sollen. Dann obschon hochgedachter Hertzog Regent nach der Hand sich darzwischen legte, damit er die daraus beforglichen Factiones in Franckreich verhütete, auch bald die Parthey der Anti-Constitutionisten, bald die Parthey der Constitutionisten, auf die Finger klopffte, so bliebe doch das Hauptwerck unausgemacht, und der Pabst selbsten hat das Ende dieser Verdrüßlichkeit nicht erleben können. 1714.

Einem gleichen Schicksal war das Päbstliche Ansehen, von wegen des Geistl. Gerichts in Sicilien unterworffen. Von dessen Beschaffenheit und Ursprung ist gleichfalls der vorige Periodus dieses Theils nachzusehen; da nun Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyen, Kraft des Utrechtischen Friedens, von dem Königreich Sicilien Besitz genommen, und allbereit viele Streitigkeiten mit dem Päbstl. Hof hatte, zu deren Abthuung Pabst Clemens XI. keinen Lust bezeigte, so griffe er denselben an dem empfindlichsten Ort an, richtete so gleich besagtes Gericht wieder auf, und ertheilte Ordre, daß man in Sicilien keine Päbstl. Befehle beobachten solte, wann sie nicht vorher von der dasigen Regierung wären gebillichet und unterzeichnet worden. Viele von der Clerisey sperrten sich wider diß Ansinnen, und hatten eine solche Ehrerbietung gegen die Päbstl. Verordnungen, daß sie dieselbigen, ungesehen des Verbots, nicht allein mit allem Respect annahmen, sondern auch solche genau zu vollziehen gedachten; sie zogen sich aber dardurch der neuen Regierung schwere Ungnade auf den Hals, und wurden aus dem Königreich fortgeschafft. Der Pabst, seine Anhänger und seine Hoheit zu unterstützen, that das Tribunal, und alle, so sich seinen Befehlen widersetzten, in den Bann, in der Meinung, durch diesen Donnerkeil den harten Knoten zu spalten, und die Widerspenstige zu gelindern Gedancken zu bewegen; er machte aber, durch diß rauhe Mittel, das Ubel ärger, indem die Sicilianische Regierung noch schärffere Proceduren gegen die Geistlichkeit vorkehrte, und alle diejenigen, so dem Pabst einen blinden Gehorsam erzeigten, zu Schiffe brachte, und sie nach Rom übersetzen liesse, allwo sie von dem Pabst, mit grossen Unkosten und Beschwerden der Apostolischen Kammer, musten versorget werden. Und ob man wol viele Berathschlagungen und Unterhandlungen anstellte, ein Temperament auszusinnen, wordurch die Authorität des Päbstl. Stuhls und das Sicilianische Recht, in Sicherheit könte gestellet werden, so war doch keines anzutreffen, und Clemens XI. muste

Wegen des Sicilianischen Tribunals.

1714. wieder eher ſein Leben ſchlieſſen, als dieſen wichtigen Streit geendigt ſehen. Der berühmte Franzöſiſche Doctor Theologiæ, Ellies du Pin, hat dabey dem Pabſt den gröſten Tort gethan, daß er A. 1716. ein Buch heraus gegeben, betitult: Defenſe de la Monarchie de Sicile. contre les Entrepriſes de la Cour de Rome, das iſt: Vertheidigung der Sicilianiſchen Monarchie wider die Unternehmungen des Päbſtl. Hofes; dann der Hertzog von Savoyen wurde dardurch dermaſſen angefriſchet, daß er 1717. im Januario ein Placat ausgehen lieſſe, darinnen er allen weltlichen Unterthanen, bey Einziehung der Güter und bey Lebens Straf, den Prieſtern aber bey Straffe des Elends, und den gemeinen Geiſtlichen bey Straffe der Galeeren, verbotten, den Päbſtlichen Bullen, wider die Authorität des Königl. Gerichts, Gehorſam zu leiſten.

Verwilligung des Juris Primariarum Precum bey dem Kayſer.

Unter Kayſer Joſephs Regierung ſchon wurde geſtritten, ob das Jus primariarum Precum, ſo dem Kayſer im Reich zukommt, müſſe von einem Päbſtl. Indult begleitet werden, und der Glorwürdigſte Kayſer Joſeph war ein viel zu eifriger Vertheidiger ſeiner Rechte, als daß er ſich zum Uberfluß darzu ſolte des Pabſts Einwilligung ausbitten. Der jetzige glückſeligſt-regierende Kayſer Carl VI. behauptete mit gleicher Großmuth ſeine ihm gebührliche Rechte, und wann ſich ſchon der Pabſt erbote, er wolte ihm dieſes Recht nicht ſtreitig machen, wofern nur der Kayſer um den Indult bey ihm wurde anhalten laſſen; ſo war er doch ebenfalls des Sinnes, es brauche hierinnen keines Anhaltens, weil die Kayſerl. Gerechtſame nicht von des Römiſchen Pabſts Einwilligung herkämen, ſondern ein Uberbleibſel von den uralten Rechten der ehmaligen Kayſer ſeyn, welche Fug und Macht gehabt hätten, die Biſchöffe in Teutſchland zu benennen und zu beſtätigen. Hiemit muſte ſich auch der Pabſt vergnügen, und den Kayſer in ſeinen Befügniſſen ungekränckt laſſen.

Favoriſirt der Spaniſchen Heyrath, mit der Princeßin von Parma.

Diß aber erweckte am Kayſerl. Hof ein neues Mißvergnügen, und wolte dem Pabſt zu einer deutlichen Partheylichkeit ausgedeutet werden, daß derſelbe ſich für Philipp V. in Spanien, im Punct der Heyrath mit der Parmeſaniſchen Princeßin, gantz offenbar intereſſirte, und nicht nur den Cardinal Gozzadini zum Legatum à Latere ernannte, welcher die Princeßin mit dem Repræſentanten Philippi V. nemlich mit dero Herrn Stieff-Vatter, dem regierenden Hertzog von Parma copuliren, und ſie durch den Kirchen-Staat, auf ihre Reiſe, begleiten muſte, ſondern ſo gar auch nach Parma ein beſonders Breve ſandte, vermög deſſen die Hertzogthümer Parma und Piacenza, nach Abgang des Männlichen Stammes (ſo bloß auf dem regierenden Hertzog Franciſco, und deſſen eintzigen unvermählten Bruder, Printz Antonio beruhet) an die Weibliche Linie, und alſo künfftig an den erſtgebohrnen Sohn dieſer Princeßin kommen ſolten. Dann hierdurch legte ſich der Römiſche Hof an den Laden, daß er die beſagten Hertzogthümer

mer für Päbstliche Lehen gehalten wissen wolle, da doch am Wienerischen Hof dieselbige für Teutsche Reichs-Lehen geachtet werden; und weil in die Heyraths-Pacta dieser Punct ebenfalls gesetzt war, so kunte man unschwer ermessen, daß es mit des Pabstes Vorwissen und Gutheissen geschehen seye; wiewol er dessen nicht Namen haben wolte, sondern auf die, im Namen des Kayserς, durch den Cardinal von Schrottembach eingelegte Protestation, sich vernehmen liesse, man habe bey Verfassung dieses Breve keine böse Meinung gehabt, und man habe dasselbige ausgefertigt, ehe man noch die Nachricht von der vorseyenden Vermählung erhalten. 1715.

Es ist abermal im ersten Periodo dieses Theils umständlich enthalten, auf was Art die Bekehrung der Chineser zum Christenthum erfolge, und wie die Jesuiten von den Dominicanern öffentlich beschuldigt worden, daß sie hierinnen nicht lauter handelten, sondern ihren Neu bekehrten viele Heidnische aberglaubische Gebräuche annoch verstatteten. Daher der deßwegen A. 1705. vom Pabst nach China abgefertigte Cardinal de Tournon, welcher hierinnen alles verbessern und auf einen richtigen Fuß setzen solte, sein Leben darüber elendiglich einbüssen muste, und kunte, ob er schon die kräfftigsten Päbstl. Decreta vor sich hatte, nichts gedeihliches ausrichten. Hierdurch vermehrten sich die Klagen über sothanes Missions-Werck, und nöthigten den Pabst, auf neue Verordnungen zu sinnen, den häuffigen deßhalben angstellten Beschwehrden ihre abhelfliche Maas zu geben. Er publicirte also den 19. Martii 1715. ein neues Decret, wider alle aberglaubische und Heidnische Gebräuche, welche, durch der Missionairs Conniventz, unter das Christenthum gemenget werden wolten, und bestätigte aufs neue alle deshalben schon in vergangenen Zeiten ergangene Anordnungen und Verfügungen. Auf daß auch dieses Decret nicht könte umgestossen noch verdrehet werden, so legte er allen Missionairs eine scharffe Eides-Formul für, Krafft deren sie schwören musten, die neue Verordnungen genau, absolut und unverbrüchlich zu beobachten. Es seye nun, daß entweder die Chinesischen Missionairs, noch vor der Zeit von diesem neuen Decret Wind bekommen, und dessen Publicirung, samt der Verbindlichkeit des Eydes von sich wegweltzen wollen, oder, daß es schon zu weit mit ihrer Vergünstigung, die Heydnische Gebräuche bey dem Christenthum zu behalten, kommen war, und die Revocation derselben nicht mehr in ihrer Gewalt stunde, solten sie anderst nicht den Ruhm ihres für so groß ausgegebenen Bekehrungs-Werck verliehren; so lieffen noch in diesem Jahr von ihnen Briefe zu Rom ein, sie könten weder das Decret des Pabstes von 1704. den 20. November, noch das vom Cardinal Tournon von An. 1707. den 7. Febr. zur Execution bringen, und wann fürohin ein neues von Rom kommen solte, so würde auch dasselbige nicht vollstrecket werden können; sie hielten also für rathsam, man möchte von allen Bischöffen, und von allen Vicariis Apostolicis

Neue Eids-Formul für die Missionarios in China.

1716. cis, die sich in Orient befinden, ein Concilium versammlen, diese Sach zu untersuchen, und zu entscheiden. Sothane Nachricht brachte dem Päbstl. Hof neue Sorgen über den Hals, und weil man sich, zur Haltung eines solchen Concilii, nicht entschliessen kunte, so muste man von der Folge der Zeit erwarten, wie es mit der Publication dieses Edicts ablaufen würde, Allein die eingelangte Nachrichten davon waren überaus verdrüßlich und gegen einander laufend, dann bald hiesse es, der Kayser in China wolle die Kundmachung dieses Decrets nicht gestatten, bald verlautete es, er werde es allerdings publiciren lassen, bald solten alle Jesuiten sich demselbigen gehorsamlich unterworfen haben, bald sagte man von den Portugiesischen Missionairs, sie hätten von ihrem König Befehl, kein eintziges von Rom kommendes Decret anzunehmen, bald wolte man besorgen, das in China gepflantzte Christenthum würde mit Stumpff und Stiel ausgerottet werden, bald machte man Hoffnung zu einem neuen Anwachs desselben nicht allein in China, sondern auch in Japan, und was dergleichen Ausstreungen mehr waren; dahero dann die Sache unumgänglich auf die lange Banck gespielet werden muste, und erst An. 1720. resolvirte sich Clemens XI. den Mezzabarba, als neuen Vicarium Apostolicum, nach solchen Landen zu schicken, sich des wahren Zustandes von dasiger Mission genau zu erkundigen, und eine getreue Relation deßwegen nach Rom zubringen.

Succurs wider die Türcken.

Viel genauer gienge der inzwischen neu-entstandene Krieg zwischen der Ottomannischen Pforte und der Republic Venedig, dem Pabst an das Hertz, und ermunterte nicht allein die Maltheser, die Florentiner, die Genueser, die Spanier und die Portugiesen auf, damit sie zum Besten des in Gefahr laufenden Italiens, die Venetianische Flotte mit einigen Schiffen verstärckten, sondern, als die Türcken in einem Feldzug gantz Morea unter sich brachten, und zu befürchten war, sie durfften nächstens die Italiänischen Küsten, und insonderheit den Kirchen-Staat selbsten besuchen (wie dann kurtz hernach, der oben in den Teutschen Geschichten erzehlte Anschlag des Marquis de Langallerie und des Comte de Linange, auf Italien laut wurde, so bearbeitete er sich unermüdet, den Römischen Kayser zu einer Alliantz mit Venedig gegen die Ottomannen zu bewegen, versicherte, daß Philipp V. in Spanien, Zeit des daurenden Kriegs über, nichts feindseliges gegen die Länder des Kaysers in Italien beginnen solte, erbote sich zu ansehenlichen Subsidien, verwilligte die Zehenden von der Geistlichkeit zu erheben, und unterliesse nichts, was auf seiner Seite, zur Hemmung der Türckischen Progressen, und zur Dämpffung dieses frechen Feinds, kunte erfordert werden. Gleichwie es ihm auch betrüblich und empfindlich war, daß aller Orten her über der Venetianer schlechte Anstalten geklaget würde, also rühmte er insonderheit die Tapfferkeit der Kayserl. Armee, übersandte

nach

nach erhaltenem grossen Sieg bey Peterwaradein, dem Printz Eugenio den geweihten Hut und Schwerdt, durch den Ritter Rasponi, zahlte die Subsidien richtig, triebe die Venetianer und andere Italiänische Staaten, zu mehrern Eifer an, und stellte sich die Fußstapffen Innocentii XI. zur getreuen Nachfolge vor, deme es noch biß diese Stunde zu einem unsterblichen Ruhm, gereichet, daß er unter seiner Regierung die heilige Liga zwischen dem Kayser, dem König in Pohlen und Venedig zu Stand gebracht, und den damaligen Krieg mit grossen Summen erleichtern helfen. Den Portugiesen, welche mit ihrer Escadre so fertig zur Beschirmung Italiens zueilten, erlaubte Clemens XI. die Aufrichtung des neuen Patriarchats in Lissabon, welches sonsten mehrere Schwerigkeiten gefunden haben würde. 1716.

Indem auch der Römische Stuhl jedesmal, wann sich in den Groß-Britannischen Reichen Unruhen ereignen, sich gar wachtsam und aufmercksam bezeiget, und so wohl denen daselbstigen heimlichen, als öffentlichen Catholicken nachdrücklich an die Hand gehet, um zuzusehen, ob nicht die Crone dasiger Reiche könte wieder auf ein Catholisches Oberhaupt, und folglich zum Gehorsam der Römischen Kirche gebracht werden; so verabsaumte auch Clemens XI. nicht sein Netz in Bereitschafft zu halten, um im Trüben zu fischen, als es in besagten Königreichen gewaltige Motus, für den Prätendenten setzte, und es allda so gar zu einem Aufstand kam. Jedoch so grosse Hoffnung man im Anfang, zu einem glücklichen Ausgang der abgefaßten Anschläge, schöpffte, so kleinlautig wurde man, als des Prätendenten Anhang den Kürtzern zoge, und er sich selbsten eilfertig über See nach Franckreich flüchten muste. Da nun, Krafft der zwischen Groß-Britannien und Franckreich geschlossenen Alliantz, der Hertzog Regent ihm keinen Aufenthalt mehr in Franckreich vergönnen, und noch überdiß daran seyn muste, daß er auch in Avignon (wohin ihn der Pabst angewiesen, auf daß er in der Nähe wäre, wann sich die Conjuncturen etwann günstiger fur ihn erzeigten, nicht mehr bleiben durffte, so war zur Zeit kein ander Mittel für ihn übrig, als daß ihn vollends Clemens XI. in den Kirchen-Staat seine Retirade zu nehmen erlaubte, und ihn zu Urbino versorgte. Bey Gelegenheit einer Reise nach Loretto, begabe sich der Prätendent den 26. May nach Rom selbsten, dem Pabst für seine vätterliche Liebe mündlich Danck zu sagen, und sich weiter seine Protection und fernere Verpflegung, biß auf künfftige Besserung seines Glückes auszubitten; und man hat bemerckt, daß der Prätendent dem Pabst das Knie und die Hand geküsset, der Pabst aber ihn zum vierdten mal umarmet, und denselbigen auf einem sammeten Sessel, der nur um eine Stuffe als der Päbstl. Thron niedriger war, neben sich sitzen lassen. Man that ihm alle nur ersinnliche Ehrbezeugungen, die man gekrönten Häuptern in Rom zu erweisen pfleget, und zeigte ihm die allerheiligste Reliquien; der Prätendent liesse dargegen 1717. Aufnehmung des Prätendenten.

1717. auch alle Devotion von ſich blicken, welche gute Catholiſche Chriſten in ſolchen Gelegenheiten zu bezeugen pflegen, er verrichtete z. E. in der St. Peters-Kirche ſein Gebet auf den Knien, und vergoß dabey die bitterſten Thränen, welches von ihm gleichfals auf der Scala Santa geſchahe. Am Petri und Pauli Feſt war er im Vaticano, und hörte die Homilie an, welche der Pabſt ſelber hielte, in ſelbiger redete gegen die Letzte der Pabſt von dem anweſenden Prätendenten mit dieſen Worten: Laſſet uns GOtt dancken, daß er auch noch in unſern Tagen Beyſpiele des Glaubens der erſten Kirche erneuert, und uns verleihet, daß wir vor unſern Augen einen tapffern und beſtändigen Beſchützer des Glaubens ſehen können, welcher Fleiſch und Blut, ſo ſich des ewigen Vatters Erleuchtungen widerſetzet, überwinden kan, und mit einem hohen, ja recht Königl. Gemüth, alles dasjenige verachtet, was die Welt an Würden vortrefliches, und in der Ehr höchſtes geben mag, damit er den tapffern unüberwindlichen Glauben, welchen Chriſtus in Petro mit ſo groſſem Lobe erhoben, und mit ſo vielen Wohlthaten überſchüttet hat, unbefleckt erhalten möge. Laſſet uns verhüten, daß dieſes Geſchencke der göttlichen Gnade, welches bey unſern Lebzeiten ein ſo groſſes Liecht gibt, und bey der ſpatern Nachwelt nimmermehr wird ausgelöſcht werden, uns nicht einer Nachläßigkeit beſchuldigen könne, wann wir in den Pflichten der H. Religion faul und träge erfunden würden, da wir durch ein ſolches vortrefliches Exempel aufgemuntert werden, und wann wir dieſes hell-leuchtende Tugend-Bild, welches recht vor unſere Augen gelegt wird, unachtſam betrachten wolten ꝛc. ꝛc.

Arreſt des Grafen von Peterborough.

Es truge ſich hieranf bald ein Zufall zu, bey welchem der Päbſtliche Hof ſeine Ubereilung frey geſtehen muſte. Der Cardinal Gualtieri, der ſich der Protection der Engliſchen Nation angemaſſet, hinterbrachte nemlich dem Pabſt, daß er ſichere Nachricht über Franckreich erhalten, welcher Geſtalt das Groß-Britanniſche Parlament eine groſſe Summ auf des Prätendenten Kopff geſetzet, und daß ſich auch ſchon Leute gefunden hätten, die würcklich von Londen abgegangen wären, mit der Intention, dieſes Geld zu verdienen. Unverzüglich muſte, auf des Pabſts Befehl, die Garde des Prätendenten verſtärcket, und ſcharff, auf alle Paſſagiers, und zumal auf die Engelländer, Acht gegeben werden, auf daß ſeiner Perſon, die künfftig einmal den, ſeit der Reformation her, ausſtehenden Peters-Pfenning aus Groß-Britannien, mit Wucher, an die Römiſche Schatz-Kammer zahlen ſolte, kein Leid geſchehe. Nun fügte es ſich, daß der Engliſche General, Graf von Peterborough, ſo im vorigen Spaniſchen Succeſſions-Krieg, die Alliirte Armee in Spanien mit unſterblichem Ruhm commandirt, ſeiner Commodität und der Veränderung der Lufft wegen, nach Italien reißte, der muſte dann ſo gleich das Anſehen haben, als hätte er wider den Prätendenten Böſes im Sinn, dahero er den 11. Sep-

tember

tember zu Bologna auf Ordre des Cardinals Legati, durch 2. Englische 1717.
Herren, aus des Prätendenten Suite, die unversehens mit blossem Degen in sein Zimmer traten, und ihn im Briefschreiben antrafen, arretirt, alle Scripturen ihm weggenommen und versiegelt, und er selbst durch eine Compagnie Grenadiers nach dem Fort Urbano gebracht, scharff verwachet, und seine Bediente in das Stadt-Gefängniß gelegt worden. Als aber weder aus den Schrifften des arretirten Grafens, noch aus andern Umständen zu erkennen war, daß er an dem, was man ihm aufbürden wollen, im geringsten schuldig seye, und er sich selbsten gegen den General Schelton, der von des Prätendenten Parthey ist, dachdrücklich vertheidigte, so liesse man sich am Päbstl. Hof den offenbahrlich begangenen Fehler reuen, und trachtete durch Höflichkeit und einige Satisfaction, den beleidigten Milord zu begütigen. Dann, auf Päbstl. Ordre, sandte der Cardinal Legat seine Carosse den 16. October nach dem Fort Urbano, den Grafen in die Stadt zu bringen, er bewirthete ihn bey sich auf das höflichste nnd herrlichste, er bezeugte, wie es ihm Leid seye, daß er sich durch des Prätendenten öffters Ansinnen, zu dieser Unternehmung verleiten lassen, sein übereiltes Verfahren seye ihm vom Pabst hart verwiesen worden, und er habe hiemit seine völlige Freyheit, nach Belieben, seine Reise fortzusetzen. Von dem Prätendenten kam zu gleicher Zeit ein Edelmann an den Milord, die Entschuldigung, wegen des Vorgegangenen, zu machen, mit der Versicherung, er habe sonst allezeit eine Consideration und Hochachtung für seine Person, und er habe sich, durch ein übel-gegründetes Gerücht, zu diesem Unternehmen, bewegen lassen. Der Graf von Peterborough liesse sich, mit dieser Satisfaction, nicht zufrieden stellen, er publicirte ein Manifest von wegen seiner Unschuld, und der König in Groß-Britannien, mit dem Parlament, verlangte, daß der Römische Hof hierinnen sich näher zum Ziel legen, der Pabst sich selbsten erklären, daß alles ohne sein Vorwissen geschehen, und der Cardinal Legat von Bologna zuruck geruffen werden müsse. Dem Pabst waren diese Forderungen höchst-beschwerlich, und der Modenesische Agent, der sie ihm im Namen Groß-Britanniens vortrug, bekam die verdrüßliche Antwort: Worein will sich doch euer Herr mengen? Wann er doch das Wasser wolte ruhig vorbey fliessen lassen. Der Kayseel. Ambassadeur zu Rom, Graf von Gallas, so im Namen seines Principalen die Satisfaction vor Engelland urgirte, kunte auch in seinem Anbringen nicht reüssiren, biß daß endlich verlautete, es würden zu Porto Mahon, auf der Insul Minorca, etliche Bombardier-Gallioten und Brülots ausgerüstet, welche zu Civita-Vecchia, durch ein Bombardement, die Cron Engelland revenchiren solten. Dann darauf wurde accordirt: Es solte Clemens XI. an eine Catholische Macht, welche mit Groß-Britannien alliirt, eigenhändig schreiben, und sich erklären, daß der Cardinal Legat zu Bologna, ohne

1717. ne Vorbewußt des Pabstes, und ohne Ordre der Staats-Cantzley, den General von Peterborough, aus falschem Verdacht habe arretiren lassen; Der Cardinal Paulucci, Päbstl. Staats-Secretarius, und der Cardinal Legat von Bologna, solten, jedweder absonderlich, an den Englischen Admiral, so im Mittelländischen Meer commandirt, eine Declaration abschicken, und der erstere förmlich bekennen, daß der Pabst nichts von diesem Arrest gewußt, der andere aber solte gestehen, daß er ungerechter massen, aus Complaisance gegen einige Freunde, den Milord Peterborough habe anhalten lassen, er hätte aber bereits, wegen diesem Fehler, den Pabst um Verzeihung gebeten, um welche er auch hiemit bey seiner Groß-Britannischen Majestät wolte angesucht haben.

Arrest des Groß-Inquisitoris de Molines.

Hingegen muste der Pabst mit Verdruß des Spanischen Groß Inquisitoris, de Molines, Gefangenschafft in Mayland, (die oben in den Spanischen Geschichten erzehlet worden) geschehen lassen. Dann ob er wol seiner Person halber nicht Ursach hatte, dieses Arrestanten, der ihm in vorigen Zeiten, wie im vorigen Periodo dieses Theils Meldung geschehen, viel Dampf angethan, sich sonderlich anzunehmen, so war er doch Amts wegen, und weil er einen Character vom Päbstlichen Hof truge, gehalten, sich über seine Gefangennehmung empfindlich zu bezeigen, welches aber am Kayserl. Hofe nicht geachtet worden ist.

Alberoni wird Cardinal.

Der Kayser selbsten bezeigte sich vielmehr empfindlichst beleidiget zu seyn, weil Clemens XI. auf Philipp V. in Spanien Recommendation dem Alberoni den Cardinals-Hut ertheilet, dem man zu Wien nicht gut seyn kunte, weil er die Spanische Heyrath mit der Parmesanischen Printzeßin befördert, und nunmehro es mit seinen Rath- und Anschlägen dahin gebracht hatte, daß die Spanier das Königreich Sardinien feindlich anfielen. Es mochte auch der Pabst noch so viel Entschuldigungen bey dem Kayser deßwegen machen lassen, auch sich noch so böß und zornig gegen Philipp V. und den neuen Cardinal Alberoni anstellen, so machten doch die Spanier die geringste Reflexion nicht darauf, sondern fuhren in der Ausführung ihrer Projecten fort, und vermehrten dardurch bey dem Kayser den Verdacht, daß Clemens XI. wo nicht heimlich mit ihnen unter einer Decke liege, nichts destoweniger gern sehe, wann die Kayserlichen miteinander nichts von den Ländern in Italien behielten. Von dem Kayserlichen Ambassadeur, Grafen von Gallas, muste der Pabst deßwegen viele bittere Pillen einschlucken, weil er in dieser Sache, darüber ein blutiger Krieg nothwendig entstehen muste, den Eifer, welchen der Kayser forderte, gegen Philipp V. nicht spühren, sondern es bey blossen und leeren Vorstellungen bewenden liesse, welche doch heut zu Tag von schlechter Würckung zu seyn pflegen, wo man denselbigen nicht mit seiner habenden Gewalt den besten Nachdruck giebt. Dahero ward es nicht einmal recht angehört, als der Pabst sich zur Mediation.

Der Kayser empfindet solches sehr hoch,

zwi-

zwischen dem Kayser und Philipp V. in Spanien, anbote, und die Stadt Rom zum Ort des Congresses vorschluge, vielmehr kam es dahin, daß, als der Pabst den Cardinal Alberoni zur Verantwortung nicht nach Rom citiren lassen, auch dem Kayser nicht alsbald eine Cruciatam auf alle in Italien dem Ertz-Hertzogl. Hauß Oesterreich zuständige Staaten verwilligte, und seinen in Neapolis habenden Nuntium, Vincentini, welcher mit dem Madritischen Hof eine Correspondentz zu führen beschuldigt ward, nicht zuruck ruffte, gedachter Nuntius den 28. November binnen 24. Stunden aus der Stadt, und binnen 48. Stunden aus dem Königreich Neapolis fortgeführet, auf Kayserl. Ordre ferner alle Einkünffte des Römischen Stuhls in diesem Reich, insonderheit 300000. Thlr. welche der Pabst von der Neapolitanischen Clerisey zu empfangen hat, eingezogen, und dergleichen Verfahren auch mit allen geistlichen Gütern und Beneficien vorgenommen worden, welche diejenigen besessen, die nicht von Geburt Neapolitaner waren. 1717. schafft den Päbstl. Nuntium aus Neapolit.

Hierdurch wurde der Pabst bewogen, mit seiner Neigung für Spanien behutsamer zu gehen, und die Kayserlichen lagen ihm beständig in Ohren, er solte seiner, bey Anfang des Türcken-Kriegs, gegebenen Versicherung, daß Philipp V. nichts thätliches gegen den Kayser beginnen würde, nachleben, und weil der Ausbruch davon, wider Vermuthen und Versprechen, erfolget, so solte er in der That den Eifer gegen die Spanischen Absichten erweisen, der hierzu erfordert würde. Allein dieses zu thun, war dem Pabst unmöglich, und unerachtet er durch eine besondere Bulle seinen gegebenen Indult, zur Erhebung des Zehenden von der Geistlichkeit in Spanien, aufhebte, auch scharffe Abmahnungs-Schreiben an Philipp V. ergehen, ingleichem sich es reuen liesse, daß er dem Alberoni den Cardinals-Purpur ertheilet, so war doch dieses alles den Kayserlichen nicht genug, und die obigen Spanischen Geschichten weisen aus, wie geringschätzig man die Päbstl. Verordnungen in dieser Sache in Spanien selbst angesehen habe. Da nun immittelst Philipp V. den Cardinal Alberoni zum Ertz-Bißthum Sevilien, welches das einträglichste ist, ernennet, so bekam Clemens XI. Gelegenheit, eine Probe seines Mißfallens gegen die Spanischen Absichten zu bezeugen, indem er ihm hierüber die benöthigte Päbstl. Confirmation rund abschluge, auch auf seinem Sinn beharrete, wann gleich der Spanische Cardinal Aquaviva, bald mit Bitten bald mit Drohen, inständig darum anhielte. Die unversehene Descente der Spanier auf das Königreich Sicilien machte dem Pabst auch einen grossen Kummer, doch weil die Englische Flotte das Spiel auf einmal änderte, der Kayser mit dem Türcken Fried geschlossen hatte, und eine starcke Armee nach Neapoli schickte, so fienge Clemens XI. wieder an zu temporisiren, vergönnte den Kayserlichen einen freyen Durchzug durch den Kirchen-Staat, und erwartete, zwischen Furcht und Hoffnung, 1718. Des Pabsts weiteres Verhalte wegen der Spanischen Absichten.

für welchen Theil das Glück der Waffen sich erklären würde, um alsdann mit selbigem die Mesures und das Interelle vom Päbstlichen Stuhl abzuhandlen.

Von Venedig und dem Krieg mit den Türcken.

1714. Die Republic Venedig hatte Ursach über Ursach, wegen der ungemeinen grossen Zurüstungen der Türcken, auf ihrer Huth zu seyn, und dem sich zusammenziehenden Wetter eines Kriegs bey Zeiten auszuweichen, weil doch von allen Orten her die Warnungen deßwegen einlieffen, und nimmermehr zu vermuthen war, daß die Ottomannen die Unkosten auf ihre See- und Land-Verfassungen umsonst aufwenden würden. Allein es wird zugleich Venedig von der gantzen unpartheyischen Welt beschuldigt, man habe sich, zur Abwendung des bevorstehenden Unglücks, der benöthigten Vorsicht und Wachtsamkeit nicht gebrauchet, sich allzukühn auf den letzten Friedens Schluß verlassen, denen Türckischen Sincerationen zu viel getrauet, dem Geld- und Ehr-geitzigen Groß-Vezier keine Præsenten gethan, auch andere vornehme Türckische Ministres sich nicht mit Geld und Geschencken zu Freunden gemacht, und die Gräntzen dermassen schlecht verwahret, daß es nicht elender seyn können. An Unterhandlungen und Vorstellungen bey dem Türckischen Hof zu Constantinopel liesse man es zwar nicht ermangeln, und der Römisch-Kayserl. Resident that zugleich sein äusserstes, die Muselmänner von einem Friedens-Bruch abzuhalten; es waren aber diese und andere Bemühungen vergebens, und der Groß-Vezier hielte sie nur mit zweifelhafften Reden so lang auf, biß er mit den Anstalten vollends fertig war, hatte auch von der Venetianer schläffrigen Gegen-Anstalten, von dem schlechten Zustand in Morea und Dalmatien, und von dem Mißvergnügen der Griechen über die Venetianer, so genaue Kundschafft, daß er nicht allein das, was im vorigen Krieg an Venedig hat überlassen werden müssen, zuruck zu bekommen verhoffte, sondern sich auch die Rechnung machte, die Gräntzen des Ottomannischen Kayserthums biß in Italien zu erweitern, und ein ansehnliches Stuck desselben unter des Groß-Sultans Bottmäßigkeit zu bringen. Nachdem nun die Sachen so weit gekommen, so wurde ein grosser Divan oder Kriegs-Rath gehalten, darinnen des Groß-Veziers Meynung durchgedrungen, und der Roßschweiff das bekannte Kriegs-Zeichen wider Venedig ausgesteckt wurde. Gleich darauf den 7. Dec. wurde der Venetianische Bailo, Andreas Memo, bey dem Kopf genommen, und in ein Castell der Dardanellen, 36. aber seiner Bedienten in das Gefängniß der 7. Thürne zu Constantinopel geworffen, dessen sich zwar aller Christlichen Staaten Ministres angenommen, und die offenbare Kränckung des Völcker-Rechts denen Türcken hierinnen verwiesen, aber erst fast nach einem Jahr

Es spinnt sich der Krieg mit den Türcken an.

dessel-

deſſelben Befreyung ausgewürcket haben. Die Urſachen des Kriegs verfaßten die Ottomannen in ein Teclar oder Manifeſt, davon die wichtigſten nachfolgende geweſen ſind: 1) Es hätten die Venetianer das Königreich Morea ſeit An. 1699. unrechtmäßig in Beſitz, ſolches werffe eine Million Ducaten an Einkünfften ab, darum ſolte es jetzt reſtituirt, und für jedes Jahr Genuß eine Million bezahlt werden. 2) Der hingerichtete Hoſpodar in der Wallachey, Conſtantinus Cantacuzenus de Brancowan (der von An. 1689. biß 1714. die Regierung geführt, alsdann aber mit ſeiner Gemahlin und Kindern nach Conſtaninopel geſchleppet, und erſtlich ſo lang, biß er ſeine Schätze geoffenbaret, hefftig gepeinigt, letztlich aber, weil er die Chriſtliche Religion nicht abläugnen wolte, nebſt ſeiner Gemahlin und 4. Printzen, im 59. Jahr ſeines Alters, erbärmlich getödet worden) habe groſſe Geld-Sumen in die Banco zu Venedig gelegt, die ſolte man unverweigerlich herauß geben. 3) Die Venetianer wären denen Montenegrinern in Dalmatien, in ihrer letzten Revolte gegen die Ottomanniſche Pforte, beygeſtanden, und hätten dieſelbige mit Fleiß unterhalten. 4) Es hätten die neulicher Zeit ſtrangulirte Aſiatiſche Baſſen mit den Venetianern ein geheimes unzuläßiges Verſtändniß gehabt. 5) Man habe, von Venetianiſcher Seite, der Türckiſchen Schiffahrt aller Orten Abbruch gethan. 1714. Urſachen des Kriegs

Hiemit wuſten die Venetianer gewiß, daß es ihnen nunmehro gelten würde, dahero ſie mit Schrecken aus ihrer bißherigen Verzöglichkeit erwachten, über Halß und Kopff Anſtalten zur Rettung und Defenſion machten, und inſonderheit ſich in Teutſchland um Volck bewarben. Sie brachten eine Flotte von 23. Kriegs-Schiffen und ſo viel Galeeren zuſammen, welche ſie des Ritters Nicol. Delfino Commando untergaben, der aber gar eine ſchlechte Tapfferkeit erwieſen, und zum groſſen Nachtheil die Fortification zu St. Maura ſchleiffen laſſen, darüber er nach Venedig zur Verantwortung gefordert, und im folgenden Jahr Andreas Piſani an ſeine Stelle verordnet worden. Zu Land ſchätzten ſie ihre Armee gegen 40000. Mann, die der General Emo commandirte, dieſe aber war weder complet noch im Stand, die Veſtungen und Päſſe genugſam zu beſetzen, und überdiß noch eine conſiderable Figur im Feld zu machen. Darum gelung es den Türcken inſonderheit gegen Morea, wie ein Blitz durchzudringen, und ſich dieſes Reichs, an deſſen Eroberung ehemals Venedig über 15. Jahr zugebracht, in wenig Monaten zu bemächtigen. Dann der Türckiſche Capitain-Baſſa, oder Groß-Admiral, kam mit einer Flotte von 36. Kriegs-Schiffen und noch mehrern Galeeren den 18. May aus den Dardanellen zum Vorſchein, worauf 21110. Mann und 2120. Canonen gezehlet wurden, er legte ſich damit bey Salonichi an, lieſſe daſelbſt 25. Schiffs-Capitainen, welche wegen des Rangs in ſolche Uneinigkeit miteinander gerathen waren, daß ſie auch mit Canonen auf einander feuerten, die Köpffe vor die Füſſe legen, 1715. Der Feldzug geht an. Morea wird von den Türcken erobert.

1715. und erwartete des Groß-Veziers Ankunfft, um mit ihm zugleich den Angriff zu thun. Dieſer gienge in Geſellſchafft des Sultans den 1. April nach Adrianopel, von dannen brach er mit der Land-Armee gegen Lariſſa und Salonichi allein auf, zoge noch mehrers Volck unter Wegs an ſich, und als er bey Theben die Muſterung hielte, ſo hatte er 59200. Janitſcharen, und 14794. Spahi bey ſich. Damit fiengen die Feindſeligkeiten an, und die beyden Inſuln, Tine und Cerigo, ergaben ſich ohne Widerſtand dem Capitain-Baſſa im Anfang des Monats July, welcher ſodann die Veſtung Napoli di Romania zu Waſſer genau einſchloſſe. Der Groß-Vezier brach mit der Haupt-Armee zu Land gegen Morea auf, und da glaubte man, es würde ihn viel Mühe und viel Bluts koſten, biß er die in der Enge bey Corintho gelegene Päſſe bezwingen könte, allein im dritten Angriff war alles verlohren, und das Caſtell zu Corintho gienge nach einem kurtzen Angriff den 9. July mit Sturm über, worinn der Commendant, Giacomo Minotto, mit der Garniſon in Stucken zerhauen worden. Weil der Capitain-Baſſa Napoli di Romania zu Waſſer ſchon berennet hatte, ſo ſaumte der Groß-Vezier keinen Augenblick mit der groſſen Armee nachzukommen, und die Belagerung dieſer Haupt-Veſtung des gantzen Königreichs, mit äuſſerſter Gewalt, zu unternehmen. Nun hatten die Venetianer zwar eine ſtarcke Garniſon hinein gelegt, den Ort auch mit 147. Canonen und mit Proviant auf 8. Monat verſehen, in der Hoffnung, daß die Türcken an demſelbigen ihre Hitze brechen und den Kopff zerſtoſſen ſolten; allein die Defenſion daurete nicht länger als biß auf den 19. July, und man gibt denen in der Veſtung geweſenen Armeniern, welchen die Venetianiſche Ober-Herrſchafft zu beſchwerlich geweſen, die Schuld, ſie hätten den Türcken die Stelle angewieſen, wo die Minen am beſten anzulegen und zur kräfftigſten Würckung zu bringen ſeyn. Gewiß iſts, daß die an Palamide geſprungene Mine eine ſolche ungeheure Oeffnung gemacht, daß die Ottomannen Hauffen-weiß hinein gedrungen, und in der Furie alles, was ihnen vor die Fauſt kam, niedergeſäbelt, nachmahls noch 40000. Chriſten-Seelen zu Sclaven gemacht, nach Smyrna überbracht, und wie das Vieh an die meiſtbietenden verkauft haben, aus welchen der Groß-Vezier das ſchönſte Frauenzimmer für ſich und zu ſeinen Sclavinnen behalten. Der Proveditor Bon und der General Zane, nebſt andern vornehmen Leuten, ſuchten ſich auf einem Schiff mit der Flucht zu retten, fielen aber dem Capitain-Baſſa zur See in die Hand, und wurden gleichfalls dem Groß-Vezier überliefert. Der Metropolitan-Biſchoff, mit 185. Griechiſchen Prieſtern, muſte ingleichem empfinden, daß er in barbariſche Hände gerathen, maſſen ſie alle unbarmhertzig niedergehauen wurden. Gleichwie nun dieſes für Venedig ein ungemeiner Verluſt war, alſo wurden die Türcken ſo behertzt, und alle haltbare Oerter ſo verzagt und feig, daß ein Ort nach dem andern, wann ſich die Muſelmänner kaum ſehen lieſſen,

lieſſen, ſich ergabe, und Modon, Coron, Napoli di Malvaſia, Patraſſo und andere Plätze, biß zu Anfang des Octobers in ihre Gewalt geriethen. Der Capitain Baſſa raumte auch inzwiſchen in Candia auf, und brachte die beyden Veſtungen Suda und Spinalonga, ſo den Venetianern annoch auf dieſer Inſul zuſtändig waren, unter Türckiſche Bottmäßigkeit. Und an dieſen Oertern ſind, über die zu erſt gemachte Sclaven, wenigſtens noch andere 40000. Chriſten in die Feſſel geworffen worden. 1715.

In Dalmatien hatten die Türcken keinen ſo glücklichen Fortgang ihrer Waffen, als ſie ſich gewünſcht und eingebildet. Sie fielen zwar in die kleine Inſul Sales, unweit Zara, ein, legten die darauf befindliche Flecken in die Aſchen, ſchlepten das arme Volck in die Dienſtbarkeit, und ſperrten den Hafen von Zara; es wurde ihnen aber das Handwerck gar bald durch die Morlacken gelegt, und als die Venetianer für 6000. Mann Montenegriner Gewehr ſchickten, ſo ſetzte es auf den Gräntzen manche blutige Rencontres, bey denen die Türcken zu kurtz kamen. Letztlich präſentirte ſich der Baſſa aus Boſnien mit einer Armee, welche das gemeine Geſchrey für 50000. Mann ausgabe, vor der Veſtung Sing an dem Fluß Cettina, in der Meynung, ſolche in der erſten Hitze wegzunehmen, er lieſſe ſie auch innerhalb 7. Tagen zum 14. mal beſtürmen, der Commendant aber, Georgius Balbo, wehrte ſich dermaſſen tapffer, daß ſie jedes mal viel Volcks zuſetzen muſten, und nicht einen eintzigen Poſten behaupten kunten. Der letzte Sturm war der hefftigſte, dauerte 5. Stunden lang, war aber eben ſo fruchtloß als die erſtern, und zu gleicher Zeit ruckte der Venetianiſche Succurs an. Dann der General-Proveditor, Angelo Emo, und der General Freyherr von Sparr, hatten indeſſen die regulirte Militz aus den Veſtungen zuſammen gezogen, und mit etlich 1000. Morlacken und bewaffneten Bauren ſich verſtärcket, daß ſie ein Corpo von 15000. Mann bey ſich hatten, und unter dieſen ſollen ſich mehr als 1000. geiſtliche Ordens-Perſonen, unter Anführung des Ertz-Biſchoffs von Spalatro und Biſchoffs zu Magaſca, befunden haben. Sothaner Succurs langte zu rechter Zeit an, da die Türcken die Anſtalten zu einem neuen General-Sturm allbereit gemacht, und fiele den 15. Auguſti die Ottomannen ruckwerts an, da indeſſen 500. Granadiers aus der bedrangten Veſtung einen hefftigen Ausfall wagten. So bald ſich nun die Türcken in der Mitten ſahen, ſuchten ſie ihr Heil durch einen flüchtigen Fuß, und weil ihnen einer Seits der General Sparr mit ſeinen Truppen, ander Seits aber der Ertz-Biſchoff, mit ſeinen bewaffneten Geiſtlichen, auf dem Halſe lag, ſo muſten ſie das gantze Lager mit aller Artillerie, Munition und Proviant im Stiche laſſen, und viel Volcks durch Feuer und Schwerdt einbüſſen; wie ſie dann ſelbſten ihren Verluſt in dieſem Feldzug in Dalmatien auf 20000. Mann ſollen geſchätzet haben. Operationes in Dalmatien.

1716. Weil nun Morea auf einmal verlohren gegangen, und die beyden Inſuln Corfu und Zante annoch die einigen Vorpoſten zur Sicherheit Italiens waren, welche die Türcken im folgenden Jahr, ſamt denen in Dalmatien denen Venetianern zugehörigen Plätzen, nachzuholen drohten, ſo muſte man auf die Verbeſſerung der Kriegs-Anſtalten zu Venedig nothwendig bedacht ſeyn. Es nahm alſo die Signoria den berühmten Grafen von Schulemburg, der unter der Königl. Pohlniſchen Armee ſich bißhero ſignaliſirt, in ihre Dienſte, und beſtellte ihn zum General-Feld-Marſchall über die Truppen zu Lande; den General von Noſtitz, ſo unter den Czaariſchen Truppen ſich Reputation erworben, machte ſie zum General der Reuterey in Dalmatien; und der Ritter Andreas Piſani wurde General-Capitain über die Flotte; anbey nahmen ſie von unterſchiedlichen Teutſchen Reichs-Fürſten Truppen in ihren Sold. Bey dem Pabſt ſollicitirte die Republic Schiffe, Volck und Geld, und weil dieſem die überwiegende Macht der Türcken eine groſſe Furcht beygebracht hatte, ſo eröffnete er nicht allein gegen ſie ſeine milde Hand, ſondern er intereſſirte ſich, für die Erhaltung der Venetianiſchen Republic und für die Freyheit Italiens, bey Spanien, Portugall, Florentz, Maltha und Genua ſo nachdrücklich, daß man eine anſehnliche Verſtärckung der Haupt-Flotte ſich von dieſen Staaten verſprechen kunte. Beſonders lage der Pabſt dem Römiſchen Kayſer unaufhörlich in den Ohren, daß er doch, zum Beſten der gantzen Chriſtenheit, in die von Venedig vorgeſchlagene Alliantz tretten, und, weil die Türcken, wann ſie mit den Venetianern fertig wären, unfehlbar in Ungarn mit ihrer gantzen Macht einbrechen würden, dieſem Streich vorbiegen, und eine ſtarcke Armee an die Türckiſche Gräntzen ſtellen ſolte; worzu ſich auch endlich der Kayſer bewegen lieſſe, zumahl die Päbſtl. Kammer und die Banco zu Venedig, zur Herſchieſſung groſſer Subſidien, ſich verbindlich gemacht. Es iſt, ohne allen Zweiffel, durch Schlieſſung dieſes Bündniſſes, den Venetianern der gröſte Vortheil zugewachſen, und war ſelbiges ſo bald das Mittel, Dalmatien, für der augenſcheinlichen Gefahr einer gäntzlichen Uberſchwemmung und Unterdrückung, in Sicherheit zu ſtellen, angeſehen, ſo bald gedachte Alliantz zu Conſtantinopel ruchtbar wurde, der Groß Sultan in einem gehaltenen Divan ſich entſchloſſen, alle ſeine in Dalmatien geſtandene Macht nach der Donau zu ziehen, und an jenen Orten bloß defenſive zu gehen; und wann ſich Venedig hätte deßfalls der Türcken Angriff in daſiger Gegend zu Nutzen machen wollen, ſo würden die Türcken, wie die meiſten glauben, keinen Fußbreit Erde in Dalmatien behalten haben. So aber gienge in dieſem Jahr allhier das geringſte Denckwürdige nicht vor, ſondern man befeſtigte nur die haltbaren Plätze, ſprengte die geringern, unter andern auch Narenta, weil die Lufft daſelbſt ſehr ungeſund iſt.

Venedig bewegt den Röm. Kayſer zur Alliantz.

Die

Die meiſte Macht der Türcken wurde nach der Inſul Corfu gekehret, für welcher der Capitain-Baſſa, mit 60. Kriegs-Schiffen, 16. Galeeren, 36. Galeotten, und 100. kleinen Fahrzeugen den 4. Julii anlangte, ſich in daſiger Meer-Enge bey Butrinto veſt ſetzte, und den 18. dito Truppen an das Land zu ſetzen begunte, die Belagerung dieſer wichtigen Veſtung vorzunehmen. Solche zu verwehren, lieffe der Ritter Piſani mit der Venetianiſchen Flotte von 36. Kriegs-Schiffen (dann von den verheiſſenen Succurs-Schiffen war zur Zeit noch keines zu ſehen) gleichfals in denſelbigen Canal ein, und es kam auf beyden Theilen zu einem grimmigen ſchieſſen, worinnen einige Mannſchafft verlohren, verſchiedene Schiffe durchlöchert, ſonſten aber nichts weiters ausgerichtet worden, weil die Venetianer die See halten, und von Zeit zu Zeit Volck und Proviant in die Veſtung bringen, die Türcken aber ungeſcheut die Belagerung anfangen und fortſetzen kunten. Sie brauchten zu dem Angriff 30000. Mann ihrer beſten Leute, und eine zulängliche Artillerie, mit welcher ſie der Veſtung Tag und Nacht zuſetzten, ſie beſtürmten einen Poſten und ein Werck nach dem andern, und der in der Veſtung liegende Feld-Marſchall Graf von Schulemburg hatte alle Hände voll zu thun, durch ſeine Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit ſich biß auf den 21. Aug. zu wehren, weil alle Auſſenwercke und die Contrescarpe auf dem Sprung waren, und die Veſtung in äuſſerſter Gefahr ſchwebte. Da es nun an der Extremität ſtunde, ſo fielen 2. Tage nacheinander ſo ſtarcke Platz-Regen und Güſſe, daß die Türcken in ihrem Lager nicht mehr ſtehen kunten, und es lieffe bey ihnen zugleich die ſchreckbahre Nachricht ein, Printz Eugenius habe bey Peterwaradein in Ungarn die groſſe Ottomanniſche Armee gäntzlich ruinirt und geſchlagen; Damit war bey ihnen die Luſt aus, noch einmahl einen Sturm zu wagen, ſie verlieſſen vielmehr in der Nacht die Approchen und die eingenommenen Höhen, 56. Canonen, 10. Mörſſner, allerhand Kriegs Geräthe, auch eine groſſe Menge Pferde, Büffel, Cameele und Lebens-Mittel, und gienge ihr Abzug mit einer ſolchen Geſchwindigkeit vor ſich, daß die Belagerten ſich am 22. Auguſti kaum darein finden kunten, wie ſie das gantze Lager zur Beute, und keine Türcken mehr vor ſich hatten, als nur dieſe, die ſich in der Inſul zerſtreuet, und, weil ſie ihre Flotte nicht zu erreichen vermochten, entweder niedergehauen, oder in die See geſprenget worden. Der Seraskier, ſo die Belagerung commandirt, brachte nicht 15000. Mann mehr zuruck, und der Capitain-Baſſa wolte mit ſeiner Flotte ſich auch nicht länger in dieſen Waſſern verweilen, weil der Venetianiſche Admiral mit der Spaniſchen, Portugieſiſchen und Päbſtlichen Eſcadre nunmehro verſtärckt worden, und Mine machte eine See-Schlacht zu wagen, welcher zu entgehen, jener den Dardanellen mit vollen Segeln zueilte. Durch dieſe Retirade der Türcken, war dem General-Capitain Piſani die Gelegenheit benommen, mit ſeiner anſehnlichen Flotte etwas

1716. Corfu wird belagert.

Die Belagerung wird aufgehoben.

1716. etwas hauptſächliches auszurichten, und muſte er ſich begnügen laſſen, die Inſul S. Maura wieder mit 3000. Mann zu beſetzen, und mit der übrigen Flotte, wovon die Auxiliar-Schiffe nach Hauß gegangen, in dem Hafen zu Corfu zu überwintern. Der General-Feld-Marſchall von Schulemburg nahm Butrinto, wo die Türcken ihr gröſtes Magazin hatten, hinweg, ſchleiffte an der Albaniſchen Küſte etliche Oerter, und gab Ordre an Corfu 2. neue Forts aufzurichten, eines auf der Klippe von Vido, und das andere auf der Spitze gegen Pachſu über, wo der Canal am engſten iſt, um dardurch die Veſtung unüberwindlich zu machen, weil man alsdann alle Schiffe von Paßirung des Canals abhalten, und keines ſich dem Hafen nähern kan, es habe dann zuvor das Feuer von denen Forts ausgeſtanden. Die ſtattlichen Dienſte, ſo er der Signoria geleiſtet, zu vergelten, erhielte er nicht allein anſehnliche Geſchencke, und eine jährliche Penſion von 5000. Ducaten, ſondern es wurde zugleich befohlen, das Bildniß dieſes tapffern Generals in Marmor zu hauen, und zum unvergeßlichen danckbaren Angedencken in der Inſul Corfu aufzuſtellen.

1717. Die Montenegriner verbinden ſich mit Venedig.

Mit dem Anbruch des folgenden Jahrs, fanden ſich zu Venedig zwey Deputirten von den Montenegrinern ein, welche mit der Republic einen Tractat unterzeichneten, Krafft deſſen die Venetianer eine gute Armee in Dalmatien ſtellen, die Montenegriner aber dieſelbige mit dem mehriſten Getraid und andrer Proviſion verſehen ſolten, und den Venetianern war dieſes Bündniß ſo lieb, daß ſie die Montenegriniſchen Deputirten mit guldenen Ketten beſchenckten. Wie die Türcken hiervon Wind bekamen, ſammleten ſie ein Corpo von 4000. Mann, ſich in Poſitur zu ſetzen, dieſelbigen aber wurden von den Montenegrinern zerſtreuet, und ſie fielen ihnen noch darzu in das Land, plünderten es, machten Sclaven, und brachten, nebſt anderer Beute, bey 1000. Pferde zuruck. Als, dieſen Streich zu rächen, die Türcken hierauf einen Einfall mit noch ſtärckerer Macht in ihr Gebürg wagten, büſten ſie 600. Mann ein, und lieſſen 200. Gefangene, nebſt 6. vornehmen Türcken, zurück, ohne die übrige Beute zu rechnen. Die Morlacken wurden hierdurch ingleichem ermunter, die offenen Türckiſchen Plätze, unweit Sing und Duno, heimzuſuchen, und mit Steiffereyen zu incommodiren, daraus ſie Sclaven, Pferde, Ochſen und Schafe in groſſer Menge holten, auch, als ſie von einiger regulirten Militz unterſtützt wurden, des vortheilhafften Poſtens Zarine, auf den Raguſiſchen Gräntzen, ſich bemächtigten, und daſelbſt 150. Mann zu Kriegs Gefangenen machten.

Actiones zur See.

Auf einen ſo guten Anfang, machte man ſich die Hoffnung zu einem noch beſſern Feldzug, zumal die Ottomannen ihre gröſte Macht nach Ungarn wenden muſten, dem Kayſerl. Feldherrn Eugenio Widerſtand zu thun. Der General Schulemburg gienge zeitig im Febr. von Venedig zu dem Ende gen Corfu ab, und hatte die Ehre, daß er, in der Durchreiſe durch Rom, bey

dem

dem Pabst Audientz erhielte, in welcher er den Degen an der Seite haben, und mit dem Hut sich bedecken durffte. Er fande die Arbeit an den neuen Befestigungs-Wercken in Corfu in vollem Eifer, und den General Capitain Pisani mit seiner Flotte in gutem Stand. Dann obschon die Türcken einen Anschlag auf dieselbige gemacht, und sie, vermittelst etlicher Griechischen Renegaten, in Brand stecken wollen, auch bereits ein Kriegs-Schiff mit 200. Mann in die Lufft gesprenget, so wurden doch die Thäter zu rechter Zeit entdecket, zur Straff gezogen, und der schädliche Handel zernichtet. Als darauf die Nachricht erschallte, daß die Türckische Flotte, unter dem Capitain-Bassa, sich mit nächstem im Archipelago einfinden, und so gar die Venetianische Armada im Canal zu Corfu angreiffen, und noch einmal ihr Heil an dieser Insul versuchen würde; so fertigte Pisani den 8. May den Extraordinari Proveditor, Ludwig Flangini, und den Ordinari Proveditor, Antoni Diedo, mit 27. Schiffen von der Linie, 3. Brülotten und 5. grossen Galeeren, auch andern Fahrzeugen, ebenfalls in den Archipelagum ab, den Türcken auf den Dienst zu passen, und er selbst bliebe mit den übrigen Kriegs-Schiffen und mit der leichten Armada im Hafen zu Corfu liegen, die Auxiliar-Schiffe vom Pabst, Spanien, Portugall, Florentz und Maltha zu erwarten. Am 12. Junii hatten die Venetianer und die Türcken einander im Gesicht, und diese fielen mit 42. Schiffen jene in den Wassern von Imbro so hitzig an, daß die Venetianer alle Kräfften und Geschicklichkeit anwenden musten, sich ihrer zu erwehren, auch sie in der Nacht zum weichen brachten. Wiewol am folgenden Tag den 13. Junii erneuerten die Ottomannen bey Limno, mit 39. Schiffen, wiederum das Gefecht, und da ohngefähr und wider alles Vermuthen eine Windstille sich ereignete, so zogen sie sich, nach einem hefftigen Feuer, abermals in etwas zuruck. Die Venetianer wolten an Bravoure den Türcken nichts nachgeben, suchten den Wind zu gewinnen, und ruckten zum drittenmahl den 16. dito gegen den Feind an, in diesem Treffen bekam der Ritter Flangini einen Flinten-Schuß durch den Halß, an welchem er zwar niedersanck, nichtsdestoweniger aber den Seinigen noch Muth einsprach, biß die Türcken, mit 7. ruinirten Sultanen, nochmals zurückwichen. Der Ottomannen Verlurst kunte man nicht erfahren, die Venetianer aber zehlten 500. Todte und Bleßirte, und als sie noch 2. Tage die See gehalten, giengen sie nach Ternis, allwo den 22. Junii Flangini seinen Geist aufgabe. Zu Ende des Monats machte sich der Capitain-General Pisani, mit seinen noch bey sich habenden Kriegs-Schiffen, und der leichten Armada, samt denen angelangten Päbstlichen, Portugiesischen, Florentinischen und Maltheſischen Auxiliar-Schiffen auf, (dann die versprochene 12. Spanische Kriegs-Schiffe kunte er nicht erwarten, weil sie Spanien zur Landung auf Sardinien brauchte) und da versprache man sich von dieser combinirten Flotte Wunder-Dinge;

1717. Drey-tägiges Gefecht.

1717. Allein nachdem man sich beyderseits auf der See, bey 2. Monat, herumgezogen, und kein Theil dem andern einen sonderlichen Schaden gethan, so kamen die Venetianer wieder zu Corfu an, und lieffen letztlich in Zante ein, woselbst die meisten Auxiliar-Schiffe von ihnen nach Hause segelten. Von den Insuln aus hat der Feldmarschall, Graf von Schulenburg, gegen das feste Land nichts unternehmen können, so lang die Türckische Flötte in der See gewesen, als aber selbige wieder zuruck gegen die Dardanellen gelauffen, so fiel er in Epiro ein, überwältige Preveſa Voinzza, und machte sich vom Golfo d'Arta Meister.

Operationes in Dalmatien. Auf der Seite von Dalmatien würde Venedig, dem Ansehen nach, die stattlichsten Progressen haben machen, und der Kayserlichen Armee in Ungarn den kräfftigsten Dienst leisten können, wo man allda mit Nachdruck gegen die Türcken gekrieget hätte; allein es wurden die Operationes daselbst so spat und so saumseelig geführet, daß man lange Zeit von der Venetianischen Armee gar nichts hörte, und kaum glauben kunte, daß eine im Feld wäre. Der General-Proveditor Sebast. Mocenigo segelte zwar schon den 2. April nach selbiger Gegend ab, den General Emo im Commando abzulösen, er traff auch den General Rostitz in eifriger Beschäfftigung an, die nöthige Vorsorge zur Subsistentz der Armee zu thun, und die Vestungen, so der Gefahr am nächsten, gehörig zu versehen, es wurde auch der Entschluß gefaßt, des Feindes nicht zu erwarten, sondern in Albanien einzubrechen, und einen nahmhafften Ort zu belagern, dahero der General-Muster-Platz der Truppen bey Spalatro bestimmt worden; jedoch den 11. Julii, nach dreyen vollen Monaten, geschahe erst der Aufbruch von Spalatro, und man ruckte von dannen biß gen Niul am Fluß Cetina, allwo einige feindliche Reuterey sich gesetzt hatte, die mit Verlurst von 150. Mann und 60. Gefangenen zuruckgejagt und die Passage den Venetianern frey gelassen, also das Lager, auf Türckischem Boden, geschlagen worden, auf welchem die Morlacken einige Dörfer und Flecken plünderten und einäscherten, und, weil schlechter Widerstand erfolgte, so gienge ein Corpo, von 5000. regulirter Militz und Morlacken, biß gen Mostar, welches 200. Griechischer Haußhalten, so sich unter der Republic Schutz begeben, nebst 6000. Stück grosses und kleines Viehes, in Sicherheit brachte. Es marschirte hierauf Mocenigo gegen das Castell Muschi, unfern Cataro, und fande auf dasiger Ebne ein Corpo von 6000. Türcken, welches sich aber so gleich retirirte; dahero dann besagtes Castell sich nicht lang halten, sondern mit der Garnison, und dem commandirenden Bassa, am letzten Julii sich ergeben muste, worinnen man 20. Canonen und einen feinen Vorrath an Kriegs- und Mund-Provision gefunden. Hiemit stunde nun den Venetianern der Eingang in Arzegovina offen, und weil das Land von Truppen, die nach Belgrad marschiren musten, entblöst war, so war jedermann der Hofnung, sie

würden

würden sich dieses Strichs Landes bemächtigen, und sich die Bahn nach Bos- 1717.
nien brechen; Allein sie hielten sich mit der Belagerung des Castells zu Mostar am Fluß Narenta einige Zeit auf, um des Ausgangs der Belagerung Belgrads, welche dazumahl in einer gefährlichen Crisi stunde, abzuwarten: Einige sind in ihren Muthmassungen, bey dem so schläffrigen Bezeigen der Venetianer, weiter und gar dahin gegangen, es hätte Venedig mit Fleiß gezaudert, und dem Kayser die Last des Türcken-Krieges allein auf dem Halß gelassen, um sich heimlich an diesem Monarchen, von wegen Aufrichtung eines Frey Hasens am Golfo di Venetia, worüber sonst Venedig die Herrschafft allein prætendirt, zu rächen. Dem seye wie ihm wolle, als die Türckische Armee bey Belgrad ruinirt, und diese Haupt-Vestung gefallen war, so unterwarf Mocenigo das Land Arzegovina der Venetianischen Botmäßigkeit, streiffte in Albanien, und formirte eine Bloquade vor dem bekandten Raub-Nest Dulcigno, kunte aber, wegen verfloßener Jahrszeit, selbiges nicht bezwingen.

Mittlerweil war, von dem Römischen Kayser, denen Muselmännern der 1718.
Appetit zu weiterer Fortsetzung des Krieges dergestalt vertrieben worden, Die Friedens-
daß sie nunmehro mit Ernst auf den Frieden gedachten, wiewohl sie an- Tractaten beginnen.
bey wünschten, es möchte sich der Kayser mit ihnen à parte in Richtigkeit setzen, und sie im übrigen das angefangene Spiel mit Venedig allein ausmachen lassen. Doch weil dieses, wegen der genauen Alliantz, nicht seyn kunte, so musten die Türcken hierinnen in einen sauern Apffel beissen, und mit dem Kayser und Venedig zugleich zu Passarowitz gemeinsame Tractaten anstellen, und die Republic Venedig muste ein Aug zuthun, als man das uti possidetis zum Fundament des künfftigen Friedens legte. Dann es kunten sich freylich die Venetianer, bey diesem Principio, wenig vortheilhafftes versprechen, und muste das gantze Morea nothwendig solcher Gestalt im Stiche bleiben; man kunte ihnen aber, nachdem es so weit gekommen, jetzt nicht mehr rathen noch helfen, und es muste es sich der zu den Friedens-Tractaten bevollmächtigte Ritter, Carl Ruzzini, überdiß gar empfindlich vorrücken lassen, daß die Signoria selbsten daran schuldig seye, weil man den Krieg, bey so offenbahrem Nachdruck der Römisch-Kayserl. Waffen, so gar schläfferig geführet, und die Vortheile, die sich von selbsten angebotten, vorsätzlich verwahrloset hätte. Von denen Ottomannischen Ambalsadeurs kunte der Venetianische Bottschaffter in geraumer Zeit kein eintziges glimpfliches Wort erlangen, und sagten sie ihm unter das Gesicht, wann sie nicht für den Römischen Kayser und für die Englische und Holländische Mediation Consideration hätten, so solte seine Repnblic nicht so guten Kauffs davon kommen. Endlich da der Kayser die Waffen in den Händen zu behalten drohte, wofern die Pforte den Venetianern nicht ebenfals einen billich-mäßigen Frieden accordiren würde,

1718. so kam es, an eben dem Tag, da der Kayserl. Friede unterzeichnet wurde, auch mit Venedig zur Richtigkeit, und wurde bedungen: Daß 1) die Vestung Imoschi in Arzegovina, und in Dalmatien und Albanien, Tiscovatz, Sternizza, Unista, Torre di Prolo, Errano, und noch andere Palancken und Schlösser, auch gesperrte und offene Oerter, von Venedig behalten, und die Gräntzen, durch eine gezogene Linie, von einander getheilt werden sollen; 2) Raguſa mit seinem Bezirck solten bey dem Ottomannischen Reich verbleiben, und was davon an Venedig gekommen, zuruck gegeben werden; 3) Tine und Cerigo wird von den Türcken an Venedig wieder abgetretten; 4) Butrinto, Prevesa und Voinizza behält auch Venedig; 5) in Arzegovina, Albanien, Dalmatien und an dem Ufer des weissen Meers müssen, zur Gräntzscheidung, Linien gezogen werden; 6) gantz Morea, und die noch in Candien übrig gewesene beyde Vestungen, Suda und Spinalonga, verbleiben dem Türckischen Reich; 7) beyderseits ist erlaubt, die besitzende Vestungen zu verbessern und zu verstärcken, nicht aber neue an denen Confinien anzulegen; 8) die Commercien kommen in den alten Stand, und mag Venedig ihre Bailen, Consuln, und Dragomanni, aller Orten, wie zuvor, im Türckischen Gebiet halten u. s. f. Viele wolten gehört haben, daß ein grosser Teutscher Printz, welcher den Ceremonien der Unterzeichnung des Friedens zugesehen, als ihn der Venetianische Ambassadeur befragt, wie ihm diese Solennitäten gefielen, zur Antwort gegeben habe: Sie gefielen ihm besser, weder ihr, der Venetianer, mit den Türcken geführter Krieg.

Dessen vornehmste Puncten.

Der Venetianer Abzug wird beschwerlich.

Zwar, als die Friedens-Tractaten mit vollem Eifer zu Passarowitz getrieben wurden, so gienge es nochmals zu Wasser und Lande heiß her. Dann die Venetianische und die Türckische Flotte geriethen, im Monat Julio bey der Insul Cerigo, scharff aneinander, und obwohl jene sich den Sieg zuschriebe, und den Türcken 11. Kriegs-Schiffe ruinirt haben wolte, so hatte sie doch auch über 1000. Mann verloren, ingleichem drey Kriegs-Schiffe sehr übel zugericht bekommen, und noch darzu den Admiral Diedo eingebüsset, daß sie also nach Zante zuruck kehren und sich allda ausbessern muste. Darnach so war der Feld-Marschall, Graf von Schulemburg, mit der Armee zu Land in Dalmatien eingebrochen, des Willens, daselbst Conquêten zu machen, und das am Golfo gelegene Raubnest, Dulcigno, der Signoria zu unterwerfen. Er gelangte auch den 22. July mit den Truppen dahin, und brachte in wenig Tagen die gewöhnliche Belagerungs-Arbeit in einen solchen Stand, daß man den 29. dito die Vestung beschiessen, und sich die Hoffnung machen kunte, in etlichen Tagen derselben Meister zu seyn. Diese Hoffnung aber unterschluge der Befehl des Senats, welcher den 1. Augusti an den Feld-Marschall einlieffe, und ihn beorderte, alsbald alle Feindseligkeiten zu Wasser

und

und zu Lande einzustellen, weil es an dem wäre, daß der Friede nächstens solte geschlossen und unterzeichnet werden. Wiewohl, als man, von Venetianischer Seite, denen Dulcignoten, und dem in dasiger Gegend mit der Ottomannischen Armee sich befindenden Seraskier, diese Nachricht kund machte, so stellten sie sich bald an, als ob ihnen diese Zeitung lieb wäre, bald entschuldigten sie sich, sie könten mit den offenbahren Feindseligkeiten nicht innen halten, weil sie von dem Groß-Vezier noch keine Ordre deßhalben überkommen hätten, und als den 4. Augusti die Venetianischen Barquen und Gallioten, durch einen ungestümen Sturm, vieles erlitten, so gedachten die Türcken von diesem Zufall zu profitiren, die Venetianische Armee in die Enge zu bringen, und ihnen die Einschiffung derselben, wo nicht gantz und gar unmöglich, jedoch äusserst schwehr zu machen; daß also Graf Schulenburg alle Klugheit und Bravoure anwenden muste, sich aus diesem gefährlichen Labyrinth heraus zu wickeln, der Republic Ordre gemäß zu handeln, der Türcken heimliche und öffentliche Bezwackungen zu hintertreiben, und ihnen den Vorwand, den sie so gern gehabt hätten, zu benehmen, als ob er seiner Seits mit den Feindseligkeiten fortgefahren, und auch noch nach dem Friedens-Schluß auf dem Türckischen Boden stehend geblieben. Am 7. Augusti Abends brachte eine Felucca vollends die Nachricht, daß der Friede würcklich zu Passarowitz geschlossen, und das Danck-Fest allbereit zu Venedig gehalten worden, und als man dieselbige unverweilt an den Seraskier gelangen liesse, so bestunde seine Antwort darinnen: Er wisse noch zur Zeit von keinem Frieden etwas, wolle aber keine weitere Feindseligkeiten auf die Venetianer unternehmen, wofern sie sich von Dulcigno wegmachten. Seiner Versicherung aber ungeachtet, feuerten die Türcken fort und fort aus der Vestung auf die zum Abzug sich schickende Venetianer, und der Seraskier incommodirte, mit starcken Detachements, dieselbigen unaufhörlich, dergestalt, daß hoch-gedachter Feld-Marschall, deme es zumal an frischem Wasser gebrach, weil sich die Türcken alter Brunnen bemächtiget, biß an den 11. Augusti, unter beständigen Angriffen, biß an die See-Küste zuruck ziehen, und seine Armee, mit unglaublicher Geschicklichkeit, aus dem Gedränge bringen muste. 1718.

Von den übrigen Italiänischen Reichen und Staaten.

IN dem Besitz des Königreichs Neapoli bliebe Se. Kayserl. Majest. Carl VI. in so weit ruhig, weil die Vorsicht und Wachtsamkeit des Grafen von Thaun, als Vice-Re, denen heimlichen Malcontenten und Anhängern Philippi V. den Daumen auf das Aug setzte, daß sie sich nicht regen kunten. Nur stunde dem Kayser dermalen der Päbstl. Nuntius, Vi- 1714. Neapoli.

1714. centini, nicht sonderlich an, weil er mit dem Hof zu Madrit eine nachtheilige Correlpondentz führen, und um die Anschläge des Cardinals Alberoni, der, laut der obigerzehlten Spanischen Geschichten, auf Italien einen Anschlag geschmiedet, Wissenschafft haben solte; und weil Pabst Clemens XI. auch in andern vielen Stücken sich mehr auf die Spanische, als auf die Kayserl. Seite, lenckte, so hatte der Kayser seine trifftige Ursachen An. 1717. den 28. November gedachten Nuntium, innerhalb 24. Stunden, aus der Haupt-Stadt Neapoli, und innerhalb 48. Stunden, aus dem gantzen Königreich fortzuschaffen, auch die jährlichen Einkünffte des Pabsts aus diesen Landen einzuziehen; welches ernsthaffte Verfahren den Päbstlichen Hof beweget, gelindere Saiten aufzuziehen, zumal als die, durch des Cardinals Alberoni Trieb, verabfaßte Madritische Absichten auf Italien, in einen kriegerischen Ausbruch gerathen und der Pabst sein offt und so kräfftig von sich gegebenes Wort beschämt zuruck ziehen muste, daß, Zeit des fortwährenden Türcken-Kriegs in Ungarn, Philipp V. in Spanien nichts thätliches wider den Kayser vornehmen, noch den Ruhestand in Italien stöhren würde. Dann weil das Königreich Sardinien, so dem Kayser im Utrechtischen Frieden geblieben, wider Vermuthen An. 1717. feindlich von Spanien angegriffen und erobert, auch An. 1718. darauf Sicilien auf eben solche Art angegriffen worden, (wie die Umstände davon in den obigen Spanischen Geschichten mit mehrerm enthalten) solches aber den Päbstlichen vielfältigen Versicherungen, durch welche sich der Kayser, dem gantzen Italien, insonderheit dem bedrängten Venedig und dem in grosse Gefahr laufenden Kirchen-Staat zum Behuff, in einen schwehren Krieg mit der Ottomannischen Pforte eingelassen, schnurstracks zu entgegen war, und gleichwohl der Päbstl. Nuntius in Neapoli von den Spanisch-Alberonischen Verfassungen und Anschlägen genaue Kundschafft haben und mit den Anjouisch Gesinnten Neapolitanern genaue Vertraulichkeit pflegen solte; so mußte der Kayser nothwendig das Rauhe heraus kehren, indem es die gesunde Vernunfft selbst an die Hand gibt, daß man, bey einer benachbarten Feuers-Brunst, zur Rettung eilen, und bey einem in einem angräntzenden Reich entstandenen Krieg, auf seiner Hut stehen, und dem besorglichen Einbruch vorbeugen müsse. Sonsten hatten sich, als Kayser Carl VI. das Römische Kayserthum An. 1711. angetretten, und seine Anhänger in Spanien zuruck lassen mußte, viele Spanische Familien, an der Zahl bey 57. nach und nach aus ihrem Vatterland begeben, die der Kayser nach dem Königreich Neapoli gewiesen, und sie daselbsten naturalisiret. Hierwider wolten nun die Neapolitaner eines und das andere einwenden, es kam aber im Mertzen 1717. ein scharffer Befehl von Wien, daß gedachte Exulanten ohne fernern Anstand sollen aufgenommen, weiters ihnen keine Beschwehrniß gemacht, und in allen Stücken denen Eingebohrnen gleich geachtet werden.

Victor

Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyen, wurde zwar 1713. den 24. Dec. zum König in Sicilien feyerlichst gekrönet, und hielte sich biß tief in das folgende Jahr in Palermo auf, die neue Regierungs-Art einzurichten, ordnete auch nach seinem Abzug den Grafen von Maffei zum Vice-Ré, alles in Ruhe und Zaum zu halten; man sahe es aber den Sicilianern an den Gesichtern an, daß sie sich ihres neuen Souverains wenig erfreuten, und es kam ihren Beuteln gar hart an, daß sie dieselbigen zu 300000. Ducaten Contribution eröffnen, und noch darzu dieses Geld aus dem Land schicken solten, da sie lieber gesehen, daß selbiges im Reich geblieben, und noch mehrers hineingeführt worden wäre. Es fehlte also am Mißvergnügen nicht, und es erhellte gar deutlich, daß die Sicilianer lieber unter Spanischer Bottmäßigkeit geblieben wären, als daß man ihnen einen neuen König gegeben hätte, der vieles in der bißherigen Regierungs-Form geändert, und seinen Unterthanen zeigte, wie er die Kunst zu herrschen aus dem Fundament verstehe. Da auch der Römische Kayser es noch immerzu für unbillich ansahe, daß man dieses Königreich, welches zur Spanischen Erbschafft gehöret, und ihme von GOttes- und Rechts-wegen zustunde, an einen Printzen überlassen, welcher keinen Anspruch jemals darauf gehabt, und der fast selber nicht wuste, wie er zu dieser Cron gelanget; so kunte sich der Sicilianische König auch nur deßwegen einbilden, er seye des Besitzes davon noch nicht so gar gewiß versichert, und es dürffte noch viel Mühe kosten, biß sich der Kayser bereden liesse, Sicilien, so zur Sicherheit des Königreichs Neapoli unentbehrlich fället, schlechterdings hin dahinten zu lassen. Gleichwohl da selbiges, zu einer Compensation für den Schaden, welchen der Hertzog im verwichenen Krieg erlitten, an Savoyen im Utrechtischen Frieden gegeben worden, so dauchte es den dermaligen Besitzer rathsam zu seyn, sich darob mit dem Kayser in der Güte zu vergleichen, und geben die Spanier vor, man seye Savoyischer Seite Willens gewesen, selbiges gegen ein ansehnliches Stück von dem Hertzogthum Mayland, oder gegen ein anders genugsames Æquivalent, zu vertauschen. Der Spanische Hof zu Madrit wolte die deßwegen unternommene Handlungen, ob sie schon in der geheimsten Stille solten vorgenommen worden seyn, umständlich wissen, und liesse sich durch des Cardinals Alberoni Zuredungen bewegen, ehe daß solche Tractaten zu Stand kämen, sich sothanen Reichs zu bemächtigen, unter dem Vorwand, es seye im Utrechtischen Frieden bedungen worden, daß, nach Ausgang der Hertzoglichen Savoyischen Linie, Sicilien wieder mit Spanien vereinbahrt werden müste, wofern es nun dem Ertz-Haus Oesterreich zugeschlagen werden solte, so würde diese Expectantz verschwinden, und man es für ein Pertinentz aller höchst-gedachten Ertz-Hauses achten, welches Spanien nimmermehr könte geschehen lassen. Dahero als Philipp V. in Spanien das Tempo in Obacht nahm, und zu der Zeit, da der

1714. Sicilien und Sardinien.

Kayser

1718. Kayser sich mit der Ottomannischen Pforte in einen blutigen Krieg, zur Rettung der Venetianer und des übrigen Italiens, verwickelt, sich die Lust ankommen liesse, An. 1717. das Königreich Sardinien anzufallen, auch dasselbige in kurtzer Frist eroberte, und ferner, aller Abmahnungen und Drohungen Franckreichs und Groß-Britanniens ungeachtet, auf der Ausführung seiner Concepten gegen die in Italien ligende, und von der Spanischen Monarchie abgekommene Staaten, beharrte, so kunte es wohl nicht anders seyn, es muste auch der Turinische Hof darüber betretten werden, und sich in Verfassung setzen, wann zumal etwann die Spanier das Hertzogthum Mayland nächstens angreiffen, und also den Sitz des Krieges in die Savoyische Nachbarschafft bringen würden. Inzwischen bliebe man, wegen Siciliens, fast unbesorget, indem es unglaublich war, daß Spanien seine Waffen zuvörderst dahin kehren solte, indem der Hertzog von Savoyen gegen Philipp V. keine Feindseligkeit begangen, und Spanien eben die grösten Ursachen nicht hatte, durch eine öffentliche Ruptur mit diesem Printzen, die Zahl seiner mächtigen Feinde zu vermehren. Es wurde demnach alles am Turinischen Hofe in die äusserste Bestürtzung gesetzet, als die Nachricht einlieffe, es habe 1718. die grosse Spanische Flotte in Sicilien gelandet, die eingeschifften Truppen daselbst ans Land gesetzet, die Haupt-Stadt Palermo habe sich ohne Widerstand ergeben, das Castell seye alsobald nachgefolget, der Vice-Re habe sich mit genauer Noth nach Meßina retirirt, diese Capital-Vestung werde von der Spanischen Armee eingeschlossen, und man werde in Kurtzem zu vernehmen haben, daß die Spanier des gantzen Königreichs sich bemeistert. Dann diesem unversehenen Einfall gebührlich zu begegnen, war der Hertzog in Savoyen nicht im Stand, und obschon die Englische Flotte der Spanischen See-Armada einen empfindlichen Streich beygebracht, und sie grösten Theils ruinirt hatte, so war doch dem Hertzog von Savoyen kein Mittel übrig geblieben, sich bey der Besitzung der Sicilianischen Cron zu schützen, weil der Marquis de Lede mit der Spanischen Armee zu Land annoch im Feld stunde, und anstatt auf den Abzug zu dencken, die Belagerung von Meßina mit aller Hitze unternahm, auch sich nichts anfechten liesse, obschon die Flotte, die ihn hieher geführet, verlohren gegangen. Es seye nun gleich, daß es mit denen Tractaten, so durch Englische Unterhandlungen zwischen dem Kayserl. und Savoyischen Hofe, die Vertauschung Siciliens betreffend, vorgegangen seyn solle, ein blosses Ausstreuen oder ein Ernst bißhero gewesen, so kamen sie doch nunmehro zu ihrer Richtigkeit, und Savoyen trat alle seine an Sicilien gehabte Rechte an den Römischen Kayser ab, mit dem Beding, daß Engelland und Franckreich ihm dargegen behülflich seyn sollen, das Königreich Sardinien, so vor einem Jahr in Philipps V. Bottmäßigkeit gerathen, an Savoyen zu verschaffen. Daß, ehe sich dieser feindliche An-

Sicilien kommt an den Kayser.

griff

griff ereignet, würcklich Tractaten sollen obhanden gewesen seyn, wird auch 1718.
von den Kayserl. scharff widersprochen, und der Savoyische Hof beruffet sich noch überdiß auf die Erklärung des Spanischen Gesandten, des Marquis de Villa major, welcher, da schon die Flotte gelandet und die Haupt-Stadt Palermo sich unterworffen hatte, gleichwol zu Turin die Versicherung im Namen Philippi V. thun muste: Er habe seine Armee in diese Insul geschickt, nicht aus der Ursache, als ob Seine Sicilianische Majestät jemals etwas an guter Treue über der Successions-Acte von Sicilien hätte erwinden lassen, sondern weil man in Spanien vernommen, man habe einen Anschlag formirt, ohne die geringste Ursach und Recht, Sr. Sicilianischen Majest. besagtes Reich abzunehmen und an Oesterreich einzuliefern, auch solcher Gestalt die grosse Macht dieses Ertz-Hauses zu vermehren; dieses Vorhaben seye dem Madritischen Hof, und der Freyheit des gantzen Italiens præjudicirlich, dahero wäre Philipp V. genöthiget worden, seine Waffen nach Sicilien zu wenden, indem bekannt seye, daß Se. Sicilianische Majestät der Gewalt der Mediations-Potentaten nicht widerstehen könten. Dann in dieser Erklärung war nichts enthalten, das den Hertzog von Savoyen einiger mit dem Kayser gepflogener heimlichen Tractaten beschuldigte, wie gleichwol anderwerts durch die Alberonischen Manifesta ausgesprenget worden.

Unterdessen so bald, wie oben in den Spanischen Geschichten mit mehrerm gemeldet worden ist, Palermo sich ergeben hatte, so richtete der Marquis de Lede mit seiner Armee das Absehen auf Meßina, und liesse den 15. July die Truppen dahin theils einschiffen, theils zu Land bewegen. Bey dessen Ankunfft wurden die Spanier von dem Magistrat und dem Volck aus Meßina, und allerhand Freuden-Bezeugungen empfangen, und also war auch dieser importante Ort, in so weit was die Stadt betrifft, in ihrer Gewalt; jedoch hatte sich der Savoyische Gouverneur mit seinen Truppen in das Citadell und in das Schloß St. Salvator gezogen, des Willens einen hertzhafften Widerstand zu thun. Da nun unverzüglich nach der Abtrettung Siciliens an Se. Röm. Kayserl. Majestät, teutsche Truppen nach Meßina überbracht, und in die von denen Piemontesern besetzte Citadelle und Forts eingenommen, auch die Spanische Flotte von dem Englischen Admiral Bings zu Grund gerichtet worden, so hoffte man, es würde sich hierdurch die Hitze des Spanischen Generals vor Meßina kühlen, und er froh seyn, wann er die Armee salviren und wieder nach Hauß bringen könte, worzu ihm die Englische Flotte verhelffen wolte; absonderlich auch nur um der Ursach willen, weil die Citadell zu Meßina die Communication mit Calabrien zu Wasser frey hatte, und die Garnison ungehindert abgelöset und verstärckt werden kunte. Allein der Marquis de Lede bliebe vor Meßina unbeweglich stehen, und da man ihm die bedencklichsten Conjuncturen vorstellen liesse, beruffte er sich auf die Ordre aus Madrit, die ihm Befehl ertheilet, Meßina wird belagert.

1718. let, Sicilien unter Philipps V. Gehorsam zu bringen: damit er auch wiese, daß es ihm, unangesehen des erlittenen Verlurstes zur See, weder am Muth noch sonst an etwas nothwendiges fehle, so setzte er der Citadell und dem Fort St. Salvator mit aller Macht zu; wann auch schon der Englische Admiral Bings sich bemühet, dem Spanischen Lager durch eine Bombardierung Schaden zu thun, so hatte er sich so wol postirt, daß ihm mit keinem sonderlichen Nachdruck beyzukommen war, es kunte auch mehrerwehnte Englische Flotte, welche ihm alle Zufuhr zu Wasser abzuschneiden gedachte, nicht verhüten, daß nicht von Sardinien aus etliche Tartanen mit Mund- und Kriegs-Provision zu Palermo eingelauffen wären. Darzu so thaten die Sicilianer denen Spaniern allen erdencklichen Vorschub, und erwiesen gegen die Kayserlichen und gegen die Savoyarden eine schlechte Affection, welches ihnen von diesen beyderseits mit gleicher Müntze bezahlet wurde, und als die Belagerer ihrer gegebenen Parole, daß sie aus der Stadt nichts gegen das Citadell unternehmen wolten, vergassen, und so gar der Kirchen sich gegen die Belagerten bedienten, so schonten diese der Stadt auch im geringsten nicht, und verwandelten den grösten Theil der Gebäude in einen Steinhauffen. Solcher Gestalt fochte man biß auf den 29. September gegen einander mit der grösten Hefftigkeit, und weil die Kayserl. ihre Verstärckungs-Truppen meistentheils aus Ungarn zu gewarten hatten, welche vor dem Ausgang des Jahrs nicht zusammen kommen kunten, so muste endlich der Savoyische Gouverneur Marquis d'Andourne zu einem honorablen Accord schreiten, und den 1. October mit den gewöhnlichen Kriegs-Ehren ausziehen.

und erobert.

Die Reputation der Spanischen Waffen noch grösser zu machen, gienge der Marquis de Lede ohne Aufenthalt vor Melazzo, welches von den Savoyarden gäntzlich wolte verlassen werden, das aber der Kayserliche General von Wallis annoch erhalten, und darinn alle nöthige Defensions-Anstalten vorgekehrt hatte. Die Belagerung fienge sich bald Anfangs im October an, und dauerte biß in das folgende 1719. Jahr. Was gestalten nun daselbst die Spanier den Kopff gar sehr zerstossen, und mit was für Umständen dieselbige endlich Sicilien zu raumen gezwungen worden, das wird im nachfolgenden Periodo ausführlich vorkommen.

Florentz. Bey diesen und andern Erweiterungen die in Italien vorgiengen, und welche allen dasigen Staaten mit einem allgemeinen Kriegs-Feuer drohten, muste der Groß-Hertzog von Toscana nothwendig Sorge für seiner Länder Sicherheit tragen, die doch für dißmal noch nichts gefährliches auszustehen hatten, und von wegen der künfftigen Succellion kante und durffte er zur Zeit sich nicht bloß geben.

Genua. Die Republic Genua verfiele An. 1715. in des Römischen Kayserś schwere Ungnade, und zwar aus einem allzuhitzigen Eifer ihres Doge, Laurentii

Cen-

Centurione. Dann 1715. im November kam ein Kayserl. Officier aus Spanien und truge seinen Degen an der Seite, welches der Doge wider das von der Republic ausgegangene Edict zu seyn achtete, und ihn dahero arretiren liesse, ob er auch schon das Kayserliche Diploma von seiner auf sich habenden Bestallung vorzeigte, und dardurch klärlich darthate, daß er würcklich in Sr. Majestät Diensten stehe, so übereilte sich nichts destoweniger der Doge noch hefftiger, und risse selbiges in Stücken. Darüber schaffte der Kayser den Genuesischen Gesandten, Marquis de Spinola, vom Hofe, und forderte eine ansehnliche Satisfaction für diesen Schimpf, drohte auch, aus dem Mayländischen in das Genuesische etliche Regimenter einrucken und auf Discretion hausen zu lassen, wofern sich die Republic nicht zur Billigkeit bequemen würde. Anfangs hatte die Republic schlechten Lust dem Kayser deßwegen Satisfaction zu geben, als aber der Kayserl. General Zumjungen An. 1716. im Febr. mit 3000. Mann aus dem Mayländischen in das Genuesische kam, die Stadt Novl einnahme und besetzte, und noch andere 3000. folgen solten, so besann sie sich eines bessern, zahlte 300000. Rthlr. für die Executions-Kosten, versprach den Raths-Herrn Torrery, welcher gegen den Kayser harte Worte geredet hatte, exemplarisch zu straffen, den Richter, so die Ordre gegeben, seines Amts zu entsetzen, die Gerichts-Bediente auf die Galeeren zu schicken, den Kayserlichen Flaggen auf der See eben diejenige Ehre, wie andern gecrönten Häuptern, zu erweisen, alles Neapolitanische Saltz, das nach Mayland gehet, im Genuesischen frey paßiren zu lassen, und durch einen Raths-Herrn aus ihrem Mittel, Clemens Doria, dem Kayser zu Wien Abbitte zu thun. Wider die Türcken stunde Genua den Venetianern mit einer Escadre Kriegs-Schiffe bey, und reitzte dardurch die Ottomannische Pforte zum Widerwillen dergestalt gegen sich, daß ihr Bailo zu Constantinopel mit Gewalt auf ein Schiff gesetzet und nach Hauß gesendet ward. Doch, nach geschlossenem Frieden, kam das Commercium und die Freundschafft wieder in seinen vorigen Stand. 1718.

Nachdem, durch die Vermählung der Printzeßin Elisabeth von Parma an Philippo V. in Spanien, es unstreitig an dem Tage lag, daß künfftighin Spanien in diesen Ländern zu succediren trachten würde, wofern der regierende Hertzog Franciscus unbeerbt sterben solte, so zeigten sich die Kayserl. bemühet, Sonnen klar zu beweisen, daß diese Länder ein ungezweiffeltes Reichs-Lehen seyen, die nach Auslöschung der Männlichen Parmesanischen Linie, dem Kayser und dem Reich anheim fallen müsten. Der Päbstliche Hof dargegen war gleichermassen geschäfftig und sorgsam, sein vorgewandtes Recht auf diese Länder zu behaupten, und zur Zeit bliebe es dabey, daß ein jeder Theil seine Gründe zum Vorschein brachte. Parma.

Das Hertzogthum Mantua hat der Kayser noch immerzu, als ein ausgestorbenes Reichs-Lehen, in Besitz behalten und durch einen Gouverneur Mantua.

1718. regieren lassen. Der Hertzog Vincentius Gonzaga von Guastalla, prätendirte zwar darauf, er starb aber An. 1714. und sein Sohn, Anton. Ferdinand, hat sich alsdann An. 1717. mit dem kleinen Fürstenthum Gitadiana befriedigen lassen.

Miranduia. Der Hertzog zu Mirandula, Franciscus Maria Picus, dessen Fürstenthum der Kayser an den Hertzog von Modena gegeben, hat sich an den Spanischen Hof gewendet, und ist 1715. Philipps V. Ober-Stallmeister worden, der ihm zugleich, zur Ersetzung seines Schadens, eine jährliche Pension von 36000. Ducaten beygelegt haben solle.

Das IX. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

1714. Nachdem die Türcken einige Jahr her auf der Moscowitischen Seite im Trüben gefischet, und weder Macht noch List gespahret, grosse Summen Geldes, und, mit der considerablen Vestung Assoff, annoch andere Plätze von denen Russen an sich zu ziehen, auch hierzu sich des Schwedischen Königs Aufenthalts zu Bender meisterlich bedient hatten; so dauchte es dem regierenden Sultan Achmet III. rathsam zu seyn, nachdem höchstgedachter König Carl XII. nach seinem Reich abgereißt, und wider die Pohlen nichts zu thun war, seine auf den Beinen habende Armee anwerts gegen die Christenheit zu wenden, und insonderheit an der Republic Venedig sein Heil zu versuchen, um das Königreich Morea, nebst andern Vestungen und Insuln wieder zu gewinnen, und der Bottmäßigkeit des Ottomannischen Kayserthums aufs neue zu unterwerffen. Nun war zwar leicht zu begreiffen, daß nicht nur der Römische Kayser bey einer erfolgenden Ruptur, wegen der geschlossenen sogenannten H. Liga nicht still sitzen, sondern auch gantz Italien den Harnisch anlegen, und zur allgemeinen Rettung zulauffen würde; jedoch weil die Macht der Italiänischen Staaten so groß nicht seyn kunte, so machten sich auch die Türcken darüber ein schlechtes Bedencken. Nur des Römischen Kaysers Waffen mochten sie sich nicht so gleich über den Hals ziehen, und gaben dahero dem Kayserlichen Residenten zu Constantinopel die besten Worte, daß sein Principal sich über die Ottomannische Rüstung nicht ombragiren solte, weil man mit ihm in guter Verständniß zu leben, und den Carlowitzischen Frieden unverbrüchlich zu halten gesinnet seye. Es fertigte auch die Pforte eine solenne Gesandtschafft nach Wien ab, eben dergleichen Versicherung daselbst zu thun, und zugleich nach Möglichkeit, der Ungarischen Vestungen Zustands und der Stärcke der Kayserlichen Truppen, insgeheim sich zu erkundigen, auf daß, wann ja der Römische Kayser nicht ausser dem Spiel bleiben, sondern zu Lieb der Venetianer

tianer zum Ernst schreiten wolte, man vorhero sichere Wissenschafft von seinen Zurüstungen haben möchte. 1715.

Was massen nun der Krieg gegen Venedig An. 1715. überaus glücklich, auf Seiten der Türcken geführet, und in einem Feldzug gantz Morea von ihnen erobert worden; hingegen aber An. 1716. und 1717. desto unglücklicher in Ungarn für sie abgelauffen; wie der Kaiserl. Feldherr, Eugenius, in zweyen Haupt-Treffen sie überwältiget, und ihnen die beyden Capital-Vestungen, Temeswar und Belgrad abgenommen, auch einen ansehnlichen Theil der Wallachey unter des Röm. Kayers Scepter gebracht, mithin die Ottomanner in eine solche Furcht gesetzet, daß sie der Ragotzischen und Spanisch-Alberonischen Verhetzungen und Verheissungen unangesehen, An. 1718. zu Passarowitz Frieden mit dem Kayser und Venedig geschlossen, und zwar Morea behalten, dem Kayser seine völlige und wichtige gemachte Conqueten überlassen haben; das ist allbereit in den Ungarischen und Venetianischen Geschichten vorgekommen, und hier zu wiederhohlen unnöthig.

Das X. Capitel.

Von denen Moscowitischen Geschichten.

Der lange Aufenthalt des Schwedischen Königs Carl XII. in der Türckey, hat zwar den Czaar in Moscau in grosse Sorge, Unkosten und Schaden gestürtzet, weil er noch immer befürchten müste, es würde die Ottomannische Pforte, die in einer grossen Kriegs-Verfassung stunde, sich durch die Schwedische Faction bereden lassen, mit den Russen, aller bißherigen Tractaten ungeachtet anzubinden; nachdem aber, über die gewaltsame Aufhebung zu Bender, höchstbesagter König auch zu Demir-Tocca nichts fruchtbarliches für sich ausrichten kunte, und sein Aufbruch aus der eigennutzigen und wanckelbahren Türckey nächstens zu vermuthen war; so poussirte der Czaar sein Kriegs-Glück, gegen das von so vielen Feinden zugleich angegriffene Schwedische Königreich, mit grossem Eifer, um den am Muth unbezwinglichen Carl XII. durch die Uberlegenheit der Waffen, dahin zu bringen, daß er, nach der Nordischen Allürten Willen, Friede schliessen müste. Es war noch etwas weniges in Finnland unter der Schweden Gewalt übrig geblieben, welches der Czaar sogleich nachzuhohlen trachtete, weil ihm die Schwäche der daselbst stehenden Schwedischen Trouppen nicht unbekandt war; dann ihr General Arensfeld hatte ein gar mäßiges Corpo, welches die Russen für 8000. Mann geachtet, die Schweden aber nur für 4000. angegeben, bey sich. Auf diese marschirte der Moscowitische General Galliczin mit 20000. Mann, nebst einer genug- 1714.

Die Schweden werden bey Wasa geschlagen.

1714 ſamen Artillerie, von dreyen Orten zugleich an, und weil ſich Arensfeld mit guter Manier nicht zuruck ziehen, noch den Ruſſen, bey ſolchen Umſtänden, entweichen kunte, ſo muſte er es zur Action am 19. Febr. bey Mappo, im Storaskyro Kirchſpiel, etwan 4. Meilen von Waſa, kommen laſſen. An Hertzhafftigkeit fehlte es den Schweden nicht, aber weil die Ruſſen ſie von allen Seiten anfielen, und mit ihrer Menge ſie im Rucken umzingelten, ſo verkaufften ſie ihr Leben, ſo theuer als ſie kunten, und ſturben nicht ungerochen. Dann der Schweden Auſſage nach, ſollen der Ruſſen 6000. getödet, und von den Schweden ſollen, der Ruſſen Vorgeben nach, 5133. auf der Stelle geblieben, und 510. gefangen worden ſeyn. Der General Arensfeld hat vor ſeine Perſon, da er ſchon in der Ruſſen Hände gerathen, ſich zwar gerettet, aber von ſeinen Leuten ſind wenig übrig geblieben, und der Ort Waſa gienge zu gleicher Zeit verlohren. Es breiteten ſich demnach, weil kein Widerſtand vorhanden, die Moſcowiter noch mehrers aus, und da in der Provintz Savolaria, die voller See und Moräſte ſich befindet, Niewſchlott für einen feſten Ort gehalten wird, ſo ruckten ſie darfür, und brachten es den 20. Junii, nach einer kurtzen Belagerung in ihre Gewalt.

Niew. ſchlott erobert.

Es ſchmertzte dieſer glückliche Fortgang der Rußiſchen Waffen die Schweden nicht wenig, aus Mangel des Volcks aber, und da ſie, auf ausdrücklichem Befehl ihres Königs, der nächſtens in Pommern eintreffen wolte, friſche Truppen nach Strahlſund zu ſchicken, in Bereitſchafft halten, auch die See-Küſten und das innerliche Land bewahren muſten; war es ihnen unmöglich, dieſer Orten den Feinden Einhalt zu thun, ſondern ſie muſten es gehen laſſen, wie es gienge. Wiewohl dem Czaaren war mit mehrern Progreſſen dieſer Orten auch nicht ſonderlich gedienet, ſondern weil er eine ſchöne Flotte zuſammen gebracht hatte, ſo faſte er die Abſicht auf der Inſul Aland, die gerad in dem Sinu Bothnico Stockholm gegen über liegt, Poſto zu faſſen, und dann weiter abzuſehen, was Geſtalt man in das innere Schweden eindringen möge. Denen Schweden grauſte für dieſem Unternehmen noch mehrers, dahero ſie auch eine anſehnliche Flotte ausrüſteten, in der Hoffnung, ſie, als von langer Zeit erfahrne See-Leute, würden den Ruſſen, die erſt unter dieſem ihren Czaar eine Figur zur See zu machen angefangen, einen ſolchen Streich anhängen, der ihnen die Luſt zur Landung auf Aland vertreiben würde. Allein als am 25. Julii die Schwediſche Flotte unter dem Admiral Wactrang, die Rußiſche Armada, unter dem Admiral Apraxin, darauf ſich der Czaar, als Contre-Admiral perſönlich mit befunden, bey Hangoe ins Geſicht brachte, ſo half ihnen dieſe bald aus ihrem Irrthum; inmaſſen in dem den 26. und 27. Julii erfolgtem Treffen, die Ruſſen ſich ſo tapffer erwieſen, daß, unangeſehen die Schweden ihnen an den Canonen überlegen geweſen, auch ſonſten alle nöthige Vorſicht und

Die Ruſſen victoriſiren zur See.

Bra-

Bravoure erzeigt, sie nichts destoweniger die See raumen, 6. Kriegs Schiffe ohne die anderen Fahrzeuge, zu rechnen, sich ruiniren, dem Schout bey Nacht Ehrenschild, in die Gefangenschafft gerathen, 1000. Mann zusetzen, und über 100. Canonen auf den zerschossenen Schiffen den Russen, die kein eintziges Schiff verlohren, und in allen 300. Todte und Bleßirte hatten, zur Beute überlassen musten. 1714.

Aland besetzt und wieder verlassen.

Der Czaar machte sich diesen Sieg alsbalden zu Nutz, und besetzte die Insul Aland, sein Vorhaben weiter durchzutreiben. Jedoch er fande darauf keine gnugsame Subsiltentz, und kunte die ausgesetzten Truppen nicht einmal daselbst erhalten, weniger also Anstalten zum Einbruch in das innere Schweden machen; um welcher Ursach willen, er die Mannschafft zuruck auf seine Flotte nahm, und, weil zu gleicher Zeit das Meer sehr ungestümm wurde, mit selbiger nach Petersburg kehrte, auf welcher Retour er einen entsetzlichen Sturm ausgestanden hat, und in augenscheinliche Lebens-Gefahr gerathen ist. In Petersburg hielte er den 9. Sept. einen triumphirlichen Einzug, in welchem die den Schweden abgenommene Fregatten, Galeeren und Fahrzeuge, auf dem Fluß Neva biß ans Land gebracht, dann durch die Triumph-Pforte die von ihnen in diesem Feldzug erbeutete Canonen, Fahnen und Standarten, und die gefangene Soldaten, Matrosen, Land und See-Officiers, nebst dem Schwedischen Schout bey Nacht geführt, auch dem Czaar die grösten Lob-Sprüche, wegen dieses seines herzlichen Feldzugs, zugelegt und gemacht worden sind.

Triumph des Czars.

Der Czaar will alles Commercium nach Petersburg ziehen.

Die Liebe, welche der Czaar zu dem von ihm erbauten Petersburg trägt, brachte ihn auf die Gedancken, allen Handel seines grossen und weiten Reichs, an diesen Ort zu ziehen, und er liesse ein scharffes Mandat zu dem Ende öffentlich ergehen, mit Bedrohung der härtisten Straffen, so darwider solte gehandelt werden. Allein so wol die See-Machten Engel- und Holland, welche von undencklicher Zeit über Archangel nach Moscau handeln, setzten sich hefftig darwider, als auch der Römische Kayser nahme sich der Schlesier, die durch Polen nach Rußland ihre Kauffmannschafft treiben, ernstlich an; und es kunte also der Czaar, mit diesem seinem Vorhaben, zur Zeit noch nicht fortkommen.

St. Catharina Orden vom Czaar gestifft.

Unterdessen hatte die Gemahlin des Czaarischen Cron-Printzen den 23. Julii zu Petersburg eine Princeßin, und die Gemahlin des Czaaren selbsten, den 19. September ebenfalls allda eine Princeßin gebohren. Sein Vergnügen darüber an den Tag zu legen, stifftete der Czaar, am St. Catharina Fest, da der Czarin Namens Tag begangen worden zu Gunst der Dames einen neuen Orden, nemlich den Orden der H. Catharina, beehrte damit zu erst seine Gemahlin, und überliesse es dero Gefallen, andre Frauenzimmer damit zu beschencken. Er besteht in einem weissen Band, mit rothen Ecken, so von der Rechten zur Lincken geht. Am Ende desselben ist auf

Schmeltz

1715. Schmeltz, so mit Diamanten besetzt, das Bildniß der H. Catharina zu sehen. Auf der lincken Brust wird ein Stern getragen, in welchem ein Creutz befindlich, mit der Umschrifft: Vor Liebe und Treue.

Da nun mittlerweil die Ruckkunfft des Schwedischen Königs aus der Türckey erfolget, und an keinen Frieden mit ihm zu gedencken war, sondern der König in Preussen, auf Schwedische Reitzung und Veranlassung, die Zahl der Nordischen Alliirten vermehrte; so kunte der Czaar unstreitig ein grosses Gewicht zu den vorhabenden Absichten beytragen, wann er sich seiner Flotte und Land-Armee mit Nachdruck bedienen würde. Es ward auch die Abrede unter höchst-erwehnten Alliirten genommen, daß der Czaar 24000. Mann durch Pohlen nach Pommern marschiren, und die Alliirten vor Strahlsund damit verstärcken, mit seiner Flotte aber sich entweder mit den Dänen vereinigen, oder sonsten eine Diversion gegen das innere Schweden machen wolte. Anbey wurde vorgegeben, der Czaar seye gesinnet, mit einem starckem Corpo, hinter dem Sinu Finnico, hinum, in West-Bothnien zu gehen, und folgends nach Stockholm durchzudringen, mithin das Ende dieses langwührigen und Grund-verderblichen Krieges, in dem Hertzen des Schwedischen Reiches, zuwege zu bringen. Es wäre auch in der That nichts nachtheiligers für Schweden gewesen, als wann diese Vorschläge so, wie man sie verabfasset, wären ausgeführet worden.

Die Russen bleiben in Pohlen stehen.

Allein als die Dänen, Preussen und Sachsen, gegen die Schweden in Pommern anruckten, so traten zwar endlich die Russen mit 24000. Mann ihren Marsch nach Pohlen an, als sie aber dieser Orten eingerucket, so hielte der Czaar nicht für rathsam dieselbigen weiter gehen zu lassen, weil sich der Pohlnische und Lithauische Adel gegen ihrem König sehr unruhig bezeigte, und man nicht wissen kunte, ob nicht eine Schwedische Faction sich dabey hervorthun, und der Schwedische König die Gelegenheit ersehen würde, in Pohlen wieder zu kommen, und den Sitz des Krieges dahin zu bringen, wordurch der Krieg, der nunmehro zu Ende gehen solte, wie ein um sich greiffendes Feuer, aller Orten neue Flammen erwecken würde; welchem besorglichen Unheil durch die Russen vorgebogen, und denen zum Aufstand geneigten Pohlen der Daume auf das Aug gedruckt werden kunte. Und in so fern kam das Verweilen der Russen in Lithauen und Pohlen, dem König Angusto sehr wohl zu statten, und die Nordischen Alliirten hatten der Moscowitischen Truppen vor Strahlsund auch eben nicht sonderlich nöthig, weil sie selbsten starck genug waren, durch alle gemachte Hindernissen zu dringen; wiewohl durch der Russen langsamen Hin- und Her-Marsch in Pohlen, ingleichem durch Einforderung der Contributionen der Pohlacken Gemüther immerzu schwüriger wurden, und der Czaar auch, um der Türcken willen, bey denen er sich anheischig gemacht, keine Völcker in Pohlen stehen zu lassen, behutsam gehen muste, damit jene es nicht

für

für einen Bruch der mit ihnen gemachten Tractaten ansähen. Zur See hätte Zweifels-frey der Czaar, seinen Alliirten wider Schweden, den besten Dienst leisten können, wann er zeitig genug mit seiner Flotte ausgelaufen wäre, und sich mit den Dänen vereiniget hätte; angesehen es alsdann den Schweden würde bedencklich und schwehr gefallen seyn, die combinirte Dänische und Rußische Flotte anzugreiffen. Allein es verzoge sich mit der Ausrüstung der Moscowitischen Escadre biß in den Julium, und zu dessen Ausgang lieffe der Czaar erst aus Petersburg und Cronschloß in die See, und kam anfänglich nicht weiter als biß gen Reval. Inzwischen waren den 8. Augusti die Schwedischen und Dänischen Flotten bey Jasmuth, unfern der Insul Rügen, hitzig aneinander gewesen, und die Schwedische hatte sich nach Carls-Cron zuruck gewendet, und der Dänischen zwar die See gelassen, welche aber auch der Ausbesserung vonnöthen hatte; so nun der Czaar mit seiner Flotte in diese Gegend geeilet, und sich mit derselbigen bey der Insul Rügen gesetzt hätte, so würde der Dänische Vice-Admiral Seestädt, mit der Dänischen Flotille, in dasigen Gewässern Lufft bekommen haben, und die Insul Rügen hätte desto leichter können überwältiget werden. Jedoch der Czaar machte hierauf keine Reflexion, sondern er striche in die Ost-See, und gedachte die Insul Gothland wegzunehmen, eines Theils damit den Succurs am Volck und Geld aus Schweden nach Strahlsund zu sperren, anders Theils von Gothland aus eine Descente auf das innere Schwedische Reich zu wagen. Wie nun das gantze Europa, insonderheit aber die Nordischen Alliirten, auf die Ausführung sothaner Unternehmung warteten, so verlautete die unvermuthete Zeitung, man habe dieses Unternehmen für unthunlich und unrathsam befunden, die Czaarische Flotte seye nach Petersburg zuruck gegangen, werde abgetackelt, und ein Theil der Schiffe seye zu Reval geblieben, allwo der Czaar einen neuen Hafen wolle anlegen lassen. 1715. Fruchtlose Verrichtung zur See.

Es hat dieses Verhalten des Czaars bey jedermänniglich ein grosses Aufsehen erwecket, und man kunte sich nicht darein finden, aus was Ursachen dieser mächtige Potentat, der es an Kräfften und Eifer bißhero nicht erwinden lassen, in diesem Feld-Zug, da sich die bequemste Gelegenheit, den Schweden äusserst wehe zu thun, von selbsten hervor gethan, nichts besonders ausgerichtet. Einige wolten muthmassen, man habe, von Schwedischer Seite, ihm unter der Hand vortheilhaffte Vorschläge zu einem Particular-Frieden thun lassen, damit die Schweden seiner, als des mächtigsten unter den Nordischen Alliirten, mit Manier loß würden, und sich gegen die übrige desto kräfftiger wehren könten. Andere haben geglaubt, das Mißvergnügen vieler grossen und kleinen Russen, so sie über die vom Czaar vorgenommenen Aenderungen im Reich geschöpffet, und das heimliche Verständniß, so sie mit dem Cron-Printzen Alexio Petrowitz angesponnen, und

1715. davon der Czaar Wind bekommen, ſo auch in weniger Zeit klar ausgebrochen, habe ihn bewogen, vor diſsmal gemach zu gehen, damit er nicht, durch die Beſiegung eines ausländiſchen Feindes, denen heimlichen innländiſchen Malcontenten Gelegenheit gebe, ihm über den Kopf zu wachſen. Dann es iſt gewiß, je mehr der Czaar ſich die Cultur ſeiner Unterthanen und ſeines Staats angelegen ſeyn laſſen, deſto härter fiele es denen alten zur Trägheit und Müßiggang angewöhnten Bojaren und Ruſſen, ihre grobe Sitten abzulegen, und ſich als ein ungeſchlachtes Feld umackern zu laſſen. Der Czaarewitz, deſſen ſchläfriges Naturel ſein Herr Vatter zu ermuntern, und zu verbeſſern, auch mithin ihn zu einem würdigen Nachfolger ſeiner Staaten und Länder zu machen trachtete, hatte um übler angenommenen Gewohnheiten willen bey dem gemeinen Volck und bey den Groſſen Hochachtung und Liebe, und es würde ſich nicht leicht jemand in Moſcau zu todt gegrämet haben, wann dem Czaaren etwas menſchliches begegnet, und der Czaarewitz ſtatt ſeiner auf den Thron geſtiegen wäre, unter deſſen Regierung man ſich die Abſchaffung der eingeführten Neuerungen verſprache. Solche bedenckliche Conjuncturen kunten alſo den Czaaren auch wider Willen nöthigen, in ſeinem eigenen Reich nöthige Vorſehung zu thun, und das in der Aſchen glimmende Feuer, annoch vor dem Ausbruch, zu erſticken. Sonſten hatte der Czaar eine ungläubliche Freude, als die Czaarewitzin den 22. October eines Printzen genaſe, deme man den Groß-Vätterlichen Namen Petrus beylegte; dargegen betrübte es ihn empfindlich, als dieſe tugendreiche Braunſchweigiſche Printzeßin den 1. November Todes verfuhre, weil es handgreiflich war, daß ein innerliches Grämen, über ihres Gemahls Unordnungen, ihr das Leben abgekürtzt habe. Sie wurde den 7. November zu Petersburg mit groſſem Pracht und mit noch gröſſerm Leidweſen begraben. Folgenden Tags den 8. November kame die Czaarin ſelbſten mit einem friſchen Printzen nieder, deme gleichfals der Name Petrus zugeleget worden, und darüber entſtunde bey dem Czarr und ſeinen Wohlgeſinnten ein unausſprechliches Frolocken.

Tod der Czaarewitzin.

Dem Czaar wird ein Printz gebohren.

1716. Nachdem nun zur Erhaltung der innerlichen Ruhe das benöthigte vorgekehret, und die Cubaniſchen Tartarn, welche in 6000. ſtarck einen Einfall in das Königreich Caſan gethan, zurck gejagt worden, ſo gienge Se. Czaariſche Majeſtät allbereit im Monat Febr. 1716. von Petersburg über Königsberg nach Danzig, und langte zu Ende beſagten Monats daſelbſt an, erwartete allhier des Königs Auguſti in Polen Majeſtät, welche den 3. April eingetroffen, und es wurden zwiſchen dieſen beyden Potentaten offtmalige Conferentzen und Unterredungen wegen der Polniſchen Trublen gehalten zu deren Stillung der Czaar ſeine Vermittlung dem König in Polen angebotten, welche dieſer auch angenommen, und dardurch den Lubliniſchen Friedens-Congreſs zu Stand gebracht hat; als aber das Werck wegen beſtän-

Reiſe des Czaaren nach Dantzig und Unterredung mit dem König in Pohlen.

diger

diger Meuterey der Polacken nicht nach Wunsch von statten gehen wollen, secundirte der Czaar weiter den Polnischen König mit einem starcken Corpo unter Commando des Generals Rönne, brachte es auch durch Drohungen und Vorstellungen dahin, daß sich die Polacken endlich im folgenden Jahr zum Ziel legten, und sich mit ihrem König verstunden, wie aus den vorhergehenden Polnischen Geschichten zu ersehen ist. 1715.

Freundschaft des Czaars mit Mecklenburg.

Eben zu dieser Zeit fande sich der regierende Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, Carl Leopold, zu Danzig bey dem Czaar ein, machte seine zweyte Heyrath mit der Russischen Princeßin, Catharina Ivanova, des Czaars Bruders Tochter, richtig, und hielte mit ihr den 19. April allda sein Beylager. Welcher Gestalt nun, durch diese neue Verwandtschafft, der Hertzog den Czaar bewogen, daß er ihm wider die Mecklemburgische Ritterschafft Beystand geleistet, dardurch aber seine Lande noch mehrers verdorben, und sich in grosse Weitläuftigkeiten gesetzt habe, das steht zum Theil oben in den Teutschen Geschichten, zum Theil wird davon im Nachfolgenden Periodo noch ein mehrers vorkommen.

Unterredung mit dem König in Dännemarck.

Es begleitete der Czaar den Mecklenburgischen Hertzog biß nach Schwerin, erhube sich von dannen nach Hamburg, und besprache sich unweit davon, in dem so genannten Hamm und Horn, den 28. May mit dem König von Dännemarck, Friederich IV. setzte auch mit ihm feste, eine Landung auf Schonen zu thun. Zu dem Ende kamen 36000. Russen nach Dännemarck, und, wie der Czaar, nach gebrauchter Pyrmonter Sauer-Brunnen-Cur, sich mit seiner Gemahlin persönlich zu Coppenhagen einstellte, so genosse er nicht nur einer Königlichen Bewirrthung, sondern er halffe die Anstalten zur vorgenommenen Landung auf Schonen dergestalt beschleunigen, daß man glaubte, es würden in kurtzem allen Schweden die Hälse gebrochen werden.

Unterläßt die Landung auf Schonen.

Allein, als die Flotte auslauffen und die Armee zu Schiffe gehen solte, änderte sich des Czaaren Sinn plötzlich, dann es hiesse, es seye die Jahres-Zeit zu spät, und in Schonen würde man für so zahlreiche Truppen nicht genugsame Lebens-Mittel und Fourage finden, dahero müsse man diese Absicht biß auf das Früh-Jahr verspahren, da es mit grösserm Nachdruck alsdann vor sich gehen solte. Weil nun der König in Dännemarck ungeheuer grosse Unkosten bißhero aufgewendet, welche, bey Unterbleibung der Landung, alle vergeblich waren, so fiele es ihm höchstbeschwehrlich und ungelegen, die Rußische Hülfs-Armee, zusamt der Flotte, in seinem Reich zu versorgen, er drange also auf ihren Abzug, und der Czaar liesse den grösten Theil seiner Truppen nach Mecklenburg überschiffen, allda sie auf den Gütern der Ritterschaft fast auf Discretion gelebt, auch des Hertzogs von Strelitz Länder hart mitgenommen, und dardurch den König von Groß-Britannien, als Churfürsten von Hannover, deme der Kayser die Execution im Mecklenburgischen schon aufgetragen hatte, bewogen haben, sich mit Ernst der Sache anzunehmen, und auf dem Ruckmarsch der Rußischen

1716. Truppen eifrigſt zu beſtehen. Es hat um dieſer Urſach willen die bißherige gute Verſtändniß, der Könige in Groß-Britannien und Dännemarck mit dem Czaar, in ein Mißtrauen ſich zu verwandeln angefangen, zumahl da man noch darzu Nachricht bekam, daß zwiſchen dem Czaar und dem König in Schweden heimliche Particular-Tractaten, mit Ubergehung der Nordiſchen übrigen Alliirten, auf dem Tapet wären, welche der Freyherr von Görtz, des Königs in Schweden vertrauteſter Miniſter, angezettelt. Es unterredete ſich, um der Mecklenburgiſchen weitausſehenden Sache willen, der Czaar den 23. Nov. mit dem König in Preuſſen, zu Havelberg in der alten Marck, der aber damals nicht zuwegen bringen kunte, daß der Czaar ſeine Völcker aus Mecklenburg abgeführt hätte, biß daß endlich die Kayſerl. und Chur-Hannoveriſche Inſtantien darzu gekommen ſind, davon oben das Capitel von Teutſchland nachzuſchlagen iſt. Eine einzige Conquête hat der Czaar, mit ſeiner gantzen groſſen Macht, in dieſem Jahr gewonnen, indem ſeine Völcker in Finnland den 7. April die Veſtung Cajaneburg zu Nachts bey Mond-Schein überrumpelt haben.

Unterredung des Czaars mit dem König in Preuſſen.

Es kehrte der Czaar, nach dieſer gehaltenen Conferentz, ſo gleich wieder nach Hamburg zuruck, welches dem Coſackiſchen Grafen Winarowsky zum Unglück ausſchluge. Es war derſelbe des berühmten ehmaligen Coſackiſchen Feldherrns, Mazeppa, Schweſter Sohn, von groſſen Mitteln und kaum 24. Jahr alt, der zum König in Schweden, als er in ſelbigen Landen ſtunde, übergegangen war, und ihm, ſeinem beſtändigen Vorgeben nach, gezwungener Weiſe, 2400000. Rthlr. vorgeſchoſſen hatte, welche Summa er nicht dahinten laſſen wolte, ſondern, weil auf ſein vielfaltiges Anfordern aus Schweden keine Remeſſe erfolgte, ihn der Mühe werth zu ſeyn bedunckte, daß er ſelbſten nach dem König reiſte. Er nahm ſeinen Weg über Hamburg, und hatte die Unvorſichtigkeit, daß er ſich nicht incognito aufhielte, ſondern ſich in öffentliche Aſſembléen begabe, und die Figur eines Grafen machte. So bald der Rußiſche Reſident in Hamburg davon Nachricht erlangte, ſo lieſſe er den 12. October denſelben durch die Stadt-Miliz anhalten, und in ſein Quartier in Verwahrung bringen. Nun nahmen ſich zwar die Schweden ſeiner äuſſerſt an, und wolten keines Wegs zugeben, daß der Hamburgiſche Magiſtrat ihn an den Czaar ausliefern ſolte, weil aber Winarowsky, in Hofnung ſeine Freyheit deſto eher zu erlangen, vielfaltig verſicherte, daß er niemals in würcklichen Dienſten bey dem Schwediſchen König geweſen wäre, ſo waren jener Bemühungen umſonſt; und als Se. Czaariſche Majeſtät den 4. December in höchſter Perſon nach Hamburg kam, ſo kunte der Stadt-Magiſtrat nicht verhindern, daß er nach der Mecklemburgiſchen Veſtung Dömitz abgeführt werden muſte; von welcher Zeit an man nichts weiters gehöret hat, als daß er dem Czaaren nach Petersburg folgen müſſen.

Läſt den Coſackiſchē Grafen Winarowsky anhalten.

Weil

Weil nun der Czaar einmahl, in Fortsetzung des Kriegs gegen Schweden, von seinem vorigen Eiffer ein wenig nachzulassen und auf der Insul Aland besondere Tractaten vorzunehmen beliebte, so wandte er seine Sorgen inzwischen auf die Verbesserung seiner Staaten und Länder, die er schon, unter seiner Regierung, zu nicht geringer Eifersucht mancher Europäischen Machten vortreflich hochgebracht, und die er, durch Excolirung guter Wissenschafften, der Schiffartl, Commercien und Manufacturen, immerzu in vollkommenern Stand zu setzen trachtete. Er gienge zu dem Ende gleich im Anfang des 1717. Jahrs in Holland, und, wie man öffentlich vorgabe, so suchte er daselbst etliche Millionen Geld zu negotiiren, mit dem Anerbieten, daß er dargegen die Holländische Handlung gen Ost-Indien facilitiren, und die Fahrt dahin durch das Eiß-Meer, welche die vereinigten Niederlanden schon etlichmahl vergebens gesucht, bequem einrichten wolte. Er brachte in Vorschlag, daß alle aus Holland nach Ost-Indien handlende Schiffe über Archangel, und von daher auf das so genannte Staaten-Eiland, oder gar biß an die Strasse zu Weigats, fahren, daselbst aber so lange still und in Bereitschafft liegen sollten, biß die Sommer-Hitze rechtschaffen angienge, da man ohne Gefahr nach Ost-Indien fort segeln, und die Reise, welche sonst so lange Zeit erfordert, und so vielen Unbequem und Gefährlichkeiten unterworffen ist, innerhalb 4. biß 5. Monaten, mit grossem Vortheil endigen, und innerhalb eines Jahrs hin und her kommen könnte. Es machte sich der Czaar anbey anheischig, den Hafen zu Weigats und das Staaten-Eiland zulänglich mit Leuten zu besetzen, und besonders den Hafen in einen solchen Stand zu stellen, damit die Schiffe zu allen Zeiten ihre Zuflucht dahin nehmen, allda bequeme Witterung erwarten, und nachgehends ihren Lauff gantz sicher durch das Eiß haben möchten. Jedoch man hatte zu diesem Antrag, auf Seiten Hollands, keine Lust, weil die Ost-Indianische Compagnie besorgte, wann der Czaar diese Farth, auf der Holländer Unkosten, eingerichtet und befördert, so dürfte er selbsten dahin Handels-Schiffe abgehen lassen, und ihrer Nation vor dem Hamen fischen, da sie doch nunmehro über 100. Jahr das meiste Negotium allda allein getrieben; dahero liesse man, in diesem Stuck, sich mit dem Czaaren nicht ein, und es waren die Holländer ferner auch nicht zu bewegen, daß sie, nach des Russischen Monarchens Ansinnen, die Handlung zu Archangel nach Petersburg verlegt hätten, weil es ihnen allzubedencklich und zu kostbar fiele, eine alte fundirte Handlung, ohne Noth, und bloß um der neuerbauten Stadt Petersburg willen, von einem Ort zu dem andern zu ziehen, und weil bey ihnen zugleich eine neue Sorge entstunde, der Czaar möchte künftighin die Hand mit einzuschlagen sich in den Sinn kommen lassen. 1717.

Reise des Czaars nach Holland.

Von dessen darauf erfolgter Reise nach Paris, ingleichem von dessen Wissenschaft, die durch den Baron von Görtz in Engelland angesponnene

nach Franckreich.

1717. Conſpiration betreffend, iſt allbereit, jedesmahl an ſeinem Ort, Erwehnung geſchehen; und gleichwie der Czaar von dieſer letztern gar nichts wiſſen wolte, und es hoch empfande, daß das Groß-Britanniſche Miniſterium auf ihn deßhalben einen Verdacht warfe, alſo war es ihm noch unleidlicher, daß eine Engliſche ſtarcke Flotte in der Oſt-See erſchiene, die Sicherheit der Commercien feſtzuſtellen, und auf die Ruſſiſche Abſichten genau Obacht zu haben, von welcher Zeit an ſich die Kaltſinnigkeit und das Mißtrauen beyder Cronen gegeneinander vor den Augen der gantzen Welt geäuſſert hat. Die Urſachen, ſo den Czaar nach Franckreich zu gehen bewogen, blieben ingleichem ein Geheimniß, weil daſelbſt weder der Friede zwiſchen Schweden und Rußland, geſtiftet, noch ein Commercien-Tractat, zwiſchen Franckreich und Moſcau, aufgerichtet, auch keine Allianꝛ geſchloſſen worden, welche Stücke alle man doch gäntzlich vermuthet hatte; und wolten die wenigſten ſich bereden laſſen, daß, um bloſſer Curioſität willen, und eine und andere Künſtler nach Petersburg aus Franckreich zu bringen, der Czaar eine ſo weite Reiſe perſönlich angeſtellt haben ſolte; zumahl da es mit ſeiner Geſundheit damahls nicht zum beſten ſtunde, und er durch den Gebrauch der Geſundheits-Waſſer zu Spa ſich Hülffe ſchaffen mußte. Doch weil ſich ſonſten in Staats-Geſchäften und in Handlungs Sachen keine Veränderung äuſſerte, ſo mußte man die Liebe und Begierde, welche dieſer Monarch zu den Künſten und Wiſſenſchaften trägt, für den eintzigen Trieb, der ihn nach Paris gezogen, halten; beſonders auch darum, weil er der Königl. Academie der Wiſſenſchaften die Ehre und Gnade angethan, und ſich zu einem Mit-Glied derſelben erklären laſſen, auch ſein Wolgefallen darüber durch einen Brief erkläret, mit der Verſicherung, er wolte in ſeinen Landen alle Curioſitäten laſſen aufſuchen, und ſelbige der Academie communiciren, um ſich damit zu einem würdigen Mit-Glied derſelbigen zu machen.

Sonſten hat man angemercket, daß der Czaar, auf dieſer ſeiner Franzöſiſchen Reiſe, zu Brüſſel in dem Bett geſchlaffen habe, in welchem ehedem Kayſer Carl V. geruhet; daß, als er zu Dünkirchen, zur Zeit der Ebbe, den Grund der aufgeführten Wercke beſichtigen wollen, er darüber bald in Lebens-Gefahr gerathen, weil die Fluth plötzlich wieder kam, die Carroſſe verlohren gienge, und der Czaar ſich mit einem Pferd ſalviren mußte; daß der Director des Obſervatorii zu Paris faſt kein eintziges Experiment machen können, das dem Czaar unbekandt geweſen; und daß, als ſich die Frantzöſiſche Sänger und Sängerinnen aus der Opera zu Paris angebotten, in des Czaars Dienſte zu tretten, er, durch einen ſeiner Miniſtres, die Antwort zuentbieten laſſen, es ſeye zu beſorgen, daß ſo zarte Sirenen, in einem ſo kalten Lande, nur den Schnuppen bekommen würden.

Nach mehr als anderthalbjährigem Auffenthalt auſſer ſeinem Reich, langte der Czaar den 21. October in Petersburg glücklich wieder an, und

nahm

nahm alsbald eine scharffe Inquisition wider diejenigen vor, welche bißanhero das Finantz-Wesen unter ihrer Direction und Aufsicht gehabt, und ihres Principalen Nutzen nicht so eifrig gesucht, als sich vielmehr unrechtmäßig bereichert hatten. Sothane aufgeschwollene Schwämme wurden biß auf den letzten Tropffen ausgedruckt, und es brachte der Czaar die Streiche, welche der Regent in Franckreich, in seinem Beyseyn, mit den ungerechten Financiers gespielet, meisterlich an, und die mehristen Schuldigen mußten froh seyn, wann sie mit leeren Händen in das miserabelste Exilium nach Siberien wandern durften. Dann vielen gienge es zugleich an das Leben, und der Printz Volchonsky, so die Czaarische Einkünfte von der Handlung zu Archangel besorgen sollen, war der vornehmste unter diesen letztern, deme der Czaar aus Gnaden frey gestellet, die Art des Todes sich selbst zu erwehlen, und entweder den Kopf dem Henckers-Beil zu unterwerffen oder sich arquebusiren lassen; von welchen beyden er das letztere erkieset, weil er den Titul eines General Majors bey seinen übrigen Aemtern führte. Zu seiner Staaten und Länder ordentlichen Regierung richtete er zugleich 9. hohe Collegia auf, und besetzte ein jedes mit den geschicktesten Ministres, nach seiner grossen Application aber erschiene er bald in diesem, bald in jenem, unversehens, wohnte denen Berathschlagungen bey, und gabe in den wichtigsten Angelegenheiten selbsten den Ausschlag. 1717. Ruckkunft und Inquisition in den Finanzen.

Gleichwie nun hieraus die unermüdete Sorgfalt, welche Se. Czaarische Majestät für das Aufnehmen ihres Reichs und Volcks träget, genugsam erhellet; also ereignete sich nunmehro darauf die Gelegenheit, an seinem eigenen Cron-Printzen ein Exempel zu statuiren, welches in der gantzen Welt Verwunderung und Erstaunen erwecket, dergleichen man auch in den Historien wenig antreffen wird. Der wahre Verlauff der gantzen merckwürdigsten Sache läßt sich nicht besser erkennen, als aus dem Manifest, welches der Czaar deßwegen den 13. Febr. offentlich publiciren lassen, und summarisch so viel begreifft, auch bloß dessen Innhalt nach hier erzehlt und wiederholet wird: Der Czaar habe mit allem Fleiß und Sorge sich die Auferziehung seines erstgebohrnen Sohns, Alexij Petrowitz, angelegen seyn lassen, ihme nicht allein in der Russischen, sondern auch in ausländischen Sprachen, Informatores zugeordnet, denselbigen in der Griechischen Religion so wol als in Kriegs- und Staats-Sachen zu unterrichten befohlen, auf daß er ein würdiger Successor und Erbe des Russischen Throns seyn könte; es habe aber der Czaar alle solche an seinen Sohn gewandte Mühe vergeblich zu seyn sehen müssen, indem er sich jederzeit ungehorsam bezeiget, und zu nichts, was einem rechtschaffenen Nachfolger gebührt, sich applicirt, denen vorgesetzten Informatoribus kein Gehör gegeben, sondern den Umgang mit solchen unanständigen Leuten geführt, von welchen er alles übels und nichts nutzliches erlernen mögen; der Czaar habe ihn so wol 1718. Czaarewitz.

1718. wol mit Güte, als Schärffe, zuweilen auch mit Vätterlicher Züchtigung, darzu angehalten, ihn in verschiedene Feld-Züge mitgenommen, die Kriegs-Kunst zu begreiffen, ihn auch bißweilen in Moscau gelassen, und einige Direction in Staats-Sachen ihm anvertrauet, er habe ihn ferner in fremde Länder gesendet, um aus Besehung regulirter Reiche sich zu qualificiren, jedoch der Saame aller dieser Anweisung seye auf einen Stein gefallen, es habe der Czaarewitz niemals Lust zu denen Kriegs oder Staats-Sachen bezeiget, sondern seye immerfort mit geringen und unnützen Leuten, die grobe und sehr rauhe Sitten an sich gehabt, umgegangen; denselben nun von solchen Unanständigkeiten abzubringen, habe der Czaar, durch seine Vermahnung, ihn dahin gebracht, daß er zur Vermählung sich entschlossen, und eine Braunschweig-Wolfenbüttelische Prinzeßin, der regierenden Kayserin Schwester, und des Königs in Groß-Britannien Niece, sich selbsten erwehlet; aus dieser Mariage habe der Czaar eine gute Folge, und die Aenderung der üblen Manieren des Czaarewitz, verhoffet, zumal da dessen Gemahlin von gutem Verstand und honnêtem Umgang war, allein es seye alles widrige erfolget, der Czaarewitz habe mit derselben in äusserster Uneinigkeit gelebet, und seinen Umgang mit unnützen Leuten, zu des Czaarischen Hauses, insonderheit aber zu seiner Gemahlin hohen Verwandten, und andrer auswärtiger Potentaten, Schande, fortgesetzet, worüber an Se. Czaarische Majestät. grosse Klagen und Reprochen geschehen, worgegen abermals die Vätterliche Zuredungen nichts gefruchtet, indem er letztlich, annoch bey Lebzeiten seiner Gemahlin, eine nichtswürdige Dienst-Magd (Euphrosyna) genommen, und mit solcher öffentlich in Ehebruch gelebet, seine rechtmäßige Gemahlin habe er dabey verlassen, welche kurtz darauf zwar an einer Kranckheit gestorben seye, worzu aber der Zorn wegen des Czaarewitz unordentlichem Leben vieles beygetragen; nach dero Tod und Begräbniß habe der Czaar sich erkläret, wofern der Printz ins künfftig dem Vätterlichen Willen nicht folgen, noch sich zu dem, was einem rechtschaffenen Nachfolger des Reichs obligt, appliciren würde, so sollte er der Succession verlurstig seyn, dann er könne das Reich unmöglich einem solchen Nachfolger lassen, welcher alles dasjenige wieder verlieren würde, was der Vatter, durch Göttlichen Beystand, zu der Rußischen Nation Ruhm und mit Verlurst seiner Gesundheit, auch mit Darsetzung seines Lebens, erworben, auch fürchte der Czaar das Göttliche Gericht, wann er ihn als einen untüchtigen, zum Nachfolger bestimme, dahero er sich bessern, und auf dem Weg der Tugend wandeln solle; der Czaarewitz habe sich hierauf in allen Stücken für schuldig erkennet, seine kränckliche Leibs-Constitution und die Schwäche seines Verstandes, so die nöthige Bemühung in den Staats- und Kriegs-Wissenschafften nicht ertragen könne, vorgeschützet, sich selbsten zur Succession für unwürdig gehalten, und sich davon zu befreyen gebetten;

doch

doch habe ihn der Czaar, aus vätterlichem Wohlmeynen, mit Drohungen 1718.
und mit Ermahnungen zu bessern Gedancken zu bringen gesuchet, ihn, bey seiner Abreise zu den Dänischen Kriegs-Operationen, zu Petersburg gelassen, und ihme Zeit zur Besserung und zum Bedencken gegeben; da aber Nachrichten von seiner weitern unanständigen Conduite eingelauffen, so habe er ihn beordert nach Coppenhagen zu kommen, und dem Feld-Zug beyzuwohnen, es habe aber der Czaarewitz die Furcht und die Gebotte GOttes, welche die Kinder, auch gemeiner Eltern, um so vielmehr aber der Souverainen, zum Gehorsam anhalten, aus den Augen gesetzet, und alle angewandte vätterliche Bemühung, mit einer unerhörten Undanckbarkeit belohnet; dann, anstatt sich nach dem Czaar zu begeben, habe er sich mit Geld versehen, und das Weib, mit welchem er sich ehebrecherisch vermenget, mitgenommen, sich auf den Weg gemacht und unter den Schutz des Römischen Kaysers sich begeben, viele Unwahrheiten und Calumnien von seinem Vatter und Herrn demselben beygebracht, gleich als ob man ihn verfolge, und ohne Ursach der Succession zu entsetzen gedencke; ob auch schon Se. Kayserl. Majest. von seiner unanständigen Conduite, und wie er mit dessen Schwägerin gelebt, wol gewust, so habe dieselbige durch seine vielfältige Instantzen sich doch bewegen lassen, ihm einen Ort anweisen zu lassen, wo er sich verborgen halten könne; dieses seye dem Czaar zum grossen Schimpf vor der gantzen Welt gediehen, wiewol er anfänglich geglaubet, es seye ihm ein Unglück auf der Reise zugestossen, und ihn deßwegen auf unterschiedlichen Wegen aufsuchen lassen; der Capitain der Rußischen Garde, Alexander Rumanzoff, habe endlich hinterbracht, daß sich der Czaarewitz in einer sichern Kayserl. Vestung in Tirol (Ehrenberg) heimlich aufhalte, worauf der Czaar an den Kayser eigenhändig geschrieben und ihn ersucht habe, ihm seinen Sohn zuruck zu senden; der Kayser habe darauf ihm solch Verlangen vorstellen und ihn ermahnen lassen, sich dem Willen seines Vatters und Herrn zu unterwerffen, der Czaarewitz dargegen habe dem Kayser vorstellig gemacht, ihn in des Czaaren Hände, als seines Feindes und Tyrannen nicht zu liefern, weil er sonst das Leben einbüssen würde, habe auch durch seine weitere Vorstellungen den Kayser bewogen, ihn nach Neapolis abzuschicken, und in St. Elmo, einer Vestung solcher Stadt, unter einem andern Namen heimlich halten zu lassen; solches seye wieder durch den vorbemeldten Capitain der Garde dem Czaaren kund gethan worden, welcher dann besagten Capitain und den Geheimen Rath, Peter Tolstoi, an den Kayser mit einem nochmahligen eigenhändigen Brief abgefertigt, und den Czaarewitz, nach allen Göttlichen und weltlichen Rechten, reclamiren lassen; anbey habe der Czaar auch an seinen Printzen eigenhändig geschrieben, ihm seine unverantwortliche That und GOttes besorglichen Fluch vorgestellet, ihm mit dem vätterlichen Fluch und auch weiter gedrohet, wann er nicht gehorchen und zuruck kommen

1718. würde, ihn für einen Verräther des Vatterlandes zu erklären, sonsten aber, bey seiner Ruckkunfft und Unterwerffung, ihm sein Verbrechen zu verzeihen; hierauf habe der Kayser denen Rußischen Abgeordneten erlaubt, sich nach Neapolis zu dem Czaarewitz zu begeben, und ihn zur Ruckkehr zu disponiren zu suchen; es habe zugleich der Kayser seinen Ministres befohlen, dem Czaarewitz zu hinterbringen, daß er ihm dem Czaar, seinem Herrn Vatter, nicht vorenthalten, noch seinetwillen mit demselbigen in Differentien tretten könne; der Czaarewitz habe das eigenhändige Schreiben des Czaaren von denen Abgeordneten anzunehmen sich geweigert, auch selbige nicht einmal vor sich kommen lassen, biß daß der Vice-Ré zu Neapolis ihn selber zu sich invitiret, und ihm die Rußischen Abgeschickten auch wider seinen Willen vorgestellet; nach empfangenen solchen ernstlichen Schreiben habe er keine Neigung zur Ruckkunfft bewiesen, viele Unwahrheiten von seinen Verfolgungen und Gefährlichkeiten vorgebracht, und sich berühmet, der Kayser habe ihm Schutz und noch dieses darzu versprochen, ihn gewaffneter Hand auf den Rußischen Thron zu verhelffen; was die Abgeordnete dargegen auch einwenden mochten, darauf habe der Czaarewitz keine Reflexion gemacht, biß der Kayserl. Vice-Ré ihm deutlich gesagt, daß der Kayser ihn seinem Herrn Vatter nicht vorzuenthalten, noch weniger sich bey obwaltenden Türckischen und Spanischen Krieg, neue Differentien seinethalben aufzubürden gesinnet seye; da er nun besorget, man dörffte ihn wider Willen ausliefern, so habe er sich zur Ruckkunff entschlossen, an den Czaarn eigenhändig geschrieben, um Vergebung seines Vergehens gebetten, und habe mit den Abgeordneten die Reise nach Moscau angetretten.

Es langte demnach der Czaarewitz über Dantzig, Riga und Petersburg, in Gesellschafft des Geheimen Raths Tolstoi, und des Capitains von der Garde, Rumanzoff, den 11. Febr. würcklich in der Stadt Moscau an, und nachdem Tolstoi dem Czaar von allem, was auf der Reise sich zugetragen, und wie er den Czaarewitz disponirt befinde, Nachricht ertheilt, auch den 12. Febr. darüber geheimer Rath gehalten worden, so muste sich der Czaarewitz mit seiner Reiß-Compagnie biß etwan anderthalb Meilen von der Stadt entfernen. Den 13. Febr. erhielten die Regimenter der Garde von Przebrasnisky und Simanansky, samt 2. Compagnien Granadiers, Ordre, sich in Bereitschafft zu halten, und sich, bey Lebens-Straff, mit Gewehr und Kugeln wol zu versehen. Am 14. dito vor Tags musten sie sich bewegen, und alle Zugänge und Posten am Schloß genau besetzen. Alle Ministres, Bojaren und Grosse des Reichs waren an diesem Tag befehligt, auf dem Schloß in dem grossen Audientz-Saal zu erscheinen, die Geistlichkeit aber muste sich in der Haupt-Kirche versammlen. Wie dieses erfolget, so ward mit der grossen Glocke starck geläutet, und der Czaarewitz langte indessen in der Stadt und auf dem Czaarischen Schloß an, allwo sich in dem grossen

Der Czaarewitz wird degradirt.

Au-

Audientz-Saal Se. Czaarische Majestät mit denen vornehmsten Ministres, 1718.
Bojaren und Grossen, befande, wohin sich der Czaarewitz, ohne Seiten-Gewehr, begabe, und so bald er seines Herrn Vatters gewahr wurde, sich vor ihm Fuß-fällig niederwarff und ihm mit vielen Thränen eine Schrifft überreichte, worinnen er sich der Czaarischen Ungnade schuldig erkannt, und um Pardon angesuchet. Nachdem der Czaar die Bittschrifft von dem Czaarewitz angenommen, reichte er dieselbige dem ihm zur Seiten-stehenden Vice-Cantzler, Baron Schaffiroff, hube jenen von der Erde auf, und fragte ihn: Was sein Begehren seye? Da der Czaarewitz antwortete: Er bäte um Gnade und um sein Leben; so versetzte der Czaar: Das Leben solte ihm geschenckt seyn, er hätte aber alle Hoffnung, zur Nachfolge auf den Thron, verlohren, und er müsse sich anheute aller seiner Ansprüche zur Succession auf ewig solenniter begeben. Als sich der Czaarewitz hierzu willig zu seyn erklärte, so fragte ihn der Czaar weiter: Warum er ihn bißhero nicht hören wollen, und wer ihm den Rath zur Flucht ausser dem Reich gegeben habe? Der Czaarewitz näherte sich aldann seinem Herrn Vatter, und sagte demselbigen etwas heimlich in das Ohr, worauf sie beyde sich in ein Zimmer allein begeben, worinnen jener etliche seiner Rathgeber dem Czaaren entdecket. Nach ihrer Zuruckkunfft in den Audientz Saal unterzeichnete der Czaarewitz eine Schrifft, in welcher er sich zur Regierung untüchtig erkannte, und von der Nachfolge auf den Rußischen Thron abstunde; der Czaar aber liesse das Manifest, dessen Innhalt kürtzlich bemercket worden ist, überlaut ablesen, und dardurch annoch ferner declariren: Aus vätterlicher Macht, nach welcher, vermöge der Rußischen Reichs-Gesetze, einem jeden Unterthan seinen Sohn von der Erbschafft auszuschliessen, und einen andern Sohn, welchen er will, zum Erben einzusetzen frey stehet, noch mehr aber als ein souverainer Herr, zum Besten des Reichs entsetzte er seinen Sohn Alexium, wegen oberzehlter Laster und Verbrechen, der Erbfolge des Throns von gantz Rußland; denominire aber zum Nachfolger seinen zweyten Sohn, Petrum, ob er schon noch unmündig seye, weil er keinen erwachsenen Successorem zur Zeit sonsten hätte, und verbinde hierdurch seinen erstgedachten Sohn, Alexium, vermittelst des vätterlichen Fluches, künfftighin zu keiner Zeit die Nachfolge im Reich für sich zu begehren. Nach diesem musten alle anwesende Ministres, Bojaren und Grossen, ingleichem alle anwesende Officiers und die vornehmsten Kauff-Leute, einen solennen Eyd ablegen und unterzeichnen: Daß, weil durch Ihro Czaarische Majestät jetz gleich abgekündigtes Edict kund gethan worden, daß dero ältister Sohn Alexius Petrowitz, von der Succession zum Rußischen Thron, aus erheblichen Ursachen, ausgeschlossen seyn solle, und Ihro Majest. dero jüngsten Sohn, Peter Petrowitz, zum Successor ernennet, so nehme man diese hohe Ordre vor gerechtsam an, wolle derselben gehorchen, und hochgedachten Cron-Printzen Petrum Petrowitz,

1718. für einen verordneten Erben und Nachfolger erkennen, in allen Zufällen deſſen Parthey halten, und wider diejenige, welche ihm zu wider ſeyn möchten, mit Verlurſt des Lebens, ihm beyzuſtehen nicht unterlaſſen, dem Czaarewitz Alexio aber zu keiner Zeit, noch unter einigem Vorwand, zur Succeſſion helffen noch deſſen Parthey halten. Von dieſer Eydes-Formul ſind alsbald viele gedruckte Exemplarien unter die Zuſchauer ausgetheilt worden. So dann erhube ſich der Czaar mit dem degradirten Czaarewitz und allen andern, ſo auf dem Audientz-Saal zugegen geweſen, nach der Haupt-Kirche, und hielte allda demſelbigen in einer langen und ſehr beweglichen Rede ſeinen bißherigen Ungehorſam und üble Conduite nochmahls für, und ein jedweder von der Geiſtlichkeit muſte erſterwehnten Eyd abſchwöhren und unterzeichnen. Man hielte hierauf Tafel, zu welcher der Czaarewitz gezogen wurde, unter währender Mahlzeit aber giengen 3. Courriers an verſchiedene Oerter ab, an die Gouverneurs der Gräntzen Ordre zu bringen, diejenigen zu arretiren, welche dem Czaarewitz zur Flucht gerathen, es wurden auch die Gouverneurs, ingleichem die inn- und auſſerhalb des Reichs commandierende Generalen, ferner die an den ausländiſchen Höfen befindliche Miniſtres befehligt, den erwehnten Eyd, ſo wol für ihre Perſonen, in die Hände der Geiſtlichkeit abzuſchwöhren, als auch wiederum alle und jede Ruſſen dargegen ſolchen in ihre Hände ſchwöhren zu laſſen; endlich muſten die Rußiſchen Miniſtres an denjenigen Höfen, allwo ſie reſidirten, dieſe wichtige Begebenheit kund machen.

Weitere Inquiſition.

Auf ſolche Weiſe bekam dieſe Sache eine ſothane trübe Geſtalt, daraus ſich die heimlichen Adhærenten und Rathgeber des Czaarewitzen, ein gräßliches Urtheil zum Voraus ſelbſten verfaſſen kunten. Dann auf deren umſtändliche und klare Entdeckung, drange jetzt der Czaar am meiſten, und hatte dem Czaarewitz auch, mit dieſer ausdrücklichen Bedingniß, Pardon accordirt, daß er frey mit der Sprache herausgehen, und von demjenigen, was in dieſer wichtigen Sache ein Licht geben könte, nicht das geringſte verſchweigen ſolte. Uberhaupt war bekandt, daß unglaublich viele Mißvergnügten geiſtlichen und weltlichen Stands, hoher und niederer Extraction, im Reich ſich befänden, welche ihres Czaaren Beginnen und Unternehmungen mit ſcheelen Augen anſähen, zu ſeinen vielfältigen Veränderungen im Burger und Kriegs-Weſen den Kopf ſchüttelten, die Ausübung der Wiſſenſchafften verachteten, ihre alte ungeſchlachte Weiſen über alles liebten, und nur auf des Czaaren Tod, den ſie, wegen ſeiner mehrmaligen Unpäßlichkeiten ſich nächſtens einbildeten, paſſeten, damit, alle bißherige Anſtalten wieder über einen Hauffen geworffen, und die vorigen Manieren, darinnen Trägheit und Schwelgerey das Hauptwerck ausmachten, aufs neue empor gebracht werden könten. Zu dieſer Abſicht hoften, ſie, unter dem Czaarewitz Alexio zu gelangen, der mit ihnen von gleichen Sinnen war, zu lauter

lauter Exceſſen und Unordnungen inclinirte, die Vätterlichen Fußſtapffen, 1718.
wodurch ſich der regierende Czaar in Verwunderung und Hochachtung bey der gantzen Welt geſetzet, haſte und ſcheuete, und aller Anweiſung und Ermahnung ungeachtet, ſich von denen lencken und leiten lieſſe, welche den Umſturtz, der jetzigen löblichen Verfaſſungen je eher je lieber wünſchten. Doch eben dieſe alle zu offenbaren, und ſie in Leib- und Lebens-Gefahr zu bringen, war dem Czaarewitz bedencklich. Dahero er ſich, vor der Commiſſion in Petersburg, dahin er ſeinem Herrn Vatter folgen müſſen zum öfftern mit Ausflüchten zu behelfen, einiges fälſchlich anzugeben, das andere zu laugnen, die Sachen zu verdrehen, das einmahl geſtandene wider zu verneinen, und das Hauptwerck zu bekleiſtern trachtete; mit ſolchem ſeinem Thun aber nichts mehrers ausrichtete, als daß des Czaaren Gemüth vollends von ihm abgewendet, er mit denen angegebnen Schuldigen confrontirt, in den mehriſten Puncten überzeugt, und alſo ausfündig gemacht wurde: Es habe der Czaarewitz, mit Vorſatz, ſich nicht zu der Succeſſion zu qualificiren geſucht, er habe, aus Verſtellung und Heucheley ausgegeben, er wolle das Cloſter-Leben erwählen, unterdeſſen habe er nach Cron und Scepter geſtrebet, er habe in dieſem Abſicht ſeine Flucht nach Wien genommen, um den Röm. Kayſer in ſein Intereſſe zu ziehen, und durch deſſen Beyſtand ſich auf den Thron zu ſchwingen, zu dem Ende habe er ſich auch bey dem Kayſer über des Czaars Verfolgungen, und wie man ihn in ein Cloſter zu gehen nöthigen, wolle, hefftig beſchwehret, es hätten ihm ſeine Anhänger beredet, nächſtens würde eine öffentliche Rebellion wider den Czaar ausbrechen, darüber habe er ſich gefreuet, und die Gelegenheit zur Regierung zu kommen ergreiffen wollen, damit er nicht um ſeinen Herrn Vatter ſeyn, noch ſich auf Staats- und Kriegs Sachen appliciren dörffte, habe er ſich vielfältig kranck geſtellet, inzwiſchen aber allezeit gelauret, ob nicht favorable Conjuncturen für ihn ſich ereignen würden, ſeinen zugegebnen Aufſehern habe er ſich meiſtens entzogen, und mit Leuten die böſes Gemüths und liederlichen Lebens geweſen, am liebſten eingehalten, und als er in ſeiner Flucht ausgekundſchafft und zuruckgeholet, auch ihm des Czaaren Gnade, wann er ein freyes Geſtändniß ablegen würde, zugeſagt worden, ſo habe er nichtsdeſtoweniger niemahls den Sinn gehabt, das begangene aufrichtig zu geſtehen, ſondern vielmehro den Vorſatz behalten, was noch nicht geſchehen können, inskünfftig zu bewerckſtelligen.

Als es nun ſo weit gekommen war, ſo lieſſe der Czaar an die Metropoliten, Ertz-Biſchöffe, Biſchöffe und übrige geiſtlichen Stände ſeines Reichs eine Declaration ergehen, worinnen gemeldet würde: Er könte zwar ſelbſt über das unerhörte Verbrechen ſeines Sohns ein Urtheil fällen, er beſorgte aber für ſeine Perſon möchte er das Maaß verfehlen, ſonderlich da er dem Czaarewitz durch einen ſchrifftlichen und mündlichen Eid Pardon

Der Czaar läßt ein Urtheil fällen.

1718 verſprochen, jedoch mit der Bedingung, daß er die pure Wahrheit geſtehen ſolte, darum verlange er jetzt von ihnen, den geiſtlichen Ständen, eine aus Heil. Schrifft genommene wahrhafftige Beurtheilung, was für Straffe dieſes vor GOtt ſo greuliche und dem Exempel des Abſolons gleiche Verbrechen verdienet habe? An die Weltliche Stände gelangte eine gleichmäßige Czaariſche Declaration, aus den Grund-Geſetzen des Rußiſchen Reichs, eine gründliche Beurtheilung über des Czaarewitz Verhalten abzufaſſen. Weder von den geiſtlichen, noch von den weltlichen Ständen, kunte etwas vortheilhafftiges für den Czaarewitz ausgeſprochen werden; Dann jene brachten die Schrifftſtellen bey, in welchen nicht nur GOttes Fluch den ungehorſamen Kindern gedrohet, ſondern auch denen leiblichen Eltern die Macht zuerkandt iſt, dieſelbige zum Tod bringen zu laſſen; dieſe aber führten des Reichs Grund-Geſetze, und das vom Czaar An. 1717. publicirte Kriegs-Recht an, nach welchen alle, die wider des Czaars Leben und Regierung etwas unternehmen, das Reich an ſich zu reiſſen trachten, verbottene Correſpondentz führen, und Rebellion, ob ſie gleich nicht ins Werck gerichtet wird, anzuſtifften beginnen, des Todes ſchuldig werden. Dieſe beyde weitläufftige Deductiones lieſſe der Czaar den 24. Junii in ein Urtheil ſummariſch bringen, von denen zu dieſer Berathſchlagung entbottenen Metropoliten, Ertz-Biſchöffen, Biſchöffen und Archimandriten, ingleichen von denen vornehmſten Raths Herren Generalen, hohen Officiers und Hof-Bedienten unterzeichnen, und noch ſelbigen Tags dem Czaarewitz publiciren. Dieſer möchte wol nichts wenigers, als die Todes-Straffe, vermuthet haben, dahero bey ihm, als er ſelbiges vernahm, eine ſothane Alteration entſtunde, daß er urplötzlich vom Schlag gerühret worden iſt

Der Czaarewitz ſtirbt. Nachdem er wieder zu ſich gekommen, beichtete er, und empfieng das H. Nachtmahl, und lieſſe Se. Czaariſche Majeſtät inſtändigſt erſuchen, zu ihm zu kommen, welches auch, in Begleitung vieler Miniſtres und Raths-Herren geſchahe, da er dann, mit häuffigen Threnen, den Czaar um Verzeihung ſeiner Verbrechen und Fehler gebetten, und dieſelbige erlanget, bald aber darauf den 26. Junii ſeinen Geiſt aufgegeben hat. Der verblichene Cörper iſt zu Petersburg den 8. Julii in der H. Dreyfaltigkeits-Kirche öffentlich gezeiget, und den 10. dito mit groſſen Solennitäten, denen der Czaar, die Czaarin, und der gantze Hof, beygewohnet beerdiget worden.

Deſſen Anhänger werden exequirt. Indem aber der Czaarewitz dem gefällten Urtheil, durch ſein Abſterben, glücklich entgangen, ſo waren diejenigen, die mit ihm in Verſtändniß, bey dieſen gefährlichen Unternehmungen, geſtanden, deſto unglücklicher, und hatten auf das empfindlichſte zu ſpühren, wie nachtheilig es ſeye, wann man ſich gegen die geſalbten Majeſtäten vergreiffet. Von denen Vornehmſten wurden, laut der aus Moſcau eingelauffenen Nachricht, folgende hingerichtet: Der Patriarch Roſtoff wurde lebendig gerädert, ihm hernach

der

der Kopff abgehauen, auf einen eisernen Pfahl gesteckt, und der Cörper vollends verbrannt; Kykin, Ritter des weissen Adlers und erster Commissarius der Admiralität, wurde auch lebendig gerädert, und sein abgehauener Kopff ebenfalls auf einen Pfahl gestecket, der General Gleboff lebendig gespiesset, dem Czaarischen Page Becloff, die Zunge ausgerissen, und Nasen und Ohren abgeschnitten, der Printz Dolhorucky wurde auf Lebenslang in das Elend geschickt und seine Güter confiscirt, der Printz von Siberien, George Walady Merawitz, muste 3. mal die Tortur ausstehen, und dann auch auf Lebenslang in das Elend gehen, die Printzeßin Galliczin wurde auf Lebenlang gefangen gesetzt, nachdem sie vorhero durch zwey Personen die Padoggen bekommen, daß ihr die gantze Haut vom Leib geschlagen worden; der Printz Czerbatory, der Printz Kilhoffe, die Printzeßin Trowrera und Barbara, die Herren Salakin, Lopukin, Guarite, der Graf Cheremetof Doinu Podiaque, nebst noch 15. bekamen die Knut-Peitsche, und wurden theils auf die Galeern, theils nach Siberien geschickt, verlohren anbey alle ihre Güter, so man auf einige Millionen schätzte; andre hatten andere Straffen auszustehen. 1714.

Das XI. Capitel.

Von den Geschichten der anderen Welt-Theilen.

Die Evangelische Mission auf Tranquebar, so unter Se. Königl. Majestät in Dännemarck ruhmwürdigster Veranstaltung, vor einigen Jahren, (besiehe dieses Theils I. Periodum) begonnen, wurde nicht ohne Nutzen und Segen fortgesetzt. Dann es verordnete allerhöchstgedachter König, ein besonders hohes Raths-Collegium, aus Weltlichen und Geistlichen Mitgliedern bestehend, welches die Angelegenheiten derselbigen besorgen, die aufgestossene Schwerigkeiten heben, das gute Verständniß zwischen dem Gouverneur und denen Missionariis einrichten und unterhalten, und die aus Königl. Milde, und anderer Leute Freygebigkeit, darzu hergeschossene Gelder, samt andern Nothwendigkeiten, richtig übermachen muste. Die Societät de propagando Evangelio in Londen, grieff ihr ebenfalls nachdrücklich unter die Arme, machte ansehnliche Wechsel-Gelder dahin, und beorderte ihre Geistlichen und Kauf-Leute, so sich auf der Küste zu Coromandel befinden, diesem guten Vorhaben alle hülfliche Hande zu leisten. Es wurden auch in verschiedenen Evangelischen Fürstenthümern und Städten des Teutschlandes, gleiche Collecten für dieselbige gesammlet. Damit kunte man den Verhinderniſſen, so sich im Anfang hervorgethan haben, nach und nach abhelffen, und die besagte Mission wurde in den Stand gesetzet, Kirchen und Schulen Gebäude, auch Wohnungen für sich aufzurichten, und an dem heilsamlich angefangenen Wercke, nach denen sich ergebenden

Fortgang der Mission auf Tranquebar.

1714 benden Umständen, mit allem Ernst und Treue zu arbeiten. Der vornehmste Missionarius, Probst Bartholomäus Ziegenbalg, that, zur Beförderung des Wercks, selbsten eine Reise aus Tranquebar, nach Dännemarck, hatte im Lager zu Stralsund 1715. bey dem König die gnädigste Audientz, ingleichen zu Coppenhagen bey der Königl. Famille, und bey den Grossen des Hofs; nicht weniger fande er in Teutschland bey denen, so der Sache gewogen waren, Ingreis und Beyhülffe. In seiner Ruckreise, die er über Engelland 1716. nahm, wurde er zu Sr. Groß-Britannischen Majest. Audientz gelassen, ingleichen zu dem Printzen und der Printzeßin von Wallis, ferner zu dem Ertz-Bischoff von Cantelberg, zu andern Bischöffen, und zu noch mehrern Leuten von Distinction, insonderheit zu dem Præside und Mitgliedern der Societät de propagando Evangelio, welche sämtlich, mit Rath und That der Mission beygesprungen, und willig gewesen sind, ergiebige Summen und andere Nothwendigkeiten zu verschaffen. Als erwehnter Probst An. 1716. wieder zu Madras, nach ausgestandenen grossen Gefährlichkeiten angelanget, schluge er, nebst seinen Gehülffen noch eifriger die Hand an das Werck, und brachte es so weit, daß man An. 1718. in folgender Verfassung stunde. Erstlich wurden die Neu-Bekehrten in zwey Gemeinen, in die Portugiesische und Malabarische eingetheilet, weil man mit der einen in Portugiesischer, mit der andern in Malabarischer Sprache handelt: dann waren 5. besondere Schulen für die Kinder angeordnet; man richtete ein Seminarium Missionis aus Indianern auf; man bestellte für die Neu-Ankömmlinge und Catechumenos, besondere Catecheten; man richtete eine besondere Buchdruckerey an, besetzte sie mit Schrifftschneidern und Schrifftgiessern, Setzern und Druckern; und weil man bißhero das Papyr aus Europa mit grossen Unkosten muste abholen lassen, so wurde jetzt eine besondere Papier-Mühle gebauet, und zu diesen und andern Verrichtungen gewisse erforderliche Bedienten gedungen. Die Missionarii sämtlich warteten ihres Amts mit Predigten, Cathechisiren, und andern geistlichen Verrichtungen, unabläßig und ohne Eigennutz, nahmen sich der Armen Nothdurfft an, thaten Reisen in das Land sich mit denen gelehrten Malabaren und Bramanen freundlich zu besprechen, wohnten denen Heidnischen Festen und Cæremonien bey, um, bey dieser Gelegenheit, die Indianer bescheidentlich von wegen ihres unvernünfftigen Gottesdienstes zu überzeugen, und ihnen die rechte Art, wie man, nach dem Evangelio, GOtt dienen müsse, beyzubringen, sie visitirten die Schulen, u. s. f. Ihres Fleißes, und ihrer Sorgfalt, für die Ausbreitung der Christlichen Religion, Zeugnisse sind, daß sie in Malabarischer Sprache zu Tranquebar schon damahls zum öffentlichen Druck übergeben: 1) das gantze N. Testament; 2) ein Gesang-Buch von 48. geistlichen Liedern; 3) den kleinen Catechismum; 4) ein Buch für die Heyden, welches ihnen den Götzendienst und das Heidenthum für ab-

abſcheulich und verdammlich vorſtellet; 5) die Theologie, und Fundamental-Lehren, die in dem Wort GOttes enthalten; 6) ein Büchlein, der Weg zur Seligkeit genannt. In Portugieſiſcher Sprach haben ſie allbereit zur ſelbigen Zeit dem Druck überlaſſen: 1) Die Ordnung des Heils; 2) das A B C, da ein jeder Buchſtab eine Chriſtliche Tugend bemercket, und ſie mit einem Spruch der Schrifft erkläret; 3) den kleinen Catechiſmum, mit einigen Gebeten; 4) den Catechiſmum in Fragen und Antworten begriffen; 5) ein Geſang-Buch von 100. Liedern; 6) die Hiſtorie vom Leiden, Sterben, Auferſtehen und Himmelfahren Chriſti. ꝛc. ꝛc.

1714. Miſſion nach Georgien.

In Rom machte es ein groſſes Aufſehen, daß ein Printz aus Georgien, der ſonſt ſeiner Profeſſion ein Mönch nach der Regel des H. Baſilii war, ſich daſelbſt einfande, uud bey dem Pabſt, zu deſſen Audientz er alsbald gelaſſen wurde, um eine genugſame Anzahl Miſſionarien flehentlich anſuchte, weil, ſeinem Vorgeben nach, die daſigen Einwohner zum Catholiſchen Glauben könten gebracht werden. Nachdem der Pabſt dieſe Sache, mit der Congregation de propaganda fide, reiflich überleget, ſo wurde in ſein Anbringen gewilliget, und er ſo wohl mit Geld als Miſſionariis verſehen, ihm durchgehends vom Pabſt und denen Cardinälen groſſe Ehrbezeugungen angethan, und ſo dann nach Haus zuruck geſendet. Vom Erfolg hat man nichts zuverläßiges bißher vernommen, und ereignete ſich ſogleich die Sorge, es würde allhier nicht viel auszurichten ſeyn, weil Georgien theils an das Muhammedaniſche Perſien gräntzet, theils aber des Türckiſchen Kayſers Bottmäßigkeit unterworffen iſt, welche 2. ungläubige Nationen ſich allezeit dem Anwachs des Chriſtenthums hefftig widerſetzen.

1715. Revolte in Carolina.

Die Engelländer ſtunden in Gefahr, von Carolina, einen ſchönen Strich Landes, in Nord-America, zwiſchen Virginien und der Halb-Inſul Tegesda gelegen, woſelbſt ſie Colonien angelegt, durch eine Revolte der Wilden delogirt zu werden. Dieſe hatten, wegen Ausbreitung der Engliſchen Colonien, als abſonderlich An. 1709. von denen aus Teuſchland geflüchteten Pfältzern über 2000. Perſonen dahin geſendet worden, und ſich daſelbſt niederlieſſen, ſchon lange Zeit den Vorſatz gefaſſet, ſolcher neuen angebottenen Gäſte ſich zu entſchütten, auch wo möglich, alle Europäer von dieſer Gegend wegzujagen-zumal da ſie glaubten, ſie hätten genugſame und gute Urſachen, ſich über der Engliſchen Gouverneurs Unbillichkeiten und Bedrängniſſe zu beſchwehren. Als man von dieſem Handel anfänglich Nachricht bekam, machte man keine ſonderliche Reflexion darauf, biß zwey Indianiſche Kaufleute ankamen, welche alles confirmirten, und den Gouverneur verſicherten, falls er nicht ſchleunig die Beſchwehrniſſen abſtellte, ſo würden die Americaner die Waffen ergreiffen,

und er sie ehestens über dem Hals haben. Man achtete für rathsam, diese 2. Kaufleute wieder zu denen Americanern zuruck zu senden, und sie versichern zu lassen, daß der Gouverneur selbsten zu ihnen kommen, und ihnen alle Satisfaction verschaffen wolte. Als jene ihre Ruckreise antraten, und zu Yamnaseer einer Stadt, unfern Port Royal gelegen, anlangten, fanden sie daselbst den Englischen Agenten, Capitain Nairne, und noch 2. andere Engelländer, Wright und Cockram, so unter diesem Volck lebten, auch noch andere Indianische Handels-Leute. Diese alle verfügten sich zu denen Indianern, und zu ihrem König, mit Versicherung, daß der Gouverneur ihnen Satisfaction leisten wolte. Dem äusserlichen Ansehen nach, liessen sie sich hierzu willig finden, allein folgenden Tags, mit anbrechendem Morgen hörte man ein entsetzliches Geschrey, und sahe eine grosse Menge der Wilden anrucken, welche insgesamt den Leib mit rothen und schwartzen Streiffen bemahlt hatten, so bey ihnen ein Zeichen des Krieges ist. Sie fielen zuerst den Capitain Nairne und den Wright, nebst ihrem Haus-Gesinde an, und wer nicht in der Hitze von ihnen getödtet wurde, der wurde auf unmenschliche Art gemartert, wie dann besagter Nairne lebendig auf einem Rost gebraten worden ist. Ein eintziger Capitain, Namens Bourage, entrann mit 2. Blessuren, und machte diesen würcklichen Aufstand zu Port Royal kund, von wannen man die Nachrichten davon an die übrigen Plantagen eiligst gegeben. Zu grossem Glück, lage ein Englisches Schiff daselbst, welches einiges Kriegs-Volck am Bord hatte, worauf sich die nächsten Einwohner bey 400. starck retirirten, und sich auf demselben erhielten, unerachtet sie scharff von den Indianern angegriffen wurden. Weil diese nun hier nichts ausrichten kunten, so schossen sie alle zuruck gelassene Pferde, Kühe und anders Vieh todt, verbrannten alle Häuser und Hütten, und ruinirten auf einmal bey 300. Plantagen. Bey diesem mißlichen Zustand, zoge der Gouverneur alles, was Waffen tragen kunte, an sich, und retrenchirte sich bey dem Busch; allda aber fande sich, so bald es laut worden, eine starcke Parthey Indianer ein, welche das Retrenchement angriffen, jedoch tapffer zuruck geschlagen worden. Es wolte der Gouverneur darauf denen Indianern selbst eine blutige Visite geben, wie er aber durch Spionen Kundschafft einzoge, daß sie noch in grösserer Anzahl jenseits des Busches sich gelagert, und ihm unfehlbar selbsten zusprechen würden, so hielte er sich in wachtsamer Contenance. Ihr Angriff erfolgte, sie umgaben das gantze Retrenchement, fielen es auf allen Seiten an, aber mit so unglücklichem Succes, daß sie viel Volcks, und darüber ihre beste Officiers verlohren. Dieser empfindliche Streich machte sie stutzend, daß sie vor dißmal von ihrem Vornehmen abstunden, jedoch dabey drohten, sie wolten mit grösserer Macht wieder kommen, und allen Europäern die Hälse brechen. In Engelland apprehen-

prehendirte man dieſen weit-ausſehenden Handel gar ſehr, und wurden ſo gleich auf Königliche Ordre, 1200. Mann regulirter Militz dahin abgeſandt, auch allerhand Leute beredet, ſich nach Carolina zu begeben, um die ruinirten Plantagen wieder anzubauen. Niemand war inzwiſchen übler daran, als die armen Pfältzer, welche hier eine ſichere Freyſtadt zu finden hofften, und durch der Indianer Wut meiſtens eines erbärmlichen Todes ſterben muſten. Die nach der Hand gepflogene Unterhandlungen, haben die gewünſchte Würckung gehabt, daß alle Beſchwehrniſſe gehoben, und die Feindſeligkeiten gegen einander eingeſtellt worden ſind.

1715. Der Kayſer von Marocco kündigt Engel- und Holland den Krieg an.

Der Kayſer zu Marocco, Muley Iſmael, kündigte den Engel- und Holländern den Krieg an, und zwar den erſten aus der Urſach, weil die Königin Anna geſtorben wäre, und ſich mit ihrem Leben zugleich alle geſchloſſene Tractaten geendigt hätten, er wolte auch alle und jede Conſuls der Europäiſchen Nationen abgeſchafft wiſſen, und nöthigte inſonderheit den Holländiſchen Conſul ſich nach Cadix aus Africa zu retiriren. Dargegen hatte er, einen gewiſſen Reformirten Frantzoſen, Stephan Pillet, ſo viele Jahre zu Salee gewohnet, zum Conſul vor alle Chriſtliche Nationen angenommen, an welchen man ſich addreſſiren könte. Der Schade, ſo beyde Machten durch dieſen unvermutheten Friedens-Bruch zu erleiden hatten, war handgreiflich, weil ſich die Feindſeligkeiten alsbald anfiengen, und manches Schiff verlohren ward. Darum trachtete man, je eher je beſſer den Frieden zu erneuern, und ſandte den Vice-Gouverneur zu Gibraltar, Congrave, nach Salee, die Reſtitution der abgenommenen Schiffe, und die Verneuerung des Friedens zu begehren, mit angefügter Bedrohung, falls man nicht ſchleunig ſich hierzu entſchlieſſen würde, ſo ſolte eine ſtarcke Eſcadre Kriegs-Schiffe von Engel- und Holland Salee bombardiren, und in einen Steinhauffen verwandeln. Als ſich dieſer Ernſt zeigte, beſanne ſich der Kayſer zu Marocco eines beſſern, verneuerte den Frieden, und befahl den Saleern alle Engliſche aufgebrachte Schiffe wieder herauszugeben.

1716. Algier bricht mit Holland.

Kaum hatte man ſich aus dieſem Spiel mit Ehren herausgezogen, ſo brach Algier, des An. 1712. geſchloſſenen Friedens ungeachtet, mit neuen Feindſeligkeiten gegen die Republic Holland heraus, declarirte den Krieg gegen dieſelbige, und ſchaffte ihren Conſul aus ſeinen Landen. Man warff auf den Frantzöſiſchen und Engliſchen Conſul einen Verdacht, daß ſie ſolches gern geſehen, oder wenigſtens zur Unterhaltung eines friedſamen Verſtändniß nichts beygetragen hatten, weil ſie der Holländer Commercium daſiger Orten, worinnen ſie ihnen beyden überlegen, mit mißgünſtigen Augen anſchauten. Es ſeye nun gleich dem alſo oder nicht, ſo ſind von denen Algierern ſehr viele Holländiſche Schiffe weggenommen, und ihre Handlungen in groſſen Schaden und Verluſt geſetzt worden, ob man auch

ſchon geſuchet durch ausgeſandte Eſcadren die Mittelländiſche und Spaniſche See von dieſen gemein ſchädlichen Räubern zu befreyen, ſo hat es doch nicht ſo bald können bewerckſtelliget werden, ſondern die Feindſeligkeiten, haben von Zeit zu Zeit, mehr zu- als abgenommen.

1716. Tunis ſchließt mit Franck. einen Contract.

Von denen See-Räubern zu Tunis, auf der Africaniſchen Küſte, kamen 6. Deputirte nach Paris, um mit der Frantzöſiſchen Nation einen Kauff-Contract einzugehen. Sie hatten die Ehre, dem jungen König ihre Reverence zu machen, und wurden durch den Grafen von Thoulouſe, Groß-Admiral von Franckreich zur Audientz eingeführt. Dieweil man nun die Articuln ihres neuen Tractats gar ſehr geheim hielte, und nicht an den Tag kommen lieſſe, ſo war es keine ungegründete Sorge, ſie muſten für andere Chriſtl. See-Machten deſto ſchädlicher ſeyn, je favorabler ſie für die Frantzoſen ausgefallen.

Bedrängniß der Franciſcaner in Jeruſalem.

Einige See-Räuber, die man für Chriſtliche Corſaren angeſehen, haben mit ihrer Verwegenheit ein ſolches Unheil angeſtifftet, daß darüber die Franciſcaner, die nun ſchon eine geraume Zeit, mit Bewilligung des Groß-Sultans, das Heil. Grab in Jeruſalem, und noch andere heilige Oerter im gelobten Land innen haben, mit denen übrigen daſelbſt befindlichen Chriſten, in Gefahr gelaufen ſind, erwürgt zu werden. Jene nemlich unterſtunden ſich, unfern des See-Hafens Jaffa, einig Volck ans Land zu ſetzen, ein Türckiſches Dorff, Aſcalona genannt, auszuplündern, und 33. Türcken, als Sclaven, mit ſich wegzuführen. Diß unternehmen hat einen ſolchen Lärmen verurſacht, daß ſich alſobald von Gaza und andern Oertern, über 1000. Mann zuſammen rottirt, des Entſchluſſes, die Franciſcaner zu Rama, und alle daſelbſt anzutreffende Chriſtliche Kaufleute, auszuplündern und zu ermorden. Die Feindſeligkeiten nahmen ſo gleich ihren Anfang, und die Türckiſchen Zuſammenrottirten hatten vor das Franciſcaner-Kloſter zu beſtürmen. Doch der Tobe, welcher das Oberhaupt der Caffarriers, nahme ſich der armen Franciſcaner und übrigen Chriſten mächtig an, lieſſe ſein Gezelt vor der Pforte des Kloſters aufſchlagen, und ſeine Leute ſich dahin, zur nöthigen Vertheidigung, verſammlen. Hierdurch wurde jenes zuſammgelaufenen Haufens gewaltſames Vornehmen in ſo weit gehindert, ſie ſandten aber 50. der Vornehmſten aus ihrem Mittel, unter einem Hebroniter, nach Jeruſalem, daſelbſt Klage zu führen. Der Hebronit, als ein abgeſagter Chriſten-Feind, machte ſich hier und dorten einen Anhang, weil der Türckiſche Baſſa eben dazumal abweſend war, und für die Verpflegung der von Mecca zuruck kommenden Wahlfahrt ſorgte. Er reitzte demnach das gemeine Volck unaufhörlich, die Franciſcaner, wie auch alle andere Chriſten todzuſchlagen, die Kirchen und Klöſter zu verwüſten, mithin aller Chriſten im gelobten Land ſich zu entſchütten, unter dem Vorwand, ſie hätten mit denen Corſaren ein heimliches Verſtändniß, und ſie hätten Theil an dem

dem begangenen Raub. Dieſes faſt unvermeidliche Unglück wurde von einigen Türcken ſelbſt, die den Franciſcanern und Chriſten gewogen waren, ihnen hinterbracht, ſie darob gewarnet, und auf ihrer Hut zu ſeyn erinnert. Dieſe Bedrangte kunten in der äuſſerſten Noth nichts anders thun, als zum Gebet ihre Zuflucht nehmen, und ſich zu der Fatalität bereiten, die ihnen ob dem Nacken ſchwebte. Endlich nahm ſich der Cadi zu Jeruſalem, der Aga im Schloß, und noch andere vornehme Türckiſche Officialen, der Franciſcaner und der Chriſten an, und hielten erſtlich den gemeldten Hebroniten ab, daß er nicht in den Salomoniſchen Tempel kommen kunte, allwo das ſchwürige Volck ſeiner mit Ungedult erwartete, um die Hand an das beſchloſſene grauſame Werck zu legen; darnach bemühete ſich der Cadi das unbändige Volck mit allerhand Verſprechungen, abſonderlich aber mit der gewiſſen Verſicherung zu beſänfftigen, daß die gefangen-genommene Türcken unfehlbar müſten durch die Franciſcaner ausgelöſet, und aller verurſachte Schaden gut gemacht werden. Solches iſt auch erfolget, und haben die Patres mit 1000. Piaſtres, von dem im heiligen Land geſammleten Gelde, die Gefangenen von denen Corſaren einlöſen, und ſich weiter verbinden müſſen, wann ferner ſich dergleichen Handel ereignen ſolte, für die Auslöſung und Schadloßhaltung gut zu ſtehen. Hiedurch iſt endlich der Aufruhr geſtillet, und die Franciſcaner ſo wohl, als die Chriſten, ſind aus der augenſcheinlichen Todes-Gefahr geriſſen worden. Es haben darauf die Patres zwey aus ihrem Mittel nach Rom abgeſchickt, bey dem Pabſt anzuhalten, damit der Kirchen-Bann, Krafft deſſen niemand von den Chriſtlichen Corſaren, biß auf 50. Meilen von den Meer-Küſten, dem H. Land ſich nähern ſolle, möge geſchärfft, und zur Erhaltung der wenigen Chriſten daſelbſt, noch andere nöthige Veranſtaltung vorgekehrt werden.

1716. Unglückliche Miſſion und Revolution in Aethiopien.

Daß Aethiopien, oder Abyſſinien, ein beſonders groſſes Reich in Africa ausmache deſſen Regent gemeiniglich ein Kayſer genennet werde, ſich mit ſeinen Unterthanen zu dem Chriſtlichen Glauben bekenne, dabey aber vielen Irrthümern beypflichte, und ob der Beſchneidung veſt halte, iſt bekannt genug; gleichwie auch dieſes ferner genugſam bekannt iſt, daß der Römiſche Pabſt, ein und andermal durch Miſſionarios, verſucht habe, die Aethiopier zu dem Gehorſam der Römiſch Catholiſchen Kirchen zu bringen. Anno 1704. hat Pabſt Clemens XI. ebenfalls viele Miſſionarios, Franciſcaner Ordens, dahin geſandt, von denen 3. ihr Leben blutig beſchloſſen, und durch ihre Bemühung nichts weiters ausgerichtet haben, als daß eine Veränderung auf dem Thron vorgegangen iſt. Der Bericht, welcher aus Mocha in Arabien an den General-Procurator der Miſſion P. Carolum à Nicäa, eingelauffen, und von dieſem öffentlich der Welt vorgelegt worden iſt, begreift folgende Umſtände: Es hätten nemlich die ausgeſandten Miſſionarii durch unterſchiedliche Wege in Athiopien zu kommen getrachtet,

1716. man seye aber jedesmal durch die darzwischen gelegene Barbarey verhindert worden, biß endlich P. Liberatus Weiß, Michael Pius à Zerbe und Samuel à Biumo im Jahr 1711. die Reise über das rothe Meer vorgenommen, und so fort folgendes Jahr, nach überstandenen gröſten Gefahren zur See und zu Land in der Hauptstadt Gondar glücklich angelanget, allda sie sich zum König, der Justus mit Namen geheissen, verfügt, und ihm die Ursach ihrer Ankunft insgeheim eröffnet, welche dann der König auch gar gnädig empfangen, und denselben Sicherheit und Beystand versprochen hätte; jedoch hätte er ihnen dabey die öffentliche Predigt des Catholischen Glaubens verbotten, aus Furcht für dem zum Aufstand geneigten Volck, und sie ermahnet, behutsam zu verfahren, mit dem Beyfügen, GOtt habe auch die Welt nicht in einem Augenblick, wie er wol gekönnt hätte, sondern in 6. Tagen, erschaffen. Unterdessen da sich die Patres Missionarii zu Gondar aufhielten, habe sich des Königs Neigung für sie täglich und verwunderlich vermehret, und er habe sie mit Königlicher Freygebigkeit und jährlichen Einkünften überhäuffen wollen, wo sie sich nicht geweigert, ihren Apostolischen Stand und das Gelübd der Armuth, vorgeschützt hätten; dieses ihr Verfahren habe den König zu noch grösserer Bewunderung bewogen, er habe vieles, sowol privatim als öffentlich, zu ihrem Lob vorgebracht, und ihnen endlich eidlich verheissen, sie nicht allein mit seiner Macht, sondern auch mit seinem Blut zu beschützen. Biß dahin wären die Patres ungekränckt geblieben, hätten bereits einige zum Catholischen Glauben bekehret, und die Hofnung geschöpft, sie wären, durch des Königs Hülffe, bereits aus der Tieffe gehoben; jedoch der Ausgang habe nicht zugestimmet, dann viele Boßhafftige hätten, durch verwegene Beredungen, das Volck verkehret, sie hätten den München, derer Gewalt die gröste seye, und den Grossen des Reichs vorgebildet, die Patres Missionarii seyen die abgesagtesten Feinde der Gebährerin GOttes, der H. Jungfrau Mariä, sie machten das ungesäuerte Brod, so sie im Meß-Opffer gebrauchten, aus Hunds-Marck und Schweins-Hirn, das gantze Königreich würde von diesen Unbeschnittenen, die den König auf ihrer Seite hätten, bald umgekehret werden, und es würde wol gar darzu kommen, daß sie sich des Reichs bemächtigten, wann sie an der Zahl zunehmen solten; sie hätten es auch bey diesen Ausstreuungen nicht bewenden lassen, sondern unter einander abgeredet, wie sie den König vertreiben wolten; das ungeschlachte Volck habe den Erdichtungen leichtsinnig beygefallen, und sich zu empören würcklich angefangen. Der König Justus, als er dessen gewahr worden, habe die Patres zu retten getrachtet, und sie unter ziemlicher Begleitung, zu weichen geheissen, des Vorsatzes, wann die Tobsinnigkeit des Volcks sich gelegt haben würde, sie wieder zu sich zu beruffen; allein die ubelgesinnten hätten sich durch die Abwesenheit der Millionarien mehr verbitterter als besänftigt gewiesen, sich noch genäuer zusammen ver-

verſchwohren, und (wie man vorgegeben) dem König Gifft beygebracht, welcher dardurch in den ſchlimmſten Zuſtand gerathen, der Menſchlichen Sinnen beraubet, des Reichs, als untüchtig, entſetzet, und aus dem Pallaſt geſtoſſen worden ſeye. Ein gewiſſer Jüngling, Namens David, habe hierauf den Thron beſtiegen, aus Furcht vor dem Volck in alle deſſelben Tollſinnigkeit gewilligt, und unterſchrieben, daß man die abweſenden Patres den 27. Febr. 1716. zuruck, und zu ihm beruffen ſolte, welche auf deſſen Befehl mit Ketten und Banden gefeſſelt, und in den Kercker geworffen worden. Am 2. Martii habe ſie der neue König vor ſich und vor die Verſammlung der Groſſen, führen laſſen, ſie befragende: Wer ſie wären, und was Urſachen ſie in das Land gekommen? Die Miſſionarii hätten geantwortet: Sie wären Catholiſche Prieſter, und vom Pabſt, dem höchſten Biſchoff der allgemeinen Kirche, abgeſchickt, damit ſie Sie den wahren Glauben lehren, und ihre Seelen aus der Finſterniß zum ewigen Heil führen ſolten. So ſind wir dann nicht Chriſten? habe der König gefraget, und die Antwort ſeye geweſen: Ihr ſeyd Chriſten bloß dem Namen nach, im Werck gantz und gar nicht; worüber der König hefftig beweget, und von ihm das Todes Urtheil über ſie, die Miſſionarien gefället worden, welches ſie willig angehöret, und für den Catholiſchen Glauben ſtandthaft zu ſterben, ſich erboten hätten. Alle Anweſende wären über dieſe Großmüthigkeit erſtaunet, dahero der König einhielte, um die Sache zu überlegen, er habe ſich ſodann ſittſamer gegen ſie bezeuget, und ihnen Leben und Sicherheit verſprochen, wofern ſie ſich würden beſchneiden laſſen, den H. Dioſcorum verehren, in Chriſto nur eine Natur zu ſeyn bekennen, und die Sacramenta der Aethiopiſchen Kirchen empfangen; ſie, die Patres aber hätten dieſe Bedingniſſe verworffen, und lieber zu ſterben, als eine ſolche Schandthat zu begehen, ſich erkläret. Hierauf ſeye der neue Befehl ergangen, ſie in den Kercker zu ſtoſſen; man habe neue Berathſchlagungen über ſie gepflogen, der König habe ſich in etwas gütiger bewieſen, und geurtheilet, man ſollte die Miſſionarios des Landes verweiſen, die Mönche aber ſeyen darauf beſtanden, man ſolle ſie mit dem Tode beſtraffen; dieſe Meinung habe durchgedrungen, und alſo habe man die Patres den 3. May Nachmittags, mit Ruckwertsgebundenen Händen auf den Marckt oder Kampf-Platz geführet, ihnen die Kleider abgezogen, und wie ſie von einander Abſchied genommen, und gebettet, ſeyen ſie niedergekniet, die Steinwürffe zu empfangen; ein Aethiopiſcher Prieſter ſeye alsdann hervorgetretten, und habe ausgeruffen: Verflucht, aus der Gemein ausgeſchloſſen, und ein Feind der Jungfräulichen Mutter ſeye, wer nicht 5. Steine auf dieſe werffen wird; es habe der Prieſter ſelbſt den erſten Stein auf ſie geworffen, welchem die gantze Menge des faſt in 10000. ſtarck anweſenden Volcks nachgefolget, und in kurtzer Friſt dieſe arme 3. Patres unter einem Steinhauffen begraben. 1716.

Alle

1717. Aufstand zu Havana.

Als zu Havana, der grossen Handels-Stadt auf der Insul Cuba in Nord-America, der Spanische Gouverneur den Pacht des Tabacks einführen wolte, und An. 1717. im Monat Juny würcklich zwey Spanische Schiffe anlangten, auf welchen die Pachter sich befunden, die auf Königlichen Befehl allen Taback aufkauffen, und niemand anders damit handthieren lassen solten; so thaten die Einwohner der Stadt, die Kauff-Leute, die Klöster, die Land-Leute insgesamt wider diese Neuerung, wegen ihres daraus entstehenden Schadens, eine Remonstration, und suchten die Einführung des Pachts zu hindern. Als aber der Gouverneur sie nicht anhörte, so wurde das Volck dermassen erbittert, daß sich über 500. zusammen schlugen und einen Aufstand erregten, denen der Gouverneur mit seinen 100. Mann nicht gewachsen war, und ihnen daher alles Gute verhiesse. Doch, als nach wenigen Tagen eine Ordre vom Gouverneur publicirt wurde, man müste den Vorrath des Tabacks genau anzeigen und in die Verwahrung der Königl. Pachter liefern, so gienge der Lärmen schärffer an, und 2000. gewaffnete Land-Leute näherten sich der Stadt, des Willens, den Gouverneur und die Pachter wo nicht gar zu tödten, edoch nach Spanien zuruckzusenden. Dieser zoge gelindere Seiten auf, widerruffte seine Ordre, der Bischoff zugleich besänfftigte, durch seinen General-Vicarium, das empörte Volck, welches die Waffen niederlegte, und es liesse sich alles zu einem Ruhestand an. Allein die verhaßten Pachter blieben indessen im Lande, und es geriethe auf einmal Handel und Wandel ins Stecken, dahero die Land Leute dem Gouverneur ein Memorial præsentirten, die Pachter aus dem Lande zu schaffen, welches Ansinnen ihm so gar zuwider war, daß er die Bittschrifft in Stücken risse. Diß Verfahren machte die Land-Leute so erbittert, daß ihrer 4000. sich sammleten, den Schimpff zu rächen, und ob wol der General-Vicarius sie inständig ermahnte, sie möchten keine Gewalt gebrauchen, es solte ihnen geholffen und die Pachter eingeschifft werden, so hatten sich doch einig Bauren inzwischen heimlich in die Stadt geschlichen, welche den aussenstehenden gewaffneten Gelegenheit machten, daß die Wachten über einen Hauffen geworffen, und die Thor der Stadt geöffnet wurden, durch welche der zusammrottirte Hauff behend eingedrungen ist, und würde es dem Gouverneur vermuthlich das Leben gekostet haben, wann er nicht über Halß und Kopff sich mit den Pachtern in das Schloß gerettet hätte, zumal auch die Garnison sich nicht im Stand sahe, Widerstand zu thun. Die Land-Leute nöthigten darauf den Lieutenant des Königs, Don Gomes de Mirabel, die Gouverneur-Stelle anzunehmen, und erklärten ihn einmüthig darzu; der Gouverneur aber war übel daran, weil er in dem Schloß keine Lebens-Mittel hatte, welches ihn zwunge, sich der Discretion der Empörten zu überlassen, die ihn alsbald mit den Pachtern auf diejenige Schiffe

Schiffe ſetzten, welche dieſe letztere hieher geführt, und ſie den 29. Auguſti nach Spanien fahren lieſſen.

Unter den groſſen Projecten des Czaars in Moſcau, war nicht das geringſte, daß er den Kauffhandel mit dem Kayſerthum China, durch hin und wieder reiſende Caravanen, ordentlich einzurichten ſuchte, darüber zu Peking durch Geſandtſchafften tractiren und die Sache zur Richtigkeit bringen lieſſe. Es erweckte diß Unternehmen bey unterſchiedlichen Nationen eine unglaubliche Eiferſucht, und als die Perſer, über welche Schach Soliman II. eine ſtrenge Herrſchafft führte, wahrnahmen, daß nicht allein die Caravanen dahin würcklich abgiengen, ſondern daß zugleich der Czaar Schiffe in das Caſpiſche Meer ſandte, ſich der Beſchaffenheit der Perſianiſchen Häfen, und zugleich der Goldfiſcherey in Georgien an dem Fluß Kor, den man gemeiniglich Daria nennet, zu erkundigen, ſo fuhren ſie zu, vergriffen ſich an der Caravane, bezwackten dieſelbige mercklich, und empfiengen die Ruſſen mit ihren Schiffen auf erwehnter See ſo übel, daß von ihnen gar wenige entrinnen und zu Hauß erzehlen kunten, was ihren Cameraden widerfahren ſeye. Es hat unter andern diß rauhe Bezeigen der Perſianer den Czaar veranlaſſet, ſolches als eine der Urſach des in folgenden Jahren in dieſer Gegend angefangenen Krieges anzuführen, da ſich die groſſe Welt-bekannte Revolution in Perſien ereignet, und der Rebell Miriweis den regierenden Schach Soliman II. vom Thron gejaget; wovon in dem folgenden Periodo etwas ausführlicher wird zu handlen ſeyn. 1718. Die Perſianer tractiren die Ruſſen übel.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern ſonderbaren Begebenheiten.

DUrch ein erbarmens-würdiges Unglück iſt den 29. Juny die Stadt Naumburg, welche an dieſem Tag ihre jährliche berühmte Meſſe hält, um ihre Vorſtadt und ſogenannte Freyheit kommen. Dann als bey eines Leipziger Pulverhändlers Bude, ein anderer Pulverhändler ein wenig Pulver in die Hand nahme, aber nicht, wie ſonſt allezeit gebräuchlich, damit hinter die Ecke trat, ſondern nur einige wenige Schritt beyſeits gienge, und es zur Probe mit einem Brenn-Glaß anzündete, ſo triebe der Wind einen Funcken von dem probierten Pulver in die Bude ſelbſten, welche dann mit groſſem Krachen und Entſetzen des gantzen Orts augenblicklich in die Lufft floge, 7. dabey ſtehende Häuſer zerſchmetterte, 40. Menſchen tödete, und einen ſolchen Brand erregte, daß die groſſe Vorſtadt und Freyheit meiſtentheils in weniger Zeit in der Aſche lage, und etwan 17. Häuſer, ſamt noch 4. andern bey dem Georgen-Thor ſtehend geblieben. Das erbarm- 1714. Brand in Naumburg.

lichſte Anſehen machten die zertrümmerte Menſchen, von denen bald hier ein Fuß, dort ein Arm, hier ein Kopff, dort ein halber auch gantzer Cörper gelegen, die auch über Gaſſen und Häuſer durch des Pulvers Gewalt weggeführet worden ſind. Man ſchriebe, daß ein Menſchen-Cörper zu eines Tiſchlers Werckſtadt durch die Fenſter hinein getrieben, und anderwerts ein abgeriſſener Menſchen-Arm, einer Frauen, die ihr Kind an der Bruſt gehabt, auf den Rucken geſchmiſſen worden. Des unglücklichen Pulver-Händlers Magd ward von der Bude durch die Lufft, über eine Gaſſe hinweg auf ein Hauß-Dach geführet, von dar ſie herunter auf einen getödeten Cörper fiel, ſich aber in der Angſt noch aufraffte, und unangeſehen eines Stuck Holtzes, ſo ihr in dem einen Bein ſtack, noch einen Weg fortlieffe, da ihr dann alle Kleider inzwiſchen vom Leibe brannten, und ſie nach 12. Tagen erſt ſtarbe. Wann der Wind das Feuer der Stadt zugetrieben hätte, ſo würde ſie ſelbſten ein Staub- und Aſchen-Hauffen worden ſeyn. Hatte ſie aber Göttliche Güte dißmal verſchonet, ſo wurde ſie An. 1716. am 29. April deſto ſchwehrer heimgeſucht, da zu Nachts im Wirths-Hauß zur Eulen ein hefftiger Brand entſtanden, ſo 255. Häuſer verzehret, und An. 1718. den 6. July die dritte entglommene Brunſt, 30. Häuſer aufriebe.

1714. Bergfall in der Schweitz

Chevillis und Anceinde ſind 2. Berge, ſo gegen einander über liegen, und iſt Anceinde der äuſſerſte Platz im Canton Bern. Zwiſchen beyden iſt ein Brunn oder Quelle, aus denen die beyden Flüſſe, Lavanſon und Lucerne, ihren Urſprung nehmen. Beyde Gebürge ſind durch unterirdiſche Feuer und Winde im Monat September in den Grund geſtürtzet worden. Ehe der entſetzliche Einfall geſchahe, ſo hörte man etliche Tage nacheinander ein groſſes Getöß, und 24. Stunden zuvor ein ſtarckes Krachen und Knallen, als wie Canon-Schüſſe, welches ein Anzeigen des unter der Fläche der Erden verborgenen Feuers und der daſelbſtigen tobenden Winde iſt. Nachdem ſahe man aus der oberſten Spitze des einen Berges, einen dicken Rauch und endlich eine helle Flamme herfür brechen, worauf endlich der Berg von einander geborſten iſt, und den Fluß Lucerne ſo ausgefüllet hat, als wann keiner vorhero allda geweſen wäre.

1715. Bergfall in Savoyen.

In dem Hertzogthum Savoyen bey Faucigni, hat ſich ein gleiches Unglück zugetragen, indem ſich ein ungeheures Stuck von einem Berge loßgeriſſen, drey völlige unten gelegene Dorffſchafften überfallen und gäntzlich bedecket, alſo daß ſich, weil alles gleichſam in einem Augenblick ſich zutruge, keine Seele retten, noch von Gütern und Vieh das geringſte ſalvirt werden können. Bey dieſem Unfall zeigte ſich an der Seite des Berges in der Höhe, wo das groſſe gewaltige Stuck ſich loß geriſſen, daß die Erde daſelbſt ohne einige Felſen geweſen, welche ſonſt die Berge leichtlich aneinander zu halten pflegen.

Ein Schatzgräberiſches Beſchwörungs-Unternehmen ſo in der H. Chriſt-Nacht

Nacht zu Jena, der berühmten Sächsischen Universität sich zugetragen, und zu der boßhafftigen aberglaubischen interessirten gröstem Unglück ausgeschlagen ist, hat viel Redens und Urtheilens zuwege gebracht, davon die vom Hochfürstlichen Amt Jena selbst in Druck gelassene wahrhaffte Relation summarisch darinn bestehet: Ein Studiosus, Johann Gotthart Weber, aus Reichenbach in Voigtlande, und zwey Bauren, Hanß Heinrich Geßner, vom Dorff Döbritzischen, 1. Meil von Jena, der hiebevor ein Schaaf-Knecht gewesen, und Hanß Zenner, Einwohner in Ammerbach, 1. Stunde gleichfalls von Jena gelegen, hatten sich unter einander vereinigt, einen Schatz in dem Heuchlerischen dem Galgen nahseyenden Weinberg, allwo sich öfters eine weisse Frau solte sehen lassen, zu suchen und zu heben, und zu dem Ende eine Beschwörung des Geistes vorzunehmen, welche sie auch in ermeldter Christ-Nacht würcklich angetretten, sich um 9. Uhr nach dem Ort begeben, biß um 10. Uhr im Gartenhäuslein aufgehalten, und zwar anfangs noch untereinander streitig gewesen, ob es nicht besser seye, biß um die Mitternacht-Zeit zu harren, doch endlich eins worden, daß der Student und der Geßner noch vorhero die Conjuration würcklich verrichtet, mit den blossen Degen einen Creiß oben in der Lufft an der Decke des Gartenhäusleins gemacht, denselben hernach unter sich in die Bretter gestecket, das Tetragrammaton mit Bleyweiß an die Thür geschrieben, die Beschwörungs Worte hergesagt, zu 2. malen wiederholet, und zum drittenmal habe der Student damit nicht können fertig werden; diese böse Handlung habe anderthalb Stunden gedauret, unter welcher sie samtlich kein Wort mit einander reden dörffen, um zu erwarten, ob und was erscheinen würde? sich unterdessen wärmen zu können, hatten sie Kohlen angezündet, und weil ihnen, bey Verzögerung der Erscheinung des Geistes, ein Schlummer angekommen, sich mit dem Kopf auf die Arme, und den kleinen im Gartenhaus stehenden Tisch gesteuret; was so dann weiter vorgegangen, habe der noch lebende Studiosus nicht wissen noch anzeigen wollen, mit Vorwenden, er wäre darüber eingeschlaffen, auch nicht eher wieder zu sich gekommen, als biß Tags darauf, nemlich am ersten H. Christ-Feyertag Abends der Bürger in das Gartenhäuslein gekommen, und ihm zugeruffen, da er dann wahrgenommen, daß beyde Bauren Geßner und Zenner tod gewesen, jener auf der Banck mit gantz gebücktem Kopf, dieser unter der Banck, mit dem Kopf zwischen den Beinen, und mit ziemlich lang herausgestreckter Zunge, im gräßlichsten Anblick, auch seye der bey geschehener Beschwörung unten in die Bretter gesteckte blosse Degen nunmehro umgekehrt, und gegen des Studiosi Leib zu gestanden, an dessen lincken Arm sich auch eine ziemliche Verletzung befunden; auf der bey der Obrigkeit deßwegen geschehenen Anzeige, habe man noch zu Nachts die Gerichts-Folge dahin abgeschickt, den Studenten in die Vorstadt tragen, die beyden todten Bauren aber bewachen lassen; bey jenem habe man Sigilla Magica

1715. Schatzgräberisches Unglück in Jena.

und ein mit ſeiner Hand geſchriebenes Buch, welches er mit 2. kleinen Schlöſſern zu verwahren gepflogen, gefunden. Die zu den 2. todten Bauren geſtellten 3. Wächter, hat man folgenden Morgens in dem Garten-Häuslein vor tod angetroffen, wie dann der eine davon bald darauf würcklich verſchieden iſt, die andern aber ſind erquickt und bey Leben erhalten worden, ſie ſagten eines und das andere von einem Geſpenſt aus, ſo ſich ihnen gezeiget, und vermeldeten, daß ſie mit Schwefel und Kühn-Kohlen angefeuret hätten. Die beyden Cörper der Bauern ſind unter dem Gericht von dem Scharfrichter verſcharret worden, den Studioſum hat man fleißig durch die Geiſtlichkeit beſuchen, und ihn zur wahren Buß ermahnen laſſen, auch ſich aller Umſtände bey ihm Obrigkeitlich erkundigt, und wie ſich weiter nichts, als das bißher erzehlte, herausgeworffen, iſt er des Landes verwieſen worden. Aus dieſem an ſich ſelbſt böſen, aberglaubiſchen und unchriſtlichen Handel, ſind darnach die Fragen, bey den Theologis, Juriſten und Medicis entſtanden, ob der Tod der beyden Bauern und des einen Wächters, aus natürlichen Urſachen, nemlich aus dem Kohlen-Dampf entſtanden, oder ob eine übernatürliche Urſach, die vom böſen Geiſt herrührt, mit untergelauffen ſeye? davon die hin und wieder gewechſelte Schriften am Tag liegen.

1716. Erdbebē in Görtz. In der gefürſteten Grafſchaft Görtz, an den Gräntzen des Friauls, iſt ein ſtarckes Erdbeben, ſo vom 29. Jan. biß den 3. Febr. gedauert, mit Schrecken geſpühret worden; nirgends aber hat es gröſſere Würckung gethan, als im Cloſter Caſtanice, allda es alle Tage biß 20. und mehrmalen das Cloſter erſchüttert, daß die Geiſtlichen des Nachts im Garten ſchlaffen müſſen, weil die Haupt-Mauren ſchon Riſſe gewonnen, und das Dach mit den Rauchfängen völlig von einander getrieben worden.

in Algier. Zu gleicher Zeit, aber viel erſchröcklicher, äuſſerte ſich den 2. Febr. ein Erdbeben zu Algier in Africa, welches mit ſeinen Stöſſen und Erſchütterungen faſt unausgeſetzt anhielte, wordurch die Einwohner ihre Retirade ins freye Feld zu nehmen gezwungen worden. Bey 200. Häuſer fielen über einen Hauffen, und der mehreſte Theil derer, die ſtehend geblieben, iſt ſo zugerichtet worden, daß man ſie nicht wol, und ohne ſtarcke Ausbeſſerung, bekommen können. Es ſollen einige tauſend Menſchen das Leben dabey eingebüſſet haben.

Meerwunder bey Raguſa. Auf den Dalmatiſchen Küſten, 12. Meilen oberhalb Raguſa, hat ſich im Monat Febr. ein Meerwunder, ſo als ein Menſch gebildet, 3. Täge nach einander, und zwar jedesmal um Mittag, an dreyen unterſchiedenen, auch 2. biß 3. Meilen von einander liegenden Orten, aus der See an das Land verfüget, längſt dem Strand auf und ab ſpatzieret, die Hände empor gehoben, ſelbige zuweilen geküſſet, endlich aber ein erbärmliches und erſchreckliches Heulen angefangen, dergeſtalt, daß einige Perſonen, von welchen ſo wol dieſes Wunder geſehen, als deſſen entſetzliches Geſchrey angehört

hört worden, durch Schrecken sollen plötzlich gestorben seyn. Es wurde dieses Ungeheuer auf 15. Schuh hoch geschätzt, bliebe bey 3. Stunden lang am Land, ehe es sich wieder in die See verbarge, und man wolte dessen Geheul bey 2. Stunden in die Ferne gehört haben. 1716.

Das Feuer hat in diesem Jahr hin und wieder unglaublichen Schaden gethan. Dann, ausser dem, was schon von Naumburg angeführt worden, so verlohre den 24. May Wittstock, innerhalb 8. Stunden, 473. Häuser; Das Bergische Städtlein Remscheidt, und die Stadt Alpen unweit Basel brandten im Monat April rein ab; die Stadt Carlingfort in Irrland fiele zu Anfang des Maji, biß auf die Helfte in die Asche; Weissenfels büste 50. Häuser durch ein gleiches Unglück, den 23. May ein; Cairo in Egypten wurde im April fast gantz in einen Aschen-Hauffen umgekehrt; zu Stutgard in der Eßlinger Vorstadt, giengen den 21. Julii 40. Gebäude im Feuer dahin; Büzow hat, nebst ihrem Rathhause, den 9. Aug. 130. Häuser eingebüsset; zu Valladolid ist den 27. Julii des Grafen von Benevento Pallast, welchen man für den schönsten in gantz Alt-Castilien gehalten, mit allen Kostbarkeiten im Rauch aufgeflogen; zu Schweidnitz in Schlesien verzehrte im Monat September der Brand 300. Häuser; Straßburg vermißte den 3. November das grosse und köstliche Gebäude, der teutsche Hospital genant, nebst der dabey stehenden Capell, worinnen die Universität ihre Anatomien anzustellen pflegte, 200. krancke Personen endigten dabey schmertzlichst ihr Leben, etliche 1000. Malter Korn flogen auf, und man rühmte ehedem von diesem Spithal, daß jährlich wol 20. oder 30000. Reisende darinnen beherberget, und mit Speiß und Tranck von den reichen Stiftungen versorget worden; zu Londen hat Vulcanus den 12. December nicht allein die schöne Französische Kirche, bey dem Eingang in den Parc, sondern noch 3. andere dabey herumstehende Häuser nicht allein aufgefressen, sondern es kam schon den 15. December abermal daselbst zu Limehouse, gegen Greenwick über, Feuer aus, wovon 235. obschon meistens geringe Häuser vertilget worden, und noch ferner am selbigen Tag, wie auch folgende Nacht brannten wieder einige Gebäude ab, davon man die Schuld auf die Mißvergnügten über die jetzige Regierung gelegt, weil man an unterschiedenen Orten, Bomben und Brandzeug gefunden haben wolte. Brand-Schäden hin und wieder.

Unter den Nützlichen Erfindungen, wurde zu Londen im Monat September schon 1715. die Probe genommen, von der Machine des berühmten Obristen Beckers, vermöge welcher man eine Stunde lang unter Wasser bleiben, hören, reden und sehen kan. Es wurde nemlich eine Person, welche ein kupffernes Haupt-Stück, mit 3. Röhren, deren eine zum Athem hohlen, die andere zum Hören, und die dritte zum Reden dienet, nebst 2. Glaß-Augen vor dem Gesicht, aufhatte, am Leibe aber gantz und gar mit Leder überdeckt war, ins Wasser gelassen, und bliebe drey Viertelstund Obristen Beckers Machine unter dē Wasser zu bleiben.

unter demſelbigen: welche Machine dann ihren Nutzen erweiſet, die Güter der zerſcheiterten Schiffe aufzufiſchen.

Kunſt die demontirte Stücke wieder zu ergäntzen.

Ein gewiſſer Italiäniſcher Künſtler hat ein Mittel erſonnen, die vernagelten und demontirten Stücke wieder gantz zu machen, ohne daß man nöthig habe, ſolche umzugieſſen, dann er weiß dieſelbigen auszubohren und ſie dergeſtalt vollzugieſſen, daß das Metall aneinander ſchmeltzen, und ſich gantz und gar miteinander vermiſchen muß; und wann dieſes geſchehen, ſo bohret er in die Canonen ein neues Loch, welches ſo dauerhafft, daß man mehr als 50. Schüſſe, mit doppelter Ladung, und mit einfacher, ſo viel als man will, thun kan, es ſollen auch dieſe Stuck eher an einem andern, als an dem reparirten Ort zerſpringen. Der Kayſer hat dieſen Künſtler in ſeine Dienſte nehmen wollen, der Pabſt aber hat es nicht zugeſtanden, ſondern ihn ſelbſt behalten, jedoch hat er die Wiſſenſchafft einen andern gelehret, und ein Kayſerlich Præſent von 10000. Gulden erhalten.

Orfyräi Perpetuum mobile.

Nachdem auch biß anhero, die Erfindung eines Perpetui mobilis, unter diejenige Sachen gezehlet worden, welche man vergeblich ſuchet und hoffet, ſo hat es doch ein ſinnreicher Mathematico-Mechanicus, Johann Ernſt Elias Orfyräus, von Ullersdorf bey Zittau gebürtig, der ſich biß anhero im Amt Weiſſenfelß zu Droſchwitz unweit Zeitz aufgehalten, erfunden zu haben geglaubt, und davon der curieuſen Welt Nachricht ertheilt. Es beſtehet, laut ſeiner eigenen Beſchreibung, in einem eintzigen an ſeiner 4. Zoll dicken, und horizontaliter liegenden Axi oder Welle befeſtigten Circulrunden Rade, deſſen Höhe in Diametro fünf Leipziger Ellen, die Dicke aber 6. Zoll beträgt, und von auſſen obenher mit zwey Horizontal-Perpendiculn, ſo die Gleichheit der Bewegung erhalten, und dahero ohne die geringſte Hinderung des Umlauffs, abgehenckt und weggenommen werden können, verſehen. Das Præpondium, wodurch dieſes Rad, ſo in Zeit einer Minuten etlich 50. mal herum laufft, mithin faſt die Secunden marquirt, in einen beſtändigen ſchnellen Motum gebracht wird, und darinnen ſo lange verwunderlich beharret, biß es mit ziemlicher Gewalt nach und nach aufgehalten werden muß, iſt in der Machine ſelbſten, und dieſe, damit niemand die Invention ablerne, zu beyden Seiten, mit einer leichten Bekleidung verwahret, die mit der Machine zugleich herum geht; worbey verſicheet wird, daß ſothane Bewegungs-Krafft, weder vom Wind, Waſſer, Federwerck, noch von andern dergleichen Motu, deſſen ſich Uhrenmacher, Müller, Schmiede, Fuhrleute, und dergleichen, bedienen, im geringſten dependire. Es hat ſothanes Perpetuum mobile, nach ſeinem jetzigen Diametro die Force, daß es, auſſer Umtreibung ſeines eigenen Cörpers, ein Gewicht von 60. 70. und mehr Pfunden gantz leichtlich etlich Klafftern hoch hebet und in die Lufft ziehet. Wann künfftig der Diameter vergröſſert würde, und ſich alſo deſſen Force quadratim multipliciren müſte, oder wann mehr dergleichen ſich ſelbſt bewegende Räder

an

an eine Welle befeſtiget, oder auch wann offtgedachtes Perpetuum mobile an andere Mathematiſche Inventiones und Machinen applicirt, und zu deren Umtreibung, und zu ungemeiner Vermehrung der Force und Bewältigung groſſer Laſten, gebraucht würde, ſo wird es ſeinen herꝛlichen Nutzen erweiſen in Bergwercken, zu mancherley Waſſer-Künſten, zu Waſch- Pech- Hammer- und Geblaß-Wercken, zu Glockenſpielen und Uhren, zu allen Sorten der Mühlen, zu Saltzwercken, zur Amalgamation, zur Optic, Glaß- und Stein-Schleifferey, zum Dratzug, zur Austrocknung ſumpfigter und überſchwemmter Oerter, zum Behuff der Drechsler, Stuck Glock- und Zinn-Gieſſer ꝛc. Es ſtellte Orfyräus dieſe ſeine künſtliche Machine An. 1713. 1714. und 1715. zu Droſchwitz und Merſeburg offentlich zur Beſchauung dar, und als ihm hier und dar Einwürfe dargegen gemacht wurden, ſo wußte er ſich genugſam zu vertheidigen. Endlich wandte er ſich zu dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel, der ihn zum Commercien-Rath ernennet, und erhielte die Erlaubniß, daß er ſelbiges in ſeinen Landen, auf dem Landgräflichen Schloß Weiſſenſtein, den 12. November 1717. aufſtellen durffte, allwo es der Landgraf ſelbſt in hohen Augenſchein genommen, das Zimmer, darinnen es geſtanden, ſelbſt verſiegelt und mit einer Wache beſetzt, und alsdann nach einem halben Monat den 26. November ſich wieder perſönlich dahin erhoben, alles und jedes unverſehrt und im fortwährenden Lauff angetroffen, folgends alle nöthige Vorſicht aufs neue nehmen, Fenſter, Thüren, Zugänge, verſiegeln und bewahren laſſen, und nach faſt 6. Wochen, den 4. Jenner 1718. ſich abermals dahin verfüget, alles in beſtem Stnnd befunden, und dem Inventori darüber ein Hochfürſtl. Atteſtat ertheilet hat.

Waſſer-Flut im Hollſteiniſchen, Bremiſchen, Oſt-Frieß-See, und Nord-Holland.

Der Nord-Weſtliche Theil von Teutſchland, inſonderheit Holſtein, Bremen, Stade, Hamburg, andere Oerter an der Elbe, Oldenburg, Oſt- und Weſt-Frießland, Gröningen, Nord-Holland, haben einen betrübten Schluß des 1717. Jahrs gehabt, maſſen zwiſchen dem 24. und 25. December in der Chriſt-Nacht, ein grauſamer Sturm und eine entſetzliche Waſſer-Flut entſtanden, wordurch alle Dämme und Teiche in dieſen bemerckten Landen und Oertern eingebrochen, das Land viele Meilen überſchwemmet, mithin viele tauſend Menſchen und Viehe erſäufft, das gantze Land unter Waſſer geſetzt, ſo daß Oſt-Frießland ſcheinet zu einer See zu werden, und hat das Unglück die Stadt Embden inſonderheit betroffen, welche durch die Flut gäntzlich ruiniret worden, indeme daſelbſt die allzugroſſe Gewalt des Waſſers die völligen Häuſer in Stücken zerriſſen und davon geführet, es kunte auch wegen geſchwinder Ubereilung faſt nichts gerettet worden, ſondern Menſchen und Viehe ohn einige Hülffe zu Grunde gehen müſſen. Aus Hamburg hieſſe es: Man höret hieſiger Orten lauter klägliche und entſetzliche Unglücks-Fälle, ſo die letzte Waſſer-Flut nicht allein an Städten, ſondern

gantzen

gantzen Landschafften verursachet, insonderheit aus Ditmarschen und dem Eiderstädtischen, woselbst das Wasser anderthalb Fuß höher, als in der hohen Flut An. 1634. gestanden, das Land Hadeln ist ruiniret ꝛc. Im Lande Wursten höret man, daß bey drey Meilen lang, an etlichen Orten weder Menschen noch Vieh lebendig geblieben, viel weniger von Gütern etwas gerettet worden u. s. f. War demnach in diesem grossen Strich Landes der Jammer und Nothstand unbegreiflich, zum wenigsten unbeschreiblich, und der erlittene Schade an Gütern, Vieh, Mobilien, Gebäuden, und dergleichen nicht zu summiren; anbey sind im Nordstrand allein 5308. Menschen, im Eiderstädtischen 2107. zu Hamburg 200. Menschen geblieben, im Land Ködingen, Hadeln, Wursten, 2000. Menschen, im Oldenburgischen und Pudjadinger-Land 921. Menschen, im Ost-Friesischen, Emdischen, zu Aurich und Jevern 5604. Die Küsten von West-Frießland, Gröningen und Nord-Holland haben auch wenigstens 2000. Menschen eingebüsset, daß also auf einmal 18140. Personen ihres Lebens Ende in den Fluten unverhofft gefunden.

1718. Neue Brand-Schäde.

Da vor 2. Jahren das Feuer so manchen Ort erbärmlich heimgesucht, so hat es in diesem Jahr hier und dort fast noch hefftiger gewütet. Nur die vornehmsten und notablesten Unglücke kürtzlich zu berühren, so ist im Januario zu Neuburg an der Donau auf dem Schloß ein Brand entstanden, welcher den grossen Ritter-Saal mit allen seinen kostbaren Schildereyen gäntzlich eingeäschert; in Warnemünde giengen 20. Häuser im Febr. und zu gleicher Zeit in der Vor-Stadt zu Cracau ein Feuer auf; im Martio brannte Striegau in Schlesien fast gantz ab; zu Vechel unfern Braunschweig, hat ein Brand im April nur 3. Häuser und das Fürstliche Schloß stehen lassen; eben auch im April ist das Städtlein Aalsleben an der Saal, im Magdeburgischen, meistentheils im Rauch aufgegangen; das Städtlein Kerpen, 5. Stunden von Cölln, hat gleichfals 400. Gebäude im Monat May verlohren; um selbige Zeit ist Buchereſt in der Wallachey auch fast völlig eingeäschert worden, und sind noch darzu 200. Menschen umkommen, das berühmte Benedictiner-Closter in Oesterreich, Kettwein, unfern Crems, ist im Junio in die Flammen völlig gerathen, und soll man daselbst, in Ermanglung des Wassers, mit Wein gelöscht haben; den 18. July hat der Blitz die ungemein-schöne Jesuiter-Kirch in Antwerpen angezündet, und innerhalb 2. Stunden mit allem seinen Pracht, verzehret; den 15. July hat Raab 100. Häuser und 11. Menschen, und der Ort Zolkiew in Pohlen, so dem Königl. Printzen Sobiesky zuständig, ausser dem Schloß und der Kirche, alles eingebüsset; den 21. July sind in der Altstadt zu Stolpe, 100. Häuser darauf gegangen, und bey 400. Familien, meistens Tuch- und Rasch-Macher, sind hierdurch am Bettelstab gerathen; die Würtembergische Stadt Dornberg brannte im Augusto, in

einer

einer Stunde, biß auf ein eintziges Haus, ab, und weil der Blitz die drey Stadt-Thore zugleich angezündet, und die Leute nur, durch das Pförtgen, sich salviren können, so muste alle Haabschafft mit in der Flamme verderben; das Hertzogl. Lothringische Schloß zu Luneville, brannte gleichermassen gantz ab, dabey man auch das geringste nicht zu retten vermochte, mit genauer Noth hat man den Hertzog, nebst dessen Gemahlin und Fürstl. Kindern salvirt, sonsten sind 60. Personen verbrannt und erstickt, und der Schade wurde auf 3. Millionen geschätzt; am gräßlichsten gienge es in Constantinopel zu, da den 17. July durch das Feuer biß 9000. Gebäude ruinirt, und 1500. theils verbrannte und erstickte, theils beschädigte Menschen gezehlet worden.

Aschen-Regen in den Caribischen Insuln.

In den Caribischen Insuln in America, ist ein seltsamer Aschen-Regen gefallen, davon der Bericht also lautet: Es seyen den 2. April etliche Passagiers von der Insul St. Christoph nach Barbados gefahren, welche erzehlet, daß der Himmel biß um Mitternacht stockfinster gewesen, darauf wäre ein grausames Donnerwetter erfolget, und die Lufft mit einem schwefelhafften Gestanck überall angefüllt gewesen, und habe es dabey beständig Aschen geregnet; des andern Morgens um 6. Uhr, wäre es wiederum eine Stunde so finster gewesen, daß keiner den andern sehen können, inzwischen hätte der Staub- und Aschen-Regen biß Abends um 7. Uhr beständig angehalten, und seye einer halben Elle hoch auf dem Vordeck des Schiffes gelegen; eine Stunde hernach hätte es zwar abermal also zu regnen angefangen, aber nicht mehr so starck. Dieser vom Himmel gefallene Staub, wäre dem Sand in den Stunden-Gläsern ähnlich, aber so schwartz als Kohlen gewesen; den 10. April seyen die Passagiers zu Guadaluppa endlich angelangt, und hätten allda die betrübte Zeitung vernommen, daß die Insul St. Vincent, welche von Indianern bewohnet worden, 8. Meilen lang, 6. breit gewesen, von Barbados aber 60. Meilen gegen Abend entfernet, gantz und gar durch ein unterirrdisches Feuer, in die Lufft geflogen, daß man nichts mehr von derselben, als zwey Klippen hervorragen sehe.

Die Insul St. Vincent fliegt in die Lufft.

Heisser Sommer.

Die heisse Sommers-Zeit, dergleichen in vielen Jahren nicht gewesen, hat den Weinwachs zwar vortreflich befördert, aber an andern Früchten desto mehr Schaden gethan, und an einigen Orten ist das Erdreich davon geborsten, die Wälder haben sich entzündet, die Flüsse und Quellen sind ausgetrocknet, und allerhand Ungelegenheiten entstanden.

Gold-Drat zwischen einem Korn-Halm.

Als am 18. July in der Herrschafft Altenburg in Böhmen, im Dorf Sedlische, so dem Grafen Frantz Joseph von Schlick zuständig, ein Müller seine 2. Söhne auf das Feld geschickt, das Korn zu schneiden, hat der eine Sohn, mit der Hand das Korn gefaßt, und mit der Sichel abschneiden wollen, diese aber ist nicht durchgegangen, worauf er sie nochmal angesetzt, und mit mehrer Gewalt endlich den gefaßten Pusch abgeschnitten,

im Nachsehen, warum es bey dem ersten Schnitt nicht geschehen, hat er gefunden, daß zwischen den Halmen sich eine von purem Gold gediegene Ader und Drat, über 2. Elen lang, so 7. Gran gewogen, gezeiget. Nachdem er das Ende davon unter den Korn-Stoppeln gesucht, ist kein Anzeige mehr davon zu spühren gewesen, und ob man wol den Acker, an dem Ort wo es geschehen, drey Elen weit und drey Elen tieff eröffnet, so ist doch das geringste nicht mehr von solchem Gold-Drat gemerckt worden. Der Graf Frantz Joseph von Schlick, hat selbigen seinem Bruder, dem Graf Leopold von Schlick, Böhmischen Obristen Cantzler, und dieser Seiner Röm. Kayserlichen Majestät zur Rarität præsentirt.

Des IV. Theils

IV. Periodus, oder Zeit-Begriff/

Enthaltend die Geschichten/ so sich unter des allerglorwürdigst-regierenden jetzigen Käysers Caroli VI. Regiment/ von An. 1719. biß 1723. ereignet haben.

Das I. Capitel.

Von denen Teutschen Begebenheiten.

1719. Der Kayser führt den Krieg in Sicilien fort.

DJe Siegs- und Ruhms-volle Endigung des mit der Ottomannischen Pforte geführten Krieges, brachte nicht allein des Römischen Kayserς Caroli VI. Majestät die völlige Ergäntzung des Ungarischen Reichs, so mit dem Temeswarer Bezirck biß anhero noch unter dem Türckischen Joch sich befunden, samt dem besten Theil vom Königreich Servien, durch Belgrad, und dann einen grossen Strich Landes von der Wallachey biß an den Alautha-Fluß, zuwegen; sondern gabe ihm freye Hände, seine zu siegen gewohnte Waffen mit grösserm Nachdruck in Italien, absonderlich in Sicilien, zu wenden, und daselbst den Spaniern aus dem Irrthum zu helffen, als könten sie die Königreiche und Länder, welche beydes durch den Utrechtischen Friedens-Schluß und durch den neuen Tractat der berühmten viersachen Alliantz, dem Ertz-Hauß Oesterreich zuerkannt worden,

den, in dem erſten Anfall wieder bezwingen und mit ihrer Monarchie aufs neue verbinden. Die Sicilianiſche Geſchichten werden es im nachfolgenden deutlich ausweiſen, daß die Spanier zwar daſiger Orten ſich hartnäckig vertheidiget, und den Kayſerlichen allen nur möglichen Widerſtand gethan haben; weil aber ihre Flotte von den Engelländern zu Grund gerichtet, die Engliſche Flotte aber im ſelbigen Meer noch immer zugegen, und den Kayſerlichen in allen Stücken behülfflich war, überdiß auch die Cron Franckreich, Zufolge der vierfachen Alliantz, eine ſtarcke Armee in Spanien ſelbſten geſchickt hatte, welche allda ſtattliche Progreſſen machte, ſo muſte Philippus V. endlich nachgeben und ſichs reuen laſſen, daß er zur Unzeit einen Krieg angefangen, von dem er nichts als Unkoſten und Schaden, der Kayſer aber den Vortheil hätte, daß er gegen Abtrettung Sardiniens das Königreich Sicilien, zur Bedeckung und Verwahrung des Neapolitaniſchen Reichs, in Italien erhielte. 1719.

Innhalt der vierfachen Alliantz.

Weil die öffters gemeldte vierfache Alliantz nun das Haupt-Fundament aller Handlungen iſt, die zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Spanien, Engelland und Savoyen vorgefallen, und dieſelbige gewiſſe Bedingnüſſe vorgeſchrieben hat, nach welchen ein allgemeiner daurhaffter Friede, zur beſtändigen Beruhigung und zur Balance der höchſten Machten in Europa, geſchloſſen, ferner auch das Mißverſtändniß, welches bey Ausſterbung der Toſcaniſchen und Parmeſaniſchen männlichen Linie, ein neues Kriegs-Feuer in Italien entzünden kan, dardurch völlig gehebt werden ſolle, und ſich alſo nichts gründliches von allem dem, was hin und wieder paßirt, verſtehen läßt, wo man nicht den Innhalt ſothanen Tractats innen hat, ſo iſt ſummariſch davon zu mercken, es beſtehe ſelbiger in drey Haupt-Theilen, deren erſter diejenigen Puncten begreiffet, welche zwiſchen dem Kayſer, Franckreich, Groß-Britannien und der Republic der vereinigten Niederlanden abgeredet worden ſind; der andere enthält die Bedingniſſe, auf welche das gute Vernehmen zwiſchen dem Kayſer und Spanien ſolle hergeſtellt werden; der dritte aber verabſcheidet die Conditiones, worüber ſich der Kayſer mit dem Hertzog von Savoyen verglichen hat. Solchemnach iſt man 1.) darinnen einig worden, es ſolle nemlich 1) eine genaue Alliantz zwiſchen dem Kayſer, denen Königen von Franckreich und Groß-Britannien, ingleichem denen General-Staaten der vereinigten Niederlanden ſeyn, Krafft welcher eine jedwede von dieſen Machten verbunden ſeyn ſolle, die Lande und Unterthanen der andern zu beſchützen, auch den Frieden handhaben zu helffen. 2) Sollen die zu Utrecht und Baden geſchloſſene Friedens-Tractaten, wie auch inſonderheit diejenigen Articul des Utrechtiſchen Friedens, von welchen man in dem Badeniſchen abgewichen, ferner der Alliantz-Tractat, welcher zwiſchen dem Kayſer und dem König von Groß-Britannien den 25. May 1716. zu Londen unterzeichnet worden; ingleichen auch derjenige, welchen

1719. die Könige von Franckreich und Groß-Britannien, wie auch die General-Staaten den 4. Januar. 1717. im Haag mit einander geſchloſſen, in vollkommener Krafft und Gültigkeit verbleiben. 3) Dieſe drey Machten ſollen alle Länder, welche der Kayſer, Krafft dieſes Vergleichs, beſitzen ſolle, guarantiren, auch keinen Rebellen des Kayſers in ihren Landen dulten. 4) Gleichermaſſen ſolle der Kayſer, nebſt Groß-Britannien und Holland, die Franzöſiſchen Lande, wie auch die Succeſſion in Franckreich, Krafft des Utrechtiſchen Tractats vom 11. April 1713. guarantiren; ſie ſollen auch verbunden ſeyn, beſagte Succeſſion ſo zu befeſtigen, wie es die von Spanien am 5. November 1712. vollzogene und durch eine formliche Acte der Spaniſchen Stände acceptirte, auch durch den Utrechtiſchen Frieden beſtätigte Renunciation mit ſich bringet, und ſollen bemeldte Machten keine Franzöſiſche Rebellen in ihren Landen dulten. 5) Der Kayſer, Franckreich und Holland, ſollen die Groß-Britanniſche Succeſſion des Hauſes Hannover, nach den Fundamental-Geſetzen dieſes Reichs, guarantiren, und weder dem Prätendenten noch etwan ſeinen künfftig kommenden Kindern, noch deſſen Anhängern in ihren Landen einigen Aufenthalt verſtatten. 6) Der Kayſer, Franckreich und Groß-Britannien, ſollen alle Länder und Rechte der General-Staaten guarantiren, und keinen aus denen vereinigten Niederlanden entflüchteten Rebellen in ihren Landen dulten. 7) Wann eine von dieſen 4. Machten angegriffen würde, ſollen die übrigen verbunden ſeyn, derſelben beyzuſtehen, und zwar der Kayſer mit 4000. Mann zu Pferde, und mit 8000. Mann zu Fuß, ingleichem Franckreich und Groß-Britannien, jedwedes mit eben ſo viel Mannſchafft, die General-Staaten aber mit 4000. Mann zu Fuß und mit 2000. zu Pferde; jedoch ſolle der angegriffene Theil die Wahl haben, wann er lieber Schiffe oder Geld nehmen möchte, und in ſolchem Fall ſollen für 1000. Mann Reutherey 30000. Holländiſche Gulden, und für 1000. Mann Fuß-Volck 10000. Gulden monatlich bezahlet, die Schiffe aber nach Proportion gerechnet werden; ſolte aber dieſer abgeredte Succurs nicht zulänglich ſeyn, ſo ſolle ein mehrers geleiſtet, auch wann es nöthig, der Krieg wider den attaquirenden Theil declariret werden. 8) Es mögen auch andere Machten in dieſe Alliantz mittretten, inſonderheit der König in Portugall. II.) Den Frieden und die Freundſchafft zwiſchen dem Kayſer und Spanien herzuſtellen, wurde verabredet: 1) Solle Spanien dem Kayſer das Königreich Sardinien wieder abtretten. 2) Der Kayſer wolle die Spaniſche und Franzöſiſche Succeſſions-Ordnung erkennen, Krafft welcher dieſe beyde Cronen niemals unter einem Haupt zuſammen ſtehen ſollen, dabey will der Kayſer für ſich und für ſeine Nachkommen, auf die Spaniſche Monarchie renunciren. 3) Der Kayſer ſolle Philipp V. für einen rechtmäßigen König in Spanien und Indien erkennen. 4) Hingegen ſolle der König in Spanien, für ſich und ſeine Nachkommen, zu Gunſten

ſten des Kayſers und deſſen Nachkommen, auf alle Reiche, Länder und Pro- 1719.
vintzen, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät in Italien und in den Niederlanden beſitzen, ob ſie gleich ehedeſſen von Spanien dependirt haben, die Marggrafſchafft Final mit eingeſchloſſen, gäntzlich Verzicht thun. 5) Die Hertzogthümmer Toſcana, Parma und Piacenza, ſollen hinfüro allezeit für männliche Reichs-Lehen erkannt werden; ſolten aber dieſe Reichs-Lehen vacant werden, ſo ſoll der älteſte Printz aus Spanien, und zwar aus der zweyten Ehe Philippi V. mit ſeiner jetzigen Parmeſaniſchen Gemahlin und deſſen männliche Deſcendenten, nach Abgang derſelben aber der andere Printz mit ſeiner männlichen Nachkommenſchafft, und ſo weiter die nachfolgenden jüngern Printzen mit ihrer männlichen Poſterität, zur Lehens-Folge zugelaſſen werden; Livorno aber ſolle allezeit ein freyer Hafen bleiben; ferner ſolle Philippus V. ſolchen ſeinen Printzen, der das Groß-Hertzogthum Toſcana überkommen möchte, auch Portolongone, nebſt dem, was er auf der Inſul Elva beſitzet, überlaſſen; dieſe Hertzogthümmer aber ſollen nie von einem Printzen beſeſſen werden, der König in Spanien zugleich iſt; es ſolle auch weder dem Kayſer noch denen Königen in Franckreich und Spanien, noch auch dem erwehnten Spaniſchen Printzen erlaubt ſeyn, bey Lebzeiten der Hertzogen zu Toſcana und Parma, Truppen in ſelbigen Landen zu halten; die Schweitzeriſchen Cantons aber ſollen, auf Koſten der contrahirenden Theile, jedoch nicht mehr als 6000. Mann, in Livorno, Porto Ferrajo, Parma und Piacenza, inzwiſchen zur Garniſon hinein legen, und ſie hernach demjenigen Printzen einraumen, dem die Lehens-Folge durch dieſen Vergleich zuerkannt worden iſt. 6) Philippus V. ſolle ſich gefallen laſſen, daß das Königreich Sicilien an den Kayſer gelange. 7) Der Kayſer und der König in Spanien ſollen ſich einander ſelbſt die ihnen durch dieſen Tractat zukommende Länder guarantiren. 8) Dieſe beyde Machten ſollen alle abgeredte Conditionen, binnen 2. Monat nach erfolgter Ratification dieſes Tractats, erfüllen, auch eine allgemeine Amneſtie Statt finden laſſen. III.) Zwiſchen dem Kayſer und Savoyen iſt bedungen worden: 1) Solle Savoyen das Königreich Sicilien dem Kayſer abtretten. 2) Solle der Kayſer das Königreich Sardinien an Savoyen übergeben. 3) Solle der Kayſer demſelbigen alles beſtätigen, was ihm durch den zu Turin den 3. November 1703. aufgerichteten Tractat abgetretten worden, ſowohl den Theil vom Montferrat, als auch die Plätze im Mayländiſchen belangend, jedoch ſo, daß die übrigen Forderung, welche derſelbe Krafft ſolchen Vergleichs, formiren möchte, gäntzlich abgethan ſeyn ſollen. 4) Der Kayſer ſolle Savoyens und ſeiner Deſcendenten Succeſſions-Recht auf Spanien und Indien, im Fall da Philippi V. Stamm ausſterben ſolte, erkennen. 5) Beyde Machten ſollen ſich einander ihre Länder, ſo ſie in Italien haben oder noch überkommen möchten, guarantiren. 6) Dieſe Puncten ſollen auch, binnen 2. Monaten

1719. nach der Ratification des Tractats, zu ihrer Erfüllung kommen. Uber dieſe drey Haupt-Theile des Tractats von der vierfachen Alliantz, wurden noch ferner als ſeparate oder geheime Artickel beliebet: 1) Weil die General-Staaten wegen des Contingents, ſo dieſelbigen zur Unterhaltung der Schweitzeriſchen Garniſon, in Livorno, Porto Ferajo, Parma und Piacenza, mit beytragen ſolten, ſich nicht haben entſchlieſſen können, alſo haben die übrigen hohen Alliirten beſchloſſen, daß der König in Spanien ihre Portion auf ſich nehmen ſolle. 2) Weil in dem Alliantz-Tractat die Könige von Franckreich und Groß-Britannien, wie auch die General Staaten der vereinigten Niederlanden, dem gegenwärtigen Beſitzer der Königreiche Spanien und Indien, den Titul Seiner Catholiſchen Majeſtät, und dem Hertzog von Savoyen den Titul eines Königs von Sicilien und Sardinien beylegen, der Kayſer aber beyde Printzen nicht darfür annehmen kan, als biß ſelbige dieſen Tractat bewilligen, ſo hat der Kayſer proteſtirt, daß, im Fall gedachte Printzen ſich weigerten, die in dem Tractat ſtipulirte Bedingniſſen zu erfüllen, die von denen übrigen Alliirten ihnen beygelegte Titul dem Kayſer im geringſten nicht an ſeinen habenden Rechten præjudicirlich ſeyn mögen. 3) Weil der König in Franckreich einige von den Tituln, derer ſich der Kayſer durch ſeine Bevollmächtigten gebraucht, nicht erkennen kan, als proteſtirt auch derſelbige, daß gedachte Titul keiner Macht nachtheilig ſeyn mögen.

Es wurde dieſe groſſe Alliantz den 2. Auguſti 1718. zu Londen aufgerichtet, und von dem Kayſer, denen Königen in Franckreich und Groß-Britannien ſogleich ratificirt; von denen Holländern aber, ihrer Spaniſchen Handlung wegen, war die Ratification nicht zu erhalten, weil ſie ſich in keine offenbare Feindſeligkeit mit Spanien einlaſſen wolten und die Hoffnung hatten, daß ſich Philipp V. durch vernünfftige Remonſtrationes gewinnen laſſen, und, weil es ihm unmöglich wäre, denen groſſen Kräfften des Kayſers, der Cron Franckreich und der Cron Groß-Britanniens, allein zu widerſtehen, ſich zum Ziel legen, und die ihm vorgeſchlagene Friedens-Puncten annehmen würde. Man ſingte aber tauben Ohren bey den Spaniern, und da ſie gantz Sicilien biß auf Melazzo in ihrer Gewalt hatten, ſo wolten ſie von Abtrettung dieſes Königreichs an den Kayſer nicht das geringſte hören, biß endlich ihnen Franckreich mit einem nachdrücklichen Einbruch in Spanien andere Gedancken beybrachte, und die Kayſerl. Truppen nach und nach ſo zahlreich wurden, daß ſie das geängſtigte Melazzo entſetzen, Meſſina wieder erobern, dem Spaniſchen General Marquis de Lede die Spitze bieten, auch ihn von allen Seiten her ſo einſchräncken kunten, daß er froh ſeyn muſte, den Reſt ſeiner Armee, welche aus den älteſten und beſten Spaniſchen Regimentern beſtunde, zu retten, und im nachfolgenden 1720. Jahr nach Hauß zu führen.

Gleich-

Gleichwie nun der Kayſer, auſſerhalb Teutſchlandes, ſolcher Geſtalt 1719.
ſeine Hoheit und ſeines Ertz-Hauſes Rechte eifrig vertheidigte, und dabey doch immerfort auf die allgemeine Ruhe Europens ſein Abſehen richtete, damit dieſelbige nicht, durch eine butige Verwirrung, geſtöret würde alſo war er zugleich gefliſſen, den innerlichen Ruheſtand des Teutſchen Reichs vornemlich zu erhalten, und die Mißverſtändniſſe, ſo zu groſſen Weitläufftigkeiten Anlaß geben möchten, theils durch Güte, theils durch eine unpartheyiſche Adminiſtration der Gerechtigkeit abzuthun. Die ordentliche Seſſiones des allgemeinen Reichs-Convents zu Regenſpurg, der bereits 1663. ſeinen Anfang genommen, und noch biß dato fort währet, waren bey nahe über anderthalb Jahr unterlaſſen worden, und zwar wegen derer im Churfürſtl. Collegio entſtandenen Differentien. Dann da Chur-Bayern in dem Badeniſchen Frieden, in alle ſeine Länder, Würden und Prærogativen, vollkommen wieder eingeſetzt worden, ſo muſte ihm auch das Ertz-Truchſes-Amt wieder zukommen, welches an Chur-Pfaltz 1708. von dem Allerglorwürdigſten Kayſer Joſepho gegeben war; und da Chur-Pfaltz, ebenfalls Krafft des Badeniſchen Friedens Schluſſes, das Ertz Schatzmeiſter-Amt, womit Chur-Braunſchweig bey ſeiner würcklichen Einführung in das Churfürſtl. Collegium verſehen worden, dargegen zuruck haben ſolte, ſo weigerte ſich zwar höchſterwehnter Chur Fürſt zu Braunſchweig in ſo weit der Abtrettung deſſelbigen nicht, lieſſe ſich aber beduncken, es ſeye, höchſt-billig, daß für ihn ein neues anſtändiges Ertz-Amt zuvor müſſe ausgefunden werden, ehe er von dem bißher getragenen abſtünde. Weil es ſich nun, mit der Ausmachung eines neuen Ertz-Amts verzoge, und inzwiſchen ſich Chur-Braunſchweig fort und fort den Titul eines Ertz-Schatzmeiſters zueignete, ſo verbote Chur-Pfaltz ſeinen Abgeſandten zu Regenſpurg künfftig hin den Reichs-Deliberationen mehr beyzuwohnen; weil auch die von andern Churfürſtl. Abgeſandten vorgeſchlagene Temperamenten Chur-Pfaltz nicht annehmlich waren, ſo geriethe dardurch die würckliche Activität des Reichs-Tages in das Stecken, und man kam ordentlich nicht mehr zuſammen. Doch es war Chur-Braunſchweig ſo billig, und ſtellte eine Verſicherung aus, daß bey ereignendem Fall, dem Chur-Fürſten zu Pfaltz kein Eintrag geſchehen ſolte, und der Kayſer ratificirte dieſelbige, dahero erklärte ſich der Chur-Pfältziſche Abgeſandte, daß er, auf Churfürſtlichen Befehl, aufs neue ſich bey allen Berathſchlagungen einfinden würde, und giengen alſo den 17. April die Seſſiones wieder an, bey welchen zuvörderſt das Kayſerl. Commiſſions-Decret, für Chur-Braunſchweig ein neues anſtändiges Ertz-Amt auszufinden, zum Vorſchein kam. Nun ſchluge man zwar verſchiedene für, es war aber bey allen etwas auszuſetzen; dann gegen das Ertz-Jägermeiſter-Amt proteſtirte der Hertzog von Würtemberg, dem Ertz-Schildträger-Amt wurde von Chur-Böhmen widerſprochen, und als das

Inactivität des Reichs-Tages höret auf.

Die Ausfindung eines neuē Ertz-Amts hat ſeine Schwerigkeiten.

Ertz-

1719. Ertz-Stallmeister-Amt auf das Tapet kam, und es das Ansehen hatte, als würde dasselbige von den meisten Ständen beliebt werden, so regte sich Chur-Sachsen, und suchte zu beweisen, daß das Ertz-Stallmeister-Amt ein Stück des Ertz Marschall-Amts seye, und daß jedesmal der Ertz-Marschall die Sorgfalt über den Kayserl. Stall, über den gantzen Hof-Adel, und über die Gardes zu Roß geführt habe. Es hat also, zur Zeit annoch, für Chur-Braunschweig nichts favorables geschlossen werden können.

Extension der Chur-Würde auf die Wolfenbüttelische Linie.

Als dargegen das Fürstl. Braunschweigische Hauß, Wolffenbüttelischer Linie, durch Circular-Schreiben an die Churfürsten und Fürsten des Reichs, sein Ansuchen gelangen liesse, daß die neunte jetzige Chur-Braunschweigische Würde, künfftighin, casu existente, auf die Herzogl. Wolfenbüttelische Descendentz extendirt, und darüber ein allgemeines Expectantz-Decret aufgerichtet werden möchte; so hatte es, wegen der vortrefflichsten Verdienste solches Hertzogl. Hauses, und wegen der nahen Verwandschafft mit dem Ertz-Hauß Oesterreich, so gleich bey den vornehmsten Teutschen Höfen Ingress, und wurde dessen Verlangen durchgehends für billig geachtet.

Cammer-Gerichts Verbesserung.

Es liesse auch der Richter, die Præsidenten und Assessores des Cammer-Gerichts zu Wetzlar an dem Reichs-Convent zu Regenspurg die Vorstellung thun, daß die bißherige Anzahl der 12. Assessorum bey weiten nicht zulänglich seye die Ausmachung der anhängigen Processe zu bestreiten, zumal dieselbigen, bey jetzigen Streit-süchtigen Zeiten, jährlich biß 500. anwüchsen, und wo nicht mehr, doch eben so viel abgeschlagen würden, auch noch etliche tausend unerörtert da lägen, dahero dann die Zahl gedachter Assessoren zu vermehren, und bey so überhäuffter Arbeit, ihre Besoldung zu erhöhen wäre, damit dieses hohe Reichs Gericht nicht immer die unverdiente Beschuldigung sich vorrücken lassen müste, es würden bey demselbigen die Rechts-Sachen weit über ein menschliches Alter hinaus, verzogert. Es triebe besagtes Cammer-Gericht solche ihre Angelegenheit, durch Absendung zweyer Assessorum nach Regenspurg an den Reichs Tag, und erhielte den 16. December ein Reichs-Gutachten, durch welches beliebet worden, 25. Assessores beständig daselbst zu halten, jedem derselben jährlich 3000. Gulden Sold zu reichen, und zur Errichtung des darzu nöthigen Fonds, die bißherigen Cammer-Zieler zu steigern, welche nach dem neuen Fuß alsdann durchgehends richtig von allen Reichs-Ständen müsten abgeführt werden Hierinnen aber ereigneten sich neue Saumnisse, weil viele Glieder des Reichs, wegen ihres Anschlags, eine Moderation von vielen Jahren her allbereit gesuchet, und auf derselbigen gegenwärtig noch beharreten, solchemnach auch zu der verlangten Erhöhung keinen Lust bezeigten; dahero dann die Sache nicht so gleich, wie man wol gewünscht, in den Gang gebracht werden kunte.

Im Hertzogthum Zweybrücken hat der unglückliche Todes-Fall Königs Carl XII. in Schweden, eine unvermuthete Veränderung verursacht. Dann

es

es ist Zweybrücken der letzten Schwedischen Könige Stamm-Hauß, und aus demselbigen ist Pfaltzgraf, Johann Casimir, entsprossen, welcher sein Glück in Schweden gesucht und gefunden, allda er An. 1615. Catharinam, Königs Caroli IX. Princeßin Tochter, und des grossen Königs Gustavi Adolphi Schwester, geheyrathet, und mit ihr zwey Printzen, Carl Gustav, und Adolph Johann erzeuget. Jenem übergabe die Königin Christina die Beherrschung des Schwedischen Throns, und von ihm stammten Carl XI. und Carl XII. Könige in Schweden, her. Dieser erzeugte, nebst andern, den annoch lebenden Pfaltzgrafen Gustav Samuel, welcher 1670. den 2. April gebohren ist, und sich schon vor vielen Jahren zur Catholischen Kirche bekennet hat. Weil nun mit Carl XII. die Zweybrückische Schwedische Mannliche Linie ausgegangen, so hat der nächste Verwandte höst-erwehnter Pfaltzgraf Gustav Samuel, Krafft der im Teutschen Reich gewöhnlichen Lehens-Folge, das Hertzogthum Zweybrücken geerbet, und weil er sich ungefehr persönlich in der Stadt Zweybrücken befande, als die Post von des Königs in Schweden Tod einlieffe, so nahme er so gleich von der Regierung Besitz, und liesse sich den Eid der Treue leisten. Der General Poniatowsky, bißheriger Schwedischer Gouverneur des Hertzogthums, war dazumal in Lothringen, als diese Veränderung vorgienge, und nahme, nach seiner Ruckkunfft, alsobalden seinen Abzug. Dem Stanislaus Leszinski, welchen der König in Schweden Carl XII. ehedem zum König in Polen hatte crönen lassen, war nach ihrer beyden Zuruckreise aus der Türckey, dieses Hertzogthum zu seinem Aufenthalt, nebst gewissen daraus zu ziehenden Revenuen, angewiesen, und dieser verlohre, durch sothane schleunige Verkehrung der Sachen, beydes zugleich, und retirirte sich nach Cron-Weissenburg. Die gröste Sorge war bey den Protestanten, weil nunmehro das Hertzogthum unter eines Catholischen Printzen Botmäßigkeit gerathen, es möchte der Religion halber eine Veränderung setzen, und die Lutheraner so wol als die Reformirten darunter Noth leiden; allein der neu-regierende Pfaltzgraf that seinen Glaubens-Genossen, welche um sich greiffen wolten, einigen Einhalt, bestättigte den Unterthanen alle Geistliche und Weltliche Privilegia, und behielte die in würcklichen Diensten gestandene Protestantische Räthe und Beamte in seiner Bedienung; da auch, zwischen den Lutheranern und Reformirten, sich über die Kirchen-Einkünffte eine Zwistigkeit hervorthat, legte er dieselbige, durch einen friedlichen Vergleich, welcher den 10. Junii An. 1720. unterschrieben wurde, in der Güte bey; und also ist dieser Orten in Teutschland keine Unruhe noch Weitläufftigkeit entstanden. Als auch, in nachfolgenden Zeiten, sich durchgehends ein Gerücht ausbreitete, es hätte sich ein Pfältzischer Printz, Carl Georg, wieder unvermuthet eingefunden, welcher in der Belagerung Ofen An. 1686. für verlohren geachtet, und unter die Todten gezehlet, von denen Türcken aber gefangen genommen,

1719. Zweybrückische Succession und Sachen.

1719. nach Africa verkaufft, und allda in der Sclaverey gehalten worden, biß er jüngsthin das Glück gehabt, loßgekaufft zu werden, der nun Anspruch auf die Zweybrückischen Lande mache; so liesse der regierende Pfaltzgraf, Samuel Gustav, durch ein Manifest An. 1722. kund thun, daß von dieser Zeitung annoch bey Hofe kein gewisser Bericht eingeloffen, und wegen der angeblichen Erb-Folge seye nichts zu befürchten, weil der Pfaltzgraf Carl Georg, ein Printz von Veldenz, immittelst aber gewiß seye, daß so lange von Johanne, dem ältisten Pfaltzgrafen zu Zweybrücken, Fürstl. Männliche Descendenten übrig, der von 36. Jahren her todt geglaubte Printz von Veldentz, so er auch sich noch am Leben befinden würde, zum wenigsten an das Hertzogthum Zweybrücken keine Anforderung zu thun befugt wäre. Sonsten kame mehrersgedachtem Pfaltzgrafen der Scrupel bey, ob er mit seiner bißherigen Gemahlin, Dorothea, die An. 1658. den 15. Januarii aus dem Hauß Veldentz gebohren, und mit ihm seit An. 1707. vermählt war, wegen, der nahen Verwandschafft, da er zumal von ihr keinen würcklichen Erben gesehen, auch künfftighin keinen mehr zu hoffen hatte, ferner leben könte? der Päbstl. Hof, der in dieser wichtigen Sache um einen Ausspruch ersucht wurde, liesse eine ordentliche Bull deßwegen ergehen, und erklärte sothane Ehe, nach den Canonischen Rechten, und nach den Schlüssen des Tridentinischen Concilii, vermöge welcher alle Ehen im dritten Grade verbotten sind, für null und nichtig, sendete auch im Monat Januarii An. 1723. den General-Vicarium des Bischoffs von Metz, nach Zweybrücken, diese Päbstl. Entscheidung kund zu thun. Solche Declaration war der Pfaltzgräfin so unangenehm und unanständig, daß sie nicht allein mit empfindlichen Worten gegen den General-Vicarium des Bischoffes herausbrache, sondern auch, durch alle Zuredungen, nicht zu bewegen war, daß sie, als eine Evangelische Princeßin, des Pabstes Urtheil darinnen erkennen, und der Fräulein Louise Dorothea von Hoffmann, auf welche der Pfaltzgraf seine Neigung geworffen, in ihrem Fürstl. Ehebett Platz machen solte; und, als Ihres Widerstrebens und Einwendens ungeachtet, der Pfaltzgraf die vom Pabst erkandte Ehescheidung durch den Metzischen General-Vicarium publiciren, und derselbigen bedeuten liesse, daß er sie fürohin für seine Gemahlin nicht mehr erkennen würde, so war bey ihr kein ander Mittel mehr übrig, als daß sie, durch eine für Notarien und Zeugen gethane Protestation, ihre Rechts-Befügnisse verwahrte, und sich auf die hohen Reichs-Gerichte beruffte, für welchen, und nicht für dem Pabst, diese Ehe-Sache auszumachen stünde. Sie nahm dahero den 27. April 1723. ihren Abzug aus Zweybrücken, und begabe sich nach Straßburg, allda in ihrem eigenen Veldenzischen Hof zu residiren, machte sich auch Hoffnung, daß von dero hohen Verwandten in ihrer Angelegenheit ihr beygestanden werden solte; doch den 16. September gesegnete sie die Welt, und machte ihren

gewe-

geweſenen Gemahl dardurch von allen Anſprüchen und Proceſſen frey, der ſich vorhero ſchon gegen Chur-Pfaltz heraus gelaſſen haben ſolle, daß ſeine aus der zweyten Ehe erzeugende Kinder, keine Anforderung auf die Succeſſion formiren dörfften. 1719.

Mecklenburgiſche Troublen und Execution.

In was für groſſe Differentzen der regierende Hertzog zu Melcklenburg-Schwerin, Carl Leopold, mit den Land-Ständen und der Ritterſchafft ſeines Fürſtenthums verfallen, und wie ſich alles daſelbſt zur Extremität angelaſſen, davon iſt in dem dritten Periodo dieſes vierdten Theils dieſes wercks zulänglicher Bericht ertheilet worden; nunmehro in dieſem 1719. Jahr kam es zur würcklichen Execution. Dann nachdem ſich der Hertzog an keine Kayſerliche Reſcripta und geſchärffte Dehortatoria kehren wollen, und die von Kayſerlicher Majeſtät ernandte hohe Erhaltere, der König von Groß-Britannien, als Churfürſt zu Braunſchweig-Lüneburg, und der Hertzog von Braunſchweig-Wolffenbüttel, denſelben zu keinen gütlichen Accommodement zu bewegen vermochten, ſo langte den 7. Januarii das Kayſerliche Reſcript an, daß mit der Execution würcklich der Anfang zu machen ſeye. Die Chur-Braunſchweig-Hannoveriſche Trouppen, bey 13000. Mann ſtarck, wurden dem Commando des Generals Cuno Joſua, Freyherrns von Bülau, untergeben, der zugleich den Character eines Kayſerlichen Executions-Commiſſarii bekam; zu dieſen aber ſtieſſen 1600. Braunſchweig-Wolffenbütteliſche. Der Marſch der geſamten Armee erfolgte zu Außgang des Monats Februarii, und gienge dieſelbige an dreyen Orten, zu Altenburg, Zollenſpicker und zu Boizenburg über die Elbe, beſetzte den letzten Platz, nahme von dem Elb-Zoll Beſitz, und ſchluge, anſtatt der abgenommen Hertzoglich-Mecklenburgiſchen Patenten und Zoll-Wappen, die Kayſerlichen Befehle und Inſignia an, bemüßigte auch hierdurch die zwey annoch im Land ſtehende Moſcowitiſche Regimenter, und 1. Mecklenburgiſches, ſo zur Vertheidigung des Boizenburgiſchen Poſtens beordert worden, daß ſie ſich ſchleunig nach Wittenberg retirirten. Der Hertzog befande ſich dazumal am Königl. Preußiſchen Hof zu Berlin, den letzten Verſuch zu thun, ob allerhöchſt-gedachter König in ſein Intereſſe zu ziehen, und die Execution und Kayſerliche Commiſſion annoch abzuwenden wäre; wie er aber daſelbſt einen ſchlechten Troſt, und die unbeliebige Antwort bekam, daß er ſich zur Parition gegen die Kayſerlichen Befehle bequemen ſolte, ſo gienge er behend in ſeine Länder zurück; und ein weiters Unheil zu vermeiden, auch die Executions-Truppen ſich vom Halſe zu ſchaffen, denen er mit ſeinen auf den Beinen habenden 8000. Mann, die Ruſſen miteingerechnet, nicht gewachſen war, ſo reſolvirte er ſich zu gehorchen, dem Adel ſeine Güter wieder einzuraumen, die Ruſſen an den Czaaren zu ſchicken, und lieſe ein, den 27. Febr. datirtes Manifeſt, hierüber aller Orten kund machen, auch auf den

1719. Canzeln zu Schweden und Rostock, den 5. Martii öffentlich ablesen. Allein hiemit war zu lang gewartet, und der streitigen Sache auch kein gäntzliches Genügen geschehen, weil die Ritterschafft nicht allein wieder zum Besitz der Güter gelangen, sondern auch eine Satisfaction für ihren erlittenen Schaden, der sich auf 1600000. Rthlr. belieffe, bekommen solte, überdis kamen die beyderseitigen Truppen in der Nacht, zwischen den 5. und 6. Martii aneinander, und es lieffe nicht ohne Blutvergiessen ab. Der General von Bülau nemlich, besetzte Walsmühlen, ein Dorff zwischen Wittenberg und Schwerin gelegen, durch welches ein grosser Steinweg, als eine Heerstrasse gehet, in der Mitte bey einer Mühle an einem kleinen Wasser eine Brücke hat, und einen Paß abgibt, in der Absicht den Mecklenburgern den Ruckweg von Wittenberg, nach Schwerin und Rostock abzuschneiden, und sie insgesamt einzuschliessen. Der Hertzogl. Mecklenburgische General-Major Schwerin aber, der dieses Vorhaben außgekundschafft, wolte diß ihm nachtheilige Vorhaben unterbrechen, und als ihn die Chur-Braunschweigischen in der Güte nicht durchliesen, gebrauchte er Gewalt, haute über 100. Mann nieder, und nahm verschiedene Officiers und Gemeine gefangen. Als der General von Bülau das Chargiren von weiten gehört, eilte er mit einem guten Theil seiner Cavallerie herbey, und Griff die Mecklemburgischen an, die sich in einem ebenen Felde gesetzt, mit anbrechendem Tage, da es dann zu einem scharffen Treffen gediehen, und die Mecklemburgische Reuterey viel Einbuß gelitten, auch wan die Chur-Braunschweigischen ihr Fuß-Volck beyhanden gehabt hätten, vielleicht gäntzlich würden geschlagen worden seyn, in Mangel aber der Infanterie, kunten die Mecklemburger mit ihren Truppen die Stadt Schwerin erreichen. Es wurde hierauf zwischen beyderseitiger Generalität disputirt, welcher Theil den Angriff gethan, und die offenbaren Feindseeligkeiten angefangen hätte, und da sich der Executions-General von Bülau auf den Augenschein beruffte, wendete der Mecklemburgische General-Major Schwerin dargegen em, daß man auf ihn, da er den Durchmarsch zu Walsmühlen in der Güte gesucht, zuerst Feuer gegeben, und ihm an der Seite etliche Mann todt geschossen habe, er wurde auch von seinem Hertzog, zum Zeichen, daß dieser mit seiner Auffführung zufrieden seye, zum General-Lieutenant erkläret. Als sich aber ferner die völlige Executions-Armee zusammengezogen, und bey weiterer Widersetzung der Mecklemburger, eine blutige und Land verderbliche Fortsetzung der begonnenen Feindseligkeiten zu befürchten war, so faste der Hertzog einen friedlichern Entschluß, und liese seine eigene und die Rußische Hülffs-Völcker anfangs sich nach den Pommerischen Gräntzen ziehen, und die Executions-Truppen nahmen den 11. Martii Schwerin, den 12. Crivitz, den 13. Sternberg, den 14. Güstrau, den 19. Rostock, und die übrigen Oerter insgesamt ein, biß auf die Vestung

Dömitz,

Dömitz, welche mit einer ſtarcken Garniſon verſehen, in des Hertzogs Händen bliebe; es langte auch der Geheime Rath von Petkum den 21. Martii, auf ſeines Hertzogs Ordre, bey dem commandirenden General von Bülau an, und that die mündliche und ſchrifftliche Verſicherung, daß die Ruſſen nach Hauß geſendet, und die Völcker ſeines Hertzogs abgedanckt werden ſolten, welches nach des Hertzogs mit dem General von Bülau gehaltener perſönlichen Unterredung, auch endlich erfolget, und ſind die Ruſſen, nachdem man ihnen die Hahnen von den Flinten abgenommen, nach Polen marchirt, die übrigen Völcker ſind dimittirt, und die Executions-Truppen in das Land einquartirt worden. Es wurde darauf eine Commiſſion zu Roſtock eröffnet, und erſchiene den 25. April vor derſelbigen der Adel, brachte eine Specification der bißher erhobenen Contributionen bey, und wurde alſo der Anfang gemacht, die zeither obgewaltete Beſchwerungen abzuthun. Der Hertzog, der ſich hierbey nichts vortheilhafftes verſprechen kunte, und deme es zum höchſten Verdruß fiele, daß eine anderweitige Kayſerliche Commiſſion, zur Hebung der Beſchwerniſſe, die zwiſchen ihm, dem höchſt mehrerwehnten regierenden Hertzog, und ſeinem Bruder, Hertzog Chriſtian Ludwig, ſich erhoben, zu Güſtrau im Jahr 1720. angeordnet worden, hätte ſich von beyden gern loß geſehen, wolte auch mit der Commiſſion ſich nicht einlaſſen, ſondern als ihm angeſonnen wurde, auf die gegen ihn geſtellte Forder und Rechnungen zu antworten, und ſich zu erklären, auf was Art und Weiſe die Satisfaction geſchehen ſolte, ſo verlangte er den unmittelbaren Außſpruch des Kayſers ſelbſten darüber zu erwarten. Nun lieffen zwar die Reichs-Hofraths-Urtheile ein, daß die Executions-Truppen biß auf 1200. Mann, die im Land, biß zur Endigung der Commiſſion, verbleiben müſten, abgeführt werden ſollen; dabey aber wurde dem Hertzogen befohlen, den ergangenen Kayſerl. Mandaten vollkommene Parition zu leiſten, der Ritterſchafft Satisfaction zu geben, einen Landtag auszuſchreiben, die Landes-Revenuen in einer beſondern Adminiſtration Händen, biß zum Austrag der Sache, zu laſſen u. ſ. f. Jedoch die Vollziehung dieſer Befehle, ſtunde dem Hertzog noch weniger an, dahero er ſich ſelbſten nach Wien erhube, und bey dem Käyſer Audientz ſuchte, darinnen er ſich über des Reichs-Hofraths und der in ſeinen Landen befindlichen Commiſſion Verfahren und Außſprüche beſchwehrte, von des Kayſers Majeſtät aber mündlich wieder zu vernehmen hatte, daß der Reichs-Hofrath und die Commiſſion nach Recht und Billigkeit gehandelt hätten, und dem Hertzog obliege, ſeiner Schuldigkeit nachzukommen. Er kam alſo ungetröſtet wieder nach Hauß, hielte ſich in der Veſtung Dömitz einige Zeit auf, und reiſte endlich 1720. mit ſeiner Gemahlin, und einer kleinen Hofſtatt, nach Dantzig, um dem Czaaren näher zu ſeyn, und ſich zu bearbeiten, daß, durch deſſen Beyſtand die Sachen geändert werden möchten. Es war nicht ungegründet 1719.

1719. gründet zu befürchten, wann der Czaar hierein sich mengete, und dem Hertzog zu Mecklemburg würckliche Hülffe leistete, daß alsdann ein neues um sich fressendes Kriegs-Feuer entstehen würde; doch biß dato, da man dieses schreibet, ist solches unterblieben, die Commission ist fortgeführet, die Hertzoglichen Einkünffte sind eingezogen, dessen Domainen in Besitz genommen worden, und von der Folge der Zeit ist der Ausgang dieser intricaten Sache annoch zu gewarten.

Relligions-Beschwerungen.

Eben als wie noch künfftighin zu erwarten ist, was es für ein Ende mit den Religions-Beschwerungen, welche in diesem Jahr, mit grosser Bewegung der Catholischen und der Protestanten, sich zu äussern und zu häuffen begonnen, nehmen werde. Es ist nemlich bekannt, daß die Augspurgischen Confessions-Verwandte, von vielen Jahren her, sich beklaget, wie man ihnen, auf Seiten der Catholischen Reichs-Stände, in ihrer freyen, und durch den Westphälischen Frieden regulirten und fest-gestellten Religions-Ubung grossen Eintrag thue; dahero sie beständig angetragen und gesucht haben, daß alles auf dem Fuß, wie es im Westphälischen Frieden eingerichtet worden, wieder gesetzt und hergestellet werden möge. Insonderheit ist denselben höchst-beschwerlich gefallen, daß in dem Anno 1697. geschlossenenen Ryswickischen Frieden, in dessen 4. Articul die Clausul eingeflossen: Es solte in allen denjenigen Oertern, welche die Cron Franckreich dem Teutschen Reich dazumal wieder abtretten und einräumen würde, die Römisch-Catholische Religion, in dem Stand, worinnen sie dermalen sich befindet, gelassen werden; sintemal die Protestanten dardurch gewaltig zu kurtz kamen, und an vielen Oertern, welche ihre Glaubens-Genossen zuvor besessen, die Religious-Ubung entweder gäntzlich, oder doch gröstentheils einbüsten. Nun ist zwar verschiedene malen, von Abthuung dieser Ryswickischen Friedens-Clausul gehandelt, und auf dem allgemeinen Reichs-Convent darüber ehedem pro und contra geredet, und auf eine engere Reichs-Deputation angetragen worden, die aber nicht zu Stand gekommen; und als in dem geführten Spanischen Successions-Krieg, die vortreflichsten Siege wider die Frantzosen erhalten wurden, zu denen die Cron Engelland und die Republic Holland das allermeiste beygetragen, so entstunde bey denen Protestanten die Hoffnung, es solte, durch diese beyde Machten, in einem künfftigen Friedens-Schluß, ihr gemeinsames Interesse beobachtet, und ihnen mit Nachdruck geholfen werden; dahero auch von Anno 1704. an, in dieser Sache, auf dem Regenspurgischen Reichs-Tage fast nichts mehr vorgegangen ist. Inzwischen haben sich, nach Kayserts Josephi Absterben, die vorigen günstigen Conjuncturen miteinander verändert, und durch die unversehene Zertrennung der grossen Alliantz, welche Franckreich und Spanien in die Enge getrieben hatte, ist Anno 1713. zu Utrecht ein solcher Friede geschlossen worden, wie ihn Franckreich nur

wünschen

wünschen mochte, der Kayser aber und das Reich kunten und wolten davon keinen Theil haben, und damit kunten die Protestanten, bey jenem Friedens-Congreis, nichts, wegen ihrer Beschwehrnisse, anbringen, weniger ausmachen. Im nachfolgenden 1714. Jahr erfolgte der Rastadt-Badenische Friedens-Schluß, zwischen dem Kayser, dem Reich, und der Frantzösischen Crone, in demselben ist der Ryswickische Friede zum Grund geleget, von Cassation aber der bemeldten Clausul des vierdten Articuls auch nichts gehandelt noch geschlossen worden, weil man darfür gehalten, es gehöre dieser Punct jetzt eigentlich nicht hieher, indem die Catholischen und Protestirenden Reichs-Stände denselbigen unter sich auszumachen hätten, und man sich, von des Kays. und des Reichs wegen, nur mit Franckreich in Richtigkeit für dißmal setze. Solchemnach sind die alten und vieljährigen Beschweerungen nicht allein unerörtert geblieben, sondern es haben sich, nach dem Rastadt-Badenischen Frieden, noch eine grosse Menge neuer herfür gethan, und es wurden in dem Bistum Worms, in dem Bistum Speyer, in der Pfaltz, in Nassau-Siegen, und in andern Orten mehr, von denen daselbst befindlichen Protestanten durchgehends, die wehmüthigsten Klagen an das Corpus Evangelicum zu Regenspurg gebracht, daß man ihnen von denen Römisch-Catholischen so viele Drangsalen zufüge, bey welchen, wann nicht eine Reichs-Gesetz-mäßige Remedur und Hülffe in kurtzem geschehe, die Protestantische Religions-Ubung nothwendig zu Grund gehen müsse. Vor andern wurde alles, auf der Protestantischen Seite, rege, als der Churfürst in der Pfaltz, Carl Philipp, durch eine den 5. May publicirte Verordnung, den Heidelbergischen Catechismum, so bey denen Reformirten ein Liber Symbolicus ist, confisciren und einziehen liese, unter dem Vorwand, daß die achtzigste Frage desselben, die allerschärffsten Worte gegen das Meß-Opffer führe, welche denen Römisch-Catholischen unleidlich seyen, und man habe noch darzu auf dem Titul des Buchs gesetzet, als wäre es mit einem Churfürstl. Privilegio versehen. Es nahmen sich zwar die mächtigste Reformirte Staaten, Engelland, Preussen, Holland, Hessen-Cassel, ihrer Glaubens-Verwandten an, und thaten an Chur-Pfaltz die Vorstellung, daß das Concilium zu Trident lauter Anathemata auf die Protestantische Lehre gesetzet, und man also der Reformirten Lehr-Bücher eben so wohl bey denen Römisch-Catholischen dulten müsse, gleichwie man ihre, der Römisch-Catholischen, Lehr-Bücher in denen Protestantischen Ländern leide; allein sie funden wenig Gehör, und kurtze Zeit darauf, machte man von Chur-Pfältzischer Seite denen Reformirten zu Heidelberg, die Heil. Geistes Kirche (davon die Catholischen allbereit den Chor innen, und selbigen durch eine Mauer, von dem übrigen Theil der Kirche, abgesöndert hatten) ansprüchig, aus Ursach, sie seye vom König Roberto erbauet, für die Catholischen geweihet, der Chor seye für die gantze Hofstatt nicht groß genug die Churfürstlichen 1719.

1719. fürſtlichen Begräbniſſe befänden ſich darinnen, bey den Exequien aber könne man kein Caſtrum Doloris aufrichten, die gewöhnliche Proceſſiones könten nicht durchpaßiren, u. ſ. f. würde man in die Abtrettung ſo gleich einwilligen, ſo wäre der Churfürſt geſonnen, denen Reformirten einen Platz zur Erbauung einer neuen Kirche anweiſen zu laſſen, und die Unköſten ſamt denen Bau-Materialien herzugeben. Weil aber der deßwegen in die Cantzley beruffene Kirchen-Rath hierüber keine Reſolution ergreifen kunte, und bey anderweitiger Vorforderung ſich erklärete, die angeſprochene Kirche gehöre, krafft des Weſtphäliſchen Friedens, auch anderer Tractaten, nicht minder krafft der Convention, ſo zwiſchen dem König in Preuſſen und dem verſtorbenen Churfürſten, Johann Wilhelm, Anno 1705. geſchloſſen worden, den Reformirten mit Recht zu, und man könne ſich zu deren Abtrettung nicht entſchlieſſen; ſo wurde diß Bezeigen für eine Widerſetzlichkeit aufgenommen, und den 4. September die Schlüſſel zur erwehnten Kirche abgefordert, als auch der Kirchen-Rath ſolche auszuhändigen verſagte, ſolche von dem Küſter genommen, und da wider alles, ſo vorgehen würde, proteſtirt worden, wurden die Reformirten depolledirt, und muſten darauf ihren Gottesdienſt, auf dem ſogenannten Münch-Hof, unter freyem Himmel halten. Die Reformirten Stände, und alle Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte, wurden über diß Verfahren noch mehr betretten, beſorgten, ihrer Religion halber, noch weitere Neuerungen und Einſchränckungen, thaten nicht allein dem Chur-Pfältziſchen Abgeſandten auf dem Reichs-Convent verſchiedene Vorſtellungen, die er an ſeinen Churfürſten bringen ſolte, ſondern Engelland, Preuſſen und Heſſen-Caſſel, ſchickten an Chur-Pfaltz eigene Geſandſchafften, zu vermitteln, daß alles in den vorigen Stand hergeſtellt, und fernerer Weitläufftigkeit vorgebogen werden möchte; wie auch, bey dieſer Gelegenheit, bey nahe von allen Orten und Enden des Teutſchen Reichs, wo die Catholiſchen und Evangeliſchen unter einer Regierung und Herrſchafft ſtehen, die Klagen der Evangeliſchen über die Catholiſchen ſich mehrten, ſo fande ſich das Corpus Evangelicum bemüßigt, dem Kayſerlichen Principal-Commiſſario auf dem Reichs-Tag, Cardinal von-Sachſen-Zeitz, ein gemeinſam den 10. October abgefaßtes Concluſum zu behändigen, in welchem enthalten war: Daß weil Dero Eminentz, bey ihrer Ankunfft auf dem Reichs-Convent, die Evangeliſchen Geſandten, im Namen Ihro Kayſerlichen Majeſtät verſichert, daß dieſelbige ſich in der That als ein Kayſer nicht nur der Catholiſchen, ſondern auch der Evangeliſchen erweiſen, und dieſen nicht weniger, als jenen, Recht wiederfahren, und die bißherigen Religions-Beſchweerungen erörtern und abthun laſſen wolte, man auch die Zeit über, in aller Gedult, auf die Erfüllung dieſes Verſprechens gewartet, und ſolche noch nicht erfolget, vielmehr die alten Beſchwerden unabgeſtellt geblieben, und täglich neue hinzukämen,

ſo

ſo könten ſie länger nicht anſtehen, dieſerhalben höchſt-beſagten Cardi- 1719.
nal, und durch ihn der Kayſerl. Majeſtät geziemend anzutretten, und hiermit an den Tag zu legen, wie Evangelici an allen Thätlichkeiten keinen Gefallen hätten, ſich an Gleich und Recht begnügten, und daſſelbe allda ſuchten, wo ſie es billich zu erlangen hofften, damit Ruhe, Einigkeit und gutes Vertrauen im Römiſchen Reich erhalten werde; ſie erſuchten alſo Ihro Durchl. Eminentz, Dero Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt vorzuſtellen, daß dieſelbe allergnädigſt geruhen möchten, zur Aufhebung des auf das höchſte gekommenen Mißtrauens, und dahero beſorgenden fernern Unglücks, die unverweilte und unhintertreibliche Veranſtaltung zu machen, daß nicht durch Proceſſe, ſondern nach klarer Maßgebung des Weſtphäliſchen Friedens-Schluſſes, durch die würckliche Execution, ſecundum nudum factum Poſſeſſionis Anni reſpective 1618. und 1624. alles dargegen innovirte ſchleunigſt ab- und in vorigen Friedens-Schluß-mäßigen Stand geſtellet werde. Die Kayſerliche Antwort wurde durch den Principal-Commiſſarium am 24. November den Evangeliſchen Ständen eröffnet, in ſich haltende: Es habe der Kayſer dieſe Händel ungern vernommen, auch an die Chur- und Fürſten, über welche von Seiten der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten hauptſächlich Beſchwehrungen geführt worden, vermittelſt Kayſerlicher Reſcripten das behörige ergehen laſſen, und darinnen nicht nur einen forderſamſten Bericht von ihnen begehrt, ſondern ſie auch von allen Weiterungen ab- und zum gütlichen Vertrag ermahnet, dieſes voraus gehen zu laſſen, ſeye um ſo unvermeidlicher, als die Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte ſelbſten die Billichkeit dieſes Wegs geſunden, und an Chur-Pfaltz durch eine und andere Abſchickung die gütliche Abthuung geſinnen laſſen, auch ſich erklärt hätten, dem Recht und der Billichkeit Raum zu geben, es ſeye alſo keineswegs, gegen ihre ſelbſt eigene Principia, thunlich, ſo, wie es begehret worden, platter Dinge hin, & inaudita altera parte, zu verfahren, noch weniger mit Repreſſalien den Anfang zu machen, ſie möchten ſich alſo auch im Eifer nicht übereilen, ſondern erwarten, biß an Ihro Kayſerl. Majeſtät die Antwort von den beſchuldigten Chur- und Fürſten zuruck gekommen, worauf ſich dieſelbe Reichsvätterlich entſchlieſſen würden. Mehr-erwehnte Proteſtantiſche Stände lieſſen ſich beduncken, derjenige Weg, ſo Ihro Kayſerl. Majeſtät von ihrem Miniſterio eingerathen worden, werde zu Erlangung des vorgeſetzten Endzwecks, in Aufrechthaltung der Reichs-Satzungen, nicht zureichen, und beſtunden darauf; in ſolchen kundbaren Sachen, ſeye eine weitläufftige Unterſuchung und Berichts-Einhohlung von dem Gegneriſchen Theil unnöthig, das 1624. Jahr, welches pro Anno regulativo im Weſtphäliſchen Frieden angeſetzt und beyderſeits erkaunt worden, gebe klar an die Hand, wo die Proteſtanten ihre freye Religions-Ubung haben müſten, und der Augenſchein

1719. weiſe aus, wie viel Beeinträchtigungen darwider vorgelaufen, der Ryswickiſche Friede mit ſeiner bekannten Religions-Clauſul, ſeye zwar ein Pactum des gantzen Reichs in Corpore mit der Cron Franckreich, nicht aber ein Pactum Statuum inter ſe, und folglich kein Fundamental-Reichs Geſetze und Pragmatica ſanctio, wie der Weſtphäliſche Friede, welcher auf ewig feſtgeſetzet worden. Zur Bezeigung mehrern Ernſtes, und daß es auch in den Proteſtantiſchen Landen nicht an Gelegenheit mangle, die Römiſch-Catholiſchen in ihrer Ruhe, Religions Ubung, und in dem Beſitz ihrer Kirchen-Güter, zu ſtöhren, wo dieſes Verfahren aufkommen und gedultet werden ſolte, ſo lieſſe der König von Groß-Britannien, als Braunſchweigiſcher Churfürſt die Catholiſche Kirche zu Zell den 4. November ſchlieſſen; der König in Preuſſen lieſſe zu Minden den Römiſch-Catholiſchen ihre Kirche abnehmen, und den 3. December durch einen Reformirten Prediger den Gottesdienſt darinnen halten, in Halberſtadt dreyen Mönchs-Clöſtern ihren öffentlichen Gottesdienſt verbieten, auch das Cloſter Hammersleben ſperren, und deſſen Revenüen ſequeſtriren; der Landgraf von Heſſen Caſſel drohete gegen die Catholiſche in der Nieder-Grafſchafft Catzen-Elnbogen ein gleiches zu thun; und weil ſich die Republic Holland für die Reformirten in der Pfaltz ſtarck intereſſirte, ſo lieffen die Catholiſchen im Hertzogthum Geldern in Gefahr, ein gleiches Tractament zu genieſſen; die Römiſch-Catholiſchen Stände fanden ſich, durch diß Verfahren der Proteſtanten, höchlich beleidiget, rechtfertigten nicht allein ihr bißheriges Thun, ſondern brachten ebenfalls ihre Gegen-Beſchwerniſſe zum Vorſchein, und der Schriften, die darüber nach und nach publicirt worden, wurde eine ſo groſſe Menge, daß ſie kaum 2. Folianten begreiffen, abſonderlich aber wurden die Repreſſalien, derer ſich einige mächtige Proteſtantiſche Printzen gebrauchten, am Kayſerlichen Hof ſehr übel aufgenommen, und es erfolgte den 12. April 1720. auf dem Reichs-Tag, ein Kayſerliches Commiſſions-Decret, darinnen der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten Betragen bey dieſer gantzen Sache mißgebillichet, und ihnen vorgeſtellet worden: wie es der allerhöchſten Authorität des Kayſers ſehr nahe gehe, daß, da man ſein Oberrichterliches Amt, zur Entſcheidung der Religions Streitigkeiten, zwar erſuchet, man ſich aber doch ſelbſt Recht ſchaffen wolle, von dem erkieſten Weg des Rechtens, welchen Se. Majeſtät noch niemand verſaget, abweiche, mit Repreſſalien, die im Römiſchen Reich unerhört und unleidlich wären, zufahre, Gewaltthätigkeiten drohe, durch Creiß-Schreiben andere Stände, zu einem gleichmäßigen Verfahren aufmuntere, Oertern, die ſich gravirt zu ſeyn beklagten, Protectoria und Conſervatoria ertheile, ehe der beklagten Chur- und Fürſten Verantwortung angelangt, und der Kayſer einen Ausſpruch machen könne, ſich mit Gewalt zu helffen ſuche, und da Se. Kayſerl. Majeſt. an dem Verfahren der Catholiſchen Stände, die in Kla-

ge

ge und Quæſtion kämen, höchſtunſchuldig ſeye, nichts deſto weniger die Schuld derſelbigen aufbürde, und ſolche Expreſſiones in öffentlichen Schriften führe, dergleichen wol niemalen ſonſt gehöret worden, auch auf einigen Univerſitäten ſolche Principia vertheidige, die zu einer völligen Zerrüttung Anlaß geben könten; gleichwie nun Kayſerl. Majeſt. ehedem ſchon davor gehalten, daß die von Seiten der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten unterbrochene gütliche Handlung, nicht allein über die Ryswickiſche und Badeniſche Friedens Clauſul, ſondern alle andere Reichs-Religions-Sachen, welche ja ihrer Natur und Eigenſchaft nach, ein innerliches Reichs- oder Haus-Geſchäfft, mithin kein Fremder darein zu miſchen ſeye, wieder zur Hand zu nehmen, und ſelbige, in aufrechtem Vertrauen gegen einander, der Billichkeit nach, ſonderlich quoad Uſum & Normam, auszumachen ſeye, alſo beharrten ſie noch bey ſolcher dero Reichs-Vätterlichen Wolmeynung, und wolten Chur-Fürſten und Stände allerſeitiger Glaubens-Bekänntniß hiemit nochmalen ermahnet haben, ſolche ehemals ſelbſt erwehlte und beliebte eigene Reichs-Deputation würcklich anzugehen. Die Proteſtirenden Stände glaubten nicht, daß ihr bißheriges Bezeigen die Ungnade des Kayſers verdienet hätte, weil ſie, nach ihrer hohen Principalen Intereſſe, Rechten und Competentzen zu Folge der klaren Reichs-Geſetzen und Friedens-Schlüſſen geredet und gehandelt, und verabfaſten demnach zu ihrer Vertheidigung den 14. April einen neuen gemeinſamen Schluß, worinnen ſie die Nothdurft für das Evangeliſche Religions-Weſen, gegen die Römiſch-Catholiſchen, beobachteten. Der König in Engelland verabſaumte gleichfalls nicht, durch Abſchickung des General Cadogans an den Kayſerl. Hof, für alle befürchtliche Weitläuftigkeiten zu ſorgen, und bey Sr. Kayſerl. Majeſt. für die Evangeliſche Religion gutes auszuwürcken. Der Churfürſt in der Pfaltz hatte inzwiſchen den 29. Februar. 1720. durch ein Reſcript, denen Reformirten das Stifft der H. Geiſtes Kirche, wieder einzuraumen befohlen, und durch ein anders Patent den 16. May die Verfügung gethan, daß der ſo genannte Heidelbergiſche Catechiſmus, jedoch ohne dero hohes Wappen und mit Auslaſſung ſo wol der auf dem Titul-Blat vorgedruckten Worte, mit Churfürſtl. Pfälziſ. Freyheit, als auch der bey der 80. Frage befindlichen, anſtößigen und nicht authoriſirten Gloſſe, hinwieder aufgeleget, gedruckt, und von dero Reformirten Unterthanen in ihren Chur-Landen, ohne Hinderung dero nachgeſetzten Regierung und Beamten, auch männiglichs, alſo lang gebraucht werden ſolte, biß daran ein-anders, von geſammten Reichs wegen, gut befunden und verordnet werden möchte; ferner geſchahe von Chur-Pfälziſcher Seite die Verordnung, daß eine beſondere Commiſſion von beyderſeits Religions-Verwandten, die Beſchwerungen unterſuchen und nach Befinden abſtellen ſolte, welche das erſtemal den 13. Martii 1720. zu Heidelberg zuſammen kame; in dieſer aber ſonſt gewöhnlichen 1719.

1718. Chur-Pfälzischen Residentz, beliebte dem Churfürsten weiter nicht seinen Sitz und Hof zu halten, sondern er erhube sich so lang nach Schwezingen, biß das neue Schloß zu Mannheim, welches er zu seinem künftigen Aufenthalt prächtigst zu bauen befohlen, in die Höhe kame. Es erfolgte weiterhin eine eigene Kayserliche Abschickung des Grafen von Kaunitz, an Chur-Pfaltz, gegen welchen sich der Churfürst erklärte, daß er, zur Abstellung der übrigen Religions-Beschwehrden, willig und geneigt seye. Die Protestantischen Reichs Stände wurden hierdurch bewogen, guten Theils ihre gegen die Römisch Catholischen gebrauchte Repressalien aufzuheben, und dieselbige in die ungehinderte Ubung ihrer Religion und in den Genuß ihrer Einkünften herzustellen; sie nahmen auch die vorgeschlagene engere Reichs-Deputation, die aber nicht auf dem Landtag, sondern in einem andern besondern Ort, vor sich gehen solte, nochmalen in Berathschlagung, und wurden den 10. Julii zu Regenspurg schlüßig, wegen fast unüberwindlichen Schwehrigkeiten, auch vielen andern in vorigen Fällen sich geäusserten und vor jetzo sich noch mehr äussernden Bedencklichkeiten, zu einer solchen Deputation nicht zu stimmen, sondern vielmehr auf dem im Westphälischen Friedens-Schluß gegründeten Modo tractandi zu bestehen, und de Corpore ad Corpus zu handeln. Es war auch grosse Hofnung obhanden, der Kayserliche Principal-Commissarius, Cardinal von Sachsen-Zeitz, würde von Wien aus, wohin er expresse dieser wichtigen Sache halber beschieden worden, eine gewürige Antwort zur endlichen Aufhebung derselbigen mit sich bringen, man hatte aber, bey dessen Ruckkunfft nur so viel zu vernehmen: Ihro Kayserl. Majestät bestünden auf der denen Königl. Groß-Britannischen am Kayserl. Hof befindlichen Ministren ertheilten Endschluß, und erwarteten darauf eine billich-mäßige zu Friede und Ruhe abzielende Erklärung, und zwar vornemlich, so viel den Passum der Repressalien anbelangt, indeme man Protestirender Seits gewiß versichert seyn könte, daß, wann die vollständige geschehene Abthuung der unternommenen Gegen-Wehr würde berichtet werden, die sich beschwehrende Reichs-Stände, zu Abstellung dessen, was in der Kayserlichen denen Englischen Ministern gegebenen Antwort ware versichert worden, so gleich unfehlbar solten angehalten werden, und könte man zu Dero Kayserl. Majestät das gewisse Vertrauen haben, daß es Dero wahrhaffter und fester Vorsatz seye, über dißfalls zu ertheilenden ernstlichen Verordnungen fest zu halten; nicht weniger wolten dieselbige, zu Abthuung der übrigen wider den Westphälischen Frieden beyderseits herfürgebrochenen Beschwehrungen hülfliche Hand anlegen, und könten Ihro Durchl. Eminentz hierbey Dero Fürstl. Wort anbringen, daß an der Kayserlich-Gerechten Absicht und Gerechtigkeits-Eifer im geringsten nicht zu zweiffeln wäre. Der Päbstl. Hof hätte zwar gern in diesen Sachen seinen Einfluß gehabt, und des Pabsts Nepot, Albani, muste dem Kayserlichen Hof anzei-

zeigen, was für Mißvergnügen bey dem Pabſt darob entſtanden, daß der Kayſer dieſes Werck, ohne Vorwiſſen und ohne Berathung mit dem Römiſchen Stuhl zu tractiren begonnen, es erfolgten auch Päbſtliche Creiß-Schreiben, an alle Teutſche Ertz- und Biſchöffe, dardurch ſie erinnert wurden, zuzuſehen, daß denen Proteſtantiſchen Fürſten in ihrem Beginnen nicht willfahret, und denen Catholiſchen keine Drangſal zugefügt werden möchte; die Reichs-Verfaſſungen in Teutſchland aber geſtatteten nicht, hierauf eine beſondere Reflexion zu machen, wiewol andere Umſtände und Urſachen Anlaß gegeben haben, daß man in dem Haupt-Werck, ſo von beyden Theilen, zur Beförderung und zur Erhaltung des Ruheſtandes im Teutſchen Reich für unentbehrlich geachtet wird, nicht hat ſchleunig fortgefahren, noch weniger aber ſelbiges biß anhero begnüglich endigen können, ſondern erſt noch mit dem Lauf der Zeit erwarten muß, was mit dieſer intricaten und kützlichen Sache für einen Ausgang gewinnen werde. 1719.

Was für ein Unheil zu entſtehen pflege, wann die Religions-Beſchwerden durch würckliche unternommene Thätlichkeiten entſchieden werden wollen, davon hat die Reichs Stadt Hamburg in dieſem Jahr die bitterſte Erfahrung gehabt. Allda nahmen die Römiſch-Catholiſchen, welche ſonſt nur in des Kayſerl. Geſandten Wohnung ihren Gottesdienſt verrichtet, den Bau einer Capelle öffentlich für, legten den Grundſtein darzu mit gewöhnlichen Ceremonien, und trieben die Arbeit mit 50. Handwerckern täglich auf das fleißigſte fort. Das Evangeliſche Stadt Miniſterium machte hierzu ſcheele Augen, und weil der Magiſtrat dieſem Unternehmen nicht gleich im Anfang geſteuret, die Zünffte der Stadt aber damit nicht zufrieden waren, ſo ſandte gedachtes Miniſterium eine Deputation an die ältiſten Burgermeiſter, mit der Vorſtellung: Die öffentliche Religions Ubung, deſſen ſich die Römiſch-Catholiſche bißhero angemaſſet, und der neue Bau einer Capelle, den ſie angefangen, könne, vermöge der Hamburgiſchen Fundamental-Geſetze, und aller Stände und Zünffte Eyd und Pflichten nach, nicht erlaubt werden; es habe ſich das Miniſterium allbereit damals, als der Graf von Schönborn, als Kayſerl. Abgeſandter und Commiſſarius, den Saal ſeiner Bewohnung zur Ubung des Catholiſchen Gottesdienſtes erweitert, bey dem Bürgermeiſter gemeldet, welcher die Verſicherung gethan, es ſolte und würde keine Capelle daraus werden, gleichwol ware, dieſem Verſprechen zuentgegen, derſelbe Saal mit einem Schwibbogen, als einem Chor unterſchieden, Cantzel, Altar, Orgel dahin gebracht, und feſte Stühle hinein gebauet worden, darinnen die Jeſuiten bey Zuſammenlauffung vieler 100. Menſchen, ihre Sacra verrichteten, und, wann auch kein Catholiſcher Abgeſandter ſich in Hamburg befinde, ungehindert und ohne Scheu Actus Miniſteriales & Parochiales ausübten, die Anzahl der Jeſuiten wachſe von Tag zu Tage, ſie redeten und ſchrieben von einer Catholiſchen Kirche in Ham- Hamburgiſche Religions-Troublen

1719. Hamburg, ſie unterſiengen ſich in andern Häuſern der Stadt Meſſe zu leſen, giengen offentlich mit der Monſtrantz über die Straſſen, ſie taufften, proclamirten, copulirten, abſolvirten und hielten die Communion, ſie folgten den Leich-Proceſſionen, ſie bewegten einige durch Beredungen und Verſprechungen, andere durch Zwang und Gewalt zur Abtrettung von der Evangeliſchen Kirche, würckten denſelbigen bey dem Kayſerlichen Reſidenten den Schutz aus, brächten die Kinder an Catholiſche Oerter, bereiteten die Catholiſchen Delinquenten zum Tode, gebrauchten ſich hierzu der hohen Kayſerlichen Miniſtres Auctorität, u. ſ. w. Als dieſe Klagen von dem Miniſterio ferner ſchrifftlich an den Magiſtrat gelangten, ſetzte es darüber viele Conferentzen und Conteſtationes, und man kunte zu keiner Entſchlieſſung, die beyden Theilen anſtändig ſeyn ſolte, ſchreiten, worüber unter den Zünfften der Stadt ein groſſer Unwille ſich geäuſſert. Das Miniſterium beruffte ſich fort und fort auf das Inſtrumentum Pacis Weſtphal. Art. V. §. 12. Placuit porro &c. und wurde in ſeinem Begehren und Remonſtrationen noch eifriger, als die in Hamburg lebende Reformierte zur Aufbauung einer Kirche gleichfalls alle Anſtalten vorkehrten: Dann es war auch dieſes eine Neuerung und wurde darfür gehalten, wann die Römiſch-Catholiſchen mit ihrem Vorhaben ſolten hinaus langen, ſo würde man keinen Prætext haben, denen Machten, ſo ſich für die Reformierten interponirten, ihr Begehren abzuſchlagen. Das gemeine Volck wurde hierüber in groſſe Verbitterung geſetzt, und als man ſich am 14. Sonntag nach Trinit. den 10. Septemb. gegen 10. Uhr Vormittags, da gleich der Evangeliſch-Lutheriſche Gottesdienſt gehalten wurde, Catholiſcher Seits unterfangen einige Jungen zu ſchlagen, in die Capelle zu ſchleppen, und gar mit Steinen in die Kirch-Fenſter zu St. Michaelis zu werffen, ſo machten erſtlich die Jungen einen Auflauff, ſchmiſſen die Fenſter in mehrbeſagter Capelle und in des Kayſerl. Abgeſandten Bewohnung, ein, drungen in die Capelle ſelbſten, ruinirten und plünderten daſelbſt alles, was ihnen unter die Hände kam, und als, dem Vorgeben nach, ein Schuß unter ſie geſchahe, ſo wurden ſie vollends toll und raſend gemacht, griffen des Abgeſandten Hauß an, nahmen alle Meublen und Pretioſa ſamt den Kleidern, Bettwercken und anderm Gezeug hinweg, und was ſie nicht fortſchleppen kunten, wurde nebſt den Briefſchafften in Stücken zerriſſen, in dem daſigen Saal wurden die Cantzel, der Altar, die Orgel mit allen Bildern ebener maſſen in tauſend Stücke zertrümmert, der Kirchen-Ornat völlig zernichtet, und das Untere zu oberſt gekehret; wie ſie mit dieſer unverdungenen unziemlichen Arbeit zu Ende waren, ſo gienge der Pöfel, zu dem ſich viele der Matroſen und des liederlichſten Geſindes geſchlagen, auf die neue zu erbauende Capelle loß, riſſe dieſelbige gäntzlich nieder, und bezeigte ſich dabey ſo emſig und ſo geruhig, als ob ein jeder ſeine gewiſſe angewieſene Geſchäffte hätte, maſſen man

man ſich verwundern müſſen, daß ohne Inſtrumenten, entweder nur mit 1719.
bloſſen Händen, oder aufs höchſte mit einem Stück Holtz, das gantze Gebäude in wenig Stunden zernichtet ward, welches 200. Mann, wie man glaubet, kaum innerhalb 8. Tagen würden haben bewerckſtelligen können. Zwar, dem Unweſen zu ſteuren, commandirte der Stadt-Magiſtrat die geworbene Militz zu Pferd und Fuß; dieſe aber war nicht ſtarck genug den aufgebrachten Pöbel zu bändigen, dahero die Bürger-Capitains die Trommeln rühren laſſen, die geſammte Bürgerſchafft ins Gewehr bringen, und alle Straſſen damit beſetzen muſten. Biß daß aber dieſe ſich verſammlete, waren die Tumultuanten mit ihrer Arbeit zu Ende und allbereit wieder zu Hauſe. Nun lieſſe man ferner, von Obrigkeits wegen, alle Verfügung thun, die Rädelsführer zu entdecken, und das Geraubte wieder zur Hand zu ſchaffen, ſo aber meiſtentheils vergebens war. Am Kayſerl. Hofe wurde dieſer Frevel ſehr hoch empfunden, und die Hamburger kunten ſich zum Vorauß die Rechnung machen, daß ſie deßwegen eine ſtarcke Satisfaction würden leiſten müſſen, dahero ſie ſich an die Directores des Nieder-Sächſiſchen Crayſes wandten, mit Bitte, bey Ihro Kayſerl. Majeſtät zu intercediren, damit weder dem Rath noch der Kauffmann- und Burgerſchafft, das unſinnige Verfahren des wütenden gemeinen Volcks, beygemeſſen werden möchte; ſie erwieſen zugleich, daß die von denen Römiſch Catholiſchen unternommene Aufrichtung der Capelle, weit über die Gräntzen einer Hauß-Capelle für den Kayſerlichen Ambaſſadeur geſchritten, welches offenbahr wider den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß und die Statuten der Stadt lauffe. Sothaner geſuchte Vorſpruch, welchem der König von Groß Britannien, als Churfürſt von Braunſchweig, das gröſte Gewicht beylegte, und ſo vom Königl. Däniſchen Hofe auch kräfftigſt unterſtützet worden, hatte ſo viel Nachdruck bey dem Kayſer, daß, da der Reichs-Hof-Rath zu Wien darauf angetragen hatte, wie man in die Hamburgiſche Aemter, die 4. Lande genannt, ein paar Regimenter einrücken, und darinnen ſo lang liegen laſſen ſolte, biß ſich die Hamburger zu einer zulänglichen Genugthuung verſtünden, ſolches zur Zeit unterbliebe, und im Monat Januario 1720. durch den Kayſerlichen Abgeſandten, Grafen von Metſch, zwey Deputierte vom Magiſtrat zu Hamburg nach Braunſchweig beſchieden wurden, die Kayſerliche endliche Reſolution anzuhören, des Inhalts: Ihro Kayſerl. Majeſtät wolten abſolute, wegen des verübten Laſters, daß die Stadt Hamburg den regierenden Burgermeiſter, nebſt 2. Gliedern des Raths und zweyen Ober-Alten, nach Wien abſchicke, welche vor dem Kayſerl. Thron eine fußfällige Abbitte thun, und für 200000. Rthlr. Wechſel-Briefe zur Straffe mitbringen ſolten; die Stadt aber ſolte weiter verbunden ſeyn, das ſpolirte Kayſerliche Hauß wieder aufbauen zu laſſen, jedoch daß keine beſondere Capelle daran gefügt, ſondern die niedergeriſſene dergeſtalt zugerichtet werden ſolte, damit

ſie,

1719. ſie, wie vor dieſem geſchehen, der Kayſerl. Miniſter, nach den Hamburgiſchen Stadt-Ordnungen, ſich nebſt ſeinen Domeſtiquen zur privat-Capelle derſelben bedienen könte, die Fremden und Catholiſchen Einwohner aber würden, aus Königl. Däniſcher Verwilligung, die Ubung ihres Gottesdienſtes zu Altona ſuchen; das Kayſerliche Hauß ſolte künfftig von allen Anlagen befreyet ſeyn, und zu ewigen Tagen darfür gehalten werden; was dem Legations-Secretario durch die Tumuluanten entwendet worden, und ſo viel er mit einem Eyd erhärten würde, müſte gut gethan und auch die Unkoſten von der Stadt getragen werden, was auf die Umſchreibung des geraubten Archivs gienge, u. ſ. f. So ſauer es den Hamburgern ankam, dieſe Bedingnüſſe zu erfüllen, ſo wenig änderte der Kayſerl. Hof ſeinen gefaßten Entſchluß, und als 1720. ein Syndicus und Rathsherr nach Wien kamen, die befohlene Abbitte und Genugthuung zu leiſten, wurden ſie zu keiner Audientz gelaſſen, ſondern unverrichteter Dinge wieder zuruck geſchickt, weil des regierenden Burgermeiſters Gegenwart bey der Deprecation für unumgänglich gehalten ward; dahero endlich der mehrgedachte Burgermeiſter Sylm, ſamt noch einem Rathsmann und zwey Ober-Alten ſich auf den Wege machten, denen aber auch die Audientz ſchwehr gemacht, und den 27. Juny 1721. zu dem Printzen Eugenio, Kayſerl. General-Lieutenant und Hof-Kriegs-Raths-Präſidenten, beruffen worden, allwo man ihnen, in Beyſeyn des Reichs-Vice-Cantzlers, Grafens von Schönborn, ein Formular der Abbitte, ſo in 3. Blättern beſtanden, vorgeleget, und allwo auch die Abbitte geſchehen, weil Ihro Majeſtät der Kayſer, zur Bezeigung ſeiner Ungnade, die Deputierten gar nicht vor ſich wolte kommen laſſen. Endlich hat man ihnen, auf des Printzen Eugenii Interpoſition, eine Audientz bey Kayſerl. Majeſt. verſtattet, in welcher die Anrede den 3. July auf den Knien geſchehen, und der Kayſer, nachdem er in ſeiner Antwort das Paßirte eine Frevelthat genennet, ihnen letztlich einen Winck zum Aufſtehen, und zugleich die Verſicherung gegeben, daß er die Stadt, wann ſie hinfüro dergleichen Tumult bey Zeiten vorbeugen, und ſich treu und gehorſam bezeigen würde, ferner ſeiner Gnade und ſeines Schutzes würdigen wolte. Die andern Conditiones muſten die Hamburger ins Werck richten, auſſer daß ſie, für die Wieder-Erbauung des niedergeriſſenen Hauſes, darinnen der Kayſerl. Abgeſandte gewohnet, zu einem Æquivalent, nach der Hand das Görtziſche Hauß kaufften, und ihm es zur künfftigen Bewohnung einraumten.

Neuer Biſchoff zu Münſter und Paderborn.

Da die beyden Hoch-Stiffter Münſter und Paderborn im Weſtphäliſchen Crayß, am 25. December verwichenen Jahr, ihren Biſchoff durch den Tod eingebüſſet, ſo wurde den 14. Martii von dem Dom Capitul Paderborn der dritte Chur-Bayriſche Printz, Philippus Mauritius, einhellig erwählet, welches auch von dem Dom-Capitul zu Münſter den 21. dito geſchahe. Allein derſelbige war den 12. Martii zu Rom, durch die Blatern,

von

von der Welt geriſſen worden, dahero beyde Hoch-Stifften eine neue Wahl anſtellten, bey ihrer guten Neigung zu dem Chur-Hauß Bayern beharrten, und den 26. Martii zu Münſter, den 27. aber zu Paderborn, des verſtorbenen Herrn Bruder, den vierdten Chur-Bayriſchen Printzen, Clemens Auguſt, gebohren den [redacted] Aug. 1700. zu ihrem Biſchoff erkießten, welcher allbereit Biſchoff zu Regenſpurg war, ſolches Bißthum aber reſignirte, zu welchem den 29. July der fünffte und jüngſte Chur-Bayriſche Printz, Johann Theodorus, gebohren den 2. Septemb. 1703. gelangte. 1719.

Des Kön. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Printzens Vermählung mit der ältern Kayſerl. Joſephiniſchen Printzeßin

Der Königl. Polniſche und Chur-Printz zu Sachſen, Friederich Auguſt, gebohren den 7. October 1696. der von An. 1711. auf Reiſen auſſer Lands ſich aufgehalten, und bereits An. 1712. zu Bologna, gegen den Cardinal Cuſani, damaligen Päbſtl. Legaten daſelbſt, ſein Catholiſches Glaubens-Bekanntniß und die Abſagung des Lutherthums gethan, auch ſolches An. 1717. den 11. October zu Wien in der Behauſung des Cardinals von Sachſen-Zeitz, in Beyſeyn der vornehmſten Kayſerl. Miniſtres und Cavalliers, öffentlich declarirt, und vom Päbſtl. Nuntio Spinola die Communion empfangen, langte den 10. Martii endlich, nach faſt 8. jähriger Abweſenheit, bey ſeines Herrn Vatters Königl. Majeſt. zu Frauenſtadt in Pohlen, und den 23. dito glücklich in Dreßden an, allwo zugleich kund gethan wurde, daß zwiſchen ihm und der ältern Kayſerl. Joſephiniſchen Printzeßin, Maria Joſepha, gebohren den 8. December 1699. eine Vermählung obhanden ſeye. Zu dero Vollziehung wurde der Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Feld-Marſchall, Graf Jacob Heinrich von Flemming, nach Wien, als bevollmächtigter Miniſter, abgefertigt, welcher daſelbſt den 13. Auguſti bey denen regierenden und verwittibten Kayſerl. Majeſtäten die ſolenne Audientz hatte, worinnen er ordentlich um die höchſt-gemeldte Ertz-Hertzogin angehalten, und die allerhöchſte Kayſerl. Einwilligung bekommen. Der Actus Renunciationis ereignete ſich den 19. Auguſti, welchen die Durchläuchtigſte Braut in ihrem Namen, und hocherwehnter Gevollmächtigter, Namens Ihro Majeſt. des Königs und Churfürſtens, und dann des Königl. Chur-Printzens, beeydiget. So gleich traffe der Printz zu Wien ein, und wurde den 20. Aug. in der Kayſerl. Hof-Capelle, bey allerhöchſter Gegenwart der regierenden und verwittibten Kayſerlichen Majeſtäten, auch allerſeits Durchläuchtigſten Ertz-Hertzoginnen, durch den Biſchoff zu Wien, mit den feyerlichſten Ceremonien getrauet. Am 22. gienge die Reiſe nach Sachſen an, und es erfolgte den 2. September die prächtige Einholung und ſolche Luſtbarkeiten, die einer ſolchen hohen Verbindung, daran die gröſten teutſchen Häuſer Theil nehmen, und worvon ſich inſonderheit das Sächſiſche Churfürſtenthum eine geſegnete Fortpflantzung verſpricht, würdig und anſtändig waren.

1720. Dargegen wurde mit dem Anfang des 1720. Jahrs der Kayserl. Hof in die tieffste Trauer gesetzet, weil die verwittibte Kayserin, Eleonora Magdalena Theresia, den 19. Jan. diese Welt gesegnete. Sie war aus dem Chur-Pfältzischen Stamm der Pfaltzgrafen bey Rhein, Neuburgischer Linie, entsprossen, An. 1655. den 6. Jan. gebohren, und An. 1676. den 14. December zu Passau mit dem Röm. Kayser Leopold vermählt, und also eines Kaysers Gemahlin, und zweyer Kayser, nemlich Josephi und des jetzigen allerglorwürdigst-regierenden Caroli VI. samt unterschiedlicher Ertz-Hertzoginnen, davon die eine, Maria Anna, Königin in Portugall ist, allerglückseligste Mutter. Zur Ungarischen Königin ward sie An. 1681. den 9. Dec. und An. 1690. den 19. Jan. zur Römischen Königin und Kayserin zu Augspurg gecrönt, und eben dieser Monats-Tag wurde ihr jetziger Sterbens-Tag. Nach Kaysers Josephi allerbedaurlichstem Hintritt, wurde Sie An. 1711. Regentin aller Oesterreichischen Erb-Königreiche und Länder, und hatte das Glück den Frieden in Ungarn zu schliessen. Von wegen ihr Frömmigkeit, Gottesfurcht, Andacht, Eifer für die Ausbreitung der Catholischen Religion, strengen Lebens, Fastens, Verachtung aller Eitelkeiten und Prachts, Freygebigkeit und Sorge für die Armen, Demuth und anderer Tugenden, ist nicht leicht eine Printzeßin in der Welt mit ihr zu vergleichen gewesen, und es haben es ihr darinnen nicht einmal Personen, welche sich zu den genauesten Closter-Regeln verpflichten, zuvor thun können. Es sind von ihr im Druck heraus: Christliche Gedancken auf alle Tage des Monats in einem Jahr, aus dem Frantzösischen übersetzt. Bey ihrem instehenden Sterben hat sie ihrer ältesten Printzeßin, der Ertz-Hertzogin Maria Elisabeth aufgetragen, von Ihro Kayserl. Majest. zu bitten, daß man nach ihrem erfolgten Tod ihren Cörper nicht eröffnen, auch nicht einbalsamiren, sondern bloß das Gesicht, die Füsse und Hände, abwaschen, und ihr das Hemde, in welchem sie verschieden, anlassen, auf ihren Sarg auch ferner keine weitere Uberschrifft setzen solte, als die Worte: Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin, gestorben 1720. den 19. Januarii, der entseelte Leichnam wurde den 20. Jan. in einem weissen Habit und Himmel-blauen Scapulier, auch weissen Schleyer, mit einer eisernen Kette um den Leib, daran ein Todten-Kopff gehangen (welches die Kleidung von der Gesellschafft der Sclaven oder leibeignen Dienerinnen der Mutter GOttes Mariä ist) in der Anti-Chambre auf ein Parade-Bett 3. Tage lang ausgesetzet, und den 22. geschahe die gebührende prächtige Beysetzung.

Tod der Kayserl. Frau Mutter.

Dieweil aber biß anhero der Kayser keine männliche Nachkommenschafft hatte, so triebe ihn die kluge Vorsicht auf das Zukünfftige, einen ausserordentlichen Land-Tag der Oesterreichischen Stände nach Wien auf den 22. April auszuschreiben, woselbst sie, an dem benannten Tag, in so ansehnlicher Menge, mit prächtigem Gefolge, in dem dasigen Land-Hauß erschienen, daß man

man dergleichen nie erlebt, und auch in den Jahr-Büchern dergleichen nicht gefunden hat. Auf demſelbigen nun iſt, Namens Kayſerl. Majeſtät, wegen der Erb-Folge im Ertz-Hauſe und ſämtlicher Zuſammenhaltung aller Königreiche und Länder, wie ſie gegenwärtig vom Kayſer beſeſſen werden, der Vortrag geſchehen, und darauf einhellig reſolvirt worden: 1) Daß, im Fall der Röm. Kayſerl. Majeſt. ohne männliche Nachkommenſchafft mit Tod abgehen würde, die geſammte Erb-Königreiche und Länder auf Dero älteſte Ertz-Hertzogin, Maria Thereſia und Dero Erben, nachdem bey dem Ertz-Hauß Oeſterreich auch auf das Weibliche Geſchlecht bereits eingeführten Recht der Erſtgeburt, alsdann aber auf dero jüngere Printzeßin Schweſter, die Ertz-Hertzogin Maria Anna, und wann dieſe beyde keine Deſcendenten hinterlieſſen, 2) hierauf an die Ertz-Hertzoginnen Maria Joſepha und Maria Amalia, Kayſers Joſephi hinterbliebene Printzeßinnen, ſucceſſive, mit ihrer Nachkommenſchafft, und wann dieſe wieder ausgienge, 3) ferner auf die Ertz-Hertzoginnen Maria Eliſabetha, Maria Anna, und Maria Magdalena, die Leopoldiniſchen nachgelaſſene Printzeßinnen, abermals ſucceſſive, mit ihren Nachkommen, und wann auch von dieſen weiter keine Nachkommenſchafft vorhanden, endlich 4) auf die nächſten Erben und Verwandten des Ertz-Hauſes Oeſterreich, und auf dero Deſcendenten, nach ihrer Ordnung und Alter, gelangen ſolten. Dieſer durchgehends beliebte und für gut befundene Entſchluß, wurde von den Ständen nicht allein ſchrifftlich abgefaßt, ſondern den 30. April durch Deputierte in einer gehabten Audientz, dem Kayſer für die gehabte gnädigſte Lands-Vätterliche Vorſorge, wegen der künfftigen Erb- und Thron-Folge, allerunterthänigſt gedancket, und damit dieſes groſſe und wichtige Werck, davon ſo vieler Reiche und Provintzen Wolfarth abhanget, in Oeſterreich am allererſten zu Stand gebracht, und nach der Hand in andern Reichen und Ländern befeſtiget. Wie dann ebener maſſen in dieſem Jahr der, wegen des Hertzogthums Schleſien, zu Breßlau angeſtellte Fürſten-Tag, den 21. October ſich einmüthig erkläret, daß man der von Ihro Kayſerl. Majeſtät, in Conformität der Fundamental-Geſetze, gemachten Succeſſions-Diſpoſition allergehorſamſt beypflichte, und die von ihrem allergnädigſten Monarchen in dieſem Fall für Schleſien bezeigte allermildeſte Vorſorge mit allerunterthänigſtem Danck verehre.

1720. Oeſterreichiſcher auſſerordentlicher Land-Tag wegen künfftiger Succeſſion.

Schleſiſcher Fürſten-Tag deßwegen

In dieſem Jahr brachte der Kayſer den Sicilianiſchen Krieg glücklich zu Ende, und die Spanier wurden nach ihrer Heimath, ohne daß ſie Reputation oder Nutzen aus dieſer Unternehmung gezogen, zuruck geſendet, wie unten in den Sicilianiſchen Geſchichten mit mehrern wird zu erſehen ſeyn. Weil nun, Krafft des getroffenen Vergleichs, das Königreich Sicilien dem Käyſer verbliebe, das Königreich Sardinien aber an den Hertzog von Savoyen kame, ſo lieſſe Se. Kayſerl. Majeſt. an dero Reichs-Hofrath

Krieg in Sicilien geendet.

1720. die Verordnung ergehen, daß der Hertzog von Savoyen in Zukunfft, als König von Sardinien solte tractirt werden. Man war zwar auch der Meynung, daß eine Reduction unter den Truppen vor sich gehen würde, indem sich der Käyser den Türcken und die Spanier vom Hals geschaffet, in Teutschland Ruhe, und von Norden her auch nichts widriges zu besorgen hätte, weil alldorten ein jeder mit Schweden in Krieg gestandener Potentat Friedens-Tractaten eingienge; allein es kame Kayserl. Befehl, alle Regimenter zu Fuß und zu Pferd völlig zu remontiren, und in einen vollkommenen Stand zu setzen, sintemal sich kein völliger Ruhestand in Europa zu versprechen wäre, ehe und bevor der zu Cambrai angesetzte Friedens-Congreis, zu aller interessirten Cronen völligem Vergnügen sich geendiget würde haben.

Hertzog von Mecklenburg kommt nach Wien.

Der Hertzog von Mecklenburg Schwerin, dem die angeordnete Kayserl. Commission durchaus nicht anstunde, begabe sich, um dieselbige abzuwenden, in eigener Person nach Wien; er kunte aber weder bey dem Reichs-Hof-Rath, und andern grossen Ministres, noch bey Ihro Majest. dem Kayser selbsten, etwas gedeyliches für sich ausrichten, sondern muste fruchtloß zuruckkehren, mit der Antwort, er hätte sich über das Kayserl. Ministerium und über den Reichs-Hof-Rath im geringsten nicht, wol aber über diejenigen zu beschwehren, die ihm übel gerathen, und ihn zu solchen Dingen, welche seinem eigenen, und des Röm. Reichs Interesse zu entgegen wären, verleitet hätten. Es gienge also, mit Untersuchung der Schwerigkeiten so der Adel und Land Stände beygebracht, seines Weges fort, und weil dem Hertzog unanständig war, bey diesem mißlichen Spiel, welches ihm eher einen mercklichen Verlurst, als einen Vortheil drohte, einen Zuschauer abzugeben, so retirirte er sich nach Dantzig, allda des Ausgangs zu erwarten, welcher zur Zeit noch nicht erfolget ist.

Hertzog von Holstein gehet auch nach Wien.

Der Hertzog von Holstein-Gottorff, Carl Friederich, so durch den fatalen Nordischen Krieg, alle seine Länder eingebüsset, und bey den jetzigen obwaltenden Conjuncturen in Schweden, sich nichts vortheilhafftes versprechen kunte, wandte sich gleicher massen nach Wien, in der Hoffnung, durch des Kayserś allerhöchste Auctorität und Vermittelung, die Restitution sothaner seiner Länder zu befördern. Nun wurde zwar demselben allda mit aller Hochachtung begegnet, und der König in Dännemarck durch kräfftige Kayserl. Vorstellungen ermahnet, den Hertzog deßfalls Klag-loß zu stellen, welcher sich auch hierzu willig erzeigte, als fern es die Hollsteinische Lande anbetraff; dieweil aber hochgedachter Hertzog nicht nur diese, sondern auch das Fürstenthum Schleßwig wieder zugleich zuruck forderte, welches doch durch den mit Schweden getroffenen Frieden der Cron Dänemarck eigenthümlich verbleiben solte, worüber Franckreich und Engelland die Guarantie über sich genommen hatten; so war für den Hertzog in diesem Punct weiter in Wien nichts zu hoffen. Er erhube sich also im September von dannen

dannen nach Breßlau, und wandte ſich endlich folgendes Jahr nach Petersburg zu dem Czaaren, durch deſſen Beyſtand und Vermittelung ſich günſtigere Aſpecten in Schweden zuwege zu bringen, und, durch einen mit einer Czaariſchen Princeßin zu treffenden Heurath, in ſeinen forderungen und weiterem Glück ſich feſt zu ſetzen, welches der Kayſerl. Hof muſte geſchehen laſſen, wiewol er es lieber geſehen, daß, unter ſeiner Vermittlung, der zum Nordiſchen Weſen beſtimmte Braunſchweigiſche Friedens-Congreſs zur würcklichen Activität gediehen, und allda alles, was zumal die Teutſchen Provintzen, ſo Schweden beſitzet, betrifft, aus dem Grund durch einen allgemeinen Friedens-Schluß gehoben worden wäre, als daß ein jedweder in Krieg verfangener Theil, ſich mit der Cron Schweden, durch particulare Tractaten ausgefunden, und Chur-Hannover dardurch Bremen und Verden, der König in Preuſſen aber ein anſehnliches Stuck vom Schwediſchen Pommern an ſich gebracht, darüber ſie nothwendig die Belehnung bey dem Kayſer ſuchen müſſen, welche aber, allem Anſehen nach, nicht ſo bald erfolgen kunte. 1720.

Dann, obwol der Schwediſche Geſandte, auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg (welcher ſich An. 1719. den 8. Julii, nicht allein zu dem Vor-Pommeriſchen, ſondern auch zu dem Bremiſch-Verdiſchen Voto, legitimirt, worgegen aber der Chur-Braunſchweigiſche, im Namen ſeines hohen Principalen ſo wol, als im Namen der übrigen hohen Nordiſchen Alliirten damals eine förmliche Proteſtation eingewendet) nunmehro den 24. Januarii 1721. eine neue Vollmacht dem Chur-Maintziſchen Reichs Tags-Directorio, im Namen Sr. Königl. Majeſtät in Schweden, behändigte, und öffentlich erklärte: Daß ſein König, im November 1719. mit dem König in Groß Britannien, als Chur Fürſten zu Braunſchweig und Lüneburg, einen ſolemnen Frieden geſchloſſen, und deroſelben die Hertzogthümer Bremen und Verden, mit allen Rechten und Zugehörungen, folglich auch die Seſſions und Vota gäntzlich abgetretten und überlaſſen habe, welche alſo Ihro Groß-Britanniſche Majeſtät, als Chur-Fürſt von Braunſchweig und Lüneburg, künfftig, eigenes Gefallens, führen laſſen könte; und es hierdurch ſchiene, daß der gröſte Stein des Anſtoſſens gehoben worden ſeye; ſo wurde zwar jene Vollmacht angenommen, wegen Bremen und Verden aber, zur Antwort ertheilet, daß dieſe Sache biß zur Einlangung einer Kayſerl. Reſolution ausgeſtellet bleiben muſte. Ob auch ſchon nach der Hand, die Groß-Britanniſche und Chur-Braunſchweigiſche Miniſtres zu Wien, dieſes Wercks und der Inveſtitur wegen, viele Inſtantien gethan, ſo hat es doch damit biß dato, da man dieſes ſchreibet, ſeine gewünſchte Endſchafft noch nicht erreichet. 1721. Die Inveſtitur über Bremen und Verden verzögert ſich.

Beſſer gienge das vom Kayſer angelegte neue Handlungs-Werck in die Türckey, und in andere Orientaliſche Provintzen vonſtatten, und man kunte Handlung in Orient.

1721. nicht allein, mit groſſem Nutzen, auf der Donau, über Belgrad, die Waaren biß zu Constantinopel, und von hierauß noch weiter, in andere Oerter, verschaffen; ſondern auf dem Adriatiſchen Meer, in denen See Häfen zu Trieſte und Fiume ward ein Schiffs-Bau mit groſſem Eiffer errichtet, welcher einen ſo guten Fortgang hatte, daß die Kayſerlichen Kriegs- und Handels-Schiffe auf dieſem Golfo, deſſen Herrſchafft ſonſten ſich die Republic Venedig anmaſſet, erſchienen und von darauß ihre Flaggen auf dem gantzen Mittelländiſchen Meer, mit Reſpect und mit Profit wehen lieſſen, davon alſo die Kayſerl. Erb-Länder, nicht ohne Grund, ein glückliches Wachsthum ſich für die künfftige Zeiten, zu verſprechen haben.

Lichtenſteiniſch Fürſtenthum.

So iſt es auch durch Sr. Majeſtät des Kayſers Vorſorge, mit des Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Hauſes Sitz und Stimm auf der Reichs-Verſammlung, vollends zur Richtigkeit gekommen. Allerdings hat das Lichtenſteiniſche Hauß, allbereit vor 100. Jahren die Fürſtl. Würde erlanget, und ſind An. 1618. Carl Grafen Hartmanns des IV. von Lichtenſtein ältiſter Herr Sohn, vom Kayſer Matthia, und dann deſſen beyde jüngere Herren Brüdere, Carl Maximilian und Gundacker, vom Kayſer Ferdinand II. Anno 1623. zu Fürſten erkläret worden. Der mittlere Fürſt verſtarb ohne Erben, und theilte ſich alſo das Lichtenſteiniſche Hauß in zwey Linien, in die Caroliniſche und in die Gundackeriſche. Es bemüheten ſich dieſe Fürſten lange Zeit, zu Sitz und Stimm auf den Reichs und Creiß-Tägen zu gelangen, kunten es aber aus der Urſach nicht erhalten, weil ſie im Reich nicht mit genugſamen Gütern angeſeſſen waren. Endlich hat fürſt Johann Adam Andreas, Caroliniſcher Linie, die in dem Schwäbiſchen Creiß gelegene freye Reichs-Herrſchafft, Vaduz und Schellenberg, erkaufft, auch erwehntem Creiſe eine Summa Geldes vorgeſtreckt, und iſt darauf bey dieſem Creiß zu Sitz und Stimm recipirt, ingleichen vom Kayſer Joſeph Anno 1707. bey dem Reichs-Convent, zur Introduction in dem Fürſten-Rath, beſtens recommendirt worden. Nichts deſtoweniger hat ſich das Werck noch einige Jahre verzogen, biß endlich der jetzt regierenden Kayſerl. Majeſtät Obriſt-Hofmeiſter, Fürſt Anton Florian, Gundackeriſcher Linie, Anno 1713. den 17. Januarii würcklich zur Introduction gelanget, nachdem deſſen vorbenannter Vetter, Johann Adam Andreas, den 16. Junii 1712. mit Tod abgegangen, und mit ihm die Caroliniſche Linie erloſchen. Er muſte aber damahls Reverſalien außſtellen, und in denſelbigen erkennen, daß ſeine männliche Deſcendenten zu Sitz und Stimme nicht zugelaſſen werden ſolten, ehe und bevor ſie, mit Fürſtenmäßigen unmittelbaren Gütern im Reich ſich darzu fähig gemacht. Deßwegen brachten ſie jene, ihrem Vettern zuſtändig geweſene Herrſchafften, Vaduz und Schellenberg, gegen ein Æquivalent, krafft eines den 22. Martii 1718. getroffenen, und den 8. Junii von Ihro Kayſerl. Majeſtät beſtätigten Contracts, an ſich, und

es

es wurden ſelbige den 23. Jan. 1719. von allerhöchſt-beſagter Kayſerl. Majeſtät in ein unmittelbares Reichs-Fürſtenthum, mit dem Titul und Namen Lichtenſtein, erhoben. Mithin, als Fürſt Anton Florian indeſſen verſchieden, ſo ſuchte deſſen hinterbliebener Printz und Erben, bey Kayſerlicher Majeſtät an, daß, bey ſolcher Bewandniß der Sache, durch Dero allerhöchſte Auctorität, bey Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, die nach denen Reichs Satzungen verwilligte Führung des Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Sitzes und Voti ferner in Stand gebracht und beybehalten werden möchte, weil ſie die Bedingniſſe erfüllet, und unmittelbare Reichs-Güter ſich angeſchaffet hätten. Das Kayſerl. Commiſſions-Decret erfolgte An. 1721. darüber, und demſelben ſtimmte, nach hin und her geſchehenen Uberlegung, ein gemeinſames Reichs-Gutachten An. 1723. bey, daß die im Fürſtl. Lichtenſteiniſchen Revers enthaltene Bedingniſſe erfüllet, und das Sitz- und Stimm-Recht im Reichs-Fürſten-Rath nunmehro beſtändig fortzuführen ſeye, jedoch auch mit dieſer Bedingniß, daß hierdurch andern Fürſten, die bißhero noch nicht zur Introduction gelangen können, keinesweegs in ihren habenden Befügniſſen præjudicirt ſeyn ſolte. 1721.

Kayſerliche Erklärung wegen der Conſtitution Unigenitus.

In Betrachtung, daß die Streitigkeiten, wegen der Conſtitution Unigenitus, das Königreich Franckreich ſo viele Jahre allbereit verwirren, und nunmehro auch in denen teutſchen Ertz-Stifftern, Trier und Cölln, ſich zu regen anfiengen, ingleichen in denen Niederlanden zu Mecheln, und im Bißthum Lüttig, Unruhe verurſachten, hat Se. Kayſerl. Majeſtät durch den Herrn Cardinal von Althan, Ambaſſadeur zu Rom, gegen den neuerwehlten Pabſt Innocentium XIII. die Erklärung thun laſſen: Es müſte Kayſerl. Majeſtät leider! vernehmen, daß in den Cölniſchen, Trieriſchen, Lüttigiſchen, Mechliſchen, und andern da herumliegenden Ertz- und Bißthümern, durch den gantz ungewöhnlichen, unzeitigen und harten Weg einer Inquiſition, von den geiſtlichen Richtern, welche ſich, durch die hefftigen und gewaltigen Bemühungen einiger nicht weit genug ſehenden, und durch einen unbeſcheidenen Eiffer erhitzten Leute, aufbringen laſſen, alſo verfahren werde, daß ſo gar die erſte Frage, die man auf dem Tod-Bette und bey der Beicht, Manns und Weibs-Perſonen, Gelehrten und Ungelehrten, vorzulegen pfleget, dieſe Conſtitution des Pabſts Clementis XI. betrifft, und daß man diejenigen, welche, auf Befragen, ihre Unwiſſenheit hierinnen bekennen, ohne Abſolution dahin ſterben läſt, wordurch dann den Gemüthern eine Erbitterung und Haß gegen die Geiſtlichkeit beygebracht wird, auch die Frommen geärgert, und die Gottloſen in ihrer Boßheit geſtärcket werden; es könte demnach Se. Majeſtät, als Kayſer und Herr, und als das weltliche Ober-Haupt, Fürſprech und Beſchützer, wie der gantzen, als abſonderlich der teutſchen Kirche, dieſes von Tag zu Tage um ſich greiffende Ubel in die Länge nicht anſehen, noch dulten, ſondern verlangten allergnädigſt,

1721. digſt, daß der Herr Cardinal, Sr. Heiligkeit, die als neu-erwehlter Pabſt, in dieſe Sachen noch nicht ſo tieff verwickelt ſind, inſonderheit die gegenwärtigen Zufälle beweglich vorſtellen, und derſelben zu Gemüthe führen ſolle, wie gefährlich und ſo gar nicht thunlich es ſeye, dieſen von erwehnten Ertz- und Biſchöffen hart angefangenen Weg, mit Publication und hefftiger Einſchärffung der offtgemeldeten Conſtitution, zu einer ſolchen Zeit fortzuſetzen, da ſchon ſo viele Religions-Irrungen im Reich in Bewegung ſeyn; und wie hingegen ſelbſt das Anſehen des Apoſtoliſchen Stuls im H. R. Reich unverletzt bleiben werde, wann denen obgedachten allzueifrigen Geiſtlichen, durch Päbſtliche Verordnung, ohne Saumniß, hierinnen Maaß zu halten aufgelegt, und inſonderheit dem unerfahrnen und ungelehrten Pöbel, der ſich ſonſt demjenigen, was die Römiſch Catholiſche Kirche glaubt, gern und gehorſam unterwirfft, in Ruhe zu leben erlaubt wird, folglich die Reichs-Lande ſo wol, als die Kayſerl. Erb-Lande in Chriſtlicher Ruhe, zu deren Beybehaltung Se. Majeſtät, krafft des allerhöchſten Kayſerl. Amts, und der außdrücklichen Reichs-Satzungen, und aus Liebe und Devotion gegen die Chriſtlich-Catholiſche Kirche, gehalten ſeyn, künfftighin erhalten werden; widrigenfalls würde Se. Kayſerl. Majeſtät, vermög der Kayſerl. und Landsfürſtl. Hoheit, Hand an dieſes Werck zu legen geſonnen ſeyn. Es hat dieſe Kayſerl. Vorſtellung, nachdem ſie im Cölniſchen, Lüttigiſchen, und in den Niederlanden auch kund gemacht worden, ſo viel Würckung gehabt, daß die hitzigen und allzueifrigen Verfechter der Conſtitution Unigenitus, in die Schrancken der Beſcheidenheit in ſo weit eingetretten, daß darauß kein ſolcher Lermen, als in Franckreich, entſtanden; wiewohl einige Vertheidiger des Römiſchen Stuls geglaubet, wann Pabſt Clemens XI. noch bey Leben geweſen ſeyn ſolte, er würde dieſe beſtgegründete Kayſerliche Remonſtration, für eine Beleidigung der Päbſtlichen Infallibilität aufgenommen haben.

Proteſtantiſche Religions-Vereinigung.

Dargegen ſperrte jedermann, inn- und auſſerhalb des Reichs, die Augen weit auf, als die Proteſtirende Stände auf dem Lantag zu Regenſpurg, vielfältige Conferenzen, über eine nähere Zuſammentrettung und Vereinigung der Evangeliſch-Lutheriſchen und der Evangeliſch-Reformirten, hielten, ſcheinbare Vorſchläge darüber thaten, Bedencken und Schrifften verfertigen und an ſich nichts erwinden lieſen, dieſes Werck, woran man ehemals ſchon vielfältig gearbeitet. vielleicht nunmehro in den Stand zu bringen; zumahl weil man an einem und anderm Evangeliſch-Lutheriſchen Theologo, zu jetziger Zeit, viel gelinder und friedfertigere Gedancken, gegen die Evangeliſch-Reformirte, wahrnehmen wolte, als die alten Theologi ehedem geheget, da bey ihren Zeiten die ſtreitigen Lehr-Puncten, mit Bitterkeit und Hitze beyderſeitig getrieben worden. Die Proteſtanten vermeinten, gnugſame Urſachen zu dieſer Unternehmung zu haben, weil man die Unterſuchung der Religions-

ligions-Beſchwerden, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät, als Ober-Richter des Reichs, ſo heilig verſprochen, und bey Chur-Pfaltz, mit Vorſtellungen, Schreiben und eigenen Abſchickungen öffters getrieben, ſo langſam gleichwohl bewerckſtellige, ſo daß es das Anſehen gewinne, weil man in ſolchen Schwerigkeiten die erſt neulich nach dem Raſtatter-Badeniſchen Frieden entſtanden, nicht nach Wunſch fortkommen könne, man würde zu denenjenigen, die nach dem Ryswickiſchen und Nimwegiſchen Friedens-Schluß entſprungen, Abthuung, noch ſchlechtere Luſt bezeigen, am allerwenigſten aber, Catholiſcher Seite, der Meinung ſeyn, alles nach der Regul des Weſtphäliſchen Friedens im Römiſchen Reich einzurichten; dahero dann eine genauere Vereinigung deſto nöthiger ſeye, damit man zuerſt die Spaltungen und Irrungen unter ſich ſelbſt aufhebe, und alsdann den gemeinſamen Nutzen der Evangeliſchen Kirche befördere. Die Catholiſchen ſahen dabey zum Vorauß, daß die aufs Tapet kommende Vereinigung der Proteſtanten ihnen ſchädlich ſeyn könte, indem ſie aus ihren Trennungen bißhero merckklichen Nutzen gezogen, und bald dieſem, bald jenem Theil etwas abgewonnen, und damit das Intereſſe ihrer Kirche vermehret. Etlichen Lutheriſchen Teeologis aber ſchiene bedencklich, daß das vorſeyende Unions-Werck, ſolte durch Politicos allein auf dem Reichs-Tag tractirt, und das Gutachten der Univerſitäten und Conſiſtorien wo nicht gäntzlich übergangen, doch nur auf diejenige Theologen geſehen und reflectirt werden, welche vor andern für Irenicos wolten gehalten ſeyn. Damit kam alles in Bewegung, und in kurtzer Friſt lage ein groſſer Hauffen der Streit-Schrifften an dem Tag, welche die Sache mehr erweiterten, als verminderten, und der Eiffer, womit man anfänglich zu Werck gienge, kühlte ſich nach und nach ſo ab, daß zur Zeit weiter davon nichts poſitives gehandelt, noch etwas außfündig gemacht worden iſt, auſſer daß den 28. Februarii 1722. ein Concluſum Evangelicorum erfolget, in welchem der Evangelicorum Abſicht deutlich enthalten: Es ziele dieſes Werck der Vereinig- und nähern Zuſammenſetzung, bloß zur Verhütung alles Mißtrauens, und zur Fortſetzung des ſo nöthigen guten Vernemens gegeneinander, ohne an denen Theologiſchen Streit und uneinigkeiten Antheil zu nehmen, man ſeye nicht gemeinet, eines Landes oder einer Stadt Verfaſſung, oder Kirchen-Conſtitutionen hierdurch zu præjudiciren, vielweniger, was dieſſerwegen wohl hergebracht und eingeführt, dem Inſtrumento Pacis zuwider, aufzuheben, ſondern man wolte, eines jeden Theils ſowohl, als ſelbſt der Privatorum Rechte, Kirchen und Kirchen-Gefälle, Schulen und Univerſitäten, Ceremonien Ubung, Gerechtſame, Beſitz und Forderungen, gegeneinander, oder ſonſt, nach wie vor, frey und ungehindert, bey und vorbehalten, zu ſolchem Ende treulich beyeinander halten, keine privat-Abſichten hegen, und ſich auf keine Weiſe und Wege trennen, noch trennen laſſen, ſondern die Erhaltung geſamter 1721.

1721. samter Hand, auf alle Reichs-Constitutions-mäßige Weise beobachten; und weil dieses eine Sache, die allein die äusserliche gemeine Wolfahrt betrifft, mithin auch für niemand, als die hohe Landes-Obrigkeit, gehört, als würden allerseits der Augspurgischen Confession verwandte Churfürsten und Stände, die auf Trennung und Verunglimpffung der Evangelischen unter sich gerichtete Schrifften, als in den Reichs-Grund-Gesetzen verbottene und aufrührische Schmäh und Läster-Schrifften, ansehen, diesemnach in dero Landen die gemessene Ordnung ergehen lassen, daß solche aller Orten confiscirt und untergedrücket, sonderlich aber, wann dergleicher unter falschen, oder ohne Namen, zum Vorschein kommen solten, befindender Dingen nach durch öffentliche Verbrennung, auch wider die Urhebere, Drucker, und die sonst auf eine oder die andere Art darzu behülflich gewesen, mit Ernst und geschärfter Straffe, andern zum Abscheu, verfahren, und gegen die bißherige und hiermit bestättigte Zusammensetzung, zu reden oder zu schreiben, niemand, wer der auch seye, verstattet, auch in der Beförderung, und sonsten, mäßige, gelehrte, sittsame und bescheidene Subjecta, denen zanckſüchtigen, hitzigen und unruhigen, vorgezogen werden.

Preußisches Mißverständniß mit dem Kayserl. Hof.

Gleichwie aber zu diesem, und insgemein zu dem Religions-Werck, davon sich die Schweerigkeiten noch immer äusserten, der Preußische Hof, als das Haupt der Reformirten in Teutschland, einen starcken Einfluß hatte, und sich seiner Glaubens-Verwandten mit Rath und That eifrigst annahme; also kam es so weit damit, daß hieraus ein Mißverständniß zwischen dem Kayserlichen und Preußischen Hof erwachsen ist. Die Repressalien nemlich, deren sich der König in Preussen in seinen Landen, gegen die Römisch-Catholischen gebrauchet, waren in so weit zwar aufgehoben, daß solche der Protestanten Hoffnung nach, nunmehro keine Hinderniß mehr geben kunten, zu der versprochenen Abthuung der Religions-Beschwerden in den Chur-Pfälzischen Landen mit Ernst zu schreiten; und man muß dem Kayser das Zeugnuß geben daß er darob nachdrückliche Schreiben und Befehle an Chur-Pfaltz abgehen lassen, die aber die gewünschte Würckung nicht so bald, wie es die Evangelischen vermuthet, gezeiget, und mithin diese auf neue Klagen und mißtrauische Sorgen gebracht haben. Dahero setzte es auf Protestantischer, insonderheit auf Preußischer Seite, auch einige Verzögerung mit der Herausgebung einiger dem Closter Hammersleben zuständiger Einkünfften, darüber die Klagen an den Kayserlichen Reichs-Hofrath gebracht, und starck getrieben wurden. Nebst dem kam das Dom Capitul des Bisthums Minden, gegen höchstgedachten König in Preussen, klagbar ein, wegen der Einkünfte, so es zu geniessen hat, und welche von Preussen streitig gemacht werden wolten. Es ist wissend, daß man das Stifft Minden, dem Chur-Haus Brandenburg, unter dem Titul eines Fürstenthums, durch den Westphälischen Frieden, überlassen; und als Churfürst Friederich Wilhelm selbiges

biges in Beſitz nahm, hat er mit dem Dom-Capitul einen Vergleich errich- 1721.
tet, 27000. Rthlr. jährlich Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht und dero Nachkommen, zu bezahlen. Biß daher war die Sache auf dieſem Fuß ſtehend geblieben; dem jetzt-regierenden König in Preuſſen aber iſt hinterbracht worden, daß Se. Majeſtät und Dero hohe Vorfahren, vom gedachten Dom-Capitul über die Helfte verletzt worden, um weßwillen der König ſich gemüßigt geſehen, eine beſondere Commiſſion anzuordnen, und alles genau zu unterſuchen, weil er an den ſonſt beobachteten Vergleich nicht mehr gebunden ſeye. Das Dom-Capitul nahm alſo auch ſeine Zuflucht zu dem Kayſerl. Hof, und würckte günſtige Antworten für ſich aus, welche dem Preußiſchen Hof empfindlich fielen. Uberdiß wolten die Preußiſche Miniſtres anmercken, daß in denen Kayſerl. Gegenſchriften, die man im Reichs-Hofrath ausfertigte, wann es inſonderheit Religions-Sachen anbeteffe, harte und ungewöhnliche Ausdrückungen eine Zeit her gegen Preuſſen gebraucht würden, welche man dann ihrer Seits eben auch nicht zum gelindeſten beantwortet. Als nun ferner der Königl. Preußiſche Reſident von Kannengieſer zu Wien ſolches ahndete, und wegen verzögerender Stettiniſcher Lehens-Reichung mit einem groſſen Kayſerlichen Miniſter in einem ſcharffen Wort-Wechſel geriethe, ſo nahm man es zu Wien ſo übel auf, daß ihm der Hof unterſagt, und der Kayſerl. Miniſtre Voſſius, von Berlin zuruck geruffen wurde. Denen daraus zu beſorgenden gefährlichen Folgerungen, hat die Interpoſition des Groß-Britanniſchen und Polniſchen-Hofes vorgebogen, wiewol doch einige Zeit kein Preußiſcher Miniſtre nach Wien, und kein Kayſerlicher Miniſtre nach Berlin, gekommen iſt.

Aus dem obigen Periodo iſt erinnerlich, daß von wegen der Czaarewi- 1722.
tziſchen Händel, zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und dem Czaar, auch Geſandtſchafften von und nach Moſcau.
ein Mißverſtändniß entſtanden ſeye; dieſes nun wurde, von einem Jahr her, wieder aufgehoben, und die alte Freundſchafft, durch Abfertigung auſſerordentlicher Geſandtſchaften, gegeneinander wieder verneuert, doch darzu kunte ſich des Römiſchen Kayſers Majeſt. zur Zeit noch nicht entſchlieſſen, daß er, wie der Rußiſche Geſandte darum zwar eifrig angehalten, dem Czaaren in Moſcau den Titul eines Kayſers beygelegt hätte, unerachtet man von Rußiſcher Seite auf ein Schreiben vom Kayſer Maximiliano I. an den Czaar Baſilium Ivanowitz, de dato den 4. Aug. 1514. ſich beruffen, darinnen der Czaar allbereit vor mehr als 200. Jahren, ein Kayſer betitult worden. Dann es wolte ſich, nach fleißiger Durchſuchung aller in der Reichs-Cantzley vom Kayſer Maximiliano I. aufbehaltenen Schreiben, keines dergleichen finden, worinnen man dem Czaaren den Kayſerl. Titul zugeeignet, und wann auch ein wahres Original in Rußiſchen Händen wäre (davon eine Abſchrift A. 1718. der 10. May zu Petersburg im Druck bekandt gemacht worden) ſo glaubte man doch nicht, daß ſelbiges jetzig regierender

1722. gierender Röm. Kayſerl. Majeſt. præjudiciren könte, weil die beſchwohrne Wahl-Capitulation den Kayſer verbinde, ohne Vorwiſſen des Reichs, von deſſelben Vorrechten nichts zu vergeben. Eben ſo kunte der Kayſer dem Czaaren darinnen nicht zu Willen ſeyn, als er für den Hertzog von Mecklemburg intercedirte, und deſſelben Wiedereinſetzung in ſeine Länder begehrte, angeſehen hochbeſagter Hertzog die Kayſerl. Commiſſion nicht erkennen, zu keiner Genugthuung gegen den Adel ſich verſtehen, und in keinem Stuck biß dato den abgefaßten Reichs-Hof-Raths Schlüſſen Gehorſam leiſten wolte, ſondern beſtändig darauf paßte, ob nicht die Conjuncturen ſich in den Rußiſchen Reichs-Angelegenheiten ändern, und dem Czaar freye Hände geben würden, den Herzog mit einer zulänglichen Armee in Mecklenburg einzuführen, und alles was zu Gunſt der Land-Stände, aus allerhöchſter Kayſerl. Authorität bißhero ausgemacht und abgehandelt worden, wieder zu zernichten.

Fürſtenthum Teſchē kom̃ an Lothringen.

Was den 3. November 1721. Ihro Kayſerl. Majeſt. allbereit allergnädigſt unterzeichnet hatte, daß das Fürſtenthum Teſchen in Schleſien, dem Lothringiſchen Haus, als ein Æquivalent für das Montferrat, Lehens-Weiſe übergeben werden ſolte, das kam in dieſem Jahr vollends zu ſeiner Richtigkeit, und wurde den 12. May, durch ein Kayſerl. Reſcript an das Kayſerl. und Königl. Ober-Amt des Erb-Herzogthums Schleſiens, intimirt, zu dem würcklichen Actu Traditionis die gehörigen Anſtalten zu verfügen. Der Graf des Aarmoyſes, Lothringiſcher am Kayſerlichen Hof ſich befindender Abgeſandter, und der Lothringiſche Geheime Rath Niclas Jacquemin, empfiengen den 14. May die Belehnung ordentlich und leiſteten den Eid deßwegen, wiewohl nicht vor dem Kayſerlichen Thron, ſondern bey der Böhmiſchen Cantzley. Darauf wurden die Commiſſarii von Kayſerl. Seite ernennet, welche das Fürſtenthum an die Lothringiſchen Bevollmächtigten übergeben muſten, die ſich insgeſamt nach Teſchen, der Hauptſtadt, verfügten, und den 12. Julii von dem Adel des Landes, und von den übrigen Collegiis, eine halbe Meile von der Stadt empfangen und eingeholet worden. Tags darauf, den 13. Julii, nahm die Solennität und der ordentliche Actus Traditionis auf dem Rathhaus zu Teſchen, ſeinen Anfang, der Königliche Böhmiſche Inveſtitur-und Lehens-Brief, wurde gegen die Herzogl. Lothringiſchen Reverſalien und Receſſe ausgewechſelt, und ſo dann folgte alsbald die Huldigung, und den 14. darauf die Cameral-Tradition. Bey 2000. Evangeliſche Familien, welche ſich in dieſem Fürſtenthum befinden, und zur Ausübung ihres Gottesdienſtes ſich bißhero in Scheuren haben verſammlen müſſen, haben durch ihres neuen Herzogs Gnade, die freye Religions-Ubung, und die Erlaubnuß erhalten, daß ſie ſich eine Kirche bauen durfften. Und gleichwie, aus dieſer Abtrettung eines zu den Käyſerl. Erb-Landen gehörigen Fürſtenthums, die Gelegenheit von ſelbſten erwachſen iſt,

den

den Lothringiſchen Erb-Prinzen, als nächſten Oeſterreichiſchen Verwandten, 1722.
1723. an den Kayſerl. Hof zu bringen, und ſeine Auferziehung, der Hoheit ſeiner Geburt und gröſten Hoffnung gemäß, zu beſorgen; alſo hat der regierende Herzog von Lothringen, wegen der Marggrafſchaft Romeny, ſich wieder in den Ober-Rheiniſchen Creiß begeben, und daſelbſt würcklich Sitz und Stimme führen laſſen.

Als den 25. Januarii der regierende Herzog von Hollſtein-Plön, Joachim Friederich, gebohren den 9. May 1668. Todes verfuhr, und nur 3. Princeßinnen aus erſter Ehe, ſeine zweyte Gemahlin aber, Chriſtiana Charlotte, gebohrne Fürſtin von Oſt-Frießland, ſchwanger hinterlieſſe, ſo war Hoffnung, ſie würde mit einem Männlichen Erben niederkommen, dahero ſie dann auch von der gantzen Verlaſſenſchafft Beſitz nehmen laſſen, und darinnen vom König in Dännemarck, als nächſten Verwandten, beſchützet wurde, biß den 28. May die Entbindung mit einer Princeßin erfolgte, welche ſo fort verſchiede. Die alsbald nach des verſtorbenen Herzogs Hintritt, entſtandene Bewegungen, wurden dardurch hefftiger, und forderte auf die Länder der Catholiſche Herzog zu Hollſtein-Retwiſch, Johann Ernſt Ferdinand, gebohrn den 4. December 1684. wie auch des verſchiedenen Herzogs Bruders Sohn, Friederich Carl, den er mit der Fräulin von Aichelberg, erzeuget, gebohren 1706. den 2. Auguſti, insgemein der Graf von Carlſtein genannt, für welchen letztern der König in Dännemarck anjetzt, da kein Printz gebohren worden, die Beſitzung ergreiffen, und die von Hertzog zu Hollſtein-Retwiſch abgefertigte Commiſſarios abweiſen laſſen. Es hat ſich ferner höchſtbemeldter König für ihn dergeſtalt intereſſirt, daß er, als das Haupt der Famille und als Ober-Lehen-Herr des im Schleßwigiſchen gelegenen Hollſtein-Nordburgiſchen Landes-Antheils, ihn, den geweſenen Grafen von Carlſtein, nebſt deſſen Schweſter, Wilhelmina Auguſta, in einem Decret vom 15. December zum Printzen und Princeßin vom Königl. Däniſchen und Hertzogl. Hollſteiniſchen Geblüt erklärt, auch ſie in alle Fürſtliche Gerechtſame, Vorzüge und Würden wieder eingeſetzt, welcher ſich ihr Herr Vatter, in einem den 29. November 1702. mit dem verſtorbenen Hertzog Joachim Friederich aufgerichteten Vergleich, verziehen hatte. Der Hertzog zu Retwich erklärte zwar, daß er ſich wolte genügen laſſen, ſo man ihm das kleine Hertzogthum Plön zuſchlagen würde, und verlangte ſolchen Falls nicht zu hindern, daß der Nordburgiſche Landes-Antheil an den Grafen von Carlſtein käme; jedoch der Däniſche Hof hatte zu dieſem Vorſchlag keine Luſt, und der Kayſer nahm ſich des Hertzogs zu Retwiſch dergeſtalt an, daß er den Hannoveriſchen und Wolffenbüttteliſchen Häuſern eine ordentliche Commiſſion darob aufgetragen, und den Grafen von Metſch beordert hat, den Unterhandlungen beyzuwohnen, und mehr-

Hollſtein-Plöniſcher Succeſſions-Streit.

1722. erwehnten Hertzog zu Retwiſch gegen den Grafen von Carlſtein zu handhaben. Der Ausgang iſt alſo erſt künfftig zu erwarten.

Vermählung des Erb- und Chur-Printzen aus Bayern mit der Kayſerl. Printzeſſin.

Am Kayſerl. Hof war man in dieſem Jahr bemühet, das gute Verſtändniß, ſo zwiſchen dem Ertz-Haus Oeſterreich und dem Chur-Haus Bayern, durch den Raſtadt-Badeniſchen Frieden wieder hergeſtellet worden, vermittelſt einer neuen Vermählung, zu befeſtigen, und es verwilligte alſo Se. regierende Kayſerl. Majeſt. ein, daß die zweyte Joſephiniſche Kayſerl. Printzeßin, Maria Amalia, gebohren den 22. October 1701. mit dem Chur- und dem Erb-Printzen aus Bayern, Carl Albert, gebohren den 6. Aug. 1697. getrauet würde. Nach vorhergegangener vielfältiger Unterhandlung, errichtetem und gezeichnetem Heurathś-Tractat eingeholter Päbſtl. Diſpenſation, weil diß höchſte Paar einander im vierdten Grad verwandt war, langte der Chur-Bayriſche bevollmächtigte Miniſtre, Joſeph Ignatius Felix, Reichs-Graf von Thöring, zu Wien an, hielte den 27. Sept. allda ſeinen pompöſen Einzug, that ſo wohl bey denen regierenden Kayſerl. Majeſtäten, als bey der verwittibten Kayſerin Amalia, und dero jüngere Ertz-Hertzogin, die ſolenne gehörige Anwerbung, und wie das Ja-Wort erfreulichſt erfolget, ſo gienge in der Favorita den 4. October der Actus Renunciationis (eben ſo wie auf obenbeſchriebene Weiſe bey dem Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Printzen geſchehen) vor ſich, worauf annoch ſelbigen Tags der Chur- und Erb-Printz aus Bayern, bey ſeinem Geſandten in Wien eintrafe, und den 5. dito, in der Kayſerlichen Favorita die Einſegnung und Trauung, durch den neuen Wieneriſchen Ertz-Biſchoff, mit der feyerlichſten Solennität erfolgte. Am 7. Oct. zu Abends gienge die Abreiſe nach München vor ſich, und ſetzten die Neu Vermählten ihre Reiſe dergeſtalt fort, daß ſie allbereit den 12. an dem Namens-Tag. Sr. regierenden Churfürſtl. Durchl., zu Alt-Oettingen angelangt, allwo Sie von demſelben gar zärtlich empfangen, und die Wechſel-weiſe Glückwünſche abgelegt, folglich der ungemein-prächtige Einzug den 17ten zu München angeſtellt, und biß auf den 4. Nov. als des Chur- und Erb-Printzens Namens-Tag, täglich neue Divertiſſements und Feſtivitäten gehalten worden, welche die Magnificentz des Münchiſchen Hofs, und die ob dieſer Vermählung, aus welcher die glückſeligſte Erhaltung der mächtigen Bayeriſchen Chur-Linie zu hoffen ſtehet, geſchöpffte Freude, mit allgemeiner Bewunderung, genugſam an den Tag geleget: Und iſt dieſes die fünfte Kayſerl. Oeſterreichiſche Printzeßin, welche an das Bayriſche Hertzogl. und Churfürſtl. Haus ſich vermählet, angeſehen ehedem Hertzog Albertus IV. Kayſers Friderici III. Printzeßin, Kunigundam; Albertus V. Kayſers Ferdinandi I. Printzeßin, Annam; Churfürſt Maximilian, Kayſers Ferdinandi II. Printzeßin, Mariam Annam; und Churfürſt Maximilian Ema-

Emanuel, Kayſers Leopoldi Printzeßin, Mariam Antoniam, zu Gemahlinnen gehabt. 1722.

Dieſe merckwürdige Vermählung, war der erſte ſolenne Actus, welchen der Graf Sigmund von Kollonitſch, als Wieneriſcher neuer und erſter Ertz-Biſchoff verrichtet. Dann endlich hat es Se. Kayſerl. Majeſtät bey dem Pabſt ausgewürcket, daß das bißherige Biſtum zu Wien, in ein Ertz-Biſtum erhaben worden; alles Einwendens des Ertz-Biſchoffes zu Saltzburg ungeachtet, welcher ſich darinnen beſchweert zu ſeyn vermeynet, daß, da bißhero das Saltzburgiſche Ertz-Biſtum über das Biſtum Wien einen Vorzug gehabt, dieſes nunmehro eine gleiche Würde mit jenem überkommen ſolte. Es hat auch Se. Kayſerl. Majeſtät dem Biſchoff von Paſſau angeſonnen, daß er einen gewiſſen Bezirck ſeines Biſtums, dem neuen Ertz-Biſtum zuſchlagen ſolte; obſchon auch der Biſchoff von Paſſau ſelbſten ſich perſöolich nach Wien begeben, darüber eine Unterhandlung zu treffen, ſo hat es gleichwohl ſo bald nicht damit ſeine Endſchafft zur beyderſeitigen Vergnügung, erreichen können. Die Bulla, ſo der Pabſt im öffentlichen Conſiſtorio darüber ausgefertiget, lieffe allbereit den 6. Marty ein, mit der Uberſendung aber des gewöhnlichen Ertz-Biſchöflichen Pallii verzog es ſich, biß auf das 1723. Jahr, da es endlich, im Monat Febr. anlangte, und den 24. Febr. in der Dom-Stiffts-Kirche zu St. Stephan, mit feyerlichen Ceremonien, bey Haltung eines Hoch-Amts, deme der Kayſer und Kayſerin, die Ertz-Hertzoginnen, der Päbſtl. Nuntius, die Ritter des Güldnen Vlieſſes, und nebſt der geſammten Hofſtadt, auch die gantze Wieneriſche Cleriſey beygewohnet, von dem Biſchoff zu Neuſtadt, als Suffraganeo, dem mehr-gedachten neuen Ertz-Biſchoff um den Hals gehangen, das Te Deum angeſtimmet, und letztlich von ihm, der das Ertz-Biſchöfliche Creutz vor ſich hatte, der Segen geſprochen worden. Wieneriſches Ertz-Biſtum.

Weil in dem fünften Articul der vierfachen Alliantz deutlich enthalten, daß die in Italien liegende Hertzogthümer Toſcana, Parma und Piacenza, hinfüro allezeit für männliche Reichs-Lehen erkannt, und wann ſie künfftig vacant würden, an Philippi V. ältiſten Printzen, Don Carlos, den er mit ſeiner zweyten Gemahlin, der Printzeßin von Parma erzeuget, und deſſen männliche Deſcendenten, gelangen ſolten; ſo drungen die zu Cambray, bey dem angeſtellten Friedens-Congreſs, ſich befindende Spaniſche und Frantzöſiſche Miniſtres, vor allen darauf, daß der Kayſer des Heil. Röm. Reichs Einwilligung darzu einholen, und die Inveſtitur-Acte alsdann aushändigen ſolte. Solchemnach lieſſe es Se. Röm. Kayſerl. Majeſt. bereits An. 1720. den 9. Sept. durch ein Commiſſions-Decret, an die Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg bringen, und es derſelbigen zugleich anheimſtellen, ob das Reich Jhro Kayſerl. Majeſt. zu Schlieſſung des Friedens zu Cambray bevollmächtigen, oder aber eine eigene Reichs-Deputation Inveſtitur-Acte über Florentz, Parma und Piacenza.

1723. putation zu solchem Congress abschicken wolle? Durch ein allgemeines Reichs-Conclusum erfolgte den 9. Dec. 1722. der verlangte Consensus Imperii, zu der in gedachtem V. Articul der vierfachen Alliantz begriffenen Expectantz und Eventual-Belehnung, selbigem dem erst-gebohrenen Spanischen Printzen zweyter Ehe, und dessen ehelicher männlicher Nachkommenschafft, auf deren Abgang aber des zweyten, oder anderer nachgebohrener Printzen, und deren ehelicher männlicher Descendentz, mit den Florentinisch-Parmesanisch- und Piacentinischen respective Groß- und Hertzogthümern, als ein unveränderliches Reichs-Manns Lehen, nach Aus- und Abgang des jetzt-regierenden Mediceisch- und Farnesischen Manns-Stammes, zu ertheilen, und allerhöchst-erwehnte Kayserl. Majest. allerunterthänigst zu ersuchen, allein auf jetzt-bemeldten Fuß des V. Articuls der vierfachen Alliantz, auch im Namen des Röm. Reichs, mit der Cron Spanien Frieden zu schliessen. So klar nun diese des Kaysers und des Reichs großmüthige Entschliessung, die fried-liebende Neigung zum allgemeinen Ruhestand in Europa bezeigte, so wenig war der Päbstl. und der Florentinische Hof damit vergnügt, weil jener die Lehen-Herrschafft über Parma und Piacenza, dieser aber die Independentz seiner Länder von dem Röm. Reich zu behaupten vermeynte, auch beyderseits, als An. 1723. im Monat Jenner der Kayser denen Spanischen und Frantzösischen Ministres zu Cambray, die Investitur-Acte behändigen liesse, mit einer Protestation darüber zum Vorschein kamen, worauf man aber keinen Regard gehabt, und wann nicht andere Schwehrigkeiten sich in Weg geleget, derselben ungeachtet, zum Schluß würde gekommen seyn.

Mömpelgardische Succession.

Im Reich machte es Auffsehen, als verlautete, der regierende Hertzog von Mömpelgard, Leopold Eberhard, würde seine, aus ungleicher Ehe erzeugte Kinder, von der Cron Franckreich legitimiren, und Successions-fähig erklären lassen; wider welches Unternehmen, die regierenden Hertzogen von Würtemberg-Stutgardt und Würtemberg-Oels am Kayserl. Hof klagend eingekommen sind. Nemlich hochgedachter Hertzog Leopold Eberhard, liesse sich An. 1694. den 1. Juny mit Anna Sabina, Johann Georg von Hedwiger (so ein berühmtes Schlesisches adelliches Geschlecht ist) Tochter trauen, und erzeugte verschiedene Kinder mit derselben. Vom Kayser Leopold wurde sie in den Reichs-Grafen-Stand, unter dem Titul einer Gräfin von Sponeck erhoben, welchen Namen auch dero Kinder führen, davon aber der älteste Herr, Georg Leopold, sich Prince de l'Esperance anjetzt nennen lassen. Da nun die Pacta Familiæ des Hauses Würtemberg vermögen, daß die Printzen sich wieder an Printzessinnen verheyrathen sollen, so liegt die Ursach am Tag, warum man die Mümpelgardische Nachkommenschafft von der Erb-Nachfolge auszuschliessen, und die gesuchte Legitimation zu hindern befugt war; welches man auch zu Wien nicht

für

für unbillich erkannte, zumal der regierende Hertzog zu Mömpelgard ſelb- 1723.
ſten, als er ſich vorhero An. 1714. von ſeiner erſten Gemahlin ſcheiden laſ-
ſen, und darauf zur andern Ehe geſchritten, ſchon An. 1715. ſolches öffent-
lich erkläret, und gleichfals der Prince de l'Eſperance, oder der Graf von
Sponeck, Georg Leopold, den 18. October 1715. durch einen leiblichen
Eyd der vätterlichen Fürſtlichen Würde und Hoheit renunciirt, welches
vom Kayſer den 8. November 1721. durch ein Decret beſtätiget worden
iſt. Die Frantzöſiche Legitimation wurde demnach auch von dem Kay-
ſerl. Hof caſſirt, und der Prince de l'Eſperance ſuchte aus allen Kräfften
die Aufhebung ſothanen Caſſations-Mandats, dargegen das Hertzogliche
Würtemberg-Stutgardiſche Haus, die Beybehaltung ſeiner Gerechtſamen
ſtarck triebe. Mittlerweil verſtarb den 25. Mertzen dieſes Jahrs der re-
gierende Hertzog von Mömpelgard, und der Prince de l'Eſperance, nahm
ſo gleich von den Landen Beſitz. Allein die Würtemberg-Stutgardti-
ſchen Gegen-Verfaſſungen waren ſo gut, daß von dem Ober-Hof-
Marſchall von Grävenitz die Stadt Mömpelgard, mit Genehmhaltung der
Burgerſchafft, beſetzt, und der Prince de l'Eperance, mit ſeinen Geſchwi-
ſtrigten, im Schloß bloquirt gehalten, auch die Mömpelgardiſchen Depu-
tirten nach Stutgardt geſandt worden, ihre Glückwünſchung gebührend
abzulegen. Wie nun überdiß das Kayſerl. Decret einlieffe, das Würtem-
berg-Stutgardt in der ergriffenen Beſitzung ſolte maintenirt werden, und
einige Feindſeligkeiten vor dem Schloß vorgenommen wurden, ſo muſte je-
ner Prince de l'Eſperance ſeine Hoffnung, zur würcklichen Regierung, fal-
len laſſen, um einen ſichern Abzug bitten, und ſich mit den Seinigen in die
Herrſchafft Clarval retiriren, vermöge Kayſerlichen Befehls, mit allen ſei-
nen Deſcendenten von der Erb-Nachfolge, auf immer und ewig ſich aus-
geſchloſſen ſehen, den Titul eines Grafen von Sponeck führen, und ſich mit
den Nahrungs-Geldern, ſo zwiſchen dem verſtorbenen Hertzog und dem
Hertzog von Stutgardt verglichen worden, vergnügen. Hierauf erhube
ſich mehr höchſt-erwehnter regierender Hertzog zu Stutgardt, im Monat
Julio perſönlich nach Mömpelgard, hielte ſeinen prächtigen Einzug, und nahm
von dieſer gefürſteten Grafſchafft die Huldigung ein. Die Anſprüche, ſo
der Hertzog von Würtemberg-Oels, darauf that, waren immittelſt auch,
durch einen gütlichen Vergleich, im Monat Juny, in Hamburg beygelegt
worden; worauf alles in einen erwünſchten Ruheſtand gelangte; und war
merckwürdig, daß die Frantzoſen, auf welche der Graf von Sponeck ſeine
Rechnung gemacht, ſich gäntzlich neutral gehalten haben.

Weil das Königreich Böhmen, unter die Oeſterreichiſche Erb-König- Böhmiſche Crönung.
reiche gehört, ſo achtete es Se. Röm. Kayſerl. Majeſtät für nöthig, eine
Reiſe nach Prag vorzunehmen, ſich und ſeine Gemahlin zum König und
zur Königin crönen zu laſſen, und dann ferner die Vorſehung zu thun, daß

1723. auch in diesem Königreiche die Erb-Folge, auf dem Fall, da die männliche Oesterreichische Linie erlöschen solte, auf die Art und Weise, wie sie Dero Kayserl. Majest in andern ihren Erb-Landen allbereit eingerichtet, erkennet und befestiget würde. Die Abreise beyderseits Majestäten, samt denen zweyen Ertz-Hertzoginnen, geschahe am 19. Juny, und den 30. dito war zu Prag der vortrefliche Einzug, welcher noch prächtiger würde gewesen seyn, wann es das Regen-Wetter zugelassen hätte, daß man ihn zu Pferd halten können. Es hat kurtz darauf Ihro Majestät die schon lange Zeit offen gestandene Erb-Aemter des Königreichs besetzet, auch andere Aemter an den Adel des Reichs gegeben, und ist im Augusto von des Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Erb-Printzens Frauen Gemahlin besucht worden; ingleichem haben sich der Printz aus Portugall, und der Printz aus Lothringen, ingleichem nach der Crönung, die Durchl. Schwieger-Eltern des Kaysers, der Hertzog und die Hertzogin von Braunschweig-Blanckenburg, zu Prag eingefunden; zu geschweigen anderer hoher und adelichen Personen, auch der fast unzehlbaren Menge des Volcks, welche der Pracht des Kayserl. Hofs, der kostbare Auszug der Böhmischen Grafen und Herren, welche sich zur Ehre ihres Souverains vor allen herfür gethan, und die ausserordentliche prächtige Ceremonie der Crönung, dahin gezogen hat. Am 4. September geschahe die feyerliche Huldigung der Böhmischen Stände an Ihro Kayserl. Majestät, und der 5. September war der allerglückseligste Tag der würcklichen Crönung des Kaysers, welche der Ertz Bischoff zu Prag, Graf von Kühnburg, verrichtet. Drey Tage hernach, den 8. dito, am Fest-Tage der Geburt Mariä, folgte Ihro Majestät der regierenden Kayserin Crönung zur Böhmischen Königin, und wolte man den dabey vorgekommenen Pracht fast für noch herrlicher, als des Kaysers selbsten, halten, und sich die Hoffnung zur gesegneten Erhaltung des männlichen Oesterreichischen Ertz-Stammes versprechen, weil Ihro Majest. Schwangerschafft zugleich kund worden war. Es hat auch an andern, bey solchen höchsten Solennitäten gewöhnlichen Aufzügen, Festivitäten, Repræsentationen, und Lustbarkeiten nicht ermangelt, weil die Böhmischen Magnaten, auf alle nur ersinnliche Weise, ihre Treue und Devotion gegen Ihro beyderseitige Majestäten, des Kaysers und der Kayserin, und denen zweyen Ertz-Hertzoginnen, an den Tag zu legen, sich beflissen haben; und ferner sind anbey viele wichtige Angelegenheiten erörtert und geendiget worden, welche des Böhmischen Reichs Wohlfahrt, und die künfftige Succession betroffen. Ob nun wohl die Böhmen ihren König und Königin, gern noch länger, und wenigstens noch den Winter über, bey sich behalten hätten, so erforderten doch die Conjuncturen, und da viele Collegia der hohen Ministres in Wien verblieben, und bißhero an denen wichtigsten Expeditionen gearbeitet, daß Se. Majest. nach De-

ro

ro ordentlichen Reſidentz Wien zuruck gekehret, die Reiſe den 7. November glücklichſt angetretten, und den 22. November erfreulichſt geendiget. 1723.

Churfürſt zu Cölln ſtirbt.

Endlich hat ſich den 12. November dieſes Jahrs im Churfürſtenthum und Ertz-Stifft Cölln die Veränderung ereignet, daß der Churfürſt Joſeph Clemens, aus der Chur-Bayriſchen Famille, An. 1671. den 5. Dec. gebohren, im 52. Jahr ſeines Alters, und 35ſten ſeiner geführten Regierung, zu Bonn, von dieſer Welt ſeinen Abſchied nahm, deme zum Coadjutor ſchon An. 1722. den 22. May, oberwehnter Chur-Bayriſcher Printz, Clemens Auguſtus, des verſtorbenen Churfürſtens Herrn Bruders, Maximilian Emanuels, regierenden Churfürſtens in Bayern Printz, gegeben ward, und weil derſelbige ſchon An. 1719. zum Biſchoff zu Münſter und Paderborn erwehlt worden, und jetzt das Ertz-Biſtum Cölln, kurtz darauf auch das Biſtum Hildesheim erlanget, iſt er billich unter die mächtigſten Fürſten des Teutſchen Reichs zu zehlen, welcher, im Weſtphäliſchen und Nieder-Rheiniſchen Reichs-Creyß, das gröſte Gewicht geben kan.

Ungariſche Geſchichten.

Gräntz-Scheidung

Alsbald nach dem mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſenen Frieden zu Paſſarowitz, hat der Kayſer die Gräntz-Scheidung vornehmen laſſen, und darzu beſondere Commiſſarios verordnet, welche mit denen Türcken zuſammen getretten, zwiſchen Boſnien, Servien, Bulgarien, Croatien, Sclavonien, Siebenbürgen, Wallachey und Moldau die Gräntzen regulirt, Marck-Steine, Säulen und andere Kenn-Zeichen außgeſetzet, und das gantze Werck, vom Friedens-Schluß an, in wenig Monaten alſo beſchleuniget haben, daß es mit dem Anfang des 1719. Jahrs ſeine gewünſchte und glückliche Endſchafft erreichet hat. Es bliebe alſo vor dißmal weiter nichts übrig, als daß die hergeſtellte Freundſchafft, zwiſchen dem Römiſchen und zwiſchen dem Türckiſchen Kayſer, durch beyderſeitige ſolenne Geſandtſchafften ſolte beſtätiget werden. Zu ſolcher höchſt-anſehnlichen und höchſt-wichtigen Verrichtung, erkieſte Se. Röm. Kayſerl. Majeſtät den bey den Paſſarowitziſchen Friedens-Tractaten geweſenen vorderſten Bevollmächtigten, Graf Damian Hugo von Virmond, welcher, nach gehaltenem prächtigen Aufzug in Wien und genommenen Abſchied, ſich den 17. May mit ſeiner Suite zu Schiff begeben, auf der Donau nach Belgrad zugefahren, von dar zu Land ſeine Reiſe nach der Gegend Paſſarowitz fortgeſetzet, und auf der Haupt-Gräntze gen Niſſa zu, zwiſchen Parakin und Raſan, gegen dem Türckiſchen Groß-Bottſchaffter, Ibrahim Baſſa Beglerbeg in Rumelien, Türckiſchen erſten Bevollmächtigten bey dem jüngſten Friedens-Schluß, den 15. Juny, bey denen geſetzten Gräntz-Säulen, ausgewechſelt worden; worauf jener ſeinen Weg nach Conſtantinopel fortgeſe-

1719.

Geſandtſchafft in die Türckey.

1719. tzet, und den 3. Augusti seinen solennen Einzug daselbst gehalten, dieser aber nach Wien gegangen, und den 14. Augusti prächtig eingezogen. Der Römisch-Kayserliche Bottschaffter ist der erste unter allen vorigen gewesen, welcher in der Oesterreichischen Mantel-Tracht zu Constantinopel erschienen, und dieselbige nicht nur beständig an sich gehabt, sondern auch in der Audientz bey dem Groß-Sultan damit sich gezeiget, welches man ehedem denen Teutsch-Ungarischen Ambassadeurs bey denen Türcken nicht gestattet hat; er hat auch in seinen obgehabten Verrichtungen durchgehends eine solche Großmuth und Klugheit bezeiget, daß die Muselmänner sich darüber verwundern müssen, und niemals zu ihrem Zweck kommen können, wann sie sich, nach ihrer bekannten Gewohnheit, einiger List, Betrugs und Chicanen, gegen denselbigen bedienen wollen. Dem Türckischen Groß-Bottschaffter gibt man das Zeugniß, daß er, unerachtet der angebohrnen trotzigen Türckischen Natur, in seinem Betragen viele Klugheit und Moderation blicken lassen, und insonderheit, als das Fest des Entsatzes von Wien, welches die Türcken 1683. belagert, gefeyret worden, nicht, wie sonst andere Türckische Gesandten gethan, sich etliche Meile von der Stadt aufs Land begeben, sondern mit seinen Leuten in seinem Quartier ruhig geblieben, und die Lösung der Canonen, nebst andern öffentlichen Freudens-Bezeugungen gantz gelassen mit angehört und angeschauet habe. Nach beyderseits wohl ausgerichteten Geschäfften, tratt der Graf von Virmond den 27. April folgenden Jahrs seine Ruckreise an, und den 9. May gienge Ibrahim Bassa von Wien zuruck, über alle Ehr-Bezeugungen, die er genossen, vergnügt, ausser in dem eintzigen mißvergnügt, daß sein Ober-Dollmetscher, Mustapha Aga, im Jesuiter Profeß-Hauß zuruck geblieben, und im Christlichen Glauben unterrichtet zu werden, verlanget. Mit gewöhnlichen Ceremonien erfolgte die Auswechslung beyder Groß-Gesandten, zwischen Parakin und Rasan, den 16. Juny, allwo sie vor einem Jahr, den 15. Juny geschehen war. Zur Belohnung seiner stattlichen Verdienste, truge Se. Kayserl. Majestät das wichtige Gouvernement in Siebenbürgen, welches bißhero Graf Stephan von Steinville geführet, der aber den 21. October 1720. zu Deva mit Tod abgegangen war, dem Grafen von Virmont auf, welcher den 24. July 1721. seinen öffentlichen Einzug in Clausenburg hielte, den 25. darauf den Land-Tag eröffnete, und sich übrigens höchstens angelegen seyn liesse, diese Frontieren wol zu verwahren, weil die Janitscharen in der Türckey mit dem getroffenen Frieden nicht vergnügt waren, und die vielen Bewegungen, die sie auf den Gräntzen machten, denen Kayserlichen zu mißtrauischen Gedancken Anlaß gaben. Allein mitten unter diesen Bemühungen raffte ihn der Tod den 21. April 1722. von hinnen, deme der bißherige Obrist-Hofmeister der Königl. und Chur-Printzeßin zu Sachsen, Ertz-Hertzogin von Oesterreich, Graf Lotharius Joseph von Königseck, gefolget; gleichwie der tapffere Printz Alexander von Würtemberg

temberg zum General-Gouverneur über Temeswar und Belgrad wor- 1720.
den ist.

Gleichwie nun durch diese und andere dergleichen Anstalten, Ungarn und die übrigen zu diesem Königreich gehörige Provintzen, im Ruhestand äusserlich erhalten, und die Handlungen in Orient mit einträglichem Nutzen, zu gleicher Zeit auf einen guten Fuß gesetzt wurden; also wurde für nöthig geachtet, den Ruhestand innerlich zu befestigen, daß die zukünfftige Erb-Folge, im Fall die männliche Nachkommenschafft im Ertz-Hauß Oesterreich ausgehen solte, wie in andern Erb-Königreichen des jetzt-regierenden Kaysers Majestät, hier ebenfalls müste erkannt werden. Dann es war eine uralte Haupt-Streitigkeit ehedem gewesen, ob das Königreich Ungarn ein Erb- oder ein Wahl-Reiche seye? Es ist auch von denen Ungarischen Reichs-Ständen zum öfftern dem Ertz-Hause Oesterreich, mit Bitter- und Hefftigkeit, vorgeworffen worden, daß man sich, wider des Reichs Grund-Gesetze, eines Erb-Rechts anzumassen gedencke. Da nun Kayser Leopold, allerglorwürdigsten Angedenckens, die Türcken An. 1683. von Wien glücklich abgetrieben, des Grafen Teckeli Auffstand gedämpfet, und die nachfolgenden Jahre das mehriste Theil des Ungarischen Reichs, durch blutige Victorien und Eroberungen, den Türckischen Klauen entrissen hatte, so wurde auf dem An. 1687. zu Preßburg gehaltenen Land-Tage denen Ungarischen Ständen mit Nachdruck vorgestellet, wie Oesterreich das gröste und klärste Recht habe, dieses Reich, auf welches es so viel Bluts und Unkosten gewendet, als ein Erb-Reich fürohin anzusehen, und forderte der Stände Einstimmung hierzu. Diese, welche die Rettung aus der Türckischen Gewalt, nächst GOtt, niemand anders, als dem allerhöchst-ernennten Ertz-Hauß zumessen kunten, funden dieses Begehren in Billigkeit gegründet, crönten Josephum zu ihrem Erb König, und thaten die Erklärung, daß, nach Abgang der Oesterreichischen Ertz-Hertzoglichen Printzen, auch die Spanische Oesterreichische mannliche Linie der Erbfolge fähig seyn solte. Weiter kunte man damals die Ungarn nicht bringen, unerachtet Kayser Leopold gern gesehen hätte, daß man zugleich auf selbigem Land-Tag den Schluß gemacht, es solten, nach Abgang der männlichen Oesterreichischen Nachkomenschafft, auch die Ertz-Hertzoginnen der Erbfolge fähig seyn. Es war also die Ausmachung dieses Puncts, der Glückseligkeit der Regierung des jetzigen Kaysers Carls VI. Majest. vorbehalten, welcher, durch den Palatinum in Ungarn, Graf Palfi, An. 1720. einen neuen Land-Tag nach Preßburg ausschreiben, und diesen Punct zuvörderst aufs Tapet bringen liesse. Die Wichtigkeit der Sache und die Einwendung der Protestanten, daß man zuvor den Religions-Beschwerden abhelffen solle, verzögerte die darüber zu führende Berathschlagungen und den zu verabfassenden Entschluß, biß daß endlich im Monat Septemb. An. 1722. sich, auf allerunterthänigstes Ansuchen der gesammten Ungarischen Stände,

Landtag wegen künfftiger Succession.

1720. Ihro Majest. der Kayser und Ihro Majest. die Kayserin in allerhöchster Person nach Preßburg begeben, und daselbst ihre Meynung und Begehren eröffnet; worauf der Cardinal Czacky der Reichs-Stände Meynung kund gemacht, dahin verlautend: Daß wegen der ungemeinen Meriten des Ertz-Hauses Oesterreich, und absonderlich Ihro jetzt-herrschenden Kayserl. Majestät, als wordurch dieses Apostolische Reich nicht allein von dem Joch der Barbaren befreyet, sondern auch dessen Gräntze glücklich erweitert worden, ingleichem zur Verhütung eines schädlichen Inter-Regni, und in Hoffnung, daß nicht allein denen Ungarn ihre alte Privilegia, Freyheiten und Vorzüge würden bestätiget, sondern ihnen noch überdiß neue Gnaden-Zeichen ertheilet werden, das mehrgemeldte Königreich Ungarn, so mit allen Pertinentien biß dato, in Ansehung des Manns-Stammes schon erblich gewesen, auf den durch GOtt in Gnaden abzuwendenden Fall, wann die männliche Linie erlöschen solte, auch in Ansehung der weiblichen Abstammung, jedoch mit Beybehaltung des Rechts der Erstgeburt, erblich seyn solle.

1721. Religions Commission. Indem aber, zu Feststellung des innerlichen Ruhestands eines Staats, nichts mehrers behülfflich ist, als wann die Bitterkeiten, so aus den Religions-Spaltungen gemeiniglich zu entstehen pflegen, zu keinem Ausbruch gelassen, sondern die uneinige Partheyen zur Liebe und Ruhe angewiesen, und allerseits bey ihren erworbenen Freyheiten und Rechten erhalten und beschützet werden; so hätte Ihro Kayserl. Majest. kein gedeylichers Mittel, zur Abhelffung der Religions-Beschwerden in Ungarn, welche in grosser Menge bey derselben eingeklaget worden, erwählen können, als eine besondere grosse Religions-Commission anzuordnen, welche den 3. Martii 1721. zu Pest in Ober-Ungarn den Anfang genommen, und wordurch alle Schwerigkeiten erörtert werden sollen. Sie bestunde aus 24. Personen, welche aus den Catholischen, Evangelisch-Lutherischen und Evangelisch-Reformierten auserlesen wurden. Weder die Catholischen Stände, noch die Protestierende ermangelten, ihre habende Rechte und Freyheiten zu behaupten, und der Commission vorzulegen; allein man kunte mit der Vergleichung und Abthuung derselben nicht fortkommen, weil die Protestierende gar vieles, so in der Catholischen Hände gerathen, zuruck forderten, diese aber nicht allein das geringste heraus zu geben sich weigerten, sondern auch nicht einmal das freye und ungehinderte Religions-Exercitium ihnen vergönnen wolten, sich unter andern beruffende auf die An. 1606. dem Kayser Rudolpho II. eingehändigte Protestation, in welcher sie dargethan, daß keine Ketzer (wie sie die Lutheraner und Reformierten nennen) durch öffenliche Gesetze geduldet werden können. Sothane Protestation wiederholten die gesamte Geistl. Catholische Stände, und unterzeichneten sie den 21. May 1722. und lieferten sie der hohen Commission ein. Der Bischoff von Erlau war unter ihnen der hefftigste, und schrieb in einem öffentlichen durch den Druck bekannt gemachten

machten Tractat, daß die Proteſtierenden ärger als offenbahre Laſterhaffte 1722.
wären, und daß man ſie entweder zur Annehmung der Catholiſchen Religion zwingen oder gantz und gar ausrotten müſſe, weil ſie ein König oder Fürſt unmöglich in ſeinen Landen dulten könne, wann er ſich auch gleich darzu anheiſchig gemacht habe. Der Kayſerl. Hof hatte an dieſer harten Aufführung der Catholiſchen Stände keinen Gefallen, und Ihro Majeſtät der Kayſer nahm es ungnädig auf, daß man zu einer Zeit, da man Friede und Ruhe aller Orten herzuſtellen ſich bemühe, gleichwol ſolche Schrifften an den Tag kommen laſſe; dahero er befehlen laſſen, daß man den An. 1715. ergangenen Kayſerl. Befehl genauer in Obacht nehmen ſolle, und hat inſonderheit denen proteſtantiſchen Ungarn die neue Verſicherung thun laſſen, ſie ſolten bey ihren alten Rechten und Freyheiten, ſie möchten gleich entweder die Religion oder andere Gelegenheiten antreffen, geſchützet, und von aller Beeinträchtigung verwahret werden. Dieſe allergnädigſte Kayſerliche Reſolution erfolgte, nachdem die proteſtantiſchen Stände beſondere Deputierte aus ihrem Mittel nach Wien geſandt, und Sr. Kayſerl. Majeſtät unterthänigſt die Unbillichkeit ihrer Catholiſchen Mit-Stände remonſtriren laſſen, welche ſo groß ſeye, daß die Catholiſchen denen Proteſtanten nur 2. Kirchen, in einem jedweden Bannat zu überlaſſen geſinnet wären, wobey ſie mehr als 300. Kirchen einbüſſen müſten; wie ſie dann klärlich darthun kunten, daß ihnen unter der jetzigen Regierung bey 140. Kirchen abgenommen worden. Es wurde dahero, durch ein abgelaſſenes Kayſerl. Reſcript, denen Catholiſchen Ständen notificirt: Daß weil der proteſtantiſchen Ungarn eine groſſe Menge wäre, die ſich jederzeit redlich gehalten, auch ſonſt ſich als getreue Unterthanen aufgeführt, auch niemahlen zu einigen Unruhen und Empörungen (dann der letzte rebellirende Fürſt Ragozzi iſt Catholiſcher Religion) Anlaß gegeben, Ihro Kayſerl. Majeſtät ernſter Will und Meynung ſeye, daß ſie nicht allein eine freye Religions-Ubung haben, ſondern auch in ruhiger Beſitzung ihrer jetzt innenhabenden Kirchen verbleiben ſolten; zu noch mehrerer Bezeugung der Kayſerl. Milde, hat Se. Majeſtät denen Proteſtanten zu Oedemburg in Nieder-Hungarn, einen groſſen Platz, ſo vormahls zur Erbauung eines Nonnen-Cloſters auserſehen war, zur Errichtung einer Evangeliſchen Kirche anweiſen laſſen, und aufs neue hierdurch ſein Gerechtigkeitliebendes Gemüth zu erkennen gegeben. Uberdiß hat der Primas Hungariæ, der Cardinal von Sachſen-Zeitz, aus Kayſerl. Verordnung die Catholiſchen Geſpanſchafften ermahnen müſſen, von ihrer ſcharffen Widerſetzlichkeit abzuſtehen, und der Kayſerl. Conferentz-Miniſtre, Graf von Stahremberg, ſamt dem Böhmiſchen Ober-Cantzler, Grafen von Kinsky, haben auf allerhöchſten Kayſerl. Befehl eine Reiſe nach Preßburg gethan, die Hand an dieſes Werck zu ſchlagen, wiewohl annoch mit ſchlechtem Succeſs, dieweil

des

1722. des Römisch-Catholischen Cleri Intention allezeit der moderaten Kayserl. Meynung zu entgegen geblieben.

Extendirung der Oesterreichischen Gräntzen.

Unter diesen Religions-Spaltungen, welche die Stände des Reichs in Mißtrauen gegeneinander verhetzet, langten sechs neue Kayserl. Deputirte von den Nieder-Oesterreichischen Land-Ständen zu Preßburg an, um mit denen Ungarischen Ständen, sich wegen einer genauen Verbindung beyder Provintzen zu unterreden, und die Ungarn zu bewegen, daß, nachdem Ihro Kayserl. Majestät, in dem letzten gegen die Türcken glücklich geführten Krieg, die Gräntzen des Ungarischen Königreichs, gegen Osten um ein merckliches erweitert, sie geschehen lassen möchten, daß die Oesterreichischen Gräntzen erweitert, und biß nach Preßburg ausgestrecket wurden. Es ist aber dieser Vortrag den Ungarn nicht angestanden, inzwischen haben sie doch erhalten, daß ihnen ihre Weine in Oesterreich, und insonderheit nach Wien zu führen, viertel Jahrs-weise, ein Bannat nach dem andern, die Freyheit haben solle.

Temeswarer Bannat volckreich gemacht.

Der Kayser hat auch, insonderheit den Temeswarer Bannat zu peupliren, viele Freyheiten denjenigen versprechen lassen, welche sich dorten häußlich niederlassen, und sowohl das Feld bauen, als andere Nahrungen anrichten würden. Es haben sich also viele hundert Familien, aus verschiedenen teutschen Creisen, dahin gewendet, und da diese wol aufgenommen und untergebracht worden, funde sich eine so starcke Anzahl der Emigranten ein, daß man sie nicht alle mehr accommodiren können.

1723. Ragotzzischen Printzen Versorgung.

Für die beyden Ragotzzischen Printzen, hat der Kayser die Gnade gehabt, ihnen, im Königreich Sicilien und Neapoli, 13000. fl. jährliche Einkünffte anweissen zu lassen, davon der ältere 7000. und der jüngere 6000. genieſſen solle; jedoch mit angehängtem Bedingniß, daß sie den Nahmen Ragozzi ablegen, und der ältiste, nach des Kayserß Namen, sich Marchese di St. Carlo der andere, nach der Kayserin Namen, Marchese di St. Elisabeth, beständig nennen und schreiben sollen. Sie haben von den angewiesenen Gütern 1723. Besitz genommen, und werden sich künfftighin allezeit am Kayserl. Hof aufhalten.

Kayserliche Declaration für die Protestanten.

Weil des bey einiger Zeit her zusamm gewesenen Ungarischen Landes-Tags-Schluß den 4. Julii imstunde, und die Protestantische Stände sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, es würden Ihro Majestät der Kayser sich in allerhöchster Person darzu einfinden, und ihren Klagen die abhelffliche Maaß ertheilen, solches aber, wegen der Reise nach Prag nicht seyn kunte, so wurden sie doch dardurch kräfftig getröstet, als der Kayser den 12. Junii zu Laxemburg ein sogenanntes Mandatum Protectionale unterzeichnete, mit dem Befehl, solches bey dem Lands-Tags-Schluß zu publiciren, des Inhalts: Daß alles, was nach denen im December 1719. ergangenen Kayserl. Befehlen, in Religions-Sachen verändert worden, in den ehemahligen Stand vorerst, und biß zum Ende der Religions-Commission, gesetzet,

die

die von selbiger Zeit an weggenommene Kirchen zuruck gegeben, die von ihren Gütern vertriebene Unterthanen in solche wieder eingesetzet, auch niemand zu einigen Ceremonien, welche seiner Religion zu entgegen, gezwungen werden solle. Die Protestantischen Stände drungen gewaltig darauf, daß dieses wichtige Decret, in gehöriger Form, publicirt, und demselben in allen nachgelebt werden möchte; allein die Catholischen Stände haben, durch einmüthige Stimmen, es darzu nicht kommen lassen, sondern noch weiter wider alles öffentlich protestirt, was den Protestanten zu gut in Wien geschlossen würde, wobey also den Protestanten dermahlen nichts übrig geblieben, als daß sie sich mit einer Reprotestation verwahren, und aufs neue nochmahlen zu des Kayfers Milde ihre Zuflucht nehmen müssen, von dessen unpartheyischer Liebe zur Gerechtigkeit, den Außschlag in dieser wichtigen Sache, und die Beschützung ihrer Freyheiten und Rechte, zu erwarten. 1723.

Schweitzerische Geschichten.

Nachdem die Unruhen in der Schweitz, durch den Tod des vorigen Abbts zu St. Gallen, und durch den letztern Frieden mit dem neuen Abbt sich geendiget, hatte die Eidgenossenschafft sämtlich keine Ursach mehr einander in Haaren zu liegen; ob es wol denen Catholischen Cantons sauer ankam, daß sie denen Protestanten so viele Vortheil zustehen müssen. Dahero suchten jene in den eingegangenen Puncten des Vergleichs zu critisiren, und sie auf eine andere Art, als die Protestanten außzulegen, brachten aber damit nichts weiters zuwegen, als daß man im Junio 1719. zwischen dem Abbt von St. Gallen Josepho von Rudolfo, und denen Toggenburgischen Deputirten, unter der Vermittlung von Zürch und Bern, neue Conferentzen zu Frauenfeld anstellte, in welchen die Streitigkeiten vollends gründlich zu heben waren. 1719. Conferenzen über den letzten Friedens-Schluß.

Um diese Zeit ereignete sich im Canton Schaffhausen ein neuer Verdruß, welcher zu grossen Weitläufftigkeiten außzuschlagen schiene. Nemlich das Dorf Wilchingen, und noch andere Oerter im Clergau, welche der Canton Schaffhausen würcklich besitzet, weigerten sich dasiger Regierung zu huldigen, unter dem Vorwand, sie gehörten zum Römisch-teutschen Reich, und wären, durch Schaffhausen um ihre alte Gerechtsame gebracht worden, die ihnen entweder völlig müsten wieder eingeraumet, oder zum wenigsten ein unpartheyisch Gericht aufgerichtet werden, bey welchem sie, wegen der alten Privilegien, ihre Beschwehrnisse anbringen, und bey etwan erfolgender Verweigerung der Justitz, von dar nach Wien appelliren könten. Da nun Schaffhausen, wegen bißherigen vieljährigen Besitzes, in diese Neuerung nicht einwilligte, so begaben sich die Aufgestandene, unter den Schutz der Fürstl. Regierung von Schwartzenberg zu Tychingen im Schwartzwald, Wilchingersache.

1719. und verfolgten ihre Klagen, nach allem möglichen Eiffer, brachten ſie auch an den Hertzog von Würtemberg, und endlich gar an Kayſerl. Hof, allwo man ihnen gern wäre behülfflich geweſen, wo es ſich nur füglich, wegen der alten Verträge, hätte wollen thun laſſen. Dann der Canton Schaffhauſen begehrte ſich auch nicht, durch einiger unruhigen Köpffe Eigenſinn, ſo gleich und umſonſt ſeines Rechts zu begeben, ſondern bedrohte die Wilchinger mit der Schärffe, und wie die Güte nichts verfangen, kehrte der Canton das Rauhe herauß, beſetzte die ſich empörenden Dorffſchafften mit Mannſchafft, ſchluge die Auſwiegler in Ketten und Bande, machte dieſen Handel zu einer Sache, ſo die geſamte Eidgenoſſenſchafft betreffe; und als die Proteſtantiſchen Cantons eine beſondere Conferentz deßwegen zu Arau anſtellten, ſo würden von ihnen, an den Hertzog von Würtemberg und an den Fürſten von Schwartzenberg, nicht weniger an den Kayſerl. Hof, weitläufftige und nachdrückliche Vorſtellungen gethan, die Sachen auf dem alten Fuß zu laſſen. Dieſes würckte ſo viel, daß die Wilchinger ſich nach und nach zum Ziel legten, zumahl der Kayſerl. Hof An. 1721. ihren Abgeordneten ankündigen laſſen, ſich unverweilt nach Hauß zu begeben, und dem Canton Schaffhauſen als ihrer natürlichen Obrigkeit, den alten gewöhnlichen Eid der Treue abzulegen.

1720. Werdenberger Sach. Die Hertzhafftigkeit der Wilchinger Einwohner und Bauren, friſchte die Werdenberger Unterthanen und Einwohner, im Cantor Glaris, an, eben dergleichen vorzunehmen. Vor langen Zeiten hat erwehnter Canton, die Graffſchafft Werdenderg an ſich gekaufft, mit dem Beding, daß die Unterthanen, bey ihren Privilegien, ungekränckt erhalten werden ſollten. Allein mit der Zeit wurden, wie die Werdenberger vorgaben, ihrer ehemaligen Freyheiten vergeſſen, und ſie von denen Land-Vögten mehr und mehr eingeſchrencket. Solches Tractament aber fiele ihnen in die Länge unerträglich, dahero, als ihnen ein neuer Land-Vogt vorgeſtellet wurde, weigerten ſie ſich den Eid der Treue an ihn abzulegen, es ſeye dann, daß man ihnen zuvor ihre alten Freyheits-Urkunden, ſo ſie, vor einiger Zeit, dem Canton zur Verwahrung anvertrauet, wieder eingehändiget, und die neuerlichen Kränckungen derſelben abgeſtellet hätte. Die Glariſer wolten von keiner Unbilligkeit wiſſen, ſondern ermahnten die Werdenberger zur Ruhe, und zur Abſtattung ihrer Gebühr, widrigen Falls, ſie ſolche mit Gewalt darzu anzuhalten gedächten; als auch die Parition nicht ſo gleich erfolgte, zeigte der Canton würcklich Ernſt, und lieſſe einige Mannſchafft anrucken. Doch hatten die Werdenberger dargegen Vorſehung gethan, ſich in Defenſions-Stand geſetzt, ihre beſten Sachen anderswohin geflüchtet, eine Brücken über den Rhein geſchlagen, und noch andere Anſtalten vorgekehret, jenen die Spitze zu bieten. Man war demnach nicht ohne Grund, um die Entzündung eines neuen einheimiſchen Krieges-Feuers beſorget, welches aber zu verhüten,

der

der Canton Zürch alle Kräfften anwandte, sich ins Mittel schlug, und auf einer Zusammenkunfft zu Rapperswil, es An. 1721. den 4. November dahin brachte, daß der Canton Glaris gemäßigte Vergleichs-Puncten vorlegte, und die vorgeschützte Härtigkeit abstellte, welche die Werdenberger unterzeichneten, ihr Gewehr in das Schloß liefferten, die geflüchteten Waaren wieder zurück zu bringen versprachen, darüber Geisseln auslieferten, die Brücke über den Rhein wieder abwarffen, und also durch diß ihr Bezeigen den Canton Glaris bewogen, daß er seine Militz durch Werdenberg abführte, ohne daß jemand ein Leid angethan würde. 1719.

Eben so ist ein gütlicher Vergleich, zwischen dem Bischoff zu Basel, (welchen die Reformirten Schweitzer nur den Bischoff von Brondrut, allwo er zu residiren pflegt, nennen) und der Stadt Biel, durch Vermittelung des Canton Bern, getroffen worden. Auser allen Zweiffel ist Biel ehedem unter des Bischoffs Jurisdiction gestanden, doch als sie An. 1547. von den Schweitzern in Bund genommen worden, so hat sie sich dessen Botmäßigkeit in den meisten Stücken entzogen; die Bischöffe aber haben nach der Zeit keine Gelegenheit verabsaumet, die Stadt wieder völlig in ihre Gewalt zu bringen, würde es auch wol bewerckstelliget haben, wann nicht Biel den Canton Bern, zu einem mächtigen Rückenhalter jedesmal gehabt hätte. Die Bestätigung eines neu-erwählten Raths, ist eine sonderbare Gerechtigkeit, welche dem Bischoff zukommt, der jetzige aber hat sich damit nicht begnügen lassen, sondern der Stadt gewisse Personen zu Rahts-Gliedern aufdringen wollen, worgegen sich der Raht und die Burgerschafft mit allem Eiffer gesetzet, der Bischoff aber offenbahre Gewalt angedrohet hat. Insonderheit aber kam zu Schulden, daß der Raht ein gewisses Mitglied aus seinem Mittel, durch ein gerichtliches Urtheil seiner Stelle entsetzet, so sich an den Bischoff gehangen, und vermöge dessen Auctorität getrachtet hat, seine verlohrne Würde zu erhalten. So viele Mühe nun mehrgedachter Bischoff sich gegeben hat, hiebey durchzudringen, so wenig wolte es der Stadt anstehen, welche sich, da man von Gewalt und Waffen redete, zu dem Canton Bern kehrte, und dessen Hülfe ersuchte. Zu Büren wurde eine Conferentz deßhalben, zwischen beyderseitigen Commissarien, angestellt, die sich aber fruchtloß zertrennet, und den Canton bemüßiget, eigene Commissarien nach Biel zu schicken, welche den Raht und die Burgerschafft, zu einem Accord mit dem Bischoff beredeten, und es zu keiner blutigen Weitläufftigkeit kommen liessen. Bischoffs zu Basel Streit mit Biel.

Zu Lucern hat es einer schleunigen und vorsichtigen Entschliessung bedurfft, daß das zum Ausbruch schon fertig gestandene Rebellions-Feuer, noch zeitlich gelöschet worden. Dann es versammleten sich 600. bewaffnete Land-Einwohner, einen Einfall in die Stadt Lucern zu thun, den Magistrat daselbst zu zwingen, daß er die Interessen für die ausgeliehene Capitalien auf 4. pro Cento herab setzen, und durch ein Gesetz fest stellen Lucerner Händel mit den Land Einwohnern.

1721. ſolte, zu ewigen Zeiten, die Zinſe auf dieſem Fuß zu bezahlen. Weil ſie überdiß von 300. Mann, aus dem Canton Unterwalden unterſtützt wurden, ſo waren ſie der Meynung, es würde ihr Vorhaben nicht zu hintertreiben ſeyn. Es geriethe ihnen aber zum Fall, daß ſie einigen aus ihrem Mittel beypflichteten, welche angerathen, man möchte Deputirte ausleſen, und ſolche an den Magiſtrat in die Stadt ſenden, um in der Güte dasjenige zu erlangen, um weßwillen ſie in den Waffen ſtünden. Dann als dieſe in die Stadt kamen, und ihr Begehren anbrachten, wurde zwar der Magiſtrat, über dieſen unverſehenen Zufall, gewaltig betretten, hielte aber, unter dem Schein, daß man mit denjenigen Particuliers; welche dieſe Sach hauptſächlich angehe, handeln müſſe, die Abgeordneten ſo lang auf, biß die Burgerſchafft ins Gewehr gebracht, und die nächſten Zugänge genugſam beſetzt worden, darauf wurden ſie in Verhafft genommen, und genöthiget die Rädelsführer zu entdecken, und in des Magiſtrats Hände zu liefern, denen man eine harte Straffe drohte, wofern nicht unverzüglich der zuſammrottirte Hauff auseinander gehen würde. Weil man nun ferner einen Courrier nach Bern abfertigte, Hülffe wider die Empörten zu ſuchen, ſo beſannen ſich dieſe eines beſſern, zogen gelinde Seiten auf, legten ſich, an ſtatt des vorigen Trotzes, auf lauter Bitten und Flehen, und vergnügten ſich, daß man denen Arreſtanten die Straff erlieſſe.

Mit dem Päbſtl. Nuntio.

Weit gefährlicher ſahe es mit den Differentien aus, in welche der Päbſtl. Nuntius, Paßionei, mit dem Canton Lucern verfallen. Der Rath der Stadt Lucern nemlich, ordnete in einem öffentlichen Edict, wie groß die Dos, oder die Mitgifft, ſeyn ſolte, welche die Nonnen, in eines der dreyen Frauen-Clöſter, ſo in der Stadt befindlich, mitzubringen hätten, wann ſie daſelbſt wolten eingenommen werden. Der Nuntius ſahe dieſes für einen Eingriff in die Kirchen-Freyheit an, und ordnete ein anders, in einem Gegen-Edict. Lucern vermeynte, hierdurch geſchehe ſeiner habenden Ober-Bottmäßigkeit Gewalt, beharrte auf ſeinem ausgegangenen Befehl, und beſchwehrte ſich wider den Nuntium. Dieſer glaubte überflüßig Recht zu haben, und drohte den Lucernern, Falls ſie auf ihrer Meynung beſtehen ſolten, mit der Excommunication, und lieſſe die Bulle von Rom aus ſich zuſenden. Der Canton empfande dieſes ſo hoch, daß er im Eifer dem Nuntio entbieten lieſſe: Wann er ſich unterſtehen ſolte, mit dem Bann loß zu brechen, ſo wolten ſie ihn, mit allen den Seinigen, auf den Lucerner-See ſetzen, und ihn aus den Gräntzen fortſenden, da er ſich dann hernach, nach Gefallen, einen Ort ſeines Aufenthalts wehlen möchte. Der Nuntius, ſo da glaubte, es müſte ein pur Catholiſcher Canton, mehrern Reſpect für ſeinen Character, und für die Hoheit des Päbſtl. Stuhls haben, entbote den Lucernern wieder: Er ſeye bereit abzureiſen, wann man es haben wolle, unterdeſſen ſeye es ſeines Amts zu ſorgen, daß der Kirchen-Freyheit

kein

kein Eintrag geschehe, packte auch würcklich ein, zoge nach Solothurn, und 1722.
liesse die Excommunication gegen Lucern würcklich ergehen. Bey diesen Umständen wurde der Canton Bern um Vermittlung angesprochen, deme sich Solothurn und Freyburg beygesellten, um ein Temperament zu treffen, welches zwar lang nicht angehen wolte, biß daß endlich auch der Abt zu St. Gallen Hand mit an das Werck schluge, und die Lucerner disponirten ihr Edict zu cassiren; worauf der Nuntius wieder nach Lucern kehrte, den Bann und sein Gegen-Edict aufhube, und mithin alles, im alten Stand verbleiben liesse.

Davelle, ein gewisser Land-Major im Pais de Vaux, liesse sich die 1723. Verrätherey zu Lausañe.
Gedancken einfallen, dieses Stuck Landes dem Canton Bern zu entziehen, und dardurch Rache zu üben, wegen eines Unrechts, das ihm ehedem solte zugefügt worden seyn. Er brachte zu dem Ende 600. Mann zusammen, und überraschte den 30. Mertzen unvermerckt die Stadt Lausanne, da er aber im Begriff war, sich des dasigen Schlosses zu bemeistern, ward er mit List gefangen, und nach einem kurtzen Procels den 24. April enthauptet, und dessen Kopff auf einen Pfahl gesteckt.

Das II. Capitel.

Frantzösische Geschichten.

Was man, vor wenig Jahren, nicht einmal im Traum sich hätte vor- 1719. Krieg gegen Spanien erklärt.
kommen lassen dörffen, daß Franckreich, welches, zur Erhaltung Philippi V. auf dem Spanischen Thron, viele Millionen am Geld, und etlicher hundert tausend Menschen Blut zugesetzet, seine Waffen gegen Spanien selbsten wenden, und für das Ertz-Haus Oesterreich sich, als ein Alliirter, erklären würde, damit selbiges in dem Besitz derjenigen von der Spanischen Monarchie, abgekommenen Königreichen, Ländern und Staaten verbliebe, die man im Utrechtischen Frieden ihm zuerkannt, das erfolgte durch den nunmehrigen Regenten in Franckreich, Philipp, Duc d'Orleans, würcklich, und zur Erstaunung des gantzen Europa; massen dieser Herr nicht rathsam befande, daß Philipp V. in Spanien grösser werden, noch zu der Macht gelangen solte, dardurch er, auf dem Fall, da der junge König in Franckreich verstürbe, dem Hause von Orleans die Succession in Franckreich könte disputirlich machen. Da nun, laut des vorigen Periodi, die Conspiration, welche Spanien in Franckreich angezettelt, die Gemüther der Frantzosen in eine hefftige Verbitterung gesetzet, und Philipp V. sich noch darzu hartnäckig weigerte, denen von Groß-Britannien, Franckreich und Holland, gethanenen Warnungen und Vergleichs-Vorschlägen Gehöre zu geben, so muste Spanien die Frantzosen, die ihnen im vorigen Krieg so getreuen Beystand geleistet, nunmehro als Feinde in ihren Lan-

1719. den erwarten, und aus der Erfahrung lernen, daß der Frantzösische Degen denen Spanischen Klingen, an Stärcke und Nachdruck weit überlegen seye. Die Kriegs-Erklärung erfolgte den 9. Jenner durch ein weitläufftiges Manifest, worinnen die grossen Frantzösischen Verdienste gegen Philipp V. deutlich vorgebildet, und dargegen dieses letztern Widersetzlichkeit, daß Europa zu keinem dauerhafften und sichern Frieden gelangen solte, mit lebendigen Farben abgemahlet worden. Der Spanische Gesandte zu Paris, Printz de Cellamare, muste Franckreich quittiren, wobey ihm die Frantzosen noch die grosse Höflichkeit erzeigten, und ihn durch den Marquis du Libois, des Königs ordentlichen Edelmann, biß an die Spanischen Gräntzen begleiten liessen; ob er schon, wegen angesponnener Conspiration, ein rauhers Tractament verdient hatte, zumal die Spanier auch gegen den Frantzösischen Gesandten zu Madrit, Duc de St. Aignan, sich recht feindselig bewiesen, indem sie ihm Abends um 10. Uhr die Abreise aus Madrit innerhalb 24. Stunden angekündigt, und ihn doch bereits des andern Tags Morgens um 7. Uhr, durch ein Detachement von der Garde du Corps, vor die Stadt führen lassen, mit Befehl, innerhalb 12. Tagen aus dem gantzen Königreich zu weichen, und sich nirgendwo im geringsten aufzuhalten, es möchte geschehen, unter was für einem Vorwand es wolle, auch so gar in dem Fall nicht, wann er sich unpäßlich befinde. Ingleichem zahlte der Frantzösische Hof, Krafft der vierfachen Alliantz, die bedungenen Subsidien-Gelder an den Römischen Kayser aus, und schickte eine genugsame Armee an die Spanischen Gräntzen, deren Commando dem Marschall de Berwyck anvertrauet worden, von deren glücklichen Progressen und Verrichtungen, im nachfolgenden Capitel von denen Spanischen Geschichten, ausführliche Nachricht enthalten; inmassen dieselbige, durch das Spanische Vorhaben gar zeitig einen Riß gemacht, und Philipp V. auf andere Gedancken gebracht hat. Endlich die innerlichen Unruhen zu verhüten, so wurden viele grosse Stands-Personen, die entweder an der Spanischen Conspiration Theil gehabt, oder der jetzigen Regierung nicht allzugut seyn, und mit Philippo V. ein genaues heimliches Verständniß führen solten, arrestirt, und theils ausser Paris in Verwahrung geschickt, theils in die Bastille gefangen gesetzt; die doch nach und nach, weil sich die eingebildete Gefahr nicht so groß befunden, ihre Freyheiten und Würden wieder erlangt haben.

Actien-Handel. Da also Franckreich ausserhalb mit Spanien, aus nothdringender Staats-Raison, in einen Krieg (welchen man sonsten, in der Minderjährigkeit eines Königs, gern zu vermeiden pfleget) verfallen, und innerhalb des Reichs, eben auch nicht allzuruhig war, so wurde durch den Actien-Handel, der sich in diesem Jahr am allerstärcksten zu äussern begonnen, dasselbe in noch grössere Verwirrung und in ein unglaubliches Elend gesetzet, woran

woran es lange Jahre zu dauren haben wird. Actien ſind nichts anders, 1719.
als ſchrifftliche Obligationes, die man gegen ein gewiſſes vorgeſchoſſenes Capital ausſtellet, mit der Freyheit, dieſelbigen, nach Gutbefinden, an einen andern zu verhandeln, auf deſſen Namen nachmals das Capital geſchrieben wird; ſie gelten im Handel und Wandel ſtatt baaren Geldes, und, nachdem entweder gute oder böſe Nachrichten von der Handlung, welcher die Capitalien vorgeſchoſſen worden, eingelaufen, ſteigen und fallen ſie in ihrem Wehrt. Dieſes Mittel, dauchte dem Hertzog Regenten, das bequemſte und leichteſte zu ſeyn, dardurch die Unterthanen von aller ihrer Baarſchafft könten entblöſſet, und nicht allein der Einländer, ſondern auch vieler Ausländer Geld, in die Königl. Cofres gebracht, und die übergroſſen Staats-Schulden damit getilget werden; unbeſorgt, ob viele tauſend Menſchen an den Bettelſtab gebracht, die Victualien und Handels-Waaren im Preiß geſteigert, die Commercien gehemmet, und allgemeine Verwirrungen inner- und auſſerhalb des Reichs dardurch erreget würden. Er gebrauchte ſich hierzu des Dienſtes, des in aller Welt berühmt-gewordenen Johann Laws, eines Schottländers von Edemburg gebürtig, welcher ehedem Kauffmannſchafft getrieben, ſich einige Zeit zu Leipzig aufgehalten, und, nachdem er weder hier noch anderwärts ſonderlich glücklich geweſen, ſich darauf in Franckreich gewendet, allwo er Gelegenheit gefunden hat, ſeine Projecte, zur Verweiterung der Handlung und zur Einziehung eines ungläublichen Profits, an den Mann zu bringen, und ſich ſelbſten zu bereichern und zu erhöhen, maſſen er Graf von Tancreville, Königlicher Rath in allen Rath-Stuben von Franckreich, Controleur General des Finances und General-Directeur aller Frantzöſiſchen Manufacturen, auch von denen Frantzoſen, ihrem ehemaligen groſſen Staats-Miniſtre, Golbert, ſelbſten vorgezogen worden iſt, indem er das Reich auf einmal entlaſtet, und 1200. Millionen Cron-Schulden, mit einem leidlichen Intereſſe, nemlich à 4. pro Cento, in kurtzer Zeit bezahlet hat, Es iſt auch nicht zu laugnen, daß er ein Mann von penetrantem Geiſt, und voller künſtlich ausgearbeiten Anſchlägen war, welche die Gemüther der Groſſen und Kleinen einzunehmen wuſten, und beſondere in die Augen fallende Würckungen thaten. Sein erſtes Werck, nachdem er bey dem Duc d'Orleans introducirt worden, war, daß er An. 1716. allbereits, die Aufrichtung einer General-Banco, angerathen, worinnen 1200. Actien, jede von 5000. Thaler und alſo 6. Millionen Thlr. liegen ſolten, welche den 2. May 1716. durch ein Königl. Diploma beſtätiget; und als in dieſem feſtgeſtellet wurde, alle Jahr zweymal die Banco-Billets ohne Nachſicht richtig zu bezahlen, ſo wuchſe denen Leuten einiger maſſen das Hertz, ihr Geld darein zu legen zumal da dieſe General-Banco, nach der Hand in eine Königl. Banco verwandelt worden, und die Directeurs derſelben ihr Werck ſo meiſterlich ſpielten, daß der Credit derſelben

1719. ſelben von Tage zu Tage ſtiege, und alſo dasjenige möglich wurde, was man in der vorigen Regierung zwar mehr als tauſendmahl angegeben, aber auch mehr als tauſendmahl für unmöglich verworffen. Durch dieſen guten Anfang aufgemuntert, brach Mr. Laws, mit der Aufrichtung einer neuen Handels-Compagnie nach Weſt-Indien herfür, welche Anno 1717. im Monat Auguſti vom König privilegirt, und allen Unterthanen freygeſtellet worden, das ihrige darzu beyzutragen, und den zu hoffenden Nutzen davon reichlich ins künftig zu gewarten. Dann der König ſchenckte der Compagnie die Landſchaft Louiſiana, oder Miſſiſippi in Süd-America, welche unter der Regierung Ludwigs XIV. von dem P. Hennepin war entdecket, und bißhero von den Franzoſen mit Colonien hier und dort beſetzet worden, die in ihrer Weitſchaft gröſſer als Franckreich ſelbſten, und von ſolcher Güte und Schätzbarkeit ſeyn ſolte, daß, wann man die Landſchaft rechtſchaffen cultiviren, und eine ordentliche Handlung dahin zu Stand bringen würde, dieſelbige den Franzoſen mehr Reichthum und Gewinn, als die jährlichen Silber-Flotten den Spaniern, und die Oſt-Indiſche Handlung den vereinigten Niederlanden zuführen müſte. Für dieſe anſehnliche Schenckung begehrte die Regierung nichts anders, als daß die Compagnie, zum Zeichen der Treue, wann ein neuer König zum Regiment kommt, eine goldene Crone, 30. Marck ſchwehr, demſelben præſentiren, ſonſt aller allen Profit unter die Intereſſenten der Handelſchaft austheilen ſolte. Anfänglich zwar ſchiene die Hoffnung ſehr gering zu ſeyn, daß dieſe Compagnie ihr Aufnehmen erlangen würde, weil verſtändige Leute ſchüchtern waren, an eine ſo weit entlegene ungewiſſe Sache ihr Geld anzuwenden; weil man aber die in groſſer Menge vorhandene Staats-Billets, zur Erkauffung der Actien in dieſer neuen Compagnie, mit Nutzen gebrauchen, und die erkauften Actien wiederum an die meiſtbietende um baar Geld verhandeln kunte, ſo ſuchte jederman derſelben loß zu werden; und diß war eben des Hertzogs Regenten Haupt-Abſicht, durch ein ſolches Mittel, den Staat von Franckreich, von der faſt unerträglichen Schulden-Laſt, die in der vorigen Regierung ſich gehäuffet, auf einmal zu erleichtern, ohne daß er Noth hätte, die Staats-Billets mit baarem Geld einzulöſen. Kaum war alſo der Anfang mit dem Actien-Handel auf dieſe Weiſe gemacht, ſo ſetzte man, unter Königlicher Bewilligung und Bekräfftigung, den Fond der Actien auf 100. Millionen, und wieſe 4. Millionen von dem Pacht des Tabacks, zur Verſicherung der Intereſſen an, machte auch verſchiedene vortheilhafftige Einrichtungen, daß die Actionnaires die Zinſe richtig bekommen ſolten; und wie dieſes noch nicht zulänglich war, den Leuten ihr Geld aus dem Beutel zu locken, ſo fienge man an, im Namen des Königs, dieſe Compagnie auf allerhand Weiſe zu begnadigen. Nemlich man ſchenckte Anno 1718. ſ. E. der Compagnie den vierdten Theil der Caſtors, welche dem König zukom-

zukommen ſolten, und hube alle darauf gelegte Impoſten auf; man überlieſſe der Compagnie den Pacht des Taback-Handels überhaupts gantz allein, und durfte ſie den Pacht nicht auf einmal bezahlen. Weil man nun wuſte, was die ehemaligen Pachtere für groſſe Vortheile gezogen, ſo fiengen die Actien an zu ſteigen, und man gewann ein gutes Hertz, indem die Directeurs der Louiſianiſchen Compagnie den Profit beſſer, als die vorigen Pachtere verſtunden, allem Unterſchlauf vorbogen und den Gewinn verdoppelten. Von vielen Jahren her, befande ſich in Franckreich eine Oſt-Indiſche, und eine Chineſiſche Handels-Compagnie, welche eben nicht zum beſten gewirthſchafftet, ſondern groſſe Schulden gemacht hatten, die wurden nun alle beyde, durch ein Königl. Patent, Anno 1719. aufgehoben, die erlangten Freyheiten widerruffen, ſie aber mit der neuen Weſt-Indiſchen Compagnie vereiniget, und folglich mit Ausſchlieſſung aller andern Unterthanen, dieſer vergönnet, das Negotium allein in Orient zu treiben, welches ſich vom Vorgebürg der guten Hoffnung, auf alle Oſt-Indiſche Küſten, auf die Inſul Madagaſcar, auf die Küſten von Sofola in Africa, auf Perſien, auf die Länder des groſſen Mogols, auf das Königreich Siam, auf das Kayſerthum China und Japan erſtrecket; überdiß wurden der Compagnie alle Ländereyen, Inſuln, Veſtungen, Magazins, welche die vorige Compagnie beſeſſen, umſonſt zugeſchlagen, zum Abtrag der gemachten Schulden 25. Millionen neuer Actien eingeſtanden, und ſie, da ſie im Anfang die Weſt-Indiſche Compagnie geheiſſen, nunmehro forthin insgemein die Indiſche Compagnie genennet. Hierdurch ſtiegen die Actien im Preiß, und es lockte der augenſcheinliche Gewinn, den man dardurch machen kunte, immerzu mehr Käuffer an, die bald reich zu werden verlangten. Eine neue Anfriſchung war es, daß die Compagnie, die Müntz auf 9. Jahr vom König pachtete, und alle Gewinſte, ſo von Prägung güldener und ſilberner Sorten fallen, an ſich zoge, weil man nun für dieſe Begnadigung dem König 50. Millionen zu zahlen verſprach, ſo wurden 25. Millionen neuer Actien verſtattet; ingleichem, als der Pacht der General-Pachter aufgehoben, und der Indianiſchen Compagnie gleichfalls auf 9. Jahr, gegen 52. Millionen zugeſtanden worden, ſo wurden wieder für 50. Millionen Actien zugelaſſen; als auch die Compagnie, die Beſtätigung ihrer bereits habenden und ferner zu hoffenden Freyheiten biß auf 1770. erlangte, und zur Abführung der Cron-Schulden einen Vorſchuß von 1200. Millionen zu thun über ſich nahm, ſo erlaubte man, daß ſie Capitalien à 3. pro Cento aufnehmen durfte, und man wieſe ihr dargegen 36. Millionen, aus der Nutzung der General-Pachtungen, jährlich an, zu deren Erleichterung kamen für 50. Millionen neue Actien; und ſo gienge es immerzu fort, wann man entweder eine neue Freyheit der Compagnie ertheilte, oder dieſe auf eine neue Erfindung, als die Verbeſſerung der Fiſcherey, der Manufacturen, den Pacht 1719.

1719. der Saltz-Wercke, der Zölle, der General-Einnahme u. d. g. fiele, oder sich anstellte, als ob sie schon das Geld für die Actien für voll hätte, und keine neue Subscriptiones weiter anzunehmen gedencke. Die Gasse von Quincampoix zu Paris, wo die Einschreibung und Auszahlung der mehrbemeldten Actien geschahe, wurde damals berühmter, als ein Ort in der gantzen Welt, es war das Gedränge von den Leuten, zu Fuß, Pferd und Wagen so groß, daß viele Unglücke und Erdrückungen geschahen, und es funden sich nicht nur aus den Französischen Provinzen, sondern auch aus andern Europäischen Ländern, so viele Menschen in Paris ein, daß diese gewaltige Stadt sie kaum zu beherbergen vermochte, indem jederman auf die Gedancken verfiele, in der Strasse Quincampoix, habe die Königin des zeitlichen Glückes nunmehro ihren Sitz aufgeschlagen, und wer zu rechter Zeit sich bey ihr einstelle, könne urplötzlich groß, reich und glückselig werden. Man wurde in dieser Meinung bestättigt, weil Leute, die vor wenig Zeiten noch eine gar schlechte Figur gemacht, mit aller Gewalt und Macht anjetzt anfiengen groß, und es dem grösten Adel gleich zu thun, sich kostbare Equipagen, Meublen und Galanterien anzuschaffen, und so verschwenderisch zu leben, als wann es ihnen nimmermehr fehlen könte; wie man dann in einer Specification zu Paris darthun wolte, es seye, in einem halben Jahr her, an Gold- und Silber-Geschmeid, an Juwelen, Tapeten, und dergleichen, mehr verfertigt und verkaufft worden, als sonsten in 25. Jahren nicht geschehen.

1720. Verfall des Actien-Handels.

Gleichwie nun dieser Handel mit den Actien, dem Erfinder Laws ein unglaublichs Lob bey den Frantzosen zugezogen, ihm das Amt eines General-Controlleur des Finances zuwegen gebracht, auch bey 530000. Fremde, theils aus dem Königreich, theils von Ausländern, nach Paris gelocket, und ungeheure Summen baares Gelds dahin geliefert; als wünschten die Frantzosen nichts mehr, als die Beständigkeit dieses Negotii, woran doch alle Verständige zweiffelten, und, ohne einen Prophetischen Geist, den trübseligsten Ausgang zum Voraus verkündigten. Zwar, so lange man sich einen gewünschten Fortgang versprach, so ruffte man auf öffentlicher Strassen, Vive le Mr. Laws, mit vollem Halse aus, er wurde als ein allgemeiner Erretter des verarmten Franckreichs angesehen, und durch den Marschall de Villeroi, in solcher Qualität, einsmahls dem jungen König über der Tafel præsentirt, welcher ihn sehr gnädig angeredet und angenommen; bey dem Außgang aus dem Königl. Tafel-Gemach widerfuhr ihm die Ehre, daß die sämtliche daselbst Wacht haltende Schweitzer vor ihm aufstunden; auf der Treppe war ein grosses Gedränge von allerhand Hof-Bedienten und auch von vornehmen Personen, die ihm Danck abstatteten, daß sie durch ihn ihr Glück gemacht hätten; ja die Schmeicheley der Frantzosen war so übermäßig, daß sie ihn in öffentlichen Gedichten und Schrifften, nicht nur mit dem

dem Joseph verglichen, der bey unfruchtbaren Zeiten Egypten-Land zu ver- 1720.
sorgen gewust, sondern so gar mit dem Heyland der Welt, der mit wenigem Vorrath etliche tausend Menschen gespeiset habe. Solche Gunst beyzubehalten und sich in seinem Posten fest zu setzen, bekannte er sich mit Weib und Kindern zur Catholischen Religion, weil man den Reformierten in Franckreich sehr abgeneigt ist, und sie, bey aller Gelegenheit, drucket. Als dessen Bruder mit seiner gantzen Famille von Londen nach Paris kam, und, durch ihn, dem Hertzog Regenten vorgestellet wurde, so sagte dieser: Er hätte seinem Bruder, dem Mr. Laws alles zu dancken, was er in der Verbesserung des Finantz-Wesens gethan, indem derselbe alle Vorschläge ersonnen und zur Reiffe gebracht, er stunde auch zu, daß ihm die General-Direction über alle Königliche Pachtungen vom Bruder abgetretten wurde. Jedoch diß schnelle Steigen hatte ein eben so schnelles Fallen und Abnehmen, und das eingebildete Glück verkehrte sich in ein wahrhafftiges Unglück und in ein allgemeines Elend; und es gienge hier nicht anders, als bey einem unversehenen hefftigen Donner- und Hagel-Wetter her, welches die bey seiner Zeitigung stehende Saat zu Boden schlägt und in Grund verderbet. Es war schon ein durchgängiger Schrecken, als man am 19. December 1720. durch einen Königl. Befehl für 1000. Millionen Banco-Billets verfertigte, die im Handel und Wandel statt baaren Geldes gelten musten, da nun auch die Müntz schon von An. 1718. mercklich erhöhet und weit über ihren innerlichen Werth gesteigert war, jetzt aber die Billets so viel als Silber und Gold gelten solten, so wuchse der Preiß der Victualien, der Logimenter, und anderer zur menschlichen Nothdurfft gehöriger Waaren, ungemein an, und fiele jedermänniglich zu Last. Man wurffe die Schuld anfänglich auf die grosse Menge der Fremden, welche der Actien halber nach Paris gekommen, dahero wurd ihnen bey scharffer Straff gebotten, sich unverweilt nach ihrer Heimath wieder zu verfügen; allein diß machte ihren Abzug betrübt und schwehr, daß in der Mitte des Monats Januarii 1720. durch einen Königl. Befehl, zugleich die Ausfuhr des Geldes verbotten wurde, und die es gewagt hatten etwas durch zu practiciren, denen wurden grosse Summen an den Gräntzen confiscirt. Am 28. Jan. wurde ein neuer Arrêt publicirt, daß alle An. 1709. 1716. 1718. geschlagene guldene und silberne Species, binnen 13. Tagen zu Paris, und binnen 23. Tagen in denen Provintzen, bey Straffe der Confiscation, in die Müntz solten geliefert werden, zu welchem Ende eine Haußsuchung angestellet, und mit selbiger nicht einmahl die Königl. Palläste, Clöster und andere privilegirte Häuser verschonet werden solten, wobey auch so gar die deponirten Gelder angezeiget und ausgeliefert werden müsten, hingegen aber solten die Banco-Billets im gantzen Land ihren Cours haben; hierüber nun wurden die gewinnsüchtige Actionnaires am meisten betretten, weil sich das Ende ihrer Herrlichkeit mit

1702. ſchnellen Schritten herbey nahte, und hierdurch klar und offenbahr vor Augen lage, daß die Banco-Billets aufkommen, das Publicum damit ihre Handlung treiben, das baare Geld aber in des Königs Caſſa verbleiben ſolte. Zwar waren etliche von der Vorſicht geweſen, und hatten ihr Geld an Juwelen und an Gold- und Silber-Geſchmeid gewendet, in der Meynung, daſſelbige auf eine ſolche Weiſe zu ſalviren; aber wider dieſe Hintergehung wuſte man ebenfalls Rath durch ein Patent, Krafft deſſen alles Juwelentragen ſchlechterdings hin verbotten, und ſolches niemand, als denen Printzen vom Geblüth, denen Biſchoffen auf Ringen, und auf denen Kirchen-Zierrathen, wie auch nur denjenigen, welche hierüber eine abſonderliche Erlaubniß bekommen, geſtattet ſeyn ſolte; es wurde auch denen Gold- und Silber-Arbeitern eine genaue Ordnung vorgeſchrieben, nach welcher ſie ſich in Verfertigung ihrer Arbeit zu verhalten hätten. Die hierauß entſtandene Verwirrung wurde noch gröſſer, da man den 27. Febr. einen Befehl publicirte, daß niemand mehr als 500. Pfund baar Geld haben, ſein übriges Vermögen aber in die Banco ſchicken und dafür Billets nehmen ſolte; wie dann deßwegen ſcharffe Haußſuchung geſchahe, und der Uberreſt weggenommen ward; es wurde anbey zugleich geſchloſſen, alle Burger- und Kriegs-Bediente mit Müntz Zettuln fürohin zu bezahlen. Damit auch ferner, auf keinerley Art noch Weiſe, Geld unter die Leute kommen möchte, ſo wurde den 19. Martii jedermann, auſſer der Indianiſchen Compagnie, einiges Gold und Silber, gemüntzt oder ungemüntzt, ins Reich zu bringen verbotten, denen Paſſagiers aber an den Gräntzen nur ſo viel Geld mit ſich zu nehmen vergönnet, als viel ſie Noth haben würden, biß ſie an Ort und Stelle gelangten. Gleichfalls wurde der gantze Wechſel-Handel an die Banco gezogen, und im Monat April ſo wohl den Einheimiſchen als den Fremden verbotten mit den Müntz-Zettuln zu handeln, weil dieſer Handel eintzig und allein durch die von der Königl. Banco darzu beſtellte Agenten ſolte getrieben werden. Dieſe Verordnung gabe zur neuen Verwirrung Anlaß, viele außländiſche Banquiers, die ſich zu Paris niedergelaſſen hatten, zogen aus dem Reich, und die einheimiſchen ſchloſſen ihre Gewölber und Läden zu, welche man aber gar bald nöthigte, ſolche wieder zu eröffnen. Um eben dieſe Zeit wurde die Indiſche Compagnie mit der Königl. Banco combinirt, und in eine ewige und immerwährende Societät verwandelt, welche die Schätze Franckreichs in Händen haben ſolte; und da brachte faſt ein jedweder Tag neue Veränderung mit ſich, um die Leute glaubend zu machen, daß das Actien Papier dem Gold und dem Silber am Werth gleich komme, welches aber niemand eingehen wolte. Noch ein härters war, daß man am 21. May beydes die Actien der Compagnie und der Banco abſetzte, alſo daß diejenige, ſo bißhero 10000. Pfund gegolten, künfftig den 1. Decemb. 5000. Pfund und folglich durchgehends nur die Helffte gelten ſolten; über welches

welches Verfahren es ſich zu einem Aufſtand anlieſſe, und ward Laws nicht 1720.
nur mit Schelt-Worten auf öffentlichen Straſſen von dem gemeinen Volck angegriffen, ſondern er kunte kaum bey dem Hertzog Regenten in dem Königl. Pallaſt, allda er ſich hinbegeben, Sicherheit genug haben. Das Mißvergnügen des Volcks zu ſtillen, legte er das Amt eines Controlleur General des Finances nieder, und der Regent ſtellte ſich an, als ob er das gemeine Beſte zu Hertzen nehme, nahm auch dahero eine Viſitation in der Banco und in der Müntze für; ſo bald nun von den Commiſſarien ein favorabler Bericht erfolgte, ſo wurde, unerachtet man den Leuten damit flattirt, weder an die Widerruffung des Abſetzungs-Mandats der Actien, noch an die Caſſation desjenigen Decrets, daß niemand mehr dann 500. Pf. an baarem Geld haben ſolte, weiter gedacht, ſondern die Sache gienge in ihrem angefangenen Train fort, und wurde noch ſchlimmer, als ein neues Edict zum Vorſchein kam, es ſolte forthin niemand mehr dann 2. pro Cento Intereſſe nehmen. Dieſes und andere vorhergehende Mandata weigerte ſich das Parlament zu regiſtriren, weil es in dieſem Fall zu den offenbahren Auſſaugungen nicht Hand anlegen wolte, erregte aber durch ſolche Widerſetzlichkeit den Zorn des Hertzogs Regenten ſo ſehr wider ſich, daß es am 21. July einen Königl. Befehl bekam, ſich innerhalb zweymahl 24. Stunden nach Pontoiſe zu erheben, welchem es auch unverweilt nachgekommen, daſelbſt ſeine Selliones angefangen, das Verweiſungs-Edict regiſtriret, ſchrifftlich die Urſachen ſeiner Verweigerung dem König und dem Regenten genugſam entdecket, und auf günſtigere Blicke gewartet hat. Das allgemeine Mißvergnügen gegen dem Laws vergröſſerte ſich durch dieſe Proceduren noch mehr, er hielte ſich unterdeſſen in dem Pallaſt des Duc d'Orleans auf, der ihn an ſeiner Tafel ſpeiſen, und ſein Hauß, nur von allen Anfällen frey zu ſeyn, durch die Königl. Schweitzer, Leib-Garde und Mouſquetairs bewachen lieſſe. Allhier brachte er es mit ſeinen Vorſtellungen dahin, daß der König den 22. July noch einmal der Indianiſchen Compagnie Privilegien beſtätigte und den Actioniſten die Verſicherung ertheilte, es ſolte, wegen des bey dem Actien-Handel gemachten und noch zu machenden Gewinſtes, nimmermehr einige Nachfrage gehalten, vielweniger jemand deßhalben taxiret werden. Darauf verfügte ſich Laws wieder in ſein eigen Hauß, lieſſe für 23. Millionen Müntz-Zettul und 11000. Actien zwar verbrennen, hingegen aber wurden durch einen Staats-Schluß, die ſilbernen und güldenen Species nochmals erhöhet, und zugleich die Victualien und Waaren um die Helffte theurer. Wäre es ihm nachgangen, ſo hätte man Geld prägen ſollen, welches dreymal mehr gelten müſte als es werth wäre; doch dieſer Vorſchlag, welcher die Innhaber um 2. Drittheil ihres Vermögens auf einmal wurde gebracht haben, wurde einſtimmig verworffen. Bey dieſen Haupt-verdrüßlichen Umſtänden, fielen die Actien

1720. von Tag zu Tag herunter, zu dem gröſten Leidweſen des Hertzogs Regenten; und da man vor weniger Zeit die Indianiſche Compagnie, als ein Gold- und Silber-Quelle gehalten, ſo wurde ſie nunmehr, wann man noch leidlich davon geredet, für eine Chimære, oder, wann die Leute ihrer Zunge den Zügel ſchieſſen laſſen, für eine Betrügerey geſcholten. Man ſpannte alle Seile demnach an, die Actien wieder in die Höhe zu bringen, ſie zerriſſen aber alle, der Zuſtand der Sachen wurde täglich ärger, und es ſchiene ſich zu einem allgemeinen Aufſtand nochmals anzulaſſen, um welcher Urſach willen Laws dem Hauß-Frieden in ſeiner eigenen Bewohnung nicht länger traute, ſondern ſich in des Hertzogs Regenten Pallaſt wieder retirirte; und da die Nachrichten einlangten, es habe das Land-Volck in Guienne, Languedoc, Bretagne, die Waffen ergriffen, ſo lieſſe man über 12000. Mann gegen Paris allmählich anrucken, um ſie, wegen übler zu beſorgenden Folgerungen, bey der Hand zu haben. Laws, der vor dem geglaubte und faſt angebettete Urheber des Franzöſiſchen Glückes, den man aber anjetzt verfluchte und vermaladeyte, und für den Urheber alles Unglückes ausſchrihe, that noch einen Verſuch, wolte ſich weiß brennen, und lieſſe eine mit nöthigen Documenten verſehene Apologie ausgehen, darinnen er kund that; bey des vorigen Königs Ludwigs XIV. Abſterben, ſeye Franckreich mit 2062. Millionen Cron-Schulden verhafftet und beſchwehret geweſen, dieſe ſeyen, biß auf 339. Million, unter der Regentenſchafft des Duc d'Orleans, abgeführt worden, man habe die Reichs-Einkünffte noch mit 83. Millionen verbeſſert, und die Unterthanen von ſehr viel Auflagen befreyet, dahero er glaubte, er habe innerhalb ſo weniger Jahre, dergleichen conſiderable Dienſte dem König und der Cron Franckreich geleiſtet, welche vor ihm noch kein eintziger Franzoß gethan, und verdiene alſo nicht, ſo gar hart gehaßt zu werden. Im Gegentheil aber glaubten andere, es ſeyen dieſes gar ſchlechte Meriten, wann man zum Ruin einer gantzen Nation rathe, und es laſſe ſich, ohne ſonderbare Kunſt, eine groſſe Menge Schulden bezahlen, wann man Küſten und Käſten bey den Einwohnern ausleeren, und ſie biß auf das Hemde ausziehen darff. Der Aufhebung einiger Impoſten und Auflagen habe man ſich ſchlecht zu erfreuen, weil man durch andere Griffe den Leuten das Hertz-Geblüt abgezapffet habe. Gleichwie nun bey allen deſperaten Kranckheiten gewaltſame Mittel angewendet werden, alſo gieng es auch hier auf eine unerhörte Extremität loß; man vergaſſe nemlich des im vergangenen Julio ergangenen Königlichen Verſprechens, daß nimmermehr gegen die Actionnairs eine Unterſuchung, wegen ihres Gewinſtes verhängt werden ſolte, und lieſſe dargegen den 24. October einen Befehl ausgehen: Weil die Actioniſten ihre, bey der Indianiſchen Compagnie gewonnene Summen, entweder aus dem Königreich practicirt, oder an Silber-Geſchmeid und Juwelen unnützbar angelegt, zum Theil auch groſſe Güter gekauffet,

kauffet und deren Wehrt allzusehr gesteigert, mithin einzig und allein die 1720.
Schuld hätten, daß diejenigen Personen, deren Geld noch würcklich auf denen Actien stunde, gar sehr zu kurtz kämen, so hätte zwar der König Recht und Macht, dergleichen Capitalisten, welche sich mit der andern Schaden aus dem Actien-Handel gezogen, zu taxiren, und ihnen Straff-Gelder abzufordern, weil aber dardurch die ander ehrlichen und unschuldigen Actionnairs, mit denen schuldigen können allarmirt und confundirt werden, so seye es des Königs Wille, daß alle und jede, die ihr gewonnenes Geld auf obige Weise angewendet, gehalten seyn sollten, sich unverzüglich vor dem Königl. Commissario zu stellen und anzuzeigen, wie viel sie Actien gehabt hätten, welches auch aus den Büchern der Compagnie sich klärlich ergeben müste, da sie dann weiter schuldig seyn solten, von ihrem jetzigen baaren Geld, eine proportionirte Anzahl Actien einzulösen, und hierdurch so wol der Compagnie, als andern Particuliers einige Genugthuung und Schadloßhaltung zu verschaffen. Weil man keine Straff, auf die Uebertretter dieses neuen Befehls gesetzet, so gienge es eben mit dem Gehorsam und Anzeigen so eilig nicht her; so bald aber den 2. November ein geschärffters Edict erfolgte, daß man entweder dem Staats Schluß Folge leisten, oder militarischer Execution gewärtig seyn solte, so war der Zulauf nach denen Contoirs der Compagnie unglaublich groß, zumal da alle Gelegenheiten sich mit seinem Geld ferner zu flüchten, abgeschnitten waren, indem man, ohne des Regentens Erlaubniß, keinem Menschen einen Paß geben, und sich niemand, ohne Königliche Erlaubniß, vor dem Anfang des künfftigen Jahrs, bey Verlurst seines Lebens unterfangen durffte, aus dem Königreich zu verreisen. Welche nun das Tempo versaumet, sich entweder mit ihrem baaren Geld, oder mit ihren Edelgesteinen zu retiriren, die waren anjetzt sämtlich in der Falle, zogen sich bescheidentlich ein, schlugen ihre Carossen, Pferde und Equipage loß, und stelten sich, wiewol zu spat, armselig an: dann man kunte, aus den Indianischen Compagnie Büchern, genau wissen, was ein jedweder bißhero gewonnen hatte. Damit man sie aber noch gewisser fassen könte, so erfolgte ein neues Mandat, daß diejenigen, so zu Paris wohnen, vor dem 10. November, diejenigen aber, so in den Provinzen sich befänden, vor dem 20. November ihre Actien bey der Compagnie deponiren, und diese, welche den Termin versaumten, mit ihren habenden Actien abgewiesen werden solten; doch wurde noch darbey ein Unterscheid gemacht, zwischen denen, welche die Actien bißhero noch beybehalten, und zwischen denen, welche ihrer loß zu werden gesucht und ihr Geld anderswo anzulegen getrachtet, der ersten ihre Actien solten mit dem Siegel der Compagnie gestempelt, und ihnen zu freyer Disposition zuruck gegeben werden, der andern ihre Actien, solten 3. Jahre lang bey der Compagnie in deposito verbleiben. Diese letztere insonderheit zu taxiren,

wurden

1720. wurden Commiſſarien beſtellet, welche mehr dann 8000. Perſonen auflegten, wieviel ſie neue Actien, von ihren Mitteln kauffen, oder in Gefahr laufſen müſten, daß ihre in Händen allbereit ſtehende, nach verfloſſenem Termin, weiter nichts gelten würden; es half hierwider kein langes Beſinnen, noch ſaumſeliges Zaudern, weil man diejenige, die nicht gutwillig daran wolten, mit der Execution zu einem ſchleunigen Entſchluß zu bringen vermochte, und wurden durch dieſe Auſtalten, 2000. Millionen Actien wieder unter die Leute gebracht, obwol zu ihrem ſchlechten Vergnügen, indem der Preiß derſelbigen fort und fort fiele, und ein noch ſchlechterer Ausgang mit eheſtem zu befürchten war. Damit aber die erſten Actionnairs in der Taxa auch nicht verſchonet blieben, ſo ergienge den 27. November ein neuer Staats-Schluß: Es habe die Compagnie 22. Millionen vonnöthen, dahero muſte man alſo von jedweder Actie 160. Pf. an baarem Geld, und 50. Pf. an Müntz-Zettuln, ſo gleich bezahlen; und wie man nicht alsbald damit heraus wolte, ſo folgte ein neuer Staats-Schluß, des Innhalts: Welche Actien nicht vor dem 20. December mit 150. Pf. gelöſet wurden, die ſolten todt und abgethan ſeyn. Diß war der letzte Kunſt-Griff, welchen Laws dem Hertzog Regenten angabe, der aber die Gemüther noch ſchwühriger, und den Haß gegen den Angeber ſo arg machte, daß er den Königl. Pallaſt, in welchem er bey höchſterwehntem Hertzog ſich aufhielte, ſich als ein Gefängniß vorſtellte, und ſehnlich bate, es möchte ihm der Regent immerhin allen ſeinen gemachten Profit abnehmen, wann er ihm nur Abſchied gebe, und zu ſeiner Freyheit verhülfe. Jenes würde der Hertzog von Orleans vielleicht von ſelbſten, mit der Zeit gethan haben, und weil er nicht ſahe, wie er deſſen Perſon, auf welche jedermann in Franckreich fluchte und fulminirte, länger bey ſich behalten und ſchützen könte, ſo lieſſe er ihn Anfangs auf ſein Gut Guernlande im Land Brie, abgehen, von dannen er ihn den 17. December durch eine Eſcorte Königl. Trabanten abholen lieſſe, und als ſich die meiſten einbildeten, er würde als ein Staats-Gefangener auf die Veſtung Pierre Enciſe bey Lion gebracht werden, ſo lieffe die unvermuthete Zeitung ein, es habe ſich Laws den 20. December zu Brüſſel eingefunden, und habe auf allen Oertern, durch welche er paßirt, Befehl vom Hertzog Regenten vorgezeiget, daß alle Poſtmeiſter in Franckreich, keinem Menſchen einige Poſt-Pferde, als erſt 8. Stunden nach ſeiner Abreiſe, geben ſolten. Er verbliebe der Compagnie 8. Millionen ſchuldig, deßwegen die von ihm erkaufte Grafſchaft Tancreville eingezogen, ſeine andern Güter ſequeſtrirt, und die hinterlaſſene Meublen verganthet worden ſind. Sein Bruder muſte um 3. Millionen Schulden willen, in die Baſtille wandern und die bißherigen Directeurs der Indianiſchen Compagnie, muthmaſſen zum Voraus, daß ſie, mit eheſtem, ihm daſelbſt würden Geſellſchafft leiſten müſſen. Dann der Herzog Regent, hielte, in Beyſeyn aller Prin-

Laws retirirt ſich.

zen

zen vom Geblüt, den 29. December 1720. eine General-Versammlung der Actionisten, auf der Börse zu Paris, worinnen der mit der Indianischen Compagnie, wegen der Müntz-Gerechtigkeit und des General-Pachts geschlossene Tractat zernichtet worden. Darauf wurde den 17. Jan. 1721. der bißherige Actien-Handel, nebst denen Müntz-Billets, bey scharffer Strafe verbotten, und vom 26. Jenner wurden 40. Commissarien ernennet, welche die mit dem Billet-und Actien-Wesen eingerissene starcke Unordnungen untersuchen und abstellen musten. Wie diese im Monat Februarii ihren Anfang nahm, so bewegten die gewesene Directores der Indianischen Compagnie Himmel und Erden, dieselbige zu hemmen oder zu hintertreiben, mit Vorstellung, daß sie denen die bißhero unglücklich worden, unter die Arme greiffen wolte, und durch ihre nach Ost-und West-Indien angestellte Schiffarth dem Königreich grossen Nutzen schaffen, und den Verlurst der Particuliers reichlich ersetzen werde. Nichts desto weniger erfolgte den 7. April ein Staats-Schluß: Die Compagnie solle und müsse ihre Effetti und Reichthum specificiren, und von ihrer geführten Haushaltung Rechnung thun, mittlerweil solle sie durch 8. neue Directores regieret werden, biß die Rechnungen im Stand wären, und es der König und Herzog Regent vor gut befinden würden, derselben eine andere Gestalt zu geben. Es fande sich aber bey vorgenommener Untersuchung, daß die Compagnie der Cron für 1200. Millionen an Müntz-Zettuln schuldig bliebe, welche sie aufgeborget, Actien damit zu kauffen, und daß die Abführung der Cron-Schulden bey weitem nicht so, wie sie vorgegeben, geschehen seye, item, daß die gewesene Directores in den Banco-und Compagnie-Rechnungen ungemeine Betrügereyen begangen, dahero man sie sämtlich beym Kopf genommen, ihre Güter confiscirt, die so schnell aufgeschwollene Schwämme säuberlich ausgedrucket, und endlich diese schädliche Compagnie aufgehoben hat.

1721. Actien-Handel verbotten. Die Indianische Compagnie aufgehoben.

So nachtheilig nun diese Sach dem Frantzösischen Staat gefallen, so grosse Verwirrung richtete die Päbstische Constitution, Unigenitus, noch immer in der Frantzösischen Kirche an, dann als über alles vorige, Pabst Clemens XI. An. 1718. den 28. Aug. ein scharffes Breve, wider alle diejenigen, die sich der so offt gedachten Constitution, Unigenitus, den schuldigen Gehorsam zu leisten sich bißhero widersetzet haben, oder noch künfftig widersetzen werden, publiciren liesse; so wurde dadurch das Ubel, so die Frantzösische Clerisey gehalten, ärger gemacht, und der Cardinal de Noailles, welcher seine Appellation an ein freyes Concilium, die er vor allbereit 2. Jahren gethan, bißhero noch nicht unter die Leute kommen lassen, fuhr nunmehro öffentlich zu, versammlete den 23. Sept. sein Capitul,, und ließ diesem vortragen, ob es sich nicht mit ihm, wegen der Appellation vereinigen wolle? Die Lehre der Kirchen, die Gerechtsame der Bischöflichen Würde, das Interesse des Königs, die Ruhe des Staats

1718. Troublen wegē der Constitution, Unigenitus.

1718. und ihre Ehre zu erhalten. Er lieſſe in dieſer Verſammlung ſeine Appellations-Acte öffentlich verleſen, der Canonicorum Stimmen darüber ſammlen, welche biß auf eine eintzige, einmüthig für die Appellation ausfielen. Hierauf hörte und redete man in Paris von nichts anders, als von Appellationen. Die Corpora der Stadt-Prediger begaben ſich in die Ertz-Biſchöfliche Cantzley, verlaſen die Appellation des Cardinals, traten derſelbigen nicht allein bey, ſondern verfügten ſich auch Paar-weiß in eine Proceſſion zu Sr. Eminentz, und ihr Decanus muſte den Cardinal verſichern, daß ſie ſämtlich gewiß ſeyen, wie die Conſtitution, Unigenitus, die Lehre der Kirchen, die Moral, die Diſciplin, und die Freyheit der Kirchen angreiffe, dahero ſie insgeſamt der Appellation, ſo Se. Eminentz, an ein freyes Concilium deßwegen gethan, beyflichteten, und die Appellations-Acte in ihren Pfarren öffentlich auf der Cantzel verleſen wollen. Doch dieſes letztere hielte der Cardinal für unnöthig, und erinnerte gar beſcheidentlich, man ſolte vielmehr bedacht ſeyn, das Volck zu dem Sr. Päbſtl. Heiligkeit gebührenden Reſpect, und zu dem Eifer für die Beſchützung und Erhaltung der Wahrheit, zu ermahnen. Wie dann auch das Mandement, womit der Cardinal de Noailles, ſeine Appellations-Acte begleitete und kund machte, den Reſpect für den Pabſt nicht aus den Augen ſetzte, ſondern mit deutlichen Worten denſelben ſalvirte, dann ſo war der ſummariſche Innhalt: Die Unruhe, welche die Conſtitution in der Kirche erwecket, wäre bekannt; er, der Cardinal, habe dabey ſich lange Zeit ſtill gehalten, und ſeye ihm dieſes ſein Stillſchweigen bey nahe übel ausgelegt worden; allein es hätten ihn gewiſſe gefährliche Umſtände verhindert; er wäre vielen Läſterungen unterworfen geweſen, da doch ſein Glaube rein, und ſeine Abſichten friedfertig jedesmal geweſen, und noch ſeyn; er habe allezeit gedacht, der Friede ſeye ein ſo fürtrefliches Kleinod, daß man demſelben alles, auſſer nur die Wahrheit nicht, aufopffern könne. Zur Erhaltung der Ruhe habe man ſich auf das verbindlichſte bey dem verſtorbenen König, und hierauf bey dem Herrn Regenten, anheiſchig gemacht; jetzund ſeye die Hoffnung, dieſe wichtige Angelegenheit in der Güte beyzulegen, verſchwunden; man ſeye alſo verbunden, dem Unheil, welches der Mißbrauch der Conſtitution, Unigenitus, machet, wie auch allen angedrohten Gefährlichkeiten, durch die Appellation, an das Gericht der allgemeinen Kirche, entgegen zu gehen; man werde eheſtens in einer beſondern Inſtruction zeigen, es ſeye dieſes Mittel jederzeit in der Kirche gebraucht worden, die Decreta des Concilii von Coſtnitz und Baſel hätten daſſelbe ſo wohl, als die alten Canones unterſtützet; dannenhero wolte man hiermit die bereits den ● April An. 1717. geſchehene Appellation kund machen: Durch dieſelbige würden alle ſchädliche und nachtheilige Handlungen wider die Appellation aufgehoben, biß man die Einigkeit in

der

der Religion, entweder durch einen Vergleich der Frantzösischen Kirchen, wieder einführen, oder von Sr. Päbstl. Heiligkeit Erklärung erhalten könte; welche man sich von dem heiligen Vatter versprechen wolte, weil sich derselben auch die grösten Päbste nicht geweigert hätten. Nichts destoweniger wolle man an dem Stuhl des Heil. Petri hangen bleiben, dem heiligen Vatter den Respect erweisen, welchen die Heil. Canones vorschreiben, und auch diejenigen, welche sich widrig erklärten, als Freunde lieben. Dannenhero er, der Cardinal, alle ermahne, zu der Ehrerbietung für den H. Stuhl, zur Einigkeit, zur Demuth, zur Gedult, und zum Gebet, daß GOtt der Kirche den Frieden geben wolle, welcher sich auf die Wahrheit gründet. 1718.

Kaum war mehr-besagter Cardinal mit seiner Appellation herfür gebrochen, so hatte die Sorbonne zu Paris keinen weitern Scheu, ein gleiches zu thun. Zwar schon vor einem Jahr hatte diese berühmte Schul den Entschluß gehabt, der Appellation der 4. Bischöffe beyzutretten; ein Verbot aber vom Hof brachte selbiges Vorhaben ins Stecken. Allein nunmehro, da des Cardinals Appellation alles in der Geistlichkeit reg machte, wolte es der Sorbonne unanständig fallen, länger bey dieser wichtigen Angelegenheit still zu schweigen, und sich die Beschuldigung aufzuladen, als könne man, ohne Regung und Bewegung, dem Untergang der Frantzösischen Kirchen-Freyheit zuschauen; wiewohl sie die Bescheidenheit darbey hatte, den Hertzog Regenten zuvörderst um die Erlaubniß zu bitten, daß es ihr frey stehen möge, der Appellation des Cardinals beyzutretten. Da nun der Regent Duc d'Orleans, Mine machte, es seye ihm von allem dem nichts zuwider, was man in einer so grossen Sache zu thun, für nöthig und nützlich achte, so ward den 26. September 1718. bey einer öffentlichen Versamlung der Theologischen Facultät beschlossen, daß man die vor einem Jahr allbereit geschehene Appellation der 4. Bischöffe, bekräfftige und erneuere, und zugleich die von dem Cardinal de Noailles jüngsthin publicirte Appellation zu registriren entschlossen habe, ferner Sr. Eminentz für den bezeigten Eifer, für die Religion und für die Freyheit der Kirche, durch eine besondere Deputation zu dancken gesonnen seye. Es gienge dieses alles mit so grosser Einigkeit vor sich, daß von 110. Doctoribus, die beysammen sich befunden, nur zwey einer andern Meynung waren.

Bey diesem Lärmen, giengen vielen die Augen auf, und man sahe genäuer zu, ob dann das Päbstliche Breve der gerühmten Frantzösischen Kirchen-Freyheit so nachtheilig seye, als die Appellanten vorgeben. Da nun in demselben der Pabst, einen gantz und gar vollkommenen Gehorsam ausdrücklich erforderte, kunte sich niemand entsinnen, daß die Römischen Päbste jemals in vorigen Zeiten, dergleichen Ausdruckung an die

1718. Frantzösische Kirche sich solten gebraucht haben. Darum wurde den 1. October eine neue Zusammenkunfft der Parisischen Geistlichkeit angesetzt, in selbiger das Päbstliche Breve abgelesen, und die Untersuchung desselbigen 12. Commissarien aufgetragen, welche innerhalb dreyen Tagen ihre Relation darüber abstatten solten. Jedoch inzwischen publicirte das Haupt der Anti-Constitutionisten, der Cardinal de Noailles, ein neues Mandement, und neue Appellations-Acte, des ausführlichen Innhalts: Er würde, nicht ohne grosse Betrübniß, genöthiget, sich zu dem Gerichts-Stuhl der allgemeinen Kirche zu wenden, und sich über das Breve Sr. Päbstl. Heiligkeit vom 8. September zu beschwehren, in welchem die Catholische Frantzösische Bischöffe, welche doch nichts mehr gesuchet, als den Irthum zu unterdrücken, im übrigen aber an dem Mittel-Punct der Einigkeit der Kirchen fest zu hangen, vor Ketzer und Irrige gescholten worden. Nun hätte man zwar schweigen, und wegen dieses unverdienten Tractaments zu GOtt seufftzen können; allein das Unrecht, so man ihrem Character angethan, die beleidigten Rechte der Bischöflichen Würde, die Gründe der Freyheit, welche man umzustossen gemeynet, die Unruhe und Verwirrung, worein das Päbstliche Schreiben die Kirche und den Staat gesetzet, verstatteten kein Stillschweigen; er wolte also alle und jede ermahnet haben, daß sie, bey gegenwärtigen Umständen, zwey Extrema vermeiden möchten, die darinnen bestunden: Daß man 1.) sich mit einem blinden Gehorsam den Unternehmungen des Römischen Stuhls unterwerffe, oder 2.) allen schuldigen Respect für den heiligen Vatter aus den Augen setze, die Gewalt des Pabsts seye zwar von GOtt geordnet; der Stuhl des Heil. Petri seye das Centrum der Catholischen Einigkeit; allein der Pabst, so hoch als er immer seye, seye doch nicht von denjenigen Fehlern ausgenommen, worein ihn die Schwachheit der menschlichen Natur, und die Passiones derer, welche sich um ihn befinden, stürtzen können. Also folge er, der Cardinal, denen Apostolischen Befehlen mit einem kindlichen Gehorsam; aber er widersetze sich auch, zur Ehre des Heil. Vatters, denjenigen Ordres, welche dem Apostolischen Geist zuwider sind; nun könne man aber nichts für einen Apostolischen Befehl annehmen, als was mit der Lehre der Apostel und unsers Heylandes übereinstimmet. Der Römische Stuhl könne alles zur Erbauung der Lehre, nicht aber zu derselben Niederreissung thun. Allein das Schreiben, so der Cardinal vom Pabst erhalten, habe keine Einstimmung mit der Apostolischen Heiligkeit, dannenhero könne er, der Cardinal nicht gehorchen, er widerstehe, er widersetze sich in dem Geist und Gemüthe eines demüthigen Sohns. Der Pabst könne nichts hartes wider ihn beschliessen, dann sein, des Cardinals, Widerstand, seye weder Ungehorsam noch Widerspenstigkeit, sondern er handle als ein Sohn, der für die Ehre seines Vatters, eine besondere Ehrerbietung trägt. Die Ursachen, warum

der

der Römiſche Stuhl einen ſo blinden Gehorſam fordere, vergröſſerten die Nothwendigkeit zu appelliren noch mehr. Einmal wurde die Päbſtl. Infallibilität, von der Frantzöſiſchen Kirche nicht weiter erkennet, als nur ſo ferne ſelbige auf den allgemeinen Beyfall der Kirche gegründet wäre; es würde ſich aber niemand überreden laſſen, daß die Päbſtl. Bulle, von der gantzen Kirche, als ein allgemeines Geſetz wäre angenommen worden, und endlich würde man ja die gröſte Unordnung in dem Kirchen-Weſen des Reichs verurſachen, ſo man die Cenſur, welche in dem Päbſtl. Schreiben enthalten, annehmen wolte. Dannenhero wolle der Cardinal hiemit auf das neue appelliren, ſich, ſeine Geiſtlichkeit, und alle diejenigen, welche der Appellation anhangen würden, unter dem Schutz GOttes, der Heil. Kirche, und eines allgemeinen Concilii empfehlen. 1718.

Die Sorbonne, welche jedesmal ſolche Mitglieder gehabt, ſo die Frantzöſiſche Freyheit der Kirche wider die Päbſtiſche Hoheit und Eingriffe eifrigſt verfochten, wurde hierdurch bemüßigt, eine neue Verſammlung anzuſtellen, und die wider die Appellanten herausgekommene Schrifften zu überlegen, und zu unterſuchen. Vornemlich kamen 3. Breven des Pabſtes in Betrachtung, das erſte vom 18. November 1716. in welchen die Theologiſche Facultät aller Privilegien beraubet und entſetzet ward; das andere vom 16. Febr. 1718. worinnen die 4. appellirende Biſchöffe für Ketzer erklärt worden; und endlich das dritte neuliche Schreiben des Pabſtes vom 28. Auguſti, wodurch ſich der Pabſt heraus gelaſſen, daß er alle Gemeinſchafft mit denen Appellanten aufhebe. Der Sorbonne einmüthiger Schluß war, man müſſe nicht nur an ein allgemeines Concilium appelliren, ſondern auch eine beſondere Appellation, wegen des Mißbrauchs der Gewalt, die ſich der Pabſt dißfalls heraus nehme, an das Parlament ergehen laſſen, und weil der Pabſt in dem einen Breve auf den von den Doctoribus der Facultät gegen ihn abgelegten Eyd ſich beruffte, dadurch ſie ſich verbindlich gemacht haben ſollen, die Päbſtl. Decreta zu reſpectiren, ſo machte die Sorbonne einen Unterſcheid, zwiſchen denjenigen Decretis, welche nach den Canonibus eingerichtet, und in dem Königreich durch öffentliche Patente authoriſirt worden, und zwiſchen den andern Decretis, welche bloß auf der Authorität des Pabſts beruheten. Damit auch kund würd, es gehe die Facultät mit keinen Neuerungen um, ſondern behaupte nur ihre von Alters her gehabte unzweiffentliche Freyheiten, ſo war man willens, alle in dieſer Angelegenheit abgefaßte Decreta drucken zu laſſen, und das Urtheil darüber bey allen andern Univerſitäten des gantzen Königreichs einzuhohlen. Da den 10. October die letzte Verſammlung der Facultät hierüber gehalten wurde, ſo baten ſich viele junge Doctores, welche ſonſten den Berathſchlagungen der Facultät nicht beywohnen dörffen, die Erlaubniß aus, bey dieſem wichtigen Actu gegenwärtig zu ſeyn, um

1719. ihre Liebe und ihren Eiffer zugleich zur Freyheit der Frantzösischen Kirchen bezeugen zu können, und als man in ihr Begehren eingewilligt, und von der Apellation kaum zu reden begunte, so hörte man keine andere Worte, als diese: Wir appelliren, wir bekräfftigen und erneuren unsere Appellation. Worauf am 22. October die Appellation-Acte, in Lateinischer Sprache abgefasset, und von 235. Doctoribus unterschrieben, erfolgte, von welcher man dem König, dem Regenten, denen Printzen, denen Præsidenten von denen Parlamentern, und allen andern hohen Personen Exemplaria præsentirte.

So gar im Parlament zu Paris wurde den 3. October beschlossen und befohlen, daß der Königl. Ober-Fiscal von dem ergangenen Päbstl. Breve appelliren solte, mit der Vorstellung: Man habe zwar bißhero, aus Respect gegen dem Päbstlichen Sthul zu vielen Dingen connivirt, aber nunmehro seye nicht mehr Zeit zu schweigen, weilen, das Päbstl. Brève den Fundamental-Gesetzen Franckreichs, und den Freyheiten der Kirchen zuwider seye; dann die Grund-Gesetze des Reichs gestatteten kein Urtheil, ausserhalb Landes, über sich. In den ersten Seculis hätten die Bischöffe kein ander Gericht, als in ihren Diœcesen erkennet, und wann dieselbige nicht genugsam gewesen, die Sache zu entscheiden, so wären aus den nächst angräntzenden Landschafften noch 12. Bischöffe darzu gezogen worden; und obschon die Römischen Päbste in folgenden Zeiten ein souveraines Gericht gefordert, und durch ihre Decretalen alle Macht an sich zu ziehen getrachtet, so hätten sich doch jederzeit sowohl die Bischöffe, als auch die weltliche Obrigkeiten, diesen schädlichen Unternehmungen widersetzet, insonderheit hatten die Könige in Franckreich jedesmahl steiff und fest über die uralten Kirchen-Ordnungen gehalten, zum Beweiß dessen könne dienen, was Carolus IX. durch seinen Ambassadeur, dem Pabst Pio IV. wegen einiger Bischöffe, so des Calvinismi verdächtig waren, sagen lassen; ingleichen was An. 1596. wegen des Cardinals von Chatillon paßirt; wie auch was in der Versammlung der Clerisey An. 1645. und 1650. beschlossen worden, und daß man dem damahligen Nuntio Apostolico eine förmliche Protestation eingehändiget. Da nun die Vorfahren mit einem so gerechten Eiffer vorgeleuchtet, und sich denen Rathschlägen des Römischen Hofes allezeit so tapffer widersetzet, so seye es billig, daß man ihnen getrost folge, und die so lang vertheidigte Freyheit nicht so bald verlohren gebe. Ein jeder könne leicht wahrnehmen, was den Pabst zu dieser Extremität gebracht nemlich nicht nur dieses, daß man seiner Constitution den blinden Gehorsam versaget, sondern vornehmlich dieses, weil die prætendirte Infallibilität, an welcher so viel Secula her vergebens gebauet worden, hiemit einen fatalen Stoß bekomme. Und diese seye es eben, die nicht zulasse, daß man von Ihro Heiligkeit eine Explication dero Bullen fordern dörffe; dann obschon die Kirchen-

Gesetze

Geſetze und die Exempel aller Zeiten ſolches zulieſſen, ſo müſſe es doch nun- 1723.
mehro denen Biſchöffen der Frantzöſiſchen Kirche, als ein verwegener Ungehorſam außgelegt werden, wann ſie ſich über einen ungerechten Außſpruch beklagten. Ehe man in der Kirchen von der ungegründeten Unfehlbarkeit des Pabſtes gehöret, ſo hätten auch die vortrefflichſten Biſchöffe, ſich ohne Scheu den Päbſtlichen Deciſionen widerſetzet, und von denenſelben, an den Ausſpruch der gantzen Kirche appelliret. Man finde auch in den Kirchen-Hiſtorien, daß die Päbſte Pelagius und Gregorius, denen Biſchöffen die verlangte Erklärung ihrer Decrete gern und willig wiederfahren laſſen. Auch habe Pabſt Alexander III. ſelbſt einen ſolchen Ausſpruch gethan: Wann etwas in denen Päbſtl. Reſcriptis undeutlich oder wiederſprechend ſchiene, ſo ſolte man derſelben Execution anſtehen laſſen, und ſich erſt bey dem Päbſtl. Sthul des rechten Verſtands erkundigen. Anjetzo aber wolle der Römiſche Stuhl eine Infallibilität einführen, und folglich, durch eine gantz wiederwärtige Conduite, die Exempel der Alten ungültig machen. Und ob man ſchon dieſem Unterfangen, die Auctorität der Concilien zu Coſtnitz und Baſel entgegen geſetzet; ſo habe doch der Römiſche Hofe viele Intriguen gebrauchet, ſelbige über einen Hauffen zu werffen. Da man nun gefunden, daß ſich die Sache, geraden Weges hin, unmöglich thun laſſe, ſo habe man allerley Umwege geſuchet, ob man nicht endlich einmal den gewünſchten Endzweck erreichen könne, wann man nemlich, durch die nachfolgende Concilia, jene Schlüſſe in Zweiffel ziehe, und nach und nach, gäntzlich abthue. Summa, es ſeye dem Päbſtl. Stuhl um nichts anders zu thun, als die Infallibilität zu befeſtigen; deßwegen bemühe man ſich ſo ſehr, die gantze Kirche, zur Annehmung der ſtreitigen Bulle zu zwingen, und die ungereimte Meynung zu behaupten, daß es der Cleriſey ein Schandflecken und nachtheilig ſeye, wann ſie, in dergleichen Fällen, ihre Zuflucht zu der Weltlichen Obrigkeit nehme; unerachtet dieſes Hülffs-Mittel von verſchiedenen Conciliis beſtätigt worden, und viele Secula hindurch, im Brauch geweſen. Es verlange der Pabſt eine Annehmung der ſtreitigen Conſtitution, und ſeye der Meynung, man ſeye darzu ſchon verbunden, und ohne Verletzung des Gewiſſens, könne man die verlangte Annehmung nicht ausſchlagen; folglich ſehe er, der Pabſt, alle diejenigen, ſo ſich ſothanem Anſinnen einiger maſſen nur wiederſetzet, für ſolche Leute an, welche weder mit dem Römiſchen Stuhl, noch mit der Catholiſchen Kirche einige Gemeinſchafft haben könten. Jedoch dieſes an ſich nichtige Vorgeben und Geſuch, welches man mit den Bullen Pii II. Julii II. und inſonderheit mit der bekandten Bulle in dem Nachtmahl des Herren zu unterſtützen gedencke, könne nicht beſſer noch kräfftiger zu Schanden gemacht werden; als wann man das Gebäude der Infallibilität des Römiſchen Pabſtes untergrabe; dann auf dieſe Weiſe, werde eine vom Pabſt herrührende Conſtitution, die den Schlüſſen der berühm-

1719. rühmteſten Concilien, und den Ausſprüchen der vorigen Päbſte ſchnurſtracks entgegen ſtehe, von ſelbſten hin-und wegfallen, das Staats-Miniſterium werde ſich, bey genauerer Einſicht in dieſe Sache, von ſelbſten verbunden achten, ihr bißheriges Stillſchweigen zu brechen, und für die Beybehaltung der Frantzöſiſchen Reichs-Geſetze, mit aller Sorgfalt zu wachen. Bißanhero ſeyen viele Dinge überſehen worden, inſonderheit die Päbſtl. Decreta vom 17. und 26. Martii, ingleichen vom 2. und 8. May des 1714. Jahrs, welche doch dem Recht der Biſchöffe einen groſſen Eintrag gethan, und die Päbſtiſche Infallibilität mercklich befeſtiget hätten; alles was man Frantzöſiſcher Seite dargegen gethan, ſeye, darinnen beſtanden, daß man einen Parlaments-Schluß abgefaſſet, zu verhindern, damit keine Bulle des Pabſtes, ohne ſpeciale Erlaubniß des Parlaments, angenommen werden ſolte. Aus Hoffnung zum Frieden, habe man geſchwiegen, als im vorigen Jahr den 17. Febr. ein Päbſtiſches Decret, und des Cardinals Paulucci Brief an das Liecht gekommen, welche beyde obigen Endzweck vor Augen gehabt. Indem man aber auf des Römiſchen Pabſtes und Hofes Seite, die gebrauchte Frantzöſiſche Beſcheidenheit, nur darzu mißbrauche, daß man deſto freyer und unbeſcheidener gegen die Frantzöſiſche Cleriſey verfahre; ſo ſeye es nunmehro Zeit und höchſtnothwendig, daß der weltliche Arm die Bedrängten in ſeinen Schutz nehme, und vertheidige.

Der innerliche Zuſtand des Reichs, da der betrübte Actien-Handel alles in Confuſion geſetzet, und die Ruptur mit Spanien im Ausbruch war, geſtattete zur Zeit dem Hertzog Regenten nicht, daß er ſich ſeiner vollkommenen Auctorität gegen die geſpaltene Cleriſey bedienet hätte, ſondern es ſchiene ihm rathſamer, bald den Conſtitutioniſten, bald den Anti-Conſtitutioniſten gute Worte zu geben, und einen jeden Theil mit der Hoffnung abzuſpeiſen, daß er ſich ſeiner Sache mit Ernſt annehmen wolte, welches er doch zu thun niemals des Willens war. Dann um deßwillen, und ohne an eine ernſtliche Deciſion zu gedencken, lieſſe er ſich den Vorſchlag des Cardinals de la Tremouille, welcher zu Rom das Frantzöſiſche Intereſſe damals beſorgte, belieben, man ſolte verſuchen, die gantze wichtige Streitigkeit, von deren Ausmachung theils die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirchen, theils die Päbſtliche Hoheit und Auctorität hienge, durch einen friedlichen Vergleich zu heben. Beſagter Cardinal gienge zwar, ehe noch der Verſuch hierzu würcklich geſchahe, mit Tod in Rom ab, doch fande man in ſeinen Papieren, ein Project, wie und auf was Weiſe, der Vergleich vorzunehmen und zu treffen ſeyn möchte. Hierüber nun muſten, auf Befehl des Regenten, von gewiſſen verordneten Commiſſarien Unterredungen angeſtellet, und die Proben genommen werden, wie weit man in dieſer intricaten Sache gelangen könne. Nun hatte der Cardinal de Noailles ein ſo betitultes Corpus Doctrinæ aufgeſetzt, und ſelbiges nach Rom geſchickt, um ſich zu rechtfertigen,

Man arbeitet an einem Vergleich;

gen, daß er nichts lehre, was ihn einer Ketzerey bey allen, die einen sattsamen Verstand von der Catholischen Lehre hätten, beschuldigen könne; dieses Corpus Doctrinæ solte nun der Pabst, laut des Projects zum Vergleich, confirmiren, und hierauf durch die 80. Bischöffe, die in Franckreich sich befinden, publiciren lassen. Der Cardinal de Noailles, gabe den 14. Martii An. 1720. seine Meynung von sich, wann die 80. Bischöffe in Franckreich sein Corpus Doctrinæ annehmen und gutheissen würden, so seye er es zu frieden. Als die Cardinäle von Rohan und Bissy, und die Bischöffe von Bayonne, Soissons und Clermont, diesen Entschluß dem Hertzog Regenten hinterbrachten, so sagte er öffentlich, daß nunmehro der Vergleich getroffen wäre, und gabe, von dieser vermeynten frölichen Zeitung, dem König und dem Regierungs-Rath Nachricht; es hatte aber sothaner Vergleich weder Grund noch Dauerhafftigkeit, sondern er erregte noch mehr Spaltungen, und an statt, daß man bißhero nur von 2. Factionen, nemlich von Constitutionisten und von Anti-Constitutionisten hörte, so entstunden nunmehro 5. Partheyen, dann 1) funden sich einige, welche dem Pabst zu Gefallen, purè und schlechterdings die Constitution annahmen. 2) Nahmen zwar einige die Constitution an, aber auch zugleich das Corpus Doctrinæ, so der mehr erwehnten Constitution eine der Catholischen Kirchen gemäße Erläuterung geben solte, und zugleich auch nahmen sie an die Instruction der 40. Bischöffe, welche sie in dieser Sache publicirt, und dardurch die Meynung ihrer Diœceſen an den Tag gelegt, 3) von dieser Instruction aber wolte der Cardinal de Noailles nichts wissen, sondern er bliebe bey seinem Corpore Doctrinæ, und bey der Constitution, in so fern diese jenem conform und gleichstimmig wäre. Einige 4) nahmen das Corpus Doctrinæ, jedoch ohne die Constitution an, und noch andere, 5) wiederholten und beharrten auf der Appellation, an ein freyes allgemeines Concilium. Insonderheit kamen 50. Doctores aus der Sorbonne mit ihrem Syndico, zum Cardinal de Noailles, und sagten ihm rund in das Gesicht, daß weder sein Corpus Doctrinæ, noch die Constitution, mit dem Worte GOttes und der Wahrheit übereinstimmten, und daß also die Sorbonne die Constitution weder relativè ad Corpus Doctrinæ, noch sonst mit einiger Erklärung anzunehmen fähig seye, sondern der Appellation an ein freyes Concilium eintzig und allein inhærire. Damit war das Ubel ärger gemacht, und durch den entworffenen Vergleich ein Saame zu noch mehrerer und grösserer Verwirrung ausgestreuet. Und unerachtet, der Hertzog Regent, und die vornehmsten Staats-Ministres viel Mühe anwandten, die Sorbonne auf andere Gedancken, und zur Annehmung des Vergleichs, an welchem der Cardinal de Noailles und der Cardinal de Rohan zugleich gearbeitet, zu bringen, so war doch alle Bemühung deßwegen vergebens. So gar das Circular-Schreiben, so der Cardinal de Noailles den 18.

1719.

Der aber nicht zum Stand kommt.

1720. Martii 1720. wegen seines eingegangenen Vergleichs ausgehen lassen, und nach Rom gesendet, wurde übel aufgenommen und verworffen, und er öffentlich für einen Heuchler, der den Mantel nach dem Wind hänge, ausgeschriehen, um welcher Ursach willen er genöthiget ward, sich gegen dem Regenten zu erklären, und könne er nicht weiter gehen, sich auch zu keinem weitern Accommodement einlassen, sondern er müsse der Sache, wie sie gienge, ihren Lauff lassen. Durch sothane Verhaltungen und Weitläufftigkeiten geriethe der Hertzog Regent und der gesamte Hof in ein neues Embarras, und bereuete, so viel Glimpfs bißhero angewendet zu haben, dahero schritte man zu einem mehrern Ernst, und es muste der Cantzler, Mr. d'Argencon, nebst seinem Sohn, dem General-Lieutenant der Policey, sich in die Sorbonne begeben, und aus den Regiſtraturen derselben viele Articul herausreissen, durch welche der gesuchte Constitutions-Vergleich bißhero gehindert worden. Und der Regent liesse der Sorbonne nachdrücklich befehlen, daß sie von allem dem, was bißhero paßirt, absolutè schweigen und durchaus nicht zugeben solte, daß ein Vergleich in dieser Sache von jemand aus ihrem Mittel in Berathschlagung gezogen, oder untersucht würde.

1721. Mit diesem Ernst, welchen der Frantzösische Hof zu erweisen anfienge, wurde die Sache nicht gebessert, sondern noch weitläuffiger und unruhiger gemacht, angesehen der Pabst und dessen Anhänger, die Constitutionisten, darauf nicht wol zu sprechen waren, daß der Französische Hof so viel Auctorität in Glaubens und Kirchen-Sachen, die dem Ausspruch und der Beurtheilung des Stuhls zu Rom, ihrem Bedüncken nach, gantz allein unterworffen seyn müsten, sich heraus nehme; denen Französischen Bischöffen und der gesammten appellirenden und gegen die Constitution sprechenden Clerisey, war es auch unanständig, daß sie sich solte in dergleichen Materie von dem Hof Gesetze vorschreiben und Ziel und Maaß setzen lassen, da sie sich zwar darüber freuten, daß des Pabsts angemaßte Ober-Gewalt, durch des Hofes Beginnen, einen gewaltigen Stoß erlitte, jedoch anbey glaubten, es komme denen Bischöfflichen Rechten und der Clerisey Vorsicht zu, darinnen selbsten die bequemsten Mittel zu ergreiffen, dem Pabst Einhalt zu thun, und der Kirche Freyheiten zu besorgen. Endlich war der Hof verdrüßlich, durch dergleichen Zänckereyen, den Staat türbirt, und so viele Spaltungen unter der Geistlichkeit zu sehen, welche bey denen trüben Zeiten, in welchen man zur Zeit in Franckreich lebte, gar üble Folgerungen nach sich ziehen könten, denen man also ungeahndet nicht weiter nachsehen könte, sondern sie mit Ernst dämpfen müste, ehe sie vollends zum Ruin des Reichs ausschlügen; zumal, da etlicher Rechnung nach, bereits 27. Factionen sich herfür gethan, die entweder für oder gegen die Constitution gesprochen, und mit grossem Eifer sich ausrüsteten, ihre Meynungen zu vertheidigen und zu behaupten, denen man mit Auflegung eines beständigen Stillschweigens, am sichersten

Man legt denen Partheyẽ ein Stillschweigen auf.

Womit keiner Parthey gedienet ist.

sicherſten Zaum und Gebiß ins Maul zu legen gedachte, auch, wofern je- 1721.
mand wider dieſen Befehl ſich ſperren und weiters muchzen würde, denſelbi-
gen ins Elend und aus dem Reich zu jagen des feſten Entſchluſſes war, wel-
ches auch würcklich erfolgte. Der Päbſtl. Nuntius muſte dem Hof zwar,
auf des Pabſts Befehl, den Verdruß, den ſeine Heiligkeit über die Proce-
duren des Franzöſiſchen Hofs empfinde, mit deutlichen und derben Worten
vorſtellen, richtete aber damit nichts mehrers aus, als daß der Hof deſto
eifriger auf ſeinem Vorhaben beſtunde und ſich wenig daran kehrte, ob der
Pabſt gute oder böſe Geſichter darzu machte, wann nur durch dieſe Vor-
kehrungen die Unruhen im Königreich geſtillet werden werden könten; worzu
eine neue Hoffnung aufzugehen ſchiene, da Clemens XI. den 21. Martii
1721. ſein Leben endigte, und es nunmehro darauf ankam, was er für ei-
nen Nachfolger haben, und ob dieſer ſeines Vorfahren Conſtitution mit
gleichem Eifer behaupten, oder einige gelindere Mittel ergreiffen würde?

Es bliebe alſo dieſe ſtachlichte Sache dem Lauff der Zeiten billich heim-
geſtellt; dem Hertzog Regenten aber benahm es mittlerweil einen Theil ſei-
ner habenden Regierungs-Sorgen, welche er nunmehro auf die nachdruck-
liche Fortſetzung des mit Spanien angefangenen Kriegs, und auf die inner-
liche Unterdruckung der in Franckreichs Hertzen herfürbrechenden Mißver-
gnügungen mit groſſer Application nunmehro wandte. Dann es äuſſerte Conſpira-
ſich ſchon An. 1719. eine Conſpiration in der Provintz Bretagne, welche tion in
einige Edel-Leute angezettelt und die Abſicht gefaßt haben ſolten, den vor- Bretagne
trefflichen See-Hafen Breſt denen Spaniern in die Hände zu ſpielen, und
damit von ihnen ſo viel Hülffe zu erhalten, daß es zu einem allgemeinen Auf-
ſtand gegen den Hertzog Regenten kommen müſte. Doch ſo bald Duc
d'Orleans Wind davon bekam, ſo ſchickte er etliche vornehme Herren da-
hin, als ſubdelegirte Richter, richtete eine Chambre ardente, das iſt, ei-
nen auſſerordentlichen Gerichts-Hof deßwegen auf, welcher die angegebenen
Häupter der Malcontenten ſogleich in das Schloß zu Nantes in Bretagne
gefänglich brachte, ihnen, ſonder groſſe Weitläufftigkeit, den Proceſs for-
mirte, da dann den 26. Martii 1721. die Herren Pontraleque (der vor-
nehmſte unter den Conſpiranten, der, als er ſich nach Spanien ſalviren
wolte, in Mönchs Kleidern ertappet worden) Talonet, ein Cloſter Bruder,
Mont Louis und Cardovil, wegen ſolcher vorgeweſenen Revolte enthauptet,
und die übrigen, ſo noch bey Zeiten echappirt, in Bildnüß aufgehangen,
und denen übrigen dadurch eine ſolche Furcht eingejaget worden, daß das
ſchädliche Vorhaben zu keinem würcklichen Ausbruch gelangte.

Hingen lieffe es mit der oben bereits bemeldten und von dem Spaniſchen Duc du
Abgeſandten, Printz de Cellamare, angeſponnenen Conſpiration ruhiger ab, Maine
als man ſich im Anfang eingebildet. Dann der Duc du Maine, welcher daran unſchul-
vornehmlich Theil haben ſollen, und deßwegen ſeiner Aemtern entſetzet worden, dig befun-
den und reſtituirt.

1721. wurde bey Examinirung seiner Schrifften unschuldig befunden, und durffte nicht allein im Monat Augusti 1720. schon sich wieder zu Paris einfinden, sondern er wurde auch in seine vormals gehabte Würden, biß auf die Aufsicht über die Erziehung des Königs, wieder An. 1721. eingesetzt. Seine Gemahlin, welche ihn selbsten eines mit Philippo V. führenden Verständnisses beschuldigt und mit ihm aus Paris weichen müssen, bekam eben diese Erlaubniß, und der Graf von Thoulouse, dessen Bruder, solte die Bemühung übernehmen, sie mit ihm, der sich seit seiner Bannisirung, ihrer geäussert, und sie auf dem Lust Hause Seaux für sich allein leben lassen, wieder zu versöhnen. Dessen Söhne, der Printz von Dombes und der Graf von Eu, durfften allbereit im Febr. zu Paris wieder erscheinen, auch wurden noch andere, so sich wegen sothaner Conspiration einen Verdacht und das Exilium zugezogen, wieder in ihre Freyheit hergestellet, damit sich die Zahl der Feinde des Regenten, deren er gar zu viel hatte, vermindern möchte.

Türckische Gesandtschafft.

Sonsten machte es ein grosses Aufsehen, daß eine solenne Gesandschafft von der Ottomannischen Pforte nach Franckreich, in diesem Jahr abgefertigt wurde, das gute Vernehmen und die alte Freundschafft, welche zwischen beyden Reichen schon viele Jahre waltete, zu verneuern und zu bekräfftigen. Dann daß Franckreich meistentheils einen Ambassadeur beständig zu Constantinopel unterhält, geschiehet hauptsächlich um der Europäischen Machten, und insonderheit um des Römischen Kayserς willen, aus dessen Händeln mit dem Türckischen Reich, das schlaue und dem Hauß Oesterreich mißgünstige Franckreich, seinen Vortheil zu ziehen trachtet. Daß aber das Ottomannische Kayserthum, wann es mit den Europäischen Staaten in Frieden lebet, Gesandten an dieselbige schicken solte, ist etwas seltsames und ungewöhnliches. Da nun vor gar kurtzer Zeit der Römische und der Türckische Kayser, nebst der Republic Venedig, einen Frieden zu Passarowitz geschlossen, auch sonsten keine Christliche Europäische Machten mit der Ottomannischen Pforte dermahlen in Krieg verfangen war, noch der Französischen Vermittlung bedurffte, so war es vielen fast unbegreifflich, zu was Ende die Türcken, welche sonsten sehr geitzig sind, eine Gesandtschafft mit Unkosten nach Franckreich senden solten, deren Negociation in nichts anders als in der Versicherung der zu unterhaltenden Freundschafft bestehe. Und gleichwol hat sich damals kein anders Absehen herauß geworffen. Wegen der zu Marsilien, in der Provence und im Dauphine starck graßirenden pestilentzialischen Seuche, welche durch ein Schiff aus Smyrna dahin soll gebracht worden seyn, und viele tausend Einwohner ins Grab gerissen, muste der Türckische Ambassadeur zu Magualone bey Montpellier Guarantaine halten, endlich wurde er durch den Marquis de Beaume von dannen abgeholet und über Toulouse und Bourdeaux nach Paris begleitet. Am 16. Martii hielte er allda seinen öffentlichen prächtigen Einzug, weil der Hof gesinnet war,

war, dieſem Ausländer und Muſelmann die Magnificentz des Königs in Franckreichs deutlich zu zeigen. Drey Tage wurde er, nebſt ſeiner Suite, auf das köſtlichſte tractirt, und den 20. Martii alsdann zur öffentlichen Audientz bey dem König eingeführt, welcher auf einem Thron ſaß, an welchem ſich eine von Diamanten und andern Juwelen verfertigte Sonne vortrefflich præſentirte. Der König hatte ein Feuer-farbes ſammetes Kleid an, daran man die Juwelen für 25. Millionen geſchätzet. Die Printzen vom Geblüt, ſo neben dem König unter dem Thron-Himmel ſtunden, waren gleichfalls ſehr koſtbar und prächtig gekleidet, und die hohen Cron-Bedienten gaben dieſen an Koſtbarkeit der Kleidung gar wenig nach. Vor allem machte ein herrliches Anſehen das vornehmſte Frauenzimmer bey Hofe, welches an der Zahl bey 300. von beyden Seiten der Galerie, in welcher die Audientz ertheilt wurde, auf einer dreyſtuffigten und mit Carmoſin-Sammet bedeckten Eſtrade rangirt ſtunde, nicht allein koſtbar gekleidet, ſondern mit Edelgeſteinen gleichſam über und über beſäet war. Am 23. Martii erfolgte die Audientz bey Sr. Königl. Hoheit dem Hertzog Regenten, Duc d'Orleans, ebenmäßig mit auſſerordentlichem Pracht. Durchgehends kunten die Frantzoſen die Beſcheidenheit und die höflichen Manieren des Türckiſchen Ambaſſadeurs, ſo Celebei Mehemet Effendi ſich naunte, und bey den Friedens-Tractaten zu Paſſarowiz ehedem Bevollmächtigter geweſen war, nicht genugſam loben, dahero ſie ihm auch alle nur erſinnliche Ehren erwieſen, und die gröſten Curioſitäten von Paris zeigten, letztlich auch, weil er zugleich, wider der andern Türcken Gewohnheit, ſich als einen Liebhaber der Gelehrſamkeit dargab, und nach des bekannten Averrois Schrifften begierig fragte, welche in 8. Folianten in der Königlichen Bibliothec vorhanden waren, auf Königl. Befehl ihm dieſelbigen koſtbar eingebunden, verehrten. Am 12. July erhielt er abermal mit groſſen Ceremonien bey dem König ſeine Abſchieds-Audientz, und wurde den 4. Auguſti mit 200. Zug-Pferden von Paris über Lion, Vivarez und Montpellier, nach dem Hafen Cette abgeführt, allwo 2. Kriegs Schiffe auf ihn gewartet, die ihn mit ſeinem gröſten Vergnügen nach Conſtantinopel zuruck gebracht, und zugleich den Verdacht völlig geendiget haben, welchen andere Miniſtres, von wegen ſeiner Ankunfft und der ihm bewieſenen ſonderbaren Ehren, ſchöpffen wolten. 1721.

Gleichwie aber durch dieſen Aufzug und Solennitäten Paris ergötzet und entzucket worden, alſo fiele dieſe Haupt-Stadt Franckreichs, ja das Königreich ſelbſten, in die allergröſte Beſtürtzung und in einen unglaublichen Kummer, als den 31. July früh Morgens der König, da er ſich nach der Schloß-Kirche begabe, von einem Schauer überfallen, und noch, unter währender Meſſe, mit Haupt-Schmertzen und einem böſen Halß dermaſſen heimgeſucht ward, daß man ihn eilends nach ſeinem Zimmer und zu Bette bringen müſſen. Weil nun der Anfall ſehr hefftig war, und die Der König wird kranck.

erſtern 2. Tage nicht ab- ſondern zunahm, ſo gab man dem Parlament von
1721. des Königs Kranckheit Nachricht, welches ſogleich einige Deputierte gen Hof ſandte und Befehl ertheilte, den Sarg der H. Genevieva, der Schutz-Patronin von Paris, zu eröffnen, und andere Reliquien und Heiligthümer, öffentlich zur Verehrung und zum Gebet auszuſetzen, damit der kraucke König wieder geneſen möchte. Der Ertz-Biſchoff von Paris, der Cardinal de Noailles, ordnete in allen Kirchen der Stadt, ein 40. ſtündiges Gebet an, GOtt um die Erhaltung des Königs anzuruffen, und das Volck wohnte dieſer angeſtellten Andacht, in unglaublicher Menge bey. Die Prinzen und Prinzeßinnen vom Geblüt, ſo ſich auf dem Lande aufgehalten, muſten in die Stadt kommen, der Hertzog Regent ſchlieffe zu Nachts in einem Neben-Zimmer des Königl. Pallaſtes, die ausländiſchen Miniſtres ſchickten eilfertig Courriers an ihre Principalen, von der Gefährlichkeit der Kranckheit die Zeitung zu überbringen, jedermann, vom Gröſten biß zum Kleinſten ware in Betrübnuß und Verwirrung, biß daß den 4. Augüſti die gewünſchte Beſſerung ſich einſande, und der König nicht allein wieder auf ſeyn, ſondern ſich ankleiden laſſen kunte. So bald das Parlament, durch ihre Abgeordnete, dieſe fröliche Poſt erlangte, gab es ſo gleich Ordre, in dem groſſen Saal des Pallaſtes das Te Deum anzuſtimmen; man ſandte auch gewiſſe Commiſſarien durch alle Straſſen der Stadt Paris, dem Volck dieſe freudige Nachricht zu eröffnen, welches wegen dieſer glücklichen Veränderung, mit vollem Hals auf allen Straſſen ausſchriehe: Es lebe Ludwig XV. Die Freude war allgemein, und der Zulauf des Volcks, den König zu ſehen, war ſo groß und häuffig, daß man die Wachten verdoppeln muſte. Es iſt in Paris kein Collegium, keine Zunft und keine Innung geweſen, welche nicht Deputirte aus ihrem Mittel abgeſchickt, und dem König, wegen ſeiner erlangten Geſundheit, beglückwünſchet hätte. So gar die Kohl-Gärtner- und Fiſcher-Weiber haben dieſes, durch Abgeordnete, verrichten laſſen, welche, durch den Marſchall von Villeroi, biß vor des Königs Bette geführt, und unerachtet ſie, als ſie reden ſolten, kein Wort vorbringen kunten, ſondern nur ſchluchzten und weinten, gleichwol reichlich beſchencket worden, weil dem König ihre Liebes-Bezeugungen und Thränen, angenehmer als die zierlichſten Worte waren. Durch dieſer Exempel und Glück entzündet, kamen die Kohlmeſſer und Kohlen-Träger, ſo ſchwartz und ſo ſchmutzig, als ſie bey ihrer Arbeit ſich befanden, ſchnell in den Pallaſt gelauffen, und wolten auch den König ſehen und complimentiren, welche aber der Marſchall von Villeroi mit einigen Reichsthalern und mit freundlichen Worten, daß der König nicht allzuſehr zu ermüden wäre, ſondern der Ruhe vonnöthen hätte, abwieſe, mit zugleich angefügtem Verſprechen, es würde ſich derſelbige an einem Ercker des Palaſtes allem Volck öffentlich zeigen. Und dieſes geſchahe bald darauf, wobey ein jauchzendes Jubel-Geſchrey,

es

es lebe der König Ludwig XV. mit solchem Eifer und Getön erschallte, daß man sich nicht erinnern kunte, jemals dergleichen gehört zu haben. Abends darauf hat man auf vielen Plätzen der Stadt Freuden-Feuer von Stroh angezündet, und mit Papier beklebte Männer, worauf der Namen Johan Law geschrieben gestanden, hiein geworffen, und war die Freude, so das zusammengelauffene Volck, bey diesem Festin mit Singen, Dantzen und Springen bewiesen, so groß, daß selbst die Musicanten, bey Endigung desselbigen, ihre Geigen und andere musicalische Instrumenten, in das Feuer geworffen haben. 1721.

Der Krieg mit Spanie wird geendigt, und eine doppelte Heirath geschlosse.

Kaum war diese Freude, über des kranck-gewesenen Königs glückliche Genesung vorbey, so brachte des Hertzogs Regenten Vorsorge, dem Königreich Franckreich noch eine neue doppelte Freude zuwegen. Dann vor eins endigte er den gegen Spanien glücklich geführten Krieg, und vors andere traff er eine Doppel und Wechsel-Heyrath, zwischen dem jungen König von Franckreich, seinem bißherigen Pupillen, mit der Infantin von Spanien, Königs Philipp V. Prinzeßin, Maria Anna Victoria, und zwischen dem Printzen von Asturien, höchstbesagten Philipp V. ältern Printzen, und allbereit bestimten Cron-Nachfolger, Don Ludwig, gebohren im Jahr 1707. den 25. Augusti, und seiner des Regenten, Hertzog von Orleans eigenen Tochter, Prinzeßin von Montpensier, Louise Elisabeth, gebohren im Jahr 1709. den 11. December. Die Sache, die so wichtig ist, wurde so schön angezettelt, daß, ehe die Welt eine gegründete Nachricht davon überkam, daß dergleichen auf dem Tapet wäre, die Heyraths-Tractaten schon zwischen den 14. und 15. Augusti unterzeichnet, und von beyden Höfen und Reichen ausserordentliche Abgesandte an einander abgefertigt worden, und zwar von Spanien der Hertzog von Ossuna nach Paris und von Franckreich der Hertzog von St. Simon nach Madrit; die beyden verlobten Prinzeßinnen musten sich sogleich reißfertig halten, und die Spanische Infantin, unerachtet ihres zarten Alters, indem sie erst im Jahr 1718. den 31. Martii gebohren, nach Paris kommen, in den Französischen Sitten auferzogen zu werden, biß daß in künfftiger Zeit die Heyrath gäntzlich vollzogen werden könte, und die Prinzeßin von Montpensier muste in Spanien sich erheben, die Manieren des Spanischen Hofes sich anzugewöhnen. Am 14. September 1721. verlase der Herzog Regent im vollen Regierungs Rath ein Schreiben vom Spanischen König Philippo V. worinnen dieser dem jungen Französischen König seine Prinzeßin Tochter zur Gemahlin vorschluge, und liessen sich der König mit allen seinen grösten Ministres das Anerbieten gefallen, und willigten ein. Ferner kam ein Schreiben den 29. dito von Madrit, in welchem Philipp V. um die Printzeßin von Montpensier für den Printzen von Asturien anhielte, welches gleichfalls abgelesen und für genehm gehalten ward. Am 14. November

ward

1721. ward der ſolenne Heurathś-Tractat zwiſchen dem König und der Infantin, in des Groß-Cantzlers Hauſe, vom Groß-Cantzler, Marſchall de Villeroi, und dem General-Controleur, Pelletier de la Houſſaye, als Königl. Frantzöſiſchen Bevollmächtigten, unterzeichnet, welches die zwey Spaniſche Abgeſandten, Duc d'Oſſuna, und Don Lawles ebenmäßig thaten. Zwey Tag hernach, nemlich den 16. November, unterſchrieben der König ſelbſt, der Hertzog Regent, die verwittibte Hertzogin von Orleans, und alle Printzen und Printzeßinnen vom Geblüt, wie auch die zwey erwehnte Spaniſche Miniſtres, den Heurathś-Contract, zwiſchen dem Printzen von Aſturien und der Printzeßin von Montpenſier, und den 18. November reißte erſt-berührte Printzeßin von Paris ab, und ſchon den 9. Jenner 1722. geſchahe die Auswechslung derſelbigen gegen die Spaniſche Infantin, auf der bekannten kleinen Faſanen-Inſul, welche eine Meile vom Meer abgelegen, von gar engem Bezirck, und die Gräntz-Scheidung zwiſchen Spanien nnd Franckreich iſt. Vom Spaniſchen Hof war der Marquis de Santa Croce, ; zu dieſer feyerlichen Handlung bevollmächtigt, vom Frantzöſiſchen aber der Printz de Rohan. Den 8. Jenner 1722. lieſe jener melden, daß er ſich des andern Tags, nemlich den 9. dito, auf der Inſul zur Conferentz einfinden wolte, welches mit Genehmhaltung der Frantzoſen, auch erfolgte, und nach abgelegten Complimenten, zeigten die beyden Bevollmächtigten ihre Vollmachten vor. Ob nun wohl hierbey der Marquis de Santa Croce vermeynte, daß er, Krafft habender Ordre, die Auswechslungs-Acte ſelbſt unterſchreiben müſte, ſo remonſtrirte doch der Printz de Rohan dargegen, daß ſolches von beyderſeitigen Secretarien geſchehen müſſe, weil ſolches der Bevollmächtigten Würde, und dem Gebrauch zuwider lauffe, worauf jener ſich zufrieden gabe. Nach dieſem wurde über das Formular dieſer Acten geſprochen, von welchem der Spaniſche Marquis nicht mehr als eines bey ſich hatte, in welchem ſo wohl die Uberlieferung, als die Reception ſehr verwirrt enthalten, der Printz von Rohan aber legte vier beſondere Formularien der Acten vor, nemlich 2. die Uberlieferung und 2. die Reception betreffende; da er aber ſahe, daß der Marquis de S. Croce, ob er ſchon die Frantzöſiſchen Formularien gutheiſſen muſte, und daran nichts ausſetzen kunte, gleichwohl auf ſeinen Formalitäten beſtunde, ſo ſchlug er ein Expediens vor, nemlich die von Spanien und Franckreich zu dieſer Handlung benennte Commiſſarii, du Bois und la Roche, ſolten eine doppelte Acte unterzeichnen, wobey man ſich weiter verglichen, der Vorſchrifft der Frantzöſiſchen Formularien zu folgen, jedoch mit Condition, daß man ſelbige zu ändern verbunden ſeyn ſolle, im Fall der König in Spanien ſolche nicht gutheiſſen würde. Sothaner Vorſchlag wurde von dem Spaniſchen Bevollmächtigen angenommen, und ferners beliebt, die Auswechslung der Printzeßinnen am 9. Jen-

ner

ner für ſich gehen zu laſſen. An dieſem Morgen nun, brach die Printzeßin von Montpenſier von S. Jean de Luz auf, und kame zu Mittag am erſten an dem beſtimmten Platz an, allwo in eben dieſer Stunde auch die Spaniſche Infantin mit ihrer Suite, von Oyarſon anlangte. Zu beyden Seiten ſahe man einen ungemeinen Königl. Pracht, auf der Faſanen-Inſul aber war ein höltzern Haus aufgerichtet worden, und darinnen zwey koſtbar meublirte gleiche Zimmer verfertiget, eines an der Spaniſchen, und das andere an der Frantzöſiſchen Seite, welche beyde ein kleiner Saal unterſchieden, der zur Auswechslung beſtimmt geweſen; noch wurde zu beyden Seiten eine ſehr breite Schiff-Brücke geſchlagen, und der Fluß war völlig mit Spaniſchen und Frantzöſiſchen Fahrzeugen bedecket, gleichwie auch an beyden Ufern eine zahlreiche Menge Volckes ſtunde. Zwey Compagnien Granadirer waren zur lincken und rechten Hand, an dem Fuß der Brücken poſtirt, und 20. Granadirer hatten auf dieſer Inſul auf beyden Seiten des Zimmers die Wacht. Gleiche Diſpoſition war auf der andern Seite, an den Spaniern verfüget, die Frantzöſiſchen Guardes aber ſtunden gerad gegen der Brücke über, in Schlacht-Ordnung, längſt dem Weg, welchen die Printzeßin von Montpenſier paßiren muſte, zu deren lincken Seiten die zwey Cavallerie-Regimenter von Chartres und la Tour hielten, und ſo war auf der andern Seite die Spaniſche Reuterey rangirt. Die Suite des Printzen de Rohan beſtund aus 40. Cavalliers, 10. Pagen und 50. Laquayen, dieſelbigen nahmen, nebſt der Hertzogin von Ventadour, die man zur Ober-Hofmeiſterin der Infantin benennet, und der Printzeſſin von Souliſe Suiten, einen groſſen Theil der Brücken ein, die Livreen des Königs, die Pagen und 12. Schweitzer aber beſetzten die Seite, welche an den Saal ſtieß. Hierauf reichte der Printz von Rohan der Printzeßin von Montpenſier, als ſie aus der Caroſſe ſtiege, die Hand, und führte ſie in das Frantzöſiſche Zimmer, die Infantin aber wurde in das Spaniſche Zimmer geführet. Als ſie nun daſelbſt ein wenig geruhet, ſo wurden die beyden Thüren des Saals zugleich geöffnet, und die zwey Printzeßinnen traten zugleich ſamt ihren Suiten in denſelbigen, und näherten ſich einer in der Mitte deſſelbigen befindlichen Tafel. Der Printz von Rohan ſtunde daran zur Rechten, nebſt der Hertzogin von Ventadour, und der Printzeßin von Souliſe, dargegen zur Lincken auf Spanien reichenden Seite, bey der Infantin der Marquis de [illegible]roce und die Hertzogin von Monteliano, geweſene Ober-Hofmeiſterin, zu finden waren. Die Herren du Bois und la Roche hatten zu beyden Seiten am Ende der Tafel ihren Platz. Weil nun der Bevollmächtigten Vollmachten ſchon examinirt waren, ſo fande man unnöthig, ſolche nochmals gantz abzuleſen, ſondern von denſelbigen wurde nur etwas geleſen, ſie ſo fort unterſchrieben, und doppelt gegeneinander ausgewechſelt. So bald ſolches geſchehen, ſo ruckte man die Tafel 1722.

1722. auf die Seite, und darauf legte der Printz de Rohan, im Namen des Königs von Franckreich, die Complimenten über beyderseitige Heurathen ab, und danckte denjenigen Personen zugleich, welchen die Begleitung und die Erziehung der Infantin bißhero anvertrauet gewesen, und nach einen und andern hin und wieder gewechselten Complimenten, umarmten sich beyde Printzessinnen, und die Infantin erhube sich alsdann nach dem Frantzösischen Zimmer, in welches sie der Printz de Rohan bey der Hand geleitete, gleichwie die Printzeßin von Montpensier sich in das Spanische Zimmer begab, wohin sie der Marquis de S. Croce bey der Hand führte. Die übrigen Frantzosen und Spanier verblieben noch eine kleine Weile in dem Saal, um die Præsenten aneinander auszutheilen, letztlich retirirten sie sich auch, und die Infantin nahm ihren Weg nach Jean de Luz, die von Montpensier aber den Weg nach Oyarsen, mitten durch gedachte Truppen, unter grossem Jubel-Geschrey des Volcks.

Ob diesen beyden Vermählungen wurden die erfahrenste Staats-Leute in Europa aufmercksam gemacht, und kunten die Absichten des Hergogs Regenten nicht ergründen. Dieses sahe man wohl, daß er auf die Erhöhung seiner eigenen Famille dencke, und seiner Printzeßin eine der wichtigsten Cronen von Europa zuwegen bringe, was er aber dabey für Bedingnisse eingegangen und ausgemacht habe, wuste niemand, und es war doch zu vermuthen, daß sehr grosse Puncten müsten abgehandelt worden seyn, welche dem dritten oder vierdten könten vielleicht ins künfftig nachtheilig fallen. Dann es liesse sich gar wohl begreiffen, daß es etwas grosses zu bedeuten, daß des alten und eingewurtzelten Hasses, welchen der Hertzog Regent gegen den König von Spanien gefasset, und der König in Spanien wiederum gegen den Duc d'Orleans, von langen Zeiten her getragen, so bald vergessen worden, und daß man vor weniger Zeit einen Krieg, zum Besten dee Kayſers, und zur Zernichtigung der weit-aussehenden Spanischen Absichten, angefangen, und zum Anfang die Besiegung des gantzen Spaniens sich vorgesetzet und eingebildet, jetzt aber denselbigen schleunig geendiget, Frieden gemacht, und neue Bündnisse und Heurats-Tractaten vorgenommen. Es zweiffelten die Frantzosen selbsten, ob die getroffene Heurath mit ihrem König und der Spanischen Infantin mit dem Interesse des Königreichs einstimme, angesehen so man auf die Fortpflantzung des jetzigen Königlichen Stamms zu reflectiren hätte, sich die Printzeßin annoch gar zu jung befinde, und viele Jahre verflieſſen müsten, ehe auf die Vollziehung der Heyrath gedacht werden könte, und da der König selbsten von noch jungen Jahren seye, so muste es gleichfalls dem Lauff der Zeiten heimgestellet bleiben, ob der König seine Neigung auf die Infantin richten, und die Wahl seines Herrn Vettern, des Hertzogs Regenten, in allen Stücken billichen und für genehm halten würde, welches, wann es

nicht

nicht geſchehen ſolte, die beyden Cronen, Franckreich und Spanien, in eine neue zerrittung bringen, und einen neuen blutigen Krieg verurſachen könte. 1722.

Doch dem ſeye, wie ihm wolle, die geſchloſſene Tractaten waren richtig, beſtätiget, und die Prinzeßinnen beyderſeits ausgewechſelt, auch weil das zur Majorennität eines Frantzöſiſchen Königs beſtimmte Alter, worzu 13. Jahr und 1. Tag, nach den uralten Geſetzen des Reichs, erfordert werden, allmählig herbeynahten, und weil auf die würckliche Crönung Philipp V. in Spanien, dem allgemeinen Gerücht nach, bey dem Hertzog Regenten ſtarck dringen ſolte; ſo wurde hierzu Anſtalt und Verordnung zu machen begonnen. Es wollten abermal viele nicht glauben, daß es dem Regenten damit ein Ernſt ſey, dieweil ſich alsdann ſeine Regentenſchafft nothwendig endigen, und er gezwungen werden würde, Befehle anzuhören, an ſtatt daß er ſie bißhero mit louverainer Auctorität ausgetheilet. Zudem war bekandt, daß viele Printzen von Geblüth, beſonders die natürlichen Printzen, die er herabgeſetzt, und die gröſten Miniſtres, auf den Regenten nicht wol zu ſprechen waren, weil er ihren Rathſchlägen, die ſie dem jungen König, zur künfftigen glücklichen Regierung zu geben vermeinten, jedesmals zu entgegen geweſen, ihnen durch den Sinn gefahren, und alles, nach ſeiner Willkühr gedihet und gehandelt hätte, von denen nur war zu beſorgen, daß ſie auf die Gelegenheit, ſich an ihm zu rächen, paſſen, und nichts verabſaumen würden, ihn bey dem König ſchwartz zu machen. Da nun der alte Marſchall de Villeroi, des Königs Ober-Hofmeiſter, bey dem Hertzogen Regenten am meiſten in Verdacht war, daß er ſeinen Abſichten am ſtärckſten entgegen geweſen, und gantz widrige Maximen, als der Duc d'Orleans, geführet, zur bevorſtehenden künfftigen Regierung dem König beyzubringen ſuche, ſo muſte dieſer Herr, unerachtet ſeiner groſſen Qualitäten und im gantzen Königreich erworbenen ſtattlichen Verdienſten, von ſeinem Poſten herunter, und in ſeinem hohen Alter erſt erfahren, daß der Hof ein ſchlüpfferiges Fall-Brett ſeye, auf welchem die behutſamſten und redlichſten Miniſtres, niemals einen ſichern Tritt thun, und vor Sturtz und Fall geſichert ſeyn könten. Als dieſer den 10. Auguſti zu Verſailles den Hertzog Regenten in ſeinem Zimmer ſprechen wolte, kam ihm der Marquis de la Fare, als Hauptmann von der Leib-Garde des Duc d'Orleans entgegen, mit der Nachricht, es wäre der Hertzog Regent dermaſſen mit Geſchäfften überhäuffet, daß er ihn unmöglich ſprechen könte, er behändigte ihm zugleich ein Lettre du Cachet, mit Befehl, der Marſchall ſolte ſich vom Hof entfernen. Dieſer ſtellte ſich Anfangs, als erſchrecke er hefftig darüber, ſagte aber doch zugleich zu dem Marquis, er wolte gehorſamen, bate aber nochmals inſtändigſt, man möchte ihm vorhero erlauben, mit dem Regenten zu reden, weil er demſelben eine Sache von äuſſerſter Wichtigkeit zu vertrauen hätte. Der

Der Marſchall de Villeroi wird ſeiner Bedienung entſetzt.

1722. Marquis de la Fare meldete ſolches bey dem Hertzog Regenten, muſte aber zur Antwort zuruck bringen, daß man ihm in ſeinem Begehren nicht zu willfahren vermöge. Und alſo wurde er, durch eine verborgene Treppe in den Garten herunter geführt, allwo ſich der Marquis d'Artagnan, ſo Hauptmann über die grauen Mouſquetirer war, befande, welcher von dem Marſchall, im Namen des Königs, den Degen abforderte, und weiters ihm den habenden Befehl vorzeigte, daß er ihn auf ſein Schloß Villeroi, 7. biß 8. Meilen von Paris gelegen, bringen und begleiten müſſe. Hierauf wurde der Marſchall, von der Seite der Orangerie, auf der Sänffte, biß an einen Ort im Garten getragen, wo ein Wagen ſtunde, in welchen man ihn mit einem von des Königs Edelleuten, du Libois, ſetzte, der Marquis d'Artagnan und der Marquis de la Fare begleiteten ihn, mit des Regenten Leib-Wache bis nach Seaur, daſelbſt warteten 2. General-Quartier-Meiſter, die Brigadiers, und 2. Unter-Brigadiers, nebſt 2. Brigaden ſchwartzer und grauer Mouſquetirer auf ihn, die ihm zu ſeiner Begleitung, biß nach ſeinem Schloß Villeroi dienen ſolten. Es lieff aber ein neuer Befehl vom Hof ein, daß ſich der Marſchall in ſein Gouvernement nach Lion zu begeben hätte, welchem er gleicher maſſer, ohne Weigerung, nachgekommen, allda ihn die Einwohner mit vielen Ehr-Bezeugungen angenommen, und wo er den Troſt hatte, ſeinen Sohn, als Ertz-Biſchoffen, zu ſehen und zu grüſſen. Der ihm zugegebene Edelmann des Königs, du Libois, der ihn überal und durchgehends begleitet, hat auf alle Reden und auf alles Thun des unglücklichen Marſchalls genaue Achtung geben, und davon alle Poſt-Tage an den Hertzog Regenten umſtändliche Nachricht ertheilen müſſen. Wiewol er nichts nachtheiliges von ihm melden können, weil der Marſchall im Anfang mit verwunderlicher Æquanimität ſich in ſeine Schickſal geſchicket, und in Lion ſich ſo bezeuget hat, ohne ſich im Geringſten in die Staats-Sachen zu mengen. Es fehlte weder an allgemeiner Beſtürtzung in Paris und andern Orten, noch an beſonderem Privat-Mitleiden, welche die gröſten Perſonen in Franckreich über dieſe plötzliche Veränderung bezeugten, wie dann unter den Groſſen des Hofes, der Printz von Conty, der Duc de Luxembourg und der Duc de Chartres, durch Umwege ſich nach dem Schloß Villeroi erhuben, und ihm mit groſſer Bewegung des Gemüths à Dieu ſagten. Der König, ſo für ihn jedesmahl viel Gnade und Conſideration gehabt, war über dieſe Entfernung ſeines Hofmeiſters ſo mißvergnügt, daß er darüber den gantzen Tag harte Worte ausgeſtoſſen, die Scheiben in dem Fenſter ſeines Zimmers zertrümmert, Threnen vergoſſen, und weder eſſen noch ſchlaffen wollen, biß ihm nach und nach der geſchöpffte Unmuth vergangen, als man ihm den Hertzog von Bethune-Charoſt, ſo Hauptmann über eine der 4. Königl. Leib-Compagnien, und des Villeroi guter Freund jederzeit

geweſen

geweſen iſt, zum Hofmeiſter præſentirte, welchen der König ſchon eine Zeit lang, um des Villeroi willen, wol vertragen kunte. 1722.

Des Königs Informator will ſich retiriren.

Noch eine Begebenheit truge ſich, bey der entſetzung des Duc de Villeroi zu, die dem König gar nahe gienge. Nemlich der alte berühmte Abbt de Fleury, des Königs getreuer und verſtändiger Informator, lieſſe ſich in den Sinn kommen, er würde, um des Villeroi willen, etwas hartes fernerhin zu befahren haben, und unvermuthet gleichfalls den rath, weg zu gehen, erhalten. Dahero gedachte er dem beſorgenden ſchimpflichen Urlaub vorzubeugen, und ſich ſelbſt zu retiriren. Er reiſte alſo den 21. Auguſti früh um 8. Uhr in aller Stille, und ohne jemand ein Wort davon zu ſagen, nur mit einem eintzigen Bedienten, von Verſailles ab, und wie die vor dem König beſtimmte Lehr-Stunde kam, und der König ihn in ſeinem Cabinet erwartete, ſo war er nirgends anzutreffen. Hingegen fande man auf ſeinem Tiſche zwey Brieffe, einen an den König, den andern an den Hertzog Regenten geſtellet, worinnen er vorſtelte, wie ſein hochangeſtiegenes Alter, und ſeine immer zunehmende Leibes-Schwachheiten ihm nicht zulieſſen, länger am Hofe zu bleiben, weßwegen er ſich entſchloſſen hätte, ſich von dar weg zu begeben, und innerhalb 8. Tagen ſeye er geſonnen, mehrere Urſachen, von wegen ſeiner Retirade, und zugleich den Ort ſeines Aufenthalts zu melden. Niemand wuſte alſo, wo er hinwar, und wo er anzutreffen ſeye, doch muthmaſte der Staats-Rath, Peletier des Forts, er würde ſich auf ſeines vertrauten Freundes, des Herrn von Basville Luſt-Schloſſe zu Courſin befinden. Dahero begab er ſich, in Geſellſchafft des Herrn von Belle-Isle unverzüglich dahin, traffe den Abbt Fleury würcklich daſelbſt an, der ſich mit ſeinem Freund über den gefährlichen Zuſtand der Sachen zu unterreden im Begriff war. Die zwey vom Hof angekommene Herren redeten ihm ſo gleich beweglich zu, mit ihnen nach Verſailles zuruck zu kehren, und ſeine Bedienung bey dem König, zu welchem er ſich aller Gnad-Bezeugungen zu verſehen hab, fortzuſetzen. Sie kunten aber vor dißmal mit ihren Vorſtellungen nichts ausrichten, und alſo muſten ſie unverrichteter Dinge nach Hofe zuruck gehen, und dem König ihre fruchtloſe Verrichtung erzehlen. Welcher ſich dieſe Sache ſo zu Gemüth zoge, daß er alsbalden mit eigener Hand, an ſeinen lieben Herrn Præceptor, (wie er ihn ſelbſt unzehligmal zu nennen pflegte) ſchriebe, und ihn zuruck zu ſich forderte. Der neue Expreſſe brachte das Königl. Schreiben zu dem Abbt, und der Brief hielte ſo viele zärtliche Ausdrückungen in ſich, daß der Abbt Fleury ſeinen Vorſatz änderte, zuruck kehrte, und noch Abends um 10. Uhr zu Verſailles ſich einſtellte, worauf man ihn folgenden Tags früh, vor den König brachte, ohne daß er vorhero den Hertzog Regenten ſprechen durffte, und der König that ihm mündlich die ſchönſten Verſicherungen ſeiner beſtändigen

1722. Gnade, gabe ſich nunmehro wieder gäntzlich zufrieden, da er ſeinen lieben Informator zu Verſailles aufs neue bey ſich ſahe.

Abts du Bois Erhebung.

Um dieſe Zeit da Villeroi den Hof meiden, und noch andere mehr in Sorgen ſtehen muſten, es würde ſie ein gleiches Geſchick treffen, ſchwungen ſich die Creaturen des Hertzogs Regenten dargegen immer mehr und mehr empor, und hatte der bißherige ſogenannte Abt du Bois die Gunſt des Duc d'Orleans vollkommen zu genieſſen. Weil er ehedem des Hertzogs Regenten Informator geweſen, und ihm mit ungemeiner Treu ergeben, auch in Ausführung der ihm vertrauten Geſchäffte glücklich war, ſo conferirte ihm der Hertzog Regent nicht allein das einträgliche Ertz Bißthum Cambray mit der daran hafftenden Fürſten-Würde, ſondern er brachte es auch durch ſeine nachdrückliche Recommendation dahin, daß er von dem Pabſt mit dem Cardinals-Purpur An. 1721. beehret wurde, und weil der neue Cardinal, als ein Mitglied des Regierungs-Raths, mit ſeinem bißherigen Rang nicht mehr vergnügt war, ſo wurde, vermittelſt des Hertzogs Regenten Bemühung, es durch einen ordentlichen Schluß dahin getrieben, daß die Cardinäle in künfftigen Zeiten im Regierungs-Rath die nächſte Stelle nach denen Printzen vom Geblüt, welche ſonſten dem Cantzler gehöret, einnehmen ſolten, ſo ſehr auch der Cantzler, ingleichem der Marſchall de Villars und der Hertzog de Noailles darwider proteſtirten, vorſtellende, daß die Würde eines Duc und Pair von Franckreich viel höher, als die Cardinals-Würde zu halten wäre, ſo war alles Proteſtiren vergeblich, und es nahm der neue Cardinal du Bois den 22. Febr. würcklich Poſſeſſion, welchem der Cardinal de Rohan, als er von Rom nach Paris zuruck gekehret, ſogleich folgte, und unerachtet die Ducs und Pairs mit dem Cantzler damals aus dem Rath blieben, und die Kräncken ihres Characters und Würde fort und fort urgirten, ſo muſte es doch dabey ſein Verbleiben haben, und durch einen neuen am 27. Februarii gemachten Schluß, erhielten die Cardinäle, was ſie bey 100. Jahren her vergeblich geſucht. Der Hertzog Regent forderte dem Groß Cantzler d'Agueſſeau, ſo ſich am meiſten ſpreißte, das Siegel des Reichs ab, und übergab es dem ältern Staats-Secretario, Mr. d'Armenonville, den er zum Groß Siegel-Verwahrer erklärte, welcher dann den 1. Martii in ſolcher Qualität im Regierungs Rath erſchiene, die Ducs und Pairs aber wolten nicht dahin kommen, welche dahero von dem Regenten ihres Sitzes und ihrer genoſſenen Beſoldung quitt wurden. Doch gab er ihnen, weil er das Mißvergnügen nicht zur Weitläufftigkeit wolte kommen laſſen, annoch den Troſt, man würde die Erörterung dieſes Streits nach erlangter Majorennität des Königs, welche bey ſeiner nächſtens vorzunehmenden Crönung ſich äuſſern würde, ungeſaumt vornehmen, unterdeſſen aber ſolten die Cardinäle in dem ihnen zuerkannten Poſſeſs ihres Vorzugs biß dorthin verbleiben. Die Liebe des Hertzogs Regenten gegen den Cardinal

dinal du Bois, war ſo groß, daß er alle Regierungs-Geſchäffte, von dieſem Augenblick an, allein durch ſeine Hände gehen lieſſe, ihne ohne Unterlaß, von wegen ſeiner Dexterité und Habilité dem König angepreißt, und ihm ſo viel Anſehens zuwegen brachte, daß man ihn öffentlich mit den zweyen groſſen Franzöſiſchen Cardinälen, Richelieu und Mazarin, die wegen ihrer Verdienſte einen unſterblichen Namen ſich erworben, nicht nur verglichen, ſondern noch wol gar vorgezogen hat, man nannte ihn Monſieur le Cardinal, und wurden ſeine bereits habende Einkünffte noch mit den wichtigen Einkünfften von der Abtey zu St. Winoxbergen vermehret. 1722.

Inzwiſchen war man mit den ungemeinen Anſtalten zur Königl. Salbung oder Crönung fertig worden, welche den 25. October am 21. Sonntag nach Trinitatis zu Rheims, in der Kirche zu Unſer Lieben Frauen, mit auſſerordentlich-koſtbaren Solennitäten vor ſich gienge, welche mit anzuſehen nicht allein eine unzehlbare Menge Franzoſen ſich nach Rheims verfüget, ſondern der Zulauff von Fremden war ſo auſſerordentlich zahlreich, daß man allein 20000. Engelländer dabey hat rechnen wollen. Der König reißte zu dem Ende den 16. October von Verſailles ab, kam noch am ſelbigen Abend zu Paris, den 17. zu Daumartin, den 18. zu Villers-Cotterets, den 19. zu Soiſſons, den 21. zu Fimes, und den 22. zu Rheims an, in Begleitung des Regenten, des Hertzogs von Chartres, des Hertzogs von Bourbon, des Grafens von Clermont, des Hertzogs von Conti und des Hertzogs von Charoſt, die mit ihm in einer groſſen Kutſche geſeſſen. Wenige Stunden vor des Königs Abreiſe, gienge der Cardinal du Bois nach Rheims voran, nachdem er vorhero alle die Cardinäle, die ſich in Paris befunden, ſonderlich aber den Ertz-Biſchoff und Cardinal de Noailles beſucht und demſelben gemeldet hatte, daß ihm der König erlaube zu Hauß zu bleiben, und bey der Salbung perſönlich nicht gegenwärtig zu ſeyn, weil die Ertz-Biſchöffliche Diœces, in Abweſenheit des Ertz Biſchoffs leicht einigen Schaden leiden könte. Auſſer des Regenten Frau Mutter, der verwittibten Hertzogin von Orleans, und der regierenden Hertzogin von Lothringen, kunte keine Printzeßin vom Geblüt, weniger andere Dames, die Erlaubniß bekommen, nach Rheims zu gehen. Eine Viertel-Meile vor der Stadt wurden Ihro Majeſtät von dem Magiſtrat in Corpore, und von dem Printzen von Rohan, als Gouverneur von Champagne, mit Uberreichung der Stadt-Schlüſſel, empfangen. Beym Einzug in die Stadt marſchierte Anfangs die Leib-Guarde, dann die grauen Mouſquetairs, hernach die ſchwartzen Mouſquetairs, ferner die Dragoner, folgends die Gens-d'armes, und endlich die Granadierer zu Pferde, da indeſſen die Franzöſiſchen und Schweitzer Gardes, nebſt denen 100. Schweitzer-Trabanten, in 2. Reihen vom Thor an biß an die Ertz Biſchöffliche Kirche poſtirt ſtunden, die ſich nachgehends, wie der König paßirt war, hinten an die Cavallerie geſchloſ-

Der König wird geſalbt.

1722. ſchloſſen. Ihro Majeſtät fuhren durch verſchiedene ſchöne Triumph-Bögen gerade nach der Ertz Biſchöffl.chen oder Haupt Kirche zu, an deren Eingang Sie vom Ertz-Biſchoff und dem geſamten Capitul empfangen, und in den Chör geführt wurden, allda man, unter einer vortrefflichen Muſic, ein Danck-Lied angeſtimmet. Worauf ſich Ihro Majeſtät in den Ertz-Biſchöfflichen Pallaſt begaben, und allda ihr Quartier genommen. Des andern Tags den 23. October verrichtete der König nochmals in der Ertz-Biſchöfflichen Kirche, und den 24. zu St. Remy, ſeine Andacht. Am 25. aber erfolgte die Königl. Salbungs-Ceremonie ſelbſten, davon in aller Kürtze folgendes zu melden iſt. Der König wurde Vormittags mit groſſem Pracht in die Ertz-Biſchöffliche Kirche geführet, und auf einen zur Rechten des groſſen Altars gebaueten erhabenen Thron geſetzt. Nachdem einige Gebete verleſen und Lieder geſungen worden, ſtiege der König vom Thron, trat herunter auf die erſte Stuffe des Altars, und kniete auf die allda außgebreitete koſtbare Decke vor dem Ertz-Biſchoff nieder, welcher mit einer guldenen Nadel einige Tropffen Oels aus der heiligen Flaſche nahm, die vom Himmel ſoll gebracht worden ſeyn, ſelbige auf dem Kelch des Heil. Remigii gemachten güldnen Teller mit Salb-Oel vermengte, es dem König auf das Haupt goſſe, dabey das Zeichen des Creutzes machte, und zwey mahl die Worte ſagte: Ungo te in Regem de Oleo ſanctificato, in Nomine Patris, Filii & Spiritus Sancti, das iſt: Ich ſalbe dich zum König von dem geheiligten Oel, im Namen des Vatters, des Sohns und des heiligen Geiſtes, worzu das Volck mit heller Stimme, Amen! geruffen. Hierauf öffneten 2. Biſchöffe dem König vornen und hinten am Halſe das Hemde, hielten es offen, und damit lieſſe der Ertz-Biſchoff noch einige Tropffen des geheiligten Oels auf den König flieſſen, und ſalbte ihn 1) auf der Bruſt, 2) zwiſchen den Schultern, 3) auf der rechten Schulter, 4) auf der lincken Schulter, 5) auf der rechten Seite über den Nieren, und 6) auf der lincken Seite eben daſelbſt. Zum Beſchluß wurden die Handſchuh und der Ring geweyhet. Zu dieſer Ceremonie brachte der Biſchoff von Laon die Flaſche mit dem Heil. Oel; der Biſchoff von Langres das Scepter; der Biſchoff von Beauvais den Königl. Mantel; der Biſchoff von Noyon die Degen-Scheide; der Hertzog Regent die Crone; der Hertzog von Bourbon die erſte Fahne der Kirche; der Printz von Conty die andere; der Graf von Charolois die Sporn; der Hertzog von Chartres den Degen des Königs; der junge Hertzog von Villeroi die Feld-Fahne; der Hertzog von Sommery trug den Schweiff von des Königs Mantel. Der Biſchoff von Soiſſons diente bey der Meſſe als Diaconus, und der Biſchoff von Amiens als Sub-Diaconus. Die übrigen Officia beym Gottesdienſt verrichteten die Biſchöffe von Rennes, Coutance, Rhodes, S. Paul, Agde, Lim, Lucan und Sarlas, der von Angor aber hielte die Predigt. Die Kirche war

vortreff-

vortrefflich tapeziert, und für die Anwesenden von Distinction waren beson- 1722.
dere Bühnen aufgerichtet. Auf den Altären waren allerhand Reliquien auß-
gesetzet. Uberhaupt aber verfuhr man mit allen Ceremonien auf das kürtze-
ste als es möglich, damit der König nicht fatiguirt noch kranck würde, ob
man auch schon 5. gantzer Stunden mit den Ceremonien zugebracht, und
der König vom Pabst Dispensation hatte, vor der Communion Speise zu
sich zu nehmen, so hat er doch nicht davon profitirt, sondern munter und
frisch außgehalten. Es ist auch alles, so wohl bey dem Einzug als bey der
Salbung, in schönster Ordnung abgelauffen, und hat sich die geringste
Confusion, unerachtet der ungeheuren Menge Volcks, nicht ereignet.
Aus der Kirche nun wurde der König wieder in den Ertz-Bischöfflichen Pal-
last geführet, dessen Zimmer anjetzt mit den kostbaren Cron-Tapeten ge-
schmücket, und worinn ein Königl. Festin gehalten worden. In dem gros-
sen Saal desselben stunden 5. Tafeln. An der ersten, so 4. Stuffen er-
höhet, sasse der König gantz allein mit der Crone auf dem Haupt, und wurde
von den Hof-Aemtern bedienet. An der andern Tafel sassen die 6. geistliche
Pairs des Königreichs mit denen Bischöfflichen Insuln auf dem Haupt, und
bey ihnen die 3. Bischöffe, welche bey der Salbung gedienet und aufge-
wartet. An der dritten Tafel sassen die 6. weltlichen Pairs des Reichs, mit
kleinen Cronen auf dem Haupt. An der vierdten befanden sich der Päbst-
liche Nuntius und die Ambassadeurs von Spanien, von Sardinien, von
Holland und von Maltha, allesamt bedeckt, ingleichem der Reichs-Siegel-
Verwahrer mit seiner Mütze auf dem Kopff, auch der Ceremonien Meister,
aber unbedeckt. An der fünfften Tafel sassen endlich der Königl. Ober-
Cammer-Herr und die übrigen Ober-Hof-Bedienten, so bey der Salbung
aufgewartet, und hatten theils kleine Cronen, theils ihre Hüte auf den Häup-
tern. Am 26. October war wieder ein sehenswürdiger Aufzug, dann der
König erhube sich zu Pferd, von dem Ertz-Bischöfflichen Pallast nach S. Re-
my, die Messe zu hören, und kam zu Pferde auch wieder zuruck. Vor
ihm her marschierten die Königl. Hauß-Truppen, die Pagen, 3. Königl.
Parade-Pferde, und die Marschallen von Montesquiu, von Bezons, von
Matignon, Tallard, Tesse, d'Uxelles, d'Etrees, de Villars; und hin-
ter dem König ritten der Hertzog Regent, die Printzen vom Geblüt, einer
hinter dem andern, dann die vornehmsten Herren des Hofes, die 100.
Schweitzer, und letztlich die Leib-Garde zu Pferde. An eben diesem Tag
verrichtete der König die wunderthätige Cur der Heilung der Kröpffe, durch
das blosse Anrühren mit der Hand, und am 27. dito, nachdem er sich vor-
hero selbsten zum Ritter schlagen lassen, theilte er, mit gewöhnlichen feyer-
lichen Ceremonien, den Ritter-Orden des Heil. Geistes an den Duc de
Chartres, und an den Grafen de Charolois aus, ingleichem wurden kost-
bare und Königliche Geschencke præsentirt, und bekam die Kirche zu Rheims

1722. eine ſtarck-verguldete Sonne, 105. Marck ſchwehr, nach Aachen aber wurde in daſige Stiffts-Kirche das prächtige Leichen-Tuch des verſtorbenen Königs Ludwigs XIV. gebracht, wie es von Zeiten Caroli Magni des Stiffters ſelbiger Kirche, bißhero jedesmals unmittelbar nach der Crönung des neuen Königs, gewöhnlich geweſen. Hierauf wurde die Ruck-Reiſe vorgenommen, und nachdem der König unterwegs zu Villers Cotterets und zu Chantilly von dem Hertzog Regenten und vom Hertzog von Bourbon überaus herrlich tractirt worden, langte er den 8. November wieder zu Paris an, erhube ſich den 9. nach Verſailles, um daſelbſt ferner zu reſidiren. Zur Erſetzung der Unköſten, ſo auf des Königs Salbung verwendet worden, und die ſich auf 3. Millionen belauffen, wurde ſogleich die gewöhnliche Crönungs-Steuer, welche man den erfreulichen Einzug des Königs zu nennen pfleget, ausgeſchrieben, von deren Erlegung kein Menſch ausgenommen wird.

Solcher Geſtalt war zwar nunmehro der König gecrönet, und hatte ſeine Minderjährigkeit zuruck geleget; ob aber die Regentenſchafft des Duc d'Orleans ſich zugleich mit endigen, und ob dieſer das Heffte einer ſo groſſen Regierung gutwillig fahren laſſen, und es völlig dem König, bey annoch ſo jungen Jahren, in die Hände geben würde? war zweiffelhafft, und eher zu vermuthen, daß es ſo bald noch nicht geſchehen, als daß der neu-gekrönte König alsbald allein regieren, und mit Ausſchlieſſung des Hertzogs von Orleans, ſich neue Räthe und Miniſtres, zur Erleichterung der Regierungs-Laſt, zulegen würde. Um vieler Urſachen willen war es auch dem Duc d'Orleans nicht zu verargen, daß er auf ſeinet Hut ſtunde, und vor der Zeit ſich nicht allzu ſehr bloß gabe, weil ihm wohl bewuſt war, daß man ihn für die Haupt-Urſach alles in dem Königreich bißhero eingeriſſenen Elends halte, und ſich ſchon darauf freue, daß er, von wegen ſeiner geführten Regentenſchafft, eine genaue Rechenſchafft werde ablegen müſſen. Dahero war es ihm höchlich daran gelegen, daß er den neu-gekrönten König, zu keiner weitern Freyheit in der Regierung gelangen lieſſe, als es ihm unſchädlich war. Worzu ihm vornemlich behülflich war, daß er wenig Monate, vor des Königs Crönung, nemlich den 22. Auguſti, den Cardinal du Bois zum Premier-Miniſtre des Staats und Kriegs, erkläret, und ihn ſogleich darüber den Eyd der Treue in des Königs Hände ablegen laſſen. Dann weil der Cardinal alles in allem dem Duc d'Orleans zu dancken hatte, und in dem eminenten Poſten, daß alle Sachen des Königreichs von ihm in Staats- und Kriegs-Sachen dirigirt werden muſten, ſtunde, ſo war der Duc d'Orleans vergewiſſert, daß Mr. le Cardinal nichts würde ungeahndet vorbey gehen laſſen, wobey nur der geringſte Nachtheil, vor dem Duc d'Orleans, zu muthmaſſen wäre. Mithin war auch der Zugang zu dem König allen denjenigen verſperret, welche

Cardinal du Bois Premier-Miniſtre.

che etwas widriges in dem Sinn haben möchten, und der Cardinal war 1722.
ſo ſorgfältig und wachtſam, daß der Duc d'Orleans nichts zu ſorgen hatte. Er ſelbſten, der Hertzog Regent, hatte ſeine gewiſſe bedungene Leute, die den König faſt niemals aus den Augen laſſen durfften, ſondern auf alle ſeine Reden und Handlungen mit der gröſten Scharffſinnigkeit Acht geben muſten, damit ihm alles zu Ohren käme. Seine Sorgfalt darinnen gienge ſo weit, daß der neue Königl. Hofmeiſter Duc de Charoà, einigen jungen Herren, welche der König zum öfftern zu ſich fordern laſſen, und ſie gar wohl um ſich leiden kunte, ausdrücklich unterſagen muſte, ſie ſolten ſich nicht gelüſten laſſen, dem König etwas mehr in das Ohr zu reden. Noch mehr aber wurde denen, unter ſcharffer Bedrohung, wie übel ihrer ſolte gewartet werden, das Handwerck beyzeiten durch den Duc de Charoſt geleget, welche ſich unterfangen, dem König heimlich einige Briefe zuzuſtecken und zu überbringen, zumal, als darinnen diejenigen, ſo man dem König zu ſeiner Bedienung und Aufwartung zugegeben, heßlich angeſchwärtzet, und andere, ſo jener Feinde ſind, biß in den Himmel erhaben wurden. Indem aber, aller dieſer Vorſicht ungeachtet, nichts deſtoweniger Kupfferſtiche und kleine Schrifften zum Vorſchein kamen, wodurch die bißherige Regierung angezäpffet wurde, und die Sorge entſtunde, man möchte eine davon dem König in die Hände geben, und mit gehäßigen Gloſſen erläutern, ſo bewegte diß den Duc d'Orleans ein ſtrenges Einſehen deßhalben zu thun, und ſetzte deßhalben ein gewiſſes auſſerordentliches Gericht (la Cour extraordinaire de Juſtice) nieder, welche auf dergleichen Sachen genaue Achtung geben, und wann etwas, ſo entweder der Regierung nachtheilig, oder auch dem Pabſt verkleinerlich wäre, ſich blicken lieſſe, ſo fort mit der Schärffe dahinter her ſeyn ſolte. Zum Præſidenten dieſes Gerichts wurde der Requêten-Meiſter Mr. du Fremont d'Aunueil verordnet, und ihm der Procureur-General, ſamt noch andern verſtändigen Leuten zugeordnet, und wer für der Baſtille, oder für einer andern empfindlichen Straff einen Abſcheu hatte, muſte Mund und Feder zu regieren wiſſen.

Es werden neue Bedienungen gemacht, und die Paulette wieder aufgerichtet.

Zur Vermehrung der Königl. Einkünffte, fande man, auf des Hofes und des Duc d'Orleans Einrathung für gut, eine anſehnliche Anzahl neuer Bedienungen, die um baar Geld zu erlangen ſeyn ſolten, zu machen, und die Paulette wieder aufzurichten und in Gang zu bringen. Es iſt aber die Paulette ein dem König vortheilhafftes Recht, welches von Carl Paulet, welcher Königs Heinrichs IV. Cammerdiener und der Erfinder deſſelben war, ſeinen Namen hat. Solches beſteht kürtzlich darinnen: Daß, da vormals die, nach dem eingeführten Gebrauch, mit Geld erkauffte, ſo Gerichtliche als Cammer-Aemter, zu des Königs freyer Diſpoſition anheim fielen, wann nicht derjenige, welcher ſelbige beſeſſen hatte, annoch vor ſeinem Tod einem andern dieſelbige abgetretten, und noch 40. Tage, nach ge-

1722. ſchehener Abtrettung, am Leben geblieben war, nunmehro ſolche Aemter der hinterbliebenen Wittib, und denen nachgelaſſenen Erben des letzten Beſitzers, eigenthümlich verbleiben kunten, wofern dieſelbigen, zu Anfang eines jeden Jahrs, den 60. Theil der Summ, wovor ſolches Amt im Anfang geſchätzt und erhalten worden, dem König erlegen und bezahlen würden. Für des Königs Einkünfften war dieſe Paulette, welche man gemeiniglich auch le Droit annuel, oder das jährliche Recht, zu nennen pflegte, vortheilhafftig genug, und wurff anſehnliche Summen ab, es war aber dabey wohl zu bedencken, daß auf ſolche Weiſe, die Verkauffung und die Vermehrung der Aemter, nimmermehr wieder würde abzuſchaffen ſeyn; der Preiß davon würde von Zeiten zu Zeiten ſteigen; die Kinder der Käuffer und Beſitzer ſothaner Aemter, würden, weil ſie der Nachfolge gewiß verſichert wären, niemals etwas rechtſchaffenes zu lernen ſich befleiſſen; und dargegen würden geſchickte und habile Perſonen ſich müſſen nachſetzen laſſen; wer von einer Obrigkeitlichen Perſon Unrecht erdultete, würde keinesmals Hoffnung haben können, unter dem Nachfolger, der des erſten Erbe wäre, Satisfaction oder ſein gekränctes Recht zu erhalten u. ſ. f. Jedoch alle dieſe Reflexiones beyſeits geſetzet, muſte die Verordnung ſolches jährlichen Rechtes vor ſich gehen, und wurde ſchon vor alten und langen Zeiten, z. E. die Würde eines Præſidenten au Mortier, für 400000. Pf. geſetzet, eines Præſidenten bey der Rechen-Cammer auf 300000. Pfund, eines Præſidenten à la Cour des Aides auf 100000. Pfund, die Bedienung eines Requêten-Meiſters auf 200000. Pfund, eines Parlament-Raths auf 100000. Pfund, eines Raths in dem Grand Conſeil auf 90000. Pfund und eines Raths à la Cour des Aides auf 60000. Pfund und ſo weiter nach advenant. Ob nun ſchon ehedem das Parlament zu Paris, wider dergleichen Verordnungen, ſcharff geeifert und ſich geſpreiſſet hatte, ſolche zu regiſtriren; ſo war doch anjetzt von dergleichen Widerſetzlichkeit nichts zu hören, ſondern als im Monat September ein Befehl vom Könige an daſſelbe ergienge, daß die dißfalls ergangene Königliche Verordnungen in die Parlamens-Regiſter ſolten geſchrieben werden, und man darüber zu Rath gienge, ſo ſtimmte man einmüthig dahin, daß in dieſer Sache nichts anders zu thun wäre, als ſich des Königs Willen und Befehl zu unterwerfen.

Neuer Tax der Actioniſten.

Die Actioniſten, die man ſchon ziemlich ausgebeutelt, kamen noch einmal in das Gedränge, und es wurde im Monat Auguſti eine Commiſſion von 8. Staats-Räthen und 4. Requêten-Meiſtern angeordnet, und der Anſchlag gemacht, daß von 10000. biß 50000. Pf. der 12. Theil, von 50000. biß 100000. Pf. der 5. Theil, und von 100. biß 200000. Pf. der 4. Theil, von 200. biß 300000. Pf. der 3. Theil, von 300. biß 400000. Pf. die Helffte, von 400. biß 500000. Pf. drey Fünftheil, von

von 5. biß 600000. und drüber, zwey Drittheile bezahlet werden, und noch über dieses die Commissarien, auf eines jedweden Actionisten besonders Vermögen genau sehen solten. Von dieser Taxa, hoffte der Hof mehr als 400. Millionen einzubringen. Ungerechnet, was von andern vermöglichen Actionisten zu ziehen war, indem Mr. le Blanc und Mr. le Farges, auch Madame de Chaumont, jedes auf 4. Millionen, Mr. de Meuve auf 8. Millionen, Madame de Lomarin auf 1800000. Pfund, andere mehrere, nach Proportion ihres Vermögens, höher und geringer sind angelegt worden, um welcher Ursachen willen sich einige erbotten, der Regierung 7. biß 800. Millionen zu zahlen, so man ihnen dasjenige, was von dieser Taxa zu erheben stehe, wolte zukommen lassen. Mr. le Blanc war dabey der unglückseligste, dann weil er die ihm auferlegte Tax durchaus nicht bezahlen wolte, so wurde er in die Baltille geführet, alle seine Sachen wurden ihm versiegelt, und in sein Haus ihm eine Besatzung von etlichen Invaliden gelegt, um ihn auf diese Weise zur Raison zu bringen. 1722.

Mademoiselle de Beaujolois an den Spanischen Printzen Don Carlos verheyrathet.

Inzwischen wurde laut, daß der Hertzog von Orleans auf eine neue Verbindung mit dem König in Spanien bedacht gewesen, dann dessen dritte Prinzeßin Mademoiselle de Beaujolois, wurde Philippi V. Prinzen von seiner andern Gemahlin, dem Don Carlos, so auf die Toscanische und Parmesanische Succession, die Anwartschafft hat, versprochen. Diese Prinzeßin ist gebohren den 18. Dec. 1714. Sie wurde den 25. November in diesem 1722. Jahr getaufft und Philippine Elisabeth genennet. Worauf der Spanische Minister, Don Patricio Lawls, nachdem er, von Madrit aus, sein Patent, als ausserordentlicher Ambassadeur erhalten, bey dem König um sie die Anwerbung that, das Jawort erlangte, und den Heyraths-Tractat, zur Unterzeichnung vorlegte. So dann erfolgte der Aufbruch von Paris gen Madrit den ersten December, und zur Begleitung biß an die Spanischen Gräntzen wurde ihr die Hertzogin von Duras zugegeben, allda sie von dem Hertzog von Ossuna, ihrem bestimmten Ober-Hofmeister, und der Herzogin von Taurisano, ihrer ernannten ersten Staats-Dame, angenommen und vollends nach dem Spanischen Hof gebracht werden solte.

Die verwittibte Herzogin von Orleans stirbt.

Dargegen wurde das Herzogl. Haus von Orleans, zu gleicher Zeit in tieffe Trauer gesetzt, weil die Frau Mutter des gewesenen Regenten, Charlotte Elisabeth, diese Welt den 7. December gesegnet, im 71. ihres Alters. Sie war eine Churfürstl Prinzeßin von Pfaltz, vom Churfürst Carl Ludwig, und von Charlotte, Landgraf Wilhelms V. zu Hessen-Cassel Prinzeßin Tochter erzeugt, und den 27. May A. 1652. gebohren. An. 1671. den 1. November ward sie an Philipp, Herzogen von Orleans, König Ludwigs XIV. eintzigen Herrn Bruder, so Anno 1701. verstorben, als dessen andere Gemahlin verehlicht, da sie dann von der Reformirten

1722. zur Catholiſchen Religion getretten, von ihr ſind gebohren worden, Philipp Hertzog von Orleans, der bißherige Weltberühmte Regent von Franckreich, und Eliſabeth Charlotte, Mademoiſelle von Chartres ehedem genannt, des regierenden Herzogs von Lothringen, Leopoldi Joſephi Caroli Gemahlin. Ihr eintziger Herr Bruder war Carolus, letzter Churfürſt von Pfaltz, aus dem Hauſe Simmern, nach deſſen Anno 1685. geſchehenem Abſterben ſich groſſe Unruhe in der Pfaltz ereignete, weil König Ludwig XIV. in der jetzt Veſtorbenen Namen auf die Pfaltz weitläuftige Forderungen machte, und ſolche unter andern zur Urſach des 1688. erregten blutigen Krieges anführte, welche nicht einmal im Ryswickiſchen 1697. geſchloſſenen Frieden abgethan werden kunten, ſondern die der Pabſt erſt A. 1702. den 17. Febr. als allerſeits erkieſten Schieds-Richter, oder Arbiter, endigte, und es dahin durch ſeinen Ausſpruch brachte, daß Chur-Pfaltz, der Herzogin von Orleans für alle ihre Anforderungen innerhalb 4. Jahren 300000. Römiſche Scudi zahlen muſte. Sie hatte ſonſt überaus fürtrefliche Qualitäten, und machte ſich einen Ruhm und Freude daraus, daß die Teutſchen, ſo in Franckreich kamen, zu ihr ihre Zuflucht nahmen, Sie hat noch letztens der Salbung des Königs zu Rheims beygewohnet, und hat bald darauf, gleich als ſähe ſie ihr nahes Ende bevor, ihrer Fr. Tochter, der regierenden Herzogin von Lothringen, alle ihre Jubelen eingehändiget. Es wird ihr nachgerühmet, daß, gleichwie ſie es gegen ihren geliebteſten Herrn Sohn, von Jugend auf, niemals an mütterlichen treuhertzigen Vermahnungen, ſo unanſtändig ſie ihm auch ſeyn mochten ermanglen laſſen alſo auch ſolches biß an ihr Ende, und noch auf ihrem Tod-Bette gethan, und ihn unter anderm ſehr gebetten habe, daß er, in den bekannten Conſtitutions-Streitigkeiten, denen Appellanten und den armen bedrängten Sevennern, mehrere Gelindigkeit erzeigen ſolle. Er, der Herzog von Orleans, hat gegen ſeine ſterbende Fr. Mutter, nebſt ſeiner Gemahlin, und einigen Sohn, dem Herzog von Chartres, viele Zärtlichkeit erwieſen, ſich über ihren Tod ſehr betrübet, und zu Verſailles, wohin er ſich noch an dem Tag ihres Abſterbens verfüget, groſſe Beſtürtzung von ſich ſpühren laſſen. Der König ſelbſten hat ihr die Ehre gethan, ſie in ihrer Kranckheit zu beſuchen, bey welcher Gelegenheit Sie mit Ihro Majeſtät eine zwar kurtze, aber für alle Umſtehende eine ſehr erbauliche Unterredung gehalten. Nach ihrem Verlangen, wurde ihr verblichener Leichnam nicht balſamirt, ſondern ohne allen Pracht zur Erde gebracht, nach St. Denis abgeführt, und in die Capelle der Herzogen von Orleans, neben ihren verſtorbenen Gemahl beygeſetzt. Bey welcher Ceremonie bloß, im Namen des Hertzogs von Orleans, deſſen natürlicher Sohn, der damalige Biſchoff von Laon, und im Namen, der Prinzeßinnen vom Geblüt, die Prinzeßin de Charolois, des Herzogs von Bourbon Schweſter, zugegen geweſen ſind.

Nach

Nach dieſem ſolte es nunmehro rechter Ernſt werden, daß der Herzog von Orleans völlig der Regentenſchafft ſich begeben, und der König die Zügel der Regierung allein in die Hände nehmen wolte. Es ward zu dem Ende den 22. Febr. 1723. der groſſe Gerichts-Hof in dem groſſen Saal des Pallaſts der Thuillerie zu Paris angeſtellt und eröffnet. Es langte der König deßwegen den 20. Febr. zu Paris im beſagten Pallaſt an, und lieſſe folgenden Tags denen Parlaments-Gliedern anbefehlen, daß ſie den 22. dito in ihren Ceremonien-Kleidern bey dem angeſtellten groſſen Gerichts-Tag erſcheinen ſolten. Am berührten Tage verfügte ſich der König, in Begleitung der Herzogen von Orleans, von Chartres, von Bourbon, des Grafens von Charolois, des Grafens von Clermont, des Prinzen von Conty, als ſämtlicher Prinzen vom Geblüte, nach dem Ort, wo ſich das Parlament verſammlete, allwo er erſtlich Meſſe hörte, und ſo dann von denen Abgeordneten des Parlaments, nemlich von 6. Præſidenten au Mortier empfangen wurde. Hierauf erhube ſich der König unter gedachter Begleitung aus der Capelle in die groſſe Parlaments-Kammer. Sobald er daſelbſt angelangt, ſetzte er ſich unter einen Thron Himmel an denjenigen Platz, welcher bey den Franzoſen Lit de Juſtice heiſſet. Zu ſeinen Füſſen ſaſſe der Ober-Cammer-Herr, Vicomte de Turenne: Zur Rechten ſaſſe auf einem niedrigen Stuhl, ohne Lehnen, unten an den Stuffen des Königl. Sitzes, der Ober-Stallmeiſter von Franckreich, Printz Carl von Lothringen; und zur Lincken, unter den Geiſtl. Pairs, die Herzogen von Harcourt, von Villeroi, der Marquis d'Ancenis, allerſeits Capitains der Königl. Leib-Wacht, und der Marquis de Courtenvaux, Capitain der Schweitzeriſchen Leib-Wacht. Zur Rechten des Königs auf erhabenen Sitzen, war der Hertzog von Orleans, deſſen Printz' Herzog von Chartres, der Herzog von Bourbon, die Grafen von Charolois und Clermont, auch der Prinz von Conty und Graf von Thoulouſe, nach der Ordnung geſetzt. Den übrigen Platz dieſer Banck, nebſt noch 2. andern Bänckeu, nahmen die Weltlichen Pairs ein, nemlich der Herzog von Uzez, von Montlazen, von Sully, von Luynes, von Briſſac, von Richelieu, von Rochefoucault, de la Force, von Rohan, von Pincy, von Etrees, von Grammont, de la Meilleroy, von Villeroi, von Mortemart, von St. Aignan, von Geſvres, von Coislin, von Aumont, von Charoſt, von Villars, von Berwick, von Chaulnes, von Voyeuſe, von Oslun von Villars, von Roanez von Valentinois, von Nivernois, von Biron, von Levy, de la Valiere. Zur Lincken des Königs aber, befanden ſich gleichfalls auf erhabenen Plätzen die Geiſtlichen Pairs, nemlich der Ertz-Biſchoff und Herzog von Rheims, der Biſchoff und Graf von Beauvais, der Biſchoff und Graf von Chalons, der Biſchof und Graf von Noyons, und auf dem noch übrigen Theil dieſer Banck ſaſſen die Marſchalle von Franckreich, von Etrees,

1723. Gerichts-Hof, worinnē der König die Regierung antritt.

von

1723. von Urelles, von Teſſe, von Tallard, von Matignon, von Bezons, von Montesquiou. Etwas niedriger unter dem König ſaſſe, auf einer kleinen Treppe, auf welcher man in das Parquet abſteiget, der Prévôt von Paris, von Buillon in der Hand einen weiſſen Stab haltend. Der Siegel-Verwahrer von Armenonville, ſaſſe, in einem Violet Sammeten Rock, auf einem Stuhl mit Armen, welcher von dem äuſſerſten Theil der Tapete bedeckt war, die dem König zu Füſſen lage. Auf der Banck, wo die Præſidenten ordentlich, bey ihren Zuſammenkünften zu ſitzen pflegen, befanden ſich, der Ober-Præſident de Mesmes, und hernach die andern Præſidenten von Perier, von Allegre, von Lamoignon, von Portail, von Amelot, von Pelletier, von Longueville, von Meaupon, von Cheauvelin. Denen Præſidenten gegen über ſaſſen bey dem Eingang, auf einer Banck die Staats-Secretarien, nemlich die Herren Phelypeaux de la Vrillerie, Phelypeaux de Maurepus, und le Blanc. Auf noch 3. andern Bäncken in dem Parquet, ſaſſen die Staats-Räthe, der Herr von Matignon, die Herren von Villars, von Fervaques, von Arpajou, von Segur, von Gaſſe, von Aubigni, von Creſſi, von Granci, welche allerſeits Gouverneurs dermalen in denen Provinzen ſind, dann ferner die Herren von Laſſai, von Tavancs, von Segur, von Ambres, von Maillebois, de la Fare, von Verac, von Beaume, von Tingri, von Eſtaing, von Fimarcon, allerſeits General-Lieutenants in den Provinzen, und zuletzt der Baillif d'Etampes de Barres, &c. Als nun der König ſich niedergelaſſen und bedeckt hatte, ſo deutete, auf deſſelben Befehl, der Siegel-Verwahrer, dieſer groſſen und anſehnlichen Verſammlung an, daß Ihro Majeſtät befohlen, ſich niederzuſetzen, und als hierauf der König ſeinen Hut abgenommen, und wieder ſogleich aufgeſetzt hatte, ſo ſagte er: Er ſeye in ſein Parlament hieher gekommen, um zu melden, daß er, vermöge der Geſetze ſeines Reichs, ins künftig die Beherrſchung deſſelben übernehmen wolle. Hierauf ſtunde der geweſene Regent, Duc d'Orleans auf, ſetzte ſich aber bald wieder nieder, und hielte an den König eine kurtze bündige Rede, des Innhalts: "Man habe heute den glücklichen Tag erlebet, auf welchen das geſammte Volck, und er, der Regent, alles Verlangen bißhero gerichtet. Er gebe dem Volck, welches ſeinem Beherrſchen mit inniger Neigung zugethan, einen König wieder, deſſen Tugenden und erleuchteter Verſtand ſeinem Alter zuvorgekommen, und daſſelbe von ſeinem zukünfftigen Glück zum Voraus verſichern. Er übergebe Sr. Majeſtät das Reich eben ſo ruhig, als er es empfangen, ja er dörffe wol ſagen, daß es anjetzt einer dauerhafften Ruhe noch mehrer verſichert ſey, als es damals geweſen, wie er, der Duc d'Orleans, es empfangen. Dann er habe ſich bemühet, das jenige zu verbeſſern, was durch die langwührigen Kriege, in denen Finanzen, in Unordnung gerathen, und da er das Werck noch nicht zu Ende bringen können, ſo tröſte er ſich, daß dero Majeſtät

Duc d'Orleans legt die Regentenſchafft nieder.

die

„ die Ehre haben werden, solches zu vollenden. Er habe in dero Majestät 1723.
„ eigenem Hause eine Verbindung (verstehe eine Heyrath) vor dieselbe ge-
„ sucht, welche indem sie das Band der nahen Bluts-Freundschafft, womit
„ die Könige zweyer mächtigen Völcker (nemlich der Frantzosen und der
„ Spanier) bereits verbunden sind, noch mehr befestiget, auch eine Nation
„ mit der andern, nach den Staats Angelegenheiten noch genauer verknüpf-
„ fet, und die gemeine Sicherheit auf einen festen Fuß setzen könne. Er,
„ Duc d'Orleans, seye mit den geheiligten Rechten der Crone von Ihro
„ Majestät und mit denen Angelegenheiten der Kirche, welche Ihro Majestät
„ Gottesfurcht, ihnen noch werther, als die Angelegenheiten ihres Reichs
„ macht, so, wie es sich gebühret, umgegangen. Er habe die Ceremonien
„ von Dero Majestät Salbung und Crönung beschleunigt, um, so es mög-
„ lich war, die Liebe und die Ehrerbietung vor Dero Majestät geheiligte
„ Person, bey den Unterthanen zu vermehren, und ihnen gleichsam eine Art
„ vom Gottesdienst daraus zu machen. GOtt habe seine, des Duc d'Or-
„ leans, Sorgfalt und Arbeit gesegnet, und er verlange von Sr. Majestät
„ keine andere Vergeltung, als das Glück und den Wohlstand der Völ-
„ cker, welche Ihro Majestät beherschen. Er wünschte, daß Ihro Maje-
„ stät dieselbigen glückseelig machen möchten, indem Sie mit dem Geist der
„ Weißheit und der Gerechtigkeit regieren werden, worinnen die Abbildung
„ grosser Könige zu suchen, und welche insonderheit Dero Majestät gantz ei-
„ gene Abbildung machen wird. Der König antwortete dem Duc d'Or-
„ leans selbsten: Mein Vetter! Ich werde niemahls anderswo, als in dem
„ Glück meiner Unterthanen, meine Ehre suchen, worauf auch Ihr, Zeit
„ euers Regiments, allein eure Absicht gerichtet gehabt. Ich verlange deß-
„ wegen, daß ihr in allen meinen Rahts-Stuben die Ober-Stelle haben solt, Wird zum Præsidenten in allen Raths-Collegiis durch den König ernennet.
„ damit mit gutem Fortgang daran gearbeitet werden möge. Ich bestät-
„ tige auch, um eben dieser Ursach willen, die Wahl, die ich, nach eurem
„ Gutbefinden, gethan, habe, da ich dem Herrn Cardinal du Bois zum
„ Premier-Ministre ernennet. Ihr werdet aus dem, was der Herr Sie-
„ gel-Verwahrer sagen wird, weitläufftiger vernehmen, was mein Vorha-
„ ben seye.

Darauf erhube sich der Hertzog von Orleans von seiner Stelle, nahete sich zum König, neigte sich, zum Zeichen der Leistung der Treue, tief auf die Erde, und küste so dann dem König die Hand, worauf dero Majestät selbsten aufstunde, und den Hertzog umarmte. Die Printzen vom Geblüth, und nach ihnen der Siegel-Verwahrer, die geistlichen und weltlichen Pairs, die Marschallen von Franckreich, und miteinander alle, so in dieser Versammlung zugegen waren, machten alsdann auch von ihren Stellen eben solche tieffe Verehrung an den König. Der Siegel-Verwahrer stiege auf den Thron zum König, warf sich vor ihm zu Füssen, und wie er herunter

1723. gestiegen, und seinen vorigen Platz wieder eingenommen hatte, so gab er sitzend und bedeckt ein Zeichen, daß sich nunmehr gleichfalls jedermann bedecken könte, er hielte alsdann eine Rede, und truge vor: Man habe aus dem „Mund des Königs selbsten gehöret, daß er die Jahre erreicht, in welchen er, nach dem Innhalt der Gesetze, sein Reich durch sich selbsten regieren solte. Die erste Handlung, worinnen er seine Gewalt sehen läst, „seye, daß er die Dienste, die ihm der Hertzog von Orleans, währenden „seines Regiments geleistet, erkennet, und ihn, darinnen fortzufahren, ersuchet. Ihro Majestät hätten eine Aufführung, die so gantz ohne Eigennutz gewesen, und welcher dieser Printz in allen seinem Vornehmen gefolget ist nicht besser, als mit einem vollkommenen Vertrauen vergelten „können. Dieser Printz habe alle Königl. Gewalt und Hoheit in seinen „Händen gehabt, und gleichwohl nichts anders gesucht, als die Pflichten, „worzu solche verbunden ist, zum Besten des Staats, zu erfüllen, ohne „daß er sich vorgenommen, dabey vor sich einigen andern Vortheil zu finden. „Er seye darinnen von allen den hochmüthigen Printzen sehr unterschieden, „die wann ihnen die Verwahrung dieses H. Schatzes aufgetragen, gewesen, sich desselben bloß darzu bedient haben, daß sie sich einer mit Unrecht „angemasten Gewalt fest setzen, und denen Königen, wann dieselbige ihre „Minderjährigkeit beschlossen, nichts übrig lassen möchten, als den blossen „Titul einer Gewalt, derer wesentliches Stück sie völlig sich allein vorbehalten. Die mit denen Plätzen und Bedienungen im Reich, welche sie in „lauter persönlichen Absichten außgetheilet, sich so viele Creaturen, oder „besser zu sagen, so viel Unterthanen gemacht haben, die sie dem rechtmäsigen Beherrscher entzogen. Der Herr Hertzog von Orleans aber habe „seine Hoheit darinnen gesuchet und gesetzet, daß er sich selbst vergessen, „daß er, so lang er gekunt, nützlich gewesen, ohne daß er gedacht, sich „noch über diejenige Zeit, die zur Verwaltung des Regiments vorgeschrieben „gewesen, nothwendig zu machen; er habe dieselbige niedergelegt, ohne einen neuen Titul anzunehmen, und ohne einigen andern Vortheil davon „getragen zu haben, als den Ruhm und die Treue seiner Dienste, daß er „nemlich dasjenige, was ihm anvertrauet worden, in demselbigen Stand, „als er es empfangen, wieder zuruck gegeben. Es seye das Reich, als „Duc d'Orleans die Verwaltung desselben übernommen, in einem solchen „Zustand gewesen, daß viele Ubel zu verbessern waren, darzu grosse Vorsorg gehöret. Man hatte an Ludwig XIV. einen König verlohren, dessen „Leben das Unglück denen Frantzosen verhehlet, oder zum wenigsten leichter „gemacht; dessen Tod aber dasselbe klar entdecket, und sehr empfindlich gemacht. Die Finanzen des Staats seyen erschöpfft gewesen, der Credit verlohren, die Mittel, mit welchen man sich bißher geholffen, seyen abgeholffen, seyen abgenutzt, und also unbrauchbar worden, das gute Vertrauen

„ trauen völlig zernichtet. Dieſes ſeye durch den Duc d'Orleans verbeſſert 1723.
„ worden. Nunmehro hätten alle Schatzungen, die man dem Volck aufge-
„ legt, angefangen, mit Beobachtung einer mehrern Gleichheit eingetheilt
„ zu werden, ſie kämen, ohne daß etwas davon entwendet werde, in des
„ Königs Coffres zuſammen, ſie kämen auch gantz ordentlich wieder darauß,
„ um den Umlauff oder die Circulation derſelben, und den Uberfluß in al-
„ len Provintzen des Königreichs deſto vielfältiger zu machen. Mit einem
„ Worte, die Würckung von dieſer Verwaltung ſeye ſchon ſo vortheilhaff-
„ tig, daß das erſte Jahr nach des Königs Minderjährigkeit mitdem allerglück-
„ lichſten Jahr von der merckwürdigen Regierung des verſtorbenen Königs
„ Ludwigs XIV. verglichen werden könne. Die Einkünffte des Königs,
„ ſeyen anjetzo den Außgaben und den Beſchwehrungen des Staats gleich.
„ Die Plagen, welche das Volck gedrücket, ſeyen, mit allen dem, was
„ die öffentlichen Einnehmer unbilliger Weiſe beſeſſen haben, aufgehoben.
„ Man ſehe, daß der Feldbau immer mehr und mehr zunimmt; die Künſte
„ und Manufacturen würden immer vollkommener. Das Wachsthum der
„ Handlung verſchaffte dem Reich den Vortheil, daß es die frembden Na-
„ tionen im Gewicht zu halten vermöge. Wann nun eine kleine Anzahl der
„ Jahre ſolchen empfindlichen Vortheil hervor gebracht, den man der er-
„ leuchteten Klugheit des Duc d'Orleans ſchuldig ſeye, was werde man
„ nicht für Nutzen, in küntigen längern Zeiten zu gewarten haben, wofern
„ die Regierung durch ſeine Rathſchläge geführet wird? Es war aber nicht
„ genug, daß man denen bey den Finanzen eingeriſſenen innerlichen Unord-
„ nungen abgeholffen, ſondern man habe auch denen Kriegen von auſſen
„ vorbeugen müſſen, weil ſie ſonſten alle Einrichtung derſelben über einen
„ Hauffen werffen, und ſelbige erſchöpffen, und dieſes ſeye eben vornemlich
„ dasjenige, was ſich der Herzog von Orleans, ungeachtet aller faſt unüber-
„ windlichen Hinderniſſen, die ſich dabey ereig[illegible] vor andern vorgeſetzt ge-
„ habt. Die Minderjährigkeit der Könige ſeye[illegible]pflt ordentlich die Zeit, wo-
„ rinnen lauter Unwillen entſtehen kan, weil alsdann, um dieſe Zeit, ein Reich
„ am ſchwächſten iſt, ſo wird dardurch der benachbarten Kronen Jalouſe,
„ und der eigenen Unterthanen unruhiges Gemüth zum öfftern zu allerhand
„ Unternehmungen gereitzet. Dem Königreich Franckreich ſeye um ſo vielmehr
„ gedrohet worden, weil die Herrlichkeit der letztern Regierung Ludwigs XIV.
„ die Nachbarn in Schrecken gebracht hatte, der Hertzog Regent aber habe
„ ſeinen Ruhm darinn geſetzt, daß er das groſſe Werck, ſo Ludwig XIV.
„ angefangen, vollkommen gemacht, er habe ſich ſelbſt angeſehen, als den-
„ jenigen, der zur Ausführung ſeiner letzten Wünſche verordnet ſeye; er ha-
„ be ſich angelegen ſeyn laſſen, daß er dasjenige, was jener, des Friedens
„ wegen gethan hatte, unverbrüchlich gehalten, und ſolchen Frieden, nach

1723. „ dem Wunsch des grossen Ludwigs, allgemein gemacht. Jedoch es hätten „ nicht allein die Sorgen für den Frieden, dem Duc d'Orleans viel zu „ schaffen gegeben, sondern er habe mit den Unruhen in der Kirchen, die da „ gestillet werden musten, eben so viel Schwierigkeiten gefunden, und sie „ besiegen müssen. Disputationes, Unterhandlungen und Unterredungen „ anzustellen, habe er niemahls ermangelt, er habe aber endlich geglaubet, „ daß er den Kirchen Frieden nicht besser herstellen könne, als wan er die „ Gemüther, durch Auflegung eines Stillschweigens darzu vorbereitete, „ wobey er gleichwol die geheiligten Rechte der Crone, und die Freyheit des „ Königreichs genugsam bedecket und beschützet. Auch hieran habe sich der „ Hertzog Regent nicht begnügen lassen, daß er sich dessen alles geweigert, „ was persöhnliche Absichten, oder der Eigennutz ihm in den Lauff einer so „ langen Verwaltung, und wo die Gelegenheiten so häuffig sind, vorstellen „ können; sondern er habe noch mehr gethan, er seye dem Tag, an welchem „ der König durch sich selbst regieren solte, zuvor gekommen, er habe sich, „ bey seinem erleuchteten Erkäntniß, eben so wenig eigennützig, als in allen „ andern bezeiget, und sich Mühe gegeben, demselben alles, ohne etwas „ für sich allein zu behalten, mitzutheilen. Er habe zu dem König gesagt: „ Ich will ihnen, Sire, nichts verhalten, nicht einmahl meine eigene Fehler; „ also pflegte er das zu nennen, was ihm, zum Besten des Reichs, nicht „ gelungen ist. Er habe ihm zu erkennen gegeben, was er seinem Volck zu „ leisten schuldig seye; er habe sich mit ihm von denen grossen Grund-Sät- „ zen des Regiments unterredet; er habe zu ihm gesagt, daß der Friede „ das allerhöchste Gut der Staaten seye, und daß die Kriege nicht recht- „ mäßig, ausser, wann man sie nicht vermeiden kan; er habe ihn darzu an- „ gewöhnt, daß er über vorfallende Sachen sein Urtheil fällen müssen. Er „ habe, mit einem Wort alles zu sagen, den König in einen solchen Stand „ zu setzen, daß er niemand als sich selbsten, nöthig habe, und er habe das „ mit so vieler Sorgfalt gethan, als andere in dergleichen Umständen wür- „ den angewendet haben, sich immerzu nothwendig zu machen."

Es hätte keine kräftigere noch nachdrücklichere Schutz- und Lob-Rede, für des Herzogen von Orleans geführte Regentenschaft, als diese, die auf ausdrücklichen Befehl des die Regierung antrettenden Königs geschehen, jemals gehalten werden können; und man hätte auch für denselbigen nichts vortheilhaffters außzufinden vermögen, als daß ihn der König zum Præsidenten in allen Staats und Raths Collegiis erkläret. Dann in der That gienge ihm hierdurch an seiner gehabten Auctorität nichts weiters ab, als der Titul eines Regenten, und war zum Vorauß schon zu sehen, daß er keine eintzige Sache, die mit seinen bißherigen und noch künfftigen Absichten nicht einstimmte, aufkommen lassen, sondern alle und jede, durch des Königs Befehl, den er zu Willen hatte, unterdrücken würde, zumal da der Cardinal du

du Bois, als vom König bestätigten Premier-Ministre, versichert war, und mit dem Hertzog von Bourbon, als ältisten Printzen vom Geblüt, eine genaue Freundschafft schlosse, und ihn in wichtigen Angelegenheiten zu Rath zu ziehen anfienge, also daß man wohl sagen dürffte, das Königreich Franckreich stehe, wie ehemals das mächtige Rom, unter einem Triumvirat, gegen welches niemand zu muchzen getraue. 1723.

Drey neue Pairs werden gemacht.

Sonsten liesse auch der König das Patent, dardurch Mr. d'Armenonville zum Siegel-Verwahrer des Reichs bestättiget worden, vom Parlament registriren, und mit lauter Stimme verlesen. Ingleichem legte an diesem Gerichts-Tag der König dem Marquis de Biron, dem Marquis de Levy, und dem Marquis de la Valiere, die Würde eines Duc & Pair de France bey, liesse sie sogleich, bey dieser grossen Versammlung, zur Ablegung des hierzu erforderlichen Eydes; er erneuerte auch das Duell-Edict seines Herrn Ur Groß-Vatters, befahle es zu registriren und mit aller Schärffe darob zu halten. Er bestellte auch einen neuen Königl. Rath, zu welchem er den Hertzog von Orleans, dessen Printzen, den Hertzog von Chartres, den Hertzog von Bourbon, den Cardinal du Bois als Premier-Ministre, den ehemaligen alten Bischoff von Frejus, den Siegel-Verwahrer Armenonville, und die Staats-Secretarien Pelletier und des Forts, ꝛc. ernannte, worzu, bey sich ereignenden Nothwendigkeiten, die Aufseher über die Finantzen noch solten gezogen werden.

Das Duell-Edict wird verneuert.

Bestellung eines neuen Königl. Raths.

Der Duc du Maine fande, bey der neu-angetrettenen Regierung des Königs, auch sein verlohrnes Glück wieder, welches er unter der Regentenschafft des Hertzogs von Orleans vergebens gesucht. Der König nemlich, der an dem Umgang mit besagtem Hertzog ein Vergnügen gefunden, und sich mit ihm zum öfftern unterredet, ohne daß der Hertzog von Orleans und der Cardinal Premier-Ministre von dem Inhalt ihres Gesprächs etwas in Erfahrung zu bringen vermocht, hat eifrigst darauf bestanden, daß man doch einmal die Sache dieses natürlichen Printzens und Hertzogs noch einmahl ernstlich für die Hand nehmen, und durch Commissarien untersuchen und außmachen lassen solle, da dann der Endschluß dahin außgefallen, daß der Hertzog du Maine in alle seine vorige Ehren-Stellen wieder eingesetzt werden solte, jedoch unter folgenden Bedingungen, 1) solte der Hertzog von Maine, und sein Bruder der Graf von Thoulouse, aller Ehren Bezeugungen, die den Printzen vom Geblüt zustehen, geniessen, nur aber mit diesem Unterschied, daß sie im Parlament nicht durch das Parquet hindurch, sondern, wie die Hertzogen und Pairs, um selbiges herum gehen sollen. 2) Der Printz von Dombes und der Graf von Eu, des Hertzogs du Maine Söhne, solten den Rang haben, welchen ehedem der Hertzog von Vendome gehabt, und 3) wann diese künfftig Kinder und Söhne zeugen würden, solten dieselbigen keinen andern Rang haben, als welcher ihnen nach ihren Hertzogthümern

Duc du Maine wird begnadigt und restituirt.

1723. und Pairiens zukommen wurde. Wiewohl weder der Hertzog du Maine, noch der Graf von Thoulouſe, waren damit vollkommen vergnügt, ſondern hatten ſich die Hoffnung gemacht, daß ſie durch den König in allen Stücken denen rechtmäßigen Printzen vom Geblüt gleich geſtellet, und ihnen, nach dieſer ſämtlichen Abſterben, die Kron-Folge, nach Ludwigs XIV. Sinn und Meynung, nachmals zuerkannt werden; und als dieſe Puncten in der Königl. Verordnung, welche im Parlament muſte regiſtrirt werden, ſich nicht befanden, ſo wurden ſie beyde darüber ſo unluſtig und unmuthig, daß ſie ſich vom Königl. Hof zu Verſailles wegbegaben, und Duc du Maine ſich nach Seaux, der Graf von Thoulouſe aber nach Rambouillet ſich retirirte.

Zwiſtigkeit zwiſchen dem Cardinal du Bois und Duc de Bourbon.

Weil ſie keinen groſſen Anhang hatten und ihr Macht ziemlich beſchnitten war, ſo machte man eben kein ſonderlichs Werck daraus. Diß aber machte gröſſeres Aufſehen / als der Hertzog von Bourbon ſich mit dem Premier-Miniſtre, dem Cardinal du Bois, hefftig entzweyete, und deſſen Gewalt, die er in Beſtellung der Officianten gantz abſolutè erwieſe, mit ſcheelen Augen anſahe. Dann wann dieſe Uneinigkeit ſolte einwurtzeln, ſo beſorgte man böſe Suiten daraus, und würde inſonderheit das Triumvirat des Hertzogs von Orleans, des Hertzogs von Bourbon und des Cardinals du Bois, einen gewaltigen Stoß bekommen. Der Hertzog von Bourbon war Anfangs über den Cardinal dermaſſen erbittert, daß er ſich öffentlich vernehmen lieſſe, Wofern man dieſem hochmüthigen Prälaten nicht mit Gewalt Einhalt thue, ſo werde er ſich mit nächſtem die Freyheit heraus nehmen, alle Printzen und Groſſen von Franckreich ungeſcheut zu beleidigen, und wann er, der Cardinal, wegen des vorgegangenen nicht würde bey ihm, dem Duc de Bourbon, eine ſchrifftliche Abbitte thun, ſo wolte er ihn öffentlich für ſeinen abgeſagten Feind erklären. Um deßwillen lieſſe ſich der Duc d'Orleans äuſſerſt angelegen ſeyn, die beyderſeits erbitterten Gemüther wieder zu beſänfftigen, brachte es, vermittelſt des Königs eigner hoher Interpoſition dahin, daß zwiſchen dem Hertzog und dem Cardinal die alte Freundſchafft hergeſtellet wurde, doch muſte der Cardinal in etwas nachgeben, und in des Königs Gegenwart dem Hertzog verſprechen, keiner ſolchen Perſon ſich ferner anzunehmen noch dieſelbige zu befördern, an welcher das Hauß von Bourbon ein Mißfallen trage.

Inglichem zwiſchen dem Cardinal du Bois und Cardinal de Rohan.

Beſſer gienge es für den Cardinal du Bois, als der Cardinal de Rohan ſich über ihn entrüſtete und den Hof zu meiden drohete. Dann dieſer, erſtbeſagter Cardinal de Rohan, kunte das Wachsthum jenes, des Cardinals du Bois, nicht anders anſehen als eine Verkleinerung ſeiner Perſon und ſeiner Verdienſte, von denen er die feſte Einbildung hatte, ſie müſten vor allen andern in Conſideration kommen, und es gebühre ihm diejenige Stelle, worinnen der Cardinal du Bois ſaſſe, mit gröſſerm Recht, als dieſen,

ſem, welcher von keiner ſonderlichen Extraction, und vor kurtzer Zeit annoch ein ſehr geringe Figur gemacht, und durch einen faſt unglaublich groſſen Sprung, alle wohlverdiente Familien in Franckreich überſchritten habe, und ſie nun unter die Füſſe zu tretten gedencke. Er ſagte demnach zu dem Grafen von Clermont, Printzen vom Geblüt, und des Hertzogs de Bourbon jüngern Bruder, frey heraus: Er, der Cardinal de Rohan und ſein Hauß, hatten dem Königreich jederzeit die getreueſten Dienſte erweiſen, und er wolle lieber alſo gantz und gar Paris verlaſſen, als ein augenſcheinlicher Zeuge ſeyn, daß ihm von einem Neuling Verdruß angethan werde. Doch, er möchte thun was er wolte, dann niemand fande ſich, der ihn zu halten, oder ihm, bey ſeiner Weigerung, den Mantel zu zerreiſſen gedachte, und alſo kunte der Cardinal du Bois, wegen des Cardinals de Rohan gefaßten Zorns ruhig ſchlaffen, welcher ohnedem mehrere wichtigere Sachen zu beobachten und zu beſorgen hatte, als daß er ſich, über dergleichen Mißvergügen, viele ſorgſame Bemühungen machen ſolte. Dann es langten im Monat Julio, unter anderm der erſtere Kayſerl. Bevollmächtigte auf dem vorſeyenden Friedens-Congreſs zu Cambray, Graf von Windiſchgrätz, ingleichem der erſtere Groß-Britanniſche Bevollmächtigte, Lord Polwarth, zu Paris an, addreſſirten ſich an den Cardinal du Bois, und wolten einen deutlichen und klaren Entſchluß haben, ob der angeſtellte Congreſs zu Cambray ſeinen Fortgang haben ſolte, oder nicht? Sintemal man von Kayſerl. und Britanniſcher Seite, der bißherigen leeren Aufzüge, ſo von denen Spaniern und Frantzoſen, von einer Zeit zur andern, geſchehen, müde, und des ernſtlichen Vorſatzes wäre, von Cambray weg zu gehen, wofern man nicht ungeſaumt mit Ernſt zur Sache thun würde: Wie nun die unverhoffte Ankunfft zweyer ſo klugen als anſehnlichen Miniſtres, durchgehends ein groſſes Aufſehen verurſachte, alſo koſtete es den Cardinal du Bois vieles Nachſinnen, wie man dieſelben noch weiters zur Gedult verweiſen, und mit dem Spaniſchen Hof ein ſolches Concert treffen möchte, das ihm angenehm fiele, und dargegen jene mächtige Machten nichts ſonderliches einzuwenden hätten. Zumal die beyden Bevollmächtigten vom Kayſer und von Engelland, als der Cardinal nicht ſo gleich mit der Sprach rund heraus gehen wolte, ſich von Paris nach Verſailles unverzüglich wandten, um bey dem Duc d'Orleans und dem König ſelbſten, eine gleichmäßige Inſtantz zu thun. Der Spaniſche Miniſtre, Don Lawles, zu Paris, ſetzte über die Ankunfft dieſer Miniſtres ſelbſt den Cardinal Premier-Miniſtre zu Rede, kunte aber anfänglich nichts weiters von ihm heraus bringen, als daß jene nur aus bloſſer Curioſität hieher gekommen ſeyen, und als dieſes ihm nicht eingehen wolte, der erſtere Spaniſche Bevollmächtigte, Graf von St. Eſtevan, aber auch zugleich zu Paris anlangte, wurde vom Cardinal du Bois um das beſorgende Mißvergnügen des Spaniſchen Hofs abzuwenden,

1723.

Beförderung des Friedens-Congreſs zu Cambray.

1723. den, und einer ungleichen Relation, so vom Herrn Lawles nach Madrit zu vermuthen war, vorzubeugen, vor gut angesehen, nicht den Grafen von St. Estevan, sondern den Herrn Lawles zu denen Conferentzen, die man mit den Kayserl. und Groß-Britannischen Ministros halten müsste, zu ziehen. Wiewol auch in diesen Unterredungen nichts positives geschlossen, sondern diese Sache, von welcher die Ruhe von gantz Europa abhienge, dem fernern Lauf der Zeiten anbefohlen worden.

Cardinal du Bois stirbt.

Und dieses war die letzte wichtige Verrichtung, welche der so hochberühmt- und hochgeehrt-gewesene Herr Cardinal, Wilhem du Bois, nach seines Beförderers des Duc d'Orleans, Willen klüglich ausgeführet hat; inmassen ihn, unlängst darauf, nemlich den 10. Augusti der Tod von seiner getragenen Würde, und von der Welt abgefordert hat. Als der König vor seiner Abreise nach Meudon seine Gardes gemustert, so war dieser Cardinal auch dabey zu Pferde erschienen, hatte aber den Unstern gehabt, vom Pferde zu fallen, da sich dann so gleich geäussert, daß, in dessen Unterleib, an dem Ort, wo die Blase ligt, sich eine Geschwulst gezeiget und angesetzt, weßwegen ihm gerathen worden, sich schneiden zu lassen, worzu er aber sich anfänglich nicht resolviren wollen. Dahero dann in wenig Zeit, die Geschwulst also zugenommen, daß alle Medici und Chirurgi einstimmig am 7. Augusti dafür gehalten, wann die Operation nicht schleunig vorgenommen werde, so stehe der Cardinal in Gefahr, das Leben bald zu verlieren, indem das Geschwähr, welches sich in der Blase generirt, an diesem Tag aufgegangen, und man dem Brand durch kein ander Mittel, als durch die Chirurgische Operation zu wehren vermöge. Solchemnach wurde geschlossen, den Cardinal zu solchem Ende den 8. dito, in einem Trag-Sessel, von Meudon nach Versailles bringen zu lassen, wobey der König seinem Leib-Chirurgo dem Mr. de la Perone Befehl ertheilte, denselben ja keinen Augenblick zu verlassen. Indessen befande er sich so schlecht, daß er nicht eher als den 9. Aug. früh um 5. Uhr nach Versailles gelangen kunte, und wurde er biß in das für ihn gehörige Zimmer durch 8. Träger in das Bett gebracht. Einige Stunden nach der Ankunfft, legte der krancke Cardinal seine Beicht bey einem P. der Recollecten-Münche ab, und darauf wolte man zur Operation schreiten; allein weil er sich noch nicht darzu entschliessen wolte, so sandte man einen Expressen an den Duc d'Orleans nach Meudon, ihm davon und von der überhand nehmenden Gefahr Nachricht zu ertheilen, welcher so gleich die nächste Post-Chaise, die ihm aufgestossen, genommen, und nach Versailles geeilet, und sich mit dem Cardinal noch einmal unterredet. Er fragte anbey die gegenwärtige Medicos und Chirurgos selbsten, ob Hoffnung seye, des ihm so theuer und wehrt gewesenen Cardinals Leben, durch den vorgeschlagenen Schnitt zu retten? Indem sie nun zwar nichts unfehlbares

1725.

fehlbares zu versprechen vermochten, jedoch aber einstimmig versicherten, daß, ohne die Operation der Herr Cardinal sein Leben nicht mehr über 2. Stunden zu fristen vermöge, so setzte der Duc d'Orleans mit Bitten, und allen nur ersinnlichen Vorstellungen, so nachdrücklich in Se. Eminentz, daß er endlich seinen Willen darein gabe, und also schritte der Königl. Chirurgus, de la Perone, zur Operation, in Gegenwart des ersten Königl. Chirurgi, Mr. Marechals, und des ebenfals berühmten Chirurgi, des Lazareths der Unheilbaren, Thibeaults, verrichtete selbige in weniger als 6. Minuten, dieweil aber der Chirurgus de la Perone zweymal den Schnitt that, so wurde durch den Schmertzen, der Herr Cardinal zu einem hefftigen Schreyen bewogen, daß hierüber der Duc d'Orleans im Neben-Zimmer, aus innigem Mitleiden, sich der Thränen nicht enthalten kunte. Weil aus der Wunde viel Materie und Wasser geflossen, so flatirten sich die Medici und Chirurgi, es solte mit ihm keine Noth haben; allein als sich der Krancke bald darauf nicht mehr recht zu besinnen vermochte, so verschwande die gefaßte Hoffnung in einem Augenblick; ob man auch schon das Gebände eine Stunde eher, als es sonsten gewöhnlich, von der Wunde abnahme, so hatte man doch nur schlechten Trost deßhalben, angesehen der Brand im vollen Ausbruch sich zeigte, und der Tod in wenig Minuten erfolgen muste. Wie sich dann ergabe, daß er zwischen 4. und 5. Uhr des Morgens, am 10. Aug. seinen völligen Abschied von der Welt nahme; und wolten einige angemerckt haben, daß solches an eben dem Tage, und beynahe in eben der Stunde sich zugetragen, daran vor einem Jahr, der alte Marschall von Villeroi entsetzt und vom Hof weggeschafft worden, dessen Abschaffung der verstorbene Cardinal du Bois, durch den Duc d'Orleans eintzig und allein zuwege gebracht haben solle, oder wo dieses ja nicht zu behaupten ist, so ist doch gewiß, daß er erst, nach erwehnten Marschalls de Villeroi Entfernung von dem König, so groß worden. Er war von geringen Eltern zu Brive la Gaillarde in Limosin den 6. Sept. An. 1656. gebohren, allwo sein Vatter ein Chirurgus gewesen war. Durch seine Studia und vortrefliches Auffihren, hatte er das Glück des Duc d'Orleans, letzthin gewesenen Regentens Informator zu werden, welcher ihn, um seiner getreuen Unterweisung willen, und weil er einen klugen penetranten Geist, auch andere zu einem Staats-Mann gehörige Geschicklichkeiten und Tugenden an ihm erkannte, ihn An. 1715. zum Conseiller d'Etat de l'Eglise ernannte. Nach dem Schluß des Utrechtischen Friedens, wurde er als Frantzösischer Extraordinair-Ambassadeur an die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlanden abgefertiget, nach dieser Verrichtung wurde er zum geheimen Cabinets-Secretariat erhoben, und An. 1718. muste er nach Londen gehen, den daselbstigen zur Ruhe von Europa geschlossenen Tractat, als Bevollmächtigter zu

1723. unterschreiben, worauf er zum Staats-Ministre und zum Secretair über die ausländischen Sachen bestellt, An. 1720. zum Ertz-Bischoff und Fürsten zu Cambray erklärt, An. 1721. zum Cardinal gemacht, ferner zum Grand-Maitre über das Post- und Land-Kutschen-Wesen in Franckreich erklärt, An. 1722. in den grossen Regierungs-Rath eingeführt, und letztlich Premier-Ministre worden ist.

Der Duc d'Orleans wird Premier-Ministre.

Niemanden, als dem Duc d'Orleans, gienge dieser unversehene Todes-Fall des Cardinals du Bois, näher zum Hertzen, angesehen er an ihm, den allervertrautesten Freund, und so zu reden, das Haupt- und Kamm-Rad verlohren, wodurch er die Machine des grossen Frantzösischen Staats getrieben hatte, und noch lange Jahre zu treiben verhoffte. Solte nun diese weder still stehen, noch anderst laufen, als er für gut befinde, so stellte er sich willig dar, als ihm schon den 11. Augusti der König das Amt eines Premier-Ministre auftruge, legte den Eyd der Treue, noch an diesem Tag, darüber in die Hände des Königs ungesäumt ab, erhielte auch zugleich das einträgliche Amt eines Sur-Intendanten über die Posten und Land-Kutschen in Franckreich, um welches sich der Hertzog von Bourbon zu bewerben anfienge, deme er es also vor dem Mund, und ehe sich dieser noch recht zu besinnen vermochte, was seiner Convenientz künfftighin zuträglich wäre, wegnahm. Dann man glaubt sicherlich, daß dem Duc d'Orleans nichts wenigers würde angestanden seyn, als wann der König den Hertzog von Bourbon zum Premier-Ministre würde erkieset, und ihm das Hefft der Regierung in die Hände gegeben haben, weil er sich, ungeachtet der bey einiger Zeit mit ihm gehegten Familiarität und zu Rath-Ziehung, doch nicht selbsten überreden können, daß der Hertzog von Bourbon mit seinen des Duc d'Orleans geführten Absichten vollkommen einstimmig seye, und daß er zum wenigsten nimmermehr das Wachsthum des Hauses von Orleans in allen Stücken so sehr befördern würde, als es bißhero der Hertzog von Orleans bey seiner geführten Regentenschafft gethan, und es noch ferner zu thun im Stand war, wann er bey dem Regiment, entweder allein, oder zum ersten seine Hand im Spiel hätte. Es grauete ihm derohalben keinen Augenblick für der neuen Last, die er auf seine Schultern nehmen solte, sondern er gienge frisch an das Werck, zumal die sämtlichen Regierungs-Stuben allbereit durch den verstorbenen Cardinal mit solchen Personen versehen waren, die man allerdings für des Hertzogs von Orleans eigene Creaturen mit Fug und Recht halten kunte. Vor dem König hatte er wohl Ursach sich zu scheuen, weil es das Ansehen haben solte, als regiere derselbige nunmehro allein und en souverain, jedoch war der Trost dabey, daß der König bey seinem jetzigen Alter noch nicht alles verstehe, was zum Interesse von Franckreich unentbehrlich, nothwendig seye, und daß er auch also den Grund der Absichten, so der Hertzog

von

von Orleans geführet und fernerhin führen würde, noch nicht völlig einse- 1723.
he, auch dahero, wann er sich etwas heraus nehmen solte, so dem Duc unanständig, leichtlich noch etliche Jahre zur Gedult zu weisen seyn würde, unter dem Vorwand, der König thue zur Behauptung seines Ansehens und seiner Auctorität besser, wann er diejenigen Sachen, die er noch nicht vollkommen begreiffen und allein zu dirigiren vermöchte, denen überlasse, welche hiervon einen sattsamen Begriff, und, solche zu des Königes Dienste und des Reichs Nutzen auszuführen, Capacité und Erfahrung hätten. Mithin wurde gantz Europa nochmals genöthigt auf den Duc d'Orleans seine Augen zu richten, und zwischen Furcht und Hoffnung, zu erwarten, ob er ferner den Frieden dem Krieg vorziehen, und niemand von den Europäischen Staaten beunruhigen würde, zu dieser Sorge gab Anlaß, weil der Duc d'Orleans alle Truppen im Stand erhielte, und dieselbige ehe vermehrte, als verminderte, auch sich nicht undeutlich vermercken liesse, er begehre das Arbitrium des Friedens zu haben, welches zu Cambray zwischen dem Kayser und Spanien, und auch zwischen Groß-Britannien und Spanien solle geschlossen werden. Dann wegen der doppelten Heyrath, die der Herzog von Orleans mit seinen Prinzeßinnen und den Spanischen Prinzen geschlossen, durfte weder der Kayser noch der König von Groß Britannien sich die Rechnung machen, daß sie von Franckreich solte, in ihren gerechtesten Anforderungen, einen favorablen Beystand zu gewarten haben. Das Königreich Franckreich selbsten sorgte, es würde die Last der Auflagen, worunter es bißhero wegen allerhand grosser Beschwehrungen seufzen müssen, noch länger zu ertragen, und an keine Verschnauffung zu gedencken haben, dieweil man von neuen Auflagen schon zu reden anfienge, und die Rede unverhohlen ergienge, der Herzog habe im Sinn, die Müntz-Billets welche in vorigen Jahren dem Volck das Hertz-Geblüt abgezapffet, wieder einzuführen.

Doch bey dieser zweiffelhafften und ungewissen, aber Angst-vollen Erwartung zukünfftiger Dinge, trat der Tod in das Mittel, und raffte diesen neuen Premier-Ministre von Franckreich noch schneller und unvermutheter, alß den vorigen dahin, und brachte ihn in das Reich der Todten, seinem Vorgänger und gar vertrauten Freund, dem Cardinal du Bois, Gesellschafft zu leisten, und sich mit ihm, über der Vergänglichkeit der weltlichen Würden und Hoheiten, nach der Länge zu unterreden. Die Umstände seines Todes waren folgende: Am 1. December 1723. bliebe der Hertzog zu Versailles, so wohl um des übeln Wetters willen, als um der Haltung eines grossen Raths beyzuwohnen, der von äusserster Wichtigkeit gewesen. Des andern Tags den 2. December früh gabe er vielen ausländischen Ministres Audientz, nahm die Mittags-Mahlzeit alsdann mit besonderm Appetit ein, und nach der Tafel fertigte er einen Expres- Duc d'Orleans stirbt.

1722. ſen nach Madrit ab, hielte auch mit dem König und einigen ſeiner Miniſtres über eine Stund lang Conferentz. Gegen 4. Uhr Abends kam er wieder in ſein Gemach, und da fienge er an über Kopff-Schmertzen zu klagen, dieweil er nun etliche Tage nacheinander ſich auſſerordentlich ſtarck mit Arbeit angegriffen, ſo vermuthete er, es würde das Haupt-Weh von einer Verſtopffung herrühren, dahero er ſich derſelbigen am gehörigen Ort zu entledigen ſuchte. Weil er nun etwas lang auſſen bliebe, ſo gienge deſſen Kammer-Diener in die Garde-Robe, nach ihm zu ſehen, und fande, daß der Hertzog eingeſchlaffen war, welchen er ſo fort aufweckte. Der erwachte Hertzog ſagte, es ſeye ihm nun beſſer, unterredete ſich mit Mr. Couturier, welcher geheime Depeches auszufertigen hatte, nahm auch unterſchiedlichen Beſuch an. Nach 6. Uhr Abends verfügte er ſich in ſein Zimmer, wohin ihn zwey vornehme Frauenzimmer folgten, um ihn, auf ſein Erſuchen, im Reden zu unterhalten, wann er gleich ein wenig einſchlaffen ſolte, Er war damals noch Vorhabens, ſich zur Königl. Abend-Tafel tragen zu laſſen, wurde aber aus zunehmender Schwachheit daran gehindert, muſte ſich wieder in ſeinem Zimmer niederſetzen, und brach gegen die Anweſende mit Seufftzen in dieſe Worte aus: Mein GOtt! ich fühle, daß mir ein Tropffen in das Gehirn gefallen. Er wurde zugleich gantz blaß, und der Mond wurde ihm gekrümmet, dahero man um weitere Hülffe ſchriehe, ihn zu Bette brachte, und ſtarcke Spiritus unter die Naſe hielte, er verlohre aber ſo gleich den Verſtand, und drunge bey ihm das Blut zur Naſe und zum Mund herauß. Zu allem Unſtern kunte man in der Eil keinen Medicum noch Chirurgum haben, dahero ein Kammerdiener des Herzogs de Rohan ihm eine Ader öffnen muſte. Die Hertzogin von Orleans, ſeine Gemahlin, wurde bey dieſen mißlichen Umſtänden, eiligſt herbey geruffen, fande ihn aber im elendeſten Stand, maſſen er, um 8. Uhr, allbereit ſeinen Geiſt, ohne weiter ein Wort zu ſprechen, aufgegeben hatte. Den erblaſten Leichnam brachte man Tags darauf, nach S. Cloud, eröffnete ihn, fande die Eingeweide ſehr gut, im Gehirn aber einige Tropffen Geblüts. Unter einer ſehr prächtigen Begleitung, wurde die Leiche alsdann von S. Cloud nach der Königlichen Abbthey St. Denis gebracht, und in das Grab ſeiner Vor-Eltern beygeſetzt. Dieſer Herr, Philippus II. Hertzog von Orleans, war gebohren den 2. Auguſti 1674. und vermählt 1692. den 18. Febr. mit Franciſca Maria, Königs Ludovici XIV. natürlichen Tochter, die er mit der Marquiſe de Monteſpan erzeuget. Aus dieſer Ehe leben 1) Louiſe Adelheit, geboren 1698. den 13. Auguſti, welche 1717 den 30. Martii in das Cloſter gienge, und ſeit 1719. Aebtißin zu Chelles iſt. 2) Charlotte Aigle de Valois, gebohren den 22. October 1700. an den Erb Prinzen von Modena ſeit 1720. vermählt. 3) Ludovicus, Duc de Chartres, ſo nunmehro dem Herrn Vatter, als Duc d'Orleans ſuccedirt,

gebo-

gebohren 1703. den 4. Auguſti. 4) Louiſe Eliſabeth, Mademoiſelle de Montpenſier, gebohren 1709. den 11. December, und vermählt den 21. Januarii 1722. an den Prinzen von Aſturien, Ludwig in Spanien. 5) Philippine Eliſabeth, Mademoiſelle de Beaujolois, gebohren 1714. den 18. December, und 1722. den 21. Januarii verlobet an Don Carlos, Philippi V. in Spanien erſten Prinzen aus anderer Ehe. 6) Eine Prinzeſſin Eliſabetha Franciſca, gebohren 1716. den 26. Januarii. Nebſt dieſen hat der verſtorbene Hertzog mit ſeiner Maitreſſe, Maria Louiſe Madeleine Victoire le Bel de la Boſſiere de Seri, Gräfin von Argenton (welche Grafſchafft er ihr, als Regent gekaufft, und wohin ſie ſich auch begeben) einen natürlichen Sohn gezeuget 1702. welcher unter dem Namen Joh. Philipps, Ritters von Orleans bekandt worden, und vorjetzt Groß-Prior von Franckreich iſt. Ein noch älterer natürlicher Sohn dieſes Hertzogs, den er mit Madame Florenſag gezeuget, lebet im geiſtlichen Stand, war erſtlich Abbt von S. Albin, dann Biſchoff zu Laon, und dermahlen Ertz-Biſchoff zu Cambrai, und Fürſt des H. R. Reichs. Eine natürlich-legitimirte Tochter des Hertzogs, iſt an den Marquis de Segour verheurathet, und noch eine andere natürliche Tochter, Mademoiſelle de Rouvroi, iſt an den Grafen von Laval 1722. vermählt worden. 1723.

So ſehr der Antritt ſeiner ehemaligen Regentenſchafft berühmt war, von wegen der groſſen Veränderungen im Reich, die er alsbalden darinnen vorgenommen, ſo wenig hatte er Gelegenheit, als Premier-Miniſtre, etwas groſſes zu unternehmen, weil er dieſe Würde, nicht lang über 3. Monat bekleidet, und mögen wol viele Concepte, die er auszuführen künftighin geſonnen geweſen, mit ihm anjetzo abgeſtorben ſeyn. Er muß auch ſich nicht eingebildet haben, daß er ſo bald, und ſo ſchnell ſterben werde, weil er nicht einmal für die Angelegenheit ſeines Hauſes, deſſen Bereicherung und Erhebung jedoch allezeit der vornehmſte Endzweck ſeiner Handlungen, wie aus dem vorigen zur Gnüge erhellet, geweſen iſt, Sorge getragen, noch einige Verordnungen deßhalben hinterlaſſen hat. Dahero war es dem Hertzog von Bourbon, Ludwig Heinrich, welcher ein Ur-Enckel von dem Welt-berühmten groſſen Helden und Prinzen von Conde iſt, eine erwünſchte Gelegenheit, ſich in diejenige Würde zu ſchwingen, welche der Duc d'Orleans quittiren muſte. Dieſer Herzog von Bourbon erhielte nemlich nicht ſo bald Nachricht von dem gefährlichen und tödtlichen Zufall, welcher den Duc d'Orleans betroffen, alsbald er ſich perſönlich zu dem ſterbenden Herzog verfügte abzuwarten wie es mit ihme ablauffen würde. Des Königs erſter Medicus, Mr. Daubert, war indeſſen faſt zu gleicher Zeit bey dem krancken Herzog angelangt, und ſo bald dieſer merckte, daß es mit ihm aus ſeye, und das Moment des Abſterbens innen ſtehe, gab er ſolches dem Herzog von Bourbon, durch einen heimlichen Winck zu verſtehen. Worauf

1723. rauf dieſer nicht rathſam achtete, ſich einen Augenblick zu verweilen, ſondern begabe ſich, mit dem Staats-Secretario Mr. de la Vrilliere, alſobalden zu dem König, zeigte demſelben des Herzogs von Orleans Abſterben an, und und erſuchte Jhro Majeſtät zugleich, daß Sie ihm die Gnade thun, und zum Premier-Miniſtre ernennen möchten. Er erachtete, das beſte Tempo, zur Erhaltung ſeines Verlangens, getroffen zu haben, ehe der König ſich aus der Beſtürtzung, worein ihn dieſer unverſehene Todes-Fall ſetzen würde, ſich erholen, und Bedenck-Zeit haben könte, Vorſchläge anzuhören, und mit andern ſich darüber zu unterreden. Er ſtellte dem König zugleich kürtzlich vor, er ſuche in keiner andern Abſicht, dieſe Bedienung zu erhalten, als Jhro Majeſtät die Sachen ſo den Staat betreffen, vollkommen beyzubringen, lieſſe ſich auch, ohne weiter eine Antwort zu erwarten, durch den anweſenden Staats-Secretarium Vrilliere, ein Bänckgen bringen, auf welches er niederkniete, und in des Königs Hände den Eid der Treue ſo fort ablegte. Zu ſeinem Glück war der alte Biſchoff von Frejus, den der König gar hoch achtet, gegenwärtig im Königl. Zimmer, als der Hertzog ſein Anſuchen dreiſtig anbrachte, und da der König dieſen Biſchoff, ehe er ſeine Erklärung von ſich gabe, mit unverwandten Augen anſahe, um in der Stille ſeine Meinung deßhalben zu erforſchen, dieſer aber, durch ſeine Minen und Blicke, zu erkennen gabe, daß er es für wolgethan achte, wann des Herzogs von Bourbon Bitte ſtatt finde, ſo war die Sache richtig, der Eid wurde angenommen und abgelegt, und der bißherige Duc de Chartres, oder neue Hertzog von Orleans, der kurtz darauf um ſeines verſtorbenen Herrn Vatters Würde ſich bewerben wolte, kunte mit ſeinem Anſuchen nicht fortkommen, ſondern muſte denjenigen Printzen in dieſem Poſten ſehen und erkennen, in welchem er ſich ſelbſten gern geſehen, von jenem aber gewünſcht hätte, daß er von allen Regierungs-Geſchäfften wäre ausgeſchloſſen geblieben; wie man dann verſichert wiſſen will, es habe der Herzog von Bourbon die Verbannung vom Hof nächſtens zu befahren gehabt, und unter den Schrifften des verſtorbenen Herzogs von Orleans, habe man einen Entwurff eines Lettre de Cachet, vom verſtorbenen Herzog ſelbſten aufgeſetzt, gefunden, welcher dem Herzog von Bourbon in wenig Tagen hat ſollen behändigt werden.

Der Hertzog von Bourbon wird Premier Miniſtre.

Das III. Capitel.

Spaniſche Geſchichten.

1719. Kriegs-Rüſtung und Erklärung.

Jnzwiſchen die Franzoſen, ſo ſich von den Spaniern höchlich beleidigt zu ſeyn hielten, mit Ernſt daran waren, das ihnen angethane Unrecht mit Feuer und Schwerdt zu rächen, und auch nun, krafft der mit dem Kayſer und der Cron Engelland geſchloſſenen Alliantz, verbunden waren,

ren, den Spaniern, welche die dem Kayser in Italien angehörige Staaten 1719.
mit offenbahrer Gewalt angegriffen, und zur Zeit noch den Friedens-Vorschlägen ihre Ohren versagten, Einhalt zu thun; und solchergestalt sich ein groß Ungewitter über Philippi V. Scheitel auszoge, so liesse sich dieser nicht faul noch schläffrig finden, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, und sich in eine solche Positur zu setzen, welche dem Kayser, der Cron Engelland und der Cron Franckreich die Stange halten solte. Dannenhero wurden, unerachtet Philippus selbsten erkranckte, die Kriegs-Anstalten gegen Franckreich gleichwohl mit allem Eifer fortgesetzt, und am 26. December 1718. wurde eine öffentliche Kriegs-Erklärung zu Madrit publicirt, worinnen die Schuld des vorseyenden Kriegs allerdings von dem minderjährigen König abgewältzet, der Französischen Nation selbsten höchstens flattirt, und dargegen dem Herzog von Orleans, als Regenten, eintzig und allein beygemessen, und ihm scharff verwiesen wurde, daß er in der Minderjährigkeit des Königs, ohne der Französischen Stände, denen eintzig und allein die Auctorität eines unmündigen Königs, und die Vertheidigung des Reichs anbefohlen, Bewilligung, die Waffen zu ergreiffen gesonnen seye, welches doch in seiner Macht nicht stehe, und der Französischen Nation das gröste Unglück über den Halß ziehen könne; zumahlen es sehr wahrscheinlich falle, daß, wann der Krieg einmahl recht würde angegangen seyn, man in Franckreich die unversöhnlichste Feinde desselben werde kommen lassen, welche sothanes Reich, unter dem Vorwand, daß man ihm zu Hülffe komme, biß in den Grund verwüsten würden. Er, Philippus V. seye überzeuget, daß alle gute Franzosen, in Erwegung sothaner billigen Gründe, einen Abscheu werden haben, das Gewehr zu ergreiffen, er verspreche ihnen, wann sie auf die Spanische Gränzen kommen würden, sie mit offenen Armen, als gute Freunde und Bundsgenossen, zu empfangen, denen Officiers solche Bedienungen zu geben, die mit ihrem Rang überein treffen, die Soldaten unter seine Völcker zu stecken, und wann es die Noth erfordert, seine Schätze ihnen zum besten zu geben, auf daß alle, so wol Spanier als Franzosen, zugleich gegen den Feind beyder Nationen fechten. Wofern es sich aber zutragen solte, daß eine besondere Person ihrer Pflicht vergesse, und Feindseeligkeiten in Spanien verübe, so habe solche zu gewarten, daß sie solche durchgehends für Untreu und für einen Verräther seines Vatterlandes solle gehalten werden.

Von ihrem Eifer gegen Spanien liessen sich die Franzosen, als ihnen das Spanische Manifelt zu Gesicht kam, zwar nicht abhalten; allein sonsten achteten sie, es seye dem Inhalt und den Worten nach, nicht so abgefasset, wie es sich für die Hoheit und Souverainité der Monarchien schicke, und weil zur Zeit annoch dem Cardinal Alberoni alles durch die Hände gienge, so wurde ihm die Schuld dieses Manifestes gegeben, gleichwie ihm sonsten die Schuld, daß Philipp V. keine Friedens-Vorschläge annehme, gantz alleine beyge-

1719. beygemeſſen ward. Insgemein faſte man die Hoffnung, es würde ſich Spanien ſchon näher zum Ziel legen, wann nur die Franzöſiſche Armee auf ihren Gräntzen ſtehe, und die Operationes im Feld mit Nachdruck anhebe. Dann man ſahe zum Voraus, daß die Spanier nimmermehr genugſame Trouppen, gegen die Franzoſen würden in das Feld ſtellen, und zugleich den Krieg in Sicilien gegen den Kayſer mit Ernſt poulliren, auch noch darzu gegen die Engliſche Flotte die Oberhand zur See gewinnen können. In der That kamen auch die Spanier überal zu kurtz. Ihre gröſte Hoffnung ſtund auf der Diverſion, ſo ſie der Cron Engelland zu machen, den Prætendenten auf den Thron zu bringen, und eine gäntzliche Revolution dardurch zu erwecken, ſich vorgeſetzet. Um welcher Urſach willen, ſie eine conſiderable Rüſtung zu Cadix und andern Orten vorgenommen, worüber man allerhand Reflexiones gemacht, und doch das wahre Abſehen davon nicht eher ergründen können, als biß gedachter Prætendent den 8. Febr. von Rom, allwo er ſich einige Zeit aufgehalten hatte, aufgebrochen, und den 26. dito in Madrit angelangt iſt, allwo man ihm öffentlich die gröſten Ehr-Bezeugungen angethan, ihn in Schutz genommen, und ſein Königl. Tractament auf denjenigen Fuß geſetzet hat, wie es der geweſene König Jacobus II. ehedem in Franckreich genoſſen. Die ihm zur Liebe und Beyſtand ausgerüſtete Flotte, gienge von Cadix den 18. Martii unter Seegel, und in die See, wurde aber von einem entſetzlichen Sturm, 50. Meilen Weſtwärts, von Capo Finisterre den 27. dito überfallen, theils zu Grund gerichtet, und theils zerſtreuet, alſo, daß Don Guevara, der Admiral, mit einigen wenigen übel-zugerichteten Schiffen nach Cadix zurück kam, und die andern zu Liſſabon und Vigos, auch anderwerts, wohin ſie das Glück und der Wind getrieben, einlauffen, und froh ſeyn muſten, bey ihrer elenden Beſchaffenheit, hier und dar einige Sicherheit zu finden, zumal von Engelländiſcher Seite, ihnen der Admiral Norris mit einer conſiderablen Flotte entgegen gegangen, den Spaniern Widerſtand zu thun, und ihrer bey den Sorlingiſchen Inſuln zu erwarten, dem der Admiral Bercklei mit dem Reſt der Flotte unverzüglich nachgefolget, und der Admiral Michel noch darzu, zwiſchen Corunna und dem Capo du Nord, mit einer Eſcadre kreuzete, und den Spaniern auf den Dienſt paſſete; welche, nach geſchehener Zerſtreuung ihrer Flotte, nicht mehr für rathſam hielten, das vorgehabte Vorhaben weiter zu treiben. Beſonders auch darum, weil man in Engelland die geringſte Reflexion auf das Spaniſche Anerbieten, daß, wofern der Prætendent für einen rechtmäßigen Erben der Cron Engelland erkandt würde, Philipp V. alle Schiffe, die man in Spanien weggenommen und confiſcirt, nebſt 80. Millionen, ſo man darauf gefunden, wieder zuruck geben wollte, nicht machte, ſondern im Parlament beſchloſſen den König Georg, künftig zu ſecundiren.

Abſicht auf Engelland,

wird ruckgängig.

Gegen die Franzöſiſche Gräntzen hatten die Spanier nach ihrem Vorgeben 20. bis 30000. Mann nach und nach anrucken laſſen, über welche Printz Pio das Commando gegeben war, von deſſen Klugheit und Tapfferkeit ſich Philippus V. ſo viel verſprach, daß die Spanier glaubten, die Franzoſen würden allhier ſich nicht getrauen dörffen, mit einer gleich ſtarcken Armee zum Vorſchein zu kommen. Doch dieſes kunte die Franzoſen nicht hindern, daß ſie nicht unter dem General Lieutenant Marquis de Silly den Fluß Bidaſſon in Biscaja paſſirten, und gute Progreſſen machten, ſintemal ſich das Caſtell Monte Leon den 11. April auf Diſcretion ergabe, welchem das Schloß Bihobie, der Poſten de l'Hermitage de S. Mariel, de la Tour und S. Eliſabeth, mit einem gleichen Geſchick, folgten. Dem Hafen le Paſſage gedachten die Spanier mit einem Detachement vom 5. bis 600. Mann zu retten, aber er wurde auch von den Franzoſen erobert, 6. Schiffe darinnen verbrandt, und eine groſſe Quantität von Schiffs-Bau-Materialien nach Bajonne geſchickt. Darauf galt es der Veſtung Fuentarabia, ſo von Natur und Kunſt wolbefeſtiget, auf der einen Seiten vom Meer umſtoſſen, und auf der Land-Seite von hohen Gebürgen, welche die Spanier las Sierras de Jasquivel nennen, eingeſchloſſen iſt. Den 16. May ſchloſſe der Marquis de Silly dieſen Platz ordentlich ein, lieſſe den 27. dito die Lauff-Gräben eröffnen, und brachte die Belagerten, unerachtet ihres hitzigen Widerſtands, dahin, daß ſie am 15. Junii die Chamade ſchlugen, und um Accord anhielten, welcher ihnen auf ehrliche Bedingniſſe zugeſtanden, und ihnen am 18. dito ein reputirlicher Auszug verſtattet ward. Es war inzwiſchen im Franzöſiſchen Lager, der Marſchall de Berwick angelangt, welcher vor wenigen Jahren den Spaniern gar groſſe Dienſte geleiſtet, und um derſelbigen willen das guldene Vließ von Philippo V. erlanget hatte. Dieſer nun ſchickte die Ordens-Kette Philippo V. zurück, weil er nunmehro gegen denſelbigen feindlich agiren ſollte, es wurde aber nicht angenommen, ſondern dem Marſchall wieder zu Handen geſtellet, mit dem Compliment: Es würde dieſes Zeichen der Hochachtung und Erkenntlichkeit, den Herrn Marſchall nicht verhindern, ſeinem Herrn zu dienen, und ihm getreu zu verbleiben. Welches auch würcklich erfolgte, dann, nachdem Fuentarabia ſich ergeben müſſen, ruckte der Herzog von Berwick mit der Franzöſiſchen Armee, vor den Hafen und Veſtung S. Sebaſtian, und langte zwiſchen den 27. und 28. May vor dieſem Platz an. Ob nun wol die Spanier ihn für unüberwindlich achteten, weil man zum Front des Angriffs kaum 100. Ruthen haben kunte, die Veſtung mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und die Garniſon reſolut zur Gegenwehr war, ſo brauchte es doch kaum 1. Monat Zeit, auch dieſen Ort den Spaniern zu entreiſſen. Dann zwiſchen den 19. und 20. Julii wurden die Lauff-Gräben eröffnet, und den 1. Auguſti ſchluge der Commendant Don Petro de Eraſo d'Buranda

1719.

S. Sebaſtian wird angegriffen.

1719. und erobert. schon die Chamade, und zoge mit den gewöhnlichen Kriegs-Ehren Zeichen nach Pampelona aus.

Philippus V. gehet selbsten zu Feld. Und solcher Gestalt half es den Spaniern nichts daß Philippus V. nebst seiner Gemahlin und dem Cardinal Alberoni selbsten zu Felde zog, seinen Völckern durch seine höchste Gegenwart einen Muth zu machen, und den andringenden Frantzösischen Waffen Einhalt zu thun. Dann wie seine Avantgarde in der Gegend bey Fuentarabia anlangte, so stunde eben dieser Platz in Capitulation, und er muste einen Zeugen der geschehenen Eroberung abgeben. Auch da er sich nach Pampelona retirirte, gienge, Zeit seines Aufenthalts daselbst, S. Sebastian an die Frantzosen über. Er liesse zwar, durch ausgestreute und gedruckte Manifesta, einen Versuch thun, die Officiers der Frantzösischen Nation zum Ubergang in das Spanische Lager zu verleiten, und traute hierinnen dem Versprechen des Printzen von Cellamare, welcher ihm so betheuerlich die Versicherung gethan, es wäre nicht ein einziger Officier unter den Frantzösischen Trouppen, welcher Lust hätte, den Degen gegen einen Printzen vom Königl. Frantzösischen Geblüth, dergleichen Philippus V. seye, zu ziehen; jedoch daran kehrte sich niemand, und die Spanische Armee wurde dardurch fast nicht um einen einzigen Mann stärcker. Ja Philippus V. hatte überdiß noch den Verdruß, daß unangesehen er in der Nähe war, die Stände der Provintz Guipuscoa, welche sich zu Tolosa versammlet befunden, auf des Hertzogs von Berwick Ermahnen, ihre Deputirten in das Frantzösische Lager sandten, und den 5. Augusti ihre Unterwerffung gegen die Cron Franckreich bezeugten. Als nun es weiter geschahe, daß die Spanische Armee in Sicilien die vorgenommene Belagerung Melazzo aufheben muste, und mit den Kayserl. Trouppen zu Villafranca bald darauf in ein Treffen verwickelt wurde in welchem es zu beyden Seiten sehr heiß hergienge, auch die Engelländer durch eine besondere Escadre zu Vigos landeten, und die gantze dasige Küsten in Unruhe und Sorge setzten, so gabe es der Augenschein, daß, nach einem so üblen Anfang des Kriegs schwerlich ein guter Ausgang zu hoffen, dargegen aber wol ein unverschmertzlicher Schaden für die gantze Spanische Monarchie zu befahren wäre, so man auf kriegerischen Gedancken bliebe, und nicht zu friedsamen Vorschlägen sich lenckte oder lencken liesse. Dieweil nun dem Cardinal Alberoni allein die Schuld beygemessen ward, daß er zu allen solchen weit aussehenden Absichten Philippum V. beredet, und noch anriethe, auf der Ausführung seiner einmal gefaßten Concepten zu bestehen, so muste dieser Cardinal zum allervörderst vom Bret herunter, und es betraf ihn des Spanischen Königs Ungnade eher, als er es vermuthete. Dann, als Philippus aus dem Feld zuruck nach Madrit gekehrt, und Rath schaffen wolte, wie man sich in eine solche Verfassung setzen solte, damit das Verlohrne wieder zuruck gebracht, und so vielen Feinden zugleich gehöriger Wiederstand geleiste,

Guipuscoa unterwirfft sich den Frantzosen.

leistet würde, nirgends aber ein Mittel sich zeigte, aus dem mißlichen Spiel mit Ehren zu kommen, auch die Spanischen Herren durchgehends sich über den Cardinal mißvergnügt bezeigten, daß er, als ein Ausländer, ihnen insgesamt vorgezogen, und seinen Angebungen, die doch so schädlich wären und gantz Spanien annoch zum Untergang befördern könten, gefolget worden; so resolvirte Philippus V. gantz unvermuthet, mehrbesagten Cardinals sich zu entschlagen, und ihn von Hof und aus dem gantzen Königreich zu jagen, Am. 5. Dec. 1719. verfügte sich Philippus V. nach Pardo, die Lust der Jagd auf einige Täge zu geniessen, er behändigte aber, bey seiner instehenden Abreise, dem Staats-Secretario Don Miguel Durant ein versiegeltes Decret, welches dieser dem Cardinal Alberoni übergeben solte. In demselbigen nun war enthalten, daß dem Cardinal die bißherige Verwaltung der Spanischen Sachen genommen seyn solte, und daß er sich aus dem Königreich Spanien retiriren, und nach Italien zuruck kehren möchte. Es war dieser harte Befehl dem Cardinal zwar höchst-beschwehrlich und höchst verwunderlich, aber es war kein Mittel übrig denselben zu vermeiden, indem, auf ausdrücklichen Königl. Befehl dieser Wille in gantz Madrit, durch den Druck bekandt gemacht, und dem Cardinal Alberoni die Erlaubniß abgeschlagen worden, noch einmal Philippum und seine Gemahlin sprechen zu dörfen, es wurde zugleich allen Hof-Bedienten untersagt, mit Alberoni weiter eines Umgangs zu pflegen. Dahero muste es nur seyn, er muste sich zur Abreise ungesäumt anschicken, und nahm er den 11. December seinen Abschied aus Madrit, setzte seinen Weg weiter fort nach Catalonien, allwo ihm ein Officier, im Namen des Königs, die Schlüssel zu seinen Coffres abforderte, dieselbige durchsuchte, einige Brieffschafften davon nach Madrit zuruckbrachte, und ihn immer weiter nach Gironne paßiren liesse. Weil er nun, wann er in Italien gelangen wolte, die Frantzösische Gräntzen betretten muste, so würckte er, bey dem Hertzog Regenten, den darzu erforderlichen Passeport gar leicht aus, aber die Ehre, die er zugleich suchte, eine Audientz bey ihm zu erhalten, kunte er nicht bekommen. Gleichwie man auch lange Zeit nicht wuste, welchen Weg er genommen, und an welchem Ort er sich befinde, also brachte man endlich in Erfahrung, daß er, ad interim das Genuesische Gebiet zu dem Ort seiner Sicherheit erwählet, und sich nach Sestri di Levante, so bey 30. Meilen von Genua liegt, gewendet habe. Es schiene, so bald dieses laut worden, als ob dem unglücklichen Cardinal ein neues Wetter von Rom aus, und von dem Päbstl. Stuhl selbsten, drohe; dann den 4. Febr. 1720. langte der General-Procurator des Ordens der Creutzträger von Rom auf der Post zu Genua an, und brachte an die Regierung ein Päbstl. Breve. Bald darauf wurde der Obrist Morgani, mit etlichen Unter-Officiers und Soldaten nach Sestri, abgefertigt, welcher den Pallast, in welchem der Cardinal logirte, umringen liesse,

1719.

Der Cardinal Alberoni fällt in Ungade.

1720. wird arretirt.

1720. und Sr. Eminentz die unangenehme Nachricht mündlich hinterbrachte: Er wäre auf Ordre der Regierung, und auf Verlangen und Requisition Sr. Päbstl. Heiligkeit, welche hierinnen von dem Gerichte der Inquisition ersucht worden, in Arrest, dahero der Herr Cardinal sich in seinem Pallast würde innen zu halten haben. Wiewol dieses angedrohte Wetter gar bald und leicht vorbey war, indem die Republic Genua glaubte, wann sie dem Päbstl. Ansinnen noch weiter nachgeben, und den Cardinal auslieffern würde, so wurde es gegen das Völcker-Recht gehandelt seyn, dahero den 12. April die Wache wieder weggenommen, und ihm angedeutet worden, er könne sich nach Gefallen anderswohin retiriren.

Veränderung im Ministerio.

Der Sturtz des Cardinals Alberoni, brachte viele grosse Herren in Spanien wieder empor, und wurden insonderheit 4. Grosse welche auf sein Einrathen, vor kurtzer Zeit waren relegirt worden, so gleich wieder zuruck geruffen, nemlich der Hertzog von Popoli, der Hertzog von Verraguas, der Hertzog von Lerida, und der Hertzog von Naguem. Dem Marchese de Grimaldo wurde das Staats-Secretariat anvertrauet, und die Verwaltung der außländischen Sachen. Insgemein spührte man, daß, nach dem Alberonischen Abschied, die Spanischen Gemüther sehr tractable sich bezeigten, und die Friedens Vorschläge Eingang funden. Dann die Herren General-Staaten hatten insonderheit ihren öffentlichen Beytrit zu der beruffenen vierfachen Alliantz deswegen aufgeschoben, damit sie an der Handlung in Spanien keinen Abgang leiden, und desto freyere Hände behalten möchten, denen bißhero so hart sich widersetzenden Spaniern gelindere Gedancken beyzubringen; es wohnte auch der Obrist Stanhope, im Namen der Cron Engelland, denen Kriegs-Operationen in Spanien persönlich bey, um bey der Hand zu seyn, wann Spanien etwas nachgeben, und zu Tractaten etwan schreiten würde. Jene nun so wol, als dieser, versaumte keine Gelegenheit, den Spaniern vorzustellen, jetzt seye es noch Zeit die Waffen auszuziehen, und sich in der Güte zu vergleichen, widrigenfalls, und so man noch länger Aufschub nehmen, und noch einen Feldzug wagen würde, so seye es schon beschlossen, daß Spanien von Toscana und Parma, welche man dem Don Carlos, Philippi ersten Printzen aus der andern Ehe, zugesprochen, nicht das geringste bekommen, und also mit Schaden lernen solle, es seye gefährlich, die mächtigsten Europäischen Staaten durch blosse Verzögerungen aufzuhalten, und zu verhindern, daß kein völliger noch dauerhaffter Friede in allen Theilen Europens könne geschlossen werden. Zwar es kame den Spanischen Hofe sauer an, sich nach der verbündeten Cronen Willen lediglich zu richten, und dem Londischen Tractat, welcher der Grund des allgemeinen Friedens seyn solle, purè beyzutretten; um deßwillen versuchte man nochmals sein Heil, und liesse durch den Abt Landi, Parmesanischen Ministre zu Paris, einige Friedens-Vorschläge thun, nach welchen man

Man gibt den Friedens-Vorschlägen Gehör.

sich

ſich weiter zu Tractaten einzulaſſen geſonnen wäre. Doch als der Hertzog Regent, an welchem ſie der Parmeſaniſche Miniſtre brachte, dieſelbige denen übrigen Alliirten Miniſtres communicirte, und darob den 17. Januarii eine groſſe Conferentz in dem Königl. Pallaſt zu Paris anſtellte, ſo wurden die Spaniſchen Propoſitiones einmüthig verworffen, und dem Hofe zu Madrit zu wiſſen gemacht, ſeine Vorſchläge zielten dahin, daß der Londiſche Tractat ſolte umgeſtoſſen werden, und des Kayſers, des Königs in Franckreich, auch des Königs in Sardinien gäntzliche Meinung ſeye, es müſſen keine andere Bedingungen auf die Bahn gebracht werden, als darüber man ſich ſchon in dem mehrberührten Tractat zu Londen verſtanden habe. Zaudere man, auf Spaniſcher Seite, länger, der Vierfachen-Alliantz beyzutretten, ſo ſeye man im Haag ſchon daran, in einer beſondern aufzurichtenden Convention denjenigen Prinzen zubenennen, welcher, mit Außſchlieſſung Spaniens, und des Don Carlos, künfftig in den Staaten von Toſcana und Parma ſuccediren ſolte. Solche deutliche Erklärung, die man den 19. Januarii zu Paris ſiegelte, und ungeſaumt nach Madrit ſandte, und die noch darzu kommende Bedrohung der Frantzoſen, daß man die Befeſtigungs-Wercke von Fuentarabia und S. Sebaſtian niederreiſſen wolte, hatte die gewünſchte Würckung, und Philipp V. bequemte ſich, durch eine eigenhändige unterſchriebene Acte, die er den 29. Januarii an den Duc d'Orleans einſandte, daß er, der Vierfachen-Alliantz beytrette, es erhielte auch der im Haag ſich aufhaltende Spaniſche Miniſtre, Marquis Beretti Landi, zugleich die Vollmacht, ſothanen Tractat zu unterſchreiben; und ſolte das übrige, was etwan wegen der zu reſtituirenden Oerter und allerhand anderer Puncten noch zu erläutern und abzuhandeln ſeyn möchte, auf einem abſonderlichen Friedens-Congreſs (worzu unter andern die Stadt Cambray in Vorſchlag gebracht, und ſo dann von allen hohen Intereſſenten beliebt worden) vollends tractirt werden. Dieſem zufolge, unterzeichneten die Kayſerliche, die Frantzöſiſche, die Groß-Britanniſche und die Spaniſche bevollmächtigte Miniſtres, nemlich der Graf von Windiſchgrätz, der Graf von Morville, der Graf von Cadogan, und der Marquis Beretti Landi, im Hauß des Printz Moritz im Haag den 17. Febr. die Inſtrumenta mehrbeſagter Vierfachen-Alliantz, welches Tags darauf den 18. Febr. von des Königs in Sardinien Bevollmächtigten, Herrn L'Eſpine bey dem Kayſerl. Ambaſſadeur auch geſchahe. 1720. und unterſchreibt die Vierfache-Alliantz.

Solchergeſtalt kam Spanien aus einem Gedränge, worein es durch des vorigen Miniſterii Verhetzung gerathen, und woraus es ſich, nach der heutigen Beſchaffenheit, worinnen es ſich befindet, nimmermehr durch eigene Kräfften hätte loßwickeln können. Die Würckung von dem geſchehenen Beytritt zur vierfachen Alliantz, erſtreckte ſich biß in Sicilien, allwo ein Stillſtand der Waffen zwiſchen dem Kayſer und Spanien ſo gleich getroffen Macht Stillſtand mit dem Kayſer in Sicilien.

1720. ſen, und der Spaniſch Philippiniſchen Armee ein ſicherer Abzug und Uberführung nach Spanien zugeſagt, und darzu von der in ſelbigen Gewäſſern ſich aufhaltender Engliſchen Flotte der meiſte Vorſchub geleiſtet worden. Sonſten wäre zu beſorgen geweſen, weil der Kayſer immer noch mehrere Truppen aus Ungarn und aus Teutſchland hat nach Sicilien ſchicken können, es würde die Spaniſche daſige Armee, unter dem Marquis de Leede, gäntzlich daſelbſt eingeſchloſſen und aufgerieben worden ſeyn; da ſie anjetzt annoch biß 25000. Mann ſtarck, auf zweymal durch die Engliſche Flotte nach Catalonien ſicher kommen kunte, nachdem ſie innerhalb 2. Jahren 14000. Mann daſelbſt eingebüſſet, eine völlige Flotte verlohren und viel Millionen vergeblicher Unkoſten gemacht. Den zuruckgekommenen Marquis de Leede empfienge Philippus V. überaus gnädig, ertheilte ihm die Würde eines Groſſen von Spanien von der erſten Claſſe, das Gouvernement im Hertzogthum Catalonien, und übergabe ihm das Commando über die neue bevorſeyende Kriegs-Expedition.

Geburt eines Printzen. Die Freude, ſo gantz Spanien über dieſer Veränderung empfunden, vermehrte ſich noch weiter dardurch, daß Philippo V. den 15. Martii wiederum ein Printz gebohren worden, dem man in der Tauffe den Namen Philippus beygelegt.

Expedition gen Ceuta. Immittelſt da die Sicilianiſche Armee, nach ihrer Ruckkunfft, ein wenig außgeruhet, und Montur auch Remonta-Pferde bekommen hatte; ſo wurde ſie aufs neue eingeſchifft, und unter Commando des Marquis de Leede über See nach Africa geführet, die ſo lang gedauerte Belagerung der Veſtung Ceuta aufzuſchlagen, und dieſen geängſteten Ort zu befreyen. Allbereit im Monat October lieffe die Flotte zum zweyten mal, aber wegen widrigen Winds, vergebens aus, endlich glückte es im Anfang des Monats November, daß man mit 10000. Mann Fuß-Volck im Hafen vor Ceuta ans Land ſteigen kunte, und am 15. November wurde der Angriff der Mohren in ihrem Lager mit ſolchem Nachdruck vorgenommen, daß ſie nach einem vierſtündigen Gefecht Feld-flüchtig worden und 4000. Mann Todte hinterlaſſen muſten; wiewohl ſie ſich in weniger Zeit dergeſtalt recolligirt, daß ſie am 8. December das Spaniſche Lager unter Ceuta ſelbſten mit groſſer Furie angegriffen, und da ſie daſſelbige nicht forciren können, in guter Ordnung, nach einem groſſen Verluſt, den die Spanier biß auf 6000. Mann geſchätzet, ſich retiriret; am 21. December wagten ſie noch einen Sturm auf das Spaniſche Lager, kunten aber auch dißmal nichts gewinnen. Indem aber doch die Spaniſche Armee von ihnen, durch dieſe dreymal hinter einander erfolgte Action verringert worden, und die Hartnäckigkeit der Mohren ſo groß war, daß ſie ſich auch nach empfangenen Schlägen, nicht von ihrem Vorhaben wolten abſpenſtig machen laſſen, ſo bekam im Anfang des 1721. Jahrs der Marquis de Leede Befehl, Ceuta mit einer

ner genugſamen Garniſon zu beſetzen, und mit den übrigen Truppen nach Hauſe zu kehren. Dahero er dann in der Nacht zwiſchen dem 4. und 5. Febr. 1721. das Lager bey Ceuta verlaſſen, ſich mit den Truppen in die Veſtung gezogen, darinnen die Garniſon mit 5000. friſcher Mannſchafft verſtärcket, und ohne, daß die Mohren etwas von ſeinem Abzug innen worden, mit dem übrigen Reſt der Armee Africa quittirt und nach Spanien zuruck geſegelt. Am 6. Febr. ſtunden die Mohren in dem Lager allbereit, ſo die Spanier vor Ceuta gemacht und kürtzlich verlaſſen hatten, ſie faßten den 3. Martii darauf von neuem vor der Veſtung Poſto, und einem dergleichen Streich, als ihnen durch die Spanier beygebracht worden, vorzukommen, legten ſie eine ſo ſtarcke Circumvallations-Linien an, daß der Ort von der Land-Seite völlig dardurch eingeſchloſſen iſt. Ob dieſe Expedition, auf Erſuchen des Römiſchen Hofes vor ſich gegangen ſeye, und ob man dabey das Abſehen und die Hoffnung gehabt habe, wo nicht das gantze Königreich Marocco für den Prätendenten zu erobern, doch einen groſſen Strich von der Barbarey unter die Füſſe zu bringen, und ſelbigen dem Prätendenten zur Beherrſchung zu überlaſſen? iſt und bleibet ungewiß, ob man ſchon damals die Welt bereden wollen. Es hatte auch in der That die Spaniſche Nation weder Ehre noch Nutzen von dieſem Zug, auf welchen gleichwohl 3. Millionen Thaler und 5000. Mann gewendet worden ſeyn. Die Urſach des mißlungenen Unternehmens aber wolte der Marquis de Leede auf die Spanier ſelbſten ſchieben, weil ſie ihn, nach einem gemachten ſchönen Anfang, nicht zu rechter Zeit mit Volck, Geld und Victualien ſecundirt, ſondern an allen Stücken Mangel leiden laſſen. Andere glaubten, es ſeye dieſes letztere darum geſchehen, daß man dieſes Vorhaben ins Stecken gerathen laſſen, weil die eingebohrnen Spanier, dem Marquis de Leede, als einem gebohrnen Niederländer, die Ehre des aufgetragenen Commando mißgönnet haben. 1721.

Gleichwie nun aber ſolcher Geſtalt die von den Spaniern bißher unternommenen Kriegs-Abſichten ins Stecken gerathen, und keinen glücklichen Fortgang gehabt; alſo wird ihnen die Schuld nicht ohne Grund beygemeſſen, daß ſie die meiſte Urſach gegeben haben, daß man mit denen Friedens-Tractaten zu Cambray nicht fortzukommen vermochte. Zufolge des zur vierfachen Alliantz geſchehenen Beytritts, muſte Spanien zwar den ſolennen Congreſs zu Cambray beſchicken, und Philippus benannte zu ſeinen Bevollmächtigten den Grafen von S. Eſtevan, Marquis de las Navas, Grand von Spanien, und den Marquis Beretti Landi, er lieſſe aber auf demſelbigen ſo viele Schwierigkeiten vorbringen, daß kein eintziger Haupt-Punct zur Richtigkeit und ins Feine gebracht werden kunte, ſondern die Conferentzen einmal über das andermal fruchtloß ablieffen. Dann bald lieſſen ſich die Spannier in Sinn kommen, es müſte von der Cron Engelland ihnen Gibraltar

Der Friedens-Congreſs zu Cambray wird von Spanien gehindert.

1721. braltar und Minorca abgetretten werden, welche Plätze doch schon im Utrechtischen Frieden an Groß-Britannien überlassen worden, und von deren Restitution der Groß-Britañische Gesandte nicht wohl reden hören kunte; bald solten die Franzosen die letzthin eroberten Oerter, Fuentarabia und S. Sebastian, ohne groß Bedencken herauß geben, und keine Satisfaction wegen aufgewandter Kriegs-Unkosten begehren; bald war es ihnen ungelegen, daß sie solten auf alle Printzen, welche an das Ertz-Hauß Oesterreich kommen musten, Verzicht thun, und zwar so, wie man sich in dem Londischen Tractat darüber verglichen, da sie doch vor andern gern gesehen, daß Neapoli, Sicilien, Mayland und die Niederlande mit der Zeit, und wann, durch GOttes Verhängniß, das Ertz-Hauß Oesterreich aussterben solte, solche Reiche und Provintzen wieder mit der Spanischen Monarchie vereinigt würden. Andere Puncten, die von Spanien aufgetrieffelt worden, zu geschweigen, so war ein jedweder dieser erstberührten schon so kützlich, daß es viele Conferentzen erforderte, den Spaniern ihren dabey bezeugten Eigensinn zu benehmen, und wurde dahero in langer Zeit nichts fruchtbarliches außgericht noch geschlossen.

Handels-Vergleich mit Engelland.

Inzwischen, da man zu Cambray entweder gantz ruhig sasse, oder doch nichts besonders wichtiges schlosse, so wurde zu Madrit durch den Obrist Stanhope und dem Marquis de Grimaldo, der Handlung wegen nach America, insonderheit des Sclaven-Handels wegen mit denen Schwartzen, ein Vergleich getroffen und den 13. Juny unterzeichnet, worinnen der König in Spanien der Groß-Britannischen Sud-Compagnie die Freyheit des Handels mit den Schwartzen nicht allein vergönnet, sondern noch ferner die Erlaubniß zugestanden hat, alle Jahr ein Schiff nach der Sud-See in America zu schicken und daselbst Handlung zu treiben, welche Freyheit sonsten die Spanier keiner eintzigen dahin handlenden Nation zustehen, sondern allein daselbst Herr verbleiben wollen.

1722.

Printz von Asturien wird in die Raths-Collegia introducirt.

Da nun auch bald darauf der Printz von Asturien, Don Louis, welcher An. 1707. den 25. Aug. gebohren, und also in das 15. Jahr seines Alters eingetretten, so wurde er von seinem Herrn Vatter Philippo V. in alle Raths-Collegia selbsten introducirt, damit er bey Zeiten zu den Regierungs-Geschäfften angewohnet, und in der Staats-Klugheit, welche zur Beherrschung einer so grossen Monarchie unwidersprechlich gehöret, gründlich unterrichtet würde, weil doch die Cron Spanien künfftig auf sein Haupt erblich fallen solte. Gleichwie auch Philipp V. für seinen zweyten Printzen, Don Ferdinand, gebohren 1713. den 23. Sept. die Vorsehung that, daß er ihm eine eigene Hofstatt anrichtete, ihm den General-Lieutenant, Don Juan Idiaquez, zum Hofmeister bestellte, und ihm, zu seinem Aufenthalt einige Zimmer im Königl. Pallast, zunächst an der Wohnung des Printzens von Asturien, einraumen und anweisen liesse. Nun hatte man zwar aus

denen

denen eine Zeit her zwiſchen dem Franzöſiſchen Abgeſandten, Marquis de Maulevrier, und dem Spaniſchen Staats-Secretario, Grimaldo, gehaltenen öfftern geheimen Conferentzen, leichtlich vermuthen können, es würde eine wichtige Sache anbetreffen, weil die Courriers ſtetigſt von Paris gen Madrit, und von Madrit gen Paris hin und her lieffen, man kunte aber nichts eigentliches noch poſitives davon erfahren, biß daß mit gantz Europens Verwunderung ausbrach, es treffe eine Wechſel-Heyrath zwiſchen Spanien und Franckreich dergeſtalt an, daß die Spaniſche Infantin nemlich, dem minderjährigen König in Franckreich Ludwig XV. zur Ehe verſprochen, und des Duc d'Orleans, Regentens in Franckreich, Printzeßin, Mademoiſelle de Montpenſier dem Printzen von Aſturien, Don Louis, zur Gemahlin zugeſagt, jene nach Paris und dieſe nach Madrit geſchicket ward, wie allbereit oben in den Franzöſiſchen Geſchichten umſtändlicher erzehlet worden, und alſo hier nochmals weitläufftig zu wiederholen, überflüßig und unnöthig iſt. Jedermann dem die Jalouſie, ſo zwiſchen dem Duc d'Orleans und Philipp V. bißhero obgewaltet, nur ein wenig bekannt war, gerieth auf die Gedancken, es müſten viele geheime Articul, die man anjetzt noch nicht kund machte, abgeredet ſeyn, wann das nahe Band der Freundſchafft, ſo man durch dieſe Wechſel-Heyrathen geſchloſſen, von Dauer und von ſolcher Beſtändigkeit ſeyn ſolte, welche ſonſten alle Göttliche und Weltliche Rechte in dieſem Fall erfordern, zumal da Philippus noch weiter für ſeinen Printzen aus der andern Ehe, den Don Carlos, die jüngere Printzeßin des Regenten in Franckreich, die Mademoiſelle de Beaujolois, zur künfftigen Gemahlin begehrte, und ſie würcklich auch nach Madrit abholen lieſſe. Jedoch von geheimen Abſichten und Schlüſſen, welche vornemlich den Europäiſchen Machten zum Nachtheil gereichen ſolten, wolte weder Spanien noch Franckreich etwas wiſſen, und man muſte alſo einem jeden ſeine Gedancken frey laſſen, und es dem Lauff der Zeiten anheim geben, was für Vortheile oder Nachtheile aus dieſen getroffenen Ehe-Bündniſſen, an denen eben nicht allezeit das Staats-Intereſſe allein zu hangen pfleget, entſtehen würden? 1722. Wechſel-Heyrathē zwiſchen Spanien und Franckreich.

Ob nun wol über dieſe Handlungen und mit Franckreich getroffene allergenaueſte Verbindungen, nicht nur Philippus V. ſondern auch gantz Spanien ungemeine Freuden-Bezeugungen anſtellte; ſo erweckte es doch kurtz hernach einen neuen allgemeinen Verdruß, daß der Pabſt Innocentius III. die über 20. Jahr in ſuſpenſo verbliebene Inveſtitur über das Königreich Neapoli dem Kayſer Carl VI. ertheilte. Dann Spanien hätte gern geſehen, daß man dieſe Inveſtitur ſo lang aufgeſchoben hätte, biß man auf dem Congreſs zu Cambray ein Deciſum darüber gemacht, und weil Spanien durch allerhand Einwürffe dieſen Congreſs an ſeiner Activität noch immer zu hindern vermocht, ſo hatte es Hoffnung, durch längere Verweigerung Die Inveſtitur über Neapoli macht Verdruß.

1722. der beſagten Inveſtitur, noch vielleicht etwas vortheilhafftes, in Anſehung des Königreichs Neapoli, für ſich zu erhalten und auszufinden; darum muſte der Päbſtl. Nuntius dieſer Sache halber gar harte Worte einſchlucken.

Nochmaliger Verzicht auf Franckreich und auf die dem Kayſer zukommende Länder.

Ubrigens, wann Philippus V. wegen der Neapolitaniſchen Inſtveſtitur ſich noch ſo böß anſtellte, ſo muſte er doch ſich nunmehro bequemen, die im Londiſchen Tractat bey Schlieſſung der vierfachen Alliantz eingedungene nochmahlige Renunciation, ſo wohl auf das Königreich Franckreich, als auf die Länder, die man von der Spaniſchen Monarchie dem Kayſer und ſeinem Ertz-Hauſe zuerkannt, zu thun, und geſchahe dieſelbige im Monat Auguſto. Hierüber nun richteten Franckreich und Groß-Britannien einen ordentlichen Guarantie-Tractat im Monat October zu Londen auf; am 20. November dieſes Jahrs erfolgte auch die Auswechslung ſolcher mutuellen Renunciation zu Londen, in dem Contoir des Groß-Britanniſchen Staats-Secretarii, Mylord Carterets; doch mit angehängter ausdrücklicher Declaration, daß die beyderſeits gebrauchte Titulaturen keinem Theil weder Nutzen noch Schaden bringen ſolten.

Expedition auf Algier.

Dieweil nun die Republic der vereinigten Niederlanden bißhero keinen formalen Beytritt zu der vierfachen Alliantz gethan, ſondern mit Spanien fort und fort Freundſchafft gehalten und deſſen Nutzen befördert hatte; ſo ſolte es auch zur beliebigen Wieder-Vergeltung einen anſehnlichen Dienſt von Spanien gegen die Algieriſchen See-Räuber zu gewarten haben. Dann es ſchickte die Republic Holland eine beſondere Eſcadre Kriegs-Schiffe, unter dem Holländiſchen Contre-Admiral Grave, in das Mittelländiſche Meer, den Algierern ihr gewöhnliches allgemein ſchädliches Handwerck des Raubens und Freybeutens mit Nachdruck zu legen, und ihnen einen empfindlichen Streich, wordurch ſie Beſcheidenheit und Raiſon lernen ſolten, beyzubringen. Dieſen angedrohten Streich deſto gefährlicher zu machen, weil die Spaniſchen See-Küſten öffters um dieſer feindſeligen Nachbarſchafft willen verunruhiget wurden, ſo verſprach man auf Seiten Spaniens, denen Holländern Beyſtand zu leiſten, machte allerhand bedenckliche Zurüſtungen darzu, lieſſe aber zuvor dem Groß-Sultan zu wiſſen thun, er ſolte denen Algierern befehlen, mit ihren Feindſeligkeiten einzuhalten und die Raubereyen ohne Verzug einzuſtellen, wofern ſich die Spaniſche See-Macht nicht mit der Holländiſchen Flotte vereinigen, und der Algieriſchen Gewaltthätigkeit ein blutiges Ende machen ſolte. Doch als ſich der Groß-Sultan entſchuldigte, er müſſe dieſen vom Raub lebenden Leuten durch die Finger ſehen, indem ſie ſeine eigentliche Unterthanen nicht wären, ſondern ſich gantz gewiß gegen ihn ſelbſten auflehnen, und ihm den Tribut, den ſie an die Ottomanniſche Pforte zu zahlen gewohnt, ins künfftige verſagen würden; ſo wurde von Spanien der Entſchluß gefaßt, den Holländern Beyſtand zu leiſten. Es muſte alſo Don Antonio Serrano, der Spaniſche Admiral, ſich mit dem

dem Holländischen Contre-Admiral Grave, zwischen Alicante und Althea conjungiren, die Barbarischen See-Küsten allarmiren, sich vor Algier selbsten præsentiren und Mine machen, als ob es diesem Ort, durch ein gräßliches Bombardement, den Garaus zuzuziehen gedächte. Doch hierbey bliebe es auch lediglich, dann zu keinem weitern Ernst kam es, sondern man hatte von diesem Zug keinen fernern Vortheil, als daß die Algierischen Capers in diesem Sommer nicht so häuffig in der See erschienen, noch so viel Schaden, wie zuvor, verursachen kunten; hingegen aber kunten die Spanier, bey ihrer Ruckkunfft zu Cadix, nicht einmal das geringste Fahrzeug aufzeigen, welches sie den Algierern abgenommen solten haben. 1722.

Endlich kam man mit der Investitur-Acte über die Toscanisch-Parmesanisch- und Piacentinische Länder, nach künftigem Abgang des zur Zeit regierenden Mediceisch- und Farnesischen Manns-Stammes, am Kayserl. Hof zur Richtigkeit, worzu Ihro Majest. der Kayser auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, der gesammten Churfürsten, Fürsten und Stände Einwilligung verlangte, und leichtlich erhielte, indem man durch einen gewöhnlichen Reichs-Schluß sich erklärte, daß der verlangte Consensus Imperii dergestalt zu dieser Sache zu ertheilen wäre, daß, da besagte Groß- und Hertzogthümer für Reichs-Manns-Lehen erklärt und erkannt würden, mit denenselben, nach Verlöschung des jetzt-regierenden Mediceischen und Farnesischen Staats, Innhalts Articuli quinti des An. 1718. zu London errichteten Tractats, der älteste Spanische Printz anderer Ehe (Don Carlos) damit belehnet, folglich allein auf jetzt-erwehnten Fuß der Friede, auch im Namen des Römischen Reichs mit der Cron Spanien geschlossen werden möchte. So bald die Kayserl. Bevollmächtigten solche Investitur-Acte zu Cambray den 15. Febr. erhalten, saumten sie nicht dieselbige ungesaumt denen Frantzösischen, Groß-Britannischen und Spanischen auch andern Ministres, welche sich auf dasigem Congress befunden und legitimirt, mitzutheilen, in der Hoffnung, daß daran nichts auszusetzen seyn würde, weil man lange Zeit darüber zu Rath gegangen, alles wohl erwogen, und so deutlich abgefaßt hätte, daß insonderheit der Spanische Hof nichts mehrers würde verlangen können. Allein die Spanier, welche bey langweiliger Verzögerung des Friedens-Schlusses ihr Conto bißhero gefunden, erschracken, daß diese wichtige Sach hierdurch auf einmal solte geendiget seyn, bliesen mit den Frantzosen in ein Horn, fiengen an in einer klaren und lautern Sache zu critisiren, und begehrten, es solte sich 1) diese Lehens-Reichung auf das gantze Geschlecht des Printzen Don Carlos dergestalt erstrecken, ohne daß es nöthig seyn solte, daß solche nach seinem des Printzen Ableben, oder auch nach seiner Nachkommenschafft Absterben, wieder erneuert würde; 2) im Fall der Stamm des mehr-erwehnten Don Carlos künfftig ausgehen würde, solten alle die andern Prin- 1723. Investitur-Acte über Toscana, Parma und Piacenza.

1723. tzen der nunmehro regierenden Königin von Spanien, ſo gar auch diejenige, welche ſie, dafern ſie den jetzigen regierenden Königk, ihren Gemahl überlebte, in einer andern Ehe zeugen und gebähren würde, ſothane Länder erben können, und alſo in dieſer Lehens-Reichung mit begriffen ſeyn; 3) weil die Wörter Feuda, Homagia, Ligia, in den Ohren der Spanier allzuhart lauteten, möchte man ſelbige auslaſſen, und gelinderer ſich gebrauchen; 4) hingegen möchte man die Expreſſion deutlich einrucken, daß dieſe Länder mit allen Rechten und Zugehörungen an den Spaniſchen Printzen transferirt würden. Und dann 5) ſolte dieſe Lehens-Reichung von ſolcher Krafft und Gültigkeit ſeyn, daß derjenige Printz, welcher ſeinen Vorfahren in bemeldten Staaten nachfolgen würde, davon Beſitz zu nehmen vermöge, ohne eine neue Lehens-Reichung bey dem Kayſer und dem Reich darüber ſuchen zu dürffen. Aus Großmuth, und aus Liebe zum Frieden und Billichkeit willigte endlich der Kayſer auch in diß Spaniſche Anſinnen, und wolte dardurch denen Frantzoſen und Spaniern alle Gelegenheit abſchneiden, die Schuld längerer Verzögerung dem Kayſer aufzubürden, welcher gewißlich nichts mehrers noch eifrigers ſuchte, als den friedlichen Ruheſtand in gantz Europa herzuſtellen, und allen denjenigen Puncten, die im mehrbeſagten Londiſchen Tractat und bey Schlieſſung der vierfachen Alliantz bedungen worden, getreulich nachzuleben. Dahero wurde der Marquis de Corſini, Miniſtre und Bevollmächtigter von Toſcana, als er, wie dieſes zu Cambray alſo vorgienge, eine Proteſtation übergeben und erhalten wolte, daß die verwittibte Churfürſtin zu Pfaltz, Maria Anna Louiſe, des zur Zeit noch lebenden und regierenden Groß-Hertzogs, Cosmi III. Frau Tochter, annoch vor dem Spaniſchen Infanten, Don Carlos, zur Erbfolge gelangen möchte, mit ſeinem Anbringen nicht angehört; auch da der Päbſtiſche Hof, der ſich das Lehens-Recht über Parma und Piacenza bißanhero zueignen wollen, darüber ſich ungehalten bezeigte, daß der Kayſer und das Reich dieſe Hertzogthümer für Reichs-Lehen erkläret, kunte mit ſeinen Vorſtellungen keinen Ingreſs finden, indem alle contrahirende Machten bey der feſten Reſolution verharrten, in keinem eintzigen Punct von dem ſo offt genannten Londiſchen Tractat und der vierfachen Alliantz, im geringſten abzugehen.

Das Commercium mit Franckreich wird hergeſtellet.

So wol durch den öffentlichen Krieg, darein Franckreich und Spanien verfallen, als durch die Peſtilentialiſche Seuche, welche in denen Mittägigen Provinzen Franckreichs entſetzlich gewütet, hat das Commercium zwiſchen beeden Königreichen und Nationen, einige Jahre her, einen Anſtand und groſſen Abbruch gelitten; ſelbiges nun wurde von den Spaniern, durch eine am 28. Julii publicirte Königliche Verordnung gäntzlich wieder hergeſtellet, und dem freyen Handel und Wandel ſein voriger Lauf aufs neue wieder geſtattet.

Merck-

Merckwürdig war es, daß, als man von des Königs Philippi V. ansetzender Gemüths-Blödigkeit, im gantzen Königreich überlaut zu reden begunte, und vor gewiß zum Voraus wissen wolte, daß er der grossen Regierungs-Sorgen sich zu entschlagen, und die Zügel des Regiments seinem erst-gebohrnen Sohn, dem Printzen von Asturien, welcher seine mit der Frantzösischen von Montpensier getroffene Heyrath im Monat Augusti vollzoge, in die Hände zu geben, sich entschlossen hatte, noch 2. Königliche Verordnungen zum Vorschein kamen, deren eine die Spanische Geistlichkeit, die andere aber das Spanische Policey-Wesen betroffen. Zur ersten Verordnung truge vieles bey, der Spanische Cardinal Belluga, welcher jüngsthin von Rom zuruck gekommen, und bey dem König antruge, daß er ein National-Concilium beruffen, und an einer Reformation der gesammten Clerisey im Königreich gemeinschafftliche Rathschläge fassen lassen solte, als welche bißanhero grosse Mißbräuche öffentlich unter sich geduldet, und sich wenig an diejenigen Reguln, so ihnen ehemals im Tridentinischen Concilio vorgeschrieben worden, gekehret hatte. Weil besagter Cardinal leichtlich zum Voraus sahe, was für grosse Bewegungen über diese Sache entstehen würden, und wie gehäßig man dergleichen Werck am Römischen Hofe anschwärtzen könte, wo man nicht Sr. Päbstl. Heiligkeit Einstimmung versichert wäre; so hatte er zum Voraus eine Päbstliche Bulle, zur Beförderung seines guten Vorhabens ausgewürcket; welche er dem König Philipp zuvörderst einhändigte, dieser aber dieselbige dem Rath von Castilien übergabe; sie zu untersuchen, und zuzuschauen, ob nichts darinnen enthalten, das mit denen Freyheiten und Gerechtsamen der Spanischen Monarchie streitete. Als man nun dergleichen nicht darinnen gefunden, so nahm der König keinen Anstand, eine Verordnung zu unterzeichnen und zu befehlen, daß alles, was die Päbstl. Bulle in sich halte, ins Werck gerichtet werden solte. Der Clerisey, welcher dieses durchaus nicht anstunde, daß sie aus der bißhero geführten Lebens-Art sich unter die ungewohnte Strenge der genausten Mönchen-Zucht unterwerfen solte, wurde durch ein neues Königl. Verbott untersaget, mit beschwehrlichen Memorialien deßwegen den König anzugehen. Daß aber diese vorgehabte Reforme eben von keiner sonderbaren Würckung und Effect war, und wenig Veränderung in der Geistlichkeit verursachte, ausser, daß ein allgemeiner Haß, auf den Angeber dieses guten Vorhabens, verstehe auf den Cardinal Belluga, fiele, solches machte die innstehende Niederlegung der Regierung, welche sich Philipp V. so fest in dem Sinn gefasset, daß er von solcher Meynung nicht abzubringen war, welche Sache, wie die vorhergehende Reforme, die Spanier selbsten einer tieff-eingewurtzelten Melancholie zugeschrieben. 1723.

Reforme unter der Clerisey.

Aus eben diesem Grund leiteten die Spanier die Königliche Verordnung in der Policey her, Krafft welcher allen denen, die nicht zum wenigsten

Reforme in der Policey.

1723. ſten Obriſten oder Colonels würcklich geweſen, verbotten worden, guldene oder ſilberne Zeuge, oder guldene und ſilberne Galaunen und Bänder zu tragen, und Krafft, welcher allen andern, die nicht in Kriegs-Bedienungen gefunden, gebotten worden, keine andere als ſchwartze Kleider anzuziehen. Ingleichem daß allen, die nicht in einer beſondern Königlichen Verzeichnung benennet worden, der Gebrauch der Caroſſen und Pferde unterſagt ſeyn ſolle, und daß auch denen, welchen des Königs Vergünſtigung angediehen, keiner vergoldeten Caroſſen ſich bedienen, aller Jübeelen ſich enthalten, und nicht allein falſche Edelgeſteine an ſich blicken laſſen ſollen. Es wurde ob dieſem neuen Reglement, mit ſolchem Ernſt im Anfang gehalten, daß unterſchiedliche junge Herren, von groſſen Häuſern, der Ubertrettung dieſes Verbotts halber, vom Hofe entfernet und in fremde Oerter relegirt worden, aus welcher Verbannung ſie die Abdanckung Philippi V. vom Regiment erſt befreyen kunte.

Welcher Geſtalt aber höchſt-gedachter König Philipp V. ſich der Regierung begeben, eine einſame Lebens-Art erwählet, ſeinem Printzen Don Louis ſelbige überlieſſe, nach deſſen frühzeitigen Hintritt ſich jedoch wieder erbitten laſſen, den Scepter über Spanien zu übernehmen, worauf der Friede mit dem Kayſer erfolget, ſelbiges gehört in den nachfolgenden Periodum zu denen Geſchichten von Spanien.

Portugieſiſche Geſchichten.

1719. Der König bleibt neutral bey der vierfachē Alliantz.

DJe Seele des Portugieſiſchen Reichs beſtehet in der Handlung und Schiffarth, welche Friede und Ruhe, wie faſt überall, alſo auch daſelbſt zu allen Zeiten mehr befördert, als groſſe Kriege; Dahero ließ ſich der König von Portugall auf keine Art und Weiſe überreden, der vierfachen Alliantz beyzutretten, ſondern folgte dem Rath des alten und des Portugieſiſche wahre Staats-Intereſſe lange kennenden Hertzogs von Cataval mehr, als dem Zureden des Groß-Brittaniſchen Miniſters, welcher ihm durch Verſprechung vieler groſſen Vortheile in dieſes Bündnus zu ziehen auf das eifrigſte ſuchete. Darmit auch die beliebte Neutralität deſto genauer möchte beobachtet werden, ſo verbothe er auf das ſchärffſte allerley Wehr und Waffen, Pulver und Bley und anders Kriegs-Geräthe, aus dem Königreich zu führen.

Bauet ein neues Luſt-Schloß.

Auſſer Liſſabon an dem Berge de Buones Ayres legte man in dieſem Jahre einen vortreflichen Königlichen Luſt-Pallaſt mit den ſchönſten Gärten an, damit der Königliche Hof künfftig auch näher bey der Stadt der friſchen Lufft genieſſen könnte, indem die andern Königliche Luſt-Schlöſſer etwas entlegener ſind.

Bey einiger Zeit her hatten viele betrügliche Handels-Leute ihre unverzollte

te und heimlich ins Reich gebrachte Waaren in verſchiedener groſſer Herren Pallåſte verborgen; als ſolches aber endlich ruchtbar wurde, ſo geſchahe auf Königlichen Befehl eine ohne alle Ausnahme ſo gleich durchgehende Hausſuchung, daß auch der Pallaſt des Königlichen Bruders Don Anton nicht verſchonet bliebe; In dem Hauſe des Marquiſen Madiava fand man ſolchen Unterſchleif am meiſten, der auch darüber in groſſe Königliche Ungnade fiele. 1719. Läſt wegē des Zoll-Betrugs alle Häuſer viſitirē

Im Jahr 1720. ernannte der König den Cardinal Joſeph Pereira zum Protector ſeiner Nation zu Rom, und erklärte die in der Capitaine S. Vincent in Braſilien zur Schiffarth ſehr wohlgelegne Stadt de los Santos zu einem freyen Haven vor alle Nationen. Hingegen machte er die Verordnung, daß keine Portugieſiſche Kaufleute nach Abſeglung der gewöhnlichen Kauffarthey-Flotte in Braſilien bleiben ſolten, ſie hätten dann zu erweiſen, daß ihre Handlung daſelbſt über 18000. Cruſaden betrüge. Die Franzoſen aber, ſo an der Spitze von Maldonado beym Rio de la Platta ein Fort aufgeworffen hatten, jagten die Portugieſen von dar wiederum weg. Es waren auch dieſelben allzu klug, nach dem Antrag einiger Engliſchen Kauff-Leute ihre nutzbare Handlung nach Oſt Indien an eine geſchloſſene Handels-Compagnie zu binden, und in ein Actien-Weſen zu verwandeln, dahero ſie alle davon eingerichte Projecte, ſie mochten nun dem Schein nach noch ſo vortheilhafft eingerichtet ſeyn, gäntzlich verwarffen, und lieber ferner den Profit allein genieſſen, als mit andern theilen wolten. 1720. Portugalls Protector zu Rom gute Handlungs-Anſtaltē.

Von dem Utrechtiſchen Frieden her hat Portugall an Spanien noch 600000. Stück von Achten wegen Uberlaſſung einiger Americaniſchen Inſuln zu fordern, dahero der Portugieſiſche Ambaſſadeur, Don Louis d'Acuncha zu Madrit zum öftern um deren Bezahlung anhielte, aber allemal auf weitere Friſten, wegen des groſſen Geld-Mangels, gewieſen wurde; ob er gleich nicht undeutlich zu vernehmen gab, daß endlich ſein König ſehen müſte, wie er ſich ſelbſten bezahlt machete. Vergebliches Urgiren an Spanien.

Im Jahr 1721. ſuchte der König der Handlung in ſeinen Landen noch mehr dardurch aufzuhelffen, daß er nicht nur alleine die allen Vice-Rois; General-Capitains, Gouverneurs und andern Königlichen Civil- und Militair-Bedienten An. 1709. gegönnete Erlaubnuß in den eroberten Ländern nach Belieben, wie andere Königliche Unterthanen, zu handlen, wiederum aufhub, und ihnen alle fernere Handelſchaft bey Verluſt ihrer Bedienungen unterſagte, ſondern auch die mehrere Ausfuhre des Zuckers dadurch um ein groſſes beförderte, daß er denſelben nicht nur allein von allen Abgaben bey Ein- und Ausgang befreyete, ſondern auch von jeder Arobees 200 Rees, das iſt, von 32. Hamburger Pfund 1. fl. 50. Kr. gegen ein Certificat dem Kauffer, der ihn aus dem Königreich führen würde, zu gut kommen zu laſſen, verſprach. Hingegen wurde der Accis auf dem im Lande gebrauchten Zucker um ein groſſes erhöhet; und muſten alle Zucker-Händler eine richtige 1721. Beſorgtes Aufnehmen der Handlung.

Specifi-

1723. Specification von allem in dem Lager habenden Zucker an die Königliche Regierung einsenden, worauf sie von derselben einen Befehl erhielten, das meiste von ihrem Zucker-Vorrath innerhalb 8. Tagen aus dem Lande zu schaffen, oder nach der erhöhten Taxe im Lande zu verkauffen, worauf dann die hinterhältigen Zucker-Magazine gar bald ausgeleeret wurden.

Angerichtete Assecuranz-Compagnie.

Ohngeacht man in Portugall vor dem Jahre alle angetragene Handlungs-Compagnien mit dem gröſten Ernſte verworffen hatte, ſo lieſſen ſich doch einige groſſe Kaufleute zu Liſſabon das Exempel anderer der See-Handlung befliessenen Nationen anfeuren, eine Assecuranz-Compagnie über alle Portugeſiſche Contoire von Aſien aufzurichten. Das dabey zum Grund gelegte Capital beſtand aus 20. Millionen Cruſaden, und jede Actie aus 1000. Cruſaden. Der König machte dabey zu dem General-Director den in Handlungs-Sachen ſehr erfahrnen Grafen von Rebeira.

Angelegte Königliche Hiſtoriſche Academie.

Nicht weniger wolte der König auch das Wachsthum wie alle Künſte und Wiſſenſchaften, ſo beſonders der alten und neuen und vornehmlich der Portugieſiſchen Hiſtorie in ſeinem Reiche befördert wiſſen, und legte dahero auf Einrathen des Grafens von Villa major zu Anfang dieſes Jahres an ſeinem Hofe unter ſeinem Schutz eine Königliche Hiſtoriſche Academie an, welche aus fünfzig der gelehrteſten Hof-Leute und beſten Hiſtoricis ſeines Landes beſtand, wohnete denen alle 15. Tage gehaltenen Zuſammenkünften in höchſter Perſon, obwol incognito, jedesmal bey, und hörete mit gröſtem Belieben und Wolgefallen die wol und gründlich aufgeſetzten Berichte und Erzehlungen von allerhand wichtigen Hiſtoriſchen Aufgaben in geiſt- und weltlichen Sachen ableſen und beurtheilen. Weil in dieſe Hof-Academie zu Liſſabon nicht alle diejenigen Gelehrten in Portugall konnten aufgenommen werden, die doch auch dem Könige ſich mit ihren Hiſtoriſchen Unterſuchungen gefällig machen wollten, ſo ordnete der König zu Setubal eine neue Academiam Problematicam an, welche allerhand problematiſche Fragen, die Mathematiſchen Problemata ausgenommen, bey ihrer allemal den letzten Tag jeden Monats angeſtellten Verſammlung abhandeln ſolte. Die erſte Eröffnung derſelben geſchahe den 30. May, da man auf das ſchärfſte unterſuchte: Ob Kayſer Alexander, der die Welt bezwungen, oder der Weltweiſe Diogenes, der ſelbige verachtet, gröſſer geweſen? Der Commiſſarius der Inquiſition D. Clemens Rodriguez Montanha Frater Conventualis des Ordens S. Jacob ſprach vor Alexandrum, und der groſſe Jure Conſultus D. Paul Soares redete dem Cyniſchen Weltweiſen das Wort, und beyde trieben ihre Erweiß-Gründe ſo hoch, daß dieſe Frage unerörtert blieb. Eine tüchtige Hiſtorie iſt kein eiteles Hirn-Geſpinſte, ſondern dieſelbige wird durch einen geſchickten Verſtand aus den in jegliche Zeiten gehörigen bewährteſten Urkunden, Merckmalen und Nachrichten verfertiget. Dahero ließ der König von Portugall ein ſcharffes Gebott an alle ſeine Unterthanen

und Academiam Problematicam zu Setubal.

thanen von allen Stand und Würden ergehen, zum Behuff der beyden von ihm angerichteten Historischen Academien alles dasjenige, bey Vermeidung seiner grösten Ungnade, genau anzuzeigen, was bey ihnen von alten Statuen, Müntzen, Bildern, Manuscripten, Inscriptionen, raren Büchern und Briefschafften, von den ältesten Zeiten an biß auf 1518. zu finden wäre; damit alles dieses für dem Untergang könte wol verwahret, und zu Verbesserung der Portugiesischen Historie nützlich angewendet werden. 1721.

Der König begehrt einen Auditor di Rota.

Zu Rom ließ der König durch seinen Ambassadeur bey dem Pabst ernstlich anhalten, daß ihm möchte vergönnet seyn, gleich andern Catholischen Potentzien, einen Auditorem in der sogenannten Rota zu setzen. Denn biß anhero hat dieses höchste Appellations-Gerichte am Päbstl. Hofe aus drey Römern, einem Florentiner, einem Mayländer, einem Bologneser, einem von Ferrara, einem Venetianer, einem Franzosen, zweyen Spaniern, und einem Teutschen bestanden; mithin begehrte also der König diesen Nationen gleich geachtet zu seyn. Alleine da man den Pohlen und Hungarn dergleichen schon ehemals geweigert hatte, so konte auch der Pabst deßhalben zu seiner erwünschten Entschliessung hierinne nicht gebracht werden.

1722.

Handel mit dem Wingfild.

Mit dem Anfang des 1722. Jahrs erledigte sich der Portugiesische Hof von einer Verdrießlichkeit, so zu grosser Weitläufftigkeit hätte ausschlagen können. Es ist in Portugall bey der grossen See-Handlung nichts so scharff verbotten, als die Ausfuhr des ungemüntzten Goldes. Wingfild, ein in Lisabon Haußsäßiger Englischer Banquier, kam deßwegen bey dem Königlichen Hof in grossen Verdacht, dahero muste ihn ein Corregidor in seinem Hause jählings überfallen, und als er unter seinen Effecten 8000. Stück gemüntztes Gold, und 22. Crusaden von ungemüntztem angetroffen, alsobald in gefängliche Hafft bringen. Vermöge der alten Handlungs-Verträge hätte man erstlich den König von Groß-Britannien darum begrüssen sollen, dieweil aber dieses nicht geschehen, so muste deßwegen der Englische Envoyé Worsley grosse Beschwehrung führen. Dem ohngeacht fuhr man in dem angestellten Processs gegen den Arrestanten fort, biß man erfuhr, daß man in Engelland eine Escadre von 12. Kriegs-Schiffen, 2. Brandern und 2. Bombardier-Galiotten ausrüstete, um den alten Commercien-Tractat mit allem Ernst zu behaupten. Hierauf ließ zwar der König dem Wingfild samt seinem Consorten Robert, wegen vorsetzlicher Ubertrettung des Königlichen Verbotts an Ausführung des ungemüntzten Goldes, die Todes-Straffe des Stranges und Confiscation aller Güter den 8. Jan. ankündigen. Es erfolgte aber den Morgen darauf die völlige Königliche Begnadigung und Erlassung in völlige Freyheit, mit welcher Gerechtigkeit und Güte der König so wol seine Verordnung schützete, als die Engelländer gar wol zu frieden waren.

1722. Zu Lisabon gienge der Ertz Bischoff mit Tod ab, und bey solcher Gelegenheit wolte der König das Ertz-Bißthum nicht wieder besetzen, sondern dasselbige gäntzlich zu seinem bey der Königl. Hof-Kirche neu-errichteten Patriarchat schlagen; welches allerdings denselben auch ansehnlicher und reicher gemacht hätte, indem es ausser den Bischöffen zu Coimbra und Portalegre, auch den Bischoff zu Funchal auf der Insul Madera, und den Bischoff zu Angra auf der Insul Tercera zu Suffraganeis hat, unter sich 177. Pfarr-Kirchen begreiffet, und jährlich auf 5000. Cronen abwirfft, es wolte aber darzu weder die Portugiesische Clerisey noch der Pabst ja sagen, sondern wünschten, daß alles im alten Staude, und die neue Patriarchal-Kirche auch mit neuen Stifftungen und Einkünfften möchte versehen werden.

Kan das Ertz-Bißthum zu Lisabon nicht aufheben,

noch für den Bicchi den Cardinals-Hut erlangen.

Nicht minder weigerte sich auch der Pabst, seinem an dem Portugiesischen Hofe sich befindenden Nuntium Bicchi, mit Beylegung des Cardinals-Purpurs, heimzuruffen; ohne aber dergleichen Würde erhalten zu haben, wolte ihn der König durchaus nicht von sich lassen, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob er in den Augen des Pabsts geringschätziger wäre, als andere Catholische Könige.

Beforget das Militar-Wesē.

Mitten im Frieden dachte der König auch weißlich auf die Unterhaltung eines genugsamen Kriegs-Staats, und wendete die von denen Unterthanen zu hebenden, und in 6. unterschiedenen Cassen zusammen gebrachten Subsidien-Gelder, zu ordentlicher aller 2. Monate angesetzter Bezahlung der Soldaten, Erhaltung und Verbesserung derer Gräntz-Vestungen und Versorgung derer Magazinen und Hospitäler, an. Ließ auch alle Tücher und Hüte der Soldaten im Reiche verfertigen, wodurch vieles erspahret, und ein grosses Geld im Lande blieb.

Ankunfft dreyer Americanischen Printzen.

Mit der Flotte von Fernambuc kamen 3. schwartze Printzen des Heydnischen Königes Docazo von Filanar, als Gesandten desselben, mit reichen Geschencken nach ihrer Art von Elephanten-Zähnen und allerhand wunderthätigen Wurtzeln, in Lisabon an. Ihr Anbringen bestunde in begehrter Schliessung eines Commercien-Tractats und Anlegung einer Vestung, zu Abhaltung eines jählingen Uberfalls von den Holländern und See-Räubern. Man gewährte sie ihres Verlangens nicht nur, sondern erwieß ihnen auch so viele Höflichkeit, daß sie lieber gar nicht wieder heimgegangen wären. Bey ihrer Ruckreise wolten sie auch einige Geistlichen zu Bekehrung der unglaubigen Einwohner mit sich nehmen, jederman aber verabscheuete bey diesem neuen Apostel-Amt die grosse Gefährlichkeit, wegen der verruchten Untreue und Widerspenstigkeit dieses wilden Volcks.

1723. Holländische Repressalien zu St. Hubes.

In dem 1723sten Jahre befande sich Portugall unter der gesegneten Regierung seines Königes in solchem fortwährenden und gesicherten Wohl- und Ruhestand, daß gantz und gar nichts ausserordentliches in demselben sich zutrug. Ausser, daß zu St. Hubes ein grosser Lerm entstanden, als der Garde-

Mole

Mole dieses Havens einen Schiffer einer Holländischen Fluyte hatte mit Arrest belegen lassen, weilen er mit einigen an ihn abgeschickte Königl. Zoll-Beamten gar übel umgegangen, dargegen aber der Capitain des Holländischen Convoy-Kriegs-Schiffs Röland, dem in seiner Function begriffenen Garde-Mole hatte aufpassen, und auf sein Kriegs-Schiff gefänglich bringen, auch nicht eher wieder loß gelassen hatte, als biß der Schiffer von ihm auch war wieder in Freyheit gesetzet worden. Der König empfand diese so ungebührlich verübte Repressalien so ungnädig, daß er den Grafen Ribeira mit einem Detachement Soldaten nach St. Hubes abschickte, welche von einer aufgeworffenen Batterie das Holländische Kriegs-Schiff in Grund schiessen solte, wann sich der Capitain nicht bey demselben eingefunden, und seine hitzige Vergehung demüthigst abgebetten hätte. Der Graf Ribeira muste ihm dabey ankündigen, daß der König zwar entschlossen gewesen, ihn in gefängliche Hafft auf das Castell bringen zu lassen; seine Welt-gepriesene Gütigkeit vergnüge sich aber mit dessen Deprecation. 1723.

Das IV. Capitel.

Von denen Englischen Geschichten.

IN dem Ober-Hause des Parlaments von Groß-Britannien brachte der Hertzog von Sommerset den 11. Martii 1719. zu jedermanns Verwunderung in Vortrag, daß es anjetzt höchst-nöthig sey, die Anzahl derer Pairs auf eine gewisse Summa zu setzen, als wordurch die Vereinigung Engellands mit Schottland könte vollzogen werden. Dieser Antrag kam vielen überaus fremde vor, und es schiene gantz unbegreifflich zu seyn, daß einer der vornehmsten Herrn von der Hof-Parthey etwas solches solte auszuwürcken suchen, welches der Königl. Gewalt, die bißhero nach Belieben die Zahl derer Pairs mehren und mindern konte, wie es das Staats-Interesse erforderte, so nachtheilig zu seyn schiene. Als aber auch der Graf von Sunderland der Meynung des Hertzogs von Sommerset beystimmete, und der König sich gegen das Ober-Hauß öffentlich erklärete, daß er die bißherige Prærogativ die Pairs nach seinem Wohlgefallen zu benennen, zu Beförderung des gemeinen Bestens, gar gerne wolten fahren lassen; so muthmassete die gegenseitige Faction, daß hinter diesem Anbringen und der so sonderbaren Königl. Bereitwilligkeit, ein grosses Staats-Geheimnuß verborgen liegen müsse; dahero sich demselben der Graf von Oxford und der Lord Cocoper nebst ihren Anhängern aufs eifrigste widersetzten. Denn ohngeachtet es gar wohl lautete, wann die Hof-Parthey vorgab: Daß der Nation am besten auf solche Art gerathen würde, wann man die Anzahl der Pairs also einschrenckte, daß es nicht mehr in des Königs Willen stünde, 1719.

Vergebliches Vorhaben die Pairs auf eine gewisse Zahl zu reduciren.

1721. ſo viel Pairs auf einmal zu ernennen, als man Stimmen brauchete, eine Sache im Parlamente durchzubringen; Ferner, daß alsdann eine vollkommene Gleichheit wegen derer gewiß geſetzten Glieder zwiſchen dem Ober- und Unter-Hauſe ſeyn würde; ingleichem, daß auf ſolche Art die unnöthige Multiplication und dieſelbige auf der Seiten begleitende Geringſchätzung der Pairs am allergewiſſeſten könte verhütet werden; ſo wendete doch das argwöhniſche Gegentheil darwieder ein: daß man den folgenden Königen nichts vergeben könte, und daß die Schotten hierbey ein groſſes verliehren würden, wann ſolcher Geſtalt bey ihren in dem Groß-Britanniſchen Parlament ſitzenden 16. Pairs, das Recht zu erwählen oder erwählet zu werden, aufhören ſolle. Andere wichtige Gegen-Gründe zu geſchweigen. Nichts deſtoweniger fiel im Ober-Hauſe von 83. Stimmen gegen 30. wegen der Schottiſchen Pairs der Schluß: Daß in ſolchem Fall anſtatt 16. hinführo 25. Schottländiſche Herrn mit einem Erb-Recht in der männlichen Linie, Sitz und Stimme im Parlament haben und vom König ernennet werden ſolten, welche auch der König erſetzen könte, wann ein oder anders Hauß von ihnen verlöſchen würde. Dieweil die Anzahl der Engliſchen Pairs ſich allereit biß auf 204. belieff, als worunter man nebſt dem Printzen von Wallis und dem Hertzog von Yorck, 26. Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe, 22. Herzoge, 73. Grafen, 13. Vicomtes und 68. Barons zehlete, ſo ward wegen derſelben auch in einer Bille beliebet, daß nur noch 8. neue Pairs ſolten geſetzet werden, und wann einer von dieſen unbeerbt abgehen würde, ſo ſolte dieſe Zahl durch eine neue Wahl aus den Gemeinden von Groß-Britannien wieder ergäntzet werden. Und obgleich nachdem niemand mehr durch einen Königl. Gnaden-Brief zu der Würde eines Pairs gelangen könnte, ſo ſolte dem König unverwehret ſeyn, aus denen Printzen vom Geblüte Pairs von Engelland zu machen, und einem Pair ſeinen Rang zu erhöhen, auch nach deſſen Abſterben ohne männliche Nachkommenſchafft deſſen Stelle im Parlament mit einem andern nach Belieben zu beſetzen. Alleine, ſo groſſe und viele Mühe man ſich im Ober-Hauſe gab, die davon abgefaßte Bille nach vielem hefftigem Diſputieren zur Richtigkeit zu bringen, ſo war doch alles vergebens, indem dieſelbe in dem Unter-Hauſe mit 269. Stimmen gegen 177. gäntzlich verworffen, und vielmehr beliebet ward, dem König bey ſeinem alten Rechte, und alles wegen der Pairs im bißherigen Stande zu laſſen, zumal da ſonſten die Vereinigung von Engel- und Schottland wäre faſt zertrennet worden, dieweil die Schotten eben ſo hefftig die Vermehrung ihrer Pairs urgirten, als die Engelländer deren Reduction zu einem gewiſſen Erb Recht eifrigſt ſucheten.

Engelland beunruhigte ſonſten in dieſem Jahr gar ſehr Spaniens Vorhaben, den Prätendenten durch einen Theil ſeiner Macht zu Waſſer und Lande in Engel- oder Schottland zu inthroniſiren. Es geſchahe dieſes ſo unver-

unverholen, daß man deßwegen auch eines, unter des Königes Hand zu Madrit den 24. Febr. signirtes aufrührerisches Manifelt allenthalben ausstreuete, welches jedoch von gar schlechter Würckung war. Die Flotte, so das Unternehmen ausführen solte, wurd zu Cadir auf das beste ausgerüstet. Sie ward aber bey ihrem Auslauffen durch einen grossen See-Sturm so zugerichtet, daß der gröste Theil davon kaum Vigos erreichen konnte. Die Engelländer waren dargegen sorgfältig auf ihrer Hut, und bedeckten ihre See-Küsten gegen die Spanische Landung mit einer zulänglichen Kriegs-Flotte. Spanien bemühete sich zwar den Admiral Bings durch angebottene 100000. Pfund Sterlings und der Würde eines Grafens von Albemarle, zur Untreue gegen sein Vatterland zu verleiten, gleichwie es auch bey jedem Schiffs-Capitain von seiner Escadre dergleichen durch 5000. Pfund Sterlings versuchte; es fand dasselbe aber bey redlichen und den Hochverrath verabscheuenden See-Helden kein Gehör. Da auch etliche von den Spanischen durch das Ungewitter ruinirten Transport-Schiffen sich wiederum zusammen geraffet, und einige Mannschafft in Schottland ans Land gesetzet hatten, so waren sie doch nicht im Stande, ihr böses Vorhaben nach Wunsch auszuführen. Das von den Schottischen Rebellen mit 40. Mann besetzte Schloß Douin bey dem Fort-Wilhelm, eroberten 2. Englische Kriegs-Schiffe mit dieser Kriegs-List, daß sie bey ihrer Annäherung Spanische Flaggen wehen liessen, deßwegen sie die Besatzung für Spanische Succurs-Schiffe hielte, aber von ihnen mit einem solchen Geschoß begrüsset wurde, daß sie ohne allen Aufschub das Schloß übergeben muste. Die Englischen Völcker waren biß anhero unter dem Commando des General-Majors Wightmanns bey Inverneß gestanden, den 4. Juny aber brach derselbe mit einem Detachement von 850. Mann Fuß-Volcks, 120. Dragoner und 136. Berg-Schotten auf, um die zusammen rottierten Rebellen aufzusuchen. Den 21. besagten Monats-Tag erreichte er dieselbe in dem Thal bey dem Paß Glenshill, von dar sie aber sich biß nach Strachel eiligst zurücke zogen, und sich daselbst recht vortheilhafftig setzten. Es waren in allen 1600. wohl armirte Berg-Schotten, 300. Spanier, nebst einem auf einer Höhe postierten Corps de Reserve von 500. Berg-Schotten. Es commandierten dieselben der Marquis de Tullibardine, die Grafen von Seaforth und Marechall. Der Angriff geschahe von dem Königl. lincken Flügel gegen 5. Uhr Nachmittags. Die Rebellen hielten aber kaum die erste Salve aus, und wurden hierauf von den Königl. Truppen von einer Höhe biß auf die andere getrieben. Man bekam dabey Königl. Seits 274. Spanier gefangen, und nicht mehr als 21. Todte und 121. Verwundete. Unter denen Rebellen war der Graf Seaforth an dem Arm, und der Lord George Murray an dem Fuß verwundet worden; alle beyde aber hatten sich nebst den Marquis de Tullibardine und von Marechall nach verlohrner Schlacht auf die Inseln Lewes

1719. Spaniens wichtiges Vorhabē mit dem Prätendenten.

1719. retirirt. Dieſer Sieg machte auf einmal der von den Spaniern erregten Schottiſchen Rebellion ein Ende, zumal, nachdem der General Wigthmann noch vor ſeiner Wiederkehr nach Inverneß, mit ſeinem ſiegreichen Corpo noch tieffer ins Land gedrungen, und aller Rebellen Güter und Häuſer mit Feuer gäntzlich verheeret hatte.

Engliſche Flotte erobert Vigos.

Damit aber auch Spanien, wegen dieſer in Schottland gemachten Unruhe, den Engliſchen gerechten Zorn empfinden möchte, ſo lieff auf Königl. Ordre der Admiral Michel mit 5. Kriegs-Schiffen, 20. mit 4500. Mann beſetzten Transport-Schiffen, 2. Bruloten, einer Bombardier-Galiotten, und 2. Proviant-Schiffen, den 20. September aus, mit einer verſchloſſenen Ordre, welche erſtlich auf der Höhe von Torbay eröffnet wurde, und ihm alsdann anwieß, mit an ſich Ziehung des Capitain Johnſons, der biß anher denen Franzoſen mit 5. Kriegs-Schiffen vor Fontarabia geholffen, auf Vigos loß zu ſegeln. Ohngeacht aber derſelbige auſſenblieb, ſo ruckte doch dieſe Engliſche Flotte den 10. October in die Baye von Vigos, und ſetzte 3. Meilen von dem Ort die aufgehabten Truppen mit ihrem General, dem Lord Cobham nebſt viertägiger Proviſion ans Land. Den 12. dito wurde Vigos von demſelben aufgefordert, und ohne alle Schwierigkeit ihm von dem Magiſtrat übergeben, nachdem ſich die Beſatzung mit Vernagelung derer Stücken in die Citadelle gezogen. Als aber auch das ſchwehre Geſchütz ausgeſchiffet, und darmit derſelben hart zugeſetzet wurde, ſo muſte dieſelbe den 19. October capituliren. Worauf den 27. 469. Mann auszogen, nachdem ſie 360. Todte und Verwundete in währender Belagerung gehabt. In der Stadt wurden 60. groſſe eiſerne, aber meiſtens vernagelte Stücke, und in der Citadelle 43. darunter 15. Metallene Stücke, 2. groſſe Mörſer, 2000. Fäſſer Pulver und 8000. Muſqueten zurücke gelaſſen; welches Geſchütze alles zu der vorgehabten Expedition nach Schottland hatte gebrauchet werden ſollen. Es fielen auch in dem Hafen 3. equipirte Kriegs- und 4. Kauffardey-Schiffe, nebſt einem von Caraques mit einer Ladung von 250. Stück von Achten zurückkommenden Schiffe, denen Engelländern damals in die Hände. Die Contributiones wurden ingleichem allenthalben, und ſo weit als man nur konte, eingetrieben. Den 23. October ſchickte der Lord Cobham den General Wide mit 1000. Mann auf 4. Transport-Schiffen nach Ponte-Vedra, welcher Ort 8 Meilen von Vigos lieget, und ſonſten der Sitz des Vice-Roy von Gallicien iſt. Derſelbe ergab ſich ihm ſo gleich ohne allen Widerſtand, und ward rein ausgeplündert. Dieweil man aber Engliſcher Seits nicht geſonnen war, in Gallicien Conquêten zu machen, ſondern nur denen Spaniern Gleiches mit Gleichem vergelten wolte, ſo begab ſich der Lord Cobham nach gäntzlicher Ruinirung der Fortification von Vigos, mit ſeiner Mannſchafft den 7. Novem-

ber

ber wiederum zu Schiffe, und gelangete den 20. mit einer Beute von etlich 60000. Pfund Sterling glücklich zu Porthsmuth an.

1719. Der König macht mit Schwede Friede, und hilft denenselben.

Indessen hatte der König von Groß-Britannien abermals den 21. May eine Reise nach seinen Erblanden in Teutschland angetretten, und war von dar mit Ausgang des Novembers wiederum glücklich zu London angelanget. Seine meiste Bemühung in Hannover war gewesen, den Nordischen Friede zu Stande zu bringen, wie er denn demselben zu allererst mit Schweden den 22. July und 20. Nov. dahin geschlossen, daß erstlich die zwischen beyden Cronen An. 1700. errichtete Alliantz wiederum erneuert, zum andern ihme als Churfürsten zu Braunschweig-Lüneburg, Bremen und Verden, gegen eine an Schweden ausgezahlte Million Species Reichs-Thaler gelassen, und drittens, Schweden eine starcke Hülffe gegen seine Feinde, bey nicht zu erlangendem Frieden, so lange der Krieg ferner dauren würde, von ihmversprochen wurde. Hierauf brachte auch der König durch seinen Extraordinair-Envoye den Mylord Polwart den König von Dänemarck den 30. October zu einem 6. monatlichen Waffen-Stillstand mit Schweden, und machete so wohl durch seinen Minister zu Berlin den Herrn Withworth dem Czaarischen Minister an selbigen Hof, Herrn Solstoy, als seinen Ambassadeur in Stockholm dem Lord Carteret, dem Czaar von Rußland zu wissen, daß die Königin von Schweden, die Groß-Britannische Vermittlung zu Schliessung eines Friedens zwischen ihme dem Czaaren, und dieser Crone angenommen hätte, indem Groß-Britannien niemals in den Nordischen Krieg verwickelt gewesen. Es erschien auch hierauf eine starcke Englische Escadre unter dem Admiral Norris im Belt, um diese Vermittlung mit mehrerm Nachdruck zu unterstützen, und die Handlung der Engelländer in selbiger Gegend zu bedecken. Der Czaar aber nahm dieses Bezeigen von dem König von Groß-Britannien so übel auf, daß darüber alles gute Vernehmen zwischen beyden Potentaten gäntzlich unterbrochen wurde, dieweil er wohl wahrnahm, daß die Englische Flotte vermöge des geschlossenen Particular-Friedens und Defensiv-Alliantz, zu Beschützung der Schwedischen Küsten für allem fernern Angriff hauptsächlich dienen solte. Es hatte auch der Czaar gar übel empfunden, daß in London der Friede-Richter Rotherham des Czaarischen Residentens Wesselowsky Secretarium, wegen einer Streitigkeit mit einem Gastwirth, hatte in Arrest nehmen lassen, obgleich derselbe auf Befehl derer Herren Regenten bald wiederum war loßgelassen, und der Friede-Richter seines Amtes entsetzet worden.

Der Czaar nahm dieses übel auf.

Unter allen bißhero in Engelland gegen die jetzige Regierung ausgestreueten sehr vielen Läster-Schrifften war keine so ärgerlich, als die der Buchdrucker Mattheu unter dem Titul: Vox populi, vox Dei, des Volckes Stimme, ist Gottes Stimme, zum Vorschein gebracht; als in welcher er

Bestraffte Läster Schrifften.

das

das Recht des Prätendenten zu der Crone von Groß-Britannien auf das verwegenſte behauptet, hingegen den jetzigen König, als einen unrechtmäßigen Beherrſcher der Groß Britanniſchen Nation geläſtert. Als aber derſelbe entdecket wurde, erklärte man ihm des Hochverraths ſchuldig, und belegte ihn mit der verdienten Todtes-Straffe, deren Angſt und Bitterkeit zu vertreiben, beſchenckte ihn eine unbekannte Perſon mit 50. Guineen und 72. Bouteilleen Weins.

1720. Der König recommendirt die Tilgung der National-Schuld,

Zu gleicher Zeit, da der König von Groß-Britannien nach ſeiner Zurückkunfft aus Teutſchland mit Ausgang des 1719. Jahrs in ſeinen Anreden das Parlament verſicherte, daß niemals ein Printz ſeine eigene Gewalt zu vergröſſern, mehr ſey bemühet geweſen, als er ſich die Freyheit ſeines Volckes zu verewigen, laſſe angelegen ſeyn, und dargegen von denſelben verlangete, darein zu willigen, ein groſſes und in allen erſinnlichen Wohlſtand blühendes Volck zu ſeyn, weil er durch dieſes eintzige Mittel verlange ein glückſeliger König zu werden, recommendirte er auch zugleich denſelben innſtändig, zu Tilgung der Schulden der Nation, die nöthigen Mittel nunmehro balde, zu Erhaltung des ſonſt nothleidenden öffentlichen Credits vorzukehren. Es belieffen ſich dieſelben in allen faſt auf 31. Millionen Pfund Sterlings, und weil der ſo berüchtigte Laws Franckreichs Schulden durch ſeinen ausgedachten Louiſaniſchen Actien-Fond hatte abzahlen wollen, ſo wolten dergleichen ſo wohl die Banco von Engelland, als die Süd-Compagnie mit Abtilgung der Groß-Britanniſchen Cron-Schulden unternehmen. Es hielten demnach dieſe beyde ſehr anſehnliche und reiche Handlungs-Geſellſchafften bey dem Parlament um die Erlaubnus an, ſo viel neue Actien zu machen, als die National-Schuld-Summa betrug, ſo wolten ſie ſolche denen Creditoren ſtatt der Zahlung geben, und das Parlament ſolte die Intereſſen vor die gantze Summa jährlich mit 5. pro Cento aus ſeinen jetzt-habenden Fonds entrichten. Solten die Creditores der austilglichen Schuld baares Geld verlangen, ſo könte man ſie mit dem von Verkauffung der neuen Actien gewonnenen Gelde wieder bezahlen. Diejenigen aber, ſo unaustilgliche Schulden und Leib-Renthen bey der Nation hätten, wolte man ſuchen, durch eine angebottene Summa Geldes, als jährliche Leib-Renthen 27. Jahr über betragen, abzufinden. Ferner offerirte die Süd-Compagnie der Nation für die Freyheit, ihren Fond biß auf bemeldte 31. Millionen zu vermehren, eine Summa von 4. Millionen Pfund Sterlings zu Bezahlung der austilglichen Schulden, die ſie dabey zu gewinnen gedachte. Solte ſie auch obgedachter maſſen jährliche Leib-Renthen an ſich bringen, ſo wolte ſie vor jede alsdann dem Publico die Einkünffte von fünfthalb Jahren geben; von allen denjenigen aber, ſo ſie nicht an ſich handeln könte, dennoch die Einkünffte von einem

worzu ein Actien-Weſen in Vorſchlag kommt,

Jahr.

Jahr. Im Fall sie aber glücklich wäre alle Schulden an sich zu bringen, 1720.
so solte das Publicum von ihr ein Gratial von achthalb Millionen Pfund Sterlings bekommen. Die jährliche Interessen 5. pro Cento solten nur biß auf An. 1727. dauren, nach diesem aber wolte sie nur 4. pro Cento annehmen, auch solte alsdann die Crone anfangen können, ihr das schuldige Capital zum wenigsten mit 500000. Pfund Sterlings auf einmal zu bezahlen. Uber dieses machte sich auch die Süd-Compagnie anheischig, eine Million Billets des Finantzen und Cammer-Collégii circuliren zu lassen, und den Wehrt derselben an deren Innhabern zu bezahlen. Hierbey war am meisten zu verwundern, daß ohngeacht jederzeit der Credit der Banco grösser, als der neu-errichteten Süd-Compagnie gewesen, dieselbe auch der Nation 2. Millionen Pfund Sterling mehr anbote, als diese, dennoch diese mit ihren Vorschlägen bey dem Parlament mehr Gehöre, als jene fand. Es unterliessen zwar die Lords North und Gray, der Hertzog von Wharton, der Hertzog von Buckingham, der Lord Trevor und der Lord Cowper nicht, dem Parlament mit den nachdrücklichsten Reden vorzustellen, wie nicht nur die Süd-Compagnie hievon mehr Profit, als das gemeine Wesen ziehen werde, dieweil sie nicht nur mehr als 40. Millionen Pfund Sterling mit ihrem um zwey Drittel erhöheten Capital zu gewinnen verhoffete, und doch dem Staat mehr nicht als achthalb Millionen davon zu geben sich erklärete; sondern auch hiedurch die Schulden der Nation nicht verringert, sondern vergrössert würden, indem man dabey nicht die geringste Erleichterung von denen bißherigen so grossen Auflagen zu hoffen hätte. Sie setzten bey, daß es der Nation einen grössern Vortheil bringen würde, wann man die Interessen auf 4. pro Cento setzete, und das dadurch ersparte Geld zu Abtragung derer Capitalien gebrauchte, denn so würde man binnen 7. Jahren den vierdten Theil der National-Schulden abzahlen können. Alleine der Graf von Sunderland behauptete in seiner Gegen-Vorstellung, daß der Süd-Compagnie für die Sorge und Mühe die Staats-Schulden zu tilgen allerdings auch ein grosser Vortheil gebührete, und brachte es auch dahin, daß die deßwegen aufgesetzte Bille im Unter-Hause von 172. Stimmen gegen 55. und im Ober-Hause mit 83. gegen 17. Stimmen approbiret, und den 18. Aprilis durch die Königliche Einwilligung confirmiret ward. Dieses triebe nun die Actien der Süd-Compagnie im Monat April von 129. Pfund Sterling geschwinde auf 180. ja gar auf 290. 300. 350. und endlich biß auf 390. und 400. Pfund Sterling. Zumal da man auch kund machete, daß in Kurtzem auf 6. Monat eine Austheilung von 20. pro Cento geschehen würde. Die Actien wuchsen hierauf von Tage zu Tage, im Junio kamen sie auf 780. und den 23. July stiegen sie endlich gar auf 1000. Die Engelländer waren dabey eben so hitzig und Gewinn-süchtig, als die

so die Süd-Compagnie erhält.

Steigen der Actien von der Süd-Compagnie.

1720. Frantzosen. Viele verkauffeten ihre liegende Güter, und legten das Geld an Actien; das Frauen-Zimmer thate dergleichen mit allem Schmuck und Juwelen, und es mangelte auch nicht an Ausländern, welche ebenfals darbey zu gewinnen suchten, wie man wahrzunehmen hatte, daß dieselbe öffters in solcher Menge und Eil von Harwich nach London abgegangen, daß es auch an Botten gemangelt, und einige 30. biß 40. Pfund Sterling vor ein Bot hatten zahlen müssen.

Fall der Actien. Jedoch der so grosse Credit des Actien-Handels dauerte nur biß zu Ausgang des Monats July, und fieng alsdann an eben so zu verdorren, als wie das Graß auf dem Felde. Dann nachdem sehr viele ihr durch die Actien gewonnenes baares Geld guten Theils verprasset, andere aber nach Holland übermachet, wurde des Geldes immer weniger, so biß anhero dem Actien-Handel das Leben gegeben hatte. Als auch diejenigen, so Leib-Renthen hatten, mit der Süd-Compagnie nicht zufrieden waren, sondern dieselben wiederum zurück bezahlet haben wolten, fiel der Actien-Handel noch mehr; zumal da auch die Banco sich weigerte vor 6. Millionen Pfund Sterling an Obligationen von der Süd-Compagnie circuliren zu lassen. Dadurch geschahe es endlich, daß die Süd-Compagnie alle auf sie gestellete Wechsel-Briefe muste mit Protest zurücke gehen lassen, und die so hoch-getriebene Actien im October auf 180. herunter kamen. Dieser grosse Verfall setzte sehr viele sonst wohl-habende Familien, und grosse Kaufleute, die sich in diesen Handel, mit Dransetzung alles ihres Vermögens, biß anhero eingelassen hatten, in die schmählichste Armuth, und geriethen einige darüber in solche Verzweiflung, daß sie sich selbst entleibeten. Ja die Zerrüttung im gemeinen Wesen wurde so groß, daß der Ritter Marchworth gar in Vorschlag brachte, papierenes Geld zu prägen, welches unter Verpfändung aller Königl. Einkünffte unter dem Namen der neuen Species von Groß-Britannien, so lange gangbar seyn solte, biß es wieder könte eingewechselt werden.

Die gröste Schuld dieses Unglücks kam auf die Directores der Süd-Compagnie, über welche viele tausend Menschen geseufftzet; wie scharff aber dieselben ferner zur Rechenschafft gefordert worden, das wird künfftiges Jahr zeigen.

Tumult der Wollen. Arbeiter. Die andere Unruhe, so sich dieses Jahr in Engelland ereignete, entstund von den Woll Arbeitern. Die Woll Manufactur ist sonsten die gröste Nahrung der Engelländer gewesen. Denn die Engelländische Wolle muß sieben und dreyßig mahl verarbeitet werden, ehe sie in Lacken Stoffen, und andern daraus gemachten Stücken in die Kram-Läden kommt. Die Anzahl derer Menschen also, welche in den Fabriquen gebraucht werden, belaufft sich auf eine Million und 540000. welches ohngefehr der fünffte Theil der Einwohner von gantz Engelland ist. Es hat aber die Wollen-Verarbeitung seit dem

dem einen groſſen Abbruch erlitten, als die Oſt-Indianiſche Compagnie nicht 1720.
nur eine groſſe Menge Indianiſcher Stoffe und Cattune eingeführet, ſondern auch die Verfertigung der Cattune aus der eingebrachten Baumwolle im Reiche ſelbſten veranſtaltet. Dieweil aber hiedurch viele Woll-Arbeiter aus aller Nahrung gäntzlich geſetzet wurden, ſo hielten ſie ſämtlich mit dem gröſten Ungeſtümm bey dem Parlamente um ein Verboth wegen fernerer Einführung und Fabricirung derer Cattune an, thaten auch dar daß von denen wollenen Manufacturen jährlich eine Million 765770. Stück Zeuge und Lacken weniger biß anhero verkauffet, und die Arbeiter jährlich um 878533. Pfund Sterlings wären gebracht worden. Die Oſt-Indianiſche Compagnie bemühete ſich hingegen das geſuchte Verbot dadurch zu hintertreiben, daß es dem Parlamente vorſtellte, wie nicht ſo wohl das Tragen der Cattune, denen Woll-Arbeitern müßige Hände verurſache, als ihre überaus groſſe Menge, die von dem Eigen-Nutz derer Meiſter hergekommen; denn da ſonſten ein Meiſter nur ein oder zwey Jungen gelernet, ſo hätten ſie derer anjetzo wohl ſechs, und geben ihnen denn gegen ein Stück Geld nach 3. Jahren ſo gleich Auslernung, Hierbey bothe ſie auch dem Parlamente einen groſſen Vorſchuß vom Gelde gegen 4. pro Cento an, und brachte es alſo gar leichte dahin, daß dieſes Verboth auf die lange Banck geſchoben wurde, zumal da auch die Königliche Zölle ein ſehr groſſes von denen eingeführten Oſt-Indianiſchen Stoffen und Cattunen bekamen. Hierüber wurden aber die Wollen-Arbeiter ſo entrüſtet, daß ſie ſo wohl in Londen als andern Orten ſich tauſend weiſe zuſammen ſchlugen, und allen Leuten, weß Standes, Würden und Geſchlechts ſie waren, die aus Indianiſchen Zeugen und Cattunen gemachten Kleider vom Leibe riſſen, auch dabey ſonſten den gröſten Muthwillen verübeten, daß ihnen kaum durch die aufgebottene Militz konnte geſteuert werden.

Errichtung anderer Compagnien.

Wie die Süd-Compagnie ſo in groſſen Credit kam, ſo dachten die Engelländer auf die Errichtung noch mehrerer dergleichen der Handlung ſo dienſamer Compagnien. Darunter war die Vornehmſte eine neue Fiſcher-Compagnie, welche den 29. April ihre Bücher eröffnete, und 10. Millionen Pfund Sterling, mit ungemeinem Zulauf, einſchrieb. Es war ſonſten immer eine alte Klage geweſen, daß die Engelländer, dieſe umgebende ſo Fiſchreiche See nur zum täglichen Unterhalt, nicht aber zur Handlung, gebraucheten, ſondern aus träger Nachläßigkeit gar gerne zugaben, daß nur alleine die Holländiſchen Fiſcher jährlich durch den bloſſen Herrings-Fang in dem Engel- und Schottländiſchen Gewäſſer ſich mit 4. Millionen bereicherten; Nunmehro aber ſchienen die Engelländer dieſen Vortheil zu nicht geringen Schrecken der Holländer beſſer zu behertzigen. Ferner errichteten in Londen etliche vornehme Kauf-Leute mit 1400000. Pfund Sterling eine Aſſecurantz-Compagnie vor den See-Schaden an Schiffen und Waaren, mit groſſer

1720. Approbation des Parlaments. Eine andere Compagnie wolte aus dem Nordiſchen America alles zum Schiff-Bau nöthiges Holtz weit wohlfeiler liefern, als ſolches man bißhero aus dem Nordiſchen Europa bekommen, welche aber nicht zu Stande kam.

Duell-Verboth. Weil die Duelle biß anhero in Engelland ſo überhand genommen hatten, daß faſt täglich von mehr als einer Entleibung gehöret ward, und es ſchiene, als ob das alte Fauſt-Recht, die eigene Rache wieder gäntzlich aufbringen, und üblich machen wolte, ſo wurde zu Steurung dieſes Ubels, eine ſehr ſcharffe Bille im Parlamente gemacht, Krafft welcher alle Herausforderer, nach dem 1. Juny auf ewig vor unfähig erkläret wurden, ſo wohl im Parlament zu ſitzen, als ein Ehren-Amt zu bekleiden. Mit gleicher Straffe wurden die Herausforderten auch beleget, welche die Ausforderung nicht dem nächſten Frieden-Richter angezeiget. Denenjenigen, die auf dem Kampf-Platz erſcheinen würden, wie auch ihren Gefehrten, ſolten alle Haab und Güter eingezogen, und zwey Drittheil davon dem Hoſpital zu Greenwick, und ein Drittheil dem Anzeiger gegeben werden. Bey erfolgter Entleibung ſolte ſo wohl der Entleibte, als der Thäter aufgehangen auch die Secundanten mit Todtes-Straffe und Confiſcation ihrer Güter, beleget werden. Dieſes Geſetze hielte jederman vor ſehr weißlich abgefaſſet, indem der angedrohete Verluſt der Ehre und Fähigkeit dem Könige und Vatterlande zu dienen, die hitzigſten Gemüther eher von denen Duellen abhielte, als die Furcht vor dem Tode; indeme Ehrbegierigen jene Beſtraffung viel empfindlicher, als dieſe ſeyn muſte.

Außöhnung des Printzen von Wallis mit dem Könige. Die Bißherige Entzweyung des Königes mit dem Printzen von Wallis, hat gantz Engelland, und auch die Parthey derer Wighs dergeſtalt getrennet, daß ſo gar, welcher Lord an des Printzen von Wallis Hofe erſchienen, den Königlichen meiden muſte. Es ſchlug ſich aber der König in Preuſſen ins Mittel, und brachte es endlich, durch die von dem Grafen von Sunderland und Stanhope mit dem Vicomte von Towenshend und Herrn Walpole, gehaltenen Conferentzen dahin, daß am St. Georgen-Tag den 23. April, der Printz von Wallis, in einem durch den Lord Lumley überſandten Schreiben, bey dem König um Erlaubnus anhielte, Ihm ſeinen Reſpect perſöhnlich zu machen. Der König gab ihm dieſelbe durch den dargegen an Ihn geſchickten Staats-Secretarium Craggs. Der Printz begab ſich hierauf ſogleich von ſeinem Pallaſt in Lüſterfields nach S. James, und wurde von einem Kammer-Junckern in das Königliche Cabinet geführet, woſelbſt er dem König ſeinem Vatter, ſeine Submiſſion machete, und von demſelben gantz gnädig empfangen wurde. Nach einem halbſtündigen Verweilen, verfügte ſich der Printz von dar zu ſeinen Printzeßinnen Töchtern, indeſſen aber befahl der König der Leib-Guarde, daß ſie beym Weggehen dem Printzen alle ſonſten gewöhnliche, aber bißhero unterlaſſene

lassene kriegerische Ehren-Bezeigung machen solte, welches auch geschahe, und der Printz darauf mit 6. Hellebardierern heim begleitet, und wiederum eine Compagnie von der Guarde vor seinen Pallast zur Wacht bekam. Hierdurch ward gantz Londen in so grosse Freude gesetzet, daß man noch selbigen Abend fast durch die gantze Stadt Erleuchtungen und Freuden-Feuer machete, und ein so allgemeines Frolocken entstunde, als wann das gröste Glück der Nation wiederfahren wäre. Den folgenden Morgen, als am Sonntage, begleitete der Printz den König in die Kirche, welcher den Hertzog von Devonshire, den Grafen Cocoper, Vicomte von Towenshend, und andere Lords und Herren mehr, so es sonsten mit dem Printzen gehalten, zum Hand-Kuß liesse. Die Schwierigkeiten, so sich bey dieser Versöhnung ereignet, überführten nunmehro alle diejenigen eines falschen Argwohns, welche die bißherige Uneinigkeit zwischen Vatter und Sohn nur für ein blosses verstelltes Wesen und Spiegelfechten gehalten, durch welches man zu beyden Theilen die Gemüther derer Engelländer recht ausnehmen wollen. 1720.

Reise des Königs nach Teutschland.

Bald darauf that der König wiederum eine Reise nach seinen teutschen Landen, in Hoffnung, durch seine nähere Gegenwart die gröstentheils gedämpfte Nordische Unruhe vollends zu stillen, und denen hin und wieder gedruckten Glaubens-Brüdern aufzuhelffen. Der Aufbruch geschahe den 26. Junii, und die Ankunfft zu Hannover den 1. Julii, die zuruck aber ins Reich den 22. November. Gleich nach derselben, deutete der Staats-Secretarius, Graf von Stanhope, dem Rußischen Minister Bestuchef an, daß, nachdem der König in dem von ihm in dero Abwesenheit den 17. October denen Lords Regenten übergebenes Memorial allerhand ungebührliche Dinge angetroffen hatte, er auf Königl. Befehl sich innerhalb 8. Tagen aus dem Reiche begeben solte. Es hatte derselbe darinnen nicht nur dem König, den mit Schweden geschlossenen Particular-Frieden, und die darauf getroffene Defensiv-Allianz, harte verwiesen, und eines unfreundlichen und unter Christlichen Fürsten ungewöhnlichen Verfahrens, deßwegen beschuldiget, weil der König dem Czaaren seine Vermittlung zum Frieden mit Schweden unter beygesetzten Drohungen angebotten, und also nicht so wohl eine Mittels-Person, als einen Schieds-Mann hätte abgeben wollen, sondern er hatte auch vorgestellet, daß die an das Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgische Haus gebrachten Bremischen und Verdischen Lande, Groß-Britannien keinen solchen grossen Vortheil brächten, als die gute Freundschaft und Verständnuß mit Rußland, ja er hatte endlich gar die von dem Groß-Britannischen Minister auf seines Vorfahrers eingegebene Memorialia gestellte Antwort eine wahrhafftige Schmäh-Schrifft betitult, daß also der König von Groß-Britannien Ursache genug hatte, wegen dergleichen seiner Ehre und Würde verkleinerlichen Schrifft, seinen Unwillen zu bezeugen.

Der Rußische Minister wird aus dē Reich geschafft.

1720. Engelland behauptet die Oberherrschaft von Irrland.

Nachdeme die Irrländer biß anhero allerhand Dinge unternommen, wordurch sie ihre Dependenz von dem Groß-Britannischen Parlament hatten zu schwächen gesucht, so ward zu verhinderung aller gefährlichen Folgen, von demselben eine Bille abgefasset, in welcher sich die Crone von Groß-Britannien die jederzeit von Rechts-wegen gehabte völlige Gewalt und Autorität vindiciret zu Verbindung der Irrländischen Unterthanen zulängliche und gültige Gesetze zu machen, ingleichem ward denen Pairs im Ober-Hause von Irrland, alle Macht abgesprochen, die von dem Groß-Britannischen Parlament und Gerichten an sie abgelassene Urtheile und Decreta zu beurtheilen, zu reformiren und aufzuheben, ja alles, was von besagtem Ober-Hause mit dergleichen Sentenzen und Decreten war widerrechtlich vorgenommen worden, das wurde durch diese Bille durchaus vor nichtig und in allen Dingen vor unkräfftig erkläret. Die letzte Veranlassung zu dieser Bille hatten die Richter des Finanzen- und Cammer-Collegii in Irrland gegeben, welche sich bey dem Groß Britannischen Parlament beschwehret, daß sie die Irrländischen Pairs dem Thürsteher mit dem schwartzen Stab in Verhafft übergeben, weil sie einem Groß-Britannischen Parlaments-Decret gehorsamet. Da nun die Irrländischen Pairs dargegen zu ihrer Vertheidigung nur dieses vorbrachten, daß sie berechtiget wären, solche End-Urtheile zu fällen, von welchen nicht könnte an das Parlament von Groß-Britannien appelliret werden, so muste nothwendig dasselbe seine alte Ober-Jurisdiction über das Irrländische Parlament auf solche Art erneuern, und wiederum feste stellen. Dahero, als das Irrländische Parlament in einer Bille beschlossen, alle sich heimlich einschleichende Catholische Geistliche, wann sie entdecket, zu castriren, und wieder fortzuschaffen, so hatte das Groß Britannische Parlament Bedencken, die erste harte Bestraffung zu bestätigen.

1721. Scharfes Verfahrē mit den Directorn der Süd. Compagnie.

Gleich mit Anfang des 1721. Jahrs, war man auf Recommendation des Königs, im Parlament mit nichts mehr beschäfftiget, als den verfallenen Credit der Nation wieder herzustellen, und die Aufführung derer Directoren von der Süder-Compagnie auf das schärffste zu untersuchen, welche durch ihren Betrug und Schelmerey gleichsam die gantze Nation ausgeraubet, und um das baare Geld gebracht hatten. Besonders drungen die Torris scharf darauf, daß man auch gegen diejenigen Königl. Ministros zugleich inquiriren solte, welche mit denen Directeurs unter der Decke gelegen; und daß man durchaus im Parlament nicht eher zu einer andern wichtigen Berathschlagung schreiten solte, man habe denn die Ursachen von dem so üblen Zustand der Süd-Compagnie auf das genaueste erforschet, und die schuldigen gehöriger Massen zur exemplarischen Bestraffung gezogen. Es wurde dahero eine Bille verfertigt, daß keiner von denen Directoren, Schatz-Meistern, Cassirern, Secretarien, und Buchhaltern der Süder-Compagnie, binnen Jahr und Tag aus dem Königreich gehen, noch

von

von ſeinem damaligen Vermögen etwas zu verkauffen, Fug und Macht ha- 1721.
ben ſolte. Jeder Director muſte hierauf 120000. Pfund Sterling Caution ſtellen, oder in Verhaft gehen, und eydlich ausſagen, was er vor dem 11. Junii 1720. in Vermögen gehabt, und was er ſeit dem gewonnen. Das Parlament machte auch den Schluß, daß der Directorn eingezogene Güter nicht dem Parlament, ſondern der Süd-Compagnie heimfallen ſolten. Sie kamen zwar dargegen mit vielen Suppliquen und Defenſions-Schriften ein, die von ihnen geſpielten Betrügereyen waren aber ſo offenbar, daß man endlich beſchloſſe, ſie von allen ihren Aemtern und Würden zu ſtoſſen, und zu Büſſung des verurſachten faſt unbeſchreiblichen groſſen Schadens anzuhalten. Der König danckte demnach diejenigen ab, ſo in ſeinen Dienſten geweſen, und zwey, ſo als Glieder im Unter-Hauſe geſeſſen, wurden aus dieſer Verſammlung ausgeſchloſſen. Das Unter-Haus gab ferner Befehl, ſich ſowohl der Perſonen, als aller Bücher und Schrifften des Caſſirers Knight, und des Schatz-Meiſters Sirmond, und des Buchhalters Grigsberg zu verſichern. Der Caſſirer Knight entwiſchete aber noch bey Zeiten nach den Niederlanden, und war es nicht möglich, daß jemand die 2000. Pfund Sterling verdienen konnte, ſo man auf die Beveſtigung ſeiner Perſon geſetzet. Er ward zwar auf Königl. Anſuchen zu Antwerpen angehalten, wo man ihm noch eine Million Pfund Sterling bey ſich habender Wechſel-Briefe abnahm; wie man aber ſehr ernſtlich deſſen Auslieferung nach Engelland begehrte, und der Marquis de Prie wegen der Landes-Privilegien allerhand Ausflüchte machte, ſo entkam er aus dem Gefängnuß, ohne zu wiſſen, durch welches Verſchulden. Die Engliſche Nation empfand hierüber einen ſo groſſen Verdruß, daß ſie denſelben auch in vielen hitzigen Schriften an Tag legte, und es für eine ſchlechte Vergeltung ihrer groſſen Dienſte hielte, ſo ſie in dem Spaniſchen Krieg geleiſtet; als welcher ſie binnen 9. Jahren 60000. Mann, und mehr als 8. Millionen Pfund Sterlings gekoſtet. Jedoch wuſte man gewiß, daß der Kayſer allerdings befohlen gehabt, den Knight heraus zu geben; die Stände von Braband hatten aber mit der Befolgung dieſes Befehls ſo lang gezaudert, biß der Knight entronnen.

Da man alſo denen Directoribus der Süd-Compagnie ſo ſcharf zu Leibe gieng, ſo brachen ſie auch beſſer mit der Sprache heraus, und zeigten namentlich alle diejenigen Königlichen Miniſtros, ingleichem die Lords und Glieder des Ober und Unter-Hauſes an, welche ſich durch Actien hatten beſtechen laſſen ihre Stimmen zu dem Privilegio des Actien Handels zu geben. Aſtel und Haws benenneten 71. Perſonen, welche ſich die Süd Compagnie durch etliche 10000. Actien zu Patronen im Unter-Hauſe gemachet, ſie gaben jedoch dabey dem Herrn Robert Walpole das Zeugnuß, daß er allein die angebothenen 20000. Pfund Sterling baares Gelds ausgeſchlagen habe.

Unter

1721. Unter den Staats-Miniſtris wurden die beyden Staats-Secretarii, Stanhope und Craggs, ingleichem der Graf von Sunderland offenbar beſchuldiget, daß ſie ſich den ſchändlichen Actien-Gewinn auch hätten blenden laſſen. Die beyden erſtern aber, vermengeten ihre Feinde und das ſchwürige Volck mit den beyden Gliedern des Unterhauſes, dem Schatz Secretario Carl Stanhopen, und den Poſt-Meiſter zu Londen den alten Craggs, die man in dieſem Handel auch nicht unſchuldig befunden hatte. Der Graf von Sunderland ließ zu Rettung ſeiner Ehre und guten Namens, einen von der Süd-Compagnie-Directorn, vor dem Ober Hauſe öffentlich befragen: Ob er auch einer von denenjenigen wäre, die ſie durch Beſtechung mit Actien auf ihre Seite gelencket? Der hierauf antwortetete, daß zwar dergleichen ehedem Robert Knight vorgegeben, aber hernachmals ſelbſten wiederum geläugnet. Worauf der Graf nicht weiter angefochten wurde. Gegen die andern aber wurde im Parlament geſchloſſen, daß alle diejenigen, welche Actien von der Süder-Compagnie zu der Zeit genommen, da die Bille wegen Compagnie bey dem Parlament war ausgewürcket worden den Werth davor dem Publico erlegen ſolten. Noch mehrers kam das üble Haushalten der bißherigen Vorſteher von der Süd Compagnie ans Liecht, als die an ihre Statt neu-erwählten Directores die Beſchaffenheit derſelben aufs genaueſte unterſuchten, und befanden, daß unmöglich wäre, nunmehro den mit dem Parlament getroffenen Vergleich wegen Bezahlung der National-Schulden zu vollziehen; dahero ſie bey dem Parlament bittlich einkamen, ihnen achthalb Millionen ſolcher Schulden wiederum abzuehmen. Weil ſich auch fand, daß der Schatz-Commiſſarius Aislaby bey dem betrüglichen Actien Handel der Süder-Compagnie gar ſehr intereſſirt geweſen, und ſich dabey dergeſtalt bereichert, daß in ſeinem Cabinet 200000. Pfund Sterling an baarem Geld, und 620000. Pfund Sterling an Wechſeln angetroffen wurde, ſo muſte er auf Befehl des Parlaments in Tower. Man beſchuldigte ihn anbey, daß er denen Directorn den Rath gegeben, 400. Pf. Sterling auf jeder Actie zu leihen, wordurch jedermann in dem Preiß der Actien betrogen worden. Wie im Parlament wegen Einziehung ſeiner Güter berathſchlagt wurde, offenbahrete der General Roß, daß ihn Herr Fernon in dieſer Sache beſtechen wollen. Ohngeacht nun zwar Fernon weiter nichts zu dem General Roß, als ſeinem alten und vertrauteſten Freund geſagt hatte, als daß er danckbar ſeyn würde, wann gegen ſeinem Schwager dem Herrn Aislaby gütig verfahren würde, ſo wurde doch derſelbe deßwegen aus dem Unter-Hauſe geſtoſſen, und dem General Roß, wegen ſeiner Patriotiſchen Bezeugung öffentlich gedancket.

Die Süd-Compagnie wird wieder aufgeholffen.

Um dem verfallenen Landes-Credit endlich wiederum aufzuhelffen, ſo beſchloß das Unter-Hauß den 23. April mit 209. gegen 138. Stimmen, der Süd-Compagnie von den 7. Millionen übernommenen Landes-Schulden,

§. 38

5. zu erlaſſen, jedoch daß ſie die übrigen 2. Millionen künfftige Johannis der Regierung erlegte. Ingleichem ſo confiſcirte die vom Parlament angeordnete geheime Comitté von dem angegebenen Vermögen derer 30. Directoren, des Unter-Gouverneurs und des Deputirten des Gouverneurs, ſo ſich auf ein tauſendmal tauſend neunhundert und zwey und achzig tauſend vierhundert und zwey und zwanzig Pfund Sterling belieff; ein tauſend mal tauſend ſechshundert und acht und vierzig tauſend ſiebenhundert und ein und neunzig Pfung Sterling, und ließ ihnen davon nur dreyhundert und drey und dreyßig tauſend ſechshundert und ein und dreyßig Pfund Sterling überig. Bey der angeſtellten Unterſuchung, wie viel einem jedweden von ſeinen Gütern ſolte eingezogen und gelaſſen werden, gab es unter denen Commiſſarien groſſe Streitigkeiten; einige wolten am ſchärffſten mit dem Ritter Johann Blund verfahren, und ihm ſo gar alles biß auf einen Schilling nehmen, weil er der Haupt-Urheber von dem betrüglichen und ſchändlichen Project geweſen; weil er aber bey der Inquiſition am offenhertzigſten heraus gegangen, und am meiſten entdecket hatte, ſo geſtunde man ihm endlich 1000. Pfund Sterling zu. Da aber doch niemand glauben wolte, daß die Directores ihr Vermögen recht aufrichtig angezeiget hätten, und man abſonderlich bemeldten Ritter Blund in groſſem Verdacht hatte, daß er 6. mal mehr an ſeinen Gütern hinterhalten hätte als er gemeldet, ſo ſahen viele dieſe Beſtraffung für eine ſo ungemein hinterliſtige Beraubung der gantzen Nation, noch für allzu gelinde an, zumal da auch etliche von ihnen, um das Publicum nur zu ſpotten, allerhand geringſchätzigen Haußrath mit in die Specification ihres Vermögens geſetzet haben, als z. E. der Ritter Lambert hatte 4. Mäuſe-Fallen jede für 4. Stüber angeſchlagen. 1721.

Uber die böſen Händel der Süd-Compagnie, geriethe der Hertzog Wharton und der Staats-Secretarius Carl Stanhope den 15. Febr. bey ſitzendem Parlament in einem Wort-Wechſel ſo hitzig aneinander, daß den Stanhope am Abend des folgenden Tages ein jäher Schlag-Fluß im 50. Jahr ſeines Alters aus dieſer Welt rückete. Er ward wegen ſeiner groſſen Verdienſte um das Königreich im Staats- und Kriegs-Weſen von jedermann gar ſehr bedauret, und mit groſſem Gepränge zur Erde beſtattet. Ihm folgete bald und zwar den 27. Febr. in die Ewigkeit nach ſein Collega, der andere Staats-Secretarius Craggs, von deſſen geſchwinden Tode aber man gantz ungleich ſprach. Sein Vatter, der General-Poſt-Meiſter, zoge ſich ſo wohl ſeinen Tod als den üblen Ausgang des Actien-Weſens bey der Süd Compagnie, dabey er auch mit allerhand böſe Stücke getrieben hatte, dergeſtalt zu Hertzen, daß er eine groſſe Menge Opium zu ſich nahm, darauf alle ſeine guten Freunde auf ein herrliches Gaſtmahl zu ſich lud, und ſie ermahnete luſtig zu ſeyn; indem ſie ſich auch die in Menge aufgeſetzten koſtbaren Speiſen wohl ſchmecken lieſſen, that bey dem alten Craggs das eingenommene

Tod des Staats-Secretarii Stanhope.

Ingleichem der beyden Craggs.

1721. ſtarcke Opium ſeine Würckung, daß er zu ſeiner Gäſte gröſtem Erſtaunen, todt zur Erden niederſanck.

des Hertzogs von Buckingham, Es machte auch zu ſelbiger Zeit in London des am 14. Mertz verſtorbenen Hertzogs von Buckingham von ihm ſelbſt gemachte ſehr nachdenckliche Grab-Schrifft ſehr viel Redens, welche unter anderm alſo lautete:

PRO REGE SÆPE
PRO REPVBLICA SEMPER
DVBIVS
NON IMPROBVS
VIXI.
INCERTVS NEC PERTVRBATVS
MORIOR.
CHRISTVM ADVENEROR
IN DEO ÆTERNO ET OMNIPOTENTE
CONFIDO-
ENS ENTIUM MISERERE MEI!

Das iſt:

Ich hab offt für den König / für das gemeine Weſen / allezeit zweifelhafft / nicht leichtfertig gelebt. Ich ſterbe ungewiß / doch nicht verwirrt / Chriſtum ehre ich / traue auf den Ewigen und Allmächtigen GOtt. Der Höchſte erbarme ſich meiner.

Man truge dahero auch Bedencken, dieſes groſſen Lords ſo ſchlechtes Chriſtliches Glaubens-Bekanntniß in einer Kirche zu immerwährender Aergernuß aufzuſtellen, als welches auch denen zu einem gründlichen Beweißthum würde haben dienen können, die von der Religion der Brittiſchen groſſen Herrn insgemein nicht viel halten, ſondern glauben, daß dieſelbe mehr nach dem Staats Intereſſe, als den Grund-Sätzen des Chriſtlichen Glaubens abgefaſſet ſey.

und des Priors. Mehrern Beyfall fand die Grabſchrifft des auch in dieſem Jahre mit Tod abgegangenen berühmten Matthäus Priors, deſſen ſich der Lord Bollingbrock bey dem Utrechtiſchen Frieden, als eines Confidentens, in vielen geheimen Verſchickungen gar ſehr bedienet hatte. Er hatte ſich ſolche auch ſelbſten folgender maſſen aufgeſetzet:

CONCVRRITE HERALDI ARMIGERIQVE
SIT VENIA VERBO
HIC JACENT OSSA MATTHÆI PRIORIS
FILII ADAMI ET EVÆ
ALTIVSNE REPETVNT GENVS SVVM DOMVS
BVRBONIA NASSOVIAQVE?

Das

Das iſt: 1721.

Kommt herbey ihr Herolde und Waapen-Träger mit euerer Erlaubnuß. Hier liegen die Gebeine Matthiä Priors / des Sohns Adams und Evä / kan das Hauß Bourbon und Naſſau ſein Geſchlecht höher hinauf führen?

Die Engelländer halten allerdings dieſes mit für ein Hauptſtück ihrer National-Freyheit, daß ſie wohl von Religions- als Staats-Sachen nicht nur frey dencken, ſondern auch reden und ſchreiben können. Dahero auch in dieſem Jahre eine ſehr freye Schrifft unter dem Titul: Des Britanniſchen Cato, als ein Journal in Londen ans Liecht trat, welche ſehr verwegen, alles Thun und Laſſen der Regierung ſyndicirte, und mit groſſem Ernſte behauptete, daß des Volcks allgemeines Urtheil von dem Beginnen des Regiments in einem Staate ſehr wohl gegründet wäre, und das bekannte Sprüchwort: Vox populi, vox Dei, hie vornehmlich ſeine Gültigkeit hätte. Unter anderm ließ ſich dieſer überaus ohne allen Scheu ſprechende Britanniſche Cato alſo verlauten: Es erfordere es des Königl. Miniſterii, und aller derer jenigen die es unterſtützen, Intereſſe, daß der nach Braband geflüchtete Knight, ja nicht nach Engelland wieder käme, damit es nicht offenbar wurde, daß an der Plünderung und Beraubung der Nation, durch die ſchändlichen Practiquen der Süd-Directorn, das mit ſelbigen unter der Decke gelegene Miniſterium, die meiſte Schuld habe. Da auch dazumal die Walpoliſche Familie von dem König, wegen ihrer vielen und treuen Dienſte ſehr erhoben und in die wichtigſten Aemter geſetzet wurde, ſo publicirte der Britanniſche Cato eine gantze Liſte von den ſo hoch beförderten Walpolen, und zeigte, wie der erſte Commiſſarius von der Königlichen Schatz-Kammer ſey ein Herr von Walpole; der Cantzler von Exchiquier ſey ein Herr von Walpole; der Greffier von Exchiquier ſey ein Sohn des Herrn Walpole; der Aufſeher über das Zoll-Weſen zu Londen ſey der andere Sohn des Herrn Walpole; der Secretarius von der Schatz-Kammer ſey ein Bruder des Herrn Walpole; der Ober-Poſt-Meiſter zu Londen ſeye auch ein Bruder des Herrn Walpole; der Staats-Secretarius von Irrland ſeye ein Bruder des Herrn Walpole; der Secretarius des Ober-Poſt-Meiſters von Engelland ſey ein Schwager des Herrn Walpole. Dieweil alſo 8. Perſonen aus der Walpoliſchen Familie, ſo durch des Königs Gnade und Vertrauen ſo geſchwinde empor gekommen, ſo applicirte endlich der Britanniſche Cato einen Virgilianiſchen Vers folgender maſſen auf dieſelben: Der Britanniſche Cato ſchreibt frey.

Tantæ molis erat Walplinam condere gentem

Das iſt:

So viel Müh hat es gekoſtet, das Walpoliſche Geſchlecht aufzurichten.

1721. In noch einem andern bey dem berüchtigten Jacobitiſchen Buchdrucker Miſt gedruckten Journal, wurde ſo gar der jetzige Staat von Engelland mit den Zeiten des Cromwels verglichen, da auch ſo der rechtmäßige Groß-Britanniſche König habe müſſen ſo lang im Elend herum wandern, biß die Nation endlich das tyranniſche Joch abgeſchüttelt, und ihren angebohrnen König wiederum auf den Thron geruffen habe: Dabey war der ſehr bedenckliche und auf eine in der Regierung gewünſchte Veränderung abzielende Schluß abermals aus dem Virgilio:

O Socii (neque enim ignari ſumus ante malorum)
O paſſi graviora! dabit Deus his quoque finem.

Das iſt:

Wir dencken (Liebſte) wohl, ans Unglück vor'ger Zeiten,
War gröſſers uns kein Laſt, hilfft diß auch GOtt beſtreiten.

Gottloſe Rotte junger Leute.

So frech und ungezähmt ſich nun einige mit Reden und Schreiben von der damahligen Staats-Verfaſſung in Groß-Britannien bezeigeten, ſo ruchloß und ſchändlich führete ſich auch eine groſſe Anzahl junger Leute, ſo mehrentheils vornehmen Herkommens waren, in ihrem Lebens-Wandel auf, als die unter ſich gottloſe Geſellſchafft machten, in welcher ſie offenbar die Atheiſterey bekannten, alle Religion und deren Ausübung in Tugend und Ehrbarkeit, für leeren Tand und Geſpötte hielten, wie dann unter ihnen die Manns-Perſonen ſich die Namen derer Apoſtel und derer Teufel, als des Belials, Beelzebubs, Lucifers, ꝛc. beylegten, die Weiber hergegen aber ſich nach denen heydniſchen Göttinnen und frommen Weibern aus der heiligen Schrifft benahmeten, und über dieſes alle nur erdenckliche und abſcheuliche Sünde, Schande und Laſter unter ſich ausübten. Eine von dieſen Geſellſchafften führte ſo gar den Namen von dem hölliſchen Feuer. Ob nun wohl auf des Königs ernſtlichen Befehl alle Gerichts-Perſonen der Stadt Londen dieſe gottloſe Rotten überall aufſuchen und auf das ſchärfſte beſtraffen ſolten; ſo bezeigte ſich doch, zu aller Ausländer gröſten Verwunderung, das Parlament zu der Ausforſchung und Steurung dieſer ſo frechen Gottloſigkeit ſo ſchläfferig und nachläßig, daß man erſtlich lange darüber pro & contra ſtritte, ob GOtt alleine, oder auch der weltlichen Obrigkeit die Steurung und Beſtraffung der Gottsläſterung und Atheiſterey zu überlaſſen? Ingleichem, ob nicht vielmehr bißhero das jedermann gantz unverholene Staats-Verbrechen, da die gantze Nation mit der ſchändlichſten Hinterliſt völlig ausgeraubet und in die ſchmählichſte Armuth geſetzet worden, viel eher und ſchärffer zu beſtraffen, als eine heimlich verübte Gottloſigkeit, die ihren Liebhabern mehr als andern Leuten ſchadete, und die auch eben wegen ihrer Abſcheulichkeit wenig Anhang bey vernünfftigen und wohlgeſitteten Menſchen finden würde? Weil auch viele gäntzlich glaubten, daß der Ruff von dergleichen

gleichen ruchlosen Gesellschafft nur eine blosse Erdichtung sey, wodurch man die Inquisition wegen des Actien-Betrugs bey der Süd-Compagnie zu hemmen suchete, so ward mit grösten Unwillen verschiedener Bischöffe, die zu autorisirter Untersuchung dergleichen kundbar gemachten gotteslästerlichen Rottirung sehr ernstlich abgefaßte Bille gäntzlich durch die meisten Stimmen beym Parlament verworffen. Absonderlich wuste darbey der eben deßhalben auch gar sehr angeschuldigte und nicht unbillich verdächtiger Hertzog von Wharton sich gar unschuldig zu machen, und so gar mit Ablesung einiger Sprüche der Apostel Pauli und Petri gegen die Atheisten aus einer öffentlichen im Parlament aus seiner Taschen hervorgezogenen, und von seinem Groß-Vatter angeerbten Bibel, zu legitimiren, obschon jedermann von ihm ein anderes überzeuget war, und den Baum an seinen Früchten erkannte, er mochte auch noch so schöne Zweige und Blätter zeigen. 1721.

Das 1722. Jahr wird wohl biß an das Ende der Welt eines von den allermerckwürdigsten in den Englischen Geschicht-Büchern bleiben, dieweil in demselben eine so erschröckliche Conspiration der Jacobiten gegen dem König und damalige Staats-Verfassung glücklich entdecket wurde, welche mit keiner, von allen vielen vorhergehenden gewisser massen zu vergleichen. Es hat dieselbe ein gewissen-loser Advocat in Londen Christoph Layer oder Lear, protestantischer Religion, angesponnen, der verschiedene mal deßwegen sich mit dem Prätendenten in Rom unterredet, und zu vornehmsten Gehülffen seines Rebellischen Vorhabens, in Engelland den Bischoff von Rochester D. Atterbury, den Graf Orrery, den Lord North und Gray, nebst vielen andern nicht kund gewordenen grossen Standes-Personen; und ausser Engelland den in Spanien exulirenden Hertzog von Ormond, und den Frantzösischen Capitain Kelly, gemachet hatte. Diese alle waren entschlossen, entweder mit ins Land geführten fremden Soldaten, oder vieler von der Königlichen Militz auf ihre Seite gebrachte Personen den 21. Juny, als am Geburts-Tag des Prätendenten, bey Gelegenheit der vielen Tumulten, so wegen der zwistigen Wahlen der Parlaments-Glieder im Unter-Hause hin und wieder damals entstunden einen Aufstand zu erregen, sich von dem Tower, der Börse, der Banco, der Süd-Compagnie und Indianischen Hause in Londen, Meister zu machen, und hierauf der geheiligten Person des Königs, des Printzen von Wallis, und des gantzen Königlichen Hauses zu bemächtigen, alle für dasselbe wohl-gesinnte Personen, und die vornehmsten Generalen, in der ersten Wuth hinzurichten, und den Prätendenten, durch eine solenne Proclamation auf den Thron zu setzen. Sie hatten bey Anzettlung dieser Verrätherey so grossen List gebrauchet, daß sie nicht nur alleine allen ihren Brief-Wechsel in Ziffern geführet, sondern sich auch einer gantz geheimen und unverständlichen Spra- 1722. Entdeckte Conspiration der Anhänger des Prätendenten.

1722. che bedienet, um die Haupt-Personen unter duncklen und sehr offt veränderten Namen zu verstecken. So hieß der Christoph Layer der schöne Squire; der Bischoff von Rochester Naunton, T. Jones, T. Illington, Rig, Weston; Georg Kelly, James Jehusaa, Hatfield, Anton Saunders, Artur Stephens ꝛc. Der Lord North und Gray N. Clifton, N. Crone, N. Ceraton; der Graf Orrery, Burford, Glascow, Mußfurth; der Hertzog von Ormond, Thomas Mannsfield, Medley, Hould; der Hertzog von Norfolck, Madame Jones; der Prätendent, Mr. Jachson, Gaumont, Malchom ꝛc. Dahero es der Regierung unsägliche Mühe kostete, hinter diese boßhaffte Geheimnisse zu kommen. Das gröste Unglück für die Verräther war, daß sie selbsten unter einander über die Art und Weise nicht recht einig werden konten, wie ihr schändliches Unternehmen recht anzugreiffen, und glücklich auszuführen. Der Graf von Orrery, Layer und der Bischoff von Rochester gedachten durch Hülffe, einer auswärtigen Armee unter der Anführung des bey dem Volcke so beliebten Hertzogs von Ormond alles zu Wercke zu richten, was sie verrätherisches im Sinn hatten. Hingegen der Lord North und Gray, und der Ritter Heinrich Goring meynten bloß, daß der hin und wieder sich gemachte Anhang von Englischem Volck zulänglich wär, den Endzweck zu erreichen. Jene suchten ihren Beystand bey dem König in Spanien und dem Regenten in Franckreich, und je eifriger sie sich darum bewarben, je eher wurde die Sache kund, indem der Regent endlich den König von Groß-Britannien in aller Geheim warnen ließ, sich wohl vorzusehen, ohne jedoch eine Person dabey zu entdecken. Auf die erste hiervon erhaltene Nachricht musten die 3. Regimenter von der Guarde zu Pferde, und das Regiment des Hertzogs von Bolton, so zusammen 4880. Mann ausmacheten, in dem Hyde Parc campiren, und wurden 6. Regimenter aus Irrland in dem Westlichen Theil von Engelland gezogen. Nach einer Königlichen Proclamation musten die, wider die Papisten und Nonjurers vorhingemachten Gesetze, von jeder Obrigkeit in den Englischen Provintzen, auf das schärffste beobachtet, und alle ihre Häuser wegen Verdacht des verborgenen Gewehrs durchsuchet werden; ingleichem wurden alle Catholische genöthiget, 10. Meilen von Londen biß auf weitere Verordnung zu entweichen. Man ersuchte die Holländer den jedesmal zur Defension von Groß-Britannien stipulirten Succurs von 6000. Mann in Bereitschafft zu halten, worzu sich auch dieselbe willig und fertig bezeigten. Die ersten Personen, so deßhalben als sehr verdächtige eingezogen wurden, war ein Irländischer Priester Namens John Oconnor, der von Diepe nach Rye, nebst vielen Briefen gekommen war, des Grafen von Buchau Bruder, Areskin, der mit Briefen von seinem Vetter den Grafen Marr aus Franckreich naher Schottland gegangen war, und ein Irländischer bey dem Frantzösischen Regiment des General-Lieutenants

Personē, so deßwegen arretirt worden.

tenants Dillon, sich befindender Capitain Kelly, der als Haupt-Agent dieses Complots, allbereit dreymal hin und her gereiset war, bey der vierdten Uberfahrt aber beym Kopf genommen wurde. Man traff in seinen Coffren 40000. Pfund Sterlings für den Prätendenten gesammletes Geld, und noch ein grosses Pacquet wichtiger Briefe an, ob er schon gleich bey seiner Arretirung viele bey sich gehabte und zusammen gebundene Briefe, in das Camin-Feuer geworffen. Von diesem wurde der Bischoff von Rochester Dr. Atterbury entdecket, welchen darauf den 4. Sept. der Capitain von der Garde der Ritter Williamson, vor jedermanns Augen in der Kutsche nach dem Tower brachte. Ob man nun gleich ausser Engelland gar sehr bewunderte, daß einer von den vornehmsten Prälaten der Englischen Kirche habe einen verrätherischen Judas abgeben können, und dem Päbstlichen Prätendenten die Groß-Britannische Crone zuzuwenden getrachtet, die er doch einem rechtmäßigen protestantischen König selbsten habe aufsetzen helffen, so befrembdete doch dieses die Engelländer desto weniger, die ihm als einen sehr eifrigen, und der damaligen Regierung sehr abgeneigten Torris, und beständigen Anhänger des aufrührischen Predigers D. Sacheverel genau kannten, und wohl wusten, daß er eintzig und allein den Hertzog von Ormond abgehalten, als er allbereit in die Kutsche steigen, und dem König seine Submission machen wollen. Nach seiner Arrestirung erfuhr man, daß er der Seckelmeister der Jacobiten in Engelland bißhero gewesen, und 500000. Pfund Sterlings von ihren Geldern, so sie zum Behuff des Prätendentens zusammen geschossen, in Verwahrung und Verwaltung gehabt. Ihm folgete bald und zu Ende des Septembers in dem Gefängniß nach, der berüchtigte Advocat, Christoph Layr oder Lear welchen allbereit der Prätendent zu seinem Groß-Cantzler erkläret hatte, wann die vorgewesene Revolution glücklich ablauffen solte. Zu Anfang des Octobers, holete der General Macartney, Gouverneur auf der Insul Whight, auch den allbereit in der Flucht zur See nach Havre de Grace begriffenen, auch mitverschwohrnen Lord Wilhelm North und Gray glücklich, und lieferte ihn unter einer starcken Begleitung in Tower. Ein gleiches widerfuhr dem Grafen Orrery, und endlich versicherte man sich auch am 11. November des Hertzogs von Northfolck, Erb-Cron-Groß-Marschalls von Engelland, und ersten Pairs des Reichs, als er eben auch in Willens war nach Franckreich überzugehen, nachdem er sich durch den öfftern Umgang mit dem Capitain Kelly, und nachgehends durch dessen fleissigen Besuch im Tower gar sehr verdächtig gemachet hatte. Ob nun wohl diese Gefangennehmung des Hertzogs vom Ober-Hause des Parlaments mit 60. Stimmen gegen 28. war bewilliget worden, so übergaben doch 19. Lords deßwegen eine schrifftliche Protestation, in welcher der ehemalige Cantzler Lord Cowper behauptete, daß es wider die Ehre, die

1722. Insonderheit der Bischoff von Rochester, und des Advocaten Layrs.

Hoheit

1722. Hoheit und alte unſtreitige Gerechtigkeiten des Ober-Hauſes lieſe, eines von ſeinen Mitgliedern, bey verſammleten Parlamente, wegen eines Verdachts vom Hochverrath, ins Gefängniß zu ſetzen, ehe man dem Ober-Hauſe die wahrhaffte Urſach, und den Grund eines ſolchen wider ihn gefaßten Verdachts, der auf eydliche Nachrichten müſte gegründet ſeyn, entdecket. Alleine es hieß bey dem damaligen Fall: Salus Reipublicæ ſuprema lex eſto, und die einmal geſchehene Einwilligung der mehrern Lords rechtfertigte ſattſam das Königliche Verfahren.

Defenſion und Uberführung des Lears.

Der gefangene Lear ſuchte ſo lange auf allerley Art und Weiſe zu entwiſchen, biß man ihn in Eiſen und Bande legete. Bey den gegen ihm angeſtellten Proceſs wendete er alle nur erſinnliche Rabuliſten-Streiche an, um ſich aus ſeinem Labyrinth zu helffen. Er verwarff dreymal ſeine 12. geſchwohrne Richter aus der Provintz Eſſex, er ſuchte die gegen ihm aufgeführte Zeugen confus zu machen; er verläugnete ſeinen Tauff-Namen ſo lange, biß man ihn aus dem Tauff-Buch überwieſe; er verwarff mit ſtetiger Beredtſamkeit alle ihm vorgelegte Beweißthümer; und führete ſich bey allen ſeinen Verhören ſo unerſchrocken und muthig auf, als ob er der unſchuldihſte Menſch von der Welt geweſen wäre. Seine beyden Advocaten Heugerford und Kettleby, bemiheten ſich auch äuſſerſt ihn von dem Verbrechen des Hochverraths zu entledigen, und wolten weiter bey ihm nichts laſſen zu ſchulden kommen, als den Brief-Wechſel mit dem Prätendenten. Alleine die Madame Maſſon, ſo von dem älteſten Sohn des Prätendenten Säug-Amme geweſen überzeugete ihn eines weit mehreren, und übergab der Königl. Committée zwey groſſe mit des Lears Petſchafft verſiegelte Pacquet-Briefe, in welchen man den gantzen, und in 21. Artickeln von des Lears eigener Hand abgefaßten Entwurff von dem gantzen Vorhaben der gefährlichen Conſpiration nebſt verſchiedenen eigenhändigen Briefen und Quittungen des Prätendenten antraff, welches ihm vollends den Hals brach.

Der tückiſche Biſchoff von Rocheſter, machte ſich im Tower kranck, und wolte Krafft der Acte Habeas Corpus eben Kranckheit halben auf Caution loß gelaſſen ſeyn. Ein gleiches ſucheten unter eben dem Vorwand die andern mitgefangenen Lords. Der König brachte es aber im Parlament dahin, daß die Acte Habeas Corpus, welche denen in Verhafft gebrachten vergönnete, ſich gegen genugſam geſtellete Caution wieder in vorige Freyheit zu ſetzen, vom 21. October 1722. biß auf den 23. Nov. 1723. aufgehaben wurde. Weil man nun dieſes Geſetze jederzeit als die gröſte Schutzwehre der Engliſchen Freyheit angeſehen, und dahero in allergröſten Nothfall, und bey einem würcklichen Aufſtand nur auf 6. Monat, und niemals länger unkräfftig hatte ſeyn laſſen; ſo wolten abermals 19. Lords deſſen über ein Jahr ſich belauffende Aufſchub durchaus nicht billi-

Aufſchub der Acte Habeas Corpus.

chen,

chen, und kamen deßwegen mit einer nachdrücklichen Protestation ein; es 1728.
setzte auch hierüber in der Cammer der Gemeinen nicht geringe Streitigkeiten; jedoch die Grösse der gegenwärtigen Gefahr, die Boßheit derer Ubelgesinneten, und das Vertrauen zu des Königes Gerechtigkeit, so dieser Aufhebung niemals mißbrauchen würde, überwand endlich alle deßhalben gemachte Schwierigkeiten, und die so schädlichen Staats-Gefangene blieben in sicherer Verwahrung. Den Lord North and Gray wolte durchaus seine Gemahlin besuchen, alleine die Schildwacht verwehrte ihr den Eintritt in das Zimmer; ihr Gemahl aber rieff aus dem Gegitter des Gefängnisses: Madame! dieser Ort ist ein Closter bloß für die Manns-Personen, und nicht vor die Frauen. Dieser Lord triebe auch nu lauter Schertz bey denen mit ihm angestellten Verhören, und sagete, als man ihn wegen eines gewissen an ihn von einem Frauenzimmer geschriebenen Brief befragete, daß es ein Billet doux von seiner Maitresse wäre, dergleichen seine Herren Commissarii wohl mehr als eines haben würden.

Schottländischer Tumult.

Indessen fieng der Graf Seaforth mit 600. in die Waffen gebrachten Berg-Schotten in Schottland einige Unruhe an, welchem aber der Gouverneur zu Inverneß so gleich gehöriger massen begegnete, und ihn durch des Capitain Mac-Keil Mannschafft mit blutigen Köpffen wiederum zurücke in das Gebürge trieb. Als hierauf so gleich 3. Regimenter zu Fuß, und 2. Escadrons Dragoner unter dem Hertzog von Argyle in Schottland einrücketen, auch 6. auf der See kreutzende Kriegs-Schiffe alle frembde zur See etwann herbey kommende Hülffe abhalten musten, so gieng weiter nichts mehr in selbiger Gegend vor.

Tod des Grafen von Sunderland.

Eben da man von der gegen dem König angesponnenen Verschwörung sichere Nachricht bekam, so verschied den 30. April im 47. Jahr seines Alters an einem zweytägigen hefftigen Seitenstechen Carl Spencer, Graf von Sunderland, Königl. Staats-Secretarius, erster Commissarius der Schatz-Kammer, erster Cammer-Herr, Maitre von der Garde-Robe, und Ritter des Hosenbandes; dem seine grossen und vielen Bedienungen jährlich bey 13000. Pfund Sterlings eingetragen. Er war unter der Königin Anna empor gekommen, und hatte die Vereinigung von Engel- und Schottland am meisten bewürcket. Seine andere Gemahlin war des Hertzogs von Marlborough Tochter. Er hatte die schönste und gröste Bibliothec in gantz Engelland gesammlet, die auf 34000. Pfund Sterling geschätzet wurde. Der jetzige König machte ihn zu seinem vertrauten Favoriten, und nichts destoweniger gieng von ihm nach seinem Tode, der allgemeine übele Ruff, daß in dem Briefe, den der Lord Towenshend, gleich nach des Grafen Tode, von unbekannter Hand mit einer Entdeckung von dem gegen den König geschmiedeten Complot erhalten, auch der Graf Sunderland unter den vornehmsten Conspiranten sey benennet worden. Diese böse Nachrede bestätigte gar sehr, daß die Hertzogin von Marlborough alle

1722. des Grafen Briefschafften sogleich nach seinem Absterben hatte bey Seite schaffen wollen, woran sie aber durch den ihr zu geschwinde auf den Hals gekommenen Bischoff von Wincheſter, den Geheimen Raths-Præsidenten Lord Carleton, und den Staats-Secretarium Lord Carteret, war verhindert worden, als welche auf Königlichen Befehl die Sunderländischen Schrifften versiegelten, und nach Hofe bringen liessen. Da jedoch demselben der König biß an sein Ende der grösten Vertraulichkeit gewürdiget, so war dergleichen tückische und betrügliche Aufführung von einem solchen Staats-Mann nicht zu glauben, der sich jederzeit die Befestigung der protestantischen Regierung in Groß-Britannien so ernstlich hatte angelegen seyn lassen, sondern man hielte es für eine boßhaffte Verleumbdung seiner Feinde, wormit sie seinen Nachruhm zu verringern sucheten.

Ingleichem des Hertzogs von Marlborough.

Den 27. Juny verschied auch auf seinem Lust-Hause im Parc zu Windsor in guter Ruhe, der so siegreiche und Welt-berühmte Held Johann, des Heil. Römischen Reichs Fürst zu Mindelheim, und Hertzog von Marlborough ꝛc. und zwar im 73. Jahr seines Alters, ohne männlichen Erben, dahero nach Vergönstigung des Parlaments, dessen Würde und Titul dessen älteste Tochter, die verwittibte Gräfin Godolphin, und deren ältester Sohn, der Lord Ryalton erbetten, als welcher nach seiner Mutter Tod den Namen Marquis von Blandford, Hertzog von Marlborough, und Baron Churchil und Sandridge führen wird. Weil er durch seine grosse Bedienungen und gutes Haußhalten, war der reicheste Privatus in gantz Europa geworden, so disponirte er in seinem Testament über drey Millionen Pfund Sterlings, davon das allermeiste gedachter Lord Ryalton bekam, nemlich 58000. Pfund Sterlings jährliche Einkünffte, welche zu 5. pro Cento gerechnet, ohngefehr ein Capital von einer Million und 16000. Pfund Sterlings, oder nach unserm Geld 5. Millionen und 800000. Reichs-Thaler betragen. Seine hinterlassene Wittwe, die absonderlich die Kunst reich zu werden gründlich verstehet, und das grosse Vermögen grösten Theils mit hat gewinnen helffen, behielte nach seinem Willen auf Lebenslang die Herrschafft Woodstock, Blendheim und Hundard nebst 500000. Pfund Sterlings, so jährlich vermöge einer Parlaments-Acte von dem Post-Wesen im Reiche ihr bezahlet wurden. Das Hospital der Invaliden zu Chelsey hatte er mit 30000. Pfund Sterlings bedacht; wie auch alle seine Anverwandten und Bedienten mit sehr ansehnlichen Legatis. Wegen seiner grossen und ungemeinen Verdienste wurde er den 20. Juny in der Abthey zu West-Münster eben so prächtig begraben, als An. 1669. der General Monck, welcher der Königl. Stuartischen Familie wiederum auf den Thron geholfen. Der mit schwartzem Sammet bedeckte, und sonsten kostbar ausgezierte, auch mit vielen Sieges-Fähnen besteckte und von 8. Pferden gezogene Leichen-Wagen gleichete

gleichete einem prächtigen Triumph-Wagen, welchen 4. Regimenter der Englischen und Schottischen Guarde, eine Artillerie von 15. Feld-Stücken und 2. Mörsern, viele Generalen, Cavallier und Hof-Bedienten, und ausser den 9. Trauer-Wägen des Königes und Printzen von Wallis, und mehr als 100. andere mit 6. Pferden bespannete Carossen begleiteten. Um die geschicktesten Ingenia aufzumuntern, dem so Welt-gepriesenen Helden ein vollkommen schöne Grabschrifft zu verfertigen, setzte die Hertzogin von Marlborough demjenigen, so die allerbeste zum Vorschein bringen würde, einen Preiß von 500. Pfund Sterling. Diese so ansehnliche und seltene Belohnung, belebete die matten Geister der hungerigen Dichter zu einem so grossen Wett-Streit, daß, so ein Hauffen Epigrammata, Lob-Gedichte und Inscriptiones in mancherley Sprachen zum Vorschein kamen, daß der Hertzogin darmit mehr ein Verdruß als Vergnügen erwecket wurde, indem bey vielen die scharffsinnigen Gedancken sich in einen schlechten Requiescat in pace concentrirten. Einige meynten auch alles in diesen und dergleichen Knittelhardis gesagt zu haben: 1722.

Hunc Reges, Carolus, Jacob, Guliam, Anna, Georgque
Evexere simul Cæsar & Imperium.,
Cæsar & Imperium, Rex, Magna Brittannia, Conjux
Mars, Ars, denatum Relligioque gemunt.

Das ist:

Durch König Guliam, Georg, Carl, Jacob, Ann,
Durch Kayser und das Reich kam Er zu solchen Ehren;
Jetzt aber seufftz't um Ihn, da er der Welt entrann;
Reich, Kayser, König, Schwert, Weib, Insuln, Kunst und Lehren.

Was das glorreiche Andencken des Hertzogs von Marlborough bey der spaten Nachwelt verewigen könte.

Den 21. Mertzen ward endlich durch ein Königliche Proclamation zu gröster Freude der Torris das bißhero siebenjährige Parlament aufgehoben, und den 23. darauf ein neues zusammen beruffen. Einige von dem ehemaligen vergnügten Volck zündeten deßwegen 3. Tage nach einander Freuden-Feuer an, und rüffen unzehliche mal aus: Es lebe König Georg, aber kein so langes Parlament: An etlichen Orten war der Pöbel noch toller, und schrye: Weg, weg mit dem Rump, (so hieß das Parlament ohne König Carln II.) kein siebenjährig Parlament, kein Hannover, kein Presbyterianer &c. Aufhebung des siebenjährigen Parlaments.

Wie die vorseyende Dissolvirung des Parlaments kund wurde, schickte den 24. Febr. das Unter-Haus eine Bill des Innhalts ins Ober-Haus, daß so wohl der Wähler als der Gewählte bey denen bevorstehenden

1722. Deputationen zum neuen Parlament eydlich erhärten solten, keine Geschencke und Gaaben deßhalben genommen zu haben; es ward aber dieselbige durch die mehresten Stimmen verworffen; jedoch mit Protestation von 25. Lords, darunter die Bischöffe von Chester und Rochester, ingleichem die Lords Strafford, Nort and Gray und Lichtfield, welche sehr urgirten, daß die Bestechungen so gemein anjetzo geworden wären, daß noch dardurch die gegenwärtige Staats-Verfassung würde gäntzlich über den Hauffen geworffen werden, wann man ihnen nicht durch ein dergleichen Reichs-Gesetze in Zeiten Einhalt thäte. Es wäre auch unverantwortlich, wenn man ferner verstatten wolte, daß die Geld-Summen, so das Land dem König zu Erhaltung des allgemeinen Bestens hergabe, zur Beschränckung der Wahl-Freyheit angewendet würde. Der Graf von Sunderland schalt diese anzügliche Protestation eine Aufwiegelung der Unterthanen gegen die Obrigkeit, und brachte es in der Umfrage durch 55. Stimmen gegen 22. dahin, daß dieselbe muste aus den Parlaments-Acten geschnitten und abgethan werden. Wie denn auch ferner placidiret wurde, daß künfftig nur die Namen derer-jenigen so protestirten, nicht aber ihre Ursachen in das Tage-Buch des Parlaments solten eingetragen werden.

Unruhige Wahlen der neuen Parlaments-Glieder.

Bey den hierauf hin und wieder angestellten Wahlen der neuen Parlaments-Glieder setzte es grosse Zwistigkeiten und Unordnungen. Die Torrische Faction warnete überall, keinen von der Hof-Parthey, und auch keinen, der im alten Parlament gesessen, zu wählen. Die Wighs hingegen suchten durch angestellte kostbare Gastmahle, durch ansehnliche Beförderungen, und durch reiche Geschencke sich allenthalben Freunde bey den Wahl-Stimmen zu machen. Der Hof aber erklärte sich in dieser Sache jedemann seine vollkommene Freyheit zu lassen, gebot auch allen Generals-Personen und Kriegs Officiers bey den hin und wieder im Reich einquartierten Truppen, sich ja in keine Wahl-Streitigkeiten zu mengen, sondern an den Wahl-Tägen mit den Soldaten sich in etwas von den Wahl-Orten zu entfernen, und erstlich nach geendigter Wahl die alten Quartiere wiederum zu beziehen. Nichts destoweniger entstanden dabey grosse Tumulte und solche blutige Hand Gemenge, daß man kaum allem Ubel genugsam steuren konte. Als man endlich damit zu Stande gekommen war, so ward das neue Parlament den 20. October zu West-Münster in Gegenwart des Königs, aller Geist- und weltlichen Lords, und der Deputierten aus den Städten und Provintzen eröffnet, und gleich darauf mit grosser Widersprechung des Ritters Pakingtons, vom Unter-Hause der vorige Sprecher Spencer Compton aufs neue zu diesem wichtigen Amt erwehlet. Die Torris sahen dabey zu ihrem gröstẽ Verdruß, daß sie überall von Wighs überstimmet waren; wie denn schon unter dem im April gewählten 360. Deputierten 223. Wighs sich befanden, und liessen dahero 2. Fischer von Gastings zum Andencken abmah-

abmahlen, die so gute Bidermänner gewesen, daß sie auch 500. Pfund Sterling ausgeschlagen, die man ihnen gebotten, wann sie ihre Stimmen einem Wighs geben wolten. 1722.

Im Monat September that der König eine Lust-Reise in das Westliche Engelland, und ward überall mit gantz ungemeiner Freudens-Bezeugung und Ehrerbietung empfangen; er theilte allenthalben grosse Gnaden aus, und rechnet man, daß er allein über 1600. Pfund Sterling für arme der Schulden halben hier und da gefangen gesessene Leute bezahlet. Lust-Reise des Königs ins Reich.

Noch mehrers bewieß der König seine grosse Güte gegen die Matrosen, indem er denenjenigen, die in der See-Schlacht An. 1718. bey Syracusa gewesen waren, für ihren Theil an denen eroberten Spanischen Schiffen 23513. Pfund Sterlings auszahlen ließ, welche unter sie gleich ausgetheilet wurden. Matrosen Antheil an der Spanischen Beute.

Der verfallenen Süd-Compagnie wurde durch die weise Vorsorge und Veranstaltung eines derer Directorn des Ritters Johann. Eylers durch einen mit der Banco in London geschlossenen Vergleich also wieder aufgeholffen; daß vermöge desselben die Banco der Compagnie gegen Abtrettung 200000. Pfund Sterlings jährlichen Erb Renten, Allignationen, binnen 20. Monaten 4. Millionen und 200000. Pfund Sterling an Obligationen oder baaren Gelde, und zwar auf den ersten Termin 800000. Pfund zahlete, jedoch also, daß die Banco zu Aufbringung dieser Summa für 3. Millionen Actien a 118. pro Cento verregiltriren durffte. Dabey wurde auch fest gesetzet, daß, wann zwischen beyden Compagnien Streit entstehen würde, niemand als der Groß Cantzler, der geheime Raths-Präsident und der Schatz Commissarius in ihren Sachen sprechen solte. Die Banco schloß diesen Contract, aber nicht eher, als biß der Hof der Compagnie die noch schuldige 2. Millionen schenckte, und der Banco ihr Privilegium noch auf 15. Jahr verlängerte. Wieder Erholung der Süd-Compagnie.

Im Jahr 1723. bey den vom König geforderten Subsidien, brachte der obriste Commissarius von der Schatz-Kammer, Robert Walpole, zu Erleichterung der protestantischen Engelländer in Vorschlag, die in Engelland sich befindende Catholische, weil sie biß anhero dem Prätendenten zu so vielen im Reiche erregten Unruhen unsägliche Geld-Summen willigst hergeschossen hätten, hinfüro dergestalt zu beschwehren, daß, da andere von jedem Pfund zu den verwilligten Anlagen nur 2. Schilling geben, sie ins künfftige 6. geben solten, damit man ihnen, auf solche Weise das überflüßige unruhige Blut abzapffete, und die Mittel dem Publico ferner zu Schaden in etwas beschnitte. Er führete dabey aus, daß nach den Lager-Büchern die Römisch Catholischen Einwohner aus liegenden Gütern 384000. Pfund Sterling und die Eydweigerer 92000. Pfund jährlicher Einkünffte besässen. Ingleichem, daß nach sichern Nachrichten, dieselbe all Jahr für den Prätendenten 100000. 1723. Die auf die Catholischen gelegte Taxe.

1723. Pfund unter sich sammleten; es wäre dahero billicher, daß sie dieses Geld hinfüro zu des Vatterlandes Besten bezahleten. Hierüber entstunde in beyden Häusern des Parlaments vieles Disputieren: Insonderheit nahm sich der Lord Gage, der sich vor kurtzem vom Pabstthum zu der Englischen Kirche gewendet hatte, seiner vorigen Glaubens Brüder hefftig an, legte dergleichen Beschwehrung als eine grosse Verfolgung und Haß gegen die Catholischen aus, von welchen allen man doch nicht sagen könte, daß sie untreue Unterthanen des Königs wären. Ihme stimmten der Graf von Strafford und die Lords Bathurst und Cowper und noch andere mehr bey, und wolten ein dergleichen Unternehmen, so wider die Tolerantz und wider alle Billigkeit stritte, durchaus nicht billigen; es setzten sich auch dargegen die Miniſtri der Catholischen Potentzen, als der Kayserlich, Portugiesische und Sardinische. Man gab aber diesen allen zur Antwort: Daß man die Catholischen nicht deßwegen von neuem beschwehrete, weil sie im Christlichen Glauben von der Englischen Kirche unterschieden, sondern weil sie sich gegen die jetzige Königliche Regierung übel bezeigten, mit ihrem Geld den Prätendenten unterhielten, und alle seine gefährliche Anschläge gegen Engelland beförderten. Es wäre dieses noch ein gelindes Verfahren gegen sie, indeme man ihnen Reichs-Gesetze vorlegen könte, die zwey Drittel von allen ihren Gütern confiscirten. Es wäre nichts billigers, als daß man die Catholischen zu Wiedererstattung der durch ihre gemachten Unruhen der Crone verursachten ausserordentlichen Unkosten nöthigte. Des Königs Vorspruch für seine bedrückte Glaubens-Brüder in Catholischen Reichen und Ländern wäre biß anhero auch gantz vergebens gewesen, da sie sich doch niemahls in Sinn kommen lassen, gegen ihre Catholische Herrschafften zu rebelliren, als wie seithero die Catholischen in Groß-Britannien. Diese Beweißthümere brachten es dahin, daß die Auflage der Catholischen mit 188. Stimmen gegen 172. decretiret ward, jedoch mit einer Protestation von 20. Lords, welche beständig die Unbillichkeit dieser Acte behaupteten, indeme doch nicht zu laugnen wäre, daß öffters ein Catholischer dem König mehrere Treue und Gehorsam, als ein Protestante erwiesen; daß ja die Haupt-Personen der letzten Conspiration, als der Bischoff von Rochester und Lear, ꝛc. Protestanten wären; daß die Catholischen schon so doppelte Beschwehrung tragen müsten, daß man den unschuldigen Theil mit dem schuldigen bestraffte, indem der König viel Catholische zu Unterthanen hätte, so gantz ruhig und stille wären; daß die beschuldigte Contribution für den Prätendenten noch nicht so erweißlich, andere trifftige Ursachen zu geschweigen.

Layers Todes-Urtheil.

In Formierung des Processes gegen die arrestierten Conspiranten wurde in diesem Jahre auch eifrigst fortgefahren. Dem Advocat Layer war zwar schon den 8. December vorigen Jahrs, durch den Lord Ober-Richter Prat das Todes-Urtheil gesprochen worden, daß er wegen des Hochverraths den

23.

23. deſſelben Monats aus dem Tower auf einer Hürde nach der gewöhnlichen Gerichts-Stätte bey Londen, Tyburn genannt, ſolt geſchleppet, daſelbſt aufgehangen, jedoch vom Galgen lebendig wieder herunter geſchnitten, alsdann ihm das Gedärme aus dem Leibe geriſſen, das Haupt abgehauen und auf die Pforte des Temple-Bar aufgeſtecket, und der Leib geviertheilet werden; er erhielt aber einen Aufſchub dieſes Todes nach dem andern, biß auf den 28. May, da endlich derſelbe dem Urtheil gemäß erfolgte. Er ſtarb als wie ein Ertz-Rabuliſt in ſeinem Beruff, das iſt, unverſchämt, frech, boßhafftig, trotzig und verſtockt. In ſeiner kurtzen Anrede an das Volck, ſagte er, daß er hieher gekommen einen ſchmählichen Tod zu erdulten, nicht weil er ein Laſter begangen, ſondern weil er denen Bewegungen ſeines Gewiſſens gefolget, und ſich bemühet habe ſeiner Pflicht nachzuleben. Er zweiffelte dennoch keines Weges, da er alſo ſtürbe, daß er gewiß würde ſeelig werden. Aber er wäre auch gewiß, daß Engelland nimmermehr in einen glückſeligen, ja auch nicht einmal in einen friedlichen Zuſtand kommen werde, als biß ſein rechtmäßiger König auf den Thron wieder werde geſetzet ſeyn. Es hatte demſelben der Obriſte Williamſon im Nahmen des Königs Gnade angebotten, wann er alle Mitverſchwornen und alle Geheimnüſſe des gefährlichen Complots aufrichtig entdecken wolte. Er wolte ſolches aber durchaus nicht thun, ſondern ſagte vielmehr mit der gröſten Frechheit, daß er denjenigen, ſo ihm König Georgens Gnade antrüge, für des rechtmäßigen König Jacobs III. Rebellen hielte. Als ihm ſein Sententz war angekündiget worden, ſo verlangte er eine längere Friſt zu Ablegung ſeiner Rechnungen, und darauf noch einige Zeit um ſich zu der groſſen Rechenſchafft, ſo er an einem andern Orte werde abzulegen haben, recht bereiten zu können, indem er ſich alsdann gewiß getrauete in der zukünfftigen Welt gedoppelt die Gerechtigkeit zu erlangen, ſo ihm in dieſer Welt verſagt worden. Es iſt aber dieſes aller Rabuliſten Art und Sprache, daß ſie bey dem allergröſten Unrecht, doch allemahl Recht zu haben vermeynen, und der ſchlimmſten Sache den beſten Schein zu geben ſich befleißigen. 1723.

Der gefangene Biſchoff von Rocheſter bezeigte ſich ſo wild und ungeſtümm in ſeinem Arreſt, daß der Commendant vom Tower, der Obriſte Williamſon, vieles von ihm auszuſtehen hatte. Er warff denſelben einsmals in ſeinem Zimmer zur Erden, als er ſich ein paar Officier zu Hülffe ruffen wolte, und als ein andermahl er ihm das heimliche Reden mit einem fremden Menſchen verwehrete, ergrieff er ihn im gröſten Zorn beym Hals-Tuch, und ſchlug ihm ſo lang und offt ins Geſichte als er konte, welches alles dieſer ſonſten auch Hand-veſte Soldat, aus übermäßigem Reſpect gegen den Biſchöfflichen Character, gantz gelaſſen erdultete. Als ſich ſein Proceſs mit einer hefftigen Anklage durch eine Bille des Unter-Hauſes anfienge, erſuchte er das Ober-Hauß, daß, nachdem er die Ehre hätte, ein Mitglied von dieſer Proceſs gegen dem Biſchoff von Rocheſter

Digitized by Google

1723. ſer vornehmen Verſammlung zu ſeyn, daß er vor der Kammer der Gemeinen nicht erſcheinen dürffte, da ohnedem ein Geſetze denen Pairs verwehrete, ſich für demſelbigen auf irgend eine Anklage zu verantworten. Die Grafen von Strafford, von Cowper, nebſt den Lords Lechmore und Bathurſt, redeten demſelben gewaltig das Wort, und vindicirten durch weitläufftige Reden, alleine dem Ober-Hauſe das Recht, über deſſen Mit-Glieder zu urtheilen. Es wiederſprachen ihm aber die Lords Carteret, Harcourt, der Hertzog von Argyle, der Graf Coningsby, der Vicomte von Towenshend und andere mehr, dieweil das Unter-Hauß hierinnen ſich nicht aufführte als ein Gerichts-Hof, ſondern als der andere Theil der Reichs-Stände, ſo die Macht Geſetze zu geben, und die Verbrecher derſelben zu beſtraffen, ſo wol hätte, als das Ober-Hauß; ſo habe auch der Biſchöffliche Inquiſit allbereit ſelbſten dieſes Forum, als competens erkennet, indem er die Kammer der Gemeinen durch ſeine Advocaten erſuchet, ihn für ihrer Gerichts-Banck mit ſeiner Vertheidigung anzuhören. Dahero ward erſtlich mit 78. Stimmen gegen 32. beſchloſſen, daß der Biſchoff nicht allein vor dem Ober-Hauß zu verhören, und zum andern mit 77. Stimmen gegen 27. ausgemachet, daß er bloß durch ſeine Sache Walter möchte für dem Unter-Hauſe abhandeln laſſen. Als dieſes geſchehen, ſo ſprach das Unter-Hauß den 29. April gegen denſelben das Urtheil, daß Franciſcus, geweſener Biſchoff von Rocheſter, nach verfloſſenem 1. Juny, ſolte aller ſeiner gehabten Aemter, Würden und geiſtlichen Beneficien, mit ewiger Verbannung aus dem Königreiche entſetzet ſeyn; daß er ſich alſo den 25. Juny aus dem Reiche begeben, und nicht wieder hinein kommen, oder der Straffe überwieſener Felonie ſine beneficio Cleri gewärtig ſeyn ſolte; daß er auch aller Gnaden, ſo der König oder ſeine Erben und Nachfolger ihm zu ertheilen vermögend wären, jederzeit unfähig und unwürdig wäre, und daß alle diejenigen, ſo zu ſeiner Wiederkunfft behülfflich ſeyn, oder mit ihm in Brief-Wechſel ſich einlaſſen, oder ſonſten mit ihm auf irgend einige Art und Weiſe, nach dem 25. Juny, etwas zu ſchaffen haben würden, mit eben gleicher Straffe der Felonie, ohne einigen Pardon beleget werden ſolten. Bey erfolgter Abhandlung ſeiner Anklage im Ober-Hauſe, ward den 17. May mit 97. Stimmen gegen 39. behauptet, daß die Copien und Extracte der aufgefangenen Briefe, genugſame Beweißthümer wider den Biſchoff wären, und ſein Begehren, daß man den Schlüſſel, mit welchem man dieſe in Zahlen und heimlicher Schrifft geſchriebenen Briefe aufgelöſet hätte, vorweiſen möchte, mit 81. Stimmen gegen 44. abgeſchlagen. Den 18. May erhub ſich ein groſſer Streit wegen der Auſſage des Herrn Neyno, eines der Haupt-Zeugen wider den Biſchof, der geſtorben war, ohne dieſelbe eydlich zu betheuren, und zu unterzeichnen; als aber der Vicomte von Towenshend und Robert Walpole, bezeugten, daß deſſen Bekänntnuß allerdings wahr wäre, ſo ward dieſelbe durch 85. Stimmen

Seine Verdammung.

men gegen 41. für einen gültigen Beweiß angenommen. Den 22. May legte der Bischof seine letzte Vertheidigung in einer 2. gantzer Stunden langen Predigt, mit solcher Heftigkeit ab, daß er bey dem Schluß derselben in eine Ohnmacht darnieder fiel. Der Haupt-Innhalt darvon war, daß man ihn zum Haupt-Urheber eines Complots und allgemeinen Aufstands machen wolte, der ohne Geld, ohne Waffen, ohne Soldaten, ohne alle vorhero gefaste Anschläge, oder geschehene Unterredungen, hätte sollen ausgeführet werden. Ob dergleichen also von vernünftigen und vorsichtigen Menschen auch nur zu gedencken? Allein alle seine Beschuldigungen kämen bloß auf Muthmassungen, auf ein nichtiges Hörensagen, auf nach eigenem Gutduncken ausgelegte Ziffern an, bey Richtern, so auch seine Ankläger zugleich wären. Endlich, nachdem er sich gar sehr über die 7. Monatliche Gefängnuß beschwehret, und sehr beklaget, daß man ihm ohne Ehre, ohne Zunge, da er keine fremde Sprache reden könte, ohne Füsse, weil er starck mit dem Poddgra geplagt wäre, und ohne Geld, weil er die Einkünfte seines Bißthums; zu Ausbesserung der Kirchen und seines Wohnhauses angewendet hätte, anjetzo aus seinem Vatterland stossen wolte; so entlehnte er letzlich seine Schluß-Rede von dem gedultigen Hiob, und sagte, wiewohl mit verstellter Freudigkeit, wegen seines bösen Gewissens: Nudus egressus sum de Utero Matris meæ, & nudus revertar illuc. Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est. Sit Nomen Domini benedictum! Ich bin nackend von meiner Mutter Leib kommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Wie es dem HErren gefallen hat, so ist es geschehen. Der Name des HErrn sey gelobet! Er wuste sich auch sonsten in seinem gantzen Processs gar oft mit Sprüchen der Heil. Schrift zu behelffen, daß man hätte meinen sollen, ein solcher Mann, dem das Göttliche Wort so bekannt wäre, der würde sich auch solches zur Richtschnur in seinem Thun und Lassen gäntzlich haben dienen lassen, daran es aber gar sehr gefehlet. Die im Ober-Hause sitzende Ertz-Bischöffe und Bischöffe, ermahnete er gar ernstlich mit den Worten des Heil. Apostels Pauli I. Tim. V. 19. Adversus Presbyterum Accusationem noli recipere: Nisi sub duobus aut tribus Testibus. Wider einen Aeltesten nimm keine Klage an, ausser zweyen oder dreyen Zeugen, und wolte also, daß sie ihn nicht auch verdammen solten, da kein einziger rechtschaffener Zeuge wider ihn vorhanden wäre. Seine boßhafftige Verweigerung einer Antwort auf die vorgelegten Fragen, beschönigte er mit den Worten des unschuldigleidenden Heylandes aus Luc. XXII. 67. 68. Si vobis dixero, non credetis mihi: si autem & interrogavero, non respondebitis mihi, neque dimittetis. Sage ichs euch, so glaubt ihrs nicht, und lasset mich doch nicht loß. Diese und dergleichan gar sehr von dem Bischoffen, nach Art aller Gleißner, gemißbrauchte Stellen der Heil. Schrifft, veranlasseten den

1728. Letzte Defensions-Rede.

Behilft sich mit der Heil. Schrift.

1723. Herrn Yonge im Unter Hauſe, daß er zu dem Urtheil des Biſchoffs ſeine Stimme auch mit folgendem weit beſſer applicirtem Spruche gab, ex Actor. I. 20. Fiat Commoratio eorum deſerta, & non ſit, qui inhabitet in ea; & Epiſcopatum ejus accipiat alter. Ihre Behauſung müſſe wüſt werden, und ſey niemand, der drinnen wohne, und ſein Biſtthum empfahe ein ander.

Das Ober-Haus hielte die dreymal verleſene Bille wider den Biſchoff endlich mit 83. Stimmen gegen 43. genehm, und der König bekräfftigte ſolche den 27. May. Den 29. Junii früh um 10. Uhr ward der entſetzte Biſchoff in weltlicher Kleidung auf dem Tower zu Schiffe gebracht, und nach Calais übergeführet. Der Pöbel, der ihm, wann er zur Verhör ins Ober-Haus gefahren war, unter tauſend Schmäh-Reden zugeruffen: Keinen meineydigen Biſchoff, keinen Biſchoff, der ſeinem König das Leben nehmen will, keinen Verräther in geiſtlichem Habit, keinen Engliſchen Alberoni, keinen Pabſt zu Weſtmünſter. Wünſchet ihm endlich auch mit dieſen Worten Glück zur Abfahrt: Laſt ihn zum Teuffel, ſeinem Herrn, ziehen. Jedoch gieng er nicht leer aus Engelland. Er hatte kurtz für dem Ausſpruch ſeines Urtheils, von den Pachtern ſeiner Kirchen-Güter 4000. Pfund Sterlings zum Voraus empfangen; die Geiſtlichkeit von der hohen Kirche und ſeine Anhänger, ſchoſſen ihm ein Zehr Pfenning von 8000. Pf. Sterlings zuſammen; die mitleidige Herzogin von Buckingham ſchenckte ihm 1000. Sp. Guinees; aus ſeinen Meublen löſete er 41000. Pfund Sterling; ſeine Bibliothec bezahlete ihm einer ſeiner Freunde für 1000. Pfund Sterling, und ſchenckete ſie wieder ſeinem damals zu Oxford ſtudierenden älteſten Sohn. Auch hatte er ſich nach Geiſtlicher Art, damit er nur deſto mehr möchte geſchenckt bekommen, ärmer gemachet, als er war, indem er vor ſich ohne alle Bedienung jährlich 150. Pfund Sterling Einkünfte hatten.

Deſſen Verbañiſirung aus dē Reich.

Mit denen andern der Verrätherey wegen verhafften Perſonen, verfuhr man gelinder. Der Graf von Orrery, der Hertzog von Norfolck, der Lord Nort and Gray und andere, wurden im Junio auf Caution loß gelaſſen. Johann Pluncket und Georg Kelly aber, wurden zu ewiger Gefängnuß verdammet, jedoch befahl der König ihnen die Bande abzunehmen, und ihnen alle Nothdurft zu reichen.

Proceſs mit andern Conſpirantē.

Jedermann wunderte ſich, daß der Graf Orrery, ſo noch mit dem Leben davon kam; denn Layer hatte bekennet, daß er von dem Pluncket gehöret, wie der Graf Orrery, der Præſident derjenigen Geſellſchafft wäre, ſo aus den heimlichen Freunden des Prätendenten beſtünde, und die man nach der heimlichen Complots-Sprache Burford Club nennete. Es befanden ſich in ſelbiger der Biſchoff von Rocheſter, die Lords Scarsdale, Bathurſt, Gower,

Was Burford Club.

Gover, Craven, der Graf von Strafford, die Ritter Conſtantin Phips und Hans Goring, &c. ſo ihre ordentliche Verſammlung hielten.

Belohnung der Verdienſte des Walpole.

Dieweil Robert Walpole ein ſehr groſſes zur Entdeckung und Unterdruckung der letzten vorſeyenden Empörung beygetragen, ſo hatte der König in Willens, ihn zum Pair zu machen; Allein, weil er dem König im Unter-Hauſe, wo ſeine Parthey ſchwächer, als im Ober-Hauſe, ferner mehrere und erſprießlichere Dienſte thun könnte, ſo gönnete er dieſe Königliche Gnade lieber ſeinem Sohn; welchem dann der König, die dem Vatter, wegen ſeiner ſehr wichtigen Verdienſte, gebührende Ehr beylegte, und ihn zu der Würde eines Pairs erhub.

Pardon des Bullingbroocks.

Wider aller Menſchen Vermuthen begnadigte auch der König den 8. Junii den entwichenen Lord Bullingbroock, worauf derſelbe wieder aus Franckreich nach Engelland gieng, aber dennoch nicht bey Hofe erſcheinen durfte.

Den 17. Julii, trat der König wiederum eine Reiſe in ſeine teutſche Erb-Lande an, und überließ die Regierung indeſſen 16. Lords, und kam erſt zu Anfang des folgenden Jahres, wieder in das Königreich zurücke. Es war in ſeiner Abweſenheit im Reiche alles ruhig und ſtille.

Reiſe des Königs nach Teutſchland.

Den 7. Martii, verlohr Londen ſeinen berühmten Bau-Meiſter, den Ritter Chriſtoph Urne, der den Bau allerſeit Anno 1666. nach dem groſſen Brand in Londen aufgebauten Kirchen geführet, abſonderlich aber die mit der Peters-Kirche zu Rom um den Vorzug ſtreitende Pauls-Kirche, angegeben und aufgeführet. Er verſchied im 92. Jahr ſeines Alters.

Das V. Capitel.

Von denen Schwediſch- und Dähniſchen Geſchichten.

1719. Die Königliche Prinzeßin Ulrica Eleonora übernimt die Regierung mit Abſchaffung der Souverainität.

DAs Königreich Schweden war zu Anfang des 1719. Jahrs über den ſo ſchnellen und unvermutheten Fall ſeines Kriegeriſchen Königs, durch einen den 11. December vorigen Jahrs, vor der Veſtung Friederichs-Hall in Norwegen, empfangenen tödtlichen Schuß, in die äuſſerſte Beſtürtzung und Unruhe geſetzet worden, ohngeacht es ſelbſten zweifelte, ob deſſen längeres Leben, ihme mehr zum Glück als Unglück, oder mehr zu einem längeren Krieg, als baldigen Frieden würde gereichet haben. Den 14. December langte der dieſes Unglück mit ſeinen Augen ſelbſt zu allererſt erblickende General-Adjutant Siecker, mit dieſer erſchröcklichen Poſt in Stockholm an; worauf ſogleich des verſtorbenen Königs einige noch lebende und an den Erb-Printzen Friederich von Heſſen-Caſſel, vermählte Schweſter Ulrica Eleonora in einem am 15. December an die ſämtlichen Stände des Königreichs, abgelaſſenen Ausſchreiben zu wiſſen that, daß die Crone,

1719. vermöge des Succeſſions-Rechts, nunmehro auf ſie gefallen wäre, und ſie ſich alſo denen Regierungs-Geſchäften unterziehen wolte, jedoch mit dem feſten, und allbereit gegen den Reichs-Rath geäuſſerten Entſchluß, mit Aufhebung aller bißhero eingeführten Neuerungen, alles in gehörigen alten Stand zu ſetzen, und aller unumſchränckten Gewalt über die Unterthanen, ſich gäntzlich zu begeben, wobey ſie zugleich die Stände auf den 20. Januarii dieſes Jahrs, zu einer allgemeinen Verſammlung in Stockholm zuſammen beruffte, um mit denenſelben von der wieder herzuſtellenden gemeinen Reichs-Wolfarth und Erlangung des erwünſchten Fridens, ernſtlich zu berathſchlagen. Dieſe ſo unverſehene Lands-Mütterliche Erklärung, wodurch ſich das biß anhero äuſſerſt unterdrückte und geſchwächte Königreich Schweden, in vorige Freyheit und Stärcke auf ewig geſetzet ſahe; klärte die mit beſorglichen Gedancken und fürchterlichen Vorſtellungen, bey dieſem Unglücks-Fall hart geängſtigten Gemüther, ſehr wieder auf, daß jedermann um eine baldige Erledigung von allen biß anhero ausgeſtandenen ſehr vielen Trangſaalen und Erquickung eines baldigen Friedens verhoffete.

Reichs-Tag in Stock-holm.

Die Reichs-Stände in Schweden, theilen ſich in 4. Claſſen ab, nemlich in den Adel, in die Geiſtlichkeit, in die Bürger, und in die Bauern. Es erſchienen dahero alle Grafen, Barone, Ritter und Edelleute, ſo majorenn und in Schweden wohnhafft. So dann alle Biſchöffe und Superintendenten, denen 2. anſehnliche Perſonen aus jedem Conſiſtorio, und ein Prieſter aus jeder Diöces ſich beygeſelleten. Ferner alle Generale und Lieutenante, die ein Capitain von jedem Regiment begleitete. Hiernächſt ein Burgermeiſter aus jeder Stadt mit einem Raths-Herrn, und einem der vornehmſten Bürger, und endlich von der Bauerſchafft aus jedem Gerichte, ein Mann, auf beſtimmte Zeit in Stockholm, und unterſucheten anfänglich die Frage: Ob die noch lebende jüngere Schweſter des verſtorbenen Königs, Ulrica Eleonora, vermählte Erb-Printzeßin von Heſſen-Caſſel, den hinterlaſſenen Printzen, Carl Friedrichen, Hertzogen zu Holſtein-Gottorp, der verſtorbenen älteſten Königl. Schweſter Hedwig Sophia, weyland Hertzog Friedrich [des V. zu Holſtein-Gottorp, Gemahlin, von der Königlichen Succeſſion in Schweden ausſchlieſſe? Dieſes ſchiene allbereit durch die Reichs-Geſetze, als den Nordköpingiſchen Reichs-Schluß de An. 1604. und andere folgende Reichs-Conſtitutiones, Königliche Verordnungen und Teſtamente, ſattſam genug beſtätiget zu ſeyn, daß nach Abgang des Königl. männlichen Geſchlechts, die Schwediſche Crone auf die weiblichen Erben in der Königl. Familie kommen ſolte. Die Printzeßin Ulrica Eleonora aber, beruffete ſich wegen ihres nähern Erb-Rechts zur Crone vor dem Hertzog von Holſtein-Gottorp auf ihres Vatters König Carls XI. An. 1693. abgefaſſete Königliche Succeſſions-Verordnung, nach welcher nach gäntzlich verloſchenen Manns-Stamm im Königlichen Hauſe, ſeine noch lebende

Unterſuchet das Succeſſions-Recht.

Töchter

Töchter zu der Cron-Folge gelassen, und den weiblichen Descendenten des ohne männlichen Erben verstorbenen Sohns solten vorgezogen werden. Der Hertzog von Holstein steiffete sich hingegen auf das Repræsentations-Recht, und behauptete seine Erb-Folge aus eben angeführter Successions-Constitution, die mit klaren Worten im dritten Artickel dieselbe erstlich der ältesten Königlichen Tochter, und deren männlichen Descendenten einraumete. Es wurde aber von Seiten der Printzeßin Ulrica Eleonora der Vorzug der bey Absterben des letzten männlichen Cron-Erbens so dann lebenden Erb-Tochter vor der verstorbenen männlichen Nachkommenschafft ferner daher behauptet, daß der wahre und eigentliche Sinn und die Meynung der Successions-Verordnung dieser wäre, daß wann auch keine lebende Töchter mehr vorhanden, sondern nur Kinder von ihnen wären, so solten alsdann die von dem Printzen hinterlassenen Töchter succediren, und die männlichen und weiblichen Nachkommen der Töchter vom Throne ausschliessen, welches eine vergebliche Verordnung würde gewesen seyn, wann nicht König Carl XI. dabey hauptsächlich auf die noch lebende Königliche Töchter sein Absehen gerichtet hätte. Die darauf den 18. Febr. oder 1. Mertzen von den Reichs-Ständen gemachte Entscheidung dieser streitigen Successions-Sach bestund darinnen; daß da alle Königliche Verordnungen wegen des dem Königl. weiblichen Geschlechte bestätigten Erb-Rechts zur Crone sich auf die Nordköpingische Erb-Vereinigung An. 1604. gründeten; diese aber nicht anderst die Töchter der Thron-Folge theilhafftig machete, als wann sie noch unvermählet wären, wie dann auf solche Weise König Gustav Adolphs eintzige Tochter Christina, als ein Fräulein zur Crone wäre berechtiget gewesen; so könte nunmehro nach obiger Erb-Vereinigung, und denen darnach abgefasseten Reichs-Tags-Schlüssen und Successions-Verordnungen keine Tochter von König Carl XI. dieweil sie verheyrathet wäre, oder dero Nachkommen mehr ein Erb-Recht zu der Schwedischen Crone zu prætendiren haben, sondern das Königreich sahe sich anjetzo solchergestalt in eine rechtliche und vollkommene Freyheit gesetzet, eine Obrigkeit zu wehlen, wie es ihm beliebete. Dieweil jedoch die sämtliche Reichs-Stände die ungemeinen grossen Königlichen Tugenden der Königl. Printzeßin Ulrica Eleonora schuldigst erkannten und sich auch ihrer Vor-Eltern der weyland preißwürdigsten Könige glücklichen und ruhmwürdigste Regierung und unsterblichen Verdienste für des Schwedischen Reichs Aufnahme, Ehre, Macht und Wohlstand danckbegierigst erinnerten, so erklärten sie aus freywilligen Gemüthe die Königliche Printzeßin Ulrica Eleonora zu einer erwählten Königin von Schweden, und benannten sie samt ihren männlichen Leibs-Erben, zu des Schwedischen Reichs Erb-Folgern von Erben zu Erben, nach dem Innhalt des Reichs-Tags-Schluß An. 1650. Solte aber die Königin ohne männliche Leibs-Erben mit To-

1719. Macht Schweden zu einem Wahl-Reich. Wählten die Printzeßin Ulrica Eleonora zur Königin.

1719. de abgehen, so wäre alsdann die Königliche Würde eben so, wie jetzo wiederum zu der sämtlichen Stände freyen Wahl verfallen, ohne daß jemand irgend einen Anspruch auf sein Erb-Recht machen könte. Dabey wurde fest gesetzet, daß in solchem Fall, die Reichs-Stände, ohne einige Zusammen-Forderung auf den 30. Tag nach der Königin Tod zu einer neuen Wahl sich wieder in Stockholm einfinden solten. Dieweil auch die Königin zum Voraus von selbsten einen Abscheu für der Unumschränckten Eigen-Gewalt bezeuget hatte; die Stände auch deren höchst-schädliche Würckung bißhero auf vielfältige Weise zu fast unersetzlichem Verlurst alles Wohlstandes erfahren hatten, so schaffeten sie selbige gleichfals durch ein ewiges Gesetze ab, in welchem sie nicht nur denselbigen Printzen des Throns verlurstig, und für einen Reichs-Feind erkläreten, der sich künfftig einer Souverainität, entweder durch heimliche Tücke, oder offenbare Gewalt anmassen würde, sondern auch verordneten, daß keiner, weder Geistliche noch Weltliche zu einer hohen und niedrigen Amts-Verwaltung im Schwedischen Reich solte gelassen werden, der nicht eydlich angeloben würde, daß er weder heimlich noch öffentlich, selbsten, oder durch jemand anders, mit Rath oder That auf einige Art das eigenmächtige Regiment, wolte suchen einzuführen, oder zu befördern. Ingleichem daß alle diejenigen, so sich dessen gelüsten lassen würden, als Landes-Verräther ohne Gnade solten abgestraffet werden.

Schafft die Souverainität gäntzlich ab.

Die also neu-erwählte Königin Ulrica Eleonora stellete dargegen denen Reichs-Ständen am 21. Febr. eine schrifftliche Versicherung aus, in welcher sie nicht nur die von ihnen gethane freywillige Wahl mit vieler Erkänntlichkeit annahm, sondern darinn auch ferner versprach: 1.) bey der Christlich-Evangelischen Religion biß in ihre Todes-Stunde zu verharren, und auch solche im Reich beständig zu erhalten, ohne einige Zulassung irgend einer andern Religions-Ubung. 2.) Keinen, der einer andern Religion zugethan, in ein Amt zu nehmen, es sey hoch oder niedrig. 3.) Uber die Religions-Constitution von An. 1655. und die Kirchen-Gesetze von An. 1686. eifrigst zu halten. 4.) Das Königreich unzertheilt zu lassen, und von selbigen nichts zu veräussern. 5.) Die Regierung nach der von den Ständen zu verfassenden Regierungs-Form und den Reichs-Statuten anzustellen. 6.) Die auf ewig abgeschaffete unbeschränckte Königliche Gewalt nicht wieder zu suchen. 7.) Den Reichs-Rath in Ehren und Ansehen zu erhalten, und nebst demselben das Reich zu regieren; ingleichem der Stände Deliberationen auf Reichs-Tägen keinen Eintrag zu thun. 8.) Die hohen und niedrigen Aemter wohl, und nach der neu-eingerichteten Regierungs-Form zu bestellen. 9.) Die Reichs-Stände bey den beschriebenen Schwedischen Rechten, der Reichs-Freyheit, und allen Privilegien zu erhalten. 10.) Keinen Krieg anzufangen, oder neue Gesetze zu machen,

Versprechen der neuen Königin.

machen, oder neue Auflagen und Steuren auszuschreiben, ohne des Reichs-Raths Gutbefinden, und der sämtlichen Stände Einwilligung. 11.) Das Müntz-Wesen nach den alten Verordnungen wiederum auf richtigen Fuß zu setzen. 12.) Die Bestellung des Kirchen-Wesens und der geistlichen Aemter, nach den An. 1686. ausgegangenen Kirchen-Gesetzen zu reguliren; und 13.) die verordnete Stipendia recht zu administriren. 1719.

Wie dieses alles zur Richtigkeit gekommen, wurde der verstorbene König den 26. Febr. in Stockholm prächtiger beerdiget, als er jemals gelebet hatte. Die Leichen-Procession erhub sich von Carlsberg Abends mit unzehlichen Wind-Liechtern in sehr vielen Trauer-Kutschen; der Trauer-Wagen, so die Königl. Leiche führete, war inwendig und auswendig mit schwartzen Sammet überzogen. Das Tuch, so den Sarg bedeckte, war mit vielen goldenen Cronen und Palmzweigen gestickt; auf demselben lag zum Haupte die Königliche Crone auf einem sammeten Kissen. Uber der Leiche ward ein schwartz sammeter, und mit goldenen Cronen bestreueter Himmel getragen. Fünf Reichs-Räthe trugen die Reichs-Insignien. Der Leiche folgeten der Erb-Printz von Hessen-Cassel und der Hertzog in Trauer-Carossen. Unter währender Procession wurden silberne und goldene Gedächtniß-Müntzen unter das zuschauende Volck ausgeworfen. Die Kirche war gantz schwartz überzogen, mit vielen Wappen und Sinn-Bildern ausgezieret, und darinn der Chor nur alleine mit 500. weissen Wachs-Liechtern illuminiret. Bey den sehr prächtig aufgeführten Castro Doloris waren zur rechten Seite die frölichen Begebenheiten der ersten 9. glücklichen Jahre der Königlichen Regierung vorgestellet, zur lincken aber die traurigen Geschichten der letztern 9. unglücklichen Jahre. Der Ertz-Bischoff von Upsal hielte nach einer vortreflichen Trauer-Music die Leichen-Rede, und der Bischoff von Lindköping sprach den Segen. Bey Versenckung des Königlichen Leichnams in die Grufft, wurden alle Liechter ausgelöschet, und auf ein gegebenes Zeichen 600. Canon-Schüsse gethan. Leichen-Begängniß Königs Carls XII.

Die Crönung der neu-erwählten Königin, erfolgete hierauf den 28. Mertzen zu Upsal mit folgenden Ceremonien. Die Königin fuhr in einer prächtigen Carosse, unter einem grossen Geleite, in die Domm-Kirche, daselbst liesse sie sich in dem Chor auf einem Thron nieder; um den Chor waren die Sitze der 4. Reichs-Stände, wie ein Amphitheatrum aufgeführet. Nach gehaltenen Gottesdienst kniete die Königin in einem Betstuhl nieder, legte 2. Finger auf die Bibel, und schwuhr dem Grafen Horn denn die Königliche Eyds-Formul nach; worauf man ihr den Königlichen Mantel umlegete, und sie sich wieder auf den Thron begab. Daselbst salbete sie der Ertz Bischoff von Upsal, Matthias Steuchus, an der Stirne und beyden Händen, und übergab ihr nach einander die Königl. Kleinodien Erönungs-Solennität der Königin Ulrica Eleonora.

unter

1719. unter Verlesung der gewöhnlichen Gebeter. Endlich setzte er ihr nebst den Grafen Guldenstirns die Crone auf. Nach der von dem Reichs-Herold geschehenen Proclamation, verfügte sich die Königin auf einen andern vor dem Altar stehenden Thron, und nahm den Eyd der Treue und des Gehorsams, erstlich von ihrem Gemahl, dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel als Generalißimo des Königreichs, und von den Reichs-Räthen kniend an. Nach der Crönung speißte die Königin offentlich in Königl. Habit, und wurde von denen Reichs-Räthen nach ihren Functionen bedienet; die bey dieser Solennität in rothen sammeten langen Röcken mit dergleichen mit Hermelin aufgeschlagenen Mützen erschienen.

Neue Schwedische Regierungs-Form.

Dieweil nun die Stände nach vieler und reiffer Uberlegung eine gewisse Regierungs-Form abgefasset hatten, welche hinfüro als ein allgemeines Fundamental-Gesetze zu ewigen Zeiten solte beobachtet werden, welche auch von der Königin war völlig und in allen Stücken gut geheissen, und eydlich bestätiget worden, so enthielte dieselbige folgende Haupt-Puncten in sich: 1.) Die Evangelische Religion solte in ihrer unveränderlichen Reinigkeit verbleiben. 2.) Gesetze und Rechte solten mit Bestraffung der Ubertretter, wohl gehandhabet werden. 3.) Mit der Reichs-Succession hatte es sein Verbleiben bey der Wahl-Acte. 4.) Neue Gesetze seynd mit Einwilligung der Stände zu machen. 5.) Ohne deren Einstimmung sind auch keine neue Steuren, Auflagen und Kriegs-Hülffen ꝛc. auszuschreiben. 6.) Ferner keinen Krieg anzufangen. 7.) Friedens-Stillstands- und Bunds-Handlungen, hat der König mit denen Reichs-Räthen zu überlegen. 8.) Die Reichs-Stände sollen alle in Schwedischen Gesetzen beschriebene Königliche Rechte ungekränckt lassen. 9.) Dem König bleibt die Gerechtigkeit, Müntzen zu schlagen auf gerechten Fuß, jedoch dabey Schrot und Korn ohne der Stände Vorwissen nicht zu erhöhen oder zu vermindern. 10.) Ohne der Stände Genehmhaltung, kan der König nicht aus dem Reiche reisen. 11. und 12.) solte nächst der Königlichen Hoheit die höchste Ehre und Ansehen bey den 24. Reichs-Räthen beruhen. Zu denenselben solten dem König bey jeglicher ledigen Stelle 3. Personen von eingebohrnen Schweden durch die Stände vorgeschlagen werden, davon er eine auserseben könte. Hierzu solte allemal die Ritterschafft einen Ausschuß von 24. Personen die Priesterschafft einen von 12. und die Bürgerschafft von eben so viel Männern machen, welche einmüthig 3. geschickte Candidatos zu Reichs-Räthen wählen solten. Unter den Ritterschafftlichen Ausschuß darff keiner seyn, der selbsten zur Wahl kommen kan. Ingleichem sollen nicht mehr von einem Geschlecht noch mehr als 2. Brüder zugleich zu Reichs-Räthen angenommen werden. 13.) Der König soll das Reich mit, und also nicht ohne, noch weniger wider der Reichs-Räthe Rath regieren. 14.) Die Reichs-Räthe sollen eigen beweglich den König erinnern, was des Reichs Recht sey,

und

und alle böse Anschläge hindern, auch den Reichs-Ständen Rede und Antwort von ihrem Verhalten, auf Erfordern, zu geben schuldig seyn. 15.) Bey Berathschlagungen über wichtige Reichs-Geschäffte, müssen zum wenigsten 10. Reichs-Räthe seyn. 16.) Bey Kranckheit, Abwesenheit und Absterben des Königs ohne Erben, sollen die Reichs Räthe das Regiments-Ruder führen. 17.) Zu Expedirung aller vorfallenden Regiments Angelegenheiten, werden unterschiedene Collegia mit Præsidenten von den Reichs-Räthen angeordnet; als 18.) Erstlich die Hof-Gerichte, so des Königs höchste Gerichts-Stühle. 19. 20. und 21.) Hiernächst der Kriegs-Rath. 22.) Drittens, die Admiralität. 23. und 24.) Vierdtens, Reichs Cantzley, in welcher niemanden der Eintritt zu vergönnen, der nicht zuverläßige Proben seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, gegeben habe, wie dann auch unter den jungen vom Adel 4. solten auserlesen werden, welche nach vollendetem Studiren und Reisen, den Nahmen als Cantzley-Junckern haben, und sich aus dem Reichs-Archiv eine solche dienliche Käntnuß von Reichs-Sachen zuwege bringen solten, daß man sie zu des Reichs Diensten überall hin wohl gebrauchen könnte. 25.) Fünfftens, das Cammer-Collegium und Staats-Comtoir. 26.) Sechstens, das Berg-Collegium. 27.) Siebendes, das Commercium-Collegium. 28.) Achtens, die Cammer-Revision. 29.) Neundtens, das Obriste Marschall-Amt. 30.) Zehendens, die Ober-Statthalterschafft in Stockholm. 31.) Alle diese Collegia sollen einander die Hand bieten zu des Reichs Nutzen und Besten, und den Ständen Nachricht von ihren Verrichtungen geben. 32. und 33.) Die Land-Regierung soll aus 24. Hauptmannschafften bestehen, und von den Lands-Haupt-Leuten nach ihrer Instruction geführet werden. 34.) Wichtige Bedienungen kan der König nach Gefallen vergeben. Bey sich eräuſſertem Abgang in obigen Collegiis, hat der König aus 3. vorgeschlagenen Personen einen zu erwählen. Ein fremder ausländischer Mann kan zu einigen wichtigen Diensten nicht bestellet werden. 35.) Die Erhöhung in Grafen-Frey-Herrn- und Adel-Stand, soll sehr sparsam geschehen. 36.) Allemahl um das dritte Jahr oder ehender, wann es des Reichs Wohlfahrt erfordert, soll ein Reichs-Tag gehalten werden. 37.) Behält sich der Reichs-Adel vor, bey den Reichs Zusammenkünfften allezeit einen Marschall selbst zu erwählen, die Redner aber von allen 4. Ständen, sollen einen Secretarium für den Bauren Stand verordnen. 38. und 39.) Die Privilegia der Ritterschafft in Est- und Liefland und der teutschen Provintzien, sollen confirmiret werden, wann diese Länder wieder unter die Cron Schweden kommen. 40.) Die Städte im Reich verbleiben bey ihren wohlerlangten Privilegien und Gerechtigkeiten. 1719.

Auf solche Weise ist nun das bißherige und vom König Carl dem XI. An. 1650. gantz geschwinde eingeführte ungebundene Monarchische Regiment

1719. in Schweden, geschwinde auch wiederum in ein sehr eingeschränckтes Aristocratisches verwandelt worden, bey welchem sich der Adel sonderlich in die grösten Vorzüge und Vortheile abermals gesetzet, und um solche desto sicherer jederzeit zu geniessen, den Soldaten-Stand mit zu seinem Corpo gezogen hat. Aus dem Adel alleine bestehet der Reichs-Rath. Die Præsidenten in allen hohen Reichs-Collegiis sind Reichs-Räthe. Zum Ausschuß der Reichs-Stände auf Reichs-Tägen, ernennet der Adel 24. Personen, und also noch einmal so viel, als jeglicher von denen 2. andern Ständen.

Görtzens Arrétirung und Enthauptung.

Gantz Schweden hatte nach der Wiederkunfft des vorigen Königs ins Reich, den Hertzogl. Holsteinischen Miniſter, Baron von Görtz, vor den Haupt-Urheber alle des Unheils gehalten, welches daſſelbe betroffen. Dahero konte der Erb-Printz von Hessen-Cassel der Schwedischen Nation keinen gefälligern Dienst erweisen, als daß er so gleich, nach erhaltener Nachricht von des Königs Tode, den Befehl gab, denselben in gefängliche Hafft zu bringen. Es bewerckstelligte solches der General-Adjutant Sieker gar glücklich, der als der erste Courrier mit der traurigen Post von des Königs Ableben nach Stockholm aus dem Schwedischen Lager abgeschicket ward, in einem ohnweit Strömstadt gelegenen Dorff, wo er und Görtz einander begegneten, als der eben im Begriff war, sich zum König ins Lager zu begeben. Sieker sagte ihm nichts von des Königs Tode, sondern nur, daß er befehligt wäre, ihn zu arrétiren. Görtz versetzte darauf, daß er sich dergleichen schon längst versehen, jedoch wäre dieses eine schlechte Belohnung vor die grossen Dienste, so er der Cron Schweden erwiesen; er erhielte hierauf Erlaubnuß, in eines Priesters Hause einen Brief an den, seiner Meynung nach, noch lebenden König zu schreiben. Eine Compagnie zu Pferde brachte ihn ferner nach Stockholm, woselbst auch der andere Holsteinische Miniſter der Graf von der Natt, der Secretarius des Commercien-Collegii, Eckloff, der Müntz-Rath Hagen, und der Müntz-Meister Royer gefangen genommen wurden; des Görtzens Secretarius Stamke aber entwitschte nach Aland zu den Rußischen Miniſtern. Dem allgemeinen Ruff nach, soll man nach der Arretirung in den Görtzischen Zimmern 8. Tonnen voller Carolinen, 400. Stück Daum-Schrauben, und 23. Pfund Ratzen-Pulver, und bey dem Grafen von der Natt 470000. Stück Ducaten, und 3. und ein halbe Tonne mit ungeprägten Species-Thalern, bey dem Müntz-Rath Hagen 35000. Species-Ducaten, und bey dem General-Adjutanten Baron Löwen 1040000. Reichs-Thaler so der Secretarius Eckloff bey ihm deponiret, gefunden haben, so wurde auch ein auf Görtzische Rechnung mit 16000. Stück Kupffer-Platten beladenes Schiff arreſtiret. Uber alle Arreſtanten ergienge eine sehr scharffe Inquiſition. Am schärfſten verfuhr man mit dem Baron Görtz. Er muſte bey allen Verhören stehen, und da eine davon über 4. Stunden währete, und er aus Müdigkeit zu sitzen verlangete, so muſte er bey der abschlägi-

schlägigen Antwort diese harte Ursache anhören, daß einem Lands-Verräh- 1719.
ter dergleichen nicht zu erlauben. Der allgemeine Haß des Volcks verursachte ihm einen kurtzen Processs, der sich den 11. Febr. mit diesem Blut-Urtheil endigte, daß, weil alle seine dem König gegebene Anschläge auf nichts anders abgezielet, als 1.) den Senat, alle Königl. Ministri und Unterthanen bey ihrem König und Herrn in grossen Miß-Credit zu setzen, und als träge und für das gemeine Beste übelgesinnte Leute anzuschwärtzen und verhaßt zu machen. 2.) Durch dergleichen und andere böse Räncke die allerwichtigsten Reichs-Sachen alleine an sich zu ziehen. 3.) Durch schädliche Projecte alle Schweden um ihr baares Geld, Banco-Briefe und Hypothequen zu bringen. 4.) Den König immer mehrers und mehrers im Krieg zu verwickeln. 5.) Er auch noch andere üble Dinge practiciret habe, wovon man aus wichtigen Ursachen keine völlige Deduction machen könte, so solte ihm, als einem bösen Rathgeber und Stöhrer der Ruhe des Königreichs, zur Straffe der Kopff unter dem Gerichte abgeschlagen, und er hernach auf selbiger Stelle eingescharret werden. Hierauf ersuchte zwar der unglückliche Baron die Reichs-Stände, ihm noch so viel Zeit zu verstatten, daß er seine Rechnung über die bißhero verwaltete Einkünffte des Königreichs aufsetzen könte, oder bey entstehendem Fall von seinen Erben deßwegen keine Rechenschafft zu fordern; die Schweden aber dürstete so sehr nach seinem Blute, daß man den 3. Martii zu seiner Execution ansetzte. Am selbigen Tage holten ihn früh Morgens um 9. Uhr 300. Reuter aus seinem Gefängnuß ab. Vor ihm her ward sein mit schwartzem Tuche bezogener Sarg geführet; er selbst saß nebst seinem Beicht-Vatter Conradi in seinem eigenen Wagen, und sahe im Vorbeyfahren alle in den Fenstern und auf der Gasse in unzehlicher Menge sich befindende Leute getrost an. Auf dem Gerichts-Platz fragte er den Prediger Conradi: Ob es ihm erlaubet wäre eine Rede an das Volck zu thun? Als derselbe ihm aber zur Antwort gab, daß er besser thun würde, wann er in den letzten Minuten seines Lebens nur alleine mit GOtt redete, so wendete er sich zu dem Scharffrichter, und ermahnte ihn, sein Amt wohl zu verrichten. Hierauf muste ihm sein Kammer-Diener die Bänder auf den Schultern von seinem aus schwartzem Sammet gemachten Sterb-Kleid auflösen, er selbst aber nahm sich die Peruque und das Hals-Tuch ab, zog sich eine dargereichte kleine weisse Mütze vor die Augen, kniete auf ein Küssen nieder, und legte den Kopff hertzhafft auf den Block, der ihm auch unter dem Seuffzer: HErr in deine Hände befehl ich meinen Geist: auf einen Hieb mit dem Beile abgehauen wurde. Seinen Leichnam legten seine Bedienten in den Sarg, und begruben ihn ohnweit davon.

Der Hertzog von Holstein gebt aus Schwede

Nachdem also der Hertzog von Holstein seine Eltern, seine Erb-Lande, seine Hoffnung zu der Schwedi[illegible]en Cron, und endlich auch s[illegible] vornehmsten Minister, auf eine so schmähliche Weise in Schweden eingebüsset,

1719. so verließ er den 7. May selbiges Königreich, und begab sich nach Teutschland. Die Königin ließ ihm 50000. Reichs-Thaler zu der Reise zahlen, auch soll er alle von seiner Frau Mutter ererbte grosse Baarschafft mit sich genommen haben.

Mit Fortsetzung des Krieges, war es in Schweden dieses Jahr gar schlecht beschaffen; man hatte zwar in Willens mehr als eine Flotte auszurüsten, auch, wo es nöthig war, Armeen den überall antringenden Feinden entgegen zu stellen, es fehlte aber überall am Hauptwerck, und konte man die nützlichsten Projecten nicht nach Wunsch ausführen. Des vorigen Königs 2. Armeen kamen aus Norwegen gantz ruinirt zurücke, insonderheit nahm das unter dem Geneneral-Lieutenant Ahrenfeld, in den Drontheimischen Districk biß Nordenfiels eingerückte Corpo von 10000. Mann, den 12. Januarii in gröster Eil und Bestürtzung über das wüste und unwegsame 8. Meilen lange Gefilde und Gebürge zwischen Merager, Fydahlen und Handelske, und zwischen zweyen zu beyden Seiten postierten Dähnischen Detachements, den Drontheimischen und Wingerischen, eine solche höchstbeschwehrliche Retirarde, daß dergleichen wohl in keiner Historie zu lesen. Wegen des grossen gefallenen Schnees, konte es täglich kaum eine Meile zurücke legen, mitten auf dem Marsch überfiel es ein gantz entsetzliches 3. Tag und Nacht mit dickem Schneyen und ungemeiner Kälte anhaltendes Ungewitter, daß die Soldaten nicht wusten, ob sie vor- oder ruckwärts gehen solten. Bey vielen Compagnien blieben gantze Glieder für Mattigkeit im Schnee stecken, und erfrohren jämmerlich. Etliche Reuter brachen zwar durch, stürtzten sich aber beym weitern Fortrücken von denen Felsen zu todt. Die General-Majors Horn und Labarel, frohren auf ihren Schlitten nebst ihren Bedienten zu todt. Man glaubte dahero, daß kaum 200. Mann von dem gantzen Corpo darvon gekommen, so nicht im Schnee versuncken und durch die Kälte umgekommen.

Jämmerliche Retirade des General Ahrenfelds aus Norwegen.

Dieweil der Baron Görtz die mit Moscau angestellte Friedens-Handlung auf der Insel Ahland zu Stande gebracht, so wurde dieselbe auch mit seinem blutigen Tode unterbrochen. Wie aber der Czaar durch seine Minister, dem noch auf Ahland verbliebenen Schwedischen Gevollmächtigten, Grafen von Gyllenborg, declariren ließ, daß er bereit wäre, die Friedens-Negociation zu erneuern, die Königin auch antwortlich versichern ließ, an statt des Baron Görtzens, ehester Tage den Baron Lilienstädt mit dem Titul eines ersten Bevollmächtigten auf Ahland gegen den Anfang des Aprilis abzusenden, so wartete der Czaar auf dieses Versprechen biß in den Junium. In selbigen ließ die Königin von Schweden dem Czaar bedeuten, daß dieselbe nicht eher gemeldten Baron Lilienstädt abfertigen würde, biß der Czaar dahero alle von Schweden eroberte Länder wieder abzutretten, schlechterdings versprochen hätte. Ingleichem wolte sie auch nicht ferner den

Abgebrochene Friedens-Handlung zu Ahland.

Königl.

Königl. Preußischen Minister bey den Friedens-Conferentzien admittiren. 1714.
Da also Schweden einen so schlechten Ernst zum Frieden bezeigte, und durchaus nicht bloß mit Finnland vorlieb nehmen wolte, das der Czaar zurücke zu geben sich erklärte, so suchte der Czaar durch einen Einfall in das Innerste von Schweden die Stände desselben auf bessere Gedancken zu bringen, und zu einem willkührlichen Frieden zu zwingen.

Er gieng demnach mit seiner aus 30. Kriegs-Schiffen, 130. Galeeren und 100. kleinen Fahrzeugen, Lottien genannt, bestehenden Flotte, unter Segel, und gab den 21. July, bey der kleinen Insel Lameland ohnweit Ahland, dem General-Admiral Grafen von Apraxin Befehl, mit denen Galeeren und Lottien, nach den Schwedischen Scheeren abzusegeln. Derselbe gelangte daselbst den folgenden Tag an, und kam durch Hülffe fremder bey sich habender, und der Einfahrt in die Scheeren sehr wohl kündigen Schiffer, mit allen seinen Schiffen glücklich durch die engen Klippen hindurch, ob er schon noch darzu wiedrigen Wind hatte, dagegen er aber sich so zu helffen wuste, daß er jedes Schiff durch 2. Galeeren fortrudern ließ. Es war ihm gar kein Feind im Wege, biß er an die Schwedischen Ufer landete. Die Wache auf der Insel Klockenscheer machte durch viele Canonen-Schüsse seine gantz unvermuthete Ankunfft zu erst denen Schweden kund. Nach der vom Czaar empfangenen Ordre theilte er bey den Insuln Dalern noch vor der Anlandung seiner unterhabenden Flotte in 2. Escadren. Er selbst wandte sich mit 106. Galeeren und 70. Lottien lincker Hand; den General-Major Lessy schickte er aber mit 24. Galeeren und 30. Lottien rechter Hand gegen Stockholm. Hierauf wurde alles von ihm längst den Scheeren durch die ausgesetzten Truppen ausgeplündert und verbrannt, als die Städte Norder-Telge, Süder-Telge, Daleren, Trosa, Nköpping, Nordköpping, Ustmar, Harrig-Schebo, Irtallo, Luste, Ackerwy, Westerlome und Hornas, 120. adeliche Schlösser, 826. Dörffer, 3. Mühlen, 2. Kupffer- und 5. Eisen-Bergwercke. Einige Russen streiffte so gar biß in Oster-Gothland hinein, und verübten allenthalben unsäglichen Schaden. Alles Vieh wurde entweder auf die Flotte geschafft, oder todt geschlagen; dahin brachte man auch alles gefundene Eisen und Kupffer, oder warff es ins Meer, wann man sich darvon überladen hatte. Alle Eisen- Kupffer- und Drath-Arbeiter wurden gleichfalls mit weggeschleppet. Der bey dem Flecken Hegna ans Land getretene General Major Lessy hauste nicht besser, sondern man zehlete nebst den Städten Dosthammer und Oregemund, 21. Herren Schlösser, 535. Dörffer, 40. Mühlen, 16. Magazine, und 9. Eisen-Gruben, so er verwüstet. Die Schweden setzten sich zwar denselben allenthalben mit gewaffneter Hand entgegen, dieweil aber die Russen mit ihren leichten Fahrzeugen bey sehr gutem Wetter in einem Tage weiter, als die Schwedische Reuterey in 10. Tagen fortrücken konnte, und was von ihnen ans Land stieg, sich in viele kleine

Russischer Einfall in Schweden.

1719. Partheyen zertheilte, und überall denen Schweden zu schaffen machte, so war es ihnen unmöglich, sie aller Orten abzuhalten. Die Schweden waren auch in sehr grossen Schrecken und hatten niemahls gemeynet, daß sie dergleichen Zuspruch von so ungebettenen Gästen bekommen könnten, indem sie ihren Strand durch die vorliegende Scheeren, oder enge in der See beysammen liegende Klippen dermassen verwahret gehalten, daß es Fremde gantz nicht wagen durfften durchzukommen. Die Russen hatten aber mit kleinen Fahrzeugen, so nur 3. Fuß tieff giengen, den Weg gar leichte finden können, welches mit grossen Schiffen allerdings unmöglich gewesen. Nachdem also die Russen in beyden Escadren alles, so weit als sie gekonnt, ruiniret hatten, zogen sie sich mitten im Augusto wieder zuruck nach ihren Galeeren, schiffeten ohne allen Verlurst wiederum mit reicher Beute gar sehr beladen nach Ahland, woselbst der Czaar mit dem Corpo von der Flotten liegen blieben, und alle 6. Stunden von denen Operationen seiner Galeeren Ordre gehabt hatte. Von dar wurde der Ruckweg theils nach Reval, theils nach Abo genommen; der Czaar aber gieng nach Cronschlott und Petersburg.

Ankunfft der Englischen Flotte, und Tractat mit dem König von Engelland.

In dieser so grossen Noth nahm Schweden seine Zuflucht zu der Cron Engelland, und brachte es durch Tractaten dahin, daß der Admiral Norris mit einer starcken Escadre im Herbstmonat in die Ost-See kam, und die Schwedischen Küsten für fernerm feindlichem Anfall bedeckte. Schweden überließ darfür an den König von Groß-Britannien als Churfürsten zu Braunschweig-Lüneburg, die Hertzogthümer Bremen und Verden, dargegen bezahlte derselbe ihr noch eine Million Species-Thaler, und versprach so lang als der Nordische Krieg wehren würde, derselben jährlich 300000. Reichs-Thaler Subsidien zu zahlen.

Fortschaffung des Holsteinischen Gesandtens.

Im November langte der Brigadier Ranzau, als Envoyé des Herzogs von Holstein-Gottorp zu Stockholm an, bekam aber so gleich Königlichen Befehl sich augenblicklich wieder aus dem Reich zu begeben. Es mißfiel den Schweden, das der Herzog von Holstein nach seiner Abreise aus Schweden den Titel Königliche Hoheit angenommen, und sich für den nächsten Erben zur Schwedischen Crone ausgab, welches wider die neue Reichs-Verfassung lief, nach welcher man ihm dergleichen Recht nicht zugestehen konnte.

Fall des Grafen Cronhielms.

Mit Ausgang dieses Jahrs fiel der bißherige oberste Staats-Minister und Præsident Graf Cronhielm, welchem die Königin den 23. December zu entbiethen ließ, daß er sich künftig des Raths, der Cantzley und des Hofs enthalten solte. Es hatte derselbe diese Ungnade dadurch auf sich geladen, daß er durchaus nicht in die Abtrettung der Schwedisch-Teutschen Provintzen an Chur-Hannover willigen, auch deßwegen alle Unterhandlung mit dem Groß-Britannischen Minister abgebrochen hatte; als ihn auch die Königin deßwegen zur Rede gesetzet, so hat er ihr ins Gesicht gesagt, daß er deßwe-

gen

gen nur dem Rath Rechenschaft zu geben hätte. Seine Ehren-Stellen wurden dem Graf Horn angetragen, der sich aber weigerte, dieselben anzunehmen, dahero sie unter den Herrn von Lilienstädt, und den Grafen von Meyerfeld vertheilet wurden.

1720. Reichs-Tages-handlung

Zu Anfang des 1720. Jahrs im Januario ward wiederum in Schweden ein grosser Reichs-Tag gehalten. Der Graf von Horn ward auf selbigem vom Adel zum Marschall erwählet, und die Königin verlangte bey der Eröffnung desselbigen von den Ständen, sie in einen solchen mächtigen Stand zu setzen, einen der Ehre des Reichs gemässen, und dauerhaften Frieden zu erlangen, welches dieselben auch mit grossem Eifer versprachen. Als hierauf ein Ausschuß von ihnen gemacht wurde, welcher besonders alles dasjenige überlegen solte, was zu des Reichs Sicherheit und Bewürckung eines erwünschten Friedens gereichete, so entstund eine Mißhelligkeit unter demselben, das der Adel hierzu 50. Personen und also die Helfte die Geistlichkeit aber nur 25. und der Bürgerstand eben so viel ernennete; welches sich dadurch noch vermehrete, daß man die Bauerschaft gäntzlich davon ausschlosse, die doch zu Zeiten der Königin Christina hierinne von den andern Ständen nicht war abgesondert worden. Die Erwegung der in der neuen Regierungs-Form so festgesetzten allzugrossen Vorzüge und Gewalt des Adels und der Senatoren pressete einigen in den andern Ständen so gar diese Erklärung aus, wie es schiene, als ob Schweden an statt eines, nunmehro 24. kleinen Königen unterworffen wäre. Dahero es Mühe genug brauchte, dieses Mißvergnügen auszutilgen. Noch eine grössere Spaltung der Gemüther äusserte sich, als die Königin alle 4. Reichs-Stände, und zwar jeglichen absonderlich, um die Erhebung des Erb-Printzens von Hessen-Cassel, Ihres Gemahls zur Königlichen Würde ersuchte. Eine Parthey gewährte ohne allen Anstand, in Erwegung der grossen, und recht Königlichen Qualitäten und Ansehens in gantz Europa gedachten Erb-Printzens, der Königin Gesuch, zumal da auch die Danckbarkeit solches erheischete, für dessen biß anhero angewandte Sorgfalt zur Beschützung des Reichs. Andere liessen ihre offenbahre Neigung für den Hertzog zu Holstein-Gottorp blicken, und wolten wegen dessen Abstammung aus Königl. Schwedischem Geblüt die Schwedische Crone ihm nicht gern entziehen lassen. Noch andere warffen ihre Augen auf den jungen Grafen Güldenstirn, welches älteste Haus ebenfalls Königlicher Abkunfft, und wolten also lieber einen rechten einheimischen König haben, wenn ja das Reich anjetzo wieder einen König mißte. Die vierte Parhey wolte von keinem nichts wissen, sondern hielte vor rathsamer, erstlich auf dienliche Mittel zu dencken, wie Schweden allenthalben wieder Friede zu verschaffen wäre, ehe man der Königin einen König an die Seite setzte, oder deren Nachfolgung einrichtete. Alle diese Mißverständnisse wurden aber gar bald auffgehoben, als die Königin

Erhebung des Erb-Printzen von Hesse Cassel zum König

noch

1720. nochmals deßwegen Instanz thate, und die Stände versicherte, daß ihr Gemahl verspreche: 1.) sich zu der Evangelisch-Lutherischen Religion zu bekennen. 2.) Das Reich nach der eingeführten Regierungs Form ohne alle Souverainität zu führen. 3.) Von seinen Erb-Ländern in Teutschland künftig niemand etwas abzutretten. Man war also auf eine neue Wahl Capitulation mit dem neuen König bedacht, in welchen ausser jetzt bemeldten Puncten noch folgende gesetzet wurden: 1.) Der König solte der Königin allemal gleiche Liebe und Hochachtung bezeigen. 2.) Die Männlichen Erben der Crone solten nur Appanages-Gelder, aber keine Güter bekommen. 3.) Denen Reichs-Ständen solte frey stehen, um einen Reichs-Tag bey dem König anzuhalten, welchen der König alsdann unverzüglich ausschreiben solte, die Wahl des Reichs-Tags Marschalls solle bey den Ständen verbleiben, auch der König die Protocolla von denen Deputationen der Stände nicht zu sehen verlangen. 4.) Die Aemter bey der Miliz habe der König allein nur biß zum Obristen zu vergeben. Vom Obristen aber an und drüber mit Einwilligung des Raths. 5.) Niemand solte seiner Aemter ohne ordentlichen Proceis können entsetzet werden. 6.) In denen Privilegien derer Stände solle der König nichts ändern können, sondern alles dahin gehörige solten die Stände unter sich allein ausmachen. 7.) In denen bereits ausgegangenen Placaten gleichfalls keine Veränderung vom König einzuführen, u. s. w. Als der Erb-Printz von Hessen Cassel dieselbe durchgehends bewilliget und unterschrieben, so wurde er den 4. April durch einmüthige Stimmen der Stände zum König erwählet, und dessen Wahl durch einen Herold auf den vornehmsten Plätzen der Stadt Stockholm unter Trompeten- und Paucken-Schall ausgeruffen. Den 7. April empfieng der König das erstemal zu Carlsberg mit der Königin das Heil. Abendmahl in der Evangelisch-Lutherischen Kirche, und beruffte den 15. April den Grafen von Cronhielm wiederum nach Hofe. Die Crönung erfolgte den 14. May in der St. Nicolai-Kirche mit gewöhnlichen Solennitäten und gröstem Pracht. Es hätte dieselbe zwar nach alter Gewohnheit zu Upsal sollen verrichtet werden, man trug aber Bedencken wegen der damaligen gefährlichen Läufte den Reichs-Tag zu unterbrechen, und den Land-Mann wegen des nöthigen Ackerbaues mit der vielen Vorspann zu beschwehren. Weil der älteste Reichs-Rath Graf Güldenstirn wegen seiner langwierigen Kranckheit bey der Crönung nicht erscheinen konte, so setzte der Reichs-Rath und Graf Rheinschild und der Ertz Bischoff zu Upsal D. Matthias Steuchus dem König nach der Salbung die Crone auf. Der Text bey der Crönungs-Sermon war genommen aus dem V. Buch Mosis XVII. 8. -- 20. die Crönungs Medaille stellete auf einer Seite des Königs Brust-Bild und Titel vor, mit der Unterschrift: Coronatus i. gecrönt den 3. Maji 1720. Auf der andern Seite aber sahe man eine aus den Wolcken hervorgehende

Neue Königliche Capitulation.

Hand

Hand eine Crone halten, mit der Uberschrifft: En ſummi Pignus Amoris. 1720.
d. i. ſehet das Pfand der höchſten Liebe. Unter dieſer Deviſe war zu leſen: Suffragio Ordinum Regni. Durch Stimmen der Reichs-Stände. Die in Teutſchland deßwegen zum Vorſchein gekommene ſchöne und wohl ausgedachte Medaille ſtellete die Capita jugata, die zuſammen gefügten Häupter des Königs und der Königin von Schweden, mit ihren Namen vor, und auf dem Revers ſetzte die Göttin Pallas dem Heſſiſchen Mars eine Crone auf mit der beygeſchriebenen Zeitrechnung: Mars à PaLLaDe eX Voto CoronatVs. Mars von Pallas nach Wunſch gecrönt.

Schweden brauchte nach dem Tod des vorigen Königs nichts nöthigers als ſich ſeiner vielen Feinde durch einen Frieden zu erledigen. Mit dem König von Groß-Britannien als Churfürſten zu Braunſchweig-Lüneburg, kam derſelbe nach oben bemeldten Puncten den 18. (29.) Auguſti vorigen Jahrs, am erſten zum Stande; durch deſſen Bemühung und die Franzöſiſche Vermittlung, wurde ferner den 21. Jan. dieſes Jahrs, zu Stockholm zwiſchen Schweden und Preuſſen ein Friede dahin geſchloſſen, daß Schweden an Preuſſen die Stadt Stettin, ſamt dem Bezirck zwiſchen der Oder und der Pehne, mit denen Inſuln Wollin und Uſedom, auf ewig und mit eben dem Recht abträte, wie ſolches alles der Cron Schweden durch den Weſtphäliſchen Frieden Art. X. An. 1648. von dem Kayſer und dem Teutſchen Reiche übergeben worden, dargegen verſprach der König in Preuſſen dem Czaaren von Rußland ferner auf keinerley Art in dem Krieg gegen Schweden beyzuſtehen, und der Cron Schweden zwey Millionen und zwanzig mal hundert tauſend Reichs-Thaler in 3. Terminen noch ſelbigen Jahrs zu Hamburg zu bezahlen. Friede mit Preuſſen.

Durch gleiche mit Franckreich vereinigte Sorgfalt des Königs von Groß-Britannien, wurden nachgehends zu Friedrichsburg den 3. July 1720. die nachfolgende Friedens-Articul zwiſchen Dännemarck und Schweden unterzeichnet. Dännemarck verband ſich auf das genaueſte dem Czaaren von Moſcau, weder ſelbſt, noch durch jemand anders, unter was für Vorwand ſolches ſeyn könte, in ſeinen Unternehmungen wider die Cron Schweden, ſo lang als gegenwärtiger Krieg mit dem Czaar dauren würde, beyzuſtehen; Schweden hingegen erklärte ſich, daß es ſich demjenigen weder directè noch indirectè widerſetzen wolte, was durch die Vermittlung Franckreichs und Groß-Britanniens zu Gunſten des Königs in Dännemarck, wegen des Hertzogthums Schleswig würde ausgeſprochen werden, noch gemeldtem Herzog einigen würcklichen Beyſtand wider den König in Dännemarck zum Nachtheil obbemeldten Ausſpruchs zu leiſten. Dännemarck trat an die Cron Schweden gegen ein Æquivalent wieder ab den durch ſeine Waffen eroberten und bißhero im Beſitz gehabten groſſen Theil des Hertzogthums Pommern, biß an den Pehne-Fluß, ingleichem die Veſtung Strahlſund, Mit Dännemarck.

1720. nebſt der Inſul Rügen, Die Veſtung Marſtrand, und noch einige andere eroberte Inſuln, wie auch die Stadt Wißmar, welche letztere zu dem verglichenen Æquivalent nicht gehörete. In Anſehung obgedachter Wiederabtrettung, that die Cron Schweden Verzicht, auf die vermöge ehemals getroffenen Friedens-Tractaten gehabte Zoll Freyheit im Sund und beyden Belten, jedoch alſo, daß die Schweden auf eben die Art, wie die Engel- und Holländer nach dem Fuß von A°. 1690. gehalten ſolten werden. Auſſer dem verſprach ſie dem König in Dännemarck 600000. Reichs-Thaler zu zahlen. Die Kriegs-Gefangene ſolten von beyden Theilen ohne Ranzion wieder gegeben wegen der Gränzen in Finnmarck oder Lappiſchen Norwegen aber, von beyden Seiten Commiſſarien ernennet werden, ꝛc.

Schweden erlangte zwar alſo mit Hannover, Preuſſen und Dännemarck einen Frieden, jedoch mit groſſem Verluſt faſt aller Teutſchen Provintzen, und anderer ſo theuer erworbener groſſer National-Freyheiten; damit es auch nur etwas in Teutſchland behalten möchte, ſo muſte es ein groſſes Stuck Geldes, von demjenigen, ſo es von Hannover und Preuſſen bekam, wieder weggeben. Die völlige Zoll-Freyheit im Sund, ward Anno 1645. in dem Frieden zu Brömſebroe von den Dänen allen Schwediſchen Unterthanen zugeſtanden, jedoch, daß darbey aller Unterſchleiff verhütet werden ſolte. Es hat aber Dännemarck nachgehends unaufhörlich geklaget über die Defraudation des Oreſundiſchen Zolls, durch die, von denen Magiſtraten in denen Schwediſchen Städten ausgegebene falſche Vergewiſſerungen, und darüber von dem Königlich-Schwediſchen Cammer- und Commercien-Collegio ausgefertigte See-Päſſe an Lübeckiſche, Brehmiſche, Hamburgiſche und andere fremde Kaufleute, wobey mit exempeln erwieſen worden daß dergleichen falſche Certificationes und See-Päſſe öffentlich feil geweſen, und man ohne Beobachtung der Tractaten und Conventionen offenbarlich Lurdendreyerey befördert habe. Dahero Dännemarck nicht eher Frieden ſchlieſſen wolte, als biß es ſein uraltes Halb-Recht wiederum völlig vindiciret.

Anderer Rußiſcher Einfall.

Ohngeacht der Engliſche Admiral Norris dieſes Jahr wiederum im May mit einer anſehnlichen Flotte zu Bedeckung der Schwediſchen Küſten in die Oſt-See gekommen war, ſo thaten doch die Ruſſen gantz ungehindert am 4. Juny auf 150. Galeeren mit 5000. Mann die andere Landung in Schweden, und zwar in Weſter-Bothnien, plünderten und verbrannten die Stadt Umma, 2. adeliche und 41. Bauern-Güter, in welchen 1026. Häuſer geweſen, 7. Wind- und 10. Waſſer-Mühlen, und 113. Magazine, wobey ſie auch 8. groſſe mit Getrayd beladene, und 13. kleine Schiffe verbrannten.

Im Monat Februario hatte ſich Peter Johanſen Brenner, ehemaliger Feld-Prediger bey dem Löwenhauptiſchen Regiment, und geweſener Probſt

zu

zu Wasa in Finnland, aus Mißvergnügen wegen nicht so bald erhaltenen höhern Beförderung, heimlich und ohne Paß nach Copenhagen begeben, und daselbst so wohl mit Dänischen Ministris, als dem Rußischen Abgesandten Dolgorucki viele gefährliche Anschläge wider sein Vatterland gepflogen. Wie er dem auch denenselben nicht nur den damaligen geschwächten Zustand des Schwedischen Reichs offenbahret, und eine Lista von allen Schwedischen Regimentern übergeben, sondern auch Dänemarck Hoffnung gemacht, die Vestung Lands-Cron durch Verrätherey zu bekommen. Als er aber von dar unter dem Namen eines Kauffmanns über Hamburg nach Petersburg gehen wolte, so ward er in Hamburg von dem Schwedischen Residenten entdecket, und nach Stockholm in Ketten und Banden ausgeliefert. Die bey ihm gefundene viele Schrifften überwiesen ihn seiner grossen Verbrechen sattsam, so daß der bestürtzte Mann sein eigenes Geständniß auch nicht länger zuruck halten kunte. Doch gebrauchte er eine so arglistige Boßheit, daß er durch falsche Berichte an den König verschiedene vornehme und Reichs-getreue Männer in seine verrätherische Händel einzumischen trachtete. Man befand aber alles sein Angeben vor unwahr und erdichtet. Das Urtheil der Königl. Commission über ihn, fiel den 2. Juny dahin aus, daß er Leibs, Lebens, Ehre und Güter verlurstig sey, und ihm als einem Landes-Verräther und Ehren-Schänder der Kopf solte abgehauen werden. Ehe dasselbe den 15. July auf dem öffentlichen Richt-Platz für Stockholm an ihm vollzogen wurde, hielte er noch eine ziemlich lange Predigt an das umstehende Volck, welche er mit diesen Worten Hiobs Cap. VII. 20. 21. anfieng: Peccavi, quid faciam tibi, O Custos hominum? Quare posuisti me contrarium tibi, & factus sum mihimetipsi gravis? Cur non tollis peccatum meum, & quare non aufers iniquitatem meam? Ecce nunc in pulvere dormiam, & si mane me quæsieris, non subsistam. Hab ich gesündiget, was soll ich dir thun, o du Menschen-Hüter? Warum machest du mich, daß ich auf dich stosse, und bin mir selbst eine Last? Und warum vergiebst du mir meine Missethat nicht, und nimmest nicht weg meine Sünde? Dann nun werde ich mich in die Erden legen, und wann man mich Morgen suchet, werde ich nicht da seyn. Der erklärte Text lautet aus der Epistel Pauli an die Philipper II. 12. also: Cum metu & tremore vestram salutem operamini: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.

1720. Probst Breners Verrätherey und Entdauptung.

Der Ambassadeur derer vereinigten Niederlande, Herr von Burmania, suchte in diesem Jahr sehr ernstlich bey Schweden die Wiedererstattung derer zu des verstorbenen Königs Zeiten weggenommenen 200. Holländischen Schiffe, davon er den Werth der darinnen befindlich gewesenen Ladung auf eine Million und 160066. Gulden specificirte; es gieng aber mit denen deßwegen angestellten Conferentzen sehr langsam her, weil es Schwe-

Holländische Anforderung.

1720. den unmöglich war, in den damaligen beklemmten Zeiten deßwegen Satisfaction zu thun.

Reichs-Tags Streitigkeit und Schluß.

Auf dem fortwährenden Reichs-Tag ſtritten die Stände unter einander ſehr hefftig wegen ihrer Privilegien. Der Adel wolte die von der Königin Chriſtina erhaltenen Privilegia confirmiret haben; die andern drey Stände wolten demſelben aber keine andere zugeſtehen, als die vom König Carl Guſtaven. Die Prieſterſchafft wolte ſich dem Adel gleich gehalten wiſſen, welches derſelbe auch widerredete. Die Bürger- und Bauerſchafft aber wolte ſich die Freyheit nicht nehmen laſſen, adeliche Güter zu kauffen, darmit ſie auch Gelegenheit hätte, ſich empor zu ſchwingen. Es war alſo kein beſſer Mittel die Hefftigkeit dieſer Zwiſtigkeit zu unterbrechen, als den Reichs-Tag zu endigen, welches auch den 7. (17.) July geſchahe. In dem Reichs-Tags-Schluß wurde die Königin verſichert, daß, ſo fern der König, ihr Gemahl, vor ihr mit Tod abgehen ſolte, ſo ſolte ſie die Regierung mit eben ſolchem Recht wiederum antretten.

Medaille auf den Grafen Horn.

Weil der Graf von Horn zu allgemeinem Vergnügen ſein Marſchall-Amt bey dieſem Reichs-Tage ſo wohl geführet hatte, ſo beſchenckte ihn die Ritterſchafft mit 4. zu ſeinen Ehren geprägten Medaillen, deren jede 50. Ducaten ſchwer, und auf einer Seite ſein Bildniß vorſtellete, mit der Umſchrifft: Ar Horn, Comes, Regni Sueciæ Senator, Præſes Comitiorum Mareſchallus. An. 1720. Auf der andern Seiten ſahe man 5. Pfeiler, auf der Mittelſten, an welchen die andern angebunden waren, lagen Cron und Scepter. Die Uberſchrifft war: Amabili vinculo juncti. Durch ein lieblich Band zuſammen gefügt. Unten war des Grafens Wappen und folgende Inſcription: Diß hat dem unvergleichlichen Mann wegen recht getreulich und glücklich verrichteten Sachen des Vatterlands der Ritter-Orden des Königreichs Schweden zu immerwährender Gedächtniß ſchlagen laſſen. Viro incomparabili ob res patriæ dextre, fideliter, feliciterque geſtas Ordo Equeſtris Regni Sueciæ in ſempiternam memoriam cudi fecit. An. 1720.

1721. Nyſtädtiſche Friedens-Tractaten.

In dem 1721. Jahre gieng des Königreichs Schwedens hauptſächliche Sorge dahin, den noch übrigen allergröſten Feind, den Czaar, zu einem billichen Frieden zu bringen. Es geſchahe demnach durch Vermittlung des Franzöſiſchen Miniſters Campredon, daß man beliebte, die bißanhero unterbrochene Friedens-Tractaten zu Nyſtädt in Finnland, einem 6. Meilen von Abo gelegenen Städtlein, im April wieder anzufangen. Die Schwediſchen Gevollmächtigten waren dabey der Graf Lilienſtädt und der Freyherr von Strömfeld, die Rußiſchen, der General Bruce, und Cantzley-Rath Oſtermann. Dieſe verweigerten nunmehro an Schweden Finn- und Liefland, biß auf Wiburg, Reval und Narva wieder zu geben, welches ſie doch bey dem Alandiſchen Friedens-Congreſs waren erböthig geweſen.

Weil

Weil die Schweden wohl merckten, daß der Czaar, durch fernere Landungen und Verwüstungen, sie würde zu allen ihm beliebigen Bedingnissen zu nöthigen trachten, so legten sie hin und wieder an den See-Ufern starcke Schantzen an, verbesserten die Aussenwercker zu Calmar und Westerwick, und sorgten absonderlich vor die Bedeckung der Stadt Stockholm, mit einem starcken bevestigten Campement von 15000. Mann, so wurde auch die Stadt Gefle wohl bevestiget, nnd die ohnweit davon gelegene Friederichs-Schantze starck besetzet; ingleichem langete den 14. May wiederum die Englische Flotte von 23. Schiffen auf den Schwedischen Küsten für Stockholm an. Nichts destominder thaten zu Ausgang des Mayens die Russen die dritte Landung 3. Meilen hinter Gefle in Gestricien, verwüsteten alles biß nach Helsingland, machten alle bewaffnete Bauern nieder, verbrannten die Stadt Söderham, und viele Dörffer, verwüsteten 3. Eisenbrüche, und schleppeten alles junge Volck nach ihren Galeeren. Die in der West-See creutzende Rußische Fregatten, setzten auf der Seiten von Gothenburg auch Mannschaft aus, und steckten alles, wo sie nur hinkamen, in Brand. 1721. Verwahrung für der Rußischen Landung.

Diese so oft wiederholte Einfälle, beförderten die Nystädtische Friedens-Handlung dergestalt, daß es den 20. Julii zu einem Waffen-Stillstand auf 2. Monat, und darauf den 30. Augusti zum gäntzlichen Frieden kam. In diesem trat Schweden dem Czaaren zu einem völligen unwiederruflichen ewigen Besitz und Eigenthum ab, die in diesem Kriege durch die Czaarischen Waffen eroberten Provintzen Liefland, Esthland, Ingermanland, und den Theil von Carelen mit dem Bezirck von Wiburgs-Lehn, welcher nach seinen Gräntzen beschrieben wurde, mit den Städten und Vestungen, Riga, Dünamünde, Pernau, Reval, Dörpt, Narva, Wipurg, Kerholm, ꝛc. nebst den Insuln Oesel, Dagöe und Möen. Der Czaar hingegen trat der Cron Schweden Finnland ab, und bezahlte ihr 2. Millionen Reichs-Thaler. Schweden bedung sich hierbey aus, daß es demselben zu ewigen Zeiten frey stehen solte, in Riga, Reval, und Arensburg jährlich vor 50000. Rubeln an Getraide aufkauffen, und ohne Bezahlung einigen Zolls oder anderer Auflagen frey ausführen zu lassen, jedoch solte dieses nicht in Mißwachs-Jahren, oder zu der Zeit verstanden werden, in welchen der Czaar aus andern erheblichen Ursachen sich gemüßigt finden möchte, die Ausfuhr des Getraides ins gemein allen Nationen zu verbieten. Der Czaar versprach ferner, sich in Domestiquen-Sachen des Königreichs Schweden, als in die, von denen Ständen des Reichs einhellig beliebte Regierungs-Form und Successions-Art, auf keine Weise zu mischen. Der König und die Republic Pohlen, als Czaarische Bunds-Genossen, wurden ausdrücklich in diesen Frieden mit eingeschlossen, und ihnen der Zutritt dergestalt vollkommentlich vorbehalten, als wann der zwischen ihnen und der Cron Schweden zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu Wort diesem Friedens-Instrument Friede mit Moscau.

1721. einverleibet wäre. Von Seiten der Cron Schweden wurde hingegen der König von Groß-Britannien in dieſem Frieden mit eingeſchloſſen, jedoch mit Vorbehalt desjenigen, worinnen der Czaar ſich vom König in Groß Britannien etwan beſchwehret, befinden möchte, worüber directè zwiſchen beyden Potentaten ſolte in der Güte gehandelt werden.

Warum der Hertzog von Holſtein in demſelben nicht begriffen?

Weil des Hertzogs von Holſtein-Gottorp in dieſem Frieden nicht war gedacht worden, der ſich doch um ſein Intereſſe in Schweden durch den Czaar zu Beförderung nach Petersburg begeben hatte; ſo verſicherten die Ruſſen, daß ſie ſich zwar äuſſerſt hätten angelegen ſeyn laſſen, deſſen Succeſſion auf den Schwediſchen Thron, bey den Friedens-Tractaten zu befördern; allein, da ſich der König und das geſamte Schwediſche Reich ernſtlich erkläret, daß ſie ohne Zurüttung des gantzen Reichs von der einmal beſchwohrnen Reichs-Wahl Acte nicht abgehen könten, indem das gemeine Volck ſich gäntzlich einbildete, daß die Rußiſche Einfälle und Verwüſtungen in Schweden auf ſein Anſtiften geſchehen wären, ſo habe der Czaar Bedencken getragen, härter deßwegen in die Schweden zu ſetzen, biß ſich der ungegründete Verdacht und Haß bey dem Volck gegen demſelben mit der Zeit vermindert hätte. Jedoch wurde in einem Neben-Artickel bedungen, daß auf nächſtem Reichs-Tage für denſelben ſolte beſſer geſorget werden.

Evangeliſches Jubilæum.

Mit dieſem Jahre waren gleich 200. Jahr verfloſſen, daß König Guſtav Waſa die Evangeliſche Lehre in Schweden eingeführet, dahero wurde auf Königliche Anordnung den 27. Martii ein ſolennes allgemeines Danck- und Jubel-Feſt im gantzen Land GOtt zu ſchuldigem Preiß und Ehren, der biß auf bemeldten Tag in ermeldten Reiche ſein heiliges Wort nebſt dem Gebrauch der Heil. Sacramenten rein und unverfälſcht erhalten, mit gröſtem Andachts- und Freuden-Eifer gefeyret, dabey in denen gehaltenen Predigten folgende aufgegebene Texte erkläret wurden; als in der Früh-Predigt aus Malach. IV. 2. Et orietur vobis timentibus nomen meum ſol juſtitiæ, & ſanitas in pennis ejus: Et egrediemini & ſalietis, ſicut vituli de armento. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heyl unter deſſelbigen Flügeln, und ihr ſolt aus- und eingehen, und zunehmen wie die Maſt-Kälber. In der Vormittags-Predigt Prov. II. 7. 8. 9. Cuſtodiet rectorum ſalutem, & proteget gradientes ſimpliciter, ſervans ſemitas juſtitiæ, & vias ſanctorum cuſtodiens. Tunc intelliges juſtitiam & judicium, & æquitatem, & omnem ſemitam bonam. Er läſts den Aufrichtigen gelingen, und beſchirmet die Frommen, und behütet die, ſo recht thun, und bewahret den Weg ſeiner Heiligen. Denn wirſt du verſtehen Gerechtigkeit und Recht, und Frömmigkeit, und allen guten Weg. Und in der Nachmittags-Predigt aus der Epiſtel an die Coloſſer III. 15. Pax Chriſti exultet in cordibus veſtris, in qua & vocati eſtis in uno corpore, & grati eſtote. Der

Friede

Friede GOttes regiere in euren Hertzen, zu welchem ihr auch beruffen seyd in einem Leibe, und seyd danckbar. 1722.

Grosse Factionen in Schwede

Im 1722. Jahr war Schweden voller grossen Factionen. Einige mißbillichten den mit Verlurst der schönsten Provintzien so kostbar erkauften Frieden, welchen man auf solche Weise längsten hätte erhalten können, ohne daß man vorhero den besten Theil des Königreichs hätte mit Feuer und Schwerdt verheeren lassen dörffen; es schmertzte sie dabey am meisten, daß sie nunmehro denen Russen ihr Brodt nach gesetzter Maß abkauffen müssen. Die Mißhelligkeit zwischen dem grossen und kleinen Adel wuchse auch von Tag zu Tage. Die Holsteinische und Güldenstiernische Parthey æmulirten mit einander auf schärffste. Das meiste Mißverständnuß machte, daß einige Königlich gesinnte, andere Patrioten, seyn und heissen wolte, wobey man fälschlich ausssprengte, als ob der König wiederum nach der Souverainität strebte. Nachdem aber der König mündlich bezeugte, daß er keine andere Königlich gesinnte kennte noch kennen wolte, als die redliche Patrioten wären, und ein jeder Patriot müste auch gut Königlich gesinnet seyn, daß auch der böse Ruff von Wiedereinführung der absoluten Königlichen Gewalt eine öffentliche Lästerung und Unwahrheit sey, so wurde innerliche Einigkeit und gutes Vernehmen ziemlich wiederum hergestellt.

Deliberations-Puncten auf den Reichs-Tag.

Die Berathschlagungen auf dem Reichs-Tag giengen hauptsächlich dahin; 1.) Wie die in letzterm Krieg gemachten Cron-Schulden zu bezahlen. 2.) Ob man nicht von einer sichern Macht eine Summa Gelds zu Bezahlung derer an ein und andere Kaufleute schuldige kleine Rest aufnehmen könte. 3.) Was wegen der künfftigen Reichs-Folge am rathsamsten wäre; ob davon zur Zeit noch gar nichts vorzutragen, oder ob des Königs Familie vorzuschlagen. 4.) Wie man deßwegen allen Einwendungen begegnen könnte. Und 5. wie der Kriegs-Staat also einzurichten, daß man im Fall der Noth in wenig Wochen 16. biß 20000. Mann ohne grosse Beschwerlichkeit zusammen bringen könnte.

Gesuch des Hertzogs von Holstein.

Es fanden sich bey demselben auch die 2. Ministri von dem Czaar und dem Hertzog von Holstein-Gottorp, Bestucheff und Bassawitz ein, welche auch nachdrücklich urgirten: 1.) Daß des Hertzogs von Holstein Recht zur Schwedischen Cron-Folge solte erkannt. 2.) Krafft desselben demselben das Prædicat Königliche Hoheit beygeleget. 3.) Ihm zu seinen im Schwedisch Dänischen Krieg verlohrnen Schleßwigischen Landes-Antheil wieder verhelffen. Und endlich 4.) ihm die vor dem bewilligten Jahr-Gelder richtig bezahlet werden. Man nahme es aber gar übel auf, daß der Holsteinische Gesandte ausser dem ordentlichen Creditiv noch mehrere Schreiben an den Reichs-Rath, und etliche Glieder desselben, ja auch an noch andere Personen überlieferte, welches das Ansehen hatte, als ob er sich einen grossen Anhang machen wolte. Alle sein Bemühen und Gesuch schlug

aber

1722. aber Fehle, indem man von der Reichs-Folge gantz und gar nichts ausmachete.

Des Bauren-Stands. Bey diesem Reichs-Tag wendete der Bauren Stand alle Kräfften an, daß er auch möchte mit in den engen Ausschuß derer 3. Stände gezogen werden, stimmte auch auf die Vermehrung der Königlichen Gewalt. Es blieb aber bey der einmahl eingerichteten Reichs-Tags-Form.

Handel mit dem Grafen Freytag. Der Kayserliche ausserordentliche Abgesandte am Schwedischen Hofe, Graf von Freytag gerieth mit dem Königl. Schwedischen General-Major Baron von Schwerin in einige Verdrießlichkeit, worüber er sich heftig bey dem König beschwehrete; der König konte aber diese Sache, wegen vorfallender Verhinderung nicht so gleich untersuchen. Dahero der Graf nochmals persönlich bey dem König um behörige Satisfaction anhielte. Ungeacht nun der König den Grafen antwortlich versicherte, daß er alle Consideration vor den Kayser, auch allen Egard vor seine Person habe, und nicht ermangeln wolte, ihm deßhalben Justice zu verschaffen; so versetzte doch der Graf dem König in Gegenwart vieler Personen: Er hoffte, daß Schwerin hinfüro nicht weiter würde in sein Haus kommen, sonsten müste er ihn zum Fenster hinaus werffen lassen. Der König aber erwiederte nichts mehr als dieses: Monsieur, songez, où vous étes, & à qui vous parles. Herr! Bedenckt wo ihr seyt und zu wem ihr redet. Bey dieser so grossen Beleidigung des gebührenden Königlichen Respects mässigte sich dennoch der König aus Hochachtung gegen den Kayser so sehr, daß er diese Sache zu des Kayserſ eigenen gerechten Entscheidung überliesse, und der Graf Horn durch den Cantzley-Rath Knochen dem Graf Freytag zu wissen machen muste, daß ob er wohl allerdings befügt wäre, wegen der gegen ihm geführten Conduite ihme den Hof verbieten zu lassen, so würde ihm doch nur die Nachricht en particulier gegeben, daß er wohl thun würde, wann er sich von selbsten des Hofs enthalten wolte; zu gleicher Zeit wurde auch im Namen des Königs dem General-Major Schwerin angedeutet, daß so lange die von dem Grafen von Freytag wider ihn geführte Klage noch nicht abgethan wäre, er bey Hof sich nicht solte sehen lassen. Der Graf von Freytag schickte hierauf eine schrifftliche Abbitte an den König, und brach wegen einer Kayserl. Commission nach Coppenhagen auf. Der König war aber damit nicht zu frieden, sondern liesse diese Sach an den Kayser gelangen; der sich in der Antwort erklärte wohl zu frieden zu seyn, daß dem König nach seinem eigenen Belieben eine Satisfaction wiederfahren möchte, wie solches weitläufftiger der Legations-Secretarius eröffnen würde. Zu Erhaltung der beyderseitigen Freundschaft solte mit nächstem ein anderer Gesandter nach Stockholm gesendet werden. Er verhoffte jedoch, es würde der König den Grafen von Freytag in Gnaden von sich lassen. Hiermit erreichte auch diese verdrießliche Sache ihre Endschafft.

In diesem Jahr stellete der König eine Reise durch die Schwedischen Provintzen an, um sich davon eine rechte Känntnuß und zu Verbesserung derselben gehörige Anstalten zu machen. Auf derselben starb im Mertz der Feld-Marschall Graf Rheinschild im 73. Jahr seines Alters, und ward zu Stockholm in Gegenwart des Königs, aller Reichs-Räthe, und der gesammten Generalität, beerdiget, dabey man in der Leichen-Predigt folgende Worte aus Psal. XVIII. 33. -- 36. erklärete: Deus, qui præcinxit me virtute: & posuit immaculatam viam meam. Qui perfecit pedes meos, tanquam cervorum: & super excelsa statuens me. Qui docet manus meas ad prælium: & posuisti, ut arcum æreum brachia mea. Et dedisti mihi protectionem salutis tuæ, & dextra tua suscepit me. Et disciplina tua correxit me in finem, & disciplina tua ipsa me docebit. GOtt rüstet mich mit Krafft, und machet meine Wege ohne Wandel; Er machet meine Füsse gleich den Hirschen, und stellet mich auf meine Höhe; Er lehret meine Hand streiten, und lehret meinen Arm einen ehrnen Bogen spannen; und gibst mir den Schild deines Heils, und deine Rechte stärcket mich, und wenn du mich demüthigest machest du mich groß. 1722. Reise des Königs und Tod des Generals Rheinschilds.

Bey dem An. 1723. gehaltenen Schwedischen Reichs-Tag setzte es wiederum allerhand Streitigkeit; Der Burgerstand verlangte, weil er das meiste zu Erhaltung des Staats beytragen müste, so wäre es höchst billich, daß die Collegia auch mit einer gleichen Anzahl vom Adel- und Bürger-Stand besetzet würden, und begehrten zugleich, daß die Aemter, welche künfftig in denen Collegiis vacant würden, so lange mit Personen aus ihrem Corpore ersetzet werden möchten, biß sie an der Zahl dem Adel-Stand gleich kämen. Es hat aber dieses der Adel durchaus nicht eingestehen wollen. 1723. Begehren des Bürger-Stands.

Der Bauern-Stand urgirete auch noch hefftiger von neuem, Sitz und Stimme in dem geheimen Außschuß derer Stände zu haben, und allen in demselben vorkommenden geheimen Angelegenheiten mit beyzuwohnen, begehrete auch, daß der König, jedoch die Souverainität gäntzlich ausgenommen, eben die Königliche Macht haben möchte, welche die vorigen Schwedischen Könige, vermöge des Reichs uhralten Gesetzen, gehabt. Der Adel widersetzte sich aber mit gleichem Ernst darwider, und ließ 2. Bauern aus Dalckerlia, nebst einem Advocaten und Capitain, welche zu freyen Reden gegen die jetzige Regierungs-Form angefrischet worden, in Verhafft nehmen. Der eine Bauer ward 4. Wochen mit Wasser und Brod gespeiset, und ferner auf 3. Jahr nach Marstrand gebracht; der andere kam zwar bald wieder loß, wurde jedoch nebst seinen Cameraden für unfähig erkläret, ferner auf einem Reichs-Tag erscheinen zu können. Der Capitain wurde als ein Schelm ewig des Königreichs verwiesen; der Advocat aber zum Beil verdammt; beyder Schrifften auch durch den Scharff-Richter verbrannt. Des Bauern-Stands.

1723. Hierdurch wurde der Bauern Stoltz ein wenig schüchtern gemacht, daß er sich nicht mehr so aufzublehen gelüsten ließ.

Es gab auch grosse Disputen, ob die Zölle solten verpachtet, oder der Verwaltung redlicher Personen anvertrauet werden, es blieb aber bey den Letztern.

Einige fielen auf den Vorschlag, daß man zu besserm Flor der Manufacturen, Handel und Wandels, ingleichem zu mehrerem Anbau des verödeten Landes, denen Reformirten vergönnen solte, sich in Schweden niederzulassen, allein es wolte solches weder die Geistlichkeit noch der Bürgerstand billigen.

Reception der Reformirten wird improbiret.

Vornehmlich wurde in reiffe Berathschlagung gezogen, ob nach bißherigen Begehrem dem Czaaren der Kayserl. Titel und dem Hertzog von Holstein der Titel Königl. Hoheit beyzulegen. Als die geheime Deputation der Stände beydes verwilliget, so waren absonderlich mit dem letztern Punct der König und die Königin nicht eher zu frieden, als biß der gantze Reichs-Rath gleichfalls erkannte, und beystimmete, daß diese Bewilligung ohne Verletzung beyderseitiger Majestäten nothwendig zu des Reichs Ruhm, Wohlfahrt und Sicherheit gereichen müste.

Der Czaar und der Hertzog von Holstein bekommen die begehrten Titel.

Es hatten einige Ubelgesinnte böslich ausgesprenget, daß von den Reichs-Kleinodien ein grosser Rubin ausserhalb Landes für eine grosse Geld-Summ wäre verpfändet worden; als aber der König denselben nicht nur denen Ständen vorzeigete, sondern auch dieselben über dieses mit Augen sehen musten, daß der Königl. Schmuck mit vielen neuen Edelgesteinen durch Königl. Vorsorge und Munificenz war vermehret worden, so wurde demjenigen 1000. Ducaten versprochen, wer den Urheber dieser verläumdung entdecken würde.

Falscher Ruff von versetzten Reichs-Kleinodien.

Der Anspruch des Czaars auf das Kirchspiel Wierolax, als eine Zugehörung des von den Schweden ihm abgetrettenen Wyburgischen Gebieths, beunruhigte Schweden nicht wenig, indem der Czaar in Willens hatte, an solchem zur Schiffarth sehr bequemem Ort einen Waaren-Stapel anzulegen, und vollends alle Finnländische Handlung an sich zu bringen. Die Schweden erwiesen zwar aus alten Documenten und Lager-Büchern, daß alle Rechts-Sachen des Districts von Wierolax wären zu Helsingforth oder auch zu Abo entschieden worden, und also habe er niemahls zu Wyburg gehören können. Der Czaar wolte aber damahls von seiner Prætension gar nicht abstehen, noch ein Æquivalent annehmen.

Der Czaar begehret Wierolax

Zu Stockholm entstund den 11. May früh um 8. Uhr auf dem Süder-Malm eine so gewaltige Feuers-Brunst, welche bey starckem Winde Abends noch um 7. Uhr wütete, und neben der schönen Catharinen-Kirche 3000. Wohn-Pack-Saltz- und Korn-Häuser in die Asche legete; die Engel und Holländischen Kaufleute erlitten dabey einen Schaden von 2. Millionen, die Russen von 100000. Holländischer Gulden, und die Schweden noch einmahl so viel, als beyde Summen austrugen. Kaum war dieser Schrecken

Gedoppelter Brand in Stockholm.

ver-

vergangen, so zündete den 26. May daselbst in der Nacht um 12. Uhr ein Donnerstrahl die St. Jacobs- und Claren-Kirche auf dem Norder-Malm an, und warff der erstern Thurn gantz herunter. 1723.

Als sich einige Officierer hier und da hatten verlauten lassen, daß der tödtliche Schuß, an welchem König Carl XII. sein Leben in den Trencheen vor Friedrichs-Hall eingebüsset, keinesweges aus der Vestung geschehen wäre, so wurde wegen der Umstände dieses Todes eine genaue Untersuchung angestellet, man konnte aber nichts anders in Erfahrung bringen, als was bißanhero jedermann für wahr gehalten. Absonderlich wurde deßwegen der General-Adjutant Siecker befraget, als welcher am nächsten um den König gewesen, als er gefallen, daher er auch desselben Tod zuerst gemerckt, den Todten-Cörper aus den Trenchéen getragen, und ihm seine Peruque und Hut aufgesetzt, damit er nicht so bald von den Soldaten erkannt werden möchte, und also auch der erste Zeuge seiner Entleibung gewesen. Alleine, er konnte nichts anders melden, als was er zu allererst davon kund gemachet. Inquisition wegen des vorigen Königes Todes

Falscher König Carl XII

Ob nun schon jedermann gewiß glaubte, daß König Carl XII. obbesagter Weise umgekommen, so ließ sich doch ein gewesener Adjutant bey dem Finnländischen Regiment, Benjamin Düstern, oder Düsterstierna, in seinen Närrischen Sinn kommen, einen falschen König Carln XII. zu agiren, und vorzugeben, daß er sich bißhero versteckt gehalten, um zu erfahren, wie es in Schweden zugehen würde, wann man glaubte, er wäre gestorben. Man nahme ihn aber zu Upsal in gefängliche Hafft, und sahe daß er im Kopff gäntzlich verrückt war. Nichtsdestoweniger bekam er bald einen Anhang von 5. Personen, die hier und dar von ihm im Reiche Briefe ausstreueten. Als man derselben auch habhafft worden, so wurde Düstern, als ein unsinniger Mensch, auf denen 3. Märckten der Stadt, mit einem Brief in der Hand, auf ein Gerüst gestellet, und darauf ins Toll Hauß gebracht. Seine Consorten sollten enthauptet werden, der König aber ließ sie nur mit dem Staupen-Schlag bestraffen.

Tod des alten Grafen Güldenstierns.

Im Junio starb der älteste Schwedische Reichs-Rath Carl, Graf von Güldenstiern, welcher so glücklich gewesen, daß er 6. Königen in Schweden gedienet. Er wuste das gantze Geheimnuß, wie es zugegangen, daß König Carl XI. zur Souverainität gelanget.

Dänische Geschichten.

1719.

IM Junio des 1719. Jahrs, gieng der König von Dännemarck selbsten nebst dem Cron-Printzen nach Norwegen, und veranstaltete daselbsten den Einbruch in Bahus-Lehn so wohl, daß die Dänische Flotille sich in 3. besondere Corps theilete, deren eines sich vor Strömstadt, das andere vor Elsburg, und das dritte vor Marstrand legete. Als die Schweden von Annäherung der Dänen Nachricht bekamen, so verbrandten und versenckten sie alle Schiffe, Galeerzn und Prahmen, mit allen Canonen Glücklicher Feldzug in Norwegen.

1719. und darauf geweſenem Vorrath von Ammunition und Proviant, und verlieſſen die beyden Oerter Ströhmſtadt und Sundsburg gäntzlich. Der Schout bey Nacht Tordenſchild machte ſich an Marſtrand, und nöthigte die Garniſon nach Durchbohrung aller im Haven ſich befindender Schiffe und Fahrzeuge, ſich in das Caſtell Carlſtein zu ziehen. Es beſtunde dieſelbe nur aus 200. Teutſchen und 91. Schweden unter dem Commando des Obriſten Danckwarths, davon die Teutſchen, als das Magazin mit 800. Cartätſchen durch eine Bombe in die Lufft geflogen, alſobald revoltirten, und den Commendanten den 26. Julii zur Capitulation nöthigten; der aber deßwegen enthauptet ward. Die Dänen frolockten ſehr, daß ſie eine ſo wichtige Veſtung in ſo kurtzer Zeit nur mit 400. Mann des Seeländiſchen Infanterie-Regiments und kaum mit Verluſt von 10. Mann erobert, in welcher ſie einen groſſen Vorrath von Pulver und Lebens-Mitteln nebſt 740. Stücken erbeutet, die ſie theils in der Veſtung, theils auf denen noch geretteten Schiffen, gefunden. Hierauf rückte der zum Vice-Admiral wegen obiger glücklichen Expedition von dem König gemachte Tordenſchild vor das bey Gothenburg liegende veſte Caſtell Elsborg, und beſchoſſe daſſelbe von 2. Batterien zu Waſſer und Lande, die Schweden wehreten ſich aber darinnen beſſer, und ſchoſſen ihm das hinterſte Theil von ſeiner Cajute am Schiffweg; dieweil auch der nöthige Succurs von 6000. Mann nebſt einigen Fregatten ſich wegen widrigenen Winds mit ihm nicht conjungiren konte; die Schweden hingegen mit dem Entſatz herbey eileten, der Admiral Norris auch ſich mit der Engliſchen Flotte herbey nahete, ſo muſte er ſich mit Hinterlaſſung der ans Land gebrachten Stücke und Mörſer wieder zurück ziehen.

1720. Friede mit Schweden. Wie hierauf im Jahr 1720. der Friede zwiſchen Dänemarck und Schweden erfolget, das iſt ſchon oben in den Schwediſchen Geſchichten erzehlet worden. Es hielte mit ſelbigen ſehr hart, indem der König von Dänemarck anfangs auch die gäntzliche Abtrettung von Bahus-Lehn und Marſtrand oder eine Million Reichs-Thaler prætendirete. Die Schweden boten aber nur 200000. Reichs-Thaler, durch Vermittelung des Milords Carteret kam endlich die Summa auf 600000. Reichs Thaler, und ſahe man Däniſcher Seits dabey vornehmlich auf den Nutzen, welchen man hinführo durch die Aufhebung der Schwediſchen Zoll Freyheit gewiß zu hoffen hatte, als welche ſonſten jährlich den Sund-Zoll faſt auf 200000. Reichs Thaler geſchwächet.

1721. Abſchaffung der Auflagen. Damit das Königreich die Früchte davon genieſſen möchte, ſo minderte der gütige König mit Anfang des 1721. Jahres alle bißherigen Auflagen, und ſchaffete die Kopff Steuer, Fourage-Schatzung, die erhöhete Acciſe auf Wein und Brandwein, die Acciſe auf Karten und eichene Särge, wie auch die 20. biß 30. pro Cento auf das Geſinde-Lohn gäntzlich ab, moderirte auch die Kriegs-Steuer auf anderthalb pro Cento.

Den

Den 15. Martii verschied nach einer halb jährigen schwehren Kranckheit die Königin von Dänemarck Louise, Hertzog Gustav Adolphs zu Mecklenburg Güstrau Tochter, im 54. Jahr ihres Alters, und 26. ihrer Ehe, und ward den 2. April zu Röthschild beerdiget. 1721. Tod der Königin.

Den 4. April vermählte sich der König wiederum mit Anna Sophia, Conrads, Grafens von Reventlau, ehemaligen Königl. Dänischen Premier-Ministers, Groß-Cantzlers, Geheimden Raths, und Ritters des Elephanten-Ordens, der An. 1708. verstorben, anderer Tochter, so gebohren den 16. April 1693. und vom König An. 1712. allbereit war zur Hertzogin von Schleßwig declariret worden. Das Gräfliche Reventlauische Hauß ist eines der ältesten unter dem Holsteinischen Adel, pranget mit einem Bischoff von Lübeck und vielen grossen und vortrefflich meritirten Helden, so wohl in toga als sago. Den 30. May declarirte der König diese seine neue Gemahlin zur Königin, und setzte Ihr in Gegenwart des Cron-Printzens, der gesammten Königlichen Familie und aller Staats-Ministers, selbsten die Crone auf. Andere Vermählung des Königs, und des Cron-Prinzens.

Der Cron-Printz that hierauf eine Reise nach Teutschland, und vermählte sich den 7. Aug. mit der bey der Königin von Pohlen zu Pretsch sich befindenden Brandenburg-Culmbachischen Printzeßin Magdalena Sophia, des An. 1708. zu Weverlingen verstorbenen Christian Heinrichs, Marggrafens zu Brandenburg-Culmbach, hinterlassenen ältesten Tochter.

Der König von Groß Britannien hatte im vorigen Jahre dem König in Dänemarck die Guarantie des Hertzogthums Schleßwig zugesagt, wenn der Friede zwischen Dännemarck und Schweden würde zu Stande kommen; da nun derselbige erfolget, so verband sich der König von Groß-Britannien durch eine den 23. July dieses Jahrs unterzeichnete Acte, für sich, seine Erben und Nachfolger, dem König in Dännemarck, dessen Erben und Nachfolgern, denjenigen Hertzoglichen Theil des Hertzogthums Schleßwig, welchen der König in Dännemarck würcklich in Händen hatte, zu guarantiren, und ihn bey friedlichem und beständigem Besitz desselben zu erhalten, auch wider alle und jede, so selbigen darinn zu stöhren trachten wolten, bestens zu schützen. Eine dergleichen Guarantie lieff auch von der Cron Franckreich ein; worauf sich der König solenniter in Schleßwig huldigen ließ. Englische und Französische Guarantie wegen Schleßwig.

Verschiedene Kauf Leute zu Coppenhagen hatten sich in den damahligen alles rege machenden Actien-Handel eingelassen, und von ihren Freunden in Amsterdam dergleichen auf Wechsel-Briefe an sich gebracht; als sie aber fast darüber zu Grunde gegangen wären, so befreyete sie der König durch ertheilte Schutz Briefe von aller dergleichen Schuld-Anforderung, und wolte durchaus nicht gestatten, daß durch diese betrügliche Handlung auch seine Unterthanen solten verderbet werden. Königliche Befreyung von Actie-Schulden.

1722. Beſorgnüſſe wegen des Czaars.

Im 1722. Jahr war Dännemarck gar ſehr in Sorgen wegen des Czaars von Rußland, welcher nicht nur die Zolls Freyheit im Sunde mit dem gröſten Ungeſtümm begehrte, ſondern auch dem Hertzog von Holſtein zu ſeinem verlohrnen Antheil von Schleßwig mit aller Macht wiederum zu verhelffen drohete. Die ſtarcken Gegen-Zurüſtungen aber auf Däniſcher Seite verhinderten alles gewaltſame Unternehmen, dahero es nur bey bloſſem unabläßlichem ſollicitiren blieb.

Plöniſcher Succeſſions-Streit.

Den 25. Jan. verſchied Hertzog Joachim Friedrich zu Nordburg, welcher nach ſeines Vettern Hertzog Leopold Auguſtens Tod, An. 1706. auch den Plöniſchen Antheil ererbet hatte. Hierauf wolte Hertzog Johann Adolf Ernſt Ferdinand zu Retwiſch, Catholiſcher Religion, als nächſter mitbelehnter Anverwandter, in dem Reichs-Lehnbahren Fürſtenthum Plön unter Kayſerl. Autorität ſuccediren; der König von Dännemarck wolte aber durchaus dieſes nicht zugeben, ſondern declarirte des letzt-verſtorbenen Hertzogs Joachim Friederichs Bruders Sohn, Friederich Carln, den ſein Vatter Chriſtian Carl mit Dorothea Chriſtina von Aichelberg ehelich erzeuget, und der biß anhero nur war Herr von Carlſtein genennet worden, zum Hertzog von Holſtein-Nordburg; dieweil der Vergleich, welchen beyde Brüder zur Conſervation ihres Fürſtlichen Hauſes mit einander gemacht, daß nehmlich des jüngern Bruders überkommende Kinder nur vor Adelich zu halten ſeyn ſolten, ſich nicht weiter als auf den ältern Bruder und deſſen Leibes-Lehen erſtrecke; nach deſſen Abſterben aber habe der jüngere Bruder ſich und ſeinen Erben das Succeſſions-Recht vorbehalten. Die Könige von Engelland und Preuſſen ſchlugen zwar dieſen Vergleich vor, daß dem Hertzog von Retwiſch vor ſeine Anforderung ſolte ein jährliches Apanage-Geld bezahlet werden; es hat aber Dännemarck ſolchen nicht annehmen, und ſich in ſtreitigen Königlichen Familien-Händeln nicht gerne einreden laſſen wollen.

Meuchel-Mord des Grafen Rantzau.

Das uralte und vortreffliche Gräfliche Ranzauiſche Hauß gieng leider in dieſem Jahr durch Brüderlichen Haß und Feindſchafft auf eine gantz erſchröckliche Weiſe gäntzlich zu Grunde. Es hatten die beyden Brüder und Grafen von Ranzau, Chriſtian Detler und Wilhelm Adolf Detler, Grafen von Ranzau, beyde noch übrige Söhne, ſchon von An. 1718. an, in ſo groſſer Zwietracht miteinander gelebet, daß es allbereit zu vieler Thätlichkeit zwiſchen ihnen gekommen. Der jüngere abſonderlich hatte den ältern mit Gewalt aus dem Guth Breitenburg vertrieben, der ältere hingegen brachte vom Kayſerlichen Hofe einen Befehl aus, daß demjenigen deßwegen die verwürckte Straff des Lands-Friedenbruchs zuerkannt wurde. Hierauf geſchahe es, daß als der ältere Graf den 10. November nur mit einem Jäger vom Schloß Barmſtädt auf die Jagd ritte, ſo wurde er im Walde von einem aus dem Holtze hervorkommenden Kerl mit umgekehrter Flinte vor den Kopff geſchla-

gen

gen, und von 2. andern vollends vom Pferde herunter geschossen, da er dann im Steigbügel hangen blieb und so von dem scheu-gewordenen Pferde elendiglich fortgeschleppet wurde; die Thäter aber sich sogleich mit der Flucht salvirten. Weil nun jedermann, wegen dieses verübten Meuchel-Mords, seinen jüngern Bruder nicht unbillig in Verdacht hatte, so ließ ihn der König von Dännemarck bey seiner Durch-Reise durch Pinneberg in Verhafft nehmen und nach Rensburg in sichere Verwahrung bringen. 1722.

Im Jahr 1723. brach ein gefährliches Vorhaben gegen Norwegen aus, welches der abgesetzte Stiffts-Hauptmann über das Dänische Lappland, Paul Juel, mit einem Rußischen Major Cojet, so von Geburt ein Schwede, geschmiedet hatte. Es gab nemlich derselbe dem Czaar allerhand Anschläge, wie er sich Jßland, gantz Lappland, und das beste Stück von Norwegen am leichtesten unterwerffen, und die Grönländische Handlung gäntzlich an sich bringen könte. Er versprach auch demselben, die gantze Dänische Flotte, durch eine offt probat befundene Feuer-Machine so in Brand zu stecken, daß selbige auf keine Weise könte gelöschet werden. Es wurde aber diese Verrätherey durch den Holsteinischen Major Hörling, welchen Juel auch in seine Bande zu ziehen gesuchet, noch zeitlich entdecket, und er, als ein Lands-Verräther, nach einer scharffen ausgestandenen Folter, um die Mitverschwornen zu entdecken, zu Coppenhagen den 8. Mertz, nach abgehauener rechten Hand und Kopff, geviertheilt. Des Cojets Lebens-Straffe verwandelte die Königliche Gnade in Lebens-lange Gefangenschafft auf der See-Vestung Mauckholm bey Drontheim. 1723. Juels bestraffte Verrätherey.

Die Stadt Friedrichs-Hall richtete auf dem Platz, wo König Carl XII. in Schweden sein Leben eingebüsset, zum Andencken ein schönes 20. Schuhe hohes, und wie eine viereckigte mit allerley Sieges-Zeichen und Armaturen ausgezierte Pyramide gestaltes Monument von Marmor auf, auf welchem zu oberst eine Crone liegt. An der vördersten Seite des Piedestals lieset man folgende Lateinische, von Matthias Pladen verfertigte Inscription, mit starck vergüldeten Buchstaben: Friedrich-Hallisches Monument wegendes Tods des Königs von Schweden.

MortIfero gLobo ICtVs hoC LoCo.
et hoC anno oCCVbVIt,
et
sibi mortem, suis fugam
quas nobis destinabat,
ipse maturavit
bellicosissimus Sueciæ Rex
CAROLVS XII.
qui
iterato frustra impetu

muni-

1723. munimenti hujus et regni
abhInC ante bIennIVM non sIne hoſtIs CæDe
oppVgnatI
propriis avitisque veſtigiis
non deterritus oppugnator
divino hic fato cecidit
et
propugnatorum imperterritæ fortitudini
propriam adhuc et perpetuam
reliquit
victoriam
quam
DehInC poſt bIennIVM InſeCVta fVIt
pax
victo hoſti extorta
victrici patriæ vindicata
felici auſpicio & moderamine
Victoris et Pacificatoris
invictiſſimi Daniæ et Norvegiæ
Regis
ERIDERICI QVARTI
Cui Dominus Adjutor!

Auf der andern Haupt-Seite ſtehet folgende Däniſche Inſcription Friedrich Roſtgaards:

Carl den tolite morte vige
Fra ſtralſund og trungen ſige
Hele Tydskland ſit farvel:
Der for hand det Norske Rige
Vil ved Fridrichshald beſtige
Og ved flere grendse-skel.
Hand ey ſparer Kunſt og möge
Ja naturen ſelv vil böye
For at faac ſit forſet frem;
Men et skud sendt fradet höye
Lukte Sverrigs Konges öye
Lerhand ſoldt; oghuer gik hiem.
d. XI. Decembr. MDCCXVIII.

An den beyden etwas ſchmälern Seiten ſiehet man auf der einen den Däniſchen Löwen mit der Däniſchen Beyſchrifft:

Har

Har tak ö Storegad
for Friderich den fierde
som var mod fiendens brud,
neſt dig, vor værn og gierde
MDCCXVIII. 1719.

Auf der andern Seite præsentirt sich die Stadt Friedrichs-Hall im Triumph-Habit, mit dem Waapen, so die Gerechtigkeit mit Schwerdt und Waage vorstellet.

Das VI. Capitel.

Von Pohlnischen Geschichten.

POhlen ist jederzeit voller Unruhe, auch wann es von aussen auf allen Seiten Frieden zu haben scheinet. Es ist dieses Ubel so alt als die Republic selbst, und wollen deßwegen einige die Pohlnische Freyheit mit dem Wasser vergleichen, von welchem es heisset:

Et capiunt vitium, ni moveantur aquæ.

Wann die Wasser nicht bewegt werden, so werden sie stinckend.

Geschicht es auch, daß Pohlen auch seine Nachbarn beunruhiget, so hören doch die innerliche Mißhelligkeiten deßwegen nicht auf, sondern pflegen sich vielmehr so zu vermehren, als wie auf dem ungestümmen Meer eine Welle die andere erreget, dieweil alsdann ein oder die andere Parthey bald auf diese, bald auf jene Art eine Verstärckung erhält, die sie vorhero nicht zu hoffen gehabt, und dadurch vermeynet, desto eher ihren Vortheil zu erhalten.

Streitige Curländische Succes-sions-Sache.

Die Curländische Sache fochte in dem 1719. Jahre den König und die Republic am meisten an. Der König von Preussen hatte mit dem Czaar einen Tractat geschlossen, die Succession in das Hertzogthum Curland und Sem-Gallien nach Hertzog Ferdinands erfolgten Absterben ohne männliche Erben, auf den Marggrafen von Brandenburg Sved Friedrich Wilhelmen, durch eine Heyrath mit der verwittibten Hertzogin von Curland, jedoch unter Autorität des Königs und der Republic Pohlen zu bringen; indem auf solche Weise alle, und über einige Millionen sich belauffende Forderungen, welche so wohl gedachte verwittibte Hertzogin, als die Schwestern des verstorbenen Hertzogs von Curland, die Hertzogin von Sachsen-Meinungen, und die Aebtißin von Hervorden, mit gröstem Rechte hätten, dergestalt vollkommen aufgehoben würden, daß weder die Republic Pohlen, noch das Hertzogthum einige Beschwehrung weiter davon hätten, ja über dieses die nicht geringen, und sonsten auf den Weiblichen Stamm kommende Allodial-Stücke des Hertzogthum Curlands, bey dem Hertzogthum verbleiben

1719. könten. Man wolte aber Pohlnischer Seits diesen Vorschlag durchaus nicht billigen, indem man sich einbildete, Brandeburg suche auf solche Weise Curland an Preussen zu bringen; dahero der König von Pohlen Preussen ersuchete, gäntzlich von dieser Sache abzustehen, dieweil vermöge der Reichs-Constitution de An. 1589. das Churländische Lehen bey erfolgter Oeffnung, der Cron Pohlen müste einverleibet, und in Woywodschafften und Staroſteyen vertheilet werden. Man erklärte auch die Anforderungen der Curländischen Prinzeßinnen vor unrichtig, oder wann sie ja nach vorhergegangener Untersuchung solten gegründet befunden werden, so würde man schon einen Vergleich deßhalben treffen können. Die Republic bestund so gar auf ihrer Meynung, künfftig Curland einzuverleiben, daß sie auch dem König die Gewalt nicht zugestehen wolten, seinem nahen Anverwandten, Hertzog Johann Adolphen zu Weissenfelß, darmit zu belehnen, ohngeacht dieselbe auf solche Weise sich auch am besten mit dem Czaar deßwegen hätte setzen können, zumahl da auch das Mißverständtnuß mit demselben immer grösser und grösser wurde.

Mißverständtnuß mit dem Czaar.

Denn es hatte der Czaar den Argwohn, als ob die Pohlen mit dem Römischen Kayser, mit der Ottomannischen Pforte und denen Tartarn zu seinem Nachtheil etwas geschlossen hätten, dahero er durch seinen Abgesandten den Printzen Dolhorucki, die Communication der abgehandelten Tractaten gar ernstlich verlangete; der König aber versicherte ihn, daß dieselben ihn im geringsten nicht angiengen, und nichts mehr wünschete, als mit demselben noch ferner in gutem Verständtnuß zu leben, es möchte jedoch derselbe nach seinem Versprechen der Republic entrissene Provintzen wieder geben, Curland sich nicht zueignen, die schuldigen Millionen bezahlen, und alle seine Völcker aus Pohlen, Litthauen und Curland ziehen.

Plackerey der Stadt Dantzig.

Weil es denen Russen im vorigen Jahre gelungen, die gute Stadt Dantzig um ein grosses Geld zu bringen, so meynten die Pohlen, sie könten solches mit besserm Rechte thun. Dann das Schatz-Tribunal zu Radom belegte, wegen einer alten Schuld-Forderung, so die Stadt nicht für gültig erkennen wolten, den Dantziger-Werder mit einigen hundert Executions-Truppen von der Cron-Armee, welche gar übel hauseten. Die Dantziger trieben sie zwar etliche mal mit blutigen Köpffen zurücke, sie kamen aber immer weit stärcker wieder. Endlich brachte es doch die Stadt durch ihre Vorstellung ihrer alten Privilegien und Immunitäten dahin beym König, daß die so beschwehrliche Cron-Truppen alle Feindseligkeit einstellen, und wieder abziehen musten.

Bedruckung der Dissidenten.

Mit den Dissidenten in Pohlen und Litthauen kam es immer je mehr und mehr auf die Neige. Man hatte die Deputirten von Wiclau, Kromno und Pietrowsky bey letzterer Reichs-Versammlung in Grodno ihrer Stimmen beraubet, und die Catholische Geistlichkeit suchte auch ferner, sie

aller

aller ihrer wohl-gegründeten Freyheiten und Gerechtigkeiten zu berauben; Dahero bewarben sich dieselben um den Vorspruch derer Könige von Engelland und Preussen, und erhielten zwar auch denselben, sie waren aber von schlechtem Nachdruck, indem man sich einmal vorgenommen hatte, die Non-Confirmisten überall gäntzlich auszurotten. 1719.

Den 30. Dec. wurde der zu Grodno letztlich limitirte Reichs-Tag zu Warschau wiederum eröffnet, ohngeacht die Litthauischen Deputirte verlangeten, daß solcher solte zu Grodno geschehen. Es wolten aber die Land-Botten auf selbigen nicht eher zu einer Deliberation schreiten, als biß man dem Grafen von Flemming, das durch den Warschauischen Tractat anvertraute Generalat über die auf Teutschen Fuß errichteten und regulirten Cron-Regimenter, wiederum abgenommen hätte. Da sich nun der König den 10. Febr. An. 1720. vom Thron erklärete, daß er aus vielen wichtigen Ursachen in dieses Verlangen nicht willigen könte, so giengen 30. Land-Botten aus dem Senat, und machten dem Reichs-Tag ein Ende. 1720. Zerrissener Reichs-Tag.

Der Tractat welchen der König mit dem Kayser solte geschlossen haben, machete viel murmelns unter den Land-Botten, so gar, daß sie auch eine Constitution entworffen, daß alle, ohn Vorwissen der Republic geschlossenen Tractaten null und nichtig seyn solten, auch solle derjenige des Hochverraths schuldig seyn, welcher sich in dergleichen Unterhandlung einliesse. Man machete ihnen aber kund, daß Augustus als Churfürst von Sachsen mit dem Kayser sich in eine Alliantz eingelassen, so die Republic nicht angienge. Reichs-Constitution wegen heimlicher Tractate.

Der Chur-Pfältzische Gesandte Graf von Waldecker machete starcke Anforderung wegen der Chur-Printzeßin auf die Fürstlich Radziwilischen Güter in Lithauen, so ihrer Mutter Louise Charlotte, Fürst Bogeslai Radzivils Tochter, heimgefallen, und ward hierinnen von dem Kayserl. Ambassadeur kräfftig unterstützet. Die Pohlen aber wandten vor, daß die Kinder einer, an einem Frembden verheyratheten Pohlnischen Dame, ihr Erbschaffts-Recht verlohren hätten. Alleine, man zeigte ihnen nicht nur, daß alle Pfaltz-Grafen beym Rhein in Pohlen vorlängstens naturalisirt wären, sondern daß auch kein so unbilliches Gesetze vorhanden wäre. Pfältzische Erb-Forderung.

Uber die Dissidenten wolte man zu Anfang des Reichs-Tags gar scharff her, und sie durchaus von allen Ehren-Aemtern im Civil- und Militar-Staat ausschliessen. Es befunden jedoch einige Nuntii vor billich, unter den Reformirten und Lutheranern, so das Indigenat hatten, und unter denen, so nur als Frembde im Königreich wären einen Unterschied zu machen, und die Nationalen nach dem Status Königs Sigismundi Augusti der Religion halben nicht zu bedrücken. Verordnung wegen der Dissidenten.

Der Czaarische Ambassadeur muste die Republic wegen des letzten bedrohlichen

1720. Czaarische Anforderung.

drohlichen Antworts-Schreiben an seinen Herrn, wegen des Wienerischen Tractats, und wegen der Anforderung an die Stadt Dantzig gar ernstlich zur Rede setzen. Sie antwortete ihm, daß ihr Brief nichts in sich enthielte, was einer Kriegs-Declaration ähnlich wäre, sondern man habe nothdringend remonstriret, auf den Fall, daß die Russen in dem Königreich sich noch länger verweilen solten, die Republic dürffte genöthiget werden, solche Mittel zu ergreiffen, wodurch der gäntzliche Untergang vieler Provintzen könte abgewendet werden. Ferner sey ihr von dem Wienerischen Tractat nichts bewußt. Dann was der König als Churfürst von Sachsen thäte, davon wäre er nicht gehalten der Republic Rechenschafft zu geben. Drittens, da die Stadt Dantzig, in dem Besitz ihrer völligen Freyheit und Privilegien wäre, so könte sie ihr nicht anbefehlen, die begehrten Fregatten auszurüsten. Von allen diesen Artickeln muste der noch dieses Jahr an den Czaarn als Ambassadeur abgeschickte Woywod von Mazovien noch mehrere Vorstellung thun.

Senatus-Consilium.

Gleich nach dem fruchtlosen Reichs-Tag erschall der Ruff von einer neuen Contœderation einiger Malcontenten, dahero der König in dem den 1. Mertzen gehaltenen Senatus Consilio alles nöthige zu Unterhaltung des äusserlichen und innerlichen Ruhe-Standes des Reichs veranstaltete.

Anderer zerrissener Reichs-Tag.

Es wurde auch der auf den 30. September angesetzte Reichs-Tag zu Warschau den 3. October mit gewöhnlichen Solennitäten eröffnet. Alleine, weil die Land-Botten von Sendomir, Reußland, Lublin, und den mehresten Woywodschafften hatten eydlich angeloben müssen, eher nicht in die Wahl eines neuen Reichs-Tags-Land-Botten-Marschalls zu willigen, als biß der König dem Cron-Groß-Feldherrn, das völlige Commando über die Cron-Armee wieder gegeben hätte, so konte es der Castellan von Minskzawicza mit aller seiner vortreflichen Beredtsamkeit vom 3. October biß 5. November nicht dahin bringen, daß sie ihm den Marschalls-Stab abgenommen, und selbigen einem andern gegeben hätte, bevor ihr mit der grösten Hefftigkeit bey allen Sessionen wiederhohltes Begehren ware erfüllet worden. Solchergestalt zerschlug sich durch der widriggesinnten unbrüchlichen Hartnäckigkeit abermals ohne Erwehlung eines Land-Botten-Marschalls; welches das dritte mal war, so lange als die jetzige Pohlnische Staats-Verfassung gestanden, sintemal unter König Wladislao IV. und Johanne III. dergleichen auch zweymal geschehen.

Blutige Händel zwischen den beyde Cantzlern von Litthauen.

Unter währendem diesem Reichs-Tag zerfielen der Groß-Cantzler von Litthauen Fürst Wiesnowiesky, und der Unter-Cantzler gedachten Groß-Hertzogthums, Fürst Zartorisky gar sehr miteinander, wegen des Edelmanns Strawinsky, welcher aus dem Hause des Groß-Cantzlers, in die Dienste des Unter-Cantzlers gegangen war. Der Groß-Cantzler suchte den 17. October denselben mit dem Säbel in der Faust in des Unter-Cantzlers

Hause

Hause auf, eben da der Unter-Cantzler zu allem Glück nicht daheim war. 1720.
Nachdem er aber denselben lange vergeblich gesuchet, ergrieff er sich an einem andern ihm vorkommenden Bedienten des Unter-Cantzlers, und zerhieb ihn erbärmlich. Den Unter-Cantzler erbitterte diese Verletzung seines Hauß-Friedens dergestalt, daß er alle Anstalten zu einer blutigen Rache machete, welche aber durch des Bischoffs von Cracau, des General-Feld-Marschalls Grafen von Flemming und anderer Pohlnischen Grossen Vermittelung noch glücklich unterbrochen würde; daß den 21. dieses die Aussöhnung der beyden Litthauischen Cantzler in Gegenwart des Königes zu jedermanns Freude geschahe.

In dem darauf gehaltenen Senatus Consilio, war für gut befunden, wegen gegenwärtiger Conjuncturen einen andern Reichs-Tag auszuschreiben, bey der Ottomannischen Pforte auf die Schleiffung der Vestung Choczim zu dringen, und die von Neubug angesprochenen Radziwilischen Güter lite pendente unter Königlichen Schutz in statu quo zu lassen. Senatus-Consilium.

Zwischen Pohlen und Schweden kam es in diesem Jahr zu folgenden Friedens-Præliminar-Artickuln: 1.) Ward vom 7. Jan. an, da die Königin von Schweden zu Stockholm dieselbe unterschrieb, ein Waffen-Stillstand beliebet, und alle Feindseligkeit biß zum völligen Nordischen Friedens-Schluß suspendiret. 2.) Der König von Schweden declarirte alles in Vergessenheit zu stellen, was die Pohlnische Grossen, so lange sie die Parthey des verstorbenen Königs in Schweden und des Stanislai gehalten, widriges gegen denselbigen gethan. 3.) Erkennete die Königin von Schweden den König Augustum vor einen rechtmäßigen König in Pohlen, und wolte nach dessen Ableben keinen andern vor einen König halten, als denselben, welchen die Pohlen einmüthiglich darzu erwählen werden. 4.) Wolte sich die Königin in dem Tractat des künfftigen General-Friedens bemühen, dem Stanislao eine Stands mäßige Subsistentz zu verschaffen. 5.) Solte es gleich nicht zu einem Nordischen General-Frieden kommen, so wolten dennoch beyde Cronen diese geschlossene Puncten heiliglich unter sich halten. 6.) Solte der General-Friedens-Tractat unter der Mediation des Kayserß, der Könige von Franckreich und Groß-Britannien vollzogen, und der Olivische Friede gäntzlich zum Grund geleget werden. Schwedische Friedens-Præliminaria.

Den 2. April am dritten Oster-Tag, setzte der König von Pohlen zu Warschau Johanni Baptistä Salerno, einem Neapolitaner è Societate Jesu, gebohren den 24. Juny An. 1670. die ihm den 29. Nov. vorigen Jahrs vom Pabst zugedachte Cardinals-Biretto mit grossen Ceremonien auf, welches das erste mal war, daß der König solches that. Es wurde derselbe in einer Königlichen Carosse, mit einer grossen Begleitung, nach Hofe abgehohlet, und verfügte sich darauf mit selbigen in die Kirche. Nach- Salerno empfängt vom König das Cardinals-Biretto.

1720. dem daſelbſt, nach geendigtem Gottes-Dienſt, der Päbſtliche Prælat dem König das Päbſtliche Breve, und das Biretto übergeben, und der Auditor der Nunciatur daſſelbe verleſen, näherte ſich der Cardinal, zu dem unter einem Baldachin ſitzenden König, welcher zu erſt das Haupt mit dem Hut bedeckete, und darauf dem Cardinal das Birett auffetzte, welcher ſogleich daſſelbe wieder abnahm, und darauf den König wieder ins Schloß begleitete, woſelbſten er mit demſelben an einer offenen Tafel ſpeiſete. Es wurde hiermit auf Königl. Anſuchen vom Pabſt derjenige Fleiß und Eifer belohnet, welchen der Pater Salerno angewendet hatte, den Königl. Printzen zur Catholiſchen Kirche zu bringen.

Schwede und Ruſſen geriethen vor Dantzig bald an ein ander.

Die Stadt Dantzig hatte abermals Anfechtung von den Ruſſen, indem ſich der Capitain Frantz Vilbois mit 3. Fregatten den Winter über in den Hafen legete, und faſt alle Handlung ſperrete. Den 15. April aber langete auch der Schwediſche Contre-Admiral Pfeiff mit 2. Kriegs-Schiffen, 3. Fregatten, einer Bombardier, Galiotte und 3. kleinen Schiffen auf ſelbiger Rhede an, und ſuchte den Capitain Vilbois von dar zu vertreiben. Ob nun wohl beyde Partheyen den Rath ermahneten, ſich in ihre Feindſeligkeit nicht zu mengen, ſondern neutral zu bleiben, ſo wolte doch derſelbige durchaus keinen Angriff in ſeinem Hafen verſtatten, ſondern ließ ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, zwiſchen beyden einen Accord zu treffen; wie aber ſolchen der Rußiſche Capitain auszuſchlagen ſuchete, ſo machte die Stadt Anſtalt Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; dahero endlich derſelbe ſich genöthiget ſahe, auf das Verſprechen, daß er binnen 24. Stunden von den Schweden nicht ſolte verfolget werden, wiederum von Dantzig weg, und in die See zu begeben, worauf auch der Schwediſche Contre-Admiral wiederum nach Gothland ſegelte, und ſich daſelbſt mit der Engliſchen Flotte conjungirete.

1721. Senatus-Conſilium.

Im Jahr 1721. den 17. Mertzen eröffnete der König wiederum ein Senatus-Conſilium zu Warſchau, bey welchem aber nur 16. Senatores Pflicht-mäßig erſchienen, und beſchloſſen wiederum, einen Ambaſſadeur an den Czaar, und einen Internuntium an die Ottomanniſche Pforte zu ſenden, die wegen der Oſtrogiſchen Güter-Verwaltung, entſtandene Streitigkeiten zu unterſucheu, zur Ausbeſſerung der Fortification von Caminiec 30000. Gulden zu geben, das Warſchauiſche Schloß zu repariren, die vom Kayſer übergebene Puncta auf künfftigen Reichs-Tag zu communiciren, die Tribunalien von Caminiec an andere Oerter zu verlegen, den Sau-Fluß, von den dabey anwohnenden Güter-Innhabern räumen zu laſſen, und die Wieder-Eröffnung der im Culmiſchen von Preuſſen geſperreten Kirchen, ernſtlich zu begehren.

Furcht vor den Türcken.

Die Abſchickung des Internuntii nach Conſtantinopel, ward um ſo mehrers beſchleuniget, dieweil die Türcken nicht nur eiferig an der Befeſtigung

der

der Stadt Choczim fortführen, ſondern auch daſelbſt, und ſonſt hin und wieder an der Gräntze groſſe Magazinen anlegeten, und viele Völcker an dem Dnieſter-Strom zuſammen zogen, die öffters Streiffereyen in das Pohlniſche Gebiete thaten. Sie wendeten zwar vor, daß ſie nur dadurch die Tartarn im Zaum zu halten ſucheten; alleine man wolte doch denenſelben nicht trauen, zumal da die neue Veſtung Choczim ſchon ſo ein Dorn denen Pohlen in Augen war, und wider den Carlowitziſchen Frieden lieff, nach welchem die Türcken keinen beveſtigten Ort in der Moldau haben konten. Der alſo an den Sultan abgeſandte Internuntius, war Chriſtoph Popiel, Tuczapielniſcher Staroſte, und Obriſter über ein Cron-Regiment. 1721.

Nachdeme die wiederwilligen Pohlen durchaus darauf hefftig beſtunden, daß der Graf von Flemming, das, nach dem Warſchauiſchen Tractat über die ausländiſchen Truppen geführte Commando fahren laſſen ſolte, und es kein Anſehen eher war, daß ein friedlicher Reichs-Tag zu Stande kommen würde, ſo legte derſelbige ſolches, aus Liebe zur Ruhe, von Pohlen auch freywillig nieder; worauf der König den Fürſten Lubomirsky über die Reuterey, und den Grafen von Dänhoffen über das Fuß-Volck ſetzete; es war aber auch dieſe Austheilung den widrigen Köpffen darum nicht recht, weil die Benennung dieſer Generalen nicht von dem König, ſondern von dem Cron-Groß-Feld-Herrn geſchehen ſolte. So wolte man auch den zwiſchen dem Cron-Groß-Feld-Herrn und dem Grafen von Flemming getroffenen Vergleich, gäntzlich aufgehoben wiſſen. Flemming läßt das Comando fahre.

Die Streitigkeit wegen Verwaltung der Oſtrogiſchen Landſchafft, zwiſchen dem Woywoden von Lublin dem Fürſten Czartorinsky, und dem Lithauiſchen Hof-Marſchall, Fürſten Sanguſko, welche bald eine neue Confœderation erreget hätte, wurde durch Unterhandlung des Generals Poniatowky, des Biſchoffs von Cracau, und anderer Groſſen, alſo proviſionaliter beygeleget, daß der Fürſt Sanguſko zwar biß zum künfftigen Reichs-Tage dieſe Verwaltung fortführen, jedoch gehalten ſeyn ſolle, den König und das Miniſterium wegen ſeiner Wiederſpenſtigkeit um Verzeihung zu bitten, und ſich bey denen verordneten Commiſſarien bedancken ſolle, daß ſie ihm gegen die Verfolgung des Tribunals Schutz geleiſtet. Interims-Vergleich in der Oſtrogiſchen Streit-Sache.

Da man alſo ſo groſſe Zwiſtigkeiten aus dem Wege geraumet hatte, ſo machte man ſich die gröſte Hoffnung, daß der, in dem 1722. angeſetzte Reichs-Tag einen glücklichen Fort- und Ausgang haben würde; es nahm derſelbe den 5. October zu Warſchau ſeinen Anfang, und ſolte auf demſelben von der innerlichen und äuſſerlichen Sicherheit, dem Frieden mit Schweden, den vom Czaar prætendirten Kayſerl. Titul, deſſen Prætenſion auf Liefland und Curland, von den Beſchwehrungen gegen Preuſſen, und von der künfftigen Succeſſion gehandelt werden. Die erſte Streitigkeit, ob vor dieſes mal der Land-Botten-Marſchall aus Groß- oder Klein-Pohlen ſolte 1722. Reichs-Tag zu Warſchau.

er-

1722. erwählet werden, ward bald beygeleget, und der Cron-Hof-Schatz-Meister Osselinsky, einmüthig zu diesem Amte erwählet. Hierauf aber, weil die meisten Land-Botten die Sache wegen des Commando über die ausländischen Völcker, und wegen des vom Printzen Saguſko sich bemächtigten Ostrogischen Ordinats erstlich wolten gäntzlich ausgemachet wissen, ehe dieselben vor den Königlichen Thron erscheinen wolten, so wurden, durch die deßwegen entstandenen hefftigen Disputen, einmal um das andere die Activität der Berathschlagungen gehemmet. Nachdem nun der König sich erklärte, daß er alle beyde Sachen zum Vergnügen der Republic ausmachen wolte, so begehrten sie vom König deßwegen eine nähere Erklärung; als nun dahero der König den wegen des Commando der ausländischen Truppen mit dem Groß-Feld-Herrn abgefaſten Vergleich in der Land-Bothen-Stube wolte verlesen lassen, so wolte der Land Bothe Lipski durchaus darein nicht willigen, damit man nicht nachgehends schliessen möchte, man habe denselben vor genehm gehalten; er setzte hinzu, daß weil dem Vernehmen nach, darinnen stünde, daß es also sey concertiret und beschlossen worden, so würde das Ablesen weiter zu nichts dienen. Es wäre das Commando von den Ausländischen etwas neuerliches, und da solches durch einen besondern Befehl des Cron-Feld-Herrn errichtet worden, so würde es genug seyn, um solches aufzuheben, wann der Graf Flemming seine Ordre zurücke gäbe, und bedürffe man also keines fernern Vergleichs. Den 12. November kamen der Bischoff von Cujavien, die Woywoden von Lublin und Plocko, nebst dem Castellan von Smolensko als Abgeordnete der Senatoren in die Land-Botten-Stube, und baten dieselbe auf das beweglichste, sich aus Liebe vor das Vatterland und ihr eigenes Bestes mit ihnen zu vereinigen, es war aber alles vergebens. Da auch ferner den 14. Nov. der König den Land-Botten vermelden liesse, wie der Litthauische Groß-Stall-Meister, Graf von Flemming, aus Eifer vor die allgemeine Wohlfahrt sich erkläret, derselben zum Besten, und unter der Bedingung, wann der Reichs-Tag glücklich zu Ende gehen würde, sein Commando völlig niederzulegen; so wendeten die Widriggesinneten ein: Es sey nicht genug, daß das Commando in des Königs Hände niedergelegt würde, sondern es müste auch dem Feld-Herrn selbsten wieder übergeben, und durch eine neue Verordnung der Tractat von An. 1717. reassumiret werden, damit man die Feld-Herren in denen Schrancken halten könne, welche das neue Gesetze ihren Aemtern gesetzet habe. Unter diesen passive und interlocutorie Reden, kam der 16. Nov. herbey, an welchem die zum Termin eines Reichs-Tags verordneten 6. Wochen sich endigten, und obwohl der Marschall sich zuletzt noch alle Mühe gab, eine Prolongation des Reichs-Tags zuwege zu bringen, so widersetzte sich doch der Geist der Uneinigkeit auch diesem Begehren so eiferig, daß noch selbige Nacht der Reichs-Tag mit grö-

sten

sten Ungestümm zerrissen ward. Es war daran am allermeisten die Parthey der Feld-Herrn Schuld, die weitläufftig kurtz vor dem Ende des Reichs-Tags vorstellete, wie höchst-gefährlich es sey, den Königen eine solche Gewalt über die Armee zu lassen, als biß anhero die Republic denenselben zugestanden; obwohl zwar von des jetzigen Königs gemäßigten Neigungen nichts Arges zu vermuthen, so wäre man dergleichen doch nicht von einem Nachfolger versichert. Noch mehr ließ sich der Eifer etlicher hitzigen Land-Bothen gegen den Grafen von Flemming blicken, und sagten plat heraus, daß die Republic keinesweges einem solchen Mitbürger ihre Völcker anvertrauen könnte, welcher, bey der letztern Confœderation für die Freyheit, die Waffen gegen das Vaterland geführet. Da er auch die Wahl des jetzigen Königes so glücklich befördert, so er doch Pohlen dazumahl noch nicht recht gekannt, so sey auch zu besorgen, daß er durch seine Autorität und Erfahrung, die er sich die Zeit über zuwege gebracht, die künfftige Wahl noch mehrers dirigiren, und darüber nach seinem Interesse, durch Hülffe der von seinem Commando dependirenden Truppen, disponiren werde. 1722.

In dem den 23. Novemb. darauf erfolgten Senatus-Consilio wurde beschlossen, allen benachbarten Potentaten der Republic Fried-liebende Neigung zu versichern. Die innerliche Ruhe durch Beobachtung der Reichs-Constitution de An. 1712. zu erhalten, und aus dem Cron-Schatz die Gräntz-Vestungen zu verbessern, und die Zeug-Häuser zu Cracau und Lemberg zu vermehren. Senatus Consilium.

Unter währendem Reichs-Tage geriethen die beyden Land-Bothen Swidzinski und Scherminski über dem Commando-Wesen so hitzig mit Worten aneinander, daß sie des Tages darauf bey dem Königlichen Lust-Schloß Ujazdow miteinander duellirten; weil nun dieses ein Capital-Verbrechen, so wolten einige Land-Bothen, um die Sicherheit des Reichs-Tags zu erhalten, sie auch nach der Schärffe der Gesetze bestraffet wissen, allein der König ließ ihnen auf Vorbitte des Bischoffs von Cujavien und etlicher andern Senatorn Gnade wiederfahren. Duelle zweyer Land-Bothen.

Im Augst-Monath vorigen Jahres, war der Ertz-Bischoff von Gnesen und Primas Regni Szembeck verschieden; der König ernennete also zu seinem Nachfolger in dieser höchsten Würde des Königreichs den bißherigen Bischoff von Ermland, Potocky. Neuer Primas Regni.

Im Anfang des 1723. Jahres, gieng der König aus Pohlen nach Sachsen, und gab denen Pohlen sein grosses Mißvergnügen über die Trennung des Reichs-Tags in den noch zuletzt ausgefertigten Universalien der Relations-Tage sehr nachdrücklich zu verstehen; indem er meldete, daß er nicht wüste, ob er solche einer widerwärtigen Fatalität, oder einer unter dem Vorwand eines nachtheiligen ausländischen Commando über die Armee und der Ostrogischen Ordination vorsetzlich ausgeübten Widerspenstigkeit zuschrei- 1723. Des Königs contestirte Mißvergnügk über zerrissenen Reichs-Tag.

1723. schreiben solte, welches letztere zu glauben, er sich um so vielmehr genöthiget fände, da, ohngeacht der Feld-Marschall Graf von Flemming sich erbotten, auf erforderten Nothfall, so gleich nach Endigung des Reichs-Tags, das Commando, aus inbrünstiger Liebe und Eifer gegen das gemeine Beste, niederzulegen, der Reichs-Tag gleichwohl nicht seinen Zweck erreichet habe. Er hätte sich auch überflüßige Mühe gegeben, die Ostrogische Matery zu accommodieren, würde auch zu Beylegung dieser Streitigkeit leicht Mittel gefunden haben, wann nicht eine gantz schädliche Intention der Widriggesinnten die Sache zur Unzeit biß auf die letzte Stunde verzogen, und alle vortheilhaffte Vorschläge verworffen hätte. Die Pohlen verharreten aber dennoch auf ihrer vorigen Meynung, dahero auch der Reichs-Tag in folgendem Jahre nicht besser ablief.

Curländische Succession soll auf Hessen-Homburg kommen.

Die Curländische Successions-Sache ward auch in diesem Jahre wieder rege, indem dem alten 68. jährigen Hertzog Ferdinand von dem Czaar vorgetragen ward, seiner Schwester Enckel Printz Ludwig Johann von Hessen-Homburg zu seinem Nachfolger in diesem Hertzogthum zu ernennen. Der Hertzog schien auch darzu nicht ungeneigt. Der Bischoff von Cujavien rieth ihm aber hierinnen sich nicht zu übereilen, sondern solches erstlich an die Republic gelangen zu lassen.

Das VII. Capitel.

Von den Niederländischen Geschichten/

insonderheit

I. Von den Oesterreichischen Niederlanden.

1719. Tumult in grossen Städten.

Ohngeacht der so gütigen und gelinden Kayserlichen Regierungen in denen Oesterreichischen Niederlanden fehlete es doch nicht im Jahr 1719. an vielen Tumulten des Pöbels in Brüssel, Gent, Mecheln, und andern grossen Städten, weil die Zünfte erstlich zu allen neuen Auflagen, wegen vorgeschützter alten Privilegien, ihre Einwilligung für nöthig erachteten, ehe solche ausgeschrieben würden. In Brüssel absonderlich regte sich dieses übel am ärgsten, dahero der Marquis de Prie im Martio auf einmahl 6000. solcher unruhigen Köpffe und liederlichē Gesindes aus der Stadt schaffete, auch 5. Dechante oder Jñungs-Meistere mit scharfem Arrest belegete.

Aemter Taxa.

Die Würden und Aemter der Regierungs Räthe wurden zu Bestreitung der grossen Lands-Regierungs-Kosten dergestalt geschätzet, daß eine Stelle im Staats Rath von Braband und Mecheln um 10000. im Rath von Flandern und Hennegau um 8000. und im Rath von Namur und Luxemburg um 6000. Holländischer Gülden zu stehen kam.

Die An. 1717. mit 2. Schiffen von Ostende zu erst angefangene und

An.

An. 1718. mit 7. Schiffen fortgeſetzte Handlung nach Oſt-Indien belebte die Niederländer mit ſo guter Hoffnung eines beſſern Flors ihres Commercii, daß man alles auf das äuſſerſte veranſtaltete, was ſolches in guten Stand ſetzen konte. Die Holländer waren zwar darüber ſo entrüſtet, daß ſie auf der Küſte von Guinea den 8. December An. 1718. ein dergleichen Oſtendiſches Schiff wegnahmen, weil es daſelbſt einen unbefügten Handel getrieben; es geſchahe aber durch ein beſonderes gütiges Schickſaal, daß eben dieſes reich beladene Holländiſche Schiff der Weſt-Indiſchen Compagnie bey ſeiner Heim-Reiſe den 24. October als eine gute Priſe, um Repreſſalien zu gebrauchen, aufgebracht wurde. 1719. Oſtendiſche Handlung nach Oſt-Indien.

Als im 1720. Jahr die Dechante oder Gilden-Meiſter abermahls viele Schwierigkeiten macheten, denen Kayſerlichen Verordnungen ſchuldigſten Gehorſam zu leiſten, ſo gienge man denenſelben auch ſchärffer zu Leibe. Vermöge zweyer den 5. Febr. publicirten Kayſerlichen Befehle, ſolten alle neu erwählte Dechante den Eyd über das Additional-Reglement von An. 1700. bey Straffe der ewigen Landes-Verweiſung und Confiſcation ihrer Güter abſchwören. So beſtätigte auch der Kayſer die von dem Rath von Braband gegen die Widerſpenſtigen Dechante im Monath Julio und Junio An. 1718. ausgefertigte Decreta, welche im Monath Julio beſagten Jahrs, zu Stillung der in der Stadt Brüſſel entſtandenen Unruhe, dem Gouvernement von den Aufrührern waren abgenöthiget worden, befahl auch, daß ſolche ſolten zurücke gegeben und caſſiret werden. Die Zünffte und Dechante leiſteten zwar bey ſolchem Ernſt den verlangten Eyd ohne fernieres Einwenden; und zwar muſte dieſes eine Zunfft nach der andern thun, damit man deſto eher die Widerſetzlichen erkennen möchte, da ſie ſonſten alle zuſammen geſchworen hatten. Allein, mit Herausgebung der obigen favorablen Decrete hielte es etwas härter. Es hatten ſolche die rebelliſchen Dechante in den Kirch-Thurn zu St. Johannis geleget, und die Schlüſſel bey ihrer Landes-Verweiſung zu dem Gewölbe mitgenommen. Als man aber ſolches erfuhr, ſo muſten die Gerichts-Diener die Thür mit Gewalt eröffnen, die durch die ärgſte Widerſpenſtigkeit abgedrungene 3. Decreta herausnehmen, und auf Befehl des Raths von Braband öffentlich zerreiſſen. Man ſtellete auch denen geflüchteten Tumultuanten eifrigſt nach, und hub alleine zu Mecheln 15. derſelben auf. Nach der erſten Sententz wurden von ihnen 8. zum Strang und 5. zum Staup-Beſen verdammet; es wurden ihrer aber nur 4. gehenckt, die übrigen gebrandmarckt und zur Staupen geſchlagen. 1720. Kayſerl. Verordnungen gegen die Widerſpenſtige Dechante

Thomas Philipp de Alſatia, Ertz-Biſchoff von Mecheln, hatte ſich durch ſeinen groſſen Eifer für die Conſtitution Unigenitus den Cardinals-Hut ſchon den 9. Novemb. 1719. erworben. Der Pabſt überſchickte ihm alſo durch ſeinen Cämmerer Olivieri in dieſem Jahr das Birett: welches Ertz-Biſchoff zu Mecheln wird Cardinal.

1720. ihm den 9. Junii in der Metropolitan-Kirche zu Mecheln der Biſchoff von Gent mit gewöhnlichen Ceremonien auffetzte, welches eine ſehr ſeltſame Ceremonie in den Niederlanden war.

Oſt-Indiſche Retour Schiffe. Eine groſſe Freude erweckte denen Niederländern, die im Julio aus Oſt-Indien glücklich zurück kommende und mit allerhand Sorten von Porcellan und Thee, auch einigen Specerey-Waaren, beladene Oſtendiſche Schiffe; dahero man zu Anfang des Septembers veranſtaltete, daß 6. Schiffe wiederum nach China, Mocca, Suratte und Bengala abgehen ſolten.

Orangiſcher Erb-Streit. Mit dem Januario fand ſich der Fürſt von Naſſau-Siegen, als ein Printz von Oranien, in Brüſſel ein, und verlangte vom Rath in Braband die Interims-Anweiſung aller Einkünffte von allen in den Oeſterreichiſchen Niederlanden ſich befindenden Gütern des An. 1702. verſtorbenen Königs Wilhelms, und des in Brüſſel ſtehenden Orangiſchen Pallaſts; die Advocaten aber ſo wohl des Königs von Preuſſen als des jungen Erb-Stadthalters von Weſt-Frießland hinderten ihn in ſeinem Geſuch gar ſehr.

Jubilæum zu St. Gudula in Brüſſel. In Brüſſel wurde das alle 50. Jahr wiederkommende Feſt des H. Wunder-Sacraments, zu Ehren einer vor 350. Jahren von den Juden mißhandelten geweihten Hoſtien, am 14. Julii ſolennillime gefeyret. Es werden ſolche, als das gröſte Heiligthum in der Kirche zu St. Gudula in Brüſſel, mit groſſer Veneration aufbehalten; dahero auch von ſelbiger Kirche Capitul alles zu dieſem Jubilão mit auf viele Unkoſten ſich belauffendem Pracht auf das Sorgfältigſte veranſtaltet ward. Die Haupt-Functiones ſolte darbey der Cardinal d'Alſace und Ertz-Biſchoff von Mecheln verrichten; dieweil aber das Capitul die Conſtitution-Unigenitus noch nicht angenommen hatte, ſo entſchuldigte er ſich dabey zu erſcheinen, und zwar unter dem Vorwand, weil man ihm noch in Brüſſel die ſeiner hohen Würde zukommende Ehr-Bezeugungen abſchlüge. Dahero der Biſchoff von Brügge ſeine Stelle vertrat. Es waren aber bey der angeſtellten Proceſſion etlich und 20. wohl angegebene Triumph-Pforten aufgebauet, und fand ſich nebſt der geſamten Cleriſey in dem koſtbahrſten Ornat, der Marquis de Prie, alle Collegia, Magiſtrats-Perſonen und Zünffte, in der gröſten Galla dabey ein.

Groß-Meiſter des Conſtantiniſchen Ordens that ſich hervor. In dieſem Jahre machte auch Johann Antonius Flavius Angelus, Comnenus, Laſcaris, Paläologus, Fürſt vom Geblüt der letzten Orientaliſchen Conſtantinopolitaniſchen Kayſer, und Groß-Meiſter des hohen Angeliſch-Conſtantiniſch-Heracleoniſchen St. Georgen Ritter-Ordens, ein groſſes Aufſehen, indem er krafft eines ihm und ſeinen Vorfahren von Kayſer Friedrichen III. und deſſen Nachfolgern verliehenen Privilegii, Edelleute und Doctores machte, auch den 26. April das Jubel-Feſt des Conſtantiniſchen Ritter-Ordens mit groſſen Solennitäten begieng. Es wunderte ſich

jeder-

jederman, wo dieſer Paläologer wieder herkam, da man doch geglaubet hatte, es wäre An. 1699. mit dem blödſinnigen Johanne Andrea II. Angelo Flavio Comneno, Fürſten von Macedonien und Theſſalien, Hertzogen und Grafen zu Drivaſto und Durazzo, das von den Römiſchen Kayſern ſo hoch privilegirte Paläologiſche Kayſerliche Geſchlecht gäntzlich ausgeſtorben, zumahl da der Hertzog von Parma ſich nach deſſen Abſterben das Groß-Meiſterthum des Conſtantiniſchen Ordens ſo gleich ohne eines andern Paläologers Wiederſpruch ſich zugeeignet hatte; es würde dahero auch ſeiner vorgegebenen Ankunfft, Stand und Würde der entſtandene Zweiffel ſich ſehr vermehret haben, wann er nicht derer Conſervatorum der Stadt Rom glaubwürdiges Zeugnuß vorgewieſen, in welchem ſie ihn als einen von dem Paläologiſchen Hauſe abſtammenden Printzen erkennet, und das von ſeinen Vorfahren vorlängſten erworbene Römiſche Patriat beſtätiget. 1720.

Im Jahr 1721. machte der aus London nach Braband flüchtige Caſſirer der Süd-Compägnie Knight der Oeſterreichiſchen Regierung allen Verdruß. Er hielte ſich zwar nur etliche Tage zu Antwerpen auf, und war allbereit in Begriff ſeinen Weg über Teutſchland nach Italien zu dem Prätendenten, als das allgemeine Aſylum aller böſen Leute aus Engelland, zu nehmen, als ihn auf inſtändiges Anſuchen des Engliſchen Reſidentens Leather der Marquis de Prie zu Tirlemont noch einholen und gefänglich auf das Caſtell zu Antwerpen bringen ließ. Als hierauf der Reſident Leather ferner um deſſen Auslieferung eifrigſt ſollicitirte, ſo wolten dieſelbe die Stände von Braband nicht zugeben, weil ihrem Lande im 17. Articul des ſo genannten triumphirenden Einzugs eines ihrer Haupt-Privilegien, welche jüngſthin im Nahmen des Kayſers beſchwohren worden, das Jus aſyli wäre zugeſtanden worden, ſo ſie um übler Folge willen nicht könten vernichtigen laſſen, zumahl da Knight weder des Laſters der Rebellion beſchuldiget, noch des angeſchuldigten Betrugs ſey überwieſen worden, ſondern ſich bloß um deſſentwillen entfernet habe, darmit durch ſeine Abweſenheit einiger Miniſter Unglück möchte verhütet werden. Die Engelländer lieſſen es zwar an Verſprechen und Drohungen nicht ermangeln, die Brabander auf andere Gedancken zu bringen, und des Knights habhafft zu werden, ehe man ſich es aber verſahe, ſo brach derſelbe den 28. October aus ſeinem Gefängnuß, und gieng mit der Wache durch. Worauf man nicht erfahren, wo er hingekommen. 1721. Difficultirte Extradirung des Knights.

In den Jahren 1722. und 1723. erlangete die zu Oſtende angefangene Schiffarth nach Oſt-Indien, durch die Vorſorge und Geſchicklichkeit eines Pariſers St. Martin, und eines Engelländers Nahmens Colebroocke, zweyer in der Indianiſchen Handlung ſehr verſtändigen Männer, ihre völlige Einrichtung, nachdem ſie 3. Jahr daran emſig gearbeitet hatten. Denn nachdem ſie wahrgenommen, daß die bißherige, von etlichen Jahren her unter 1722. und 1723. Oſtendiſche Compagnie kommt völlig zu Stande.

1722 und 1723. ter Kayserl. Flaggen, und auf Kayserl. Pasporte getriebene Handelschafft nach Indien keinen Bestand haben würde, so brachte sie es dahin, daß unter Kayserlicher Verwilligung und Privilegio eine General-Handelsschafft-Compagnie in den Niederlanden aufgerichtet wurde. Colebroocke begab sich also selbsten nach Wien, und überreichte dem Kayserlichen Hof einen wohl abgefaßten Entwurff, wie diese neue Ost-Indische Handelschafft aufs Beste könte zu Stande kommen; und erlangte endlich nach unsäglicher Mühe und vielen glücklich überstandenen Hinternüssen den 19. Decemb. 1722. folgendes Kayserliches Privilegium: 1.) Solte der unter dem Nahmen und Titel einer Kayserl. und Königl. in den Oesterreichischen Niederlanden unter Beschützung St. Carls aufgerichteten Compagnie gantzer 30. Jahr frey stehen, nach Ost und West-Indien, und auf den Küsten von Africa, so wohl diß- als jenseits des Vorgebürges der guten Hoffnung, in allen Plätzen, wo andere Nationen, frey und ungehindert handeln, zu fahren und zu handeln. 2.) Ward allen andern Niederländischen Unterthanen verbothen, dergleichen Handlung und Schiffarth währender Zeit der 30. Jahr, bey Vermeidung der Confiscation aller Schiffe und Waaren, vorzunehmen. 3.) Erlaubte der Kayser der Compagnie auf ihren Schiffen Kayserl. und Königl. Flaggen zu führen. 4.) Könten alle Niederländische Unterthanen, von was Provintz, Stand oder Würden sie wären, vermittelst Erkauffung der Actionen an dieser Compagnie Theil nehmen, ohne dadurch an ihrem Adel, Rang und Privilegien gekräncket zu werden. 5.) Gleichermassen könten auch alle Ausländer in besagte Compagnie eintreten, jedoch wurde denen Niederländern ein Monaths-Frist nach Eröffnung derer Bücher zum Einschreiben vorhergegeben; nach deren Verfliessung aber solte kein Unterscheid zwischen Unterthanen und Fremden mehr beobachtet werden. 6.) Wurden alle an Fremde gehörige Actionen, von dem Recht auf Fremde, Arrest, Confiscirung, und Represalien, auch bey vorfallendem Krieg, befreyet. 7.) Verziehe sich der Kayser des Rechts eines schweigenden Unterpfandes über die liegende Mittel, so die Actionarien, als seine Schuldner, in der Compagnie haben würden, wie auch des Vorzugs-Rechts, welches ihm unter dem Vorwand eines solchen Unterpfands zukomen möchte. 8. Solten weder die liegenden Mittel, noch die Actionen der bey der Compagnie Interessirten, von ihren Creditoren können arrestiret werden. 9.) Solte die Compagnie das Vorzugs-Recht in der Ordnung der Creditoren über die Actionen und Effecten aller in der Gesellschafft sich befindenden Personen haben. 10.) Die Vorsteher und andere Beambte der Compagnie, wann sie in Geschäfften der Compagnie reiseten, sollten nicht können irgendswo wegen einer Bürgerlichen Rechts-Sache arrestiret werden. 11.) Ward das Capital dieser Compagnie auf 6. Millionen Banco-Geld reguliret, welches solte in 6000. Actien eingetheilet, und jede Actien auf 1000. Banco-

Innhalt der Kayserlichen Octroy.

Gül-

Gülden gesetzet werden. 12.) Die Einschreibung dieses Capitals solte zu Antwerpen geschehen. 13.) Wer 12. Actien hat, solte bey General-Zusammenkünfften eine, wer 50. und darüber biß auf 100. Actien nimmt, zwey, und diejenigen so 100000. Gulden oder darüber eingelegt, drey Stimmen haben, und solte kein Interessirter mehrere Stimmen bekommen können. 14.) Solte kein Ausländer in denen General-Zusammenkünfften eine Stimme haben, ob er auch schon die gebührende Anzahl der Actien hätte. 15.) Erklärete der Kayser die Compagnie frey von seiner Regierung in allem dem, was die Einrichtung ihrer Handelschafft anbetrifft. 16.) Ernennete der Kayser für dieses einige mal 7. Directores der Compagnie, und überließ der Compagnie ferner deren Anzahl nach deren Gutbefinden zu vermehren. Jedweder von denenselben solte zum wenigsten 30. Actien haben. Aus dreyen Directoren wolte der Kayser allemal einen erwählen, der bey der General-Versammlung seine Stelle vertretten solte. Keiner solte diese Stelle über 6. Jahr vertretten. 17.) Die Zusammenkünffte der General-Direction solten die ersten 3. Jahr in Antwerpen, und die andern 3. Jahr zu Brügge oder Gent gehalten werden. 18.) Solte alle für die Compagnie eingebrachte Provision und Ammunition von aller Auflage frey seyn. 19.) Zahleten die aus Indien kommende Waaren, so lange die jetzige Octroy währete, 4. nachgehends aber 6. pro Cento, und niemahls mehr. 20.) Alle von der Compagnie in Kriegs-Zeiten gemachte Prisen solten ihr seyn. 21.) Versprach der Kayser, die Compagnie wider alle, so sie unbilliger Weise antasten würden, auch mit der Macht seiner Waffen zu schützen, u. s. w. Es enthält zwar das Kayserliche Privilegium 103. Artickel in sich, man hat aber nur davon diesen kurtzen Auszug hier einrücken wollen, welcher zur Känntnuß der Einrichtung der Ostendischen Compagnie genug seyn kan. 1722.

Den 25. July 1723. geschahe zu Brüssel die solenne Publication desselben, und den 12. Aug. darauf öffneten die Directores zu Einschreibung der Actien ihr General-Contoir zu Antwerpen auf der Börse. Der Zulauf war so groß, daß noch am selbigen Tage für 5. Millionen Subscriptiones geschahen, auch die 6te Million in kurtzem bloß alleine von Braband geschahe. Der Marquis de Prie erhandelte vor 150000. Gulden, der Graf von Windischgrätz vor 100000. Gulden, der Hertzog von Aremberg vor 80000. Gulden, etliche von denen Directoribus für 50000. Gulden, und fiengen die Actien gleich an auf 10. 12. und 15. pro Cento zu steigen. Es machte darzu jedermann einen guten Muth, weil so wohl der grosse Mogul der Compagnie ein Stück Landes in Bengalen einzugeben versprochen, als auch die Chineser und Japaner, die mit Kayserlichen Flaggen bey ihnen eingelauffenen Kauffardey-Schiffe höflichst empfangen, und ihnen allen guten Willen zur fernern Handlung angebotten. Ohngeacht sich nun sehr viele gar goldene Berge von dieser neuen Handlungs-Compagnie versprachen, 1723. Subscription der Actien.

so

1723. so sahen doch einige dieses Werck mit gantz andern Augen an, und behaupteten frey gegen jedermann, daß von einer solchen Handlung, bey der man das beste Silber aus dem Lande führete, und dargegen nichts als Porcellan, Thee und Cattun, gar nichts aber von Gold und kostbarem Gewürtz- und Specerey-Waaren wieder einbrächte, der Verlurst mit der Zeit höher als der Gewinn seyn würde. Ob es auch das äusserliche Ansehen hätte, daß die Niederländer bloß einzig und alleine das Capital dieser Compagnie subscribiret, so wüste man doch wohl, wie das meiste Geld darzu aus Franckreich, Holl- und Engelland gekommen war, mithin auch Fremde künfftig den grösten Profit zu hoffen hätten, wann einer zu erlangen wäre.

Danckſagung der Compagnie bey dem Kayſer.

Den 1. October hielte die Ostendische Compagnie ihre erste allgemeine Versammlung zu Antwerpen, und schickte 2. ihrer Directorn an den Kayser nach Wien ab, welche demselben im Nahmen der Compagnie wegen des ertheilten Privilegii, mit Uberreichung eines goldnen 20. Marck schwer gekrönten Löwens, so das Waapen der Compagnie hielte, Danck sageten, und sich dessen Beschirmung beständig ausbaten.

Publication der Oesterreichischen Succeſſions-Ordnung

Gleichwie der Kayser biß anhero in allen seinen Erb-Landen, die von ihm den 7. April errichtete, und zum Besten der Unterthanen, und zur Sicherheit und Ruhe der gesammten Kayserl. Erb-Lande, auch zu Vermeidung aller schädlichen Zergliederung derselben abzielende Succession-Acte, in allen seinen Erb-Königreichen und Ländern hatte publiciren lassen, also liesse er auch denen Niederländern kund machen, daß er das von seinem Vatter Kayser Leopolden vestgesetzte völlige Recht der Erst-Geburt in dem Oesterreichischen Hause dergestalt erläutert und erneuert habe, daß dasselbe, nach Abgang des männlichen Stammes, auch bey dem weiblichen Stamm statt haben solte, mit dem Zusatz, daß so dann die Succession 1.) auf dero Ertz-Hertzoginnen Töchter, 2.) auf die Josephinische, 3.) auf die Leopoldinischen Ertz-Hertzoginnen, und endlich 4.) auf alle und jede ihre Erben und Descendenten beyderley Geschlechts fallen solte, jedoch so, daß die Successio linealis und das Jus Primogenituræ beständig beobachtet würde. Es wurde dieselbe auch von allen Ständen und Unterthanen der Oesterreichischen Niederlande mit aller Submission angenommen, jedoch mit dem eifrigsten Wunsch, daß Auf Erden die Oesterreichische männliche Succession möchte Unsterblich biß an das Ende der Welt dauren.

Kayſerl. Verordnung in der Conſtitutions Sache.

Nachdem seit einigen Jahren viele Geistliche und Weltliche Personen die Päbstliche Unigenitus-Bulla nicht annehmen wollen, unter dem Vorwand, daß solche nicht nach gehöriger Art An 1714. publiciret worden, so ließ der Kayser einen öffentlichen Befehl ergehen, daß wer sich künfftig dieselbe anzunehmen ferner öffentlich und mit Aergernuß wiedersetzen würde, der solte so angesehen werden, wie es die heutigen Canones mit sich bringen, und nach den Gesetzen und Gewohnheiten des Landes nach dem

grösten

gröſten Schärffe beſtraffet werden. Dieſe Kayſerl. Verordnung machte die Janſeniſten ſehr ſchüchtern, die biß anhero unzehliche Schmäh-Schriften gegen die Päbſtliche Bulla ausgeſtreuet hatten, aber dadurch eben ein ſchärfferes Kayſerliches Einſehen ſich zuzogen, indem das Kirchen-Weſen ſonſten gar ſehr zerrüttet worden wäre. 1723.

II. Von den vereinigten Niederlanden.

OBwohl An. 1715. den 15. Nov. der oben erwehnte wichtige Barriere-Tractat zwiſchen dem Kayſer, dem König von Groß-Britannien und denen General-Staaten der vereinigten Niederlande war geſchloſſen worden, ſo haben ſich doch nachdem ſo groſſe Schwierigkeiten ereignet, daß derſelbe nicht hatte völlig können zur Execution kommen. Dieweil aber denen Holländern beſonders daran gelegen war, daß ſie ſich völlig hierinn möchten geſichert ſehen, ſo wolten ſie durchaus nicht eher zu der vierfachen Alliantz tretten, als biß ihnen wegen des Barriere-Tractats alle zuverlangende Satisfaction geſchehen. Zu dem Ende muſte ſich der Marquis de Prie ſelbſten nach dem Haag verfügen, der dann nach einer langen Unterhandlung endlich alle bißherige Difficultäten durch einen den 22. Dec. An. 1718. getroffenen Vergleich folgender maſſen abgethan: Erſtlich wurden die Gräntzen des der Republic Holland zu Erweiterung ihrer Barriere in Flandern zugeſtandenen Landes, mit deſſen völliger Abtrettung und Schleiffung des Forts von Rodenhuyſen beſſer regulirt. Zum andern wurde eine mehrers verſicherte Anweiſung zu jährlicher Bezahlung der 500000. Reichs-Thaler wegen Unterhaltung der Holländiſchen Völcker, in denen zur Barriere gehörigen Städten und Oertern, mit einer Hypothec verglichen. Drittens, erklärten ſich die Holländer, daß ſie vor den angewachſenen Rückſtand des gemeldten jährlichen Subſidii der 500000. Reichs-Thaler ſeit dem 15. November An. 1715. biß auf den 1. Jan. 1718. mit 200000. Reichs-Thaler zu frieden ſeyn wolten, und zwar alſo, daß jährlich 20000. Reichs-Thaler davon biß zu Tilgung der völligen Summa abgetragen werden ſolten. In Ermanglung der obiger maſſen verglichenen Bezahlung, ſolten die General-Staaten mit Zwangs- und Executions-Mitteln, ja gar via facti wieder den General-Empfänger der Finantzen des Kayſers, und wider den Ober-Einnehmer in denen wieder zurück bekommenen Landen verfahren können. Es verſtattete ihnen auch der Kayſer gleichmäßiges Executions-Recht, ſo wohl wider die zur Special-Hypothec eingeſetzte, als auch, auf den Fall des Mangels, denenſelben in Subſidium conſtituirte Zölle, und gegen die Einkünffte des zurück bekommenen Landes ſelbſt. Vierdtens, wurde verglichen, daß die Summa der 705011. Gulden, welche der Kayſer denen Holländern noch ſchuldig, in gleichmäßigen Poſten von 20000. Reichs-Thaler oder 50000. Holländiſchen Gülden jährlich bezahlet werden ſolte. Fünfftens, wurden die Diffe- 1719. Hebung aller Difficultäten im Barriere-Tractat.

1719. rentien, ſo wegen der Artillerie und Kriegs-Magazinen, beſonders wegen des Eigenthums derer zu Venlo, St. Michael und Stevenswaert, die denen General-Staaten durch den Barriere-Tractat abgetretten worden, entſtanden, dergeſtalt beygeleget, daß der Kayſer auf dieſe renuncirete, jedoch mit dem Beding, daß die Holländer auch von einer über 100000. Gulden ſich belauffenden Forderung vor Kriegs-Munition abſtünden. Gleich mit Anfang des 1719. Jahres wurden die Ratificationen dieſes Vergleichs ausgewechſelt, worauf die General-Staaten den Kayſer unverweilt wieder in den Beſitz und Nutzung derer von Franckreich wieder zuruck bekommenen Städte, Caſtellaneyen und Diſtricte ſetzeten, der Kayſer ihnen aber gleichfalls die Landſchafften und Polder, ſo ihnen in Flandern durch den erſten Articul dieſes Vergleichs zuerkannt wurden, übergeben ließ. Solchergeſtalt aber haben die Holländer dem Kayſer gar nichts vorzuwerffen, daß er ihnen die Niederlande zu dancken habe, indem er ihnen ihre Dienſte nach ihren mit vielem Profit gemachten Kauffmanns-Rechnungen ſehr theuer, und faſt jeden Schuß Pulver gedoppelt bezahlen müſſen, dieſelbe auch noch jetzo alljährlich unter dem Schein der Barriere 500000. Reichs-Thaler daraus heben, und ſich alſo ein groſſes Theil von der Nutzung derſelben ausbedungen haben.

Weigerung wegen des Beytritts zur vierfachen Alliantz.

Wegen des Beytritts zu der vierfachen Alliantz hatten biß anhero die Kayſerlichen, Franzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Miniſtri denen Holländern ſehr zugeſetzet; es wuſte aber der ſchlaue Spaniſche Ambaſſadeur, Marquis de Beretti Landi, ſie durch ſolche trifftige Vorſtellungen von einer favorablen Erklärung deßhalben abzuhalten, daß auch der doch nach ihrem Wunſch geſchloſſene Vergleich, wegen der Barriere, ſie nicht denen ſo ſehr ſollicitirenden Machten gefällig machete. Die Provintz Seeland abſonderlich ſpreutzete ſich am meiſten dargegen, und da der Graf Cadogan endlich auch dieſe mit unſäglicher Mühe gewonnen, ſo ſetzte ſich die Provintz Utrecht dargegen. Endlich kam es doch dahin, daß die Holländer ſich erklärten in die vierfache Alliantz zu tretten, wann 1.) Spanien ſich innerhalb 3. Wochen nicht beſſer erklären würde; 2.) wann Groß-Britannien die dem Staat noch ſchuldige etliche Millionen Gülden zahlete, und 3.) wann ihnen ihr freyes Commercium nacher Spanien, auſſer Contrabande-Waaren, unbenommen bliebe. Hierauf wurde der Herr Kolſter, als Holländiſcher Ambaſſadeur, nach Madrit geſandt, um dieſen Hof zu einem Frieden zu bewegen. Es verſtrich aber darüber ſo viel Zeit, biß endlich der Cardinal Alberoni fortgeſchafft wurde, und Spanien darauf zum Frieden eilete, mithin Holland wegen des Beytritts zur vierfachen Alliantz, in Anſehen ſeiner ſo vortheilhafften Spaniſchen Handlung, kein Bedencken mehr haben durffte.

Als in dieſem Jahr die General-Staaten den Herrn de Bie in Geſandtſchafft nach Stockholm ſendeten, ſo proteſtirte der im Haag befindliche

Moſco-

Moſcowitiſche Printz Kurakim auf das ernſtlichſte gegen dieſe Abſendung, dieweil der Czaar ehemals von der Republic verlanget habe, daß man den Herrn de Bie wegen ſeiner üblen Conduite von ſeinem Hof abruffen möchte, wofern man aber denſelben nunmehro nach Schweden ſchicken wolte, würde er vieles nachtheiliges, ſo wohl directe als indirecte, gegen ihn zu negociiren nicht unterlaſſen; die General Staaten aber verſicherten dargegen, mit Bezeigung ihres groſſen Leid-Weſens über das anhaltende Mißvergnügen des Czaars gegen ihren in Petersburg geweſenen Reſidenten, der doch weiter nichts geſündiget hätte, als daß er Pflicht-mäßig ſeine Relationen abgeſtattet, daß derſelbe keines Weges etwas an dem Schwediſchen Hof unternehmen, reden oder handeln würde, ſo dem Czaar zum Nachtheil gereichen könte. 1719. Proteſtation des Czaars gegen den Holländiſchen Geſandten nach Schwede

Jedennoch gab der Czaar in dieſem Jahr der Republic Holland das freye Commercium nach allen Schwediſchen Plätzen und Häfen mit dem Beding, daß ihre Schiffe mit tüchtigen Paßporten und benöthigten Certificaten nach denen Reglements verſehen, und mit keinen als Contrabande erklärten Waaren und Gütern, nemlich Pulver, Bley, Salpeter, Schwefel, Hanff, und allem was zu Ausrüſtung einer Flotte dienete, ingleichem mit keiner Art von Getraide und Saltz, beladen wären. Czaars frey gegebenes Commercium nach Schweden.

Den 2. Decemb. in dieſem Jahr verſtarb an einem Fieber zu Amſterdam, der ſo berühmte und von ſeinen eigenen Glaubens-Genoſſen ſo hart verfolgte Paſchaſius Quesnel, Presbyter Oratorii, im 86. Jahr ſeines Alters. Er war gebohren zu Paris den 14. July An. 1634. welcher wegen ſeiner ſehr Lehr-reichen und erbaulichen Betrachtungen über die Bücher des Neuen Teſtaments in den Verdacht der irrigen Janſeniſtiſchen Lehre gerathen war, und dahero flüchtig werden und ſich ſeit An. 1704. in dieſer Stadt hatte aufhalten müſſen. Wie er ſein herannahendes Lebens-Ende vermerckte, ſo ließ er in Gegenwart zweyer Apoſtoliſchen Protonotarien, und noch etlicher andern Zeugen, folgendes von ſeiner eigenen Hand geſchriebenes Glaubens-Bekänntnuß ableſen: "Da ich vielleicht eheſtens vor dem höch-
„ſten Richter von allen Verrichtungen meines Lebens werde Rechenſchafft
„geben müſſen, ſo erkläre ich mich zu glauben alle Wahrheiten, die JEſus Chri-
„ſtus ſeine Kirche gelehret, in deren Schoß ich ſterben will, und mit wel-
„cher ich alle Irthümer verdamme, die ſie verdammet, und verdammen
„wird. Ich erkenne den Pabſt vor den Oberſten Stadthalter Chriſti, und
„den Apoſtoliſchen Stuhl vor den Mittel-Punct der Einigkeit. Ich de-
„clarire, daß ich niemals waß zu ſagen, zu ſchreiben oder zu dencken ver-
„langt, das demjenigen zuwider wäre, was die Heil. Catholiſche Kirche
„glaubet und lehret, nach dem Reſpect, welchen jedes demüthiges Kind der
„Kirche den Schlüſſen derſelben ſchuldig iſt. Was mein Buch, die Re-
„flexions morales ſur le Nouveau Teſtament anbetrifft, bekenne ich,
„daß ich bey Verfertigung deſſelben niemals im geringſten geſonnen ge- Tod des P. Queſnel.

1720. „ weſen, etwas darein zu bringen, welches den Meynungen der Kirche zuwi-
„ der wäre, oder etwas mit den ſchädlichen Irrthümern oder den böſen Ab-
„ ſichten gemein hätte, deren man mich zu Rom und Paris beſchuldiget,
„ und die ich von Hertzen verabſcheue, ſondern daß allein mein Abſehen bey
„ Verfertigung deſſelben geweſen, der Kirchen durch Unterrichtung der Gläu-
„ bigen einen kleinen Dienſt zu leiſten. Ich beharre zu glauben, daß ich
„ weder in meinem Buch der Reflexions Morales, noch in meinen andern
„ Schrifften, etwas gelehret, das nicht mit dem Glauben der Kirchen voll-
„ kommen überein komme, und im Fall, daß wider meine Intention mir
„ etwas entfallen wäre, ſo demſelben zuwider, ſo widerruffe und verwerffe
„ ich ſolches, und unterwerffe mich zum Voraus alle demjenigen, was die
„ Kirche von meinen Schrifften und Perſon beſchlieſſen wird. Ich er-
„ neuere die Klagen und Proteſtationes, welche ich gethan, wider die of-
„ fenbahre Ungerechtigkeit dererjenigen, die mich verdammet, ohne mich zu
„ hören, oder, nachdem ſie meine Rechtfertigung geleſen. Ich verharre bey
„ der gethanen Appellation von der Päbſtl. Conſtitution Unigenitus
„ an ein künfftiges allgemeines Concilium, und von allen Beſchuldigungen,
„ darüber ich von der Kirche gerichtet zu werden verlange. Endlich trage
„ ich einen Abſcheu für allem Geiſt der Trennung und Zwieſpalt. Dieſes
„ ſind die Meynungen, worauf ich in der Gemeinſchafft und Einigkeit der
„ Catholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche ſterben will. „ Ohn-
geacht nun dieſes Glaubens-Bekänntniß des ſterbenden P. Quesnels in den bündigſten und demüthigſten Worten abgefaſſet, ſo halten daſſelbe ſeine Widerſächer doch für den letzten Schaaf-Peltz, in welchen ſich der aus dieſer Welt abſcheidende Kirchen-Wolff habe noch zu allerletzt einhüllen wollen.

Proteſtation gegen die Oſtendiſche Handlung nach Indien.

Nachdem die Indianiſche Handlung von Oſtende immer mehr und mehr zu Kräfften kommen wolte, dieſes aber denen Holländern ſehr nachtheilig ſchiene, ſo lagen die Directores der Oſt-Indiſchen Compagnie denen General-Staaten an, daß dieſelbe ſo wohl zu Wien, als zu Brüſſel, ſchrifftlich vorſtelleten, wie in dem V. und VI. Articul des Münſteriſchen Friedens Spanien an Holland alles Handlungs-Recht und Schiffahrt auf dem Indianiſchen Meere über das Vorgebürge der guten Hoffnung, längſt denen Africaniſchen und Aſiatiſchen Küſten biß nach China und Japan, mit völliger Ausſchlieſſung aller Unterthanen, in allen unter dem Spaniſchen Gehorſam ſtehenden Provintzen, abgetretten, und daß Holland gleichergeſtalt das Recht der Schiffahrt und Handelſchafft, das es in demjenigen Theil Indiens haben können, ſo durch die Magellaniſche Meer-Enge an das Süd-Meer und die Manilliſchen Inſuln ſtöſſet, an Spanien überlaſſen habe, daher auch alle nachfolgende Könige in Spanien und Beſitzer der Spaniſchen Niederlande gehalten geweſen, aus denſelben keine Handlung nach Indien

jemals

jemals zu verſtatten; nachdem nun dieſe Lande in Jhro Kayſerl. Majeſt. Hände gefallen, ſo hätten dieſelbe kein ander Recht erhalten als vorhin darauf gehafftet: Man könne ſich auch von Seiten derer Staaten nicht einbilden, daß da ſie zu Conquêtirung eben dieſer Länder Guth und Blut aufgeſetzt hätten, ſie ſich ihres durch den Münſteriſchen Tractat erworbenen Rechts begeben haben, oder Jhro Kayſerl. Majeſt. ihnen ſelbiges zu nehmen befügt ſeyn ſolten, als ohne welches ſie ſolchen Tractat nimmermehr eingegangen haben würden. Sie fanden aber wenig Gehör, indeme man Kayſerlicher Seits vielmehr ſuchte, die Niederländiſche Handlung auf alle Weiſe wieder empor zu bringen, und dahero von keinen ſolchen Einſchrenckungen nichts wiſſen wolte. 1720.

Da zu ſelbiger Zeit der leidige Actien-Geiſt überall regierete, und allerhand ſchädliche Mißgeburten ausbrütete, ſo wurden von demſelben auch allerhand Project-Macher ausgehecket, die durch mancherley gemachte Anſchläge ſich bemüheten, die Lands-Oeconomien zu verbeſſern, und die Staats-Schulden auf leichte Wege abzutilgen. Es fanden ſich dahero dergleichen Leute auch in Holland, die ſich dermaſſen alle Berge eben zu machen, und dem gemeinen Beſten den gröſten Vortheil durch ihre ſcheinbare Projecte zuzuwenden, einbildeten, wann man ſie aber beym Liecht beſahe, ſo war es lauter Wind, und entweder unmöglich ins Werck zu richtende, oder weit gröſſern Schaden und Ungemach nach ſich ziehende Dinge. Alſo verſprach Johann Werner Meinertshagen denen Staaten von Holland zu zeigen, wie ſie binnen 12. Monat 25. Millionen ohne Bedrückung des Landes gewinnen könten, wann ſie ihm 1. pro Cento dabey gönnen wolten. Ein anderer, Namens Cavallie, war geſonnen, eine Lotterie anzulegen, welche Holland die erſten 3. Jahr 75. Millionen, und in folgenden Jahren, ſo lange ſie continuiret würde, jährlich 3. Millionen eintragen thäte, dafür man ihm eine jährliche Penſion von 10000. fl. zahlen ſolte. Ein Jude, Namens Marchado, ſchlug ein Mittel vor, wodurch alle Einwohner könten die Helffte ihrer Contribution, ohne Abbruch der Landes-Einkünfften, loß kommen; alleine es hielte dieſes eben ſo wenig Stich, als alle andere obgedachte Vorſchläge. Vielmehr haben die Herren General-Staaten in einer am 16. July gehaltenen auſſerordentlichen Verſammlung alle dergleichen Projecte, als wodurch dem Commercio der gäntzliche Untergang gedrohet würde, gäntzlich verworfen. Allerhand Project-Macher werden verworfen.

Dieweil der Trieb zun Actien auch die vorſichtigſten Kaufleute dazumal mit einer gantz unhintertreiblichen Gewalt übermeiſterte, ſo bewilligten auch die Staaten von Holland, daß die Weſt-Indiſche Compagnie im Julio ihr Grund-Capital durch neue Einſchreibungen von 1600. Actien zu 3000. fl. auf den Fuß von 250. pro Cento vermehrete. Im Auguſto erhielte ſie abermals Erlaubnus noch 1000. Actien zu 3000. fl. auf den Fuß Vermehrung der Actien von der Weſt-Indiſchen Compagnie.

1720. zu 450. pro Cento in Banco-Geld zu machen, welches mit solchem Zulauff geschahe, daß man den 26. Aug. für einen Wagen von Haag biß Amsterdam 100. Reichs-Thaler bezahlet, und die Actien in kurtzer Zeit von 200. biß auf 550. stiegen. Nachdem aber derselben Betrug durch den greulichen Verfall der Süd-Compagnie in Engelland ans Liecht kam, als womit sich auch die reichesten Kaufleute in denen Niederlanden eingelassen hatten; so nahm das Actien-Wesen in Holland eben so schnell ab, als es gewachsen war, und entstunden viele Tumulte deßwegen.

Vorseyende Vertieffung des Hafens von Harlingē.

Von mehrerm Nutzen war der Antrag, welchen die Staaten von Frießland, durch ihren Admiralitäts-Fiscal Jsdinga, bey den General-Staaten wegen abermaliger Räumung und Vertieffung des Süd- und Norder-Hafens der Stadt Harlingen thun liessen, daß weil dieselbe dadurch in grosse Abnahme kommen, und dahero alleine wiederum 70000. fl. wie vor 26. Jahren hierzu nicht aufwenden könte, so wolten sie 15000. fl. und zwar binnen 3. Jahr herschiessen, die Stadt aber solte gehalten seyn, die übrigen Kösten zu tragen, auch künfftig für die Erhaltung desselben alleine sorgen. Sie verlangeten hierzu der General-Staaten Autorität und Confirmation, indem hierdurch der gesammten vereinigten Republic Bestes befördert wurde.

Handel des Grafen von Rechtern.

Es ist in Holland Obrigkeitlichen Personen das Geschencke nehmen sehr scharff verbotten; dahero der Graf von Rechtern, General-Lieutenant und Gouverneur zu Dornick, so wohl von selbigem Stadt-Magistrat, als einigen Pachtern, bey dem Rath vom Staat im Haag angeklaget ward, daß er von ihnen zwar grosse Geschencke gezogen, aber dargegen von seinem Versprechen nicht das geringste erfüllet hätte, es wurde darauf der Ausspruch gemacht, daß er dieselben nicht nur gedoppelt wieder geben, sondern auch von seiner Charge auf ein Jahr suspendiret seyn solte. Sein Bruder, als Deputirter vom Staat, nahm sich zwar seiner eifrigst an, und gab vor, daß alles nur gewöhnliche Amts-Accidentien gewesen, was sein Bruder empfangen, appellirte dahero auch an die General-Staaten. Der Rath vom Staat aber war damit sehr übel zu frieden, dieweil ihm nach der Einrichtung der Holländischen Republic die Jurisdiction über Militar-Personen privative zukommt, und wolte dahero keine Appellation verstatten, beschwehrte sich auch sehr bey denen General-Staaten über den Grafen von Rechtern, daß er sich unterfienge, die alten Gerechtsame zu krämcken. Weil die Rechterische Familie nun gar sehr ansehnlich ist, so hat man weiter nicht erfahren, was dieser Handel vor einen Ausgang gewonnen.

Tod des Groß-Pensionarii Heinsii.

Den 3. Augusti sanck eine Grund-Säule der Holländischen Republic ins Grab, nemlich der um den Staat so wohl verdiente 80. jährige Groß-Pensionarius Heinsius, so seit An. 1689. mit bey dem Regierungs-Ruder gesessen;

ſeſſen; er bekam zu ſeinem Nachfolger den Penſionarium der Stadt Rotterdam, Hornbeck.

Die erſte Sorge dieſes Staats-Miniſtri war, die Republic von Schulden zu befreyen, welche ſich nach den An. 1721. gemachten Rechnungen, auſſer denen noch reſtirenden Geldern für gewiſſe Hülfs-Truppen auf 42. Millionen und 555000. fl. belieffen. Er brachte demnach in Vorſchlag, die Domainen in der Provintz Holland zu verkauffen, und die Gelder zu Bezahlung der Staats-Schulden anzuwenden, womit er auch nach vielem Widerſprechen durchdrang, indem die bißherige üble Verwaltung der Domainen den Staat wenig genutzet hatte. 1721. Holländiſche Schuldē wie zu tilgen.

Dieweil man am Kayſerlichen Hof und zu Brüſſel dem Anſuchen der Holländer wegen Einſtellung des Oſtendiſchen Handels nach Oſt-Indien ſchlecht Gehör gegeben hatte, vielmehr aber die Nachricht einlieff, daß der Kayſer geneigt wäre, denen Flanderern darüber eine Octroy zu ertheilen, und bey ihnen eine recht privilegirte Compagnie anzurichten, ſo verdoppelten dieſelben ihre Bemühung zu Wien und Brüſſel, um dieſem ihnen ſo nachtheiligen Ubel abzuhelffen, und die Ertheilung einer ſolchen Octroy abzuwenden. Abermalige Inſtanz wegen des Oſtendiſchen Handels.

Gegen die Algirer, welche nicht länger an die Tractaten wolten gebunden ſeyn, hatte Holland nöthig eine Eſcadre unter dem Vice-Admiral Sommelsdyck ins Mittelländiſche Meer abzuſenden, worzu die Admiralität von der Maaß oder Rotterdam 2. Schiffe von 52. und 44. Canonen, die zu Amſterdam 4. mit dergleichen Anzahl Canonen, die in Seeland eines von 52. und die in Nord Holland eins von 44. Canonen hergab. Es war aber ein ſo groſſer Mangel von Matroſen, daß, ohngeachtet einem Mann 12. fl. monatlich gebotten wurde, man doch kaum genugſame Mannſchaft haben konnte. Eſcadre gegen die Algirer.

Dieſe Raub-Vögel waren in einem Jahr nicht zu bändigen, dahero An. 1722. der Schout bey Nacht Grave wiederum gegen dieſelben mit 4. Schiffen von der Admiralität zu Amſterdam, und 5. Kriegs-Schiffen aus der Maaß und Seeland auslief, aber eben ſo wenig gegen ſie ausrichtete. 1722. Andere Eſcadre gegē dieſelben.

Zu Ausgang des vorigen Jahrs übergab der Ruſſiſche Ambaſſadeur, Printz Kurakim, den Deputirten der General-Staaten 3. Brieffe von denen Königen in Franckreich und Spanien, darinnen dieſe beyde Könige bereits dem Czaaren von Rußland den Kayſerl. Titul gegeben. Wobey er zugleich Ihro Hochmögende nochmals erſuchte Ihro Czaariſchen Majeſtät dieſen Character nicht länger zu verweigern. Weil ſie nun zum Voraus ſahen, daß dadurch ihre Handlung, abſonderlich wann der Zoll zu Riga erhöhet werden ſolte, einen empfindlichen Schaden leiden würden, als ward am 28. April gedachtem Printzen durch eine ſolenne Deputation zu wiſſen gethan, daß Ihro Hochmögende entſchloſſen, das Czaariſche Begehren an Sie einzugehen Der Czaar wird für einen Kayſer erkannt.

und

und Ihro Majestät vor einen Kayser von Groß- und Klein-Rußland zu erkennen.

Neue Statthalterschafft des Erb-Statthalters von Frießland

Ob zwar die General-Statthalterschafft in den vereinigten Niederlanden seit dem Tod König Wilhelms von Engelland, und von Anno 1702. aufgehöret, so hat doch Frießland indessen beständig seinen Erb-Statthalter gehabt, welcher ebenfalls ein Printz aus dem Hause Nassau-Dietz gewesen. Der jetzige Wilhelm Carl Heinrich Fritz ward annoch in seiner Jugend An. 1718. den 13. October zum Statthalter und General Capitain der Provintz Gröningen und Omeland, und An. 1722. den 19. Martii der Landschafft Twente und Drente, und den 2. October der Provintz Geldern und Zütphen erwählet. Die letztere Provintz übergab ihm dabey folgende Instruction: 1.) Solte er der Reformirten Religion beständig zugethan seyn und bleiben. 2.) Bliebe das Ober-Regiment bey der Ritterschaft und Staaten beruhen. 3.) Habe der Statthalter keine Disposition über politische Aemter. 4.) Müste er der im Jahr 1579. zu Utrecht geschlossenen Union völlig nachleben. 5.) Solte der Statthalter, wann er sich zu Arnheim befindet, oder wo die Provincial-Räthe versammlet sind, daselbst Session nehmen, dabey præsidiren, Umfrage halten, und vollends den Schluß machen, dahingegen solten, wann er das 18. Jahr erreichet, in dessen Namen alle Acten, Briefe und Depêchen ausgefertiget werden. 6.) Falls künfftig über Vermuthen einige Differentz zwischen den 3. Quartieren, oder der Ritterschaft und den Ständen, entstehen möchte, solte er trachten, selbige in der Güte zu vergleichen, wann aber solches nicht angienge, selbige nach Recht und Billichkeit decidiren. 7.) Solte er Capitain-General, und Admiral-General der Land- und See-Miliz seyn. 8.) Nichts gegen die im Jahr 1651. gemachte Verordnung wegen der Patente, Bewahrung der Stadt Schlüssel und Gebung der Parole thun. 9.) Auch keine Gouverneurs, Commendanten und Majors ernennen, oder verordnen. 10.) Ingleichem auch keine Disposition über andere Kriegs-Aemter haben, ausgenommen, wann etliche während einer Campagne vacant werden. 11.) Solte ihm ein Regiment conferiret werden, welches den Namen von Statthalters-Regiment führen, jedoch der Obriste davon auf Lebens-Zeit das Obristen-Tractament geniessen, dem Statthalter aber solten alle ledig werdende Officier-Plätze dabey so gleich zur Disposition bleiben, darneben aber Lands-Kinder den Aus Ländern vorgezogen werden. 12.) Solte derselbe jährlich 5000. fl. nebst einigen Emolumentis von jetzo an zu geniessen haben. 13.) Solte er weder insgemein, noch ins besondere um einige Veränderung dieses Unterrichts ansuchen, sondern nach dem erreichten 18. Jahre vor seiner Admission, diese Instruction unterschreiben, und in der Versammlung der Land-Stände darüber den gebührenden Eid abstatten. Weil die andern Provintzien merckten, daß auf solche eintzelne

Weise

Weise nach und nach mit der Zeit das Haus Nassau-Oranien völlig wiederum zur General-Statthalterschaft gelangen könte, so verbanden sich die Provintzen Holland, Seeland, Utrecht und Ober-Yssel mit einander, keinen Statthalter jemals zu wählen. 1722.

Als die Privat-Lotterien so sehr in Holland überhand nahmen, daß dahero die Staats-Lotterie fast keinen Zugang mehr hatte, so verbothen solche die General-Staaten durch öffentlichen Anschlag unterm 27. Augusti bey 1000. fl. Straffe. Privat-Lotterien verbotten

Da auch der Päbstl. Nuntius zu Brüssel verschiedene unter der Republic Holland stehende Pfarren mit Brabantischen Mönchen besetzte; die Lands-Ordnung aber mit sich bringet, daß dieselben an wohl begüterte und unter Holland angesessene Secular-Priester vergeben werden sollen, weil die Mönchen nur auswärtige Clöster zu bereichern suchen, so schafften die General-Staaten aus allen Pfarren die Mönche fort, und hielten über ihr altes Recht. Besetzung der Catholischen Pfarren.

Im Haag kam in diesem Jahr eine Gesellschaft zu Fortpflantzung der Protestantischen Religion zu Stande, davon der Herr von Opdam und Wassenaer, als Mitglied vom Staats-Rath, Præsident wurde. Ihr Zweck gieng dahin, zum Unterricht und Unterhalt armer Kinder, Bücher und nöthiges Geld auszutheilen. Die Cassen-Verwaltung solte eines von den Mit-Gliedern um das andere haben. Gesellschaft und Fortpflantzung der Evangelischen Religion.

Wegen der fortgesetzten Ostendischen Handlung nach Indien wiederholten die Holländer ihre Vorstellungen am Kayserl. Hof, und bekräftigten, daß die zu ertheilende Kayserl. Octroy allen geschlossenen Tractaten, und alten und neuen Verträgen zuwider lieffe; da aber dieselben von so schlechtem Erfolg waren, daß würcklich im Jahr 1723. die Kayserl. Octroy publiciret ward, so beschwehrten sie sich noch heftiger über die darinne denen Niederländern geschehenen übermäßig ertheilte Vergünstigungen, und daß absonderlich der Kayser, zu Erhaltung dieser Compagnie, die Macht von seinen Waffen anzuwenden versprochen, auch derselben erlaubet habe, Krieg zu führen, Frieden und Bündnüsse zu schliessen, in Ost- und West-Indien Länder zu erobern, und Colonien anzulegen, welches alles der Holländischen Ost-Indischen Compagnie zum grösten Nachtheil gereichete, dann diese sahe zum voraus, daß mit der Zeit der Preiß von denen in ausserordentlicher Menge aus Indien gebrachten Waaren je länger je mehr verringert, daß sie alle Unköſten von Unterhaltung ihrer Forts, Besatzungen und Contoirs werde tragen müssen, da unterdessen andere, so gar zu dergleichen Handlung nicht berechtiget wären, den grösten Nutzen davon zögen. Wie also die Holländer allzugrosse Klagen führten, so ließ ihnen der Kayser diesen gütlichen Vergleich antragen und hinterbringen, daß weil die Ostendische Compagnie vornehmlich zu dem Ende errichtet sey, damit dem Lande die alljährliche Bezahlung, derer nach dem Barriere-Tractat schuldigen 500000. Reichs- 1723. Wiederhohlte Beschwehrung über die Ostendische Handlung.

1723. Thaler Subſidien, zu Unterhaltung der Holländiſchen Garniſonen in denen Barriere-Plätzen, nicht allzuſchwehr fiele, ſo ſolten daran dieſelben etwas ſchwinden laſſen, er wolte alsdann auch die Oſtendiſche Compagnie nach ihrem Verlangen einſchräncken. Allein darzu wolten ſie ſich nicht im geringſten verſtehen, dieweil ſie zu ihrer auf den Beinen habenden Mannſchafft von 34300. Mann jährlich 5. Millionen Gülden brauchten, ſondern ſie dachten nunmehro auf andere Mittel, wie ſie ſich dieſem ihnen ſo ſchädlichen Beginnen aufs nachdrücklichſte widerſetzen könten. Zu dem Ende wurde in allen Provintzien durch ein öffentlich Placat unter harter Straffe verbotten, 1.) daß ſich niemand unterſtehen ſolte, in denen Landen des Staats jemand zum Dienſt der Oſtendiſchen Compagnie anzunehmen. 2.) Daß kein Unterthan oder Einwohner bey derſelben Dienſte nehmen ſolle. 3.) Daß niemand für dieſelbe einiges Schiff miethen, kauffen oder ausrüſten ſolle, und 4.) daß niemand bey derſelben etwas einlegen, davon participiren, oder auf einigerley Weiſe an derſelben Handlung Theil nehmen ſolle. Sie brachten es auch dahin, daß Franckreich und Groß-Britannien ein dergleichen Verbott ergehen ließ. Ferner gaben ſie, zu mehrerer Vorſorge, dem General-Gouverneur zu Batavia Befehl, alle fremde Schiffe, welche er in dem durch den Münſteriſchen Frieden der Republic zugeſtandenen Indianiſchen Handlungs-Diſtrict, antreffen würde, wegzunehmen und zu verbrennen. Abſonderlich hielten die Seeländer inſtändigſt an, daß man ihnen auf ihre eigene Koſten auf die Oſtendiſchen Schiffe zu kreutzen erlauben möchte, man wolte ſich aber doch noch erſtlich in der Güte mit dem Kayſer deßhalben zu ſetzen ſuchen.

Das VIII. Capitel.

Von den Italiäniſchen Geſchichten.

I. Des Päbſtlichen Hofes.

1719. Päbſtlicher Conſtitutions Eifer.

DAs leidige Conſtitutions-Weſen ſetzte den Pabſt einmal um das andere in den gröſten Eifer, dahero nicht nur das Heil. Officium Inquiſitionis An. 1719. in einem ſcharffen Edict bey Straffe der Excommunication verbotte, nicht nur die Anti-Conſtitutions-Schrifften zu leſen und zu haben, und von dieſem Streit verächtlich zu reden, ſondern der Pabſt lieſſe ſo gar den 6. April am Grimen-Donnerſtag wider den Cardinal Noailles, die 4. appellirende Biſchöffe und ihre Anhänger, den Bann-Strahl ſolenniter ergehen. Beſonders drohete er mit den Benedictinern von der Congregation des Heil. Mauri auf das ſchärffſte zu verfahren, damit ſich andere Orden an deren Beſtraffung ſpiegeln könnten, und befahl dahero ihrem Procuratori generali innerhalb 3. Tagen ſich aus Rom zu ma-

machen. Doch es legte sich dieser Zorn hernachmals in etwas und man 1719.
liesse es dabey bewenden, daß man dem Procuratori ein solch hartes Compliment machen lassen.

Verbott wegen der Cardinäle Dependentz von andern Potentaten.

Ferner entschlosse sich der Pabst allen Cardinälen zu verbieten, hinfüro weder von gecrönten Häuptern noch andern weltlichen Potentaten zu dependiren, oder irgend eine von ihnen aufgetragene weltliche Function zu verwalten, weil das Interesse der Kirche und der grossen Welt-Reiche nicht allemal mit einander harmonirten, und also die höchsten Vorsteher der Kirchen selbsten öffters wider dasselbe zu arbeiten obligiret wären. Nachdem aber der Pabst dabey erwegete, wie es der Kirche auf andere Weise gar förderlich wäre, wann die Cardinäle auch die gröſten Staats-Aemter bekleideten, und daß sie dabey ein grosses Geld zu ihrem prächtigen Unterhalt zögen, welches ihnen sonsten von Geistlichen Gütern müste gegeben werden; so wurde dieses Päbstliche Decret noch suspendiret.

Tod 4. Cardinäle.

In diesem Jahr starben 4. Cardinäle, als 1.) den 27. Jan. im 69. Jahr seines Alters Ferdinand d'Addua, insgemein Dada genannt, ein gebohrner Mayländer, welchen Pabst Alexander VIII. An. 1690. zu dieser Würde erhoben. 2.) Den 14. Febr. Franciscus Maria Casini von Arezzo, ein Capuciner, alt 71. Jahr, der An. 1712. Cardinal geworden. 3.) Den 23. Febr. der 90. jährige Decanus des Cardinals-Collegii, Nicolaus Acciajoli, ein Florentiner, der 50. Jahr Cardinal, und eine Creatur Pabst Clementis IX. An. 1669. gewesen; und 4.) den 19. Martii Johannes Baptista Spinola, ein Genueser, welchem Pabst Innocentius XII. An. 1695. den Purpur gegeben.

Cardinals-Promotion.

Weil nunmehro 10. Stellen in dem Cardinals-Collegio erlediget waren, so ersetzte solche der Pabst den 29. Novemb. in einem Consistorio mit folgenden Personen: Der erste war Leo Potier de Gevres, Ertz-Bischoff von Bourges, der vormals einer von den XII. Protonotariis participantibus zu Rom gewesen, und anjetzo ein eifriger Constitutionist war. Er war aus der ansehnlichen Familie derer Hertzoge und Marggrafen de Gevres in Franckreich, gebohren den 15. Aug. An. 1656. Der andere war Georg Spinola, ein Genueser, gebohren An. 1667. den 5. Juny, der bißhero Nuncius zu Wien gewesen. Der dritte, Cornelius Bentivoglio, gebürtig von Ferrara, Ertz-Bischoff von Carthago und bißheriger Nuncius zu Paris, gebohren An. 1668. den 27. May. Der vierdte, Johannes Josephus Pereyra de la Cerda, Bischoff zu Faros in Algarbien, gebohren An. 1667. den 9. Juny. Es wolte darmit der Pabst sich danckbar gegen den König von Portugall erweisen, weil er etliche Schiffe im vorigen Jahr gegen die Türcken ausgeschicket, und auch die Sinesische Mission gar sehr gefördert hatte. Der fünffte war Michael Friedrich, Graf von Althan, Bischoff zu Waizen in Ungarn, gebohren An. 1680. den 12. July. Der

1719. sechste, Johannes Baptista Salerno, Societatis Jesu Presbyter, gebohren zu Cosenza im Neapolitanischen An. 1670. den 24. Juny. Er erhielte den Purpur nach des Pabsts Lob-Spruch: Ob merita maxima tam in Electorali Saxoniæ Principe ad Ecclesiæ gremium revocando, tum in aliis feliciter peragendis, quæ magnas spes de similiter futuris Catholicis Saxoniæ ditionis hæredibus validissime roborarunt. Wegen den grösten Verdiensten so wol in Beruffung des Churfürsts zu Sachsen zu der Schooß der Kirchen als auch in andern glücklichen Verrichtungen, welche die grosse Hoffnung von gleichfalls zukünfftigen Catholischen Erben des Sachsen-Lands mächtig gestärcket haben. Der siebende war Franciscus de Mailly, Ertz-Bischoff von Rheims, welchen der Pabst Vere Malleum Jansenistarum, einen wahrhafften Hammer der Jansenisten, nennet. Der achte, Thomas Philippus de Alsatia de Boussu, Ertz-Bischoff von Mecheln, gebohren An. 1680. den 12. Nov. weil er unter allen Bischöffen der allererste gewesen, der für die Päbstliche Constitutiones Pastoralis und Unigenitus in einer besondern Schrifft geeifert. Der neundte war Ludovicus Belluga, ein Spanier, Bischoff zu Murcien und Carthagena, von welchem der Pabst sagte, daß er seye Orthodoxæ veritatis Zelator maximus, Pontificiæ autoritatis intrepidus defensor, Ecclesiasticæ libertatis assertor fortissimus, & magnum religiosissimæ Nationis Hispanicæ lumen & ornamentum. Der rechtgläubigen Wahrheit gröster Eiferer, des Päbstlichen Ansehens unerschrockener Vertheidiger, der Kirchen-Freyheit tapfferster Beysteher, und ein grosses Licht und Zierde der Religiosen Spanischer Nation. Den zehenden behielte der Pabst in seinem Hertzen. Ob nun schon der Heil. Vatter bey dieser Promotion fast auf alle Christliche Nationes gesehen, und dieselbe auf das vorsichtigste angestellet zu haben vermeynet, so waren doch einige seiner Kinder damit nicht wohl zu frieden. Die Römer verdroß es, daß keiner von ihnen darunter gewesen. Der König von Spanien protestirte durch den Cardinal Aquaviva wider den Belluga, weil er der Spanischen Kirchen-Freyheit in einem seiner Bücher zu nahe getretten; und hätte der König lieber gesehen, daß sein Beicht-Vatter P. d'Aubanton, ein Jesuit, diese Würde davon getragen hätte. Der König in Franckreich mißgönnete dem Ertz-Bischoffen von Rheims und Mecheln den Cardinals-Hut, weil sie den grösten Lerm in der Constitutions-Streitigkeit erreget, und hätte solchen lieber dem Abt du Bois zugewendet. Es blieb aber, alles Einwendens ohngeacht, bey der Päbstlichen Renunciation.

Zweiffel wegen des Decanats im Cardinals-Collegio.

Pabst Paulus IV. hatte in einer Bulla verordnet, daß derjenige, welcher die Stelle eines Decani im Cardinals-Collegio verlangte, sich würcklich in dem Kirchen-Staat zu der Zeit befinden müste, da der Decanus mit Tod abgegangen; dahero setzte es nach dem Tod des Cardinals Acciajoli einen Zweiffel, ob auch diese Bulla von denjenigen Cardinälen zu verstehen, so

zur

zur Zeit einer solchen Vacantz, sich bey ihren Metropolitan- oder Cathe- 1719.
dral-Kirchen befänden. Denn es waren dazumal 2. Competenten um diese so hochansehnliche Würde, der Cardinal Orsini, so sich zwar zu Benevento in seinem Ertzbisthum befand, aber der älteste Cardinal war, und der Cardinal Astalli, bißheriger Vice-Decanus, der zu Rom gegenwärtig, allein nur noch Subdiaconus war. Als der Pabst diese Sache denen Auditoribus der Rotæ Romanæ zur Entscheidung übergab, und dieselbe sehr weitläufftig zu werden schiene; so stund der Cardinal Orsini in Erinnerung des moniti Paulini: Servum Domini non oportet litigare: Ein Knecht GOttes soll nicht zancken: von seinem Recht willigst ab, jedoch mit dem Vorbehalt, daß dieses keinem andern præjudiciren solte; worauf der Pabst den 26. April den Cardinal Astalli zum Dechant des Cardinals-Collegii und Bischoff von Ostia und Veletri in einem geheimen Consistorio erklärete.

An des Cardinals Spinola Stelle, machte der Pabst seinen Nepoten den Cardinal Hannibal Albani auf Lebens-lang zum Päbstlichen Cämmerling, welches eine der höchsten und einträglichsten Würden des Römischen Hofes ist. Darmit es aber nicht das Ansehen hätte, als ob der Pabst allzusehr dem Nepotismo nachhieng, so confirmirete er nicht nur dabey des Pabsts Innocentii XII. Bulla de An. 1698. daß alle fructus, reditus, proventus, jocalia, obventiones, & alia cujusvis generis emolumenta dieses sonsten sehr fetten Amtes, solten der Apostolischen Cammer, und der Armen Apothecke in Rom einverleibet bleiben, sondern daß nunmehro auch das gewöhnliche Siegel-Geld, welches sonsten nur allein noch der Cardinal-Cämmerling zu geniessen gehabt, ebenfals dahin geschlagen wurde. Der Cardinal Albani wird Päbstlicher Cämmerling.

Wegen des immer gefährlicher scheinenden Zustandes der Christlichen Religion in Sina, ernennete der Pabst den 18. Sept. Carolum Ambrosium Mezzobarba von Pavia zum Patriarchen von Alexandria, und Apostolischen Visitatorem cum potestate Legati de Latere in Sina, welcher auch dahin mit 29. Missionarien abgieng. Neue Missionen nach Sina mit einem Visitatore

Das Heil. Officium der Inquisition, hielte den 25. Jan. einen grossen Gerichts-Tag, an welchem Sylvester Legni von Veletri die Atheisterey und Gio. Vechioli de Cisterna, nebst noch 3. andern Personen, andere irrige Lehren abschwören musten, und darauf theils zu ewiger, theils zu 7. jähriger Gefängnuß verdammet wurden. Inquisitions-Gerichte.

In Rom verließ der Cardinal del Giudice die Spanische Parthey, und begab sich als ein Neapolitanischer Cardinal unter Kayserliche Protection. Es war derselbe sonsten von Spanien zu sehr wichtigen Dingen gebraucht worden, als er sich aber nach Rom begeben, so muste der Cardinal Aquaviva allen Spanischen Clienten andeuten, daß sie weiter mit demselben nichts möchten zu schaffen haben, weil ihm der König ungnädig worden. Der Cardinal Giudice tritt zum Käyser.

1719. Er ſuchte ſich zwar auf alle Art und Weiſe in der alten Gnade zu erhalten, allein es war nicht möglich, ſondern er erhielte vielmehr einen Befehl über den andern, das Spaniſche Wappen von ſeinem Pallaſt weg zu thun, und verlohr auch die biß anhero genoſſene Einkünffte der Kirche von Monreale in Sicilien.

Des Prätendenten vergebliche Reiſe und Vermählung.

Die Engelländiſche Flotte aus der Mittelländiſchen See zu bringen, hielte der Cardinal Alberoni vor das beſte Mittel, den Prätendenten durch einen Spaniſchen Transport nach Schottland zu ſchaffen. Es muſte dahero derſelbe ſich in gröſter Eil und Stille den 8. Febr. von Rom nach Marit, und von dar weiter nach Corunna begeben. Am Spaniſchen Hof erwieſe man dieſem Chevallier alle erſinnliche Ehre, er ſpeiſete faſt täglich mit dem Hertzog, und wurde allenthalben als König tractiret. Nachdem man aber ſahe, wie vieler Urſachen wegen die Schottländiſche Deſcente nicht wohl damals zu wagen wäre, ſo brachte ihn ein Spaniſches Schiff im Septemb. wiederum zurück nach Livorno, von dar er ſich nach Monte Fiaſcone verfügte, und daſelbſt den 9. Septemb. mit der indeſſen aus ihrem Arreſt zu Inſpruck durch Liſt entkommenen Sobieskiſchen Printzeßin Maria Clementina Beylager hielte. Es hatte bißanhero der Prætendent ſelbſt gar ſehnlich um ihre Loßlaſſung bey dem Kayſerl. Hofe angeſuchet, die Hochachtung aber für den König von Groß-Britannien wolte ſolche nicht zulaſſen; dahero endlich die Printzeßin ſelbſten auf Mittel dachte, aus dieſem Labyrinth zu kommen. Es war derſelben unverwehret, Beſuch von Standes-Perſohnen in ihrer Einſamkeit anzunehmen, dieſer Gelegenheit bediente ſie ſich in Freyheit zu ſetzen; denn als ſie den 2. May gegen Abend wiederum von 2. Dames und Cavalliers beſuchet ward, ſo wechſelte ſie mit einer die Kleider, und fuhr alſo mit ihnen wieder weg. Die folgende 3. Täge ſchützeten ihre zuruckgelaſſene Bedienten eine Unpäßlichkeit für, weßwegen die Printzeßin niemand mit ſich könte ſprechen laſſen; und verheeleten alſo ihre Flucht ſo lange, biß ſie dieſelbe in gewiſſer Sicherheit wuſten. Worauf ſie ſelbſten endlich die Sache kund macheten: Dieweil die eheliche Liebe der Prinzeßin zu ihrem verlobten Gemahl ſie gezwungen hatte, durch ſolche Liſt zu entkommen, ſo hielte man die Domeſtiquen auch ferner nicht auf, ihr zu folgen. Die mit ſich ſelbſt ſtreitenden Gedancken der verliebten Clementina, und ihre endlich gefaßte Reſolution, hat ein geſchickter Poet folgender maſſen zu entwerffen geſuchet:

Me jubet ad patrios Cæſar remeare penates:
Aſt amor ad ſponſum me jubet ire meum.
Hic voce affatur. Reſpectus at imperat illuc
Jam mihi Majeſtas, jam meus obſtat Amor.
Scilicet in terris quamvis ſit magnus uterque
Hic tamen Imperium Cæſare majus habet.

Der

Der Kayser heisset mich ins Vaterland zu gehen, 1719.
Die Liebe aber treibt zu meinem Schatz mich hin;
Der ruffet mich hieher; Respect ich soll dort stehen:
Mich pflegt die Majestät und Liebe jetzt zu ziehn.
Ist beyder ihr Gewalt schon groß auf dieser Erden,
Der Gröst dem Liebsten doch soll zuerkennet werden.

Es wurde ihr zu Ehren auch zu Rom eine Medaille gepräget, welche auf der Haupt-Seiten ihr Brust-Bild vorstellete, mit der Umschrifft: Clementina, magnæ Britanniæ, Franciæ, Scotiæ, & Hyberniæ Regina. Die andere Seite zeigete dieselbe sitzend auf einem leichten Wagen, welchen Cupido mit angetriebenen Pferden in vollem Rennen fortführete. Die Uberschrifft war: Fortunam causamque sequor. Unten aber stund: Deceptis custodibus An. 1719.

Zu Anfang des 1720. Jahrs machte der Hertzog von Parma dem Pabst den Fall und die Relegation des Cardinals Alberoni zu wissen, der darüber für hertzlicher Freude in Gegenwart etlicher Prälaten ausruffete: Gloria in excelsis Deo, & in terra pax hominibus. Ehre sey GOTT in der Höhe, nun ist wieder auf der Erden unter den Menschen Friede. Als er ferner vernahm, daß derselbe den 8. Jan. im Genuesischen zu Sestri di Levante angekommen, und sich ohnweit davon auf ein Grimaldisches Land-Gut begeben hätte, so schickte er den 25. Febr. eilends den P. Mainerio, General-Procuratoren des Ordens der Fratr. SS. Charitat. nach Genua ab, und ließ durch selbigen so wohl, als durch den Cardinal Imperiali, die Republic angelegentlichst ersuchen, daß sie sich, um vieler hochwichtigen Ursachen willen, an welchen der gantzen Catholischen Kirche gelegen, der Person des Cardinals Alberoni versichern, und hierauf denselben dem Päbstl. Commissario ausantworten solte, damit er auf das Castell St. Angeli in Verwahrung gebracht und daselbst denen Rechten gemäß mit ihm verfahren würde. Der Spannische Gesandte secundirte das Päbstliche Gesuch mit einem Memorial; dahero der Genuesische Senat durch den Obristen Morgani mit gnugsamer Mannschafft das Grimaldische Lust-Schloß ohnweit Sestri, wo sich der Cardinal Alberoni befande, sogleich umgeben, und dem Cardinal andeuten ließ, sich inne zu halten. Allhier wurde er so starck bewachet, daß er weder an jemand schreiben noch mit jemand reden konte. Man bemächtigte sich zugleich aller seiner Schrifften, und sein Secretarius wurde nach Chiaveri in Verwahrung gebracht. Es hatte aber der Cardinal bey 12. Millionen in der Banco zu Genua liegen, mit diesem ungerechten Mammon wuste er sich solche Freunde unter den Genuesischen Senatoribus zu machen, daß man erstlich vom Pabst verlangete, daß er sich deutlicher erklären solte, worinn das grobe Verbrechen des arrestirten Cardinals gegen

1720. Päbstliche Procedur gegen den Cardinal Alberoni.

den

1720. den Catholiſchen Glauben beſtünde; und da derſelbe mit der Sprache ſo gleich nicht heraus wolte, erklärete ſich ferner die Republic, daß weil man habe aus den Päbſtlichen Antwort-Schreiben nicht im geringſten erſehen können, daß der Alberoniſche Handel das Intereſſe der gantzen Catholiſchen Kirche eigentlich betreffe, ſo würde man das Völcker- und Gaſt-Recht und die nöthige Sicherheit vor alle Fremde verletzen, wann man mit bereits veranſtaltetem Arreſte gegen den Cardinal fortführe; dahero der Senat den 12. Aprilis das Commando der Soldaten wieder zuruck forderte, und dem Arreſtanten andeuten ließ, zu Vermeidung aller fernerer Weitläufftigkeit ſich anderswohin ungehindert zu begeben. Der Pabſt ſahe hierzu überaus ſauer aus, und ordnete eine Congregation der Cardinäle, Aſtalli, Barberini, Caſoni, Imperiali und Scotti an, welche wider den Alberoni eine ſcharffe Inquiſition anſtelleten, und ihn durch ein Monitorium citirten bey Vermeidung der Entſetzung vor dem Tribunal der Inquiſition zu erſcheinen, und auf folgende Beſchuldigungs-Puncte Red und Antwort perſöhnlich zu geben: 1.) Daß er die Elcadre, ſo im letzten Venetianiſchen Krieg mit denen Türcken nach der Levante gehen ſollen, nach Sardinien geſchickt, und durch den von ihm angeſponnenen Italiäniſchen Krieg die Kayſerlichen Progreſſen gegen den Erb-Feind Chriſtlichen Nahmens zu hemmen geſucht, ja gar mit demſelben in Correſpondentz geſtandē habe. 2.) Daß er zu dieſem Krieg die Gelder von den Geiſtlichen Zehenden angewendet habe, die der Pabſt dem König bloß wegen Bekriegung des Türckens zugeſtanden. 3.) Daß er wegen des mit der Päbſtlichen Dataria erregten Streits ohne Königlichen Vorbewuſt veranlaſſet, daß alle in Rom ſich aufhaltende Spanier wegbegeben müſſen. 4.) Daß er Geiſtliche Güter uſurpiret, abſonderlich die Einkünffte der Kirchen von Tarracona. 5.) Daß er die Päbſtlichen Breven an die Spaniſchen Biſchöffe zuruck behalten.

Beſchuldigung des Alberoni.

Gegen dieſe harte Anklage vertheidigte ſich der Cardinal durch eine an obbemeldte Cardinäle geſtellte weitläufftige Schutz-Schrifft, und erwieſe darinn zuvörderſt, daß vermöge der Canonum kein Cardinal in Perſon ſeine Vertheidigung vor dem Römiſchen Stuhl zu thun ſchuldig wäre, als wegen des Laſters der beleidigten Göttlichen Majeſtät, oder wenn er nicht die Reſidentz in ſeiner Titular-Kirchen halten wolte; hernachmals rechtfertigte er ſich wegen der erſten Beſchuldigung und meldete, daß nicht er an dem Italiäniſchen Krieg ſchuldig ſey, ſondern der Hertzog von Popoli habe den König bewogen, die Gefangen Nehmung des Molinos zu Mayland an dem Kayſer zu rächen; er hingegen habe ſich demſelben eifrigſt widerſetzet, und dadurch die erſte Ungnade des Königs zugezogen. Das andere Verbrechen ſchob er gleichfalls auf den König, der ſolches mit Einſtimmung eines der gelehrteſten Spaniſchen Theologen gethan, dieweil dergleichen auch ſchon vormals geſchehen. Wegen des dritten Puncts ſteiffete er ſeine Unſchuld auf

Defenſion des Alberoni.

das

das Zeugnus des Königlichen Beicht-Vatters P. d'Aubenton, und des Abts Portocarero, welche das Gegentheil, auch als Feinde von ihm sagen würden. Wegen des vierdten Puncts entschuldigte er sich mit der Gnade des Königes, die ihm die Einkünffte der Kirche von Tarracona auf Genehmhaltung eines Theologi zu Bestreitung der unumgänglichen Ausgaben beygeleget, die er wegen seiner hohen Bedienung tragen müssen, absonderlich da er um diese Zeit, wie aller Welt bekant, kein Beneficium gehabt, welches zu seiner und seiner Bedienten Unterhaltung zulänglich gewesen. Wegen der fünfften Anklage beruffete er sich auf die alte Gewohnheit in Spanien, vermöge der, alle Bischöffe gehalten seynd, die Päbstlichen Breven dem Præsidenten von Castilien einzuhändigen, der sie dann nach Gutbefinden des Staats-Interesse behält oder zurücke giebt, dahero was er hierinne wider das Interesse des Römischen Hofs gehandelt, das habe er als ein Spanischer Minister gethan, der seines Königes Befehlen und den Reichs-Gebräuchen gehorchen müssen. Er beklagte dabey sehr, daß er alles dasjenige, was er zu Rettung seiner Unschuld vorgebracht, nicht mit nöthigen Documenten erweisen könte, weil man ihm bey seiner Abreise aus Spanien zwischen Lerida und Barcellona alle seine Briefschafften weggenommen, und ihn mit allem Fleiß ausser Stand sich wegen seiner Aufführung durch Vorzeigung hier dienlicher Scripturen zu legitimiren. Es mochte sich aber nun der Cardinal Alberoni so sehr entschuldigen, als er nur konte, so funden doch alle seine Reden so schlechten Glauben, daß sein Proceſs erstlich nach des Pabstes Tod zu Ende kam. 1720.

Am 10. January starb der Cardinal Josephus de la Tremouille, Ertz-Bischoff von Cambray, und seit An. 1718. Französischer Ambassadeur zu Rom. Er war der jüngste Bruder der bekannten Printzeßin Ursini aus der Französischen derer Hertzoge von Thouars und Noir Moustier. Ihm folgete den 15. Mertzen der Cardinal Aloysius Priuli im 70. Jahr seines Alters in die Ewigkeit nach; an deren Stelle ernannte der Pabst den 30. Sept. zu neuen Cardinälen den Patriarchen von Indien Carolum Borgiam; den vom Kayser sehr recommendirten Jesuiten Alvarum Cienfuegos; und den Bischoff zu Brescia Joh. Franciscum Barberigo, welchen der Pabst bey der letzten Cardinals-Promotion im vorigen Jahre in dem Hertzen behalten. Da auch der dazumals zum Cardinal ernennte Bischoff von Carthagena Ludovicus Belluga wegen eines gethanen Gelübds und Eydschwurs diese Würde durchaus nicht annehmen wolte, so erließ ihm nicht nur der Pabst, aus Päbstlicher Vollkommenheit durch ein besonders Breve seinen Eyd und Gelübde, sondern befahl auch in Krafft des heiligen Gehorsams sich nicht länger deßhalben zu weigern. Cardinäle Tod und Promotion.

Zu Hebung verschiedener Zwistigkeiten zwischen dem Kayserlichen und Päbstlichen Hofe, sonderlich wegen der Nuntiatur zu Neapolis und der Stadt Comachio hielte der Pabst für dienlich, seinen Nepoten Don Alexandro Albani als Nuntium nach Wien zu senden, mit der Instruction, Päbstlicher Nepote geht als

1720. Nuntius nach Wien. folgende 5. Puncte von dem Kayser zuwege zu bringen: 1.) Die Wieder-Einräumung von Commachio. 2.) Die Abolirung der Sicilianischen Monarchie, weßwegen zwischen dem Römisch- und Savoyischen Hof ein harter Streit entstanden. 3.) Den ungehinderten Anfall des Hertzogthums Placenz an Kirchen-Staat. 4.) Die Belehnung des Hauses Albani mit einem ansehnlichen Lehn im Neapolitanischen. Und 5.) die Vergebung aller Bisthümer in selbigem Königreich.

Und der Cardinal von Althan als Kayserl. Ambassadeur nach Rom. Hingegen fand sich zu Rom der Cardinal von Althan als Kayserlicher Ambassadeur mit einem so ungemeinen prächtigen Aufzug ein, daß die meisten Cardinäle solches mit neidischen Augen ansahen. Er fuhr bey allen Solennitäten in einer mit 6. Pferden bespanneten Carosse, und einer Garde von Heyducken, und begehrte auch sonsten ein gantz besonders Ceremoniel, worüber er mit dem Cardinal Albani in Streitigkeit geriethe. Sie zerfielen auch noch mehr nachgehends mittinander, als die Päbstlichen Visitatores einem von Mayland kommenden Kayserlichen Postillion Schnupff-Toback und andere Waaren wegnahmen, und der Cardinal Althan, der dieses für eine Kränckung der Kayserl. Postgerechtsame aufnahm, Repressalien brauchete, und eben diesem Postillion sein Felleisen kurtz vor Rom, durch seine bewehrte Leute wegnehmen ließ. Als ihm nun deßwegen der Pabst auch die Audientz versagete, der Kayser aber Satisfaction forderte, oder den Päbstlichen Nepoten gleiches Tractament wiederfahren lassen wolte; so muste nicht nur der Pabst dem Cardinal Althan mit gewöhnlichen Ceremonien wieder zur Audientz ruffen lassen, sondern es muste auch der Cardinal Albani auf Päbstlichen Befehl in völligem Cardinals-Habith und Corteggio, bey demselben eine öffentliche Visite ablegen. Nicht weniger machete der Pabst auch nach des Kaysers Verlangen, den P. Einsuegos obbesagter massen zum Cardinal, und übergab die gleichfals begehrte Erhöhung des Bistums Wien, zu einem Ertz-Stifft einer besondern Congregation zur Untersuchung.

Niederkunfft der Prätendentin. Um eben diese Zeit setzte die Fruchtbarkeit des Prätendentischen Hauses die Stadt Rom und insonderheit Se. Päbstl. Heiligk. in ungemeine Freude, sie hielten deßwegen am Tag des H. Thomasy, ehemaligen Bischoffs zu Canterbury, in der Englischen National-Kirche, welche diesem Heiligen gewidmet ist, eine stille Messe, und fleheten GOtt um die glückliche Entbindung der Prätendentin an. Endlich wurde die Printzeßin den 31. Dec. nach 6. tägigen Kindes-Nöthen, mit einem jungen Sohn erfreuet, welche angenehme Zeitung noch selbigen Abend durch Lösung der Canonen vom Castell bey St. Angelo bekannt gemacht worden. Weil dem Vatter seine rechtmäßige Geburt so sehr biß auf diese Stunde in Zweifel gezogen wird, so wolte er seinem Sohn nicht gleiches Unglück zuziehen, und brauchte dahero die Vorsicht, daß die Niederkunfft seiner Gemahlin in Gegenwart

mehr,

mehr, als 200. Standes-Personen beyderley Geschlechts geschahe, worunter 9. Cardinäle, 14. Engel- Schott- und Irrländische Lords die Conservatores des Römischen Raths, und 7. Printzeßinnen waren. Das neugebohrene Kind wurde noch selbigen Abend in des Prätendenten Haus-Capelle und in Gegenwart erst-gedachter Personen, von dem Bischoff von Monte Fiascone getauffet, und ihme der Name Carl, Eduard, Ludwig, Casimir, Philipp, beygeleget. Die Frau Mutter erhielte von Jhro Heiligkeit nebst denen geweihten Windeln Wechsel-Briefe auf 10000. Scudi: Die Hebamme Gitta wurde von jedem Cardinal mit 20. von jeder Printzeßin mit 10. von dem Prätendent selbst aber mit 100. Duplonen beschencket, ja endlich gar zur Gräfin ernennet, und Jhro eine Pension von 500. Scudi versprochen. 1720.

Den 20. Jenner verlohr der Pabst seinen sehr liebgewesenen vornehmsten Leib-Medicum, Joh. Mariam Lancisium, und betrübte sich über diesem Todes-Fall so sehr, daß er denselbigen gantzen Tag niemand vor sich ließ. Es war derselbige zu Rom An. 1650. gebohren, Pabst Innocentius XI. hatte ihm An. 1683. in dem Archilyceo Romano die Anatomische Profession, und bald darauf das wichtige Amt eines Leib-Medici gegeben, da er nur 33. Jahr alt gewesen. Pabst Clemens XI. achtete seine ungemeine Wissenschafft in natürlichen Dingen so hoch, daß er ihn in dieser Würde bestätigte, und ihm alle nur ersinnliche Wohlthaten erwiese. Er hatte durch seine 50. jährige Medicinische Praxin ein so grosses Vermögen gesammlet, daß er nicht nur dem Spital des Heil. Geistes zu Rom 60000. Reichs-Thaler zu einem neuen Gebäude legirte, in welchem 60. alte Weibs-Personen Ledige und Wittwen solten erhalten werden, sondern er hatte auch in selbiges seine mit den gröſten Unkösten gesammlete und zahlreiche Bibliothec gesetzet, und dieselbe schon allbereit An. 1714. zum öffentlichen Gebrauch gewidmet, und zu deren jährlichen Vermehrung ein Capital von 12000. Scudi vermachet. Tod des Päbstl. Leib-Medici Lancisii.

Im Jahr 1721. fällete die Congregation de propaganda fide über den P. Dietz und andere Missionarios des heiligen Landes wegen übel angewendter zu dieser Mission gewidmeter Gelder ein hartes Urtheil, gegen welches aber der Cardinal von Althan protestirte, weil dem Kayser das Jus Patronatus alleine im heiligen Lande, und also auch die Jurisdiction in solchen Fällen zukäme. 1721. Kayserl. Jurisdiction im heiligen Lande.

Den 14. Jenner gieng zu Rom der Cardinal Decanus Astalli im 66. Jahr seines Alters mit Tod ab. Es ereignete sich darauf wieder zwischen dem Cardinal Tanara, und dem Cardinal del Giudice ein grosser Streit wegen der Succession im Decanat des Cardinals-Collegii. Tanara war ein älterer Bischoff, aber ein jüngerer Cardinal; Giudice hingegen war eher Cardinal, als Bischoff geworden. Der Pabst übergab beyderseits Ge- Tod des Cardinals Decani.

1721. rechtſame 7. Prälaten zur Unterſuchung; ehe aber von ſelbigen die Deciſion erfolgete, begab ſich der Cardinal del Giudice gutwillig ſeines Rechts, jedoch ſine præjudicio derer Cardinäle, ſo gleiches Recht hätten, worauf der Pabſt in einem Conſiſtorio, den 3. Marty den Cardinal Tanara zum Decano des Cardinals-Collegii erklärete.

Des Pabſtes Abſterbē.

Dieſes war auch das letzte Conſiſtorium des Pabſts. Dann den 16. Mertz, als den 3. Sonntag in der Faſten, befand er ſich etwas ſchwach, nachdem er den gantzen vorigen Tag, wie auch einen Theil der Nacht, weil etwas wichtiges im Wercke war, mit Leſen und Schreiben zugebracht; Montags zu Mittage überfiel ihn ein ſtarcker Schauer, und muſte er vielen mit Blut vermiſchten Schleim auswerfen. Dienſtags frühe nahm ein Fieber überhand, und mehrete ſich das Blut-Auswerffen und der Huſten dergeſtalt, daß man an ſeinem Aufkommen zu zweifflen anfieng. Er ließ alsdann ſeines Bruders Söhne, den Cardinal Albani und Don Carlos zu ſich ruffen, und ſagete zu ihnen: Ich habe mit aller Beſcheidenheit an euerer Erhöhung gearbeitet, weil mein Gewiſſen mir es nicht anders zugelaſſen. Dencket aber ſtets darauf, daß ihr heilig werdet. Dann das iſt das vornehmſte und wichtigſte unter allen eueren Verrichtungen. Der Cardinal Albani hätte gerne geſehen, daß er noch auf dem Tod-Bette ein Conſiſtorium gehalten, und in ſolchem eine von den 2. erledigten Cardinäls-Stellen an ſeinen Bruder Alexander vergeben hätte; allein der Pabſt ſaget: Nun iſt es Zeit, an etwas anders zu gedencken, und blieb in lauter heiligen Betrachtungen biß an ſein Ende. Er bat auch alle Chriſtliche Potentaten und den Cardinal Parracciani, ſeinen Groß-Pœnitentiarium um Vergebung alles Verdruſſes, den er ihnen die 20. Jahr ſeiner Regierung über mehr aus menſchlicher Schwachheit, als böſen Willen gemachet habe. Den 19. Mertzen verdoppelte ſich das Fieber dergeſtalt, daß er frühe zwiſchen 4. und 5. Uhr ſeinen Geiſt gar ſanffte aufgab, nachdem er in ſeinem Leben das 71. und im Pabſtthum das 20. Jahr zurück geleget hatte.

Merckwürdigkeiten von dem Pabſt.

Seine lange Regierung iſt um deſto merckwürdiger, weil unter denen 247. Päbſten, die von dem Heil. Apoſtel Petro an biß auf denſelben zu Rom geſeſſen, nicht mehr als 6. geweſen, ſo länger, als er der Catholiſchen Kirche vorgeſtanden, als S. Sylvelter I. A. 313. — A. 335. S. Leo M. A. 440. — A. 461. Hadrianus I. A. 772. — A. 795. Leo III. A. 795. A. 816. Alexander III. A. 1159. — A. 1181. und Urbanus VIII. A. 1623. — A. 1644. und alſo in den nächſten 5. Seculis keiner als Urbanus VIII. und er, es ſo hoch an Jahren in der Päbſtl. Würde gebracht. Er hinterließ den unſterblichen Ruhm eines recht exemplariſch frommen, ungemein gelehrten, und für die, der Kirchen-Rechte und Päbſtl. Infallibilität ſehr eifrigen Pabſtes; der auch ſehr gütig und freygebig geweſen, und währender ſeiner Regierung, auſſer denen geſetzten und gewöhnlichen Allmoſen, eine

eine Million und 130000. Scudi von ſeinen eigenen Geldern an die Armen verwendet, dahero man auch in ſeiner Schatull nach ſeinem Tode, nicht mehr als 200. Thaler und 5. Paoli gefunden. Gegen Frembde, ſo er gerne zur Audientz gelaſſen, hat er ſich beſonders gnädig erwieſen, und hatte dieſelben nicht anders als in der dritten Perſon, la, lei &c. angeredet. Von ſeiner groſſen und nachdrücklichen Beredſamkeit, zeigen die von ſeines Bruders Sohn dem Cardinal Annibal Albani heraus gegebene 94. Orationes Conſiſtoriales und XXVIII. Homiliæ in Evangelia. Dabey ſetzen jedoch einige an ihm aus, daß er ſich allzugroſſe Autorität über die Chriſtliche Potentaten angemaſſet, und gerne mit ihnen den Schach geſpielet, dabey aber allemal Schachmatt geworden; daß er in allem ſeinem Thun ſehr eigenſinnig geweſen, jedoch ſo unentſchlüßig, daß er auch bey der allergeringſten Schwierigkeit ſtracks hæſitirete, und nicht gewußt, was er thun ſollen, welcher Fehler bey ihm daher gekommen, daß er niemals auſſer Italien an frembden Höfen einen Nuntium abgeben. Seine Predigten halten auch einige für lauter Centones oder zuſammen geflickte Sprüche aus den S. Patribus inſonderheit aus S. Leone & S. Bernhardo, darinnen wenig von eigenen Gedancken vorkomme, ſondern aus lauter frembden Gärten zuſammen geklaubte Blumen. Unter denen Baſquinaden ſo nach ſeinem Tode zum Vorſchein kamen, ſtunden einsmals an der Thür des Päbſtl. Leib-Medici dieſe Worte: 1721.

Liberatori Urbis & Orbis
(i. e. Medico)
S. P. Q. R.
gratias agit quam maximas.

Wodurch ihme zu verſtehen geben worden, daß er Rom von der Regierung Pabſts Clementis XI. glücklich befreyet habe.

Ingleichem fand man al Monte Cavallo, wo der Pabſt ſonſten reſidiret, folgende Worte angehefftet.

Son Serrati gli Mezanini
Non ſi entrano piu Burini, pro Urbini.

Mezanini ſind die kleinen Zimmer, worinnen der Pabſt ordinair zu wohnen pfleget, und gantz geheime Audientz gibt. An des Prätendenten Pallaſt ſchrieb einer ſeiner Mißgönſtigen dieſen ſchlechten Troſt: Abi ex hac domo. Nam Clemens non redibit: Mache dich aus dieſem Hauſe weg. Dann Clemens wird nicht wieder kommen.

1721. Päbstl. Exequien und Conclave.

Die Leiche des verstorbenen Pabsts wurde noch selbigen Abends um 9. Uhr vom Quirinal in gewöhnlicher Procession nach der St. Peters Kirche abgeführet, und in die Capelle des Heil. Sacraments aufs Parade-Bette gesetzet. Der gemeinen Sage nach waren bey dieser Procession von den doch so bereicherten Erben die Fackeln dergestalt gespahret worden, daß man bey denen nachgeführten Canonen fast keine gesehen. Das ihm zu Ehren von dem Bau-Meister Barigioni in eben selbiger Kirche aufgerichtete Catafalco war desto prächtiger, und kostete 20000. Scudi. Den 30. Martii endigten sich die Exequien, wobey der Cardinal Scoti das hohe Amt, der P. Lucchesini die Leichen-Predigt, und der Abt Fontanini die Parentation hielte, den 31. eilten die Cardinäle um so mehrers ins Conclave zu gehen, weil vielen der vorige Pabst zu lange gelebet hatte. Es bestund dazumal das Cardinals-Collegium aus 68. Personen, und mangelten also in demselbigen nicht mehr als zwey, darunter von des verstorbenen Pabsts LXVII. Creaturen, noch 54. lebten, der älteste von allen Cardinälen nach ihrer Creation war der Cardinal Orsini. Von diesen 68. Cardinälen waren ihrer nur 33. dazumal in Rom gegenwärtig, und 28. davon giengen ins Conclave. Bey dem den 1. April gehaltenen ersten Scrutinio bekam der Cardinal Paolucci 14. Stimmen, und Nachmittags beym Accefs wiederum 3. so daß ihm nicht mehr als 3. oder 4. zu einer rechtmäßigen Wahl abgiengen. Es protestirte aber der Cardinal Althan im Namen des Kayfers wider dessen Wahl aufs ernstlichste, weil er merckte, daß sie von der Spanisch- und Frantzösischen Faction herrühre, und verlangte, daß man noch mehr Cardinäle, die allbereit auf dem Weg begriffen, erwarten solte. Darunter war auch der biß anhero versteckt gewesene Cardinal Alberoni, welchem man sicheres Geleit auf eine gewisse Zeit gab, binnen welcher er nach geschehener Wahl den Kirchen-Staat wieder räumen solte. Als man den 27. Martii, um die Zellen im Conclave geloset, ward von dem Cardinal Olivieri sein Nahme, und die Zellen 36. zu allererst heraus gezogen. Das in des alten Malachiæ Weissagungen dem künfftigen Pabst zukommende Symbolum war: DE RELIGIONE BONA. Aus demselben brachte ein geschickter Kopff zu jedermanns Verwunderung mit Versetzung der Buchstaben heraus: DE GENIO ALBERONI. Den 7. April langte dieser Prälat in Begleitung einer sehr grossen Menge Volcks, so ihm aus Neugierigkeit vor die Stadt entgegen gegangen war, in Rom an, und begab sich des Tages darauf gegen Abend ins Conclave. Weil die Kayserl. Faction den Cardinal Pignatelli, Ertz Bischoffen zu Neapolis, gerne zum Pabst gehabt hätte, so applicirte Pasquinus das Symbolum Malachiæ folgender massen auf ihn:

Clemens decessit; Vitis Pignata sequetur.
Cur? quæris: quia de religione bona est.

Womit

Womit auf die Umtrettung dieses Prälaten von der Anjouischen auf die Oestreichichische Seite alludirt worden. 1721.

Nachdem bey 55. Cardinäle nach und nach im Conclavi zusammen gekommen, so erschallete endlich den 8. May von der Gallerie der Peters-Kirche an das sehnlich wartende Volck, das fröliche Annuncio vobis gaudium magnum; Papam habemus eminentissimum & reverendissimum Dominum, Dominum Michaelem Angelum S. R. E. Presbyterum Cardinalem, Conti, qui imposuit sibi nomen INNOCENTIVS XIII. Ich verkündige euch grosse Freude. Wir haben zum Pabst Ihro Eminenz den Hochwürdigsten Herrn, Herrn Michael Angelus, des H. R. R. Cardinal, Priester von Conti, so sich den Namen Innocentius XIII. gegeben hat. Er war aus einer der alleredelsten Römischen Familie den 15. May An. 1655. gebohren, welche allbereit mit 16. Päbsten und einer weit grössern Anzahl Cardinälen und anderer grossen und berühmten Männer pranget. Pabst Alexander VIII. hatte ihn zuerst empor gebracht, indeme er ihne zum Päbstl. Cammer-Prälaten gemacht; seine Nachfolger gebrauchten ihn zu verschiedenen Nuntiaturen. Von An. 1698. biß 1711. ist er in dieser Qualität an dem Portugiesischen Hofe mit vielem Lobe gewesen. Pabst Clemens XI. ernennete ihn An. 1707. den 7. Juny gantz alleine zum Cardinal, und gab ihm auch An. 1712. das Bißthum Viterbo, welches er aber An. 1719. selbsten wieder aufgegeben. Seine Wahl war zwar so einhellig gewesen, daß er würcklich 54. Stimmen gehabt, und dahero hatte er die Seinige als die 55. ohne alles Bedencken dem Cardinal Tanara geben können. Jedoch war der Cardinal Aquaviva nicht wohl damit zu frieden, weil man denselben aus einer so zahlreichen und etwas in Abfahl gerathenen Familie genommen, welche alle einträgliche geistliche Beneficia unter sich vertheilen könnte. Weil man von dem neuen Pabst ausgesprenget hatte, daß er gar kränclich wäre, so that er mit Fleiß etliche Processionen zu ziemlich weit entlegenen Kirchen zu Fusse, um dadurch das Gegentheil allen, so schon wieder St. Peters Schlüssel suchen wolten, zu versichern. Seinen Cardinals Hut gab er den 16. Juny seinem Bruder Bernhard Conti, einem Benedictiner-Mönch und Bischoff von Terracina. Um das arme Volck in Rom zu erfreuen, verringerte er nicht nur allein die gemeinen Auflagen, sondern erlaubete auch denen Beckern Korn und Mehl anderwerts zu kauffen, wo sie es am wohlfeilsten bekommen könten, damit sie auch das Brodt wohlfeiler geben könten, da sie sonsten gehalten werden, alles aus den Päbstlichen Magazinen um hohen Preiß zu nehmen, und dahero auch theuer wieder hatten verkauffen müssen. Der Cardinal Conti wird Pabst.

Den 18. May, als am Sonntag Rogate, geschahe die Päbstliche Crönung in der St. Peters-Kirche mit der grösten Pracht. Der Cardinal Albani als Päbstliche Crönung.

1721. als Ertz-Prieſter ſelbiger Kirche, übergab demſelben darzu die Schlüſſel. Der Cardinal Ottoboni als erſter Diaconus, ſetzte demſelben den mit 3. Cronen gezierten Päbſtlichen Haupt-Schmuck, Regnum genannt, mit dieſen Worten auf: Accipe Tiaram, tribus coronis ornatam, & ſcias, te eſſe Patrem Principum & Regum, Rectorem Orbis, in Terra Vicarium Salvatoris noſtri JESU CHRISTI, cui eſt honor & gloria in ſecula ſeculorum, Amen. d. h. Nimm hin den mit 3. Cronen gezierten Hohen-Prieſterlichen Hut, und wiſſe, daß du ſeyeſt ein Vatter der Fürſten und Könige, ein Regierer der Welt, auf Erden der Stadthalter unſers Heylandes JEſu CHriſti, dem ſey Ehre und Ruhm in Ewigkeit, Amen. Unter der Proceſſion in der Kirche, zündete der Ceremônien-Meiſter dreymal an verſchiedenen Orten Werck an, und ſagte jedesmal darzu: Pater ſancte, ſic tranſit gloria mundi: Heiliger Vatter, ſo vergehet die Herrlichkeit der Welt. Die gantze prächtige Ceremonie endigte der Cardinal Tanara, mit dem gewöhnlichen Wunſch: Ad multos annos.

Alberoni darff in Rom bleiben.

Nach vollbrachter Päbſtl. Wahl wolte der Cardinal Alberoni auch wieder von Rom abreiſen, und ſeine Sicherheit im Verborgenen ſuchen; der Pabſt befahl ihm aber daſelbſt zu bleiben, und den Ausgang ſeines Proceſſes in aller Stille abzuwarten. Er bezeigte ſich auch ſonſten ſo gewogen gegen denſelben, daß allen ſeinen Anverwandten, allen Cardinälen und jedermann erlaubet war, frey mit demſelben umzugehen. Es lieffen zwar von Spanien neue Informationes gegen denſelben ein; er wuſte ſich aber ſo wohl zu vertheidigen, daß man ihn keiner eintzigen Beſchuldigung überweiſen konte.

Cardinals-Promotion.

Den 16. July ernennete der Pabſt in einem geheimen Conſiſtorio den Ertz-Biſchoff von Cambray du Bois und Don Aleſſandro Albani zu Cardinälen. Die beyden Brüder und Cardinäle Albani wurden dahero zu Vermeidung aller Confuſion einig, daß er der ältere ſich den Cardinal Camerlingo, und der jüngere ſich den Cardinal Albani nennen ſolte, ſie traten auch ihrem Bruder Carl Albani, Printzen von Soriano, alle Güter des Hauſes Albani ab.

Gelinderes Inquiſitions-Gericht.

Bey einer im September gehaltenen Inquiſitions-Verſammlung, ſprach der Cardinal Conti, als Præſident dieſer Verſammlung, viele Gefangene, ohne alle weitere Pœnitentz loß, auſſer daß er ihnen gebott, künfftig fleißiger zu beten. Es ließ auch der Pabſt dem pater Inquiſitor ſagen, daß er hinführo gelinder verfahren, und Kleinigkeiten nicht ſo ſcharff urgiren ſolte.

Poſſeſsnehmung von der Laterani-ſchen Kirche.

Der letzte Actus der Päbſtl. ſolennen Inſtallation, war die Beſitznehmung der Kirche zu St. Johann in Latérano, welche den 16. November mit gewöhnlichem Pracht und Ceremonien geſchahe; der Pabſt begab ſich dahin in einer mit 60. Pagen umgebenen Sänffte, und im Gefolge von 24. auf Maulthieren reitenden Cardinälen, und der gantzen Römiſchen Nobleſſe

zu

zu Pferde. Wegen des Rangs Streitigkeit aber befand sich kein ausländischer Minister noch Römischer Fürst dabey. In dem Vorhof selbiger Kirche præsentirte der Cardinal Pamfili, als Archi-Presbyter, mit 18. Canonicis dem Pabst die Schlüssel derselben. Der Pabst ließ am selbigen Tage allen armen Leuten in Rom Brodt und Geld austheilen, schaffte die Helffte des Wein-Umgelds ab, und befahl 200. der ältesten Galeeren-Sclaven zu Civitavecchia loß zu lassen. 1721.

Die wichtigste Sache so im Jahr 1722. an dem Päbstl. Hofe ausgemacht wurde, war die Päbstl. Investitur von dem Königreich Neapolis. Es war darüber gantzer 21. Jahr gestritten worden, und hatten sich auch noch zuletzt die Spanischen Cardinäle Aquaviva und Belluga sehr dargegen gesetzt, indem sie verlangt, daß der Pabst erstlich die Entscheidung des Congresses zu Cambray davon abwarten solte, endlich aber brachte dieselbe der Cardinal von Althan durch seine viele Bemühung zu einem gewünschten Ende. Es stieß sich zwar noch zu allerletst daran, daß der Kayser die Neapolitanische Investitur auf alle jetzt-lebende Personen des Hauses Oesterreich extendiret wissen wolte, und der Pabst hingegen die freye Disposition von allen in selbigem gantzen Königreich erledigten Geistlichen Stellen und die Vestung Comacchio wieder begehrete. Allein es wurden auch diese Puncta zu beyderseits Vergnügen in einem Vergleich abgethan, und darauf die Päbstliche Lehen-Brief den 17. May ausgefertiget, und den 6. Juny von dem Cardinals-Collegio genehm gehalten. Den 9. Juny geschahe die würckliche Lehens-Empfängnuß vor dem Päbstlichen Thron von dem Cardinal Althan, als Kayserlichen Bevollmächtigten, und den 28. Juny, als am Vor-Abend des Petri und Pauli Fest, præsentirte der Connestable von Colonna dem Pabst im Namen des Kaysers vor der Peters-Kirche ein weisses Pferd, und einen Beutel von 7000. Ducaten, als den gewöhnlichen jährlichen Tribut wegen des Neapolitanischen Königreichs, welchen dieser mit den gewöhnlichen Worten annahm: Vor dißmal mags genug seyn. 1722. Päbstl. Investitur von Neapolis.

Ferner willigte der Pabst dem Gesuch des Kaysers auch darinn, daß er den 1. Juny das Bißthum Wien für ein Ertz-Bißthum erklärte, und selbigem das Bißthum zu Wienerisch-Neustadt, nebst 3. benachbarten und in Bißthümer verwandelten Abteyen, untergab. Wien erhält ein Ertz-Bißthum

Jedermann hatte biß anhero mit dem grösten Verlangen erwartet, wie des Cardinals Alberoni Processs ablauffen würde, zumal weil der Kayser so wohl als Spanien von dem Pabst verlangten, daß er demselben wegen seiner angeschuldigten Verbrechen den Purpur wieder nehmen solte. Nachdem aber die seinetwegen angeordnete Congregation alles vorgebrachte pro & contra erwogen, so konte sie ihm keine grössere Straffe zuerkennen, als einen 4. jährigen Closter-Arrest, welchen jedoch der Pabst um 3. Jahr minderte. Da ferner der Pabst sahe, mit was für Demuth und Gelassenheit Des Alberoni Sententz.

1722. sich dieſer arme Sünder dieſem Urtheil gehorſamſt unterwarf, ſo rührte ihm dieſe Submiſſion ſein vätterliches Hertz dergeſtalt, daß er demſelben auch noch 7. Monat an dem geſetzten Jahr ſchenckte. Man ſagt aber, es hätte auch dieſe wenige Zeit nicht einmal der Cardinal Alberoni in einem Cloſter abgebüſſet, ſondern habe ſich nur ſonſt inne gehalten.

Päbſtl. Hülffe an Venedig.

Der Republic Venedig ſchenckte der Pabſt 50000. Scudi zu mehrerer Fortificirung der Veſtung Corfu, als der Haupt-Vormauer Italiens gegen die Türcken, erlaubte ihr auch, von dieſem Jahr an biß 1728. inclusivè hierzu den zehenden Pfenning von allen Geiſtlichen Gütern zu nehmen.

Päbſtl. Nepoten reiche Vermählung.

Zwiſchen dem Päbſtlichen Nepoten Marco Antonio Conti, Hertzog von Gundagnola, und Donna Fauſtina Mattei, des Hertzogs von Paganica eintzigen ſehr reichen Tochter, wurde eine Heyrath geſchloſſen, und den 16. Febr. durch Päbſtliche Copulation vollzogen. Worauf der Hertzog von Paganica, wie er in dem Heyraths-Contract verſprochen, ſo gleich ins Cloſter gieng, und die minores Ordines annahm, um den Schwieger-Sohn in ſein völliges Vermögen zu ſetzen. Weil man nun kein Exempel weiß, daß ein Geiſtlicher den Ritter Orden des guldenen Vlieſſes getragen, er aber ſolchen ehemals von König Carln II. in Spanien erhalten hatte, ſo gab er ſolchen dem Cardinal Althan zurücke.

Die Albani ſchlagē den Ritter-Ordē des Heil. Geiſtes aus.

Der König von Franckreich wolte den Don Carlos Albani mit dem Ritter-Orden des H. Geiſtes beehren; ſeine beyden Brüder aber die Cardinäle baten dieſe Ehre auf das demühtigſte ab, damit man ſie nicht von der Parthey dieſes Königs halten möchte, welches ihnen in vielen Stücken höchſt ſchädlich ſeyn könnte.

Abſterben des letzten Barberini

Den 27. September ſtarb Urbanus Barberini, Fürſt zu Paläſtrina, im 58. Jahr ſeines Alters, und erloſche mit ihm der Männliche Stamm dieſes ſo berühmten und vom Pabſt Urbano VIII. zu aller Hoheit gebrachten Hauſes Barberini, biß auf den noch lebenden Cardinal Franciſcum Barberini, ſeinen Bruder, der auch deſſen Güter, weil ſie ein Fideicommiſs ſind, mit des Pabſts Erlaubnuß in Beſitz nahm, nach ſeinem Tode aber, ſollen ſie an ſeines Bruders hinterlaſſene einige Tochter, die junge Printzeßin von Paläſtrina, fallen. Zu Bezahlung ſeines Bruders Schulden erlegte er ſo gleich 200000. Scudi, und aſſignirte deſſen Wittwen jährlich 6000. Scudi zum ordentlichen Witthum, und 600. Scudi Spiel-Gelder. Weil auch nach der Verordnung Pabſt Urbanus VIII. in Ermanglung rechtmäßiger Erben, auch die Baſtarde im Hauſe Barberini künftig erben ſolten, ſo verließ des verſtorbenen Fürſtens natürlicher Sohn Maffäus Barberini den Geiſtlichen Stand, und heyrathete in der Hofnung nach Abgang der jungen Printzeßin von Paläſtrina die Barberiniſche reiche Erbſchaft zu überkommen.

Es trat auch im 4. December zu Rom aus dieſer Welt ab, die ſo bekannte

kannte verwittibte Printzeßin von Ursini und Hertzogin von Bracciano, Anna Maria de la Tremoille, gewesene Ober-Hofmeisterin der ersten Gemahlin König Philipps des V. in Spanien, im 84. Jahr ihres Alters, man kan sie ein rechten Ball des Glücks nennen, der von einem Land zu dem andern war getrieben worden, und bald hoch gestiegen, bald tief gefallen war. Sie setzte zwar in ihrem Testament ihren Bruder Antonium Franciscum de la Tremoille, Hertzogen von Royan, zum Universal-Erben aller ihrer Güter in Franckreich und Spanien ein, und verschaffte ihrem nahen Anverwandten dem Hertzog von Belmonte Lanti alles, was sie in Rom bey sich hatte, ausser einigen Legatis, davon gedachten Hertzogs Tochter 6000. Thaler, der Cardinal Gualtieri ein schönes Gemählde, der Prätendent eine güldene Taback-Dose mit des Königs von Spanien Bildniß, dessen Gemahlin aber den Nacht-Tisch bekam, welchen König Ludwig XIV. der ersten Gemahlin des Königs in Spanien verehret hatte. Die Apostolische Cammer aber machte daran einen grossen Anspruch, und behauptete, daß durch Abgang der Ursinischen Familie die beweglichen Güter an sie heimgefallen seyen. Ja es wurde nach der Hand bey dem Cardinal Gualtieri eine besondere Conferentz angestellet, darinnen man untersuchte, ob erstgemeldter Hertzog das ihme zugedachte Erbtheil, wegen der viel vorhandenen Schulden, und der grossen Menge von andern Vermächtnissen, annehmen soll oder nicht. 1722. Tod der Princeßin Ursini.

In dem 1723. Jahr beunruhigte den Pabst nichts mehr, als daß nicht nur die vierfache Alliantz dem Spanischen Infant Don Carlos die Investitur von Parma und Piacenza zugedacht, sondern daß auch dieses, als ein Præliminar-Condition zu Bevestigung des Friedens der Spanische Hof von dem Kayserlichen verlauget, da doch dem Heil. Stuhl über bemeldte Hertzogthümer das Dominium directum & supremum zustehe. Es kränckte ihn am meisten, daß auch der Reichs-Stände Gesandte zu Regenspurg dieses genehm gehalten, dahero er die Teutschen Bischöffe darüber zur Rede stellte, und das in dieser Sache abgefaste Reichs-Gutachten infirmum, injustum, irritumque Capitulum Ratisbonense nennte. Er ließ auch deßwegen zu Cambray eine solenne Protestation einlegen, und vorstellen, daß sich die Christlichen Potentaten nicht schmeicheln solten, daß sie einen dauerhaften Frieden machen würden, wenn das, was man dem Heil. Stuhl und dem Statthalter Christi entzogen, der Grund darzu seyn solte. Die Insinuation wurde dem Abt Rota, der sich zu Paris befand, aufgetragen: Allein weil dieser besorgte, daß selbige von denen anwesenden Ministris nicht angenommen werden dörfte: Als wandte er sich an den Stadt-Magistrat zu Cambray, welcher auch von dem Französischen Hof die Erlaubnuß erhielt, daß er die Protestation annehmen und solche in das Archiv beylegen durfte. 1723. Protestation des Pabsts wegē des Hertzogthums Parma.

Unglücklichs Suchen wegen des Prätendenten.

Nicht weniger war der Pabſt in ſeiner Bemühung wegen des Prätendenten unglücklich. Er ermahnete den Cardinal Cienfuegos den Kayſer dahin zu vermögen, daß er zu Cambray des Prätendenten Intereſſe möchte beſorgen helffen. Der Cardinal weigerte ſich aber dieſes zu thun, und wolte auch nicht des Prätendenten Schreiben an den Kayſer annehmen. Als auch der in Wien ſich befindliche Nuntius es dahin zu bringen ſuchte, daß der Kayſer dem Prätendenten erlaubet, einen ordentlichen Geſandten am Kayſerlichen Hof zu halten, ſo wurde ihm dieſes Begehren nicht nur abgeſchlagen, ſondern der Kayſer erklärte ſich auch, daß er von keinem andern König in Engelland etwas wüſte, als von dem würcklich auf dem Groß-Britanniſchen Thron ſitzenden König Georg. Dahero der Cardinal Cienfuegos den Pabſt erſuchte, den Prätendenten aus Rom zu ſchaffen, weil der König in Groß-Britannien beym Kayſer wegen deſſen Auffenthalt daſelbſt ſich beſtändig beſchwehrte.

Zuruckkunft des Mezzebara aus Sina.

Der vor 4. Jahren nach China abgeſandte Apoſtoliſche Viſitator und Patriarch von Alexandrien, Carolus Ambroſius Mezzebara, langte den 4. April wieder zu Rom an, und überreichte dem Pabſt eine mit den ſchönſten Perlen auf Sineſiſche Art künſtlich beſetzte Tobacks-Doſe, als das eintzige Geſchenck von dem Kayſer aus Sina, welches ihm bey Verbrennung ſeines Schiffs zu Rio de Janeiro in Braſilien von 17. Küſten, nebſt einem wunderſchönen Papageyen übrig geblieben war. Er brachte auch mit ſich den Leichnam des zu Macao An. 1711. verſtorbenen Cardinals Tournon, welcher in der Kirche des Collegii de propaganda Fide begraben ward. Seine Verrichtungen waren nicht allerdings nach Wunſch des Pabſts abgelauffen; dieweil auf des Siniſchen Kayſers Befehl die in ſeinem Reich ſich befindende Miſſionarii denſelben als einen Apoſtoliſchen General-Vicarium nicht hatten erkennen dörffen; dahero auch die Jeſuiten den P. Anton Magelhanß mit ihm heraus geſendet, daß er dem Pabſt die wahre Urſach und Umſtände dieſes Verboths hinterbringen ſolte. Es hatte derſelbe auch den Character eines Sineſiſchen Geſandtens an den Pabſt. Einige Glieder der Congregation de propaganda Fide waren zwar ſehr ungehalten auf ihn, daß ſich ein Geiſtlicher von einem heydniſchen Printzen zu einer Geſandtſchaft habe brauchen laſſen; dieweil aber vorhero noch mehrers dergleichen Exempel vorhanden; ſein Creditiv auch richtig befunden wurde, ſo trug man Bedencken, die Chriſtliche Miſſion in Sina durch ſeine Anhaltung in groſſe Gefahr zu ſetzen.

Der Franciſcaner General-Capitul.

In der Kirche Ara Cöli zu Rom hielten die Franciſcaner ein General-Capitul, und erwehlten in Gegenwart des Pabſts den ehemaligen Guardian des Heil. Grabs zu Jeruſalem, P. Lorenzo di ſan Lorenzo, gebürtig von Viterbo, zu dem General ihres Ordens. Es waren dieſer Mönche dazumal

1823. als Deputirte aus allen Christlichen Ländern beysammen, welche alle Tage ihr Brodt aus der Päbstlichen Beckerey empfiengen. 1723.

Als die Türckische Flotte in diesem Jahr so auf dem Mittelländischen Meer herum schwermete, und sich öffters den Italiänischen Küsten nahete, so hatte der Pabst die Vorsorge, und ließ den grossen und auf 9. Millionen Reichs-Thaler sich belauffenden Kirchen-Schatz zu Loretto nach Rom in Sicherheit bringen. Es hatten schon vor einigen Jahren auch die bekandten aber mehr närrischen als unglücklichen Avanturiers der Comte de Linange und General Langallerie darnach gestrebet, ihre verarrestirung aber hatte ihnen die Hoffnung zu dieser Kirchen-Räuberischen Beute unterbrochen. Es hielte es aber dem Pabst jederman vor übel, daß er nicht viel mehr die Quelle dieses Schatzes, nemlich das H. Haus, und das dabey sich befindende wunderthätige Marien-Bild, habe vornehmlich auch an einen sichern Ort bringen lassen, sintemal ja dieses aus schuldiger Devotion weit höher zu achten sey, als aller Reichthum, welcher allemal hätte können wieder gesammlet werden, wann er auch verlohren gegangen. Da hingegen, wann dergleichen Heiligthümer von den Ungläubigen und Bilder-Feinden wären zernichtet worden, dieses ein unwiederbringlicher Schaden in beyden Stücken gewesen wäre. Rettung des Schatzes von Loretto.

Nahe bey Civita-Vecchia liegt die kleine Vestung Polo oder Paolo, welche der Schulden-volle Hertzog von Bracciano dem Hertzog von Grillo, einem Genueser, für eine ziemliche Summa Geldes überlassen. Es verlautete aber nachgehends, als ob ein auswärtiger grosser Potentat darnach um gedoppeltes Geld gar sehr strebete, welches dem Pabst sehr nachtheilig schiene, dahero verlangte er von dem Hertzog von Grillo, daß er dieses Kirchen-Lehn ihm wieder um den Kauff-Schilling abtreten möchte. Dieser gab aber auf 3. Schreiben des Pabsts gar keine Antwort. Der Päbstliche Schatz-Meister Celigola gieng also mit 2. wohl besetzten Galeeren im Monath August unvermuthet vor diesen Ort, und ein Capitain davon begab sich nebst einigen Officieren und Soldaten in die Vestung um dieselbe zu besehen. Als er nun über die Zug Brücke kam, zeigte der Capitain dem Castellan den Päbstlichen Befehl, daß er ihm diese Vestung übergeben solte, welchen derselbe auch annahm, und die Päbstliche Soldaten völlig einziehen ließ. Beschäftigung mit der Fortresse Paolo.

Dem Hause Barberini sequestrirte der Kayser alle Lehn im Neapolitanischen; weil der Cardinal Barberini das goldne Vließ, so sein verstorbener Bruder getragen, dem Cardinal Aquaviva und nicht dem Cardinal Cienfugos wieder ausgehändiget hatte. Sequestration der Barberinischē Güter im Neapolitanischen.

1719. **II. Von den übrigen Italiäniſchen Staaten und Ländern.**

Drey Neapolitaniſche Vice-Ré.

DAs Königreich Neapoli hatte in dem einigen 1719. Jahr 3. Vice-Ré, welches gantz waß ſonderbahres war. Der bißherige Vice-Ré, Wirich Philipp Lorentz, Graf von Daun, der dieſes Königreich durch ſeine Tapferkeit dem Hauſe Oeſterreich unterworffen, forderte ſich wegen ſeiner fort anhaltenden Unpäßlichkeit am Podagra ſelbſten ab, nachdem er von 1713. an dieſe hohe Würde begleitet.

Sein Nachfolger war der bißherige Kayſerliche Ambaſſadeur zu Rom, Johann Wenzel, Graf von Gallaſch, welcher den 3. Julii zu Neapoli ankam, die Lufft aber ſo übel vertragen konnte, daß er den 25. Julii ſchon todt war.

Nach ihm kam ſo gleich der Cardinal von Schrattenbach.

Kayſerlicher Succurs in Sicilien.

In Sicilien hatten bißanhero die Spanier die von den Kayſerlichen beſetzte Veſtung Melazzo gantzer 9. Monat belagert, als den 28. May zu Pattei ein ſtarcker Succurs von 15000. Mann zu Roß und Fuß unter dem Commando des General Mercy aus dem Neapolitaniſchen glücklich landete, nachdem von demſelben 2500. Mann unterwegens die Liparíſchen Inſeln zum Gehorſam gebracht. Dadurch befand ſich der Marquis de Leede genöthiget, die Belagerung beſagter Veſtung aufzuheben, und ſich mit der Spaniſchen Armee in das Thal von Francavilla hinter dem Fluß Roſelino, und ein ſehr wohl angelegtes Retranchement zu ziehen. Nachdem die Kayſerlichen Völcker etwas ausgeraſtet, ſo gieng ihm der General Mercy in 3. Colonnen nach, und traf ihn den 20. Junii an oben gedachtem Ort ſehr wohl-poſtiret an. Den Anfang zum Treffen machte der General Seckendorf, und vertriebe den Feind von etlichen beſetzten Höhen. Darauf griff Nachmittags um 4. Uhr der General Mercy mit dem Groß von der Armee die Spanier mit einem ſehr ſtarcken Feuer an, und fand überaus heftige Gegenwehr. Das Gefecht währete alſo von beyden Seiten hartnäckigt biß in die Nacht, welche verhinderte, den Feind völlig aus ſeinem Poſten zu jagen. Der General Graf Mercy ward mit einer Kugel in die Nieren bleßirt, und belief ſich die Anzahl der andern Bleßirten und Todten ſelbigen Tags auf 2500. Mann. Die Spanier hatten nach Auſſage der Deſerteurs eben ſo viel, und etliche hohe Officiers verlohren. Weil die beyden Armeen einander biß den 28. Junii im Geſicht blieben, ſo währete das Feuern aus Feld-Stücken und Muſqueten gegeneinander unaufhörlich. Die Spanier muſten jedoch am meiſten dabey ausſtehen, weil die Kayſerlichen alle umliegende Höhen beſetzt hatten. Nach dem Haupt-Treffen ward der General Wachtendonck mit einem Corpo von 3000. Mann zu Fuß und 500. Pferden zu Verſicherung der Communication zwiſchen Schiſo bey Taormina, wo die Kayſerliche Tranſport-Schiffe ankamen, und ſo 10.

Schlacht bey Francavilla.

Mei-

Meilen davon war, von der Kayserl. Armee abgeschickt, damit es ihr an bequemer Subsiltenz nicht fehlete. 1719.

Belagerung von Meßina.

Den 1. Julii bemächtigte man sich der Stadt Taormina, nachdem die Spanische Garnison sich in das feste Schloß Mola retiriret hatte, am 20. aber betraten die Kayserlichen die Gegend von Meßina, und attaquirten zu erst das Castell Gonzaga und die Bastion Segreto. Das Castell Gonzaga ergab sich den 6. Aug. und wurden darinnen 132. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Den 9. dito muste sich auch die Stadt Messina auf Discretion unterwerffen. Dieser folgte den 10. Torre del Faro, wodurch der Hafen del Paradiso vor die Englische Schiffe in Kayserliche Gewalt kam, und den 14. die Castell Mattagriffone und Castellazzo. Hierauf setzte man an die Citadell, als den noch einzigen Aufenthalt der Spanier, und fieng an dieselbe den 19. Aug. unter dem Commando des General-Feld-Zeugmeisters Zumjungen formlich zu belagern. Es defendirten selbige Lucas de Spinola und der Ingenieur Verboom mit 4000. Mann biß auf den 19. October mit ungemeiner Tapfferkeit, so daß die Kayserl. bey den 2. Stürmen auf das Ravelin und die Cotrescarpe jedesmahl über 700. Mann verlohren. Es kam also unter dem General von Bonneval noch eine Kayserl. Verstärckung von 7000. Mann an. Nachdem aber die Garnison biß auf 1200. Mann, und die Ammunition biß auf 4 Fäßlein Pulver und 2. Bomben abgenommen; die Sturm-Winde durch Auftreibung des See-Wassers alle Minen verdorben, und kein Succurs weiter zu hoffen war, so erfolgte endlich den 19. October die Capitulation; worauf der Marquis de Lede sich nach Palermo zoge, und der Feld-Zug dieses Jahr ein Ende hatte.

Von Savoyen

Wegen verschiedener Streitigkeiten so der Hertzog von Savoyen mit seinem nächsten Vetter und Schwieger-Sohn, Victore Amadeo, Printzen von Carignan, hatte, flüchtete sich derselbe nach Franckreich. Man belegte ihn aber in Paris im Pallast von Soissons so lange mit Arrest, biß er sich wieder nach Turin zurücke begab, um seine Sachen in der Güte auszumachen.

Um die gar sehr veräusserten Domainen oder Tafel-Güter wieder an sich zu bringen, erneuerte der Hertzog das Edict seiner Vorfahren von An. 1400. krafft welches keine Fürstliche Güter jemahls hätten in fremde Hände kommen können, und legte dahero eine Chambre ardente an, welche gar vielen einen grossen Schweiß austriebe.

Von Mayland

Nachdem zu Ausgang des vorigen Jahrs Maximilian Carl, Fürst von Löwenstein Werthheim, zu Mayland gestorben, so ernennete der Kayser zum Gouverneur dieses Hertzogthums Hieronymum, Grafen von Colorado, welcher durch seine Vorbitte 4. grosse Mayländische Herren wiederum in Freyheit und in die Kayserliche Gnade, sich aber dadurch grosse Hochachtung und Liebe gleich Anfangs zu wege brachte.

Die

1719. Von Venedig. Die Venetianer lieſſen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, die Gräntzſcheidung mit den Türcken nach dem Paſſarowitziſchen Frieden zu reguliren. An der Seite von Raguſa that ſolches der Proveditor General von Dalmatien, Sebaſtian Mocenigo, und in der Gegend von Butrinto, Preveſa und Vonizza, der General Loredano.

Die Galeazze, Bucentauro genannt, deren ſich der Doge bey der alljährigen Vermählung des Adriatiſchen Meeres am Himmelfahrts-Tage zu bedienen pfleget, war durch ihr 70. jähriges Alter ſo ſchadhaft geworden, daß man in dieſem Jahre eine gantz neue bauete, und ſie den 26. Junii vom Stapel ins Waſſer ablauffen ließ. Sie war über und über vergüldet, hatte 42. Ruder, und an deren jedem 6. Mann ſitzen.

Mit dem General-Feld-Marſchall Grafen von Schulenburg ward eine neue Capitulation wiederum auf 3. Jahr geſchloſſen, und demſelben zu ſeiner jährlichen Beſoldung 20000. Venetianiſche Ducaten, Zeit Lebens, 5000. zu Reiſen, und andern auſſerordentlichen Ausgaben 5000. In Summa 30000. Ducaten oder 45000. Kayſer-Gulden accordiret.

Von Florentz. Weil man Venetianiſcher Seits nicht gerne ſahe, daß die Orientaliſche Compagnie zu Trieſte und Fiume die Handlung in die Höhe zu bringen ſuchete, ſo wurde allen Venetianiſchen Unterthanen unter Confiſcation der Güter und Schiffe verbotten, dahin keinen Handel zu treiben.

Bey dem Groß-Hertzog von Florentz gab ſich ein weitläufftiger Vetter, Octavianus de Medices, Hertzog von Sarno im Neapolitaniſchen, groſſe Mühe, daß derſelbe ihn möchte vor ſeinen Agnaten erkennen, und die Toſcaniſche Succeſſion zuwege bringen helffen. Es war aber dieſelbe gantz vergebens; obwohl unlaugbar, daß beyde Mediceiſche Linien, ſowohl die Florentiniſche, als Neapolitaniſche, von Averardo II. de Medices, der An. 1314. Gonfaloniere zu Florentz geweſen, abſtammen; ja daß Coſtmus I. Groß-Hertzog von Florentz, dem Alexandro de Medices, erſten Hertzog von Florentz, eben ſo weitläufftig verwandt geweſen, als dem jetzigen Groß-Hertzog der Hertzog von Sarno ſeyn mag, und dennoch zur Succeſſion durch Kayſerl. Faveur gekommen war.

1720. Die Spanier räumen Sicilien und Sardiniē. Im Jahr 1720. hatte der Sicilianiſche Krieg ein erwünſchtes Ende. Die ſiegreiche Kayſerliche Armee hatte die Spaniſche biß unter die Stücke von Palermo getrieben, und es war auch an dem, daß man ſich dieſer Hauptſtadt bemächtigen wolte, als eine Felouque von dem König in Spanien dem Marquis de Leede den Befehl und die Vollmacht überbrachte, nach unterſchriebener Quadrupel-Alliantz alle Feindſeligkeiten aufzuheben, und mit dem Grafen von Mercy wegen Evacuation ſo wohl der Inſel Sicilien als Sardinien zu tractiren. Es wurden alſo von beyden Theilen hohe Officiers ernennet, welche den 6. May im Feld-Lager nächſt Palermo wegen folgender Haupt-Puncten ſich verglichen: 1.) Sollte alle Feindſeligkeit zu Waſſer und Land biß auf die gäntzliche Ausräumung derer Königreiche von Sicilien

cilien und Sardinien und auf die Zuruckkehrung in Spanien aufhören. 2.) Die Spaniſche Truppen Palermo 5. Tage nach der Unterſchrifft räumen, und das Caſtell à Mare, den Molo, auch alle Forts, mit der Artillerie und Kriegs-Munition, ſo ſich darinnen befinde, übergeben. 3.) Nach dieſer Evacuation ſollten die Trouppen auch aus Grigenti und Auguſta gezogen werden. 4.) Die Spaniſche Armee ſolte ſo lange in einem regulirten Lager bey Termini campiren, biß ſie eingeſchiffet würde. 5.) Solte ſie mit allem ihrem Gewehr, Fahnen, Standarten, Pferden, Mundirung und Bagage nach Catalonien oder Valencien übergeführet werden. 6.) Die Artillerie und Reuterey ſolte ſich in Molo von Palermo, und das Fuß Volck zu Termini einſchiffen. Den 8. May wurde ein gantz gleichmäßiger Tractat wegen der Evacuation von Sardinien geſchloſſen, und abgehandelt, wie es mit der Ubergabe von Cagliari, des Caſtells Arragoneſe und Algeri ſollte gehalten werden. Die Spanier verlieſſen hierauf Sardinien, und wurden nach Catalonien transportiert. In Sicilien thaten ſie ein gleiches. Der erſte Spaniſche Tranſport geſchahe demnach am 20. Junii von Termini mit 12000. Mann und 600. Pferden, und verzögerte ſich die völlige Abfarth biß auf den 12. Auguſti, da endlich auch der Marquis de Leede mit dem Uberreſt nach Spanien abſeegelte. Ein gleiches geſchahe bald darauf in Sardinien. In Palermo hielte der Hertzog von Monteleone als Vice-Ré den 6. Junii ſeinen Einzug; Sardinien aber ward von dem Kayſer ſo gleich dem Hertzog von Savoyen überlaſſen, der daſelbſt den Grafen von St. Remy zu ſeinem Vice-König ernannte. 1720.

Toſcaniſche Proteſtation

Nachdem in der vierfachen Alliantz war ausgemacht worden, daß das Groß-Hertzogthum Toſcana nach Abgang des jetzt regierenden Mediceiſchen männlichen Stamms auf den Spaniſchen Infanten Don Carlos, als ein Reichs-Lehn kommen ſolte, ſo wolte dieſe Verordnung der Groß Hertzog durchaus nicht zugeben, ſondern gab dem Kayſerlichen, Franzöſiſchen und Groß-Britanniſchen Hof ſeinen Gegen-Willen durch ein ſehr nachdrücklich Memorial zu verſtehen, damit man nicht ſein längeres Stillſchweigen mit der Zeit vor eine Einwilligung halten möchte. Er ſetzte darinnen zum Grund, ſeine Souverainität und vollkommene Independentz, womit er bißhero ſein Land, biß auf einen kleinen Theil, ſo er von der Cron Spanien gehabt, und einige wenige Stücke, ſo Reichs-Lehen ſind, beſeſſen, und alſo der jetzt regierenden Toſcaniſchen Familie niemand mit Recht und Billichkeit einen Nachfolger beſtimen könne. Nach Abgang der letzten männlichen Perſon ſey durch eine ſolenne Acte der verwittibten Churfürſtin von der Pfaltz die Succeſſion zugedacht worden, welche Billichkeit der Kayſer ſelbſten ſo wohl erkannt, daß er bey ſeiner Crönung zu Franckfurt durch ein auf ſeinen Befehl an den Churfürſten von der Pfaltz von dem Grafen von Sintzendorff geſchriebenes Billet, derſelben habe ausdrücklich verſprechen laſ-

1720. ſen, daß er ihr die Lehen, über diejenigen Stücke, ſo vom Reich dependirten, bey ſich ereignetem Fall, reichen wolte. Der Staat von Florentz, der vor deme eine freye Republic geweſen, ſey nachdem ſouverain durch Printzen von der Mediceiſchen Familie regieret, und niemals dem Römiſchen Reich durch eine Submiſſions-Acte unterworfen worden, welches man ja ſelbſt in der vierfachen Alliantz eingeſtünde, weil man dieſen Staat erſtlich zum Reichs-Lehen machen wolte. Man könte ſich alſo nichts härters vorſtellen, als dieſes, daß man über eines andern Lande, ohne den rechtmäßigen Beſitzer deſſelben zu Raht zu ziehen, diſponiren, und den Zuſtand deſſelben verändern wolte; er würde alſo nimmermehr darein willigen, daß ihm und ſeiner noch lebenden Familie dergleichen unverſchuldetes Nachtheil ſolte zugezogen werden, ſondern ſich in der freyen Gewalt erhalten, einen Nachfolger in ſeinen Toſcaniſchen Landen ſelbſten zu erwählen. Dieſe Vorſtellung war aber viel zu wenig dieſen zur Ruhe und Sicherheit von gantz Italien abzielenden Haupt-Punct in gedachtem Bündniß zu ändern.

Beylager des Erb-Printzens von Modena.

Der Modeneſiſche Hof war in dieſem Jahr gar ſehr beſchäfftiget mit dem Beylager des Erb-Printzens und der Printzeßin von Valois, des Hertzogs von Orleans Tochter. Die Vermählung geſchahe am 11. Febr. an dem Königl. Franzöſiſchen Hof zu Paris. Den 8. Juny kam dieſelbe auf einer Königl. Galeere von Antibes zu Genua an, und ward mit 11. Canonen-Schüſſen begrüſſet. Der Franzöſiſche Geſandte war aber damit nicht zufrieden, ſondern wolte deren 21. haben, weil man das Engliſche Admiral-Schiff ohnlängſten mit ſo vielen bewillkommet. Allein da dieſes 90. Stücke geführet, die Königliche Galeere aber nur 4. hatte, ſo konte ſie auch nicht mit 11. vielweniger mit 21. Canonen-Schüſſen dancken: Jedoch muſte nach der Franzoſen Willen dieſe Höflichkeit bey der Abfahrt nachgeholet werden. Es konten auch ſonſten die Genueſer in dem Ceremoniel mit der Printzeßin Braut nicht überein kommen, indem ſie denen Deputirten der Republic, ſo ſie complimentiren ſolten, keine Lehn-Stühle, und denen Dames gar nicht das Niederſitzen verſtatten wolte; dahero auch alle Gratulationes und Viſiten unterblieben. Sie ſetzte darauf ihren Weg durch das Savoyiſche, Mayländiſche und Parmeſaniſche Gebiete unter Empfangung vieler Ehren-Bezeigung fort, und ward den 20. Juny bey St. Illario auf der Gräntze von dem Hertzog von Modena und ihrem Bräutigam empfangen; worauf noch ſelbigen Abend die Einſegnung vom Biſchoff zu Modena geſchahe, und etliche Tage mit vielen Luſtbarkeiten zugebracht wurden.

Venetianiſche Actien-Compagnie.

In der klugen Republic Venedig wurde auch eine Handels-Compagnie von 400. Actien jede von 1200. Ducati über die Handlung von Wolle, Seide, Glaß und Leder angerichtet, und darüber von dem hohen Rath 36. Directores beſtellet, worunter 12. Nobili waren; wodurch die Republic

public dem lüstrenden Volck den Appetit zum Actien-Wesen zu beschräncken suchete: Dann es ist dieses Negotium auf gantz andern Principiis als anderer Orten gegründet gewesen, dahero auch die Würckung desselben gantz anderst ausgeschlagen, und haben die Interessenten bereits im Monat Dec. einige reale Vortheile zu ziehen angefangen. 1720.

In dem 1721. Jahr gieng aller Italiänischer Regenten und Staaten vornehmste Sorge dahin, ihre Länder vor Einschleichung der Pest zu bewahren, und stund so gar der Pabst dem Hertzog von Savoyen den Zehnden von den geistlichen Gütern zu, um die grossen Unkösten zu bestreiten, so zu Besetzung der Französischen Päss erfordert wurden. 1721. Sorge vor der Contagion.

Die Sicilianer liessen ihre Feindseligkeit gegen das Regiment auf vielerley Art und Weise spühren, indem viele nicht nur alleine, unter den in dem Evacuations-Tractat gesetzten Termin nach Spanien überschiffeten, sondern auch an einigen Orten alle Kayserl. Soldaten tod schlugen, derer sie habhafft werden konten. Absonderlich trug sich zu, daß als einmals ein von seinen Cameraden abgekommener Husar ohnweit Gergenti bey einem Dorff-Pfarrer einkehrete, dieser so froh war, ihn zu Gesichte zu bekommen, daß er überlaut schrye: Es sind schon acht Tage, daß ich keinen Teutschen umgebracht, und dahero so gleich denselben vom Pferde schoß. Jedoch die göttliche Rache machte diesen mörderischen Verfolger, der so vielen redlichen Teutschen das Liecht ausgeblasen, auch seine Bauern ein gleiches zu thun ermahnet hatte, der Obrigkeit kund, worauf er nebst 60. Mitschuldigen eingezogen, und andern zum Abscheu gespiesset wurde. Man hielte dahero am Kayserl. Hof für nöthig 13800. Mann zu Fuß und 2700. zu Pferdt in der Insul zu lassen, die doch kaum zulänglich waren, das wilde und Spannisch-gesinnte Volck zu bändigen. Feindseligkeit der Sicilianer gegen das Regiment.

Der Toscanische Hof bekam eine Trauer, durch das Absterben der Groß-Hertzogin Maria Louise, welche den 12. September im 74. Jahr ihres Alters zu Paris verschied. Es war dieselbe Hertzogs Gastons Johann Baptistä von Orleans Tochter, von der Lothringischen Margaretha. Ihre Vermählung mit dem Groß-Hertzog geschahe den 19. April 1661. Nachdem sie mit demselben An. 1663. den Erb-Printz Ferdinand, An. 1667. die Printzeßin Maria Anna Louise, nachmalige Churfürstin von der Pfaltz, und An. 1671. den andern Printzen Johann Gaston erzeuget, wolte sich der Italiänische und Französische Sinn nicht länger gar wohl miteinander begatten, dahero sie sich endlich nach erlittenem vielen Verdruß gantz unvermuthet von ihrem Gemahl absönderte, und nach Paris begab, wo sie ein gantz einsames Leben, ohne allen Pracht und Wollust, mit ungemeiner Freygebigkeit gegen Nothdürfftige geführet. In ihrem Testament hatte sie ihren Gemahl und Kinder schlecht bedacht, aber auch dadurch verursachet, daß selbiges vor null und nichtig erklärt worden ist. Tod der Groß-Hertzogin von Toscana.

1721. Mayländische Titel-Inquisition.

In dem Mayländischen wurde eine Commission angeordnet, bey der sich alle Stands-Personen, so sich Grafen, Marcheſen und Herren nenneten, zu dieſen Tituln mit Vorzeigung der Original Diplomatum legitimiren, oder gewärtig ſeyn muſten, daß man ſie um 2000. Scudi ſtraffete, und auf ewig degradirete. Dann es war der Mißbrauch von dergleichen Ehren-Tituln ſo hoch gekommen, daß ein gemeiner Edelmann gleich ein Marcheſe, und dieſer wiederum hernacher um einen Grad höher zu ſeyn affectirete, und dabey ſich groſſer Freyheiten heraus nahm, auch mit ſeinem Stoltz und Ubermuth hohe Miniſtros moleſtirte.

Von Savoyen.

Die Streitigkeiten zwiſchen dem Savoyiſchen und Römiſchen Hof ſind endlich durch Vermittlung des Königs in Portugall und Hertzogs von Parma beygelegt, und in dem hierüber errichteten Vergleich ausgemacht worden, daß Se. Königl. Majeſt. künfftig ſelbſten von allen geiſtlichen Beneficiis frey diſponieren ſolte. Zur Erkänntlichkeit, zugleich aber auch zur Bekräfftigung dieſer Gewalt ertheilte der König dem Päbſtl. Nepoten, Stephano Conty, die nächſte Abtey in ſeinen Landen, die Jährlich 60000. Pf. enträgt.

Von Genua.

Vor dem Genueſiſchen Hafen legten ſich im Junio 4. Engliſche Kriegs-Schiffe, und hielten faſt denſelben ſo lange geſperret, biß die Republic den Nobili Giuſtiniani anhielte, ſeine durch das Actien-Weſen in Engelland gemachte groſſe Schulden zu bezahlen, worauf ſie ſich wieder nach Port-Mahon zuruck begaben. In Genua wurde dieſes Jahr Cäſar de Franchi zum Doge erwählet.

Von Modena.

Zwiſchen dem Hertzog von Modena und ſeinem Erb-Printzen entſtund eine ſolche Mißhelligkeit, daß derſelbe auch vom Hofe und auſſer Landes gieng; und ſich theils zu Venedig theils an dem Chur-Bayriſchen Hof zu München aufhielt. Endlich brachte es der Regent in Franckreich durch den Abt Philibert und den Herrn Chavigni dahin, daß der regierende Hertzog dem Erb-Printzen ſein Gehalt zu vermehren, auch ſelbigen in den ordinairy Staats Rath mitzunehmen verſprach: Allein zum Cabinets-Rath wolte er ihn durchaus nicht ziehen. Dem ohngeacht kehrte der Printz wieder nach Modena zurück, und wurde von ſeinem Herrn Vatter auf das freundlichſte empfangen. Er gerieth aber bald darauf mit dem Premier-Miniſtre und Favoriten, Grafen von Salviatico, in neue Verdrießlichkeiten, deßwegen er ſich abermals auf ein ohnweit Modena gelegenes Schloß retirirte, mit der Bedrohung, nicht eher wieder nach Hof zu kommen, biß gedachter Miniſter weggeſchaffet worden.

1722. Schreck von Türcken in Italien.

Gantz Italien geriethe in groſſes Schrecken, als im Jahr 1722. die groſſe See-Zurüſtung der Türcken kund wurde, und man dieſelbe im Julio mit vollen Seegeln auf die Küſten mit 20. Kriegs- und 60. Transport-Schiffen, worauf 20000. Mann, loßgehen ſahe. Zu Syracuſa, Mazzara

und

und andern Orten setzten sie auch einige unbewehrte Mannschafft ans Land, und verlangten frisches Wasser und Lebens-Mittel um Geld. Man half ihnen zwar damit aus, jedoch bedeutete man ihnen, daß es gantz was ungewöhnliches seye, in Friedens-Zeiten sich mit Kriegs-Schiffen den See-Küsten zu nähern, und Volck lassen aussteigen. Sie nahmen aber ferner ihren Lauff nach Maltha, und besorgte dahero jederman eine ordentliche Belagerung dieser Haupt-Vor-Mauer der Christenheit. Zum grösten Unglück verstarb eben dazumal der Groß-Meister Zandedari, und wurde dahero eilends Emanuel Antonio Amaira, ein Portugiese, an seine Stelle erwählet, der alle gute Anstalten gegen einen feindlichen Uberfall auf das eifrigste fortsetzte. Doch die Türckische Flotte verlangte bey ihrer Annäherung weiter nichts, als daß man ihr alle Türckische Sclaven ausliefern solte. Da dieses nicht geschahe, setzte sie etliche wenige Mannschafft ans Land, welche einige Dorffschafften anzündete, und die Einwohner mit in die Schiffe schleppete. Man meynte, es hätten die Türcken nur den Zustand selbiger Vestung, und in was für Bereitschafft man stünde, erkundigen, gantz nichts aber weiters vornehmen wollen. 1722.

Von Neapolis.

Nachdem der Cardinal von Althan die Päbstliche Investitur vom Königreich Neapolis so glücklich, nach überwundenen vielen Schwürigkeit für den Kayser, hatte zuwege gebracht, so ward er auch als Vice-Ré dahin gesendet, um den Printzen von Borgheſe in dieser Charge abzulösen, welches auch den 23. Juny geschahe.

Von Florentz.

Wegen der Succession im Toscanischen kam es zu einem grossen Schrifft-Wechsel in diesem Jahre. Der Groß-Hertzog ließ eine Nachricht von der vollkommenen Freyheit und Independentz des Staats von Florentz publiciren, und aller Orten ausstreuen, darinn der Verfasser so weit gieng, daß er Carl dem V. der An. 1530. das rebellische Florentz durch die Macht seiner Waffen wiederum gebändiget, bloß für einen willkührlichen Schieds-Richter erkannte, welcher Krafft eines freywillig mit dem Mediceischen Pabst Clemens VIII. geschlossenen Vergleichs die Macht überkommen, den in der Stadt Florentz über der Regierungs-Form entstandenen Streit zu entscheiden. Folglich handelte man übel, daß man aus dieser Arbitrage eine Ober-Lehns-Herrliche Jurisdiction machete, und eine Investitur dabey vorgäbe. Es fehlete aber nicht an einer gründlichen Widerlegung dieses Florentinischen irrigen Vorgebens, und an einer geschichts- und rechts-mäßigen Behauptung der Gerechtsamen, so denen Kayſern und Reich auf das Groß-Hertzogthum Florentz zustehen, in welcher klärlich erwiesen ward, daß Kayser Carl V. nicht bloß als Alliirter und Mittler An. 1530. die Revolution zu Florentz besorget, sondern als Kayser und Ober-Herr in dieser unruhigen und widerspenstigen Stadt geschaltet und gewaltet habe. Es zeiget solches die Kayserliche Ratifications-Acte, in welcher der

1722. Kayſer ſagte, nachdem die Stadt zur Ubergabe gezwungen worden, ſo wäre er wohl befügt geweſen, dieſelbe aller von den vorhergehenden Kayſern ihr ertheilten Privilegien zu berauben, folglich über die Stadt und das darzu gehörige Gebiet, als ein ihm und dem Reich heimgefallenes Stück Landes, nach Gefallen zu diſponiren; allein auf Päbſtliche Interceſſion und auf das Gutachten der Stände des Reichs, habe er ſich allergnädigſt gefallen laſſen, der Stadt zu verzeihen, und ihr ihre Privilegien, Rechte und Freyheiten, ſo ſie von den Römiſchen Kayſern erlanget, zu beſtätigen. So redete nicht ein bloſſer erkieſter Mittler, ſondern ein Kayſer und Oberſter Herr. Es habe ſich auch der Kayſer bey Einrichtung der neuen Regierungs-Form nicht auf die vorgegebene Arbitrage, ſondern zuvörderſt auf dero Kayſerl. Autorität, und hernach erſtlich auf den bey der Ubergabe der Stadt getroffenen Accord beruffen, und vornemlich dabey die Abſicht gehabt, den Florentiniſchen Staat in dero und des Reichs Devotion beſtändig zu erhalten. Es kam Florentiniſcher Seits darauf noch eine Replic heraus, allein es lieſſe ſich mit bloſſen ſchwehren Federn nicht umſtoſſen, was einmal die mächtigſten Potentaten in Europa beſchloſſen hatten, auch mit den Degen auszuführen gedachten.

Die Kayſerl. occupiren Trochietto.

Es verurſachte dem Groß-Hertzog auch viele Sorgen, als der Kayſer das in der Florentiniſchen Landſchafft Lunegiana gelegene Marquiſat Trocchietto beſetzen ließ, zwar unter dem Vorwand, weil der gegenwärtige Beſitzer und Kayſerliche Vaſall aus dem Hauſe Malaſpina, der letzte ſeines Stammes ſey; es hatte aber vornemlich die Abſicht, daß man dadurch die Spanier verhindern wolte, ins Parmeſaniſche einzudringen, wann ſie etwan im Golfo bey Speccie, wie verlauten wolte, eine Landung unternehmen ſolten. Dann es hat König Philipp in Spanien an den Groß-Hertzog geſchrieben, daß, wo er ſeinen Sohn den Don Carlos nicht an ſeinen Hof nehmen wolte, er zum wenigſten erlauben möchte, daß er, nach dem Exempel des Bayriſchen Printzen, nach Siena auf die Univerſität geſchickt würde; dahero man ſich aller liſtigen Occupirung beſorgete.

Ingleichem Maſſa.

Die Kayſerlichen beſetzten im Junio auch das Schloß zu Maſſa, und ob es wohl verlautete, daß dieſes kleine Hertzogthum vom Hauſe Cibo auf das Haus Conti kommen, jenes aber ein Æquivalent davor in Teutſchland erhalten wurde, ſo gelangete doch im October der Hertzog von Maſſa Carara wiederum zum völligen Beſitz deſſelben.

Des Printzens von Piemont Vermählung.

Der Printz von Piemont vermählte ſich in dieſem Jahr mit des Pfaltz-Grafens von Sultzbach jüngſten Printzeßin, Anna Chriſtina Louiſe. Es langte dieſelbe den 15. Marty zu Vercelly an, und ward in Gegenwart ihrer Schwieger-Eltern ſo gleich durch den Biſchoff von Aſti mit ihrem Gemahl in der Haupt-Kirche getrauet, worauf ihre Teutſche Bedienten ſich von ihr beurlaubeten, ſie aber den 18. Abends in Turin ihren Einzug hielt.

Im

Im Mayländiſchen wurde auf Kayſerlichen Befehl von denen Einkünfften ſolcher Geiſtlichen, die nicht bey ihren Kirchen reſidirten, und ihr Geiſtliches Amt nicht gehörig abwarteten, ſondern ihren Vergnügen nachgiengen, ein Drittheil zur Kammer gezogen. 1722. Von Mayland

Der Modeneſiſche Premier-Miniſter, Graf Salviatico, wurde als ein Stiffter der bißherigen groſſen Uneinigkeit zwiſchen dem Hertzog und dem Erb-Printzen endlich vom Hofe geſchafft. Er gieng Anfangs nach Bologna, und als man ihn da auch nicht leiden wolte, in das Venetianiſche, und endlich gar nach Rom, allwo er vom Pabſt Schutz erhielte, daß man ihn nicht mehr auftreiben konte. Von Modena.

Zu Venedig geſegnete den 15. Aug. der Doge Johannes Cornaro im 75. Jahr ſeines Alters das Zeitliche, nachdem kurtz vorhero auch ſein Bruder der Cardinal Cornaro, Biſchoff zu Padua, verſtorben. Den 22. Aug. ward, durch die vom groſſen Rath durchs Looß darzu ernennete 41. Nobili, Sebaſtian Mocenigo, welcher die letzte Grentz-Scheidung mit den Türcken reguliret, zum Doge erwählet. Von Venedig.

Die Printzeßin von Piemont ward zwar An. 1723. den 17. Martii zu gröſter Freude des gantzen Hofes und Landes mit einem Printzen entbunden, welcher in der Tauffe Victor Amadeus benennet ward, ſie verſchied aber darauf den 22. dieſes zu noch gröſſerm Leidweſen. 1723. Von Savoyen

In dieſem Jahr kam die Collection aller Geſetze, Edicten, Conſtitutionen und Landes-Ordnungen, an welcher biß anhero auf Hertzoglichen Befehl etliche ſehr geſchickte Rechts-Gelehrten gearbeitet hatten, völlig zu Stande, und wurde als ein neues Corpus aller Savoyiſchen Civil- und Criminal-Geſetze mit dem Nahmen: Codex Victorianus, den 5. July ſolenniter publiciret, und jede Unter-Obrigkeit und Gerichts-Höfe angewieſen, künfftig ſich völlig darnach zu richten.

Die Königliche Cammer zu Turin erneuerte das Edict vom 26. Martii 1700. Krafft deſſen alle adeliche Lehen-Leute durch Aufweiſung ihrer Lehen-Briefe ſich legitimiren, oder gewärtig ſeyn muſten, daß ihnen die Güter, nebſt den Namen und Waapen, ſo ſie davon führeten, genommen wurden. In dem Montferratiſchen erzeigten ſich aber hierinnen die Vaſallen ſehr widerſpenſtig, und wolte abſonderlich der Graf Milleſimo durchaus nicht unter dem Landes-Herrn ſtehen, ſondern unmittelbar vom Kayſer und dem H. Röm. Reich dependiren.

Der König von Sardinien erkauffte vom Kayſer die Marggrafſchafft Spigno für 300000. Scudi, und verkauffte dargegen dem Printzen von Maſſarano die Marggrafſchafft Sommarina für 400000. Scudi.

Es geſchahe auch am Turiniſchen Hof eine groſſe Veränderung im Miniſterio; der Præſident im Königlichen Rath, Leon, und der Staats-Rath Graf von Valminiera, deßgleichen der Ritter Caſta, Advocatus Fiſci, wurden

1723. wurden ihrer Aemter entsetzet, und denen beyden Letztern verbotten, ohne des Königs Erlaubnuß nicht aus der Stadt zu gehen, dem Erstern aber anbefohlen, innerhalb 24. Stunden die Stadt zu räumen und sich auf seine Land-Güter zu begeben.

Von Mayland

In Mayland war man mit einer neuen Güter-Schatzung und Beschreibung beschäfftiget, und wurde zu dem Ende das gantze Land ausgemessen, und davon eine accurate Land-Karte verfertiget. Man versicherte, daß sich diese Ausmessung auf 10. Millionen Ruthen belauffen hab. Ohngeacht es Anfangs grosse Schwürigkeit deßwegen setzte; so wurden nicht nur hierdurch eines jeden Land-Gutes Gräntzen aufs genaueste untersuchet, und nach den Kauf-Briefen und Lager-Büchern bestätiget, sondern es ward auch keines mehr über die Proportion seines Landes und Aecker mit Steuren beschwehret.

Es stund fest darauf, daß die Judenschafft das gantze Hertzogthum räumen solte, nachdem sie aber alte Schuld-Forderungen fahren liessen, und über 100000. Gulden zu den hin und wieder neu-angelegten Fortificationen herschossen, durfften sie in ihren alten Wohnungen bleiben.

Zu Mayland in dem Laghetto entstund am 10. July eine so grosse Feuers-Brunst, welche nicht allein etliche 100. daselbst gewesene mit vielen 1000. Klafftern Holtz, Bau-Materialien und Kohlen beladene Schiffe und Magazine, sondern auch 6. grosse Palläste verzehrete, daß man diesen Schaden sehr hoch schätzte.

Tod des Groß-Hertzogs von Florentz.

Den 31. October verstarb der alte verlebte Groß Hertzog von Florentz, Cosmus III. im 82. Jahr seines Alters und 53. seiner Regierung, als in welchen beyden Stücken er alle vorhergehende 5. Groß-Hertzoge übertroffen. Er war in seinem Alter ein sehr devoter Printz, der alle Tage, so lang es sein krancklicher Leib verstattete, 7. Kirchen, auch zu Fusse, besuchete, und dahero die Aertzte, als sie ihn ermahnten, seiner in etwas wegen des hohen Alters zu schonen, mit dieser Antwort abwieß: Last mich nur gehen, ich werde euch mit ehestem die Mühe erspahren, mir dergleichen Vorstellung zu thun, denn ich werde nun nicht lange mehr leben. Er hatte jederzeit Friede und Ruhe geliebet, dahero er auch im Sterben seinen Erb-Printzen ermahnete, bey entstehendem Krieg in Italien keine Parthey zu ergreiffen, sondern sich im Frieden zu erhalten. Nachdem sein ältester Printz Ferdinand in der Sterblichkeit allbereit An. 1713. ihm vorgegangen war, ohne männliche Erben zu hinterlassen, so folgete ihm in der Regierung sein jüngster Printz Johann Gasto, gebohren den 24. May 1671.

Von Lucca.

Die Republic Lucca beschwehrete sich beym Pabst durch einige abgeordnete Raths-Herren gar sehr über ihren Bischof den Cardinal von Spada, wegen vieler zugefügten Beleidigungen an ihren alten Rechten, Privilegien und Freyheiten, und baten demselben entweder Einhalt zu thun, oder zu translociren. Das letztere suchten sie um desto inständiger, weil sie sich alsdann völliger

völliger Ruhe von demselben versichert wüsten. Sie erneuerte auch in diesem Jahre den Schutz-Tractat mit dem Kayser, und den alten Bund mit der Republic Venedig. 1721.

In der Spanischen Vestung Porto-Longone hatten von der Garnison 250. Mann einen Complot gemacht, den Gouverneur und Kriegs-Zahlmeister zu massacriren, folglich die Stadt zu plündern, und alsdann auf denen im Hafen sich befindenden Schiffen zu flüchten. Es wurde aber dasselbe den 21. April noch in Zeiten von einem Mitverschwohrnen, Namens Peter Corrada, entdecket, und die Schuldigen theils zum Tode, theils auf die Galeeren, theils zum Vestungs-Bau in Ketten und Banden auf Lebenslang, verdammt. Complot in Porto-Longone.

Der Hertzog von Parma bewarb sich sehr beym Pabst um eine Bulla zu Wiedererneuerung des Constantinischen Ordens, und erhielte auch dieselbe, worauf er den Marquis de Sachetti zum ersten Ritter mit gewöhnlichen Solennitäten creirte. Von Parma.

In Italien lag dieses Jahr gäntzlich alles Commercium darnieder, weil man sich nicht nur alleine aufs neue für der Türckischen Flotte fürchtete, sondern auch das Mittelländische Meer voller See-Räuber wimmelte, welche zu vertreiben, die von Maltha, Civita-Vecchia und Livorno manchmal auslauffende einzelne Galeeren viel zu schwach waren. Schlechte Handlung.

Das IX. Capitel.

Von Türckischen Geschichten.

BEy Constantinopel gelangte der zu Bekräfftigung des Passarowitzischen Friedens von dem Römischen Kayser an den Türckischen Sultan abgeschickte Groß-Bottschaffter Damian Hugo, Graf von Virmond, den 30. Juny nach einer sehr beschwehrlichen Reise an, und befand nicht vor gut, sich wegen der noch in der Stadt und den umliegenden Vorstädten grassirenden Pestilentialischen Seuche, so gleich in sein angewiesenes Quartier nach Pera zu begeben, sondern bezog erstlich das dem damals in Wien anwesenden Türckischen Bottschaffter Ibrahim Bassa gehörige und eine halbe Stunde vor der Stadt gelegene Garten-Hauß. Den 5. Aug. begrüssete er das erste mal den Groß-Vezier, und recommendirte ihm die Vesthaltung des Passarowitzischen Friedens, dieweil derselbe in dem grossen Ottomannischen Reiche grosse Autorität und Vermögen hätte. Den 8. Aug. bekam er seine öffentliche Audientz bey dem Groß-Sultan, zu welcher er sich in teutscher Kleidung, und zwar in der Kayserl. Hof- und Mantel-Tracht, begab. In dem vorher gehaltenen Divan hatte man dem Groß-Bottschaffter seinen Sitz neben dem Nischanschi Bassa angewiesen; 1719. Kayserlicher Groß Bottschaffter an den Sultan.

1723. es ließ aber der Groß-Bottſchaffter dem Groß-Vezier ſagen: Daß ihm gebühre zu ſitzen, wo die Veziers von den 3. Roß-Schweiffen ſäſſen. Dieſer antwortete: Es wäre hier kein Ort die Rechte der Kayſerlichen Geſandtſchafft zu unterſuchen. Man habe ihm nur um mehrerer Bequemlichkeit willen dieſen Sitz angewieſen, damit er die Ceremonien deſto beſſer mit anſehen könte. Der Groß-Bottſchaffter ſtund aber alſobald auf, und begab ſich auf die Banck derer obgedachten Veziers. Als der Divan zu Ende, wurde derſelbe mit 14. darzu auserleſenen Perſonen von ſeinem Gefolg zur Audientz geführet. Hinter ihm gleich gieng der Legations-Secretarius mit offen getragenem Creditiv, ſo auf Pergament mit goldenen Buchſtaben lateiniſch geſchrieben war. Hernach folgeten die 2. Dollmetſcher. Er ward von dem Chiaga Baſſa und dem Epigilerchijaſi unter den Armen geführet, damit er ſich dem Sultan nicht über 8. Schritt näherte. Ein jeder von den andern 14. Perſohnen wurde von 2. Capigi geführet. Der Groß-Bottſchaffter redete den Groß-Sultan in Lateiniſcher Sprache ſo behertzt an, daß ſich alle anweſende Baſſen darüber zum höchſten verwunderten. Er gab ihnen aber zur Antwort: Wer im Namen des Römiſchen Kayſers redet, der hat nicht Urſach ſich dabey furchtſam zu bezeigen. Ihm antwortete der Groß-Vezier im Namen des Sultans in Türckiſcher Sprache, welches Mauro Cordato auf Italiäniſch verdollmetſchete. Der Sultan ſaß auf einem groſſen mit Perlen geſtickten Thron, und hatte einen von ſeinen Söhnen, ſeines Alters ohngefehr 11. Jahr, an ſeiner Seite. Er hatte die gantze Zeit über die Augen niedergeſchlagen, und ließ dieſelben nur mit einem eintzigen ſchnellen Blick, gleichſam nur von ungefehr, auf den Groß-Bottſchaffter ſchieſſen. Die koſtbaren und eine Tonne Goldes betragenden Geſchencke, wurden von demſelben zwar angenommen, aber ſo gleich wieder verkaufft, davon der Franzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Bonac, verſchiedenes an ſich gehandelt. Es war darunter eine ſehr künſtliche Wand-Uhr, welche nicht eher, als nach 24. Jahren, durffte aufgezogen werden, und alſo alsdann erſt, wann auch der Paſſarowitziſche Friede zu Ende lief. Es fiel eben zu ſelbiger Zeit der Türcken ihr groſſes Feſt Bairam ein, deſſen Solennitäten in Conſtantinopel mit anzuſehen der Groß-Bottſchaffter von dem Groß-Vezier eingeladen wurde. Er brachte es bey demſelben dahin, daß der Sultan denen Patribus von der H. Dreyfaltigkeit, die wegen Ranzionirung der Sclaven in der Türckey ſich viel zu ſchaffen machen, erlaubte, in Pera eine Kirche und Kloſter zu bauen. Es erſuchte ihn auch der General-Proveditor von dem Heil. Lande des Ordens St. Franciſci, bey der Ottomanniſchen Pforte durch Kayſerliche Autorität auszuwürcken: Erſtlich, daß die Griechen das Decret, durch welches die Catholiſche wieder in den Beſitz des Heil. Grabes geſetzet worden, mit der Clauſul, nichts ohne Mitwiſſen der Griechen zu thun, nicht in einem ſo weitläufftigen Verſtande nehmen

men solten. Zum andern, daß man erlauben möge, nur ein Dach von Holtz über das Heil. Grab zu machen, und drittens, daß man den Berg Sinai, ohne deßwegen Geld zu geben, besteigen möge. Was er aber in diesen Puncten ausgerichtet, ist nicht kund worden. Den 2. April An. 1720. geschahe die Abschieds-Audientz, bey welcher der Groß-Bottschaffter seine Beurlaubungs-Rede mit diesen Worten endigte: Es verleyhe der einige und dreyeinige GOtt, daß dieser durch die Groß-Bottschafften von beyden Theilen befestigte Friede von ewiger Dauer seyn möge. Es ermahnete zwar der Venetianische und Holländische Gesandte denselben die Worte des Dreyeinigen GOttes weg zu lassen, weil solche die Türcken nicht dulden könnten; dieweil aber das Völcker-Recht einem jeden die Freyheit giebet, denjenigen GOtt zu nennen und zu ehren, welchen er anbetet, so konte er nicht sehen, wie die Türcken solches hätten wollen als eine Beleidigung aufnehmen; das auch nicht geschahe. 1719.

Es kam um selbige Zeit auch der Venetianische Ambassadeur Ruzzini zu Constantinopel an, welchem man auch mit aller Höflichkeit begegnete. Venetianische Bottschaffter. 1720.

Im Monat Julio des 1720. Jahrs verfiel der Sultan in eine so tödtliche Kranckheit, daß man das Volck zu dreyenmalen von den Moscheen zum Gebet zusammen ruffete, und auch dahero der von Wien zurück gekommene Türckische Groß-Bothschaffter, ohngeacht er vom Kayser zum Vezier von 3. Roß-Schweiffen war ernennet worden, keinen öffentlichen Einzug halten durffte. Jedoch der alte Jüdische Leib-Medicus Joseph erhielte ihn noch bey Leben, und bekam deßwegen etliche 1000. Ducaten zur Belohnung. Tödtliche Kranckheit des Sultans.

Nach seiner völligen Genesung ließ der Sultan den 20. October seine 4. Printzen beschneiden, davon der jüngste 18. Monath nur alt war. Es geschahe dabey ein so prächtiger Aufzug von dem gantzen Hof-Staat, als wann der Sultan selbsten dabey gewesen wäre, und wurden deßwegen grosse Freudens-Bezeugungen in Constantinopel angestellet. Beschneidung des Türckis. Kayserl. Söhne.

Der mit dem Czaarn von Rußland mit der Pforte auf 25. Jahr getroffene Friede, ward durch kluge Unterhandlung des Rußischen Ambassadeurs in einen ewigen verwandelt, wodurch man Türckischer Seits des Czaaren Macht von andern Christlichen Potentaten abzuziehen suchte. Ewiger Friede mit Rußland.

Die Türcken hatten zwar schon seit An. 1713. angefangen, die an dem Niester-Fluß in der Wallachey an der Podolischen Gräntze liegende kleine Stadt Chotzim zu befestigen; sie fuhren aber absonderlich in diesem Jahr fort, sie zu einer rechten Haupt-Gräntz-Vestung zu machen, welches die Pohlen gantz nicht gerne sahen. Vestung Cholzim.

Im Jahr 1721. hatten die Venetianer ein Dulcignottisches Raub-Schiff, das ihnen vielfältigen Schaden gethan, weggenommen, und mit aller Equip-

1721. Handlung wegen der Dulcignottē mit Venedig.

page verbrandt. Daraus wolte die Ottomanniſche Pforte ſo gleich einen Friedens-Bruch machen, und verlangte der Groß-Vezier von dem Bailo der Republic Emo zu Conſtantinopel, wegen dieſer verübten Gewaltthätigkeit, zur Satisfaction ohne Anſtand die Veſtungen Preveſa und Voinizza abzutreten, oder einen Krieg gewärtig zu ſeyn. Als ſich aber der Römiſche Kayſer ins Mittel ſchlug, und anfragte, ob es denen Türcken ein Ernſt wäre, den Paſſarowitziſchen Frieden zu halten oder nicht, ſo begehrete man dargegen 500. türckiſche Sclaven und 30000. Löwenthaler, und endlich war man zu frieden, als die Venetianer 200. Sclaven liefferten, und 15000. Thaler bezahleten.

Ragotzi abſentirung.

Auf inſtändiges Anhalten des Römiſchen Kayſers, ward auch dem Ertz-Rebellen Ragotzi von der Pforte ſein jährlicher Gehalt eingezogen, und ihm anbefohlen, ſich aus Conſtantinopel weg zu machen; worauf er Schutz und Aufenthalt bey dem Czaar ſuchete, und als ihm derſelbe abgeſchlagen wurde, ſich auf ein Land-Guth in Aſien begab.

Vorſeyende Reiſe des Sultaniſchen älteſten Printzens

Auf Veranlaſſung des zu Paris geweſenen Türckiſchen Ambaſſadeurs, kam im Divan in Vorſchlag, daß man den älteſten Printzen des Groß-Sultans in die vornehmſten Europäiſchen Reiche reiſen laſſen möchte, welches der Ottomanniſchen Pforte eben ſo groſſen Nutzen bringen könnte, als Rußland von den klugen Reiſen des Czaars erhalten. Es widerrieth aber der Muffti aufs eifrigſte, einen Ottomanniſchen Printzen unter die Jaour oder Ungläubige zu ſenden, und dero Sitten zu lernen, für welchen Mahometh ſo offt und treulich die Seinigen gewarnet.

1722. Neue Kriegs-Zurüſtung zur See.

Um dieſe Gedancken denen Muſelmännern völlig aus den Gemüthern zu bringen, ſo bemühete er ſich gar ſehr im Jahr 1722. einen neuen Krieg gegen die Venetianer zu erregen, und hat derſelbe bereits die Janitſcharen auf ſeine Seite gebracht. Es wurde zu dem Ende auch der Tartar Cham nebſt einigen andern groſſen Baſſen nach Conſtantinopel entbothen, um dem groſſen Rath beyzuwohnen, darinnen man überlegen wolte, mit welcher Macht es am rathſamſten wäre, einen Krieg anzufangen. Die Pforte konte zwar leicht erachten, daß dieſes Vorhaben nicht gäntzlich verborgen blieb, deßwegen man gegen alle bey der Ottomanniſchen Pforte ſich befindende Chriſtliche Geſandten vorgab, den letztern Frieden unverbrüchlich zu halten, dem ohngeachtet ſo wurde doch eine Flotte von 30. Kriegs-Schiffen, 15. Fregatten und 25. Galeeren ausgerüſtet, welche in dem Mittelländiſchen Meer herum creutzete, und Italien abſonderlich mehr ſchreckt als ſchadet, da auch jederman meinete, es würde der Inſel Maltha gelten; ſo beſtund es doch nur in einer bloſſen Bravade, und muthmaſſete man, daß nur, um das müßige See-Volck bey gutem Willen zu erhalten, man ein ſolches angefangen habe. Denn es mochten nun die Türcken ihre Gedancken zu einem Friedens-Bruch

mit

mit den Chriſten hinrichten, wo ſie wolten, ſo ſchiene derſelbe für ſie allzu- 1722.
gefährlich.

Indeſſen war in Perſien die groſſe Rebellion ausgebrochen, dahero wurde im Divan überlegt, ob es nicht rathſam wäre, bey jetzigem verworrenen Zuſtand ein gutes Theil vom ſelbigen Reich an ſich zu bringen. Der Groß-Vezier hielte aber dafür, daß es höchſt unverantwortlich ſeye, von eines Nachbarn und Bunds ja Glaubens-Genoſſen innerlichem Unglück des Ottomanniſchen Reichs Gräntzen zu erweitern, zumal da niemals der Sophi den Sultan angefallen habe, wann er mit den Chriſten im Krieg begriffen geweſen wäre; er meinte vielmehr, daß man die nahgelegenen Provintzen, die ſolches verlangen würden, in Schutz nehmen, und ſie hernach dem Sophi, wann er wieder zur Ruhe gelanget, alsbald zuſtellen ſolte. Er machte dahero Anſtalt, daß 60000. Mann an die Perſianiſchen Gräntzen rucken muſten. Man eilete damit um ſo mehrers, weil der Tartar-Cham dem Groß-Sultan zu wiſſen gethan, daß der Czaar mit ſeiner Armee diſſeit der Caſpiſchen See zwiſchen Seamachia und der Derbent geländet und ſich dieſer beyden Plätze bemächtiget habe. Verhalte der Türcke bey der Perſiſchen Unruhe.

In dem 1723. Jahr langten ſo wohl von dem Sophi, als Meriweis, 1723.
Geſandten zu Conſtantinopel an, welche ſich unter Verſprechung groſſer Vortheile gar ſehnlich um Beyſtand bewarben. Wie man aber erfuhr, daß ſich der Sophi mit dem Czaar in eine Allianz begeben hatte, ſo fand der Meriweis mehrers Gehör. Da auch der Tartar Cham die Türcken gegen dem Czaar ſehr aufhetzte, ſo lieſſen ſie dem Czaar vermelden, daß der Friede nicht beſtehen könte, wann der Czaar ſeine Trouppen aus Perſien und Georgien nicht zurücke zöge; was hierauf erfolget, und wie die Türcken doch ihren Vortheil bey der Perſianiſchen Unruhe gemachet, wird unten im Capitel von den Geſchichten in andern Welt-Theilen gemeldet werden. Ombrage d. Türcke wegen des Czaars.

Auf Anſuchen der Holländer ſchickte der Sultan nicht nur ernſtliche Befehle, ſondern auch einen Aga nach Algier, um dieſelbe zu Erneuerung eines Friedens mit ſelbigen zu vermögen. Es war aber alles vergebens, indem ſich die Algirer erkläreten, es ſolte entweder der Sultan ſeinen jährlichen Tribut fahren, oder ihnen unverwehrt ſeyn laſſen, gegen ihre Feinde zu capern. Vergebliche Befriedigung der Algirer.

Das X. Capitel.

Von denen Moſcowitiſchen Geſchichten.

WIe der Czaar von Moſcau durch Sengen und Brennen in dem 1719.
1719. Jahr die Schweden genöthiget, die nach dem Tod des Königs von Schweden abrumpirte Friedens-Tractaten wiederum zu Ruſſiſcher Einfall in Schwede

1719. reassumiren, daß ist allbereit in der Schwedischen Historie gedacht worden.

Manifest wegen der zurückkehrenden Rußischē Flotte.

Damit man nicht glauben möchte, ob habe den Czaar die Nachricht von der Vereinigung der Englischen und Schwedischen Flotte bewogen, seine Flotte im Septemb. in die Häfen einzulegen, so that derselbe in einem publicirten glaubwürdigen Journal kund, daß auf inständiges Anhalten der Königin von Schweden und in Betrachtung der allzuspäten Jahres-Zeit er allbereit den 9. Augusti dem General-Admiral die Ordre zugeschickt habe, alle Feindseligkeiten einzustellen, und mit seiner Flotte nach Lameland zuruck zu seegeln, worauf er aus angeführten Ursachen beschlossen die Campagne zu endigen, und mit der gesammten Flotte nach Reval zurück zu gehen, woselbst er auch den 23. Aug. angelangt. Daselbst habe man erst den 27. Aug. die Nachricht von der auf den Schwedischen Küsten angekommenen Englischen Escadre vernommen, und nicht eher.

Tod des Czeremetoff.

Im Martio in diesem Jahr starb der alte Rußische General-Feld-Marschall Czeremetoff, von welchem man versicherte, daß dessen Vorfahren biß in das 14. Glied der Rußischen Armee Obriste-Feld-Herrn gewesen.

1720. Verstattung des Commercii mit Engelland.

Obwohl der Czaar Ursach gehabt hätte, die vom König in Groß-Britanien der Cron-Schweden wider ihn geleistete See-Hülfe an denen in Rußland sich befindenden Englischen Kauff-Leuten zu ahnden, so ließ er doch denenselben im Jahr 1720. andeuten, daß sie dieses nicht der Britannischen Nation, sondern vielmehr denen Hannoveranern, und ihrer Parthey, die auch mehr Nutzen, als dieselbe, davon hätten, zurechnete, und dahero allen Englischen Handels-Leuten, so sich in den Landen des Rußischen Reichs aufhielten, unter seinem Schutz die freye Handlung nach wie vor zulasse, die sie ohne alle Furcht und Gefahr fortsetzen könnten. Jedoch sollten sie sich aller Correspondentz von Staats-Sachen enthalten, sonsten würden sie nicht anders als Spionen angesehen werden.

Englische Flotte anckert bey Nargen.

Der Czaar blieb auch bey diesem guten Willen, ohngeacht sich im May-Monat der Admiral Norris mit der Groß-Britannischen Flotte abermals in der Ost-See einfand, und sich nebst der Schwedischen bey der ohnweit Reval gelegenen Insel Nargen vor Ancker legte. So bald als solches der zu Reval commandirende General-Major von Delden erfuhr, schickte er so gleich ein auf diesen Fahl schon parat gelegenes Schreiben des Russischen Groß-Admirals, Graf Apraxin, an den Groß-Britannischen Admiral ab, in welchem dieser ersucht worden, nunmehr zu erklären, aus was vor Absicht er in diese Gegend gekommen, und ermahnete ihn mit seiner Flotte von selbiger Küsten in geziemender Entfernung zurücke zu bleiben, dieweil dem Rußischen Residenten in London von dem Groß-Britannischen König sey angedeutet worden, daß diese Flotte der Cron Schweden, wegen gemachter Alliantz, beystehen solte, er würde sonsten eine mehrere Annäherung vor nichts anders als ein klares Zeichen der Feindseligkeit anzunehmen

men haben. Der Admiral Norris gab aber nur generaliter zur Antwort, daß er mit seiner Flotte in die Ost-See beordert sey, so wohl Schweden als Rußland seines Königes Mediation zu einem Frieden anzubiethen; er übersendete auch deßwegen ein an den Czaar gerichtetes Pacquet an den Apraxin, mit Bitte solches nach Hofe zu befördern; er bekam aber solches wieder zurücke, weil seine Czaarische Majestät ausdrücklich befohlen, kein ander Schreiben als von seiner Groß-Britannischen Majestät selbsten anzunehmen: Worauf sich der Admiral, ohne weitere Resolution zuerwarten, wieder in die See zurück begab. 1720.

Zwistigkeiten mit Polen.

Mit denen Pohlen erreigneten sich in diesem Jahr verschiedene Zwiestigkeiten, indem die Russen den Ober-Burggrafen im Hertzogthum Churland, Herren Kroßinski, gewaltsamer Weise weggenommen hatten. Der zu Petersburg den 4. Mertz angelangte Woywod von Massuren muste deßwegen ernstliche Vorstellung thun, und die behörige Satisfaction begehren. Ausser dem urgirte der Gesandte die Erfüllung der zwischen beyden Cronen errichteten Tractaten, die Restitution von Curland, die versprochene Wieder-Abtrettung eines Theils von Liefland, und andere verdrießliche Dinge mehr, worüber die Czaarische Commissarii sehr offt mit ihm in Conferentz traten: Da also so viel unangenehme Forderungen auf das Tapet kamen, von welchen allen man wenig oder nichts eingestehen wollte; als suchte der Hof den Woywoden dagegen durch gantz ungewöhnliche Höflichkeiten zu befriedigen; daher derselbe den 2. Augusti vor seine Person sehr vergnügt, übrigens aber mit vielen Versprechungen nach Pohlen zurück gieng.

Berg-Collegium.

Des Czaars grosse Sorgfalt für das Aufnehmen seines Reichs erstreckte sich vornehmlich auf die Bergwercke, dahero richtete er ein absonderliches Berg-Collegium in Petersburg an, und ließ auch ein kleines Hütten-Werck mit 2. Schmeltz-Oefen, einen Gar- und Treib-Heerd anlegen, um die Proben von den eingesendeten Ertzten selbsten so gleich nehmen zu können, und den Russen mehrere Lust darzu zu machen. Er hatte absonderlich ein grosses Vergnügen über die neue Eisen-Grube zu Oloniz, sintemal deren Eisen an der Vortreflichkeit denen Schwedischen nichts nachgiebt.

1721.

Herzog von Holstein-Gottorp geht zum Czaar

Nachdem der Hertzog von Holstein Gottorp nirgends hatte Hülf erlangen können, so wandte er sich endlich im Jahr 1721. an den Rußischen Hof, und suchte denselben durch eine Vermählung mit einer Czaarischen Printzeßin mit seinem Interesse zu verbinden. Er reussirte auch hierinnen nach Wunsch, wie aus denen Vorschlägen und Abreden, welche man deßwegen Rußischer Seits genommen, genugsam zu ersehen ist: 1.) Der Czaar garantirte dem Hertzog von Holstein das Hertzogthum Schleßwig, den Titul Ihrer Königl. Hoheit, und die Succession in Schweden. 2.) Gab er demselben eine Printzeßin von seinem Hause zur Gemahlin; und 3.) zum Braut-Schatz Finn Est- und Liefland, welche Provintzien 4.) an die Cron

Schwe-

1721. Schweden zuruck fallen möchten, wann der Hertzog König in Schweden würde; doch gedächte 5.) der Hertzog denen Schwedischen Reichs Ständen ihr Wahl-Recht nicht streitig zu machen; im Fall aber dieses abgeschlagen werden solte; 6.) so vereinigte sich der Czaar mit dem Hertzog und wolte dessen Gerechtsame gegen jedermann zu behaupten suchen.

Kayserl. Gesuch. Ehe noch der Friede mit Schweden zu Stande kam, ersuchte der Kayser den Czaar 1.) dem Ragotzi in seinen Landen keinen Aufenthalt zu verstatten, noch sonsten ihm einigen Vorschub und Hülffe zu leisten; 2.) einen baldigen und billichen Frieden mit Schweden zu treffen; und 3.) die alte Freundschafft mit dem König von Pohlen fortzusetzen. Die beyden ersten Puncten wurden bald gewähret, mit dem dritten aber hatte es noch einigen Anstand.

Rußische See-Macht. Wie starck die See-Macht des Czaars in kurtzem angewachsen, sahe gantz Europa mit grossem Erstaunen aus einer publicirten glaubwürdigen Listen, nach welcher der Czaar würcklich hatte 42. Kriegs-Schiffe, auf welchen 2256. Canonen, so meistentheils in Petersburg erbauet, 6. Prahmen auf Dänische Art, 3. Prahmen von 42. und 3. von 3. Canonen, so ebenfalls zu Petersburg verfertiget, 15. von den Schweden eroberte Scheerböte, 300. Galeeren, 300. Ostrofskylotky zu Uberführung des Fuß-Volcks, 180. Fahrzeuge zur Uberfuhr der Reuterey, 200. Brigantinen, 4. Bombardier-Gallioten, und 6. Lazareth Schiffe. Die Schiffarth ist jederzeit des Czaars gröste Lust gewesen, dahero er auch den Schiff-Bau mit aller Macht dergestalt befördert, daß binnen weniger Zeit er eben so viel Schiffe hatte, als eine andere grosse See Macht.

See-Reglement und neuer Tariff. Es ließ auch derselbe aus den besten See Rechten ein See-Reglement nach dem Zustand seines Reichs verfertigen und kundmachen ingleichem einen neuen Tarif machen, worinne unter anderm bey der allen Nationen verstatteten freyen See-Handlung nach Rußland jedoch bedungen wurde, daß keinem Volck andere Waaren, als die in dessen Lande gewachsen oder zubereitet und verfertiget worden, in die Rußische See-Häfen einzuführen erlaubet seyn solle.

Des Schwedischen Admiral Wilsters Übergang zum Czaar. Es empfieng dahero der Czaar den aus Schweden übergegangenen sehr erfahrnen Vice-Admiral Wilster mit beyden Händen, und machte ihn sogleich zum General-Admiral-Lieutenant, weil er wichtige Vortheile in See-Sachen offenbahrte, und ein Project überreichte, nach welchem beständig 50. Haupt-Schiffe könten ausgerüstet gehalten werden.

Verlegung alles Handels nach Petersburg. Um Petersburg zu einer vollkommenen Handels Stadt zu machen, ward, alles Einwendens und Lamentirens ohngeachtet, der Handel von Archangel und allen Orten in gantz Rußland dahin verlegt.

Wegen des mit Schweden nach Wunsch geschlossenen Friedens, wurde den 22. October lt. v. oder den 2. November lt. n. ein grosses Festin zu

Peters-

Petersburg angestellet, und dabey, diesen Tag noch Freudenreicher zu machen, ein General-Pardon allen Missethätern, und der Schulden halben gefangenen, angekündiget, auch allen dürftigen Unterthanen, so die Last des Kriegs am meisten empfunden, alle vom Anfang des Kriegs biß An. 1718. aufgeschwollene Zinsen, von denen nicht abgetragenen Auflagen, die etliche Millionen ausmachten, gäntzlich erlassen. 1721. Friedens-Fest.

Als der Senat hierauf dem Czaar schuldigst Danck sagte, für die Landes-Vätterliche Vorsorg, die er in dem letzten Krieg zu Beförderung der Reichs Wolfarth und dessen Machts-Vermehrung höchst löblich angewendet, so ersuchte er denselben zugleich allerunterthänigst, daß er sich in Gnaden möchte gefallen lassen, den Titul anzunehmen, welchen ihnen ihre Schuldigkeit demselben anzutragen befähle. Annehmung des Kayserl. Tituls. Den Czaar befremdete dieser Antrag nicht wenig, nachdem er aber diese Sach mit den Ertz-Bischöffen von Novogrod und Plesko, und einigen geheimsten Ministern 2. gantzer Tage reiflich überleget, so wolte er auch hierinne das Verlangen und Bitten seiner getreuen Unterthanen erfüllen. Es wurde demnach der 24. October darzu angesetzt, an welchem die Reichs-Stände ihren Vortrag dem Czaar deutlicher solten zu verstehen geben, welches auch durch eine geschickte Rede des Groß-Cantzlers Galoskin geschahe, in welcher er sagte: Daß weil die gantze Rußische Nation es denen unermüdeten Bemühungen des Czaars zu dancken habe, daß sie aus Nichts, Etwas unter andern gesitteten Völckern geworden; so nehme er im Namen aller Reichs-Stände die Freyheit, den Czaarn allerunterthänigst zu ersuchen, daß er allergnädigst geruhen möge, als ein Zeichen der Rußischen Erkänntlichkeit, den Titul: PETRUS der Grosse, Vatter des Vatterlands, und Kayser des Gesamten Rußlands, anzunehmen. Sie folgten hierinn dem Exempel der alten Griechen und Römer, welche solche Beynamen ihren Ober-Herren allemal gegeben, wann sie durch Helden-Thaten und ungemeine Verrichtungen zu des Vatterlands Bestem, Ruhm und Ehre erworben. Jedoch wäre dabey der Unterscheid, daß sie ihrem Herrn und Souverain antrügen, was ohne diß bereits demselben eigen wäre. Nachdem sich der Czaar diese schuldige Danckbarkeit seiner Unterthanen hatte gefallen lassen, so machte der Vice-Cantzler Baron von Schaffirof allen in Petersburg sich befindenden fremden Ministern kund, daß sein Herr der Czaar den Titul eines Kaysers von Rußland auf das Verlangen seiner Unterthanen angenommen habe. Es würden sich also die auswärtigen Machten um so weniger weigern, diesen Titul dem Czaaren hinfüro auch zu geben; dieweil Kayser Maximilian den Czaar und Groß Fürsten von allen Reussen, Basilium Iwanowiz, in einem zu Brundenau in Tyrol den 4. Augusti An. 1514. gegebenen, und mit angehängter guldnen Bulla bestätigten Bunds-Brief, neunmal einen Kayser und Herrscher aller Reussen geheissen. Dergleichen auch die Könige von Spanien

1721. und Engelland und die Republic Venedig öfters gethan, und mit dem Wort Imperator in Schreiben an den Czaar sonsten nicht sparsam gewesen wären, davon er ihnen die Originalien vorlegte. Er fügte bey, daß wer die Czaarische Macht zu Wasser und Land, die Anzahl dero gantz Souverain besessener Reiche, und die vortreflichen Eigenschaften und persönlichen Verdienste dieses Monarchens erwegete, der würde die Kayser-Würde als eine natürliche Folge der angeführten Vorzüge ansehen. Es schränckte auch die höchste Ober-Macht des Czaars, als des grösten Souverainen mit in der Welt, nichts ein, sich den Titul eines Kaysers beyzulegen, u. s. w. Weil die Gesandten über diesen Punct noch nicht von ihren hohen Principalen unterrichtet waren, so versprachen sie alle diese Vorstellungen denenselben zu überschreiben, worauf einige Machten damit willfahrten. Der zu Wien residirende Rußische Cammer Juncker Lanzinsky gab sich zwar auch alle Mühe den Kayserlichen Hof zu bereden, daß derselbe dergleichen thun möchte; allein man gab ihm zur Antwort, daß ohne Einwilligung des gantzen Reichs solches nicht geschehen könte, und beruffte sich auf Kayser Leopold, der An. 1697. das von der grossen Rußischen Gesandtschaft nur begehrte Curiale Majestät, derselben bloß in so weit zugestanden, daß er dem Czaaren den Titul der Majestät in denen Schreiben, so unter seinem geheimen Siegel ausgefertiget würden, gerne zu geben versprochen, auch demselben dieses Prædicat durch seine Ministros wolte beylegen lassen, allein dabey ausdrücklich gemeldet, daß er in den öffentlichen Kayserl. Schreiben ihm den Titul der Majestät nicht ertheilen könte, weil dieses nicht in seiner Gewalt stünde, und eine so wichtige Sach wäre, daß er solches ohne die Churfürsten, Fürsten und Stände des Heil. Röm. Reichs nicht thun könte. Wegen der vorgezeigten oberwehnten Bunds Acte von An. 1514. darinn Kayser Maximilian den ehmaligen Czaarn Basilium Iwanowiz einen Kayser betitult, wendete man Kayserl. Seite ein, 1.) daß man davon in der Reichs-Cantzley, ohngeachtet alles fleißigen Nachsuchens, keine Spur angetroffen, und also an dessen Richtigkeit auch um deßwillen zu zweiflen Ursach habe. 2) Wann es ja gewiß wäre, daß Kayser Maximilian dem Czaar von Moscau ehemals den Kayserlichen Titul gegeben, so wäre dieser in keinem andern Verstand anzunehmen, als wie er gemeiniglich allen Morgenländischen Printzen, ohne allen Nachtheil gegeben werde. Es sey auch dieses ohne des Teutschen Reichs Beystimmung und zu gefährlicher Kriegs-Zeit geschehen, daß aus diesem eintzigen so eingeschränckten und mangelhaften Exempel keine so nachtheilige Folge von einer Schuldigkeit zu machen. Da also gantz Europa nicht so gleich einig war, dem Czaar in seinem Begehren wegen des angenommenen Kayserl. Tituls zu willfahren, weil viele Potentaten besorgten, es möchte alsdann derselbe vor ihnen einen grossen Vorzug im Ceremoniel, und sonsten bey aller Gelegenheit, zu ihrem

grösten

gröſten Nachtheil, prætendiren, gleichwie der Teutſche Römiſche Kayſer durch dieſen Namen, den Rang und eine beſondere Diſtinction vor allen Europäiſchen Machten und Königen vormahls erhalten, ſo kamen viele Schrifften deßwegen heraus, deren einige zeigten, daß keinem Reiche in Europa an ſeiner Würde und Hoheit was abgehen würde, wann man gleich dem Rußiſchen Reichs-Beherrſcher den Kayſerlichen Nahmen beylegte, zumahl da derſelbe ſchon vorlängſt wäre Autocrator oder Selbſt-Erhalter von jederman ohne alles Bedencken genennet worden, welches jedoch in dem Conſtantinopolitaniſchen Kayſerthum vor dem die bekannte Kayſerl. Titulatur geweſen. Andere hingegen behaupteten, daß zwar freylich ein Souverainer Herr ſich könte von ſeinen Unterthanen betituln laſſen, wie er wolte, jedoch könte er von freyen Völckern gantz und gar nicht eben dergleichen Ehre begehren, indem dieſelbe darzu nicht verbunden wären, was ſelbige auf ſeinen Befehl leiſten müſten. Der Kayſerl. Titul ſey doch einmal von dem Römiſchen Teutſchen Reich entlehnet, und folglich ſuchte man ſich durch deſſen Annehmung mit der Zeit in alle dieſe Würde und Vorzug zu ſetzen, welche demſelben von Alters her zugekommen, ſonſten würde man nicht den alten Rußiſchen Czaarn-Titul mit demſelben vertauſchet haben. Daß die Termini CAESAR und CZAAR gleichgeltende Wörter ſeyn ſolten, widerſpräche die Rußiſche Sprache ſelbſten, und könte dahero davon auch kein gründlicher Beweiß de Competentia Cæſarei tituli von den Ruſſen genommen werden, u. ſ. w. Die Zeit wird alſo am Beſten dieſen Streit entſcheiden. 1724.

Des Czaars Geiſtliches Reglement.

Nachdem der Czaar unter vielen andern obliegenden Sorgen zu Verbeſſerung der Rußiſchen Nation auch auf den geiſtlichen Stand ſeine Augen wendete, und in ſelbigem viel Unordnung und groſſe Gebrechen in Verrichtung ſeines heiligen Amtes wahrnahm, ſo befand er ſich in ſeinem Gewiſſen genöthiget, auch auf deſſelben beſſere Einrichtung zu dencken. Er fand hierzu kein beſſeres Mittel, als die Errichtung eines geiſtlichen Collegii, welches, einem vorgeſchriebenen Reglement zu Folge, alle geiſtliche Geſchäffte in der Kirche von gantz Rußland beſorgen, und von welchen jedermann, in geiſtlichen Sachen, End-Urtheil und Beſcheid begehren und annehmen ſolte. Zu dieſem geiſtlichen Collegio beſtellete er einen Præſidenten, 2. Vice-Præſidenten, 4. Räthe und 4. Aſſeſſores. In dem überaus wohl verfaßten Kirchen-Reglement wurde anbefohlen, zuvörderſt fleißig acht zu geben, ob alles ordentlich und nach der Vorſchrifft der Chriſtlichen Religion zugehe? Demnach ſolten unterſuchet werden, 1.) alle Gebets-Formuln, ob ſie der H. Schrifft gemäß? 2.) Die Leben der Heiligen, damit die falſchen und lächerlichen Erzehlungen wegblieben. 3.) Die Reliquien der Heiligen. 4.) Solten alle Erfindungen abgeſchafft werden, welche den Menſchen zu einer ſchlimmen Praxi führen, und ihm ein betrügliches Mittel, zur Seeligkeit zu gelangen,

1721. langen, abgäben, als am Freytag nicht zu arbeiten, item die Tradition des Pezeriſchen Kloſters in Kiow, daß, wer nur daſelbſt begraben würde, ob er auch ſchon in Unbußfertigkeit verſtorben, dennoch ſeelig werden müſte. 5.) Solten alle untaugliche und ſchädliche Ceremonien abgeſtellet werden, als an einem gewiſſen Tage ein Weib mit fliegenden Haaren unter dem Namen der Heil. Pönitza in einer Proceſſion herum zu führen, und derſelben vor der Kirche alle Ehre anzuthun und viele Geſchencke zu geben, unter der Hoffnung eines daher zu erlangenden groſſen Nutzens. Ingleichem, daß die Prieſter mit dem Volck eine Litaney unter einer Eichen ſingen, und deren Zweige ſo dann dem Volck zur Benediction austheileten. Dann dieſe und andere dergleichen Dinge verführten das gemeine Volck zu einer offenbaren und ſchändlichen Abgötterey. In Summa, was nur Aberglaube genennet werden konnte, das iſt, was im äuſſerlichen Gottesdienſt überflüßig, zur Seeligkeit nicht dienlich, und nur von der Heucheley, ihres Vortheils wegen erdacht ſey, das gemeine Volck aber bethöre, das wurde auf das ſchärfſte verbotten. Ferner befahl dieſes Kirchen-Reglement fleißig Achtung zu geben, ob auch genugſamer Unterricht zur Beſſerung im Chriſtenthum unter den Ruſſen vorhanden, und wurden zu dem Ende etliche nöthige Bücher zu fleißigem Gebrauch benennet und angeprieſen. Bey den beſondern Pflichten der geiſtlichen Perſonen wurde verordnet, daß die vornehmſten Clöſter einer jeden Diœceſe den 20. Theil ihres Getraides, und die Kirchen-Ländereyen den 30. deſſelben, zur Schule geben ſolten. Denen Biſchöffen ward unterſagt, auſſer denen nutzbaren Gebäuden, als Mühlen und dergleichen, keine unnütze Pracht- und Luſt Gebäude aufzuführen. Es ſolten auch die Prieſter vor ihre Amts Verrichtungen, als Tauffen, copuliren, begraben, ꝛc. nichts düngen, ſondern damit zu frieden ſeyn, was ihnen jeder freywillig reichte. Unter den Mönchs-Reguln wurde verbotten, niemand unter 30. Jahren, keinen Kriegs Mann, keinen Bauren ohne Freyheits-Brief von ſeinem Edelmann, keinen Ehemann, keinen Sohn, der wider der Eltern Willen ins Kloſter lieffe, keinen in Schulden verwickelten Mann, und keinen Cantzley-Bedienten, zum Mönchen anzunehmen; alle neue Mönche ſolten eine dreyjährige Prüffung auszuſtehen haben, ehe man ſie einweyhete. Auch nach denen Probier-Jahren und empfangener Weyhe, wann ihnen die Sache gereue, ſolte einem Mönchen erlaubet ſeyn, frey wieder aus dem Kloſter zu gehen, ohne einigen Aufenthalt oder Beſchimpffung. Eine Nonne ſolte biß in das 60. Jahr uneingekleidet bleiben, und ſolte ihr zwiſchen der Zeit unverwehrt ſeyn zu heyrathen. Keinem Mönche ſolte erlaubet ſeyn Einſidlereyen zu bauen. Bey Klöſtern, wo ſich über die Nothdurfft ein groſſer Uberſchuß befände, ſolten Lazarethe gebauet, und darinnen veraltete und gantz ungeſunde Leuthe, GOtt zu Ehren, Lebenslang verſorget werden, u. ſ. w.

Zu

Zu dieser so löblichen Anstalt in Verbesserung des Kirchen-Wesens gab GOtt dergestalt Gnade, daß der fromme, gelehrte und emsige Metropolit Theodor zu Tobolsky in Siberien in kurtzem über 40000. Heydnische Tartarn zu dem Christlichen Glauben bekehrte, und ihnen GOtt einen solchen Abscheu für ihrer bißherigen Abgötterey machte, daß sie ihre Götzen-Tempel selbsten zerstörten, die Götzen-Bilder ins Feuer warffen, und 20. neue Kirchen aufbaueten. 1721. Bekehrung der Tartarn und Siberiern.

Die Stadt Petersburg setzte den 27. Nov. ein so hefftiger See-Sturm dergestalt unter Wasser, daß dasselbe in allen Strassen eine Elen über die untersten Fenster an Häusern gestanden; weil auch nach der Zeit dergleichen Uberschwemmung noch zweymal geschahe, so ward in Kauffmanns-Waaren für etliche Millionen verdorben; der junge Graf Apraxin præsentirte nachmals dem Czaar einen Plan, nach welchem Petersburg künfftig für allem Wasser-Schaden gesichert werden könte. Er hat aber nicht alle Approbation gefunden. Wasser-Fluth zu Petersburg.

In dem 1722. Jahr war des Czaarns wichtigste Sorge, die Bestellung eines tüchtigen Reichs-Nachfolgers, damit nicht nach seinem Absterben alles von ihm bey der Rußischen Nation gestifftete Gute wieder zu Grund gehen möchte. Zu dem End publicirte er den 11. Febr. eine Verordnung, in welcher er kund thate: Weil jedermann bekannt, von was Absolomitischer Boßheit sein Sohn Alexius eingenommen gewesen, und daß sein Vorhaben nicht durch seine Reue, sondern durch eine besondere Gnade GOttes gegen gantz Rußland unterbrochen worden; dieses aber bey ihm keinen andern Ursprung gehabt, als die alte Gewohnheit, daß man dem ältesten Sohn die Succession zugewendet, und weil er anbey der einige, männlichen Geschlechts, von der Czaarischen Familie damals gewesen, habe er deßwegen auf keine vätterliche Zucht achten wollen; so habe demnach der Czaar vor gut angesehen, fest zu stellen, daß es jederzeit in des regierenden Landes Herrn Willkühr stehen solte, nicht allein die Succession, wem er wolte, zuzuwenden, sondern auch den bereits designirten Successorem, wann er einige Untauglichkeit an ihm bemerckte, wieder zu verändern, damit seine Kinder und Nachkommen dadurch im Zaum gehalten und abgeschrecket würden, in dergleichen Gottlosigkeit zu verfallen. Er befahl demnach allen seinen getreuen Unterthanen geist- und weltlichen Standes, ohne Ausnahm, sothane Verordnung bey GOtt und seinem Heil. Evangelio zu beschwören, dergestalt, daß wer sich dagegen setzen, oder selbige anders ausdeuten wolte, in die Todes-Straffe und den Kirchen-Bann verfallen seyn solte. Es hatte der Czaar bereits An. 1714. zur Conservation der guten Familien unter seinen Unterthanen, damit dieselben nicht etwann durch unwürdige Erben zu Grund gerichtet werden möchten, einen Befehl ergehen lassen, daß nur ein Sohn die unbeweglichen Güter erben solte, dabey aber der Eltern Willen 1722. Bestellung der Reichs-Folge.

1722. anheim gestellet wurde, welchem von ihren Söhnen sie solche Erbschafft in Ansehung ihrer Würdigkeit zuwenden wolten, ob auch gleich die Wahl mit Vorbeygehung des ältern, auf den jüngsten fallen solte. Es steiffte ihn hierinn ein Exempel von seinen Vorfahren. Der Groß-Fürst Iwan Wasilewicz der Grosse, der das durch die Theilung der Kinder Wladimirs zergliederte Rußland wiederum zusammen gebracht, hatte in der Succession nicht auf die Erst-Geburt gesehen, sondern selbige nach seinem Willen eingerichtet, und zweymal darinnen Aenderungen getroffen, um sich einen tüchtigen Reichs-Folger zu erkiesen, welcher das einmal zusammen gebrachte Russische Reich nicht wiederum zerfallen lassen möchte; dann erstlich nennete er An. 706. den 4. Febr. seinen Enckel, den Fürsten Demetrium Iwanowicz, zum Nachfolger, nachgehends aber An. 710. verstieß er ihn wiederum, und gab seinem Sohn Wasilio Iwanowicz die Succession. Auf solche Art und Weise war niemals zu besorgen, daß weder die Czaarische noch andere angesehene Familien konnten durch ein unwürdiges und zu aller Regierung und Staats-Geschäfften untüchtiges Haupt unglücklich gemachet und in grossen Schaden gesetzet werden.

Unterschied zwischen dem alten und neuen Adel.

Zur Distinction des alten Adels von dem neu-gemachten, stifftete der Czaar einen besondern Ritter-Orden des Heil. Alexanders von Reva, und beschenckte damit alle diejenige alt-adeliche Cavalliers, so mit tüchtigen Beweißthümern ihr adeliches Geschlecht, Alterthum und gute Verdienste unstreitig darthun konnten.

Angelegte Post nach Moscau von Petersburg.

Damit es in Rußland an nichts fehlete, was in andern cultivirten Reichen üblich, so legte der Czaar von Petersburg über Novogrod und Veliky nach Moscau eine geschwinde Post an, welche so gut eingerichtet ward, daß ordentlich in 5. Tagen die Postillions ihren Cours vollführen können.

Persischer Feldzug.

Die in Persien entstandene Unruhe, gab dem Czaar Gelegenheit, seine siegreichen Waffen auch in selbiger Gegend auszubreiten, und seines Reiches Gräntzen theils zu erweitern, theils in Sicherheit zu setzen. Es brach derselbe am 15. (26.) May in aller Stille von Moscau auf, und ließ dahin eine Armee von 9000. Mann Reuterey, 22000. Mann Fuß-Volck, 30000. Tartarn, 20000. Cosacken, 20000. Calmucken und 5000. Matrosen defiliren. Es wurde Anfangs die Absicht desselben gantz geheim gehalten, und hieß es bald, daß man nur einige rebellische Tartarn bändigen, bald, daß man sich des unbekannten Gold-reichen Stroms Daria bemächtigen und daselbst eine Vestung anlegen wolte. Nachdem aber der Czaar zu Astracan glücklich angekommen, und sein zu diesem Feldzug destinirte Armee zusammen gebracht hatte, wurde es gar kund, daß der Zug nach Persien gehen solte. Den 18. July segelte die gantze in 274. Schiffen bestehende Rußische Flotte von Astracan nach dem Caspischen Meer ab, worunter 34. Last-Schiffe und 240. andere Fahrzeuge waren, und schiffte den 14. biß zu

der

der Stadt Tercky, und von dar den 27. biß Agrahan, in welcher Gegend man ein in Türckischer und Persianischer Sprache verfaßtes und gedrucktes Manifelt häuffig ausstreuete, des Innhalts: Weil gegen den Persischen Schach, des Czaars alten grossen Freund und guten Nachbarn, von unruhigen Leuten wäre rebelliret worden, welche die in der Provintz Schirvan gelegene Stadt Schamachir mit stürmender Hand eingenommen, und darinn viele Rußische Handels-Leute niedergemacht, und sie aller ihrer an Werth bey 4. Millionen sich belauffender Güter beraubet hätten; so befände sich der Czaar genöthiget, gegen diese Bößwichter und Rebellen mit seiner Armee zu rücken, und sich selbsten billige Satisfaction zu nehmen. Daselbst muste auch der Czaar auf seine Reuterey, insonderheit auf das Corps, so mit dem General-Major Kropotof von Astracan marschirete, lange Zeit warten, als welches wegen schlechter Grasungen und Wasser-Mangels vieles unterwegens hatte erleiden müssen. Der Brigadier Witterani jagte bey 5000. Feinde aus dem Flecken St. Andree in die umliegende Wälder, und verbrannte denselben gäntzlich. Als der Marsch fortgesetzet wurde, fiel den 19. Augusti der Uteminische Sultan Mamuth die Russen hefftig an, wurde aber mit grossem Verlurst zurücke geschlagen, und seine 6. Dörffer angezündet. Den 23. nahete sich der Czaar der so berühmten Stadt Derbent, da ihm dann der Commendant sogleich entgegen kam, und freywillig mit Præsentirung eines silbernen Schlüssels die Thore öffnete. Man fand darinnen 238. alte Canonen, als 60. Metallene, und 178. eiserne, eine ziemliche Quantität Pulver und übriger Munition. Es war zwar der Czaar in Willens, seinen Marsch weiter fortzusetzen, und rückte dahero allereit auch biß an den Fluß Melakenti fort; allein als durch ein sehr starcken eingefallenen Sturm 13. von den Rußischen Schiffen verlohren giengen, und dergleichen Unglück auch die unter Convoy des Capitains Willebois nachkommende Proviant-Schiffe betraff, so fand sichs, daß vor das gantze Rußische Corpo nicht über ein Monat Proviant mehr vorhanden war. Dahero ward im Kriegs-Rath beschlossen, weil ohnedem die Jahrs-Zeit schon ziemlich spät und rauh, auch kein Feind mehr weder zu sehen noch zu hören war, den Feldzug vor dieses Jahr zu endigen, und Derbent mit einer genugsamen Guarnison besetzt zu lassen. Bey dem Zuruck-Marsch fand man an dem Fluß Sulac einen viel vortheilhafftigern und bequemern Ort, als derjenige, wo der Czaar beym Hinweg an dem Fluß Agrachan eine Verschantzung aufgeworfen; er ließ dahero daselbst so gleich die Vestung des heiligen Creutzes anlegen. Er ließ auch den 25. Sept. mit 100. Odonischen Cosacken, und 4000. Calmucken, einen Einfall in das Land der Daghestanischen Printzen Ußmei und Sultan Mamuth thun, und kam darauf glücklich den 4. October zu Astracan, und den 22. Dec. wieder in Moscau an. Man gab zwar vor, daß der Czaar um deßwillen wäre 1722.

re

1722. re ſo bald zurück gegangen, weil ſeine Armee wegen beſchwehrlicher und ſehr gefährlicher Hin- und Her-Reiſe auf die Helffte geſchmoltzen wäre; allein, ohngeacht allerdings die Ruſſen viele Mannſchafft bey dieſem Zug eingebüſſet, ſo war doch der Verluſt nicht ſo groß, daß der Czaar dadurch wäre an weitern Progreſſen gehindert worden. Vielmehr war zu glauben, daß die ſichere Nachricht von einer groſſen Verſchwehrung in Moſcau ihn am allererſten dahin wieder beruffen.

1723. Conſpiration gegen dem Czaarn.

Dann es verlautete, ob wären viele groſſe Herren im Begriff geweſen einen allgemeinen Aufſtand wider Ihro Czaariſche Majeſtät zu erregen, weilen dieſelbe von ihnen verlanget, daß ſie ihre von Alters her beſeſſene freyeigene Ländereyen und Herſchafften ihm gäntzlich abtretten, und dafür theils Hof-Aemter, theils ein jährliches Geld aus der Schatz-Kammer annehmen ſolten. Dahero zu Anfang des 1723. Jahrs unterſchiedene Perſonen hingerichtet wurden, und darunter auch ein Prieſter, dem, wegen des Laſters der beleidigten Majeſtät, erſt die Zunge aus dem Halſe geriſſen, und er alsdann enthauptet und verbrannt wurde. So verlohr auch der Beicht-Vatter des Fürſten Mentzikofs ſeinen Kopf, weil er es nicht angezeiget, daß ihm dieſes Laſter der Prieſter gebeichtet.

Printz Mentzikofs Ungnade.

Jedermann redete dazumal von des Czaars Ungnade gegen dem Printz Mentzikof, dann da dieſer Mignon ſich ſonſten mit Ihro Majeſtät über Reichs-Angelegenheiten gantz allein unterredete; ſo befremdete nunmehro nicht unbillich ihrer viele, daß er bloß zu den allgemeinen Verſammlungen des Senats gezogen wurde. Ja man ſchickte ſo gar Commiſſarios auf deſſen Güter, welche der Czaariſchen Kammer von allen deren Einkünfften Rechnung ablegen muſten. Einige beſchuldigten ihn, daß er den Czaarn in der Pachtung des Poſt-Weſens allzuſehr vervortheilet; andere gaben vor, er habe ſich bey den Mecklenburgiſchen Contributionen allzuviel bereichert, ſo daß er nunmehr an baarem Geld 2. Millionen Rublen beſitze. Er fiel darüber in eine tödtliche Kranckheit, uud hatte zwar nach ſeiner unverhofften Geneſung wieder die Gnade den Czaar zu ſehen, nach dem allgemeinen Ruff aber hatte man ihm ſo vieles von ſeinen Gütern eingezogen, daß er jährlich 60000. Rubeln weniger einzunehmen, und über dieſes noch angehalten wurde, in die Czaariſche Kammer mehr als eine Million zu zahlen.

Des Vice-Cantzlers Schaffirof Fall und Pardon.

Noch ein gröſſeres Unglück betraff den Rußiſchen Vice-Cantzler Schaffirof, welcher zu Anfang des Monats Febr. mit ſeinem gantzen Hauſe in Arreſt genommen, und mit Confiſcation alles ſeines Vermögens den 23. beſagten Monats zum Tode verdammet wurde. Allein, als er ſchon den Kopf auf den Block geleget, ſo ſchenckte ihm der Czaar das Leben, und verwieſe ihn nach Siberien. Sein Secretarius bekam die Knut-Peitſche, und ward 7. Jahr auf die Galeeren verdammt. Sein Verbrechen beſtund

stund darinn, daß er vieles in Regierungs-Geschäfften ohne des Czaars und des Senats Vorbewust zu thun sich gelüsten lassen, und auf solche Art seinen Bruder zu einem sehr einträglichen Amt befördert, ingleichem, daß er das Brief-Porto erhöhet, und den Uberschuß vor sich behalten, und daß er von des An. 1721. hingerichteten Printz Gargarins in Siberien Vermögen 200000. Ducaten an baarem Geld, und für 70000. Ducaten Juwelen verschwiegen, und sich zugeeignet habe. Es hatte dieser Minister sonsten dem Czaar grosse Dienste geleistet, sonderlich am Fluß Pruth, und nur neulich noch bey dem Persianischen Feldzug, deren Erwegung ihm noch sein Leben erhielte. 1723.

Wegen des Persischen Kriegs kam in diesem Jahr mehr als ein Türckischer Gesandter nach Moscau und Petersburg, und begehrte im Namen des Groß-Sultans mit allerhand Bedrohungen, daß der Czaar seine Truppen aus Persien wieder zurücke nehmen, und sich in selbige Rebellion nicht mengen möchte, wann anders der Friede zwischen Rußland und der Pforte ferner bestehen solte. Der Czaar aber schickte dieselben allemal mit vieler Versicherung seiner Freundschafft und genauester Beobachtung aller mit der Pforte errichteten Tractaten, zurücke, wolte sich aber durchaus nicht von den Türcken die Hände binden lassen, den Persischen Krieg ferner nach seinem Belieben fortzusetzen. Türckisches Gesuch bey dem Czaar.

Nicht weniger meldete sich auch der Persianische Rebell Meriweis schriftlich bey dem Czaar, und ermahnete ihn seine Völcker wieder aus Persien zurücke zu ziehen, oder er würde sie sonsten mit Gewalt daraus verjagen; wolte er aber dieses in der Güte thun, so solte ihm die freye Handlung nach Persien und Indien zugelassen seyn, wie er solche nur verlangen könte; sondern er wolte auch die Ottomahnische Pforte dahin bewegen, den mit Ihro Czaarischen Majest. vor einigen Jahren geschlossenen Frieden heilig zu halten. Der Czaar entrüstete sich sehr über dieses unverschämte Anmuthen, und ließ ihm vielmehr zu entbieten, daß er sich entweder wiederum unter den Gehorsam des Sophi begeben, oder Persien räumen möchte, sonsten wolte er ihn mit Hülffe aller treuen Persianer, als ihr Schutz-Herr, daraus vertreiben. Des Meriweis Anstinnen.

Ohngeacht aber der Czaar dieses Jahr nicht selbsten dem Persischen Feldzug beywohnete, so ward doch der General-Major Matjuschkyn glücklich die Stadt Baku zu erobern. Es gieng derselbe mit 19. Fahrzeugen, worauf 3000. Mann eingeschiffet waren, von Astracan weg, und warff den 17. July die Ancker vor diesen Ort. Weil er mit 1000. Mann besetzet war so wolte er so gleich die Thüre nicht öffnen; daher sich der General-Major genöthiget befunden, 2. Heck-Boote nahe unter die Stadt zu bringen, um dieselbe mit Bomben und Canon-Kugeln zur Uberaab zu zwingen, hierauf erfolgte den 28. gedachten Monats die völlige Cap[illegible]ation. Baku erobert.

1723. Persische Alliantz.

Wie also die Rußischen Waffen sich immer je mehr und mehr an dem Caspischen Meer ausbreiteten, so schickte des von dem Thron durch den Meriweis gestossenen Sophi einiger noch übriger Printz einen Groß-Bottschaffter, Jsmael Beeg genannt, an den Czaar folgenden Alliantz-Tractat zu schliessen: 1.) Versprach der Czaar dem König Fachmasib allen Beystand zu Vertilgung derer Rebellen, und gäntzlicher Beruhigung des Persischen Reichs. 2.) Da hingegen überließ der König von Persien auf ewig dem Czaarn die Städte Derbent und Baku, nebst allen am Caspischen Meer liegenden Ländern, wie auch nicht weniger die Provintzen Gilan, Misondron und Astarabat, damit dieselben zur Subsistentz der Rußischen Armee dienen mögen. 3.) Weil unmöglich, daß man in so weit entfernte Länder die benöthigten Pferde, so wohl vor die Reuterey, als zum Behuff der Artillerie, Bagage, Amnunition und Proviant übers Meer transportiren könne, und der Persianische Bottschaffter versichert, daß man in den cedirten Oertern überflüßigen Vorrath davon antreffe, jedoch auf den Fall, da solche nicht zureichen solten, machte sich der Persische König anheischig, so viel Pferde, als man bedürffen würde, zu verschaffen, und ein jedes Pferd für 12. Rubeln, die Cameele zu Fortschaffung der Bagage gantz frey zu liefern, und die Armee auf den Marsch mit Brod, Fleisch und Saltz reichlich zu versehen. 4.) Solten beyderseits Unterthanen ungehindert im Rußischen und Persischen Reich hin und her reisen, und nach Gefallen handeln können. 5.) Solten die Persischen Feinde für die Rußischen eigene, und die Rußischen Feinde für der Perser eigene Feinde gehalten werden.

See-Festin des kleinen Groß-Vatters.

Um seine Leute im See-Wesen zu üben, creutzete der Czaar mit einer ansehnlichen Flotte den Sommer über in der Ost-See biß im Sept. herum, und beunruhigte damit alle anwohnende Völcker, die in stäter Furcht wegen eines andern Vorhaben lebten. Ehe noch die gantze Flotte auslief, hielte der Czaar einem in seiner Jugend in Moscau zu allererst auf Holländische Art erbauten Bootgen zu Ehren, welches bey ihm die erste Lust zur Schiffahrt und See-Wesen erwecket, den 7. Augusti ein sehr grosses Festin zu Cronschlott, woselbst es nun zum ewigen Andencken nach des Czaars offt wiederhohltem Befehl auf das sorgfältigste aufgehoben, und insgemein der kleine Groß-Vatter genennet wird. Es wurde dasselbe an besagtem Tage auf die gröste Galliote gesetzet, und mit prächtiger Begleitung naher Cronschlott abgeführet; daselbst ließ man es ins Wasser, und nachdem der Czaar nebst dem Groß-Admiral Apraxin, dem Admiral Creutz, und Vice-Admirals Syvers, Gordon und Mentzikoff, so anstatt der Ruderer waren, in selbiges getretten, so wurde es von 2. Chalouppen einige Zeit in der See sachte herum gezogen. Die aus 108. Schiffen, worunter 17. grosse Kriegs-Schiffe, bestehende Flotte hatte sich dabey in der See in Gestalt eines Amphitheatri gestellet, und begr[illegible] das Bootgen mit 3000. Canonen-Schüssen. Das

Bootgen

Bootgen fuhr hierauf um ein groſſes Kriegs-Schiff nach dem andern herum, welches dann ſeine ſämtliche Canonen demſelben wiederum zu Ehren abfeuerte, und aus dem Bootgen von 3. kleinen Stücken wieder begrüſſet wurde. Alle Schiffe waren auf das ſchönſte mit Wimplen und Flaggen ausgezieret; man hatte auch den Czaar noch niemals ſo frölich geſehen, als am ſelbigen Tage. Das Feſtin endigte ſich mit der zweyten General-Salve von 3000. Canonen-Schüſſen von der gantzen Flotte und des Abends mit einem groſſen Gaſtmahl zu Petershof. 1723.

Den 24. October verſchied zu Petersburg des An. 1696. verſtorbenen Czaars Iwan Alexowiz Gemahlin, Proſcovia Föderowna, im 60. Jahr ihres Alters. Sie war eine Tochter des Bojaren Födor Petrowiz Solticov, und hatte mit ihrem Gemahl 5. Kinder erzeuget, davon annoch 3. am Leben, als 1.) Catharina, gebohren 1692. den 28. Jan. vermählt an Carl Leopolden, Hertzogen zu Mecklenburg-Schwerin, den 19. April 1716. 2.) Anna, verwittibte Hertzogin von Curland ſeit 1711. und 3.) die noch unvermählte Printzeßin Proſcovia, ſo gebohren An. 1695. Das Leichen-Begängniß geſchahe den 2. Nov. mit groſſem Pracht, und die Beerdigung im Kloſter Alexandri Niowsky. Tod der alten Czaarin.

Das XI. Capitel.

Von den Geſchichten der andern Welt-Theilen.

DJe neuere Hiſtorie iſt in keinem Stücke unvollkommener, als in Erzehlung der Begebenheiten in andern Welt-Theilen. Dann obwohl dieſelben heut zu Tage weit mehrers von den Europäern befahren werden, ſo geſchicht dieſes doch mehr von Handels-Leuten nur des Profits wegen, davon ſich die wenigſten die Mühe geben, die Geſchichten der fremden Völcker aufzuzeichnen, es müſte dann ſeyn, daß dadurch auch eine Veränderung in der Handlung geſchehe; mithin muß man ſich alſo mit demjenigen begnügen, was ein dunckler jedoch auch ſeltner Ruff davon uns meldet.

In dem Indoſtaniſchen Reiche empöreten ſich die Unterthanen, und abſonderlich die Einwohner zu Agra gegen dem Groß-Mogol Faroghier, weil derſelbe ſich mit eines benachbarten Heydniſchen Königs Tochter, wider alles Zureden ſeiner Räthe, vermählet hatte. Dann da dieſe Heydin die Mahometaner gar ſehr bedruckete, und es an dem auch war, daß der Groß-Mogol ſelbſten ein Götzen-Diener werden wolte, ſo widerſetzten ſich die Mahometiſchen Indianer dieſem Beginnen durch einen im Martio erregten groſſen Tumult, in welchem ſie den Mogol des Reichs entſetzten, 1719. Rebellion in Indoſtan und Abſetzung des Groß-Mogols.

1719. und anfänglich nur blendeten, aber endlich enthaupteten. Ihm folgte in der Regierung seines Vatters Bruders Sohn Reffieul Dhoule, er verschied aber bald darauf noch im Majo selbigen Jahrs, und hinterließ seinem Bruder Douver Bagh den Thron, der aber von den Indostanern auch noch in diesem Jahr umgebracht, und an seine Stelle des Vatters Bruders Sohn Fergondagter zum Mogol gemacht wurde, der auch noch regieret.

Tumult in Jerusalem beym H. Grabe.

Die Franciscaner beym Heil. Grabe zu Jerusalem, hatten durch grosse Vorbitten und vieles Geld von dem Groß-Sultan die Erlaubnus erhalten, die baufällige Capelle der Kirche des heiligen Grabes wiederum auszuflicken und in etwas zu erneueren. Als sie nun anfiengen solches zu thun, so sprengten die ihnen sehr mißgönstigen und gehäßigen Griechen aus, die Catholischen wolten unter dem Vorwand einer Verbesserung die Steine des heiligen Grabes wegnehmen, und in die Abendländische Christenheit wegführen, dahero künfftig keine Wallfahrt mehr nach Jerusalem geschehen, und des Sultans Einkünfften dadurch viel entgehen würde. Es entstund darüber den 31. Marty ein solcher Auflauf zu Jerusalem, daß Griechen und Türcken das Franciscaner-Kloster auf allen Seiten mit der grösten Wuth bestürmeten, und als sie durch eine aufgesprengte Garten-Thür eingebrochen, alle schon auf den Knien liegende Mönche würden massacriret haben, wann nicht so gleich der Bassa von Jerusalem wiederum von Damasco zurücke gekommen, und das tobende Volck mit aller seiner bey sich habenden Mannschafft zerstreuet hätte, nachdem dabey etlich 20. getödtet, und über 100. verwundet worden.

Revolte der Stadt Pock.

In der Landschafft des Königreichs Cambaya Diu rebellirte die Stadt Pock auf Anstifften der Araber gegen die Portugiesen; sie ward aber von dem Portugiesischen General Don Lopez d'Almeyda mit Erlegung 400. Rebellen und Verbrennung aller im Hafen sich befindender Schiffe, bald wieder zum Gehorsam gebracht.

Propagation des Christenthums in Barbados.

Die Engelländer liessen in der Americanischen Insel Barbados den Christlichen Glauben durch angelegte, und mit vielen Gütern versehene Schulen, nach dem Gestiffte des Verstorbenen Ritters Codrington fortpflantzen, der zu diesem heylsamen Werck 30000. Pfund Sterling an schönen in selbiger Insel sich befindenden Ländereyen vermacht.

1720. Entsatz von Ceuta.

Im Jahr 1720. entsetzten die Spanier die von den Mohren seit An. 1693. belagerte Africanische Vestung Ceuta glücklich. Es geschahe dieses durch den in dem Sicilianischen Krieg so berühmt gewordenen Marquis de Leede, welcher zu Ausgang des Octob. mit einer Armee von 40000. Mann nach Africa übergieng. Es wurde zwar die Spanische Flotte bey dem Transport durch einen Sturm dreymahl wieder nach Cadix zurück getrieben, wobey ein und andere Schiffe verunglückten, und einige Mannschafft ertranck. Es machte aber der Marquis de Leede daraus keine üble Vorbe-

deutung

deutung, sondern als er endlich glücklich übergesetzet, entschloß er sich so gleich den 15. Novemb. die Mohren in ihrem Lager anzugreiffen. Er ließ dahero einen Theil von dem bedeckten Wege der Vestung Ceuta eben machen, und theilte hierauf das Fuß-Volck in 4. Colonnen; die 5te Colonne formirte aber die Reuterey zu desselben Bedeckung. Als er in dieser Schlacht Ordnung mit anbrechendem Tage gegen den Feind anrückte, zog sich derselbe nach geringem Widerstand eilfertigst in sein hinter den noch übrigen Mauren der alten Stadt Ceuta geschlagenes, und mit vielen Gräben und Abschnitten befestigtes Lager zurücke, und machte alle Anstalt zu einer tapfern Gegenwehr. Der Marquis de Leede ward dahero genöthiget, die erste Einrichtung des Treffens zu ändern, damit er denselben an zweyen Orten angreiffen könte. Wie dieses von den Spaniern mit der grösten Hitze und dem stärcksten Feuer des Fuß-Volcks geschahe, so hielten doch die Mohren das scharffe Treffen 4. gantzer Stunden aus. Worauf sie endlich doch aus dem Lager getrieben wurden, und sich mit der Flucht theils nach Tanger, theils nach Tetuan, retten musten. Wegen der vielen Höhen und unwegsamen Gegend, konte denenselben die Reuterey nur eine Stunde weit nachsetzen. Indem eroberten Lager fand man biß 4000. Todte, 26. Metallene Canonen, 1. Mörser, 300. Centner Pulver, 3000. Canonen-Kugeln von allerhand Grösse, 200. Bomben, ein mit Waitzen und Mehl sehr wohl angefülltes Magazin, und einen grossen Vorrath von allerhand Kriegs Geräthe. Der Verlurst auf Seiten der Spanier belief sich nur auf 108. Todte, und 168. Bleßirte. 1720.

Nach diesem Sieg blieb der Marquis de Leede mit seiner Armee bey Ceuta in einer starcken Verschantzung stehen, und ließ alle der Mohren binnen 26. Jahren gemachte Lauff-Gräben, Batterien und Minen der Erde gleich machen. Die nach einer erhaltenen grossen Verstärckung von 30000. Mann sich wieder erholte Mohren, wagten es aber dennoch den 9. Dec. den Marquis de Leede mit 12000. Mann Reuterey, und 24000. Mann Fuß-Volck in seinem Lager nun selbsten anzugreiffen. Den 8. Decemb. erforschten sie nur durch etliche abgeschickte Detachementer die Beschaffenheit des Spanischen Lagers, und suchten durch verschiedene Marsche und Contra-Marsche die Spanier in ihren Hinterhalt zu locken, wobey zwar etliche Scharmützel vorfielen; jedoch im Hauptwerck denen Mohren es nicht gelingen wollte, dann sie wurden durch das Feuer des ausgeruckten Fuß-Volcks dergestalt bewillkommet, daß sie sich von denen eingenommenen Höhen, von welchen sie das Spanische Fuß-Volck beständig allarmirten, zuruck ziehen musten. Den 9. Decemb. aber bey anbrechendem Tage, rückten dieselben in 4. Colonnen aus einem Grunde herauf, und postirten sich in die hohlen Wege nächst dem Spanischen Lager. Hierauf ließ der Marquis de Leede die sämmtliche Reuterey ausrücken, mit der Ordre, sich wegen Erster Angriff der Mohren.

1720. wegen Mangel des Terrains bey einem feindlichen Anfall so gleich wieder ins Lager zurück zu ziehen. Dahero als der Feind mit vollem Hauffen auf die Reuterey anſetzte, ſo kam ſie dieſer Ordre genau nach, hingegen wurde der ſich dem Lager dabey ſehr nähernde Feind mit ſo ſtarcken Salven bewillkommet, daß er in etwas wieder zurücke weichen muſte. Dem aber ohngeacht, ſetzte er von 8. Uhr Morgens biß Mittags um 11. Uhr ferner an verſchiedenen Orten an, das Spaniſche Lager wurde aber allemahl durch ein gewaltiges Muſqueten-Feuer dergeſtalt abgehalten, daß er nirgends durchbrechen konte. Anfangs konten die Spanier ihre Artillerie an dem Ort, wo ſie mit den Mohren am meiſten zu thun hatten, wegen der tieffen Thäler, nicht wohl brauchen; nachdem ſie aber dieſelbe umgekehret, und gegen den Feind in die Seite gefeuert, thaten ſie darmit den gröſten Schaden. Es wurde ein ſo entſetzliches Feuer auch von der Muſqueterie gemacht, daß, obgleich ein jeder Soldat noch vor dem Treffen mehr Schüſſe, als ſonſten gewöhnlich, bekommen hatte, man doch noch unter denenſelben fünffmal neue Munition austheilen muſte. Die Anzahl der feindlichen Todten hat man auf 5. biß 6000. Mann gerechnet; Die Spanier zehleten 366. Bleßirte, und 64. Todte. Die meiſten Generals, worunter der Marquis de Leede ſelbſten, hatten Contuſiones bekommen.

Anderer Angriff der Mohren.

So vergnügt als man am Spaniſchen Hof über die Aufführung des Marquis de Leede war, ſo wenig ſchiene dieſer mit deſſen bißheriger Nachläßigkeit zufrieden zu ſeyn, weil der verſprochene Succurs ſo wohl an Volck als Geld ſchlecht gehalten worden. Auf nachdrückliche Vorſtellung, erhielte er ſo viel, daß ſeine Armee noch eben zu rechter Zeit aus Andaluſien mit 5. biß 6000. Mann verſtärckt wurde; dann die Mohren hatten ſich in ihrem verſchantzten Lager bey Caſtellejos wiederum geſetzet, und friſches Volck an ſich gezogen, ſo wagten ſie es den 21. December Nachmittags um 1. Uhr zum andernmal, die Spanier in ihrer Poſtirung vor Ceuta anzufallen. Es geſchahe dieſes auf einer für der Linie liegenden Tenaille mit einer wohlgeſchloſſenen Colonne Fuß-Volcks, welche durch eine andere auf denen nahe dabey ſeyenden Hügeln poſtirte ſehr wohl unterſtützet ward, und von den groſſen Anhöhen die Spanier in einigen Poſten biß auf den Fuß, ja ſelbſten hinter dem Parapet, ſehen konte. Beyde Theile begegneten einander mit einem ſehr ſtarcken Feuer, und weil an der Tenaille ſehr viel gelegen, ſo ermangelte der Marquis de Leede nicht, dieſelbe nach und nach, wann es Noth war, auf das Beſte in Zeiten mit defendirenden Trouppen zu verſtärcken. Als nun der Feind ſahe, daß er dieſelbe auf der Fronte nicht erobern konte, ſo verſuchte er dreymal ſich derſelben ſeitwärts zu bemächtigen; er fand aber auch hier ſolchen Widerſtand, daß er, nachdem er durch die mit Cartetſchen beladene Feld-Stücken vieles Volck verlohren, endlich um 4. Uhr von ferneren Beſtürmen ablaſſen und ſich völlig

lig zurücke zlehen muste. Ohngeacht des steten und gemeinen Feuers, dergleichen sich die ältesten Officierer nicht erinnern konten, hatten die Spanier doch nur 65. Todte und 339. Bleßirte. Den feindlichen Verlurst aber konte man nicht erfahren, dieweil das Groß der feindlichen Reuterey beordert gewesen, alle Todte und Bleßirte mit weg zu schleppen. Der Marquis de Leede hatte gantz gewiß vermuthet, daß ihn die Mohren noch einmal angreiffen würden, dahero hatte er sein Lager noch mehrers befestigen und an die vornehmsten Zugänge desselben noch einige Aussenwercke anlegen lassen, worunter absonderlich obige sehr geraumliche Tenaille war. Sie lag 50. Schritt vor dem Centro des Fuß-Volcks, war aber mit einer Communications-Linie an das Haupt-Retrenchement gehängt, um dahin desto besser nöthigen Succours zu senden. Um dieses Werck gieng ein 5. Schuhe tiefer und 10. Schuhe breiter Graben, vor welchem noch eine gute Brust-Wehr sich befand, hinter welcher gestellte Spanische Reuter den ansetzenden Feind abhielten. Die Spanische Armee bestund damals noch in 12000. Mann zu Fuß, und 4000. Reutern und Dragonern; wegen häuffiger Sturm-Winde hatte der erwartete Succours aus Andalusien von 6000. Mann noch nicht überkommen können. 1721.

Nach diesem dreyfachen von den Mohren erhaltenen Sieg, gieng der Marquis de Leede im Febr. An. 1721. aus Africa wieder nach Cadix zurück; er hatte aber kaum den Rücken gewendet, so fanden sich die Mohren wiederum vor Ceuta ein, und machten eine neue Circumvallations-Linie, von welcher Arbeit sie die doch ziemlich verstärckte Garnison nicht abhalten konte. Die Mohren kommen wieder vor Ceuta.

Zwischen dem König von Groß-Britannien und dem Kayser zu Fetz und Marocco, ward durch Carl Stuarten, einen Englischen Commandeur, und durch den Bassa von Tetuan, ingleichem einen Juden Moses Ben Hattar ein der Groß-Britannischen Nation sehr vortheilhaffter Friedens- und Handlungs-Tractat den 17. Januarii geschlossen. Als darauf sich bemelder Commandeur als Königl. Gesandter selbsten nach Mequinez begab, um die Ratification davon zu erhalten, so wollte zwar anfangs der Kayser denselben nicht unterschreiben, sondern sagte: Daß seine Wort eben so gut als seine Handschrifft wäre, aber endlich ließ er sich doch darzu bereden. Es erlangte dieser Carl Stuart durch diese Negotiation grosse Ehre, weil er mit dem harten Muley Ismael dieselbe so glücklich zu Stande gebracht. Es regierte derselbe dazumal seit An. 1672. und weil er seine Unterthanen, wie er öffters zu sagen pflegte, wie eine Menge Ratzen in einem Sack, ansahe, welche sich bald durchfressen, wo man sie nicht beständig schüttelte, so hatte er auch denenselben die 53. Jahr über wenig Ruhe gelassen. 1721. Friede zwischen Groß-Britannien, Fetz und Marocco.

Im Jahr 1722. geschahe in Persien eine grosse Revolution. Emir Mamud in Candahar, der insgemein von seinem Vatter Meriweis genennet 1722. Persische Rebellion

1721. des Meriweis. net ward, brachte in den Gebürgen gedachten Landes 14000. Mann zusammen, mit welchen er ohne viele Mühe im Januario die Stadt und Provintz Kirman eroberte, und darauf mit 40000. Mann geraden Weges auf Jſpahan zueilete. Der Printz von Laristan legte ſich ihm zwar mit 50000. Mann in Weg; er ſchlug ihn aber mit groſſem Verluſt in die Flucht. Bey der Annäherung vor Jſpahan ſchickte ihm der Sophi den Printzen Havouza und den General Jkrimatulet mit 40000. Mann entgegen, die ihn auch anfangs glücklich zurücke trieben. Nachdem ſich aber die Uberwinder zu zeitlich auf das Beuthe machen legten, wendete ſich der Rebell geſchwind, fiel dieſelben von neuem an, und erlegete ſie aufs Haupt. Er fieng hierauf an, Jſpahán zu belagern, und benahm derſelben alle Zufuhr von Lebens Mitteln. Achmet Aga that zwar mit 30000. Mann einen Ausfall, und brachte, nach einem ſcharffen Gefecht, einige Victualien in die Stadt, dieſe währeten aber nicht lang, ſondern der Hunger nahm binnen zwey und einem halben Monath dergeſtalt überhand, daß endlich der Sophi den 23. October capituliren und dem Meriweis das Reich gäntzlich abtreten muſte. Er bedung ſich dabey nichts weiters als ſeine Weiber, und ſein und ſeiner Kinder Leben aus. Meriweis ließ darauf, um ſich recht in Sicherheit zu ſetzen, bey einem angeſtellten Freuden-Mahl einige vornehme Herren und bey die 1000. Mann von der Leib-Guarde des alten Sophi niederhauen, und bekam im November auch die Stadt Casbin ein. Dieweilen aber doch die Umſtände von dieſer Perſiſchen Rebellion gar ſehr variren, ſo kan noch nichts rechts gewiſſes davon gemeldet werden. Einige Nachrichten geben, daß zu derſelben der Religions-Streit zwiſchen den Secten des Aly und des Omars, ſo in der Auslegung des Alcorans gar ſehr unterſchieden ſind, Anlaß gegeben hätte, indem der Sophi, als ein Verehrer des Aly, die Anhänger des Omars, deme Meriweis beygethan, gar ſehr verfolget hätte; andere aber erzehlen mit mehrerm Grunde, daß eine Zeithero die Sophi in Perſien ſo nachläßig in der Regierung geweſen, daß die Gouverneurs in denen entlegenen Provintzen ihnen gar leicht hätten zu Haupte wachſen können; und weil ſie dabey auch das Kriegsweſen gar ſehr verfallen laſſen, ſo hätten ſich nothwendig dergleichen üble Folgen und Reichs-Zerrüttungen ereignen müſſen. Unter dieſen Trublen thaten die Tartarn aus Dagiſtan unter Anführung ihres Chams Daond einen Einfall in Perſien, und plünderten die Stadt Erivan aus. Ingleichem überzog der Cadi zu Makati mit einem groſſen Schwarm Araber die am Perſiſchen Meer-Buſen ſich erſtreckende Landſchafft Keirman, und nahm alles mit ſich hinweg, was er nur antraf.

Fortgang der Tranquebariſchen Miſſion. Das Däniſche Mißions-Werck in Tranquebar, bekam in dieſem Jahr dadurch einen guten Fortgang, daß der Miſſionarius Schulze alle Wochen einmal unter die, in denen zu der Däniſchen Compagnie gehörigen

gen 21. Dörffern, wohnenden Heyden mit allen seinen Christlichen Schülern und Catecheten ausgieng, alsdann mitten in einem Dorffe ein Lied aus dem Malabarischen Gesang-Buch absingen ließ, und wann dann, wegen des erschollenen Gesangs, die grossen und kleinen Einwohner desselben herbey gelauffen waren, ihnen alsdann in einer kurtzen Predigt eine deutliche Unterweisung von der Christlichen Lehre gab. Die Catecheten wendeten sich nachdem zu den eintzeln Personen, und nahmen Gelegenheit mit ihnen von dem elenden Zustand des Heydenthums und der Glückseligkeit des Christenthums zu sprechen. Mit dergleichen Besuch kamen sie mehrentheils alle Monath einmal herum. In denen angelegten Schulen waren in diesem Jahr 142. Kinder, von welchen 75. die freye Kost und Kleidung genossen, die übrigen aber nur die Information, nebst Büchern, und was zur Schreiberey gehöret, ohne Bezahlung hatten. Achtzehn Personen hatte man in die Christliche Gemeine als Glieder aufgenommen. 1722.

In Peru wütete die Pest im Sommer des 1722. Jahrs so sehr, daß sie eine grosse Menge Menschen, und darunter 250. Priester, wegraffete. Pest in Peru.

Im Jahr 1723. continuirten die Persischen Trublen aufs hefftigste, dahero sowohl die Russen als Türcken sich der Gelegenheit im Trüben zu fischen bedieneten, dabey aber auch einander gar sehr mit neidischen Augen beobachteten, damit keiner dabey mehr Vortheil als der andere ziehen möchte. Die meiste Mißgunst erregte das Persische Georgien, als um welches beyde Nationen gar starck buhleten. Weil die Russen denen Türcken mit ihrem Einfall in Persien zuvor kamen, so schlugen sich Anfangs die Georgianer auch zu denenselben. Nachdem aber, als die Türcken sich auch regeten, so risse sich Georgien von den Russen ab, und begab sich unter den Schutz des Groß-Türckens, welches demselben sehr erfreulich war. 1723. Die Russen und Türcken profitiren von der Persischen Rebellion

Die Japaner machten einen Anschlag Batavia zu überrumpeln, es wurde aber derselbe durch einen Sclaven noch zeitlich entdecket, und durch die Hinrichtung derer 17. Haupt-Urheber unterbrochen. Vergeblicher Anschlag auf Batavia.

Die Algierer wolten nicht länger an den Friedens-Tractat mit den Holländern gebunden seyn, und thaten dahero ihnen auf der Mittelländischen See grossen Schaden. Es konte sie auch nicht der Groß Sultan zu Constantinopel zu friedlichen Gedancken bringen, und war alles dessen Begehren und Drohen vergeblich. Bruch der Algirer mit den Holländern.

Die Garnison in dem von neuem belagerten Ceuta that zwar den 11. und 25. Febr. zwey glückliche Ausfälle, und ruinirten dabey alle von denen Mohren neugemachte Wercke; allein sie liessen dennoch nicht ab, dieselben aufs Beste zu repariren und mit neuen Schantzen und Linien zu verstärcken. Ausfall aus Ceuta.

Ein Venetianischer Kauffmann præsentirete im Namen der Republic dem Bay zu Tripolis ein Handlungs- und Friedens-Project, in welchem Venetianischer Saltz-

1723. Pacht zu Zoara. man ſich erboth, die Saltz-Pfannen zu Zoara, wie vor dieſem, in Pacht zu nehmen. Der Divan bewilligte auch ſolches, weil die Handlung mit den Venetianern denen Tripolitanern viel vortheilhaftiger und bequemer ſchiene, als mit irgend einer Nation, er begehrete aber jährlich 60000. Piaſters Pacht, welches um die Helfte mehr iſt, als die Genueſer bißhero dafür gegeben; dahero die Venetianer dieſe wichtige Sache noch in reiffere Uberlegung nahmen.

Streitiger Beſitz der Inſul St. Lucia. In dem Utrechtiſchen Frieden hatten die Frantzoſen denen Engelländern die Inſul St. Lucia in Nord-America cediret. Als nun eine neue dahin geſchickte Engliſche Colonie ſich allda feſt ſetzen wolte, nöthigte der Frantzöſiſche Gouverneur von Martinique mit 2500. Mann dieſelben wiederum von dar zu weichen. Dieweil aber der Hertzog von Montagu 40000. Pfund Sterlings zu dieſer Bevölckerung und dem Anbau dieſer Inſul angewendet hatte, ſo brachte es die Cron-Engelland durch vieles trifftiges Vorſtellen endlich dahin, daß Franckreich denen Engelländern dieſes Jahr noch dieſe Inſul völlig einraumete.

Das XII. Capitel.

Von allerhand natürlichen auch andern ſonderbaren Begebenheiten.

1719. Sehr hitziges Jahr. GAntz Europa hat das gantze 1719. Jahr über eine ſo ungemeine und lang anhaltende Sonnen-Hitze und Dürre empfunden, daß das Graß und Getraide gäntzlich verdorret, viele Brunnen, Bäche und Flüſſe faſt gantz vertrockneten, viele Wälder in Brand geriethen, und durch die entſtandenen hefftigen Gewitter viele Städte und Dörffer angezündet und viele Menſchen und Thiere erſchlagen wurden. Im Chur-Mayntziſchen Amt Steinheim, beym Dorffe Nieder-Roda, wie auch im Hanauiſchen, bey Hungen im Solmiſchen und andern Orten mehr, ward ſo gar auch das fette und lettige Erdreich durch den hefftigen Sonnen Brand dergeſtalt entzündet, daß man an etlichen Orten Knie ja halben Manns-tief in die ausgebrannte und in Aſchen verwandelte obere Erde hinein fiel, dieſer Erd-Brand auch dergeſtalt geſchwind und weit um ſich griff, daß man demſelben kaum durch gemachte ſehr tieffe Gräben wehren konte. Viele Bergwercke konten wegen der häuffigen, hitzigen und gifftigen Ausdünſtungen gar nicht gebauet werden. Es folgeten an vielen Orten darauf hitzige Fieber, hefftige Peſt und Vieh-Seuchen. In Franckreich abſonderlich wüteten die Kinder-Blattern dergeſtalt, daß ſie eine faſt unglaubliche Anzahl alter und junger Menſchen wegraffeten. Die Sommer-Frucht war allenthalben ſehr ſchlecht, der Wein aber geriethe treflich wohl, und blüheten an einigen Orten die Bäume zwey auch dreymal.

In

In dieſem ſo feurigen Jahr entſtunden auch mehrere Feuers-Brünſte als 1719. Groſſe Feuers-Brünſte.
ſonſten, welche viele Städte und Oerter, als Königswerda, Lauſig, Zettelſtädt, Froburg, Debrezin, Schneeberg, Zahna, Nickolsburg, ꝛc. nur in Teutſchland einäſcherten. Abſonderlich verzehrte ein ſtarcker Brand in der Reichs-Stadt Franckfurt vom 26. biß 28. Juny bey 400. Häuſer.

Die Stadt Villanova in Algarbien ward den 6. Martii faſt gäntzlich durch ein Erdbeben umgekehret, welches zu gleicher Zeit zu Conſtantinopel und Alleppo viele Moſcheen und Häuſer ruinirte. Erdbeben

Da die Gelehrten biß anhero gar ſehr ein Perpetuum Mobile zu erfinden waren bemühet geweſen, ſo hatte D. Juſtus Heinrich Mangold, Profeſſor ordinarius Philoſophiæ experimentalis zu Kinteln, auch ein ſolches von ſich ſelbſt lauffendes und Laſt-treibendes Rad in ſeiner Behauſung zu Stand gebracht, welches er dergeſtalt auch einrichten wolte, daß es 1000. Pfund zu Waſſer und Land heben und zwingen ſolte. Es verſprach derſelbe auch ein immerwährendes Liecht, und eine Uhr, ſo nimmer aufgezogen werden dürffte, nebſt einem ſolchen Gehäuſe zu verſchaffen, daß dieſe Uhr bey Seefahrten ohne Veränderung von Wind und Wetter, auch Meers-Stürmen in gleicher Bewegung zu Beobachtung der Longitudinis marinæ könne erhalten werden. Nicht weniger erbot er ſich zu zeigen, wie das Waſſer vom Saltz, ohne Feuer, Lufft, Wind, Sonne und einig anders Præcipitat, mechanice abzuſondern, und die Sole zu gradiren ſey, nebſt einem accuraten Solen-Gewichte. Mangold Perpetuum Mobile und andere Inventa.

Zu gleicher Zeit producirte auch D. und Profeſſor Lehmann in Leipzig eine ſehr bequeme Heitz- und Siede-Machine, welche mit groſſer Holtz-Erſpahrung in allen Siedereyen, Haußhaltungen, Handwerckern und Gewerbe, wo warm, heiß und ſiedend Waſſer vonnöthen, nützlich könnte gebraucht werden. Lehmanns Siede-Machine.

In Franckreich erfand der ſehr erfahrne Mechanicus du Quenet die rund herum gehende Ruder, ſo bey der Schiffarth ſehr nützlich zu gebrauchen, indem ſie die gröſten Kriegs-Schiffe bey Winds-Stille vermittelſt der Helffte der darauf befindlichen Mannſchafft alle Stunden eine Meile forttreiben, und wenn ſie Wind haben, die Geſchwindigkeit derſelben vermehren, ſo daß ſie allen andern Schiffen überlegen ſind, und denſelben zuvor kommen, auch verhüten, daß ſie nicht an Klippen und auf Sand-Bäncken und Küſten, ſo wegen des ſchnellen Stroms gefährlich, verſchmiſſen werden. Vermittelſt derſelben kan ein Schiff auch viel leichter in die Häfen und Flüſſe und aus denſelben kommen, und das Waſſer aus den Schiffen pumpen. Du Quenets neue Ruder.

Es ward zwar ſchon in dem 1719. Jahr die Peſt durch die Handlung aus der Levante nach Marſeille gebracht, ſie wütete aber in dem folgenden Jahr daſelbſten, und breitete ſich in gantz Provence, wie auch in der Dau- 1720. Peſt in Franckreich.

1720. phine aus, daß man über 100000. Menſchen rechnete, ſo von derſelben weggerafft worden.

Heuſchrecken im Venetianiſchen. Die Venetianiſche Landſchafft Terra-Firma wurde mit einer ſolchen ungemeinen Menge Heuſchrecken geplaget, daß in der Halb-Inſel Rovigo kaum 900. darzu beſtellte Männer ſie in 2800. Gruben verſcharren konnten.

Unglück vom Pulver Thurn in Berlin. In Berlin flog den 12. Aug. der alte am Ende der Spandauiſchen Straſſen geſtandene Pulver-Thurn, durch einen unbekannten Zufall, als er von 20. Feuerwerckern ausgeräumet wurde, und noch bey 16. Centner Pulver nebſt einigen alten Patronen darinnen waren, mit entſetzlichem Krachen und Erſchüttern der benachbarten Häuſer und des Königl. Schloſſes in die Lufft, und tödete 76. Perſonen, als 21. Burgers-Leute, 19. Militar-Perſonen und 36. in der daran geweſenen Guarniſons-Schule geweſene Kinder. Derer Beſchädigten waren in allem 42. als 19. von der Burgerſchafft, 14. von der Soldatesque und 9. Kinder.

Waſſerfluth in Nieder-Teutſchland. Die armen Einwohner der Küſte von Nieder-Teutſchland in Schleßwig, Holſtein, Bremen, Oldenburg, Jevern und Oſt-Frießland, beſchädigte am 31. December oder der Neuen-Jahrs Nacht eine um 2. und noch mehr Schuhe als An. 1717. an manchen Orten ſteigende und alle Dämme durchbrechende Waſſer-Fluth des ſtürmiſchen Meers, abſonderlich litte dabey Oſt-Frießland am meiſten.

Jungfer ohne Speiß uñ Tranck. In der Herrſchafft Corſchentronck bey Venlo, ward eine 50. jährige Jungfer bekannt, ſo binnen 14. Jahren nichts geeſſen oder getruncken, dabey jedoch kein anders Abnehmen der Leibs-Kräffte verſpührete, als daß ſie nur beſtändig im Bette liegen muſte.

Ein Fanatiſcher Mecklenburgiſcher vom Adel, Guſtav von Bernhard, nahm ſich zu Plön An. 1719. aus närriſcher Weiſe auch vor, 40. Tage und 40. Nächte vom 24. July biß 1. September, zu faſten, nachdem er aber den 2. September darauf allzubegierig Speiſe zu ſich genommen, verſtarb er jählingen Todes.

Wunderliche Geburt. Zu Leinzell im Würtenbergiſchen, ſtarb eine Frau von 94. Jahren, welche gantzer 45. Jahr einen dicken Leib, als eine Schwangere, getragen. Nach dem Abſterben fand man in derſelben bey der Oeffnung in einer groſſen Fingers dicken und harten Kugel, welche man mit einem Beil aufhauen muſte, ein völliges Kind, von welchem die Medici urtheilten, daß es noch kurtz vor der Frauen Tod müſſe am Leben geweſen ſeyn, ohngeachtet man nicht ſehen konnte, wo daſſelbe müſſe einen Nahrungs-Zugang gehabt haben. Dabey war noch am meiſten zu verwundern, daß dieſes Weib noch 2. Kinder nebſt dieſem getragen und glücklich zur Welt gebohren.

1721. Brand der Juden Gaſſe in Franckfurt. Im Jahr 1721. am 28. Jan. Abends um 8. Uhr kam in der Juden-Gaſſe, zu Franckfurt am Mayn, ein ſo gewaltiges Feuer aus, welches biß den andern Morgen um 8. Uhr daurete, und 111. Juden-Häuſer verzehrete.

Den

Den 14. dieſes vorhero hatten die Juden das traurige Andencken des An. 1711. geweſenen Brandes begangen, und waren von ihren Rabbinern zu ernſtlicher Bekehrung ermahnet worden. Es hörete auch das jetzige Feuer bey des Rabbi Hauß auf, wo es vor 10. Jahren hatte angefangen. 1721.

In der ſchönen Stadt Gothenburg äſcherte auch eine grauſame Feuers-Brunſt innerhalb 24. Stunden 300. Häuſer, die Schwediſche Kirche, das Gymnaſium, und alſo den ſchönſten Theil der Stadt ein. Item zu Gothenburg.

Den erſten Martii hat man an vielen Orten in Teutſchland Abends um 7. Uhr ein gantz ungemeines Nord-Licht wahrgenommen, welches bey gantz heiterm Himmel den gantzen Nordlichen Theil deſſelben, als ein lichter Bogen, einſchloſſe, der mit einem Ende zwiſchen Weſten und Norden, und mit dem andern zwiſchen Norden und Oſten auf dem Horizont aufſtund, und ſo dünn war, daß ein Stern erſter Gröſſe denſelben durchſchiene. Dieſer Bogen breitete ſich in folgenden Stunden dergeſtalt aus, daß er den halben Himmel von Oſten biß Weſten einnahm, alsdann aber nicht beſtändig die Geſtalt eines Bogens behielte, ſondern ſich in lauter hervorſchieſſende und wie Raqueten aufſteigende Strahlen und Feuer-Flammen verwandelte, deren ein Theil von Weſten nach Oſten, der andere Theil von Oſten nach Weſten gegen- und durch einander fuhren, wodurch dann von 11. biß 1. Uhr faſt der gantze Himmel, kaum einen Quadranten von Süd-Weſten biß Süd-Oſten ausgenommen, mit ſolchen feurigen Figuren angefüllet wurde. Von 2. biß 3. Uhr ließ das ſtarcke Feuer in Oſten und Weſten zwar nach, allein in Norden blieb es beſtändig, und ſpielete mit aufſteigenden Blitzen unaufhörlich biß um 4. Uhr, da es biß um 5. Uhr abermals wie feurige Wellen biß an den hohen Himmel ſtiege, und denſelben gantz feurig machte, nachgehends aber gar bald verſchwand. Vormals hat die durch den Aberglauben und Unwiſſenheit geſteiffte Einbildung des Pöbels, bey dergleichen ungewöhnlicher Lufft-Erſcheinung, gantz miteinander ſtreitende Kriegs-Heere wollen geſehen haben, welche auf einander ſtarck Feuer gegeben, worzu ſonder Zweiffel die aus den hellen Bogen und Streiffen heraus ſchieſſende Strahlen ihnen Anlaß gegeben; und dahero auch ſolche als eine Vorbedeutung groſſer Land-Plagen und allerley Unglücks-Fälle angeſehen. Allein da man nunmehro weiß, daß ein ſolches Nord-Licht ſich aus denen von der Erde in die Höhe zuſammen gezogenen ſchweflichten und ſalpeteriſchen Dünſten in der Lufft entzünde, und nichts anders als ein unzeitig und unvollkommen Gewitter ſey, welches aus Mangel gröſſerer Hitze, oder auch genugſamer Materie, nicht recht zu Kräfften kommen kan, ſo glaubet auch niemand Verſtändiger mehr, daß ein dergleichen Phœnomenon, welches, wie alle übrigen Meteora ignita, zu entſtehen pfleget, weder etwas übels würcken könne, oder zum wenigſten bedeute, zumal da nunmehro bekannt, daß in Norwegen und Yßland faſt kein Jahr vorbey gehe, da dergleichen Nord-Licht.

Licht nicht einmal erſcheinet, welches auch in Schottland und Schweden nicht ungewöhnlich iſt; ja auch in Teutſchland ſchon mehrmals iſt geſehen worden, abſonderlich An. 1701. den 6. Martii.

1722. Transplantation der Kinder-Blatern.

Es haben die Circaßier, Georgianer, Armenier und mehr andere Aſiatiſche Völcker, ſchon lange Zeit im Gebrauch gehabt, ihren Kindern die ſo üble und gefährliche Kranckheit der Blatern oder Pocken durch Einpfropffen, auf folgende Art und Weiſe zu erleichtern. Sie ſehen ſich zu Anfang des Winters oder Frühlings einen Knaben von ſonſt geſundem Temperament aus, der einzeln ſtehende Pocken hat, ſtechen demſelben am 11. oder 12. Tage der Kranckheit einige geſchworne Blatern an Füſſen auf, und ſammlen das daraus flieſſende Eyter in ein warm gemachtes Gläßgen, machen alsdann demjenigen Kinde, ſo auch die Blatern bekommen ſoll, in einem fleiſchichten Theil des Arms, mit einer Lanzette, eine kleine Oeffnung, und tröpffeln in ſelbige das blatterigte Eyter, und verbinden daſſelbe wie eine Verwundung. Ohngefehr den 7. Tag darauf bekommt das Kind die ordentlichen Zufälle der Blatern, welche den 3. Tag der Unpäßlichkeit völlig ausbrechen, jedoch mit weit gelinderer Würckung und weniger Zahl als ſonſten; ſo bald als die Blatern heraus ſind, iſt alle Gefahr weg, und werden die Patienten nur mäßig warm gehalten, und mit zarten Speiſen und ſchwachem Getränckе verſorget. Den 7. Tag kommen die Blatern gemeiniglich zur Reiffe, und verliehren ſich darauf bald. Es iſt dieſes Mittel ſo ſicher, daß man unter vielen tauſenden keinen antrifft, deme es ſchädlich geweſen. D. Emanuel Timon, ein Engliſcher Medicus, der lange Zeit in Conſtantinopel geweſen, machte dahero dieſe ſo leichte und wohl anſchlagende Cur An. 1713. zu erſt denen Europäern kund, und prieſe ſie denenſelben dergeſtalt an, daß da biß anhero in Franckreich und Engelland viele tauſend Menſchen, alt und jung, Manns- und Weibs-Perſonen, durch die Blatern waren weggeraffet worden, man ſich endlich entſchloſſe, auch daſſelbe zu gebrauchen. Der König von Groß Britannien ließ dahero erſtlich durch den berühmten Chirurgum Carl Maitland, der ebenfalls ſchon in Orient, als er bey dem Groß Britanniſchen Geſandten an der Ottomanniſchen Pforte, Eduard Wortley, in Dienſten geſtanden, die Inoculation der Blatern genugſam geſehen, und ſelbſten zu ſehr vielmahlen experimentiret, an 6. des Todes ſchuldigen Miſſethätern, und zwar dreyen männlichen und dreyen weiblichen Geſchlechts, davon die Probe in Londen machen, und nachdem dieſelbe glücklich ausgeſchlagen, ſo wurde dieſe Operation in gantz Engelland ſo ſehr üblich, und ſo glücklich practiciret, daß ſelbſten der Printz von Wallis ſolche den 24. April in dieſem Jahre an ſeinen beyden jungen Printzeßinnen durch den D. Nerleton ſehr wohl verrichten ließ. Man hat auch Kindbetterinnen auf ſolche Art 8. oder 9. Tage nach ihrer Entbindung die Blatern zuwege gebracht, dabey ſie viel geſunder aus dem Kind-Bette

gegan-

gegangen, als jemals vorher. Diejenigen, welche alte Geſchwär gehabt, oder ſonſt ſchwach und ſiech geweſen, ſind durch dieſe Transplantation geſund worden. Jedennoch predigte einsmahls D. Maſſey in Londen ſehr ſcharff wider die Einpflantzung der Kinder-Blatern, und ſchalt dieſelbe eine gefährliche Neuerung und freventliche Verſuchung GOttes. Er behauptete auch, der Teuffel habe zu erſt die Blatern eingepfropffet, als er den Hiob mit Schwären geplaget. 1722.

Der Herr Peuckel machte den 7. April in Londen eine Probe mit ſeiner Machine, damit ein eintziger Menſch in 7. Minuten 63. Schüſſe thate, und jedesmal 16. Muſqueten-Kugeln mit der gröſten Gewalt loßgiengen. Geſchwindſchüſſende Machine.

Der Engliſche Ingenieur Potter præſentirte dem Kayſer eine vortreffliche Waſſer-Machine, welche durch die Gewalt des Feuers aus den tiefſten Schachten in Bergwercken, auch von 1000. Klafftern, binnen 24. Stunden 45000. Eimer Waſſer heraus ziehet. Waſſer-Machine.

In Teutſchland pflügete der Mayländiſche Marcheſe Don Aleſſandro del Borro an vielen Orten mit ſeiner neu-erfundenen Pflug-Schaar oder Acker-Meſſer, womit nur eine einige Manns- oder Weibs-Perſon, ohne Hülffe eines Pferdes oder andern Zug-Viehes, mit leichter Mühe die Aecker und Felder bauen kan. Pflug-Schaar von Menſchen gezogen.

Der Wallfiſch-Fang war in dieſem Jahr ſo reich, daß bey Menſchen-Gedencken dergleichen nicht gehöret worden, 103. Holländiſche Schiffe hatten biß 800. Fiſche gefangen, 28. Hamburger 79. und 24. Brehmer 105. Groſſer Wallfiſch-Fang.

Es war dieſes Jahr auch ſo fruchtbar bey den Menſchen, daß ſehr viele Weiber in demſelben Dreylinge gebohren. Zu Anhorn, ohnweit Coburg, gebahr ein Weib 4. Knäblein, und zu Corln an der Loſſa, eine andere 4. Mägdlein. Zu Petersburg brachte eine arme Frau gar 6. lebendige Kinder zur Welt. Zu Arrezo im Florentiniſchen, kam eine Schuſters-Frau, nach 47. jährigem unfruchtbahren Eheſtande, im 86. Jahr ihres Alters, mit einem Sohne nieder.

Die Stadt Port-Royal auf der Inſel Jamaica ward den 9. Septemb. durch ein erſchröckliches Ungewitter und See-Sturm faſt gantz verwüſtet. Das aufgeſchwollene Meer trieb einige 100. Tonnen Steine in den Oſtlichen Theil der Stadt, und ſtund das Waſſer 5. Fuß hoch in denen Gaſſen. Das Fort Carl litte dabey auch ſehr viel, das von Oſtende ſenckete ſich etliche Fuß. Vierzehen der Stadt zugehörige Schiffe giengen zu Grunde, und der Schaden an Gebäuden und Waaren war gantz unbeſchreiblich. Uberſchwemmung von Port-Royal.

Wie das 1723. Jahr wiederum recht auſſerordentlich heiß war, daß hin und wieder gantze Waſſer vertrockneten, alſo ereignete ſich auch in demſelben eine ſo groſſe Menge Feuers-Brünſte, daß man einen groſſen Raum nur mit bloſſer Anführung deren Nahmen von den Städten und Oertern anfüllen würde, welche dieſelben theils gantz, theils meiſtentheils verwüſtet. 1723. Sehr heiſſes Jahr.

In

1723. Comet. In Berlin, Liſabon, Londen und andern Orten hat man im October einen Cometen wahrgenommen, der ſich erſtlich unter den Südlichen Sternen aufgehalten, nachgehends aber, als unſer Horizont in die Höhe gekommen, ſeinen Weg durch das Bild des Steinbocks genommen, und auf den Kopff des Adlers zugegangen, worauf er nach einigen Tagen wieder unſichtbar geworden. Sein Diſcus iſt ſo klein geweſen, daß er einen Thaler an der Gröſſe nicht übertroffen. Einige Aſtronomi haben ihn für eben denjenigen gehalten, der An 1596. geſehen worden.

Wüten der Kinder-Blatern. In Paris haben die Kinder-Blatern dieſes Jahr vom 1. Juny biß den letzten November 13550. Perſonen weggeraffet. Hingegen verſicherte man aus Neu Engelland, daß unter 500. Perſonen, denen man die Blatern eingepflantzet, nicht mehr als 3. Perſonen geſtorben wären.

Künſtliche Uhr. Der Engliſche Uhrmacher Sully überreichte der Königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris 2. Perpendickel-Uhren, eine mit einer Federn, die andere mit Gewichten, die alſo eingerichtet waren, daß ihre Unruhen, durch die mancherley Bewegung eines Schiffs auf der See, oder eines Poſt-Wagens, nicht konnte gehindert, und folglich ihre Bewegung verändert werden.

Conjunctio Mercurii cum Sole. Den 9. Nov. beobachteten die Aſtronomi mit einem Tubo von 20. Schuhen von 3. Uhren Mittags biß zum Untergang der Sonnen, wie der Mercurius unter dem Nordlichen Theile der Sonne, als ein ſchwartzer Flecken einer Erbſe groß, unter der Sonnen weggieng. Der berühmte D. Galley in Londen ſagte dahero, daß er nunmehro 2. Conjunctiones Solis & Mercurii geſehen, nemlich die An. 1709. und die jetzige, ſo wolte er nunmehro gerne ſterben, wann er nur einige Zeit vorhero, ehe die dritte An. 1753. den 25. April von 4. Uhren frühe, biß um 11. Uhr, vor ſich gehen, und 7. Stunden und 20. Minuten werden würde, wieder auferſtehen könte, um ſeine Obſervationes recht vollſtändig zu machen.

Mexicaniſcher zweyköpffigter Adler. Der in Mexico nach Spanien zurückkommende Vice-Ré hat dem König einen lebendigen zweyköpffigten Adler mitgebracht, welcher bey Guaxaca, über dem Raub eines Rehböckleins, durch einen Schuß in den Flügel war verwundet worden. Er hatte eine breitere Bruſt als andere Adler, daraus zwey Hälſe bey 7. oder 8. Zoll lang mit Köpffen von gleicher Gröſſe hervor rageten. Der Schnabel des rechten Kopfes war ein wenig ſpitziger und ſtärcker als des Lincken, welchen er auch pflegte immer in die Höhe zu halten, und damit herum zu ſehen, wann er mit dem rechten Kopffe den Raub verzehrete. Eines Sinn-reichen Poëtens Einfall war hierbey dieſer:

Cæſaream gemina volucrem cervice ſuperbam
Si verax nobis vivere fama refert.
Forſitam & clarus Venetis inſignibus olim
Alatus vaſto vivet in orbe LEO.

Sehr alter Soldat. Der König in Franckreich machte einen alten Soldaten von 111. und einem halben Jahre, Namens Nicolaus Carvel, zum Ritter von St. Louis. Er war in ſeinem 17. Jahr in Königliche Kriegs-Dienſte getretten, konnte täglich noch 7. biß 8. Stunden zu Pferde ſitzen, und war ſein dritter Sohn allbereit 70. Jahr alt.

Kirchen-

Kirchen-Geschichten
Des IV. Theils/
von An. 1601. biß 1710.

Das I. Capitel.

Von denen Römisch-Catholischen und ihren sonderbaren Kirchen-Geschichten.

PAbst Clemens VIII. aus dem berühmten Geschlecht der Aldrobandini, welcher von Anno 1592. an den Päbstischen Stuhl besessen, hat das im verwichenen Jahr von der gantzen Catholischen Kirchen gefeyerte Jubel-Jahr, mit Zuschliessung der sogenannten güldenen Pforte, geendigt, den Grundstein darzu selbst eigenhändig gelegt, güldene und silberne Gedächtniß-Müntzen schlagen lassen, und nach dem am Tag Concordiæ gehaltenen hohen Amt, dem häufig-versammleten Volck den Segen und reichen Ablaß ertheilet. An. 1601. Der Pabst schliesset das Jubiläum.

Raymundus de Pennafuerte, von Geburt ein Catalonier aus Barcellona, der seine Ahnen von den alten Arragonischen Königen herzehlet, dritter General des Dominicaner-Ordens, Pabsts Gregorii IX. Beicht-Vatter, auch Auctor sextæ Collectionis Decretalium gewesen, und An. 1275. allbereit mit Tod abgegangen ist, wurde in diesem Jahr von Clemente VIII. in die Zahl der Heiligen aufgenommen!! auch sein jährlich Fest auf den 7den Febr. angesetzt. Dessen Leben hat Salvator Pons Spanisch beschrieben, welches Aegidius Albertinus in die Teutsche Sprach übersetzet, und 1602. zu München ans Liecht gegeben, worinnen seine Wunderwercke ausführlich erzehlet werden. Canonisirt den Raymundum de Pennafuerte.

Zwischen dem Pabst und der Republic Venedig hat es fast einige Weitläufftigkeit gesetzet. Dann, weil jener beschlossen hatte, niemand mehr zu einer Bischöffl. oder hohen Geistl. Würde in Italien zuzulassen, er hätte sich dann zuvor zu Rom persönlich gestellet, und genugsame Proben seiner Tüchtigkeit in einem öffentlichen Examine zu erkennen gegeben, so forderte er deßwegen, daß der zu Venedig neu-erwählte Patriarch Zani sich zu gleichem Ende zu Rom stellen solte. Die Republic aber wolte auch nur Hat mit Venedig einen Zwist.

An. 1601. um deßwillen nicht in dieſes Anſinnen einwilligen, weil es bißhero niemals üblich, ſondern nur allein die Gewohnheit geweſen, daß der Pabſt die von der Republic ordentlich erwählte Biſchöffe und Patriarchen beſtätigt habe. Da nun beyde Theile einige Zeit auf ihrer Meynung beharret, iſt letztlich diß Mittel ausgefunden worden, daß der neue Patriarch, Ehren halber, ſeine Beſtätigung perſönlich zu Rom vom Pabſt gehohlet, und dieſer ihm dieſelbige ohne was weiters von ihm zu ſuchen, in der Kirche zu St. Sylveſter mit groſſem Gepränge ertheilet hat.

An. 1602. Trachtet vergeblich den Molinistischen Streit beyzulegen.

Ob ſich auch ſchon der Pabſt bemühet, die zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten, wegen der Lehre des Ludov. de Molina, vom freyen Willen, entſtandene Streitigkeiten, in der Güte zu heben, und dahero denen beyden Ordens-Generalen befohlen, daß ſie die diſputierenden Theile zum Frieden und zum Stillſchweigen bringen ſolten; ſo hat doch diß Mittel bey jenen nicht verfangen wollen, ſondern man hat hier und dorten ſehr hitzig darüber geſtritten und geſchrieben, und ſind derohalben in Rom viele Zuſammenkünffte, denen der Pabſt mit vielen Cardinälen öffters beygewohnet, gehalten worden.

An. 1603. Die Jesuiten werden wieder in Franckreich aufgenommen.

Als vier P. Jeſuiter dem König in Franckreich Heinrich IV. da er zu Metz ſich aufhielte, aufwarteten, und unter ihnen der P. Provincialis, Ignatius Armandus, in einer Rede alles ablehnete, was man ihrem Orden, ſeit dem er An. 1594. aus dem Königreich, wegen des von Jean Chatel gegen den König vorgehabten Mords, weichen muſte, beymeſſen wolte; ſo war der König ſo gnädig gegen ſie, daß er ihnen durch ein öffentlich Edict die Erlaubniß gab, wieder nach Franckreich zuruck zu kehren.

An. 1604. Müssen dargegen mit andern Priestern, aus Engelland weichen.

Ob nun wohl viel Vorſtellungen dargegen gemacht wurden, ſo muſte doch das Königl. gegebene Wort in ſeine Krafft gehen, und das Parlament zu Paris das Edict bekräfftigen. Hingegen befahl König Jacobus I. in Engelland, daß alle Jeſuiten und Catholiſche Prieſter das Reich raumen ſolten, weil man ihn beredet, die wider ſeine Perſon angeſponnene Meudereyen rührten von jenen her, und der König könte niemals ſicher ſeyn, wann man dem Pabſt die Macht zuſtünde, die Unterthanen von ihrer dem Lands Fürſten geſchehenen Treue loßzuzehlen, im Fall dieſer von der Catholiſchen Kirchen und Lehre ſich abſönderte.

Neuer Nonnen-Orden.

In Genua iſt ein neuer Orden der Monialium Annunciatarum, von Maria Victoria, einer vornehmen Genueſerin, zur Gedächtniß der Verkündigung der hochgelobten Mutter Gottes, geſtifftet worden.

An. 1605. Clementis VIII. Tod.

Pabſt Clemens VIII. bezahlte den dritten Mertzen in ſeinem 69. Jahr die Schuld der Natur, nachdem er 13. Jahr und 33. Tag der Kirche vorgeſtanden, und bey 50. Cardinälen den Purpur mitgetheilet hatte.

Leonis XI. Wahl und Tod.

An deſſen Stelle wurde Leo XI. ſo vorhero Alexander de Medicis geheiſſen, und aus dem Groß-Hertzoglichen Geſchlecht von Florentz entſproſſen,

sen, erwählet. Weil er aber allbereit 70. Jahr auf sich hatte, so besaß er die höchste Würde nur 26. Tag, und gienge den 27. Apr. den Weeg alles Fleisches. Wurde also mehr als zu wahr an ihm, was ihm Philippus Nerius (laut des Zeugnisses Joh. Palatii de Gest. Pontif. Vol. 4. p. 490.) solle einsmals in das Angesicht gesagt haben: Tu quidem & Cardinalis ties & Pontifex, verùm citissimè morieris, das ist: Du wirst zwar Cardinal und Pabst werden, aber gar bald sterben. An. 1605.

Cäs. Baronius, der Welt-berühmte und um die Auctorität der Päbstl. Hoheit höchst-verdiente Cardinal, hatte zwar fast gute Hoffnung die dreyfache Cron auf seinem Haupt zu sehen; allein weil er in seinem XI. Tomo Annalium Ecclesiast. die Rechte des Königs in Spanien, auf Neapoli und Sicilien dem Pabst vindiciret (weßwegen dieser Tomus so gar durch den Hencker verbrannt, und der Buchdrucker auf die Galeeren geschickt worden ist,) so ist ihm nicht allein die Spanische Parthey der Cardinäle zuwider gewesen, sondern sie hat auch die Frantzösische Cardinäle von ihm abgewandt. Baronius kan nicht zum Päbstl. Thron gelangen.

Nach Leonis XI. Absterben fiele die Wahl den 16. May auf Camillum Borgheſe, einen Römischen Herrn von 55. Jahren, welcher so gleich den Namen Paulus V. sich zugeeignet, und in seiner folgenden Regierung die Päbstl. Würde, so viel ihm nur möglich war, erweitert und befestiget hat. Paulus V. wird Pabst

Bey dieser neuen Päbstl. Wahl kam der Cardinal Rob. Bellarminus von wegen seiner grossen Verdienste, Ruhms und Gelehrsamkeit, zwar starck in Vorschlag, jedoch weil er ein Priester aus der Societ. Jes. gewesen, und in den Molinistischen Streitigkeiten wider die Dominicaner gar zu eiferig geschrieben hatte, so kunten die ihm wohl wollende Cardinäle mit ihm nicht empor kommen. Bellarminus kan nicht Pabst werden.

Weil die Molinistischen Streitigkeiten, (davon die Haupt-Frage ist: Ob und was der Mensch für Gutes, ohne Beystand GOttes, verrichten könne?) immerzu sich verweiterten, und die Dominicaner den Jesuiten Schuld gaben, als führten sie die längst-verworffene Lehre des Ketzers Pelagii wieder ein, dargegen aber die Jesuiter den Dominicanern vorwurffen, sie wolten ein absolutum Decretum, wie ehe dem die Prædestinatianer, einführen, so machte Pabst Paulus V. den Ausspruch: Es könne ein jeder Theil seine Meynung, biß auf fernere Apostol. Verordnung, wohl behalten, auch solche in den Schulen seinen Zuhörern beybringen; aber untereinander sich deßwegen zu verketzern und zu verdammen, solte ihnen hiemit beyderseits gäntzlich verbotten seyn. An 1606. Pauli V. Ausspruch wegen der Molinistischen Controvers.

Die Republic Venedig, welche das Wachsthum der Clerisey in ihrem Gebiet weder gern siehet, noch allzu groß werden läßt, verneuerte An. 1603. ein Gesetz, so bereits An. 1337. zum erstenmal ist gestellet worden, und befahl; Dessen Verweiterung mit Venedig.

An. 1606. fahl; es solte ins künfftig niemand mehr Macht haben Kirchen, Clöster, Spitthäle, und anders dergleichen aufzurichten, ohne vorhergehende Erlaubniß der Obrigkeit. Diesem fügte sie An. 1605. ein anders Gesetz hinzu: Es solle sich niemand unterstehen, ohne Vergünstigung der Republic denen Geistlichen einig Erb-Gut zu verkauffen, zu verpfänden, oder auf andere Weiß ihnen zuzuwenden. Als auch der Abt zu Narvesa, Brandolin Valdemarino, beschuldigt wurde, er habe seinen leiblichen Vatter und Mutter mit Gifft hingerichtet, seine Schwester geschändet und Zauberey getrieben, so fuhr die Republic zu, setzte ihn gefangen, und gedachte ihm den Proceß zu machen. Ingleichem, da Scipio Saraceno, ein Canonicus zu Vicenza, etliche Cantzley-Siegel solte erbrochen haben, so muste er ins Gefängniß wandern. So wohl jene Gesetze, als diß Verfahren der Venetianer, verursachten einen grossen Lärmen. Die gesamte Clerisey, (welche keine weltliche Obrigkeit, sonder nur den Pabst zum Richter ihrer Verbrechen erkennet,) brachte deßhalben ihre Klagen nach Rom, und von dar kam ein scharffes Schreiben an die Republic Venedig, daß man die verhaßte Gesetze abthun, und die Gefangene dem Päbstl. Nuntio ausliefern solte. Keines von beyden stunde der Republic an, sondern sie beruffte sich auf ihre Rechte, und wolte sie so schlechter Dings hin nicht fahren lassen. Es wurden hierüber viele und hefftige Schrifften gewechselt, biß daß Paulus V. auf den Päbstl. Stuhl zu sitzen kam. Dieser, als er noch Cardinal war, sägte einsmals zu dem Venetianischen Ambassadeur, Leonardo Donato: Wann er Pabst wäre, so wolte er nicht so viel Disputirens mit Venedig machen, wie Clemens VIII. sondern mit dem Bann darhinter her seyn; worauf der Ambassadeur die Gegen-Antwort ertheilte: Und wann er Doge zu Venedig wäre, so wolte er des Banns nicht groß achten. Nun fügte es sich, daß jener Pabst, und dieser Doge wurde, und in erst-gedachter Streitigkeit ihr gegebenes Wort einander gantz genau hielten. Dann der Pabst that die Venetianer, durch eine scharffe Bulle den 18. Apr. 1706. in den Bann; und der Doge publicirte den 6. May darauf eine nachdenckliche Protestation an alle im Venetianischen Gebieth wohnende Geistlichen, worinnen der Päbstl. Bulle Nichtigkeit dargethan, und ihnen befohlen wurde, sich daran nicht zu kehren. Der Päbstl. Legat begabe sich den 11. May von Venedig hinweg, welchem, unter den Ordens-Personen, vornemlich die Jesuiter und Capuciner folgten; die übrige Clerisey bliebe in ihren Clöstern und Bedienungen, und verrichtete ihr Amt ungehindert nach wie vor. Die Päbstl. Authorität wurde durch verschiedene Eiferer, absonderlich durch 3. vornehme Cardinäle, Baronium, Bellarminum und Colonnam, schrifftlich vertheidiget; denen aber die Venetianischen Theologi nichts schuldig blieben, , unter welchen sich der berühmte P. Paulus Sarpius Venetus, Ordinis Servorum (der, wegen der Historie des Concilii zu

Trident,

Trident, unter dem Namen Petro Soave Polano, einen grossen Ruhm erlangt,) vor andern herfür gethan. Nebst denen gespitzten Federn, solten auch die Degen gegen einander gezogen werden, und wurden die Zurüstungen zu einem Krieg von beyden Seiten starck getrieben. Die Spanier, welche den Venetianern ohne das nicht allzu gut, und anjetzt darüber insonderheit erbittert waren, daß diese, zur Beylegung dieses grossen Zwiespalts, die Zuflucht zu denen Frantzosen, und nicht zu ihnen genommen hatten, lagen dem Pabst beständig in den Ohren, mit dem Schwerdt darein zu schlagen, und versicherten ihn ihres kräfftigen Beystandes. Dargegen bekamen die Venetianer von Engel- und Holland, auch von den meisten Italiänischen Printzen, die Vertröstung, daß man, im Fall der Ruptur, sie nicht Hülff-loß lassen würde; wie man dann auch von Franckreich gewiß wuste, daß, so Spanien dem Pabst Hülff schicken solte, diese Cron für Venedig sich zu erklären gedächte. Hierdurch wurden die besorglichen Kriegerischen Weitläufftigkeiten annoch verhütet, und die Frantzösische Vermittlung brachte es 1607. dahin, daß der Pabst, aus eigener Bewegniß, die Venetianer aus dem Bann that, und Venedig gegentheils ihre Protestation widerruffte; die gefangene Geistliche wurden erstlich dem Frantzösischen Abgesandten, und von diesem so dann dem Päbstl. Commissario ausgehändigt. Denen entwichenen Capucinern und andern Ordens-Personen, (die Jesuiten allein ausgenommen) wurde die Ruckkehr in den Venetianischen Staat zugestanden; der Republic Gesetze blieben bey ihren Kräfften, und die Freyheiten, welche die vorigen Päbste an Venedig gegeben, wurden auf immer und ewig für unwiderruflich erkläret. An. 1606. An. 1607. Kommt zum gütlichen Vertrag.

Der gute P. Paulus Sarpius, welcher in dieser Sache für die Republic Venedig am Besten die Feder geführt, hatte den Unfall, daß, als er den 5. October gegen Abend nach seinem Closter gehen wolte, er auf freyer Strassen von zweyen Soldaten angegriffen, und mit vielen Wunden im Gesicht und am Halß dermassen übel zugerichtet wurde, daß man ihn vor tod nach Haus getragen. Dieser Frevel gabe zu vielen Muthmassungen Anlaß, biß daß man durch sichere Nachrichten erfuhre, daß Rudolfo Poma, ein Priester in der Dreyfaltigkeits-Kirche zu Venedig, dessen Haupt-Anstiffter gewesen, auf dessen Kopf die Republic 2000. Ducaten gesetzet. Doch wurde der bleßirte Theologus wieder glücklich geheilet, und den 29. October in besondern Schutz zu Venedig aufgenommen. P. Sarpy Unglück.

Nach erhaltenem Schreiben vom Ertz-Bischoff zu Goa, daß sich in Ost-Indien die Christl. Religion mehr und mehr ausbreite, hat der Pabst, auf den Malabarischen Küsten, zu Cananor ein neues Ertz-Bißthum angerichtet. Neues Ertz-Bißthum zu Cananor.

Weil König Jacobus I. denen in Engelland sich aufhaltenden Römisch-Catholischen eine neue Eydes-Formul vorgeleget, zu welcher sie sich entwe- Päbstl. Breve wider den

An. 1607. Religions-Eyd in Engelland.

der verstehen oder aus seinen Landen weichen solten; so sandte der Pabst ein Breve nach Engelland, in welchem er die Leistung dieses Religions-Eydes, als die da nicht mit gutem Gewissen geschehen könne, ernstlich verbietet. Worgegen vom König Jacobo I. selbst geschrieben und heraus gegeben worden ist: Apologia pro Juramento Fidelitatis.

Provincial-Synodus wegen der Kirchen-Zucht.

Matthias Hovius, Ertz-Bischoff zu Mecheln, hat einen Provincial-Synodum ausgeschrieben und gehalten, damit die ins Abnehmen gerathene Kirchen-Zucht wieder empor gebracht würde; und dessen Schlüsse hat der Pabst im folgenden Jahr bekräfftigt.

Tod des Cardinals Baronii.

Cäs. Baronius, gebürtig von Sora aus dem Königreich Neapoli, gebohren den 30. Oct. 1538. den seine Verdienste, absonderlich seine unermüdete 30. Jährige Arbeit, welche er, auf inständiges Anmahnen des H. Philippi Nerii, Stiffter der Congregation Oratorii, an die Ausfertigung seiner bekannten 12. Tom. Annalium Ecclesiasticorum gewendet, zum Cardinals-Purpur erhoben, beschlosse den 30. Jun. 1607. sein Leben.

An. 1608. Canonisation der H. Francisca Pontiana.

Die H. Francisca Pontiana, eine verwittibte Römerin, und Stifterin Turris Speculorum Urbis Oblatarum Sororum, Congregationis Montis Oliveti, Benedictiner Ordens, welche bereits An. 1440. verstorben, wurde den 29. May offentlich in die Zahl der Heiligen aufgenommen.

Bestätigung der Ritter vom Berge Carmel

Den vom König in Franckreich Henrico IV. verneuerten Ritter-Orden Unsrer lieben Frauen vom Berge Carmel, welcher Profession machet wider die Feinde der Catholischen Kirchen zu streiten, hat Paulus V. aufs neue bestätiget.

Ingleichem, als in diesem Jahr Vincentius, der Hertzog von Mantua, den Orden der Ritter des Erlösers, zu Ehren des H. Bluts Christi, so als ein kostbahres Heiligthum zu Mantua verwahret wird, stifftete, so wurde derselbige vom Pabst alsbald bekräfftiget.

Funffzehntägiges Jubiläum.

In der gantzen Catholischen Kirchen schriebe ferner der Pabst ein 15. tägiges Jubiläum aus, GOtt um die Erhaltung der Catholischen Religion anzuflehen, und wurde denen, so die vornehmsten Kirchen in Rom besuchen würden, ein vollkommener Ablaß ertheilet.

Wieder-Einführung der Jesuiten in Bearn.

Nachdem seither An. 1599. denen Jesuiten aller Zutritt und Ubung ihrer Religion in Bearn verbotten gewesen, so führte dieselbige König Henricus IV. wieder dahin ein, ungeachtet sich das Parlament zu Pau mit den Landständen gegen diß Vorhaben setzte.

Der König in Congo bekehrt sich zur Christl. Religion.

Der König in Congo, aus Africa, that durch seinen Abgesandten, Anton. Eman. Nigritam, welcher in Rom gestorben, dem Pabst kund, daß er die Christliche Religion angenommen habe, und es wurde, zum Gedächtniß dieser Sache, eine Schau-Müntze verfertigt, welche den Gesandten, vor dem Pabst auf den Knien liegend, darstellet, mit der Umschrifft: Et Congo agnoscit Pastorem suum.

Vom

Vom Parlament zu Paris wurde ein Schluß gemacht, und öffentlich registrirt, daß kein Advocat künfftig hin in Zweiffel ziehen solle: Ob der König durch gantz Franckreich das Jus Regale habe und üben könne? welches die Clerisey nicht wenig in Unruh gesetzet. An. 1608. Jus Regaliæ in Franckreich.

Barthol. Borghese, der sich für des Pabsts Pauli V. Sohn ausgegeben, dessen rechter Name aber Barthol. Lancerqui gewesen, und welcher ein Alchymist und Müntz-Verfälscher war, wurde zu Paris in Verhafft genommen, und endlich gehangen und verbrandt.

Henricus von Joyeuse, anfangs Graf de Bouchage, folgends Hertzog de Joyeuse, Pair und Marechal von Franckreich, Groß-Meister der Königlichen Garderobe, und Guverneur über Languedoc, begabe sich An. 1599. den 8. Martii in den Capuciner-Orden, unter dem Namen P. Ange, in welchem er zu Rivoli unsern Turin den 27. Sept. dieses Jahrs sein Leben geendigt. Tod des Hertzogs von Joyeuse, eines Capuciners.

Der Jesuit, Martin Anton. Del-Rio, gebürtig von Antwerpen, welcher in Teutschland, Niederland und Spanien mit grossem Ruhm gelehret, und 9. Sprachen perfect geredet haben solle, starb den 19. Octobr. zu Löwen. Item des Del-Rio, und Joh. Pistory.

Johannes Pistorius, aus Nidda in Hessen entsprossen, anfänglich ein Lutheraner und D. Medicinæ, hernach Catholisch, Käysers Rudolphi II. Beicht-Vatter, der Ertz-Hertzogen in Oesterreich, der Hertzogen von Bäyern, und der Marggrafen von Baden Rath, welcher nicht allein aus dem Colloquio zu Emmendingen 1590. sondern auch durch Herausgebung der Scriptorum verum Germanicarum berühmt worden, verschiede im Monat Septembr. zu Freyburg in Brißgau.

Schach Abas, König in Persien, gestattete nicht allein den Catholischen Ordens-Priestern einen freyen Eintritt in seine Länder, sondern fertigte auch so gar eine Ambassade nach Rom ab, damit der Pabst den Römischen Käyser und den König in Spanien zum Krieg wider die Türcken aufhetzen solte. An. 1609. Persische Gesandtschafft nach Rom.

Der Cardinal Bellarminus widerlegte, unter dem Namen Matthäi Torti, des Königs in Engelland Jacobi I. geschriebene Apologiam pro juramento Fidelitatis; worauf der König diese seine Apologie aufs neue unter seinem eigenen Namen drucken liesse, und derselbigen eine Vorrede an den Käyser und alle Christliche Könige und Staaten vorsetzte, worinnen er die höchst-bedenckliche Folgerungen, welche aus des Cardinals Sätzen flieſten, darthat; ingleichem wurde des Cardinals Schrifft in einem besondern Buch, Tortura Torti genannt, in Engelland widerlegt; allein Bellarminus verfertigte auch eine Apologiam pro responsione sua, und behauptete in derselbigen, wider die Königl. Vorrede, seine vorige Sätze und Meynungen. Bellarminus schreibt wider Jacobum I. in Engelland.

An

An. 1609. Tod des Henr. Canisii und Nic. Serrarii.

An Henr. Canisio, Prof. zu Ingolstadt, und an Nic. Serrario, einem Mäintzischen Jesuiten, büßte die Catholische Kirche zwey gelehrte Männer ein.

An. 1610. Canonisation des H. Caroli Borromäi.

Carolus Borromäus, Cardinal-Priester tit. S. Praxedis und Ertz-Bischoff zu Mäyland, so 1584. den 3. Nov. verstorben, und dessen Canonisation die Mäyländer allbereit 1604. bey Pabst Clemente VIII. eyferig gesucht, wird in diesem Jahr von Paulo V. unter die Heiligen öffentlich gezehlet, und dessen Gedächtnüß-Feyerung auf den 4. Novembr. Jährlich verlegt.

Renovation der Bulla Cœnæ Dominicæ.

Die bekandte Bulla Cœnæ Dominicæ, wordurch alle Jahr, am Grünen Donnerstag, die Ketzer und alle andere, so der Römisch Catholischen Kirchen zuwider lehren und handeln, in Bann gethan werden, wurde von Pabst Paulo V. gar feyerlich erneuert und ausgekündet.

Schluß der Sorbonne, ob man an einen König der Religion halber, Hand legen könne?

König Ludwig XIII. in Franckreich, liesse die Theologische Facultät in der Sorbonne zu Paris den 4. Junii einen General-Convent halten, um zu berathschlagen über der Bestätigung eines Decrets, welches schon von ihren Vorfahren An. 1413. den 15. Dec. gemacht, von 141. Doctoribus Theologiæ unterschrieben, und nachmals im Concilio zu Costnitz in der XV. Sess. den 6. Julii An. 1415. allbereit bestätiget worden; daß nemlich niemand erlaubet seye, unter was Vorwand und aus was für Ursachen es auch immer seyn möchte, sich an der geheiligten Person eines Königs, oder eines andern souverainen Herrn zu vergreiffen. Nach genugsamer Uberlegung, wurde abermals von 150. Doctoribus einmüthig beschlossen, daß jenes Decret und des Costnitzischen Concilii Schluß, zu erneueren, mit einem cörperlichen Eyd zu beschwöhren, und diese Acte Lateinisch und Frantzösisch zu drucken und kund zu machen seye.

Joh. Mariana Buch de Rege & Regis institutione verbrand.

Weil nun des Spanischen Jesuiten, Johannis Mariana, Buch, de Rege & Regis institutione, einige diesem Decret zuwider lauffende, und den Rechten der regierenden Könige und Herren nachtheilig fallende Lehr-Sätze begreiffen solte, so wurde es zu Paris den 8. Junii, vor der Kirche de nôtre Dame, öffentlich verbrandt.

Wilh. Barclaji und Rob. Bellarmini Streitigkeiten.

Wilh. Barclajus, ein Schottischer Edelmann, erstlich Jacobi I. in Engelland Rath, dann Prof. Juris zu Angers in Franckreich, hatte in seinem Buch: de Potestate Papæ, an & quatenus in Reges & Principes Seculares jus habeat? Die Rechte der Könige und Fürsten wider den Pabst zu vertheidigen gesucht. Diesem hat der Cardinal Bellarminus ein ander Buch: de Potestate Summi Pontificis in temporalibus, entgegen gesetzt, und darinnen gezeigt, daß ein Pabst gar wohl Macht habe, einen König abzusetzen, und dessen Unterthanen von ihrem Eyd und Pflichten loßzuzehlen. So bald nun dieses Buch des Cardinals Bellarmini in diesem Jahr zum

Vor-

Vorſchein kam, ſolte es durch ein Parlaments-Verordnung verbotten werden, welches jedoch der Päbſtliche Nuntius hintertrieben hat. An. 1610.

Zu Annecy in Savoyen richtete der Biſchoff Franc. de Sales einen neuen Orden der Nonnen Viſitationis B. Mariæ auf, welchen der Päbſt beſtätigte. Neuer Nonnen-Orden.

Rob. Perſon, von Sommerſet aus Engelland gebürtig, der An. 1562. zu Orford ein Glied des Collegii Balial geweſen, von dar aber nach Bononien gegangen und Jura ſtudirt, folgends die Catholiſche Religion angenommen, und in den Jeſuiter-Orden getretten iſt, von dem er, unter der Regierung der Königin Eliſabeth, in Engelland wieder geſchickt worden, denen Catholiſchen daſelbſt beyzuſtehen, endigte in dieſem Jahr ſein Leben zu Rom.

Den Urſeliner Orden in Franckreich, welchen Magdalena L'Huillier, Claudii le Roux, Königl. Parlament-Raths Wittib, geſtifftet, hat Päbſt Paulus V. auch beſtätigt. An. 1611. Urſeliner-Orden in Franckreich.

Die Sorbonne zu Paris hatte bißhero mit denen Jeſuiten einen hefftigen Streit, und wolte dieſen nicht geſtatten, offentliche Lectiones und Schulen zu halten. Als ſich aber endlich gedachte Jeſuiter erklärten; es verpflichteten ſie die Verordnung ihrer Geſellſchafft, denjenigen Regeln und Geſätzen der Oerter, wo ſie ſich aufhalten, genau nachzuleben, ſo lang ſie ſich daſelbſt befänden, und wären ſie alſo willens, ſich gäntzlich nach der Lehre der Sorbonne und den Geſetzen der Pariſiſchen Univerſität zu richten, ſo erlangten ſie die Erlaubniß in ihrem Collegio in allen Wiſſenſchaften Lectiones publicas anzuſtellen, jedoch Schul-Sachen zu treiben, wolte man ihnen nicht geſtatten. Streit der Sorbonne mit denen Jeſuiten endigt ſich

Obgedachtes Buch des Joh. Mariană, de Rege & Regis Inſtitutione, wurde hier und dar, mit Römiſch Käyſerl. und Königlichen Spaniſchen Privilegiis verſehen, wieder neu aufgelegt. Joh. Mariană Buch de Rege & Regis inſtitutione neu aufgelegt.

Am 12. Jan. dieſes Jahrs ſtarb Joh. Miräus, der gelehrte Biſchoff zu Antwerpen; und den erſten Octobr. verſchiede zu Madrit Petrus Ribadeneira, einer von den erſten Lehr-Jüngern des Heil. Ignatii Lojolä, deſſen er ſich, zur Ausbreitung ſeines Ordens, in Italien, Sicilien und Spanien, gar nützlich gebraucht.

Die Congregation der Patrum Oratorii, welche der H. Philippus Nerius in Rom zu erſt geſtifftet, und Päbſt Gregorius XIII. ſchon An. 1575. beſtätigt, wurde vom Päbſt Paulo V. gleichfals noch einmal beſtätigt. An. 1612. Die Congregation der Patrum Oratorii wird confirmirt.

Mit dieſer muß nicht vermenget werden, eine andere berühmte Congregation des Prêtres de l'Oratoire in Franckreich, welche biß auf dieſe Stunde gar viel ſtattliche Leute der gelehrten Welt gegeben hat, und in die-

An. 1612. sem Jahr von Petro Berullo ist gestifftet, im folgenden aber von dem Pabst bestätigt worden.

Edm. Richerii Buch, de Eccleſiaſt. & Polit. Poteſtate, macht viel Lärmens.

Edmundus Richerius, Syndicus in der Sorbonne zu Paris, schriebe, wiewohl ohne Vorsetzung seines Namens, einen Tractat: de Eccleſiaſtica & Politica Poteſtate, worinnen er die oben angeführte Meynung des Cardinals Bellarmini, und also auch des Pabsts Macht und Gewalt über die weltliche Könige und Fürsten, scharff angegriffen und widerlegt hat. Der Cardinal Jac. Dav. Perron, Ertz Bischoff zu Sens, regte sich darwider gewaltig, und riethe der Sorbonne, eine Versammlung anzustellen, und dieses dem Päbstlichen Stuhl sehr nachtheilige Buch zu untersuchen. Sothanes Examen solte den 1. Mertz angestellt werden, wurde aber hintertrieben, weil Tags zuvor ein Parlaments-Befehl erfolgte, man solte mit dem Examine innen halten, und dargegen des andern Tags der Decanus, die Seniores und selbsten der Syndicus vor dem Parlament erscheinen, weitere Ordre in dieser Sache einzuholen. Jene erschienen, und der Syndicus Richerius gestunde, daß er Auctor des Tractats wäre, erbote sich auch seine Meynung aus den alten und neuen Lehr-Sätzen der Sorbonne zu beweisen. Das Parlament gebote dem Richerio, er solte sich bemühen, alle so wohl verkauffte als annoch unverkauffte Exemplaria, innerhalb drey Tagen, einzuliefern, damit das Parlament dieses Buch könte untersuchen lassen. Ehe nun das Examen vor sich gienge, so thaten sich die Bischöffe in der Diœces Sens, auf Antrieb des Cardinals Perrons, zusammen, verdammten jenes Buch, als irrig, Ketzerisch und ärgerlich, verboten dasselbige, bey Straff des Banns, zu lesen, zu besitzen und zu verkauffen, und hefften ihre Censur an die Kirchen zu Paris, (den 18. Mart.) offentlich an. Weil dieser Proceß dem Richerio gar zu übereilt und unförmlich schiene, so klagte er darüber bey dem Parlament, und appellirte an den König. Selbst der König liesse durch ein Placat kund machen, daß jene Censur unrichtig und ungültig wäre. Gleichwohl verwarffen die gesammten Bischöffe von Provence des Richerii Buch wiederum einmüthig, und machten den 28. May in allen ihren Bischöflichen Städten ihre abgefaßte Censur kund. Richerius widerhohlte seine Appellation, kunte aber damit seinen Endzweck nicht erreichen, weil sich so viele Leute inzwischen hinter die Sorbonne gestecket, daß beschlossen ward, ihn seiner Stelle des Syndicats zu erlassen; wie dann auch den 27. Augusti durch einen Befehl von Hoff der Facultät Macht gegeben ward, einen andern Syndicum zu erwählen, welche den 1. Sept. auf D. Filesac, Priester zu St. Johann in Paris, ausfiele. Durch dieses Mittel wurde diese Sache, welche fast das gantze Königreich in Unruh gesetzet, wieder geendigt, indem Richerii Schrifft, durch seine Absetzung, so gut als verworffen bliebe.

Hingegen wurde des bekannten Casp. Scioppii Buch, Eccleſiaſticus genannt,

genannt, darinnen er gelehrt, daß diejenige Catholiſche Könige, Fürſten und Herren, welche neben ihrer Religion noch eine andere in ihren Landen duldeten, für keine wahre Catholiſche Chriſten mehr zu achten wären, durch einen Parlaments-Schluß vom 24. November öffentlich zu Paris verbrannt. An. 1612. Caſp. Scioppii Eccleſiaſticus verbrannt.

In Holland wurde den 27. May ein Edict kund gemacht, daß ins künfftig kein Catholiſcher Geiſtlicher unangemeldet ſich in die vereinigte Provintzien begeben, auch keinem, ſo dem Pabſt mit Pflichten zugethan, ein öffentlich Amt verliehen werden ſolte, biß er ſich von jenes Eyd loßgemacht, und verſprochen hätte, keiner Meſſe, oder anderer Catholiſchen Religions-Ubung, mehr beyzuwohnen. Religions-Edict wider die Catholiſchen in Holland.

Nicolaus le Fevre (Faber) der es in der Theologie, Kirchen-Hiſtorie und Jurisprudentz ſo hoch gebracht, daß ſich die vornehmſten Cardinäle und Staats-Miniſtres in Franckreich ſeines Raths bedienet, ſtarb zu Paris den 3. Nov. und noch vor ihm ſtarb zu Rom den 6. Febr. Chriſtoph. Clavius, der berühmte Jeſuit und Mathematicus, von Bamberg gebürtig, deſſen ſich Pabſt Gregorius XIII. in Reformirung des Calenders am meiſten bedienet. Tod des Nicol. Fabri, und Chriſtoph. Clavii.

Zur Erweiterung und Fortpflantzung der Chriſtlichen Religion ſtiffte- te der Pabſt den 7. Mertzen, ſub invocatione S. Pauli in Urbe, das Seminarium Fratrum Diſcalceatorum Carmelitarum, Congregationis Italicæ. An. 1613. Seminarium zur Fortpflantzung des Chriſtenthums.

Das Buch Mart. Becani, Soc. Jeſ. de Poteſtate Regis & Pontificis, welches An. 1622. zu Mäyntz heraus gekommen, machte, wie die vorigen Angeführten, allerhand Bewegung, und wurde von 6. Cardinälen, denen es zu unterſuchen gegeben ward, eine ſcharffe Cenſur darüber ausgefertigt, daß es nicht zu billichen ſeye.

Guilielmus Eſtius, Probſt bey St. Peter zu Douay, und Cantzler der daſelbſtigen Univerſität, welcher durch ſeine Exegetiſche Schrifften berühmt worden, verſtarbe den 20. Sept. Tod des Guil. Eſtii.

Des bekannten Spaniſchen Jeſuiten, Fr. de Suaretz, Tractat, genannt Defenſio Fidei Cathol. & Apoſtol. muſte zu Paris, vermög eines Parlaments-Schluſſes, den 26. Junii zum Feuer, weil es unter anderm lehrte, es ſeye jedermann erlaubt einen ketzeriſchen Printzen zu tödten. An. 1614. Fr Suaretz Defenſio Fidei Cathol. verbrafft.

Zu Düſſeldorff hat ſich Wolffgang Wilhelm, Pfaltzgraf zu Neuburg, den 15. May öffentlich zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekannt, und darauf deren Ubung in ſeinen Landen frey gegeben. Pfaltzgr. Wolffgang Wilhelm wird Catholiſch. An. 1615.

Das vom Pabſt Sixto IV. An. 1476. angeordnete, und von Pio V. An. 1570. ſchon gutgeheiſſene Feſt der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes, würde jetzt durch eine neue Bull den 10. Julii vom Pabſt Paulo V. nochmals beſtätigt, doch mit dem Beding, daß die unter ſich ſtreitige Do- Das Feſt

An. 1615. der unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes wird confirmirt.

Dominicaner- und Franciscaner-Orden sich nicht unter einander, biß auf weitere Päbstl. Verordnung, verketzern solten.

Marcus Antonius de Dominis, Ertz-Bischoff zu Spalatro, und Primas in Dalmatien und Croatien, begibt sich im November nach Engelland, nimt die Reformirte Religion an, und stellet sein Werck: De Republic. Eccles. an das Liecht.

Damit unter den Catholischen Einigkeit erhalten und der Ketzerey Einhalt gethan werden möchte, so schriebe der Pabst ein Jubiläum aus, und liesse eine Müntz deßwegen prägen, welche den H. Petrum mit 2. Schlüsseln vorstellet, nebst der Umschrifft: Claudit & aperit.

An. 1616. M. Ant. de Dominis nimt die Reformirte Religion an.

Die Congregation Fratrum Johannis Dei, welche sich verbündlich gemacht, sich der Armen und Hospithäler in Italien, Teutschland, Franckreich und Pohlen anzunehmen, machte der Pabst, unter der Regul des H. Augustini, zu einem würcklichen geistlichen Orden.

An. 1617. Ein abermaliges Jubiläum.

Ingleichem läßt der Pabst den 12. Sept. durch eine Bullam verbieten, daß sich niemand öffentlich zu lehren unterstehen solle, als seye die H. Jungfrau Maria in Sünden empfangen und gebohren.

Einführung der Catholischen Religion in Bearn.

König Ludwig XIII. in Franckreich machte den 25. Junii ein Decret kund, daß in der Provintz Bearn aller Orten die Ubung der Catholischen Religion Platz haben, und die geistlichen Güter, so die Reformierten bißhero besessen, durchgehends heraus gegeben werden sollen.

Verfolgung in Japan.

Das Orientalische Käyserthum Japan, in welchem sich die Catholische Religion sehr weit ausgebreitet hatte, begunte von einigen Jahren her die Christen hart zu verfolgen, und nachdem Komboſamma den Thron bestiegen, wuchsen die Martern und Lebens-Straffen so groß an, daß alle andere gewöhnliche Peinigungen fast ein Kinder-Spiel dargegen waren.

In Abyssina breitet sich das Christenthum aus.

Susneus, König in Abyßinien, bemühete sich im Gegentheil ernstlich, seine Länder vollends zur Christlichen Religion zu bringen, und begehrte zu dem Ende von den Spaniern und Portugiesen Hülffs-Völcker, damit er zu seinem Endzweck gelangte, welche ihm auch ihre Dienste angebotten, und ihn ermahnet, sein gantzes Reich der Catholischen Kirchen zu unterwerffen.

An gelehrten Leuten verlohr die Catholische Kirche den 25. Sept. den Franc. Suaretz, Theol. D. und Prof. zu Coimbra und den 11. Junii Christoph Browerum, Rect. im Jesuiten-Collegio zu Fulda und Hilt. Prof. zu Trier.

An. 1618 Jesuiten aus Böhmen getrieben.

Bey überhandnehmenden Trublen in Böhmen, musten die Jesuiten das Königreich eilends raumen.

Cardinal Clesel dem

Melchior Clesel, Cardinal, Bischoff zu Wien, und des Käysers Matthiä geheimster Rath, wurde auf Befehl Ferdinandi, Königs in Ungarn und Böhmen, und des Ertz-Hertzogs Maximiliani, unwissend des Käysers, den

20. Ju-

20. Julii in Arreſt genommen, und nach Ehrenburg in Tyrol gebracht. Damit aber die Ehrerbietigkeit, welche das Haus Oeſterreich gegen den Päbſtl. Stuhl trägt, keinen Abbruch hierdurch lidte, ſo erboten ſich Ferdinand und Maximilian den Cardinal nach Rom zu liefern, und die gantze Sache der Entſcheidung des Pabſts zu überlaſſen; wie auch unverzüglich geſchehen iſt; worauf er, nach einiger Zeit, ſeine Freyheit und voriges Anſehen wieder erlangt. An. 1618. Pabſt eingeliefert.

Jac. Dav. du Perron, welcher eines Reformirten Geiſtlichen Sohn geweſen, ſich aber ſelbſt zu der Catholiſchen Kirche gewendet, und inſonderheit den König Henricum IV. in Franckreich bewogen hat, daß er ſich zur ſelbigen begeben, folgends ſo wohl durch ſeine Gelehrſamkeit und Schrifften, als durch ſeine Ehren-Stellen, da er Groß-Almoſen-Meiſter von Franckreich, Ertz-Biſchoff zu Sens und Cardinal worden iſt, das gröſte Anſehen erlangt, beſchloſſe ſein Leben den 5. Sept. Tod des Cardinals Perron.

Pabſt Paulus V. canoniſirt den 24. Sept. Thomam de Villa Nova, ehemaligen Spaniſchen Ertz-Biſchoffen zu Valentia, welcher An. 1555. geſtorben, und dermaſſen freygebig gegen die Armen geweſen ſeyn ſolle, daß er bey ſeinem Abſterben kein eigen Bette mehr gehabt. An. 1619. Canoniſation des Thomä de Villa-Nova.

Ingleichem ſetzte er den 25. Oct. in den Stand der Seligen Franciſcum Xavier, Soc. Jeſ. den ſogenannten Apoſtel der Indianer; welches der nächſte Grad nach der Canoniſation iſt.

Carolus Gonzaga, Hertzog von Nevers und Rhetel, und Adolph, Graf von Altheim, ſtifften zu Olmütz in Mähren, unter dem Schutz der H. Mutter Gottes und des Ertz-Engels Michaels, einen neuen Ritter-Orden di ſanta militia (oder Virginis annunciatæ, it. Chriſtianæ militiæ) welcher den 8. Mertzen zu Wien feyerlich eingeweihet ward, und bey dem die Ritter mit 2. auf das Evangelien-Buch gelegten Fingern einen Eyd zu GOtt ſchwören alle Ungläubige zu verfolgen, und die Catholiſche Religion zu beſchützen. Ritter-Orden di ſanta militia.

Da ſich die Uneinigkeit und der Krieg in Böhmen und Ungarn, zuſamt den angräntzenden Mähren und Schleſien, erweiterte, ſo muſten auch in dieſen letzten Landſchafften die Jeſuiten den Wander-Stab ergreiffen. Jeſuiten werden aus Mähren, Schleſien und Ungarn vertrieben.

Franc. Coſterus, gebürtig von Mecheln, Theologiæ Doctor und der Jeſuiten Provincial in den Niederlanden und am Rhein, den man, wegen ſeines Eifers und ſeiner Schrifften für die Catholiſche Religion, malleum Hæreticorum zu nennen pflegte, ſtarb den 6. Dec.

So bald als Käyſer Ferdinand II. den groſſen Sieg zu Prag auf dem Weiſſenberg, wider den neu-gecrönten König Friderich, erhalten, ſo hatte ſich deſſen die Catholiſche Geiſtlichkeit zu erfreuen, weil denen Proteſtanten unverzüglich die öffentliche Religions-Ubung verbotten, und inſonderheit wiederum durch ein öffentlich Käyſerlich Edict, die Jeſuiten durch gantz Böhmen, An. 1620. Jeſuiten werden wieder in Böhmen, Mähren und Schleſien

An. 1620. men, Mähren und Schleſien, in ihre vorige Güter, Ehren und Würden eingeſetzt worden.

eingeführt. Orden der Jeſuiterinnen.

In Flandern haben zwey Engelländiſche Catholiſche Weiber, Warda und Twittia, auf Einrathen P. Gebhards, Rectoris des Jeſuiter-Collegii zu Lüttich, den Orden der Jeſuiterinnen begonnen, ſich nach der Jeſuiter Art gekleidet, und ſich würcklich zu lehren und zu predigen unterfangen; und iſt die erſtere, Warda, über 200. dieſer neuen Ordens-Perſonen zur Generalin erklärt worden.

Tod des Cardinal Tuſci.

Der, nicht allein wegen ſeiner Cardinals-Würde, ſondern auch in den weltlichen und geiſtlichen Rechten groſſen Gelehrſamkeit, (davon die acht Volumina ſeiner Concluſionum Juris Practicarum genugſam zeugen) Welt-berühmte Dom. Tuſcus, ein Modeneſer, beſchloſſe den 26. Mertzen ſein Leben.

Ihm folgte den 16. Apr. Jac. Gord. Huntläus, ein Schottländer, Theol. D. und bißhero geweſener Miſſionarius in Engelland.

An. 1621. Pabſt Paulus V. ſtirbt.

Der eiferige Pabſt Paulus V. hat den 28. Jenner ſein Leben geendiget, nachdem er über 15. Jahr für der Römiſchen Kirche Aufnahm geſorget.

Gregorius XV. wird Pabſt.

Seine Stelle wurde ſogleich den 9. Febr. wieder erſetzet, und Alexander Ludoviſi, der ſich folgends Gregorium XV. genennet, zur höchſten Päbſtl. Würde erhaben; welcher alsbald noch im erſten Jahr ſeiner Regierung ein Jubilæum ausgeſchrieben, daß GOtt der Cathol. Kirche Friede verleihen, und die Cathol. Könige und Fürſten, zur Austilgung der Ketzer, in genauer Vereinigung erhalten möchte.

Richtet die Päbſtliche Wahlbeſſer ein.

Er hat auch durch ein öffentlich den 26. Nov. angeſchlagenes Placat angeordnet, wie ſich künfftig die Cardinäle bey der Wahl eines neuen Pabſtes verhalten, und ihre Stimmen auf beſondere Zettuln verzeichnen ſolten, damit die Wahl deſto freyer, und zugleich verſchwiegen bliebe, wem ein jedweder ſeine Stimme gegeben habe.

Rob. Bellarminus ſtirbt.

Der Cardinal Rob. Bellarminus, welcher von der Cathol. Kirche, Eccleſiæ ſidus, malleus Hæreticorum, Theologorum ſeculi vertex, genennet wird, ſchloſſe im 80. Jahr ſeines Alters das Leben.

An. 1622. Canoniſation 9. Heiligen.

Ignatius Lojola, der Stiffter des Jeſuiter-Ordens, Franciſcus Xaverius, der Indianer Apoſtel, Philippus Nerius, der Urheber der Congregat. Orat. Iſidorus Agricola, ein Spanier. Aloiſius Gonzaga, ein Jeſuit, Stanislaus Coska, auch ein Jeſuit, Ambroſ. Sonſedonius, von Siena gebürtig, Jacobus Saloviomus, ein Venetianer, und Thereſia, eine Spanierin, die Mutter der Carmelitarum diſcalceatorum, welche bißhero nur unter die Seligen gerechnet, ſind von dem Pabſt völlig unter die Zahl der Heiligen geſetzt worden.

In-

Indessen, da, insonderheit in Spanien, über die unbefleckte Empfängniß der H. Mutter GOttes, der zwischen den Dominicanern und Franciscanern entstandene Streit, sich mehr erweiterte, als nieder legte, so ersuchte der König in Spanien, durch eine deßwegen nach Rom abgefertigte Gesandtschafft, den Pabst gar inständig, er möchte doch, nach seiner ihm beywohnenden Auctorität, endlich diese Controvers entscheiden. Der Pabst aber that dem König, in einem eigenen Hand-Schreiben, zu wissen, es habe die Göttl. Weißheit noch nicht der Kirche dieses grosse Geheimniß geoffenbahret, darum müsten sich die Gläubigen zur Zeit annoch mit dem Göttlichen Willen, und mit denen bißher geordneten Päbstl. Verfügnissen, vergnügen, und in Gedult stehen. Er erweiterte jedoch das vor einigen Jahren durch Pabst Paulum V. ausgestellte Decret, in einer den 24. May dadirten Bulla dahin, und befahl: Biß daß dieser Articul würde vom Apostolischen Stuhl entschieden seyn, sollte sich niemand unterstehen, weder in öffentlichen Schrifften noch in mündlichen Discursen, zu behaupten und zu lehren, daß die H. Mutter GOttes wäre in Sünden empfangen worden. Bald darauf aber erfolgte im Monat Julio ein neues Päbstl. Indult für die Dominicaner, darinnen er ihnen zwar erlaubte unter sich selbsten, über diese Matery, ihre Meynung des Hertzens frey heraus zu sagen, und sich darüber mit einander zu besprechen, jedoch sollten sie nicht in Beyseyn andrer, oder gegen andre, dergleichen zu thun sich unterfangen.

An. 1622. Streit wegen der unbefleckten Empfängniß der Mutter GOttes

Der vor zwey Jahren zu der Reformirten Kirche übergetrettene M. Anton. de Dominis, liesse sich durch des Pabsts Gregorii XV. welcher ehedem sein Condiscipulus gewesen, Zusprechen und Verheissung bewegen, wieder in die Catholische Kirche zuruck zu kehren. Ob er nun wol einen öffentlichen Widerruff that, so muste er gleichwol auf das Castell St. Angelo in die Gefangenschafft gehen.

M. Ant. de Dominis wird wieder Catolisch und gefangen gesetzt.

Die berühmte Heidelbergische Bibliothec, zu welcher Pfaltzgraf Otto Heinrich im vorigen Seculo den Grund geleget, und welche an kostbahren und raren Büchern also zugenommen hat, daß man sie für die gröste und vortrefflichste damals in gantz Europa gehalten, wurde von Churfürst Maximilian aus Bäyern dem Pabst verehret, und nach Rom durch Leonem Allatium, berühmten Bibliothecarium zu gedachtem Rom, abgeholt, allwo sie anjetzt im Vaticano annoch gezeiget und verwahret wird.

An. 1623. Die Heidelbergis. Bibliothec komt nach Rom

Zwar der Pabst Gregorius XV. erlebte es nicht, daß selbige überbracht und aufgestellt wurde, sondern er verwechselte den 8. Julii, im 70. Jahr seines Alters, das Zeitliche mit dem Ewigen, nachdem er 2. Jahr und 5. Monat auf dem Apostolischen Stuhl gesessen.

Gregorii XV. Tod.

Ihm folgte Mapháus Barbarini, unter dem angenommenen Namen Urbani VIII. den 7. Aug. nach, ein Herr, welcher so wol wegen seiner schönen Wissenschafften, besonders wegen seiner netten Poësie, als auch wegen

Urbanus VIII. wird Pabst.

sei-

seiner bißher verwalteten hohen Dienste bey jederman in der grösten Hochachtung gestanden ist.

Leonhardus Leßius, Soc. Jes. Prof. zu Löven, so wegen vieler Schriften, vornemlich wegen seines Tractat de Justitia & Jure, berühmt ist, hat in diesem Jahr sein Leben geendiget.

Secte der Illuminatorum in Sevilien.

Zu Sevilien in Hispanien, war die Secte der so genannten Illuminatorum vor einiger Zeit ausgebrochen, welche lehrten, es könne ein gläubiger Mensch, durch die Vereinigung mit GOtt und durch sein innerliches Gebet, an Vollkommenheit so weit kommen, daß er weiter keiner Sacramenten, noch sonsten einiger Geistl. Hülffs Mittel weiter von nöthen habe. Man ist mit der schärffsten Inquisition hinter ihnen her gewesen; wie sich aber dardurch die Sache nicht hat wollen heben lassen, so hat in diesem Jahr ihnen der Pabst Gnade zugesagt, wann sie sich wieder in den Schooß der Kirchen einfinden würden; welches auch die meisten endlich gethan haben, einige davon aber haben ihr Vatterland und ihre Güter verlassen, und sich an andere Oerter begeben.

An. 1624.

Der An. 1619. gestifftete Ritter-Orden di Santa militia, wurde in diesem Jahr nicht allein vom Pabst bestätiget, sondern ihm auch der Titel Conceptionis S. Mariæ beygeleget.

Patriarch in Abyßinia.

Dieweil das grosse Käyserthum Abyßinien in Africa bißhero denen Catholischen Missionariis ein geneigtes Ohr ertheilet, so hat auf Vorschub und Begehren Königs Philippi IV. in Spanien, der Pabst, den Alphonsum Mendetz, einen Portugiesen von Geburt, und Mitglied der Jesuiten zum Patriarchen in Abyßinia ernennet, welcher darzu ist zu Lissabonna ordentlich eingeweihet worden, und darauf seine Reise dahin, mit noch vielen Ordens-Brüdern, angetretten, auch glücklich allda in diesem Jahr angelangt ist. Der Käyser in Abyßinia Susneus, hat hierauf in dieses neuen Patriarchen Hände den Eyd der Treue und des Gehorsams gegen den Päbstl. Stuhl abgeleget, auch nicht allein zu Debson den Patriarchalischen Sitz anlegen, sondern, für die mitgebrachten Patres, hin und wieder in seinem Reich Häuser und Clöster bauen, und sich durchgehends die Römischen Kirchen-Gebräuche gefallen lassen.

M. Ant. de Dominis Tod und Verbrennung

Nachdem M. Ant. de Dominis, nach seinem Ruckgang zur Catholischen Religion fast 2. Jahr im Gefängniß zugebracht, in welchem er, weil man aufs neue besorget, er möchte sich wieder zu den Reformirten wenden, auf des Pabsts Befehl gar genau verwahret worden, so endigte er, zu Ausgang dieses Jahr, darinnen sein Leben. Es wurde aber sein Leichnam, nebst denen von ihm verfertigten Büchern, öffentlich zu Rom verbrandt, und die Asche in die Tiber gestreuet.

Matt. Becanus, der berühmte Jesuit, aus Braband gebürtig, ehedem zu Würtzburg, Mäyntz und Wien, Theol. Prof. nachmals Käysers

Fer-

Ferdinandi II. Beicht-Vatter, beraubte die Römiſche Kirche, durch ſeinen Tod, eines eifrigen Vertheidigers.

An. 1625. Päbſtl. Jubiläum zu Rom.

Das groſſe Jubel-Feſt, welches anfänglich nur alle 100. Jahr ſollte gefeyret werden, nachmals aber auf 25. Jahr angeſetzt worden iſt, wurde in dieſem Jahr zu Rom mit gewöhnlichen Solennitäten, abſonderlich mit Oeffnung der guldnen Pforte, unter einem groſſen Zulauff des Volcks, von allen Orten her, und mit Austheilung eines vollkommenen Ablaſſes, gehalten.

An. 1626. Abführung des H. Norberti Cörpers nach Prag.

Des H. Norberti Leichnam, welcher An. 1128. Ertz-Biſchoff zu Magdeburg geweſen, und Germaniæ Primas Stiffter des Prämonſtratenſer-Ordens, und An. 1134. bereits geſtorben, auch wegen ſeines heiligen Wandels und vieler Wunder ſchon längſtens canoniſirt iſt, wurde in dieſem Jahr von Magdeburg nach Prag abgeführt, allwo deſſen Gebeine mit groſſer Ehrerbietung annoch aufbehalten werden.

Nachdem Franciſcus Maria II. der letzte Hertzog zu Urbino, ſein Leben und ſeine männliche Linie geendigt, iſt dieſes Hertzogthum dem Patrimonio S. Petri anheim gefallen.

Jacobus Guetſerus, der wegen ſeiner gelehrten Schrifften ſo wol, als wegen ſeines auf dem Colloquio zu Regenſpurg bezeigten groſſen Eifers berühmte Jeſuit und Prof. zu Ingolſtadt, hat ſein Leben beſchloſſen.

An. 1627. Die Verfolgung in Japan nimmt zu

Die Verfolgung der Chriſten in Japan, welche nunmehro allbereit 10. Jahr mit groſſer Wuth getrieben worden, ſtiege in dieſem Jahr faſt zum höchſten Grad. Dann weil die bißhero gebrauchte peinliche Marter, als Schwerdt, Feuer und Creutzigung, jener Standhafftigkeit nicht beſiegen kunten, ſo wurden neue Qualen erſonnen und ausgeübet; man brandmahlte z. E. die Chriſten an der Stirn und an den Wangen, lieſſe ſie darnach biß auf den Tod prügeln, entblöſte ſie am Ober-Leib, und ſtellte ſie öffentlich dem Pöbel zur Verſpottung und Gelächter vor, und wann ſie alsdann gleichwol dem Chriſtenthum nicht abſagen wollten, ſo wurden ſie an heimlichen Orten mit glüenden Eiſen gebrennet, ihnen mit glüenden Zangen ein Glied nach dem andern abgezwicket, die Wunde auf eine kleine Zeit verbunden, und darnach ein neues Glied angegriffen; man ſengte und brandte ſie mit Pech-Fackeln, und goß in die Wunden ſiedheiſſes Waſſer, daß ihnen Würmer aus dem Leib wuchſen, und ſie unter grauſamem Geſtanck und Schmertzen ſterben muſten; man hienge ſie mit umgekehrtem Leib an den Füſſen in unreine ausgehöhlte Gruben, und lieſſe ſie verzappeln und verſchmachten; man tröpffelte Eiß-kaltes Waſſer ihnen nach und nach auf die entblößte Scheitel, davon ſie in der gröſten Raſerey und in den unleidentlichſten Schmertzen verſchieden; einige ſteckte man in einen Keſſel ſiedenden Waſſers, zoge ſie aber behend heraus, und tauchte ſie wieder im Eißkalten Waſſer unter, u. ſ. f.

An. 1628. Kirche St. Mariä de Victoria zu Prag.

Auf dem Weissen Berg, nahe an Prag, allwo die Käyserl. Anno 1620. den Sieg wider den Pfaltzgrafen Friederich erhalten, hat man eine vortrefliche Kirche gebauet, worzu der Käyser in allerhöchster Person, den 25. April, den ersten Stein geleget, und ist ihr der Name St. Mariä de Victoria beygeleget worden, weil man insonderheit dem Beystand der Heil. Mutter GOttes jenen befochtenen Sieg zugeschrieben.

An. 1629. Restitutions-Edict

Seinen Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung der Catholischen Religion zu bezeigen, unterzeichnete und kündete der Käyser den 6. Martii das mehr als zu bekandte Restitutions-Edict aus, vermög dessen die Evangelische Stände im gantzen Röm. Reich, alle Bißthümer, Abteyen, Probsteyen, Clöster, Hospitäler und andere Geistl. Güter und Stifftungen, wie sie Namen haben mögen, so sie seit An. 1552. nach dem Passauischen Friedens-Vertrag, eingezogen, unverzüglich wieder denen Catholischen abtreten sollten.

Heriberti Rosweid Tod.

Heribertus Rosweidus, welcher von An. 1607. her begonnen hat, alle Thaten und Handlungen der Heiligen zu sammlen und heraus zu geben, auch sonsten mit vielen zur Kirchen Historie gehörigen Schrifften, sich rühmlich herfür gethan, beschlosse in diesem Jahr sein Leben. Aus diesem Grund ist entsprungen das fürtrefliche Werck, Acta Sanctorum genannt, welches nachmals Johannes Bollandus mit Beyhülff des Godofred. Henschenii unternommen, und so noch biß diese Stunde zu Antwerpen fortgesetzt wird, und bereits 26. oder mehr grosse Folianten austrägt.

An. 1630. Eminenz-Titul denen Cardinälen beygelegt.

Da man bißhero die Cardinäle der Röm. Kirche Reverendissimos & illustrissimos genennet, so wurde in einer darüber gehaltenen Congregation von Pabst Urbano VIII. beschlossen, daß man ihnen forthin den Titel Reverendissimorum & Eminentissimorum beylegen sollte.

Der obgedachte Cardinal und Bischoff zu Wien, Melchior Clesel, nachdem er 77. Jahr gelebet, und allezeit wider die Protestanten sich sehr eifrig erwiesen, endigte nunmehro sein Leben.

Tod Dominici à Jesu Maria.

Ingleichem verschiede der berühmte Carmeliter, Dominicus à Jesu Maria, aus Spanien gebürtig, welcher zur Erhaltung des Siegs auf dem weissen Berg zu Prag An. 1620. ein grosses beygetragen hat. Dann nachdem er, auf Päbstlichen Befehl, mit Hertzog Maximilian aus Bäyern in Böhmen gereiset, so hat er ein unter vielem alten Holtz auf dem adelichen Hof zu Strackoniz in Böhmen herfür gezogenes Marien-Bild denen in jener Schlacht wanckenden Käyserlichen Regimentern vorgehalten, und sie dabey gar ernstlich vermahnet, für dessen Ehre tapffer zu fechten, und solches nicht wieder in feindliche und ketzerische Hände gerathen zu lassen; durch welchen Zuspruch die zur Flucht geneigten Soldaten ermuntert, an den Feind aufs neue gesetzt, und denselben gäntzlich geschlagen haben. Dannen-

nenhero wurde dieſes Wunder-Bild Unſrer Lieben Frauen von dem Sieg (S. Maria de Victoria) betitult, und es nahm ſelbiges gemeldter Pater, auf ſeiner Ruckreiſe nach Rom, mit ſich, zeigte es unter Wegens vielen Fürſten und Herren, erhielte dardurch eine reiche Beyſteuer zu Erbauung einer neuen Kirche in Rom, woſelbſt es mit einer anſehnlichen Proceſſion von der Cleriſey eingeholet, und mit groſſem Gepräng, in Beyſeyn des Pabſts Gregorii XV. und des geſammten H. Collegii, in St. Pauli Kirche gebracht worden, welcher man nachgehends den Namen St. Maria della Vittoria gegeben, und gar ungemein herrlich von neuem gebauet hat. Kirche St. Mariä de Victoria.

Nachdem der obenwehnte neue Orden der Jeſuiterinnen, innerhalb 10. Jahren, mercklich zugenommen, Profeſs-Häuſer aufgerichtet, eine Generalin erwählet, und ſich wie andere Religioſen eingerichtet, hierzu aber die Päbſtl. Beſtätigung noch nicht erhalten hatte; ſo wurde dieſe neue Ordens-Geſellſchafft, um vieler Bedencklichkeit willen, in einer ſcharffen Bulla, ſo vom Pabſt den 15. Jan. unterſchrieben, und im Monat May öffentlich kund gemacht ward, gäntzlich abgeſchaffet und aufgehoben. Der berühmte P. Valerianus Magnus, ein Capuciner, ſolle in ſeiner für die Congregation de propaganda fide gehaltenen ſehr nachdrücklichen Rede, das meiſte hierzu beygetragen, ſich aber hierdurch bey einem und dem andern ſo viel Neides zugezogen haben, daß er ins künfftig zum Cardinals-Purpur, zu welchem ihn doch König Uladislaus in Pohlen ernſtlich recommendirt, nicht gelangen können. An. 1631. Abſchaffung des Ordens der Jeſuiterinnen.

Obwol, unter der Regierung des Suſney, vor einigen Jahren die Catholiſche Religion ſich in Abyßinien ſehr ausgebreitet hatte, ſo war doch das gemeine Volck ſo wol, als viele groſſe Leute, darüber überaus ſchwürig. Da nun der neue Patriarch, Alphonſ. Mendez, ihrer Meynung nach, zu weit um ſich griffe, ſo lieſſe ſich der neue König, Baſilides, gar leicht bewegen, eine Veränderung vorzunehmen, und erlaubte durchgehends, daß man die alten, aus der Egyptiſchen Alexandriniſchen Kirche, ehedem hergeholte Religions- und Kirchen-Gebräuche wieder neben einführte, bate ſich auch von dem Patriarchen zu Alexandria in Egypten einen neuen Metropolitanum aus, welcher der Aethiopiſchen Kirche vorſtehen, und alles wieder auf den alten Fuß ſetzen ſolte. An. 1632. Veränderung in Abyßinia.

Edm. Richerius, ehedem Theologus und Syndicus in der Sorbona zu Paris, welchen man ſeiner gelehrten Schrifften halber gar hoch hält, der jedoch ſein Buch de Politica & Eccleſiaſtica Poteſtate, vor einem Päbſtl. Notario zuruckziehen und deßhalben gar viel leiden müſſen, wie es dann annoch in dem Indice librorum prohibitorum ſtehet, verlieſſe in dieſem Jahr die Welt. An. 1633. Edm. Richerii Tod

So groß die Unruh iſt, welche Thomas Campanella, ein Piemonteſer von Geburt, und von Profeſſion ein Dominicaner-Mönch, mit ſeinen

An. 1634. Th. Campanellä Befreyung.

Schrifften verursacht, weil er nicht allein, wider die Gewohnheit derselbigen Zeiten, gäntzlich von denen Schul-Lehrern und dem Aristotele abgegangen, sondern die verfänglichste Lehren in der Philosophia vorgetragen, und selbige auf die Theologiam appliciret; so ein hartes muste er in der Inquisition zu Neapoli ausstehen. Dann er wurde im Kercker, 40. Stunden lang, an einen Strick gehangen, mit demselbigen die hinter sich gekehrten Arme fest gebunden, auch noch mit mehrern Stricken biß auf die Knochen zusammen gezwungen, und muste auf einem spitzigen Pfahl dergestalt sitzen, daß wann er sich mit den verdrähten Armen daran anhalten wolte, die Schultern, die Arme, die Brust und der Halß erschröcklich litten, wann er sich aber niederlassen wolte, ihn das zugespitzte Holtz durchstach. Hierauf wurde er völliger 24. Jahr gefangen gesetzt, und erlangte erst in diesem Jahr durch Pabst Urban VIII. seine Befreyung; gienge sodann unverzüglich nach Franckreich, und starb An. 1639.

Vertreibung der Missionarien aus Abyßinie.

Die Verfolgung der Catholischen Missionarien in Abyßinien nahm dergestalt zu, daß der Patriarch mit allen Jesuiten das Reich raumen muste. Als sich der Bischoff Apollinaris Almegdos, und die 2. Jesuiten, Hyacinthus Franciscus und Ludov. Cordeira verweilten, so wurden sie mit dem Strang, nebst allen Abyßinischen Anhängern, erwürgt. Der Pabst, so da vermeynte, es rühre dieser Unfall aus einem besondern Haß gegen die Jesuiten her, schickte 6. Frantzösische Capuciner dahin, allein 2. davon wurden alsobald von ihnen erschlagen, 2. gesteiniget, und die letztern 2. kunten sich kaum mit der Flucht retten. Als diesen noch 3. Capuciner nachfolgten, und zu Souquena ankamen, wurden sie auf Begehren des Abyßinischen Königs daselbst von dem Türckischen Bassa enthauptet.

An. 1635. Käyserl. Entschuldigung wegen des Pragischē Friedens.

Als Käyser Ferdinand II. mit dem Churfürsten Johann Georg I. zu Sachsen einen Frieden zu Prag geschlossen, und leicht zuvor sahe, daß derselbige dem Pabst mißfällig seyn würde, weil dieser gern gesehen hätte, daß man die Protestanten in Teutschland mit Stumpff und Stiel ausgerottet; so sandte der Käyser an seinen Abgesandten zu Rom einen weitläufftigen schrifftlichen Unterricht, in welchem er seinen Eyfer für die Catholische Religion zwar gründlich bezeigte, jedoch die unvermeidliche Nothwendigkeit vorschützte, welche ihn, wegen der grossen Zerrüttung und Verwüstung in Teutschland, gezwungen hätte, diesen Frieden zu bewilligen.

Henrici Ludovic. Castanäi Tod.

Henricus Ludovicus Castanäus, Bischoff zu Poitou in Franckreich, den man aus seinen Schrifften genugsam kennet, endigte in diesem Jahr sein Leben.

An. 1636. Friedrich Landgraf zu Hessen.

Friedrich, Landgraf zu Hessen-Darmstadt, der jüngere Printz des Landgrafen Ludovici, Fidelis genannt, bekannte sich, auf seiner Italiänischen Reise, zur Catholischen Kirche, und begab sich unter die Maltheser-Ritter. Ob nun wol auf das Groß-Meisterthum dieses Ordens allbereit

Georg

Georg Burckhart von Schaumburg, ein Expectanz-Decret hatte, ſo wurde auf daſſelbige doch gedachtem Landgrafen, durch ein Päbſtl. Breve, den 7. May An. 1637. Hoffnung gemacht, welches die Teutſche Nation gar hoch empfande, endlich aber darein willigte, worauf er An. 1637. Coadjutor des Groß-Priorats, und, nach Abſterben Hartmanns von der Tanne, ſelbſt Groß-Meiſter wurde, und ſolche Würde biß an ſeinen Tod An. 1682. beſeſſen hat. Darmſtadt, wird Catholiſch und Groß-Meiſter in Maltha

Chiongon, der Käyſer in Japan, ſetzte nicht allein die Verfolgung der Catholiſchen Chriſten mit den peinlichſten Lebens-Straffen fort, ſondern, weil er ſich weiß machen lieſſe, es würde in ſeinen Reichen niemals zu einer beſtändigen Ruhe kommen, ſo lang die Spanier und Portugieſen, als vornehmſte Eyferer für die Catholiſche Kirche, freye Handlung und Zutritt dahin hätten, ſo jagte er beyde Nationen mit Weibern und Kindern fort, und verbote ihnen jemals wieder zu kommen, verhinderte alſo dardurch, daß das Chriſtenthum ferner nicht gepflantzet noch gemehret werden kunte. Verjagung der Spanier und Portugieſen aus Japan.

Marcellus Maſtrilius, von Geburt ein edler Neapolitaner, von Profeſſion ein Jeſuit, als er einsmals tödlich kranck darnieder gelegen, hat durch die öfftern Erſcheinungen des H. Franc. Xaverii, nicht allein ſeine verlohrne Geſundheit wieder erlanget, ſondern auch einen eifrigen Trieb bekommen, Chriſtum unter den Heyden zu predigen, welches ihm ſeine Ordens-Geſellſchafft, auf ſein inſtändiges Anhalten, erlaubet. Als er nun 1637. in Japan zu dem Ende angelanget, hat ſich ſogleich, bey ſeinem Ausſteigen, ein Erdbeben ereignet, und als ihn die Japaneſer zu Nangaſanki alsbald gefänglich angehalten, hat man wahrgenommen, daß ſein Haupt mit einem lichten himmliſchen Schein umgeben worden. Er wurde nichts deſtoweniger von denen Heydniſchen Verfolgern unverzüglich zur Marter geſchleppet, mit umgekehrtem Leib bey den Füſſen in eine Grube gehangen, und mit eingegoſſenem Waſſer gequälet, ſo ihm aber nichts geſchadet, unerachtet er 4. Tage in dieſem erbärmlichen Zuſtand ſich befunden, viel mehr hat ein neuer himmliſcher Glantz um ſein Haupt geleuchtet, und wann er gebetet, ſo hat ſich ſein Cörper in die Höhe begeben. Da dieſes die Verfolger gemercket, haben ſie ihn, an einem ihrer Heydniſchen Feſt-Tage, aus der Grube gezogen und zum Schwerdt verurtheilet; wie er dann ſelbſten unter ſeiner Marter es alſo zuvor geſaget, daß er in der Grube nicht ſterben ſondern enthauptet werden würde. Jedoch als der Hencker die Straff an ihm vollziehen wolte, hat ein doppelt wiederholter Streich ihn nicht einmal zu verwunden vermocht, deßwegen auch der Hencker das Schwerdt weggeworffen, ſolches aber, auf Maſtrilii Zuſpruch, zum drittenmal wieder ergriffen, und ihn letztlich behend enthalſet. An. 1637. Marcelli Maſtrilii Marter-Tod in Japan.

Durch oben erzehlte und andere dergleichen unmenſchliche Verfahren bewogen, entſchloſſen ſich endlich die noch übrige Chriſten in Japan, ſich

An. 1638. 37000. Christen auf einmal in Japan getödet.

zusammen zu thun, und ihr Leben denen Verfolgern theuer zu verkauffen. Es zogen sich demnach bey 37000. zusammen, und setzten sich in der Arimensischen Provintz in ein bevestigtes Lager, wurden aber darinnen von mehr als 200000. bewaffneten Japanesern angegriffen, und als diese bey 60000. Mann in Bestürmung des Lagers eingebüsset, wurden endlich jene insgesamt von ihnen umgebracht.

Jerem. Drexelii und Corn. Jansenii Tod.

Jerem. Drexelius, Jesuit und Churfürstl. Bayrischer Beicht-Vatter, so sich mit seinen erbaulichen Moral-Schrifften unsterblich gemacht, endigte sein Leben. Ihm leistete im Tod Gesellschafft Cornel. Jansenius, Bischoff zu Ypern, der nicht allein durch seine Commentarios über verschiedene Bücher der Heil. Schrifft berühmt worden, sondern der wegen seines Buchs, Augustinus betitelt, worinnen er die Lehr-Sätze des H. Kirchen-Vatters Augustini, im Punct der Gnade und des freyen Willens, vorgetragen, in der Catholischen Kirche viel Unruhe erregt, und das Haupt der Jansenisten ist. Er ist zu unterscheiden von einem andern Corn. Jansenio, der Canonicus zu Antwerpen, und gleichermassen sehr berühmt, auch Spanischer Legatus auf dem Concilio zu Trient war.

An. 1639.

Der Leichnam der S. Angelä Prixianä, welche eine Stiffterin der Ursulinerinnen-Congregation für Wittwen und für Jungfrauen ist, und allbereit 1540. die Schuld der Natur bezahlet, wurde nach Cölln abgeführt.

An. 1640 Jubilæum des Jesuiter-Ordens.

Weil nunmehro 100. Jahr verflossen, da die Societas Jesu vom Ignatio Lojola gestifftet, und vom Pabst Paulo III. bestätiget worden, so begiengen die Patres dieses Ordens ihr Jubilæum mit feyerlichen Ceremonien.

Der berühmte Aubertus Miräus, zu Brüssel gebohren, Ertz-Hertzogs Ferdinandi und der Spanischen Infantin Isabellä Beicht-Vatter, verliesse diese Zeitlichkeit.

An. 1641. Päbstl. Protestation wider die Regenspurgische Amnestie Cornelii Jansenii Augustinus verworffen.

Da, zur Beförderung des Friedens-Wercks in Teutschland, durch Käyser Ferdinand III. mit Genehmhaltung der mehristen Reichs-Stände, für die Protestanten eine Amnestie zu Regenspurg geschlossen ward, muste der Päbstliche Nuntius à Latere. im Namen des Pabsts, darwider eine hefftige Protestation thun.

Des vorgedachten Cornelii Jansenii, Bischoffs zu Ypern, Buch: Augustinus genannt, welches im vorigen Jahr, mit Röm. Käyserl. und Königl. Spanischen Privilegiis versehen, gedruckt worden, wurde durch eine im Monat Martio kund gemachte Päbstl. Bullam, als irrig, anstößig und der Catholischen Lehre nachtheilg, verworffen.

An. 1641. Irländische Ausrottung der Reformirten.

In Irland sind den 23. Octob. und hernach, durch die Catholischen, bey 200000. Menschen, so der Reformirten Religion zugethan waren, hingerichtet worden. Der Irländische reformirte Bischoff, Jacobus Usserius, solle diese Niederlage lang zuvor ihnen verkündiget haben, und zwar in einer

einer Predigt, welche er An. 1601. über die Worte Ezech. Cap. 4. v. 6. gehalten: Du sollst tragen die Missethat des Hauses Judä, 40. Tage lang, dann ich dir hier ja auch einen Tag für ein Jahr gebe.

An. 1642. Jansenistische Unruhen.

Als die Päbstl. Bulla, welche des C. Jansenii Augustinum verwarff, in Niederland zuerst einlieffe, wolte man dieselbige nicht öffentlich kund machen lassen, und obwohl einige Theologi auf den beyden Universitäten zu Löwen und zu Douay solche annahmen, setzten sich doch andere Bischöffe und Theologi darwider, und wurde nach Rom eine Gesandtschafft deßwegen an den Pabst abgefertigt, welche aber nichts ausgerichtet, sondern der Päbstl. Nuntius in den Niederlanden führte aller Orden die Bullam des Pabsts.

An. 1643. Joh. Casimir, ein Pohnischer Printz, wird ein Jesuit.

Johann Casimir, ein Printz aus Pohlen, Sigismundi III. Königs in Schweden und Pohlen zweyter Sohn, nahm zu Loretto öffentlich den Jesuiter-Orden an, wurde auch nachmals Cardinal; wiewohl er doch den 17. Jenner 1649. nach seines Bruders Uladislai Tod, zur Crone gelanget, deren er sich aber An. 1668. wieder begeben, ins Closter St. Germain bey Paris sich verfüget, und endlich den 16. Dec. 1672. zu Nevers sein Leben unbeerbt beschlossen hat.

Päbstl. Verbot wegen der Kirchen-Güter.

Die Reichs-Handlungen, da man, zur Herstellung des Friedens in Teutschland, zu Franckfurth, wegen Uberlassung einiger Kirchen-Güter an die Protestanten einen gemeinsamen Schluß abgefasset, und denselben zur Bestätigung an den Käyser abgesendet, sind durch ein Päbstl. an den Bischoff zu Augspurg eingelauffenes Breve, so den 17. October datirt, gemißbillichet, und ihnen hefftig widersprochen worden.

Henr. Spondanus, Bischoff zu Pamiers in Franckreich, der die Annales Baronii kurtz zusammen gezogen und fortgeführt, ist zu Toulouse gestorben.

An. 1644. Pabsts Urbani VIII. Tod

Nachdem Urbanus VIII. bey 21. Jahren, der Römischen Kirchen als Pabst und nach Petro länger, als sonst einer, fürgestanden, auch dessen Hoheit Länder und Ehre in allen Stücken vertheidiget und erweitert, so gab er zu Ende des Monats Julii, im 77. Jahr seines Alters, den Geist auf.

Innocentius X. wird Pabst.

Nach einem sechswöchigen Conclavi, da die Spanier, Frantzosen, Römer und unter diesen die Barberiner hart miteinander gestritten, wurde den 5. Sept. der Cardinal Johann Baptista Pamphilius, ein Römer, zum Pabst erwählet, der sich Innocentium X. genennet.

An. 1645. Eyd wegen des Jansenismi.

Das erste Werck, so dieser neue Pabst verrichtete, war, daß er die von seinem Vorfahrer, wider Jansenii Augustinum, heraus gegebene Bullam erneuerte und bestätigte, und durch seinen Nuntium eine Eyds-Formul einführen liesse, worinnen man diesem Buch, und der darinnen begriffenen

fenen Lehre, abschwören muste, so man zu einer geistlichen Bedienung gelangen wolte.

An. 1646. Castro kom̃t an den Pabst.

Von wegen des Hertzogthums Castro hatte allbereit Urbanus VIII. mit Hertzogen Eduard Farneſe zu Parma An. 1642. Streit und Krieg gehabt. Weil sich aber der Hertzog nicht nach des Pabsts Willen bequemte, so lieſſe dieſer die Haupt-Stadt Castro einnehmen, und verwüsten, zoge das Fürstenthum, welches die Hertzogen von Parma bißhero vom Pabst zu Lehen empfangen, wieder ein, und verlegte das Bißthum von dar nach Acquapendente.

An. 1648. Päbstl. Protestation und Bulla wider den Westphälischen Frieden.

Dieweil man in Teutschland nicht zur Ruhe, noch zu dem höchst-nöthigen Frieden gelangen kunte, als daß man etliche geistliche Güter denen Protestanten beständig überlassen, und etliche Stiffter in weltliche Fürstenthümer verwandeln muste, so hat der Päbstl. Nuntius, so denen Friedens-Tractaten in Westphalen beygewohnet, nicht nur feyerlich darwider protestiret, sondern der Pabst hat durch eine scharffe Bullam den Westphälischen Frieden vor nichtig erkläret; wiewohl sich weder der Käyser, noch die übrigen Stände des Reichs daran gekehret haben.

An. 1650. Päbstl. Jubiläum.

Innocentius X. weil das Seculum seine Helffte erreichet, ein Jubiläum aus, öffnete die güldene Pforten, ertheilte einen vollkommenen Ablaß, und war die Menge des Volcks, so an allen Orten nach Rom geeilet, fast unzehlich.

Jac. Salianus, von Avignon gebürtig, ein Jesuit, dessen Annales V. T. dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Josepho insonderheit entgegen gesetzt sind, starb zu Paris in diesem Jahr.

An. 1651. Johann Friderich, Hertzog von Braunschweig, wird Catholisch.

Der Hertzog von Braunschweig und Lüneburg, Johann Friderich, hat sich zum Catholischen Glauben bekennet, jedoch seinen Unterthanen die Gewissens-Freyheit gelassen, und als er sich mit seinem Herrn Bruder, Hertzog Georg Wilhelm, wegen Zell verglichen, und das Fürstenthum Calenberg erhalten, hat er seine Residentz zu Hannover aufgeschlagen.

Nochmalige Päbstl. Protestation wider den Westphälischen Frieden.

Indem auch, nach dem zu Nürnberg gehaltenen Entschluß-Tag über den Westphälischen Frieden, die Sachen immer mehr und mehr zur Richtigkeit in Teutschland kamen, so publicirte der Pabst den 3. Jenner nochmalen eine scharffe Bullam darwider, und lieſſe sie so gar in der Käyserlichen Residentz Wien, durch den Bischoff, öffentlich an die Kirch-Thüren anschlagen.

Jac. Sirmondus, ein Jesuit, ehedem Königs Ludovici XIII. in Franckreich Beicht-Vatter, ein grundgelehrter Mann, endigte im 90. Jahr sein Leben.

An. 1652. Landgraf Ernst zu Hessen-

Der Landgraf zu Hessen-Rheinfels, Ernestus, hat sich mit seiner Gemahlin, Maria Eleonora, gebohrenen Gräfin von Solms, zur Catholischen Religion bekennet, und zu Cölln, in Gegenwart des Ertz-Bischoffen und

Chur-

Churfürstens Maximiliani Henrichs, Bekänntniß gethan. Sein Buch, Catholicus Discretus, worinnen er die Catholische Religion vertheidiget, ist, weil nur wenig Exemplaria gedruckt, und meistens nur grossen Herren zugeschickt worden, sehr rar. An. 1652. Rheinfels wird Catholisch

Es haben sich die Missionarien schon lange Zeit Mühe gegeben, das Christenthum im grossen Käyserthum China zu pflantzen und zu gründen. Keiner aber ist glücklich zur Zeit gewesen, als Adam Schall, Jesuit, ein Teutscher von Geburt, sintemal er sich durch seine Astronomische Wissenschafft bey dem neuen Käyser Chunchi so beliebt gemacht, daß er nicht allein zum öfftern sich mit ihm in ein verträulich Gespräch eingelassen, sondern auch zugelassen hat, daß das Evangelium von ihm und seinen Mit-Genossen gepredigt werden möchte. Ausbreitung des Christenthums in China.

Um der beständigen Unruhe willen, welche über des Jansenii Lehr-Sätze entstunden, und die sich durch die bißherigen Päbstl. Anstalten nicht heben lassen wolten, muste der Pabst mit mehrerm Eifer zur Sache thun. Er zwar vor seine Person, da man ihn deßwegen angieng, bekannte frey heraus: Se non esse Theologum; doch ordnete er aus den Römischen Cardinälen und Prälaten 13. gelehrte Männer aus, welche des mehr-gedachten Jansenii Augustinum genau prüffen und untersuchen musten, und als diese endlich 5. Haupt-Puncten heraus brachten, welche irrig und ketzerisch wären, so richtete der Pabst die Bulla insonderheit wider dieselbige, verdammte sie, und verböte bey Straff des Bannes sie zu lehren, und ihnen beyzupflichten, gab auch denen Inquisitoribus Macht, nicht allein gegen die Widerspenstige alle im geistlichen Rechten erlaubte Straffen und Kirchen-Censüren vorzuwenden, sondern sich auch im Nothfall des weltlichen Arms zu bedienen. An. 1653. 5. Propositiones des Jansenii hauptsächlich verworffen.

Der Cardinal de Retz, welcher in Franckreich ein grosses Ansehen bißher gehabt, wurde beschuldigt, er habe gefährliche Dinge wider den König und das Reich im Sinn gehabt, daher ihn König Ludovicus XIV. in Verhafft nehmen, und nach St. Vincennes bringen liesse. Ob nun wohl der Ertz-Bischoff zu Paris sich sehr um seine Erledigung bemühete, auch der Pabst ein gleiches thate, und begehrte, daß man ihn, wie ehedem der Käyser den Cardinal Clesel, nach Rom schicken solte, so hatte jedoch der König hierzu keine Lust, sondern der Cardinal muste im Gefängniß bleiben. Des Cardinals de Retz Gefangenschafft.

Da es nun fast ein Jahr gedauret, so willigte endlich der König in seine Befreyung, wann er erstlich die Coadjutor-Würde vom Ertz-Bißthum zu Paris aufgeben, und sich nach Rom begeben, auch so lang allda verbleiben würde, als lang es dem König gefiele. Allein da man hierüber handelte, so verstarb der Ertz-Bischoff zu Paris, und da ward von dem daselbstigen Capitul der Cardinal unverzüglich zum Nachfolger erklä- An. 1654. Dessen Verjagung aus Franckreich.

An 1565. ret. Der König empfand dieſes ſehr hoch, lieſſe dem Capitul durch den Cantzler einen ſcharffen Verweiß geben, und beharrete auf ſeiner Meynung, daß der Cardinal nach Rom gehen, und nicht eher zuruck kommen müſte, als biß es der König erlaubte. Es that zwar der Cardinal und die Frantzöſiſche Cleriſey ihr äuſſerſtes dargegen, indem aber der König unbeweglich bliebe, ſo legte der Cardinal ſein Ertz-Bißthum nieder, verließ Franckreich, und gieng nach Rom.

Pabſts Innocentii X. Tod. Innocentius X. nachdem er über 10. Jahr den Päbſtlichen Thron beſeſſen, endigte den 6. Dec. ſein Leben, im 81. Jahr ſeines Alters, und ſetzt man durchgehends an ihm aus, daß er der Donna Olympia, ſeines Bruders Weib, allzuviel Gewalt eingeräumet.

Alexander VII. wird Pabſt. Die Wahl fiele, nach einem drey monatlichen Conclavi, faſt einmüthig den 28. Martii auf Fabium Chiſi, einen Florentiner aus Siena, den man wegen ſeiner Gelehrſamkeit in den elegantioribus litteris, abſonderlich in der Poëſie (davon ſeine unter dem Namen Philomathi heraus gegebene Muſæ Juveniles ſattſam zeugen) einen Fürſten der Poeten genennet, und deſſen auf den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten bewieſene Aufführung am Römiſchen Hof allezeit gebilligt worden; er nennte ſich Alexandrum VII.

Königin Chriſtina aus Schweden wird Catholiſch. Das erſte und wohl auch das gröſte, ſo ſeine Regierung berühmt gemacht, war der Ubergang der Schwediſchen Königin Chriſtina zur Catholiſchen Kirche. Dann als dieſelbe im vorigen Jahr ſich der Cron freywillig begeben, reißte ſie, über Dänemarck und Hamburg, nach Brüſſel, und von dar, über Cölln und Augſpurg, nach Inſpruck, allwo ihr der Proto-Notarius Apoſtolicus, Lucas Holſtenius, das Päbſtliche Breve, von wegen ihrer Aufnehmung in die Schoos der Catholiſchen Kirche, überbrachte, und ſie ſelbſten den 22. October mit ſonderbahren Ceremonien derjenigen Religion abſagte, für welche ihr Herr Vatter ſein Leben aufgeopffert. Von dar gienge ſie nach Loretto, opfferte eine guldene Crone und Scepter mit 368. groſſen Diamanten, und 160. Rubinen beſetzt, und hielte den 5. December zu Rom einen recht Königlichen Einzug, küſte dem Pabſt die Füſſe, und wurde von ihm, bey der Firmung, Chriſtina Alexandra benennet.

Iſ. Peyrerii Præ-Adamitus. Um dieſe Zeit hat Iſaacus Peyrerius, ein Frantzos, viel Unruh und Aufſehens mit ſeinem Buch gemacht, weil er gelehret, Adam ſeye nicht der erſte Menſch, auch nicht der Stamm-Vatter des gantzen menſchlichen Geſchlechts geweſen, ſondern ſchon viele Jahr-Hundert vor ihm hätten ſich Menſchen am Leben befunden, und daure derer Nachkommenſchafft annoch biß dieſe Stunde. Er war anfänglich Reformirt, wurde aber Catholiſch, und muſte zu Brüſſel ins Gefängniß wandern.

Oſman, ein Türckiſcher Printz, und wie man vorgab Käyſers Ibrahim Sohn,

Sohn, welcher auf der Reise nach Mecca von denen Maltheser-Rittern gefangen, und darauf von denen Dominicanern im Christenthum unterrichtet worden, wurde den 23. Febr. getaufft, und Dominicus de St. Thoma genennet. Daß er aber nur einer Sclavin Sohn gewesen, welche im Serraglio dem Käyser Ibrahim für eine Säug-Amme gedienet, und von einem gemeinen Türcken geschwängert ward, solches hat sich nach der Hand an den Tag geleget, und haben sich die Türcken niemals seiner angenommen. Er starb An. 1676. An. 1656. Osman ein Türckischer Printz wird getaufft.

Da in denen ehemals zwischen dem Römischen Hof und der Republic Venedig obgewalteten Streitigkeiten auch die Jesuiten aus Venedig ausgetrieben wurden, so kunten sie nicht eher ihre Wieder-Aufnehmung, als in diesem Jahr, erhalten. An. 1657. Jesuiten werden wieder in Venedig aufgenommen.

Jodocus Reddius, Jesuit, und Bartholdus Nihusius, der sich von denen Lutheranern zu den Catholischen gewendet, zwey berühmte Controversisten, verstuben in diesem Jahr.

Pabst Alexander VII. bestätigte nicht nur seines Vorfahren Bullam gegen die Jansenisten, sondern dieweil diese neue Ausflüchte suchten, so setzte er neue Bedrohungen hinzu, so sich jemand unterstehen würde, anders zu lehren und zu glauben, als in der Päbstlichen Erklärung begriffen seye. Ob nun wohl die meisten Frantzösische Bischöffe, die damals zu Paris eine Versammlung hielten, selbige Bullam annahmen, und der damalige neue Ertz-Bischoff zu Thoulouse, Petrus de Marca, ein Danck-Schreiben an den Pabst abgehen liesse, so hielten doch ein und andere des Jansenii Parthey, und in den Spanischen Niederlanden wolten sich weder der Bischoff zu Mecheln, noch die Bischöffe zu Gent und Ypern, nach des Pabsts Sinn bequemen. An. 1658. Päbstl. Eifer wider die Jansenisten.

Louise Hollandine, Pfaltzgräfin, Churfürstens Carl Ludwigs Schwester, begab sich aus Holland in Franckreich, änderte die Religion, und ward nach der Hand Aebtißin zu Maubuisson. Louise, Pfaltzgräfin wird Catholisch.

Weil die Jansenisten in Franckreich und Niederland ihre Bedrängniß mehrentheils denen Jesuiten zuschrieben, so spitzten sie ihre Federn gar heftig gegen dieselbigen, und verfaßten eine Theologiam novam moralem Jesuiticam, in welcher sie sich darzuthun bemüheten, daß, durch der Jesuiter Lehr-Sätze, aller Grund des Christenthums über einen Hauffen geworffen wurde. Allein die Jesuiten waren nicht faul, sich wider diese harte Anklage scharff zu vertheidigen, und kam insonderheit die Apologia Casuistarum, so Frantzösisch geschrieben war, zum Vorschein, worinnen nichts ausgelassen war, was ihnen zum Vortheil dienen mochte. Als aber diese letztere Schrifft in einer von dem Cardinals-Collegio darüber gehaltenen Congregation untersucht ward, wurde sie anstößig und irrig befunden, und durch ein Päbstl. Decret den 5. Aug. verworffen. An 1659. Theologia Moralis Jesuitarum nova.

An. 1660. Frantzösisches Missale verbotten.

Das Missale Romanum, so in Lateinischer Sprach gebraucht werden muß, haben die Frantzosen in ihre Mutter-Sprach übersetzt, und zum gemeinen Gebrauch unter die Leute bringen wollen. Jedoch der Pabst hat diß Unternehmen, weil es wider die Hoheit der Lateinischen Kirchen laufft, und zu allerhand Unordnungen und Spaltungen Ursach geben kan, in einem besondern Decret gemißbilligt und verworffen.

Franc. Josephi Burrhi Händel und Gefangenschafft.

Franciscus Josephus Burrhi, ein Mäyländischer Edelmann und sehr berühmter Chymicus, machte um diese Zeit viel Auffsehens. Er lehrte hauptsächlich: Es nahe sich nunmehro die seelige Zeit, da ein Hirt und eine Heerde werden, und alle Ketzerey und sündliches Wesen ausgetilget werden müsse, ihn habe GOTT der HErr darzu ersehen, daß er als Vice-Christus, eine Armee, zur Ausführung dieses grossen Wercks, sammlen, und dieselbige, vermittelst des Steins der Weisen, (welches Erfindung ihm GOtt gönnen würde,) besolden und bezahlen solle, es werde demnach die Kirche 1000. Jahr einer unzerstöhrten Ruhe geniessen, und der Ertz-Engel Michael den Satan in der Hölle binden; er legte sich zu solchem Ende 12. Jünger zu, welche er die 12. Apostel nannte; lehrte auch ferner, die H. Jungfrau Maria habe die wahre Gottheit mitgetheilt bekommen, und der H. Geist habe in ihr das Fleisch angenommen, man müsse sie also Unigenitam Altissimi filiam (die eingebohrne Tochter des Allerhöchsten) heissen; ferner gabe er für, im H. Abendmahl seye nicht nur der wahre Leib Christi, sondern auch der wahre Leib der H. Jungfrauen Mariä gegenwärtig, und wann der Priester das Meß-Opffer halte, so lege er zu dem Ende ein Stücklein von der consecrirten Hostie in den Kelch, damit die Vereinigung Christi mit seiner gebenedeyten Mutter dardurch angedeutet werde; er rühmte sich auch Englischer Erscheinungen und Gespräche u. s. f. dahero streckte die Inquisition die Hände nach ihm aus, und als er ihr durch die Flucht entgienge, so wurde sein Bildniß öffentlich verbrandt. Er selbsten durchwanderte Teutschland, Holl- und Engelland, und brachte manchen grossen Herrn, durch seine vorgegebene Goldmacher-Kunst, in Schaden. Endlich entschlosse er sich in die Türckey zu gehen, ward aber An. 1671. in Mähren angehalten, und vom Käyser dem Pabst, jedoch mit der Bedingniß, ausgehändigt, daß ihm nichts am Leben geschehen sollte; worauf er dann 1672. zu Rom seinen Irrthum öffentlich abschwören und in ein Gefängniß sich stecken lassen muste. Er bliebe darinnen biß 1680. da ihn der Duc d'Estrees, um sich in seiner Kranckheit zu bedienen, mit des Pabsts Bewilligung zu sich holen liesse, und, nach erlangter Gesundheit, mit seiner Vorbitt es dahin brachte, daß er auf die Engels-Burg in einen freyen Arrest gesetzt wurde, worinnen er seinen Chymischen Studiis beständig obgelegen, und An. 1695. erst gestorben ist.

Da viele vorige Päbste sich nicht getrauet, über der unbefleckten Empfäng-

pfängniß der H. Mutter GOttes einen unwiderrufflichen Ausspruch zu machen, so schritte Pabst Alexander VII. zur endlichen Entscheidung, und kündigte den 8. December und also eben an dem Fest der Empfängniß Mariä, eine Bullam aus, darinnen, bey Androhung aller Geistlichen Straffen, gebotten ward, ins künfftig ausser allen Zweiffel zu stellen und zu lehren, daß der hochgelobten Jungfräulichen GOttes-Gebährerin, vom ersten Augenblick ihrer Empfängniß, die Gnade des H. Geistes seye mitgetheilet, und sie dardurch für aller Befleckung der Erb-Sünde verwahret worden. An. 1661. Die unbefleckte Empfängniß der H. Mariä fest gestellet.

Valerianus Magnus, der berühmte Capuciner, welcher zu Rheinfels mit D. Peter Haberkan ein Religions Gespräch gehalten, und wider die Jesuiter eine scharffe Schrifft an den Pabst eingegeben, wurde zwar, auf des Päbstl. Nuncii, Caroli Caraffä, Anhalten zu Wien in Arrest genommen, und man war Anfangs der Meynung, er würde nach Rom gefangen überliefert werden; allein da er seine Vertheidigung vorgebracht, so bekam er allda seine Freyheit wieder, und starb bald hernach zu Saltzburg im 75. Jahr seines Alters. Des Capuciners Valeriani Magni Tod.

Petrus de Marca, so von unterschiedlichen Würden biß zu einem Ertz-Bischoff zu Paris aufgestiegen, und sich mit seinem Buch de Libertate Ecclesiæ Gallicanæ einen grossen Namen gemacht, starb den 28. May zu Paris. An. 1662. Petri de Marca Tod.

Der Marggraf zu Baaden Durlach, Gustavus Adolfus, hat auf seiner Italiänischen Reise zu Rom sich zur Catholischen Kirche öffentlich bekennet, nachdem er allbereit vor 3. Jahren solches im Elsasischen Closter Hermolstheim heimlich gethan hatte. An. 1663. Gustav. Adolf, Marggraf zu Baaden-Durlach, wird Catholisch.

Ein gleiches hat zu Paris gethan, Christian, Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, und sich zugleich von seiner ersten Gemahlin durch den Päbstl. Nuntium scheiden lassen.

Da es sich, um diese Zeit, zwischen dem Pabst und König in Franckreich, wegen Avignon zu einiger Weitläufftigkeit anliesse, und der König begehrte, daß das Hertzogthum Castro auch an Parma solte wieder gegeben werden, so setzte sich nicht allein der Pabst sehr darwider, sondern drohte so gar mit dem Bann, der König dargegen drohte, er wolte in Franckreich einen Patriarchen setzen, und durch selbigen die Kirche regieren lassen, es muste auch ferner, auf sein Begehren, die Sorbona zu Paris eine Erklärung thun, wie weit sich des Pabsts Auctorität über einen König erstrecke, welche dann den 30. May dahin ausfiele; es habe der Pabst in weltlichen Sachen über einen König keine Gewalt, und der Allerchristlichste König dörffe im weltlichen niemand, als GOtt, über sich erkennen, ein allgemeines Concilium gelte mehr als des Pabsts Ausspruch, und es komme Der Sorbona Declaration wegen der Päbstl. Auctorität.

An. 1664 ihm nicht zu, wider der Frantzösischen Kirchen Freyheiten, Bischöffe ab- und einzusetzen, ꝛc.

Päbstl. und Frantzösischer Vergleich

Da nun der Frantzösische Gesandte, Duc de Crequi, von der Corsen-Wacht zu Rom geschimpfft ward, so wäre es bey nahe zu einem Krieg gekommen, wann nicht der Groß-Hertzog zu Florentz die Sache vermittelt, und der Pabst dem König in Franckreich eine zulängliche Satisfaction gegeben hätte; davon im Dritten Theil nachzusehen ist. Zugleich muste der Pabst das Hertzogthum Castro an den Hertzog zu Parma zuruck geben, dieser aber dem Pabst die darauf hafftende Geld-Summen bezahlen.

Castro zuruck gegeben.

Neue Formul des Jansenismi wegen in Franckreich.

Unerachtet der Pabst alles that, damit der Jansenismus nicht weiter um sich griffe, so vermehrten sich doch die Streitigkeiten darüber zusehends in Franckreich und in den Niederlanden, dahero der Frantzösische König bey dem Pabst antrug, er möchte eine gewisse Formul aufsetzen und kund machen, worinnen obbesagte fünff Propositiones deutlich verfast und verworffen würden, dieselbige solte alsdann von der gesamten Clerisey in Franckreich unterschrieben werden. Solches geschahe vom Pabst und die Bulla kam im Monat Martii zum Vorschein.

Ingleichem liesse in diesem Jahr der Pabst einen neuen indicem librorum prohibitorum verfertigen und öffentlich kund machen.

An. 1665. Fr. de Sales canonisirt.

Auf ernstliches Anhalten des Königs in Franckreich, wurde Franciscus de Sales, ehedem Bischoff zu Sevennes und Annecy, so An. 1621. zu Lion gestorben, den 19. Apr. canonisirt, dessen Leben von seines Bruders Enckel, Carolo Augusto de Sales, weitläufftig beschrieben worden ist.

Weil der erstgedachten neuen Formul, wegen des Jansenismi, viele Geistliche in Franckreich zu unterschreiben sich weigerten, so musten sie aus dem Königreich weichen.

Päbstl. Decret wider die neuen Moralisten.

Da auch durch die neuen Moralisten, wie man sie nennet, immer mehrere Lehr-Sätze vertheidiget wurden, welche der Ausübung eines guten Christenthums zuentgegen lieffen, so kündigte der Pabst den 24. September ein besonderes Decret aus, worinnen sie verworffen und verbotten worden sind.

Päbstl. Infallibilität wird von der Sorbona nicht erkandt.

Obschon der Pabst dem König in Franckreich starck in den Ohren lag, er möchte durch die Sorbona zu Paris die Erklärung thun lassen, daß der Römische Stuhl unfehlbar wäre, und daß dessen Auctorität sich über die Concilia erstrecke, so kunte er es doch dahin nicht bringen, sondern die Sorbona bliebe bey ihren alten Schlüssen, und der König selbsten begriffe es mehr dann zu wohl, daß ihm die Erkennung sothaner Unfehlbarkeit und Auctorität würde nachtheilig seyn, und wurde demnach des Jacobi Vernantii Buch, auch de Papæ infallibilitate & auctoritate supra concilia, daselbst insonderheit öffentlich verworffen.

Vermittelst des Käyserlichen Abgesandtens an der Ottomannischen Pfor-

Pforten Vorbitt, erhielte die Catholische Geistlichkeit von dem Groß-Sultan eine Schutz-Schrifft, daß sie nicht nur für ihre Personen im Türckischen Reich gesichert, sondern auch aller Orten Zoll- und Anlagen-frey seyn solten. Türckisches Protectorium für die Catholische Clerisey. An. 1666.

Aus Gelegenheit der neuen Theologiæ Moralis, kam absonderlich der Probabilismus an den Tag, vermög dessen vertheidigt werden wolte, man könne, zu Beruhigung seines Gewissens, und also ohne eine Sünde zu begehen, einer Meynung folgen, welche eine kleine Wahrscheinlichkeit hätte, ob ihr auch schon andere Meynungen, von grösserer Wahrscheinlichkeit, im Wege stünden; doch der Pabst stellte hierüber zu Rom eine Congregation an, worinnen diese Lehre, bey Straff des Banns, den 23. Martii verbotten worden. Probabilismus verworfen

So lang als Cunchi das Scepter in China geführet, wurde die Fortpflantzung des Christenthums allda mit gutem Fortgang getrieben, nach dessen Tod aber haben sich die Heidnische Priester diesem Wachsthum hefftig widersetzet, die Missionarios ins Gefängniß geworffen, ihre gebaute Kirchen niedergerissen, ihre Bücher verbrandt, und denen Neu-bekehrten hart zugesetzet. Doch als der neue Käyser, Camhi, zur Verbesserung der Zeit Rechnung, sich 3. Jesuiten, namentlich des P. Ferdin. Verbiest, eines Niederländers, des P. Ludov. Brulii, eines Sicilianers, und des P. Gabr. Magellani, eines Portugiesen, bedienet, änderten sich die Sachen wiederum gar vortheilhafftig, und es kam der P. Verbiest absonderlich in des neuen Monarchen Gnade, also, daß die Verfolgungen eingestellet, die Gefangene wieder in ihre Freyheit gesetzet, die verjagte zuruck beruffen, und vornemlich des verstorbenen P. Schalls Gedächtniß, durch ein Käyserl. Diploma, geehret worden. Ob auch schon der Käyser durch ein öffentlich Mandat verbote, daß kein Chineser weiter sich zum Christenthum bekennen solte, so war es doch damit nur ein Spiegelfechten, und geschahe solches Verbot denen Heidnischen Priestern einen Dunst für die Augen zu machen, sintemal dasselbige Mandat niemahls zur Vollstreckung kam, und die Missionarii ihr Bekehrungs-Werck ungehindert fortsetzen kunten. Christenthum in China.

Die Frage, ob, zur Erlangung der Vergebung der Sünden, die Attrition (die Reue) genugsam seye, wann man sich nemlich, aus Furcht für der Höllen-Straffe, der Sünde zwar enthält, jedoch dabey GOTT den HErren nicht liebet? machte in der Catholischen Kirche eine neue Bewegung, und kunten sich die Jansenisten und andere Theologi, welche es verneinten, mit den Jesuiten, so dieses bejahten, hierüber nicht vergleichen. Controvers de Attritione.

Damit nun keine neue Zerrüttung in der Catholischen Kirche entstünde, so verkündigte der Pabst den 7. May eine Bull, darinnen er befahl, es solte kein Theil den andern darüber verketzern noch verdammen, biß der Päbstl. Päbstl. Ausspruch über diese Controvers.

Stuhl

Stuhl künfftighin einen Ausspruch gethan haben würde, welcher Meynung man beypflichten solte.

An. 1667. Ussami Bassa wird Catholisch.

Ussami Bassa, Türckischer Gouverneur in Candia, wurde nach Constantinopel beruffen, seines Verhaltens wegen Rechenschafft zu thun, weil er nun um seinen Kopff besorgt war, so begab er sich nach Neapoli, liesse sich tauffen, und wurde Michael Cicala genennet.

Zur Ausbreitung der Catholischen Religion in Siebenbürgen, Servien, Bulgarien, in der Moldau und Wallachey, begehrte die daselbst sich aufhaltende Geistlichkeit vom Pabst einen besondern Bischoff, unter dessen Aufsicht und Anordnung alles bequemer eingerichtet werden könte, und dieser Bitte wurden sie auch unverzüglich gewähret.

Pabsts Alexandri VII. Tod.

Unter diesen Bemühungen nahete sich Pabsts Alexandri VII. Lebens-Ende, und gab er, im 68. Jahr seines Alters, den 22. May seinen Geist auf.

Clemens IX. wird Pabst.

Der Römisch Catholischen Kirche ein neues Ober-Haupt zu geben, verfügten sich die Cardinäle alsbald in das Conclave, und nach 18. tägiger Berathschlagung, ward Julius Rospiglioſi, ein Florentiner, den 10. Jun. zum Pabst erwählet, der sich Clemens IX. genennet.

An. 1668. Säule in Wien zu Ehren der Mutter Gottes.

Kayser Leopold hat, aus andächtiger Verehrung gegen die Mutter GOttes, eine kostbare Säule zum Gedächtniß dero unbefleckten Empfängniß verfertigen, und dieselbige auf dem Hof seiner Residentz-Stadt Wien aufrichten, auch in seiner allerhöchsten Person und seines Hof-Staats Gegenwart einweyhen lassen.

Orden der Creutz-Trägerinnen.

Als, bey Abbrennung der neuen Burg in Wien, ein güldnes Creutz, worinnen ein Stuck vom Creutz Christi eingefaßt war, mitten unter den Flammen unverletzt geblieben und erhalten worden, so hat die Käyserin Eleonora, Ferdin. III. Wittib, den Orden der Creutz-Trägerinnen gestifftet, und müssen die Dames, so in denselben aufgenommen werden, alle Tag das Officium vom H. Creutz, und einen Rosen-Krantz von den heiligen 5. Wunden Christi, sprechen und beten.

Rosa de Lima beatificirt.

Die Dominicaner-Ordens-Nonne, Rosa di Lima, von St. Maria zu Pern, welche sich nach dem Leben und Reguln der H. Catharina von Siena gar Gottsfürchtig aufgeführt, ist von dem Pabst für seelig erkannt, und ihr Fest den 12. May dieses Jahrs von den Dominicanern hoch feyerlich zum ersten mal begangen worden.

Ernst Wilhelm, Graf von Bentheim, wird Catholisch.

Ernst Wilhelm, Graf von Bentheim, hatte eine Holländerin, Gertraud von Zelst, niedriger Geburt, geheyrathet, und ob sie schon Käyser Leopold in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, so wurde ihm doch von seinen Verwandten so wohl, als von dem Bischoff zu Münster, darüber hart zugesetzet, er auch selbsten endlich nach Cöesfeld ins Münsterische gefänglich gebracht, allwo er sich zur Catholischen Religion bekennet. Seine Gemahlin,

mahlin, die nach der Hand auch gefangen gesetzt worden, bekam Gelegenheit zu entrinnen, und sich mit ihrem Sohn in der Staaten von Holland Schutz zu begeben, darüber der Graf sie ex capite malitiosæ desertionis anklagen, seine mit ihr erzeugte Kinder für unehlich erklären, und sich von ihr scheiden lassen.

Das N. Testament zu Mons wird verbotten.

Es verfertigten um diese Zeit die Jansenisten eine Frantzösische Version des N. Testaments, und gaben sie solche zu Mons im Hennegau heraus. Weil aber diese Uebersetzung mit der Lateinischen Vulgata nicht überein getroffen, und in der Vorrede die freye Lesung der H. Schrifft verfochten ward, so wurde sie zu erst in Franckreich durch den Ertz-Bischoff von Paris, Harduin Perefixe, und dann nachgehends von andern verbotten, unerachtet der berühmte Jansenist, Anton. Arnaldus, gar eifrig sie vertheydiget.

An. 1669. Abstellung etlicher Orden.

Der Orden der Jesuatorum, oder Clericorum Apoltolicorum, den im 14. Sec. Joh. Columbinus, von Siena, gestifftet; ingleichem die Congregatio Canonicorum S. Georgii in Alga Venetorum, und die Societas Fratrum S. Hieronymi de Fæsulis, sind von dem Pabst abgestellet, und deren Einkünfften denen Venetianern, zur Fortsetzung des Türcken-Kriegs, zugeschlagen worden.

Pabsts Clementis IX. Tod.

Pabst Clemens IX. starb den 9. Dec. im 75. Jahr seines Alters, der sich auch nur dardurch beliebt gemacht, weil er die Juden aus Rom getrieben, und den hohen Geträyd-Zoll abgeschaffet hat.

An. 1670. Clemens X. wird Pabst.

Die Päbstl. Wahl verzögerte sich biß in den fünfften Monat, da endlich Aemilius Altieri, ein Römer, so noch nicht gar vor einem Jahr den Cardinals-Purpur erlangt, den 19. April zum Oberhaupt der Catholischen Kirche erwählet worden; und ob er sich schon, bey 2. Stunden lang, auch so gar mit Thränen, wegen seines 80. jährigen Alters, entschuldigt, so wurde er doch, fast wider Willen, eingekleidet, und Clemens X. genennet.

An. 1671. Ferd. III. Königs in Castilien Canonisation.

Auf daß weder einer andern Europäischen Nation, noch weniger aber denen Frantzosen die Ehre bliebe, daß sie Könige gehabt, welche unter die Heiligen der Catholischen Kirche gezehlet würden, so drungen die Spanier darauf, daß Ferdinandus III. König von Castilien und Leon, welcher Corduba und Sevilien ehedem von den Mohren erobert, und diese in grosser Anzahl aus dem Reich vertrieben, ebenfalls unter die Heiligen möchte gezehlet werden; welches auch der Pabst durch eine feyerliche Canonisation in diesem Jahr gethan hat. Wiewol, als die Spanier zu Madrit deßwegen eine grosse Festivität anstellten, und Freuden-Feuer anzündeten, das berühmte Escurial im Rauch aufgegangen ist.

Franciscus Borgia canonisirt.

Dergleichen Ehre der Canonisation widerfuhr auch dem H. Francisco Borgia, ehemaligen General des Jesuiter-Ordens.

Leo Allatius, ein gebohrner Griech aus Scio, welcher aber in der Catholischen Kirche auferzogen und in den Jesuiter-Orden aufgenommen,

auch durch viele gelehrte Schrifften, vornemlich durch sein Werck de perpetua Orientalis & Occidentalis Ecclesiæ consensione, berühmt worden ist, starb in diesem Jahr zu Rom, allwo er sich 57. Jahr beständig aufgehalten hat.

An. 1672. Pius V. canonisirt

Der just vor 100. Jahren verstorbene Pabst Pius V. wurde in diesem Jahr unter die Beatos gezehlet, biß daß An. 1712. vollends dessen Canonisation erfolget ist.

An. 1673.

Die Confraternität der Sclaven der Mutter Gottes, ingleichem die Confraternität des allerheiligsten Sacraments, der unbefleckten Mutter Gottes, des H. Josephs, welche sich vor einiger Zeit her zusammen gethan, wurden durch ein Päbstl. Decret aufgehoben.

An. 1675. Päbstl. Jubilæum

Indem abermal 25. Jahr von dem gegenwärtigen Seculo verflossen, so wurde das gewöhnliche Jubilæum so wol ausgeschrieben, als mit Oeffnung der guldenen Pforten, Ertheilung eines vollkommenen Ablasses, und andern Solennitäten, zu Rom feyerlichen begangen.

Damit das hochwürdige Sacrament des Altars, mit ununterbrochener Andacht verehret, und nach der Catholischen Kirche Lehr-Sätzen angebetet würde, so hat die regierende Königin in Franckreich, Maria Theresia, besondere Gesellschafften angeordnet, von welcher die Glieder Wechsels-Weiß, zu gewissen Stunden, die Anbetung und Verehrung des H. Sacraments leisten, und unaufhörlich einander in diesem Dienst ablösen sollen; zu welchem auch der Pabst alsbald seine Bestätigung ertheilet hat.

Vertreibung der Catholis. aus Engelland.

Unter der Regierung König Carls II. in Engelland, der eine Catholische Portugiesische Printzeßin zur Gemahlin hatte, ward die Catholische Religions-Ubung hin und wieder in diesem Königreich getrieben; jedoch da die Engelländer darüber unruhig wurden, so wurde sothane öffentliche und heimliche Religions-Ubung, allein der Königin Capell und der Catholischen Abgesandten Häuser ausgenommen, verbotten, und allen, auch so gar den eingebohrnen, Catholischen Geistlichen befohlen, aus dem Königreich zu weichen.

Michael de Molinos der Quietisté Uheber.

In diesem Jahr kam Michael de Molinos, wegen seines Buchs, geistlicher Wegweiser genannt, in grossen Ruff. Er war ein gebohrner Arragonier, in der Theologia Mystica, wohl erfahren und geübt, und wolte in besagtem Buch zeigen, wie die Seele, durch einen innern geheimen Weg, von der Eitelkeit und Sünde befreyet, und durch Erhebung und Betrachtung, zur Vollkommenheit und zur Vereinigung mit GOtt, mithin zu dem innerlichen Ruhe und Frieden gelangen könne. Dieses sein Buch kam mit Gutheissung 5. berühmter Doctorum heraus, unter welchen sich befand der Ertz-Bischoff von Rhegio, und Capuciner-General, der zugleich ein Qualificator bey der Inquisition war und neben ihm Pater Martin von Esparsa, Jesuit, welcher zu Salamanca und Rom Professor Theologiæ gewesen,

und

und jetzt auch ein Qualificator bey der Inquisition war. Anfänglich hatte er grossen Beyfall, wurde von den grösten Prälaten und Herren besucht, in ihre Freundschafft aufgenommen, und seine Schrifft in verschiedene Sprachen übersetz und hier und dorten nachgedruckt. Indem aber durch die Ausbreitung dieser Lehre von der innern Seelen-Ruhe (dahero dessen Anhänger Quietisten genennet worden, der äusserliche Gottesdienst, mit seinen vielen Ceremonien, Noth zu leiden schiene, und in Verachtung kommen wolte, so widersprachen die Jesuiter und die Dominicaner dem Molinos auf das hefftigste, brachten den Verdacht einer Ketzerey auf ihn, und nach 10. Jahren Lauf, nemlich An. 1685. muste Pabst Innocentius XI. (den man doch selbst für einen heimlichen Anhänger des Molinos hielte) auf Anhalten des Königs in Franckreich ihn zu Rom in Verhafft nehmen lassen, auch wurden über 200. zum Theil ansehnliche Personen, als seine Beypflichter, in die Gefängnisse und für die Inquisition gebracht. Hätten Petrucci, Coloredo, Ciceri und noch andere, nicht unter dem Cardinals-Purpur ihre Decke gefunden, so würden sie nicht ausser Gefahr geblieben seyn, doch musten sie dessen Freundschafft absagen. Uber 20000. Brieffe solle man in seinem Zimmer gefunden, und der Post-Meister zu Rom ausgesagt haben, daß er manchen Post-Tag mehr als 20. Rthlr. für Brief-Porto von ihm eingenommen. Nach genugsamer Untersuchung dieser Sache, zoge man 68. Lehr-Sätze aus seinen Schrifften, welche als schädliche Irrthümer verworffen, und er derohalben zur öffentlichen Kirchen-Buß, und darauf zu einem ewigen Gefängniß verdammet worden. Das Urtheil wurde den 9. Sept. 1687. an ihm vollstreckt, und als man ihn zur Kirche durch die Sbirri tragen liesse, sagte er zu dem häuffig zulauffenden Volck: Sehet da, einen übel-beschriehenen aber bußfertigen Menschen. Auf der Bühne in der Kirche muste er in einem Buß-Kleid gefässelt Knien, und so lang, als man ihm den Procels vorlase, eine brennende Wachs-Kertze in der Hand halten, wobey das Volck zum öfftern geruffen: Zum Feuer, zum Feuer. Als man ihn endlich in sein Gefängniß führte, so nahm er von demjenigen Geistlichen, der ihn begleitet, mit diesen Worten Abschied: Adjeu, mein Pater, am Tage des Gerichts, da alle Wahrheit wird offenbahr werden, wollen wir einander wieder sehen. Er ist nach 9. jähriger Gefängniß 1696. den 18. Octobet gestorben.

Seine Schrifften werden verworffen und ihm der Procels gemacht.

Ob sich schon Pabst Clemens X. durch einen Astrologum bereden liesse, er würde sein Leben über 90. Jahr bringen, so muste er doch den 22. July, im 86. Jahr, seinen Geist aufgeben.

An. 1676. Tod Pabsts Clementis X.

Sein nicht nur bey der Röm. Kirche, sondern auch bey denene Protestanten belobte Nachfolger war, Benedictus Odescalchi, von Como aus Mäyland gebürtig, welcher den 21. Sept. einstimmig erwählet wurde, und sich den Namen Innocentius XI. zugeleget.

Innocentius XI. wird Pabst.

Der Nepotismus wird abgeschafft.

Unter andern löblichen Anstalten, welche der neue Pabst bey Antritt seiner Regierung machte, war, daß er den Nepotismum, Krafft dessen die vorige Päbste ordentlich ihre Verwandten zu erheben und zu bereichern suchten, öffentlich abschaffte.

Hertzog von Yorck wird Catholisch.

Jacob, Hertzog von Yorck, des Königs in Engelland eintziger Bruder, und künfftiger Nachfolger, nahm in diesem Jahr den Catholischen Glauben an, worüber in Engelland grosse Bewegungen entstanden, und hätte er, nach des Parlaments Willen, zwar von der Nachfolge sollen ausgeschlossen worden, doch darzu hat es der König nicht kommen lassen.

An. 1678.

Die Catholische Kirche zu verbessern, verordnete der Pabst eine Congregation, welche die allzu häufigen Ablässe untersuchen, und darüber den 12. Martii eine Bullam öffentlich ausgehen, und an die Kirch-Thüren anschlagen lassen muste; er verbote das Officium immaculatæ Conceptionis Sanctæ Mariæ, so zu Mayland 1615. gedruckt war; er jagte die öffentliche Huren aus Rom; und befahle, daß niemand berüchtigte und kundbare Missethäter in Schutz nehmen solte.

Joh. Launoi Tod.

Der wohl-berühmte Parisische Theologus, Joh. Launoi, von Geburt ein Teutscher, der die gelehrte Welt sich mit seinen Schrifften ewig verbunden gemacht, starb den 10. Martii.

Jus Regaliæ in Franckreich.

Als der König in Franckreich die Grafschafft Burgund, durch die Gewalt der Waffen, an sich gebracht, so übte er auch in derselbigen, gleichwie in andern Provintzen seines Reichs, das Jus Regaliæ aus, das ist, ereignete sich die Macht und Freyheit zu, die geistlichen Aemter und Beneficia zu vergeben, und wann sie unbesetzt stunden, alle Einkünffte davon für sich vollkömmlich zu geniessen. Solches Recht, wird als ein Stück der Majestät in Franckreich angesehen, und ward, von Anno 1675. her, auf alle und jede Länder, die unter dem Frantzösischen Scepter stehen, gebracht. Der Pabst vermochte diese Kränckung des Römischen Stuhls nicht ungeahndet zu lassen, sondern setzte sich auf das hefftigste dargegen. Allein der König wurde durch die Sorbonne zu Paris, und durch andere hohe geistliche Personen in seiner Meynung gestärcket, und gehört nicht nur hieher, was der Parisische Ertz-Bischoff in dem grossen Werck, de Concordia Sacerdotii & Imperii, geschrieben, sondern P. Maimburg, Jesuit, vertheidigte das Recht des Königs in unterschiedenen Schrifften, und D. Joh. Gerbasius, ein Professor in der Sorbonna, schriebe de Caulis majoribus zum Vortheil des Königs. Indem aber dieser Schrifften ungeachtet, der Pabst solches Recht dem König nicht zustehen wolte, so wurde dem König eine General-Congregation, der Frantzösischen Clerisey, zur Entscheidung dieser wichtigen Streitigkeit, angerathen, welche er auch An. 1681. von 8. Ertz-24. andern Bischöffen, und 36. Prälaten halten liesse, die da ihrem König nicht allein das Jus Regaliæ einmüthig zuerkannten, sondern auch

auch An. 1682. noch ferner folgende 4. harte Puncten fest stellte: 1) Weder der Pabst noch die Kirche, habe über die Rechte weltlicher Könige einige Macht oder Gewalt; 2) ein General-Concilium seye über den Pabst; 3) die Macht des Pabstes seye nach den Canonibus einzuschrencken, und es vermöge der Pabst wider diese, insonderheit aber wider die Freyheit der Frantzösischen Kirche, nichts zu thun; 4) in Glaubens-Sachen habe zwar der Pabst eine besondere Authorität, jedoch wären dessen Aussprüche nicht unfehlbar, wann sie nicht von der Kirche angenommen würden. Der Pabst hat, bey Erblickung dieser Vorstellungen, und des von der Frantzösischen Clerisey an ihn gestellten Briefs, bitterlich geweinet, und sich in der Antwort an jene der Worte gebrauchet: Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir.

Nochmalige Verwerfung der Theologiæ novæ moralis.

Aus der Nova Theologia Morali, deren Verfechter die Jesuiter hauptsächlich seyn sollen, wurden 63. Puncten ausgezogen, welche der Pabst, durch eine ordentlich darüber angestellte Congregation, den 2. Martii öffentlich für irrig und ärgerlich erklärte, auch weiters zu lehren und zu behaupten verbote.

Peccatum Philosophicum.

Der eiferige Jansenist, Antonius Arnaldus, stellte an den Pabst eine scharffe Schrifft, wegen des Peccati Philosophici, welches man anfänglich zu Dijon in Burgund, folgends aber auch zu Löwen und Douai in den Niederlanden, öffentlich lehren wolte, nemlich eine Sünde, die zwar wider das Recht der Natur und Vernunfft lauffe, welche aber von einem solchen Menschen begangen werde, der entweder unüberwindlicher Weise nicht weiß, oder zum wenigsten nicht Achtung gibt, daß ein GOtt seye, den man durch die Sünde beleidige, seye eben keine Tod-Sünde, sondern nur eine Moral- oder Philosophische Sünde.

An. 1680.

Der wegen seiner grossen Wissenschafft berühmte P. Athanas. Kircherus, Jesuit, verstarb in diesem Jahr zu Rom.

An. 1681. Bischoff in Straßburg eingeführt.

So lang als Straßburg eine freye Reichs-Stadt geblieben, so hatte der Straßburgische Bischoff weder einige Gerechtsame, noch einigen Sitz in der Städt, sondern er muste zu Elsaß-Zabern residiren. Nachdem aber Franckreich von der Stadt Besitz genommen, so wurde den 19. Oct. Franciscus Ego von Fürstenberg zur Besitzung des Fürstenthums mit grossem Pracht eingeführet, und ihm die Dom-Kirche, zur Ubung der Catholischen Religion, übergeben.

Ignatius Lojola wird Patronus in Biscaien.

Weil Ignatius Lojola, der Stiffter des Jesuiter-Ordens, mit den vornehmsten adelichen Familien in Biscayen verwandt seyn solle, so haben die Land-Stände, auf einer allgemeinen Zusammenkunfft, diesen Cathol. Heiligen zu ihrem Schutz-Patron erwählet, und vom Pabst die Bestätigung erlanget, daß sie den 5. November ihm zu Ehren, feyerlich begehen dürffen.

Tod Joh. Pauli Olivä, Christiani Lupi und Joh. Garnerii.

Gestorben sind in diesem Jahr, nicht nur der Jesuiten General, Joh. Paulus Oliva, den man aus seinen schönen Briefen kennet; sondern auch Christianus Lupus, Provincialis der Augustiner in den Niederlanden, und zu Löwen gewesener Theol. Regius Primarius, so sich, für dem Pabst, denen Frantzösischen Theologis scharff widersetzet, und viele zur Kirchen-Historie gehörige gelehrte Schrifften versetzet; und Joh. Garnerius, ein gelehrter und durch Bücher berühmter Jesuit.

An. 1683. Päbstl. Freygebigkeit im Türcken-Krieg.

Nachdem der Türcken-Krieg vom Käyser, König in Pohlen und Venedig geführet ward, so hat nicht allein der Pabst dem König in Pohlen, Johanni III. von wegen des Entsatzes der Stadt Wien, in einem besondern Brevi, den Titul, Defensor Fidei oder Beschützer des Glaubens, (welcher sonst denen Königen in Engelland zustehet) ertheilet, sondern etliche Millionen Thaler, zur Fortsetzung des Kriegs, als Hülffs-Gelder auszahlen lassen.

An. 1684. Dessen Verweigerung mit der Frantzös. Kirche.

So hart auch der König in Franckreich immerzu die Reformierten druckte, so wenig kunte er sich mit dem Pabst stellen, weil dieser, wegen obgedachter 4. Puncten, die Bestätigung für die Frantzösische Kirche beständig verweigerte, und des P. Maimburgs Buch, de Jurisdictione Rom. Ecclesiæ, den 5. May durch eine öffentliche Bull bey Straff des Banns, zu drucken und zu lesen verbote.

An. 1685. Widerruffung des Edicts von Nantes.

Als der König Ludwig XIV. das beruffene Edict von Nantes, welches, zur Sicherheit der Reformierten Religion, anfangs von Henrico IV. gegeben, und von Ludwig XIII. bestätiget ward, gäntzlich widerruffte, und also sein Reich von denen Hugonotten befreyte, so liesse der Pabst ein Danck-Schreiben an ihn abgehen; im übrigen kam es bald darauf zwischen dem Pabst und dem König zu grossen Weitläufftigkeiten.

An. 1686. Streit wegen der Quartiers-Freyheit.

Dann, als der Pabst die Quartiers-Freyheiten zu Rom, vermög deren sich die gröbsten Verbrecher in die Häuser der Abgesandten flüchten, und daraus nicht nur zur Straff gezogen werden durfften, mit Ernst abstellen wolte, so setzte sich der König in Franckreich am meisten darwider, und dasjenige, was mit seinem Abgesandten, dem Marquis de Lavardin, deßwegen zu Rom sich zugetragen hat, ist ausführlich im vorigen Theil erzehlet worden.

Die Gesellschafft der Jungfrauen der Kindheit JEsu abgestellet.

Die Gesellschafft der Jungfrauen der Kindheit JEsu, welche eine reiche Wittib zu Toulouse, Johanna de Juliard An. 1662. aufgerichtet, und Pabst Alexander VII. bestätiget, Krafft deren die Ordens-Personen zwar nicht heyrathen, aber auch kein strenges Closter-Leben führen durfften, sondern vornemlich die kleinen Mägdlein in der Frömmigkeit und weiblichen Künsten allein unterrichten solten, wurde vom König in Franckreich, den 12. May, durch ein öffentlich Edict abgestellet, und diejenigen Jungfrauen, die sich zu gehorchen weigern wolten, eben nicht zum besten tractirt.

Ob

Ob auch schon, der Pabst dieses Vornehmen mißbillichte, und es als einen Eingriff in die Kirchen-Rechte ansahe, muste es doch bey des Königs Willen und Befehl sein Verbleiben haben.

Weil der König in Siam eine grosse Gesandtschafft, an den König in Franckreich gesendet, und dieser wiederum den Duc de Chaumont, mit etlichen Millionarien, unter denen sich der P. Tachard, Jesuit, vor andern herfür gethan, dahin abgefertiget, so lieffen in diesem Jahr häufige Nachrichten ein, wie grosse Hoffnung vorhanden wäre, das Christenthum allhier zu pflantzen und empor zu bringen. Doch An. 1688. fiele die geschöpffte Freude auf einmal in das Wasser, weil die Frantzosen und Millionarien, einen nicht unblutigen Abschied nehmen musten. Christenthum in Siam.

Käyser Leopold legte den 30. Julii, zu derjenigen Säule, welche er, um Abwendung der ehemals zu Wien wütenden pestilentzialischen Seuche, der Heil. Dreyeinigkeit gelobet, den ersten Grundstein; das kostbare Werck aber selbsten, welches der Käyserl. Residentz zur Zierde und zur Andacht dienet, kam vollends 1693. zu Stand. An. 1687. Dreyfaltigkeits-Säule in Wien.

Zu denen Nigriten, welche einen grossen Strich Lands in Africa bewohnen, und dem Muhammedanischen Aberglauben zugethan sind, ward aus Franckreich eine Million, durch 4. Franciscaner, vorgenommen; von deren fruchtbaren Ausrichtung aber nichts sonderbares eingelauffen ist. Million zu denen Nigriten.

Als, nach Absterben Caroli II. König Jacob II. den Thron in Engelland in Besitz genommen, liesse sich alles für die Catholischen gut an, und P. Peter, Jesuit, des Königs Beicht-Vatter, brachte es dahin, daß alle hohe Reichs-Aemter durch seine Creaturen besetzt, die widerspenstige Bischöffe in den Thurn gestecket, und auf den beyden Universitäten allbereit Catholische Professores bestellt, auch hier und dort öffentliche Kirchen, zur Ubung der Catholischen Religion, aufgerichtet wurden. Jedoch dieses alles dauerte nicht länger, als biß auf die Ankunfft des Printzens von Oranien, welcher nachmals König Wilhelm III. hiesse, da Jacob II. sich naher Franckreich flüchten, die Catholicken auf einmal das Königreich raumen, und folgends alle und jede Engelländer, die da Ehren-Aemter bekleiden, und im Ober- und Unter-Parlament Sitz und Stimme haben wolten, durch einen Cörperlichen Eyd (dessen Formul man Test nennte,) die Ober-Gewalt des Pabstes, und alle Puncten des Concilii zu Trident verschwören, und des Groß-Britannischen Königs Ober-Gewalt über die gesamte Englische Kirche erkennen musten. An. 1688. Catholis. völlig aus Engelland vertrieben.

Ehe daß noch Pabst Innocentius XI. seine mit dem König in Franckreich habende Streitigkeiten, zu Ende bringen kunte, nahte sich den 2. Augusti seines Lebens Ende, und starb er im 78. Jahr seines Alters. An. 1689. Innocentius XI. stirbt.

Ihm wurde, nach 2. monatlicher Conclavi, Petrus Ottoboni, ein Ve-

Alexander VIII. wird Pabst.

Venetianer, zum Nachfolger gegeben, welcher den Namen Alexander VIII. angenommen.

Den Nepotismum, welchen der vorige Pabst mit grossem Ruhm abgestellet, führte Alexander VIII. zum Nutzen seiner Anverwandten alsbald wieder ein, und wurde diese Sache mit dem Vorwand entschuldigt, es hätten nicht nur ehedem viele Päbste dergleichen Liebe und Sorge für ihre nächste Freunde getragen, sondern auch so gar der Heyland habe viele seiner Verwandten nach dem Fleisch, unter die Zahl der Apostel aufgenommen.

Päbstl. gesinnte in Franckreich werden gestrafft.

Dieweil, unerachtet der ernstlichen Königlichen Befehle, gleichwohl verschiedene Geistliche und weltliche Personen in Franckreich, des Pabstes Obermacht entweder erkandten oder vertheidigten, so wurden sie deßwegen hart gestraffet, einige auf die Galeren geschickt, einige ihrer Aemter entsetzet, mit Geld-Bussen belegt, in die Gefängnisse gesperret, und auch des Landes verwiesen.

In Engelland verfaßten die beyden Parlaments-Häusser den 16. Dec. einmüthig eine Bill, daß kein Catholischer Printz, und keine Catholische Princeßin forthin einiges Recht, auf die Nachfolge und auf den Thron in Groß-Brittanien haben solte.

An. 1690. Canonisation 5. neuer Heiligen.

Unter die Zahl der Heiligen, welche von der Catholischen Kirche als Fürbitter verehret werden, zehlte der Pabst, durch eine ordentliche und prächtige Canonisation, Laurentium Justinianum, einen Venetianer, Johannem de Bio, Stifftern der Fraternitatis Infermieranæ, Johannem de Facundo einen Augustiner Mönchen, und Johannem de la Croá einen Carmeliter, und Johannem Capistranum, einen Minoriten.

Auf Anhalten des Königs in Franckreich, ist denen Lateinischen Mönchen, die Bewahrung des H. Grabs zu Jerusalem, von dem Türckischen Käyser künfftighin allein zugestanden worden.

An. 1691. Päbstl. Bulla wider Franckreich.

Ob es wohl im Anfang schiene, als würde Pabst Alexander VIII. sich mit dem König in Franckreich, wegen der viele Jahre schon obwaltenden Kirchen-Streitigkeiten, in der Güte verstehen, so wiese doch der Erfolg ein anders. Dann es kam den 30. Jan. eine scharffe Päbstl. Bulla zum Vorschein, worinnen das von Franckreich begehrte Jus Regaliæ, und die von der Frantzösischen Geistlichkeit An. 1682. festgestellte der Päbstliche Superiorität nachtheilige 4. Puncten verworffen und verdammet worden.

Pabst Alexanders VIII. Tod

Und diß war die eintzige wichtige Verrichtung dieses Pabstes, inmassen er gleich Anfangs des Monats Febr. im 82. Jahr seines Alters verschiede. Man hat angemercket, daß die Zahl achte bey ihm sehr Unglücklich gewesen, dann sein Name Ottoboni, begriff diese Zahl; er war 1608. gebohren; er hatte schon 80. Jahr völlig auf sich, als 1689.

(wor-

(worinnen wider die Zahl 8. ſtehet) Pabſt ward, und hieſſe ſich Alexandrum VIII.

Innocentius XII. wird Pabſt.

Nach einem in die 5. Monat währenden Interregno, kam zur höchſten Catholiſchen Geiſtl. Würde, Antonius Pignatelli, ein Neapolitaner, der, zum Andencken ſeines Beförderers, Pabſtes Innocentii XI. ſich Innocentium XII. nennte.

An. 1692. Nepotiſmus auf ewig abgeſchafft.

Durch eine nachdrückliche Bullam, welche von 36. Cardinälen unterzeichnet, und den 29. Junii offentlich kund gemacht worden, ſchaffte dieſer Pabſt den ſo verhaßten Nepotiſmum auf ewig ab, und ſtifftete für die Armen, die er ſeine Vetteren oder Anverwandten hieſſe, zu Rom das groſſe Hoſpital al Spirito Santo, that ihnen auch ſonſten viel Gutes.

An. 1693. Vergleich mit dem König in Franckreich.

Zu einem Vergleich mit der Frantzöſiſchen Kirche zu kommen, lieſſe ſich der Pabſt keine Mühe dauren, und ertheilte zum Voraus denen ernannten Frantzöſiſchen Biſchöffen, die von ſeinen beyden Vorfahren ihnen verſagte Beſtätigung in der Hoffnung, ſie würden an denen Lehr-Sätzen, welche dem Päbſtl. Stuhl zum Nachtheil gereichten, keinen Theil nehmen. Darauf erklärte ſich der König in Franckreich ſchrifftlich gegen den Pabſt, daß die von der Frantzöſiſchen Kirche Anno 1682. geſchehene Erklärung, von keiner Würckung und Folge ſeyn ſollte, und diejenigen Prælaten welche Bißthümer zu haben verlangten, erklärten ſich gleichfalls gegen dem Pabſt, daß ſie alles vor null und nichtig hielten, was dem Römiſchen Stuhl in ſeiner Auctorität einen Eintrag thun könte. Mithin war dieſe weit ausſehende Sache beygeleget, und der König in Franckreich bekam von dem Pabſt die Verſicherung, daß er ihm das Jus Regaliæ ferner nicht ſtreitig machen würde.

Philipp Landgraf zu Heſſen wird Catholiſch.

Zur Catholiſchen Religion bekannte ſich Philipp, Landgraf von Heſſen, Darmſtädtiſcher Linie.

An. 1694. Bullen wider die Janſeniſten erneuert.

Die Bullen ſeiner Vorfahren, welche dem einreiſenden Janſeniſmo ſteuern ſolten, verneuerte der Pabſt in dieſem Jahr, und ſetzte neue Kirchen-Straffen darauf.

Wiewol die Janſeniſten nicht ſo ſehr dieſe Bullen, als den Tod des Antonii Arnaldi, welcher ſich im 83. Jahr ſeines Alters ereignete, zu Hertzen nahmen, ſintemal derſelbe ihr hefftigſter Vorfechter, und der Jeſuiten geſchwohrner Feind geweſen, der beſonders ihre neue Lehr-Sätze in der Theologia Morali ſcharf angegriffen hatte. Er ward Anno 1656. des Janſeniſmi wegen aus der Sorbonne geſtoſſen, muſte 1679. aus Franckreich weichen, weil er lehrte, daß Petrus und Paulus einander in allem gleich ſeyn.

Apocalyptiſche Ritter.

Inſonderheit that ſich unter Anführung eines Venetianiſchen Edelmanns, ein Schwarm herfür, der ſeine Anhänger die Apocalyptiſchen Ritter um deßwillen nannte, weil er vieles aus der Offenbahrung Johannis

An. 1695. auf sich zoge, und nach seinem Vorgeben die Kirche, wider den bald einbrechenden Anti-Christ, vertheidigen müste. Der Phantast, ihr Anführer, betitulte sich einen Monarchen der H. Dreyfaltigkeit, bewaffnete seine Nachfolger, deren er schon bey 80. zehlte, mit Schwerdtern, mit Commando-Stäben, darauf Stern-förmige Creutze stunden, und mit gewissen Characteren bezeichneten Brust-Stücken, hatte auch vor alle Gerichts-Stühle in den Italiänischen Städten zu verändern, und sich des Regiments anzumassen. Als er einsmals in der St. Salvatoris-Kirche zu Rom sich befande, und der Priester im Chor die Worte aus dem Psalm anstimmte: Quis est iste Rex gloriæ, zeigte er ihm sein entblöstes Schwerdt, und antwortete überlaut: Ego sum Rex gloriæ, nolite timere. Doch das Officium Inquisitionis machte dieses Lermens bald ein Ende, sperrte den angegebenen Monarchen in ein enges Gefängniß, und zerstreute seine übrige Mit-ter dermassen, daß sich keiner mehr blicken liesse.

Denen Päbstlichen Bullen wider die Jansenisten Krafft zu geben, so muste der Spanische Gouverneur in denen Niederlanden, an alle Provintzen, Städte und Gerichte, Königl. geschärffte Mandata abgehen lassen, daß alle derselben Schrifften sollten verbotten, und sie von allen geistlichen und weltlichen Bedienungen ausgeschlossen seyn.

Gustav Leopold Pfaltz-Graf wird Catholisch.

Gustavus Leopoldus, Pfaltzgraf bey Rhein, Zweybrückischer Linie, nahm, auf seinen Italiänischen Reisen, zu Rom die Catholische Religion an.

Ingleichen Christian August Hertzog von Sachsen-Zeitz.

Ein gleiches that Christian August, Hertzog von Sachsen-Zeitz, der anfangs Dom-Probst zu Cölln, nachmals Bischoff zu Raab ward, anjetzt aber Cardinal, Ertz-Bischoff zu Gran, und Primas Hungariæ ist.

Hingegen verstarb in diesem Jahr, der so wohl wegen seiner Schriften als getragenen Würden hoch-gehaltene Cardinal Cälestinus Sfondrati.

An. 1697. Frider. August. Churfürst in Sachsen wird Catholisch.

Eine gantz besondere Freude entstunde in der gantzen Catholischen Kirchen, daß Fridericus Augustus, Chur-Fürst in Sachsen, sich zu derselben bekannte, und den Pohlnischen Thron bestiege, deßwegen ihm auch der Pabst nicht allein mit einem Hand-Schreiben sein darob geschöpfftes Vergnügen zu verstehen gab, sondern auch auf der Engels Burg, die Canonen lösen, und zu Rom in den vornehmsten Kirchen das Te Deum anstimmen liesse.

Fortgang des Christentums in China.

Zu gleicher Zeit lieffe die zuverläßige Nachricht ein, daß schon von einiger Zeit der Chinesische Käyser die Predigt des Evangelii in seinen Landen durch ein öffentlich Edict frey gelassen, dabey aber dieses erinnert habe, auf daß die ihnen verstattete Freyheit langwührig seyn möchte, sollten sich die Missionarien derselben mit gehöriger Behutsamkeit gebrauchen, und sollten diejenige Christen, welche da gern unbedachtsam handelten, im

Ge-

Gehorsam und Zaum halten, auch wohl zusehen, daß die Christl. Religion, so viel es möglich, nach denen alten Chinesischen Reichs-Gewohnheiten eingerichtet werden möchte.

Wiewol aus Gelegenheit dieser letztern eingeruckten Käyserl. Einschreyckung, stiessen die Jesuiten und Dominicaner hart aneinander, und ward nachfolgends alles in China in Verwirrung gesetzt. Dann die Jesuiten gaben, zu folge dieser Clausul, denen neu-bekehrten Christen daselbsten frey, daß sie noch ferner, Krafft dasiger Reichs- und Lands Ordnungen, die Seelen ihrer abgestorbenen Vorfahren, und sonderlich den alten, und von denen Chinesern durchgehends hochgeschätzten Philosophum Confutium, der 562. Jahr vor Christi Geburt gelebet, verehren, und ihnen jährliche Opffer bringen durfften. Dieser Erlaubniß widersetzten sich die Dominicaner auf das hefftigste, vorgebende, daß solche Ehrerbietung mit dem wahren Christenthum nicht zu bestehen vermöge, sondern einen Mischmasch aus dem Heiden- und Christenthum mache. Doch die Jesuiter zeigten ausführlich, es seye dieser Dienst nichts anders, als eine blosse Bürgerliche Ceremonie, und eine jährliche Verneurung des Angedenckens der Verstorbenen, und bestehe eigentlich darinnen; daß die Chineser, absonderlich diejenigen, so sich den Studiis widmen, in ihren Häusern die Namen ihrer Eltern, und in ihren Schulen den Namen des Confutii, auf eine Tafel, nach ihrer Mund- und Redens-Art, mit diesen Worten schreiben: Thron der Seelen des N. N. oder Confutii, welche Tafel sie dann in einem darzu gewidmeten Zimmer aufhiengen, und zu zweyenmalen im Jahr, nemlich im Frühling und Herbst, mit Blumen und andern Zierathen ausschmückten, mit Lichtern illuminirten, und dafür räucherten. Was für Weitläufftigkeiten daraus entstanden, und was der Pabst für Mühe anwenden müssen, diesen Zwist zu stillen, ist oben allbereit in diesem Theil mit mehrerm berichtet worden. Streitigkeit wegen des Confucii.

Die Carmeliter und Jesuiten kamen ingleichem scharff aneinander. Dann in dem grossen und gelehrten Werck der Actorum Sanctorum, welches zu Antwerpen von denen Jesuiten heraus gegeben und mit besonderm Fleiß jetzt noch fortgesetzt wird, wurde gezweiffelt, ob die Carmeliter ihren Ursprung von dem Propheten Elia, dem Thisbiten, der sich auf dem Berg Carmel aufgehalten, herrechnen möchten; und die Carmeliter wollen sich diese Ehre, und ihr so lange Zeit unangefochten gebliebenes Alterthum, so schlechter Dings nicht abnehmen lassen. Es wurden darüber viele Schriften gewechselt, welche aber die streitige Sache mehr erweiterten, als beylegten; dahero der Pabst endlich beyden Theilen ein Stillschweigen auflegte. Streit wegen des Ursprungs der Carmeliter.

Weil der Chur-Fürst in Bäyern, Maximilian Emanuel, durch die Hülffe des H. Bennonis, ehmaligen Bischoffs in Meissen, der Anno

An. 1698. Fest des H. Benonis in Bayern.

1523. canonisirt worden ist, sollte aus einer gefährlichen Kranckheit zur Genesung gelanget seyn, so wurde von ihm geordnet, daß man ihm zu Ehren, jährlich den 16. Junii, eine Festivität anstellen sollte.

An. 1699. Marc. Aviani Tod.

Der nicht nur wegen seiner Frömmigkeit, sondern auch wegen seiner ihm mitgetheilten wunderthätigen Gewalt, überall beliebte P. Marcus d'Aviano, ein Capuciner, starb den 13. Aug. zu Wien, welchen der Kayser Leopold mit diesen Chronostichis beehret:

patrI MárCo De aVIano Vero JesV serVo reqVIes &
LVX perpetVa.
patrI MarCo ab aVIano CapVCIno ConClonatorI
eVangeLICIs VIrtVtIbVs eXornato
VIennæ aVstrIæ In oCVLo DoMInI sVI sVaVIter
eXpIrantI
LeopoLDVs aVgVstVs aVgVsta sVa fILIIqVe MœstI
posVere.

Fr. Salignac de Fenelon Buch verworffen.

Das, von dem so frommen als gelehrten Ertz-Bischoff zu Cambrai, Francisc. Salignac de Fenelon, vor 2. Jahren heraus gegebene Buch, so er Erklärung der Grund Regeln der Heiligen über das innerliche Christenthum genennet, worinnen vornemlich die Lehre de amore puro getrieben ward, machte in Franckreich viel Unruhe, weil es der Bischoff von Meaux, Jac. Benign. de Bossuet, der Quietisterey beschuldigte; und brachte er es durch die mehriste Frantzösische Clerisey, absonderlich aber durch des Königs Auctorität, dahin, daß der Pabst in diesem Jahr solches Buch in einer Bulle verdammte, wobey es zwar der Ertz-Bischoff an seiner Entschuldigung nicht fehlen liesse, jedoch so viel Ehrerbietung gegen dem Päbstlichen Stuhl bezeigte, daß er sich dessen Ausspruch gedultig unterwarffe.

An. 1700. Jubilæum zu Rom.

Bey Endigung des sibenzehenden Seculi, wurde in Rom das grosse hundert-jährige Jubilæum, mit gewöhnlichen Ceremonien und Ertheilung des Ablasses, gefeyert. Allein der Pabst war dazumal so kranck, daß er in höchster Person die guldene Pforte nicht öffnen kunte, sondern durch den Vice-Decanum des Cardinals-Collegi, de Bouillon, weil der Cardinal de Cibo, als Decanus auch kranck war, solche Function verrichten lassen muste.

Pabsts Innocentii XII. Tod.

Biß auf den 27. Sept. dauerte des Pabst Innocentii XII. Kranckheit, an welchem Tag er endlich, im 86. Jahr seines Alters, sein Leben beschlosse.

Clemens XI. wird Pabst.

Nach 2. Monaten wurde Joh. Franciscus Albani, gebürtig von Urbino, zum Pabst erwählet, der sich den Namen Clemens XI. zugeeignet, und erstlich, weil er bißhero nur Cardinalis Presbyter gewesen, zum Bischoff geweyhet, den 8. Dec. aber mit der dreyfachen Cron gecrönet worden.

Der

Der Hertzog von Savoyen beruffte sich auf eine Bullam Pabsts Nicolai V. vermög welcher ihm das Recht solte zugestanden worden seyn, nicht nur in Savoyen, sondern auch in Piemont, die geistlichen erledigten Stellen zu besetzen und zu vergeben. Am Päbstl. Hof wolte man anfänglich von diesem Recht nichts wissen, doch der neue Pabst Clemens XI. stunde es dem Hertzog zu. An. 1700. Joh. Francisc. Albani wird zum Pabst erwählet.

In was für Ungnade der Cardinal de Bouillon, bey dem König in Franckreich, gefallen, ist oben in diesem Theil allbereit erzehlet worden. Doch nicht nur der vorige Pabst, hat den verfolgten Cardinal in seinen Schutz genommen, sondern auch der neue Pabst hat denselbigen, wie sehr sich auch die Frantzosen bemühet, daß ihm das Decanat des Cardinals-Collegii, nach des Cardinals de Cibo Absterben, abgenommen werden möchte, mächtig vertheidiget. Päbstl. Schutz dem Cardinal de Bouillon ertheilet.

Im Monat Junio sind vom Pabst öffentlich canonisirt worden, Andreas d'Avellino, ein Theatiner-Mönch, die bey denen Mysticis berühmte Catharina von Bononien, und der ehemalige Cardinal und Ertz-Bischoff zu Neapoli, Andreas Durale. An. 1701. Canonisation 3. Heiligen.

Mart. Steyaert, Prof. Theol. zu Löwen und Decanus zu St. Peter daselbst, dessen Name in der Jansenistischen Controvers gar bekannt ist, starb im Monat April. Steyaert und Petrucci Tod

Ihm folgte den 6. Junii in die Ewigkeit, der Welt-berühmte Cardinal Petrus Matth. Petrucci, aus dem Orden der Presbyterorum Oratorii und ehedem Bischoff zu Jesi, der es so sehr mit dem Molinos gehalten, daß man ihn nur dessen Timotheum geheissen, wie er dann in seiner Verfolgung auch vieles zu erdulden gehabt, sonst aber durch Mystische Schrifften sich einen grossen Namen erworben.

Die Streitigkeiten, die sich bey Bekehrung der Indianer, vornemlich aber der Chineser, ereignen, gründlich zu untersuchen und beyzulegen, machte der Pabst einen Prälaten, Thomam de Tournon, zum Patriarchen von Antiochia, truge ihm die allgemeine Visitation über alle Ost-Indische und Chinesische Kirchen auf, bestellte ihn in selbigen Orten zum Legato à latere, und wurde er zu diesem weitaussehenden Amt, an seinem Namens-Tag, den 21. Decembr. zu Rom, mit vielen Solennitäten eingeweyhet, und darauf fortgesendet. Thom. de Tournon General-Visitator in Ost-Indien.

Zu Amiens in Franckreich, werden zwey Heiligen, unter dem Namen Firmini, verehret, von denen der erste ein Märtyrer, der andere ein Confessor, beyde aber Bischöffe daselbst, solten gewesen seyn. Nun rühmet sich die Abtey zu St. Denys, daß sie den Leichnam des H. Firmini Martyris besitze, dahero die zu Amiens in ihrer Stiffts-Kirche mit des Heil. Firmini Confessoris Leichnam prangen, und ihn als ein schätzbahres Heiligthum aufbewahren. Indessen funden vor einiger Zeit die Canonici Regula- An. 1702. Streit wegen des Leibs des Heil. Firmini.

An. 1702. res zu St. Acheuil bey Amiens, drey Gräber mit Särgen und Leichnahmen in ihrer Kirche, auf deren einen St. Firmin; auf dem andern Faustinianus, auf dem dritten Thoribius zu lesen war. Weil nun, Krafft der Erzehlung in denen Legendis, Firminus mit Faustiniano genau verbunden gewesen seyn solle, so breiteten gedachte Canonici Regulares es allenthalben aus, sie hätten St. Firmini Confessoris Leichnam gefunden, und er befinde sich nicht in der Stiffts-Kirche zu Amiens. Wider dieses Vorgeben protestirten die Canonicis seculares der Stiffts Kirche zu Amiens sehr hefftig, und der Bischoff liesse einen scharffen Befehl ausgehen, daß man den Leichnam St. Firmini in der Stiffts-Kirche, für den wahren achten, und an jener Aussprengung sich nicht kehren solte. Als Johannes Mabillon und Joh. Bapt. Thiers die Canonicos Regulares zu St. Acheuil vertheidigten, nahm der Bischoff seine Zuflucht zu dem König in Franckreich, welcher vor ihn ein günstiges Urtheil sprechen lassen.

Abyßinische Gesandtschafft zu Rom.

Zu Rom machte ein grosses Aufsehen, daß sich von der Abyßinischen Kirchen Gesandten eingefunden, welche die Vereinigung mit der Römischen Kirche gesucht, und sich derselbigen gäntzlich zu-untergeben versprochen; wiewohl die Würckung davon biß dato nicht erfolget ist.

An. 1703. Casus Conscientiæ in Franckreich.

Uber einen sogenannten Casum Conscientiæ, ist in Franckreich grosse Unruh entstanden. Nemlich ein gewisser Geistlicher in Provence, den man beschuldigt, daß er ein heimlicher Jansenist seye, hatte einen Sorbonischen Doctorem, Bourlet zum Beicht-Vatter, welchem letzten man einen Gewissens-Scrupel machte, ob er einen der Ketzerey verdächtigen Menschen absolviren könne? Es wurden derohalben 9. Puncten jenem Geistlichen von seinem Beicht-Vatter zur Beantwortung vorgelegt, und diese also gestellet, daß man daraus wol sahe, wie er von der gebräuchlichen Lehre in der Römischen Kirche abgienge. Doch als der Beicht-Vatter solche Antwort, als einen Casum Conscientiæ, der Sorbone zu entscheiden überlieferte, so erklärten sich 40. Doctores dahin, der Geistliche, der dieses Bekänntniß gethan, seye keiner Ketzerey schuldig. Die Anti-Jansenisten haben sich hierauf an den König, und dieser an den Pabst gehalten, und als der Pabst den 12. Febr. in einer Bulla, der Sorbone Meynung verdammet, so muste der Ertz-Bischoff zu Paris den 22. Febr. ebenfalls unverzüglich, durch einen Befehl, den Casum Conscientiæ, und die Gutheissung der Sorbonischen Theologen verwerffen. Hierdurch sind die meisten Sorbonisten bewogen worden, ihre Meynung zu ändern, einige aber, und darunter der berühmte Ellies du Pin, haben ihre Professiones verlassen und in das Elend gehen müssen.

Jansenisten aufs neue verfolgt.

Da nun hieraus klar am Tag lage, daß der Jansenismus, alle Päbstl. Edicten und Bullen unangesehen, noch starck in Franckreich eingerissen seye, so hat der König, durch einen Arrest seines Staats-Raths, den 5. Martii, alle Jansenistische Schrifften aufs schärffste verbieten lassen, und es in denen

Spa-

Spaniſchen Niederlanden, wohin die Janſeniſten allezeit ihre Zuflucht genommen, dahin gebracht, daß ſie auch aus denenſelbigen nach Holland entweichen müſſen, zumal die Univerſität zu Löwen, ſo ihnen ehedem die Stange gehalten, ſich auch nach des Frantzöſiſchen Hofes Meynung verglichen. An. 1703.

Bey Verbeſſerung des Pariſiſchen Breviarii, iſt die Frage auf das Tapet gekommen, ob der H. Maurus, von welchem die weltberühmte Congregation der Benedictiner Mönche zu Paris den Namen führet, auch würcklich derjenige ſeye, welcher des H. Benedicti Diſcipul geweſen? Ingleichem ob der H. Placidus, in der That für deſſen Schüler zu achten? Beyde hat der gelehrte Theodor. Ruinart, wider den Anton. Baillet, vertheidiget. St. Maurus und St. Placidus vertheidigt.

Wiewol in denen vereinigten Niederlanden, die reformirte Religion die Oberhand hat, ſo ſind ſie doch mit vielen Catholiſchen Einwohnern angefüllet, haben einen ſtarcken Clerum, und dieſer wird von einem Päbſtl. Vicario geleitet. Solche Würde bekleidete vor einigen Jahren, Petrus Codde, Titular-Ertz-Biſchoff von Sebaſte, und zwar mit der Holländer gutem Vergnügen. Weil er aber des Ant. Arnaldi guter Freund, und alſo muthmaßlich ein Janſeniſt war, auch denen Ordens-Leuten, welche als heimliche Miſſionarii in Holland kamen, genau auf die Finger ſahe, ſo wurde er zu Rom darüber angeſchwärtzet, und als er der Einladung auf das Jubiläum folgte, und An. 1700. nach Rom ſich verfügte, wurde er gar bald für eine vom Pabſt darzu geordnete Congregation gefordert, allwo er ſich, inſonderheit wegen des Janſeniſmi, verantworten muſte. An der Vertheidigung zwar fehlte es ihm nicht, doch man hielte ſie vor unzulänglich, er wurde zu Rom aufgehalten, und mittlerweil, ihm unwiſſend, ein Päbſtl. Decret nach Holland geſchickt, in welchem er von ſeinem Amt ſtillgeſtellt ward. Dieſes verurſachte in Holland groſſe Unruhe, und als Codde von jenem Decret Nachricht erhielte, beſchwährte er ſich höchlich darüber bey dem Päbſtl. Stuhl, kunte aber weiter nichts erhalten, als daß ihm endlich der Pabſt, wider Vermuthen, die Ruckkehr in Holland erlaubte, allwo er An. 1703. wieder angelangt. Als er nun 1704. eine Epiſtel, de ſuo ad urbem Romam itinere, ac de muneris ſui interdictione drucken lieſſe, und hierinnen die Blöſſe ſeiner Feinde entdeckte, ſo brachten es dieſe bey dem Pabſt dahin, daß er durch eine Bullam den 3. Apr. 1704. alle Schrifften des Codde verdammte, und ihn völlig ſeines Amts entſetzte, auch Theodor Cokkium ernennte, der künfftig Vicarius in Holland ſeyn ſolte. Allein die Holländiſche Päbſtl. Cleriſey, abſonderlich die Capitul zu Utrecht und Harlem, widerſetzten ſich ſtarck, und die General-Staaten nahmen ihn in Schutz, erklärten ſich auch durch ein öffentlich Manifeſt, daß ſie niemand als mehr-beſagten Petr. Codde im Amt dulden würden. Alles, was Streit wegen des Vicarii in Holland.

in

An. 1703. in dieser Sache für den Codde dienet, ist An. 1705. zu Antwerpen unter dem Titul Cauſſa Coddena, zuſammen gedruckt worden. Endlich kam es dahinaus, daß zwar Codde abgeſetzt geblieben, der Pabſt aber auch Cokkium wieder abſetzen, und an deſſen Stelle Gerhard Potkam von Lingen, darzu ernennen müſſen.

P. Rich. Simons N. Teſt. hat Anſtoß.

Rich. Simon, der ſehr berühmte Presbyter Oratorii, verfertigte im vorigen Jahr eine Frantzöſiſche Uberſetzung des N. Teſtaments, wider dieſe machte darauf der Ertz-Biſchoff zu Paris und Cardinal de Noailles, ein Edict kund, und verwarff ſie als irrig und gefährlich, zumal ſie auch ohne Erlaubniß heraus gekommen, welches doch in denen Frantzöſiſchen National-Conciliis ſcharff verbotten iſt. Allein P. Simon ſchobe die Schuld des letzten Verſehens auf den Buchdrucker, in den übrigen Puncten aber, welche irrig und gefährlich ſeyn ſolten, vertheidigte er ſich ſehr hefftig, woraus viel Streitens und Schrifft-Wechſelns entſtanden iſt.

Jo. Bapt. Thiers Tod.

Joh. Bapt. Thiers, der gelehrte Theologus, den man aus ſeinen curieuſen Schrifften von denen Perruquen, Caroſſen, Spielen und dergleichen, genugſam kennet, ſtarb den 28. Febr.

An. 1704. P. Queſneis Entweichung nach Holland.

Paſchaſius Quesnel, Oratori Presbyter, iſt zwar, wegen ſeiner Beleſenheit in den Schrifften der Kirchen-Vätter, allezeit hochgeſchätzet, doch, nach Ant. Arnoldi Tod, für das Haupt der Janſeniſten geachtet worden. Dahero, als man dieſe nunmehro in Franckreich, woraus er An. 1681. entwichen, öffentlich verfolgte, ſo betraff ihn, und noch andere, der Unfall, daß er 1703. auf Königl. Befehl zu Brüſſel gefangen geſetzt ward, dabey er aber das Glück gehabt, mit der Flucht ſich zu retten, und ſich in Holland zu begeben. Allda hat er ſeine Sache und Unſchuld 1704. ſchrifftlich vertheidiget, jedoch ſind ſeine ſämtliche Schrifften, bevoraus das N. Teſtament, welches er mit Anmerckungen erläutert, verworffen und verdammt, und er aller Orten aufgeſucht worden. Und das iſt der nächſte Anfang zu der groſſen Unruhe in der Frantzöſiſchen Kirche, worinnen ſie, abſonderlich von wegen der Päbſtl. Conſtitution Unigenitus, noch biß dieſe Stunde ſtecket, wie man davon die Umſtände beſſer oben, unter den Frantzöſiſchen Geſchichten, nachſehen kan.

Veränderung auf der Univerſität zu Löwen.

Da man auch ſonſten allezeit die Univerſität Löwen in Brabant für den Haupt-Sitz der Janſeniſten gehalten, ſo wurden in dieſem und vorigem Jahr, da die Frantzoſen in denen Niederlanden den Meiſter ſpielten, durch den Päbſtlichen Internuntium zu Brüſſel, und durch den Ertz-Biſchoff zu Mecheln, die Sachen alſo gewendet, daß alle öffentliche und heimliche Janſeniſtiſch-Geſinnte, ihre Aemter und Profeſſiones niederlegen, und ſie denjenigen überlaſſen muſten, von welchen man wuſte, daß ſie den Päbſtl. Verordnungen genau nachleben würden.

Der

Der bißherige Præfectus des Collegii de propaganda fide zu Rom, P. Liberio, gab den erſten Tomum von ſeinen Controverſiis heraus, und weil er jedesmals unverdächtig geweſen, ſo verſprache man ſich von dem Werck viel Gutes. Jedoch P. Tuffo, ein Irländer, zeigte, daß viele Lehren wider den Catholiſchen Glauben für die Janſeniſten darinnen verborgen ſtecken, dahero die Sache für die Inquiſition gebracht worden, welche den P. Liberio für ſchuldig erkannt, und ihn ſeines Amts entſetzet hat. An. 1704. P. Liberio, wird ſeines Amts entſetzt.

Weil die Proteſtanten, mit Anfang des 18. Seculi, eine Calender-Verbeſſerung vorgenommen, ſo wurden die Fehler wieder rege gemacht, welche in dem Gregorianiſchen Calender ſtecken. Der Pabſt hat deßwegen eine beſondere Verſammlung, darinnen Franc. Bianchini, Päbſtl. Cämmerer und Secretarius, præſidirt, zu Rom angeſtellet, welche eine und andere hierzu dienliche Schrifften, abſonderlich ein Werck de Calendario & Cyclo Solis ac Canone Paſchali in fol. heraus gegeben hat. Römiſche Congregation zur Calender-Verbeſſerung.

Henr. Noris, anfänglich Auguſtiner-Ordens, und Prof. Theol. zu Piſa, dann Bibliothecarius in Vaticano und ſeit An. 1695. Cardinal, ein haupt-gelehrter Herr, deſſen Hiſtoria Pelagiana, nebſt andern ſeinen Schrifften, ihm groſſen Ruhm zuwegen gebracht, ſtarb den 4. Jenner zu Rom. Henr. Noris Tod.

Der Frantzöſiſche Haupt-Controverſiſt, Jac. Benignus Boſſuet, ehedem zu Condon und letztens zu Meaux Biſchoff, der ſo wohl durch ſeine Schrifften, als durch ſeine mit Baſnage, Burnet, Fenelon und andern geführten Streitigkeiten, bekannt iſt, ſtarb den 12. Febr.

Je härter man den Janſeniſten den Daumen auf das Aug ſetzte, deſto mehr breiteten ſie ſich in Franckreich und in den Niederlanden aus. Doch iſt unter ihnen ſelbſt eine Uneinigkeit entſtanden, dann einige haben angefangen zu lehren, GOtt wolle mit einem ernſtlichen Willen alle Menſchen ſelig haben, auch ſeye Chriſtus wahrhafftig und ernſtlich für alle geſtorben; weil nun dieſes ſolche Sätze ſind, welche die ältern und jüngern Janſeniſten verneinen, ſo pflegt man dieſe Rigidos, und die andern Moderatos zu nennen. An. 1705. Spaltung der Janſeniſten.

Es haben ſich bißhero die Janſeniſten immer mit der Diſtinction, inter res juris & Facti, beholffen, und die Verdammung des Janſenii für eine rem Facti ausgegeben, in welcher die Kirche und der Pabſt irren könne. Solcher Diſtinction hat ſich in dieſem Jahr die Univerſität zu Dovay, welche vor dieſem Ertz-Janſeniſtiſch war, in öffentlichen Schrifften widerſetzet; ingleichem hat Fenelon, der Ertz-Biſchoff zu Cambray, ſich in dieſem Punct öffentlich wider die Janſeniſten erkläret, und des Pabſts Macht auch in rebus Facti über alle maſſen hoch getrieben und vertheidiget. Sie werden gedruckt.

Weil nun die vorigen Päbſtl. Edicten, Bullen und Verordnungen dem um ſich greiffenden Janſenismo nicht zu ſteuern vermocht, ſo lieſſe der Pabſt

An. 1705. Pabſt verdammt nochmals den Janſeniſmum.

etliche Tage öffentliche Gebete anſtellen, damit des Höchſten Gnade zu ſeinem Vorhaben erlanget würde, und darauf wurde den 16. Julii eine ſcharffe Bulla wider die Janſeniſten kund gemacht, der vorigen Päbſte Verordnungen gegen ſie beſtätigt und geſchärffet, alſo daß, wann ſie gelehret, man ſeye in rebus facti der Kirche weiter nichts, als ein ehrerbietigs Stillſchweigen ſchuldig, auch dieſe Lehre nunmehro verdammet worden iſt.

Päbſtl. Breve wider die Biſchöffe in Pohlen.

Auf daß der rechtmäßig erwählte König in Pohlen, Auguſtus II. wider den von der Schwediſchen Parthey gegen ihn aufgeworffenen Stanislaum, möchte auf dem Thron erhalten werden, ſo hat der Pabſt ein bedrohliches Breve an die Biſchöffe in Pohlen geſchickt, welches aber von ihnen ſchlecht beobachtet, und deme ungeachtet Stanislaus gecrönet worden.

Freyheit der Capuciner in Moſcau.

Da die Griechen, abſonderlich aber die Ruſſen, ſonſten die Lateiner nicht gern unter ſich empor kommen laſſen, ſo iſt es gar was beſonders, daß Petrus, der Groß-Czaar in Moſcau, denen Capucinern, vor andern Ordens-Perſonen, in dieſem Jahr durch ein öffentlich Diploma die Freyheit ertheilet, ein Convent anzulegen, und aller Freyheiten, ſo gut als die Griechiſche Geiſtlichkeit, ungehindert in ſeiner Reſidentz zu genieſſen.

An. 1706. Viſitation der Kirchen in Rom.

Es ſchaffte der Pabſt nicht nur etliche öffentliche Mißbräuche in Rom ab, ſondern ſtellte ingleichem eine Viſitation der Kirchen und Clöſter an, darwider ſich die National-Kirchen zwar gewaltig ſpreiſten, jedoch endlich auch ſich zum Ziel legten.

Philippuzzi ſchlägt die Cardinals-Würde aus.

Philippuzzi, ein gebohrener Römer und Volaute di Signatura, hat mit Ausſchlagung der Cardinals-Würde ſich ein gröſſer Anſehen, als andere durch Bekleidung derſelbigen zuwegen gebracht. Dann als ihn der Pabſt, den 17. May, nebſt andern zum Cardinal ernannte, ſo weigerte er ſich ſolche Ehre anzunehmen, und man mochte ihm zureden wie man wolte, ſo ſchützte er beſtändig ſein Unvermögen und ſeine Armuth vor, begabe ſich in ein Cloſter, darinnen er, wegen hefftig ausgeſtandenem Kummer, in eine Kranckheit gefallen, und den 22. Julii geſtorben iſt. Als man ihm die Leich-Rede hielt, wurde auf Päbſtl. Befehl, dieſes zum Themate genommen: Magnus, quia meruit; maximus, quia renuit.

Streit über St. Auguſt. Cörper.

Zu Pavia, im Mäyländiſchen, machten die Auguſtiner-Mönche mit groſſen Freuden kund, daß ſie des Heil. Auguſtini Leichnam gefunden hätten. Allein die Canonici regulares derſelbigen Stadt haben ihnen Widerſpruch gethan, und behaupten wollen, jene hätten nur eines gemeinen Menſchen Gebeine, welcher den Namen Auguſtin geführet, gefunden, und iſt von beyder Seiten die Sache in ſolche Weitläufftigkeit gerathen, daß man, um die Beylegung ſelbiger, nach Rom gehen müſſen.

An. 1707. Ragotzi treibt die

Wiewohl Ragotzi, das Haupt der Ungariſchen Mißvergnügten, ſich ſelbſten zur Catholiſchen Kirche bekennet, ſo hat er nichts deſtoweniger denen

Ordens-

Ordens-Personen hart mitgefahren, und war insonderheit auf die Jesuiten so erbittert, daß er sie, alles Bittens und Protestirens unangesehen, in diesem Jahr aus dem gantzen Königreich verjagte. Jesuiten aus Ungarn.

Die Printzeßin von Wolffenbüttel, Elisabetha Christina, welche man zur Braut Königs Carls III. Majest. in Spanien ausersehen, und die jetzt die glorwürdigst regierende Römische Käyserin ist, hat den ersten May in der Durch-Reise durch Bamberg, ihr Cathol. Glaubens-Bekänntnis, gegen dem Churfürsten in Mayntz, und Bischoffen zu Bamberg, Lothar. Franciscus öffentlich abgeleget. Elis. Christina, Printzes. von Wolffenbüttel wird Catholisch.

Das Inquisitions-Gericht zu Madrit hat, Spanischem Gebrauch nach, den 4. Sept. durch eine öffentliche Cavalcade, einen neuen indicem expurgatorium der verbottenen Bücher kund gemacht, daran man 6. gantzer Jahre gearbeitet hat.

Zu Paris in der Abthey von St. Jean des Prez, hat zu Ende des Monats Dec. der fleißige und berühmte Benedictiner, Johann Mabillon, im 76. Jahr seines Alters den Geist aufgegeben.

Wie weit es, wegen Parma und Piacenza, sich zwischen dem Käyser und Pabst verweitert habe, daß man darüber würcklich zu denen Waffen gegriffen, das ist oben in den Päbstlichen Geschichten mit mehrerm nachzusehen. An. 1708. Käyserl. und Päbstl. Irrungē.

Nachdem Luc. Ellies du Pin, aus seinem Elend, mit guter Erlaubnis, wieder nach Paris kam, so muste er, wiewohl ohne Vorsetzung seines Namens, ein Buch de Potestate Ecclesiastica, schreiben, und des Pabstes Hoheit darinnen beschneiden. Die Ursach zu diesem Vorhaben soll diese gewesen seyn: Als der Pabst die vor 3. Jahren kund gemachte Bulle wider den Jansenismum, nach Franckreich gesendet, so haben die Frantzösische Bischöffe selbige mit dieser Formul verkündigt, sie urtheilten also mit dem Pabst. Solches hat man zu Rom übel aufgenommen, und ein scharffes Breve derohalben nach Franckreich gesandt. Sich nun in gewisser Maaß, an dem Pabst zu rächen, und die alte Gewalt der Bischöffe wieder empor zu bringen, muste du Pin jenes Buch ausfertigen, welches der Pabst aber so gleich verdammt und verworffen hat. Du Pin de Potestate Ecclesiastica.

Zu Rom kam den 13. Julii ein Päbstl. Breve heraus, worinnen das Neue Testament des P. Paschasii Quesnel auf das allerschärffste verdammet, und alle die es lesen, oder auch nur behalten, so bald in Bann gethan worden, also daß ihr Bann von niemand, als vom Pabst, solle können aufgelößt werden. Da sich nun, wider diese Verwerfung, der Ertz-Bischoff von Paris, Cardinal de Noailles, gesetzt, weil jenes N. Test. ehedem mit seiner Genehmhaltung an das Liecht getretten, so ist darüber die annoch daurende Constitutions-Sach entstanden, davon oben in den Frantzösischen Geschichten Meldung geschehen ist. Quesnels N. Test. verworffen.

An. 1708. Joh. Hardouin, ein gelehrter Frantzösischer Jesuit, machte in seinen Schrifften den Griechischen Bibel-Text, ingleichem die Schrifften der Griechischen und Lateinischen Kirchen-Vätter, wie auch andere Kirchen-Monumenta verdächtig, und hielte sie für untergeschoben. Derohalben wurde er den 27. Dec. zur öffentlichen Widerruffung angehalten, muste solche auch schriftlich ausstellen.

Jo. Hardouin Revocation.

An. 1709. Als der obgedachte Päbstl. General-Visitator und Legatus a Latere, Th. de Tournon, welcher auch vor einiger Zeit Cardinal worden, in China angelangt, wurde er anfangs zwar höflich empfangen, und auch vom Chinesischen Käyser gnädig tractirt. Allein da er, im Namen des Pabsts, die oben-berührte Verehrung des Confutii nicht billichte, so wurde alles mit Unruhe und Verfolgung erfüllet. Dann der Käyser nahme sich der Jesuiten, wider die Dominicaner, an, und als Carl Maigrot, Bischoff zu Conon, und Vicarius Apostolicus zu Fokien, für die Dominicaner erklärte, wurde er zu Pekin gefangen gesetzet, und nach 4. monatlichen Verhaft, aus dem Reich verbannet, welcher auch 1708. in Irland angelanget, und von daraus einen Bericht an den Pabst, dieser Sachen halben, eingesandt. Ingleichem muste der Cardinal de Tournon ins Gefängniß gehen, und stündlich seines Lebens-Ende vermuthen, weil ein für allemal der Chinesische Monarch, bey der Ausbreitung des Christenthums, der alt-vätterlichen Verehrung des Confutii nichts vergeben wolte. Es langte überdiß der P. Profana, Soc. Jes. zu Rom aus China an, und brachte einen Mandarin mit sich, der für dem Pabst die Erklärung des Chinesischen Käysers thun muste; wiewohl auch zugleich ein Dominicaner mit angelangt, welcher die elende Gefangenschafft des Cardinals de Tournon und seiner Anhänger, auch zugleich die Verwirrung, so in China entstanden, deutlich genug entdecket. Nach langem Berathschlagen schritte endlich den 8. Aug. der Pabst zu einem Ausspruch, und bestätigte dasjenige Mandat, welches der Cardinal de Tournon den 25. Jenner An. 1707. zu Nankin in China anschlagen lassen, weil es mit den Entschlüssen der Heil. Congregation in Rom, so diese Streitigkeiten reiflich erwogen, überein komme.

Pabsts Ausspruch wegen des Chinesischen Bekehrungs-Wercks.

Am 5. November gab der Pabst eine Bulle heraus wider das Closter Port Roial, welches lange Zeit der Jansenisten in Franckreich Pathmus war. Der König hat darauf alsobald die sämtliche Ordens-Personen aufheben, sie hin und her zerstreuen, und das Closter zerstöhren lassen.

Zerstöhrung des Closters Port-Roial.

Der gelehrte Theod. Ruinart starb den 29. Sept. im 53. Jahr seines Alters.

Th. Ruinart Tod.

An. 1710. Um was für Ursachen der Cardinal de Bouillon in des Königs in Franckreich Ungnade gefallen, das hat er nicht allein selbst schrifftlich der gantzen unpartheyischen Welt entdecket, sondern es ist oben in den Frantzösischen

tzöſiſchen Geſchichten daran, und zugleich von ſeiner aus Franckreich genommenen Flucht, ſchon gehandelt worden.

Der regierende Hertzog zu Wolffenbüttel, Anton Ulrich, hat ſich im 77. Jahr ſeines Alters zur Catholiſchen Kirche gewendet, und in Bamberg, für dem Churfürſten in Mäyntz, ſein Bekänntniß abgelegt. Hertzog Ant. Ulr. von Wolffen-Büttel wird Catholiſch.

Auf langes anhalten, hat Auguſtus II. König in Pohlen und Churfürſt in Sachſen, den Römiſch-Cathol. erlaubt, auf dem Schloſſe in Leipzig, die Pleiſſenburg genannt, ihren Gottesdienſt künfftig öffentlich zu halten; und iſt alſo den 3. Junii die erſte Meſſe geleſen, und den 8. die erſte Predigt daſelbſt gehalten worden. Catholiſ. Gottesdienſt in Leipzig.

Der gar beredte Frantzos, Eſpr. Flechier, Biſchoff zu Nimes, ſtarb den 16. Febr. dieſes Jahrs.

Das II. Capitel.

Augſpurgiſche Confeſſions-Verwandte oder Evangeliſche Kirchen-Geſchichte.

DA, von einiger Zeit her, die ſo genannte Crypto-Calviniſten, in denen Sächſiſchen Kirchen groſſe Unruhe verurſachet, ſo hat ihnen nicht allein der bißherige Adminiſtrator des Churfürſtenthums, Friederich Wilhelm, Hertzog von Sachſen-Altenburg, Einhalt gethan, und ſie meiſtentheils aus dem Land geſchaffet, ſondern auch, als Chriſtian II. die Regierung ſelbſt angetreten, hat er ſich für die ungekränckte Beybehaltung der Evangeliſchen Lutheriſchen Lehre gar ſorgfältig bezeiget. An. 1601. In Sachſen wird denen Reformirten geſteuret.

Hingegen wurden die Evangeliſche, durch den Ertz-Hertzog Ferdinand aus Oeſterreich, aus ſeinen Erb-Landen, nemlich aus Steyermarck, Cärnthen und Crain, ausgetrieben und ihnen viele Güter eingezogen; worzu höchſt gedachter Ertz-Hertzog ſich zu Rom gegen dem Pabſt eydlich verbunden haben ſolle. Evangel. aus Cärnthen, Crain uñ Steyermarck vertrieben

Die Reich-Stände in Schweden haben nicht allein, König Sigismundum III. wegen geänderter Religion, und daß er allerhand Neuerungen im Reich einführen wollen, des Scepters verlurſtig erkläret, und Carl, Hertzogen von Sundermannland, auf den Thron geſetzt; ſondern ferner, im folgenden Jahr, auf dem groſſen Reichs-Tag zu Stockholm einmüthig beſchloſſen, daß keine andere Religion, als die der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion gemäß, im Königreich geduldet werden ſollte.

D. Dan. Hoffmann, Prof. zu Helmſtädt, welcher vertheidigen wollen, daß die Philoſophie an und vor ſich ſelbſten, und in ihrem rechten und wahren Gebrauch, mit der Theologie ſtreite, hat dieſen ſeinen Irthum, Dan. Hofmañ Revocation.

auf Befehl Hertzog Heinrichs Julii, den 7. Martii öffentlich widerruffen.

An. 1602. Wittenbergisch Universitäts-Jubilæum.

Die Chur-Sächsische Universität Wittenberg, welche die Ehre hat, daß Lutherus allda Doct. Prof. Theologiæ gewesen, und die Evangelische Wahrheit daselbst wieder an das Licht gebracht, begienge den 18. Oct. ihr erstes Jubilæum, nachdem sie nemlich 100. Jahr zuvor Friederich, der Weise, Chur-Fürst in Sachsen, gestifftet.

An. 1603.

D. Aegid. Hunnius, Prof. Theol. zu Wittenberg, der sich um die Evangelische Kirche mit Schrifften und Lehren höchst verdient gemacht, starb den 4. April im 53. Jahr seines Alters.

An. 1604. Evangel. Union Anfang.

Auf Ansuchen Friederichs IV. Chur-Fürst in Pfaltz, ist in diesem Jahr zu Heidelberg der Grund gelegt und der Anfang gemacht worden, zu der so genannten Union, da nemlich die protestirende Stände zusammen zu treten, und einander, wider des Pabsts und dessen Anhänger Vorhaben, wann sie in geistl. oder weltlichen Sachen denen Protestirenden zu nahe treten wollten, Hülffe zu leisten sich entschlossen; die völlige Union kam 1610. zu Hall in Schwaben zu Stande.

Cyriacus Spangenberg, Mannsfeldischer Superintendent, ein guter Chronologus, nachdem er sich in die Flacianischen und Interimistischen Streitigkeiten zu tief eingelassen, und deßwegen sein Amt aufgeben müssen, starb zu Straßburg, 76. Jahr alt.

Luc. Osiandri und Dav. Rungii Tod.

Ihm sind in die Ewigkeit gefolgt, der berühmte Würtenbergische Theologus D. Luc. Osiander, der die Kirchen-Historie geschrieben, und die gantze Bibel mit Anmerckungen erläutert; und der Chur Sächsis. Theol. und Prof. zu Wittenberg, D. David Rungius, der dem Colloquio zu Regenspurg beygewohnet, und viele auslegende Schrifften hinterlassen hat.

An. 1605. Marpurg kommt an die Reformirten

Nachdem, mit Absterben Landgraf Ludwigs, der halbe Theil von Ober-Hessen an Landgraf Moritz, so der Reformirten Religion zugethan war, anheim gefallen, so kam die Stadt und Universität Marpurg, welche bißhero der Evangelisch Lutherischen Lehre beygepflichtet, ins Gedränge, und da die Lutherischen Theologie, D. Heinr. Leuchter, D. Joh. Winckelmann und D. Balthasar Menzer, die Reformirten Vorschläge nicht annehmen wollten noch kunten; z. E. daß man nicht in zertheilt lehren sollte, die menschliche Natur Christi seye, vermög der persönlichen Vereinigung, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig; item daß man das Brod-Brechen, in Haltung des H. Nachtmahls, einführen, und alle Bilder aus denen Kirchen auf die Seite raumen müste, so musten sie den Ort und ihre Aemter verlassen; welche aber Ludwig, Landgraf zu Hessen-Darmstadt, zu Professoribus, auf der in diesem Jahr von ihm neugestiffteten Universität Giessen, bestellet.

Eithartus Lubinus, Theol. zu Rostock, lehrte; das Ubel habe seinen Ur-

Urſprung à Nihilo Negativo ante Creationem exiſtente, & dari aliquod malum principium Bono Synchronon Solchem irrigen Lehr-Satz haben ſich andre Evangeliſche Theologi, inſonderheit aber D. Albertus Graverus zu Jena, widerſetzet. Eilh. Lubini Lehre vom Urſprung des Ubels.

D. Salomon Gesnerus, Prof. zu Wittenberg, der ſich ſo wol mit Streit Schrifften, als mit gründlichen Commentariis berühmt gemacht, ſtarb im Monat Febr. im 46. Jahr ſeines Alters. Sal. Geſneri Tod.

In dem Frieden, welcher, zwiſchen dem Käyſer und den Ungarn in dieſem Jahr den 14. Sept. geſchloſſen worden, wurde vornemlich auch denen Evangeliſchen die Gewiſſens Freyheit, und die ungehinderte Ubung ihrer Religion, zugeſtanden. An. 1606. Evangel. Religions Freyheit in Ungarn

Daß die Stadt Donawerth, aus Gelegenheit einer Proceſſion, die der Abt zum H. Creutz durch die Stadt gehalten, ihre Reichs-Freyheit, und zugleich die Evangeliſche Religion eingebüſſet, ſtehet im 2ten Theil dieſes Buchs. An. 1607.

D. Georg Mylius, von Geburt ein Augſpurger, der daſelbſt, wegen Einführung des Gregorianiſchen Calenders, den Wanderſtab ergreiffen müſſen, und in Wittenberg mit den Crypto-Calviniſten viel zu ſchaffen gehabt, von ihnen vertrieben, zu Jena Profeſſor, und letztlich doch wieder nach Wittenberg beruffen worden, ſtarb allda im 69. Jahr ſeines Alters.

Als Matthias, König in Ungarn und Böhmen, nach Oeſterreich gienge, daſelbſt die Stände ſich huldigen zu laſſen, wollten die Evangeliſchen ſich darzu nicht eher verſtehen, als biß er ihnen die freye Ubung ihrer Religion zugeſaget. Doch ſie kunten diß ihr Begehren nicht erhalten, und wurden vielmehr ihnen die Kirchen zugeſperret, ihnen zu predigen verbotten, und ſonſten noch mehr Einhalt gethan An. 1608. Evangel. werden in Oeſterreich eingeſchrenckt.

Phil. Nicolai, Paſtor zu Hamburg, ein gelehrter und erfahrner Theologus, deſſen Schrifften immer zu hoch geſchätzt werden, ſtarb den 26. Octob. 53. Jahr alt.

Carl IX. König in Schweden, ſchriebe einen Reichs-Tag nach Upſal aus, auf welchem die Kirchen-Ceremonien ſollten verändert, und nach Art der Reformirten eingerichtet werden. Doch da ſich die geſamte Evangeliſche Geiſtlichkeit hefftig darwider geſetzet, und ſich auf die alten Reichs-Ordnungen bezogen, muſte es bey denen alten ſein Verbleibens haben. Schwediſche Kirchen-Ceremonien

Weil die Evangeliſchen in Oeſterreich ſich ihre alte erworbene Freyheiten nicht umſonſt vom König Matthia nehmen laſſen, ſondern Gewalt mit Gewalt abtreiben wollten, kam es endlich zu gütlichen Tractaten, und den 12. Martii zu Wien zu dieſem Schluß: Das nicht nur denen edlen vom Herren Stand die Evangel. Religions-Freyheit in ihren Schlöſſern, Veſtungen und Dörffern, auch in den Städten, in privat-Häuſern vergönnet, ſondern ferner auch denen Bürgern in dem Städtlein zuge- An. 1609. Evangel. neue Religions-Freyheit in Oeſterreich.

gelaſſen ſeyn ſollte, Prediger zu beruffen, und ſollten ihnen keine Kirchen weiter entzogen, ſondern die drey zu Inſersdorff, Tribelswinckel und Hernals wieder zuruck gegeben werden.

Böhmiſ. Majeſtäts Brief.

In Böhmen brachten es die Evangeliſche Stände noch weiter, und wurde ihnen vom Käyſer Rudolff II. der Welt bekandte Majeſtäts-Brieff, zur völligen Verſicherung ihrer Religion, ertheilet. Beſiehe davon den 2. Theil.

Leipziger Univerſitäts-Jubilæum.

Den 4. Dec. hat die Univerſität Leipzig, ihr anders Jubilæum gefeyert.

An. 1610

Polycarpus Lyſerus, der Chur-Sächſiſche Theologus und Ober-Hof-Prediger, ſtarb den 22. Febr. 68. Jahr alt, deſſen gelehrte Schrifften bekandt genug ſind.

An. 1611. Aachiſche Aufſtand.

Obſchon ehedem in der Reichs-Stadt Aachen die Proteſtantiſche ſtarcke Burgerſchafft ihrer Religions Ubung frey genoſſen hatte, ſo wurde ſie ihnen doch nach und nach dergeſtalt beſchnitten, daß ihnen weder in- noch auſſerhalb der Stadt dieſelbige mehr vergönnet werden wolte, und wurden 5. Bürger deßwegen in dieſem Jahr gefangen geſetzt, und ihnen, nach einer aufgelegten Geld-Buſſe, die Stadt zu raumen anbefohlen. Weil nun keine Fürbitt für dieſelbige etwas verfangen, ſo ereignete ſich den 5. Julii ein gefährlicher Aufſtand, in welchem unter anderm die Jeſuiten aus der Stadt zu weichen genöthiget worden. Es ſchlugen ſich zwar viele Fürſten und Stände, darzwiſchen alles wieder in die vorige Ruhe und Freyheit zu bringen, doch bald wurde ein Vergleich aufgerichtet, bald wieder umgeſtoſſen, biß endlich An. 1614. der Käyſer die Stadt in die Acht erklärte, darüber ſie eingenommen, und vollends die Evangel. Religions-Freyheit ihr abgenommen ward.

Joh. Marbachii Tod.

Der fromme und gelehrte Straßburgiſche Theologus, Johannes Marbach, ſtarb den 27. Sept. im 62. Jahr ſeines Alters.

An. 1612. Evangel. aus Cölln vertrieben

Zu Cölln hatten die Evangel. immerzu noch ihre Religions-Ubung, allein in dieſem Jahr wurden ſie völlig daraus vertrieben, und 1. Stund davon nach Mülheim verlegt.

Steph. Gerlach, Theol. D. und Cantzler zu Tübingen, den ſeine bey der Ottomanniſchen Pforte ſechsjährige Legations-Prediger-Stelle, und die mit dem Patriarchen zu Conſtantinopel dardurch veranlaſte und von denen Würtenbergiſ. Theologis geführte Correſpondentz, berühmt gemacht, ſtarb den 30. Jan. 66. Jahr alt.

An. 1613. Gravamina dem Käyſer übergeb.

Die in eine Union zuſammen getrettene Fürſten und Stände übergaben dem neuen Käyſer Matthiä ſchrifftlich ihre Einwürffe wegen Beeinträchtigung ihrer Religion und Freyheiten, erhielten aber weiter nichts, als daß die Römiſch-Catholiſchen Stände dargegen wieder ſchrifftliche Einwen-

dun-

dungen auffſetzten, und ſich über die Ausbreitung der Proteſtanten, und Einziehung der Kirchen-Güter, beklagten.

Zwiſchen Henr. Boetio, Theol. zu Helmſtädt, und Frid. Balduino, Theol. zu Wittenberg, wurde öffentlich die Controvers abgehandelt, ob die Gottloſen dereinſten auch in der Krafft des Verdienſtes und in der Auferſtehung Chriſti, oder Krafft der Göttlichen Gerechtigkeit, auferſtehen würden? Das letztere behauptete Balduinus, und bekam von den übrigen Evangeliſchen Theologen Beyfall. Boetii und Balduini Controvers.

Weil die aus Cölln ausgetriebene Evangeliſche nicht nur ihre Religions-Ubung zu Mühlheim treiben, ſondern auch den Ort zu einer Stadt machen wolten, ſo brachte es die Reichs-Stadt Cölln dahin, daß ihnen der Bau ernſtlich unterſaget, und als man ihn gleichwol fortſetzte, die Acht gegen den Ort erkannt worden, worauf ihn der Spaniſche General Spinola, welcher vorhero die Stadt Aachen gezüchtiget, auch zerſtöhret hat. An. 1614. Mühlheim zerſtöhret.

Zu Prag brachten die Evangeliſche den Bau der Kirche zu St. Salvator zu Ende, und lieſſen ſie den 5. Oct. öffentlich einweyhen. Evangel. Kirche zu Prag eingeweyhet.

Durch den Zutritt Pfaltzgrafs Wolff Wilhelms zu den Catholiſchen, wurden denen Evangeliſchen die Kirchen in der ſogenannten jungen Pfaltz geſperret und abgenommen. An. 1615.

Die vorige Freyheit der Religion, welche man den Evangeliſchen in Oeſterreich 1609. zugeſaget, wolte nunmehro Kayſer Matthias, denen Bürgern in Städten, und denen Unterthanen auf dem Land, nicht mehr zuſtehen, ſondern allein denen Edlen vom Herren-Stand frey laſſen. Vertreibung der Evangel. aus der jungen Pfaltz.

Unangeſehen des 1609. ertheilten Majeſtät-Brieffs, wurden auch die Böhmen hin und her in ihren Religions-Freyheiten von denen Catholiſchen gekräncket; und weil ſie bey dem Königl. Præſidenten keine gewünſchte Antwort erhielten, ſo kamen ſie bey dem Kayſer Matthia ſelbſten Bittweiſe ein, ſtellten ihm umſtändlich die Bedrängniſſe für, welche ſie erdulden müſſen, baten um Vermittlung derſelben und um Schutz. Bedrängniß der Evangel. in Böhmen.

Indem ſich vor einiger Zeit, Johann Sigmund, Churfürſt in Brandenburg, von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Reformirten Religion öffentlich bekennet, ſo minderten ſich auch die Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten in der Marck Brandenburg, und muſten vieles, zu ihrem Nachtheil, denen Reformirten einräumen; wiewol es zu Berlin faſt darüber zu einem Tumult kam. In der Marck Brandenburg.

Als Ertz-Hertzog Carl aus Oeſterreich zum Bißthum in Bretzlau gelanget, trachtete er alle Evangeliſche Unterthanen, ſo zu dieſem Bißthum gehörten, auch diejenige, welche der Abteyen Unterthanen waren, zur Catholiſchen Kirche zu ziehen, und die ſich widerſetzten, muſten ihre Güter verkauffen, und das Land raumen. An. 1616. in Schleſien.

Zwiſchen Dr. Baltaſ. Menzero, Theol. Prof. zu Gieſſen, und ſeinen

Streit über der Allgegenwart Christi.

beyden Collegen, D. Johann Winckelmann und D. Joh. Gisenio, entstunde über dem Punct von der Allgegenwart Christi ein Streit, weil Menzerus lehrte, es seye die Allgegenwart Christi eigentlich nichts anders, als seine kräfftige und würckliche Regierung aller Dinge auf der Welt, deme aber Winckelmann und Gisenius widersprachen, weil dardurch die persönliche Vereinigung beyder Naturen in Christo, und die Mittheilung der Göttlichen Eigenschafften, so die menschliche Natur von der Göttlichen empfangen, hierdurch Noth litte.

Leonh. Hutterus Tod.

Der berühmte Wittenbergische Theologus, Leonhard Hutterus, starb den 28. Octob. 53. Jahr alt.

An. 1617. Evangel. Reformations-Jubilæum.

In der gantzen Evangelischen Kirche ist den 31. Octob. das Jubilæum, wegen der von Luthero vor 100. Jahren begonnener Reformation, feyerlich begangen worden.

Nachdem Ertz-Hertzog Ferdinand, ein eifrig Catholischer Herr, zum Nachfolger im Königreich Böhmen erkläret worden, kam es mit dem Evangelischen Religions-Wesen mehr und mehr herab, und kunten die von denen Ständen sub utraque eingegebene Memorialien und Apologien nichts fruchtbares ausrichten.

Darmstättisches Theol. Convent.

Zur Beylegung der vor einem Jahr entstandenen Controvers, musten sich zu Darmstadt die Heßischen Evangelisch-Lutherischen Theologi versammlen, und derselbigen Aufhebung suchen.

Die Uniirte Protestirende Stände hielten im April einen grossen Congress zu Hailbronn, unter Direction des Churfürsten in der Pfaltz, worauf unter andern auch von Abstellung der so offt vorgestellten Religions-Gravaminum, und Erhaltung der Protestantischen Kirche gehandelt wurde.

Tod Andr. Osiandri Alb. Graveri, Christoph. Helvici, Georgii Weinrichii. An. 1618.

Die Evangelische verlohren den 21. April Doct. Andr. Osiandern, Probst und Cantzlern zu Tübingen, 55. Jahr alt. D. Alb. Graverum, ehmahligen Theol. Jenens. nachmahligen General-Superintend. zu Weimar, den 30. Nov. 43. Jahr alt; Christoph Helvicam, Prof. Theol. zu Giessen den 10. Sept. 36. Jahr alt. Georg Weinreich Prof und Superintend. zu Leipzig, den 27. Jan. 63. Jahr alt; welche sämmtlich berühmte Leute waren.

Religions-Kriegs Anfang in Böhmen.

Wie und welcher Gestalt endlich die Böhmische Stände, sub utraque, über die unaufhörliche Eingriffe, welche in ihre Freyheiten und Religions-Ubungen, dem klaren Innhalt des Majestäts-Brieffs zuwider, geschehen sind, ungedultig worden, zu den Waffen gegriffen, und damit das Kriegs-Feuer angezündet haben, welches 30. gantzer Jahr Teutschland verwüstet, davon muß der zweyte Theil nachgesehen werden.

Elbinger müssē die Haupt-Kirche den Cath. einraumē

Zu Elbingen in Preussen, musten, auf Befehl Königs Sigismundi in Pohlen, die Evangelische ihre Haupt-Kirche denen Catholischen einraumen, welche sie den 2. Jun. öffentlich eingeweyhet haben.

D. Jac.

D. Jac. Heilbrunner, der das un-Catholische Pabstthum geschrieben, aus der jungen Pfaltz vertrieben, und Würtembergischer General-Superintendent darauf ward, starb den 5. Nov. 71. Jahr alt.

Weil es in Böhmen, Mähren und Oesterreich, der Religion halber, nunmehro leider! zu den Waffen gekommen war, so hielten die Prostierenden Stände einen Correspondentz-Tag den 2. Nov. in Nürnberg, um sich wegen allgemein einreissender Noth zu berathschlagen. Diesem setzten die Römisch-Catholischen Stände alsbald ein Convent in Würtzburg entgegen, worauf sie ihre Gegen-Verfassungen machten. Evangel. Fürsten-Tag in Nürnberg.

D. Matth. Hafenreffer, Probst und Cantzler zu Tübingen, starb den 22. Oct. in seinem 58. Jahr; und D. Conrad Schlüsselburg, Superint. zu Straßburg, den 5. Octob. alt 77. Jahr, beyde sind durch ihre Schrifften berühmt.

Nach erhaltenem Sieg auf dem weissen Berg bey Prag, setzte Kayser Ferdinand II. nicht allein die P. Jesuiten in ihre vorige Güter und Aemter in gantz Böhmen ein; sondern alle Protestantische musten ihre Bedienungen niederlegen, zu Prag ihre öffentliche Religions-Ubung einstellen, worauf nach der Hand die Haupt-Reformation angegangen, und sie aus dem gantzen Reich fortgewiesen worden. An. 1620. Evangel. aus Böhmen vertrieben.

In die Streitigkeiten, welch sich über der Allgegenwart Christi zu Giessen ereignet, ist Tübingen die Würtembergische Universität eingeflochten, und sind viel Schrifften darüber gewechselt worden. An. 1621. Tübingisch. und Giessische Controversie.

Johann Arnd, General-Superint. zu Lüneburg, dessen erbauliche Schrifften, absonderlich das wahre Christenthum, von jedermann billig hochgeschätzet worden, starb den 11. May 66. Jahr alt. Johann Arnds Tod.

Gleichwie die Evangelischen aus Böhmen weichen musten, also wurden sie auch ferner genöthiget, aus dem zur Böhmischen Cron gehörigen Marggrafthum Mähren zu gehen, und ihre daselbst gehabte Kirchen und Schulen denen Römisch-Catholischen zu überlassen. An. 1622. Evangel. aus Mähren vertrieben.

Indem der einige Jahr am Kayserl. Reichs-Hof-Rath hangende Process, wegen des Ober-Marggrafthums Baaden, für die Baaden-Baadenische Linie ausfiele, so bekamen alsbald dieser Orten die Catholischen die Oberhand, und musten die Evangelischen nach und nach daraus weichen.

Der Churfürst in Sachsen liesse sich angelegen seyn, die Tübingischen und Gießischen Controversien durch seine Theologos beylegen zu lassen, und stellten diese eine so betitulte Entscheidung von sich, welche aber jene Streitigkeiten nicht gehoben, sondern vielmehr erweitert hat. An. 1625. Sächss. Theolog. Decision für Giessen.

An die Evangelische Kirche in Ober-Oesterreich kam nunmehro auch die Reihe, daß sie zugeschlossen denen Catholischen eingeräumet werden, und die Augspurgische Confessions-Verwandte aus dem Land gehen musten. An. 1624. Evangel. in Oesterreich bedrängt.

Hermann Rahtmann, Prediger zu Dantzig, begunte öffentlich zu leh-

ren, GOtt bekehre die Menschen unmittelbahr, und nicht durch das geschriebene oder gepredigte Wort, dann dieses seye nur ein Zeugniß des Göttlichen Willens gegen die Menschen; darüber ist viel Schrifft-Wechselns entstanden, und diese Lehre von denen Evangelischen Theologis einmüthig verworffen worden.

Joh. Affelmann, D. und Prof. zu Rostock, starb den 22. Febr. 36. Jahr alt; und Henr. Eckard. Superint. zu Altenburg, starb auch den 22. Febr. alt 42. Jahr.

An. 1625. Weitere Bedrängnisse der Evangel. in Oesterreich.

Nicht nur in Ober-Oesterreich wurde denen Evangelischen ihre Religions-Ubung verbotten, sondern es geschah auch ein gleiches in Unter-Oesterreich; da nun über diß Ober-Oesterreich dem Hertzogen und neuen Churfürsten in Bayern übergeben ward, daß er daraus die zur Endigung des Böhmischen Kriegs aufgewandte Unkosten wieder holen solle, und dahero die Unterthanen der Religions Freyheit entbehren, und immerzu eine Anlag nach der andern bezahlen müssen, geriethe es darüber zu einem gefährlichen Aufstand. Dann das Land- und Bauren-Volck griffe zu den Waffen, plünderte die Clöster, brachte das Land ob der Ens mit Gewalt unter sich, und haußte eben nicht zum besten. Die Zusamm-gerotteten trugen schwartze vornen auf der Brust mit einem weissen Creutz bezeichnete Kleider, und schrieben in ihre Fahnen diese Worte:

Bauren-Aufstand darüber.

Dieweils gilt Seel und Gut/
So gilts auch Leib und Blut/
GOtt geb uns Helden-Muth.

Doch die Kayserlichen und Bayrischen legten ihnen gar bald diesen unselig-begonnenen Handel, und wurden die Protestantischen Sachen dardurch in den Kayserlichen Erblanden nur ärger.

An. 1626. Evangel. aus Halberstadt vertrieben.

So bald als Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm zum Bißthum in Halberstadt gelanget, setzte er die Evangelische Dom-Herren ab, und raumte alle Klöster, Kirchen und Schulen denen Catholischen ein.

D. Balthasar Meisnerus, Prof. zu Wittenberg, ein Grund-gelehrter Mann, starb den 29. Dec. 40. Jahr alt; und D. Johann Winckelmann, der berühmte Theologus zu Giessen, starb den 3. Aug. im 75. Jahr seines Alters.

An. 1627. Schwedisches Jubilæum.

Dieweil das Königreich Schweden nunmehro 100. Jahr die freye Predigt des Evangelii genossen, so liesse König Gustavus Adolphus ein Jubilæum deßwegen feyerlich begehen.

Dargegen publicirte Kayser Ferdinand II. nochmals in Oesterreich und Böhmen ein Religions-Edict, und gab denen Protestirenden ein Jahr Bedenck-Zeit, ob sie sich zur Catholischen Kirche begeben wolten.

D. Frid.

D. Frid. Balduin, Prof. zu Wittenberg, der aus ſeinen Commentariis, Lehr- und Streit-Schrifften überall berühmt iſt, ſtarb den 1. Martii im 52. Jahr, und Doct. Balth. Menzer, den auch ſeine Lehr- und Streit-Schrifften berühmt gemacht, ſtarb 62. Jahr alt. Fr. Balduini und Balth. Menzeri Tod.

In Schleſien wurde mit denen Evangeliſchen eben ſo, wie in den übrigen Kayſerl. Erb-Landen, verfahren, und Kirchen und Schulen ihnen abgenommen, weil zumal allda die Kayſerl. Waffen den Meiſter ſpielten. An. 1628. Schleſiſ. Religions-Bedrängniſſe.

Als der Kayſer die Jülichiſchen und Bergiſchen Lande in ſeinen Schutz nahm, ſo kam ſogleich ein Edict heraus, daß, innerhalb 2. Monaten, Kirchen und Schulen denen Catholiſchen übergeben werden ſolten.

Weil D. Georg Zeämann, Ober-Prediger zu Kempten, beſchuldigt wurde, daß er gar zu hart und hefftig wider die Römiſch-Catholiſchen geprediget und geſchrieben hatte, ſo wurde er aufgehoben und auf die Veſtung Ehrenberg in Tyrol gefangen geführt, allwo er bey 2. Jahren in Arreſt gehalten, und endlich, auf vieles Anhalten der Evangeliſchen Stände, nach einem ausgeſtellten bedencklichen Revers frey gelaſſen wurde. D. Zeämann Gefangenſchafft.

D. Wolffgang Frantzius, Theol. zu Wittenberg, aus vielen Exegetiſchen und Polemiſchen Schrifften berühmt, ſtarb den 26. Oct. 64. Jahr alt; Jacob Reihing. ein ehemaliger Jeſuit, der in der Pfältziſchen Reformation ſeinen Eifer bewieſen, nachmals ein eiferiger Evangeliſcher Theol. und Prof. zu Tübingen ward, leiſtete ihm in die Ewigkeit Geſellſchafft. Wolffg. Frantzii und Jac. Reihingi Tod.

Durch das den 6. Mertzen angeſchlagene Käyſerl. Reſtitutions-Edict, Krafft deſſen alle und jede, nach dem Paſſauiſchen Vertrag, an die Proteſtirende gelangte Kirchen-Güter, denen Cathol. unverzüglich ſollen wieder eingeraumet werden, wurde vollends denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten das Meſſer an die Kehle geſetzt. Wie aber dardurch nur der Krieg erweitert worden ſeye, ſolches zeuget der zweyte Theil dieſes Wercks. An. 1629. Reſtitutions-Edict.

Die Reichs-Stadt Augſpurg empfand am erſten die Schärffe dieſes Edicts, maſſen daſelbſt denen Evangel. alle Kirchen und Schulen abgenommen, die Kirchen- und Schuldiener vertrieben, die Evangeliſche Raths-Herren ihrer Aemter entſetzt, und nicht einmal denen Bürgern und Einwohnern die Freyheit gelaſſen worden, abſonderlich ihren Gottesdienſt zu üben. Evangel. aus Augſpurg vertrieben.

Weil der Biſchoff von Würtzburg die Stadt Kitzingen, welche faſt 300. Jahr dem Marggrafen von Anſpach verpfändet war, wieder eingelöſet, ſo verlohre ſie alsbald ihr Evangeliſche Religions-Ubung. Kitzingen verliehrt die Evangeliſche Religion.

Es hat die Proteſtantiſche Kirche, wegen der vor 100. Jahren zu Augſpurg dem Käyſer Carl V. übergebenen Confeſſion, das Jubilæum gefeyert. An. 1630. Augſpurgiſches Confeſſions-Jubilæum.

Aus überwiegender Macht der Käyſerl. Waffen ſind hier und dar in

Teutschland denen Evangelischen die Kirchen und Schulen eingezogen, absonderlich im Fürstenthum Wirtemberg viele Stiffter und Clöster denen Catholischen eingeraumet worden, die sie aber nicht viel über ein Jahr besessen, weil die Schlacht bey Leipzig der Sachen eine gantz andere Gestalt gegeben hat.

Haupt-Vertheidigung des Aug-Apffels.

Weil von denen Catholischen, wider die Evangelische, so viele Streit- und Klag-Schrifften einige Jahr her, heraus kamen, darinnen vor andern dieser Punct hefftig getrieben ward, es seyen die Protestanten gar sehr von der Augspurgischen Confession abgewichen, und dahero des getroffenen Religions-Friedens verlurstigt, so musten schon vor 2. Jahren die Chur-Sächsischen Theologi, eine Apologie dargegen schreiben, welche sie den Aug-Apffel genennet; allein da dieses Buch aufs neue gar sehr und nicht ohne Anzüglichkeiten angefochten ward, so erfolgte in diesem Jahr, auf Churfürstl. Geheiß, eine neue Schrifft; die Haupt-Vertheidigung des Evangelischen Aug-Apffels genannt, worinnen jene Beschuldigungen insgesamt abgelehnt worden.

Theod. Thummii Tod.

D. Theod. Thummius, Prof. Theol. zu Tübingen, der in Schrifften sich herfür gethau, aber gar unglücklich gewesen, daß er in seiner An. 1621. heraus gegebenen Warnung an die Evangel. in Oesterreich bejahet, der Pabst lasse auch einige im göttlichen Recht verbottene Ehen zu, und habe also auch Ertz-Hertzogen Carl aus Oesterreich vergünstigt, seiner Schwester Tochter zu heyrathen, darüber Thummius dann vom Käyser in Arrest genommen und scharff gehalten, auch nach grosser Fürbitte erst erledigt worden, starb den 22. Oct. 44. Jahr alt.

An. 1631. Magdeburgische Zerstöhrung.

Als der Käyser den bißherigen Verwalter des gewesenen Ertz-Bißthums Magdeburg, Christian Wilhelm in die Acht erkläret, und die Dom-Herren Augustum, des Churfürstens in Sachsen Printzen, erwählten, der Käyser aber seinen Printzen, Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm dem Capitul aufnöthigen wolte, geriethe diese ansehnliche Evangelische Stadt darüber in das gröste Unglück, weil sie der Käyserl. General Tilli belagerte, den 10. May mit Sturm eroberte, und biß auf den Grund zerstöhrte.

Schwedisches und Protestantis. Bündniß

Die Vollziehung des Käyserl. Restitutions-Edicts, aufzuhalten, schlossen nicht allein die Protestantischen Stände unter sich selbsten, zu Leipzig, ein Bündniß, sondern als Gustaphus Adolphus, König in Schweden, zur Erhaltung der Evangelischen Religion und Teutschen Freyheit, mit einer Armee auf Teutschem Boden sich befande, traten sie mit ihm in eine genaue Alliantz. Besiehe den zweyten Theil.

An. 1632. Erholung der Evangelischen im Reich.

Nachdem der König in Schweden 1631. bey Leipzig gesieget, und darauf seine Waffen biß an den Rheln und die Donau ausbreitete, so erholten sich die Evangelischen im Reich ein wenig, doch war kein völliger Ruhestand

bestand zu hoffen, biß der Westphälische Friede das gesammte Religions-Wesen in Teutschland auf einen festen Fuß gesetzet.

Nur in denen Käyserlichen Erblanden, vornemlich aber in Oesterreich, An. 1633. mehrten sich die Bedrängnisse gegen die Evangelischen, biß sie sämtlich, nach und nach, und also viele Herren und Stands-Personen, denen man sonsten noch die Religion frey zugestanden, daraus entweichen musten.

D. Paulus Turnovius, Theol. zu Rostock, starb den 7. Mertzen im 71. Jahr seines Alters; und Joh. Cluverus, ein so guter Historicus als Theologus, verschiede den 25. Dec. 41. Jahr alt.

In Mömpelgard, allwo die Reformirten bißher die Oberhand gehabt, An. 1634. Mämpelgard wird Evangel. Lutherisch. wurde der Gottesdienst der Augspurgischen Confessions-Verwandten eingeführt.

Durch Georgium, Hertzogen von Lüneburg, wurde nicht allein Oßnabrügg von der Belagerung befreyet, sondern auch die Evangel. Prediger in der gantzen Diœces eingeführt.

Durch der Schweden Niederlag bey Nördlingen geriethen die Evangelische im Obern-Reich aufs neue in grosse Bedrängnisse, und musten insonderheit alle Evangelische Prediger und Schul-Diener, wo nur die Käyserlichen mit den Waffen hinreichten, im Hertzogthum Würtemberg ein hartes ausstehen, biß An. 1638. Hertzog Eberhard wieder ins Land kam. An. 1635. Würtembergische Bedrängnisse.

Da nach der ersten Leipziger-Schlacht der König in Schweden biß nach Augspurg gedrungen, setzte er die Evangel. in ihre Aemter und Kirchen wieder ein; allein, nach verlohrener Schlacht zu Nördlinden, wurden sie von denen Catholischen wieder daraus gesetzt, und kunten sie kaum die Erlaubniß erhalten, daß sie unter dem freyen Himmel ihren Gottesdienst hielten. Augspurg verliehrt seine Kirchen.

Der Friede, welchen der Churfürst in Sachsen mit dem Käyser zu Prag getroffen, stunde nicht allein den Schweden nicht an, sondern es wurde auch von vielen Evangelischen Ständen und Theologen dafür gehalten, es büsse die Evangelische Religion mehr dabey ein, als sie gewinne, weil absonderlich die in Käyserlichen Erblanden sich bißher befundene Evangelische Religions-Verwandten vollends im Stich blieben, und der Käyser, auf Chur-Sachsens Fürbitte, bloß denen Schlesiern noch einige Freyheiten zustunde. Pragischer Friede.

Weil die Hessen-Darmstädtische und Hessen-Casselische Theologi, An. 1636. deren jene Evangelisch-Lutherisch, diese aber Reformirt sind, mit einander etliche Jahr, wegen der Universität Marpurg, zu streiten gehabt, so publicirten die Hessen-Därmstädtische ihre so betitulte Deduction, zu Behauptung der Wahrheit der Augspurgischen Confession, welcher so gleich die Theologi zu Wittenberg, Leipzig und Jena beygepflichtet. Hessisch-Darmstättische Deduction.

Der Jenensische Theologus, D. Joh. Gerhard, ein so wohl in der Exegesi,

An. 1637. Jo. Gerh. Tod. Exegeſi, als in Lehr- und Streit-Schrifften höchſt-geübter und höchſt-berühmter Mann, ſtarb den 17. Aug. 55. Jahr alt.

An. 1638. Nach ſo vieler Jahre Streitigkeiten gelangte endlich der Chur-Sächſiſche Printz Auguſtus, Krafft des Pragiſchen Friedens, zum Beſitz des Ertz-Bißthums Magdeburg, und begab ſich Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm ſeines darzu gehabten Anſpruchs.

Ungariſ. Religions-Bedrängniſſe. Auf dem erſten Ungariſchen Reichs-Tag, welchen Käyſer Ferdinand III. bey Antritt ſeiner Regierung, zu Preßburg gehalten, ſolte er die Evangeliſchen Religions-Freyheiten beſtätigen; allein die Catholiſchen Prælaten legten darwider eine ſcharffe Proteſtation ein, und ſuchten den Käyſer dardurch irr zu machen.

Der Tübingiſche Cantzler, D. Luc. Oſiander, der Jünger, ſtarb im 68. Jahr; und D. Georg. Zeämann, letztlich Superintendent zu Stralſund, deſſen oben gedacht worden, beſchloſſe ſein Leben den 5. Sept. alt 58. Jahr.

An. 1639. Helmſtädtiſche Streitigkeiten. Die Theologos zu Helmſtädt, abſonderlich D. Georg. Calixtum und D. Conr. Hornejum, griffe M. Statius Buſcherus, Paſt. in Hannover, in öffentlichen Schrifften an, und beſchuldigte ſie in der Lehre von der Heil. Schrifft, von der Rechtfertigung, von guten Wercken, von der Erb-Sünde und dergleichen eines Crypto-Papiſmi; wider welche Anklage jene eine lange Vertheidigung ſtellten.

Sam. Bohlii Tod. Sam. Bohlius, Prof. zu Roſtock, der faſt am erſten die Hebräiſche Accentuation gründlich unterſuchet, ſtarb den 10. May 28. Jahr erſt alt.

An. 1640. Weimariſch Bibel-Werck. Damit auch denenjenigen, welche den Studiis nicht obgelegen, zum leichten Verſtand der H. Schrifft geholffen würde, ſo lieſſe Hertzog Ernſt zu Sachſen-Gotha das ſogenannte Weimariſche Bibel-Werck verfertigen, worinnen durch kurtze Anmerckungen die ſchwären Schrifft-Stellen erläutert und erkläret werden. Selbiges kam im folgenden Jahr zu Nürnberg an den Tag.

An. 1641. Amneſtie zum Religions-Frieden. Des Grund-verderblichen Krieges, der aus den Religions-Spaltungen ein Ende zu machen, kehrte Käyſer Ferdinand III. alle Sorgen nnd Bemühungen für. Als man aber auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg eine Amneſtie, durch einen gemeinſamen Reichs-Schluß, feſt ſtellte, worinnen das, was auf beyden Seiten bißhero geſchehen, vergeſſen ſeyn, und die Evangel. Stände in ihre völlige Freyheit wieder hergeſtellt werden ſolten, proteſtirte der Päbſtl. Nuntius und der Biſchoff zu Augſpurg öffentlich darwider.

An. 1642. D. Joh. Himmelius, Prof. zu Jena, ſtarb den 31. Mertzen im 61. Jahr; und D. Heinr. Höpfner, Prof. zu Leipzig, folgte ihm zu gleicher Zeit, beyde ſind durch ihre Schrifften ſattſam berühmt.

Zwiſchen dem Haus Lüneburg und dem Bißthum Hildesheim kam es in dieſem

dieſem Jahr zu einem Vergleich, darinnen auch, wegen der Evangeliſchen Religion, Vorſehung gethan, und denen Hertzogen das ewige Schutz-Recht über die Stadt Hildesheim zugeſtanden wurde. An. 1643. Hildesheimiſ. Vergleich

Joh. Warner und Georg Richard wollten in Meiſſen durchaus für neue Propheten gehalten werden, und ſtellten viele Prophezeyungen, welche ſo wol den Staat als die Kirche betroffen, deren Erfüllung gantz nahe ſeyn ſollte. Da nun die meiſten Theologi an ſolchen anſtunden, ſo gab D. Jac. Fabricius, General-Superintendent in Vor-Pommern, Probationem Viſionum heraus, worinnen er jenen ziemlich das Wort redete. Hierüber nun entſtunde die Frage: Was von neuen Geſichten und Offenbahrungen zu halten ſeye? und wurde dieſelbe in vielen Schrifften erörtert, und meiſtentheils verneinet. Streit über den Erſcheinungen u. Offenbarungen.

D. Nicol. Hunnius, ein Sohn Aegidii Hunnii, ehmals Prof. zu Wittenberg, letztlich Superint. zu Lübeck ein gelehrter und accurater Theologus, ſtarb den 15. May, 48. Jahr alt. An. 1643. Nic. Hunnii Tod.

Es iſt abſonderlich von dieſem Theologo ein Vorſchlag gethan worden, daß die Evangeliſchen Stände ein gewiſſes Collegium, etwann von 10. oder 12. rechtſchaffenen gelehrten Theologis, aufrichten, und denen einige wohl-ſtudirte Magiſtros zuordnen ſolten, damit die ſtreitig gemachten Lehr-Puncten gründlich unterſucht, und was ſonſten im Kirchen Weſen einer Verbeſſerung vonnöthen hätte, bedachtſam angeordnet werden möchte. Der fromme Hertzog Ernſt zu Sachſen hat ſich Anno 1670. bemühet dieſen Vorſchlag ins Werck zu ſetzen, auch ſeinen Printzen Albertum deßwegen an verſchiedene Proteſtantiſche Höffe reiſen laſſen, man hat aber damit nicht zu Stand kommen können. Deſſen Rathſchlag vō einem Collegio Theologico.

Die Evangeliſche Univerſität Königsberg, begienge den 17. Auguſt. ihr Jubiläum, weil nunmehro 100. Jahr, da man ſie geſtifftet, verfloſſen waren. An. 1644. Königsbergiſches Jubilä.

Zu Ende des vorigen Seculi führte Joachim Ernſt, Fürſt von Anhalt, die Reformirte Religion faſt in ſein gantzes Land ein. In dieſem Jahr aber hat Fürſt Johannes, der von Anton Günther, Grafen zu Oldenburg, in der Evangeliſchen Lutheriſchen Religion auferzogen worden, in ſein ihm erblich angefallenes Antheil des Fürſtenthums Anhalt-Zerbſts, die Lehre der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion wieder predigen und einführen laſſen. Anhalt-Zerbſt kommt wieder an die Lutheraner.

In dieſem Jahr haben die ſo genandte Syncretiſtiſche Streitigkeiten öffentlich ihren Anfang genommen, welche darnach viele Jahre mit groſſer Hefftigkeit gedauert. Dann D. G. Calixtus, und D. C. Hornejus zu Helmſtädt, und die Königsbergiſche Theologi, D. Böhem, Drejer und Latermann, zu welchen ſich nachmals die Rinteliſchen Theologi geſchlagen, behaupteten, es könne, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, nicht Syncretiſtiſche Controverſien.

allein zwischen denen Lutheranern und Calviniſten, ſondern auch zwiſchen denen Römiſch Catholiſchen und Proteſtirenden, ein Chriſtl. Kirchen-Friede geſtifftet werden; gaben auch einige darzu dienende Vorſchläge ſchrifftlich heraus; Abſonderlich hielten ſie darfür, die Haupt-Articul, welche den Grund des ſeeligmachenden Glaubens betreffen, wären insgeſamt in dem Apoſtoliſchen Glaubens Bekäntniß begrieffen, und es könne mit Recht niemand, der jene nach dem wahren und eigentlichen Verſtand annehme, von der Gemeinſchafft der Chriſtl. Kirche ausgeſchloſſen werden, wann er ſchon andere Meynungen dabey hegte, welche den Grund des Glaubens weder angiengen noch umſtieſſen. Hierwider nun ſetzten ſich die Wittenbergiſche, Leipzigiſche, Jeniſche, Straßburgiſche, Tübingiſche, Gießiſche und Gryphswaldiſche Univerſitäten, weil ſie der Meynuug waren, es entſtünde hieraus nichts anders als ein Miſchmaſch der Religionen, und es würde hierdurch allen Irr- und Schwindel-Geiſtern die Thüre, in die Kirche zu dringen, und ſie, nach Gefallen, zu beunruhigen aufgethan. Die letztere Parthey nennte ſich reine, orthodoxe und eigentlich Lutheraner; die erſten wurden Calixtiner und Syncretiſten genennet; und der Schrifften, ſo deßwegen gewechſelt worden, iſt eine faſt unzehlbahre Menge.

An. 1645. Ungariſche Religions-Freyheit beſtätigt.

Vermög des zwiſchen Käyſer Ferdinandi III. und Ragozi, Fürſten in Siebenbürgen, den 24. Aug. geſchloſſenen Friedens, wurde denen Proteſtanten in Ungarn ihre ehmahlige Religions-Freyheit wieder beſtätigt, und ſolte alles auf den Fuß kommen, wie es zu Anfang des Kriegs 1618. geweſen.

An. 1646. Joh. Sauberti Tod.

Johannes Saubertus, der vorderſte Nürnbergiſche Prediger, der ſich in ſeinen Schrifften, um die Verbeſſerung des thätigen Chriſtenthums, ſehr bekümmert bezeiget; ſtarb den 2ten Nov. 54. Jahr alt.

An. 1647. Formula Conc. in Holſtein eingeführt.

Die Formula Concordiæ, ein Haupt-Stuck von denen Evangeliſ. Normal-Büchern, wurde in Holſtein, durch Vorſorg des General-Superintendenten D. Steph. Klozii, eingeführt.

Unter dem verdeckten Namen Erneſti de Euſebiis (welches Benedict. Carpzov, JCtus, zu ſeyn geglaubet wird,) kamen einige Schrifften heraus, darinnen behauptet wurde, ein ſolcher Friede, wie ihn die Proteſtanten verlangten, ſeye höchſt unbillich, und ſo wohl des Käyſers als der Catholiſ. Stände Rechten nachtheilig; welchen Satz Herm. Conringius, Dorſchetus und Wagnerus weitläufftig widerlegt haben.

An. 1648. Weſtphäliſcher Friede.

Nachdeme Teutſchland, bey 30. Jahren, in einen blutigen Krieg, hauptſächlich der Religion halber, verfallen war, und weder die Catholiſchen noch die Proteſtirenden dabey eine Seide geſponnen hatten, ſo wurde endlich den 17. Julii der Weltbekandte Weſtphäliſche Friede geſchloſſen, und in demſelbigen denen Proteſtirenden insgeſamt die Religions-Freyheit verſichert, und, des Pabſts Widerſpruch ungeachtet, ſie in der vori-

gen

gen Kirchen-Güter Besitz nicht allein gelassen, sondern noch viel Ertz- und Bißthümer weltlich gemacht; doch wurde denen Böhmen, Oesterreichern und andern übrigen Erb-Landen, die Protestantische Religions-Ubung völlig abgenamen, und bloß denen Schlesiern, doch ziemlich eingeschränckt, gelassen.

Da, nach der ehmaligen Theilung zwischen Hessen-Cassel und Hessen-Darmstadt, immer noch wegen Marpurg, und einiger anderer Oerter und Aemter, gestritten worden, so wurde jetzt ein gäntzlicher Vergleich getroffen, und Marpurg der Reformirten Hessen Casselischen Linie überlassen. Marpurg komt völlig an die Reformirten.

So gleich, nach geschlossenem Frieden; wurden die Evangelischen in Augspurg fast zu erst in ihre vorige Religions-Freyheiten gäntzlich wieder eingesetzt. An. 1649. Augspurgische Restitution.

Eben so kamen die im Hertzogthum Würtemberg bißher von den Catholischen eingezogene Clöster und Güter völlig an die Evangelischen.

Ob schon Eger ehmals eine freye Stadt gewesen, und zum Königreich Böhmen nicht gehört hatte, so muste sie doch, weil sie an Böhmen verpfändet war, ihres eyfrigen Verlangens unangesehen, der Religions-Freyheit entbehren. Eger muß der Religions-Freyheit entbehren

In der Obern-Pfaltz, welches dem Chur-Hauß Bäyern verbliebe, erlangten die Protestanten nichts für ihre Religion; aber in der Untern-Pfaltz, in welche Chur-Fürst Carl Ludwig wieder eingesetzt ward, erlangten die Augspurgische Confessions-Verwandte ihre Freyheit, auf den Fuß, wie es An. 1624. gestanden. An. 1650.

Dieses alles und die sämtliche Puncten des Westphälischen Friedens zur würcklichen Erfüllung zu bringen, wurde in Nürnberg der Friedens-Executions-Tag gehalten, und den 16. Junii glücklich geendiget. Nürnbergischer Friedens-Executions-Tag. An. 1651.

Uber den Religions Freyheiten im Hertzogthum Jülich und Bergen wäre es bey nahe zwischen Chur-Brandenburg und Pfaltz-Neuburg zu den Waffen gekommen; dieweil der letztere nach dem jüngsten Westphälischen Friedens-Instrument das Religions-Wesen in dasigen Landen, auf den Fuß von An. 1624. setzen wolte, da hingegen Chur-Brandenburg behauptete, die ältern Tractaten, die 1609. aufgerichtet, müsten und dürfften durch die neuen nicht umgestossen werden. Doch kam es durch gütliche Unterhandlung, durch die Kayserl. und Holländischen Ministres, annoch zu einem Vergleich. Jülichische Streitigkeiten.

Durch ein öffentlich Käyserl. Mandat, so den 4ten Jan. abgefaßt und den 7. Martii kund gemacht worden, wurde denen noch übrigen Evangelischen in Oesterreich anbefohlen, entweder zur Catholischen Kirche zu treten oder das Land zu raumen; bloß einige Evangelische vom Herren-Stand erlangten die Erlaubniß, in der Nähe für ihre Person ihres Gottesdienstes zu pflegen; Weiter kunten es weder die Schwedischen noch an- An. 1652. Evangel. sollen Oesterreich verlassen.

derer Evangelischen Stände Fürbitt nicht bringen, für sie hat der Chur-Fürst An. 1654. die Johann Georgen-Stadt bauen lassen.

An. 1653. Evangel. Kirchē in Schlesien

Denen Schlesischen Fürstenthümern Brieg, Lignitz, Münsterberg und Oels, ingleichem der Stadt Breßlau, war im Westphälischen Frieden die Evangelische Religions-Ubung bedungen worden, und biß daher hatte es dabey sein Verbleibens. Die zugleich versprochene drey Kirchen, die man zu Glogau, Jauer und Schweidnitz erbauen durffte, wurden zwar einige Jahr annoch gehindert, doch nunmehro kamen sie, auf eingelangte Käyserliche Einwilligung, auch zum Stand. Sonsten aber kunte der Schlesische Adel, wie sehr er sich auch darum bewarb, keine weitere Freyheit erhalten.

Cölestin Myslentä Tod.

Der Königsbergische Theologus, D. Cölestin. Myslenta, der aus vielen Schrifften bekandt ist, und den Syncretisten eyfrig widersprochen hat, starb den 20. Apr. seines Alters 65. Jahr.

An. 1654. Westphälischer Friede wird ein beständig Reichs-Gesetz.

Auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg wurde durch einen ordentlichen Schluß der Westphäl. Friede zu einem ewigen Reichs-Gesetz, oder Sanctione Pragmatica, erklärt und gemacht, auch von dem Käyser durch ein Commissions-Decret bestätiget.

An. 1655. Evangel. Bedrängnisse in Pohlen.

Des Kriegs, so sich zwischen Pohlen und Schweden entsponnen, musten die Evangelischen selbiger Orten auch entgelten, dann es wurden in klein Pohlen mehr dann hundert Familien, der Religion halber, getödet, und die Stadt Lezne meistens darüber in die Asche gelegt. Ein gleiches ist auch zu Bromberg geschehen.

An. 1656. Just. Feuerborni. Sal. Glasii, G. Calixti Tod.

Die Evangelische Kirche verlohre den 6. Febr. den berühmten Giesischen Theologum, D. Just. Feuerbornium, alt 69. Jahr; ingleichem den grossen Jenensischen Theologum und Gothaischen General-Superint. D. Sal. Glaßium, den 27. Jul. 63. Jahr alt; nicht weniger den berühmten Helmstädtischen Theol. D. Georg. Calixtum, den 19. Mart. im 70. Jahr seines Alters, mit dessen Tod aber sich die Syncretistischen Streitigkeiten nicht geleget haben, weil sein Sohn D. Frid. Ulr. Calixtus, seines Vatters Namen und Lehre, gegen alle widrig gesinnte, viele Jahre in Schrifften vertheidiget.

An. 1657. Franckf. Convent.

Auf dem Franckfurtischen Convent, welchen die Evangelischen Stände unter sich gehalten, fande sich, auf Befehl Chur-Fürst Carl Ludwigs in der Pfaltz, der Heidelbergische Prof. Stephanus Gerlach ein, welcher die Evangelischen Stände, zur Religions-Vereinigung mit denen Reformirten, bewegen solte; welches aber, wie viele andere dergleichen versuchten, fruchtloß gewesen, indem die Evangelische nicht einmahl einige Conferentzen darüber anzustellen beliebet, mit der Entschuldigung, die Reformirten geben dann und wann in den Worten nach, und bleiben doch immer würcklich bey ihren Lehr-Puncten.

Die

Die Fürstlich-Sächsische Universität Jena begienge ihr erstes Jubiläum. An. 1658. Jenisches Universitäts-Jubiläum.

Der berühmte Straßburgische Theol. D. Los. Schmidius, starb den 27. Aug. seines Alters 65. Jahr.

Indem, Krafft des Westphälischen Friedens, die Evangelische in der untern Pfaltz ihre Religions-Freyheit behalten, so haben sie unter andern auch in der Heydelbergischen Vorstadt, die sogenannte Providentz-Kirche gebauet, worzu den 6. May der Churfürst, unangesehen er der Reformirten Religion zugethan ist, den ersten Stein geleget hat. An. 1659. Evangelische Kirche zu Heidelberg.

Der eyfrige Würtembergische Theol. und Probst, D. Melch. Nicolai, starb den 13. Aug. 81. Jahr alt; und der so accurate als berühmte D. Joh. G. Dorscheus, erstlich zu Straßburg dann zu Rostock Prof. verschiede den 25. Dec. 63. Jahr alt.

Durch den Schwedisch-Pohlnischen Frieden, zu Oliva geschlossen, bekamen die Evangelischen in Pohlen wieder ihre alte Freyheiten, so wol ihren Gottesdienst öffentlich zu halten, als auch Kirchen zu dem Ende aufzurichten. An. 1660. Neue Freyheit der Evangelischen in Polen.

Da in dem Westphälischen Frieden festgestellt worden, daß künfftig das Bißthum Oßnabrügg wechselsweiß, erstlich von einem Römisch-Catholischen, darnach von einem Evangelisch-Lutherischen Bischoff, (der da allezeit aus dem Hauß Braunschweig-Lüneburg zu nehmen wäre,) solte regiert werden, so gelangte Hertzog Ernestus Augustus von Braunschweig zu dieser Würde; doch bliebe die Direction des Catholischen Kirchen-Wesens, genommener Abrede gemäß, unter dem Ertz-Bischoff zu Cölln, als Metropolitano. An. 1661. Erster Evangelischer Bischoff in Oßnabrügg.

Antonius de Sandoval, ein Spanischer Edelmann, der sich über 2. Jahr zu Coppenhagen, in des Profess. Petri Spormanni Hauß, heimlich aufgehalten, bekannte sich zur Evangelischen Religion daselbst, und übersetzte die Augspurgische Confession nicht nur in die Spanische Sprache, sondern schickte sie auch, nebst einem Schreiben, an den König in Spanien. Uebersetzung der Augspurgischen Confession in die Spanische Sprach.

Der berühmte und scharffsinnige Leipziger Theologus, D. Jos. Hulsemann, starb den 12. Junii 58. Jahr alt.

Nachdem von An. 1645. die Ungarn ihrer bedungenen Religions-Freyheit noch so ziemlich genossen, so begunte es nunmehro aufs neue für sie nicht zum besten auszusehen, weil Fürst Francisc. Ragozi sich zur Catholischen Religion bekannte, und auf seinen Gütern in Ober-Ungarn alsbald zu reformiren anfienge. An. 1662. Ungarische neue Religions-Bedrängnisse.

Eberhardus III. Hertzog in Würtemberg, liesse einen ausdrücklichen Befehl an die Universität Tübingen ergehen, daß man die Scholastische Theologie weiter nicht treiben solte, als so ferne sie die Terminos artis zu erkennen dienlich wäre, hingegen solte man die studirende Jugend vielmehr zur Erkänntniß der H. Schrifft führen.

Der Lüneburgische General-Superintendent, D. Mich. Walther, dessen Schrifften bekannt und beliebt sind, starb den 9. Febr. 69. Jahr alt.

An. 1663. Elenchus gegen die Reformirten zu unterlassen.

Indem man aus Anlaß der obberührten Syncretistischen Streitigkeiten, zwischen denen Evangelisch-Lutherischen und Reformirten eine Religions-Vereinigung zu stifften gesuchet, und die Rintelischen Theologi, Petr. Musäus und Johann Henningius insonderheit es sehr genau gegeben hatten, wormit aber die übrigen Theologi Lutherani meistentheils nicht zufrieden waren; so fuhren die Reformirten in der Marck Brandenburg zu, und würckten einen Churfürstl. Befehl aus, krafft dessen denen Lutheranern in gedachtem Marck ernstlich verbotten wurde, sich weiter des Elenchi Nominalis auf den Kantzeln gegen die Reformirten zu gebrauchen, man entwarf auch gewisse reverśales, die man denen zur Unterschreibung vorlegen wolte, welche Evangelisch-Lutherische Kirchen- und Schul-Dienste in dem Land begehrten. Es hat diese Sache nach der Hand allerley Weitläufftigkeit nach sich gezogen, weil die Lutherischen es für eine Kränckung des Straff-Amts angesehen haben.

Bedrängnisse der Evangel. im Jülichischen und Bergischen.

Weil der Pfaltzgraf Neuburgischer Linie, in dem Antheil, der ihm von der Clevischen Nachfolg in Jülich und Bergen zugefallen, die Lutheraner und Reformirten nicht dulden wolte; so gebrauchte sich Chur-Brandenburg des Repressalien-Rechts, und drohte alle Catholischen aus seinen Landen fortzuschaffen.

Der Hertzogl. Hollsteinische General-Superintend. D. Joh. Reinboth, schiene die zwischen der Lateinischen und Griechischen Kirchen vor Alters getriebene Controvers, von dem Ausgehen des H. Geistes von Vatter und Sohn, wieder aufzuwärmen, deme sich vor andern D. Joh. Conr. Danhauer zu Straßburg widersetzet.

An. 1664. Schwedische Syncretisten.

Joh. Matthias, Bischoff zu Striegens, in Schweden, liesse sich die Syncretistischen Meynungen gefallen, und stellte eigenmächtig etliche Kirchen-Gebräuche ab, worinnen ihm der Bischoff zu Abo Gesellschafft leistete; doch die übrigen Schwedische Bischöffe und Theologi waren mit diesem Unternehmen schlecht zu frieden, und brachten es dahin, daß die Königl. Regierung jener Schrifften verbote, und da sie sich nicht zum Ziel legten, musten sie ihre Aemter niederlegen. Er hat noch auf seinem Tod-Bett 1670. wider die Formulam Concordiæ protestirt, und wird beschuldigt, daß er die Königin Christina verleitet.

Der berühmte Chur-Sächsische Ober-Hof-Prediger, D. Jac. Weller, starb den 6. Julii, 62. Jahr alt.

An. 1665. Hörterl. Kirche eingezogen.

Zu Hörter, welche Stadt zur Abtey Corvei in Westphalen gehöret, wurde die St. Peters Kirchen denen Evangelischen mit Gewalt abgenommen, unerachtet diese sich auf das Westphälische Friedens-Instrument beruffen.

Zu Goßlar, einer Reichs-Stadt auf dem Hartz, endigte sich der Streit, welcher bißher, wegen der Haupt-Kirche, zwischen dem Dom Capitul zu

Cölln

Cölln und der Stadt entſtanden war, und muſte dieſelbige zwar denen Catholiſchen eingeraumet werden, doch durfften ſich die Evangeliſchen, auf ihre eigene Koſten, eine andere Kirche darfür aufbauen. An. 1666. Goßlariſ. Haupt-Kirche denen Catholiſchen eingeraumt.

Der wegen ſeiner vielen und ſcharffſinnigen Schrifften berühmte Straßburgiſche Theologus, D. Joh. Conr. Danhauer, ſtarb den 7. Nov. 64. Jahr alt.

Joh. Melch. Stenger, Diac. zu Erfurth, wolte in ſeinen Schrifften, den allbereit von der alten Kirche verworffenen Novatianiſmum wieder vortragen, und bekam deßwegen viel Wiederſpruchs, inſonderheit von Dan. Hartnaccio. Als nun, auf Befragen, viele Evangeliſch Academien und Miniſteria, ſeine Lehre mißbilligten, ward er An. 1670. ſeines Amts entſetzet, kam aber andrer Orten wieder zu Dienſten, und ward letztlich Inſpector zu Wittſtock. An. 1667. Stengeriſmus.

Joh. Heinr. Urſinus, ein durch viele ſchöne Schrifften bekannter Theologus, und Superintend. zu Regenſpurg, ſtarb den 14. May, 60. Jahr alt.

Aus dem Schleſiſchen Hertzogthum Sagan muſten die Evangeliſchen geſchwind weichen, und bliebe ihnen bloß eine Kirche zu Leibnitz übrig. An. 1668. Evangel. aus Sagan vertrieben.

D. Joh. Ern. Gerhard, Prof. Theol. zu Jena, ein würdiger Sohn des alten D. Joh. Gerhardi, ſtarb den 24. Febr. 47. Jahr alt; und D. Steph. Klotz, Schleßwigiſcher General-Superintend. ſtarb den 14. May, 62. Jahr alt, beyde haben ſich durch viele Schrifften berühmt gemacht.

Joh. Canuti Lenäus, Ertz-Biſchoff in Schweden, der wegen ſeiner Würden und Schrifften hochgehalten wird, ſtarb den 23. Apr. 96. Jahr alt. An. 1669. Joh. Canuti Lenäi Tod.

Da bißhero die Capuciner zu Breßlau allein in einem Hauß ſich aufgehalten, bekamen ſie die Freyheit beſtändig in der Stadt zu bleiben, und für ſich ein Kloſter zu bauen. An. 1670. Capuciner in Breßlau.

Als die Streitigkeiten, welche man denen Evangeliſchen in Ungarn wegen ihres freyen Gottesdienſtes erreget, nun ſchon etliche Jahre gedauert, ſo gab Georg Barzon, Biſchoff zu Waradein, öffentlich zu Wien ein Buch heraus, unter dem Titul: Veritas toti mundo declarata, argumento triplici oſtendens St. Cæſ. Regiamque Majeſt. non obligari tollerare in Hungaria Lutheranam & Calvinianam ſectam. Es bliebe aber nicht bey dieſer Schrifft allein, ſondern es wurden viele Schulen und Kirchen ihnen abgenommen, und denen Catholiſchen in Ober-Ungarn zu Caſchau, Eperies, Preßburg und andrer Orten eingeraumet. An. 1671. Evangel. Religions-Freyheiten in Ungarn angefochten.

In Augſpurg wurden an etlichen Sonntägen, mit Bewilligung der Catholiſchen und Evangeliſchen Obrigkeit, gewiſſe Jahr-Märckte gehalten, wider welche ſich ein Evangeliſcher Diac. Joh. Jacob Bayer, mit groſſer Hefftigkeit ſetzte. Als man nun hierüber die Tübingiſche und Straßburgiſche Theologos befragte, und dieſe ihre Meynung davon, mit gewiſſen Einſchren- An. 1672. Jahr-Märckte an Sonn- und Feſt-Tägen.

schrenckungen, gaben, welche besagtem Prediger nicht anstunde, wurde er im folgenden Jahr seines Dienstes erlassen. Es sind, aus Gelegenheit dieser Controvers, darnach einige Schrifften die Sabbaths-Feuer betreffend, heraus gekommen.

Der berühmte Hamburgische Pastor, D. Joh. Müller, der so wol in Streit- als andern Schrifften seine Geschicklichkeit bewiesen, starb den 29. Sept. 75. Jahr alt.

An. 1673. und An. 1674. Preßburgisch- und Tirnauisches Tribunal.

Durch das zu Preßburg und Tirnau aufgerichtete Tribunal, welches geistliche und weltliche Beysitzer hatte, kam es mit denen Protestierenden in Ungarn auf die Neige, und klagte man sie nicht so wol der Religion halber, sondern wegen einer gegen den Kayser geführten Meuterey an, darüber sie ihrer Kirchen und Freyheiten verlurstigt erklärt, die Prediger ins Gefängniß gelegt, etliche in Ketten und Banden zu dem Festungs-Bau fortgeführt, einige aus dem Land geschickt, und letztlich etliche auf die Galeeren gebracht worden, davon wenige An. 1676. durch Vorbitt des Holländischen Admirals Reulers, ihre Freyheit erlanget. Es ist also denen Evangelischen in gar wenig Orten ihre Religions-Ubung geblieben. Diese beyde Tribunalia sind An. 1681. wieder aufgehoben worden.

An. 1675. Evangel. in Liegnitz, Brieg, und Wolau.

Mit Absterbung Hertzogs Georg Wilhelm, der die drey Schlesische Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wolau besessen, erlosche zugleich der alte Piastische Stamm, und die erstbesagten drey Evangelische Landschafften fielen dem Kayser anheim, darinnen dann von Jahr zu Jahr die Evangelischen in ihren ehmahligen Freyheiten gehindert, und fast alle Kirchen und Schulen ihnen abgenommen wurden.

D. Aegid. Strauchs Gefängenschaft.

D. Aegidius Strauch, ehmals Prof. in Wittenberg und dann Past. in Dantzig, setzte sich dem Syncretismo eyfrig entgegen, berührte selbige Controversien immer auf der Cantzel, und redete gar scharff wider die Reformirten, welches letztere ihm der Churfürst von Brandenburg, Friederich Wilhelm, etlichmal untersagen, und einsmals ihm dabey bedeuten liesse: Er solte sich nur bedencken, daß Pilau (eine Preußische Stadt, dahin man öffters Staats-Gefangene bringet,) nicht weit von Dantzig liege; worgegen aber D. Strauch dem Churfürsten zuruck entbieten lassen: Er solte hinwieder betrachten, daß von Berlin nicht weit in die Hölle seye. Wie nun keine Warnung verfangen, so wurde er, da er auf Grypswald reiste, unter Wegs auf Churfürstl. Befehl weggenommen, und nach Cüstrin geführt, allwo er über 2. gantzer Jahr gefangen gesessen, und endlich, auf grosses Vorbitten des Königs in Schweden, des Königs in Pohlen, auch anderer Fürsten und Stände, seine Freyheit wieder erlanget hat. Er starb 1682. den 13. Dec. 51. Jahr alt.

Heinr. Müllers Tod.

D. Heinr. Müller, ein so gelehrter als erbaulicher Rostockischer Theologus, starb den 13. Septembr. 44. Jahr alt.

Die

Die Univerſität Helmſtädt begienge ihr erſtes Jubiläum. Helmſtädtiſches Jubiläum.

In dieſem Jahr begienge die Würtembergiſche Univerſität Tübingen ihr zweytes Jubiläum.

Als die Carmeliter in Dantzig, bey einer gehaltenen öffentlichen Proceſſion, ſich gegen die gemeine Evangeliſche Handwercks-Burſche, unbeſcheiden erzeigten, kam es darüber zu einem Tumult, und das Cloſter wurde rein ausgeplündert; wiewohl die Urheber dieſes Frevels es mit dem Kopf büſſen muſten, und die Carmeliter bekamen 25000. Gulden, zur Erſetzung ihres erlittenen Schadens. Johannes Lyſerus, der von denen in Sachſen wohnenden, und ſo wohl in geiſtlicher als weltlicher Bedienung mit Ruhm ſtehenden Lyſeris abſtammen ſoll, gab ein Teutſches Buch heraus, das Marck aller Länder betitult, worinnen er die Polygamie oder Viel-Weiberey vertheidigte, und dieſelbige nicht allein für zuläßig, ſondern auch in gewiſſer Maaß für gebotten erkannte. Indem er ſich dazumal in Stockholm aufhielte, ſo fehlte es wenig, daß ſein Haus nicht von denen Weibern geſtürmet, und er in Stucken zerriſſen worden, doch die Obrigkeit entriſſe ihn jenen aus den Händen, verwieß ihn des Landes, und lieſſe ſeine Schrifft durch den Hencker verbkennen. Wiewohl er dieſer Züchtigung wenig geachtet, weil er nach der Hand, unter dem Namen Theophili Althei, die Polygamiam Triumphatricem, und Vindicias Legis Monogamicæ heraus gegeben, welche Schrifften von Muſäo, Slutero, Diecmanno widerleget worden. Er iſt An. 1684. in Franckreich im gröſten Elend geſtorben.

An. 1677. Tübingiſches Jubiläum. An. 1678. Dantziger Tumult. An. 1679. Polygamie von Joh. Lyſero vertheidigt.

Weil durch den Nimegiſchen Frieden die Land-Grafſchafft Elſas an Franckreich überlaſſen worden, ſo muſten die Evangeliſchen leiden, daß die Catholiſche Religion faſt aller Orten eingeführet wurde, und muſten ſie ihnen nach und nach Kirchen und Schulen einraumen.

An. 1680. Elſaßiſche Religions-Bedrängniſſe.

Der Chur-Sächſiſche Ober-Hof-Prediger, D. Martin Geyer, der mit ſeinen Commentariis und andern Schrifften ſich groſſen Ruhm erworben, ſtarb den 12. Sept. 66. Jahr alt; und, D. Joh. Wagner, Cantzler zu Tübingen, der auch mit ſeinen Schrifften berühmt iſt, ſtarb im Monat Aug. 82. Jahr alt.

So bald der König in Franckreich die Reichs-Stadt Straßburg eingenommen, führte er den Straßburgiſchen Biſchoff Franciſc. Ego von Fürſtenberg mit ſich dahin, und dieſer, der ſonſt zu Elſas-Zabern reſidirt, nahm den 19. Oct. alsbald von dem Münſter Beſitz, worauf ſich von Zeit zu Zeiten die Catholiſche Religion in der Stadt erweitert hat, da der ſogenannte Bruder-Hof zu der Jeſuiten Seminario gemacht, und für andere Religioſen Gebäude theils aufgerichtet, theils ihnen überlaſſen werden müſſen.

An. 1681. Straßburg muß die Catholicken einnehmen.

In dieſem eintzigen Jahr verlohr die Evangeliſche Kirche 4. haupt-gelehrte Theologos, dann D. Joh. Meißner, Prof. zu Wittenberg, ſtarb den 12. Sept. 67. Jahr alt; D. Joh. Muſäus, Prof. zu Jena, ſtarb den 26.

Joh. Meiſneri, Joh. Muſäi,

Gerh Titii, Joh. Ludov. Hartmanni Tod.

April 69. Jahr alt; D. Gerh. Titius, Prof. zu Helmstädt, starb den 7. Jun. 61. Jahr alt; und der Superint. zu Rotenburg, D. Joh. Lud. Hartmann, starb den 18. Julii 40. Jahr alt.

An. 1682. Preßburgis. Evangelis. Predigten.

Zu Preßburg wurde den 2. Aug. wiederum die erste Evangelis. Predigt gehalten, nachdem denen Augspurgischen Confessions-Verwandten sothane Freyheit etliche Jahr verbotten gewesen.

An. 1684. Kirche im Hefferegger-Thal.

Im Hefferegger-Thal, zum Ertz-Bißthum Saltzburg gehörig, wurde eine Evangelische Gemeine entdecket, welche weit über 100. Jahr verborgen gewesen, und aus denen, von ihren Eltern und Vorfahren ihnen überlassenen Büchern, sich unter einander erbauet und geübet. Als sie aber entweder gar selten in die Catholische Kirchen kamen, oder sich bey der Messe und anden Stücken des Catholischen Gottesdiensts gar kaltsinnig bezeigten, wurden ihnen erstlich ihre gehabte Bücher abgenommen, und sie darauf angehalten, durch einen abzuschwöhrenden leiblichen Eyd sich zum Catholischen Glauben zu bekennen, welches sie aber sich zu thun weigerten, und lieber mit Hinterlassung aller ihrer Haabseligkeiten, den Elends-Stab ergriffen; worauf sie hin und wieder im Reich in Evangelischen Orten aufgenommen und untergebracht worden sind.

Ungaris. Amnesti.

Aus den oben-berührten Bedrängnissen der Evangelischen in Ungarn, war nicht allein von An. 1678. her ein innerlicher Krieg, sondern weil der Graf Teckeli sich letztlich an die Türcken hielte, so war darüber ein blutiger Krieg zwischen dem Käyser und der Ottomannischen Pforte entstanden. Ob nun schon die Türcken von dem Käyser geschlagen wurden, so befand man es doch für rathsam, den 12. Januar. eine Amnestie für die Mißvergnügten zu publiciren, und ihnen so wohl die Wiedererstattung ihrer Güter, als die Freyheit ihrer Religion zu versprechen, damit sie von denen Türcken gäntzlich abgezogen würden.

Joh. Ad. Scherzeri und Aug. Varenii Tod.

D. Jos. Ad. Scherzer, der accurate und grosse Leipzigische Theologus, starb den 23. Dec. 55. Jahr alt; und der trefliche D. Aug. Varenius, Prof. zu Rostock, starb den 16. Mertzen 64. Jahr alt.

An. 1685. Neue Bedrängnisse der Evangelischen im Elsas.

Durch des Königs in Franckreich Macht geriethe das Evangelische Kirchen-Wesen in Elsas immer in weiter Abnehmen, und erfolgte im Monat Jul. ein scharffes Königl. Edict, Krafft dessen denen Evangelischen Predigern verbotten wurde, sich des Elenchi gegen die Cathol. zu gebrauchen, nicht das geringste zum Nachtheil der Römischen Kirche vorzunehmen, und niemand von Annehmung des Catholischen Glaubens abzumahnen oder abzuhalten, bey Straff, daß sie sonsten sämtlich solten aus dem Land gejagt, und ihre Kirchen auf den Grund nieder gerissen werden.

Ant. Reiseri Tod.

Ant. Reiserus, Theol. Lic. und Past. zu Hamburg, ein Grund-gelehrter Mann, starb den 29. April 58. Jahr alt.

Wie es die Frantzosen im Elsas machten, so fuhren sie auch denen Evan-

Evangeliſchen in Saar-Brücken, Saar-Werden, und der Orten, mit brachen die meiſten Kirchen biß auf den Grund ab, ſchafften die Prediger aus dem Land, und zwungen die gemeinen Leute Catholiſch zu werden; wider welches Verfahren zwar die geſamten Evangeliſchen Stände auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg viel Klagens gegen dem Frantzöſiſchen Geſandten machten, aber ohne eintzige Würckung. An. 1686. Bedrängniſſe der Evangel. in Saarbrücken.

D. Abrah. Calovius, Prof. Theol. zu Wittenberg, welchen ſein Eifer gegen die Syncretiſten, und zugleich ſeine vielfältige Schrifften, berühmt gemacht, ſtarb den 25. Febr. 74. Jahr alt. D. Abr. Calovii und

D. Balth. Bebel, ehemaliger Straßburgiſcher Theol. ſo darauf D. Calovio in Wittenberg nachgefolget, und wegen ſeiner guten Schrifften gar ſchätzbar iſt, ſtarb den 2. Oct. 54. Jahr alt. Balth. Bebelii Tod.

Als D. Phil. Jac. Spener, bißheriger Senior des Miniſterii zu Franckfurt am Mayn, An. 1686. nach Dreßden zum Chur-Sächſiſchen Ober-Hof-Prediger beruffen wurde, begab es ſich, daß einige Magiſtri auf der Univerſität zu Leipzig, zur Ausübung ihrer Studien, ein Collegium Philo-Biblicum unter ſich anfiengen, zu welchem ſich bald noch mehrere Studioſi ſchlugen, weil ſie hierinnen einen gröſſern Nutzen ſpührten, als aus denen üblichen Collegiis Logicis, Metaphyſicis und Homileticis; und als ſie jenen, als einen berühmten und um die Aufnahm des Chriſtenthums hoch-bekümmerten Theologum, um Rath fragten, lobte er nicht allein ihr Vorhaben, ſondern eröffnete ihnen ſeine Meynung, wie dergleichen Collegium mit rechtem Nutzen tractirt werden könte, damit man nicht allein in der Theologiſchen Wiſſenſchafft, ſondern auch in der Ubung der Gottſeligkeit zunehmen möchte. Als nun die Zahl der Auditorum ſo groß ward, daß ſie ſich nicht wohl in einer kleinen Studenten-Stube betragen kunten, ſo ſehnten ſie ſich nach einem Directore des Collegii, und erkieſten darzu D. Valentinum Alberti, Logic. & Metaphyſ. Ordinarium, Theologiæ aber extraordinarium Profeſſorem, welcher auch das Directorium willig auf ſich nahm, und es mit ihnen (unter welchen M. Auguſt. Herman Francke, anjetziger Theologus und Paſtor in Halle, M. Joh. Caſpar Schade, nachmaliger Diac. in Berlin, und M. Paulus Anton. anjetzt D. und Prof. Theol. in Halle die Vornehmſten waren) in ſeinem Haus fortſetzte, auch biß 1690. unausgeſetzt continuirte. Neben dieſem gröſſern Collegio Philo-Biblico, wurden von gedachten Magiſtris, und auch noch von einigen andern, engere und kleinere Collegia Biblica gehalten, welche von vielen Studioſis beſucht wurden, und rühmten ſie nicht nur den groſſen Nutzen, den ſie daraus ſpührten, ſondern zogen ſich auch beſcheiden ein, und befliſſen ſich eines ſtillen, ehrbaren und Chriſtlichen Wandels. Und dieſes iſt der Urſprung der ſogenannten Pietiſten, welcher nach der Hand ſo viel Unruhe, Lärmens und Streitens angerichtet. An. 1687. und An. 1688. Collegium Philo-Biblicum in Leipzig.

An 1689. Pietisten Ursprung

Dann, nachdem die Studiosi Theologiæ, wider die bißherige Gewohnheit, auf die Collegia Homiletica und Philosophica nicht sonderlich mehr erpicht waren, sondern diese Collegia Biblica in grosser Menge besuchten, auch in ihrem Wandel etwas, so man ihnen vor eine Singularität auslegte, an sich nahmen, wurde ihnen erstlich heimlich der Name der Pietisten angeworffen. Als aber An. 1689. Martin Born, ein Studiosus Theol. und M. Franckens gewesener Zuhörer, starb, wurden in der von D. Joh. Bened. Carpzov. Theol. Prof. uno Past. zu St. Thomä, ihm gehaltenen Leich-Predigt, jene Collegia auf der Cantzel öffentlich angestochen, und Lic. Joachim Feller, Poës. Prof. machte ein Carmen auf den Verstorbenen, dessen Anfangs-Worte waren:

Es ist jetzt Stadt-bekannt der Nam der Pietisten.
Was ist ein Pietist? der GOttes Wort studirt/
und nach demselben auch ein heilig Leben führt. ꝛc.

Und von dieser Zeit an hat der Pietisten-Name überhand genommen, und zu der gröstẽ Weitläufftigkeit in der Evangelischen Kirche Anlaß gegeben.

Untersuchung der Pietäts-Motuum.

Es kam die Sache bald nach Dreßden an das Ober-Consistorium, und weil vorgegeben wurde, als triebe man in öffters besagten Collegiis Biblicis, welche auch Collegia Pietatis genennet worden sind, allerhand verdächtige und wider die Evangelische reine Lehre streitende Puncten und Meynungen, so ward eine formale Inquisition, insonderheit wider M. Francken und M. Schaden, angestellet, davon das im Druck heraus gekommene Protocoll bezeigte, daß sie dessen nicht kunten überführet werden, was man ihnen Schuld gabe. Unterdessen weil verschiedene Burger in Leipzig auch zusammen giengen, und Biblische Unterredungen hielten, auch anderer Orten dergleichen sich äusserten, und man alle Sachen, wann sie mit Unordnungen getrieben werden, von einem Ursprung herleitete, so wurden jene Collegia Pietatis mit einander verbotten, und D. Alberti unterbrach auch sein Collegium An. 1690.

An. 1690. Einzele Zusammenkünfften.

Nicht nur, aus Anlaß dieses Collegii sondern da D. Spener schon viele Jahr vorhero eine dergleichen Ubung in Franckfurt angestellt, ahmten theils etliche in öffentlichem Amt stehende Prediger, theils sonsten andere Personen, diesem Exempel nach, und hielten besondere Zusammenkünfften in Häusern; und als in einigen Unordnungen vorgiengen, wurde die Erlaubniß und Rechtmäßigkeit sothaner Versammlungen nicht allein in Zweifel gezogen, sondern sie auch meistens verbotten und abgestellet, alle aber denen Pietisten beygemessen, und D. Spener vor den Urheber und Vatter der Pietisten angegeben.

Verweiterung des Pietismi.

Was vollends diese Sache verdorben und verdächtig gemacht, war, daß solche Leute, welche den Böhmischen, Widertäufferischen, Schwenckfeldischen,

Wei-

Weichelianiſ. Quäckeriſchen und dergleichen Meynungen ergeben waren, ſich unter jene ſo genannte Pietiſten mengten, und bald eine Frey-Geiſterey mit Abſchaffung des ordentlichen Predig-Amts, bald den indifferentiſmum der Religionen einzuführen, und alle äuſſerliche Gebräuche des Gottesdienſtes abzuſchaffen, gedachten, auch dahero an unzehlichen Orten groſſen Unfug ſtifften; welches man dann mit einem Wort forthin den Pietiſmum nannte, und über deſſen Ausbreitung klagte, darauf dann ſo viele Obrigkeitliche Edicta erfolget, dieſem Unweſen zu ſteuren.

Neuer Religions-Eyd in Hamburg

Damit der Pietiſmus aus Hamburg abgehalten würde, ſo entwarf D. Joh. Frid. Mayer, Paſt. zu St. Jac. eine neue Eides-Formul, welche von denen ſämtl Predigern und Kirchen Dienern ſolte unterſchrieben werden; deme ſich aber Licent. Joh. Heinr. Horbius, Paſt. zu St. Nic. Joh. Winckler, Paſt. zu St. Mich. und D. Abraham Hinckelmann, Paſt. zu St. Catharinen widerſetzet, woraus groſſe Ungelegenheit, Verbitterung der Gemüther, und andere Unruhen entſtanden, und dieſe Sache in öffentl. Schrifften pro & contra ventilirt worden.

An. 1691. Entzückungen und Offenbahrungen.

Auch dieſes wurde dem Pietiſmo beygemeſſen, daß man von vielen Perſonen Entzückungen, und neue Offenbahrungen ausgabe, und machten die ſo betitulte begeiſterte Mägde, in Erfurt, Halberſtadt, Quedlinburg, Lüneburg und Lübeck, viel Aufſehens, weil ſie ein und andermal, unterwährendem Gottesdienſt, in ihre Entzückungen und Ausſprachen verfielen, und damit die andern Zuhörer in ihrer Andacht und Aufmerckſamkeit ſtöhrten.

Theoph. Spizelii Tod.

Theoph. Spizelius, den die gelehrte Welt aus ſeinen Schrifften genugſam kennet, und das Evangel. Augſpurg als Sen. Miniſt. geehret, ſtarb den 9. Jan. 52. Jahr alt.

An. 1692. Chiliaſtiſche Controverſie.

Ein adelich Fräulein, Roſimunda Juliana von der Aſſenburg, bekam Entzuckungen und Erſcheinungen, welche auf das tauſendjährige Reich, ſo Chriſtus, noch vor dem Ende der Welt, in ſeiner Kirchen allhier auf Erden anrichten würde, betraffen. Hierdurch begunten ſich die Streitigkeiten über den Chiliaſmum zu erheben, welche die Federn der Theologorum rege machten, und ihnen viele Zeit zu thun ſchafften. D. Spener, als er über die Aſſenburgiſche Offenbarungen ſein Bedencken ſtellen ſollte, getrauete ſich nicht zu entſcheiden, ob jene Offenbarungen warhafftig Göttlich, oder nur Würckungen einer ſtarcken Phantaſey wären, weil er aber inzwiſchen die Hoffnung beſſerer Zeiten in der Kirchen behauptete, wurde er auch in dieſe Controverſien eingeflochten. Hingegen D. Johann Wilhelm Peterſen, damals Superintend. zu Lüneburg, vertheidigte nicht allein die Aſſenburgiſche Offenbahrungen, ſondern erklärte ſich mit ſeiner Eheliebſten, Fr. Johanna Eleonora, einer gebohrnen von Merlau, öffentlich für den Chiliaſmum, muſte aber darüber ſein Amt niederlegen; von welcher Zeit an er ein Privat-Leben auf einem kleinen Land-Gut geführet, und dieſe Materÿ, als

einen Punct, der zur Verherrlichung der Ehre Christi diene, wider alle andere Theologos gar eifrig verfochten hat.

An. 1693. Schwedisches Jubilæum.

Zum Angedencken der vor 100. Jahren, auf dem Concilio zu Upsal, festgestellten Einführung der Evangelischen Religion in Schweden, wurde den 26. Febr. im gantzen Königreich ein Jubiläum gehalten.

Christian Scrivers Tod.

Christian Scriver, Quedlinburgis. Beicht-Vatter und Consistorial, dessen Schrifften, der Erbauung wegen, gar gern gelesen werden, starb den 5. April 64. Jahr alt.

An. 1694. Mayer- u. Horbische Unruhe in Hamburg

Ob schon der vor 3. Jahren in Hamburg erregte Streit, des Pietismi und der Collegiorum Pietatis wegen durch Obrigkeitl. Vermittlung gestillet war, so glimte doch noch immer zwischen D. Joh. Friedrich Mayer, und andern seinen Collegen, insonderheit zwischen ihm und Lic. Joh. Heinrich Horbio, ein Funcken des Mißverständniß. Als nun dieser letztere, des Petri Poiret, eines in Holland sich aufhaltenden Fanatici, Büchlein, von Auferziehung der Kinder, ins Teutsche übersetzen, und unter dem Titul: Klugheit der Gerechten, drucken und austheilen liesse, brachte D. Mayer alles wider ihn in Harnisch, und der Lermen wurde so groß, daß ihn die Obrigkeit nicht eher stillen kunte, biß Horbius sein Amt und die Stadt Hamburg zugleich verliesse, und sich auf ein kleines Land-Gut ins Exilium begabe, worinnen er im folgendem Jahr seinen Leben endigte.

D. Christ. Kortholti und Casp. Sagittarii Tod.

D. Christian Kortholt, Theol. Primar. zu Kiel, starb den 31. May 62. Jahr alt; und D. Casp. Sagittarius, der berühmte Jenische Historicus, ein gar arbeitsamer gelehrter Mann, starb den 9. Martii 51. Jahr alt.

An. 1695. Pietistis. Controversien verweitert

D Sam. Schelwig, Past. zu Dantzig, gab sein Itinerarium Anti Pietisticum heraus, darinnen er alles, was er, auf seiner Reise nach dem Pyrmontischen Sauer-Brunnen, von den Pietisten in Erfahrung gebracht, umständlich erzehlte; welches zu vielen Verweiterungen Anlaß gabe, weil viele dasjenige, was von ihnen ausgesprenget worden, falsche oder einseitige Nachrichten zu seyn dar thaten. Ingleichem brach die Chur-Sächsische Theologische Facultät zu Wittenberg, mit einer Schrifft, Christ-Lutherische Vorstellung benamset, heraus, darinnen D. Spener mehr als drittehalb hundert irriger Sätze, die er wider der unveränderten Augsp. Confession Lehre und Inhalt hegen solte, beschuldigt wurde, deren aber gedachter D. Spener seine richtige Übereinstimmung mit der Augspurgis. Confession gar bald entgegen stellte; und war dieses ein Anlaß zu neuen Streitigkeiten, weil einige Theologi denen Wittenbergern Beyfall gaben, einige aber entweder gäntzlich D. Speners Parthey hielten, oder ihn in den mehresten entschuldigten.

D. Joh. Wilh. Bajer, vieljähriger Prof. zu Jena, erster Pro-Rector

ctor zu Halle, und angehender General-Superint. zu Weimar, ein gar accurater und beſcheidener Theologus, ſtarb den 19. Oct. 48. Jahr alt. Joh. Wilhelm Bayers und Abraham Hinckelmans Tod.

D. Abraham Hinckelmann, Paſt. zu St. Catharina in Hamburg, ſo der Arabiſchen Sprach mächtig war, und jüngſt den Alcoran heraus gegeben, ſtarb den 11. Febr. 43. Jahr alt.

M. Joh. Ernſt Grabe, ein Königsberger, wollte ſchon An. 1694. Catholiſch werden, und gabe daher bey dem Samländiſchen Conſiſtorio eine Schrifft ein, darinnen er die Evangeliſche Kirche einer Spaltung, und vieler vor längſten verworffener Ketzerey beſchuldigte. Dieſe ſeine Schrifft wurde auf Churfürſtl. Brandenburgiſ. Befehl, von D. Johann Wilhelm Bajer, D. Bernh. von Sanden, und D. Phil. Jac. Spener An. 1695. verworffen, worgegen zwar ſich M. Grabe wieder in etwas vertheydigte, jedoch von ſeinem Ubertritt zu den Catholiſchen, unerachtet er ſchon zu Wien war, abſtunde, nach Engelland gienge, und ſich allda zur Engliſchen Kirche bekannte, weil er durchaus in einer Kirche leben wollte, welche anſehnliche Biſchöffe hätte. An. 1696. Johann Ernſts Grabe Beſchuldigung gegen die Evangel. Kirche.

Der vortrefliche D. Sebaſtian Schmid, Prof. zu Straßburg, der in Exegeticis ſeines gleichen wenig hat, ſtarb den 10. Jan. 79. Jahr alt. Sebaſt. Schmidii Tod.

Durch den Ryßwickiſchen Frieden litte die Evangeliſche Kirche abermal einen Abbruch, weil in deſſelben 4ten Artic. von denen Frantzoſen die Clauſul eingerucket worden, es ſollte in allen denjenigen Orten, welche dem Röm. Reich wieder gegeben würden, künfftighin die Religion in dem Stand bleiben, in welchem ſie ſich jetzt befinde; dann auf ſolche Weiſe blieben viele Evangel. Kirchen in Elſaß, in der Pfaltz, auf dem Hunds-Rücken, und anderswo in der Röm. Cathol. Gewalt. An. 1697. Ryßwickiſche Religions-Clauſul.

Nachdem ſich, nach der Bekennung des Königs in Pohlen und Chur-Fürſten in Sachſen, Frider. Auguſti, zur Catholiſchen Religion die Chur-Sächſiſchen Land-Stände beſorgten, es möchte die Evangeliſche Kirche in Sachſen dardurch in die Enge gerathen, ſo gab ihnen der König durch ein öffentlich Manifeſt die Verſicherung, daß in keinem eintzigen Stuck, ſo das Evangeliſche Kirchen und Schul-Weſen betreffe, eine Aenderung geſchehen, ſondern alles im bißherigen Stand verbleiben ſolle. Es hat hierüber, auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, nach der Hand viel Streitens geſetzt. An. 1697. Chur-Sächſiſche Religions-Verſicherung.

Der wegen ſeiner Schrifften berühmte Tübingiſche Theologus und Cantzler, D. Joh. Ad. Oſiander, ſtarb den 26. Oct. ſeines Alters 74. Jahr; Und der gelehrte Leipziger Theol. D. Val. Alberti, ſtarb den 15. Sept. im 62. Jahr.

Unter dem Namen des ewigen Evangelii, brachte D. Joh. Wilh. Peterſen die alte Lehre, mit einem neuen Vortrag, wieder herfür, daß nemlich die Straffen der Gottloſen in der Hölle nicht ewig währen, ſondern auch ſo gar die böſen Geiſter dereinſten wieder zu GOtt gebracht und ſeelig wer- Joh. Ad. Oſiandri, und Val. Alberti Tod.

werden ſolten; welche Lehre, je hefftigern Widerſpruch ſie von denen Theologis fande, deſto hefftiger in groſſen Büchern von ihm vertheidiget worden iſt.

Auguſti Pfeifferi Tod.

D. Aug. Pfeiffer, ehedem Prof. zu Leipzig, letzlich Superintendent zu Lübeck, ein grundgelehrter Theologus, ſtarb den 11. Januarii 67. Jahr alt.

An. 1699. Simultaneum in der Unter-Pfaltz.

Vermög der obberührten Religions-Clauſul im Ryswickiſchen Frieden, muſten die Evangeliſchen in den Chur-Pfältziſchen Landen, entweder ihre vor dem Krieg gehabte Kirchen gantz einbüſſen, oder, wo ſie noch einige behalten, zum wenigſten das zugeben, daß die Catholiſchen daſelbſt das Simultaneum einführten; worüber viel Klagens auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg entſtanden.

Ketzer-Hiſtorie.

M. Gottfr. Arnold, vormahl Prof. Hiſt. zu Gieſſen, (welches Amt er aber freywillig, aus einem Gewiſſens-Scrupel niedergelegt,) letztlich Inſpector zu Perleberg in der Marck Brandenburg, gab in dieſem Jahr ſeine Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie heraus, in welcher er alles, was er wider die Evangeliſche Kirche zuſammen bringen kunte, ausführlich, und öffters mit gehäßigen Umſtänden erzehlte, hingegen aber alle irrende und abweichende Ketzereyen, wo nicht vertheidigte, jedoch entſchuldigte. Die darob entſtandene Bewegungen der Gemüther ſind nicht wohl zu begreiffen, weniger zu beſchreiben.

Joh. Bened. Carpzovii Tod.

Der ſo gelehrte als beredte Leipzigiſche Theologus, D. Joh. Bened. Carpzov. ſtarb 60. Jahr alt.

An. 1700. Calender-Verbeſſerung.

Die Proteſtantiſchen Stände des Reichs nahmen eine Verbeſſerung ihres Calenders vor, laſſen die letztere 11. Tage im Monat Febr. aus, und ordneten, daß man künfftig allezeit das Oſter-Feſt genau nach der Sonnen-Lauff ausrechnen, und nach dieſem die übrigen Feſte des gantzen Jahrs anordnen ſolte.

An. 1701. Streit de Termino Gratiæ.

Als M. Joh. Georg Böſe, Diac. zu Sorau, An. 1698. ein Büchlein, de Termino Salutis peremtorio heraus gab, ſo geſchah es mit Gutheiſſen der Theol. Facultät zu Leipzig, und lehrte er: GOtt habe einem jedweden Menſchen eine gewiſſe Gnaden-Zeit beſtimt, innerhalb welcher derſelbige, wann er die angebottene Gnaden-Mittel ergreiffe, könne ſeelig werden; nach deren Verflieſſung aber ſeye keine Gnade mehr für ihn zu hoffen. Weil er nun unter anderm ſich auf D. Spenern bezoge, der gleicher Meinung mit ihm ſeye, ſo griff D. Joh. Georg Neumann, nicht den Auctorem des Buchs, ſondern ſo gleich D. Spenern in einer öffentlichen Diſputation an, und widerlegte dieſe Meynung. D. Ad. Rechenberg aber, Theolog. Primar. zu Leipzig, Speners Eidam, ſetzte dem D. Neumann eine andere Diſputat. entgegen, und behauptete den Gnaden-Termin. Damit trat D. Thom. Ittig. Theol. Prof. und Superintendent zu Leipzig, auf

Doct.

Dock. Neumanns Seite, und behauptete, daß GOtt allen, auch den ruchlosen Sündern, die Gnaden-Thür biß an des Lebens-Ende offen lasse. Uber diese Matery nun ist folgends mit einer fast unglaublichen Menge Schrifften gestritten worden, und hat sich die Controvers nicht eher, als mit D. Ittigs Tode, geleget.

Frid. Ulr. Calixti Tod.

D. Frid. Ulr. Calixtus, Theol. Primar. zu Helmstädt, der seines Vatters Ehre und Lehre besessen und vertheidigt, starb den 13. Jan. 79. Jahr alt.

An. 1702. Controvers de renovatione vocationis ad Minister.

Als der bißherige Past. zu St. Jacob in Hamburg, D. Joh. Frid. Mayer, vom König in Schweden zur General-Superintendentz nach Gryphswald beruffen wurde, und er auch solche Beruffung würcklich annahm, so vermeynte Anfangs die Gemeine zu St. Jacob, er könne sein gehabtes Pastorat in Hamburg mit denen neuen Aemtern in Pommern gar wol vereinigen und zugleich bedienen; da man aber solches nicht beliebte, so trug man auf die Erneuerung seiner ersten Beruffung nach Hamburg an, um ihn nicht allein daselbst, sondern auch in seinem alten Rang, zu erhalten. Allein diesem Ansinnen widersetzte sich der Rath und das Ministerium, behauptende, es müste die Beruffung nicht nur erneuert, sondern er gantz von neuem beruffen werden; und hierüber sind grosse Bewegungen, und zum Theil anzügliche Schrifften, entstanden.

Wittenbergisches Jubiläum.

Am 18. Octobr. begienge die Chur-Sächsische Universität Wittenberg ihr zweytes Jubiläum, weil sie nunmehro 200. Jahre stehet.

An. 1703. Controvers vom Sabbath.

Es kam im vorigen Jahr auf der Universität Halle eine Disputation zum Vorschein, vom Recht des Sabbaths, welche unter dem Præsidio Joh. Sam. Stryckens gehalten, und worinnen behauptet worden, es gehöre der Sabbath nur zum Ceremonial-Gesetz, verbinde also die Christen gar nicht, und könne demnach gar wol von der Obrigkeit verändert werden. Hierwider haben sich nun die Evangelischen Theologi gar bald gesetzt, und die Nothwendigkeit der Sabbaths-Feyer mit vielen Schrifften vertheidiget.

Wendische Uebersetzung der Bibel.

Mehr als der dritte Theil des Marggrafthums Ober-Lausitz ist mit Wendischen Einwohnern besetzt, und befinden sich über 70. Kirch-Spiele darinnen, in welchen man den Gottesdienst in Wendischer Sprache verrichtet. Da nun die Erbauung dardurch Hinderniß gelitten, weil das arme Volck die H. Schrifft nicht in Wendischer Sprache lesen kunte, so wurde 1691. schon von denen Land-Ständen beschlossen, eine Uebersetzung durch geschickte Leute vornehmen zu lassen, welche, als sie nunmehr im Stand war, auf fernere Verordnung, zum Druck befördert worden ist.

Laur. Normanni Tod.

Der, um seiner Gelehrsamkeit in der Griechischen Sprache, berühmte Schwedische Theologus, Laur. Normannus, starch den 21. May 52. Jahr alt.

Zur Abthuung der Religions-Streitigkeiten, worüber die Protestiren-

An. 1704. Religions Gravamina zu Regenſpurg.

den, nach dem Ryßwickiſchen Friedens-Schluß, bißhero immer geklaget, erfolgte endlich den 11. Martii, auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, ein allgemeiner Schluß, daß eine Deputation, von 3. Catholiſchen und 3. Proteſtantiſchen Gliedern, ſolte nächſtens angeordnet werden, welche alle Sachen gründlich unterſuchen und gütlich beylegen müſten. Allein, ob ſchon der Kayſer dieſen Reichs-Schluß beſtätigt, ſo iſt gleichwohl dieſe Deputation nicht vor ſich gegangen.

Würtembergiſche Kirchen-Viſitation

Der Hertzog in Würtemberg hat in ſeinem Fürſtenthum eine allemeine Kirchen-Viſitation halten, und die befundene Mängel, am Unterricht des gemeinen Volcks, verbeſſern laſſen.

An. 1704. Hannoveriſche Einſchrenckung der Catholiſchen.

Obſchon der Churfürſt in Hannover denen Catholiſchen, von einiger Zeit her, in gewiſſer Maaß die Ubung ihrer Religion auch in ſeiner Reſidentz geſtattet, ſo publicirte er doch ein Edict, daß die Päbſtl. Geiſtlichen die ſich zu Hannover des Tauffens und Copulirens angemaſſet, ſolches in ſeinem gantzen Land künfftig unterlaſſen ſolten.

An. 1705. Evangel. in der Pfaltz bedrängt.

Nicht nur haben ſich die Evangeliſchen in den Chur-Pfältziſchen Landen beſchwehrt gehabt, daß ſie von denen Catholiſchen bedänget würden, ſondern ſie ſind auch mit weitläufftigen Klagen an das Corpus der Evangeliſchen auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg gekommen, worinnen ſie vorgeſtellet, daß ihnen von denen Reformirten die meiſten Kirchen-Einkünfften entzogen, und ſie folglich in eine ſolche Noth geſtecket würden, worunter ſie künfftighin erliegen und alles zerfallen laſſen müſten. Der Vergleich erfolgte den 21. Dec. wordurch aber den Evangeliſch-Lutheriſchen wenig geholffen ward.

Phil. Jac. Speners und Joh. Winckelers Tod.

D. Phil. Jac. Spener, Probſt zu Berlin, deſſen Frömmigkeit und Gelehrſamkeit durchgehends bekannt, ſtarb den 5. Febr. im 71. Jahr ſeines Alters. Ihm folgte zu Anfang des Aprils, Joh. Winckler, des Hamburgiſchen Miniſt. Senior, ein ſcharffſinniger und erbaulicher Mann, 63. Jahr alt.

An. 1706 Controvers von der Seeligkeit der Gläubigen.

Die Däniſche Million auf Tranquebar iſt ſchon oben in der Haupt-Hiſtorie berührt.

Im Hertzogthum Hollſtein entſtund eine Streitigkeit über die Frage: Ob die wahren Gläubigen die Seeligkeit annoch in dieſem Leben, dem Anfang nach, würcklich allbereit hätten? Es verweiterte ſich dieſelbige, aus Hitze der Gemüther, ſo ſehr, daß viele Theologiſche Facultäten ſich darein legen und ihr Gutachten darüber fällen muſten.

Bericht von den Pietiſten.

Als der König in Schweden mit ſeiner Armee in Sachſen ſtunde, gebrauchte ſich D. Joh. Frid. Mayer, General-Superintendent im Schwediſchen Pommern, der Gelegenheit, einen Bericht von denenen Pietiſten im Druck heraus zu geben, und an höchſt-gedachten König zu ſenden, darinnen der Unfug, ſo von dieſen Leuten getrieben worden, dargethan wurde. Es fande ſich aber inſonderheit die Theolog. Facultät zu Hall darüber gravirt,

weil

weil man sie mit denjenigen Personen in eine Classe gesetzet, mit welchen sie doch nichts zu thun, und dero unbesonnenes Vornehmen sie allezeit mißbilligt hätte, vertheidigte sich also wider D. Mayern, wie auch andere es thaten, welche im erwehnten Bericht angegriffen waren.

Eben so wurde in D. Mayers Bericht zu denen Pietisten diejenige Gottlose Rotte gerechnet, welche sich einige Zeit in der Grafschafft Wittgenstein aufgehalten, und von welcher in diesem Jahr mehrgedachter D. Mayer eine besondere Disputation de abominanda Pietistarum trinitate heraus gegeben. Man nennte sie die Buttlarische Rotte, von ihrer frechen Anführerin, Eva Margarethe, gebohrner von Buttlar, des Eisenachischen Pagen-Hofmeisters, Jean de Vesias, verlauffenen Ehe-Weib, welche Just. Gottfried Winter, von Eschwegen, Joh. Georg Appenfeller, von Schleusingen, und Ann. Sidon. Fräulin von Callenberg, zu Gefährten hatte, welche in beständigen Hurereyen und Ehebrechereyen mit einander lebten, andere darzu verführten, die Hurerey für ein Mittel zur Frömmigkeit ausgaben, allerhand Gottslästerungen ausstiessen, und sich die Dreyfaltigkeit nennten, also daß sich Winter vor Gott den Vatter, Appenfeller vor Gott den Sohn, und die Buttlarin (welche man auch die Mutter Eva nannte) vor Gott den H. Geist ausgab. Es wurde diese böse Rotte aller Orten Obrigkeitlich aufgesucht, wiewol sie sich von einem Ort zum andern geflüchtet. An. 1706. Buttlarische Rotte.

D. Elias Veiel, Superintendent zu Ulm, ein in der Kirchen-Historie wohl beschlagner Mann, starb den 23. Febr. 71. Jahr alt. El. Veiels Tod.

Nachdem die Religions-Bedrängnisse der Evangelischen in Schlesien auf das höchste gestiegen, so bekamen sie fast unvermuthet ihre schon lang gebettene Freyheit, vermittelst des zwischen dem Kayser und dem König in Schweden zu Alt-Raumstadt den 22. August. geschlossenen Vergleichs, davon oben in der Haupt-Historie mit mehrern Erwehnung geschehen ist. Es muſten also nicht allein die nach dem Westphälischen Friedens-Schluß ihnen abgenommene Kirchen, deren weit mehr als 100. waren, nebst allen Schulen wieder zuruck gegeben werden, sondern sie bekamen auch noch über diß 6. neue Gnaden-Kirchen; und wurde dieser Vergleich, durch eine hohe Kayserliche und Schwedische Commission, schleunig zur Vollziehung gebracht. An. 1707. Schlesische Religions-Freyheit.

Von einigen Jahren her triebe man, auf Königl. Preußischer Seite, das Vereinigungs-Werck zwischen den Lutheraner und Reformirten, mit grossem Eyfer, und kamen deßwegen viele Schrifften herauß, auch zu Berlin solten darob Conferentzen angestellt werden; wiewol auf die letzte die Sache bliebe, wie sie allezeit gewesen war. Nur zu Königsberg in Preussen kam es zu einem würcklichen Syncretismo, sintemal der Lutherische Prediger im Waisenhauß, Joh. Meyr, und der Reformierte Prediger in eben demselbigen Waisenhauß, Otto Mayer, den Entschluß gefaſt, mit einander an ei- Syncretismus in Königsberg.

nem Altar und Tisch das H. Nachtmahl auszutheilen, also daß der eine selbiges dem andern, und zugleich auch desselbigen Religions-Verwandten, reichen solte. Der Anfang ist davon den 10. Julii mit den Reformirten gemacht worden, denen am 17. dito die Lutheraner gefolget. Doch auch dieser Syncretismus war von keinem langen Bestand.

Betende Kinder in Schlesien

Von denen betenden Kindern in Schlesien, wordurch gar viele Gemüther rege gemacht worden sind, ist oben in der Haupt-Historie auch schon Meldung geschehen.

An. 1708. Streit wegen des Uebergangs zum Pabstthum.

D. Joh. Fabricius, Theolog. Primar. zu Helmstädt, wurde beschuldigt, er seye der Urheber desjenigen Bedenckens, darinnen der Ubergang aus der Evangelischen Kirche zur Römisch-Catholischen Religion für erlaubt ausgegeben wird; wiewol er es so blosser Dings hin sich nicht wolte aufbürden lassen. Es wurden darüber viele Schrifften gewechselt, und so gar aus Engelland lieffen Klagen ein, daß die Lutherischen Theologi, so dergleichen lehrten, groß Aergerniß stifften, worüber D. Fabricius einen Lateinischen gedruckten Bericht an die Engelländische Theologos sandte, deme andere eine andre Nachricht beyfügten, und war endlich der Ausgang, daß er seine Theologische Profession niederlegte.

An. 1709. Eßlingische Religions-Streitigkeiten.

In der Reichs-Stadt Eßlingen haben sich M. Ludwig Carl. Ditzinger, Sen. Minst. und M. Joh. Mayer, Archidiac. daselbst, anfänglich über der Redens-Art: Ich bin Christus, nachmals über die Lehr-Puncten, von der Krafft des Worts Gottes und der Sacramenten, von der Beicht, von der Rechtfertigung, ꝛc. dergestalt überworffen, daß darüber zwey Würtembergische vornehme Theologi, und ein Theologus von Ulm zur Untersuchung gezogen worden, welche die Sache dahin in die Wege gerichtet, daß sich Ditzinger besser erklären müssen; worauf den 28. Jul. ein Obrigkeitliches Edict erfolget, welches von allen Predigern in Eßlingen hat müssen unterschrieben werden.

An. 1710. Chur-Sächsis. Special-Visitation

Im Chur-Fürstenthum Sachsen ist durch ein Consistorial-Edict denen Superintendenten anbefohlen worden, Special-Visitationes ihres Diœces zu halten, und in Schulen und Kirchen solche Anstalten zu machen, auf daß auch die erwachsende Unwissende gründlich unterrichtet werden mögen.

Weimarischer General-Synodus.

Im Hertzogthum Weimar wurde den 1. Aug. ein General-Synodus von der Geistlichkeit gehalten, und daselbst von Verbesserung des Kirchen-Wesens gehandelt.

Regenspurgische Deliberation über die Religions-Gravamina.

Weil in diesem Jahr Franckreich sich anstellte, als suchte es mit dem Kayser und dessen hohen Alliirten einen Frieden zu treffen, so kamen auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg die Religions-Sachen wieder in Bewegung, und erklärten sich die Protestierenden, daß die Clausul des 4ten Art. im Ryßwickischen Frieden müste abgethan, und alles völlig nach dem Westphälischen Friedens-Schluß hergestellet werden; dargegen die Röm. Cathol. sich

heraus

heraus liessen, es müste alles in denen zurückfallenden Orten im jetzigen Stand gelassen werden. Die Evangelischen wollten darauf mit denen Catholischen keine weitere Handlung auf dem Reichs-Tag anstellen, sondern diese wichtige Sache auf dem Friedens-Congreß ausmachen lassen; allein weil, oberzehlter massen, Engelland in die grosse Alliantz trate, und fast ein jeder Potentat für sich selbsten mit Franckreich tractirte, auch die letztern Käyserlichen nnd Frantzösischen Friedens-Schlüsse zu Rastadt und Baden, den Ryßwickischen Frieden zum Fundament setzten, so war bißhero der Protestirenden Klagen und Einwenden umsonst.

Wider den in der Evangelischen Kirche einreissenden Pietismum (wordurch man nicht die Treibung der wahren Gottesfurcht, sondern das unordentliche fanatische Wesen solcher Leute, die denen Böhmistischen, Schwenckfeldischen und Widertäufferischen Meynungen anhangen, und welche aller guten Ordnungen Feinde sind, verstehet) wurden nachfolgende Edicta publicirt: 1690. das Chur-Sächsische 1692. das Fürstl. Braunschweigische Wolffenbüttelische, 1694. das Hertzogl. Würtembergische, 1694. das Königl. Schwedische, 1698. das Hertzogl. Zellische, 1702. das Fürstl. Hessen-Casselische, 1703. das Churfürstl. Hannoverische, 1705. das Stadt-Bremische, 1706. ein neues Hertzogl. Würtembergisches, 1706. das Königl. Dähnische, 1707. das Nürnbergische, 1709. das Fürstl. Anhalt-Zerbstische. Decreta wider die Pietisten.

Das III. Capitel.

Von der Reformirten Kirchen-Geschichten.

Insgemein ist zu mercken, daß die Reformirten in Teutschland, Böhmen und Ungarn, mit denen Evangelischen einerley trübseliges Geschick zu erduldulden gehabt. Sonsten möchten ihre vornehmste Geschichte, welche sie besonders angehen, in folgenden Puncten hauptsächlich bestehen.

Nicolaus Crellius, J. U. D. und ehedem Churfürstl. Sächsischer Cantzler, weil er die Reformierte Religion in das Churfürstenthum Sachsen einzuführen dachte, und schlimme Räncke wider die Lands-Ordnungen getrieben, ward den 9. Oct. zu Dreßden öffentlich enthauptet, nachdem er fast 10. Jahr gefangen gesessen. Mit seinem Tod hat sich der Crypto-Calvinismus in Sachsen geleget; zumal da im folgenden Jahr Casp. Peucerus, der bekannte Medicus, Phil. Melanchthonis Eidam, so sich, um der in Religions-Sachen gemachten Verwirrungen, ein 10. jähriges Gefängniß ausgestanden, vollends verstarbe. An. 1601. Nic. Crellii Enthauptung. An. 1602. Casp. Peucers Tod.

Johann Piscator, Prof. zu Herborn, lehrte, es hätten sich die Menschen

An. 1603. Joh. Piscatoris Streitigkeiten.

der von Christo vollbrachten Erfüllung des Gesetzes (die Theologi nennen es Obedientiam Christi activam) nicht sonderlich zu getrösten, weil er selbsten, als ein wahrer Mensch, vor sich selbsten darzu wäre verbunden gewesen, und also andern Menschen nichts hätte verdienen können. Diese Meynung wurde nicht allein von denen Lutheranern widerleget, sondern auch von vielen Reformierten angefochten, und insonderheit zu Cap in Franckreich, auf einem Synodo, gäntzlich verworffen.

An. 1605. Marpurg wird Reformiert.

Weil Landgraf Moritz zu Hessen-Cassel die Stadt Marpurg mit ihren Zugehörungen wider die Hessen-Darmstädtische Linie behauptete, so wurde die Reformierte Religion alsobald eingeführt, und die Evangelisch-Lutherischen musten sich zum Abzug bequemen.

Theod. Bezä Tod

Der Welt-berühmte Genfische Theologus, Theodor. Beza, starb den 13. Oct. seines Alters im 87.. Jahr.

An. 1607. Rud. Hospin. Concordia Discors.

Indem die in den mehresten Evangelischen Kirchen angenommene Formula Concordiæ denen Reformierten vornemlich entgegen gesetzt ist, so gab in diesem Jahr der Schweitzerische Theologus, Rudolph Hospinianus, sein Buch heraus, betitult: Concordia discors; welches von den Reformierten gar hoch gehalten wird; dem aber der Chur-Sächsische Theologus zu Wittemberg, Leonh. Hutterus, An. 1614. Concordiam concordem entgegen gestellet, so von denen Lutheranern überaus hoch geschätzet wird.

Joh. Reinoldi Tod

Der Grund-gelehrte Englische Theologus, Johannes Reinoldus, D. und P. zu Oxford, dessen Schrifften gegen die Römisch-Catholischen sehr accurat sind, starb den 21. May 58. Jahr alt.

An. 1608. Arminianische Streitigkeiten.

Jacob Arminius, gebürtig von Oudewater, folgte 1602. dem Francisco Junio in der Theologischen Profession zu Leiden, wiewohl mit Widerspruch D. Franc. Gomari, mit dem er aber in einem gehaltenen Gespräch überein kam, daß er nichts lehren wolte, als was mit der Holländischen Kirche übereinstimme. Bald aber äusserte sich, daß er in der Lehre von der Gnadenwahl, von des Menschen freyem Willen, von der allgemeinen Gnade Gottes, von der Widerstrebung gegen Gottes Gnaden-Tag und von der Beharrlichkeit des Glaubens, weit gelindere Gedancken führte, als man in Calvini, Bezä, Zanchii, Ursini Schrifften fande, und als man in Holland bißher zu hegen gewohnt war. Dahero entstunden zwischen ihm und bemeldtem D. Gomaro hefftige Streitigkeiten, und bekam ein jeder von ihnen seine Anhänger, welche man von jenem Arminianer und von diesem Gomaristen hiesse; es legten sich auch viele Holländische Ministeria darein, kunten aber nichts fruchtbarliches ausrichten, weil des Arminii Vortrag vielen allzu wahrscheinlich, und des Gomari Lehre dargegen allzu hart schiene; dahero in weniger Zeit sich die Arminianer durch gantz Holland ausbreiteten, und es noch weiter würden gebracht haben, wo nicht der Verdacht auf sie gekommen

men wäre, ſie lehrten auch ſonſten in vielen Puncten eben das, was die Socinianer lehrten. Endlich, da alle Holländiſche Kirchen hierüber in Bewegung kamen, ſtarb Arminius den 19. October 1609. 49. Jahr alt, und hoffte man, es ſolte dieſe weitausſehende Streitigkeit mit ihm zugleich abſterben. An. 1709. Jac. Arminii Tod.

Allein nach ſeinem Tod erweiterte ſich die Sache noch mehr, indem des Arminii Anhänger ſich ſchon überall in Holland auf den Cantzeln und Lehr-Stühlen befanden, und Conr. Vorſtius, geweſener Prof. zu Steinfurt, dem Arminio in der Theol. Profeſſion zu Leiden folgte, deſſen anſtößige Irrthümer in ſeinem Buch de Deo & attributis divinis, allbereit ſattſam bekannt waren. Dahero die Gomariſten auf einen National-Synodum drungen, welcher aber denen Arminianern nicht anſtehen wolte, weil ſie vermutheten ſie würden alsdann der Menge der Stimmen weichen und unterliegen müſſen; da auch die Gomariſten behaupteten, diejenigen Perſonen, ſo dem Synodo beyzuwohnen hätten, müſten allein von der Kirche erwählet werden, war dieſes denen Arminianern ebenfalls ungelegen, und begehrten ſie dargegen, daß die General-Staaten ſelbige erwählen ſolten. Inwährenden dieſen Unruhen verfertigten die Arminianer eine Suplique, welche ſie Remonſtrantiam nennten, und übergaben ſie im Monat Junio 1610. denen Staaten von Holl- und Weſt-Frießland. Dieſer Schrifft ſetzten die Gomariſten eine andere entgegen, ſo ſie Contra Remonſtrantiam hieſſen, und von der Zeit an hat man die Arminianer Remonſtranten, und die Gomariſten, oder übrige Reformirten in Holland, Contra-Remonſtranten geheiſſen. Die Hitze der Gemüther nahm von Tag zu Tag zu, abſonderlich als Sim. Epiſcopius, der des Socinianiſmi verdächtig war, die Theol. Profeſſion 1612. zu Leiden überkam, und in eben dieſem Jahr die Staaten von Utrecht denen Armenianern in einem Edict günſtigten; es kunte auch die 1613. geſchehene Unterhandlung Königs Jacobi I. in Engelland, und die Bemühung des Statthalters in Weſt-Frießland, Graf Wilhelm Ludwigs von Naſſau, nichts gedeyliches ausrichten; im Haag wurde auch eine fruchtloſe Conferentz zwiſchen den Gomariſten und Arminianern gehalten. An. 1610. An. 1611. An. 1612. und An. 1613. Remonſtranten Urſprung und weitere Arminianiſche Controverſie.

Johannes Sigismundus, Churfürſt zu Brandenburg, begab ſich im Anfang des Febr. von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Reformierten Religion, und verordnete öffentlich, vermittelſt eines Edicts, alle Bilder und Crucifixe aus denen Kirchen zu ſchaffen, anſtatt der Altäre höltzerne Tiſche zu gebrauchen, anſtatt der Oblaten gemein Brod und Semmel zu nehmen, die Wort der Einſetzung nicht mehr zu ſingen, ſondern zu leſen, die Meßgewandte, Kirchen-Zierrathen und Liechter abzuſtellen, nicht mehr zur Beicht zu ſitzen, die Creutzmachung zu unterlaſſen, mit der Communion keinen Krancken mehr zu beſuchen, bey Nennung des Namens JEſu ſich nicht mehr zu neigen, An. 1614. und An. 1615. Chur-Brandenburg wird Reformiert.

neigen, noch den Hut abzuziehen u. ſ. f. Um welcher Urſachen willen es An. 1615. am Sonntag Miſeric-Dom. zu einem offentlichen Tumult in Berlin kam, welcher nicht ohne Blut kunte geſtillet werden.

An. 1616. Confirmation des Edicts von Nantes.

Das Edict von Nantes, wodurch König Henrich IV. in Franckreich die Reformierte Religion in Sicherheit geſtellet, hat Ludwig XIII. ſein Erb- und Cron-Nachfolger, nach erhaltener Crönung, in dem erſten Parlament bekräfftiget, nnd es unumſtößlich zu laſſen verſprochen.

An. 1617. An. 1618. und An. 1619. Synodus zu Dortrecht.

Die Remonſtranten hatten An. 1615. ein Edict de mutua tolerantia ausgewircket und erhalten, welches denen Contra-Remonſtranten ſehr empfindlich gefallen. Da nun der Holländiſche General-Capitain und Statthalter, Printz Moritz von Naſſau (aus Staats-Urſachen) und die Stadt Amſterdam, ſich wider die Remonſtranten erklärten, drungen die Gomariſten oder Contra-Remonſtranten, aufs neue und aufs hefftigſte wiederum auf einen National-Synodum, und der alte Penſionarius von Holland, Johann von Oldenbarnefeld, und Hugo Grotius, Syndicus zu Rotterdam, mochten ſich dargegen noch ſo ſehr bemühen, ſo halff es doch nichts, ſondern die Haltung des Synodi wurde 1617. beſchloſſen. Als die Remonſtranten inſonderheit einwendeten: Ein dergleichen Synodus ſeye den vereinigten Provintzen höchſt nachtheilig, weil eine jedwede derſelben eigene Macht hätte, ſo wohl in Politicis als Eccleſiaſticis, Ordnungen in ihrem Gebiet zu machen; wann ſie nur in allgemeinen Staats- und Landes-Sachen bey der Union bliebe; ſo wurde ihnen dieſes übel aufgenommen, und dahin erkläret, als ſuchten die Arminianer eine Trennung im Staat anzurichten, darüber Olden-Barnefeld und Hugo Grotius von Printz Moritz nebſt andern in Verhafft genommen wurden, folglich wurde der Synodus 1618. eröffnet, und vom 13. Nov. biß den 31. Dec. 44. Seſſiones gehalten. Vom 2. Jenner 1619. an, biß den 9. May folgten noch 110. Seſſiones, und alsdann der feyerliche Schluß des Synodi, in welchem die Lehre der Remonſtranten durchgehends verworffen, jedoch aber ihnen nachmals der Gottesdienſt (weil alle Secten in Holland denſelbigen frey haben) erlaubet worden. Was mit Johann von Olden-Barnefeld, mit Hugo Grotio und andern vorgangen, das ſtehet im 2ten Theil und in den Kirchen-Geſchichten zum 3ten Theil zu Rotterdam, Alcmar, Horn, und anderwärts, ereigneten ſich bey Abſetzung der Remonſtrantiſchen Prediger, und Einführung der Contra-Remonſtranten, gefährliche Tumulten.

Supra- & Infra-Lapſarii.

Dazumal ſchon theilten ſich die Reformierten in zwey Claſſen, nemlich in Supra- & Infra-Lapſarios. Jene lehren: GOtt, als ein HErr von unumſchrenckter Macht, der nach bloſſem Gefallen mit ſeinen Geſchöpffen handeln könne, habe, ohne einzige Abſicht auf Adams-Fall, ſchlechter Dings nach ſeiner freyen Willkühr, etliche Menſchen zum ewigen Leben, und etliche zum ewigen Tod erſchaffen. Dieſe aber behaupten: In der Gnadenwahl habe

habe GOTT auf Adams und ſeiner Nachkommen Sünden-Fall allerdings geſehen, jedoch die Erwählung aus bloſſer Willkühr vorgenommen, und die meiſten verworffen, die wenigſten aber ſeelig zu machen beſchloſſen.

In dem Veltliner Thal, ſo den Graubündern zugehörig, und an die Mäyländiſchen Gräntzen ſtößt, hatten ſich viel Hugonotten, oder Reformirte, aus Franckreich geflüchtet, und ihren Gottesdienſt daſelbſt einige Zeit ungehindert ausgeübet. Weil aber die Catholiſchen ſich beſchwähret, daß ſolches mit Abbruch ihrer Religion geſchehe, daß die Reformirten Kirchen und Clöſter eingezogen, und mit den Catholiſchen den Garaus zu ſpielen geſonnen ſeyen, empörten ſie ſich, unter Anführung Jacobi Robuſtelli von Greſſot, des vornehmſten Catholiſchen Edelmanns im Veltlin, thaten Sonntags den 9. Julii zu Abends den Angriff zu Tyran, ſtürmten des Amtmanns Haus, und lieſſen die Sturm-Glocken anziehen, worauf alsbald alle Catholicken in die Waffen kamen. Des andern Tags, da man noch einmal Sturm läutete, gieng das Blut-Bad an, und was von Proteſtanten in der Catholicken Hände fiele, wurde elendiglich ermordet, Frauen und Jungfrauen wurden mißhandelt, die Manns-Perſonen verbrandt, gerädert, gehenckt, von Felſen geſtürtzt, erſäufft, die kleinen Kinder an den Steinen zerſchmettert u. ſ. f. Mit einem Wort, wer nicht augenblicklich verſprach in die Meſſe zu gehen, muſte ſein Leben erbärmlich endigen. An. 1620. Veltliner Maſſacre.

Johann Chriſtian, Hertzog zu Liegnietz und Brieg, trate von der Evangeliſch-Lutheriſchen zur Reformirten Religion über, und halff ſelbiger in ſeinem Land zimlich auf. Hertzog zu Liegnitz wird Reformirt.

Weil der Cardinal Richelieu einmal für allemal beſchloſſen hatte, durch Austilgung der Reformirten in Franckreich dem König die Souverainität zu verſchaffen, ſo muſte die Landſchafft Bearn, ſo zu Nieder-Navarra gehöret, nunmehro ihre meiſten Kirchen denen Catholiſchen einraumen. Als nun die übrigen Hugonotten ihren Glaubens-Genoſſen Hülff ſchickten, ſo entſpann ſich in Franckreich ein neuer innerlicher Krieg, in welchem der König denen Reformirten viele Oerter abnahm, doch kunte er Montauban nicht bezwingen. In dieſer Belägerung iſt der berühmte Dan. Chamier, ſo die Panſtratiam Catholicam geſchrieben, als er auf dem Wall ſich befunden, mit einer Stück-Kugel tod geſchoſſen worden. Es iſt merckwürdig, daß er einem, der ihn befragt, ob er auch wol morgen predigen würde, die Antwort ertheilet: Wiſſet ihr nicht, daß morgen mein Ruhetag iſt. An. 1621. Reformirte aus Bearn vertrieben. Daniel Chamiers Tod.

Die Waldenſer wurden durch den Hertzog Carl Emanuel ſehr bedrängt, und inſonderheit aus der Marggrafſchafft Saluzo, und aus den Thälern Suſa und Barcellonette mit Gewalt ausgetrieben; ſie würden auch noch mehr Leides haben ausſtehen müſſen, wo nicht der Hertzog in einen Krieg wäre verwickelt worden, dafür ſie einige Zeit ruhe hatten. An. 1622. Verfolgung der Waldenſer.

Absterben einiger Theologen.

Der berühmte Heidelbergische Theologus, Dav. Pareus, starb den 15. Jun. 1622. 74. Jahr alt, er war in Exegeticis und Polemicis wol beschlagen. Philippus Mornäus, Herr du Pleßis, wär zwar ein Edel- und Kriegs-Mann, auch Gouverneur zu Saumur, hat aber mit seinen Schrifften, besonders mit dem Mysterio Iniquitatis, sich die Ehre eines grossen Theologi erworben, starb 1623. Abrah. Scultetus, des unglücklichen Chur-Fürsten Friederichs in der Pfaltz Ober-Hof-Prediger, der mit ihm in Prag gewesen, nachmals ins Elend gehen müssen, und letztlich Prediger in Emden war, starb den 24. Octob. 1624. 59. Jahr alt. Joh. Piscator, Prof. zu Herborn, dessen Streitigkeiten oben berührt worden, und welcher sonst wegen seiner Uebersetzung der H. Schrifft, und anderer dahin zielenden Schrifften bekandt ist, starb den 26. Julii 1625. im 80. Jahr seines Alters.

An. 1626. Reformirte aus der Pfaltz vertrieben.

Weil Chur-Fürst Friedrich in die Acht erkläret, und die Chur-Würde an das Haus Bäyern gelanget war, so musten die Reformirten nicht allein in der Obern-Pfaltz sämtlich ins Elend gehen, sondern auch in der Untern-Pfaltz wurden sie hier und dar von den Catholischen weggeschafft.

An. 1628. Neue Bestätigung des Edicts von Nantes.

Als mit der Eroberung der Vestung Rochelle die Macht der Hugonotten in Franckreich gebrochen worden, so war man besorgt, der König Ludwig XIII. würde sie vollends aus dem Reich jagen; allein er hat in dem mit ihnen geschlossenen Frieden das Edict von Nantes aufs neue bekräfftiget.

An. 1629. Joh. Burtorfii Tod.

Joh. Burtorffius, der ältere, der in den Orientalischen Sprachen es auf das höchste gebracht, starb den 25. Oct. 65. Jahr alt.

An. 1630. Reformirten aus Lublin verjagt.

Zu Lublin in Pohlen hatten bißhero die Reformirte ihren öffentlichen Gottesdienst gehalten, anjetzt aber wurden ihre Kirchen auf den Grund nieder gerissen, und sie mit einander weggejaget.

An. 1631. Schluß zu Charenton für die Lutheraner.

Zu Charenton, einen Haupt-Sitz der Reformirten unfern Paris, wurde der Kirchen-Schluß gemacht, man könne die Lutheraner nicht allein gantz füglich mit denen Reformirten sich trauen, sondern auch, ohne daß sie ihrer Religion abzusagen hätten, auch zur Tauf und Nachtmahl in denen Reformirten Gemeinen lassen. Dieser Schluß aber hätte ihnen bey nahe grosse Ungelegenheiten verursacht, weil man vorgegeben, sie hätten solche dem König in Schweden, der in Teutschland grosse Progressen machte, zu Gefallen abgefaßt, und es suchten die Reformirten nichts anders, als die Lutheraner zum Nachtheil der Catholischen, auch in Franckreich zu bringen.

An. 1632. Neue Verfolgung der Waldenser.

Kaum war Victor Amadeus I. zur Regierung in Savoyen gelangt, so fienge er an die Waldenser zu drucken, und aus den Thälern Perouse und St. Martin zu vertreiben. Auch nach seinem Tod setzte 1637. seine hinterlassene Wittib, als Regentin und Vormunderin, den Haß und die Verfolgung gegen diese Leute mit grosser Strenge fort.

hin-

Als Moſes Amyraldus zur Theologiſchen Profeſſion, auf der Frantzöſiſchen Univerſität Saumur, gelangte, lehrte er im Punct der Gnadenwahl gelinder, als andere Reformirte zu thun gewohnt waren; vertheidigte alſo die allgemeine Gnade GOttes, und das allgemeine Verdienſt Chriſti, und ſchloſſe daraus, daß GOtt niemand aus freyer Willkühr verſtoſſen habe, ſondern alle und jede ſeelig machen wolle, aber mit der Bedingniß, ſo fern ſie glaubten. Ob man nun wol dieſe angehängte Bedingniß dahin erklären kunte, daß GOtt viele willkührlich verworffen haben müſſe, weil er nur allein denen Auserwählten den Glauben gebe; ſo gienge Amyraldus noch weiter, und lehrte die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes ſeye ſo groß, daß wann auch die Heyden, aus Betrachtung der Vorſehung GOttes, zur Erkänntniß ſeiner Barmhertzigkeit gelangten, und ſich darauf verlieſſen, ſo ſeye das Verdienſt Chriſti ſo kräfftig, daß ſie ſeelig werden könnten, wann ihnen auch ſchon nicht würcklich das Evangelium geprediget würde. Von wegen obbeſagter Bedingniß im Punct der Gnadenwahl, hieſſe man des Amyraldi Beypflichter Hypotheticos. Es hatte Amyraldus in dieſer ſeiner Meynung Joh. Cameronem, Prof. zu Saumur, zum Vorgänger; Paulum Teſtardum aber, Joh. Bergium, Ludov. Crocium, Joſuam Placäum, Joh. Dalläum und andere zu Beypflichtern; hingegen Frid. Spanhemium, Andr. Rivetum, und faſt alle Holländiſche Theologos zu Widerſachern. Der Streit wurde hitzig geführet, lieffe aber auf Amyraldi Seite nicht zum beſten ab, weil ihm der Synodus zu Alenſon 1637. und der Synodus zu Charenton 1645. ein Stillſchweigen auflegte; er verglich ſich auch 1649. mit denen Holländiſchen Theologis, und verſprach, weder ſchrifftlich noch mündlich mehr ſeine Meynung zu behaupten. Er ſtarb den 29. Dec. 1665. An. 1634. Amyraldiſten oder Hypothetici

Chriſtoph. Pelargus, General-Superintendent, in der Marck Brandenburg, ſo von den Evangeliſch-Lutheriſchen zu den Reformierten getretten, und den Churfürſt in Brandenburg gleichfalls zur Ergreiffung dieſer Religion bewogen hat, ein in der Lectione Patrum wohl geübter und durch viele Schrifften berühmter Mann, ſtarb den 20. Julii 68. Jahr alt. Chriſt. Pelargi Tod.

Das auf dem Synodo zu Dortrecht beſchloſſene Werck, daß die H. Schrifft, durch geſchickte Leute, in das Holländiſche ſollte deutlich und fleißig überſetzt werden, kam endlich, nach vieler Bemühung, in dieſem Jahr zu Stand; doch lieſſen die General-Staaten ſelbige, erſt nach 2. Jahren, durch den Druck an das Licht kommen. An. 1635. Holländiſche Bibel

Als die Königin Eliſabeth, im vorigen Seculo, die Reformirte Religion in Engelland einführte, behielte ſie nicht allein viele Ceremonien aus dem Pabſtthum, ſondern auch die Gewalt der Biſchöffe. König Jacobus I. ob er wol aus Schottland gebürtig, wo bißhero keine Biſchöffe in An. 1637. Engliſche Liturgie.

der Reformirten Kirche geweſen, lieſſe ſich die Biſchöffliche Gewalt, weil ſie von der Königl. abhangte, und ihm viel im Parlament helffen kunte, auch gefallen, und pflegte zu ſagen: Kein Biſchoff kein König. Er machte auch einen Entwurff von einer Kirchen-Agende oder Liturgie, die in Engel und Schottland zugleich eingeführt werden ſollte, kunte aber damit nicht nach Wunſch fortkommen. Carolus I. der ſich An. 1633. in Schottland krönen lieſſe, kam auch mit ſeiner Liturgie zum Vorſchein, richtete aber bey denen Schotten nichts anders als Mißvergnügen an, und weil er, unter dem Vorwand, der Prediger Beſoldung zu verbeſſern, diejenige Geiſtl. Güter einzog, welche unter ſeines Vatters Jacobi I. Minderjährigkeit waren verſchenckt worden, ſo wurde alles ſchwürig. Endlich brach den 23. Julii 1637. zu Edemburg, wider die Liturgie, ein Tumult aus, man ſtürmte die Kirchen, zerbrach die Bilder, und waren die eingeführte Biſchöffe Leibs und Lebens nicht ſicher, man richtete auch einen Bund wider den König auf, und als dieſer dem Unweſen mit Gewalt ſteuren wollte, entſtunde der einheimiſche Krieg darauf, in welchem endlich der König ſein geſalbtes Haupt unter das Hencker-Beil legen muſte. Man ſehe hiervon den 3. Theil.

Spaltungen in Engel- und Schottland.

Aus dieſer Sache entſtund in Engelland die Spaltung unter denen Geiſtlichen und Weltlichen, welche noch biß dieſe Stunde dauret. Dann da ſind Epiſcopales, welche dem Kirchen Regiment der Ertz- und Biſchöffe anhangen, und dieſe werden auch die hohe Kirche genennet. Da gibt es Presbyterianer, welche keine Biſchöffliche Gewalt erkennen, ſondern die Kirchen-Sachen, durch Presbyteria und Synodos, wobey ein Geiſtlicher ſo viel als der andere zu ſagen hat, abgethan wiſſen wollen, und die heiſſet man auch Puritaner und die niedere Kirche, welche die Engliſche Liturgie annehmen, werden Conformiſten genennet; welche derſelbigen nicht nachkommen, heiſſen Non-Conformiſten.

An. 1638. Nic. Vedelii Streit.

Nic. Vedelius, Prof. zu Deventer, erregte einen Streit, aus Gelegenheit ſeines Tractats, de Epiſcopatu Conſtantini M., da geſtritten ward, wie viel in Geiſtl. und Kirchen Sachen, die Obrigkeit, der Prediger-Stand, und das gemeine Volck, zu ſprechen hätte. Weil er nun der Obrigkeit gar zu viel eingeraumt hatte, machten ſich Jac. Triglandius und Jac. Revius, Theologi zu Leiden, hinter ihn her, und der Rath zu Deventer beugte mehrern Weitläufftigkeiten vor, und lieſſe, ſo viel möglich, Vedelii Tractat unterdrücken.

An. 1640. Bremiſ. Theologi werden angefochten.

Die Bremiſchen Theologi, Matth. Martinius und Ludov. Crocius, vertheidigten noch immer des Moſ. Amyraldi Meynung, von der allgemeinen Gnade GOttes, und von dem allgemeinen Verdienſt Chriſti, bekamen auch von vielen Engliſchen und Brandenburgiſchen Beyfall. Allein die Holländer und Genffer widerſprachen ihnen, wie dem Amyraldo, und die Con-

Controvers wurde viel Jahr in ihren Schrifften fortgesetzet. Endlich erklärte der Bremische Magistrat, die Controversien von der Cantzel und es sonsten bey der gemeinen Lehre der Reformierten zu lassen.

In Irland ereignete sich den 23. Oct. ein General-Aufstand der Catholicken gegen die Reformierte, und dauerte duch das gantze Königreich etliche Monate fort, in welchem also bey 200000. Menschen auf das erbärmlichste um das Leben kamen; dann es wurden die grausamste Lebens-Straffen gegen sie, von dem rasenden Pöbel, ausgeübet, Galgen, Schwerdt und Rad schiene noch leidlich zu seyn, und wurden vielmehr denen Reformierten die Leiber aufgeschnitten, ihnen das Eingeweid heraus gerissen, man verbrannte sie, man schmauchte sie auf glüenden Kohlen, man begrub sie lebendig, man stürtzte sie von Häusern, man jagte sie in das Wasser, man liesse sie durch Hunde und wilde Thiere zerfleischen, man schluge sie wund und blutig, und liesse sie verschmachten, und da war kein Schonen des Alters, des Geschlechts, noch sonst eines zum Erbarmen reitzenden Umstandes. An. 1641. Irländische Massacre.

Nach dem Tod Königs Ludovici XIII. in Franckreich bestätigte die Königl. Wittib, als Regentin, das Edict von Nantes. Bey erlangter Majorennität that Ludwig XIV. ein gleiches 1652. bald aber 1656. kam eine bedenckliche Königliche Erklärung heraus, es könnten der Reformierten Freyheiten nur so weit gelten, als ihnen durch neuere Verordnung nicht Abbruch gethan würde. Folgends wurde 1657. verbotten, daß man die Reformierte Prediger nicht mehr Pastores nennen solte. An. 1643. Nochmalige Bekräfftigung des Edicts von Nantes.

Guilielmus Landi, Ertz-Bischoff zu Cantelberg in Engelland, weil er dem König zu allen Weitläufftigkeiten, darein er sich in Engel- und Schottland verwickelt, solte gerathen und das Kriegs-Feuer angezündet haben, muste den 10. Jan. seinen Kopff dem Beil darreichen, seines Alters 87. Jahr. An. 1644. Guil. Landi Enthauptung.

Damals kam der Independenten Name in Schwang und Ruff, indem, über die vorigen Partheyen, sich noch eine neuere einfand, welche es weder mit den Episcopaten, noch mit den Presbyterianern hielte, sondern für eine vollkommene Gewissens-Freyheit stritte, und behauptete, weder die Bischöffliche Gewalt noch die Presbyteria seyen Christlich, sondern eine jedwede Gemein, sie möge so gering und klein seyn, als sie wolle, habe, aus Göttlichen und Weltlichen Rechten, die Befugniß und die Gewalt, unter sich eine Ordnung aufzurichten, und ihren Gottesdienst auf eine ihr selbstbeliebige Weise anzustellen, ohne daß man ihr Zeit, Ordnung, Gebete, Gebräuche, Ceremonien und dergleichen vorschreiben dürffte. Diese Independenten haben nachgehends alles in Engelland zerrüttet, und zu dem Quakerismo Anlaß gegeben. Independenten.

Der Welt-berühmte Hugo Grotius, Königl. Schwedischer Gesandter, ein in Staats-Sachen so wol, als in allen Theilen der Gelehrsamkeit, unver- An. 1645. Hugo Grotii Tod.

vergleichlicher Mann, in der Religion aber zweiffelhafft, ſtarb den 18. Aug. im 62. Jahr ſeines Alters.

An. 1646. Königs Carols I. Diſput.

König Carl I. in Engelland hat mit Heinrich, Grafen von Worceſter, in eine Diſputation, über die ſchwerſten Streit-Puncten in der Religion, ſich eingelaſſen, und nicht allein mündlich, ſondern auch ſchrifftlich, ſich erkläret, welche Schrifften nachmals D. Thom. Baylie öffentlich ans Licht geſtellet, unter dem Titul: Certamen religioſorum.

An. 1647. Reformierte in Münſterberg bedrängt.

Mit Abſterben Carl. Friedrichs, Hertzogs zu Münſterberg und Franckenſtein in Schleſien, fielen ſeine Lande dem Kayſer anheim, welcher ſie als ein Lehen an den Fürſten Johann Weickart von Auerſperg gegeben; wordurch die Reformierten dieſer Orten nach und nach um ihre Religions-Ubung gekommen ſind.

An. 1648. Weſtphäliſcher Friede den Reformirten vortheilhafftig.

Von der Zeit an des zu Augſpurg 1555. geſchloſſenen Religions-Friedens hat man denen Reformierten immerzu ſtreitig gemacht, daß ſie und ihre Religion darinnen begriffen, und gleich denen Lutheranern zu dulden wären, weil nur darinnen von zweyen Partheyen, nemlich den Catholiſchen und Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, Erwehnungen geſchehe, und gleichwol die Reformierte ſich nur zu der von Phil. Melanchthone privato auſu geänderten Augſpurgiſchen Confeſſion bekenneten, auch in vielen Puncten von den Lutheranern abgiengen. Dieſer Streit, der ſo viel Schadens angerichtet, ward endlich durch den Weſtphäl. Frieden aufgehoben, und die Reformierte Religion ausdrücklich in dem Friedens-Inſtrument genennet, daß ſie mit der Cathol. und Lutheriſchen zugleich im Röm. Reich geduldet werden ſolte.

An. 1649. Gewiſſens- und Religions Edict in Engelland.

Nach dem blutigen Tod Königs Carl I. in Engelland (welchen die heutigen Engelländer einen Märtyrer nennen) kunte Olivier Cromwell, zur Befeſtigung ſeiner angemaßten Herrſchafft, nichts gedeylichers finden, als daß er ein Religions-Edict publicirte, worinnen er eine völlige Gewiſſens-Freyheit zuſtunde, und allen Secten die Erlaubniß gab, ihren Gottesdienſt ungehindert, nach ihrem eigenen Gefallen, zu treiben. Da nun vorhero ſchon ſo viele Spaltungen ſich in Engelland geäuſſert, wurde vollends alles mit Quäckern, Wiedertäuffern, Socinianern, Juden und andern Rottirern angefüllet, daß man biß dieſe Stunde noch daran zu dauen hat.

Frider. Spanhemii Tod.

Frid. Spanhemius, der ältere, Theologus zu Leiden, ein in Schrifften und Lehren gar berühmter Mann, ſtarb den 11. May, 49. Jahr alt.

An. 1650. Wiederkunfft der Reformirten in die Pfaltz.

Der Weſtphäl. Friede gab dem Churfürſten in der Pfaltz, Carl Ludwig, ſein Land, und dieſer dem Land die Reformierte Religion wieder, alſo daß Kirchen und Schulen wieder beſetzt worden. Es baute ingleichem der Churfürſt, mit groſſen Unkoſten, zu Heidelberg das Collegium Sapientiæ, und wendete groſſe Sorgfalt an, nebſt der Religion auch die Univerſität daſelbſt wieder empor zu bringen.

Nicht

Nicht nur zur Erhaltung und Ausbreitung der Reformierten Religion, ſondern zur Einſchrenckung und Abhaltung der vielen um ſich greiffenden Secten, abſonderlich der Wiedertäuffer, wurde in Holland ein Religions-Edict publicirt, und dardurch verbotten, daß man in denen Orten, wo bißhero keine Wiedertäuffer geweſen, auch forthin keine annehmen, noch ihnen ihren Gottesdienſt erlauben ſolte. An. 1655. Holländiſches Religions-Edict.

Schon 1650. gerlethen, unter der Minderjährigkeit des Hertzogs Carl Emanuels II. die Waldenſer in eine neue Anfechtung, ihrer Religion halber. Nachdem er aber ſelbſten die Regierung angtretten, erhielten ſie, durch einen gethanen Fußfall, 1653. die Beſtätigung ihrer alten Freyheiten, doch unter gewiſſen Bedingniſſen, daß ſie z. E. keinen Fremden, ohne Hertzogliche Erlaubniß, unter ſich aufnehmen, ſich in ihren Schrancken halten, und denen Catholiſchen auf keine Weiſe eine Hindermiß in ihrer Religion geben ſolten. Kaum gebrauchten ſie ſich dieſer Erlaubniß, ſo befahl ihnen der neue Gouverneur in Piemont, Andr. Caſtaldi, 1655. daß ſie innerhalb 3. Tagen das gantze Land raumen ſolten, und ob es ſchon mitten im Winter war, da die Gebürge und Thäler, wegen Kälte und Schnee, nicht zu paßiren geweſen, ſo muſte doch der Befehl ſeinen Fortgang gewinnen, und welche ſich ſaumen, oder innerhalb 20. Tagen ſich nicht zur Päbſtl. Kirchen bequemen würden, die wurden mit dem ärgſten Tod bedrohet. Als nun zwar einige dieſem ſtrengen Befehl nachlebten, die mehreſten aber zurück blieben, und aufs neue an den Hertzog ſupplicirten, ſo erfolgte den 17. April das ſchärffſte Urtheil gegen ſie, und wurden etliche Regimenter Soldaten gegen ſie commandirt, welche mit ihnen auf das erbärmlichſte umgiengen, dann viele von ihnen wurden lebendig von denen Soldaten am Feuer gebraten, etlichen riſſe man mit glüenden Zangen die Nägel an Händen und Füſſen ab, andern füllte man den Mund mit Pulver, zündete nachmals daſſelbige an, und zerſprengte ihnen die Köpffe, manche wurden lebendig geſchunden, vielen bande man die Häupter zwiſchen die Beine, weltzte ſie darauf von den höchſten Bergen herab, da ſie dann entweder von den Geſträuchen und Steinen elendiglich zerfleiſchet, oder aufgehalten wurden, daß ſie verſchmachten und erfrieren muſten, denen Frauens-Perſonen wurden die Brüſte und Geburts-Glieder abgeſchnitten, und ſie darauf am Feuer gebraten, u. ſ. f. Endlich, da die erbärmlichſten Martern ihre Standhafftigkeit nicht bemeiſtern kunten, wurde ihnen, auf Vorbitt der Engliſch, Holländiſch, und Schweitzeriſchen Geſandten, aufs neue ihr Aufenthalt und ihre Religions-Übung vergönnet. An. 1655. Harte Verfolgung der Waldenſer.

Der Irrländiſche Ertz-Biſchoff und Primas Jac. Uſſerius, ſo nicht allein um ſeiner Würde, ſondern noch mehr um ſeiner gelehrten Schrifften willen, hoch berühmt iſt, ſtarb den 21. Martii, 76. Jahr alt. Jac. Uſſerii Tod.

Re-

An. 1656. Streitigkeit wegen der Carteſianiſchen Philoſophie.

Renatus Des-Cartes, der Frantzöſiſche Philoſophus, war kaum ſeinen Lands-Leuten bekannt worden, ſo fande er auch in andern Orten, vornemlich in den Niederlanden, ſeine Liebhaber, und wurden deſſen Meynungen auf der Univerſität Leiden, von Andr. Heereboord, Jac. Golio, und Joh. de Raei angenommen und verfochten, denen ſich aber die Theologi, Jac. Revius, Jac. Triglandius und Ad. Stevartus anfänglich widerſetzten. Da nun ein jeder Theil in kurtzem noch mehr Anhänger bekam, die erregten Controverſien ſich erweiterten, und die Sorge entſtunde, es legten die Carteſianer die H. Schrifft nach ihren Meynungen aus, und thäten der Theologie groſſen Schaden, ſo wurde in Holland den 6. Oct. 1656. ein Decret publicirt, und darinen verordnet, die Theologie von der Philoſophie abzuſondern, jene allein aus der H. Schrifft, dieſe aber aus der geſunden Vernunfft herzuleiten, und die Meynungen des Carteſii weder in Schrifften, noch in öffentlichen Lectionibus und Diſputationibus vorzutragen.

Joſeph Halls Tod.

Joſeph Hall, Biſchoff zu Horwich in Engelland, deſſen erbauliche Schrifften ihm groſſen Ruhm zuwegen gebracht, ſtarb den 23. Dec. im 82. Jahr.

An. 1658. Controvers wegen des Sabbaths.

Als D. Abrah. Heidanus, Theol. Prof. zu Leiden, in einer gehaltenen Diſputation de Sabbatho, deſſen gäntzliche Moralität nicht erkennen wolte, ſondern im dritten Gebott noch etwas Ceremonialiſches ſuchte, ſo wurde dieſe Meynung, (ob ſie ſchon vor vielen Jahren ihm auch von einigen Niederländiſchen Theologis behauptet ward,) angefochten, und ſetzten ſich denſelbigen, Joh. Hoornbeeck, Theol. zu Leiden, und Andr. Eſſenius, Prof. zu Utrecht entgegen. Der Streit erweiterte ſich ſehr, da Joh. Coccejus, Theol. zu Leiden, der wegen ſeiner neuen Hypotheſium ſonſten auch ſcheel angeſehen wurde, den Heidanum vertheidigte, und in weniger Zeit wurden faſt alle Cantzeln und Catheder mit dieſer Controvers angefüllet, daß der 1659. zu Gouda gehaltene Synodus groſſe Mühe anwenden muſte, unter denenen ſtreitenden Partheyen Friede zu ſtifften.

An. 1660. Neue Religions-Edicta in Engelland.

Carl. II. König in Engelland, ſo bald er ſeinen Vätterlichen Thron beſtiegen, bekräfftigte den Parlaments-Schluß, daß das Kirchen-Weſen in ſeinen Reichen, ſo bißher in groſſem Verfall war, wieder auf den Fuß ſolte geſetzt werden, wie es unter der Regierung der Königin Eliſabeth vormahls geweſen. Damit kamen die Biſchöffe wieder in ihre vorige Würde, die Engliſ. Liturgie muſte angenommen werden, und bey 3000. Kirchen-Diener, welche dieſem Schluß nicht nachleben wolten, wurden ihres Amts entſetzet.

An. 1661. Reformierte in Siebenbürgen.

Mich. Abaffi, Fürſt in Siebenbürgen, der ſich ſelbſt anfänglich die Lehre der Reformierten belieben lieſſe, that ihnen in dieſem Fürſtenthum allen Vorſchub, und lieſſe, damit ihre Meynungen deſto füglicher kunten ausgebreitet werden, das Syſtema Theologicum des Marc. Fried. Wendelini, in die gemeine Siebenbürgiſche Land-Sprach überſetzen.

Faſt

Faſt durchgehends in Holland hatte man bißhero, in dem allgemeinen Kirchen-Gebett, für die General-Staaten, als für die ordentliche Obrigkeit, gebetten. Damit aber waren die Staaten von Holland nicht mehr zufrieden, weil daraus zu folgen ſchiene, als wären die General-Staaten nächſt GOtt, die höchſte Obrigkeit in allen ſieben vereinigten Provintzen, da doch die Staaten einer jedwegen Provintz ſich dieſes Rechts anzumaſſen. Darum wurde von denen Staaten in Holl- und Weſt-Frießland eine neue Kirchen-Gebetts-Formul denen Predigern vorgeſchrieben, welche aber von andern Provintzen Widerſpruch bekam, weil die alte Formul auf dem Concilio zu Dordrecht entworffen, und bißhero ſtets gebraucht worden. Die Synodi, die deßwegen verſammlet wurden, hatten zur Vergleichung dieſes Streits groſſe Mühe anzuwenden, weil die Staaten von Holland und Weſt-Frießland ſich gar hart anſtellten, und von ihren neugemachten Verordnungen nicht gern wieder abſtehen wolten. An. 1663. Streit in Holland wegen des Kirchen-Gebetts.

In Engelland thaten ſich die Latitudinarii und Rationaliſtæ herfür, welche lehrten, die Religion müſte der Vernunfft gemäß ſeyn, und man dürfe dasjenige, was wider die Vernunfft ſtreite, für keinen Glaubens-Articul annehmen. Weil nun der Chriſtl. Lehre hiemit an die Wurtzel gegriffen ward, und doch dieſe Meynung ſich ſo gleich weit ausbreitete, wurde von Inn- und Aus-Ländern dieſe gefährliche Lehre ſcharff angegriffen, und fanden die gelehrten Theologi ſtattliche Gelegenheit, die Wahrheit der Chriſtl. Religion, und die Nothwendigkeit derſelbigen, zu vertheidigen. Latitudinarii und Rationaliſtæ.

Der Churfürſt in Brandenburg, Friderich Wilhelm, lieſſe in ſeinen gantzen Landen denen Evangeliſch-Lutheriſchen ſcharff verbieten, ſie ſolten künfftighin, weder in Schrifften noch auf der Cantzel, denen Reformirten das abſolutum decretum prædeſtinationis (das iſt die Lehre, als ob GOtt, aus freyer und höchſter Willkühr, den gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechts von Ewigkeit her, verworffen hätte,) beymeſſen; und bekamen darüber, die Chur-Sächſiſche Wittenbergiſche Theologi, welche dieſe Lehre aus der Reformirten Schrifften und Glaubens-Bekänntniſſen erweiſen und an Tag legen wolten, viel Widerſpruchs von jenen; es wurden auch diejenigen Lutheriſchen Kirchen-Diener, welche dieſes Churfürſtl. Mandat zu unterzeichnen ſich weigerten, ihrer Dienſte erlaſſen. An. 1664. Chur-Brandenburgiſche Edicta.

Der jüngere Joh. Buxtorff, Prof. zu Baſel, der ſeines Vatters Ruhm, durch die groſſe Wiſſenſchafft in Orientaliſchen Sprachen und Schrifften, nicht vermindert, ſondern vermehret, ſtarb den 17. Auguſti, 65. Jahr alt. Joh. Buxtorffii, Jun. Tod.

Joh. Coccejus, gebürtig von Bremen, Theol. Prof. zu Leiden, ſuchte die Theologie von denen Terminis und diſtinctionibus Scholaſticis zu reinigen, und alle Glaubens-Puncten mit bloſſen Worten der H. Schrifft vorzutragen, machte auch, wider den gemeinen Gebrauch, eine neue Syſte- An. 1665. Coccejaner und Voetianer.

matiſche Verfaſſung der Theologie, worinnen er den Bund Gottes mit den Menſchen zum Grund legte, die gantze Kirche in gewiſſe Periodos eintheilte, Chriſtum an allen Orten des Alten Teſtaments ſuchte, und darauf alle Glaubens-Puncten ſo genau miteinander vereinigte, daß ſie wie die Glieder an einer Kette zuſammen hiengen. Gisbertus Voetius, Prof. zu Utrecht, trat am erſten wider ihn öffentlich auf, weil er den alten Vortrag der Lehre nicht ſo ſchlechterdings zu Grund wolte gehen laſſen, und die erregten Streitigkeiten geriethen gar bald in eine ſolche Weitläufftigkeit, daß man in gantz Holland ſich entweder zu den Coccejanern, oder zu den Voetianern ſchluge, welches viele Jahr nacheinander groſſe Bitterkeit verurſachte, und werden die Coccejaner, unerachtet ſie ihren Gegnern nichts ſchuldig bleiben, noch biß dieſe Stunde hin und wieder angegriffen. Mitten unter dieſen Unruhen, ſtarb Coccejus den 5. Nov. 1669.

An. 1667. Joh. Henr. Hottingeri und Jac Golii Tod.

Der vortrefliche Schweitzeriſche Theologus, Joh. Henr. Hottinger, als er ſich zum Abzug nach Leiden gefaßt machte, ertranck unglücklich den 5. Junii, 47. Jahr alt; und Jac. Golius, Prof. zu Leiden, welcher es im Arabiſchen am höchſten gebracht, ſtarb den 4ten October im 71. Jahr.

An. 1668. Hugonotten bedrängt.

Allbereit 1664. den 22. Febr. wurde denen Hugonotten, oder Reformirten in Franckreich, durch einen Königl. Befehl verbotten, daß keiner von ihren Predigern anders, als in ſeiner ihm anvertrauten Kirche, predigen ſolte, und als man einige beſchuldigte, ſie hätten diß Gebott überſchritten, büßten ſie darüber viel Kirchen ein. Bald erfolgte 1665. ein neuer Befehl, ſie ſolten das Recht zu ihren Kirchen mit zulänglichen und glaubwürdigen Urkunden beweiſen, und als dieſes, wegen Länge der Zeit, nicht geſchehen kunte, wurdtn ihnen wieder viel Kirchen abgenommen. An. 1666. wurde ihnen verbotten, einigen Synodum zu halten, wann es der König nicht zuvor erlaubt hätte, und wann nicht ein Königl. Geſandter zugegen wäre. Und da ſie noch biß dato ihre beſondere Gerichts-Cammern beſeſſen, worinnen die ſie angehende Streitigkeiten entſchieden wurden, ſo hebte ſie der König 1668. im gantzen Reich auf, unterwarff ſie alſo aller Orten der Päbſtl. Obrigkeit, und machte damit den Anfang zu ihrem bevorſtehenden völligen Untergang.

An. 1673 Teſt. in Engelland.

Die Hoffnung, welche ſich die Catholiſchen gemacht, daß ſie wieder in Engelland, unter der Regierung Carls II. wurden empor kommen, und die Groß Brittaniſche Reiche zum Gehorſam des Pabſts bringen können, ſchlug ihnen fehl, weil der König ihnen nicht allein nichts einraumte, ſondern 1668. die berühmte eydliche Verbindung, ſo man Telt heiſſet, zu Stand brachte, darinnen man zu GOtt einen leiblichen Eyd ſchwören, und bekennen muſte: Der König ſeye in weltlichen und geiſtlichen Sachen das Ober-Haupt in Groß-Britannien, der Pabſt habe in dieſen Reichen die ge-

geringſte Gewalt und Macht nicht etwas zu ſprechen oder zu ordnen, man verwerffe die Lehre der Transſubſtantiation, (daß Brod und Wein im Heil. Nachtmahl würcklich in den Leib und Blut Chriſti verwandelt werde,) man wolle dem König einen beſtändigen Gehorſam leiſten, und der Religion halben, wider ihn, in keine Verbündniß noch Zuſammenſchwörung ſich einlaſſen, ſondern in geiſtlichen und weltlichen Dingen allezeit ſeine höchſte Herrſchafft mit Gut und Blut vertheidigen. An. 1673. wurde befohlen, daß alle und jede, welche zu einer öffentlichen Bedienung im Königreich zu gelangen gedächten, dieſen Eyd nicht allein ſchwöhren, ſondern auch darüber in einer unverdächtigen Kirch communiciren, ſich mit der Liturgie alſo vergleichen, und in die Königl. Cantzley ein glaubwürdiges Atteſtat, dieſes ihres Bezeigens halber, bringen ſolten. An. 1678. erfolgte hierüber eine ordentliche Parlaments-Acte.

An. 1675. Neues Verbot der Carteſianiſchen Philoſophie.

Unerachtet des ehemaligen Verbotts von der Carteſianiſchen Philoſophie, und deren Vermengung mit der Theologie, ſo fanden ſich doch noch immer hefftigere Vertheidigere derſelbgen, unter denen Abrah. Heidanus und Chriſtoph. Wittichius die vornehmſten waren, denen ſich aber Gisb. Voetius, Petr. von Maſtricht, Melch. Leidecker, Gerh. de Vries eben ſo hefftig widerſetzten. Darum wurde An. 1675. aufs neue ein Decret gemacht, daß man die Carteſianiſchen Hypotheſes nicht in die Theologie einmiſchen ſolte, und als Heidanus zu behaupten ſuchte, ob verſtünden ſeine Gegner nicht einmal des Carteſii Meynungen, muſte er 1676. darüber ſein Amt niederlegen, und die übrigen, wo ſie nicht ſchweigen würden, bedrohte man mit eben dergleichen Straffen.

An. 1676. Verbot des Coccejaniſmi.

Ob nun wohl der Carteſianiſmus, als ein pures Philoſophiſches Werck, mit dem Coccejaniſmo keine Verwandtſchafft an und vor ſich ſelbſten hat; gleichwohl weil die Coccejaner ſich des Carteſii Meynungen nicht mißfallen lieſſen, ſo wurden ſie von denen Voetianern ziemlich in Verdruß und in die Enge gebracht, und gab man auch ein Obrigkeitliches Edict wider die Coccejaner heraus, und unterſagte ihnen die weitere Ausbreitung ihrer Lehr-Sätze. Allein die Sache war ſchon zu weit kommen, alſo daß eine gäntzliche Spaltung in der Reformirten Niederländiſchen Kirche zu beſorgen ſtunde, wann man, auf die Vertreibung der Coccejaner von den Cantzeln und Profeſſor-Stühlen, hätte dringen ſollen. Darum legte ſich 1677. der Kirchen-Rath zu Amſterdam ins Mittel, und lieſſe gewiſſe Friedens-Puncten aufſetzen, die man beyderſeits belieben ſolt. Der Printz Wilhelm Henrich, von Uranien, Stadthalter in Holland, lieſſe es auch nicht zur gäntzlichen Unterdrückung der Coccejaner kommen, und ob man ſchon 1695. abermal ein Ordnung, wider die ſich herfür thuende Neuerungen, (unter denen man hauptſächlich die Coccejaner verſtunde,) machte, ſo haben ſie nichts deſto weniger, noch biß auf den heutigen

Tag, auf denen Universitäten und im Predigt-Amt ihre Stellen und Aemter behalten.

Absterbē einiger Theologen.

Der berühmte Englische Theologus, Joh. Ligtfoot, starb den 6. Dec. 1675. 73. Jahr alt. Sam. Maresius, Prof. zu Grönningen, dessen Streit-Schrifften bekannt sind, starb den 25. May 1675. 76. Jahr alt. Gisb. Voetius, der in Streit-Schrifften und fast in allen Theilen der Theologie sich berühmt gemacht, starb den 1. Nov. 1676. seines Alters 87. Jahr.

An. 1677. Pajonismus.

Claudius Pajon, anfangs Prof. zu Saumur, darauf Prediger der Reformirten zu Orleans, verfiel auf eine besondere Meynung, im Punct der Lehre von der Gnade und Vorsehung Gottes, welche ziemlich Pelagianisch heraus kam, weil er die unmittelbare Gnade Gottes in der Bekehrung eines Menschens in Zweifel zoge. Sothane Lehre nun, wurde von denen übrigen Reformirten in Franckreich verworffen, und durch Synodal-Schlüsse in diesem Jahr verdammt. Als nach der Hand viele Frantzösische Flüchtlinge in Holland sich setzten, wurde die Sache 1686. wieder rege und die Wallonischen Kirchen hielten 1686. zu Rotterdam einen Synodum, in welchem die Beypflichter des Pajonismi verbunden wurden, dieser Meynung nicht einmal in der gemeinen Conversation zu erwehnen, weniger dieselbige, in den Kirchen und auf Hohen Schulen, vorzutragen.

An. 1680. An. 1681. An. 1682 An. 1683. An. 1684. und An. 1685. Gäntzliche Verjagung der Hugonotten.

So bald sich König Ludwig XIV. durch den Nimwegischen Frieden seine Feinde von aussen vom Hals geschaffet, wendete er alle seine Kräfften an, auch innerlich sein Reich zu beruhigen; und weil er darfür hielte, es würde dem Frantzösischeu Königreich am besten geholffen seyn, wann nur eine Religion darinnen geduldet würde, so wurden von An. 1680. die Reformirten oder Hugonotten mit aller Gewalt zur Ergreiffung des Catholischen Glaubens angehalten, auch mit vielen Drangsalen und Lebens-Straffen beschwähret, und durch die Königl. Dragoner, welche man die gestieffelte Missionarios hiesse, so lang gequälet, biß daß 1685. endlich gar das so offtgenannte Edict von Nantes aufgehoben, und sie genöthiget worden, entweder Catholisch zu werden, oder bald öffentlich bald heimlich das Reich zu verlassen. Sie haben sich darauf, viel 1000. an der Zahl, in der Schweitz, in Teutschland, in Holland und Engelland niedergelassen, und viele Manufacturen daselbst angerichtet. Der Verlauff davon ist allbereit im vorigen Theil angemercket worden.

An. 1682. Bedrängnisse der Reformirten in Littbauē.

In gantz Litthauen, vornemlich in Vilna, geriethen die Reformirten auch in einen harten Stand, und wurden ihre Kirchen ihnen theils abgenommen, theils auf den Grund niedergeriffen, und sie mit vielen Gewaltthätigkeiten fortgejaget.

An. 1686 Waldenser wieder verfolgt.

Der Eifer des Königs in Franckreich, den er gegen die Hugonotten bezeigte, und zugleich sein Zuspruch an den Hertzog von Savoyen, bewegte diesen, daß er die Waldenser mit gleicher Schärffe angriffe. Es hiesse zwar, die

solten

ſolten Freyheit haben, aus ihren Thälern ungehindert zu ziehen, allein die Zeit war zu kurtz anberaumt, und die Bedingniſſe des ihnen vergönnten Abzugs waren dermaſſen auf Schrauben geſtellt, daß ſie ihn weder kunten noch durfften werckſtellig machen. Damit kam es zu offenbahren Feindſeeligkeiten, dann wie der Hertzog ſeine eigene und noch darzu die Frantzöſiſche Hülffs-Truppen gegen ſie anrucken lieſſe, ſo ſetzten ſich die Waldenſer zur Gegenwehr, wurden aber, als des Kriegs unerfahren, gar leicht überwältiget, und ihnen darauf alſo mitgefahren, wie man es ſchon in vorigen Zeiten an ihnen ausgeübet hatte, und wie es die Willkühr ſeines ſtrengen Siegens mit ſich bringet. Diß gab der Waldenſiſchen Kirche den Hertz-Stoß, unerachtet ſich einige 1000. in die Schweitz geflüchtet, und 1689. unter Anführung eines Predigers, mit Namen Arnold, ſich wieder in ihre Thäler mit Gewalt begeben haben.

An. 1687. An. 1688. Engliſche Religions-Unruhen.

Wie der neue König in Engelland, Jacobus II. als ein eifriger Römiſch Catholiſcher Herr, ſich bemühet habe, die Catholiſche Religion in Groß-Brittannien einzuführen, den Teſt oder Religions Eyd abzuſchaffen, und damit ſo lang fortgefahren habe, biß er Scepter und Cron verlaſſen muſte, ſolches wird in vorigen Theil umſtändlich erzehlet.

An. 1689. Holländiſche Controverſien de Hierarchia Eccleſiaſtica, de auctoritate Scripturæ, &c. &c.

Da in andern Ländern, wegen der Religion, die Schwerdter gezogen wurden, ſo ſtritten inzwiſchen die Holländiſche Theologi hefftig mit den Federn gegen einander. Frid. Spanhemius, Prof. Primar. zu Leiden, hatte ſich gegen den Biſchoff zu Londen, Heinr. Compton, auf ſein Anfangen, wegen des Kirchen-Regiments in Engellaud, dahin erkläret, daß er zwar dieſelbige Hierarchie nicht glaubte Göttl. Rechten zu ſeyn, jedoch alle Ehrerbietung für ſie habe; diß ward ihm vom Joh. von der Waeyen, Prof. zu Franeker, aufgeſtochen, als lieffe es wider den 30. und 31. Articul der Niederländiſchen Confeſſion, und Spanheim gehe mit einem Primate totius Belgy fœderati ſchwanger; dahero ſich Spanhemius 1684. und folgends ſcharff gegen ihn vertheidigen muſte. Zwiſchen Ulr. Hubero, Prof. Jur. zu Franecker, und Alex. Roell, Prof. Theol. daſelbſt, entſtunde 1687. auch ein Zwiſt, weil jener darfür hielte, es ſeye eben kein Irthum, wann man dasjenige für wahr halte, was die Vernunfft einem überzeugend lehre, ungeachtet man es aus der Heil. Schrifft beſtreiten könne, und wurden in dieſen Streit gar viele gelehrte Männer, unter andern Herm. Witſius, und Joh. von der Waeyen, eingeflochten. Erſtbeſagter Roell lehrte 1689. man könne nicht anderſt als ungewiß ſagen, der Sohn GOttes ſeye von dem Vatter gezeugt worden, und der Tod der Gläubigen ſeye noch eine Straffe der Sünde; darüber er von ſeinem Collegen, Campeg. Vitringa, eines Irthums beſchuldigt, und darüber vieles geſtritten und geſchrieben wurde; auch hat den letzten Punct der Synodus zu Briel 1693. verworffen.

An. 1690. Waldenser recipirt.

Als der Hertzog von Savoyen, Victor Amadeus II. mit Franckreich in einen Krieg verfiel, gab er denen verfolgten Waldensern Freyheit, wieder in ihre Thäler zuruck zu kehren, erledigte sie von den Galeeren und aus den Gefängnissen; und als ihrer nicht über 2000. mehr vorhanden waren, so erklärte er sich, daß auch die flüchtigen Hugonotten, mit denen Waldensern, gleiche Sicherheit und Religions Freyheit genieſſen solten.

An. 1691. An. 1692. B. Bekkers bezauberte Welt.

Balthasar Bekker, Theol. Doct. und Prediger in Amsterdam, gab ein Buch heraus, betitult: Die bezauberte Welt, worinnen er sich zu beweisen bemühte, der Teuffel habe keine Macht auf Erden, er seye von GOtt, als ein Missethäter, mit Ketten der Finsterniß gebunden, daß er sich nicht rühren könne, die Schrifft-stellen, welche von des Teuffels Macht und Verführung handelten, hätten einen gantz andern Verstand, und müsten verblümter Weise ausgelegt werden, es seyn also bloſſe Fabeln und Aberglauben, was man von Zauberern, Hexen und Gespensten vorgebe. Es setzten sich, wider diese Lehre, viele Theologi, insonderheit Joh. von der Waeyen, Eberhard von der Hooght, Melch. Leidecker, und der Kirchen-Rath zu Amsterdam forderte Bekkern für sich, befragte ihn dieser bedencklichen Lehre halber, und als er dieselbige zu vertheidigen fortfuhr, muste er sein Amt niederlegen; welches ihm aber ein schlechter Schade war, weil ihm der Magistrat seine Besoldung biß an sein Ende, so 1698. erfolget, gereicht hat, aus Ursach, der Kirchen-Rath hätte ihn, ohne vorhergehende Obrigkeitliche Einwilligung, nicht absetzen sollen. Innerhalb zwey Monaten sind 4000. Exemplarien von seinem Buch verkaufft und selbiges in die Hochteutsche, Italiänische, Spanische und Frantzösische Sprach übersetzt worden.

An. 1693. Controvers von der Krafft der Tauff.

Die in Holland geflüchtete Frantzösische Theologi wolten von der Krafft der H. Tauff fast eben das lehren, was die Evangelisch-Lutherischen behaupten, daß in selbiger die Kinder würcklich und wahrhafftig wiedergebohren und in die Gnade der Kindschafft bey GOtt aufgenommen werden. Wider diese Meynung schriebe Herm. Witsius, Prof. Theol. zu Utrecht, einen Tractat, und milderte, so viel möglich, die gemeine Lehre der Reformirten, daß die Tauffe nur das Siegel und ein Zeichen der Wiedergeburt seye; welches aber seinem Collegen, Melch. Leideckero, mißfiele, als welcher die Lehre der alten Reformirten wieder, mit Hefftigkeit, vertheidigte, und auch andere gegen Witsium in Harnisch zu bringen trachtete; wie sich dann Petr. Jurieu und El. Saurin auch darüber zerfallen.

An. 1694. Petri Chauvini Naturalismus.

Petrus Chauvin, ein vertriebener Frantzösischer Tneologus, gab zu Roterdam ein Buch, de Religione naturali, heraus, dessen Haupt-Absehen war, zu zeigen, die wahre Religion müsse aus den Gründen der Vernunfft und Natur hergeleitet werden. Weil nun darinnen viele dem Christlichen

lichen Glauben höchstnachtheilige Puncten vorkamen, so wurde es so wohl von den Reformirten als Lutherischen Theologis bestritten.

Frantzösische Flüchtlinge des Sociniasmi verdächtig.

Man hatte schon einige Zeit die Frantzösischen Flüchtlinge in Verdacht gehabt, daß einige unter ihnen denen Socinianern heimlich beypflichteten. Wie nun dergleichen Schrifften, als Chauvins Buch ist, von ihnen an das Licht kamen, vermehrte sich solcher Verdacht, und ward von denen Niederländischen Theologis öffentlich darüber geklaget; doch sie wusten in einem zu Utrecht gehaltenen Synodo diese Klage von sich abzuwenden.

An. 1696. An. 1697. Antinomi und Neonomi.

Unter den Namen der Antinomorum und Neonomorum wurde in Engelland hefftig gestritten, wie und auf was Weise die Predigt des Evangelii mit der Predigt vom Gesetz zu vereinbahren seye? Und wurden zu dieser Controvers viele schwehre Frage, von dem Verdienst Christi, von der Erwerbung der Seeligkeit durch Christum, von dem Verhaltniß des Glaubens im Punct der Rechtfertigung, eingemischet; über welchen Streit Herm. Witsius eine ausführliche Nachricht und Beurtheilung gestellet hat.

An. 1698. Reformirte Flüchtlinge aus Savoyen getrieben.

So gut der Hertzog von Savoyen die Frantzösischen Religions-Vertriebene vor einigen Jahren in die Thäler der Waldenser aufgenommen, so scharff triebe er sie nunmehro, da er mit Franckreich Frieden geschlossen, wieder von dannen aus, und musten sie behend ihre Zuflucht nach der Schweitz und Teutschland nehmen.

Englische Societät zur Fortpflantzung des Christentums.

Auf daß das Christenthum, unter den armen Heiden in America, mit grösserm Nachdruck, dann zeithero geschehen, gepflantzet, und die Gottseeligkeit auch in allen Ständen und Orten des Königreichs Engellands befördert werden möchte, so sind etliche Bischöffe und Stands-Personen zusammen getreten, und haben eine Societät aufgerichtet, welche sich diese Sorge vor andern angelegen seyn lassen solte. Zu dem Ende wurde eine Summa Geld von 800. Pfundt Sterlings zusammen gelegt, darfür man Bibeln und andre Christl. Bücher drucken lassen, sie zu verschencken. Eine andere und noch grössere Summa wurde zusammen gebracht, 6. Missionarien davon zu halten, die das Evangelium in America predigen sollten, für welche man auch in denen Colonien Bibliothecen angeordnet. Ingleichen wurden in Engelland Frey Schulen gestifftet, worinnen armen Kindern der Catechismus, nebst dem Lesen, Schreiben und Rechnen, auch allerhand Hand-Arbeiten, gelehret worden. Und wo man sichere und ruchlose Personen wuste, so bearbeite sich diese Societät, sie, durch glimpffliche und ernstliche Vorstellungen, zur Besserung ihres Lebens zu bewegen, welches an vielen tausenden, laut der eingeloffenen Nachrichten, solle bewerckstelligt worden seyn.

An. 1700. Schweitzerische Pietisten.

Unter dem Namen der Pietisten schlichen sich viele Schwermer und Wiedertäuffer in die beyde Schweitzer Cantons Zürich und Bern ein; deren

deren um ſich greiffenden Beginnen zu widerſtehen auf einem Synodo für rathſam befunden ward eine Eyds-Formul zu entwerffen, durch welchen ſo wohl Obrigkeitlichen Perſonen, als die Prediger und Kirchen-Diener, folgends auch die Gemeinen ſich verbinden müſten, aller gefährlichen Neuerungen in Religions-Sachen ſich zu enthalten.

Horchii Händel und Gefangenſchafft.

D. Heinrich Horch, Prof. Theol. und Paſt. zu Herborn, hatte einige Jahre daſelbſt mit groſſem Ruhm gelehret; indem er aber dem Chiliaſmo beypflichtete, und den Anbruch deſſelben für gantz nahe hielte, auch in den öffentlichen Kirch-Verſammlung es dahin zu bringen trachtete, daß die Zuhörer, wie ehmals zu Pauli Zeiten, in der Corinthiſchen Kirchen gleichfalls reden dürffen, ſo fande er von ſeinen Collegen Widerſpruch. Die Sache, weil ſie mit Hitze getrieben wurde, verweiterte ſich gar bald, D. Horch fieng an ſich dem öffentlichen Gottesdienſt und dem Gebrauch des H. Nachtmahls zu entziehen, gienge in andern Puncten weiter, vertheidigte die Offenbahrungen, nennte die Reformirte Kirche ein Babel, und muſte demnach, wie alles im Land darüber unruhig worden, ſich für eine Landsfürſtl. Commiſſion ſtellen, welche ihn ſeines Amts 1697. entſetzte. Er gieng darauf einige Zeit auſſer Lands, fuhr aber immer fort, mit D. Hildebrand, Sen. Facult. Theol. Streit-Schrifften zu wechſeln, worinnen er vollends auf den Fanaticiſmum und Anapaptiſmum verfiele. Da er nun 1699. wieder in Herborn ſich einfande, und der Handel kein Ende nehmen wolte, indem er von nichts als von Offenbarungen redete, wider das Wort GOttes, Tauff und Abendmahl gefährliche Meynungen ausſprengte, auch von Anfang des Tauſend-Jährigen Reichs vorgab, er fühle es ſchon an ſeinem eigenen Leib, daß der Bräutigam ſchon würcklich da ſeye, ſeine Braut zu ſchmücken, ſo wurde er auf Heſſen-Caſſeliſchen Befehl auf das Schloß zu Marpurg An. 1700. gefangen geſetzt.

An. 1701. Verbrennung der Schottländiſche Concilien

Durch eine den 9. Martii zu Edemburg, der Haupt-Stadt in Schottland, entſtandene Feuers-Brunſt, ſind die Original-Acta der Schottiſchen National-Conciliorum und anderer Kirchen-Convente, in Rauch aufgegangen, welches für die Kirchen-Hiſtorie dieſes Königreichs ein unerſetzlicher Schaden iſt.

Fr. Spanhemii Tod.

Fr. Spanhemius, der jüngere, Theol. Primar. zu Leiden, ein in Hiſtoria Eccleſiaſt. faſt unvergleichlich-gelehrter Mann, ſtarb den 18. Maj. 70. Jahr alt.

An. 1702. Religions Unruhen in Sevennes.

Ob ſchon die Reformirte Religion, durch Aufhebung des Edicts von Nantes, den Hertz-Stoß in Franckreich bekommen, ſo hielten doch die ſo genannten Neubekehrten immerzu noch ihre heimliche Zuſammenkünfften, und dienten ihnen darzu die Sevenniſchen Gebürge und Wälder, allwo ſie die Königl. Intendanten bißhero nicht ausſpühren noch ausrotten können. Als aber, mit dem neu-angegangenen Spaniſchen Succeſſions-Streit, gantz

Eu-

Europa den Harniſch anzoge, und der König in Franckreich einen beſchwerlichen Krieg auf den Halß bekam, ſchlichen ſich viele, die vorhero das Land verlaſſen, wieder in das Königreich, in Hoffnung, ſich wieder in ihre alte Freyheit zu ſetzen, und als die Intendanten die gewöhnliche Schärffe gegen ſie vorkehrten, griffen ſie zu den Waffen, woraus der Sevenniſche Aufſtand und Krieg entſtanden iſt, deſſen oben mit Umſtänden, in der Haupt-Hiſtorie, iſt gedacht worden.

An. 1703. Arminianiſmus in Engelland.

Indem der Remonſtranten oder Arminianer Lehr-Sätze, die ſonſt in denen ſtrengen Reformierten Kirchen, die ſich zumal an das Concilium zu Dortrecht halten, ſehr verhaßt ſind; ſo haben ſie doch bey denen gelindern Engelländern immer noch Eingang gefunden, und klagten die Presbyterianer öffentlich, daß nicht allein der Primas Angliæ, D. Thom. Tenniſon, Ertz-Biſchoff zu Cantelberg, ſondern die meiſten andern Biſchöffe denenſelben zugethan ſeyen; und ſind ſo gar des vornehmſten Niederländiſchen Remonſtrantiſchen Profeſſoris, Phil. à Limborch, Schrifften, durch William Jones ins Engliſche überſetzt, und in der Vorrede ſehr gerühmt und recommendirt worden. Was das ſchlimmſte, ſo kommen unter dem Schein des Arminianiſmy die gefährliche Socinianiſchen Schrifften an das Tag-Licht, wider welche andere Engliſche Lehrer die Händ voll zu thun bekommen.

Preußiſ. Edict wider die Juden.

Als der König in Preuſſen, Friedrich I. in Erfahrung gebracht, daß die Juden in einem gewiſſen Gebet (welches Olenu, von ſeinem erſten Wort, genennet worden) den HErrn Chriſtum läſterten, lieſſe er den 28. Aug. ein ewig Edict publiciren, und denen Jüden befehlen, die in ſelbigem Gebet anſtößige Worte künfftig gantz auszulaſſen, und das Gebet mit lauter Stimme in denen Synagogen zu ſprechen; verordnete auch gewiſſe Inſpectores darzu, welche fleißig die Synagogen beſuchen und auf die Juden ein ſcharffes Aug halten ſolten.

Reparation der Bibliothec zu Heidelberg.

Weil die welt berühmte Heidelbergiſche Bibliothec, zu Anfang des 30. jährigen Kriegs, in der Cathol. Hände gefallen, ſo ſorgte der jetzige Churfürſt, Joh. Wilhelm, für die Aufrichtung einer neuen, und lieſſe des vortrefflichen Utrechtiſchen Profeſſoris, Joh. G. Grävii, auserleſene Bibliothec kauffen, und zum Nutzen der Univerſität nach Heidelberg bringen.

An. 1704. Streit wegen Marots Pſalmen.

Unter denen Refugianten in Engel- und Holland ereignete ſich ein Streit über die Pſalmen, welche ehedem Clemens Marot Frantzöſiſch überſetzet, und die man bißhero in den Gemeinen geſungen, dann einige verlangten deren Abſchaffung, weil ſie, nach der heutigen Mund-Art der Frantzoſen, gar hart und unverſtändig lauten. Es widerſetzten ſich Petr. Jurieu, und Elias Benoit, dieſem Beginnen ſehr hefftig, und kunte der deßwegen zu Zütphen angeſtellte Synodus nicht einig werden. Als an die Genffer Theologos dieſe Frage gelangt, riethen ſie allerdings zu der alten Pſalmen Abſtellung,

und der berühmte Bened. Pictetus gab sich selbst die Mühe, in fliessenden Frantzösischen Versen neue Kirchen-Lieder zu verfassen, welche man auch nur um deßwillen beliebet, weil die alten Psalmen sich nicht auf der jetzigen Gemeinen Zustand füglich schicken.

An. 1704. Leenhoffs neuer Spinosismus.

Frid. Leenhoff, Prediger zu Schwoll, gab ein Buch heraus, unter dem Titul: Himmel auf Erden, in welchem er lehrte, es seye unnöthig sich über seine Sünden zu betrüben, dann weil GOtt ein Herr über alles seye, und nichts ohne seine Göttliche Vorsehung geschehe, so widersetze man sich selbsten seiner Regierung und Anordnung, wann man sich über die Sünden betrübe. Dieser greulichen Lehre haben sich gar zeitig in Holland gelehrte Theologi, als Taco Hajo van den Honnert, Joh. Creegthon, Joh. d'Outrein widersetzet, sie wurde auch auf verschiedenen Synodis untersuchet, einmüthig verworffen, und klärlich dargethan, daß Leenhoff die Atheistische Meynung des Spinosä auf eine neue Art zu verkleistern gedencke. Nach der Hand stunde ein neuer Spinosist auf, Wilh. Deurhoff, welcher lehrte, es seye nur ein eintzige allgemeine Substantia intelligens in allen Menschen, und wären die vernünfftigen Menschlichen Seelen nicht besondere sebstständige Geister, sondern nur modi der allgemeinen denckenden und verständigen Substantz. Taco Hajo van den Honert, Joh. van den Velde, und noch andere, schrieben scharff darwider, und weil es abermal auf die Milderung des Spinolismi heraus lieffe, wurde die Deurhoffische Hypothesis durch Synodal- und andere Kirchen-Schlüsse verworffen.

Deurhoffs Controvers.

Cowards Schrifften verbrannt.

Will. Coward, ein Medicus zu Londen, gab seine posteriores cogitationes de anima An. 1703. heraus, und 1704. eine Vindication der Vernunfft und der Religion wider die Philosophie, worinnen er deutlich lehrte, es gebe auf der Welt keine andere Substantz als die aus Materie bestehe, darum gebe es auch keine Geister, welche substantiæ wären, sondern ein Geist seye eine Krafft oder Potentia etwas zu verrichten, die Engel seyen demnach eine Krafft in einem subtilen Cörper, und die Seele des Menschen seye eine Krafft im menschlichen Cörper, die mit ihm sterbe, und mit ihm am jüngsten Tag neu erwecket werde. Diese Schrifften wurden von den Englischen Theologis genau widerleget, und auf Befehl des Parlaments öffentlich durch den Hencker verbrannt.

An. 1705. Pfältzis. Religions Vergleich

Bißhero war, auf Churfürstl. Befehl, in der Pfaltz das Exercitium Simultaneum der Reformierten und Catholischen Religion in allen Kirchen eingeführt, also daß offt die Römisch-Catholischen im Chor Messe hielten, wann der Reformierte Geistliche im übrigen Theil predigte. Die viel Jahre deßwegen geführe Klagen wurden, auf Anhalten des Königs in Preussen, endlich den 21. Dec. durch einen offentlichen Vergleich abgethan, und die Kirchen also getheilet, daß von 7. die Reformierte 5. und die Catholische 2. bekommen, die Evangelisch-Lutherischen aber auch einige erhalten, und darneben

neben die Freybeit haben solten, andere zu bauen, und ein besonders Consistorium anzurichten. So gut die Reformierten zu frieden waren, so hart fiel es denen Lutherischen, als die dardurch, wegen Entziehung der Einkünfte, die denen Reformierten zugefallen, ihre Kirchen in den schlechtsten Stand gesetzt sahen.

Joh. Henr. Suicerus, ehedem zu Zürich, letztlich zu Heidelberg Prof. Theol. ein in der Griechischen Sprach und Kircken-Antiquität hoch-erfahrter Mann, starb den 23. Sept. Joh. Henr. Suicers Tod.

Zu allen Zeiten hat das Kirchen-Regiment in Groß-Britannien grosse Unruhen verursacht, in diesem Jahr aber entstunden daraus neue Hefftigkeiten. Dann die genauere Vereinigung der beyden Königreiche Engel- und Schottland, so die Königin Anna vornehmen liesse, brachte denen Schottländischen Presbyteriis die Sorge bey, man würde die Episcopal-Hierarchie auch bey ihnen einführen, da doch die Presbyterianer bißhero die Oberhand allhier hatten. Und in Engelland wolten die Episcopalen ferner keinen Presbyterianer mehr dulden, wurden auch von denen Torris oder von der härtern Parthey unterstützet, dahingegen die Presbyterianer von denen Wighs, oder von der gelinden Parthey, Beystand bekamen. Als nun D. Tyndal, in seinem Buch von den Rechten der Christlichen Kirchen, die Gewalt und Rechte der Bischöffe scharff angriff und bestritte, entstunde unter der Englis. Clerisey ein grosser Lärmen, da ein jeder Theil für seine Parthey hefftig kämpffte, und also die hefftigsten Streit-Schrifften gewechselt wurden. Die Genfischen Theologi, auf welche sich die Presbyterianer beruffen, wurden auch mit in das verwirrte Spiel gezogen, sie haben aber sich gegen die Universität Oxford und gegen den Ertz-Bischoffen von Candelberg erkläret, daß sie mit denen Presbyterianern eben nicht wohl zu frieden wären, sondern das Episcopal-Regiment verehrten. Die Universität Oxfort hat darauf die Gegen-Erklärung gethan, daß sie auch zwischen der Genfischen Kirchen und den Presbyterianern in Engelland einen Unterschied mache; die Presbyterianer haben hierüber den Genfern vorgeworffen, sie flattirten zur Unzeit den Episcopalen, und wichen von den alten Lehr-Sätzen der Reformierten ab. An. 1706. Der Episcopalen und Presbyterianer Bewegungen.

Der König in Preussen that die Verordnung, daß in seinen sämtlichen Landen von denen Reformierten und Lutheranern bey dem öffentlichen Gottesdienst einerley Kirchen-Gebets-Formul fürohin solte gebraucht und eingeführet werden. Preußisches Kirchen-Gebet.

Dem Jubel-Fest, welches die Universität Franckfurt an der Oder gefeyert, hat der König in Preussen persönlich beygewohnet. Franckfurter-Jubilæum.

Weil in denen Alt-Rannstädtischen Tractaten, zwischen dem Kayser und Schweden aufgerichtet, der Reformierten nicht gedacht, sondern dieselbige allein für die Evangelisch-Lutherischen solten seyn geschlossen worden, so liessen An. 1707. Reformierte in Schlesien

hälfflos gelassen. die Englischen, Preußischen und Holländischen Bemühungen für sie bey dem Käyser fruchtloß ab.

Neue Prophe-ten aus Sevenes. Als die Sevenneser oder sogenannten Camisards (von denen in der Haupt-Historie nachzuschlagen ist) der Gewalt der Frantzösischen Waffen untergelegen, zerstreuten sie sich aller Orten hin, und da sich schon annoch in Sevennes unter ihnen einige mit Entzückungen und Offenbahrungen herfür gethan, so kamen die vornehmsten Häupter derselbigen, Elie Marion, Jean Cavalier, Durand, Fatio de Duillier, nach Londen, deme so gleich Thom. Emes, John. Lacy, John. Potter, Thom. Dutton, Rich. Bulkler, und noch mehrere folgten, und zu denen sich der wegen seiner Gelehrsamkeit und Reisen berühmte Maxim. Misson schluge. Sie machten mit ihren Entzückungen, grossen Erschütterungen des Leibes viel Aufsehens, und mit ihren Predigten und Offenbahrungen noch mehr Bewegungen unter Hohen und Niedern, daß sich der Bischoff von Londen 1707. genöthigt sahe, dem Consistorio der Savoyischen Gemein in Londen einen Befehl zu ertheilen, es möchte selbiges diese bedenckliche Sache untersuchen. Das Gutachten des Consistorii fiele wider die Inspirirten aus; man hielte ihre Leibs-Bewegungen und Entzückungen für eine Würckung einer freywillig zugezogenen Gemüths-Beschaffenheit, man zoge aus ihren Aussprachen und Predigten handgreifliche Unwahrheiten, und wider einander streitende Dinge, und wurden die Leute öffentlich vor ihnen gewahrnet. Sie vertheidigten sich zwar mündlich und schrifftlich, litten aber an ihrem Credit Einbuß, als Lacy vorgab, er wolte den verstorbenen Emes den 21. May vom Tod aufwecken, welches aber nicht erfolget. Darauf wurden sie durchgehends eines Betrugs beschuldigt, und so gar wolten die Quacker nichts mit ihnen zu thun haben; dahero sie auch aus Engelland wieder gewichen, gantz Teutschland durchzogen, biß in die Türckey gegangen, und alles mit grosser Unruhe erfüllet haben. Die Evangelischen Theologi zu Halle haben weitläufftige Schrifften wider sie verfertiget, sie aber selbsten haben sich mit vielen Schrifften bekannt gemacht.

An. 1708. Schulen in Schotland. Denen in Nordischen Theilen des Königreichs Schottland befindlichen Einwohnern im Christenthum aufzuhelffen, wurden, auf der Königin Annä Befehl, Schulen aufgerichtet, und eine grosse Menge von Catechismus und Bibeln in Schottischer Sprache gedruckt, und ihnen ausgetheilet. Durch diese löbliche Anstalten wurden einige Schottländische Personen geistlichen und weltlichen Stands, aufgemuntert, eine solche Societät aufzurichten, dergleichen sich, vor zehen Jahren, in Engelland zusammen gethan, um die Beförderung und Ausbreitung des Christenthums allenthalben zu treiben.

An. 1709. Unruhe in Engel- Engelland, so niemals ohne Bewegung ist, spaltet sich abermal in 2. Partheyen, deren eine die Rechte eines Monarchen, die andere aber die

Rechte

Rechte des Volcks allzu hoch trieben. Auf jener Seite war erſtlich D. Franc. Atterbury, Decanus zu Carlisle, welcher die Obedientiam paſſivam für ein göttliches Gebot ausgab, dergeſtalt, daß man alles von der Obrigkeit mit höchſter Gedult zu leiden ſchuldig ſeye, und darwider kein einziges Recht, auf Seiten des Volcks vorzuſchützen vermöge. Wider dieſe Meynung hat M. Hoadly, Prediger in Londen, geſchrieben, und die Rechte des Volcks gegen die willkührliche Macht der Monarchen vertheidiget. Nicht nur aber die Univerſitäten zu Cambridge und Oxfort, erklärten ſich für die Obedientiam paſſivam, ſondern D. Henr. Sacheverell, als er den 16. Nov. 1709. zu Londen in der St. Pauli Kirchen vor dem Parlament predigte, brachte allerhand Anzüglichkeiten vor, und behauptete mit Hefftigkeit den völligen Gehorſam, den man der Obrigkeit, ohne einzige Einſchrenckung, ſchuldig ſeye. Damit wurde zwiſchen den Torris und Wighs ein neuer Apffel der Zweytracht aufgeworffen, und im Parlament mit vieler Bitterkeit darüber geſtritten, biß endlich der Schluß erfolgte, es ſolte D. Sacheverells Predigt, und der Univerſität zu Oxfort Decret, pro Obedientia paſſiva, durch den Hencker verbrannt werden.

Land wegen der Obedientiæ paſſivæ.

Der Arianiſmus wurde in Engelland nicht allein, unter verdecktem Namen, wieder aufgewärmet, ſondern von Guil. Whiſton, Prof. zu Cambridge, in öffentlichen Schrifften vertheidiget, und wiewohl er ſeines Amts entſetzet worden, ſo hat er doch nur deſto eiferiger denſelbigen verfochten.

An. 1709. Arianiſmus in Engelland.

Der König in Preuſſen hat in der Chur-Marck-Brandenburg eine General-Kirchen- und Schul-Viſitation halten laſſen.

Brandenburgiſche General-Viſitation.

Die Pietiſten, oder vielmehr die Widertäuffer in der Schweitz, hat der Canton Bern aus ſeinem Gebiet ausgeſchaffet, obſchon für deren Duldung Engelland und Holland eine Fürbitt eingelegt haben.

Schweitzeriſche Widertäuffer.

Das IV. Capitel.

Von neu-geſtifftеten Univerſitäten.

DJe Catholiſchen ſtifftеten, über die vorigen häufigen, noch eine Univerſität zu Paderborn 1616.

Verlegten die zu Freyburg von An. 1686. biß 1697. nach Coſtnitz, und brachten ſie alsdann wieder an ihren alten Ort.

Zu Straßburg, vom König in Franckreich, 1702.

Zu Breßlau 1702.

Zu Gironna vom König Carl III. 1710.

Die Evangeliſchen ſtifftеten Univerſitäten: Zu Gieſſen 1607. von Ludwig Langraf zu Heſſen-Darmſtadt.

Zu Rinteln, in der Grafſchafft Schaumburg 1621.

Zu Dörpt, in Liefland 1631. vom König Gustav Adolph, welche 1699. nach Pernau verlegt worden.

Zu Abo in Finnland, von der Königin Christina in Schweden, 1640.

Zu Kiel in Holstein, vom Hertzog Christian Alprecht, 1665.

Zu Lunden in Schonen, vom Carl XI. 1668.

Zu Halle, im Magdeburgischen, vom Churfürst Friderich III. in Brandenburg, 1694.

Die Reformirten stifteten Universitäten: Zu Marpurg 1607. weil diese Stadt allein an Hessen-Cassel gelanget.

Zu Gröningen, in den vereinigten Niederlanden. 1614.

Zu Utrecht, auch daselbst, 1634.

Zu Harderwyck, ebenfalls allda, 1648.

Zu Heidelberg, nach der Westphälischen Friedens-Restitution, 1653.

Zu Duisburg, vom Churfürst Friderich Wilhelm in Brandenburg, 1655.

Zu Williamsburg in America 1693. die 1700. eingeweihet worden.

Das V. Capitel.

Von denen Religions-Vereinigungen.

UNter denen Catholischen haben sich die Protestanten wieder mit ihrer Kirche zu vereinigen unter vielen andern besonders Mühe gemacht: 1.) Johann Gonterius, ein Jesuit, 1607. dann der Cardinal Perron, 1620. und Franciscus Veronius, ein Jesuit, 1640. deren Absehen und Fordern dahin gieng, es solten die Protestanten, mit klaren Worten der Schrifft, ohne einzigen Zusatz und Unterscheid auch ohne einzige Folge und vernünfftigen Schluß erweisen, daß Z. E. kein Fegfeuer seye, daß die Messe kein Opffer seye, daß nicht 7. Sacramenten seyn ꝛc. und diese Sätze solten mit dürren klaren Worten just also in der Schrifft stehen. Denen aber aus den Lutheranern geantwortet, G. Calixtus, Gerh. Titius, Joh. Musäus, und aus denen Reformirten Car. Molineus, Joh. Dalleus, Lud. Crocius, Gisb. Voetius.

2.) Die beyden Brüder Adr. und Pet. de Walenburg, von Geburt Niederländer aus Rotterdam, so 1646. Methodum Augustinianam heraus gegeben, und aus dem Titulo præscriptionis (d. i. aus dem Recht, da sich eine Sache verjähret) die Protestanten angefochten; denen aus den Lutheranern Joh. Hülsemannus, Petr. Haberkorn, und aus den Reformirten Fr. Spanhem begegnet.

3.) Valerianus Magnus, ein Capuciner, welcher 1641. zu Wien heraus gegeben, Judicium de Catholicorum & Acatholicorum regula credendi,

di, und darinnen behauptet, man gehe ſicherer, wann man ſich in Religions-Sachen an die Authorität der Kirche, der Concilien und Vätter halte, als ſo man die Heil. Schrifft allein zu Rath ziehen wolle, die bald da bald dorthin gedrehet werden, und dieſem haben geantwortet, aus den Lutheranern. Joh. Major, Joh. Botſack, Petr. Haberkorn, und aus den Reformirten, Am. Comenius und Sam. Mareſius.

4.) Jacobus Maſenius, in mediata Concordia 1674. in welcher alle Lehr-Puncten der Römiſchen Kirchen mit Schrifft-Worten ausgedruckt; deme J. B. Carpzovius begegnet iſt.

5.) Jac. Benignus Boſſuet, der alle Puncten der Catholicken gar glimpfflich in der Expoſitione doctrinæ Eccleſ. Cathol. 1671. vorgetragen, vornemlich, wie man glaubt, zur Uberzeugung des Marſchalls von Turenne; dem Frider. Spanhemus und Petr. Jurieu unter den Reformirten, und unter den Lutheranern Val. Alberti und Dan. Sev. Scultetus geantwortet.

6.) Lud Maimburg, ein Jeſuit, in der Hiſtorie des Lutherthums 1681. und in der Hiſtorie des Calviniſmi 1682. deren erſten Veit. Ludw. à Seckendorff ſein groſſes Werck de Lutheraniſmo 1692. und G. H. Heidegger ſeine Hiſtoriam Papatus 1684. entgegen geſtellet.

7.) Joh. Dez, ein Straßburgiſcher Jeſuit, in der Vereinigung der Proteſtanten, deme ſogleich D. Iſaac Fauſt zu Straßburg 1688. die Antwort ertheilet.

Vornemlich iſt An. 1682. Rochus de Spinola, Biſchoff zu Thyna und Primas Croatiæ, überall in Teutſchland herum gereiſt, und hat ſeine Friedens-Vorſchläge recommendirt, aber, weil er keine beglaubte Commiſſion aufweiſen können, hat er überall ſchlechtes Gehör gefunden.

In der Reformirten Kirche hat ſich Joh. Durwy, ein Schottländer, von 1634. biß 1672. mit ſeinen Friedens-Vorſchlägen bemühet, iſt aller Orten herum gereiſt, und hat dieſelbige, jedoch ohne eintzigen Nutzen, recommendirt. Sonſten ſind bekandt: Dav. Parei Irenicum 1614. Joh. Melleti Σύνδρομος 1640. Sam. Mareſii Obſervat. Irenic. ad Colloqu. Caſſelan. 1662. Sam. Dieſtii de lite ac pace religioſa Evangelicorum 1664. Joh. Hoornbeck de Conſociatione Evangelicarum Eccleſiarum 1665. Joh. Henr. Heideggeri Manuductio in Viam Concordiæ 1687. Petri Jurii de Pace inter Proteſtantes Conſultatio 1688. Franc. Otrokocſi Irenicum 1692. Bened. Pictéti de Conſenſu & Diſſenſu inter Proteſtes diſſert. 1697.

Hingegen ſind dieſe und andere dergleichen Vorſchläge denen Evangeliſch-Lutheriſchen unbeliebig gefallen, und haben ſich widerſetzt: Nic. Hunnius de fundamentali diſſenſu Lutheranorum & Reformatorum 1626. Joh. Hulſemannus de Calviniſmo irreconciliabili 1644. Joh. Conr. Dan-

Danhauer via Salv. Reformat. 1664. Abrah. Colovius in der Δοκιμαζία Spiritus Szncretiſti contra Mareſium & Hornbeckium 1667. Joh. Botſack im Anti-Syncretiſtiſchen Wegweiſer 1667. Tob. Wagnerus in Inquiſitione in Acta Henotica 1666. Petr. Haberkorn in Demonſtrat. fideli contra Reformatos 1672. die Theologiſche Facultät zu Wittenberg ein gründlicher Beweiß wider die Rinteler Theologos 1664. Dan. Sever. Scultetus in iterata Eccleſ. Reform. invitatione 1697. Sam. Pufendorf in Jure Feciali Divino 1697. auch noch andre.

Das VI. Capitel.

Von Religions-Geſprächen.

Die öffentliche und zwar auctoritate publica gehaltene Religions-Geſpräche und Colloquia ſind vornemlich vorgegangen:

1.) Zu Regenſpurg 1601. auf Verordnung Hertzogs Maxim. in Bäyern, und zwar zwiſchen den Catholiſchen und Lutheranern. Auf jener Seiten waren drey Jeſuiten, Alb. Hunger, Jac. Gretſer und Ad. Tanner; auf dieſer ſtunden Aegidius Hunnius, Dav. Rungius, Jac. Heilbronner, Andr. Oſiander. Es lieff aber ohne Nutzen ab.

2.) Zu Neuburg an der Donau 1615. auf Veranlaſſung Wolffgang Wilhelms, Pfaltzgrafens, und waren Colloquenten, Jac. Keller, ein Jeſuit, und Jac. Heilbronner Pfaltzgr. Hof-Prediger; dieſer wurde darauf ſeines Dienſtes loß, weil der Pfaltzgraf Catholiſch wurde.

3.) Zu Leipzig 1631. zwiſchen denen Lutheranern und Reformirten. Jene ſind geweſen, D. Matth. Hoe, D. Polyc. Lyſer, D. Heinr. Höpfner; dieſe waren D. Joh. Bergius, D. Joh. Crocius und Theoph. Neuberger. Es lieff alles auch ohne Würckung ab, ob es ſchon die Reformirten, den Worten nach, genau genug gaben.

4.) Zu Thoren in Preuſſen 1645. auf Veranlaſſung Uladislai IV. Königs in Pohlen, und zwar unter den dreyen Religions-Verwandten. Auf Seiten der Röm. Catholiſchen ſtunden, Matth. Lubinski, Ertz-Biſchoff zu Gneſen, als Præſes, der 3. Jeſuiten bey ſich hatte, unter welchen der vornehmſte D. Georg Schönhof war. Auf Seiten der Reformirten waren Collocutores, D. Joh. Bergius und D. Fr. Reichelius; D. Georg Calixtus, Prof. zu Helmſtädt, machte mit ihnen eine gemeine Sache gegen die Röm. Cathol., jedoch mit der Proteſtation, daß er es ſonſt mit den Reformirten nicht halte. Auf der Lutheraner Seiten waren, D. Joh. Hülſemann, D. Abr. Calovius, D. Pet. Zimmerman. Es ſollte ein Colloquium Charitativum ſeyn, allein die Collocutores kunten nicht zuſammen kommen, ſondern ſchieden in bona Charitate voneinader.

5.) Zu

5.) Zu Rheinfels 1651. auf Verordnung Landgraf Ernſts, Landgraf zu Heſſen-Caſſel, abermals zwiſchen den Catholiſchen und Lutheranern. Unter jenen war der vornehmſte, Valerianus Magnus, ein Capuciner; unter dieſen D. Petr. Haberkorn, und D. Balth. Menzer. Es lieff das Colloquium ſo ab, daß 1652. dannoch der Landgraf zu den Catholiſchen übergienge. An. 1709.

6.) Zu Caſſel 1661. auf Veranlaſſung Landgraf Wilhelms zu Heſſen-Caſſel, zwiſchen den Lutheranern und Reformirten. Jene ſind geweſen; D. Pet. Muſäus und D. Joh. Heuningius, Profeſſores zu Rinteln. Dieſe waren: D. Sebaſt. Curtius und D. Joh. Heinius, Prof. zu Marpurg. Beyde Theile haben einen Vergleich unter ſich geſtifftet, doch alle andere Lutheriſche Univerſitäten ſind damit nicht zufrieden geweſen, und iſt demnach auch dieſes Colloquium ohne nutzen abgelauffen.

Nach der Hand iſt es lange Zeit zu keinem ſolchen Religions-Colloquio mehr gekommen, biß daß mit Anfang des 18. Seculi der König in Preuſſen, Friederich I. die Bemühung auf ſich nahm, einen Verſuch zu thun, ob die Lutheraner und Reformirten miteinander zu vereinigen möchten ſeyn. Es ſind auch viel Vorſchläge geſchehen, und häuffige Schrifften, von An. 1702. biß 1706. gewechſelt worden, man hat auch eine und andre Handlungen würcklich vornehmen wollen, auch ſchon die Collocutores benennet, doch iſt es zu keinem würcklichen Geſpräch, weniger zu einem gedeylichen Ausgang gelanget.

Fernere Fortſetzung der Kirchen-Geſchichten von An. 1710. biß 1723.

Das VII. Capitel.

Von denen Römiſch-Catholiſchen ſonderbahren merckwürdigen Kirchen-Geſchichten.

PAbſt Clemens XI. beſaſſe den Päbſtiſchen Thron, und hat von jedermänniglich das Zeugniß, daß er die Hoheit der Päbſtlichen Macht, aus allen Kräfften zu erhalten getrachtet, und nicht gern etwas zugelaſſen, woraus man einen Nachtheil für die Römiſche Kirche beſorgen mögen, oder welches der Auctorität des Oberhaupts derſelbigen verkleinerlich geſchienen. Aus dieſem Grund aber, iſt ein und anders von ihm begangen worden, welches mit dem Intereſſe und Staats-Gründen, anderer regierenden Römiſch-Catholiſchen Europäiſchen Potentaten, nicht An. 1710. Päbſtl. Cenſur über den Alt-Ranſtädtiſche Friedens-Tractat.

übereingestimmet, und worinnen sie, zur Wolfahrt ihrer Reiche und Länder, etwas untereinander verglichen und geschlossen haben, ohne dabey zu Rom erst anzufragen, ob der Pabst die aufgerichteten Tractaten vollkommen gut heisse, oder ob dieselbige mit den Maximen des Römischen Stuhls, welche durchgehends und in allen Stücken die Ausbreitung der Römisch-Catholischen Kirchen zum Haupt-Ziel vor sich haben, übereintreffen? Also, da Augustus II. König in Pohlen, aus denjenigen dringenden wichtigen Ursachen, welche oben in diesem Theil umständlich und mit mehrerm enthalten sind, zu Alt-Ranstädt, mit dem König in Schweden Carl XII. einen Frieden geschlossen, bald darauf aber, auf der Pohlen eigenes Anhalten, und andern Ursachen, welche oben an diesem Ort vorkommen, den Pohlnischen Thron wieder persönlich in Besitz genommen, auch davon dem Pabst Clementi XI. Nachricht ertheilen, und ihn ersuchen lassen, die Pohlnischen Magnaten in ihrer Devotion gegen ihn, als ihren rechtmäßigen König zu erhalten, und die anders gesinnte Magnaten auf gesündere und Pflicht-mäßige Gedancken zu bringen, damit man zu einer völligen Ruhe in dem Königreich Pohlen gelangen, und die widrige Absichten, die bißhero so viel Bluts gekostet, vollends unterbrechen und zerstöhren möge, so truge der Pabst solches Ansinnen An. 1710. den 7. May in einer bündigen Rede dem Cardinals-Collegio vor, und setzte seine Meynung mit diesen ausdrücklichen Worten hinzu: Polonorum Regis supplicationibus minime annuendum esse credidimus, nisi prius, non modo Regem ipsum, expressa Tractatus Altranstadensis damnatione, ab hac turpissima labe purgari contingat, sed & ipsa Tractatus damnatio, Apostolici nostri judicii accessione, robur ac pondus accipiat, &c. das ist: Es hielten Se. Päbstl. Heiligkeit dafür, man könne in des Pohlnischen Königs Bitte durchaus nicht willigen, es seye dann, daß sich der König selbsten zwar durch ausführliche Verwerffung des Alt-Ranstädtischen Tractats, von seinen anklebenden grossen Flecken reinige, und die Verwerffung besagten Tractats, durch den Beyfall des Apostolischen Urtheils, seine Krafft und Gewicht bekomme. Welches Ansinnen aber höchst-besagtem König Augusto nicht angestanden ist, weil er, dem Pabst zu blossem Gefallen, mit offenbahrer Verwerffung des Alt-Ranstädtischen Tractats, keinen Mißtritt thun wolte, und die erfolgte Veränderung des Schwedischen Kriegs-Glücks, das Ende aller Nachtheile, die man aus dem Alt-Ranstädtischen öffters-besagten Tractat besorget, zugleich mit sich gebracht hat, also daß der Römisch-Catholischen Kirchen dadurch kein weiterer Schaden zuzuwachsen vermochte.

Jngleichem über den Baden-Rastädtischen Friedens.

Eine gleiche Censur und Protestation erfolgte im öffentlichen Consistorio vom Pabst Clemente XI. über den Baaden-Rastadtischen Friedens-Schluß, welchen der regierende glorwürdigste Kayser Carl VI. mit dem König in Franckreich Ludwig XIV. An. 1714. getroffen. Dann da war

den.

es

es ihm nicht recht, daß der Weſtphäliſche Friede zum Grund und zur Baſi deſſelben gelegt wurde, angeſehen ſo wol damals, als jener berühmte Friedens-Schluß vor ſich gienge, als auch nach der Zeit zum öfftern der Römiſche Hof wider den Weſtphäliſchen Frieden proteſtirt, und ſolchen Tractat, als ungültig, verworffen habe. Ferner war dem Pabſt nicht recht, daß man die Hannoveriſche Chur-Würde erkannt; und dem Churfürſten in Brandenburg, wider das ehemalige Päbſtliche Verbott den Titul eines Königs in Preuſſen beygelegt, und ſelbſten an den Kayſer beyde Sicilien mit allen Rechten und Herrlichkeiten abgetretten habe. Jedoch auch dieſe Päbſtliche Ahndung und im Conſiſtorio gegen die Cardinäle geſchehene Proteſtation war von keiner Würckung, und bezeigte bloß den Eifer, welchen der Pabſt für die Erweiterung ſeiner geiſtlichen Herrſchafft truge.

Mit der Frantzöſiſchen Cleriſey kunte der Pabſt auch nicht überein kommen, ſondern je mehr er auf die un-limitirte Annehmung der Welt-bekannten Conſtitution Unigenitus, bey derſelbigen gedrungen hat, deſto mehr Spaltungen haben ſich dadurch ereignet, und iſt die Päbſtliche Infallibilität dabey in groſſe Gefahr gelauffen, öffentlich von den Frantzoſen gelaugnet zu werden, wie davon das obige Capitel von Franckreich mit mehrern enthält, und viele Particularitäten, dieſer Sache halben, an die Hand gibt. An. 1710. An. 1711.

Da nun ſo wol von dem jetzigen regierenden Pabſt, als von ſeinen Vorfahren, die Unbetrüglichkeit der Römiſch-Catholiſchen Kirchen, und deſſen ſichtbahren Oberhaupts, des Pabſts, aus allen Kräfften vertheidiget, und der Janſeniſmus aller Orten verdammet, und deſſen Fortpflantzung, ſo viel als nur möglich war, gehemmet und hintertrieben wurde; ſo machte es Aufſehens, daß ein Catholiſcher ſelbſten, unter dem verſtellten Namen Petri de Agurto, Doctoris Complutenſis; eine kurtze Schrifft an den Ertz-Biſchoff zu Cambray, den berühmten Fenelon ſtellte, und aus dem im 14. Seculo berühmten Petro Alliaceno, Doctore Pariſienſi, R. Eccleſ. Cardinale & Archiepiſcopo Cameracenſe, die Infallibilitatem Eccleſiæ & Pontificis anfochte, dieſes auf den Janſeniſtiſchen Streit genau applicirte, den Janſenium für unſchuldig erklärte, jedoch dabey deſſen heutige Anhänger, die Janſeniſten ermahnte, ruhig zu leben, und, wie ehemals Camillus gethan, das undanckbahre Rom zu lieben. Weil aber Fenelon ſich dieſer Schrifft weder entgegen ſtellte, noch etwas für dieſelbe that, ſo blieb alles in Ruhe und Stille, die gantze Piece aber iſt in den Actis Eruditor. Lipſienſibus An. 1710. zu leſen. Petri de Agurto Schrifft pro Janſenio. An. 1711.

Was für Streitigkeiten in der Bekehrungs-Art zum Chriſtenthum, in dem groſſen und gewaltigen Käyſerthum China, ſich zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern entſponnen, iſt in den vorhergehenden Kirchen-Geſchichten kürtzlich berühret worden. Weil aber dieſelbige, ohnerachtet der Päbſtlichen Deciſion, welche wider die Jeſuiten für die Dominicaner ausgefallen, ſich noch nicht legen wollen, ſo ermangelte man zu Rom nicht, aus der Acta Cauſſæ Rituum Sinenſium.

Päbſtlichen Druckerey ſelbſten An. 1711. Acta Cauſæ Rituum ſeu Ceremoniarum Sinenſium, öffentlich heraus zu geben, und dardurch jedermann bekannt zu machen, wie der Apoſtoliſche Stuhl zu Rom, durchaus keine Schuld noch Gefallen habe, wann etwas darinnen vorgehe, ſo nach einer Heydniſchen Abgötterey annoch ſchmecke, ſondern wie ſein ernſtlicher Wille und Befehl ſeye, in dieſem Werck ſo zu verfahren, daß es für GOtt und der Catholiſchen Kirche zu verantworten ſeyn möge. Da nun die fernere Nachricht zu Rom eingelauffen, daß der Cardinal Tournon, zu Macao in China das Leben An. 1710. den 8. Junii einbüſſen müſſen, bedauerte der Pabſt im öffentlichen Conſiſtorio deſſen tödtlichen Hintritt, und legte ihm das Zeugniß bey: Diuturnis ærumnis ipſum confectum ac innumeris contumeliis probatum eſſe, d. i. Er ſeye durch langwierige Trübſeeligkeiten hingerichtet, und durch unzehliche Schmach-Reden bewährt erfunden worden. Das Miſſions-Werck aber nicht in gäntzlichen Verfall gerathen zu laſſen, fertigte er den Carl Ambroſ. Mezzabarba, als neuen General-Viſitatorem dahin ab, welcher An. 1719. ſeine aufgetragene Reiſe dahin angetretten, und eine neue Päbſtliche Bulle, die ſich anfängt: Ex illa die &c. mitgenommen hat, darinnen vornemlich dieſe folgende Puncten enthalten waren: 1.) Solle den Chineſiſchen Chriſten vergönnet ſeyn, überhaupts in ihren Häuſern eines H. Manns Gedächtniß zu verehren, doch, daß es ohne Aberglauben und Aergerniß geſchehe. 2.) Solle ihnen frey ſtehen, inſonderheit dem Confucio zu dienen, doch daß man dem, dieſen bey den Chineſern ſo hochgeachteten Mann bißher geleiſteten Dienſte, eine Erklärung gebe, die dem Römiſch-Catholiſchen Glauben gemäß ſeye; und alſo möchten 3.) die zum Chriſtenthum bekehrte und getrettene Chineſer dabey räuchern, die Knie beugen, Liechter und Kertzen anſtecken, Speiſen opffern und dieſelbigen räuchern, es geſchehe gleich vor dem Grab, vor der Todten-Küſte, oder ſonſten, wo es jemand beliebt, wann es nur bey einer ſolchen Ehrbezeugung bliebe, die nichts anders, als Hochachtung und Liebe für die Todten, zum Grund hat. Das übrige, was die Jeſuiten, nach der Dominicaner Bericht und Vorgeben, dabey weiter entweder eingeführt oder erlaubt haben ſolten, ſolte 4.) abgeſtellt und nicht zugelaſſen werden. Erwehnter neuer Viſitator und Päbſtl. Legat, Mezzabarba langte nun zwar zu Pecking in China an, hielte mit aller Moderation ſeinen Einzug, kunte aber in keinem einzigen Stück ſeiner aufhabenden Commiſſion fortkommen, weil der Chineſiſche Käyſer nicht zugeben wollen, daß man in ſeinem Reich die nur genannte Päbſtliche Bulle, ex illa die, publicire, und derſelben nachzuleben befehle, auch darüber eine neue Verfolgnng gegen die Catholiſche Ordens-Leute und gegen die Miſſionarios insgemein erregte, welche dem Mezzabarba ſelbſten viel Ungemach zugezogen hat, und würde er mit dem Leben wohl ſchwerlich davon gekommen

ſeyn,

seyn, wann er nicht Gelegenheit gefunden, bey dem Käyser Audientz zu erlangen, und ihm versprochen hätte, er wolle nach Rom zuruck kehren, und den Willen des Chinesischen Käysers dem Pabst und dem H. Collegio hinterbringen, in der Hoffnung, man würde daselbst eine neuen und dem Käyser gefälligen Entschluß fassen. Dahero er sich dann den 9. Dec. An. 1721. zu Macao auf eben dasjenige Schiff, mit welchem er von Lissabona nach China gesegelt, und seine Ruck-Reise angetretten, auch den entseelten Leichnam des Cardinals Tournon mit sich abgeführet hat, welchen man von Lissabona nach Rom bringen lassen, und ihn vor dem grossen Altar in der Kirche des Collegii de propaganda Fide zu Rom begraben hat. Im Mouat Junio 1723. kam Joh. Franciscus Fochet, ein Jesuit, und Missionarius von China nach Rom, das Verfahren seiner Ordens-Genossen zu entschuldigen und dem Pabst zu recommendiren, welches aber keinen sonderlichen Eingang gefunden haben muß, weil man im Monat Dec. 1723. zu Rom ein Decret abgefasset, es solten alle Jesuiten aus China nach Europa zuruck gehen, und sich dem Pabst unterwerffen. Mittlerweil ist der gewesene Chinesische Käyser selbsten mit Tod abgegangen, und weil sich, der Nachfolge halber grosse Unruhen in China ereignet, die Jesuiten aber, und ihre dasige Missionarii, so hin und wieder im Reich grossen Credit haben, sich für des verstorbenen dritten Sohn, als welcher der Christlichen Religion nicht abgeneigt seyn soll, sehr angenommen haben sollen; so ist von der Folge der Zeit erst zu gewarten, wie es mit der Fortpflantzung des Christenthums allda, noch weiter abgehen werde; zumal man, von wegen Abgelegenheit des Reichs, und von wegen der Partheiligkeit der Nachrichten, jetzt nichts zuverläßiges annoch melden kan.

Langallerie sagt der Römisch-Catholischen Religion ab.

Der bekannte Marquis de Langallerie, anfänglich Frantzösischer General-Lieutenant, nachmals Käyserl. General von der Reuterey, sagte zu Berlin öffentlich der Römisch-Catholischen Religion ab, und bekannte sich zu der Reformirten Kirchen, gienge auch in seiner Czaarischen Majestät Kriegs-Dienste. In was für weitaussehende Vorhaben er aber sich nach der Hand verwickelt, und wie er sich traumen lassen, durch Hülff und Beystand der Türcken, der Italiänischen Haupt-Stadt Rom sich zu bemächtigen, und der Catholischen Religion selbsten einen Hertz-Stoß zu geben, das ist oben An. 1716. mit Umständen erzehlet worden.

An. 1712. Die Aebtißin zu Gandersheim tritt zur Römisch-Catholischen Kirche.

Hingegen hat die Aebtißin zu Gandersheim, Henriette Christine, gebohrene Hertzogin von Braunschweig-Lüneburg, des jetzt-regierenden Hertzogs August Wilhelms, und dessen Herrn Bruders auch der regierenden Käyserin Elisabethen Christinen Herrn Vatters, Hertzog Ludwig Rudolffs leibliche Schwester, ihr Stifft zu Gandersheim verlassen, und sich den 19. September zu Rüremond öffentlich zur Römisch-Catholischen Religion bekennet.

Canoniſation 4. Heiligen.

Die Canoniſation der Heiligen, iſt heut zu Tag ein unſtreitiges Vor-Recht oder Regale für den Pabſt, ſolle nach dem Zeugniß des hoch-berühmten und in der Päbſtl. Kirche hoch-angeſehenen Cardinals Bellarmini L. I. c. 7. de Sanct. Beat. im 9. Seculo, unter der Regierung Pabſts Leon. III. begonnen haben. Krafft derſelbigen, wird, aus Befehl des Pabſts, mit Genehmhaltung des Römiſchen Conſiſtorii, ein Verſtorbener, von deſſen Heiligkeit im Leben, und von deſſen entweder in ſeinem Leben, oder nach ſeinem Tod vollbrachten Wunder-Wercken, man genugſame Proben geſehen und tüchtige glaubwürdige Kundſchafft eingezogen hat, in der Römiſch-Catholiſchen Kirchen für einen Heiligen feyerlich erkläret, in den Römiſchen Calender unter die Zahl der Heiligen geſchrieben, ihm ein beſonders zuhaltendes Officium zuerkannt, deſſen Verehrung und Anbetung erlaubet und befohlen, auch ihm im Jahr ein beſonderer Feſt-Tag zu Ehren zugeeignet wird. Zu dieſer höchſten Ehre erhube Clemens XI. den 22. May 1712. einen deſſen Vorfahren, nemlich Pabſt Pium V., Andream de Avellino, Felicem de Caulalicio, und die Catharinam di Bologna, und waren die dabey vorgehende Ceremonien und öffentliche Freudens-Bezeugungen, die man ſo wohl in Rom, als andern Orten darüber angeſtellet, von auſſerordentlichem Pracht und Herrlichkeit.

An. 1713. L. Rudolf Martin Mehlführers Uebergang zur Römiſch-Catholiſ. Kirche.

Rudolff Martin Meelführer, S. S. Theolog. Licentiatus, von Schwobach einer anſehnlichen Stadt im Brandenburg-Anſpachiſchen Fürſtenthum gebürtig, von einer allda bekannten und in vornehmen Kirchen-Bedienungen geſtandenen Familie abſtammend, ein in der Orientaliſchen Sprach nicht unerfahrener Mann, der aber, wegen eines heßlichen Vergehens, zu Erlang im Brandenburg-Bayreuthiſchen Fürſtenthum, in Arreſt gerathen, und aus dieſer, und andern ſeinen Lebens-Wandel betreffenden Urſachen, keine ihm anſtändige Bedienung in ſeinem Vatterland mehr finden können, gienge den 9. Januar. 1713. in der Reichs-Stadt Augſpurg zur Römiſch-Catholiſchen Kirche über, griffe auch alsbalden mit hefftigen Schrifften, ſo wohl die Chur-Sächſiſchen Theologos zu Wittenberg, als die geſammte Evangeliſche Kirche an. Weil er aber mit dergleichen Anzüglichkeiten und Drohungen, mit welchen er ſeine herausgegebene Schrifften angefüllet, denen Proteſtanten wenig Schaden that, und bey den Römiſch-Catholiſchen ſelbſten keine Ehre einlegte, auch diejenigen einträgliche Ehren-Stellen, welche er ſich bey ihnen eingebildet, nicht erlangte, kehrte er wieder zuruck, und kam auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, bey dem geſamten Corpore Evangelico, mit einem Memorial ein, worinnen er ſeine Ubereilung bekannte, und um Schutz und Wieder-Aufnehmung in die Evangeliſche Kirche anſuchte.

Ein gelehrter Pfältziſcher Edelmann, Chriſtoph Ferdinand von Räſewitz, Paſſel genannt, Erb-Herr in Mogelhoff, Braunſchweig-Wolffenbütteliſcher

büttelischer Rath, hat ſich um dieſe Zeit mit ſeinen Schrifften die auf Liebe und Vereinigung der Religionen zielen ſollen, hervor gethan. Maſſen er nicht nur die Beweg-Urſachen, welche Jhro Durchläucht den Hertzog zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, Anton Ulrich verurſachet haben, im 77. Jahr ſeines Alters ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion zu Bamberg zu bekennen, An. 1712. in öffentlichen Druck, und mit einer Nachſinnens-würdigen Vertheidigung, heraus gegeben, ſondern bereits An. 1709. in 4., unter dem Namen Zephyrini de Pace, die alt-Chriſtliche Gedancken geſtellet hat, welche zur Vereinigung der Catholiſchen und Proteſtirenden dienen ſollen, und womit diejenige Inſtruction, ſo der annoch jetziger Zeit regierende, um das Teutſche Vatterland höchſt-verdiente Churfürſt zu Maynz, Franciſcus Lotharius, aus dem Hoch Gräflichen Hauſe Schönborn abſtammend, durch deſſen Rath, von Blumen, bey Jhro Päbſtl. Heiligkeit Clem. XI. An. 1700. hat ſollen haben vortragen laſſen (welches jedoch zweiffelhafft iſt, und biß zum klärern Beweiß fernerhin auch zweiffelhafft bleibet) gedruckt zu Offenbach An. 1700. bündig beleuchtet und unterſuchet ward. Auch iſt von ihm An. 1714. ein Abriß der wahren und gantzen Catholiſchen Kirchen verfertiget worden, wie man ſie vor Augen ſehen kan Cölln 1714. in 4. Es haben die Proteſtirenden nicht laugnen wollen, daß dieſe Schriften mit groſſer Beſcheidenheit und Beleſenheit geſchrieben ſind, und daß ſie ſolche Zeugnüſſe und Bekänntnüſſe hier und dort begreiffen, welche man nicht ſo bald noch ſo häuffig bey einem eifrigen Römiſch-Catholiſchen antreffen wird, welcher der Römiſch Catholiſchen Kirche doch nichts zu vergeben gedencket, ſondern ſich für einen gelehrten Vertheidiger der Römiſch-Catholiſchen Lehre ausgiebt; doch bey dem Röm. Cathol. ſelbſten haben ſie keine völlige noch öffentliche Aprobation gefunden, weil er zumal von den Fehlern und Mängeln des Römiſch-Päbſtiſchen Hofs behertzt und frey ſchriebe.

Chriſtoph Ferdinand von Räſewitz Friedens und Unions-Schrifft.

An Daniel Papebroch hat die Römiſche Kirche einen Haupt-gelehrten Mann eingebüſſet. Er war 1625. den 16. Martii zu Antwerpen gebohren, bey den Jeſuiten aufgewachſen und erzogen, in deren Orden er im 18. Jahr ſeines Alters ſich begeben. Als er kaum ein Jahr in ſeiner Vatter-Stadt Theologiæ Profeſſor geweſen, ſo wurde ihm aufgetragen, nebſt Bollando, Acta Sanctorum zu ſammlen, und er mußte deßwegen, mit Henſchenio, 1660. nach Jtalien reiſen, worzu er 2. Jahr angewendet. Nach Bollandi Tod, übernahm er, nebſt dem beſagten Henſchenio, die Ausfertigung und die Direction des gantzen Wercks, welches von verſtändigen Leuten überaus hoch geſchätzet wird, und arbeitete daran, mit ſeinen andern Collegen, biß 1709. ſehr fleißig, endlich aber muſte er, Leibes-Schwachheit halber, die Feder aus den Händen legen. Er verſchiede den 28. Junii 1714. mit groſſem Bedauren und Ruhm, wiewol die Carmeliter, mit denen er, des Urſprungs ihres Ordens halber viel Streits gehabt und es zu Rom ausgewürcket

An. 1714. Papebrochs Tod.

cket haben, daß das schätzbare Werck der Actorum Sanctorum, in den Indicem librorum prohibitorum gesetzet worden.

An. 1712. An. 1715. Streit über den Begräbniß-Ort des H. Firmini.

St. Firminus wird für den dritten Bischoff zu Amiens, der Haupt-Stadt in der Piccardie gehalten, und daselbst, nach den Gebräuchen der Römisch-Catholischen Kirche verehrt, doch ist der Ort, wo er begraben seyn solle, streitig. Der gelehrte Frantzos I. B. Thiers, so sich durch viele curieuse Schrifften berühmt gemacht, hatte ehemals in einer besondern Dissertation, über den Begräbniß-Ort des St. Firmini behauptet, er seye in der Abthey von St. Achenil zu Amiens beerdiget worden, und es seye also daselbst sein wahres Grab zu finden, und müsse die öffentliche Verehrung desselben also auch allda geschehen. Nach dessen Tod, der schon An. 1703. den 28. Febr. erfolget, hat diese Sache erst eine neue Streitigkeit erreget, indem Lestocqv, ein Doctor in der Sorbonne, eine Dissertation An. 1711. heraus gegeben, worinnen er gewiesen, der Cörper jenes Heiligen liege nicht in besagter Abthey, sondern in der Cathedral-Kirche zu Amiens, wohin man ihn transferirt habe, und woselbst also billig noch biß diese Stunde dessen Verehrung und Besuchung geschehen müsse. Weil sich der verstorbene Thiers nicht mehr verantworten kunte, so fande sich ein guter Freund von ihm, der ihn vertheidigte, und den Sorbonnisten Lestocqv eine neue Dissertation entgegen setzte, unter dem Titul: l'ombre de Mr. Thiers, où Reponse à la Dissertation de Mr. Lestocqv. Paris 1712. Es ist von dem Ursprung dieser Streitigkeit schon etwas erinnert worden, welches also nachzuschlagen, und die Ergäntzung dieser Historischen Controvers von daher zu holen ist.. Endlich hat der 10. Jan. 1715. dieses Streits ein Ende gemacht. Indem der damahlige Bischoff zu Amiens, Petrus Sabatier, den Sarg, den man jedesmahl für des St. Firmini Sarg gehalten, in Beyseyn aller Mönche und Canonicorum der Abthey zu St. Achenil, und in Gegenwart einer grossen Menge Volcks, eröffnen lassen, worinnen sich die Gebeine des St. Firmini gefunden haben, nebst einem alten Document von An. 1279. den 16. May, welches beglaubet, daß in diesem Sarg der Cörper St. Firmini seye verwahrlich beygelegt worden. Es haben also die Mönche zu St. Achenil die Sache verlohren geben, und ihr damahliger Abt, Petrus de l'Etoile, hat mit eigner Handschrifft und seinem Siegel bekräfftigen müssen, daß ihm leid seye, was bißhero in diesem Streit geschrieben und gehandelt worden.

An. 1716. Unglück der Mission in Aethiopien.

An eben diesem angezogenen Ort ist angemercket worden, daß sich An. 1702. Gesandte aus dem grossen Abyßinischen Reich in Africa, zu Rom eingefunden, welche die Vereinigung jenes Christlichen Reichs mit der Römisch-Catholischen Kirche gesucht haben solle. Da man nun An. 1704. zu einer neuen Mission dahin sich resolvirt, und einen ansehnlichen Zuwachs für die Römisch-Catholische Religion daraus gehoffet hat, ist endlich

sich die betrübte Zeitung eingelauffen, daß die dahin gesandte Franciscaner-Mönche An. 1716. sämtlich sind von den Abyßinern erschlagen worden, und daß der daselbst regierende Käyser, einen solchen Haß gegen die Europäer insgemein, die man durchgehends daselbst Francken und weisse Leute, zu nennen pfleget, gefaßt habe, daß er keinem eintzigen den Eintritt in seine Lande erlaube, sondern alle diejenigen, deren man habhafft werden kan, steinigen lasse. Wie dann P. Theodosius Wolff, ein Franciscaner und Missionarius, innerhalb 16. Jahren, welche er sich in dasiger Gegend befunden, seines vielfältigen demüthigen Ansuchens ungeachtet, da er die beweglichsten Brieffe an den König selbsten geschrieben und geschicket, die gebettene Erlaubniß, in das Abyßinische Reich kommen zu dürfen, nicht erlangen können, sondern sich erstlich in Ober-Egypten wenden müssen, von dannen er sich genöthigt gefunden, nach Moca in dem glücklichen Arabien sich zu kehren, von dannen er, durch Hülffe der Engelländer nach Goa in das Ost Indische Königreich Cuncan gelanget, und endlich, durch Portugiesischen Beystand, über Portugall in Franckreich gekommen ist, und letzlich gar An, 1720. zu Wien die betrübte Nachricht von allen denjenigen Fatalitäten, welcher die Mission betroffen hat, und wie man alle Hoffnung, daselbst etwas fruchtbarliches auszurichten verlohren habe, umständlich hinterbracht hat.

An. 1717. Tod der Madame de Guion

Was sich mit dem Michael Molinos, der für den Urheber des Quietismi gehalten wird, zugetragen habe, stehet umständlich in obigen Kirchen Geschichten. Unter seinen Anhängern ist auch nach seinem Tod berühmt worden Johanna Maria Bonvieres de la Mothe Guion, von welcher man viele mystische Schrifften, die auf die Erbauung des innern Menschen dringen, in Druck gesehen hat, sie hat darüber viel zu leiden und auszustehen gehabt, und biß an ihr Lebens-Ende scharf verfolget worden, endlich hat sie An. 1717. den 9. Junii ihr Leben beschlossen, und nach ihrem Tod ist 1720. ihr Lebens-Lauff, den sie selbst in Frantzösischer Sprach gestellet, und der viele Particularitäten begreifft, zu Cölln öffentlich zum Vorschein gekommen. Die eifrigen Catholicken aber sind dardurch ihrer Sorge loß worden, daß sie noch mehrer Verwirrung und Zerrüttung, in ihrer Kirche, anstifften werde.

An. 1717. Versuch der Vereinigung zwischen der Rußisch-Griechischen und Römisch-Catholisch-Kirche.

Welchergestalt der grosse Rußische Monarch, Petrus, eine Reise nach Franckreich vorgenommen, und sich einige Zeit zu Paris befunden, alle Curiositäten dieser Welt-berühmten Königl. Frantzösischen Residentz in Augenschein genommen, und der Königlichen Academie der Wissenschafften die Gnade angethan habe, sich in dieselbige, als ein Membrum honorarium zu begeben, solches ist oben in diesem Theil der Civil-Historie, zu sehen, und zu lesen. Da er sich nun auch, Krafft seines durchdringenden Geistes, und beywohnender Curiosität, in die Sorbonne verfügte, dieser ansehn-

anſehnlichen Verſammlung der Geiſtlichkeit beyzuwohnen, und ſie in Augenſchein zu nehmen, haben die Doctores beſagter Sorbonne von dieſer Gelegenheit zu profitiren geſucht, und Sr. Czaariſchen Majeſtät eine kleine Schrifft überreichet, darinnen ſie zeigen wollen, es ſeye der Unterſchied zwiſchen der Römiſch-Catholiſchen, und der Rußiſchen-Griechiſchen Kirche gar klein und gering, mit dem weitern hinzugefügten mündlichen Antrag, es würde dero Majeſtät zum unſterblichen Ruhm gereichen, wann dieſelbige ſich entſchlieſſen würden, die Vereinigung beyder Kirchen zu ſtifften. Nun hat zwar allerhöchſt gedachter Monarch, die anerbotene Schrifft zu ſich genommen, den dabey gethanen Antrag aber unbeantwortet gelaſſen, auch ſich, ſo lang er gelebet und regieret, zu der angebottenen Vereinigung nicht entſchlieſſen können, weil ihm ſonderlich im Wege geſtanden iſt, den Pabſt für infallibel zu erkennen, und deſſen Anſprüche für eine unbetrügliche Regul in Glaubens-Sachen anzunehmen. Wiewohl die Sorbonniſten dieſem Bedencken vorzubeugen getrachtet, und in ihrer überreichten Schrifft ausdrücklich einflieſſen laſſen: Judicium Romani Pontificis non eſſe infallibilem fidei regulam, niſi acceſſerit conſentiens univerſalis Eccleſiæ judicium: d. i. der Ausſpruch des Römiſchen Pabſts, ſeye für keine unbetrügliche Glaubens-Regul anzunehmen, wann nicht das einſtimmige Urtheil der allgemeinen Chriſtlichen Kirche hinzu komme. Ubrigens iſt dieſe Schrifft der Sorbonne, welche ſie dem Czaar behändigt, von dem berühmten und gelehrten Evangeliſchen Theologo zu Jena, D. Joh. Franciſco Buddeo, in einer Academiſchen Diſſertation gründlich unterſucht, und dargethan worden, daß die Sorbonne nichts erhebliches darinnen vorgebracht habe, und daß zwiſchen der Rußiſch-Griechiſchen und Römiſch-Catholiſchen Kirche, kein Vergleich zu hoffen noch zu treffen ſeye, wann gleich die Sorbonna, den Unterſchied zwiſchen beyden, noch ſo gering und ſchlecht zu ſeyn angebe, davon er das Widerſpiel klärlich dargethan.

An. 1719. P. Paſch. Quesnel Tod.

An. 1719. den 2. Dec. iſt die Röm. Cathol. Kirche eines ihr beſchwerlichen und verdrüßlichen Manns, des Weltbekandten P. Paſchaſii Quesnel, durch den zeitlichen Tod loß worden, nach dem er bey 86 Jahr alt worden iſt. Er war nemlich 1634. den 14. Julii gebohren. An. 1658. wurde er in dem Orden des Oratorii Berulliani Presbyter, verfertigte bald darauf etliche Bücher, welche zur Unterhaltung der Andacht gedienet, und fanden deſſelben Betrachtungen über die Evangelien eine ſolche Approbation, daß ſie der Biſchoff zu Chaalon, Mr. Violart, zum Gebrauch in ſeiner Diœceſs annahme, welches auch von ſeinem Nachfolger Ludwig Anton de Noailles geſchehen iſt. Er gab ingleichem, mit Ruhm, An. 1672. die Schrifften des Pabſts Leonis heraus. Als An. 1681. der General des berühmten Oratorii in Franckreich, P. de St. Marthe in das Exilium weichen muſte, ſo wurde der P. Quesnel, als welcher jedesmal gegen ihn groſſe Hochachtung

tung bezeugt, genöthigt, ihm darinnen zu folgen, und aus der Parisischen Diœces sich zu entfernen; er begabe sich also nach der Stadt Orleans, und verfertigte daselbst über die Apostel-Geschichte und über die Episteln des H. Pauli gleichfalls Moralische Betrachtungen, welche man mit Vergnügen lase. Als man aber in der Congregation des Oratorii An. 1684. beschlosse, daß alle und jede Glieder desselben, die An. 1678. schon abgesetzte Formulam Doctrinæ, welche wider den Jansenismum hauptsächlich gerichtet ist, unterschreiben solte, so weigerte sich P. Quesnel der Unterschrifft, und gienge in die Niederlande, woselbst die Jansenisten häuffig ihren Unterhalt hatten, fande sich 1685. zu Brüssel ein, und hielte sich zu dem bekandten Haupt der Jansenisten, Ant. Arnaldo, welcher schon von An. 1679. heimlich allda lehrte und lebte, er brachte allda die moralischen Betrachtungen über das neue Testament vollends zu Ende. Dann weil seine erstenmahls heraus gegebene Betrachtungen etwas kurtz abgefaßt waren, vermehrte er dieselbigen mercklich, damit sie eine Gleichheit zusammen bekommen möchten, und gabe das gantze Werck über das Neue Testament, in gleicher vollständiger Einrichtung zum erstenmal An. 1693. und zum andernmal 1694. an das Tages-Licht. Vorhero schon An. 1685. hatte sie, der Herr de Noailles, als er noch Bischoff zu Chaalon gewesen, dieselbigen approbirt, und in einem besondern Mandement befohlen, daß man sie unanstößig lesen solle und könne. Welches er auch 1690. als er das Ertz-Bißthum zu Paris erlanget wiederholte. Doch weil die Jesuiten des Ertz-Bischoffs Feinde waren, so brachte dessen Gutachten dem Buch und allen Schrifften des P. Quesnels Nachtheil. Insonderheit fanden die Jesuiten Gelegenheit, durch den in der Frantzösischen Kirchen beruffenen Casum Conscientiæ, davon in den Kirchen-Geschichten des vorigen Theils Erwehnung geschehen ist, ihre Andungen so wol wider des P. Quesnels Neues Testament, als wider den Ertz-Bischoff und Cardinal de Noailles, zu erneuern und scharff fortzutreiben. Dahero es auch kam, daß P. Quesnel den 30. May An. 1703. auf Königl. Spanischen Befehl, zu Mecheln in Arrest genommen, und scharf gehalten ward; wiewohl ihn den 13. Septembr. bemeldten Jahrs, ein Spanier und Handwercks-Mann, der die Mauer des Gemachs, worinne er angeschlossen kümmerlich seine Zeit zubringen mußte, erlöset, und ihm seine Freyheit verschaffet hat. Er muste also, da weder in Franckreich noch in den Königlich Spanischen Niederlanden für ihn mehr eine Sicherheit war, sich in die vereinigte Niederlande nach Amsterdam begeben, allwo er biß an sein den 2. Decembr. 1719. erfolgten Tod sich aufgehalten, und ruhig gelebet hat, da immittelst die vom Pabst Clemens XI. An. 1713. gegen ihn heraus gegebene Bulle oder Constitution, die von den Anfangs-Worten, die Constitution Unigenitus heißt, gantz Franckreich, ja fast die gantze Römisch-Catholische Kirche

beunruhiget hat, und noch biß gegenwärtige Stunde, da man diese Historische Erzehlung zu Papier bringet, beunruhiget. Merckwürdig ist es, daß er, wenige Tage vor seinem Ende, nemlich den 28 Novembr. des Pabstes Bann und Bullen so wenig gefürchtet hat, daß er vor 2. Päbstlichen Proto-Notarien sein Glaubens-Bekändtniß schrifftlich deponirt, und wegen seiner Anmerckungen über das Neue Testament, und zugleich wegen der in allen seinen Schrifften enthaltenen Lehr-Sätzen, nochmals an ein freyes allgemeines Concilium appellirt hat.

An. 1719. Religions. Gravamina erheben sich zu Regenspurg.

Sonsten ist zu mercken, daß in diesem 1719. Jahr, aus Gelegenheit, da der heut zu Tag regierende Churfürst in der Pfaltz, Carl Philipp, denen Reformirten die H. Geistes-Kirche zu Heydelberg, in seiner damaligen ordentlichen Residentz, sperren lassen, und entziehen wolle, davon in dem vierdten Periodo dieses Theils eine unpartheyische Nachricht enthalten ist, sich die Religions-Gravamina zwischen den Römisch-Catholischen und Evangelisch-Lutherischen, auch Reformirt-Evangelischen entsponnen, welche sich biß auf die jetzige Stunde, da man dieses schreibet, ungläublich auf allen Seiten gehäuffet, und deren völlige gütliche Entscheidung, so durch allerhöchste Käyserliche Authorität geschehen solle, zu erwarten stehet. Es hat auch der Päbstliche Nuntius zu Wien, Albani, nicht nur dem Käyserlichen Hof anzeigen müssen, was für Mißvergnügen Pabst Clemens XI. deßwegen empfunden, daß Käyser Carl VI. die Religions-Angelegenheiten ohne Päbstl. Vorwissen und ohne des Pabsts Einwilligung oder zu Rathziehung, zu tractiren sich unterfange, sondern er hat auch sub dato Rom den 16. Dec. 1719. ein nachdenckliches Breve an alle und jede Teutsche Ertz-Bischöffe und Bischöffe abgehen lassen, daß sie sich diesem Vorhaben widersetzen, und so viel an ihnen ist, nicht geschehen lassen sollen, daß der Römisch-Catholischen Religion hierdurch Eintrag geschehe.

An. 1721 Joh. Nepomuceni Canonisation.

Ob nun wohl der regierende Käyser, wegen dieses Ansinnens dem Pabst nicht zu Willen seyn kunte, sondern bey seiner in der gantzen Welt bekannten allerhöchsten Æquanimität, und des beharrlichen Vorsatzes bliebe, die Religions-Gravamina, durch eine unpartheyische Verwaltung der Rechten, zu untersuchen, und nach den Reichs-Gesetzen, Bündnissen und Friedens-Schlüssen zu entscheiden; so war doch Pabst Clemens XI. dieses Abschlags ungeachtet, geneigt und willig, dem Käyserlichen Ansinnen zu willfahren, und den Johann von Nepomuck, ordentlich und öffentlich in den Chor der Heiligen zu setzen, und dessen Canonisation vorzunehmen. Es ist von diesem neuen Heiligen kürtzlich so viel zu wissen und zu mercken nöthig. Er führet seinen Namen von einer kleinen Böhmischen Stadt, welche etwann 10. Meilen von der Haupt-Stadt Prag abgelegen, allwo er An. 1330. gebohren worden. In seiner Jugend bezeigte er eine sonderbare Zuneigung zu dem geistlichen Stand, und besuchte täglich, mit der Sonnen Auf-

gang,

gang, das unweit seiner Geburt-Stadt liegende Cistercienser-Closter. Man schickte ihn nach Zalec in die Schule, woselbst er die Lateinische Sprache begriffen, und sich insonderheit beflissen eine Fertigkeit in der Beredsamkeit zu erlangen. Als zu Prag die Univerlität angelegt worden, begab er sich auf dieselbige, und wurde daselbst Philosophiæ Magister, und darauf Theologiæ, Canonum & Decretorum Doctor. Weil er aber noch immer Lust hatte, in den geistlichen Stand zu tretten, so examinirte er sich selbsten genau, und gienge 11. gantzer Monat deßwegen mit seinem Hertzen und Gedancken zu Rath. Endlich, wie er den Schluß, einer geistlichen Bedienung anzunehmen, fest gestellet, so nahme er eine Prediger-Stelle in der Alt-Stadt Prag bey der Kirche der Heil. Mariä an, und nicht lang hernach kam er, durch des Ertz-Bischoffs zu Prag nachdrückliche Recommendation, in das Collegium der Canonicorum in der Haupt-Kirche daselbst, und hatte allezeit die Ehre, in Gegenwart des Käysers zu predigen, und ob er sich schon beständig weigerte höhere Würden anzunehmen, so muste er doch bey Hof das Amt eines Almosenirers vertretten, und wurde zuletzt bey der Käyserin Johanna, Käysers Wenceslai Gemahlin, Beicht-Vatter. Welche Stelle aber ihm viel Ungemachs und letztlich den Tod selbst verursachet. Dann weil gemeldte Käyserin, mit Wenceslao schlecht zu frieden war, indessen aber öffters beichtete, so wolte Wenceslaus die Ursach ihrer ausserordentlichen Andacht wissen, und suchte bey Johann von Nepomuck die ihm in der Beicht eröffnete Geheimnisse zu erfahren, welcher sich aber wider diese Entdeckung spreißte, und sich dadurch die schwere Ungnad Wenceslai auf den Hals lude, die sich unvermuthet mit der grösten Schärffe äusserte, als Wenceslaus einen unglücklichen Koch zum Feuer verurtheilete, und für welchen Johann von Nepomuck, eine Fürbitt einzulegen sich unterstunde. Dann es liesse ihn Wenceslaus in ein düstres Gefängniß werffen, und wolte aufs neue die Entdeckung der von seiner Gemahlin ihm in der Beicht eröffneten Geheimnisse wissen, und wie er mit solchen nicht heraus wolte, so liesse er ihn auf das grausamste Foltern. Nepomucenus war in seiner Gedult und Standhafftigkeit unüberwindlich, und Wenceslaus in seinem gegen jenen gefaßten Grimm unversöhnlich, stellte ihn jedoch auf freyen Fuß. Er genoß aber seiner erlangten Freyheit nicht lange, welches er selbsten zuvor gesagt, sein herannahendes Ende öffentlich verkündigt, und von seinen Zuhörern beweglich Abschied genommen haben solle. Als er nun nach Buntzlau eine Reise vornahm, daselbst seine Andacht vor einem, von denen sogenannten beyden Aposteln der Wenden, Cyrillo und Methodio, aus dem Orient gebrachten Marien-Bild zu verrichten, so hat ihn Wenceslaus, nach seiner geschehenen Ruckkunfft nach Prag, auf der Prager-Brücke von ungefehr erblicket, ihn alsbald zu sich beruffen lassen, und mit diesen harten Worten angeredet: Höre Pfaff, du must ster-

ben, wann du mir nicht alsbald die Beicht meiner Gemahlin entdeckest. Ich schwöre zu GOtt, du solst Wasser trincken. Als nun Nepomucenus auch durch diese Drohungen nicht zu bewegen war, gegen seine Priesterliche Pflicht zu handlen, noch das Siegel der Beicht zu brechen, so wurde er von den Bedienten Wenceslai in ein ander Zimmer so fort geschleppet, und zur Nacht-Zeit von einem derselben von der Pragischen Brücke in die Moldau gestürtzet, also daß niemand zu sagen wuste, wo Johannes Nepomucenus zu suchen, und wo er hingekommen seye. Doch hat die göttliche Fürsehung, durch allerhand Zeichen und Wunder, diese schändliche That und verübte Grausamkeit, selbst offenbar gemacht, und entdecket. Dann es sollen sich von selbiger Zeit an, öffters hell-gläntzende Liechter und Feuer auf der Moldau haben sehen lassen, die immerzu herum geschwummen, welches einen grossen Zulauff des Volcks verursachet, und darüber Wenceslaus selbsten, aus Zeugniß seines bösen Gewissens, hefftig sich erschrocken bezeuget. Endlich ist es ausgebrochen, daß Nepomucenus an diesem Ort ersäuffet, und sein Cörper allda zu suchen seye. Die Canonici der Pragischen Haupt-Kirche haben, auf diese Nachricht, nach dem entseelten Leichnam fleißig suchen lassen, und da sie solchen gefunden, haben sie ihn mit Ehrerbietung aufgehoben, und in die nächste Kirche des Heil. Creutzes so lang verwahrlich beygesetzet, biß daß ihm eine Begräbniß-Stätte in der Cathedral-Kirche zubereitet worden. Bey dessen Eröffnung, sollen sie einen ansehnlichen Schatz gefunden, und also die angewendte Mühe und Unköſten wohl bezahlt überkommen haben. Der Zulauff des Volcks, um den Cörper dieses unschuldig getödeten Manns zu sehen, soll ungemein gewesen seyn, welches Wenceslaum wieder zum Verdruß bewogen, daß er befehlen lassen, man solte den Leichnam gäntzlich auf die Seite schaffen, und heimlich an einen verborgenen Ort begraben. Jedoch dieser Befehl hat ein neues Wunder zuwegen gebracht, weil besagter todter Leichnam einen so lieblichen und dabey einen so starcken und penetranten Geruch von sich geduftet, daß er unmöglich vor dem Volck verborgen bleiben können, welches dadurch in der Verehrung dieses Manns immerzu brennender und eiferiger worden ist. Da man nun zu seinem öffentlichen Begräbniß, neue Anstalten vorgekehret, hat nicht allein der liebliche Geruch beständig fortgedauert, sondern es haben sich auch verschiedene Wunder-Curen an seinen Verehren ereignet. Wie dieses alles in der ihm verfertigten Grabschrifft kürtzlich begriffen, diß Lauts: Honorabilis Dominus Magister Johannes Nepomucenus, hujus Ecclesiæ Canonicus, Reginæ Confessarius, quia Sacrosancti Confessionis Sigilli Custos usque ad mortem fuit, à Wenceslao IV. Bohemiæ Rege, Caroli IV. Filio, tormentis tentatus, ex ponte in Moldavam præcipitatus, miraculis clarus, heic jacet sepultus. A. D. 1383.

Ob

Ob nun gleich mehr-beſagter Johannes Nepomucenus noch nicht, durch Päbſtl. Erkänntniß, in die Zahl der Heiligen gerechnet geweſen, ſo hat man ihm doch, in dem Böhmiſchen Königreich, von ſeinem unglücklichen Tod an, allezeit die Ehre eines Heiligen erwieſen, und war bey ſeinem Grab, in der Cathedral-Kirche eine aufgehangene Tafel zu ſehen, auf welcher, in Lateiniſcher, Teutſcher und Böhmiſcher Sprach, ein Gebett, ſo an ihn geſtellet, zur Erweckung der Andacht abgefaßt geweſen, und ſind dabey immerzu Liechter und Wachs-Kertzen angezündet worden. Ferdinandus III. Römiſcher Käyſer und König in Böhmen, hat ſchon ehemals, durch Einrathen des Cardinals und Prageriſchen Ertz-Biſchoffs Erneſti von Harrach, die Canoniſation dieſes Wunder-würckenden Mannes geſucht, ſolche aber nicht erhalten mögen. Die Einwohner zu Nepomuck haben vorlängſten das Haus, in welchem dieſer Heilige gebohren worden, zu einer Capelle gemacht, welches nachgehends, Herr Frantz von Sternberg, als Herr von Nepomuck, in eine prächtige Kirche, mit groſſen Unköſten, verwandelt. Die Geiſtlichen in dieſer Gegend, haben jährlich ihre untergebene Gemeinden Proceſſions-Weiß an dieſen Ort geführt, und die Bauren dort herum haben ein uraltes Lied, ſo ſie ihm zu Ehren anſtimmen, und welches, wann eine groſſe Dürre einfällt, einen anfeuchtenden Regen zu verhoffen, vermögend ſeyn ſolle, wie man ſich deßwegen, auf die vieljährige Erfahrung beruffen will. Man hat ehedem auch ein weitläufftiges Bach gehabt, darinnen viele Merckwürdigkeiten, auch noch vor ſeiner Canoniſation, ausführlich aufgeſchrieben ſtunden; ſelbiges aber ſoll in dem Hußiten-Krieg, welcher den Clöſtern und Kirchen in Böhmen, ſehr fatal geweſen iſt, verlohren gegangen ſeyn; doch ſind annoch einige Wunder die von ihm gewürckt worden, in dem vierdten Buch der Miſcellaneorum des berühmten Jeſuiten Balbini zu finden. Endlich hat ſich, auf der Böhmiſchen Land-Stände inſtändiges Anhalten, welches durch Käyſers Caroli VI. allerhöchſtes Vor-Wort unterſtützet worden, Pabſt Clemens XI. entſchloſſen, in einer ordentlichen Congregation del Riti An. 1721. den 15. Febr. die Zeugniſſe und Proceſſe, welche dieſer Sache und des Joh. Nepomuceni halben, zu Wien, Prag und Olmütz, ſeines Lebens, Wandels und verrichteter Wunderwercke wegen, angeſtellet worden, examiniren zu laſſen, worauf der einhellige Schluß ergangen, man könne, wann es Sr. Päbſtl. Heiligkeit gefalle, hierinnen denen anſuchenden willfahren. Da nun den 18. dito nöchmalen darüber gerathſchlagt worden, iſt endlich zu Ende des May-Monats der allerletzte Schluß von dem neuen Pabſt. Innocentio XIII. ergangen, und die Verehrung deſſelben einmüthig in der Römiſch-Catholiſchen Kirche erkannt worden, und zwar mit dem Officio Miſſæ, und durch das gantze Königreich Böhmen cum ritu duplici, und durch die andern Käyſerl. Erb-Länder cum ritu ſemiduplici, dabey dem Ertz-Biſchoff zu Prag

die

die Freyheit und das Belieben gestattet ward, die Erhebung des Cörpers, so bald als es möglich, vorzunehmen. Weil nun die regierende Römische Käyserin, Elisabetha Christina, im Frühling sich des Carls-Bads gebrauchte, und bey ihrer Heim-Reise nach Wien, wieder zu Prag eingetroffen, so wurde diese besondere Solennität in dero allerhöchsten Gegenwart vorgenommen, und zwar mit folgenden Ceremonien? Ihro Majestät langten nemlich den 27. Junii zu Abends in Prag an, und wurden mit allen dero allerhöchsten Person gebührenden Ehren-Zeichen bewillkommet. Den 28. Junii wurde der Leichnam des canonisirten Heiligen, aus seinem bißherigem Grab heraus genommen, und in Beyseyn des Ertz-Bischoffs, Grafens von Kienburg, und des Pragischen Dom-Capituls, in das Archiv gesetzet, bey welchem Actu man deutlich und offenbarlich gesehen haben will, daß seine Zunge, womit er das freudige Bekänntniß jedesmals gethan, und mit welcher er sich gehütet, das geheime Siegel der Beicht zu brechen, annoch gantz unversehrt geblieben, und von der Verwesung nicht angegriffen worden seye. Am 2. Julii erhuben sich Ihro Majestät nach der Vesper, in allerhöchster Person zu dem Cörper des canonisirten Heiligen, nahmen alles in Augenschein und blieben im Archiv so lange zugegen, biß daß man den Cörper in einen kostbaren Sarg geleget, allwo er einen Tag ruhend bliebe, am 3. Julii aber Abends gegen 9. Uhr wurde selbiger, unter Läutung aller Glocken, aus dem Archiv nach der Capelle St. Wenceslai gebracht, und folgends den 4. dito frühe zu dem hohen Altar in der Dom-Kirche gesetzet, welche Kirche man mit rothem Damast, und mit Gemählden von dem Leben dieses Heiligen, auch mit Crystallenen Hang- und andern Leuchtern auf das schönste ausgezieret. Vor der Kirche stunde ein prächtiger Triumph-Bogen aufgerichtet. Und gegen 8. Uhr zu früh kam die feyerliche Procession aus der Pfarr-Kirche in die Dom-Kirche angezogen, um 10. Uhr fande sich Ihro Majest. die Käyserin mit vielen Damen und Cavalliers in der Dom-Kirche ein, und verehrten sämtlich den an dem hohen Altar stehenden Leib, und die unverwesene Zunge des Heil. Johannis von Nepomuck. Wie dieses alles mit Andacht und Eifer geschehen war, so nahm die grosse angestellte Procession ihren Anfang, welche hoch-gedachter Pragerische Ertz-Bischoff, Graf von Kienburg, führete, und zwar erstlich kamen die Lateinische Brüderschafften mit ihren Fahnen oder Labaris, dann die gesamte Geistlichkeit mit ihren Creutzen, folgends die Magistrate der Königl. 3. Prager-Städte, hierauf die 4. Facultäten der Pragischen Universität, in Vortragung der guldenen Academischen Scepter, alsdann ein grosser Chor-Musicanten, ferner die Geistlichkeit von der Dom-Kirche, and nach dieser die Pfarrer und Dechanten aus dem Ertz-Bißthum, hierauf die infulirten Aebte und Prälaten mit denen Insuln auf dem Haupt und in Vesper-Mänteln. Dann folgte das Ertz-Bischöffliche Creutz, und

gleich

gleich hernach wurde der Leichnam des H. Johannis von Nepomuck, in einem koſtbaren Sarg, durch das Dom-Capitul, mit denen Inſuln auf dem Haupt, getragen, auch von denen andern Prälaten und Doctoren im Tragen abgelöſet und umgewechſelt. Hernach kam der Ertz-Biſchoff, mit der bey ſich habenden Geiſtlichkeit, nebſt einer anſehnlichen Zahl Käyſerl. und Königl. Miniſtres, wie auch Damen, und endlich machte den Schluß eine faſt unzahlbare Menge Volcks. Bey dieſer prächtigen Proceſſion Zuruckkunfft in die Dom-Kirche, begabe ſich Ihro Majeſtät die Käyſerin aus dero Oratorio in die Capelle St. Wenceslai, und wie der Leib des Heiligen vorbey getragen wurde, ſo nahete ſich Ihro Majeſt. zu demſelbigen, und hatten die Andacht ihn vollends biß an ſein Grab zu begleiten. Alsdann wurde von dem Herrn Ertz-Biſchoff das Te Deum Laudamus angeſtimmet, welches die Muſicanten auf dem hohen Chor gantz hinaus ſungen. Bey dem Anfang dieſes Lob-Geſangs ward von der auf dem Schloß-Platz im Gewehr ſtehenden regulirten Militz, und aus 39. Canonen die erſte Salve gegeben. Man ſetzte hiernächſt den Cörper auf ein über deſſen Grab zugerichtetes Ehren-Gerüſte, unter einem roth-ſammeten mit Silber reich-geſtickten Baldachin, mit 4. abhangenden roth-ſammeten Flügeln, welche 4. Engel hielten. Nach Endigung dieſer Ceremonie, muſte der Biſchoff von Leitmaritz, das hohe Amt der Meſſe halten, und alles mit der zweyten und dritten Salve aus Mouſqueten und Canonen endlich beſchloſſen. Ihro Majeſtät die Käyſerin haben ſo wohl Vor- als Nachmittags, dem Gottes-Dienſt und der feyerlichen Solennität gantz beygewohnet.

An. 1721. Der Pabſt erkrancket.

Weil dergleichen Actus ſich gar ſelten in Teutſchland, wohin Böhmen als ein Churfürſtenthum billig gerechnet wird, vorkommen, ſo hat man um deßwillen die Umſtände ſothaner Canoniſation umſtändlich hier anmercken wollen. Und war die Ausübung dieſes Päbſtl. Regalis, faſt die letzte wichtige Verrichtung, welche Clemens XI. that. Dann zwiſchen dem 12. und 13. Martii erkranckte der Pabſt, und die Kranckheit nahm, aller getragenen Fürſorg ungeachtet, ſo behend zu, daß man am 18. dito ſchon ſeines Lebens Ende vermuthete, dahero der Cardinal Albani, als Cardinal-Cämmerer alle in Rom anweſende übrige Cardinäle ſchnell in das Quirinal zuſammen beruffen lieſſe, deren einige, bey ihrer ſämtlichen ungeſaumten Ankunfft, ſich in das Päbſtliche Schlaff-Gemach verfügten, und ihn baten, er möchte doch ſogleich Conſiſtorium halten, und die im Cardinals-Collegio erledigte 2. Stellen annoch vor ſeinem Tod erſetzen, die er aber mit dieſer Antwort abfertigte: Nun iſt es Zeit an etwas anders zu gedencken. Als jene ſämtlich wieder Abſchied genommen, und die Päbſtliche Benediction empfangen hatten, verbliebe vorgedachter Cardinal-Cämmerer Albani allein bey ihm im Zimmer, ſetzte noch einmal in den Sterbenden, mit dem

Ersuchen, er möchte doch nur seinem Bruder Alexander annoch zum Cardinal ernennen. Der todt-krancke Pabst aber sahe ihn, ohne ein Wort zu reden, eine gute Weile an, und brach endlich in diese Worte unvermuthet aus: GOtt mache euch zu Heiligen; letztlich als der Pabst den 19. Martii aus denen ihn betreffenden Abkräfften sein anrückendes Ende selbsten am besten vermerckte, so nahm er von allen seinen Bedienten beweglich Abschied, raffte nochmals alle seine noch übrig gebliebene wenige Kräfften zusammen, that eine kurtze und sehr nachdrückliche Rede, die an alle Christliche Potentaten gerichtet war, mit dem sehnlichen Wunsch, daß von denenselben alles möchte in Vergessenheit gestellet werden, was Zeit gewährter Päbstl. Regierung über, unangenehmes vorgefallen, und schlosse alsdann ein Viertel-Stund auf 1. Uhr Mittags sein Leben, nachdem er 71. Jahr, 8. Monat und 3. Wochen in allem gelebet, und 20. Jahr, 3. Monat, 3. Wochen und 2. Tage den Römischen Stuhl besessen, innerhalb welcher geraumer Zeit, die selten ein Pabst in seiner Regierung erreichet, er es weder an Klugheit noch am Eyfer fehlen lassen, die Ausbreitung der Römisch-Catholischen Kirche zu suchen, und den Vorzug der Päbstlichen Hohheit gegen jedermann zu behaupten.

und stirbt.

Neue Pabst-Wahl Innocentii XIII

Als nun hierauf das Begräbniß des verstorbenen Pabstes, mit allen Ehren-Bezeigungen, die seinem hohen Rang geziemten, den 21. Martii erfolget, und die Anstalten zum Conclave mittlerweil ihre Endschafft erreicht hatten, so begaben sich den 31. dito alle zu Rom dermalen anwesende Cardinäle, an der Zahl 27. Processions-weise, 2. und 2. nach ihrem Rang, in das Conclave, so wol der übrigen Cardinäle zu erwarten, als zu einer neuen Pabstes-Wahl zu schreiten, welche nach einer in die 6te Woche gedauerten Verweilung und reiffer Uberlegung, da nach und nach sich das Cardinals-Collegium auf 55. Personen vermehret hatte, mit 54. Stimmen, und also gantz einhellig, dann die 55ste Stimme hatte dem neu-erwählten Pabst selbst zugestanden, welcher sie aber dem Cardinal Tanara gegeben, Michael Angelum Conti, einen Römer, zum Oberhaupt der Römisch-Catholischen Kirche erkieset. Sein Geschlecht ist eines der berühmtesten in Rom, und hat die Ehre schon 9. Päbste zu zehlen, unter welchen sich der eifrige Pabst Innocentius III. befindet, deme zu Ehren der neu-Erwählte den Namen Innocentii XIII. sich zugeleget. Am 18. May, als am Sonntag Rogate, gienge, nach dem gewöhnlichen Päbstl. Cæremoniel, die Crönung desselben vor sich, und jedermann prognosticirte von der zukünfftigen Regierung lauter Gutes, weil er, als Cardinal Conti, in den wichtigsten Staats-Angelegenheiten eine weit-aussehende Klugheit, und für die Erhaltung und Vermehrung der Römisch-Catholischen Kirche, einen grossen Eifer fort und fort gehabt. Aus diesem Grund kam es, daß, da die Frantzösische Clerisey die Hofnung gefasset, es würde mit dem Tod Pabstes Clementis XI. sich die Streitigkeit über die Constitutions-

Affaire

Affaire alsbald endigen, oder zum wenigſten ändern, und der neue Pabſt würde, durch ſeine Auctorität, die Annehmung der bekannten Bull, ſo Unigenitus genannt wird, nicht weiter treiben, ſondern nach dem Sinn der Frantzoſen, entweder mildern, wo nicht gar abthun, es Innocentius für einen allzu gefährlichen Schritt in ſeiner begonnenen Regierung achtete, ſo weit gleich Anfangs zu gehen, und dasjenige, was ſein Vorfahrer, Clemens XI. ſo kräfftig vertheidiget, durch übereilte Gelindigkeit, denen Frantzoſen zu Lieb, und des Päbſtlichen Stuhls Hoheit zum offenbahren Nachtheil, auf einmal über den Hauffen zu werffen. Dannenhero gebrauchte er ſich einer klugen Verzögerung ſeine Meynung zu entdecken, und wann die Cardinäle oder Römiſche Prälaten ſo wundergeb waren, ſeine darob führende Meynung zu erforſchen, ſo muſten ſie ſich mit der kurtzen Antwort abweiſen laſſen: Wir wollen ſehen. Der Frantzöſiſche Cardinal Rohan, deme der Pabſt gewogen zu ſeyn ſchiene, glaubte, er würde was gewiſſes und für die Frantzöſiſche Kirche vortheilhafftiges von dem Pabſt heraus bringen, kunte im Diſcours nichts weiters von ihm heraus locken, als daß Innocentius XIII. verſicherte, weil man in Franckreich die Neigung habe, die Conſtitution auf gewiſſe Bedingungen und Erklärungen anzunehmen, man ſolches, gäntzlich und ohne alle Bedingungen oder Einſchränckung, wie es dem Anſehen des Päbſtl. Stuhls gemäß wäre, thun müſſe, ſie möchten weder von denen Madificationen welche die Frantzöſiſchen Parlamenter bey Annehmung der Bulle vorgeſchlagen, noch von denen Lettres Paſtorales, noch von irgend einer andern Erklärung etwas hören, die der Ehrerbietigkeit und dem Gehorſam, ſo man den Päbſtlichen Ausſprüchen ſchuldig ſeye, zu entgegen ſeyn könnten, etwas hören. Ja, da der Cardinal in ſeinem Diſcours fortfahren wolte, und ſich bey der Abſchieds-Audientz verlauten lieſſe: Er könne und werde nicht eher nach Franckreich, wohin man ihn zuruck gefordert, abreiſen, als biß man ihm eine endliche Antwort, dieſer wichtigen Sache wegen, ertheilet, die er dem König mitbringen müſte; ſo lenckte der Pabſt den Diſcours auf etwas anders, und dieſes ihm verdrüßlichen Handels loß zu werden, ſo nahm er die Glocke zur Hand, und gab das gewöhnliche Zeichen, daß die Audientz nunmehro zu Ende ſeye, wünſchte auch zugleich, ohne ſich weiter mit ihm einzulaſſen, dem Cardinal eine glückliche Reiſe.

Wünnicht gern von der Conſtitutions Affaire reden hören.

Dieſe Päbſtliche Verhaltung, welche im Anfang ſo gelind und feſt indifferent geſchienen, verkehrte ſich aber bald darauf in einen ernſtlichen und groſſen Eifer; maſſen Innocentius XIII. die Frantzöſiſche Appellanten, die ſich der Päbſtlichen Auctorität entgegen ſtellten, und ſich der ſo offt gedachten Clementiniſchen Bulle nicht ohne Bedingniß zu unterwerffen geſinnet waren, mit dem weltlichen Arm, als hartnäckigte Leute, verfolget wiſſen wolte, auch darüber an den König in Franckreich nicht nur verſchiedene Breven

An. 1722. Erweiſet gegen die Anti-Conſtitutioniſten mehrern Ernſt.

ergehen lieſſe, ſondern auch vornemlich an den Regenten in Franckreich, Hertzog von Orleans, ein nachdückliches Schreiben deßhalben ſtellte, in welchem deutlich die Worte ſtunden: Da uns nach dem Willen des Allerhöchſten, das Amt für alle Kirchen in der Chriſtenheit zu ſorgen aufgetragen worden, finden wir uns gemüßigt, unſere Vätterliche Liebe und Apoſtoliſche Fürſichtigkeit, abſonderlich gegen die Frantzöſiſche Kirche blicken zu laſſen, welche durch falſche und zanckſüchtige Lehrer beunruhiget worden. Um nun unſer Hirten-Amt mit deſto gröſſerm Nachdruck zu verwalten, finden wir für gut, nach hertzlichem Gebet zu GOtt, der die Wahrheit und den Frieden liebet, das Brachium Seculare zu imploriren, und die Königliche Gewalt zu requiriren, daß ſie alle Gefahr, ſo dahero zu beſorgen, abwenden möge. Zu welchem Ende wir ein Vätterliches Schreiben, an unſern geliebten Sohn, Ludwig XV. König in Franckreich, abgehen laſſen, worinnen wir ihn erſuchen, er wolle unſere Abſicht mit dem weltlichen Schwerdt unterſtützen, und, durch Unterdrückung aller Widerſpenſtigen, die Einigkeit in der Kirche wieder herſtellen. Wobey wir jedoch hauptſächlich von eurer Weißheit und Welt-bekannten Eifer für die Catholiſche Lehre, den Effect erwarten. Demnach recommendiren wir euch, geliebter Sohn in Chriſto, den erwünſchten Succeſs unſerer Arbeit, nachdem ihr biß anhero, in einer lautern und löblichen Abſicht, euch die Beylegung ſolcher Streitigkeiten, äuſſerſten Ernſts habt angelegen ſeyn laſſen. Ihr wiſſet am beſten, wie hartnäckigt die Ungehorſamen ſind, die durch allerhand Intriquen gemacht haben, daß ihr euern Zweck nicht erreichen können. Ihr wiſſet, wie ſolche Hartnäckigkeit von Tage zu Tage zunimmt, und in was für Gefahr die Kirche dardurch geſetzet wird. Bemühet euch demnach, zu Folge der Hochachtung, die ihr zu uns und dem Heil. Stuhl traget, und von welcher wir noch viel Gutes erwarten, mit Hülffnehmung der Königlichen Gewalt, die Brüder einträchtiglich in dem Gehorſam gegen den Apoſtoliſchen Stuhl zu erhalten, und gebet nicht zu, daß Neuerungen eingeführet werden wider den Gehorſam, den alle Welt der Apoſtoliſchen Lehre zu leiſten ſchuldig iſt. Dann wo man ſolchen Neuerungen freyen Lauff lieſſe, würde des Streitens kein Ende werden, und kein Mittel mehr übrig bleiben, den Frieden und die Einigkeit wieder herzuſtellen. Ihr werdet demnach ſo klug und genereux ſeyn, wie wir uns deſſen verſichert halten, dahin zu ſehen, daß der Aller-Chriſtlichſte König die reine Lehre in Schutz nehme, und ſich bey einer ſo wichtigen Sache, bey welcher ſo wol die Ehre des Göttlichen Namens, als die Ruhe ſeines Reichs ſo ſehr intereſſirt iſt, wol beweiſe. Dann, was man zum Beſten der Kirche und zur Großmachung des Apoſtoliſchen Reichs unternimmt, gereichet auch dem Königreich zum Beſten. Gegeben zu Rom bey Maria Maggiore unter dem Fiſcher-Ring den 24. Martii 1722.

So bedencklich und eifrig dieſe Apoſtoliſche Vermahnung, zur Ergreiffung

ſung des weltlichen Schwerdts, gegen die Anti-Conſtitutioniſten und Appellanten, lautete, ſo wenige Würckung war davon zu ſpühren, dann das weltliche Schwerdt bliebe in der Scheide ſteckend, und weder der König noch der Hertzog Regent hatten Luſt, ſolches in dieſer die Römiſch-Catholiſche Kirche betreffender Sache, bloß auf des Pabſts Verlangen, zu zücken. Damit nahm die Verwirrung in der Frantzöſiſchen Kirche auch mehr zu, als ab, und es gerieth die Sache in den jetzigen Stand, worinnen ſie biß dieſe Stunde noch, da dieſes zu Papier, Hiſtoriſcher Weiſe, gebracht wird, jedermann vor Augen ſtehet, und dabey noch zu erwarten iſt, durch was für Mittel das entglommene Feuer gelöſcht werden könne.

An. 1722. Inveſtitur über Neapoli dem Kayſer ertheilt.

Viel glücklicher und rühmlicher fiel es für Innocentium XIII. daß er die Inveſtitur über das Königreich Neapoli, worzu ſich deſſen Vorfahrer Pabſt Clemens XI. innerhalb ſeiner 20. jährigen Regierung nicht entſchlieſſen wollen, an Se. Kayſerl. Majeſt. Carl VI. ſolenniter ertheilet. Es war der Cardinal Althan vom Kayſer bevollmächtiget, dieſe Sache zu Rom zu treiben, und eine favorable Würckung bey dem Pabſt, durch trifftige Vorſtellungen, heraus zu bringen, welcher es auch dahin gebracht, daß Innocentius XIII. in einem geheimen Conſiſtorio das Kayſerl. Begehren, wegen gedachter Lehens-Reichung, ſamt dem darüber gemachten Vergleich, dem Cardinals-Collegio zur Unterſuchung übergeben, und die Solennität, auf dero geſchehene Genehmhaltung, am 9. Junii 1722. offentlich vorgenommen. Dann es erhube ſich hoch-erwehnter Cardinal von Althan am 9. Junii Vormittags in das Quirinal, allwo ihn, unten an der Treppe, 2. Ceremonien-Meiſter empfiengen, und in den ſogenannten Fürſten-Saal führten, da indeſſen der Pabſt eine Cardinals-Congregation hielte, und in derſelben anzeigte, daß er anjetzt würcklich die Inveſtitur dem Kayſer zu ertheilen, und von dem Kayſerl. Bevollmächtigten den erforderlichen Lehens-Eyd anzunehmen geſonnen ſeye. Als nun abermal ein einhellige Einwilligung erfolget, ſo holten die Ertz-Biſchöffe von Fermo und Mira den Cardinal von Althan aus dem Fürſten-Saal, und führten ihn vor den Pabſt, welcher in ſeinen Pontificalibus, unter einem prächtigen Himmel, auf dem Thron ſaß; allwo der Cardinal nach dreymaliger Knie-Beugung, ihm die Füſſe küßte, und ſich hernach zu ſeiner Rechten ſetzte. Hierauf wurde die Kayſerl. Vollmacht und der Päbſtl. Lehen-Brief laut verleſen, von dem Cardinal von Althan beſchwohren, und von etlichen Cardinälen unterſchrieben, dann die übrigen anweſenden Cardinäle gaben ihren nochmaligen Beyfall und Einwilligung nur mündlich, auf daß der Actus ſolennis nicht allzulang dauren möchte. Der Kayſerl. Bevollmächtigte küſſete, nach empfangenem Seegen, dem Pabſt nochmals die Füſſe, die Hand und die Stirn, und begabe ſich folgends an ſeine Rang-Stelle unter die andern Cardinäle, die Glückwünſchungs-Complimenten einzunehmen. Da nun immittelſt der Pabſt ſich in

ſein Zimmer erhube, verfügte ſich der mehr-erwehnte Kayſerl. Bevollmächtigte und Cardinal von Althan wieder zu ihm, und erlangte ſogleich ſeine Abſchieds-Audientz, um Sr. Kayſerl. Majeſt. von ſeiner glücklich-vollendeten Verrichtung, den unterthänigſten Bericht zu thun. Am 28. Junii, als am Tag vor Petri und Pauli Feſt, wurde vom Connetable Colonna, den der Kayſer hierzu ernennet, der Zelter, wie gewöhnlich, dem Pabſt præſentirt, welchen auch der Pabſt willig angenommen. Was ehedem An. 1701. da Pabſt Clemens XI. die Regierung der Römiſch-Catholiſchen Kirche angetretten, ſich für eine merckwürdige Begebenheit, mit der Præſentirung dieſes Zelters zugetragen habe, davon iſt in dem III. Theil nachzuſchlagen. Dermahlen proteſtirten zwar der Cardinal Aquaviva, als Spaniſcher Miniſter zu Rom, und der Abt Tauſin, als Frantzöſiſcher Miniſter zu Rom, gegen die ertheilte Päbſtl. Inveſtitur, jedoch ohne Würckung.

An. 1722. Des Cardinals Alberoni Sententz wird vom Pabſt geſprochen.

Was man dem Welt-bekannten Cardinal Alberoni für Schuld, wegen des vor einigen wenigen Jahren in Italien von den Spaniern entſponnenen neuen Kriegs, und der unglücklichen Landung in Sicilien, beygemeſſen habe, wie er darüber in des Königs in Spanien höchſte Ungnade gefallen ſeye, das Königreich Spanien eilends habe verlaſſen müſſen, und was ihn für Fatalitäten auf ſeiner Reiſe ferner betroffen, wie ſich nicht allein die Cron Spanien über ihn hefftig beſchwäret, ſondern wie auch der glorwürdigſt-regierende Römiſche Kayſer, ſich ſeinetwegen bey dem Päbſtlichen Hof beklaget, und den Ausſpruch in dieſer intricaten Sache, da ſich an ihm, als einer in hohen Geiſtlichen Würden ſtehenden Perſon, kein weltliche Macht ein Recht, zum Ausſpruch und Verurtheilung anmaſſen durffte, vom Pabſt erwartet habe, ſolches ſtehet alles in dieſem Theil, unter den Spaniſchen Geſchichten, beſſer oben. Allbereit hatte Pabſt Clemens XI. eine Congregation der Cardinäle deßwegen angeordnet, durch welche die Alberoniſche Sachen gründlich und unpartheyiſch unterſuchet, und wann er, der Herr Cardinal ſchuldig und ſträfflich wäre, ihm eine empfindliche Straffe zuerkannt und aufgelegt werden ſolte, ſothane Congregation wurde nun, auf des neu-erwählten Pabſts Innocentii XIII. Gutheiſſen, weiter nicht allein fortgeſetzt, ſondern auch im Monat May 1722. geendiget. Anſtatt aber, daß die Spanier vermeynten, man müſte zum allerwenigſten dem Cardinal Alberoni, den Cardinals-Purpur, durch Päbſtl. Auctorität, wieder abnehmen, wurde von der geordneten Congregation nur geurtheilet, daß es für ihn Straff genug ſeye, daß er zu einem 4. jährigen Kloſter-Arreſt verurtheilet worden. Dem Pabſt ſelbſten ſchiene auch dieſes Urtheil annoch zu hart, und er ſetzte den angekündigten Arreſt auf 1. Jahr herunter, als ſich auch Alberoni, ohne die geringſte Beklagung und Verweigerung, dem Päbſtlichen Ausſpruch ſo gleich unterwarff, und ſich gegen demſelben perſönlich und mündlich, wegen des erlangten Urtheils, bedanckte, gefiel dem

Pabſt

Pabst die Demuth dieses Cardinals so wol, daß er ihm noch 7. Monat von seinem Arrest nachliesse. Und also endigte sich diese Sache, welche in gantz Europa so viel Geschreyes und Aufsehens gemacht, auf einmal, und auf eine gar erträgliche Weise.

An. 1722. Der Pabst sorgt für den Prätendenten

Es ist durchaus kein Zweiffel, daß es der Pabst, und die gantze Römisch-Catholische Kirche, überaus gern sehe, wann der Prätendent glücklich seye. Da nun An. 1722. nochmals deßwegen ein Versuch geschehen solte, und eine Conspiration in Engelland angesponnen war, an deren Erfolg die öffentliche und heimliche Freunde des Prätendenten gantz keinen Zweifel setzten, er selbsten auch, in geheimer Stille, sich von Rom, im Monat Augusti, wegbegabe, also daß man einige Wochen nicht wuste, wo er seine Reise hingenommen: biß die Nachrichten einlangten, er halte sich zu Lucca auf, und warte auf günstige Zeitungen aus Engelland, bey deren Ausbleibung aber, er sein Vorhaben ändern, und wieder nach Rom über Bologna seinen Ruck-Weg suchen muste, allda er den 27. Octobr. wieder angelangt, so liesse ihn der Pabst alsbalden zu seiner gesunden Wiederkunfft das Glückwünschungs-Compliment, durch gewisse Abgeordneten machen, und ihn versichern, daß er fernerhin eine vätterliche Vorsorg für ihn tragen wolte; wiewohl er dabey in die Worte ausgebrochen: Der arme Ritter von St. Georg, wird wol alle seine Tage unglücklich seyn. Jedoch, damit die Welt sehe, wie es dem Pabst nicht an guten Willen fehle, und er an seiner Versorgung fleißig arbeite, so liesse er den Cardinal Cinfuegos, Käyserl. Abgesandten in Rom, zu sich fordern, und ersuchte ihn, er möchte doch bey Ihro Römisch-Käyserlichen Majestät seine gute Dienste zu Gunsten des Prätendenten anwenden, und es dahin bringen, daß der Käyser bey dem Friedens-Congress zu Cambray für dessen Angelegenheiten Sorge tragen, und für ihn etwas Gutes auswürcken möge. Jedoch die Päbstliche Vorsorge war von keiner Würckung, und man hat dargegen dem Päbstlichen Nuntio zu Wien vorgestellet, wie es Ihro Majestät dem Käyser höchlich mißfalle, daß der Prätendent bey dem Römisch-Cathol. Stuhl so vielen Schutz und Beystand finde, da doch Welt-bekandt seye, daß gedachter Prätendent, zum höchsten Nachtheil des Käysers, sich an verschiedene Höfe gewendet, und mit denenselben einen verdächtigen Brief-Wechsel unterhalten habe.

An. 1722. Päbstl. Protestation wider die Investitur von Parma und Piacenza.

Eben so ist bekandt, daß der Pabst das Hertzogthum Parma und Piacenza für Päbstliche Lehen halte, und der Käyser dieses Hertzogthum eben so, wie Toscana, dargegen für Reichs-Lehen achte, und die Investitur darüber behaupte. Da nun auf dem damals zu Cambray angestellten Friedens-Congress, diese Sache in Bewegung kam, und die Käyserlichen Bevollmächtigten eine Acte, im Namen des Käysers und des Reichs zum Vorschein brachten, Krafft welcher dem Spanischen Printzen Don Carlos

los die Investitur ertheilt worden ist, so nahm es Innocentius XIII. gar übel auf, und liesse eine Protestation verfassen, welche der Abt Rota, dem Congress zu Cambray einhändigen sollte, worinnen wieder alle schon geschlossene und noch zu schliessende Handlungen über die besagte Lehens-Reichung von Parma und Piacenza der Päbstliche Widerspruch enthalten war. Jedoch die sämtlich-versammlete Bevollmächtigte machten so wenig Reflexion darauf, daß sie dem Päbstlichen Gesandten gantz und gar vom Congress ausschlossen, und also ihm noch mehr mit seiner vorhabenden Protestation, abwiesen. Und muste es der Pabst für eine besondere Freundschafft von Franckreich achten, daß der eine Frantzösische Bevollmächtigte Mr. de S. Contest, es so weit brachte, daß der Stadt Obrigkeit zu Cambray verwilliget wurde, sothane Protestation anzunehmen, und sie in ihrem Archiv zu verwahren. Diesem Streich zu begegnen, und, so viel als möglich, das Lehens-Recht über Parma und Piacenza zu bevestigen, gabe der Pabst dem Spanischen Gesandten zu Rom, dem Cardinal Aquaviva, einen Lehen-Brief, auf daß er keines andern erwarten sollte. Weil auch die von denen Käyserlichen Bevollmächtigten vorgebrachte Acte, den Reichs-Schluß des Convents zu Regenspurg zum Grund hatte, und die Sache allda abgethan war, so verwieß es der Pabst in
An. 1723. einem Breve, so den 17. Febr. 1723. zu Rom datirt worden, denen Ertz-Bischöffen und Bischöffen des Reichs, gar starck, daß sie in einen dem Päbstlichen Stuhl so nachtheiligen Schluß, eingewilligt hätten, mit dem fernern Ansinnen, sie solten als gehorsame Söhne der Kirchen, daran seyn, die Rechte des Heiligthums zu schützen.

Das VIII. Capitel.

Augspurgischer Confessions-Verwandten oder Evangelische vornehmste Kirchen-Geschichten.

An. 1710. Braunschweigis. Religions-Versicherung.

Als sich der Hertzog von Braunschweig Lüneburg, Wolfenbüttelischer Linie, Anton Ulrich, entschlossen zur Römisch-Catholischen Kirche zu tretten, und sein öffentliches Bekändtniß darzu, vor dem Chur-Fürsten zu Mäyntz, Lothario Francisco, unweit von Bamberg in einem Closter, im Monat April. 1710. zu thun; so entstunde daher in den Braunschweigischen Landen die Sorge, es würde die Evangelische Kirche, dardurch in den Braunschweigischen Landen, einigen Schaden leiden müssen. Und obschon das gesamte Geistliche Ministerium zu Braunschweig, so bald es, von ihres regierenden Hertzogs und Landes-Vatters vorsevender-Religions-Aenderung eine sichere Nachricht eingezogen, eine bewegliche Vorstellung, welche in des berühmten Herrn Bernard Nouvel-

les

les An. 1710. im Monat Julio Frantzöſiſch zu leſen iſt, an S. Hochfürſtl. Durchl. in Unterthänigkeit geſtellet, nichts erlangen mögen; ſo hat doch höchſt-gedachter Hertzog für ſich ſelbſt die Vorſorge gehabt, ſeine Lande, die der Evangeliſchen Religion zugethan, in der bißherigen Religions- und Gewiſſens-Freyheit, ſicher zu ſtellen, und ein Edict promulgiren zu laſſen, des Innhalts: Daß 1.) Krafft der Reverſalien, welche, bey angetretner Landes-Regierung S. Hochfürſtl. Durchl. zur Aſſecuration ihrer getreuen Landſchafft gegeben worden, und welche ſie noch kürtzlich wieder beſtätigt haben, darinnen feyerlich bey Fürſtlichen Würden und Ehren, die Verſprechung geſchehen, daß ſie in ihren dreyen Ständen, auch eines jeden Standes ſonderbare Glieder und Unterthanen, bey freyer Ubung der ungeänderten Augſpurg. Glaubens-Bekändtnüß, dem Corpore Doctrinæ Julio, und denen darinn verfaßten Evangeliſchen Glaubens-Puncten ungekränckt gelaſſen werden, auch wann etwas, ſo vor gedachten Symboliſchen Büchern zuwider, vorgenommen würde, die Landſchafft und Unterthanen, an ſolche widrige Puncte nicht verbunden, noch ſie dieſelbigen anzunehmen ſchuldig, ſondern bey der bekandten Evangeliſchen Lehre beſtändig zu beharren befüget, und mit ihren Paſtoribus und angehörigen Leuten des Hertzogs geiſtlichen Jurisdiction und Juris Epiſcopalis, und was demſelben dißfalls anhängig iſt, ſo viel ſolche widrige Actus anlanget, befreyet ſeyn ſollen; Alſo verſicherten S. Hochfürſtl. Durchl. hiemit nochmals gnädigſt, daß es dabey ferner ſein ungeändertes Verbleiben, und dero getreue Landſchafft und Unterthanen dargegen, in keine Wege beſchwehret und beunruhiget, keine Neuerungen weder in dem Evangeliſchen Gottesdienſt, noch in denen gebräuchlichen Ceremonien gemacht, ſondern es überall bey der bißherigen Gewohnheit gelaſſen, auch jedweden ſeine Gewiſſens-Freyheit ungekränckt gegönnet werden ſolle. Nachdem auch 2.) in dem Weſtphäliſchen Friedens Schluß deutliche Vorſehung geſchehen, wie mit den Clöſtern, Kirchen, geiſtlichen Gütern, Stifftungen und Gefällen, es gehalten werden ſolle; S. Hochfürſtl. Durchl. auch ſolcher Sanctioni Pragmaticæ und hochverpönten Reichs-Geſetzen entgegen zu handeln, und bißhero in Beſitz gehabte Kirchen, Capellen, Stiffter, Clöſter, Hoſpitalien, Stifftungen, geiſtliche Güter und deren Gefälle, zu entziehen, und davon ein oder ander Stück, auch die auf dero Fürſtl. Reſidentz und Häuſern befindliche Capellen nicht ausgenommen, denen Römiſch-Catholiſchen zuzuwenden, ſich niemals zu Sinn und Gedancken nehmen werden; als haben ſeine Durchl. zum Uberfluß auch ſolches hiemit auf das allerverbindlichſte verſprechen wollen. Wie dann auch S. Hochfürſtl. Durchl. es 3.) bey demjenigen, was in der den 10. Decembr. 1636. in dem Durchl. Braunſchweigiſchen Geſamt-Hauſe concertirten, und als ein immerwährendes Grund-Geſetze deſſelben, von allen dero Räthen, mittelſt würcklicher Pflicht und beſtärckender Haupt-Verfaſ-

ſung, §. 7. enthalten, unveränderlich laſſen, und keinen, der nicht in dero Landen angeführten Evangeliſchen Religion von Hertzen zugethan, in dero Raths oder andere Collegia, worunter auch das von engern und gröſſern Ausſchuß getreuer Landſchafft mitzurechnen, admittiren, ſondern vielmehr diejenigen, wider die ſich einiger beſtändiger Verdacht dißfalls ereignen wird, ſo fort dimittiren, auſſer einen oder höchſtens zwey Römiſch-Catholiſche Geiſtlichen, die nur die Sacra zu dero privatim haltenden Andacht, ihnen adminiſtrire, keine mehrere Römiſch-Catholiſche Geiſtliche, am allerwenigſten aber jemanden aus dem Jeſuiter-Orten, leyden wollen; ingleichen wollen S. Hochfürſtl. Durchl. ſo wenig bey Hofe, auſſer diejenigen, welche allbereits in dero Dienſten ſtehen) zu Adelich- und andern anſehnlichen Bedienungen, als auch in Städten, und auf dem Lande, zu Amts- und Gerichts-Aemtern einige andere beſtellen, als welche der Evangeliſchen Religion zugethan. Und als S. Hochfürſtl. Durchl. 4.) nicht gemeinet, dero Nachfolgern an der Regierung, in denen ex Superioritate Territoriali ihnen competirenden Juribus Sacrorum & Epiſcopalibus zu præjudiciren, noch in dero Fürſtenthum und Landen circa Eccleſiaſtica, eine andere und höhere Gewalt zu geſtatten, alſo befehlen ſie dero Geheimbden und Conſiſtorial-Raths-Collegiis hiemit gnädigſt, daß ſie nicht allein ſolche hohe Jura, wohl und genau handhaben, und denenſelben in keine Weiſe einigen Abbruch geſchehen laſſen, ſondern es hat inſonderheit das geheimbde Raths-Collegium dasjenige, was ad ordinandam & tuendam Religionem Evangelicam in dero Landen gerichtet, ingleichen die Negotia, ſo im Reiche und denen Comitiis Imperii, der Evangeliſchen Religion halber, vorkommen, an zuſehen, und die deßwegen verlaſſende Reſcripta und Verordnungen von dero freundlich-geliebten Herrn Sohn und Erb-Printzens Liebden unterſchreiben zu laſſen, oder ſelbſt ex ſpeciali Commiſſione, ſo Sereniſſimus dero geheimbden Räthen hiemit ein vor allemal ertheilten, zu unterſchreiben. Das Conſiſtorium aber bleibet bey der Verwaltung dero bißhero darinnen tractirten Negotiorum, und hat ſich nach der jüngſt kund gemachten Kirchen-Ordnung, und andern aus dem geheimbden Raths-Collegio ihm zukommenden Verfaſſungen zu richten; wann aber etwas vorfällt, ſo das Exercitium der Evangeliſchen Religion einiger maſſen angehet, ſo ſeynd die deßwegen vorgehende Verwaltungen ebenfalls von dem dirigirenden Conſiſtorial-Rath, ex ſpeciali Commiſſione S. Durchlaucht zu vollziehen; die Diſpenſationes und andere Verordnungen aber, ſo mit dem Puncto Religionis und Evangel. Gottesdienſte keine Verwandniß haben, behalte ſich Sereniſſimus bevor; doch wolte ſich Sr. Hochfürſtl. Durchl. nach dem Gutbefinden des Geheimbden Raths Collegii, auch nach denen in der Evangeliſchen Kirche recipirten Principiis richten, und alles, was dero Unterthanen anſtößig ſeyn kan, nach

Mög-

Möglichkeit vermeiden. Damit auch 5.) dieſe vom Sereniſſimo, mit gutem Vorbedacht, ertheilte gnädigſte Verſicherung, jederzeit beobachtet, und derſelben in keinem contravenirt werde, ſo befehle Se. Hochfürſtl. Durchlaucht dero ſämtlichen Raths-Collegiis und getreuen Landſchafft, binden es ihnen auch auf dero Sr. Durchlaucht geleiſtete Huldigungs- und andere Pflichten und Gewiſſen hiermit ein, daß ſie darauf genaue Acht haben, und derſelben nichts zu entgegen vornehmen laſſen, ſondern wann dergleichen etwas zu ihrer Wiſſenſchafft gedeyhen ſolte, ſolches ſo fort Sereniſſimo zu Remedirung unterthänibſt anmelden ſollen; wie dann Sereniſſimus dergleichen Vorſtellungen und Erinnerungen jederzeit gnädigſt gern hören und annehmen, und deßwegen einige Ungnade ihnen nicht wiederfahren laſſen wolle. Es ſollen auch 6.) Sereniſſimum von dieſen denen Reichs- und Seines Durchlauchtigſten Hauſes Fundamental-Geſetzen conformen Obligationen und wiederhohlten Verſprechen, keine von denen Römiſch-Catholiſchen etwann geſchehende Proteſtationes oder Contradictiones, auch keine Statuta oder Decreta Politica & Eccleſiaſtiça, vielweniger einige Päbſtliche Diſpenſationes, befreyen, ſondern Sereniſſimus wolle denſelben aufrichtig, und ohne einige Vorbehalt, nachleben. Alles bey dero Fürſtl. Würden, Ehren und wahren Worten, treulich und ohne Gefährde.

An. 1710. D. Händels erregte Unruhen.

Hiehero iſt auch billich noch zu bringen, was ſich mit Herrn D. Chriſtoph Chriſtian Händel, Theol. Doctor geweſener Hochfürſtl. Anſpachiſcher General-Superintendent, Ober-Hof- und Stiffts-Prediger und Conſiſtorialis, begeben. Der damals lebende und regierende Herr Marggraf zu Anſpach, Friderich Wilhelm, lieſſe demſelben, als ſeinem Ober-Hof-Prediger und Beicht-Vatter den 2. April 1709. ein Decret behändigen, darinnen ihm angedeutet worden, daß Se. Hochfürſtl. Durchl. an ſeiner Perſon Anſtöſſe gefunden, welche Ihro das in dem Beicht-Stuhl höchſt-nöthige Vertrauen gäntzlich benommen hätten, dahero ſie zu Beruhigung ihres Gemüths, zum Heil und Troſt für ihre Seele, und zur Beförderung dero Andacht, einen andern, und ſolchen Beicht-Vatter, ſich erkieſet hätten, zu welchem ſie ein mehrers und Seelen-erbaulicheres Vertrauen hoffen könten; jedoch mit beygefügter dieſer reſpective Verwarnung und Verſicherung, daß er, D. Händel, durch eingeholte vermeynte Bedencken, anzügliche Schrifften, Predigten oder Diſcurſen, zu beſchwehrlichen Weitläufftigkeiten keinen Anlaß geben; hingegen aber verſichert ſeyn ſolte, daß, unerachtet ſolches veränderten Beicht-Vätterlichen Amts, über die biß dahin obgehabte General-Superintendentur und andere Functionen, Prærogativen und Emolumenten, gnädigſt beybehalten bleiben ſolten. Jedoch hierinnen war D. Händel anders Sinnes, und glaubte, die Veränderung des Beicht-Stuhls ſtehe dem Herrn Marggrafen nicht ſo ſchlechter

Dings hin frey, wann er nur en general von Anstossen an seiner Person sage, sondern er müsse dieselbige ausführlich melden, und seine Entschuldigung und Verantwortung darüber anhören, sonsten seye ein Kirchen-Diener unabsetzlich; dahero er bloß auf einer unpartheyischen Commission bestunde, und alle vorgeschlagene Mittel, daß die Sache gütlich beygelegt werden solte, ausschluge, und wider das Fürstl. Verbot, Responsa und Gutachten von Theologischen und Juristischen Facultäten einholte, und sich damit breit machte. Als auch mittlerweil der Fürst den D. Heinrich Tietzmann, bißherigen Stadt-Pfarrer in Anspach, zu seinem neuen Beicht-Vatter erkießte, und sich das Heil. Nachtmahl von ihm reichen liesse, geriethe D. Händel vollends in Harnisch, und wußte nicht genug heftige und bittere Worte zu finden, die daraus entstehende Versündigung am Heil. Nachtmahl des HErrn, dem Herrn Marggrafen so wohl, als dem D. Tietzmann, aufzubürden, daß dahero besagter D. Tietzmann sich genöthiget zu seyn glaubte, eine so betitulte: Kurtze doch Christlich-gründliche Untersuchung der unchristlichen und bösen Händel, welche D. Händel durch eine frèche und schändliche Scarteque mit dero Beylagen zu machen gesuchet, zum öffentlichen Druck bekannt zu machen, welche dieser gleichsam als eine öffentliche Herausforderung ansahe, und derselbigen seine Vertheidigung unter dem Titul: Schirm und Schild in der Wahrheit GOttes, aus Noth und um des Gewissens willen, entgegen setzte, darinn er alles, was zu seiner Vertheidigung dienen solte, nicht ohne Heftigkeit einfliessen lassen, auch fort und fort eine unpartheyische Commission urgirte, er soll auch allerhand beschwehrliche und bedrohliche Memorialien an Se. Hochfürstl. Durchl. gestellet haben, wodurch er aber seine Sache nur immerzu schlimmer gemacht, also daß des Herrn Marggrafen Hochfürstl. Durchl. erachteten, so lang und viel D. Händel in der Residentz zu Anspach und bey denen geistlichen Raths-Collegiis gegenwärtig bleiben würde, nichts als Zerrüttungen, Uneinigkeiten und öffentliche Aergernissen, zumal im geistlichen Stand, bevorstünden; um deßwillen Se. Durchl. auf Mittel und Wege gedencken müssen, hierinnen eine Aenderung zu treffen, und ob es wohl (sind Worte der im Namen Serenissimi herausgegebenen Information über den Verlauff und Ursachen dieser Sache) Se. Hochfürstl. Durchl. frey gestanden wäre, den D. Händel, als einen öffentlichen vorsätzlichen Ubertretter derer von ihnen, als Lands-Herrn und Episcopo, ihm klärlich gegebener Befehlen, so bald völlig zu cassiren, und seiner Aemter zu entsetzen; so haben sie doch auch hierinnen die Gnade noch vordringen lassen, und in reiffer Erwegung, was die Absetzung des vordersten Geistlichen in einem Fürstenthum für eclat zu geben pfloge, auch daß ihme, D. Händeln, in solchem Character anderswo wieder unterzukomen, schwehr fallen möge, sich vorgenommen, dißmal noch mit seiner Schwachheit Gedult

dult zu haben, und ihn in dem Land, doch ſo zu accommodiren, daß es (obſchon ohn ſein Verdienſt, ehender einer Beförderung, als Abſetzung gleich kommen möge. Sie haben ihm dabey das beſte und einträglichſte Decanat oder Special-Superintendentur in ihrem Fürſtenthum zu Schwobach, mit ſolchen Prærogativen und Verbeſſerungen zulegen laſſen, daß er die wegen ſeiner vorigen Bedienſtungen gehabte anſehnliche Beſtallung, nebſt denen an und vor ſich auch wichtigen Decanats-Einkünfften ſo wol, als das Prædicat eines General-Superintendenten, Ober-Hof-Predigers, Kirchen- und Conſiſtorial-Raths, beybehalten, auch wie bey andern Fürſtlichen Höfen mehrers geſchiehet, von Haus aus, verſchiedene vornehme zur General-Superintendentur gezogene Verrichtungen ferner auf ſich haben, auch alle Viertel-Jahr einmal, ſich bey denen Conſiſtorial-Deliberationen allhier (in Anſpach) einfinden ſolle. Allein auch dieſer Vorſchlag beliebte D. Händeln nicht, welcher dieſe Veränderung für nichts, als eine Degradation hielte, und immer auf ſeiner Meynung bliebe, der Herr Marggraf müßte ihm die Anſtöſſe, die er an ſeiner Perſon habe, nahmhafft machen, ſonſten geſchehe ihm zu viel. Dahero er fort und fort das Wort Commiſſion, Commiſſion, im Mund und in der Feder führte, ſich von Anſpach nach Nürnberg erhube, allda in einem öffentlichen Gaſt-Hof logirte, und der Fürſtl. gnädigſten Reſolution, zu einer unpartheyiſchen Commiſſion abzuwarten gedachte, auch an andern Orten fort und fort verſchiedene Schrifften in Druck gehen lieſſe, die dem Fürſtlichen Reſpect nahe giengen, welche er, durch ſeine Freunde, im gantzen Land auszuſtreuen wußte. Höchſt-erwehnter Herr Marggraf lieſſe ihn zum öfftern, durch gewiſſe Hof- und Geheime Räthe zur Ruhe, zum Glimpff und zur gehörigen Unterwerffung vermahnen, es wurde aber nichts damit ausgerichtet, D. Händel beharrete auf ſeinem Sinn, widerholte ohne Unterlaß die Commiſſion, und glaubte, es müſte ihm noch Recht übrig bleiben, lieſſe auch immerzu ſolche Piecen ans Licht tretten, die den Fürſtlichen Reſpect antaſteten. Damit ermüdete Se. Hochfürſtl. Durchl. in der bißher gebrauchten Gedult, und lieſſe den 20. Sept. 1713. fünff dergleichen Schrifften, die man für laſterhaffte und offenbare Paßquillen anſehen muſte, durch den Hencker öffentlich zu Anſpach verbrennen. Indem nun, durch dieſe Händliſche Vergehungen, die durch ihn ſelbſt verdorbene Sache, zu einem Criminal-Inquiſitions-Proceſs qualificiret worden, und zu demſelben des D. Händels eigene Perſon unumgänglich nöthig war, ſo ließ ihn Herr Marggraf, da jener zur Beſichtigung eines im Coburgiſchen anzukauffenden Guts, nach Coburg von Nürnberg gereiſet, und in der Ruckreiſe von dar nach Nürnberg begriffen war, etwann eine kleine Stund von dieſer Stadt, bey dem Dorff Buch, den 9. Junii 1714. aufheben, und auf die Anſpachiſche Veſtung Wültzburg, hart an der Stadt Weiſſenburg, in Arreſt ſetzen,

wobey gegen ihn eine Commission erkannt, und er ob crimen læsæ Majestatis analogicæ erga Principem Imperii, ob crimen falsi, libelli famosi, injuriarum atrocissimarum, tam scriptarum quàm verbalium, seditiosarum machinationum, seductionis ministrorum &c. examinirt worden, worauf der Fürst die gesamten Acta und Protocolla an die Juristen-Facultät nach Halle, ingleichem an die Juristen-Facultät zu Jena versandt, welche zu Recht erkannt, daß D. Händel auf das gelindeste, mit ewiger Gefängniß zu belegen seye, welches Urtheil ihm den 22. September 1719. publicirt worden, dahin verlautend: Daß, obwohl D. Händel wegen seiner begangenen Missethaten, ihme selbst zu wohl-verdienter Straffe, andern aber zum Exempel, Abscheu und Warnung, nach vorhergegangener gewöhnlicher Entsetzung, zu Folge der strengen peinlichen Rechte, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod zu bringen wäre; jedoch Se. Hochfürstl. Durchl. Gnade vor Recht ergehen zu lassen gesonnen seye, und urtheile, daß sein Händels-Name aus den Ordinanden- und Kirchen-Diener-Büchern ausgestrichen, und er seiner Ehren hiemit entsetzet, auch so fort mit ewiger Gefängniß beleget, und darinnen mit nothdürfftig-jedoch geringer Unterhaltung, aus seinen eigenen Mitteln, verpfleget werden solle; auch seye er die, so wohl auf seine bißherige Verpflegung, als Inquisition und Bestraffung verwandte, durch eigene Schuld gehäuffte Unkösten, zu erstatten schuldig: Die von ihme Händel-gemachte und edirte, oder auch nur disseminirte Paßquillen und Schmäch-Schrifften aber, werden zu deren Abolition, und andern, solche nicht zu högen, zur Warnung, durch den Scharff-Richter öffentlich verbrannt.

An. 1710. Th. Ittigii Tod.

An Thom. Ittigio hat nicht nur das gelehrte Leipzig einen vortreflichen Professorem und Superintendenten, den 7. April 1710. sondern die gesamte Evangelische Kirche, einen soliden, accuraten, bescheidenen und in Historia Ecclesiastica fast unvergleichlichen Theologum, verlohren.

An. 1710. Wendisch und Teutsches Gesangbuch.

Die Stände des Ober-Marggrafthums Laußnitz, worinnen sich die Wenden in grosser Anzahl befinden, haben schon vor vielen Jahren Sorge getragen, daß unter diesem Volck die Erkänntniß GOttes und seines Dienstes ausgebreitet würde, und dahero so wohl den Catechismum, als die Sonn- und Fest-Tags-Evangelia und Episteln, durch geschickte Geistlichen, die der Sprache und der Evangelischen Lehre kundig waren, in die Wendische Sprache, zu desto mehrerer und leichterer Erbauung 1693. übersetzen lassen. Dieweil aber die Kirchen-Lieder insonderheit vieles zur Erbauung beytragen, und man in den alten Wendischen Gesängen, ein und andere Gebrechen und Fehler bemercket, so haben gedachte hoch-löbliche Stände abermal verständigen und geschickten Geistlichen die Sorge aufgetragen, auch diesem Mangel zu steuren, welches dann glücklich erfolget, und unter der Aufsicht M. Pauli Prätorii, Archi-Diaconi an der St. Peters-

Kirchen

Kirchen in Bautzen, ein neues Teutsches und Wendisches Gesang-Buch zu Stand gebracht, welches, zu allgemeiner Erbauung, An. 1710. in 8°. zum Vorschein gekommen, und in Bautzen gedruckt worden ist.

An. 1710. Griechisch-Barbaris. Neues Testament.

Zum Behuff der Griechischen Kirche, in welcher die gemeinen Leute der alten reinen Griechischen Sprach nicht sonderlich mehr kundig sind, und dahero die Schrifften Neues Testaments nicht verständig genug mehr lesen können, hat ehedem 1638. Maximus Calliopolita, ein gebohrner Griech, eine Uebersetzung des Neuen Testaments in der unter den Griechen heutiges Tag üblichen Barbarischen Sprach, zu Genf verfertigt und drucken lassen, welches auch 1703. von einem andern gebohrnen Griechen, mit Namen Seraptim, zu Londen geschehen ist. Die Edition des ersten ist die Zeit über so rar worden, daß man sie nicht mehr siehet, noch leichtlich mehr haben kan. Von des Seraptimi Edition aber, ist noch ein und anders Exemplar dann und wann zu haben; da nun Herr M. Aug. Herman Franck, der berühmte und bekannte Theologus auf der Friedrichs-Universität zu Halle eines davon besitzet, und es sich zutruge, daß Anastasius Michael Macedo, ein Griech, von Constantinopel nach Halle kam, und sich eine Zeitlang daselbst aufhielte, hat gedachter Herr Prof. Franck durch vieles Bitten und Ansuchen zuwegen gebracht, daß dieser das Londische Exemplar des Neuen Testaments mit Fleiß durchgesehen, und an verschiedenen Orten in der neuen Uebersetzung verbessert, auch die eingeschlichene Fehler, Türckische und Italiänische Wörter ausgemustert, und mit üblichen Wörtern verwechselt. Das solcher Gestalt zum Druck fertig gewesene Exemplar, ist so lang bey mehrgedachtem Herrn Prof. Francken in Verwahrung geblieben, biß GOtt der HErr die Königin in Preussen, Sophia Louise, erwecket, daß sie die Unkosten zum Druck und Verlag des Werckes gnädigst vorgeschossen, daß man dasselbe in Alt-Griechischer und Griechisch-Barbarischer Sprach zusammen gar sauber und nett, auf groß Papier im Waisen-Hauß zu Halle An. 1710. hat drucken, und eine grosse Menge Exemplarien, umsonst in Griechenland, zum Behuff der armen und unwissenden Leute, absenden und verschencken können.

Helmstädtischer Theol. Facult. Vertheidigung.

An. 1707. entstunde in der Evangelischen Kirche, eine grosse Bewegung der Gemüther, über ein im Druck gestelltes Gutachten, so man der Helmstädtischen Theologischen Facultät zuschriebe, darinnen die Religions-Veränderung von der Evangelisch-Lutherischen zur Römisch-Catholischen Religion für erlaubt wolte ausgegeben werden, und die Jesuiten zu Trevoux in Franckreich, welche die Monatliche Memoires schreiben, trugen keinen Scheu, solches Gutachten als in gedachter Löbl. Theologischen Facultät Namen gestellet, ihren gleich jetzt-besagten Monatlichen Auszügen An. 1708. im Monat May einzuverleiben, und der gantzen Welt bekannt zu machen. Solchem Vorgeben aber hat die mehr-bemeldte Theologische Facultät alsbald

bald kräfftigſt widerſprochen, und mit einer in offentlichem Druck liegenden Declaration ſich von dieſer Anſchuldigung loß zu machen getrachtet, ingleichem hat Herr D. Joh. Fabricius, damals Theolog. Prof. Ordinarius und jetzigen Abt zu Königs-Luther, und Theolog. Prof. Honorarius, der am meiſten deßwegen in Verdacht gekommen, öffentlich bezeuget, daß er nicht Urheber noch Steller ſolches Gutachtens ſeye. Als nun der Hertzog Anton Ulrich, wie zu Anfang dieſes Capituls ſchon umſtändlich erzehlet worden, gleichermaſſen ſein öffentliches Bekänntniß zur Römiſch-Catholiſchen Kirchen An. 1710. zu Bamberg ablegte, wurde die Sache aufs neue aller Orten rege, und als eine Frucht des Helmſtädtiſchen Syncretiſmi, womit man, von Calixti Zeiten her, dieſe Evangeliſch-Lutheriſche Facultät verdächtig zu machen geſuchet, angeſehen, als auch viele Theologi Evangelici, namentlich D. Joh. Fecht. zu Roſtock, D. Valentin Ernſt Löſcher, Superintendens zu Dreßden, Frick zu Ulm, Ezardi zu Hamburg, und andere mehr, inſonderheit auch die Theologi Würtembergenſes zu Tübingen, wider dieſen Punct, daß man die Evangeliſche Religion gar wol mit der Römiſch-Catholiſchen ſolle vertauſchen können, einmüthig ſchrieben, wurde nicht allein D. Fabricius, ſondern die übrigen Theologi Helmſtadienſes insgeſammt, weiter gedrungen, ſich zu erklären, daß dergleichen Vorgeben weder ihre Lehre noch Meynung jemals geweſen ſeye, und ſchriebe öffters beſagter D. Fabricius eine öffentlich Vertheidigung wider die ans Licht getrettene Declaration der Theologen zu Tübingen An. 1712. in 4°. Das mehreſte und nachdrücklichſte, ſo dieſe Sache betrifft, hat ein Anonymus geſammlet, und zu Roterdam 1710. in 8°. zuſammen drucken laſſen, in Frantzöſiſcher Sprach, unter dem Titul: Memoires ſur la pretendue Declaration de l'Univerſité de Helmſtadt. In welchem Büchlein die Helmſtädtiſchen hieher gehörigen Piécen beyſammen anzutreffen ſind, woraus zur Genüge erhellet, daß die Theologi Helmſtadienſes, mit der gantzen Sache, die in der Evangeliſchen Kirche ſo anſtößig und ſo bedencklich ſcheinet, nichts wollen zu thun haben.

An. 1710. Controvers de Illuminatione.

Unter denen ſogenannten Pietiſtiſchen Controverſien, welche ſchon viele Jahre her von denenen Evangeliſchen Theologis ventilirt worden, hat man über die Frage: Ob alles Wiſſen von Göttlichen Dingen, ohne die Piétät, falſch und bloß natürlich ſeye? Sich noch nicht völlig vergleichen können. Dann gleichwie die Theologi Hallenſes, D. Breithaupt und D. Lange, in Schrifften öffentlich geläugnet, daß ein unwiedergebohrner Menſch ſich eines wahren Göttlichen Erkänntniß und Erleuchtung rühmen könne; alſo haben die andern Theologi der Evangeliſchen Kirche das Gegentheil behauptet, und inſonderheit D. Mich. Förtſh, Primarius zu Jena, ingleichem D. Joh. Fechlius, Primarius zu Roſtock, auch die geſammten Chur-Sächſiſchen Theologi zu Wittenberg, das Gegenſpiel behauptet, und

in

in ihren Schrifften die gegenſeitige Meynung, quod in irregenitum vera rerum ſacrarum notitia cadat gründlich bewieſen.

An. 1714. Sturmiſche Controvers vom Heil. Nachtmahl.

Obſchon die Evangeliſchen Theologi, bey zweyen Seculis her, ihre Lehre von der wahren Gegenwart des Leibs und Bluts Chriſti im H. Nachtmahl, ſo gründlich erwieſen und gegen die Reformirten dargethan, daß nichts Erhebliches mehr, zur Beantwortung der gegentheiligen Meynung, übrig geblieben zu ſeyn geſchienen; ſo hat doch Herr Leonhard Chriſtoph Sturm, des Welt-berühmten Altdorfiſchen Mathematici Joh. Chriſtoph Sturms, Sohn, ehemaliger Profeſſ. Mathematum zu Franckfurt an der Oder, nachgehends Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Rath und Bau-Director, etwas neues, ſo die Lehre der Evangeliſchen Kirchen über einen Hauffen zu werffen tüchtig war, gefunden zu haben, ſich eingebildet, und An. 1714. in 8°. einen ſo betitulten Mathematiſchen Beweiß vom H. Nachtmahl an das Licht geſtellet, und zu bewähren geſuchet: In den Worten der Einſetzung müſſe das Wörtlein τοῦτο nicht überſetzt werden, Das iſt mein Leib, ſondern weil beſagtes Wörtlein nicht mit den vorhergehenden, ſondern mit dem nachfolgenden Wort conſtruirt werde, ſo ſeye der wahre Verſtand in den berührten Worten der Einſetzung, durch das Wörtlein Dergleichen zu interpretiren, und des theuerſten Erlöſers wahre Meynung ſeye demnach ſolcher Geſtalt zu faſſen: Der Leib Chriſti ſeye dergleichen unſerm Geiſt, als das Brod dem Leibe, daß es dahero nicht Noth ſeye eine leibliche Gegenwart des Leibs Chriſti im H. Nachtmahl zu glauben, ſich darüber zu ſpalten, und, wie bißhero zwiſchen den Lutheranern und Reformirten geſchehen, zu ſtreiten. Der erſte Theologus der Evangeliſchen Kirchen, ſo ſich dieſer neuen Meynung entgegen geſetzet, war der berühmte und Grundgelehrte Herr D. Joh. Albertus Fabricius zu Hamburg, welcher ſogleich eine Mathematiſche Remonſtration an Herrn Sturm ausgefertiget, und 1714. in 8°. publicirt, darinnen er ausführlich, nach ſeiner groſſen Wiſſenſchafft, ſo er in der Griechiſchen Sprache beſitzet, darthut, daß das Wörtlein τοῦτο, wann es mit dem nachfolgenden Subſtantivo conſtruirt werde, weder in denen Profan-Scribenten, noch in Schrifften Neuen Teſtaments, etwas anders, als das Demonſtrativum das oder dieſes bedeute, und daß alſo die Evangeliſ-Lutheriſche Lehre in dieſem wichtigen Punct, da die unglückliche Trennung der Proteſtanten, ſchon annoch bey des Hochſeel. D. Lutheri Lebzeiten, veranlaſſet, ſicher und feſt ſtehe. Wie es aber gemeiniglich bey Entſtehung einer Controvers herzugehen pfleget, daß ſich die Schrifft-Wechslungen häuffen, und wie anwachſende Flüſſe ſich immer mehr und mehr ausbreiten; alſo hat es hier ebenfalls dergleichen Bewandtniß gehabt, und es haben ſich der Sturmiſchen Meynung noch mehr andere Theologi widerſetzet, namentlich D. Joh. Joachim Weidner und D. Senſtius zu Roſtock, Mußhard und Ezardi zu Hamburg, Caſp. Neumann,

Inſpector zu Breßlau, auf deren Schrifften Herr Sturm jedesmal mit groſſer Animoſität geantwortet hat, und würde es vermuthlich noch mehr Streitens und Kämpffens mit ihm gekoſtet haben, weil er, neben der Haupt-Controvers, noch viele andere Dinge, ſo in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche üblich, angetaſtet, als das Juramentum in Libros Symbolicos, die Privat-Beichte, den Proceſs der Lutheriſchen bey Ausſpendung des Heil. Nachtmahls, die Beſtellung und das Amt der Geiſtlichen im Beicht-Stuhl, den verdorbenen Zuſtand in verſchiedenen Ständen, das Beicht-Geld, ſo annoch in vielen Evangeliſchen Kirchen eingeführt und üblich iſt, die Beſoldung der Geiſtlichen und anders mehr, wann nicht der Tod ins Mittel getretten wäre, und den Herrn Sturm, nachdem er vorhero öffentlich zu denen Calviniſch-Reformierten übergetretten, und die Mecklenburgiſche Lande und Dienſte, mit den Hertzogl. Braunſchweig-Blanckenburgiſchen Landen und Dienſten verwechſelt hat, von der Welt, annoch bey mäßigen Alter, da er noch nicht das 50. Jahr zuruck geleget, abgefordert hätte. Dann nach ſeinem erfolgten Tod iſt alles ſtill und ruhig worden, und hat deſſen Meynung kein Reformirter Theologus bißhero weiters zu defendiren getrachtet, indem ſie von der, von den Reformirten bißhero üblichen Kirchen-Lehre, ſtarck abweichet, dann nach Sturmii Lehre repræſentirt Chriſti Leib im Heil. Nachtmahl das Brod, da hingegen, nach der öffentlichen Lehre der Reformirten, das Brod den Leib Chriſti im Heil. Nachtmahl repræſentiren ſolle.

An. 1715. Waldeckiſcher Pietiſmus macht Unruhen.

In der groſſen und anſehnlichen Grafſchafft Waldeck, hat ſich der Pietiſmus (worunter man die Treibung der wahren Gottesfurcht durchaus nicht verſtehet, ſondern das unordentliche Fanatiſche Weſen ſolcher Leute, die denen Böhmiſchen, Schwenckfeldiſchen und Wiedertaufferiſchen Meynungen anhangen, aller guten Chriſtlichen und Kirchlichen Ordnungen Feinde ſind, und dieſelbigen Irthümer bald heimlich, bald öffentlich auszubreiten ſuchen) ſchon vor einigen Jahren eingeſchlichen, und viele Ungelegenheiten verurſacht, wie die An. 1712. in 4°. publica auctoritate heraus gegebene Hiſtoria Pietiſtica Waldecenſis, zur Genüge ausweiſet. Der eine Theil, welcher pro Pietiſmo war, holte ein Theologiſches Gutachten von den Theologis zu Gieſſen ein, und der Gegentheil ein gleichmäßiges Gutachten von denen Theologis zu Roſtock, worüber beyde Theologiſche Facultäten aneinander gerathen, und eine gegen die andere An. 1711. und An. 1712. eine Ehren-Rettung öffentlich an den Tag gegeben. Nun iſt zwar ein Gräfliches Edict An. 1711. von Herrſchaffts wegen wider den Pietiſmum erfolget, die erhitzten Gemüther aber haben ſich dadurch nicht wollen beſänfftigen laſſen, ſondern die beyden Beförderer dieſes Unweſens, Heinrich Otto Becker, Waldeckiſcher Rath, und Marmor, Con-Rector zu Corbach, welche beyde darüber zur Verantwortung gezogen worden, haben

haben ſich aus der Grafſchafft weggemacht, und ihre Sache zu Wetzlar bey dem Käyſerlichen und Reichs-Cammer-Gericht anhängig gemacht, allwo es aber nicht nach ihren Wunſch gegangen, dannenhero ſich der Rath Becker, mit einer Apologie, und der Con-Rector Marmor, mit einer Facti ſpecie ſich 1713. rechtfertigen wollen. Hierauf da es noch immer im Land beſorgliche Unruhen ſetzete, hat die Hochgräfl. Regierung mit dem Conſiſtorio beſchloſſen, allem ärgerlichen Gezäncke auf einmal ein Ende zu machen, die völligen Acta Originalia treulich zuſammen zu legen, ſie nach der Chur-Sächſiſchen Univerſität Wittenberg zu ſenden, und ſo wol von der Theologiſchen, als Juriſtiſchen Facultät, ein in Heil. Schrifft und denen Rechten gegründetes Reſponſum einzuholen, welches 1715. in 4. zum Vorſchein, auf Hochgräfl. Verordnung gekommen, worinnen das ergangene ehemalige Oberherrliche Edict contra Pietiſmum, für gegründet im Göttlichen Wort, in denen Libris Symbolicis, und abſonderlich auch in denen Reichs-Conſtitutionen geachtet, und deſſen Beobachtung der Hochgräfl. Regierung beſter maſſen recommendirt wird; welcher ſich dann weiter, dieſer biß anhero erregten betrüblichen Unruhe, mit ſolcher Klugheit und Dexterität, entgegen geſtellet, daß es zu keinen fernern Ausbruch gediehen.

An. 1716. D. Joh. Fechtii Tod.

Der hochberühmte Evangeliſche Theologus Herr D. Johann Fecht, Primarius zu Roſtock hat 1716. den 5. May ſein Leben ſeelig beſchloſſen, und den Ruhm hinter ſich gelaſſen, daß er ein arbeitſamer, reiner und eifferiger Theologus, in der Lehre, und im Leben ein frommer, gedultiger, und unſträflich-lebender Mann, geweſen ſeye.

Willenbergs Schrift pro Polygamia ſimulgaria.

Es hat Herr D. Sam. Friederich Willenberg, Jurium Profeſſor auf dem Gymnaſio zu Dantzig, allbereit An. 1713. eine Diſputation de Finibus Polygamiæ licitæ gehalten, darinnen er der Polygamie das Wort geredet, und ſelbige zu vertheidigen geſucht; nun haben ſich zwar alsbalden Herr D. Samuel Schelwig, und Herr Joachim Weickmann, beyde Theologi zu Dantzig, darwider geredet und geſchrieben; D. Willenberg aber, hat ſich ſo wenig, durch deren Schrifften, überzeugt zu ſeyn geglaubet, daß er ihnen vielmehr eine neue Diſſertation, die er Præſidia Juris divini de Polygamia licita, entgegen geſetzet, und darinnen plenariam Legis divini permiſſionem zu vindiciren ſich nicht entblödet, wider welche D. Weickmann Juſtitiam Cauſſæ in Controverſia de Polygamia ſimultanea An. 1714. heraus gegeben. Dieſe Controvers, ob ſie ſchon nur aufgewärmet, und ehedem ſchon von denen Evangeliſchen Theologis und Juriſten decidirt und verworffen war, fiele höchſt-ärgerlich und anſtößig, alſo, daß das Tribunal zu Petricow im Königreich Polen, ein Decret 1715. kund machte, darinnen dem D. Willenberg viel hartes, als eine Straffe, und der Stadt Dantzig eine Geld-Buſſe von

100000. Ungarischen Gulden zuerkannt worden, wann sie nicht so gleich die Willenbergische Schrifften verbrennen liesse, und künfftig darwider bessere Vorsehung thate; wie dann gedachtes Tribunal zu Petricow dem Scharff-Richter eine kleine Arbeit damit verschaffet. Der Herr Ertz-Bischoff zu Gnesen, und Primas in Polen, Herr Stanislaus Szembeck hat die Willenbergische Lehre ingleichen durch ein sonderbares Decret verdammt, und allen Anhängern derselbigen den Bann gedrohet. Wider des Tribunals Verfahren ist unter Constantini Wiernowsky Namen An. 1715. die Consideratio inculpata heraus gekommen, für deren Urheber man den D. Willenberg selbsten gehalten, darinnen des Tribunals Verfahren aus den Principiis der Römisch-Catholischen angefochten, und des Pabsts Auctorität, daß er in Puncto Polygamiæ dispensiren könne vertheidigt wird. Auf der Stadt Dantzig Befehl, hat D. Willenberg zwar seiner Bedienung entsetzt werden sollen, jedoch dieselbige beybehalten, sich aber der Fortführung und Vertheidigung dieser Sache enthalten müssen.

An. 1717. Chur-Sächsische Religions-Versicherung.

So lang des glorwürdigst-verstorbenen Königs in Polen und Chur-Fürsten zu Sachsen Augusti II. Erb-Printz, sich ausser Land auf Reisen aufhielte, wohnte dem gantzen Chur-Fürstenthum Sachsen die Hoffnung bey, er würde bey der Evangelischen Religion beständig verharren, in welcher ihn die verwittibte Chur-Fürstl. Frau Groß-Mutter sorgfältigst erziehen und unterweisen lassen. Doch als diese An. 1717. den 1. Julii, zu Lichtenburg, im Sächsischen Chur-Craiße an der Elbe das Zeitliche gesegnete, und höchst-gedachter Königl. und Chur-Printz im Monat Augusti von Venedig aus, durch Tyrol und Oesterreich seine Reise nach Wien fortsetzte, und in des Herrn Cardinals von Sachsen Zeitz Behausung das Logiment nahm, erfolgte die Nachricht, daß der Printz in dero Quartier den 11. October vom Päbstl. Nuntio, Herrn Spinola, in Gegenwart vieler grossen Käyserlichen Ministres und andern Cavaliers, die Communion empfangen, und mithin sich öffentlich zur Römisch-Catholischen Religion bekandt, nachdem, wie der Pabst dem Cardinals-Collegio am gleich jetzt benandten Tag notificirt, er schon An. 1712. zu Bologna in die Hände des Cardinals Cusani, damaligen Legatens daselbst, die Absagung des Lutherthums gethan, welches bißanhero noch nicht war offenbahr worden. Dem daraus entstandenen Besorgnüß, es dürffte durch diese neue Religions-Aenderung des Chur-Printzens, als unstreitigen Nachfolgers im Chur-Fürstenthum, der Evangelisch-Lutherischen Religion Eintrag geschehen, vorzukommen, ermangelte S. Königl. Majestät und Chur-Fürstliche Durchl. Friederich Augustus nicht, so gleich eine aller-gnädigste Declaration, de dato Dreßden den 23. Oct. 1717. öffentlich zu thun, und durch ein gedrucktes Patent kund zu machen, daß bey dermaliger des Chur-Printzens, dero Herrn Sohns, geschehener, und zu Wien öffentlich de-

cla-

clarirter Religions-Veränderung, nichts deſtoweniger ſo wol bey Ihro Königl. Majeſtät Leben, als künfftig, durch Seine Hoheit, den Chur Printzen, wie in andern, alſo auch in Religions-Kirchen-Univerſitäts und Schul-Sachen, und allen deren Annexis, nichts verändert, ſondern alles in ſtatu quo, wie es vor des Königs Religions-Veränderung biß An. 1697. geweſen, unverletzt erhalten werden ſolle; als welches Ihro Majeſtät auch an die Evangeliſche Mächten und Fürſten geſchrieben haben.

An. 1717. Zweytes Evangeliſches Jubilæum.

Zu Folge dieſer höchſten und bündigſten Verſicherung, machte es im Chur-Fürſtenthum Sachſen kein Bedencken, das zweyte Jubel-Feſt, wie in allen Evangeliſchen Königreichen, Fürſtenthümern, Landen und Städten geſchahe, den 31. Octobr. 1717. feyerlich zu begehen, und GOtt dem Allmächtigen, für die gnädige Erhaltung ſeines kleinen Häufleins, der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche, inbrünſtig, andächtig und demüthigſt zu dancken. Die dabey vorgefallene zur Kirchen-Hiſtorie gehörige Merckwürdigkeiten, hat auf hohen Befehl und Unkoſten Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu Sachſen-Gotha, Hertzog Friederichs, deſſen Kirchen- und Conſiſtorial-Raht, Herr D. Ernſt Salomon Cyprian, in einem groſſen Folianten fleiſſigſt geſammlet, und An. 1719. an das Tages-Licht, als ein danckbares Merckmahl der über die Evangeliſch-Lutheriſche Kirche waltenden Göttlichen Vorſehung, geſtellet, unter dem Titul: Hilaria Evangelica.

An. 1718. Rucktritt Hertzogs zu Sachſen-Zeitz zur Evangeliſchen Kirche.

Es machte in der Evangeliſchen Kirche durchgehends ein groſſes Betrübniß, als Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen-Zeitz, Hertzog Moritz Wilhelm, ein gelehrter und höchſt verſtändiger Fürſt, ſich durch die Jeſuitiſche Principia, welche ihn P. Franciſcus Henricus Schmeltzer, ſo ſich unter dem Titul eines Legations-Secretarii an ſeinem Hof aufgehalten, beygebracht, einnehmen lieſſe, daß er ſchon An. 1715. in der Stille die Römiſch Catholiſche Religion angenommen, und am 2. H. Weihnachts-Feyertag den 26. Decembr. bemeldten Jahrs, in dem Cloſter Doxan, 6. Meilen von Prag und 1. Meile von Leitmeritz gelegen, Profeſſion deßwegen that, die erſte Meſſe celebrirte, die Firmung empfienge, und alsdann am Domin. Jubilate den 18. April An. 1717. zu Leipzig auf der Pleiſſenburg, in der Römiſch-Catholiſchen Capelle öffentlich communicirte, mithin frey zu erkennen gabe, zu welcher Kirche er forthin ſich zu halten geſonnen ſeye. Im Gegentheil erregte es wieder eine allgemeine Freude bey denen Evangeliſchen, als hocherwehnten Hertzogs, Moritz Wilhelms, Hochfürſtl. Durchl. dero gethanen Mißtritt, bey Zeiten annoch ſich reuen lieſſe, und zu Pegau, einer Stadt zum Fürſtenthum Zeitz gehörig, in die Stadt-Kirche St. Laurentii daſelbſt, ſeinen bußfertigen Ruckgang zur Evangel. Kirche öffentlich that. Die Umſtände dieſes feyerlich und ſelten vorfallenden Actus, beſtunden kürtzlich darinnen: daß, nachdem verſchiedene Tage zuvor, durch einen Geheimden Miniſtre mit dem deſignirten Superinten-

denten, M. Johann Andreas Walther, hierüber, jedoch in aller Stille, Rath gepflogen worden, den 16. Octobr. 1718. früh, um halbweg 7. Uhr der Hertzog, unter Begleitung, seiner gantzen bey sich habenden Hof-Statt, sich zur Kirchen verfügte, und in dero darinn befindlichen Fürstlichen Capelle den gedachten Superintendenten zu sich entbieten liesse, allda den begangenen Fall hertzlich bereuete, und auf dero abgelegte Beicht die Absolution erlangte; worauf sich Sr. Hochfürstl. Durchlaucht gantz schwartz und mit einem Mantel, auf welchem ein güldener und silberner Stern gestickt war, bekleidet, unter Begleitung dero Hof-Staats, vor dem Altar verfügte, das Heil. Nachtmahl zu empfangen. Vor dem Altar, wurde von denen sämtlichen Hof-Cavaliers ein Creiß geschlossen, Se. Durchlaucht aber gienge in den dabey stehenden Beicht-Stuhl des Archi-Diaconi, und wurde mittlerweil, ehe die Consecration erfolgte, von dem häuffig anwesenden Volck das Kirchen-Lied: Nun lob mein Seel den HErren ꝛc. laut abgesungen, unter welcher Absingung man an dem Hertzog die devotesten Buß-Bezeugungen, und viele Thränen wahrnehmen kunte. Nach Endigung solchen Liedes, verrichtete der eine Diaconus die Consecration, der Superintendent aber begabe sich auch aus der Sacristey zu dem Altar, der Administration des Heil. Nachtmahls mit abzuwarten, auch giengen 4. Hertzogliche Cavaliers dahin, und hielten bey währender Communion, das Tüchlein. Unter der Communion wurde auf selbst-eignen hohen Hertzoglichen Befehl gesungen: Erbarm dich mein, O! HErre GOtt ꝛc. Dann darauf: GOtt seye gelobet und gebenedeyet ꝛc. Schlüßlich ward die Danck-Collecte samt dem Segen von dem einen Diacono gesprochen, und des Hertzogs Hochfürstl. Durchlaucht begabe sich, samt dero Comitat, so lange wieder nach Hofe, biß der gewöhnliche GOttes-Dienst, um 8. Uhr anfienge, da sie dann abermahls, nebst dero Frau Gemahlin Königl. Hoheit, sich wieder in die Kirche erhube, und die angestellte Gast-Predigt des neu-designirten Superintendenten mit grosser Andacht anhörte. Nach deren Endigung ein Danck-Gebeth, für die von GOTT gnädigst-verliehene Wiederkehr des Hertzogs zur Evangelischen Kirche abgelesen, und das Te Deum laudamus, unter Trompeten und Paucken-Schall, mit grösterm Jubiliren des in gröster Menge sich eingefundenen Volcks, angestimmet worden ist.

An. 1720. Fridrich, König in Schwedē wird Ev. angelisch.

Nachdem ein sehr unglücklicher Schuß An. 1718. vor der Dänischen Vestung Friedrichs-Hall, den großmüthigen und streitbahren Schwedischen König, Carl XII. aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit hingerucket; so machten die Schwedischen Reichs-Stände nicht nur allerhand Verfügungen im weltlichen Regiment, davon oben die Civil-Historie in diesem Theil Nachricht geben haben, sondern sie thaten auch Vorsorg, daß die Evangelisch-Lutherische Religion im gantzen Königreich ungekräncket erhalten

ten werden möchte, als es zumal daran war, daß der neuen Königin Ulricä Herr Gemahl, Friedrich, Erb-Printz zu Heſſen-Caſſel, die Schwediſche Cron auf ſein Haupt bekommen ſollte. Dann in dieſe Erhebung willigten die Schweden nicht eher ein, als biß er ſich öffentlich, da er bißhero Reformirt geweſen war, ſich zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion bekandte, und die Verſicherung, daß er in der eingeführten Religion nimmermehr etwas zu ändern gedencke, von ſich geſtellet hatte. Wie er nun hierein gewilligt, und die von der gantzen Reichs-Verſammlung, zur Befeſtigung der neuen Regierungs-Form, der Evangeliſch-Lutheriſchen Religion, der Stände Privilegien, und überhaupt des Schwediſchen Reichs Wohlfarth, eingerichtete Wahl-Capitulation von ihm approbirt und unterſchrieben worden, wurde er am 4. April 1720. ſolenniter zum König erklärt und ausgeruffen, den 7. dito erhube ſich der König, in Geſellſchafft ſeiner Gemahlin, nach Carlsberg, bekandte ſich daſelbſt zur mehrbeſagten Evangeliſch-Lutheriſchen Religion, und communicirte, nebſt der Königin, öffentlich, in Gegenwart 48. hierzu erkießter Deputirten von den Schwediſchen Reichs-Ständen. Als man annoch von deſſen Erhebung auf den Thron gehandelt, und der Religions-Punct für den erheblichſten angeſehen, und die Veſt-Stellung derſelben eifrig beſorgt wurde, ſo übergab er allbereit den 22. Martii 1720. denen auf einem allgemeinen Reichs-Tag verſamleten Ständen die von ihm verlangte hohe Verſicherung, des ſummariſchen Inhalts: 1.) Nachdem er, Zeit ſeiner Anweſenheit im Schwediſchen Reich, eine nähere und gründlichere Kundſchafft, als er vor dieſem gehabt, von der reinen Lutheriſchen Lehre eingenommen; ſo finde er ſich nicht allein veranlaſſet, dieſelbige anzunehmen, und der Reformirten Lehre abzuſagen, ſondern auch zu geloben und zu verſichern, biß an ſeine Todes-Stunde ſtetigſt dabey zu verbleiben, wie auch ſeine Leibes-Erben, welche ihm GOtt mit Ihro Majeſtät ſeiner jetzigen Gemahlin verleihen werde, in der Lutheriſchen Religion erziehen zu laſſen; weßwegen er auch in allen Stücken bekräfftige und befeſtige, die von Ihro Majeſtät ſeiner hochgeliebteſten Frau Gemahlin, im Jahr 1719. den 21. Febr. unterſchriebene Verſicherungs-Schrifft, und damals aufgerichtete Regierungs-Form, was anbetrifft die reine und unverfälſchte Evangeliſche Religion, welche gegründet iſt in denen Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften, in der unveränderten Augſpurgiſchen Confeſſion, erklärt in dem Libro Concordiæ, auch nachmals An. 1593. in der Zuſammenkunfft zu Upſal, von allen Reichs-Ständen gebilliget und angenommen, zu welcher, nach Königs Guſtavi I. geſchloſſener Erb-Vereinigung mit dem Reiche, alle deſſen Nachfolgere, die Könige in Schweden, als zu einem Fundamental-Geſetz verbunden ſind. Er gelobe auch, daß er halten, handhaben und ſchützen wolle, alle des Reichs Schweden Stände, Geiſtl. und Weltliche, Hohe und Niedrige, bey vorgenandter Lutheriſchen

Re-

Religion, GOttes reinen und klaren Worte, auch der Hochwürdigen Sacramenten rechten und wahrhafftigen Gebrauch, allerdings, wie dieſes zu Königs Guſtav des Letzten, und Königs Johannis des Erſtern Regiments-Zeit, im Reich Schweden üblich geweſen, hernach aber in denen Zuſammenkünfften zu Upſal, An. 1593. und An. 1693. vermittelſt allgemeinen und einhelligen Schluſſes, gültig erkannt und bekräfftiget ward. Auch wolle er keinem von den Ständen, oder andern Unterſaſſen in Schweden, oder deſſen unterligenden Ländern, er ſeye hoch oder niedrig, irgend eine oder mehrere andere Religion, weder mit Locken noch Drohen anmuthen, oder aufbürden, noch auch jemand, von was Nation, Stand oder Willkühr er ſeyn möge, offentlich im Reich, oder deſſen zubehörigen Provintzien, einige andere Religions-Ubung zu geſtatten, als die vorbenannte Evangeliſche Lehre, welche er in einer unveränderlichen Reinigkeit wolle beybehalten, auch wider alle Ketzerey und offenbare Gewalt, redlich vertheidigen und beſchützen, auch daran, wann es erfordert wird, Haab, Leib und Blut nicht ſpahren. 2.) Keiner, von einer andern Religion, ſie mag ſeyn Papiſtiſch, Calviniſch oder Reformirt, Photinianiſch, und allen Schwärmereyen, oder irgend einer andern, als die vorbemeldt iſt, ſoll gebraucht werden in einigem Reichs-Amt, weder im Rath, in Collegiis, auf Schloß und Veſtungen, in Land- und Städte-Regierung, noch auch im höhern oder niedrigem Beruff, vielweniger mögen ſolche gelitten oder gebraucht werden, im Kirchen- und Schul-Weſen, oder Erziehung der Jugend. Inſonderheit ſoll keiner, der von anderer Lehre befunden wird, als in dem vorhergehenden Articul beſchrieben ſtehet, verordnet oder gebrauchet werden, zum Biſchoff, Superintendenten, Hof-Prediger, Profeſſor auf Academien, Rector in Gymnaſiis, Pfarr-Herren in Städten oder auf Dörfern, Schulmeiſter, oder in andern Lehr-Aemtern, und der Jugend und Zuhörer Information, es mögen ſeyn Kirchen, Schulen oder Privat-Häuſer, damit GOttes-Verſammlung im Vatterland und denen unterliegenden Provintzen, möge rein, unturbirt und in ſteter Einigkeit zu GOttes Namens Ehre, der Verſammlung Erbauung, wie auch des Reichs-Wohlfarth, erhalten werden. 3.) Was ſolchergeſtalt vorgeſchrieben iſt, wolle er im Reich und deſſen unterliegenden Provintzen, halten und handhaben, und nicht geſtatten, daß eine Eigenmächtigkeit, einem oder dem andern, dieſem zuwider, zugelaſſen werde, nachdemmal die zu deſſen Beybehaltung gemachte Verordnung, nemlich des 1655. Jahrs Religions-Geſetz, und des 1686. Jahrs Kirchen-Ordnung, zu dieſemmal von ihm, in allen Stücken gültig erkläret und beſeſtiget werden, welche er auch, nach der Stände Gutbefinden, wolle laſſen vermehren und befördern. Und gebühre deßwegen denen Gouverneurs und Lands-Höfdingen, denen Biſchöffen, Superintendenten, Conſiſtorien, wie auch andern von Magiſtraten, Hohen und Niedrigen, ſo wohl auf dem Lande als in Städten,

darauf

darauf ein fleißiges und genaues Einſehen, damit demjenigen, ſo dieſem zuwider geſchiehet, möge können vorgebeugt, es abgeſchafft oder treulich verhindert werden, ehe es weit einreiſſet, ſo daß alle Dinge ſolchergeſtalt, durch GOttes gnädige Vorſehung, in ihrem rechten Stand bleiben mögen. Alldieweil aber zwey Schwierigkeiten darentgegen ſtehen, a) daß fremder Potentaten und Republiquen Geſandten, oder Reſidenten, die von anderer Religion ſind, hieher geſandt werden, entweder ſich hier aufzuhalten, oder ſo fort wieder zuruck zu reiſen, welchen ihren Gottesdienſt zu verſagen, nicht billich iſt, um vielerley Urſachen willen; weßwegen man ihnen ihre Religions-Ubung in ihrem Hauſe, für ſich und ihr mitkommendes Volck und Diener nicht verſagen kan, b) daß andere fremde herein kommen, welche, Kauffmannſchafft, Handels, Handwercks, oder anderer Nahrung wegen, ſich hier niederlaſſen, oder aufhalten, die mögen wohl, für ſich ſelbſt, in ihrem Hauſe verrichten, was ihr Gottesdienſt erfordert, ſo lange ſie in privato und ohne Aergerniß ſich verhalten, und ihr rechtmäßiges Vorhaben verrichten, aber keine Zuſammenkünffte, weder heimliche noch offenbare, können ihnen zu halten zugelaſſen werden, oder auch einigen Lehrer ins Land oder ihre Häuſer zu führen, unter waſerley Vorwand es immer wolle, entweder zu ihrer Religions-Ubung, ihrer Kinder Erziehung, oder unter anderm Vorwand, bey derjenigen Straffe, ſo die Verordnungen in ſich faſſen. Gleichwohl ſollen ihre Kinder, ſo ferne ſie Bürgerſchafft genieſſen wollen, denen Reichs-Geſetzen und Verordnungen zu Folge, in der vorgemeldten Chriſtlichen Lehre auferzogen werden. Solte jemand, von was Religion er auch ſeye, in dieſem Reich oder deſſen Provintzen gefunden werden, welcher GOttes Wort, unſern Chriſtlichen Gottesdienſt, mit Worten oder Wercken, zu verläſtern oder zu verſchmähen, heraus brechen ſolte, der ſoll, als ein GOttes-Wort-Verſchmäher, nach vorhergehender Verdammung, von ſeinem Dienſt abgeſetzt, mithin, nach ſeinem Verbrechen, und deſſen Umſtänden, am Leibe, oder ſonſten, ohne Gnade geſtraffet werden. 4.) Gleichwie er, der König, nöthig befinde, dieſe bey ſich ſelbſt veſt-geſtellte Erklärung einem jeden kund zu thun; alſo werde er, mit eben ſolchem Mißvergnügen und Ungnade vermercken, wo jemand, wider Vermuthen, ſo unbeſonnen ſolte gefunden werden, unter denen Reichs-Einwohnern, Hohen und Niedrigen, Einheimiſchen und Fremden, wer er auch ſeyn möge, der ihm, dem König zugefallen, wolte hierinnen einige Aenderung zuſtehen, oder vorſchlagen, oder mit gröſſerer Macht und Mündigkeit, als oben benannte Puncte in ſich halten und vermögen, zuſchantzen, nachdemmal er keine gröſſere Mündigkeit verlange, als an einer Seite aller redlichen und verſtändigen Männer Hertzen zu gewinnen, und auf der andern Seite ſelbſt deren ſtärckſte Vertheidigung zu ſeyn, wider allen Einbruch in dero Rechten-mäßige und edle Freyheits-Beſtallung und Befeſtigung. Welches alles er, mit ſeiner eige-

nen Unterschrifft und leiblichem Eyd bekräfftigte, unverbrüchlich diesem nachzuleben, und solches alles zu vollbringen, so wahr ihm GOtt helffe an Leib und Seele.

An. 1721. Religious-Jubilæum in Schweden.

Bald darauf wurde 1721. den 27. Mertzen, auf allerhöchsten Königlichen Befehl, ein Danck- und Jubel-Fest, wegen der vor 200. Jahren in Schweden erfolgten Religions-Reformation gefeyret, und in dem deßhalben angeschlagenen Placat wurde gemeldet: Ihro Königl. Majestät hätten, aus beywohnenden Heil. Trieb, und Eifer für die Ehre des Höchsten, nach dem Exempel der dero Glorwürdigsten Vorfahren am Reich, wegen der vor 200. Jahren, im Königreich Schweden eingeführten reinen und unverfälschten Evangel. Lehre, und deren biß auf den heutigen Tag in ermeldtem Königreich, und dessen zugehörigen Fürstenthümern, Landen und Herrschafften unveränderten Beybehaltung, ein solennes allgemeines Danck- und Jubel-Fest, in dero Reichen und darunter liegenden Provintzen angeordnet, und befohlen ꝛc. ꝛc. In der Residentz zu Stockholm gienge es vor andern gar herrlich zu, und wurden, bey dem Schluß der Früh- der Vormittags- auch der Nachmittags-Predigt, jedesmal 156. Canonen abgefeuert, und des Abends allerhand curiose Illuminationen vorgestellet, auch sonsten alle ersinnliche Freudens-Bezeugungen vorgenommen.

Das IX. Capitel.

Von der Reformirten Kirchen-Geschichten.

An. 1710 Die Lehre von der H. Drey-Einigkeit wird angefochten in Engelland.

SOn einigen Jahren her, hat die Englische Kirche gar sehr viel Unruhen, wegen des neu-aufgeweckten Arianismi, zu erdulden gehabt; zumal da sich der berühmte Mathematum Professor, Wilhelm Whiston, zu einem öffentlichen Verfechter deßwegen aufgeworffen, und allbereit 1709. Sermons and Essays upon several Subjects, d. i. Predigten und Untersuchungen über allerhand Materien ans Liecht stellte, und denenselben Novatiani Tractatum de Trinitate anhängte, mit der Erklärung, gleichwie dieser alte und fast unbekannt gewordene Auctor durchgehends den Arianern recht gebe, also seye er gleichfalls solcher Meynung, und glaube festiglich die erste Christliche Kirche seye wahrhafftig Arianisch gewesen. Es erweckte diese Sache alsbald einen hefftigen Widerspruch, und wurde kräfftigst angefochten, und da sich Whiston mit seiner Vertheidigung nicht schläfferig finden liesse, wurde er den 30. Oct. 1710. seiner gehabten Professor-Würde auf der Universität Cambridge entsetzet. Er liesse sich aber diese Entsetzung von seiner Dignität, so wenig irren, daß er vielmehr den Arianismum von der Zeit an, öffentlich und ungescheut vertheidigte, auch kurtz nach seiner Degradation An. 1711. den Entwurff eines grossen Wercks, welches er: Primitive hristianity revived, d. ist. Das neu-

belobte

belobte oder neu-erweckte Christenthum betitulte, heraus gab, und in der vorgesetzten Vorrede erzehlte, auf was Weise er auf den Arianismum gefallen, was er deßwegen an den Ertz-Bischoff zu Cantelberg und an den Ertz-Bischoff zu Yorck geschrieben, was sie ihm geantwortet, und was die Universität Cambridge hierauf mit ihm vorgenommen hätte. Es hat sich dem Whiston, unter anderm der berühmte P. Allix entgegen gestellet, und gewisse Anmerckungen über dessen Schrifften heraus gegeben; deme aber Whiston wiederum eine Antwort ertheilet, und darinnen sein Glaubens-Bekänntniß an das Tages-Liecht gegeben, so abermals pur Arianisch lautete.

Noch gröber und ärgerlicher machte es, D. Samuel Clark, Theol. An. 1713. Doctor, Königl. Hof-Prediger und Pastor zu St. Jacob in Westmünster, An. 1714. welcher An. 1712. zu Londen in 8. die Lehre der Heil. Dreyeinigkeit aus der Heil. Schrifft heraus gabe, worinnen er die klärsten Schrifft-Stellen, so von diesem Geheimniß-reichen Articul handeln, gewaltig verdrehet, und endlich aus denselben diese Lehr heraus zoge; es sey nur eine Person, welche nach Innhalt der Heil. Schrifft, im absoluten und höchsten Verstand GOtt seye, nemlich der Vatter, dessen Wesen seye auch einig, und könne mehrern Personen nicht gemein seyn; so offt des einigen GOttes in der Schrifft gedacht, oder GOtt schlecht genennet werde, müsse der Vatter dadurch verstanden werden; der Sohn seye eine Person eines besondern göttlichen Wesens, deme nichts fehle, als die Independentz; also seye auch der Heil. Geist eine Person eines besondern göttlichen Wesens, die aber weder GOtt zu nennen noch anzubetten seye: Christus heisse zwar GOtt und seye anzubetten, aber nicht seines Wesens halber, welches so wohl als des Heil. Geistes Natur gantz unbekannt seye, sondern wegen anderer Ursachen; man solle weder sagen, daß der Sohn von Ewigkeit seye, noch solle man sagen, daß etwas vor ihm gewesen seye. Er zoge hierzu viel Stellen der ersten Kirchen-Vätter an, und bemühete sich so gar die Engelländische Confession und Liturgie, zur Behauptung dieser seiner Lehre, auf seine Seite zu ziehen, und anzuführen. Jedoch dieser neuen und dem gantzen Christenthum, besonders der Englischen Kirche, præjudicirlichen Meynung haben sich sogleich verschiedene Englische Theologi entgegen gesetzet, als D. John Edwards, William Lommer, Eduard Wells, auch selbsten der Arianer Whiston hat ein und anders dargegen zu erinnern gehabt. D. Sam. Clark ist hierauf im Monat Junio 1714. seiner Aemter entsetzet worden, nachdem die Sache selbst im Parlament vorgekommen, und grosse Bewegungen der Gemüther verursachet, wie dann D. Clark deßwegen vor dem Parlament erscheinen, und öffentlich Abbitt thun müssen. Es veranlaßte solchergestalt diese und andere Streitigkeiten, den glorwürdigst-regierenden König, bald nach seiner Besteigung des Throns, einen ernst-

lichen und nachdrücklichen Befehl an die Ertz- und Bischöffe der Englischen Kirche den 22. Decemb. 1714. ergehen zu lassen, um die Einigkeit in der Kirchen, samt der Christlichen Religion, in der Lehre von der H. Drey-Einigkeit rein, und dann auch den Frieden und Ruhe-Stand des Staats beständigst zu erhalten.

An. 1706. An. 1715. Neue Propheten aus Sevennes.

Ein besonders Aufsehen haben, in verschiedenen Jahren, die neuen Propheten gemacht, welche gantz ungewöhnliche Leibes-Bewegungen bekamen, in Entzuckungen darauf fielen, allerhand Weissagungen aussprechen, deren sie doch sich nicht mehr, ihrem Vorgeben nach, erinnern kunten, wann die Entzuckungen vorbey waren. Ihrem wahren Ursprung nach, waren sie ein weniger Rest von denen unglücklichen Sevennesern, welche, der Roformirmirten Gewissens- und Religions-Freyheit, wider die ungerechten Drangsalen des Königs in Franckreich Ludwigs XIV. zu behaupten, viele Jahre die Waffen ergriffen, und sich auf das äusserste vertheidiget hatten, davon oben in den Frantzösischen Geschichten weitläufftig ist gehandelt worden. Als sie aber An. 1705. durch Andietung eines General-Pardons sich bewegen lassen, die Waffen niederzulegen, so begaben sich einige derselbigen in die Schweitz, hielten sich auch zu Lausanne, zu Genf und andern vornehmen Plätzen auf, woselbst sie aber ihre im Vatterland, in Sevennes, allbereit vor einigen Jahren her gehabte wunderliche Leibes-Bewegungen, Aussprachen, Weissagungen und Offenbahrungen nicht fortsetzten, welche doch Misson, einer aus ihrem Mittel, von Ankunfft ein Reformirter Frantzos, in seinem H. Schau-Platz der Sevenneser, gesammlet und im Druck heraus gegeben hat. Der erste von ihnen, welcher An. 1706. den 16. Sept. zu Londen in Engelland ankam, war Elie Marion, ein gewesenes Haupt der Sevenneser, welcher am ersten ehedem die Waffen wider den Abt von Chaylar ergriffen, und im nachfolgenden Krieg einige Truppen commandirt hat, biß er sich endlich genöthiget gesehen, der Gewalt zu weichen, die Waffen niederzulegen, und nach getroffener Capitulation aus Franckreich zu gehen, deme Jean Cavalier, der gewesene Haupt-Partisan unter den Sevennesern, und Durand Fage, alsbald nach Londen gleichfalls gefolget, und durch ihre Leibs-Bewegungen, Aussprachen und Weissagungen, in kurtzem berühmt und bekannt worden sind, zumal da sie sich öffentlich vor Propheten GOttes ausgaben, welche, auf Befehl dieses Geistes, in Engelland gekommen. Das wunderlichste und zugleich das entsetzlichste, waren die gar hefftigen Leibes-Bewegungen, denen sie unterworffen waren. Dann sie geriethen, an ihrem Leib, in die allerhefftigsten Bewegungen, theils am gantzen Leibe, theils an gewissen Gliedern, sonderlich am Haupt, auch an und in der Brust, wobey sie öffters stehend, auch wol sitzend, in die Höhe unversehens fuhren, ingleichem mit der grösten Gewalt, vor sich, hinter sich, oder auf die Seite zur Erden geworffen, und solcher Gestalt erschüttert

tert worden, daß man diß Spectacul nicht ohne Entſetzen anzuſehen vermochte, auch manchmal nicht anders meynte, ſie würden darüber des Todes ſeyn müſſen, oder es würden zum wenigſten dieſe oder jene Glieder des Leibes am Leibe verrencket, und ſie daran elendiglich beſchädiget werden; ſo aber nicht geſchahe. Dieſer Paroxiſmus agitationum, hielte bey einigen lang an, bey andern aber war er kürtzer, kame zum öfftern wieder, war aber nicht allemal, noch bey allen, gleich ſtarck; zuweilen fande ſich ein düſtres Geheule oder Gewinſel zugleich ein, welches wider das Anſehen der mit dieſen Bewegungen beladenen Perſon aufs neue gräßlich machte, alſo daß es viel einen elendern Anblick verurſachte, als bey denen Perſonen, welche die fallende Sucht haben. Nach dieſen ungewohnlichen Bewegungen pflegten alsdann die Ausſprachen zu folgen, da die vorhero bewegten Perſonen, redeten, wie die Propheten, als wann ſie dem Geiſt GOttes, oder einem guten Engel, ihren Mund oder Zunge, zum Ausſprechen und Reden, als pure Werckzeuge, überlaſſen hätten; jedoch auch wol theils vor, theils nach dem Prophetiſchen Bezeugen, ihr Gebet zu GOtt verrichteten. Wiewol dabey in Obacht genommen worden, daß nicht alle die agitati Einſprechungen gehabt, noch Weiſſagungen von ſich gegeben, auch manche Prophetiſche Ausſprache ohne vorher gegangener ſonderbahrer Bewegung, von ihnen dann und wann geſchahe. Der Haupt-Innhalt ihrer Weiſſagungen zielte auf groſſe Veränderungen der Kirchen Chriſti auf Erden, dabey ſich vieles einmiſchte, welches bald dieſen, bald jenen Glaubens-Punct, auch dieſe und jene Lebens-Pflicht betroffen, welche ſie nachdrücklich eingeſchärffet, auch beurtheilet haben. Da ſie nun in dieſen neuen und allerdings auſſerordentlichen Begebenheiten einige Zeit in Londen zubrachten, ſo wuchſe ſo wol die Verwunderung, als die Beurtheilung an, indem einige zwar ihr Urtheil, von wegen dieſer ſeltſamen und gräßlichen Bewegungen, zuruck hielten, andere dieſelbige für Betrügereyen und Intriquen, noch andere für eine Comœdie des Nicol. Fatio, eines von denen Inſpirirten, hielten, welcher ein grundgelehrter Mathematicus und tiefſſinniger erfahrner Cabbaliſt war, und die erlernte Caballa durch deuliche Perlen zu bewähren vorhätte. Unterdeſſen vermehrte ſich ihre Anzahl täglich, weil nicht allein viele Engelländer und Frantzoſen, ſondern auch allerhand Perſonen von allerley Religionen ſich zu ihnen ſchlugen, deren etliche nach und nach ebenfalls ſolche Bewegungen und Inſpirationes, wie die erſtern Sevenneſer ſo nach Londen gekommen, erlangten. Das groſſe Anſehen ihrer anwachſenden Parthey machte, daß ein Engliſcher Edelmann, John Laty, ſo bißhero in der Societät, die in Engelland für die Beförderung der Gottſeligkeit ſorget, ein vornehmes Mitglied geweſen, ſich öffentlich zu ihnen bekannte, und gar bald Inſpirationes und Ausſprachen bekam, welches ingleichem ein Irrländer, Namens Richard Bulkeley, that. Von jenem kamen Prophetiſche Wahr-

nungen in dreyen Theilen An. 1707. in 8°. zu Londen heraus, und dieſer ſchriebe An. 1707. die Wahrheit ſolcher Offenbahrungen. Biß zum Anfang des 1707. Jahrs nun hatten dieſe neue Propheten ihr Werck faſt ungehindert fortgetrieben, ſich auch von denen übrigen Gemeinen der Frantzöſiſchen Refugiéz nicht getrennet. Dieweil aber mit Anfang des 1707. Jahrs das Geſchrey von dieſen Leuten allzu groß wurde, ſo gabe der Biſchoff zu Londen dem Conſiſtorio der Savoyiſchen Gemeinden Befehl, die Sache zu unterſuchen, und davon einen zulänglichen Bericht zu ertheilen. Sothanes Conſiſtorium forderte die Inſpirirten vor ſich, hörte ſie genugſam an, und declarirte, die Bewegungen dieſer neuen vermeynten Propheten ſeyen nichts anders, als eine Würckung einer freywillig-angenommener Gemüths-Beſchaffenheit, ſie ſeyen der Weißheit des H. Geiſtes gantz unanſtändig, ihre Diſcourſe wären mit ſich widerſprechenden Dingen und handgreiflichen Lügen, auch mit ſolchen Weiſſagungen angefüllet, welche der Ausgang widerlege, und die der Religion gefährlich ſchienen. Dieſe Acte oder Declaration wurde in der Savoyiſchen Kirche, und noch in zweyen andern davon dependirenden Kirchen, 2. Sonntäge nacheinander öffentlich abgeleſen, mit groſſem Verdruß der Inſpirirten und deren Anhänger. Dahero Fatio, Daude und Portales die Weiſſagungen des Elie Marion heraus gaben, und in der Vorrede wider die Acte des Savoyiſchen Conſiſtorii ſich hefftig heraus lieſſen, welches auch Miſſon that, und in ſeinem ſogenannten H. Schau-Platz der Sevenner zu behaupten ſuchte, daß die Allmacht GOttes in Sevennes wahre Wunder gethan, daß dieſe neue Propheten keine Betrüger ſeyn, und daß die Acte des Savoyiſchen Conſiſtorii eine verhaßte Schrifft und Schmäh-Charte ſeye. Mitten unter dieſen Handlungen wurde der Inſpirirten Parthey zuſehends gröſſer, und ſie hörten nicht auf zu weiſſagen; dahero das beſagte Conſiſtorium ſich entſchloſſe, die Kirchen-Diſciplin wider ſie vor die Hand zu nehmen, und die Inſpirirten von ihrer Gemeinſchafft auszuſchlieſſen, welches aber dieſen Gelegenheit gab, eine völlige Trennung anzufangen, und ihre eigene Verſammlungen zu halten, bey welchen es wunderlich hergienge, daß der Friede-Richter zu Londen dem Hauß-Wirth des Jean Cavaliers muſte befehlen laſſen, dieſen ſeinen Haußgenoſſen wegzuſchaffen, wobey es beynahe zu einem Aufſtand gekommen wär, weil die Refugiéz zuſammen gelauffen, und mit Lacy und Bulceley in einen hefftigen Wort-Wechſel gerathen, welchen dieſer ihrer Anhängern ſo gefährlich der Londiſchen Obrigkeit vorgeſtellet, daß verſchiedene Frantzöſiſche Refugiéz zur Fiſcaliſchen Inquiſition darüber gezogen worden. Deren Handel zu verſchlimmern, die Inſpirirten in die Zeitungen ſetzen laſſen, die Frantzöſiſche Refugiéz ſeyen bloß um der Urſach willen, ihnen den Inſpirirten hart und feind, weil ſie die Göttliche Gerichte, welchen die Refugiéz durchaus ergeben wären, erkundigten. Hieraus ſahe das Savoyiſche Conſiſtorium

wol

wol, daß dieſe neue Propheten ihre Gemeinde gefährlich zu fällen im Sinne hätten, und ſtellten dahero eine öffentliche Klage wider den Elie Marion, Jean Daude und Nic. Fatio an, wegen der zum Druck beförderten Prophetiſchen Weiſſungen, worüber das Urtheil gefället worden, daß die Beklagten, 2. Tage nach einander, am Pranger ſtehen mußten, mit einem an ihre Stirnen gehefften Zettul, daß ſie falſcher Prophezeyungen überführt ſeyn. Ob ihnen nun ſchon dieſe Straffe ſchimpflich und empfindlich genug war, ſo hatte ſie doch die Würckung nicht, daß die Inſpirirten deßwegen ſich eingezogener hätten halten, und ihre Verſammlungen unterlaſſen ſollen; vielmehr hielten ſie die Verurtheilten für Märtyrer, die um der Ehre GOttes willen hätten Schmach leiden müſſen, und ſetzten ihre Verſammlungen nach, wie vor, und annoch ſtärcker und häuffiger fort. Nun hatten mittlerweil die neuen Propheten vieles vorgeſagt, davon das Geringſte nicht eingetroffen, und wann man auf die Erfüllung gedrungen, ſo nahmen ſie allerhand leere Ausflüchte, und wieſen die Leute zur Gedult. Letztlich gaben ſie vor, ſie wolten die Göttlichkeit ihres Beruffs und ihrer Prophezeyungen, mit einem auſſerordentlichen Wunderwerck legitimiren, und dieſes ſolte die Auferweckung eines Verſtorbenen von den Todten ſeyn. Es hatte ſich nemlich Thomas Emes, ein Socianiſcher Medicus, in die Geſellſchafft der Inſpirirten begeben, auch Ausſprachen ſamt Prophezeyungen eine Zeit her gehabt, dieſer fiele den 4. Decembr. 1707. in Kranckheit, ſtarb den 22. Dec. 1707. und wurde den 25. ejusd. am Weyhnachts-Tag auf dem Bunhilfieldiſchen Kirch-Hof, nahe bey Moorfields begraben. Von dieſem verſtorbenen Medico Emes weiſſagten die Inſpirirten, daß er durch den Ritter John Lacy, wieder ſolte erwecket werden, und zwar ſolte an ihm ein gröſſer Wunder, als Chriſtus der HErr an dem verſtorbenen Lazaro gethn, geſchehen, dann dieſer ſeye nur 4. Tage im Grab gelegen, als ihn der Heyland erwecket, Emes aber, wann er ein Monat länger, als Lazarus Tage im Grabe gelegen, ſolte alsdann zum Leben wieder auferſtehen; ſie benennten hierzu alſo den 25. May 1705. an welchem Tag zugleich noch mehrere Wunder, Kräfften und Zeichen öffentlich erfolgen und gewürckt werden ſolten. Wie leicht zu erachten iſt, ſo verurſachte dieſe ſo offt wiederholte Verheiſſung in Londen ein ungedultiges Verlangen, den Ausgang einer ſo groſſen Sache und Verheiſſung zu ſehen, wordurch die Göttlichkeit und Wahrheit des gantzen Wercks der Inſpirirten müßte und würde bekräfftigt werden. Es war auch kaum der beſtimmte Tag angebrochen, ſo verſammlete ſich eine gantz ungemeine Menge Volcks bey dem Grab des Thomas Emes, und war nichts mehr übrig, als daß der Ritter John Lacy ankommen, und die Erweckung des Verſtorbenen beweckſtelligen ſolte. Allein dieſer war von einem ſeiner guten Freunde gewahrnet worden, er ſolte in einer ſo wichtigen Sache, die bey ihrem Mißſchlag eine Aufruhr zu erwecken fähig wäre, behutſam verfahren, zumal

mal er, seiner eigenen Geständtniß nach, zur Erweckung des Todten selbst noch keinen Befehl vom Geist empfangen hätte. Dahero hielt er für rathsam, in Person nicht zu erscheinen, wie auch viele andere Inspirirten sich nicht zu dem Grabe des Emes zu erheben unterstunden, und es muste die Zahlreiche Versammlung vergebens warten, und wieder auseinander gehen, ohne das geringste Wunder gesehen zu haben. Gleichwie nun diese Begebenheit, den neuen Propheten, welche sich denn so vest versichert hielten, schlechten Credit und Ehre zuwegen gebracht, da sie vorhero so offt die Erfüllung des Erweckens versprochen, auch die Zeit und den Tag, ingleichen die Person, durch welche die Auferstehung gewürckt werden solte, bezeichnet und benennet hatten; also schlug ihr Gemüth vollends nieder, als John Lacy der gantzen Versammlung vortrug, daß er niemals von dem Geist zu diesem Werck der Erweckung einen Befehl empfangen habe, dann hieraus nahmen andere Inspirirte Anlaß, an der Wahrheit ihrer bißhero so vielfältig gehabten Offenbahrungen zu zweiflen, sich derselben zu schämen, und ihre Versammlungen spahrsamer auch nicht mehr so öffentlich, wie biß dato geschehen, zu halten. Die Quacker selbsten, bey denen die neuen Propheten sonsten den größten Credit genossen, hielten sie nun für falsche und betrügliche Leute, wolten nichts mit ihnen zu schaffen haben, sondern excommunicirten so gar diejenige, welche von ihrer, der Quäcker Gemeine, in die Versammlung der Inspirirten ferner giengen. Die Frantzösische Refugiez wiederhohlten ihre vorige Klagen, und betrübten sich, daß durch dergleichen Leute die Christliche Religion miteinander zum Spott und Hohn-Gelächter, bey denen so dieser Lehre nicht beypflichteten, gemacht würde. Es blieben also die mehrerwehnten sämtliche Inspirirte eine Zeitlang still und ruhig, daß man in Londen nichts sonderliches mehr von ihnen hörte, noch sich etwas erhebliches mit ihnen zutruge, biß daß An. 1710. den 3. und 4. Julii zwey Häupter von ihnen, Elie Marion und Jean Allut vom Geist Befehl erhielten, eine neue Reise über Meer zu thun, und auser Engelland ihren Saamen auszustreuen, wobey die Chur-Brandenburgische Länder ausdrücklich, durch den angegebenen Geist benennet wurden, daß sie in dieselbigen sich begeben solten. Sie begaben sich also den 5. Julii 1710. von Londen hinweg nach Harwich, und kamen schon den 6. dito auf den Holländischen Küsten an, von dannen sie über Roterdam, Amsterdam, Campen, Deventer, Benthem, Helmstädt und Magdeburg nach Berlin sich verfügten, allwo sie den 24. Julii anlangten, und biß auf den 14. Augusti verblieben. Wider ihr Vermuthen, da ihnen nemlich von dem Geist ihr Weg nach dem Brandenburgischen Landen angewiesen war, funden sie daselbst keinen Aufenthalt, sondern wurden am besagten 14. Aug. befehligt, noch vor der Sonnen Untergang, aus der Königl. Residentz-Stadt Berlin zu weichen, worüber Marion im Geist sehr geeiffert, und über die Widerspen-

ſpenſtigkeit dieſes Orts, ſich im Geiſt beklaget. Sie giengen von dar über Leipzig, Coburg, Chriſtian-Erlang, Nürnberg, Schwobach, und Regenſpurg, vollends nach der Kayſerl. Reſidentz-Stadt, allwo ſie den 11. October 1710. anlangten, ihre Bewegungen und Ausſprachen daſelbſt, wie in allen von ihnen durchreißten Städten, hatten, den 21. October aber allda Befehl erhielten, wieder nach Holland zu gehen, welchem ſie gehorſamlich nachkamen, und hatten allbereit 1711. den 11. December ihre neue und erſte Ausſprache, hielten ſich aber nicht lang auf, ſondern reißten wieder über Meer in Engelland, wo ſie den 27. December 1711. biß auf den 22. May 1712. viele neue Ausſprachen hatten. Sie muſten auf Befehl des Geiſtes folgends den 25. May Engelland nochmals verlaſſen, und erhuben ſich demnach über Roterdam, Amſterdam, nach Hamburg und Lübeck über die Oſt-See in Schweden nach Stockholm, allwo ſie den 7. Julii 1712. ihr erſten Ausſpruch thaten. Allda wurde ihnen vom Geiſt Befehl ertheilet nach Conſtantinopel und Rom ſich zu wenden. Wie ſie nun im Monat October 1712. aus Schweden zu Waſſer in Polniſch-Preuſſen angelangt, wurden ſie zu Dirſchau, als Spionen, in Verhafft genommen, und nach Elbingen gefänglich gebracht, auch biß 1713. allda angehalten, endlich aber im Monat May 1713. wieder, jedoch mit Verluſt des wenigen Ihrigen, auf freyen Fuß geſtellet, von dannen ſie nach Dantzig ſich erhuben, von dort aus kamen ſie über Stargard, Cüſtrin und Leipzig, nach der ſo genandten Friederichs-Univerſität zu Halle im Magdeburgiſchen, allwo ſie vom 17. May 1713. biß den 23. Junii 1714. ihr Weſen und Bleibens hatten, auch ihre Bewegungen und Ausſprachen, weil ſich viele in ihre Geſellſchafft begaben, unerachtet der Theologiſch daſelbſtigen Facultät Widerſpruchs, ſtarck fort trieben. Endlich that ihnen der Geiſt Befehl durch Ungarn nach Conſtantinopel zu gehen, allwo ſie den 16. Auguſti 1714. allbereit die erſte Bezeugung hatten, die an den Türckiſchen Käyſer geſtellet geweſen iſt. Von dar muſten ſie, auf abermahligen Befehl des Geiſtes, zu Ende des Auguſti 1714. die Reiſe nach Italien thun, da ſie dann im Anfang des Octobr. zu Livorno ankamen, in einem gewiſſen Lazareth wohnten, woſelbſt auch Elie Marion ſeinen Geiſt aufgabe, die andere, Allut, Portales und Fatio funden ſich den 3. December zu Rom ein, durfften ſich aber über 6. Tage allda, auf Befehl des Geiſtes, nicht aufhalten, nachdem ſie in ihren Bewegungen und darauf erfolgten Ausſprachen, den Untergang der Stadt Rom, der innerhalb 10. Jahren erfolgen müßte, angekündigt. Damit ſolte ihre weite und mühſame Legation ihre Endſchafft vor dißmahl erreichen; auſſer daß dabey Nic. Fatio den ausdrücklichen Befehl erhalten, alles, was mit ihnen vorgegangen, durch den Druck der gantzen Welt bekandt zu machen, welches auch in Lateiniſcher und Frantzöſiſcher Sprach 1715. geſchehen iſt. Gleichwie aber

dieſes Werck der Inſpiration durchgehends viele Bewegungen der Gemüther verurſachet hat, alſo ſind, von Evangeliſcher Seite her, zwey gründliche Tractat, zur Prüfung dieſes Wercks, heraus gegeben worden, nemlich D. Joh: Michaelis Heineccii Schrifft-mäßige Prüfung der ſo genandten neuen Propheten. Hall 1715. in 4°. und D. Joachim Langers nöthiger Unterricht von unmittelbahren Offenbahrungen, Halle 1715. in 4°. welchen ein ungenandter Anhänger der Inſpiriten entgegen geſetzet: Erfahrungs-volle Zeugnüſſe, welche einige in GOtt verbundene Freunde, von der ſo verhaßten und verſchreyten Inſpirations-Sache, nach ihren Gewiſſen, und wie ſie von GOtt und Menſchen davon Red und Antwort zu geben ſich getrauten, abgefaſſet, und anſtatt einer buchſtäblichen Apologie, gegen die weitläufftige Schrifften, ſo von Hall und anderſt woher dargegen heraus gekommen, jedermann zur gründlichen und unpartheyiſchen Prüfung und Einſicht öffentlich dargelegt 1715. in 4°.

An. 1720. Vereinigungs Vorſchläge zwiſchen den Proteſtirenden.

Die ſo offt erſuchte, und eben ſo offt fruchtloß-abgeloffene Vereinigungs-Vorſchläge, zwiſchen den Evangeliſch-Lutheriſchen, und Calviniſch-Reformirten, eine Vereinigung in der Kirche zu treffen, kamen 1720. aufs neue in Betrachtung und Bewegung, von welchen man ſich, auf Reformirter Seite, um ſo vielmehr einen glücklichen Ausgang verſprochen hat, weil die Würtembergiſche Theologi, inſonderheit die zu Tübingen, ſich genau zum Ziel zu legen geſchienen. Dann es kam zu Regenſpurg, woſelbſt diß wichtige Werck vornemlich von denen allerſeitigen Proteſtantiſchen Geſandtſchafften ſolte tractirt werden, heraus: Schediaſma Irenitiſchen Geſandtſchafften ſolte tractirt werden, heraus: Schediaſma Irenicum, h. e. neceſſaria Eccleſiarum Proteſtantium in fide conſenſio, ex propriis principiis Doctorum Lutheranorum, eorumque rigidiſſimorum, unica demonſtratione evicta, welches Schediaſma nichts anders war, als des D. Chriſtoph Matthäus Pfaffens An. 1719. heraus gegebene Schrift: Von Vereinigung der Proteſtanten, ingleichem deſſen Schrift, betitult: Die nöthige Glaubens-Einigkeit der Proteſtantiſchen Kirche, welche beyde Stücke vielen Proteſtantiſchen Ständen, und dero Geſandtſchafften zu Regenſpurg, ſo wohl gefallen, daß ſie der Auctor ſelbſten aus der Teutſchen Sprache in das Latein überſetzet, und unter dem Namen eines Schediaſmatis Irenici 1720. nochmals ans Licht geſtellet hat. Allein dieſe Vorſchläge däuchten andern Evangeliſch Lutheriſchen Theologis allzu general zu ſeyn, und glaubten dieſe, es würde mit Beſtand nicht eher von einer genauen Vereinigung der Proteſtantiſchen Kirchen können geredet und gehandelt werden, als biß ſich die Reformierten in Worten und in Wercken, gegen die Lutheraner milderten, von der allgemeinen Gnade GOttes und von dem allgemeinen Verdienſt Chriſti milder redeten, und von ihrem Vorhaben abſtünden, dieſe tröſtliche und in H. Schrifft veſt-gegründete Lehren weiter anzufechten, noch die Lutheraner deßwegen

anzu-

anzufeinden, und ſie darüber von denjenigen Orten, wo ſie ihre Kirchen gehabt, weiters zu verdrengen. Es iſt eine unzehliche Menge kleiner Schriften hierüber in die Welt geflogen gekommen, welche alle die geſuchte Vereinigung für unmöglich gehalten. Deren ungeachtet, haben ſich die Proteſtantiſchen Geſandtſchafften zu Regenſpurg zuſammen gethan, und den 28. Febr. 1722. einen allgemeinen Schluß abgefaßt, und in einer den 31. Martii 1722. gehaltenen Evangel. Conferentz ſelbiges gutgeheiſſen, und und an ihre Höfe abgeſandt, des Inhalts: Als man in Corpore Evangelicorum in Erwegung gezogen, daß das höchſt-nützliche Werck der Vereinigung, und nähere Zuſammenſetzung, von etlichen Fried-häßigen Leuten, aus allerley irrigen Vorurtheilen, aufs ärgſte ausgelegt, und von dem in dieſer Sache, bey gedachtem Corpore Evangelicorum, je und allezeit, wie nach, geführten wahren Zweck abgegangen, und in unterſchiedlichen zum Vorſchein gekommenen öffentlichen Schrifften, ſolche harte und unverantwortliche Ausdruckungen gebraucht werden, welche in Republica Einſehens und Verbeſſerns bedürfen; ſo hat man, zur Verhütung alles Mißtrauens, und zur Fortſetzung des ſo nöthigen guten Vernehmens, hiermit geſchloſſen, dieſes gute Werck durch dergleichen feindſeliges Einſtreuen keineswegs ſtören zu laſſen, vielmehr ſich darinnen zu befeſtigen, und, ohne an den Theologiſchen Controverſiis und Diſſenſionibus Antheil zu nehmen, ſolches auf unbeweglichen Grund zu ſetzen. Und wie demnach alle Evangeliſche Stände durchgehends im Reich ein Corpus ausmachen, und alle Evangeliſche eine Glaubens und Lebens-Regul, nemlich das geoffenbahrte Wort GOttes, haben, ja auch zu der, im Römiſchen Reich, und unter deſſen Grund-Geſätzen angenomenen Augſpurgiſchen Confeſſion, ſich bekennen, auch dahero beyde Theile in denen Legibus & Actis publicis, unter einem Namen der Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, begriffen ſind, einerley Rechte in Kirchen- und Policey Sachen, und einerley Schutz und Sicherheit der Reichs Grund-Geſätze zu genieſſen habē; alſo wollen ſie auch in dieſer gemeinſamen Verfaſſung beſtändig bleiben, und einander treu meynen, mithin ſich alles in denen Reichs-Geſätzen ohne diß ſo hoch verbottenen Schmähens und Läſterns auf den Cantzeln, oder in denen Predigten, auch auf denen Cathedern und ſonſten, gäntzlich enthalten, allenfalls aber, da von denen Controverſien zu reden, die unumgängliche Nothdurfft erforderte, Theſin & Antitheſin mit gebührender Mäßigung tractiren zu laſſen, und den bißherigen Unterſcheid der Lehr-Sätze in Chriſtlicher Liebe an einander vertragen, alles nach Anleitung der Reichs-Grund-Geſätze, inſonderheit des R. Abſchieds zu Speyer, von An. 1542. §. 41. Allermaſſen gegen dieſe, auf eine äuſſerliche Einigkeit angeſehene Diſpoſition, und Endzweck eines aufrichtigen Vernehmens und Zuſammenſetzung, keine etwan geleiſtete Eydes-Pflicht, noch ſonſten etwas, einige Würckung haben ſoll, vielweniger wollen beyde Theile ſich untereinander Sectiriſcher Namen gebrauchen, ſondern ſich Evangeliſche, oder

der Augſpurg. Confeſſions-Verwandte nennen, wann ſie aber ſich untereinander zu unterſcheiden nöthig haben, will man ſich der Benennung von Evangeliſch, und Evangeliſch-Reformirte bedienen, einander alles Gutes gönnen, auch ſo viel jeden Landes und jeder Stadt Verfaſſung, und die Kirchen-Geſätze es leiden (welche man keineswegs hierdurch benachtheiligen, vielweniger, was dieſerwegen wol hergebracht und eingeführt, den Friedens-Inſtrumenten zuwider, aufheben, ſondern eines jeden Theils ſo wol, als der Privatorum Rechte, Kirchen und Kirchen-Gefälle, Schulen und Univerſitäten, Ceremonien-Ubung, Gerechtſame, Beſitz und Forderungen, gegeneinander oder ſonſt, nach wie vor, frey und ungehindert bey und vor-behalten haben will) würcklich thun und leiſten, zu ſolchem Ende treulich beyeinander halten, keine Privat-Abſichten hägen, und ſich auf keine Weiß und Wege trennen, oder trennen laſſen, ſondern ihre Beybehaltung geſamter Hand auf alle Reichs-Conſtitutions-mäßige Weiſe beobachten. Und weil dieſe eine Sache iſt, die allein die äuſſerliche gemeine Wolfarth betrifft, mithin auch vor niemand, als die hohe Landes-Obrigkeiten, gehört; als werden allerſeits der Augſpurgiſchen Confeſſion verwandte Chur-Fürſten und Stände, die auf Trennung und Verunglimpffung der Evangeliſchen unter ſich gerichtete Schrifften, als in den Reichs-Grund-Geſätzen verbottene uñ aufrühriſche Schmäh- und Läſter-Schrifften anſehen, dieſemnach in dero Landen die gemeſſene Verordnung ergehen laſſen, daß ſolche aller Orten confiſcirt und unterdruckt, ſonderlich aber, wann dergleichen unter falſchem, oder ohne Namen, zum Vorſchein kommen ſollten, befindenden Dingen nach, durch öffentliche Verbrennung, auch wider die Auctores, Drucker, und die ſonſten auf eine oder andere Art darzu behülfflich geweſen, mit Ernſt und geſchärfter Straffe, andern zum Abſcheu, verfahren, und gegen die bißherige und hiermit beſtätigte Zuſammenſetzung zu reden oder zu ſchreiben, niemanden, wer der auch ſeye, verſtattet, nicht weniger in der Beförderung und ſonſten auf ereignenden Fall, mäßige, gelehrte, ſittſame und beſcheidene Subjecta, denen Zanckſüchtigen, Hitzigen und Unruhigen, vorgezogen werden.

Bey dieſer klaren und deutlichen Entdeckung, was es mit der bißher getriebenen Vereinigung für eine Meynung und Abſicht habe, und wie alles auf die Einigkeit und bürgerliche Vertraulichkeit auch die allgemeine Ruh ankomme; mithin die Lehren beyden Theils unangefochten blieben, ſo kamen die Gemüther, die etwas Arges hiervon beſorget, in Ruhe und Zufriedenheit, und hatte in der Evangel. Lutheriſchen Kirche, einen vollkommenen Beyfall, der Unterricht von Kirchlicher Vereinigung der Proteſtanten, welchen D. Ernſt Salomon Cyprian, Kirchen- und Conſiſtorial-Rath zu Gotha, An. 1722. in 8. ans Licht geſtellet. Womit aber die Calviniſch Reformirten ſchwärlich zu frieden ſeyn werden, weil in dieſer Schrifft der groſſe Nachtheil, den die Lutheraner von ihnen erlitten, Sonnen-klar, und mit unlaugbaren Documenten beleget und bewieſen worden.

Erſtes

Erstes Register

Der

Merckwürdigsten Sachen / Namen und Wörtern des vierdten Theils.

A.

Achen, 71
Abbt von St. Gallen, 287. 288
Abensberg und Traun, Graf, (Otto Ehrenreich) 566
Abo, 499
Acciajoli, Cardinal, (Nic.) stirbt, 1027
Achmet III. 219. 770. setzt etliche seiner vornehmsten Bedienten ab, 220. hat Mitleiden gegen Last-tragende Pferde, 220. mag sich in die Ungarische Rebellion nicht einmischen, 222. läßt seinen vornehmsten See-Verständigen strangu-liren, ib. ihm wurde ein Printz gebohren, 223. kommt hinder eine Conspiration, ib. schickt Gesandschafft an König in Schweden, 224. läst einen Türckischen Printzen tödten, ib. verfolgt sehr die Armenische Christen, ib. läst die abgebrannte Constantinopolitanische Vorstadt Galata wieder aufbauen, 225. setzt den Tartar-Cham ab, 226. verliehrt zwey seiner Printzen durch die hinfallende Sucht, ib. bekriegt die Venetianer, wie auch den Käyser, 567. 773. macht Frieden, 587. 773. ertheilt dem Käyserlichen Groß-Bottschaffter Audientz, 1058. wird kranck und auch wieder gesund, 1059. macht einen ewigen Frieden mit Rußland, ib.
d'Acunha, 399
Adorf, 37
Adriatisch Meer, Herrschafft darüber massen sich die Venetianer an, 550
St. Agostino, 194
d'Aguessau, 894
de Agurto, Pet. 1203
Ahrenfeld, General, 711. 773. dessen jämerliche Retirade aus Norwegen, 980
Aignan, Duc. 862
Aire, 393
Aislaby, Schatz-Commissarius, 952
Aland, 774. daselbsten werden Friedens-Tractaten vorgenommen, 781
Albani, 828. Cardinal wird Päbstlicher Cämmerling, 1029
Don Alexandro gehet als Päbstlicher Nuntius nach Wien, 1033. wird Cardinal, 1040. Don Carlos nimmt den Ritter-Orden des H. Geistes nicht an, 1042
St. Albans, Hertzogen von, 682
Albuquerque, 105
Albergotti, 392. 199
Albermarle, 393. 403
Alberoni, 591. wird Spanischer Premier-Ministre, 628. 632. ist von niedriger Ankunfft, 632. wird Cardinal und Ertz-Bischoff zu Malaga, 637. 752. hat Verständnuß mit den Türcken, 641. fällt in Ungnade, 922. wird arrestirt, 933. 1031. und wieder loßgelassen, 1032. dessen Vertheidigung, 1032. gehet nach Rom ins Conclave, 1038. darff daselbst bleiben, 1040. dessen Sententz, 1041. 1222
Alcantara, 107. 108
Alcasar, 317

Alcoi, 101
Alefeld, Graf, 89
d'Alegre, Graf, 49. 71. 165
Alemonde, Admiral, 86
Alentepo, 111
Alexander VIII. Pabſt, 1128
Alicante, 89. 97
Aliſon, 70
Alleurs, Frantzöſiſcher Abgeſandter zu Conſtantinopel, 592
Allgierer brechen mit den Holländern, 1081
d'Almeida (Thom.) Biſchoff zu Porto wird der erſte Patriarch zu Liſſabona, 648.
Aloſt, 169
Aloyſia Franciſca de la Baume le Blanc, 298
Alpen, 2
de Alſatia (Thom. Phil.) Ertz-Biſchoff von Mecheln wird Cardinal, 1011
Altenburg, 56
Althan, Graf, 509. 549. Michael Friederich wird Cardinal, 1027. gehet als Käyſerlicher Ambaſſadeur nach Rom, 1034. wird Vice-Ré zu Neapolis, 1053
Alt-Oettingen, 846
Altona, 369
Altranſtadt, 146
Aluta, Fluß, ſcheidet die Käyſerliche und Türckiſche Wallachey, 576
Aly Baſſa, Türckiſcher Groß-Vezier, 567. wird erſchoſſen, 571
Alzira, 100
Amadäus aus Savoyen, 82
Amaira (Eman. Anton.) 1053
St. Amant, 407
d'Amelot, 104. 312. 626
America, 617
Ampfingen, 14
Amyraldus (Moſes) 1179
Anckerſtirna, Schwediſcher Admiral, 126. 128
Anderſon, Käyſerl. Vice-Admiral, 579
d'Andourne, 770
Andreaſi, Obriſt, 280
Angleſey, Graf, 660
Anhalt-Deſſau, Fürſt, 392. 696
Anhalt-Zerbſt, 1153
Anna, Königin von Groß-Britannien, 336. 649. wird durch die Whigs angegriffen, 343. nimmt denen Whigs das Miniſterium und gibt es den Torris, 344. diſſolvirt das Parlament und berufft ein neues, 345. überſchickt dem neuen Dauphin Præſent, 350. läſt dem Parlament die Schlieſſung des Friedens bekannt machen, 351. 355. ſchließt mit Franckreich Friede, 357. ſchließt mit Spanien ebenfalls Friede, 358. läſt ſich zum Frieden bereden, 397. dero Forderung an Franckreich, 401. verbietet dem Chur-Hannoveiſchen Geſandten den Hof, 651. ſtirbt, 652. war leicht zu bewegen, 652. deren Begräbnuß, 654
von Antin, Hertzog, 602. 613
Aprarin, Rußiſcher Admiral, 774
Aquaviva, Cardinal, 639. 753
von Aguilar, Graf, 89
Arath, 62
Archangel, 775
Arco, 512. 513
Arensberg, 497
d'Argenſon, Groß-Siegelverwahrer in Franckreich, 620
d'Argile, Hertzog, 113. 660. ſchlägt die Rebellen in Schottland, 664. 665. 682
d'Armenonville wird zum Groß-Siegelverwahrer in Franckreich erklärt, 894
Arminius (Jac.) 1174
Arleux, 395
d'Arnau, Obriſt, 16
Arras, 393
d'Artagnan, 892
d'Arzegovina, 762
d'Aſfeld, Ritter, 102
Aſtalli, Cardinal-Decanus, ſtirbt, 1035
von Aſtrogas, 312
von Aſturien, (Don Louis, Printz) wird in die Raths-Collegia eingeführt, 928. wird mit der Frantzöſiſchen Printzeßin von Montpenſier vermählt, 933
Alh, 170
von Atri, 211
Atterbury, Biſchoff von Rocheſter, 957. wird arretirt, 959. deſſen Procels, 967. ſeine Verdammung, 968. letzte Vertheidigungs-Rede, 969. bedilfft ſich mit der H. Schrifft, ib. wird aus dem Reich verbannt, 970
d'Avary, Frantzöſiſcher Geſandter in der Schweitz, 561
von Auersberg, (Joh. Weickard) Fürſt, 119 Graf Max. 577
Augſpurg, 6

Augustus II. König in Pohlen, 132. gehet nach Grodno, 138. begibt sich nach Warschau, 140. 714. langt in seinen Landen an, 149. besucht den König in Schweden, ib. bietet dem König in Schweden Frieden an, 145. schließt mit Schweden Frieden, 146. läst den Moscowitischen General Patkul arrestiren und warum, 154. kommt in das alliirte Lager unter einem andern Namen nach Rüssel, 176. bricht in Pommern eyn, 363. kommt wieder in Pohlen, 372. hält mit dem Czaar eine Zusammenkunfft in Jaroslow, 377. zieht seine Völcker in Pohlen, 381. gehet nach Dreßden, 717. langt in Posen an, 720. unterredet sich mit dem Czaar in Dantzig, 723. gehet nach Janowitz, 727. begibt sich wieder in seine Erb-Länder, 732. gehet wieder nach Pohlen und ertheilet der Türckischen Ambassade Audientz, 734. setzet dem Jesuiten Salerno das Cardinals-Birett auf, 1005. gehet aus Mitvergnügen nach Sachsen, 1009
d'Aviano, P. Marcus, 1132
Avignon, 611. 669
Avila, 108
Aurang-Zeb, Käyser von Indostan, 233

B.

Baaden, von Baaden (Marggraf Ludwig) 8. 9. 24
Baaden, verwittibte Marggräfin beschwäret sich über Franckreich, 516
Badajoz, 105
Baden in der Schweitz, 288
Baillet, Præsident, 740
Bajone, 74
Balaguer, 309
Balbo, (Georg) Commendant in der Vestung Sing, wehret sich tapffer gegen die Türcken, 757
Balthasar Stilcke wird gefangen gesetzt, 37
Baker, Englischer Admiral, 630
Baku wird erobert, 1073
Barbecana, 112
Barberigo, (Joh. Franc.) wird Cardinal, 1033
Barberini, (Urb.) Fürst zu Palästrina stirbt, 1042
Barcellona, 87. 90. 91. 328. 435. 591. 637
Baronius, Cardinal, 1091
Bartholomäus Ziegenbalg, 232
Baswille, 69
Batavia, 1081
Bathurim, 162
Bauditz, General, 718. 722. 727
Bauer, Rußischer General, 127. 129. 169. 732
von Bayreuth, Marggraf, Käyserl. Feld-Marschall, 24. 27. legte wegen hohen Alters das Commando ab, 29
Erb-Printz, 9
Bayern, 7. 13
de Beaujolois, Printzeßin des Hertzogs von Orleans wird an den Spanischen Printzen Don Carlos verheyrathet, 901
de Beaume, Marquis, 884
Becker, Obrist, erfindet eine Machine unter dem Wasser zu bleiben, 805
(Heinr. Otto) 1234
Becloff, Czaarischer Page, 791
Belgrad, 569. wird belagert, 578. ergibt sich an die Käyserlichen, 582
Belluga (Lud.) wird Cardinal, 1033. wircket eine Reforme unter den Geistlichen aus, 933
Beluten, wer? 500. bekommen Candahar, werden aber wieder daraus getrieben, ib.
Bellarminus (Rob.) Cardinal, 1091
de Bellegarde, Marquis, 55
Bentenrieder, Reichs-Hof-Rath, 538
von Bentheim, Graf, 546
Bentivoglio (Corn.) wird Cardinal, 1027
von Berckley, Graf, Englischer Admiral, 655
Beretti Landi, Marquis, 927
Berezedi, 66
Berezeni, 54. 56. 281. hauset übel in Ober- und Nieder-Ungarn, 56. 61. wird in das Ungarische Palatinat aufgenommen, 63
v. Beringer, Marquis, 80
Berlin, 10. 13. 1084
v. Bernhard (Gust.) fastet viertzig Tag und viertzig Nächte, 1084
de Berri, Duc, stirbt, 589
v. Berwick, Hertzog, 69. 70. 591. 862
Bestuchef, Rußischer Minister, muß Engelland raumen, 949

Bethu-

Bethune, 392
Charost, Hertzog, wird Hofmeister des Königs in Franckreich, 892
de Bezons, Marschall, 268
Bibersberg, 54
v. Biberstein, Marschall, 399
Bicchi, Päbstlicher Nuntius am Portugiesischen Hof, 938
Bings, Ritter, 112. 124
Englischer Admiral, 644
de Biron wird zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, 909
Bischoffswerda, 146
Bischoff zu Basel in grossem Streit mit den Unterthanen zu Münsterthal, 44. will sich nicht vergleichen, 44. vergleicht sich endlich, 45
de Bissy, Cardinal, 609. 614. 615
à Biumo, 798
de Blamont, 620
le Blanc, 623. wird in die Bastille geführt, 901
du Bois, Abt, 622. 640. 888. erhält das Ertz-Bißthum Cambray wie auch den Cardinals-Purpur, 894. 1040. wird Premier-Ministre in Franckreich, 898. stirbt, 912
Bologna, 751
Bon, Proveditor, 756
Boneval, General, 194
Bonn, 511. 513. 547
Borghese, P. Pathol. 1095
Borgia (Car.) wird Cardinal, 1033
del' Borro, Marchese Don Alessandro, 1087
Borromeo, Graf, 457
v. Bothmar, Freyherr, 653. 658
Bouchain, 396. 408
de Bousleur, Frantzösischer General, 176. 179. 291. 293. 388
v. Boulogne Bischoff, (Pet.) 614
Bourage, 794
Bourbon, 1
von Bourbon, Hertzog, 601. 605. 621. 910. wird Premier-Ministre, 917
v. Bourg, Graf, 247. 269. 399
Bourvalais, 604
Braband, 169
Brandenburg-Marggräfl. Häuser in Francken, Irrungen wegen des Mit-Ausschreib-Amts, 531
Branicky wird Confœderations-Marschall, 721
Brasser, 386
Braunau, 14. 17
v. Braunschweig Lüneburg, Hertzog Ludwig, 31 Hertzog Anton Ulrich wird Catholisch, 1224. stirbt, 510. Sophia verwittibte Churfürstin stirbt, ib. Hertzog Lud. Rudolff erlangt Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, 523. Printz Ernest August wird Bischoff zu Osnabrück, 523
Breißgau, 42
Breithaupt, D. 1232
Brenner, Abt, 641
Peter Johann, Probst, 686. wird enthauptet, 987
Brest, 883
v. Bretagne, Hertzog, stirbt, 72
de Bretevil, Baron, 593
v. Brenner, Graf, General-Feld-Zeugmeister, wird gefangen, 569. und niedergesäbelt, 571
v. Bristol, Bischoff, 399
Brügge, 173. 181
Brüssel, 169. 181
Bruce, Moscowitischer General-Feld-Zeugmeister, 707. 988
Brusse, Rußischer General, 127
de Bouillon, Cardinal, 1133. 1140
Bucoreſt, Wallachische Residentz, 575
Budde, Dänischer General-Major, 709
Buddeus, (D. Joh. Franc.) 1210
v. Bülau, (Cuno Jos.) Freyherr, commandirt die Executions-Truppen in Mecklenburg, 819
Bulkeley, (Richard) 1245
Bullingbrock, 119. 396. 611. 649. 654. 657. dessen heimliche Flucht nach Franckreich, 659. wird pardonnirt, 971
v. Buis, Holländischer Abgesandter, 383. 390. 398. 399
Burckhausen, 13
v. Burgund, Hertzog, 177
Burmannia, Holländischer Commendant in Bonn, 513. Ambassadeur in Schweden, 987
Burnet, D. Gilbert, Bischoff zu Salisbury, 656. Ritter, 658
Butrinto, 759
Buxtorff, (Joh.) 1178

C.

Digitized by Google

C.

Cabogan, General, 178. 737. 742. 827
v. Cadaval, Hertzog, 111
Cadix, 309
Camisards, suche Comisords.
Cäsar Baronnet wird arretirt, 673
Cagliari, 103. 637
Cajaneburg, 780
Cajetano, Graf, 239
Cambray, allda wird ein Friedens-Congress angesetzt, 836
Campanella, Thomas, 1107
Campo Major, 111
Candia, 757
Cantacuzenus, (Stephanus) Hospodar in der Wallachey, wird erdrosselt, 575. 576
v. Canterbury, Ertzbischoff, 114.
Capua, 210
Caraffa, Graf, 212.
Carl Maxim. v. Löwenstein-Wertheim, Graf, 7
Carl IV. Hertzog von Mantua, wird in die Acht erklärt, 32. 214. 218. stirbt zu Padua, 32. 214. 218
Carl Joseph, Hertzog von Lothringen, wird zum Chur-Fürsten zu Trier erwählt, 254
Carl III. König in Spanien, 31. dessen Vermählung mit Elisabetha Christina, Printzeßin von Wolffenbüttel-Braunschweig, 101. 102. wird zu Madrit zum König proclamirt, 72. 93. segelt nach Catalonien, 85. 86. erobert Barcellona, nebst vielen Oertern daselbst, 88. verbleibt persönlich in der Belagerung Barcellona, 90. 91. reist in Arragonien 94. wird allda gehuldigt, 95. geht nach Madrit zurück, 95. langt im Lager bey Guadalaxara an, 96. bezwingt Alicante, Yrica und Majorca, 97. überkommt das Königreich Sicilien, 102. geht selbst zu Feld, 314. zieht in Madrit ein, 316. reiset nach Teutschland, 261. 320. hinterläßt seine Gemahlin in Catalonien, 320. wird an eben dem Tag als er zu Genua ans Land getretten zum Römis. Käyser erwählt, 261. 320. dessen Gemahlin Abzug aus Spanien, 325. unterredet sich ohnfern Tortona mit dem Hertzog von Savoyen, 451. dessen Crönung, 261. dessen Wahl-Spruch, 262. empfängt von den samtl. Land-Ständen die Erb-Huldigung, 320. wird zu Preßburg zum Ungarischen König gecrönt, 283. verricht die gewöhnlichen Ceremonien auf dem Königsberg, 283
Carl, Graf, 180
St. Carlo, 194
Caroli, Graf, 58. 62. 281
Carl VI. Röm. Käyser, 508. sendet die Rastadt- und Badenische Friedens-Puncten nach Wetzlar, an das Cammer-Gericht, 509. conferirt dem Grafen von Althan das Erb-uñ Unter-Schencken-Amt, 509. verbietet die öffentliche Aergernus in den Kirchen, 510. richtet einen Banco in Wien auf, 710. übersendet dem Chur-Printzen aus Bayern das güldene Vließ, 512. läßt eine neue Dreyfaltigkeits-Säule aufrichten, 518. und den Grund zu einer neuen Kirche des H. Caroli Boromäi legen, 518. läßt ein Edict wegen den Religions-Streitigkeiten publiciren, 519. bekommt Krieg mit den Türcken, 526. schreibt im Reich die Türcken-Steuer aus, 526. läßt den Marquis von Langallerie arretiren, 527. ihme wird ein Printz gebohren, 529. stirbt wieder, 529. dessen bezeugte Großmuth darüber, 530. fordert die Türcken-Steuer von den Italiänischen Staaten, 547. ihme wird eine Printzeßin gebohren, 549. verbessert die Commercien in seinen Erb-Landen, 550. bekommt einen neuen Krieg in Italien, 551. tritt in die vierfache Allianz, 552. ihme wird abermals eine Printzeßin gebohren, 553. gehet mit der Käyserin nach Preßburg, 565. läßt seine Gemahlin zur Ungarischen Königin Crönen, 565. erobert Ungarn völlig, 573. Frieden mit den Türcken, 587 schafft den Päbstlichen Nuntium aus Neapolis 753. führet den Krieg in Sicilien fort, 810. sucht die Religions Beschwärden im Reich abzuthun, 828. setzet die Succession in seinen Erblanden fest, 835. endiget den Krieg in Sicilien, 835. erhebet sich nebst der Käyserin nach Prag, sich daselbsten crönen zu lassen, 849. gehet nebst der Käyserin nach Preßburg, 854.

Carl XII. König in Schweden, 129. schließt Frieden mit Pohlen, 146. setzet wider Moscau den Krieg eiferig fort, 147. treibt die Crönung Stanislai, 132. geht mit der Armee nach Warschau, 134. bestimmt den Crönungs-Tag Stanislai, 135. wohnt solchem selbst bey, 135. kommt in Wassers Gefahr, 141. wird von Augusto, König in Pohlen, besucht, 149. geht mit seiner Armee in Sachsen, 144. bekommt gleich viel Oerter darin, 144. breitet sich in gantz Sachsen aus, 144. verfolgt Peröni. etliche Moscowitische Truppen biß gen Naumburg, 144. zieht grosse Contributionen in Sachsen, 145. 148. bricht aus Sachsen auf, 150. nöthiget Augustum zur Ablegung der Pohlnischen Cron, 190. geht aufs neue in Pohlen, 153. läßt den Moscowitischen General Patkul hinrichten, und warum, 154. verwirfft die Moscowitische Friedens-Vorschläge, 166. schlägt die Moscowiter, 158. sucht Freundschafft bey den Cosacken, 159. geht nach der Ukraine, 159. kommt in Gefahr. 168. wird gäntzlich geschlagen bey Loczno, 160. macht Freundschafft mit Mazeppa, 161. willigt nicht in Braunschweigis. Congress. 264. 364. verwirfft die Neutralitäts-Acta, 362. sucht Hülffe bey dem Käyser, 364. retirirt sich von der Niederlage von Pultawa in die Türckey, 464. flüchtet sich über den Dnieper, 491. dessen Reise in die Türckey, 464. wendet sich nach Bender, 465. wird von den Tartarn complimentirt, 466. langt zu Bender an, 466. handelt mit den Türcken, 466. beklagt sich über den Groß-Vezier, 475. wird aus seinem Quartier zu Bender getrieben, 381. 479. wird von den Türcken angegriffen, 482 wird nach Demir Tocca gebracht 483. reißt nach Adrianopel, 483. wird bey Pultawa an dem Fuß blessirt und geschlagen, 488. kommt in grosse Gefahr, 490. denckt auf seine Ruckreise, 688. reiset 689. langt in Stralsund an, 689. setzet den Krieg fort 690. bricht mit Preussen, 691. nimt Usedom ein, 693. retirirt sich aus Stralsund, 697. verlangt noch keinen Frieden, 700. will in Seeland einbrechen, 701. wendet sich nach Norwegen, 702. dessen entzweyung mit Engelland, 704. gehet wieder nach Norwegen, 706. Kommt auf dem Eiß in Gefahr, 709. belagert Friedrichs-Hall, 710. wird davor todt geschossen, 711.
Carl Philipp, Pfaltz-Graf, wird Chur-Fürst in der Pfaltz, 525
Carlowitz, 569. wird abgebrannt, 577
Carls-Cron, 701
von Carnwath, Graf, Robert, 664
von Carignan, Printz, 49
Carolina, 793
P. Carolus von Nicäa, 797
Don Carreras, 637
Carvel, (Nicol.) 1202
Casal, 207
Caschau, 58. 168
Casella, 107
Cassini, (Franc. Maria.) Cardinal, stirbt, 1027
Caspar Florentz von Consburg, 399
Cassano, 198
Cassel, 689
Casta, Ritter, 1055
Castagnetta, Spanischer Admiral, 643. 645
Castelbarco, 218
v. Castiglia, Graf, 460
Castro, Hertzogthum, 1112. 1117
Catanat, 70
Catharina, Caroli II. Königs in Groß-Britannien Gemahlin, wann sie gebohren, 106. führt die Verwaltung des Portugallis. Reichs, 106. legts wieder ab, 106. stirbt, 106
Catalonier, suchen ihre Freyheit zu behaupten, 325
Caunitz, Graf, 186
Cederhielm, 130
Celebi Mehemet Effendi, Türckischer Ambassadeur in Franckreich, 885
v. Cellamare, Printz, Spanischer Ambassadeur zu Paris, 603. macht sich wegen einer Conspiration verdächtig, 622. wird aus dem Reich gewiesen, 623. 862
Centurione, (Laurent.) Doge zu Genua, 770
Cerdaigne, 309
Cervera, 102

Celle,

Cette, Hafen, 885
Ceuta, 500. 929. wird von den Spaniern entsetzt, 1076
v. Chabanois, Printz, 527. 528
Don Chacon, Spanischer Contre-Admiral, 644
v. Chalais, Fürst (Lud. Blaß.) 626
v. Charolois, Graf, 577. 605
Chatelin, 604
Chamb, 16
Daniel Chamier, 1177
Chamillard, Frantzösischer Staats Minister, 292
Champagne, 404
Chanclos, General, 393
Cheremetoff, Doinu Podiaque, 791
Chemens Trusko, Woywod von Masuren, 153
Cherburg, Schweitzeris. General, 168
Cheret, 101
Chevora, 111
Chiny, Grafschafft, 626
Chipas, 198. 206
Chotzim, wird zu einer Türckischen Gräntz Vestung, 1059
Christian August, Pfaltz-Graff von Sultzbach, stirbt, 42
Christian Ernst, Margraf zu Brandeb. Bayr. stirbt, 264
Christiania, 702
St. Christoffle, 116
Chur Bayern, 180
Chur-Braunschweig wird naturalisirt zum nächsten Cron-Erben in Franckreich, 114. wird Reichs-Ertz-Schatzmeister 249
Churbil, 170
Churfürst zu Cölln, 73
Churfürst von Hannover, wird zum Käyserl. Reichs-Feld-Marschall erwählt, 29
Chur-Sachsen sucht neue Vota auf dem Reichs-Tag, 245
Churland, 187. 128. 494
Cisuentes, Graf, 86. 108. 469.
Cinfuegos, (Alvar) ein Jesuit wird Cardinal, 1032
Ciudat Rodigo, 107. 111
Civita Vecchia, 751
Clark (D. Samuel) 1234
von Clees, General-Major, 513
Clemens VIII. Pabst, schliesset das Jubiläum, 1089 hat mit Venedig einen Zwist, 1089. bemühet sich vergeblich den Molinistischen Streit beyzulegen, 1090
Clemens IX. Pabst, 1120
Clemens X. Pabst, 1121. 1123
Clemens XI. Pabst, 1123. verwirret sich mit dem Käyser Leopold, 182. ingleichem mit dem Käyser Joseph, 186 muß vom Cardinal Fourbon unanständige Reden hören, 183. zerfällt sich mit Franckreich, 181. zerfällt sich mit Neapolt, 184. kommt mit Savoyen in Streit, 184. mit Lothringen, 184. mit Pohlen, 185. will die National-Kirchen in Rom visitiren lassen, 185. weigert sich Caroli III. Königs in Spanien Bildnus öffentlich am Fest Borromäi auszustellen, 186. schreibt ein allgemeines Jubiläum aus, 187. giebt dem Fürst Tassis nicht zu das Bildnus Carls III. vor seinem Pallast auszustellen, 190. läßt König Carls III. Verlobte nicht complimentiren, 191. rüstet sich zum Krieg wider den Käyser, 193. hat anfangs Vortheil, 193. wird geschlagen, 194. schließt mit dem Käyser Frieden, 194. erkennet Carl III. für einen König in Spanien, 439. erkrancket 439. interessirt sich für den Cardinal de Bouillon, 440. dessen Bezeigen über des Käysers Josephs Tod, 441. läßt Carl III. complimentiren, 441. richtet das Schottische Collegium auf, 441. canonisirt vier neue Heiligen, 442. interessirt sich in den Schweitzerischen Krieg 443. beschickt den Utrechtischen Friedens-Congreß, 443. bekommt einen neuen Verdruß mit Philippo V. 444. einen neuen Verdruß mit Sicilien, 444. sendet ein Breve an Se. Käyserl. Majestät wegen der Venetianer 521. erbietet sich zum Beystand mit Geld 521. sendet Printz Eugenio einen geweyhten Hut und Degen, 74. bezeiget sein Mißfallen über Philippi des V. Unternehmungen, 639. favorisirt der Spanischen Heyrath mit der Printzeßin von Parma, 746. sendet denen Venetianern Succurs wider die Türcken, 748. nimmt den Prætendenten auf, 749. hat Verdruß mit dem Käyser, 752. läßt den Cardinal Alberoni arretieren, 1031. sendet einen Nuntium nach Wien, 1033. stirbt, 1036.

Tleſel, Cardinal, 1100
Coccejus, Joh. 1185
Cochari, Graf, 565
von Collnitſch, (Leopold) Cardinal, 195
Cokram, 794
Coledrooke, 1013
von Collier, Graf (Jacob) 586
Cölln, Reichs-Stadt, 545
Coloredo, Graf (Hier.) 1047
Comiſards, 123. wer ſie ſind und warum ſie alſo genannt werden, 69. verſchiedene inhafftiert, 70. verſchiedene verbrannt und gerädert, 70. geben ſich theils für Propheten aus, 123
Confutius, wer, 234
Congrave, 795
Conſentiana, 101
Conti, (Mich. Auguſt) Cardinal, wird Pabſt 1039
von Conti, Hertzog (Louis Armand) 599. 605
Coppenhagen, 703
Corfu wird belagert, 759. und die Belagerung wieder aufgehoben, 759
Coria, 107
Cornaro, (Joh.) Doge zu Venedig, ſtirbt, 1054
Cornelius von Cheel, 399
Coromandel, 791
Coron, geräth in der Türcken Gewalt, 757
Corzana, Graf, 399
Coward, Wilh. 1194
Cowper, Engliſcher Lord, wird Cantzler, 656. 658. 667. 678.
von Cramm, Freyherr, 523
Craſſau, General, 373
de S. Croce, Marggräfin, 626
de Croiſſy, Marggraf, 692
la Croix, 70
Cronhielm, Graf, Schwediſcher Staats-Miniſter, fällt in Ungnade, 982. wird wieder nach Hof beruffen, 984
Cronſtadt, 575
Cronſtadt, General-Major, 699
Cron-Weiſſenburg, 8
von Cumberland, Hertzog, 125
von Curland, Hertzog Ferdinand, 733
Cuſani, Cardinal, 75
Cyprian, (D. Ernſt Salomon) 1237. 1252
Czaar, P. A. geht auf Curland los, 126. hält ſich zur See wol, 128. belagert Wiburg vergeblich, 128. findet ſich Perſönl. zu Lublin auf dem Reichs-Tag ein, 152, wird geſchlagen, 158. ſchlägt die Schweden gäntzlich, 160. läßt Mazeppam im Bildnuß aufhängen, 162. verbeſſert ſein Reich, 226. beruffet gelehrte Griechen nach Moſcau, 227. läßt ein herrlich Obſervatorium Aſtronomicum und Theatrum Anatomicum aufrichten, 228. läßt ſeinen Printzen gemeine Soldaten-Dienſte thun, 228. bemühet ſich Auguſt, König in Pohlen, auf dem Thron zu erhalten, 228. publicirt ein ſcharffes Duell-Mandat, 228. hält ſich zur See wol, 229. büßt zu Holowzin ein, 229. ſiegt zu Leczno, 229. ſtillt die entſtandene Aufruhr im Königreich Aſtracan glücklich, 230. bricht in Pommern ein, 362. zertheilt ſeine Armee, 366. treibt die Auslieferung Königs in Schweden bey der Pforte, 468. verlängert den Frieden mit dem Türcken, 468. läßt eine Gegen-Declaration des Kriegs wider die Türcken publiciren, 469. hält mit dem König in Pohlen und Preußen eine Unterredung, 493. hält ein Triumph in ſeiner Reſidentz, 494. fängt an die Schwediſch Gefangene hart zu halten, 494. vermehrt die Handlung zu Petersburg, 495. tritt Curland ab, 497. nimmts wieder in Beſitz, 497. bricht in Finnland ein, 498. hält einen Triumphierlichen Einzug in Petersburg, 775. ihme wird eine Printzeßin gebohren, 775. ſtifftet den S. Catharina Orden, 775. ihme wird ein Printz gebohren, 778. reiſet nach Dantzig, und unterredet ſich mit dem König in Pohlen, 778. ingleichem mit dem König in Dännemarck, 779. unterläßt die Landung auf Schonen, 779. unterredet ſich mit dem König in Preuſſen, 780. läßt den Coſackiſchen Grafen Winarowski arretiren, 780. reiſet nach Holland, 781. nach Franckreich, 781. geräth in Lebens-Gefahr, 782. langt wieder in Petersburg an, 782. deſſen Verfahren gegen den Czarewitzen, 786. läßt ein Urtheil über ihn fällen, 789. verſtattet Engelland das freye Commercium, 1062. nimmt den Käyſerl. Titul an, 1065. beſtellet die Reichsfolge, 1069. gehet naher

her Persien zu Felde, 1071. machet eine Allianz mit Persien, 1073
Czaarewitz, ihme wird eine Printzeßin gebohren, 775. ingleichem ein Printz 778. dessen Gemahlin stirbt, 778. dessen Lebens-Lauff wird erzehlet, 783. wird abgesetzt, 787. zum Tod verdammt, 790. stirbt 790. dessen Anhängere werden exequirt, 790
Czacki, 583
Czacky, Cardinal, 854
Czaky, 57. 58
Czerbatoy, Printz, 791

D.

Da, Cardinal, stirbt, 1027
von Dalberg, General, 582
Dalhundert, Insul, 23
Dalwig, General, 703
Dänemarck, 3. 131. 359
Dänen verkauffen Bremen und Verden an Chur-Hannover, 522. schlagen die Schwedische Escadre zwischen Femern und Laland, 619. wollen mit den Russen in Schonen landen, 703. sind glücklich in Norwegen, 997
Dänische Geschichte, 684. 995
Danzig hat Händel mit dem Czaaren, 733.
Davelle wird mit List gefangen und enthauptet, 861
Dami, Graf, 189. 194. 195. 210. 212. 446
Dedem, Käyserl. General, 166
Delfino, (Nicol.) Ritter, 755
Demir Tocca, 483
Demotica, 688
Dendermonde, 170
Denia, 101. 102
St. Denis, 596
von Derwentwater, (Jac. Graf) 664. wird enthauptet, 667
Deselve, 393
Dettini, (Steph.) Ober-Capitain der Siebenbürgischen National-Militz, 575
Dewa, 56.
Deurhoff, Wilhelm, 1194
Dewitz, General, 699
Diedo, (Ant.) Admiral, kommt um, 764
von Dieſt, Preußischer Resident, 38. 167
Dilston, 667
Dolhorucky, Fürst, 723. 727. wird ins Exilium geschickt, 791
von Dombes, Printz, 578. 599. 624. 884
de Dominis, (Marc. Ant.) 1100. 1103. 1104
Dominicus, à Jesu Maria, 1106
Dömitz, 821
Donauwerth, 5
Dopff, General, 176
Doria, Clemens, 771
Dörpt, 129
Davary, 130
Doran, 1237
Dreßden, 144
von Droßkowitz, (General Graf) 573
Drussenheim, 10. 23.
Dücker, General, 690. 692. 698
von Duessen, Bruno, 383. 390. 397
Duffus, Engl. Lord, 667
Dulcigno, 763
Dulcke, 722
Dumblaim, 664
Dünamünde, 496
Dunder, 665
Dünkirchen, 303. 406. 420. 591. 679
Dürand, insinuirt dem Römischen Hof das Appellations-Instrument, 615
Düring, Obrist-Lieutenant, 689. General Adjutant, 697

E.

Eberhard Ludwig, Hertzog zu Würtenberg-Stutgard, 264
Eckloff, wird arretirt, 978
Eckstädt, Sächsischer General, 722
Edenburg, 665
Eduardus, König in Engelland, 116
Eger, 1155.
von Eggenberg, Fürsten, sterben aus, 549
Ehrenschild, Schwedischer Schout bey Nacht, wird gefangen, 775
Elbingen, 494
Elsaß Zabern, 10
Elsingfort, 498
Elvas, 111
Emanuel, Churfürst in Bayern, 164. 167. 168. wird in integrum restituirt 274. ihm werden die Niederlande abgetretten, 323
Emanuel Theodosius, Cardinal de Bouillon, 296. muß sich aus Franckreich flüchten, 296. dessen Begräbnuß wird niedergerissen, 297. kommt nach Rom, 297. der Pabst nimmt sich seiner an, 297.

297. ſtirbt, 297. was die Frantzoſen von ihm geſagt, 297
Emanuel, Printz von Savoyen, 549.
P. Emanuel, 520
Embden, wird durch ein Waſſerfluth ruinirt, 808
Emo, Venetianiſcher General, 755
Angelo, General Proveditor, 757
Engelland, 2. 112. 113. 116 336. 394. 409. iſt Mediator zwiſchen dem Käyſer und dem Türcken, 585. behauptet die Oberherrſchafft über Schottland, 950 kommt Schweden zu Hülffe, 982
Engliſche Geſchichte, 649. 939
d'Erbeville, Graf, 53. 55
Erivan, 593
Erlau, 64
Ernan, Capitain, muß eines elenden Todes ſterben, 576
Erneſtus Glück, ein Liefländiſcher Probſt, ſchafft viel guts in Moſcau, 877
Erſkin, D. und Czaariſcher Leib-Medicus, 676
von Eſcalona, Hertzog, 210. 212
Prince de l'Esperance, Georg Leopold, 849
Eſterhaſi, Fürſt, 64. 277
Eſterhaſi, Ungariſcher Mißvergnügter, 583.
von St. Eſtevan, Graf, 912. 927
d' Eſtrees, Marſchall, 602
d'Etrees, Cardinal, 68
Ettlingen, 30
von Eu, Louis Charle, Graf, 599. 624. 884. 909
Eugenius, Printz von Savoyen, 167. 172. 174. 175. 176. 177. 180. 187. 196. 199. 201. 204. 205. 207. 216. 271. 353. 383. 386. 388. 395. 397. 403. 405. 519. wird Gouverneur in denen Oeſterreichiſchen Niederlanden, 526. ihme wird vom Käyſer ein Generaliſſimus recommandirt, 548. wird in denen Nieder Oeſterreichiſchen Herrn-Stand aufgenommen, 549. gehet nach Ungarn gegen die Türcken, 578 ſchlägt dieſelben bey Peter-Waradein, 570. belagert und erobert Temeswar, 572. bekommt einen geweyhten Hut und Degen vom Pabſt, 574. kommt zuruck nach Wien, 575. gehet abermals nach Ungarn in den Feld-Zug, 577. greifft die Türcken an und ſieget, 580. 581. bekommt Belgrad, 582
Euphroſina, eine Dienſt-Magd, 784
Europa, 1
deſſen glücklichſter und gröſter Regent, 597
Eutin, 20. 538
Exilles, 81.

F.

Fabricius, D. Joh. 1232.
D. Joh. Albert, 1233
Fagel, Holländiſcher General, 386. 393
Falckenberg, Obriſt, 702
Falſter, 691
de la Fare, Marquis, 891
Faſanen Inſul, 888
le Fevre, Nicol. 1099
Fecht, D. Joh. 1232. ſtirbt, 1235
Feind, Barthol. J. U. Licent. 36
S. Felice, 111
Feneſtrelle, 81
Femern, Inſul, wird geplündert, 691
Ferdinand Telles von Silva, 31
Fernon, 952
Ferrarien, 2
de Feuillade, 651
Feydeau, 620
Finnland, 126
S. Firminus, über deſſen Begräbnus-Ort wird geſtritten, 1208
Fiume, 838
Flandern, 671
Flandriſche und Brabandiſche Deputation, gehet nach Wien wegen der Holländiſchen Barriere, 525
Flangini, (Lud.) 761. 762
Fleiſchmann, Käyſerl. Reſident zu Conſtantinopel, 568. 588
von Flemming, Graf, 717. 719. 720. ziehet Prieſterliche Kleider an, 721. läßt das Commando in Pohlen fahren, 1007.
von Fleury, Abt, Informator des Königs in Franckreich, 893
Florentz, 217. 460. 770
de la Florida, Marquis, 206. 208
Fochet, (Joh. Franc.) 1205
von Fontange, (Mar. Angelique, Hertzogin,) 599
Forgatſch, 583
Forſeter, 667
Fort Louis, 10. 22. 81

Digitized by Google

Förtſch (D. Mich.) 12. 32
Fourbini, Cardinal, 183
Fraga, 100
Francke (Aug. Herman.) 557. 1232
Franckreich, 3. 7. 71. 73. 74. 82. 194. 291. 282. 390. ſendet einen Geſandten an das Reichs Convent zu Regenſpurg, 544. erneuert den Bund mit denen Catholiſchen Schweitzern, 559. declarirt den Krieg gegen Spanien, 861.
Franciſcus Ludovicus von Conti, 47
Franciſcus Joſeph Burrhi, 1116
Frantz Ludwig, Hoch- und Teutſch-Meiſter wird Churfürſt und Ertz-Biſchoff zu Trier, 524
Frantzoſen waigern ſich Germersheim zu reſtituiren, 515. fangen Neuerung im Marggrafthum Baaden-Baaden an, 516
Frantzöſiſche Geſchichte, 588
Frey, Fendrich, 40
Freyburg, 39. 269
von Freyſingen, Baron, 196
von Freytag, Graf, 528. 992
Friederich I. König in Preuſſen, verheyrath ſich zum drittenmahl mit der Mecklenburg-Schweriniſchen Printzeßin Sophia, 39. bekommt die Grafſchafft Neufchatel, 49
Friederich Wilhelm, König in Preuſſen, 267
Friederich von Heſſen Darmſtadt, 160
Friedericus König in Schweden, 983. nimmt die Evangeliſch Lutheriſche Lehr an, 1238
Friedericus IV. König in Dänemarck, 171. reißt unter dem Namen eines Grafen von Oldenburg auf das Carneval zu Venedig, 132. ſchließt zu Leipzig mit Auguſto, König in Pohlen, wider Schweden eine Allianz, 132. ſchickt Miſſionarios nach Tranquebar, 212. hält ſich auf ſeiner Zuruckreiſe in Dreßde ein völligen Monat auf, 359. declarirt den Krieg gegen Schweden, 359. wird von den Schweden geſchlagen, 361. bricht mit Pohlen und M. ſcau in Pommern ein, 363. gebt in das Hertzogthum Bremen, 365. gibt ein Manifeſt wegen unterlaſſener Landung auf Schonen heraus, 704. gehet nach Norwegen, 996 macht Frieden mit Schweden, 996. deſſen Gemahlin ſtirbt, 997. wie auch des Cron-Printzens, 997. läßt ſich in Schleßwig Huldigen, 997
Friedrichs-Hall, 702. wird belagert, 710
Frieſe, Sächſiſcher General-Major, 726. 732
Fronteira, Marquis, 111
de Fourbin, Ritter, 72
Fuentarabia wird belagert und erobert, 911
von Fürſtenberg, (Frob. Ferd.) wird zum Fürſten des Reichs erklärt, 531. Anton Egon, Chur-Sächſiſcher Stadthalter, ſtirbt, 531
Futtach, 568. 577

G.

Gabel, Däniſcher Schout bey Nacht, 691
Gadebuſch, 538
Galata, 225
Gallas, Graf, Käyſerlicher Ambaſſadeur in Rom, 639. 658. 751
D. Galley, 1048
Galliczin, Moſcowitiſcher General, 773. Printzeßin, 791
Galloway, 93. 99. 101. 105. 106. 107. 108. 111. 347
Galta, 212
Gaudia, 100
Genevieva, Schutz Patronin von Pariß, 886
Gent, 173. 181
Genua, 218. 461. 770
Georg Böring, 231
Georg Eberhard Schencke v. Limburg, Graf, 11
von St. Georg, Ritter, 20
Georg, Land-Graf von Heſſen, 86
Georg Ludwig, Churfürſt von Hannover, wird König in Engelland, 275
Georg aus Dänemarck, 124. 25
Georg, König in Groß Britannien, 420. ſetzt die alte abgeſetzte Miniſtres wieder in ihre vorige Aemter, 420. reißt aus Teutſchland ab, 654. langt in Engelland an, 655. wird gecrönt, 656. berufft ein neues Parlament, 658. reißt nach Teutſchland, 668. kommt wieder zurück, 672. läßt den Schwediſchen Abgeſandten in Arreſt nehmen, 673. reducirt die Truppen, 677. übernimmt die Vermittlung zwiſchen dem Käyſer und Türcken, 683. bewegt den Käyſer zur vierfachen Allianz, 683. macht mit Schweden Friede, und hilfft denſelben, 943. recommandirt die Tilgung

gung der National-Schulden, 944. reiſet nach Teutſchland, 949. thut eine Luſt-Reiſe ins Weſtliche Engelland, 965. deſſen Reiſe nach Teutſchland, 971
Gergy, Graf, kommt als Frantzöſiſcher Geſandter auf das Reichs-Convent nach Regenſpurg, 544
Germersheim, 515
Geßner, (Hanß Heinrich) 803
de Gevres, (Leo Potier) Ertzbiſchoff von Bourges, wird Cardinal, 1027
Gibraleon, 112
Gibraltar, 283. 629
del Guidice, Cardinal, 633. ziehet ſich aus Spanien, tritt zum Käyſer, 1029
Don Giuſepe, 641
Gleboff, General wird lebendig geſpieſſet, 791
Glöckelsberg, General, 56
Glogau, 25
Gniadowski, Regimentarius, 722. 725. 727
Godolphin, 656
Goltz, General, 727
Görtz, Obriſt, 144
von Görtz, Baron, 672. wird in Holland arretiret, 674. und wieder in Freyheit geſetzt, 677. 687. 705. 707. wird wieder arretiret, 978. und enthauptet, 979
Gothenburg, 701
Gothier, 15
Gozzadini, Cardinal, 625. 746
Gradiſca, Gefürſtete Grafſchaft, 549
von Graſton, Hertzog, 124
Grandham, Lord, 682
Gray, Lord, 57. wird arretirt, 959
Grätz in Steyermarck, 512
von Grävenitz, 849
Greg. William, 119
Gregorius XV. Päbſt, 1102. richtet die Päbſtliche Wahl beſſer eyn, 1103
Greveling, 666
von Greuth, Baron, Käyſerl. Miniſter in der Schweitz, 561
Griffin, Lord, 122
Grimaldi, 390
de Grimaldo, Marquis, wird Spaniſcher Staats-Secretarius, 924
Grimani, Cardinal, 186. 188. 214
Grimani, Petro, Venetianiſcher Geſandter in Wien, 521
Griſſolet, wird lebendig gerädert, 80
Grodno, 156
von Grotsfeld, Graf, 7. 253
Groß-Britannien, 420
Groß-Vezier, 484
Groß-Waradein, 55
Grubenhagiſches Votum, erhaltet Hertzog Ludwig Rud. zu Blanckenburg auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 544
Grudzinsky, Staroſta, 379
Gruet, wird auf die Galleeren verdammt, 604
Gründler, Ernſt, 232
Gryphswalde, 686
Guadalarare, 626
Guadiana, 772
Guadraſa, 110
Gualdari, Cardinal, 442
von Guaſtalla, Vincent. Gontzaga, Hertzog, ſtirbt, 772
de Guebriant, Frantzöſiſcher General, 77
de Guebriaut, Marquis, 393
de Guelben, Obriſt, 80
de Guion, Madame, ſtirbt, 1209
Guipuſcoa, unterwirfft ſich dem Frantzoſen, 922
Guiſcard, 69. 347
von Gyldenſtirna, Carl, Graf, ſtirbt, 995
Gurzinsky, (Uadisl.) Confederations-Marſchall in Pohlen, 717. wird gefangen, 720
von Gyllenborg, (Carl, Graf) Schwediſcher Abgeſandter in London, 672. wird arreſtirt, 673. und nach Gothenburg transportirt, 676. 707
Günß, 65

H.

Haarburg, daſelbſt wird eine Handels-Compagnie aufgerichtet, 539
Hagen, Müntz-Rath in Schweden, wird arretirt, 978
Hagenau, 10. 23
Halifax, 114. 658
Hamburg, 25. 37. 264
Hamburgiſche Commiſſion gehet zu Ende, 530. Religions-Troublen, 829. Deputirte müſſen zu Wien auf den Knyen Abbitte thun, 832
Hamersleben, Cloſter, wird durch den König in Preußen geſperret, 826
Hamtoncourt, 611. 670
Händel, (D. Chriſtoph Chriſtian, 1226. deſſen Schrifften werden verbrannt, 1229. und er zu ewiger Gefängnuß condemnirt, 1230

von

v. Harcourt, Marschall, 601
Milord, 678
Harlay, Robert, 119. 343. 347. 349. 396. 420
Harlingen, 1022
v. Harrach, Graf, 512. 581
v. Harrey, will sich selbst entleiben, 663
v. Hauben, Graf, General, 578. wird getödet, 582
v. Havre, Hertzog, 315
v. Hedwiger, Anna Sabina, 848
Heidelberg, 28
Heilge Land, wird erobert, 687
Heineccius, (D. Joh. Mich.) 1250
Heinsius, Groß-Pensionarius in Holland stirbt, 1023
Heister, Feld-Marschall, 28. 58. 65. 66. 277. 278. 578
Heinrich Plütschow, 232
Heinrich v. Joyeuse, Hertzog, 1095
Heinrich, Printz von Hessen-Darmstadt, 101
Helsinburg, 360
Henck, Schwedischer Admiral, 693. bleibt in der Schlacht, 694
P. Hennepin, 864
Hercolani, Printz, 547
Herrenhausen, 655
Hessen, 86
v. Hessen-Cassel, (Friederich, Erb-Printz) hält Beylager mit der Schwedischen Printzeßin, 691. wird bleßirt, 702. wird Generalissimus, 711. und zum König erhoben, 983
v. Hessen-Darmstadt, Philipp, 214
Heynicke, Moscow. General, 153.
Hierta, General-Major, 699
Hildesheim, 12
St. Hippolite de Villa, 70
Hitzing, Maria, 31
Hochstädt, 2
v. Hohen-Zollern, Graf, 9
Holland, 2. 356. 394. 395. 401.
Holländer werden aus Bonn getrieben, 513. schaffen den Chur-Cöllnischen Residenten auß dem Haag und gantz Holland, 514. widersetzen sich der Limburgischen Cession an Chur-Pfaltz, 525. vergleichen sich mit Chur Cöln, 546. sind Mittler zwischen dem Kayser und Türcken, 585. senden eine Flotte in die Ost-See, 742. wie auch Succurs nach Engelland, 742. interessiren sich für die Reformierten in der Pfaltz, 826. brauchen Repressalien zu St. Huber, 938. deren Anforderung an Schweden, 987. weigeren der Vierfachen Alliantz beyzutretten, 1018. erhalten von dem Czaar das freye Commercium nach Schweden, 1019. thun instantz wegen des Ostendischen Handels, 1023. senden eine Escadre Kriegs-Schiffe wider die Algierer, ib. erkennen den Czaar für einen Kayser, ib. deren wiederholte Beschwärung über die Ostendische Handlung, 1025.
v. Holstein, Carl Friederich, Hertzog, 709. gehet nach Wien, 836. und nach Petersburg, 837
v. Holstein-Beck, Printz, 743
Homburg, 8
v. Hombesch, Graf, 396
Horchius, Prof. Theol. und Pfarer zu Herborn, 1192
Horn, Graf, 135
Hornbeck, wird Groß-Pensionarius, 1023
Hornberg, 29
Hugo Grotius, 1182
von Hundsheim, Baron, 270
Hunds-Rück, 40
Huy, 164. 513. 515. 546.
van Huyssen, 228.

J.

Jablonowsky, 146. 732
Jacob I. König in Engelland, 116. führte den Namen Groß-Britannien eyn, und warum, 1179
Jacob von Ormond, Hertzog, 113
Jaquemin, Niclas, 844
St. John, Graf, 119
Jakson, Engl. Envoyé in Schweden, wird arrestirt, 674. und wieder in Freyheit gesetzt, 676
de Jamica, Marquis, 103
Japan, 1109
Jaroslow, 377
Jasmuth, 694
Jassy, 576
Jauer, 25
d'Iberville, Frantzösischer Gesandter in Engelland, 670
Ibrahim Aga, Türckischer Gesandter, kommt nach Wien, 519. nach Passarowitz, 585

Ibrahim Bassa, Beglerbeg in Rumelien und Groß-Bottschaffter am Käyserlichen Hof, 851
S. Jean de Lutz, 889
Jekoll, Ritter, 678
Jena, 803
von Imhoff, Freyherr, 149
Indianische Compagnie in Franckreich, 865. wird aufgehoben, 873
von Infantado, Hertzog, 97
Ingermannland, 126. 130
Innocentius X. Pabst, 1111. 1114
Innocentius XI. Pabst, 1123. 1127
Innocentius XII. Pabst, 1129. 1132
Innocentius XIII. Pabst, 1039. wird gecrönet, 1040. nimmt Besitz von der Lateranischen Kirche, ib. reicht dem Kayser die Lehn über Neapolis, 1041. erweiset sich gegen die Venetianer Hülffreich, 1042. will nicht gerne von der Constitutions-Sache reden hören, 1219. erweiset gegen die Anti-Constitutionisten mehrern Ernst, 1220. sorgt für den Prætendenten, 1223
Joh. III. König in Pohlen, 598. 1126
Joh. Casimir, Pohlnischer Printz, 1111
John, St. Heinr. Vicomte von Bullingbrock, 420
Johannes V. König in Portugall, 31. 110. verheyrathet sich mit Maria Anna, der Leopoldinischen Ertz-Hertzogin, 31. 112. bekommt die Kinder-Pocken, 111. ihm wird eine Printzeßin gebohren, 334. ingleichem ein Printz, 335
Johann Canuti Lendus, 1159
Johann Carnaro, 454
Johann Carl, Printz von Sultzbach, 260
Johann Gomez de Sylva, 399
Johann Christian zu Liegnitz wird Reformiert, 1177
Johann Sapieha Robrusky, Staroſta, 380
Johann Robinson, Bischoff zu Bristoll, 399
Johann Wilhelm, Churfürst zu Pfaltz, wird mit der Obern-Pfaltz Ertz-Truchseſſen-Amt und dem Vorsitz im Churfürsten Rath beehrt, 32. 33
Joh. Franc Aldani, 1132
Jonquet, 70
von Jorck, Hertzog, 682
Joseph I. Römischer Kayser, 255. erobert zweymahl Landau, 1. tritt die Regierung an, 4. continuirt den Reichs-Tag zu Regenspurg, 5. legt eine Mahler-Academie zu Wien an, 13. läßt den Reichs-Hof-Rath zu seiner ordentlichen Session führen, 18. Dessen Säule in Wien, 19. macht mit dem König in Schweden einen Vergleich wegen der Protestanten in Schlesien, 190. suchet die Reichs-Lehen in Ferrara auf, 191. nimmt darinn sehr viel Plätze eyn, 194. schließt mit dem Pabst einen Frieden, ib. erkranckt, 255. stirbt, 256. dessen Leichnam wird auf einem Parade-Beth ausgesetzt, 256
Isar-Brücken, 15
Ispahan in Persien, wird belagert und erobert, 1080.
von Isselbach, Chur-Pfältzischer General, 555
Italiänische Geschichte, 744. 1026
Italien, 2. 7. 182. 195. 634
Ittig, (Thom.) stirbt, 1230
Juel, Vice-Admiral, 694
Juels (Paul) Verrätherey wird bestrafft, 999
Julius Cäsar, 166. 177
Jurea, 206

K.

Kannengiesser, (von) Preußischer Resident in Wien, ihm wird der Hof verboten, 843
von Karrig, Freyherr, 514
von Kaunitz, Graf, 828
Käyserliche victorisiren bey München, 15. bey Aidenbach, 16. werden übern Rhein getrieben, 23. schlagen die Frantzosen bey Ortenburg, 29. bey Türnau, 54. bey Schibo, 55. bey Buska, 64. bey Trentschin, 65.
Kehlheim, 14
Kelly, Capitain, 957. wird beym Kopff genommen, 959
von Kenmure, (Wilhelm, Vicomte) 664. wird enthaupt, 667
Kensington, 124
von Kent, Hertzog, 683
Kexholm, 495
Kiheſe, Printz, 791
von Kingston, 682
Kinsky, Graf, 34. 855
Kiow Podocky, Woywod, 133
Kiowsky, 714

von

von Kirchner, Freyherr, 399
Kiſſaludi Ragozi, Zahlmeiſter, 641
Knight, Caßirer, laufft davon, 951. wird arreſtirt, 1012. laufft wieder weg, 1013
von Kniphauſen, General, 399
König in Congo, nimmt die Catholiſche Religion an, 1094
von Königseck, Graf, 552. 737. 853
Königſtein, 144
Köppen, Preußiſcher General-Adjutant, 695
von Kollonitſch, (Sigmund, Graf) wird neuer und erſter Ertz-Biſchoff zu Wien, 846
von Kriegbaum, Kayſerl. General, 15. 16. 65
von Kraag, Brigadier, 700
Krumholtz, (D. Chriſtian), 35. wird gefangen geſetzt, und warum, 36
Kruße, Obriſt, wird gefangen, 702
von Kühnburg, Graf, Ertz-Biſchoff zu Prag, 850
Kykin, wird lebendig gerädert, 791

L.

Laland, 691
von Lamberg, Kayſerl. Ober-Stallmeiſter, 33
von Lamberg, Cardinal, 5
von Lamberg, Graf, 182
Lancaſter, 664
Lancisius, (Joh. Mar.) Päbſtl. Leib-Medicus, ſtirbt, 1035
Landau, 1. 8. 21. 23. 268
Landshut, 13
Langue, D. 1232. 1250
Languedoc, 69
de Langeron, (Mademoiſelle) 624
de Langallerie, Marquis, macht groſſes Aufſehen von ſich, 526. wird arreſtirt nach Wien gebracht, 528. ſtirbt, 529. deſſen Abſagung von der Römiſch-Catholiſchen Religion, 1205
Launoi Clervaux, Graf, 740
de Lauzun, Comte, 71
Laſcziezewski, 726. wird gehencket, ib.
von Later, (Joſeph), wirfft ſich für ein Prophet GOttes auf, 527. ſtellt Wechſelbrieff an die Judenſchafft von Amſterdam, 527
Latv, (John) 1246
von Launay, 613
de Launay, Mademoiſelle, 624
Lauſanne, 861
Lawleß, (Patrik) Ritter, 658. 888. 901. 912
Laws, (Joh.) 618. wird zum Grafen von Tancreville gemacht, 863. erlangt das Amt eines General-Controlleur des Finances, 866. legt ſolches wieder nieder, 869. Ziehet ſich aus Franckreich, 872. deſſen Nahme wird zu Paris ins Feuer geworffen, 887.
Layer, (Chriſtoph) 957. wird arreſtirt, 959. deſſen Vertheidigung und Uberführung, 960. Todes-Urtheil, 966
Leake, Admiral, 637
Lechmore, 680
de Lede, Marquis, 637. ihme ergibt ſich Palermo, 643. erobert das Caſtell zu Meſſina, 646. belagert Melazzo, ib. wird Grand von Spanien, 926. gehet nach Africa für Ceuta, ib. und entſetzt nachgehends daſſelbe, 1076
Leduchowsky, Confœderations-Marſchall, 727
Leenhof, Friederich, 1194
de Legunez, Marquis, 85.
Lehmann, 1083
Leipzig, 144
von Lemberg, Ertz-Biſchoff, 135
Leus, 386. 392
Lenäus, 1159
Leo, 1090
Leon, 1055
Leopoldſtadt, 53
Leopoldus I. Römiſcher Kayſer, 72
Lerida, 101
de Lesdiguiers, Madame, 49
Letzingen, 180
Lescinsky, (Stanislaus), langt im Hertzogthum Zweybrücken an, 689
Leſtocqu, 1208
Leuchtenberg, Landgrafſchafft, 33
von Leven, Graf, 121
Levy, Marquis, wird zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, 909
Leuw, 167
Liechtenſteiniſches Haus, bekommt Sitz und Stimm auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 638. Fürſtenthum, 639
Liberio, 1137
du Libois, Marquis, 862
Lieſland, 129
Liegnitz, 1177
Liewen, 690
Lilie, Schwediſcher Admiral, 694. bleibt in der Schlacht, 694

Lilien-Städt, 988
Lima, 1120
von Limpach, Freyherr und Chur-Braunschw. Gesandter, 34
Limpurg, 11
de Linange, Comte, 526. wird gefangen genommen, 528. und in die Vestung Raab zur ewigen Gefängnuß verdammt, 529
Lissa, 722
Lissabon, 648
Lithauen, 127. 137. 140
Lithauer, werden von den Sachsen geschlagen, 723. 724
von Lobkowitz, Printz, wird tödlich bleßirt, 582
Läffelholtz, General-Feld-Zeugmeister, 570
Lombardie, 2
Londen, 658
Löscher (D. Valent. Ernst, 1232
Lotharius Franciscus, Churfürst zu Maynz, 259
Lothringen, 184
von Lothringen, Hertzog, 516. erhält das Fürstenthum Teschen, 844. nimmt Sitz und Stimm in dem Ober-Rheinischen Creyß, 845
Lottum, Preußischer General, 386
Louisiane, 617
Löwen, 169
Löwenhaupt, Graf, 126. 129. 157. 160
von Löwenstein-Wertheim, Fürst, 1047
von Löwenthal, Baron, 360
Lübeck, 20
Lübecker, Schwedischer General, 130
Lublin, daselbst wird ein Congress gehalten, 723
de Luc, Comte, Frantzösischer Abgesandter in Wien, 516. notificirt dem Kayser das Absterben Ludwigs des XIV. 517. dessen Gratulation an den Kayser wegen Schwangerschafft der Kayserin, 517. wird Gesandter bey den Schweitzern, 559
Lucca, 1056
Lucern, 46
Ludwig XIV. König in Franckreich, 72. leidet drey Haupt-Niederlagen in einem Jahr an seiner Armee, 75. befihlt den Obersten biß auf den Untersten in seinem Reich die Tauff- Hochzeit- und Todten-Schein um baar Geld auszulösen, 75. Ihm werden zwey Uhr-Enckelein in einem Jahr gebohren, 78. will sich des Pabsts annehmen, 82. verändert das Commando, 170. publicirt ein Manifest warum kein Friede erfolge, 293. ruffi seine Völcker aus Spanien zurück, 294. ihm wird wieder ein Uhr-Enckel gebohren, 295. ist nicht entgegen der Kayserl. Wahl, 301. schließt Frieden mit dem Kayser, was er für eine Liebe für Philipp V. König in Spanien, 392. declarirt seine natürliche Printzen der Crone fähig, 590. läßt sein Testament verwahren, ib. dessen neue Absichten, 591. Geld-Pressuren, 592. erhält einen Persischen Abgesandten, ib. wird schwach und erkrancket, 595. stirbt, 596. dessen Maitressen, 599
Ludwig XV. König in Franckreich, 597. hält einen grossen Gerichts-Tag, 619. wird kranck und wieder gesund, 886. zwischen ihm und einer Spanischen Infantin wird ein Heyrath geschlossen, 887. ist über die Entfernung seines Hof-Meisters mißvergnügt, 892. dessen Liebe gegen den Abt de Fleury seinen Informatorem, 893. wird zu Rheims gesalbet, 895. tritt die Regierung an, 903. bestellet einen neuen Königlichen Rath, 909
Lüttich, 511. 514
Lützau, 702
Luxemburg, 178

M.

Macedo, (Anastas. Mich.) 1231
Madras, 792
Madrit, 626
von Maffei, Graf, 399
Magdeburg, 1150
Magualone, 884
von Mahlknecht, Freyherr, 512
Mahoni, Spanischer General, 217
Maidel, General, 126
von Maierfeld, Graf, 685
de Mailly, (Franc.) Ertz-Bischoff von Rheims, wird Cardinal, 1028
von Maine, (Lud. Aug.) Hertzog, 590. wird seines Ober-Hof-Melster-Amts entsetzt, 621. arrestirt, 624. unschuldig befunden und restituirt, 909
de Maintenon, Madame, 599
Majorca, 628
Maitland, 1086

de

de Malicieux, 624
St. Malo, 665
de Manchaſter, 123
von Manderſcheid, 542
Mangold, (D. Juſt. Heinr.) 1083
Manheim, 828
von Manning, Engl. Geſandter in der Schweitz, 561
Manriquez, Don Bonifac. 312
Mantua, 462
Manzon, 101
Marcellus Maſtrillus, 119
Marchienne, 407
von Marck, Graf, Frantzöſiſcher Geſandter in Schweden, 676
Mardefeld, 143
Mardyck, neuer Hafen, 591. wird wieder geſchleifft, 611
S. Margaretha, 77
Margt, 57
Mariá Hülff, 518
Marienzell, 530
Marlborough, 8. 9. 23. 24. 114
Marmor, Conrector zu Corbach, 1234
Maroan, 111
Marpurg, 1142
von Marr, (John Areskin,) Graf, 662. wird geſchlagen, 664
Marſalquivir, 232
Marſeille, 593. 641
Marſi, Marſchall, 8. 23. 205
Marſigli, Graf, 193
Marſtrand, wird von denen Dänen erobert, 996
St. Martin, 620. 1013
von Martinitz, 189. 212
Martiniere, Frantzöſiſcher Legations-Secretarius in der Schweitz, 560
de Maſſey, 1087
Maſſon, 615
Maſtricht, 514
Mataro, 102
de Matignon, Graf, 49. 593
Matueof, 123
von Maupeau, 610
St. Maura wird geſchleifft, 755. von denen Venetianern wieder beſetzt, 760
Mauro Cordato, (Nic.) wird Hoſpodar in der Wallachey, 575. wird gefangen, ib. deſſen Bruder Johannes wird zum Hoſpodar erkläret, 576
St. Maurus, 1135
Mayer, D. Joh. Friederich, 35
Mayland, 206
Mazarini, 597
Mazeppa, 138. 159. 161
Mecheln, 169
de Medavi, 207
von Medina Celi, Hertzog, 312. 626
de Megrigny, Marquis, 386
Mecklenburg, 10
von Mecklenburg, Hertzog Carl Leopold, deſſen Händel mit der Ritterſchafft und Land-Ständen, 534. deſſen Unternehmen wider Roſtock, 535. wird durch Vermittlung des Käyſers verglichen, 536. neue Verwirrung, ib. läßt ſich ſcheiden, ib. vermählet ſich aufs neue mit einer Moſcowitiſchen Printzeſſin, ib. nimmt Moſcowitiſche Truppen ein, ib. Abzug derſelben, 538. läßt in ſeinem Lande werben, ib. Execution wider ihn gehet vor ſich, 819. publicirt ein Manifeſt, 819. widerſetzt ſich den Executions-Truppen, 820. faßt friedlichere Gedancken, 821. gehet nach Wien, 821. 836. und nach Dantzig, 821. 836
Meelführer, (L. Rud. Mart.) gehet zur Römiſch-Catholiſchen Kirche über, 1206
Mehemet Aga, zweyter Türckiſcher Geſandter zu Paſſarowitz, 585
Mehemet Baſſa wird Türckiſcher Groß-Vezier, 584
Mehemet Riza-Beeg, Perſiſcher Ambaſſadeur in Franckreich, 593
Memo, (Andr.) Venetianiſcher Bailo zu Conſtantinopel, wird beym Kopff genommen, 754
von Menzikoff, Printz, 686. fällt in Ungnade, 1072
Merci, Graf, 573. erobert Panzova und Vipalancka, 573
Meriweis rebellieret wider den Sophi in Perſien, 1080. belagert und erobert Iſpahan, ib.
Meßina, wird belagert, 643. 769. und erobert, 770
Metſchwin, 670
von Metſch, Graf, 831
Mezzabarba, 748. 1029. 1044. 1204
Mietau, 126. 127
das Minas, Marquis, 110. 111
Minotto, 756

Miquelets, 86
de Mirabel, 800
Miranda de Duero, 331. 332
Mirandula, 463. 772
Miremond, Marquis, 69
von Mirepoix, (Petrus) Biſchoff, 614
Mißiſipi, 864
Mocenigo, (Sebaſt.) 762. wird Doge zu Venedig, 1055
Modena, 207. 218
von Modena, Hertzog, 2
Modon, geräth in der Türcken Gewalt, 757
Moeurs, 30
de Molines, wird arreſtirt, 635. 752
Mömpelgard, 1151
von Mömpelgard, Hertzog, 848
Mons, 389
de Montauban, Mademoiſelle, 624
Montenegriner verbinden ſich mit Venedig, 760
de Monteſpan, (Franciſca Athanaſia) 79
de Monteſpan, Marquis, 79
de Monte Leone, Marquis, 622
Montferat, 32. 214. 218
Montmelian, 200. 201
Montpellier, 69
von Montpellier, (Carl Joach.) Biſchoff, 614
von Montpenſier, Louyſe Eliſabeth, 887
Montroß, 666
Morea, 456. 755
Morella, 101
Morlacken, halten ſich wol gegen die Türcken, 758. 759. 780
Mortimer, 420. 681
Moroſini, (Mich.) Venetianiſcher Geſandter in Wien, 521
Moſcau, 3. 226. 468. 486
Moſcowiter, 538. 725. 777. 733. 774. 820. 1061. 1073. 1081
Moſcowitiſche Geſchichte, 774. 1061
Moura, 110
Muley Iſmael, Kayſer von Marocco, 795
Mülheim, 1145
München, 7. 15
Mündelheim, 21
zu Münſterberg, Carl Friederich, Hertzog, 1182
Münſterberg, 1182
Muſtapha Aga, Türckiſcher Ober-Dollmetſcher, wird zu Wien ein Chriſt, 852
von Murcia, Biſchoff, 89. 98

N.

Nairn, (Wilh. von) Lord, 664
Nairne, Capitain, 794
de Nancre, Marquis, 641
de Nangis, Marquis, 120
Napoli di Romania wird erobert, 756
di Malvaſia ingleichem, 757
Narentza, 758
von Naſſau-Siegen, (Wilh. Hyacynth.) 49
von Naſſau-Oranien, Printz, 390. 393
von der Natt, Graf, wird arretirt, 978
Naumburg geräth in Brand, 801
Naumburgiſche Veränderungen, 557
Neapolis, 74. 210. 211. 765
Nehm, General, 58
von Nemours, (Anna Maria) 47
von Nepomuck, (Joh.) wird canoniſirt, 1212
Nerwis, 116
Neuburg-Weyer, 27
von Neucaſtle, Hertzog, 682
Neufchatel, Grafſchafft, 47
Neumann, (Caſpar) 1233
Neuſonner, Secretarius, 7
Neuhäuſel, 64
Neuß, 514
Niederlande, 41. 42. Spaniſche, 164. Vereinigte, 383. 386
Niederländiſche Geſchichte, 736
Nierod, General, 134
Niewſchlott, wird erobert, 774
von Nithisdale, 664. 667
de Noailles, Hertzog, 90. 101. 594. 604
Cardinal, 602. 609. 614. 873
Nommeny, Margrafſchafft, 845
Normand, muß öffentliche Kirchen-Buß thun, 604
Norris, Engliſcher Admiral, 668
North, Lord, 957
von Nortfolck, Hertzog, wird arretirt, 959
von Noſtitz, General, gehet in Venetianiſche Dienſte, 758. 762
Notteburg, 126
Novi, 471
Novelles, Graf, 86. 165
Numan Mehemed Effendi, wird ein Chriſt, 520. und getaufft, ib.
Nyſtädt, 988

O.

Ober-Pfaltz, 32. 33. 511
Ober-Wichtach, 16

Oe.

Digitized by Google

Oefort, Baron, 17
Ochsenstirn, Holländischer General, 389
Ockolizani, 62. 63
Ockzal, 65.
Oedenburg, 56
Oesel, Insul, 497
Olearius, 685
Oliva Olivenza, 100. 110
Omir Agith, Türckischer Groß-Vezier, 572
Onoth, 60
Onother-Feld, 59
Oran, 213
von Orsinien, Printz, 31. 37
Orbitello, 213
Orfyrai Erfindung eines perpetui mobilis, 806
Duc d'Orleans, 589. 596. 603. 612. 621. 623
d'Ormond, Hertzog, 354. 403. 404
von Oropesa, Graf, 85
Orrery, Graf, 957. wird arretirt, 959
Orry, 627. kommt in Ungnade, 627
Orsocon, 573. 583
Ortenburg, 29
Osmann, Türckischer Aga im Haag, 527
Osnabrück, 19
d'Ossuna III. 651
Ostalata, 194
Ostende, 170
Ostendische Handlung nach Ost-Indien, 1010. Compagnie kommt völlig zu stande, 1013
Ostermann, Moscowitischer Cantzley-Rath, 988
Otliock, 66
Ottoboni, Cardinal, 453
Owerkerck, General, 166. 170
Oxford, Graf, 119
von Oxford, (Robert Harlay, Graf) 649. 654. wird in den Towr gesetzt, 660. und losgesprochen, 677. wird von dem General-Pardon ausgeschlossen, 681
Oyarson, 889
Ozkay, 280

P.

Paebstlich-Gesinnte werden in Franckreich hart gestrafft, 1133
von Paderborn, Bischoff, 19
Padua, 83
Packul, Pohlnischer General, 134
Palæologus, Groß-Meister des Constantinischen Ordens, 1012
Palermo ergiebt sich freywillig an die Spanier, 643
Palsy, Graf, 56. 566. 853 Käyserlicher Feld-Marschall, 369. 571
von Paganica, Hertzog, gehet ins Closter, 1042
Palma, 629
Pampelona, 626
Panzova, 573
Paolo, 1045
Papebroch, Jesuit, stirbt, 1207
Papesumo, 183
Papparelle, 604
Pareus, 1178
Parma, 219. 275. 771
Pascal, General, 180
le Passage, wird erobert, 921
Passarowitz, 585
Passionäi, Päbstl. Nuntius zu Lucern, 860
Patkul, 149
Patrasso geräth in der Türcken Gewalt, 757
Pavia, 206
Paulucci, Cardinal, 752
Paulus V. Pabst, 1091. dessen Ausspruch wegen der Molinistischen Controvers, ib. kommt in Streit mit Venedig, ib. vergleicht sich mit Venedig, ib. stirbt, 1102
Pegau, 558
von Pentenrieder, Freyherr, 668
Pelletier, 888
Pereira, Cardinal, 935
Persianer tractieren die Russen übel, 801
Persianische Gesandtschafft in Franckreich, 592. darff vor niemand als einem Souverainen Printzen aufstehen, 593. ist fruchtlos, 594
de Pennafuerte, 1089
Pennaranda, 108
Perargus, 1179
Pernau, 497
Perth, 662
Pest, eine Stadt in Ober-Ungarn, 854
von Peterborough, Graf, 750
Petersburg, 795. dahin wird aller Moscowitischer Handel verlegt, 1064
Peter-Waradein 569
von Petrasch, Obrist, 573
Petrus II König in Portugall, 104. 108
von Petkum 88
Petkum, Holstein-Gottorfischer Resident, 390
Petrerius, 1114
Pfaffens (D. Christ. Matth.) Unions-Schrifft, 1250
Pfaltz, 8

Pfaltzgraf, (Guſtav. Samuel) ſuccedirt in Zweybrücken, 817. publicirt ein Manifeſt, 818. läßt ſich von ſeiner Gemahlin ſcheiden, 818. und vermählet ſich mit Fräulein Louiſe Dorothea von Hoffmann, 818
Pfeiff, Schwediſcher Contre-Admiral, 1006
Pfeiffer, (Aug.) 1168
von Pfingſten, 149
Pflug, Moſcowitiſcher General, 160
Philippo, 104
Philippus V. muß ſich naher Navarra retiren, 73. ſchickt alle Spaniſchen Judelen nach Paris, 74. 93. Ihm wird ein Printz gebohren, welchem der Nahme Printz von Aſturien beygelegt, 78. belagert Gibraltar, 84. läßt verſchiedene Grandes in Arreſt nehmen, 85. flüchtet ſich nach Navarra, 93. verläßt Madrit, 93. 316. bezieht Madrit wieder, 97. rächet ſich an der Oeſterreichiſchen Parthey, ib. ſieget bey Almanza, 99. deſſen Ehren-Säule wird zu Neapolis zerbrochen und ins Meer geworffen, 211. muß ſich flüchten vor König Carl, 294. 295. zerfällt ſich mit dem Pabſt, 306. läßt ſeinem zweyjährigen Printzen zur Erb-Nachfolge in Spanien huldigen, 308. gehet ſelbſt zu Feld, 313. nimmt abermahl Madrit in Beſitz, 318. ſchickt Geſandte zur Friedens-Handlung, 321. ihm wird abermahls ein Printz gebohren, 322. tritt die Niederlande an Chur-Bäyern ab, 323. vermählt ſich mit der Princeßin Eliſabeth von Parma, 330. 625. deſſen Renunciations-Acta auf Franckreich, 323. bringt Majorca unter ſeine Bottmäßigkeit, 629. betrübet ſich über den Tod des Königs in Franckreich, 630. favoriſirt dem Prætendenten, 631. ihme wird ein Printz gebohren, ib. ſchließt mit Engelland ein Commercien-Tractat, 632. hilfft den Venetianern wider die Türcken, 634. fangt Krieg mit dem Käyſer in Italien an, 637. erobert die Inſul Sardinien, 638. verwirfft die Frantzöſiſchen und Engliſchen Friedens-Vorſchläge, 641. 642. landet mit einer Flotte in Sicilien, 643. wird geſchlagen, 645. ihme wird eine Princeßin gebohren, 646. gehet ſelbſten wider die Frantzoſen zu Felde, 922. giebt denen Friedens-Vorſchlägen gehör, 924. unterſchreibet die vierfache Alliantz, 925. ihme wird ein Printz gebohren, 926
Philipuzzi, 1138
Piacenza, 219
las Pilas, 110
Pillet, (Steph.) 795
du Pin, (Elias) Doct. Theol. 746
Pionteck, 143
Piper, Graf und Schwediſcher General Ober-Marſchall, 146
Piſani, (Andreas) 755. 758
Piſcator, (Joh.) 1173
Pius V. Pabſt, 1122
Pizzighitone, 207
Placentia, 107
St. Placidus, 1135
Plaſſendael, 170
Pleymuth, 676
Plützchow, 232
Pociey, Lithauiſcher Feldherr, 715
Pohlen, 132. 153. 163. 185. 372. 485. 714. machen eine Confœderation, 717. bekommen Schläge, 718. verwerffen den getroffenen Vergleich, 721. erobern Reuſch-Lemberg, 722. erobern und plündern Fraustadt, ib. ſind unter ſich ſelbſt uneinig, ib. deren Forderungen, 724. erobern Poſen, 725. Mißverſtändnuß mit dem Czaar, 102. deren Händel mit der Stadt Dantzig, 102. deren Forcht für den Türcken, 106
de Pointi, Baron, 84
von Polignac, (Melchior) Abt,
Polward, 390. 399
Polycarpus, 232
Pommern, 363
Poniatowsky, General, 674. nimmt ſeinen Abzug aus Zweybrücken, 817
Pontraleque, wird enthauptet, 883
Porto Carero, Cardinal, 622. 626
Porto Ercole, 442
Porto-Mahon, 751
Portugall, 104. 647
von Portugall, (Printz Emanuel) wohnet dem Feld-Zug in Ungarn bey, 577. will ſich nicht in den Geiſtlichen Stand begeben, 648

Poſen,

Digitized by Google

Posen, wird erobert, 725. und geplündert, ib.
von Posen, Bischoff, 185
Potocky, 374. 376. 484. 1009
Potter, 1087
Prætendent, wer, 113. will in Schottland landen, 120. bekommt vom Pabst den Nahmen Ritter St. Georg, ib.
Preston, 664
Preßburg, 63. 565
Preussen, declarirt den Krieg wider Schweden, 693
de Prie, Marquis, 194. 525
Primas, Cardinal, 133. 134. 135
Printzen, Frantzösische, gehen sämtlich zu Felde, 172
Priuli, Cardinal, stirbt, 1033
Puicerda, 101
Pultawa, 486. 487
de Pusieux, Marquis, 47

Q.

Queensburg, Hertzog von, 117
Quesnel, Paschasius, 1019. 1210
Quesnois, 404. 408
Quincampoix, ein Gasse zu Paris, wird wegen der Actien berühmt, 866
Don Quiros, Spanischer Gesandter, 71
du Quenet, 1083

R.

Rab, 574
Rabutin, Graf, 53. 57. 62
Raby, Milord, 197. 399
Radom, 143
Radziowsky, Cardinal, 132. 136
Ragofsky, 61
Ragotzy, 53. 54. 222. 280. dessen Gemahlin entwischt aus dem Gefängnus, 59. schreibt eine General-Versammlung aus, ib. läßt sich in Siebenbürgen zum Fürsten proclamiren, 60. publicirt ein Interregnum, 60. publicirt ein Manifest, 62. protestirt wider den Land-Tag zu Preßburg, 63. läßt seinen General Berczeni enthaupten, und warum, 66. hält zu Tallia einen Congress, ib. treibt die Jesuiten aus Ungarn, 1139. langt in der Türckey an, 583. gehet wieder von dannen, 584. correspondiret mit Alberoni, 635. dessen Printzen Versorgung, 856. muß Constantinopel raumen, 1060
Ramailles, 73
von Randwyck, 399
Ranck, (James) Ritter, wird arrestirt, 673
von Ranzau, 131
Rasponi, Maltheser-Ritter, 574
von Räsewitz, (Christ. Ferd.) Friedens- und Unions-Schrifften, 1207
von Raren, 50
Rava, daselbst wird ein Congress gehalten, 720
Ravechet, 614
Raventlau, Graf, 201
Ravignon, Marquis, 386
Rawitz, 137
von Rebeira, Graf, 936
von Regal, Graf, bleibt vor Belgrad, 579
Reichstadt in Böhmen, 539
von St. Remy, Graf, 1049
Reval, 538
Reusch-Leinberg geht verlohren und wird wieder erobert, 722
Rehbinder, General der Savoyer, 81
Reggio, 203
de Rez, Cardinal, 1113
Rheims, 895
Rhein, 7
Rheinfelß, 554
Rheinhausen, 28
Rheinschild, Schwedischer General-Feld-Marschall, 135. 140. 158. erhält die Freyheit, 709. stirbt, 993
de Richelieu, Duc, 624
Riga, 495. 496
del Rio grande, 647
la Roche, 888
de la Rochefoucault, Abt, 578
Ronceval, 626
Ronconiert, Graf, 633
de Rohan, Cardinal, 596. 609. 910. 888
Rönne, Moscowitischer General, 725. 779
Rosa de Lima, 1120
Roß, Schwedischer General, 159. 952
Roße, Obrist, 697
Roses, 89
Rostock, 536. 820
Rostoff, Moscowitischer Patriarch, wird lebendig gerädert, 790
Roxborngh, 683
Royer, Müntz-Meister zu Stockholm, wird arretirt, 978
Roville, 383
de Ruby, Marchese, 628. 637

Rüden, Insul, wird von den Schweden verlassen, 696
Rügen, 686. wird erobert, 695
Rumanzoff, (Alex.) Capitain der Rußischen Garde, 785
Rupembre, 740
Rüssel, 81. 176. 179. 291
Rußischer Einfall in Schweden, 981. anderer, 986. dritter, 989
Ruzzini, Carl, Ritter, 588

S.

Saconay, Bernischer General-Lieutenant, 288
Sachetti, Marquis, 1057
Sacheverell, D. 338. 650
Von Sachsen-Gotha, Joh. Wilhelm, Printz, 77
Sachsen werden von den Pohlen feindlich angegriffen, 715. nehmen denen Confœderirten Reusch Leinberg wieder ab, 722
Sachsen-Lauenburgische Belehnung erhält Chur-Hannover, 539
von Sachsen-Zeitz, Cardinal, 31. überkommt die Würde eines Primatis und das Ober-Cancellariat in Ungarn, 59
von Sachsen-Zeitz, (Hertzog Moritz Wilhelm) und Administrator des Stiffts Naumburg wird Catholisch, 557. tritt wieder zur Evangelisch-Lutherischen Kirche, 558. stirbt, 558
von Sacken, Hessen-Casselischer General-Lieutenant, 556
Salamancka, 108
Salanckement, 569
Salee, 795
von Salm, Fürst und Käyserl. Ober-Hofmeister, 18
Salerno, empfangt vom König in Pohlen das Cardinals-Birett, 1005
Salvaterra, 105
Salviatico, Graf, wird vom Modenesischen Hof geschafft, 1055
Saludeck, 140
de Santa Croce, Marquis, 888
de los Santos in Brasilien wird zu einem freyen Haven erklärt, 935
St. Saphorin, General, 560
Sapieha, 146
Sardinien wird von Spanien angegriffen, 637
Sardinien, 459
Sarpius, 1093
St. Sarcas, 105
Savoyen, 184. 446. 449. 452. 454. 458
von Savoyen, Hertzog, 32. 195. 204. 209. 213. 218
Scarron, Poet, 599
Scentha, 62
Schaffiroff, Baron, 787. dessen Fall und Pardon, 1072
Scharding, 14. 17
Schellenberg, 6
Schelton, 751
Schelwig, (D. Samuel) 1235
Scheremetoff, Moscowitis. Feld-Marschall, 126
Schido, 55
Schlacht bey Rameilles, 73. 167. bey Turin, 73. bey Oudenarde, 81. 122. bey Mequinenza, 97. bey Almanza, 99. 118. bey Alcol, 101. bey Gemauert-Hof, 126. bey Weissenburg, 130. bey Warschau, 134. zwischen Gevers- und Rörsdorff, 140. bey Kalisch, 147. bey Holowczin, 158. bey Cassano, 198. bey dem Fluß Staura und Doria, 204. bey Rumersheusen, 252. bey den Berg-Städten, 279. bey Komsan, ib. bey Vilmergen, 290. bey Saragossa, 295. bey Almenera, 314. bey Villaviciosa, 318. bey Gadebusch, 368. bey Taniers und Blangies, 388. auf der Insul Sardinien, 460
Schlangenburg, 71
Schlick, 54
Schlippenbach, Obrist, 130
Schleßwig, 997
Schmeltzer, (Franc. Heinr.) Jesuit, 1237
von Schönborn, Graf, 36. 534. 566
Schonen, 360. 538
Schöpfer, D. 536
Schorndorff, 28
Schottland, 80. 662
Schütt, Insul, 54
Schulenburg, Sächsischer General, 386. 393. 758. 760. 762. 764
Schultz, General, 165
Schultze, Dänischer Missionarius in Tranquebar, 1080
von Schultz, Freyherr, 699
von Schrewsbury, Hertzog, 654
von Schrottenbach, Cardinal, 639. 747
von Schütz, Freyherr Chur-Hannoverischer Gesandter in Engelland, 651. 658
von Schwartzburg, Graf, wird in Reichs-Fürsten-Stand erhoben, 245

Schweden, 125. 358. 973. 982. 985. 989. 990. 994. 1242
von Schweden, Printzeßin, (Ulrica Eleonora) übernimmt die Interims-Regierung, 687. hält Beylager mit dem Erb-Printzen von Heſſen-Caſſel, 691
Schwediſche Eſcadre wird geſchlagen, 691. Armee verläßt Norwegen, 711. neue Regierungs-Form, 976
Schweidnitz, 25
Schweitz, 43. 284
Schweitzeriſche Geſchichten, 558. 857
Schwerin, Mecklenburgiſcher General-Major, 820. wird General-Lieutenant, 820
Schwediſcher General-Major, 992
Schwetzingen, 828
Scultetus, (Abraham) 1178
Seaforth, Graf, 961
Seaur, 884. 892
St. Sebaſtian wird angegriffen und erobert, 921
Secretarius der Neuſöhner wird gefänglich nach Kufſtein geführt, und warum, 7
Seelinger-Werth, 23
See-Schlacht, zwiſchen den Türcken und Ruſſen. 126
Seeſtädt, Däniſcher Vice-Admiral, 694
Seidlitz, Sächſiſcher General, 722. 725
Seiffullach Effendi, Türckiſcher Cantzler, 588
Seiffan, Sächſiſcher General, 720
Selz, 9
Semendria, 568
von Senetz, (Johann) Biſchoff, 614
Seniawski, Sendomiriſch. Cron-Groß-Feld-Herr, 153
von Senßheim, Graf, 512. 542
Seret, 54
Serpa, 110
Seſtri, 625. 923
Shovel, Engliſcher Admiral, 76. 86. 100. 118
Siam, 1127
Sicilien, 217. 457. 643. 767. 768
von Sickingen, Freyherr, 279. 542
Siebenbürgen, 55. 62
Siegroth, Obriſt-Lieutenant, 141
Sicker, General-Adjutant, 711. 978
de Silly, Marquis, 921
de St. Simon, Duc, 887
Sing wird von denen Türcken vierzehenmahl beſtürmet, 757
Siniawsky, Pohlniſcher Cron-Groß-Feld-Herr, 732
von Sintzendorff, Graf, 394. 398
Sirk, 8
Skoropaky, 163
Skzaturinsky wird erſchoſſen, 722
Smigelsky, Staroſta, 133. 714
Smirna, 592
Soliman, Schach in Perſien, ſchickt Geſandtſchafft an den König in Franckreich, 592
Solothurn, 560
de Sommerſet, Duc, 663
Sonnenſtein, 146
de Soiſſon, Madame, 49
Sorbonne zu Paris appellirt an ein freyes Concilium, 875
von Southerland, Graf, 660
Spada, Cardinal, 1056
von Spanbrock, Graf, 399
Spanheimius, 1182
Spanien, 84. 185. 305
Spanier bemächtigen ſich Majorca, 628. wie auch der Inſul Sardinien, 637. greiffen Sicilien an, 643. werden zur See geſchlagen, 645. ſetzen ſich mit den Portugieſen in Richtigkeit, 648. ſchlagen die Mohren vor Ceuta weg. 926. räumen Sicilien und Sardinien, 1048
Sparr, Holländiſcher General, 166. 757
Speyer, Reichs-Stadt, deren Händel mit dem Biſchoff/ 532
Spener, 1170
Spinalonga geräth unter Türckiſche Bothmäſſigkeit, 757
Spinola, Päbſtl. Nuntius in Wien, ſollicitiret um Beyſtand vor die Venetianer, 521
Georg, ein Genueſer, wird Cardinal, 1027
de Spinola, Marquis, 771. Cardinal, ſtirbt, 1027
von Sponeck, Graf, 710. Gräfin, 848
Stade, 365. 686
von Stahrenberg, Graf, Gundacker Thomas, 549. Graf Max. 581. 855
von Stairs, Graf, Engliſcher Abgeſandter in Franckreich, 611. 629. Engl. General, 179
Stamcke, Schwediſcher Legations-Secretarius im Haag, 675. entwiſcht nach Aland, 978
Stanhope, General, 103. 318. 342. 656. 680. Colonell, 640. 673
Carl, Staats-Secretarius, 953

Stanislaus Leszinsky, 133. 135. 144. 150. 152. 157. 163. 190. 373. 378. 481. 494. 817
Stanislawowa, 379
Stargard, 693
Steinau an der Oder, 144
von Steinau, Graf, 215
Steinbock, Graf, 360. 368. 371. 687
Steinflicht, Obrist, 725
Steinville, Graf, 575
Stellata, 194
Stettin wird belagert, 686
Stockholm, 691. 700
Straffort, Graf, 397. 398. 399. 412
von Stralenheim, Baron, 24. 26
Stralsund, 363. 697. 698. 699
Straßburg, 1161
Strauch, 1160
Strömberg, 496
Strömfeld, 988
Stromstädt, 711. 995
Stuart, Carl, 1079
Sturm, (Leonh. Christ.) 1233
Suda, 757
Sully, 1088
Sultzbach, 260
von Sultzbach, Erb-Printz, 577
zu Sultzbach, Theodorus, Pfaltzgraf, gebohren, 43
von Sunderland, Graf, 143 991
Surville, Commendant zu Dornick, 386
Susa, 213
Sutton, Robert, Ritter, 585
de Sylva, 399
Syracusa, 645
Szembeck, 153. 1236

T.

Tabos, (D. William) Ertz-Bischoff zu Orfort, 656
Talavera, 105
de Vallard, Marschall, 299. 300. 349. 601
Talonez, 883
Tamez, 527
Tanara wird Cardinal-Decanus, 1036
von Tarouca, Graf, 399
Tarragona, 327
Tavastahus, 499
Tellier, Jesuit, 602
Temeswar wird belagert, 571. und erobert, 575
Temeswarer-Bannat wird Volckreich gemacht, 856
Tenniſon, (D. Thom.) Ertzbischoff von Canterbury, 656
Teschen, Fürstenthum, komt an Lothringen, 844
Tettau, Preußischer General, 389
Teutschland, 6
von Thalman, (Michael) 585
von Thaun, Graf, Vice-Ré in Neapolis, 645
de Thesse, Marschall, 76. 82. 84. 105. 194
von Thierheim, Graf, 512
Thiers, (Jo. Bapt.) 1208
Thiesen, 674
Thompson, Ritter, 679
Thorn, 727
von Thöring, Graf Joseph Ignat. Felix, thut im Namen des Bayrischen Chur-Printzens Anwerbung um eine Käyserl. Printzeßin, 846
von Thoulouse, Graf, 90. 590. 599. 884. 909.
Thouvenot, 615
Thummius, (Theod.) 1150
von Thüngen, Käyserl. General-Feld-Marschall, 8. 9
Tiege, Obrist, 62. 575
Tietzmann, (D. Heinr.) 1228
Tillier, Obrist-Lieutenant, 40
Tilly, Graf, 175
Timon, (D. Emanuel) 1086
Tirlemont, 165
Toggenburg, Grafschafft, 50. 563
Tolstoi, Peter, 785
Tönningen, 370. 687
Toralba, Spanischer General, 197
de Torci, Marquis, 593. 603. 629
Tordenschild, Capitain, 703. 706
Schout bey Nacht, 996
Vice-Admiral, 996
Torrery, 771
Tortosa, 102
Toulon, 28. 76. 641
de la Tour, Graf, 42
de Tournon, Cardinal, 502. 747. 1204
Townsend, Englischer Staats-Secretarius, 383. 656. 670
Tranquebar, 791
Travemünde wird von den Moscowitern besetzt, 538
Trautson, (Leopold Donat. Fürst) 510
Trautwetter, General, 696
de Tremoville, 82. 597. 626. 880. 1033
Trentschin, 62
Trevor, Lord, 677
Trier, 8

Digitized by Google

Trieſte, 550. 838
Tripoliner ſetzen ihren Beg ab, 502
Trowrora, Prinzeßin, 791
Tſcharner, Bernſcher General, 288
Tunis ſchließt mit Franckreich einen Contract, 796
Türcken gehen wider die Chriſten zu Felde, 569. werden bey Peter-Waradein aufs Haupt geſchlagen, 570. verliehren Temeswar, 573. helffen der Veſtung Belgrad, 579. werden geſchlagen, 581. übergeben Belgrad an die Teutſchen, 582. ſuchen Frieden, 584. erhalten denſelben, 587. rüſten ſich aufs neue zur See, 1060. ſind wegen des Czaars beſorgt, 1061. profitiren von der Perſiſchen Rebellion, 1081
Türckey, 219. 378. 381. 463. 470. 471
Türnau, 54
Turin, 46. 73. 202
Tückozin, 139. 157

V.

Val, (de la) Capitain, 123
Valenciennes, 388
Valenza, 100
Don de Valeſto, 86. 88
de la Valiere, (Louiſe Françoiſe) 599
Marquis, wird zum Duc und Pair von Franckreich gemacht, 909
von Valminiera, 1055
Vanzype, 741
Vauban, 393
de Vauban, (le Petre) Ober-Ingenieur und Marſchall von Franckreich, 78. ſtirbt, 78
Vedelius, (Nicol.) 1180
Vigevano, 448
St. Venant, 393
de Vendome, Hertzog, 41. 170. 171. 175. 180. 196. 197. 201. 286. 291. 294. 321. 322
Venedig, 215. 454. nimmt einen Feld-Marſchall an, 215. bewirbt ſich um die Friedens-Vermittlung, 216. erlangt von den Türcken die Beſtätigung des Carlowitziſchen Friedens, ib. intereſſirt ſich für Mantua, ib. bewillkommt König Carls III. Braut, ib. bedient den König in Dänemarck, ib. erwählt einen neuen Doge, 454. diſputirt mit Franckreich wegen des Cardinals Ottoboni, ib. bannifirt denſelben und ſeine Familie, 455. erhält am Päbſtlichen Hof ein Königliches Ceremoniel, ib. entſcheidet die Mantuaniſche Erbſchafft, ib. complimentirt und begleitet Carl III. ib. rüſtet ſich zum Türcken-Krieg, 456
Venetianer bekommen Krieg mit dem Türcken, 519. 754. verliehren gantz Morea, 519. 754. ſenden Geſandte nach Wien, 521. bewegen den Römiſchen Kayſer zur Alliantz, 758. ſind eyferſüchtig über die Commercien des Kayſers am Adriatiſchen Meer, 550. ſenden Geſandte nach Paſſarowitz, 582. machen Frieden mit den Türcken, 587. verbieten den Handel nach Trieſte und Fiume, 1048
Venlo, 514
von Ventadour, Hertzogin, 889
Verſailles, 593
de Viard, Obriſt, 64
Vicentini, Päbſtl. Nuntius in Neapolis, wird fortgeſchafft, 753. 766
Vich, 86
Victor Amadäus II. Hertzog von Savoyen, 1190. 643. 745. 767. 768
Vilbois, (Frantz) Ruſſiſcher Capitain, 1006.
de Villa-Major, Graf, 85. 769
Villadarias, Marquis, 84
de Villars, Marſchall, 7. 9. 27. 28. 29. 40. 69. 72. 388. 392. 395. 407. 408. 601
Villa-Hermoſa, 101
Villaviciosa, 107
Ville nueva del Frano, 112
de Villeroi, Marſchall, 72. 168. wird ſeiner Bedienung entſetzt, 891
Vilshofen, 13
von St. Vincent, Graf, 108
von St. Vincent, eine Inſul, fliegt in die Lufft, 809
de St. Vincenzo, 647
Vinodole ſoll zu einem freyen See-Hafen erkläret werden, 556
Vipalanka wird erobert, 573
von Virmond, Graf Damian Hugo, 58. 585. 851. ſtirbt, 852
Ulm, 27
Ulrica Eleonora, Königl. Prinzeßin in Schweden übernimmt die Regierung, 971. renuncirt auf die Souverainität, 972.

wird zur Königin erwählt, 973. und gecrönet, 975
Ungarn, 3. 53
Voetius, 1185
Voiſin, 383. 603
Volchonsky, Printz, wird arquebuſirt, 783
Volkra, Graf, Käyſerl. Geſandter in Engelland, 668
Voſſius, 843
Urbanowsky, 140
Urbanus VIII. Pabſt, 1103. ſtirbt, 1111
Urbino, 749
Urſini, (Don Flavio) Hertzog von Bracciano, 626. Prinzeßin Maria Anna kommt in Ungnade, 626. muß ſich ohne Verzug aus Spanien begeben, 627. ſtirbt zu Rom, 1043
von Urſini, Hertzogin, 68
Uſedom, 686
Uſſani Türckiſcher Baſſa, 1120
d'Uxelles, Marquis, 390. 601

W.

Wachtmeiſter, Graf, Schwediſcher Schout bey Nacht wird geſchlagen, 691
von Wackerbart, Graf, 695
Wactrang, Schwediſcher Admiral, 774
Wadſtena, 706
Wager, 122
Wallachey kommt theils unter die Käyſerliche Bottmäßigkeit, 576
Walady Merawitz, (Georg) Printz von Siberien, 791
von Wallis, Printz, 655. 658. Verwaltet die Regierung in Abweſenheit des Königs, 669. geräth mit dem König in Zwiſtigkeit, 682. Außſöhnung deſſelben, 948
Walpole, Ritter, 669. und andere von dieſer Familie, 956. Roberts Verdienſte werden belohnt, 971
Walther, (M. Joh. Andr.) 1238
Warneton, 175
Waſſerburg, 14
Wazowsky, Brigadier, 723
Webb, 178
Weber, (Joh. Gotth.) Studioſ. 803
Weickmann, (D. Joach.) 1235
Weiß, 791
Weiſſenburg, 55
Weida, 557
Weide, Moſcow. General, 538
Weidner, (D. Joach.) 1238
von Weiſſenfelß, Fürſt, 723
Weiſſenſtein, 807
Welling, Graf, 369. 685
Welſch-Neuburg, 47
de Wend, Obriſt, 14
Wentz, 39
Werdenberg, 858
von Löwen-Wertheim, (Maximilian Carl) 263
Weſſel, Capitain, 698
Wetzel, General, 213. 312
Whiſton, Wilhelm, 1243
Wiburg, 495
von Widrigthon, (Graf Wilh.) 664
Wien, 18
Wiernowsky, 1236
Wiesniowicky, Fürſt Michael, 714
Willenberg, (D. Samuel Fried.) vertheidiget die Polygamie, 1235
Williamſon, Obriſt und Commendant vom Towr, 967
Wilchingen, 857
Wilna, 157
Wils, General, 664
Wilſter, Schwediſcher Vice-Admiral, gehet zum Czaar über, 1064
Winckler, Senior des Miniſterii zu Hamburg, 35
Windham, Ritter, 663
von Windiſch-Grätz, Graf, 911
Winter, (Juſt Gotlf.) 1171
von Winton, Graf, entrinnet aus dem Gefängnuß, 767
Wishard, General, 436
Wißmar, 364
Wittenberg, 144
Wolckewitz, 26
Wolff, 1209
Wolgaſt, 686
Wollin, 686
Wopezick, 487
von Wratislau, Graf und Vice-Cantzler, 26
Wright, 794
von Würtenberg, Hertzog, 28. ſuccedirt im Mömpelgardiſchen, 849. Printz Alexander, 571. erhält das Gouverno über das gantze Temeswarer Bannat, 573
von Würtzburg, Biſchoff, hält offentlich eine Predigt, 513
Wynarowsky, Graf, wird arretirt, 780
Wynnedael, 178

X.

Xativa, 100
Xatraque, 627

Y.

Ymnasar, 794
Ystädt, 698
Yvica, 97

Z.

Zamosk, 719
Zane, Venetianischer General, wird gefangen, 756
Zante, 758
Zeämann, D. 1149
Zenta, 568
Zenner, (Hanß) 803
la Zerbe, (Mich. Pius) 798
Ziegenbalg, (Bartholom.) 792
von Zinzendorff, Graf, 26
Zobiansky, Madame, 137
Zollneck, 280
Zum Jungen, Käyserlicher General, 778
Zweybrückische Successions-Sachen, 817.

Zweytes Register

Enthaltend die in diesem vierdten Theil vorkommende vornehmste Materien in ihre gehörige Oerther eingetheilt.

A.

Abt zu Stablo will den Geistlichen Stand niederlegen und sich vermählen, 516. stirbt an den Kinder-Blateren, ib.
Abt von St. Gallen will sich zu keinem Vergleich verstehen, 558. stirbt, 562. ein neuer wird erwählt, ib. und in seine Länder wieder eingesetzt, 563
verkleidet sich in Cavaliers Habit, 578
Abtey von St. Egidien, daselbst kommt Chur-Cölln an, 511
von St. Gallen wird geplündert, 289
Aebtißin zu Gandersheim tritt zur Römisch-Catholischen Kirche, 1205
Abgesandte, Moscowitischer, wird in Londen Schulden wegen in Verhafft genommen, daraus ein grosser Handel entstehet, 120. Venetianischer gehet zu Rom ohne Abschied weg und warum, 187. ingleichem der Käyserliche, 182. Käyserlicher empfangt an der Ottomannischen Pforte grosse Ehre, 222. Englischer wird hefftig verwundt, 286. Spanischer muß Franckreich quittiren, 862 Frantzösischer wird aus Madrit geführet, ib. Holsteinischer muß Schweden raumen, 982
Abseßung des Tartar Chams und warum sie geschehen, 226
Academie der Ritter, 13
Historische zu Lißabon, 936. zu Setubal, ib.
Achts-Erklärung des Hertzogs von Mantua, 214
Action, dreytägige, der Russen und Türcken, 473
Actien-Handel woraus derselbe entstanden, 617. was er sey, 862. dessen Verfall, 866. wird verbotten, 873. kommt in Engelland in Vorschlag, 944. so die Sud-Compagnie erhält, derselben steigen

gen und Fall, 945. der West-Indischen Compagnie in Holland, 1021. Venetianischer, 1050
Actiones zur See, 760
Actionisten in Franckreich werden taxirt, 900
Adler, zweyköpffiger, wird in Mexico gefangen, 1088
Advocat und Vertheidiger der Kirchen ist der Kayser, 840
Ahndung, Fürstliche, gegen die Wahl-Capitulation, 262
Alchimist wird zu Berlin seiner Betrügerey halben aufgehenckt, 240
Alliantz-Erneuerung zwischen Franckreich und den Catholischen Schweitzer-Cantons, 559
Alliirte brechen in Franckreich eyn, 76. 81. Nordische brechen in Pommern eyn, 684. belagern Stettin und erobern es, 686. gehen auf Stralsund loß, 694. erobern Usedom und Wolgast, ib. übersteigen das Retranchement vor Stralsund, 695. erobern die Insul Rügen, 695. eröffnen die Lauffgräben vor Stralsund, 697. bekommens in ihre Gewalt, 698 bloquiren Wißmar, 699. ergiebt sich ihnen, 700
Alter 114. Jähriger Mann, 595. Soldat, 1088
Amnestie, Ungarische, 1162
Amysaldisten, wer, 1179
Anagramma auf den Duc d'Orleans, 605
Anführer, falsche, bekommen gemeiniglich ihren verdienten Lohn, 393
Ankunfft des Fürsten Ragotzi in der Türckey, 583. dreyer Americanischer Printzen zu Lissabon, 938
Anschlag auf Gibraltar ist Fruchtlos, 630
Apocaliptische Ritter, wer sie sind, 1129
Appellanten und Non-Appellanten in Franckreich, 614
Appellations-Acte des Cardinals von Noailles, 873
Aergernisse in den Kirchen werden verbotten, 509
Arianismus in Engelland, 1197. 1241
Armenianer werden durch die gantze Türckey verfolgt, 224. deren Patriarch bekennet sich zur Römisch-Catholischen Kirche, 225
Arminianismus in Engelland, 1193
Aschen-Regen in den Caribischen Insuln, 809
Assecurantz-Compagnie in Portugall wird angerichtet, 936. in Engelland, 947
Atheisterey in Engelland, 956
Auctorität des Parlaments in Franckreich wird bestätiget, 600. und demselben wieder genommen, 620
Auferstehung der Todten wobey sich derselben erinnert worden, 657
Auflagen in Dänemarck werden abgeschafft, 996
Auflauf so sich in Hamburg zugetragen, 830
Aufstand im Churfürstenthum Bayern, 13. hat einen schnellen Fortgang, ib. läßt sich gütlich nicht beylegen, 14. wird völlig gestillet, 17. Urheber dessen wie sie bestrafft, ib. zu Hamburg, 35. der Sevenner, 69. wie er geendigt, 70. in Champagne zu Sens wegen der Auflagen aufs Saltz, 73. in Guienne, 78. in Sevennes, ib. in Barcellona, 88. in Polen, 163. zu Nimmwegen, 167. zu Palermo, 217. im Königreich Astracan, 230. zu Marocco, ib. zu Aachen, 1164. zu Dantzig, 1161. der Bauren in Oesterreich, 1148. in Carolina, 503. zu Edemburg, 1180
Ausbruch der Mecklenburgischen Unruhen, 533
Auswechslung der Spanischen Infantin gegen die Prinzeßin von Montpensier auf der Fasanen-Insul, 888

B.

Banco in Wien wird aufgerichtet, 510
Barriere-Tractat zwischen dem Kayser und den General Staaten, 737
Bedienungen, neue, werden in Franckreich gemacht, 899
Begräbniß Don Carolo di Sangro, 213 der Königin in Engelland, 654
Bekehrung der Tartarn und Siberier, 1069
Berg Collegium in Petersburg wird angerichtet, 1063
Berg-Fall in der Schweitz, 803. in Savoyen, 802
Berg-Städte werden von dem Kayser eingenommen, 766
Beschneidung des Türckischen Kaysers Söhne, 1059
Beschuldigung des Alberoni, 1032
Beschwernisse der Lutherischen in der Pfaltz, 251
Bet-Häuser der Protestirenden in Ungarn werden wieder aufzubauen erlaubt, 566

Beylager Printzens von Hanover Georgs Auguſts mit der Anſpachiſchen Prinzeſſin Wilhelmina Charlotta, 12. des Cron-Printzens in Preuſſen mit der Hanoveriſchen Chur-Prinzeßin Sophia Dorothea, 22. Carls III. Königs in Spanien mit Eliſabetha Chriſtina, Braunſchweig-Wolffenbüttel. Prinzeßin, 31. Johannis V. Königs in Portugall mit der Leopoldiſchen Ertz-Hertzogin Maria Anna, ib. Friderici I. Königs in Preuſſen mit der Schweriniſchen Princeßin Sophia Louiſa, 39 des Hertzogs von Berry mit der älteſten Prinzeßin des Hertzogs von Orleans, Maria Louiſa Eliſabeth, 298. Philippi V. Königs in Spanien mit der Prinzeßin Eliſabetha von Parma, 330. des Hertzogs Friederich Wilhelms in Churland mit der Rußiſchen Prinzeßin Anna des Czaars Bruders Tochter, 497. des Czaarewitz mit des Hertzog Ludwig Rudolphs von Braunſchweig-Blanckenburg mittleren Prinzeßin Charlotta Chriſtina Sophia, 498. Carl Leopold Hertzogs von Mecklenburg mit der Moſcowitiſchen Prinzeßin Catharina Ivanova, 536. Friederichs Erb-Printzens von Heſſen-Caſſel mit der Schwediſchen Prinzeſſin Ulrica Eleonora, 691. des Königl. Poliniſchen und Chur-Sächſiſchen Printzens Frid. Auguſti mit der älteſten Käyſerl. Joſephiniſchen Prinzeſſin, 833. des Erb- und Chur-Printzens aus Bayern Carl Albert mit der Käyſerl. Joſephiniſchen Prinzeßin Maria Amalia, 846. des Königs in Dänemarck mit der Hertzogin von Schleßwig, 997. des Däniſchen Cron-Printzens mit einer Culmbachiſchen Printzeßin, ib. des Prætendenten mit der Sobieskiſchen Prinzeßin Maria Clementina, 1030. zwiſchen dem Päbſtlichen Nepoten Marco Antonio Conti, Hertzogen von Guadagnola, und Donna Fauſtina Mattei, des Hertzogs von Paganica Tochter, 104. des Erb-Printzen von Modena mit der Prinzeßin von Valois, 1050. des Printzens von Piemont mit des Pfaltzgrafen von Sultzbach jüngſten Prinzeßin Anna Chriſtina Louiſe, 1054

Bibel, Wendiſche, wird verfertiget, 1152. wird in die Wendiſche Sprach überſetzt, 1169. Holländiſche, 1179

Bibliothec, Heydelbergiſche, kommt nach Rom, 1103. wird reparirt, 1193

Bildnus des Grafen von Schulenburg wird in Corfu aufgeſtellet, 760

der Conſpiranten wird in Franckreich aufgehangen, 883

Biſchoff wird zu Straßburg eingeführt, 1125. erſter zu Oßnabrügg wer geweſen, 1157. Armeniſcher in Wien, 520. zu Oßnabrügg, darzu wird Printz Ernſt Auguſt zu Braunſchweig erwählet, 524. zu Speyer überrumpelt die Stadt, 532. von Rocheſter vertheidigt den Duc d'Ormond, 660. wird arreſtirt, 959. und aus dem Reich verbannt, 970. neuer zu Münſter und Paderborn, 832

Biſchöffe in Franckreich, deren vier appelliren an ein freyes Concilium, 614

Biſchoffs-Wahl zu Münſter erreget Streit, 19

Biſchoffs zu Baſel Streit mit Biel, 859

Blut-Geſchicht, ſonderbahre, 507

Blut-Bad, grauſames, im Veltliner-Thal, 1177

Brand in Moſcau, 506. in Naumburg, 801. vielen andern Orten mehr, 805.

zu Stockholm, 994

Brand-Machine, unauslöſchliche, 504

Breve, Päbſtliches, wider den Religions-Eyd in Engelland, 1094. wider die Biſchöffe in Polen, 1138. wider die Anti-Conſtitutioniſten in Franckreich, 610. wegen der Succeſſion in Parma und Piacenza, 746

Brieff vergifften bekommt Eugenius, 176

Buch, Joh. Mariana de Rege & Regis inſtitutione wird verbrannt, 1096 wiederum aufgelegt, 1097. Edm. Richery de Eccleſiaſt. & Polit. poteſt. macht viel Unruhe, 1098. Caſp. Sciopvii Eccleſiaſticus wird verbrannt, 1099. Fr. Suaretz Defenſio Fidei Cathol. verbrannt, 1099. Cornelii Janſenii Auguſtinus verworffen, 1110. Iſ. Peyrerii Præ-Adamitus richtet viel Unruhe an, 1114. Theol. Moral. Jeſuit. nova, 1115. Fr. Salignac de Fenelon verworffen, 1132. du Pui de Potestat.

stat. Ecclesiast. 1139. Lyseri Marck aller Länder wird durch den Hencker verbrannt, 1161. Haupt-Vertheidigung des Augapffels, 1150. Concordia discors, 1174. Concordia concors, ib. Nicolai Vedelii de Episcopatu Constantini Magni, 1180. Certamen Religiosorum, 1182. B. Beckers bezauberte Welt, 1190. Petri Chauvini de Religione naturali, 1190. Fried. Leenhoffs Himmel auf Erden, 1194. Ellies du Pin defense de la Monarchie de Sicile, 746. des Bischoffs von Erlau wider die Protestanten, 855. der Britannische Cato, 955. Codex Victorianus wird publicirt, 1055. Zephyrini de Pace, 1207

Bulla Unigenitus, darüber wird die Erklärung verlangt, 609. Cœnæ Domini wird renovirt, 1096. wider Franckreich, 1128. wider die Jansenisten, 1129. Unigenitus macht in Franckreich grosse Unruhe, 444

Bund, (heiliger) zwischen dem Kayser, Polen und Venedig, wird erklärt, 588

Buttlarische Rotte richtet grosses Aufsehen an, 1171

C.

Calender-Stylus, wird verbessert, 1168

Cammer-Gerichts Verbesserung, 816. Visitation zu Wetzlar wann sie ihren Anfang genommen, 30. wird wiederum eröffnet, 254

Cameronianer richten grosse Unordnung in Schottland an, 338

Canonisation Raymundi de Pennafuerte der Heiligen Franciska Pontiana, 1094. des Heiligen Caroli Boromäi, 1096. des Thomä de Villa nova, 1101. neun Heiliger, 1102. Fr. de Sales, 1118. Ferdin. III. Königs in Castilien, 1121. Francisci Borgiä, ib. fünff neuer Heiligen, 1128. drey neuer Heiligen, 1133. vier Heiligen, 1206. Joannis Nepomuceni, 1212

Capereyen auf der Ost-See, 690

Capitulat, Mayländisches, wird verneuert, 45

Capuciner erhalten vom Czaar ein Gnaden-Diploma, 228. haben grosse Freyheit in Moscau, 1138. bekommen die Freyheit beständig in Breßlau zu bleiben, 1159

Cardinäle erhalten in Franckreich den Vorzug vor denen Ducs und Pairs, 894.

Cardinals-Promotion, 1027

Casus conscientiæ erreget in Franckreich grosse Unruhe, 1134

Catechismus, Heydelbergischer, wird confiscirt, 823

Catholische werden völlig aus Engelland vertrieben, 1127

Catholische Capelle in Weida wird niedergerissen, 558. dergleichen geschiehet in Hamburg, 830

Catholische Religion nimmt Mr. Laws an, 866

Ceremoniel, neues, der Cardinäle, 187

Centrum der Catholischen Einigkeit sey der Stuhl des H. Petri, 876

Chambre ardente zu Turin, 1047

Charleville verliehrt sein höchstes Gericht, 83

Christenthum wird in Barbados fortgepflantzet, 1076

Chur-Bayern, 509. kommt nebst seiner Gemahlin und Printzen zuruck in seine Länder, 512. erhält die Belehnung über seine Länder, 542. überläßt dem Kayser einige Truppen gegen die Türcken, 548

Chur-Braunschweig protestirt wider den Rastadt-Badenischen Frieden, bringt Bremen und Verden an sich, 521. kündigt Schweden den Krieg an, 523. cedirt Hertzog Ludw. Rud. zu Blanckenburg das Grubenhagische Votum, 523. erhält die Sachsen-Lauenburgische Belehnung, auch Sitz und Stim auf den Reichs-Tägen, 539. wird zum König in Engelland proclamirt, 653

Chur-Cölln kommt zuruck in seine Länder, 511. läßt eine Gedächtnus-Müntze schlagen, 511. giebt seinem Herrn Bruder die Visite, 512. predigt persönlich daselbsten, 512. delogirt die Holländer aus Bonn, 513. verantwortet sich deßwegen in einem Manifest, 514. verbietet dem Holländischen Residenten seine Länder, 515. erhält am Käyserl. Hof die Belehnung, 542. macht einen Vertrag mit den Holländern, 546. stirbt, 851. Clemens August, Bischoff zu Münster und Paderborn, gelangt zur Chur, 851

Chur-Pfaltz erhält Limburg und einen Theil von

von Luxenburg, 511. hat Streit mit den Frantzoſen wegen Germersheim, 515. ſtirbt, 524. ihme folgt in der Chur-Würde deſſen Herr Bruder Pfaltzgraf Carl Philipp, 525. erhält die Lehn über ſeine Länder, 542. verbietet den Heydelbergiſchen Catechiſmum, nimmt denen Reformierten die Heilig-Geiſt Kirche zu Heydelberg, 824. raumet ſie denſelben wieder eyn, 827. verlegt ſeine Reſidentz nach Manheim, 828

Churfürſt von Trier gehet nach Wien, 516. ſtirbt daſelbſt, ib. wird in der Käyſerl. Grufft beygeſetzt, 517. ein neuer wird erwählet, 524

Chur-Würde wird auf Wolffenbütteliſche Linie extendirt, 816

Cleriſey in Franckreich und deren Spaltungen, 608. 609. appelliret an ein freyes Concilium, 614

Coccejaniſmus wird verbotten, 1187

Codicill des Königs in Franckreich, 596

Collegium Philo-Biblicum, 1163

Colonien der verarmten Pfältzer, 377

Comet wird wahrgenommen, 1083

Commercium mit Franckreich und Holland wieder hergeſtellt, 71. von Engelland wieder aufgehoben, 71. mit Spanien und Franckreich, 104. wird von dem Kayſer in ſeinen Erb-Landen verbeſſert, 550. mit den Türcken regulirt, 588. mit Schweden werden von dem Engliſchen Parlament verbotten, 674. zwiſchen Franckreich und Spanien wieder hergeſtellt, 936

Commercien-Tractat wird zwiſchen Engelland und Spanien geſchloſſen, 932

Commiſſion, (Kayſerl.) zu Roſtock wegen der Mecklenburgiſchen Trublen, 820. zu Guſtrau, 821. zu Heydelberg wegen der Religions-Beſchwärden, 827

Committée wegen des vorigen Engliſchen Miniſterii, 660

Complot in Porto-Longone, 1057

Computus der Armee in Polen wird feſtgeſetzt, 730

Concilia, Schottländiſche, kommen durch einen Brand um, 1187

Conferentz zu Weil iſt Fruchtlos, 562. über den letſten Friedens-Schluß in der Schweitz, 857. zu Türnau, 54. Onothbatallia, 66. der Engel. und Holländer, 117. im Haag, 383.

Confœderation der Polniſchen Mißvergnügten, 718. Sendomiriſche tritt zum Czaarn, 152. ſchreibt einen Reichs-Tag zu einer neuen Königs-Wahl aus, ib. noch einen Reichs-Tag zu Lublin, 152

Confeſſion, Augſpurgiſche, wird in die Spaniſche Sprach überſetzt, 1157

Conformiſten wer ſie in Engelland ſind, 1180

Congregation der Patrum Oratorii wird confirmirt, 1097. Römiſche zur Calender-Verbeſſerung, 1137

Congreſs, Braunſchweigiſcher, 264. zu Baaden, 273. zu Utrecht, 398. zu Paſſarowitz, 585. zu Rava, 720

Conjunction des Mercurii mit der Sonne, 1088

Conquêten in der Wallachey, 575

Conſpiration wider den Hertzog von Savoyen wird entdecket, 448. wider den Hertzog Regenten in Franckreich wird entdeckt, 622. wider den König in Engelland, 662. in Bretagne, 883. gegen den Czaarn, 1072

Conſtitution Unigenitus, Käyſerl. Erklärung deswegen, 839. richtet in der Frantzöſiſchen Kirche Verwirrung an, 873. wird davon zu reden und zu ſchreiben verbotten, 882. Käyſerl. Verordnung deswegen, 1016. Päbſtl. Eyfer, 1026

Conſtitutioniſten und Anti-Conſtitutioniſten in Franckreich, 608

Controvers de Attritione, 1119. Syncretiſtiſche, 1120. Boetii und Balduini, 1145. de Renovatione vocationis ad Miniſterium, 1169. vom Sabbath, 1169. von der Seligkeit der Gläubigen, 1170. Armenianiſche, 1174. wegen des Chiliaſmi, 1165. der Pietiſten verweitert, 1166. Holländiſche de Hierarchia Eccleſiæ & de auctoritate Scripturæ, 1189. von der Krafft der Tauff, 1190. Deuerhoffs, 1194. wegen des Sabbaths, 1184. de Illuminatione, 1232. Sturmiſche vom heil. Nachtmahl, 1233. de Polygamia, 1235

Cörper des heil. Norberti wird nach Prag geführt, 1105

Corpus Doctrinæ, in Franckreich, 613

Craiß, Schwäbiſche, reſolvirt einen Anlag auf

das durch Schwaben in die Schweitz gehende Saltz, 44
Crönung Stanislai zu Warschau, 135. der Römischen Käyserin zur Ungarischen Königin, 565. Georgii, Königs in Engelland, 656. beyder Käyserl. Majestäten zu Prag, 849. Ulricä Eleonorä zur Königin in Schweden, 975. Pabsts Innocentii XIII. 1039. 1040
Crönungs-Fest der Königl. Schwedischen Frau Großmutter, 128
Crönungs-Steuer wird in Franckreich ausgeschrieben, 898
Cur, wunderwürdige, einer unsinnigen Weibs-Person, 507. (wunderthätige) des Königs in Franckreich in Heilung und Vertreibung der Kröpffe, 897

D.

Danck-Fest in Engelland, 668.
Declaration, (Käyserl.) für die Protestanten in Ungarn, 856
Decret, Päbstliches, wider die neuen Moralisten, 1118. Polnisches wider die Polygamie, 1236.
Decreta wider die Pietisten, 1173
Deliberations-Puncten auf dem Reichs-Tag zu Stockholm 991
Differentien der Stadt Lucern mit dem Päbstlichen Nuntio, 860
Difficultäten wegen eines neuen Ertz-Amts, 816. wegen des Barriere-Tractats in den Niederlanden, 739. werden gehoben, 1017
Diploma, Käyserl. wird zerrissen, 771
Directores der Sud-Compagnie in Engelland werden zur Straff gezogen, 950
Dissidenten in Polen beschwären sich über den neu-getroffenen Frieden, 732. werden gedruckt, 1002
Donauwerth wird wieder eine Reichs-Stadt, 5
Doppel und Wechsel-Heyrathen zwischen Franckreich und Spanien, 887
Duell zwischen zweyen Polnischen Land-Bothen, 1009
Duell-Edict in Franckreich wird verneuert, 909
Duelle werden in Engelland verbotten, 948

E.

Edict, Preußisches wider die Juden, 1193. von Nantes wird aufs neue bestätigt, 1178. wiederum confirmirt, 1181. Edict des Gewissens und der Religion in Engelland, 1182. der Religion in Holland, 1183. neue in Engelland, 1184. Käyserliches, wegen der Religions-Streitigkeiten, 518. des Königs in Franckreich wegen seiner natürlichen Printzen, 590. wegen Tilgung der Müntz-Billets, 617. Czaarisches wegen der Succession in Moscau, 787. der Stadt Lucern der Nonnen halben, 860. Savoyisches wegen der Lehn-Brieffe, 1055. Waldeckisches wegen des Pietismi, 1234
Ehen im dritten Grad sind verbotten, 818
Ehr-Begierde des Königs in Franckreich, 598
Ehren-Pforte wird zu Weissenburg dem Ragotzi aufgericht, 56
Ehren-Säule, Antonini, wird zu Rom aufgericht, 185
Eigensinn bringt selten was guts zu wegen, 175
Elenchus Nominalis wird denen Evangelischen verbotten gegen die Reformierten zu gebrauchen, 1158. ingleichem wider die Catholicken, 1162
Emigration, (Auszug) ungewöhnlicher aus der Pfaltz in Engelland, 250. aus Schwaben in Ungarn, 283
Ende des Königs in Franckreich ist erfreulich, 595
Entzückung der begeisterten Mägde macht viel Aufsehens, 1167
Erb-Nachfolge in der Chur-Brannschweigischen Linie wird in Engelland befestiget, 113. wird in Ungarn auf das Weibliche Geschlecht bestätiget, 854
Erb-Vogtey in der Stadt Cölln, Streit deswegen, 546
Erdbeben, grosses, ruinirt die Canarisch. Insuln, 231. in Abruzzo und Sicilien, 238. in Görtz, 804. in Algier, 804. zu Villa nova, Constantinopel und Aleppo, 1083
Erfindungen, allerhand neue, 806
Ertz-Amt ein neues auszufinden macht Schwerigkeiten auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, 816
Ertz-Bißthum, neues, wird zu Cananor aufgericht, 1093
Evacuations-Tractat von Catalonien, 325
Evangelisches zweytes Jubilæum, 1237
Evangelium, ewiges, 1167

Evangelische verliehren ihr Religions-Ubung zu Kitzingen, 1149. werden auß Augspurg vertrieben, 1149. werden im Würtenbergischen hart bedrängt, 1151. sollen Oesterreich verlassen / 1155. stehen in Polen viel Bedrängnus aus, 1156. bekommen Erlaubnus drey Kirchen in Schlesien aufzubauen, 1156. werden in der Pfaltz hart angefochten, 1170. Aus Cärnthen, Crain und Steyermarck vertrieben, 1144. werden in Oesterreich eingeschränckt, 1143. deren neue Freyheit daselbst, 1143. werden aus Cölln gejagt, 1144. ingleichem aus der jungen Pfaltz, 1145. stehen grosse Bedrängnus in Böhmen aus, ib. in der Marck-Brandenburg, ib. in Schlesien, ib. werden aus Elbingen vertrieben, 1146. leyden grosse Bedrängnus im Jülichischen, 1158. müssen aus Sagan weichen, 1159. werden in Ungarn hart angefochten, ib. ebenfahls in Liegnitz, Brieg und Wolau, 1160. leyden abermals im Elsaß Verfolgung, 1162. in Saarbrücken, 1163. müssen aus Halberstadt, 1148. aus Böhmen, 1147. aus Mähren weichen, ib. stehen wiederum im Oesterreichischen ein hartes aus, 1148. in Schlesien, 1149

Excommunication des Päbstlichen Nuntii gegen die Stadt Lucern, 861

Execution wegen der Vestung Rheinfelß, 554. der Rebellen in Engelland, 667. wegen der Mecklenburgis. Trublen, 819

Exempel Väterlicher Züchtigung, 784

Exequien, (Begräbnus) in Wien werden gehalten vor Hertzog Anton Ulrich, 510. vor den Churfürsten in Trier und König in Franckreich, 517. in Rom vor Pabst Clementem XI. 1038

Expedition der Spanier gen Ceuta, 926. auf Algier, 1023

Extension der Fürstenbergischen Fürsten-Würde, 531. der Chur-Würde auf die Wolffenbüttelische Linie, 816. der Oesterreichischen Gräntzen, 856

Eyd der Feld-Herrn in Polen, 730. für die Missionarios in China, 747

F.

Factionen in Schweden, 991

Falscher König Carl XII. in Schweden, 995

Fasten-Formul worzu gebraucht worden, 604

Feind (Abgesagter) des Ertz-Hauses Oesterreich, 575

Feindseligkeit der Tartarn gegen die Polen, 472. der Sicilianer gegen das Käyserliche Regiment, 1051

Feld-Zug an der Mosel, 7. ist ohne Effect, 8. unglücklich am Rhein, 22. am Rhein, 247. wider die Türcken, 568. Persischer des Czaars, 1070

Fest der unbefleckten Mutter GOttes, 1099. wird vestgestellt, 1117. des Heil. Bennonis in Bayern, 1131

Feursbrunst zu Warschau, 163. im Tyroler Wald, 236. in Naumburg, 801. anderstwo, 805. zu Mayland, 808. sonsten, 1083. zu Franckfurt und Gothenburg, 1085

Financiers werden in Franckreich zur Rechnung und Straffe gezogen, 603

Finantzen in Franckreich werden verbessert, 617

Fisch, sonderbahrer, 505

Fischer-Compagnie in London wird aufgerichtet, 947

Fluch-Gebätt gegen das Christliche Lager wird gesprochen, 569

Formula Concordiæ wird in Holstein eingeführt,

Franciscaner in Jerusalem lauffen in Gefahr, 796

Frantzosen haben niemahl in Italien beständig Glück, 209

Frau, die ehrlichste, in gantz Franckreich, 598

Freundschafft, unbedächtliche, bringt Schaden, 162

Freyheit zu behalten wagen die Catalonier Gut und Blut, 328. der Evangelischen in Polen, 1157

Frey- und Kirch-Hof richtet grosse Uneinigkeit an, 184

Freygebigkeit, Päbstliche, in dem Türcken-Krieg, 1126

Friede, Schwedisch- und Polnisch-Sächsischer wird publicirt, 128. zwischen Franckreich und Engelland, 302. Frantzösischer mit dem Kayser, 305. zwischen Engelland, Savoyen und Philippo V. 326. mit Holland, Portugall und Philippo V. 330. zwischen Portugall, Franckreich und Spanien, 336. zwischen Franckreich und Engelland, 357.

Friede zwiſchen dem Kayſer und dem Pabſt, 436. zwiſchen den Ruſſen und Türcken, 477. fünffacher wird geſchloſſen, 415. zwiſchen Holland und Spanien, 419. zwiſchen Moſcau und den Türcken wird zum andernmahl unterſchrieben, 484. zwiſchen Holland und Algier, 502. zwiſchen Holland und Tripolis, 503. Pragiſcher, 1151. Weſtphäliſcher, 1154. Weſtphäliſcher wird ein beſtändig Reichs-Geſetz, 1156. Weſtphäliſcher denen Reformierten vortheilhafftig, 1182. zwiſchen den Schweitzern und dem Abt von St. Gallen wird geſchloſſen und vollzogen, 563. zwiſchen dem Kayſer und dem Türcken, 587. Polniſch- und Türckiſcher wird beſtätigt, 714. zwiſchen denen Sachſen und Confœderirten in Polen wird geſchloſſen, 727. und ratificirt, 731. zwiſchen den Türcken und Venetianern, 763. zwiſchen Schweden und Engelland, 982. Preuſſen, 985. Dänemarck, ib. Moſcau, 989. zwiſchen Groß-Britannien, Fetz und Marocco, 1079

Friedens-Bruch der Türcken an den Venetianern begangen, 519. 520. der Algierer mit den Holländern, 1081

Friedens-Congreſs zu Paſſarowitz, 585. zu Lublin, 723. zerſchlägt ſich, 726. wird reaſſumirt, 727. zu Cambray, 911. wird von den Spaniern gehindert, 927. zu Nyſtädt, 988

Friedens-Execution zwiſchen Spanien und Portugall macht Schwerigkeiten, 647

Friedens-Executions-Tag zu Nürnberg, 1155

Friedens-Feſt in Petersburg, 1064. 1065

Friedens-Handlung zu Ahland wird unterbrochen, 980

Friedens-Negotiation, heimliche, ſtifftet Tallard in Engelland an, 349

Friedens-Offerten zu Utrecht, 267. werden aufs neue gehandelt, 270. Congreſs zu Baaden, 273. zu Baaden unterzeichnet, 275. in Ungarn, 282. Conferentzen zu Arau, 289. Conferentzen zu Gertrudenberg, 294. ſind Fruchtlos, 295. Königs in Franckreich, der Königin Anna in Engelland, 397. deſſen Præliminar-Puncten, 400. Præliminar-Puncten der Alliirten wie ſolche von Franckreich zu unterzeichnen begehrt 383. werden von Franckreich verworffen, 385. Conferentzen werden zu Gertrudenberg angeſtellt, 390

Friedens-Præliminaria zwiſchen Polen und Schweden, 1005

Friedens-Vorſtellung der Frantzoſen, der Königin in Engelland, 300

Friedens-Vorſchläge werden von Spanien verworffen, 642. denenſelben giebt man gehör, 924

Frömmigkeit Kayſer Carls des VI. 548

Fürſten von Egenberg ſterben völlig aus, 539. zu Liegnitz, Brieg, Wolau ſterben aus, 25

Fürſten-Tag Evangeliſcher, in Nürnberg, 1147. Schleſiſcher in Breßlau, 835

G.

Galanterien des Königs in Franckreich, 599

Garant des Carlowitziſchen Friedens, 520

Gebrauch der Chineſer ihre verſtorbene Vorfahren zu beehren, 234

Geburt des Kayſerl. Printzen von Aſturien, 529. einer Käyſerlichen Prinzeßin, 549. des Spaniſchen Printzens Don Carlos, 631. einer Spaniſchen Prinzeßin, 646. zweyer Portugieſiſchen Printzen, 649. eines Engliſchen Printzen, 682. zweyer Moſcowitiſcher Prinzeßinen, 775. zweyer Printzen, 778. eines Spaniſchen Printzens Nahmens Philipp, 926. des erſten Sohns des Prætendenten, 1034. eines Savoyiſchen Printzens, 1055

Geld-Mangel in Franckreich, 72. 292

Geld macht Credit, 561

Geld-Preſſuren in Franckreich, 592

Gelübd des Römiſchen Kayſers Carl VI. wird erfüllt, 530

Geiſtliches Reglement des Czaars, 1067

General-Aufgebot in Polen publicirt, 727

General-Pardon in Groß-Britannien, 681

Generaliſſimus wird vom Kayſer dem Printz Eugenio recommendirt, 548

Gerichts-Hof, Gerichts-Tag in Franckreich, 619

Geſandtſchafft, Polniſche, wird in der Türckey nicht angenommen, 376. Türckiſche langt in Reuſch-Lemberg an, 385. Türckiſche langt zu Warſchau an, 380. Rußiſche kommt nach Venedig, 455.

Gesandtschafft wird arretiret, 476. Persische komt nach Rom, 1095. Abißinische, 1134. Türckische kommt nach Wien, 519. Venetianische eben dahin, 521. Käyserliche, Türckische, Engel. und Holländische, wie auch Venetianische zu Passarowitz, 582. Persianische an den König in Franckreich, 592. Englische an den Churfürsten von Hannover wegen Ubernehmung der Regierung in Engelland, 654. Türckische an die Confœderirte in Polen, 724. eben dergleichen an den König, 734. Englische, Preußische und Hessen-Casselische an Chur-Pfaltz, 824. von und nach Moscau an und von dem Röm. Käyserl. Hof, 843. Käyserliche in die Türckey, 851. Türckische nach Franckreich, 884. Persische an den Czaar, 1074

Gesang-Buch, Wendisch und Teutsches, 1230

Gesellschafft der Jungfrauen der Kindheit Jesu wird abgestellt, 1126

von Fortpflantzung der Evangelischen Religion, 1025

Gewissens-Heyrath des Königs in Franckreich, 599

Glaubens-Bekanntnus des P. Quesnels, 1019

Globus, grosser, zu Gottorff, 685

Glocke, grosse, in Wien, 506

Gnaden-Diplom des Czaars für die Capuciner, 228

Gold-Drat wird zwischen einem Kornhalm gefunden, 809

Gottlose Rotte junger Leuthe in Engelland, 956

Grab-Schrifft der Kayserin Eleonora Magdalena Theresia, 814. des Hertzogs von Buckingham, 954. des Priors, 954. des Johannis Nepomuceni, 1214

Gräntz-Scheidung, Käyserliche, mit den Türcken, 851. Moscowitische an der Türckey, 157

Gravamina der Protestanten, 1170. Declaration darüber, 1172

Groß-Britannien, warum es also genennet, 116

Groß Mogol wird abgesetzt und enthauptet, 1076

Groß-Vezier, wird erschossen, 568. 571. der neue sucht Temeswar, aber vergeblich, zu entsetzen, 572. wird abgesetzt, 584. der neue ist zum Frieden geneigt, 584

Guarantie, Englische und Frantzösische wegen Schleßwig, 997

H.

Händel, Maßnerische, 284. D. Sacheverels wegen der Religion, 338. des Lords Harlay mit dem Marquis de Guiscard, 347. Toggenburgische, 443. der Laquayen, 411. Horchit Prof. Theol. und Pastoris zu Herborn, 1192. des Marquis de Langallerie und des Printzen von Linange, 526. Toggenburgische werden verglichen, 563. der Stadt Dantzig mit dem Czaarn, 733. Lucerner mit den Land-Einwohnern, 859. mit dem Päbstlichen Nuntio, 860. des Wingfilds in Portugall, 937. mit dem Grafen von Freytag in Schweden, 992. blutige zwischen den beyden Cantzlern von Lithauen, 1004. des Grafen von Rechtern, 1022. der Türcken mit Venedig wegen der Dulcignotten, 1060

Handels-Compagnie wird für die Engelländer in Haardurg aufgerichtet, 539. neue Frantzösische nach America, 617. neue Käyserliche nach Orient, 838. Ostendische nach Ost-Indien, 1011. komt völlig zu stande, 1013

Handels-Vergleich der Spanier mit Engelland, 928

Handlungs-Anstalten des Portugiesischen Hofs, 935

Haupt-Schmuck des Frauenzimmers, von wem den Nahmen, 599

Hauß des Käyserlichen Gesandten in Hamburg wird geplündert, 830

Heuschrecken im Venetianischen, 1084

Hochzeit-Schein müssen in Franckreich vom höchsten biß zum Niedrigsten einlösen, 75. verursachen einen Aufstand, 78

Hospodar in der Wallachey wird erdrosselt, 575. ein neuer eingesetzet, ib. wird gefangen, ib. und wieder ein neuer eingesetzt, 576. in der Moldau laufft in Gefahr gefangen zu werden, 576

Hugenotten werden hart bedrängt in Franckreich, 1186. werden gantz daraus verjagt, 1188

Hungers-Noth, grosse, in Franckreich, 292

Hut und Degen (geweyhter) wird dem Printzen

tzen Eugenio von dem Pabst überſandt, 594
Hypothetici, wer ſie ſind, 1179

J.

Jacobiten in Engelland halten es mit dem Prætendenten, 650
Janſeniſmus wird verworffen, 1113. Eyd der Catholicken darwider, 1111. wird vom Pabſt ſehr angefochten, 1115. wird aufs neue verfolgt, 1134. haben ſelbſten mit einander Streit, 1137. wird verdammt, 1138. 1203
Jeſuiten werden aus Ungarn geſchafft, 58. die Geſpanſchafften reden vor ſie, 60. wollen auf dem Land-Tag zu Preßburg erſcheinen, 63. erregen groſſe Weitläufftigkeiten in Portugall, 106. werden wieder in Franckreich aufgenommen, 1090. müſſen aus Engelland weichen, 1090. werden wieder in Bearn aufgenommen, 1094. kommen in Streit mit der Sorbonne, 1097. werden aus Böhmen getrieben, 1100. werden aus Mähren, Schleſien und Ungarn vertrieben, 1101. wiederum daſelbſt aufgenommen, ib. werden wieder in Venedig aufgenommen, 1115. werden aus Ungarn vertrieben, 1139
Indemniſation Chur-Bayriſcher Lande, 244
Independenten, wer, 1181
Indifferentes in Polen, 133
Infallibilität, Päbſtliche, wird von der Sorbonne nicht erkennt, 609. 1118
Inquiſition wider die Pachter und Rentmeiſter in Franckreich, 605. in Moſcau in den Finantzen, 783. wegen der Czaarewitziſchen Händel, 788. wegen des vorigen Königs in Schweden unverſehenen Tod, 795. zu Rom, 1029. 1040
Inſpirirte in Engelland, 1245. wollen Verſtorbene von den Todten auferwecken, 1247
Inſtrumentum Appellationis wird dem Römiſchen Hof inſinuirt, 615
Intereſſen wegen entſtehet im Lucerniſchen ein Rebellions-Feuer, 859
Interregnum bey Abſterben Kayſer Joſephs I. 259. in Polen wird publicirt, 153
Inter-Nuntius, Päbſtlicher, wird in Polen nicht angenommen, 440
Intriguen, Frantzöſiſche, mit Engelland, 299
Inveſtitur über Bremen und Verden verzögert ſich, 837. über Neapolis macht Verdruß, 929. gehet am Päbſtlichen Hof vor ſich, 930
Inveſtitur-Acte über Florentz, Parma und Piacentza, 931
Jubilæum, fünffzehn-Tägiges, 1094. abermahliges, 1105. des Jeſuiter-Ordens, 1110. Päbſtliches, 1112. der Univerſität zu Wittenberg, 1142. der Univerſität Leipzig, 1144. der Evangeliſchen, 1146. der Univerſität Helmſtädt, 1167. der Univerſität Tübingen, ib. Schwediſches, 1148. Angſpurgiſches wegen der Confeſſion, 1149. der Univerſität Königsb. 1153. der Univerſität Jena, 1157. der Univerſität zu Franckfurt an der Oder, 1195. Evangeliſches in Schweden, 990. zu St. Gudula in Brüſſel, 1012. zweytes Evangeliſches, 1237
Julius Cæſar warum er ſo groſſe Thaten verrichten können, 167
Jungfer ohne Zunge kan reden, 241
ohne Speiß und Tranck, 1084
Juriſdiction Käyſerl. im Heil. Land, 1036
Jus Regaliæ in Franckreich, 1095
Primariarum precum, was es zu bedeuten, 746
Juſtitien-Kammer in Franckreich, 605

K.

Kauffarthey-Flotten leyden Schaden, 118
Käyſerliche bekommen Succurs in Sicilien, 1046. belagern Meßina, 1047. nemmen Trochietto eyn, 1054. Maſſa, 1054
Kinder, bättende, in Schleſien, 241
Kinder-Pocken ſind groſſen Herren fatal, 516. werden eingepfropfft, 1086. wüten ungemein ſtarck in Franckreich, 1088
Kirche, Hohe, welche in Engelland genent, 1180. Niedere welche Puritaner genent werdē, ib. Goſlariſche denen Catholicken eingeräumt, 1158. Evangeliſche im Hefferegger-Thal wird entdecket, 1162. Catholiſche zu Zell wird geſchloſſen, 826. Evangeliſche wird zu Oedenburg zu erbauen angewieſen, 855
Kirchen-Ceremonien, Schwediſche, 1143. werden zu Hörter eingezogen, 1158
Kirchen, Evangeliſche, werden in Schleſien auferbauet, 1156. eine zu Heidelberg, 1157

Kirchen-

Kirchen-Gebätt was für eines in Preussen gebraucht wird, 1195
Kirchen-Staat wird von den Käyserlichen besucht, 187
Kirchen-Visitation in Würtenberg, 1170. zu Brandenburg, 1197
Kohlen-Messer und Träger wollen den König in Franckreich complimentiren, 886
König, Böhmischer, wird als Churfürst aufs neue in Churfürsten-Rath gelassen, 34. K. in Schweden treibt das Religions-Wesen in Schlesien gar eyferig, 25. ist Garant des Westphälischen Friedens, 26. K. in Preussen stirbt, 11. K. in Portugall, 647. sendet denen Venetianern Succurs wider die Türcken, 647. Verwandelt die Königl. Hof-Capelle in ein Patriarchat, 648. ihm werden zwey Printzen gebohren, 649. bleibt Neutral bey der vierfachen Alliantz, 934. richtet neue Academien an, 936. kan vor den Bicchi den Cardinals-Hut nicht erlangen, 938. besorgt das Kriegs-Wesen, ib.
Könige, dreyer, Zusammenkunfft, 359. vier Americanische langen zu London an, 346
Krause, ein Rädelsführer der Bauern, wird gefangen, 15. wie mit ihme verfahren, 17
Krebs-Schaden, daran muß der König in Franckreich sterben, 595. 596
Krieg zwischen dem Kayser und den Mißvergnügten, 53. zwischen Tunis, Algier und Tripolis, 230. innerlicher zwischen Toggenburg und dem Abt von St. Gallen, 287. ist vor die Reformierten glückl. ib. nimmt ein End, 290. zwischen dem Kayser und Türcken, 567. zwischen Spanien und dem Kayser, 637. zwischen Spanien und Savoyen, 644. zwischen dem Kayser von Marocco und Engel. und Holland, 795. zwischen Algier und Holland, 795. in Sicilien wird geendet, 835. zwischen Franckreich und Spanien, 861. wird geendet, 887
Kriegs-Fahne, Päbstliche, 193
Kriegs-List zweyer Engl. Kriegs-Schiff, 941
Kriegs-Operations-Cassa wird angelegt, 30
Kriegs-Rüstung und Declaration zu Madrit, 918
Kühnheit bringt Gefahr, 141. 143
Kunst die demolirte Stücke wieder zu ergäntzen, 806

L.

Land-Karte von Mayland wird verfertiget, 1056
Land-Tag schreibt der Kayser nach Preßburg aus, 63. wird von Ragotzi für ungültig erkannt, aber vergeblich, 63. wird geschlossen, 277. in Sachsen, 145. Ungarischer wird fortgesetzt, 564. Schluß desselben, 566. Oesterreichischer wegen künfftiger Succession, 834. Ungarischer, 853
Landung auf Schonen wird beschlossen, 703. unterbleibet, 704
Läster-Schrifft in Engelland wird bestrafft, 991
Latitudinarii in Engelland, 1185
Leichen-Begängnus Königs Carl XII. in Schweden, 975
Liber Symbolicus der Reformierten wird in der Pfaltz verbotten, 823
Liebe der Gräfin von Nithisdale gegen ihren Gemahl, wie sie beschaffen, 667
Liebhaber des Weins, 520
Limpurg, Grafschafft, erregt Streit, 11
Linien bey Bühl werden von den Teutschen verlassen, von den Frantzosen geschleifft, 27
Lit de Justice in Franckreich, 904
Liturgie, Englische, 1179
Lob-Rede für Duc d'Orleans, 908

M.

Machinationes der Ungarischen Mißvergnügten werden entkräfftet, 583
Machine unter dem Wasser zu bleiben wird erfunden, 805. eines Perpetui mobilis wird zur Beschauung öffentlich dargestellt, 860. geschwind schiessende, 1087. Wasser auszuziehen, 1087
Magazin der Russen bey Petersburg wird durch die Schweden verbrennt, 126
Magnificentz des Königs in Franckreich, 895
Mahler-Academie zu Wien, 13
Majorennität des Königs in Franckreich, 891
Maitressen des Königs in Franckreich, 599
Mandement des Cardinals von Noailles wegen der Constitution Unigenitus, 874
Manifest, Czaarisches, wegen des Czarewitzen, 783

Manifeſt, Frantzöſiſches, wider Spanien, 861. Rußiſches wegen der zuruck-kehrenden Flotte und deſſen Beſchaffenheit, 1062. Polniſches wider Schweden, 377. Frantzöſiſches, warum kein Fried erfolge, 293
Mäuſe-Fallen kommen mit in Rechnung, 953
Mecklenburgiſche innerliche Reichs-Sachen, 10. werden zu Hamburg entſchieden, 10
Medaille auf den Zuſtand Franckreichs, 605. wird auf den Czaar in Paris geprägt, 613. auf den Grafen von Horn, 988. auf den Prætendenten, 666. auf deſſen Gemahlin, 1031
Meer-Wunder ſo bey Raguſa geſehen worden, 804
Merckwürdigkeiten vom Pabſt Clemente XI. 1036
Meuchelmord des Grafen von Rantzau, 998
Miniſterii in Engelland Aenderung, 394. deſſen Aufführung, 419. 420. Spaniſchen Miniſterii Veränderung, 924
Miſſion, neue, in Chili und Peru, 501. Däniſche nach Tranquebar, 232. zu denen Nigritten, 1127. Päbſtliche nach Georgien, 793. in Aethiopien iſt unglücklich, 797. neue nach Sina, 1029
Miſſionale, Frantzöſiſches, verbotten, 1116
Miſſionarii werden aus Abyßinien vertrieben, 1108
Mißvergnügte verurſachen dem Kayſer ſehr viel Unruh, 53. werden geſchlagen, 54. laſſen ſich nicht begütigen, 54. wieder geſchlagen, 55. hauſen übel in Ober- und Nieder-Ungarn, 56. greiffen Oedenburg dreymahl vergeblich an, 56. gehen einen Waffen-Stillſtand ein, 57. deren Vorſchläge bey der Conferentz zu Türnau, 58. ſchaffen weg die Jeſuiten, 58. wollen ihre Freyheit biß auf den letſten Bluts-Tropffen defendiren, 60. werden unter ſich ſelbſt uneins, 61. verlaſſen völlig Siebenbürgen, 62. verſammlen ſich wieder zu Caſchau, 63. werden bey Gynß geſchlagen, 64. bey Trentſchin, 65. deren Oberhaupt ſtirbt in der Türckey, 220. ſuchen vergeblich um Hülffe bey den Türcken an, 222. ſchlagen den Stillſtand aus, 276. laſſen Ozkai enthaupten, 280. es geht mit ihnen auf die Neige, 281. ſchlieſſen Frieden, 282
Mißverſtändnus zwiſchen de Torris und Wighs in Engelland, 649. Preußiſches mit dem Käyſerlichen Hof, 842
Mittlung der Engel. und Holländer zwiſchen dem Kayſer und denen Türcken, 683
Moeurs wird vom Kayſer zu einem unmittelbaren Reichs-Fürſtenthum erkläret, 30
Monument zu Friederichs-Hall wegen des Todes des Königs in Schweden, 999
Montes Pietatis werden in Engelland aufgerichtet, 123
Mord-Begierde eines Sicilianiſchen Dorff-Pfarers gegen die Teutſchen Soldaten daſelbſt, 1051
Müntz-Billet werden in Franckreich aus Mangel des Gelds verfertiget, 72. verurſachen groſſen Nutzen, 75. werden in Franckreich abgeſchafft, 617. und in Schweden eingeführt, 709. 710
Muſicaliſche Inſtrument werden zu Paris für Freuden ins Feuer geworffen, 887

N.

Nahme, Printzens Eugenii, iſt denen Türcken Furchtbar, 568
Nahmens-Aenderung der Ragotziſchen Printzen, 856
Nahmens-Tag Caroli III. Königs in Spanien, wie er in Rom celebrirt, 189
National-Kirchen in Rom ſollen auf Befehl des Pabſts viſitirt werden, verurſacht aber Streit, 186
Natürliche Printzen des Königs von Franckreich werden Cron-fähig erklärt, 590
Nepotiſmus wird abgeſchafft, 1124. wieder eingeführt, 1128. auf ewig abgeſchafft, 1129
Neutralitäts-Verfaſſung, Nordiſche, 252
Non-Conformiſten in Engelland, 1180
Nonnen zur Verkündigung Mariä kommen mit dem Pabſt in Streit, 190
Nord-Liecht in Teutſchland wird geſehen, 1085
Norma credendi der Frantzöſiſchen Kirchen, 614
Nuntius, Päbſtlicher, erregt in Portugall groſſe Weitläufftigkeit, 106. proteſtirt wider den Reichs-Tag zu Warſchau, 133. wird von Brüſſel weg geſchafft, 171. wird vom Kayſerlichen Hof weggeſchafft, 183. macht bey der Kayſerl. Wahl groſſe Beſchwärden, 260.

Nuntius trägt viel zum Krieg zwiſchen den Toggenburgern und dem Abt von St. Gallen bey, 289. muß Spanien verlaſſen, 307. wird aus Neapolis geſchafft, 766. hat Händel mit der Stadt Lucern, 860. thut Vorſtellung wegen der Conſtitution Unigenitus am Frantzöſiſchen Hof, 882.

O.

Obedientia paſſiva richtet viel Unruhe in Engelland an, 1197
Octroy, Kayſerliche, in den Niederlanden, 1014
Operationes in Dalmatien, 757
Orden der Nonnen, Monialium Annuntiatarum genannt, warum und von wem er geſtifftet, 1090. vom Berge Carmel wird beſtätiget, 1094. der Nonnen Viſitationis B. Mariæ 1097. Urſeliner in Franckreich, 1097. der Ritter de Santa Militia, 1101. der Jeſuiterin, 1102. wird wieder abgeſchafft, 1107. der Creutz-Trägerinnen, 1120. der Liebe des Nächſten, wann und von wem er aufgerichtet, 316. Huberti, 313. des weiſſen Adlers, 139. des Todten-Kopffs wird erneuert, 245. St. Catharinä wird in Petersburg geſtifftet, 775. Conſtantini wird erneuert, 1057. des H. Alexanders von Reva, 1070
Ordens-Perſonen gehen zu Felde, 757
Ordens-Zeichen des Marquis de Langallerie und Printzen von Linange, 529

P.

Pajoniſmus, was, 1188
Pabſt ſey nicht ohne Fehler, wird von der Frantzöſiſchen Kirchen geglaubt, 877
Pabſt-Wahl, (neue) Innocentii XIII. 1218
Päbſtliches Mißfallen über Philippi V. Unternehmungen in Italien, 639. Mißvergnügen gegen den Kayſer wegen der Religions-Beſchwärden im Reich, 828. Conſtitutions-Eyfer, 1026. Proceduren gegen den Cardinal Alberoni, 1031. Cenſur über den Alt-Ranſtädtiſchen Friedens-Tractat, 1201. über den Baaden-Raſtädtiſchen Frieden, 1202
Papyrnes Geld kommt in Engelland in Vorſchlag, 946
Parlament von Groß-Brittannien fangt ſeinen Sitz an, 119. in Franckreich ſetzt ſich dem Müntz-Edict entgegen, 618. demſelben wird ſeine Authorität genommen, 620. und nach Pontoiſe verſetzt, 869. neues Engliſches wird beruffen, 658. wird auf ſieben Jahr verlängert, 669. wieder aufgehoben, 763
Paulette werden in Franckreich aufgericht, 918
Peccatum Philoſophicum, 1125.
Peſt in Polen, 163. in Conſtantinopel, 219. in Schweden und Schonen, 363. in Dännemarck, 364. in Dantzig und Groß-Polen, 374. in Peru, 1081. in Franckreich, 1083
Pfarer zu Ober-Vichtach in der Obern-Pfaltz bemächtiget ſich der Stadt Cham, 16. wird ihm aber bald wieder genommen, 16. wird gefangen, 16. zur ewigen Gefängnus verurtheilt, 17
Pflugſchaar von Menſchen gezogen, 1087.
Phantaſtiſche Abſichten des Marquis de Langallerie und Printzens von Linange, 528
Philoſophia Carteſiana wird verbotten, 1187.
Pietiſmus im Waldeckiſchen macht Unruh, 1234
Pietiſten Urſprung, 1164. deren Unterſuchung, 1164. Verweiterung, 1165. Schweitzeriſche, 1191. 1192
Preuſſen, warum es Titul und Waapen von Mecklenburg führt, 39
Præcedentz-Streitigkeiten zwiſchen den Marggräflichen Brandenburgiſchen Häuſeren, 531
Prætendent muß Franckreich raumen, 611. wird von den Rebellen zum König in Schottland proclamirt, 662. kommt nach Schottland, 664. weinet, 666. kommt nach Rom, 749. vermählet ſich, 1030. ihme wird ein Sohn gebohren, 1034
Prætendenten der Sachſen-Lauenburgiſchen Lande, 539
Prieſter, Türckiſcher, deſſen Verrichtung, 569
Princeßin, die Schönſte in Franckreich, 599
Privat-Lotterien in Holland werden verbotten, 1025
Probabiliſmus, 1119
Proceſs gegen den Biſchoff von Rocheſter, 967
Prognoſticon, Dauphins, 300

Progreſſen der Frantzoſen in der Pfaltz, 9. werden von den Teutſchen gehindert, 9 der Käyſerlichen in Ungarn, 573. in Croatien, 577
Project-Macher in Holland werden verworfſen, 1021
Propheten, neue, aus Sevennes kommen nach Londen, 1196. 1244
Prophezeyungen treffen öffters eyn, 111
Proteſtantiſche Religions-Vereinigung, 868
Proteſtation, Päbſtliche, wider die Regenſpurgiſche Amneſtie, 1107. wider den Weſtphäliſchen Frieden, 1112. Chur-Cölniſche und Chur-Bayriſche wider die Käyſerliche Wahl, 262.
Proteſtationes, Chur-Pfältziſche und Chur-Braunſchweigiſche wider den Raſtadt-Baadeniſchen Frieden, 1108. der Holländer gegen die Oſtendiſche Handlung nach Indien, 1020. des Päbſts wegen des Hertzogthums Parma, 1043. Toſcaniſche gegen die vierfache Alliantz, 1049
Puritaner, 1180

Q.

Quackeriſche Theocratie des Marquis de Langallerie, 527
Quietiſten, Urheber, wer, 1123

R.

Rationaliſten in Engelland, 1185
Rebellen in Schottland werden geſchlagen, 941
Rebellion der Türcken wider ihren Kayſer Achmet III. 219. in Schottland zu Gunſten des Prætendenten, 661. zu Lucern wird gedämpfft, 860. in Indoſtan, 1075. Perſiſche des Miriweis, 1080
Reforme unter der Cleriſey in Spanien in der Policey, 939
Reformierte werden aus Bearn vertrieben, 1177. aus der Pfaltz, 1178. aus Lublin, 1178. in Münſterberg hart bedrängt, 1182. kommen wieder in die Pfaltz, 1182. bekommen in Siebenbürgen ein gutes Aufnehmen, 1184. wie ſie eingetheilt, 1176. werden in Litthauen ſehr bedrängt, 1188. aus Savoyen vertrieben, 1191. in Schleſien Hülfflos gelaſſen, 1195
Regierungs-Form, neue, in Schweden, 976
Reichs-Convent wird wieder nach Regenſpurg verlegt, 509. hört wegen entſtandenen Differentien auf, 815
Reichs-Lehen werden vom Kayſer in Italien heimgeſucht, 219
Reichs-Tag zu Warſchau, 132. zu Lemberg, 152. zu Lublin, 152. zu Regenſpurg, 5. wird nach der Käyſerlichen Wahl eröffnet, 263. zu Preßburg, 283. deſſen Puncten, 378. in Schweden, 972. zu Grodno, 734
Religion, Catholiſche, nimmt der König zu Congo an, 1094. der Pfaltzgraf Joh. Wolffgang, 1099. Reformierte nimmt der Ertz-Biſchoff zu Spalatro an, 1100. wird in Bearn eingeführt, 1100. leydet groſſe Verfolgung in Japan, 1100. Catholiſche nimmt wieder Marc. Anton. de Dominis an, 1103. Catholiſche nimmt Friederich der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt an, 1108. Reformierte wird in Irrland ausgerottet, 1110. Catholiſche nimmt Joh. Friederich, Hertzog von Braunſchweig, an, 1112. ingleichem Landgraf Ernſt zu Heſſen-Rheinfelß, 1113. die Königin Chriſtina aus Schweden, 1114. die Pfaltzgräfin Louiſe, 1115. Guſtav Adolff. Marggraf zu Baaden Durlach, 1117. Uſſani Baſſa, der Türckiſche Gouverneur in Candia, 1120. Ernſt Wilhelm, Graf von Bentheim, 1120. der Hertzog von Yorck, 1124. Philipp, Landgraf zu Heſſen, 1129. Guſtav Leopold, Pfaltzgraf, 1130. Chriſtian Auguſt, Hertzog von Sachſen-Zeitz, 1130. Eliſabetha Chriſtina, Prinzeßin von Wolffenbüttel, 1139. Hertzog Moritz Wilhelm von Sachſen-Zeitz, 557. tritt wieder zur Evangeliſchen, 558. Evangeliſche nimmt der Erb-Printz v. Heſſen-Caſſel als König in Schweden an, 984. Reformierte nimmt Langallerie an, 1205. Catholiſche nimmt die Aebtißin von Gandersheim an, 1205. der Chur-Printz in Sachſen, 1236

Religion, Mahumedaniſche, hat keinen Grund der Seligkeit, 520
Religions-Edict wider die Catholiſche in Holland, 1099
Religions-Ubung der Proteſtanten in Ungarn wird beſtätigt, 855
Religions-Beſchwärden im Reich, 822. in der Pfaltz, 823. in Ungarn, 853
Religions-Krieg, Anfang, 1146. Freyheit der Evangeliſchen wird in Ungarn angefochten, 1159. Beträngnus im Elſaß, 1162. Eyd, neuer, in Hamburg, 1165. Clauſul des Rißwickiſchen Friedens, 1167. Friedens-Amneſtie, 1152.
Religions-Streitigkeit zu Eßlingen, 1172. in Engelland, 1189. in Sevennes, 1193
Religions-Vereinigung, 1198. Vergleich, Päbſtlicher mit den Reformierten in der Pfaltz, 1194
Religions-Verſicherung, Königs in Polen, denen Evangeliſchen in Sachſen, 1167. Braunſchweigiſche, 1224. Sächſiſche, 1236
Religions-Werck in Schleſien wird vom König in Schweden hefftig getrieben, 25. wird beygelegt, 26
Remenſtranten, Urſprung 1175
Renuntiation Königs Philippi V. auf Franckreich, 930
Renuntiations-Actus einer Käyſerlichen Joſephiniſchen Prinzeßin zu Wien, 833
Repreſſalien der Proteſtanten gegen die Catholiſchen werden am Käyſerl. Hof übel genommen, 826
Reſtitutions-Edict, 1149
Reſtitution der Veſtung Rheinfelß, 556. des Abts von St. Gallen, 563
Reſtitutions-Feſt in Bayern, 510
Ritter-Academie zu Berlin, 13
zu Liegnitz, 26
Ritter, Apocalyptiſche, 1129
Ritter-Orden des H. Alexanders von Reva, 1070
Ruder, neue, werden erfunden, 1083

S.

Salbungs-Ceremonien des Königs in Franckreich, 895
Säule Joſephs, in Wien, 18. zu Ehren der Mutter GOttes in Wien, 1120. der H. Dreyfaltigkeit, 518. 1127
Schand-Säule zu Xativa, warum ſie aufgericht, 108
Schatz-graben bringt Unglück, 803
Schlacht bey Francavilla, 1046
Schläfer in London, 504
Schluß der Sorbonne ob man an einen König der Religion halber Hand legen könne, 1096. wegen der Päbſtlichen Auctorität, 1117. des Pabſts wegen des Chineſiſchen Bekehrungs Wercks, 1140. zu Charenton für die Evangeliſchen, 1178
Schiffe, lederne, 504
Schmähungen auf anders geſinnte Glaubens-Verwandte ſind verbotten, 519
Schnee, ungemein groſſer, 237
Schottländiſche Concilia werden durchs Feuer verzehrt, 1192
Schulden ziehen viel Ungemach nach ſich, 123 in Franckreich werden durch die Juſtitien-Cammer gemindert, 605
Schulen werden in Schottland aufgericht, 1196
Schwangerſchafft der Kayſerin, 517
See-Feſtin des kleinen Groß-Vatters zu Cronſchlott, 1074
See-Reglement, Rußiſches, 1064
See-Schlacht zwiſchen den Schweden und Dänen, 694. zwiſchen den Venetianern und Türcken, 761
Seiden-Handel, Perſianiſcher, wird in Franckreich abgeſchlagen, 594
Seminarium zu Fortpflantzung des Chriſtenthums wird zu Rom aufgericht, 1099
Senatus Conſilium zu Warſchau, 375
Senatus Conſultum zu Grodno, 138. zu Warſchau, 148
Sequeſtration von Vor-Pommern, 685. der Barberiniſchen Güther im Neapolitaniſchen, 1045
Simultaneum in der Untern-Pfaltz, 1168
Societät, Engliſche, zu Fortpflantzung des Chriſtenthums, 1191
Sommer, heiſſer, 1082
Sonnen-Finſternuß, 238
Sophi in Perſien wird vom Reich vertrieben, 1080
Souveraineté des Königs in Franckreich, 590. in Schweden wird abgeſchafft, 971

Spaltungen in Engel. und Schottland, 1180
Specialia des Spanisch- und Türckischen Verständnus, 640
Spinnen-Weben-Veste, 505
Sprüchwort, altes, von den Schweitzern, 561
Staats-Leuthe in Groß-Britannien, wie sie getheilt auch wie sie betitult, 340
Stadthalterschafften, neue, des Erb-Stadthalters von Frießland, 1024
Stein, denckwürdiger, zu Comachio, 193
Stengerismus, 1159
Stifft Naumburg wird vacant, 557
Streit der Antinomorum und Neonomorum, 1191. wegen Marots Psalmen, 1193. de Termino gratiæ, 1168. wegen des Ubergangs zum Pabstthum, 1172. Joh. Piscators, 1174. wegen des Christenthums in China wird beygelegt, 501. wegen Vegevano, 447. wegen der Cartesianischen Philosophie, 1184. zwischen dem König in Preussen und der Reichs-Stadt Cölln woher er entstanden, 38. wegen der Grafschafft Neufschatel, 47. zwischen Toggenburg und dem Abt von St. Gallen, 50. zwischen den Spanischen und Frantzösischen Generalen wegen des Commando, 84. wegen der Abgesandten, 123. zwischen dem Kayser und Savoyischen Hof, 214. wegen des Christenthums in China, 233. Hildesheimischer wegen der Religion wird beygelegt, 250. Nicolai Vedelii, 1180. wegen der unbefleckten Empfängnus der Mutter GOttes, 1103. wegen der Quartiers-Freyheit, 1126. der Jesuiten und Dominicaner wegen des Confutii / 1131. wegen des Ursprungs der Carmeliter, 1131. wegen des Leibs des H. Firmiani, 1133. wegen des Vicarii in Holland, 1135. über St. Augustini Cörper, 1138. über die Allgegenwart Christi, 1146. über den Erscheinungen und Offenbahrungen, 1531
Streitigkeiten wegen der Ertz-Aemter im Reich, 508. zwischen Chur-Cölln und Chur-Pfaltz, 511. wegen Germersheim, 515. zwischen denen beyden Marggräflich-Brandenburgischen Häusern in Francken, 531. zwischen dem Hertzog von Mecklenburg und seinen Land-Ständen, 534. wegen der Stadt-Cöllnischen Matricular-Moderation, 545. wegen der Erb-Vogtey in der Stadt Cölln, 546. wegen des Evangelischen Directorii auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg, 553. wegen der Vestung Rheinfels, 554. der Printzen vom Geblüt in Franckreich mit den legitimirten Printzen, 605. der Clerisey in Franckreich, 609. zwischen dem Parlament in Engelland, 680. wegen der Constitution Unigenitus, 744. wegen des Sicilianischen Tribunals, 745. wegen der Holstein-Plönischen Succession, 845. des Bischoffs von Basel mit Biel, 859. auf dem Reichs-Tag zu Stockholm, 988. wegen der Insul St. Lucia, 1082. über den Begräbnus-Ort des H. Firmini, 1208
Succession, Oesterreichische, wird vom Kayser fest gesetzt, 835. Mömpelgardische, 848. im Toscanischen, Schrifft Wechsel deßwegen, 1053
Successions-Declaration, Oesterreichische, 266
Successions-Sachen in Engelland, 650. in Polen wegen Churland, 1010
Successions-Ordnung, Oesterreichische, wird in denen Niederlanden publicirt, 1016. dergleichen in Moscau, 1069.
Sud-Compagnie in Engelland kommt wieder in Aufnehmen, 952
Suspension der Acte habeas Corpus in Engelland, 960
Syncretisten in Schweden, 1158
Syncretismus schleicht sich in Königsberg eyn, 1171
wird der Theologischen Facultät zu Helmstädt Schuld gegeben, 1231
Synodus Generalis von Verbesserung des Kirchen-Wesens, 1172. 1176

T.

Tauff-Schein müssen auf Befehl des Königs in Franckreich vom Obersten biß auf den Niedersten mit baarem Geld einlösen, 75. erregen aber einen Aufstand, 78
Tax, neuer, der Actionisten, 900. auf die Catholi-

tholiſchen in Engelland, 965. der Aemtern in den Oeſterreichiſchen Niederlanden, 1010
Teich, blutiger, in Pommern, 507
Temperament wegen der Cardinals-Titulatur wird ausgefunden, 541
Teſt in Engelland, 1186
Teſtament, neues Janſeniſtiſches, wird zu Mons verbotten, 1121. P. Rich. Simonis hat Anſtoß, 1136. des Paſchaſii Quesnels verworffen, 1139. Griechiſch-Barbariſch wird in Druck gegeben, 1231
Teſtament des Königs in Franckreich wird eröffnet, 600. und in den meiſten Puncten umgeſtoſſen, 601
Theologi, Bremiſche, werden angefochten, 1180
Theologiſcher Facultät zu Helmſtädt Vertheidigung des Syncretiſmi, 1231
Thränen ſind dem Prætendenten ſchädlich, 665. 666
Titul Eminentz, wann er denen Cardinälen beygelegt, 1106. Defenſor Fidei, wer bekommen, 1126. beſonderer des Grafen von Linange, 529. des Cardinals von Sachſen-Zeitz, 541. eines Kayſers verlangt Moſcau eyferig von andern Potentaten, 843. Inquiſition zu Mayland, 1052. eines Kayſers legt ſich der Czaar ſelbſt bey, 1065
Torris halten es mit dem Prætendenten, 650. deren Bewegungen die Regierung zu verwirren, 660
Todten-Schein einzulöſen werden in Franckreich jedermann auferlegt, 75. verurſachen einen Anſtand, 78
Todesfall des Vaubon, 78. der Madame de Monteſpan, 79. der Hertzogin von Namours, 79. des Hertzogs von Mantua, 83. des Admirante von Caſtilien, 85. des Printzen Georgs von Dänemarck, Gemahl der Königin Anna in Engelland, 124. der Hertzogin von Holſtein-Gottorff, Hedwig Sophia, 130. Carl Guſtavs, natürlicher Sohn des Königs Caroli Guſtavi, 130. des Cardinals Radziowsky, 136. des Holländiſchen General Oberſtens, 216. des Grafens Emerici Tökely, 220.
Todesfall des Groſſen Moguls, 233. des letzten Printzen von Holſtein, Frantz Hagen Chriſtian Adolph, 245. des Churfürſtens zu Trier, 254. des Königs in Preuſſen, 266. der Königin Anna in Engelland, 274. des Dauphins Gemahlin, Maria Adelheid, Prinzeßin aus Savoyen, 302. des Dauphin oder Duc de Bourgogne, 302. des Duc de Bretagne, 202. des Duc de Berry, 302. des Cardinals Ludwig Emanuel Ferdinand Porto-Carrero, 310. Anton Ulrichs, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg, 510. der Churfürſtin Sophia von Hannover, 510. des Abts zu Stablo und Printzens von Lothringen, 516. des Churfürſtens von Trier, 516. Königs in Franckreich Ludwig XIV. 596. Johann Wilhelm, Churfürſtens in der Pfaltz, 524. des Marquis de Langallerie, 529. des Kayſerlichen Printzens von Aſturien, 529. Anton Egon, Fürſten zu Fürſtenberg, 531. Joh. Chriſtian, Fürſtens von Eggenberg, 549. Moritz Wilhelm, Hertzogens von Sachſen-Zeitz, 558. Leodegarii, Abts von St. Gallen, 562. Fürſtens Eſterhaſi und Palatini in Ungarn, 564. des Duc de Berry, 589. der Königin Anna von Groß-Britannien, 652. Carl des XII. Königs in Schweden, 711. Hertzogs Vincentii Gonzagä von Guaſtalla, 772. der Czaarewitzin, 778. des Chur-Bayriſchen Printzens Philippi Mauritii, 833. der Käyſerlichen Frau Mutter, Eleonora Magdalena Thereſia, 834. des Hertzogs von Holſtein Plön, Joachim Friederichs, 845. des Hertzogs von Mömpelgard, 849. des Churfürſtens von Cölln, Joſeph Clemens, 851. der verwittibten Hertzogin von Orleans, 901. des Cardinal du Bois, 912. des Duc d'Orleans, 916. des Staats-Secretarii Stanhope, 953. der beyden Craggs, 753. des Hertzogs von Buckingham, 954. des berühmten Matthäi Priors und deſſen Grabſchrifft, 754. des Grafens von Sunderland, Kön. Staats-Secretarii, 961.

Todesfall des Hertzogs von Marlborough, 962. des berühmten Englischen Baumeisters, Ritters Christoph Urne, 971. des Königlichen Schwedischen General Rheinschilds, 993. des ältesten Königlich Schwedischen Reichs-Raths Carl, Graf von Guldenstierna, 995. der Königin in Dänemarck, Louise, 997. des P. Quesnels, 1019. des Groß-Pensionarii Heinsii, 1022. vier Cardinälen, als 1. Ferdinand d'Adda, 2. Francisci Mariä Cosmi, 3. Nicolai Acciajoli, 4. Johannis Baptistä Spinola, 1027. zweyer Cardinäle nemlich Josephi de la Tremouille so ein Ertz-Bischoff von Cambray, und Frantzösischer Ambassadeur in Rom; und Aloysii Prinli, 1033. des Päbstlichen Leib-Medici, Joh Mariä Lancisii, 1035. des Cardinals Decani Astalli, 1035. des Pabsts Clementis, 1036. Urbani Barberini, 1042. der verwittibten Prinzeßin von Ursini und Hertzogin von Bracciano, Anna Maria de la Tremouille, 1043. der Groß-Hertzogin von Toscana, Maria Louise, 1051. Zandedari, Groß-Meisters von Maltha, 1053. des Doge zu Venedig, Johannis Cornaro, 1055. der Prinzeßin von Piemont, 1055. Cosmi III. Groß-Hertzogs von Florentz, 1056. Czeremetoffs, Rußischen General-Feld-Marschalls, 1062. der alten Czaarin, 1075. der verwittibten Churfürstin in Sachsen, 1236. der Madame de Guion, 1209

Transplantation der Kinder-Blattern, 1086. darwider wird geprediget, 1087.

Tribunal, Preßburgische und Tyrnauisches, 1160. zu Petricow, 1236. Sicilianischer Streit deßwegen, 745

Triumph des Czaars in Peterßburg, 775

Trium-Virat, von wem in Engelland aufgericht, 649. endiget sich wieder, 654. in Franckreich, 909

Trublen wegen der Constitution Unigenitus, 871

Tumult in Wien, 1160. in London, 661. in Brüssel, 740. der Wollen-Arbeiter in Engelland, 946.

Tumult in Schottland, 961. in grossen Niederländischen Städten, 1010. zu Jerusalem beym H. Grab, 1076.

V.

Uberschwemmung von Port-Royal, 1087

Ubertretter des Muhamedischen Gesätzes, deren Bestraffung, 520

Venetianischer Bottschaffter wie er in Wien aufgenommen worden, 1059

Veränderungen, merckwürdige, im Stifft Naumburg, 557. im Englischen Ministerio, 656

Verbesserung der Finantzen in Franckreich, 617

Vereinigung der Protestantischen Religion kommt aufs Tapet, 840. ingleichem zwischen der Rußisch-Griechischen und Römisch-Catholischen Kirchen, 1209

Verfall des Actien-Handels, 866

Vergleich zu Hamburg der Hertzogen von Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, 10. Hannoverisch-Wolffenbüttelisch-Pfältzisch und Brandenburgischer, 21. Preussens und der Pfaltz, 21. über das Lübeckische Bißthum, 27. der beyden Ost-Indianischen Handels-Compagnieu, 124. zwischen Kayser Joseph und dem König in Schweden wegen der Protestanten in Schlesien, 130. zwischen Toggenburg und dem Abt von St. Gallen wird vergeblich vorgetragen, 284. Päbstlicher mit Franckreich, 1122. Päbstlicher und Frantzösischer wegen Beschimpffung des Frantzösischen Gesandtens, 1118. zwischen Lüneburg und Hildesheim 1153

Verhalten der Türcken bey der Persianischen Unruh, 1061

Verrätherey in Engelland, 119. zu Lausanne, 861. Probst Brenners in Schweden, 987. Paul Juels in Dänemarck, 999

Versuch auf die Moldau ist vergeblich, 596

Visitation der Kirchen wird in Rom angestellt, 185

Uhren, künstliche, werden erfunden, 1088

Uneinigkeit über das Commando verderbt viel Gutes, 84

Unglück kommt selten allein, 189. grosses zu Lion, 506. vom Pulver-Thurn in Berlin, 1084. der Million in Aethiopien, 1208
Union, Evangelischer, Anfang, 1142
Unions-Acte der Engel- und Schottländer kommen zur Richtigkeit, 117.
Unions-Vorschläge, 1250
Universitäten, neue, 1198
Unruh, Meyer- und Hordische, in Hamburg wegen des Pietismi, 166. zu Speyer, 532. im Mecklenburgischen, 534. in Poien, 714. von D. Händel, 1227
Unterhandlungen der Schweitzer mit dem Abt von St. Gallen, 558. der Frantzosen mit dem Persianischen Ambassadeur, 594. des Königs in Engelland mit dem Kayser wegen Italien, 669. mit Franckreich, 669. der Schweden mit Moscau und Spanien, 706
Unterredung, mündliche, zwischen Chur-Cölln und Chur-Pfaltz, 511
Untreu der Englischen Ministres im Utrechtischen Friedens-Werck, 421
schlägt seinen eigenen Herren, 154
Ursachen des Spanischen Kriegs in Italien, 638. wegen Uberfallung des Königreichs Sicilien, 644. des entstandenen Kriegs zwischen den Türcken und Venetianern, 755

W.

Waffen-Stillstand zwischen den Engelländern, Spaniern und Frantzosen, 335. zwischen Spanien, Franckreich und Portugall, 335. zwischen Schweden und Dänemarck, 367. zwischen den Sachsen und Confœderirten, 723
Wahl der Aebtißin im Stifft Quedlinburg verursacht grosse Uneinigkeit, 248. der neuen Parlaments-Glieder in Engelland verursacht Unordnung, 964. eines neuen Pabsts, 1038
Wahl-Capitulation des Königs in Schweden, so von neuem verabfasset worden, 973
Wahl-Reich wird Schweden, 973
Wahl-Tag zu Franckfurt nach Kayser Josephs Tod, 259. wird höchst-erwünscht vollzogen, 260
Waldeckischer Pietismus verursacht viel Unruh und Ungelegenheit, 1234
Waldenser werden grausam verfolgt, 1177. hart angefochten, 1178. abermahl beträngt, 1183. verfolgt, 1188. werden wieder aufgenommen, 1190
Waifisch-Fang, grosser, 1087
Wasser-Flut in der Lombardie, 237. in Nieder-Teutschland, 807. zu Petersburg, 1069. zu Port-Royal, 1087
Wasser-Machine, 1087
Wechsel-Heyrathen zwischen Spanien und Franckreich, 929
Weiber der Kohl-Gärtner und Fischer senden Abgeordnete an den König in Franckreich, 886
Wein, damit wird ein Feurs-Brunst gelöschet, 808
Whigs, woher diß Wort gekommen, 340
Whigs kommen ans Brett, 656
Wiedertäuffer in der Schweitz, 1197
Winter, kalter, 503. verursacht den Schweden grossen Schaden, 486
Wunderliche Geburt im Würtenbergischen, 1084
Wunder-Spiel des Glücks ist Alberoni, 632
Würtenbergs unsäglicher Schaden von den Frantzosen, 28. wird von den Frantzosen verlassen, 29

Z.

Zoll-Einnehmer verursacht Streit, 123
Zoll-Defraudation Lissabona, 935
Zwistigkeiten mit dem Printzen von Wallis bey der Tauffe seines neu-gebohrnen Printzen, 682. zwischen dem Cardinal du Bois und Duc de Bourbon, 910. zwischen dem Cardinal du Bois und Rohan, 910. zwischen dem Hertzog von Modena und seinem Erb-Printzen, 1052
Zucker-Plantagen in West-Indien, werden ruinirt, 116. 233

Ende des zweyten Registers.

00566174